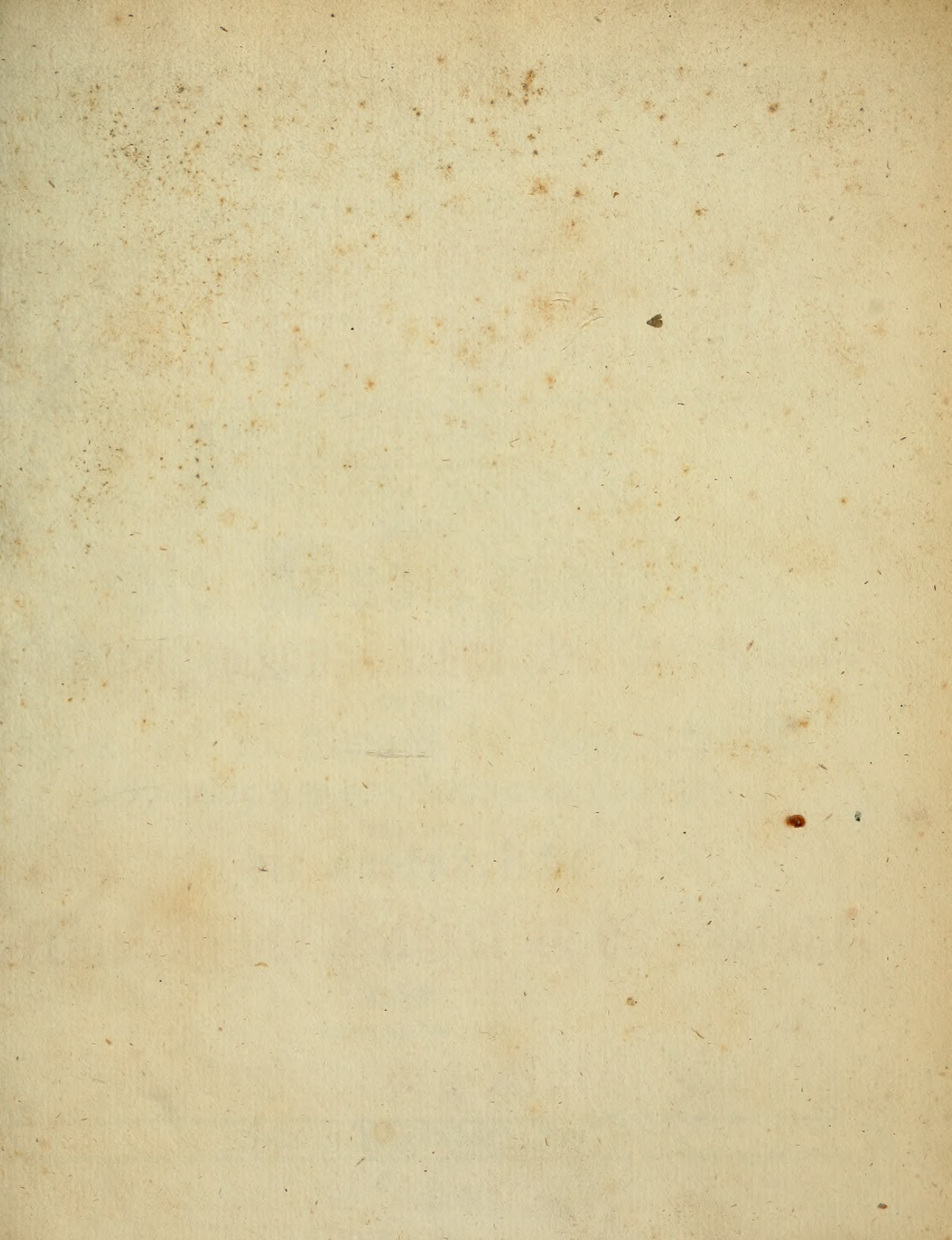












D. Martin Luthers
sowol
in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte
und aus der letztern in die erstere übersetzte
Sämtliche Schriften.

Achter Theil,
welcher
die Auslegungen
des Evang. Johannis, vom 14. bis zum 20. Cap.
wie auch
des 15. und 16. Capitels der Apostelgeschicht,
des 7. und 15. Cap. der 1. Epistel an die Corinther,
und denn
die ausführliche
Erklärung der Epistel an die Galater
enthält;

herausgegeben von
Johann Georg Walch, D.

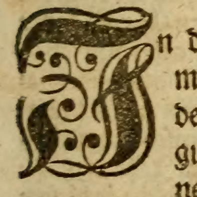
Halle im Magdeburgischen
Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.
1742.



Vorrede.

Innhalt.

§. I.



In dem siebenden Theil hat man den Anfang gemacht, des seligen Lutheri Auslegungen über die Schrifften neuen Testaments in gehöriger Ordnung wieder an das Licht zu stellen, und mit eben denselbigen wird in diesem gegenwärtigen achten Theil fortgefahren. Denn da sich in jenem dasjenige beysammen befindet, was dieser theure Mann über den Matthäum, Lucam und Johannem, bis zum vierzehnden Capitel desselbigen, geschrieben, so folget nunmehro zuerst die Auslegung des vierzehnden, fünffzehnden und sechzehnden Capitels Johannis, welche von den Predigten, die der selige Lutherus über besagte Capitel gehalten, herstammet. Es wuste derselbige wohl, daß Johannes darinnen die Predigt unsers Heylandes aufgezeichnet, die er nach dem letzten Abendmahl, als er sein Leiden antreten solte, gehalten, und die man, wie er in der Vorrede schreibet, so wohl wegen der allerlieblichsten und freundlichsten Tröstungen und Worte, die er zuletzt gegen seine Jünger gesprochen; als auch wegen der hohen Glaubens-Lehren, welche man hier beysammen anträfe, vor die beste und tröstlichste Predigt, die Christus iemals auf Erden gethan: ja vor einen Schatz und Kleinod, der mit

 der

der Welt Gut nicht zu bezahlen sey, zu achten habe. Darum wurde er bewogen, eine Auslegung über solche Predigt anzustellen, und zwar, wie er in gedachter Vorrede schreibet: **vor die einfältigen, allermeist wieder die leidigen Teufels-Rotten, es seyn gegenwärtige; oder künfftige, die rechte, reine Lehre von Christo und christlichem Glauben zu erhalten.** Das soll er im Jahr 1538. gethan und zu Wittenberg über berührte drey Capitel Johannis geprediget haben, da denn D. Caspar Cruciger solche Predigten nachgeschrieben und sie nachgehends zum Druck befördert. a) Sie traten in dem besagten Jahr 1538. da sie Lutherus soll gehalten haben, das erstemal ans Licht, so daß die Auslegung des vierzehnden und fünffzehnden Capitels zusammen; des sechzehnden hingegen besonders gedruckt wurde. Jene hatte den Titul: **das XIV. und XV. Capitel St. Johannis durch D. Mart. Luth. gepredigt und ausgelegt, Wittenb.** 1538. 4. und diese: **das XVI. Capitel St. Johannis, geprediget und ausgelegt durch D. Mart. Luther,** 1538. 4. b) wiewohl es bey diesem ersten Druck nicht bliebe. Denn man hat solche Auslegung nicht nur besonders wieder aufgelegt; c) sondern auch in die Sammlungen der deutschen Schrifften Lutheri, und zwar in die **Wittenbergische,** d) **Jenische,**

a) Dieses meldet Joh. Mathesius in der XI. Predigt von der Historie des Hn. D. Martin Luthers p. 125. und schreibet: er leget auch auf der Canzel aus des Herrn Christi letzte Predigt im Abendmal, welche Predigten von D. Caspar Creutziger nachgeschrieben und hernach in Druck geben seyn. Da er dieses unter die Geschichte des seligen Lutheri setzet, welche sich 1537. zugetragen, so giebt er damit zu erkennen, daß Lutherus über mehr besagte drey Capitel Johannis in eben diesem Jahr geprediget habe. In den Jenischen und Altenburgischen Theilen hingegen hat man angezeiget, daß diese Predigten im Jahr 1538. gehalten worden. Mit ihrer ersten Herausgabe hat es seine Richtigkeit, daß solche in diesem Jahr geschehen; es kan aber wohl seyn, daß sie Lutherus ein Jahr vorher gethan und also Mathesius die Zeit richtig angemerckt habe.

b) Das sind die Original-Editionen dieser Auslegung, welche in Herm. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 278. und *tom.* I. p. 353. Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 38. und Christian Friedr. Boerners Vorbericht zu dem eilften Theil der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri p. 24. angeführet werden

c) In gedachten Herm. von der Hardts autograph. Luther. werden noch drey besondere Editionen dieser Auslegung angemercket, als *tom.* II. p. 212. das XIV. Cap. S. Johannis ausgelegt durch D. Martin Luther. 1538. 4. *tom.* II p. 221. das XIV. und XV. Capit. S. Johannis durch D. Martin Luther gepredigt und ausgelegt, Wittenb. 1539. 4. und *tom.* I. p. 454. das XVI. Cap. S. Johannis, gepredigt und ausgelegt durch D. Martin Luther, Wittenb. 1544. 4.

d) in dem vierten Theil p. 110.

nische, e) Altenburgische f) und Leipzigische g) gebracht.

§. II.

Der vorhin angeführte fromme und redliche Freund Lutheri, **Joh. Mathesius** h) erzehlet, Lutherus habe diese Auslegung oft bey sich getragen: mit in die Kirche genommen, und fleißig darinnen gelesen, wie er denn mit andern am Tische aus seinem Munde gehöret, daß er gesagt: **Dies sey sein bestes Buch, das er gemacht habe: wiewohl ichs nicht gemacht,** sagt er: **denn Doctor Caspar Creutziger hat seinen grossen Verstand und hohen Fleis dran beweiset: dies sol nach der heiligen Biblien mein werthes, und liebstes Buch seyn.** Und gewis, man hat auch diese Auslegung unter die besten und nützlichsten Schrifften des seligen Lutheri zu rechnen. Man trift darinnen einen herrlichen Schatz der theuersten Wahrheiten an, welche der gottselige Mann mit grossem Nachdruck vorgetragen und von denselbigen ein deutliches Zeugnis abgeleget hat. Unter andern handelt er an vielen Orten von der Gottheit Christi: behauptet sie nicht nur unwiedersprechlich; sondern zeiget auch den Nutzen dieses hohen Artickels, wie nemlich dadurch der Glaube an Christum einen unbeweglichen Grund bekomme, wenn wir wüsten und versichert wären, daß der, an den wir glaubten, wahrer GOtt sey. Auf gleiche Art redet er von der menschlichen Natur JEsu Christi und den derselbigen mitgetheilten göttlichen Eigenschafften, und stelt dabey ebenfals den herrlichen Nutzen dieser Lehre vor, mit der nachdrücklichen und wichtigen Erinnerung, niemand könne die Krafft dieses Artickels verstehen, wie gelehrt er sich auch zu seyn, düncke, er habe sich denn bereits in einen Kampf mit den geistlichen Feinden eingelassen. Nicht weniger wird von der Gegenwart des Heiligen Geistes bey den Gläubigen: von der Nothwendigkeit der guten Wercke: von dem lebendigen Glauben und andern Puncten gründlich gelehret. i) Solche schöne Schrifft ist nun hier wieder abgedruckt worden, und zwar nach den vorher angeführten Original-Editionen.

§. III.

Von gleichem Werth ist die folgende **Auslegung des siebenzehnden Capitels des Evangelisten St. Johannis,** und es hat damit eben die Bewandnis, wie mit der vorhergehenden, daß solche der se-

e) in dem siebenden Theil p. 45.
f) Th. VII. p. 45.
g) im zehnden Theil p. 5.
h) in dem angeführten Ort. Es mercket auch Thomas Crenius in exercitat. de libris scriptorum optimis et vtilissimis p. 21. an, daß Lutherus diese Auslegung vor sein bestes Buch gehalten habe.
i) Es zeiget dieses der Hr. von Seckendorf in historia Lutheran. *libr.* III. §. 68. p. 192.

lige Lutherus auf der Cantzel vorgetragen; D. Caspar Cruciger aber solche Predigten nachgeschrieben und zum Druck fertig gemacht. Dieses meldet Lutherus selbst in der Vorrede, k) die er solcher Erklärung vorgesetzet, und schreibet: **diese meine Predigt von dem Gebete unsers HErrn JEsu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gern gesehen durch den Druck ausgehen; sondern auch selbst gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wolte fassen und in eine deutliche feine Form stellen, weil ich selbst die Zeit solches zu thun nicht gehabt; noch so wohl dazu geschickt bin, und also lassen auch andern zu theil werden.** Hier redet er zwar nur von einer Predigt; aus der Grösse aber solcher Auslegung lässet sich leicht schliessen, daß er wohl etliche Predigten müsse gehalten haben. Von der Zeit, wenn dieses geschehen, ist nichts gewisses zu sagen. In den deutschen **Wittenbergischen** l) und **Jenischen**, m) wie auch **Altenburgischen** n) Theilen hat man sie zu den Schrifften von 1534. gerechnet; so iedoch ein offenbarer Fehler ist. Denn es ist diese Erklärung bereits 1530. zum Vorschein gekommen und eben in diesem Jahr das erstemal gedruckt worden, unter der Aufschrifft: **das siebenzehnde Capitel Johannis von dem Gebete Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther, Wittenb. 4.** worauf man noch mehrere Auflagen o) besorget und hiernechst das Werck auch in die lateinische Sprache übersetzet hat. p) Da es eine Auslegung des hohenpriesterlichen Gebets JEsu Christi, wie solches Johannes aufgezeichnet hat, in sich fasset, so kan man leicht erachten, daß man in demselbigen vortrefliche Sachen zur Stärckung des Glaubens und kräfftigen Erweckung der Seelen finden werde. Gleich

k) Diese Vorrede befindet sich bey den ersten Editionen; da sie aber bey den folgenden und in den Sammlungen der Schriften Lutheri weggeblieben, vermuthlich weil man sich bey diesen der erstern Auflagen nicht bedienet, so hat man solche in den Hällischen Theil p. 345. gebracht und hierauf in den zehnden Theil der Leipzigischen Sammlung p. 198. an gehörigen Ort eingerücket.

l) in dem vierdten Theil p. 275.

m) im sechsten Theil p. 181.

n) Th. VI. p. 219.

o) Unter andern ist solche Auslegung zu Wittenberg auch 1534. 1538. 1540. heraus gekommen, wie der Herr D. Boerner in dem Vorbericht zu dem eilften Theil der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri bereits angemercket hat. Einige solcher Editionen kommen auch in Hermann von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 383. *tom.* II. p. 212. 227. und in Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 32. und 41. vor.

p) Solche lateinische Ubersetzung befindet sich in dem fünfften Theil der lateinischen Wittenbergischen Sammlung p. 184. der Verfasser derselbigen ist Vincentius Opsopäus.

Gleich im Anfang mercket Lutherus von diesem Gebet überhaupt an, es sey ein über die Maasse hefftiges und hertzliches Gebet, darinnen JEsus Christus den Abgrund des Hertzens so wohl gegen uns; als auch gegen seinen him̃lischen Vater eröfnet und gantz heraus geschüttet habe. Und indem er hierauf solches nach seinen drey Haupt-Theilen durchgehet, so handelt er viele wichtige Materien nachdrücklich ab, als von der rechten Art zu beten: von der Gottheit Christi: von der seligmachenden Erkänntnis Gottes: von der wahren Heiligkeit, u. s. w. Bey dem Abdruck solcher Schrift, der in diesem **achten Theil** geschehen ist, hat man sich zweyer Editionen bedienet und den Text nach denselbigen übersehen, nemlich den beyden Wittenbergischen von 1530. und 1540. 4. davon jene die erste Auflage ist, wie ich bereits angemercket habe.

§. IV.

Ausser den ietzt erzehlten Erklärungen über den Johannem ist noch eine vorhanden, und zwar die Auslegung **des achtzehnden und neunzehnden, auch eines Stücks von dem zwanzigsten Capit. St. Johannis**, welche in diesem Theil nunmehro der Ordnung nach folget. Solche hat Lutherus im Jahr 1528. und 1529. geprediget, wie in dem Schlus derselbigen mit diesen Worten angezeiget ist: **diese Predigten in vorgehende drey Capitel Johannis hat D. Mart. zu Wittenberg in Abwesen D. Pommers, der Zeit Pfarrherren, gethan, als er zu Hamburg die Lehre des Evangelii angerichtet; aber nach den Osterfeyertagen des 1529. Jahrs gegen Wittemberg wieder ankommen.** q) Bey seinen Lebzeiten kamen diese Predigten nicht heraus; sondern wurden erst nach dessen seligen Tode von **M. Andrea Poach** r) mit

q) **D. Johann Bugenhagen**, sonst Pommer genannt, ist im Jahr 1528. nach Hamburg gegangen, und hat daselbst die Verfassung der evangelischen Kirche und deren Gottesdienst besorget; weil man aber seiner bey der Academie zu Wittenberg benöthiget war, that Lutherus den 12. Mai. 1529. dem Churfürsten Vorstellung, daß man ihn von Hamburg zurück rufen mögte, welches auch in dem ietztgedachten Jahr 1529. geschahe, wie mit mehrern aus des Hrn. von Seckendorfs histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 42. addit. 1. p. 120. Joh. Christ. Langens Leben D. Bugenhagens §. 8. und andern dergleichen Schriften zu ersehen ist. Eben zu solcher Zeit da sich Bugenhagen zu Hamburg befunden, hat Lutherus die angeführte Predigten gehalten.

r) Es ist dieser Andreas Poach unter andern Pastor an der Augustiner Kirche zu Erfurt: auch daselbst der erste Professor der Augspurgischen Confeßion gewesen. Bey den damals entstandenen Streitigkeiten verlangte er seine Dimißion, und da er solche erhielte, wurde er zu Utenbach Pfarrer und starb im Jahr 1585. Ausser diesen Predigten, hat er noch verschiedene andere Schriften des seligen Lutheri zum Druck befördert, und darunter vornemlich eine neue Haus-Postill, wie künftig durch die Gnade GOttes gehörigen Orts mit mehrern gezeiget werden soll. Eine Nachricht von seinem Leben und Schriften trift man in Just Christoph Motschmanns Erfordia litterata *part.* III. p. 421. und dessen supplementis p. 978. an.

mit Nicol. von Amsdorf Vorrede alhier zu Jena 1557. 4. das erstemal an das Licht gestellet. Solches meldet Johann Aurifaber und schreibet: s) **diese Predigten sind in den Wittenbergischen und Jenischen Tomis nicht zu finden, und von M. Andrea Poach, Pfarrherrn zum Augustinern zu Erfurt, in den Druck gegeben** 1557. Die Aufschrift solcher ersten Edition ist: **das achtzehend und neunzehend Capitel, und ein Stück aus dem zwanzigsten St. Johannis, von dem Leyden, Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luth. Anno** MDXXVIII. **und** XXIX. **vorhin nie im Druck ausgegangen und ietzt allererst zusammenbracht;** es ist aber bey solchem ersten Druck nicht geblieben. Denn man hat diese Schrift nicht nur 1566. besonders wieder gedruckt; t) sondern es hat auch der ietzt angeführte Johann Aurifaber selbige in die Eislebische Sammlung der Schriften Lutheri u) gebracht; aus dieser aber ist sie weiter in die Altenburgische x) und Leipzigische, y) auch vor ietzo in die gegenwärtige gekommen, nachdem man das Exemplar, welches hier abgedruckt worden, vorher nach den beyden berührten Editionen von 1557. und 1566. gehalten und verbessert hat. Die Auslegungen selbst, die man hier antrift, sind gründlich und erbaulich abgefasset. Nicolaus von Amsdorf sagt in der erwehnten Vorrede: **ich bitte alle Christen um GOttes willen, sie wollen diese Predigten Lutheri, samt den beyden Confeßionen, fleißig lesen und zu Hertzen nehmen, so werden sie daraus gewissen Trost, Stärcke und Kraft empfinden und nehmen, daß sie in reiner Lehre des Evangelii beharren und bleiben und alle adiaphoristische und Maioristische Lehren meiden und verdammen werden.**

§. V.

Nach den Erklärungen über den Evangelisten Johannem erscheinen hier zwey Sermonen über das fünffzehnde und sechzehnde Capitel der Apostel Geschichte. Sie sind anfänglich besonders zu Wittenberg unter dem Titul: **Zween Sermon auf das 15. und 16. Cap. in der Apostel Geschicht. Mar. Luther.** 1526. in 8. heraus gekommen, z) hierauf aber

s) in dem ersten Eislebischen Theil p. 428.

t) Solche Edition ist in des vorher gedachten Motschmanns Erfordia litterat. p. 430. und Joh. Christoph Olearii Verzeichnis der autograph. Lutheri p. 55. angemercket.

u) in dem ersten Theil p. 428.

x) im vierdten Theil p. 644.

y) Hier befindet sich diese Auslegung im zehnden Theil p. 241. und man hat Amsdorfs Vorrede, die man in den Eislebischen und Altenburgischen Theilen weggelassen, beygefüget, welches auch bey dem gegenwärtigen Abdruck geschehen ist.

z) Man sehe Herm. von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* III. p. 144. und Joh. Christ. Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 27. nach.

aber hat man sie in die Sammlungen der deutschen Schriften Lutheri, und zwar in die Wittenbergische, a) Jenische, b) Altenburgische c) und Leipzigische d) eingerücket, welches denn auch bey der unserigen in diesem gegenwärtigen Theil geschehen, so daß man das abzudruckende Exemplar vorher gegen die ietzt angeführte Original-Edition gehalten hat. Man findet darinnen von den geistlichen Versammlungen, von der Rechtfertigung aus dem Glauben ohne des Gesetzes Werck, von den Kirchen-Gesetzen, Gewissens-Freyheit, u. s. w. viel wichtiges. Unter andern mercket der selige Lutherus an, es sey kein Wunder, daß allerhand Irrungen und Streitigkeiten entstünden, indem man nicht einig und allein bey dem Wort Gottes bliebe; noch den Heiligen Geist in und bey sich habe; sondern Fleisch und Blut, und der Vernunft folge: GOtt lasse es geschehen, daß man seinen Glauben stärcke durch frommer Leute Beyfällen, die es mit einem hielten; man müsse sich aber darauf nicht verlassen; noch sich einbilden, als könne es einem nicht fehlen. Der Heilige Geist habe es nicht verheissen, daß er in den Conciliis seyn wolle; sondern in den Hertzen der Christen, die er wisse. Er setzet hinzu: **es ist ie klar, daß die Concilien ungewis sind und mit nichten darauf zu bauen ist. Denn wie keines so reine gewesen, es hat einen Zusatz und Abbruch dem Glauben gethan, und ie neuer, ie ärger, bis zuletzt, da sie zu Costnitz die heiligen Männer, Johann Hus und Hieronymum von Prag verbrannt haben.** e)

§. VI.

Die apostolischen Briefe hat der selige Lutherus nicht alle; noch vollständig erkläret; sondern was wir von ihm darüber haben, geht nur einige und gewisse Stücke derselbigen an. Hievon kommt hier zuerst vor: **Auslegung des siebenden Capitels der ersten Epistel St. Paulli an die Corinthier**, welche an Herrn **Hans Lösern**, Erb-Marschalln des Churfürstenthums Sachsen, f) gerichtet. In der Zuschrift, die zu Wittenberg Anno 1523. datiret, führet Lutherus die Ursachen an, warum er diese Schrift verfertiget, und meldet, es sey um deswegen geschehen, weil **dies Capitel vor allen Schriften der gantzen Bibel hin und her gezogen sey, wieder den Ehestand, und gleich einen gewaltigen Schein gewonnen** habe

a) in dem vierdten Theil p. 551.
b) im dritten Theil p. 285.
c) Th. III. p. 451.
d) Th. XII. p. 189.
e) Von diesen Sermonen handelt der Herr Veit Ludwig von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* II. §. 24. p. 59. mit mehrern und führet verschiedenes daraus an.
f) Diesem Herrn Hanns Löser hat Lutherus auch die Auslegung des CXLVII. Psalms zugeschrieben.

habe vor den gefährlichen und seltsamen Stand der Keuschheit, und wenn er die Wahrheit sagen solle, so habe sich gemeiniglich mit diesem Capitel niemand so fast aufgeblasen; als eben dieselben, die am wenigsten keusch gewesen wären. Darum habe er dieses Capitel ausgelegt, damit es recht verstanden und nicht länger als ein Schanddeckel der falschberühmten Keuschheit gemisbrauchet werde. Er überschicke diese Auslegung dem Herrn Löser zum Hochzeit-Geschenck und wolle er damit ein christlich Braut-Lied singen, wie man vor Zeiten zu thun gewohnt gewesen. Solche Erklärung trat das erstemal zu Wittenberg unter dem Titul: **das siebend Capitel S. Pauli an die Corinther, ausgelegt durch Martinum Luther** 1523. 4. g) an das Licht, und ist hierauf den verschiedenen Theilen der Schriften Lutheri einverleibet worden, als den Wittenbergischen, h) Jenischen, i) Altenburgischen k) und Leipzigischen, l) wie man denn auch eine lateinische Ubersetzung derselbigen hat. Sie ist von Joh. Lonicero m) verfertiget und nicht nur besonders gedruckt; sondern auch in die Wittenbergische Sammlung der lateinischen Schriften Lutheri n) gebracht worden. Den Abdruck dieser Schrift, der sich in dem gegenwärtigen Theil befindet, hat man nach der ersten Edition so wohl; als auch nach derjenigen eingerichtet, welche in dem zu Wittenberg 1539. heraus gekommenen Theil der Bücher Lutheri stehet. o)

§. VII.

Nach dieser Erklärung trift man hier an: **Auslegung des funfzehnden Capitels der ersten Epistel St. Paulli an die Corinthier, von der Auferstehung der Todten.** Solche hat D. Caspar

g) Solche erste Edition ist unter andern in bibliotheca Mayeriana p. 749. und in Oleatii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 19. angeführet.

h) in dem ersten Theil p. 324.

i) im andern Theil p. 292.

k) in dem andern Theil p. 383.

l) Th. X. p. 312.

m) Von diesem Lonicero habe ich in der Vorrede zu dem siebenden Theil einige Nachricht gegeben. Die lateinische Ubersetzung dieser Auslegung ist unter dem Titul: Martini Lutheri in septimum primæ ad Corinthios caput exegesis, Strasb. 1525. 8. heraus gekommen, und kan davon Herm. von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 213. nachgesehen werden.

n) in dem andern Theil p. 102.

o) Es ist 1539. zu Wittenberg ein Theil deutscher Schriften Lutheri mit dessen eignen Vorrede in fol. heraus gekommen, worinnen sich diese Erklärung auch befindet. Die ersten Editionen derselbigen, welche nemlich 1523. zum Vorschein gekommen, und die in der ietzt gedachten Wittenbergischen Sammlung stehet, gehen von den nachfolgenden in etwas ab, massen man in diesen einige Stellen antrift, die dorten nicht befindlich sind. Woraus solche genommen worden, kan man nicht wissen. Bey dem ietzigen Abdruck hat man sie beybehalten; dabey aber unten eine Anmerckung gemacht.

spar Cruciger im Jahr 1534. zum Druck befördert und eine Zuschrift an den Churfürsten Johann Friedrichen zu Sachsen vorgesetzet, worinnen er gedencket, daß Lutherus diese Auslegung zu Witenberg geprediget: auch einige von diesen Predigten auf dem Schlos vor höchstgedachte Sr. Churfürstl. Durchl. gehalten habe. Und da viele ein Verlangen darnach bezeuget und begierig gewesen, selbige zu lesen, habe er solche, so gut er sie habe fassen können, dem Druck überlassen wollen. Durch denselben trat also diese Auslegung in dem besagten Jahr 1534. an das Licht und hatte die Aufschrift: **das XV. Capitel der ersten Epistel S. Paulli an die Corinther. Von der Auferstehung der Todten. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther, Wittenb.** in 4. p) worauf sie auch in die Sammlungen der deutschen Schriften Lutheri gekommen ist. Denn sie stehet in der Wittenbergischen, q) Jenischen, r) Altenburgischen s) und Leipzigischen, t) und lateinisch trift man sie in den lateinischen Wittenbergischen Theilen u) an; wobey es iedoch nicht geblieben. Es sind noch nicht zehn Jahre, da man sie erst wieder besonders von neuem gedruckt und unter dem Titul: **D. Martini Lutheri vortrefliche Erklärung des XV. Capitels der ersten Epistel Paulli an die Corinthier, worinnen die selige Hofnung der Christen, die Auferstehung der Todten, so wohl zur Beschämung des Unglaubens; als auch zur Stärckung des Glaubens und Besserung des Lebens kräftiglich bezeuget wird,** zu

p) Diese erste Edition ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 309. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 36. angemercket worden.

q) in dem ersten Theil p. 343.

r) in dem sechsten Theil p. 221.

s) Th. VI. p. 360. wie es aus Versehen gedruckt ist, und eigentlich 260. heissen solte.

t) im zehnden Theil p. 337.

u) Es hat solche lateinische Ubersetzung Vincentius Opsopäus verfertiget und sie nebst der lateinischen Version der vorher berührten Auslegung Lutheri des XVII. Capitels Johannis 1536. an das Licht gestellet. Lutherus hat eine Vorrede vorgesetzet, in welcher er schreibet: quare mihi mirum in modum placet Vincentii mei studium et diligentia, quem simili video zelo ardentem cupere, vt et in aliis linguis et nationibus ista cognoscantur simulque illis testatum fiat, quam fœde mentiti sint, qui nos apud suos tot criminibus reos agunt, fiducia scilicet vulpina, quod apud eos loquuntur, qui neque res; neque linguam nostram intelligunt, und also damit diese Ubersetzung an sich selbst, wie es auch billig ist, gut heisset. Doch urtheilet auch der Herr von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 30. p. 86. von der Beschaffenheit dieser Arbeit nicht ohne Grund, daß sie dem Original nicht gleich käme, und dieses mehrere Kraft und Nachdruck bey sich habe. Sie ist an den Rath zu Halle in Schwaben gerichtet, und wird in der Zuschrift unter andern Brentius seiner Gaben und Verdiensten halber gerühmet. Die Ubersetzung selbst trift man im fünften Theil der lateinischen Wittenbergischen Schriften p. 130. an.

zu Berlin 1733. 8. an das Licht gestellet hat. Bey dieser Auflage hat man sie mit allem Recht eine vortrefliche Erklärung genennet. Die wichtige Lehre unsers Glaubens von der Auferstehung der Todten ist hier gründlich und geistreich ausgeführet, und man findet hier alles in einem kurtzen Begrief beysammen, was man davon zu wissen, nöthig hat. Nebst den Haupt-Sachen sind viele nützliche Anmerckungen hie und da mit eingestreuet worden, welche so wohl zur Erbauung: als auch gewisser massen zur Erleuterung der Geschichten, die Lutherum selbst angehen, dienen können. So thut er unter andern ein redliches und aufrichtiges Bekänntnis von sich, nach dem Exempel Paulli, daß wie dieser frey von sich bekannt, er sey ein Verfolger der Christen gewesen; also müsse er auch sagen, daß er im Pabstthum ein böser Mann gewesen und in dem Mönchs-Stand das Leben schändlich zugebracht habe, indem er mit den Messen und abgöttischen Gottesdienst GOtt und seinen lieben Sohn täglich gelästert und geschändet habe. Doch habe sich GOtt seiner erbarmet und ihn zu Gnaden angenommen. Bey dem in diesem Theil geschehenen Abdruck solcher Auslegung hat man sich der vorher gedachten ersten Edition von 1534. bedienet.

§. VIII.

Die hierauf folgenden **vier Predigten über das funffzehnde Capitel der ersten Epistel Paulli an die Corinthier** v. 35-57. sind von Luthero im Jahr 1544. und 1545. gehalten und von M. Andrea Poach aus M. Georg Rörers geschriebenem Exemplar unter dem Titul: **vier Predigten von der Todten Auferstehung und letzten Posaunen GOttes aus 1. Corinth. XV. geprediget von dem ehrwürdigen Herrn und theuren Mann GOttes D. Mart. Luther zu Wittenberg A. 1544. und 45. vor nie in Druck ausgangen und ietzt neulich aus M. Rörers geschriebenen Büchern zusammen gebracht,** Erfurt 1563. in 8. x) heraus gegeben worden. Nach dieser ersten Edition hat man sie in den **Altenburgischen** y) und aus diesen wieder in den **Leipzigischen** Theilen z) abgedruckt, welches denn auch hier geschehen, und zwar so, daß man erwehnte erste Auflage mit zu Rathe gezogen. In der **ersten** Predigt beweiset Lutherus die Wahrhaftigkeit der Auferstehung der Todten und beruft sich desfals sonderlich auf die Schöpfung und auf die Allmacht GOttes: in der **andern** erläutert er die Sache durch unterschiedene Bilder, die sich davon in der Natur befinden: in der **dritten** handelt er von der Verwandelung der Cörper, von der letzten Posaune, von der Wachsamkeit der Christen in Ansehung des letzten Gerichts, und in der **vierdten** geht

x) In Just. Christ. Motschmanns Erfordia litterata p. 429. ist diese Edition auch angeführet.
y) in dem achten Theil p. 378.
z) im zehnden Theil p. 416.

geht er sonderlich die von Paullo aus dem Hosea XIII, 14. angezogene Worte durch. a)

§. IX.

Die letzte Schrift, die man hier findet, ist die **ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater.** Es hat der selige Lutherus eine zweyfache Auslegung dieser Epistel verfertiget, und da diese der Ordnung nach die andere ist, so solte die erstere billig voranstehen; weil aber der gegenwärtige Theil alzuschwach worden wäre, wenn man die erstere Auslegung, welche viel kürtzer ist, hätte hinein gebracht, so hat man dafür lieber die andere nehmen und jene bis zu dem nächstfolgenden Band versparen wollen. Inzwischen wil ich die Historie beyder Erklärungen, des Zusammenhangs wegen, ietzo zugleich erzehlen, und dasjenige, was ich bereits anderswo b) davon gesagt, wiederholen und mit verschiedenen Zusätzen vermehren, damit die historische Nachricht von den Schrifften Lutheri, welche ich in diesen Vorreden zu ertheilen, mir vorgenommen habe, hinlänglich seyn und in ihrer gehörigen Ordnung fortgehen möge. Und weil diese Erklärung unter die wichtigsten und vornehmsten Bücher Lutheri zu rechnen, welche daher vielmals gedruckt: in andere Sprachen übersetzet und mit einem besondern Beyfall aufgenommen worden, so wird davon mehrers, als von dessen andern Schrifften geschehen ist, anzuführen seyn.

§. X.

Es hat Lutherus, wie ich schon gedacht habe, zwey unterschiedene Erklärungen über die Epistel Paulli an die Galater verfertiget, eine kürzere und eine weitläufftigere, beyde in lateinischer Sprache; die aber auch in das deutsche übersetzet worden. Jene; oder die kürzere ist zuerst an das Licht getreten und zwar in einer zweyfachen Gestalt. Denn 1519. kam sie unter dem Titul: in epistolam Paulli ad Galatas Martini Lutheri Augustiniani commentarius in 4. heraus, und war zu Leipzig gedruckt worden. c) Lutherus hatte eine Zueignungs-Schrifft an seine beyde vorsitzende Collegen in der theologischen Facultät, **Petrum Lupinum Radhemium** und **Andream Bodenstein Carlstadt** dazu verfertiget, und darinnen die Summe des ersten Reformations-Wercks vorgestellet. d) Der Aus-

a) Man sehe nach des Hrn. von Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* III. §. 118. p. 517.

b) Dieses ist in der Vorrede geschehen, welche ich zu derjenigen Edition der volständigen Auslegung der Epistel Paulli an die Galater des seligen Lutheri verfertiget, die der Hr. Verleger dieser sämmtlichen Schrifften Lutheri 1737. 4. besonders gedruckt hat.

c) Solches meldet Lutherus dem Johanni Lango und schreibt *tom.* I. epistol. p. 174. epistola meæ ad Galatas sub incude Lipsiæ laboratur, und in einem andern Schreiben an eben denselbigen *tom.* I. p. 208. lässet er diese Worte mit einfliessen: epistola ad Galatas hodie finita mihi dicitur.

d) Man findet solche Dedication zugleich nebst der Auslegung selbst in dem ersten lateinischen Jeni-

Auslegung selbst waren folgende lateinische Verse vorgesetzet:

Plus satis est actum: sano modo iudice, sanum
Ad stomachum facio, cetera turba, vale.
Si Sophiæ pupis, mundi dominisque placerem,
Certum est, me domino displicuisse meo.
Prima mihi laus est, nullis mea sacra probari,
Qui temere a sacra relligione tument.
Cetera turba, vale; sola est mihi spesque salusque
Vel soli Christo me placuisse; vale.

und befanden sich zugleich dabey eine Vorrede unter dem Nahmen **Otthonis Germani** und eine Nachrede **Paulli Commodi Brettani**, welche beyde mit einer gar fliessenden Schreibart abgefasset sind. e) In jener; oder in der Vorrede, bezeuget man einen gerechten Eiffer gegen die Thorheit derjenigen, welche damals mehr Fleis auf die Aristotelische Philosophie; als auf die Erkänntnis heiliger Schrifft gewendet und sich eingebildet, sie könnten ehe in der Schule eines blinden Heydens; als des Heiligen Geistes die wahre Weisheit lernen; in der Nachrede aber entschuldiget man unter andern Lutherum, daß er diese Auslegung nicht vollständiger abgefasset, weil er durch seine Feinde, die ihn immer von wichtigen Dingen abgehalten, daran behindert worden. f)

§. XI.

Auf diese erste Ausgabe folgte 1520. eine andere in 4. ohne Benennung des Orts, bey welcher man die gedachte Vor- und Nachrede nebst den lateinischen Versen beybehalten und das Werck selbst in allem nach der ersten Edition abgedruckt hatte. g) Als es nachgehends Luthero gefallen, diese seine Auslegung zu übersehen und ein und das andere darinnen zu ändern,

Jenischen Theil p. 368. besonders aber *tom.* I. epistolar. Lutheri p. 132. und in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten und Documenten *tom.* III. p. 928.

e) Der Hr. von Seckendorf hat beyde, die Vorrede sowohl; als Nachrede, seiner histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 85. p. 137. einverleibet. Wer der eigentliche Verfasser derselbigen sey, ist nicht bekannt. Einige muthmassen, es sey solches Philippus Melanchthon; womit aber weder die Schreibart; noch die Sachen, sonderlich das von der Aristotelischen Philosophie gefälte Urtheil, übereinzustimmen scheinen.

f) Diese erste Edition ist in Herm. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 22. Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 3. und Joh. Alb. Fabricii centifol. Luther. p. 647. angeführet. Es geben auch der Hr. von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 83. 84. p. 134. und Hr. D. Boerner in dem Vorbericht zu dem eilften Leipzigischen Theil p. 27. davon Nachricht.

g) Von dieser andern Auflage sehe man von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 100. und Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 5. nach.

-dern, h) so ist sie nach dieser geschehenen Veränderung zu verschiedenen malen wieder an das Licht getreten. Denn im Jahr 1523. druckte man sie dreymal. Die erste Edition davon kam zu Wittenberg unter dem Titul: in epistolam Paulli ad Galatas Martini Lutheri commentarius in 8. heraus, nebst einer Vorrede des Philippi Melanchthonis, in welcher er der von Luthero vorgenommenen Verbesserung gedencket und sagt: itaque hoc laboris sumsit Lutherus, vt recognosceret mutaretque, si quid referre, iudicaret. Quamquam autem de opere possis ipse periculum nullo negotio facere; tamen adfirmare non dubitarim, hanc editionem priore non paullo faciliorem esse. Est enim et in sacris, iuxta prouerbium, discipulus prioris posterior dies. Indem man solche verbesserte Erklärung, nach der ietztgedachten ersten Wittenbergischen Ausgabe, in eben dem Jahr 1523. sowohl zu Strasburg; als auch zu Basel in 8. nachdruckte, so kamen auf solche Art noch zwey andere Editiones hinzu, und man hatte also derselben drey, welche darinnen von einander unterschieden waren, daß man bey der Wittenbergischen und Strasburgischen die vorhin berührte Zuschrift Lutheri an seine Collegen weggelassen hatte, weil damals Carlstadt von Luthero schon abgetreten war; bey der Baselischen hingegen ist sie beybehalten worden. i) In dem folgenden Jahr 1524. sahe man wieder eine neue Auflage, unter der Aufschrift: in epistolam Paulli ad Galatas Martini Lutheri commentarius, pro vniuersæ scripturæ methodo perutilis, nuper ab autore recognitus, und mit der Vorrede Melanchthonis; iedoch ohne Lutheri Zueignungs-Schrifft, in 8. k) und 1525. nahm man auch zu Basel einen neuen Druck in 8. vor; l) hierauf aber ist diese Aus-

h) Nachdem diese Auslegung das erstemal an das Licht getreten war, und Lutherus zwey Exemplarien davon an den Johann Staupitium schickte, so schrieb er dabey folgendes an ihn: mitto duo exemplaria insensatorum Galatarum meorum. Nec iam adeo placent, quam placuerunt primum: vt videam, potuisse latius et clarius eos exponi; sed quis omnia simul? immo quis semper multa? confido tamen, apertiorem esse Paullum istum; quam antea ab aliis factus sit; etsi stomacho meo non satisfacit.

i) Es werden diese drey Editiones, welche 1523. zum Vorschein gekommen, auch in von der Hardts autographis Luther. *tom.* I. p. 168. Olearii Verzeichniß der autographor. Luther. p. 19. und in bibliothec. Mayeriana p. 754. bemercket.

k) Wenn einige diese Ausgabe als die erste verbesserte Edition angeben, so ists nicht richtig, indem diejenigen, welche 1523. herausgekommen und von mir angeführet worden, ebenfals die verbesserte und geänderte Erklärung in sich fassen: auch Melanchthonis Vorrede bey sich haben.

l) Diese Editionen finde ich beyde angeführt in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 196. und 214. Der erstern davon, die 1524. zum Vorschein gekommen, gedenckt Hr. D. Boerner in dem Vorbericht zu dem eilften Leipzigischen Theil p. 27. und die Baselische von 1525. ist in bibliotheca Mayeriana p. 760. bemercket.

Auslegung der **Jenischen** m) und **Wittenbergischen** n) Sammlung der lateinischen Schrifften Lutheri einverleibet worden.

§. XII.

Wie aber der selige Lutherus diese Erklärung in lateinischer Sprache abgefasset hatte; also wurde sie auch in die deutsche gebracht und in derselbigen an das Licht gestellet. Das ist 1525. geschehen, als in welchem Jahr man solche Ubersetzung zweymal zu Wittenberg gedruckt, und zwar einmal in 4. unter dem Titul; **die Epistel St. Paulli an die Galater ausgelegt durch D. Martin Luther;** denn aber auch in 8. unter gleicher Aufschrift. o) Die Vorrede hat D. **Johann Bugenhagen** dazu verfertiget und darinnen bezeuget, nachdem er Lutherum gebeten, er mögte es doch geschehen lassen, daß seine Erklärung der Epistel an die Galater durch **Vincent. von Heidnecker**, aus Bayern, ins deutsche übersetzet werde, so habe er sich dieses wohl gefallen lassen und gern vernommen, daß gedachter **Heidnecker** solche Arbeit übernehmen solte, indem er denselben kenne, und wisse, daß er dazu geschickt wäre. Man hat solche Ubersetzung in die **Wittenbergische,** p) **Altenburgische** q) und **Leipzigische** r) **Theile** gebracht, und in den letztern auch die vorhin gedachte Zuschrifft Lutheri, nebst der Schlus-Rede, so noch nicht übersetzt gewesen, beygefüget.

§. XIII.

Das ist die erste und kürtzere Auslegung der Epistel an die Galater, die wir dem seligen Luthero zu dancken haben. Hiezu ist noch die andere und vollständigere gekommen, nachdem dieser theure Mann nochmals über besagte Epistel zu Wittenberg gelesen. Denn da dieses geschehen war und M. **Georg Rorarius** s) dasjenige, was von Luthero war vorgetragen worden, zusammen gefasset: auch Lutherus diese seine Arbeit wieder übersehen hatte, so

m) im dritten Theil p. 1.
n) im fünfften Theil p. 213.
o) Man sehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I, p. 207. und 217. auch die biblioth. Mayerian. p. 760. nach.
p) in dem zwölften Theil p. 1.
q) in dem ersten Theil p. 151.
r) im zehnden Theil p. 451.
s) Dieses meldet unter andern Justus Menius in der Zuschrift der deutschen Ubersetzung dieser Auslegung und schreibet: ich wil solch Buch E. Churf. Gn. hiemit unterthäniglich zuschreiben und es unter derselben Namen ausgehen lassen, weil es bereitan E. Ch. F. G. eigen ist, deshalb, daß es durch meinen lieben D. Martinum auf E. Ch. F. G. hochlöblicher Universität zu Wittenberg öffentlich gelesen und durch den wohlgelehrten und frommen fleißigen Mann, M. Georgen Rörer aufs allertreulichste aufgefasset und in dieses Buch also zusammen gebracht ist.

so trat * 1535. solche Auslegung unter dem Titul: in epistolam sancti Paulli ad Galatas commentarius ex prælectione D. Martini Lutheri collectus, zu Wittenberg in 8. ans Licht, und es folgten auf diese erste Ausgabe viele andere. Denn in eben dem Jahr, in welchem man diese Schrift das erstemal heraus gegeben hatte, nemlich 1535. druckte man sie nach, und zwar zu Wittenberg, wie auf dem Titul steht; oder vielmehr nach Aussage dessen, was man zu Ende lieset, zu Grossen-Hayn, ebenfals in 8. und 1538. erschiene eine neue Wittenbergische Edition in 4. mit der Aufschrift: in epistolam sancti Paulli ad Galatas commentarius, ex prælectione D. Mart. Lutheri collectus, iam denuo diligenter recognitus et castigatus, adiecto indice. In den folgenden Jahren geschahe eben dergleichen und man brachte unter andern nicht nur 1543. sondern auch 1546. diese Auslegung zu Franckfurt von neuem aus der Presse und stelte sie in 8. an das Licht; t) als man aber hierauf die lateinischen Schriften Lutheri zusammen gedruckt, hat man sie der Wittenbergischen u) und Jenischen x) Sammlung einverleibt. Die deutsche Ubersetzung, die von derselbigen vorhanden ist, hat Justus Menius y) verfertiget. Sie ist sowohl in die Sammlungen der Schriften Lutheri gekommen; als auch besonders nachgedruckt worden. Denn was die Sammlungen anlangt, so befindet sie sich in demjenigen Theil der deutschen Schriften Lutheri, welcher 1539. heraus gekommen:

Lutheri Schriften 8. Theil.

* In diesem VIII. Theil p. 1512. steht 1523. soll aber 1535. heissen.

t) Die hier erzehlten lateinischen Auflagen werden in von der Hardts autographis Luther. *tom.* I. p. 321. *tom.* II. p. 212. *tom.* I. p. 444. *tom.* II. p. 250. *tom.* I. p. 511. angeführet.

u) Hier steht sie im fünften Theil p. 269.

x) im vierdten Theil p. 1. Hier hat man diese Auslegung unter die Schriften Lutheri von 1538. gesetzet; am Rande aber desfals eine Erinnerung beygefüget, daß dieses um deswegen geschehen sey, weil man nicht gleich die erste Edition derselben, daraus man das Jahr der Herausgabe hätte sehen können, bey der Hand gehabt; auch besorgt, es dürften die Theile ihre gehörige Grösse nicht bekommen, wenn man sie, als eine weitläuftige Schrift, an gehörigen Ort hätte bringen wollen.

y) Justus Menius wurde in Fulda 1499. gebohren: studierte zu Erfurt und Wittenberg, und genos Lutheri und Camerarii besonderer Freundschaft. Zu Erfurt predigte er das Evangelium und kam hierauf nach Eisenach als der erste Lutherische Superintendens. Als Myconius zu Gotha starb, wurde er an dessen Stelle Superintendens; muste aber solche Stelle verlassen, weil er sich in einige Streitigkeiten einliese und mit Georgio Maiore die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vertheidigen wolte. Er begab sich daher nach Langensalza und von dar nach Leipzig, alwo er Pastor zu St. Thomä wurde und 1588. starb. Philippus Melanchthon hat in der Vorrede zu dieses Menii Predigten über die Epistel an die Römer eine Nachricht von dessen Leben gegeben, welche man den unschuldigen Nachrichten 1714. p. 226. einverleibet hat. Man kan dabey auch Paullini annal. Isenac. Freheri theatr. viror. erudit. claror. p. 177. Tenzels supplement. histor. Gothan. p. 785. und Saligs vollständige Historie der Augspurgischen Confeßion *part.* 1. p. 644. lesen.

men: von Luthero selbst eingerichtet und von ihm mit einer Vorrede versehen worden; hiernechst aber steht sie in den **Wittenbergischen**, z) **Altenburgischen** a) und **Leipzigischen** b) Theilen. Besonders hat man sie zu unsern Zeiten zweymal gedruckt. Die eine Edition davon hat den Titul: **Auslegung der Epistel S. Paulli an die Galater mit zweyen Vorreden von D. Martin Luther und mit noch einer andern ausführlichen Vorrede vermehret durch** S. L. V. D. M. c) und ist 1717. in 4. zum Vorschein gekommen. Die andere ist diejenige, welche der Herr Verleger dieser Sammlung der sämmtlichen Schriften Lutheri drucken lassen, und unter der Aufschrift: **D. Martin Luthers vollständige Auslegung der Epistel St. Paulli an die Galater, anietzo durch genaue Zusammenhaltung mit den erstern Editionen und Hinzufügung derer bey denselben befindlichen Vorreden** d) nebst einem zweyfachen Register und meiner Vorrede um vieles verbesserter und vermehrter zu Halle 1737. 4. ans Licht gestellet hat.

§. XIV.

Solche von dem seligen Luthero verfertigte Auslegung der Epistel an die Galater hat bey allen, die an der reinen und lautern Lehre des Evangelii einen Geschmack gehabt, Beyfall gefunden, und steht billig noch in besonderer Hochachtung. Es ist bey den vielen Auflagen, deren ich vorher gedacht habe, nicht geblieben; sondern man hat auch ausser der schon angeführten deutschen Ubersetzung noch andere verfertiget. **Sfortia Pallavicinus** e) gedencket, daß schon 1520. Lutheri Bücher, darunter diese Erklärung, wie sie 1519. heraus gekommen war, das vornehm-

z) im ersten Theil p. 1.

a) im sechsten Theil p. 509.

b) Th. XI. p. 1.

c) Dieses ist Herr Samuel Lucius, Prediger zu Ansoldingen im Canton Bern, der sich durch viele ascetische und erbauliche Schriften berühmt gemacht. Die Vorrede, welche er dieser Edition vorgesetzet, wird in der fortgesetzten Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes *part.* XXV. p. 21. recensiret, in welcher Sammlung auch von seinen andern Schriften Nachricht anzutreffen ist.

d) Ausser meiner gleich vor an stehenden Vorrede, trift man hier noch folgende beysammen an: 1) die Vorrede des vorher gedachten Herrn Samuel Lucii, welche sehr erbaulich abgefasset und daher billig mit beygedruckt worden: 2) die Zuschrift des Justi Menii an den Churfürsten zu Sachsen, Joh. Friedrich, darinnen er sich Pfarr-Herrn zu Eisenach nennet und unter andern meldet, es hätte ihn sonderlich der Churfürstl. Rentmeister, Hans von Taubenheim dazu beredet, daß er Lutheri Auslegung der Epistel an die Galater ins Deutsche übersetzet: 3) zwey Vorreden von Luthero: die grössere, welche er zu dieser vollständigen Erklärung, als sie das erstemal lateinisch heraus gekommen, gemacht, und die ganz kurtze, die er beym Anfang seiner abermaligen Lectionen über besagte Epistel angestellet.

in histor. concil. Tridentin. *libr.* I. *cap.* 24. *num.* 7.

nehmste gewesen, ins Spanische gebracht und zu Antwerpen gedruckt worden. Man führet hiernechst eine französische Ubersetzung an, welche unter dem Titul: declaration entiere des fondemens de la doctrine chrétienne, faite par Martin Luther sur l'epistre de S. Paul aux Galates 1584. in 4. zu Antwerpen an das Licht getreten, und da dieses die vollständigere Auslegung gewesen, wie aus dem Titul zu schliessen ist, so kan es seyn, daß man vorher auch die kleinere übersetzet; oder iene vorher kürtzer gefasset habe. f) In der Engelländischen Sprache hat man sie ebenfals gedruckt, immassen der Herr D. **Christian Friedrich Boerner** g) meldet, er besitze von der Englischen Ubersetzung eine Edition, welche zu Londen 1635. in 4. gedruckt sey, und dabey sich die Approbation befinde, die der damalige Bischoff zu Londen, **Edwinus Sandys**, als diese Auslegung zuerst in Englischer Sprache heraus kommen, im Jahr 1575. beygefüget. Solche Ubersetzungen sind deutliche Zeugnisse, daß die Arbeit, welche der selige Lutherus über die Epistel an die Galater vorgenommen, sehr wohl gerathen sey, eben weil sie auch den auswärtigen wohlgefallen und einen Beyfall gefunden hat. Und gewis die Kraft der theuren evangelischen Wahrheit, die er darinnen so deutlich und ernstlich bezeuget hatte, konnte nicht im Verborgenen bleiben.

§. XV.

So fehlt es auch nicht an Aussprüchen und Urtheilen, durch welche andere, und zwar nicht nur von den unserigen; sondern auch von den Reformirten und Papisten selbst ihre Hochachtung gegen diese Arbeit Lutheri zu erkennen gegeben haben. Das geschahe schon gegen die erste Auslegung, als sie 1519. zum Vorschein komen war, von welcher der Herr **von Seckendorf** h) verschiedene Lobsprüche **Martini Buceri** und anderer anführet, und zugleich erzehlet, daß da Lutherus nachmals öfters in der Epistel an die Galater studieret und folgends in seinem Ehestande solche zu erklären, sich vorgenommen, er einstens gesagt: epistola ad Galatas est mea epistola, cui me despondi: est mea Catharina de Bora: **die Epistel an die Galater ist meine Epistel, mit der ich mich verlobet: sie ist meine Käthe von Boren.**

 Er

f) Hievon kan Joh. Alb. Fabricius in centifolio Lutherano p. 647. und Joh. Christ. Wendler de præcipuis quibusdam seculi XVI. et XVII. theologis p. 42. nachgesehen werden.

g) in dem Vorbericht zum eilften Theil der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri p. 28.

h) in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 84. p. 134. wobey zu erinnern ist, daß der Herr von Seckendorf diese erste Auslegung unter die Schriften Lutheri von 1520. gesetzet, auch *libr.* III. §. 42. p. 116. ausdrücklich schreibet: commendaui ex merito Lutheri in epistolam ad Galatas commentarium anno 1520. latine editum, ohnerachtet er in dem ersten angezogenen Ort ganz richtig angemercket hat, daß diese Auslegung im Jahr 1519. das erstemal gedruckt und heraus gegeben worden.

Er selbst, der Herr von Seckendorf, urtheilet von dieser Erklärung, daß darinnen die Haupt-Lehren des christlichen Glaubens von dem gerechtmachenden und durch die Liebe thätigen Glauben: auch von dem Unterscheid und Gebrauch des Gesetzes und des Evangelii, so gelehrt, nachdrücklich und deutlich abgehandelt worden, daß alle, die sich von dem Geist der Wahrheit leiten liesen, ein Vergnügen empfinden müsten, wenn sie solche Schrift lesen würden. Der Herr D. Valentin Ernst Löscher i) hält dafür, man habe beyde Erklärungen als was vortrefliches anzusehen, und die erstere sey voller Kern und Saft.

§. XVI.

Insbesondere hat die andere und vollständigere Auslegung viele Lobsprüche erhalten. Von unsern Theologen fält Justus Menius k) das Urtheil, es wären in diesem schönen Buch fast alle vornehmste Artickel der christlichen Lehre abgehandelt, besonders von der Rechtfertigung, daß man allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werck, gerecht werde, welchen Lutherus so gewaltig, reichlich und tröstlich gegründet und dabey die vornehmsten und gottlosesten Irrthümer der päbstischen Sophisten und Mönchen durch GOttes Wort so wiederleget, daß in aller frommen Menschen Gewissen und Hertzen die teufelische Lügen und Gotteslästerung gegen der göttlichen und ewigen Wahrheit allerdings zerschmelzen und zerfliesen müsten. Wenn Johann Gerhard l) und Lucas Osiander m) die besten Bücher unter denen, die Lutherus verfertiget und deren man sich zum Verstand der heiligen Schrifft bedienen könne, anzeigen wollen, so zehlen sie darunter vornemlich diese Auslegung, vor welche auch David Chyträus n) grose Hochachtung bezeuget und schreibet: ad eruditionem spiritualem et sapientiam illam ecclesiæ peculiarem et mundo ignotam de gratia Christi et iustitia fidei recte intelligendam, longe plus conducit vnius Lutheri in epistolam ad Galatas commentarius, quam omnia Hieronymi, Basilii, Cyrilli, Origenis, Nazianzeni, Epiphanii et plerorumque patrum opera in vnum collecta. Plerique enim patres in articulo de tribus personis diuinitatis et duabus in Christo naturis illustrandis omnem vim ingenii consumunt; propriam vero euangelii de gratia Dei et iustitia fidei doctrinam, quæ præcipuum et proprium ecclesiæ patrimonium est, leuissime attingunt. Nicht weniger hat der

i) in den vollständigen Reformations-Acten und Documenten *tom.* III. p. 947.

k) Man findet dieses Urtheil in seiner vorher gedachten Zuschrifft, welche er der deutschen Ubersetzung dieser Auslegung vorgesetzet hat.

l) in dem methodo studii theologici p. 242.

m) Es kan davon dessen admonitio de studiis verbi diuini ministrorum priuatis recte instituendis, wie sie 1733. mit Anmerckungen wieder heraus kommen, *cap.* IV. p. 47. nachgesehen werden.

n) in der Oration de studio theologico, die sich in seinen Orationib. p. 664. befindet.

der Ulmische Theologus, D. Elias Veiel wohl erkannt, was an dieser Schrifft Lutheri sey, und seine Gedancken hievon also zu erkennen gegeben: **Da ist nun die Auslegung der Epistel an die Galater, ein solch Kunst-Stücke, daß es nicht genug mag gepreißt werden,** und wiederum: **wo ist iemals eine so unvergleichliche Arbeit über die Epistel an die Galater an das Licht kommen, als D. Luthers Erklärung? noch hat er sie nicht selber auf das Papier gebracht; sondern M. Roerer hats aufgefasset,** o) anderer dergleichen Zeugnissen von dem Werth dieses Wercks zu geschweigen. p) Dieses füge ich noch bey, daß der Herr Abt **Breithaupt** auf der Universität zu Halle 1694. solches nicht nur in seinen Lectionen zum Grund gelegt; sondern auch aus demselbigen die besten theologischen Anmerckungen zusammen gelesen, und nachdem er sie in zehn Theilen heraus gegeben, darüber nach und nach öffentlich disputiret. q)

§. XVII.

Bey den Reformirten hat dieses Werck nicht weniger seinen Beyfall gefunden. **Thomas Crenius** r) führet an, daß **Alexander Morus** das Urtheil gefället, Lutherum non ita feliciter omnes scripturæ libros, vt epistolam ad Galatas, in qua profecto triumphauerit, enarrauisse. Vorher habe ich schon gedacht, daß der Herr Samuel Lucius in der Schweitz das gantze Werck wieder drucken lassen, und mit einer ausführlichen Vorrede versehen, in deren Anfang er von Luthero selbst schreibet: **in diesem Buch,** nemlich in der Erklärung der Epistel an die Galater, **erscheinet Lutherus, als einer, der durch die kräfftiglich ziehende Gnade endlich das Kleinod erkämpfet und von GOtt mit der Offenbahrung des unendlichen Reichthums der Gnade in seinem**

o) Man kan dieses in seinem güldnen Kleinod der schönsten Andachten aus Lutheri Schriften p. 273. und p. 189. nachlesen.

p) Es sind hiervon weiter nachzusehen: Georg Henrich Goetze in meletemat. Annæbergens. p. 792. Carl Arnd in biblioth. Mayeri biblica eaque continuat. *cap.* II. §. 41. p. 134. Johann Franciscus Buddeus isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II. *cap.* 8. §. 12. p. 1673. Joh. Christ. Wendler in disput. de præcipuor. quorundam secul. XVI. et XVII. theolog. Lutheranor. eruditione, in ecclesiam meritis et scriptis, die er zu Altdorf unter dem Hrn. D. Sonntag 1710. gehalten, p. 42. ingleichen Joh. Henrich von Seelen in stromat. Lutheran. p. 206. und insonderheit der Verfasser der Anmerckungen, welche sich bey der neuen Edition des Lucä Osianders admonition. de studiis verbi diuini ministror. priuatis recte instituend. befinden, p. 48. sq.

q) Solches berühret er auch selbst in seiner von ihm aufgesetzten Lebens-Beschreibung, welche sich bey Christian Polycarp. Leporins memor. Caplaton. befindet, p. 78. Er nennet hier diese Auslegung gründlich und lehrreich: den theuresten Commentarium.

r) in exercitat. de libris scriptorum optimis et vtilissimis p. 20.

seinem Sohn beseliget worden, und hinzusetzet, Lutherus weise aus brennender Liebe vor Christi Ehre und seines Nechsten ewigen Heyl den rechten und bequemsten Weg zum Genus der Güter, die uns JEsus erworben. Ja unter den Papisten selbst haben einige von dem Werth dieser Schrifft ein Zeugnis ablegen müssen. **Ludovicus Maimburg** s) gestehet, Lutherus habe viele Schrifften verfertiget, die das Werck der Gottseligkeit angiengen, und vortrefliche Sachen in sich fasten; hierunter aber rechnet er ausdrücklich dessen Erklärung der Epistel an die Galater. **Ludovicus Ellies Du Pin** t) bekennet, daß in solcher Auslegung viele Haupt-Wahrheiten der Moral wohl ausgeführet wären. Und obwohl **Richard Simon** u) eben kein gutes Urtheil davon gefället, und vorgegeben, Lutherus habe das beste, was zum buchstäblichen Verstand gehöre, aus dem Hieronymo und Erasmo genommen: viele und vergebliche Ausschweiffungen gemacht: seye mit Vorurtheilen eingenommen gewesen, und habe es nicht allezeit getrofen, sich auch dabey des Melanchthonis Hülfe wohl zu bedienen gewust; so geht doch dadurch dem Buch an seinem Werth nichts ab. Es ist nicht unbekannt, daß dieser sonst berühmte Mann einen bittern Has gegen die Bekenner der evangelischen Wahrheit, und insonderheit gegen Lutherum gehabt und mit vielen Vorurtheilen gegen dieselben eingenommen gewesen; daraus aber kan man leicht den Schlus machen, daß sein Urtheil aus der Quelle eines paßionirten Gemüths geflossen und nicht nach der Vorschrifft der Wahrheit und Liebe abgefasset worden. x)

§.XVIII.

s) in histor. Lutheranism. *libr.* I. *sect.* 35.

t) in bibliothequ. des auteurs separez de la communion de l'eglise romaine du XVI. et du XVII. siecle *tom.* I. p. 67.

u) in histoire critiqu. des principaux commentateurs du nouueau testam. *cap.* XLVI. p. 684.

x) Es ist dieses Urtheil so beschaffen, daß ein ieder, der Lutheri Schrifften, und insonderheit seine Auslegung über die Epistel an die Galater gelesen und die Sache mit unpartheyischen Augen ansiehet, leicht erkennen kan, wie unrichtig und ungegründet solches abgefasset sey. Unter andern giebt er vor, Lutherus habe fast nichts über das neue Testament geschrieben, und wenn man seine Glossen ausnehme, so mache das andere so wenig aus, daß er nicht einmal eine Stelle unter den Auslegern verdiene, welches eine grobe Unwissenheit anzeigt, wie bereits Hr. D. Boerner in dem Vorbericht zu dem eilften Leipzigischen Theil p. 29. wohl erinnert. Er legt es ferner Luthero als einen Fehler aus, daß er den Augustinum den griechischen Kirchenlehrern vorgezogen habe, und damit giebt er sich gar sehr blos. Denn da er deutlich zu erkennen gegeben hat, daß er von den Pelagianischen Irrthümern nicht abgeneigt sey, so zieht er die griechischen Kirchen-Väter dem Augustino und denen, die den Pelagianern wiedersprochen haben, vor und meinet, daß die Pelagianer jene auf ihrer Seite hätten. Das hat billig der Herr D. Buddeus in seiner isagog. ad theolog. vniversam *libr.* II. *cap.* 8. §. 12. p. 1675. angemercket. Sagt er weiter, Lutherus habe sich üm deswegen bey der Epistel an die Galater aufgehalten, weil er gemeinet, es diene ihm selbige sonderlich zu Unterstützung seiner Ketzerey, so urtheilet er hier

§. XVIII.

Doch das Werck lobt seinen Meister selbst. Man kan und mus mit Grund der Wahrheit sagen, daß diese Auslegung der Epistel an die Galater, nebst der Erklärung des ersten Buchs Mosis unter denjenigen Büchern, die Lutherus über die heil. Schrifft verfertiget, einen besondern Vorzug habe, und mit allem Recht als ein vortrefliches Werck anzusehen sey. Da findet man die Haupt-Lehre unserer evangelischen Religion von der zweyfachen Krafft des Glaubens, sowohl von der gerechtmachenden, daß wir durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werck, die vor GOtt gültige Gerechtigkeit erlangen; als auch von der heiligenden, durch welche er sich nothwendig durch die Liebe thätig erweisen und ein heiliges Leben hervorbringen mus, herrlich und nachdrücklich ausgeführet. Man kan das aus denjenigen Stellen sehen, welche der Herr **von Seckendorf** y) aus der ersten und andern Erklärung angeführet; hinlänglicher aber wird man dieses erkennen, wenn man das Werck selbst durchlieset und durch die Gnade GOttes einen geistlichen Geschmack an den darinnen abgehandelten Wahrheiten erlangt. Da wird man sehen, was GOtt dem seligen Luthero vor eine tiefe und genaue Erkänntnis der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, folglich von dem Haupt-Innhalt des gantzen Evangelii geschencket: wie solche Erkänntnis bey ihm in eine lebendige Kraft gegangen, und ihn begierig gemachet, die Epistel an die Galater vor andern mit besondern Fleis zu erklären, damit er die evangelische Wahrheit von der Glaubens-Gerechtigkeit mit Nachdruck zeigen, und den Haupt-Grund des Pabstthums, nemlich das Verdienst der guten Wercke, niederreissen, zugleich aber auch weisen möge, wie der Glaube, dadurch wir die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erlangen, nicht todt; sondern lebendig seyn müsse. Damit hat er aus eigener Erfahrung und Empfindung mit völliger Uberzeugung geschrieben, und da sein Hertz von diesen theuren Wahrheiten voll gewesen, so ist sein Vortrag, wie ein Strom geflossen, und er hat oftmals in der That mehr gesagt, als er gethan zu haben vermeinet. Das bezeugt er selbst und schreibt in der Vorrede der andern Auslegung nach der deutschen Ubersetzung: **nun düncket michs doch selbst seltsam seyn, und kan es schwerlich**

hier als ein Papist, dem die Decke vor seinen Augen gehangen. Wir sehen es vielmehr als eine besondere Vorsehung GOttes an, daß er Lutherum bald nach angefangener Reformation, und also in den ersten Jahren derselbigen, sonderlich auf die Epistel an die Galater geleitet und durch deren Erklärung, die er mündlich und schrifftlich angestellet, das rechte Licht des Evangelii helle aufgehen; dabey aber zugleich das Pabstthum am rechten Flecken angreifen lassen. Eben dieser Richard Simon hat noch an einem andern Ort, und zwar in histoire critique du vieux testament *libr.* III. *cap.* 14. p. 432. sq. gar wiedrig von Lutheri Auslegungen über die Schrifft geurtheilet; was er aber daran aussetzet, ist entweder ungegründet; oder hat nichts auf sich.

y) histor. Lutheran. *libr.* I. §. 84. p. 134. und *libr.* III. §. 42. p. 116.

lich glauben, daß ich diese Epistel St. Paulli, da ich sie in unserer Schulen zu Wittenberg öffentlich gelesen, so weitläuftig und mit so vielen Worten soll ausgelegt und gehandelt haben, wie ich in diesem Buch alhie sehe, daß es geschehen ist, und befinde doch gleichwohl, daß es je alzumal meine Gedancken gewesen sind, welche etliche Brüder so gar genau und fleißig aufgefangen, und in dieses Buch zusammen gefasset haben, also, daß ich bekennen und sagen mus, daß ich solches alles, und vielleicht noch wohl etwas mehr, denn alhie verzeichnet, in der öffentlichen Lection dazu geredet habe. Er fähret fort und setzet folgende recht merckwürdige Worte hinzu: denn in meinem Hertzen herrschet allein, und sol auch herrschen dieser einige Artickel, nemlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedancken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Und wiewohl ich sehr viel Worte davon gemachet, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit, kaum und gar nehrlich, ein geringes und schwaches Anheben erreichen, und kaum etliche kleine Stäublein und Bröcklein aus der allerköstlichsten Fundgruben habe an das Licht bringen mögen. Das siehet man in Wahrheit aus der Erklärung selbst, wie der Glaube an den HErrn JEsum in seinem Hertzen geherrschet habe. Da leuchtet sein Geist, Ernst und Eifer in Vorstellung des Evangelii von der Gerechtigkeit des Glaubens herfür: da ist alles voller Kern und Safft.

§. XIX.

Noch eins mus ich anmercken, ehe ich den Schlus dieser Vorrede mache. Es ist bekannt, daß in unserer Kirche über die Frage: ob ein Gläubiger sagen könne: ich bin Christus, ein Streit entstanden und insonderheit der Herr D. Spener desfals eines Irrthums hat beschuldiget werden wollen. Hiezu hat eben Lutherus mit einer Stelle, welche sich in seiner Erklärung über die Epistel an die Galater befindet, Anlas gegeben. Denn nach der deutschen Ubersetzung derselbigen sagt er also: darum soll man vom Glauben recht lehren, nemlich also, daß du durch denselbigen mit Christo also verbunden und vereiniget werdest, daß aus dir und ihm gleich als eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden noch trennen lassen; sondern Christo immerdar anhange, und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: ich bin Christus, nicht persönlich; sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen, und Christus wiederum auch sage: ich bin dieser arme Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind

meine Sünde und mein Tod, sintemal er durch den Glauben an mir hanget, und ich an ihm, ja lebe in ihm. Daher St. Paullus Ephes. V, 30. spricht: wir sind Glieder von Christi Leib, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine, also, daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Eheweibe verbunden werden mag. z) Hierüber wurde Lutherus von einigen Papisten angegriefen, als welche die von ihm gebrauchte Redens-Art: ich bin Christus, verdrehten und ihr einen unrichtigen Verstand beylegten, daß daher gedachter Herr D. Spener, da er noch zu Franckfurt am Mayn war, in einer Predigt Gelegenheit nahm, Lutherum zu vertheidigen und zu zeigen, auf was Art diese Formel könne statt finden. Solche Predigt wurde gedruckt und er bekam nicht nur damals Wiederspruch; sondern man wolte auch nachgehends, als die Streitigkeiten mit ihm recht angiengen, das zu einem Irrthum machen, daß man die Redens-Art: ich bin Christus, billige, wie ich an einem andern Ort a) mit mehrern gewiesen habe. Da nun die Sache nicht sowohl Spenern; als vielmehr Lutherum angeht und auf diesen vornemlich die Schuld fallen mus, wenn mehrerwehnte Formel irrig und unrichtig seyn soll, so mercke ich zur Vertheidigung Lutheri bey dieser Gelegenheit billig an, daß die von ihm gebrauchte Redens-Art: ich bin Christus, allerdings ihren Grund habe und in einem gar guten Sinn kan verstanden werden. Sie gründet sich sowohl auf die Vereinigung zwischen Christo und seinen Gläubigen, und die daher fliessende Gemeinschaft unter ihnen, kraft deren ein Gläubiger sich dasjenige, so eigentlich Christo seinem Verdienst nach, zukommt, beylegen und unter andern sagen kan: ich habe gelitten, ich bin gestorben: ich habe mich mit der göttlichen Gerechtigkeit abgefunden, u. s. w. und wiederum Christus dasjenige, was an sich die Gläubigen angeht, sich zuschreibet; als auch auf die eigentliche Bedeutung des Worts Person, so fern dadurch eine gewisse moralische Beschaffenheit ange-

z) in der Auslegung des andern Capitels v. 20. p. 163. nach der Edition, welche zu Halle 1737. mit meiner Vorrede heraus gekommen ist. Nach dem Original; oder lateinischen Text hat Lutherus sich also erkläret: quare fides pure est docenda, quod scilicet per eam sic conglutineris Christo, vt ex te et ipso fiat quasi vna persona, quæ non possit segregari; sed perpetuo adhærescat ei, vt cum fiducia dicere possis: *Ego sum Christus*, hoc est, Christi iustitia, victoria, vita, ceter. est mea. Et vicissim Christus dicat: ego sum ille peccator, hoc est, eius peccata, mors, ceter. sunt mea, quia adhæret mihi, et ego illi. Coniuncti enim sumus per fidem in vnam carnem et os, *Ephes.* V. membra sumus corporis Christi de carne eius, et de ossibus eius, ita vt hæc fides Christum et me arctius copulet, quam maritus est vxori copulatus, in dem vierdten Jenischen Theil der lateinischen Schriften p. 55.

a) in der Einleit. in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche *part.* II. p. 340. und *part.* V. p. 813. sqq.

angedeutet wird, dadurch ein Gläubiger mit Christo gleichsam eine Person wird, so daß dieser nach geschehener Zurechnung der erworbenen Gerechtigkeit, Christi Person und Christus die Person des Gläubigen vorstellet. Nach diesem Grund kan der Satz: **ich bin Christus**, diesen guten Verstand haben: ich stelle die Person Christi vor: ich bin an Christus statt; ob ich wohl nicht läugne, es sey rathsam, daß man sich desselben enthalte, weil er an einem Theil leicht kan gemisbraucht werden und am andern Theil die Sache selbst auf eine Art auszudrucken ist. Zur Erläuterung füge ich bey, daß auch andere Lehrer unserer Kirche diese Weise zu reden entweder selbst gebrauchet; oder gebilliget, und Luthero das Wort geredet. Von ienen führe ich **Balthas. Meisner** b) und **Johann Conrad Dannhauer** c) an; von diesen aber **Abrah. Calov.** d) und **Gottfried Olearium**, e) wie denn auch **Gottfried Arnold** f) verschiedene Stellen aus den Schriften der Kirchen-Vätern beybringt, daraus man sehen kan, daß ein Gläubiger unter den ersten Christen sich nicht gescheuet, zu sagen: ich bin Christus. Dieser Christus, dessen Evangelium Lutherus in seiner Auslegung der Epistel an die Galater so wohl; als auch in den andern in diesem Band begriefenen Schriften so herrlich bezeuget und nachdrücklich vorgetragen hat, erhalte uns sein Wort und heilige allezeit unsere Seelen in seiner Wahrheit, um seiner ewigen Liebe willen, Amen.

Jena den 9. Decembr. 1741.

Joh. Georg Walch.

b) in der vortreflichen Oration de christiano, welche er zu Wittenberg bey einer theologischen Promotion 1622. gehalten und sie hierauf 1624. zum Druck befördert. Unter andern sagt er darinnen: ex Christo christianus per vnionem hyperphysicam fit vnum quoddam mysticum: immo vna quasi persona et vnus vir, und das kommt mit der Formel: ich bin Christus, überein.

c) Er hat hievon in seiner hodosoph. *phænom.* X. p. 552. eine merckwürdige Stelle. In derselbigen heist es: ego sum christus per insitionem mysticam.

d) Dieser hat nicht nur in dem systemat. locor. theolog. *tom.* X. p. 535. sondern auch in den bibliis illustrat. noui testam. *tom.* II. p. 566. die Stelle Lutheri, in der sich die strittige Formel befindet angeführt und gebilliget.

e) in der Disputation de morte et vita fidelium cum Christo *sect.* II. §. 13. p. 28. welche zu Leipzig 1710. heraus gekommen. Man kan hinzuthun: Ludwig Carl Ditzingers gründlichen Bericht von dem neu entstandenen Wort-Streit wegen der ungewöhnlichen Redens-Art, welche Lutherus gebraucht, und lehret, daß ein Gläubiger sagen könne: ich bin Christus, 1708. 4.

f) in der Abbildung der ersten Christen *libr.* I. *cap.* 20. §. 14. p. 153.

Innhalt

Derjenigen erklärten Materien, so in diesem achten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri zur Betrachtung vorgestellet sind. Als:

D. Mar-



D. Martin Luthers Auslegung des vierzehenten, funfzehenten und sechzehenten Capitels St. Johannis.

Anno 1538.

Das vierzehente Capitel

hält in sich

I. Eine Vermahnung, Tröstung, nebst einer doppelten Antwort, so dem Thoma und Philippo auf ihre Frage von Christo gegeben worden 1-189.
II. Eine Trostpredigt, darinn Christus seine Jünger und seine Christenheit tröstet 190-374.
III. Einen Unterricht, Verheissung, Vermahnung und Dräuung 375-493.

I. Theil,

Die Vermahnung, Tröstung, und doppelte Antwort.

* Von der letzten Predigt Christi.
1. welches der Zweck dieser Predigt 1.
2. wie und warum diese Predigt die beste und tröstlichste, so Christus auf Erden gethan, und der schönste Schatz und Kleinod, so nicht mit der Welt Gut zu bezahlen 2. 3. 4.
3. daß in dieser Predigt die fürnehmsten Artikel Christlicher Lehre aufs gewaltigste getrieben werden 4.
4. wie und warum diese Predigt fleißig zu treiben in der Christenheit 5.

I. Die Vermahnung 6-53.
A Die Vermahnung selbst.

c) auf

Vorrede.

I.

IN diesem 14. und zweyen folgenden Capiteln, als dem 15. und 16. des Evangelisten St. Johannis, haben wir die schöne Predigt des HErrn Christi, welche er gethan hat nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt an sein Leiden treten, und seine liebe Jünger hinter ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärken, beyde, wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde, vom Teufel, von der Welt, und ihrem eignen Gewissen.

2. Und ist freylich diß die beste und tröstlichste Predigt, so der HErr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes diß Stücks halber insonderheit zu preisen ist vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefasset, und der Christenheit zu Trost nach

ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte unbeschrieben, und wir solches Schatzes beraubet blieben seyn.

3. Denn es sind doch hierinn die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süssesten Worte des treuen lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze gibt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Herz gegen ihnen gebrannt, für sie sorget, und sich ihrer annimmt, herzlicher, denn keinem Menschen seines nächsten Freunds höheste Gefahr und Noth mag zu Herzen gehen, daß er auch darob seines eigenen Leids und Angst vergisset, (damit er nur sie durch seinen Trost erhalte,) welcher doch auf diese Stunde sein Herz voll war, (wie er selbst zu ihnen sagt: **Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod,**) und bereits in dem höhesten Kampf stund wider den Tod und Teufel. Und hat alhie reichlich ausgeschüttet alle den hohen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollte.

4. Zudem, so sind auch hierinn die rechten, fürnehmsten, hohen Artikel der Christlichen Lehre aufs gewaltigste, als sonst an keinem Orte der Schrift, bey einander zu finden, gegründet und gesetzt: als, von den dreyen unterschiedenen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit, und sonderlich, beyde, von der göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewiger unzertrenneter Person des HErrn Christi; item, von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von rechtem Trost der Gewissen. Denn er redet alhier von den hohen Sachen, wie ein Mensch möge GOtt gewißlich treffen und ergreifen, vor ihm zu bestehen, und seiner Gnade gewiß seyn, und darauf sein Herz gründen, und den Trost erhalten wider allerley Anfechtung. Und sind diese Artikel alle so klar und gewaltiglich gegründet, daß man hiemit alle Kezer und Rottengeister (wie sie auch heissen,) mächtiglich niederschlagen kann.

5. Demnach auch wol billig und recht, daß man diese Predigt in der Christenheit mit Fleiß treibe und handle. Daher denn auch von Alters fast diese drey Capitel in die Evangelia zwischen Pfingsten und Ostern ausgetheilet sind. Und wer da wollte, möchte sie dieselbige Zeit über nach einander ordentlich handeln. Darum auch wir den Fleiß dazu gethan, und dieselben vorgenommen auszulegen, für die Einfältigen, allermeist aber wider die leidigen Teufelsrotten, (es seyn gegenwärtige oder künftige,) die rechte, reine Lehre von Christo und Christlichem Glauben zu erhalten. Und wollen hiermit solche Predigt den frommen Christen als ihren höchsten und theuresten Schatz und Trost befehlen, mit Fleiß zu lernen und zu behalten.

I.

v. 1. Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht.

6. Hier siehest du erstlich, wie herzlich und treulich der freundliche HERR Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorget, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitter Leiden und Creuz, (wie

(wie er ihnen bisher mannigfaltiglich zuvor gesagt hatte,) und sie allein hinter ihm lassen, in grosser Gefahr, Furcht und Schrecken.

7. Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewest, weil er selbst persönlich bey ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltiglich beweisete in dem Volk mit Predigen und Wundern, daß sie alle Aufsehen auf ihn haben mußten; und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten, und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volk wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wol arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müßten sich ehe die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten: weil uns dieser Mann lebet, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten rc. Daher war auch St. Petrus so ein trefflich kühner Mann, und unerschrockener Apostel, daß er sich darbeut und vermisset, mit Christo auch in Tod zu gehen, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an, solches mit der That zu beweisen: als die Jüden Christum wollten fahen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr, und fähet an mit dem Schwerdt drein zu schlagen, ungescheuet, daß der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen kommen war. Und Summa, so lange sie Christum bey sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wol vor jedermann sicher blieben.

8. Nun aber Christus ihnen verkündiget, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissaget er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde, und nun dazu kommen, daß ihr Herz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und ärgerlich hingerichtet; da entfiel ihnen bald das Herz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten, und nicht herfür durften.

9. Denn es war auch gar zu ein schrecklicher, scheuslicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherren und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach, und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln aufs allerärgste, und des schändlichsten Todes dahin richten. Da ist nicht mehr der Christus, der die Todten auferwecket, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß, und so wunderte, daß sich jedermann dafür entsetzet; sondern so schwach und veracht, als der ärgeste, elendeste Mensch auf Erden, den jedermann mit Füssen trit, und die Allergeringsten ihn anspeyen. Das war je weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch schwach im Glauben, und solche Püffe nicht mehr erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: O wo wollen wir nun bleiben? Er ist unser Trost und Trotz gewest, der ist nun dahin, und haben niemand mehr, der uns schützen oder beystehen könnte: jetzt sind unsere Feinde stark und mächtig; wir aber schwach und verlassen von aller Welt rc.

10. Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer HErr, mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen. Fähet solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß ers ihnen zuvor gesagt, und dagegen vermahnet hätte; und spricht zum allerersten: **Euer Herz erschrecke nicht.** Als sollte er sagen: Ich weiß wohl,

wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen und euch allein lassen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen; und werdet solch Ding an mir ersehen, das euch grosse Ursach wird geben zu zagen, daß euch das Herz im Leib möcht zuschmelzen, und nicht wissen werdet, wo ihr bleiben sollet. Das sage ich euch zuvor, und eben darum, daß ihr euch nicht so bald lasset das Herz gar nehmen; sondern seyd keck, und rüstet euch zu dem Kampf: und wenn es dazu kommt, so denkt dieser meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht so bald verzagt und verzweifelt ꝛc.

11. Also wollte er ihnen gerne das Herz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde: daß, ob sie gleich Schrecken und Angst fühlen würden, sich dennoch könnten aufhalten, und desto leichter dawider bestehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Herz gerüstet sey: ob Unglück und Schrecken daher gehet, daß man dennoch möge Aufenthalt wissen, oder jemand habe, der ihm ein tröstlich Wort einrede oder erinnere; so ist es alles desto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen diese Predigt zuvor, beyde, das künftige Schrecken anzuzeigen, und daneben zu trösten, auf daß sie sich hernach derselben erinnern, und damit erhalten sollen: wiewol diese Tröstung zu der Stunde sobald nicht half, noch zu Kräften kam, bis so lang der Heilige Geist kam. Aber zu der Zeit, als Christus hinweg war, da war es gar aus, und kein Herz noch Muth mehr bey ihnen, daß auch ihrer keiner für einer ohnmächtigen Magd konnte stehen: da waren alle sein Wort und Werk dahin, und dieses Trosts ganz und gar vergessen. Also hat er dißmal seine lieben Aposteln vermahnet und getröstet, als die auch des Trosts wohl bedurften.

12. Es ist aber nicht um ihrentwillen, sondern uns geschrieben, daß wir auch dieses Trostes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth; und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist, und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also drein schicken, und gewißlich deß versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Herz blöd und verzagt machen, es sey durch eine oder mancherley Feindschaft und Widerstand.

13. Denn ein Christ hat aus der Maasse viel Feinde, wo er bey seinem HErrn bleiben will, die Welt samt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen wiederfähret, auch von seinem eignen Herzen.

14. Aber dieselbigen grossen Ursachen, zu schrecken und zagen, achtet man nicht, weil sie nicht gegenwärtig sind. Gleichwie die Juden, nichts überall erschracken noch sich bekümerten, daß CHristus über sie weinete, und zuvor sagte, daß die Stadt Jerusalem sollte zuschleift und zerstöret werden, und kein Stein auf dem andern bleiben, Luc. 19, 44. Also auch wir, weil die Noth noch nicht vorhanden ist, und uns der Teufel nicht plagt, noch die Sünde beisset, meynen wir, es habe keine Gefahr, sind sicher und gutes Muths, denken nicht, daß wir des Trosts bedürfen werden. Aber da sollten wir gelehrt seyn, und denken, daß gewißlich werde ein Schrecken hernach folgen, entweder von der Welt, durch Ungnade, Verfolgung ꝛc. oder vom Teufel selbst mit seinen schweren, giftigen Pfeilen und Spiessen, in dein Herz geschossen,

sen, als Schwermuth, Verzweifelung oder Lästerung.

15. Darum, willt du auch ein Christ seyn, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Herz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündiget, auf daß sie lernen sich gewöhnen, und kurz ihre Sachen also richten: wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als daß es sich bald ändern werde, und denken: es währe, wie lang GOTT will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth; und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

16. Denn die Welt ist so toll und thöricht, so blind und verstockt, daß sie nicht anders denket, wenn jetzt ein klein Glück daher gehet und wohl stehet, es werde ewig also bleiben, und gehet in demselben ersoffen, daß sie sich keines Unfalls versehen kann; sondern lebt dahin, als sey beyde, Teufel und alles Unglück, nichts mehr. Dagegen, wenn sie darnach plötzlich Angst und Noth überfällt, so fällt sie auch eines Gangs dahin, ist kein Herz noch Muth mehr; sondern schlechts verzagt und verzweifelt, als sey auch ewiglich kein Trost noch Hoffnung mehr. Summa, weil Friede ist, so denket sie nicht weiter, ob sichs einmal möchte wenden, wie sie sich wollte dagegen stellen; sondern nimts also an, als könnts nimmer anders werden. Wiederum, wenn sich das Wetter wendet, und beginnet Krankheit nach gesundem Leib, Krieg und Unglück nach dem Friede, Hunger aus der Fülle zu werden, so ist auch kein Ende des Traurens, Zagens und Verzweifelns. Also soll ein Christ nicht thun; sondern allzeit denken: Ist es jetzt Friede und still, so ist es morgen anders. Der Teufel kann dir bald einen Pfeil ins Herz schiessen, oder eine andere Anfechtung dich treffen. Darum siehe zu, daß du darauf gerüstet seyest, wo es kommt, daß du könnest halten und stehen, und Trost aus GOttes Wort schöpffen.

17. Das weiß nun CHristus wohl, wenn wir wollen sein bleiben, an der Taufe, Sacrament und Evangelio halten, daß es nicht anders seyn kann, wir müssen den Teufel zum Feind haben, der uns ohn Unterlaß zusetzet mit aller seiner Macht, und uns nach Leib und Seele stehet: und wo ihm GOtt nicht wehret, daß er dich nicht kann in einem Tage erwügen; so läßt er doch nicht ab mit allerley Lüsten und Tücken, daß er dir zum wenigsten deinen Muth und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, darnach auch in andere Gefahr und Noth bringe. Weil es denn also gehen muß, daß wir müssen dem Teufel unter die Spiesse laufen, und uns von ihm plagen und martern lassen; so will uns Christus dagegen hiemit vermahnet und getröstet haben, daß wir uns dazu schicken sollen, nicht zu sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassen, daß er uns in Schwermuth und Verzweifelung bringe.

18. Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt seyn, und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen, und damit uns stärken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als höreten wir alsdenn CHristum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willt du darum zu tode erschrecken und zagen? Sey doch getrost, und fasse ein Herz; es ist darum noch nicht aus, ob dich der

Teufel, die Welt, oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühlest. Weißt du nicht, daß ich dirs lang zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärken und erhalten soll? ꝛc. Siehe, also sollten wir lernen, und uns gewöhnen, diese Tröstung des HErrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung, in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht liessen vergeblich gesagt und geschrieben seyn.

19. Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen CHristi sollen wir auch lernen den HErrn Christum recht kennen, daß wir desto herzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort achten, denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin, und mich zu ihm halte; so weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hie und anderswo, daß alle seine Worte dahin gehen, daß er mich tröste, ja, alles, was er redet und thut, oder gedenket, eitel freundliche, tröstliche Worte und Werke sind.

20. Darum muß das gewiß seyn, und nicht fehlen: wenn ein Mensch trauret und ein blödes erschrocken Herz hat, das muß nicht von CHristo seyn. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrecken, oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu kommen, und hat alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinwegnehme, und dafür ein fröhlich Herz, Gewissen und Gedanken gebe: und verheißt auch darum seinen Jüngern und Christen den Heiligen Geist zu senden; und nennet ihn einen Tröster, dadurch er sie stärken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

21. Wer nun das könnte lernen und wohl ins Herz fassen, wie Christus mit seinem Mund redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid sey, wenn eines Christen Herz traurig oder erschrocken ist, der wäre wohl dran, und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es so weit kommt, daß ich den Feind, so mich erschrecken und betrüben will, kenne, und weiß, woher solche Gedanken und Einfälle kommen, so hab ich bereits einen vesten Trit und Fels, darauf ich gründen und stehen kann, und mich sein erwehren, und sagen: Das ist nicht mein HErr Christus, sondern CHristi Feind, der leidige Teufel ꝛc. Denn er betreugt auch wol die frommen Herzen damit, daß er sich verstellt (wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11. v. 14.) in einen Engel des Lichts, und sich also bildet und vorgibt, als sey er Christus selbst.

22. Das ist aber das Wahrzeichen, dabey er zu erkennen ist, daß er allzeit seinen Gestank hinter sich läßt, das ist, ein blödes, erschrocken, unruhig Gewissen machet. Das siehet man auch an allen falschen Lehrern und Rottengeistern, (als die ihres Meisters, des Teufels, Art an sich haben,) die thuns und vermögens nicht, daß sie irgend ein blödes Gewissen sollten trösten oder fröhlich machen; sondern machen die Herzen nur irr, traurig und schwermüthig, daß sie daher gehen als verdüsterte und wahnwitzige Leute, und achten das für köstlich geistlich Leben, so man daher gehet im grauen Rock, den Kopf hänget, sauer siehet und traurig sich stellet. Das ist nichts, denn des Teufels Affenspiel und Bethörung, der daran seine Lust hat, daß er die Herzen erschrocken, feig und verzagt mache. Also wollen auch sie ihre Geistlichkeit mit sauer sehen ausrichten, daß man nimmer keine

rechte tröstliche Gedanken haben, noch ein fröhlich Wort reden kann.

23. Ein Christ aber lebet wol auch also, daß er äusserlich viel Leiden und Anfechtung hat; aber doch kann er ein getrost, fröhlich Herz und Muth zu GOtt haben, und sich des allerbesten zu ihm versehen. Darum lasset uns solches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Pestilenz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, schwere Gedanken, so den Kopf niederschlagen und das Herz klopffend und zappelnd machen, daß wir doch so viel wissen und schliessen können, daß solches nicht von Christo sey: und hüten uns für dem Teufel, der sich kann bilden und darstellen in Christi Gestalt und Namen.

24. Ja, sprichst du, schrecket und dräuet doch Christus oft selbst also im Evangelio, als, da er spricht Matth. 4, 17: **Thut Busse**, ꝛc. item Luc. 13, 13: **Ich sage euch, wo ihr nicht Busse thut, so werdet ihr alle umkommen** ꝛc. Das sind ja des HErrn Christi Worte, daß ein blöde betrübt Gewissen immer sorgen muß, es treffe ihn; und sprechen: Sage was du willt, das sagt ja Christus selbst, wer kann da fürüber? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß wir hie sollen gute Künstler werden, und wohl unterscheiden lernen, wenn CHristus schilt oder dräuet, daß mans richte auf seinen Ort, dahin es gehöret. Denn es sind zweyerley Leute auf Erden: Etliche ruchlos und wilde, die GOttes Wort nicht achten, und leben nach ihrem Sinn, sicher und ohn alle Scheu und Furcht; dieselben sollen sich deß annehmen, so er dräuet: **Meynet ihr, daß allein diese, auf welche der Thurm zu Siloha fiel, Sünder und schuldig gewesen sind vor allen Menschen? Ich sage euch, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen**, ꝛc. Luc. 13, 4. 5. Der Fluch gehet dahin, dahin er ihn spricht, und nicht weiter, über die harten, stolzen, frechen Köpffe, so nach Christo und seinem Wort nichts überall fragen, wie jetzt ist der grosse Haufe, und das mehrere Theil der Welt in allen Ständen, die dahin gehen, und lassen Christum ihnen predigen was er will, und thun sie, was sie wollen. Da soll man getrost schelten und strafen, und solche Texte lesen, wie Christus am Jüngsten Tage sagen wird: **Gehet hin ihr Verfluchten, ins ewige höllische Feuer**, ꝛc. Matth. 25, 41.

25. Das andere Häuflein aber (damit hie Christus redet,) ist derer, die da gerne wollten fromm seyn, und leben als Christen, haben die Taufe und Christi Wort, und halten sich, so viel ihnen möglich, also, daß sie nicht das Evangelium verachten, noch also geizen, rauben, stehlen, lügen und trügen, und ihren Muthwillen treiben, wie jener Haufe. Dieselben sinds, die der Teufel angreift als ein Feind, mit allerley Plage und Unglück, daß er sie schrecke, betrübt und verzagt mache. Und gehet also auf beyden Seiten unrecht zu. Denn diese erschrecket der Teufel ohne alle Ursach, als die zuvor blöde und kleinmüthig sind; gleichwie er den Aposteln thät nach des HErrn Tod, da er sie zu Winkel jagte, daß sie sich nicht durften sehen lassen. Aber die andern Sichern und Frechen, die er schrecken und plagen sollte, läßt er gehen, kützelt und stärket sie in ihrer Bosheit: treibt also immer das Widerspiel gegen CHristum ꝛc.

26. Darum muß man hie die Personen unterscheiden, und darnach richten, darnach die Leute sind: nemlich, wo ein solcher Mensch ist, der das Evangelium lieb hat, und gerne wollte recht gläuben und leben, daß

daß er lerne dem Teufel (so ihn erschreckt und betrübt macht,) widerstehen, und sagen: Du leugest, du böser Teufel, ob du gleich in meines HErrn Christi Gestalt kommst, und seine Worte führest. Denn ich bin auf ihn getauft, und gläube dem Evangelio, und bin (durch GOttes Gnade) nicht der Wilden, Ruchlosen einer, so das Evangelium mit Füssen treten, und vorsetzlich dawider leben, sondern thue und leide demselbigen nach, so viel ich kann: und wollte GOtt, ich könnte mehr thun. Darum gehen mich solche Dräuungen und schreckliche Sprüche nicht an, soll und will sie auch jetzt nicht hören; sondern mich daran halten, wie er mit dem armen Häuflein redet, die da Verfolgung, Unglück, Noth und Angst leiden rc.

27. Siehe, wenn man sich könnte also drein schicken und unterscheiden, so wäre es auf beyden Seiten recht getheilt, daß Christus die tröstet, so der Teufel erschreckt und verzagt will machen: und hinwiederum, die schrecket, so der Teufel sicher und vermessen machet. Denn es müssen doch immerdar die zween wider einander zu Felde liegen. Was der Teufel verderbt und verstöret, das muß Christus bauen und aufrichten; und wiederum, was der Teufel anrichtet, das zustöret Christus, wie 1 Joh. 3, 8. sagt: **Darum ist der Sohn GOttes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.**

28. Weil wir nun solches wissen, so sollen wir uns darnach richten, und also drein schicken, daß wir nicht sicher noch ohne Sorge seyn, sondern vielmehr fürchten, wenn uns der Teufel kützelt und krauet, das ist, Friede und gute Tage läßt: und wiederum, nicht entsetzen noch betrüben, sondern getrost und unverzagt seyn, wenn er uns kratzet und sticht und plagt mit allerley Unglück, so er kann uns zufügen, und immer sagen (wenn er uns schrecken will, als in Christi Namen): Ich will jetzt von keinem Schrecken noch Dräuen hören noch wissen; denn ich weiß, daß meines HErrn Christi Wille und Meynung nicht ist; denn er heißt mich und alle, die an ihn gläuben, getrost und gutes Muths seyn: darum, ob er auch selbst etwan dräuet und schrecket, soll ich michs nicht annehmen. Denn es gehet allein über die sichern, unbußfertigen, harten und ruchlosen Verächter seines Worts und Gnade. Darum, weil ich ein Christe bin, und mich an meinen Heiland halte, so laß mich mit jenen Sprüchen unverworren. Denn ob sie gleich auch Christi Wort sind, so sind sie doch nicht zu rechter Zeit noch Stätte geführet, noch über die Person, dahin sie gehören, und wie sie Christus spricht; sondern von dem Lügengeist, dem Teufel, verkehret, der da beyde, die Dräuung und Trostsprüche, von dem Haufen, dahin sie gehören, führet und verderbet: wie er alle GOttes Wort verkehret, und aus der Wahrheit zur Lügen verwandelt.

29. Das wäre wol die rechte Kunst eines Christen, wer also könnte unterscheiden im rechten Kampf, was Christi oder des Teufels Eingeben sey? Aber wie schwer es ist, das gläubet niemand, denn der es erfahren hat. Denn der Teufel kann sich wie ich (§. 21.) gesagt hab, so kleiden und schmücken mit Christi Namen und Worten, und so bilden und stellen, daß einer wol tausend Eyde schwüre, es wäre wahrhaftig Christus selbst, so es doch der Erzfeind und rechte Erzwiderchrist ist.

30. Darum lerne hieraus, so du ein Christe bist, wer dich will schrecken und das Herz blöde machen, daß du gewißlich könnest schliessen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus jemand

mand schrecket zur Busse und Bekehrung vom Unglauben und sündlichen Leben, (wie er St. Paulum vor der Bekehrung, item St. Paulus von Christi wegen die zu Corintho, item, die Galater schrecket,) so währet es doch nicht lange. Denn er thuts nicht darum, daß du sollt traurig bleiben; sondern führet dich bald heraus, und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stolzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er aufs letzte in Schrecken und Angst fällt; (wie denn zuletzt solchen allen geschieht,) so läßt er ihn darinn stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird.

31. Siehe, das will Christus alhie lehren, da er spricht: **Euer Herz erschrecke nicht** rc. Als sollte er sagen: Ich sterbe und fahre davon aus euern Augen, und lasse euch hinter mir in der Welt, da ihr mich nicht sehen noch hören werdet; sondern müsset nur sehen, hören und fühlen allerley Plage und Unglück, das euch allenthalben wird schrecken und angst machen: Aber laßt euch darum das Herz nicht matt und feig machen; sondern haltet euch dagegen deß, so ihr von mir höret, daß ihr sollet getrost und guten Muths seyn. Denn ich wills nicht seyn, der euch schrecket und betrübet, sondern wo ihr solches höret oder fühlet, so schliesset flugs, daß es des Teufels Gespenst und Trug sey. Meine Stimme (dabey ihr mich sollt kennen, als die Schafe ihren rechten Hirten,) soll also heissen: **Fürchte dich nicht, und erschrick nicht** rc. Das sind meine Worte und Gedanken. Hörest du ein anders, so hörest du nicht meine Stimme, obs sichs gleich in meinem Namen und Gestalt dir vorbildet. Darum sollt du solchem nicht glauben noch folgen.

32. Solches müssen wir predigen und treiben, für die, so Christen sind, welche sonst zarte Herzen und Gewissen haben, und leichtlich erschrecken, als die ihre Schwachheit und Unwürdigkeit wohl erkennen und fühlen. Den andern rohen Haufen, so von keinem Schrecken und Angst wissen, und fragen nach keinem Dräuen, müssen wir auch fahren lassen. Denn sie werden wol müssen bezahlen, wenn ihr Stündlein kommt, da sie es plötzlich überfallen, und niemand sie trösten wird. Der Teufel muß seine Diener also halten, daß er sie lasse jetzt fröhlich seyn; aber hernach also lohnen, daß, wo jetzt die Christen ein wenig und kurz Schrecken haben müssen, da werden jene eitel ewig Trauren, Angst und Zagen leiden müssen, und die rechte Grundsuppe, ja die ganze Hölle müssen aussaufen.

33. Darum, wer da will ein Christe seyn, der schreibe und fasse solches in sein Herz, daß Christus alhie zuvor kommt, (als der da weiß, was uns wiederfahren soll,) und vermahnet, daß er darum nicht seinen Glauben und Zuversicht fallen lasse, ob ihm Schrecken und Angst um desselben willen wiederfähret. Denn er eben darum diese Worte zuvor geredt, und hinter sich gelassen, daß du daran gedenken sollst, und wissest, daß er von dir fordert, daß du sollt unverzagt seyn, und warten, daß er dir beystehen, und zu dir kommen, und dir aushelfen will; wie hernach folgen wird:

Gläubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich.

34. Da setzt er Ursachen der vorigen Worte, damit er angefangen hat, sie zu vermahnen, getrost und unerschrocken zu seyn. Laßt euch nicht erschrecken (spricht er,) noch

noch das Herz feig machen, ob ich wol leiblich von euch komme und euch stecken lasse mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen, und alles Unglück anlegen werden; sondern stehet keck und vest wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr, als Christen, sollet ja nicht trauren noch zagen, weil ihr nicht seyd wie die, welche, so sie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Trost noch Zuversicht haben: als da sind, die da nicht gläuben, noch GOttes Wort wissen; sondern ihren Trost auf zeitliche Dinge setzen, und mit dem Herzen nur an dem hangen, das da gegenwärtig und sichtbar ist: und wo dasselbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuversicht. Darum, wenn sich das Glück wandelt in Unglück; so fallen sie plötzlich dahin, und verzagen, als sey es alles mit ihnen aus. Das sind Leute, die keinen GOtt haben, und nichts wissen, noch erfahren von solchem Trost, der da bestehen und siegen kann mitten in höchster Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, so man sich zu versehen und zu hoffen hat, aufhöret. Solche Leute (spricht er,) sollet ihr nicht seyn. Denn ihr habt ja GOttes Wort, dadurch ihr ihn habt lernen kennen, und an ihn gläubet. Darum sollet ihr euch kein Schrecken überwältigen noch überwinden lassen; sondern kecklich und männlich widerstehen, und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und grösser Stärke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Lasset andere auf ihre zeitlich Gewalt und Glück trotzen und pochen; ihr aber tröstet euch, daß ihr einen GOtt habt, und ihn kennet, und verlasset euch darauf, daß er bey euch ist, und euch helfen kann, wie er euch durchs Wort zugesagt hat, und gewißlich nicht fehlen wird, obgleich alles wider euch ist; sondern euch beystehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen alles leidet.

35. Gläubet ihr nun, und verlasset euch auf GOtt, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu GOtt alles Guten versehet; so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bey ihm Trosts und Hülfe suchet und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als GOtt selbst. Habe ich euch bisher geholfen, und alles bey euch gethan, was ihr bedürft habt, und mich also erzeigt, beyde, mit Worten und Werken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten, und kühnlich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen; so will ichs auch hinfort thun, und euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bey euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beyde, von und mit GOtt, daß ichs thun kann und will: allein, zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr beyde, GOtt und mich verloren; sondern stehet vest im Glauben, und lasset eure Zuversicht nicht sinken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben, und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bey mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beystand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihrs gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seyd, müsset ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äusserlichen Trosts, sondern fortfahren und die Kunst lernen, (welches ist der Christen Kunst,) daß ihr ungezweifelt gläubet, daß ich euch helfen kann, und will, da ihrs nicht sehen noch fühlen kön-

 net,

net, sondern das Widerspiel sehet und fühlet, nemlich im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr GOtt und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt und entfället.

36. Und hier siehest du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeuget, daß er GOtt dem Allmächtigen gleich sey; weil er will, daß wir an ihn gläuben sollen, wie wir an GOtt gläuben. Wo er nun nicht wahrer GOtt wäre, mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterey. Denn des Menschen Herz soll kurz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohn auf den einigen GOtt: was darneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterey: als, daß ein Reicher trauet und bauet auf sein Gut: so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stolz. Ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und denket, wenn alles Ding fehlet, so habe ich noch diesen zum Freunde. Solches heisset die Schrift auch confidere, vertrauen; aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott machet, weil man auf ihn trauet, stolz und sicher wird, als hätte man GOtt und alles, und dürfte keines andern.

37. Was nun solche und dergleichen Abgötterey ist, daran siehet und lernet man, daß die zwey, Vertrauen und GOtt, zusammen gehören. Wo ein Herz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott seyn; wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regieret, (welchen Christus nennet Mammon,) bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, grosse GOtt erzeigen wird, wie ihn St. Paulus nennet Tit. 2,13. Jetzt aber hängets alles an dem grossen Abgott: wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach niemand fragt, also, daß doch kein Stolz, noch Pochen und Sicherheit seyn kann, es muß auf einem Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht; und wiederum.

38. Nun sollte ja unser Vertrauen und Trotz (die wir Christen und nicht von der Welt sind,) auch also auf GOtt gesetzt seyn, und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind samt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich, und will mich alles schrecken und verzagt machen; was soll ich hie gedenken? Also will ich denken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auf seinen Abgott trauet und glaubet, und wo ihm etwa jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzet und pochet er flugs auf seinen Mammon, und hoffet gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollte ich denn nicht vielmehr mich trösten und verlassen auf meinen rechten ewigen GOtt?

39. Also will uns Christus vermahnen, daß wir von der abgöttischen Welt lernen, wie unser Vertrauen und Glauben auf dem rechten GOtt soll stehen. Darum, weil wir sehen, wie jedermann trotzet wider seinen Nachbarn, durch den Mammon oder durch seinen Fürsten; so laßt uns doch auch trotzen wider den Teufel und seine Schuppen, durch unsern HErrn und GOtt, und sagen: Was kannst du denn schrecken und böses thun, ob du gleich alle dein Heil an mir versuchest? Weißt du nicht, daß ich einen HErrn habe, der da mächtiger ist, denn du, und mehr Muths, Trost und Freude geben kann, denn du schrecken und plagen kannst? Kannst du arm machen; so hat er genug, und kann mich reichlich ernähren. Kannst du mich lästern, schänden und tödten; so kann er wieder zu Ehren setzen und lebendig machen rc. Und also immer den Trotz gefasset,

fasset, und gedacht: Ich habe einen GOtt, wenn gleich alle Dinge fehlen; was frage ich denn nach allem, was wider mich ist? Wer nicht will lachen, der zürne; wer nicht will geben, der lasse es; haue nur immer hin mit deinem Stolz, Hasse und Neid, und fahre zum Teufel mit deinem Abgott, und laß mir meinen GOtt. Ja, ich will dich beym Kopf nehmen (spricht die Welt, samt ihrem Herrn, dem Teufel,) und in Kerker werfen, und allerley Marter und Tod anlegen; laß denn sehen, was du hast an deinem GOtt? Wolan, so fahre her, und thue, was du nicht lassen kannst: Was hast du denn mehr, wenn du mich gleich marterst und tödtest? So oft kannst du mich nicht tödten, er kann mich wieder lebend machen: so viel Schande, Schaden und Leid kannst du mir nicht thun, er kann tausendfältig mehr ehren, und gut dagegen bezahlen und vergelten.

40. Siehe, also sollte ein Christ pochen, nicht auf sich, noch Menschen, noch auf den Mammon; sondern auf GOtt. Das hiesse denn, das hier Christus sagt: An GOtt gläuben, und sich nichts erschrecken lassen, was sich wider uns aufwerfen oder uns vorkommen kann. Denn alle der Schaden (will er sagen), der euch auf Erden wiederfahren kann, ist ja gering gegen dem Nutzen und Gewinn, den ihr durch diesen Glauben habt. Denn ihr habt ja einen solchen HErrn und GOtt, welcher, wo sie euch nehmen einen Gülden, kann er euch hundertfältig dagegen geben. Nehmen sie euch Ehre, Gunst, Leben etc. so kann ers alles reichlich wieder erstatten, und für diß kurze Leben, welches ihr ohne das lassen müsset, ein ander, unvergänglich, ewig Leben schaffen, das euch niemand nehmen noch anfechten kann.

41. Daß man den geringen Schaden billig nicht ansehen sollte gegen dem grossen Gut, so wir haben von GOtt. Denn an ihm haben wir ewig Leben, Reichthum, Gewalt, Ehre, gegen dem armen Bettelstück auf Erden, daß sie doch alles müssen hinter ihnen lassen: wie ihrer bereits so viel hundert tausend hinweg sind, die nicht einen Faden mit sich genommen haben, und mit ihrem Abgott, darauf sie getrotzt haben, in Abgrund hinunter gefahren sind. Wir haben nichts, darauf wir pochen auf Erden: kann man uns das Leben nehmen und alle Büberey thun, so thut mans. Und wie lange leben wir, wenn wir lang hier sind? Es währet einen Tanz zur Hochmesse: darnach wird es anders werden, und GOtt (an den wir gegläubt haben,) ein solch Urtheil sprechen: Man hat dich geplagt und geschändet; aber ich will dich wieder ehren ewiglich, daß du tausend Engel sollt zu Freunden, ja zu Dienern haben, für einen bösen, stolzen Bauren oder andern, der dir gram gewesen ist.

42. Also siehest du, was da heißt an GOtt gläuben, nemlich ein solch Herz gewinnen, das da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu. Ein solcher Mann muß ein Christ seyn, der da könne verachten alles, was die Welt, beyde, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reizen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider alles siege und überwinde.

43. Wenn ihr nun solch Vertrauen auf GOtt habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auch auf mich. Da machet er sich, wie droben (§. 36.) gesagt, GOtt gleich und fordert eben dieselbige Ehre, die GOtt gebühret: nicht, daß er einen andern GOtt neben und ausser dem

dem einigen setze; sondern will damit anzeigen, daß er nun erst will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davon fähret, daß er sein recht Amt und Regiment annehme. Als sollte er sagen: Jetzt auf Erden siehet man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen an; wie dazumal Pilatus und Herodes, und die Hohenpriester ihn hielten; aber wenn ich hinauf komme, so will ich aller Menschen Herzen zu mir ziehen; wie er anderswo, Joh. 12, 32. sagt, daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und alles seyn: da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben, und recht an mich gegläubt, wie ihr an GOtt gläubet.

44. Warum hebet er sich denn also, daß er sich neben GOtt setzet? Soll er denn dem rechten GOtt die Ehre nehmen, und ihm selbst geben? Nein; sondern das ist seine Lehre, die sonderlich in diesem Evangelisten St. Johanne immerdar getrieben wird, daß er uns zeigt den rechten Weg zu treffen, und das Vertrauen recht anzufahen, damit wir des rechten GOttes nicht fehlen. Denn also thun alle Türken, Juden, Rotten und Falschgläubige, setzen sich irgend in einen Winkel, und gehen mit ihren eigenen Gedanken um, wie sie GOtt dienen und ihm gefallen wollen, greifen sich tapffer an, und thun viel um GOttes willen, geben ihren Mammon hinweg, leiden auch williglich Schmach, Schande und Elend: etliche lassen sich martern und tödten, eben sowol als die rechten Christen. Und ist zwar nicht Wunder; denn, siehet man doch heut zu Tage, was die tollen Kriegsknechte thun, die um ihres Solds willen Leib und Leben wagen, auch durch die Spiesse und Büchsen. Ein Kaufmann wagt täglich sein Leben auf der Strasse, durch Räuber und Mörder. Deßgleichen ein frommer Bürger oder Edelmann muß auch allerley Gefahr und Unglück wagen für sich und seinen Herrn oder Fürsten.

45. Das thut man alles um zeitlichen Guts willen; aber viel mehr thun jene um GOttes willen. Wie denn müssen thun, die da sollen GOtt trauen, daß sie Geld und Gut, und ihr Leben dazu in die Gefahr setzen, und wo es noth ist, fahren lassen. Wie auch wir vorzeiten gethan haben, in dem falschen Vertrauen und Abgötterey mit der Heiligen Dienst. Haben wir nicht St. Lorenzen und anderen Heiligen mehr gegeben, denn GOtt selbst? Wie viel hat man gegeben um St. Anna willen, davon man doch nicht weiß, ob sie je gelebt hat? Wie viel haben wir Mönche ernähret um St. Francisci willen, da man jetzt nicht einem Priester um GOttes willen gibt? Denn das waren auch unsere Götter, darauf wir vertraueten, und jeglicher dachte, GOtt sollte auch also gedenken: Da sind Leute, die ruffen St. Annam, St. Franciscum an; o! das sind heilige Kinder!

46. Also denken alle Jüden, Türken, und dergleichen tolle Heiligen, GOtt sehe ihren Gottesdienst an, und wenn sie ihren Mahometh oder einen andern ehren, so müsse er sie für grosse Heiligen halten. Also auch ein Mönch, wenn er seine Regel hält, meynet er, GOtt müsse ihm solches gefallen lassen, als einen sonderlichen, trefflichen Gottesdienst.

47. Wo kommen solche Gedanken her? Allzumal führen sie ihre Gedanken von GOtt, aber nicht aus GOtt; sondern aus dem leidigen Teufel und ihrem eigenen Kopf. Denn wo hat GOtt sich also bezeuget und hören lassen, daß er also gesinnet sey, und wolle ihm also gedienet haben, wie sie gedenken?

ken? Aber also thut menschliche Vernunft: wenn sie den Namen GOttes höret, und auf ihn trauen soll, so ist sie so toll, daß sie flugs zufähret, und will stellen Weise und Regel nach ihrem Sinn und Gedanken, wie man mit GOtt handeln solle; als wie gesagt: Ein Mönch hat seine Regel, und weil er höret, daß man GOtt soll trauen, fähet ers an auf solche Regel, und denket: Also will ich GOtt dienen, dieser Orden wird ihm gefallen ꝛc.

48. Weil nun das Wort, GOtt vertrauen und GOtt dienen, sich muß lassen also dehnen, daß es ein jeglicher zeucht auf seine Gedanken, und einer sonst, der andere so deutet: so hat er sich selbst gestellet und gehefftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen werden, daß man sein nicht fehle. Das ist nun kein andrer, denn die Person Christus selbst, in welcher wohnet leibhaftig, wie St. Paulus Coloss. 2, 9. sagt, die ganze Fülle der Gottheit; also, daß man ihn nirgend finden soll, denn in dieser Person.

49. Darum will er hiemit sagen: Ihr habt gehöret, daß ihr sollt auf GOtt vertrauen; aber ich will euch auch zeigen, wie ihr ihn recht treffen sollt, daß ihr euch nicht unter seinem Namen einen andern Abgott machet nach euren Gedanken. Das heißt nun also: Wollt ihr an GOtt gläuben, so gläubet an mich: Wollt ihr euren Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht fehl noch falsch sey, so legets an mich. Denn in mir ist und wohnet die ganze Gottheit völliglich; und, wie er hernach sagen wird: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;** und: **Wer mich siehet, der siehet den Vater,** wer mich höret, der höret den Vater ꝛc. Darum, wollet ihr ihn gewiß treffen, so fasset ihn in mir und durch mich: wenn ihr mich habt, so habt ihr ihn auch recht. Deß gibt mir der Vater selbst Zeugniß. Wie er hin und wieder im Evangelio anzeigt, daß er vom Vater gesandt sey, und nichts von ihm selbst rede noch thue; sondern alles des Vaters Befehl und Gebot sey an alle Welt, daß man dem Christo glauben soll, als ihm selbst. Also, daß niemand keine andere Person noch Mittel, dadurch man GOtt ergreife, annehme, denn diesen einigen Christum; und wir gewiß seyn, wenn wir auf diesen trauen, so treffen wir keinen Abgott, wie die andern, so ausser dem Christo fahren, mit GOtt zu handeln. Denn er hat sich gewiß und klar genug vorgemahlet durchs Wort. Darum ist beschlossen, wer neben dieser Person Christi hingehet, der trifft gewißlich nimmer den rechten GOtt. Denn weil er ganz in Christo ist, und sich uns dahin setzet und stellet, so wirds der andern keins thun, so ohne und ausser Christo, aus eignen menschlichen Gedanken und Andacht vorgenommen wird, mit GOtt zu handeln.

50. Darum, wer da will recht fahren, und nicht fehlen mit seinem Glauben, der fahe alda an, da es GOtt hingelegt hat, und sich will finden lassen; sonst ists gewißlich gefehlet, und alles umsonst, was er gläubet und thut: und richtet nichts mehr aus, denn daß er sich selbst jämmerlich betreuget, als die thun, die mit grossen schweren Werken umgehen, GOttes Gnade zu erlangen. Als auch ich selbst bin zwanzig Jahr ein Mönch gewesen, und mich gemartert mit Beten, Fasten, Wachen und Frieren, daß ich allein für Frost möchte gestorben seyn, und mir so wehe gethan, als ich nimmermehr thun will, ob ich gleich könnte. Was habe ich damit gesucht anders, denn GOtt? der da sollte ansehen, wie ich meinen Orden hielte, und

und so streng Leben führete; ging also immer im Traum und rechter Abgötterey. Denn ich glaubte nicht an Christum, sondern hielt ihn nicht anders, denn für einen strengen, schrecklichen Richter, wie man ihn mahlet auf dem Regenbogen sitzend. Darum suchete ich andere Fürbitter, Mariam und andere Heiligen; item, meine eigene Werke und Verdienste des Ordens. Das alles that ich ja nicht um Gelds und Guts, sondern um GOttes willen: noch war es falsch und Abgötterey; weil ich Christum nicht kannte, und solches nicht in und durch ihn suchte.

51. Also haben die Juden auch gethan, welchen GOtt so oft und hart verboten hatte, daß sie beyleibe keinen Gottesdienst sollten anrichten, weder auf Bergen, noch in Gründen oder Auen und grünen Wäldern: und kurzum, daß sie ihnen keine Stätte sollten so lustig oder gelegen seyn lassen, daß sie sagten: O! da wäre eine feine Kirche oder Gottesdienst zu stifften rc. sondern da sollt ihr mich suchen und finden, da ich mich selbst hingestellt habe bey dem Gnadenstul auf der Lade. Aber sie thaten eben wie wir, liefen und zutrenneten sich an alle Enden, ohne allein daher wollten sie nicht, dahin sie GOtt geweiset und befohlen hatte ihn zu suchen. Was sollen wir (sprachen sie,) dort vor der finstern Hütten, oder im Tempel zu Jerusalem machen? hier ist es fein lustig und bequem, da kann ein grosser Gottesdienst werden. Da fiel es denn mit Haufen zu, und gaben Geld die Fülle, daß allein eine Königin vier hundert Priester ihrem Baal ernähren konnte, da die rechten Priester mußten Hunger und Noth leiden. Was nun GOtt durch die Propheten schrye, wie er durch Mosen zuvor gesagt hatte, daß er kein Gebet noch Gottesdienst an andern Orten hören noch annehmen wollte, so wollten sie nicht hören, und schryen dagegen: Hie beten wir den rechten GOtt an rc. fuhren immer fort mit ihrem selbsterdachten Gottesdienst: durften auch wol die Propheten darüber todtschlagen. Ohne was des kleinen Häufleins war, die da GOttes Wort gläubten, und sich nicht an den grossen Haufen kehreten.

52. Wie auch noch die rechten Christen thun müssen, daß sie nicht achten, was die andern machen, so den Namen und Ruhm haben, daß sie grosse, heilige Leute, GOttes Diener und die Kirche heissen; sondern sagen also: Hier ist mein GOtt, ich will an keinen GOtt gläuben, als einen Schöpffer Himmels und der Erden, ohne allein der da einig ist mit dem, der da heißt JEsus Christus rc. Da soll ich mein Vertrauen anheben, so weiß ich, daß ich den rechten GOtt habe. Wenn ich den habe, so kann ich trotzen und pochen wider den Teufel und Welt. Nimmt sie mir den Mammon, Gut, Ehre, Leib und Leben, so habe ich noch einen Christum, der ein HErr ist über Leben und Tod, Welt und alles; item, ob mich der Teufel erschreckt, und ein schwer Gemüth und Gewissen machet, soll er doch nichts daran gewinnen. Denn hier ist mein HErr, an den ich gläube; und so ich auf den traue, so traue ich auf GOtt, denn er selbst wahrhaftiger GOtt ist. Darum, was mir für Schaden zeitlich und leiblich wiederfähret, das rechne ich als eine Hülse oder taube Nuß, dafür er mir ewigen Schatz und Leben gibt.

53. Also sind diese Worte auch zur Tröstung gesagt der Christen, welche er läßt stecken in dem Jammer, da sie müssen zu Feinden haben den Teufel, der sie plaget und martert, und die Welt, die sie trotzet mit Stolz und Pochen, Verachtung, Verfolgung und Morden rc. Damit ihr nun in diesem allen

len getrost bleibet, (spricht er,) und euch nicht laßt überwinden; so denket allein, daß ich der rechte Heiland und GOtt sey, und vertrauet auf mich, so werdet ihr den rechten GOtt treffen, und erfahren meine allmächtige Kraft und Macht. Laßt die Welt und falsche Heiligen trotzen und pochen, worauf sie wollen, gläuben und thun, was sie wollen, so ist es doch alles verloren und nichts: ihr aber dürft wider solches alles keine andere Wehre noch Rüstung, weder daß ihr nur an mir bleibet hangen, so hanget ihr an GOtt, so kann ers nicht lassen, und muß euch helfen. Darum, ob sie euch hassen, verfolgen, tödten, so wollen wir euch lieben, aufnehmen und schützen, und lebendig machen, und immerdar bey euch wohnen; wie folget.

II.

v. 2-4. **In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen: wo aber das nicht wäre, sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.**

54. Aufs schärffste hat St. Augustinus diß ausgeleget von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine bereit und versehen sey, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen, und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders heisse, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wol eine feine scharfe Auslegung und eine gute Catachresis: aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fähret; sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet alhier seine lieben Jünger und Christen auf dreyerley Weise: Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bey seinem **Vater viel Wohnungen** für sie sind. Das setzet er gegen andere zweyerley Haus oder Wohnungen; als sollte er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn alhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzet in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebet, nicht lang alhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibt,) ein Lügner und Mörder. Joh. 8, 44.

55. Wie man auch siehet in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist, denn in diesen zweyen Stücken, daß er die Leute verführet mit falscher Lehre und Gedanken, damit er sie um ihre Seelen bringe: dazu alles mit Mord, Krieg und allerley Unglück und Herzleid erfüllet, als ob er nichts anders zu thun habe, denn beyde, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nichts anders müssen wir uns versehen, weil wir alhier sind in seinem Eigenthum. Aber seyd deß unerschrocken, (spricht Christus,) es soll euch nichts schaden: könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt; so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein behalten; so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung, und derer viel haben.

56. Diß soll alhier aufs einfältigste die Meynung seyn; eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 19, 29: **Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwester,**

oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben ꝛc. also sey auch hier die Meynung: Wenn man euch aus einem Hause verjagt, so sollt ihr viel Häuser dafür haben: nimmt man euch einerley, so sollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen; und sollens so böse nicht machen, und euch so viel nicht nehmen, ihr sollets hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihrs hier nicht, so krigt ihrs gewißlich dort reichlich. Denn er hat noch so grossen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für eine. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob sie euch nun hier in Kerker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber sehet auf ein anders, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort krigen und besitzen sollet.

57. Also ist dieser Text zu Trost geredt den Christen, daß sie sich nicht irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieser Wohnung beraubt, sondern alles nimmt, was sie alhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie ins Elend, Armuth, Blösse, Schande, Schmach und Tod; sondern daß sie dagegen halten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen: wo sie jetzt einer Wohnung beraubet werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen krigen sollen, nemlich an dem Ort, das da heißt: In meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibet, da werde ich und ihr auch bleiben; (wie er hernach sagen wird,) daß ihr nicht weltliche und menschliche, sondern himmlische, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollet; das ist, für eine unflätige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung, (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müsset,) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und vor jedermann friedlich behalten werdet.

58. Was haben sie denn ausgerichtet, ob sie euch schon jetzt alles nehmen, und ganz von ihnen verstossen? ohne daß sie euch fördern aus diesem Jammer und Elend zu denselbigen fröhlichen, ewigen Wohnungen, da ihr nicht mehr unter des Teufels Reich, noch von mir abgesondert, sondern ewiglich bey dem Vater und mir bleiben sollet: dahin sie nimmermehr riechen noch schmecken werden; sondern dafür, daß sie jetzt euch verfolgen, und hier die Welt innen haben, vest und sicher sitzen, in ihrer Wohllust und Reichthum leben, werden sie alsdenn weder hier noch dort einen Raum noch Stätte haben, und wird ihnen ewiglich so bange und angst seyn, daß sie auch nicht einen Winkel eines Augenblicks lang haben werden, da sie ruhen und bleiben möchten. Dazu bringen sie sich selbst, damit, daß sie euch verfolgen und denken zu schaden. Darum laß sie nur immerhin machen, und hier für sich scharren, kratzen, sammlen, als wollten sie ewig hier bleiben, und die Welt allein inne haben, schrecken und dräuen, was sie können, es kann sie doch nichts helfen und uns nichts schaden. Also müssen wahrlich denken und thun, die da wollen Christen seyn, sonderlich aber die da Christum predigen wollen. Es wird dort viel eine andere Rechnung werden: Wer hier viel sammlet, der sehe, was er alsdenn wird haben; wiederum, wer hier viel um

Christi

Christi willen gethan hat, der wirds dort auch finden.

59. Der andere Trost ist, daß er weiter spricht: Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, rc. Das ist: Obgleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch so ihr gläubet, habe ich die Macht, daß ich ihrer kann genug machen und bereiten. Und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wol schon da sind, damit ihr ja nicht sorget, noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich haben: und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine krigt, wollte ich ihr hundert tausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll seyn an allerley Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

60. Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste, und gleichsam kindlich, nach ihren Gedanken, (wie man muß Einfältige reizen und locken,) damit er sie von demselbigen hinauf ziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpffen, und solche Gedanken fassen: Was ist es denn, ob man mir jetzt Haus und Hof, und diese vergängliche Wohnung nimmt, und mich irgend in einen finstern Kerker steckt, weil mir mein HErr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr, herrlichere, schönere, weitere und sicherere Wohnungen und Vestungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselbigen gewiß bey ihm bestellete, und ich sie allzeit bereit finden soll?

61. Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte gläuben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit predigen, oder sonst vor Gericht, der stehet sehr übel auf Erden, alle Stunden unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist, und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich darzu seyn, und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ists, ob sie uns mit Füssen trit, und aufs höheste uns plaget und Leid thut, wir können doch nichts verlieren? Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülsen verloren: indeß bleibt uns gleichwol der Schatz, daß wir beyde, dieses, so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

62. Dagegen haben sie wol jetzt die Schalen und Hülsen, aber den Kern und rechten Schatz haben sie schon verloren, müssen dazu die Hülsen auch hier lassen, daß sie ganz bloß und elend seyn. Und wird sich alsdenn alles umkehren, daß, wo sie jetzt alles vollauf haben, werden sie gar nichts haben: und wo wir jetzt ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden sie dagegen ewig Elend, Angst und Trauren leiden müssen. Daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch leiders zu wünschen; denn sie bereits also viel hat, daß sie geplagt ist mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangelii: kann ihr auch nicht ärgers und greulichers fluchen; sondern wollte viel lieber für sie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre.

63. Zum dritten spricht er: Ob ich jetzt von euch gehe (euch die Wohnung zu bereiten,) sollt ihr nicht erschrecken noch trauren,

daß ihr mich nicht habt; sondern sollt den Trost auch haben, daß ich euch nicht will lassen, sondern wieder zu euch kommen, und euch zu mir holen, rc. daß ihr meines Ganges oder Abschieds nicht sollt Schaden haben; sondern wisset, daß es euch zu gute geschehe, daß ich euch die Wohnungen beym Vater bereite und bestelle, und darzu auch wieder zu euch kommen, und selbst euch mit mir dahin bringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmet, und also bey mir bleibet, wo ich bin: also, daß ihr beydes gewiß habt, die Wohnungen im Himmel, und mich in Ewigkeit bey euch.

64. Das sind die drey Stücke, die uns trösten sollen wider Teufel und Welt, und alles, was uns Böses mag wiederfahren, daß wir einen solchen HErrn und treuen Heiland haben, der dahin gefahren ist, und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwol bey uns seyn und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen, und scheinet nicht: denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Aber darum heisset er uns an ihn gläuben. Als sollte er sagen: Wenn ihr nur könntet die kleine Weile Geduld haben, und an meinem Wort hangen, sie werdens doch nicht hinaus singen, ob sie jetzt alle noch viel böser wären; denn es ist schon beschlossen, und das Urtheil ist zu stark gegangen, sie wird das Stündlein treffen, das sie schrecken, und ihnen so bange und angst machen wird, daß sie nirgend werden zu bleiben haben. Allein ists darum zu thun, daß ihr die Augen recht aufthut, und nicht ansehet, wie es vor denselben gehet und stehet; sondern was ich rede und sage, daß ich euch nicht will lassen, noch von euch bleiben, sondern zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, also, daß ich bey euch, und ihr bey mir bleibet rc. Das hat St. Paulus also ausgelegt, daß, wenn wir getauft sind, so haben wir schon Christum in und bey uns wohnen, und sind bereits gesetzt, spricht er Coloss. 1, 13. Ephes. 1, 19. sqq. aus diesem schändlichen Wesen und Reich der Finsterniß in das geistliche, himmlische Wesen, daß wir sind Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen rc.

65. Zum vierten, beschleußt er: Es soll nicht genug seyn, daß ihr wisset, daß ich hingehe, euch die Wohnung zubereiten, und wieder zu euch kommen, und bey euch bleiben will, daß ihr seyd, wo ich bin rc. sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wisset, wo ich hingehe, und wisset auch den Weg. Ist das nicht Trosts und Guts genug? Was wollet ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt hundertfältig und überflüßig genug: und wo ihrs nicht hättet, so habt ihr den Meister, ders euch schaffet, und denselben also, daß er bey euch bleiben will. Dazu wisset ihr, wo ich hingehe, und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

66. Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend; wiewol sie es noch nicht verstehen konnten, und ihnen diß Wort noch dunkel war, daß sie ihn bald darauf fragen. Ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht fladdern noch schweben lassen mit Gedanken; ihr wissets und sehets schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr GOtt und alles, und wenn ihr mich sehet hingehen, so sehet ihr schon den Weg: Ich will euch keinen andern

andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen; es ist schon alles da. Allein, daß euer Herz nur zufrieden sey, und sich nicht dafür entsetze, ob euch die Welt schrecket und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Friede habet ꝛc.

67. Das ist nun je gewaltig und stark getröstet, wie der Mann Christus trösten soll die, die er hinter sich lässet, daß sie nicht sehen, wo er bleibet, sondern dem Teufel und seiner Bosheit und Schalkheit, Lügen und Mord vorgeworfen sind. Es gehöret aber dazu, daß man die Augen zuthue von dem, das man siehet und fühlet, und mit dem Herzen vest halte an dem Wort Christi, es gehe wie übel es wolle, und die Welt mache es so böse, als sie immer kann mit ihren zornigen Tyrannen, Rotten und Teufeln, daß wir immer sagen: Das ist noch alles leiblich, das man fühlet und greifet, es gehe mit demselbigen wie es gehet, es stehe oder falle, wie es stehet oder fällt, da frage ich nichts nach. Hier ist ein anderer Mann, der mir zusaget, daß ich soll hundertfältig finden, für alles, was ich hier kann verlieren.

68. Und wiederum, daß sichs mit ihnen auch umkehren soll: die jetzt ihren Muthwillen üben, und alles genug haben, die werden auch das Widerspiel finden. Wo sie jetzt einen Gülden mit Frieden haben, sollen sie hernach dafür ewige Qual leiden: wo sie hier einen Christen geplagt haben, werden sie dafür hundert tausend Teufel haben, die sie ohne Unterlaß wieder plagen. Warum fürchtet ihr euch denn, und wollt verzagen? Lasset sie es machen aufs ärgeste, und sehen, was sie dran gewinnen: Es ist ja der Vortheil dabey, daß sie müssen aufhören. Denn die jetzt böse sind, lästern, toben und morden, die werdens über zwanzig, dreysig, vierzig Jahre nicht mehr thun. Was ists denn, daß man sich drum bekümmere, oder dafür erschrecke? so doch ihr Leben nichts anders ist, denn wie ein Staub oder Wasserblase, so in einem Nun verwebt wird und vergehet. Dagegen wir solche herrliche und tröstliche Verheissung haben, nicht von zeitlichem, sondern ewigem Gut, das uns gewiß ist, so wir allein vest daran halten.

III.

v. 5. 6. Spricht zu ihm Thomas, der da heißt Zwilling: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

69. Sie hatten gehöret, die lieben Jünger, daß er wollte hingehen, und ihnen die Wohnungen bestellen; und nicht allein das, sondern daß sie auch schon selbst den Weg wüßten, wo er hingehen und bleiben würde, und sie ihm auch dahin folgen sollten, daß er nicht viel predigen dürfte, und sie sich desto weniger bekümmern und erschrecken sollten, daß er jetzt von ihnen scheiden müßte. Darauf fähet St. Thomas an zu wundern, und ist ihm ebentheuerlich geredt, daß er sagt: sie wissen, wo er hin wolle, und wissen dazu den Weg; so er ihnen doch nichts davon gesagt habe, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen wollte. Fähet also an zu denken, grober, fleischlicher Weise, nach der Strasse, darauf man leiblich gehet oder fähret von einer Stadt zur andern, und nach dem Wege, darauf die Füsse treten: desselben, sprechen sie, wissen wir keines, wo oder zu welchem Thor und wo hinaus du willst; wie sollten wir denn den Weg wissen?

70. Auf diese grobe fleischliche Gedanken antwortet nun Christus: Ich meyne es also,

so, daß ihr den Weg wisset, das ist, ihr kennet ja den, welcher der Weg ist, nemlich mich: denn ihr sehet und wisset, daß ich bin Christus, euer HErr und Heiland, und ihr meine Jünger, die ihr so lange meine Predigt gehört, und meine Wunderwerke gesehen habt. So ihr nun mich kennet, so kennet und wisset ihr den Weg, und alles, was ihr wissen sollt.

71. Das ist nun abermal ein sonderliches, und eben das der Evangelist St. Johannes pflegt immer zu schreiben und zu treiben, daß alle unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen; und daß wir (alle Kunst und Weisheit beyseite gethan,) schlechts nichts wissen sollen, denn wie St. Paulus 1 Cor. 2,23. c. 2, 2. sagt, den gecreuzigten Christum. Denn also strafet er seine Klüglinge und spitzigen Köpffe, die da meyneten, sie müßten viel höher fahren, denn St. Paulus mit seiner einfältigen Predigt von Christo, achteten sich viel klüger, gelehrter und höheren Geistes. Was soll ich sagen, spricht er, ich bin kaum ein halb Jahr von euch gewesen, und ihr seyd bereits so gelehrt, daß niemand vor eurer Weisheit und Klugheit kann etwas seyn, und ich unter euch nichts mehr kann, sondern allein ein Schüler seyn muß, und zwar auch nichts mehr begehre, noch rühmen will, etwas zu wissen, denn meinen Christum.

72. Also hat der Teufel allezeit sein Spiel anzurichten, wenn er unter die Köpffe geräth, die etwas geschickt sind, und in die Schrift gerathen, daß sie da wollen ihre Klugheit beweisen, vermessen sich alles mit ihrem Kopf und Dünkel zu fangen und zu fassen, und lassen sich dünken, sie könnens so gar, daß sie niemand ausschöpffen kann, wissen alles besser, denn man ihnen sagen kann; und lernen doch dieses nimmermehr, daran alle Macht liegt, wie sie den HErrn Christum recht kennen sollen. Darum will der Evangelist Johannes hiermit und allenthalben warnen alle, die da wollen Christen seyn, und recht erfahren, wie man in göttlichen Sachen fahren soll, daß sie wissen, was sie suchen und lernen sollen; nemlich: Daß diß vor GOtt die höchste Weisheit und Kunst sey über alle Künste und Weisheit, ob sie auch englisch wäre, daß man diesen Christum recht kenne, und wisse, was man an ihm habe, und wie man allein durch ihn zu GOtt komme. Das ist das fürnehmste, so alhier in dieser Frage St. Thomä, und des HErrn Antwort angezeigt wird.

73. Aber wie groß und schwer diese Lehre und Kunst ist, auch den rechten Schülern Christi, das beweiset wohl alhier St. Thomas, und bald hernach St. Philippus, (wie wir hören werden,) welche vor den andern allerwegen herausfahren mit ihrem Unverstande, und lassen sich merken, daß sie noch seiner Rede wenig oder nichts verstehen; so sie doch den HErrn Christum so lange gehöret, und auch jetzt über Tische hören, wie er ihnen saget von seines Vaters Hause, da er wolle hingehen, und ihnen die Wohnung bereiten 2c. Lassen ihn da hinter dem Tische sitzen, und solches vorpredigen zu ihrem Trost, so fladdern sie dieweil anders wohin mit Gedanken, und machen ihnen einen andern Weg, und scheiden Christum weit von ihnen.

74. Darum rücket er sie herum, doch mit feinen, freundlichen Worten, als ein gütiger HErr und Meister, so der Seinen Unwissenheit und Schwachheit wohl kann versehen und zu gut halten, und will sie schlecht allein an sich hefften und binden mit Augen, Ohren und Herzen, daß sie nicht weiter sehen noch denken sollen. Als sollte er

er hiermit sagen: Thoma, wo gaffest oder denkest du hin? also muß man nicht speculiren und fladdern; hieher auf mich müsset ihr sehen. Ihr kennet und wisset ja mich: so ihr nun mich kennet und sehet, so kennet und sehet ihr den Weg, und dürfet nicht weiter suchen noch sorgen. Denn ihr müsset mich nicht also ansehen, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet, oder wie mich die ungläubigen Jüden ansehen, wie ich Augen, Maul und Nasen habe, als euer einer; sondern müßt die Augen läutern, die Ohren fegen, und anders sehen, hören, denken und verstehen, denn nach fleischlichem Sinn und Verstand.

75. Denn hier ist zweyerley sehen und hören: Eines, das da geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, gar ohne Geist: gleichwie die Jüden allesamt Christum ansahen, nicht weiter denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Marien Sohn wäre: gleichwie ich dich ansehe, wie du von Vater und Mutter geboren, ein Mann oder Weib bist, so oder so lebest und thust; das ist ein lauter natürlich, leiblich Gesicht. Also kann man Christum nicht kennen, noch auch seine Christen, ob wir ihn gleich alle Stunden vor unsern Augen sähen und höreten. Das andere ist ein geistlich Sehen, welches allein die Christen haben, und geschieht mit dem Glauben des Herzens, darnach wir, so wir Christen sind, auch uns untereinander ansehen und kennen müssen. Denn einen Christen kenne ich nicht dabey, daß er sonst oder so siehet oder geberdet, wandelt und lebet; sondern, daß er getauft ist, und GOttes Wort hat, dadurch er ist GOttes Kind, Bürger im Himmelreich, und Erbe des ewigen Lebens rc. Das sehe ich nicht ihm an der Nase noch an der Stirne geschrieben, noch mit leiblichen Augen, sondern mit geistlichem Gesichte des Herzens.

76. Also mußt du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst kennen, und wissen, wer er sey: nicht wie dich deine Augen und Sinnen weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeiget und fürmahlet, von der Jungfrau geboren, für dich gestorben und wieder auferstanden, und zum HErrn gesetzt über alle Dinge. Da siehest du nicht allein seine Gestalt, so die Augen sehen; sondern die Kraft und Gewalt seines Sterbens und Auferstehens: und heißt jetzt nicht ein Sohn Mariä und Josephs von Nazareth, wie ihn die Jüden hielten; sondern unser einiger Heiland und HErr über alles, welches er allein zuwege bringet durch den Gang seines Leidens und Todes, in jenes Leben, da er wieder vom Tode auferstehet, und verkläret wird, daß ihm muß unterthan seyn alles, was im Himmel und auf Erden ist, und gewaltiglich regieret bey allen, die an ihn gläuben, wider alles, was wider sie ist.

77. Siehe, auf solche Weise will er hier sich angesehen haben: nicht also, wie die Augen sehen, daß er leiblich mit den Füssen von ihnen gehe, an einen andern Ort, eines Wegs, den sie nicht wissen, wo er hinfährt oder bleibt, und sie also hinter ihm lasse, daß sie sich sein nichts mehr trösten können; sondern wie er geistlich gehet und fähret: welches er nicht heißt zum Vater gehen, dadurch, daß er leidet und stirbt, und doch nicht im Tode bleibt; sondern eben dadurch dahin kommt, daß er in sein Reich trit und herrschet, dazu, daß sie durch ihn zum Vater kommen, und er sie schütze, rette und helfe in allen Nöthen. Darum spricht er: Wer mich also ansiehet, wie ich zum Vater gehe, der hat also viel gesehen, daß ich den Tod leide nach meines Vaters Willen, und darnach ewiglich lebe und regiere: und also gehe ich euch vor, und breche die Bahn, daß ihr

ihr auch sollet nachfolgen. Das thue ich und kein andrer, und muß es thun; sonst würdet ihr nimmermehr dazu kommen. Darum, so ihr solches wisset, so wisset ihr beydes, wo ich hin will, und wisset auch den Weg, daß ich dahin komme, und ihr mir folgen müsset; nemlich, daß ichs selbst bin, und ihr alles in mir habt, was ihr bedürfet, als der für euch stirbt, den Vater versöhnet, die Sünde tilget, den Tod verschlinget, und also alles zu mir ziehe, daß ihr in mir alles habt.

78. Diß heißt nun Christum viel anders angesehen, denn ihn alle Welt ansiehet, und die Jünger selbst zuvor ihn ansahen. Denn jetzt sind die Augen geläutert durch den Glauben, und ist gar eine neue Erkenntniß. Gleich als wenn ich eines Königes Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rocke oder Pilgrims Gestalt, als einen armen Mann, und nichts anders von ihm weiß; so halte ich ihn nicht anders, denn für einen Bettler, wie mich die Augen weisen. Wenn ich aber höre, daß er eines Königes Sohn ist, so fället sobald der graue Rock und der Stab, und alle solche Bettlersgestalt aus den Augen, daß ich die Knie gegen ihm beuge, und ihn gnädigen Herrn heisse, ob gleich noch keine güldene Krone, noch Majestät an ihm gesehen wird. Also, da St. Thomas und die andern Christum sehen hinter dem Tische sitzend, als mit fleischlichen Augen, sehen sie noch nicht, was er für ein Mann ist. Aber hernach krigen sie ein ander Gesicht, nemlich, daß er sey der Weg, und durch seinen Tod zum Vater gehe, und (dadurch, daß sie an ihn gläuben,) sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

79. Also wisset ihr, spricht Christus, wo ich hingehe, nemlich zum Vater, das ist, in das ewige Leben, und in das Regiment oder Herrschaft, da keine Sünde, Tod, Armuth, Unglück, noch Herzeleid ist. Das wisset ihr daher, daß ihr mich kennet, sintemal ihr nun so oft von mir gehöret habt, warum und wozu ich kommen und was ich ausrichten soll. Deßgleichen wisset ihr auch den Weg, oder die Strasse, wie ich zu solchem komme, nemlich, daß ich mich muß lassen creuzigen, und darnach wieder von den Todten auferstehen. Darum ist solch Wissen aufs kürzeste nichts anders, denn von Herzen gläuben an den Christum, für uns gestorben und auferstanden, und sitzend zur Rechten des Vaters. Wenn der Glaube da ist, und sich ungezweifelt also auf ihn verläßt, so erkenne ich beyde, den Weg, den er gangen ist, und den Ort, dahin er kommt und bleibet, und sehe ihn also, daß ich ihn auch mit leiblichen Augen, so er vor mir stünde, also ansehen würde, wie ich ihn zuvor, ehe der Glaube da war, nicht hätte können ansehen. Bleibe ich denn in solchem Glauben, so fahre ich auch denselben Weg und Strasse hernach, durch Creuz und Leiden, und komme eben auch an denselben Ort, da er hingangen und kommen ist.

80. Darum muß man hier nicht weiter fahren noch fladdern mit Gedanken ausser Christo, als wäre irgend ein anderer Weg oder Strasse, so wir gehen sollten oder möchten: wie allezeit die falschen Heiligen, und alle Vernunft andere Wege suchen und gehen wollen; als, die man nennet Carthäuser, bauen ihnen eine sondere Brücke hinauf gen Himmel, daß sie gelobte Armuth und Gehorsam halten, nicht Fleisch essen, keine leinene Kleider tragen, nicht über eine Nacht an einem Orte liegen rc. in dem Wahn gehen sie hin, und meynen, sie seyn auf dem rechten Wege gen Himmel. Aber es ist eine Brücke oder Treppe von Spinneweb gebauet, auf welcher, je höher sie steigen, je tiefer

tiefer und schändlicher sie herunter fallen in Abgrund der Hölle. Denn das ist nicht der Weg, sondern eitel Verführung, weil da gar kein Christus gegläubt noch erkannt wird. Deßgleichen thut auch ein Barfüsser mit seinem Strick und Holzschuhen, der da viel fastet, murret und plappert, hält seine Regel, liegt nicht ausser der Kappen, und läßt sich die Läuse fressen; wähnet, er gehe also stracks zu gen Himmel, und nicht allein für sich, sondern vermisset sich auch, andere mit ihm zu ziehen durch seine gute Werke und Verdienst des Ordens.

81. Das heißt nicht auf dem Wege gen Himmel, sondern in eitel Blindheit und Betrug des Teufels stracks zur Höllen zu gelaufen. Es thuts nicht also. Baue, mache und suche, was du willt; wenn es dahin kommt, daß man in ein ander Leben treten, und aus diesem scheiden soll, so mußt du diesen Weg allein ergreifen, oder ewig verloren seyn. Denn Ich (spricht er,) bin der Weg, (darauf man zum Vater komt,) und sonst keiner; Ich, und kein anderer, bin die Wahrheit und das Leben. Da mußt du hin, daß du dich an diesen Mann haltest und vest bey dem Glauben und Bekenntniß bleibest; und immer denselben geübt im Leiden und Sterben, und gesagt: Ich weiß keine andere Hülfe noch Rath, kein Heil noch Trost, keinen Weg noch Steg, denn allein meinen HErrn Christum, für mich gelitten, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Da bleib ich bey, und gehe hindurch, ob auch eitel Teufel, Tod und Hölle unter und vor mir wären. Denn das ist je der rechte Weg und Brücke, vester und gewisser, denn kein steinern noch eisern Gebäu, und müßte ehe Himmel und Erden brechen, denn dieses sollte fehlen oder trügen.

82. Darum liegt die Kunst daran, daß man allein an diesem Wege halte, und nicht folge dem Verführer und Lügengeist, der nichts anders thut, denn daß er uns von dieser Strasse führe auf seine Abwege, also, daß er uns die Gedanken des Glaubens aus dem Herzen reisse, und diesen Christum, als den einigen Weg und Mittel, hinweg rücke, daß es nicht an ihn gedenket; sonderlich zu der Stunde, wenn es vonnöthen ist: und mache dafür andere Gedanken, (wie St. Thomas auch noch hatte,) als sey er weit von mir, droben im Himmel, und mir nichts mehr nütze, und also andere Stege und Wege suche: O hätte ich so und so gelebt, das und diß gethan: Ach! daß mir GOtt wollte mein Leben fristen, so wollte ich fromm werden, und streng Leben führen, 2c. Also ist schon des Weges (des HErrn Christi,) jämmerlich gefehlet, und gar aus der Strasse kommen, in eitel Irrwege, die da führen in Abgrund der Hölle. Denn du wirst diesen Text nicht falsch machen, der da heißt: Ich bin der Weg, 2c. und kein andrer: Laß nun alle Carthäuser, Mönche und Heiligen vornehmen und thun, was sie wollen und können; so hörest du, daß er hier selbst spricht: Was suchet ihr anderswo Wege und Stege? Ich weiß euch keinen andern zu zeigen, denn mich; wo ihr mich kennet, so kennet ihr den Weg. Denn ich und der Weg sind ein Ding. Darum wo ihr mein fehlet, so treffet ihr den Weg nimmermehr, ob ihr euch zu tode suchtet und ginget.

83. Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er sagt: Ich bin der Weg, 2c. daß man nicht denke nach solchem Wege oder Strasse, darauf man mit Füssen trit und gehet; sondern darauf trit und gehet durch den Glauben des Herzens, das sich hält allein an den HErrn CHristum.

 Denn

Denn es ist mancherley Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherley Wege und Stege. Zum ersten, leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern, wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebet, sich wegt und reget zu Erhaltung des natürlichen Lebens und seiner Nothdurft; davon die Schrift und GOttes Wort nichts lehret.

84. Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt, weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir untereinander wandeln äusserlich vor der Welt in gutem ehrbaren Wandel, Sitten und Tugenden, diß zeitlich Regiment, Fried, Ehre und Zucht zu erhalten, dadurch man kommt zu Gut und Ehre, ꝛc. Davon die Philosophi aus der Vernunft allerley gute Lehre geben, und die Regenten mancherley Gesetz und Gebot stellen. Diß sind noch alles solche Wege und Gänge, die bey diesem vergänglichen Leben bleiben, und aufhören.

85. Aber über diß alles ist noch ein ander Gehen und Fahren, (davon allein die heilige Schrift und Christus alhier redet,) wie man aus diesem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er gehenkt, geköpft, verbrennt oder ersäuft werde, der hat auch einen Gang vor sich, daß er davon muß, und alhier nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht siehet, noch mit Füssen gehen, oder auf Wagen fahren kann; und doch spricht man: Er fähret davon, er ist dahin, ꝛc. Aber nicht leiblich, noch leiblicher Weise. Denn da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füsse gebunden, daß alhier mit unsern Werken und Vermögen nichts gethan ist. Darum ist auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unser heissen, noch von uns erdacht oder ersehen; dieweil (wie gesagt,) alhier alle unsre Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verstehet, wie solch Gehen, aus diesem Leben zu jenem, gethan ist, vielweniger weiß sie, wie und wodurch sie dazu kommen soll.

86. Darum muß man hierinn keine Vernunft- oder Gesetzlehre, noch was Menschen mögen erdenken, hören noch folgen, als sollte es den Weg zeigen. Denn ob sie gleich viel davon gedenket und vorgibt, und allerley Wege vornimmt und übet, damit sie meynet gen Himmel zu kommen; so ists doch alles vergeblich und verloren. Wie ich gesagt habe: Ein Carthäusermönch bauet einen solchen Weg, dadurch er will gen Himmel kommen: Ich will die Welt verlassen, (als die da böse und unrein ist), und in einen Winkel kriechen, alle Tage fasten und kein Fleisch essen, meinen Leib zu martern; solch streng geistlich Leben wird GOtt ansehen und mich selig machen. Das heißt auch einen Weg gemacht und geistlich gegangen; denn er will nicht dahin mit Füssen, sondern mit dem Herzen, welches also denket: wenn er also lebe und thue, so sey er auf der rechten Bahn gen Himmel. Ein anderer Mönch oder Pfaf, der auch will geistlich leben, machet ihm aber einen andern Weg: Wenn ich so viel Messen halte und bete, wöllen und barfuß gehe, so gehe ich auf der rechten Strasse, und sobald ich die Augen zuthue, fahre ich von Mund auf gen Himmel.

87. Das sind und heissen alles Wege, aus menschlichem Vornehmen und Gutdünken gemacht, und in unserm Thun und Werken gegründet, welche doch nicht weiter denn

zu diesem Leben gehören. Darum sind es nicht Wege gen Himmel; sondern eitel Irrthum und Verführung, wenn sie der Meynung vorgenommen werden. Denn was sollte oder kann meine Kappen, Platten, Barfüsserstrick und dergleichen der Seelen helfen, wenn es dazu kommt, daß ich den Sprung thun soll durch den Tod in jenes ewige Leben? Ist es doch alles zumal leiblich Ding, und solche Werke, so auch die thun können, die nicht Christen sind. Und ob sie es aufs allerbeste vornehmen und meynen, so ist noch das ärgste, damit es gar verderbt wird, daß sie alles thun ohne den Glauben an Christum; gerade als dürften sie sein nichts überall dazu, und diese Worte gar erlogen wären, da er sagt, daß er sey der **Weg** und die **Wahrheit** ꝛc.

88. Siehe, also gehet alle Welt in ihrer Blindheit und Finsterniß, und bleibt der Weg ungetroffen, wie viel und mancherley sie vornimmt und thut, da ihm ein jeglicher eine eigene Strasse pflastert und eine sonderliche Brücke bauet gen Himmel. Und eben damit, daß sie so mancherley Wege suchen, und immer einen über den andern vornehmen, zeigen sie genugsam an, daß sie den rechten Weg nicht wissen. Und wenn sie es alles versuchet haben, so können sie doch nimmer der Sachen gewiß werden: je länger sie arbeiten und je mehr sie Wege suchen, so bleiben sie immer in dem Zweifel: Wer weiß, ob es GOtt also will ihm gefallen lassen, oder ob ich genug gethan habe? Könnens nimmer dahin bringen, daß sie möchten darauf, als auf einen gewissen Grund bauen.

89. Soll man nun dahin kommen, daß man recht fahre und gen Himmel komme; so muß man einen gewissen Weg und Strasse wissen und haben, darauf man bleibe. Denn es kann nicht mehr denn einerley Weg und rechte Strasse seyn. Solchen Weg zeigt allein GOttes Wort, nemlich, daß der HErr Christus selbst die enge Strasse und der rechte Weg sey, darauf sich unser Herz gründen und verlassen soll und möge. Darum schleußt er: Wer da will des Gewissen spielen, und nicht anlaufen zum ewigen Schaden und Verderben, der höre nur mir allein zu, und lasse ihm diß Wort eingebildet seyn: **Ich bin der Weg** ꝛc. daß er von keinem andern hören noch wissen wolle, was man von Wegen oder Stegen sagt zu jenem Leben, als die gewißlich alle zumal eitel Irrwege und Umwege sind; da es heißt durch Hecken und Büsche, ja über Stöcke und Stein gelaufen, daß man die Füsse zustösset, Maul und Nase zufällt, Bein bricht, und endlich den Hals stürzt.

90. Gleichwie der Teufel leiblich mit Irrwischen die Leute verführet, da sie wähnen, sie gehen auf der Bahn und Strasse, daß sie ins Wasser fallen und ersaufen, oder in einen wilden Wald kommen, und nicht wieder heraus können: also und vielmehr verführet und bezaubert er die Leute geistlich mit seinen Irrwischen, so er ins Herz gibt, daß er ihnen einen falschen Wahn und Dünkel machet: Wenn sie diß oder das thun, so und so leben, so seyen sie recht dran und gehen stracks gen Himmel; und führet sie doch eben damit stracks zur Höllen zu.

91. Also gehets und muß gehen, wo man Christum nicht höret, welcher allein soll und kann den rechten Weg und die Strasse gen Himmel zeigen und führen, als der sie allein weiß, und vor allen selbst gegangen hat: auch eben darum vom Himmel kommen ist, daß er uns den Weg weisete und durch sich selbst hinauf brächte; wie er Joh. 3. v. 13. sagt: **Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel gefahren ist.** Das sollte uns je auch die Erfahrung lehren. Denn es ist ja

ja keiner, der da vom Himmel herab kommen, oder mit seinen eigenen Werken und Leben selbst hinauf kommen wäre, und uns gewiß könnte sagen (als ders selbst erfahren hätte,) wie oder wodurch wir hinauf möchten kommen. Darum ja niemand solches kann rühmen, daß er den Weg wisse; vielweniger, daß sein Werk und Thun der Weg sey, durch und auf welchem wir gen Himmel kommen möchten, ohn allein dieser einige CHristus, der allein herab gefahren und selbst wieder hinauf gefahren ist, daß er uns auch hinnach führete.

92. Noch ist die Welt so blind und toll, daß sie immer andere Wege sucht und forschet; kann allerley gläuben, annehmen und folgen, wie man sie weiset und führet; wie mancherley Weise und Werke man ihr vorschlägt, das will sie versuchen, und sich darauf verlassen; ohn allein das kann und vermag sie nicht, daß sie sich allein an diesen einigen gewissen Weg hielte mit vestem ungezweifelten Glauben: und ob sie schon davon höret, und ihr geprediget wird, daß Christus der Weg sey, noch läßt sie es nicht rein bleiben, daß sie nicht sollte auch andere Neben- und Beywege suchen, damit, daß sie ja nicht ihm allein die Ehre rein lasse, sondern sie auch das Ihre dazu lege, als die auch etwas könne dazu thun, und den Weg selbst treffen.

93. Darum, ob man gleich solche und dergleichen Sprüche führet, und die Leute so weit beredet, daß sie es lassen recht und wahr seyn; so kommt doch Meister Klügel, ja der Teufel selbst mit der spitzigen Vernunft, und will der Sache helfen, daß sie ja ihre Beywege erhalte, und diese schönen Sprüche matt mache, und gibts also für: Es sey also zu verstehen, daß Christus habe uns gegeben gute Lehre und Gebot, wie wir thun und leben; item, gute Exempel, denen wir folgen sollten; und wenn wir solches halten und thun, so treffen wir den rechten Weg gen Himmel rc. Machen also aus Christo einen lautern Mosen, der nicht mehr, denn von unserm Thun und Werken sage, und auf uns selbst weise.

94. Das heißt der rechten Erkenntniß ganz und gar gefehlet, und diesen heilsamen Spruch verfinstert, ja verkehret. Denn das heißt nicht der Weg, die Wahrheit und das Leben seyn, dadurch man zum Vater kommt, daß man allein gute Lehre und Exempel gibt, welche die Jünger bereits wohl wußten, und das ganze Volk von Mose und andern gelernet hatten, durften davon nicht fragen noch klagen, (wie sie alhier thun,) als wüßten sie den Weg nicht: sonst nützet ihnen Christus nichts mehr, denn Moses, oder Johannes der Täufer und ein jeglicher Heiliger, und könnten sich sein nun nichts mehr trösten noch freuen; weil er von ihnen fähret hinauf gen Himmel, und sie allein hinter ihm läßt. So wäre damit auch alle sein Leiden, Sterben und Auferstehen an uns umsonst, daß es nicht könnte heissen, für uns gecreuziget, gelitten und gestorben rc. Was wäre denn, daß er sie allein auf sich weiset, und rücket von allen Gedanken, damit sie sich bekümmern, wie sie zum Vater kommen, und Christo folgen mögen, und begehren den Weg zu wissen? Denn sie ja Christum ohne das zuvor also kenneten, als ihren Meister und Lehrer.

95. Darum hüte dich für solchem schändlichen und verführlichen Geschwätz und Trügerey, so dir Christum allein als einen Werklehrer vorhält, als habe er uns nichts mehr gelehrt und gezeigt, denn wie wir leben, und was wir thun sollen? Denn davon könnte er nicht heissen der Weg, sondern wäre nicht

mehr

mehr, denn ein Creuz oder Marter am Wege, so da wol weiset, wo der Weg ist, oder wo man gehen soll, aber selbst nicht führet noch trägt. Denn ob er gleich viel lehret und zeiget, wie wir leben sollen, und ihm nachfolgen, wie er gethan und den Weg gegangen hat; so wäre es damit noch lange nicht gethan, noch gegangen. Das Exempel ist wol köstlich, aber uns viel zu hoch, daß wir ihm selbst folgen könnten. Zudem habe ich gesagt, daß unser Werk und Thun alles noch gehöret in dieses Leben.

96. Aber diß Gehen und der Weg, davon man hier redet, ist nicht mehr dieses Lebens; sondern ein Gang und Sprung, dadurch man muß treten und überkommen in jenes Leben. Darum ists hier gleich, als wenn ich vom Land an ein Ufer käme, da die Strasse und gebähnter Weg aufhöret, und ich eitel Wasser vor mir sähe, und nicht hinüber könnte, noch mich darauf wagen dürfte, ich hätte denn veste, gewisse Stege oder Brücken, oder jemand, der mich überführet. Da wäre mir nichts geholfen, ob man mir schon zeigte, wo ich hin müßte, so doch alles unwegsam wäre, und niemand mir könnte hinüber helfen: sollte ich aber hinüber kommen, so müßte ich etwas haben, darauf ich sicher treten und mich verlassen möchte, das es mich gewiß tragen würde.

97. Also gehets hie auch, wenn es gilt aus diesem Leben durch den Tod in jenes zu kommen, da gehöret mehr zu, denn unser Leben und Thun, wie gut es immer seyn kann. Denn da bin ich und aller Menschen Werk und Vermögen viel zu schwach zu, daß es mir könnte helfen, die Sünde zu tilgen, GOtt zu versöhnen, den Tod zu überwinden ꝛc. Darum ich alsdenn einen andern gewissen Grund, oder vesten und sichern Steg und Brücke muß haben, die mich übertrage. Das ist nun allein dieser JEsus Christus, der da soll allein der Weg heissen, dadurch wir in jenes Leben, und (wie er sagt,) zum Vater kommen, so wir mit vestem Glauben an ihm hangen.

98. Darum, wo es dazu kommt, daß du dieses Weges gehen sollt, so mußt du kurzum aller andrer Wege keinen gedenken, und nur weit aus den Augen und Herzen setzen, was man dir von Werklehre, gutem Leben und Exempel sagt. Das magst du und sollt du wol thun, weil du nun auf Erden wandelst, daß du dich übest in feinem züchtigen Leben, Gehorsam und Werken der Liebe gegen den Nächsten. Denn diß sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus machest den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest, noch darauf verlässest, wenn du sterben sollt. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gecreuzigt und gestorben ist: darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

99. Darum, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werk aufhören muß, und wir nicht länger alhie zu bleiben haben, und diese Disputation angehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? Wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Wege um, so da heissen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werk; sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser, und drüber gesprochen: Vergib uns unsere Schuld, ꝛc. und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und siehe, daß du diß Wort alsdenn dir

dir vest und tief eingebildet habest, und also, als höretest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was suchest und gaffest du nach andern Wegen? Hieher auf mich mußt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedanken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen; sondern alles rein ab und weit aus dem Herzen gesetzt, und nichts anders gedacht, denn wie ich dir sage: **Ich bin der Weg.** Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit vestem Glauben und aller Zuversicht des Herzens an mich; ich will die Brücke seyn, und dich übertragen, daß du sollt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bins, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert, und selbst gegangen und über gefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahin fahrest, und sterbest in meinem Namen.

100. Siehe, also müssen wir den HErrn Christum lernen ansehen und kennen; nicht, als der uns nichts mehr nütze, denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sey; (wie andere Heiligen;) sondern also, daß er stets bey und in uns sey und bleibe, (sonderlich zu der Stunde, wenn das Leben aufhöret) und so nahe, daß er allein in unsern Herzen sey: welches geschiehet, so ich vestiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sey, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Strasse, darauf man gehet und fähret von diesem Leben in jenes. Welcher Gang sich anfähet in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fähret der Mensch immer fort auf derselbigen Strasse, bis er gar hindurchkommt, durch den Tod. Denn der Glaube irret noch fehlet nicht; sondern, wo der Christus bleibt, daran er hanget, da muß er auch seyn und bleiben, Und je stärker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn diß Gehen heißt nichts anders, denn immer in dem Glauben zunehmen, und je länger je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe, und der Tod mich angreift und niederwirft, oder sonst also frisch dahin würget, durch Schwerdt, Feuer, rc. und alle fünf Sinne hinwegnimmt; so ist der Weg schon verbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hin soll, und in jenes Leben springe.

101. Das ist die rechte, gewisse, und ja eine feine, liebliche, tröstliche Lehre des Evangelii von dem HErrn Christo: dazu an ihr selbst leicht und wohl zu fassen, daß niemand weit darnach laufen, noch grosse Mühe und saure Arbeit dazu darf; allein, daß er es mit dem Glauben annehme, und mit dem Herzen vest daran hange: noch hat es Mühe und Arbeit, daß man diese Lehre erhalte. Denn es setzet sich der Teufel und Welt mit aller Macht dawider, will diese Predigt nicht hören noch leiden, und verdammt sie als die ärgeste Ketzerey. Also muß der liebe HErr Christus allezeit das Widerspiel hören, und seinen Mund strafen lassen, wenn er sagt: **Ich bin der Weg und die Wahrheit** rc. daß der Teufel und Welt dagegen spricht: Es sey Irrthum, Lügen und Verführung. Und weil wir sagen, daß man allein durch den Glauben an Christo hangend gen Himmel komme, schreyen sie: Man verbiete gute Werke; so wir doch gar nicht wider gute Werke lehren, sondern treiben und vermahnen, daß man den Weg auf Erden wohl bauen soll, also, daß wir alhier gegen einander

züchtig,

züchtig, gehorsamlich, geduldig und dienstlich leben.

102. Aber darneben müssen wir sagen: Wenn dieser Weg aufhöret, und wir davon sollen, wie alsdenn der Weg gebauet sey, daß wir können den Fuß gewiß setzen, und wissen, wo wir hintreten sollen. Gleich als wenn ich vom Lande ans Wasser komme, da mich die Erde nimmer trägt, und doch hinüber soll und muß: wo da nicht eine Ueberfahrt, Brücke oder Schiff ist, so muß ich entweder im Wasser ersaufen, oder hie disseit bleiben und wieder zurückkehren. Also auch, ob ich gleich alhier wohl gelebt habe, und meinen Weg auf Erden gegangen: doch, wenn das Stündlein kömmt, daß ich aus diesem Leben treten soll, da muß ich andern Weg und Steg haben, so mich dorthin übertragen. Das ist nun kein andrer, denn dieser Christus, für mich gelitten und gestorben, auf daß ich durch ihn das ewige Leben erlange.

103. Das lehret je Christus, GOttes Sohn selbst, welchem wir billig sollen gläuben, als der die Wahrheit selbst ist. Ob nun die Welt aus des Teufels Eingeben solches nicht gläubet, und dazu diese Lehre für Lügen und Ketzerey hält, das müssen wir leiden, und uns drüber lästern und verfolgen lassen. Aber wenn ihr Stündlein kommen, und ihnen der Tod auch unter Augen treten wird, daß sie den Sprung thun müssen aus diesem Leben, so werden sie es wol erfahren, was sie ihre eigenen Wege werden helfen: und werden müssen mit ihrem Schaden bekennen, daß diß die Wahrheit ist, die sie gelästert haben. Summa, es soll heissen: allein diesen Weg ergriffen, oder ewig in dem Abgrund der Höllen ersoffen.

104. Siehe, so haben wir nun dieses Spruchs und des HErrn Christi Meynung, wie er uns will führen von allen andern umschweifenden, weitläuftigen und fliegenden Gedanken, und allein an sich ziehen, auf daß er uns gewöhne diesen Weg zu gehen, damit wir darauf erfunden werden, wenn alle andere Wege aufhören. Denn er will hiemit seine Jünger und Christen dazu zurüsten und bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Als sollte er sagen: Es wird nun viel anders mit euch werden, weil ich von euch scheide. Der Tod wird euch täglich unter Augen stossen, und werdet alle Stunden warten müssen, daß man euch wird martern, würgen und aus der Welt jagen, daß ihr auch müsset den Weg gehen, den ich jetzt gehe aus diesem Leben. Darum sehet zu, daß ihr alsdenn wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollet, und den Weg treffet, der euch tragen kann, das ist, daß ihr veste an mir hanget ꝛc. daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von mir nichts wissen, und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht wie lang.
Ich sterbe, und weiß nicht wann.
Ich fahr, und weiß nicht wohin.
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

105. So sollten die sagen, so diese Lehre nicht wollen hören, noch den Weg annehmen, und ihr Lebenlang vergeblich andere Wege suchen. Denn also stehet und muß stehen des Menschen Herz, (so es ohne Christo ist,) daß es immerdar hanget und pampelt in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, wenn es des Todes gedenkt; daß es nicht weiß wo aus, wollte gerne dem Tode und der Höllen entfliehen, und weiß doch nicht wie, wie sie selbst mit diesem Reim bekennen.

106. Aber ein Christ, als der diesen Weg kennet, und schon angefangen hat darauf zu gehen, soll das Blat umwenden und fröhlich

lich also sagen: Da behüte mich GOtt für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen wohin. Denn ich bin ja in Christum getauft, und glaube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wol nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wenn ich diesen Madensack ablegen soll; doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß wo er bleibt, da liegt nichts an; denn er solls auch nicht wissen noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen, und unter die Erde scharren lassen und zu Pulver werden, bis so lange ihn GOtt wieder auferwecken wird. Aber doch als ein Christ weiß ich (GOtt Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll; denn es ist mir zugesagt durch die Taufe und Absolution; item, im Sacrament. Darum soll ein Christ nur getrost diesen Reim umkehren, und also sagen:

Ich lebe, und weiß wie lang.
Ich sterbe, und weiß wohl wie und wann.
(nemlich alle Tage und Stunden vor der Welt.)
Ich fahr, und weiß, GOtt Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich traurig bin.

107. Denn ein Christ soll ja seiner Sachen gewiß seyn: und weil er Christum hat, so hat ers alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen; aber solches alles nach dem Geist und Glauben in Christo, damit er angefangen hat auf diesem Wege zu gehen. Denn nach dem Fleisch und leiblichen Fühlen ist es noch zugedeckt und gar verborgen. Denn, wie (§. 69. sqq.) gesagt, menschliche Vernunft und Sinne können nichts weniger verstehen noch begreifen, denn daß diß sollte ein Weg seyn, da sie nichts siehet noch fühlet, daran sie sich halten könne, sondern schlecht über und ausser ihr Fühlen und Verstehen sich so bloß dahin begeben und wagen, als in eine grosse Wildniß oder weites Meer, da sie keinen Aufenthalt bey sich selbst findet. Darum muß hier der Glaube seyn, der das Wort ergreife und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahin fahre, obgleich der alte Adam darüber zuscheitern gehet.

108. Siehe, das ist diß Stück, da der HErr Christus sich allein nennet den Weg, darauf wir, ihm nach, zum Vater kommen, daß er unser Herz und Vertrauen lauter und gar auf ihm behalte, wenn es gilt aus diesem Leben zu treten: und verheißt, daß er uns will gewißlich übertragen und zum Vater bringen, so wir nur vest an ihm halten; wie er nun weiter sagt:

Ich bin die Wahrheit und das Leben.

109. Diese Worte wollen wir auch aufs einfältigste handeln, und andere scharfe Speculationen lassen fahren. Es ist fast, auf Deutsch und grob davon zu reden, alles ein Ding, ohne daß es andere Namen krigt, wenn es im Werk gehet, nemlich in dem Uebergang oder Ueberfahrt. Denn es ist alles der einige Christus, und hat doch mancherley Namen, nach dem sichs mancherley fühlet, wenn man an ihm hangen, und endlich hindurch kommen soll. Denn, zum ersten, (wie gesagt ist) unserm Fühlen und Verstand nach scheinet hier nichts weniger, denn daß diß der Weg sey zum Vater gen Himmel zu kommen, da man durch eitel Creuz und Tod soll gehen, und siehet weder Steg noch Brücke, weder Rath noch Hülfe der Seelen; ja, es fleucht jedermann, und erschrickt

schrickt vor der Ueberfahrt, und weiß nicht, wie ers soll anfahen, daß er hinüber komme, als der einen weiten Graben und tiefes Wasser vor sich hat, da er über muß, und doch keinen Steg und keine Brücke siehet.

110. Gleichwie die Kinder Israel am Rothen Meer vor der weiten, wilden Fluth erschracken, da sie höreten, daß sie sonst nirgend über konnten, und entweder da hindurch gehen mußten, oder in der Feinde Händen bleiben; daß sie auch möchten sagen: Soll das ein Weg heissen aus dem Tode und Gefängniß, da wir allenthalben beschlossen sind, zu beyden Seiten mit grossem Gebirge, und vor uns mit eitel Wogen und Wasser? Ja, wenn wir Vögel oder Fische wären, daß wir oben hinüber fliegen, oder durchs Meer schwimmen könnten. Noch mußte alda ein Weg werden, um des Worts GOttes willen, und das Meer sich von einander thun, und sie lassen trocken hindurch gehen. Gleich also ist hier auch nichts zu sehen noch zu begreifen, daß da sollte der Weg und Gang ins ewige Leben seyn, da der Mensch nichts fühlet, denn Todesangst und Schrecken. Aber dagegen stehet Christus mit seinem Wort, so er spricht: Ich bin der Weg rc. und machet damit aus dem Umwege, ja, aus dem Verderben, einen Weg und Brücke, daß der Mensch frisch und ungezweifelt auf ihn treten, und durch ihn hindurch kommen soll; wie jene auf GOttes Wort leiblich durchs Meer trockenes Fusses und unverhindert gingen, da doch sonst kein Weg war. Das ist eines.

111. Zum andern: wenn man nun auf den Weg kommt, und hats gewagt und angefangen zu gläuben; so ist darnach noth, daß man der Sache gewiß werde, vest darauf bleibe, und sich nicht lasse wieder zurückziehen oder davon abschrecken. Denn hier hat der Teufel abermal sein Gespenst und Herzeleid anzurichten, daß er allerley Aergerniß in den Weg wirft, damit er uns neben und zur Seiten aus führe, daß man doch nicht auf der rechten Strasse bleibe. Da versuchet er erst alle seine List und Schalkheit, diese Leute zu verführen, und thut solches eben mit den Worten der Schrift und unter dem Namen Christi: wie alle Rottengeister und Ketzer kommen mit Schafskleidern, führen eben dieselben Worte, Weise und Geberde, als wären sie die rechten Lehrer dieses Weges: rühmen nichts anders, denn die Ehre Christi und den Glauben an Christum, und verführen damit die Leute, so da wollen an Christo hangen, und den rechten Weg gerne treffen wollten. Und gehet solchen gleich, als wenn einer recht zum Thor austrit auf die Landstrasse, kommt aber in demselben, da sich zween oder drey Wege scheiden, und irgend ein Schalk an ihn kommt, der ihn verleitet, daß er wieder aus dem rechten Wege gehet. Darum gehöret hiezu das Stück, das da heißt: Probatio et Perseuerantia fidei, Erfahrung, und daß man sein ganz gewiß werde und auf dem angefangenen Wege bleibe.

112. Das meyne ich, heisse alhier aufs einfältigste das andere Stück, Veritas, die Wahrheit: daß Christus sey nicht allein anfänglich der Weg, sondern der rechte, gewisse Weg, und allein endlich der Weg bleibe, daran man sich immer halten muß, und nicht verführen lassen die Holzwege, so uns abweisen, etwas anders zu suchen neben Christo, das uns auch helfen sollte zur Seligkeit. Als die, so erstlich Christum durch den Glauben erkannt, darnach wieder auf die Werklehre fallen; wie bisher unter dem Pabstthum geschehen ist. Item, daß man sich nicht lasse aufhalten und zurücktreiben die Hindernisse, als Stock und Stein, so uns unter-

unter Weges vorkommen, da der Teufel so mancherley Nebenlehre, Rotten und Trennung, ärgerliche, böse Exempel, dazu Verfolgung, Anfechtung und Gefahr anrichtet, daß wir entweder anfahen zu verzweifeln an dem Wege, oder je müde und verdrossen werden.

113. Denn obwol der Haufe zufället, wenn das Evangelium angehet, und jedermann die süsse, tröstliche Lehre, von Vergebung der Sünden durch Christum, gerne höret, so bleiben sie doch nicht dabey. Denn der Saame (wie Christus sagt Matth. 13, 4.) fällt das mehrere Theil an den Weg, da es steinicht und dornicht ist. Das Korn, das ist, die Predigt des Evangelii, ist wol recht gesäet; aber es hat nicht Erde, darinn es könnte bleiben und zu Kräften kommen. Also sind viel Leute, die da fein und wohl anfahen zu gläuben, aber wenns mitten auf den Weg kömmt, da sie sollen fortfahren, da lassen sie sich irre machen und nebenaus führen, weil sie der Sache nicht gewiß sind, oder erschrecken, daß sie wieder zurück denken.

114. Gleich als die Juden, 1 Mos. 14, 22. da das Meer sich aufgethan hatte, und ihnen einen Weg machete, daß sie jetzt darinn stunden, und das Wasser zu beyden Seiten hoch über ihren Köpffen sahen stehen, haben sie wol mögen denken: Ey, was haben wir gethan? Sind wir nicht die grössesten Narren, daß wir uns lassen in diese wilde Fluth? sehen wir doch, daß hier das Wasser uns auf dem Halse liegt; wie, wenn es jetzt über uns zusammenschlüge, und alle deß Augenblicks ersäufte? Wie bald hernach dem Könige Pharao mit alle seinem Heer geschah. Und wäre ihnen auch also gangen, wenn sie solchen Gedanken gefolget hätten, und sich den Zweifel und Unglauben überwinden lassen, daß sie entweder wären irr worden, und zurück unter die Feinde gelaufen; oder wäre ihnen so angst worden, daß sie selbst über einander gefallen, und also doch im Wasser verdorben wären; wie hernach ihrer vielen in der Wüste wiederfuhr, da sie murreten, und verzweifelten hindurch zu kommen, und wieder zurück in Egypten begehreten rc. Aber weil sie dazumal den Weg (durch das Meer) nach GOttes Wort annahmen, und also darauf fortfuhren, und nicht zweifelten; da mußte das Wasser still stehen und nicht ein Tröpflein fallen, und sie trocken hindurch gehen lassen, obwol sonst kein Grund, und aller Vernunft nach ein gefährlicher, schrecklicher, unwegsamer Gang war.

115. Also auch ihr, (will Christus hier sagen,) wenn ihr mich durch den Glauben ergriffen habt, so seyd ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführet. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret: denn es wird euch gar mancherley Anstoß und Hinderniß begegnen, beyde, zur rechten und linken Seite. Darum müßt ihr gerüst seyn, daß ihr vest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch grausames oder schreckliches vor Augen kömmt, so euch von mir will abschrecken, oder mit schönem Schein zur Seite aus reizen und locken will, und wissen, daß solches alles eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führet. Ich aber will euch gewiß seyn, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode in das ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben seyn und heissen.

116. Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibt auf einerley Meynung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg, um des Anfangs willen;

ken; die Wahrheit von wegen des Mittels und Fortfahrens; und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn Er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit; daß man ihn zum ersten Stein lege, und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist beyde, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1 Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

117. Also ists wol alles ein Ding und einerley Christus, ohne daß er uns mancherley wird in der Erfahrung. Im Anfang wird es sauer, den Weg treffen; darnach noch säurer und schwerer, im Fortfahren, daß wir auf dem Wege bleiben; aber da wird es erst am säuersten, wenn wir lang auf dem Wege gegangen, und nun zur Herberge kommen sollen. Denn alsdenn müssen wir dem Teufel und Tode herhalten, daß er uns ermorde, köpffe, verbrenne, oder wo er nicht mehr kann, durch Pestilenz oder andere Plage auf dem Bette hinrichte, und unter die Erde scharre. Heisset das der rechte Trit ins Leben oder hinauf zum Vater gegangen, daß ein Christ mit allen Schanden dahin stirbt, durch den Tod verschlungen, da alle Welt nichts siehet noch weiß, denn daß er unter der Erde verfaulet und zu Pulver wird? Wie reimet sich solches dazu, daß es sollte heissen, zum Leben und zum Vater kommen? Ich will schweigen, daß der Teufel dazu innwendig, beyde, in der letzten Stunde und sonst ohne Unterlaß, sonderlich die hohen Christen, im Herzen zumartert und plaget mit seinen Pfeilen und Höllenangst, daß sie nichts anders fühlen, denn als seyn sie dem Tode im Rachen, oder im Abgrund der Höllen; wie auch St. Paulus selbst klaget 1 Cor. 15, 31. und dazu schwöret: Bey unserm Ruhm, ich sterbe täglich, das ist, ich stecke ohne Unterlaß im Tode, wie in einem tiefen Meer.

118. Also geschahe den Kindern Israel auch in dem Rothen Meer, (denn diese Geschicht dienet hieher, diesen Spruch desto bas zu verstehen,) da war es nicht genug an dem, daß sie angefangen hatten, und auf GOttes Wort gewaget, hindurch zu gehen, und nun fortfuhren, bis sie mitten hinein kamen, und der Sache gewiß waren, daß sie würden hindurchkommen; sondern, da sie nun mehr denn halb hindurch waren, und das Ufer oder Land vor ihnen sahen, da war der König Pharao mit alle seinem Heer hinter ihnen, da sie eben in so grosser Gefahr stunden, als zuvor, ehe sie ins Meer gingen, und half sie nicht, daß sie den Weg trafen, da doch kein Weg gewest war, und nun schier hindurch waren: sondern GOtt mußte ihnen wunderbarlich heraus helfen, und sie von dem Tode retten, der ihnen auf dem Halse lag, daß der Engel, so vor ihnen herzog mit dem Feuerstral und Wolken, mußte zwischen ihnen und den Feinden einen Unterscheid machen mit einem Wetter und Blitzen, da jene dafür erschracken und zurückeileten; aber ehe sie sich umsahen, fällt das Meer auf sie, und ersäuft sie alle. Also wurden sie errettet aus der gegenwärtigen Todesgefahr, und war ihnen dieser Christus beyde, der Weg, Wahrheit und das Leben rc.

119. Solches müssen wir auch erfahren. Wenn wir nun schon ans Ufer kommen zu jenem Leben, und jetzt austreten sollen, da liegt der Tod vor uns, dem wir nicht können entgehen, und müssen erst den gefährlichsten Sprung thun. Wenn ich nun nach der Vernunft will richten, so heißts warlich übel gelebt, da man mich zum Thor hinaus trägt, und unter die Erde bescharret, daß ich

ich muß zu Asche werden: und doch spricht Christus, es sey alsdenn erst das Leben erlanget, und recht zum Vater kommen. Darum mußt du in dem Stündlein nicht ansehen den leiblichen Tod, Grab, Pestilenz, Schwerdt, Feuer, so du fühlest, noch alle Pfeile und Spiesse, die der Teufel auch dir in dein Herz stecket; sondern auf mich siehe, spricht Christus: wie ich der Weg und Wahrheit dir gewesen bin, und dich bis daher geführet habe, daß du nicht gefehlet hast, und habe dich unter allerley Gefahr, Lügen und Verführung behütet; also will ich auch seyn das Leben in und durch den Tod, daß du es so gewiß sollt haben, wie du jetzt den Tod fühlest. Sonst, wo das nicht wäre, so hätte der Glaube nichts zu schaffen, und dürfte Christus dieses Tröstens nicht. Denn so GOtt eine solche Brücke gen Himmel machte, die ich sehen und greifen möchte von Anfang bis zum Ende, wo ich beyde, anfahen und austreten sollte, was dürfte ich des Glaubens oder dieser Predigt dazu.

120. Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fähest du recht an: bleibe an ihm, so gehest du recht fort: beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Herz reisse und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich heffte, daß wir nichts anders wissen noch gedenken sollen, wenn es betrifft den grossen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege, (als, die Zehen Gebote,) wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch GOtt gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu GOtt, aus der Hölle gen Himmel kömmt; da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Strasse, keine andere veste Brücke oder Steg, kein anderer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus.

121. Darum muß man hier mit Fleiß lernen eigentlich und wohl unterscheiden (wie ich droben gesagt habe) die Wege, so die Schrift sonst auch also nennet, und heißts gegangen den Weg des Gehorsams, der Geduld, Gütigkeit oder seines befohlnen Amts und Standes, redlich und ehrlich und mit gutem Gewissen vor GOtt und der Welt. Von diesem Wege, da es heißt, gegangen und kommen aus dem Tode ins Leben, aus diesem weltlichen, sündlichen, in jenes himmlische, geistliche Wesen, davon muß man viel anders reden, denn von jenem. Denn hier ist kein anderer Meister noch Rathgeber, ohne allein der Glaube, der da sagt: Ich gläube an JEsum Christum 2c. Ich lebe, bleibe und sterbe allein in ihm.

122. Es soll aber solche Predigt niemand also verstehen, als sey ihm hiemit Frist gegeben, daß er möge sparen diesen Weg zu gehen bis in sein Todbette, und denken: er komme noch wol dazu, wolle dieweil im Sause leben, und thun, was ihn gelüstet, und jetzt wol ausbuben; darnach, wenn das Stündlein komme, so wolle er sich an diesen Spruch halten. Nicht also, lieber Bruder; siehe zu, daß dirs alsdenn nicht fehle. Ein Christ ist ein solcher Mensch, der da alsbald anfähet, aus diesem Leben gen Himmel zu gehen, von dem an, wenn er aus der Taufe kömmt, durch den Glauben, daß ihm Christus bereitsan sey der Weg, die Wahrheit und das Leben,

und nicht aufhöre bis in die letzte Stunde: also, daß er immer auf diesem Wege erfunden werde, und in der Wahrheit geführet, das Leben zu erlangen, als der bereits siehet das Ufer, dahin er treten soll; und also geschickt ist, wo er unter Weges stürbe, des heutigen oder morgenden Tages, oder über ein, zwey, zehen Jahre, daß er durch Christum schon hinüber gebracht sey. Denn wir doch keinen Augenblick vor dem Tode können sicher seyn, und in der Taufe alle Christen anfahen zu sterben, bis in die Grube.

123. Darum, so lange die Gefahr und Unsicherheit des Todes da ist, so lange soll Christus, mein Leben, gegläubt seyn, nemlich die ganze Zeit, weil ich hier auf Erden bin: daß man diese Predigt nicht rechne nach Stunden, Zeit und Jahr. Es verjahret sich nicht also, daß du solltest sagen: Christus wird mein Leben seyn, wenn ich nun den Geist aufgeben soll; indeß will ich leben, wie mich gelüstet rc. sondern sollt wissen, daß es schon jetzt an dem ist, da du überfahren sollt, und bereits mit den Kindern Israel ins Meer getreten bist, und immer mußt fortfahren, bis du ans Ufer kommst, daß dich der Feind nicht unter Wegs ergreife.

124. Das sey für die Einfältigen von diesem Spruch gesagt, wie Christus auf mancherley Weise genennet, geprediget und vorgebildet wird, und doch immer ein Ding ist. Denn erstlich, als die Jünger nach seinem Hingang zum Vater fragen, spricht er: Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr den Weg. Darnach, ob ihr wollt fragen, wie ihr der Sache gewiß seyn möchtet, und nicht an mir zweifelt oder abfallet, weil es anders anzusehen ist, und nicht scheinet, daß ich der Weg bin, auch nicht sehet, wo es endlich hinaus wolle; so laßt euch nur nicht anfechten, denn ich bin auch die Wahrheit und das Leben, so ihr nur an mir bleibet. Denn es kann und muß nicht gesehen, sondern gegläubet und also erfahren werden. Also sind diese drey Stücke, ob sie wol einerley Christum zeigen, unterschiedlich gesetzt, zu zeigen, daß man ihn also erkennen muß, und alle dreyerley haben, daß man gen Himmel komme, nemlich, daß man recht anfahe, und in demselben fortfahre, und durch solchen Glauben immer weiter zur Erfahrung und näher hinzu komme, bis man auch das Ende damit beschliesse. Solches beschleußt er nun, und spricht:

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

125. Da nimmt er die drey Stücke auf einen Haufen, und fasset alles in Eins, deutet mit unverblümten, klaren Worten, was er meyne, und wozu er sich also genennet habe, den Weg, Wahrheit und Leben; nemlich also, und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, (will er sagen,) ich bins allein alles: soll jemand zum Vater kommen, so muß es allein durch mich geschehen, Anfang, Mittel und Ende.

126. Was ist aber zum Vater kommen? Nichts anders, denn, wie nun oft gesagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches (sagt er,) nehme ihm niemand vor, auf andere Weise dazu zu kommen, denn durch mich. Denn ich bin allein der *Weg*, die *Wahrheit* und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredt, rein ausgeschlossen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Werke und eigener Gerechtigkeit: und schlecht verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeynet gen

Himmel

Himmel zu kommen. Denn es heißt kurz: Niemand, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

127. Das ists, das wir sagen, daß der Mensch solches erlanget allein durch den Glauben, der sich an Christum hält, und kein unser Werk, noch aller Menschen und Heiligen, die Ehre und Ruhm haben soll. Doch nicht der Meynung, daß man nicht gute Werke thun soll; sondern, daß man, Gnade bey GOtt und ewiges Leben zu erlangen, allein diesen Christum durch den Glauben zuvor haben muß. Aber nach und neben dem auch gute Werke thue, und die Liebe beweise: allein, daß dieser Unterscheid recht gehalten werde, daß man unserm Leben und Werken nicht zumesse die Kraft und Verdienst, daß sie uns sollten hinauf zum Vater bringen, sondern dahin gerichtet werden, daß allhier auf Erden GOtt dadurch gepreiset, der Nächste gebessert, und jedermann geholfen werde.

128. Aber wenn es gilt jenes Leben bey GOtt zu erlangen, da muß ich einen andern Schatz im Herzen haben, daß ich könne gewiß schliessen: Wenn mir alles entfällt, und mit mir dahin fähret, so habe ich noch den Schatz, der da ewig bleibt, und kann mir nicht fehlen noch verfallen. Welcher ist nicht mein, noch einiges Menschen Werk oder Verdienst; sondern selbst ist und heißt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und allein der, dadurch man zum Vater kommt. Da will ich bey bleiben, auf ihn leben und sterben. Darum will ich nichts hören noch wissen von aller Mönche oder Rottengeister Werklehre, als die hiemit gewaltig verdammt ist, und beschlossen, daß, was ausser Christo vorgenommen wird, der Meynung, daß man vertrauet damit gen Himmel zu kommen, gewißlich nicht der Weg gen Himmel, sondern eitel Mordgruben; nicht die Wahrheit, sondern eitel Falschheit und Lügen; nicht das Leben, sondern der Teufel und Tod sey.

129. Und was könnte für grössere Unehre, Lästerung und Verleugnung des HErrn Christi und seines Worts gesagt werden, denn daß man wider solchen hellen Spruch will solche Kraft und Ruhm unsern Werken zulegen, und Christo seine Ehre rauben und verdunkeln? Lieber, es ist hier nicht mit unsern Werken ausgericht, solch groß Ding zu erlangen? Was wolltest du doch rühmen von deinem Thun oder Vermögen, wenn du solltest gehen durch ein weites, wildes Meer, zwischen eitel grossen Wellen und Wasserwogen zu beyden Seiten, da du nichts, denn den gewissen Tod vor dir sähest, und keinen Rath noch Hülfe wüßtest hindurch zu kommen, ob du dich zu todt marterst mit Werken? Gleichwie das Volk Israel mußte schlecht ganz und gar an aller menschlichen Weisheit, Rath und Hülfe verzweifeln, und nimmermehr hätten dürfen wagen hindurch zu gehen, wenn sie sich nicht schlecht an GOttes Wort gehalten, und den Glauben gefasset hätten: sie hätten lange müssen mit Füssen treten, springen und tanzen, ehe sich das Wasser von einander aufgethan, und sie hindurch gelassen hätte, wo nicht das Wort, und ihr Glaube an dasselbige, da gewesen wäre.

130. Viel weniger ist es mit den Werken und unsern Kräften gethan und ausgericht, diesen Gang oder Ueberfahrt zu vollenden; so gar viel schwerer und gefährlicher sie ist, denn jene leibliche durch das Rothe Meer, da uns auf den Hals fällt und überschwemmet der Sünden Last, GOttes Zorn, ewiger Tod und der Teufel, mit der ganzen Hölle, daß

du solches alles überwindest und sicher hindurch kommest. Es gehöret mehr dazu, denn rothe Schuhe zu diesem Tanz. Darum muß der Glaube hier regieren, und allein alles thun.

130. Darnach aber, wenn du solchen Glauben hast, da sollen gute Werke auch folgen, als die aus dem Glauben müssen fliessen und folgen, wie sie sollen gut und GOtt gefällig seyn, und dazu auch nicht können geschehen und gethan werden, so der Glaube nicht zuvor da ist. Gleichwie die Kinder Israel, ob sie wol mit den Füssen durchs Meer gingen, doch zuvor den Glauben mußten im Herzen haben, der die Füsse trüge, und darauf sie sich ins Meer dürften wagen, ohne welchen sie nimmer hindurch kommen wären, wenn sie ewiglich mit Füssen aufs Wasser getreten wären.

131. Darum ists hier nicht zu hören, daß man feindlich schreyet von guten Werken, wider diese Lehre des Glaubens an Christum, und daher zeucht die Sprüche der Schrift, so gute Werke fordern, und daraus will schliessen, daß man dadurch selig werden müsse. Denn das ist wahr, und wir sagens auch, daß gute Werke müssen und sollen geschehen; aber den Zusatz wollen wir nicht dran gehängt haben, daß man darauf falle mit solchem Vertrauen des Herzens, und sage: Das ist ein gut Werk, so die Schrift fordert, darum will ich dadurch selig werden; das ist Christo zu nahe. Denn hier stehet dürr und klar dagegen beschlossen: **Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich.** Nun heißt je diß Wort, mich, ja nicht diß oder jenes, noch einig Werk und Leben, dein oder irgend eines Menschen auf Erden, auch des allerheiligsten; und kurz, ist dadurch ausgeschlossen alles, was man nennen kann, das nicht Christus selbst ist. Darum kann ja niemand rühmen, daß er durch sein eigen Thun und gute Werke könne zum Vater kommen.

132. Darum liegts hier am rechten Verstand von guten Werken. Gute Werke fordert GOtt, und will sie gethan haben; ich sage aber von solchen Werken, so in der Schrift gefordert und gepreiset werden, nicht die von Menschen, ohne GOttes Wort und Befehl, aus eigener Andacht oder Gutdünken, zuwider den rechten guten Werken, vorgenommen und aufgeworfen werden. Aber gleichwol will er sie nicht der Meynung, noch dazu, daß sie sollten Christo gleich gesetzt und ihm dadurch seine Ehre genommen werden, als könnten wir dadurch zum Vater kommen, welches doch allein durch ihn geschieht: sonst müßte dieser Spruch und die ganze Lehre des Evangelii falsch seyn, und wäre uns Christus nichts mehr nütze. Aber hievon ist anderswo mehr zu sagen, wenn man die Sprüche von guten Werken handelt.

133. Diß ist die Lehre des Christlichen Glaubens, wie man den HErrn Christum soll lernen recht erkennen, und fassen, was wir durch ihn haben. Welche er nun selbst weiter ausstreichen und erklären wird, wie wir an ihm alles haben, und ohne oder ausser ihm nichts vor GOtt gilt, und auch er ohne ihn nicht will mit ihm handeln, noch sich oder seinen Willen und Werk erkennen oder begreifen lassen.

v. 7. **Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen.**

134. Hie machet der HErr Christus abermal eine neue Parabel und verdeckte Rede vor den Jüngern, daß sie erst anfahen zu fragen von dem Vater, was und wo er

er sey? Denn wiewol er deutlich genug davon geredt und sich erkläret hat, wie er sey der **Weg**, die **Wahrheit** und das **Leben**, 2c. damit, daß er sagt: **Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich**; so sind doch die lieben Jünger noch unverständig, hören diese Worte alle: **Weg, Wahrheit, Leben, zum Vater kommen** 2c. so gar mit lauter Vernunft und fleischlichem Sinn, daß sie sich nicht können drein richten. Darum läßt er sie freundlich anlaufen, und wirft ihnen einen Kloß in den Weg, daran sie sich stossen sollen, und verursacht werden weiter zu fragen.

135. Darum fähet er also an: **Wenn ihr mich kennetet** 2c. Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören, und so lange Zeit mit ihm umher gezogen sind? Das ists aber, das ich gesagt habe, daß Christum kennen heißt hier, nicht nach dem Angesicht, und (wie St. Paulus sagt,) fleischlich ihn kennen; sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben, und wie wir sein brauchen sollen. Denn das ist in Summa seine Meynung, daß es alles daran liege, und allein das soll der Christen Kunst seyn, daß wir ihn recht kennen lernen, und ausmahlen von allen Gedanken, Wesen, Lehren und Leben, und was man vornehmen kann, und also an ihm allein hangen mit dem Glauben, und von ganzem Herzen sagen: Ich weiß nichts, und will nichts wissen in göttlichen Sachen, ohne allein von meinem HErrn Christo; der solls allein alles seyn, was meine Seligkeit betrift, und zwischen GOtt und mir zu handeln ist. Und ob ich wol mancherley Anfechtung und Widerstand habe vom Teufel, Welt und meinem eignen Gewissen, dazu den Tod muß drüber leiden, noch will ich dabey bleiben, leben und sterben. Das hiesse denn (spricht er,) mich recht gekennet, und durch mich auch den Vater.

136. Wenn ihr aber mich ansehet, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet, und nur in die Augen fasset, wie ich daher gehe in der höhesten Schwachheit, und mich so schmählich creuzigen, tödten und begraben lasse; so könnet ihr nicht sehen noch gläuben, daß ich sollte der Weg, die Wahrheit und das Leben seyn, und daß ihr allein durch mich müsset zum Vater kommen; sondern vielmehr das Widerspiel werdet ihr von mir halten, wie mich das Jüdische Volk hält für Irrthum und Verführung, für eitel Lügen und Traum, ja für eitel Tod und Gifft der Höllen. Darum, so ihr wollet mich recht kennen, müßt ihr nicht den Augen und fleischlichem Verstand nachhangen, wie die Juden thun; sondern das Wort, so ihr von mir höret, ins Herz fassen, daran halten, und allein darnach richten; so werdet ihr erfahren, wie ich eben durch Schwachheit, Creuz und Tod und alles hindurch fahre, und komme zum Vater: und also euch desselben Wegs durch mich und mit mir hinnach ziehe, so ihr durch den Glauben des Worts an mir halten bleibet im Tod und allen Nöthen.

137. Das heißts nun, daß er spricht: **Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr den Vater.** Als sollte er sagen: Was denket und bekümmert ihr euch weiter, wo ich hingehe, und welches der Weg, oder was und wo der Vater sey, zu dem ich gehe? Höret ihr nicht: Wenn ihr mich habt, so habt ihrs gar: und dieweil ihr mein Wort höret, ob ihr wol noch schwächlich dasselbe fasset und haltet, so kennet ihr mich: und

und so viel ihr mich kennet, kennet ihr auch den Vater, und habt ihn schon gesehen. Das wird er nun weiter erklären und ausstreichen. Denn diese Worte sind nur (wie ich gesagt habe,) ein Vorspiel auf eine neue Predigt, wie man den Vater in ihm soll erkennen lernen.

v. 8. 9. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater.

138. Das ist eine sehr schöne Disputation oder Gespräch und Predigt des HErrn Christi. Denn, nachdem er ihnen viel gesagt hat von seinem Vater, wie er zu ihm gehen wolle, und sie auch zu ihm bringen, daß sie ihn auch sehen sollen, ja, auch bereits ihn kennen und gesehen haben: da fährt der Apostel Philippus, als etwas verständiger und schärfer denn die andern, heraus mit der hohen Frage, damit sich allezeit die höhesten, weisesten Leute viel und hoch bekümmert, fleißig gesucht und geforschet haben: was doch GOtt sey, und wie man GOtt erkennen und erlangen möge; aber nie keiner hat treffen können, und auch unmöglich ist der Natur und menschlicher Vernunft zu treffen. Wie Philippus selbst hie zeuget und zeiget, daß, wiewol er Christum gehöret vom Vater predigen und sagen, doch desselben noch nie nichts überall verstanden habe, oder noch verstehe. Das macht, daß ers noch mit Vernunft fassen, und durch eigene Gedanken erlangen will.

139. Darum, obwol Christus ihn allein auf sein Wort weiset, und an sich hängen will, und sagt: Er kenne ihn bereits und habe ihn gesehen; doch hafftet es noch nicht bey ihm, sondern bekennet frey zu, wie ers im Herzen hat, und spricht: Ach, zeige uns doch den Vater, so gnüget uns. Als sollte er sagen: Du sagest uns wol vom Vater, wie wir ihn kennen; hab ich ihn doch traun mein Lebtag nie gesehen, und wüßte nichts liebers zu wünschen, denn daß ich möchte so selig seyn, und einmal ihn sehen, ꝛc.

140. Also läßt sich der liebe Apostel hören, daß er noch ist ein wankender, unbeständiger Gläubiger, gleichwie die andern alle, wiewol sie nicht so heraus fahren. Denn er glaubet auch an GOtt, und hat viel von ihm gehöret. Nun er aber höret Christum sagen: **Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater, und jetzt kennet ihr ihn,** ꝛc. das ist ihm gar eine fremde, unverständige Sprache. So weit kommt er mit seinen Gedanken davon, läßt Christum da sitzen und reden, gleichwie St. Thomas droben (v. 5.) auch thut, kann schlechts nicht hafften an dem Christo, so mit ihm redet; sondern, desselben ungeachtet, spatzieret er beyseit aus mit eigenen Gedanken, und fladdert hinauf in die Wolken: Ach! daß wir ihn doch sehen möchten, wie er droben sitzet unter den Engeln.

141. So gröblich fehlet noch der hohe Apostel, der so lange CHristum gehöret, und bey ihm gewesen war. Aber uns zu grossem Trost, auch damit anzuzeigen, wie unsere schändliche Natur und Vernunft so schwerlich hinan kommt, daß sie ihre eigene Gedanken und Speculiren von GOtt fahren lasse, und sich allein an den Christum heffte; wie die Apostel selbst, so doch Christus persönlich bey ihnen ist, und mit ihnen hievon redet, nicht können des Unflaths los seyn. Damit wir uns auch zu trösten wissen, so wir unsere

unsere Schwachheit fühlen; aber doch nur anfahen zu glauben, ob wir gleich auch zuweilen zur Seiten aus, oder neben ab treten und straucheln, daß er es kann und will uns zu gute halten. Allein, daß wir nicht gar von ihm abfallen und davon laufen, wie der Verräther Judas; sondern wieder in die Strasse kommen, wie dieser Philippus, der doch bey ihm bleibt, und nicht wider ihn läuft, ob er gleich mit seinen Gedanken auch anders wohin gaffet, und wie schwach er noch ist, samt den andern, im Glauben und rechten Erkenntniß des HErrn CHristi; doch, weil sie an ihm hangen und sein Wort gerne hören, und als seine Schüler begehren zu lernen, hält sie Christus für seine rechte Jünger und Christen, und spricht solch Urtheil, daß sie schon auch den Vater erkannt haben, weil sie ihn kennen. Und ist auch also, ob sie es gleich selbst nicht wissen noch verstehen. Denn weil sie CHristum ergreifen, so ergreifen sie damit wahrhaftig auch den Vater; wie er selbst saget: **Wer mich siehet, der siehet auch den Vater**; ohne daß sie noch ihren fleischlichen Gedanken nachhangen, so den Vater von Christo scheiden und trennen, daß er sie immer muß wieder zurück an sich ziehen.

142. Also kann er uns, so wir anders angefangen haben, an ihn zu glauben, unsere Unwissenheit und Thorheit auch übersehen und dulden, daß wir noch allezeit gerne wollten etwas in uns selbst finden, dadurch wir möchten ohne Christum zum Vater kommen, und ihn also bloß ergreifen, wie wir ihn uns durch unsere Gedanken abmahlen, nemlich: daß er unsere eigene Würdigkeit und Andacht oder gute Meynung ansähe, und sich darum gnädig erzeigte. Denn diese schändliche Anfechtung steckt zu tief in unserer Natur, ja, sie ist sein gar durchgangen. Wie ich in mir selbst fühle, daß ich oft gern alles, was ich habe, ja, mein Leib und Leben darum geben wollte, daß ich einmal ein Werk, von mir gethan, möchte finden, darauf ich könnte fussen, und dasselbe vor GOtt bringen, daß ers müßte ansehen, und mir darum seine Gnade und ewiges Leben geben.

143. Dahin kann ich nicht kommen, wie ich doch soll und muß, daß ich mich bloß dahin ergebe, ohne alles Vertrauen und Vermessen meiner Werke oder eigener Würdigkeit, auf Christum, und also bekennete: Es sey mit meinem Leben und Werken, wie es wolle, ob sie gleich gut und GOtt gefällig sind; doch will ich keinen Trost noch Heil suchen, ohn allein in dem HErrn Christo, welchen der Vater vom Himmel gesandt hat, und durch seine eigene himmlische Stimme bezeuget, daß er allein sey, an dem er Wohlgefallen habe, und ihn allein will gehöret haben, so jemand ihn erkennen und gnädig haben will. Dazu kommt kein Rottengeist, kein hoffärtiger Heuchler nimmermehr; sondern allein die arme, betrübte, trostlose und demüthige Herzen und Gewissen: doch mit Mühe und Arbeit, daß sie sich müssen darob ängsten und martern. Die andern sollen durch sich selbst und mit ihren eigenen Werken vor GOtt getrollt kommen; sollen aber auch getrost anlaufen, den Kopf zustossen und den Hals dazu stürzen.

144. Darum muß zum ersten und vor allen Dingen, alles hintangesetzt, da angefangen seyn, was man von GOtt denken oder mit ihm handeln will, da er selbst anfähet und uns hinweiset, als er erstlich vom Himmel herab predigt und spricht Matth. 3. v. 17: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Als sollte er sagen: Wollet ihr gelehrt,

lehrt, klug und weise seyn, und mich recht suchen und treffen; so habt ihr alhier einen Meister und Lehrer, von mir euch geordnet und gegeben, der soll euch sagen und zeigen, wie ihr zu mir kommen sollt: und wisset, wenn ihr ihn höret, so habt ihr mich selbst gehöret. Darum hänget beyde, Ohren und Herz, allein an den Christum und lasset euch nichts anders fürbilden noch weisen, was man daneben predigt oder vornimmt.

145. Wenn ich nun Christum höre, so höre ich nichts anders, denn daß er sagt: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch mich allein kommt man zum Vater.** Hie gilt kein eigener Gedanken, Werk noch Heiligkeit; sondern Ich bins alles. Darum gaffet nur nicht weiter, sondern an mir müsset ihr hangen, und allein euch auf mich verlassen; wo ich denn hinfahre durch mein Creuz und Tod, da sollet ihr auch bleiben, daß euch niemand von mir und dem Vater scheiden soll. Wer das weiß und glaubt, der fähret recht und kann nicht irren noch fehlen. Denn er trifft eben den, so der Weg und alles ist, und davon der Vater selbst zeugt, daß man durch ihn zu ihm kommt. Darum läßt er alles fahren, was nicht Christus ist, Möncherey und Werkheiligkeit; item, alle hohe und spitzige Gedanken von GOtt, darf keine andere Kunst lernen, keinen andern Trost suchen, keinen andern Weg wissen, weil ers in diesem alles hat; und, so er dabey bleibet, schon dahin kommen ist, dahin er begehren soll, nemlich zu dem Erkenntniß und Anschauen GOttes im Glauben: und mangelt ihm nichts, denn daß er nur darinn fortfahre, bis er endlich durch dieses auch komme zu der öffentlichen Klarheit, da er wird ohne Mittel und ohn alle Bildung GOtt ewiglich schauen.

146. Das will nun Christus mit dieser Antwort, da er spricht zu Philippo: So lange Zeit bin ich bey euch, und ihr kennet mich nicht ꝛc. **Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater, ꝛc.** Als sollte er sagen: Wolan, ich hab dich lassen anlaufen und fragen, damit du sehest, wie du es noch nicht recht verstehest, wie du solltest; so du doch so lange bey mir gewest und mich gehört hast. Darum lerne mich doch einmal recht kennen, so weißt du und verstehest alles, und kennest auch schon den Vater. Denn ich wills nicht haben, daß du die Augen von mir kehrest und anders wohin gaffest, oder GOtt etwa anders suchest, denn in mir, den du jetzt mit Augen siehest, und hörest mit dir reden; sondern mußt lernen, daß du eben mit demselben Ansehen und Erkenntniß, damit du mich siehest und kennest, auch den Vater müssest ansehen und kennen. Summa, du sollt nicht wähnen noch denken, daß eine andere Weise oder Mittel sey, GOtt zu ergreifen und zu erkennen, denn durch mich.

147. Aber das Sehen und Kennen mußt du nicht also grob und fleischlich verstehen, daß, wer Christum siehet, (wie die Kuh ein Thor ansiehet,) daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist; sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen siehet im Glauben, der siehet desselben Sehens auch den Vater; denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater auch leibhaftig, wie St. Paulus sagt Col. 2,9. wohnet, und alle sein Herz und Willen zeiget. Also sehen und kennen wir auch beyde, ihn und den Vater, wiewol nicht mit Augen, noch des leiblichen Gesichts und Erkenntniß, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das

blosse, leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Herzens oder Erkenntniß des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekennet Caiphas, Pilatus, Herodes, und fast das ganze Jüdische Volk, und doch weder ihn noch den Vater erkennet. Denn ob sie wol die Person Christi sehen und kennen; doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo, und Christus in ihm, und beyder ein Herz, Sinn und Wille, ja, auch ein einig, unzertrennlich, göttlich Wesen ist.

148. Siehe, also will er hiemit Philippum und die andern Apostel zurück ziehen, als die hin und her wanken und fladdern mit Gedanken, und so weit kommen vom Glauben, daß sie nicht wissen, wo und wie sie GOtt suchen oder finden sollen, ob sie wol Christum vor ihrer Nase sehen. Wo gaffest du hin, spricht er, und was fladderst du und fährest mit Gedanken, wie ein unstät Quecksilber? Wie, sprichst du noch ich soll dir den Vater zeigen? Ich meynete, du kennetest ihn sehr wohl. Hörest du nicht, wer mich siehet, der siehet den Vater, rc. Das ist, willt du wissen, wie du mit GOtt dran seyst, und wie er gegen dich gesinnet sey, oder über dich gedenket, und Summa, wie du zu ihm kommen mögest, (denn solches wissen, heißt eigentlich, den Vater kennen;) so frage nur dein eigen Herz, noch Vernunft und Gedanken, auch keinen Mosen oder andern Lehrer nicht drum; sondern allein mich siehe an, und höre, was Ich rede. Auf mich (sage ich,) mußt du sehen und hören. Wenn du solches, so du an mir siehest und von mir hörest, ins Herz fassest, wie ich mich gegen dir erzeige und hören lasse, so triffst du gewißlich den Vater, und hast ihn recht gesehen und erkannt, wie man ihn sehen und kennen soll.

149. Denn an dieser Person CHristi siehest du erstlich, daß er niemand sauer ansiehet, noch unfreundlich handelt, oder schrecket und von sich jagt; sondern jedermann, beyde mit Worten und Geberden, aufs freundlichste zu sich locket und reizet: erzeiget sich nicht anders, denn als ein Diener, der jedermann gerne helfen will; also auch, daß er sich um deinetwillen läßt ans Creuz schlagen, und sein Blut mildiglich vergeußt. Das siehest du mit Augen; dazu hörest du mit Ohren nichts anders, denn eitel solche freundliche, süsse, tröstliche Worte: **Euer Herz erschrecke nicht, rc. Kommt zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd,** Matth. 11. v. 28. **Wer an mich gläubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, rc.** Joh. 3. v. 16. und was solcher Sprüche mehr sind, welcher das ganze Evangelium Johannis voll ist. Daraus kannst du gewißlich schliessen, daß er dir nicht feind ist, sondern alle Gnade und Wohlthat erzeigen will. Da bleibe bey und halte vest dran, denke und siehe nicht weiter, und laß dich nichts irren, was dir anders vorkommt.

150. Wie du nun Christum hörest und siehest, also hörest du und siehest gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. **Denn die Worte, so ich zu euch rede,** spricht er bald hernach, (v. 10.) **sind nicht mein, sondern meines Vaters;** item, an einem andern Orte: **Das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, rc.** Joh. 6, 39. 40. Wer nun solches mit dem Glauben fasset, der kann ja nicht denken, daß GOtt mit ihm zürne, oder ihn von sich stossen und verdammen wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade; sondern eitel freundliche, hold-

holdselige Worte, und lieblicher, freundlicher Anblick; und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, herzlicher Liebe.

151. Sprichst du aber: Ja, ich bin aber ein armer Sünder, der GOttes Zorn verdienet, und höre im Gesetz sein zornig Dräuen und schrecklich Urtheil über die Sünder; wie kann ich denn schliessen, daß er mir gnädig sey? Antwort: Ja, das weiß Christus sehr wohl, und siehet deinen Jammer viel besser, denn du selbst. Hörest du aber nicht, daß er eben darum zu dir kommt, und solches zu dir sagt, daß du nicht nach deinen Gedanken und Fühlen (auch aus dem Gesetz geschöpft,) richten sollt; sondern dagegen hören und zu Herzen fassen, was er dir sagt, und ihn recht kennen, wider und zugegen dem, das dir dein Gewissen saget, und das Gesetz dich schrecket. Denn das heißt nicht den Vater erkannt, so man ihn für einen zornigen Richter hält und vor ihm fleucht. Denn er ist je nicht also gesinnet, daß er Lust habe zu zürnen und verdammen, oder ihm gefalle, daß man vor ihm fleucht: hat auch das Gesetz nicht dazu gegeben, (wiewol es zur Erkenntniß der Sünden bringen, und die Unbußfertigen schrecken soll,) daß es die, so ihre Sünde erkennen und nur unerschrocken sind, darinn behalten soll; sondern das ist seine endliche Meynung und Wille, daß dir soll aus allem Jammer, Sünd, Tod und Verdammniß geholfen werden; schicket auch darum zu dir seinen Sohn, Christum, läßt ihn creuzigen und sein Blut vergiessen, daß er dir solches verkündige und offenbare, daß du nicht darum sollt verdammt seyn, ob du ein Sünder und unwürdig bist; sondern, daß er will um des Christi willen alles Zorns und Dräuens vergessen, und dagegen alle Gnade erzeigen, und nicht mehr von dir fordert, denn daß du solches erkennest und gläubest.

152. Siehe, das wäre die rechte Kunst, (wer sie könnte,) seine Gedanken also zwingen und zähmen, binden und hefften, und nichts anders wissen, denken noch hören wollen, denn wie sich Christus gegen uns erzeiget: dadurch würden bald dahin fallen alle schwere gefährliche Gedanken von der ewigen Versehung, und alle traurige böse Pfeile des Teufels, rc. Denn da mußt du ungezweifelt also schliessen: Ich weiß von keinem andern GOtt im Himmel und Erden, denn von diesem, der also gegen mir redet und geberdet, wie ich an Christo sehe und höre. Kommt nun irgend ein Mönch, Teufel oder Rottengeist, der dich erschrecken will, und sagt: GOtt ist ein ernster, zorniger Richter; und weiset dich etwa anders hin, daß du sollt Mariam zur Fürbitterin anruffen, und sagen: Maria, liebe Mutter aller Gnade und Barmherzigkeit, rc. (wie sie unverschämt alle selbst gebetet und täglich gesungen haben,) oder heißt dich so viel Wallfahrt ausrichten, ins Kloster oder in die Wüsten laufen, rc. bis du deine Sünde büssest und zu Gnaden kommest: so kannst du hieraus urtheilen und sagen, daß solche Lehre und Gedanken des Teufels Lügen und tödtlicher Gifft ist, oder deine eigene falsche erträumete Gedanken, so dich, wider Christi Wort und GOttes Befehl, lehren auf dich selbst sehen, und nicht achten noch hören wollen, wie er sich in Christo gegen dir erzeiget, und also eine rechte Abgötterey und Gotteslästerung anrichten.

153. Darum auch, wenn du also Christum fahren lässest, und solcher des Lügenteufels Trügerey oder deinem eigenen Traum und Affenspiel folgest, und blindlings von dem Steg und Brücke nebenaus fährest; so

so geschieht dir eben recht, daß du drüber den Hals brichst und in Abgrund der Hölle fährest, weil du hörest und siehest, wie er dich so treulich vermahnet, und so freundlich locket, daß du sollt hören, was dir der Mann Christus sagt; du aber, als wäre er ein Narr oder ein Kind, so nicht wisse, was er rede, schlägst ihn von dir mit seinen Worten und Werken, und willst lieber des Teufels Eingeben oder deinen eigenen Gedanken folgen.

154. Aber, wie ich gesagt habe, es ist und bleibet wol eine grosse, schwere Kunst, solches zu lernen und in lebendige Uebung und Erfahrung zu bringen. Denn der Teufel treibt und hetzet zu stark dawider, setzt uns zu, wie er kann, daß er uns von Christo reisse und abführe, daß wir nicht an ihn gedenken. So hanget uns von Natur an, daß wir durch uns selbst wollen mit GOtt handeln. Wo ich nun die Augen von Christo auf mich selbst wende, so finden sich gewißlich solche Gedanken: O ich bin ein armer Sünder, darum ist mir GOtt feind, und will mich verdammen; daher muß ich erschrecken und zagen. So führet mich denn der Teufel weiter, und lehret mich, wie ich soll die Sünde büssen; betreugt mich also zweyerley Weise. Zum ersten, daß er mich dahin bringet, daß ich auf mich selbst sehe: zum andern, daß ich eine eigene Weise vornehme, wie ich GOtt versöhnen wolle. Da ist denn beyde, das Wort und Christus, hinweg. Dafür ich sollte lernen, beyde, mein selbst und GOttes Ansehen, ohne diß Mittel, von GOtt vorgestellet, fahren zu lassen, und allein diß Wort Christi zu ergreifen, das mir sagt von GOttes wegen: Was hast du zu schaffen mit deinen eigenen Gedanken und Gaffen gen Himmel? Hörest du nicht, was ich dir sage? Wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater; und wie ich mit euch rede und thue, das redet und thut der Vater rc.

155. Darum lasset uns diesen Text wohl fassen wider alle andere leidige Wege und Stege, so wir selbst bauen aus unsrer eigenen Andacht, und damit vornehmen mit GOtt zu handeln: daß wir uns doch gewöhnen, herum zu werfen in den schweren Anfechtungen von unsern Gedanken, und uns selbst deß erinnern und vermahnen, wie Christus Philippum strafet: Wie sprichst du: Zeige uns den Vater; so du mich siehest und hörest? Bist du nicht ein grosser Narre, daß du in des Teufels Namen selbst willst ergründen, wie du mit GOtt dran seyst? Weissest du nicht, daß er dirs selbst vom Himmel sagen, und du von ihm hören mußt? Nun sagt er dir nichts anders, denn: **Diß ist mein lieber Sohn, den sollst du hören**; Matth. 3,17. so spricht der Sohn nichts anders, denn: **Ich bin der Weg** rc. wer mich siehet, kennet, ergreift und trifft, der ergreift und trifft, siehet und kennet den Vater. So wärest du denn auf der rechten Bahn, und dürftest nicht fürchten, daß du fehlen oder übel anlaufen würdest.

156. Das wird er nun weiter ausstreichen mit vielen Worten, daß man sehe, wie hoch und groß daran gelegen sey, daß man solches fasse, wer GOtt gewiß will treffen, daß er sagen könne: Diß redet und thut GOtt, das ist sein Wille und Werk gegen mich, daß er seine Augen und Herz allein an ihn hefte und binde, und halte sich gar an seinen Mund; und wisse, daß, wer anders suchet, denkt oder vornimmt, der hat schon gefehlet, und kann nimmermehr dazu kommen, das da heißt, GOtt erkannt oder gesehen; wie alle Mönche und Werkheiligen, und was von GOtt oder seinem Rath und Willen ohne Christi Wort denket oder dichtet,

tet, in der Blindheit und Lügentraum gehen, suchen und trachten ohne Unterlaß, wie sie GOtt ergreifen und etwas thun möchten, das er ansehe, und doch nimmer dazu kommen, fladdern und wanken ohne Unterlaß, und fallen immer von einem aufs andere, können nimmer ihr Herz vest und gewiß machen; und gehet ihnen, wie Christus zuvor gesagt hat: **Es werden viel kommen in meinem Namen, und sagen: siehe hier, siehe da ist Christus** rc. Matth. 24, 23.

157. Denn wo der Name GOttes und Christi ist, da fället jedermann zu, wähnen so bald, es sey eitel göttlich Ding, und fahren damit zum Teufel. Denn es muß also gehen, daß die Welt durch GOttes Namen betrogen und verführet wird. Daher man auch sagt: In GOttes Namen fähet sich alles Unglück an. Denn der Teufel kann seine Lügen nicht anders verkaufen, denn unter dem lieben Namen: darum muß er sie schmücken mit dem schönen Schein, und die heiligen Namen drüber schmieren, GOttes Wort, Gottesdienst, göttlich Leben rc. Darum müssen wir hier gewarnet seyn, daß wir uns dafür hüten, und nicht betrügen lassen, sondern eben wohl auf sein Wort hören, so er hier und sonst redet, und allein nach demselbigen urtheilen und richten.

v. 10. Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Werke.

158. Das ist alles dahin geredet, daß er diesen Hauptartikel, wie ich gesagt habe, wohl einbilde und einbläue, daß man lerne aus den Augen und Herzen thun alles, was da mag gelehret und geprediget werden, auch im Gesetz Mosis, vielmehr aus menschlichem Verstande und eigenen Gedanken, wenn es dazu kommt, daß der Mensch sich mit GOtt bekümmern soll, und seinen Willen erkundigen will, und allein das einige Stück fasse, daß er ihm könne diesen JEsum Christum fürbilden, und nichts lassen dagegen anfechten noch irren; es heisse wohl oder übel gethan und gelebt, Heiligkeit oder Sünde.

159. Diß ist die Kunst, davon St. Johannes, als ein ausbündiger Evangelist in diesem Stücke, und St. Paulus vor andern lehren, daß sie so vest in einander binden und hefften Christum und den Vater: auf daß man lerne von GOtt nichts zu denken, denn in Christo; und so bald wir hören GOttes Namen nennen, oder von seinem Willen, Werken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Herzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputiret, oder auch das Gesetz vorgibt; sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und nichts anders wollen sehen noch hören, denn wie er sich uns zeiget als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schoos; item, als ein treuer Heiland an dem Creuz sein Blut für uns mildiglich vergeußt; item, wie er wieder aufstehet, den Teufel und Hölle unter sich wirft, und den Tod mit Füssen trit, und dir solches beyde, selbst und durch seine Apostel, verkündiget und schenket: damit er genugsam zeuget, daß er keinen Zorn noch Ungnade gegen dir hat; sondern alles dir zu Hülfe und Trost thut, was er thun soll und thun kann, so du es allein willt gläuben und annehmen.

160. Ja, sprichst du, das sehe und höre ich wohl, wer weiß aber, ob es GOtt auch also mit mir meynet? Antwort: Da hüte dich für; denn das heißt Christum und

GOtt getheilet und getrennet. Gleichwie Philippus alhier thut, der da Christum läßt fahren, und GOtt oben im Himmel sucht, und denket: Ich höre wol, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was GOtt droben im Himmel über mich gedenket oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn ein Unglaube und heimliche Verleugnung GOttes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß er ihn von solchem schändlichen Wahn reisse, und spricht: Philippe, was soll das seyn, daß du den Vater und mich von einander reissest, kletterst hinauf in die Wolken mit Gedanken, und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Hörest du nicht was ich dir sage, daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und gläubest nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte? Das sind wol freundliche, aber doch ernste Worte des HErrn. Denn er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher fladdere; sondern will uns ganz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man GOtt nirgend, denn in ihm, suche.

161. Also hat vorzeiten ein frommer Einsiedler, St. Antonius, gesagt, von den jungen, unerfahrnen Heiligen, die da wollen klug seyn, und mit ihren Gedanken GOttes heimlichen Rath und alles ausgründen, und seine Brüder vermahnet: Wenn sie also einen sehen gen Himmel klettern, und jetzt mit einem Fuß droben stehen, sollten sie ihn alsbald herab reissen, daß er mit dem andern nicht hinnach führe, und alsdenn wieder über Haupt herab stürzen müßte. Das ist fein geredt wider solche Fladdergeister, so gerne speculiren von hohen Dingen, wollen ein Loch durch den Himmel bohren, und ersehen alles, was GOtt selbst ist und thut, und lassen dieweil Christum fahren, als dürften sie sein nichts dazu.

162. Darum hüte dich für solchen Gedanken, so bloß ohne Wort fahren, und Christum von GOtt scheiden und reissen. Denn er hat dir nicht befohlen, daß du sollst so bloß hinauf fahren und gaffen, was er im Himmel mache mit den Engeln; sondern also heißt sein Befehl: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, Matth. 3, 17. Da komme ich herab zu euch, daß ihr mich sehen, hören und greifen möget; da mich sollen treffen und finden, und sonst nirgend, alle, die mein begehren, und gerne von Sünden los und selig wären. Hier sollten wir flugs zufallen, und schliessen: Das redet GOtt selbst, dem will ich folgen, und kein ander Wort noch Predigt hören, nichts anders von GOtt lernen noch wissen. Denn in dieser Person, spricht St. Paulus Col. 2, 9. wohnet wahrhaftig die ganze Gottheit, und ist ausser ihm kein Gott, also, daß ich ihn treffen möge oder zu ihm komme; wiewol er sonst allenthalben ist. Wo man nun dieses Mannes Wort höret, oder sein Werk siehet, da höret und siehet man gewißlich GOttes Wort und Werk.

163. Wenn nun Christus weiter seinen Aposteln Befehl gibt, sein Wort und Werk zu verkündigen und zu treiben, da höret und siehet man auch ihn selbst, und also auch GOtt den Vater: denn sie kein ander Wort reden noch führen, ohne was sie aus seinem Munde genommen haben, und allein auf ihn weisen. Deßgleichen gehets darnach weiter von den Aposteln auf uns durch rechte Bischöffe, Pfarrherren und Prediger, so es von den Aposteln empfangen haben; also, daß alle Predigten in der Christenheit auf diesen einigen Christum gehen und zeigen müssen, daß ihr Wort und Werk, so sie im

Amt der Christenheit führen, (GOtt gebe, sie seyn für ihre Person fromm oder böse,) des HErrn Christi Werk und Wort sey, und alle also lehren: Nicht sollst du auf mich sehen noch mir folgen, sondern allein auf den HErrn Christum, was er dir durch mich saget oder zeiget; denn diß ist nicht mein, sondern Christi Wort: die Taufe und Sacrament, so ich reiche, ist nicht mein, sondern seine Taufe und Sacrament; diß Amt, so ich führe, ist nicht mein, sondern des HErrn Amt. Weil es aber Christi Wort und Taufe ist, so ist es auch des Vaters Wort und Taufe, weil er spricht: Was ich rede und thue, das thue ich nicht von mir selber, sondern der Vater, der in mir wohnet.

164. Also ist es alles in Einen Kuchen geschlagen, daß es durch Christum alles von dem Vater gehet; gleichwie Christus spricht: Was ich rede, das rede nicht ich, sondern der Vater. Also St. Paulus und andere Apostel oder Prediger: nicht ich taufe oder absolvire, sondern Christus; wir sinds nicht, die da reden, sondern Christus und GOtt selbst ꝛc. Darum, wenn du diese Predigt hörest, so hörest du GOtt selbst; wiederum, so du diese Predigt verachtest, so verachtest du nicht uns, sondern GOtt selbst. Denn es ist alles GOttes, der sich also herunter läßt, in eines jeglichen Christen oder Predigers Mund, und sagt: Willst du mich sehen oder mein Werk, so siehe auf Christum; willst du mich hören, so höre dieses Wort. So befihlet es denn Christus weiter den Aposteln; die Apostel aber gebens ihren Nachkommen, Bischöffen und Predigern; und diese weiter der ganzen Welt. Also sind die Apostel und Prediger eitel Röhren, dadurch Christus sein Evangelium vom Vater in uns führet und leitet.

165. Darum, wo du hörest das Evangelium recht gelehret werden, oder siehest einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich GOttes Wort und Werk gesehen, ja GOtt selbst gehöret und gesehen, predigen und täufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc. sind wol des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und gegläubet werden, als hörete man GOttes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sehe ihn mit seinen Händen täufen, oder Sacrament reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterscheid mache zwischen GOtt und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise GOtt suche oder von ihm denke.

166. Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunkel; aber hier auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedanken; sondern, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 12: **Wir sehen ihn im dunkeln Wort oder Bild verhüllet,** nemlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirgt: aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, prediget, Sacrament gibt, tröstet, stärket und hilft; und wir also ihn sehen, wie man die Sonne siehet durch eine Wolke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolke. Also ist beschlossen, wer beyde, den Vater und Christum, nachdem er verkläret und in der Majestät sitzet, sehen und ergreifen will, der muß ihn durchs Wort und in den Werken, so er

er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreifen.

167. Darum sollen wir beyleibe nicht so unverständig werden, daß wir GOtt, Christum und sein Wort von einander theilen und trennen lassen, und von GOtt disputiren, als die Heyden, Türken, Sophisten oder andere, nach der blossen Majestät, so ihn hienieden auf Erden lassen mit uns reden und wirken durch Prediger, Vater und Mutter &c. und dieweil fahren in die Wolken, und bekümmern sich, was GOtt daselbst mache oder gedenke. Das heißt sie der Teufel, und kein guter Geist, fragen und denken. Willst du aber recht wissen, wie du mit GOtt dran seyst, und ob dein Wesen ihm gefalle; so höre hieher auf diß Wort, so ist dirs bald gesagt: Wer mich siehet oder höret, der siehet und höret auch den Vater. Darum siehe nur darauf, ob dir von Herzen gefällt, was Christus dir prediget und thut durch seine Christenheit, als Prediger, Vater und Mutter und andere fromme Leute: Hörest du das von Herzen, und bleibest daran hangen, so bist du schon der Sachen gewiß, und darfst noch sollst nicht zweifeln. Denn was dir diese sagen, das sagt dir wahrhaftig GOtt selbst.

168. Gehest du aber dahin, wie ein ruchloser Mensch, und willst solches nicht achten, und doch durch deinen eigenen Kopf erforschen und ausgründen, wie du mit GOtt im Himmel dran seyst, so bist du verloren, und geschieht dir eben recht, weil du das, so dir GOtt vorlegt, nicht willst annehmen, und dafür anders suchest. Denn er ist eben darum da, daß er dir solches sage und zeige, daß du gewiß wissen mögest, was er gegen dir gesinnet sey, und hat alle Aemter und Stände in der Christenheit darum so geordnet, daß die ganze Welt voll GOttes Werk sey. Und du läßt das alles anstehen, als sey es nichts, und denkest: GOtt ist droben im Himmel unter den Engeln, und hat andere Dinge zu thun; was können mir Prediger, Vater und Mutter helfen? wenn ich ihn selbst möchte hören oder sehen &c. Das heißt denn von einander getrennet und gesondert GOtt und sein Werk, Christum und sein Wort, welche man sollte zusammen fassen und verbinden aufs allerhärteste.

169. Darum hüte sich nur jedermann dafür, daß er nach GOtt nimmermehr forsche mit seinen eigenen Sinnen und Gedanken; sondern lerne sich schlechts hefften und halten an das Wort, und demselben nach richte und schliesse, so kann er nicht fehlen. Nun hörest du je darinne nichts anders, denn: Gläube an mich, daß ich dir um Christi willen die Sünde vergebe und gnädig sey, und laß dich darauf täufen: sey Vater und Mutter gehorsam, und thue, was dein Amt oder Stand fodert, so hast du alles und GOtt selbst dazu. O sprichst du: Heißt das GOtt gesehen und gehöret? Ich meynete, er wäre droben im Himmel, und müßte sonderliche Offenbarung von ihm haben &c. Nein, nicht also; sondern, willst du ihn treffen, so siehe ihn zuvor im Wort unter der Larve, so kannst du ihn auch hernach sehen in der Majestät. Denn er wird dir jetzt kein sonderliches machen ausser und wider seinen Befehl, so er im Wort gegeben hat.

170. Aber das ist die schändliche Plage, daß man solches verachtet, weil es gemein, und allenthalben bey uns ist. Gleichwie der hoffärtige Geist des Müntzers und der Wiedertäufer Rotte bey unsrer Zeit unverschämt sagten: Sie wollten Christum nicht ansehen, der nicht mehr, denn das Evangelium predigen und täufen ließ, und nicht selbst wollte mit ihnen reden. Das ist gewißlich die

die rechte Art und Eigenschaft aller falschen und irrigen Geister, daß sie das äusserliche Wort und Taufe hinwegwerfen; lassen ihnen nicht gnügen an der gemeinen Ordnung GOttes, so er der ganzen Christenheit gegeben hat, und sie dadurch regieret; wollen nicht von ihm hören, was er ihnen sagen und verkündigen läßt, wie sie ihn treffen sollen; sondern wollen ihn lehren und meistern, wie ers mit ihnen machen soll.

171. Er wirds aber nicht thun: denn er ist nicht der Mann, der ihm will lassen in Bart greifen, und einem jeglichen ein sonderliches anrichten, oder um deinetwillen ein neu Evangelium, Taufe, Predigt oder Offenbarung geben. Denn er hats einmal beschlossen und gesagt von diesem Christo: Hier ist der Mann, den ihr hören sollet, wollet ihr zu mir kommen und selig werden. Kein ander Zeichen will ich euch geben, das wisset gar eben. Darum denket, daß ihr den annehmet; oder sollet verloren seyn. Das hat er dürre und klar genug gesagt, und ernstlich befohlen: noch will es bey der ungläubigen Welt nicht helfen; so gar regieret sie der hoffärtige Teufel, der da GOtt in seine Majestät greifet.

172. Also haben erstlich die Türken auch angefangen ein sonderliches zu machen, wollten nicht bey dem gemeinen Evangelio bleiben: O sprach der Mahomet, Christus ist nun gen Himmel gefahren; ich muß einen Engel haben, durch den GOtt mit mir redet. Fuhr darnach zu, und machte eine neue Bibel, das ist, seinen Alcoran, und wollte die Taufe nicht haben. Also hat auch bisher der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen gethan, den Christum und das Wort vom Glauben lassen fahren, die Bibel lassen liegen, und fürgeben, er sitze droben als ein schrecklicher Richter: darum müsse man Mariam und die verstorbenen Heiligen zu Fürbittern haben, und durch die Opffermesse GOtt versöhnen. Item, die Taufe und Christlichen Stände seyn geringe Dinge, darum müßten sie sondere höhere Stände und Orden annehmen, eine höhere Mönchstaufe machen, und Summa, eitel sonderlich selbst erwählete Heiligkeit aufwerfen, ausser und wider das gemeine Gottes Wort und Ordnung, und die gemeinen göttlichen Stände, dadurch sie allein gen Himmel kommen wollen, oder ja durch dieselben denen andern auch dahin helfen. Das leuchtet als eitel köstlicher Edelgestein. Das andere Wesen der gemeinen Taufe, Sacrament, Vater und Mutter, Obrigkeit, frommer Herren und Frauen im Haus, Knecht und Mägde Stand mußte dagegen stinken und nichts seyn. Das hat die Welt erfüllet, daß also das rechte Licht, und die hohe Ehre der Christenheit verdunkelt und mit Füssen getreten ist.

173. Darum müssen wir solchen Teufelsdreck auch wieder ausfegen und wegwerfen, und diese Lehre wieder wohl läutern, und in die Herzen treiben, daß man dagegen so lehre und gläube: Ich soll und will kein Werk, keinen Gottesdienst, keine Geistlichkeit noch heilig Leben hören oder sehen, ohne allein was dieser Mann Christus gesagt, oder den Aposteln befohlen, und die Apostel weiter den Predigern nach sich gelassen haben: wenn ich diese höre, so höre ich ihn selbst; so ich aber ihn höre, so höre ich den Vater. Also, daß es alles in einander geflochten und verbunden sey, und immer in der Schnur bleibe, wo es recht gehen soll: wie man dem Strom oder Wässerlein nach bis zum Brunnen gehet; so trinke ich des Wassers aus der Röhre, und weiter aus dem Bächlein, bis ich immer hinnach auch zum Brünnlein komme.

174. Das soll geredet und getrieben werden, nicht allein in gemeiner Predigt der ganzen Christenheit, sondern daß auch ein jeglicher Christ bey ihm selbst also übe und gewohne in seinen sondern Anfechtungen; wenn der Teufel mit seinen Pfeilen das Herz trift von der ewigen Versehung, oder GOttes Zorn und Gericht, daß ich mit Christi Wort dagegen gefasset sey und sage: Hebe dich du leidiger Lügengeist, und friß deinen eigenen Gestank, und läß mich mit solchen Gedanken unverworren. Denn ich habe also gelernet von Christo und GOtt selbst. So ich will wissen, was GOtt gegen mir gedenket und mit mir thun will, so soll ich niemand, denn meines HErrn Christi Mund hören; da sehe ich und höre nichts anders, denn daß er mir seine Taufe, sein Sacrament gibt, von Sünden absolvirt und los spricht. Das ist je kein zornig Zeichen, als wollte er mich in die Hölle stossen: denn er will mich durch die Taufe nicht ersäufen, sondern waschen, reinigen und lebendig machen: so setzt er mir im Sacrament kein Schwerdt an den Hals, als wollte er mich erwürgen; sondern heißt mich essen und trinken: so höre ich in der Predigt auch keinen Zorn noch Ungnade; sondern eitel väterliche, herzliche Verheissung und Tröstung. Also hat er mir zu gut geordnet und gegeben Vater und Mutter, Fürsten, Herren, welches sind eitel Gnadenzeichen.

175. Darnach richte dich, und lasse einen andern disputiren und vergeblich forschen, was GOtt droben im Himmel vorhabe: denn du wirsts doch nicht erlangen, ob du dich zu tode speculirest. Hier aber hast du es gewiß, daß du nicht darfst, noch sollst daran zweifeln: denn eben darum hat er sich vom Himmel herab gelassen, und gesagt: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Dieser aber hat es weiter den Aposteln befohlen; und dieselbigen habens den folgenden Predigern gelassen; diese aber uns und unsern Kindern. Also gehets fein, wie es von GOtt geordnet, daß ich ihn immer sehe und höre durch die Röhren, so ich dem Wässerlein folge, das aus Christo gehet, und zu dem Brünnlein führet.

176. Siehe, das ist diß schöne Gespräch und Predigt auf die Frage des Apostels Philippi, damit ihm nicht allein geantwortet, sondern aller Menschen fliegenden Gedanken, damit sie sich unterstehen GOtt zu ergreifen; also, daß dir, und aller Welt, hiermit durch Christum gesagt sey: Was machest du, daß du willst GOtt anders suchen, denn in mir; oder ander Wort und Werk, denn die ich rede und schaffe, sehen und hören? Weißt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? 2c. Darnach hörest du mich in St. Paulo, Paulum in Tito oder andern Predigern, und also fort in allen, so diß Wort predigen, daß es alles Ein Kuchen ist in dem HErrn Christo. Wo Paulus ist, da bin ich; wo ich bin, da ist Paulus und alle Prediger. Alles in Christo durch und durch; Christus aber in und mit dem Vater: und wiederum, Christus in allen, der Vater aber in Christo. Was fragest du dennoch, spricht er, aus der unverständigen Vernunft, wo doch der Vater sey? Also soll kein Jünger Christi nicht fragen. Laß die andern Unchristen, Heyden, Jüden, Türken, Ketzer, Mönche und Sophisten also forschen und suchen: du aber hüte dich, daß du nicht ausser mir fahrest. Denn also findest du nicht GOtt, sondern den leidigen Teufel, welcher, wie gesagt ist, kann nicht die Leute anders betrügen, er muß der Majestät Namen an seine Lügen schmieren.

177. Darum muß ein jeglicher solches mit allem

allem Fleiß lernen und fassen, (wer nicht will verführet werden,) daß man nicht soll hören noch annehmen, wo GOtt genennet oder von ihm gesagt wird, man hebe und preise den Namen, so hoch er zu preisen ist, und stelle sich so herrlich und majestätisch, als er immer kann: (wie mir der Teufel sich oft fürgebildet, daß ich drüber verstürzt, und nicht gewußt habe, wo ich bleiben sollte:) sondern schlecht bey dem Wort bleiben, und sagen: Nun will ich deß nicht, ob es gleich die rechte Majestät selbst wäre. Denn hier hat er mir verboten, daß ich nirgend, denn in Christo, nach ihm sehen und denken soll. Darum ist es gewißlich ein Teufelsgespenst und Betrug, unter dem Namen und Schein der Majestät, so mich nur von GOtt schreckt und jagt: so doch GOtt dagegen durch Christum aufs allerfreundlichste mich zu sich locket, und das gewisse Zeichen seiner Gnaden und meiner Seligkeit, das Wort und Taufe, fürstellet.

178. Haben doch die Heyden solches erfahren, und bezeugen müssen, daß man mit keinen Gedanken noch Forschen der Vernunft GOtt gewiß erlangen möge. Wie sie schreiben von einem Könige, der seinen gelehrtesten Philosophum fragte: Wer doch GOtt wäre? Derselbe nahm etliche Tage zu bedenken, und da er jetzt sollte antworten, zog ers abermal auf, und also zum dritten und viertenmal, bis so lange, daß er mußte schlecht bekennen: Was soll ich sagen? Je länger und mehr ich darnach denke, je weniger ich erlange. Also gehets gewißlich einem jeglichen, der mit seinen Gedanken sich unterstehet, etwas von GOtt zu erlangen, daß, je länger er forschet, je weiter er davon kömmt, und muß ganz und gar GOttes fehlen, wo er nicht zuletzt auf die Bahn kömmt, daß er Christum ergreifet, und sich an diß Wort hält. Darum laß dir diesen Spruch wohl eingebildet seyn: Was sagst du: Zeige uns den Vater? Lieber, fladdere nicht mit Gedanken, laß GOtt GOtt seyn, Sünde Sünde seyn, Heiligkeit Heiligkeit seyn, und alles fahren und bleiben, wo es bleibt; du aber höre was ich dir sage, und bleibe an dem: **Wer mich siehet, der siehet auch den Vater**; und: **Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters** rc.

179. Und merke, wie er hiermit zusammen fasset die zwey Stücke, seine Worte und Werke, und eignet sie beyde dem Vater zu, und legts selbst aus, was da heißt: Wer mich siehet, der siehet den Vater, nemlich, daß es nichts anders sey, denn auf seine Worte und Werke sehen. Denn die Jüden haben ihn auch mit Augen gesehen, gleichwie eine Kuh siehet, und sind nichts davon gebessert: Aber Christlich sehen und kennen heißt, auf seinen Mund und auf seine Hände sehen, und merken, was er redet und thut: so folget denn solch Erkenntniß, daß man verstehet und erfähret, daß GOtt in ihm wohnet und sich erzeigt, und seine Worte und Werke GOttes Worte und Werke sind. Das wollte er gerne uns eintreiben und bläuen auf diese letzte Predigt, als er nun will von ihnen scheiden: weil genug gesagt ist, daß darinnen die Macht gar liegt, und allein die rechte, aber auch die schwerste Kunst ist der Christen. Darum beschleußt ers nun, und spricht weiter:

v. 11. **Gläubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist: Wo nicht, so gläubet mir doch um der Werke willen.**

180. Wollet ihr nicht gläuben, spricht er, um meiner Predigt willen, daß GOtt in mir

mir wohne und sey, und ich in ihm; so gläubets doch um der Werke willen, so ihr vor Augen sehet, und kein Mensch leugnen kann, daß es nicht menschliche, sondern göttliche Werke sind, und stark genug beweisen und zeugen, daß er in mir und durch mich rede und wirke. Das sind nun die Werke und Wunder, die er vor aller Welt erzeigt hat, da er die Blinden sehend, die Tauben hörend, allerley Kranke gesund, die Teufel ausgetrieben und die Todten auferwecket hat, allein mit dem Wort: welches sind nicht allein göttliche Werke; sondern auch Zeugen von GOtt dem Vater, daß, wer dieselbigen siehet oder höret, der siehet darinne GOtt den Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpffen, (daß er in Christo, und Christus in ihm ist,) sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns.

181. Denn wo er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde er nicht durch Christum Sünde vergeben, und die Strafe derselbigen wegnehmen an dem Gichtbrüchtigen, Aussätzigen und andern, die vom Teufel besessen und geplaget waren rc. Item, wo er Lust hätte zum Tode, würde er nicht die Todten auferwecken und lebendig machen. Nun aber hat er solches in Christo gethan, und uns gezeiget, daß wir ihn lernen recht ansehen, und erkennen als einen gnädigen Vater, der uns gerne helfen und selig machen will. Und zwar beweiset ers auch täglich an allen seinen Werken, so er in der ganzen Welt thut, daß er seine Creaturen stets erhält, und aller Welt so viel Wohlthaten thut, und seine Güter reichlich ausschüttet; ohne wo er aus Noth, und um der Frommen willen, strafen und den Bösen steuren muß. Doch regieret er also, daß wir auch leiblich allzeit mehr seiner Gnaden und Wohlthaten sehen, denn Zorn und Strafe. Denn wo einer krank, blind, taub, gichtbrüchtig, aussätzig ist, da sind dagegen hundert tausend gesund; und ob ein Glied am Leibe einen Fehl hat, so ist dagegen der ganze Mensch, so noch Leib und Seele hat, eitel GOttes Güte.

182. Wiederum: Was für Plage und Jammer in der Welt gehet, das ist alles des Teufels Werk, welcher daran seine Lust hat, daß er die Leute verderbe und erwürge; wie er die ganze menschliche Natur in Sünde und Tod bracht hat. Nun aber ist Christus darum erschienen, wie 1 Joh. 3, 8. sagt, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und die göttlichen Werke des Lebens wieder anrichte; welches er also beweiset hat, daß auch die Jüden selbst bekennen mußten ohne ihren Dank, daß solche Werke kein Mensch nicht thun könnte. Und ob sie wol sagten, daß niemand könnte Sünde vergeben, denn allein GOtt; so stund doch das Werk da vor ihren Augen, welches bezeugete, daß er solche göttliche Macht hätte, und der Mann wäre, der da vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Unfried zum Friede und allem Guten helfen könnte.

183. Also werden wir gewiß nicht allein des Artikels, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist mit dem Vater; sondern auch, daß er ein barmherziger GOtt und Heiland ist: und können in allen Werken des HErrn Christi des Vaters Herz und Willen kennen und ergreifen, zu rechtem seligen Trost aller elenden betrübten Herzen und Gewissen. Also, spricht er, werden euch meine Werke fein zeigen, wie der Vater in mir ist, und durch mich will erkannt werden.

184. Sprichst du aber: Kann doch auch wol der Teufel Mirakel und Wunder thun, die

die den Werken des HErrn Christi gleich sind: wie kann man denn drauf fussen, und um derselbigen willen gläuben? Denn er kann wohl die Leute plagen, daß sie darnieder liegen; oder eine Zeitlang blenden, ein Glied lähmen; wie er oft gethan hat durch seine Hexen und Teufelshuren, und darnach wieder gesund machen. Nicht, daß sie recht blind oder lahm gewesen; denn solchen könnte er nicht das Gesichte oder Glied wiedergeben; sondern also, daß er die Leute bezaubert, und die fünf Sinne betreugt, daß der Mensch nicht anders weiß, und alle Eide darauf thäte, es wäre wahrhaftig also. Also auch besitzet er unterweilen einen Menschen, und läßt sich wieder durch Beschwören und Segen verjagen rc. Das thut er alles, seine Lügen und Trügerey zu bestätigen, und in die Leute zu bilden, daß sie dadurch, als durch sonderliche Mirakel, verführet werden in Abgötterey; wie er bisher gethan hat mit den Wallfahrten und der Heiligen Abgötterey, hier zum heiligen Blut, dort zu dieser und jener Maria rc. und mit der schändlichen Trügerey alle Lande gefüllet hat, daß man mit Haufen dahin gelaufen, und alle Welt sich dahin gelobet, und ihr Vertrauen von GOtt auf seine Lügen gesetzt hat. Denn es ist doch alles eitel Teufelsgespenst gewest, damit er die Leute genarret hat, daß sie daran gegläubet haben, als wäre ihnen wahrhaftig geholfen.

185. Ja, er kann auch wol machen, daß ein Mensch, der da verwundet, geschossen oder sonsten beschädigt ist, gar für todt liegt, und ihn eine Zeitlang also aufhalten, daß er nichts fühlet, und jedermann wähnet, er sey wahrhaftig todt: doch darnach wieder zu sich selbst kömmt, und lebendig wird, daß man darnach sage, es sey durch diesen oder jenen Heiligen geschehen rc. Also habe ich von einem Knaben gehört, der zween Tage unter einem Wasser gelegen, und da er durch seine Eltern zu St. Hanna gelobt, und dahin gebracht, sey er wieder lebendig worden. Sind das nicht auch Mirakel und Wunder? Nein; denn solche sind gewißlich nicht recht todt gewesen, sondern der Teufel hat also der Leute Sinne betrogen, daß man sie für todt gehalten hat, bis er sie wieder zu sich selbst hat kommen lassen.

186. Also lieset man in der alten Väter Leben von St. Macario: Wie zwey Eheleute zu ihm kamen, die hatten eine schöne Tochter, welche der Teufel also bezaubert hatte, daß sie und jedermann ihre Tochter für eine Kuh ansahen. Darum brachten sie dieselbige zu St. Macario in die Wüsten, und klagten ihm, daß ihre Tochter wäre eine Jungfrau gewesen, und nun durch Zauberey wäre zur Kuh worden; und baten ihn, daß er wollte GOtt bitten, daß sie wieder ihre vorige Gestalt krigen möchte. Da sprach er: Wie ist euch so geschehen? Sehe ich doch nichts anders, denn eine schöne gesunde Jungfrau. Darum muß es ein lauter Gespenst seyn, daß der Teufel euch bethöret, und die fünf Sinne betreuget. Zuletzt sprach er ein Gebet über sie, und ließ die Eltern auch beten. Da hörete solch Gespenst auf, daß sie und andere ihre Tochter wieder sahen, wie zuvor.

187. Das sage ich darum, daß man nicht muß allerley Mirakel und Wunder gläuben. Denn auch Moses. 5. B. c. 13, 1. sqq. zuvor gesagt hat, daß **auch falsche Propheten würden Wunder und Zeichen thun**; und St. Paulus klar geweissaget hat von des **Endechrists Regiment** 2 Theß. 2, 9. **daß er werde kommen mit allerley Wunder und Zeichen, durch Wirkung des Teufels.** Darum muß man alle Wunder und Mira-

kel richten und halten gegen GOttes Wort, ob sie demselbigen gemäs seyn, und mit ihm übereinkommen. Denn wo man dich auf etwas anders führet, dadurch dir sollte geholfen werden, denn durch die Lehre oder Werke des HErrn Christi, so magst du frey schliessen, daß es des Teufels Werk und falsch Lügenzeichen sey, damit er dich betreuget und verführet; wie er bisher gethan unter dem Namen Mariä und der Heiligen, da man Christum nicht recht erkannt noch gelehret hat. So läßt auch GOtt solches geschehen, die falschen Christen zu versuchen, daß sie müssen, wie St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 11. der Lügen gläuben, weil sie der Wahrheit nicht gläuben wollten.

188. Darum sollen wir klug seyn, solche Zeichen zu prüfen und zu richten, weil uns GOtt gewarnet hat, daß solche Zeichen geschehen sollen, und wir sehen, daß sie ausser und ohne Christo, ja wider sein Wort und Glauben geschehen, daß es gewißlich eitel falsche Teufelszeichen sind. Denn er kann auch nicht rechtschaffene Wunder oder Mirakel thun; sondern wie er vom Anfang ein Lügner und Mörder ist; also sind seine Werke nichts, denn die Leute verführen und Schaden thun: als, daß er die Luft vergifftet, durch die Pestilenz und andere Plage die Leute würget. Und wo er den Menschen fälschlich verderbt, und ein Gespenst vor die Augen macht, kann er darnach ablassen: wo aber der Mensch rechtschaffen erwürget und todt ist, da kann er nicht wieder helfen; und ob ers gleich könnte, ist er doch wol so böse, daß ers nicht thäte.

189. Christus aber thut allein wahrhaftige göttliche Zeichen und Wunder: als, da er den Lazarum, so vier Tage im Grabe gelegen, auferwecket, und die vom Teufel erwürget, oder verderbet und verletzt sind, wieder lebendig und gesund machet, dazu des Teufels Trügerey, Lügen und Gespenst aufdecket, daß man ihn kennet, und er aufhören muß. Denn er hänget sich nicht gerne mit solchem Gaukelwerk an die Christen. Denn er ist ein hoffärtiger Geist, und will nur die Herzen und Gewissen innen haben, daß man seinen Lügen gläube, und ihn für GOtt anbete: wo er solches nicht findet, da bleibet er nicht lange. Gleichwie vor diesen Zeiten war derer Polter- und Rumpelgeister allenthalben viel, so die Leute erschreckten, daß sie thäten, was sie nur von ihnen foderten. Das machet, daß man ihn nicht kannte, sondern hielt es für arme Seelen. Jetzt aber, nun man ihn kennet, so gehet er des Spiels wieder ab, und suchet andere Wege, die Leute zu bezäubern und zu verführen durch seine leibhaftige Poltergeister und Rotten.

II. Theil,

Die Trostpredigt, darinn Christus seine Jünger und seine ganze Christenheit tröstet.

I. Der erste Trost, von denen Werken, so den Christen zu thun verheissen werden.
- 1. Verbindung dieses Trosts und verheissenen Werke mit dem, so im vorhergehenden Theile abgehandelt 190.
- 2. Einwürfe, so bey diesem Trost und Werken gemacht werden, nebst deren Beantwortung.
  - A Der erste Einwurf und dessen Beantwortung 191.
  - B Der andere Einwurf und dessen Beantwortung 192. 193. sqq.
    - * von der hohen Würde gläubiger Christen 194. 195.
    - * was die Welt Gutes hat, ist alles den Christen zuzuschreiben 195.
- 3. von den Werken selbst, so in diesem Trost verheissen werden 196-211.
  - A Das erste Werk.
    - a die Beschaffenheit dieses Werkes 196. 197.
    - b daß dieses Werk durch keine menschliche Kraft zu verrichten 198.
    - c daß dieses Werk allein geschehe durch die Kraft Christi 199.
  - B Das andere Werk.
    - a die Beschaffenheit dieses Werkes 200.
    - b die Fürtreflichkeit dieses Werkes, und der herrliche Nutz, so daher entspringt 200. sqq.

c wie

I.

v. 12. **Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese thun: denn ich gehe zum Vater.**

190. Hier kömmt er wieder auf den Trost, so er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß sie nicht sollten darum erschrecken noch trauren, daß er würde leiblich oder sichtbarlich von ihnen gehen, und sie in der Welt lassen; sondern dagegen ansehen und zum Trost fassen, was sie deß für Nutzen und Frommen haben sollen für den geringen leiblichen Mangel: nemlich, daß er ihnen viel herrlichere Wohnungen bereiten will, und doch bey ihnen seyn, daß er sie auch dahin bringe, da er ist, dahin sie sonst nicht kommen könnten; item, daß sie schon den Weg wüßten, und den Vater kenneten, also, daß er nun das ausgerichtet, darum er bey ihnen gewesen war, und nicht mehr sie durfte lehren; ohne daß ers nun vollbringe, und ihnen helfe, dahin sie kommen sollen. Zudem setzet er nun das auch, damit sie desto mehr Trosts haben, und spüren, daß sie gar keinen Mangel noch Schaden seines Abschieds haben; sondern viel reichlicher und herrlicher, denn bisher, begnadet werden: nemlich, daß sie dadurch solches überkommen, daß sie eben dieselben Werke thun sollen, so er gethan hat, und dazu grössere, denn er leiblich bey ihnen gethan hat, oder noch thun werde. Und wie er jetzt gesagt hat, daß er solche Werke thue, dadurch sie sollen gläuben, daß der Vater in ihm, und er im Vater sey; also führet ers hie herab, und sagt: Daß sie auch sollen solche Werke thun, dabey man spüren werde, daß auch sie in Christo, und Christus in ihnen sey; wie er hernach weiter sagen wird. Denn er hiermit anzeigt, was er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit; wie wir hören werden.

191. Sprichst du aber: Hat er doch jetzt gesagt, daß wir sollen gläuben um der Werke willen, die er thue; &c. was ists denn, daß er hier spricht, daß sie sollen eben dieselbigen Werke thun? Was dürfen sie denn um seiner Werke willen gläuben? Antwort: Jenes hat er gesagt, wie es gehet, ehe wir Christen werden. Denn er redet von denen Werken, dadurch er uns zu Christen machet. Diß aber sagt er von denen Werken, so da geschehen sollen durch die, so Christen sind worden. Darum spricht er: **Wer an mich gläubet** &c. also, daß wir zuvor durch den Glauben müssen an ihm hangen und bleiben, es gehe uns drüber wie es wolle. **Wer** also an mich gläubet, spricht er, der soll alsdenn dieselbigen **Werke**, ja auch grössere **Werke thun.** Wie soll nun solches zugehen? In den lieben Aposteln und heiligen Märtyrern ist es zwar wol gesehen worden, welche haben viel vom Tode auferwecket, und sonst geholfen.

192. Was soll man aber dazu sagen, daß er

er nicht allein von den Aposteln solches redet, sondern von allen, die an ihn gläuben? Und was mögen das für Werke seyn, die da sollen grösser seyn, denn des HErrn Christi? Was kann grössers genennet werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und des Todes Gewalt erlösen, und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein seine eigene Werke, so er durch seine göttliche Kraft und Macht an uns thut? Wer kann denn sagen, daß wir sollen grössere thun?

193. Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruchs. Wie es denn nicht kann anders seyn, daß es darum grössere Werke gethan heisse durch seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Werken, denn er kommen ist, und mehr zu Christo bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat. Denn er hat nur einen kleinen Winkel vor sich genommen, da er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die ganze Welt kommen, und hat gewähret, so lange die Christenheit gestanden ist; also, daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den Jüngsten Tag. Also ists wahr, daß die Christen grössere Werke, das ist, mehr und weiter thun, denn Christus selbst: doch sind es einerley, und eben dieselbigen Werke. Denn damit, daß er spricht: Wer an mich gläubet, der wird grössere Werke thun; verneinet er nicht, daß solche Werke durch seine Kraft müssen geschehen, und aus ihm, als dem Haupte, herfliessen; sondern zeiget selbst beyde, hier, da er spricht: Wer an mich gläubet; und in folgenden Worten: Denn ich gehe zum Vater; item v. 14: Was ihr bitten werdet, das will ich thun, rc. daß solche nicht geschehen, denn allein von denen, so durch den Glauben an ihm hangen, und er seine Kraft in ihnen wirket, und durch sie beweiset.

194. Denn hier muß man nicht von einander scheiden das Haupt und seine Glieder, das ist, Christum und seine Apostel und die ganze Christenheit. Ein jeglicher einzeler Christ ist ein solcher Mann, wie der HErr Christus selbst auf Erden gewest ist, und richtet so groß Ding aus, daß er kann die ganze Welt regieren in göttlichen Sachen, jedermann helfen und nützen, und thut die größten Werke, so auf Erden geschehen. Denn er ist auch vor GOtt höher geachtet, denn die ganze Welt, daß GOtt um seinetwillen der Welt alles gibt, und erhält, was sie hat; daß, wo nicht Christen auf Erden wären, so hätte keine Stadt noch Land Friede, ja es würde auf einen Tag, was auf Erden ist, alles durch den Teufel verderbet werden. Daß aber noch Korn auf dem Felde wächset, und die Leute genesen, ihre Nahrung, Friede und Schutz haben, das haben sie alles den Christen zu danken.

195. Wir sind wol arme Bettler, spricht St. Paulus 2 Cor. 6, 10. aber doch die viel reich machen; die wir wol nichts inne haben, und doch alles haben rc. Und ist auch wahr, was Könige, Fürsten, Herren, Bürger und Bauern in der Welt haben, das haben sie nicht um ihrer gelben Haare, sondern um Christi und seiner Christen willen. Darum, weil noch Christen auf Erden sind, so muß der Wirth des Gasts geniessen: wie auch wiederum der Gast (das ist, die Christenheit,) des Wirths entgelten muß, so lange sie hier ist. Gleichwie die Historie von Jacob, dem

dem Patriarchen, 1 Mos. 30, 30. zeugt: welcher, ehe er zu Laban, seinem Schwäher, kam, war derselbige nicht reich; darnach aber, da Jacob bey ihm dienete, schlug es mit Haufen zu; also segnete ihn GOtt um seines frommen Jacobs willen, der doch nichts zu ihm brachte, auch wenig von ihm krigete. Also müssen auch noch heute Herren, Bürger und Bauren ihr Land und Leute, Gewalt, Ehr und Gut haben um der Christen willen, so bey ihnen wohnen: ob sie es wol nicht erkennen, und übel dafür danken.

196. Was sind es aber nun für Werke der Christen, dadurch solches geschieht? Denn man siehet ja nichts sonderliches, das sie thun vor andern; sonderlich jetzt, weil die Wunderwerke aufgehöret haben, welche doch noch die geringsten Werke sind, als die nur leiblich und an wenig Leuten geschehen. Aber laß uns die rechten grossen Werke sehen, davon Christus sagt, so sie von GOtt haben, und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen, und täglich geschehen müssen, weil die Welt stehen soll.

197. Denn zum ersten, haben sie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reissen, und gen Himmel bringen: item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst,) trösten, stärken und erhalten: item, daß sie können alle Menschen in allerley Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darinne Christlich und selig leben sollen rc.

198. Das sind eitel solche Werke, deren alle Könige und Kayser, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weise in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut könnten bezahlen. Denn ihr keiner vermag ein einig Gewissen, so von einer Sünde gedrückt und betrübet ist, trösten und fröhlich machen: so können sie auch nicht einen Menschen recht unterrichten, wie er zu Christo komme, und vor GOtt lebe; sondern das Widerspiel thun sie wol, daß sie wider GOttes Wort Lügen und Abgötterey stifften, die Seelen von der Wahrheit verführen und reissen, mit Verfolgung, Plagen und Morden; wie man siehet an des Pabsts und Türken Regiment.

199. Darum, wo solche Werke geschehen, daß jemand zu Christo bekehret, im Glauben gestärket, in gottseligem Leben behalten wird, da mag man wohl rühmen, daß es ein solch Werk sey, das durch keinen Kayser noch König, sondern allein durch des HErrn Christi Kraft geschehe, und ja so groß ist und grösser, als daß er leibliche Todten auferwecket hat: denn er auch solches selbst nicht für groß hält; sondern alhier zeuget, daß er durch seine Christen viel grössere Werke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menschliche, sondern GOttes eigene allmächtige Kraft und Macht seyn, des Teufels Reich und Macht, welcher, wie die Schrift sagt, der Welt Herr und Gott ist, zustören.

200. Zum andern, haben die Christen auch das Gebet, davon Christus selbst hernach wird sagen; dadurch sie auch alles, was sie von GOtt begehren, erlangen für sich und andere, auch in leiblichen Sachen. Welches ist auch der höhesten Werke eines, damit sie der Welt helfen und sie erhalten, ob sie gleich nichts anders thäten. Also, wenn ein Christ unter einem Fürsten betet, und der Fürst den Sieg wider seine Feinde erobert, wer hat die Feinde geschlagen und solchen Sieg erhalten? Niemand, denn der Christ; obs ihm wol niemand Schuld gibt, und keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber

Aber doch hat GOtt solchen Sieg nicht um des Fürsten willen, (so er nicht gläubig ist,) sondern um des einigen Christen Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger frommer Mann einem ganzen Lande oder Königreich nützen, daß um seinetwillen den andern allen geholfen werden muß; wie man lieset 1 Mos. 14, 14. sqq. von Abraham; item, 1 Mos. 19, 22. von seinem Bruder Loth, daß Sodom und Gomorra nicht mußte untergehen, weil er noch darinne war. Also lieset man 2 Kön. 5, 1. daß GOtt durch den einigen Naeman dem ganzen Königreich Syrien, welches doch abgöttisch war, Glück und Sieg gabe; item 1 Mos. 41, 46. sqq. durch Joseph dem ganzen Land Egypten geholfen ward; deßgleichen, durch Daniel dem Königreich im Persenland; item, der einzele Prophet Jesaias durch sein Gebet des Käysers von Assyrien Heer zu tode schlug. Also haben vorzeiten die Römer, Perser und andere, oft groß Glück und Sieg im Kriege gehabt, allein um der Christen willen.

201. Und Summa, es ist der Könige, Herren und Fürsten Schuld nicht, daß sie das Regiment haben, Friede und gehorsame Unterthanen, noch einiges Menschen auf Erden, ohne allein der Christen; ob sie gleich denken: Ich trage die Krone und führe das Schwerdt; darum gehets um meinetwillen also. Denn, auch nach der Vernunft zu rechnen, wäre es unmöglich, daß ein einzeler Mann sollte ein ganz Königreich, da so mancherley Köpffe sind, oder ein Bürgermeister eine ganze Stadt regieren und in Gehorsam halten, wo nicht eine andere Hülfe und Schutz um ihn wäre. Was ist ein Bürgermeister gegen den ganzen Pöbel? oder eine Person, der da Landsfürst ist, unter so viel böser Buben und Schälken, so er unter ihm, ja, auch neben ihm zur Seiten hat, beyde, zu Hofe und in Städten und Schlössern, die da Geld von ihm nehmen, und ihn gerne hülfen verrathen, wenn GOtt selbst nicht seine Ordnung erhielte, und Christen da wären, die da beten? Darum wird ihnen geholfen allein durch heimliche Hülfe, die sie nicht sehen noch wissen, nemlich GOttes Wort und Ordnung, und der Christen Gebet. Aber so wenig sie wissen, daß ihr Regiment GOttes Ordnung und Werk ist, das nicht in Menschen Händen stehet; so wenig wissen sie, daß GOtt allein der frommen Christen Gebet ansiehet, und sie um ihrentwillen läßt Herren seyn und bleiben. Darum danken sie auch also dafür, daß sie dagegen verfolgen, beyde, GOttes Wort und seine Christen.

202. Aber gleichwol gehet es also, daß auch die Vernunft begreift und zeugen muß, daß es, natürlich zu rechnen, nicht möglich ist, daß so viel Köpffe sich sollten unter ein Haupt gefangen geben. Denn das siehet und erfähret man täglich allzuviel, daß der gemeine Pöbel unter Bürger, Bauren, Adel nicht gerne noch mit Willen unterthan ist, und viel lieber wollten des Gehorsams und Zwangs los und frey seyn. Darum muß eine andere Macht dahinten seyn, die es erhält, daß Könige und Herren im Regiment sitzen bleiben, und der Pöbel, wie bös und ungehorsam er ist, dennoch herunten bleibet; sonst würde es bald alles zu trümmern gehen. Wie es geschieht, wenn GOtt zornig wird, und so übermacht ist durch der Tyrannen und des Volks Bosheit, mit Undank und Verfolgung wider sein Wort und die Christen, daß sie hinwegkommen, und nicht mehr beten, daß es muß einmal ein Ende haben. Da thut auch GOtt die Finger vor die Augen, und läßts selbst gehen, wie es gehet. Da liegt denn Fürst, Bürgermei-

germeister, Pöbel, und alles über einen Haufen, wie ein alt Haus übereinander fällt: daß man sehe, wie die Welt selbst kann regieren, und wie wohl es stehet, wenn GOtt die Hand abzeucht, und die Christen nicht beten. Indeß gehen sie dahin, daß sie es nicht wissen noch erkennen; denn die Welt ist blind, und mit dem Teufel besessen.

203. Wir aber sollens wissen als Christen, daß das ganze leibliche Regiment und Wesen stehet und bleibet, so lange es stehen soll, allein durch GOttes Ordnung oder Gebot, und der Christen Gebet. Das sind die zwo Seulen, so die ganze Welt tragen. Wenn nun diese werden abgehen, so muß es alles zu boden fallen: als man sehen wird gegen dem Jüngsten Tage, und schon siehet, daß jetzt alle Königreiche und Regimente geschwächt sind, und fast anfahen zu fallen, weil die zwo Seulen schier wollen sinken und brechen. Denn die Welt will es auch nicht anders haben, weil sie GOttes Wort, welches doch sie ehret und erhält, nicht leiden will, verfolget und erwürget die unschuldigen Christen, und höret nicht auf zu toben wider ihre Seulen, die sie tragen; als wollte sie, wie ein unsinniger Hausvater, selbst alles in einander reissen. Nun, wir halten, so lange wir können; ob wir schon keinen Dank davon haben: kommts aber zum fallen, daß GOttes Wort und der Christen Gebet aufhöret, so gnade der Welt ihr Gott, der Teufel.

204. Das sage ich, daß man diesen Text desto bas verstehe, wie durch die Christen ohne Unterlaß die allergrössesten Werke geschehen in der Welt, ob sie wol nicht anzusehen sind, noch erkannt werden, beyde, in geistlichem und auch im leiblichen Wesen und Regiment: als nemlich, Zustörung des Teufels Reichs, Erlösung der Seelen, Bekehrung der Herzen, Sieg und Erhaltung des Friedens bey Landen und Leuten, Hülfe, Schutz und Rettungen in allerley Plagen und Nöthen. Solches alles, spricht er, soll durch die Christen geschehen, weil sie an Christum gläuben, und alles von ihm, als dem Haupt, hergehet; ja, auch durch einen jeglichen insonderheit, daß er möchte sagen: Die Werke, die ich thue, die thue ein jeglicher Christ, so heute getauft ist.

205. Darum sind die Christen eitel Helfer und Heilande, ja Herren und Götter der Welt; wie auch GOtt 2 Mos. 7, 1. zu Mose spricht: **Ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao** 2c. Daher auch der 8. Psalm v. 7. sagt: **Alles hast du unter seine Füsse gethan**; nemlich Käyser, Könige, Fürsten, Gewalt, Ehre und Gut; ja, auch das Vieh auf dem Felde, Ochsen, Schafe, wilde Thier, Vögel am Himmel, und Fische im Wasser. Das will er auch nicht vergessen haben, anzuzeigen, was die Welt hat und vermag, das hat sie zu Lehen von den Bettlern; davon Sanct. Paulus 2 Corinth. 6, 10. sagt: **Die da nichts inne haben, und doch alles haben**; und alles, was der Welt von GOtt gegeben wird, das gibet er um derselben willen, daß es alles heissen der Christen Werke und Wunder, so sie treiben und thun bis an den Jüngsten Tag: daß, wenn sie werden aufhören, so wird GOtt der Welt auch ein Ende machen, und alles mit Feuer verbrennen.

206. Indeß sind sie die Beine, so die ganze Welt tragen, dafür sie ihnen auch den Lohn gibt, daß sie müssen veracht, gedruckt, im Koth und Unflath gehen, geschändet, gelästert, verdammt, ja, aus der Welt gejagt werden. Wie man siehet, daß Bauer, Bürger und Junkern ihre Pfarrherren und Prediger mit Füssen treten, und ihnen ihren

Bissen Brods nicht gönnen. Etliche reissen ihnen dazu auch die Köpffe ab. Solchen Unlust und Stank müssen wir jetzt von ihnen leiden, als die Glieder, so den Wanst und Stankbauch müssen tragen. Aber an jenem Tage werden sie uns viel anders ansehen müssen: daß nicht sie, sondern ein jeglicher Christ ein Käyser und Herr gewesen ist über alle Herren der Welt, nicht um seiner Person willen, nach der er ein Mensch ist, wie die andern; sondern darum, daß er gegläubt hat an den HErrn Christum; wie er hier sagt.

207. Nun, das soll die Welt nicht gläuben, wird auch nicht um ihrentwillen gepre-diget, denn sie nicht werth ist solches zu erkennen, sie wäre sonst allzu selig. Uns aber wird es gesagt, beyde, zur Lehre und zum Trost, daß wir die Christen nicht sollen so geringe achten, als andere Leute; sondern ansehen, wie groß und herrlich sie von Christo gerühmet, und von GOtt gehalten werden. Die Welt gaffet nur nach dem, das da hoch und groß scheinet, reich und gewaltig ist, und daher fähret in herrlichem Wesen und Pracht, und kann doch nicht erkennen, woher sie es haben. So du aber getauft bist, spricht Christus, und gläubest an mich, so bist du der Mann, der da viel mehr und grössers hat, und vermag, ja, der eben die Werke, und auch grössere thut, denn ich jetzt thue. Denn ich will euch, so an mich gläuben, zu solchen Herren machen, daß euere Werke sollen mehr gelten und thun, denn keines Königs noch Herrn auf Erden, daß ihr sollt schaffen und ausrichten, was ihr wollet, und mit mir helfen regieren, beyde, geistlich über die Seelen zur Seligkeit, und auch leiblich durch euer Gebet erlangen, und erhalten alles, was auf Erden ist, daß sie es alles müssen von euch nehmen und haben, und also euer unwissend geniessen: daß sie jetzt, wie die Säue auf dem Koben, wohl gemästet und fett werden, bis auf den Jüngsten Tag, da sie sollen geschlachtet werden, daß der Teufel seinen Braten aus ihnen mache, und sie wieder fresse; wie sie jetzt euch auffressen wollen.

208. Siehe, das ist je ein grosser Ruhm und Herrlichkeit der Christen, deß wir uns wider den Teufel und die Welt zu trösten und zu freuen haben. Was wollte ich dafür nehmen, so ich gewiß wüste, daß ich könnte einen Menschen vom Tode retten? Was ist aber das dagegen, daß ich durch Christum soll und kann die Herzen und Gewissen trösten und retten, und dem Teufel aus dem Rachen reissen; dazu allen Menschen mit meinem Gebet helfen? Sollte ich doch aller Welt Gold und Silber, Gewalt und Ehre, wenn es auf einem Haufen vor mir läge, für Koth dagegen rechnen und anspeyen. Nun ist es ja gewiß und wahr, weil es Christus, GOttes Sohn, sagt: ohne daß mans nicht gläubet, weil es nur ein schlecht Wort ist. Wenn es aber Gold und Silber wäre, und was in der Welt gleisset und die Augen füllet, so würde jedermann zulaufen, und viel davon halten.

209. Wer aber ein Christ wäre, der könnte hierauf trotzen, und sagen: Wolan, liebe Welt, sey du reich und zähle deine Gülden: ich, als ein Christ, habe wol nichts auf Erden, aber dennoch hast du von mir oder durch mein Gebet, was du hast. Denn mein Christus ist ein Lehenherr, ohne welchen du nichts vermagst zu haben. Und ob ich wol vor dir ein Bettler bin, doch habe ich dagegen solchen hohen Schatz, gegen dem alle dein Gut nicht eines Hellers werth ist: daß ich kann einem jeden darzu helfen, daß er wisse, wo er bleiben soll in des Todes und allen

allen Nöthen, und ewiglich genug haben möge. Das wirst du noch lange nicht thun mit alle deinem Gut, Kron und Pracht.

210. Wo sind sie aber, die solches können also gläuben und rühmen? Doch wird es uns gesagt, daß wir doch anfahen zu lernen, was wir von Christo haben und gewarten sollen, und unsern Christenstand für höher und herrlicher halten, denn die Welt ihr Ding hält. Denn er sagt nicht: So ihr an mich gläubet, werdet ihr grossen Schatz von Gold und Silber haben, Städte, Schlösser, Land und Königreiche einnehmen und besitzen; denn damit wäre den Christen noch nichts geholfen; sondern, daß wir sollen Gewalt haben über die Sünde, Tod und Teufel. Wie er zu den Aposteln sagt Luc. 10. v. 19: **Sehet, ich habe euch Gewalt gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und wird euch nichts beschädigen;** denn ich habe das Wort in euren Mund gelegt, welches ist mein Wort; und die Taufe euch gegeben, welche ist meine Taufe, und will dadurch meine allmächtige Kraft beweisen.

211. Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir alles, und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewest ist, aber vor GOtt sind wir überschüttet mit allen Gütern: daß die Welt gegen uns elend und bloß ist, und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann; ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen; denn ich habe den HErrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzet; du aber mußt alsdenn nacket und bloß davon scheiden, und nicht einen Faden mit nehmen, und dort auch alles Guten beraubt seyn, ob du gleich ein mächtiger König wärest, und aller Welt Gut hättest. Aber ein Christ soll seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen: denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel, in und mit Christo; wie St. Paulus Ephes. 2, 6. sagt, daß **wir schon durch ihn gesetzt sind in das himmlische Wesen.** Jetzt ist es wol nicht offenbar; aber am Jüngsten Tage wird alle Welt müssen sehen, was der arme Lazarus, der vor des Reichen Thüre nicht die Brosamlein hatte, so von seinem Tische fielen, für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel, da der reiche Wanst samt aller ungläubigen Welt wird in ewiger Glut liegen und brennen. Luc. 16, 19. sqq.

212. Nun, was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so grosse und grössere Werke thun, denn er selbst? Keine andere, spricht er, ohn diese: **Denn ich gehe zum Vater.** Wie reimet sich doch das? Ist der Mann trunken, oder redet im Traum? Aber das ists, das ich gesagt habe, daß wir solche Werke nicht thun von uns selber. Daß aber die Christenheit so grosse Werke thut durch die ganze Welt, die er auf Erden nur in dem kleinen Völklein gethan, das kömmt daher, will er sagen, daß ich zum Vater gehe, und mein Reich einnehme, das ist, durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß ich gewaltiglich regiere, und mir alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt, und allem, das da böse ist: Da liege mir zun Füssen und sey nimmer Tod, Sünde, Teufel, und böse Welt, wie du gewesen bist.

213. Das heißt Christus, zum Vater gehen, daß er zum HErrn erhaben, und auf den Königsstul zur Rechten des Vaters gesetzt

get und strebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er GOttes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen, und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der machet, daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen zu beten.

221. Darum will Christus hier auch sagen: Wenn ihr an mich gläubt, und den Geist empfangen habt, dadurch das Herz versichert wird der Gnaden GOttes, davon er droben (v. 10.) gesagt hat: **Wer mich siehet, der siehet auch den Vater** rc. so wird gewißlich folgen, daß ihr auch müsset beten. Denn diß ist das rechte eigene, und allein der Christen Werk. Denn zuvor, ehe wir Christen werden und gläuben, wissen wir auch nicht, was oder wie wir beten sollen. Und ob schon der Mensch aufs innigste betet; so ist doch nicht da der Geist der Gnaden. Denn das Herz stehet doch nur also: Lieber HErr, du wolltest das ansehen, daß ich so lebe, so viel leide: oder, dieses und jenes Heiligen Verdienst, frommer Leute Fürbitte und gute Werke rc. Da ist kein Glaube der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, und bleibet das Herz doch immer ungewiß, daß es nicht kann schliessen, daß es gewißlich erhöret sey; will nur mit GOtt handeln auf seine oder anderer Leute Heiligkeit, ohne Christo, als sollte sich GOtt vor ihm demüthigen, und seine Gnade oder Hülfe ihm durch uns selbst abdringen lassen, und also unser Schuldiger und Knecht werden: daß solches nicht heißt Gnade, sondern Zorn verdienet; und nicht gebetet, sondern vielmehr GOttes gespottet.

222. Aber ein recht Christlich Gebet soll und muß also gehen aus dem Gnadengeist, der da saget: Ich habe gelebt, wie ich kann, so bitte ich, du wollest je nicht mein Leben und Thun ansehen, sondern deine Barmherzigkeit und Güte, durch Christum verheissen, und um derselben willen mir geben, was ich bitte. Also, daß man in dem Gebet in rechter herzlicher Demuth von uns selbst falle, und allein hange an der Verheissung der Gnade, mit vestem Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen, und Erhörung zugesaget hat.

223. Darum setzet er auch selbst deutlich dazu diß Wörtlein: **in meinem Namen**; zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann, und ausser Christo niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor GOtt gelte und angenehm sey; wie denn aller Türken, Jüden, Mönche und Heuchler Gebet ist. Denn sie kommen alle mit der Meynung vor GOtt, daß er soll ihr eigen oder fremd Verdienst und Heiligkeit ansehen, und sie darum feyren und krönen: gleichwie der Heuchler Lucä 18, 11. betet: *Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute* rc. gerade als sollte er sagen: Ich darf deiner Gnade und Barmherzigkeit nichts, sondern habe es wohl verdienet; will nicht von GOtt nehmen, sondern ihm geben, daß er bezahlen müsse, und froh werden, daß er so einen heiligen Mann zum Freunde kriget. Er sagt aber droben (v. 13.) Nein dazu, und will niemands Gebet hören noch annehmen, denn der auf seine blosse Gnade und Barmherzigkeit kömmt in Christi Namen, und mit dem Zöllner sagt: *GOtt sey mir armen Sünder gnädig.* Luc. 18, 13.

224. Also lerne hier, daß wir durch den HErrn Christum allein haben die zwey Stück: Gnade, und Erhörung des Gebets; daß wir erstlich Kinder GOttes werden, damit

mit wir ihn können anruffen; und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen. Darum, wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget, oder Worte machet; dennoch gehet und schlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchen Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe bey uns und jedermann, ꝛc. und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich. Daß man keinen Christen kann finden, ohn beten; so wenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich; ob gleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.

225. Was aber mehr vom Gebet zu sagen, und wie es geschehen soll, ist anderswo oft gesagt, und wird hernach weiter folgen. Hier ist genug, daß man sehe, wie hoch und herrlich der Christen Stand gepreiset wird: daß sie allein die sind, so da können beten, und damit alles ausrichten, was sie wollen. Und Christus hier und anderswo so freundlich die Seinen dazu reizet und vermahnet, und zeigt, daß er sein herzlich Gefallen daran habe. Das ist der Christen Ruhm und Trost, welche die Gnade und den Geist haben, daß sie verstehen und wissen, was ihnen von GOtt in Christo gegeben ist. Die andern verstehen und achtens doch nicht mehr, ob man schon viel davon sagt, denn so man der Saue auf der Harfen schlüge.

226. Was ists aber, daß er hier also spricht: **Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun** ꝛc. Jetzt hat er gesagt: Ihr sollt eben die Werke und grössere Werke thun, denn ich thue; wie kömmt er denn auf diese Rede: **Was ihr bittet, das will ich thun?** Wer ist denn der Ich? Ich meynete, er sollte also sagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird Er thun; so zeucht ers auf sich selbst. Das sind je seltsame Reden von dem Mann, daß er kann mit einfältigen Worten so hoch herfahren. Denn mit diesen Worten gibt er klar zu verstehen, daß er selbst wahrhaftiger, allmächtiger GOtt sey, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: was ihr bittet, das will ich thun; das ist eben also viel gesagt, als: Ich bin GOTT, der alles kann und geben soll. Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten? Warum ruffet man die Heiligen an zu Nothhelfern; St. Georgen um Schutz im Krieg, St. Sebastian wider die Pestilenz, und einen hier, den andern dazu? ohne daß man wähnet, sie sollen solches geben. Nun aber nimmt er es gar mit einander zu sich, und spricht: alles, was ihr bittet, das will ich keinem andern befehlen zu geben; sondern ich wills selbst thun: so muß er ja der seyn, der da helfen kann in allem, was wir bedürfen, und mächtiger seyn, denn Teufel, Sünde, Tod, Welt und alle Creaturen.

227. Das ist solche Kraft, die keine Creatur, weder Engel noch Mensch, je gehabt, noch in Ewigkeit haben wird. Beten können sie wol, und GOtt vermögen durch sein Wort und Zusage, daß er gebe und thue, was wir bedürfen; wie die Apostel, item, die Propheten, Elia und Elisäus, durchs Gebet Todten auferweckt haben, und die Engel in dem Propheten Sacharja für das Volk beten. Aber das stehet bey ihnen nicht,

daß

daß sie sollten aus eigener Kraft solches geben und thun, oder aus einiger Noth der Sünde und Todes uns retten. Er aber nimmt ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät, und fasset alles auf einen Haufen, was man von GOtt bitten soll. Spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menschen geben können; sondern, alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von GOtt bitten sollen: nicht allein um das Bettelstücke auf Erden, das ist, alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens; sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frey, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun diß alles heisset bitten, und verheißt, daß ers geben will; so folgt unwidersprechlich, daß er muß wahrhaftiger GOtt seyn.

228. Hier ist nun zu sehen, wie dieser Evangelist St. Johannes diesen Artikel gründet von dem HErrn Christo, daß er sey in einer Person beyde, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater, und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen geboren. Darum wir auch denselben müssen treiben und bläuen, auf daß er wider des Teufels Rotten und Ketzer rein erhalten werde. Denn das ist der Artikel, daran sich allezeit der Teufel gehängt hat, und noch immer angefochten wird, und Noth leidet durch mancherley vielfältige Ketzerey bis an den Jüngsten Tag. Denn etliche haben gelästert: Christus sey nur ein Schein oder Gespenste, und nicht wahrhaftiger Mensch gewest: etliche, er habe keine menschliche Seele, sondern an derselbigen Statt die göttliche Natur: etliche, er wäre nur ein genannter GOtt: etliche, er wäre ein lauter Mensch &c. Und also der Teufel immerdar hat etwas aufgeworfen, daß nur die Lehre von Christo nicht rein bliebe; wie er sich jetzt auch in etlichen reget und schwanger gehet mit seinen leidigen Gedanken.

229. Und hiezu dienet ihm auch seine Braut, Frau Unhulde, die spitzige Vernunft, welche suchet mancherley Behelf und Ausflüchte wider diesen Artikel, und kann sich meisterlich verdrehen, daß sie nicht durch GOttes Wort gefangen werde. Wo stehets geschrieben, spricht sie, daß Christus sich wahrhaftigen GOtt rühmet oder nennet? Ist er wahrhaftig GOtt, warum fähret er nicht frey heraus und spricht: Ich bin GOtt? Wenn es sollte so gewiß seyn, und so grosse Macht daran läge, solches zu gläuben, so hätte ers wol dürre gesagt, und mit Namen ausgedrückt &c. Solches fahen jetzt an auch etliche Kluge und Hochgelehrte zu mummeln, und mutzens auf, als sey es köstlich Ding, und sonderliche hohe Klugheit; gerade, als stünde es nirgend in der Schrift, daß Christus sey und gegläubt soll werden GOttes Sohn und Heiland der Welt, HErr und GOtt über alles; deß doch die ganze Schrift, sonderlich des Neuen Testaments, voll ist; ohne daß sie nur solch Grifflein erfunden zum Wehrwort, daß sie nicht gläuben dürfen.

230. Denn was könnte man klärer und gewisser sagen oder schreiben, denn das auch die Kinder in ihrem Glauben bekennen, und die ganze Christenheit singet, sagt und prediget: Ich gläube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn? Aber was hats geholfen? Ist nicht deutlich und klar genug ausgedruckt in der Schrift der Artikel unserer Erlösung, daß wir allein durch Christum gerecht und selig werden? daß es auch alle Kirchen, Pfaffen und Mönche täglich über dem Altar, im Chor und auf

der

der Kanzel gesungen und gelesen haben. Aber was hats geholfen? Denn sie doch selbst dawider geprediget und gelehret haben, und noch nicht aufhören dawider zu bellen. Lieber klage, es sey nicht geschrieben, daß er allein sey das Lamm GOttes, das unsere Sünde trägt, Joh. 1, 29. item, daß allein durch seinen Namen Vergebung der Sünden haben, die da an ihn gläuben, Apostg. 10, 43. item, daß kein anderer Name ist unter dem Himmel, darinne wir mögen selig werden, Apostg. 4, 12. Ja, wenn du willst die Bibel unter die Bank stecken, oder muthwilliglich nicht achten, was die Schrift saget, und deinen eigenen Gedanken folgen; so wird freylich weder dieser, noch kein anderer Artikel des Glaubens klar und gewiß seyn.

231. Item: Ists nicht klar genug, daß der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria gesandt wird, und spricht Luc. 1, 31: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären? etc. Wie könnte man klärer und deutlicher reden? Wer verstehet nicht, was da heißt schwanger gehen, und im Leibe oder leiblich ein Kind tragen, und gebären? Noch sind etliche gewest, (wie auch zu unsrer Zeit die Münsterische Wiedertäuferrotte,) die da sagen: es sey nicht geschrieben, daß Christus sey ein natürlicher Sohn der Jungfrauen aus ihrem Blut und Fleisch; wollen die Leute überreden, daß solche Worte, leiblich schwanger seyn und gebären, nicht heisse wahrhaftig Mutter seyn; und ein Kind oder Sohn nicht ein natürlich Kind, sondern ein Monkalb oder Wechselbalg heisse. Ja, wenn das sollte gelten, daß man ihnen solches Muthwillens gestattete, daß sie möchten sagen und deuten, wie sie wollten, und mit GOttes Wort ungebunden seyn; so kann jedermann wol verwerfen, was ihm nicht gefällt, und sagen: es sey nicht klar genug, man solle ihm einen klaren Text vorlegen. Denn es müste eine helle Rede seyn, die der Teufel nicht könnte mit seinem Deuten verkehren.

232. Und was ist klar genug, wenn man das öffentliche GOttes Wort, uns zu erleuchten und zu lehren gegeben, nicht will lassen klar seyn, ob es gleich uns in die Augen dringet? Gleich als ob ein muthwilliger Mensch am lichten Tage vor der hellen Sonne die Augen zuthäte, oder Thüre und Fenster zuriegeln wollte, und gleichwol darnach klagen, daß er nicht sehen könnte. Was soll man weiter dir sagen oder weisen, so du nicht hören noch annehmen willst, was dir GOtt selbst sagt? Oder meynest du, daß deine eigene Gedanken, aus der blinden Vernunft geschöpft, von GOtt und seinem Geheimniß soll klärer und gewisser seyn, denn sein selbst Wort? Es ist aber nichts, denn ein lauter boshaftiger Teufel, der ihm nicht will sagen lassen, ob er gleich greiflich überwiesen wird, sondern wissentlich und muthwilliglich der Wahrheit widerstrebet.

233. Was wäre es, ob der Heilige Geist hätte allenthalben mit eitel solchen Worten geredet: Christus ist wahrhaftiger GOtt und Mensch; wie er denn oft gethan; ohne daß die Ketzer nur mehr Ursachen gehabt, dawider zu lästern: es wäre nicht klar genug? Denn obwol solche Worte, GOtt und Mensch, von Christo gesagt wären; so wäre doch daraus noch nicht gewiß zu schliessen, daß er wahrhaftig beyde, göttliche und menschliche Natur hätte. Aber weil allein die blossen Namen da stünden, und nichts mehr von ihm geschrieben, dadurch beweiset würde, daß er wahrhaftig menschlich Wesen und Werk, item, göttliche Majestät und Gewalt hätte; so wäre er allein ein genannter

ter GOtt oder Mensch. Wie denn die Ketzer gethan haben, da man ihnen solche Texte und Sprüche vor die Nasen hielt, darinnen Christus der Jungfrauen oder des Menschen Sohn genennet wird: O! sagten sie, Mensch heißt hier an diesem Ort nicht ein wahrhaftiger Mensch, der Mutter Blut und Fleisch; sondern ein Gespenst oder Bild eines Menschen, der durch der Jungfrauen Leib gangen, als die Sonne ihren Stral und Glanz durch ein gemahlt Glas an die Wand wirfet. Wie auch die Jüden von dem Wort Jungfrau sagen: es heisse nicht eine unversehrte Jungfrau, sondern ein junge Dirne oder Magd.

234. Also, die Arianer, ob man ihnen schon diß Wörtlein, GOtt, und GOttes Sohn, von Christo zeigete in der Schrift; so sagten sie dagegen: er wäre nicht ein natürlicher oder wesentlicher GOtt, sondern ein genannter GOtt; und das Wörtlein, GOttes Sohn, hiesse an dem Ort nichts mehr, denn einen Herrn oder Fürsten, oder eine herrliche Creatur über alle Creaturen. Ey lieber, wer könnte das nicht? Wenn es solte gelten also Drehens und Verkehrens, daß Holz sollte Stein heissen, ein Mensch nicht ein Mensch, sondern ein Wechselbalg; item, GOtt und GOttes Sohn nicht müßte heissen, das es heisset, sondern was sie daraus machen wolten; was würde in der ganzen Schrift, ja in allen Sprachen klar und gewiß bleiben? Also könnte ich auch sagen: Wenn mir ein Gülden vorgelegt würde, es ist nicht ein Gülden, sondern ein Blech.

235. Darum hats der Heilige Geist auf beyden Seiten verwahret, daß die leichtfertigen Geister nicht also müßten ihres Muthwillens deuten und gaukeln mit den Worten, GOtt und Mensch; sondern, daß sie eigentlich deuten, was sie heissen und deuten sollen in aller Sprache: GOtt, was GOtt heisset; und Mensch, was das Wort Mensch heisset. Denn er hat nicht allein den Namen GOttes und Mensch von Christo gesetzt, sondern auch die Definition gestellet, das ist, eigentlich und klar ausgedruckt, wie solche Worte sollen gedeutet und verstanden werden, damit nicht ein jeglicher eine eigene Glosse darauf führete, und daraus machete, was er wollte: und beschreibt ihn, beyde, mit dem Namen, und mit dem Werke oder That, daß, ob der Name nicht gnug wäre, doch aus den Werken, so von ihm geschrieben sind, erweiset würde, daß man müßte sagen: Das ist GOtt; ob er gleich nirgend ein GOtt genennet würde.

236. Noch sind sie solche muthwillige Freveler, daß sie dagegen scharren und lästern, ob man ihnen wol solche öffentliche Zeugnisse der Schrift vor die Nasen stellt, daß sie nicht vorüber können; oder drehen sich davon, und geifern: Es stehen nicht daselbst diese Worte, daß Christus GOtt sey; wollen also zu beyden Seiten eine Zwickmühle und freye Ausflucht haben. Einmal wollen sie das Wörtlein, GOtt, gezeiget haben; so man ihnen aber das auch weiset, so laufen sie da hinans: Es müsse einen andern Verstand haben. Aber es ist der Teufel, der also gaukelt und würfelspielet mit der Schrift, und sie drehet, wie er will; daß, wo man ihn angreift, soll man den Aal bey dem Schwanz gefasset haben.

237. Darum müssen wir wider solchen Teufel und seine muthwilligen Freveler, die Schrift vest halten, und nicht lassen also drehen oder überhin fladdern, als wäre sie nicht klar oder mächtig genug, unsern Glauben zu beweisen; sondern die beyden Stücke treiben und bläuen, daß die Schrift beyde, den Namen, GOtt und Mensch, von Christo

sto gesetzt; und dazu die Worte und Werke, so allein GOtt zugehören, oder von GOtt gesagt werden, daß er beyde, GOtt heisse und GOtt sey, und thue, was der wahrhaftige GOtt thun soll.

238. Denn dieser Name, **GOtt**, stehet auch dürre und klar von Christo; als, Joh. 20. v. 28. spricht St. Thomas: **Mein HErr und mein GOtt**; und Röm. 9, 5: **Christus, der da ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit**; wie es auch die alten Väter angezogen haben; item Ps. 2, 7: **Du bist mein Sohn, den ich gezeuget habe**, das ist, mein rechter natürlicher, nicht allein ein erwählter oder genannter Sohn; item Luc. 1. v. 32: **Er wird der Sohn des Allerhöchsten genennet werden.**

239. Aber von der göttlichen Kraft und Werken sind noch viel mehr Sprüche; wie es auch vonnöthen ist, daß man dasselbe stärker treibe und beweise, als an dem mehr gelegen, denn an dem Namen, und nicht also sich läßt deuten und drehen, wie sie jenen Sprüchen thun. Als, das wir bereits droben (v. 2.) gehöret haben, wie er von ihm selbst sagt: **Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich**; item v. 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**; item v. 9: **Wer mich siehet, der siehet den Vater**; und v. 10: **Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?** In welchen Sprüchen (wie denn St. Johannes fast allenthalben thut,) beyderley von ihm gesagt wird, daß er wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger GOtt sey.

240. Denn die Rottengeister wollten gerne das Liedlein hören, daß er schlecht sagte, entweder daß er lauter GOtt, oder lauter Mensch wäre. Nun aber fasset die Schrift beydes zusammen; wie es denn seyn soll, daß man Christo beyderley Werk, nemlich GOttes und Menschen in einiger Person, gebe: und schleußt es so fein in eines, daß die Worte lauten, als eines lautern Menschen, und doch dagegen auch, als des rechten, wahrhaftigen Gottes. Denn da er sagt: Gläubet ihr an GOtt; redet er, als sey er GOtt allein, und doch flugs darauf spricht: So gläubet auch an mich. Da fasset er sich auch drein durch das Wort, gläuben, und nimmt ihm eben dieselbige Gottheit. Denn so man soll an Christum gläuben, so muß er wahrhaftiger GOtt seyn. Also, da er spricht v. 10: **Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters** rc. da hörest du nichts, denn einen lautern Menschen; aber daß er daneben sagt v. 6: **Ich bin die Wahrheit und das Leben**; item v. 9: **Wer mich siehet, der siehet den Vater**; das kann nicht ein lautrer Mensch von ihm sagen, ja, kein Engel noch einige Creatur, sondern ist eigentlich allein der göttlichen Majestät Wort.

241. Also auch hier, da er spricht: **Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun**; sollte er nicht also reden, wo er lauter Mensch wäre: Was ihr den Vater bittet, das wird Er thun? Denn, wie gesagt, solches zu geben, was wir bitten mögen, als, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, stehet niemand, denn allein GOtt zu. Nun er aber sagt, Er wolle es thun; bekennet er sich dazu, daß er wahrer GOtt sey; rühmet sich wol nicht des Namens, sondern des Werks, das kein Mensch noch Engel nie gethan hat, noch in Ewigkeit zu thun vermag. Und daß nicht jemand wähne, es sey ihm solch Wort ohngefehr entfahren, oder habe es in einem Traum geredet, so wiederholet ers noch einmal, und bestätiget es eben mit denselbigen Worten: **Was ihr bitten werdet, das**

will Ich thun rc. Denn er hat wohl gesehen, der HErr Christus, daß dieser Artikel würde schwer eingehen der menschlichen Vernunft, und vom Teufel hoch und hart angefochten werden: darum treibt ers gewaltiglich oft, und mit vielen Worten und starken Beweisungen seiner göttlichen Kraft und Majestät.

242. Was ists denn nun, daß man noch wider solche klare GOttes Worte geifert und sagt: Ja, nennet er sich doch nicht einen GOtt? Denn, ob er sich wol alhier nicht mit GOttes Namen nennet, (welches er doch anderswo auch von ihm sagen läßt,) so setzet und nennet er doch alles, was GOtt allein zustehet, und von ihm gesagt wird, davon er GOtt soll heissen, und genennet werden: welches, wo es nicht so klar ausgedrücket und bezeuget wäre, würde es doch nicht helfen, ob er sich gleich an allen Orten einen GOtt nennete. Denn man würde doch immerdar sagen, wie die Arianer: er wäre nur ein genannter GOtt. Nun aber die Definition und das Werk da stehet, und so klar erwiesen wird, soll billig auch der Name der That oder dem Werke selbst folgen, daß er wahrhaftiger GOtt heisse und genennet werde; ob er auch nirgend in der Schrift also genennet wäre. Denn er will nicht den blossen Namen ohne Werk und That gerühmet haben: wie die Welt mit falschem Rühmen der blossen Namen spielet, und treuget.

243. Und wiewol es doch sollte genug seyn zu gläuben, ob gleichwol nichts mehr von Christo gesagt würde, denn solcher Name, GOttes Sohn, und GOtt in Ewigkeit, und wir nicht schuldig sind, uns mit dem Teufel weiter einzulassen; weil, wie jetzt gesagt ist, GOtt nicht so spielet mit blossen Namen, sondern, wie er sich selbst und alle Dinge nennet und heisset; so muß es wahrhaftig im Werk und in der That seyn: Aber doch gibt er uns, zum Uebertrotz wider den Teufel und seine Schuppen, so viel Sprüche, darinnen er seine göttliche Macht und Kraft rühmet, und sich derselben Ehre und Majestät, und aller Werke annimmt, so GOtt allein gehören.

244. Darum bleiben wir bey diesem Artikel von Christo, wie ihn die Schrift lehret, daß er beyde, wahrhaftiger GOtt und Mensch, genennet und beschrieben wird; welche auch sie selbst müssen lesen, singen und predigen, der Wahrheit zu Zeugniß, wider sich selbst. Wollen andere solches nicht gläuben, und dawider ihres Muthwillens lästern, so lassen wir sie fahren mit ihrem Gott, dem Teufel: und wollen doch wirs gläuben, und bey dem Text bleiben, den sie selbst nicht leugnen können, und denselben unverkehrt und ungefälscht behalten, samt unserm Glauben, darinnen wir sagen: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, GOttes einigen Sohn, und von der Jungfrauen Maria, wahrhaftigen gebornen Menschen, unter Pontio Pilato gecreuzigt, gestorben und begraben; also, daß die Worte allzumal deuten, was sie heissen. Denn sie sind nicht gesetzt, daß sie sollen Wankelworte seyn, sondern daß sie unsern Glauben klar und gewiß gründen und bestätigen sollen. Wer die nicht will hören und gläuben, den lassen wir disputiren und klügeln, wie lange er will; wie ihm der Teufel genug geben wird. Aber wir wollen solchen Klüglingen Meisters genug seyn, daß sie nicht müssen der Schrift eine Nase drehen, wie sie wollen: drehen sie aber, so sollen sie es auf ihren eigenen Kopf drehen, und soll doch keiner diesen Text und Sprüche umstossen.

245. Das sey nun gesagt von diesem Text, diesen Artikel von Christo zu gründen. Das soll nun nicht allein dazu dienen, daß man wisse, was er sey nach seiner Natur und Wesen; sondern, daß man auch Nutzen und Frucht davon habe. Denn Christus bleibt wol für seine Person ein HErr und GOtt über alles, ob gleich du und ich solches nicht gläubten, und alle Welt von ihm fiele: um deines Unglaubens oder Lästerns willen wird er nicht weniger, denn er von Ewigkeit gewesen ist. Aber darum ist es zu thun, daß wir diesen Artikel uns zu nutze fassen, als auf dem uns stehet alle unser Heil und Seligkeit.

246. Denn wenn dieser Grund stehet, und durch den Glauben gefasset wird, daß Christus sey beyde, GOttes und der Jungfrauen wahrhaftiger Sohn in einer Person, doch zwo unterschiedener Naturen, göttlicher in Ewigkeit vom Vater, und menschlicher von Maria geboren; so habe ich schon alles, was ich haben soll, und darf nicht mehr mit Gedanken fladdern gen Himmel, und forschen, was GOttes Wille und Gedanken sey; und bin schon überhaben aller Disputation der Jüden, Türken, Heyden und aller Welt, von GOtt, wie man ihn suchen und treffen, oder wie man ihm dienen und gefallen möge, dazu meiner eigenen Sorge und Furcht des Herzens. Denn, so ich diesen Artikel höre, daß dieser Christus der einige, rechte, wahrhaftige GOtt, und kein anderer, da komme ich auf das **Einige**, davon Christus Luc. 10, 42. sagt, das **Maria erwählet hat, und nicht von ihr soll genommen werden.** Da fahre ich sicher, daß ich kein anders darf suchen, noch einige andere Gedanken schöpffen; sondern sehe allein auf diese einige Person, ja, auf seine Hand und Mund, so kann ich einen gewissen Trost fassen. Sonst bleibt doch das Herz hin und her schwebend und wankend, kann nicht aufhören zu fladdern mit eigenen Gedanken und vergeblichem Forschen, was GOtt im Himmel über uns gedenke, bis es zuletzt in Verzweifelung stürzet, oder je vom rechten Gottes Erkenntniß in Abgötterey und falschen Gottesdienste verführet wird. Wie denn den Mönchen und glaublosen Heiligen geschieht, so ihnen GOtt nach ihrem eigenen Herzen mahlen, als sey er eben also gesinnet, wie sie von ihm träumen oder denken, und also ihnen selbst einen falschen Gott machen. Denn da ist keine Erkenntniß Christi; und weil Christus nicht im Herzen erkennet wird, kann auch der Vater nicht erkannt werden.

247. Denn unser Glaube ist doch gar in diesen Christum gefaßt, wie er droben (v. 9.) gesagt hat: **Wer mich siehet, der siehet den Vater;** und St. Paulus Col. 1. v. 19. spricht, daß in **Christo die ganze Gottheit leibhaftig und völlig wohne;** also, daß ausser ihm kein GOtt ist, und wo er nicht erkannt wird, da wird GOtt nimmermehr erkannt noch getroffen. Untereinander sind sie wol unterschieden der Person halben, der Vater und Christus: aber gegen uns, und in unserm Glauben und Herzen müssen sie gar eines seyn.

248. Solchen Verstand dieses Artikels kann kein Mensch erlangen, ohne die da Christen sind, und hat kein Papist, Mönch oder Doctor je können lehren, wie ich auch nicht gekonnt habe, ob wir gleich von dem göttlichen Wesen und Natur täglich gelesen, gelehrt und disputirt haben. Aber von dem Brauch, davon die Schrift lehret, haben wir nichts gewußt: denn wir sind gar anderer Gedanken voll gesteckt, von Platten, Kappen und unsern Werken, und haben nach

nach denselbigen uns GOtt vorgemahlet: ja dafür, daß wir sollten GOtt in Christo erkennen lernen, haben wir den lieben Heiland zu einem Richter gemacht, und sind von ihm zu der Jungfrauen Maria und andern Heiligen, als Fürbittern und Mittlern, gelaufen; item, durch unsere Werke, Messen, Klosterleben, Fasten und Beten, Versöhnung gesucht. Das sind eben die Gedanken, so von diesem Artikel führen, daß er nicht kann verstanden noch gebraucht werden; ob man wol obenhin davon redet und disputirt, aber wie der Blinde von der Farbe.

249. Wer aber das recht lernet und verstehet, was da heißt, daß Christus beyde, wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, aus den Sprüchen, so wir gehört haben, und hernach hören werden; als: *Wer mich siehet, der siehet den Vater*; item: *Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist* rc. der kann gewiß draus urtheilen, und sagen: Ich will keinen andern GOtt wissen noch hören, sondern allein auf diesen Christum sehen und hören. So ich ihn nun höre, so weiß ich schon, wie ich mit GOtt daran bin, und darf nichts mehr suchen, damit ich mich zuvor zuplagt habe, wie ich GOtt versöhnen, oder mit ihm eins werden soll. Denn in diesem Bilde verschwindet aller Zorn und Schrecken, und leuchtet nichts denn eitel Gnade und Trost, und kann nun eine rechte herzliche Zuversicht gegen GOtt fassen, mein Gewissen trösten wider alle Anfechtung und Noth, von allerley Wesen und Leben recht richten und urtheilen, jedermann lehren und unterrichten. Denn weil Christus so redet, der da ist eine einige, unzertrennete Person, GOtt und Mensch; so ist gewiß, daß auch da ist und redet, beyde, GOtt der Vater und Heiliger Geist, das ist, die ganze göttliche Majestät; also, daß sich GOtt ganz und gar an diese Person hefftet, und nicht darfst weiter suchen noch fragen, wie oder wo er zu finden oder anzutreffen sey? Was darnach der Teufel dir vorbildet mit andern Gedanken, von GOttes Zorn oder Gnade, Sünde oder Frömmigkeit, rc. so kannst du dagegen sagen: Da habe ich Christi Wort, das redet der wahrhaftige GOtt, und kein andrer. Denn es ist wahrhaftig kein anderer GOtt, und kann nicht anders reden, denn ich aus diesem Mund höre.

250. Item, hier sehe ich des HErrn Christi Werk, daß er sein Blut für mich vergeußt, und stirbet, und wieder aufersteht, und mir seine Taufe und Sacrament gibt. Das thut alles wahrhaftig mein GOtt. Denn das ist die Person, beyde, wahrer GOtt und Mensch, und eines göttlichen Wesens mit dem Vater, beydes ein GOtt; und derhalben auch einerley Rede, oder Wort und Werk, daß man recht kann und soll sagen: GOtt ist für mich gecreuzigt und gestorben rc. Und so etwan ein GOtt ist, der nicht für mich gelitten hat, und gestorben ist, so will ich davon nicht wissen. Denn wiewol die Person des Vaters und des Sohns unterschieden sind, daß man nicht soll sagen: Der Vater hat für mich gelitten; so ist doch Christus eben derselbige GOtt, und in einem unzertrenneten Wesen mit dem Vater, daß man in dieser Person GOttes nicht fehlen kann: und wiederum, ausser derselben keinen GOtt zu unserm Trost und Seligkeit treffen kann.

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

251. Das ist doch ein wunderbarlicher Mann mit Reden, daß es vor der Vernunft und

und Weltklugheit gleichsam lautet, als eines Träumenden oder Trunkenen Wort. Aber ich habe sie nicht gesetzt, noch einiger Mensch auf Erden: und ob wir noch so klug wären, und unser Lebenlang dran studireten mit allen Gelehrten, würden wir sie doch nicht also setzen können. Darum, ob sie närrisch lauten in der Klugen und Weisen Ohren, so laßt uns mit Christo Narren seyn. Denn die da wissen und erfahren haben, was sie vermögen, werden sie freylich nicht für Narrheit halten; wie ich, GOtt Lob, auch zum Theil geprüfet habe, was sie können und geben, als die mich oft getröstet und erhalten haben, und auch noch erhalten.

252. Nun haben wir in vorigen Worten gehöret, wie er sich der Ehre und Gewalt annimmt, so allein GOtt gebühret, und spricht: Er wolle selbst geben und thun, alles, was sie bitten. Was ist denn, daß er jetzt saget: **Daß der Vater geehret werde in dem Sohn?** Wie wirft er nun die Ehre von sich auf den Vater? Sollte er nicht billig also sagen, nach der natürlichen Folge der Rede: Was ihr bittet, das will ich thun, auf daß ich geehret werde? Wem gehöret die Ehre billiger, denn dem, deß die That und das Werk ist? Denn es ist ja natürlich und recht, daß der gelobet werde, der etwas thut. Nun spricht er: Ich will das Werk thun, und geben, was ihr bittet; aber der Vater soll die Ehre haben. Versetzet und wandelt die Worte also, daß er beyde in einander menget und schleußt, den Vater und sich. Denn wie er mit den vorgehenden Worten: **Was ihr bittet, das will ich thun,** den Vater nicht ausgeschlossen hat; also auch hiermit, da er sagt, daß der **Vater** geehret werde, sondert und schleußt er sich nicht aus von derselbigen Ehre, die dem Vater soll gegeben werden.

253. Er redet aber darum also, daß dieser Artikel gegründet werde, wie er wahrhaftiger GOtt ist mit dem Vater in einigem, göttlichen Wesen, doch in unterschiedener Person. Theilet also von einander sich und den Vater; und bringets doch wieder zusammen, und zeuget, daß der Vater eine andere Person in dem göttlichen Wesen, und er auch eine andere Person sey; aber doch ein einiger, ewiger GOtt, gleicher Werke, gleicher Ehre; daß es auf deutsch nichts anders gesagt ist, denn: Was ich thue, das thut der Vater, und des Vaters Ehre ist meine Ehre 2c. Bindet also durch solch Wechseln der Worte: Ich will thun, was ihr bittet; und: daß der Vater geehret werde; beyde Person, des Vaters und seine, an einander. Denn damit, daß er sagt: Ich wills thun; zeiget er, daß ihm auch die Ehre von Recht gebühret; und schweiget doch in folgenden Worten seiner Ehre, und gibt sie dem Vater. Soll aber der Vater die Ehre haben, so muß er auch eben dasselbige Werk thun, das Christus thut: und wiederum, so der Vater soll die Ehre haben, so muß auch Christus, als der auch dasselbige Werk thut, dieselbige Ehre zugleich mit dem Vater haben.

254. Also wird hieraus gewaltiglich beschlossen, daß in dem göttlichen Wesen sind zwo unterschiedene Personen: doch nicht zwo oder zweyerley Naturen; sondern nur ein einig göttlich Wesen und Majestät. Summa, das Werk, so ich thue, das ist des Vaters Werk, daß also der Vater geehret wird in dem Sohn, (daß er solches thut,) und also einerley Ehre ist: Wer den Sohn ehret, um der Werke willen, so er thut, der ehret nicht den Sohn allein, sondern in ihm den Vater.

255. Was heißt nun, der **Vater** werde geehret in dem Sohn? Nichts anders, denn

denn daß der Vater also erkannt, und für den gehalten werde, der da sey ein gnädiger, barmherziger Vater, der da nicht mit uns zürnet, noch zur Höllen verdammen will; sondern die Sünde vergibt, und alle seine Gnade uns schenket, um seines Sohnes Christi willen; wie bisher genug gesagt ist. Das ist die rechte Ehre, damit GOtt geehret wird. Denn daher erwächset im Herzen rechtes Vertrauen, daß es zu ihm Zuflucht hat, und ihn kann tröstlich anruffen in allen Nöthen; item, für seine Gnade und Wohlthat danket, seinen Namen und Wort vor jedermann bekennet und kund machet, welches sind die rechten Gottesdienste, so ihm gefallen, und dadurch er gepreiset wird. Solche aber können nicht geschehen, ohne allein, wie er sagt, in dem Sohne, das ist, wo Christus also erkannt, und gegläubt wird, wie gesagt ist, daß wir durch ihn lernen GOtt sehen, und seine Gnade und väterlich Herz erkennen, und wissen, was wir in seinem Namen bitten von GOtt, gewißlich gewähret seyn, und empfahen sollen.

III.

v. 15. Liebet ihr mich, so haltet meine Worte.

256. Das sind eitel solche Worte, als deß, der von ihnen scheiden will und gute Nacht gibt, daß er sie tröste und ermahne, daß sie desselben seines Abschieds nicht erschrecken, noch sich betrüben. Als sollte er sagen: Ich muß nun davon aus euren Augen, darum sage ich euch diß zur Letze, und soll das mein Valete seyn, daß ihr euch nun nicht fürchtet, noch erschrocken seyd, sondern gläubt an Mich, und fasset, was ich euch sage. Denn ich will euch nicht ohne Trost und Beystand lassen, ob ihr schon in der Welt keine Hülfe noch Trost habt. Ja, ich gehe eben darum zum Vater, daß ich meine Macht und Regiment einnehme, und dieselbige an euch beweise. Und ob ich leiblich von euch komme, so will ich euch doch einen andern Tröster vom Vater senden, der da soll immerdar bey euch seyn. Denn ich weiß, daß ihr nicht könnet in der Welt ohne einen Tröster bleiben. Bisher bin ich euer Tröster gewest durch meine leibliche Gegenwärtigkeit, deß ihr euch habt gefreuet, sicher und ohne Furcht gewesen seyd, und noch gerne bey mir bleibet: jetzt aber, so ihr höret, daß ihr solchen Trost sollt verlieren, seyd ihr betrübt und bekümmert. Aber es soll euch nicht schaden. Bleibet nur meine Jünger, und haltet an mir, so will ich den Mangel reichlich erstatten. Denn ich will den Vater selbst bitten, daß er euch soll geben den Tröster, der da ewiglich bey euch bleibe, und euch die Welt noch der Teufel ihn nicht soll nehmen, ob sie toll und thöricht würden. Der soll euch stärken, getrost und keck machen, mehr denn ich jetzt leiblich thun kann; dazu auch klüger und weiser, denn alle Welt, daß ihr weder an Trost, Stärke und Muth, noch an Weisheit keinen Mangel sollt haben.

257. Das ist der Trost. Er setzet aber nicht vergeblich diese Worte vorher: So ihr mich lieb habt, und haltet meine Gebote. Denn er hat wohl gesehen, der liebe HErr, daß, wenn er würde hinweg seyn, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht würden alle eines bleiben, sondern unter einander Trennung und Rotten anrichten etc. Nun hat er seinen Christen den ganzen Mosen aufgehaben, und will uns unbeschwert lassen mit der unträglichen Last des Gesetzes. Denn es gehet doch allezeit also: Wo man mit Gesetzen regieret, sonderlich die Gewissen, da hat es nimmer kein Ende

noch

noch Maaß mit Gebieten und Treiben: Ein Gesetz machet hundert andere, und aus hundert werden hundert tausend. Darum lege ich euch nichts anders auf, spricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das einige, daß ihr treulich von mir prediget, und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen seyn, und untereinander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber wiederfähret.

258. Dis sind die kurzen Gebote, die da heissen, meine Gebote; welche ich euch doch nicht anders auflege, denn so ihr mich lieb habt, und um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moses seyn, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken; sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten; so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ists doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte; denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedenket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze, und mein Blut für euch vergiesse: so thuts doch um meinetwillen, und bleibet untereinander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit euerer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird mir ja herzlich sauer, und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schenke euch den Himmel, und alles, was ich habe, und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seyd: allein, daß ihr euch wieder an mich haltet, und in die Liebe tretet, und untereinander einer dem andern auch vergebe; wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zutrennet werde.

259. Diese Vermahnung fähet er alhier an, wird sie aber hernach weiter und stärker treiben, als der ihnen solches zur Letze will wohl eingebildet haben. Denn er hat wohl gewußt, wie ich (§. 111.) gesagt habe, daß ihrer viel seyn würden, die sich auch seines Namens, als Christi Jünger und Prediger des Evangelii, rühmen würden, denen doch ihr eigener Dünkel, Ehre und Ruhm würde lieber seyn, denn Christi Blut und Sterben, und nicht so theuer achten seine Gnade und unaussprechliche Liebe, und alles, so er daran gewandt uns zu erlösen, daß sie sollten ihren Genieß, oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr setzen, oder fahren lassen, oder ihre eigene Kunst und Klugheit nicht heraus speyen; als denen mehr daran gelegen, daß sie für klug, weise, gelehrt gehalten und gerühmet werden, denn wo Christus und die reine Lehre des Evangelii bliebe. Das fieng bereits dazumal an Judas, als das Haupt und Vorgänger; darnach die falschen Apostel bey den Jüden, und derselbigen Jünger und Ketzer, deren jeglicher wollte der klügste seyn, und die Christenheit regieren, über die Apostel und ihre rechte Jünger; bis zu letzt schier so viel Klüglinge und Meister, als Pfarren und Kirchenspiel wurden: und ist allzeit, je länger die Christenheit gestanden, immer ärger und ärger worden; bis auf die letzte Grundsuppe des Pabstthums, da Christus mit seinem Wort ganz und gar vergessen

sen und verloschen, und diese Vermahnung keine Statt mehr hat können finden.

v. 16. Und ich will den Vater bitten.

260. Wenn ihr also meine Gebote haltet, einträchtiglich und brüderlich lebt, daran man spüret, daß ihr mich liebet: so müßt ihr euch deß erwegen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden, und alle Plage und Leid thun; dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerley böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort, und bleibt in meiner Liebe, es soll nicht noth haben, ihr sollt nicht verlassen seyn. Denn ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, und euer vergessen; sondern nichts anders thun, denn euer lieber Priester und Mittler seyn, den Vater für euch bitten und flehen, daß er euch den Heiligen Geist gebe, der euch in allen Nöthen trösten, stärken und erhalten soll, daß ihr in meiner Liebe bleibet, und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um meinetwillen wiederfähret.

261. Wie reimen sich aber diese Worte: Ich will den Vater bitten etc. zu dem, das er droben (v. 13.) gesagt hat: **Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun?** Damit er zeiget, daß er wahrhaftiger GOtt sey, und selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe etc. Wie kann solches von dem, so wahrhaftiger GOtt ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem andern bitten? Denn das gehöret ja nicht GOtt zu, daß er einem andern unterthan sey, und von ihm etwas nehmen müsse; sondern, daß er selbst alles vermöge, geben und thun könne.

262. Darum, wenn die kluge Vernunft und spitzigen Köpffe solche Worte hören, von Christo gesagt, so fahren sie flugs daher: O das sind nicht GOttes, sondern eines lautern Menschen Worte; denn wo er GOtt wäre, so müßte er sagen: Ich will euch den Tröster schicken ꝛc. Wollen also den Heiligen Geist zur Schule führen, und klügeln daher aus ihrer Grammatica und Logica, und lehren uns: Das Wort, bitten, gehöre nicht GOtt zu; darum könne er nicht GOtt seyn etc. Und darnach mit der Rhetorica solches ausstreichen, und aufmutzen, daß der Heilige Geist muß ein Kind, ja, ein Narr seyn, der da nicht wisse, wie er reden soll. Und wie ers machet und redet, so muß es nicht recht seyn; könnens alles tadeln und meistern. Sind aber nicht so fromm, daß sie die Sprüche gegen einander hielten, sondern zwacken hier ein Stück, und dort ein Stücke, und wo sie ein Wort oder zwey haben, fallen sie darauf, machen damit ein Geplerr den Leuten vor die Augen, daß sie nicht sehen sollen, was die Schrift mehr und weiter sagt. Ja, wenn das sollte gelten, daß man also ein Wort oder zwey aus einem ganzen Text reissen möchte, und lassen anstehen, was vor oder nach stehet, oder an andern Orten der Schrift gesagt wird, so könnte ich auch wol alle Schrift und Rede deuten und kehren, wie ich selbst wollte.

263. Es heißt aber also: Siehe diesen Text ganz an, beyde mit dem, so nach und vorgehet, so wirst du finden, daß Christus redet beyde, GOttes und Menschen Wort. Daraus gewaltiglich bewiesen wird, wie unsere Lehre und Glauben hält, daß er beyde, wahrhaftiger Mensch, und auch wahrhaftiger GOtt ist. Denn wie kann man das in einerley Rede und Worten fassen, daß er zugleich sollte reden wie ein GOtt, und wie ein Mensch? weil es zweyerley unterschiedene Naturen sind. Wenn er überall redete

als

als GOtt, so könnte man nicht beweisen, daß er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger GOtt wäre. Darum muß ers also mengen, und andere Zeit und Worte nehmen, so der göttlichen Natur zustehen, und aber andere, so der menschlichen Natur eigenen; und doch die einige Person beyderley redet: zuweilen als wäre er lauter GOtt, zuweilen als ein lauter Mensch. Denn weil er beyde, GOtt und Mensch ist in einer Person; warum sollte er nicht auch ohne Unterscheid, beyde, dieses oder jenes, von ihm reden? Allhier aber führet er beyderley Wort und Sprüche bald auf einander in einer Predigt. Denn eben der da kurz zuvor (v. 13.) sagt: **Was ihr bittet, das will ich thun;** derselbe sagt auch hier: **Ich will den Vater bitten etc.** Auf daß je dieser Artikel gewiß und klar sey, daß in dieser Person, Christo, sey nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menschheit, sondern beyde, göttliche und menschliche Natur in einer Person, unzutrennet.

264. Denn gleichwie wir droben (§. 254. sqq.) genug gesagt haben, daß in dem göttlichen Wesen, Christi und des Vaters, sind zwo unterschiedene Personen; also auch hier, so man von Christo saget, muß man auch deutlich lehren, daß er eine einige Person ist, und doch zwo unterschiedene Naturen sind, nemlich, göttliche und menschliche: und wiederum, gleichwie droben die Natur oder das göttliche Wesen in dem Vater und Christo ungemenget ist; also hier die Person in Christo unzutrennet bleibe; also, daß man beyderley, der menschlichen und göttlichen Natur Eigenschaft der ganzen Person zuschreibt, und von ihm sagt: Der Mensch Christus, von der Jungfrauen geboren, ist allmächtig, und thut alles, was wir bitten; doch nicht der menschlichen, sondern der göttlichen Natur halben: nicht, daß er von der Mutter geboren; sondern, daß er GOttes Sohn ist. Also auch wiederum, Christus GOttes Sohn bittet den Vater etc. nicht nach der göttlichen Natur oder Wesen, nach der er dem Vater gleich allmächtig ist; sondern darum, daß er wahrhaftiger Mensch und Marien Sohn ist: also, daß man die Worte so zusammen ziehe und vergleiche nach der Einigkeit der Person, daß immerdar die Naturen unterschieden, und doch die Person unzutrennet bleibe etc.

265. Weil er denn also eine Person, GOtt und Mensch gegläubt wird, so gebühret uns auch also von ihm zu reden, als beyderley Natur fordert, daß etliche Worte die menschliche, etliche aber die göttliche Natur anzeigen; daß man eben darauf sehe, was er nach der menschlichen Natur redet, und auch nach der göttlichen. Denn wo man solches nicht wahrnimmt und recht unterscheidet, so müssen folgen so mancherley Ketzerey, wie vor Zeiten gewesen sind; da etliche gesagt haben: er wäre nicht wahrhaftiger GOtt; etliche: er wäre nicht wahrhaftiger Mensch. Denn sie konnten sich nicht drein richten, daß sie die zweyerley Rede deutlich scheideten nach den zwo Naturen. Denn er hat oft also geredet, als der geringste Mensch auf Erden kaum reden sollte; als Matth. 20. v. 28. da er spricht: **Ich bin kommen, nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.** Da machet er sich gar zum Knechte unter alle Menschen: so er doch wahrhaftiger GOtt und HErr ist aller Creaturen, dem jedermann dienen und anbeten soll: item, im 41. Psalm v. 5. machet er sich zum Sünder, und sagt: er werde um der Sünde willen gestraft; welches doch nicht seyn kann nach der göttlichen Natur.

Wiederum, redet er auch oft, als kein Engel noch Creatur reden soll, mit der hohen Majestät Wort; und doch in der geringsten schwachen Form und Gestalt, wie er auf Erden gieng; als Joh. 6, 62: **Wie wenn ihr des Menschen Sohn sehet auffahren dahin, da er vor war?**

266. Ja alles, was die Schrift von Christo redet, das redet sie also, daß sie die ganze Person fasset, gleich als wäre beyde, GOtt und Mensch, einerley Wesen, und oft also die Worte verwechselt, daß von jeglicher Natur beyderley gesagt wird, um der persönlichen Einigkeit willen; welches man heißt Communicationem idiomatum, daß man mag sagen: Der Mensch Christus ist GOttes ewiger Sohn, durch welchen alle Creaturen geschaffen sind, und ein HERR Himmels und Erden etc. Also auch wiederum: Christus, GOttes Sohn, das ist, die Person, so wahrhaftiger GOtt ist, ist von der Jungfrau Maria empfangen und geboren, unter Pontio Pilato gelitten, gecreuziget und gestorben; item, GOttes Sohn sitzet mit den Zöllnern und Sündern über Tisch, wäschet den Jüngern die Füsse. Das thut er wol nicht nach der göttlichen Natur; aber doch, weil dieselbige Person solches thut, ist es recht gesagt, daß GOttes Sohn solches thue. Also spricht Paulus 1 Corinth. 2. v. 8: **Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den HErrn der Ehren nicht gecreuziget etc.** und Christus selbst Johan. 6. v. 62: **Wie wenn ihr des Menschen Sohn werdet sehen hinauf fahren, da er vor war.** Diß ist eigentlich von der göttlichen Natur gesagt, welche allein von Ewigkeit bey dem Vater gewesen; und wird doch auch von der Person, so wahrhaftig Mensch ist, gesagt.

267. Und Summa, was diese Person, Christus, redet und thut, das redet und thut beyde, wahrer GOtt und auch wahrer Mensch; also, daß man alle seine Worte und Werke immer bleiben lasse auf der ganzen Person, und nicht also von einander reisse, als wäre er nicht wahrhaftiger GOtt, oder nicht wahrhaftiger Mensch; doch also, daß man die Natur unterschiedlich erkenne und gläube. Denn wo man von denselben eigentlich und unterschiedlich will reden, so muß man sagen: GOtt ist eine andere Natur, denn Mensch; und die menschliche Natur ist nicht von Ewigkeit, wie die göttliche; so ist die göttliche nicht zeitlich geboren, noch gestorben etc. wie die menschliche: und doch sind sie in der Person beyde vermenget, daß es Ein Christus ist, und von ihm gesagt mag werden: Der Mensch ist GOtt; und der Mensch ist der, der alle Dinge geschaffen hat.

268. Gleichwie in einem natürlichen lautern Menschen Leib und Seel zwo unterschiedliche Naturen sind, und doch eine Person oder einen Menschen machen, und beyderley Natur, Werk und Amt von dem ganzen Menschen gesagt werden. Denn also redet man von einem jeglichen Menschen: Der Mensch isset und trinket, däuet, schläfet, wachet, gehet und stehet, arbeitet etc. welcher er doch nach der Seelen keines thut, sondern allein der Leib; und doch von der ganzen Person, so Leib und Seele hat, gesagt wird. Denn er ist ein Mensch, nicht allein des Leibes, sondern beyde, des Leibes und der Seele halben. Wiederum saget man auch von ihm: Der Mensch denket, dichtet, lernet. Denn nach der Vernunft oder Seelen kann er werden ein Lehrer oder Meister, Richter, Rath, Regent; welches ihm der Leib, noch des Leibes Gliedmaaß keines gibt. Und dennoch spricht man: Das

ist ein geschickter Kopf, vernünftig, gelehrt, weise, wohl beredt, kunstreich. Also sagt man von einem Weibe: Die Mutter trägt, gebiert oder säuget das Kind; so sie doch nicht nach der Seele, sondern allein nach dem Leibe eine Mutter heißt; doch gibt man solches der ganzen weiblichen Person. Item, wenn einer einen Menschen für den Kopf schlägt, so spricht man: Dieser hat Hansen oder Greta geschlagen. Also, wenn ein Glied verletzet oder verwundet wird, so heißt es den ganzen Menschen verwundet.

269. Das sage ich zum groben Gleichniß, daß mans verstehe, wie man in der Person Christi die zwo Naturen unterschiedlich theilen, und doch die Person ganz und ungetrennet zusammen lassen muß: daß, was Christus redet und thut, das hat beyde, GOtt und Mensch geredet und gethan, und doch ein jegliches nach der einen Natur. Wer solchen Unterscheid hält, der kann sicher und recht fahren, daß er sich nicht lasse irre machen der Ketzer irrige Gedanken; welche allein daher kommen, daß sie nicht recht zusammen fügen, was zusammen gehört und eines ist; oder nicht recht von einander scheiden und theilen, was man unterscheiden soll.

270. Darum sollen wir bey der Schrift Rede und Wort bleiben, und den Artikel also behalten, und bekennen, daß dieser Christus ist wahrhaftiger GOtt, durch den alle Dinge geschaffen sind und bestehen: und wiederum, derselbige Christus, GOttes Sohn, wird geboren von der Jungfrauen und stirbt am Creuze etc. Item, die Mutter Maria trägt, gebiert, säuget und nähret nicht den Menschen allein, oder Fleisch und Blut; denn das wäre die Person getrennet: sondern sie trägt und nähret einen Sohn, der da ist GOttes Sohn. Darum heißt sie recht nicht allein des Menschen, sondern auch GOttes Mutter. Wie auch die alten Väter solches gelehret haben wider die Nestorianer, welche wollten einen Strich hindurch machen, daß Maria nicht sollte GOttes Mutter heissen, und wollten nicht sagen, daß sie hätte GOttes Sohn geboren.

271. Hierwieder müssen wir sagen, wie unser Glaube lautet: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes des Vaters einigen Sohn, unsern HErrn, von Maria der Jungfrauen geboren, gelitten, gecreuziget und gestorben 2c. immer derselbige einige GOttes Sohn, unser HErr; daß es wahrhaftig heisse: Maria ist des rechten wahrhaftigen GOttes Mutter: und die Jüden haben nicht allein des Menschen Sohn, sondern wahrhaftigen GOttes Sohn gecreuziget. Denn ich will nicht eines solchen Christi, an den ich soll gläuben und ihn anruffen als meinen Heiland, der ein lauter Mensch ist: sonst führe ich zum Teufel. Denn lauter Fleisch und Blut könnte nicht die Sünde tilgen, GOtt versöhnen, und seinen Zorn wegnehmen, den Tod und die Hölle überwinden und zustören, noch das ewige Leben geben. Item, weil ihn die Engel im Himmel anbeten, und ihren HErrn heissen, in der Krippen liegend; wie sie zu den Hirten sagen Luc. 2, 11: **Euch ist geboren der Heiland, welcher ist Christus der HErr etc.** so muß er wahrhaftiger GOtt seyn. Denn die Engel beten nicht lau er Fleisch oder menschliche Natur an; darum muß beyde, GOtt und Mensch, bey einander in dieser Person seyn: und wenn man Christum nennet, so nennet man eine unzutheilete Person, die beyde, GOtt und Mensch ist: daß, wer Christum siehet, höret oder trifft mit dem Glauben des Herzens, der trifft gewißlich nicht allein den Men-

Menschen, sondern den wahrhaftigen GOtt, daß man nicht GOtt droben im Himmel unter den Engeln müßig sitzen lasse, sondern hier unten, in der Krippe und in der Mutter Schoos liegend. Und Summa, wo diese Person getroffen wird, daß da gewißlich die göttliche Majestät getroffen werde.

272. Das dienet nun dazu, wie nun oft gesagt ist, daß wir können wider den Teufel bestehen, und ihn im Todeskampf und andern Nöthen überwinden, wenn er uns schrecket mit der Sünde und Hölle. Denn wo er mir das angewönne, daß ich Christum als einen lautern Menschen, für mich gecreuziget und gestorben, ansähe, so wäre ich verloren: wenn ich aber den Schatz und das Gewichte daran hänge, daß Christus beyde, wahrhaftiger GOtt und Mensch, für mich gestorben ist ꝛc. das wieget und schläget weit über alle Sünde, Tod, Hölle und alle Jammer und Herzeleid. Denn wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger GOtt ist, für mich hat gelitten und gestorben ist; und wiederum, derselbige wahrhaftige Mensch von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc. so kann ich gewißlich schliessen, daß meine Sünde und Tod durch ihn getilget und überwunden ist, und nun bey GOTT kein Zorn noch Ungnade über mich ist, weil ich in dieser Person nichts, denn eitel Gnadenzeichen und Werk sehe und höre.

273. Siehe, also lerne diesen Artikel fassen, daß man diese Person Christi ganz behalte, und beyder Natur Werk in einander schliesse; obwol die Naturen unterschieden sind. Denn nach der göttlichen Natur ist er nicht von einem Menschen geboren, noch etwas von der Jungfrauen genommen. Und ist wahr, daß GOtt ist der Schöpffer; der Mensch aber eine Creatur oder Geschöpf: hier aber sind sie zusammen kommen in eine Person, und heißt nun GOtt und Mensch Ein Christus; daß Maria hat einen Sohn geboren, und die Jüden solche Person gecreuzigt, welcher ist GOtt und Mensch. Sonst, wo er lauter Mensch wäre, als andere Heiligen, vermöchte er mit aller seiner Heiligkeit, Blut und Sterben nicht eine Sünde von uns zu nehmen, oder ein Tröpflein des höllischen Feuers zu löschen.

274. Das ist unsere Kunst, Lehre und Trost aus der Schrift, so wir von Christo haben: wiewol es vor der Welt und spitzigen Vernunft für lauter Thorheit angesehen wird. Aber laß andere klug seyn, in ihres Gottes, des Teufels Namen, und das Herzeleid haben mit ihrer unzeitigen Grammatica und Rhetorica, so sie damit wollen die Schrift meistern und sie zureissen, oder je nichtig machen. Es sind arme Grammatici, die da wollen aus ihrer Kunst von diesen hohen Sachen reden und urtheilen. Es gehören andere Leute dazu, denn diese Vocabulisten und Grammatisten, nemlich, die etlichemal sich mit der Sünde und Tod gerauft und gefressen, oder mit dem Teufel gebissen und gekämpft haben. Laß sie ihre Regel lehren, wie man recht Lateinisch reden soll, und ihre Poeten, Juristen, Medicos auslegen, und daselbst klug und gelehrt seyn, als in ihrem Handwerk; aber von diesen Sachen wollen wir niemand zu Richtern haben, denn die versucht und erfahren haben, was dieser Artikel vor Kraft habe.

275. Es sind verdrüßliche, heillose Geister, die nie in keinem Kampf gewest, noch von geistlichen Sachen etwas geschmeckt haben, und doch flugs wollen aus ihrem Kopf Meister seyn über die Schrift, und von solchen hohen Sachen richten. Gleichwie sie in andern Stücken auch thun, mit der Taufe,

se, Evangelio, Sacrament. Wasser ist Wasser, sprechen sie; Brod ist Brod! was kann solches der Seelen helfen? Was ists mehr, das der Prediger sagt, denn ein vergänglicher Odem ꝛc.? Meynen, sie haben grosse Kunst vorgegeben, wenn sie solches aus ihrer Kinderschule hervorbringen, daß Wasser nicht Feuer heisse. Hätten sie aber jemals erfahren der Taufe, Sacraments, und des mündlichen Wortes Kraft und Wirkung, so würden sie das Maul wol stille halten.

276. Ich habe, GOtt Lob, ein wenig erfahren, was dieser Artikel ist und vermag, und denselben vor andern Geistern erhalten, die da im kleinsten Finger gelehrter und klüger sind, denn alle solche Grammatisten: und auch erlebt, daß dieser Artikel bisher über tausend Jahr blieben ist wider alle spitzige Köpfe und Teufel in der Hölle, so sich dawider gelegt haben; soll auch noch vor allen wohl bleiben. Darum laßt uns dem Heiligen Geist so viel Ehre thun, daß er gelehrter und klüger sey, denn wir mit unsrer Kinderkunst, und diesen Artikel nach der Schrift rein und lauter behalten.

Und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.

277. Diß redet er alles zu grösserm und mehrerm Trost seiner lieben Christen, damit sie nicht so sehr erschrecken noch verzagt werden sollen vor dem, das ihnen begegnen sollte nach seinem leiblichen Abschiede: weil er gnug zeiget, wie es ihnen gehen werde, nemlich, daß sie dazu gesetzt sind auf Erden, daß sie müssen herhalten, nicht allein der Welt, so sie hassen und verfolgen, und allerley Herzeleid anlegen; sondern auch dem Teufel, und ihrem eigenen Herzen und Gewissen, so seine Sünde und Schwachheit fühlet, und allenthalben ihnen also gehet, daß sie in der Welt elend und verlassen sind, und nirgend keinen Trost finden, und wol gar verzagen müßten, der Welt und ihrenthalben, wo sie nicht sonderlich durch starken göttlichen Trost vom Himmel herab erhalten würden. Die Welt lebet frey und sicher im Sause, ohne Furcht und Schrecken, achtet weder GOttes Zorn noch Gnade, und führet einen leichten Muth dazu, daß sie keines Tröstens bedarf; aber diß arme Häuflein, so dazu beruffen und getauft sind, daß sie an den Christum gläuben, und bey ihm bleiben, die bedürfen sehr wohl eines Trösters, der sie stärke und erhalte, daß sie solches ertragen und ausstehen könnten.

278. Darum, weil ich nun von euch gehe, spricht er, und nicht mehr kann sichtbarlich bey euch seyn, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen, so will ich euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost seyn. Bisher habt ihr wol an mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewest, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermassen bey euch seyn, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen, und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren, und euch hinter mir lassen. Ihr sollet aber darum nicht verlassen seyn; sondern sollet dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten, und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeitlang bey euch sey, sondern ewiglich bey euch bleibe, und viel stärker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so

bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme.

279. Also fähet er nun an zu predigen von dem Heiligen Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden, und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den Jüngsten Tag. Und ist hier sonderlich zu merken, wie der HErr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Herzen, und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeiget, wie wir den Heiligen Geist recht erkennen, und seines Trosts empfinden sollen. Denn er siehet hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken, und zu Trauren bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen; aber seyd darum unverzagt: denn das sollt ihr dagegen wissen, daß ich euch nicht will erschrecken noch betrüben; mein Vater auch nicht: sondern wer es thut, ob er auch meinen Namen führet oder des Vaters, das ist gewißlich der Teufel.

280. Denn hier ist beschlossen, daß er will den Vater bitten, und also bitten, daß er uns nicht soll schrecken, noch in die Hölle stossen; sondern daß er soll einen andern Tröster geben, und einen solchen Tröster, der da ewiglich bey uns sey, und nichts bey uns thue, denn ohn Unterlaß uns stärke und tröste. Nun ist kein Zweifel, daß des HErrn Christi Gebet gewißlich erhöret ist, und der Vater alles thut, was er ihn bittet: darum muß es nicht GOttes Willen und Meynung seyn, was uns will schrecken und betrüben. Denn Christus thut es ja nicht, wie er beyde, mit Worten und Werken, allenthalben beweiset. Der Vater thut es auch nicht; als der mit Christo ein Herz und Willen hat. Der Heilige Geist auch nicht; denn er ist und soll heissen, wie ihn Christus alhier nennet und mahlet, ein Tröster. Nun verstehet jedermann, was da heißt diß Wort, Trost und Tröster; daß man nicht kann dafür sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, das ein elend betrübt Herz am allerhöchsten begehret.

281. Darum müssen wir den Heiligen Geist also lernen kennen und gläuben, wie er ihn uns vorbildet und beschreibet, nemlich, daß er nicht ein Geist des Zorns und Schreckens, sondern ein Geist der Gnaden und des Trostes sey, und also die ganze Gottheit eitel Trost zeiget: daß beyde, der Vater will trösten; denn er gibt den Heiligen Geist: der Sohn tröstet; denn er bittet darum: und der Heilige Geist soll selbst der Tröster seyn. Darum ist hier je kein Zorn, Dräuen noch Schrecken über die Christen, sondern eitel freundlich Lachen und süsser Trost im Himmel und auf Erden. Warum das? Ey darum, will er sagen, ihr habt albereit Henker und Stockmeister gnug, so euch schrecken und plagen; und eben darum, daß ihr an mich gläubet, von mir prediget und mich bekennet. Der Teufel wird euch keine Ruhe lassen mit seinem Schrecken und Plagen; so wird die Welt zufahren, und euch beym Kopffe nehmen, da einen ermorden, den andern zum Lande ausjagen, daß ihr Teufel genug werdet haben, auch ohne alle Teufel und Höllenmarter: dazu euer eigen Herz und Gewissen, das da liegt und ächzet: O wehe, ich bin ein armer Sünder, und habe nicht gelebt und gethan, das ein Christ thun soll ꝛc. Solche will ich euch nicht geben, noch darum bitten; sondern darum, daß euch dagegen gegeben werde ein ewiger Tröster; welcher soll seyn der Heilige Geist selbst, der euch könne in allem eurem Trauren,

Angst und Noth stärken und aushelfen, daß ihr es überwindet und davon erlöset werdet.

282. Deß sollet ihr euch gewißlich zum Vater und mir versehen und gewarten: Wenn ihr, als Christen, so an mich gläuben und an mir halten, leidet oder angefochten werdet, es sey vom Teufel oder euerm Gewissen, daß der Heilige Geist wird euer Tröster seyn, und also ins Herz sprechen: Sey unerschrocken, und fürchte dich nicht, denn du bist ja getauft, und gläubest an Christum: darum darfst du dich nicht entsetzen, weder vor dem Teufel mit allen seinen Engeln in der Hölle, noch vor deinen eigenen Gedanken, und bekümmern, wie du mit GOtt dran seyst; sondern denke nicht anders, denn wie GOttes Zorn und die ganze Hölle gar ausgelöscht sey. Wie es denn in der Wahrheit ist, denen, so da gläuben, ob sie gleich auch noch Sünde und Schwachheit fühlen. Denn eben darum wird der Tröster verheissen und gesandt, daß er sie wider solch Schrecken und Furcht trösten soll.

283. Also auch, sollst du dich nicht fürchten vor der Welt, Tyrannen und allen, so dir wollen Ehr und Gut, und den Hals dazu nehmen um Christi willen. Denn ob sie dir solches alles nehmen, so hast du alhier viel einen höhern Schatz, welchen dir der Teufel und Welt nimmermehr nehmen soll: und weil du diesen Tröster hast, samt dem Vater und Christo, so hast du alles, was du begehren sollst. Darum nur getrost das Herz aufgeblasen, und trotzlich verachtet alles, was dich anfichtet, und gesagt: Nun will ich unerschrocken seyn, wenn der Teufel und alle Welt noch viel böser wären.

284. Also sollen die Christen geschickt seyn, welchen auch diß allein gepredigt wird. Dem andern rohen, ruchlosen Haufen, so GOttes Wort nichts achten, oder wissentlich verfolgen, und dazu sicher sind, wäre es besser, daß sie müßten erschrecken und fliehen vor einem rauschenden Blat; wie die Schrift saget und verkündiget, daß ihnen auch einst geschehen wird. Denn es gehet allezeit also: daß die, so sich sollten fürchten und erschrecken, ja, nichts denn heulen und klagen, die sind fröhlich und gutes Muths, und lassen sich nichts überall anfechten, was man ihnen von GOttes Zorn dräuet; ja, spotten und verlachens dazu aufs höhnischte: wiederum aber, die da sollten fröhlich seyn, und nicht Ursache haben zu fürchten und erschrecken, die fühlen des Schreckens am meisten, und können nimmer gnug getröstet werden rc. Darum muß er sie also aufwecken, und immer solche Verheissung treiben: Haltet nur vest an mir mit dem Glauben und Bekenntniß, und bleibet meine lieben Jünger, so soll es keine Noth haben, ich will euch Trost genug schaffen: es sey Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt da, so will ich bey euch seyn, mit dem Heiligen Geist, der euch Trosts genug seyn soll.

285. Wenn ich nun solches weiß, daß mir beyde, Christus so freundlich zuspricht, und der Vater samt dem Heiligen Geist so herzlich tröstet; was will ich denn darnach fragen, daß der Teufel mit mir zürnet? Will er nicht aufhören zu zürnen und schrecken, spreche ich, so gehe er von der Wand, oder thue in seine Niederwad, und hänge es an den Hals. Denn was soll ich mich fürchten, wenn ich diesen HErrn habe, welcher mir zusaget, so ich an ihn gläube, daß ich soll den Heiligen Geist bey mir als zum Beystand und Tröster haben, und mit ihm auch den Vater und den Sohn; weil der Vater selbst diesen Tröster sendet und gibt, der Sohn bittet, der Heilige Geist kommt? Weil

Weil nun der Vater, Sohn und Heilige Geist also wollen gerühmet, erkannt und geehret seyn, als die mich trösten; so müssen auch alle Engel und Creaturen dazu lachen, oder, was nicht lachen will, doch vergeblich zörnen: daß, wenn alle Welt und Teufel zörnet und sauer siehet, ja, Tod und Hölle mich fressen will, daß ichs fröhlich verachten kann, ja dazu spotten und trotzen; und also einen Wechsel machen, daß, was mich will betrüben und schrecken, zu grosser Freude und Trost, ja alles zu Zucker und Malvasier werden muß.

286. Denn was ist Teufel, Tod, und alle Dinge, gegen die ewige, allmächtige Majestät, GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, welche zugleich sind und wollen unser Tröster heissen? Denn so der ein Tröster heißt, so da gesandt wird, so muß auch beyde, der, so ihn sendet, und der, durch welchen er gesandt wird, derselbige Tröster seyn, daß gewißlich kein andrer GOtt ist, denn ein Tröster; und wer da will GOtt forthin kennen, und mit rechtem Namen nennen, der soll ihn nennen einen Tröster; oder, wie Paulus Röm. 15, 5. ihn nennet, einen GOtt des Trostes, nemlich deren, die erschrocken sind, und sonst keinen Trost haben, daß sie keinen andern Gedanken von GOtt fassen sollen, denn daß er sey ein Tröster der Elenden und Betrübten, und beyde, den Teufel, so mit GOttes Zorn und der Hölle dräuet, und ihr eigen Herz Lügen strafen, und sagen: Du bist ein falscher Lügengeist; und zu ihrem Herzen: Du bist ein falsch, unverständig Herz. Gleichwie der Prophet David Psalm 42, 6. 12. sagt: **Was betrübst du dich, meine Seele? rc. und warum bist du so traurig? rc.** Als sollte er sagen: Was plagest du mich ohne Ursache? und wendet sich flugs herum, aus der Traurigkeit, fasset den Trost, und spricht: **Harre doch auf GOtt, denn ich werde ihm danken, daß er mir hilft mit seinem gnädigen Angesicht.** Deine Gedanken (will er sagen,) sind Lügen und falsch; denn du machest mir aus GOtt einen schrecklichen Richter oder Stockmeister, der doch ein freundlicher Vater und tröstlicher HErr ist. Gehe hin mit deinem Zorn und Schrecken zu den gottlosen Tyrannen, und andern, die da sicher sind, und nach GOtt nichts fragen; da gehörest du hin, und laß mich unverworren, denn ich glaube an meinen HErrn Christum, für mich gestorben und wieder auferstanden, und der mir den Heiligen Geist und Tröster von dem Vater, beyde, bittet und sendet. Darum nur unverzagt, es gehe wie es wolle: ob es gleich alles auf einen Haufen fiele, und schlüge Blitz und Donner herein, so laß fallen, reissen und brechen, wo mein HErr und GOtt bleibet, da bleibe ich auch.

287. Aber selig ist, der solches weiß und kann. Denn daran fehlet es noch. Denn der Teufel ist noch zu mächtig bey uns, die Welt zu stark, und wir sehen so mancherley Hinderniß und Aergerniß vor Augen, daß wir deß vergessen, und nicht also fassen können, daß uns GOTT den Trost ins Herz schickt. Denn wir fühlen nur, daß uns wehe thut; das ist so stark, und nimmt den Menschen so gar ein, daß er dieser Worte nicht kann gedenken. Darum heißt es eine Kunst für die Christen, die sollen sich also lernen empor schwingen über alles Schrecken und Trauren, Angst und Wehe, und sagen, wie der Prophet: **Warum bist du doch so traurig? rc.** Das Fühlen und Wehe ist da, das weiß ich wohl, (spricht Christus,) und sage es euch eben darum zuvor, daß ihr nicht sollet solchem Fühlen folgen, noch euren Gedan-

Gedanken gläuben, sondern meinem Worte. Denn ich will den Vater bitten, und er durch meine Bitte soll euch gewißlich den Heiligen Geist geben, dazu, daß er euch tröste: dabey ihr könnet gewiß seyn, daß ich euch lieb habe; deßgleichen auch der Vater, und der Heilige Geist, der da gesandt wird.

288. Ja, sagt dein Herz dagegen: Du hast nicht recht gelebt, und bist voller Sünde. Das ist, leider, allzuwahr. Was denn? O du mußt zur Höllen, spricht der Teufel. Nein, das will GOtt nicht; da fahre hin Teufel und die böse Welt. Denn mein HErr Christus sagt Nein dazu, daß der Vater nicht mit mir zürne, sondern den Tröster gebe, und derselbige zu mir komme, wie er bittet; und sie also der Sache eines sind, daß sie nicht wollen mich erschreckt noch betrübt, viel weniger verstossen und verdammt, sondern mich getröstet und selig haben.

289. Siehe, darum nimmt sich der HErr Christus seiner Christen so treulich und fleissig an, und wollte ihnen solches gerne wohl einbilden, daß sie ja Trost genug haben sollen, und beyde, sein und des Vaters Herz und Meynung kennen lernen, daß er nicht anders gegen ihnen gesinnet sey, noch von ihnen haben wolle, denn daß sie sollen getröstet werden, und daß des Heiligen Geistes Werk und Amt, darum er vom Vater gesandt ist, auch nichts anders sey, denn daß er sie tröste, und heisse unerschrocken seyn. Und wo sie durch GOttes Wort getröstet werden, daß sie dasselbe also ansehen und annehmen, daß solcher Trost gewißlich vom Heiligen Geist komme, und auch beyde, GOttes des Vaters, und des HErrn Christi Tröstung sey.

290. Das ist nun recht von dem Heiligen Geist gelehret, daß er heißt ein Tröster, und diß seine Art, Amt und Eigenschaft sey. Denn von seinem göttlichen Wesen oder Substantia wollen wir jetzt nicht scharf disputiren, wie das Wort, Tröster, ist ein persönlich Wort: dazu gehöret, daß er eine sondere Person sey. Denn weil er spricht: Der Vater soll euch einen andern Tröster senden, zeiget er, daß er eine unterschiedene Person sey, die nicht der Vater noch der Sohn sey. Daß er aber auch GOtt sey, oder in einigem Wesen mit dem Vater und dem Sohn, werden wir hernach weiter sehen im 15. Capitel. Jetzt ists genug, daß man hieraus lerne und merke, daß er ein Tröster heißt, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrennetem göttlichem Wesen: aber uns wird er ein Tröster genannt; also, daß dieser Name sey nicht anders, als eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem Heiligen Geist halten soll, nemlich, daß er sey ein Tröster. Tröster aber heißt ja kein Moses oder Gesetztreiber, der da schrecket mit Teufel, Tod und Hölle; sondern, der ein betrübt Herz lachend und fröhlich machet gegen GOtt, und heißt dich gutes Muths seyn, als dem die Sünde ist vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen, und GOtt dich anlachet.

291. Wer diese Definition wohl könnte fassen, der hätte schon gewonnen, und würde nichts denn eitel Trost und Freude finden und sehen, im Himmel und Erden. Denn weil der Vater diesen Tröster sendet, und Christus darum bittet, das wird er gewißlich aus keinem Zorn thun; sondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fliessen. Darum soll ein Christ hier mit Fleiß lernen, daß er also diesen Titel oder Namen des Heiligen Geistes ihm nütze mache, daß er sey ein Tröster, und wir seyn die Betrübten

ten und Blöden, so er trösten soll. Wie er denn heißt ein Tröster aller Blöden, nicht allein unser, sondern aller, so in der ganzen Welt sind. Als er auch hier sagt, daß er soll ein solcher Tröster seyn, der ewiglich bey der Christenheit bleibe.

292. Gleichwie wiederum in der Welt immer bleibt eitel Haß, Verfolgung, Aergerniß und allerley Unglück, daß ein Christ müßte zuletzt müde werden und zagen; wie mir selbst oft wiederfahren ist, daß mich der Teufel durch die Welt und mein Gewissen so examinirt hat, daß mir mein Odem und Leben zu kurz worden ist. Wie er nun nicht aufhöret noch abläßt uns zu schrecken und müde zu machen mit der Sünde und Tod: also soll der Heilige Geist auch nicht aufhören das Herz dagegen zu trösten und einen Muth einzublasen, daß wir solches überwinden und sagen (wie der Prophet David Ps. 118, 17. spricht): Nun will ich leben, und nicht sterben, wenn ich mehr denn tausend Tode fühlete. Noch will ich vor GOtt gerecht und heilig seyn, wenn ich aller Welt Sünde auf mir fühlete. Noch will ich gen Himmel und selig seyn, wenn du deinen Höllenrachen noch viel weiter aufsperretest. Denn mein HErr Christus ist ja nicht mein Feind, noch der Vater, der Heilige Geist auch nicht, weil sie alle zugleich dazu thun, daß ich soll den Trost haben, den der Vater sendet, der Sohn bittet, der Heilige Geist selbst bringet.

293. Solches sollen die Christen zu ihrem Trost immerdar führen und treiben, wider alles Eingeben, Schrecken und Dräuen, so sie fühlen und sehen: daß sie dasselbe nicht ansehen, sondern an diß Wort sich halten, darinne der HErr verheißt, ihnen zu schicken den Tröster, und nun schon gethan hat, und noch immer thut, bis ans Ende der Welt.

294. Aber es gehöret auch dazu, daß mans übe und wohl gewohne. Denn es wird wol geprediget und gehöret; aber das Fleisch ist zu ungehorsam; daß es dem Herzen solches nicht eingehen läßt. Und die böse Gewohnheit hilft stark dazu, dadurch uns so eingebildet ist, beyde, Christus und der Vater, als ein schrecklicher Richter und Tyrann, und der Heilige Geist zu einem Werktreiber gemacht, und wir nicht anders gelehret sind, denn daß wir ihn sollten durch unser Werk versöhnen. Also ist die Natur, welche ohne das dazu geneigt, und solche Gewohnheit zusammen geschlagen, und daraus worden eine zwiefältige Natur, daß diese Trostlehre schwerlich bey uns hafften kann, und der Schlamm so tief und so gar durchgangen, daß mans nicht gar ausfegen kann, und allezeit des Schreckens mehr bleibet, (auch gegen GOtt selbst,) denn des Trostes.

295. Darum müssen immer dagegen wehren, und daran lernen, daß wir doch anfahen einen Schmack dieses Trostes zu fühlen, und eine rechte herzliche Zuversicht gegen GOtt lernen fassen. Man hat bisher unter dem Pabstthum die Namen: Vater, Sohn, und Heiliger Geist; erhalten, und haben viel geforschet und disputirt von dem göttlichen Wesen, aber nur die Schalen davon gehabt; den Brauch und Nutzen hat niemand davon erfahren, daß man sich deß hätte wissen zu trösten. Darum laßt uns GOtt dafür danken, und mit Fleiß über der Lehre halten, und streiten wider unsere Natur und schändliche Gewohnheit, die allein geneigt ist zu Sorgen, Trauren und Betrübniß; wie die Welt dagegen zu Sicherheit und Vermessenheit.

296. Darum redet auch Christus also, zu zeigen, daß er nicht predige der Welt, und denen,

denen, so zuvor fröhlich und sicher sind in ihrem Wesen; sondern denen, so angefochten und betrübt werden, beyde, von ihnen selbst, und dem Teufel, samt der Welt: daß sie doch auch mögen ihr Herz aufrichten und fröhlich seyn, und nicht ihren Gedanken folgen, sondern seinem Wort: daß er, als unser Mittler und Bischof, will immerdar bitten, und der Vater seiner Bitte nach uns soll geben, und der Heilige Geist selbst kommen, und ewiglich bey uns seyn mit seinem Trost. Weil wir nun solches wissen, daß GOtt selbst und alle Engel mit uns lachen; wovor fürchten wir uns denn? Sollen wir uns vor unserm eigenen Staar fürchten? Wir haben ja keine Ursach zu fürchten oder trauren, sondern nur zu freuen und fröhlich zu trotzen wider die Welt, Teufel und alles Böse, wenn wirs nur auch gläuben könnten. Das ist das erste Stück dieser Predigt, von dem Heiligen Geist. Folget nun weiter davon.

v. 17. Den Geist der Wahrheit

297. Nicht allein ist der Heil. Geist ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig machet wider allerley Schrecken; sondern ist dazu auch ein Geist der Wahrheit, das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht treugt noch fehlen läßt. Denn diß gehöret auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht seyn ein solcher tummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahin treten gegen die Schwerdter, Spiesse und Büchsen. Das ist auch wol eine Freudigkeit; aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wol da ein Geist; aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist.

298. Denn der böse Geist kann auch die Leute aufblasen, keck und muthig machen, wie man siehet an seinen Tyrannen und Rotten, welche sind allzufreudig und trotzig: es ist aber nicht der Muth und Trotz, der da vor GOtt recht und gut ist. Christus aber verheißt zu geben einen Geist, der uns also muthig mache, daß es heisse, ein göttlicher, heiliger Muth und Trotz: darum soll er heissen ein rechtschaffener, wahrhaftiger Trost und Muth, der nicht falsch sey, noch vergeblich und auf ein Ungewisses trotze; sondern im Grunde rechtschaffen und auf solch Ding sich verlasse, das da nicht fehlet noch treuget.

299. Die Welt hat ihren Trotz und Muth, wenn sie Beutel und Kasten voll hat; da ist solcher Stolz und Trotz, daß der Teufel nicht könnte mit einem reichen Bauren umkommen. Ein andrer trotzet auf seinen Adel und Gewalt, Gunst und Ehre bey den Leuten. Ist jemand klug oder weise, der trotzet auf seinen Kopf, und reisset damit hindurch, daß ihm niemand kann wehren, und will keiner dem andern weichen, wer etwa mehr Gewalt, Ehre, Kunst, Geld oder Gut hat. Aber wenn mans recht ansiehet, so ists nichts, denn ein Narren- oder Kindertrotz, der keinen Bestand hat.

300. Der Christenheit aber Trost und Trotz (so der Heilige Geist machet,) soll also seyn, daß es beständig und aus rechtem Grunde gehe, und also, daß es GOtt und seinen Engeln von Herzen gefalle. Gleichwie man lieset von den heiligen Märtyrern, wie sie wider die Tyrannen, Marter und Leiden getrotzet haben; als auch die jungen Jungfräulein, Agnes und Agatha: welche, da sie in Kerker und zum Tode gingen, waren sie so getrost und freudig, daß sie sich liessen dünken, und auch rühmeten, sie gingen zur Hochzeit. Traun, liebe Tochter, kannst du die Kunst, daß du in Kerker gehen und geköpft werden, zum Tanz gegangen

heissest; so muß wahrlich da seyn ein ander Herz, Sinn und Muth, denn die Welt hat, welcher kann in Wind schlagen Leib und Leben, Adel und Freundschaft, und alles, was die Welt hat, und darauf sie trotzet; also, daß solcher Muth muß gewißlich seyn allein des Heiligen Geistes Werk, und des himmlischen Vaters herzlich Gefallen, wo ein solch Herz ist, das da gewißlich und veste schleußt, und darauf bleibet: Den HErrn Christum will ich nicht verlassen, es zürne darum, wer nicht lachen will, sondern um seinetwillen fröhlich leiden, was ich kann.

301. Und heißt wol ein göttlicher, oder des Heiligen Geistes Trotz und Hochmuth. Denn er wächset ja nicht in Blut und Fleisch; wie man siehet an denen, so aus Furcht vom Evangelio abfallen oder verleugnen. So vermag die Welt solchen Muth weder zu haben noch zu geben. Denn ihr Trotz stehet und gehet nicht weiter, denn auf das, so sie siehet, Gut, Gunst, grosse Ehre: und wo das aufhöret, darauf sie trotzet, (wie es denn alles aufhören muß,) so höret der Muth auch auf, und ist nichts mehr da, denn eitel Verzagen.

302. Aber die Christen haben nichts, darauf sie sich verlassen, denn Christum, ihren HErrn und GOtt, daß sie um seinetwillen alle Dinge fahren lassen, und sagen: Ehe ich will meinen Christum verleugnen oder verlassen, so fahre hin Hals und Bauch, Ehre und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind, und alles. Darum kann auch solcher Muth ja nicht falsch seyn noch verführen, sondern muß rechtschaffen und gewiß seyn. Denn er tröstet sich ja keines zeitlichen noch vergänglichen Dinges auf Erden, darum er solches thun und leiden wolle; sondern hält sich allein des HErrn Christi, so für uns gecreuziget und gestorben ist. Darum muß er gewißlich zu ihm sagen, wie er hier verheißt: Weil du mich bekennest, so hast du den Vortheil und diesen Trost und Ruhm, daß solcher Trost und Muth soll dich gewiß nicht verführen; darum heisset er ein Geist der Wahrheit. Aller anderer Trotz und Hochmuth ist ein Geist der Lügen, oder ein falscher Geist, der GOtt nicht kann gefallen. Aber was ein Christ im Glauben an den HErrn Christum thut und leidet, das ist eitel Wahrheit und rechtschaffen Wesen, und heißt recht und wohl gethan, und kann mit Wahrheit und fröhlich rühmen, daß es GOtt und allen Engeln wohlgefället; und ist der Sachen gewiß, daß er sich nicht fürchtet, weder vor Teufel noch Welt, noch entsetzt für keinem Dräuen noch Schrecken.

303. Darum laß dirs nicht einen geringen Trost seyn. Denn es ist nichts auf Erden, das also trösten kann in der Noth, als, so das Herz seiner Sachen gewiß ist. Denn wo es ungewiß ist und zweifelt, da kann es keinen Muth und Trotz erhalten. Hier aber ist der Trost gewiß: Was ich leide, das leide ich nicht von meiner Uebelthat wegen, oder um weltlichen Dinges willen, daß ich Gut oder Ehre und Lob davon hoffete; sondern ist keine andere Sache, die man mir auflegt, denn daß ich an den HErrn Christum gläube, und sein Wort bekennen will.

304. Denn was haben jetzt unsere Tyrannen, so ihre armen Leute plagen und verjagen, wieder sie aufzubringen? Denn ihr keiner kann sagen, daß sie uns feind sind um öffentliche Sünde und Laster, (welche sie an ihnen, und die ihres Haufens sind, sehr wohl können übersehen und entschuldigen,) oder daß wir ihnen etwas genommen, gestohlen, geraubet oder sonst fälschlich handeln; sondern müssen dagegen sagen, daß sie viel Gutes von uns haben, und unsers Evangelii

angelii wohl geniessen. Warum sind sie uns denn so mördlich feind? Allein darum, daß wir ob dieser Lehre halten, und darauf stehen, daß wir nicht durch unser eigen Werk, Möncherey, Messen, Heiligendienst selig werden, sondern allein durch diesen Christum. Da findet sich die Wahrheit und rechtschaffene Sache, und gewisses Herz und Muth, daß wir ja nicht unrecht noch falsch lehren noch leben. Wer will denn da sich fürchten oder verzagen, weil er deß gewiß ist, daß sie uns nichts anders können zumessen, denn daß wir gläuben und lehren eben das, so auch die Kinder beten in ihrem Credo, nemlich diß Hauptstück, daß wir durch Christum selig werden?

305. Darum kann ich mich vor solchen nicht entsetzen noch fürchten, sondern muß sie verachten und sagen: Fahret hin, und seyd nur böse; wollet ihr nicht lachen in GOttes Namen, so zürnet in aller eurer Herren Namen: und je böser ihr es machet, und tobet vor Zorn und Bosheit; je mehr ich fröhlich seyn, und lachen will. Denn ich weiß ja gewiß, auch aus ihrem eigenen Bekenntniß, daß sie uns um keiner andern Sache willen zusetzen, denn daß wir das Evangelium predigen. Weil uns denn allein um Christi willen solches wiederfähret, so gibt er auch den Geist, (wie er verheissen hat,) der nicht treuget, sondern rechtschaffen ist, und ewiglich bestehet vor GOtt und jedermann.

306. Also haben wir die tröstliche Zusagung und gewissen Trotz, daß, was wir (als Christen) reden, thun und leiden, das soll Wahrheit seyn und aus dem Geist der Wahrheit; und wiederum, alles, was man dawider thut und redet, predigt und vornimmt, das muß vor GOtt falsch und Lügen seyn, ob es gleich noch so grossen Schein hat, und fürgegeben wird, als sey es lauter Wahrheit, die größte Heiligkeit und Geisterey, und die Welt mit aller Macht drob fichtet, solches zu erhalten, und aufs greulichste wider uns lästert und tobet. Denn es stehet je unsere Lehre und Thun nicht auf uns selbst, ist auch nicht um uns zu thun; sondern alles um diesen HErrn Christum, von welchem wir alles haben, und um welches willen wir predigen, leben und leiden. Weil es nun alles um seinetwillen geschieht, so lassen wir auch ihn dafür sorgen, der da sagt, er wolle es hinausführen, und den Geist oder Muth dazu geben, daß es bestehen soll: und was er durch seine Christenheit thut, das soll lauter Wahrheit und gewiß seyn.

Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

307. Das gehöret auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählich viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten, und auch die da wollen die Frömmsten und Heiligsten seyn; das stösset ein schwachgläubig Herz vor den Kopf, daß es anfähet zu denken: Sollten denn so grosse Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt seyn, was sie thun und sagen, setzen und schliessen? Dawider stellet er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß seyn, daß es nicht anders gehet noch gehen kann: und schleußt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sey, daß der grosse Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten, und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheit haben.

308. Das heißt ja stark verdammt, und alles

alles zu Lügen gemacht, was die Welt rühmet für lauter Wahrheit. Was soll ich viel sagen, spricht er, sie können und mögen den Geist der Wahrheit nicht haben, sondern sind des Teufels Lügengeists eigen, ob sie gleich viel und groß rühmen, und schreyen: hier ist die Kirche, GOttes Wort und Geist, heilige Väter und Concilia rc. Denn wenn sie lange rühmen, so rühmen sie wider mich: und ob sie wol den Glauben an Christum mit dem Munde bekennen und rühmen, doch verleugnen sie ihn (wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16.) im Grunde und mit der That. Denn das Werk weisets aus, daß sie lügen; weil sie nicht wollen leiden, daß er allein unser einiger Mittler vor GOtt sey, und allein von Sünde und Tod erlöse, und daß solches unser Werk und Thun nicht vermögen. Denn dawider haben sie ihre Lehre vom Meßopffer, Möncherey, Heiligen Fürbitte, und wollen dieselbe mit Gewalt erhalten und vertheidigen.

309. Was wäre das bekennet, wenn ich wollte einen Fürsten zum Herrn annehmen und rühmen, und doch seinen Brief und Siegel nicht hören, oder seinen Befehl nicht leiden; sondern, deß ungeachtet, dawider sagen und thun, was ich wollte? Das wäre mir ein schöner Amtmann, der da wollte im Fürstenthum sitzen und sagen: Ich bin des Fürsten Unterthan, und halte ihn für meinen Herrn; aber was er mich heisset, das will ich lassen. Nein, lieber Mann, es gilt nicht also, daß du wolltest thun, was dir gefället, und lassen, was ich dich heisse; und doch sagen, es sey deines Herrn Befehl. Das leide der Teufel von dir. Eben also lesen diese die Bibel, beten das Vater Unser, bekennen den Glauben, rühmen den Heiligen Geist; aber es ist alles falsch und Lügen, denn sie haben ihn nicht, und kennen ihn nicht, weil sie diese seine Lehre und Predigt von ihm nicht leiden wollen.

310. Was ist denn die Ursache solches Unterscheids, daß jene nicht auch den Heiligen Geist können haben? Was sind wir besser, denn sie? Sind sie nicht auch fromm und heilig genug? Thun sie nicht viel guter Werke? Was fehlet ihnen denn, daß sie nicht sollen denselben Geist empfahen noch kennen? Nichts anders, denn (wie gesagt ist,) daß wir uns dieses Mannes (des HErrn Christi,) annehmen, und gläuben, daß wir allein durch sein Blut der Sünden los und selig werden, und einen gnädigen GOtt haben und behalten; und wollen von keinem andern nicht hören, was man nennen kann, daß die Sünden sollten weggenommen werden, und GOttes Gnade bey uns bleiben. Das wollen und können sie nicht. Denn es ist unmöglich, spricht er, daß sie ihn sollten empfahen.

311. Das heißt je mit einem Worte stark und gewaltig niedergeschlagen den grossen prächtigen Ruhm des Pabsts und seiner Cardinäle und Bischofslarven, so da schreyen: was ihre Concilia setzen und schliessen, das müsse man halten und gläuben, denn sie haben den Heiligen Geist, und können nicht irren rc. Denn Christus spricht hier gar dürre und klar Nein dazu, und lehret uns frey urtheilen und schliessen (nach seinem Wort und Urtheil,) über alle Dinge, daß es nicht des Heiligen Geistes Wahrheit, sondern des Teufels Lügen ist; weil man öffentlich siehet und weiß, daß ihre Lehre nicht mit dem Evangelio sich reimet, sondern wider Christum und den Glauben gar auf Menschenwerk gegründet ist: dazu nicht allein wider Christum lehren; sondern auch die, so die rechte Lehre bekennen, greulich verfolgen und morden. Daher man greifen muß, daß sie

unter

unter dem Haufen sind, davon Christus hier sagt, so den Heiligen Geist nicht können empfahen.

312. Ja, das noch mehr ist (spricht er), sie sind dazu so starr und stockblind, daß sie ihn nicht kennen noch sehen, ob er ihnen gleich in die Augen stösset mit solcher Kraft und Gewalt, daß mans greifen möchte, und nicht leugnen kann, daß es des Heiligen Geistes Kraft ist. Gleichwie sie dazumal in den lieben Aposteln, und hernach in den heiligen Märtyrern des Geistes Werk vor Augen sahen sich mit Wunderzeichen beweisen, und allerley Leiden, Marter und Pein, so man ihnen konnte anlegen, mit unerschrockenem Muth und Herzen überwinden, daß sie mußten sagen: Es könnte nicht menschliche noch natürliche Kraft und Vermögen seyn; doch konnten sie es mit offenen, sehenden Augen nicht sehen, sondern tobten und wüteten dawider als unsinnige, besessene Leute, gleichwie die unsern jetzt auch thun.

313. Also haben wir das Urtheil, (uns zu Trost,) daß wir wissen, daß sie den Heiligen Geist nicht haben, wie sie wider uns wollen rühmen; ja, auch nicht können haben noch erkennen: wie viel sie auch sehen, hören, rühmen und predigen von Christo und dem Heiligen Geist, so kennen sie ihn doch nicht. Denn da liegen ihnen im Wege die grossen Klötze und Wacken ihres Eigendünkels, dem sie allein folgen, und wollen selbst so klug seyn, die Wahrheit bey sich selbst finden und den Weg treffen, wie sie sollen selig werden, für die Sünde genug thun, und GOtt durch sich selbst versöhnen, und wollen keine andere Lehre oder Meister hören noch leiden. Darum kann der Heilige Geist da nicht Raum noch Statt haben, noch für den grossen Balken ins Herz oder Augen kommen, ob er schon da offenbarlich stehet, und überall anklopffet; denn sie sind in ihren eigenen Gedanken so gar ersoffen und verblendet, daß sie nichts dafür hören, sehen noch verstehen können, was man von Christo sagt.

314. Darum will er die Seinen hiermit getröstet haben. Als sollte er sagen: Seyd nur getrost und unerschrocken, ob ihr schon solches sehet und erfahret: ihr werdets doch nicht dazu bringen, daß ihr die Welt fromm machet. Aergerlich ists, und thut mördlich wehe, daß man so viel trefflicher, gelehrter, hoher, weiser Leute, und den schönen grossen Haufen soll sehen wider GOttes Wort und öffentliche Wahrheit des Heiligen Geistes streben und toben: aber ihr sollet dagegen wissen, daß es nicht kann anders seyn, es müssen viel und grosse, mächtige, weise, heilige Leute, als Pabst, Käyser, Fürsten, Herren, Doctores, Edle, feine, ehrbare Bürger, beyde, Mann und Frau, (gegen welche ihr nichts seyd,) wider mein Wort toben. Darum kehret euch nicht daran, wenn ihr auch gleich gar einzelen und allein wäret. Denn ihr höret, daß ein solch Volk ist, das den Geist der Wahrheit nicht kann sehen noch hören: ob man sich zu tode predigte, sünge und klünge vor ihren Augen und Ohren, und ihnen vor die Nasen mahlete aufs allerkläreste; so hilfts doch nichts, sie können diesen Geist nicht empfahen, sondern bleiben bey ihrem Lügengeist. Darum bleibet ihr bey dem Häuflein, so mein Wort gerne hören und annehmen, und den gewissen Geist haben, und seyd unerschrocken, ob der Haufe nicht hernach will: und wisset, was ihr in meinem Namen thut, das muß recht und gut seyn vor GOtt und allen Engeln, daß es auch die Welt endlich ohne ihren Dank wird bekennen und loben müssen.

315. Also siehet Christus in dieser Predigt immer beyseits auf die, so sein kleines Häuflein

sein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und denken: Solltest du allein weise, klug und heilig seyn? und so viel trefflicher Leute alle nichts seyn noch wissen? was soll ich allein oder mit so wenigen machen, und Verfolgung leiden, und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wolan, dazu (spricht er,) mußt du gerüst seyn, und dich solches nicht lassen anfechten; sondern gewiß seyn, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth seyn, ja ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären: und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht seyn und bleiben vor GOtt, und ihres dagegen verdammt seyn. Gleichwie auch die Epistel 1 Joh. 2, 27. sagt, wie euch die Salbung lehret, so ist es die Wahrheit und recht, und keine Lügen; allein, daß es alles gehe auf diesen Mann, Christum. Denn das ist die Probe, welches der rechte Geist oder Geist der Wahrheit sey, wie St. Johannes in derselben Epistel (c. 4. v. 6.) auch sagt. Wo ihr nun darum verdammt und geplaget werdet, so gebet ihr nur nichts drum, und seyd nur sicher, daß eure Sache recht ist, und euer Ruhm und Trotz auf mich GOtt wohlgefället, und zu seiner Zeit auch soll vor aller Welt offenbar werden. Also deutet ers nun selbst, so er spricht:

Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bey euch, und wird in euch seyn.

316. Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bey ihnen bleibet? Allein daher, wie gesagt ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werk, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor GOtt. Das wird man dabey erkennen, (spricht er,) so es in meinem Namen gehet, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe. Wie (GOtt Lob!) wir jetzt sehen und greifen vor Augen gehen. Daher wir auch haben den Trost, ob wir wol arme, gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewol wir des Lebens halben auch wol gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wol mögen mit uns gleich aufheben. Aber weil es um des HErrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabey bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Dank, daß unser Geist der Geist der Wahrheit sey, und wollens darauf mit ihnen ausfechten, und unsere Köpffe an ihre setzen.

317. Denn unser HErr hat auch Stahl und Eisen im Kopf, und Mark in Fäusten und Beinen, daß ers kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelaufen und zubrochen haben, und noch zubrechen sollen; aber den unsern unzubrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und wo ers vermocht hätte, hätte er längst umgestossen Christum mit seinem ganzen Reich. Aber ich will (spricht er,) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wirken, und alles thun; und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Darum fraget nur nicht nach dem Haufen, er sey groß oder klein, wenig oder viel, so sollet ihr

ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

318. Und mit diesen Worten: **Er bleibet bey euch, und wird in euch seyn;** item v. 18: **Ich will euch nicht Wäysen lassen, ich komme zu euch;** ist die Christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht seyn soll bis an der Welt Ende; daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte; wie wir auch sagen im Glauben: **Ich gläube an GOtt den Vater, und an JEsum Christum, unsern HErrn, und an den Heil. Geist** rc. Denn wie Christus unser HErr bleibet, und gegläubt wird bis ans Ende der Welt: also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währet, und der Jüngste Tag nicht kömmt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute seyn, die ihn von Herzen gläuben und bekennen, durch den Heiligen Geist. Wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche** rc. Die gehet auch nicht unter, weil die Welt stehet; gleichwie auch der folgende Artikel: **Ich gläube Vergebung der Sünden**, immerdar gehet, und nicht aufhören muß, bis an den Tag, daran es wird heissen, **die Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben;** wiewol es auch bereits beydes angefangen hat durch Christum und in Christo.

319. Und ist dieser Text wohl zu merken. Denn es ist aus der massen ärgerlich und schwer zu gläuben und zu halten, was man hievon sagt und predigt, weil ihr so gar wenig sind, die da Christen sind, und den Heiligen Geist haben bey ihnen bleibend, und in ihnen wohnend, daß es scheinet vor aller Welt, als erstunken und erlogen. Und sind nicht allein der Christen wenig; sondern auch, so wenig ihr sind, bey denen er ist, die haben ihn so schwächlich, und gehet so nehrlich zu, daß sie schier selbst möchten zweifeln, ob sie den Heiligen Geist haben, allein um ihrer Schwachheit willen. Darum ist wohl noth, daß sie wohl gestärket und versichert werden, daß der Heilige Geist bey ihnen sey und bleibe des heutigen Tages, von der Apostel Zeit her, und immerdar.

320. Denn gleichwie unsrer wenig ist, (die da gläuben;) also machet sich der Heilige Geist so trefflich schwach und klein, daß sich die Welt daran stößt: und dagegen ist sie stark, und ihres Dings so sicher, als stehe es wie eitel eiserne Berge. Denn der Pabst führet diesen Text gewaltiglich und stark, und sie sind die Leute, die da schreyen und rühmen wider uns, der Heilige Geist sey bey ihnen in Ewigkeit. Item: Wir sind die Christliche Kirche: wenn wir zusammen kommen und etwas schliessen oder ordnen, das heißt des Heiligen Geistes Ordnung; denn es ist nicht zu gläuben, daß die Kirche irre oder fehle. Und sind aus diesem Text so groß, stark, und der Sachen so gewiß worden, daß sie darauf stehen wie eine eiserne Mauer, und haben damit diesen Artikel, der unser höchster Trost und Stärke ist, verstöret, und diesen Text schändlich verkehret und verderbet. Denn das müssen wir selbst gläuben und sagen, daß der Heilige Geist sey bey der Kirche, und daß sie gewißlich auf Erden sey und bleibe; denn da stehet der Artikel: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, eine heilige Gemeinde** rc.

321. Nun ist der Haufe da, und trefflich groß und stark, die sich solches rühmen, und haben deß grossen Schein, daß sie sind der

Apostel Stulerben, und so lange die Christenheit regieret, dazu grosse Heiligkeit und Gottesdienst treiben: und wir daggegen so geringe und ohne allen Schein und Ansehen, dazu so blöde, daß wirs selbst nicht stark genug gläuben können, und dünket uns die Herrlichkeit zu groß, und wir zu unwürdig dazu seyn, daß wir sollten solchen Muth fassen, wie sie haben, und rühmen, daß der Heilige Geist in uns wäre, und was wir reden und thun, des Heiligen Geistes Reden und Thun sey. Wie sie thun: so bald sie etwas schliessen, setzen, verdammen oder loben, da ist eitel rühmen und schreyen: das hat der Heilige Geist gethan. Aber sie thuns nicht aus dem Glauben, sondern allein darauf, daß ihr viel sind, und grosse, mächtige Herren, Cardinäle, Bischöffe, Könige, Fürsten solches gethan haben, da trotzen und pochen sie drauf. Wenn es nur den Namen krigt, daß es die Kirche heißt, so haben sie gut rühmen und trotzen, der Heilige Geist sey da. So sind wir dagegen allein das geringe, kleine Häuflein, oder einzele, verlassene, arme, elende Leute, werden von ihnen verdammt, müssen ihnen den Ruhm und Trotz lassen, sie thun recht und aus dem Heiligen Geist rc.

322. Nun, wie sollen wir thun? Wer will uns hier scheiden? Weil wir beyde bekennen und sagen: Die Christenheit ist ja hier auf Erden. Das ist gewiß, und der Heilige Geist bleibet gewißlich bey ihr: und also jeglich Theil rühmet, daß sie es seyn. Da gilt es beweisens, wer da recht habe. Nun haben sie einen grossen Vortheil vor uns, daß sie den Namen und Schein bis daher geführet und noch führen, und die Welt ihnen zufället, und gläubt, was sie sagen. Wir aber dagegen nichts solches haben, davon wir könnten rühmen, und die Welt uns nicht gläubt. Noch müssen wir der Sachen gewiß seyn wider jene, daß der Heilige Geist bey uns sey; oder müssen uns selbst verdammen und jenen zufallen. Antwort: Hier hat Christus schon selbst den Unterscheid gesetzt, als er droben (v. 15.) gesagt hat: Wenn ihr mich liebet, und meine Gebot haltet rc. Dahin müssen wir sehen, und allein nach demselbigen richten. Denn wenn der Heilige Geist kömmt, so soll das allein sein Amt seyn, (spricht er hernach am 16. Capitel v. 14.) daß er soll von mir predigen, und mich verklären. Da kann man ihn gewißlich treffen, und die rechten Christen oder Kirche von der falschen sondern und scheiden. Wenn nun der Tröster kommen wird (spricht er,) den euch der Vater geben wird durch meine Fürbitte, sollt ihr ihn gewiß kennen, und bey euch haben. Warum das? Denn er soll allein von mir predigen, und euch sagen alles, was ich vom Vater habe, und ihr dasselbe durch euren Mund öffentlich reden. Wenn ihr nun solche Predigt annehmet und treibet, so habt und kennet ihr gewißlich den Heiligen Geist, so durch euren Mund und Amt allein mich verkläret.

323. Das laß uns nun nachsehen, welche von dem Christo recht predigen, und rühmen von seiner Taufe, Sacrament und Evangelio, so er uns gegeben; da wird sichs denn finden, daß der grosse Haufe, so sich rühmet der Kirche und des Heiligen Geistes, so durch sie predige, eitel erlogene, falsche Predigt und Geist, und des Teufels Kirche und Gefäß sey, ob sie sich mit GOttes, Christi und des Heiligen Geistes und der Christenheit Namen decket und schmücket. Denn also findet mans im Pabstthum, also haben sie gegläubt und gelehret, und wir zeugens, die es also erfahren und mit ihnen also gegläubt und gelehrt haben, auch noch in ihren Büchern

Büchern also geschrieben stehet, gläuben und lehren auch noch also: Wenn ein Mensch getauft ist, und wieder in Sünde fället, so ist die Taufe (und also auch Christus) verloren, und kömmt ihm nicht zu Hülfe. Weil nun dieselbige Taufe ist unrein worden, so müsse er eine neue Taufe haben. Darum müsse er in ein Kloster gehen, oder so viel zur Kirche geben und stifften, so viel Messe halten, oder halten lassen, der Mönche gute Werke und Fürbitte kaufen, so und so büssen und genug thun ꝛc. daß ihm die Sünde vergeben werden. Solches können sie nicht leugnen; denn wir sind das lebendige Zeugniß, neben ihren Büchern selbst, dazu ihre lebendige That, daß sie uns (so solches nicht mehr wollen halten und lehren,) verdammen, verfolgen und morden ꝛc. Ja, schon diese Lehre des Evangelii, so da lehret, daß wir durch Christum Vergebung der Sünden empfahen und selig werden, und nicht durch unser Werk oder Möncherey, in ihrem Concilio verdammt haben. Allein um dieser Predigt willen, daß wir von Christo so dürr und rein predigen, daß man alle Seligkeit allein auf ihn müsse bauen, und ausser ihm keinen Ruhm noch Trotz derselbigen haben noch wissen, werden wir gelästert und verdammt, und eben von denen, so da wollen heissen die Christliche Kirche, und heilige Concilia, so der Heilige Geist regieret.

324. Darum denke und schicke dich drein, daß du könnest sagen: Wenn tausendmal so viel grosse, heilige Concilia, Päbste und Bischöffe hätten so beschlossen und geordnet, und noch so hoch und herrlich rühmeten der Kirche und des Heiligen Geistes Namen, so ist es doch erlogen und vom Teufel: denn sie predigen und lehren anders, denn Christus, und weisen andere Wege gen Himmel, und erfinden andere Stände, Orden, Werke, damit die heilige Taufe, Evangelium und Christus vergeblich wird. Ja, sie sind so unverschämt, daß sie dürfen rühmen, sie haben viel höhere Werke und Stände, denn die Taufe, und können viel mehr thun, denn GOtt geboten habe, machen aus GOttes Geboten Räthe, die nur für die Vollkommenen seyn: ohne was noch andere Greuel und Irrthum unzählig mehr sind. Also stehet das ganze Pabstthum auf eitel Lügen und Verleugnung des HErrn Christi, daß es nicht der Heilige Geist, sondern des Teufels Lehre selbst seyn muß, und eitel verflucht und verdammt Ding ist (wie St. Paulus Gal. 1, 8. das Urtheil spricht): Wenn gleich ein Engel vom Himmel solches lehrete.

325. Noch gehen sie hindurch mit eisernen Köpffen und Herzen, verfolgen uns, so nicht solches alles lassen recht seyn und helfen vertheidigen. So sicher und ohne Scheu sind sie durch ihren Geist, den Teufel, doch auf GOttes und des Heiligen Geistes Namen. Und uns fehlet es so sehr, daß wir nicht so freudig, fröhlich und unerschrocken können rühmen (deß wir doch gewiß sind, daß wir Christi Wort und Verheissung haben,) und sagen: Ich bin getauft, das weiß ich, und in Christi Blut gewaschen und getränket; darum bin ich gewißlich heilig durch ihn. Item: Ich bin im rechten Stande und Amte, und thue was mir befohlen ist, da soll ich sicher seyn, daß der Heilige Geist in mir ist und bleibet, und die Werke im Heiligen Geist geschehen. Aber der Teufel ist dort so mächtig, so sie treibt, daß sie viel trotziger sind auf ihre verfluchte Heucheley und Lügen, denn wir auf unsere gewisse ewige Wahrheit, können die tröstlichen Sprüche und herrlichen Verheissung so stark auf sich ziehen: wir sind die Kirche, wir haben den Heiligen Geist; daß sich ein blöde Gewissen

möchte dafür entsetzen, und denken, wer weiß denn? Wie kann ich doch solches nicht also fassen und rühmen?

326. Aber das soll uns nicht erschrecken. Und nur darum unverzagt: wie stark und trotzig sie sind, und wie schwach wir gläuben, so gläuben wirs dennoch in dem HErrn Christo, und leiden darum alles. Ob es schwächlich zugehet, das ist unsers Fleisches und Blutes Schuld; welches ist dort allzu stark, da sie der Teufel gar besessen und geblendet hat: uns aber fichtet er an, und hat dasselbe unser Fleisch und Blut zuvor, daß wir ja nicht so sicher und fröhlich sollen und können schliessen, daß wir GOttes Kinder, und des Heiligen Geistes Wohnung sind, und er alles, was wir reden und thun, nach GOttes Wort in uns wirket.

327. Zudem hänget uns solches auch noch an, aus desselben Pabstthums Lehre. Denn wiewol sie trotziglich rühmen, wie (§.320.) gesagt ist, ihr Wesen und Thun sey von dem Heiligen Geist; so können sie doch selbst nicht darauf bleiben, wenn es zum Treffen komt, daß ein jeglicher für seine Person solches sagen soll, daß er den Heiligen Geist habe, und sein Leben und Thun heilig und GOtt gefällig sey rc. Da werden sie der Sachen ungewiß, und wird ihr Ruhm zu Wasser, und fället in die Aschen. Denn es ist keiner, der da könnte oder dürfte solches gewiß von ihm sagen, daß er heilig sey rc. sondern, ob ich nicht heilig bin, (sagen sie,) so sind andere heilig und thun recht: ist genug, daß ich in dem Haufen bin, da etliche heilig sind, und den Heiligen Geist haben. Also setzen sie alle ihr persönlich Leben und Thun auf einen Zweifel und ungewiß; ja, lehren dazu, man soll zweifeln, und sagen: der Mensch könne ncht gewiß wissen, ob er in Gnaden sey, und den Heiligen Geist habe.

328. Also habe ich auch gelebt und gehalten, da ich ein frommer Mönch war, und so ein Mönch sollte heilig seyn, so war ichs auch: noch wenn ich hatte täglich aufs fleissigste gebetet, aufs reineste gebeichtet, Messe gehalten, und das beste gethan, und mich jemand gefragt hätte: Hältest du auch gewiß dafür, daß du den Heiligen Geist habest? so mußte ich (gleichwie andere,) sagen: O behüte mich GOtt dafür, sollte ich so vermessen seyn? ich bin ein armer Sünder: ich habe wol diß und das gethan, aber ich weiß wahrlich nicht, obs auch GOtt ihm will gefallen lassen rc. Also ging ich und alle dahin im Unglauben. Und wollen doch vom Heiligen Geist rühmen und sagen: Ist er nicht in mir, so ist er doch in andern; und doch keiner sagen kann, wo er gewißlich sey. Wo bleibet er denn endlich? Wenn du, noch keiner, kann sagen, er sey bey dir, noch bey diesem oder jenem; so wird er freylich zuletzt nirgend seyn. Wer sind denn die, so da heissen Christen? Es müssen ja Leute seyn, die der Sache gewiß seyn, und sagen: Ich weiß, was ich jetzt rede und predige, (und nach demselbigen thue und lebe,) daß es von Christo und dem Heiligen Geist ist. Was wäre es sonst gelehret, was man von der Christlichen Kirche und Heiligen Geist saget?

329. Darum sollst du gewißlich schliessen (willst du ein Christ seyn): Ich habe den Heiligen Geist bey mir wohnen, und soll und muß ihn haben; denn ich weiß ja, daß mein Christus mit seinem Blut, Taufe, Sacrament heilig ist; also, das Evangelium, so ich mit dem Munde predige, mit den Ohren höre, mit dem Herzen gläube, auch heilig ist. Wenn ich das habe, so muß ich auch sagen, daß der Heilige Geist in mir sey. Denn du wirst gewißlich keinen Glauben, keinen guten

ten Gedanken, Freude und Trost von ihm haben, ja, keine Predigt hören noch thun; also auch kein Werk der Liebe oder eines rechten Christlichen Standes thun, es sey denn der Heilige Geist bey dir, und solches in dir schaffe und wirke, und kannst ja solches fröhlich rühmen wider den Teufel, so dich anfichtet mit Zweifeln, und solchen Trost dir nehmen will, und wider die Welt, so wider dich ihr Ding rühmet, deinen Glauben, Wort und Werk verdammen ꝛc.

IV.

v. 18. Ich will euch nicht Wäysen lassen ich komme zu euch.

330. Es scheinet wol also, beyde, nach der Welt Achten, und nach unserm eigenen Fühlen, als sey diß Häuflein der Christen arme, verlassene Wäysen, beyde von GOtt und Christo, und habe unser vergessen; weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet, verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch sind; dazu von dem Teufel im Herzen immerdar erschreckt, betrübt und geplaget werden, daß sie wohl und recht Wäysen mögen heissen, vor allen andern Wäysen und verlassenen Menschen auf Erden; von welchen die Schrift sagt, daß sich GOtt derselben muß selbst annehmen, als sonst von jedermann verlassen, Ps. 27, 10. und ein Vater derselben sich nennen läßt. Psal. 68, 6.

331. Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansiehet und fühlet, (spricht Christus,) sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seyd, daß ihr meine rechte Christen und die rechte Kirche seyd. Dazu will ich selbst gewißlich bey euch seyn und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand; so ich wol jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müsset allein seyn, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht seyn, noch der Teufel so böse machen: so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht seyn, es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wirken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bey euch selbst schwächlich scheinet.

332. Denn wo nicht das Predigtamt, und des Heiligen Geistes Regiment in der Christenheit immerdar ginge, wäre es nicht möglich, daß die Taufe, Sacrament und Erkenntniß Christi bliebe. Wer wollte es erhalten, wo es nicht durchs öffentliche Amt getrieben wäre? Denn durch heimlich Studiren und Beten wäre es nicht ausgericht; damit könnten es andere nicht lernen, noch dazu kommen. Aber das hats gethan, daß GOtt dennoch allzeit Prediger gegeben hat, und das Wort ausgebreitet, daß es durch den Mund und Ohren der Seinen gegangen ist; wiewol es auch sehr schwach ist zugegangen. Denn es an vielen Orten verblichen, oder auch verkehret, und bey wenigen rechtschaffen blieben und gehandlet, und der meiste Haufe davon gefallen ist.

333. Aber doch hat GOtt gleichwol die Seinen erhalten, und allzeit etliche gegeben, so wider die falsche Lehre des Pabsts und andre Rotten geprediget haben, ob sie gleich von den andern verfolget und eine Zeitlang verdruckt worden sind. Also ist die Christenheit dennoch erhalten, beyde, in den höchsten und schweresten Irrthümern und Ketzereyen. Als, zur Zeit Arii, und hernach, und auch unter den greulichen Verfolgungen, als zun Zeiten der Märtyrer, wunderbarlich vertheidigt, daß sie blieben ist, und den Sieg wider die Welt und den Teufel behalten, und durch

den Heiligen Geist bestanden, und sich immer weiter und weiter ausgebreitet hat.

334. Also hat die ganze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheissung, daß sie nicht soll verlassen, noch ohne Beystand und Hülfe seyn. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfe und Beystands muß beraubt seyn; so will sie doch Christus nicht allein und ohne Schutz lassen; sondern, ob es wol scheinet, daß er sie eine Zeitlang ohne Trost und Schutz lässet, und der Teufel samt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit,) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus seyn, und seyn allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drey Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet, und ins Grab gelegt war); noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheissung halten, so er ihnen alhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange aussen bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bey euch seyn, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützet seyn, und mit mir leben und siegen; wie folget:

V.

v. 19. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

335. Er fähret immer fort, der liebe HErr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauren und Leiden sein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpffen, wider alles, das sie anfichtet. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er alhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werk befihlet, und sehr viel vertrauet, nemlich sein liebes Wort, und das ganze Regiment des Himmelreichs; und siehet doch, daß sich die ganze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

336. Nun ist es also gethan: Wer bey Christo bleiben soll in der Welt wider so viel Teufel und böse Leute, unter so viel Hinderniß und Aergerniß, da gehöret zu ein anderer Rückhalter, denn menschliche Kraft ist, und muß ein Herz da seyn, das da GOtt vertrauen kann, und der Sachen gewiß seyn, dazu eine herzliche, brünstige Liebe habe zu dem HErrn Christo, daß er um seinetwillen das Amt gerne trage, und auf sich lade alle Grundsuppen der Hölle, so er doch keinen Schatz auf Erden hat, und keinen Rückhalter weiß, ohne allein den, daß er einen gnädigen GOtt habe, und den Christum ihm lieber seyn läßt, denn alle Welt, und was sie hat, daß er allein um seinetwillen alles thun kann.

337. Darum gehet diese ganze Predigt dahin, daß er sie deß gewiß mache, daß sie der Vater lieb habe, und damit sie bewege, daß sie ihn (den HErrn Christum,) auch lieb gewinnen. Denn wer die Liebe zu Christo nicht hat, der kann des Teufels und der Welt Bosheit nicht ausharren. Als zum Exempel, wenn St. Paulus nicht aus Liebe, die er zu Christo hat, predigte, so würde er des Predigtamts bald müde werden, weil er darüber mußte täglich so viel Gefahr, Verachtung, Schmach und Lästerung

sterung, und allerley Herzleid und Plage von dem Teufel und der Welt leiden. Also auch die Christen, so da ohne Unterlaß verfolget, verjaget, geplaget, und aufs greulichste zumartert wurden, wie hätten sie können bestehen und bleiben, wenn nicht ihr Herz gewiß gewesen wäre der göttlichen Gnade, und gebrannt hätte für der Liebe zu Christo? Und wenn St. Paulus sollte jetzund predigen, und sehen, wie die Welt so schändlich dafür danket, dazu so mancherley Rotten unter denen, so das Evangelium gehört haben, entstehen; item, die gifftigen erzbösen Tücke des Pabsts und seiner Schuppen; sollte er nicht bewegt werden zu sagen: Nun predige der Teufel der Welt an meiner Statt. Denn wer will das auf sich laden, wenn er alles thut und leidet, den Leuten zu helfen, und soll ihm dafür so schändlich lassen in die Hände thun? Ich liesse es das Herzleid haben, spräche Fleisch und Blut.

338. Darum gehöret dazu, daß ein Christ vor allen Dingen wisse, daß er einen gnädigen GOtt habe, und denke um Christi willen zu thun und zu leiden, was ein Christ thun und leiden soll, und sagen könne: Was ich thue, das thue ich meinem HErrn zu Liebe und Dienst. Will die Welt nicht, so lasse sie es; wer es nicht hören will, der gehe davon. Wir predigen nichts um der undankbaren Leute und Verächter willen, sondern darum, daß es GOtt gefället, und unserm HErrn Christo zu Ehren, und zu Lob und Dank; sonst würde nimmer nichts draus.

339. Denn es ist doch in allem Wesen auf Erden also: Ein Mann, der da soll ein Amt führen und wohl regieren, da gehören nicht zu die eignen Gedanken; welcher auch viel in der Welt sind, die allein ihren Nutz Ehre, und Gewalt suchen: da wird nimmer kein gut Regiment aus. Denn sie fragen nicht viel darnach, wie es mit Landen und Leuten gehet und stehet, denken, man müsse sie allein feyren und ehren, wollen keine Gefahr, Undank, Verachtung oder Schmach nicht leiden, oder, wo ihnen solches wiederfähret, werden sie toll und thöricht, fahen an zu toben, und werfen alles über einen Haufen, wollen sich rächen, und ihren Kopf hinaus führen, sollte es alles drüber zu trümmern gehen, daß das Regiment drüber untergehet. Das sind nicht Leute, die zum Regiment taugen; die sollten hienieden im Baurenstande bleiben, daß sie müßten zuvor lernen, nach andrer Leute Sinn leben und andern unterthan seyn. Wer aber wohl regieren soll oder will, der muß also geschickt seyn, daß er könne seine Ehre und Nutz vergessen, Undank und böse Tücke verachten und verschmerzen, und allein darnach denke, wie es Landen und Leuten wohlgehe, daß ihm gemeiner Nutz lieber sey, denn seine eigene Ehre, Gut, und Gemach etc.

340. Vielmehr ist es also in diesem geistlichen Regiment der Christenheit, da es weit und über weit grössere Gefahr und Mühe kostet, und höhere Macht dran liegt. Wenn ein Prediger darnach trachtet, wie er Ehre, Geld und gute Tage erlange, und seine Predigt dahin ziehen will, der wird nichts thun, noch stehen. Denn wo das fehlet und aufhöret, das er suchet, zeucht er wieder zurück, und wird ein Unchrist, wie zuvor; denn wer allein zu seinem Nutz regieret oder predigt, der wird sich nimmer der Sache mit Ernst annehmen, und niemand zurechte helfen noch strafen. Hat er aber den gemeinen Nutz lieb, so gehet er hindurch, redet und thut, was er weiß, das recht und gut ist, es zörne oder lache, wer da wolle, es thue ihm Schaden oder nicht.

341. Aber wo sind diese? Eitel Perlein und Demante sind sie unter dem andern grossen Haufen, beyde, im geistlichen und weltlichen Regiment. Denn da will keiner das Maul aufthun, oder (wie man sagt,) der Katzen die Schelle anbinden, und im Amte ohne Scheu und Ansehen der Person hindurch gehen, und halten ob dem, das er thun soll. Ruhm und Ehre suchen sie wol davon, und brauchens allein zu ihrem Nutz; und machen ihnen dazu kein Gewissen davon, als hätten sie es gut gemacht.

342. Nun muß es in der Christenheit also seyn: daß, sonderlich die da Prediger seyn sollen, ihren HErrn Christum von Herzen lieb haben vor allen Dingen auf Erden, und bereit seyn, alles um seinetwillen zu thun und zu leiden, und also denken: Es zörne oder lache um meiner Predigt willen, wer da will: so sehe und frage ich nach keinem Menschen, Fürsten, Gelehrten, Heiligen; sondern sehe allein auf meinen Christum. Was mir der befohlen hat, das thue ich ihm zu liebe, um seines theuren Bluts willen, damit er mich erkauft hat. Wo solch Herz und Muth nicht ist, da bleibet nimmer kein Prediger noch Christ fromm und gläubig; denn was er anders suchet, das wird ihn bald verführen und davon reissen.

343. Siehe, um dieser Ursachen willen setzet Christus alhier, erstlich, die schönen, tröstlichen Verheissungen, daß wir wissen sollen, so wir an seinem Worte halten, daß wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben, und daß er samt ihm wolle bey uns seyn, und uns gewaltiglich schützen. Darum treibt er auch diese Vermahnung, daß wir rechte Liebe zu ihm haben sollen und müssen, so wir seine Jünger heissen und bleiben wollen.

344. Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, giftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich habs versucht und erfahren. Ich bin kommen ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte: so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß, und des Heiligen Geistes Predigt und Werk weder annehmen noch wissen, sondern schlechts des Teufels seyn und bleiben.

345. Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie mich muß auf Erden leiden, und lassen regieren. Denn ob ich wol mich creuzigen lasse und diesem Leben absterbe, will ich doch dadurch in ein ander unsterblich Leben gehen und kommen, darinne ich ewig regieren werde; alsdenn soll erst mein Reich recht angehen. Denn weil ich also gehe sterblich vor ihren Augen, so ist kein Aufhören des Tobens und Wütens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig sehen noch leiden, bis sie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills bald ein Ende machen, daß sie an mir thun, was sie wollen, und mich nicht mehr sehen, wie sie begehren: und doch eben damit das ausrichten, daß sie mich, ohne ihren Dank, in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches sie müssen leiden, und soll es niemand wehren. Also ist diß zu hohem Trotz geredet der schändlichen bösen Welt, so Christum und sein Wort verfolget, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß sie ihn mehr sollte sehen predigen oder Wunder thun: und weil sie ihn nicht wollen bey ihnen leiden, will er ihnen auch weit gnug aus den Augen kommen.

346. Aber ihr, meine Jünger und Christen, so ich jetzt hinter mir lasse, sollet mich sehen, und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferstehen, daß ihr mich beyde, leiblich (so ich euch erscheinen werde, zum Zeugniß meiner Auferstehung,) und geistlich immerdar sehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht also hinweg gehen, daß ihr auch sollt meines Gesichts und Gegenwärtigkeit beraubt seyn; sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

347. Das ist nun ihnen eine hohe Predigt, so nicht, denn durch den Glauben, kann gefasset werden; aber doch ein grosser Trost: daß, ob sie ihn sehen vor ihren Augen gecreuzigt, gestorben und begraben, doch sagt er dürre und klar heraus, und will sie versichert und gewiß gegläubt haben, daß sie ihn sehen sollen, und daß er nun erst recht anfahen werde zu leben, und nicht allein Er, sondern auch sie (so doch, ihm nach und um seinetwillen, gleichwie er, von der Welt müssen sich lassen hinrichten und tödten,) mit ihm leben sollen. Als wollte er damit sagen: Es will doch nicht anders seyn mit uns; wir sind doch zum Tode verurtheilet, und müssen dem Teufel und der Welt herhalten: die wird mich hinrichten, und wenn sie an mir nichts mehr thun kann, so wird sie euch würgen und morden, oder je nach dem Leben trachten; wie denn die Christen alle müssen Kinder des Todes seyn, und entweder von Tyrannen, oder vom Teufel selbst, getödtet werden. Aber es schadet nicht, lasset euch das nicht erschrecken: Ich will leben; ja, ich lebe bereits jetzt. So gewiß hat ers, daß er sich lebendig nennet in dem, als er jetzt sterben soll und in den Tod gehet. Denn er ist die Person, den der Tod nicht fressen konnte, ob er ihn wol nach dem leiblichen Leben tödtet.

348. Darum trotzet er, beyde, wider den Tod, Teufel und Welt: Laß sie mich creuzigen, tödten, und dazu begraben; noch sollen sie mich nicht erwürgen und fressen: sondern ich will dagegen den Tod in mir selbst ersäufen und in meinem Leben verschlingen, und den Teufel durch meine Kraft überwinden. Weil sie nun mich nicht im Tode behalten können, ob sie gleich mit dem Tode an mich laufen; so will ich euch auch nicht im Tode lassen. Tödten werden sie mich wol leiblich, aber doch will ich dennoch leben: und so ich lebe, so soll es euch gelten, daß ihr auch sollt mit mir leben. Denn ich will den Tod wieder also zurichten und würgen, daß er nicht allein an mir überwunden seyn soll, sondern auch an euch, so ihr an mich gläubet; daß ihr so lange lebet, als ich leben werde.

349. Also haben wir die tröstliche Verheissung, denen Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerley Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfest mir zum Leben: begräbst du mich, so reissest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel. Und Summa: dein Zorn und Toben ist eitel Gnade und Hülfe; denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringet; wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

350. Ja, (spricht Fleisch und Blut,) ich muß gleichwol den Kopf herhalten? Ja, das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gecreuziget, erwürget, und ins Grab gelegt: aber wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch

auch darinnen halten. Denn es heißt, und soll so heissen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen, und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheissungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spies, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperret, daß er nicht dafür erschrecke; sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben, auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den HErrn Christum auch gefressen hast, und doch hast müssen wiedergeben, ja, er dich wieder gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe, und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jaget, und unter die Erden scharret, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem HErrn Christo leben, wie ich gläube und weiß, daß er lebt.

351. Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den HErrn Christum: denn wir gläuben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand des Vaters. Dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch denken, denn eitel Leben, daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regieret in göttlicher Majestät; welches er wol wird müssen lassen.

352. Es ist aber und bleibt wol eine hohe Kunst, solches fassen und gläuben, die ihnen schwer wird, und manchen harten Kampf kostet; und dennoch nimmer gnug gelernet kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und Zagens vor dem Tod ohn seyn. Doch muß es angefangen seyn, und der Trost gefasset werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bey dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzet, und allenthalben so zugehet, daß kein elender verachter Ding ist auf Erden, denn ein Christ. Darum müssen wir dagegen einen höhern, stärkern und gewissern Trost haben, denn alle ihr Trotz und Macht ist.

VI.

v. 20. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

353. Wenn es dazu kommt, (will er sagen,) daß ihr mich werdet sehen aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden, und hinauf zum Vater gen Himmel fahren etc. und ihr solches von mir predigen werdet, so werdet ihr durch den Heiligen Geist und euere eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß ich im Vater bin, und auch ihr in mir; und wiederum, ich in euch: und also wir mit einander Ein Kuchen seyn werden, also, daß es eitel Leben sey, dadurch ihr in mir lebet; gleichwie ich im Vater und der Vater in mir lebet. Denn ich lebe im Vater, und solches Lebens, daß ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß ich GOttes Sohn sey, als der solch Werk beweiset, das allein GOtt zugehöret.

354. Darnach auch werdet ihr sagen, daß ich in euch bin. Denn wie mich der Vater auferwecket, und ich den Tod gefressen habe; also will ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an mich des Todes Herren seyn sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle

ihren Trotz. Daß ihr müsset alsdenn sagen: Solche Kraft habe ich zuvor in mir nicht gehabt; denn ich müßte, sowol als die andern, unter des Teufels Gewalt, des Todes Schrecken und Macht bleiben. Aber jetzt habe ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch seinen Geist, daran ich spüre, daß er bey und in mir ist, daß ich kann alle der Welt, des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen HErrn, der droben bey dem Vater lebt und regieret.

355. Solches werdet ihr (spricht er,) alsdenn in euch empfinden, wie meine (ja, des Vaters) Kraft in euch wirken und sich erzeigen wird, daß das Leben und Ueberwindung des Todes in euch kräftig seyn wird, und euer Herz also eingenommen haben, daß euch kein Schrecken von mir jagen soll, und kein Tod ermorden; sondern ihr dagegen den Trotz behaltet, also, daß der Tod, beyde, in mir und in euch, gar gedämpft und getilget werde, und eitel Leben dafür sey. Alsdenn werdet ihr rechte Christen heissen, in mir bleibend, und ich wiederum in euch, daß weder Teufel, noch Tod, noch kein Unglück, eine Macht an euch haben soll; sondern ihr dem allen trötzlich ein Kliplein schlagen sollt. Wie man lieset, daß die heiligen Märtyrer ihre Tyrannen aufs höchste verachtet mit allem ihrem grausamen Toben und Wüten, durch allerley Pein und Marter; ja, auch die jungen Jungfrauen ihr gespottet, und ihre Freude aus der Marter und Leiden gemacht haben, als sollten sie zum Tanze gehen.

356. Das gehöret nun den Christen zu wissen, und soll derselben Kunst seyn, daß sie den Tod also lernen aus den Augen setzen, (wie gesagt ist,) und in Christo verachten, und nichts anders vorbilden, denn eitel Leben. Dazu kann und mag kein Weiser, Gelehrter, Heiliger, ausser Christo, nimmermehr kommen. Und Summa, die Welt weiß und erfährets nimmermehr; ja, sie wills dazu nicht hören noch leiden, denn sie hält es für die größte Thorheit und Ketzerey. Darum ist und bleibt es wol der Christen Kunst, und ist eben die rechte Christliche Hauptlehre und Verstand, daß sie deß gewiß seyn, und (wie er hier sagt,) erkennen, daß der Mann, Christus, wahrhaftig und eigentlich sey in GOtt, und GOtt in ihm; also, daß er selbst wahrhaftiger, lebendiger GOtt ist: und darnach, daß derselbige, so in GOtt und GOtt in ihm ist, auch sey in uns und wir in ihm. Wer das hat und weiß, der hat es gar.

357. Denn da liegts alles an, wie wir allzeit sagen, daß es also von oben herab komme, von dem Vater, durch Christum, und durch ihn wieder hinauf gehe. Denn der Sohn kommt von dem Vater herunter zu uns, und hänget sich an uns: und wir hängen wiederum uns an ihn, und kommen durch ihn zum Vater. Denn darum ist er Mensch worden und geboren von der Jungfrauen Maria, daß er sich sollte unter uns mengen, sehen und hören lassen, ja, auch für uns sich creuzigen und tödten lassen, daß er uns also zu sich ziehe und an ihm halte, als dazu gesandt, daß er die, so an ihn gläuben würden, hinaufzöge zum Vater, wie er in dem Vater ist. Diese Kette hat er gemacht zwischen ihm und uns, und dem Vater, und uns drein geschlossen, daß wir nun in ihm sind, und er in uns ist, gleichwie er im Vater, und der Vater in ihm ist. Durch solche Einigkeit und Gemeinschaft ist unsere Sünde und Tod abgethan, und wir dafür eitel Leben und Seligkeit haben.

358. Das werdet ihr lernen (spricht er hier,) an dem Tage, wenn ich nun auferstehen und verkläret werde, daß ihr deß gewiß seyn und keinen Zweifel haben werdet, daß ich vom Vater gesandt, und alles, so ich rede, thue und leide, in dem Vater sey, also, daß es heißt, GOTT rede, thue und leide solches selbst. Damit niemand dürfte weiter gaffen gen Himmel, oder auch auf Erden anderswo etwas suchen, als zur Seligkeit nöthig. Wie man bisher ausser mir gethan, und allzeit thut, da einer daher, der andere dorthin gelaufen ist, daß er GOtt ergriffe und erlangete, und haben sich unterstanden, den Vater zu versöhnen durch ihr eigen Werk und Heiligkeit; aber doch nichts ausgerichtet haben, ohne daß sie sich nur zertheilet und zutrennet haben in unzählige Aberglauben und vergebliche Gottesdienste, und sich lassen führen allerley wilde Wege und Lehre, wie man zu GOtt kommen soll, und doch des rechten Weges ganz und gar gefehlet. Denn also schleußt hier GOtt selbst durch den Mund seines lieben Sohnes: Das müsset ihr lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da stehets und steckts: Soll jemand den Vater treffen und zu ihm kommen, so muß er mich zuvor treffen und zu mir kommen; sonst ist kein Weg noch Mittel: wie er droben (v. 6.) auch deutlich und klar genug gesagt hat. Aber jetzt könnet ihr solches noch nicht verstehen noch erkennen, ihr seyd noch zu schwach dazu. Doch predige ichs euch zuvor, und der Heilige Geist wirds euch (nachdem ich nun verkläret werde,) lehren, daß ihrs verstehet und erfahren werdet.

359. Denn das wird und soll seyn, wie (§. 356.) gesagt ist, das rechte Erkenntniß und hohe Kunst der Christen, daß sie nur das lernen und fassen, wie dazu, daß man GOtt ergreife, das ist, wie man von Sünden los und ewiglich lebend und selig werde, keine andere Weise noch Weg sey, denn die einige Thüre, daß ihr mich ergreifet, an mich fallet und hanget: und, so ihr das thut, so dürft ihr nicht mehr fürchten, weder GOttes Zorn, Gesetz, Teufel, Tod noch Hölle. Denn ihr seyd in mir, und weil ihr in mir seyd, bin ich auch in euch: so ist gewißlich der Vater (welcher in mir ist, und ich in ihm,) auch in euch: wer kann euch denn schaden?

360. Nun wollen wir hier nicht scharf disputiren (wie der alten Väter etliche gethan haben über diesen Text, wider die Arianer,) wie beyde, der Vater in Christo, und Christus im Vater ist, nach dem einigen, unzertheilten göttlichen Wesen; sondern reden jetzt allein von dem Brauch oder Nutzen desselben Artikels, wie wir uns gegen GOtt und Christo sollen schicken, daß wir den Vater treffen und seinen Willen erkennen, daß ein Christ (wie wir allzeit gehöret haben,) lerne also sagen: Ich weiß von keinem GOtt, ohne allein von dem einigen, der da heißt JEsus Christus.

361. Darum, wenn dich der Teufel will erschrecken durch GOttes Zorn und Gericht, Tod und Hölle, und gibt dir vor, GOtt zörne mit dir, und wolle dich tödten oder verdammen ꝛc. so kannst du ihm wieder sagen, daß er solche Gedanken lasse gehen über die störrigen Köpffe und ruchlose, verstockte Herzen. Ich aber will hören, was mir das Evangelium sagt. Darinne finde ich einen Mann, der heißt JEsus Christus, an den will ich mich binden mit Herz und Ohren, und fassen, was er redet und thut. So findest du darinne, wie GOtt der Vater denselbigen hat ins Fleisch gesandt, und für dich creuzigen und sterben lassen. Ist das wahr, was

was darfst du dich denn vor ihm fürchten oder fliehen? Also nimmt dieser Christus, oder solcher Glaube und Gedanken von Christo, in deinem Herzen hinweg alles Schrecken der Sünde, des Todes, Teufels und der Welt.

362. Siehe, also mußt du diesen Spruch verstehen, da er spricht: **Ihr werdet erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist;** das ist, ihr müsset nicht allein ansehen mein Fleisch und Blut, (welches ihr schon jetzt sehet, gleichwie es die Jüden auch sehen,) oder meine Substanz und Wesen, daß ich bin GOtt und Mensch; sondern, was ich rede, thue und schaffe, oder was mein Amt ist, und warum ich da bin. Wenn ihr solches ansehet, so sehet und höret ihr, daß ich zu euch rede vom Vater eitel Trost, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, und dazu mit der That solches beweise, weil ich für euch sterbe und auferstehe. So ihr solches an mir sehet, so sehet ihr den Vater in mir, und mich in dem Vater ꝛc. Denn diß ist eigentlich des Vaters Meynung, Herz und Wille ꝛc.

363. Das ist der erste Hauptpunct und fürnehmste Artikel, wie Christus im Vater ist: daß man keinen Zweifel habe, was der Mann redet und thut, daß das geredt und gethan heißt und heissen muß im Himmel, vor allen Engeln; in der Welt, vor allen Tyrannen; in der Hölle, vor allen Teufeln; im Herzen, vor allem bösen Gewissen und eigenen Gedanken. Denn so man deß gewiß ist, daß, was er denket, redet und will, der Vater auch will: so kann ich alle dem Trotz bieten, was da will zürnen und böse seyn. Denn da habe ich des Vaters Herz und Willen in Christo. **Wo aber GOtt für uns und mit uns ist,** (spricht St. Paulus Röm. 8, 31.) **was ist, das uns schaden sollte?** Darum liegts gar daran, daß wir allein auf ihn sehen, und nicht fragen, was ein andrer Gott redet, oder was man anders predigt oder lehret für Weise und Wege, von Engeln, Heiligen, Tod und Leben. Kurz, so du das fassest und siehest, so siehest du und fassest Christum im Vater, und den Vater in Christo, und siehest keinen Zorn, Tod noch Hölle, sondern eitel Gnade, Barmherzigkeit, Himmel und Leben.

364. Das andere Stück, wenn ihr solches wisset und habt, so werdet ihr darnach weiter kommen, und auch erkennen, wie ich in euch und ihr in mir seyd ꝛc. Daß ihr wissen werdet, daß ihr mich zum Heilande habt, und mich also erkennet, wie mich der Vater euch gesandt hat, und daraus prüfen und merken, daß ihr in mir seyd; nemlich also: was ihr seyd, was euch fehlet und mangelt, wie ihr Sünder und verdammt seyd, und im Tode stecket, das ist alles in mir; da liegt es recht. Nun bin ich im Vater, und was in mir ist, das ist auch im Vater, es heisse Tod oder Leben, Sünde oder Gerechtigkeit. Was aber in mir ist, das muß eitel Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit seyn. Nun kommt ihr auch durch den Glauben dazu, daß ihr in mir seyd, mit eurem Tod, Sünde und allem Unglück. Seyd ihr nun Sünder in euch, so seyd ihr in mir gerecht: fühlet ihr in euch den Tod, so habt ihr in mir das Leben: habt ihr in euch Unfriede, so habt ihr in mir Friede: werdet ihr eurenthalben verdammt, so seyd ihr in mir gesegnet und selig.

365. Denn so ich ein Christ bin, Lieber, wo bin ich? Nirgend, denn wo Christus ist. Wo ist er aber, denn im Himmel und ewiger Freude, Leben und Seligkeit? Denn er wird freylich nicht mehr als ein Sünder ver-

verdammt werden, noch des Todes sterben. Weil ihn nun keine Sünde schuldigen, kein Teufel verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen kann; so sollen sie mich auch (so ich in ihm bin,) unverdammt und ungefressen lassen. Also ist hinweg Sünde, Tod und alles Unglück, so in euch ist. Denn solches verschlinge ich in mir selbst; denn es kann in ihm nicht bleiben. Weil er im Vater ist und bleibt, so muß es in uns auch keine Macht haben, weil wir in ihm sind 2c.

366. Das ist wol eine herrliche Predigt; aber ihr verstehets und wissets jetzt noch nicht (spricht er). Denn es ist zu hohe Kunst und Verstand, die niemand kann aus ihm selbst fassen noch vernehmen; aber hernach, wenn ich durch die Auferstehung verkläret werde, und der Heilige Geist kommen wird, so werdet ihrs fein merken, und in euern Herzen erfahren, wie ich dadurch, daß ich im Vater bin, verschlungen habe alles, was tödtlich an mir ist, und werdet solches auch in euch (die ihr in mir seyd,) also fühlen. Denn weil in dem Vater alles todt, und nichts ist, was Sünde, Tod und Teufel vermag; so soll es auch in mir todt seyn, deßgleichen auch in euch, weil ihr in mir seyd. Zuletzt, werdet ihr auch das lernen, daß ich werde in euch seyn. Denn ihr werdet nicht allein solche tröstliche Zuversicht oder Sicherheit, unverzagt Herz und unerschrockenen Muth haben, durch mich gegen den Vater, daß er euch gnädig sey, und so wenig mit euch zörne, als mit mir; sondern, wenn ihr solches wisset und habt, so werdet ihr deß auch gewiß seyn: was ihr redet, prediget, lebt und thut, das soll recht und gut, ja, mein selbst Wort und Werk seyn und heissen. Denn Ich bins, der in oder durch euch redet, prediget, käufet, und alles thut; gleichwie der Vater in mir und durch mich alles thut.

367. Diß ist auch ein Trost über alles, deß sich die Welt trösten kann, wie ich droben (§. 347. sqq.) auch gesagt habe, wer es nur gläuben könnte. Denn hier hat der Teufel das höllische Leid: je mehr man solches predigt, je mehr er dawider tobet, nicht allein durch Tyrannen oder Secten, ja auch durch uns selbst: daß sichs so ansiehet und fühlet, daß Christus jetzt am wenigsten in uns sey, da er sollte am stärksten in uns seyn und gefühlet werden, und wir fast alle also leben und machen, daß es muß heissen: Ich bin in der Welt, und die Welt in mir; weil man solch Wesen anrichtet, beyde, im Regiment und Predigen, daß jedermann thut, wie es ihm selbst gefället und ein jeglicher will; was er saget oder thut, das soll gethan seyn.

368. Aber hiervon ist jetzt nicht zu sagen. Denn dieser Text ist zu gut, daß wir ihn müssen handlen zu Nutzen und Trost den Christen, so solches Trosts bedürfen, daß sie diese zwey Stücke fassen, (als die höchsten und nöthigsten zu unserm Trost,) wie wir in Christo und Christus in uns ist. Eines gehet über sich; das andere unter sich. Denn wir müssen zuvor in ihm seyn mit allem unserm Wesen, Sünde, Tod, Schwachheit, und wissen, daß wir vor GOTT davon gefreyet und erlöset, und selig gesprochen werden durch diesen Christum. Also müssen wir über uns und ausser uns in ihn schwingen, ja, gar und ganz in ihn verliebet und sein eigen seyn, als die auf ihn getauft, und sein heilig Sacrament darauf empfahen. Darauf verleuret sich Sünde, böses Gewissen, Tod und Teufel, daß ich kann sagen: Ich weiß von keinem Tode noch Hölle; ist etwas der Tod, so fresse und würge er

zuvor

zuvor meinen HErrn Christum: ist die Hölle etwas, so verschlinge sie den Heiland: kann die Sünde, Gesetz oder Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn GOttes. Wenn das geschehen ist, so will ich mich darnach auch lassen verdammen, fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig bleibt, so will ich auch lebendig bleiben; weil er von Sünde und Teufel unüberwunden bleibet, so will ich auch bleiben; denn ich weiß ja, daß wie Christus im Vater ist, also ich auch in Christo bin. Das ist (sage ich,) das erste Hauptstück, dadurch der Mensch ausser und über sich in Christum fähret.

369. Darnach gehets wieder von oben herab, also: wie ich in Christo bin, also ist wiederum Christus in mir. Ich habe mich sein angenommen, und bin in ihn gekrochen, aus der Sünde, Tod und Teufels Gewalt getreten; so erzeigt er sich wieder in mir, und spricht: Gehe hin, predige, tröste, taufe, diene dem Nächsten, sey gehorsam, geduldig ꝛc. ich will in dir seyn, und alles thun: was du thust, das will ich gethan haben; allein, sey getrost, keck und unverzagt auf mich, und siehe, daß du in mir bleibest, so will ich gewißlich wiederum in dir seyn.

370. Wer nun solches könnte im Glauben üben und erfahren, der wäre ein rechter Christ und vollkommener Mensch. Aber der Teufel hat sein Herzleid, daß ers nicht läßt dazu kommen. Denn in denen Sachen, so GOtt betreffen, sind wir ohne das allzublöde, da wir doch sonst in allen andern allzusicher, freudig und muthig sind: und er also geschickt ist, was wir leben, predigen oder thun, (als Christen,) das fichtet er an, beyde, mit Gewalt, Rotten, und durch unser eigen Gewissen, daß er das Herz voll Schrecken mache, und unsere Gedanken reisse, trenne und scheide von Christo, und Christum von dem Vater, daß wir beyde, den Vater und ihn, sollen droben lassen sitzen, als sey und thue er nichts in uns, sondern lasse uns selbst thun und machen.

371. Denn wo wir solches nicht wissen und gläuben, und rühmen können, so ich etwas rede und thue, daß er solches selbst thue von oben herab, und wahrhaftig sein Wort und Werk sey, als deß, der in mir ist, und ich in ihm bin; so hat der Teufel schon gewonnen und Recht über mich, und treibt mich wohin er will, daß ich nicht bleiben noch mich retten kann. Darum muß diese Kunst gelernet seyn, wer da will bestehen und dem Teufel obliegen, daß wir gänzlich schliessen, daß wir in Christo sind, das ist, daß er unser lieber HErr und Heiland ist, so für uns gestorben, und wir durch seine Gerechtigkeit und Leben von Sünde und Tod erlöset sind. Darnach auch, daß er in uns sey, und aus uns rede und wirke; was wir schaffen und thun in der Christenheit, daß er solches heißt sein Thun und Schaffen, und unsere Zungen, Augen, Ohren, Hände, Herz und alles sein sey.

372. Es ist aber (wie ich gesagt,) schwer also zu fassen, und bleibt wol im Lernen, daß sichs nimmer auslernen läßt, weil der Teufel sich so dawider sperret, und von einander reisset in unserm Herzen, und weder Christum in uns, noch uns in Christo will seyn lassen, noch den Vater in ihm, und ihn im Vater will lassen erkennen; da er doch sonst (wo es etwas anders belanget,) allzufleißig ist, und gar zu klug und zu frühe Meister, dazu allzufreudig und kühne machet. Da läßt er predigen, schreyen, und diesen Text ausrufen und rühmen. Wie denn der Pabst mit seinem Haufen öffentlich und trotzlich rühmet: Wir sind in Christo, und Christus in uns, denn hier ist die Christliche Kirche; wo

wo aber die Kirche ist, da muß Christus seyn.

373. Also können die falschen Lehrer, Heuchler, und des Teufels Rotten diesen Text für sich rühmen aufs allerhöchste; denn sie sind vom Teufel verblendet und besessen, daß sie ihren Irrthum nicht sehen noch fühlen können. Uns aber, die wirs wissen, und des Trostes bedürfen, will er nicht lassen zu dem Trost und Freuden kommen. Das weiß Christus auch wohl; aber doch heißt es: Ihr werdets erkennen, und sollts lernen. Als sollte er sagen: Ihr seyd ja die, so da angefangen haben, und damit umgehen, und solches sollen lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir, und ihr in uns, und wir in euch sind; ja, bereits solches in euch gehet, ob ihrs auch selbst noch nicht also fühlet noch verstehet, und dazu noch auch sonst schwach und gebrechlich seyd; ja auch gröblich strauchelt und fehlet. Denn er wills nicht so genau achten und rechnen, obgleich seine Christen etwas fehlen. Wie denn die Christenheit viel Schwache, Irrende und Gebrechliche unter sich hat; das muß ihr nicht schaden. Denn er macht ein solch Feuer um den Topf, das auch Irrthum und Fehl muß verzehren, wie sehr auch die Welt dawider tobet und lästert.

374. Das ist der Trost, den er hier ihnen läßt: Jetzt sage ich euch solches darum, (spricht er,) daß ihrs hernach erfahret. Gleichwie es mit uns auch gehet; ob wirs gleich hören, so gehet es doch nicht ein, bis es die Anfechtung heimbringet, daß wirs müssen lernen: wenn der Tod mit uns ringet, oder andere Noth uns dringet und ängstet, da verstehet und erfähret mans, daß man kann sagen: Ich bin im Tode gestecket und durch diesen Trost erhalten ꝛc. Es wird aber jetzt darum geprediget, daß wir doch anfahen sollen in dieser Schule zu studieren, und darum uns bekümmern, und darinne fortfahren, bis wirs zuletzt auch ergreifen.

III. Theil,
Ein Unterricht, Verheissung, Ermahnung und Dräuung.

I. Der Unterricht.
- A Das erste Stück dieses Unterrichts.
  - 1. Verbindung dieses Stücks mit dem vorhergehenden 375. 376. sqq.
    - * das Bekenntniß Christi ist den Worten nach leicht in guten Tagen, in bösen Tagen aber ist es sehr schwer 377.
  - 2. der Grund und Ursach dieses Stücks des Unterrichts 376-378.
  - 3. wie Christus in diesem Stück zeiget die Kennzeichen eines wahren Christen 379. sqq.
    - * von der Liebe zu Christo.
      - a die Liebe zu Christo macht, daß wir alle Leiden gering achten 380.
      - b es kann niemand ein rechtschaffener Prediger noch Christ seyn, der Christum nicht liebet 381.
      - c die rechtschaffene Liebe zu Christo kann nicht seyn ohne den Glauben ibid.
      - d die rechtschaffene Liebe zu Christo beweiset sich in rechtschaffenen guten Werken 382.
      - e von den Kennzeichen der rechtschaffenen Liebe zu Christo 382. 383.
  - 4. wie Christus in diesem Stück lehret die Vortheile, so diejenigen haben sollen, so ihn lieben.
    - a die Vortheile an sich selbst 384.
    - b die Einwürfe, so bey diesen Vortheilen gemacht werden, nebst deren Beantwortung 385.
      - * Christus thut zweyerley Werke bey seinen leidenden Christen 386. 387.
    - c was Christum bewogen, diese Vortheile seinen Jüngern zu zeigen 386-388.
      - * warum Christus so viel Trübsal über die Seinen ergehen lässet 389. 390.
  - 5. wie dieses Stück nicht allein von Worten, sondern von der Erfahrung handelt 391.
    - * die Erfahrung machet recht vollkommene Menschen 392.
  - 6. der summarische Sinn und Verstand dieses Stückes 393.
  - 7. wie durch dieses Stück Gläube und Hoffnung sehr gestärkt werden 394. sq.
    - * wie und warum es nöthig ist, daß die Christen getröstet werden 395.
  - 8. wie dieses Stück des Unterrichts recht zu gebrauchen 395. sq.
    - * wie sich ein Christ verhalten soll im Kampf wider den Teufel und Welt 395-397.
  - 9. daß dieses Stück ohne Erfahrung nicht recht gefasset werden kann 397.

B Das

1. die Beschaffenheit und Ursach dieses Stücks der Vermahnung 471.
2. wie Gläubige sich dieses Stück der Ermahnung recht sollen zu Nutze machen 472. sqq.
3. die Hoheit und Wichtigkeit dieses Stückes 473.
4. wie aus diesem Stück zu lernen, daß das Schrecken des Gewissens nicht herkomme von GOtt und Christo 474. 475.
* womit sich ein Christ aufrichten soll in dem Schrecken des Teufels und Gewissens 475. 476.
* wo ein Mensch Schrecken und Betrübniß fühlet, soll er wissen, daß solches nicht von Christo ist 476.

B Das andere Stück dieser Ermahnung.
1. wie und warum dis Stück sehr tröstlich 477.
2. wie dieses Stück zu erläutern ist aus dem gemeinen Leben 478. 479.
3. die Bewegungsgründe, so diesem Stück beygefüget werden.
a der erste Grund und Ursach 480.
b der andere Grund und Ursach 481.
4. wie dieses Stück von den Ketzern ist angegriffen worden, und wie solches zu retten.
a wie dieses Stück ist angefochten 482.
b wie Hilarius und Augustinus dieses Stück haben gesucht zu retten 483.
* zu Auslegung heiliger Schrift muß man beydes, die Sprache als Sache, verstehen 484.
c auf was Art Lutherus dieses Stück rettet wider die Ketzer 485-488.
* womit sich Christen untereinander trösten sollen in Sterbensläuften 489.

C Das dritte Stück der Ermahnung 490. 491.

IV. Die Dräuung.
1. Die Beschaffenheit dieser Dräuung 492.
2. wie Christus mit dieser Dräuung sich selbst ermahnet und tröstet 493.

I.

v. 21. **Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.**

375. Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost, daß sie sollen in ihm, und er in ihnen seyn; welches ist das Hauptstück der Christlichen Lehre, daraus wir solchen Verstand haben, daß wir nicht in, noch durch uns selbst gerecht und selig werden, sondern in Christo und durch Christum, der für uns alles ausgerichtet, das Gesetz erfüllet, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Das werdet ihr haben (spricht er,) an mir, und darnach will ich auch in euch gepreiset werden, und werdets müssen bekennen und predigen in der Welt.

376. Wenn ihr nun das Eure habt an mir, daß, was ich Gutes habe, euer ist; und wiederum, euer Böses, Sünde und Gebrechen mein wird, gleichwie alles, was meines Vaters ist, mein ist, und was mein ist, auch meines Vaters: und ihr darnach sollet auftreten, mit meinem Wort und Geboten umgehen, und Apostel und Prediger Christi seyn, oder euch täufen lassen, das Wort öffentlich hören und bekennen, daß die Welt sehe und höre, daß ihr meine Christen seyd, und über meinem Wort und Geboten haltet; so wird euch das gewißlich wiederfahren, daß sich wird an euern Hals hängen der leidige Teufel und die Welt, ja, auch euer blöde Gewissen; item, falsche Brüder und Rottengeister, und werdet umringet seyn mit allerley Anfechtung, Schrecken, Angst und Noth. Da wird sichs denn prüfen und finden, ob ihr rechtschaffen seyd in mir, und ich in euch; das ist, ob euer Glaube gewiß sey, und ob ihr mit Ernst die Taufe und Sacrament empfangen, das Evangelium geprediget und gehöret, und euch Christen heissen lasset: die grosse Gefahr und Noth wird sie fein durchläutern und bewähren, was ein jedermann sey, oder nicht sey.

377. Denn die Worte können sie wol alle führen; wie auch der Pabst mit seinem Haufen rühmet: Wir sind getaufte Christen, und Christus ist in uns, und wir in ihm ꝛc. Aber wenn es dahin kommt, daß es den Hals gilt, ja, auch geringers, als zeitlich Gut, Schmach und Schande, oder

Plage und Herzeleid, vom Teufel zugefüget; da spricht man: Ich weiß wahrlich nicht, was ich thun soll. Denn es thut wehe, sich lassen in Kerker werfen, stöcken und plöcken, alles fahren lassen, und jedermanns Fußtuch seyn, und sich zurichten lassen; daß kein jämmerlicher Wesen auf Erden ist, denn ein Christ seyn. Da ist das Fleisch schwach und ängstet sich, daß das Herz pochet, und schüret der Teufel zu, daß es immer mehr erschrocken und blöde wird.

378. Darum (spricht er,) will ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen seyn, so in mir sind und ich in ihnen, nemlich das, wenn sie meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was ich in euch ausrichten soll, und ihr von mir haben sollt. Ich habe euch alles gegeben, für euch den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater versöhnet, das Gesetz erfüllet, daß ihr nicht mehr bedürfet. Denn da ist kein Zorn mehr, kein Tod, keine Hölle, kein Teufel, keine Sünde, alles ist in mir überwunden und getilget, und seyd gar im himmlischen Wesen. Aber ob ihr solches gewißlich gläubt, und ernstlich daran haltet, das wird sich dabey finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frey und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben: item, euch untereinander so herzlich lieb habet, wie ich euch gelehret und geboten habe: daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an mich sey.

379. Es liegt aber alles daran, ob du solches bey dir fühlest und findest, (wie er droben (v. 15.) auch gesagt hat,) daß du diesen Mann lieb habest. Denn wo ihr solches wahrhaftig gläubet, so wird auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen euer Herz also gesinnet: So viel hat Christus, mein lieber HErr, für mich gethan, den Vater mir versöhnet, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft, und ihn überwunden, und alles, was er hat, mir geschenkt; sollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, danken und loben, dienen und ehren mit Leib und Gut? Wollte ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geboren wäre.

380. Darum (sagt er,) gehöret zum rechtschaffenen Christen, daß er mich von Herzen lieb habe; sonst wird ers wahrlich nicht thun. Das Herz muß allein an ihm hangen, und nichts anders lieben noch fürchten. Will man dich in Kerker werfen, oder Leib und Gut nehmen, daß du dagegen unerschrocken sagest: Das will ich gerne leiden, zu Trotz dem Teufel, und meinem lieben HErrn zu Liebe, Ehren und Lob. So wird dir denn auch kein Leiden sauer, sondern alles träglich und leicht. Wie man in vielen Exempeln der heiligen Märtyrer lieset, wie sie durch die Liebe zu Christo alle Marter und Pein verachtet haben. Als sonderlich von einem reichen Bürger zu Rom, welchem groß Gut, Haus und Hof, Weib und Kind genommen ward; er aber behielt den Trotz auf Christum, den er in seinem Herzen hatte, und sprach: Wenn sie mir denn alles genommen haben, sollen sie mir dennoch meinen HErrn Christum nicht nehmen. Siehe, also liebete er, und brannte das Herz in ihm, und hieng an dem Christo droben im Himmel: darum fragte er nicht darnach, daß er alles auf Erden verlieren mußte. Welches er freylich nicht gethan hätte, wo nicht die Liebe zu Christo in ihm regieret hätte.

381. Daher auch Christus Joh. 21, 15. da er Petro das Predigtamt befahl, fragte er ihn zuvor dreymal, ob er ihn lieb hätte? Denn er wußte und sahe wohl, daß niemand ein rechtschaffener Prediger noch

noch Christ seyn mag, er habe denn Lust und Liebe zu ihm. Wie kann er aber Lust und Liebe zu ihm haben, so er nicht zuvor vestiglich an ihn gläubet, daß er in ihm alles habe, und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sey? Wo das im Herzen ist, da folget und fleußt die Liebe heraus. Ist aber die Liebe da, so kann sie nicht ruhen noch feyren; sie fähret heraus, prediget und lehret jedermann, wollte gerne den Christum jedermann ins Herz pflanzen, und alle zu ihm bringen, wagt und läßt drüber, was sie soll und kann. Solche Liebe wollte er gerne in sie treiben, durch solche herzliche Worte. Darum spricht er: Wolan, ich lasse euch diese Letze, daß ihr habt in mir alles, was ihr begehret, Vergebung der Sünde, den Himmel, des Vaters Huld und Gnade; allein, sehet zu, daß ihr solches recht gläubet, so werdet ihr mich wohl lieb haben, und halten alles, was ich euch gesagt habe.

382. Das ist nun das, so wir allezeit gelehret haben, und noch lehren: Wo der Glaube ist, da sollen auch der Liebe Werke folgen. Das sind die guten, rechtschaffenen Werke: als, der Apostel und Prediger, daß die treulich predigen ohne alle Scheu; darnach der andern, daß sie gerne GOttes Wort hören, und demselben mit Leib- und Gut beystehen. Denn der andern Hümpelwerk, als, der Mönche und Pfaffen, solche Kappen und Platten tragen, so oder sonst bekleidet seyn, so essen, so beten, so singen ꝛc. will er nicht. Denn sie gehen auch nicht aus der Liebe, und sind eitel unnütze Werke, die auch böse Buben können thun, und keine Gefahr drüber stehen, noch darum leiden dürfen.

383. Aber um Christi willen alles wagen, thun und leiden, und jedermann freundlich seyn und dienen, das beweiset, daß Christus wahrhaftig da sey durch den Glauben, und daß auch rechte herzliche Liebe gegen ihn sey. Denn solches thut gewißlich sonst niemand; wie er hernach spricht: **Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.** Das ist nicht möglich, und wird nichts draus. Wer nicht seines Herzens Lust und Freude an mir hat, der wird das nicht thun, das ich befohlen habe, daß er mich sollte kühnlich predigen, und um meinetwillen alles fröhlich wagen und leiden ꝛc.

384. Was sollen aber die wiederum haben, so solche Liebe zu ihm haben? oder, was geniessen sie derselben? Das will ich ihnen (spricht er,) wiederum thun: Wer also heraus fähret, und sich erzeigt als einen rechten Christen, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich will ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

385. Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm seyn, und er in ihnen seyn wolle; das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er denn nun erst, er wolle sie lieben, und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beydes zuvor gethan? Denn er hats ja angefangen, und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen, und mich täufen, ehe ich drum gebeten, oder von ihm gewußt habe; wie St. Paulus Eph. 1, 4. spricht, und 1 Joh. 4, 19: **Er hat uns zuvor geliebet ꝛc.** Wie redet er denn hier also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben, gerade als habe er sie zuvor nicht geliebt: und wolle sich nun ihnen offenbaren; so er doch droben (v. 12.) gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen? welches nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn gläubten. Antwort, das gehet also zu:

Wenn

Wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, gläubet und lebt in ihm, und nun ihn lieb habt, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines HErrn willen thun soll: so greifet ihn der Teufel an, und überfället ihn mit solchem Wolkenbruch, innwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerley Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlet, und läßt sich ansehen und fühlen, als sey GOtt droben im Himmel, nicht bey uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirget sich so gar, als sey es aus mit uns, und keine Hülfe mehr von ihm haben: daß, wo er sich nicht erzeigte, und liesse seine Liebe spüren, so würden wir versinken und verzweifeln.

386. Darum thut GOtt zweyerley Werk bey den Christen, (wie ich im schönen Confitemini weiter gesagt habe, da er spricht: Ich will nicht sterben, sondern leben, Ps. 118. v. 17.) die heissen, Trost und Hülfe. Den Trost gibt er innwendig ins Herz, daß er seiner Gnade sich hält, und damit sich aufhält, und bestehet in der Noth und Leiden. Aber wenn es allein bey dem Trost bliebe, so könnte es niemand ausharren. Denn der Teufel fichtet die Herzen so hart an, sonderlich die Apostel und ihres gleichen, mit den schweren geistlichen Anfechtungen, und machets ihnen so hart und sauer, dazu so lange, daß, der da hat angefangen zu gläuben, und in Christo ist, läßt sich dünken, der Teufel sey ihm gar im Leibe, und Christus sey gar nichts in ihm, sondern weit von ihm, und lasse ihn hiernieden in der Hölle, dem Teufel im Hintern, daß er gar nichts fühlet, denn eitel Schrecken und Traurigkeit im Herzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach, Verfolgung von der Welt, ja, auch von seinen eigenen nächsten Freunden ꝛc. daß er keine gute Stunde kann auf Erden haben: und scheinet nicht anders, denn er sey gar verlassen, daß er möchte sagen: Was soll ich doch thun? Wie komme ich zu dem Jammer? Wäre ich nicht getauft und hätte das Evangelium angenommen und bekannt, so dürfte ich solch Herzeleid nicht haben. Zuvor hatte ich doch guten Friede und Gemach; nun habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe vor dem Teufel und vor mir selber.

387. Also gehets: Wer zu Christo kömmt, und sein Leben und Trost in ihm hat, der muß drüber zumartert und zuplaget werden, und dünkt sich dem Teufel im Rachen stecken, und fühlet eitel Tod und Herzensangst. Nun kann es nicht ewig noch immerdar also bleiben, sonst könnte es niemand ertragen; sondern muß auch das andere Stück, nemlich die Hülfe und Erlösung, auswendig folgen, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 13. saget: GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

388. Darum tröstet er hiemit solche seine leidende Christen, daß er ihnen will seine Liebe scheinen lassen, und sich offenbaren. Als sollte er sagen: Fahret nur fort mit eurer Liebe, und stehet veste, ob euch gleich also dünket, daß ich von euch geschieden sey, so weit als Himmel und Erden. Denn ihr habt jetzt unterweilen das böse Stündlein, und fühlet mich nicht in euch, und gehen die finstern Wolken vor die Sonne, daß euch eitel Schrecken und Angst drücket. Wie der 116. Psalm v. 3. klaget: Des Todes Stricke haben mich umfangen, und der Höllen Angst hat mich troffen; item Ps. 142, 5: Periit fuga a me: Ich wollte gerne fliehen, und kann doch nicht entfliehen; daß da gar kein Christus ist, und er nichts von ihm weiß, (so er doch, als der getauft

getauft und gläubig worden, wahrhaftig in Christo und Christus in ihm ist,) daß er müßte verzweifeln, und weder Taufe noch Evangelium behalten könnte, wo er nicht höher getröstet würde. Aber laßt euch das nicht das Herz nehmen. Denn es ist nicht also, wie ihr fühlet und euch dünket; denn ich habe noch andere und mehr Hülfe, die erste, andere und dritte dazu: und will euch den Rücken halten, daß ihr in der Noth, darinnen ihr denket, ihr habt mich verloren, nicht sollt versinken; sondern wills machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth, dennoch euch in mir soll lassen bleiben, und wiederum, mich in euch; ob ihrs wol nicht so eben fühlet zu der Stunde, wenn der Teufel wütet. Er soll euch aber doch nicht fressen, sondern soll nur eine Versuchung seyn, ob ihr recht gläubet und liebet. Ja, ich will kommen, und mich so offenbaren, daß ihr in der Anfechtung spüret die herzliche Liebe, so beyde, mein Vater und ich, zu euch haben.

389. Das gehet nun in der ganzen Christenheit; wie auch St. Paulus klagt 2 Cor. 1. v. 8. daß seine Trübsal über die Maassen schwer und über Macht, daß er des Lebens verdrossen worden, und lieber todt gewesen wäre; so gar war er verlassen und ohne Beystand. Aber das war nicht die Meynung; sondern es geschah darum, (spricht er v. 9.) daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket; wie er auch uns von solchem Tode erlöset hat ꝛc. Darum stecket er uns also in den Tod, und läßt den Teufel über uns herfahren: nicht, daß er uns verschlingen soll; sondern, daß wir so geprüfet und gefeget werden, und er sich uns mehr und mehr offenbare, daß wir seine Liebe erkennen. Denn solche Anfechtung und Kampf sollen uns lehren erfahren, (welches die Predigt nicht allein thun kann,) wie gewaltig Christus ist, und wie uns der Vater wahrhaftig liebe: damit immerdar wachse die Zuversicht zu GOtt, und Erkenntniß, Lob und Dank für seine Gnade und Wohlthat. Sonst gingen wir dahin mit dem ersten angefangenen Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne Christen, und sollten gar bald verrosten. Wie wir sehen, daß der Unsern viel erstlich mit grossem Schall und Freuden zu uns gefallen sind, und hielten so trefflich viel von dem Evangelio; aber es sind müßige Geister worden, (davon Christus Matth. 12,44. sagt,) ungekämpft und ungestritten, und ohne Erfahrung blieben, und wie der Saame von der Hitze ohne Wurzel verdorret, ohne Frucht blieben, bis sie gar wieder davon gefallen sind, wie faul, wurmstichig und verdorben Obst von Bäumen fället.

390. Wer aber soll recht eingewurzelt und gegründet bleiben, dem wirds also gehen, daß er oft wird denken, er habe weder Christum noch GOtt, und nichts fühlen, denn Tod, Teufel, Sünde, als ein schrecklich Wetter und finstere Wolken, über ihn gehen. Aber ihr sollet in solchem nicht verlassen seyn (wie es scheinet); denn ich will nicht aussen bleiben, sondern wieder zu euch kommen, und solch Licht lassen aufgehen, daß ihr mich viel bas und heller sollet kennen, denn zuvor. Ja, je mehr ihr leidet und eure Liebe gegen mich erzeiget; je mehr ich euch zeigen und offenbaren will, wie groß des Vaters und meine Liebe gegen euch sey.

391. Also ist diß eine Predigt, nicht allein von Worten, sondern von der Erfahrung. Denn mit dem Worte fähet ers wol an, daß er uns läßt das Evangelium hören, täufen, Sacrament empfahen; aber nach dem ist

ist so bald da der Teufel, der uns allenthalben anficht und hindern will, daß es nicht bleibe und fortfahre. Da muß nun angehen die Erfahrung, daß ein Christ könne sagen: Bisher habe ich gehöret und gegläubet, daß Christus mein Heiland sey, so meine Sünde und Tod überwunden habe; nun erfahre ichs auch, daß es also sey. Denn ich bin jetzt und oft in Todesangst und des Teufels Stricken gewesen; aber er hat mir heraus geholfen, und offenbaret sich mir also, daß ich nun sehe und weiß, daß er mich lieb habe, und daß es wahr sey, wie ich gläube.

392. Solche Erfahrung machet denn einen rechtschaffenen vollkommenen Menschen, wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: **Gedult in Trübsal bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden noch fehlen**, das ist, wir werden so gelehrt durch solch GOttes Werk, daß wir wissen, daß Trübsal machet geduldige Leute: aus solcher Geduld aber werden solche Leute, die es ausstehen, und lassen den Teufel auf sie zielen und ausspeyen alle seinen Zorn, und sie doch vest stehen bleiben, und erfahren, daß sie rechtschaffene Christen sind. Solche Erfahrung machet gewisse Hoffnung, die nicht zweifelt, daß sie GOttes Kinder seyn, und zu ihm gehören.

393. Darum hat auch Christus den Seinen solch Gebot aufgelegt, daß sie sollen von ihm öffentlich predigen und frey bekennen, und strafen alle Abgötterey und falsche Lehre. Wo aber das angehet, da hebt sich gewiß Verfolgung und Anfechtung. Da gehöret denn zu Geduld; durch welche kömmt Erfahrung, wie Christus uns liebet und sich offenbaret. Darum sagt er recht also: **Wer meine Worte hält, der hat mich lieb.** Als sollte er sagen: Nicht, der allein anfähet das Evangelium zu hören, und mit Worten dasselbe rühmet, oder viel davon plaudern kann. Wer mich aber also liebet, den will ich wiederum lieben, das ist, eben zu der Zeit, wenn er meynet, er sey von mir verlassen, und der Teufel gar sein mächtig sey, und meine Liebe nicht fühlet; eben zur selben Zeit will ich mich so erzeigen, daß ers soll innen werden und erfahren, daß ich ihn lieb habe und der Vater auch.

394. Das ist ein mächtiger, hoher Trost, den Glauben und Hoffnung zu stärken, wenn ein Mensch weiß, daß er recht gläubet und liebet, und unschuldig darob leidet, und gewiß ist, daß solches allein geschieht um Christi willen, (da er sonst wol könnte gute Tage haben,) und gilt weder Gut noch Ehre nichts, das unser ist. So kömmt denn Christus mit solchen freundlichen Tröstungen: es gefalle ihm herzlich wohl, und sey ihm das liebste und angenehmste, das wir ihm thun können, und müsse uns wieder darum alle seine Liebe erzeigen. Darum, ob gleich das Leiden wehe thut, aber doch schadet es nicht, so du weißt, daß er und der Vater dich lieb habe. Denn so es droben, bey dem Vater und Christo, alles schlecht eitel Liebe, Freude und Lachen ist; was willst du dich denn fürchten vor Welt und Teufel? Wollen sie nicht lieben und gnädig seyn; so laß sie zürnen und machen, was sie können.

395. Siehe, also wollte er gerne seinen Christen einen Trost und Muth einreden; wie es denn ihnen auch wol noth ist, weil sie darzu beruffen und gesetzt sind, daß sie sich müssen beissen und kratzen; nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit der höchsten Gewalt in der Hölle: daran sich hänget alles, was in der Welt klug, gelehrt und heilig will seyn: dazu mit ihrem eigenen Herzen und Gewissen,

sen, so die Sünde und GOttes Zorn erschreckt. Wo nehmen sie denn solche Kraft und Muth, daß sie solches überwinden mögen? Allein daher, daß er sagt: ich bin in dir, und du in mir, und sind der Sachen eins. Darum bleibe nur vest an mir halten; ich habe durch mein Wort angefangen, und dich zu mir bracht: und so du nun solches beweisest und darüber kämpffest, daß du in mir bleibest, will es erst Noth haben und dir schwer werden, daß es scheinet, als seyst du allein, und ich dich verlassen habe und lasse dich in eitel Angst und allem Jammer stecken. Aber halte nur vest, ich will dir beweisen, daß ich dich lieb habe, daß du es fühlen wirst in deinem Herzen, wie GOtt so wohl gefället dein Glaube, Bekenntniß und Leiden. Aus solchem wirst du je länger je mehr erkennen und erfahren, wer ich bin, was ich vermag und an dir thue: und will mich also von Tage zu Tage dir offenbaren, bis du so versucht wirst, daß du deinen Trotz ganz gen Himmel setzen könnest, und den Teufel zurückschlagen, wenn er dich verklagen will, du seyst ein Sünder, und habest hier oder da nicht recht recht gethan, und sagen: Willst du mich lehren, wie ich fromm soll seyn? Warum lehrest du dich selbst nicht? Gehe hin und beisse dich mit deinem eigenen Stank, Sünde, Tod und Hölle; ich habe einen andern Trotz droben im Himmel, da habe ich einen Meister und Tröster, der mir nichts sagt, denn von GOttes Gnaden und ewigem Leben. Darum gehe mit deinem Maul an einen andern Ort, und lehre andere Leute: du bist nicht der Mann, der mich lehren soll, das du selbst nicht kannst: ich kanns schon selbst besser, denn du.

396. Wer also den Teufel lernete von sich weisen, und seinem eigenen Gewissen abgewinnen, der könnte darnach auch wider alle Welt bestehen und den Trotz erhalten: Lieber Junker Pabst, Rotten und Tyrannen, Gelehrte und Heilige, ihr seyd grosse, gelehrte, kluge Leute; aber ihr sollt mich nicht richten, ob ich recht lehre, gläube oder lebe, und sollt mir nicht gut genug seyn, daß ich wollte von euch lernen; denn ich weiß es, GOtt Lob, besser, denn ihr allzumal, und euer Meister, der Teufel, dazu. Siehe, solcher Trotz folget aus dem, daß man also in der Anfechtung prüfet und erfähret die Lehre, so man zuvor gegläubet hat; nun aber selbst inne wird, wie wir in Christo sind, und Christus in uns sey. Und so etwa zuvor ein Zorn oder Ungnade gewest ist, so ists doch nicht mehr: denn Christus ist unser lieber Bischof und Mittler bey GOtt, und soll allein unser Meister und HErr bleiben, und soll uns niemand verklagen, schrecken, meistern oder lehren.

397. Aber es gehört, wie ich (§. 391.) gesagt habe, die Erfahrung dazu, durch mancherley Kampf und Versuchung, daß man dem Teufel könne begegnen, wenn er kömmt und mit uns zu Recht gehet, will uns fromm haben, und disputirt mit uns aus dem Gesetz, was da heisse, recht gethan oder nicht. Ehe das ein unversuchter und unerfahrner Christ lernet, so ist er vom Teufel umgetrieben, daß er muß erschrecken und zagen, und nicht weiß, wo er bleiben soll. Darum muß man lernen, also sich allein an Christi Wort und Tröstung halten, und dem Teufel keiner Disputation von unsern eigenen Werken oder Frömmigkeit gestehen. Und ob uns solcher Kampf sauer und schwer wird, und uns dünket, daß wir Christum drüber verlieren; dennoch nicht uns lassen von ihm reissen, sondern seiner Hülfe, darinne er sich uns will offenbaren, erwarten, und also gewahr werden, daß er uns nicht gefehlet habe mit seinem

nem Wort, noch wir mit unserm Glauben, sondern recht von ihm gepredigt und gegläubet haben.

v. 22. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: HErr, was ists denn, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt?

398. Der gute fromme Judas hat die Worte des HErrn gefasset, daß er wolle lieben und sich offenbaren denen, so ihn lieben ꝛc. Darauf thut er nun eine Frage: Was ist denn für Unterscheid? oder was bewegt dich zu solchem Wort, daß du dich willst allein uns offenbaren, und nicht der Welt? Gleichwie er droben (v. 19.) auch gesagt hat: Die Welt wird mich nicht sehen, ihr aber sollt mich sehen ꝛc. Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollen denn wirs allein seyn, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Sollen denn so viel hochgelehrter, trefflicher, heiliger Leute, Priester, Pharisäer, und der beste Kern des ganzen Volks, welches doch GOttes Volk heißt, und so viel trefflicher Ansehen haben, denn wir arme Bettler, allzumal nichts und verdammt seyn? Was sind wir gegen ihnen, denn als lauter nichts? Solltest du nicht den hohen Leuten dich offenbaren, bey denen das Regiment, Gewalt, Ehre, und dazu grosse Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von statten gehen werde? Was sollten wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns gläuben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach seyn.

399. Das ist eben die Frage, daran sich noch alle Welt stößt, Gelehrt, Ungelehrt, Heilige und Sünder. Was ist es denn (spricht die Welt,) um diese neue Predigt? Ich sehe da nichts sonderliches; sinds doch eitel verachtete Leute, verlaufene Buben und Bettelvolk, so an dieser Lehre hangen. Wenn siehest du, daß grosse Herren, Könige, Fürsten, Bischöffe etwas davon halten? Darum muß es mit einer Bratwurst versiegelt seyn. Das ist das größte Argument und die stärkste Ursach, warum unser Evangelium nicht soll recht seyn: Wenn es wahr wäre, so hätte es GOtt wol andern Leuten offenbaret: Warum sollens die hohen Häupter nicht wissen, die da können und sollen die Welt regieren und reformiren? Die solltens thun, so möchte es von statten gehen.

400. Nun ist es wahr, es ist ja etwas, und wir wolltens auch selbst gerne: so wären sie auch gerne für die Leute gehalten, die es thun sollten, sind der Andacht voll und hätten gerne die Ehre und Ruhm, daß sie es gethan hätten: haben auch Ehre, Gewalt und Gut genug, daß es scheinet, als sollten und könnten sie es allein thun. Aber GOtt sagt Nein dazu, sie sollens nicht thun. Ihr arme Fischer und nackete Bettler, ihr sollt es thun; nicht Hannas, Caiphas und das Priesterthum, so doch im Amt sitzen, die Gewalt, Macht und Recht haben. Darum müssen und sollen wir uns deß trösten, die wir solches hören und selbst fühlen, daß wir nichts sind, und müssen bekennen, daß wol andere Leute vorhanden sind, die uns nicht liessen die Schuhe wischen. Aber Christus fähret daher, fraget nach niemand, er sey so groß, heilig, gelehrt, als er wolle, und deutet selbst, wen er dazu erwählet und haben wolle.

v. 23. 24. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm

ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

401. Lieber Judas, (will er sagen,) diese Sache ist also gethan, daß man nicht muß fragen, ob König, Käyser, Caiphas oder Herodes, gelehrt und ungelehrt sey; sondern, ob ichs sey? Das ist die Antwort auf diese Frage. In dieser Predigt und Regiment, das ich will anfahen, soll mir gleich gelten, was in der Welt ist, einer wie der andere, ich will keinen aussondern noch ausmahlen. In der Welt Regiment müssen wol solche Unterschiede seyn der Personen und Stände: ein Knecht kann nicht Herr seyn, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meister seyn, und also fort; aber damit habe ich nichts zu thun, und gehet mich nichts an. Ich aber will ein solch Regiment anrichten, darinne wir alle sollen gleich gelten. Ein König, der heut geboren, und ein Herr ist über viel Land und Leute, der soll eben sowol kriechen in meine Taufe, und sich mir ergeben, als ein armer Bettler: und wiederum, soll dieser eben sowol das Evangelium hören, predigen, oder die Sacramente empfahen und selig werden, als jener. Also will er die Leute allzumal gleich und Einen Kuchen daraus machen, daß es ein ander Wesen sey, denn die Welt führet, welche muß das Ihre auch haben und behalten. Und Christus läßts auch gehen und bleiben; aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

402. Darum antwortet er also dem Apostel Juda: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist; sondern darauf stehets, das ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren, und denen, so mich lieb haben; nicht der eine dreyfache güldene Krone, oder scharlacken Rock trägt; nicht wer edel, mächtig, stark, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt; sondern, wer mich lieb hat, GOtt gebe, er heisse König, Fürst, Pabst, Bischof, Priester, Doctor, Laye, Herr oder Knecht, klein oder groß, in meinem Reich soll aller solcher Unterscheid aufhören.

403. Und das ist eben die Ursache, warum ich mich nicht will der Welt offenbaren; denn sie ist so toll und thöricht, daß sie mich will lernen und meistern, wie ich regieren soll. Warum offenbaret er sich nicht (sagen sie,) den Hohenpriestern zu Jerusalem, daß sie ihm Zeugniß gäben, und seine Lehre bestätigten? wie sie Joh. 7, 48. sagen: **Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** Wie man jetzt auch sagt: Wo sind etwa grosse Könige, Fürsten und Herren, die das Evangelium annehmen? Wenn es zu Rom, durch Pabst, Cardinäle, Bischöffe, oder die Hochgelehrten zu Paris, gelehret, und durch Käyser und Könige angenommen wäre, so wollten wirs auch gläuben rc. Nun aber spricht Christus: Ich wills nicht thun, ich will ungelehret und ungemeistert seyn, und sie sollen meine Schüler seyn, und sollen froh werden, daß sie sagen: Audiam, quid loquatur Dominus: Ich will gerne hören und lernen, was er mir sagt. Darum kann ich mich der Welt nicht offenbaren, noch mit ihr eines bleiben. Sie soll mich hören und von mir lernen; so will sie klüger seyn, und mir vorsagen, wie ichs machen soll. Da lehret das Ey das Huhn, und (wie Christus sagt Matth. 11, 19.) die **Weisheit muß sich zur Schule führen und rechtfertigen lassen von ihren Kindern.** Gleichwie der Pabst mit seinen Mönchsrotten allzumal ihn lehren, wie er ihre Orden und

und sonderlich Werk soll ansehen, und sie darum selig machen; aber er will auch von ihnen und jedermann ungefangen und ungelehret bleiben.

404. Darum schleußt er hier kurz und dürre also: Nicht der Welt will ich mich offenbaren, sondern denen, die mein Wort hören und annehmen, und mich lieben, sie heissen wie sie wollen, in güldenen Kronen, oder in groben hänfenen Kitteln. Wer mich erkennen will, der denke, und habe mich lieb, und halte an mir, daß er sich meiner nicht schäme; so sollen sie erfahren, daß ich mich ihnen offenbaren will, und bey ihnen selbst spüren, daß sie recht gegläubt haben, und nicht betrogen sind. Darum (spricht er,) laßt die Welt Welt seyn, Pabst, Bischöffe, Concilia, Könige, Fürsten, machen, lehren, gläuben, schliessen, was und wie sie wollen, es heißt: **Wer mich liebet, der hält meine Gebot** rc. Da scheiden wir uns.

405. Denn das will und kann die Welt nicht thun, sondern nur das Widerspiel thut sie, daß sie mich und mein Wort aufs höheste hasset, lästert, verfolget; und rühmet doch, als sey sie auch mit GOtt wohl dran, gerecht und heilig, ja allein die rechte Christliche Kirche. Aber daran kehret euch nicht; sondern sehet darauf, wer mich liebe, das ist, mein Wort habe, und darob halte, und haltet euch zu denselbigen, als zu meiner rechten Kirche, bey welchen der Vater und ich wohnen will; wie folget; und sie an mir haben sollen einen treuen Heiland, deß sie gewiß sind im Leben und im Sterben, daß er ihnen nicht fehlen wird.

Und mein Vater wird ihn lieben.

406. Das ists, das wir nun oft gehöret haben, daß Christus mit hohem Fleiß immer uns hinauf zeucht zum Vater, wider die leidigen Gedanken, so Christum vom Vater scheiden, und dem Herzen einbilden: Ob ich wol an Christum gläube, wer weiß aber, ob mir der Vater gnädig ist? Darum will er uns immer in des Vaters Herz führen, daß wir nichts sorgen noch fürchten sollen, so wir allein ihn lieb haben: und weit aus dem Herzen werfen und reissen allen Zorn und Schrecken. Denn der Teufel hat keinen andern Pfeil, damit er uns abgewinnen kann, denn daß er GOtt ungnädig und zornig vorbildet. Wo er damit das Herz trifft, ist kein Mensch so freudig, der es kann ertragen. Darum fichtet Christus immer dawider, und gibt uns dagegen diese Wehre, daß wir sollen gewiß seyn, und er uns selbst gut dafür ist, so wir an ihn gläuben, und in seiner Liebe sind, daß kein Zorn mehr im Himmel und Erden ist; sondern nichts denn eitel väterliche Liebe und alle Güte, daß uns GOtt anlachet mit allen Engeln, und auf uns ein Auge hat, als auf seine lieben Kinder: daß du nichts liebers solltest wünschen, denn daß du dieses Augenblicks davon führest; so rein feget er den Himmel von allem Zorn und Schrecken, und füllet ihn mit eitel Sicherheit und Freude; so allein das Herz an Christo bleibet, und sich fein halte.

407. Das ist ja eine feine liebliche Predigt, kostet uns keine saure Arbeit, und darf niemand weit darnach wallen laufen, oder sich mit schweren Werken zumartern. Es kostet nicht mehr, denn das wir schon bey uns selbst haben, nemlich, daß unser Herz vest daran halte mit dem Glauben, und auswendig unser Mund mit dem Bekenntniß, und solches durch die Liebe gegen den Nächsten erzeigen und zeugen. Und ob du auch gleich darum mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft; so hast du hier den Trost, daß du solches wohl kannst

ertragen, ja, auch verachten. Denn was kann dirs schaden, ob dich gleich alle Welt aufs höchste anfeindet, verfolget und plagt, so du weist, daß du dagegen den HErrn Christum zum Freunde hast, und nicht allein ihn, sondern auch den Vater; welcher dir durch seines Sohnes Mund verheisset und zeuget, daß du ihm sollst lieb und werth seyn, um des Glaubens und Bekenntnisses Christi willen? Weil du nun diesen HErrn auf deiner Seite hast, samt allen Engeln und Heiligen, was darfst du dich vor der Welt Zorn bekümmern oder fürchten? Und was schaffen sie mit ihrem Haß und Toben wider dich, ohne daß sie GOttes unerträglichen Zorn und Fluch auf sich laden? den sie nicht werden ertragen können, sondern ewiglich darunter verderben müssen, wenn sie das Stündlein treffen wird.

408. Und hiebey (spricht er weiter,) soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebet; sondern, **wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen** rc. daß er nicht allein soll sicher seyn vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück; sondern soll auch hier auf Erden uns bey ihm wohnend haben: und wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen seyn. Das soll euch wiederfahren, und nicht der Welt. Denn sie ist auch solcher Ehre und Herrlichkeit nicht werth, weil sie mein Wort nicht hören noch annehmen will, ja, dazu hasset und verfolget. Ihr aber, so ihr an mir bleibet, und meine Worte haltet, seyd nur unerschrocken und kehret euch nicht daran, wie sich die Welt gegen mir und euch stellet; sondern laßt den Vater und mich für euch sorgen: denn ihr habt schon eine gewisse Wohnung, euch von uns bestellet, im Himmel. Zudem, ob ihr in der Welt (so weder mich noch euch leiden will,) leiden müsset, so sollet ihr auch auf Erden unser Schloß und Wohnung seyn, bey denen wir wollen bleiben bis ans Ende.

409. Das heißt ja reichlich getröstet, und über die Maaß hoch geehret. Denn was kann für grössere Ehre und Herrlichkeit genennet werden, denn daß wir armen, elenden Leute auf Erden sollen der göttlichen Majestät Wohnung, Lustgarten oder Paradies, ja, sein Himmelreich seyn? Und was du redest und thust soll ihm gefallen, und durch ihn geredt und gethan heissen: und wer dir Schaden oder Leid thut, der soll es ihm gethan haben. Dazu will er dich wohl vertheidigen an Leib und Seele, daß niemand dich fresse, er habe ihn denn zuvor verschlungen. Und trotz dem, der dir ein Haar krümme, es sey denn sein Wille, und habe es ihm zuvor gethan. Und kurz, dein Thun soll Recht haben und fortgehen, wider alle Teufel und der Welt Toben und Wüten; es sey denn, daß beyde, der Vater und Christus, nicht mehr GOtt seyn. Also, daß wir kurzum, nicht allein in jenem Leben aller Gnade, Liebe und Freundschaft sicher seyn; sondern auch hier, was wir als Christen lehren, soll recht seyn, und was wir leben, GOtt gefällig und angenehm seyn, fortgehen und unumgestossen bleiben soll.

410. Ja, (sprichst du hier,) es dünket und siehet mich viel anders an, daß die Welt obliegt, und ihr Thun wider die Christen fortführet, und GOtt nicht mit mir, sondern mit ihnen halte, und bey ihnen wohne; wie sie denn trotziglich können wider uns rühmen: Hier wohnet GOtt, hier ist die Kirche rc. Ja, du mußt hier nicht sehen auf das einzele Stück des gegenwärtigen Wesens, wie es jetzt vor Augen gehet und stehet; sondern das gänze Wesen und Regiment

ment der Christenheit vor dich fassen. Denn sie haben zuvor auch die Christenheit verfolfolget, und (wie die Historien sagen,) auf einen Tag wol 70. tausend Christen ermordet, daß man meynete, sie würden die Christenheit gar ausrotten. Aber was haben sie ausgerichtet? Es ist gleichwol fortgangen; und je mehr sie wehreten mit martern und würgen, je grösser die Christenheit ward. Denn wir sind hier daheime, (spricht Christus,) Ich und der Vater, und wollen hier wohnen; das sollt ihr nicht wehren, oder sollt drüber zu trümmern gehen; wie Jerusalem und Rom geschehen ist.

411. Also haben sie es jetzt auch im Sinn wider uns, rathschlagen, beschliessen und denken nichts anders über unsere Köpffe, denn nur rein abe und gar ausgerottet, gehenkt, ertränkt, geköpft und verbrennet. Aber er sitzet droben und spricht: Liebe zornige Herren und Junkern, thut gemach, laßt doch mich auch ein Häuslein behalten, da ich bleibe. Das wollen sie nicht gläuben, sondern wollens schlecht rein ausmachen; und werdens so lange machen, bis daß sie auch auf einem Haufen in der Asche liegen. Aber hier stehet der Text, der da sagt: Du arme Christliche Kirche, du sollst unser Häuslein, ja, unser Schloß und Burg seyn, da wir wohnen und bleiben wollen: Laß sie nur feindlich zörnen und pochen, wir wollen sehen, ob wir können vor ihnen sitzen bleiben, und uns beyde, des Teufels und der Welt erwehren: sie sollen uns auch lassen regieren, und die Christenheit unvertilget lassen auf Erden, sollten sie toll und thöricht werden. Also sitzen die Christen hier auf Erden der Welt zu Trotz, und heissen GOttes Wohnung, dem Teufel zum Verdrieß, daß sie müssen sie bleiben lassen ohne ihren Dank. Denn er sagt: Das Haus haben wir gebauet, die Kirche haben wir gestifftet und geweyhet, wollen sie auch behalten und bewahren, stärker und vester, denn keine Mauer noch Vestung thun kann.

412. Solches sollen wir lernen, daß wir wissen, was und wer die Christenheit sey, und was wir an Christo haben, damit wir uns gewöhnen, vestiglich zu hoffen der gewissen Seligkeit, (sonderlich in der letzten Todesstunde,) und dazu freudig und unerschrocken zu seyn vor dem Teufel und seinem Eingeben, und wider die Welt, und hierauf zu trotzen. Christus soll unser Gast, und wir seine Herberge und Wohnung bleiben, (wie er hier verheisset,) das sollen sie nicht wehren, und sollen uns diesen Gast nicht nehmen, ob sie uns gleich Leib, Leben und alles genommen haben. Weil wir aber ihn haben, so haben wir alles, und wollen wohl bleiben vor Teufel, Tod und Hölle. Darum, ob wir schon jetzt sterben, so leben wir doch: und ob wir zur Hölle fahren, so sind wir doch im Himmel: ob uns schon der Teufel frässe und verschlünge, so soll ihm der Bauch drüber zureissen mit seinem ewigen Spott und Schaden, und uns lebend wiedergeben. Denn er soll diesen HErrn, (der in uns wohnet,) wol ungefressen, und seine Kirche und Wohnung unausgerottet lassen. Denn er will auch einen Tabernakel und Schloß haben, und hat es auf einen vesten Fels und Berg gesetzt, daß dawider keine Gewalt der Höllen nichts vermögen sollen. Matth. 16, 18. Das ist die rechte Wohnung GOttes, zuvor im Alten Testament bedeutet durch die Hütte des Stiffts und den Tempel, nemlich, das liebe Häuflein der Christen, die das Wort Christi gläuben und bekennen; da will er wohnen und bleiben, es verdriesse, wen es wolle. Diß Haus soll und muß ihm bleiben: und was diese thun, reden und machen, das soll recht und gut seyn, ob es alle Menschen

schen und Teufel verdammen; denn sie sind des Vaters liebe Kinder, und des HErrn Christi Brüder.

v. 24. **Wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht.**

413. Das thut niemand, denn die Welt und falsche Christen; das ist ihre Art, daß sie Christum nicht können lieb haben, noch sein Wort halten. Denn sie suchen und lieben nur was ihr ist, nemlich die Welt, und was derselben gefällt; wie er hernach spricht: *Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb.* Darum müssen die, so ihn lieben, nicht von der Welt seyn.

414. Nun haben wir gehöret, so jemand getauft ist, und an dem HErrn Christo hanget, die sind als Schafe mitten unter den Wölfen (wie Christus Matth. 10, 16. selbst sagt); also, daß die Welt keinem Teufel so feind ist, als solchen, und solche Feindschaft weit übertrifft alle andere Feindschaft auf Erden. Wer nun das soll ausstehen, daß er sich beisse mit der Welt, und vom Teufel kratzen lasse, jedermanns Haß und Neid, und was man ihm auflegt, tragen soll, da gehöret ein Herz zu, das da mehr halte von dem Christo, und er ihm lieber sey, denn alles, was in der Welt ist, mit alle ihrer Gunst, Freundschaft, Gütern rc. und also gesinnet sey: Was ich leide, das leide ich um meines HErrn willen, der für mich sein Blut vergossen hat, und mich errettet vom ewigen Tode und aus des Teufels Gewalt; darum will ich ihm zu Dienst, ja zu Lob und Dank, bey dem Worte bleiben, und von ihm sagen, singen und rühmen, es gefalle oder verdriesse, wen es wolle. Wer das aber nicht thun will, der gibt zu verstehen, daß er die Welt lieber hat, denn Christum und seine Christenheit. Darum kann er auch nicht erfahren, was Christus ist, noch zu der Herrlichkeit kommen, daß er GOttes Wohnung werde, oder dieselbige erkenne, ob er gleich sonst von Christo und der Christenheit viel wollte rühmen; wie der Pabst und Rotten thun, so doch nichts wissen, was des HErrn Christi Wort für Trost und Kraft haben.

415. Also hast du hier kurz die Welt abgemahlet und beschrieben, was ihre Art ist, und was von ihr zu halten ist, nemlich, daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo. Wie St. Johannes 1 Epist. 2, 1. sagt: *Was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, Lust der Augen, und hoffärtig Leben.* Das sind die drey Stück, so die Welt regieren und gar zu eigen haben. Lust des Fleisches heißt, daß sie allein suchet und trachtet, was dem Fleisch wohl und sanft thut, will keine Mühe, Unlust und Ungemach leiden; wie doch dem Menschen aufgelegt ist, daß er im Schweiß seines Angesichts sich nähre. Deß will jedermann überhaben seyn, suchet und trachtet, wie er sein los werde, und nach aller Lust sanft lebe, frey und ungezwungen sey. Das siehet man in allen Ständen, beyde, hohen und niedern. Ein Ehemann will ihm nicht genügen lassen an seinem Weibe, und lieber Hurerey treiben. Ein Amtmann schiebet die Unlust und Beschwerung (so er soll tragen,) von sich auf andere, daß er nur in fremdem Gut sanft Leben habe, trachtet nur darnach, wie er Nutzung davon habe, und zu sich reisse, was er könne. Also ist alle Welt geschickt: wo jemand Arbeit meiden kann, das thut er, und will doch mit geniessen. Wie auch der heydnische Poet sagt: Ingenium est omnium hominum a labore procliue ad libidinem. Ehre und Gut haben sie alle gerne,

ne, und will jedermann empor, und stehen nach grossem Stande; aber wenn sie hinein kommen, und fühlen die Arbeit und Sorge, so es auf sich hat, so werden sie bald überdrüßig, und fahren nicht fort; denn sie haben nichts, denn ihre Lust und gut Gemach gesucht. Gleichwie im Ehestande, will jedermann Freude und Lust suchen, und hernach, wenn sie drein kommen, und solches nicht finden, werden sie ihm feind. Also gehets auch in allen andern Ständen, daß es gar seltsame Vögel sind in der Welt, die ihren Stand treulich halten. Denn es hat Mühe und Unlust: wer ihn soll recht und göttlich führen, der wird bald sehen, was Gefahr drauf stehet, und wie schwer er wird, daß er oft klagen wird, wie die Welt schreyet, es sey ein schwer elend Leben; und bald wird sagen: Wer hätte das gegläubet, daß er so viel Mühe hätte? Ach wer heraus wäre! Ja, Lieber, wenn du das nicht wolltest, solltest du es zuvor haben lassen anstehen. Wenn man nichts anders, denn Freude und Lust, oder Ehre davon haben, und oben ansitzen sollte, wer möchte deß nicht? Aber also ist die Welt, daß sie nichts liebet, denn Fleischeslust.

417. Wer nun solches liebet, der taugt nicht zu Christo. Denn welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden, und will keine Arbeit haben, der wird vielweniger bestehen in dem hohen Amte, das da heißt ein Christe seyn. Denn so er dort ein kleines nicht kann leiden; was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel, um Christi willen? Darum gehöret dazu, wer da will ein Christ seyn, daß er ihm solches nicht lasse lieb seyn, so die Welt liebet; weil doch in geringen Aemtern die Liebe seyn muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte.

418. Zum andern, ist auch die Lust der Augen. Das ist nichts anders, denn der Geiz; welches Laster jetzt ist so gar weit eingerissen, daß schier vergeblich ist, dawider zu predigen. Ist doch fast niemand in keinem Stand und Amte, er ist ein Schinder, ja, ein öffentlicher Stulräuber worden. Was sollten solche um Christi willen thun, so nicht ihrem Nachbar einen Heller umsonst, oder ungeschunden geben, und nachliessen?

419. Das dritte ist, Hoffart des Lebens, daß jedermann denket, wie er hoch empor komme, und über die andern herfahre. Ist er ein Bürger, so will er rittermäßig seyn. Ist er Edel, so will er Fürsten gleich fahren. Ist er Fürst, so wollte er gerne Käyser seyn: und wenn er das auch wäre, so liesse er ihm doch nicht genügen. Das ist der Welt Regiment; da gilt und gehet nichts, denn nur eitel Lust, Geiz und Hoffart. Wer nun darnach trachtet, dem wird Christus nimmermehr lieb seyn.

420. Darum wird nichts anders draus, (will Christus hier sagen,) wer mein Wort soll halten, der muß also geschickt seyn, daß er zufrieden sey, wenn ihm solche alle drey, Lust und gut Gemach, Gut, Ehre und Gewalt genommen werden, und alles lassen muß, was die Welt gerne hat. Das muß aber ein Herz seyn, das mich vor allen Dingen lieb habe: soll es mich aber lieb haben, so muß sichs solches alles erwegen, und bereit seyn, daß ers könne fahren lassen und verlieren. Das wird er nimmermehr thun, wenn er also gedenket: Ich habe mein Haus und Hof, Weib und Kind, Gut, Ehre und Freundschaft; wie kann ich solches lassen, und mich so bloß dahin begeben, und nichts denn eitel Leiden, Plage, Verfolgung, Schande und Schmach vor aller Welt da-

für nehmen? Wer will bey solchem HErrn bleiben? Ist er aber ein Christ, so singet er also: Ich habe wol mein Weib, Kind, Haus und Hof, Freundschaft, lieb; aber nicht über Christum, daß ich um deßwillen ihn oder sein Wort verleugnen sollte; sondern will viel lieber alles fahren lassen, so die Welt liebet, und dagegen leiden, was sie scheuet und fleugt.

421. Darum saget er nun hier, daß es werde also zugehen in der Welt, daß wol viel seyn werden, so sich auch seines Namens und Worts rühmen werden; aber sie werdens doch nicht halten. Denn sie sind nicht also gesinnet, daß sie wollten um seinetwillen etwas verlieren, oder leiden. Nun kann es doch nicht seyn, daß man könnte zugleich, beyde, die Welt lieben und was sie hat, und auch an ihm hangen oder sein Wort halten. Denn es will nicht beydes bey einander seyn auf Erden. Der Teufel läßt es dazu nicht kommen, daß die, so wollen Christen seyn, sollten der Welt Freundschaft und Liebe behalten. So kann es auch nicht seyn, daß Fleisch und Blut bey seiner Lust, Geiz, und Hoffart bleibe, und an Christo hange. Darum schicket euch dazu, spricht er, wollet ihr meine Jünger seyn, daß ihr vest an mir haltet, und wagets nur getrost auf mich. Habe ichs nicht verdienet, daß ihr mich liebet, so will ichs nicht von euch fodern: aber ich meyne ja, ich habe es redlich um euch verdienet, daß ihr mich lieb habt über alles, was im Himmel und Erden ist. Denn ich habe ja mein Blut für euch vergossen, den Himmel euch aufgeschlossen, die Hölle zurissen, den Vater versöhnet, und alles euch gegeben durch meinen eigenen einigen Leib. Kann doch euer Mammon, Gut, Ehre, süsses und sanftes Leben nimmermehr euch so viel gutes thun, als ich gethan habe. Ursach ist ja genug da, warum ihr mich billig sollt lieber haben, es fehlet an mir nicht, ich habe es reichlich und wohl verdienet. Aber es ist euers Adams, Blutes und Fleisches Schuld, daß ihr lieber wollet ein gut, sanft, herrlich und prächtig Leben haben; welches ihr doch hier eine kleine Zeit habet, und darnach nimmer haben werdet.

422. Wer nun solches nicht achtet, und seine Liebe auf andere Dinge setzet, läßt mich und mein Wort fahren um eines Groschens willen, ja, wol um eines Worts willen; was hat er dagegen? Das hole und zähle wiederum von oben her aus diesem ganzen Capitel, und sonderlich, das er jetzt gesagt hat, so wirst du es finden. Als, daß er so reichen Trost zugesagt hat seinen Christen, **daß er wolle sich ihnen offenbaren**, und **sein Vater werde sie lieben**, und **zu ihnen kommen**, und **Wohnung bey ihnen machen** rc. Daraus folget hier das Widerspiel, daß die andern alle sollen des seligen Trosts und der herrlichen Verheissungen gar keine haben. Der Vater werde sie nicht lieben, noch sich in Christo offenbaren, oder zu ihnen kommen rc. Daraus rechne selbst zurück, was die für Schaden haben müssen, so Christum nicht lieben. Denn was ist das, wenn GOtt einen Menschen nicht lieb hat, noch bey ihm seyn will? Was hat er gewonnen, wenn er gleich aller Welt Gut und Herrlichkeit hätte?

423. Wo er dich nicht liebet, so bist du verdammt und verloren. Denn wo GOttes Liebe nicht ist, da ist keine Gnade, sondern eitel Zorn und Hölle. Wo er sich nicht offenbaret, so bist du und bleibst verblendet, und in ewigem Finsterniß. Wo GOTT nicht zu dir kommt, und Wohnung bey dir machet, so wohnet der Teufel mit allen seinen

seinen Engeln bey dir. Was ist nun ein Mensch ohne Christo und GOtt? Ist GOtt nicht bey ihm, so ist er des Teufels eigen, allem Zorn und Unglück unterworfen, und dem höllischen Feuer zugeordnet, wie er lebet, gehet und stehet. Wie Joh. 3, 18. sagt: *Wer da gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, und GOttes Zorn bleibet über ihm.* Denn hier ist kein Mittel, der Vater muß entweder uns gnädig seyn, oder zornen; entweder GOtt muß bey uns seyn und wohnen, oder der Teufel; Christus muß sich offenbaren, oder wir bleiben gar verblendet.

424. Darum, ob die Welt Christum nicht will haben, sondern folget ihrer Lust, ihrem Geiz und Hoffart, daß sie will hier alles haben, oben schweben in Ehren und Gewalt, so ist ihr damit nicht geholfen, und hat doch nichts davon, denn daß sie verlieret GOttes Gnade und Christum, den Himmel ihr selbst zuschleußt, und dafür auf sich ladet ewigen Zorn, Ungnade, den Teufel mit der ganzen Hölle, und sich versenket in Abgrund: dazu auch solch zeitlich Gut doch nicht lange behält, sondern zuletzt auch entbehren muß. Aber solches will sie nicht gläuben, denket, es sey so böse nicht. Aber doch ist es hier geschrieben, und wird durch Christum selbst uns vorgehalten, daß wirs nicht auch in Wind schlagen; wie die Ungläubigen thun: und denken, daß wir vest an diesem HErrn Christo halten, und lassen uns der Welt Gut, Lust und Pracht nicht zu lieb seyn, wo es diesen Mann und sein Wort betrifft. Denn er gibt uns doch jene Güter auch genug und reichlich, Weib, Kind, Haus und Hof, Gewalt und Ehre; doch also, daß er will darüber Herr seyn, und so es gelten will, Christum zu verlieren und zu meiden, oder diß zu behalten, daß man demselben allen Urlaub gebe. Wie, GOtt Lob, viel fromme Leute gethan haben, und noch thun. Wie wir auch dagegen viel sehen, so nur das Widerspiel thun, und allein der Welt Lüste suchen, und so darnach wüten und toben, als wollten sie es alles zu sich reissen, und allein alles seyn. Aber wir werden auch sehen, wie sie ohne alle Gnade in Abgrund der Höllen hinunter fahren werden, ob sie es jetzt wol nicht gläuben.

v. 24. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

425. Wie kann doch der Mann also reden? Harte zuvor hat er gesagt: *Wer mein Wort hat und hält* 2c. und jetzt spricht er: *Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters.* Wie sind es denn zugleich seine, und nicht seine Worte? Es ist aber immer, daß er sich fleißiget der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe, und, so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht; daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir; und den Trost, Freude und Liebe gegen ihm schöpffen, daß kein ander Wort GOttes zu mir oder von mir im Himmel ist, und auch die Engel kein anders hören, denn das Christus mit mir redet.

426. Darum ists gleich so viel, daß er sagt: *Wer mein Wort hält*; und: *Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters.* Denn sie gehen nicht von mir, und ich bin nicht der Anfang des Worts; sondern der Vater hat mirs befohlen, und mich geheissen, daß niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus prediget wol

wol süsse und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wol, daß er mich lieb habe und sich mir offenbaren, und bey mir wohnen will ꝛc. Ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ichs vom Vater selbst hörete, vom Himmel herab. Nein, (spricht er,) deß darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen; sondern sollst deß gewiß seyn, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus meinem Munde hörest, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heisset.

427. Das ist dazu gut, daß man die drey Personen der göttlichen Majestät nicht von einander scheide; sondern wisse, wenn man eine Person höret, so höret man die ganze Gottheit. Darum, wo du Christi Wort hörest, das mußt du also hören, als hörest du nichts, denn GOttes Wort, und also ansehen, als sey im Himmel und Erden kein ander Wort, denn dieses. Denn solches süsse liebliche Wort, so auf Erden über mich klinget, das klingt im Himmel auch über mich, daß ich nicht darf noch soll denken, GOtt zörne mit mir. Denn hier höre ich sein Wort: das lautet von eitel Gnaden, Liebe, Trost, Hülfe und Seligkeit, auf daß ich nicht soll verzagen noch erschrecken.

428. Und dieses dienet nicht allein dazu, daß ich den Trost schöpffe, und vor GOtt sicher sey, daß bey ihm eitel Gnade sey; sondern auch dazu, daß ich dem Teufel könne widerstehen, wenn er mich will anfechten mit Schrecken und Betrübniß, oder etwa mit anderer Lehre, und ihn heissen sein Lügen- und Lästermaul halten, und sagen: Da habe ich das Wort, welches GOtt im Himmel vor allen heiligen Engeln, und auf Erden vor allen Creaturen und Menschen redet, das will ich behalten, und kein anders hören. Denn es ist nicht mein Gedicht, sondern die Wahrheit, so vom Himmel offenbaret, und alle Engel ohne Unterlaß hören, und darüber sich freuen, Ja und Amen dazu sagen. Und kann rühmen, daß ichs nicht allein bin, so solches lehret oder saget; sondern alle Creaturen, beyde, alles himmlische Heer, und auf Erden alle Christen, mit mir halten. Solches gewiß seyn hilft aus der massen wohl, getrost, keck und muthig zu werden wider allerley Anfechtung, dazu wider Welt und Teufel.

429. Zudem erwecket es auch das Herz, daß es frisch wird, zu thun und leiden alles, was ein Christ thun und leiden soll. Denn wer also kann ungezweifelt schliessen: Das sagt GOtt selbst im Himmel, daß ich diesen Christum bekennen und predigen soll, und thun, was er mich heißt; der gehet noch so frisch und mit Freuden hinan, daß ihm nichts zu schwer wird, was ihm drüber zustehet. Und ein jeglicher Mensch in seinem Stand und Beruf kann also sagen: Da habe ich GOttes Wort, daß ich durch Christum habe einen gnädigen GOtt im Himmel ꝛc. und daß ich hier auf Erden soll, als ein Fürst oder Amtmann, mein aufgelegt Amt treulich ausrichten; als ein Unterthan, Knecht oder Magd, fleißig und treulich meinen Gehorsam und Dienst leisten ꝛc. Das will ich von Herzen gerne thun. Und thut es auch also, als sehe er GOtt selbst droben im Himmel vor seinen Augen.

430. Denn also gehets auch in der Welt: Wenn der HErr selbst vor Augen ist und aufsiehet, so gehets alles von statten, was er haben will. Wie auch das Sprüchwort sagt: Selbst ist der Mann; und die Weisen gesagt haben: Des Herrn Auge machet das Pferd fett; und: Des Herrn Fußstapfen tüngen den Acker wohl; item: Der Haus-

Hausmutter Augen kochen wohl; das ist, daß Herr und Frau selbst fleißig zusehen, und ein Auge darauf haben, wie es zugehet, und lassen sich merken und sehen, wie sie es wollen gethan haben.

431. Also auch hier ist das das fürnehmste in dem Christlichen Wesen und allen guten Werken, daß man immer des HErrn Wort vor Augen habe, und auf seinen Mund sehe, damit wir nicht allein die Liebe und ein gut Herz gegen ihm gewinnen; sondern auch frisch, wacker und brünstig werden, alles zu thun, was GOtt gefället, und viel zu leiden, das wir sonst nicht thun noch leiden würden. Denn wo das Wort aus dem Herzen kommt, da thut man nicht anders, denn wie eine faule Magd oder Knecht, wenn sein Herr oder Frau nicht daheim ist, schnarchet und schläft, und wie Christus Matth. 24, 49. sagt, beginnet sich voll zu saufen mit den Trunkenen, achtet noch sorget nichts, was er thun soll, oder sein Herr von ihm haben will 2c.

432. Das ists, daß er nicht also vom Vater ihnen sagt, als der ferne von ihnen, droben im Himmel sey, auch nicht auf seine eigene Person oder Mund weiset; sondern zeiget, daß sein Wort nicht sein, sondern des Vaters Wort ist, und er selbst solches zu ihnen redet: dazu auch selbst bey ihnen gegenwärtig in ihren Herzen ist; also, daß sie nur keine andere Gedanken von ihm haben, noch ander Wort suchen sollen, denn das sie hier in Christo hören.

II.

v. 25. 26. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß das ich euch gesagt habe.

433. Er eilet zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zu seinem Leiden; denn diß hat er alles noch über Tisch geredt. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und zu stärken, daß ihr sollet unverzagt seyn, und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun, das sind solche Rede und Wort, die ihr wol mit den Ohren höret, weil ich gegenwärtig bin; aber sie sind euch noch zu hoch, und werdets doch nicht verstehen: wenn ihr mich sehet von euch genommen, da wirds bald aus und vergessen seyn, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheissen habe, der solls euch fein lehren, daß ihs wohl verstehet, und euch deß alles erinnern könnet, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ichs umsonst geredt haben, und ihr alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Herzen gehet, und nicht können begreifen. Denn ihr seyd noch zu schwach von Fleisch und Blut, fasset nichts mehr davon, denn daß ihrs mit Ohren höret: darum muß der Heilige Geist kommen, der es euch ins Herz drücke, und weise durch Erfahrung, daß ihr verstehet was ich gemeynet, und den Trost empfahet und fühlet, so ich euch gegeben habe.

434. Das ist nun auch ein sehr tröstlicher Spruch, und wohl zu merken; wie wir droben (v. 17.) auch deßgleichen gehöret haben: **Er wird in euch seyn, und bey euch bleiben ewiglich**; daß die Christenheit diese Verheissung hat, daß der Heilige Geist soll immer bey ihr seyn. Und nicht allein das, sondern auch sie lehren und erinnern bis an den Jüngsten Tag; wie wir auch bekennen: **Ich gläube an den Heiligen Geist,**

und eine Heilige Christliche Kirche etc. Damit bezeuget wird, daß der Heilige Geist sey bey der Christenheit und mache sie heilig, nemlich durch das Wort und Sacrament, dadurch er innwendig wirket den Glauben und Erkenntniß Christi. Das sind die Werkzeuge und Mittel, durch welche er die Christenheit heiliget und reiniget ohne Unterlaß: davon sie auch vor GOtt heilig heisset, gar nicht von dem, das wir thun, oder selbst sind; sondern, daß der Heilige Geist uns gegeben ist; wie wir hernach hören werden.

435. Und dis ist ein nöthiger Trost für die Christen, daß sie nicht zweifeln, daß die Christliche Kirche bleibe in der Welt mitten unter allen Ungläubigen, Türken, Heyden, Jüden, Ketzer und Rotten, auch mitten unter dem leidigen Teufel und seinen Engeln. Denn hier stehet die Verheissung, die nicht leugt noch fehlet: Der Heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern etc. Daß wir deß sicher seyn sollen, und fröhlich können rühmen, und darauf alles wagen, leben und sterben, daß wir den Heiligen Geist haben, so wir des HErrn Christi Wort haben und gläuben, und gewißlich bey uns selbst können schliessen: Es sey wider mich Teufel, Tod und Sünde, so bin ich dennoch heilig. Denn, daß ich gläube an Christum und habe ihn gelernet kennen, das Wort und Sacrament recht verstehe und brauche, das habe ich nicht aus meinem Kopf, sondern aus dem Heiligen Geist.

436. Denn diese Stücke sind mit nichten zu verachten, noch in Wind zu schlagen. Denn es sind eben die Mittel, dadurch die Christliche Kirche von dem Heiligen Geist gemacht und erhalten wird, und daher sie heilig ist und heißt; ob sie wol gemein sind und geringe scheinen, und manchen zu theil werden, die ihr mißbrauchen oder Ketzerey daraus machen, oder allein zum Schein rühmen, und doch im Herzen falsch sind. Und weil es so geringe Ding anzusehen ist, wird es veracht, daß man meynet, der Heilige Geist sey hoch droben im Himmel, und wir hiernieden auf Erden, und müssens selbst erlangen durch unser Leben und Werk, so wir sollen heilig werden.

437. Daher man die Möncherey aufgeworfen und gesagt: Das ist ein heiliger Orden; item: Diß sind heilige Väter etc. und doch daneben so ungewiß gemacht, daß niemand unter ihnen hat können noch dürfen für seine Person sich selbst heilig sprechen. Das heißt doch ein loser, fauler Grund, und eitel falscher Ruhm, den Stand oder Orden heilig nennen, und doch der Personen keine, wenn sie alle auf einen Haufen kommen, kann sagen: Ich bin heilig. Was Teufel soll mir denn der heilige Orden, der keinen heilig machet? oder, wozu dienen sie, denn daß sie den Leuten vergeblich das Maul aufsperren, und nur hindern und abführen die rechte Heiligkeit zu erkennen und zu empfahen, die der Heilige Geist gibt.

438. Ein Christ aber kann also rühmen mit Wahrheit und Grund: Ich gläube an den Heiligen Geist, der mich und alle Gläubigen heilig machet. Darum bin ich in einem heiligen Orden: nicht St. Francisci, sondern Christi, welcher mich heilig machet durch sein Wort und Sacrament. O behüte mich GOtt, sprechen jene Mönchsheiligen, vor solcher Vermessenheit; ich bin ein armer Sünder. Wolan, so fahre hin, lauf gen Rom, Jerusalem, und durch alle Orden und Klöster, und siehe, wenn du heilig werdest. Es heißt aber also: wenn du selbst heilig wärest, so dürftest du des Heiligen Geistes nirgend zu; weil wir aber alle in uns selbst Sünder und unrein sind, darum

muß

muß der Heilige Geist sein Werk an uns üben. Der gibt uns des HErrn Christi Wort und Taufe, und seine Kraft; nicht allein dazu, daß du im heiligen Orden bist, sondern auch selbst persönlich heilig seyst; aber also, daß du sagest: Nicht aus mir bin ich heilig, sondern durch Christi Blut, damit ich besprenget, ja, gewaschen bin in der Taufe; item, durch sein Evangelium, so täglich über mich gesprochen wird. Darum ist solche närrische, falsche und schändliche Demuth nicht zu loben, daß du um deiner Sünde willen wolltest verleugnen, daß du heilig seyst: denn das wäre Christi Blut und Taufe verleugnet; und mir nicht der Christlichen Kirche, darinne wir sollten zusammen kommen zum Evangelio, zur Taufe und Sacrament, und doch nicht heilig seyn, noch den Heiligen Geist haben.

439. Also soll mans aber unterscheiden: Es ist zweyerley Heiligkeit; oder, heilig seyn mag zweyerley verstanden werden. Einmal, von und durch uns selbst: als da sind, der Mönche Orden, und selbsterwählte Geistlichkeit. Das ist nichts, denn das Wort oder Name, daß es Heiligkeit heißt; aber im Grunde falsch und erlogen, und vor GOtt nichts, denn Sünde und Stank. Denn in uns und aus uns wächset nichts, denn Unheiligkeit und Unreinigkeit; es werde einer ein Barfüsser oder andrer Mönch oder Werkeler, so bleibt er ein verdammter Sünder, wie er von Adam geboren ist. Darum will ich entweder von mir selbst und meinethalben, noch von keinem Menschen nicht heilig heissen, noch von Heiligkeit rühmen; aber daher bin ich heilig, daß ich mit ungezweifeltem Glauben und unverzagtem Gewissen kann sagen: Ob ich gleich ein armer Sünder bin, so ist doch Christus heilig mit seiner Taufe, Wort, Sacrament und Heiligen Geist. Das ist die einige rechte Heiligkeit, uns von GOtt gegeben.

440. Ja, sprichst du, wie komme ich dazu? oder, was gehet der Heilige Geist mich an? Antwort: Er hat mich getauft, und das Evangelium von Christo gepredigt, und mein Herz erweckt zu gläuben. Die Taufe ist ja nicht aus mir gewachsen, das Evangelium und der Glaube auch nicht; sondern er hat es mir gegeben. Denn die Finger, so mich getauft haben, sind nicht des Menschen, sondern des Heiligen Geistes Finger: und des Predigers Mund und Wort, das ich gehört habe, ist nicht sein, sondern des Heiligen Geistes Wort und Predigt, der da durch solch auswendig Mittel innwendig den Glauben gibt, und also heiliget.

441. Darum, so wenig als wir sollen leugnen, daß wir getauft und Christen sind: so wenig sollen wir auch leugnen oder in Zweifel stellen, daß wir heilig sind. Und wäre gut, daß man solches den Leuten wohl einbildete, und gewöhnete sich, nicht dafür zu entsetzen, oder zu scheuen. Gleichwie ich und andere in unsrer Möncherey und Unglauben so tief gelegen sind, daß ich dafür erschrack, so sich ein Mensch auf Erden sollte heilig halten oder heissen lassen. Denn unsere Gedanken stunden nur hinauf unter die verstorbenen Heiligen oder Seligen im Himmel; so doch in der Schrift diß Wort, heilig, allzeit von den Lebendigen auf Erden gesagt wird. Wie St. Paulus fast in allen Episteln befihlet zu grüssen alle Heiligen; item: Es grüssen euch alle Heiligen; und 1 Tim. 5. v. 10. von den Witwen spricht er: so sie der Heiligen Füsse gewaschen hat. Da hat er frey alle Christen, als mit ihrem Namen, Heilige genennet. Und hat also gewähret im Anfang der Christenheit lange Zeit, daß sie sich unter einander heilig haben genennet;

und sollte noch also seyn. Denn es ist nicht eine Hoffart, daß sich die Christen nach Christo heilig heissen; sondern GOtt eine Ehre und Preis. Denn damit rühmen wir nicht unsere eigene stinkende Werkheiligkeit; sondern seine Taufe, Wort, Gnade und Geist, welche wir nicht aus uns selbst haben, sondern von ihm uns gegeben sind.

442. Also lerne aus diesem Text, wie und wo du den Heiligen Geist suchen sollst: nicht droben über den Wolken; sondern, da Christus ihn hinweiset und spricht: **Der Tröster, welchen der Vater euch senden wird, und er soll euch alles lehren und erinnern.** Darum muß er nicht bleiben droben sitzen, sondern herunter zu den Christen gesandt werden: und wer ihn finden und erlangen soll, der muß nicht also hinauf gaffen, wie wir gethan haben, als schwebe er droben über den verstorbenen Heiligen, Aposteln, Märtyrern, Jungfrauen etc. sondern hiernieden auf Erden ist er; gleichwie die Christenheit auf Erden ist. Denn wo dieselbige ist, da soll er auch allzeit und ewiglich seyn, wie er droben (v. 17.) gesagt hat; also, daß man ihn ziehe und vereinige in das Amt und Regiment der Christenheit, des Worts und Sacraments, und dasselbige hoch hebe und preise, daß, wo das ist, und wer es empfähet, daß gewißlich der Heilige Geist dabey ist, und empfangen wird, und dadurch wirket, die Herzen erleuchtet, und Erkenntniß oder den Glauben gibt, und also aus Sündern rein und heilig macht.

443. Diß ist unser Trost und Trotz, daß wir aus gutem Grunde zuversichtiglich rühmen können, und sagen: Wir sind heilig, und untereinander heilige Brüder, zu Wittemberg, Rom, Jerusalem etc. und wo die heilige Taufe und das Evangelium ist; und uns unter einander nichts anders ansehen, denn als GOttes Heiligen. Ob wir wol noch auch Sünder sind, und allzeit viel Gebrechen in unserm Fleisch und Blut bleiben; doch, so wir bleiben hangen an Christo, und bey seiner Taufe, und auf sein Blut uns verlassen, deckt er unsere Sünde und Unreinigkeit zu, und machet, daß wir vor GOtt ganz rein und heilig gerechnet werden. Siehe, also soll man die Christliche Kirche ehren und ansehen, daß man herab nehme den Unflath, so sie uns dran geschmieret haben, und diesen Namen allein auf die verstorbenen Seelen und auf ihre Stände und Orden gedeudet haben; so sie doch selbst im Glauben müssen sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde oder Sammlung der Heiligen ꝛc. und doch dawider von keinem lebendigen Menschen solches können noch dürfen weisen oder rühmen etc.

444. Sollen wir aber den Glauben recht bekennen, eine heilige Kirche etc. so müssen wir nicht zweifeln, daß wir heilig seyn; wie du nicht zweifeln mußt, daß du getauft seyst, und Christi Blut für dich vergossen sey. Gläubest du das, so mußt du auch dich für heilig bekennen. Denn das ist ja der Heilige Geist, der dir Christum und seine Heiligkeit schenket, und den Glanben in dir wirket. Wol ists wahr, der Heilige Geist läßt unterweilen die Christen fallen, irren und strauchlen, und Sünde da bleiben: und thuts eben darum, daß wir nicht an uns Gefallen haben, als wären wir von uns selbst heilig; sondern, daß wir lernen, was wir sind, und von wem wir die Heiligkeit haben; sonst würden wir zu hoffärtig und vermessen.

445. So spricht nun Christus: **Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wirds euch alles lehren etc.** Da beschreibet,

bet er und umzirkelt des Heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

446. Es haben unsere Papisten diesen tröstlichen Text auch jämmerlich und schändlich zerrissen, und eben damit genommen, das Christus hier gibt. Darum müssen wir ihn auch handeln, daß wir solchen angeschmierten Unflath ausfegen. Denn also haben sie ihn ausgelegt: Christus sagt, daß der Heilige Geist bey der Christlichen Kirche sey, und sie alles lehre, das ist recht und wahr. Darum folget, was die Christliche Kirche schleußt, das thut der Heilige Geist. Nun hat die Kirche beschlossen, daß die Läyen nur eine Gestalt des Sacraments sollen empfahen; item, daß man auf bestimmte Tage und Zeit nicht soll Fleisch essen; item, sie hat bestätigt die geistlichen Orden und Klostergelübde, Fegfeuer und Seelmessen, Wallfahrt und Heiligendienst, und alle denselbigen Schweiß; darum soll man bey der Seelen Seligkeit solches halten, und gehorsam seyn. Und wer nicht dem Pabst und Bischöffen gehorsam ist, der ist der Christlichen Kirche nicht gehorsam; wer aber der Kirche nicht gehorchet, der ist dem Heiligen Geist ungehorsam.

447. Also haben sie mit solchem Geschrey die Einfältigen betrogen, und alle Welt eingetrieben und in ihren Zwang bracht, daß niemand hat dürfen dawider mucken. Ja, sie sind so weit gefahren, daß sie haben hieraus wollen mit aller Freudigkeit, ja mit aller Unsinnigkeit schliessen: Die Kirche sey mehr, denn der Heilige Geist und Christus selbst mit seinem Evangelio. Denn ob gleich der Heilige Geist habe durch Christum anders gelehret und geordnet, als, das heilige Sacrament in beyderley Gestalt allen Christen zu gebrauchen; noch soll es dabey bleiben, wie es die Kirche schleußt und ordnet. Laß Christum, GOttes Wort und Evangelium seyn, was es ist; was die Kirche sagt, das ist gesagt, dem soll man folgen ohne alle Widerrede. Damit haben sie mit Gewalt kraftlos und nichtig gemacht Taufe, Evangelium, Sacrament und alles, daß es nicht mehr soll und muß gelten, denn sie wollen, und dazu mit der That aufgehaben durch ihre Möncherey und Werklehre; alles aus diesem Spruch.

448. Und hier sind sie geschickt gewesen, damit sie den Leuten ein Geplerr vor den Augen macheten, und nicht gefangen würden, mit des Teufels Lügenkunst, der da pflegt die Schrift auch zu führen, aber nur stücklich und fälschlich: also, daß er heraus zwacket, was da dienet zu verführen, und stehen läßt, was wider ihn ist. Darum müssen wir die Augen aufthun, daß wir solch Teufels Affenspiel und blinde Griffe können erkennen, und seine Lügen ihm in seinen Rachen stossen.

449. Es sind zwey Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: **Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen.** Item: **Er wird euch lehren, und erinnern alles, was ich euch gesagt habe.** Hier sind die fürnehmsten Worte: **in meinem Namen**; und: **was ich euch gesagt habe.** Die lassen sie fahren, und fladdern überhin, gleich als wäre es nichts, oder hätte es ein Narr geredt. Es gilt aber nicht also stücken und stümpeln, lieber Teufel; sondern setze Brillen auf die Nase, und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. Der Heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des HErrn Christi Wort die Christenheit lehren, und erinnern; wie er hernach im 15. Capitel v. 26. sagt: **Er wird zeugen von mir**; und im 16. Cap. v. 14: **Er wird mich verklären etc.**

Nicht also, er wird der Kirche Macht geben, über GOttes Wort zu schliessen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetz und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestifft, das soll er handhaben, und in euch pflanzen, und euch lehren, was ich gesagt habe.

450. Aus dem ist nun leichtlich dem Teufel zu antworten: Ich höre die schrecklichen Worte wohl, die du führest: Christliche Kirche, und Heiliger Geist; dafür jedermann sich soll bücken, und nichts dawider sagen; aber das will ich auch hören, was und wer die Christliche Kirche heißt und ist: da laß uns der Sachen eines werden, daß wir die Sprache verstehen. Ja, sprichst du, ich meyne den Pabst zu Rom, Cardinäle, Bischöffe, Doctores, geistliche Väter, wenn die zusammen kommen, und etwas schliessen oder ordnen. Ja, das danke dir der Teufel, der heißt dich solchen herrlichen Namen, der da billig in allen Ehren zu halten ist, also mißbrauchen zu solchem Narrenwerk, was man auf diesen oder jenen Tag essen und trinken soll, oder wie lang ein Bischofsmandel, wie weit oder breit Mönchskappen und Platten seyn sollen etc. und wie hoch oder niedrig ein jeglicher sitzen soll. Heißt das Christi Wort und Ordnung? oder hat jemals er oder seine Apostel ein Wort davon gelehret?

451. Also siehest du, daß diese Buben zweyzüngig sind, nehmen das Wort, Heiliger Geist, Kirche, ziehens auf ihren Tand, und dazu kein Wort lehren, was Christus gesagt oder geordnet hat; ja, eben das Widerspiel lehren und thun: und führen, eben unter dem Namen Christi und des Heiligen Geistes, die Leute von Christo und dem Heiligen Geist. Christus hat nicht gesagt, daß ich müsse gläuben und annehmen alles, was Pabst, Cardinäle, und Bischöffe beschliessen; sondern ich soll die Christliche Kirche hören, welche hat den Heiligen Geist, vom Vater gesandt in Christi Namen, der sie nichts anders lehret, denn was er gesagt hat; das soll sie seyn, und bey dem soll ich sie kennen. So nimmst du, als ein Böswicht, diesen Namen, und führest ihn auf eine Bubenschule, die nichts überall darnach fraget, was Christus befohlen oder geordnet hat. Fahren über das zu, schliessen und setzen, was sie selbst wollen, und sagen darnach: es habe es der Heilige Geist gethan. Ja, dazu so unverschämt dürfen heraus fahren, daß sie einen solchen Haufen Buben über GOttes Wort setzen, und sagen: die Kirche sey über das Evangelium. Gleich als wäre eine Christliche Kirche, ohne Christum und sein Wort. Und weil sie obenan sitzen, und schliessen ohne, ja wider GOttes Wort; so muß der Heilige Geist bey ihnen seyn, und alles thun und bestätigen, was sie von ihm haben wollen, und dasselbige die Kirche heissen: und jedermann gebieten, solches als GOtt selbst zu hören, und zu gehorchen, bey Verlust der Seligkeit. Ja, da harre noch. Er wirds aber wol lassen; denn Christus beschreibt ihn also, daß er soll seyn ein Lehrer, der sein Wort lehre, und verkündige.

452. Hörest du nun solche Leute, die von dem HErrn Christo predigen, und sein Wort, Taufe, Leiden und Auferstehen handeln und treiben, so kannst du sprechen: Hier höre ich die rechte Christliche Kirche; denn da ist der Heilige Geist, der da lehret, und erinnert, was Christus gesagt hat; nicht einen Menschentand, von Essen, Trinken, Kleidern. Denn was gehet das die Christliche Kirche an, oder was darf man dazu des Heiligen Geistes? Kann es doch ein jeglicher Hausvater

vater in seinem Hause, bey seinem Gesinde. Was sollte einem Heyden fehlen, der nichts von Christo, Heiligen Geist, oder Kirche gehöret hat, daß er nicht sollte können Ordnung machen, auf solchen Tag Fisch oder Fleisch zu essen, zu feyren, oder fasten, rothen, braunen, schwarzen oder grauen Rock zu tragen? Was darf man dazu für Kunst oder Offenbarung des Geistes, daß ein Cardinal über einen Bischof, der Bischof über einen Fürsten sitze rc. daß es nicht ein jeglicher Heyde und Unchrist selbst ordnen könnte? Denn dazu hat GOtt die Vernunft gegeben, daß sie soll herrschen auf Erden, das ist, daß sie Macht hat, Gesetz und Ordnung zu machen, von allem, so diß leibliche Leben belanget, mit Essen, Trinken, Kleidern; item, äusserliche Zucht halten und ehrbarlich leben. Solche Herrschaft ist nicht allein der Christen, sondern allermeist der Heyden und Türken. Denn, als Christen haben wir damit nichts zu thun, und gehet des Heiligen Geistes Amt nichts überall an; sondern er gehet mit andern Sachen um, nemlich, daß er uns von Sünden reiniget, vom Tode erlöset, vom Teufel frey machet, das höllische Feuer auslöschet, und heilig, lebendig, und ewige GOttes Kinder machet. Das wird mit Kappen, Platten, Fisch- oder Fleischessen nicht ausgerichtet; sondern das gehöret dazu, daß man das Wort und Predigt höre von Christo, der sein Blut für uns vergossen, und gestorben ist.

453. Darum laßt uns diesen Text recht ansehen, rein behalten, und ihnen recht vor die Nasen halten, daß er spricht: **Der Tröster, welchen der Vater wird senden in meinem Namen, wirds euch alles lehren.** Das lassen sie aussen, und schmieren den Geifer dran, daß er komme in unserm Namen; wenn wir Päbste, Cardinäle, und Bischöffe also schliessen, so hat es der Heilige Geist gethan. Das heißt aber in Christi Namen, wo Christus verstanden, erkannt, und gegläubt wird, da seine Taufe und Predigtamt getrieben wird. Item: **Er soll euch lehren und erinnern, was ich euch gesagt habe;** daß es mein Wort und Lehre sey, dabey soll er bleiben, und solches erinnern, daß ihr verstehen und urtheilen könnet, daß es mein Wort sey, und eben das, so ich euch gesagt habe: und dasselbige also ausstreichen, und klärer machen von Tage zu Tage, daß ihr mich immer besser erkennet, wie ihr durch Mich von Sünden und Tod errettet werdet.

454. Das sage ich, unsern Papisten zu antworten, so daher kommen mit diesem Spruch, und rühmen den herrlichen Namen der Christlichen Kirche, daß der Heilige Geist sie lehre, darum müsse man halten, was sie sage; denn das ist wahr und recht. Aber da gilts Aufsehens, wer die Kirche sey, oder nicht sey. Das soll man dabey sehen und urtheilen, (spricht Christus,) ob mein Wort da sey. Denn der Heilige Geist soll in meinem Namen kommen, und lehren, was ich gesagt habe. Ist es aber etwas anders, oder diesem Wort nicht gemäß, so ist es nicht die Christliche Kirche. Denn wie käme die Kirche dazu, daß sie sollte ihres HErrn Wort ändern und umkehren? Wären sie die rechte Kirche, so würden sie sagen: Ich halte mich an meines lieben HErrn Christi Wort, da bleibe ich bey. Demnach will ich schliessen, und nicht mit denen halten, so es wollen anders machen: wie sie vorzeiten gethan hat, da sie hat alle Ketzerey und falsche Lehre verdammt; aber nicht aus ihrem Kopffe, wie der Pabst mit seinen Rotten thut, sondern nach der Schrift und Christi Wort, und also geschlossen: Das sagt mein Christus,

das hat mich der Heilige Geist gelehret; darum schliesse ich, und sage, daß Arius und andere, so dawider lehren, Ketzer und verfluchte Lehrer sind. Das heißt denn recht geschlossen, wie die Christliche Kirche schliessen soll; und solches soll man halten und gehorsam seyn. Was aber anders ist, als von Kleidern, Speise und anderm äusserlichen Gepränge, das ist nicht also geschlossen; denn es ist nicht Christi Wort, sondern aus des Pabsts eigenem Dünkel: da mögen sie ordnen, was sie wollen, es gehet aber die Kirche nichts an. Denn was GOttes Wort lehret, und die Christenheit schleußt, das gehöret nicht zu diesem, sondern hinauf zu jenem Leben; und muß derhalben auch gehen, nicht aus unserm Kopf, sondern oben herab, von Christo, und nach seinem Befehl.

455. So wir nun diesen Text wider die Pabstrotten erhalten haben, so kommen darnach auf der andern Seiten andere Geister her, und sprechen: sie seyn, die den Geist haben; und wissen nichts zu rühmen, denn eitel lauter Geist, führen auch trefflich grossen Schein und prächtige Worte dazu; als jetzt die Wiedertäufer, und ihres gleichen, und vorzeiten die Montani, und viel andere. Und ist diß allein der Hader mit allen Rotten, daß sie wollen den Heiligen Geist haben, und darum ihnen gegläubt haben. Und wir müssen immer im Kampf liegen mit dem Teufel und falschen Geistern.

456. Aber wenn wir diesen Spruch und deßgleichen recht ansehen, so können wir wohl recht urtheilen, und alles, was dawider ist, zurück schlagen. Denn sie bringen, was sie wollen, so weiß ich wohl, was mein HErr Christus sagt, und was ich gläuben soll. Kommt nun einer, und legt mir etwas vor, als vom Heiligen Geist gelehret oder offenbaret; so halte ich mich an diß Wort, und halte seine Lehre dagegen, als an den rechten Prüfestein. Sehe ich nun, daß es übereinstimmt mit dem, das Christus sagt, so lasse ichs recht und gut seyn. Wo es aber zur Seiten aus, und etwas anders machen will; so spreche ich: Du bist nicht der Heilige Geist, sondern der leidige Teufel; denn der rechte Geist kommt in keines andern, denn in Christi Namen, und lehret nichts anders, denn was der HErr Christus gesagt hat. Also können wir uns schützen und wehren vor allerley Irrthum und falscher Geisterey, wenn wir nur hiebey bleiben, und diesen Spruch recht und rein behalten, und wissen, daß der Heilige Geist nicht bringet Menschentand oder Gaukelwerk; sondern grosse ernste Sachen, Christum mit seinen Gaben: und können uns kecklich darauf verlassen, und auch schliessen, daß wir, so Christum haben, vor GOtt heilig sind, und den Heiligen Geist bey uns haben, zuwider aller andern selbst erwählten Heiligkeit.

v. 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch: nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

457. Das sind die Letzeworte, als deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll mein Valete seyn (spricht er): ich scheide von dannen, und weiß euch nichts zu lassen in der Welt; aber mein Testament, und was ich bescheiden lassen will, das sey der Friede. Und setzet zweyerley Wort: Einmal spricht er: Den Frieden lasse ich euch. Zum andern: Meinen Frieden gebe ich euch. Dazu erkläret er die zwey mit einem Zusatz, daß er spricht: nicht, wie die Welt gibt 2c. Als wolte er sagen: Ich weiß keinen grössern Schatz euch zu lassen, denn daß es euch wohl gehe.

gehe. Denn niemand hat Friede, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen soll. Darum heißt in der Ebräischen Sprache diß Wörtlein, Friede, nichts anders, denn Wohlergehen. Solches lasse ich nun hinter mir, daß es euch wohl gehe, oder wohl um euch stehe, daß ihr mir nicht könnet nachsagen, daß ich bey euch gelassen habe Unfriede und Unruhe.

458. Das ist nun ein sehr tröstlich und lieblich Letzewort, daß er ihnen läßt, nicht Städte und Schlösser, noch Silber und Gold; sondern den Frieden, als den höchsten Schatz im Himmel und Erden, daß sie kein Schrecken noch Trauren sollen von ihm haben, sondern rechten, schönen, gewünschten Friede im Herzen. Denn so viel als an mir ist, (spricht er,) sollt ihr nichts anders haben, denn eitel Friede und Freude. Denn also habe ich euch geprediget, und bin mit euch also umgegangen, daß ihr gesehen und erkannt habt, daß ich euch von Herzen lieb habe, und alles Gutes thue, und mein Vater euch mit allen Gnaden meynet. Das ist das beste, so ich euch lassen und geben kann. Denn das ist der höchste Friede, wenn das Herz zufrieden ist; wie man sagt: Herzensfreude ist über alle Freude; und wiederum: Herzeleid ist über alles Leid.

459. Es ist nichts mit der Kinder- und Narrenfreude, von schönen Kleidern, Geldzählen, Wohllust und Büberey; denn dieselbige Freude währet einen Augenblick, und bleibet doch das Herz ungewiß und in Unfrieden oder Sorgen. Denn es kann nicht sagen, daß es einen gnädigen GOtt habe, hat immer ein böse Gewissen, oder hat eine falsche Hoffnung, die doch zweifelt, daß es doch immer bleibet in Ufriede und Unruhe, vom Teufel getrieben: ob sie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, so findet sichs doch, wenn das Stündlein kömmt, daß der Unfriede angehet. Darum habt ihr ja nichts mehr zu klagen, ich lasse euch den trefflichen, hohen Schatz, daß ihr könnt haben ein gut, fein, friedlich Herz gegen GOtt und mir: denn ich lasse euch die Liebe und Freundschaft meines Vaters, und meine; wie ihr nichts anders an mir gesehen und gehöret habt, denn liebliche, freundliche Worte und Werke, und dieselbige nicht mein, sondern des Vaters sind: darum habt ihr alles, was ihr von mir begehren möget, ob ich gleich von euch gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.

460. Wer nun das könnte von rechtem Herzen gläuben und fassen, der würde solchen Frieden auch wohl erfahren und fühlen, und könnte fein urtheilen und schliessen, daß alle Gedanken falsch und vom leidigen Teufel seyn, welche Christum dem Menschen also vorbilden, als zörne er mit ihm, und wolle ihn verdammen. Denn er eben diese Worte wider solche Gedanken redet; als sollte er sagen: Habt ihr doch nie einmal von mir gesehen noch gehöret ein unfreundlich Wort oder Werk, sondern eitel Gnade und Liebe; warum wollt ihr denn nicht fröhlich und gutes Muths seyn? Woher seyd ihr denn unruhig, erschrocken und blöde? Ihr habt ja keine Ursach des Unfriedens; denn ich habe mit euch also gelebet, daß ihr eitel Liebe und Friede von mir habt.

461. Also lieset man von dem Apostel St. Petro, daß er nach des HErrn Himmelfahrt schier Tag und Nacht geweinet habe, bis ihm auch in das Fleisch gefressen habe, daß er die Augen hat stets müssen mit einem Tüchlein trocknen, und gesagt, daß ers nicht könnte lassen, wenn er gedächte an das freundliche Wesen und die süssen, lieblichen Worte Christi. Und ich kann wohl gläuben, daß es

es wahr sey. Denn, rechne du, so du einen solchen Herrn hättest, der dir nichts denn eitel Liebe und Freundschaft erzeiget hätte, und er dir genommen würde, ob dirs nicht wehe thun würde, wenn du daran gedächtest? Nun haben wir auch an ihm einen solchen HErrn, daß wir nichts anders sagen können: denn was er redet und thut, das ist eitel süsse Liebe. Dazu sagt er selbst: Wie ich mit euch rede und umgehe, so redet und thut mein Vater im Himmel gegen euch. Das sollte ja billig das Herz frölich machen, wenn es nur solches glaubete, daß es könnte freudig und trotziglich des Teufels und aller Welt Zorn und Toben verachten, und dazu verlachen.

462. Aber wiewol solches leicht geprediget und gesagt wird, so ist es doch nicht leicht zu gläuben. Denn sie, die Apostel, habens auch wol gehöret und geprediget, und doch nicht können so vest im Glauben fassen. Wir haben ja nichts, das uns sollte Ursache geben zu Unfriede gegen GOtt. Er hat uns gegeben seine heilige Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel und Gaben des Heiligen Geistes. Wer kann denn sagen, daß wir anders, denn eitel Gnade, Liebe und Trost, von ihm empfahen? Wenn er uns zuspricht in der Taufe, des HErrn Christi Blut und Tod, und durch dasselbige Vergebung und Abwaschung der Sünde, die Hölle zuschleußt, und den Himmel aufthut; was kann denn bey ihm für Unfriede und Sauersehen seyn? Ist doch nichts darinne, denn eitel heilsame, lebendige, liebliche und fröhliche Worte; warum sollte ich denn mich vor ihm entsetzen, oder sagen, daß er mich wolle von sich stossen und wegwerfen.

463. Deßgleichen auch in dem heiligen Sacrament, da gibt er mir ja keinen Gifft noch Tod, sondern eitel heilsame, süsse, lebendige Speise und Trank; item, beydes, auf der Kanzel und in der Absolution, läßt er mir nichts anders predigen, denn sein eigen Wort: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn gläubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe rc. Joh. 3, 16. Was kann da für Zorn oder Schrecken seyn? Gibt er mir doch selbst seinen einigen Sohn, und dazu, daß ich ja gewiß sey, daß er nicht will mich verloren lassen werden. Das heißt ja nichts anders, denn Friede gelassen und gegeben.

464. Darum können wir fröhlich rühmen: Gleichwie es die Apostel aus des HErrn Christi Mund persönlich und gegenwärtiglich selbst gehöret haben; also haben wirs durch die Apostel, und durch ihre Nachkommen und unsere Väter, behalten, die uns also vorpredigen, gleichwie sie geprediget und selbst von Christo empfangen haben, daß wir eben dieselbige Gnade, Liebe und Freude haben, so er rühmet ihnen zu lassen und zu geben. Denn er ist wol leiblich von ihnen geschieden, daß er nicht mehr gesehen wird; doch hat er den Friede der ganzen Christenheit hinter sich gelassen. Wo da? Nirgend, denn in seiner Taufe, Sacrament und Predigtamt. Ich will schweigen die andern Gaben und Güter, so er uns (auch leiblich) gibt, Vater und Mutter, Obrigkeit, Regiment, zeitlichen Frieden rc. Wie kann er zornig seyn, so er uns läßt täglich die liebe Sonne aufgehen und gut Wetter gibt, allerley Gewächs, Früchte und Nahrung aus der Erden, gesunden Leib und Gliedmassen? Daß wir müssen sagen, wenn wirs könnten recht ansehen: Er hat uns doch einen trefflichen Schatz gelassen: erstlich, eitel Friede und Freude gegen ihm; und dazu auf Erden, auch leiblich, allerley Wohlthat,

that, daß wir sollen sehen und greifen, daß er gnädig ist, und gerne helfen will.

465. Darum sollten wir ja lernen nicht erschrecken noch verzagt seyn vor ihm. Er will uns ja nichts böses thun; sonst würde er sein Wort, Taufe und Sacrament nicht gegeben haben. Laß die erschrecken und klagen, die solches nicht haben. Wie denn kein schrecklicher Zorn und Plage ist, denn wo dasselbige nicht ist oder weggenommen wird. Wiederum aber, wenn man solches hat, so hat man das gewisseste Wahrzeichen seiner höhesten Gnade, Liebe und Friedens; wer es nur kann also ansehen, und gewißlich dafür halten. Das ist der Trost, den er ihnen zur Letze gibt. Das soll mein letzter Wille und euer bescheiden Theil seyn: ich will euch auch diesen Schatz lassen, daß ihr wisset, daß ihr einen gnädigen Vater und einen freundlichen HErrn an mir habt. Das ist der rechte Schatz, der uns alles Gutes und ewige Seligkeit bringet, GOttes Kinder machet, und der lieben Engel Gesellen, die auf uns warten und uns dienen.

466. Er setzet aber deutlich dazu: **Nicht, wie die Welt gibt, also gebe ich euch.** Da mahlet er den Frieden weiter ab, per antithesin, gegen der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden; aber den will ich euch nicht geben (spricht er). Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe. Wie er unter dem Pabstthum bisher gethan hat: da er nichts zu schaffen hatte, der leidige Geist, ging er in eine Kammer, und richtete ein Gepolter an, als wäre er eine arme Seele. Das war ihm nur ein Scherz und Spiel, weil er für Müßiggang nicht wußte, was er thun sollte. Deßgleichen Gaukelspiel treibt er mit Wallfahrten, mit falschen Wunderzeichen, daß er die Leute hieher und dorthin jachete. Jetzt aber, nun man ihn angreifet mit GOttes Wort, gehet er des Spiels ab, und richtet Unfrieden an. Er kann den Leuten wol helfen zu grossem Gut, Ehren, und der Welt Frieden und Ruhe geben, wo man allein nicht an GOtt gläubet: aber da hebet sich der Unfriede mit GOtt, das ist denn ein jämmerlicher Wechsel. Darum will ich euch solchen Frieden nicht geben, (spricht Christus,) sondern gegen GOtt und mir, daß ihr mit ihm wohl dran seyd, und unter uns gegen einander Friede sey.

467. Aber in der Welt wirds euch also gehen, daß sie euch wird feind werden, weil ihrs nicht wollet, noch sollet mit ihr halten, sondern mit mir Friede habet; ich gebe euch meinen göttlichen, geistlichen, seligen, ewigen Friede. Das wird den Teufel verdriessen, und kanns nicht leiden; denn er ist mir und dem Vater feind, und wird euch auch feind werden, um meinetwillen. Darum kann ich euch nicht geben der Welt Frieden, und ist euch auch nicht zu wünschen; denn damit würdet ihr meinen Frieden verlieren. Darum müsset ihr euch dazu ergeben, daß man euch wird verfolgen, und also mit euch umgehen, daß ihr auf Erden nicht bleiben könnet. Das wird euch der Teufel mit spielen, weil ihr nicht ihm gehorchen wolltet, und nach seinem Willen leben; sondern an mich gläubet, und nach meinem Wort lebet, daß ihr nicht um euernt, sondern um meines Namens und Worts willen müsset solches leiden: denn mir ist er tödtlich feind, und thut es alles mir zu leid, daß er euch verfolget und hasset. Darum setzet meinen Frieden wider seinen Unfrieden, Haß und Bosheit, daß ihr es verachten könnet,

met, und euch meiner und des Vaters Gnade, Liebe und Freundschaft tröstet. Denn es muß doch der beyder eines gewagt und gewählet seyn; entweder des Teufels oder Gottes Ungnade und Unfriede.

468. Zuvor, da wir Christum nicht hatten, haben wir Frieden gehabt mit dem Teufel; aber Unfrieden mit GOtt. Da liefen wir alle Winkel aus, durch Klöster, Kirchen, Wallfahrten ꝛc. daß wir möchten GOttes Frieden, oder einen gnädigen GOtt erlangen, und konntens doch nirgend finden; sondern, je mehr wirs vornahmen, je weniger Friede da war. Und ob wir äusserlich wol guten Frieden hatten vor dem Teufel; doch war das Herz und Gewissen verzagt, daß sichs furchte vor einem rauschenden Baumblat, und ohne Unterlaß gejächt ward durch allerley Lehre und Werk, von einem zum andern ꝛc.

499. Aber jetzt, GOtt sey Lob, wissen wir, daß wir mit GOTT Frieden haben, dürfen nicht mehr zweifeln noch uns fürchten. Denn wir haben ja sein Wort, Sacrament, und Summa, den ganzen Christum, mit allen Engeln und Heiligen. Weil wir nun die zu Freunden haben, und er uns wohl will, so lassen wir zürnen und uns feind seyn, wer es nicht lassen kann, so lang als sie wollen: wir wollen bey dem HErrn bleiben, der uns seinen Frieden gelassen und gegeben hat, und auch dabey erhalten kann und will, ob sich gleich Teufel und alle Welt mit ihrem Unfrieden und allem Unglück dawider setzet.

470. Siehe, das will er mit diesen Letzeworten: Ich scheide von euch, und lasse euch dem Teufel im Rachen, der wird euch feind seyn, und alle Plage anlegen: das müsset ihr gewarten, so ihr an mir hanget, und von mir euch freuet oder Frieden habt. Darum nehmet das auch an, daß euch der Teufel und Welt wird aufs Maul schlagen, und eine Schlappe über die andere geben. Aber bleibet allein an mir, laßt euch meine Gnade, und Barmherzigkeit, und Friede, Leib und Blut, Taufe, Wort und Geist (so ich euch lasse,) lieber seyn, denn alles; so soll mein Friede so stark seyn, daß er allen jenen Unfrieden überwinden und unterdrücken wird. Denn ob ihr gleich äusserlich geplagt, betrübt und leidend seyd, so will ich euch doch innerlich im Herzen fröhlich und gutes Muths machen, daß euch solches nicht schaden noch überwinden soll.

III.

v. 28. **Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.**

471. Da beschleußt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat, und will sagen: Weil ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders seyn, denn daß ihr um meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben, daß euch der Teufel mit seinem Anhang hasset, verfolget und plagt: so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzagt, sondern getrost und gutes Muths seyd, wie ich euch anfänglich und bisher vermahnet habe durch mancherley tröstliche und herrliche Verheissung, und so viel Stücke erzehlet, die euch billig sollen fröhlich und unverzagt machen, daß ihr des geringen Mangels (daß ich leiblich von euch gehe, item, daß ihr in der Welt müsset äusserlich Leiden haben,) wohl und überreichlich ergötzet werdet. Laßt euch nur das nicht erschrecken, ob ihr sehen werdet mich so schändlich und jämmerlich gecreuziget, und ihr verstreuet und in grossem Elend und Jammer seyn werdet

det vor der Welt, und eurem Fühlen nach; es soll nicht so böse seyn, als sichs läßt ansehen. Denn solcher äusserlicher Jammer und Betrübniß, Verfolgen und Plagen, soll nicht ewig währen, noch stets bleiben: denn ich will wieder zu euch kommen, und euch erfreuen, beyde, leiblich und geistlich.

472. Das hat er auch also gethan. Leiblich ist er von ihnen gangen die drey Tage seines Leidens aus diesem Leben; aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen, und sich lebendig erzeiget: da sind sie wieder fröhlich worden, und angefangen diß, so er ihnen hier zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drey Tage, so er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist; sondern thut immerdar beydes geistlich, bey seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß er beyde, von ihnen gehet und wiederkömmt,) auch sollen annehmen. Und ob sichs in Anfechtung also fühlet, als haben sie Christum verloren; doch, so an ihn gläuben als seine Schüler und Jünger, seine Taufe und Wort haben, und an seinem Tisch täglich mit ihm essen, (bey dem Sacrament seines Leibes und Blutes,) die sollen nicht darum verzagen, ob sie ihn nicht gegenwärtig fühlen mit seinem Trost, Kraft, Stärke, Rettung und Hülfe, und scheinet, als habe er sie allein gelassen unter den Feinden, in Schwachheit und Trauren; sondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß er ihnen alhier zusagt, er wolle zu ihnen kommen ꝛc.

473. Denn es kann ja so böse nicht werden mit uns, als mit den Aposteln gewesen ist, die den jämmerlichen Anblick gehabt haben, daß Christus vor ihren Augen so schändlich hingerichtet ward, und in solcher Schwachheit, daß er sich nicht mit einem Worte vertheidiget, und gar von GOtt verlassen war: daß sie sich selbst an ihm ärgerten, und mit Spott und Schanden stunden, als die grossen Narren, daß sie sich an ihn gehängt hatten; daß sie auch sagten: Er ist nun dahin, da stecken wir, was haben wir nun gethan? Doch muß es uns auch dermassen gehen, wenn wir um seinetwillen etwas leiden sollen, daß er sich stellet, als sey er gar weit von uns hinweg und nimmer wiederkommen werde, daß wir keinen Trost mehr fühlen im Himmel noch Erden. Aber es heißt hier lernen, hart gegen hart; das ist, daß man nicht nach solchem Sehen und Fühlen seines Weggehens oder Abschiedes richte, noch das Herz in Schrecken versenke; sondern dagegen an diese tröstliche Verheissung halte, (wie die Apostel in ihrem Leiden, nach seinem Abschiede, auch haben thun müssen,) daß er hier gesagt hat (v. 12.): **Gläubet nur an mich, in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.** Und: **Ich will euch die Stätte zubereiten, daß ihr seyd, wo ich bin.** Item (v. 4.): **Ihr wisset schon den Weg, da ich hingehe;** und will so bey euch regieren, daß ihr sollet dieselbigen Werke, und viel grössere thun, denn ich. Und, was ihr bittet, das will ich thun ꝛc. Und Summa, (spricht er,) laßt euch das Trostes gnug seyn, daß ich euch gesagt habe, daß ich von euch gehe, aber wieder zu euch komme.

474. Nun, das sind eitel treffliche Worte, wer sie könnte recht fassen und gläuben. Wenn uns ein Kind solche Worte sagte von GOttes wegen, so sollten sie das Herz aufblasen und einen Muth machen gegen GOtt; ja, wenn es ein Käyser, König oder Pabst sagte, oder ein Engel vom Himmel redete, so wüßten wir nicht, wie wirs groß und theuer genug halten, und darauf trotzen sollten; ich halte, wir würden damit den Tür-

ken fressen. Nun redet kein Käyser, noch Pabst, noch Engel, sondern der HErr selbst aller Engel, aus seinem göttlichen Munde also: Lieber, erschrecket doch nur nicht, und fürchtet euch nicht. Das sind ja solche Worte, daran wir hören, daß seine Schuld nicht ist daß wir erschrocken und betrübt werden; ja, wir hören, daß er solchen Schrecken, und allen, so solches anrichten, feind und zuwider ist. Und verbeuts dazu ernstlich; als sollte er sagen: Warum wollt ihr doch erschrecken oder euch grauen lassen? Höret ihr wol, daß ich sage, ihr sollts nicht thun. Ich, ich habe euch gesagt, und sage euch abermal, euer Herz erschrecke nicht rc. Und was ich euch sage, das saget auch mein Vater, und alle Engel im Himmel sagen Ja dazu, und ist kein ander Wort im Himmel, denn dieses.

475. Tröstlich genug ist es geredet, daß wir billig sollten in eitel Springen gehen: noch kann unser arm, elend Blut und Fleisch solches nicht fassen, läßt sich so leichtlich bewegen, daß es betrübet wird, und doch wol selbst nicht weiß, warum es trauret. Aber der leidige Teufel ists, der uns solch lieblich Bild aus den Augen reisset, und Christum aus dem Herzen wegrücket, (oder je mit seinen sauren, finstern, dicken Wolken verbirget,) daß wir nicht hören, was er sagt, und so leichtlich zagen und zittern, wenn nur ein Gedanken ins Herz fället von GOttes Zorn und Gerichte. Darum sollen wir dagegen lernen uns wehren, und uns wider den Teufel, ja, wider unser eigen Herz hiemit aufrichten und ermannen. Kannst du ins Teufels Namen ein rauschend Blat dich lassen schrecken, und die Welt zu enge machen; warum lernest du denn nicht dagegen auch unerschrocken seyn, da es nicht rauschet noch donnert, noch einige Creatur dich sauer ansiehet, sondern GOttes Sohn, der Himmel und Erden geschaffen hat, dir mit ganzem Ernst saget und gebeut: Sey unerschrocken und fürchte dich nicht, denn ich sage euch zu, und gebe euch meinen und meines Vaters Frieden, Gnade, Trost und Hülfe: was könnet ihr denn mir Schuld geben, oder für Ursache haben, daß ihr euch fürchtet? Ohne daß unsers Fleisches und des Teufels Schuld ist, welche in uns so stark regieren, daß wir immer Sorge haben, er wolle uns fressen; daß wir diese Trostpredigt, wie lange wir dran lernen und predigen, doch nicht können auslernen. Wir müssen aber darum nicht ablassen, sondern immer solches treiben, wider des Teufels Schrecken. Warum fürchtest du dich? Weißt du nicht, daß dich Christus selbst heißt getrost und gutes Muths seyn?

476. Ja, sprichst du, ich bin ein armer Sünder, und habe GOtt erzürnet. Da schlage Glück zu. Hörest du aber nicht, daß er zu dir sagt: Ich gebe dir meinen Frieden, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde. Du mußt hier nicht ansehen, was du seyst; sondern, was ich dir gebe. Du hast ja meine Taufe, Sacrament, Evangelium, welche sind nichts anders, denn eitel Zeichen der Gnade und Friedens. Laß die vor Zorn und Ungnade sich fürchten, so sicher und ohne Scheu, in unbußfertigem, ruchlosen Leben sind, und Christum nicht kennen. Denn du bist ja ein solcher Mensch, der gerne GOttes Gnade und Vergebung der Sünde haben wollte, und von ihm getröstet werden, als der erschrocken ist, und sein Elend kennet. Darum wird dir solches gesagt. Denn für solche thut er allein diese Predigt. Wem und wozu sollte ers sonst sagen, denn denen, so eines Trosts bedürfen? Warum bist du denn so närrisch, daß du die schönen,

tröstlichen Worte und Zeichen nicht annehmen willst, noch zu Herzen läßt gehen, darinne er dir und allen blöden Herzen sagt: Ich will nicht, daß meine Christen sollen erschrocken seyn, denn ich weiß, daß sie doch der Teufel und Welt, Tod und alles Unglück werden schrecken. Aber ich bin darum da, daß ich sie wider solch Schrecken tröste, und ihnen heraus helfe. Denn ich will nicht ihr Teufel noch Stockmeister seyn; mein Vater auch nicht. Sie sind vorhin genug erschrocken; sollte ich denn erst zufahren, und den Wagen vollend umwerfen, und über den, so Unglück leidet, mehr Unglück aufladen, und ihn in die Hölle stossen? So wäre ich nicht der Heiland noch Christus, sondern ärger, denn der Teufel selbst. Darum, wo du etwa Schrecken oder Betrübniß fühlest; so wisse, daß solches gewißlich nicht von Christo ist, noch demselbigen Raum geben sollest; sondern mit diesen Worten dich aufrichten, darinn er dich vermahnet, und heißt unerschrocken seyn.

v. 28. 29. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater ist grösser denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.

477. Das ist auch ein tröstlicher Zusatz. Was wollt ihr euch bekümmern meines Weggehens? Ihr sollt euch vielmehr freuen. Denn wo gehe ich hin? Nicht in die Hölle; sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich: und thue es euch zu gute, daß ich auch euch zur Herrlichkeit bringe. Darum, wo ich nicht weggehen wollte, so sollt ihr mich dazu halten und treiben, und euch dazu freuen, und guter Dinge seyn, daß ichs nur bald thäte.

478. Es ist aber eben also geredt, als unter denen, die ungerne von einander scheiden, als, Vater, Mutter und Kind, Mann und Weib ꝛc. Als da einer zum andern sagte, den er um des Evangelii willen verlassen müßte: Lieber Sohn oder Vater, Mann oder Weib, ich hätte dich wol gerne bey mir hier; aber du bist getauft und beruffen zum Evangelio. Wolan, kann es nicht anders seyn, so fahre hin in GOttes Namen: können wir uns hier nicht mehr sehen, so sehen wir uns in jenem Leben. Aber wer kann solches thun? Die könnens wol, so ihre Kinder oder Freunde hassen; aber nicht die, so sich untereinander lieben.

479. Und zwar bekennet er hier selbst, daß er nicht gerne von ihnen scheidet, und sie auch nicht gerne von ihm, und müssen sich doch untereinander lassen. Darum redet er gleich wie ein Vater zu seinen Kindern: Ich lasse euch wol nicht gerne; aber weil es seyn muß, so gebet euch zufrieden, und tröstet euch deß, daß ihr wisset, wo ich hinfahre. Denn ich komme nicht in Tod, noch zur Hölle; sondern in meines Vaters Schoos und Reich, daß ich euch auch dahin bringe, da ihr sollt wohl seyn. Darum sollet ihr euch ja freuen meines Gehens. Denn es ist nicht ein solch Scheiden, daß ich ewig von euch bleiben sollte; sondern beyde, euer und mein Bestes; wie er hernach im 16. Capitel v. 7. auch sagt: **Es ist euch gut, daß ich von euch gehe.** Denn es ist euch doch eine gewisse, ewige Freude, Herrlichkeit und mächtig Reich bestellet, dazu ihr sonst nicht kommen könntet.

480. Das ists, daß er spricht: **Ich gehe zum Vater.** Denn, **zum Vater gehen** heißt nichts anders, denn aus diesem sterblichen Leben, (darinne ich habe dem Vater

und euch gedienet, geniedriget unter allen Menschen,) das ist, aus dem Jammerthal und Gefängniß gegangen, in das herrliche, himmlische Schloß, und ewige, göttliche Wohnung, da ich regieren werde zur Rechten des Vaters, und ein HErr seyn über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Welches ich nicht kann thun in diesem Diensthause und knechtlichen Wesen; ich muß zuvor meinen Dienst ausrichten, und mein Leben daran setzen. Darum ist nicht besser, denn je ehe je besser davon gegangen, daß ich gecreuziget werde, und darnach verkläret, damit der Heilige Geist gesandt, und kund werde, daß ich mich zur Rechten des Vaters gesetzt, und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude seyn, und sollets beyde, mir und euch, gerne gönnen, wenn ihrs verstündet, und mich vollkömmlich lieb hättet; wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihrs hernach also erfahret und selbst innen werdet, daß es die Wahrheit ist, und ichs treulich und herzlich mit euch gemeynet habe.

481. Deß setzt er nun Ursache und spricht: **Denn der Vater ist grösser, denn ich.** Als wollte er sagen: Das soll euch ein grosser Trost seyn, daß ich komme in das grosse Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen rc.

482. Aber dieser Spruch, wiewol er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wol darüber zudehnet. Denn sie liefen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da hörest du des HErrn eigen Wort, daß er sagt, **der Vater sey grösser, denn er.** Ist nun der Vater grösser, so ist ihm ja Christus nicht gleich; darum kann er nicht gleicher, ewiger GOtt seyn mit ihm. Und thäten grossen mördlichen Schaden mit diesem Spruch. Denn der Pöbel und einfältiges Volk, so keinen Geist und Verstand hat, wird leichtlich mit solchem Geschwätz gefangen, und kann sich nicht wehren.

483. Darum haben die heiligen Väter hiewider gefochten. Sanct Hilarius deutet es also: Weil der Vater ist die erste Person, darum heisse er billig grösser, denn Christus. Weil aber aus andern Orten der Schrift bewiesen wird, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey, so müsse sich dieser Spruch mit der andern Schrift vergleichen lassen; nemlich also, daß der Vater sey grösser, non natura seu essentia, sed autoritate, nicht des göttlichen Wesens halben, sondern allein darum, daß der Sohn ist vom Vater, nicht wiederum, der Vater von dem Sohn. Darnach hat St. Augustinus diesen Spruch auch gehandelt, und so gesagt: Der Sohn sey kleiner nach der Menschheit. Das lasse ich gehen und gut seyn; denn die lieben Väter haben gethan, was sie konnten.

484. Aber es gehet, wie man spricht: Wer die Sprache nicht verstehet, der muß des Verstandes fehlen, und nimmt wol eine Kuh für ein Pferd. Also auch wiederum, ob einer gleich die Sprache weiß, und doch die Sache nicht verstehet, davon man redet, so muß er abermal fehlen. Daher denn allerley Irrthum und fallaciæ kommen, daß man jetzt nicht verstehet, was die Worte heissen, jetzt was die Sache sey. Gleichwie es in andern Künsten auch zugehet. Darum ist das beste und gewisseste, daß man allzeit ansehe materiam subiectam, wie, und wovon, und aus was Ursachen etwas geredt wird. Als, zum Exempel: Was ists, daß die Papisten herpoltern mit dem Spruch: **Willst du ins Leben eingehen, so halte** die

die Gebote, Matth. 19, 17. Die Worte hören und verstehen sie wol, quid nominis? Wenn man aber weiter fragt: Quid rei? Was ist denn die Gebote halten? oder, wie hält man sie? Da fähret einer hier hinaus, der andere dorthin: und wenn sie weit kommen, so bleiben sie doch nur in der andern Tafel der Zehen Gebote. Ein Mahometischer sagt: es heisse, man soll sich beschneiden lassen, nicht Wein trinken ꝛc. Ein Papist: man soll also fasten, beten, Keuschheit und Gehorsam geloben. Und wenige, so die besten und verständigsten unter ihnen sind, kommen auf die Werke der Zehen Gebote. Aber von der Lehre des Evangelii, von Christo, welche vor allen Dingen dazu gehöret, daß das Gesetz gehalten werde, da wissen sie gar nichts von. Also gehets auch über dem Wort, Kirche, und Kirchenordnung, davon wir droben (§. 454.) gesagt haben, da sie machen, der Pabst mit seinem Haufen soll allein den Namen und Titul der Kirche führen; so doch die Schrift viel anders von der Kirche redet.

485. Darum muß man mit Fleiß darauf merken, und dabey bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet; so kann man auch die Sprache verstehen, was da heisse, grösser seyn denn der Vater. Nun siehest du, daß alhier nicht davon gehandelt und geredet wird, wie Christus GOtt oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sey, ob er demselbigen nach grösser oder kleiner sey, denn der Vater; sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weggehet. Und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimet sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken seyn? Darum liegt es an dem, was da heisset, zum Vater gehen. Nun heißts ja nicht, von dem Vater geboren seyn; sondern es heißt, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehret. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich grösser werde seyn, denn ich jetzt bin, nemlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zur Rechten des Vaters, ist über alles: und ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darinne er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte,) trete in die Gewalt und Herrschaft, darinne der Vater ist und regieret in der allmächtigen Majestät.

486. Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist, von dem Reiche, dahin er gehet aus diesem Diensthause, daß er seine göttliche, allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme. Welches er jetzt nicht kann thun, nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darinne er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit geäussert, (wie St. Paulus Philipp. 2, 7. sagt,) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen; daß er demselben nach nicht allein kleiner ist, denn der Vater, sondern auch geniedriget unter allen Menschen. Darum wollte sichs nicht reimen, daß er sich seiner Herrlichkeit annehme, ehe und zuvor er solch knechtlich Amt ausgerichtet hatte. Also ists von seinem gegenwärtigen Amte, so er jetzt auf Erden führete, recht geredet: Der Vater ist grösser, denn ich, weil ich jetzt ein Knecht bin: aber wenn ich wieder dorthin komme, zu meinem Vater, da werde ich grösser werden, nemlich, so groß als der Vater ist, das ist, ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit ihm herrschen.

487. Also gibet er mit diesen Worten mehr zu verstehen, denn er redet. Denn er will sie

sie also trösten: Jetzt bin ich wol schwach, und ihr müsset mit mir leiden, mit mir verachtet und klein seyn; doch habe ich droben (bey dem Vater) ein Reich, das ist groß genug, da will ich hin, und alsdenn erst recht bey euch seyn, euch den Geist geben, der euch so unverzagt machen soll, daß ihr nach Tod, Teufel und Welt nichts fragt. Also will ich euch durch meine Gewalt und Kraft stärken, daß ihr sollet wider alle Macht und Gewalt auf Erden und in der Hölle siegen und Herren seyn, ob ihr wol auf Erden eine Zeitlang (wie ich selbst jetzt auch bin,) schwach, klein, unterdruckt seyd. Allein, folget mir nach, und haltet an mir, und seyd nur unerschrocken, daß ich jetzt von euch gehe; denn ich gehe dahin, da ich groß werde: und nicht also, daß ich allein da sey; sondern, daß ich damit euch diene und euch hinnach hole. Also gehet er aus dem engen Nothstall in den weiten Himmel, aus diesem Kerker in sein grosses, herrliches Reich, da er viel grösser ist, denn zuvor. Zuvor war er ein armer, elender, leidender und sterbender Christus; jetzt aber, bey dem Vater, ist er ein grosser, herrlicher, lebendiger, allmächtiger HErr über alle Creaturen ꝛc.

488. Dabey will ichs mit diesem Spruch lassen bleiben, daß er rede schlechts von seinem Gange aus diesem Leben, in das Reich des Vaters; so dürfte man der scharfen Disputation nichts, von dem göttlichen Wesen des Vaters und Sohnes. Denn er bleibet gleichwol in seinem Wesen dem Vater gleich, ewiger GOtt; und hat sich doch also herab geworfen auf Erden, in das allerschwächste und geringste Dienstamt, für uns, und ist in den Tod gegangen; aber durch denselbigen Gang den Tod überwunden, und uns mit sich hinauf gezogen, da sein Reich des Vaters Reich ist, und wiederum, des Vaters sein ist.

489. Das soll nun der Trost seyn, der uns stärke und erhalte in dieser Schwachheit und Leiden, so wir hier um Christi willen haben, weil er leiblich von uns ist, damit wir auch uns untereinander selbst trösten, so wir uns auch müssen scheiden, oder unsere lieben Brüder uns absterben, und einer zum andern sage: Wolan, du fährest aus diesem engen, finstern Loch in einen weiten Himmel, und aus dem unfläthigen, stinkenden Kerker, in ein schönes, lustiges Paradies, aus dem Tode in das Leben, aus des Teufels Gefängniß in des himmlischen Vaters Reich: du bist hier klein und nichts gewest; aber dort wirst du groß seyn, und herrlicher, denn alles, was auf Erden ist. Das soll der Christen Predigt und Vermahnung seyn. Darum sollen wir uns billig freuen, und nicht erschrecken über seinen Abschied, weil er dadurch wird ein grösser, mächtiger Christus, und seine arme kleine Christen auch groß machen will.

490. Solches habe ich euch gesagt, (spricht er,) ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Da meynet er nicht allein diß letzte Stück; sondern, was er durch diß ganze Capitel geredet hat: als, daß er will ihnen die Wohnung bereiten; item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er samt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage ich euch wol jetzund; aber ihr verstehets jetzt nicht. Doch sage ichs euch darum, daß, wenn es nun so geschieht, daß ihr alsdenn zurücke denket: Siehe, solches hat er uns alles zuvor gesagt, da er von uns scheiden wollte; da sind wir wie die Stöcke gesessen, betrübt und erschrocken, und haben nichts davon verstanden. Nun aber sehen

und

und greifen wir, was er gemeynet hat ꝛc. Also werdet ihr denn gläuben, (spricht er,) ob ihr wol mich nicht mehr sehet, samt der ganzen Christenheit bis an den Jüngsten Tag.

491. Das ist die Predigt, so er hat noch über Tische gethan, bald nach dem Abendessen des Osterlamms, da sie noch bey einander gesessen, und hoch bekümmert waren, weil er ihnen gesagt hatte von seinem Abschiede, und hat ihnen hiemit die Letze gegeben, und kurz gefasset in ein Stück oder zehen, (wie wir gehöret haben,) damit sie sich trösten sollten. Darum beschleußt er nun diß Capitel.

IV.

v. 30. 31. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

492. Die Zeit ist hier, daß ich davon muß, und diß ist die letzte Predigt, die ich thue. Denn der Teufel kommt, und zeucht daher mit Juda und seinem Haufen, und will an mich, und das Seine ausrichten. Ich muß ihm herhalten, und ist böse und zornig, er meynet mich zu fressen; aber es soll ihm so gerathen, daß es ihm soll den Bauch zureissen. Denn er hat kein Recht noch Schuld an mir, ich habe es nicht verdienet, und doch aus bösem, gifftigem Haß mich angreifet und würget; aber er soll es bezahlen. Dräuet also dem Teufel heimlich mit scheelen Augen, sich selbst zu stärken wider seinen bittern Zorn, und die Jünger zu trösten (wiewol sie es noch nicht verstehen). Als sollte er sagen: Wolan, komm her, und versuche, was du kannst, friß und würge, wie du willst. Aber du sollst an dem Bißlein zu käuen und zu schlingen haben, daß du davon erwürgen mußt. Ich will dir wieder aus dem Bauche reissen, daß du mußt mich und viel mehr, die du gefressen hast, wieder lassen. Und daß ich solches leide, thue ich nicht darum, als wäre ich dem Teufel nicht stark genug, den ich oft ausgeworfen und vertrieben habe; sondern darum, daß es soll kund werden in der Welt, daß ich meinem Vater gehorsam bin, und daß man an mir sehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlösen soll.

493. Also tröstet und ermahnet er sich selbst wider den leidigen Teufel. Denn es gehet ihm nun unter die Augen, und beginnet das Herz zu treffen, daß er so gar jämmerlich soll verlassen seyn, gelästert und aufs schändlichste gehandelt werden; aber es schadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden und geschwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geschehen ist; sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Creuz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe, und mein Recht und Macht fahren lasse; aber eben dadurch alle sein Recht und Macht ihm wieder abschlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreifet und ermordet, und alsdenn vor mir muß weichen und fliehen, so weit die Welt ist, durch seine eigene Schuld verurtheilet und verdammt. Das soll alsdenn in aller Welt geprediget und offenbar werden, daß ich solches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, sondern aus Gehorsam des

Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch seine Ehre, beyde, seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiset und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärket, und also des Teufels Reich ganz und gar zerstöret werde. Amen.

Das funfzehente Capitel

hält in sich

I. Theil,

Der trostvolle Unterricht u. Ermahnung.

Wer-

I.

v. 1. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.

1.

Diß alles, was da folget in diesem und sechzehenten Capitel, hat der HErr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege in den Garten zu gehen. Und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden; sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren, und sie zerstreuet würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und siehet hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde; und koppelt zugleich sich und sie zusammen, fasset in die Augen beyde, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde: und machet davon ein aus der massen schön Gleichniß und Gemählde; als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnet michs gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinen Reben gehet.

2. Das ist ein sehr tröstlich Bild, und eine feine, liebliche Prosopopoeia, damit er vor die Augen stellet, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wol nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt, und den lieblichsten, süssesten Saft gibt: und deutet alles Leiden, so beyde, ihm und ihnen wiederfahren soll, daß es nichts anders sey, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn wie sichs fühlet und vor der Welt scheinet, nemlich, daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe sey, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum besten dienen müsse.

3. Da gehöret nun die Kunst zu, daß man solches gläube und für wahr halte, daß, was uns wehe thut und verdreußt, soll nicht heissen, wehe oder leid geschehen, sondern Nutzen und Frommen gethan. Daß wir es gleich achten, als wenn wir sehen einen Weingärtner hacken und arbeiten an seinem Weinstock, welcher, wenn er vernehmen und reden könnte, und sähe den Winzer daher kommen,

men, und mit dem Karst oder Hacken zu ihm einhauen um die Wurzel, und mit der Hippe oder Weinmesser das Holz von den Reben schneiden, würde er solchem Sehen und Fühlen nach müssen sagen: Ach! was machest du? Nun muß ich doch verdorren und verderben, weil du zufährest, und nimmst mir die Erde, und setzest mir die eisernen Zeen an die Reben, zerreissest und zwackest mich allenthalben, daß ich muß bloß und dürre in der Erde stehen, und gehest so greulich mit mir um, als man keinem Baume noch Gewächse thut. Aber dagegen würde der Winzer wiederum auch sagen: Du bist ein Narr, und verstehests nicht. Denn ob ich dir gleich einen Reben abhaue, so ists gar ein unnützer Rebe, der dir deine Kraft und Saft nimmt, daß die andern Reben, so da sollen tragen, müssen abnehmen; darum nur weg damit, es geschieht dir zum besten. Ja, ich verstehe es nicht (sprichst du), und fühle viel anders. Ich verstehe es aber wohl, und thue es eben darum, daß es soll dein Nutzen und Frommen seyn, daß die fremden wilden Reben nicht den andern ihre Kraft und Saft aussaugen, auf daß du desto besser und mehr tragen, und guten Wein geben könnest. Also auch, wenn der Winzer Mist an den Stamm oder Stock schüttet, das thut er auch dem Weinstock zu gute, ob er wol hier auch möchte klagen und sprechen: Was soll doch das seyn? Ists nicht genug, daß du mich sonst zuhackest und zuschneidest? sondern muß auch leiden, daß du meine zarten Reben, die so guten süssen Saft geben, so schändlich mit dem unreinen Kühkoth besudelst, den man doch im Stall, noch sonst nirgend leiden kann?

4. Also deutet nun auch Christus das Leiden, so er und seine Christen in der Welt haben sollen, daß es nicht soll heissen weh gethan oder gelitten, sondern wohl gethan und ihnen geholfen; und eben dazu, daß sie desto besser und mehr Frucht bringen: auf daß wir es auch uns also einbilden lernen, wie ers ihm selbst einbildet. Als sollte er sagen: Es ist doch ja wahr, und ich kann es nicht anders deuten. Es gehet mir allerdings gleich wie es dem Weinstock gehet. Meine Jüden werden mich mit Mist beschütten und behacken, so schändlich zulästern und verhöhnen, aufs schmählichste martern, geisseln, creuzigen und hinrichten, daß alle Welt wird denken, ich müsse endlich verderben und zunichte werden. Aber solch Tüngen und Hauen, so an mir geschieht, dienet eben dazu, daß ich desto mehr Frucht bringe, das ist, daß ich durch das Creuz und Tod zu meiner Herrlichkeit komme, und mein Reich anfahe, daß ich in aller Welt erkannt und an mich gegläubt werde. Also (spricht er,) wirds euch hernach auch gehen. Denn ihr müsset auch also beschüttet und behacket werden. Denn der Vater, der mich zum Weinstock und euch zu Reben machet, wirds nicht leiden, daß der Weinstock da liege untünget und unbeschnitten; sonst würde gar ein wilder, unfruchtbarer Weinstock draus, und müßte zuletzt gar verderben. Nun aber, wenn er wohl gearbeitet, getünget, beschnitten und geblatet wird, so gehet er daher mit voller Gewalt, und trägt nicht allein viel, sondern auch köstlichen, guten Wein.

5. Also ist diß wol ein fein, tröstlich Bild, wer es nur also verstehen und deuten könnte in Nöthen und Anfechtungen, und wenn der Tod einem Christen recht vor den Kopf stösset, der Teufel anficht und plagt, die Welt ihn lästert und schändet, als einen Teufelsapostel, rc. daß er denn könnte also sagen: Siehe, da werde ich getünget und gearbeitet, als ein Reben am Weinstock: Wohl,

her, liebe Hacken und Hippen, hacke, schneide und blate nur getrost, ich will dir gerne halten; denn es sind GOttes Hacken und Hippen, mir zu Nutz und Frommen. Wolan, Christus deutet es als ein Meister, und kanns ihm selbst also vorbilden: ich werde getünget, zuhackt, zuschnitten und zerblatet werden; aber ich weiß wohl, was es ist: nicht wie es die Welt ansiehet, daß ich soll untergehen und vertilget werden; sondern, daß es ist meines lieben Vaters Werk, als der an seinem Weinstock arbeitet, wenn er wohl wachsen und tragen soll.

6. Demnach lerne nun auch, wer da lernen kann, daß ein jeglicher in seiner Verfolgung und Anfechtung auch also denke: die Welt, Teufel, Tod und alles Unglück, sey nichts anders, denn GOttes Hacken und Hippen. Also, alle Lästerung und Schmach, so den Christen wiederfähret, sey GOttes Tüngen, und sage: Dank habe der fromme GOtt, der des Teufels und seiner Bosheit kann also brauchen, daß es uns muß alles zum Besten dienen; sonst (wo es an seinem bösen Willen läge,) würde er uns bald mit seinem Messer erwürgen, und mit seinem Mist erstänken und ersticken. Nun aber nimmt ihn GOtt in seine Hand, und spricht: Teufel, du bist wol ein Mörder und Bösewicht, aber ich will dein brauchen wozu ich will; du sollst nur meine Hippe seyn, die Welt, und was an dir hanget, soll mein Tüngemist seyn zu meinem lieben Weingarten, daß er desto besser werde.

7. Das mag ja ein feiner Meister heissen, der diese Kunst kann, daß er des Teufels Bosheit und aller Welt dazu brauchet, daß es muß dienen dem Weinstock zu Nutze, und nicht zu Schaden noch zu Verderben, wie sie doch im Sinn haben. Aber er saget, also dazu: Ihr habets böse genug im Sinn, seyd fast bitter und zornig, und meynet, den Weinstock auszurotten; aber ich will und muß euch haben zu meinem Werkzeug an dem Weinstock, daß er gearbeitet und zugerichtet werde: darum schneidet, hauet und hacket nur getrost; aber nicht weiter, denn ich will. Denn so weit soll es nur gehen, daß es meinen Weinstock nicht verderbe, sondern nütze und bessere, und so ferne tüngen und misten, daß er nicht erstickt, sondern fein saftig und fett werde.

8. Also haben vorzeiten die lieben heiligen Märtyrer ihr Leiden und Marter angesehen; wie man lieset von dem Märtyrer St. Ignatio, (der des Apostels St. Johannis Jünger gewest,) da er gen Rom unter die wilden Thiere sollte geworfen werden, so man liesse in die Schranken laufen, daß sie sollten die Christen zerreissen, und sie daran ihr Schauspiel und Kurzweil hatten; da fing er an und sprach: **Laßt sie nur hergehen, denn ich bin GOttes Körnlein, und muß zuvor zurieben und gemahlet werden, soll er etwas aus mir machen.** Das hiesse fein und Christlich gedeutet nach diesem Text, und anders angesehen, denn Fleisch und Blut thut, welches solch Leiden nicht kann für GOttes Werk halten, sondern für des Teufels Grimm und Zorn, damit er den Menschen mordet und tödtet. Er aber siehet die greulichen wilden Löwen- und Bärenzähne nicht anders an, denn als GOttes Mühlstein, dadurch er müßte zermahlet werden, auf daß er GOtt zu einem guten Kuchen bereitet werde.

9. Also auch von St. Agatha, welche war ein Mägdlein von vierzehen oder funfzehen Jahren: da man sie in Kerker und zur Marter führete, ging sie dahin mit Freuden, und sprach: **ihr wäre nicht anders, denn als führete man sie zum Tanze.** Das sind

sind je rechte tröstliche, trotzige Worte gewest von einem jungen Mägdlein, so die Marter und Tod, dahin sie geführt wird, nicht anders ansiehet, denn als gehe sie zur Hochzeit, und höchsten Freuden. Das machet der Glaube, der die Augen gewand hat von dem leiblichen Ansehen und Fühlen nach dem Fleisch, hinauf in jenes Leben, und demselben nachgedacht: Was können sie thun, wenn sie es gleich böse machen, und mir alles Unglück anlegen, denn daß sie mich fördern, daß ich nur bald aus diesem Elend zu Christo gen Himmel komme?

10. Solchen Nutzen schaffen alle Leiden der Christen, daß sie nur unser Christlich Leben fördern, und Frucht bringen, zu völligerm Erkenntniß und stärkerm Bekenntniß des Worts, und gewisser Hoffnung, und weiterer Ausbreitung des Reichs Christi. Die Welt meynet es wol sehr böse zu machen; aber damit thun sie nicht mehr, denn wie die Kirche von den Märtyrern singet: Introducunt nescientes in æterna gaudia, &c. Sie wissen selbst nicht, daß sie ohne ihr Wissen die Christen (durch Marter und Tod) zun ewigen Freuden bringen. Daß solche Marter nichts anderes ist, (denn wie St. Agatha gesagt hat,) säuberlich bey den Armen genommen, und gen Himmel (als eine Braut zum Tanz) geführt. Dazu dienet es, was den Christen von der Welt zu leid geschieht, daß GOtt ihren Zorn umkehret, und ihnen zum Besten schaffet. Wie auch der fromme Patriarch Joseph 1 Mos. 50, 20. zu seinen Brüdern sprach: Ihr gedachtet Böses über mich; aber GOtt hats zum Guten gewandt, rc. Als sollte er sagen: Ihr wollet mich erwürgen, daß ich nicht sollte euer Herr werden, und verkauft mich unter die Heyden; aber eben damit ihr solches habt wollen wehren, habt ihr mich zum Herrn gemacht.

11. Denn GOtt ist ein solcher Meister, der die Kunst kann, daß, was uns will hindern und schaden, das muß uns fördern und nützen; was uns will tödten, das muß uns zum Leben dienen; was uns will zu Sünden bringen und verdammen, das muß uns nur helfen, darzu, daß der Glaube und Hoffnung gestärkt, das Gebet desto kräftiger und desto reichlicher erhöret werde. Also hat er zu unsrer Zeit gethan wider das Pabstthum und alle, so das Evangelium verfolgen, daß, wenn sie klug wären und hören wollten, oder ihnen zu rathen wäre, so wir ihnen sagen: Nicht also, liebe Herren, höret auf, ihr werdets also nicht dämpffen, sondern blaset nur ins Feuer, daß euch die Aschen wird unter Augen stieben; so thäten sie weislich, und könnten wohl bleiben. Weil sie aber nicht wollen ablassen wider das Wort zu toben, sondern schlechts denken zu dämpffen: so thun sie nichts mehr, ohne daß sie uns nur fördern und treiben desto vester am Wort zu halten, und stärker zu beten, damit es immer je weiter und weiter komme, und sie zuletzt ohne alle Gnade zu boden stürze. Was haben sie denn vor Gewinn, oder wir vor Schaden davon?

12. Also auch, daß bey uns etliche der Herren vom Adel, Bürger und Bauren, das Evangelium und desselben Prediger auch nicht leiden können, noch hören wollen, daß man ihnen die Wahrheit sage, haben Sorge, die Prediger möchten wieder wollen Herren werden, fahen an zu trachten, wie sie ihrer gar los werden; denen sagen wir eben also: Ja, fahret nur fort, liebe Herren, ihr seyd auf dem rechten Wege dazu. Denn, eben damit ihr wollet wehren, werdet ihrs am meisten fördern, und euch nur selbst hindern.

dern. Denn hier ist der Meister, der immer das Widerspiel schafft, wider der Welt Sinn und Gedanken, und eben wohl brauchet, das sie aufs ärgste meynet. Denn es ist der GOtt, der da ruffet dem, das da nichts ist, daß es sey, Röm. 4,17. Wendet alles um, und machet alles neu. Es scheinet wol nicht, wenn man seine Christen mit Füssen trit, oder ihnen die Köpffe weghauet, daß es soll Ehre und Herrlichkeit, Freude und Seligkeit heissen, sondern fühlet sich nur eitel Widerspiel. Aber ich kann machen, (spricht er,) daß da stehe, was da nichts ist, und eitel Freude werde aus Traurigkeit und allem Herzeleid. Ich kan sagen: Tod und Grab, sey du Leben; Hölle, werde du Himmel und Seligkeit; Gifft, sey du köstliche Arzney und Labsal; Teufel und Welt, sey du meinen Christen nützer, denn die lieben Engel und frommen Heiligen. Denn ich kann und will meinen Weingarten also bauen und warten, daß er durch allerley Leiden und Unglück nur besser soll werden.

13. Darum, obgleich alle Teufel, Welt, Nachbaren und unsere eigene Leute uns feind sind, schmähen und lästern, hauen und plagen, das sollen wir nicht anders achten, denn es sey eine Schaufel Mists, an den Weinstock geschüttet und ihn wohl betünget; oder die unnützen, fremden Reben abgeschnitten, oder ein wenig Laub genommen, das zu viel war und hindert. Also thun sie nichts mehr, (wenn sie meynen, sie haben uns grossen Schaden gethan, und sich wohl gerochen,) denn daß sie uns dienen dazu, daß wir desto mehr Geduld und Demuth lernen, und desto stärker an Christum gläuben. Was gewinnen sie aber damit? Nichts, denn, wie man spricht, wenn der Vater das Kind gestäupet hat, so wirft er die Ruthe ins Feuer. Also auch, wenn GOtt der Tyrannen und Lästerer genug gebraucht hat seiner Christenheit zu gut, so behält er seinen Weinstock und Trauben; aber den Mist, Hacken und Hippen wirft er endlich hinweg ins ewige Feuer.

14. Ja, spricht die Welt, ist das wahr, was klagt ihr denn? Geschieht es euch zu gut, so wollen wir euch getrost dazu helfen, und des Hackens, Hauens und Schneidens genug machen. Gleichwie der verleugnete, abtrünnige Käyser Julianus den Christen die Schalkheit that, und sprach: Euer Meister hat euch gelehret arm seyn, und alles leiden ums Himmelreichs willen; wolan, wir wollen der Sache bald helfen, daß ihr gen Himmel kommet; und nahm ihnen alles, was sie hatten. Aber hierwider haben wir den Trost, daß ihnen dennoch hiermit ein Ziel gesteckt ist. Denn wir haben einen Winzer oder Weingärtner, der die Hippen, Hacken und Gabeln in seiner Hand hat, läßt sie wohl tüngen, misten, blaten und reinigen. Wenn sie es aber wollen zu viel machen, kann er sie heissen aufhören. Als, da Julianus auch wollte seinen Muthwillen üben mit schneiden und hauen, da sprach er zu ihm: Lege dich nieder und stirb; da mußte er aufhören. Denn Er führet die Hippen und Hacken; sie führen sich selbst nicht. Darum soll man nicht dafür erschrecken, ob sie fortfahren mit Toben und Verfolgen, und scheinet, als wolle es kein Ende werden. Denn es ist schon beschlossen, sie sollen nicht Winzer und Tünger seyn, sondern allein die Gabeln und Hippen; und müssen aufhören, wenn er will, und nicht weiter gehen, denn es uns nutze und gut ist.

15. Und ist zumal ein lieblich Bild, daß er sich uns so vormahlen läßt, der liebe GOtt, nicht als ein Tyrann oder Stockmeister, sondern

dern als ein frommer Weingärtner, der seines Weingartens wartet und pfleget mit aller Treue und Fleiß, und gewißlich nicht denket zu verderben, wenn er ihn tünget und hacket, beschneidet und blatet. Denn er läßt seinen Weingarten nicht darum da stehen, daß ihn die Hunde und wilden Säue zerreissen sollen; sondern wartet und hütet sein, und trachtet darnach, daß er wohl trage und guten Wein gebe. Darum muß er so hacken und blaten, daß er nicht den Stamm oder die Wurzel, noch den Reben zu viel weghaue und schneide, oder das Laub gar nehme. Also (spricht Christus,) thut mein Vater auch gegen mir und euch. Darum laßt uns unerschrocken seyn, und nicht entsetzen vor dem bösen Miste, Zacken und Zähnen des Teufels und der Welt. Denn er wird sie nicht lassen ferner gehen, noch ihnen weiter einräumen, denn es uns zum besten dienet.

16. Das sehen wir zwar auch vor Augen (GOtt Lob!) also gehen. Denn wo Pabst, Bischöffe und ihre Tyrannen könnten thun, was sie gerne wollten, hätten sie längst von Herzen gerne uns alle hingerichtet. Die Hippen und Karst sind scharf genug, so ist der Mist faul und böse genug: Summa, beyde, der Wille und Macht ist wol da, daß sie es wol könnten thun und auch gerne thäten. Woran fehlet es denn, daß es nicht geschieht? Ey, es ist nicht in ihren Händen, denn sie sind nicht die Winzer, sondern ein anderer Mann, (spricht Christus,) der heißt mein himmlischer Vater, der hat in seiner Hand, wie der Winzer, seine scharfe Hippen und Hauen, und kann ihnen Trotz bieten, daß sie anders gehen, denn er sie führet, oder mehr hacken, graben und schneiden, denn dem Stock und Reben gut ist.

17. Siehe, also tröstet sich der HErr Christus selbst, als er jetzt soll gehen zu seinem Leiden und Creuz, auch uns zum Fürbilde und Exempel desselben Trosts. Ich bin ja der rechte Weinstock, und ohne Zweifel dem Vater ein lieber Weinstock, und ihr mein und des Vaters liebe Weinreben; daß, wo jemals ein Weinstock ist mit Sorgen und Treuen getünget, beschnitten und gereiniget, so bin ichs. Darum laß hergehen, was da gehet, und den Teufel samt der Welt machen, was sie können, sie werdens ja nicht länger noch weiter, böser und ärger machen, deñ es mein lieber Vater haben will. Was wollen wir denn mehr wünschen? Ists nicht tröstlich oder freundlich genug, daß der Vater sich unser so hoch und herzlich annimmt, als seines lieben Weinstocks und Reben? daß, was demselben sollte böses und schädliches wiederfahren, das müßte ihm selbst wiederfahren. Nun aber machet und regieret ers also, daß alles, was mir wiederfähret, das geschieht, beyde, mir und euch zum besten. Dazu hat ers so abgemessen und versehen, daß es nicht weiter gehen soll, denn so ferne er siehet, daß es uns nütze ist. Denn es ist, spricht er, der Weingärtner, der da ist, wie man spricht, selbst der Mann, der da durch sich selbst darauf siehet, und seines Weingartens pfleget, und nicht durch andere läßt geschehen.

18. Das ist das schöne Trostbild, welches, wer es könnte recht ansehen und fassen im Glauben, der muß ja keck und getrost werden wider den Teufel, und alles. Aber es sind Worte und solch Bild, da geistliche Ohren und Augen dazu gehören. Denn es äusserlich viel anders scheinet, und gilt alhier, wie man spricht, an einem guten Ausleger; daß man alles, was hier gesagt wird, beyde, den Weingärtner, Weinstock und Reben, und auch die Hippen, Hacken und Gabeln des Winzers recht ansehe. Denn

vor

vor der Welt heißt es nicht GOttes Weinstock noch Reben, sondern des Teufels Kräutlein, Nesseln, Disteln und Dorn, als die nur brennen, beissen, um sich stechen und kratzen, und kurz nicht zu leiden sind. Denn sie will und kanns nicht leiden, daß mans nicht mit ihr hält, und ihr Ding antastet und straft; so doch nicht wir, sondern GOttes Wort solches thut, welches wir predigen jedermann zur Busse und zur Seligkeit. Darum hält sie uns nur für Feuerwerk, so nirgend zu taugt, denn daß mans nur gar ausrotte und in Ofen werfe. Wie sie über Christum selbst schreyen Luc. 23, 18: **Nur weg mit diesem, er ist des Todes werth;** und über St. Paulum Ap. gesch. 22, 22: **Es ist unrecht, daß dieser Mann leben soll;** nicht besser, denn nur todt mit solchen Leuten. Aber weil GOtt selbst heißt Christum seinen rechten Weinstock, und uns erkennet für Gliedmassen und Reben dieses Weinstocks, so heisse uns die Welt, Teufel, Hölle, wie sie nicht lassen wollen, werfe uns in Feuerofen oder in die Hölle, so soll es uns nichts schaden. Denn hie ist GOtt, der da hat eine stärkere, grössere Sprache und Stimme, denn Welt und Teufel, und wird sie überschreyen, daß sie uns müssen samt Christo seine rechten fruchtbaren Weinreben heissen und bleiben lassen.

19. Also auch sollen sie wiederum vor GOtt und uns nichts anders, denn GOttes Hippen und Werkzeug seyn, die da nicht sollen noch müssen den Weinstock und seine Reben verderben noch ausrotten, sondern nur nützen und dienen, auf daß wir unserm Weingärtner viel Früchte tragen, und er uns ewiglich selig und herrlich mache.

20. Das ist das rechte Christliche Erkenntniß, daß man könne so scharf sehen, und so geistlich und himmlisch deuten, und verstehen: was die Welt ansiehet für eitel Unglück und greulich Ding, daß wir dasselbige ansehen für eitel Glück und Heil, und lernen, Sünde, Tod, Leiden und was uns betrifft, mit Freuden annehmen, als Leben und Seligkeit, und aus dem, das da böse ist, eitel Gutes machen.

v. 2. **Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden.**

21. Da machet er einen dürren Unterscheid zwischen denen, die da Reben am Weinstock heissen, und zeigt, daß gleichwol auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heisset Wasserreben oder wilde Reben, das sind unartige Bankert und Beyschläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Winzer: wo er siehet einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab, und wirft ihn weg. Diß Abschneiden ist böse und schrecklich den falschen Reben; daß er aber die andern beschneidet, blatet und reiniget, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer.

22. Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Heerlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wol aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium, und haben Vergebung der Sünden. Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock: aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die

die nur den blossen Namen der Christen haben: führen wol GOttes Wort, rühmen GOttes Ehre, brauchen und geniessen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, könnens köstlicher und herrlicher vorgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen vor allen; aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher Schein. Das sind die ersten, so wir heissen Rottengeister und falsche Brüder.

23. Zum andern, sinds auch die faulen Christen, welche wol das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen; denn es mangelt ihnen nur an einem Meister. Denn solche lose, faule Christen lassen sich gar leichtlich umstossen durch Rotten und falsche Lehrer; welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüßig und satt sind: sintemal auch die zu thun haben, daß sie rechtschaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese beyde nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuche, das ist, eine Rotterey daraus, daß sie nicht können bey uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

24. Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sey, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falsche Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhand nehmen, und den rechten Weinstock verderben. Darum mahlet er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden.

25. Es scheinet aber dem Ansehen nach viel anders. Denn solche siehet man daher wachsen und zunehmen, daß sie viel stärker, fetter und dicker werden, denn die andern, und dafür gehalten werden, als seyn sie allein die rechten, so da Frucht tragen werden; wir aber dagegen geringe, dünne und unfruchtbar. Ja, uns will man ausrotten und abschneiden, als unnütze und untüchtige: jene aber gehen hin, als sollten sie ewig bleiben, und hält alle Welt viel von ihnen. Darum gehöret hier abermal gar ein geistlicher Verstand und Gesicht dazu, daß mans glaube. Denn GOtt machts allzeit also, daß, wieviel Rotten sich aufwerfen wider die Christen, so ist doch allzeit sein rechtes Häuflein blieben, und die Rotten abgeschnitten. Es sind von der Apostel Zeit her, wider den Artikel von Christo, von der Taufe, Sacrament, Gerechtigkeit des Glaubens rc. so viel Ketzereyen entstanden, und so eingerissen, als würde die rechte Lehre und Christliche Kirche dadurch gar untergehen. Aber GOtt hat sie alle abgeschnitten, und seine Reben erhalten, daß wir dennoch bey der rechten Lehre, Taufe und Sacrament sind blieben, so durch die Apostel gepflanzet sind, und der Glaube durch die Welt gedrungen ist, von Habel, dem ersten an, und wird bleiben bis auf den letzten und jüngsten Christen. Also, daß derselben nicht einer abgeschnitten wird, sondern alle an dem Weinstock einträchtiglich bleiben: wie einer gelehrt, gegläubet und gelebet hat, also lehren, gläuben und leben sie alle.

26. Darum soll man hier nicht darnach sehen noch richten, wie groß und stark solche falsche Reben anzusehen sind; sondern allein darnach, welche die rechten Reben in Christo sind. Welches Christus bald hernach selbst zeiget und deutet, als er spricht: **Ihr seyd rein um meiner Rede willen;** das ist, siehe nur darauf, wer die Lehre hat und hält, so in der Schrift lauter und rein gegründet ist, wie die Apostel und Propheten gehabt haben, so kannst du sehen und kennen, daß da die rechten Christen sind: ob sie wol nicht scheinen, und dünne Reben sind, das schadet nicht, es trägt oft ein schwacher dünner Reben schöne Trauben, da ein andrer fauler, dicker Wasserreben nichts überall tragen kann. Demnach kannst du wissen und schliessen von solchen beyden, daß diese Reben, so sich an Christum halten und sein Wort haben, sollen bleiben, und niemand sie ausrotten noch dämpffen soll, wie stark und groß dagegen die andern daher fahren, als wollten sie diese überwachsen; sondern, daß dieselben sollen und müssen abgeschnitten werden, wenn es Zeit ist, auf daß jene auch vor ihnen bleiben können.

27. Es gehöret aber auch dazu, Geduld und Harren im Glauben. Denn er schneidet die wilden Reben nicht so bald ab, als sie aus dem Stocke wachsen; sondern läßt sie wohl heraus kommen, so lange bis es offenbar werde, was sie sind. Aber gewißlich bleibet er nicht aussen; sondern, je stärker, grösser und dicker sie werden, je ehe er sie abschneidet, und desto grösser Feuerwerk draus machet. Darum muß ein Christ, als ein rechter Reben in Christo, unter solchen falschen Heiligen im Glauben vest halten, beharren, und auswarten, daß er rechtschaffen erfunden werde. Denn ohne solch Harren kann nicht rechter Glaube seyn. Ist es doch in allen Sachen also. Als, daß ich ein grob Exempel zeige, wenn ein geladener Wagen durch einen tiefen Schlamm gehet, da scheinets, als wollte der Koth Herr seyn, und den Wagen hemmen: aber er gehet immer hin übers Land, durch Schlamm und Pfützen, und läßt den Koth dahinten, ob er wol vest und dicke sich an den Wangen hänget. Daher man spricht auf Deutsch: Er klebet an, wie Koth am Rade; von denen, so sich in alle Sachen mengen, wollen die fürnehmsten und besten seyn, und doch nichts können thun, denn daß sie nur andere wollen hindern. Eben also hängen sich die falschen Christen an die guten und frommen; aber sie müssen doch herab, und dahinten bleiben, und diese lassen fortfahren und bleiben.

28. Darum, ob sichs läßt ansehen, als seyn diese Reblein abgeschnitten und verworfen, und sollen jetzt untergehen, und dagegen die andern oben schweben, haben das Geschrey, Gewalt und Ehre; das laß dich nicht irren: siehe nur darnach, welche die rechtschaffenen, fruchtbaren Reben sind. Siehest du die nicht, so laß dich nicht anfechten, wie groß, wie hoch, stark und dicke sie sind; sondern tröste dich dieses Textes, und sprich: Mein Winzer ist GOtt, der ist grösser, denn solche Reben, und hat ein Weinmesser, das ist auch schärfer, denn alle ihre Macht und Pracht, und wird die untüchtigen Reben abschneiden und wegwerfen. Denn was ist alle Grösse und Menge aller Menschen gegen GOtt, denn ein klein Fünklein gegen ein ewiges Feuer? Dagegen, wo du siehest die rechten Reben, da wisse, daß sie sollen bleiben, ob sich alle Welt dawider setzet, und will sie abhauen und ausrotten. Denn er heißt sie seine lieben Reben, und hält sie groß, ob sie wol geringe

und

und schwach scheinen, und auf Erden von jedermann verachtet sind.

29. Siehe, das hat er hier mit eingemenget zum Trost seiner lieben Christen, welchen solche falsche Geister viel Herzeleid und grossen Schaden thun, (über das, daß sie sonst vom Teufel und Welt verfolgt werden,) daß sie nicht dafür zu sehr erschrecken, ob unter ihnen auch falsche Reben aufwachsen. Denn es muß also seyn, und gehet nicht anders zu. Es müssen auch die unnützen Wasserreben unter den rechten Reben wachsen, und wo GOttes Wort gehet, muß sich der Dreck auch ans Rad hängen. Also mußte Judas unter den Aposteln, unter den Jüngern Nicolaus und Simon der Zauberer, unter den Vätern Arius, Sabellius, Marcion, und hernach immer andere Rotten seyn. Wo kommen solche her, ohne aus dem Häuflein, das da GOttes Volk und Kirche ist? Und woher haben sie ihren Gifft gesogen, denn eben aus der rechten heiligen Schrift, so die rechten Christen haben? Da haben sie sich allezeit mit ihrem Koth angehänget, und die Christenheit durch Rotten und Ketzerey zurüttet.

30. Hier fähet denn die kluge Welt an wider uns zu schreyen: Was hat das neue Evangelium aufgebracht, denn eitel Büberey? Was kommt aus der Schrift, denn eitel Ketzerey und Irrthum? Also mahlen und färben sie die Kirche Christi, nicht anders, denn eine rechte Bubenschule, und die Biblia ein recht Ketzerbuch; wie es der Pabst mit seinen Pfaffen nennet. Denn aus der Heyden Glauben, und Aristotelis oder anderer Heyden Bücher ist freylich noch nie keine Ketzerey entstanden, sie sey denn zuvor in der Kirche gewest, und aus der Schrift hervor gebracht. Also auch, der Römische Rath, Käyser und Königreiche haben nie keinen Ketzer gemacht, sondern sie müssen aus der Christenheit kommen: nicht, daß die Kirche ketzerisch sey, oder falsche Lehre in der Schrift gefunden werde; sondern es gehet ihr gleich wie der schönen Rose, daraus die Spinne eitel Gifft säuget: nicht, daß Gifft in der Rose sey, wie denn das liebe Bienlein nichts denn Honig daraus säuget; sondern es ist der Spinne Schuld, welche auch, das süsse und gut ist, verderbet, worüber sie kommet, und alles zu Gifft macht, ob sie auch Zucker und Honig im Munde hat: und gleich als so man Gifft unter Malvasier gösse, oder in ein vergifftet Gefäß thäte, wer davon trinket, der trinket und empfähet eitel Gifft, nicht des Weins, sondern des Gefässes halben.

31. Also auch hier: Die Biblia ist wol ein reiner, lautrer Malvasier, ja, eine rechte heilsame Arzeney und Labsal; aber wenn die unreinen, bösen Würmer darüber kommen, und mit ihren gifftigen Gedanken, von dem Teufel eingegossen, heraus schöpffen und zu sich nehmen, so speyen sie für Malvasier eitel Gifft heraus. Darum wird Ketzerey und falsche Lehre nirgend, denn aus der Schrift geholet und geführet; aber doch nicht durch derselben reine Lehre, sondern durch ihre vergifftete Gedanken, so der Teufel in sie gesenket hat. Denn sie wollen traun alle ihr Ding, als in der Schrift gegründet und daraus genommen, bestätigen; und führens doch nur aus unreinem Herzen, dadurch sie die Schrift verfälschen. Denn sie sind böser Art, und falsche Reben, die keinen heilsamen Saft in sich haben noch von sich geben können, geniessen wol des Safts vom Weinstock; aber nicht, daß sie Frucht bringen, sondern nur Schaden zu thun. Denn so bald sie solchen Saft empfahen, haben sie ihn verderbt, und beyde, ihnen und andern zu tödtlichem Gifft gemacht,

 da

da die rechten Reben eitel guten, süssen Saft haben und geben.

32. Darum ists wahr, es kommen Buben aus der Kirche, und Ketzerey aus der Schrift; wo sollten sie sonst herkommen? und was könnten sie sonst von GOtt oder vom Glauben wissen? Aber wir sagen gleich, wie St. Johannnes spricht 1 Epist. 2, 19: **Sie sind wol von uns kommen; sie sind aber nicht von uns gewesen: denn wären sie von uns, oder unserer Art gewesen, so wären sie auch bey uns blieben.** Ist es doch an unserm eigenen Leibe also. Der ist ist eine schöne, edle Creatur GOttes; was läßt er aber von sich, denn Butter, Schweiß, Mist, Harn, Rotz, Eiter und Schwären? Da muß ich auch sagen: Schwären und Eiter sind ja im Leibe; noch ist darum der Leib nicht böse, ob solches draus kommt. Denn wo es gut wäre, so bliebe es darinn, wie andere Glieder. Weil aber der Leib samt seinen Gliedern gut und gesund ist, muß sich der Unflath absondern und wegwerfen lassen. Willst du aber darum den Leib verwerfen, daß er rotzet, eitert und unrein machet, so stich dir selber den Hals ab. Also ist auch die Christenheit ein lebendiger, gesunder Leib, des frommen Häufleins, die GOttes Kinder sind; doch findet sich auch Unflath und Stank darunter gemenget, der da muß ausgeworfen werden.

33. Was ists nun anders, daß du feindlich schreyest: Was sollte Guts seyn an der Lehre des Evangelii, und denen, so daran hangen? kommen doch so viel böser Buben und Rotterey daraus; denn so du wolltest schreyen über deinen eigenen Leib: Was kann Gutes an dem Körper seyn, gehet doch täglich nichts denn Unflath von ihm? Kannst du aber zufrieden seyn, und fein klüglich unterscheiden zwischen dem Leib, und dem, das von ihm gehet, und bist nicht so toll und thöricht, daß du darum wolltest den Leib versprechen, sondern lobest ihn darum, daß er sich so wohl reinigen kann, als ein feiner, gesunder Leib, daß die Nase wohl schneuzet, der Bauch sich wohl feget, und hast ihn desto lieber, putzest und schmückest ihn darzu, und legest ihn sanft; warum kannst du nicht hier auch also unterscheiden und sagen: Die lieben Apostel, Jünger und Christen sind wol ein reiner, gesunder Leib, und haben doch auch ihren Judam unter sich? Das ist der Unflath, welcher wol aus ihnen kommt; aber kann und soll nicht bey ihnen bleiben, (als ein recht Gliedmaß,) sondern muß sich selbst ausfegen und absondern.

34. Ja, sprichst du, es sind dennoch viel Böse unter dem Haufen, und thun Schaden? Das ist an deinem Leibe auch, und bleibet dennoch ein guter Leib mit seinen Gliedern, welche dagegen unzählich viel Gutes schaffen. Die Augen sehen und leiten, die Ohren hören, die Hände thun allerley Arbeit, die Füsse tragen ihn, wohin und wie weit er will. Summa, sie bringen alle eitel köstliche, gute Früchte, die nicht zu erzehlen sind, und dienen alle dem ganzen Leib zu gut, auch eben in dem, daß sie das fremde, ungesunde am Leibe ausfegen und von sich geben. Denn es ist ihm gut, daß er nur wohl gefeget werde, und das Böse flugs hinweggehe, ob es gleich einen Stank anrichtet, daß der Leib den Unlust und Verdrieß leiden, und sich immer wieder waschen und reinigen muß. Also auch hier: Ob Unflath aus dem geistlichen Leibe gehet der rechten Kirche, sollte darum der ganze Haufe verdammt seyn?

35. Das sage ich darum, daß man den Lästermäulern wisse zu begegnen, die so giftig können ausschreyen und aufblasen, daß

unter uns böse Leute sind, und viel Rotten, nachdem das Evangelium geprediget, entstehen; und den Unterscheid machen lerne, wie die Schrift lehret, daß wir die, so rechtschaffen sind, aufnehmen und behalten, die andern aber ausfegen und fahren lassen. Das können jene gifftige Würmer nicht thun; sondern, so bald sie sehen, daß ein Verräther, Judas, aus den Aposteln, oder ein Ketzer und Rottenmeister aus den Vätern auftrit, schreyen und lästern sie, als seyn sie alle Buben, und die ganze Christenheit verdammen. Gleich, als wenn du wollest feindlich schreyen und scharren: Der Mensch kann nichts, denn seinen Unlust und Stank ausfegen, und gehet eitel Böses von ihm; so mußt du ja ein böser Wurm, oder ein grober Esel seyn, daß du willst den Leib darum tadeln und wegwerfen, daß er das Böse wegfeget und von sich wirft.

36. Darum sind solche eben die rechten Unfläther, und gar durchgifftet mit Blindheit und Bosheit, daß sie nicht wollen noch können das Gute an uns sehen, sondern nur darnach sehen und grübeln, wo etwas böse an uns ist, das man ausfegen muß. Gleich als wenn eine böse Mutter an ihrem Kinde nichts anders sehen wollte, denn seinen Mist und Harn, und darum dasselbe wegwerfen, und nicht dagegen wissen noch sehen wollte die schönen Gliedmaassen, so ihm GOtt gegeben hat. Also thun diese auch, die nur uns in Hintern kucken, und sehen, wo wir unrein sind: und wo sie etwas riechen und spüren, da rühren und wühlen sie, als die unflätigen Säue mit ihrem unsaubern Rüssel, daß es nur wohl stinke. Wolan, solche lassen wir in ihrem Unflath sülen, wälzen und weiden, wie lange sie wollen, als die nichts bessers werth sind; denn für solche Säue gehöret solch Wildpret. Wir aber wollen das reine auslesen, und also unterscheiden: was kann St. Petrus und die lieben Apostel dazu, daß unter ihnen ein Judas ist? Wollen die Lästerer solchen Unflath rügen und rühren, so mögen sie den Stank auch haben, und beyde, Maul und Nase vollschmieren; wie sie denn thun. Wir trösten uns aber deß, daß der Leib gesund und frisch ist, daß er kann den Stank ausfegen, und darzu viel Gutes thut, und unzählich viel Früchte bringet. Denn wer kann sagen, was auch ein einig Glied am Leibe nützet? Und wers nicht weiß, oder erfahren will, der laß ihm einen Blinden oder Tauben sagen, wozu Augen und Ohren gut sind, oder einen Lahmen und Krüppel, wie köstlich Ding es ist, Hände und Füsse haben. Denn wenn man sie nicht hat, so siehet man erst, wie noth und nütze sie sind.

37. Darum soll das niemand anfechten, ob sie feindlich wider uns schreyen, und nichts können an uns sehen, denn wo wir (mit Urlaub,) beschmissen sind. Denn sie nicht werth sind, daß sie auch das Gute an uns sehen könnten. Sagen wir doch selbst mit Christo, daß aus dem guten edlen Weinstock falsche Reben wachsen, und aus dem Häuflein Christi böse Buben, aus seiner Schrift falsche Lehrer kommen. Sollte darum der Weinstock untüchtig und ausgerottet werden, den GOtt selbst gepflanzet hat? oder GOttes Volk verdammt, und sein Wort Lügen gescholten werden? Haben doch sie selbst alle gesagt, daß die Christenheit getheilet sey in zweyerley Leute, die sie heissen, Christianos nomine vel numero, et Christianos re, das ist, etliche, so Christen sind; etliche, die nur Christen heissen. Diese sind wol unter dem Haufen und in der Zahl, gleichwie falsche Zahlpfennige oder falsche Gülden unter den rechtschaffenen; sind aber

 nicht

nicht rechter Art, müssen auch endlich ausgeworfen werden.

38. Darum ist das uns kein Schade, daß man uns vorwirft, es kommen Ketzer und Rotten aus unserm Haufen, so wenig als mir der Malvasier schadet, so ich trinke, und ein andrer in ein unrein Gefäß schenket, und ihm selbst zur Gifft machet; item, daß mein Leib sich wohl reiniget, und der Unflath flugs weggehet. Denn das ist vielmehr seine Ehre und Gesundheit. Also auch, daß etliche von uns laufen, und einen Stank anrichten, da sagen wir: Es ist der Mist, der sollte und muß heraus. Summa, es heißt also: Falsche Reben sind auch am Weinstock; aber endlich bleiben sie nicht, sondern müssen abgeschnitten werden, und verdorren, oder verbrannt werden, ohne Schaden des Weinstocks. Denn er bleibet dennoch ein Weinstock.

39. Diß ist nun der Trost wider das Aergerniß, so an der Christenheit scheinet. Erstlich, daß man muß wissen, es könne und werde nicht anders seyn, es müssen auch falsche, faule und unfruchtbare Reben neben und unter den rechtschaffenen aufkommen. Zum andern, daß sie nicht sollen bleiben, sondern müssen abgeschnitten und weggethan werden.

40. Was aber die Früchte seyn, so die rechtschaffenen Reben in Christo tragen sollen, ist offenbar genug. Nemlich, zum ersten, daß ein Christ nach seinem Glauben herausfähret, GOtt lobt und dankt, und die Wohlthat, so er von ihm empfangen hat, bekennet und rühmet vor aller Welt. Item, darnach auch übet Werke der Geduld, trägt, und leidet allerley Böses, und dargegen eitel Gutes thut gegen jedermann, mit dienen, helfen und rathen, 2c. Diese Früchte meynet Christus auch, und sonderlich die ersten, welche eigentlich das Apostelamt betreffen, nemlich, das Evangelium predigen, dadurch GOtt erkannt und gepreiset wird; wie er solches bald hernach deutet, und spricht: Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr hingehet, und viel Frucht bringet. Wenn diese Früchte gehen, so sind die Reben recht.

41. Aber das thun die andern nicht, beyde, falsche und faule Christen; sondern lassen entweder die Predigt anstehen, oder je schnarchen und schlafen, und ob sie predigen, so predigen sie es nicht recht, sondern verderben und verkehren die reine Lehre mit ihrem Meistern und Klügeln; denn sie suchen ihre eigene Ehre, nicht GOttes Lob, noch der Seelen Heil. Solche mögen wol eine Zeitlang aufwachsen und groß werden; aber sie sollen doch endlich abgeschnitten werden.

Und einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

42. Es hat nicht gnug dran ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat, und rechtschaffene Reben; sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer daran, beschneidet und blatet, hilft und zeucht ihn, daß er groß werde, und immerdar zunehme, und mehr und mehr tragen könne; wie es denn auch geschicht, wenn er also gebauet und gewartet wird.

43. Also thut auch GOtt mit einem jeglichen Christen so an diesem Weinstock ist, es sey ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer: den läßt er nicht feyren, sondern schicket ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals, und die Welt mit Verfol-

folgung, innwendig und auswendig; damit feget er die Reben fein rein, zeucht sie aus, daß sie grösser und stärker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und stark werde: item, daß sie desto mehr GOttes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beyde, an den Personen, so da gläuben, daß sie für sich selbst stärker werden im Glauben und Geist, und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel andere zum Glauben kommen, und also nicht allein grosse und völlige Früchte, sondern auch (wie er hier sagt,) viel und reiche Früchte tragen.

44. Darum habe ich gesagt, daß man nicht soll dafür erschrecken, ob wir müssen leiden, daß wir angefochten und geplagt werden, es sey innwendig vom Teufel, durch Schrecken und Angst, damit er die Christen gerne wollte bringen entweder zu Mißglauben oder Verzweifelung, und ihnen das Leben so sauer machet, daß sie vor Traurigkeit möchten verschmachten; oder auswendig von der Welt, durch Gewalt, Tyranney, Gefängniß, Beraubung der Güter, oder auch des leiblichen Lebens. Denn es muß doch alles dazu fördern und nützen, daß die Christen nur stärker werden im Glauben, und desto freudiger, dem Teufel zu widerstehen und zu überwinden. Denn durch solche Anfechtung werden sie getrieben, Trost und Hülfe zu suchen in GOttes Wort, und durch Anruffen, Beten und Danken ihren Glauben zu üben und zu mehren, und also immer desto stärker im Geist, demüthiger, geduldiger, und vollkommener werden.

45. Also brauchet GOtt, wie droben (§. 5. sqq.) gesagt ist, aller Anfechtung und Leidens, nicht der Christenheit zu Schaden, (wie der Teufel und Welt damit meynet,) sondern zum Besten, daß sie dadurch gereiniget und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt er hier gereiniget, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sey, dadurch sie Christo, als Reben, eingeleibet werden, setzet er deutlich darzu, und spricht:

v. 3. Ihr seyd nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

46. Das ist ein seltsam Reinigen, und scheinet, als reime sichs nicht zu dem vorigen, da er vom Leiden und Creuz gesagt hat, sondern eben als über quer hineingeworfen. Aber er kömmt hiemit fein zuvor, und gibt eine Præservativ oder Arzney wider das Gifft, welche heißt, falsch Vertrauen oder Vermessenheit eigener Heiligkeit, daß nicht jemand wähne, dadurch, daß er leidet, Vergebung der Sünde zu erlangen, und ein Reben vor GOtt zu werden ausser Christo. Denn das pflegt natürlich zu folgen: wenn ein Mensch hat viel gute Werke gethan, oder viel gelitten, und spüret seine Frucht, daß er etwas sonderliches geschafft und ausgerichtet hat mit Predigen oder andern, da will immer mit zuschlagen das süsse Gifft, daß er denket: Ey, ich habe dennoch auch etwas gethan, das wird GOtt ansehen, und mir gnädig seyn, rc: und treibt die Natur immer solche Nebenzweiglein und wilde Reblein, so da wollen mit aufwachsen, und den rechten Reben ihren Saft und Kraft nehmen, daß sie nicht können fortkommen. Darum muß alda der Weingärtner wacker seyn, und immer solchem falschen Dünkel und Vermessenheit wehren, durch stetig Treiben des Worts.

47. Darum spricht er nun: Nicht seyd ihr darum rein, daß ihr solches thut, leidet und Frucht bringet; denn ihr würdet solches auch nicht thun, wenn ihr nicht schon zuvor gereiniget, und gute rechschaffene Reben wäret. Daß ihr aber rein werdet, das muß durch das Wort geschehen, welches muß immerdar seyn, und beyde, zuvor und hernach, euch reinigen. Auf daß aber dasselbige in euch Kraft habe, und gewiß gefasset und vest behalten werde, darum schicket euch der Vater mancherley Leiden, Gefahr, Angst, Noth und Anfechtung zu, dadurch ihr gedemüthiget werdet, und lernet, daß die Reinigkeit nicht aus euch selbst kömmt, noch euers Thuns ist. Darum ist solch euer Leiden nicht die Reinigkeit selbst, daß ihr um desselben willen solltet rein gesprochen werden vor GOtt; aber doch dienet es so ferne darzu, daß es den Menschen treibet, daß er das Wort desto bas und stärker fasse und halte, und also der Glaube dadurch geübt werde. Das Wort aber ist eigentlich selbst die Reinigung des Herzens, so es an demselbigen hanget und bleibet.

48. Er spricht aber deutlich: **Durch das Wort seyd ihr rein, das ich zu euch geredt habe**; das ist nichts anders, denn die ganze Predigt Christi, wie er vom Vater gesandt ist in die Welt, daß er durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlte, und den Vater versöhnete, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verdammt noch verloren werden, sondern um seinetwillen Vergebung der Sünde und das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Diß Wort machet den Menschen rein, (wo es durch den Glauben im Herzen gefasset wird,) das ist, es bringet Vergebung der Sünde, und machet angenehm vor GOtt, daß um desselbigen Glaubens willen, durch welchen allein solch Wort empfangen und ergriffen wird, wir, so dran hangen, gar rein und heilig vor GOtt gerechnet und gehalten werden; ob wir wol unserer Natur und Lebens halben noch nicht rein genug sind, sondern immerdar Sünde, Schwachheit und Gebrechen, so noch zu reinigen sind, an uns bleiben, dieweil wir auf Erden leben.

49. Also lehret er mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der Christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor GOtt rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor GOtt gelten soll, wider die Sünde gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heissen. Denn er redet alhier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: **Rein seyd ihr**; und doch nicht deßhalben, daß ihr gute Früchte traget; sondern, **um meines Worts willen.**

50. Wie gehet das zu? Wie sind sie zugleich nicht rein, und doch rein? Sind sie rein; warum sagt er denn, daß sie immer müssen gereiniget werden? Oder, wozu beten sie das Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld; item: Dein Wille geschehe, etc. damit sie je bekennen, daß sie noch Sünde haben und unrein sind. Denn der heißt ja nicht rein, so um Vergebung der Sünde bittet, und klaget, daß GOttes Wille nicht gethan sey. Wiederum aber, sind sie unrein, und müssen noch gereiniget werden; wie heißt er sie denn rein? Wie reimen sich die zwey zusammen? Antwort: Also, wie ich gesagt habe, daß der Mensch erstlich durch GOttes Wort rein gesprochen wird um Christi willen, an den er gläubt. Denn durch solchen Glauben des Worts wird er dem Weinstock,

stock, Christo, eingeleibet, und in desselben Reinigkeit gekleidet, daß sie ihm zugerechnet wird, als wäre sie sein eigen, und so vollkommen und ganz, wie sie in Christo vollkommen und ganz ist. Das geschieht alles durchs Wort, so es im Glauben empfangen und gefasset wird, darinnen ich höre GOttes Willen und Verheissung, daß er mir um Christi willen die Sünde vergeben, und mich rein schätzen und halten will. Und wenn ich also das Wort durch den Glauben ergreife, so machet solch Wort (durch den Heiligen Geist, der dadurch wirket,) neu Herz und Gedanken in mir, welche an demselbigen vest halten und nicht zweifeln, darauf leben und sterben. Weil ich denn daran hange, so wird mir um desselben willen nicht zugerechnet, was noch Unreines und Sünde an mir ist; sondern dieselbige schwache, stücklichte, angefangene Reinigkeit, für ganz vollkommene Reinigkeit gerechnet, und GOtt das Creuz drüber macht, und die übrige Unreinigkeit an mir nicht ansiehet. Wo nun solche Reinigkeit durchs Wort im Glauben ist und gehet, da fähret GOtt darüber zu, treibet und übet sie durchs Creuz und Leiden, daß sie stärker und völliger werde, damit der Glaube zunehme, und die übrige Unreinigkeit und Sünde von Tag zu Tage abnehme und ausgefeget werde bis in die Grube. Das heißt denn die Reben, so in dem Weinstock und nun durchs Wort rein sind, immerdar beschnitten und gereiniget, wie er droben (v. 2.) gesagt hat.

51. Siehe, also zeiget er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kömmt aus den Früchten, so sie bringen; sondern wiederum, ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereiniget wird, wie St. Petrus Ap. gesch. 15, 9. sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte; sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden, und GOtt wohl gefallen.

52. Das ist der Christen Lehre von rechtschaffener Reinigkeit, welche kein Unchrist, Papist, noch Röttengeist verstehen kann. Denn es ist ihnen nicht möglich, die zwey zusammen reimen, daß ein Christ sollte zugleich rein und unrein seyn. Denn sie wissen und kennen die Kraft Christi und seines Worts nicht, wie wir um seinetwillen durchs Wort gar rein gesprochen werden, (wie er rein ist,) ob wir wol an uns selbst noch immerdar unrein sind, unserer sündlichen Natur halben. Denn der Teufel wird das Wort nicht tadeln noch lügenstrafen, noch Christum unrein machen; dieweil aber das Wort recht und wahr, und Christus rein bleibet, wollen wir in ihm auch rein und heilig bleiben, und soll uns niemand unrein noch zu Sündern machen, und doch also, daß darneben solche Reinigung in uns auch gute Frucht schaffe, wie er (v. 2.) gesagt hat.

II.

v. 4. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

53. Ihr habt nun mein Wort, (spricht er,) dadurch ihr rein seyd, und durch welches auch euere Früchte gut sind, und alles GOtt wohlgefällt. Aber sehet zu, daß ihr nur in mir bleibt durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigkeit behalten, und gute Früchte bringen: und nicht auf euer eigen Thun fallet, durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfech-

tung euch von dem Glauben lasset abwenden und reissen, damit ihr nicht beyde, euere Reinigkeit (so ihr in mir habt,) verlieret, und die Früchte verderbet und zunichte machet.

54. Also ist diß zur Vermahnung und Warnung gesetzet, und sollte wol schrecklich seyn, wenn wir nicht so harte Köpffe hätten. Denn er spricht hiermit dürre heraus das Urtheil: Wer nicht in mir bleibet, der kann keine Früchte bringen, und wird weggeworfen, wie ein verdorreter untüchtiger Rebe. Darum, sollet ihr Frucht bringen, daß euer Wort und Lehre recht, und euer Leben gut sey, so denket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht ausser mir erfunden werdet.

55. Nun aber gehet der ganze grosse Haufe auf Erden der Meynung dahin, daß sie denken, es sey nicht noth, daß sie in Christo seyn oder bleiben, dieweil man auch siehet viel feiner Früchte an andern Leuten, als Türken und falschen Christen, scheinen. Denn sie thun auch viel grössere Werke, denn die rechten Christen selbst, führen ein schön, ehrbar, hart und streng Leben, stifften und halten schönen herrlichen Gottesdienst, geben und leiden viel um GOttes willen, 2c. Und wie alhier etliche spotten, und diesen Text gloßiren, und sagen, man könne noch viel thun ohne Christo; denn wir sähen ja, daß die Leute bauen, Land und Leute regieren, Recht, Friede und Zucht erhalten, und viel mehr Gutes thun: solches vermöge die Vernunft und Natur, darum sey dieser Spruch (ausser mir könnet ihr keine Frucht bringen; item: ohne mich könnet ihr nichts thun,) also zu verstehen, daß Christus sey Herr über die Natur, 2c. Denn er und die Natur schaffe nichts umsonst. Aber solche Spötter laß fahren, bis sie ausgespottet haben.

56. Christus redet alhier von solchen Früchten, nach seinem eignen Deuten, die da ewiglich bleiben (wie er selbst hernach beschleußt,) und nimmer kein Ende nehmen, sondern bey und vor GOtt in Ewigkeit gelobet und gepreiset werden. Welches sind nicht natürliche Früchte. Denn von denenselbigen wissen wir zu guter massen sehr wohl, daß Kinder zeugen und ziehen, Land und Leute regieren, und dergleichen, bey den Heyden und Ungläubigen ja so gut und besser mögen seyn, denn bey den Christen, und daß die Heyden auch haben dasselbige leibliche Leben und Wesen, und allerley Gaben, wie wir haben; daß man uns nicht darf lehren, noch die Schrift deuten auf solche Werke, welche GOttes Wort nicht lehret, sondern läßt sie gehen, wie sie geschaffen sind, und der Vernunft befohlen darinne zu regieren. Die Schrift aber lehret von solchen Früchten, die da dienen zum ewigen Leben. Denn jene Werke gelten und gefallen GOtt nicht weiter, denn in und zu diesem leiblichen Leben; dort aber wird der keines nicht mehr seyn, sondern muß alhier untergehen, und begraben werden, die Welt mit alle ihrem Wesen, so sie geführet hat.

57. Darum muß dieser Text verstanden werden allein von dem Wesen, das also geführet wird, daß es GOtt beyde, hier und dort gefalle, und nimmermehr vergessen werde. Das heissen denn bleibende Früchte, (wie sie Christus nennet,) so wir mit uns nehmen werden, und GOtt am Jüngsten Tag davon zeugen wird. Das sind Früchte, so mir gefallen, und ich ewiglich belohnen will 2c. Darzu wird kein Heyde noch Türke nimmermehr kommen, ob er gleich ein frommer, ehrbarer Mann, oder Frau, Fürst, Bür-

Bürger, oder Bauer erfunden wird. Denn das sind wol natürliche, gute, aber nicht Christliche, noch ewig bleibende Früchte. Darum spricht er nun: Wollt ihr die rechten Früchte bringen, (so vor GOtt gelten,) so müßt ihr in mir bleiben. Denn ich rede von höherm Stand, Wesen und Früchten, denn die sind, davon Moses 1 B. c. 1, 28. schreibet, wie GOtt Himmel und Erden geschaffen, und alles, was drauf ist, dem Menschen eingethan und befohlen zu regieren; sondern von denen, so man haben soll, wenn Mosis und der Vernunft Regiment aufhöret, und mit diesem Leben und alle seinem Thun aus ist, daß man wisse, wo man bleiben soll, wenn der Tod kömmt und alles hinwegnimmt. Da weiß kein Heyde noch alle Welt nichts von; ihr aber (als Christen,) sollets und könnets allein wissen, und solche Früchte bringen, so ihr anders in mir bleibet.

58. Er siehet aber mit diesen Worten abermals in die ganze Christenheit, wie es darinne immerdar gehen soll und gehet, wenn diese Predigt getrieben wird, nemlich: Wer an mich gläubet, und getauft wird, der soll selig seyn, Marc. 16, 16. und wer da will erlöset werden von Sünden, Tod und Teufel, der ruffe mich an. Also soll und wird man von mir predigen. Aber wo dasselbige angehet, da wird sich auch finden, erstlich, der Teufel mit der Welt, und mit Gewalt wollen dämpffen; oder wo er das nicht vermag durch Rotten und Secten, da werden viel seyn, die es erstlich gerne annehmen, und Christen heissen; aber wenn es ans Treffen gehet, und sie darum leiden sollen, oder in Gefahr des Lebens, Gut oder Ehre stehen, so ziehen sie die Pfeifen ein, und denken: Ich will dennoch wol ein Christ bleiben, ob ich gleich das meine behalte; und also Christo eine Nase machen, als wollen sie nicht verleugnen, und sich doch also schicken, daß sie nicht dürfen von der Welt Haß und Verfolgung leiden ꝛc.

59. Also auch wiederum, auf der andern Seiten werden viel, so sich auch meiner rühmen, sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, als des Pabsts und der Mönche Rotten: wer mir folget, solche Regel hält, und also lebet, der ist ein rechter Christ, ꝛc. und werden so viel Secten machen, daß sich viel Leute daran ärgern werden, und (wie er selbst sagt Matth. 24, 23.) auch wol die Auserwählten mögen in Irrthum geführet werden, daß ihr gar wenig werden seyn, die mein Wort rein behalten, und in mir bleiben. Denn sie führen alle solche Lehre, die unserm Verstand gemäß ist, und sich fein damit reimet: so will die Vernunft immer das halten und lehren, das sie recht dünket; aber was sie für den Kopf stösset, da will sie nicht an. Als, daß der Wiedertäufer Rotte geifert, die Taufe könne nicht den Menschen von Sünden waschen, denn es sey nur schlecht Wasser, äusserlich Ding aber helfe nicht zu Vergebung der Sünde, es müsse es der Geist allein thun, ꝛc. Darum sey es nicht mehr, denn ein Siegel oder Wahrzeichen der Christen, daß sie in die Christenheit gehören; ꝛc. item, daß die Arianer lästerten: Meynest du, daß Christus, der Jungfrauen Sohn, sollte wahrhaftiger GOtt, und dem Vater gleich seyn? und was dergleichen Ketzerey sind, welche alles sind solche Lehren, so die Vernunft kann verstehen und gerne gläubet, und wollen doch alle in Christo seyn, und sich sein rühmen, daß sie auch sagen: Siehe hier ist Christus, das ist die rechte Lehre ꝛc.

60. Das alles hat der treue Heiland, Christus, wohl gesehen, daß es würde schwer werden, und nicht so leicht zugehen in ihm

zu bleiben, weil der Teufel so viel Hinderniß drein wirft, hier durch Gewalt und Mord, dort mit Lügen: wie er denn von Anfang ein Lügner und Mörder ist. Darum, wo die Wahrheit aufgehet, da schlägt er mit so viel Hagel und Blitz in den Weingarten unter die Reben, daß er sie aus dem Weinstock Christi bringe, mit Feuer, Schwerdt, und womit er kann; wollte gerne den Stock gar umhauen und ausrotten. Da hilft denn zu der schöne Schalksdeckel, damit er die Leute tröstet, daß sie sagen, wenn man sie um des Evangelii willen will angreifen: Was soll ich machen? man muß dennoch der Obrigkeit gehorsam seyn, Weib und Kind nicht verlassen, rc. Item, ob das nicht will helfen, daß ers mit Gewalt dämpffe, so schicket er doch seine schändliche Raben, Sperlinge, und ander Ungeziefer und Geschmeiß, das ist, falsche Lehre und Secten, die doch den Weinstock zufressen und verderben.

61. Darum sehet drauf, spricht Christus, und seyd gewarnet, es wird grosse Mühe und Gefährlichkeit haben in mir zu bleiben. Denn wer das thun soll, der muß den Mörder und Lügner leiden, und stark seyn, daß er ihm könnte widerstehen und sich erwehren, daß er sich weder Gewalt noch List lasse davon reissen. Das sage ich zuvor, daß ihr wisset, daß es nicht so leicht zugehet, ob es wol nicht ohne grosse Frucht abgehet (wie er hernach auch weiter sagt). Denn ich sage euch fürwahr: **Gleichwie der Rebe nicht kann Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.** Da habt ihr das Urtheil kurz und dürre, darum lasset euch die falschen, schönen, gleissenden Früchte nicht betrügen, so da scheinen an denen, so das Evangelium verfolgen, und allein wollen die Christenheit heissen, thun viel treffliche, grosse Werke, und greifen sich viel härter an, denn die rechten Christen, wie bisher und allezeit die Mönche: (und ich, als derselbigen einer, auch gethan habe;) aber hütet euch dafür! Denn es heissen wol Früchte; aber sie sind und bleiben nicht in mir; darum sind es eitel falsche, verdammte Lügenwerke, und faule Früchte vor GOtt, ob sie wol vor der Welt, auswendig köstlich scheinen. Denn sie haltens traun dafür, daß sie die rechten Früchte haben, und GOtt am nähesten sind, und halten euch für Ketzer, Abtrünnige und Abgeschnittene: und wenn ihr nach solchem Schein sehen und richten wollet, werdet ihr bald irre werden, daß ihr nicht wisset, welche rechte Christen sind. Darum sehet zu, daß ihr recht in mir bleibet, und euch nicht lasset durch die Heuchler (welche wollen die rechten Weinreben seyn,) verführen, daß ihr nicht auch, ihnen gleich und mit ihnen, ausgerottet und weggeworfen werden müsset.

62. So sprichst du: Wie kann ich denn wissen, welches die rechten Früchte sind, oder, wobey soll ichs merken, welche in Christo bleiben? Antwort: Das hat er jetzt gesagt: **Ihr seyd nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredt habe rc.** daß man nicht sehen soll, wie groß und viel es sey, das sie thun. Denn das sind alles noch nicht mehr denn Werke, so doch auch Unchristen und Buben vermögen und thun: sondern vor allen Dingen auf den Mund gesehen, was sie lehren und gläuben, ob es sey das reine Wort Christi oder nicht? und erstlich gefragt, ob dein Thun, Leiden oder Gottesdienst sey aus dem Wort, das Christus redet, so wollen wir bald sagen, ob es recht, rein und gut sey. Denn wo das nicht ist, so schliessen wir frey, daß es nicht reine noch gute Früchte aus diesem Weinstock

stock sind, sondern schon durch Christum verdammt, ob du dich zu tode marterest, oder alle Tage Todten auferweckest; denn es bleibet nicht in Christo, weil es sein Wort nicht hat.

63. Nun siehet man, daß des Pabsts und aller Rotten Hauptlehre ist: Willst du der Sünden los und selig werden, so mußt du nicht allein gläuben, sondern so und so leben, so viel thun und leiden; ja, unsere Papisten gar nichts vom Glauben verstanden noch gelehret haben, ohne daß sie jetzt das Wörtlein, Glaube, von uns gelernet, und müssen sich ihrer vorigen Lehre selbst schämen, fahens an zu flicken, und nennen wol den Glauben, machen aber den Zusatz von Verdienst der Werke, daß der Glaube doch muß nichts seyn. Und das ärgste ist, wenn sie lange davon gelehret haben, so haben sie es schändlich mit solchem Stank versiegelt, und öffentlich gesagt: Es möge ein Mensch fromm seyn, und viel Gutes thun, aber doch wisse er nicht, ob er Gnade oder Ungnade bey GOtt erlange. Das sagen sie von den Frommen, die da gerecht sind, und gute Werke thun, und sollen doch nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind. Das hat sie der leidige, verfluchte Teufel aus der Hölle heissen reden und predigen.

64. Daraus kann man ja merken, was ihre Früchte sind, und wie ihre Lehre dem reinen Worte Christi gemäß sey. Denn, erstlich, sagen sie nichts vom Glauben, daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben; sondern heissen mich gute Werke thun, (dadurch ich soll von Sünden rein werden;) und doch, wenn ich sie alle gethan habe, sollte ich nicht wissen noch gläuben, daß ich einen gnädigen GOtt habe; so doch die Schrift mich lehret, daß ich zuvor muß gläuben und wissen, daß mir GOtt gnädig sey durch Christum, ehe ich Werke thue, die GOtt gefallen. Darum kann ich frey schliessen: daß, wer also lehret oder gläubet und lebet, der ist nicht in dem Weinstock, sondern ist eine verlorne Rebe, mit alle seinem Thun und Früchten verdammt; weil sie nichts lehren, denn daß man soll immerdar zweifeln, und nimmer gewiß seyn könne, ob man in Christo (das ist, in Gnaden GOttes) sey, und rechte Früchte habe oder nicht. Um welches willen allein das Pabstthum als des Teufels Verführung zu verdammen ist, ob schon sonst nichts dran sträflich wäre.

65. Denn wie käme ich zu dem Jammer, daß ich sollte ein Christ seyn, und so gute Werke üben, (wie sie lehren,) und mich damit bis auf den Tod martern, wie ihrer etliche gethan haben, und über alles noch zweifeln und sagen: GOtt weiß, ob ich ihm gefalle, und in Gnaden bin. Das thue der leidige Teufel an meiner statt. Sollte ein Fürst, Bürgermeister, Hausvater, seinen Stand und Amt mit schwerer Arbeit, Sorge und Unlust führen, und nimmermehr wissen, ob es GOtt gefiele, wenn er es aufs beste ausgerichtet hätte? Wer wollte zuletzt mehr GOtt dienen, oder um seinetwillen etwas thun und leiden? Noch ist solche verfluchte unchristliche Lehre unter dem Pabstthum irre gangen durch die Welt, und in allen Schulen und Predigtstülen getrieben.

66. Die Schrift aber und des Evangelii Lehre lehret uns also, daß man diß soll vor allen Dingen, und zum ersten, als zum Grunde setzen, uud vorhin gewiß seyn, daß GOtt sey unser gnädiger Vater (welches geschieht, so wir gläuben an Christum,) und aus dem Grunde hernach alles bauen, was wir reden, thun und leben, daß ich könnte sagen: Ich weiß, daß ich einen gnädigen GOtt habe, und meine Werke, nach dem

Wort und in solchem Glauben gethan, ihm wohlgefallen und gute Früchte sind.

67. Wo solche Predigt gehet, dadurch die Herzen der Sache gewiß werden, wie sie mit GOtt dran sind, da kann ich schliessen, daß es die rechte Predigt und das reine Wort Christi sey, und dagegen urtheilen, daß alle andere Predigt erlogen, und Teufelslehre sind, so die zwey Stück umkehren und sagen: man solls nicht wissen, ob wir in Gnaden sind; und doch auf solch Ebentheuer und Zweifel die Werke fordern und treiben, daß man ihnen billig mag sagen: Soll ich keinen andern Trost von dir hören, denn daß ich nimmermehr könne wissen, wie ich mit GOtt dran sey, so beichte dir der Teufel, und seyst ein Prediger in Abgrund der Höllen.

68. Sprichst du aber: Wie kann ich gewißlich schliessen, daß mir GOtt gnädig sey, und meine Werke ihm gefallen? Bin ich doch voller Sünde, und unwürdig? Antwort: Warum thust du denn solche Werke, und lehrest Sünde damit büssen, so du nicht dafür hältest, daß dieselbigen GOtt gefallen? Eben so mehr bliebest du, wie du zuvor warest, als daß du mit Unglauben und falschem Wahn die Werke thust, und nur damit GOtt mehr erzürnest ꝛc. Denn weil du also gläubest und hältest, so kann dir GOtt nicht gnädig seyn, noch dein Thun ihm gefallen lassen, sondern geschiehet dir also, wie du von ihm denkest und zweifelst, er sey dir ungnädig, und kannst nimmermehr aus solchen Gedanken kommen. Darum sagen wir: So du willst mit GOtt handeln und nicht anlaufen, so mußt du vor allen Sachen deß gewiß seyn, daß du könnest sagen: ich weiß, daß diß Werk, so ich thue, ein gut Werk ist und GOtt gefället.

69. Wo kömmt aber solches her, oder wie kommt man dazu, daß man könne gewiß also schliessen, daß er gnädig sey und Gefallen an uns habe? Freylich nicht aus, noch von dir selbst; sondern allein daher, daß er spricht, so ihr in mir bleibet. Denn gleichwie der Rebe kann keine Früchte bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Darum muß man hier nicht sehen auf uns selbst, was wir sind und thun, ob wir würdig gnug oder unsre Werk gnugsam seyn: sonst wäre es recht, wie das Pabstthum lehret, und Mönche und Pfaffen sagen: Wer weiß, ob er Gnade oder Ungnade werth sey ꝛc. Denn die sehen nicht weiter, denn auf sich selbst und ihren Stand oder Werk, und wollen damit GOtt versöhnen und Gnade erlangen, gleichwie die Heyden und Türken, und wissen nicht, was da heißt, in Christo seyn. Darum können sie nimmermehr der Sachen gewiß werden, noch schliessen, daß ihr Stand und Leben GOtt angenehm sey, müssen ewig in solchem Zweifel hangen: und je mehr sie arbeiten und sich zumartern, GOtt zu gefallen, je weiter sie davon kommen, bis sie zuletzt gar verzweifeln. Wie denn gewißlich allen muß widerfahren, so auf ihnen selbst und ihrem Thun stehen bleiben. Denn da findet sich endlich nichts anders, denn daß alle unser Thun unserthalben vor GOtt sündlich und zur Hölle verdammet ist, wo es am besten ist. Denn der Zorn ist schon gesprochen durch GOttes Wort, über alles, was Menschen eigen Vermögen, Kräfte und Werke sind, und alles muß verdammt und ausgerottet werden, was nicht in diesem Weinstock, Christo, ist.

70. Darum, wer da will aus solchem Zweifel ihm geholfen sehen, der denke nur,

daß

daß er aus sich selbst und alle seinem Thun, in Christum komme, und erkennen lerne, wie wir durch ihn zu Gnaden kommen, und GOtt gefallen, und also durch den Glauben in ihn, als Reben, eingeleibet werden, daß er könne also sagen: Ich weiß nun (GOtt Lob!) wohl, daß ich, leider, ein armer, unwürdiger Mensch bin, und vor GOtt nichts, denn Zorn und Hölle verdienet habe. Aber ich weiß auch, daß mir GOtt gnädig ist um des HErrn Christi willen, der für meine Sünde gelitten und gestorben? Und weil ich also in Christo bin, und durch ihn gereiniget, so läßt ihm GOtt mein Leben und Werk, so aus solchem Glauben gehen, gefallen, und hält es für gute Früchte.

71. Also kann ich denn viel anders reden von meinem Stande und Werk, denn ein Heyde, Türke, oder glaubloser Heiliger. Denn ich bin nicht allein ein Fürst oder ein Hausherr, Mann oder Weib, der seines Amts oder Standes Werk führet, wie die andern auch thun; sondern ich bin auch getauft, und durch Christi Blut gewaschen. Das ist nicht mein Werk noch Stand. Denn die Taufe machet je weder einen Fürsten noch Unterthan, Ehemann oder andern, sondern einen Christen machet sie. Item, so habe ich auch das Wort, daß Christus für mich gestorben ist und auferstanden; dasselbige Wort macht auch keinen Pfaffen noch Mönch, Herrn noch Knecht rc. sondern ein solch Herz, das GOttes Gnade empfähet, und durch den Glauben gereinigt wird. Das heißt denn, in Christo seyn und bleiben. Denn man predige mir darnach, was man wolle, so bleibe ich dabey, daß ich bin getauft; nicht auf mein Leben und Stand, sondern auf den Mann, der da heißt JEsus Christus. Durch diesen bin ich in Gnaden, und habe Vergebung der Sünden bey GOtt. Also auch, wenn ich das Evangelium höre, so höre ich nichts von mir selbst oder meinen Werken, daß ich könnte vor GOtt gerecht werden; sondern von Christo, mir dazu vom Vater geschenket, daß ich von Sünden und dem ewigen Zorn erlöset sey. Also hast du durch das Wort und Taufe ein gewiß Zeugniß und Bestätigung, daß du nicht mehr darfst zweifeln und pampeln; sondern kannst und sollst gewiß schliessen, du habest einen gnädigen GOtt und Vater in Christo.

72. Wo nun solcher Glaube und gewiß Erkenntniß der Gnade in Christo ist, so kannst du darnach auch weiter von deinem Stand und Werken deßgleichen gewißlich schliessen und sagen, daß dieselbigen GOtt wohl gefallen, und rechte gute, Christliche Früchte seyn, und also auch die Werke, so zeitlich und leiblich sind, als, Land und Leute regieren, haushalten, Kinder ziehen und lehren, dienen, arbeiten rc. auch werden bleibende Früchte zum ewigen Leben. Also wird am Jüngsten Gericht auch der heilige Patriarch Abraham, und die heilige Erzmutter Sarah, gerühmet und gelobet werden von ihrem ehelichen Leben. Wiewol derselbige Stand mit allem weltlichen Leben und Wesen, so jetzt auch die Ungläubigen haben, wird aufhören, und nicht mehr seyn; doch wird diese heilige Sarah, und andere auch davon ihr Krönlein empfahen, daß sie eine fromme Ehefrau und Hausmutter gewesen ist. Nicht um derselbigen Werke willen, welche haben müssen aufhören; sondern darum, daß sie dieselbigen gethan hat im Glauben. Also sind die Werke eines jeglichen Christen gethan, daß sie ewig GOtt gefallen, und nicht sollen weggeworfen werden, wie der Unchristen, sondern auch in jenem Leben ihre ewige Belohnung haben, weil sie in Christo geschehen, und aus dem Weinstock herwachsen.

73. Aus diesem siehest du, daß nicht zu leiden ist, in der Christenheit also zu predigen, daß wir nicht sollten oder könnten wissen, ob GOtt uns gnädig sey oder nicht; sondern das Widerspiel muß man lernen, und sagen: (wer da will ein Christlicher Prediger oder gläubiger Christ seyn:) Ich weiß, daß ich einen gnädigen GOtt habe, und mein Leben ihm gefället. Denn ich weiß ja, ob ich an Christum gläube, das ist, an seinem Wort, so mir geprediget wird, hange oder nicht, ob ich bey der Taufe bleibe, oder davon falle etc. So ich aber gläube, so muß ja das gewiß und wahr seyn, daß GOtt mein gnädiger Vater sey, und habe dazu das Pfand und Siegel, von Christo gegeben, die Taufe und das heilige Sacrament. Wo ich nun also in Christo bleibe, so ist auch das gewiß, daß um desselben willen auch mein Stand, Leben und Werk GOtt angenehm und köstliche Früchte vor ihm sind. Und ob ich wol für meine Person noch schwach im Glauben bin, und viel Gebrechen und sündliche Lüste in mir bleiben, und immerdar mitlaufen: so soll mirs doch nicht gerechnet, sondern vergeben seyn; so ferne doch, daß ich denenselbigen nicht einräume noch den Zaum lasse, und mich vom Glauben und aus dem Weinstock reissen lasse.

74. Denn weil der Reben in dem Stamm oder Stock gewurzelt ist, und desselben Saft und Kraft in ihm bleibet: so müssen seine Früchte auch gut seyn und bleiben; ob sie gleich sonst etwa vom Wurm gestochen, oder von Raupen und andern Geschmeiß angefochten werden. Also auch, weil der Mensch in Christo bleibet, und von ihm Saft und Kraft empfähet und behält durch den Glauben, daß er mit seiner Kraft und Gaben des Heiligen Geistes in ihm wirket: so muß ihm de übrige Schwachheit, so durch den Teufel und die sündliche Natur erreget wird nicht schaden; doch also, daß er derselbigen widerstehe mit stetem Kampf des Glaubens, und solch Geschmeiß ausfege. So du aber wolltest die Lehre des Glaubens fahren lassen oder verkehren, (wie die Papisten und andere Rotten,) und von Christo auf deine Heiligkeit fallen, oder öffentlich in Sünden und Schanden leben, und des Evangelii und Christlichen Namens dich rühmen: so sollst du wissen, daß du ein falscher Reben bist, und an dem Weinstock keinen Theil hast; sondern, mit Holz und Früchten verdammt und weggeworfen, zum ewigen Feuer gehörest.

75. Darum warnet er hiermit jedermann, daß wir uns mit Fleiß vorsehen und hüten. Denn es werden (will er sagen,) viel Aergerniß und Secten sich mit untermengen, und werdet den Teufel hinten und vorn um euch haben, daß er euch von mir reisse. Aber haltet nur vest an mir, daß euer Glaube rein und veste bleibe, und in solchem Glauben euer Leben und Werk gehen: so habt keinen Zweifel noch Sorge, wie ihr mit GOtt dran seyd, und dürft euch für keinem Zorn fürchten, und laßt die verfluchte Lehre ein böses Jahr haben. Denn wenn sich ein Mönch mit Werken, Fasten, Wachen und Kasteyen gleich zu tode marterte: so kann er doch nicht wissen, ob er den Himmel oder die Hölle verdienet habe. Denn was ist das anders, denn so viel gesagt: Ich weiß nicht, obs wahr sey, daß Christus sagt, wer an ihn gläubt, und auf ihn getauft wird, der soll selig werden? Item, daß der Glaube ungewiß und nichts sey, so auch die Kinder beten: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns gelitten und gestorben etc. item, ich gläube Vergebung der Sünden etc. und ich weiß nicht, obs wahr sey, daß Christus

stus mich speiset im Sacrament mit seinem Leib und Blut zu Vergebung der Sünden.

76. Was könnte aber für greulichere Lästerung wider Christum und sein heiliges Wort erdacht werden? Darum, wer in solchen Gedanken in des Todes Stunde bleibet und dahin stirbet, der muß gewißlich zum leidigen Teufel fahren, und in ewiger Ungnade und Verdammniß bleiben, als der Christum Lügen straft, verleugnet sein Leiden, Sterben, Taufe und Sacrament. Wer aber will seliglich sterben und wohl fahren, der muß also denken und sagen: Gnade mir, du barmherziger GOtt, ich bin ja ein armer sündiger Mensch, und habe nichts denn Zorn verdienet: aber doch, ich habe gelebet wie ich wolle, so halte ich mich hieher, daß ich weiß und nicht zweifeln soll, daß ich getauft und ein Christ genennet bin, zu Vergebung der Sünden, und daß mein HErr Christus für mich geboren, gelitten, gestorben und auferstanden ist, seinen Leib und Blut mir gegeben hat, zur Speise und Stärke des Glaubens; item, daß ich bin im Namen und Kraft Christi absolvirt und entbunden von meinen Sünden. Solch Herz und Glaube kann nicht übel fahren noch verloren werden, so wenig als GOttes Wort kann fehlen oder falsch seyn. Deß kann ich dir Bürge seyn, denn GOtt selbst ist dir Bürge durch sein Wort.

77. Aber es gehet dieser Lehre, wie es allezeit gegangen ist, und Christus hier wohl zeiget, daß nicht alle in ihm bleiben werden (beyde mit der Lehre und Glauben): denn es ist nie keine Rotte noch Secte aufkommen, so nicht wider diß Stück auch gelehret habe, (sowol als der Pabst,) und die Leute von Christo auf andern ungewissen Tand geführet, daß man doch nicht in ihm bleibet. Denn wenn sie viel sagen, so ist das die Summa: Der Glaube thue es nicht allein, man müsse sich anders angreifen, alles verlassen, und also doch auf die Werke führen, daß es immer ungewiß bleibet. Aber da kommen sie nicht hin, daß sie den ersten Stein recht zum Grunde legten, und also lehreten: Ehe ich anfahe ein Werk zu thun, so muß ich zuvor gewiß seyn der Gnade GOttes in Christo. Wenn der Stein liegt, so fahre alsdenn fort, und thue gute Werke, so viel du kannst, und danke GOtt, der dich zu Gnaden angenommen hat, vor und ohne alle dein Werk. Das Stücklein wollen sie nicht hören noch sehen, schelten und verdammen uns darüber. Wenn wir aber von ihnen begehren, daß sie es doch besser machen, so scharren sie daher mit ihrem alten Tand: Du mußt wahrlich fromm seyn, viel thun und leiden. Fragst du aber weiter: Was ists denn mehr, und was nützet dirs? sprechen sie: Ey, wenn GOtt will und ihm solches gefallen läßt, so ist er dir gnädig. Das ist eben auf den Affenschwanz gesetzt. Denn wenn du lange solcher Lehre folgest, so bist du eben so ungewiß, als zuvor.

78. Christus aber lehret also: Willst du das Gewisse spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werk thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest, und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Chri-

sto seyn, darnach können wir Früchte tragen, und gute Werke thun.

79. Das ist so klar und gewiß, daß es jedermann muß bekennen, auch unsere Papisten selbst, wenn sie könnten der Wahrheit die Ehre thun, und sehen oder hören vor ihrem häßigen Gesicht und gifftigen Ohren, gegen uns und unsere Lehre. Denn sie sind gleich wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, so Christo bitter und mördlich feind waren: darum mußte folgen, was er redete und that, das war eitel Gifft in ihren Ohren und Augen. Daher Christus auch zu ihnen sagt: Wie könnt ihr Gutes thun oder reden, weil ihr von Art böse Würmer seyd? Also auch sagen wir ihnen: Wie können solche diese Lehre fassen und gute Früchte tragen, weil sie nicht in dem Weinstock sind, ja, wollen sein Wort nicht hören noch leiden? Können sie doch das selbst nicht leugnen, der Baum und Stock muß eher da seyn, denn die Früche. Noch will mans nicht lassen recht seyn, wenn wir solches lehren aus dem Worte Christi, und muß Ketzerey heissen, und gute Werke verboten.

80. Gleich als ob der Weinstock wollte sagen zum Weingärtner: Du verderbest den Stock, denn du zeuchst die Reben ehe, denn du den Wein hast: mache zum ersten Trauben, darnach werdens wol gute Reben werden. Denn würde freylich der Weingärtner wiederum auch sagen: Du lieber Narr, ich höre wol, du hast noch nicht viel weder Weinreben noch Trauben gesehen. So toll und thöricht sind diese auch, daß sie nicht können vernehmen, daß niemand kein gut Werk kann thun, das GOtt angenehm sey, und eine gute Frucht heisse, er muß zuvor ein Christ und gläubig seyn, als ein Rebe am Weinstock. Nun ist ja diese unsere Lehre, darum sie uns verfolgen, so klar und offenbar, daß sie dadurch vor GOtt und der Welt überweiset sind. Und wir können alle Bauren, Winzer und Gärtner zu Zeugen nehmen, ob sie nicht müssen sagen, ehe man eine Birn, Apffel, Traube oder eine andere Frucht zeuget, müsse zuvor der Halm, Baum oder Stamm gewachsen seyn. Das ist gepflanzt in die Natur, ja, in alle Creatur geschrieben, daß sie alle müssen dieser Lehre Zeugniß geben, wider die schändliche Verkehrung und Lügen des Teufels.

v. 5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

81. Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er,) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds doch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey GOtt, daß ichs seyn soll, und kein anderer; wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als sollte irgend ein anderer Weinstock seyn, denn ich, oder daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben seyn vor GOtt, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

82. Denn er hat wohl gesehen (wie ich gesagt habe), wie es würde zugehen in der Christenheit, wie sich wider diese Lehre finden würden, beyde, wütrige Tyrannen und falsche Lehrer, und viel den Namen würden führen, beyde, des Weinstocks und der Reben, die doch ihnen nicht zugehören; wie wir bisher fast allesamt gethan haben. Als, die Barfüsserrotte öffentlich und unverschämt ihren Franciscum mit seiner Regel aufgeworfen für den Weinstock, und ihn dazu in allen Stücken und Werken Christo gleich gehaben,

haben, und so gelehret: Wer da wollte ein rechter Rebe seyn, und vollkommene Früchte bringen, der müßte demselben nachfolgen, und solche Regel halten. Dergleichen sind gewesen, und werden allezeit seyn unzählig viel, die solchen Namen und Schein führen; also, daß (wie Christus selbst saget Matth. 24. v. 24.) auch die Auserwählten möchten verführet werden. Denn sie viel schöner und hübscher gleissen, denn Christus mit seinen rechten Weinreben, daß ich dagegen, (will er sagen,) nicht ein Weinstock, sondern ein wilder Dornstamm, und ihr die Dornhecken angesehen werdet. Aber laßt euch solches nicht ärgern, noch euch verführen mit herrlichem Schein und prächtigen Worten. Denn ich, ich muß es allein seyn und bleiben, (als von GOtt selbst zum Weinstock gepflanzt und gesetzt,) und ihr, so an mir hanget und bleibet, sollt allein seyn die rechten Weinreben, ob gleich der Teufel und alle Welt anders saget. Diese Vermahnung und Repetitio ist so nöthig, daß niemand verstehet noch gläubet, es komme denn die Zeit und Noth, da mans erfähret, wie viel und mancherley sichs rottet wider diesen Weinstock, und wie wenig der sind, so in ihm beharren und bleiben. Das ist eins.

83. Zum andern, redet er auch darum also: **Wer in mir bleibet und ich in ihm;** wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Werke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sey. Denn es muß nicht gemacht, sondern gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) seyn. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammen gesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einem dürren Stamm; sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur seyn aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genennet wirst, und unter den Christen wohnest, wie der Apostel Judas oder andere, so wol mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äusserlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen: und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewol sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also seyn: Wer ein Christ seyn soll, der muß seyn natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

84. Darum läßt sichs hier nicht machen noch schnitzen, wie die Bischofslarven und Fladenweyher, oder Mönche und Nonnen wähnen, sie machen die Leute heilig mit ihrem Gaukelspiel, wenn sie den Chrysam anschmieren, Platten scheeren und Kappen anlegen; aber es bleibt wol ungemachet und ungeschnitzet, ein lauter Larven- und Gaukelwerk. Ein Christ aber und rechter Heiliger, der muß seyn ein göttlich Werk und Geschöpf, welcher ist ein solcher Meister, der da mit einem Worte Alles aus Nichts machet, daß es ganz und vollkommen ist. Das vermag kein Menschenwerk, noch Regel oder Orden. Denn wenn ein Abt gleich lange an einem Mönche zeucht und gewöhnet: so machet er doch nichts anders, denn einen Menschen, wie er geschaffen ist in seinem freyen Willen und Vernunft, oder Fleisch und Blut; welcher ist anders gekleidet und geschmücket mit Werken, aber gleichwol bleibt die Art, wie sie ist, ein Schalk nach wie vor, und nichts anders genaturt noch gesinnet. Denn er trägt noch den alten Adam am Halse, wie vor, ohne daß er hat eine Larve darüber gezogen, und andere Weise und Werke vorgenommen. Das heißt alles

Menschengeschäft. Gleichwie ein Schulmeister ein Kind zeucht und höfelt mit Werken, er kann aber keine andere Creatur oder Form machen, sondern solches muß allein thun der Schöpffer durch seine eigene Hand und Kraft, ohne Menschenhülfe.

85. Das gehet nun also zu: Wenn ich getauft werde, oder durchs Evangelium bekehret, so ist der Heilige Geist da, und nimmt mich wie einen Thon, und machet aus mir eine neue Creatur, so jetzt andere Sinne, Herz und Gedanken krigt, nemlich recht Erkenntniß GOttes und recht herzlich Vertrauen seiner Gnade. Summa, Grund und Boden meines Herzens wird verneuert und geändert, daß ich gar ein neu Gewächs werde, gepflanzet in den Weinstock Christum, und aus ihm gewachsen. Denn meine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit kömmt nicht aus mir, stehet auch nicht auf mir; sondern ist allein aus und in Christo, welchem ich eingewurzelt bin durch den Glauben &c. gleichwie der Saft aus dem Stock sich in die Reben zeucht &c. und bin nun ihm gleich, und seiner Art, daß beyde, er und ich, einerley Natur und Wesens sind, und ich in und durch ihn Früchte trage, die nicht mein, sondern des Weinstocks sind. Also wird aus Christo und den Christen Ein Kuchen und Ein Leib, daß er kann rechte Früchte bringen; nicht Adams oder seine eigene, sondern Christi. Denn, daß er täufet, prediget, tröstet, vermahnet, wirket und leidet, das thut nicht er als ein Mensch von Adam, sondern Christus in ihm: also, daß sein Mund und Zunge, damit er GOttes Wort handelt oder bekennet, ist nicht sein, sondern Christi Mund und Zunge: seine Hand, damit er wirket und dem Nächsten dienet, das ist seines HErrn Christi Hand oder Glied, der da in ihm ist (wie er hier sagt), und er ist in Christo.

86. Siehe, das ist, daß er sagt: **Wer in mir bleibet, und ich in ihm &c.** anzuzeigen, daß es mit der Christenheit also zugehet, daß es nicht von aussen eingetragen, oder als ein Kleid angezogen, noch neue Weise und Wesen angenommen sey, so in Werken gehet und lebt, wie die Möncherey und selbsterwählte Heiligkeit; sondern also, daß es durch GOttes Wort und Geist neu geboren, und gar ein neuer Mensch muß seyn aus Grunde des Herzens. Darnach aber, wenn das Herz also neu geboren in Christo, da folgen denn auch Früchte, Bekenntniß des Evangelii, Werke der Liebe, gehorsam, geduldig, züchtig seyn &c.

87. Also will Christus hiermit seine Jünger gewarnet haben, daß sie ja bleiben bey seinem Wort, so da neu geborne und genaturte rechte Christen machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock, und sich hüten vor allerley anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht den Baum, oder aus Disteln und Dorn Trauben machen wollen. Denn es wird doch nimmer nichts draus. Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehret, treibet, und sich bläuet mit Werken, so wird doch die Natur nicht anders, es muß Natur und Art da seyn, oder wirsts mit keinem Treiben und Bläuen ausrichten. Denn die zwey sind und bleiben allezeit weit unterschieden: Eins heißt, gemacht; das andere, genaturt oder gewachsen. Nun gehets allezeit also, daß man viel härter und greulicher treiben muß an dem, so wir machen, und doch nicht fort will, als das gewachsen ist; denn das gehet, stehet, lebt und thut von ihm selbst wol, wie es soll. Also auch, spricht er, alle andere Lehrer müssen nur mit Treiben umge-

umgehen, daß sie aus Werken etwas machen, und könnens doch nirgend hinbringen. Aber so ihr in mir seyd, als in den Weinstock gepflanzet, und natürliche Reben, so werdet ihr gewißlich gute Früchte, und derselben viel bringen.

Denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

88. Diß ist ein kurzer Schluß und dürre verkläret, daß er jetzt gesagt hat, ohne mich: das ist, wo ihr nicht in mir bleibet, und durch mich geborne Christen werdet, so werdet ihrs nicht thun, ihr machet und thut gleich was ihr wollet.

89. Wie versiehet ers aber hier so gröblich, und redet so verdrüßlich? Sollten denn so viel frommer, trefflicher Leute, als zu der Zeit unter den Jüden gewesen, und noch unter den Christen seyn mögen, allzumal nichts gethan haben, und alles verloren seyn, so sie doch gar viel mehr und grösser Ding ausgerichtet haben und noch thun, denn das arme, elende Häuflein, so nichts wissen zu rühmen, denn von diesem Christo? O es ist ein ärgerlich, lästerlich Wort in den Ohren der grossen Heiligen, als da gewesen sind die heiligen Jüden, Pharisäer und andere, als St. Paulus in seiner schönen, unsträflichen Gerechtigkeit nach dem Gesetz; und jetzt die Geistlichen, andächtigen Einsiedler, Carthäuser und andere Mönche, (als ich auch gewest bin,) so sich mit grossem Ernst darum annehmen, daß sie wollen fromm seyn und gen Himmel kommen. Item, siehe doch an die Heyden, wie sie haben Land und Leute regieret, köstliche Gesetze und Ordnung gemacht, schönen Friede und Zucht gehalten, allerley Künste hervorbracht, daß alle Welt ihre Weisheit rühmet und wundert. Item, man lieset, daß etliche Ketzer viel strenger gelebt, und grössere Werke gethan haben, denn die rechten Christen, als, die Cathari und Encratitä: wie auch die vierzig Tagefasten von den Ketzern aufkommen ist. Und man von Türken sagt, daß viel unter ihnen ein ganz strenge Leben führen, und wundergrosse Werke thun mit Fasten, Almosen stifften und andern ꝛc. Und jetzt alle Rotten über uns und unsere Lehre schreyen, darum, daß wir uns nicht so hart angreifen, sagen, wir haben den Geist nicht, weil wir nicht so leben, wie sie; wie spricht denn hier Christus: ohne mich könnet ihr nichts thun?

90. Hierauf ist zu antworten, wie droben (§. 55. sqq.) auch gesagt ist, daß er hier nicht redet von natürlichem oder weltlichem Wesen und Leben (wie es die Spötter fälschen); sondern von Früchten des Evangelii. Denn er hat die Welt also geschaffen, daß er ihr hat befohlen und Macht gegeben leiblich zu regieren über Vieh, Vögel und Fische; item, Haus zu halten, Kinder ziehen, Acker bauen, Land und Leute regieren ꝛc. Davon hat Christus nichts dürfen lehren. Denn es ist zuvor der Natur eingepflanzet, und in ihr Herz geschrieben, dazu alle Bücher, so geschrieben sind ausser der heiligen Schrift, sind aus demselben Born und Quell geführt. Darum muß man Christi Lehre und Wort dahin nicht ziehen, als habe er etwas anders, mehr oder bessers wollen lehren und ordnen. Er redet aber allein von seinem geistlichen Reich und Regiment, darinne GOtt selbst wohnet, regieret und wirket durch sein Wort und Geist zum geistlichen, ewigen Leben. Denn das heißt GOttes eigen Regiment, daß man tauft, das Evangelium prediget, Sacrament gibt, die blöden, betrübten Gewissen tröstet und stärket, die Bösen schreckt und strafet mit dem Bann, und Werke der Liebe und Barmherzigkeit übet, und leidet das Creuz. Das geschieht dazu, daß wir GOtt

wohlgefallen, seine Kinder seyn, von Sünde und Tod erlöset, und das ewige Leben haben. Dazu thut und vermag das weltliche Regiment nichts überall. Denn es mit diesem Leben alles aufhören muß.

91. In diesem Reich (spricht nun Christus,) da seyd ihr nichts, thut und vermöget nichts, wo ihr nicht in mir seyd und bleibt, ja, es ist alles lauter nichts, (vor GOtt,) was alle Welt vornimt, denket, thut und vermag, aller Jüden, Türken, Pabsts Heiligen, eigene Andacht, Geistlichkeit und erwählter Gottesdienst. Also auch ein jeglicher Rottengeist, so von Christo gefallen ist, kann nimmermehr nichts rechts lehren noch thun, führet nur beyde, sich selbst und andere Leute, weiter von Christo. Als jetzt die Wiedertäufer mit ihrer Geisterey, täufen nur zur Kirche aus, und streben wider den Geist; wie man endlich an ihren Früchten wohl siehet. Deßgleichen alle Mönche und Orden, so ihre Werkheiligkeit lehren und treiben, können nimmermehr zu Christo kommen, noch einen Menschen zu rechtem Erkenntniß bringen, keinem Gewissen rathen oder trösten, noch von der geringsten Sünde helfen, oder eine Christliche Frucht bringen: darum, was sie thun, obs wol viel, grosse und schwere Werk sind, so ists doch alles verloren, und je mehr sie sich martern und ängsten, je weniger sie ausrichten; wie ich selbst durch meine eigene Erfahrung muß zeugen. Nachdem ich über funfzehen Jahr ein frommer Mönch gewest, täglich Messe gehalten, und mich so mit Beten und Fasten geschwächt, daß mein nicht lange sollt gewesen seyn, wenn ich darinnen blieben wäre. Und doch, wenn ich solches alles zusammen brächte, so kann ich mir damit nicht helfen in einer geringen Anfechtung, daß ich könnte vor GOtt sagen: So viel habe ich gethan, das siehe doch an, und sey mir gnädig.

92. Was habe ich denn nun damit ausgerichtet, denn daß ich vergeblich mich zumartert und verderbt, und die Zeit verloren habe, und muß nun das Urtheil Christi darüber gehen lassen: Du hast es ohne mich gethan, darum ist es nichts, und gehöret in mein Reich nicht, kann weder dir noch andern helfen oder nützen zum ewigen Leben. Ja, ich muß es jetzt selbst zu Sünden machen und verdammen, als in der Abgötterey und Unglauben gethan, und dafür erschrecken, wenn ich daran gedenke. Noch hat jedermann daran gehangen, und solches für den Weg der Seligkeit gehalten. Da hat alle Welt genug zu gegeben und gestifftet, und ihnen solche Heiligkeit und Verdienst wollen abkaufen; wie sie sie denn unverschämt feil geboten, und mit Siegeln und Briefen verkauft haben.

93. Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sey wie groß, herrlich und schön es wolle, so ausser Christo ist, daß es nichts thun könnte, und nichts heissen soll. Groß und viel ist es wol vor der Welt; denn es heissen treffliche, köstliche Werke: aber hier, vor GOtt, in dem Reiche Christi, ist es wahrhaftig nichts, weil es nicht aus ihm gewachsen ist, noch in ihm bleibt. Denn es nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding, das wir ausser dem Wort erwählet und erzwungen haben. Darum kann es nicht Früchte bringen, noch vor GOtt bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorreter Baum ohne Saft und Kraft, ausgerottet, und (wie er hernach sagt,) ins Feuer geworfen werden. Darum laß andere schnitzen und machen ohne ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Werken

eine

eine neue Geburt, und aus der Frucht den Baum machen; sie sollen aber (ob GOtt will,) diesen Spruch wahr machen, und aus allem ein lauter Nichts werden.

94. Wer gläubet aber, daß dieser Spruch so weit sollte um sich greifen, und so viel Leute verdammen? oder, daß die Welt so voll falscher Christen und Heiligen wäre? Es wird aber uns geprediget, daß wir nicht vergeblich laufen und arbeiten (wie St. Paulus 1 Corinth. am 9. v. 26. vermahnet); sondern zusehen, daß wir je in Christo bleibend erfunden werden, das ist, an seinem Wort halten, und uns nichts davon reissen lassen; so werden die rechten bleibenden Früchte auch wol folgen. Denn es ist ein mächtig grosser Trost und Trotz, wenn ein Mensch weiß, daß er nicht umsonst lebt und wirket; sondern seine Werke GOtt wohlgefallen und rechte Früchte heissen, und von Grunde des Herzens kann sagen: Ich bin ja auf Christum getauft; das habe ich nicht selbst erdacht, noch durch meinen Orden, Regel oder Menschenwahl gemacht; sondern mein HErr Christus selbst, das weiß ich gewiß. Zum andern, weiß ich, und bekenne es vor aller Welt, daß ich durch GOttes Gnade an den Mann gläube, und gedenke bey ihm zu bleiben, und zu lassen beyde, Leib, Leben und alles, ehe ich ihn wollte verleugnen; in solchem Glauben stehe und lebe ich. Darnach gehe ich heraus, esse und trinke, schlafe und wache, regiere, diene, arbeite, thue und leide alles in dem Glauben deß, darauf ich getauft bin, und weiß, daß es gute Früchte sind, und GOtt gefällig.

95. Denn ein solcher Mensch, was er lebt und thut, es sey groß oder geringe, und heisse, wie es wolle, so sind es eitel Früchte, und kann ohne Frucht nicht seyn: denn er ist dazu geboren in einem neuen Wesen in Christo, daß er ohne Unterlaß voll guter Früchte sey; und wird einem solchen alles, so er thut, leichte und ohne saure Arbeit oder Verdruß, ist ihm nichts zu schwer oder zu groß, daß ers nicht leiden und tragen könne. Dagegen die andern, so den Glauben nicht haben, und selbst Früchte machen wollen, ob sie sich feindlich martern, und viel grosse Werke, und mehr denn andere thun; so haben sie doch nimmer solchen Trost, sondern thun alles mit schwerem Herzen, daß sie es nimmer froh werden, noch gewiß dafür halten, daß es GOtt gefalle; und also alles, so sie thun, vergeblich und verloren ist. Daß es wahr ist, was ohne oder ausser Christo ist, ist nichts gethan, und sind eitel faule, untüchtige, nichtige Werke: und wiederum, in Christo ist alles gethan, und sind eitel reiche, völlige, köstliche Früchte.

96. Aber solches kann die Welt mit ihren falschen Heiligen und Rotten nicht verstehen. Was sollte das (sagen sie,) für ein Christ seyn, kann er doch nicht mehr, denn essen und trinken, im Hause arbeiten, Kinder warten, den Pflug treiben, rc. Das kann ich auch eben so wohl, und besser. Ey, man muß ja einen Unterscheid machen zwischen dem, so ein Christ thut, und so auch die Heyden thun, und nicht bald alles Früchte des Christlichen Lebens nennen, sonst hättens die Heyden besser, denn wir, nach solchen gemeinen Werken, so Vater und Mutter, Kind, Knecht, Mann oder Weib thun. Darum müssen wir etwas anders und sonders haben, über des gemeinen Mannes Werke; als, in ein Kloster gehen, auf der Erden liegen, härene Hemden tragen, Tag und Nacht an einander beten. Also deuten sie die Werke, so sie heissen ein heilig Leben und Christliche Früchte; und flugs dem nach schliessen, das sey nicht ein heilig Leben, Kinder

der ziehen, Hausarbeit thun rc. Denn sie können nicht urtheilen nach dem Stam̃ oder Geburt in dem Weinstock; sondern sehen allein die äusserliche Larve des Werks. Wer weiß aber das nicht, daß die Möncherey mit ihren Werken grösser scheinet, wenn man sie so will ansehen und rechnen, wie sie gemacht und geschnitzt sind, und nicht der Art oder Geburt nach, woher sie kommen?

97. Nun aber spricht Christus, daß diß allein gute Früchte sind, die da geschehen von denen, so in ihm sind und bleiben. Und was ein solcher thut und lebt, das heissen alles gute Früchte, ob es auch geringer wäre, denn daß ein Bauersknecht einen Wagen voll Mistes aufladet, und ausführet. Das können jene nicht verstehen; sondern halten solche (wie sie es vor Augen sehen,) für gemeine heydnische Werke. Aber bey den Christen wird gar ein grosser Unterscheid zwischen den Werken, so sie thun, und so ein Heyde oder anderer (ausser Christo) thut, ob es gleich gar einerley Werk ist. Denn der Heyden Werke nicht quellen und wachsen aus dem Weinstock Christo; darum können sie GOtt nicht gefallen, noch Christliche Früchte heissen. Aber der Christen Werke, weil sie gehen aus dem Glauben an Christum, so sind es alles eitel rechte, nützliche Früchte. Gleichwie man von dem Schäflein sagt, daß nichts an ihm sey, das nicht nütz und gut sey, nicht allein das Fleisch, Fell und Beine, sondern auch der Harn und Mist.

98. Darum ist es wahr, ein Christ scheinet nicht mit seinen Werken und Früchten als ein Rottengeist oder Sonderling, weil er kein sonderlich gleissend Werk auswählet; sondern bleibet bey den gemeinen täglichen Werken, wie sie ihm vorkommen. Aber es fehlet daran, daß die Welt nicht kann sehen, daß es Werke sind einer neuen Person in Christo. Darum wird einerley Werk ungleich, auch wol in einem Menschen, der zuvor, ehe er an Christum gläubet, hat ein Werk gethan, und jetzt auch thut. Aber zuvor war er eine Distel und Dorn, ausser dem Weinstock, daß er keine Frucht konnte tragen, und was er that, verloren und verdammt war: nun er aber ein Christ ist, so ist solch Werk eine schöne, köstliche Traube; nicht daher, daß es also gemacht oder gethan ist, sondern, daß es aus dem guten Stamm kömmt, welcher ist Christus.

99. Darum gilts nicht, darnach richten, was für Werk gethan werde; sondern aus was Grunde es gethan sey. Es liegt nicht an dem Thun, es sey groß oder klein, viel oder wenig; sondern an dem Quell und Born, da sie herfliessen: da scheidet und sondert sich der Christen, und aller andern auf Erden, Leben und Wesen. Denn hier kömmt Christus und machet den Unterscheid; spricht zu dem, der da mit den Werken umgehet, so er ihm selbst hat ausgemahlet: Dein Thun ist nichts und verloren. Ey, sprichst du, habe ich doch so viel Jahr täglich Messe gelesen, so lange kein Fleisch gessen, und mich kasteyet, und ist mir herzlich sauer worden, so streng zu leben: sollen denn so grosse, viele, schwere Werke nichts seyn? Ja, spricht er, es mögen wol grosse, schwere Werke heissen, aber ich heisse es lauter nichts; denn sie sind alle ohne mich gethan. Dagegen mag wol ein armes Mägdlein seyn, als Maria, die Jungfrau, so kein sonderlich Werk gethan, denn andere gemeine Leute; da spricht er das Urtheil: Siehe, diese hat deiner grossen, schweren Werke keines überall, und ist doch voll guter Werke, denn es sind solche Werke, die da heissen in mir gethan; darum achte ich sie für eitel köstliche Edelsteine,

steine, und will sie preisen und belohnen vor GOtt und allen Engeln: aber deine Werke, weil sie nicht in mir sind, sollen nirgend zu tügen, denn daß man sie, als Dornen und Disteln, ins Feuer werfe. Da wird denn nicht gelten, daß du feindlich schreyest, es geschehe dir unrecht; oder entschuldigen und vorwenden wolltest, du habest es nicht gewußt. Denn er wird dir auch sagen: Warum hast du mein Wort nicht gehöret, darinne ichs zuvor gesagt habe, und gewarnet, daß man sich soll hüten vor alle dem Wesen, so ausser mir mag vorgenommen werden, und dürre beschlossen, daß ohne mich niemand nichts thun kan?

100. Darum soll man lernen, die Werke nicht ansehen, wie die Kuh das Thor ansiehet; sondern aus was Herzen und Person sie gehen. Ist dieselbige in Christo: so laß das Wort so groß oder klein heissen, wie es will, so heißt ers eine gute Frucht: denn was in ihm bleibet, das muß viel Früchte bringen, und alle solche Werke eitel köstliche Trauben heissen, ob gleich unterweilen auch Sünde mitläuft, und gestrauchelt wird. Denn das ist der Mist, damit er kann seinen Acker tüngen, daß auch seine Gebrechen müssen zu gut, und nicht zu Schaden gerathen.

101. Wiederum, sind in den andern Mönchischen, Türckisch- und heydnischen Heiligen, nicht allein die öffentlichen Sünden verdammt; sondern auch ihre besten Werke, damit sie meynen den Himmel zu verdienen, verworfen, und samt ihnen zum Feuer verurtheilet, und gehet solch Urtheil billig und recht über sie. Denn welcher Teufel führet uns, die wir Christen heissen und getauft sind, daß wir von der Taufe und Christo fallen, und unser eigen Werk suchen und wählen ausser Christo? Wollen nicht so leben, arbeiten und thun, wie die andern gemeinen Christen, und den Leuten die Augen aufsperren mit sonderlichem, neuen, selbsterwähleten Thun.

102. Ich sehe kein sonderlich Werk noch Frucht des Geistes (sprechen die Rottengeister,) bey denen, so nichts, denn von Christo wissen zu lehren. Man muß sich anders angreifen, mit sauersehen, grauen Röcken, nichts Eigenes haben, oder, wie die Mönche, mit fasten, casteyen, nicht essen und trinken, wie die andern. Denn solches machet einen grossen Schein, daß der Pöbel zufähret und sagt: Was sind unsere Prediger, und die ihnen folgen, gegen diesen? Diß sind heilige Christliche Leute, so alles verlassen, graue Röcke tragen &c. Lassen sich also bethören und verführen von Christo. Und geschiehet ihnen recht. Hörest du doch, daß Christus alhier sagt, daß man nicht soll sehen noch urtheilen nach solcher äusserlichen Larve der Werke, sondern nach dem Stamm und Wurzel, daher sie kommen. Darum solltest du zuvor fragen: Warum siehest du so sauer, und gehest im grauen Rocke, und machest ein sonderliches vor andern? Ja, man muß sich wahrlich angreifen, und sich von der Welt absondern, will man selig werden. Da siehest du den Esel mit den Ohren hervor ragen. Du schändlicher Heuchler und Verführer, wie willst du Früchte machen ohne und ausser dem Weinstock? Es thuts nicht mit sauersehen gen Himmel kommen; sondern du mußt zuvor in dem Weinstock seyn, aus dem muß es wachsen und quellen. Darum so ist solch dein Werk verloren, und nichts, weil es ist ausser und ohne Christum, ja, wider Christum darzu.

v. 6. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und ver-dor-

dorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und verbrennet sie.

103. Er hat seinen Christen den hohen Trost gelassen, und trefflichen Ruhm, daß ein Christlich Leben, so im Glauben bleibt, sey eitel köstliche Früchte, und solche Früchte, so nicht auf Erden bleiben, oder alhier ein Ende nehmen, sondern ewiglich im Himmel mit uns bleiben sollen, es sey auch was und wie geringe es wolle. Welches soll uns ja Ursache und Reizung gnug seyn, bey diesem HErrn Christo gerne zu bleiben. Hier setzet er nun das Widerspiel, und schleußt ein kurz und schrecklich Urtheil über alles Leben und Wesen, was nicht aus ihm herwächset, und in ihm bleibet: und nennet fünferley Schaden, so denen wiederfahren sollen, die nicht im Glauben bleiben, noch an dem Weinstocke halten. Denn es ist beschlossen, will er sagen, in mir ist eitel Frucht; ausser mir eitel Schaden: soll nirgend etwas gutes seyn, und vor GOtt gelten, so muß es heissen aus mir gewachsen und gequollen; anders wird nichts draus. Darum habt ihr hier die beyden Urtheile gegen einander: So ihr an mir bleibet, und nicht von mir abfallet, so wisset, daß, was ihr lebet, thut und leidet, eitel gute Früchte sind, so GOtt herzlich wohlgefallen. Wiederum: wer nicht in mir bleibt, der mag thun, was er will und kann; aber es soll ihm gehen, wie denen Reben, so nicht Frucht bringen, die man abschneidet und wegwirft, daß sie verdorren, und darnach gesammlet, ins Feuer geworfen und verbrennet werden.

104. Das ist auch ein seltsam Gleichniß, und auch von dem Propheten Ezechiel c. 15. v. 2. geführet, und scheinet, als sey es aus demselbigen angezogen. Denn also spricht GOtt daselbst: Du Menschenkind, wozu sind die dürren Reben gut? kann man auch etwas draus machen? rc. Der Reben ist doch ein edel Holz vor allen andern, weil es am Stocke stehet; denn es hat den edelsten Saft und Frucht: noch gehets ihm also, so bald es vom Stocke kommt, so ist es zu nichts nütze, spricht der Prophet, daß man auch nicht kann einen Nagel oder Haken daraus machen, daran man etwas hängen möge; sondern dienet nirgend zu, denn daß mans ins Feuer wirft, daß es verbrennet und zu Aschen verzehret wird. Also auch hier, spricht Christus, welcher Rebe nicht in mir (als an dem rechten Weinstock) bleibet, der kann nicht mehr Frucht tragen, noch etwas Gutes thun, das GOtt gefalle, sondern muß vom Stock abgeschnitten werden, damit er die andern Reben nicht hindere. Darnach, so er aus dem Weinberge geräumet und geworfen ist, muß er verdorren, und taugt nun fort gar nirgend zu, denn daß man solche zusammen binde in ein Bündlein und ins Feuer werfe, und darinnen brennen lasse, bis sie gar zu Aschen werden.

105. Das ist alles geredet wider diejenigen, die da nicht rechtschaffene gläubige Christen, und doch vermessene Geister sind, daß sie wähnen, sie seyns gar alleine, und vermeynen auch ausser Christo so viel zu vermögen, daß sie wurzeln und grün bleiben; wollen traun die besten, fürnehmsten Reben, und nicht ausgeworfen, sondern vor andern gepfleget und geehret seyn; haltens dafür, die Christenheit könne ohne sie nicht bestehen noch bleiben. Gleichwie jetzt Pabst, Bischöffe, samt andern Rotten, rühmen. Aber hiergegen warnet er uns, daß wir uns hüten, und wohl zusehen, daß wir je in ihm bleiben, und nicht in solchen falschen Dünkel gerathen. Denn das Urtheil ist schon beschlossen, spricht er,

er, also wird es gehen allen, so nicht in mir bleiben. Erstlich, müssen sie weggeräumet werden, wie der erste Psalm v. 5. auch sagt: Die Gottlosen bleiben nicht stehen im Gerichte, noch in der Gemeinde der Gerechten. Das ist das erste, da sichs hebt, daß sie ausgesondert werden von dem Haufen derer, so recht predigen und gläuben; welches ist das rechte Gerichtsamt der Christenheit, und die Versammlung oder Gemeinde GOttes. Wie man auch vor Augen siehet, daß sich nicht bey einander leiden, rechtschaffene Prediger und falsche Prediger, rechtschaffene Christen und falsche Christen: ja, sie sondern sich selbst von einander; denn das Wort oder die Lehre scheidet die Herzen. Also können wirs mit dem päbstischen Haufen, deßgleichen mit den Wiedertäufern und andern Rotten, nicht halten, und sie wiederum mit uns auch nicht, sondern sind geschieden, wie Winter und Sommer. Summa, sie können nicht bey dem rechten Häuflein, noch bey dem Wort bleiben, sondern müssen heraus geworfen werden, daß es jedermann offenbar werde, daß sie falsche und untüchtige Reben gewesen sind.

106. Nun, sie fragen nichts darnach; denn sie halten das, daß sie sich von uns scheiden, nicht dafür, daß sie abgeschnitten oder weggeworfen sind, sondern wollen damit GOtt die nähesten, und die rechten auserwähleten Reben seyn: uns aber halten sie für abgeschnittene, verworfene, untüchtige Reben. Wie sie denn öffentlich uns schelten und verdammen. Das müssen wir leiden. Doch ist es also, wie Christus sagt, daß es muß gesondert und geschieden seyn. Gleicher Weise als auf der Tenne, wenn der Bauer das Korn worfelt, da fähret das Korn auf einen Ort; die Spreu aber scheidet sich selbst, und kann bey dem Korn nicht bleiben. Also, wenn GOttes Wort gehet, und er die Worfschaufel in der Hand führet, so gehet die Spreu, das ist, die falschen Christen, dorthin, wo es hin verwebet wird; das Korn aber bleibt in der Tenne. Wer nun an der reinen Lehre und Glauben an Christo bleibet, der hat diesen Trost, daß er ist ein rechter edler Reben, und was er thut, eitel gute Früchte sind. Wiederum, die andern alle, wie groß, mächtig, gelehrt, klug und heilig sie heissen, sind sie doch eitel faule, untüchtige Reben, die man abschneidet und wegwirft.

107. Diß einige Urtheil wäre schrecklich gnug, wenn es gegläubet würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten seyn von Christo und der Christenheit, und beraubet des Worts, der Taufe und Sacrament, der Fürbitte Christi, seines Blutes und Geistes, und alles, was in Christo und der Christenheit ist. Das ist bereits allzugreulicher Schade, welcher doch hernach viel grösseren mit sich bringet. Wiewol sie es nicht achten; denn sie sind gerathen in die falsche Lehre, und damit bezaubert und verblendet, daß sie nicht anders können.

108. Es hat noch nicht so grosse Noth mit denen, so da sonst gebrechlich, wie unser viel ist, auch darzu Sünder sind, so sie nur bleiben bey der reinen Lehre von Christo, und nicht Rottengeister werden. Denn der Rebe kann wol etwa einen Riß oder Bruch, oder sonst einen Schaden krigen; so er aber nur in dem Weinstocke bleibet, und nicht sich selbst vom Weinstocke sondert, so kann er durch denselbigen wieder geheilet werden. Also auch, ob schon ein Christe seines Lebens halben gefallen, und Schaden genommen hat; doch, so er wider die Lehre nichts neues anfähet, so kann ihm wieder geholfen werden, so er

er sich wieder an Christum hält, durch Busse und Glauben, ist noch nicht verdammt und weggeworfen; wie der, so eine andere Lehre und Secte anrichtet, nach seinem tollen Kopfe, will noch recht darzu, und den Irrthum nicht gestraft haben; oder in unbußfertigem Leben bleibt, und sich nicht wieder zu Christo halten will. Denn diese sind die untüchtigen und ausgeworfenen Reben. Ob sie gleich unter den Christen bleiben, nach der äusserlichen Gesellschaft; doch sind sie beraubt alles Trostes, Gnade, Hülfe und Seligkeit, so bey den Christen ist.

109. Zum andern, sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in ihm bleibet, nicht allein soll ausgeräumet oder weggeworfen werden, sondern auch verdorren; das ist, es wird je länger je ärger mit solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden, wie der Reben, der den Saft verloren, und nun gar ausgedorret ist, daß er sich nicht mehr beugen, sondern nur zubrechen läßt. Also auch, wenn ein Mensch von mir gefallen, und aus dem Stocke gerissen ist, so ist es schon um ihn geschehen. Denn man wird doch keinen andern Weinstock finden, ohne und ausser diesem. Darum fallen sie nur je länger je tiefer in Verstockung; da haben sie es denn gar.

110. Denn das sind die zween greuliche Fälle, damit ein Mensch verdirbet, bis in Abgrund der Hölle: Der erste, daß er von Christo fället; der andere, daß er in dem Unglauben und Sünden verstockt wird. Der erste Fall mag noch gebüsset werden, wenn man in der Zeit wiederum zu dem Weinstock (das ist, zu der Lehre und Glauben Christi) käme; aber wenn man so bleibet, verdorret und verstocket in Irrthum, das ist der Pharao, Judas und andere, die nicht wollen noch können wiederkehren zur Busse. Als jetzt auch der päbstische Hause, so da wohl wissen, daß sie unrecht haben, und kein nütze sind, und setzen gleichwol ihren Kopf auf, daß sie darüber auch verhärtet und verstockt, muthwillens nicht wollen zu Christo kommen. Die sind schon so tief in der Hölle, wie sie seyn sollen. Denn man kann sich nicht höher noch schwerer versündigen, denn so man abfällt vom Glauben, und dazu nicht will wiederkehren. Das ist die Sünde zum Tode, der nicht zu helfen ist. Aber sie wähnen, es schade ihnen überall nichts, und schmecket ihnen der Wein so wohl, als sonst: denn sie sind noch reich und fett, sitzen in Ehren und Gewalt ꝛc. Aber siehe, was weiter folget.

111. Zum dritten: Man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und verbrennet sie. Sie habens nun gar in den vorigen zweyen Stücken, und könntens nicht ärger machen; darum ist nun nichts mehr denn die Strafe zu warten. Weil sie nicht in Christo sind blieben, und nicht wiederkommen wollen: so wird er ihnen das wieder thun, und sollen das dagegen leiden, daß man sie zusammen raffe und binde, und nur ins Feuer werfe, daß sie verbrennen.

112. Das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen. Darum hüte dich, daß du nicht in den greulichen Fall gerathest. Denn es soll denen nicht geschenkt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja, mit Verstockung sich dawider setzen, und doch sicher hingehen, als seyn sie wohl dran: sondern ist beschlossen, und das unwiederrufliche Urtheil gesprochen, daß sie sollen hingerafft, und in ein Bündlein gesammlet werden zum ewigen Feuer.

113. Denn diß Sammlen ist nichts anders, denn so viel gesagt: Denke nur niemand, daß ihrer einer wird entlaufen; er werde

werde ein Carthäuser oder Einsiedler, laufe und walle gen Rom oder Jerusalem, stiffte und thue, was er immer kann, so wird er aus den Stricken und Banden nicht kommen, noch der Strafe entgehen; sondern mit dem verstockten Pharao, Juda, Caipha, Herode, Mahomet, Pabst und allen andern Rotten, in einen Haufen zusammen gerafft und gebunden, daß sie zugleich gestraft werden. Das geschiehet schon jetzt vor dem Jüngsten Tage, da er immer einen nach dem andern hinraffet, daß sie da begraben liegen und bereits zugerichtet, daß man sie nur ins Feuer werfe, und also immer ein Verstockter nach dem andern dahin geleget wird, so lange bis sie alle zusammen kommen; daß keiner überbleibet, noch entgehet, er sey so mächtig, gelehrt, klug und stolz, als er wolle. Da wird denn das Feuer angezündet, und sie darein geworfen werden. Das ist das Ende und der Lohn, den sie zu gewarten haben, dafür, daß sie von Christo gefallen, und wollen, ausser ihm, selbst ihnen rathen und helfen.

114. Ja, spricht die Welt, was schadets denn? Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Ja, er setzet aber einen bösen Zusatz dazu, und spricht: *man wird sie verbrennen.* Es wird nicht ein Feuer seyn, das sie nur ein wenig röste oder versenge, und darnach aufhöre, wie das Feuer und Leiden, dadurch die Christen gehen müssen auf Erden, das ihnen wol wehe thut, aber doch bald heraus gerückt werden. Und ob sie gleich auch drob zu Aschen werden, sind sie doch damit nicht verbrannt, sondern nur gefeget und geläutert. Aber mit jenen wirds nicht so gehen, daß sie möchten hoffen wieder heraus zu kommen. Da wirds nicht heissen: Ein wenig geröstet oder gebraten; sondern, ewig darinne geblieben, und gar zu Pulver ausgebrannt: denn es wird ein Feuer seyn, das da nimmermehr nicht verlöschet, wie Christus Marci am 9. v. 43. sqq. sagt.

v. 7. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren.

115. Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein Christlich Leben. Wo es jemand nicht verstanden hätte, oder gerne fragen wollte: Lieber, wie bleibet man doch in Christo? Wie bin ich oder bleibe ein Reben in diesem Weinstocke? So setzt er hier die Glosse darzu, und spricht: Habe nur acht auf mein Wort; denn daran liegts alles, ob mein Wort in dir bleibe. Das ist, so du gläubest und bekennest die Artikel, so der Kinderglaube lehret: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, für mich gecreuziget, gestorben, auferstanden, sitzend zur Rechten des Vaters; und was daran hanget, und dabey bleibest, und bereit bist, darüber alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Werke wolltest annehmen. Bleibest du nun also in dem Worte, so bleibe ich in dir; und wiederum, du in mir. Und sind also beyde in einander gewurzelt und verleibet, daß mein Wort und dein Herz ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie ich in dir stecke, oder du in mir? denn das wirst du in jenem Leben sehen. Jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du mein Wort habest, und durch den Glauben in meinem Blut gewaschen, und durch meinen Geist gesalbet und versiegelt seyst: so ist denn alles, was du lebest und thust, wohlgethan, und eitel gute Früchte.

116. Und nicht allein sollet ihr das haben, sondern auch, was ihr alsdenn bitten werdet,

det, dessen sollet ihr gewähret seyn und gewißlich empfahen. Was willst du nun mehr haben? Alles, was du thust, das soll gut und angenehm, und du das liebe Kind seyn, und kannsts nicht verderben. Ob du gleich auch noch gebrechlich bist, und, wie ein Kind oder Kranker, unterweilen dich unrein machest; so will er dich doch nicht so bald hinwegwerfen, sondern immerdar dich reinigen und bessern. Zudem sollst du auch die Macht, Ehre und Herrlichkeit haben, daß, was du nur bittest, soll dir wiederfahren. Hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drücket; so ruffe nur zu ihm, und thue den Mund getrost auf, wie ein Kind gegen seinen Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sichs nur zum Vater hält; sonderlich so es kindlich mit ihm lallet, und etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll. Ja, nicht allein das; sondern er sorget für das Kind, und denket nicht anders, denn wie er ihm alles, was es bedarf, schaffe und gebe. Solches sollt ihr, spricht Christus, euch gewißlich zu meinem Vater und mir versehen, so ihr nur in dem Stamme, und die Reben am Stocke bleibet.

117. Das sind nun diese zwey Stücke, davon der Prophet Zacharias am 12. Cap. v. 10. sagt: **Der Geist der Gnaden, und des Gebets**, so über die Christen ausgegossen wird; der sie erstlich angenehm machet, daß alles ihr Thun GOtt gefällig und eitel Gnade ist: und ob es gleich noch sündlich, doch durch dieselbige vergeben und zugedeckt wird. Dazu auch, sie treibet, daß sie in allerley Noth zu GOtt schreyen, und im Herzen dessen versichert, daß sie erhöret werden.

118. Darum haben die Christen gar grossen trefflichen Vortheil und Ruhm, so sie rein und veste in dem Glauben bleiben, und sich hüten vor falscher Lehre und Leben. Und ist ja eine herrliche, tröstliche Predigt, von dem Christlichen Stande. Was Teufel haben wir gemacht mit unsern Predigen von Möncherey, und alle dem Unflath, so wir haben gerühmet und erhaben über den Christenstand und unsere Taufe? Wo ist irgend ein Stand oder Leben auf Erden, davon man solche herrliche Verheissung findet, als von diesem? welche doch allen, die da Christen heissen und getauft sind, insgemein verheissen sind, er sey Mönch oder Läye, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Jung oder Alt 2c. Das muß je ein seliger Stand seyn, und hoch zu preisen vor allen, dem solche göttliche Verheissungen gegeben sind; daß, was man darinnen von GOtt bittet und begehret, soll gewiß erhöret und Ja seyn, und ohne das, alles, so darinnen geschiehet, soll vor GOtt wohl gethan und gelobet werden. Sollten wir nicht billig darnach laufen, wo etwa eine solche Verheissung zu finden wäre, am Ende der Welt? Nun wird es uns vor die Thür getragen, ohne alle unsere Mühe und Kost, einem sowol als dem andern, wer es nur annehmen will. Wie habe ich so lange Zeit (da ich wollte ein frommer Mönch seyn, wie ich auch war,) mich zuarbeitet und gemartert mit fasten, wachen, beten und anderm, daß ich möchte solches erlangen; und doch mein Lebenlang nicht das Herz konnte fassen, daß GOTT meine Werke, so ich aufs fleißigste gethan, wohlgefielen, oder mein Gebet gewißlich erhöret würde.

119. Darum ist es ja ein feindselig, verflucht Leben gewesen mit der ganzen Möncherey und allem andern, damit man hat wollen GOtt dienen, und doch nimmer zu dem Ruhm und Trost können kommen, so

die Christen haben, und sagen: Ich weiß, daß alles, was ich thue in dem Namen Christi, das muß GOtt gefallen, sollte es auch dem Teufel leid seyn; darum will ich hingehen, und alle meine Werke thun, die ich thun soll und kann, in meinem Stande, wie geringe auch derselbige ist: denn ich weiß, daß es GOTT wohlgethan heißt, und ihm eben so wohl gefällt, als das allerschöneste, schwereste und köstlichste Werk des allerhöhesten Standes. Das hätte ich zuvor nicht können zuwege bringen mit allen Werken, die auf Erden möchten gethan werden: denn wir wußten nicht, was ein Christlich Leben wäre. Nun ich aber Christum erkannt habe, und an ihn gläube: so weiß ich solches fröhlich zu rühmen, daß ihm alles gefällt, was ich in solchem Glauben thue, und was ich noch vor Noth oder Mangel habe, vor ihn fallen und beten soll, und deß gewiß und sicher seyn, daß mir geholfen soll werden.

120. Dagegen folget nun das Widerspiel aus diesem Text, so er droben (v.7.) gesagt hat: Wer da nicht in mir bleibet, und meine Worte nicht in ihm bleiben, der mag wol viel thun, und sich damit zu tode martern; aber es sind doch nichts, denn eitel untüchtige, verlorne, verworfene, verdammte Werke, als eines verdorbenen, unfruchtbaren Rebens, der nirgend zu taugt, denn daß er ins Feuer geworfen und verbrennet werde. Und dazu, wenn er gleich lange und viel beten wollte, soll er doch nichts erlangen: wie wir bishero in allen Kirchen und Klöstern alle Stunden so viel gebetet, und doch nie nichts erbetet haben. Denn der Gnade konnten wir uns nicht zu ihm versehen, daß wir gewißlich erhöret würden; dachten nur: Ich muß also beten meine Horas, Rosenkränze und anders, obs aber GOtt gefalle und Lust daran habe, und mich erhören wolle, das weiß ich nicht.

121. Das ist ja ein elend Wesen der Welt ausser Christo, da es heisset: Viel gethan und gearbeitet; und doch nichts überall ausgerichtet: viel gebetet, gesucht und geklopffet; und doch nichts erlanget, noch gefunden oder geschaffet. Denn sie fehlen der rechten Thüre. Denn was sie thun und beten, das thun sie, wie sonst ein Werk, ohne Glauben: haben keinen Trost noch Zuversicht, ja keinen rechten Gedanken, daß es GOtt gefalle, oder sie erhöre. Darum können sie nimmer nicht beten. Denn, wie ich oft gesagt, beten ist allein des Glaubens Werk, und das niemand, denn ein Christ thun kann. Denn diese beten nicht auf sich selbst, sondern in dem Namen des Sohnes GOttes, auf den sie getauft sind; und sind gewiß, daß also beten GOtt wohlgefället, weil er befohlen hat im Namen Christi zu beten, und Erhörung zugesaget. Das wissen die andern nicht, die es in ihrem Namen anfahen: wollen sich so lange bereiten und zusammen lesen, bis sie würdig und geschickt genug werden; und machen also ein lauter Werk daraus. Und so man sie fraget, ob sie gewiß seyn, daß sie erhöret seyn? so sagen sie: Ich habe gebetet; aber ob ich erhöret sey, das weiß GOtt allein. Was heißt aber das gebetet, wenn du nicht weißt, was du machest, oder was GOTT dazu saget.

122. Ein Christ aber gehet nicht also von dem Gebet: sondern, wie ers anfähet auf GOTTes Befehl und Verheissung; also opffert ers GOtt auf den Namen Christi, und weiß, daß ihm nicht versaget wird, was er gebeten hat, und erfährets auch also in der That, daß ihm geholfen wird in allen Nöthen. Und ob er nicht so bald davon erlöset

erlöset wird: so weiß er doch, daß das Gebet angenehm und erhöret ist, und GOtt ihm gibt, daß ers ertragen und überwinden kann. Welches ist eben so viel, als wäre es von ihm weggenommen: und heißt nicht mehr ein Unglück oder Plage, nachdem es überwunden ist. Also haben wir bishero, GOtt Lob, auch erfahren in mancherley grosser Gefahr und Noth, von unsern Feinden und sonst, wie uns GOtt so viele Jahre durch das Gebet geholfen und errettet, oder gegeben, daß wirs ertragen und überwunden haben, und noch immer überwinden: bis wir endlich gar erlöset werden.

v. 8. **Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet, und werdet meine Jünger.**

123. Ich will euch noch höher preisen euer Christlich Leben, will er sagen, daß ihr dadurch nicht allein alles Gutes thun, und alles Unglück durch das Gebet könnet überwinden und abwenden; sondern auch die Leute seyd, durch die mein Vater geehret wird, und die Priester und GOttes Diener, die da ohne Unterlaß meinem Vater heilige, angenehme Opffer thun.

124. Wie viel sind nun Leute auf Erden, die da gerne wollten die Ehre und Ruhm haben, daß sie GOttes Diener hiessen, welcher er Ehre und Lob hätte? Und was haben wir Mühe und Arbeit daran gewandt, ehe wir erfunden, wie wir GOtt dienen möchten? Da hat jedermann nach getrachtet, wie er ein heiliger Priester, Pfaffe, oder Mönch würde, oder je viel Gottesdienst stifftete; und darzu Hülfe gegeben, daß er derselben auch möchte theilhaftig werden. Wenn ein Knabe darzu kam, daß er seine erste Messe lesen sollte; wie selig ließ sich die Mutter dünken, so den Sohn getragen, und GOtt einen Diener geschaffet hätte? gleich als müßten wir durch unser Thun und Werk GOttes Diener werden, ausser und ohne Christum; und also uns selbst ausmahlen solche Werke, die da sollten Gottesdienst heissen. Daher auch der Unterschied aufkommen ist, zwischen dem Läyen- und Priesterstand, welche doch nichts denn Meßpfaffen sind; daß man sie allein Geistlich geheissen hat, und allein das GOtt gedienet, was in der Kirche geschah, und alle andere gemeine Stände und Werke auf Erden dargegen verachtet, als nicht geistlich noch heilig, und darinnen man nicht GOtt dienen könnte; so doch ihr genannt geistlich Leben eitel lose, untüchtige, unfruchtbare Werke sind vor GOtt; weil da kein Christus und Glaube ist, und wahrhaftig nicht GOtt geehret noch gedienet, sondern mehr verunehret, und sein rechter Dienst dadurch verhindert, ja, gar verdunkelt und niedergelegt worden ist.

125. Wol ists wahr, daß der fürnehmste und höchste Gottesdienst ist, GOttes Wort predigen und hören; item, Sacramente handeln rc. als die Werke der ersten Tafel unter den Zehen Geboten: aber doch heißt alles GOtt gedienet, auch was der andern Tafel Werke sind; als, Vater und Mutter ehren, geduldig, keusch und züchtig leben. Denn wer also lebet, der dienet und ehret mit denselbigen GOtt. Also, spricht er, will ich euch, so in mir bleiben, zu heiligen Pfaffen weyhen, daß ihr meines Vaters Priester seyd: und was ihr thut, nicht allein soll recht und wohlgethan, sondern eitel köstlicher Gottesdienst seyn, viel edeler und besser, denn der ungläubigen Jüden, oder Pabsts und aller seiner Meßpfaffen. Denn ich will nicht solcher stinkenden Gottesdienste, so nur den falschen Schein haben, sondern das mein himmlischer Vater wahrhaftig

für Gottesdienst hält, und annimmt für ein herrlich, heilig Opffer, und ihm von Herzen gefället.

126. Also siehest du, wie die Christen von GOtt so hoch geehret werden, daß sie allein die Leute sind auf Erden, die GOtt für seine Diener hält. Was ist es mit allen Jüden, Türken, Papisten, die da wollen heilig seyn ohne Glauben, durch ihre Werke, (nicht der Zehen Gebote, sondern die sie selbst erwählen,) denn eitel Stank vor GOtt? Aber ihr, spricht er, seyd das heilige Volk, und rechte von GOtt geweyhete Priester, und eure Werke eitel heilige, angenehme Opffer. Das heißt unsere Werke nicht allein auf Erden gepreiset, als gute Früchte; sondern auch gen Himmel gehaben, und GOtte geopffert: daß er sie annimmet, für seine sonderliche Ehre, und als seinen höhesten Dienst. Wie könnte man nun ein Christlich Leben höher rühmen? und womit sollte man jemand stärker darzu reizen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bey GOtt hat.

127. Was ist aber, das er dazu setzet: Daß ihr meine Jünger werdet? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder, wie, sollen sie es erst durch ihre Werke werden? Was wäre denn Christus, und was er bisher gesagt hat, (v. 5.) daß man ohne ihn nichts thun kann, und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er thut, das ist recht und wohl gethan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhöret: und alle seine Werke sind eitel höhester Gottesdienst und Opffer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch seyn, daß sie billig Jünger und Nachfolger heissen dieses Meisters, und also thun, wie und was er thut. Diß streichet der Apostel St. Paulus weiter aus Röm. am 12. v. 1. 2. daß unser vollkommener geistlicher Gottesdienst, eigentlich zu reden, ist nichts anders, denn dieses Mannes Jünger seyn, und ihm gleich werden: welcher ist die einige Person, welches ganzes Amt und alle Werke eitel Gottesdienst und heilige Opffer sind. Wie denn der 110. Psalm v. 4. saget: Du bist ein Priester ewiglich rc. und uns, so wir in ihm sind und bleiben, auch zu solchen Priestern machet rc. Das haben wir, so wir in ihm bleiben.

128. Wo wir aber davon fallen, oder darneben hingehen: so gehets uns, wie es bisher gegangen ist, daß man die Welt voll Pfafferey und Gottesdienst will machen, und doch nimmermehr lernet noch weiß, was der rechte Gottesdienst sey; noch darzu kommen kann, daß wir Christi Jünger und Nachfolger werden, ob man sich zu todte darum zumartert mit eigenen Werken. Denn da sind alle Früchte verloren, und können nichts in Nöthen und Angst, denn hieher und dorthin laufen, und Hülfe suchen, und doch nichts erlangen. Denn sie können nicht GOtt anruffen mit dem Glauben und Vertrauen auf Christum; sondern geloben sich zum Teufel, unter dem Namen der todten Heiligen: oder kommen in ihrem Namen, und bleiben immer im Zweifel und Unglauben. Darum können sie auch nicht GOtt dienen, noch gefällige Opffer thun; ja, sie wissen nicht, daß ihr ganzes Leben in Christo soll seyn, ein stetig Priesterthum und Gottesdienst: verkehren und verderben darzu die rechten Opffer, mit ihrer selbst erdachten Pfafferey und greulichem Meßopffer. Summa, sie werden nimmermehr Christi Jünger; sondern bleiben des Teufels Jünger, und ist verloren und verdammt, was sie sind und leben.

II. Theil,

Das Gebot von der Liebe, nebst der Trostpredigt.

I.

v. 9. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.

129. Er hat bisher sie getröstet und vermahnet, daß sie sollen an ihm bleiben,

und gute Reben seyn, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen.

130. Die Ursache aber und Noth dieses Gebots ist, (wie auch droben gesagt ist,) daß er hat gesehen, wie es in der Christenheit gehen würde, daß der Teufel auch unter den Christen seine Uneinigkeit, Zorn, Ungeduld, Haß und Neid anrichten würde; wie bisher, leider, alzuviel gesehen und erfahren, und noch vor Augen ist. So hat es mit uns die Gestalt, daß wir Reben sind, die ohne Unterlaß Fegens und Reinigens bedürfen. Denn ob wir wol in Christo rein sind, so wir anders in ihm bleiben; so sind wir doch unsers Lebens halben noch nicht gar rein: weil wir diesen Sack am Halse tragen, und bleibet noch mancherley tägliche Schwachheit und Gebrechen. Und kann nicht anders zugehen, es muß unterweilen ein Glied das andere stossen: wie an unserm Leibe ein Fuß oder Zehe den andern stösset, oder der Mensch sich selbst verletzet. Solche Stösse und Anfechtungen bleiben nicht aussen, sonderlich weil wir alhier sind in des Teufels Reich, der uns ohne Unterlaß anfichtet, und darzu das Fleisch noch schwach und voll Gebrechen ist.

131. Darum kömmts auch wol, daß auch die frömmsten und allerliebsten Freunde uneins und stutzig untereinander werden, daß der Teufel zuweilen um eines Worts oder Blicks willen einen Argwohn und Gifft ins Herze gibt, daher sie untereinander Widerwillen schöpffen. Deß ist er ein Meister, und fleißiget sichs aufs höchste, und hats gethan, ehe man sichs versiehet oder gewahr wird. Wie sich zwischen St. Paulo und Barnaba begab, Ap. gesch. 15, 2. daß sie scharf an einander stiessen, und darüber von einander zogen. Item, die zween Männer, Hieronymus und Ruffinus, waren die besten Freunde, und wie Brüder gegen einander: und wurden doch so uneins über einer Präfation oder Vorrede, daß sie nicht konnten wieder Freunde werden. Das wäre auch zwischen St. Augustino und Hieronymo geschehen, wo Augustinus nicht klüger gewesen wäre. Also kann von geringen Sachen sich solcher Zank und Feindschaft erheben, das darnach grossen Schaden bringet einem ganzen Haufen. Denn das Blut beginnet bald zu wallen; so scheußt der Teufel seine gifftigen Pfeile ins Herz, durch böse Zungen, daß keiner vom andern nichts Gutes redet noch denket, bläset zu, und wollte gerne die Leute an einander hetzen, und Jammer und Mord anrichten.

132. Man lieset hiervon ein Exempel, das mag also erdichtet seyn; doch reimet sichs recht hierzu, des Teufels Kunst zu zeigen: Wie ein Paar Volks, Mann und Weib, sich so herzlich lieb hatten, daß sie der Teufel nicht konnte uneins machen (und doch gerne gethan hätte); bis er zuletzt eine alte Wetterhure anrichtete, der geredete er ein paar rothe Schuhe, wo sie die zwey Eheleute könnte uneins machen. Das nahm sie an, und gieng erstlich hin zu dem Manne, und überredete ihn, sein Weib sey eine Hure, und hange an einem andern, und trachte nach seinem Leben: und deß zum Wahrzeichen (sprach sie,) würde er in dem Bette unter ihrem Hauptküssen ein scharf Scheermesser finden, damit sie ihm des Nachts wollte die Kehle abschneiden. Nun, der Mann schöpffet das Gifft, daß er beginnet den Argwohn zu krigen. Indeß so kömmet die alte Hure deßgleichen auch zu desselben Mannes Weib, und führet eben dieselbigen Worte, wie er

andern

andern nachgehe, und wolle sie heimlich erwürgen. Darum gibt sie ihr den Rath, daß sie ihm vorkäme, und nehme ein Scheermesser zu sich in das Bette. Da ging es an, daß sie des Tages kein freundlich Wort noch Zeichen einander gaben, und sie das Scheermesser mit ihr ins Bette nahm; und der Mann laurete auch darauf: und da ers also findet, nimmt er das Messer, und sticht ihr den Hals ab. Man sagt auch hiebey, und ist glaublich, daß der Teufel dem alten Weibe das rothe paar Schuhe an einer Stange gelanget habe, und gesagt: Ich komme nicht zu dir; denn du bist viel ärger, denn ich.

133. Darum sollen wir Christen wissen des Teufels Kunst und Tücke, und uns so darein richten, daß wir klug seyn, und uns dafür zu hüten wissen, daß wir nicht solches Gifft in unserm Herzen aufwachsen lassen; sondern, ob wir schon zu Argwohn und Widerwillen beweget werden, zurück schlagen, und uns erinnern, daß wir nicht darum die Liebe zutrennen und verlöschen lassen, sondern darwider vest daran halten: und ob sich etwa ein Widerwillen oder Uneinigkeit erhaben, daß man die Liebe und Freundschaft wieder anrichte und bessere. Denn, daß man anfähet zu lieben, ist nicht so grosse Kunst; aber in der Liebe bleiben, wie Christus alhier saget, das ist die rechte Kunst und Tugend. Denn gleichwie oft im ehelichen Stande ihrer viel zusammen kommen, so sich unter einander erstlich vor grosser Liebe und Brunst fressen wollen, und darnach einander todtfeind werden: also gehets auch unter Christlichen Brüdern, daß etwa aus geringer Ursache die Liebe zutrennet wird, und die, so am härtesten sollten zusammensetzen und halten, von einander reissen, daß die ärgsten, bittersten Feinde draus werden. Wie es in der Christenheit nach der Apostel Zeit ergangen ist, da der Teufel seine Rottengeister und Ketzer erwecket hat, daß die Bischöffe und Prediger wider einander entbrannt sind, und darnach auch das Volk in mancherley Secten und Spaltung zutrennet haben; dadurch die Christenheit mördlichen Schaden gelitten hat.

134. Das ist denn des Teufels Freude und Lust, welcher nach nichts anders trachtet, denn daß er die Liebe unter den Christen zurütte, und eitel Haß und Neid anrichte. Denn er weiß wohl, daß durch die Liebe die Christenheit erbauet und erhalten wird. Daher sie St. Paulus Coloss. 3, 14. ein **Band der Vollkommenheit** nennet, dadurch die Christen zusammen gehalten werden: und 1 Cor. 13, 13. heißt er sie die **größte Tugend**, als die das meiste schaffet und ausrichtet im Christlichen Regiment. Denn wo die nicht ist, da kann die Lehre nicht rein bleiben, noch die Herzen an einander unzutrennet behalten werden.

135. Darum vermahnet uns Christus so hoch und theuer, daß wir, nach dem wir an ihn gläuben, und nun seine Reben sind worden, vor allen Dingen vest an der Liebe halten: und setzet beyde, sein n Vater und sich, zum Fürbilde, als das edelste und vollkommenste Exempel: **Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; darum bleibet in meiner Liebe,** 2c. Mein Vater, (will er sagen,) liebet mich also, daß er seine Macht und Gewalt alle an mich setzet: läßt mich wol jetzund leiden; aber alles, was ich thue und leide, deß nimmet er sich an, als geschehe es ihm, und wird mich aus dem Tode lebendig und zum HErrn über alle Dinge machen, und seine göttliche Majestät gar an mir verklären. Also, spricht er, liebe ich euch. Denn ich lasse euch nicht in euren

euren Sünden und Tode; sondern setze meinen Leib und Leben für euch, daß ich euch daraus helfe, und hänge meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen, und was ich vermag, alles an euch: darum bleibet auch in solcher meiner Liebe untereinander. Ob ihr gleich um meinetwillen hart angefochten und gedrungen werdet, von mir zu fallen; so haltet doch veste, und leidet euch: lasset meine Liebe stärker, grösser und mächtiger seyn, denn das Leid oder Schmerzen, so ihr fühlet. Denn ich weiß, daß euch der Teufel wird harte zusetzen um meinetwillen, daß er euch traurig, müde und ungeduldig mache, daß ihr sollet ablassen, und sagen: Ich wollte, daß ich solches nie angefangen hätte. Wie jetzt vielen geschieht, und ich selbst oft solche Anfechtung gefühlet zu Unlust und Ueberdruß, und schier denke: Hätte ichs nicht angefangen, so wollte ich nimmermehr kein Wort predigen, und alles gehen lassen, wie es gienge. Denn Fleisch und Blut ist Fleisch und Blut, und stösset einen jeglichen vor den Kopf, daß er so viel Verachtung, Undank, Verfolgung und Gefahr sehen und leiden soll, für Liebe und Wohlthat.

136. Aber es heißt nicht also: laß dich den Teufel, Welt, oder dein eigen Fleisch, nicht übertäuben; sondern denke, wie ich dich geliebet habe und noch liebe, und was ich an dich gewandt, daß du durch mich gerecht und selig, dem Vater angenehm, sein Priester und Diener, und mein Jünger würdest; und darob alles gelitten und überwunden habe, was beyde, der Teufel und die Welt, wider mich vermocht hat. Lieber, so bleibe doch auch in meiner Liebe, und laß dich die Menge und Unlust der Anfechtung nicht abschrecken: stehe nur veste, und wehre dich ritterlich. Ich hätte auch wol Ursache zu klagen, und unlustig oder ungeduldig zu werden, daß mich der Vater läßt so jämmerlich verlästern, und so schmählich gecreuziget werden, und die Welt so übel danket für meine Liebe: aber ich lasse mich keine Marter noch Leiden von solcher Liebe meines Vaters, und eurer, abschrecken. Darum, ob euch die Welt leid und wehe thut, so sehet auf mich, was ich um eurentwillen gethan und gelitten habe. Lasset sie zum Teufel fahren, wo sie hin will; thut aber das mir zu Liebe, daß ihr nun an mir bleibet, und mein Wort in euch bleibe.

137. Also sollen wir nun, diesem Exempel Christi nach, auch lernen untereinander diß Gebot üben, ein jeglicher in seinem Stande gegen den andern. Denn wo wir solch Exempel Christi nicht hätten, uns vorgethan; so würde es uns zu schwer, ja ganz unmöglich zu halten und auszustehen. Nun aber, so ich ansehe, was er um meinetwillen erlitten hat; so kann ich wiederum den Muth schöpffen, und sagen: Wolan, hat er mir zu gut solches gethan, so sey diß und anders um seinetwillen auch gelitten; und sollte die Welt vor Toben toll und thöricht werden, so will ich doch bey dem Manne bleiben, und daran mir genügen lassen, daß er, und der Vater durch ihn auch, mich liebet, und heisset mich vest an seiner Liebe halten. Diß ist das erste Stücke der Liebe gegen Christo, so wir wider der Welt Haß müssen erhalten.

138. Zum andern, will er auch (wie gesagt,) die Liebe unter uns gegen einander treiben, und zuvorkommen, daß wir nicht untereinander Unlust und Zwietracht anrichten in der Christenheit, darum, daß ein jeglicher sich dünken läßt, wenn ihm etwas verdrüßliches wiederfähret, er müsse zu viel leiden und tragen; nicht allein von der Welt,

oder denen, so ausser unserer Gemeinschaft sind, sondern auch von denen, die unter uns, und unsere Brüder sind; sondern, daß wir wissen, daß es nicht anders kann zugehen, es müssen mancherley Gebrechen und Irrungen unter uns vorfallen: daß wir nicht darum zürnen, ob wir uns selbst mit den Zähnen in die Zunge beissen, oder die Faust in ein Auge fähret, oder der Fuß sich anstößt, der Kopf wider die Wand läuft; sondern also denken: Wolan, es ist dein Mitglied, dein Bruder oder Nachbar, was willst du draus machen? er hats versehen, und nicht gerne gethan, und meynets nicht so böse, oder ist je aus Schwachheit und Unverstand geschehen: Der Stoß ist geschehen, der dir wehe thut; willst du aber darum dein Glied hinweg werfen? Es ist ein Fünklein, speye drein, so verlöscht es; daß nicht der Teufel komme mit seinem gifftigen Odem, oder durch böse Zungen, und mache ein Feuer davon, das hernach nicht zu löschen, und solcher Hader und Haß, der nicht zu versöhnen sey, und dem ganzen Haufen Schaden thue. Denn er ist ein solcher Geist, der nicht aufhöret noch abläßt; wo man ihm nicht wehret.

v. 10-12. **So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebot halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und euere Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.**

139. Er thut eine lange Predigt, und treibet diese Vermahnung fast bis zu Ende dieses Capitels: daß wir, nachdem wir seine Reben worden, und in ihm bleiben (damit wir nicht durch fremde Lehre verführet, und also von ihm abgeschnitten werden), darnach auch uns untereinander, als seine rechte Reben und in gemeiner Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe; daß man siehet, wie hoch ihm an diesem Stücke gelegen sey. Denn wo die Liebe und Einigkeit zerstöret wird, und Spaltung und Zwietracht aufgehet, da gehet auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fället. Darum, spricht er, seyd ihr und bleibet in mir, so denket auch und haltet meine Gebote; denn ich muß euch je auch ein Werk auflegen, das da sey ein Wahrzeichen, dabey man erkenne, daß ihr meine Reben seyd. Wie er sagt Johan. 13, 35: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander liebet. Und ist eben das Gebot, das ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Fürbilde; denn daher bleibe ich in meines Vaters Liebe, weil ich sein Gebot halte: darum, so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr auch in meiner Liebe. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit, also, daß keines nachgelassen werde.

140. Denn wo man den Glauben nicht predigt, und das erste seyn läßt, wie wir Christo eingeleibet, und in ihm die Reben werden, so fället alle Welt auf ihre Werke. Wiederum, wo man allein den Glauben lehret, so werden falsche Christen draus, die da wol rühmen vom Glauben, und getauft, und in der Christen Zahl sind; aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweiset.

141. Darum ists schwer denen Leuten zu predigen. Denn wie man ihnen predigt, so will es nicht recht gehen; fallen immer zur

Seiten

Seiten aus. Prediget man nicht vom Glauben; so werden eitel Heuchelwerke draus. Treibet man aber den Glauben allein; so wollen keine Werke hernach. Summa, es wollen entweder eitel glaublose Werkeler, oder gar werklose Gläublinge werden. Darum ist es nur eine Predigt für die, so es beydes annehmen und fassen: die andern, so nicht wollen folgen, die bleiben dahinten. Es wird doch nichts draus, daß man sollte alle Welt fromm machen, so wenig als den Teufel, der ihr Gott und Herr ist. Und ob man ihr viel saget, so thut sie nur desto mehr darwider zu trotze, und nehmens an als eine Reizung, daß sie es nur sollen ärger machen. Darum lassen wir sie auch fahren, weil sie nicht wollen hören noch gläuben, bis sie es werden finden und erfahren, nicht allein dort ewiglich, sondern auch hier zeitlich.

142. Wir aber predigen dem Häuflein, die da wissen und denken, wo sie endlich bleiben wollen, daß sie vor allen Dingen in diesem Weinstock bleiben, und alle ihren Trost auf ihn setzen; und darnach solches auch erzeigen in der That und mit dem Leben. Denn wo der Glaube ist, der wird sich ohne Zweifel mit solchen Früchten erzeigen; wie er droben (v. 5.) gesaget hat: **Wer in mir bleibet, der bringet viel Früchte.** Denn er wird also müssen denken: Ich gläube an Christum, der mich geliebet, und sein Leib und Leben für mich gegeben hat; darum will ich mich auch also gegen meinen Nächsten durch die Liebe erzeigen, daß ich ihm freundlich und dienstlich sey; und, wo er gebrechlich ist, oder zu viel thäte, mit Geduld und Sanftmuth tragen. Darfst du doch nicht dein Leib und Leben an ihn setzen, wie Christus für dich gethan hat; sondern das gebiete ich nur, spricht er, daß ihr das Wahrzeichen des Glaubens beweiset, daß ihr dem Nächsten Dienst, Hülfe und Förderung, Treue und Liebe erzeiget. Wo ihr das thut, so habt ihr alles gethan, was ich von euch fodere, und seyd nun mir gleich: wo ihr aber solches laßt anstehen, oder das Widerspiel thut, so dürft ihr euch auch mein nicht rühmen: und zeuget eure eigene That wider euch, daß ihr nicht die rechten fruchtbaren Reben in mir, sondern faul abgeschnitten Holz seyd.

143. Denn es thuts nicht, daß er sollte sein Leib und Blut für dich gelassen haben, und alles, was er habe, an dich wenden, dazu alle deine Sünde und Gebrechen, so noch an dir sind, tragen und dulden: und du wolltest nicht dargegen so viel wieder um seinetwillen thun, daß du deinem Nächsten einen Heller nachliessest, oder ein böse Wort überhöretest; ich will geschweigen, daß du noch ihm wolltest stehlen und rauben, und mit Wuchern übersetzen und übervortheilen, im Kaufe täuschen und betrügen mit falscher Waare, und Summa, alle böse Stücke und Tücke beweisen; wie jetzt fast jedermann thut, und niemand kein Gewissen darob nimmt.

144. Darum gehe hier ein jeglicher heim in sein Herz, und forsche sich selbst, wie es um ihn stehet, und verlasse sich nicht auf solche Gedanken: ich bin getauft, und heisse ein Christ, habe GOttes Wort gehört, und gehe zum Sacrament. Denn alhier scheidet er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen; als sollte er sagen: Seyd ihr recht gläubig an mich, und habt meinen Schatz, so wird sichs wol erzeigen und sehen lassen: wo nicht, so denket nicht, daß ich euch für meine Jünger erkennen und annehmen wolle; und werdet niemand getäuschet und betrogen haben, denn euch selbst, zu ewigem Spott und Schaden: das Evangelium

angelium und Christus werden wol ungetäuschet und unbetrogen bleiben.

145. Solches hat er müssen vermahnen; und muß stets getrieben werden in der Christenheit, weil wir sehen, wie allezeit solcher viel unter uns sind. Denn er will kurzum keine falschen Christen haben noch kennen; wie er Matth. 7, 23. zeuget, da er ein schrecklich Urtheil über sie fället, und spricht, daß er werde zu ihnen sagen an jenem Tage: **Weichet von mir, alle Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt.** Denn solche falsche Leute wären eben so mehr gar Heyden und Unchristen; so thäten sie doch der Christenheit nicht Schaden mit ärgerlichem Exempel, zu Schanden und Lästerung des heiligen Namens Christi und seines Worts.

v. 13. 14. **Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.**

146. Er machets aus dermassen freundlich und mit Worten lieblich, daß er ihnen diß Gebot, so er ihnen zur Letze läßt, ins Herz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie er sie geliebet, und was er für sie gethan hat. Das heißt eine grosse, mächtige Liebe, so ein Mensch dem andern in seiner Noth hundert oder tausend Gülden schenkete, oder alle seine Schuld für ihn bezahlete: wie groß wäre aber das, so ein König oder Fürst einem armen Bettler eine Grafschaft oder Fürstenthum schenkete, ja, sein eigen Königreich oder Land und Leute? Da würde alle Welt singen und sagen von unerhörter Liebe. Nun ist noch diß alles geringe Ding gegen dem, daß Christus seinen Leib und Leben für dich gibet, welches ist freylich die höheste Liebe, so auf Erden ein Mensch dem andern erzeigen mag; denn mit Geld und Gut, ja, auch mit dem Leibe dienen, heißt auch geliebet. Aber keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja, sein Land und Leute dahin gebe, denn daß er sollte für einen andern sterben: und ob ers thäte, so wäre es auch noch nichts gegen dem, daß GOttes Sohn vom Himmel sich herab lässet, und dahin trit an deine Statt, und für dich williglich sein Blut vergeußt und stirbet, der du doch sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit grösser und höher ist, denn Himmel und Erden, und alles, was man nennen mag.

147. Was kannst du oder willst du nun ihm dargegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibest? Was ist das gegen seinen Leib und Leben? Wiewol er doch nicht so viel von dir fodert, ohne wenn es kömmt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen den Nächsten, daß man deine Liebe spüren und merken könne. Das wollte ich gerne, spricht er, und hätte eben gnug daran, daß ihr doch euch unter einander, als die ihr alle unter einem Haupt und eines Leibes Glieder seyd, Treue und Hulde, Freundschaft, Dienst und Hülfe beweiset, und nicht unter einander Rotten und Spaltung anrichtet, und die Liebe zutrennet. Das ist mein Gebot ganz, so ich euch auflege und fordere, für so grosse, unaussprechliche Liebe; so ihr anders wollet, daß man euch für meine Jünger erkennen und halten soll. Denn wer solches nicht thun will, der soll wissen, daß er kein Christ ist, ob er wol unter dem Namen der Christenheit hingehet; denn es ist gewißlich der Glaube nicht da, wo nicht die Liebe, sondern das Wider-

Widerspiel sich erzeiget und folget. Und ob wol die Werke der Liebe nicht gerecht und selig machen; so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen.

148. Darum spricht er: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Als sollte er sagen: Weil ich euch zu Freunden gemacht, und alle meine Liebe erzeige, so fodere ich billig wiederum von euch, daß ihr euch unter einander als Freunde liebet. Denn wiewol es wahr ist, daß wir allein durch sein Blut Freunde sind worden: so muß doch diß dabey seyn und folgen, daß sich solches unter den Christen gegen einander erzeige; oder die Freundschaft wird falsch und nichts seyn. Denn das heissen nicht Freunde, da einer dem andern nicht Liebe, sondern Haß, Neid oder böse Tücke beweiset. Seyd ihr nun, spricht er, wahrhaftig meine Freunde, so werdet ihr thun, was ich euch heisse.

149. Nun, das ist ein süsse, lieblich Wort, daß er sie heisset seine Freunde. Denn er wollte gerne uns reizen, daß wir doch seine Liebe ansähen, wie er uns den Vater zum Freunde gemacht, und sich als ein Freund über alle Freunde gegen uns erzeigt: allein, daß wir, die wir alle seine Freunde sind, unter uns selbst auch freundlich leben. Und ist ja ein fein leicht Gebot, darzu auf die allerleichteste und freundlichste Weise gestellet. Denn er gebeut ihnen nicht, spricht er hernach, als Knechten, die man mit Zwang und Dräuen zum Gehorsam halten und treiben muß; sondern vermahnet sie als Freunde, daß sie ihm, als ihrem Freunde, solches zu Liebe thun sollen. Und ist ja an ihm selbst das leichteste und süsseste Werk, welches wir sonst ohne alle Gebot selbst williglich gerne thun sollten; wie er nicht aus Noth, sondern williglich und gerne für sie gestorben ist. Darum will er sagen: Ich lege euch keine schwere Bürden und Last auf, viel Opffer oder Gottesdienst, oder andere Dinge, darzu grosse Kost oder Mühe gehöret. Das Evangelium, Taufe und Sacrament habe ich euch aufgelegt. Das ist kein Gebot, sondern euer Schatz, den ich euch umsonst geschenket habe. Und zwinge niemand darzu, wie Moses, mit Zwang und Strafe; sondern lasse jedermann die Wahl, wer es gerne will annehmen. Es ist dir nicht geboten, daß du es müssest GOtt zu Dienste thun; sondern dir selbst zu gute, daß du deine Seligkeit da holest, so du anders willst selig seyn. Nun aber, weil ihr alle den Schatz empfangen habt, den ihr haben sollet; so thut doch nur diß einige, daß ihr euch durch die Liebe zusammen haltet. Denn wie Adam im Paradies mit einem Verbot beschweret, von einem Baum nicht zu essen, da ihm alle andere Bäume erlaubt waren: also gebe ich euch nur ein einig Gebot, und absolvire euch von so vielen schweren Geboten und so mancherley seltsamen Werken, wie Moses aufgeleget hat, oder sonst mögen aufgelegt werden. Allein das begehre ich von euch, daß ihr euch unter einander lieb habet; wie ihr ja ohne das schuldig seyd, weil ihr zugleich meine Jünger seyd, und gleiches gemeinen Guts von mir geniesset.

150. Das mag ein freundlich Gebot heissen, daß der HErr, so für uns Leib und Seele gelassen und alles gethan hat, nichts dafür von uns fordert, daß wir ihm geben oder thun sollen, als müssen wir es um seinetwillen thun; sondern allein uns selbst zu gute. Von ihm haben wir alles umsonst, daß wir nichts mehr dürfen, ohne daß wir uns selbst unter einander helfen.

151. Wie werden wir so schwere Rechnung dafür geben müssen, wenn er selbst

wird

wird uns vorhalten: ich habe euch so gar kein Gebot aufgeleget gegen mir, sondern allein unter oder gegen euch selbst befohlen, daß ihr euch solltet lieb haben, und mit Treuen einander meynen und freundlich dienen, alles euch zu gute, daß ihr das beste darvon habet. Und ihr habt doch solch Gebot nicht wollen leiden, das ich euch selbst zu Nutzen und Frommen gegeben, zu dem Schatz, den ich euch geschenkt und gelassen. So ich euch hätte geboten, alle Tage zu fasten und auf der Erden zu liegen; so möchtet ihr fürwenden, es wäre euch zu schwer und zu viel: wiewol ihrs doch schuldig wäret, so ichs fordern wollte, und noch geringe wäre, gegen der Liebe und Wohlthat, so ich euch erzeiget habe. Nun aber heisse ich euch gar nichts, denn daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe; welches doch auch natürlich ist, und ihr von euch selbst ungefordert thun solltet. Denn so ists in der Natur, daß jedermann muß selbst bekennen, daß er gerne wollte, daß ihm jedermann Liebe und Treue erzeigte, und hülfe; und darum sind wir unter einander also von GOtt gemenget, daß wir beyeinander wohnen, und einer dem andern dienen und helfen soll. GOtt darf sein nirgend darzu, gebeut es auch nicht um seinetwillen; aber wir dürfens ja herzlich wohl.

152. Nun sollten wir billig darnach laufen bis ans Ende der Welt, daß wir möchten der Last und Beschwerung entladen seyn, und zu solchem leichten Gottesdienst oder Gebot möchten kommen. Wie haben wir uns zuplaget und gelaufen bis daher unter dem Pabstthum, und alles gegeben und gethan, daß wir nur möchten GOtt dienen! Was ist allein die heimliche Beichte für eine Höllenmarter gewesen? daß ich der andern schweige. Wie gerne hätte man da Geld über Geld gegeben, daß wir derselben Beschwerung los würden, oder je gelindert wäre. Nun es aber geschehen ist, so danket niemand dafür. Ja, es wäre des Dankens zu vergessen, wo nicht der Mißbrauch solcher Freyheit da wäre, und die Leute dadurch nicht ärger würden, denn zuvor. Denn wir thun eben, wie unser erster Vater, Adam, im Paradies auch that. Wenn ihm GOtt viel Bäume ausgemahlet und verboten hätte, so hätte er mögen klagen, es wäre schwer und gefährlich, und möchte sich leichtlich vergreifen an so vielen verbotenen Bäumen: nun er ihm aber nicht mehr, denn den einigen Baum verbeut, und die andern alle frey läßt, noch mag er dererselben keinen, und sind ihm ein Eckel, und will allein von dem verbotenen Baum essen. 1 Mos. 2, 17.

153. Solche leidige Plage hat uns auch betreten. Weil nun alle Gebot von uns genommen sind, und wir frey gemacht der unzähligen Beschwerungen unter dem Pabstthum, und haben nur diß einige Gebot, daß wir sollen den Nähesten lieben; da wollen wir nicht an, und des verbotenen Baums allein essen, und wollen das einige Gebot nicht halten; unangesehen, daß wir von ihm so viel empfangen haben, sein Blut, Leib und Leben, dazu diese Freyheit von allen Gesetzen Mosis und andern, und werden nur ärger, und streben wider die Liebe hefftiger, denn vormals je.

154. Das wird auch dem Spiel ein Ende machen. Denn er wirds nicht leiden, nicht allein solchen Undank, sondern auch den übermachten Muthwillen, daß er für solche unaussprechliche seine Wohlthat nicht so viel soll bey uns erheben, daß wir doch dargegen nur diß einige Gebot wollten halten; welches doch nur ein Wahrzeichen und Zeugniß seyn soll, daß wir leben als Christen. Sollte uns nun

GOtt alle seine Gnade, Christum seinen Sohn geben, und darzu sagen: Ihr sollt überall nichts thun, ohne was euch gelüstet, und allen Muthwillen und Büberey frey lassen; wer wollte ihm das heissen? Wir werden ja zum wenigsten ein Wahrzeichen müssen haben, damit wir bekennen, daß wir solche Wohlthat von ihm haben, und frey seyn von allem, damit wir zuvor beschweret waren, und ihm auch etwas zu Danke thun; sonderlich, weil wir es untereinander selbst wohl bedürfen, daß einer dem andern durch die Liebe diene und helfe.

155. Darum spricht er nun: **Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.** Zuvor seyd ihr Feinde gewest; aber daher seyd ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte: nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heisset; sondern denen ich eitel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben; allein daß ich sie geliebet und zu Freunden gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht mir zu Freunden gemachet; sondern durch mich seyd ihrs worden, aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waret. Nun sollt ihr also meine Freunde seyn und bleiben, so ihr allein diß mein einig Gebot, mir zu Liebe, und euch selbst zu gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seyd mir theure Freunde, durch mein Blut erarnet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freye Junkherren seyn: allein machts also, daß ihr in der Freundschaft bleibet, und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seyd.

156. Also zeuget er klar, daß, ob wir gleich Christen und getauft sind, und seine Freunde: so will er doch, daß wir solcher Freundschaft dankbar seyn, und sie beweisen durch die Liebe. Denn daran muß man spüren, ob du den Schatz bey dir habest, und die Freundschaft bey dir behältest, als an einem äusserlichen Wahrzeichen und Bekenntniß. Welches, wo es nicht ist, da ist das Zeugniß wider dich, daß du nicht recht gläubest, noch die Freundschaft empfangen habest, sondern alles an dir lässest verloren seyn, was Christus an dich gewandt.

157. Denn, wie nun oft gesagt, ob wol die Liebe nicht zu Freunden und selig machet: so muß doch folgen solch Wahrzeichen der Freundschaft, oder des empfangenen Schatzes der Gerechtigkeit und Unschuld. Gleichwie Adam: da er das Gebot hielte, davon war er nicht unschuldig; sondern vor dem Gebot, zuvor rein und ohne Sünde von GOtt geschaffen, an Leib und Seele, und durfte es nicht verdienen mit dem Gehorsam des Gebots. Solchem heiligen, frommen Menschen, der da bereits hatte, was er haben sollte, und war, wie er seyn sollte, leget GOtt diß Gebot auf, zu einem Zeichen, damit er beweisete, daß er GOtt gehorsam wäre. Von Natur war er fromm; denn er war also geschaffen. Gleich als wenn wir geboren werden, darf man uns nicht ein Licht anzünden, daß wir Augen krigen, die da sehen; sondern ist bereits von Natur da. Also bedarfte er nicht, daß er heiliger oder vollkommener würde, (weil ers bereits war,) und doch das Gebot empfieng, daß er seinen Gehorsam und Frömmigkeit beweisete und übete. Da kam der Teufel und brachte ihn in Ungehorsam, verderbete ihm die schöne fromme Seele und reinen Leib. Da war es schon falsch, und eitel Ungehorsam; ja, so tief gefallen, daß er auch fleucht vor GOtt, ihn nicht leiden kann, wo er ihn siehet und höret; welches er zuvor nicht gethan.

158.

158. Also sind wir durch ihn alle, daß wir von Natur GOtt nicht mehr kennen, die Vernunft verblendet, der Wille abgewendet ist. Nun aber durch Christum werden wir wieder neu geboren und gereiniget, ohne alle unser Werk oder Gesetz; eben wie Adam zum ersten rein geschaffen war. Aber gleichwie ihm, der also rein geboren war, das Gebot aufgelegt wird, den Gehorsam zu üben: also wird uns auch dieses aufgeleget, damit wir unsern Gehorsam bekennen.

159. Aber wie ers gehalten hat, so haltens noch, leider! unsrer viel: und wie er von dem Gebot seiner Schöpffung fiel, und also die Unschuld verlor, und sich von GOtt kehrete; also gehets denen auch, so sich lassen vom Gehorsam dieses Gebots reissen, fallen wiederum von der neuen Geburt, bis sie auch verblendet und verstocket werden, daß sie nicht mehr hören noch leiden wollen, was man prediget, vermahnet und strafet, und werden schlecht lauter Teufel daraus; oder, wo es anders geräth, verzweifelte Leute, die an GOtt und seiner Gnade verzweifeln, wie Cain, und Judas der Apostel.

v. 15. **Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd: denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd: denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.**

160. Er treibet das Wort, Freund, und setzet gegen einander, Knecht und Freund. Ich heisse euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze Jüdische Volk, unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist): denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm, in seinen Gütern; sondern nimmt allein seinen verdingeten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und also lassen laufen. Solches seyd ihr nicht; sondern die Jüden und falschen Heiligen, die mir dienen um Geniesses willen, und nicht von Herzen aus Liebe: sondern ihr seyd meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbaret und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

161. Da hörest du, welche er seine Freunde heisset, und aus was Ursachen; nemlich die, so Gutes von ihm empfahen. Denn diß ist seine Weise zu reden, gleichwie im Evangelio Lucä c. 10, 36. 37. gesaget wird von dem Verwundeten, so unter die Mörder gefallen war, daß der sein Nächster gewesen sey, der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Wir kehrens um, und heissen die Freunde, so da einander gutes thun; aber er redet davon, wie wir vor GOtt darzu kommen, daß wir seine Freunde heissen, nemlich, daß wir Gutes von ihm empfangen. Denn wir haben ihm nichts zuvor gegeben, noch abverdienet, daß er unser Freund wird; wie er jetzt sagen wird: Ihr habt mich nicht erwählet, rc. sondern er hat es angefangen, und uns aus Feinden zu Freunden angenommen und gemacht, daß wir ihm darum danken und bekennen müßten, daß es allein seiner Gnade und Güte Schuld ist, daß wir Freunde sind.

162. Diß sind aber auch schöne, tröstliche Worte, wie wir im vorigen Capitel auch gehöret haben, daß er spricht: Deß sollt ihr euch freuen, daß ihr habt einen Schatz, euch geschenket, der keinem Knechte gegeben wird, daß ich euch offenbare alles, was ich von meinem Vater gehöret habe. Das muß, wahr-

wahrlich ein Freund seyn, der einem andern sagt alles, was er weiß, und alle seine Heimlichkeit offenbaret, vertrauet und gibt. Das erzeige ich ja mächtiglich, damit, daß ich euch beyde, mein ganzes Herz, und auch des Vaters eröffne.

163. Das soll nun dienen wider die verzagten, blöden Gewissen, so sich zumartern mit den Gedanken, wie GOtt gegen ihnen gesinnet sey, und sich fürchten, da es nicht zu fürchten ist. Solche Gedanken will er hiemit rein ausreissen. Als sollte er sagen: Wollt ihr wissen, was des Vaters Wille und Gedanken im Himmel ist, so habt ihrs hier alles; denn ich habe es euch alles gesagt. Daher kann ein Christ gewißlich schliessen: Ich weiß, GOtt Lob, alles, was GOtt will und im Herzen hat, und ist mir nichts verborgen, nemlich, was mir dienet zur Seligkeit. Denn er redet nicht davon, daß wir sollten alles wissen, wie viel Kieselsteine im Meer, oder Sterne am Himmel sind; sondern alles, was GOtt über uns gedenket, und alle sein Herz gegen uns.

164. Darum, so du willst gewiß seyn, was GOtt im Himmel von dir hält, und ob er dir gnädig sey: so mußt du nicht in Winkel laufen, noch solches in deinen Gedanken oder Werken suchen; sondern nur alles aus dem Herzen [gethan], und allein das gehöret, was dieser Christus saget: denn es ist alles in ihm offenbaret. Nun sagt er also: Ich bin darum vom Vater zu dir gesandt, das ich für dich mein Blut vergiessen und sterben soll, rc. und deß zum Wahrzeichen hast du die Taufe und Sacrament, und ich heisse dich solches gläuben. Da hast du alles, was ich weiß, und vom Vater gehört habe. Darum kannst du gewißlich schliessen, daß der Vater nicht anders denket, noch im Sinne hat gegen dir, denn, so du Christum hast, und gläubest, so sollst du selig seyn. Daher sehet ihr, wie lieb ich euch habe, und was für Freundschaft und Herrlichkeit, Freude, Trost und Sicherheit ihr von mir habt: so ihr sonst nirgend erlangen noch haben könnet, weder im Himmel, noch auf Erden. Denn das hat kein Lehrer, kein Prophet, kein Moses nicht können thun, auch kein Mönch noch andere Geister, so darnach getrachtet, und mit ihren Gedanken gen Himmel fahren wollen, oder sonderlich heimliche Offenbarung von GOtt suchen, erlangen mögen. Aber hier ist es gewiß, durch GOttes Sohn selbst von Himmel bracht, welcher alles vom Vater selbst gehöret, und uns verkündiget hat, daß wir ja keinen Zweifel sollen haben, sondern gewiß seyn, weil wir auf ihn getauft sind, sein Wort hören und gläuben, so sey kein anderer Gedanken des Vaters im Himmel, denn daß wir alle seine Gnade und das ewige Leben haben sollen. Das ist das Urtheil, im Himmel beschlossen, das keine Creatur, Teufel, noch Unglück wenden noch aufheben soll.

v. 16. **Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.**

165. Da erkläret er selbst, wie er will verstanden haben, daß er gesagt hat: Ich heisse euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde, rc. Diese Freundschaft, spricht er, daß ich euch meine Freunde heisse, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und erkenne euch für meine Freunde: darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihrs

ihrs um mich verdienet, und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heisset ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von GOtt nichts wüßten; nun aber Freunde seyd, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen, und so treulich gemeynet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich geniessen; allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeynet habe. Also wiederholet er und deutet, was diese Freundschaft sey: denn in der Welt gehets nicht also; sondern da heißt einer den andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet; nicht der, so nichts verdienet, nichts geben, helfen, oder wohlthun kann. Hier aber heissen diese Freunde, die ihm nie nichts zu gute gethan, ja, nie erkennet haben; sondern die armen, elenden Sünder, ja GOttes Freunde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

166. Damit ist nun ja rein abgeschnitten und verdammt alle Vermessenheit der falschen Heiligen, wider GOtt, daß sie so viel thun und verdienen wollen, daß sie GOtt versöhnen und zum Freunde machen. Denn was thun solche anders, denn daß sie die Wahl anfahen, und wollen die ersten seyn? daß ihr Verdienst vorgehe, und seine Gnade hernach getrollt komme; und nicht er sey, der uns erwählet, sondern wir ihn suchen, und uns zum Freunde machen wollen, daß wir rühmen mögen, er habe Gutes von uns empfangen. Also thut alle Welt, Jüdische, Türkische, päbstische Heiligen, so sich unterstehen, durch ihre vorgehende Werke GOttes Gnade zu verdienen. Aber es heißt: Ihr habt mich nicht erwählet, ꝛc. das ist, ihr seyd meine Freunde, nicht um euern, sondern um meinetwillen. Denn so ihrs wäret um eurentwillen, so müste ich euer Verdienst ansehen. Nun aber seyd ihrs alleine von mir und durch mich: denn ich euch zu mir ziehe, und gebe euch alles, was ich habe, daß euer Ruhm nichts anders sey, denn von meiner Gnade und Liebe, wider euere und aller Welt Werke und Verdienste. Denn ich habe mich nicht lassen finden von euch; sondern ich habe euch müssen suchen und zu mir bringen, da ihr ferne und fremde waret von dem Erkenntniß GOttes, Ephes. 2. v. 11. 12. 13. und laget im Irrthum und Verdammniß, wie die andern. Nun ich aber bin kommen, und euch geruffen aus dem Finsterniß, ehe ihr darum batet, oder etwas darum gethan habt; so seyd ihr meine Freunde: also, daß ihr von mir Gutes empfahet, und wisset, daß ihr alles habt umsonst und aus lauter Barmherzigkeit.

167. Laß nun hingehen, Mönche und alle Welt, und von ihrem Verdienst rühmen und wählen, so lange sie wollen; so hörest du hier, daß er spricht: Ihr habet mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und will nicht von euch erwählet seyn; und die ganze Schrift solch unser Wählen (vor und ohne GOttes Gebot) strafet und verdammet. Wie die Jüden auch thaten, welche richteten ihren Gottesdienst an, von ihnen selbst erwählet und ausgesondert vor allen andern, die GOtt geordnet und gesetzet hatte, und schrieben drauf den Titel: Das ist der auserwählte Gottesdienst; hier wollen wir GOtt finden, versöhnen, und Gnade erlangen. Also thaten sie in allen Stücken gegen GOtt, daß sie wollten allezeit den ersten Stein legen, und wähleten, was er ihm sollte gefallen lassen; da

da stiffteten sie so viel Räucherns und Opfferns in allen Gründen und auf den Bergen, wo etwan ein grüner Wald, oder sonst ein lustiger Ort war, und rühmeten: sie hätten alda den rechten GOtt gefunden, und müßte ihnen gnädig seyn. O wie zuscholten sich die lieben Propheten mit dem Volke über diesem schändlichen Laster! Als Esa. 66. v. 3: Das ists, das sie erwählet haben in ihren Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln; und Esa. 1, 29: Ihr müsset zuschanden werden über dem, darzu ihr Lust habt, und das ihr erwählet; und am 66. v. 3. spricht er: Es gemahnet mich eben, wer solch erwählet Opffer oder Gottesdienst thut, als der Säublut opfferte; wer ein Schaf opffert, als der einem Hund den Hals bräche; wer einen Ochsen schlachtet, als der einen Mann ermordet, rc.

168. Daß solche selbsterwählte Heiligkeit vor ihm nichts anders ist, denn eitel Mord und Lästerung oder Verleugnung GOttes: denn er will schlechts nicht haben, daß wir sollen fürmahlen und wählen, was ihm wohlgefallen soll. Wie bishero wir Mönche auch gewählet haben, wie wir GOtt wollten finden, daß er uns gnädig werde: O wenn ich in ein Kloster gehe, dachte ich, und in der Kappe und Platte GOtt diene, so wird er mir lohnen, und mich willkommen heissen. Also ist das ganze Pabstthum durch und durch eitel GOttes Ungehorsam und Feindschaft: denn sie sind so rasend und tolle, daß sie schlecht nicht wollen ihn lassen anfahen, so er sie suchet und erwählet durch sein Wort, und ihnen anbeut alle seine Gnade und Freundschaft, durch seines Sohnes Leiden und Sterben; sondern alles verachtet und zurücke geschlagen, wollen sie den Ruhm und Vorzug haben, daß er soll unserer Gnade leben, und nach unserm Wählen machen.

169. Nun das ist der Kampf in der Welt von Anfang an gewesen, und wird auch wol bleiben bis zum Ende. Denn Cain wollte auch also GOtt wählen, wie er ihn haben wollte, daß er sollte sein Werk und Opffer, und nicht seines Bruders, ansehen. Diesem hat hernach allzeit die Welt gefolget, bis auf diese Stunde, und ist nicht zu wehren; sie kann nicht anders thun, denn diesen Spruch umkehren, und mit der That sagen: Ich will nicht von GOtt erwählet seyn, sondern ich will ihn zuvor erwählen. So kann und will ers auch nicht leiden, und kehrts auch um: Ihr könnet und sollet mich nicht erwählen; sondern ich muß euch erwählen. Es soll nicht gehen, wie ihrs erdenket; sondern wie ich will: ich will euer HErr und Meister seyn, und nicht von euch gemeistert werden.

170. Darum hat er allenthalben in der Schrift solch Wählen, ohne und wider sein Gebot, verdammt und verworfen. Und auch St. Paulus dem Laster sehr feind ist, wie er Coloss. 2, 18. sagt: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit; item v. 23: Welche haben einen Schein der Wahrheit, durch selbsterwählete Geistlichkeit und Demuth, rc. Also hat er künftige Möncherey beschrieben, daß sie würden aufbringen eitel selbsterwählete Gottesdienste, und dieselbigen so aufmutzen und schmücken: Ich meyne es gut, und thue es GOtt zu Liebe und zu Ehren; darum wird es ihm gefallen, und mir gnädig seyn. Ja, solchen ist er zweymal feinder, denn andern. Denn er wills selbst anfahen uns zu sagen, was da soll heissen, ihm gedienet: gleichwie er das Jüdische Volk aus

aus Egypten selbst beruffen, und ihnen die Zehen Gebote gegeben hat, was sie thun und lassen sollen, auf daß sie ihnen nicht selbst sollten erdichten oder abmahlen, wie sie ihm dienen sollten.

171. Darum spricht er nun hier: Thut mir nur allen Ruhm hinweg, als hättet ihr mich erwählet; sondern hänget mir an. Als, daß ihr zuerst mich lasset euch erwählen, und höret, was ich euch sage, damit nicht ihr, sondern ich den Ruhm habe, daß ichs euch verdienet habe durch mein Blut und Sterben. Also hat er ihnen die Demuth aufgeleget, so die Christen haben müssen, weil sie die hohe Ehre und herrlichen Ruhm haben, daß sie Freunde Christi und GOttes heissen: daß sie dennoch wissen und nicht vergessen, woher sie Freunde sind, und in der Bekenntniß bleiben, daß nicht sie solches verdienet oder erworben, sondern ihnen aus lauter Gnaden des HErrn Christi geschenket ist. Solchen Freund sollte man doch billig lieb und werth haben, und in allen Ehren halten, der da nichts von uns nimmt noch fordert, sondern allein uns gibt und schenket.

172. Thuts doch die Welt sonst gerne, daß sie ihr läßt wohl thun, und nicht gerne gibet; warum thut mans denn alhier nicht? Auf Erden nehmen wirs von jedermann gerne an, da kann uns niemand zu viel thun; aber weil er uns vom Himmel herab alles Gutes will geben, da wollen wirs nicht annehmen. Hier wollen wirs umkehren, und dem armen Mann, unserm HErrn GOtt, Gutes thun, von dem wirs sollen empfahen: da bauet, stifftet und opffert man mit Haufen, gibt und thut, was man geben und thun soll, daß wir nur mögen rühmen unsern Gottesdienst. Aber wiederum, da wir geben und Gutes thun sollen, nemlich, dem Nähesten, so unserer Hülfe bedarf; da wollen und können wir nichts geben noch thun. Summa, von ihm wollen wir nichts nehmen; andern wollen wir nichts geben: das ist je eine schändliche, leidige Plage vom Teufel, über das menschliche Geschlecht geführt, der alles verkehret und verderbet, was da gut, recht, und göttlich ist.

173. Darum, weil die Welt ein solch Früchtlein ist, soll sich ein Christe also lernen drein schicken, daß ers auch gegen die umkehre, nemlich, daß er von oben herab alles empfahe, was er zur Seligkeit haben soll; und darnach von unten wieder ausgebe, gegen den Nähesten. Denn von ihm haben wir Gutes genug, beyde, ewig und zeitlich, daß wir auch leichtlich dem Nähesten können helfen: aber das ist die Klage, daß man sich, leider, wenig dran kehret; und je mehr man prediget, je ärger die Welt wird, lebet und thut, als wollte man GOtt zum Trotz böse seyn. Es reisset täglich weiter mit allerley wilden, wüsten Leben, daß kein Regiment, Zucht, Furcht noch Scheu mehr bleibet. Wolan, GOtt läßt immer schreyen und predigen; aber wenn auch der Apffel reif ist, so muß er fallen. Und zwar ist bereits die Strafe und Plage angegangen: und wo es nicht anders will seyn, so mögen wir Christen uns drein schicken, daß wir mit ihnen leiden. Aber doch uns ohne Schaden, so dem Worte gegläubet und der Welt geprediget haben: sie aber mögen sehen, wo sie bleiben, denn sie ja nicht zu klagen haben, daß es ihnen nicht gesaget sey ꝛc.

174. Weiter spricht er: **Und ich habe euch gesezet, daß ihr hingehet, und viel Früchte bringet** ꝛc. Da wiederholet er, das er droben (v. 14.) gesaget hat: **Ihr seyd meine Freunde**; das ist, die Leute, so von mir erwählet sind, und von mir alles

Gutes empfahet, ꝛc. Aber nicht hat es die Meynung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wol ists wahr, dazu dürfet ihr nichts: daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben für euch erlanget, das habt ihr alles durch mich. Weil ihrs aber habt, sollet ihr gleichwol solches äusserlich zeigen und zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sey, daß ihr an mich gläubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe: wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt.

175. Denn darzu habe ich euch erwählet, und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet, und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seyd. Nicht dürft ihrs darzu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn das ist euch zu hoch, und gehöret allein meiner Erwählung und Freundschaft: sondern darzu sollt ihrs thun, erstlich, daß GOTT dadurch geehret und gepreiset werde, und euern Gehorsam erzeiget; darnach, dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht gläubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie heraus brechen, daß man siehet, du seyst ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

176. Das heißts nun: Daß ihr hingehet, und viel Früchte bringet. Nicht gen Rom oder Jerusalem dürfet ihr gehen, sondern zu dem Nächsten: daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werk, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer geniessen, und auch darzu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hülfe; denn dabey kann man sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun, noch leiden: wo aber solcher Mensch ist, der um Christi willen waget, Leib, Gut und Ehre, und jedermann auch gerne darzu bringen wollte, dem Nächsten treulich dienet, gleich und brüderlich mit ihm handelt, das ist ein gewiß Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

177. Denn die Früchte sind offenbar genug, daß man wohl kann wissen und erfahren, was des Geistes oder Fleisches Werke sind; wie St. Paulus spricht Gal. 5, 19. 20. 21: *Offenbar sind die Werke des Fleisches*, ꝛc. Es ist nicht heimlich, und darf keines hohen Verstandes darzu; sondern genug am Tage, daß mans wohl sehen und greifen kann. Denn die Werke der Liebe, item, bekennen und predigen, können nicht so verborgen seyn, wie der Glaube zwischen GOtt und uns allein; sondern gehen unter den Leuten, daß jedermann sehen und hören muß, und sagen: Der hat diß und das gethan oder gelitten um des Evangelii willen, ꝛc. Solche Früchte sollet ihr, spricht er, immer mehr und mehr bringen, daran man erkennen möge, daß ich euch erwählet habe: und solche Früchte, die da bleiben, oder ewige Früchte sind, so auch in jenem Leben von GOtt gepreiset und in allen Ehren leuchten werden.

178. Siehe, das ist nun die grosse Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: **Erstlich**, daß er sie durch sein Wort beruffen und erwählet hat, daß sie sollen seine liebe Reben seyn, und alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod, und des Teufels Gewalt. **Zum andern**, daß wir auch sollen seine Diener seyn, und sein Reich helfen ausbreiten,

breiten, viel Gutes schaffen und thun: welches er heisset viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben, und vor GOtt bestehen; ob sie wol vom Teufel angefochten, und von der Welt gelästert und verfolget werden. Zum dritten, setzet er nun noch eines darzu, und spricht: **Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.** Das ist auch ein Stück, ja, die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn Gottes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen; sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß seyn sollen, daß es soll uns gegeben werden.

179. Denn weil es also gethan ist, beyde, des Teufels, der Welt und unsers eigenen Fleisches halben, daß wir immerdar Anfechtung, Widerstand und Hinderniß müssen leiden, und allezeit viel Schwachheit und Gebrechen bleibet, beyde, bey uns und andern, daß es nicht gehet, wie es gehen soll; so ist uns noth, um Stärke, Hülfe und Rettung zu ruffen, in allem, so uns anliegt und dränget; wie uns das Vater Unser, so Christus uns zu beten gelehret, genugsam zeiget. Und haben den Trost, daß unser Gebet nicht soll vergeblich seyn, sondern bey GOtt angenehm ist, gewißlich erhöret und gegeben wird, was wir haben sollen: so wir allein im Glauben auf den Namen Christi beten. Und sind also durch ihn zu dem priesterlichen Amte gewevhet, daß wir fröhlich sollen und mögen vor GOtt treten, und beyde, unsere und anderer Leute Noth, vor ihn tragen, und seiner Verheissung nach gewißlich gewarten, daß, was wir bitten, soll erhöret und ja seyn; wie wir im folgenden Capitel, von dem Gebete, weiter hören werden.

v. 17. 18. **Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.**

180. Da wiederholet und beschleußt er das Wort und Gebot, so er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Christenheit sich an einander halten muß, wo sie soll bleiben, und welches das Wahrzeichen ist, daran man erkennet, welche rechtgläubig oder Christen sind. Denn er dringet darauf, daß er gesehen hat, wie viel falscher Christen seyn würden, die sich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und grossem Schein, und doch nichts dahinter seyn würde. Denn, gleichwie es dem heiligen Namen GOttes gehet, welches der alleredelste Name ist, und doch am allermeisten geschändet und mißbraucht wird zu aller Falschheit und Bosheit; item, wie der Name der Christenheit oder Kirche, und alles, was heilig ist, mißbraucht und fälschlich geführet wird: also muß auch der Name, Glaube und Liebe und gute Werke herhalten zu falschem Schein und Schanddeckel. Denn der Teufel will nicht so schwarz seyn, als man ihn mahlet, sondern daher leuchten in dem schönen Kleide, GOttes Wort, Christlicher Kirche, Glaube, Liebe rc.

181. Darum lehret er uns also darein richten, daß nicht genug ist, ob man viel rühmet vom Glauben und Christo; sondern, daß man muß nach den Früchten sehen. Denn wo sich dieselben nicht erzeigen, oder das Widerspiel sich erzeiget, da wird gewißlich nicht Christus, sondern nichts, denn ein blosser, falscher Name seyn. Darum muß man zu solchen sagen: Den schönen, herrlichen Namen

men höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth; aber wer bist du? Gleichwie der Besessene, Ap. gesch. am 19. v. 15. zu den Beschwörern, so den Namen JEsu, den St. Paulus predigte, führeten, saget: JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seyd ihr aber?

182. Ja, sprichst du, macht doch der Glaube gerecht und selig, ohne Werke? Ja, das ist wahr. Wo ist aber, oder wo bleibet er? Wo beweiset er sich? Denn es muß je nicht so ein faul, unnütze, taub, oder erstorben Ding seyn; sondern ein lebendiger, fruchtbarer Baum, der mit Früchten herausbricht. Darum ist das der Unterscheid und Probe unter dem rechtschaffenen und falschen oder gefärbten Glauben, daß, wo der Glaube wahrhaftig ist, da erzeiget er sich auch mit dem Leben: aber der falsche führet wol denselbigen Namen, Wort und Ruhm; es folget aber nichts hernach.

II.

183. Er treibet aber nicht allein die Vermahnung oder Gebot; sondern tröstet sie auch darzu, und führet solches in die ganze Welt. Diß Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, spricht er, wiederhole ich darum: Denn ihr, meine Apostel und Jünger, werdets also finden, auch bey und unter den euern, daß man euch wird feind seyn, daß ihr euch werdet wundern, und sagen: Meynete ich doch, es sollte eitel Liebe und Eintracht unter uns seyn, wie unser Evangelium lehret; woher kommt denn solche Trennung, Zwiespalt, Haß und Feindschaft? Darum sage ich euch solches, daß ihrs zuvor wisset, und euch darzu schicket: wollet ihr meine Jünger seyn, so erweget euch deß, und gebet euch gütlich drein, daß nichts anders daraus wird, ihr müsset dahin geworfen seyn und stecken bleiben, weil ihr hier seyd, daß euch die Welt hassen wird. Darum sehet, daß ihr desto vester an einander haltet durch die Liebe, und nicht euch lasset abschrecken noch von mir reissen; ob ihr gleich der Welt Gunst und Huld verlieret, und viel Freunde müsset fahren lassen, um meinetwillen rc.

184. Und hier siehe, wie er die Welt abmahlet, und stellet eine klare Definition, was die Welt sey. Wir schreyen und klagen über Pabst, Bischöffe, Tyrannen, ja, auch Bürger und Bauern, daß sie uns feind sind; was ist doch die Ursache, oder was haben wir ihnen zu Leide gethan? Was thut ein armer frommer Dorfpfarrherr seinen Bauern oder Junkherren? Warum sind sie uns denn alle so mördlich feind? Denn es ist wohl und billig zu wundern, weil sie ja uns nicht darum feind sind, auch nicht uns Schuld geben, daß wir Ehebrecher, Räuber, Mörder oder böse Buben seyn, welcher sonst die Welt voll ist. Aber das ist die Ursache, spricht er, daß ihr mich lieb habt, und von mir prediget. Womit habe ichs verdienet, (auf daß ich auch mich ein wenig rühme,) daß mir der Pabst und seine Rotte feind ist, und mich gerne zur Welt ausjagete? ohn allein damit, daß ich Christum predige. Warum schweige ich nicht stille, oder predige, wie zuvor, von Ablaß, Wallfahrt, Heiligendienst, Fegfeuer, Messenmarkt; so könnte ich auch Gunst und Freundschaft behalten? Aber weil wir wollen das Evangelium und Christum predigen: wollt ihr daran, spricht der Teufel, so will ich euch auch die Suppe versalzen, und so zurichten, daß es euch nicht schmecken soll.

185. Da der Pabst regierte durch die ganze Christenheit, da war wahrlich ein fein Regiment für die Welt: da hielte man seine Prediger in Ehren, und konnte allen Mönchen und Pfaffen genug zuwerfen; mußten

darzu Bauer, Bürger und Adel von ihnen leiden, daß sie ihnen Weib und Töchter beschliefen, und sie darzu würdiger, lieber Herr heissen, und über sich an ihre Tische setzen; und war doch nicht einer, der da etwas sagte von Christo, und rechtem Trost der Gewissen; ja, es war schier eine Schande, den Namen JEsus auf dem Predigtstul, ausgenommen in der Paßion oder im Text des Evangelii, zu nennen: sonst ward nichts, denn eitel Aristoteles und Heiligen Legenden gehöret. Da hatte die Welt Friede, da ward kein Pfaf verjagt; sondern wurden in allen Ehren gehalten: durfte ihnen kein Läye ein Haar krümmen, oder mußten alle Menschen Bann und Interdict über sich gehen lassen. Nun aber, so man Christum prediget, da will ich erwecken, dachte der Teufel, alle Bischöffe, Fürsten und Herren, ja, dein eigen Kirchspiel darzu, daß sie dir feinder werden, denn keinem Menschen auf Erden. Und gehet recht also, wie die Welt thun soll. Denn wer wollte dem nicht feind seyn, der das Brod Semmel, und seine Mutter liebe Frau heisset? Das ist eine grosse Sünde. Aber die ist viel grösser, daß einer so ein lästerlicher Mann ist, und JEsum CHristum darf unsern HErrn heissen: die ist nicht mehr zu leiden, sondern muß mit Schwerdt, Strick, Feuer und Pulver gestraft und getilget werden.

186. Darum sollen wir uns nicht wundern, ob uns alle Welt feind ist, so wir Christum predigen: denn wir verdienens auch. Denn, hörest du nicht, daß die Welt ihn nicht will sehen noch hören? und ist allen todt feind, die von ihm wollen sagen. Warum schweigen wir nicht stille, oder predigen des Teufels Stank und Lügen, oder schänden ihnen Weib und Kinder? so liessen sie uns doch mit frieden, gäben uns Geld und Gut darzu, und liessen sich plagen und schinden bis auf den Grad. Nun aber sind sie uns billig feind, daß wir unsern Schweiß, Leib und Leben daran setzen, daß wir ihnen möchten gen Himmel helfen. Das soll der Dank und Lohn seyn, den wir von ihnen sollen verdienen: denn wir wollens auch so haben. Siehe, das ist die Welt von Art und Natur: eine solche fromme, zarte Frucht, daß sie nicht leiden will noch kann, daß man ihr Gutes thun und helfen will; sonderlich so man ihr von diesem Heiland Christo saget. Das müssen die Christen wissen und gewohnen. Denn sie thut auch also in weltlichem Regiment: wie auch die Heyden hoch geklaget haben über der Welt Untreu und Undank, haben auch feindlich darum gezürnet und getobet, mit Ungeduld und Rachgier.

187. Es schreiben die Griechen von einem Bürger zu Athen, der hieß Timon, der hatte der Stadt gedienet und geholfen mit Leib und Gut, daß er drüber verarmet. Da er nun nichts mehr hatte, hätten sie ihn nicht mehr angesehen; sondern spotteten sein, und thäten ihm alle Schalkheit. Da ward er auch ungeduldig, fing an zu fluchen und toben: Nun diene den Leuten der leidige Teufel; wenn ich auch einen sähe ins Feuer fallen, und könnte ihn heraus reissen, so wollte ich Werg, ja Oel und Pech zuwerfen, daß es nur mehr brennete. Und ward aus solcher Ungeduld so gar ein Unmensch und unsinniger Kopf, daß niemand konnte mit ihm umkommen. Also thut Fleisch und Blut, wenn es für die Liebe und Wohlthat soll Undank und Feindschaft zu Lohn haben: denn es thut zu wehe, und kanns nicht ertragen. Es ist keiner so geringe, wenn er seinen Knecht ein Handwerk gelehret, und darzu ihn selbst gespeiset und gekleidet hätte, und er

er ihn zu Lohn verachtet und spottet, der nicht würde sagen: Dem, und nimmermehr keinem geholfen; hätte ich mein Geld dafür in die Elbe geworfen, oder in die Erde vergraben.

188. Solches richtet der Teufel zu. Wenn jemand den Leuten aufs höchste gedienet und geholfen hat, so hetzet er sie wider ihn, daß sie ihm keine Freundschaft wieder thun, und er ihm nur Feinde gekauft, wie Jesus Sirach im 29. Capitel v. 8. sagt, und eine Schlange in seinem Busen aufgezogen hat. Wiederum, richtet er das auch an, daß er die Leute müde und verdrossen macht, daß um solches Undanks und Bosheit willen auch keiner kein Gutes thun und niemand helfen will, und eitel solche Timones werden. Daher auch solch Sprüchwort kommen: Das Brod, so man fremden Hunden und fremden Kindern gibt, das ist verloren. Das suchet er: wo er siehet: daß du willst dem Nächsten Gutes thun, und dein Gut wohl anlegen; so will ich dirs, spricht er, wohl versalzen und sauer genug machen. So kann es denn die Natur nicht leiden. Also wird die Liebe und Wohlthat gestopft, auch in den allerfeinesten und höhesten Leuten. Denn gar wenig sind, die es können ertragen, so sie sollen das beste thun bey Landen und Leuten, und nichts dafür empfahen, denn lauter schändlichen Undank, Haß und Neid. Das hat auch Mönche gemacht, so von den Leuten in die Wüsten gelaufen sind, daß sie solche Bosheit nicht haben sehen noch leiden können.

189. Nun, solches geschieht in weltlichen Sachen, in Städten und Häusern, unter Nachbarn und Freunden: aber viel mehr und schwerer in geistlichen Sachen, da ein Pfarrherr oder Seelsorger meynet seine Pfarrkinder mit allen Treuen, muß für sie wachen und sorgen, und so viel tragen, daß ihm Leib und Leben und Herz wehe thut; und soll nichts mehr damit gewinnen, ohne daß man niemand so feind ist, als ihm. Nun, was soll man denn thun? Sollte mans um der Welt Bosheit willen thun und lassen, so müßte man nimmer kein Gutes thun? Also auch hier: sollte man der Vernunft folgen, so müßte man sagen: Wolan, wollt ihr GOttes Wort nicht haben: so gebe euch GOtt den Pabst mit allen Plagen. Wollt ihr das Evangelium nicht hören: so höret vom Ablaß und aller anderer Teuscherey. Wollt ihr der lieben Taufe nicht: so lauft ins Kloster. Willst du nicht dem Nächsten Gutes thun: so fahre hin, kaufe Messen, und laß dich ums Geld, Leib und Seele betrügen, und habe dir das höllische Feuer darzu. Nein, nicht also; denn das suchet der Teufel damit, daß er uns vom Guten reisse, und der Welt Bosheit gleich mache, damit wir alle unter einander eitel Teufel würden.

190. Darum lehret und vermahnet Christus alhier, daß wir beyleibe nicht ungedultig werden, noch uns der Welt Bosheit überwinden lassen; sondern immer fortfahren, und wissen, daß wir solchen Haß müssen tragen um seinetwillen. Als wollte er sagen: Wenn ihr falsche Prediger wäret, so würden sie euch auf den Händen tragen; weil ihr aber von mir prediget, so ist der Teufel mir und meinem Namen so feind, daß er wird an euch setzen und hängen, alles, was er vermag in der Welt, und dürfet euch keiner Gnade noch Freundschaft versehen. Wolan, das ist für unsere Person noch alles nichts. Denn was wollen wir klagen, wir armen Tropffen, welche nicht allein durch die Predigt von Christo der Welt Zorn verdienen; sondern auch um unsrer Person willen, so wir ohne das mit unsern Sünden wohl

wohl verdienet, daß wir zum Teufel in der Höllen Glut geworfen würden. Darum geschieht uns kein Unrecht, ob der Teufel und alle Welt uns plaget; sondern gehet auf beyden Seiten recht, beyde, unsers Amts (welches doch nicht unser, sondern Christi ist,) und unserer Person halben. Und wird also mit uns abgerechnet, beyde, unserer Sünde halben, daß wirs für uns wohl verdienet haben, und noch verdienen; und dazu des Amts halben auch, weil wir der Welt predigen und helfen wollen. Denn sie sollen ihren treuen Dienern keinen andern, denn solchen Lohn geben.

191. Aber das ist erst die rechte greuliche Feindschaft, davon er hier saget: **So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat**; daß man dem lieben Heiland und HErrn Christo, GOttes Sohn, selbst so bitter und mördlich feind ist. Und das thut nicht allein der gemeine Haufe der Welt, oder die fremden Heyden, sondern sein liebes Völklein und Brüderlein, sein eigen Blut und Fleisch, und eben die, so da Christen wollen heissen, und sich sein rühmen. Nun ist er für seine Person unschuldig, und hats ja nicht verdienet, daß ihm sollte etwas wiederfahren; ja, die Welt ist auch sein nicht werth, ob sie ihn gleich allezeit auf den Händen trüge: darzu ist er nicht allein für sich selbst heilig und unschuldig, sondern hat auch, durch sein Amt, so viel an die Welt gewandt, mit seinem theuren Blut die armen Leute von Sünden und Tod zu retten, daß sie ihm solche Liebe und Gnade mit keinem Dank bezahlen kann. Für solche Wohlthat, daß er sie nicht will lassen in Abgrund der Höllen fahren, sind sie ihm so feind, daß sie nicht können aufhören, ehe sie ihn gecreuziget, und seine Christen umbracht haben. Warum haben die Römer die heiligen Märtyrer so greulich ermordet, denn daß sie durch ihre Predigt, von Christo, wollten ihnen helfen von allem Unglück, Teufel und Hölle?

192. Wer kann nun das mit Worten erreichen, oder mit Gedanken erlangen, was die Welt sey? Was kann man anders von ihr sagen, denn daß sie muß seyn ein Haufen Volks, besessen mit hundert tausend Teufeln. Weil sie nicht allein uns arme Sünder hasset, so wir doch ihr dienen mit Leib und Leben umsonst; sondern vielmehr den HErrn selbst, der für sie gestorben und sein Blut vergossen hat, daß er sie erlösete. Was sind wir gegen dem? Denn ob wir wol ihr predigen und Gutes thun: doch sind wir noch nicht die, so für sie gestorben; sondern solches allein von Christo predigen und rühmen. Darum ists ja nicht zu ermessen, welch ein Teufelslaster das sey, daß man Christum hasset und feind ist, und sehens doch täglich vor Augen. Sonst würde es kein menschlich Herz nicht gläuben, rc.

193. Darum hat auch Christus nicht umsonst seinen Aposteln und Predigern befohlen, da er sie aussendet zu predigen, Matth. 10, 14: **Wo euch jemand nicht annehmen wird, noch euer Wort hören, so gehet heraus von demselben Ort oder Stadt, und schüttelt auch den Staub von euren Füssen.** Das hat er ohne Zweifel aus grossem Zorn geredet, daß sie nicht allein sollen keinen Heller von ihnen nehmen; sondern auch kein Stäublein an den Schuhen lassen, das sie nicht ihnen wieder gäben. So gar sollen sie nicht werth seyn, daß er etwas von ihnen genommen hätte. Und setzet ein überaus schrecklich Urtheil dazu v. 15: **Wahrlich ich sage euch, es wird dem Lande derer von Sodoma und Gomorrha träglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn solcher**

Stadt. Ist es aber nicht ein recht billig Urtheil, daß man den lieben Mann läßt so gar umsonst alle seine Gnade und Wohlthat anbieten und vor die Thür tragen, und so lästerlich dazu spottet, schmähet und schändet, und allen Haß und Feindschaft erzeigt?

194. Das ist nun zu Trost gesagt den Aposteln, und allen, so Christum predigen und der Welt helfen sollen, daß sie sich deß nicht wundern noch darum zürnen; sondern in ihrem Herzen also sagen, wie hier Christus spricht: Hätten sie Christum nicht zuvor gehasset, so würden sie mich auch nicht hassen; weil sie aber den hassen, der für sie gestorben ist, was ists Wunder, daß sie mir feind sind? Was bin ich gegen diesen HErrn? Denn mir wiederfährets billig, als durch zweyerley Recht. **Erstlich**, daß ichs für meine Person, als ein Sünder, wohl verdienet. **Zum andern**, daß ich ein Diener bin deß HErrn, dem die Welt feind ist. Und weil er muß solche Feindschaft selbst leiden, so soll es mir auch nicht besser gehen. Aber die Welt soll auch nicht werth seyn, daß wir ein Stäublein von ihr nehmen. Und ob sie es verachtet und dazu spottet; so wirds doch einmal dazu kommen, da sichs finden wird, was beyde, ihr und uns, wiederfahren soll. Uns darf niemand Rechenschaft dafür geben; aber an jenem Tage werden sie das Urtheil hören, daß ihnen alzuschwer und unerträglich wird seyn.

195. Wolan, es ist greulich und schrecklich genug gemahlet und gezeiget, daß sich das Herz im Leibe möchte dafür entsetzen, daß die Welt soll so schändlich böse und voll teuflischen Hasses und Bitterkeit seyn gegen die, so ihr helfen und alles Gutes thun, auch in weltlichen Sachen. Nun sollte der Teufel die Welt regieren, so die keinen Dank verdienen, so sie bey Friede und Recht, Gut und Ehre schützen und vertheidigen, sondern nur Feindschaft dafür erlangen. Wenn sie solche Herren hätte, die nur unter ihnen rumorten mit Würgen und allen Plagen, wie der Storch unter den Fröschen, so müßten sie sich tücken, und froh werden, daß sie Friede hätten: wo sie aber Schutz und alles Gutes haben unter frommen Herren und Fürsten, die können sie nicht leiden, sondern trachten und denken, wie sie ihr los werden. Aber die verdienen viel mehr Haß und Verfolgung, die der Welt in viel grösserm helfen und dienen, nemlich, daß sie von Sünde, Tod und Teufels Gewalt ledig und selig werde. Die schlage nur rein zu tode, je ehe je lieber; denn sie sind schlechts nicht zu leiden. Aber wenn ein Haufen Spanier oder Türken kämen, die ihnen durch die Häuser liefen, plünderten und raubeten, verheereten und verbrenneten was sie hätten, oder falsche Lehrer und Teufelsrotten, die sie stracks zum Teufel und in allen Irrthum führeten, das wollten sie haben, da mußten sie dazu Deo gratias sprechen. Darum ist für die Welt nichts bessers, denn des Pabsts und Türken Regiment. Denn der Türke weiß fein, beyde, die stolzen Bäuerlein und Jünkerlein, zu räufen, daß sie demüthig und gehorsam werden: so weiß der Pabst fein die Gewissen und Seelen zu plagen, und dem Teufel in Rachen zu führen. Solche soll man der Welt schicken, wie ihr auch wiederum wird wiederfahren.

196. Darum laßt uns doch dafür hüten, daß wir nicht erfunden werden als der Welt Gliedmaaß. Denn da ist nichts anders, denn der Teufel selbst mit der ganzen Hölle, die da nicht will hören, daß man ihr von GOttes Gnade, Christi Leiden und Sterben, oder vom ewigen Leben sage; sondern nichts kann leiden, denn daß man sie zur

Hölle führe, und nehme ihr beyde, den Himmel, Leib und Gut darzu. Das heissen auf Deutsch, Leute, die voller leibhaftiger Teufel sind. Darum müssen wirs uns nicht verschmähen noch faul thun lassen, daß man uns feind ist, dafür, daß wir recht und wohl regiert, oder die Wahrheit gesagt haben, dadurch sie selig werden, rc. Das ist der Welt Dank und Lohn, und geschähe uns recht, wo es uns anders ginge. Sehet, was ich gethan habe (spricht Christus), sollte ich darum alle Leute weggeworfen haben, daß die Welt mich nicht leiden will, so würde nimmer kein Mensch nicht selig: und sollte ich um vieler willen (so mich hassen,) aufhören zu predigen, so würden die andern alle auch verloren.

197. Also sollen wir auch gedenken, daß wir uns der Welt Bosheit nicht lassen abwenden Gutes zu thun; sondern vielmehr GOtt und unserm lieben HErrn Christo zu Lob und Ehren, und dem Teufel samt seinem Haufen zuwider, fortfahren, und wissen, daß es GOtt reichlich belohnen will, und dazu nicht soll ohne Frucht abgehen auf Erden, sondern ja bey etlichen Nutzen schaffen. Und ob es schon auf dißmal fehlet, so soll es doch einmal treffen, oder ja bey GOtt unverloren seyn. Ein Christ soll ein solcher Mann seyn, der seine Wohlthat kann frey dahin in die Rapuse werfen und verlieren. (Gleichwie GOtt auch thut.) Er wird dennoch ja jemand finden, da es angelegt sey, und die ihn darum lieben. Hast du einen frommen Unterthan, Bürger oder Pfarrkind, oder zween: so danke GOtt. So dir ein Nachbar, ja ein Kind oder Gesinde wohl geräth: so laß dir gnügen. Krigst du solcher zween oder mehr: so hebe die Hände auf, und halte es für grosse Gnade. Denn du lebest doch hier nicht anders, denn in des Teufels Mordgrube, und als unter eitel Drachen und Schlangen. Darum siehe zu, daß du nicht ihnen gleich, und auch weltlich, das ist voll teufelischen Hasses und Bosheit werdest. Denn es muß doch der zweyen eines seyn: entweder die Leute müssen gegen dir Teufel werden, oder du mußt selbst ein Teufel werden. Nun ist je besser, daß andere Bösewichter und Teufel sind, wir aber des HErrn Christi Nachfolger, und des himmlischen Vaters Kinder bleiben.

v. 19. **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.**

198. Das saget er alles den Seinen zu Trost, daß sie lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß, und was sie mag ihnen Leides thun. Denn weil es nicht will noch kann anders seyn, denn daß sie GOtt und Christum, ihren Heiland, hassen, und um seinetwillen auch uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre Bosheit überwinden, welche ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen und darum trauren, je lieber wäre es der Welt, und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämeten und betrübten, daß die Welt so tobet und wütet wider das Evangelium; so lachet er in die Faust, und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt thäte es nur je länger je mehr, und wähnete, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen machet, und wäre nun alles gewonnen. So wirs aber dagegen trotzlich verachten, so werden sie zornig, traurig und Un-

Unmuths, daß sie solche Feinde haben, die ihr ein Kliplein schlagen, und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüten, und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten, und möchten vor Bosheit bersten.

199. Denn der Teufel ist ein trefflicher, hoffärtiger Geist, samt der Welt, seiner Braut. Darum kann er nichts so übel leiden, als daß man ihn verachtet und seiner spottet: und wo er das fühlet, und nicht wenden kann, so hebet er sich davon. Sonst höret er nicht auf, bis er uns verzagt und matt mache, dringet und drücket so lange und hart, daß einer für Traurigkeit möchte sterben. Wenn er aber siehet, daß wirs darauf gesetzt haben, so viel und lange auszustehen, als ers immer treiben kann, mit hassen, zürnen und plagen, und gutes Muths dazu seyn, und nur ihm zu Trotz fortfahren, so wird er am allerersten müde: denn sein Hochmuth ist so hoch, daß er keinen Trotz und Verachtung kann leiden.

200. Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herumwerfen, wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Creuz getödtet ward. Also auch wir, wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns lernen dagegen trotzen, und sagen: Was kannst du denn mehr, denn das? Oder, was ist das neues? Hast du es doch zuvor meinem HErrn auch gethan, und dennoch ihn müssen bisher bleiben lassen? Das ist die erste Ursache, damit er uns will getröstet haben, und reizen, daß wir aller Welt Hoffart und Toben mit stolzem Glauben verachten, und dafür springen und fröhlich singen GOtt ein Psälmlein und Deo Gratias, der Welt zu Leid und Verdrieß.

201. Die andere Ursach ist, daß er hier sagt: Ich schliesse das Urtheil über euch, daß **ihr nicht von der Welt seyd.** Diß ist auch ein tröstlich Wort, weil er die Welt so greulich hat abgemahlet und beschrieben, daß einem Christen nichts schrecklichers ist zu hören noch zu denken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählet, und von der Welt genennet werden. Und wiederum, billig aufs höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil höret, daß er nicht von der Welt sey, weil er an Christum gläubet, und sein Wort bekennet, und darum von der Welt Haß und Verfolgung leidet, daß ihm solcher Haß, und alles, was er von der Welt leidet, soll lieb und werth seyn, als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen verdammten Haufen gehöret, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Denn wo ihr von der Welt wäret, (spricht er,) so hätte die Welt das Ihre lieb, und bliebet von ihr ungehasset und ungeneidet.

202. Er redet aber hier von den Sachen, so das Evangelium betreffen. Denn die Welt hat, GOtt Lob, die Tugend, daß sie sich auch unter einander hassen, neiden und verfolgen; ein Fürst den andern, ein Nachbar den andern, ein Handwerk das andere: aber hier stimmen sie alle zusammen, Pilatus, Herodes, Caiphas, Judas, und alle Teufel, die sonst einander feind sind, wider Christum und seine Christen. Unter einander sind sie sonst Freunde, wie Hunde und Katzen; aber in dem, das Christum angehet, da hassen sie alle einmüthiglich. Gleichwie vor dieser Zeit, da war auch unter den Geistlichen kein Mönch, kein Orden, Bißthum, Fürst noch Stand mit

dem andern eins. Jetzt aber sind sie alle gute Freunde, und stehen sämtlich und treulich bey einander wider das Evangelium: da lieben, ehren und feyren sie sich unter einander aufs höchste, allein, daß sie die Lehre des Evangelii dämpffen.

203. Nun, dieser Text, wie gesagt, ist hundert tausend Gülden werth, ja, mit keinem Gelde zu bezahlen, daß er selbst uns das Urtheil spricht, daß wir nicht von der Welt sind: und diß das Wahrzeichen sey, daß sie uns hasset. Also haben wir nicht allein das Exempel unsers HErrn, daß er, unser Haupt und Heiland, zuvor von ihr gehasset ist; sondern auch das Zeugniß bey uns selbst, daß wir hiernach um seinetwillen auch gehasset werden. Das ist ein hoher Trotz und trefflicher Trost, so wir um seinetwillen gehasset werden, daß wir schon als von ihm erwählet, und von der Welt abgesondert, geurtheilet und declariret sind.

204. Nun können wir je fröhlich und mit Wahrheit rühmen, daß uns das ganze Pabstthum nicht feind ist um weltlicher Stücke willen. Denn sie können nicht sagen, (sie wollen denn öffentlich lügen,) daß sie uns um Laster und Untugend willen feind sind und verfolgen; sondern das ist die Feindschaft gar, daß wir nicht gläuben, wie sie wollen. Ueber dem Glauben, Wort und Sacrament hebt sichs alles. So können wir ja auch rühmen und trotzen, das Evangelium, so wir predigen; item, die Taufe und Sacrament, so wir empfahen und geben, sind ja nicht unser, sondern unsers HErrn Christi. Wir habens nicht erfunden, noch gemacht und gestifftet, sondern ist uns von GOtt offenbaret, geordnet und gegeben durch Christum, in welchem wir getauft, beruffen sind und gläuben: und darum krigen wir der Welt Haß und Feindschaft, daß wir solches bekennen, und die Gewissen von Irrthum zu Christo bringen wollen.

205. Darum nimmt er uns also an, und zeucht es zu sich selbst, und will uns also getröstet haben. Wolan, meine liebe Christen, ihr leidet nicht um euer selbst willen, sonst würdet ihr geplagt und gestraft, wie Mörder und Uebelthäter; das kann euch niemand Schuld geben; sondern allein um meinetwillen, daß ihr meine Jünger seyd. Aber seyd zufrieden, denn sie haben mich auch nicht können leiden, so lange ich auf Erden gelebt habe. Darum wollen sie euch auch nicht leiden. Doch habt ihr den Trost, daß ihr wisset, daß ihr nicht von der Welt seyd, sondern von mir erwählet seyd. Darum seyd nur keck im Glauben, daß ihr könnet sagen: Liebe Welt, Pabst, Bischöffe, Fürsten rc. warum seyd ihr mir doch feind, was habe ich euch Leid oder Schaden gethan? Ja, du bist ein Ketzer, und hast die geistlichen Orden, den Ablaß und Messenmarkt niedergelegt, unsere Lehre und Gebot nichtig gemachet; sollte man dir denn nicht feind seyn? Antwort: Ja, das wollte ich, und ist also recht. Aber nun habe ich solches nicht gethan, noch aus mir selbst vorgenommen, sondern mein HErr Christus und sein Wort, welches da saget, daß wir sollen durch den Glauben an ihn selig werden, nicht durch Möncherey oder ander Ding, und hat verboten, daß man kein Wort noch Lehre (so unsere Seligkeit belanget,) hören noch annehmen soll. Ob nun das dem Pabst mißfället, oder er darob Schaden nimmt, der Ablaßkram fället, das Fegfeuer gelöschet wird rc. was kann ich dafür? Warum hat er solches auf seine Lügen (ausser, ja wider GOttes Wort, und doch unter desselben Schein und Namen,) gebauet? Ich habe es ja nicht von mir selbst erdacht, noch

aus mir selbst geprediget, sondern bin auch selbst eben so tief in ihrer Lügenlehre gesteckt, als die andern, ehe mich Christus durch sein Wort und Geist erleuchtet hat. Wir haben nichts gethan, denn sein Evangelium (wie er uns befohlen hat,) rein und klar geprediget. Haben sie darüber Schaden genommen, und ihr Ding gefallen ist, das sey ihre Schuld. Warum predigen sie nicht (wie sie sollten,) GOttes Wort ohne ihren eigenen Tand. Wollen sie aber feindlich zörnen, so mögen sie es mit Christo ausfechten.

206. Das ist nun der Trost, beyde, des Exempels Christi, und auch der eigenen Erfahrung und gewissen Wahrzeichens, dabey wir wissen sollen, daß wir erwählet sind von der Welt, und Christum angehören, weil wir um seinetwillen leiden; also, daß wer uns hasset, Leid oder wehe thut, (als seinen Gliedern,) der muß es ihm selbst gethan haben. Wie er auch die Seinen tröstet durch den Propheten Zachariam c. 2, 8: *Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an.* Das ist ja tröstlich und herzlich geredt: Wer nur einen, als das kleineste Gliedmaaß, so an mich gläubet,) anrühret, der soll nicht einen armen Menschen angerühret, oder aufs Maul geschlagen haben, sondern mein zartes Glied und edelstes Kleinod, welches heißt GOttes Augapffel, welches am allermeisten fühlet, und am wenigsten leiden kann. Darum seyd nur zufrieden, und laßt getrost hergehen, was ihr leiden sollet, es soll nicht euch, sondern mir am wehesten gethan heissen und seyn, ich will euch wohl rächen und ihnen vergelten. Also auch zu Paulo, da er ausgezogen war gen Damasco, die Christen zu Jerusalem zu verfolgen, Ap. gesch. 9, 4. spricht er nicht: Was verfolgest du meine Christen auf Erden? sondern, mich selbst verfolgest du. Warum das? Darum, daß ihnen um Christi Namens und Worts willen solches wiederfuhre. Daher spricht er, es treffe ihn selbst, und schweiget seiner leidenden Christen.

207. Das sind, sage ich, eitel tröstliche Worte, den Glauben zu stärken, und uns darinne hoffärtig zu machen, daß wir der Welt Verfolgung und Haß verachten, und ihr zu Trotz ein Liedlein singen wider die Traurigkeit, damit sie uns wollen versenken. Liebe Welt, du verfolgest nicht mich, sondern meinen HErrn Christum. Weil ich das weiß, so laß nur hergehen, was du kannst; hier stehe ich in GOttes Namen, und laß zörnen dich mit allen Teufeln aus der Hölle, in ihrem Namen: verfolgen, verjagen, ja, auch tödten kannst du mich, so mein HErr Christus will; aber den Muth und Trotz sollst du mir nicht nehmen, noch so weit bringen, daß du mein Herz kränkest. Denn weil es um Christi willen geschieht, so will ichs auf ihn getrost wagen, und nur wider des Teufels Toben fröhlich singen und jauchzeen. So weiß er, daß er seine Macht verleuret, sein Schwerdt und Spieß nicht so tief hauen und stechen kann, als er gerne wollte. Denn es ist ihm nicht darum zu thun, daß er uns leiblich plaget, sondern ist ein solcher Geist, den ohn Unterlaß dürstet nach unsern Thränen und Blutstropffen vom Herzen, daß wir vor Traurigkeit verzagen und verschmachten sollen; das wäre seine Lust und Freude. Aber so weit soll ers nicht bringen; sondern das Blat umgewendet, sollen wir lernen, beyde, des Teufels und der Welt dazu spotten. Damit nicht sie, sondern wir an ihnen, unsere Freude und Lachen haben, und also ihnen die Kunst fehle, so sie uns wollen traurig, zornig und ungeduldig machen, daß sie selbst müssen sich mit ihrem

ihrem Haß und Zorn fressen, und das gebrannte Leid an uns sehen und leiden, daß wir dazu fröhlich sind, und sie verachten, wenn sie aufs höheste ihr Müthlein an uns kühlen wollen.

208. Also haben vorzeiten die heiligen Märtyrer, auch die jungen Mägdlein, (als Agnes und Agatha,) gethan, und je mehr ihre Richter und Tyrannen vor Zorn tobeten, je trotziger sie waren. Anastasia, eine edele Bürgerin zu Rom, da sie verklaget ward, daß sie ihres Vaters Götzen verbrannt hätte, und der Richter sehr zornig darob war: Ja (sprach sie), ich habe sie traun geehret; denn da sie voll Staubs und Spinnweben, und andern Ungeziefer beschmeißt waren, und die Mäuse darinne nisteln wollten, warf ich sie ins Feuer, daß sie fein rein würden. Item, weiter sprach sie: Wie seyd ihr doch so zornig, daß ich eure Götter verbrenne? Laßt mich doch mit ihnen machen: sind sie Götter, so werden sie sich selbst wol vertheidigen wider ein armes Weib. Siehe, solches fleußt alles aus diesem Trost, so Christus uns gibet, so wir nur um seinetwillen leiden; wie er auch Matth. 5, 11. sagt: **Selig seyd ihr, so euch die Leute um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebel wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, denn es soll euch im Himmel wohl belohnet werden.** Wie sollte ein Prediger freundlicher und tröstlicher reden, denn er alhier mit uns geredt hat? Oder, wie könnte er grössern Muth und Trotz machen wider den gewaltigen Teufel und zornige Welt, und alles, was nicht Christen ist?

209. Das ist nun, daß er saget: **Weil ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt.** Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann, und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählet, daß ihr nicht sollt von der Welt, das ist, in dem verfluchten Teufels Haß und Neid seyn, darinne sie stecket. Darum, ob es euch gehet, wie mir, so schicket euch also drein, daß ihrs verachtet und auf mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmer kein Friede noch Einigkeit, so wenig als zwischen Christo und dem Teufel. Es sind auch wol in der Welt feine, geschickte, gelehrte, weise, fromme und ehrbare Leute; aber je weiser, gelehrter und ehrlicher sie sind, je feinder sie uns werden. Wie man beyde, lieset, und auch jetzt erfähret manchen feinen, frommen Fürsten und ehrbaren Mann, die dieser Lehre des Evangelii gifftig und übermaaß feind seyn. Aber sie seyn Arme oder Reiche, Edele oder Unedele, Fromme oder Böse; so ist beschlossen, wo sie nicht das Evangelium annehmen, so sind sie gewißlich Christi Feinde. Dagegen haben wir den herrlichen, sichern Trost, daß wir nicht unter dieselbigen gehören. Denn wir ja nicht sein Evangelium verachten, sondern um des Glaubens und Bekenntniß willen leiden.

v. 20. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesaget habe. Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen: haben sie mein Wort gehalten, sie werden euers auch halten.

210. Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht seyn, der da wollte hinter dem

dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und gutes Muths seyn, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edeler seyn, noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der waget sein Leib und Leben, mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibet, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen, noch faul thun, ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer HErr, (will er sagen,) ihr seyd meine Diener und Knechte; warum wollet ihrs denn besser haben, denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch Luc. 6. v. 40: **Wenn es dem Knechte gehet, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen seyn**; das ist, also gehet es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bey seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

211. Diß ist das Gleichniß. Nun beschleußt ers: **Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.** Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freylich dem Knecht nicht feyren: wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen. Darum laßt es euch nicht fremde noch seltsam seyn, ob man euch verachtet, und euer Wort nicht hält, und verdammet; denn es gehet mir auch also. Darum lassets mir befohlen seyn, als den es allermeist betrifft, und seyd nur keck und getrost dagegen. Lasset euch den Teufel und die Welt nicht gut gnug seyn, daß ihr um ihres Pochens und Trotzens willen ein Seufzen lasset, oder ein grau Haar wachsen; wie ich auch, GOtt Lob, nie gethan habe, noch thun will. Um meiner Sünde willen, wenn es auf mein Leben kommt, kann mich der Teufel wol erschrecken und angst machen; aber wo ich sehe, daß es um diesen Christum zu thun ist, so frage ich nach seinem Schrecken und Zorn nichts überall. Will er mich fressen, so fresse er zuvor den droben; oder frisset er mich, so habe er ihm einen Stank zu Lohne: in meines HErrn Christi Sachen soll er mich nicht traurig machen, sondern nur sein gespottet und aufs hoffärtigste verachtet. Denn ich weiß, daß es ihn und seine Schupen am allerhöchsten verdreußt, und kann ihnen keine grössere Schalkeit thun. Denn sie wollen unverachtet, sondern mit ihrer Gewalt und Zorn gefürchtet seyn.

v. 21. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

212. Das ist auch ein Trost, wie wir gehöret haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Werke oder Sünde willen, daß ihr Schälke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret; sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen, und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders denn durch mich können und müssen selig werden. Das wird seyn die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt. Und wahrlich, eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gifft und Tod seyn, Teufelslehre und Ketzerey müssen heissen. Darum, wollet ihr Frieden haben in der Welt, so schweiget nur von mir stille: laßt sie leben und lehren, wie sie wollen, sich selbst und jedermann betrügen und verführen, mit ihrer Möncherey, Ablaß, Fegfeuer, Messen rc.

und

und was ihr eigen Name und Thun ist; so werden sie euch zufrieden lassen. Aber wenn ihr wollet wider solches und anders lehren, wie sie durch mich müssen selig werden, und ihr Ding nichts dazu hilft, so erweget euch nur deß, daß ihr müsset von ihr aufs höchste gehasset und verfolget werden.

213. Aber daß sie euch solches thun, spricht er, das kömmt alles daher: Denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ihr dürfet euch nicht lassen darob erzürnen, noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzuhoch gerochen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja, vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüten und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

214. Denn was ist für grössere, greulichere Strafe und Plage auf Erden, denn die da heißt geistliche Blindheit oder Wahnsinn; nemlich solche, da ein Mensch nicht hören kann noch leiden will, daß man ihm saget, wie er soll selig werden? Wie wollte ich mich heutiges Tages höher rächen an Pabst, Bischöffen und Tyrannen, denn daß ich mit Augen sehe, wie sie von GOtt geplagt, daß sie blind, toll und thöricht werden. Wenn GOtt recht zörnet, und seine ernstliche Strafe gehen läßt, thut er am ersten den Leuten die Augen zu, daß sie hingehen blind, von einer Grube in die andere; gleichwie dem König Pharao in Egypten geschah, bis er im Rothen Meer ersoffe: und hernach den Jüden an Christo und seinen Aposteln, bis so lange zu Jerusalem kein Stein auf dem andern blieb. Darum thun sie also (spricht er,) beyde mir und euch, daß sie weder mich, noch den, so mich gesandt hat, nicht erkennen.

215. Ja, sprechen sie, sollten wir den nicht kennen, den wir rühmen und bekennen, daß er unser GOtt ist, der Himmel und Erden geschaffen hat, gibt uns alle Güter, Land und Leute, Weib und Kind? ꝛc. Also rühmet alle Welt auf Erden, Jüden, Türken und der Pabst auch: Ey, sollten wir den nicht kennen, den einigen allmächtigen GOtt, dem wir dienen und ehren? Ja, noch mehr, wir gläuben auch (sagt des Pabsts Kirche,) an JEsum CHristum, und den Heiligen Geist, und haben die Taufe und Sacrament und die heilige Schrift, und sind die Stulerben der heiligen Apostel, ꝛc. Sollten wir denn so blind seyn, daß wir ihn nicht kenneten? Ja freylich nicht, spricht er. Denn warum verfolgen und tödten sie mich, den GOtt gesandt hat. So sie wollten den Vater kennen, so müßten sie ja mich also empfangen, als von ihm gesandt, mit allen Ehren und Freuden, als ihren lieben HErrn und Heiland. Nun aber ich komme, so fahren sie zu, und schlagen mich ans Creuz, und werden über mir zu Mördern. Das ist die Ehre, so sie mir thun, und der Dank, so sie GOtt erzeigen.

216. Darum liegets an dem Wort, der mich gesandt hat. Sie sprechen wol, daß sie den rechten GOtt kennen und haben, als Schöpffer Himmels und Erden; aber da stösset sichs, daß sie ihn sollten kennen, als der mich gesandt hat; den Sender kennen sie nicht. Nun will er nicht allein also erkannt seyn, als der Himmel und Erden geschaffen hat; sondern in dem Kleide und Gestalt, wie er sich läßt uns vorpredigen, daß er seinen Sohn gesandt habe, uns zu erlösen. Solchen Sender und Gesandten wollen sie nicht kennen,

nen, und auch nicht hören. Und ob sie mit Worten sagen, sie erkennen GOtt, spricht St. Paulus Tit. 1, 16. so leugnen sie es doch mit der That.

217. Die Juden wollen traun GOtt kennen, der allein wahrhaftiger GOtt ist und Schöpfer aller Creaturen, wie die Schrift zeuget; aber daß der GOtt sollte seyn, so diesen JEsum gesandt habe, da sagen sie Nein zu: ja, das Wiederspiel sagen sie, nicht GOtt, sondern der leidige Teufel habe ihn gesandt. Darum, ob sie schon GOtt kennen als den Schöpffer Himmels und der Erden, und doch nicht also, als der den Sohn gesandt habe, der Welt zu helfen von Sünden und Tod: so ist er doch noch nichts erkannt. Denn in dieser Form und Gestalt will und muß er allein erkannt werden, so es soll anders seliglich erkannt heissen. Aber also wollen sie ihn nicht kennen. Denn sie bedürfen solches GOttes nicht, wie sie wähnen, der seinen Sohn zu ihnen sende zum Heiland, daß er sie erlöse und zu GOttes Kindern mache; weil sie zuvor sich GOttes Kinder rühmen, daher, daß sie das Gesetz haben, und durch dasselbe vermeynen von Sünden los und selig zu werden. Darum können sie den Christum nicht leiden, sondern müssen ihn zu tode schlagen.

218. Also thut auch der päbstische Haufe, so wir diesen Artikel predigen, daß wir allein durch Christum müssen selig werden: Wallfahrt, Möncherey, Winkelmessen 2c. werden es nicht thun: man müsse diesen Mittler, von GOtt gesandt, ergreifen, und den Vater, allmächtigen GOtt und Schöpffer, in dieser Gestalt (nemlich in diesem seinem Sohn, uns zum Heiland und Erlöser gesandt,) lernen kennen. Nein, sagen sie, das heißt dich der Teufel reden; du bist ein Ketzer, vom Teufel gesandt, sollte unser Ding nichts und vergeblich seyn? Sollte ein Mönch mit seinem heiligen Orden und strengen Leben nicht den Himmel verdienen? Sollten so viel heiliger Väter geirret haben? 2c.

219. Was soll und kann man hier anders sagen? denn daß sie nicht kennen den, so Christum gesandt hat. Denn sie wissen und verstehen nicht, warum und wozu er gesandt ist; sondern sehen auf ihre eigene Gerechtigkeit, können durch sich selbst den Weg gen Himmel treffen, und halten vom Glauben nichts. Fahren darnach zu, aus solcher Blindheit, und verdammen beyde, GOtt, der da sendet, und Christum, der gesandt wird, verfluchen und verfolgen alle, die solches lehren und bekennen. Das heißt ja mit greulicher, teufelischer Blindheit geschlagen, daß sie den GOtt, welches sie doch sich rühmen, auch wider die rechten Christen, nicht kennen.

220. Daher muß wol folgen, will Christus sagen, daß sie eure Lehre hassen, gleichwie sie meine auch hassen. Darum haltet nur vest an mir, so ihr mein Wort habt; denn wir sind mit einander eins: so kehret euch nur nicht dran, daß sie euch verdammen, weil ihr wisset, daß sie blind und wahnsinnig sind, und nicht wissen, was sie reden oder thun. Ihr aber lernet mich also kennen, als der gesandt ist, und den Vater, so mich gesandt hat dazu, daß ich durch mein Leiden und Blut euch GOtt versöhnen, von Sünden und Tod helfen soll, ohne euer Verdienst und Zuthun. Das ist das rechte Erkenntniß, welches allein die Christen haben. Die andern alle, ob sie gleich ewig von GOtt hören, lesen, singen und sagen, so kennen sie ihn nimmermehr. Denn sie wissen nicht, was seine Meynung, Rath, Wille und Herz ist, nemlich, daß er den Sohn gesandt hat, auf daß uns geholfen würde, Joh. 3, 16. Bleiben alleine bey der Gesetzlehre, (wo sie am

besten lehren und leben,) von GOtt dem allmächtigen Schöpffer. Aber von dem, so aus Gnaden und Barmherzigkeit seinen Sohn sendet, da wissen sie nichts von: ja, sie können solche Lehre weder hören noch leiden; wollens aber vor GOtt durch sich selbst und mit ihren Werken ausrichten, so lange, bis sie anlaufen und untergehen müssen.

v. 22. 23. 24. **Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde, mich und meinen Vater.**

221. Hier ist ihnen alle Entschuldigung und Behelf genommen und abgeschnitten, so sie möchten fürwenden, daß sie Christum und sein Wort verfolget haben, und sagen: Wir habens nicht gewußt, wenn wir ihn gekannt hätten, so wollten wir ihn von Herzen gerne angenommen, und mit allen Ehren empfangen haben. Nein, spricht er, solche Entschuldigung der Unwissenheit wird sie nicht helfen. Denn es ist ihnen nicht verborgen noch verschwiegen, sondern genug gesagt, daß sie es ja könnten und sollten wissen. Nun aber sind sie nicht allein blind und unwissend, welches könnte ihnen wol vergeben und gebessert werden; sondern wollen muthwillens blind und unwissend bleiben, und nicht hören noch sehen, ob es ihnen gleich vor die Ohren und Augen gelegt wird. Die zwey Stücke haben sie, welche sie verdammen werden, Wort und Werk. Denn es ist ihnen dürr und helle gesagt, daß ichs sey, vom Vater gesandt, beyde, durch Johannem den Täufer, der darum vor mir hergesandt ist; und durch mich selbst, der ich nun ins vierte Jahr gepredigt, dazu euch Apostel zu Predigern ausgesandt habe; also, daß das Wort vor allen erschollen ist durch das ganze Land, und nicht verborgen blieben, daß sie es nicht können leugnen, es sey ihnen gesagt: darum ist ja der Lehre halben die Schuld nicht mein, noch meines Vaters. Zum andern, haben sie auch solche Werke gesehen und gehört, die kein andrer je gethan hat; wie er selbst sagt Matth. 11, 5: **Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Todten stehen auf** ꝛc. Diese beyderley Zeugniß stehen wider sie mit Gewalt. Darum, daß sie mich nicht kennen noch wollen wissen, das ist nicht mein noch meines Vaters, sondern ihrer Bosheit Schuld.

222. Also mögen wir jetzt wider unsere Widersacher auch sagen, daß sie nicht können fürwenden, daß sie die Lehre des Evangelii nicht gewußt haben: denn wir habens ihnen gepredigt, gemahlt, geschrieben und gesungen, und sie habens gehört und gelesen, ja auch selbst dawider geschrieben, dazu auch gesehen, daß GOtt Wunder genug gethan bey uns, wider ihre Anschläge und Practiken, auf so viel Reichstägen und sonst, daß er ja genug dazu gethan hat. Was kann er und seine Christenheit mehr dazu, denn daß sie frey predigen und bekennen auf alle Weise, und dazu drüber leiden, und GOTT Wunder bey ihnen thut: daß man ihr Leben mit Wahrheit nicht strafen kann, und ihre Sachen wunderbarlich erhält, und ihnen sichtiglich hilft, und die Feinde oft zurücke schlägt in ihren Anschlägen, und sie doch solches alles nicht achten.

Darum wird sie solche Unwissenheit bey GOtt gar nicht entschuldigen, sondern dagegen vielmehr sie wird verklagen, und ihre Sünde beschweren, ja, ganz und gar verdammen.

223. Daß er aber also saget: **Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde**, muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seyn; denn er redet allhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort gehet. Zuvor haben sie auch gesündiget wider Mosen und die Zehen Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu: und wie sie zuvor Mosen nicht gehöret haben; also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von GOttes wegen, was sie thun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Aufhören: nun aber der kömmt, der ihnen nicht Gesetz aufleget, noch mit der Strafe dräuet und schrecket, sondern beyde, die Strafe und Sünde wegnehmen will; nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden.

224. Ist aber das nicht der leidige Teufel in der Welt? Wenn ich einen solchen Knecht hätte im Hause, dem ich sagte, was er thun und nicht thun sollte, und er dagegen widerbellete, und dawider leben wollte, und ich darnach zuführe, ihn mit Güte zu überwinden, und mit Wohlthat überlüde, ob ich ihn also könnte fromm machen, schenkete ihm etwa ein tausend Gülden, und er mir dagegen also dankete: Ich sehe dich nicht an, fahre hin zum Teufel mit deinem Geld und Gut; hörest du wol, ich will dein nicht: Was sollte ich solchem weiter thun, der weder von mir geheissen noch gebeten, weder mit Zwang noch mit Liebe und Freundschaft wollte mir zu Gefallen thun? Und wäre zu schweigen, daß er nicht thun wollte, was ich ihn hiesse; aber daß er so stolz und böse seyn wollte, und mein Geschenk und Wohlthat von sich stossen, das wäre doch gar nicht zu leiden.

225. Also haben sie auch gethan. Mosen wollten sie nicht hören, sondern hätten ihn gerne gesteiniget: nun komme ich, spricht Christus, gebe für sie mein Leib und Leben, vergiesse williglich mein Blut, daß ich sie von Sünde, Teufel und Tod errette, biete ihnen an, umsonst und aus grosser Liebe, alles, was ich habe; noch sind sie mir viel feinder, weder Mosi, oder jemand auf Erden. Was soll nun GOTT weiter dazu thun? Nichts anders, denn wie Christus Matth. 22, 7. zuvor saget: **Er schickete seine Heere aus, und brachte diese Bösewichter um; und zündete ihre Stadt an.** Denn es ist ein solcher Teufel, der nicht allein kein Gutes thun will, sondern auch nicht leiden will, daß man ihm Gutes thut, und wider die angebotene Gnade und Wohlthat tobet und wütet. Das ist erst die rechte Sünde, so die andern alle behält. Denn wo das Wort Christi angenommen würde, so würden alle ihre Sünden vergeben und geschenkt; weil sie es aber nicht wollen annehmen, so wird eine Sünde draus, die nicht zu vergeben ist. Darum, wenn ich nicht kommen wäre, spricht er, so hätten sie keine Sünde. Denn sie könnten solches fürwenden und sagen: So böse wollten wir nicht gewesen seyn, daß wir uns nicht sollten die Sünde lassen schenken und vergeben seyn, wenn wirs nur gewußt hätten; ja, wir wollten gerne darnach gelaufen seyn bis zur Welt Ende, wir habens aber, leider, nicht gewußt. Nein, wird er sagen, ihr habt mein Wort gehört,

hört, und Wunder dazu gesehen, so zuvor nicht gesehen sind, und habt gleichwol nicht wollen hören, und über die Sünde wider Mosen, auch diese dazu gethan, wider das Evangelium.

226. Wie jetzt auch der Pabst und seine Rotte, über das, daß sie schändlich gelebt und Abgötterey getrieben, zufahren, und die Sünde auf sich laden, daß sie nicht hören noch leiden wollen die Predigt von Vergebung der Sünde, versiegelns dazu mit Lästern und Verfolgen. Das heißt die rechte Antichristssünde, ja, des Teufels selbst. Denn das ist noch nicht Wunder, daß man einem feind ist, der viel fordert und treibet; das gibt die Natur, es will niemand durchs Gesetz gefangen und gebunden seyn. Aber hier, da der Natur soll geholfen werden, und das ewige Leben und alles Gutes geschenket wird, daß sie sich alda erst will sperren und widerstreben, das ist nicht mehr eine natürliche Sünde, sondern des höllischen Teufels, der sie besessen hat, daß sie ihr eigen Heil und Gut nicht leiden kann. Darum, wo ich nicht kommen wäre, und ihnen geprediget, beyde, vom Vater, der mich gesandt, und von mir, so wäre es bey ihnen verborgen blieben, und hätten sich mögen entschuldigen.

227. Darum, spricht er, bleibet es also, wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater? denn wer den hasset, so gesandt ist, der hasset auch den, so diesen gesandt hat. Darum, weil sie meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß sollt ihr euch trösten, und lassets euch gesagt seyn, daß ihr nicht allein gehasset werdet, sondern beyde, ich und mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind, und kennen weder mich noch den Vater; und doch gleichwol unentschuldiget, ob sie wol blind und unwissend sind. Und ob sie wol bis daher, ehe sie das Evangelium gehöret, so ferne entschuldiget werden möchten: so sind sie doch nun nicht mehr entschuldiget, nachdem sie das Evangelium nicht haben wollen annehmen, so ihnen ihre Blindheit offenbaret und gestraft, denn sie habens muthwilliglich nicht wollen wissen. Es ist ihnen je geprediget genug, dazu mit Wunderwerken bezeuget. Und wird sie nicht helfen, daß sie am Jüngsten Gerichte wollten fürwenden, sie habens nicht gewußt, daß diß die rechte Lehre gewest sey; sondern werden müssen hören: Ihr habets genug gehöret und gesehen, und dennoch nicht wollen wissen.

228. Also sind diß eitel Trostsprüche, daß wir nicht sollen dafür erschrecken, so wir sehen, daß die Welt so sicher und trotzig bleibet stehen auf ihrem Ding, daß man möchte zweifeln, ob unsere Lehre recht wäre. Aber es muß also gehen, sie wollen wissentlich blind seyn und bleiben, und also verderben. Es ist ihnen so viel gesagt und gethan, daß, wenn es helfen sollte, sollten sie längst herzu kommen seyn: weil sie aber nicht wollen, so laß sie fahren. Das Wort wird nicht darum geprediget, noch die Werke darum erzeiget, daß sie sich sollen zu entschuldigen haben; sondern, daß sie dagegen damit überzeuget werden, weil sie es nicht haben wollen annehmen. Darum lasset euch solches nicht anfechten, sondern bleibet an mir, und wisset, wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Wir sind der Sachen mit einander eins, es gehet nicht allein über euch, noch auch über mich; sondern, wer sich wider euch leget, der leget sich wider mich; wer aber wider mich strebet, der strebet wider den Vater.

229. Laß nun sehen, ob die bösen zornigen Tyrannen, Pabst, Bischöffe und Für-

sten, grösser und stärker seyn, denn der Vater und Christus. Wir wollen uns zwar zwischen die Klippen legen, und uns klemmen lassen; aber wir wollen auch warten, ob sie ihn werden also vom Himmel stürzen. Wird er aber sie in die Hölle stossen, so haben sie es ihnen: denn wir habens ihnen gesagt und gewarnet, und das unsere ausgerichtet.

v. 25. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

230. Es muß also geschehen, spricht er; denn es ist schon lange zuvor also geschrieben Psalm 69, 5. (Sie hassen mich ohne Ursache.) Diese Schrift müssen sie erfüllen. Denn das ist der Welt Reim, den man ihr wol mag in ihren Schild, und über die Thüre, ja, an die Stirne mahlen: das ist ihre edele Tugend und bester Ruhm, so sie führet, daß sie nicht allein das Wort GOttes nicht annimmt und verachtet, welches doch eine grosse schwere Sünde ist, und dennoch nicht so gar schwer wäre, wenn sie es unwissend verfolgete, oder aus lauter Blindheit und Unverstand; sondern sie muß sich wissentlich und fürsetziglich dawider setzen, und mit Füssen treten wollen. Das heißt nicht eine menschliche Bosheit, welcher noch zu rathen stünde (denn solchen, so unwissend sich dawider gesetzet haben, hat GOtt oft geholfen, wie St. Paulo vor der Bekehrung); sondern des Teufels selbst leidige, höllische Bosheit und Haß. Dergleichen man in keinen Historien der Heyden (so von GOtt nicht gewußt,) nicht lieset; sondern allein da, und bey denen entstehet, da Christi Wort geprediget wird, dieselbigen müssen lauter Teufel werden, ärger, denn alle Heyden.

231. Ist es nicht eine teufelische Bosheit, von den unsern, Pabst, Bischöffen und ihren Tyrannen, daß sie nicht leugnen können noch dürfen, daß der Brauch beyder Gestalt des heiligen Sacraments GOttes Ordnung ist, und doch mit frevelem Durst alle die verdammen, verjagen und verfolgen, so derselbigen brauchen? Denn da ist ja keine Sünde aus Unwissenheit, weil da ihr eigen Zeugniß und Bekenntniß wider sie stehet, und ja nicht einige Ursache fürwenden mögen solches ihres gifftigen Hasses wider die unschuldigen Christen, denn daß sie der Ordnung Christi gemäß, und nicht zuwider leben. Item, so müssen sie ohne ihren Dank bekennen, daß unsere Lehre, von der Busse und Vergebung der Sünden, recht sey, daß wir aus Gnaden, durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, um des HErrn Christi willen. Denn das müssen sie ja sagen, daß Christus sein Blut darum vergossen hat, daß wir dadurch von Sünde und Tod erlöset würden ꝛc. Warum wollen sie denn solche Lehre und Predigt von uns nicht hören noch leiden, und verfolgen uns drüber aufs greulichste?

232. Solche Bosheit haben wir zuvor nicht gewußt noch erfahren, auch nicht bey den Heyden, und allen, so das Evangelium nicht gehöret noch erkannt haben. Ich hätte tausend Eyde drüber verschworen, ob ein Mensch könnte so bös seyn, daß er GOttes Wort und die Wahrheit, so er wüßte und bekennet, daß die Wahrheit sey, sollte muthwilliglich verdammen und verfolgen, ketzern und morden alle, die daran hiengen. Daß die Welt böse ist wider die Zehen Gebote, leuget und treuget, stihlt, raubet und mordet, das ist nicht seltsam; sie ist allezeit so gewesen. Aber daß sie so böse soll werden, so ihr das Evangelium ist geprediget worden,

wie

wie sie soll selig werden, und sich erst, über ihre heydnische gemeine Sünde und Untugend, auch setzen wider ihren GOtt und Heiland, der ihr alle Gnade und Seligkeit anbeut, und gerne von allem Bösen helfen will: das kann nichts anders, denn eine teuflische Bosheit seyn. Wie die Pharisäer und Hohenpriester, da sie Christum höreten und sahen vor ihren Augen mit Worten und Werken wundern, daß keine Vernunft konnte anders sagen, denn das wäre GOttes Wunderwerk: auch der heydnische Richter Pilatus mußte selbst wider sie zeugen, und sagen, daß sie ihn aus lauter Haß und Neid überantwortet hätten, und öffentlich ihn unschuldig erkannte und urtheilete.

233. Darum mahlet er uns alhier die Welt zuvor, daß wir darob nicht wundern, noch dafür erschrecken, so wir solche Bosheit sehen, die wir nicht gegläubt hätten, daß sie sollte in der Menschen Herzen stecken. Wie ich nicht gewußt noch immer gegläubt hätte, als ich ein Mönch war; und GOtt sey Dank, daß ichs nicht gewußt habe; denn wo ichs gewußt hätte, so hätte ich nimmermehr das Maul aufgethan. Weil aber Christus solches weiß, und die Seinen aussendet, der Welt zu predigen, die doch so böse ist, daß sie das Wort nicht leiden will noch kann, und nur ärger davon wird; tröstet er sie zuvor. Als wollte er sagen: Also werdet ihr die Welt finden, und ärger, denn ihr jetzt gläuben könnet; denn ich kenne sie. Und nicht allein das, sondern habe es auch erfahren an meiner eigenen Person, gegen meiner Lehre und Werken: und wie es mir gangen ist, also werdet ihrs auch erfahren. Aber lasset euch das nicht erschrecken, sondern wisset, es ist alles um meinetwillen zu thun. Wenn ich nicht wäre, so würdet ihr solchen Haß und Bosheit nimmer erfahren. Denn die Welt ist keinem Laster, keiner Bosheit so feind, als dem Namen Christi und seinem Evangelio. Da ists über alle Maasse, wie der Teufel wütet und tobet vor Haß und Neid; denn er will diesen Namen und Glauben kurzum nicht leiden.

234. Nun sind wir Christen zu dem Stande beruffen, daß wir solches erfahren und leiden sollen: nicht menschlichen Haß und Neid der Welt und Heyden, sondern des Teufels selbst, der die Leute also besitzet und durchgifftet, daß sie nicht mehr Menschen sind, oder menschlich zürnen und hassen. Wie wirs sehen gewaltiglich gehen und erfüllet werden an Bischöffen, Fürsten, auch an unserm Adel, Bürger und Bauern; die zuvor als Menschen viel sittiger gewest, jetzt aber gar toll und unsinnig, als lauter voll Teufel sind, wenn sie wider die Predigt des Evangelii gerathen. Wo kommt das her, ohne von dem leidigen Teufel, der dem Evangelio Christi so feind ist, daß er lieber wollte, daß die Welt auf einander fiele, denn etwa ein Pfarrherr oder Prediger das Evangelium lehrete?

235. Das heisset nun, spricht er, das die Schrift saget: **Sie hassen mich ohne Ursache.** Also wisset ihr, was ihr leset im Psalmen, daß diß der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja, für eitel Wohlthat. Mich hassen sie, das ist, der ich ihnen predige von GOttes Gnade und ihrem Heil: und euch, als die ihr mir zugehöret, meine Jünger seyd und mich bekennet. Summa, um das Wort ists alles zu thun, das machet den Haß und Zorn; sonst würden sie beyde, ihm und uns (der Person halben), nicht so feind und gefähr seyn. Nun wir aber sein Wort predigen, müssen wir nicht allein verachtet seyn, son-

sondern auch gehasset werden: und doch also, daß sie keine Ursache dazu haben, sondern dagegen grosse und viel, ja, eitel Ursache uns zu lieben, zu dienen und zu danken.

236. Das müssen wir wissen, daß wir uns darnach richten, wenn es darzu kömmt, daß wir hervor müssen, und das Wort predigen oder bekennen. Da wird sichs wohl erfahren, beyde, draussen unter den Feinden, und auch innwendig bey uns selbst, da dir der Teufel selbst auch wird zusprechen, und erzeigen, wie feind er dir sey, daß er dich bringe in Traurigkeit, Ungeduld, Schwermuth, und lege dir alle Plage an. Wer thut solches alles? Gewißlich nicht Christus, noch kein guter Geist, sondern der leidige, verzweifelte Feind, der jaget solche Pfeile ins Herz: nicht darum, daß du ein Sünder bist, als andere, Ehebrecher, Diebe ꝛc. sondern daß er dir feind ist, als einem Christen, und nicht leiden will, daß du ein Christ heissest, und an ihm hangen, oder ein gut Wort von ihm reden oder denken sollst; sondern wollte gerne dein Herz mit eitel Gifft und Galle durchbittern, daß du solltest lästern: Warum hat er mich zu einem Christen gemacht? Warum lasse ich ihn nicht fahren? so hätte ich doch Friede, ꝛc.

237. Darum schicke dich also drein, wenn du solches fühlest und erfährest, entweder in deinem Amt, oder bey dir insonderheit, daß du könnest ihm begegnen und sagen: Nun sehe ich, warum mir der Teufel also zusetzet; er will mich von meinem Amte, Predigt, Bekenntniß und Glauben schrecken und jächen, und verzagt machen, daß ich mich zu meinem HErrn Christo nichts Gutes versehen, noch ihn loben, preisen oder anruffen soll. Denn er ist sein geschworner, abgesagter Feind. Aber habe dir auch das höllische Feuer, du leidiger Satan, ich will dir dennoch zu Trotz nur desto mehr diesen Mann predigen und preisen, mein Herz auf sein Blut und Sterben trösten und trotzen, solltest du auch zerbersten mit der ganzen Hölle. Solches mußt du lernen und üben, willst du bey Christo bleiben. Denn das ist des Teufels Treiben, daß er uns von Christo reisse, und unsers Fleisches Art, daß es sein nicht achtet, sondern dazu hasset; welchem wir doch sollten alle Ehre thun und auf den Händen tragen, und unsers Herzens Trost und Freude an ihm haben.

238. Das ist der Beschluß dieses Texts oder Gemähldes von der Welt, damit er die Seinen tröstet, daß es also seyn muß, und nicht um unsert- sondern um Christi willen geschiehet. Aber sie auch darüber verdienen, daß ihrer Sünde kein Rath ist, und sich nicht entschuldigen können, weil sie wissentlich und böslich nicht wollen Christum noch uns hören. Darum laßt sie machen, spricht er, wie sie wollen, es ist in der Schrift geschrieben und zuvor verkündiget: und laßt euch nur nicht das Herz blöde machen, oder zu verzweifeln bewegen, ob ihr solches sehet und fühlet, wie alle Welt euch so trotzlich verdammet, verfolget, als Ketzer und des Teufels eigen, und dagegen rühmen von ihrer Heiligkeit und Gottesdienst ꝛc. sondern wisset, daß es mir und meinem Namen muß also gehen, daß sie mich hassen, ärger, denn keinen Teufel oder Böses auf Erden: aber doch auch mit ihrem Haß und Bosheit weder an mir, noch an euch nichts sollen schaffen noch ausrichten. Denn ich will euch wider sie und alle Teufelsbosheit wohl erhalten durch den Heiligen Geist, daß er dennoch soll bleiben und ihnen zu Trotz von mir zeugen und predigen; wie folget:

v. 26. 27. **Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde**

werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen.

239. Ueber das (will er sagen), daß ich euch jetzt tröste mit meinem Exempel, wie es mir gehen wird; item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet, nemlich, daß sie wider die Wahrheit (so sie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewissen laufen und stürmen werden, darüber will ich euch auch eine Zugabe und Geschenke geben. Das soll seyn der Heilige Geist, der euch diese Worte, so ich euch jetzt sage, in euren Herzen verneuen und recht erklären soll, daß ihr je länger je bas verstehet und wisset, was ihr beyde, an der Welt und an mir habt, und dazu den Muth und Stärke geben, daß ihr an mir hangen bleibet und fortfahret. Denn wo derselbe nicht bey euch wäre, und ihr täglich solltet also im Kampf stehen, beyde, wider den Teufel und die Welt, so würdet ihrs nicht aushalten können. Darum muß er wahrlich bey euch seyn, und nicht allein mit dem Wort zun Ohren schallen, sondern auch das Herz mit seinem Licht und Feuer stärken, daß ihrs könnet hinaus führen, und solche Kraft habt, die da stärker sey, denn beyde, Welt und Teufel, mit aller ihrer Bosheit und Macht.

240. In diesem Text stehet nun abermal geschrieben und genennet die ganze Heilige Dreyfaltigkeit, oder alle drey Personen des göttlichen Wesens und Majestät, der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und hier ist erstlich und insonderheit zu merken, wie er den Heiligen Geist mahlet, zu Trost wider den bösen Geist, der in der Welt regieret, und nennet ihn, wie er droben (v. 26.) auch gethan hat, einen Tröster und Geist der Wahrheit.

241. Denn zwey Stücke hat der Teufel, damit er die Christen angreifet: entweder über ihrem Amt, oder für ihre eigene Person, im Todeskampf und andern, nemlich Sünde oder Strafe der Sünden. Das größte aber ist das Schrecken der Sünde, dadurch er das Herz blöde und verzagt machet, so er ihm vorhält: So und so hast du gethan. Und kann damit also handeln als ein trefflicher Meister, daß er nicht allein die Sünde nimmt, die du selbst bekennen mußt, als Mord und Ehebruch ꝛc. und dieselbe mit seinem feurigen Odem so groß aufbläset, daß das Herz dafür schmelzet, wie Salz im Wasser; sondern kann dir auch dein gutes Leben und die besten Werke zu vielfältigen Sünden und Schanden machen, daß du nicht ein Stäublein davon behältest. Wie solches wohl wissen, die etlichemal mit ihm im rechten Kampf gestanden sind. Darnach mit der Strafe thut er auch also: Mit der oder jener Sünde hast du verdienet, daß man dich soll rädern und ädern, den Tod hundertfältig anlegen, und die Hölle dazu ewig. Und machts so heiß und schrecklich, daß dem Menschen Himmel und Erden zu enge wird, und vor Angst durch alle Feuer liefe, und kiegt und zumartert sich mit solchen Gedanken: O HErr GOtt, was habe ich gethan? Ists böse, so ists nicht gut; ists gut, so ists viel ärger. Wenn er dich nun da ergreift, und du dich nicht weißt zu wehren, so hat er bald gewonnen.

242. Darum hat uns GOtt die Gnade gethan, daß er wider diesen Schreckengeist ordnet einen Tröster, und solchen Tröster, der da viel stärker ist mit seinem Trösten, (als der selbst GOtt ist,) denn der Teufel mit Schrecken. Wenn nun der Teufel auch mit

mit GOttes Gesetz herkömmt, und dringet auf deine Werke und Leben, und dasselbe so zunichte machet, daß auch deine guten Werke sollen böse und verdammt seyn (wie er denn in diesem Stücke ein Meister und trefflicher Theologus ist); so soll dagegen der Heilige Geist mit seinem Trost dir ins Herz reden: Sey getrost und unerschrocken, gehe hin, predige, und thue was dir befohlen ist, und fürchte dich weder vor der Sünden, Todes noch Teufels Schrecken, ob es gleich in GOttes Namen vorgegeben wird. Denn er will nicht mit dir zürnen noch von sich stossen, weil Christus, GOttes Sohn, ist für dich gestorben, und hat für deine Sünde bezahlet, daß dirs nicht soll zugerechnet werden (so du an ihn gläubest), wie groß auch die Sünde sey; und deine Werke, um des Glaubens willen, ihm wohlgefallen, recht und wohlgethan heissen, obgleich Schwachheit mit unterläuft. Was läßt du dir denn deine Sünde fälschlich aufblasen? Christus, deine Gerechtigkeit, ist grösser, denn deine und aller Welt Sünde; sein Leben und Trost stärker und mächtiger, denn dein Tod und Hölle.

243. Also machet er denn das Herz wieder fröhlich und keck, daß es solchen Muth und Trotz fasset: Nun will ich an den Christum gläuben, ihn predigen und loben, sollte es der Welt und allen Teufeln leid seyn. Und ob ich gleich ein Sünder bin, und noch so übel gelebt hätte: so will ich doch darum nicht den Mann verleugnen und hinwegwerfen, noch sein Leiden und Sterben so geringe achten (wie du Teufel thust, und mir auch vorgibst), daß es nicht sollte tilgen und auslöschen alle Sünde, mit deiner ganzen Hölle.

244. Siehe, daher wird denn ein fein getrost und unerschrocken Herz, das den Teufel verachten kann mit alle seinem Schrecken und Plagen, und wider alle seine Macht trotzet: Sünde, willst du mich verdammen; so thue es zuvor Christo, meinem lieben Heilande, Priester und Fürbitter bey dem Vater. Tod, willst du mich fressen; so fahe droben an, an Christo, meinem Haupt. Teufel und Welt, willst du mich plagen und schrecken; so reisse ihn zuvor herab von dem Stul. Summa, ich soll und will mich vor nichts fürchten, und wenn der Blitz dieses Augenblicks herabschlüge, und alles in einander würfe. Denn Christus ist mein mit seinem Leiden, Sterben und Leben, der Heilige Geist mit seinem Trost, dazu der Vater selbst mit aller seiner Gnade, so den Heiligen Geist sendet, daß er mir Christum ins Herz predige, und mit seinem Trost fülle. Das ist der Ruhm und Titel des Heiligen Geistes.

245. Zum andern, heißt er auch ein Geist der Wahrheit, wider alle Lügen, falsche Geisterey. Denn die Welt ist auch allezeit voll Geister; wie man spricht: Wo GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel seine Kapellen oder Tabern daneben; das ist: Wo GOttes Wort rein aufgehet, da führet er neben ein Secten und Rotten und viel falscher Geister, die auch führen den Ruhm und Namen Christi und seiner Kirche. Es ist aber im Grunde alles falsch, und keine Wahrheit noch Gewißheit. Ich aber will euch geben (spricht Christus,) den Geist, der euch sicher und gewiß machet der Wahrheit, daß ihr nicht dürft zweifeln in diesem oder jenem Stück, so eure Seligkeit betrifft, sondern der Sache gewiß und Richter seyn könnet, und urtheilen über alle andere Lehre. Also wird er euch machen nicht allein Kämpffer und Siegsmänner; sondern auch das Biretlein aufsetzen, und heissen Doctores und Meister seyn, die gewiß können schliessen,

sen, was rechte oder falsche Lehre sey in der Christenheit: so spitzig solls der Teufel nicht vorgeben, und kein Rottengeist so behend seyn, daß er eure Lehre falsch, oder euch irre mache.

246. Denn das ist auch fast der größten Anfechtungen eine, wenn ein Mensch kömmt in Zweifelung, und irre wird im Glauben. Es thut wehe, wenn der Teufel innwendig das Gewissen erschrecket durch die Sünde, daß es sich vor GOtt fürchtet, oder auswendig durch Tyrannen und mancherley Verfolgung, daß es nicht müde werde. Aber das ist ja so böse und schwer; wenn der Teufel siehet, daß er weder innwendig mit seinem Schrecken, noch auswendig mit Plagen gewinnen kann, so greift ers an mit Weisheit und geschwinden Griffen, fähet an zu locken mit Loben und Heucheln: O du bist ein feiner Christ, fahre fort, du bist auf dem rechten Wege. Schleichet also ein unter dem Haufen, darunter du bist, hälts eine Zeitlang mit dir, bis er seine Zeit ersiehet, so gehet er denn davon, so er dich hat ausgespüret, und wird dein gifftiger Feind, fähet an wider dich zu rühmen, du habest nicht allein die Schrift und GOttes Wort; und wie sie jetzt sprechen: Haben wir nicht sowol den Geist, als du? ꝛc. Gleichwie Mose durch Aaron, und Mirjam, seine Schwester, geschah, 4 Mos. 12, 2: **Redet der HErr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?** muß er allein Meister, und alles recht seyn, was er saget? sollen wir denn nichts seyn? Und Kore und seine Gesellen hernach auch sich wider ihn rotteten, 4 Mos. 16. v. 3. und sagten: Will er allein regieren, und sich erheben über die ganze Gemeinde GOttes? soll es denn nichts seyn, was wir sagen? sind wir nicht auch GOttes Kinder und Priester, sowol als er?

247. Durch solche Rotten thut er viel grössern Schaden, denn durch Tyrannen. Denn dieselben, ob sie wol mit Gewalt und Dräuen schrecken von der rechten Lehre, so sind ihr doch wenig. Hier aber, wenn er seinen Gifft ausspeyet unter dem Namen des Evangelii, der Christlichen Kirche, und gibt vor, er wolle den Seelen vom Irrthum helfen, die Leute seyn bisher nicht recht, oder je nicht genug unterrichtet, und müssens nun anders und besser lernen: da fällt denn nicht einer oder zween, sondern eine ganze Stadt und Land dahin, und reisset auf eine Stunde um, was man in viel Jahren gebauet hat. Wie uns auch geschehen ist durch die Schwärmergeister und andere Rotten.

248. Darum verheißt Christus einen solchen Geist zu geben, der nicht allein unsere Herzen und Muth stärken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle andere Geister richten und urtheilen können. Solche Verheissung müßten wir haben, daß wir bestehen möchten wider des Teufels Lügen. Denn er kann dieselben aufs schönste vortragen, also geschmücket und hervor gemutzt, daß, wie Christus sagt Matth. 24, 24. auch die Auserwählten möchten dadurch verführet werden. Was wollten wir gethan haben, so wir nicht solchen gewissen Verstand, durch den Geist der Wahrheit uns gegeben, gehabt hätten? Wer hätte dürfen solchen grossen herrlichen Schein der Heiligkeit in dem Pabstthum tadeln und verdammen? Oder wer dürfte es noch jetzt thun, weil sie sich erst anfahen mehr und höher zu schmücken.

249. Aber dieser Geist der Wahrheit gehet hindurch und spricht das Urtheil: das ist die Wahrheit, jenes ist erlogen; und lässet sie sich schmücken und rühmen mit dem falschen Namen und Schein der Kirche und Christi, so lange sie können. Also ist die Christen-

Christenheit blieben von Anfang bis hieher, unter so viel Rotten und Lügengeistern, die nicht zu zählen sind, so von Anfang gewest, und noch kommen mögen. Doch gehet sie hindurch, und behält ihre Taufe, Sacrament, Evangelium und Christum, Zehen Gebot und Gebet rein und lauter, urtheilet und sondert damit von ihr alle falsche Lehre und was sich wider sie setzet, ob auch der Teufel zum lichten Engel wird, und in so schöner, herrlichen Gestalt, als GOtt selbst (wie Christo Matth. 4, 1. sqq.) sich vorbildet. Also rühmet sich St. Paulus aus demselbigen Heiligen Geist der Wahrheit 1 Tim. 2, 7. einen Doctor oder Lehrer der Heyden im Glauben und in der Wahrheit, daß alle Welt soll seine Predigt hören, und dieser Lehre anhangen und folgen, wer da will unverführt und unverloren bleiben.

250. Zum dritten, spricht er, wenn ihr also durch den Heiligen Geist getröstet und muthig gemacht worden, und euer Sinn und Verstand bey gewisser Wahrheit erhalten ist, wird er euch dahin treiben, daß ihr von mir zeugen werdet. Denn erstlich wird er innwendig in euren Herzen Zeugniß geben; darnach auch äusserlich durch Wunderwerke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die von Anfang bey mir gewesen, was ihr gehöret und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch ich gepreiset werde, beyde, wider den zornigen Löwen und listigen Drachen, das ist, den Mörder und Lügengeist.

251. Und diese Worte sind auch mit Fleiß zu merken. Denn hiemit hat er den Heiligen Geist bestimmet, oder vielmehr uns vorgemahlet, was und wovon er lehren und zeugen werde oder nicht. Denn er soll zeugen, spricht er, nichts anders, denn von mir: das soll die Predigt seyn, die da heisset des Heiligen Geistes Predigt. Darum wird er nicht seyn ein Moses oder Gesetzprediger, wie ihr bisher und noch habt; sondern ich will ihm eine andere und höhere Predigt in den Mund geben, denn Moses euch gegeben, welcher hat allein das Gesetz oder Zehen Gebote gelehret, so er doch auch von GOtt empfangen hat, nemlich, was ihr thun und lassen sollt: dieser aber soll solche Prediger und Bekenner aus euch machen, die nicht von ihrem Thun und Leben, sondern von mir sagen und zeugen.

252. Das ist des Heiligen Geistes eigentliches Amt, dabey soll man unterscheiden alle andere Lehre, daß keine den Ruhm und Ehre haben, (ob sie gleich desselben auch wollen gerühmet seyn,) daß es des Heiligen Geistes Lehre oder Zeugniß sey, und wir uns hiemit können wehren und erhalten wider des Teufels Lügen und falsches Eingeben, so er das Herz und Gewissen angreifet und treibet, vor GOttes Gericht zu disputiren aus dem Gesetz von unserm Leben und Werken. Bleibe ich nun da, und lasse mich mit ihm ein, so stösset er mich zu boden, daß ich versinken muß. Denn hier ist er zu mächtig, und kann kein Heiliger auf Erden wider ihn bestehen: denn er hat GOttes Gebot vor sich, welchem kein Mensch auf Erden genug thut. Aber da kann er nicht hin, daß er wollte leugnen, daß Christus für unsere Sünde gelitten, gestorben, begraben, auferstanden ist, und droben im Himmel sitzet um unsertwillen, als unser lieber Hoherpriester und Mittler gegen GOtt.

253. Darum, ob er schon mir abgewinnet mit dem Gesetz oder Zehen Geboten, so er spricht, du bist ein Sünder, daß ich muß Ja dazu sagen; doch daß er will daraus schliessen, daß ich soll verdammt und sein eigen seyn, da sage ich Nein zu: denn

ich habe noch eine Predigt oder Wort, welches heißt des Heiligen Geistes Zeugniß und Predigt von Christo. Du hältest mir allein Mosen vor, der mir GOttes Gebot prediget; aber in der Schule soll und will ich nicht bleiben. Denn das weiß ich nun selbst, und leider, alzuwohl, daß ich ein Sünder bin, und will nicht weiter disputiren, ob ich etwas oder nichts Gutes gethan habe: ist es unrecht, so sey es unrecht. Jetzt aber soll und will ich hören und lernen, was mir der Heilige Geist prediget, nemlich, wie Christus für uns sein Blut vergossen, und mir die Sünde getilget, den Tod überwunden, GOttes Zorn und die Hölle ausgelöscht, und allein durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen mich machet zum Erben des ewigen Lebens. Das kann der Teufel nicht umstossen.

254. Darum ist keine andere Weise noch Weg, die Gewissen zu trösten, stärken, unterrichten, und sich zu schützen und zu wehren, denn durch diese Predigt und Zeugniß des Heiligen Geistes. Mit dieser Lehre kann ich den Teufel urtheilen in allen seinem Eingeben und Disputation: Du schlägst mir vor GOttes Gebot und Gesetz, das kann ich nicht strafen. Aber davon soll und will ich nicht disputiren, (wenn ich vor GOttes Gericht stehen soll,) was mein Leben betrifft; denn ich weiß zuvor wohl, daß es daselbst nicht kann bestehen. Aber du Schalk willst mich ersäufen und versenken in die Gedanken, daß ich soll denken, wie ich das Gesetz erfülle, und durch mich selbst GOtt zufrieden stelle, und darob meines Heilandes Christi vergesse, und reissest mich also von dem Zeugniß des Heiligen Geistes.

255. Darum, wer diese Offenbarung und Zeugniß des Heiligen Geistes gefasset hat, der kann wider alle solche Lehre fein und richtig urtheilen, und also unterscheiden: Es ist zweyerley Leben und Werk: Eines ist mein Leben und Werk, welches ich soll thun nach den Zehen Geboten; das andere ist meines HErrn Christi, das ist geschrieben in meinem Credo, darauf stehet mein Heil und Seligkeit, und aller Trost des Gewissens. Mit diesem Unterscheide kann ich dem Teufel begegnen, wie er mich angreift, und sagen: Ist mein Leben nicht, wie es seyn soll, nach den Zehen Geboten, das vergebe mir GOtt; ich halte mich aber an dieses Mannes Leben, der für mich gestorben ist, welches Taufe und Sacrament ich empfangen habe. Nicht, daß man darum nicht sollte gute Werke thun, so viel wir immer können; sondern daß jetzt, wenn wir in dem Kampf stehen mit dem Teufel und unserm eigenen Gewissen, nicht davon zu disputiren ist. Denn hierzu gehöret viel ein höher Leben und Frömmigkeit, denn aller Menschen, nemlich Christus unser HErr, für mich gestorben und auferstanden, und die Taufe, so ich nicht auf meine Werke, sondern auf denselbigen Christum habe, das soll und muß es allein thun. So bin ich der Sache gewiß, beyde mit Lehre und Leben, daß ich nicht fehlen kann. Denn der Teufel treibt uns doch, entweder auf unser Leben, wider den Glauben, so er uns will fromm machen; oder wenn er hoch fähret, und will dich klug und weise machen, so führet er dich auf deine Vernunft, wider die Lehre; gleichwie den Ketzer Arium und andere. Bleibest du aber auf des HErrn Christi Leben, und sprichst: Ich bin nicht auf mich oder einiges Menschen Leben, sondern allein auf meinen HErrn Christum getauft, so kann er nichts gewinnen.

256. Also auch, wenn er dich anficht mit dem hohen Artikel, und führet dich auf deinen eigenen Kopf und Weisheit, und disputiret

tiret nicht mehr vom Leben, sondern wie man gläuben soll, und greift eben den Grund an, darauf du bauest: da wird er dir aufmutzen die spitzigen Gedanken der Vernunft, und fragen, wie sichs reime? rc. Wo du nun willst recht fahren, daß du nicht gestürzet werdest; so mußt du abermal sagen: Hörest du, ich gläube nicht meiner Weisheit und Vernunft, sondern wie die Kinder beten, an GOtt den Vater, und JEsum Christ, seinen einigen Sohn, und an den Heiligen Geist. Das ist GOttes Wort, durch den Heiligen Geist in die Welt geprediget, und auch den Kindern bekannt, welches auch der Höllen Pforten nicht sollen umstossen.

257. Zuletzt, ist hier auch zu sagen von dem Wesen des Heiligen Geistes, weil es der Text gibt, daß er sey wahrhaftiger GOtt, wie unser Glaube hält: Ich gläube an den Heiligen Geist. Denn gläuben gehört niemand, ohne GOtt allein; und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehöret, ohne allein der, so ihn geben kann, nemlich GOtt. Weil wir nun an den Heiligen Geist gläuben, so gläuben wir an den rechten GOtt.

258. Das ist genug für die Einfältigen, daß sie bey ihrem Glauben bleiben, und nicht weiter hören die heillosen Klüglinge, so hierinnen wollen spitzig seyn, und mit ihrer Sophisterey cavilliren. Denn solches gehöret für die Gelehrten, daß sie in der Schule mit solchen kämpffen, und ihre falsche Ränke auflösen und widerlegen. Es ist aber dieser Artikel aus diesem Text klar und stark genug zu beweisen, da er spricht: Der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater; item: Der vom Vater ausgehet. Denn diese Worte zeugen und beweisen, daß der Heilige Geist nicht heisset ein schlechter Geist, (als eine Creatur, oder etwas ausser GOtt, und doch von ihm dem Menschen gegeben, noch allein sein Werk, so er in unsern Herzen wirket,) sondern ein solcher Geist, der da ist selbst wesentlich GOtt, und sein Wesen hat vom Vater: nicht geschaffen noch gemacht, sondern der beyde, vom Vater ausgehet, und auch von Christo gesandt wird. Und gibt ihm auch solche Namen, so da sind persönliche Namen, oder eine selbstwesende Person zeigen und nennen; als, daß er ihn heißt den Tröster: und auch darzu persönliche Werke; als, daß er soll von Christo zeugen: item (wie er droben am 14. Capitel v. 26. spricht): Er soll sie alles lehren rc.

259. Also ist auch hierinne genug gezeiget, daß der Heilige Geist eine unterschiedene und andere Person ist, denn der Vater und Sohn, weil er spricht: Den Tröster, so ich senden werde; item, der vom Vater ausgehet; und doch derselbige rechte, wahrhaftige, einige GOtt; weil er solch Werk soll ausrichten, so GOtt allein thut, als nemlich, die Herzen innwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und stärken; item, die Gewissen trösten, und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken rc. Das ist stark und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr sind, diesen Artikel von dem göttlichen Wesen des Heiligen Geistes zu erhalten; wie wir auch im folgenden Capitel werden hören.

Das

Das sechzehente Capitel

hält in sich

I. Eine Warnung für den Aergernissen 1-70.
II. Eine Trostpredigt von der Sendung des Heiligen Geistes, und dessen Amt und Werken, und daß Christus seiner Jünger Traurigkeit will in Freude kehren. 71-193.
III. Eine Vermahnung zum Gebet, und eine Antwort, so Christus den Jüngern gegeben auf ihre Rede 194-292.

I. Theil,
Die Warnung für den Aergernissen.

I.

v. 1. 2. **Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst dran.**

I.

IN den vorigen zweyen Capiteln hat der HErr Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verkündiget, was ihnen in der Welt nach seinem Abschiede sollte wiederfahren, daß sie dagegen gerüstet wären, und sich darnach richten sollten. Solches beschleußt er nun, und fassets in kurze Worte: Diß alles, spricht er, was ich euch gesagt habe, habe ich darum geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert, das ist, daß ihr nicht von mir fallet, oder an mir verzagt. Denn wenn ihr solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so GOttes Volk und die rechte Kirche heissen; so werdet ihr angefochten und beweget werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sey; oder ungeduldig und verdrossen zu werden, und zu denken: Ich ließ diese Lehre ein gut Jahr haben; eben so mehr will ich gläuben und leben, wie die andern, so habe ich Friede.

2. Gleichwie die lieben Propheten auch sind angefochten worden, sonderlich der Prophet Jeremias, welchem sein eigen Volk hart zusetzete, und liessen ihm keine Ruhe mit Lästern, Schmähen und Verdammen, daß er durfte predigen und sagen, daß Jerusalem und der Tempel sollte zerstöret werden, verbrannten ihm sein Buch, und wurfen ihn in Kerker, daß er anfing und sprach Jerem. 20, 8. 9: Sint ich geredt habe von der Plage, und Verstörung, ist mir des HErrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich, daß ich dachte: Wolan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Als sollte er sagen: Was sollte ich mehr vergeblich predigen? Was habe ich davon, denn daß ich ohne Unterlaß verspottet, geschändet, und geplagt werde? Welcher Teufel kann solchen Haß, Verachtung, und Plage, ohne alle Ursache von der Welt ertragen? Aber da ich also dachte, spricht er, und wollte mich solche Bosheit ärgern lassen, und aufhören, da ward es in meinem Herzen und in meinen Gebeinen wie ein brennend Feuer rc. Das ist, mir ward so bange, und hatte solch Herzeleid, als läge ich in

in einem glüenden Ofen, und dachte ich müßte sterben, wo ich würde schweigen.

3. Also werden alle Christen angefochten, sonderlich so in dem Predigtamt sind, und also vom Teufel und Welt zuplagt werden, daß sie müssen müde werden, und verzagen oder ablassen, wo sie nicht durch GOttes Wort und Geist erhalten würden. Darum tröstet sie Christus hiemit, daß sie sollen sich solches nicht bewegen noch ärgern lassen, von ihm zu fallen, oder darum abzulassen, ob es ihnen übel gehet, und das Unglück ihnen unter Augen schlägt, daß sie müssen sehen, hören, und fühlen, beyde, vom Teufel und der Welt, davon ihnen ihr Herze wehe thut.

II.

4. Er setzet aber zwey Stück, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Toben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maasse schwer und groß wird, und sehr stark und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da er spricht: Sie werden euch in Bann thun. Was heißt das? Es heißt kürzlich nichts anders, denn abgesondert seyn von dem Volk GOttes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von GOtt und allem, das GOttes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in GOttes Volk, beraubet GOttes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind; und kurz, endlich zum Teufel verdammt, und zur Hölle verstossen. Das müsset ihr euch, spricht er, kurzum versehen und erwarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet, und denken: Vielleicht ist diß nicht die rechte Lehre, und ich bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ichs euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seyd, und solchem Aergerniß widerstehen könnet.

5. Denn diß ist allezeit gewesen, und ist auch noch ein groß Argument und Einrede, (wo nicht das größte,) so der Teufel und seine Gliedmaassen führen wider die rechten Christen. Wenn sie ihnen nur können nehmen den Namen der Kirche Christi oder GOttes, und dieselben wider sie führen, so meynen sie, es sey gewonnen. Als, da der Prophet Jeremias c. 26, 4. sqq. darf heraus fahren, und also predigen: Ihr Könige, Priester, und ganzes Volk zu Jerusalem sollt wissen, daß GOtt zornig ist auf euch, und werdet gefangen weggeführet werden durch den König zu Babel, und diese Stadt geschleift werden; da halten sie ihm diß Wort vor die Nasen: Weißt du auch, daß diß die heilige Stadt heisset, und unser König von GOtt eingesetzet, und unser Priesterthum durch GOtt geordnet ist? und wir sind der Saame Abrahams, und GOttes Volk; was sagst du dazu? Damit stiessen sie ihn zurücke, daß niemand ihn hören wollte, und mußte ein falscher Prophet heissen. Sollte dieser einzele Mann auftreten, sprachen sie, und das Maul so weit aufsperren wider GOttes Wort und Verheissung, daß diß göttliche Königreich, Priesterthum und auserwählte Volk sollte also hingeworfen werden, daß ein fremder, gottloser König sollte den Tempel und die Stadt schleifen, und alles hinweg führen? Ey, das ist des Teufels verdammte Ketzerey und Gotteslästerung. Denn es leidet sich nicht, daß es sollte GOttes Volk und Stadt, GOttes König, Priesterthum und Tempel seyn, und man sollte sagen, daß es alles sollte untergehen, oder von den Heyden eingenommen werden. Das ist eben so viel gesagt, GOtt

wollte

wollte nicht seines Volks GOtt seyn, und seine Verheissung nicht halten. Summa, es wäre alles nichts anders, denn GOttes Volk, GOttes Tempel und Ordnung und sein Wort, ja GOtt selbst dazu verdammet. Auf dem Sinn blieben sie so steif, und höreten nicht auf, den Propheten um solche Predigt zu verdammen und verfolgen, bis sie drüber dahin gingen, und der Glaube ihnen in die Hände kam.

6. Also ist es den lieben Propheten allezeit gangen, daß sie wohl zuplagt sind mit dem Schein und Namen der Kirche und GOttes Volk rc. Denn sie haben allezeit damit ihnen widersprochen: Lieber, laßt sie sagen, was sie wollen: Non peribit lex a Sacerdote, neque visio a Propheta, neque consilium a Senioribus: Wenn tausend Jeremiä da stünden, so haben wir die drey Stück, die können uns nicht fehlen: Die Priester, so das Gesetz predigen, werden nicht unrecht lehren; die Propheten, so GOttes Wort haben, werden nicht falsch weissagen; und die Aeltesten und Weisen (als der Rath zu Jerusalem, und der König,) die werden ja wissen, was man thun soll. Jerem. 18, 18. Es ist je GOttes Ordnung, daß die Priester das Gesetz lehren, die Propheten das Wort und Offenbarung haben, die Herren Rath geben und regieren. Diese drey müssen bleiben, wie sie von GOtt gegeben sind. Darum mußten das verdammte Ketzer seyn, so wider diese Stücke predigten.

7. Siehe, solches möchte noch wol einen ärgern, (auch der starken Christen,) daß er müßte sagen: Wo führest du mich doch hin? Soll ich allein aufstehen und predigen wider dein Volk, wider dein Königreich, Priester und Wort? Denn da ist ja dein Name, sie haben dein Gesetz, deinen Tempel, und beyde, geistlich und weltlich Regiment, von GOtt selbst geordnet. Was mache ich, daß ich mich will allein legen wider alles, was GOttes ist? Ich will so mehr sagen, sie haben Recht; und meine Predigt wiederruffen, oder je still schweigen. Das ist ihnen das größte Aergerniß gewesen, und das stärkste Argument wider sie; wie wir auch die größte Noth damit haben. Und St. Paulus selbst hat müssen dawider fechten, und zwar wider sich selbst hart treibt, Röm. 9, 4. und sagt: Was thue ich mit meiner Predigt? Ich muß wider mein eigen Volk predigen, die da GOttes Gesetz, Verheissung, Wunderwerk, die Propheten, den Tempel und Gottesdienst, und Christum selbst haben. Das muß ja ein kühner Mann seyn, der sich da nicht sollte ärgern, und die Pfeife einziehen.

8. Also auch jetzt der Pabst mit seinem Haufen wider uns schreyen, sie seyn die Kirche, denn sie haben die Taufe, Sacrament, und die Schrift von den Aposteln, und sitzen in demselben Stul: wo sollte sonst GOttes Volk seyn, denn da sein Name gerühmet, und seiner Aposteln Nachkommen, und Stulerben sind? Es werdens ja Türken, Tartern, und Heyden nicht seyn? Darum müssen wirs seyn, oder wird nirgend kein GOttes Volk auf Erden seyn können. Darum, wer sich wider uns auflegt, der widerstrebet der Christlichen Kirche, und Christo selbst rc.

9. Wer nun alhier nicht gerüst ist mit anderer Rüstung und Stärke, und soll nichts anders hören, denn solch Urtheil der allerhöchsten und trefflichsten Leute auf Erden: Du bist ein Ketzer, und des Teufels Apostel, predigest wider GOttes Volk und die Kirche, ja GOtt selbst; der wird damit für den Kopf gestossen, daß er zurück fallen muß-

te.

te. Denn es ist ein Argument, das ihnen über die Maaß schwer zu nehmen und auszureden ist, ja auch uns selbst schwer wird aufzulösen und zu verlegen, sonderlich, so man so viel einräumen muß, wie wir ihnen einräumen: Daß wahr ist, im Pabstthum ist GOttes Wort, Apostelamt, und wir die heilige Schrift, Taufe, Sacrament und Predigtstul, von ihnen genommen haben; was wüßten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaube, Christliche Kirche, Christus und der Heilige Geist bey ihnen seyn. Was thue ich denn, daß ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Herz: Nun sehe ich: daß ich unrecht habe: o daß ichs nicht angefangen, und nie kein Wort gepredigt hätte. Denn wer darf sich setzen wider die Kirche, davon wir im Glauben bekennen: Ich gläube eine heilige Christliche Gemeinde rc.? Nun finde ich dieselbige auch im Pabstthum; darum muß folgen, so ich sie verdamme, so bin ich im höchsten Bann, verworfen und verdammt von GOtt und allen Heiligen.

10. Nun, was soll man hier thun? Schwer ist es hier zu bestehen, und wider solchen Bann zu predigen. Sollen wir aber uns solches erschrecken lassen, und thun, was sie von uns haben wollen, das ist, unsere Predigt, so wir wissen, daß sie recht und GOttes Wort ist, wiederruffen, oder davon abstehen: so würde es uns gehen, wie dem Propheten Jeremia, und GOttes Wort in uns einen Backofen anzünden, davon das Herz müßte zuschmelzen und verbrennen, daß es kein Mensch ertragen könnte, daß ich viel lieber wollte zehenmal todt seyn, denn solch Gewissen auf mir tragen; denn ich doch desselben bald sterben müßte. Was ist aber nun die Wehre, und der Grund, darauf wir mögen bestehen wider solch Aergerniß, und unsern Trotz wider jene erhalten? Nichts anders, denn das Meisterstück, so St. Paulus gebrauchet Röm. am 9. v. 7. und spricht: **Es sind nicht alle Abrahams Kinder, die da von Abraham geboren sind.** Es sind nicht alle Israel, welche also heissen; gleichwie man spricht: Es sind nicht alle Köche, die da lange Messer tragen. Also sind nicht alle die Kirche, so den Namen der Kirche rühmen und führen. Denn es ist oft grosser Unterscheid unter dem Namen und Wesen. Der Name gehet durch hin, und heissen alle GOttes Volk, Abrahams Kinder, Christi Jünger und Glieder; aber sie sinds darum nicht alle. Denn unter solchem Namen waren gleichwol viel böser Buben und Schälke, so GOttes Wort nicht wollten gehorchen, sondern nur darwider thäten; und hiessen doch gleichwol der heiligen Patriarchen Erben und Nachkommen, Priester, Propheten rc. Sie hatten wol GOttes Gesetz und Verheissung, Tempel und Priesterthum, und sollten ja GOttes Volk seyn; aber sie trieben auch so viel Abgötterey auf denselbigen Ruhm, daß GOtt mußte sagen: Nun soll das nicht mehr mein Tempel und Priesterthum seyn, und mein Volk soll nicht mein Volk seyn; sondern, das da nicht mein Volk ist, zu dem soll man sagen: **Ihr seyd Kinder des lebendigen GOttes.** Hos. 2, 10.

11. Also müssen wir auch sagen: Ich gläube und bins gewiß, daß auch unter dem Pabstthum die Christliche Kirche blieben ist. Aber dagegen weiß ich, daß der grosse Haufe darunter, so das Ansehen haben vor allen, die sind es nicht. Als jetzund unsere Päbste, Cardinäle, Bischöffe, sind nicht GOttes, sondern des Teufels Apostel und Bischöffe, und ihr Volk nicht GOttes, sondern des

des Teufels Volk: und doch etliche unter dem Haufen sind wahrhaftige Christen blieben, ob sie gleich auch mit in den Irrthum geführet sind, (wie Christus zuvor geweissaget hat Matth. 24, 24.) doch durch GOttes Gnade und Beystand wunderbarlich erhalten. Darum gilts noch lange nicht, daß sie mit grosser Pracht rühmen und trotzen: Wir Pabst, Bischöffe, und was unter uns ist, sind die Christliche Kirche. Denn wir sind nach Christo genennet, und sind die Nachkommen und Erben der heiligen Aposteln und Väter. Darum thun wir euch billig in Bann, so sich wider uns setzen, und anders gläuben oder lehren. Ja, liebe Herren, den Namen gönnen wir euch wol; aber lasset uns darnach sehen, ob ihr auch der seyd, und thut, was ihr von euch rühmet. Denn so heissen oder genennet werden, und so seyn, ist zweyerley. Möchte ich mich doch wol nennen einen König oder Käyser, wenn es sollte genug dazu seyn, allein den Namen führen, und die Leute mir müßten darum unterthan werden. Man heißt manchen einen frommen Mann, (sagt das Sprüchwort,) und manchen einen Schalk, und thut ihnen beyden unrecht. Denn es ist der ganzen Welt Weise und Lauf, daß man schöne Namen, herrliche und prächtige Worte führet, und ist doch im Grunde nicht also: und sollte es einem jeglichen an der Stirne geschrieben stehen, was er wäre, so würde er den Namen nicht lange behalten.

12. Darum, sage ich, muß man hier diesen Unterschied halten und treiben aus St. Paulo, daß nicht alle GOttes Volk oder die Kirche sind, die also heissen. Denn daraus kann man beydes, Unterricht und Stärke, nehmen, daß wir uns an ihrem Bannen und Verdammen nicht ärgern; sondern dagegen sagen: Ob sie mich in den Bann thun, da schlage Glück zu. Denn solcher Bann ist ein blosser falscher Name, gleichwie alle ihr Ruhm und Wesen ist, und Christus alhier selbst zuvor mich dafür gewarnet und vermahnet, daß ich mich nichts daran kehren soll. Ja, sprichst du, was sagst du aber dazu? dich hat gleichwol die Christliche Kirche verbannet. Nein, das hat sie gelassen. Denn es ist darum nicht die Kirche, ob sie sich des Namens rühmet: und so mich die verbannen, so nichts denn den blossen Namen führen, was frage ich darnach? Wo es aber die thäten, so wahrhaftig die Kirche Christi wären, da müßte ich traun ihr zu Fusse fallen und Gnade bitten, und mich erbieten zu allem Gehorsam.

13. So sprichst du: Ja, wie erkenne ich denn, welches die rechte Kirche sey, oder nicht sey? Antwort: Da liegt es alles an, wie gesagt, daß man das Wesen der Kirche recht wisse, und unterscheide unter der Kirche Namen, und unter der Kirche Wesen. Diesen Unterschied und Urkund wird Christus selbst geben in folgenden Worten, da er spricht: Solches werden sie euch darum thun, denn sie kennen weder den Vater noch mich. Mit diesem Prüfestein kann ich leichtlich und gewiß urtheilen, welche es seyn, oder nicht. Denn das ist gut zu sehen, und gibt sich selbst zu erkennen, welche den Vater und Christum kennen, oder nicht.

14. Hier führe ich nun den Pabst mit seinen Bischöffen, und allen, so da heissen die Kirche, vor Gericht, und frage: Gläubet ihr auch an Christum, daß ihr allein durch sein Blut Vergebung der Sünden habt, und selig werdet, und daß diß ist GOttes des Vaters Wille, und ihr darauf getauft seyd, und das Sacrament empfahet, und wartet des ewigen Lebens? Ja, sprechen sie, wir gläuben traun auch. Aber damit man sehe, ob sie

sie solches wahrhaftig gläuben, so frage ich weiter: Warum lehret ihr denn, daß wir Alten die Taufe längst verloren haben, und müsse nun ein jeglicher seine Sünde büssen, und durch gute Werke selig werden? Und wie sie jetzt unverschämt predigen und schreiben, daß Christus allein für die Erbsünde gestorben und genug gethan habe; wir aber müssen denken, wie wir unsere eigene gethane Sünde büssen. Hier findet sich, daß sie vom Glauben gefallen sind, und führen die Leute von Christo auf ihre eigene Werke: Laufe in ein Kloster, oder walle gen Rom und Compostel, übe dich im strengen Leben, oder erwähle dir die Jungfrau Maria, diese oder jene Heiligen zu Fürbittern, daß du dadurch mögest selig werden. Also machen sie aus Christo nichts, denn einen strengen, zornigen Richter, vor dem man sich fürchten müsse, als der uns wolle in die Hölle stossen. Wie man ihn gemahlet hat auf dem Regenbogen zu Gerichte sitzen, und seine Mutter Maria und Johannem den Täufer zu beyden Seiten, als Fürbitter gegen seinen schrecklichen Zorn.

15. Das heißt ja Christum fein rein weggenommen, und nicht allein ungekennet, sondern schlecht gar zugedeckt, begraben und verscharren, daß ich nicht mehr also ihn ansehe, daß er für mich geboren, gelitten, gestorben, und auferstanden sey (wie die Kinder im Glauben sprechen); sondern allein also, daß er mich richten wolle nach meinem Leben und Werken, ob ich für die Sünde bezahlet, und genug gethan habe, oder nicht. Wenn ich ihn also ansehe, so kann ich nicht zu ihm laufen, sondern muß vor ihm fliehen, und mehr Zuflucht haben zu Maria und andern Heiligen, denn zu Christo und seiner Erlösung. Siehe, das ist diß Volk, so da wollen die Christliche Kirche heissen, und doch Christum also gar hinweg werfen, der wir gehorchen, und ihren Bann und Urtheil fürchten sollen mehr, denn Christum selbst.

16. Darum lasse dir diß den Prüfestein, Richtscheid, Bley und Waage seyn, sie zu urtheilen, daß sie weder Christum noch den Vater kennen, und ihn nicht können noch wollen hören. Denn der Pabst will traun gar nicht leiden, daß man seine eigene Menschenlehre, von unsern Werken und Wesen, antaste, und Christum rein predige. So wollen wir wiederum auch nicht diesen Christum lassen dämpffen, und unsere Werke an seine Statt setzen lassen. Da hebt sich denn der Hader, daß sie zufahren, und uns verdammen und verbannen, im Namen der Kirche. Wir aber dagegen stehen und sagen: Das thut nicht die Kirche Christi, sondern des leidigen Teufels Braut und Endechrists Rotte. Denn die rechte Kirche, so Christum kennet, wird gewißlich niemand in Bann thun um ihres HErrn Worts willen, weil sie selbst also predigt, gläubt, und hörets herzlich gerne.

17. Also rühmet St. Paulus wider seine Jüden: Welche der rechte Israel GOttes sind, die werden mir nicht feind seyn, noch verfolgen, sondern nur der andere Haufe, so den Namen haben, und doch nicht sind; wie Christus auch sagt Joh. 8, 43: Wenn ihr meinen Vater kennetet, so würdet ihr ja meine Sprache verstehen rc. Denn sie führeten wol diese Worte und Namen, GOttes des Vaters, GOttes Wort, Gottesdienst und Volk; aber (wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 5.) mit der That verleugneten sie es. Darum müssen die Apostel schlecht das Urtheil von ihnen über sich hören: Ihr seyd des Teufels Prediger, und nicht GOttes. Denn ihr prediget wider das Gesetz, wider diesen Tempel und Gottes.

tesdienst, wider das heilige Volk, so von GOtt erwählet ist, und seine Verheissung hat. Dawider muß St. Paulus das Maul aufthun und sagen: Liebe Herren, man muß von zweyerley GOttes Volk reden. Eines ist, das da gläubet auf die Verheissung von Christo, welcher jetzt kommen ist; das ist das rechte Volk und der rechte Saamen. Darnach ist das andere Volk, so wol natürlich aus Israel geboren ist, und herkommt von den heiligen Vätern; aber sie gläuben nicht an Christum, und wollen nicht durch Gnade, sondern durch ihre Werke, heilig und selig werden. Das sind die falschen, verleugneten Kinder; ja, nicht Kinder, sondern Feinde GOttes, ob sie wol sind der grosse Haufe, so das Regiment und Ansehen haben, als seyn sie allein das rechte Volk. Darum, ob sie die andern in Bann thun; so sagen wir ihnen: Ihr heißt wol GOttes Volk; ihr seyds aber nicht. Den Namen habt ihr, daß ihr von den Heiligen herkommet, und unter den Heiligen seyd: darum wähnet ihr, es soll alles recht seyn, was ihr thut; aber noch lange nicht. Denn es heißt: nicht alle, so aus Israel kommen sind, sind Israel. Röm. 9, 6. Also auch, nicht alle sind die Kirche, welche also gescholten werden; sondern darauf muß man sehen, wie sie gläuben und lehren. Sehe ich, daß sie Christum predigen und bekennen, als von GOtt dem Vater gesandt, daß er uns durch seinen Tod gegen ihn versöhnen, und Gnade erlangen soll: so sind wir der Sachen eins, und halte sie für meine lieben Brüder in Christo, und Glieder der Christlichen Kirche.

18. Wie dennoch auch unter dem Pabstthum diese Predigt ist blieben, nach dem Text, samt der Taufe und Sacrament Christi, und Artikeln des Glaubens ꝛc. Obwol viel Irrthum und Abwege daneben eingeführet sind, doch auf dem Todbette viel Leute dadurch erhalten sind, so von dem andern falschen Vertrauen gefallen, und sich allein zu Christo gehalten, und denselbigen im Glauben bekannt haben. Daß dennoch die rechte Kirche nie ist untergangen; aber doch der mehrere und grössere Theil, so sich des Namens rühmen, der Taufe vergessen, Christum hingeworfen, und GOttes Wort verachtet haben, und dafür ihren eigenen Tand und selbst erdichtete Gottesdienste, Heiligen, Abgötterey, und Messenopffer und Jahrmarkt für alle Lebendige und Todten, ja, auch für die Kühe und Ochsen, aufgeworfen, und alles mit des Pabsts Stank und Geschmeiß erfüllt, und also mit Gewalt die Christliche Lehre unterdrückt, daß niemand hat können dieselbige kennen; ohne welche GOtt sonderlich erleuchtet, und aus dem Irrthum gerissen hat.

19. Siehe, das will Christus hier lehren, daß die Christen sollen wissen, so sie in den Bann gethan werden von denen, so die Kirche und GOttes Volk heissen, daß sie sich daran nicht kehren, sondern sich zuvor der Sachen gewiß machen, daß sie rein und dürre können unterscheiden zwischen der vermeynten Kirche, so sich des Namens rühmet, und der rechten Kirche, so nicht den Ruhm führet, und doch wahrhaftig ist, und sich zu derselben halten, obwol der grosse Haufe der hohen, gewaltigen Heiligen wider sie ist, und sie verfolget; wie zu der Zeit die Obersten des Volks, Fürsten, Hohepriester, Schriftgelehrten, und Propheten waren. Denn Christus kommt und fragt nichts überall nach ihnen, wie sie ihn und die Seinen verdammen; sondern fähret immerfort, und stürzet darüber alle ihr Regiment und Wesen zu boden; wie er auch mit

mit den jetzigen seinen Feinden endlich thun wird.

20. Indeß halten wir uns des Unterscheids, so Christus alhier gibt, daß wir die nicht für die Christenheit halten, welche nicht recht und rein bleiben bey dem, so Christus gelehret, gegeben und gestifftet hat, sie seyn wie groß, heilig, hochgelehrt sie wollen, sondern sagen ihnen, daß sie des Teufels Kirche sind. Wiederum aber wollen wir die erkennen und ehren, als die rechte Braut Christi, so da bleiben an dem reinen Wort Christi, und keinen andern Trost ihres Herzens haben, denn diesen Heiland, den sie in der Taufe empfangen und bekannt, und das Sacrament darauf genommen haben. Das sind die rechte Kirche, nicht allein an einem Ort, als unter dem Pabst, sondern wo sie auch sind, so weit die Welt ist. Nach dem äusserlichen Wesen mögen sie hin und wieder zustreuet seyn; aber in diesem Stück kommen sie zusammen, das das heißt: Ich gläube an GOtt Vater, Allmächtigen, und an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns geboren, gelitten, am Creuz gestorben rc. beten zugleich: Unser Vater im Himmel; haben einerley Geist, Wort und Sacrament; führen einerley heilige, selige Stände, ein jeglicher nach seinem Beruf, Vater, Mutter, Oberherren, Knechte rc. Und also was wir predigen, gläuben und leben, also predigen, gläuben und leben sie auch: leiblich von einander gescheiden, und hin und her geworfen, durch die weite Welt, aber in Christo versammlet und vereinigt.

21. Siehe, das heißt die rechte Catholica, gemeine Christliche Kirche, die wird uns gewißlich nicht in Bann thun noch verfolgen, sondern unsere Lehre von Herzen gerne annehmen und bestätigen, und uns für ihre lieben Brüder halten. Ob uns aber daneben der Pabst verbannet und zur Höllen urtheilet, das können wir fröhlich tragen, und verachten; warten aber des Richters vom Himmel, unsers HErrn und Heilands, der uns scheide, und uns zuspreche, und gebe den rechten Namen der Kirche (welchen sie jetzt uns nehmen), und sie öffentlich darstelle, als des Teufels Braut, aus seinem Reich ewiglich abgesondert und verstossen.

22. Also haben die Apostel, Paulus und andere, müssen rühmen wider ihren Caiphas, Hannas, Ananias, und alle Jüden: Liebe Herren, wollet ihr uns nicht lassen Apostel und Prediger seyn, dazu auch selbst nicht geben GOttes Wort, Taufe und Sacrament, die ihrs billig thun solltet, als die im Amt und ordentlichen Regiment sitzen; so wollen wir es untereinader selbst geben, und euch nicht ansehen. Laßt darnach den Richter kommen, und das Urtheil fällen, welche den rechten Namen haben, oder nicht; wie er hernach auch gethan hat, also, daß ihr Königreich, Land, Priesterthum, Tempel, und alles zurissen, zerstöret, und auf einen Haufen geworfen ist, daß kein Stein auf dem andern blieben ist, und das Volk in alle Lande verstossen, und irre laufen muß, kein GOttes Wort, Priesterthum, noch Regiment haben, und den Namen dazu schändlich verloren, den sie gehabt haben, und auf die Heyden kommen ist, die zuvor keinen Namen hatten: wie auch die Propheten ihnen verkündigt haben. Also reißt jetzt der Pabst zu sich den Namen der Kirche, des rechten Gottesdiensts, nimmt sie den rechten Christen, und gibt sie seinem gottlosen Haufen. Aber es soll sich auch mit ihnen das Spiel wenden, daß wir ihnen den Namen wieder nehmen, daß sie auch werden müssen verdammt, und aller Ehren und Ruhms, so sie jetzt haben wollen, vor al-

ler Welt beraubt seyn, und ewig beraubt bleiben.

23. Also haben wir die Rüstung und Wehre wider das erste Stück der grossen Anfechtung und Kampfs, so beyde, schwache und starke Christen, wol zu Erkenntniß schrecket und bewegt, und auch den Aposteln schwer zu überwinden gewest ist, daß man soll predigen wider den Bann derer, die heissen GOttes Volk oder Kirche, und haben GOttes Wort, beyde, Gesetz und Verheissung, von GOtt gegeben rc. daß wir müssen die Schuld tragen, als predigten wir wider GOtt und alle seine Ordnung. Gleichwie St. Paulus Ap. gesch. 21, 18. seqq. auch verklagt ward, daß er öffentlich gepredigt hätte wider das heilige Volk, wider das heilige Gesetz, wider den heiligen Tempel. Aber er brauchet einer feinen Dialectica, und machet eine scharfe Distinctio, die sie nicht verstehen, und spricht: Ja, es ist wahr, das Gesetz ist heilig und gut, das Volk ist heilig, die Stadt und Tempel auch heilig; ja, wenn mans auch recht brauchete: das Priesterthum ist recht und heilig, wenn sie ihr Amt recht führen: ihr seyd das heilige Volk GOttes und Abrahams Saamen, wenn ihrs nur recht haltet.

24. Also sagen wir auch dem Pabst und Bischöffen: Wir wollen euch gerne auf den Händen tragen, und euer Gesetz, Bann, und alles mit halten, wenn ihrs nur recht brauchet. Ja, sprechen sie, das sollst du uns nicht lehren: Wir sind die Kirche, und haben das Amt von GOtt; darum sollst du uns hören, und folgen: was wir sagen und thun, das ist recht. Da sagen wir mit St. Paulo: Wollet ihr dahin, und dieses heiligen Namens und Amts mißbrauchen, so wollen wir, unangesehen euch, Tempel und Gesetz und alles, ehe alles zureissen, und untergehen lassen. Gerne wollen wirs lassen heilig und gut seyn, und behalten; aber so mans anders brauchen will, denn dazu es GOtt geordnet hat, so wird es heissen: Entweder den Mißbrauch abgelegt, oder beyde, Priesterthum, Tempel, Volk, Gesetz und alles verloren. Also sagen auch wir dem Pabst und den Seinen: Liebe Herren, sehet nur zu, daß ihr eures Amts, so ihr habt, recht brauchet, und führet, wie ihr sollet; oder sollt alles mit einander verlieren, und das Pabstthum zurissen und zustäubet werden. Denn dazu hat GOtt sein Gesetz, Tempel, Priesterthum, Predigtamt und Schlüssel nicht gegeben, daß wir sollten damit machen, was uns gefället; sondern, daß wirs nach seinem Befehl handeln und führen. Wollen wir aber nicht, so gibt er uns Urlaub und nimmts uns gar.

25. Also gehet St. Pauli und unsere Predigt wider das Gesetz, und doch nicht wider das Gesetz: wider die Kirche, und doch nicht wider die Kirche. Denn sie gehet nicht wider solche göttliche Stifftung; sondern wider den falschen Verstand und Mißbrauch, den sie mit der Kirche Namen schmücken, und also das Gesetz und GOttes Wort verkehren, und die rechte Kirche und GOttes Volk damit verdrücken. Darum müssen wir ihnen den Deckel abziehen, und anzeigen, was das Evangelium, Taufe, Predigtamt, recht heissen, und ihren Mißbrauch davon scheiden. Denn der Teufel schmücket sich allezeit mit solcher engelischen, ja göttlicher Gestalt und Farbe; wie er sich Matthäi am 4. v. 9. Christo zum Gott machet: da muß Christus fechten, nicht wider den Menschen, sondern wider GOtt; aber nicht wider den rechten GOtt, sondern wider den Teufel, der GOttes Namen führet, und sich mit der Gottheit schmücket.

26. Al-

26. Also ficht auch St. Paulus wider GOttes Volk, Tempel und Gesetz: und wir deßgleichen auch müssen uns setzen und predigen wider die Kirche: und doch nicht wider GOttes Tempel, Volk, noch Gesetz, sondern wider solchen falschen Engel des Lichts, daß wir ihm sein Engelskleid ausziehen, und zeigen, daß es der Teufel ist: item, wider die Kirche, so doch nicht die Kirche; sondern wider den Schalk, der sich geschmückt hat mit dem schönen Namen und Farbe GOttes und seines Worts, Sacrament, Predigtamts und der Christlichen Kirche.

27. Darum, spricht Christus, laßt euch solches nicht schrecken, daß sie solchen Namen GOttes haben und führen, aber doch mißbrauchen, wie sie wollen, und wider euch kehren, und damit euch verbannen und verfluchen (als Gotteslästerer, Ketzer und Abtrünnige); sondern seyd klug, daß ihr fein unterscheidet GOttes Namen, Amt, und Priesterthum, und ihren falschen Zusatz; gleichwie St. Paulus thut. Das Gesetz, GOttes Volk, Priesterthum und Tempel laß ich bleiben, und thue ihm alle Ehre; aber die Schälke fechte ich an, so deß alles mißbrauchen, oder mehr des Teufels Larven, so er angezogen, welche sie vertheidigen, und nicht wollen abziehen, da reissen wir uns über, und lassen uns verfluchen, lästern, und an uns thun, was sie können, bis wir, oder GOtt durch uns, ihnen ihre Larven wider hinwegreissen, daß nichts mehr davon bleibet.

28. Diß ist das eine Stück, damit der Teufel die Christenheit ergreifet, und gehöret zu der ersten seiner Waffen, welche heißt Lügen, die er schmücket mit den heiligen Namen, GOttes, Christi, und der Kirche, und eben damit die Wahrheit verdammt und zu Lügen machen will. Darnach, so er es mit der Lügen und falschen Bann nicht allein kann ausrichten, nimmt er die andern Waffen, und greifts an mit Mord; also, daß die Christen, nicht allein durch geistliche Gewalt, im Namen GOttes und der Kirche, in den Bann gethan, sondern auch durch weltliche Gewalt und dem Schwerdt müssen verfolget werden. Denn wie der Teufel von Anfang ein Mörder ist, muß er doch die Leute ermorden: entweder die Seelen durch Lügen und falsche Lehre, oder den Leib mit dem Schwerdt und andern tödtlichen Waffen. Hiervon spricht nun Christus:

v. 2. **Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.**

29. Da kömmt abermal der Teufel, der sich verstellet in einen Engel des Lichts, und seinen Mord schmücket mit dem schönen Schmuck, der da heißt Heiligkeit und Gottesdienst; wie er zuvor die Lügen schmückete mit dem Namen der Wahrheit und GOttes selbst. Hie ist kein Fürst noch Regent, der die Bösen strafet, Zucht und Frieden hält, so fromm und löblich gepreiset worden, als der einen Christen ermordet. Denn das ist ja ein recht fürstlich Amt, Mörder und Bösewichter strafen, damit die Frommen und Unschuldigen geschützet werden. Aber es ist nichts gegen dem Lob, so der vor der Welt hat, wer einen Apostel oder Prediger ermordet. Das ist erst ein recht heilig Werk, damit sie meynen, GOtt den Himmel abverdienet zu haben.

30. Und das werden sie thun, will er sagen, nicht heimlich, als deß sie sich schämen müßten, oder nicht wollten von ihnen gesaget haben; sondern vor öffentlichem Gericht, und mit allen Ehren und Ruhm. Und werden

den nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit; sondern, daß sie es müssen thun von GOttes wegen und der Christlichen Kirche, als derselben gehorsame Glieder, ihrem Urtheil und Bann (wider die Christen) folge zu thun, und beyde, GOttes und ihren Gehorsam, zu erhalten. Daß die Christen müssen also leiden und sterben als des Teufels Gliedmaassen, Gotteslästerer und Aufrührische, die man nicht soll noch kann auf Erden leiden. Daß jedermann rühme und sage: Dieser Käyser und Fürst hat die Böſewichter hingericht und verbrannt. O welch eine treffliche, fürstliche, ja, Christliche Tugend, und ein recht heilig, priesterlich Werk und Opffer hat er GOtt gethan! Denn es nicht besser, denn mit solchen verfluchten Leuten aus der Welt, je eher, je lieber, und sie zum Teufel gestossen. Das schmecket GOtt im Himmel, und jauchzen darauf alle Engel.

31. Mit andern schändlichen Mördern und Böſewichtern, so um ihrer Uebelthat willen gerichtet werden, die Landen und Leuten haben Leid und Schaden gethan, hat dennoch beyde, Richter und Henker, und wer zusiehet, Erbarmung und Mitleiden, und müßten je verzweifelte böse Leute seyn, die zu solchem könnten lachen, und guter Dinge seyn; aber wo ein Christ (um seines Glaubens Bekenntniß willen) gerichtet wird, da ist bey allen eitel Frohlocken und Jauchzen. O da ists recht und wohl gethan, man kanns so greulich und böse mit der Strafe nicht machen, sie haben viel mehr verdienet.

32. Das ist auch, das in solchem Leiden aus der Maassen wehe thut, daß sie müssen sterben, nicht allein ohne alles Mitleiden, sondern auch mit der höchsten Schande, Hohn und Spott, dazu mit allen Freuden und Jauchzen der Welt, welche eitel Deo gratias, und Te Deum Laudamus dazu singen, und wollen deß vor GOtt sonderlich gerühmet, und davon heilig gehalten seyn, als die sich damit hoch und groß um GOtt verdienen, daß er es höchlich belohnen und vergelten müsse.

33. Aber eben darum verkündigt Christus allhier solches zuvor, daß seine rechtschaffene Christen dagegen gerüstet seyn, und sich nicht lassen erschrecken solch greulich Exempel und schrecklich Bild. Denn also hat er auch selbst müssen sterben, als der da von GOtt verflucht wäre, und also getödtet werden sollte, daß auch sein Name aus der Menschen Herzen gerissen würde, und jedermann Scheu haben sollte sein zu gedenken: und dachten, wenn sie ihn aufs Creuz bracht hätten, so wären sie selig, und hätten GOtt versöhnet und den liebsten Dienst gethan, daß sie den verfluchten Menschen weggerichtet hätten.

34. Also rühmet auch St. Paulus 1 Cor. 4. v. 13. von ihm und andern Aposteln: *Wir sind*, spricht er, *als ein Fluch der Welt, und ein Fegopffer aller Leute*; das ist ein greulich, schrecklich Wort, dafür sich alle Welt entsetzet. Denn Fluch und Fegopffer heissen solche Leute, die man für so böse hält, daß GOtt samt allen Creaturen ihnen feind sey, und er Land und Leute darum strafen müsse mit allen Plagen, und könne nicht versöhnet werden, sie seyn denn hingerichtet. Also hält die Welt uns Apostel und Prediger des Evangelii, spricht St. Paulus, für die gifftigsten Würmer und größten Plagen auf Erden, über Krieg, Pestilenz, und alles, was böse ist: da jedermann schreyet und bittet, daß sie nur möchten unser los werden; und denken, wenn sie uns aufs schmählichste hingerichtet haben, so sey die Welt genesen, und GOttes Zorn gestillet;

gestillet; daß, wer einen solchen erwürget, viel grössern Dank und Ehre erlanget, denn der eine gemeine Pestilenz aus dem Lande vertreibt.

35. Das soll der Christen Glück seyn auf Erden, daß sie mit solchen Schanden ihr Leib und Leben täglich feil tragen, und sich dem Teufel geben lassen, und ihren Verfolgern das Lob und den Ruhm gönnen, daß sie GOttes liebe Kinder heissen. Wie wir jetzt auch sehen und erfahren an den Feinden unsers Evangelii, wie überaus gierig und dürstig sie sind nach der frommen Christen Blut, und wie sie frohlocken, wenn sie einen, der nichts anders gethan, denn das Evangelium gepredigt oder öffentlich bekannt, umbracht haben, als hätten sie GOtt im Himmel erfreuet. Das heissen die rechten heiligen Leute, die man gen Himmel heben soll; da geben Pabst, Bischöffe ihren Segen und Ablaß zu aufs allerreichlichste; da schreyen und schreiben sie zusammen: O recht, also fahret fort, ihr seyd auf der rechten Bahn, das wird euch GOtt im Himmel vergelten, und euere Kindeskinder geniessen lassen ꝛc. Denn sie sind keiner Schlange, keinem bösen Wurm, keinem Türken, keiner Sünde noch Schande, ja dem Teufel selbst nicht so feind, als uns und unserer Lehre; wie sie auch unverschämt davon schreiben: Es sey kein Türke noch Tarter so böse, als wir, daß Käyser und Fürsten keinen grössern Gotteslohn verdienen können, denn so sie diese Ketzerey ausrotten.

36. Nun kann je solcher bitterer Haß, Mordgier, und Blutdurst nicht natürlich noch menschlich, sondern muß gar teuflich seyn, der so gar nicht zu sättigen ist, noch gelöschet werden und aufhören kann, zu verfolgen und morden solche Leute, die weder ihnen noch niemand einen Schaden noch Leid thun, noch zu thun gedenken; sondern jedermann Gutes thun, der Welt dienen und helfen, dazu Gewalt und Unrecht geduldig leiden, und für ihre Feinde bitten. Summa, darüber sie nichts zu klagen haben, noch ihnen Schuld geben können, ohne daß sie von Christo predigen, und gerne wollten die Leute von Sünden, Tod und Hölle, zu GOtt und gen Himmel bringen. Das ist die grosse Sünde, daß wir lehren, erstlich, an Christum gläuben, daß uns GOtt um desselben willen, und nicht um unser eigen Verdienst oder Heiligkeit, will das ewige Leben geben ꝛc. Darnach auch, GOTT zu Lob und Gehorsam und dem Nächsten zu gut, lehren gute Werke thun, gehorsam, friedlich, wohlthätig, geduldig, züchtig seyn.

37. Das müssen je verzweifelte teufelsböse Leute seyn, so die armen Christen um keiner Untugend, sondern um ihrer Wohlthat willen, so sie beyde, mit Lehren und Exempel, jedermann erzeigen, also grimmig verfolgen, daß sie müssen darüber sterben, als die ärgsten Schächer und schändlichsten Bösewichter? Wolan, was sollen wir dazu thun? Wir müssen uns solches erwegen, wollen wir Christi Jünger seyn, und wissen, daß es also gehen muß, wie er alhier geweissaget und verkündiget hat. Was aber die Ursache sey solches Tobens und Wütens, setzet er auch deutlich dazu, und spricht:

v. 3. **Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.**

38. Das ist, sage ich, die Ursache des vorigen Texts, warum die Christen von denen, so da wollen die heiligsten und höhesten Gottesdiener seyn, müssen beyde, mit Bannen und Morden verfolget werden. Es ist

ist nichts anders, spricht er, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie mich nicht können erkennen, noch wissen, was ich bin, und also auch meinen Vater nicht kennen. Denn wo sie den Vater und mich (als von ihm gesandt, ihnen zu helfen,) kenneten, so würden sie gewißlich weder mir noch euch, so von mir predigen werden, kein Leid thun, sondern uns mit allen Freuden und Danksagung annehmen; wie St. Paulus 1 Cor. 2, 8. auch sagt: **wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den HErrn der Ehren nicht gecreuziget.** Nun aber können sie nicht anders thun, denn wie sie wissen und verstehen; fahren also nach ihrer Blindheit, damit sie beyde, von Natur, dazu auch vom Teufel besessen sind; wie St. Paulus 2 Cor. 4, 4. sagt, daß **der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie das helle des Evangelii nicht sehen,** das ist, Christum nicht erkennen können; daß, obs ihnen gleich gesagt wird, und der Heilige Geist mit seinem Licht des Evangelii ihnen vor die Augen stößset, wollen sie es nicht sehen noch wissen, sondern vorsetzlich in ihrer Blindheit bleiben. Also gar hat sie der Teufel bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, darinnen sie ersoffen gehen, und träumen, sie können selbst fromm seyn, das Gesetz erfüllen, und GOTT gefallen, ohne Christo, daß sie nichts dafür sehen noch verstehen können.

39. Diß ist aber zu Trost und Stärke gesagt wider solch ihr Bannen und Morden, damit wir uns nicht daran kehren noch ärgern. Denn hier haben wir das Zeugniß und den Ruhm, welchen auch sie selbst durch ihr eigen Bekenntniß müssen uns geben, daß sie uns nicht verfolgen um solcher Sachen willen, da sie könnten wider uns öffentlich erweisen, daß sie wohl und recht daran thäten, als in den Stücken, da die Welt Recht und Ursache hat zu verdammen und strafen, was öffentlich böse Buben, Diebe, Mörder und Aufrührer sind; sondern in denen Sachen verfolgen sie uns, da sie nichts von verstehen noch wissen, nemlich, daß wir von Christo und dem Vater predigen, welche sie nicht kennen, und dennoch wider solche Predigt, nach ihrer Blindheit, laufen und toben.

40. Denn sie können ja nicht auf uns dringen, daß wir uns an ihnen versündiget, oder der Obrigkeit Ehre und Gewalt, so ihnen gebührt, angegriffen haben, oder etwas des Ihrigen begehret; ja, sie müssen selbst bekennen, daß wir nicht allein gelehrt haben, man soll ihnen geben und lassen, alles, was sie haben, und sie bleiben und sitzen lassen, wie sie sind; sondern auch uns zu allem Gehorsam und zum Ueberfluß, auch mehr, denn wir ihnen schuldig sind, erboten haben, und nichts mehr begehret, ohne, das ihnen doch gar keinen Schaden thut, daß sie uns GOttes Wort und den Glauben frey lassen. Das wollen sie nicht thun, sondern uns mit Gewalt dahin zwingen, daß wir müssen beyde, lehren und gläuben, was sie selbst wollen, (wider Christum und sein Wort,) ob sie gleich selbst entweder nichts überall gläuben, oder ja nicht wissen, was sie gläuben. (Wiewol der Unsern viel, ja, das mehrere Theil noch viel ärger sind, welche nun wohl wissen und selbst bekennen, daß unsere Lehre und Glaube recht ist, und dennoch aus lauterm Frevel und Muthwillen solche Lehre verfolgen, und fromme Leute darauf plagen und morden, daß man siehet, wie es müssen gifftige Teufelswürmer seyn.) Denn was schadet doch dir, daß ich für mich etwas verstehe und gläube, das du nicht

nicht verstehen, noch gläuben willst? Was schadet mirs, daß ein Bauer besser pflügen, ein Künstler besser mahlen oder schnitzen kann, weder ich; sollte ich darum mit ihm zörnen, und ihn als einen Feind verfolgen? Wie käme ich zu dem schändlichen Neid und Haß: So ich eine Kunst oder Handwerk nicht kann, noch lernen will, und doch einem andern wollte wehren, solches zu lernen oder zu treiben und üben? damit er doch beyde, meiner und anderer Leute Nothdurft dienet; sollte man nicht billig zu mir sagen: Du schändlicher, verzweifelter Mensch, willst du, oder kannst du es nicht selbst thun, so laß es doch andere thun: ists nicht genug, daß man dich läßt thun und machen, was du willst?

41. Also sagen wir unsern Larvenbischöffen, so sie selbst nicht lehren, gläuben, predigen, Kirchen regieren, noch etwas thun wollen, was ihnen zustehet, daß sie doch uns gläuben, und thun lassen, was wir wissen, das recht ist; dafür sie uns noch danken sollen, daß wir sie der Mühe und Sorge überheben, und ihnen ihre Ehre, Gewalt und gute Tage gerne lassen. Aber es hilft bey diesen Leuten nichts, sondern schlechts mit dem Kopf hindurch, als tobend und rasend, ja voller Teufel; wir wollen nicht an Christum gläuben, noch das Evangelium lehren, darum sollt ihrs auch nicht gläuben noch predigen, sondern nur sagen und thun, wie und was wir wollen. Wo wir solches nicht thun, und alle ihr schändlich Wesen und Leben nicht billigen und anbeten, so sollen wir als Ketzer und Aufrührer ohne alle Gnade sterben.

42. Wenn es nun dazu kömmt, spricht Christus, und ihr sehet, daß es darum zu thun ist, daß sie nicht wollen mich kennen, noch von mir wissen, so laßt sie nur fahren, toben und rasen, wie sie wollen, und seyd dafür unerschrocken. Denn sie können doch nicht anders, und ihr werdet sie doch nicht anders machen; der Teufel hat sie zu gar besessen, und reitet sie mit verstockter Blindheit, daß ihnen nun nicht mehr zu helfen ist. Denn es ist, wie gesagt, nicht schlechte menschliche Blindheit, die sie noch entschuldigen möchten; sondern muthwillige Teufelsverstockung, daß sie nicht wollen erkennen, obs ihnen gleich gesagt wird, so dürre und klar, daß sie es greifen möchten, sondern wollen schlechts blind bleiben, und nichts hören noch leiden, was man ihnen sagt; wie er droben am Ende des 15. Capitels v. 24. gesagt hat: **Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre ihre Sünde zu entschuldigen,** rc. Darum lasset das euern Trost seyn, und danket GOtt dafür, daß ihr nicht auch in solcher Blindheit seyd, sondern den Vater und mich erkennet, und um deßwillen solches leidet, daß ihr bey meinem Glauben und Evangelio bleiben möget.

43. Sprichst du aber: Wie sagt er, sie kennen weder meinen Vater noch mich? Hat nicht das ganze Jüdische Volk diß Erkenntniß des einigen GOttes gerühmet, als die da wollten allein heissen GOttes Volk, wie sie Joh. 8, 41. sagen: **Wir haben Einen Vater, GOtt.** Deßgleichen jetzt unsere Feinde auch rühmen, beyde, von GOtt dem Vater und Christo: denn sie wollen traun nicht anders, denn Christen und Gottesdiener (wie Christus selbst von solchen gesagt hat,) genennet und gehalten seyn; wie sollten sie denn ihn nicht kennen? Antwort: Was das Erkenntniß sey GOttes und Christi, ist nun oft gesagt, nemlich, nicht ein fauler,

loser Gedanke oder Traum, wie die Vernunft mag von GOtt und Christo denken, und hören sagen, und nach solchen ihren eigenen Gedanken GOtt abmahlet und gegen ihn handelt: sondern es ist der rechte, lebendige Glaube, so das Wort des Evangelii fasset, und nach demselben ihn kennet, und weiß des Vaters Willen und Herz, daß er seinen Sohn, Christum, gesandt hat, durch sein Blut und Tod der Welt von Sünden, GOttes Zorn und dem ewigen Tode zu helfen, und daß Christus solches alles ausgerichtet, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat, und wahrhaftig schenket allen, die an ihn gläuben, also, daß Christi und des Vaters Erkenntniß zusammengebunden, und ein einig Erkenntniß ist; wie droben oft gesagt ist, daß der Vater allein in Christo erkannt wird, und nicht will noch kann ausser diesem Mittler erlanget und getroffen, noch angebetet und angeruffen werden.

44. Darum liegt es gar an diesem Artikel von Christo, und hanget alles daran; wer diesen hat, der hat alles, und müssen die Christen darob im höchsten Kampf stehen und stetigs streiten, daß sie dabey bleiben mögen; darum auch Christus und die Apostel nicht ohne Ursache allenthalben hierauf dringen. Denn die andern Artikel, wiewol sie auch in der Schrift gegründet sind, (als, daß Maria, eine reine Jungfrau, Christum geboren habe,) doch treibet sie solche nicht so hart, das St. Paulus (da er über diesem Artikel streitet,) auch nicht achtet, die Mutter zu nennen, noch die Ehre der Jungfrauen anzeucht, sondern schlechts dahin saget Galat. 4, 4: Natum ex muliere: **von einem Weibe geboren.** Aber in dem ist er gar und ganz, daß wir nicht durch Werk und Gesetz, sondern allein durch diesen Mittler, Christum, Gnade und Seligkeit bey GOtt erlangen.

45. Denn das ist auch allein der Artikel, der da allezeit muß Verfolgung leiden vom Teufel und der Welt. Wie denn davon verkündiget ist bald im Anfang, in der ersten göttlichen Predigt, so zu dem Menschen nach dem Fall geschehen ist, 1 Mos. 3, 15: **Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Saamen und der Schlange, und derselbige Saame wird dir den Kopf zutreten, du aber wirst ihn in die Fersen stechen, rc.** Das ist eben die Feindschaft, davon Christus hier sagt, daß seine Christen um seines Erkenntnisses willen, und daß sie von ihm predigen, müssen beyde, in Bann gethan und getödtet werden. Andere Artikel haben auch Anfechtung gehabt; aber keiner so viel Blutvergiessen und Marter gemacht, als dieser. Denn es auch so bald angefangen hat in den zweyen Brüdern, Cain und Abel, daß der eine darum hat müssen sterben von des andern Händen, und wird nicht aufhören, so lange die Welt stehet. Wo dieser aufgehet, da ist der Teufel toll und thöricht, und brennet die Welt in eitel Feuer und lichterlohe vor Zorn und Toben.

46. Und man siehet in allen Historien, daß alle Ketzerey und Irrthum entstanden sind, wo dieser Artikel gefallen ist, da die Leute sicher worden, als könnten sie ihn sehr wohl; und also von diesem auf andere Dinge gefallen, und angefangen zu disputiren von der Person Christi, ob er wahrhaftiger GOtt, oder lauter Mensch wäre, und mit solchem Speculiren und Fragen alles Unglück eingeführet, da einer die Gottheit Christi, der andere die Menschheit; item, etliche die Person des Heiligen Geistes, etliche die Jungfrauschaft Mariä verleugnet; aber alle zumal, so viel ihr gewesen sind, auch in diesem

sem Hauptstück geirret und verführet haben. Denn in diesem hänget und stehet es alles, und zeucht die andern alle mit sich, und ist alles um diesen zu thun; daß, wer in den andern irret, hat gewißlich auch diesen nicht recht, und ob er gleich die andern hält, und diesen nicht hat, ist es doch alles vergeblich.

47. Wiederum, hat auch dieser Artikel die Gnade, wo man mit Fleiß und Ernst dabey bleibet, daß er nicht läßt in Ketzerey fallen, noch wider Christum oder seine Christenheit laufen. Denn er bringet gewißlich den Heiligen Geist mit sich, welcher dadurch das Herz erleuchtet und hält in rechtem gewissen Verstande, daß er kann rein und dürre Unterscheid geben und richten von allen andern Artikeln des Glaubens, und dieselben gewaltiglich erhalten und vertheidigen. Wie man auch wol siehet in den alten Vätern: wo sie bey solchen Artikeln blieben, und ihre Lehre darauf gegründet oder daraus geführet, sind sie in allen Stücken fein rein blieben: wo sie aber davon gegangen, und ausser diesem disputiret, sind sie auch irre gangen und weidlich gestrauchelt; wie auch den ältesten, Tertulliano und Cypriano, unterweilen geschehen ist. Und was mangelt noch, nicht allein den Papisten, sondern unsern Rottengeistern allen, so wider die Taufe und andere Artikel schwärmen, denn daß sie schon von diesem gefallen, sich nicht damit bekümmert, und dafür andere Dinge aufgeworfen, und damit den Verstand verloren, daß sie hievon nichts rechts lehren, und keinen Artikel gewiß erhalten können? wie man in ihren Büchern wohl sehen kann; darnach weiter von einem Irrthum in den andern fallen, bis sie zuletzt sich und andere Leute ins Verderben führen.

48. Denn wo diß Erkenntniß Christi hinweg ist, da hat die Sonne ihren Schein verloren, und ist eitel Finsterniß, daß man nichts mehr recht verstehet, und kann sich keines Irrthums noch falscher Lehre des Teufels erwehren. Und ob man wol die Worte vom Glauben und Christo behält (wie sie im Pabstthum blieben sind); so ist doch kein Grund einiges Artikels im Herzen, und was mehr da bleibt, das ist eitel Schaum und ungewisse Persuasiones oder Dünkel, oder ein gemahlter, gefärbter Glaube. Wie sie selbst ihren Glauben nennen Fidem acquisitam et informem, das ist, ein loser, fauler, lediger Gedanke, der nichts thut noch taugt, weder hält noch kämpft, wenn es zum Treffen gehet, daß er halten und sich beweisen soll. Und zwar, daß ihr Rühmen vom Glauben und Christo ganz falsch und erlogen ist, beweisen sie selbst mit der That, daß sie diesen Artikel, vom Erkenntniß Christi und rechtem Glauben, nicht leiden wollen, sondern dawider toben mit Bannen und Morden.

49. Wiederum, wo diese Sonne scheinet und leuchtet im Herzen, da ist ein rechte gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann vest stehen und halten ob allen Artikeln; als, daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrauen Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, HErr über Engel und alle Creaturen. Item, also gläubet und lehret er recht von dem Heiligen Geist, von der Taufe, Sacrament, guten Werken, Auferstehung der Todten; gehet also einfältiglich im Glauben, disputiret und klügelt nicht über GOttes Wort, richtet kein Gezänk noch Zweifel an. Und wo jemand kömmt, der solcher Artikel einen oder mehr anficht, so kann sich ein Christ wehren, und dieselben zurückschlagen: denn er hat den rechten Meister (den

Heiligen Geist), welcher allein diesen Artikel vom Himmel offenbaret, und allen denen gegeben wird, so diß Wort oder Predigt von Christo hören und annehmen. Darum wird sich ein solcher nicht lassen verführen in Ketzerey und Irrthum; und ob er schon etwa fehlet oder strauchelt, doch (so er nur hievon nicht fället,) kommt er bald wieder auf die Bahn. Denn diß Licht die Wolken und Finsterniß verzehret und vertreibet, und ihn wieder weiset und aufrichtet. Verleuret er aber diß Licht, so ist ihm nicht zu helfen. Denn wo diese Erkenntniß weg ist, so nimmt sie es alles mit ihr, und magst darnach alle Artikel führen und bekennen, (wie denn die Papisten thun,) aber es ist kein Ernst noch rechter Verstand; sondern wie man im Finstern tappet, und ein Blinder von der Farbe höret reden, die er nie gesehen hat. Das thun die, so unter ihnen die besten und frömmesten sind. Denn der andere grosse Haufe müssen diß erfüllen, so hier Christus sagt, daß sie mit dem Kopf dawider laufen, lästern und verfolgen, bannen und morden die rechten Christen, aus keiner andern Ursach, ohne allein um dieser Erkenntniß willen, und werden also besessen, verblendet und verstocket, ja eitel Teufel aus denen, so dieses Artikels Erkenntniß nicht haben (ob sie gleich sonst ernstlich trachten, heilig und fromm zu seyn); gleichwie aus denen, die ihn erkennen und gläuben, eitel GOttes Kinder werden.

50. Siehe, das ist die Ursach, warum Christus den Aposteln diß Stück so hart und stetig eintreibt und zu treiben befihlet, und warnet vor allerley Aergerniß, so sie möchten hievon reissen. Denn er weiß, wo sie hiebey bleiben, als auf dem Grunde und Hauptstück, so sind sie dem Heiligen Geiste im Schoos, der sie wapnet und verwahret, daß sie stark genug sind wider alle Aergerniß und Irrthum zu bestehen, und alles, was ihnen wiederfahren mag, zu überwinden. Denn diß Erkenntniß thut es alles, bringet uns alle Weisheit, GOtt mit allen seinen Gütern, thut den Himmel auf, zubricht die Hölle, Teufel und Welt mit aller ihrer Weisheit und Kraft, Lügen und Morden.

51. Darum behalte diesen Text wohl; beyde, zur Vermahnung, daß wir diese Lehre oder Artikel, von dem Erkenntniß Christi, für allen Dingen recht fassen, und vest daran halten bleiben, als an dem gewissen, vesten Grund und höchsten Schatz unserer Seligkeit, darnach auch zur Stärke und Trost. Denn darinnen stehet unser Trotz, daß Christus selbst hier Richter ist, und für uns das Urtheil spricht, scheidet jene von uns, und spricht uns zu, daß wir (so sein Wort haben, und darum Bann und Verfolgung leiden,) die sind, die den Vater und ihn kennen, und sie nicht. Hieraus hast du das Urtheil, wer die rechte Kirche Christi sey oder nicht sey. Den Schein haben sie (das ist wahr), daß sie GOttes Diener seyn, und die rechte Lehre haben, und wir Ketzer und Teufelskinder heissen; aber dagegen spricht er: Weil ihr mein Wort und Erkenntniß habt, (welches jene nicht haben,) so seyd unerschrocken; es ist schon also geschieden vor GOtt dem Vater, daß ihr seyd die rechte Kirche, ob ihr wol den Namen und Ehre vor der Welt nicht habt, sondern ihnen gönnen müsset.

52. Deß müssen wir auch nun wohl gewohnen. Denn (wie ich gesagt habe,) wenn es in den Kampf geräth, daß man soll stehen wider die Welt, oder jemand in seinem Gewissen recht darob angefochten wird, ist diß ein schwer Argument, so der Teufel wider

der uns führt: Meynst du denn, daß du allein klug seyst? Darfst du so viel feiner, hoher, treuer, frommer Leute, welche je auch getauft und des Christenglaubens sind, verdammen, und allesamt für Narren halten? Ein schwer Argument (sage ich,) ist es, es treffe in der gemein, oder einen allein, sonderlich wo man ihm nachdenket, und nicht dagegen mit rechtem Grund gerüstet ist.

53. Darum muß es dahin kommen, daß man diß wisse, so alhier Christus sagt und schleußt: Alle die, so den Vater und mich nicht kennen, die werden gewißlich Lügen und Mord stifften wider euch. Denn der Teufel hetzet und treibet sie, daß sie müssen ihre Lügen durch Bann und Mord vertheidigen. Haben sie es doch zu der Zeit gethan, da die Heyden so grobe Abgötterey trieben, die da gar keinen Schein hatte, als, daß sie Steine und Holz anbeteten, ja die Egypter Zwiebel und Knoblauch, Katzen und böse Würmer, welches auch die Vernunft lehret, daß es nicht Götter sind. Noch hielten sie so stark ob solcher greiflicher Lügen, so auch die heydnische Poeten für Thorheit hielten und verdammeten, daß sie darob wider die Christen tobeten mit Verfolgen und Tödten, als wider Aufrührische und Gotteslästerer, wenn sie nicht wollten ihre Kuh oder Crocodilum anbeten.

54. So gar kann der Teufel nicht leiden, daß man seine Lügen angreift, so doch auch vor der Vernunft keinen Schein der Wahrheit haben. Wie viel weniger kann ers leiden, wo er einen Schein grosser Heiligkeit hat? Wie vorzeiten bey den Jüden war, oder auch noch bey den Türken, welche aufs höheste wider uns rühmen, daß sie allein den einigen GOtt anbeten. Und wo solche sind, von welchen hier Christus sagt, daß sie nicht Knoblauch anbeten, noch abgöttisch, sondern GOttes Diener seyn wollen, und darüber die Christen verfolgen, solche haben viel grössere Ursach zu toben. Was wollen diese (sagen sie,) für einen GOtt predigen und neues machen? Gläuben wir doch (sagen beyde, Jüden und Türken,) an den einen, rechten, wahrhaftigen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat? Ja, die Türken lassen auch zu, daß Christus sey von der Jungfrauen geboren, gecreuziget, und wieder auferstanden ꝛc. Und unsere Papisten stürmen wider uns ohne Aufhören mit diesem einigen Argument: Gläuben wir doch alles, was in der Schrift stehet, und halten alle Artikel des Glaubens, von GOtt und von Christo; warum fechtet ihr denn wider uns? Habt ihr doch solches nicht selbst aufbracht, sondern von uns genommen. Wie dürft ihr denn uns verdammen, und euch von uns trennen und absondern? Was könnet ihr bessers lehren und haben, denn wir? ꝛc. Sollten die, so allzeit die Kirche gewesen, der heiligen Apostel und Väter Nachkommen, allzumal irren und Unrecht haben? Das ist ihr bester Harnisch, und stärkeste Wehre, damit sie uns meynen vor den Kopf zu stossen und einzutreiben, nemlich, mit dem Namen GOttes, des Glaubens und Christlichen Kirche. Darum müssen wir Lügner und Ketzer, Abtrünnige und Feinde der Kirche heissen, und gehet das Mordgeschrey über uns, daß man uns nur solle von der Erde hinrichten, GOTT zu Dienst und zu Lobe, und zu Schutz und Erhaltung der Christlichen Kirche.

55. Aber dagegen hast du hier das rechte Urtheil, so Christus von ihnen spricht, daß sie in der Wahrheit weder den Vater noch ihn kennen, ob sie gleich viel davon rühmen mit Worten. Und setzet dazu das Wahrzeichen, daran man sie, als an ihren Früchten

ten, kennen kann, daß sie sind Lügner und Mörder; wie ihre eigene That wider sie zeuget, daß sie der rechten Lehre des Evangelii (so sie rühmen,) zuwider fahren, beyde, mit Lehren und Leben, und die, so sie recht und lauter lehren und gläuben, darob verfolgen. Aber weil der Schein und Ruhm bey ihnen so groß ist, daß es schwerlich dafür anzusehen ist, daß sie sollten solche seyn, so GOtt und Christum nicht kennen, muß man ihr Lehren und Wesen wohl ansehen und hiegegen halten, wie sichs mit dem Evangelio reime, und wissen fein zu unterscheiden unter dem rechten Glauben, und ihrem Traumglauben. Wie sie denn Judas in seiner Epistel wohl und fein also abmahlet, und als mit ihrem Namen (v. 8.) Träumer nennet, daß ihre Lehre und Glauben ein lauter Traum sey, daß bey ihnen den Namen und Wahn hat eines rechten Wesens, und doch in der Wahrheit nichts ist. Denn was sie davon wissen, lesen, reden oder predigen, haben sie aus lauter Gewohnheit, eben als ein Trunkener im Schlaf redet, da er nicht weiß, was er thut, oder wie ihm ist. Also wissen sie gar nichts, was sie lesen, singen oder sagen, sind gar, als im tiefen Schlaf ersoffen, in andern Gedanken, ohne daß ihnen die Worte durch den Mund gehen, des Glaubens, Vater Unser, und der ganzen Schrift, so sie von den lieben Vätern empfangen haben. Denn wo sie GOtt den Vater, und Christum, seinen Sohn, recht kenneten, so müßten sie ja aus solchem Erkenntniß selbst mit uns einträchtiglich schliessen und sagen: Wir gläuben, daß wir nicht können selig werden, ohne allein durch den einigen Mittler Christum, als dazu vom Vater gesandt, daß er der Welt Sünde trüge und bezahlete, wie der Apostel St. Paulus scharf und gewaltig davon disputirt und schleußt. Denn das heißt den Vater erkennen, daß man wisse, was der Vater über uns beschlossen habe, und wozu er seinen Sohn gesandt habe, nemlich dazu, daß wir durch ihn von Sünden erlöset würden, da uns durchs Gesetz nicht konnte geholfen werden, Röm. am 8. Capitel v. 3.

56. Wenn sie das wüßten und gläubten, so müßten sie darnach weiter schreiten, und schliessen, daß es mit Stifften und Klöstern (so zu Gnugthuung und Ablegung der Sünde aufgericht sind,) Irrthum und des Teufels Lügen seyn müsse. Denn, wenn ich so weit komme, und weiß, daß mir niemand, ohne Christus, von Sünden helfen kann, und solches des Vaters Wille und Meynung sey; so wird das die Folge selbst mit bringen, daß ich muß sagen: Ist das wahr, was habe ich denn so lange Zeit im Kloster gesucht? Wozu habe ich so viel Messen, Horas, Rosenkränze, gelesen oder gebetet? Warum habe ich meinen Trost auf die verstorbenen Heiligen gesetzt, hier zur Wallfahrt, dort zum Ablaß gelaufen? Es ist ja alles darum geschehen (wie niemand kann leugnen), daß wir dadurch wollten Sünde büssen, GOTT versöhnen, und selig werden. Und, das noch unchristlicher ist, haben wir Mönche uns unterstanden, auch andern Leuten damit gen Himmel zu helfen, als die wir unsere Werke nicht allein für uns bedürften, sondern als übrige Verdienste verkauft oder verschenkt den Sterbenden, und sie derselben getröstet, und darauf heissen dahin fahren. Das können wir nicht leugnen; denn da zeugen wider uns unsere Bücher, die wir geschrieben und gelesen haben, dazu Brief und Siegel, mit GOttes und der Heiligen Namen bekräftiget.

57. Wie reimet sich nun solches mit dem Glauben an Christum, welcher also saget: Durch

durch mich; nicht durch dich, noch einigen andern Namen im Himmel oder auf Erden, sollst du selig werden? Sie aber sagen wol, Christus sey der Heiland, und habe sein Blut für uns vergossen; und doch daneben ihren Tand aufwerfen, daß unser Werk und Leben auch solle gelten, Sünden zu büssen und Vergebung zu erlangen. Ja, was ist die ganze Möncherey anders, denn eitel solche Traumlehre wider Christum? da sie aus ihren nichtigen, närrischen Werken, als Kappen und Platten tragen, nichts eigenes haben rc. (welches ein jeglicher böser Bube wol thun kann,) machen einen Stand der Vollkommenheit, über und wider den gemeinen Christenstand, welchen sie halten für unvollkommen, ja, auch verachten und sagen: es sey ein gefährlicher Stand, darinn schwerlich jemand könne selig werden, es sey denn, daß sie ihm durch ihren vollkommenen Stand zu Hülfe kommen, und ihre Verdienste und Werke mittheilen, damit sie auch möchten gen Himmel kommen. Was ist das anders, denn ein lauter Traum, ja, eine leidige Blindheit? da sie selbst nicht wissen noch sehen, was sie sagen oder thun, wollen Christen heissen, bekennen mit dem Munde den Glauben, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist rc. und doch mit der That dawider lehren und leben.

58. Denn so das wahr ist, daß die gemeinen Christen, (welche sie Läyen heissen,) so die heilige Taufe und den Glauben an Christum haben, durch ihre Taufe und Christi Blut nicht können selig werden, sie müssen dazu auch der Mönche Verdienst kaufen, und ihrer Werke theilhaftig werden; wozu ist denn Christus mit seinem Blut und seiner Taufe nütze? Oder was ist solches anders, denn also gelehrt und gesagt: Christus ist nicht genug, die Leute mit seinem Leiden, Tode und Verdienst selig zu machen; sondern wir wollens viel besser machen, und ein solch Wesen anrichten, dadurch wir nicht allein selig werden, sondern auch viel übriger Verdienste erwerben, welcher wir für uns zur Seligkeit nicht bedürfen, sondern als ein Ueberlauf und Uebermaaß andern mittheilen, und sie uns abkaufen müssen, und also unser geniessen, daß sie auch selig werden mögen?

59. Heißt diß nicht öffentlich und unverschämt gelästert und gesagt: Christus ist nichts, und hilft nichts, sondern wir sind Christus, ja viel mehr denn Christus? denn wir sind so heilig, daß wir sein nichts dürfen; so kann er auch andern allein nicht helfen, wo wir ihnen mit unsern überlängen Werken nicht zu Hülfe kommen? Ist das nicht ein schändlicher, verfluchter Greuel, und eine rechte widerchristische Lehre? Und wer könnte es doch gläuben, daß man solches in der Christenheit, in allen Schulen und Predigstülen gelehret, und mit allem Ernst gegläubt und getrieben hätte, von den besten an, bis zu den geringsten, wenn wirs nicht gehört, gesehen und selbst darinne gesteckt wären, so tief als die andern, und deß noch ihre Bücher, Siegel und Briefe, die solches bezeugen, vorhanden wären? Sonst sollte sich wol ein Mensch zu tode wundern, wo er höret, daß etwa in der Kirche, die, so auf Christum getauft, und von ihm Christen genennet sind, in solche Blindheit wären gefallen, daß sie öffentlich lehreten, und ernstlich dafür hielten: Wer in seinem Todbette eine graue oder schwarze Kappe anzöge, der sollte damit Vergebung der Sünde erlanget haben, und sich derselben mehr und höher trösten, denn seiner Taufe und des HErrn Christi Blut und Sterben. Das heißt ja schreckliche Blindheit; aber viel greulichere Blind-

Blindheit, und höher zu wundern ist, daß die, so da wollen Christliche Kirche heissen, und den Namen mit Gewalt bey ihnen erhalten, noch sollen so verkehrt und teufelisch böse seyn, daß nun solche Blindheit und Finsterniß so öffentlich entdeckt und weggenommen ist durch die Predigt des Evangelii, daß sie es selbst sehen und wissen: dennoch wollen sie nicht davon lassen, sondern ihren alten Tand und Finsterniß mit Gewalt vertheididen, und nicht leiden, daß man dawider predige oder lebe.

60. Hieraus siehest du klärlich, daß Christus recht von solchen saget, und schleußt: **Sie kennen weder meinen Vater noch mich**; uns zu stärken, daß wir deß ja keinen Zweifel machen, wie groß der Schein dawider ist; sondern gewißlich schliessen, daß ihr Ding nichts ist, denn eitel nichtige Traumlehre solcher Menschen, wie St. Paulus 1 Timoth. 6, 5. sagt, **die da zerüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind**, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Mit dem Munde sagen sie wol, **sie bekennen GOtt**, (spricht St. Paulus abermal Tit. 1, 16.) **aber mit den Werken verleugnen sie es**; wie auch Christus Matth. 15. v. 8. von seinen Jüden aus Esaia c. 29, 23. spricht: **Diß Volk nahet sich zu mir mit ihrem Munde, und ehren mich mit ihren Lippen**, da können sie meinen Namen herrlich und prächtig führen, und kommen damit fast nahe zu mir; **aber mit dem Herzen weichet niemand so ferne von mir.**

61. Solchen Unterscheid haben die lieben Propheten selbst auch müssen haben und geben, damit sie scheideten ihre rechten Jüden, und falschen Traumjüden, welche wol führeten dieselben Worte, und sich rühmeten des GOttes Israel, der sie aus Egypten geführet, und seines Gottesdiensts und Opffer, (gleichwie Jerobeam mit den güldenen Kälbern auch that,) das war mit dem Maule recht geredt; aber im Grunde war es Abgötterey, oder falsch Vertrauen auf ihren eigenen Tand und erdichteten Gottesdienst, wider GOttes Wort. Also rühmen jetzt die Türken, sie gläuben an GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat: das ist auch mit dem Munde recht geredt, aber im Grunde wissen sie nichts von GOtt, ohne was ihr Traum ist, und so viel sie haben von hören sagen. Deßgleichen ist nun auch des Pabsts Glaube und Gottesdienst, so er mit dem Munde trefflich rühmet, nichts denn ein lauter Gewäsch und lediger Traum, ja, eitel Lügentand. Denn was sie von GOtt, Christo und seiner Taufe ꝛc. mit dem Munde sagen, das ist mit ihrem ganzen Wesen und Werken, Möncherey, Messen, Ablaß, Heiligendienst ꝛc. verleugnet, und stracks dawider gehandelt. Darum ist es eitel verlorner und verdammter Gottesdienst.

62. Und was ist Wunder, daß sie Christum und den Vater nicht kennen? Denn wie sollten sie diß hohe Erkenntniß haben, welches alle Erkenntniß und Weisheit übertrifft, (wie St. Paulus saget,) weil sie in solcher Blindheit und Finsterniß liegen, daß sie noch nicht wissen, was sie selbst sind. Denn sie erkennen und gläuben nicht, daß sie von Natur nichts denn Sünder sind, (wie alle Menschen von Adam,) unter GOttes Zorn geboren, und zur Hölle verdammt, mit alle ihrem Thun und Vermögen, ausser Christo; sondern vermessen und rühmen, in ihren Kräften und freyem Willen so viel zu finden und auszurichten, daß sie GOttes Gnade erlangen: und also sich unterstehen mit GOtt zu handeln, wie lauter Heyden und Türken, ohne Christo, als müsse er ihre

re eigenen, erdichteten Werke und Gottesdienst ansehen, und den Himmel dafür geben; wollen viel von guten Werken lehren und sagen, und doch nicht ein gut Werk verstehen noch haben, so GOtt fordert oder preiset, sondern mit eitel eigenen erdichteten und erträumeten Werken umgehen.

63. Darnach, wenn sie nun solcher Traumlehre nachfolgen, und sich äusserlich mit Werken angegriffen und geübt ihr Lebelang, und sehr gut gemacht haben, fahren sie zu, und machen solches alles ihnen selbst zunichte, lehren und halten: wenn ein Mensch alles gethan habe, so müsse er dennoch zweifeln, und könne nicht wissen, ob er GOtt gefalle, und in Gnaden sey oder nicht. Damit sie alle Mühe und Arbeit verlieren, und nichts denn eitel Verzweifeln anrichten. Sind das nicht blinde, ja tolle und rasende Leute, die so hoch rühmen und vermessen von ihren eigenen Werken und Verdiensten, daß sie nicht allein für sich damit können selig werden, sondern auch andern verkaufen, und heissen sie derselbigen sich trösten, und darauf verlassen: und doch, wenn es zum Treffen kömmt, daß sie sollen darauf vor GOtt stehen, so schliessen sie eben das Widerspiel, und lügenstrafen sich selbst?

64. Aber also soll es ihnen gehen, und kann auch nicht anders gehen. Denn das ist wahr, wo der Glaube oder Erkenntniß Christi nicht ist, da muß wol folgen, beyde, Zweifeln und Verzagen. Denn es fühlet sich zuletzt wohl, daß mit unserm Leben und Werken (wenn sie gleich gut und nach den Zehen Geboten gethan wären,) den Stich nicht hält; noch bestehen können wider GOttes Gericht; sondern beyde, solcher Grund, darauf man sich zuvor verlassen, und was man darauf gebauet hat, muß untergehen.

65. Siehe, das ist das Urtheil und Strafe, so GOtt über solche gehen läßt, die dieses Licht nicht sehen, (das ist, GOttes Wort von Christo nicht annehmen und gläuben,) daß sie darnach in eitel Blindheit und Finsterniß ersoffen gehen, und gar nichts mehr wissen von göttlichen Sachen, und kein Stück der Christlichen Lehre verstehen, was Sünde, was Menschen Vermögen sey, wie man der Sünde los und gerecht werde, was Gesetz oder Evangelium, was Glaube, was gute Werke, was Christliche Stände seyn. Und wie sie Christum nicht kennen, so können sie auch keinen Christen recht kennen noch ansehen, sondern müssen die rechte Kirche und Christen verdammen und verfolgen, so des HErrn Christi Wort lehren, und damit ihre Finsterniß und Blindheit strafen und wegnehmen wollen. Und geschieht ihnen, durch GOttes Urtheil billig und recht, daß sie sich also selbst von GOtt, Christo, und seiner Christenheit sondern und auswerfen, wie die Spreu vom Korn, Psalm 1, 4. und in ihrer Blindheit und Verstockung beyde, sich selbst verderben, und andere mit ihnen ins Verderben führen.

66. Darum schliessen wir aus diesem Text mit Christo, daß solche nicht GOttes Volk, noch Christen, wie sie rühmen, sondern Widerchristen; und nicht die Kirche, sondern derselben Feinde sind, weil sie beyde, mit der Lehre wider Christum und sein Wort in ihrer Blindheit fortfahren, dazu auch mit ihren Werken dawider handeln, und also mit der That beweisen und zeugen, daß sie die sind, davon Christus alhier saget, nemlich Lügner und Mörder, so die rechte Lehre und rechte Christen verdammen und verfolgen, als des Teufels Kinder, die ihres Vaters Werke thun, wie er Joh. 8, 44. spricht zu seinen Jüden, welche doch wollten allein GOttes Volk seyn.

 67. Dar-

67. Darum sollen wir nicht dafür erschrecken, noch uns kehren an das Aergerniß, daß wir müssen leben unter den Leuten, so die herrlichen Namen führen, GOttes, Christi, des Heiligen Geistes, der Christlichen Kirche, GOttes Worts und Gebot, Vergebung der Sünde, Schlüssel, rc. welche wir mit ihnen auch nennen, und sie doch damit wider uns fechten, und uns unterdrücken wollen. Und scheinet ja ein lächerlicher Krieg, daß wir uns darob räufen, indem wir mit einander stimmen. Sie nennen sich Christen, Gläubige, Kirche, rühmen sich GOttes und seines Worts rc. das thun wir auch; führen auf beyden Seiten einerley Wort. Der sind wir eins; aber in der Sache und Verstand sind wir aufs weiteste von einander. Es ist aber jetzt nicht neu mit solchem Hader, sondern ist von Anfang und allezeit also gewesen. Denn also haderten alle Propheten mit ihren Jüden, welche doch führeten eben dieselben Worte: Wir gläuben an den GOtt, der uns aus Egypten geführet hat rc. Und was hat St. Paulus wider seine falsche Apostel zu fechten, ohne daß sie auch wollen Apostel seyn, und von Christo rühmen und predigen? Wie er selbst sagt 2 Cor. 11, 13. daß sie allenthalben Ursache suchen, daß sie sich rühmen mögen, wie er, und können sich verstellen zu Aposteln Christi; daß er auch muß heraus fahren mit Rühmen gegen sie, und sagen v. 22: Sind sie Ebräer, Jsraeliter, Abrahams Saamen; so bin ichs auch: sind sie Diener Christi; ich bins auch: ja, ich bin wol mehr, rc.

68. Darum kann man uns hier nicht scheiden, noch ihnen den Namen wehren; aber da scheidet sichs, so man siehet, welche unter beyden (so einerley Namen führen,) falsch oder rechtschaffen sind. Wie sie denn selbst im Pabstthum haben müssen solchen Unterscheid setzen, und sagen, daß unter den Christen etliche sind rechte wahrhaftige Christen; etliche die da heissen Christiani nomine et numero, so allein den Namen haben, und mit in derselben Zahl sind. Wie man aber den Unterscheid recht treffen soll, welche rechtschaffen oder falsch sind, so viel als man auswendig spüren und prüfen kann, ist bisher gnug gesagt: nemlich, daß man darnach sehe, wo die Lehre des Evangelii vom Glauben an Christum, ohne Zusatz und Nebenlehre recht gehet, mit seinen Früchten und rechten guten Werken, nach demselben Wort: und dagegen sehe, wo das Widerspiel gehet, da man allein mit dem Munde das Evangelium und Glauben nennet; und doch dawider andere Dinge aufwirft, damit der Glaube und Christus verleugnet wird, und eigene erdichtete Werke mit falschem Vertrauen, beyde, über den Glauben, und rechte gute Werke gesetzt werden. Welches sich auch beweiset mit der Frucht, daß man solches, wider die rechte Lehre und Glauben, mit Bannen und Morden vertheidigen will rc. Folget nun weiter im Text:

III.

v. 4. **Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesaget habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget; denn ich war bey euch.**

69. Er fühlet selbst wohl, der HErr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, solches ihnen zu sagen, und wohl einzubleuen, damit sie wider das grosse Aergerniß (davon er geredet hat,) gerüstet seyn und bestehen mögen. Darum, spricht er, sage ichs euch jetzt,

jetzt, auf daß hernachmals, wenn es euch in die Hände kommen wird, und sehen werdet, daß sie euch verbannen und tödten werden, mit dem Schein, als seyd ihr Feinde der Kirche und des Volks GOttes, daß ihr euch nicht dafür entsetzet; sondern hinter euch denket, und euch damit stärket, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß euchs also gehen muß. Wollet ihr meine Jünger seyn, so müsset ihr um meinetwillen Ketzer und Teufelskinder heissen; und die euch verfolgen, fromme Christen, GOttes Kinder und Diener heissen. Deß müsset ihr verwarnet seyn, und zuvor wissen, daß ihr euch nicht kehret an die grossen, herrlichen, göttlichen Namen und Wort, und trefflichen Schein, so sie führen; sondern darnach sehet und richtet, ob sie mich kennen oder nicht, das ist, ob sie von Herzen und mit der That also lehren und leben, als die mich kennen, und an meinem Wort hangen; so wird sich finden das Widerspiel, daß sie unter GOttes und meinem Namen die Leute von meinem Wort und Glauben an mich abführen, und ihren eigenen Tand darüber setzen. Bey diesem Richtscheid und gewissen Prüfestein bleibet, daß ihr könnet sicher und ohne Zweifel schliessen, daß ihr meine Christen und die rechte Kirche seyd, und sie nicht; und laßt euch ihr Schreyen und Rühmen nicht irren, ob sie euch den Namen nicht gönnen, und allein zu sich reissen, da liegt nicht Macht an; ist genug, daß ich ihn euch gönne und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll.

70. Solches, spricht er, habe ich euch von Anfang nicht wollen sagen; denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil ich bey euch gelebt. Denn weil ihr mich bey euch habt, müssen sie euch wol mit Frieden lassen, und können euch nichts thun, sie müssen mirs zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß ich muß herhalten, und mich creuzigen lassen, und nicht mehr sichtbarlich werde bey euch seyn, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset. Darum muß ichs euch sagen, daß ihr daran gedenket, und dagegen gerüstet seyd.

II. Theil.

Von der Sendung, Amt und Werken des Heiligen Geistes, und daß der Jünger Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

1) daß

1) daß der Heilige Geist wahrer GOtt sey 149.
2) daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn unterschieden sey 150. sqq.
* von dem Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit 151. 152.
3) daß in dem einigen göttlichen Wesen drey unterschiedene Personen sind 153.
6. soll der Heilige Geist verkündigen, was zukünftig ist.
a der Sinn und Verstand dieses Stücks 154. sqq.
* von der Weissagung und Offenbarung des Heiligen Geistes.
1) von den Weissagungen, so das weltliche Regiment betreffen 154.
2) von den Weissagungen, so das Reich Christi betreffen 155.
3) ob der Geist der Weissagung nach der Apostel Zeit bey der Kirche zu finden 156. sqq.
4) wie und warum die Offenbarung des Heiligen Geistes nöthig ist 157.
5) von den mittelbaren und unmittelbaren Offenbarungen des Heiligen Geistes ibid.
b wie diß Stück zu gebrauchen gegen die, so neue Wunder verlangen zur Bestätigung des Evangelii 158 = 165.
* von den Zeichen und Wundern der Lehre.
1) wie und warum beym Anfang des Evangelii Zeichen und Wunder vonnöthen gewesen 158. sqq.
2) daß es nicht nöthig, die Lehre des Evangelii mit neuen Wundern zu bestätigen 158. 159.
3) von den falschen Wundern, damit die Papisten ihre falsche Lehre bestätigen 160. sqq.
4) wie und warum man sich soll hüten für falschen Wundern 161.
5) von verschiedenen falschen Wundern, dadurch der Satan die Leute betrogen hat 162 = 164.
6) wie und warum die Leute so leicht falschen Wundern beypflichten 164.
7) woran man falsche Zeichen und Wunder erkennen soll 165.
c wie und warum man über diesem Stück soll vest halten 166.
7. er soll Christum verklären 167 = 172.
a wie in diesem Stück die rechte Predigt anzutreffen, so in der Christenheit soll getrieben werden 167.
b wie durch diß Stück alle falsche Lichter, so den Weg zur Seligkeit zeigen wollen, verdunkelt werden 167. 168.
c wie in diesem Stück das Wesen des Heiligen Geistes vorgelegt wird 169.
d wie aus diesem Stück zu erkennen, daß Christus gleichen Wesens sey mit dem Vater 170. 171.
e wie in diesem Stück Vater, Sohn und Heiliger Geist in ein einig göttlich Wesen zusammen gezogen werden 172.
f der Sinn und Verstand dieses Stücks 173.

III. Das dritte Stück der Trostpredigt, daß Christus seiner Jünger Traurigkeit will in Freude verkehren.
1. Der Sinn und Verstand dieses Stücks 174. sqq.
2. wie und warum diß Stück den Jüngern scheinet seltsam und ungereimt zu seyn 175. 176.
3. wie und warum Johannes von diesem Stück so viel Worte macht 176.
* was da heisse, daß Christus vom Vater kommt und wieder zum Vater gehet 177. 178.
4. wie Christus dieses Stück selbst auslegt 179 = 188.
5. von der Traurigkeit sowol als der Freude, davon in diesem Stück gehandelt wird.
A Von der Traurigkeit.
a die Beschaffenheit dieser Traurigkeit 180. sqq.
* in allen Ständen menschlichen Lebens findet sich mancherley Widerwärtigkeit 180 = 182.
b die Grösse und Wichtigkeit dieser Traurigkeit 183. sqq.
* von den hohen Leiden der Christen, damit sie in der Welt geplagt werden 184. 185.
c wie die Jünger JEsu diese Traurigkeit erfahren haben 185 = 188.
* welches der Christen grössestes Leiden 186. 187.
d wie und warum Christus diese Traurigkeit seinen Jüngern zuvor gesagt 188.
B Von der Freude.
a warum Christus diese Freude verkündiget 189. sqq.
* von den grossen Leiden der Christen 189. 190.
b der Grund und Beschaffenheit dieser Freude 191. 192.
* bey den Gläubigen auf der Erde ist ein beständiger Wechsel der Freude und Traurigkeit 193.

I.

v. 5. 6. 7. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Herz Traurens voll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe.

71. Er hat ihnen gnugsam verkündiget, und gesagt, wie es ihnen forthin gehen soll in der Welt, und Ursache angezeiget, warum es noth sey, ihnen solches zu sagen; auf daß sie nicht sich daran ärgern, sondern zuvor wissen, oder je hernach, so es ihnen wieder-

derfähret, dran gedenken, daß ihnen so gehen sollte, nachdem er von ihnen genommen, und selbst von seinen Jüden schmählich hingerichtet werden müßte. Solches, spricht er, hab ich euch erstlich nicht wollen sagen, da ich euch zu meinen Jüngern angenommen, und in meinem Schutz gehalten, damit ich euch nicht erschreckte und betrübte. Und wenn ich länger bey euch blieben wäre, hätte ich euch solches nicht gesagt; sondern hätte alles (wie ich jetzt thue,) allein getragen: nun ich aber von euch gehe, so muß ichs nicht ungesagt lassen, sondern muß euch mein Wort hinter mir lassen, auf daß ihr wisset, was ich davon halte, wenn ihr so schändlich und ärgerlich verfolget und gehandelt werdet, von denen, die da wollen GOttes Volk und die Kirche seyn, damit ihr könnet einen Trost haben und bestehen. Aber ihr seyd jetzt so bekümmert, daß ihr nichts verstehet, noch vor Traurigkeit achtet, was ich euch sage, ja, auch nicht fragen möget rc.

72. Was ists aber, daß er sagt: **Niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin** rc. Hat er doch droben im 14. Cap. v. 4. zu ihnen gesagt: **Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch**; und hat deß zuvor nach dem Abendmahl oft genug gesagt, daß er durch seiner Jünger einen verrathen und zum Tode überantwortet werden soll, daß auch St. Petrus zu ihm sagt Luc. 22, 33: **HErr, ich will mit dir in den Kerker und in den Tod gehen**; so hat ja auch St. Thomas droben ihn gefragt, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen würde; wie sagt er denn hie das Widerspiel, daß sie es nicht wissen und auch nicht fragen dürften? Wenn hier die scharfen, klugen Meister (ich meyne unsere groben Pabstesel,) solches gehöret hätten, so würden sie bald Antilogias finden, und Christum ihm selbst widerwärtig machen, als der nicht wüßte oder dächte, was er redet. Es stehet aber Epitasis und der Verstand in dem Wort, da er sagt, wohin ich gehe. Als sollte er sagen: Ihr seyd so gar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, ich werde nicht mehr bey euch seyn; daß ihr nicht gedenket, noch in euer Herz gehet, weiter darnach zu fragen, wo ich doch hingehe rc. Denn wenn ihr das wüßtet, was es sey, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken seyn. Nun aber, weil ihr nichts davon wisset, so fraget ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß ich hingehe, auf daß ihr euren Trost daran möchtet haben, und euch solches meines Weggehens nicht bekümmert.

73. Also haben sie droben (c. 14. v. 5.) ganz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Strasse gefraget. Aber hier redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen werde, sondern, wie trefflich gut es sey, daß er hingehet. Darum sollt ihr nicht also fragen, will er sagen, welches die Strasse oder der Weg sey, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania, oder in den Garten gehe: sondern, wozu und warum ich hinweg gehe, das ist, wozu es euch dienet. Denn solch Weggehen ist nicht um meinet- sondern, um eurentwillen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zu gute halten, daß ihrs so geringe achtet, wo ich hingehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen; sondern seyd so gar verstürzt darob, daß ihr höret, wie ich von euch gehen werde, daß ihr nicht weiter könnet denken noch fragen: und also, das euch sollte seyn und in der Wahrheit ist tröstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und wider. Denn ihr seyd mein so gar gewohnet,

net, und habt mich so gerne bey euch, daß euch nichts leiders wiederfahren kann, denn daß ich soll von euch genommen werden.

74. Also will er sie hiermit munter machen, und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darinne sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maassen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreuet haben, und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher leiblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden; sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen seyn, und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eigenen Volk, verdammt, verfolget und geplagt werden. Daß sie gerne wollten heraus fahren, wenn sie dürften oder für Betrübniß könnten, und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen seyn? wen sollen wir doch an deine Statt haben, deß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedanken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, denket nicht, wie wehe es euch natürlich thue, daß ich von euch scheide; sondern denket, wie gut es euch ist, laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meyne; hier solltet ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dienet.

75. Denn ich sage euch (spricht er und schweret dazu,) so wahr GOtt ist und Ich, verstehet nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnet zu dem hohen, grossen, geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude seyn. Lasset mich nur hinweg gehen, und aufs höchste betrübt und schändlichst getödtet werden, und seyd ihr unbekümmert; sondern wisset, daß es allein euch zu gut geschiehet. Denn um meinetwillen bedürfte ich der keines, weder kommen noch weggehen, weder leiden noch sterben; aber es ist euch noth und eure Hülfe, Freude und Trost, denn ich eben das damit anrichten werde, darum ich kommen bin. Und setzet selbst die Ursache dazu:

v. 7. **Denn wo ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.**

76. Es ist also verkündiget (will er sagen,) in der Schrift, und geweissaget durch alle Propheten, daß Christus soll leiden, sterben und begraben werden, und wieder auferstehen, und also anfahen ein neu, ewig Reich, darinnen die Menschen ewiges Leben haben, erlöset von Sünde, Tod und Hölle. Solches muß erfüllet werden, und die Stunde ist nun hier, daß solches soll geschehen. Denn aller Propheten Weissagung gehet auf die Zeit, und ich bin diese Person, die solches ausrichten soll. Darum gehet jetzt eure Freude und Heil an; allein, daß ihr lernet meines leiblichen Beywesens ein wenig vergessen, und des Trösters gewarten. Denn mein Reich kann nicht angehen, noch der Heilige Geist gegeben werden, ich muß zuvor sterben, und aus diesem Leben gehen, mein Tod und Auferstehung wird es alles neu machen im Himmel und auf Erden, und ein solch Wesen anrichten, da der Heilige Geist wird allenthalben regieren durch das Evangelium und euer Amt, daß ihr sollt sitzen (wie er an-

derswo sagt, Matth. 19, 28.) und richten die zwölf Stämme Jsrael, und das Regiment und Gewalt haben über Sünde und Tod, zur Gerechtigkeit und ewigen Leben, daß sie alle müssen euch hören und folgen, die da wollen selig werden. Das ist der Schatz und die Herrlichkeit, so ich euch zuwege bringen und erlangen soll; es kann aber euch nicht wiederfahren, ich muß zuvor solches ausrichten, dadurch es geschehen soll, und durch meinen Tod bezahlen und erwerben.

77. Diß ist die Meynung dieser Worte: **So ich nicht weggehe**, das ist, wo ich nicht sterbe, und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet; sondern ihr bleibet, wie ihr jetzt seyd, und bleibet alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Jüden unter dem Gesetz Mosis; die Heyden in ihrer Blindheit; alle unter der Sünde und Tod; und kann niemand davon erlöset noch selig werden. Würde also keine Schrift erfüllet, und ich wäre umsonst kommen, und alles vergeblich, was beyde, die heiligen Väter vor euch, und ihr gegläubet und gehoffet hättet. **So ich aber hingehe** und sterbe, und das ausrichte, was GOtt in seinem Rath beschlossen hat, durch mich auszurichten: **so wird der Heilige Geist zu euch kommen** und in euch wirken, und solchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten seyn, die ganze Welt umkehren, das Gesetz oder Jüdenthum aufheben, die heydnische Abgötterey zustören, und (wie folgen wird,) alle Welt strafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen soll, ob es den Teufel und alle Welt verdriessen wird. Das ist das Gut und die Herrlichkeit, so euch mein Weggehen bringet.

78. Darum sollt ihr euch nicht darum bekümmern, daß ich von euch gehe; sondern wo ich bleiben, und was ich thun werde. Denket nicht auf das Weggehen, sondern auf das Hinkommen zum Vater: da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, so ihr jetzt von meinem Weggehen fühlet, eitel Trost, Freude und Leben, nemlich, daß ich dahin komme, da ich werde Gewalt nehmen vom Vater, und der HErr seyn über alles, und euch den Heiligen Geist geben, der mich in der Welt verklären wird; und also mein Reich durch euch anfahen und treiben, welches nimmermehr soll ein Ende haben, und solch Wunderwerk anrichten, dafür sich der Teufel und die Welt wird müssen entsetzen, und euch unterworfen seyn, und ihr vielen Leuten helfen und selig machen werdet. Welches alles müßte nachbleiben, wo ich nicht hinginge und stürbe.

79. Das ist der Trost, den er ihnen gibt, und sie lehret, daß sie nicht sollen sehen auf das gegenwärtige, daß er von ihnen scheidet, und sie allein läßt; sondern auf das zukünftige, was er durch diesen Gang bey ihnen thut. Welches sie nicht können mit leiblichen Augen ersehen; sondern müssen ihm gläuben, der es wohl weiß, woher er komt, und wohin er gehet. Wiewol es ihnen noch nicht eingehet zu gläuben, daß ers ihnen muß zu gut halten. Aber doch muß er ihnen solches zuvor sagen, damit sie es hernach desto bas verstünden, wenn sie der Heilige Geist deß erinnern, und ins Herz geben würde, wie sie es von ihm gehöret hatten.

II.

v. 8. 9. 10. 11. **Und wenn derselbige komt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde,**

daß

daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

80. Weil er die Verheissung und den Trost gegeben hat über seinem Abschied, daß er wolle ihnen den Tröster senden, welcher nicht könne zu ihnen kommen, wo er nicht zuvor weggehe, möchten sie nun fragen: Was soll denn der Tröster bey und durch uns thun? Darauf antwortet er hiermit, und gibt ihm deutlich das Amt und Werk, daß er soll die Welt strafen, und solch Strafen durch der Apostel Wort üben über die ganze Welt. Sagt also von seinem Reich, so er auf Erden will anfahen nach seiner Himmelfahrt, welches soll durch alle Welt gewaltiglich gehen, durch Kraft des Heiligen Geistes, und ihm alles unterthan machen; doch also, daß es nicht soll seyn ein weltlich Regiment, daß er sollte mit dem Schwerdt um sich schlagen, Könige und Herren absetzen, und andere einsetzen, oder neue Ordnung und Recht machen ꝛc; sondern solch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apostel geführet, und doch durch solches alle Welt ihm soll unterworfen, und zum Gehorsam bracht werden. Und nennets deutlich ein solch Amt, das da heißt, die Welt strafen, das ist, alle ihr Thun und Wesen angreifen, und ihnen sagen, daß sie allzumal, wie sie gefunden werden, vor GOtt sträflich und unrecht sind, und müssen ihrer Predigt von Christo gehorchen; oder ewiglich verdammt und verloren seyn.

81. Also gibt er hiermit seinen Aposteln und Predigern des Evangelii die höchste Gewalt und Macht über alle Gewalt auf Erden, daß sie sollen und müssen mit ihrer Predigt die Welt strafen, und alle Menschen von GOttes wegen diesem Predigtamt sollen unterworfen seyn, und durch dasselbige sich strafen lassen; wollen sie anders GOttes Gnade haben, und selig werden. Nun ist es ja viel auf einen Bissen genommen, und einen Krieg angefangen, der da groß und schwer ist, daß die wenigen, geringen, armen Bettler, die Apostel, sollen auf sich laden und hetzen über ihren Hals die ganze Welt. Denn was heißt die Welt? Nicht ein oder zween ihres gleichen; sondern alle Käyser, Könige, Fürsten, und was edel, reich, groß, gelehrt, weise, und etwas ist auf Erden; das soll alles gestraft werden durch diese Predigt, als die Unwissende, Ungerechte und Verdammte vor GOtt, mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Vermögen, so sie bisher gehabt und gerühmet haben. O wie sauer und schwer wird solches eingehen den grossen, gewaltigen, hochgelehrten, weisen und heiligen Gottesdienern. Darum auch kein Wunder, daß die Apostel darob weidlich aufs Maul geschlagen und verfolget, verbannet und getödtet werden. Warum schweigen sie nicht stille, und lassen solche ungestraft?

82. Es schreyet die Welt feindlich, wo diese Strafpredigt angehet, es sey eine ärgerliche, unleidliche Predigt, richte Zwietracht und Zurüttung an, gebe Ursach zu Ungehorsam, Empörung, Aufruhr. Und ist zwar des Klagens nicht zu verdenken. Denn es ist ja eine verdrüßliche Sache, daß sich die Prediger unterstehen, jedermann ohne Unterscheid zu strafen, und niemand nichts lassen recht noch gut seyn vor GOtt. Wer kann es für recht oder billig ansehen, daß diese Predigt solchen Rumor, und Aenderung oder Neurung anrichtet, daß die ganze vorige Religion, Gottesdienst, mit so vielen schönen Ordnungen gefasset und so lange

gestanden, verachtet werden und fallen soll? Sonderlich ist diß unleidlich gewest den Jüden, die da GOttes Volk hiessen, den schönen Gottesdienst, Priesterthum, Tempel, Beschneidung ꝛc. von GOtt selbst gegeben, hatten; und sollen mit dem allen gestraft werden, als gelte es nichts vor GOtt, und seyn nicht besser, denn die Heyden, sey auch nicht mehr noth zu halten, ꝛc. und also sehen sollen, daß solch schön Regiment und Ordnung soll in Verachtung und Fall kommen, ꝛc.

83. Und über alles ist das allerverdrüßlichste, daß solches Strafens sich unterstehen, nicht hohe, gewaltige, gelehrte, oder sonst treffliche Leute; sondern arme, geringe, unbekannte, verachtete Fischer, und solche Leute, so jedermann für Bettler oder Landläufer hält. Wenn es doch andere Leute thäten, die ein Ansehen haben, und die Welt regieren sollen; oder doch zuvor durch solche ordentlicher Weise berathschlaget, angenommen und bewilliget, oder (wie sie jetzt sagen,) durch ein gemein Concilium beschlossen wäre. Aber daß diese einzelen Bettler, welche niemand weiß wo sie herkommen, und niemand darum gefragt, ohne Befehl und Urlaub auftreten und alle Welt meistern wollen, und Neurung machen; wer kann das leiden oder billigen?

84. Wolan, hier hörest du, daß Christus sagt, der Heilige Geist soll die Welt strafen, und solches thun durch diese seine Boten: und also nicht sie, sondern der Heilige Geist strafet, aus welches Befehl und Amt sie predigen. Und wo ders nicht thäte, würden sie es auch wol lassen. Denn sie würden (ohne denselben) weder den Verstand haben, daß sie könnten solche Strafe und Urtheil über die ganze Welt fällen: auch nicht den Muth haben, daß sie dürften von ihnen selbst, ohne Scheu, auftreten und alle Welt angreifen. Denn sie sind ja so toll und thöricht nicht, daß sie nicht sollten sehen und fühlen, was ihnen darauf stehet; wie ihnen Christus auch genug zuvor verkündiget, daß sie müssen Leib und Leben dran setzen. Daß sie ohne Zweifel viel lieber stille schwiegen, und die Welt ungestrafet liessen, wenn es bey ihnen stünde. Es ist ihnen aber solch Amt aufgelegt und befohlen vom Heiligen Geist, daß sie es thun müssen, und GOtt also haben will. Und daneben dennoch von Christo der Trotz und Trost ihnen gegeben wird, weil es des Heiligen Geistes Amt und Werk ist, daß er auch darob halten werde, und mit solchen Strafen durchdringen, und nicht solle von der Welt gedämpffet werden, ob sie sich schon mit grosser Gewalt dawider setzen, greulich zürnen und toben, bannen und morden. Wie er denn auch solches mit der That wohl beweiset hat, daß die Welt hat müssen des Heiligen Geistes Predigt lassen gehen, und die es haben wollen tilgen, ihre Köpffe daran abgelaufen, und sich selbst hinunter bracht haben.

85. Was ist denn nun solch Schreyen und Poltern wider diese Predigt? wie die Hohenpriester und Obersten zu Jerusalem, und jetzt die grossen Klüglinge scharren: Wer sollte diese Bettler und Landläufer hören, so die ganze Welt erregen und irre machen, predigen wider das Gesetz, wider die heilige Stätte, und wider das heilige Volk, Ap.gesch. 6, 13. und c. 21, 28. Wer hat ihnen befohlen öffentlich aufzutreten, und eine neue Predigt einzuführen? Oder, wie jetzt die Weisesten unter ihnen sagen: Was soll das seyn, daß man die ordentliche Obrigkeit angreifet, und Ursache gibt zu Verachtung, Ungehorsam und Empörung.

86. Wolan, wie ich gesagt habe, was redest du mit mir darum? Ist es doch nicht unser Thun; rede mit dem davon, der alhier gesagt

gesagt hat, der Heilige Geist soll die Welt strafen. Soll er aber strafen, so muß er nicht still schweigen, viel weniger heuchlen und sagen, was sie gerne höret. Wollen sie es nicht leiden, so wird der Heilige Geist um ihres Zürnens und Scharrens willen seine Strafen nicht nachlassen, sondern damit fortfahren, bis sie aufhören oder untergehen müssen.

87. Hebet sich nun hierob Unfriede und Empörung; so sage du: Weß ist die Schuld, ohne deß, der diese Predigt des Heiligen Geistes nicht leiden, noch ihr gehorchen will? Wer ist hier ungehorsam? Die, so nach GOttes Befehl und Gebot die Predigt führen und annehmen; oder die, so sich mit Gewalt wider GOttes Gebot setzen, wollen dazu Recht haben, und über Ungehorsam klagen, wenn man nicht predigt und thut, was sie wollen? Wenn sie solche Predigt annehmen, (wie sie schuldig sind aus ernstem GOttes Gebot,) wie die andern, so würde freylich kein Unfriede, sondern wären schon der Sachen eins, wie die Christen untereinder sind. Nun sie aber schlecht mit dem tollen Kopf dawider laufen, stürmen und toben, so müssen wirs lassen geschehen, daß sie Unfriede und Rumor anrichten; wollen aber zusehen, wer der stärkeste ist, und sein Thun hinaus führet. Es haben unsere Pabstrotte bisher so oft sich zusammen verschworen; und beschlossen diese Lehre zu tilgen, oder wollen ihr Haupt nicht sanft legen. Aber ich hoffe, sie werden den Heiligen Geist, welcher bisher die Christenheit und das Evangelium erhalten, nicht so balde vom Himmel stürmen. Versehen sie es aber, daß sie darob gestürzt, und in die Asche gelegt werden, wie zuvor Rom und Jerusalem geschehen ist, so haben sie es ihnen.

88. Was ists aber nun, das der Heilige Geist strafen soll? Drey Stücke zählet allhier Christus, und spricht: Er werde sie strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte; und leget solches selbst aus, was er meyne. Es sind aber finstere Worte, und ganz wunderliche Rede, denen, so die Schrift nicht verstehen noch gewohnet sind. Aber denen, so die Lehre des Evangelii von Christo wissen aus der Aposteln Schrift, (sonderlich dieses Evangelisten Johannis,) sollen sie ja nicht fremde und unverständlich seyn. Doch wollen wir sie sehen. **Das erste Stück** soll das seyn.

v. 9. **Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.**

89. Was ist das? Wird nicht die Sünde ohne das in der Welt gestraft und verdammt? Und wer weiß das nicht, daß Ehebruch, Mord, Stehlen und Rauben 2c. unrecht ist? Haben nicht solches auch die Heyden verboten und gestraft? Was darf man denn des Heiligen Geistes darzu, der die Sünde strafe? Was ist aber das für Sünde, so er sagt, daß sie nicht gläuben an mich? Weiß er sonst nichts zu strafen? Antwort: Er redet freylich nicht von denen Sünden, so die Welt erkennet und strafet; welches er genugsam zeiget eben mit diesen Worten, daß sie nicht gläuben an mich. Denn wer hat das je gehöret, daß das die Sünde seyn soll, so alle Welt verdammet, nicht gläuben an diesen Christum.

90. Darum ist hier viel ein ander Ding, von Sünden reden, und Sünde strafen, denn die Welt verstehet und reden kann. Denn weil er zeiget, daß diß Strafen der Sünde gehen soll über alle Welt insgemein, und ohne Unterscheid, und niemand ausgenommen werden, er sey wer er wolle: so folget, daß die Sünden, darum alle Menschen von dem Heiligen Geist gestraft werden, müssen andere Sünden seyn, denn die da öffentlich sind, und die Welt erkennet. Denn

um dieselben kann man ja nicht jedermann strafen; sintemal viel Leute sind, die also leben, daß sie niemand kann schelten noch tadeln, sondern alle Welt muß loben als fromme, ehrbare, ja, auch heilige Leute, so nicht allein Sünde meiden, sondern sich auch üben in feinem ehrbaren Wandel und guten Werken. Fragest du aber: Was haben sie denn für Sünde, oder was wird an ihnen gestraft? so antwortet Christus, daß sie nicht gläuben an mich. Da stehets kurz, das sie alle zu Sündern machet und verdammet, und wird alles in eines gefasset, daß sie ausser dem Glauben oder Erkenntniß Christi sind. Das ist kurz und rund unter die Sünde beschlossen, daß man nicht darf lange suchen und fragen, welche, und waserley Sünde in einem jeglichen zu strafen, oder wie viel und mancherley Sünden seyn mögen. Da hast du es alles in einem Wort, daß es diß einige sey, so zugleich in allen gestraft wird, und aller Welt Sünde ist, daß sie ausser Christo sind, oder den Glauben nicht haben.

91. Darum ist kurz die Meynung dieser Worte, daß der Heilige Geist über alle Menschen, wie sie auf Erden gefunden werden, sie seyn Heyden oder Jüden, sträflich oder unsträflich vor der Welt, und über alle ihr Thun und Wesen (auch das sie für das beste und gröſte Heiligkeit halten,) soll das Urtheil fällen, daß sie unter GOttes Zorn und Verdammniß sind und bleiben müssen; und ihnen nicht davon kann geholfen werden, es sey denn, daß sie an Christum gläuben. Laß nun herkommen und rühmen, wer da kann, von seiner oder anderer Leute Frömmigkeit, Tugenden, guten Werken und heiligem Leben, so hörest du hier, daß es nichts gilt, wenn der Heilige Geist mit seinem Odem, das ist, durch diß Predigtamt (wie Esaias c. 40, 7. sagt) drein wehet und bläset. Denn diß Strafen gehet über sie alle, daß alle ihr Ruhm muß fallen, und alle ihr Thun und Wesen sie vor GOtt nichts helfen kann.

92. Also thut er durch St. Paulum, bald im Anfang der Epistel zun Römern, da er beyde, Jüden und Heyden, alle unter die Sünde wirft, und sagt: **Das Evangelium sey darum offenbaret vom Himmel, daß alle Welt sich müsse der Sünden schuldig erkennen.** Denn hier (spricht er c. 3. v. 23.) **ist kein Unterscheid, sie sind alle zumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten.** Mit dem Wort ist danieder geschlagen aller Menschen Ruhm und Hoffart &c. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine, löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heissen vor der Welt, und, wie St. Paulus den Jüden gibt den Ruhm und Vortheil, daß sie GOttes Volk, der heiligen Patriarchen Kinder sind, GOttes Gesetz und Verheissung haben, und Christus von ihnen sollte geboren werden: aber was ist alle solcher Ruhm, wenn sie den Ruhm nicht haben, den sie vor GOtt haben sollten? Was haben sie, wenn sie GOtt nicht haben; daß es doch mit ihnen ewiglich muß verloren seyn.

93. So sprichst du: Je, wie gehet denn das zu? Was ist denn der Mangel daran, darum solches vor GOtt nicht gilt? Ist denn das alles zu verdammen, daß sie feine, ehrbare, fromme Leute sind, wohl und löblich regieren, nicht stehlen, rauben, ehebrechen &c. sondern keusch, züchtig, gehorsamlich leben, und viel guter Werke thun nach dem Gesetz? sind es nicht alles feine GOttes Gaben und löbliche Tugenden? Antwort: Ja traun, das sagen wir auch; lehren dazu, daß GOtt solches

solches geboten und haben will, daß man also lebe und fromm sey. Warum wird es denn hier gestraft und zu Sünden gemacht? Antwort: Hier ist ein anderer Richter, der über aller Menschen Leben und Wesen urtheilet, und hat viel schärfere Augen, die Sünde zu ersehen und zu strafen, denn wir Menschen verstehen oder wähnen. Dieser sagt, daß sie alle Sünder sind, und um die Sünde zu strafen. Dem sollten wir billig gläuben, und ihn lassen recht und wahr haben; denn er strafet uns auch eben um diese Blindheit, daß wir solches (daß wir Sünder sind vor GOtt mit alle unserm Leben,) nicht sehen noch erkennen.

94. Du mußt aber wissen, daß er hier redet (wie gesagt,) nicht von äusserlichem Leben und Wesen der Menschen, so die Welt kann richten und urtheilen; sondern greife hinein, da der rechte Grund liegt, nemlich, in des Menschen Herz, welches ist der Quell und Brunn, darinn da stecken die rechten Hauptsünden, nemlich falscher Gottesdienst, GOttes Verachtung, Unglaube, Ungehorsam, böse Lust und Widerstreben wider GOttes Gebot, und kurz, das St. Paulus Röm. 8, 7. heißt fleischlich gesinnet seyn, und gibt ihm den Titel und Ruhm, daß es ist Feindschaft wider GOtt, und kann dem Gesetz GOttes nicht unterthan seyn. Das ist der Stamm und die Wurzel aller anderen Sünden, und eben der leidige Erbschaden vom Adam aus dem Paradies, daß, wo diese nicht da wäre, da würde nimmer kein Diebstahl, Mord, Ehebruch 2c. geschehen. Nun siehet die Welt solche äusserliche böse Stücke wohl, ja, wundert und klaget darob, daß die Leute so böse sind; weiß aber nicht, wie es zugehet. Das Wässerlein siehet sie wol fliessen, und allenthalben Früchte und Blätter des bösen Baums ausschlagen; aber wo der Quell herkömmt, und wo die Wurzel steckt, das weiß sie nicht. Fähret darnach zu, und will der Sache rathen, Bosheit steuren, und die Leute fromm machen mit Gesetzen und Treiben der Strafe. Aber wenn sie gleich lange währet, so ist doch damit nichts geholfen. Dem Wässerlein mag sie wehren, aber damit ist dem Hauptquell ungewehret: die Sprößlein mögen sich lassen wegschneiden, aber damit ist der Wurzel nichts genommen.

95. Nun ists verloren, es thuts nicht, so man lange aussen wehret, bessert und heilet, und innwendig doch bleibt Stamm, Wurzel und Quell des Bösen: es muß vor allen Dingen der Quell gestopffet, und dem Baum die Wurzel genommen seyn: sonst bricht und reißt es aus an zehen Orten, wo du an einem stopffest und wehrest. Aus dem Grunde muß es geheilet seyn: sonst magst du ewig daran verstreichen und zuschmieren mit Schweten und Pflaster, es eitert und schwürt doch immer wieder fort, und wird nur ärger. Summa, es lehret die Erfahrung, und muß die Welt bekennen, daß sie nicht kann auch den äusserlichen groben Lastern und bösen Tücken wehren, ob sie gleich mit allem Fleiß steuret und strafet; wie sie denn thun soll: viel weniger kann sie die Sünde, welche innwendig in der Natur steckt, und die rechte Hauptsünde ist, (so sie nicht kennet,) wegnehmen.

96. Darum bleibet nun solche Sünde auf aller Welt, und gehet diß Urtheil über alles, was da gelebt und gethan mag werden von allen Menschen, wie sie von Adam geboren sind, es heißt böse oder gut, recht oder unrecht vor der Welt, und kann sich hier keiner ausziehen noch rühmen vor einem andern; sondern sind vor GOtt alle gleich, und müssen sich alle schuldig bekennen und würdig

dig des ewigen Todes und Verdammniß, müßten auch ewiglich in demselbigen bleiben, und wäre dawider bey keiner Creatur kein Rath noch Hülfe, wo GOtt nach unserm Verdienst und seinem Recht mit uns handeln wollte.

97. Nun aber, da ihn aus grundloser Güte dieses Jammers erbarmet, hat er, demselben zu rathen und helfen, Christum, seinen lieben Sohn, vom Himmel müssen senden, daß er unsere Sünde und Verdammniß auf sich nehme, und durch das Opffer seines Leibes und Blutes dafür bezahlete, und GOtt gegen uns versöhnete. Und hat solches befohlen in aller Welt zu verkündigen, und allen Menschen diesen Christum vorzustellen, daß sie sollen mit dem Glauben an ihn sich halten, so sie von der Sünde, GOttes Zorn und ewiger Verdammniß, zur Erlösung und Versöhnung, und in GOttes Reich wollen kommen. Also thut diese Predigt zweyerley: zum ersten, hält sie aller Welt vor, daß sie alle zumal unter der Sünde und dem Zorn sind, durch das Gesetz verdammt, und fodert, daß wir solches erkennen: Zum andern, zeigt sie, wie wir mögen Erlösung von demselben, und Gnade bey GOtt erlangen, nemlich durch dieses einige Mittel, daß wir Christum mit dem Glauben ergreifen, 2c.

98. Aber wenn nun solche Predigt angehet, da findet sich erst die rechte Sünde, davon hier gesagt ist, die es gar ausmacht, nemlich, daß sie nicht gläuben an mich. Denn die Welt will solche Predigt nicht hören, daß sie alle sollen vor GOtt Sünder seyn, und ihre Werkheiligkeit nichts vor ihm gilt, und allein durch diesen gecreuzigten Christum Gnade und Seligkeit erlangen müsse. Solcher Unglaube wider Christum der wird die Sünde gar mit einander, so den Menschen in Verdammniß führet, daß ihm nicht zu helfen ist.

99. Es ist zwar sonst (wie gesagt,) der Unglaube in allen Menschen die Hauptsünde, auch im Paradies der Anfang und die erste gewesen, bleibt auch wol die letzte aller Sünden. Denn da Adam und Eva GOttes Wort hatten, dem sie gläuben sollten, und darinnen auch (so lange sie daran hiengen,) GOtt und das Leben hatten, wurden sie zum ersten angefochten mit Unglauben wider dasselbige Wort. Meynest du (sprach die Schlange zu Heva 1 Mos. 3, 1.) daß GOtt sollte gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Da stößt er zum allerersten ihren Glauben, daß sie das Wort soll fahren lassen, und nicht für GOttes Wort achten. Denn es war ihm nicht fürnehmlich zu thun um den Biß des verbotenen Apffels; sondern, daß er sie von dem Glauben (darinne sie vor GOtt lebten,) in Unglauben führete: daraus denn wol mußte folgen Ungehorsam und alle Sünde, als desselben Früchte.

100. Aber alhier wird nicht allein der Unglaube, so von Adam in die menschliche Natur gepflanzet ist, angezogen; sondern deutlich solcher Unglaube, daß man nicht gläubt an Christum, nemlich, so das Evangelium von Christo geprediget wird, daß wir unsere Sünde erkennen, und durch Christum Gnade suchen und erlangen sollen. Denn nachdem Christus kommen ist, hat er die Sünde Adams und des ganzen menschlichen Geschlechts (nemlich, den vorigen Unglauben und Ungehorsam,) vor GOTT aufgehaben durch sein Leiden und Sterben, und einen neuen Himmel gebauet der Gnaden und Vergebung, daß uns solche von Adam uns angeborne Sünde hinfort nicht soll unter GOttes Zorn und Verdammniß behalten, so

so wir an diesen Heiland gläuben. Und soll nun hinfort heissen: Wer da verdammt wird, der darf über Adam und seine angeborne Sünde nicht klagen; denn dieser Saame des Weibes (von GOtt verheissen, daß er der Schlangen Kopf zutreten sollte,) der ist nun kommen, und hat für solche Sünde bezahlt, und die Verdammniß weggenommen; sondern muß über seinen eigenen Hals schreyen, daß er diesen Christum, den Teufels Kopftreter und Sündenwürger, nicht hat angenommen noch an ihn gegläubt.

101. Also stehet einem jeglichen die Gefahr auf seiner eigenen Person, und ist seine eigene Schuld, so er verdammt wird: nicht darum, daß er von Adam, und seines vorigen Unglaubens halben, ein Sünder und der Verdammniß werth ist; sondern, daß er diesen Heiland, Christum, der unsere Sünde und Verdammniß aufhebt, nicht annehmen will. Wol ist es wahr, daß uns Adam alle verdammt hat, als der uns mit ihm in Sünde und des Teufels Gewalt geführet: aber nun Christus, der andere Adam, kommen ist, ohne Sünde geboren, und dieselbige hinwegnimmt, muß sie mich (so ich an ihn gläube,) nicht mehr verdammen, sondern soll durch ihn davon los und selig werden. Gläube ich aber nicht, so muß wol dieselbige Sünde und Verdammniß bleiben; weil der nicht ergriffen wird, der mich soll davon erlösen: ja, es wird nur zwiefältig grössere und schwerere Sünde und Verdammniß, daß ich diesem lieben Heiland, durch den mir soll geholfen werden, nicht gläuben, noch seine Erlösung annehmen will.

102. Also liegt jetzt alle unsere, beyde, Seligkeit und Verdammniß, an dem, ob wir an Christum gläuben oder nicht gläuben, und ist das Urtheil schon endlich gangen, welches den Himmel zuschleußt und abspricht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen; gleichwie der Glaube alle Sünde aufhebet, und also ausser solchem Glauben alles Sünde und verdammlich ist und bleibet, auch in dem besten Leben und Werken, so ein Mensch thun kann; welche, ob sie gleich an ihnen selbst löblich und von GOtt geboten sind; doch werden sie durch den Unglauben verderbet, daß sie um derselben willen GOtt nicht gefallen können: gleichwie im Glauben alle Werke und Leben eines Christen GOtt gefallen. Summa, ausser Christo ist alles verdammt und verloren; in Christo alles gut und seliglich, daß auch die Sünde (so noch in Fleisch und Blut bleibet von Adam angeboren,) nicht schaden noch verdammen muß.

103. Doch soll man diß nicht also verstehen, als sollte damit Urlaub gegeben seyn, daß man möge frey sündigen und Böses thun. Denn weil der Glaube Vergebung der Sünden bringt, und Christus dazu kommen ist, daß er die Sünde wegnehme und tilge; so ists nicht möglich, daß der sollte ein Christ und gläubig seyn, der da öffentlich und unbußfertig sicher in Sünden und nach seinen Lüsten lebet. Denn wo solch sündlich Leben ist, da ist auch keine Busse; wo aber nicht Busse ist, da ist auch keine Vergebung der Sünden, und also auch kein Glaube, welcher die Vergebung der Sünden empfähet. Wer aber den Glauben hat solcher Vergebung, der widerstrebt der Sünde, und folget ihren Lüsten nicht, sondern streitet dawider, bis so lange er ihr ganz los wird.

104. Und wiewol wir in diesem Leben nicht allerdinge können derselben los werden, und noch allezeit Sünde überbleibt, auch in den Allerheiligsten; doch haben die Gläubigen den

den Trost, daß ihnen solches durch die Vergebung Christi zugedeckt und nicht zur Verdammniß gerechnet wird; so fern sie auch im Glauben Christi bleiben. Und heisset also, wie Paulus Röm. 8, 1. spricht: **Es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln** rc. item Gal. 5, 24: **Welche Christum angehören, die creuzigen ihr Fleisch mit ihren Lüsten.** Siehe, diesen wird solches gesagt, daß ihnen die Sünde nicht schaden noch verdammen soll; denen andern, so ohne Glauben und ruchlos sind, wird alhier nichts geprediget.

v. 10. Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

105. Diß sind auch wunderliche, seltsame Reden und unverständliche Worte in der Welt Ohren. Gerechtigkeit heisset in der Welt und nach aller Vernunft, solch Regiment und Wesen, so man lebt nach Gesetzen und Geboten (so beyde, Mose oder Kayser, Herren oder Eltern ordnen und gebieten): und gerecht heissen die, so solchem Gebot gehorsam sind. Solch Recht und Gerechtigkeit ist hier nicht verworfen noch aufgehaben: denn sie ist auch von GOtt geboten, und will sie in der Welt gehalten haben, (denn ohne dieselbige der Welt Regiment nicht kann bestehen,) daß Unrecht und Uebelthat gestraft; und wiederum, was recht und wohlgethan, vertheidigt, geehret und belohnet werde.

106. Wie reimen sich aber zu solcher Gerechtigkeit diese Worte, so Christus hier saget, **daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht sehet?** Wer hat je gehöret, daß diß soll Gerechtigkeit heissen? Was hilft das darzu, daß die Leute fromm und gehorsam seyn? Sind nicht zuvor auch fromme Leute gewesen, sonderlich unter den Jüden, darnach auch bey den Heyden, die löblich und wohl regieret, Recht geschützet und erhalten, das Böse gestraft haben, rc. ehe Christus kommen oder bekannt ist worden. Und was thut er noch dazu, nachdem er gen Himmel gefahren ist? Läßt er doch Herren und Fürsten regieren, wie sie selbst wissen und für gut ansehen, und die Leute denenselbigen gehorsam seyn. Aber diese Worte zeigen genugsam an, daß Christus hier nichts redet von äusserlicher, weltlicher Gerechtigkeit, so in diesem Leben gilt und noth ist, und Moses, oder Juristen und Philosophi in ihren Büchern lehren, und Menschen aus ihrem Vermögen thun können. Denn gleichwie er droben (v. 9.) nicht von solchen Sünden redet, so die Welt Sünde heisset und straft; sondern über dieselbigen alle hinfähret, ja, auch über das, so gut und recht gethan ist vor der Welt, und alles bringet in das einige, so da heißt, nicht gläuben an ihn: also auch hier redet er von viel einer andern Gerechtigkeit, (so vor GOtt gelten soll,) denn die Welt erkennet, und führet sie weit und hoch über alles Leben, so auf Erden mag gethan werden, und schleußt sie auch allein zu sich. Daß also beyde, die Sünde (so die Welt verdammt mit all ihrem Wesen,) allein ohne und wider Christum, durch den Unglauben; und die Gerechtigkeit vor GOtt allein in und auf Christo stehen soll, und also heissen, **daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet.**

107. Denn es ist droben (§. 89. sqq.) genug gesagt, wie alle Menschen unter die Sünde und Verdammniß geworfen, mit alle ihrem Leben, so auch vor aller Welt gut und löblich, dazu nach den Zehen Geboten gethan heißt. So das wahr ist; wo bleibt denn

denn Gerechtigkeit, oder, wie soll man dazu kommen? Antwort: Allhier spricht Christus: Das ist Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe ꝛc. Da mußt du sie suchen und finden; nicht bey dir, noch auf Erden bey Menschen, sie seyn wer und wie sie wollen. Denn die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor GOtt bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater: welcher ist nichts anders, (wie oft gesagt,) denn daß er unsere Sünde auf seinen Hals genommen, und sich um derselben willen lassen am Creuz tödten, begraben und in die Hölle gefahren; aber nicht unter der Sünde noch Tod und Hölle blieben, sondern hindurch gangen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrschet zur rechten Hand des Vaters, über alle Creaturen.

108. Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person; denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heissen: sondern wie er um unsertwillen vom Himmel kommen, und unser Blut und Fleisch worden ist; also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöset, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt; und regieret also, daß sein Reich oder Regiment heisset und ist Gerechtigkeit, das ist, darinne die Sünde und Unrecht vor GOtt muß weggethan, die Leute vor GOtt gerecht und ihm gefällig werden.

109. Es ist aber solche Gerechtigkeit gar gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedanken, Wort noch Werk in uns selbst (wie die Sophisten von der Gnade geträumet haben, daß es sey ein eingegossen Ding in unserm Herzen); sondern gar ausser und über uns, nemlich der Gang Christi zum Vater (das ist, sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt). Und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wirs nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden, des Worts, so von ihm geprediget wird, daß er selbst sey unsere Gerechtigkeit; wie St. Paulus 1 Cor. 1,30. sagt, daß er uns worden ist von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein dieses HErrn vor GOtt rühmen.

110. Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heissen oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werk, kein Gedanken, und kurz, gar nichts in uns, sondern gar ausser uns in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenk; und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget und erworben. Diese Sprache könnte freylich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heissen, da ich nichts thue noch leide, ja nichts gedenke noch fühle oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deßwillen ich GOtt gefällig und selig werde; sondern, ausser mir und aller Menschen Gedanken, Werken und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten GOttes sitzend, den ich doch nicht sehe.

111. Aber der Glaube soll solches fassen und sich darauf gründen, und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen

Gewissen mit ihm also disputirt: Hörest du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Siehest und fühlest du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor GOtt bestehen? Daß er hierwider sich auf diesen Spruch gründe, und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich, leider, Sünde habe, und bey mir keine Gerechtigkeit (die vor GOtt sollte gelten); ich soll und will sie auch bey mir nicht suchen noch wissen: denn damit würde ich nimmer vor GOtt können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus saget, daß meine Gerechtigkeit sey die, daß er einen Gang zum Vater gethan, und gen Himmel gefahren. Daselbst ist sie hingesetzt, da sie mir der Teufel wol muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder, und mein Leben vor GOtt nicht bestehet, und keine Gerechtigkeit in mir finde; so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen er mir gegeben und geschenket hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln. Ja, siehest du doch und fühlest nichts davon? Antwort, ja, eben also deutet und beschreibet er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an diß Wort Christi, da er spricht, daß ihr mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?

112. Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könnest einen dürren Unterscheid machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heisset Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier hörest du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von sagt, nicht ist unser Werk noch Thun; sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ist es ja klar und greiflich, daß die zwey weit und ferne von einander sind. Unser Werk ist ja nicht Christus; so ist sein Gang nicht unser Thun noch Werk. Denn was habe ich oder einig Mensch dazu gethan, daß er zum Vater gehet, das ist, daß er leidet und stirbt, und wieder auferstehet, und sitzet zur Rechten GOttes? Es heisset ja nicht mein Gehorsam und gute Werke, auch nach den Zehen Geboten gethan; viel weniger mein eigen erwählter Gottesdienst und Menschenwerk, Möncherey, Wallfahrt, eigene Andacht, ꝛc. Daß, obgleich jemand diese Worte nicht verstehet, was da heißt, zum Vater gehen; so höret und verstehet er doch das wohl, daß es nicht ist noch seyn kann unser Werk oder Thun, sondern Christo allein gegeben und gar auf seine Person gesetzet wird.

113. Aus diesem siehest du, wie schändlich wir bisher unter dem Pabstthum geirret und verführet, daß wir von solcher Gerechtigkeit, die da ist Christus mit seinem Gang zum Vater, nichts gewußt noch gelehret; sondern die Leute von Christo stracks auf uns selbst gewiesen, und unser Trost und Vertrauen auf unsere eigene Werke gesetzet, ja, dazu aus Christo einen schrecklichen Richter gemacht, den wir mußten mit unsern Werken, Mariä und der Heiligen Fürbitte versöhnen, und mit unserer Busse oder Genugthuung Sünde ablegen und Gerechtigkeit erwerben. In solcher Blindheit und Jammer sind wir alle gesteckt, daß wir von Christo gar nichts gewußt, daß wir uns sein trösten möchten, sondern, allerdings wie die Heyden, bey uns selbst alles gesuchet, und also gesagt (wie man uns auch auf dem Predigtstul vorgesprochen): Friste mir GOtt mein Leben, daß ich möge meine Sünde büs-

büssen, rc. Das sind eitel Türken, Jüden und Papisten Worte; denn da ist nichts von Christo und seinem Gang, sondern alles auf uns selbst gezogen, und von unserer Besserung gelehret.

114. Wol ists wahr, es soll ja gebessert und anders gelebt, Gutes gethan und Böses gelassen werden; aber solch Bessern und Leben erreicht es und thut es nicht, das der Gang Christi thun soll, nemlich, daß wir dadurch vor GOtt gerecht und selig werden möchten: es ist viel zu schwach und zu wenig dazu aller Heiligen Leben und Werk und aller Menschen Vermögen. Denn es ist ja noch alles nicht mehr, denn irdisch und vergänglich Wesen, das mit uns aufhören, und hiernieden bleiben muß. Und wiewol unser Thun und Werke, nach GOttes Geboten gethan, (in denen, so den Glauben haben,) GOtt wohlgefället, und auch belohnen will, beyde, zeitlich und ewiglich; doch vermag es das nicht, daß es uns sollte zu GOtt bringen, und solche Gerechtigkeit heissen, die uns von Sünden und Tod helfe. Da ist kein andrer Trost, ohne allein dieser Gang Christi, welcher unser Hauptgut und Erbe, endlicher Trotz, und ewige Gerechtigkeit ist.

v. 11. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

115. Hier wird auch nicht von weltlichem Gericht gesagt, wie sie in ihren Sachen richtet, so Leib und Gut, Land und Leute betreffen rc. sondern ist ein geistlich richten, so der Seelen und Gewissen Regiment belanget.

116. Diß Stück folget nun aus dem nähesten. Denn wo Gerechtigkeit gehet, da muß auch das Gericht gehalten werden; sintemal die Gerechtigkeit hat zwey Stück: Hülfe, und Strafe. Durch die Hülfe wird der Unschuldige errettet und gehandhabet: durch die Strafe dem Unrecht und Bösen gewehret und gesteuret. Darum, gleichwie die Welt um die Gerechtigkeit (so vor GOtt gilt,) gestraft wird, daß sie die nicht hat noch annehmen will, sondern andere, eigene Gerechtigkeit vertheidiget: also soll sie auch gestraft werden um das Gericht, daß sie sich unterstehet zu strafen und zu verdammen in den Sachen, die sie nicht verstehet, noch Recht und Macht hat zu strafen. Denn hier hebt sichs, wenn solches geprediget und gelehret wird durch das Strafamt des Heiligen Geistes, daß alle Menschen unter der Sünde seyn, und ausser Christo kein Rath noch Hülfe dawider ist, und keine Gerechtigkeit vor GOtt, denn in Christo. Das kann und will die Welt nicht hören noch leiden, fähet an diese Predigt zu verdammen, und alle, so daran hangen und solches bekennen, zu verfolgen, und will solches Urtheils, oder Gerichts und Strafe, Recht und Fug haben, als thue sie es von GOttes wegen; und führet dazu den Namen der Christlichen Kirwie wir droben (§. 4. sqq.) da er (v. 2.) sagt, sie werden euch in Bann thun, und wer euch tödtet wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran, hievon gnug gesagt haben.

117. Denn hier will die Welt Meister Klügel seyn, und der Satan GOTT selbst seyn, und unterstehen sich, zu sprechen und zu richten, was Recht oder Unrecht, zu strafen oder anzunehmen sey in göttlichen Sachen. Denn sie fähret zu, und verdammt der Apostel und des Evangelii Predigt, und alle, die daran hangen, in Abgrund der Hölle: und thut solches durch ihre höchste, ordentliche Gewalt, Recht und Macht, so ihr von GOtt gegeben, die Bösen zu strafen: dieselbige brauchet sie wider GOtt

und seine Christen, damit des Evangelii Predigt zu vertilgen. Also laufen denn allhier an einander die beyderley Gerichte, daß der Heilige Geist durch seine Predigt richtet und strafet die Welt, wie gesagt ist; aber die Welt dawider sich setzet, will es nicht hören noch leiden, masset sich des Gerichts an, spricht: es sey nicht GOttes, sondern des Teufels Predigt und Lehre, da sie nicht allein billig Ursach habe, solches nicht anzunehmen, sondern auch schuldig sey zu verdammen, zu wehren und auszurotten, von ihres richterlichen Amts (das ist, von GOttes und der Gerechtigkeit) wegen.

118. Wolan, so müssen wir die zwey, GOttes, und der Welt, samt ihres Fürstens, des Teufels, Gericht, wider einander gehen und zusammen stossen lassen, und deß erwegen und gewarten, und um GOttes und seines Worts willen leiden, daß sie uns verdammen, verfolgen, und, wo sie können, auch hinrichten und ermorden, ihrem Gotte zu Dienst. Aber hierinne haben wir den Trost, damit uns der HErr Christus zuvor versehen und gerüstet, wie wir auch wohl bedürfen, (sonst würde es uns zu schwer, solch Gericht und Verdammniß zu tragen,) daß Christus verheisset, nicht allein, daß der Heilige Geist durch uns soll die Welt strafen um die Sünde und Gerechtigkeit, und auch um das Gerichte; sondern auch die Seinen dabey erhalten, und solch Urtheil oder Strafamt, wider ihr Gegenurtheil und Verdammen, will hinaus führen, daß es endlich bey seinem Urtheil bleiben soll.

119. Das ists, daß er spricht, der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Da hören wir erstlich, und werden deß versichert, daß wir gewiß sollen wissen, daß solch Urtheil und Verdammen der Welt nicht ist GOttes oder der Kirche Christi Urtheil und Gericht, wie es die Welt vorgibt und will gehalten haben; sondern heißt des Teufels Urtheil, und schon von GOtt verdammt ist: und wir es auch für unrecht und verdammt sollen halten, und uns nichts daran kehren, noch solchem Urtheil der Welt folgen noch gehorchen sollen; sondern uns fröhlich verdammen lassen, und diß Urtheil oder Verdammniß dagegen setzen, daß Christus die Welt mit ihrem Fürsten verdammt spricht.

120. Das sage ich darum, weil jetzund etliche Bachanten und Pabstesel, nun sie nichts anders wissen, und müssen bekennen, daß unsere Lehre recht und die heilige Schrift sey, dennoch dawider geifern, und fürgeben, weil es noch nicht durch Concilia bestätiget, und die Obrigkeit nicht angenommen oder nicht haben will, so soll es nicht gelten; denn man müsse der Obrigkeit gehorsam seyn, und wer sich dawider setze, der sey aufrührisch &c.

121. Ja, man müßte es ihnen bestellen, daß man die Obrigkeit und Menschen zu Richtern setzet über GOttes Wort, und wir die Freyheit haben, und entschuldiget seyn sollten, daß wirs möchten nicht annehmen noch bekennen, wenn es die Obrigkeit nicht haben wollte. Es heißt also: Nicht die Welt, Fürst oder Käyser, sondern der Heilige Geist soll Richter seyn, durch das Wort; die Welt aber soll sich strafen und richten lassen, und solchem Urtheil folgen. Wo sie sich aber dawider setzet, und selbst will über GOttes Wort urtheilen, und verdammen, und uns gebieten mit ihnen zu halten; sollen wir wissen, daß solch Urtheil verdammt, und des Teufels sey, und wir demselbigen widerstehen sollen, (als von GOtt verdammt,) und sagen: Lieber Fürst, Käyser und Welt, ich bin wol unter deiner Gewalt mit Leib und Gut, und was dein Regiment über Leib und Gut betrifft, soll und will ich gerne gehorsam seyn;

seyn; aber wenn du willst weiter greifen in GOttes Regiment, (da du nicht sollst noch kannst Richter seyn, sondern dich richten lassen, samt mir und allen Creaturen, durch sein Wort,) da soll und will ich dir nicht folgen, sondern eben das Widerspiel thun (damit ich ihm gehorsam sey, und bey seinem Wort bleibe). Denn wo ich dir sollte gehorsam seyn, so hätte ich mich selbst, samt dir, durch GOttes Wort verdammt; weil Christus hier schleußt und spricht: Was der Fürst der Welt richtet über GOttes Wort, das ist schon verdammt, und wer euch über dem will verdammen, der ist auch von GOtt verurtheilet und verdammet, 2c.

122. Zum andern, gibt er uns auch den Trost, daß der Heilige Geist mit seinem Urtheil den Nachdruck haben und durchdringen soll, wider der Welt Urtheil und Verdammen; damit wir nicht uns entsetzen vor der Welt und des Teufels Gewalt, und ihrem zornigen Dräuen und Schrecken. Denn Christus redet alhier sehr hoffärtig und trotzlich. Nicht allein, spricht er, sollen Käyser, Könige, Fürsten, oder andere, so wider GOttes Wort stürmen, mit ihrem Urtheil verdammt seyn; sondern der Fürst der Welt selbst, welcher in dem geringsten Fingerlein mehr Macht und Stärke hat, denn alle Welt zusammen. Und das Evangelium soll nicht allein über Fleisch und Blut Richter seyn, ja, auch nicht allein über etliche des Satans Engel oder Teufel; sondern über den Fürsten selbst, welcher die ganze Welt gewaltiglich in seinen Banden hat, und ist der allerweiseste, mächtigste, darzu auch der allerzornigste Feind GOttes und seiner Christen, daß da gegen ihn nichts sind, alles, was groß, mächtig und böse ist unter den Menschen. Noch soll durch diß Wort verdammt werden, nicht allein der Welt höhester Verstand, Weisheit und Macht; sondern auch die Weisheit und Gewalt, so der Welt Fürst selbst hat und vermag.

123. Ja, spricht er, es darf keines weitern Urtheils noch Erkenntniß; er ist schon verdammt: daß der Christen, so GOttes Wort haben und darnach richten, Urtheil wider ihn bestehen und nachdrucken soll, bis er vollend endlich gestürzt werde. Denn es ist solch Urtheil wider ihn schon gewonnen und bestätiget; ja, er ist schon längst dahin gegeben, und in den Ketten und Banden zur Verdammniß bevestiget und behalten wird. Und fehlet nicht mehr, denn an dem, daß solch Urtheil und Verdammniß vor aller Welt offenbar und endlich vollzogen werde, daß er, ewig zur Hölle verstossen mit alle seinen Gliedern, nicht mehr könne GOttes Wort und die Christenheit anfechten. Darum dürfen wir uns vor ihrem Urtheil und Verdammen nichts fürchten, noch daran kehren, weil wir hören, daß es uns nicht schaden soll, sondern allbereit kraftlos ist, durch GOttes Gegenurtheil verdammt, daß sie nichts wider uns schaffen noch ausrichten sollen, ob sie gleich aufs zornigste wider uns toben, mit ihrem Verdammen, Verfolgen und Morden; sondern wiederum, müssen endlich und ewiglich unter der Verdammniß bleiben, so beyde, durch GOtt und durch uns, so nach und durch GOttes Wort urtheilen, über sie gehet. Und doch die Christenheit soll das Obergericht behalten, und vor ihnen bleiben; wie sie denn bisher, beyde, wider den Teufel und Welt, dabey blieben ist.

v. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen.

124. Er wollte gerne, der liebe HErr, die Jünger wohl stärken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt wiederfahren soll nach seinem Abscheiden, und dagegen sie trösten

sten mit dem, das der Heilige Geist durch sie ausrichten soll. Er siehet aber, daß ers jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Herz reden kann, bis der Heilige Geist selbst komme, und sie ins Amt setze: Alsdenn werden sie es wol lernen und erfahren. Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der es reichlich erstatten, und sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehen noch ertragen können, und sie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

125. Aber dieser Text hat sich durch des Pabst Lehrer mit grosser Gewalt müssen ziehen und martern lassen, ihren Lügentand damit zu stärken und bestätigen. Und wiewol sie jetzt selbst anfahen sich zu schämen, und nicht so sehr damit schreyen; doch müssen wir auch etwas davon sagen, damit wir den Text rein behalten, und der Irrthum am Tage bleibe, daß man nicht vergesse, wie schändlich er bisher durch die Unsern verkehret ist. Sie haben diese tröstlichen Worte, so er vom Leiden und Trost seiner Christen redet, gezogen auf ihre Menschengebot, damit sie die Christenheit erfüllet, daß man alles, was sie gesagt, für Artikel des Glaubens und noth zur Seligkeit hat müssen halten; welche doch gar nicht zum Reich Christi gehören, und der Heilige Geist nichts damit zu thun hat. Aber daß wir solches klar machen, laßt uns zuvor des HErrn Christi Meynung sehen.

126. Es ist zweyerley Leben der Menschen auf Erden. Eines, in feinem, sanften, stillen und ruhlichen Wesen: das andere, ein sauer, schwer und betrübt Leben, voll Jammers und Herzleides. Dieser Unterist ja wohl zu verstehen, und weiß jedermann wohl, daß ein Hungeriger und Durstiger viel anders gesinnet ist und lebt, denn der voll ist und alles gnug hat. Wer reich und satt ist, redet nichts, denn von eitel grossen Dingen; der aber Hunger leidet, fraget nicht viel nach Königreich und grossem Gut, ist froh, wenn er ein Stück Brods kriget. Nun redet Christus allein mit denen, die da Noth und Ungemach leiden, in der Welt gedränget, geängstet, verfolget und geplagt werden. Diesen saget er diß zu Trost, als der da wohl weiß und verstehet, wie ihnen zu Sinn und Muth ist, und seine Rede und Wort lenken und richten muß, nach dem sie gesinnet sind, und spricht: **Ich hätte euch wol noch viel zu sagen,** weil ich euch also muß hinter mir lassen; aber es ist noch nicht Zeit, und ihr seyd noch zu schwach dazu. Wenn ich alles sollte nach der Länge hersagen, was hievon zu sagen wäre, wie ihr werdet verfolget werden, und was ihr leiden sollet über der Predigt, so der Heilige Geist durch euch thun wird, möchte es euch zu sehr erschrecken: sonderlich weil jetzt mein Leiden angehet, und ihr euere höchste Betrübniß daran sehen und haben werdet. Darum will ichs jetzt sparen mehr davon zu sagen, bis der Heilige Geist kommt; der wird euch stärken und solchen Muth geben, daß ihrs alles werdet ertragen können. Diß ist der rechte einfältige Verstand dieses Textes, daß er redet von dem zukünftigen Leiden, so sie sollten haben nach seinem Hinfahren. Davon sagt er: **Ich habe euch viel zu sagen.** Was für viel? Nemlich, viel Leidens, Betrübniß, Verfolgens, Herzleides, vom Teufel und der Welt.

127. Nun kömmt der Pabst mit seinen Sophisten her, und verkehret diesen Text also: **Ich habe euch noch viel zu sagen;** Was für viel? Ey, Christus hat der Christenheit zu wenig Gebote aufgelegt; darum hat der Heilige Geist durch Pabst und Bischöffe

schöffe viel mehr müssen gebieten, und auflegen. Christus will sagen: Ihr werdet viel müssen leiden; wenn der Heilige Geist die Welt durch euch strafen wird, und mehr, denn ich euch jetzt sagen, oder ihr ertragen könnet. So spricht der Pabst: Ihr müsset euch noch viel mehr Gebot lassen auflegen.

128. Fürwahr, eine feine Glosse für solchen Meister; denn er sitzet da im Friede und guter Ruhe, will ungehindert über alle Welt regieren, daß, wie ers machet, so muß es gemacht seyn, und jedermann ihn fürchten und ehren. Darum denket und redet er nichts anders, denn das ihm zu solchem dienet; verkehret die Worte Christi, so den Armen, Betrübten, Leidenden gesagt werden, die da Trosts bedürfen, und er sie nicht will beschweren noch höher betrüben, denn sie jetzt schon sind und ertragen können. Eben dieselben Worte braucht er, als der Widerchrist, die Gewissen zu beschweren mit Gesetzen, Gebot und Uebergebot, deren Christus nie keines hat aufgelegt, ja, auch verboten aufzulegen. So fein kann er die Schrift deuten und zusammen reimen, daß, so Christus sagt: Ich hätte euch viel Leidens zu verkündigen, rc. das muß heissen: Wir Pabst und Bischöffe haben Macht zu gebieten und zu verbieten, zu heissen, treiben, und martern; und das soll alles der Heilige Geist gethan haben. Und deß nur viel, viel, als sey ihnen kein Maaß gesetzt; sondern was und wie viel sie selbst wollen, das soll und muß man halten, bey Verlust der Seligkeit.

129. Aber laßt uns den Text rein behalten, und dabey bleiben, da Christus hie von redet. Denn er hat ja in dieser ganzen Predigt nichts gesagt von Gesetzen und Geboten, so ihnen sollen aufgelegt werden; sondern alles von ihrem Leiden, so sie um seinetwillen haben müssen, und vom Trost, so sie im Leiden auch haben sollen, gesagt. Wie käme er denn dazu, daß diß viel, so er noch wohl zu sagen hätte, und jetzt nicht sagen will, sondern dem Heiligen Geist befihlet, sollte heissen, was er nicht geheissen noch geordnet hat? Gerade als hätte er ihnen zu wenig und nicht gnug gesagt, was zum Christlichen Leben dienet; da er spricht, er habe ihnen noch zu wenig gesagt, beyde, vom Leiden und Trost, davon er doch viel geredt durch diese drey Capitel: aber weil es ihnen noch nicht eingehet, und nicht fassen können, sey es noch wenig gegen dem, das sie der Heilige Geist selbst lehren soll, wenn es nun dazu kömmet, daß sie es erfahren sollen. Da werden sie so gelehrt und gestärkt werden, daß ihnen kein Leiden wird zu schwer seyn, sondern alles ertragen und überwinden können, (dazu sie jetzt viel zu blöde und erschrocken waren,) und nicht allein in einen Kerker, sondern durch hundert Kerker und Tod gehen werden.

130. Siehe, solche klare Worte und gewissen Verstand können und wollen unsere Pabstrotte nicht ansehen. Denn es ist nicht eine Predigt für sie, da man von Leiden und geistlichem Trost saget; sondern wollen Friede, Ehre und Gewalt auf Erden haben. Darum muß ihnen dieser Text eben das Widerspiel geben, deß, das Christus seinen Christen sagt: nicht viel von Leiden und Trost (davon er sagt), sondern nur viel Gesetz machen, gebieten und ordnen, daß man die Leute im Gehorsam der Kirche halte rc. Und habens damit dahin bracht, daß der Pabst nichts hat können aufsetzen, erträumen und fürgeben, auch öffentlicher Trügerey, als, mit seinem Ablaß, Fegfeuer, Wallfahrten, Kappen und Platten, Heiligendienst, rc. es

es hat alles müssen vom Heiligen Geist seyn; ob sie gleich selbst müssen sagen, es stehe nicht im Evangelio, und Christus habe nichts davon gesaget ꝛc.

131. Nun spricht er alhier: Ich, ich habe euch noch viel zu sagen. Wer ist der Ich? Es heißt ja nicht der Pabst; sondern Christus und der Pabst sind zweyerley. Der Pabst soll nicht Christo gleich, oder sein Herr seyn, daß er möge mehr gebieten, lehren oder ordnen, denn Christus; sondern also soll er sagen: Er hat mir sein Wort befohlen, das soll ich predigen, und nicht mehr: du sollst nicht mir, noch ich dir gläuben; sondern dieses Herrn Wort sollen wir alle zugleich hören und gläuben. Nun hat er ja alles reichlich gesagt, was die Lehre und den Glauben und Christlich Leben betrifft, wie er selbst zuvor im 15. Cap. v. 15. spricht: **Alles, was ich vom Vater gehöret habe, das habe ich kund gethan**; daß auch der Heilige Geist nicht anders oder neues lehren kann noch soll; wie er auch hernach sagt: **Er wird mich verklären.** Item, droben c. 14, 26: **Alles, was ich euch gesagt habe, wird er euch erinnern.** ꝛc.

132. Und ist es nicht eine verschämte Lästerung, und Schmach des Heiligen Geistes, daß sie diesen schönen Text, so von eitel geistlichen Sachen redet, die keine menschliche Vernunft verstehet, (auch die Apostel selbst zu der Zeit noch nicht verstanden haben,) ziehen und deuten auf eitel äusserlich Ding, von Essen oder Fasten, sonst oder so kleiden, und was des närrischen Dings mehr ist, so sie ordnen und setzen; welches alles der Vernunft unterworfen ist, als leiblich und vergänglich Wesen, so zum Reich GOttes nichts fördert, und die Heyden eben so gut machen können, so vom Heiligen Geist nichts überall wissen noch haben? Was sollte auch das für groß und schwer Ding seyn, das auch die Apostel nicht hätten ertragen mögen, wie man soll von äusserlichen Ceremonien Gesetz und Ordnung machen, welche erst lange nach den Aposteln aufgerichtet sind? Lieber, was die Apostel nicht haben können ertragen, das werden wir viel weniger ertragen, noch verstehen, ohne den Heiligen Geist. Darum muß es viel ander Ding seyn, denn unser Menschentand, so Pabst und Bischöffe ihres Gefallens ordnen, und einem jeglichen Christen auflegen zu halten bey seiner Seligkeit.

133. Darum ist klar, daß diß viel, so er jetzt nicht saget, und dem Heiligen Geist befihlet, nicht von neuer oder anderer Lehre, Gesetzen, Gottesdienst, ꝛc. geredet ist; sondern davon, wie es ihnen in und ob dem allen gehen soll; was sie beyde, leiden, und wie sie darinnen sollen getröstet und gestärket werden. Die Lehre ist da, was sie gläuben und leiden, und wie sie sich darzu richten sollen: daß aber solches geschehe und gehe, daß sie in Leiden Geduld und Trost haben, solches soll der Heilige Geist sie weiter lehren, und zeigen in gegenwärtiger Erfahrung, und also sie deß erinnern, das er ihnen jetzt nur kurz mit Worten gezeigt hat. Das ist des Heiligen Geistes Amt, daher er auch heisset ein Tröster; nicht der mit Gesetzen, Gebieten, und Heissen umgehet; sondern die gläubigen und leidenden Christen tröstet und erhält; wie wir davon weiter hören werden.

v. 13. **Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten.**

134. Den Heiligen Geist nennet er einen Geist der Wahrheit, wider den Geist der Lügen (wie droben im 14. Capitel

(§. 297. sqq.) davon gesagt ist,) der sie lehren und weisen soll, daß die Wahrheit sey, was ihnen Christus gesagt hat. Denn es ist ein solcher Geist, der die Wahrheit im Herzen bestätiget, und derselben gewiß machet, wie 1 Joh. 2, 27. sagt: **Wie euch die Salbung allerley lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen.** Darum will er hier sagen: Ihr würdet es durch euch selbst nimmermehr verstehen noch gläuben, ob ihr schon viel davon höret, daß es also seyn und gehen müsse, wie ich euch jetzt gesagt habe, und daß solches die Wahrheit und recht sey, so von mir soll durch euch geprediget werden: ihr würdet auch nimmermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen, oder dabey zu bleiben, wenn nicht der Heilige Geist selbst käme, und euch in solcher Wahrheit leitete, und auch darinne erhielte. Denn jetzt ists euch viel zu schwer, daß ihr es nicht könnet ertragen: und wenn ihr es sehen werdet mit mir angehen, werdet ihr euch alle darob ärgern, und von mir fallen.

135. Denn wer sollte das je gedacht oder gegläubt haben, daß es der lieben Predigt des Evangelii also gehen sollte, wie sie die Apostel erlebt und gesehen haben, und auch jetzt zu unsrer Zeit die Erfahrung uns gibt? Ja, wer wollte auch angefangen haben zu predigen, wenn wir zuvor gewußt hätten, daß so viel Unglück, Rotterey, Aergerniß, Lästerung, Undank und Bosheit sollte darauf folgen? Aber nun wir drinne sind, müssen wir herhalten, und solches lernen, und sehen, daß es nicht Menschen Thun noch Kraft ist, sondern der Heilige Geist selbst thun und erhalten muß: sonst wären wir die Leute nicht, die solches ertragen und ausführen könnten. Also zeiget St. Paulus selbst 1 Cor. 4, 9. 13. daß er auch habe müssen solches lernen und erfahren, (nachdem er lange und viel gepredget hatte,) daß die Apostel müssen seyn, nicht allein ein Spott und Schauspiel vor aller **Welt**, sondern ein **Fluch** und **Fegopffer**, die man hält für die schändlichste Pestilenz und Plagen auf Erden. Dazu muß er leiden, daß ihm der Teufel durch seine Rotten und falsche Geister sein Häuflein der Christenheit zutrennete, und auf einmal ausrottete und zustörete, was er lange Zeit gepflanzet und gebauet hatte. Wer wollte das die Wahrheit heissen, (so man Vernunft darum fragen, und nach menschlicher Weisheit davon reden sollte,) oder der Christlichen Kirche und des Heiligen Geistes Regiment, da es also zugehet? Aber Christus saget also zu ihm: Lieber Paule, also mußt du lernen, was meine Kraft ist, 2 Corinth. 12, 9. item, zu Anania (welchen er zu Paulo sendete,) Ap. gesch. 9, 16. spricht er von Paulo: **Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.**

136. Also ist die ganze Christenheit ein solch Häuflein, das da muß den Rücken herhalten, leiden und tragen, mehr, denn alle Menschen, was der Teufel und die Welt können ihnen für Herzeleid thun: wer will nun unter solchem Schein und Fühlen ersehen oder lernen, daß sie rechtschaffen seyn? Freylich keine Vernunft, sondern der Heilige Geist muß es reden; welcher heißt darum der Geist der **Wahrheit**, daß er wider solch Ansehen und Fühlen (nach welchem es scheinet, als sey diese Predigt alles nichts und erlogen,) die Herzen im Glauben stärkt und erhält. Es würde sonst lange niemand das gegläubet haben, oder noch gläuben, daß dieser JEsus Christus wahrhaftiger GOtt sey, in Ewigkeit zu Rechten des Vaters sitzend, der also schändlich, als ein Schächer, von seinem eignen Volk ans Creuz

gehenket ist. Oder, wie könnten wir von uns selbst gewißlich schliessen, daß wir (so an diesen Gecreuzigten gläuben,) von aller Welt verdammt und verflucht, und hingerichtet werden, als GOttes Feinde und des Teufels eigen, sollen wahrhaftig GOttes liebe Kinder und Heiligen seyn? welches doch wir selbst nicht fühlen, ja, unser Herz uns viel anders sagt, weil wir noch voller Schwachheit und Sünde sind. Aber des Heiligen Geistes Werk und Kraft ist es, der solches in unserm Herzen bestätiget, daß mans für wahr halten kann, wie das Wort uns sagt, und darauf leben und sterben.

137. Item, wer könnte glauben, daß wir arme Leute, so dahin gerichtet werden und sterben, als die jämmerlichsten, elendesten Leute auf Erden, (1 Corinth. 15,42.) unter die Erden geworfen, von den Maden und Würmen gefressen, oder lebendig zu Aschen und Pulver gemacht, sollen alle auf einen Augenblick aus dem Gestank, Pulver und Staub herfürkommen, mit ganzem, reinen, hellen Leibe, herrlicher und lichter, denn der ganze Himmel, Sonn und Mond; schöner und köstlicher, denn das Gold und Edelstein; reiner und wohlriechender, denn alle Balsam, Gärten und Paradies? Es wirds freylich keine Vernunft nimmermehr zusammen reimen; denn es ist gar zu fern von einander, und schicket sich zu gar übel, solch arm, elend Wesen, so jetzt vor Augen ist, zu der grossen Sache, davon die Schrift sagt, daß wir sollen ewige GOttes Erben im Himmel, lebendig und geseligt seyn, allein durch den Glauben und die Taufe, ob wir wol jetzt noch die Sünde und den Tod an uns haben.

138. Siehe, darum führet Christus wohl diese Worte: **Ihr könnets jetzt nicht tragen, und der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten.** Sonst würde Vernunft und menschlich Herz nimmermehr bestehen können auf solchem Glauben und Bekenntniß, sondern müßte entweder unter der Anfechtung (so sie beyde, vom Teufel und ihrem Herzen innwendig, und auswendig von der Welt haben,) versinken und untergehen, oder mit den Gottlosen anfahen zu lästern und sagen: Pfui dich an des Christi und seines Glaubens! sollen das GOttes Kinder heissen, die also von GOtt geehrt werden, daß er sie läßt aufs schändlichste und jämmerlichste von allen Menschen verdammt und dem Teufel und Tod in Rachen geworfen werden?

139. Es habens die lieben Apostel wohl erfahren und redlich beweiset an ihrem HErrn Christo, wie gar unmöglich (nicht allein schwer) es ist, den Glauben zu erhalten in Anfechtungen, ohne den Heiligen Geist, da sie in seinem Leiden und Tod so schändlich von ihm fielen, verleugneten, und der Glaube in ihrem Herzen gar verlosch, durch solche des Teufels eingeblasene Gedanken: Siehe, wo ist nun dein Christus? Wie fein ist er ein König worden, und hat Israel erlöset? Wie bestehest du nun? Mit allen Schanden, und hast dich lassen so jämmerlich betrügen.

140. Also ist es gangen, und gehet noch den rechten Christen, daß sie wohl sehen und erfahren müssen, daß diese Wahrheit, das ist, der Glaube, so die Artikel von Christo und seinem Reich vest halten soll, nicht durch Menschen Vernunft noch Kräfte kann gehalten werden, sondern der Heilige Geist selbst da wirken muß: und ein gewiß Wahrzeichen ist, daß der Heilige Geist mit seiner Kraft da gewesen ist, wo der Glaube in rechtem Kampf und Anfechtung erhalten wird, und das Feld behält. Und was soll ich viel sagen?

gen? Es beweisets alle Erfahrung und das Werk täglich, daß der Heilige Geist alles selbst thun muß in der Christenheit, was derselben eigentliches Regiment belanget. Denn ohne denselbigen würden wir nicht lange täufen noch predigen, noch den Namen Christi behalten; der Teufel hätte es in einer Stunde alles weggenommen und zerstöret.

141. Also siehest du, daß diese Wahrheit, so er hier sagt, daß sie der Heilige Geist hernach ihnen sagen und sie lehren solle, (als die sie jetzt nicht können ertragen,) nicht ist solche Lehre und Erkenntniß, so die Vernunft selbst verstehen und treffen kann; wie die Verkehrer dieses Texts gaukeln und alfenzen. Denn der Heilige Geist und Christliche Kirche hat mit solchem nichts zu thun, das der Vernunft unterworfen ist, und in diß zeitliche Leben und weltliche Regiment gehöret; als da ist, Gesetz machen, wie man soll essen und trinken, Mönch oder Nonne werden, Weib und Kind haben, oder ohne Ehe bleiben, Läyen und Priester unterscheiden, geistliche Güter erhalten und mehren, Kirchen bauen und stifften, ꝛc. sondern gehet mit andern Sachen um, wie man GOttes Kinder zeuge, aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, wie man GOttes Reich baue und der Höllen Reich zerstöre, wie man wider den Teufel fechten und ihm abgewinnen möge, den Glauben im Gewissen tröste, stärke und erhalte, daß der Mensch mitten im Tode lebend bleibe, und mitten im Fühlen der Sünden ein gut Gewissen und GOttes Gnade behalten möge.

142. Das ist ein anderer Kampf und Krieg, denn der Welt, da man sich schlägt um Land und Leute, oder einer dem andern einen Sack voll Gülden abgewinnet; und andere Geschäfte und Sachen, denn wie man soll Ordnung machen, vom Bißthum, Stifften, Kappen und Platten, ꝛc. Hier muß es gekämpffet und gerungen seyn mit dem Teufel und der Sünde, und gilt eitel ewig Ding, ewiges Leben oder ewigen Tod; daß man demselbigen abgewinne, oder wir ewiglich unter ihm gefangen und verloren bleiben. Denn wir haben auch einen Feind wider uns, dem es nicht zu thun ist um die zeitliche Parteken, so wir alhier haben; sondern darnach ringet und strebet, daß er unsere Gewissen in Sünden bestrickt behalte, und mit ewiger Höllenangst und Verzweiflung plage, und kurz, uns mit ihm aus dem Reich und aller Gemeinschaft GOttes, zu ewiger Verdammniß und Höllenglut versenke. Solche Kämpffe und Siege lassen sich nicht ausfechten noch erhalten, ohne den Heiligen Geist, durch Menschentand und Gesetze, oder Ordnung von den Dingen, so mit diesem Leben vergehen.

143. Darum laßt uns bey dieser Wahrheit bleiben, so der Heilige Geist lehret, wie wir mögen den Glauben an Christum erhalten, den Teufel, Sünde und Tod unter die Füsse treten, der Welt Zorn und Toben tragen und überwinden, GOttes Reich bauen, und das ewige Leben erkämpffen. Das sind andere, grössere und nöthigere Sachen, davon man in der Christlichen Kirche handeln sollte, weder Gesetz und Ordnung fassen von äusserlichen, leiblichen Sachen. Oder, so man je soll und will von solchen handeln, so laßt uns doch zuvor kämpffen und arbeiten, bis wir diese nöthige Stücke haben, Erhaltung der reinen Lehre, des Glaubens und Sieges wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle; item, Liebe, Gehorsam der Gebote GOttes. Wenn das ausgerichtet ist, so wollen wir darnach gerne auch von den andern Sachen reden und schliessen. Ich halte aber dafür, man sollte mit diesen wol so viel

und so lange zu thun und zu arbeiten haben, (so man sich mit Ernst darum annähme,) daß man des andern wol vergessen würde.

144. Es hats auch, leider, die Erfahrung wohl beweiset, daß es nicht so leicht gethan ist, daß diese Wahrheit im Schwange gehe und erhalten werde, da beyde, Päbste, Bischöffe und Concilia nichts anders gethan, denn die Christenheit mit unzähligen Gesetzen beleget und beschweret, daß dafür diese Wahrheit, von rechten geistlichen Sachen des Glaubens oder Erkenntniß Christi, des Trosts der Gewissen, des rechten Christlichen Lebens, rc. gar und ganz untergangen ist; und soll dennoch solches alles des Heiligen Geistes Regiment heissen. Lieber, was sollte da der Heilige Geist regieren, da man solcher Hauptstücke (welche allein die rechte Wahrheit sind, so der Heilige Geist selbst lehren muß,) so ganz und gar vergisset? ja, also verkehret, daß man allein des Heiligen Geistes Geschäfte und Regiment rühmet solch äusserlich Kinderwerk, (als des Pabsts und seiner Niclasbischöffe Gaukelsack,) wie man soll Kirchen, Wasser und Salz weihen, Caseln, Platten und Kappen tragen, rc. Das sage ich darum, daß man diesen schönen Text recht ansehe und fasse, daß er von andern, hohen Sachen redet, welche die Wahrheit heissen, so der Heilige Geist uns lehren muß, denn das Vernunft verstehen und selbst ordnen und lehren kann.

v. 13. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden.

145. Hier machet er den Heiligen Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach ihm hinauf gen Himmel gaffe, (wie die Fladdergeister und Schwärmer thun,) und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide; sondern wisse und lerne, daß er bey und mit dem Worte seyn will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpffen, und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

146. Denn es ist doch keine andere Weise noch Mittel, des Heiligen Geistes Trost und Kraft zu empfinden; wie ich oft aus der Schrift gezeigt, und selbst erfahren habe. Denn ich bin auch ein halb gelehrter Doctor; damit ich mich nicht zu hoch rühme über die hohen Geister, die längst über alle Schrift hinauf in die Wolken gefahren, und sich dem Heiligen Geist unter die Flügel gesetzt: aber das hat mich die Erfahrung allzu oft gelehret, wenn mich der Teufel ausser der Schrift ergreifet, da ich anfahe mit meinen Gedanken zu spatzieren, und auch gen Himmel zu fladdern; so bringet er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo GOtt oder ich bleibe. Also will er diese Wahrheit (so er im Herzen lehren soll,) angebunden haben, daß man Vernunft und alle eigene Gedanken und Fühlen hintansetze, und allein an dem Worte hange, und für die einige Wahrheit halte; regieret auch allein dadurch die Christliche Kirche bis ans Ende.

147. Er mahlet aber hiemit des Heiligen Geistes Amt, und deutet, was und wovon er lehren soll. Siehet immer scheel um sich auf die falschen Geister und Prediger, die da vorgeben und rühmen, sie haben auch den Heiligen Geist, sowol als andere, und was sie vorgeben, das soll der Heilige Geist gethan haben (wie der Pabst alle Welt beredet hat). Macht also einen grossen Unterscheid unter den Lehrern, und gibt die rechte Regel, darnach man die Geister prüfen soll. Es sind zweyerley Lehrer (will er sagen):

gen): etliche, die von ihnen selber reden, das ist, die Predigt aus ihrem eigenen Geist oder Andacht und Gutdünken führen. Solcher Prediger soll der Heilige Geist nicht seyn: denn er wird nicht reden von ihm selber, und seine Predigt wird nicht seyn ein Menschentraum und Gedanken; wie derer, die da von ihnen selbst etwas bringen von solchen Dingen, welche sie weder gesehen noch erfahren haben, und selbst nicht wissen, wovon sie sagen oder was sie setzen, wie St. Paulus saget 1 Tim. 1, 7. Sondern solches wird er predigen, da etwas dahinter, gewiß und lauter Wahrheit ist, nemlich, **was er vom Vater und mir empfähet.** Und dabey soll man ihn kennen, daß er nicht von ihm selbst redet, (wie der Lügengeist, der Teufel und seine Rotten,) sondern von dem, das er hören wird; und also allein von mir predigen und mich verklären wird, daß die Leute an mich gläuben.

148. Also setzet er dem Heiligen Geist selbst ein Ziel und Maaß seiner Predigt, daß er nichts neues noch anders soll predigen, denn was Christus und sein Wort ist; auf daß wir ein gewiß Wahrzeichen und Prüfestein haben, die falschen Geister zu urtheilen: daß gewißlich nicht der Heilige Geist ist, was jemand selbst einfället oder gut dünket, und ausser oder neben dem Christo anfähet zu lehren in der Christenheit; sondern des leidigen Lügengeists, des Teufels, davon Christus Joh. 8, 44. sagt: **Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, das ist, was er selbst erdacht hat.** Solch Teufelslügen ist das ganze Geschwürm des Pabstes Lehre, von seinem Pabstthum, Fegfeuer, Ablaß, Wallfahrten, Möncherey, Messen, rc. da kein Wort noch Gedanken ist von Christo, und doch dasselbe die Christenheit so erfüllet hat, daß wir auch haben müssen gläuben, was einem jeglichen ungelehrten Mönch des Nachts geträumet; welches doch grobe, greifliche Lügen sind, und auch bey vernünftigen Menschen nicht zu sagen noch zu leiden sind. Das ist der schlechte, einfältige Verstand dieses Texts von dem Amt des Heiligen Geistes.

149. Aber hierüber ist auch weiter zu sagen von der **Person des Heiligen Geistes**, wie dieselbige unterschieden ist von der Person, beyde, des Vaters und des Sohns. Denn erstlich, so er von dem Heiligen Geist sagt: **Wenn aber der Tröster kommt;** item: **Was er hören wird, das wird er reden, und er wirds von dem meinen nehmen, und mich verklären,** rc. zeigt er gewaltiglich, daß der Heilige Geist ist ein wahrhaftig Wesen in der Gottheit, und für sich selbst eine eigene unterschiedene Person, die nicht ist der Vater noch der Sohn. Denn diß sind ja alles Worte einer besondern Person: **Der Tröster, der da kommen wird;** item: **Was er hören wird, wird er reden,** rc. Soll er kommen, oder (wie er droben gesagt,) gesandt werden oder ausgehen; item, hören und reden, so muß er ja etwas seyn. Nun ist er ja nicht der Vater; weil der Vater nicht kömmt, noch gesandt wird: auch nicht der Sohn, der da schon kommen ist, und nun wieder zum Vater gehet, und von welchem der Heilige Geist predigen und ihn verklären soll.

150. Aber sonderlich zeiget er den Unterscheid der **Person des Heiligen Geistes**, oder derselbigen Eigenschaft, und dazu auch sein göttlich Wesen mit und bey dem Vater und dem Sohn; in dem, so er sagt: **Was er hören wird, das wird er reden.** Denn alhier saget er von einem Gespräch, so gehalten wird in der Gottheit, (ausser allen Creaturen,) und setzet einen

Predigt-

Predigtstul, da beyde ist, der da redet und der da zuhöret. Machet den Vater zum Prediger, den Heiligen Geist aber zum Zuhörer. Das ist wol hoch und über Menschen Verstand zu ermessen, wie es zugehet; aber weil wirs nicht mit menschlichen Worten oder Verstand erreichen können, so sollen wirs gläuben Der Glaube muß alhier über alle Creaturen hinfahren, und nicht haften mit Gedanken an leiblichem Predigen und Zuhören; sondern ein wesentlich Predigen, Wort und Hören fassen.

151. Und hier gehöret her, daß die Schrift unsern HErrn Christum (nach seinem göttlichen Wesen,) nennet ein **Wort**, Joh. 1, 1. das der Vater bey und in ihm selbst spricht; also, daß es wahrhaftiger göttlicher Natur ist vom Vater, doch nicht aus dem Vater fället, (wie ein leiblich natürlich Wort, von einem Menschen gesprochen, ist eine Stimme oder Odem, so nicht in ihm bleibt, sondern ausser ihm kommt und bleibt,) sondern ewiglich in ihm bleibt. Das sind nun die zwo unterschiedlichen Personen: Der da spricht, und das **Wort**, so gesprochen wird, das ist, der Vater und Sohn. Hier aber folgt nun auch die dritte, nemlich der Hörer, beyde, des Sprechers und des gesprochenen Worts. Denn wo da soll seyn ein Sprecher und Wort, da gehöret auch dazu ein Zuhörer. Aber dieses alles, Sprechen, **Gesprochen werden und Zuhören**, geschiehet alles innerhalb der göttlichen Natur, und bleibt auch allein in derselben, da gar keine Creatur nicht ist noch seyn kann; sondern beyde, Sprecher, und Wort, und Hörer, muß GOtt selbst seyn, alle drey gleich ewig, und in ungesonderter einiger Majestät. Denn in dem göttlichen Wesen ist keine Aenderung noch Ungleichheit, und weder Anfang noch Ende. Daß man nicht sagen kann, daß der Hörer etwas ausser GOTT sey, oder angefangen habe ein Hörer zu werden: sondern, gleichwie der Vater ein ewiger Sprecher ist, der Sohn in Ewigkeit gesprochen wird; also ist der Heilige Geist von Ewigkeit der Zuhörer.

152. Wir haben aber droben (c. 14. v. 26. c. 15. v. 26.) gehöret, daß der H. Geist nicht allein vom Vater, sondern auch zugleich von dem Sohne gesandt oder ausgehend heisset: und also dieser Hörer muß beyde, des Vaters und des Sohns Hörer heissen; nicht des Vaters allein, noch allein des Sohnes; wie er denn deutlich gesagt hat: **Den Tröster, den ich euch senden werde vom Vater.** Denn Senden zeigt und deutet eben das, das das Wort Ausgehen. Denn wer da ausgehet, der wird gesandt: und wiederum, wer da gesendet wird, der gehet von dem aus, der ihn sendet; daß also der Heilige Geist sein göttlich Wesen nicht allein vom Vater, sondern auch von dem Sohn hat; wie die folgenden Worte weiter zeigen werden.

153. Also ist in diesen Worten bestätiget und eben das damit gelehret, so wir in unserm Glauben bekennen in einem göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist; und werden also fürgebildet durch Gleichnisse oder Bilder der natürlichen Dinge, daß wir sie nach unserer Schwachheit fassen, und davon reden können; aber nicht ausforschen noch begreifen, sondern allein mit dem Glauben an diesen Worten (wie wir hören, daß Christus selbst davon redet,) halten, und dabey bleiben sollen. Wie denn die Christenheit, und sonderlich die heiligen Väter und Bischöffe, so über diesem Artikel gefochten, durch den Glauben und Bekenntniß dieser und dergleichen Sprüche diesen Artikel erstritten und erhalten haben wider die Ketzer und Lügengeister, so über und ausser der Schrift in diesen hohen,

hohen, unerforschlichen Sachen, sich unterstanden zu grübeln und klügeln.

v. 13. Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

154. Nicht allein (spricht er,) soll der Heilige Geist sagen und offenbaren, was ihr von mir gläuben und wissen sollt, sondern auch euch zu Propheten machen, daß ihr wissen werdet, wie es zukünftig euch und der Christenheit gehen soll. Er saget aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen, und welche sie wissen soll. Denn es sind zweyerley Weissagungen oder Prophezeyungen. Etliche betreffen das weltliche Regiment und zeitliche Sachen auf Erden, und sagen, wie es soll gehen Königen, Fürsten und Herren, Landen und Leuten, &c. Diese Weissagung wird auch von GOtt gegeben, und zuweilen den Bösen sowol als den Frommen. Also haben die Propheten im Volk Israel geweissaget, nicht allein von ihren Königen und Volk, sondern auch über fremde Königreiche, Assyrien, Babel, Egypten, &c. Und sind allezeit (*) vor grosser Veränderung der Welt etliche Weissagungen gewesen, aber im Alten Testament insonderheit reichlich und herrlich; wie man siehet in Esaia, Daniel, Jeremia, Bileam, &c. Wie es denn hat seyn sollen, daß in diesem Volk GOtt hat wollen alles zuvor zeigen, wie es in der Welt gehen sollte, sonderlich um der Zukunft Christi willen, daß man wüßte, wo und wenn man sein warten soll &c. Aber im Neuen Testament ist solche Weissagung nicht so gemein, ist auch nicht noth; denn sie gehet die geistlichen Sachen der Christenheit nichts an. Doch, wer sie hat, mag ihr brauchen, wie andere GOttes Gaben; wer sie nicht hat, kann ihr wohl entbehren.

155. Die andere Weissagung ist, davon hier geredt wird, welche saget von Christi Reich, wie es demselben gehen, und wie es darinne stehen soll. Davon auch bisher Christus etwas gesagt; aber kurz abgebrochen, weil es die Apostel (wie er saget,) nicht tragen könnten. Das heissen des Heiligen Geistes Weissagungen, welche allein den Christen offenbaret werden: aus welchem Geist haben auch vorzeiten die heiligen Väter, wenn sie vom Neuen Testament geredt, geweissaget, wie 2 Petr. 1,21. gesagt wird. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus,) nach der Himmelfahrt Christi, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, aus vollem Geist geredet von zukünftigem, beyde, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerey, Endechrist und allen Greueln, und Summa, vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis, wiewol mit dunkeln Worten und Bildern: item, was sonst durch andere Väter der ersten Christenheit dermassen mag gesagt seyn, und doch nicht geschrieben ist.

156. Dieser Geist der Weissagung bleibet auch noch in der Christenheit, wiewol nicht so, noch als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen; aber so ferne wirs von ihnen genommen, und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbige auch schwächlich. Wie wir bisher gesehen, daß, ob wir gleich die Biblia gehabt und gelesen, doch nichts davon verstanden: und noch jetzt viel sind, die sich lassen dün-

(*) d. i. ehe grosse, wichtige Veränderungen vorgefallen sind, sind die Weissagungen vorher gangen.

ken Meister der Schrift, und des Heiligen Geistes in ihnen keine Maasse wissen, und uns allen zu hoch und tief gelehret worden; aber auch sich wohl sehen und hören lassen, daß sie von den geistlichen Sachen (da sie ihre Kunst beweisen sollten,) nichts verstehen, ob sie gleich davon hören und lesen, ja, selbst predigen und jedermann lehren wollen. Welchen wir zwar von Herzen gerne gönneten, daß sie alle viel gelehrter wären, denn wir sind und sie sich selbst achten. Wie auch St. Paulus seinen Corinthern wünschet, 1 Cor. 4, 8: **Wollte GOtt, daß ihr ohne uns herrschetet;** als sollte er auch sagen: Ach, daß ihr nur alle so gelehrt, geistlich und noch völler Geistes wäret, als wir Apostel sind, daß ihr unser nichts bedürftet. Und Moses 4 B. c. 11, 29: **Ach daß das ganze Volk weissagete.** Denn wo das wäre, so hätte man gut predigen und regieren, und ging alles fein einträchtig und recht, wie es gehen sollte.

157. Aber es gehet, leider, nicht also, und sind nicht so gemein, die den Heiligen Geist und rechten Verstand haben, als sich viel lassen dünken; daß man wohl siehet, ob man schon die Schrift hat und höret, daß dennoch auch die Offenbarung dazu gehöret des Heiligen Geistes, der das Licht gebe in solchem Lesen und Hören, daß es verstanden werde. Wiewol es wahr ist, daß es der Heilige Geist ohne predigen und lehren nicht gibet, er wolle denn sonderlich Wunder thun, wie zum ersten mit den Aposteln am Pfingsttage, und mit Paulo, welche die ersten Offenbarungen sollten haben, ohne Mittel. Nun aber die Apostel das Wort geprediget, und ihre Schrift gegeben, und nichts mehr zu offenbaren ist, denn was sie geschrieben haben, darf er keine sonderliche neue Offenbarung noch Mirakel. Also haben wirs durch der Apostel Schrift, daß wir können sagen, was zukünftig ist in der Kirche, wie sie uns zuvor gegeben und gesagt, sonderlich von dem letzten Regiment des Endechrists, nemlich des Pabstthums, und wie dasselbige fallen muß mit seinen Greueln, Messen, Möncherey und falschen Gottesdienst, und allen andern Rotten, also, daß die Christenheit dennoch soll bleiben, bis so lange Christus in seiner herrlichen Zukunft plötzlich daher kommen, und sie endlich erlösen wird von allem Bösen.

158. Weil wir nun solche Weissagung gewiß haben, und bisher also ergehet, (welches ist ein gewiß Zeichen der rechten Lehre,) so ist nun nicht mehr noth, Wunderwerke zu thun, solche Lehre zu bestätigen. Denn dieselbigen sind erstlich darum gegeben, daß durch solche mitfolgende Zeichen (wie St. Marcus am letzten sagt,) die neue Predigt der Apostel bestätiget würde. Wir aber haben diese Predigt nicht neu gemacht, sondern eben dieselbige alte bestätigte Lehre der Apostel wieder hervor bracht; wie wir auch keine neue Taufe, Sacrament, Vater Unser und Glauben gemacht; ja, nichts neues in der Christenheit wissen noch haben wollen, sondern allein ob dem alten (so Christus und die Apostel hinter sich gelassen, und uns gegeben,) streiten und halten. Aber das haben wir gethan: da wir solches alles gefunden durch den Pabst mit seiner Menschenlehre verdunkelt, ja, mit dickem Staub und Spinneweben und allerley Unziefers Geschmeiß behängt, dazu in Koth geworfen und vertreten; haben wir es, durch GOttes Gnade, wieder hervor gezogen, von solchem Geschmeiß gereiniget, den Staub abgewischet, gefeget und ans Licht bracht, daß es wieder rein glänzet, und jedermann sehen kann, was das Evangelium, Taufe, Sacrament,

crament, Schlüssel, Gebet und alles sey, was uns Christus gegeben hat, und wie man deß seliglich brauchen soll.

159. Zu solchem darf man keiner neuen Zeichen noch Wunder, weil es am Anfang bestätigt, jetzt aber wieder leuchtet und scheinet, daß es eben dieselbige Lehre der Apostel ist. Doch ist es nicht ohne des Heiligen Geistes Offenbarung wieder hervor bracht. Denn die vor uns gewesen, haben auch dieselbe Schrift, Taufe und alles gehabt; aber ist also tief verschlemmet, und so voller Geschmeiß gewesen, daß niemand hat können erkennen. Jetzt aber, daß es wieder hervorbracht und erkannt würde, hat er selbst müssen leuchten, daß man sie recht ansähe und verstünde; doch also, daß nun keiner Wunderzeichen mehr noth ist, weil dieselbige Lehre und Schrift auch von dem Pabst, und allen Secten angenommen ist, und nun kein ander Wort oder Offenbarung zu warten ist. Zum ersten, da es noch grün und neu war, da mußte man die jungen Bäumlein an einen Stecken binden, bis sie stark würden: nun es aber also in die ganze Welt ausgebreitet, so ist solches zu bestätigen keine Noth mehr.

160. Wo aber eine neue Lehre aufgebracht würde, (als des Mahomets gewesen,) die soll man durch Zeichen und Wunder bestätigen (wie 5 Mos. 18, 22. geboten ist). Und zwar das Pabstthum und seine Möncherey also bestätiget sind; aber durch den Teufel, wie St. Paulus zuvor von dem Antichrist geweissaget hat, 2 Theß. 2, 11: daß GOtt ihnen würde schicken kräftige Irrthümer, **und solche Prediger, die da mit Wundern und Zeichen kommen** (die doch des Teufels Lügen gewest sind); und wie Christus selbst sagt, solche Wunder und Zeichen geben, dadurch auch die **Auserwählten** (wo es möglich wäre,) möchten verführet werden; wie die gewesen sind, damit die Seelmessen, Fegfeuer, Wallfahrten, und Heiligen Abgötterey bestätiget sind. Das war eine neue Lehre, (aber wider das Evangelium Christi,) darum mußte der Teufel hier auch stark seyn mit seinen Zeichen, das Evangelium zu unterdrücken, und solche seine Lügen zu erhalten.

161. Aber hiewider haben uns beyde, Christus und die Apostel, treulich gewarnet, und zuvor geweissaget, daß wir uns solches nicht sollten ärgern lassen, und keinem Wunderzeichen gläuben noch annehmen, wider diese Lehre, wenn auch ein Engel vom Himmel solche Lehre und Wunder sichtiglich brächte. Also hat GOtt auch im Alten Testament ernstlich verboten, daß man keinen Propheten sollte hören noch annehmen, wider die Lehre, die er ihnen durch Mosen gegeben, 5 Mos. 13, 1-3: **Wenn ein Prophet oder Träumer, spricht er, unter euch wird aufstehen, und gibet dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern dienen; so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn GOtt versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen lieb habet** rc.

162. Aus dem siehest du, daß nicht zu wundern ist, ob zuweilen durch Gottlose Zeichen geschehen, und der Teufel die Leute damit bethöret; wie er bisher bey den Wallfahrten, im Namen Mariä und der verstorbenen Heiligen; item, mit Erscheinungen und Poltern der Todten, die Welt betrogen hat. Denn hier hörest du, daß GOtt also die Leute versuchet, sonderlich zu diesen letzten Zeiten, davon gesagt ist, daß der Teufel soll durch den Endechrist in der Christenheit

gewaltig regieren. Denn es ist ihm gar eine schlechte Kunst, Zeichen und Wunder thun, (wenn ihm GOtt Raum läßt,) wiewol es wahrhaftig nicht Wunderwerke, sondern Betrug ist: denn er kann der Leute Augen und Sinne also gefangen nehmen und bezaubern, daß sie darauf schwören müssen, es seyn rechte Zeichen. Wie man lieset, daß er also etliche Todten lebendig gemacht, die er etliche Tage unter dem Wasser, oder sonst, also gehalten, daß sie keinen Odem gehabt, und darnach wieder zu sich selbst kommen lassen.

163. Also schreibet die Legende St. Martini von einem Discipel, der dafür gehalten ward, daß er täglich mit Christo redete (und selbst nicht anders wußte). Derselbige brachte einsmals seinem Schulgesellen einen köstlichen Rock, als der ihm von Christo gegeben wäre. Die Brüder aber, so nicht wußten, was sie dazu sagen sollten, hiessen ihn hingehen zu ihrem Bischof St. Martin. O nein, (spricht er,) Christus hat mir verboten, ich soll nicht zu ihm kommen. Da sprachen sie: Was ist das für ein Christus, der sich will vor seinem Diener scheuen? und schlepten ihn mit Gewalt. Aber ehe sie zu ihm kamen, verschwand ihnen der Rock unter Augen, und sahen, daß es Teufelsgespenst war. Deßgleichen lieset man von demselben St. Martin, als der sonderliche Gnade gehabt die Geister zu kennen, unter viel andern Exempeln, daß auch ein groß Zulaufen und Wallen ward zum Grabe eines Verstorbenen; und wiewol er dawider redete, doch nahm es überhand, und geschahen alda so viel Wunder, daß auch seine Jünger dahin liefen, daß er zuletzt mußte selbst auch hingehen, und daselbst sein Gebet that vor dem Altar, und beschwur den Verstorbenen bey dem Namen Christi, daß er sich offenbarte, wer er wäre? Da bekennete er, er wäre ein Mörder gewesen, und öffentlich daselbst gerichtet und begraben.

164. Mit solchem Gespenst und Lügen hat der Geist auch viel grosser Leute betrogen, als St. Gregorium, und andere. Sollte er nicht vielmehr uns Schlafende und Schnarchende betrogen haben, so alles für Wahrheit angenommen und angebetet, was er durch einen jeglichen Buben vorgegeben hat? Ohne daß er jetzt, nun das Licht wiederum scheinet, und solche seine Lügen und Trügerey aufdecket, sich muß solcher seiner Lügen und Gespenst selbst schämen. Aber wo wiederum sollte Verführung und Finsterniß angehen, durch GOttes Zorn und Verhängniß, wie zu besorgen nach uns geschehen wird, so die Welt länger stehen soll; und der Teufel durch einen falschen Heiligen anfinge Zeichen zu thun, und etwa einen Kranken gesund machte, da solltest du wol sehen, wie der Pöbel mit grosser Gewalt würde zufallen, daß kein Predigen noch Wehren dawider helfen würde. Ja, Lieber, würden sie sagen, (wie sie bisher mit den todten Heiligen gethan,) sage, was du willst, ich habe dennoch gesehen und erfahren, daß diesem also geholfen ist, der sich dahin gelobet, oder den Prediger angenommen hat. Denn bey solchen soll der Teufel gewaltig und stark seyn (sagt St. Paulus 2 Theß. 2, 10. 11.), so die **Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie durch allerley Trug des Teufels verführet werden,** und nicht so klug seyn müssen, daß sie sich dafür hüten könnten.

165. Darum habe ich gesaget, daß der Heilige Geist selbst muß da seyn mit seiner Offenbarung, daß man das Wort Christi und seine Weissagung halte, und darnach richte von allen Lehren und Zeichen, Leben und

und Thun, daß, so es wider diese Hauptlehre und Artikel von Christo, davon hier Christus sagt, daß der Heilige Geist soll ihn verklären, gehet, soll mans nicht achten noch annehmen, ob es gleich täglich schneyet mit Wunderzeichen. Denn was wider diese Lehre ist, das ist gewiß erlogen, und vom Teufel aufgebracht, die Seelen zu verführen. Willst du Wunder und Zeichen sehen und treffen, so suche sie hier: denn diese Lehre ist ja mit Wundern vom Himmel herab, und allerley rechten, göttlichen, wahrhaftigen Zeichen bestätiget, und nicht mit wenigern bisher wider den Teufel und seine Lügenzeichen erhalten.

166. Darum laßt uns bleiben bey dieser Offenbarung oder Verkündigung des Heiligen Geistes, der es allein soll sagen, was wir wissen sollen, und uns zu Propheten machen, und zeigen, was da künftig ist in der Christenheit, wie Christus bis ans Ende regieren, und seine Christenheit erhalten, und endlich des Endechrists und seines Herrn, des Teufels, Regiment zustören wird. Diese Weissagung ist uns gewisser, denn alle Zeichen und Wunder; denn diese soll bestehen, ob sich gleich der Teufel noch so feindlich dawider sperret. Er wird unsern Christum nicht herab reissen; sondern er soll und wird ihn stürzen, mit allen, so an ihm hangen.

v. 14. Derselbige wird mich verklären: denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

167. Da hörest du, wovon der Heilige Geist reden, und was die Predigt seyn soll in der Christenheit, die des Heiligen Geistes Predigt heißt, nemlich, daß sie auf den Grund gelegt sey; wie St. Paulus sagt, der da ist Christus, und alles dahin gerichtet, daß Christus verkläret (das ist, erkannt, gegläubet, und gepreiset) werde. Dabey soll man ihn kennen, daß er alle seine Predigt und Offenbarung also führe, daß es heisse, von GOtt genommen, und auf den Christum gehe, nicht von ihm selbst aufbracht, oder von etwas anders gelehret. Denn so der Heilige Geist soll Christum verklären, so muß er mit seiner Klarheit viel andere Lichter verdunkeln. Gleich als wenn die liebe Sonne am Himmel aufgehet, alle andere Feuer, Lichter und Sterne, vor ihrer Klarheit verdunkelt werden, daß man ihr nicht achtet: also, wo Christus durch des Heiligen Geistes Predigt leuchtet und erkannt wird, daß wir durch ihn haben GOttes Gnade und ewiges Leben, da müssen alle Nebenlichter von ihnen selbst verlöschen, die uns in unserer Nacht und Finsterniß den Weg der Seligkeit zeigen wollen. Wie denn sind alle Menschenlehren bey Türken, Jüden, Pabst, Mönchen, von unsern eigenen Werken und Leben, so nach der Vernunft Licht und Verstand lehren uns Gutes thun, und dadurch selig werden.

168. Solcher Lichter ist allezeit die Welt voll gewesen, die sie ihnen selbst anzündet, und wähnet, dadurch gen Himmel zu kommen. Aber es sind nicht Lichter, sondern eitel Irrwische und Gespenste, so die Leute vom rechten Weg und Strasse führen ins Verderben: und müssen wol in solcher finstern Nacht ewiglich bleiben, wo nicht der Heilige Geist mit seinem hellen Licht kommt, welches beyde, alle falsche Lichter, und die Nacht dazu, übertreibet, und einen schönen hellen Tag bringet, daß wir nicht mehr mit mancherley Wahn und Lehren hin und her irre fahren und fladdern; sondern auf der rechten, gewissen Strasse bleiben, und wissen, wie wir mit GOtt dran sind, und wo

wir unsere Seligkeit suchen und treffen sollen.

169. Das ist nun auch vom Amt des Heiligen Geistes gesagt; aber, wie ich gesagt habe, daß er hier höher fähret, und auch zeiget, wie es in dem göttlichen Wesen stehet, da der Heilige Geist mit ihm und dem Vater wahrhaftiger GOtt ist: aber also, daß er sein göttliches Wesen nicht von ihm selbst, sondern beyde, von dem Vater und Christo hat. Denn er nimmt das Seine, (spricht er allhier,) nemlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein **vom Vater**, sondern **auch von Christo**, und bleibet also einerley ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes; allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der Heilige Geist sein göttlich, ewig Wesen (so er in ihm selbst hat,) von Christo nimmt; so muß auch sein Amt und Predigt nichts anders seyn, denn daß er Christum also verkläret, als des Vaters ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen, und das ewige Leben haben.

v. 15. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

170. Es sind alles hohe Worte; denn er redet allhier auf seine Weise, nicht von den Creaturen, sondern von dem hohen, unausforschlichen Wesen in der Gottheit; schleußt aber hiermit in einander, und fassets alles zusammen, den Heiligen Geist, sich und den Vater. **Was der Vater hat**, spricht er, **das habe ich auch: und was ich habe, das habe ich nicht gestohlen**, noch geraubet, gekauft oder erworben; sondern ist von Ewigkeit mein eigen, und doch meines Vaters: daß, wie er ist allmächtig und ewiger GOtt, also bin ichs auch, und alle Herrlichkeit und Majestät, die er hat, die habe ich auch: nicht geschenkt, noch zu Lehen, oder aus Gnaden, sondern von Natur und von Ewigkeit, daß es alles mein eigen ist; ohne allein, daß er der Vater ist, und ich der Sohn bin. Eben also redet er auch Joh. am 5. v. 26: **Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber; also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber** rc. Daß ers eben so ganz und völliglich, und in ihm selbst von Natur oder Geburt hat, als der Vater, und kein Unterscheid ist, ohne daß er vom Vater geboren ist.

171. Also machet er sich dem Vater aller Dinge gleich, und eignet ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Creatur, weder Menschen noch Engel, geben kann. Denn was wir und alle Creatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sey, oder von Natur haben; sondern müssen bekennen, daß es seine Gnade und Gabe sey, umsonst und ohne unser Verdienst geschenkt. Er aber nimmt alles zu sich, das der Vater hat, und rühmets, als sein erblich und eigen Gut. Welches er nicht dürfte sagen, der Vater auch nicht leiden würde, wenn er nicht rechter wahrhaftiger GOtt wäre.

172. Weil er nun gesagt hat: **Alles, was der Vater hat, das ist mein**; schleußt er daraus, und holet wieder, das er gesagt hat vom Heiligen Geist: **Darum habe ich gesagt, er wirds von dem Meinen nehmen.** Das ist der Zirkel, rund geschlossen und zusammen gezogen alle drey; Vater, Sohn und Heiliger Geist, in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen **Meinen**, (spricht er,) **das des Vaters ist**, (nemlich,

lich, daß ich mit ihm einiger GOtt bin,) davon nimmt auch der Heilige Geist, das er ist und hat, also, daß er eben das ist und hat, das beyde, ich und der Vater, sind und haben. Denn so er das soll nehmen und haben, das ich habe, so muß er derselben Natur und Wesens seyn; sintemal solches, so Christus für sich selbst hat und sein eigen heißt, kann keiner Creatur zugeschrieben werden. Nun ist dasselbe (von dem Meinen nehmen,) also gethan, daß nicht heisset ein Stück oder Parteken genommen oder abgeschnitten von der Gottheit; denn dieselbige läßt sich gar nicht stückeln noch theilen: sondern ist alles ganz, vollkömmlich und unzertrennlich Wesen, daß, wo ein Stück ist, das da GOttes selbst ist, da ist gewißlich die ganze Gottheit. Darum kann diß, so er sagt, von dem Meinen nehmen, nichts anders seyn, denn daß der Heilige Geist auch selbst wahrhaftiger GOtt ist, ohne allen Unterscheid; ohne allein, daß ers beyde, vom Vater und Christo hat.

173. Siehe, das ists, so er gesagt, daß der Heilige Geist soll reden und verkündigen nichts anders, denn was er höret, nemlich in der ewigen Gottheit, bey Christo und dem Vater, da ers allein siehet und weiß, wie es zugehet. Euch aber (spricht er,) soll ers verkündigen, erstlich ins Herz, und darnach durch euren Mund: daß es also gegläubet werde, bis so lange, daß wir auch dahin kommen, da wirs werden offenbarlich anschauen. Denn wir in diesem Leben nichts mehr davon haben, ohne daß er diß sein Licht anzündet, als in dem finstern Keller, nemlich das Wort, daran wir uns halten, und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lange wir dorthin kommen, da es eitel ewige, helle Klarheit seyn wird. Das sey genug von diesen Sprüchen. Weiter magst du davon lesen in St. Augustino und andern, so solche Sprüche fleißig gehandelt haben.

III.

v. 16. 17. 18. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er saget.

174. Diß Stück hören wir alle Jahr zu seiner Zeit, wie auch fast diß ganze Capitel, so man auf die Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern lieset; darum wir jetzt den Text kürzlich überlaufen wollen. Er hat nun ausgeprediget von dem, das nach seinem Abschied künftig seyn sollte, darum will er hiermit beschliessen und die Letze geben, und sagen: Ade zu guter Nacht, ich muß davon; jetzt sehet und höret ihr mich noch, aber es ist noch um vier oder fünf Stunden zu thun, so werdet ihr mich nimmer sehen. Denn dieselbige Nacht, da er gefangen ward, wurden sie alle von ihm zerscheucht und verjagt, daß sie ihn aus den Augen verloren, und nicht hoffeten ihn wieder zu sehen, weil er gecreuziget und begraben ward. Aber doch, spricht er, soll es darum nicht aus seyn; sondern wird nur um ein Kurzes seyn, so sollt ihr mich wieder sehen.

175. Das

175. Das sind ihnen seltsame Theidinge und gar ungereimte Reden; denn sie findens in ihrem Kopf und Verstand nicht, was da heissen sollte: **Ueber ein Kleines nicht sehen, und doch über ein Kleines ihn sehen?** Darum sie ihnen seltsame Gedanken selbst machen, und fahen an unter einander zu fragen, was es doch seyn müßte. Denn sie können sich gar nicht versehen, daß er so balde sollte ihnen genommen und hingerichtet werden; viel weniger können sie gläuben, daß er nach dem Leiden und Sterben so balde sollte wieder aus dem Tode und Grabe auferstanden und lebendig von ihnen gesehen werden. Das Modicum, über ein Kleines, ist ihnen zu fremde und zu ferne von ihrem Sinne, daß so balde und plötzlich sollte beydes geschehen, daß er sollte in den dreyen Tagen, beyde, todt und lebendig seyn.

176. Und wenn ers gleich deutlich mit solchen Worten geredt hätte, (wie er wol zuvor gethan hat,) über ein Kleines, das ist, nach wenig Stunden (so ich noch bey euch bin,) werdet ihr mich nicht lebendig, sondern todt und begraben sehen, und doch balde darnach wieder lebend und vom Tod auferstanden bey euch haben: so hätten sie es eben so wenig verstanden; denn es war beydes zu gar unmöglich in ihrem Kopf. Darum machet auch St. Johannes so viel Worte davon, daß es wol scheinet, als ein vergeblich unnütz Gewäsch: aber er will zeigen, daß ihnen Christus das grosse Wunderwerk (beydes, seines Todes und Auferstehung,) hat wollen wohl einbleuen, und also Ursache gegeben, davon zu fragen: und habe also davon geredt mit dunkeln Worten, welche, ob sie gleich klar und dürre geredet wären, hätten sie es doch eben so wenig verstanden. Wie er denn solches (über ein Kleines,) will aussagen und deuten, da er spricht: Ich gehe zum Vater; welches sie viel weniger verstehen, und müssen bekennen, daß sie nicht wissen, was er saget, und bleibet also ihnen ein dunkel Wort, daß sie ihm müssen nachdenken, und desto mehr wundern und fragen, damit ihr Glaube nach seiner Auferstehung deß erinnert, und dadurch desto gewisser und stärker würde.

177. Wir haben aber nun oft gehöret, was da heisset, zum Vater gehen; welches ist wol nicht ein bräuchlich Wort, so Menschen pflegen zu reden und verstehen, sondern ist des HErrn Christi Sprache und seiner Christen, daß Christum vom Vater gehen oder gesandt werden, heißt nichts anders, denn daß er, der wahrhaftige GOttes Sohn von Ewigkeit, ist ein wahrhaftiger Mensch worden, und sich auf Erden in menschlicher Natur, Wesen und Gestalt offenbaret, sich lassen sehen, hören und greifen, gegessen, getrunken, geschlafen, gearbeitet, gelitten und gestorben, wie ein andrer Mensch. Wiederum, daß er zum Vater gehet, das heißt, durch seine Auferstehung vom Tode verkläret werden, daß er zur rechten Hand GOttes sitze, und mit ihm regiere in Ewigkeit, als ewiger, allmächtiger GOtt. Denn durch die Niederfahrt oder Gang vom Vater hat er sich offenbaret, und beweiset einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen; aber durch den Wiedergang zum Vater erkläret er sich wahrhaftigen, ewigen GOTT, von GOtt dem Vater. Und also beydes bleibet in einer Person, GOtt und Mensch, und soll also erkannt und gegläubt werden.

178. Solches vom Vater zu uns, und von uns zum Vater gehen, daß er vom Himmel herab gefahren, bis in den Tod und Hölle, und wieder hinauf gefahren, und dadurch alles gewaltiglich eingenommen und erfüllet, im Himmel und Erden; das konnten die

die lieben Apostel zu der Zeit noch nicht verstehen, und würden es weder wir noch einig Mensch verstehen, wenn nicht der Heilige Geist kommen und diese Worte offenbaret und verkläret hätte. Denn es sind ja dunkele Worte, und bleiben wol dunkel, daß es noch Mühe und Arbeit hat, Christum also kennen und haben in seiner Niedrigkeit und Auffahrt, daß man ihm gebe, wie St. Paulus sagt, alles, was da ist im Himmel, auf Erden, und unter der Erden.

v. 19. 20. **Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn. Doch euere Traurigkeit soll zur Freude werden.**

179. Diß ist die Glosse und Auslegung derer vorigen Worte: **Ueber ein Kleines** 2c. Wie reimet sich dazu, daß er saget: **Ihr werdet weinen und heulen,** 2c. oder wie sollen sie daraus nehmen, daß heulen und weinen soll heissen, wie er werde diese Nacht von ihnen genommen, gecreuzigt und begraben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Aber weil er siehet, daß sie es doch nicht verstehen, ob ers gleich mit so dürren Worten sagt, wie er auch zuvor gethan, und nun oft gesagt, wie er zum Vater gehe; so will ers ihnen also verklären und deuten, nach dem sie beydes fühlen und in ihrem Herzen seyn wird, daß sie es verstehen müssen, was es heißt, über ein Kleines ihn nicht sehen, und über ein Kleines ihn wieder sehen. Das ist die Meynung, spricht er, und das soll euch wiederfahren: **Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen,** 2c. Dieselbige wirds euch wol lehren verstehen, was das sey, über ein Kleines mich nicht sehen, 2c. Denn es wird mit euch ein solch Ding seyn, daß ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet seyn; bey der Welt aber wird das Widerspiel seyn, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge seyn. Das ist eines. Das andere aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nemlich, daß euere Traurigkeit soll sich wenden, und wieder zur Freude werden 2c.

180. Diese Traurigkeit, Weinen und Heulen, muß man verstehen in dem hohen Stande, nemlich der Apostel und Christen, nicht nach äusserlichen und weltlichen Sachen; da es dennoch auch also gethan ist, daß diß Kleine (welches heißt Traurigkeit,) in allen Ständen, so von GOtt geordnet sind, mitlaufen muß, so man in denselben göttlich leben und recht thun will. Als, wer da will in dem Ehestand ein frommer Hausvater seyn, der wird auch wol etwas hievon erfahren, was diß *Kleine* ist; sein Gesinde, Nachbar, Summa, der Teufel wirds ihm wol sagen, daß ers nicht sonst darf lernen. Also auch in weltlichem Regiment und Herrschaft, ein Fürst, Amtmann, Bürgermeister, 2c. so er will fromm seyn, und sein Amt treulich ausrichten, den soll die Welt auch wol lehren, was Traurigkeit und Unglück heisse, was für Bosheit, Untreue und Verrätherey bey seinen eigenen Unterthanen ist. Ich sage von den Frommen und Gottesfürchtigen; denn die andern, die ihres Stan-

des nicht achten, und nach GOtt nichts fragen, sondern leben und thun, wie sie gelüstet, die gehen uns nichts an, und werdens zu seiner Zeit wol anders finden.

181. Und GOtt hat es sehr wohl geordnet, daß er die Leute in solche Stände und Amt bringet, ehe sie solches wissen und gewahr werden. Das junge Volk hetzet er zusammen in den Ehestand mit Pfeifen, Pauken und Tanzen, daß sie mit Freuden hinangehen, und wähnen, es sey eitel Zucker. Also auch, Fürsten und Herren gibt er grosse Ehre und Herrlichkeit, hänget ihnen Gold und Ketten an den Hals, setzet sie auf Sammetküssen, lässet ihnen Knie beugen und Gnaden nennen, gibt ihnen grosse Schlösser und grossen Pracht, daß man meynet, (wer es nicht erfahren,) es sey eitel Freude und Lust da. Aber also muß er sie hinan bringen, und dem Ochsen das Seil über die Hörner werfen. Darnach, wenn sie drinne sind, so findet sichs viel anders, daß ihnen der Kützel wol vergehet, und die Freude und Lust wohl versalzen wird mit Unglück und Traurigkeit.

182. Nun, das ist noch geringe und Kinderspiel, gegen den hohen Sachen, da Christus hier von redet; noch muß es darinne auch also gehen, und untereinander abwechseln, eines ums ander, Böses und Gutes, Traurigkeit und Freude; gleichwie Sommer und Winter, Sonn und Regen, und ein gut und böses Jahr um einander: jetzt traurig, darnach wieder gelacht; balde wieder betrübet. Darum denke und schicke dich drein, daß es also gehen muß, einem jeglichen in seinem Stande, daß ihm GOtt aufgelegt hat ein Stück desselben Schweisses, der Adam aufgelegt ist; welchen, wer da soll mit Geduld tragen, und nicht zum Buben darob werden, dem wirds sauer und schwer genug werden.

183. Aber viel höher und schwerer ist solches in der Sache, davon wir Christen heissen, da man soll Christum bekennen und die Christenheit helfen erhalten; item, da ein jeglicher den Glauben in seinem Gewissen erhalten soll. Da ist erst das rechte Leiden und der schwere Kampf wider den Teufel und die Welt, und sonderlich der Apostel, welche alle Welt, Könige, Käyser, Mächtige, Weise, Gelahrte und was groß ist, müssen angreifen, und so erbittern, daß sie über sie schreyen: Ihr Bösewichter seyd nicht werth, daß euch die Erde tragen soll; und wer nur solche Leute würget und todtschläget, der habe den größten Gottesdienst gethan, dazu alle Welt lache und jauchze, und schreye: O das ist recht, das sey GOtt gelobet. Gleichwie Christo am Creuz geschahe, da sie die Zähne über ihn bleckten, und schryen: Ey, wie fein ist er GOttes Sohn! Er steige nun vom Creuz, er hat auf GOtt getrauet, der erlöse ihn nun, rc. So bitter und böse muß es werden, daß man die Christen in ihrem höchsten Elend und Marter dazu verhöhne und spotte, und GOTT und alles Gutes ihnen absage, als die nicht anders zu halten seyn, denn die allerschädlichsten, gifftigsten Würmer auf Erden, die alles verderben und zerstören, was nur gut heisset; daß alle Menschen schuldig sind vor allen Dingen zu helfen, daß solche ausgerottet werden aus der Welt.

184. Es thut einem schwachen, unerfahrnen Herzen mördlich wehe, so es vor Gericht kommt, und daselbst Gewalt leiden, und verdammt werden muß, und die ihm unrecht thun, in seinem Jammer darzu sein lachen und spotten: aber vielmehr in diesen grossen göttlichen Sachen, da nicht allein der Richter und die Welt solches thut; sondern auch der Teufel solches bestätiget, daß einem das

Herz absaget, und spricht: Dir geschieht recht, warum hast du solches angefangen? Warum darfst du dich unterstehen, allein alle Welt zu meistern? Bist du doch selbst ein sündiger Mensch. Es ist noch an dem zu wenig, und kannst nicht genug leiden, du hättest mehr verdienet; siehest du nicht an der That, daß GOtt nicht bey dir, sondern wider dich ist?

185. Das sind erst die rechten Mordstösse, und rechten Letzetrünklein von Gallen und Eßig, so Christus am Creuze fühlet, da er schrye: Mich dürstet. Wie denn der Teufel, als ein Meister, kann solche gifftige, feurige Pfeile ins Herz treiben, sonderlich wo er einen Menschen alleine kriget, daß er ihm zunichte und zu schanden machet alles, was er gehabt und für recht und gut gehalten hat: wie er die Apostel (sonderlich die drey Tage des Leidens und Todes Christi,) als in einem Siebe gerüttelt und geworfen hat, daß sie mußten verlieren alle die lieben, freundlichen Gedanken, die sie von Christo gehabt, daß ihnen GOtt den lieben treuen Heiland gegeben, der so groß Ding gethan, und ihnen so freundlich und tröstlich gewesen. Solches reisset er ihnen alles auf einen Augenblick aus dem Herzen, und dafür eitel solche schwere, betrübte Todes- und Höllengedanken eintreibet: Wo ist nun euer Christus, darauf ihr euch verliesset, und meynetet, wenn ihr ihn hättet, so hättet ihr einen gnädigen GOtt und alle Seligkeit? Da lieget er, hingericht und gehängt, als ein Schächer und Bösewicht, nicht allein von Leuten, sondern von GOtt verflucht; und ihr, die an ihm gehangen, auch in gleicher Verdammniß seyd, und euch billich auch also gehen soll. Da konnten sie sich nicht in die Gedanken erheben, daß GOtt bey diesem Christo wäre, und aus dem Tode helfen würde, und um seinetwillen auch ihnen, so um seinetwillen solch Betrübniß und Herzleid haben, gnädig sey; sondern eitel Gedanken des Unglaubens und Verzweifelung fühlen sie: Er hat uns und Land und Leute betrogen, und alle Welt uns zu Feinden gemacht; und geschieht uns recht, warum haben wirs mit ihm gehalten?

186. Siehe, das ist das rechte bittere Leiden, welches alhier Christus verkündiget. Das kömmt nicht über die gemeinen Stände, die da Haus, Stadt oder Land regieren, rc. Welche, ob sie gleich Widerstand, Unglück und Traurigkeit haben, doch werden sie nicht also verhaßt und verflucht, sondern dennoch etwan Schutz und Trost finden: aber diese müssen gar dem Teufel in den Rachen geworfen werden; und die sie sollten schützen, so da heissen fromme, gottesfürchtige Leute, die müssen sie fressen und würgen: und also, daß sie davon die grosse Ehre und Ruhm haben, daß sie GOtt damit aufs höchste gedienet, und seinen Zorn versöhnet haben, so sie solche verfluchte Leute hinrichten. Das ist nicht eine Traurigkeit und Herzeleid, wie die Menschen in der Welt haben mögen; sondern gar in Abgrund der Hölle versenket.

187. Es thut auch wehe, wenn ein Mensch Weib und Kind, Vater und Mutter verlieren muß, oder ihm Haus und Hof mit Gewalt genommen wird, oder ein frommer Fürst unschuldiglich von Landen und Leuten vertrieben wird: aber was für solcher Jammer auf Erden einem Menschen über weltlichen und zeitlichen Dingen mag wiederfahren, das ist noch zu überwinden. Denn, ob da schon alles hinweg ist, so ist GOTT und Christus darum nicht genommen, davon das Herz noch kann Trost haben: aber das ist zu hoch und schwer betrübt, wenn GOtt

selbst dem Herzen genommen wird, daß es gerne wollte sich seiner Gnade trösten, und darob gerne alles, was es auf Erden haben möchte, fahren liesse, daß es nur ihn behalten und sich sein freuen möchte. Diesen thut der Teufel diese höllische Marter und Leid, daß er Christum aus ihrem Herzen reißt, oder je in ihrem Herzen zu schanden macht, als der ihnen nicht helfen könne oder wolle, (wie er ihn alhier den Aposteln fürbildet, als der von GOtt verflucht sey, 2c.) und alle ihr Leben und Thun, so sie auf ihn gesetzt haben, zu eitel Sünden und Schanden machet. Was können hier schwache und unerfahrne Menschen, denn heulen und weinen, zappeln und beben aufs allerjämmerlichst? Denn sie haben nicht etwas zeitliches, Weib, Kind, Gut, oder Leib und Leben, sondern GOTT selbst, verloren? Wer aber GOtt verleuret, der hat freylich alles verloren, kann keinen Trost noch Freude mehr haben, und kann kein höherer Jammer, Leid und Betrübniß ihn treffen.

188. Siehe, das ists, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündiget, und deutet, was da sey das Kleine, darinne sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heissen, spricht er, daß ihr werdet heulen und weinen; und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh seyn, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und gifftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? wie fein bestehet ihr mit euerm Christo, den ihr für den Heiland und GOttes Sohn rühmet? Wie geschieht euch so recht? Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt,) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Solches wird euch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum sage ichs euch zuvor, (ob ihrs wol jetzt nicht verstehet,) daß ihr doch alsdenn daran gedenket und euch erinnert.

189. Doch gibt er darneben einen Trost mit dem Wort, Modicum, ein Kleines daß solch Trauren und Weinen nicht soll immerdar bleiben noch zu lange währen. Denn wo es nicht sollte aufhören, so könnten es weder sie noch kein Mensch ertragen, müßten darunter zu boden gehen und verderben. Darum spricht er: **Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; item: Euere Traurigkeit soll zur Freude werden, 2c.** Als wollte er sagen: Wenn ihr im Trauren und Weinen seyn werdet, da wird sichs also fühlen, als sey keines Trostes noch Hülfe mehr zu warten, und müsse ein ewig Heulen und Weinen seyn; welches dennoch in weltlichem Trauren und Weinen nicht ist. Denn da ist kein Schaden so groß nicht, er ist dennoch wiederzubringen, oder mit anderm zu ersetzen, oder je zu vergessen; und ob alle Dinge verloren wären, so muß es doch ein Ende haben.

190. Aber in dem geistlichen Heulen gehet es also, daß man nichts Gutes mehr kann sehen noch hoffen. Denn wenn GOtt hinweg ist, da ist alles dahin, und kein anderer GOtt noch Heiland zu hoffen. Denn GOtt ist einig und ewig; darum muß sich diß Heulen also fühlen, als ein ewig Heulen, dem nimmer kein Rath sey. Denn wo man noch ein Ende kann hoffen oder weiß, das ist bereits halb gewonnen; und wie lange es währet, so kann man dennoch den Trost haben, daß es einmal aufhören muß. Hier aber heißt es so heulen und weinen, da kein Ende zu begreifen noch zu hoffen ist, weil da Christus verloren, und GOtt selbst hinweg ist; daß es in unserm Fühlen und Denken

nicht

nicht ein kleines, oder kurzes, sondern ein ewig, unendlich Leiden ist, da es nicht kann hoffen noch denken, daß es Christum in Ewigkeit sollte wieder krigen, sondern hält dafür, es sey nun alles aus, und ewiglich verloren.

191. Das weiß er wohl, der liebe HErr; wie er auch selbst solch unaussprechlich Heulen hat fühlen müssen. Darum er auch diese Worte (über ein Kleines, rc.) nicht vergeblich wiederholet, (wiewol sie es nicht verstehen,) und setzet sie eben wider solch Fühlen des Heulens und Weinens, daß es nicht ewig, ja nicht groß und lang, wie es doch wahrhaftig sich fühlet, sondern nur ein Weniges und Kleines seyn soll. Denn ich will, spricht er, nicht von euch bleiben, ob ich gleich jetzt von euch eine kleine Zeit gehen muß; sondern ich will wieder zu euch kommen, und euch wieder sehen, und also wieder sehen, daß euer Herz voll Freude soll werden, und machen, daß die Zeit des Traurens, die euch ewig und unerträglich gedünket hat, soll nur ein kleines kurzes Stündlein gewesen seyn: und werdet dafür Freude haben, die da ewig seyn und niemand von euch nehmen soll. Denn nachdem ich einmal hinweggangen und gestorben, will ich darnach also wiederkommen, daß ich nicht mehr sterben, noch von euch seyn, sondern ewig leben, zur Rechten des Vaters, und in euch seyn und regieren werde.

192. Solches zeiget er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe: welche, wenn sie gebären soll, da ist das Stündlein kommen, darinne sie muß halten, und niemand kann sagen, ob sie genesen oder bleiben soll, und ist nichts mehr, denn Angst und Noth, und der kein Ende zu sehen. Aber es ist um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kömmt; da ist so bald der Angst vergessen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Also gehet auch hier, in diesem Christlichen Wesen, solcher Wechsel, daß das Betrübniß nicht soll ewig bleiben, sondern soll zur Freude werden; sonst könnte kein Mensch darinne helfen oder rathen. Aber er hat ihm also gerathen, daß es nicht soll ein ewiger Blick seyn des Teufels mit seinen Hörnern und Klauen; sondern, daß das Herz Christum soll wieder sehen, und sich sein freuen. Also ist hier auf Erden ein ewig Umwechseln bey den Christen, daß es heißt, über ein Kleines, und aber über ein Kleines: jetzt finster und Nacht; bald wieder Tag: daß es nicht muß seyn ein ewiges Heulen, ob sichs gleich nicht also sehen und fühlen läßt, wenn man darinne stecket. Aber ob wir das Ende nicht können sehen noch ermessen, so hat ers schon ermessen, und zeigets uns zuvor, daß wir (wie böse und sauer der Teufel es machet,) solch Leiden lassen über uns gehen, ob wir schon nicht sehen, wie es hinausgehen und ein Ende haben soll; doch auf den warten, der da sagt: Ich will deß ein Ende machen, und euch wieder trösten und erfreuen.

III. Theil,

Die Vermahnung zum Gebet, und die Antwort, so Christus den Jüngern gegeben auf ihre Rede.

I. Die Vermahnung zum Gebet.
- A Die Vermahnung an sich.
  1. Verbindung dieser Vermahnung mit dem vorigen 193.
  2. der Grund und Ursach dieser Vermahnung 193=197.
     * wie und warum es schwer hält, die Lehre ins Werk zu setzen 194=196.
     * welches die besten Mittel, die Hindernisse zu überwinden, so der Satan dem Evangelio in den Weg leget 197.
  3. wie der Satan suchet zu hindern, daß diese Vermahnung nicht ins Werk gesetzt werde 198.
     * von dreyen Hindernissen des Gebets, und wie solche zu überwinden.

I.

v. 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

193. Er hat nun die Predigt gethan, und den Jüngern gesagt, was sie wissen sollten. Nun will er beschliessen, und thut zuletzt eine Vermahnung zum Gebet. Denn dieweil er ihnen lang und viel gesagt von vielem, grossen Leiden, Verfolgung, Angst und Traurigkeit, so ihnen wiederfahren sollte um seinetwillen in der Welt; und wiewol er dagegen beyde, Trost und Stärke zeiget, und auch Hülfe verheisset, solches zu überwinden durch den Heiligen Geist: doch, weil er weiß, wie groß und schwer solcher Kampf ist, und wie schwach dagegen Fleisch und Blut ist, das den Trost nicht also fassen kann, noch die Hülfe so stark fühlet, sondern oft das Widerspiel sich fühlet; darum gibt er ihnen alhier diesen Rath, daß sie sich sollen wenden zum Gebet, und anfahen zu seufzen und ruffen zu GOtt, wenn sie solche Schwachheit fühlen, daß ihnen an Trost, Stärke und Kraft mangelt, das Leiden, Angst und Traurigkeit zu ertragen und zu überwinden.

194. Nun ist oft gesagt von dem Gebete, beyde, wie nöthig es sey, und was es für Kraft habe. Denn es ist daran nicht gnug, ob wir gleich das Wort haben, und alles wissen und verstehen, was wir wissen sollen, beyde, die Lehre vom Glauben, und vom Trost und Ueberwindung in allen Nöthen; es gehöret noch ein Stück darzu, das heißt, die That, daß es auch also hernach gehe, wie die Lehre und das Wissen uns weiset und führet. Denn also spricht die Weisheit GOttes (das ist, GOttes Wort,) Sprüchw. 8, 14: *Mein ist die Lehre, mein ist auch das Thun.* Soll die Lehre recht seyn, so muß GOtt dieselbe offenbaren und geben. Und ob wir schon dieselbige haben, und wissen alles, was man lehren und gläuben soll, und nichts mehr bedürfen: so ist darum die Folge noch nicht da, und gehöret noch viel darzu, daß es auch also gehe und gethan werde, wie wir predigen und vermahnen.

195. Solches hat sich befunden auch in der Apostel Leben und Wesen. Siehe an St. Petrum, Johannem, Paulum in der Apostelgeschicht, da sie in ihrem Amte gehen, wie sie zu thun und zu kämpffen haben mit dem Evangelio, ehe sie es hinnach bringen. Denn da hänget sich der Teufel an mit aller Gewalt und Macht, und hetzet dagegen, was er kann, daß ers hemme und hindere. Dar=

Darzu hat er den Vortheil bey uns selbst, und in unsern eigenen Herzen, das grosse Stück von Adam, der da natürlich faul, träge und verdrossen ist zu solchem Kampf, und uns immer zurück zeucht, daß es zumal schwer und sauer wird, wider so mancherley Widerstand und Hinderniß fortzufahren und hindurch zu kämpffen. Davon sagt auch der Prophet Habacuc, in seinem Gesang c. 4, 15: **Deine Pferde und Wagen** (spricht er,) **heissen wol glückselig und haben Sieg, aber sie gehen im tiefen Meer, und im Schlamm vieler Wasser.** Solchem Geschirr und Fuhrwerk wird verglichen der Christenheit Regiment, da Wagen und Pferd muß durch eitel tiefe Pfützen ziehen, da sichs immer sperret, hemmet und steckt, daß mans nirgend hin kann bringen, und ist eitel ewige Mühe und Arbeit: und müssen gleichwol hindurch, und, wie der Prophet saget, quadrigæ salutis, solche Heerwagen und Rosse sind, die den Sieg behalten.

196. Darum spricht nun Christus: Wenn schon der Tag kommt, daran ich euch wiedersehen, und ihr euch freuen werdet einer ewigen Freude, und alsdenn nichts mehr fragen dürfet, als die ihr alles wisset, was ihr von mir wissen und haben sollt: so wird dennoch daran der Mangel bleiben, daß ihrs nicht also werdet dahin bringen und ausführen können, wie ihr wisset und gerne wolltet; nicht allein des Teufels und der Welt, sondern auch euers eigenen Fleisches halben. Wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19. von ihm selbst bekennet und klaget: **Ich finde wol in mir, daß ich gerne wollte so thun, wie ichs weiß und verstehe, was gut ist, und habe Lust und Freude daran; aber ich fühle einen andern Meister in meinem Leibe und Gliedern, der mich zurück zeucht, und widerspenstig machet, daß solch Thun nicht hernach will.** Item Galat. 5, 17: **Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.** Er hätte es auch gerne dahin bracht, daß es allenthalben wäre recht zugangen: gleichwie wir auch gerne sähen, daß wir nimmer keine Traurigkeit, Sorge, Ungeduld, noch böse Gedanken hätten; sondern stets des Evangelii uns trösten und freuen könnten, und die Gnade und Kraft des Geistes sehen möchten, daß alle Menschen fromm wären, das Evangelium lieb hätten, und thäten, wie sie darinnen gelehret werden; bitten, vermahnen und flehen auch darum mit allem Fleiß und Treuen, und thun, was wir immer können. Aber es gehet dennoch, wie es kann; es sperret und wehret sich immerdar, und wol je länger je mehr.

197. Was sollen wir denn thun in solchem tiefen Schlamm, da wir müssen waten und fahren, treiben und ängsten, und doch nicht können herauskommen? Da ist kein anderer Rath, (spricht Christus,) denn flugs Augen und Herz aufgehaben gen Himmel, und angefangen zu beten zu meinem himmlischen Vater. Und also, so ihr alles gelehret, vermahnet und getrieben habt, was euer Amt fordert, und doch nicht gehen will noch kann, daß ihr die Hülfe suchet und vorspannet, und alle einander helfet mit Schreyen und Ruffen, den Wagen heben und schieben. Denn solches will GOtt haben, daß ihr nicht allein die Lehre, und was ihr bereits habt, erkennet, als von ihm gegeben; sondern auch, was ihr noch bedürfet und euch mangelt, bey ihm suchen müsset, und also erfahret, daß nichts in eurem Vermögen stehet, sondern alles, beyde, Anfahen und Vollenden, Wollen und Thun, bey ihm gesucht und von ihm muß ge-

gegeben werden; wie St. Paulus saget Philip. 2, 13.

198. Aber hier hebet sich erst an der Kampf mit dem leidigen Satan; welcher, wie er allenthalben Christo widerstehet, und gerne wollte wehren, daß man nirgend kein Evangelium sollte hören, noch gläuben, oder darnach leben und thun; also hindert er auch diß Werk, daß man nicht gerne betet, und lässet es gar schwerlich darzu kommen. Denn er weiß auch wohl, was es für Kraft und Nachdruck hat, daß keine stärkere Wehre und Gewalt ist der Christen, wider alle seine Macht. Ich sage jetzt nicht von denen, so nicht Christen sind; denn dieselbigen können nicht beten, ohne daß sie den Psalter mögen hinschnurren und schnattern, wie die Gänse ihr Haberstroh fressen: sondern den Christen und Gläubigen (sage ich,) wird es über die Maaß schwer, recht zu beten. Daher etliche der alten Väter gesagt haben, es sey keine Arbeit auf Erden so schwer, als diese, daß man recht bete.

199. Denn wiewol das Predigtamt auch schwer und grosse Mühe und Sorge auf sich hat: so ist dennoch dieser Vortheil dabey, daß, ob ich gleich nicht geschickt, noch würdig gnug bin zu predigen, so machet mich doch das kühne, daß ich das Buch in die Hand nehme, und meinem Nächsten von GOttes wegen sage: Lieber Freund, da stehets, da hörest du nicht mein, sondern GOttes Wort; es gilt nicht mir, sondern dein eigen Heil und Seligkeit: und wenn ichs gesagt habe, so habe ich das meine gethan, lasse ihn dafür antworten, ob ers annimmt oder nicht. Aber wenn ich für mich selbst mit GOtt reden und beten soll, da sind so bald hundert tausend Hindernisse, ehe ich dazu komme. Da kann der Teufel allerley Ursache in Weg werfen, und auf allen Seiten sperren und hindern, daß ich hingehe und nimmer daran gedenke. Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir für ernstlich zu beten, du sollst wol sehen, wie mancherley deiner eigenen Gedanken dich werden überfallen, und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

200. Als, daß wir jetzt nur von den grössesten und fürnehmsten Hindernissen sagen, ist diß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken, durch des Teufels Eingeben: Ey, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder diß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeineste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalkheit des Teufels (so er mir und andern oft beweiset). Dazu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul, und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten; und ob wir gleich anfahen, doch balde davon fladdern mit fremden unnützen Gedanken, und darüber das Gebet verlieren.

201. Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu GOtt beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten seyn mögest, und also eine veste Zuversicht gegen

GOtt fassen könnest, und von Herzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen, und sich wenden, bis es den grossen Stein von ihm bringe, und könne anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor GOtt zu treten und zu ruffen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankömmt, solche Gedanken weg zu schlagen, und von Herzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel, &c.

202. In der Gemeinde und unter dem Haufen ists etwas leichter, da wir alle zusammen treten, und mit einander Vater Unser sagen. Aber da gehet es nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein jeglicher für sich selbst beten soll, da uns unser Herz das Widerspiel sagt, und der Teufel solche Gedanken aufbläset und treibet, wie eine Glut: Du bist ein schändlicher Mensch, und nicht werth, daß dich die Erde trägt; wie darfst du denn vor GOtt kommen, und ihn Vater nennen? Darum ist es ja ein trefflich schwer Ding, und eine Kunst über alle Künste, recht beten: nicht der Worte, oder des Mundwerks halben; sondern daß das Herz könne gewiß und vest bey sich schliessen, und mit ganzer Zuversicht vor GOtt treten und sprechen, Vater Unser. Denn wer solche Zuversicht der Gnaden ein wenig fassen kann, der ist schon über den grossen Berg, und hat den ersten Stein gelegt zum Gebet, und gehet darnach wie es soll.

203. Zum dritten, kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache, durch solche Gedanken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her: meynest du auch, daß GOtt dein Gebet höret und achtet? Führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit grossem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen zu beten, mit solchem Zweifel und auf Ebentheuer, ob GOtt ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch, wahrlich, nicht also mit GOtt zu scherzen, daß du wolltest vor ihn kommen, und sprechen: Lieber Vater im Himmel; so du doch solches nicht gläubest.

204. Darum (wie ich gesagt habe, und Christus hier selbst zeuget,) gehöret ein Kampf darzu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedanken widerstehe, und müssen hier mit Gewalt das Herz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalk und Bösewicht: bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig gnug; so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeit enhinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden; und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was anders thust: und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seyst, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in ganzer); und nur dem Teufel zuwider und Verdrieß anfahest zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwereste und ungeschickteste zu beten findest.

205. Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält, deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Beyleibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergeknyet und gebetet von Herzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus. Damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darinne ewig behalte: mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten; und je stärker, je tiefer du drinne liegest. Und was wäre es, wenn du wolltest nicht ehe anfahen, bis du Erlösung und Hülfe fühletest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten und ruffen, unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er selbst bekennet Jonä c. 2, 2. sqq. und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6. 51. und 130.

206. Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret werde, und bildet dir für, es sey zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater und du sein liebes Kind seyst, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle, ꝛc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in GOttes Wort und Verheissung, ja in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber HErr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anruffen, und auch Verheissung zugesagt hast; darzu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefället; und mein Vermessen, daß ich mich GOttes Kind vor dir rühmen darf, scheine wie groß es wolle, so muß ich dir gehorsam seyn, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beyde, mit Verachten deines Gebots, und Unglauben an deine Verheissung.

207. Siehe, also könntest du den Teufel mit alle seinem falschen Eingeben zurück schlagen, so du dich gründest auf die drey Stück, welche sind, GOttes Gebot und Verheissung, und die Weise und Worte, so Christus selbst gelehret hat; welche der Teufel nicht leugnen noch umstossen kann, und darauf getrost anfahest zu beten, und ja sicher seyst, daß solch Gebet recht sey, und nicht fehle. Und was gilts, so du nur solches versuchest und anfähest, ob du nicht werdest desselben Kraft und Frucht empfinden, daß dirs wird schmecken, und dein Herz erwärmen und stärken. Es ist aber das schwerste, und (wie man spricht,) der größte Berg, ehe man über die Schwelle trit, und die ersten Worte, Vater Unser,

(mit rechten Ernst und Glauben) über das Herz bringet. Darum ist das beste, nur flugs zugefahren, und gesagt: Es muß doch gebetet seyn, je eher je besser, GOtt gebe, es sey um mich wie es kann, ich sey ungeschickt oder unwürdig, betrübt, traurig oder ungeduldig, in Zorn oder böser Lust, oder mit andern Gedanken beschweret.

208. Das sey zur Vermahnung gesagt zu dem Gebet, daß wir uns doch gewöhnen mit ganzem Fleiß und Ernst zu beten. Denn diß ist nach der Predigt des Evangelii (dadurch GOtt mit uns redet, und alle seine Gnade und Güter uns anbeut zu geben,) das höchste und fürnehmste Werk, daß wir durchs Gebet wiederum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So ists auch uns, wahrlich, hoch vonnöthen, denn wir müssens doch alles durchs Gebet thun, daß wir das, so wir haben, behalten, und vor unsern Feinden, dem Teufel und der Welt, vertheidigen mögen. Und was wir sollen erlangen, das müssen wir hier suchen und finden; daß es beyde, unser Trost, Stärke und Heil ist für uns selbst, und unsere Wehre und Sieg wider alle Feinde.

209. Nun kommen wir wieder auf den Text, darinnen Christus wider diese Hindernisse und Anstösse des Teufels und unsers Fleisches, so uns davon reissen wollen, die Gegenwehr uns zeiget, damit wir solchen widerstehen mögen. **Wahrlich, wahrlich** (spricht er,) **ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben,** 2c. Da hörest du erstlich das Gebot, daß er sie heißt beten, und strafet sie dazu, daß sie bisher nicht gebeten haben: wiederholet und treibt es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß ers ernstlich haben will, und solches fordert, als den rechten Gottesdienst und der Christen eigentlich Werk. Solch Gebot sollst du wohl ansehen, und dir selbst treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werk haltest, als wäre es keine Sünde, ob du nicht betest, sey genug, daß andere beten; sondern wissest, daß es ernstlich geboten ist, bey der höchsten Ungnade und Strafe, eben-sowol als das, daß du keine andere Götter sollst haben, und GOttes Namen nicht lästern noch mißbrauchen, sondern bekennen und predigen, loben und preisen; daß, wer solches nicht thut, soll wissen, daß er kein Christ ist, und nicht in GOttes Reich gehört. Gläubst du nun, daß GOtt billig zürnet über Abgöttische, Gotteslästerer und Verächter des Worts, Mörder und Diebe, und um solcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen; warum fürchtest du nicht auch albier GOttes Zorn, so du diß Gebot nicht achtest, und also sicher hingehest, als wärest du nicht schuldig zu beten?

210. Also kannst du erstlich hiermit des Teufels Anfechtung widerlegen und niederschlagen, so er vorgibt: du seyst ungeschickt oder nicht würdig. Es gilt nicht solch Vorgeben: Ich bin ungeschickt zu gläuben, GOttes Wort zu hören, den Nächsten zu lieben 2c. darum soll GOttes Gebot nichts seyn. Denn es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig oder unwürdig seyst; sondern bist schuldig, daß du GOtt gehorsam seyst. Ich bin auch nicht würdig, daß ich getauft bin und ein Christ heisse; ja, ich bin nicht würdig des täglichen Brods, das ich esse: sollte ich darum meinen Christum verleugnen, oder mich nimmermehr täufen lassen, oder nicht essen und trinken? Also sage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeschickt bin zu beten, sollte ich darum nicht GOtt gehorsam seyn? Es heißt also: GOttes Gebot soll vor allen Dingen gehalten

halten werden, und keine Hinderniß leiden; sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert.

211. Zum andern, siehe auch an die **Verheissung**, daß er spricht: **Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.** Diese Worte fasse und drücke sie in dein Herz. Denn hier hörest du, daß er nicht allein die Verheissung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eyde, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr GOtt lebt, ich will euch nicht lügen.

212. Nun sollte doch wol hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ seyn will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor GOtt und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfiengen zu beten? Was wollen wir doch sagen vor GOttes Gerichte oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen betest? Billig sollten wir (sage ich,) vor uns selbst schaamroth werden, und doch GOttes schrecklich Gericht fürchten, so wir beyde, sein Gebot und theure Verheissung, so gering achten, und lassen uns vergeblich gesagt seyn. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlete mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

213. Hier sprichst du: Wie, ist diese Verheissung allezeit wahr, so er doch oftmals nicht gibet, das wir gebeten haben? Ließ er doch David umsonst bitten für seines Sohnes Leben, 2 Sam. 12, 12. Antwort, ich habe oft gesagt, wie man das Gebet ordnen und stellen soll, also, daß man ihm nicht setze, in dem, so wir bitten, Maaß, Ziel, Weise, Stätte oder Person; sondern solches lasse ihm befohlen seyn, wie er weiß, daß er geben soll und uns nütze ist. Darum hat er auch selbst die Ordnung gestellt, und drey Ziele gesetzt im Vater Unser, welche müssen allezeit vorgehen, nemlich seines Namens Heiligung, sein Reich und sein Wille; darnach unser täglich Brod, Erlösung von Anfechtung und allen Nöthen, etc. Das beste Stück muß heissen: **Dein Name, dein Reich,** etc. Wenn das vorher gehet, so wird denn gewißlich auch folgen das unser. Darum spricht St. Johannes 1 Epist. 5, 14: **Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns;** und St. Paulus Röm. 8, 26: **Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist vertrit uns selbst, nach dem, das GOtt gefället.** Nun ist gewißlich das sein Wille, so sein Wort (als die Zehen Gebote und Vater Unser) gibt; als, daß er dich will erlösen von allem Uebel, und dich in Anfechtung nicht lassen; item, dein täglich Brod geben, etc. Sonst hätte er dichs nicht heissen beten; darum sind gewißlich die letzten vier Stücke (so unsere zeitliche Noth dieses Lebens betreffen,) auch seines Willens. Doch gehen vorher die drey, so da eigentlich sein heissen. Also hast du seinen Willen ganz und gar, daß er gewißlich

lich nichts anders gedenkt noch im Herzen hat, denn dir das Vater Unser zeiget: und so du also betest, daß es nach solchem seinen Willen gehet, so ist es gewißlich erhöret. Du mußt aber also beten, daß du diese Ordnung nicht brechest noch verkehrest, oder die fürnehmsten Stücke übergehest.

214. Darum, so du siehest, daß deine Bitte nicht erhöret und gegeben wird, so ists gewißlich das, so St. Paulus sagt, daß du nicht wissest, was du bittest, und wie sichs gebühret zu bitten, ꝛc. Denn diese Kunst ist uns zu hoch, spricht er, daß wir sollten örtern und stimmen, was da diene zur Heiligung seines Namens, zur Förderung seines Reichs und Erfüllung seines Willens. Item, wie er dir dein täglich Brod und andere Nothdurft geben, die Sünde und Anfechtung wegnehmen, und in Nöthen erlösen soll, ꝛc. Es stehet wol da, was und wie wir bitten sollen; aber Zeit, Person, Weise und Maaß, wie er solches geben solle, können wir nicht deuten noch treffen. Darum, wo du bist in Nöthen und Gefahr (deiner selbst oder andern), so sollst du ja beten um Erlösung und Hülfe; aber also, wie das Vater Unser dich lehret: So es zu Heiligung seines Namens und Wohlgefallen seines Willens diene; wo nicht, daß ers damit mache, wie er weiß und für das beste ansiehet. Also betest du recht: Lieber Vater, gib uns das tägliche Brod, gut Wetter, Gesundheit, behüte uns für Pestilenz, Krieg, theurer Zeit, ꝛc. willst du aber mich eine Weile versuchen, und nicht so bald geben; so geschehe dein Wille. Ists die Zeit und Stündlein, so erlöse mich von dem Uebel; wo nicht, so gib mir Stärke und Geduld.

215. Weil es nun über und ausser unserm Erkenntniß ist, wenn oder wie er uns helfen und die Bitte geben soll, so sollen wir ihm solches heimstellen; und gleichwol beten, und darum nicht aufhören, oder zweifeln, ob wir erhört seyn; denn es geschieht doch alles uns zum Besten. Ob er schon verzeucht, oder nicht eben das gibt, so wir ihm genennet haben; so gefället ihm doch das Gebet wohl, daß er uns dafür viel besseres will geben, denn wir verstehen: auf daß wir also lernen seinen Willen erkennen und ihm gehorsam seyn, zunehmen im Glauben, gestärket und überwinden in Geduld, ꝛc. Gleichwie ein frommer Vater gegen seinem Kinde thut, so er ihm nicht gibt, was es gebeten hat; aber alles ihm zur Besserung, daß es lerne des Vaters Herz und Willen kennen, und ihm gehorsam seyn. Also lässet uns GOtt auch seine zornige Ruthe und Strafe (dafür wir schreyen und bitten, und er doch nicht so bald ablässet,) dazu dienen, daß wir frömmer werden, und er uns alsdenn desto mehr Gnaden und Gutes erzeige und gebe: und höret solch Schreyen und Seufzen gerne, als eine Anzeigung frommer Kinder, die sich bessern und nicht von ihm laufen, sondern seine Kinder bleiben wollen.

216. Das ist von dem gesagt, so unsere Bitte entweder nicht gegeben, oder je nicht so bald gegeben wird. Dagegen sehen wir dennoch auch, wo die Noth so hoch und groß ist, und nicht kann Verzug leiden, da bleibet er auch nicht aussen mit der Erhörung und Hülfe; wie Ps. 9, 10. von ihm gesagt: Adiutor in opportunitatibus: Er hilft in der Noth. Also ist es alles darum zu thun, daß man nur getrost und mit vestem Vertrauen bete und ruffe, und in demselben seinem Rath und göttlichen Weisheit heimstelle, wenn, wie, wo, durch wen er helfen solle; und nicht daran zweifeln, ob wir nicht verstehen, wie uns soll geholfen werden.

217.

217. Das dritte Stück in diesem Text, daß er sagt, in meinem Namen, das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es GOtt gefället, und die Kraft und Macht, daß es muß erhöret werden. Und hiermit werden wir gefreyet aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am meisten am Gebet hindert und scheu machet,) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen noch uns bekümmern; sondern beyde, Würdigkeit und Unwürdigkeit, aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf ihn setzen, und in seinem Namen bitten.

218. Was ist denn, daß du dich lange zumarterst mit deinen eigenen Gedanken, und einläßt mit dem Teufel zu disputiren; oder dich willst entschuldigen und scheuest zu beten, weil du dich kalt und ungeschickt fühlest? Hörest du doch wol, daß du nicht sollst beten auf dich selbst, noch in deinem oder etwa eines Menschen (wie heilig, würdig und voll Geistes er sey); sondern in seinem Namen will er gebetet haben, und dich hiermit zu beten vermahnet und locket (über das Gebot und Verheissung). Als sollte er sagen: Lieber, laß es um dich seyn, wie es kann; kannst du nicht bitten durch dich selbst und in deinem Namen, (wie du denn auch nicht sollst,) so bete doch in meinem Namen: bist du nicht würdig und heilig genug, so laß doch michs seyn; komme nur auf mich und in meinem Namen, und sprich: Lieber HErr, ich soll und will beten auf dein Gebot und Verheissung; kann ichs nicht gut machen, und nicht taugt noch gilt in meinem Namen, so laß es gelten und gut seyn in meines HErrn Christi Namen. Und habe nur keinen Zweifel, daß solch Gebet GOtt wohlgefällig und gewißlich erhöret ist, so gewiß als Christi seines einigen lieben Sohnes Name ihm gefället, und alles muß Ja und gewährt seyn, was er bittet.

219. Also fordert diß Wort: In meinem Namen, den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern noch Erhörung erlangen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll; sondern daß wir allein um Christi willen, als unsers einigen Mittlers und Hohenpriesters vor GOtt, gewißlich erhöret werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellet werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anruffen beschleußt und versiegelt mit diesen Worten: durch Christum unsern HErrn, und also GOtt opffert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedanken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet; und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seyst; sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden: und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf ihn werfest, und also vor GOtt bringest, daß ers um seinetwillen annehmen und hören wolle: und ja beyleibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf ungewiß setzest; sondern gewißlich gläubest, daß dein Gebet vor GOtt kommen, und getroffen habe, und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst alhier sein Wort bestätiget.

220. Denn das wäre der höchsten Lästerungen eine (die GOtt in seinen Worten Lügen strafet), so du beyde, auf sein Gebot und Verheissung, dazu im Namen Christi betest, und doch also wanken wolltest: Wer weiß, ob es wohl gebetet und erhöret sey?

Das soll kein Christ nimmermehr in sein Herz nehmen. Wenn du (spricht Jesus Sirach c. 18, 23.) GOtt dienen oder beten willst, so hüte dich, daß du GOtt nicht versuchest; sondern betest also, daß du gewiß seyst, daß GOtt erhöre; sonst heißt es nicht gebetet, sondern GOtt verspottet und gelästert. Wie bisher und noch das ganze Geschwürm des Pabsts, Pfaffen und Mönche gethan; so ohne Unterlaß Tag und Nacht plappern, singen und tönen, und soll alles gebetet heissen; und doch ihr keiner einen Gedanken des Glaubens hat. Ich habe gebetet, (sagen sie,) obs aber GOtt erhören wolle, das lasse ich ihm befohlen seyn. Bekennen damit selbst, daß sie nichts gläuben, und ihr Gebet freylich unerhört bleibet, ja, nichts denn Sünde und Gotteslästerung ist (wie der 109. Psalm v. 7. sagt). Denn was sollte GOtt nach solchem Gebet fragen, das du selbst mit Zweifel und Unglauben thust, und damit in deinen eigenen Worten, beyde, dich zum Lügner machest, und dazu auch ihn Lügen strafest?

221. Ein Christ aber muß so gewiß sein Gebet erhöret wissen, so gewiß er GOtt wahrhaftig hält und gläubet. Denn ob er wol unwürdig ist; so hat er doch nicht auf seinen Namen gebeten, will auch nicht seinetwillen, sondern in Christi Namen und seiner Würdigkeit erhöret seyn. Und eben so wenig daran zweifeln muß, so wenig er soll zweifeln an GOttes Wort, so er predigt oder höret, oder an der Taufe, Sacrament und Absolution; item, an den Zehen Geboten und an seinem Stande. Sonst müßte er auch zuletzt zweifeln, (wenn er nach seiner Unwürdigkeit rechnen sollte,) ob er GOttes Creatur wäre: und mit solchem Zweifel hätte er GOtt selbst verleugnet, und wäre ihm besser, er wüßte von der keinem nichts.

222. So er nun hierwider seinen Glauben erhalten muß, und nicht in Zweifel setzen, ob er getauft, das Evangelium gehört, oder das Sacrament empfangen oder noch empfahen soll: viel weniger muß er zweifeln, ob er GOttes Gebot halten soll, und ob sein Gehorsam in seinem Stande nach den Zehen Geboten recht sey; sondern also soll er gläuben und sagen: Ich weiß, daß ich GOttes Wort habe, und in dem Stande bin, darinne ich GOtt soll gehorsam seyn; ob ich aber nicht stark genug gläube, oder nicht so thue und lebe, wie ich sollte, das sey dem Worte ohne Schaden. Also auch hier: Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhöret wird; so ist es aber Christus (in deß Namen ich solch Gebet thue,) sehr wohl werth, und muß um seinetwillen mein unwürdig und ungeschickt Gebet auch vor GOtt angenehm und werth seyn. Darum ist St. Bernhard deßhalben ein feiner Mann gewesen und Christliche Gedanken gehabt, daß er seine Brüder so treulich vermahnet, wenn sie beten wollten, daß sie ja nicht in Zweifel davon giengen. Denn ich sage euch, (spricht er,) so bald wir anheben zu beten, sind die Worte bereits gezählet und angeschrieben im Himmel.

v. 24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

223. Wie, haben sie zuvor nichts gebeten? Hat er ihnen doch bald von Anfang oft gesagt und vermahnet, wie sie beten sollten: dazu auch die Weise und Worte gestellet, wie sie selbst ihn baten, daß er sie lehrete beten; Luc. 11, 1. sqq. wie Johannes der Täufer, und die Pharisäer ihre Jünger auch lehreten. Warum spricht er denn, sie haben

ben bisher nicht gebetet in seinem Namen, gibt ihnen Schuld, als wären sie bisher gar müßig gegangen, und hätten sich des Gebets nichts überall angenommen. Aber wir haben gehört, daß er von solchem Beten saget, das da heisset, beten in seinem Namen. Denn er will damit den Unterscheid geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen seinen Vorläufern und seiner Zukunft oder gegenwärtigem Regiment. Es haben wol die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben; aber doch nur auf den zukünftigen Christum: jetzt aber soll es nicht mehr heissen auf ihn als den Zukünftigen beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllet, und nun gewaltiglich regieret.

224. Solch Gebet soll nun angehen (will er sagen,) nach seinem Leiden und Himmelfahrt, da der ganzen Welt das Evangelium von mir soll offenbaret und verkündiget werden, daß ich kommen bin, und alles ausgerichtet habe, das von mir geweissaget, die Sünde getilget, den Tod gewürget, die Hölle zerstöret, und den Himmel aufgeschlossen: und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äusserlicher Weise, Stätte, Geberde rc. aufgehaben, und alles zu mir gezogen und auf mich gerichtet, daß hinfort kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn so im Glauben an mich geschieht, oder in meinem Namen gebetet und gethan wird, der ich nun kommen bin, und durchs Evangelium offenbaret werde.

225. Darum haben die Jüden nach seiner Himmelfahrt und öffentlichen Predigt des Evangelii keine Entschuldigung mehr, und hilft sie nichts, daß sie ihren Mosen und Gottesdienst haben, viel leiden und thun, beten und GOtt dienen auf falschen Wahn des zukünftigen Meßiä: denn es ist ihnen und aller Welt öffentlich genug verkündiget, daß er kommen sey; und dazu ihre eigene Schrift sie deß überweiset, und ihre eigene Erfahrung sie ja sollte lehren, daß sie vergeblich auf einen andern hoffen. Ihre Vorväter haben mit guten Ehren und rechtem Glauben können fein (als des Zukünftigen,) warten, und auf solche Zukunft beten, und ihren Gottesdienst des Gesetzes halten, weil noch die Schrift nicht konnte erfüllet seyn, und keine neue öffentliche Predigt in die Welt ausgangen war. Nun aber sie selbst müssen sagen, daß alle die Zeit, von den Propheten gedeutet und bestimmet, längst aus ist, dazu das Evangelium von demselben Christo, durch die Propheten verheissen, in alle Welt erschollen, und derselbe Meßias von allen Heyden angenommen ist, und sie doch denselben aus lauter gefaßtem Unglauben und Haß wider diesen Christum (so doch ihr Blut und Fleisch ist,) verleugnen und lästern, und also GOtt in seinem Wort und Erfüllung muß ihr Lügner seyn: so werden sie billig mit alle ihrem Glauben und Gottesdienst endlich verstossen, daß sie nimmermehr keinen Heiland krigen, (wo sie sich nicht zu diesem bekehren,) und alles, was sie beten, in solchem Namen verloren, verdammt, und eitel Greuel vor GOtt ist. Und muß an ihnen erfüllet werden, das der 109. Psalm v. 7. geweissagt, sein Gebet müsse zur Sünde werden, damit sie GOtt nur mehr erzürnen, und ihre Verdammniß schwerer machen.

226. Darum spricht er nun: Ihr habt noch nicht euer Gebet gethan in meinem Namen, wie ihr sollet; denn ihr seyd noch nicht in dem Erkenntniß und Glauben meines Leidens und Auferstehung, dadurch ich alles erfüllen soll. Aber wenn solches geschehen wird und

und geprediget werden, so wird alsdenn ein neu Gebet und Gottesdienst angehen in aller Welt, daß man recht wird beten in meinem Namen, und auch seine Kraft und Frucht beweisen, daß man sehen wird solch Gebet gewaltiglich erhöret und erfüllet.

227. So nun der Jüden Gottesdienst und Gebet darum verdammt und verloren ist, daß sie es zu GOtt richten, nicht in dieses Christi, (der da kommen ist,) sondern in eines zukünftigen Namen: was wird GOtt zu dem Gebet sagen, das so viel und oft geschehen ist und noch geschieht im ganzen Pabstthum und Mahomets Glauben, ohne allen Christum, und weder in des zukünftigen noch gegenwärtigen Namen desselben; sondern sie selbst ohne Mittel vor GOtt kommen in ihrem eigenen Namen, und wähnen, wenn sie so viel gethan und gebetet haben, so soll es GOtt ansehen, und um solcher Werke und Verdienste willen erhören? Denken nicht einmal, daß sie dieses Christi dazu dürfen (ob sie ihn gleich auch nennen), sondern schlecht auf ihr Werk das Gebet gründen und bauen, als wären sie die Leute, die GOtt müßte ansehen. Diesen wird billig und recht gesagt: Was machet ihr mit eurem Beten und Gottesdienst? Habt ihr doch noch nie gebeten in meinem Namen; ja, noch nie habt ihr ein Wort gebetet (so vor GOtt Beten heißt); sondern euer Beten ist eitel verlorne Arbeit, ja, dazu die Sünde und Lästerung GOttes.

228. Also ist nun alles, was da soll heissen recht gebetet und GOtt gedienet, daß es ihm gefalle, gefaßt in das einige Wort, in meinem Namen, und geschieden von allem andern Gottesdienst, auch (wie ich gesagt,) des Alten Testaments, so die heiligen Väter gehalten haben; und wird alles neu in diesem Christo, auch derselben lieben Väter Gebet, (weil sie eben denselbigen Christum angeruft, und er nun kommen ist, und dasselbe erfüllet hat, was sie gegläubet und gewartet haben,) und jetzt die Schrift und Psalmen in unserm Munde (so wir an Christum gläuben,) eben so neu klingen, als da sie David am ersten gesungen hat. Und kurz, er will hinfort alle Mannigfaltigkeit und Unterschied aufgehoben haben, und alles in die Einigkeit gebracht, daß nun nicht mehr sey, denn, wie St. Paulus sagt, ein GOtt, eine Kirche, ein Glaube, Eph. 4, 4. 5. 6. einerley Gebet und Gottesdienst, ein einiger Christus, gestern und heute, und in Ewigkeit rc. Ebr. 13, 8. Und GOtt kurzum kein anders (denn was in dem Namen gehet,) hören noch wissen will.

Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen werde.

229. Da stehet das Gebot, daß er nicht allein will zum Gebet uns vermahnet und gestärket haben; sondern auch das Gebot uns aufgelegt und von uns fordert, daß wir GOtt zu Gehorsam sollen beten. Und wie uns jene Verheissung und Versicherung soll lustig und willig machen: also soll uns diß Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet seyn; so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam seyn will, ich sey auch wie unwürdig ich wolle, wie droben (§. 200. sqq.) hievon genug gesagt ist. Er wiederholet aber auch die Verheissung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdets gewißlich nehmen. Was soll er nun mehr thun? oder womit soll er uns höher vermahnen und reizen?

230. Was ist aber das, damit er beschleußt, und spricht: Daß euere Freude vollkommen sey. Was machet er hier, daß er unser Gebet dahin ordnet und lenket, als

sey nichts mehr darinne zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben? Lehret er doch im Vater Unser, daß wir zum ersten sollen beten um seines Namens Heiligung und Stärkung seines Reichs; wie fähet er denn alhier am hintersten an, von Erfüllung unserer Freude? rc. Sagt man doch also (wie die hohen Geister davon reden): Wenn der Himmel vor einem offen stünde, so sollte ihm doch der Mensch nicht darein wünschen, es wäre denn GOttes Wille. Denn wir sollen ja nichts anders bitten, denn was GOttes Wille ist. Antwort aufs einfältigste: Er redet alhier mit seinen Christen, (denn die andern sollen und können nicht beten,) welche nichts höher begehren, denn GOttes Namen, Reich und Willen, und keine grössere Freude haben, denn wo solches geschieht. Es ist aber alles gesagt wider die falschen Beter, die solches umkehren, und allein das Ihre suchen, und selbst wollen vor GOtt alles seyn und erlangen, und wollen den Namen der Christen haben; es ist aber kein Herz noch Lust und Liebe zu Christo und seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

231. Davon haben auch unsere Schultheologen gesagt, so solches von ferne gesehen, und nennen zweyerley Liebe: Amorem concupiscentiæ, und amicitiæ; und St. Augustin nennet sie, Vti et Frui. Etliche (spricht er,) lieben GOtt aus gutem Willen; etliche aber um ihres Nutzens willen. Das ist Amor concupiscentiæ, und heißt auf Deutsch, eine Hurenliebe, welche einen andern liebet um ihrer Büberey willen. Jenes aber (Amor amicitiæ,) ist eine rechtschaffene Liebe, als die rechte eheliche Liebe, oder die natürliche Liebe zwischen Eltern und Kindern, da eines dem andern das beste gönnet, und seine Lust und Freude daran hat, wenn es ihm wohlgehet. Also sind alhier auch zweyerley Liebhaber: Etliche, die da denken, wo sie nur möchten der Strafe und Pein entlaufen, so fragen sie nichts darnach, GOttes Name und sein Reich bleibe wo es wollte. Das ist eine Schalksliebe, wie ein Dieb, so sich vor dem Galgen fürchtet, den Richter und Henker liebet; und gehet solchen, wie das Sprüchwort saget: Wer sich vor der Höllen fürchtet, der muß hinein. Solche wissen nichts von der Freude, davon Christus hier sagt.

232. Aber die Christen, (davon er hier sagt,) welche Christum von rechtem Herzen lieben, sind also gesinnet, daß sie nichts so hoch begehren und suchen, denn daß GOttes Reich gefördert, sein Name und Ehre bekannt und gepreiset werde, und jedermann seinen Willen thue. Und wenn solches geschieht, so ist ihnen wohl geholfen. Und eben darum, daß solches geschehe, beten sie auch um das tägliche Brod, und alle andere Noth auf Erden. Darum betet nur getrost, will er hier sagen, so soll euch solche Freude reichlich wiederfahren, wie euer Herz begehret, dazu alles gegeben werden, was euch nütze und gut ist. Denn wo die Ordnung gehet, daß man zum ersten GOttes Reich suchet, (wie er Matth. 6,33. sagt,) daß sein Wort gepredigt und gegläubt werde; so gehet das andere alles recht, daß wir auch um das Zeitliche bitten, daß er uns ernähre und aus Nöthen helfe.

233. Es gehen aber solche Worte, (daß euere **Freude vollkommen werde,**) eigentlich darauf, so er droben (v. 20.) gesagt hat, von Traurigkeit und Leide, so sie haben würden in der Welt; nicht allein diese Stunde, da er von ihnen sollte genommen werden, und sie allein stecken lassen in Angst und Betrübniß, ohne Hülfe und Trost, von aller Welt

 ver-

verlassen, darzu mit schwerem sündlichen Gewissen; sondern auch, daß sie sollten über ihrem Predigtamt von der Welt verfolget und verdammt, und von dem Teufel zuplagt und zumartert werden, und also heissen, wie er gesagt hat: **Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen** 2c.

234. Und wiewol er ihnen verheissen, daß sie sollen sich wieder freuen, und ihre Freude niemand von ihnen nehmen; doch weiß er auch, daß solche Freude noch schwächlich erfüllet wird, und also gemenget wird mit Traurigkeit, daß das Trauren viel mehr und stärker empfunden wird, denn die Freude. Darum heißt er sie beten und bitten, daß ihre Freude immer je stärker und stärker werde. Denn wo die Freude so balde vollkömmlich gefühlet würde, und keine Traurigkeit da wäre, dürften sie des Gebets nichts. Nun aber muß es in diesem Leben also gesalzen werden, daß sie die Angst und Traurigkeit treibe zu bitten und zu ruffen, daß ihnen der Trost desto besser schmecke, und nach der Freude desto gieriger werden. Also thut er die Verheissung, daß ihre Freude soll vollkommen werden, daß sie alle Angst, Betrübniß und Herzleid überwinden und vergessen. Daß aber solches also geschehe, weiset er sie zum Gebet, damit sie es erlangen und empfahen sollen.

235. Und wie ich gesagt habe, ist diese Fülle der Freuden fürnemlich gerichtet auf die hohen Sachen, so GOttes Namen und Reich betreffen: die werden müssen gehen, wo die Freude soll da seyn; sonst wirst du nimmer keine Freude als ein Christ im Herzen haben. Denn das ist eben das größte Stücke des Herzeleids und Betrübniß, so die Christen haben, daß sie müssen sehen, daß GOttes Name in seinem Evangelio allenthalben so schändlich entheiligt und verlästert, GOttes Reich verfolget, und sein Wille verachtet und mit Füssen getreten wird. Und sie auch bey ihnen selbst solches fühlen müssen, daß der Teufel in ihrem Herzen mit seinen höllischen Gedanken des Unglaubens, Lästerung, Verzweifelung 2c. dawider fichtet; dazu ihr eigen Fleisch dem Geist dieser Freuden widerspenstig ist. Das ist ihre rechte Hölle, Marter und betrübtes Leid; sonst könnten sie alle Verfolgung, Leiden und Marter wohl tragen und überwinden, ja, auch mit Freuden annehmen; wie die lieben heiligen Märtyrer gethan haben.

236. Nun, was sollen wir thun? Die Freude kann nicht vollkommen werden, (wie Christus hier sagt,) denn bis wir sehen GOttes Namen vollkömmlich geheiliget, alle falsche Lehre und Secten ausgerottet, alle Tyrannen und Verfolger seines Reichs gedämpfet; item, aller Gottlosen und des Teufels Willen und Vornehmen gesteuret, und allein seinen Willen gehen: item, daß uns nicht mehr Bauchsorge oder Hunger und Durst anfichtet, keine Sünde mehr uns drücket, keine Anfechtung mehr das Herz schwächet, kein Tod mehr gefangen hält. Aber das geschieht nicht ehe, denn in jenem Leben, da es wird heissen, eitel vollkommene Freude gefühlet, und kein Tröpflein Betrübniß mehr 2c. Aber in diesem Leben gehet es (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 9.) nur stücklich, und haben nur ein Tröpflein davon im Glauben, welches ist der Anfang oder Vorschmack und Credenz, so da den Trost fasset, daß Christus uns erlöset, und wir durch ihn in GOttes Reich kommen sind 2c. Aber es gehet zumal schwach in seiner Kraft und Folge; die will nicht hernach, und kann nicht so rein seyn, beyde, mit Glauben und Leben: denn wir immerdar wieder in den Koth fallen, und beschwe-

beschweret werden mit Traurigkeit und schwerem Gewissen, daß die Freude nicht kann rein seyn, oder je so klein wird, daß man auch solche angefangene Freude kaum fühlen kann.

237. Darum muß diß Stück auch dazu kommen, das da heißt, beten um Hülfe und Stärke, daß doch einmal möge eine lauter ganze und vollkommene Freude werden. Die mußt du nicht suchen bey dir selbst, noch bey dieser Welt; denn ihre Freude ist unrein, welche zuletzt der Tod alle hinwegnimmt; sondern da müßt ihr sie suchen, (sagt CHristus,) daß ihr in meinem Namen betet, daß solches geschehe, dazu ich kommen bin, und euch beruffen und gesetzt habe, daß GOttes Name, Reich und Wille möge allenthalben im Schwange gehen, und was der Teufel, Welt und Fleisch dawider ohne Aufhören treibt, hindert, einmal sein Ende nehme.

238. Siehe, das will er hier mit diesen Worten, so er sagt, daß euere Freude vollkommen werde. Bezeugt damit, daß sie Freude haben sollen in ihm; (wie er hernach am Ende sagt;) aber doch also, daß sie immerdar Betens bedürfen, daß solche Freude bey ihnen bleibe, und stärker, ja völlig werde. Denn es ist nicht also gethan, daß, wer die Erstlinge und Labsal dieser Freude gekostet, derselben sobald satt und voll werden könnte; sondern haben nur mehr und grössern Hunger und Durst darnach, je mehr sie desselben Trosts und Süßigkeit geschmeckt. Denn sie müssen auch leiden, daß ihnen der Teufel Eßig und Galle darunter wirft, und mehr Bitterkeit und Traurens voll werden, denn der Freude (so sie ein wenig gekostet). Darum vermahnet er sie, daß sie nur getrost anhalten mit Beten um solche Freude, die da möge vollkommen werden; wie denn nach diesem Leben ewiglich seyn wird.

II.

v. 25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater.

239. Man siehet wohl, daß der liebe HErr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gerne sie lässet in Traurigkeit über seinem Abscheiden. Darum führet er so viel Worte, machet ein Ende, als habe er ausgeredet; und fähet doch wieder an: wie solche Leute thun, so einander lieb haben und sich scheiden müssen, da sie einander gute Nacht gegeben, und reden indeß immer weiter, und geben aber und abermal gute Nacht. Also spricht er: ich habe euch viel gesagt, beyde, wie ihr Traurigkeit und wiederum Freude haben sollt; gleichwie ein Weib über der Geburt etc. aber das sind euch eitel dunkele Rede und Sprüchwort, die ihr jetzt nicht verstehet. Denn ihr denket, ich werde etwa etliche Meilen Weges von euch reisen, und darnach wieder kommen; verstehet nicht, daß ich von solchem Gang rede, der da heisset, aus diesem Leben in den Tod gegangen. Darum wird auch dieser Trost hernach in eurem Herzen bald aus seyn, wenn ihr sehen werdet mich zum Tod überantwortet, schändlich ans Creuz gehenkt, und ins Grab gelegt, bis so lange ich mich wieder lebendig euch zeigen werde. Alsdenn wird euch solches, was ich jetzt sage, nicht mehr Sprüchwort und dunkele Rede seyn; sondern will es also klar machen, daß ihrs sehr wohl verstehen, und sehen sollet, was es sey, so ich euch jetzt immer gesagt habe von meinem Vater. Solches ist also geschehen, da er bald nach seiner Auferstehung

ihnen klärlich verkündiget, und durch dasselbe Werk der Auferstehung gezeiget, daß diß des Vaters Wille und Meynung gewesen wäre, und also geschehen müßte, wie von ihm geschrieben stünde, daß er durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit ginge, und das Reich einnähme, zur rechten Hand des Vaters, und das Evangelium predigen liesse in alle Welt, Busse und Vergebung der Sünde; wie er Luc. 24, 47. sagt.

240. Das ist die einfältige Meynung dieser Worte. Denn wir wollen diese Worte jetzt nicht in den hohen Verstand ziehen, wie es etliche der Väter gedeutet haben, (wiewol es recht ist,) daß er ihnen wolle verkündigen durch den Heiligen Geist, wie er mit dem Vater samt dem Heiligen Geist wahrhaftiger GOtt sey. Denn der Heilige Geist (wie er droben v. 14. selbst gesagt,) sollte ihn verklären, und (wie St. Paulus Röm. 1. v. 4. spricht,) kräftiglich erweisen, daß er sey GOttes Sohn in Ewigkeit rc. Solche Auslegung ist wol gut; ich bleibe aber jetzund hienieden, daß er rede von dem Rath und Willen des Vaters, nemlich was er damit meyne, daß er Christum vom Himmel gesandt, und läßt ihn also durchs Creuz und Tod gehen.

241. Denn das ist das Geheimniß des Himmelreichs (wie es Christus nennet,) und die Christliche Offenbarung und Predigt, daß er aus des Vaters Befehl gesandt ist, der Welt zu predigen und Wunder zu thun, daß die Leute an ihn gläubten; und darnach, auf seinen Hals nehmen aller Welt Sünde, und dieselbige in seiner eigenen Person tilgen, und durch sein Sterben den Tod überwinden, und darnach sich zu seiner Rechten setzen, und öffentlich von ihm predigen lassen, daß alle, die an ihn gläuben, sollen solchen Sieg (welchen er erobert,) auch haben. Solchen (spricht er,) des Vaters beschlossenen Rath, will ich euch gar klar und gewaltiglich verkündigen und predigen. Wie denn auch geschehen, und der Apostel Schrift und Predigt zeugen, welche in diesem Artikel allein bleiben, und denselben mit allem Fleiß Tag und Nacht getrieben haben; als auch St. Paulus hiemit seinen Abschied machet zu Mileto, Ap. gesch. 20, 27. und sprach: Ihr wisset, daß ich drey Jahr bey euch gewesen, und euch nichts verhalten habe, daß ich euch nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes rc. Also auch Petrus Ap. gesch. 2, 22. 23: JEsum von Nazareth, nachdem er aus wohlbedachtem Rath und Versehung GOttes ergeben war, habt ihr genommen und aufgehefftet rc.

242. Also zeucht sich auch Christus selbst allenthalben im Evangelio auf des Vaters Willen und Rath, in alle seinen Worten und Werken, daß es alles aus des Vaters Befehl, und von ihm herfliessend erkannt und gegläubet werde. Gleichwie sein göttlich Wesen auch von Ewigkeit vom Vater ist: also zeiget er, daß er auch sein Amt nicht von ihm selbst genommen noch erdacht; sondern gehe aus des Vaters vorbedachtem, beschlossenen Rath. Und thut das darum, (wie vielmal gesagt ist), daß er damit uns zum Vater ziehe; auf daß wir keinen andern Gott suchen oder denken, ausser Christo, noch vor ihm uns fürchten, als wäre der Vater und Christus nicht eines; sondern gläuben und wissen, wie Christus barmherzig ist, und williglich für uns stirbt, daß der Vater, als der es also gewollt und ihm befohlen hat, auch also gnädiglich gegen uns gesinnet ist. Denn er soll heissen und seyn der Versöhner und Mittler zwischen uns und GOTT. Darum treibet er auch das Amt treulich;

und allezeit uns armen Sündern vorbildet die grosse herzliche Liebe des Vaters gegen uns, daß, was wir an ihm sehen und hören, alles also erkennen und annehmen, als aus des Vaters Herzen fliessend: und so wir uns zu ihm aller Liebe und Gutes, Hülfe und Trost versehen; wie er es denn mit seinen Worten und Werken, Leib und Leben beweiset hat; dergleichen und nicht anders auch gegen den Vater versehen sollen.

243. Nun, diß ist die gemeine Predigt des Evangelii, und heißt wol nicht mehr durch Sprüchwort geredt, dieweil es so öffentlich klar und reichlich geprediget, daß es jetzund geringe, und schier für eine kindische Predigt geachtet wird, und viel unser darob spotten, und sagen: wir wissen nichts zu predigen, denn Glauben, Glauben, 2c. Aber wollte GOtt, es wäre so geringe und leichte Lehre und Kunst, wie sie es achten. Aber sie mögen zusehen, daß sie ihnen nicht allzudunkel und schwer sey, wenn ihnen etwa ein Unglück auf den Hals fället, und alsdenn nicht einen Buchstaben davon verstehen, da sie es sollten am besten können. Reichlich und klar ist es geprediget durch die Apostel, meisterlich und gewaltiglich ausgestrichen, und jetzund allenthalben durch Mund und Feder geredt, geschrieben, gesungen, gemahlet 2c. aber niemand gläubets, wie schwer es zu erhalten ist in der Noth.

244. Denn es denkt niemand, wie wir arme Menschen so schwach, gebrechlich und verzagt sind gegen den Teufel und seinen Anfechtungen, wenn uns GOtt will versuchen lassen, und ein wenig hinter der Wand trit, (wie Hohel. c. 2, 9. sagt,) daß wir plötzlich und in einem Augenblick dieses Trostes vergessen haben, und nicht so mächtig sind, daß wir diesen Artikel könnten wider den Teufel erhalten, ob wir gleich deß alle Bücher, und unsern eigenen Mund voll haben, wo GOtt nicht uns gewaltiglich darinnen erhält. Ich habe ihr selbst viel gesehen, die es doch so fein gehabt, und davon geprediget haben; und doch zusehens davon gefallen, und Rotten worden sind. Und was soll ich von mir sagen, der ich ja hiervon so viel als ein anderer gepredigt, geschrieben, und auch bey mir selbst gedacht; noch kömmt michs so sauer und schwer an, diesen Artikel im Herzen zu erhalten, daß ich ihn traun nicht will noch kann so verachten, und geringlich halten.

245. Was hat die Wiedertäufer in den Irrthum und Jammer geführet, denn, daß sie sich gemeynet haben dieses voll und satt; da sie es doch nie recht geschmecket hatten. Darum sage ich nicht vergeblich: so es die Apostel nicht haben können fassen, da ihnen doch Christus viel davon gesagt, daß ers ihnen erst nach der Auferstehung durch den Heiligen Geist muß klärer sagen, welchen er allein dazu gesandt, daß er diesen Artikel verklärete 2c. so sollen wir uns nicht schämen, daran zu lernen, noch so balde dieser Kunst Meister rühmen. Denn es ist und bleibet wohl eine dunkele Rede oder Sprüchwort, (ob sie gleich jemand reichlich höret und selbst prediget,) wenn es der Heilige Geist nicht selbst auch im Herzen verkläret und erhält.

v. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

246. Wenn ihr nun werdet haben (spricht er,) die klare Offenbarung und Verkündigung, (davon jetzt gesagt ist,) und dieselbige im Glauben fasset; so wird sich alsdenn auch diß Stück finden, das da heißt, in meinem Namen beten. Denn diese zwey Stück sind der Christenheit verheissen Joel 3, 1. und Zachar. 12, 10. daß GOtt nach der Auferstehung Christi wolle ausgiessen auf

auf alles Fleisch von seinem Geist, der da soll heissen, ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum, wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sey, und was er durch mich ausgerichtet und euch gegeben; so werdet ihr auch haben den Geist des Gebets, daß ihr werdet können ihn von Herzen anruffen, in meinem Namen.

247. Hiermit zeiget er, daß kein Gebet geschehen mag ohne Erkenntniß und Glauben dieses Artikels von Christo, (davon jetzt gesagt,) obschon auch die andern Artikel ganz da wären. Und also an einander geknüpft sind diese zwey Stücke, daß niemand kann recht beten, es geschehe denn im Geist der Gnaden, welcher das Herz versichert, daß es einen gnädigen GOtt habe durch Christum, und ihn könne fröhlich seinen Vater nennen. Denn es ist nicht ein Geist, (spricht St. Paulus Röm. 8,15.16.) der die Herzen schrecket mit der Sünde und GOttes Zorn durch das Gesetz; sondern der solche erschrockene Herzen, die ihre Sünde und GOttes Ungnade fühlen, (und derhalben nicht dürfen noch können vor GOtt treten und ihn anrufen, sondern nur weiter vor ihm fliehen,) wieder aufrichtet durch die Tröstung und Zusage ewiger Gnade und Barmherzigkeit.

248. Wenn du solches gläubest, so kannst du denn das Maul aufthun, und recht zu GOtt beten, was du willst, mit der Zuversicht, daß er dich gewißlich erhöret. Denn du kömmst nicht auf deinen eigenen Namen, Werk oder Verdienst; sondern darauf, daß dir durch den Heiligen Geist verkündiget wird, was GOttes Wille und Befehl ist, den er durch Christum ausgerichtet, daß er dich durch ihn hat wollen zu Gnaden annehmen, und dein lieber Vater seyn.

249. Darum ists unmöglich, daß der Pabst, mit seinem ganzen Haufen, (wenn er noch tausendmal so viel Kirchen, Stiffter und Klöster hätte, und dieselbigen Tag und Nacht ohne Unterlaß Plapperns und Tönens voll wären,) ein einig recht Gebet gethan habe, oder noch thun könne, (ich will von Türken, Jüden und Heyden schweigen; denn hier allein geredet wird von denen, so Christen heissen wollen,) weil sie diesen Artikel von Christo, so der Gnadengeist prediget, nicht haben, ja, weder hören noch leiden wollen; sondern dawider toben, und diese Predigt, von des Vaters Willen und Rath, öffentlich verdammen und lästern. Können nichts, denn dawider schreyen und geifern: man solle gute Werke thun, (stracks wider diese Predigt Christi,) als die Blinden, so nicht wissen, weder was gute Werke, noch des Vaters Wille sey; so doch klar und wohl zu greifen ist, daß ohne diß Erkenntniß keine gute Werke können geschehen, und was wider diesen Willen GOttes in Christo gethan wird, nicht gut noch göttlich, sondern von GOTT verdammt ist: und heißt nicht ein Geist der Gnaden noch Gebets, sondern der Ungnade und Lästerung GOttes.

v. 26. 27. **Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin.**

250. Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viel Worte machet, wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen,) schier ein starker neuer Anfang. Denn er kanns nicht lassen vor grosser Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen. Ich sage nicht, (spricht er,) daß ich für euch beten will,

will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb rc. Je wie ginge das zu? Haben wir doch jetzt und bisher immer gehöret, daß wir nicht können vor GOtt kommen, und kein Gebet thun ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist und unser Bitten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll GOtt gefallen; wie spricht er denn hier, daß er nicht will für sie bitten? Gerade als dürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben wäre diese Ehre, Recht und Macht. Wie zwar bisher und noch lehren und gläuben, Türken, Jüden, Pfaffen und Mönche, und zu Wahrzeichen ihr eigen Gebet und gute Werke den Leuten darauf verkauft haben; und möchten hieraus einen Befehl haben, und sagen: Hat doch Christus selbst solches bestätiget, da er spricht, es sey nicht noth, daß er für sie bitte, sondern sie sollen selbst beten.

251. Antwort: Ja, es stehet aber eines dabey, das mußt du auch mitnehmen, und beydes zusammen ziehen, nicht den Text stückeln und stumpeln, eines heraus zwacken, und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: Der Vater selbst hat euch lieb, daß ihr an mich gläubet, rc. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel thun lassen, daß sie sollten ohne oder ausser ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben, und gläuben, daß er von GOtt kommen, und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen rc. so können wir alsdenn auch selbst beten: und ist solch Gebet GOtt angenehm, um dieses Mannes willen, der da im Mittel stehet, zwischen dem Vater und uns. Denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten; welches er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währet, und machet, daß unser Gebet auch ihm gefället und erhöret wird.

252. In diesem Glauben ist solche Meynung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater herzlich gerne höret, was ich nur bete; ja, so ferne ich diesen Heiland Christum im Herzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist: daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bey allen Menschen der Mittler sey, durch welchen wir zu GOtt kommen; und unser Gebet, und was wir thun, in ihn eingeleibet und in ihn gekleidet sey. Wie St. Paulus sagt Röm. 13, 14. Eph. 1, 12. daß wir **Christum anziehen, und alles in ihm gegeschehen soll**, so es soll vor GOtt angenehm seyn.

253. Es ist aber diß alles den Christen dazu gesagt, daß sie ja sollen keck und getrost sich erwegen auf diesen Mann, und mit ganzer Zuversicht beten, weil wir hören, daß er sich uns so mit ihm vereiniget, und schier gleich machet, und unser Gebet in seines, und seines in unsers menget. Das ist eine treffliche, grosse Herrlichkeit der Christen. Denn so unser Gebet in seines gefasset ist, so spricht er darnach aus Ps. 22, 23: **Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern rc.** und Röm. 8, 16. 17: **Der Heilige Geist zeuget, daß wir sind Kinder durch Christum. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben GOttes und Miterben Christi.**

254. Was könnte grössers von uns gesagt werden, denn daß wir durch den Glauben Christi werden zu den hohen Ehren gesetzt, daß wir seine Brüder und Miterben heissen rc. und unser Gebet seinem gleich seyn soll. Daß schier kein Unterschied bleibt, oh-

ne daß es von ihm herkommt, und durch ihn gehen muß, daß unser Gebet angenehm werde, und er uns zu der Erbschaft und Herrlichkeit bringet: sonst machet er uns in allem ihm selbst gleich, und muß sein und unser Gebet ein Kuchen seyn; gleichwie sein Leib ist unser Leib, und unsere Gliedmaassen seine Glieder sind; wie Paulus Eph. 5, 30. spricht: **Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.** Dieser Herrlichkeit muß er, zu mehrerm Trost, sie erinnern eben in den letzten Worten. Aber also und daher, so sie gläuben, daß er aus GOttes Rath und Willen dazu gesandt sey, auf daß sie auf ihn getrost beten, und alles thun, was Christen thun sollen. Denn diß Stück muß nicht ausgelassen noch vergessen werden; sonst würde nichts, denn ein Türckisch oder heydnisch Gebet und Gottesdienst draus.

v. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt, und komme zum Vater.

255. Das ist eben dieselbige Meynung, wie in den vorigen Worten. Denn ich will hier nicht gehen in den hohen Artikel der heiligen Dreyfaltigkeit, wie er von Ewigkeit in dem göttlichen Wesen von dem Vater ausgehet, davon droben (§. 151. sqq.) gesagt ist; sondern hiernieden bleiben in dem gemeinen Verstand, von seinem Amte, welches die Christenheit betrifft, daß er gesandt ist vom Vater zu uns Menschen, das Werk unserer Erlösung auszurichten. Also kömmt er von GOtt hergegangen; wiewol er inwendig in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit ausgegangen ist.

256. Wiederum spricht er: Nun ich das ausgerichtet habe, dazu ich gesandt bin, gehe ich wieder zum Vater. Und daß er ausdrücke, was solches zum Vater gehen heisse, sagt er: **Ich verlasse die Welt;** daß also die Jünger selbst merken, daß er jetzt etwas klärer redet, denn zuvor. Denn, daß er bisher hat gesagt, daß er wolle hingehen, deutet er jetzt also, daß es heisse, **die Welt verlassen;** das ist, daß er nicht mehr will auf Erden unter den Leuten seyn mit äusserlichem Leben und Wesen, essen und trinken, gehen und stehen. Das will ich, spricht er, verlassen, und den Leuten aus den Augen, Ohren, Sinnen, und diesem ganzen leiblichen Wandel, darinnen ihr und ich jetzt noch leben, und in ein ander himmlisch Leben treten, da mich die Welt nicht sehen wird. Auf welche Weise er auch hernach nach der Auferstehung hievon redet Luc. 24, 44. und spricht: **Das sind die Reden, die ich zu euch sagete, da ich noch bey euch war;** so er doch noch jetzt bey ihnen ist; aber also, daß er nicht mehr ist unterworfen dem natürlichen Wesen und leiblichen Leben, darf nicht mehr also gehen und stehen, schlafen, wachen, essen und trinken, und der Welt gebrauchen, wie ein Mensch auf Erden; sondern hat schon ein ander Leben angenommen, da er deß alles gefreyet, ausser der Welt Augen, droben sitzt zur Rechten des Vaters. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermassen zu verstehen. Darum fahen sie an, und sagen:

v. 29. 30. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage. Darum gläuben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

257. Das sind doch eitel einfältige Worte, beyde, der Jünger und Christi selbst,

selbst, daß es nicht könnte einfältiger geredt werden. Denn sie aus ganzer Zuversicht und guter Meynung also daher fahren, und sagen: Das wäre doch einmal klar und ohne dunkel Wort geredet, so möchte man dich verstehen, was du heissest, von GOtt ausgehen und wieder zum Vater gehen, und wissen nun wohl, daß du alle Dinge weißt, und ist nicht noth, daß wir dich fragen. Denn ehe wir anfangen zu fragen, hast du schon geantwortet. Darum gläuben wir auch, daß es wahr sey, wie du gesagt, daß du von GOtt ausgegangen bist.

258. Das ist (sage ich,) alles aus lauter Einfältigkeit geredet. Denn sie wollen auch etwas zur Sache reden, daß er nicht denke, sie seyn so grob, daß sie gar nichts davon verstehen. Denn er hat zuvor hohe, schwere Stücke geredet; aber das ist eben das schwerste, so er sagt: *Ich bin ausgegangen vom Vater, und wiederum verlasse ich die Welt* rc. welches sie auch am wenigsten verstehen. Denn wo sie es verstanden hätten, würden sie alsbald von ihm geflohen seyn; wie sie bald hernach thaten. Wie er auch ihnen auf diese Worte antwortet v. 32: **Es kömmt die Stunde, und ist schon da, daß ihr zerstreuet werdet, und mich allein lasset** rc. Als sollte er sagen: Wenn der Vater nicht bey mir wäre, so würde ich euerthalben übel und bloß bestehen.

259. Es ist aber hier gezeiget der freundliche Wandel, und liebliche Gesellschaft des HErrn Christi mit seinen Jüngern, wie er sich gegen ihnen gehalten, daß sie sich sehr wohl mit ihm vermocht haben, und er sie gerne höret mit ihm reden, und wohl konnte leiden, und auch alles zu gute halten, als seinen lieben Jüngern, die ihn auch lieb hatten, und alles Gutes sich zu ihm versahen, daß er auch so einfältig, und gleichsam kindlich mit ihnen redet, wie er siehet, daß sie reden.

260. Wie er denn allenthalben im Evangelio gemahlet wird, daß er also redet und geberdet, wie er die Leute vor ihm hat. Wo er soll scharf und spitzig seyn, so kann ers gar über scharf machen; und wiederum, wo er soll und will einfältig seyn, als bey seinen armen einfältigen Schülern und Kindern, so redet er auch über alle Maasse kindlich. Da die Pharisäer ihn meistern wollen und fragen: Warum er diß oder jenes thue? als, daß er seine Jünger lasse die Aehren ausraufen am Sabbath? oder warum sie mit ungewaschenen Händen essen? item, da sie mit der gespitzten Frage an ihn setzen: Ob man dem Käyser solle den Zins geben? da begegnet er ihnen auch mit so spitziger Antwort, daß sie darob zu Schanden werden. Also wiederum: Wenn er mit einfältigen, albernen Leuten redet, so redet und stellet er sich auch so einfältiglich, als kein anderer. Als, da er lässet die Kindlein zu ihm bringen, herzet und küsset sie, und geberdet so kindlich, mit ihnen, daß auch die Jünger die anfuhren, so dieselbigen zu ihm brachten; er aber die Jünger wiederum strafet: **Wo ihr euch nicht umkehret, und werdet wie solche Kinder, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen.** Matth. 18,3. Summa, die Kunst kann er allein vor allen. Den Weisen und Klugen ist er allzu weise und klug; und wiederum, mit den Kindern und Albernen ist er ja so kindisch, als wüßte ers auch nicht besser.

261. Also thut er auch hier. Da er nicht zu thun hat mit den gifftigen spitzigen Schlangen, die ihn schälklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzet da bey seinen lieben Jüngern, als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern,

lallen und käckeln, wie sie es verstehen: kindelt, und lallet er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Herzen wohlgefallen, aufs beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn, du hast recht geredt. Oder, wie ein frommer Schulmeister, wenn ihm ein junger Knabe soll das A B C auffsagen, kann sehr wohl Geduld haben, daß er nur ein wenig anfähet, ob ers gleich nicht völliglich kann, und ihm muß drein helfen, und immer fürsprechen, daß er ihn dabey behalte und fortbringe, und spricht: Ja, recht also mein liebes Kind, also lerne es ꝛc. Also läßt ihm Christus auch diese seiner Jünger Einfalt und kindische Antwort herzlich wohlgefallen, und spricht: Ja, meine lieben Jünger, ihr saget recht, denn ihr seyd ja meine Jünger, und gläubet an mich ꝛc. Bestätigets also, lässets also recht und gut seyn, heissets gegläubt und wohl geredt, (wiewol noch gar schwächlich,) auf daß er sie also an ihm behalte, bis sie stärker und verständiger werden: denn er denket dahin, was sie noch werden sollen, und er aus ihnen machen will. Und ist ja eine grosse, treffliche Demuth und Liebe; daß sich die hohe Majestät so gar herunter läßt, und aller Dinge gleich und eben machet den Armen, Schwachen und Unverständigen, scheuet sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen.

262. Aber es wird uns zu Trost also vorgemahlet, daß wir unsern lieben HErrn lernen also kennen und gläuben, wie er die Seinen (so an ihm hangen,) so lieb hat, daß er sehr wohl kann ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bey ihm behalte und immer stärker mache. Denn er will das zerbrochne Rohr (spricht der Prophet Jesaias c. 42, 3.) nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen; sondern aus dem kleinen angehenden Fünklein ein Feuer anbrennen, und den schwachen Glauben stärken und aufhelfen. Aber wiederum kann er auch wider den Teufel und seine spitzigen Drachenköpffe stachlicht und scharf seyn, und sie überspitzen und überteufeln; wie er sie allenthalben im Evangelio böse Schlangen, Ottergezüchte und Kinder der Höllen nennet ꝛc.

263. Denn er soll kurz der Mann heissen, der es gar und alles sey, und was er redet, thut und machet, daß solches alles recht und wohl gethan sey. Daß man wisse, daß GOtt gewißlich also gegen uns gesinnet ist, wie wir sehen und hören Christum mit Worten, Geberden und Zeichen sich gegen uns erzeigen: und uns deß trösten, so uns GOtt die Gnade gegeben, daß wir diesen Mann gerne hören, lieb und werth haben, so soll es bey ihm auch eitel Liebe seyn, wie er jetzt gesagt hat: **Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet ꝛc.** Und alles, was uns noch fehlet und mangelt, muß ein lauter Kinderlallen und Stottern seyn.

264. Darum liegt es alles daran, daß wir nur lernen uns an Christum hängen, als vom Vater uns gesandt und gegeben, wer da will GOttes Huld haben und selig seyn; oder soll kurzum alles verloren seyn. Und wenn es noch so trefflich, hoch und köstlich Ding wäre mit den hochgelehrten Meistern, heiligen Pharisäern und allen Weisen und Klugen auf Erden, so soll doch nichts taugen noch gelten, ohne dieses allein, daß man an ihn gläube, und lasse ihn Meister, Herrn, und alles seyn; so will er wieder ihm unser Wort und Thun gefallen lassen, ob es gleich

gleich schwach und unvollkommen, ja auch kindlich und thörlich ist.

v. 31. 32. JEsus antwortete ihnen: Jetzt gläubet ihr. Sehet, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zustreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bey mir.

265. Er will sie nicht strafen, noch vor den Kopf stossen, als die noch schwach und unverständig sind; sondern antwortet ihnen aufs allerfreundlichste. Als sollte er sagen: Ihr seyd gute, fromme Kinder, lasset euch wol dünken, ihr verstehets und gläubets. Und ist ja wahr, daß ihr jetzt gläubet; wie sie ja von Herzen bekennen, daß er von GOtt ausgegangen (welches ist je der rechte Glaube): aber ihr wisset nicht, wie es gehen wird, und wie euer Glaube so schwach ist. Denn ihr wol jetzt gläubet; aber über eine Stunde, wenn es mit meinem Leiden angehen wird, werden euch diese Worte und Gedanken von mir aus eurem Herzen entfallen, und werdet alle von mir laufen und mich verlassen, (ja auch verleugnen,) als kennetet ihr mein nicht. Das heißt ja nicht mehr gegläubet, (wie sie jetzt bekennen und er ihnen Zeugniß gibt,) ohne allein, daß sie dennoch seine liebe Kinder bleiben, und doch ihr Herz noch an ihm ein wenig hanget: daß ihnen solches nicht schaden muß, sondern noch in seinen Händen bleiben, ob sie gleich aus Schwachheit fallen. Aber doch (spricht er,) muß ich euch deß warnen und zuvor sagen, daß es nicht so gethan ist, wie ihr jetzt meynet, und habets wol gut im Sinn; sondern, daß ihr lernet, wie wenig und schwächlich ihr es verstehet und gläubet. Doch soll es euch nicht schaden. Denn ihr seyd ja meine Jünger, und nicht meine Feinde, wie Judas, Caiphas, Herodes, so mich verrathen und verdammen. Und obwol auch ihr von mir zustreuet werdet, und mich allein lasset; so bin ich doch darum nicht verlassen. Denn der Vater ist ja noch bey mir. Und weil der bleibet, so will ich auch bleiben.

266. Und hiermit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit habe. Er hat gar ein klein Häuflein bey ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stösset; siehet schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden, und alle gerüstet und im Harnisch, die ihn angreifen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird. Noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch diß kleine Häuflein mich verlässet, dennoch will ich darum nicht untergehen: denn ich habe ja noch den Vater bey mir.

267. Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen? wie es doch sollte seyn, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wolan, wenn denn gleich alle Menschen von mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bey mir. Aber wo solch Wort wird geredet ohne schlucken, seufzen und weinen, so soll michs wunder haben; weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er so gar verlassen seyn mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

268. Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und laufen, und so gar niemand bey ihm stehen noch bleiben; wie er

er im Psalter der Klagen sehr viel führet, als Psalm 31. v. 12: **Wer mich siehet auf der Gassen, der fleucht vor mir;** und Psalm 38. v. 12: **Alle meine Freunde und Bekannten fliehen ferne von mir;** item im 22. Psalm v. 22: **Errette meine einsame Seele, unter eitel grausamen Einhörnern.** Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlet, denn wir, was da ist, also allein oder verlassen seyn; daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heisse Thränen heraus gedruckt hat. Ja, wer es versuchen sollte, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möchte davon etwas wissen. Als, wenn ich sollte von mir, als einem geringen Exempel, sagen, und es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht oder Zweifel stünden, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Beystand versehen könnte.

269. Es ist zu Costanz verbrannt St. Johannes Huß, (wir mögen ihn mit Ehren wohl heilig nennen, weil er auch weit nicht so viel verdient, als wir,) daß mich sehr oft hoch verwundert, wie er hat können also vest gar allein stehen, wider alle Welt, Pabst, Käyser und das ganze Concilium, da doch nicht ein Mensch bey ihm stund, sondern von jedermann verdammt und verflucht war? Meynest du nicht, daß ihm der Kerker oft enger denn zu enge worden? Noch hat er sich müssen trösten, und solche Angst überwinden, eben mit diesem Spruch, damit Christus selbst sich tröstet: **Ich bin allein, und bin doch nicht allein; denn der Vater ist bey mir.** Denn es thut ja wehe, und macht ein blöde Herz, daß ein Mensch plötzlich soll verlieren alle seine Freunde und Gesellschaft, zu denen er sich alles Gutes versehen hat. Wie sollte den Aposteln zu Muth gewesen seyn, wenn Christus also von ihnen gewichen, und sie eine Stunde lang in der Noth gelassen hätte? Wenn ich selbst (da GOtt vor sey,) beginnete abzufallen von den Meinen, oder mich allein also stellete, als hielte ichs nicht mehr mit ihnen, was sollte da für ein Trennen und Reissen werden?

270. Darum führet er diß Wort nicht vergeblich und ohne Ursache. Denn es ohne Zweifel aus grossem Stoß des Herzens gangen ist, und ihm schwer und sauer worden, sich also herum zu werfen und zu reissen von allen Menschen, und sagen: Wolan, ich muß euchs zu gute halten und verschmerzen, daß ihr mich so gar allein lasset; aber es fallen dahin meine eigene Freunde, Apostel und alle Welt, was da fallen will, so bin ich darum nicht allein: denn ich habe einen Vater, der mich nicht läßt; denn ich ja über dem Wort und Befehl, so er mir gegeben hat, leide und sterbe.

271. Es ist auch bey seinen Jüden ein schwerer und grosser Fall und Aergerniß gewesen, da sie gesehen ihn also einsam und verlassen, daß sie haben müssen sagen: Wo sind sie nun, die es mit ihm gehalten, und von ihm so hoch gerühmet und geschryen haben? Hätte er gute Sache und recht gelehret, so würden sie jetzt wol bey ihm stehen. Nun stehen sie mit ihm in allen Schanden, und ist niemand, der sich wolle bey ihm sehen oder hören lassen. Ja, er muß hören auch das Urtheil und Schreyen, daß sie ihm GOtt selbst absprechen, als sey er von ihm verdammt und verflucht. Noch hält er vest wider solches alles, und spricht: Nun bin ich dennoch nicht allein, denn der Vater ist ja bey mir, das weiß ich. Und machet ihm

solchen

solchen Beystand und Haufen, der grösser ist, denn Himmel und Erden. Denn so der Vater bey ihm ist, so müssen freylich alle Engel und Heiligen bey ihm seyn, (ob es gleich nicht scheinet,) und muß alles wieder zu ihm, wie er auch sagt Joh. 12, 32: **Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich alles zu mir ziehen.**

272. Das ist aber uns zum Exempel gesetzt, ob uns dergleichen über seinem Wort und Bekenntniß wiederfahren sollte, daß wir uns lernen dieses Trosts halten, ob uns alle Menschen verlassen, daß wir darum nicht verlassen seyn, sondern mit dem 22. Psalm v. 10. sagen: **Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich an.** Und mit Christo: **Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir.**

v. 33. Solches habe ich mit euch geredt, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

273. Das ist die Letze gegeben, und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschleußt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum er die ganze Predigt gethan hat. Das ist die Summa (will er sagen,) von dem allen, das ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfriede und Angst müsset haben. Was ich euch geredt habe, das will ich halten: denket nur und nehmets also an, daß ihr euch deß wiederum haltet. Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals leget, und was ihnen begegnen werde; wie er denn gnug davon gesagt hat. Darum vermahnet er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten, und daran gedenken, wenn sie es erfahren werden also gehen, und sich alsdenn damit trösten und stärken können.

274. Denn das ist unsers Fleisches und Blutes Art, daß wir wol können keck und fröhlich seyn, so lange Leiden und Trübsal nicht da ist; wie auch das Sprüchwort sagt: Ich fürchte mich vor ihrer zehen nicht, wenn ich allein bin. Aber wenn sich das Wetter wendet, Anfechtung und Noth daher fället, und uns dränget, so haben wir sobald die trefflichen Verheissungen verloren, und die tröstlichen Gedanken schwinden dahin, als hätte Christus nie keine Verheissung gethan, oder gar keinen Trost hinter ihm gelassen. Darum hat er hiewieder so oft und fleißig erinnert, und gesagt: **Solches habe ich mit euch geredt, daß ihrs ja nicht vergesset; denn ich sage euchs deutlich zuvor, daß euch gewißlich wird Angst und Noth wiederfahren.** Deß müßt ihr euch erwegen, und sollt dazu gerüst seyn, daß ihr darum nicht euch lasset den Muth nehmen und euren Trost verlieret; sondern seyd nur getrost und unerschrocken. Denn ich sage euch, das Spiel ist schon gewonnen, dürfet nicht sorgen, daß ich euch wolle dahin schicken, da ihrs müßtet wagen auf Ebentheuer, und in Gefahr stehen, ob ihr verlieren oder gewinnen würdet. Es ist nicht hievon zu reden, als sollte man erst angreifen und ein Treffen thun, sondern der Sieg ist schon da, und alles erobert; allein, daß ihr unverzagt und vest daran haltet.

275. Also will er ihre Gedanken immerdar weit überhin ziehen und heben, über alles, was ihnen mag unter Augen stossen, daß sie nicht dahin sehen, wie zorniglich der alte Drache und Löwe (der Teufel und Welt,) seinen Rachen aufsperret, die Zähne blecket, und die Klauen wetzet; sondern weit hinüber denken, es sey nun schon gewonnen, und solch grimmig Rachen- und Zähnblecken, Reissen und Würgen, komme viel zu langsam; und solche Gedanken fassen, eben in

dem,

dem, und alsdenn, wenn sie Angst und Noth fühlen, auf dem Todbette liegen, oder zum Feuer oder Schwerdt verurtheilet werden, wie sie GOtt fordert, und also wider den Teufel und den Tod den Sieg behalten mögen.

276. Denn diese Worte soll ein Christe aufblasen, und grösser machen denn Himmel und Erden, so er sagt: **Solches habe ich zu euch geredt, und ich habe die Welt überwunden.** Als wollte er sagen: Lieber, schreibet das Ich nur mit sehr grossen Buchstaben, daß ihrs ja wohl in die Augen und Herz fasset. Denn das **Euch** und **Ihr** (so er spricht, zu **Euch** geredt, und **Ihr** werdet Angst haben,) das ist ein sehr klein Wörtlein, und ja klein, als ein einzeln Stäublein in der Sonne. Aber es schadet nicht; ob ihr klein und schwach seyd, so bin ich desto grösser und stärker. Ich habe die ganze Welt aus einem Stäublein, ja, aus viel geringerm denn ein Stäublein, (welches heißt nichts,) gemacht. Also auch, ob ihr schon noch geringer wäret, so kann und will ich euch doch groß genug machen. Denn ich bins, der solches redet. Spricht nicht: das redet der Römische oder Türkische Käyser; welches lautet vor der Welt groß und herrlich. Auch spricht er nicht: das sagen alle heilige Engel vom Himmel, und die ganze Creatur; sondern: Ich, Ich sage es; welches soll unmeßlich und unbegreiflich mehr und grösser seyn und gelten. Darum denket doch nur an mein Sagen, und haltet euch daran, und sehet an die Person, die solches redet; nicht euch, die es hören, noch was ausser mir ist, so euch anfichtet rc. Denn wenn ihr wollet euch selbst ansehen, gegen den Grossen, euren Feinden, Pabst, Käyser, Könige, Welt, ja Teufel und Tod, so werden sie euch zu stark und groß werden, daß ihr müsset dagegen verzagen.

277. Ich habe ihrer so viel gewürget und gefressen, (spricht der Tod und Teufel,) nun fast sechs tausend Jahr, ja, viel tausend oft in einem Tag aufgerieben; was ist mirs denn um einen Menschen? Kann ich einen ganzen Schöps auf einmal fressen (sprach der Wolf), sollte ich nicht auch können eine Mücke verschlingen? Solche kleine Mücklein achtet uns die Welt und der Teufel, daß sie es in ihrem Rachen nicht gewahr werden, wenn sie uns verschlingen. Wir aber sollen weder uns so geringe, noch sie so groß und grausam ansehen, wie es scheinet. Geringe und klein sind wir gegen dem Tod und des Teufels Macht: aber so wir hangen an diesem, der da spricht: **Ich, Ich habe die Welt überwunden;** so wollen wir sehen, ob alle Welt, Teufel und Tod so weiten Rachen haben, daß sie uns verschlingen. Verschlingen sie uns aber, so soll ihnen ein Bein überzwerch in den Hals kommen, daß sie daran erwürgen müssen. Denn so wenig sie Christum aufgefressen und verzehret haben; so wenig sollen sie uns auch verzehren.

278. Solchen Muth wollte uns Christus hiemit gerne einreden, daß wir doch auf ihn lerneten trotzen, und uns verlassen. Denn er bedenkt und siehet wohl, daß wir für uns selbst sehr schwach sind, und (so wir uns nach uns selbst messen,) zu sehr entsetzen, und erschrecken für den grossen Riesen, Tod, Teufel und Welt. Solches weiß ich sehr wohl, spricht er, darum will ich euch an mich hängen, und wiederum mich an euch; also, daß ihr sollt euern Trost und Trotz setzen auf mich, der ich habe die Welt schon überwunden: und also Groß und Klein, Reich und Arm zusammen kommen, und wollen dem grossen, ungeheuren Behemoth Manns genug seyn; daß, so er euch als ein

Mücklein verschlingen und fressen will, will ich ein grosser Kameel in seinem Rachen werden, und durch den Bauch hindurch reissen, daß er bersten, und euch ganz wieder geben muß, ohne seinen Dank. Denn ich bins, der solches zu euch saget. Allein, wendet euere Augen beyde, von euch und ihnen, und sehet doch wer ich sey, daß ihr könnet sagen: Hörest du Tod, Teufel, Pabst, Käyser und Welt, du machest dich wahrlich groß, bleckest deine langen scharfen Zähne, und sperrest deinen Rachen weit; so bin ich gegen dir ein armes Würmlein, das ist wahr. Aber was deucht dich um den, der da spricht: Ich bins, und ich habe die **Welt überwunden**; und solches zu mir sagt, und heißt mich darauf getrost verlassen.

279. Ja, sprechen sie, diesen Ich sehen wir nicht; aber dich haben wir schon in der Klaue und zwischen den Zähnen, und mußt uns wol halten, ohne deinen Dank. Aber es heißt wiederum: Ob ihr ihn jetzt nicht sehet, und meynet, ihr habt darum an mir gewonnen, da liegt nichts an: ja, das soll euch den Schaden thun. Denn ihr werdet ihn hernach wol sehen müssen, da er wird herfür kommen, ehe ihr euchs versehet; der da wird sagen: Ich habe es geredt, und die Meinen heissen keck und getrost seyn: und sie habens auch auf mich gewagt; ihr aber habt sie hingerichtet und gefressen. Wolan, so komme ich, und verschlinge auch auf einen Haufen, nicht allein Käyser, Türken und Tattern, Pabst und alle Welt; sondern Tod, Teufel und Hölle dazu.

280. Darum müssen die Christen andere Gedanken und Gesicht haben, daß sie unter dem schrecklichen Anblick und Larven des Todes, des Teufels, und aller Welt Macht, Schwerdt, Spiesse und Büchsen, können den ersehen, der da droben sitzet und spricht: Ich bins, der zu euch geredt habe. Und wenn es ja wechseln gilt, so will ich traun viel lieber den haben, der solches zu mir sagt, denn so alle Käyser und Welt bey mir stünden. Denn diese können mir doch nicht helfen, wenn der Tod mich fressen will, und ich dahin springen soll aus diesem Leben in jenes, und verlassen und hülflos gelassen werde von allen Creaturen. Wer soll oder kann alsdenn helfen und retten? Niemand, denn Ich, spricht Christus, der ich die Welt und alles überwunden habe.

281. Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher HErr, der die Seinen so freundlich und herzlich vermahnet, daß sie ja vest an ihm halten, und sich sein trösten sollen wider die Welt, und alles, was sie anfechten und schrecken will; zeigt und gibt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredt, spricht er, daß ihr Frieden habt; aber nicht in der Welt, sondern in mir.

282. Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede seyn, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folget klar aus diesem Text, daß da wird kein anderer Friede werden, denn das Wort Christi, so er sagt, solches habe ich mit euch geredt. Meine Rede gehet dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seyd und guten Muth habt. Spricht nicht, ich will euch schaffen, daß Käyser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern mein Wort solls euch geben: in dem **Wort** Frieden gehabt, oder nimmermehr keinen. Denn ob wir gleich stärker wären, denn Pabst und alle Welt, (welches ich doch nicht gerne wollte,) und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten, doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwerdt geben möchte, gegen dem, so diß Wort gibt deß,

der da sagt, solches rede ich mit euch 2c. Denn was kann solch sein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfriede und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

283. Das vermag freylich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind, (denn der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es untereinander machen,) diesen Trost schöpffen und fassen: Meine Ruhe und Frieden stehet nirgend, denn in dem, das mein HErr Christus redet, und mit David Psalm 119,165. sagen: Pax multa diligentibus legem tuam: **Grossen Friede haben die, so dein Wort lieben**; daß nur das Wort im Herzen stecke, GOTT gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wol lassen, sie zürnen und toben wie sie wollen. Wie wir auch gesehen und noch sehen desselben Kraft im Werk gehen, daß viel frommer Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben, um des Evangelii willen, und sehen die wütigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

284. Das ist das erste, so er uns hier lehret, daß ein Christe soll sich zu Frieden und Ruhe seines Herzens versehen, aus der Rede Christi; also, daß sein Herz daran hange, und sich ganz drein stecke, und lasse ihm darob ausziehen diesen Rock, das ist, Fleisch und Bein, Haut und Haar. Denn wo er nur dieses Wort behält, und mit sich nimt, so soll ihm auch dieser Rock wieder gegeben werden am Jüngsten Tage, schöner und herrlicher, denn jetzt; solche Kraft soll diß Wort haben.

285. Und ist wol ein wunderlicher Text, daß sie nirgend keinen andern Frieden finden sollen, denn in dem, das er mit ihnen redet. Es ist aber wahrlich wahr. Denn es ist auch zweyerley Gespräch: eines, da wir mit GOtt reden; das andere, da er mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt, beten, davon oben (§. 194. sqq.) gesagt; welches ist auch eine grosse Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns armen Würmlein so herunter läßt, daß wir dürfen gegen ihm den Mund aufthun, und er uns gerne zuhöret. Aber diß ist viel herrlicher und köstlicher, daß er mit uns redet, und wir ihm zuhören. Beydes ist gut, und grosse Wohlthat GOttes; wie denn die Schrift diese zwey heisset, den Geist der Gnaden, und den Geist des Gebets, Zach. 12, 10. Denn er thut beydes, läßt uns mit ihm reden durch das Gebet, und redet er auch mit uns durch den Gnadengeist, daß wir ihn hören. Aber sein Reden ist viel tröstlicher, denn unsers. Denn sein Reden ist ein solch Reden, das da Frieden machet, und ein ruhig fröhlich Herz; welches thut keine Rede, noch Gewalt auf Erden, mit alle ihrer Kunst, Lehre und Klugheit, auch Moses selbst; welcher, ob er wol von GOttes wegen redet, doch redet er nicht Frieden ins Herz. Sondern der Mann muß es thun, der da selbst Gott ist; wie der 85. Ps. v. 9. sagt: Audiam quid loquatur in me Deus &c. **Ach! daß ich hören möge, was GOtt der HErr redet: denn er wird Frieden zusagen seinem Volk und seinen Heiligen.**

286. Darum spricht er alhier: Lasset euch mein Reden befohlen seyn; denn dazu habe ichs geredt, daß ihr sollet Frieden haben in mir. Wie so, oder wo ist solcher Friede? In der Welt oder bey Menschen? Nein, spricht er, da denkt nicht hin; denn da wird nichts aus. Obgleich kein Tyrann und kein Mensch euch verfolget, so wird doch der Teufel hinter euch seyn, und euer Herz plagen

und martern, daß es euch wol so schwer, ja, viel schwerer wird seyn, denn so aller Welt Schwerdt und Waffen auf euch gerichtet wären; wie das wohl wissen, die es erfahren haben. Darum muß deren eines seyn, (will er sagen,) daß ihr entweder auswendig am Leibe, oder innwendig im Herzen müsset Angst und Anfechtung haben. Darum, wenn ich solches zu euch rede, wie ihr sollet Frieden haben, so verstehets also, daß ihr in der Welt werdet müssen Angst haben. Daß Frieden heißt auf Deutsch, Angst in der Welt; das ist meine Sprache: Friede heißt, Unfriede; Glück heißt, Unglück; Freude heißt, Angst; Leben heißt, Tod in der Welt. Und wiederum, was in der Welt heißt, Unfriede, Angst, Tod; das heisse ich, Friede, Trost und Leben. Leben ist es, Freude und Trost ist es; aber nicht in der Welt, sondern in mir werdet ihr solches finden, daß euer Herz durch mein Wort soll werden ein Demant wider alle Welt, Teufel und Hölle. Wenn ihrer noch viel tausendmal mehr wären, und noch viel zorniger wären, so sollen sie es doch so böse nicht machen mit ihrem Zorn und Toben, daß sie mich euch können nehmen; denn ich bin ihnen so hoch gesessen, daß ich vor ihnen wohl kann bleiben.

287. Darum ist solches, in ihm Friede haben, nichts anders, denn das: Wer sein Wort im Herzen hat, der wird so keck und unerschrocken, daß er kann der Welt und des Teufels Zorn und Toben verachten, und dawider Trotz bieten. Wie sichs auch bewiesen hat in den heiligen Märtyrern, ja, auch in jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes, welche so fröhlich zur Marter sind gangen, als gingen sie zum Tanze, und ihrer zornigen Tyrannen dazu spotteten. Ist diß nicht verdrüßlich von einem jungen Mägdlein, daß sie des Teufels Zorn, Schwerdt und Tod so gar verachtet und für nichts hält, daß sie es nicht anders nennet, denn zum Tanz gehen? Lieber, woher hat sie solchen Trotz? Das liebe Wort Christi gibt ihr solchen. Wo das ins Herz gehet, so machets eben solchen Muth, als dieser heiligen Jungfräulein. Das muß den Teufel über alle Maasse verdrüssen, und das gebrannte Leid thun, daß sein grimmiger Drachen- und Löwenzorn, so die ganze Welt frisset, soll so gar verlachet, und verspottet werden.

288. Solches kann der zuwege bringen mit einem Wörtlein, so da spricht: Das habe ich zu dir geredt, also hast du von mir gehöret, daß du sollst getrost und unerschrocken seyn, und ich Welt und Teufel überwunden habe, und du sollst darüber ein gewaltiger Herr seyn, und unter deine Füsse treten, ob sie gleich dich hinrichten und würgen. Was sind die lieben Märtyrer, und sonderlich solche junge Jungfräulein anders gewesen, denn wir und andere Menschen? Was ist der Unterscheid, daß sie solchen Muth und Freudigkeit gehabt, so andere nicht haben? Freylich nichts anders, denn diß Wort in ihrem Herzen. Darum denket nur (spricht er hier,) daran, daß ichs euch gesagt, und lasset euch nicht pochen; sondern pochet Ihr getrost, die euch plagen und martern wollen: denn ihr Plagen, Martern und Aengsten, das soll euere Freude und Lust und Rosengarten seyn.

289. Ursache dieses alles, warum er sie so trotzig machet, und tröstlich ins Herz redet, ist diß, spricht er: Das Spiel ist schon gewonnen: Ich, ich habe die Welt überwunden. Ja, sprichst du, du hast gut reden, daß du überwunden hast; andere, als Petrus, Paulus: wo bleibe aber ich? Je, antwortet er, rede ich doch das mit euch, nicht um mein selbst willen. Höret ihr nicht, euch gilt es, ihr sollets wissen und euch trösten, daß ich habe die Welt überwunden:

nicht für mich selbst; denn ich bedurfte nicht darum vom Himmel herab zu steigen, weil ich zuvor HErr aller Creaturen war, daß mich der Teufel und Welt, für meine Person, noch wohl müssen zufrieden lassen. Aber um eurentwillen habe ichs gethan; um eurentwillen rede ichs auch, und gilt euern Trost, Trotz und Friede. Darum fassets auch also zu Herzen, und denket dran, daß ich, JEsus Christus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr: wir dürfen nicht erst ringen und kämpffen, es ist schon alles geschehen, Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg.

290. Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht, und das Epinicium oder Siegsliedlein, und ein fröhlich Christ ist erstanden gesungen: er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben, allen, die es hören und gläuben. Allein, daß wir solches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreifen, und sagen: Was willst du thun, Tyrann, Welt und Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? was denn? es heißt gewonnen, gewonnen; denn hier ist Christus, der da lebet und sieget. Lieber, laß mir den ungenommen, oder versuche dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

291. Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedanken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist, und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten, und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reizen (durch Wort und Exempel,) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpffen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn unser Leiden, ja aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgericht, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füsse zu treten; wie des Pabsts Haufe, zur Schmach und Lästerung Christi, leuget. Ich komme hier zu langsam mit meinem Kampffe; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da seyn, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein, nehmet ihrs an, und brauchet des Sieges, also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seyd nur getroste Leute.

292. Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliche letzte Wort, so Christus den Seinen lässet, und gerne wollte ins Herz reden. Wiewol es die Apostel auf dißmal nicht verstanden haben, und wir auch noch nicht verstehen, weil wir ausser der Anfechtung sind: doch haben wir durch GOttes Gnade gesehen, daß der Heilige Geist vieler Herzen, wenn es ans Treffen kommen, der Worte erinnert und damit gestärkt, daß sie auf den Sieg alles erlitten, und davon gefahren sind. GOtt helfe auch uns, und gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können, (wie sie geredt und gemeynet sind,) daß wir doch alsdenn daran denken: solches hat mein HErr und Heiland mir in mein Herz geredt, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sey wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

D. Mar-

D. Martin Luthers Auslegung des siebenzehenten Capitels des Evangelisten St. Johannis, Von dem Gebete Christi.

Vorrede.

Diese meine Predigt von dem Gebete unsers HErrn JEsu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gern gesehen durch den Druck ausgehen; sondern auch selbst gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche feine Form stellen, (weil ich selbst die Zeit solches zu thun nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin,) und also lassen auch andern zu Theil werden. Denn ich weiß, daß den rechten frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunk kaltes Wassers lieblich und nützlich seyn wird; welchen wir auch allein hiemit dienen. Die überdrüßigen, sattsamen, tollen Heiligen haben sonst mehr denn genug, ohne unsere Hülfe und Dienst; denen wollen wir auch nichts hiemit gedienet haben. Befehle damit solche Predigt allen lieben treuen Gliedern Christi, und mich auch in ihr Gebet. GOttes Gnade sey mit uns. Amen.

Innhalt über das siebenzehente Capitel Johannis.

Von dem hohenpriesterlichen Gebet Christi.

I. Theil, Von dem hohenpriesterlichen Gebet überhaupt, und besonders wie Christus in diesem Gebet für sich bittet.

I.

v. 1. Solches redete JEsus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach.

I.

Unter allen Werken unsers HErrn Christi sollten wir wol sonderlich wünschen zu hören, wie er sich gestellet habe wenn er gebetet und mit seinem lieben Vater geredet hat, weil sonst viel geschrieben wie er geprediget und Wunderzeichen gethan, aber wenig wie er gebetet habe. Nun stehet es hier vor Augen geschrieben mit vielen Worten, so er vor seinen Jüngern geredet, und ihnen zur Letze gelassen hat; und achtets doch niemand. Wäre es nicht geschrieben, so wollten wir bis an der Welt Ende darnach laufen.

2. Und ist fürwahr aus der Maassen ein hefftig, herzlich Gebet, darinnen er den Abgrund des Herzens, beyde, gegen uns und seinen Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. Es sind aber solche Worte, die in unsern Ohren, so sie ohne Geist hören, lauten als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth seyn zu reden. Denn Vernunft und menschliche Weisheit hält nichts von dem, so man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzet, daß jedermann Augen und Ohren aufsperren muß.

3. Wenn wir aber sehen und bewegen könnten, wer der Mann ist, so da bittet, und auch der gebeten wird, dazu wie groß das ist, darum er bittet, würden wirs nicht so unwerth und geringe achten; sondern gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwengliche Kraft und tröstlich Ding haben und geben. Denn hier hält er selbst die Regel, so er uns gegeben und gelehret hat, Matth. 6, 5. 7. wenn man recht beten will, dürfe man nicht viel langer, köstlicher Worte machen, sondern nur schlecht und recht das beste. Darum sollen wir das Gebet nicht so geringe halten noch überhin laufen, als seyn es unnütze Menschenworte; wie sich ein jeglicher lässet dünken, er wollte es viel besser machen. Sollte es aber jemand anfahen und versuchen, so würde ihm bald Kunst, Wort und Weise zerrinnen.

4. Das ist aber die Summa und Ursach dieses Capitels. Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist: Wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der HErr Christus nun alle seine Lehre, Amt, von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte, mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beyde, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt, als unser einiger Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachliesse, das da dienete sie zu stärken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

5. Darum habe ich allezeit gesagt, wie nöthig ein Christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn die da GOttes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen

messen und sicher sind, als dürften sie GOttes Gnade nichts überall, sehen ihre Noth und Gefahr nicht, lassen sich dünken, sie sitzen nun vest, und haben schon, was sie mögen begehren; so ist der Teufel hinter ihnen, berückt und stürzet sie, daß sie es nimmer gewahr werden. Dieser Ursach halben lehret uns Christus mit seinem eigenen Exempel, neben der Predigt, des Gebets nicht zu vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

6. Was aber diß Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich Sorge, nicht gnugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, daß niemand ergründen kann.

7. Zum ersten, als der Evangelist spricht: **Solches redete JEsus, und hub seine Augen auf gen Himmel** rc. hat er dem Gebete den Ruhm und Ehre gelassen, daß es auch seine äusserliche Geberde führet: denen tollen Heiligen vorzukommen und das Maul zu stopffen, so da fürgeben, solch äusserlich Ding gelte nicht. Denn hier siehest du, daß er nicht allein mündlich bittet, daß die Jünger hören; sondern auch die Weise und Geberde dazu brauchet, so man pfleget zu führen; als etliche knyen, etliche aufs Angesicht fallen, etliche stehen und gen Himmel sehen; welche dreyerley Weise alle in der Schrift angezeigt sind. Wie der König David auf die Erden fiel, da er für sein Kind bat, sieben Tage lang, 2 Sam. 12. v. 16. und Christus beydes, knyete und niederfiel, da er betete im Garten, Luc. 22. v. 41. Matth. 26, 39. item, Petrus Luc. 5. v. 8. samt viel andern, fiel dem HErrn zu Füssen. Vom Stehen aber saget er auch Matth. 6, 5: **Wenn ihr stehet und betet** rc.

8. Da liegt nun keine grosse Macht an, ob man stehe, knye oder niederfalle; denn es sind leibliche Weise, weder geboten noch verboten, als nöthig; wie auch andere mehr, Haupt und Augen gen Himmel heben, die Hände falten, auf die Brust schlagen: allein, daß man sie nicht verachte, weil sie die Schrift und Christus selbst lobet. Darum auch St. Paulus Ephes. 3, 14. von seinem Gebete spricht: **Derohalben beuge ich meine Knye gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi;** item 1 Tim. 2, 8: **So will ich nun, daß die Männer beten, und aufheben heilige Hände** rc. Wiewol es auch nicht übel gethan ist, ob gleich jemand, der da Garben bindet auf dem Felde oder auf dem Bette liegt, allein mit dem Herzen betet.

9. Das ist aber wahr, wenn es eine lauter äusserliche Geberde, Gemurre und Geplerre ist; wie man bisher über Tag in der Kirche gestanden, die Körner am Rosenkranze gezehlet, Blätter umgeschlagen, im Chor geheulet und getönet hat; das heisset freylich nicht gebetet. Denn es geschieht gar ohne Herz und Seele, und ist keiner, der mit Ernst einmal denke, etwas von GOtt zu bitten oder zu erlangen. Wo aber solche Geberde, Singen, Reden oder Lesen der Meynung geschieht, daß man dadurch das Herz anzünde, Lust und Andacht zu beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalter in der Christenheit geordnet, täglich zu singen und zu lesen, daß man durch GOttes Wort, leiblich gehöret und gehandelt, Andacht schöpffe, zu ruffen und seufzen. Auch haben wir solches Gebets und äusserlicher Reizung viel Exempel in der Schrift. Als, von dem Propheten Elisa, 2 Kön. 3, 15. wie seine Weise gewesen ist, wenn er sich nicht an-

andächtig oder lustig gnug fühlete, daß er ihm liesse einen Harfenspieler holen, dadurch er erwecket ward, und Erleuchtung gewann zu weissagen. Und der König David ordnete darum täglich mit allerley Saitenspielen fröhlich zu singen und zu klingen im Tempel, daß das Volk erwecket und lustig würde zum Gebete. 1 Chron. 16, 16.

10. Ich weiß nicht, wie stark andere im Geist sind; aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als etliche sich dünken lassen. Noch wiederfähret mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheime, ja, auch keine Lust noch Geist: aber so bald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennet es ins Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll es ein jeglicher täglich also bey sich selbst erfahren.

11. Ursache ist diese, wie wir alle an uns finden, daß unsere Sinne und Gedanken so ungewiß, schlüpfferich und unstete sind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas ernstliches zu bitten oder von GOtt zu denken, ohne Wort und Schrift, da gehet es gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsiehet, wol hundert Meilen von den ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein für, und gelobe mir alle deine Gedanken zu sagen: Was gilts, du wirst dich vor dir selbst schämen müssen, und fürchten, wenn du solltest reden, was dir einfiele, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen: mir wiederfähret es wol, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und allerbesten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zurissen Ding ist es um des Menschen Herz: das gehet, webet und wanket, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

12. Deß muß ich ein Exempel sagen, so man lieset von St. Bernhard, der solches versucht hatte, und auf eine Zeit einem guten Freund klagete, daß ihm so sauer würde recht zu beten, und nicht könnte ein Vater Unser ohne fremde Zufälle ausbeten. Das nahm diesen sehr wunder, meynete, es wäre gar keine Kunst oder Arbeit. St. Bernhardus wettete mit ihm, er sollte es versuchen, und sollte gelten einen guten Hengst, allein, daß er ihm gleichzu sagete. Dieser vermaß sich, es ohne alle Mühe zu thun, fieng an und betete, Vater Unser rc. aber ehe er über die erste Bitte kömmt, da fällt ihm ein, wo er das Pferd gewönne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gebührete. Kurz, er kömmt so weit mit Gedanken, daß er so bald ablassen mußte, und St. Bernhard gewonnen geben. Summa, kannst du ein Vater Unser ohne einige andere Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten; ich vermag es nicht: ja, ich werde froh, wenn mir Gedanken einfallen, daß sie wieder dahin fallen, wie sie kommen sind.

13. Solches rede ich darum, daß man nicht also über solche Texte hinschnurre, wie die rohen Geister; sondern lerne, wozu solch äusserlich Wort und Weise nütze und noth seyen, nemlich, daß man damit das Herz zusammen halte, daß es nicht zustreuet werde, und sich mit den Gedanken an die Buchstaben hefte, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten, oder zu weit fladdern und irre fahren mit eigenen Gedanken.

14. Das mangelt unsern Schwärmern, daß

daß sie meynen, wenn sie in ihre hohe geistliche Gedanken fahren, so haben sie es troffen; und sehen nicht, wie sie ohne Wort des Holzweges fahren, lassen sich eitel Irrwische verführen. Darum sey gewarnet vor solchen fliegenden Gedanken, und hüte dich nur, mit GOtt zu handeln ausser dem mündlichen Wort und Gebete. Doch daß du rechten Unterscheid haltest, daß nicht ein lauter äusserlich Gebet sey, da man nichts weiter suchet, denn das Werk, und meynet, wenn so viel gelesen oder gesprochen sey, so habe man verthan; so doch das Herz nicht einmal erfähret, was der Mund redet, oder denket, was er thue: sondern also, daß das Herz anhebe, darnach äusserlich Mund und Leib, Wort und Geberde mit gehe. Summa, wenn es von Herzen gehet, mit Lust und Ernst zu bitten, da ist es alles löblich und gut, wie man sich darzu stellet.

Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest.

15. Hier sollen wir nun sehen, was diß Gebet für Tugend hat. Denn erstlich sind drey sonderliche Stücke darinne, und fürnemlich das, so zum Gebet überaus wohl dienet. Erstlich, daß man GOtt danke, rühme, und erzehle die Wohlthat, zuvor von ihm empfangen; wie er hier anzeucht, was ihm der Vater gegeben und geschenket habe. Als auch wir jetzt billig dermassen thun sollen: Lieber Vater, du hast uns dein theures, gnadenreiches, heiliges Evangelium gegeben, und mit unaussprechlichen grossen Gnaden überschüttet 2c. Darnach, das Gebet und die Noth vorgetragen: Lieber Vater, hilf, daß wir dasselbige auch also behalten, und dabey bleiben mögen. Und zum dritten, daß man heraus fahre, um sich greife, und begehre, daß jedermann möchte geholfen werden. Diese drey Stücke führet er hier auch nach einander.

16. Und also soll ein jeglich Gebet gehen, auch um zeitliche Noth, mit solchem Dank und Bekenntniß, daß GOttes Gaben und Güter sind, was wir haben, und darum bitten, daß er solches schützen, fördern und mehren wolle bey uns und andern. Das heißt denn das Gebet recht und wohl angefangen, und einen guten Zutrit gemacht, damit man GOtt einnehme, daß er uns gerne höre. Deßgleichen findest du auch anderswo, wie er den Vater herrlich preiset, und gleichsam eine schöne, köstliche Predigt machet mitten in dem Gebete, als Matth. 11. am Ende.

II.

17. Also fähet er es nun an: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Das sind doch so geringe, einfältige Worte, daß sie nicht eines Hellers werth scheinen vor der Welt Ohren. Aber wer kann gnugsam ergründen, wie groß Ding und trefflicher Ernst darunter ist? Es ist aber kürzlich so viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verkläre mich; aber nicht darbey geblieben, sondern eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders, denn preisen und hoch heben, herrlich und beruffen machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse.

18. Und mit dem Wort zeiget er an, wie es um ihn stehe, und was die Noth sey, so ihn treibet zu solchem Gebete. Es gehet herzu, (will er sagen,) daß ich leiden und sterben soll des allerschändlichsten Todes, also, daß alle meine Klarheit, Licht, Name und Ehre verfinstert werden und verlöschen muß. Nun, er hat groß Ding ausgerichtet, herrlich

lich geprediget und gewirket, seine Kraft und Macht beweiset, daß ihn billig alle Welt sollte aufs herrlichste gerühmet, geehret und angebetet haben: so wiederfähret ihm das Widerspiel, daß er für alle Ehre und Preis, so ihm gebühret, mit eitel Schande und Schmach überschüttet wird, und am Creuz hangen muß zwischen zweyen Mördern, und sterben als der ärgste, verzweifelste Bube, so die Erde getragen hat, daß nie kein Mörder so schändlich und lästerlich gehandelt ist.

19. Denn so fromm ist dennoch sonst die Welt, wenn man die ärgesten Uebelthäter abthut, daß jedermann Mitleiden über sie träget, ihr Elend beklaget und sich lässet erbarmen: aber diesem einigen Christo, der Welt Heiland, mußte es also gehen, daß jedermann seines Todes froh ward; und sie, die Jüden, wie hoch sie ihr Müthlein an ihm kühleten, dennoch nicht daran gesättiget wurden. Summa, da war niemand, der anders meynete, denn es wäre GOtt der größte Dienst geschehen, und die Welt genesen, wenn dieser Mensch von der Erden hingerichtet wäre. Denn sie hielten ihn für den schädlichsten Wurm, so je auf Erden kommen wäre, daß man lieber allerley Plage leiden und tragen sollte.

20. Das heißt den theuren, trefflichen Mann recht ins Finsterniß geworfen. Also muß der liebe Christus, aller Welt Licht und Heil, von ihr empfangen und geehret werden, daß man ihn als den ärgesten Teufel aus der Welt fluche und banne. Wie jetzt noch die Jüden ihrer Väter Maaß erfüllen, und viel lieber alle Teufel und Unglück leiden können, denn Christum und seine Mutter Mariam nennen hören. Also gehet es auch dem lieben Evangelio, daß die päbstische Rotte, samt allen unsern Feinden, keinem Teufel oder Unglück so feind sind, als unserer Lehre: die muß verdammt, verflucht und verbannet werden, daß kein böser Geschrey auf Erden, denn über diesen Christum und sein Wort, gehet.

21. Siehe, das heisset nun Christus hier sein Stündlein kommen oder vorhanden seyn: denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hienge er am Creuz. Als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tode, und liege in tiefester Finsterniß: nun ist es Zeit, daß du mich herfür ziehest, empor hebest, und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füssen trit, jedermann mich scheuet und fleucht, daß kein Rath noch Hülfe ist, denn daß du selbst dazu thust. Denn, daß ich aus des Todes Rachen und Teufels (welcher ist ein Fürst der Finsterniß, Ephes. 6, 12.) Gewalt komme, da gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu.

22. Wie ist nun solche Verklärung zugegangen? Nicht anders, denn daß ihn der Vater wieder auferweckt hat von dem Tode, den Teufel unter seine Füsse geworfen, und ihn zum Könige und HErrn gemacht über alle Creaturen; und solches lassen öffentlich durch das Evangelium ausschreyen, daß es in aller Welt kund würde. Denn wie es einmal am Ostertage geschehen ist, so muß es bis an der Welt Ende immer geprediget, und von Kind zu Kindeskind erkannt werden.

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

23. Da läuft so bald ein Stücklein vom Dank daher in dem Wörtlein, dein Sohn, daß er bekennet und rühmet, er sey GOttes Sohn, und habe alles vom Vater, wie er bald hernach weiter ausstreichet. Von Ewigkeit ist er sein Sohn, in einer Majestät, Macht und Ehren; jetzt aber, auf der Welt,

in Elend, Schwachheit, Schande und Tod, als vom Vater und jedermann verlassen. Die Welt legt alle ihre Kraft und Macht, der Teufel alle seine Kunst und Witz daran, daß sie ihn zunichte machen, daß man sein nimmermehr gedenke, wie sie im Psalter sprechen: *Wenn wird er sterben, und sein Name umkommen?* Ps. 41, 6. meynen auch, sie haben es nun ausgerichtet, weil er am Creuz hänget und stirbet.

24. Darum bittet er nun: Vater, du weißt, daß ich von dir gesandt und auf Erden kommen bin, darum wirst du je deinen Sohn nicht in solcher Finsterniß stecken lassen. Derohalben wollest du mich verklären: nicht, daß ich mich damit kützele, sondern um deiner Ehre und Verklärung willen. Denn er war darum gesandt, daß er des Vaters Lob und Ehre preisen und herrlich ausschreyen sollte; und ist auch allein der Mann, durch welchen der Vater muß erkannt und geehret werden. Wo er nun nicht verkläret wäre, so wäre auch des Vaters Ehre und Preis verdunkelt und verloschen, ja, mit ihm in Unehre und Schande blieben, (denn was der Sohn leidet, muß auch der Vater über sich nehmen und leiden,) daß die Welt und jedermann hätte gelästert: Siehe, wo ist nun sein GOtt und Vater, deß er sich so herrlich rühmete? Wie fein hat er ihm geholfen rc. Auf daß nun solches nicht geschehe, muß der Vater, seine Macht und Gewalt an ihm beweisen, und ihn zu solchen Ehren setzen, daß alle Welt mit ihren Schanden ihm zu Füssen fallen und anbeten muß. Dadurch wird denn der Vater verkläret, das ist, erkannt und geprediget, wie er könne in Schwachheit, Schande und Tod helfen, und Leben, Ehre und Kraft daraus machen. Welches alsdenn angefangen hat, da Christus aus dem Tode in seine Herrlichkeit kommen, und gen Himmel gefahren, und den Heiligen Geist gegeben hat, und noch immer lässet predigen, so weit die Welt ist, bis an den Jüngsten Tag. Denn das ist des Heiligen Geistes Amt und Werk, daß er durch das Evangelium offenbaret, wie groß und herrlich Ding GOtt durch Christum uns gethan, nemlich, von Sünde, Tod und Teufels Gewalt erlöset, in seine Gnade und Schutz genommen, und sich ganz und gar uns gegeben hat.

25. Es ist auch solche Verklärung des Vaters ja so nöthig noch immerdar, als des HErrn Christi selbst. Denn wenn man ihn ansiehet, so liegt er eben so tief im Finsterniß vor der Welt, seines Namens und Ehre halben, als Christus am Creuz seines Leibes und Lebens halben. Denn wie stund die Welt zu der Zeit? Da war alles voll greulicher Abgötterey, daß man Sonn und Mond, ja, Fisch und Vogel anbetete, und mußte der heilige Name der hohen Majestät leiden, daß man ihn allen Creaturen zueignete, ausser ihm. Ja, auch sie, die Jüden selbst, die GOttes eigen Volk hiessen, trieben unter seinem Namen ihre eigene Abgötterey, mit Vertrauen der Werke und ihrer Gerechtigkeit. Also gehet es noch des heutigen Tages, daß jedermann ihm nach seinen Gedanken einen Gott abmahlet mit unzähligem falschen Gottesdienst und Schein der Heiligkeit; ohne andere öffentliche, greuliche Gotteslästerung, der die Welt voll ist. Darum war wohl noth zu bitten, daß der Vater verkläret, das ist, durch das Evangelium erkannt würde, wie er soll und will gehalten und geehret seyn, auf daß alle falsche Lehre oder Gottesdienst und Menschentand aufhöre, und allein sein Gnadenlicht scheine und gelte.

26. Daher siehest du, wie dem HErrn Christo sein Herz brennet, und ein ernstlich Gebet aus Grunde des Herzens führet. Denn es thut ihm wehe, daß GOttes Name so tief im Finsterniß steckt, so greulich geschändet und gelästert wird, und die ganze Welt in Blindheit und Unglauben liegt, daß er gerne will balde sterben, und alle Schande und Schmach leiden, daß nur der Vater an das Licht komme, und seine Ehre aufgehe. Nun kann der Vater (wie gesagt,) nicht verkläret werden, Christus sey denn zuvor verkläret, das ist, daß der Heilige Geist komme, und das Evangelium predige, ohne welches niemand den Vater erkennet. Denn zuvor hat man ihn nicht anders geprediget noch gehalten, denn für einen Werklohner, der unsere Heiligkeit und geistlich Leben müsse ansehen. Welches ist nicht den Vater, sondern uns selbst und unser Verdienst gepreiset: so doch Christus selbst nicht anders, ohne von dem Vater, will gepreiset werden, und ihn dadurch wiederum preisen, daß die Leute von sich selbst fallen, und sich allein seiner Gnade und Güte rühmen.

27. Solche Worte redet nun der HErr Christus alle um unsertwillen, unsern Glauben zu stärken wider das grosse Aergerniß, so dem lieben Evangelio in der Welt begegnet, und den frommen Christen sehr wehe thut, daß sie hören und sehen müssen, daß GOttes Name überall geschändet und gelästert wird, weil er lässet seine Christen verfolgt und unterdrückt werden, und sich so stellet, als könne und wolle er ihnen nicht helfen, daß die Welt wider sie trotzet, und gewonnen schreyet. Solches hat Christus wohl gesehen und gefühlet, daß es immerdar seinem Häuflein in der Welt so gehen würde, wie es ihm selbst ginge. Darum bittet er nicht allein für seine Person, sondern in und durch alle, die an ihn gläuben, verkläret zu werden, und den Vater zu verklären: welcher auch durch diß Gebet noch immerdar dieselbige Kraft beweiset an den Christen, die er an Christo beweiset hat; auf daß er, wie er durch ihn verkläret ist, also auch durch uns verkläret werde; also, daß, ob wir gleich jetzt leiden und sterben um seines Worts willen, doch durch solche Schande, Schmach und Tod zu ewiger Herrlichkeit und Ehre kommen sollen. Wiederum, unsere Feinde, ob sie wol jetzt herrlich fahren und oben schweben, doch endlich gestürzet werden, und zu ewigen Schanden kommen müssen: wie auch reichlich genug erfüllet ist, und die Erfahrung zeuget, von der Apostel Zeit her, durch die lieben Märtyrer und andere.

28. Johannes Huß ward auch auf das schmählichste verdammt und umbracht; noch ist er zu solchen Ehren kommen, daß sein Wort, so er geprediget hat, ist hervorbrochen, und leuchtet in aller Welt, verdammt und macht zu Schanden das Pabstthum mit aller seiner Ehre. Also wird es auch gehen unsern zornigen Feinden, so das Evangelium wollen dämpffen, und die Christen ausrotten, welcher sie schon viel verbrannt und ermordet haben. Denn es sind wol stölzere Könige und Herren über dem Evangelio gestürzet und zu scheitern gangen, gegen welchen jetzige Fürsten und Herren lauter Bettler sind. Wie oft ist das Römische Reich greulich und jämmerlich zustöret, zurissen, und in Dreck gefallen? Da man meynete, es wäre am höchsten und mächtigsten, und sich redlich beweiset hatte mit Lästern, Toben, Verfolgen und Blutvergiessen wider die Christen, daß dieselbigen Tyrannen und Verfolger (als Decius, Diocletianus, 2c.) schändlich umkommen, und ihr Name in aller Welt stinket und verachtet ist; aber der Märtyrer

Name leuchtet und geehret wird. Denn diß Gebet ist erhöret, und drückt nach, gehet und läuft in vollem Schwange, wider alles Toben und Gewalt auf Erden. Und Summa, wie die Verklärung angefangen hat, so gehet sie noch immerdar in der Christenheit, in Kraft und Macht dieses Gebets.

29. Auch ist in diesem Text zu merken, wie Christus ihm zuschreibet, daß er allein der Mann sey, durch welchen der Vater müßte verkläret werden. Denn damit will er auch seinem Volk, den Jüden, so doch das Gesetz und herrlichen Gottesdienst hatten, ihren Ruhm der Herrlichkeit legen, daß der keines die Kraft habe, den Vater zu verklären, oder zur Erkenntniß der Gerechtigkeit vor GOTT zu bringen. Denn wo GOttes Ehre und Erkenntniß durch das Gesetz hätte mögen offenbar werden, so hätte Christus nicht dürfen kommen, predigen, leiden und sterben, daß er den Vater verklärete.

30. Das soll auch dazu dienen, daß wir lernen, wie man GOtt recht suchen und ergreifen, oder mit ihm handeln müsse. Denn, den Vater verklären ist nichts anders, (wie gesagt,) denn daß man ihn erkenne, und wisse, wer er sey, was er im Sinn habe, und wie er mit ihm dran sey. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen, ohne durch den Christum. Denn er hat sich nirgend, denn in und durch ihn wollen offenbaren, daß man sein Herz und Willen sehe. Nun siehet man nichts in Christo, denn eitel herzliche, unausgründliche Liebe und Gnade; wiederum, ausser ihm nichts denn Zorn und Ungnade. Summa, wer GOtt suchet oder ihm dienen will anders, denn in dem Christo, der findet und dienet nicht dem rechten GOtt.

31. Darum habe ich oft gesagt und gewarnet, daß sich jedermann soll hüten, wer da sicher will fahren, vor allen hohen Gedanken und Speculiren, da man GOtt ohne Mittel in der Majestät suchet, und sein Werk, Willen und Rath will erkunden, heimliche und sonderliche Offenbarungen holen 2c. Als die nicht allein fehlen und trügen, sondern auch in Abgrund führen und stürzen. Und kürzlich sind hiemit verdammt alle Lehre und Glauben auf Erden, der Jüden, Türken, Möncherey, falscher Heiligen oder Schwärmer, und wer sie sind, die GOtt dienen, Gnade erlangen und Sünde ablegen wollen durch andere Mittel, denn den HErrn Christum; als, durch ihre Werke, Heiligkeit, grosse Andacht, geistliche Gedanken 2c. Denn es ist beschlossen, er will sich nicht erkennen noch finden lassen ausser dem einigen Mittler, daß, wo Christus nicht ist, da ist auch kein rechter GOtt noch Gottesdienst. Aber davon hernach weiter.

v. 2. Gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

32. Da treibet er nun weiter, beyde, das andere und dritte Stück, in dem Gebet gefasset, wie oben (§. 15.) angezeiget, daß er danket, und anzeucht, was ihm der Vater gegeben habe, und rauschet damit in die ganze Welt. Denn hier hörest du, daß er nicht um seinetwillen bittet, als, die Klarheit bey sich zu behalten; sondern, daß sie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Und um desselbigen willen rühmet er, wie er solche Macht habe vom Vater über alles, was auf Erden groß und gewaltig ist, und jetzt in höchsten Ehren daher fähret; daß er sein armes Häuflein, so an ihm hangen, in der Welt verdruckt, Schande und Schmach leiden, kann und will zu solchen Ehren bringen,

gen, daß sie ewig leben sollen. Und will so viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten, und was da lebt in Fleisch und Blut, in meiner Hand, daß ich meinen lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann; ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum ich bitte, daß du mich verkläreſt, auf daß ich solches offenbar machen und beweisen möge.

33. Da stehet unser Trost und Trotz wider alle unsere Feinde, daß wir, so an Christum gläuben und an seinem Wort hangen, eben die sind, die ihm sind zu eigen gegeben von GOtt dem Vater, und er sich unserer annehmen, schützen und erhalten will; daß, wie hoch die Welt wider uns empor fähret und schwebet, soll sie dennoch unter dem HErrn Christo bleiben, daß sie uns nichts schaden; sondern, wie tief sie uns unterdrückt, nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse. Darum sollten wir ohne Unterlaß die Hände aufheben, GOtt loben und danken, daß er uns unter die Zahl rechnet, so zu ihm gehören und sein eigen sind; weil wir wissen, daß wir sein Wort haben, und um desselbigen willen verfolget werden, und die Welt zum Feinde haben. Denn wer solches sicher und gewiß ist, soll keinen Zweifel haben, daß er zu diesem Häuflein gehöre, welches das ewige Leben haben soll.

34. Und aus dem kannst du weiter schliessen: Weil solches Christi Werk und Geschenk ist, daß wir das ewige Leben haben, daß die ganze Welt an uns müsse zu Schanden werden mit aller ihrer Weisheit, Macht und Ehre, dazu unsere Schwachheit und Unkraft zu Ehren machen. Wie denn unser HErr Christus gnugsam an seinen Feinden bewiesen hat, als er aus der tiefsten Schande zur höhesten Ehre kommen ist, und alle ihren Ruhm und Ehre der Gerechtigkeit und heiligen Lebens, darauf sie pocheten und darüber ihn verfolgeten, ewiglich zu Schanden gemacht hat. Denn weil er allein ein HErr des ewigen Lebens ist, so kann die Welt, so ihn und seine Christen verfolget, zum ewigen Leben nicht kommen, ob sie gleich darnach strebet, und sich vermisset mit eigenen Kräften zu erwerben. Wo aber Christus das ewige Leben gibt, da muß ewige Klarheit und Ehre seyn: und wiederum, wo solches nicht ist, muß auch eitel Schande und Unglück ewiglich folgen. Weil wir nun solches wissen, so laß unsere Feinde schänden und lästern, wie lange sie können; es wird doch bald ein Ende nehmen. Denn was sind dreyßig, vierzig, oder sechzig Jahr gegen das ewige Leben, denn als ein Augenblick, ja, als lauter nichts gegen diesem unserm ganzen Leben?

35. Merke aber, wie St. Johannes diese Worte führet, wie seine Weise ist vor andern Evangelisten, zu bestätigen den Artikel, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey mit dem Vater. Denn diese Worte, **wie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe** 2c. leiden nicht, daß er ein lauter Mensch sey. Denn solche Macht über alles, das da lebt, und das ewige Leben zu geben, gehöret keiner Creatur zu: nehmen und empfahen mag sie es wol; aber das Leben zu geben, ist allein GOttes Werk und Kraft. Denn auch die Engel, ob sie wol ewig leben, können sie es doch niemand mittheilen. Weil er denn bekennet, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben den Seinen; und doch solche Macht vom Vater empfangen 2c. zeiget er klärlich an, daß er ein einiges göttliches Wesen und

Kraft

Kraft mit dem Vater habe, und doch zwo unterschiedliche Personen seyn. Und daß ers noch klärer mache, spricht er weiter:

v. 3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrhaftiger GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

36. In diesen Worten drücket er aus, was und wie das ewige Leben gestalt sey. Denn weil er gesagt hat, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben; möchte jemand nun fragen: Worinnen stehet denn das ewige Leben, oder wie gehets zu, daß wirs empfahen? Darauf will er antworten, und spricht: Also gehts zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie dich allein wahrhaftigen GOtt, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.

37. Diesen Spruch haben nun die lieben Väter stark geführet und getrieben wider der Arianer Ketzerey, welche des HErrn Christi Gottheit leugneten. Wie es denn auch ein schöner, gewaltiger Text ist; und soll sich noch ein jeglicher Christ fleißigen, daß er St. Johannis Evangelium wohl verstehe und fasse, und sich mit solchen Sprüchen rüste, um zukünftiger Ketzerey willen. Wie denn allezeit wider diesen Artikel gelästert haben beyde, Jüden, Türken und Ketzer; und jetzt noch in vielen derselbige Teufel sich sehen läßt, und (da GOtt für sey,) wo er Raum und Luft krigte, würde er bald mit Gewalt einreissen. Denn das ist unser höhester, trefflichster Artikel, ja, der Grund und Fels, darauf alle andere Artikel des Glaubens stehen müssen. Darum läßt ihn der Teufel nicht unangefochten, sondern braucht alle seine Kunst und Schalkheit, erwecket allerley Aergerniß und Rotterey, daß er ihn umreisse oder zurrütte; ja, hier ist er ein Meister über alle Meister. Denn er kann wol so schöne Gedanken machen, und mit solchem Schein aufblasen, daß alle Vernunft, Weisheit und Kunst sich muß gefangen geben.

38. Darum, wer da will sicher fahren, der hüte sich nur vor allem, was Vernunft und Menschen Gedanken in diesem Artikel meistern, und wisse, daß kein Rath ist, wider des Teufels Verführung zu bestehen, denn daß man am blossen hellen Worte der Schrift haffte, und nicht weiter denke noch speculire; sondern schlechts die Augen zugethan, und gesagt: Was Christus sagt, das soll und muß wahr seyn, ob ichs und kein Mensch verstehen und begreifen noch wissen kann, wie es wahr seyn möge: Er weiß wohl, was er ist, und was oder wie er von ihm selbst reden soll. Wer das nicht thut, der muß anlaufen und irren, und sich stürzen. Denn es ist doch nicht möglich, auch den geringsten Artikel des Glaubens durch menschliche Vernunft und Sinne zu begreifen; also, daß auch kein Mensch auf Erden, ohne GOttes Wort, jemal einen rechten Gedanken und gewiß Erkenntniß von GOtt hat mögen treffen und fassen; welches auch die Heyden selbst haben müssen zeugen.

39. Denn so schreiben sie von einem gelehrten Poeten, Simonides, daß er auf eine Zeit gefragt ward, und sollte sagen, was doch GOtt wäre, oder was er von GOtt hielte und gläubte? Da nahm er einen Aufschub und Frist drey Tage, sich darauf zu bedenken. Da diese um waren, und sollte antworten, begehrte er andere drey Tage, daß er ihm möchte besser nachdenken; und nach diesen abermal also, so lange, bis er zuletzt nicht weiter konnte noch wollte, und sprach: Was soll ich sagen? Je länger ich darnach den-

denke, je weniger ich davon weiß. Damit ist angezeigt, daß menschliche Vernunft, je höher sie fähret, GOttes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je weiter sie davon kömmt, und zuletzt dahin fällt, daß sie GOtt für nichts hält und nichts überall gläubt; wie denn auch jetzt solcher Leute viel werden unter den grossen Klüglingen. Also muß es gehen allen, so ohne das blosse Wort fahren, und vorhin die Vernunft zu Rathe nehmen in des Glaubens Artikeln, und sehen wie sichs mit ihr reime; wie unsern irrigen Geistern über dem Sacrament, Taufe und andern Stücken geschehen ist.

40. Weil wir nun hier so schönen, gewaltigen Text haben, so laßt uns vest daran halten, und mit keinem blinden Griff der Vernunft meistern noch verfinstern, oder zureissen und anders deuten lassen. Denn da stehen die hellen, dürren Worte, die jedermann vernehmen und fassen kann: **Christus gibt allen denen, die da gläuben, das ewige Leben.** Weil aber das ewige Leben niemand geben kann, ohne GOtt allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher GOtt sey. Item, weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man ihn samt dem Vater erkenne, daß ohne sein Erkenntniß niemand das ewige Leben erlangen möge, also, daß einerley Erkenntniß ist, damit er und der Vater erkannt wird; so muß er auch eines Wesens und Natur mit dem Vater, das ist, eben derselbige wahrhaftige GOtt seyn, doch eine unterschiedliche Person von dem Vater.

41. Solches, sage ich, ist so klar und gewaltig aus diesem Text, daß auch die Vernunft nicht widersprechen kann. Das ist aber der Fehl, daß sie bey den Worten nicht bleibt; sondern, dieselben aus den Augen gethan und aus dem Wege geräumet, dieweil oben und nebenaus fähret: will nicht bloß gläuben, daß die Worte wahr seyen, sondern auch ergründen und begreifen, wie es zugehe oder möglich sey; und weil sie es nicht begreifen kann, darüber davon fället, und ihr selbst eigene Gedanken machet, und darnach die Worte verdrehet und deutet, wie sie es erdacht hat.

42. Daher auch die Arianer sich hier verdrehet haben, und diesen Text für sich wollen dehnen, und gedrungen auf das Wörtlein, allein, daß er spricht: **Daß du Allein wahrer GOtt bist**; als habe er sich damit selbst ausgeschlossen, und dem Vater allein die Gottheit zugeschrieben. Aber das heißt nicht bewiesen, sondern die Schrift fälschlich gehandelt, ein Wort heraus gezwackt, und über den Text gefladdert, daß man nicht sehe, was die Worte in einander geschlossen zwingen. Denn das sagen wir auch, daß wahr ist und recht gelehret, daß kein andrer GOtt ist, denn er alleine. Aber das wollen sie nicht sehen, daß daran hänget, wie sich Christus dem Vater aller Dinge gleich machet, und so redet, als der auch derselbige wahrhaftige GOtt sey, weil er (wie gesagt,) das ewige Leben zugleich in seinem und des Vaters Erkenntniß setzet, und aus beyden einerley Erkenntniß macht.

43. Daß er aber die Worte also setzet: **daß du allein wahrhaftiger GOtt bist**, thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles von ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen; wie man allenthalben im Evangelio Johannis siehet. Doch menget und flichtet er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also erkannt werden, als

als der das ewige Leben gebe; welches Erkenntniß niemand, denn dem wahrhaftigen GOtt gehöret.

44. Ja, diese Worte sind eben geredet aufs allergewaltigste wider die Arianer und alle Ketzer, Jüden und Unchristen, die da sagen und rühmen: Sie gläuben nur an Einen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat; und um des Artikels willen uns Christen verdammen, als die wir einen andern GOtt aufwerfen. Denn er will anzeigen, daß sie nicht den rechten wahrhaftigen GOtt kennen, ob sie es wol meynen und rühmen: denn sie ihn nicht treffen, der er ist, noch wissen, wie er müsse erkannt werden, nemlich, daß er der einige wahrhaftige GOtt sey, der JEsum CHristum gesandt hat etc. Welches ist so viel gesagt: Wer den rechten einigen GOtt will treffen, der muß ihn allein in dem HErrn CHristo suchen, denn sonst wahrhaftig kein GOtt ist, ohne der Christum gesandt hat. Wer nun den Christum nicht hat, der muß auch des rechten wahrhaftigen GOttes fehlen, ob er gleich weiß und gläubet, daß nur Ein wahrhaftiger GOtt sey. Denn er gläubet nicht an den, der Christum gesandt, und durch ihn das ewige Leben gibt.

45. Darum liegt die Macht an dem Wörtlein DICH, daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige GOTT bist. Welchen? Dich, der du JEsum Christum gesandt hast? Als sollte er sagen: Die Jüden und andere haben auch nur Einen GOtt, wie sie meynen; aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger GOTT bist, weil sie JEsum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen GOtt nach ihren Gedanken abmahlen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter nichts ist. Also siehest du, wie das Wörtlein, Allein, nicht gesetzt ist, daß er sich vom Vater scheide des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist); sondern eben darum, daß er beyde, den Vater und sich zusammen flechte, ja, den Vater an sich hefte, wider alle, die einen andern GOtt abmahlen, oder ihn anderswo suchen, denn in dem HErrn Christo.

46. Das sey genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artikel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinne das ewige Leben stehet, was es sey und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament, lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben diesen und dergleichen Sprüche gesparet bis in jenes Leben; gerade als gehe er uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen damit hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen nütze machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind, und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefasset werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

47. So ist nun diß Erkenntniß nichts anders, denn wissen, was man von CHristo und dem Vater halten soll; davon St. Petrus 2 Epist. 3, 18. vermahnet, und spricht: *Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi.* Als sollte er sagen: Denket und laßt das allein euer Studiren und alle euere Gedanken und Sorge seyn, daß ihr nur den Mann wohl lernet erkennen, und suche niemand etwas anders noch bessers. Denn das ist allein unsere Weisheit und Kunst, die da heißt eine

ne Christliche Kunst oder Lehre: was man sonst ausser oder neben diesem lehren kann, soll man nicht für eine Christliche Kunst halten. Und wenn jemand fragte: Was doch die Christen können oder lehren? soll man nichts anders antworten, das es sey, denn daß man den Christum kenne, gesandt vom Vater. Wer das nicht kann noch lehret und treibet, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Denn ob gleich jemand wüßte alles, was unter der Sonnen ist, wie GOtt Himmel und Erden geschaffen, und alle Werke und Wunder, die er je gethan hat; ja, wenn er auch die Zehen Gebot könnte und thäte, und Summa, wenn er so viel wüßte und vermöchte als die Engel; noch machet solches keinen Christen: also, daß hier rein abgeschelet und ausgeschlossen sey alles, was man predigen oder wissen, heissen oder thun kann von allerley guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Christen machen, ohne daß er hier sagt: Daß sie dich und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

48. Von diesem Erkenntniß und seiner Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich geredet, und klärlich geweissaget; als Jesaias c. 53, 11: **Durch sein Erkenntniß wird er (mein Knecht, der Gerechte,) viel gerecht oder fromm machen**; das ist, er wird von Sünden erlösen und aus des Teufels Rachen reissen, allein dadurch, daß man ihn kenne und wisse, wer er ist. Deßgleichen spricht auch Jeremias c. 9, 23. 24: **Rühme sich nur niemand seiner Weisheit, noch seiner Stärke, noch seines Reichthums; kurz, rühme sich nur niemand nichts überall: Will sich aber jemand rühmen, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden.**

49. Siehe, solches will dieser Text auch sagen: Willst du das ewige Leben haben, so hast du keinen andern Weg, Weise noch Mittel dazu, denn daß du erkennest den Vater, allein wahrhaftigen GOtt, durch Christum, seinen Sohn, den er gesandt hat. Wer dir auch etwas anders vorlegt, der wird dich gewißlich verführen. Darum haben sie dem edlen, schönen Text Gewalt und Unrecht gethan, ja, alle seine Kraft und Saft genommen, damit, daß sie ihn von der Lehre und Glauben gerissen haben, und gehalten als eine Prophezeyung von jenem zukünftigen Leben. Das machet, daß sie nicht verstanden haben, was Christus Erkenntniß heisse: denn sie sind nicht höher kommen, noch weiter gelehret, denn man solle so und so leben, und fromm seyn, daß man damit das ewige Leben erlange; und uns also gegründet auf unser Werk und Thun, dadurch wir Christum ganz verloren und des Wegs zum ewigen Leben gefehlet haben. Denn du mußt gar wohl und eigentlich Unterscheid machen zwischen diesem Erkenntniß, und was man ausser demselben nennen kann. Kurz, was nicht Christi Erkenntniß heißt, soll nicht das ewige Leben bringen, noch von Sünde und Tod helfen. Denn wie das wahr ist, daß er allein durch sein Erkenntniß das ewige Leben gibt: so muß auch wiederum wahr seyn, daß, was die Erkenntniß nicht ist, müsse im Tod und Verdammniß bleiben.

50. Was heißt nun, den **Vater** und Christum erkennen? Oder, wie gehet solch Erkenntniß zu? Antwort: es stehet gar in den Worten: Den du gesandt hast. Wer das verstehet und ungezweifelt gläubet, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber, Den du gesandt hast? Das rechne du

du selbst, und siehe, wozu Christus komme, und was er hier auf Erden gemacht hat. Er ist vom Himmel kommen und Mensch worden, das Werk auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, (wie er bald hernach wird selbst sagen,) nemlich, daß er der Welt Sünde auf sich lüde, und dafür stürbe, des Vaters Zorn versöhnete, und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwinde, und uns an sich brächte. Denn weil er selbst von GOtt gesandt wird, kann es nicht ein schlecht vergeblich Ding seyn; sondern bringt mit sich einen trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß kein Engel noch Heiliger, ohn der einige Sohn, hat können ausrichten. Denn was eine solche Person selbst ausrichten soll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und schaffen zwischen GOtt und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein, gesandt seyn. Denn es offenbaret und zeiget uns GOttes des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns, und fasset alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschaffet und uns bracht oder gegeben hat. Es beweiset auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom zukünftigen Leben geredt sey: weil Christum erkennen als vom Vater gesandt, nichts anders heißt, denn gläuben und wissen, wie er auf Erden kommen, für unsere Sünde gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschenket hat; welches alles in dieses Leben gehöret.

51. Solches sollen wir nun mit allem Fleiß treiben, und wohl ins Herz bilden, den Glauben zu erwecken und stärken; nicht also, wie bisher, aus dem Wege setzen, oder eine Weile unter die Bank legen. Denn da stehet wahrlich unser Heil und Trost in allen Nöthen, auf daß man wisse, daß kein anderer Rath sey im Himmel und Erden wider Sünde und alle Anfechtung, denn diese Erkenntniß oder Glaube. Denn denke du selbst, was solcher Glaube vermöge und schaffe. Es muß je daraus folgen, wenn ich weiß, daß Christus um meinetwillen vom Vater gesandt, und mir gegeben ist, daß ich frey und fröhlich möge schliessen, er sey mein gnädiger, freundlicher Vater, und wisse gar von keinem Zorn mehr. Denn durch solch Werk, daß er seinen Sohn sendet, hat er uns (wie jetzt gesagt,) alle sein Herz und Willen eröffnet, daß man nichts siehet, denn eitel überschwengliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nun des Vaters Herz habe, so habe ich ihn gar mit aller seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wofür sollte ich mich denn fürchten oder erschrecken? Fichtet mich Sünde, Tod, Welt und Teufel an, und wollen mir das Herz nehmen und zu Verzweifelung treiben; so weiß ich, daß ich einen gnädigen, allmächtigen Vater habe durch Christum, und sie beyde mir beystehen und für mich fechten, daß ich fröhlich und getrost dem Teufel mit aller seiner Macht darf Trotz und aber Trotz bieten, ja, meinen Spott und Gelächter aus ihm treiben.

52. Siehe nun, was der Glaube für eine treffliche, allmächtige Kraft sey wider alle Gewalt, die uns anfichtet. Und solches versuche und treibe, so wirst du erfahren, was für eine grosse, schwere Kunst ist um diese Erkenntniß Christi. Denn hier wird ein jeglicher bey sich fühlen, wie wenig er des Glaubens habe, und wie schwach es im Leben gehe, und wie gar nichts davon wissen beyde, die Werkprediger, die den Glauben so gering achten, und die unzeitigen, sattsamen Klüglinge, die es so bald ausgelernet haben, und meynen viel höher zu fahren.

53. Es

53. Es lernet sich wol, wenn man in diese Schule kommt, da es Kämpffens und Treffens gilt, wie gar nichts mit Werken oder menschlichem Vermögen gethan sey, wider Sünde, Tod und andere Anfechtung zu stehen und siegen. Darum auch der Teufel, weil er solches fühlet und weiß, so harte wider diese Lehre tobet, und erwecket alle seine Rotten, Papisten und Ketzer; welche, ob sie auch viel vom Glauben hören, oder selbst sagen und predigen, dennoch nimmer nichts davon verstehen noch erfahren, wissen und lernen nichts mehr, denn von eigener Frömmigkeit der Werke, die sie verstehen und vermögen.

54. Nun ists wahr, wie ich immerdar gelehret habe, daß GOtt ja will fromme Leute haben, in einem feinen äusserlichen Leben und Wandel, vor der Welt heilig und unsträflich: aber es soll und kann vor GOtt keinen Christen machen, das ist, das ewige Leben schaffen noch bringen. Zu diesen Ehren lassen wir kein menschlich Leben noch Heiligkeit kommen; sondern es soll hoch und weit über alle Werke und schön, herrlich Leben schweben. Unsere Werke und Leben laß hienieden in diesem Regiment bleiben, und eine irdische Frömmigkeit heissen, und dieses Lebens geniessen, (wie die Schrift saget: **Wer solches thut, der soll darinne leben,**) und mit demselbigen aufhören; diß aber, davon wir hie reden, ist eine himmlische und göttliche Frömmigkeit, die ein ewig Leben schaffet. Denn sie stehet nicht in Menschen Vermögen und vergänglichen Werken; sondern hat einen andern, ewigen Grund, mit welchem sie auch ewig bleiben muß.

55. Darum bin ich diesem Spruche hold, daß er so rein und dürre alle Werke ausschleußt und hienieden läßt, dadurch, daß er das blosse Erkenntniß setzt. Denn was ist Erkennen für ein Werk? Es heißt je weder fasten, wachen, kasteyen, noch was man mit dem Leibe thun oder leiden kann; sondern es liegt gar innwendig, im tiefsten Grund des Herzens; Summa, Erkenntniß ist kein Werk, sondern gehet vor allen Werken. Denn nach und aus dem Erkenntniß folgen Werke: item, Werke heißt das, das wir thun; Erkenntniß aber ist das, das wir empfahen und nehmen. Also ist durch diß einige Wörtlein, erkennen, als durch einen gewaltigen Donnerschlag, niedergeschlagen alle Lehre, die auf Menschenwerk, geistliche Orden und Gottesdienst gegründet ist, als könnte man dadurch von Sünden los werden, GOtt versöhnen und Gnade erwerben.

56. Merke aber und vergiß nicht, daß ich oben (§. 43) angezeigt habe, wie Christus in diesem Spruch seine und des Vaters Erkenntniß in einander flichtet und bindet, also, daß man allein durch und in Christo den Vater erkennet. Denn das habe ich oft gesagt, und sage es noch immer, daß man auch, wenn ich nun todt bin, daran gedenke, und sich hüte vor allen Lehrern, als die der Teufel reitet und führet, die oben am höhesten anfahen zu lehren und predigen von GOtt, bloß und abgesondert von Christo; wie man bisher in den Hohen Schulen speculiret und gespielet hat, mit seinen Werken droben im Himmel, was er sey, denke und thue bey sich selbst, ꝛc. Sondern, willst du sicher fahren und GOtt recht treffen oder ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bey ihm findest; so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest, denn in dem HErrn Christo, noch mit andern Gedanken umgehest und dich bekümmerst, oder nach einem andern Werk fragest, denn wie er Christum gesandt hat. An dem Christo fahe deine Kunst und Studiren an, da laß sie auch bleiben

ben und hafften: und wo dich deine eigene Gedanken und Vernunft, oder sonst jemand anders führet und weiset, so thue nur die Augen zu, und sprich: Ich soll und will von keinem andern Gott wissen, denn in meinem HErrn Christo.

57. Hier siehe ihm unter Augen, wie er sich dir zeiget aufs allerklärlichste und lieblichste, in diesem Worte Christi, daß sie dich und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen; damit er den Vater ganz und gar in sich zeucht, daß niemand den wahrhaftigen GOtt ergreifen kann, ohne in dem einigen Wort, das er redet; denn wie sollte er sonst zu dir oder du zu ihm kommen, daß du ihn fahen und fassen könntest? Du mußt je alle Sinne hefften auf den Mund, dahin er dich weiset, und sehen, wie er dich durchs Wort führet, und alles in dir wirket.

58. Solches gläubet niemand, wie ein nöthig Stück und grosse Kunst es sey, das auch vielen hohen, trefflichen Leuten gefehlet, und noch vor allen Hochgelehrten verborgen ist, daß sie nicht wissen, wie sie ihre Sinne und Gedanken an den Menschen Christum binden sollen, daß sie allein auf ihn sehen, was er redet und thut, als auf GOttes Wort und Werk droben im Himmel. Das macht, sie merken nicht auf das Wort, den du gesandt hast. Wenn sie das recht ansähen und gläubten, so würden sie Ohren, Augen und Herz hieher wenden, und sagen: Siehe, ist er von dem Vater gesandt, so muß er wahrlich etwas ausrichten und uns zu sagen haben aus des Vaters Willen und Befehl, daß wir ihn als die Majestät selbst hören sollen. Nun hören wir kein ander Wort, denn daß er soll der Welt helfen, und uns den Vater zum Freunde machen; sehen auch kein ander Werk, denn daß er dahin gehet, und solches ausrichtet, prediget, leidet und zuletzt am Creuz stirbt. Siehe, da stehet mir des Vaters Herz, Wille und Werk offen, und erkenne ihn gar: welches sonst niemand nimmermehr sehen noch treffen kann, wie hoch er steiget und speculiret mit eigenen klugen und spitzigen Gedanken.

59. Aus solchem Verstande ist nun auch leichtlich zu urtheilen, wie ein elender Jammer, ja ein verfluchter Greuel des Pabstes und Mönchen Lehre sey, die da unverschämt geifern, Christus habe nicht alles gelehret und geredt, noch gethan und ausgerichtet, sondern noch viel hinter sich gelassen zu lehren, gebieten, ordnen und thun; stracks wider diesen Spruch. Als sollten sie sagen: Du mußt nicht allein auf ihn, als von GOtt gesandt, sehen; sondern auch auf uns, als denen viel mehr gegeben und befohlen ist zu thun und lehren, denn er geboten hat. Christus sagt: das ewige Leben stehe in seinem Erkenntniß; so sagen sie, es sey nicht genug daran, es gehöre viel mehr dazu, man müsse die Concilia hören, der heiligen Väter Lehre, Leben und Exempel folgen rc.

60. Da ist hohe Zeit, daß sich alle fromme Christen ihrer äussern, und sprechen: Liebe Herren, wir wollen zwar gerne zuhören und zusehen, was ihr saget und heisset oder machet; aber nicht höher halten, denn als wenn die Magd das Haus kehret, oder die Kuh Milch gibt. Das Werk lassen wir gehen und bleiben in seinen Würden; aber daß es sollte so viel schaffen als Christi Wort, daß, wenn ich es hörete und darnach lebete, dadurch selig würde, da sagen wir Nein zu. Der Text sagt hier nicht: Das ist das ewige Leben, wenn ihr so lebet und thut, schliesset oder setzet; sondern, daß man Christum, vom Vater gesandt, erkennet. Er will nicht, daß man sehe auf Mosen oder Johannem den Täufer, oder andere, die doch

auch

auch gesandt sind, grossen Befehl gehabt, und viel gethan und ausgerichtet haben; aber keiner ist dazu gesandt, daß er durch sein Erkenntniß das ewige Leben bringe und gebe, ohne dieser Christus.

61. Siehe, das ist der Hader, den wir mit des Pabstes Lehre haben, daß er uns solches genommen, und das Erkenntniß nicht rein und bloß lassen will; sonst wollte ich ihn nimmermehr mit einem Wort angegriffen haben. Denn wir wollen es gerne lassen geschehen, daß sie schliessen, setzen und gebieten, und dazu sagen, es sey wohl gethan, und auch selbst gerne helfen thun; allein, daß sie uns eins frey lassen, daß man es nicht dafür achte, als sollte solches etwas zum ewigen Leben dienen und fördern: denn das wäre Christi Ehre zu nahe, sein Wort verleugnet und mit Füssen getreten.

62. Aber viel heller zeiget dieser Spruch, wie heillose, verzweifelte Buben das sind, die ihre Orden und geistlichen Stand so rühmen und ausschreyen als Stände und Werke der Vollkommenheit, viel höher und besser, denn ander gemein Christlich Leben und Stand; welches ist nicht eines Menschen, sondern des leidigen Satans aus der Hölle Wort und Lehre, und der Lästerung eine, darum alle Klöster als des Teufels Höllenrachen zu fliehen und zu verfluchen sind. Wie kämen wir darzu, daß dein selbsterwähltes Leben und Werk soll vollkommener und seliger seyn, denn Christi, GOttes Sohns, Leben und Werk? Er wird freylich wol bleiben mit seiner Herrlichkeit über alle Carthäuser, ja, aller Heiligen Werke, wenn sie ihr Lebetage zu Wasser und Brod fasteten, keine Nacht über eine Stunde lang schliefen, ja, wenn sie alle Stunden zehen Todten auferweckten. Summa, was du für heiliges Leben preisen oder rühmen und erlangen kannst, so reichet es dem gemeinen Christenleben das Wasser nicht, ja, es ist nicht werth, des HErrn Christi Fußtuch zu seyn.

63. Darum muß man die alte Lehre und Gedanken ausziehen und mit Füssen treten, durch welche man solche Unterscheide in der Christenheit gemacht hat, und sie in so viel mancherley Stände und Werke getheilet. In der Welt und irdischem Regimente ist es wol also, da muß es ungleich seyn, ein Stand und Werk höher, edler und besser, denn andere. Aber der Christen Leben und Stand fähret und schwebet hoch und weit über solches alles, also, daß alles darunter bleibe, so tief, als der Erdboden unter dem Himmel, und kein Ding auf Erden ihm gleich gesetzt werde. Denn der Schatz ist zu groß und zu hoch, daß man durch den Mann, Christum, GOtt den Vater und das ewige Leben ergreifen soll, daß es auch keines Menschen Herz nicht genug fassen kann.

64. Darum gehet es auch so schwer ein, und stösset sich alle Welt dawider, und fällt jedermann auf ander Ding, das die Vernunft begreifen und erlangen kann. Denn es bleibet ihr doch immer fremd und verborgen, daß sie es nicht für groß achten, noch für wahr halten, und sich bloß darauf erwegen kann, weil sie es nicht fühlet noch tappet, will immer etwas haben und zum Grunde setzen, das sie bey ihr selbst finde, oder für das Ihre aufwerfen könne, und sprechen: So viel habe ich gethan und gearbeitet rc. hoffe dennoch, es soll auch etwas gelten.

65. Wie man auch lieset von alten heiligen Vätern, als St. Hilarion dem Einsiedler, welchem begunte, als er jetzt sterben sollte, ein böses Wort zu entfahren: Meine liebe Seele, (sprach er,) warum fürchtest du dich vor der Ausfahrt? Hast du doch

doch nun bey siebenzig Jahren dem HErrn gedienet, und willst dich nun vor dem Tode fürchten? Ist er solcher Meynung gestorben, wie diese Worte lauten, so ist er nicht wohl gefahren. Denn das heißt, sich gegründet, nicht auf Christum, als vom Vater gesandt, dadurch er uns das ewige Leben gebracht und geben hat, sondern auf sein eigen Werk und grossen Gottesdienst. Das ist der Natur Unart, daß sie alle gut Leben und Werke, die sonst GOtt angenehme und gefällig wären, mit solchem Unflath beschmeisset, und darüber CHristum und das ewige Leben verleuret.

66. Das sage ich darum, daß sich niemand solche und dergleichen Exempel lasse verführen, ob sie wol St. Hieronymus (als der auch selbst tief in dem Unflath gestecket,) trefflich und groß machet, und nicht weiß genug zu heben. Wie sie denn auch so trefflich scheinen, daß wol den hocherleuchteten Christen schwer wird, sich rein dafür zu bewahren. Wie ich dennoch hoffen will von demselbigen alten Vater, daß ihm ein ander Licht und Blick des Glaubens in letzten Zügen erschienen sey. Auf diß Wort darf und will ich nicht sterben, noch mit ihm fahren. Denn wenn man ihn sollte gefraget haben: Lieber Vater, warum issest du so viele Jahre lang eitel Wurzeln und Kraut im Walde, und liegest auf der blossen harten Erden? Meynest du auch, daß dir GOtt soll darum das ewige Leben und eine sonderliche Krone im Himmel geben? so könnte er es nicht leugnen, und müßte sagen: Ja traun, ich hoffe je, er werde es nicht lassen umsonst gethan seyn; was wollte ich sonst mein Lebenlang mit schwerer saurer Arbeit in der Wüsten liegen?

67. Siehe, wo bleibet dieweil CHristus mit seinem Thun und Verdienst? So höre ich wol, es muß nichts gelten; sondern, als sey es alles unnütze, das er darauf gewandt, das ewige Leben zu erwerben und uns zu schenken, müsse er ihm solches erst auf das neue durch unser Werk abdienen lassen. Darum sind solche Legenden und Exempel der Väter eitel Scheermesser, ja, die schädlichste Gifft auf Erden, wider den Glauben und Christi Erkenntniß; weil sonst jedermann von Natur mit dem Unflath behafftet ist, welchen sie nicht lassen kann, sie muß sich daran hängen. Noch ist alle Welt darauf gefallen, und auf das höchste darnach gearbeitet, daß auch viel Leute zu verzweifeln gedrungen sind, die solches nicht gethan hätten, oder thun könnten.

68. Daher siehest du, wie noth es sey, diesen Spruch wohl zu treiben und zu bleuen, als das rechte Hauptstück und Grund unserer Lehre, wie man ein Christe werde, und das ewige Leben recht treffe, und nicht fehle. Denn es ist (sage ich noch,) ein hoher, seltsamer Verstand, und trefflich schwer, solch Erkenntniß rein zu halten, und sich gänzlich darauf zu gründen und erwegen. Wir haben es, GOtt Lob, im Wort und Lehre; aber noch wenig und schwach im Herzen; die andern, Papisten und Schwärmer, haben, leider, auch das Wort und den Verstand verloren, und dieweil das Herzeleid, mit eigenen Gedanken sich und andere davon zu führen. Also hast du diesen reichen, güldenen Spruch, wie er den Artikel von JEsu Christo, wahrhaftigem Sohn GOttes, gründet, dazu die Frucht und Nutzen desselben lehret und anzeiget, daß man wisse, was wir in ihm haben, und durch ihn GOtt recht antreffen, und zu ihm kommen lerne, fröhlich und mit aller Zuversicht auf ihn zu vertrauen; welches keine andere Lehre auf Erden je gelehret hat.

v. 4. Ich

v. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.

69. Da haben wir bereits dreyerley Verklären. Droben (v. 1.) hat er also gebetet, daß ihn der Vater wolle herrlich machen, auf daß er durch seine Herrlichkeit oder Verklärung wieder herrlich werde; deren sind zwey. Nun spricht er hier, er habe den Vater schon verkläret: und bittet abermal, daß ihn der Vater auch verkläre bey sich selbst 2c. Was aber jene zwo Verklärungen in sich haben, ist genug gesagt, aus welchem auch dieser Text klar und leichte wird. Der HErr Christus, da er auf Erden ging, verklärete er den Vater also, daß er seinen Preiß, Lob und Ehre groß und herrlich machete; wie man allenthalben im Evangelio siehet, daß er immerdar prediget und rühmet, wie er vom Vater gesandt sey, und alle seine Worte und Werke, was er lebet, thut, hat und vermag, hinauf zeucht und dem Vater zueignet. Welches auch ist fast das ganze Leben und Wesen eines Christenmenschen sowol, als Christi selbst, daß er GOtt allein zu Lob und Ehren lebe, seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausruffe.

70. Solch Werk und Verklärung ist nun ausgerichtet, (will er sagen,) darum verkläre mich nun wieder. Das lautet eben, als sollte er abermal sagen, wie droben (§. 17. sqq.): Soll ich deine Herrlichkeit, Ehre und Preiß aufbringen, so muß ich in Finsterniß und Schande kommen. Denn weil er des Vaters Willen thate, predigte und Wunder that, und ging in dem Wesen, das GOtt gefiele, ward ihm die Welt feind, und konnte ihn nicht leiden: darum mußte er um seinetwillen verdunkelt und unterdrückt, und zum schmählichsten Tode verdammt werden. Also vollendete er das Werk, das ihm gegeben war. Weil er nun solches fühlet und weiß, daß er über des Vaters Preiß muß alle seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet er, daß ihn der Vater nicht lasse in der Finsterniß stecken, sondern aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, das ist, zum HErrn und König mache. Alsdenn soll das dritte folgen, darum er anfänglich gebeten hat, daß er den Vater auch förder verkläre durch alle Welt, in seinen Christen, damit seine Ehre und Preiß grösser werde, denn zuvor, ehe er starb.

71. Siehe, also gehen sie alle drey auf einander: Erstlich, daß er den Vater verkläret bey dem Leben; aber über der herrlichen Predigt zu scheitern gehet: daß ihn der Vater muß wiederum verklären, damit er auch seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch sein Reich und Evangelium. Denn, wie droben (§. 24. sqq.) gesagt, wo Christus wäre unverkläret blieben, so wäre auch des Vaters Klarheit nicht weiter kommen, sondern mit Christo untergangen. Summa, sie sind in einander geschlossen und geflochten, des Vaters und des HErrn Christi Klarheit, daß, indem der Vater Christum verkläret, verkläret er sich selbst, und wenn Christus verkläret wird, so verkläret er den Vater: und ist beydes eine unzertheilete Klarheit, daß der Sohn vom Vater, der Vater in und durch den Sohn muß verkläret werden.

72. Wie nun Christus, unser Haupt, bittet; so müssen auch wir, die an ihm hangen, bitten, daß er sich in uns verkläre. Denn wie es ihm auf Erden gangen ist, so muß es uns allen gehen, daß wir um seinetwillen, (weil wir ihn verklären, sein Lob preisen mit unsrer Lehre und Leben,) uns lassen zu

zu schanden machen, verdammen, verfluchen und umbringen; also, daß um unsertwillen auch sein Name und heiliges Wort verfolget und gelästert wird. Auf daß er aber bey Ehren bleibe, und über seinem Wort halte, wider die Lästerer, muß er uns wieder heraus helfen, und das Rädlein umkehren, daß die Welt muß Unrecht haben, und mit allen Schanden verdammt werden; wir aber zur höhesten Ehre und Herrlichkeit kommen. So kommt denn seine Ehre und Preiß erst recht herfür, und bricht immer weiter aus durch den Heiligen Geist und der Christen Mund in alle Welt. Das heißt er nun das Werk, das ihm der Vater gegeben hat, zu vollenden, daß er auf sich lüde alle Schande und Schmach, Leiden und Tod, dem Vater zu Ehren: und solches alles um unsertwillen, daß wir erlöset würden und das ewige Leben haben; wie droben (§.32. sqq.) genug gesagt ist.

v. 5. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

73. Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi, wider die Arianer; wiewol sie sich unterstanden haben, ein Loch dadurch zu bohren. Er spricht je deutlich und dürre heraus, er habe die Klarheit gehabt, und sey in herrlichem Wesen gewesen bey dem Vater, ehe die Welt geschaffen war. Was das sey, können die Gläubigen wohl ermessen. Denn ehe die Welt worden ist, hat je nichts können seyn, ohne GOtt alleine; sintemal zwischen GOtt und Welt kein Mittel ist, es muß entweder der Schöpffer selbst, oder eine Creatur oder Geschöpffe seyn.

74. Siehe, so einfältig und schlecht kann des Heiligen Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß kein Mensch merket. Denn was ists anders geredt, denn daß ein anderer mit viel Worten müßte sagen: Verkläre mich, lieber Vater, der ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit dir gleicher GOtt, in einem Wesen und Herrlichkeit 2c.? Solches zeucht er nun an, und fasset ins Gebet, anzuzeigen, wie oder welcherley Weise er will verkläret (das ist, offenbaret, gepredigt und gegläubet) seyn, nemlich, daß er der sey, der seine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, das ist, wahrhaftiger GOtt, des Vaters natürlicher Sohn sey.

75. Aber solchen feinen Text haben die Ketzer auch verdunkelt und verkehret; wie sie alle Schrift verkehren. Und, dafür uns GOtt behüte, zukünftiger Zeit, wenn sie wieder einreissen wollten, habe ich vermahnet, und vermahne noch, daß man diesen Evangelisten wohl treibe, und sich veste drauf gründen lerne. Denn solche Sprüche werden sie mit behenden Griffen verdrehen, und sprechen, wie sie zuvor gethan haben: Es sey wahr, daß Christus habe seine Klarheit vor der Welt gehabt; aber daraus folge noch nicht, daß er ewiger, natürlicher GOTT seyn müßte: denn er habe wohl mögen eine höhere, edele Creatur, über und vor allen Creaturen seyn, ehe die Welt gemacht sey, also, daß er das Mittel wäre, zwischen GOtt und allen Creaturen in der Welt. Denn weil sie sahen, daß sie nicht vor solchen hellen Sprüchen fürüber konnten, mußten sie einen solchen Gedanken aufbringen, daß Christus die herrlichste Creatur wäre, viel höher und trefflicher, denn alle Engel, auch vor allen Creaturen geschaffen. Also muß man der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich nach unsern Gedanken dehnen lasse, und nicht sehen, wie es lauter erdichtete Gedanken seyn. Wie es denn denen gehen soll, die mit ihrer

Vernunft in die hohen Artikel fallen, und die Schrift meistern wollen.

76. Wie wir aber droben (§. 36.) diesen Artikel gehandelt und erstritten haben, daß Christus wahrhaftiger GOtt seyn müsse, weil er alleine Macht hat, das ewige Leben zu geben, und dasselbe allein durch seine Erkenntniß empfangen wird: also stehen wir auch auf diesem hellen Spruch, lassen uns die Worte nicht nehmen noch verdrehen, oder ein Mittel denken und dichten zwischen GOtt und der Welt; wie denn keines in der Wahrheit nicht möglich ist zu geben. Denn das stehet vest, weil Christus seine Klarheit gehabt hat, ehe die Welt worden ist, so kann er keine Creatur seyn. Denn er will je durch die Welt genennet haben alles, was geschaffen ist, oder Creatur heisset, und nicht ewig ist, sondern angefangen hat; wie Moses zeuget 1 Mos. 1, 1: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Darum kanns nicht bestehen, daß Christus sollte vor und ausser der Welt oder Zeit gewesen seyn, und doch eine Creatur seyn.

77. So spricht auch Christus deutlich: die Klarheit oder Herrlichkeit, die ich bey dir hatte; nicht in, noch bey den Creaturen. Weil sie nun nirgend, denn bey dem Vater gewesen ist, so muß sie in der Gottheit gewesen seyn. Ein König oder Fürst hat auch wol eine Herrlichkeit; aber in oder bey seinem Volke; denn sie kann sonst nirgend seyn. Diese Klarheit aber muß ganz in GOtt seyn, ausser aller Creatur. Soll es aber eine Klarheit bey GOtt oder in GOtt seyn, so muß sie je gleich und eben dieselbige seyn, und in einem ungetheilten Wesen. Also ist in diesem Wörtlein, bey dir, zugleich beyde, die Einigkeit der Natur, und auch der Unterscheid der Personen in der Gottheit, gefasset.

78. So ist nun die Summa dieses Gebets: Lieber Vater, ich habe nun das meine gethan in der Welt, dazu du mich gesandt hast; nun gehe ich um deiner Ehre willen unter, muß mich unterdrücken und verdammen lassen als den verzweifelsten Menschen, den die Welt getragen hat: darum mache du mich wieder herrlich, daß die Welt müsse hören und sagen, daß ich dein Sohn von Ewigkeit sey. Denn wo es der Vater nicht selbst thäte, so würde kein Mensch nimmermehr seine Klarheit erkannt noch erfahren haben. Denn in welches Menschen Herz würde es je kommen seyn, und gegläubet werden, daß der gecreuzigte Christus, unter alle Menschen geniedriget, sollte wahrhaftiger, allmächtiger GOtt seyn. Nun aber ist das Gebet erhöret, und gehet im Schwange, daß man den Christum hält, gläubet und ehret für einen wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrauen geboren; und dazu wahrhaftigen Sohn GOttes, der seine Klarheit von Ewigkeit bey dem Vater gehabt; nun aber durchs Evangelium den Vater offenbaret, und die Leute zu seiner Erkenntniß bracht hat; wie folget.

II. Theil, Des Hohenpriesterlichen Gebets Christi, darinn Christus für seine Jünger bittet.

I. Die Beschaffenheit derer, für welche Christus in diesem Theil bittet.
A Es ist ihnen der Name GOttes von Christo offenbaret.
1. die Beschaffenheit dieser Offenbarung 79. sqq.
2. die Nothwendigkeit dieser Offenbarung 80. 81.
* welches der Ursprung aller Abgötterey 81.
3. bey wem diese Offenbarung anzutreffen, und bey wem sie nicht anzutreffen 82.
4. der Trost, so in dieser Offenbarung zu finden 83. sqq.
5. wie diese Offenbarung ein Kennzeichen ist der Gnadenwahl 84-87.
* von dem Evangelio und Worte Christi.
a es ist keine höhere Gnade, als wenn jemand Christi Wort gerne höret 85. sqq.

Nutz

I.

v. 6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.

79. Hier leget er es selbst aus, was er heisse, den Vater verklären, und sein Werk vollenden, und zeiget an, wie und warum solches geschehen sey, nemlich, daß nichts anders denn so viel gesagt sey: Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir gegeben hast. Den Vater verklären heißt, seinen Namen offenbaren, also, daß er von ihm prediget und in unser Herz bildet, wie er sey ein freundlicher Vater, der uns in seine Gnade genommen, und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöset, hilft und schützet in allen Nöthen, keine Person, Werk noch Verdienst angesehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Christum, seinen lieben Sohn.

80. Wer nun solches preiset und rühmet, prediget, gläubet und bekennet, der macht den

Vater herrlich, verkläret und offenbaret seinen Namen, daß man wisse, wie man ihn nennen, wofür man ihn halten und ehren soll. Denn das ist der rechte Name, dabey man ihn kennen, das ist, sein Herz, Willen und Werk sehen kann, welches vor der ganzen Welt verborgen ist. Denn welche diesen Glauben und Bekenntniß nicht haben, die kennen ihn nicht, ob sie gleich viel von GOtt hören und reden. Als, die Jüden, die sich allein GOttes Volk und Diener rühmeten, und doch nicht mehr von ihm hielten, denn für einen solchen Mann, der ihre Heiligkeit im Gesetz, Opffern und schöne Gottesdienste müßte ansehen und ihm gefallen lassen, und ihnen darum gnädig seyn. Wie auch unsere Möncherey und geistliche Stände mit ihrem Gottesdienst ihn abmahlen und halten, als der ihre Kappen, Fasten, strenges Leben, Messen und andere schöne Werke müsse ansehen, und den Himmel dafür geben.

81. Denn das ist allen Menschen auf Erden angeboren, wenn man von GOtt höret, daß ihm jeglicher ein eigen Bild und Gedanken macht, damit er GOtt eine Gestalt und Farbe will abgewinnen, wie er sey, was er denke und im Sinn habe, wie man ihm dienen soll; und kann doch keine Vernunft höher kommen, wenn sie es aufs beste machet, denn daß sie ihm mit Werken dienen müsse, und so viel thun, daß ers ihm gefallen lasse, und dafür gebe, was sie begehret: daher denn alle Abgötterey in der Welt kommen ist. Soll man ihn aber recht erkennen, so muß Christus kommen mit seinem Wort, und ihn offenbaren; unsere Vernunft und Gedanken werdens nicht thun. Denn wer würde das je gedacht oder in Sinn genommen haben, daß GOttes Sohn selbst vom Himmel kommen, Mensch werden und für unsere Sünden am Creuz sterben müßte, und uns des Vaters Gnade und Huld erwerben, ohne alle unser Werk und Zuthun? Summa, Christus soll der Mann allein seyn, wird auch wol den Titel und Ruhm allein behalten, daß er den Vater verkläre und offenbare.

82. Er setzet aber wohl dabey: **denen, die du mir gegeben hast von der Welt.** Denn wie es niemand offenbaret und predigen läßt, denn er; also kann auch niemand dieselbige Offenbarung verstehen oder annehmen, denn die, so ihm gegeben sind: die andern verachtens oder ärgern sich, verfolgen und lästern. Denn es gehet wider ihre Weisheit und Heiligkeit, und alles, was sie hoch achten.

83. Das ist nun alles um unsertwillen gesagt, so des HErrn Christi Wort haben und dran hangen, und ein trefflicher, tröstlicher Text für alle blöde, furchtsame Gewissen, sonderlich derer, die sich bekümmern und angefochten werden mit den hohen Anfechtungen von ihrer Versehung.

84. Will nun jemand wissen, ob er erwählet, oder wie er mit GOtt dran sey, der sehe nur auf Christi Mund, nemlich, auf diesen und dergleichen Sprüche. Denn ob man wol nicht gewißlich darauf reden kann, wer es zukünftig werden oder endlich bleiben solle; so ist doch das gewißlich wahr, daß, welche dazu beruffen und kommen sind, daß sie diese Offenbarung, das ist, Christi Wort hören, so ferne, daß sie es auch mit Ernst annehmen, das ist, gänzlich dafür halten und gläuben, daß wahr sey, die sinds, die Christo gegeben sind vom Vater. Welche ihm aber gegeben sind, wird er wol erhalten, und dafür seyn, daß sie nicht umkommen, wie er Joh. 6, 39. sagt: **Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt** hat,

hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat. Und hernach in diesem Capitel v. 12: **Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind.** Item Joh. 10, 28. von den Schäflein, die seine Stimme hören, spricht er: **Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.**

85. Denn das sollst du gewißlich gläuben, daß keine höhere Gnade und göttlich Werk ist, denn wo jemand dazu kommt, daß er Christi Wort von Herzen gerne höret, und mit Ernst meynet, groß und theuer achtet. Denn es ist (wie gesagt,) nicht jedermanns Ding, noch aus Menschen Verstand und Wahl herkommen; es gehöret mehr dazu, denn Vernunft und freyer Wille, daß mans könnte fassen und annehmen; wie Christus spricht Joh. 6, 44: **Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe.** Und abermal v. 45: **Wer es höret von meinem Vater, und lernets, der kommt zu mir.** Welche Worte, ob sie wol hart lauten wider die falschen Christen, sind sie doch den frommen Herzen, die sein Wort lieb haben, lieblich und tröstlich, wenn man siehet in Christi Herz und Meynung, daher sie fliessen. Denn er will anzeigen, daß nicht aus Menschen Willen und Vornehmen komme, an Christo zu hangen, und seine Schüler zu werden; sondern, daß es GOttes Werk und Kraft sey.

86. Wie sichs denn wohl ausweiset, wenn man in die Welt siehet, wie wenig ihr sind, die Christi Wort lieb und werth haben, sonderlich wo grosse Gewalt, Weisheit, Heiligkeit rc. regieret. Da ist kein verachter, verfluchter Ding auf dem Erdboden, denn das liebe Evangelium; das kann die kluge Welt so meisterlich tadeln, so höhnisch verspotten und verlachen, so gifftig und spitzig schmähen und lästern, so grimmig und bitter verfolgen: Summa, keiner Thorheit, keiner Untugend, keinem Irrthum, keinem Teufel ist man so feind, als dem Christo. Allerley Rotten, Gotteslästerung, öffentliche Schande und Untugend kann man leiden, schweigen, beschönen und schmücken; aber der Christus muß alles auf sich laden und tragen, an dem muß jedermann seinen gifftigen, ungesättigten Groll und Haß ausgiessen. Darum lasse dirs nicht ein geringes seyn, sondern einen gewissen und sichern Trost, wenn du solches fühlest, daß du Christum und sein Wort lieb hast, und von Herzen begehrest dabey zu bleiben, daß du unter dem Häuflein bist, die zu Christo gehören, und nicht sollen verloren werden.

87. Ob du aber über das mit solchen Gedanken angefochten würdest: Ja, ob ich wol Christum lieb habe und gerne höre, wer weiß aber, wie ich mit dem Vater droben im Himmel eines bin? Das will er auch wegräumen und sagen: Du Narr, vermöchtest du doch nicht, daß dir mein Wort oder Offenbarung gefiele, wenn dirs der Vater nicht gäbe? Hörest du nicht, daß sein eigen Werk und Gnade ist? Denn er hat dich bereits von der Welt genommen, und mir geschenkt, das ist, dir solches ins Herz gegeben, daß du mich gerne hörest, und mein Wort lieb und werth hältest. Da hast du es alles, was willst du weiter suchen? Siehe nur darauf, daß du nicht davon fallest. Summa, wer an Christo hanget, der hat eitel Gnade, und kann nicht verloren werden, ob er auch gleich aus Schwachheit fiele, wie St. Petrus; so fern er nur das Wort nicht verachtet, wie die rohen Geister

ster, die sich des Evangelii rühmen, und doch nicht achten. Denn es darf sich niemand solches Trostes annehmen, ohne allein die armen, elenden, angefochtenen Herzen, die gerne wollten mit GOtt eines seyn, und Christum lieb haben, und nicht gerne wollten sich wider sein Wort setzen, sondern ihnen leid ist, daß man lästert oder verfolget.

88. Siehe, also will er uns immerdar durch sich hinauf ziehen, des Vaters Herz zeigen, und ihn aufs allerfreundlichste machen, daß wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern ihn fröhlich ansehen, und mit aller Zuversicht vor ihn treten. Und sollen diese Sprüche darum desto lieber haben. Denn niemand gläubets, auch ich selbst nicht, sowol als andere, sonderlich in der Anfechtung, wie der Teufel so schalkhaftig ist, die feinesten Leute zu verführen mit seinen eigenen, schönen, spitzigen und subtilen Gedanken und Eingeben, dadurch er uns den HErrn Christum will scheiden, theilen und sondern von dem Vater, daß man nach dem Vater bloß und ausser Christo sehe und tappe, oder Christum als einen blossen Menschen ansehe; daß freylich kein schwererer Artikel auf Erden ist, denn zu gläuben, daß der Mensch, Christus, wahrhaftiger GOttes Sohn sey. Ursach ist diese: denn wenn wirs gläubten, so hätten wir schon gewonnen Spiel. Denn wir würden also denken: Was der Christus redet und thut, mir anbeut und gibt, wie er mich locket, ruffet, tröstet und stärket, meine Sünde vergibt und träget 2c. das thut der Vater selbst, als derselbige einige GOtt; was kann mir denn Teufel und Tod mit allem Unglück schaden.

89. Aber das kann die Vernunft nicht fassen. So hilft und bläset der Teufel zu, daß man nur einen Strich und Mittel mache zwischen GOtt und Christo, mit zweyerley Gedanken, und Christum am Creuz, aber GOtt hoch droben im Himmel suche, und sich also bekümmere: Wer weiß, was er droben denket, oder im Sinn hat gegen mir? Wo nun solche Gedanken das Herz einnehmen, so kann es nicht bleiben noch bestehen; denn die Person, GOtt und Mensch, ist schon zutrennet und zurissen. Am Creuz oder in der Mutter Schoos siehet man nichts, denn einen Menschen, an dem kein Zorn noch Schrecken ist, sondern eitel Freundlichkeit und herzliche Liebe uns zu helfen; wenn du aber solchen Blick fahren lässest, und hinauf kletterst in die Majestät, so mußt du anlaufen, erschrecken und zurückfallen, weil du dich selber ausser dem Gnadenblick rückest, und in die blosse Majestät gaffest, die dir zu hoch und zu schwer ist. Denn ausser Christo kann die Natur keine Gnade noch Liebe in GOtt sehen noch erlangen; wie denn auch ausser ihm nichts, denn eitel Zorn und Verdammniß ist.

90. Siehe, das heisse ich den Vater und Christum von einander scheiden, oder der Menschen und GOttes Sohn (das ist, die einige Person) theilen und trennen: und ist (sage ich,) eine rechte erzböse Tücke des ärgsten Teufels. Denn die andern sind noch grobe, tölpische Teufel, als Sabellii, Manichäi und anderer Ketzerey, die da lehren, man solle nicht gläuben, daß GOtt Mensch sey, oder daß ein Mensch möge wahrhaftiger GOtt seyn. Das heissen noch alles obiecta speculabilia, blosse Gedanken und spitzige Sophisten Fünklein, darüber man in Schulen disputiret; aber wenn es kömmt ad affectus, das ist, zum Ernst, da der Glaube stehen und das Herz sich darauf gründen soll wider die Anfechtung, da findet und reget sichs.

91. In dieser Anfechtung war auch Philippus,

lippus Joh. 14, 8. da er sprach: HErr, zeige uns den Vater, so soll uns gnügen rc. Als sollte er sagen: Du sagst uns so viel vom Vater; dich sehen, hören und kennen wir wol, aber wenn wills doch werden, daß wir auch den Vater einmal sehen möchten? Siehe da, die grossen Apostel, die Christum so lange gehöret und täglich bey ihm waren, stecken noch in dem fleischlichen Sinn, daß sie GOtt suchen ausser Christo, und ihn vom Vater scheiden. Darum strafet ihn auch Christus, und zeucht ihn zurück herunter auf sich, und spricht v. 9. 10: **Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater; wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Gläubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?** Aber deß kann sich keine Vernunft erwehren.

92. Darum sollten wir die Sprüche wohl in uns bilden und drücken, und uns gewöhnen, den HErrn Christum also anzusehen und hören, als die wir gewiß den Vater sähen und höreten, und uns also ganz und gar in ihn wickeln und verbergen; ja mit ihm in dieselbigen Windeln kriechen und an das Holz hefften und binden, und nicht lassen heraus locken, in die blosse Majestät zu fahren, auf daß uns der Teufel nicht übereile und erhasche, welcher nicht mehr thut, denn daß er Christum auflöse im Fleisch, (wie es St. Johannes 1 Epist. 4, 3. nennet,) auf diese subtileste Weise, daß er GOtt und Mensch in Christo von einander scheide.

93. Das muß ich darum vermahnen und treiben, weil etliche irrige Geister sich und andere mit ihren Gedanken verführen, und dringen fast auf den Spruch Joh. 6, 63: **Fleisch ist kein nütze**, als müsse der Geist allein mit GOtt handeln, und Christus selbst nach der Menschheit kein nütze sey. Das heisset eigentlich Christi Fleisch aufgelöset, und von der Gottheit gerissen, als ein unnütz Fleisch und Blut, ja, die einige unzertheilte Person Christi zutrennet. Denn was ists anders, denn zwo Personen aus Christo gemacht, weil sie GOtt ausser dem Fleisch suchen, und öffentlich sagen, daß allein der Mensch habe für uns gelitten, und sein Fleisch sey uns kein nütze.

94. Und ob sie es gleich lassen dazu gelten und nütze seyn, daß er für uns gestorben sey; so soll man doch nun, nachdem solches geschehen, und Christus gen Himmel gefahren ist, nicht mehr an dem Fleisch hangen, sondern sich höher erschwingen, und im Geist hinauffahren zum Vater rc. Weil sie nun die Menschheit so hinwerfen und für unnütze halten, so muß ihnen wiederfahren, daß sie auch der Gottheit fehlen. Denn, wie genug gesaget ist, wer hinfort GOtt suchet, und treffen oder finden will, anders, denn in dem Christo, der findet und trifft nicht GOtt, sondern den Teufel selbst an GOttes statt. Denn hier hörest du, wie ers ganz und gar zu sich zeucht, als er spricht: **Ich habe deinen Namen offenbaret denen, die du mir gegeben hast.** Und so bald weiter: **Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben rc.** Da hörest du, (sage ich,) wie der Vater uns an den Sohn im Fleisch und Blut bindet, als der in uns allein offenbaret und verkläret durch seine mündliche Predigt, daß wir wissen, wo und wie wir ihn finden und treffen sollen.

95. Weil wir nun Christo durch ihn gegeben sind, als an dem wir hangen sollen, und nur auf seinen Mund sehen und hören, so muß man das Fleisch und Blut nicht so hinwerfen, sondern darein kriechen und hüllen, als dahin uns der Vater will gelegt haben, ja, sich selbst finden lassen, daß wir mit ihm zum Vater kommen, und bleiben

wo er bleibet, als die nun von der Welt genommen, und nicht mit ihr unter des Teufels Gewalt bleiben sollen, noch mit ihr verloren werden. Darum danke ein jeglicher GOtt dem himmlischen Vater, daß er dazu kommen, und würdig worden ist, daß er Christum höret, und sein Wort ihm läßt wohlgefallen, und verlasse sich fröhlich und gewiß darauf, daß ihn GOtt nicht wolle lassen umkommen, weil er ihm seinen lieben Sohn zu eigen gegeben, und durch ihn mit allen Gnaden überschüttet hat.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

96. Das redet er noch zu weiterem Trost und Stärke unsers schwachen Glaubens. Denn daß er so viel Worte brauchet, thut er nicht allein darum, daß diß Gebet desto mehr ausrichte bey dem Vater; weil ers alles zuvor weiß, und ohne das alles, was Christus bittet oder begehret, Ja ist, und geschehen muß; sondern daß er unser Herz, das sich immer fürchtet, scheuet und entsetzet vor GOtt, getrost mache, daß es fröhlich und kecklich ihn ansehen, und mit aller Zuversicht zu ihm laufen und vor ihm bestehen möge.

97. Denn das vermag kein Mensch auf Erden zu lassen: wenn er recht an GOtt gedenket, so erschrickt ihm das Herz im Leibe, und liefe wol zur Welt aus; ja, so bald er GOtt höret nennen, so wird er scheu und schüchtern. Nicht rede ich von rohen, wüsten Leuten; sondern von denen, da das Herz getroffen wird, daß sie ihre Sünde fühlen (welchen wir auch allein predigen). Denn das Gewissen ist da, das fühlet und weiß, daß GOtt den Sündern feind ist und verdammen will, und GOttes Zorn nicht entgehen noch entfliehen kann: darum muß es zittern, beben und zagen, erblassen und erkalten, als vor einem Blitz oder Donnerschlag. Darum muß Christus dagegen mit Gewalt zufahren, und solche süsse, freundliche, tröstliche Worte ins Herz pfropffen, daß es die schweren, bittern und greulichen Gedanken hinweg nehme, und den Vater aufs allerlieblichste einbilde, wie ein Herz wünschen sollte. Darum laßt uns diese Worte wohl einnehmen und ins Herz treiben, als unserer Seelen Heil und Trost.

98. Sie waren dein, spricht er, das ist, wie gesagt, wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hinein schallen und klingen läßt, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mich an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr HErr, Meister und Heiland bin; so ists auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind: ja, nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen, und durch dich zu mir kommen. Also ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn, und was man schreckliches denken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangest du an dem HErrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die GOtt von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen seyn sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

99. Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die grosse Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, damit sich etliche martern und ängsten, so hart, daß sie möchten unsinnig werden; und richten doch nichts aus, denn daß sie dem Teufel Raum geben, daß er sie durch Verzweifelung in die Hölle hinein führe. Denn das sollst du wissen, daß alle solch Eingeben und Dispu-

Disputiren, von der Versehung, gewißlich vom Teufel ist. Denn was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken; sondern vielmehr zu trösten.

100. Darum laß sich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben, noch Christum hören wollen. Du aber wisse, daß kein stärkerer Trost auf Erden ist, denn er dir hier selbst zeigt und gibt, nemlich, daß du GOttes eigen und das liebe Kind seyst, weil dir sein Wort gefället, und dein Herz süsse gegen ihn ist. Denn so dir Christus freundlich und süsse ist und dich tröstet, so tröstet dich GOtt der Vater selbst. Darum hast du keinen zornigen GOtt, sondern eitel väterliche Liebe und Gnade, durch solch Werk beweiset, daß er dich dem HErrn Christo geschenkt hat. Da bleibe bey, und laß dir nichts weiter einbilden, denn wie er sich dir zeiget und offenbaret durch Christi Wort. Denn er hat sich eben darum also offenbaret, daß du nichts anders dürfest suchen und forschen, noch dich bekümmern, was er möge von dir beschlossen haben; sondern daß du in dem Wort alle seinen Willen und was deine Seligkeit betrifft, sehen und wissen mögest.

Du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten.

101. Da fasset er beydes zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und machet Einen Kuchen draus. Sie sind meine Schüler, und doch vorhin längst von Ewigkeit dein gewesen. Warum? Denn sie haben dein Wort behalten. Was ist das? warum spricht er nicht, sie haben mein Wort behalten? Denn sie sollten ja billig daher mein heissen, (wie wir pflegen zu reden,) daß sie mein Wort behalten. Er redet aber williglich also, daß er (wie gesagt,) einerley draus mache, und sich gar in den Vater ziehe. Als sollte er sagen: In dem, daß sie meine Jünger sind und mich hören, so hören und behalten sie nicht mein, sondern dein Wort. Auf daß wir ja des Trostes gewiß seyn, daß aus des HErrn Christi Munde kein ander Wort gehe, denn des Vaters im Himmel: und nemlich solch Wort, dadurch er uns aufs allerherzlichste und süsseste zu sich ruffet und locket, (wie man allenthalben im Evangelio siehet,) daß du nur keines Zorns fürchtest; sondern dich aller Liebe und Güte, Trost und Hülfe mit ganzem Herzen zu ihm versehest, als gewiß und sicher, daß du sein eigen auserwählet liebes Kind seyst, und ihm im Schoos sitzest, und alles habest, was er Christo gegeben hat; wie folget. Siehe, wie könnte er schöner und tröstlicher reden, oder wie ists möglich einem Menschen auf Erden, mit so einfältigen wenig Worten solch trefflich Ding auszureden? Ja, wo sind auch die Herzen, die es fassen und gläuben können?

v. 7. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sey von dir.

102. Das gehet alles dahin, davon ich geredt habe, daß er das furchtsame, schwere Gewissen, welches uns drücket, als eine Last über alle Last, aufrichte, und das Herz leichte und fröhlich mache, vor GOtt zu treten. Weil sie dein Wort haben und behalten, (spricht er,) und dadurch meine Jünger sind worden, so wissen sie, daß alles von dir ist, was ich habe und thue, schaffe und gebe; das ist, sie nehmens an, als von dir gegeben und geschenkt, zweifeln auch nicht daran, daß auch sie selbst von dir erwählet und zu mir bracht seyn. Denn

alle, alle, (sagt er,) die an mir hangen und mich hören, sind gewiß, daß du auch ihr gnädiger GOtt und Vater bist: denn sie könnten mich nicht hören, noch das Wort behalten, wo du es ihnen nicht gegeben, und sie dazu erwählet hättest.

103. Siehe, das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß krigt aller Gnade und Güter vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den HErrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwegen und verlassen kann; welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja, auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Diß ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man GOtt recht unter Augen siehet mit aufgedecktem Angesicht, ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 3, 18.

v. 8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.

104. An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wirs alles; allein, daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sey, was Christus redet, und sich allein an den Mund hänge, zurück geschlagen alle andere Gedanken, oder was jemand vorkommen mag. Und siehe, wie er deutlich redet von dem äusserlichen, mündlichen Wort, mit leiblicher Stimme, durch Christum geredt und in die Ohren gefasset, auf daß niemand dasselbige geringe oder unnöthig achte; wie jetzt viel neuer wahnsinniger Geister sich verführen, und meynen, GOtt müsse mit ihnen auf sonderliche Weise fahren, durch heimliche Offenbarung des Geistes, 2c. und sich also von GOtt und Christo zum Teufel führen. Denn hier hörest du von keinem andern Mittel, denn von dem Wort, das er ihnen durch seine mündliche Predigt gegeben hat; und doch eben dasselbige nennet des Vaters Wort, welches er vom Himmel von ihm empfangen und uns bracht hat, und sagt, daß es solche Kraft und Frucht schaffe, daß sie dadurch des Vaters Willen und Herz erkennen, und alles, was zu ihrer Seligkeit noth ist, darinne haben; wie die folgenden Worte noch weiter zeugen:

Und sie habens angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und gläuben, daß du mich gesandt hast.

105. Siehe doch, wie er sichs so viel Worte kosten läßt, doch nur über einerley Ding; denn er redet, als liege ihm Macht dran, daß man sehe, wie gerne er wollte den armen, schwachen, blöden Gewissen ins Herz reden, als der wohl gewußt hat, was es Mühe und Arbeit kostet, ein Herz in der Anfechtung aufzurichten, daß es GOtt mit fröhlichen Augen ansehe. Darum wir uns auch nicht sollen verdrüssen lassen, solches oft und viel zu hören, und wohl zu käuen und treiben. Denn es sind so feine, tröstliche Worte, daß wol viele Jahre davon zu predigen wäre, und dennoch viel höher, denn es jemand reden könnte. Darum nehme es nur ein jeglicher vor, und betrachte selbst, woher und warum es Christus geredet hat, daß er uns des Vaters Herz und väterliche Liebe zeige, und eine tröstliche, kindliche Zuversicht gegen ihn mache.

106. So ist nun die Meynung, wie vor: So viel schaffet das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennet, daß Christus von GOtt ausgangen und gesandt ist; das ist, daß alles, was er redet, GOttes Wort und Wille, und was er thut und schaffet, des Vaters Werk und Befehl ist, und das

alles uns zu helfen. Denn diß ist das Erkenntniß, davon er droben (v. 3.) hat gesagt, daß darinnen das ewige Leben stehe; aber ein solcher Schatz, der aller Welt verborgen ist, daß sie nimmermehr dazu kommen, und eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden erlangen kann, auch durch kein ander Mittel noch Weise mag zuwege gebracht werden, denn durch Christi Wort. Wer das höret, der krigt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß machet, und nicht lässet fehlen; also, daß er wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens Anfechtung schliessen und sagen kann: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unaussprechliche, herzliche Liebe und Güte seinen lieben Sohn, Christum, mir gesandt und geschenket hat, mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf. Allein, daß man bey dem Worte bleibe, und alle andere Gedanken ausschlage, und nichts anders von GOtt hören noch wissen wolle, ohne was Christus redet. Denn, wie ich immer gesagt habe, das ist der einige Weg mit GOtt zu handeln, daß man nicht anlaufe, und die rechte Stuffe oder Brücke, darauf man gen Himmel fähret, daß man hiernieden bleibe, und sich hänge an diß Fleisch und Blut, ja, an die Worte und Buchstaben, die aus seinem Munde gehen, dadurch er aufs allerfeineste hinauf führet zum Vater, daß wir keinen Zorn noch schrecklich Bild, sondern eitel Trost, Freude und Friede finden und fühlen.

II.

v. 9. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt.

107. Da schüttet er das Gebet heraus, und zeiget an, warum es ihm alles zu thun ist, nemlich, um seine lieben Christen. Denn nachdem er droben (v. 5.) hat angefangen seinen Vater zu bitten, daß er ihn wollte verklären, und mit vielen Worten erzehlet, wie er den Vater verkläret habe durch seine Predigt und Offenbarung bey den Seinen, also, daß sie sein Wort angenommen und den Vater erkannt haben ꝛc. so befihlet er sie nun dem Vater, als die, in welchen er verkläret muß werden, daß er sie in der Welt erhalte bey dem, das sie nun haben.

108. So muß nun diß Gebet gewißlich erhöret seyn: nicht allein darum, weil ers wohl verdienet hat durch sein heiliges Leiden und Sterben, sondern auch darum, daß er hier spricht: Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein ꝛc. Als sollte er sagen, wir sind der Sachen so gar eins, daß, was ich bitte, muß Ja seyn und gewißlich geschehen. Daher laßt uns nun auch Trost schöpffen, fröhlich und gutes Muths seyn, und mit vestem Glauben schliessen, daß, für welche der HErr Christus bittet, die werden freylich genesen und erhalten werden wider des Teufels Toben und Wüten, dazu der Sünde und allerley Anfechtung. Nun haben wir wohl gehöret, für welche er bittet, nemlich für die, so sein Wort haben angenommen, und dazu kommen sind, daß sie ihn von Herzen lieb haben und veste an dem Wort hangen. Diese mögen sich fröhlich drauf verlassen, daß sie gewißlich in diesem Gebet begriffen sind, und bey dem HErrn Christo bleiben sollen.

109. Das ist aber wiederum schrecklich, daß er spricht: Ich bitte nicht für die Welt. Da lasset uns je zusehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß sie gar verloren seyn, als derer sich Christus schlechts äussert,

äussert, und nichts von ihnen wissen will. Das sollte je die Welt schrecken, daß sie vor Zittern erstarrete für solchem Urtheil. Aber sie hälts nur für ihren Spott, machet ein Gelächter daraus, und bleibet in der greulichen, verstockten Blindheit, daß sie es so sicher in den Wind schläget, und lässets vor den Ohren fürüber gehen, als hätte es irgend ein Narr geredt.

110. Wie reimet sichs aber, daß er nicht will für die Welt bitten, so er doch Matth. 5. v. 44. gelehret hat, auch für unsere Feinde bitten, so uns verfolgen, und lästern beyde, unsern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muß beydes recht und gut seyn. Denn er spricht bald hernach selbst: **Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden;** dieselbigen müssen je noch (ehe sie bekehret werden,) von der Welt seyn; darum muß er für die Welt bitten um solcher willen, die noch sollen herzu kommen. St. Paulus war je auch von der Welt, da er die Christen verfolgete und tödtete? noch bat St. Stephanus für ihn, daß er bekehret ward. Also betet auch Christus selbst am Creuz Luc. 23, 34: **Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Also ist wahr, daß er beyde, für die Welt und nicht für die Welt bittet.

111. Das ist aber der Unterscheid. Auf die Weise und der Maassen bittet er nicht für die Welt, wie er für seine Christen bittet. Für die Christen, und alle, die bekehret sollen werden, bittet er also, daß sie bey dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren, und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzu kommen. Das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir alle bitten sollen: Aber wie sie jetzt gehet und stehet, weil sie wider das Evangelium tobet und wütet, will er in keinem Wege für sie gebeten haben, daß GOtt ihm solch Wesen gefallen, oder durch die Finger sehe und gehen lasse; sondern das Widerspiel soll man bitten, daß er ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zunichte mache. **Wie der Prophet Mose that,** 4 Mos. 16, 15. **wider Korah und seine Rotte, so sich wider ihn empöreten, und seines Amts und Priesterthums unterstunden, da ward er zornig, rief zu dem HErrn und sprach: Wende dich nicht zu ihrem Opffer.** Item, der König David 2 Sam. 15, 31. da er von seinem Sohn verjaget war, und sein Oberster und weisester Rath Ahithophel sich zu ihm geschlagen hatte, bat er, daß GOtt **Ahithophels Rath nicht liesse fortgehen, sondern zur Narrheit machete;** deßgleichen bittet er auch oft im Psalter, wider die Verfolger und seine Feinde.

112. Aber solch Gebet gehet nicht eigentlich wider die Person, sondern wider das Wesen, so die Welt führet und treibt wider GOttes Wort, welches die Person nicht läßt zu Gnaden kommen. Als auch wiederum, wenn Christus für seine Christen bittet, bittet er nicht allein für ihre Person, sondern für ihr Amt und ganzes Wesen: denn wie und wo das gehet und bleibt, da muß die Person auch gehen und bleiben. Summa, so viel die Person betrifft, soll man für jedermann bitten, und das Gebet insgemeinhin gehen lassen, und in einen Haufen schlagen, beyde, Feind und Freund; daß, die unsere Feinde sind, sich bekehren und zu Freunden werden: wo nicht, daß ihr Thun und Vornehmen doch müsse zurück gehen, und kein Glück haben, und ehe die Person untergehe, denn das Evangelium und Christi

sti Reich. Also that die heilige Märtyrin Anastasia, eine reiche, edle Römerin, wider ihren Mann, welcher war ein abgöttischer und greulicher Wütrich wider die Christen, und hatte sie in ein greulich Gefängniß geworfen, darinn sie bleiben und sterben mußte. Da lag sie, und schrieb dem heiligen Chrysogono, daß er mit Fleiß für ihren Mann betete, wo er sollte bekehret und gläubig werden; wo aber nicht, daß ers nur nicht müßte hinaus führen, und seines Wütens bald ein Ende machen: Betete ihn auch also zu tode, daß er in Krieg zog, und nicht wieder heim kam. Dermassen bitten wir auch für unsere zornige Feinde: nicht, daß sie GOtt stärke oder schütze in ihrem Wesen, wie die Christen, noch ihnen helfe; sondern daß sie bekehret werden mit Gnaden, wo sie zu bekehren sind: oder wollen sie nicht, daß er sich wider sie lege, ihnen steure, und des Spiels ein Ende mache mit ihrem Schaden und Unglück. Denn wo eines seyn muß, ists besser, daß die Welt zu scheitern gehe, denn Christus, und die Lügen der Wahrheit Raum lassen. Denn GOTT hat es doch im Sinn, daß die Wahrheit bleiben soll, und die Lügen zu Schanden machen.

113. So siehet nun Christus mit diesen Worten auf die zween Haufen: der erste und kleine, der GOttes Wort hat und treiben soll; der andere, der grosse, der es im Sinn hat, jenes Häuflein zu dämpffen, und mit allen Kräften darnach trachtet, wie er das Evangelium unterdrücke. Da findet sichs nun, was die Welt sey, oder wer von der Welt, und nicht von der Welt heisse. Denn die Welt heisset eigentlich die, die dem Wort todtfeind sind, daß sie es nicht sehen noch hören können; welches ist nicht mehr eine menschliche, sondern eine verzweifelte Teufelssünde, der also in der Welt regieret, und die Herzen vergifftet und durchbittert mit seinem wütigen Haß, wider Christum und sein Wort. Denn das ist seine Art, wo er nur etwas kann erdenken oder erregen, das Wort aufs allerschändlichste zu lästern, schmähen und verfolgen, dem HErrn Christo zu Leid und Verdrieß, da übet er alle seine Macht und Kraft: und wo er mit Gewalt nichts schaffen kann, ist er so böse, daß ers nicht hören kann, läuft und fleucht dafür, mehr denn vor dem Creuz, und lässet nichts nach, damit er seinen bittern, grimmigen Zorn darwider erzeige und auslasse.

114. Solches sehen wir noch bis auf diese Stunde in seinen Kindern und Dienern, wie sie täglich unsinniger werden mit Wüten und Toben, und nicht wissen, wie sie gifftig genug wider unser Evangelium lästern und uns verfolgen sollen; können sie nicht mehr, so stopffen sie die Ohren, und segnen sich dafür, als für dem ärgsten Teufel. Siehe, eine solche zarte Frucht ist die Welt. An dem Kind kennet man den Vater wohl. Was soll man nun hier anders thun und bitten, denn daß GOtt, den Seinen helfe, Sie aber nichts anders am Evangelio und den Christen sehen lasse, denn das sie aufs höheste verdreußt und wehe thut, daß sie desto ehe zu boden gehen, weil sie gar keine Gnade und Fürbitte haben noch leiden wollen? Wo kein Gutes helfen will, da muß Ungnade und Unglück helfen. Den Vortheil haben wir von GOttes Gnaden, daß wir uns auf diß Gebet mögen verlassen, und gewiß sind, daß unser Ding soll gehen und stehen, wenn sie noch so greulich dawider toben mit alle ihrer Gewalt, samt allen Teufeln; ihr Ding aber soll untergehen, und sie dazu, wie vest sie jetzt sitzen. Denn sie sind mit dem Gebete beschlossen, das wird

sie treffen und stürzen, wo anders unser HErr Christus vor ihnen im Himmel bleibet. Es währet noch eine kleine Zeit, daß sie empor fahren, und so vest sitzen, als könnte sie niemand aus dem Stul heben, sind so gewiß uns zu dämpffen und zu vertilgen, als hätten sie es schon ausgericht. Darum gehöret Glaube dazu. Denn wo das nicht wäre, so dürfte man auch keines Gebets.

Sondern für die, die du mir gegeben hast: denn sie sind dein.

115. Da wiederholet er noch einmal die Worte, die er zuvor angezogen hat, daß ers uns je wohl einbleue. Für die Welt kann ich nicht bitten, (spricht er,) denn sie sind nicht dein, sondern hassen und verfolgen die, so du mir gegeben hast: Für sie aber bitte ich; denn sie sind dein eigen Gut und Erbe, da habe ich Sorge für, da ist all mein Herz und Sinn. Nun ist genug gesagt, warum er die Worte also setzet, die du mir gegeben hast. Denn wer Christi ist, der ist auch des Vaters. Die sind aber Christi, wie er selbst gesaget hat, die das Wort von ihm nehmen und behalten. Das ist das gewissest Wahrzeichen eines gnädigen Vaters. Denn niemand würde (wie oft gesagt,) das Wort annehmen, noch dabey bleiben, wo er nicht GOttes Kind, und dem HERRN Christo vom Vater gegeben wäre.

116. Diese Vermahnung habe ich droben (§. 104. sqq.) gethan, und muß sie immerdar thun, weil wir sehen, daß Christo so viel dran gelegen ist, daß er immer dasselbige wiederholet, und genug anzeigt, wie hoch es vonnöthen ist, auf daß man je vor allen Dingen zusehe, und nur bey dem Worte bleibe. GOtt lasse uns lieber sinken (wo wir je straucheln oder sündigen müssen,) in allerley Thorheit; allein, daß wir diesen Schatz nicht verlieren, welcher ist Christus in seinem Wort: Was darnach für Schande auf uns fället, wollen wir uns des Schadens durch diesen Schatz reichlich erholen. Denn diß ists, das dem Teufel den Kopf zutrit, das ist, sein Reich und alle Gewalt zustöret. Darum ist er in allen Dingen geduldig, kann allerley leiden, nachgeben und einräumen, ohne diß einige Stück. Denn wo das nicht gehet, da kann er einbrechen, wie und wenn er will. Kurz, es hilft kein heilig Leben, Frömmigkeit noch Klugheit, wider seine Macht und Gewalt, ohne diß Wort allein. Darum soll das unsere grössеste Sorge seyn, daß wir uns nicht lassen davon reissen. Denn er stehet darnach, und meynets mit allen Gedanken und Kräften. Wer nun dabey bleibet, dafür sorget und bittet, der hat hier den Trost, durch Christi Gebet, daß er darbey bleiben, und keine Gewalt etwas dawider schaffen soll.

v. 10. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

117. Das heißt je klar und überflüßig heraus geredt. Es wäre noch nicht so viel, wenn er schlecht sagte: **Alles, was mein ist, das ist dein.** Denn das kann jedermann sagen, daß alles GOttes sey, was wir haben. Aber das ist viel grösser, daß ers umkehret, und spricht: **Alles, was dein ist, das ist mein.** Das kann keine Creatur vor GOtt sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das ihm der Vater gegeben hat auf Erden; sondern auch von seinem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater. Denn er sagt nicht allein von seinen Jüngern und Christen, sondern fasset in einen Haufen alles, was des Vaters ist, ewiges, allmächtiges Wesen, Leben, Wahrheit, Gerech-

Gerechtigkeit rc. das ist, er bekennet frey, daß er wahrhaftiger GOtt sey: denn das Wort, alles, was dein ist, das ist mein; lässet je nichts ausgeschlossen seyn. Ist alles sein, so ist auch die ewige Gottheit sein: sonst könnte und dürfte er des Worts, alles, nicht brauchen.

118. Du mußt aber nicht vergessen, worauf er solches alles redet, und was er meynet, nemlich, daß alles gehe auf die, so an seinem Wort hangen; uns zu vermahnen, daß wir bey dem Mann bleiben, und wissen, daß GOtt alles durch ihn redet, thut und gibt: daß man beyde, alle GOttes Wort und Werk, in Christo suche, wie sich Christus gegen dir stellet und mit dir umgehet, verheisset, locket, tröstet, trägt, schenket, das thut alles der Vater. Summa, du kannst nichts sehen noch hören an CHristo, du siehest und hörest den Vater selbst.

119. Siehe, das ist, darauf St. Johannes in seinem Evangelio schier in allen Worten dringet, daß man nur die hohen, schönen Gedanken lasse fahren, damit die Vernunft und kluge Leute umgehen, und GOtt suchen in der Majestät, ausser Christo. Er will in Christo, in der Wiegen und der Mutter im Schoos liegen, oder am Creuz hangen; so wollen sie hinauf in Himmel steigen, und ausforschen, wie er sitzt und die Welt regieret. Das sind eitel gefährliche Gedanken, wo man sie nicht recht führet. Denn sie sind alle an diesen einigen Ort gebunden, daß man nicht weiter tappen noch sehen soll. Willst du alles treffen und ergreifen, was GOtt ist und thut, und im Sinn hat: so suche es nur nirgend, denn da ers selbst hingesteckt und gelegt hat. Das hörest du in dem Wort, alles, was dein ist, das ist mein rc. Darum soll ein Christ nicht anders wissen, GOtt zu suchen noch zu finden, denn in der Jungfrauen Schoos und am Creuz, oder wie und wo sich Christus in dem Wort zeiget.

120. Also sagt auch St. Paulus 1 Cor. 2. v. 2: Ich wollte nicht klug seyn, als ich bey euch war, als etliche hohe Geister, gab mich auch nicht dafür aus, daß ich etwas wüßte, ohn allein von JEsu Christo, und eben dem Gecreuzigten. Siehe, ist das der hohe Apostel, der so treffliche Erleuchtung gehabt, und weiß nichts herrlichers und köstlichers zu rühmen wider die falschen Apostel, noch höhers zu predigen, denn den armen, gecreuzigten GOtt? Was machen denn die hochfahrenden Geister, die nach hohen, grossen Offenbarungen trachten, und meynen, man müsse viel höher kommen, und sich im Geist erschwingen? Deßgleichen sagt er auch Coloss. 2, 3: **In Christo sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen.** Als sollte er sagen: Willst du hoch fahren, und etwas sonderliches und treffliches wissen, klug und weise seyn, ja, alle göttliche Heimlichkeit und Weisheit ausgründen; so studire und lerne nur in diesem Buch, da findest du es alles. Es liegt aber (sagt er,) tief vergraben und verborgen, daß niemand, denn der Glaube, sehen und dazu kommen kann. Nach des Fleisches Augen und Ansehen siehest du nichts, denn einen armen, schwachen Menschen, als von GOtt und der Welt verlassen. Gläubest du aber dem Wort, so wirst du unter Unkraft und Thorheit allen göttlichen Rath, Weisheit und Stärke finden. Wo nicht, so magst du wol hoch klettern und gaffen nach der Majestät: wirst aber weidlich mit dem Kopf anlaufen und dich stürzen.

121. Denn der Teufel hat auch Lust zu den schönen, hohen Gedanken, kann auch wol eine Larve machen im Herzen, als sey er GOtt,

GOtt, und sich verkleiden in eitel Herrlichkeit und Majestät, wie er Christo selbst that, Matth. 4, 8. Summa, was grosse Klugheit, Heiligkeit und Majestät angehet, da ist er Meister und Gott in der Welt. Er ist auch einmal so hoch gefahren, daß er nicht höher konnte, da er wollte GOtt gleich werden und in seinem Stul sitzen; darum kann er noch seine Art nicht lassen, will immer in der Majestät vor GOtt geehret seyn. Darum hat ihm GOtt die Schalkheit gethan, daß er sich aufs allertiefste herunter läßt und verbirget in der allergeringsten Form, als in der Jungfrauen Schoos, und auch nicht will sich anders finden lassen, Gal. 3, 13. Röm. 8. v. 32. 2 Cor. 5, 21. Da kann der Teufel nicht hinkommen; denn er ist ein hoffärtiger, stolzer Geist, ob er gleich die allerhöchste Demuth zum Schein kann vorgeben. Darum kann ihn auch niemand bas teuschen, denn daß er sich an den Pfal binde, dahin ihn GOtt geheftet hat. Ergreifet er dich anders, so bist du verloren, und reisset dich hin, wie der Weihe das Küchlein, ausser der Gluckhenne Flügel.

Und ich bin in ihnen verkläret.

122. Droben (§. 79. sqq.) ist übrig genug gesagt, was das Verklären heisse, und wie er will vom Vater verkläret seyn, und ihn wiederum verklären. So hat er auch kurz zuvor ausgedruckt, wie er in uns verkläret werde, als er gesagt hat (v. 8.): *Die Worte, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben, und sie habens angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgangen und gesandt bin*; also, daß verklären nichts anders ist, denn ein hell und klar Erkenntniß Christi haben, als durch welchen sich der Vater uns offenbaret, daß wir wissen, was er uns durch diesen seinen Sohn gegeben hat. Und kürzlich zu sagen: Wie er von dem Vater verkläret wird durch das Wort und Offenbarung; also wird er in uns verkläret durch den Glauben und Bekenntniß. Es heißt aber wohl verklären; denn er darf der Klarheit wohl, (nicht für sich, sondern um unsertwillen, wie er denn sagt: *Ich werde in ihnen verkläret,*) als der vor der Welt verfinstert und in keinem Ansehen ist. Denn ich habe (§. 120.) gesagt: Wer Christum mit der Vernunft Augen ansiehet, der siehet nichts, denn einen elenden, armen, verlassenen Mann, ja, aufs alleräusserste verachtet und verfluchet: da gehet er auf Erden dreysig Jahr, daß sein niemand achtet noch gewahr wird; ja, da er soll seine Herrlichkeit beweisen, läßt er sich aufs schmählichste ans Creuz hängen und tödten.

123. So ist nun die Summa: Von der Welt werde ich verfinstert, gelästert, verdammt, jedermann ärgert und stößt sich an mir; sie aber, meine Jünger und Schüler, weil sie das Wort hören, daß ich von dir gesandt bin, und alles habe, was dein ist, so verklären sie mich: denn dadurch werde ich aufgedeckt und ihnen vor die Augen gestellt, daß sie mich für einen andern Mann ansehen, denn die Welt, nemlich für deinen Sohn, ewigen und wahrhaftigen GOtt, HErrn über Welt, Teufel, Sünde, Tod rc. Das haben sie zuvor nicht durch Menschen Vernunft erkannt, noch mir an der Stirne angesehen; jetzt aber haben sie ein ander Licht, nemlich das Wort, das du mir und ich ihnen gegeben habe, und sehen mich nicht mehr an, wie die Welt, nach ihrem Verstande; sondern, wie sie von mir hören in dem Wort, durch den Vater offenbaret.

124. Und laß das auch nicht einen geringen Trost seyn, daß Christus selbst solches von uns rühmet gegen den Vater, daß er in uns verkläret werde. Für diese Ehre sollten

wir

wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verkläret seyn, und GOtt dem Vater so herzlich wohlgefället und so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

125. Darum sehe ein jeglicher zu für seine Person, wie Christus in ihm verkläret werde. Denn es sind wol viel, die sich des Evangelii rühmen, und wissen davon zu sagen; aber das Verklären ist nicht so gemein noch jedermanns Ding. Denn Christum verklären, oder an ihn gläuben, ist nichts anders, denn, wie gehöret, gewiß dafür halten, daß, wer ihn habe, der habe den Vater und alle Gnade, göttliche Güter und ewiges Leben. Das können die Weltheiligen, Pabst und Rottengeister nicht. Denn ob gleich etliche von Christo sagen, und die Worte auch führen können, er sey GOttes Sohn, habe uns erlöset ꝛc. so lernen und erfahren sie doch nimmer, wie man ihn annehmen, brauchen, suchen, finden und halten müsse, und in und durch ihn den Vater ergreifen; fahren dieweil in den Wolken, und gehen mit ihren eigenen Gedanken um.

126. Das siehe bey etlichen unsern Rottengeistern, die doch von uns gelernet haben, von Christo und dem Glauben zu sagen, wie selten sie diese Lehre treiben, ja, wie kalt und ungeschickt sie davon reden, wenn sie diß Hauptstück rühren sollen, und über solche Texte rauschen und fladdern, achtens für eine geringe Kunst, die nun jedermann längst wohl könne. Summa, es sind eitel andere Gedanken, derer sie voll stecken; daß, ob sie gleich zuweilen etwas treffen, doch selbst nichts davon verstehen, und flugs davon fallen auf ihre Träume. Ein rechter Prediger aber treibet diesen Artikel am allermeisten, ja ohne Unterlaß, als daran alles liegt, was zu GOttes Erkenntniß und unserer Seligkeit gehöret; wie du in diesem Evangelisten Johanne und St. Pauli Episteln allenthalben siehest. Denn hier ists wahr auf beyden Seiten, daß man spricht: **Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.**

v. 11. Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

127. Zweyerley Ursache hat er angezogen, warum er für sie bittet. Die erste, daß er spricht: sie sind dein, und mir gegeben, das ist, von der Welt in dein Reich und Eigenthum, Gnade und Schutz genommen. Zum andern: denn ich bin in ihnen verkläret, das ist, weil sie mich preisen und bekennen, als den, der alles hat, was dein ist. Zu diesen setzet er die dritte, daß er nun von ihnen gehet, und sie hinter sich läßt in der Welt, unter allerley Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn, daß er sagt: **Ich bin nicht mehr in der Welt,** redet er, als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist; wie auch der Prophet Jesaias c. 53. v. 8. zuvor von ihm gesagt hat: **Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und abgehauen,** gleich als der mit Gewalt von diesem Leben ausgestossen, und sich allerdings verzeihen muß, daß er nimmer dieses Lebens lebet, sondern gar eines andern Lebens, welches er heißt zum Vater gehen.

128. Hier hebt sich aber die Frage: Weil Christus sagt, **er komme zum Vater,** so muß er je in der Welt bleiben. Denn wir gläuben also, daß die Propheten recht gesagt haben, daß GOtt an allen Orten sey, und Himmel und Erden fülle; wie oft im

Psalter stehet, als Psalm 139, 8. daß er beyde, im Himmel, und im Abgrund oder Hölle, daheim sey. Und St. Paulus Ap. gesch. 17, 27. 28. spricht: **Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir**; also, daß er allenthalben, wo man ihn suchet und anruffet, gegenwärtig ist, und läßt sich finden: wie er auch wohl bewiesen hat dem Volk Israel, da er das Rothe Meer theilete, und ihnen einen trockenen Weg dadurch machte, ihre Feinde aber allesamt darinnen ertränkete rc. 2 Mos. 14, 23. sqq. Wie spricht er denn hier, daß er nicht mehr in der Welt sey, und machet ein Geplerr vor die Augen, als führe er ferne hinweg, daß wir ihn nicht mehr könnten bey uns haben?

129. Antwort: Davon pflegt man auf zweyerley Weise zu reden. Einmal schwärmerisch, daß er so hinauf gefahren sey, und droben im Himmel sitze, als in einem Schwalbennest; gaukeln also mit den Gedanken nach den Augen und Gesicht, welches nur an einem Ort auf einmal hafftet, und nicht zugleich gen Himmel und auf Erden sehen kann, als müsse er auch also an einem Ort gefangen und umzirkelt seyn, daß er dieweil nicht anderswo seyn möge. Wollen darnach nach ihrem Sehen und Gedanken aus diesem oder dergleichen Sprüchen folgern, Christus könne nicht mit seinem Leib und Blut allenthalben im Sacrament seyn. Wir aber antworten nach der Schrift, und sagen: In der Welt seyn heißt, in diesem äusserlichen, sinnlichen, empfindlichen Wesen seyn, das ist, in dem Leben, deß die Welt braucht und lebt, welches heißt ein natürlich Leben, darinne man essen, trinken, schlafen, arbeiten, Haus und Hof haben, und Summa, der Welt brauchen muß und aller Nothdurft dieses Lebens. Wiederum, heissen die nicht mehr in der Welt seyn, die von dem allen, so jetzt erzehlet, entzogen und geschieden sind, daß sie nicht dürfen essen, trinken, gehen, stehen, und kurz, keiner natürlichen, leiblichen Werke leben, welches hat der Prophet Jesaias c. 53, 8. mit seinen Worten geredt, da ers heißt, von dem Lande der Lebendigen weggerissen, oder, wie wir sagen, von diesem Leben abgeschnitten; nicht, daß er allerdings aus der Welt geschieden, und nimmer bey uns sey; sondern, daß er sein nicht darf pflegen, wie ein Mensch seines leiblichen Lebens. Darum lebt er nun nimmer weltlich, das ist, diß leiblichen Lebens und seiner Nothdurft. Darum ists eitel Alfanzerey und lose Theiding mit ihren Gedanken, wenn sie träumen, aus der Welt zum Vater fahren, sey aus Himmel und Erden weggefahren an einen sondern Ort. Sonst müßte der Teufel allein in der Welt regieren, daß GOtt keinen Raum hätte, und Christus weder im Sacrament noch in der Taufe; ja, nach ihrer Folge, auch nicht in der Gläubigen Herzen könnte seyn.

130. So ist es nun viel ein ander Ding, in der Creatur seyn (das ist, an dem Ort, da die Creatur ist,) und in der Welt seyn. Sie sind in der Welt, sagt er, das ist, sie leben, wie man in der Welt lebt, brauchen des Leibes Werk, der fünf Sinne, aller Elemente, ohne welche diß weltliche Wesen und Leibes Leben, nicht kann erhalten werden: ich aber gehe davon, das ist, ich verziehe und entziehe mich alles leiblichen Wesens, Essens und Trinkens, Wirken und Leidens, und aller äusserlichen Gesellschaft.

131. Darum bleib dabey, daß Christus, wenn er mit seinem Leib und Blut im Sacrament, und mit seinem Heiligen Geist und

ganzem

ganzem göttlichen Wesen in der Taufe ist, so ist er nicht in der Welt: denn er gehet, stehet, wandelt, redet nicht, und treibet kein Werk, so auf Erden geschieht; sonst könnte der Text nicht stehen, so da folget, und ich komme zu dir. Denn, sage mir, wo ist der Vater? Freylich nicht droben im Schwalbennest. Kömmt er aber zum Vater, so muß er überall seyn, da der Vater ist. Nun ist der Vater allenthalben, in und ausser Himmel und Erden und allen Creaturen, daß man ihn an keinen sonderlichen Ort binden oder hefften kann, wie die Sterne am Himmel geheftet sind. Denn wir müssen sagen und gläuben, daß er bey uns sey, wo wir ihn anruffen, im Kerker, Wasser, Feur und allen Nöthen. Aber diesen Text müssen unsere Schwärmer nicht hören noch sehen, sondern überhin fladdern, und nur ein Stücke heraus zwacken, das sie für sich dehnen können. Aber davon ist anderswo gnug gehandelt.

III.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen.

132. Da drücket er aus, was er bittet, nemlich, daß sie ihm der Vater lasse befohlen seyn, weil er von ihnen gehet und sie allein läßt in der Welt, und erhalte sie, wie er sie, weil er bey ihnen gewesen, erhalten hat. Daß er aber spricht, heiliger Vater, gehet aus grosser, mächtiger Brunst eines feurigen Herzens. Denn mit dem einigen Wort siehet er um sich, und setzet es wider alles unheilige Wesen, so die Welt führet, doch mit grossem, heiligsten Schein; als sollte er sagen: O lieber Vater, was sehe ich Rotten, Irrthum und Verführung, dazu Tyrannen und Wüteriche, die sich unterstehen werden, unter deinem Namen alle Schalkheit und Unglück anzurichten wider die rechte Heiligkeit; daß ich mag sagen: es ist je niemand überall heilig, sie gleissen und schmücken sich, wie sie wollen, ohne allein dein Name und Wort, so ich predige. Auf diese Weise redet er auch Ps. 22, 4: Tu autem in sancto habitas &c. Du aber bist heilig, und wohnest unter dem Lob Israel; als sollte er sagen: Es will doch jedermann heilig seyn, den Heiligen Geist haben, die Welt lehren und regieren; aber sie treffens, leider, daß sie alle unter deinem Namen und mit heiligem Schein die Welt jämmerlich betrügen und verführen. Weil du nun allein heilig bist (will er sagen), und des Greuels und Teufels Tand so viel ist, so erhalte du sie in deinem Namen.

133. Warum das? oder, wie in seinem Namen? Bringen und rühmen doch alle Lügner und Verführer (wie jetzt gesagt,) GOttes Namen, und muß dieser Name alles gethan haben in der Welt; wie man spricht: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an, und kann kein Irrthum auf Erden kommen, er muß diesen Namen führen, und sich darunter verkaufen. Antwort: Sie sind aber nicht in GOttes Namen, werden auch nicht in seinem Namen erhalten; darum vermahnet er den Vater seiner Heiligkeit, dieweil sich so viel Unheiligkeit dawider erhebt, daß er sein Häuflein absondere von solchem allen, und sie erhalte, daß sie in dem einigen Namen bleiben.

134. Das wäre alles auf unser Deutsch so viel gebeten: Lieber Vater, du wollest sie behüten vor aller falscher Lehre, daß sie bey deinem heiligen Wort und reinen lautern Evangelio bleiben, dadurch auch sie heilig werden, und nicht davon fallen, noch gerathen auf falsche, scheinende Heiligkeit:

 denn

denn es ist doch sonst verloren, wo du nicht hältest. Denn der Teufel ist zu schalkhaftig, und der Schein und Aergerniß falscher Lehre ist zu groß, daß nicht möglich ist, mit aller unsrer Klugheit und Kräften zu überwinden, und (wie Christus selbst sagt, Matth. 24, 24.) auch sie, die Auserwählten, kaum entgehen, daß sie nicht in Irrthum verführet werden.

135. Durch diß Gebet mögen auch wir arme Leute erhalten werden; sonst könnte kein Mensch auf Erden bleiben vor so viel spitzigen, schalkhaftigen, gewaltigen Geistern und Rotten, so von Anfang bis auf diesen Tag, gewesen sind, und mit solcher Gewalt, Zufall und Anhang eingerissen, und nur die allerfeinesten, gelehrtesten, und besten Leute auf Erden (die einem sollten das Herz brechen,) zu sich gezogen, welche Land und Leuten helfen könnten; ohne was arme einfältige Leutlein sind, die gerne wollten recht fahren und fromm seyn.

136. O welch ein greulicher Blick ist es anzusehen, welch eine Welt von dem Evangelio gefallen ist, und das Wort verloren haben, kurz nach St. Pauli und der Apostel Zeiten, da es so wohl stund durch ganz Asia und Griechenland, da jetzt kein Buchstaben vom Evangelio mehr zu finden ist, und alles in der greulichen Gotteslästerung, unter dem Türken und Mahometh verloren: deßgleichen auch unter dem Pabstthum bisher gewesen, und jetzt in Deutschen Landen angefangen hat mit so viel Rotterey und Verführung; ja auch unter uns: wie wenig sind ihr, die das Evangelium rein, und in rechtem Verstande haben und behalten? Derhalben noch und immerdar noth wäre, wenn wir könnten, alle Augenblick mit Christo zu beten: O lieber Vater, hilf und halt uns bey dem rechten heiligen Wesen, in deinem Wort, daß uns der Teufel nicht erschleiche, berücke und überwältige, mit seinem trefflichen Schein der schönsten englischen Heiligkeit.

137. Siehe, das heißt nun in seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Herzen behält. Denn das ist GOttes Name oder Ehre und Preiß, daß er also gepredigt und erkannt werde, daß er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schenket, und uns selig machet. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibet, der ist GOttes eigen, daß er ihn seinen GOtt und Vater heißt, und nach ihm genennet, und auch heilig ist. Denn wie GOtt ist, so ist auch sein Wort, und sein Name, und wie der Name heilig ist, so werden wir auch dadurch rechtschaffen heilig, nicht durch unser Leben oder Werke. Wer nun das Wort fahren läßt, der ist schon nimmer heilig, ob er gleich andere grosse Heiligkeit suchet und fürgibt.

Die du mir gegeben hast.

138. Das ist, wie oben (§. 83. sqq.) gesagt, die mein Wort haben. Das holet er so oft wieder, und kanns nicht vergessen, zu trefflichen grossem Trost, allen, die sein Wort gerne hören und annehmen, also, daß er allein Meister, Lehrer und Haupt, wir aber seine Schüler bleiben: auf daß wir wissen, daß uns GOtt selbst dazu bracht hat, daß wir Christum hören, und unsere Seligkeit nicht auf uns selbst stehet, sondern in GOttes Hand, daraus sie niemand reissen kann. Darum will er sagen: Weil du sie mir gegeben hast, daß sie meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit beruffen; so wolltest du sie auch fort dabey erhalten, daß sie nicht verunheiligt, noch beschmitzt und verführet werden in einigen Irrthum.

Daß sie eines seyn, gleichwie wir.

139. Hier haben abermal die Rotten ihr Herzleid angerichtet, daß zu erbarmen ist, wie sie die feinesten Sprüche, die so tröstlich geredt sind, so schändlich handeln und verkehren, oder überhin fladdern und laufen.

140. Es gehet dieser ganze Text dahin, daß der HErr Christus wohl gesehen hat, daß die, so sein Wort angefangen haben zu hören, in allerley Gefahr kommen würden, daß sie davon möchten gerissen werden. Denn wo der Teufel siehet, daß Christus Schüler krigt, wird er toll und unsinnig, schüttet alle seinen Zorn und Grimm aus, legt sich beyde, mit aller Gewalt und Tücke dawider, und läßt nicht ab, daß er sie davon reisse. Darum bittet er, daß er sie bewahre und halte bey seinem Namen, daß sie nicht zustreuet, und einer hier, der andere da, davon gerissen werden, sondern ein Ding und unzertrennet bleiben.

141. Aber diß Wort, daß sie eines seyn rc. hat sich müssen durch die Arianer, die Christi Gottheit verleugneten, verdrehen und fälschen lassen, ihre Lügen damit zu stärken. Denn sie haben so viel wollen heraus spinnen: weil er spricht: Die Christen sollen eines seyn, wie er und der Vater eines ist, so müsse er nicht einer Natur oder Wesens mit dem Vater seyn; dieweil wir ja nicht untereinander können einer Natur oder Wesens seyn. Denn ein jeglicher hat seine eige Natur, das ist, Leib und Seele für sich; darum müsse das Wort, eines seyn, so viel heissen, als gleich und einerley gesinnet seyn: wie man sonst von zweyen redet, die einerley Sinn, Willen, Herz und Muth haben. Also hat dieser edle Text wider den Glauben und St. Johannis Lehre, der diesen Artikel am allergewaltigsten treibt, müssen dienen für ihre Ketzerey und Lügen.

142. Wolan, Christus spricht ja nicht also, daß sie einen Willen oder Verstand haben, wie sie hinein treiben; wiewol das auch wahr ist, daß die Christen alle eines Glaubens, Liebe, Verstands und Sinnes seyn, als die einen Christum, Geist und Glauben haben; wiewol daneben zwischen jeglichem Unterscheid ist, nach seinem Amt und Werken, äusserlich; aber er redet hier nicht von der Einigkeit, die da heisset eine Gleichheit; sondern setzet die Wort also, vt sint vnum, daß sie ein Ding seyn, und also ein Ding, wie der Vater und ich; also, daß es vom Wesen gesagt sey, und viel weiter deute, denn einerley Muth und Sinn haben. Was aber das eine oder einerley Ding sey, werden wir nicht sehen noch greifen, sondern müssens gläuben. Es ist aber nichts anders, denn das Paulus 1 Cor. 12, 12. und an mehr Orten sagt, daß wir Christen alle ein Leib sind: wie nun der Leib ein Ding ist und heißt, so heißt die ganze Christenheit ein Leib oder ein Kuchen; nicht allein der einigen oder gleichen Gedanken; sondern vielmehr des einigen Wesens halben.

143. Nun ist gar viel eine grössere Einigkeit zwischen dem Glied und dem Leib, denn zwischen deinen und eines andern Gedanken. Denn seine Gedanken sind in seinem Leibe, und deine auch in deinem, und kannst nicht sagen, daß meine und deine Gedanken ein Ding seyn. Wie alle Glieder mit einander ein Ding, das ist, ein Leib sind, also, daß wenn ein Glied von oder ausser dem Leibe ist, so ist es nimmer ein Ding und Wesen mit dem Leibe, sondern ein eigener Leib oder Wesen: so lange sie aber alle bey einander sind, so bleibt es ein Kuche, daß kein Unterscheid oder Trennung des Wesens ist. Denn der Fuß, wenn er allein oder vom Leibe geschnitten ist, so ist er nimmer eines

mit

mit dem Leibe; sondern ein Bein, das man hinaus in die Schindeleich wirft. Bleibt er aber am Leibe, so muß ich sagen, es sey eines, daß der Leib nicht ohne das Bein, noch das Bein ohn den Leib seyn kann.

144. Also meynets nun Christus hier auch, daß seine Christen sollen also an einander hangen, daß sie ganz ein einig Ding, und ein unzertrenneter Leib seyn und bleiben; gleichwie er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein ein Sinn und Wille, sondern ein ganz einig, unzertrennet Wesen. Denn wenn man Christum vom Vater sonderte, so wäre es nimmer ein GOtt, sondern ein getheilet, sonderlich, und unterschieden Wesen. Wiewol noch eine viel grössere Einigkeit ist der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreifen können. So soll nun (will er sagen,) mein liebes Häuflein oder Christenheit auch seyn ein Leib und Kuche, ganz und ungetheilet. Denn ob wol hier eine andere Einigkeit ist, denn der Natur, nemlich eine geistliche; so heißt sie doch ganz ein Ding, daß keines ohne das andere seyn kann: und wenn ein Stück herab gerissen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heissen.

145. Siehe, also ist das Wörtlein, eines, zu verstehen; nicht, wie sie es verdrehet haben, daß es nicht mehr denn eine Gleichheit sollte deuten. Als, wenn ich zween Menschen sehe, die einander sehr ähnlich sind, spreche ich wol: Das ist ein Angesicht; item, von zweyen Röcken, die gleich sind, spricht man: das ist ein Tuch. Hier aber stehet deutlich, vt sint vnum, vna res, welches man nicht pflegt im Lateinischen noch Griechischen zu reden von der Gleichheit oder Einträchtigkeit. Im Deutschen aber ist das Wörtlein, eines, nicht so klar. Denn man brauchets auf beyderley Verstand. Darum müssen wirs verdeutschen auf diese Weise, wie wir sagen, ein Ding, oder ein Leib und Kuche.

146. Das rede ich nun darum, daß wir uns diesen Text nicht lassen verkehren oder matt machen mit solchen Fündlein der Vernunft und unzeitigen Philosophia. Denn es stehet ein mächtiger, grosser Trost darinnen für alle, die an Christum gläuben, und sich des Wortes halten, nemlich, daß wir alle Gliedmaassen eines einigen Leibes, als ein Fleisch und Blut sind, und haben den Vortheil, daß alles, was ein Glied angehet, das gehet den ganzen Leib an; welches nicht geschiehet in einer Gleichheit oder Einträchtigkeit. Denn ob gleich viel einen Sinn und Willen haben, nimmt sich doch eines des andern nicht so an, als in einem Leibe. Von dieser Einigkeit heißt die Christenheit, Communio sanctorum (non similitudo), eine Gemeinschaft oder Gemeinde der Heiligen, da alle Heiligen oder Christen ein Haufe und ein Kuche sind.

147. So hat nun ein Christ den Trotz, daß er weiß, wo ihn der Teufel angreift, so greift er nicht einen Finger, sondern den ganzen Leib an, das ist, alle Christen in der Welt, ja, GOtt und Christum dazu. Gerade als im Leibe, wo die kleineste Zehe getreten wird, da wischet der ganze Leib auf, und sehen die Augen sauer, die Nase rümpft sich, die Hände greifen zu, und ein jeglich Glied fraget und sorget, was ihm wiederfahren sey. Denn das gehöret zu solcher Einigkeit, daß kein Stück oder Theil sey, das für sich allein lebe und fühle, und nicht aller anderer, das ist, des ganzen Leibes Leben und Fühlen habe. Wo nun das geringste Glied der Christenheit leidet, so bald fühlets und regt sich der ganze Leib, daß sie allzumal laufen, klagen und schreyen; so hörets und fühlets

lets denn unser Haupt, Christus. Und ob er wol ein wenig inne hält; doch wenn er beginnet sauer zu sehen und die Nase zu rümpffen, so wird er auch nicht scherzen. Denn so spricht er durch den Propheten Zachariam c. 2, 8: **Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an.**

148. Siehe, das ist je eine theure Verheissung, zu trefflichem Trost und Trotz der Christen, wider ihre Verfolger, daß sie wissen, daß es ihm so nahe gehet, und so hart sich unsers Leidens annimmt, daß ers heißt, seinen Augapffel angreifen, und so wenig vertragen will, als jemand leiden kann, daß man ihm im Augapffel viel Tastens mache: also, daß der Teufel, wenn er einen Christen angreift, so greift er, daß er sich selbst muß in die Zunge beissen und die Finger verbrennen. Deß lesen wir ein fein Exempel in St. Pauli Historie: da er die Christen verfolgte und Stephanum hatte helfen umbringen, und meynete, er hätte auch eine Zehe hinweggerissen. Was sagt aber Christus im Himmel dazu? Er spricht nicht: Warum klemmest du meine Zehe, oder verfolgest mein armes Häuflein? sondern also spricht er: **Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir zu schwer, wider den Stachel zu lecken** 2c. Apg. 9, 5. Gerade, als hätte er seine eigene Person angegriffen. Warum? Darum, daß man kein Glied am Leibe kann anrühren, das Haupt muß es fühlen, ja, am ersten fühlen; denn von dem Haupt kömmt und gehet alle Kraft, daß der Leib fühlen und empfinden kann.

149. Das ist (sage ich,) der höheste Trost in allen Leiden der Christen, wo sie vom Teufel angefochten oder von der Welt angegriffen werden, daß sie nicht allein leiden; sondern die ganze Christenheit auf Erden, ja, alle Engel im Himmel, samt Christo und dem Vater selbst, sich ihres Leidens annehmen und mittragen, und ihnen nichts wiederfahren kann, es muß ihnen allen wiederfahren. Wer solches weiß und gläubt, der kann allerley Unglück tragen und überwinden. Gleich als wiederum, kein Ding das Leiden oder Anfechtung so schwer und unträglich macht, denn wo das Herz fühlet, es leide gar allein, und kein Exempel oder Mitgenossen desselbigen Leidens siehet, als sey es allein verlassen und ausgeschelet; wie denn alle Leiden der Christen scheinen in unsers Fleisches Augen. Darum muß sich der Glaube an diß Wort halten, wider sein eigen Fühlen und der Welt Schreyen; welche, wenn sie einen Christen angreifet, meynet sie, sie habe ihn gedämpft, daß ihm niemand helfen noch retten könne; wie sie über Christum selbst rühmete und jauchzete, als er am Creuz hing.

150. Siehe, das ist die Einigkeit der Christen, die Christus mit diesen Worten angegeben hat. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß uns GOtt (wie er gesagt hat,) **in seinem Namen erhalte**, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben, und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit, noch etwas, das vor GOtt gelten soll, suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibet, daß alles, was er hat, unser ist, und wir uns sein annehmen können, als unsers eigenen Leibes: wiederum auch er alles, was uns wiederfähret, sich annehmen muß, daß uns weder Welt, Teufel, noch kein Unglück schaden, noch überwältigen kann; denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit etwas vermöge. Aber

damit gehet der Teufel um, daß er uns diß Band zutrenne, und durch seine Schalkheit und Tücke vom Wort reisse. Wo das geschiehet, so hat er schon gewonnen. Denn ausser dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Secten und Rotten, welche er durch seine Netze und Stricke, das ist, Menschenlehre, unter einander wirft, da ein jeglicher sonderliche Heiligkeit suchet in eigenen Werken rc.

v. 12. Dieweil ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.

151. Das ist, dieweil sie mich gehöret und gesehen, und leiblich mit mir umgangen sind, habe ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerley Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführet würden. Nun aber ich nicht mehr in der Welt bin, das ist, daß sie mich forthin nicht mehr in solchem leiblichen Wesen und Wandel bey sich haben, noch sehen und hören können, so halte du sie, daß sie dabey bleiben, wie sie angefangen haben; denn sie haben dein Wort, und sind dein eigen; wie abermal folget:

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

152. Ich habe sie verwahret, daß sie unverruckt und unbetrogen sind blieben von falscher Lehre und Heiligkeit, und so vest gehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind, Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an mir, also, daß er mich oder mein Wort mit Ernst gemeynet hätte; sondern machte sich darum zu mir, daß er bey mir und unter meinem Namen möchte reich werden, und doch mit so trefflichem Schein, daß der Jünger keiner nie gewahr ward. Aber solch Teufelskind mußte der HErr Christus haben unter seinem Häuflein, und bey sich leiden, daß die Schrift (sagt er,) erfüllet würde, welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allzeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben; als er anderswo selbst anzeucht aus dem 41. Psalm v. 10: Der mein Brod isset, trit mich unter die Füsse rc. Also, daß er eine Figur trägt aller, die an dem Evangelio das Ihre suchen. Wie jetzt, leider, auch viel seiner Kinder, die sich des Evangelii rühmen, und doch nichts damit suchen, denn ihren Ruhm und Gemach oder Vortheil, meynen, es sey ein Handel oder Gewerbe, damit man könne Ehr und Gut erlangen, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 5. Wie bisher der Pabst unter Christi Namen aller Welt Herrschaft, Ehre und Güter zu sich bracht, und noch hat.

153. So gibt er nun denen Urlaub, und spricht: sie sind meine Jünger nicht, darum kann ich sie auch nicht erhalten, muß lassen geschehen, daß sie meinen Namen führen, und sich darunter verkaufen: so sie doch nicht begehren Christen zu seyn, sondern aufs letzte meine ärgsten Feinde werden, und den größten Schaden thun in der Christenheit. Die aber, so gerne dabey bleiben wollten, und dran setzen, und drüber lassen, was sie sollen, die haben den Trost, daß sie Christus nicht lassen will, und durch diß Gebet erhalten sollen werden, wie er seine lieben Jünger erhalten hat. Die andern dürfen hier nichts suchen, noch sich solches Trostes annehmen. Denn da wird nichts aus, daß jemand sein Datum auf der Welt Gunst, Gut und Gemach setze, und Christi Wort mit Ernst annehme.

nehme. Denn es ist beschlossen Matth. 6. v. 24: Niemand kann zweyen Herren dienen, GOtt und Mammon bleiben nicht bey einander.

v. 13. Nun aber komme ich zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

154. Siehe, wie sind doch das alles so schlechte, einfältige Worte, und verstehet sie doch niemand, ohne, daß man überhin schnurre, als sey nichts leichters zu verstehen, und niemand achtet sie recht anzusehen. Was aus der Welt gehen und zum Vater kommen heisse, haben wir gehöret; er wiederholet es aber hier darum, daß er seine lieben Jünger desto stärker tröste, daß sie wissen, wohin und worauf ihre Zuversicht und Schutz stehen und ruhen solle in der Welt. Denn weil er sie bishero, als er leiblich oder persönlich bey ihnen gewesen, erhalten hat, nun aber von diesem sichtbaren weltlichen Leben in ein ander unsichtbar Leben und Wesen treten soll, und sie allein hinter sich läßt; ja, dazu sie selbst nicht leiblich bey einander bleiben, sondern von einander hin und wieder durch die Welt zerstreuet werden, dürfen sie wol eines starken Schutzes und guter Versicherung, daß sie in der Welt wider allerley Anstösse und Unglück stehen können. Darum will er ihnen hiemit einen andern, gewissen Ort zeigen, da er sie viel besser verwahren und erhalten wolle, nemlich bey dem Vater, da er selbst hinfähret, auf daß er alle Dinge in seine Gewalt nehme, und allenthalben bey ihnen seyn könne, ob er wol äusserlich und leiblich von ihnen gehet.

155. So ist nun die Meynung dieses ganzen Textes: So lange habe ich sie leiblich erhalten bey mir, nachdem ich sie so zusammen bracht, und das Wort in sie gepfropffet habe, daß es bey ihnen eingewurzelt, beklieben und blieben ist; doch also, daß es durch sie weiter kommen und in alle Welt ausgebreitet werden soll, und bin nur darum bey ihnen gewesen, daß ich solches anfienge, und alles, was sie, samt der ganzen Christenheit, durch mich haben und empfangen sollen, erwerbe und schaffete. Nun aber ist es Zeit, daß ich wieder zu dir komme, mein Reich einnehme, und durch sie ausbreite, und das Wort treibe in aller Welt. Darum befehle ich sie dir, komme auch darum zu dir, daß du sie selbst, durch deinen Heiligen Geist und göttliche Kraft, stärkest und erhaltest.

156. Und solches rede ich jetzt (spricht er,) in der Welt, das ist, dazu lasse ich ihnen diese Worte hinter mir zu letzte, daß sie es hören, wie ich für sie bitte, daß sie unter deinem Schutz und Hut sollen seyn, und sich deß trösten und gewiß darauf verlassen können, daß du sie nicht wollest lassen, wenn gleich alle Teufel und die ganze Welt auf das greulichste wider sie toben.

157. Hier ist abermal klar angezeigt und stark bewiesen, wozu das äusserliche Wort oder mündliche Predigt des Evangelii nütze und nöthig sey in der Christenheit; denn er will sie nicht ohne äusserliche Mittel schützen und erhalten, ob er wol könnte, und sonst ohne das, alle Dinge in seiner Hand hat; sondern des Worts dazu brauchen, daß sie wissen, woran sie sich halten und weß sie sich trösten sollen. Denn es soll nicht also zugehen, daß sie es sehen und fühlen, sondern gläuben, und vor der Welt das Widerspiel scheine, als wolle er sie nicht erhalten noch schützen, sondern unterdrücken und verderben lassen.

 158. So

158. So spricht er nun: Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß ich solches rede, weil ich noch in der Welt bin, das ist, mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern redet. Warum oder wozu? Dazu, (sagt er,) daß sie meine Freude in ihnen haben, das ist, daß sie durch das Wort mit den Ohren gefaßt, und im Herzen behalten, getröstet werden, und fröhlich darauf trotzen, und sagen können: Siehe, das hat mein HErr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat er für mich gebeten, das habe ich aus seinem Munde gehöret, oder von denen, so es gehöret und von ihm gesandt seyn, mir solches auch zu predigen, empfangen, daß er mich nicht will verlassen, ob er gleich nicht leiblich bey mir ist, und mich alleine läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Denn das wissen wir aus derselbigen Rede, daß Er und der Vater eines ist, und alles, was aus seinem Munde ist gangen, des Vaters eigen Wort und Herz ist.

159. Siehe, das heißt er, seine Freude vollkommen haben, das ist, eine rechtschaffene, völlige Freude. Und heißt wohl, seine Freude, oder eine Freude von ihm: denn es ist keine weltliche noch äusserliche, sondern gar eine heimliche und verborgene Freude. Denn vor der Welt haben sie (die Christen,) eitel Jammer und Herzeleid, Verfolgung und Unglück, entweder beyde, von Tyrannen und Rotten, oder ohne Mittel vom Teufel selbst; und müssen leiden, daß die Welt dazu fröhlich ist, jauchzet und ihr Freudenspiel treibt, wenn es ihnen übel gehet; wie Christus zuvor Joh. 16, 20. gesaget hat: **Ihr werdet weinen und traurig seyn, die Welt aber wird sich freuen** ꝛc. Aber dennoch (spricht er,) sollen sie eine vollkommene Freude haben unter solchem Trauren und Betrübniß, wie auch daselbst Joh. 16, 22. folget: **Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.**

160. Da gehöret nun zu, daß man sich mit ganzem Herzen an das Wort halte, und sich deß tröste, daß er uns so theuer verheissen hat, er wolle bey uns seyn mit dem Vater, und uns bewahren, daß uns kein Unglück schaden, keine Gewalt des Teufels und der Welt unterdrücken, noch von ihm reissen soll. Also finden wir immer Freude und Trost, und je länger je fröhlicher zu werden, und uns kein Leiden noch Widerstand lassen betrübt oder verzagt machen; ja, auch süsse und sanft wird, allerley Leiden Christo zu Liebe zu tragen: sonst kann ein Christ keine Freude auf Erden haben, die da vollkommen und rechtschaffen sey. Denn ob du gleich aller Welt Freude hättest auf einen Haufen, so wäre dir doch damit nicht geholfen, wider eine Anfechtung oder Unglück zu stehen; denn Weltfreude stehet allein auf ungewissen, zeitlichen Gütern, Ehre und Lust ꝛc. und kann nicht länger bleiben, denn solche da sind; sondern vergehet und verschwindet, wenn sie nur ein saurer Wind anbläset, und ein klein Ungemach leiden soll. Diß ist aber eine solche Freude, die da ewig bleibet, (wie auch ihr Grund ewig ist,) und mitten in äusserlichem Betrübniß und Unglück bestehet und zunimmt, daß man mit fröhlichem Herzen sich aller Weltfreude verzeihen und verachten kann.

v. 14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben.

161. Da will er nun anzeigen, wie es ihnen in der Welt gehen soll, daß sie solches

ches Trosts im Wort, und Freude von Christo wohl bedürfen werden. Und drückt noch weiter aus, das er jetzt gesagt hat, heißt abermal das Wort, das er ihnen mündlich gegeben und gelassen hat, des Vaters Wort, daß sie nicht weiters dürfen noch sollen begehren, keinen andern Trost suchen; sondern das Wort theuer und hoch, lieb und werth halten, als ihren höhesten Schatz auf Erden, ihnen gegeben zu Freuden und Trost, wider alles Unglück. Ich habe keinen andern Schatz, spricht er, den ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß ich es ihnen gerne wollte ins Herz reden, auf daß sie solche meine Freude vollkommen, rund und ganz, und ewig bey ihnen haben möchten, daß sie nach meinem Tode könnten sagen: Da habe ich meines HErrn Christi Wort, ja, des allmächtigen Vaters vom Himmel: das weiß ich, und bin es sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden, noch der Höllen Pforten schaden kann; denn er hält mich in seiner allmächtigen Hand und väterlichem Schutz, daraus mich niemand reissen kann; denn er hat sein Wort lieb, und will darüber halten, und darum auch alle, die daran hangen, schützen und vertheidigen. Das thut auch grosse Noth; denn wir armen Kinder bedürfen es wohl, wie folget:

Und die Welt hasset sie.

162. Da stehet unser Titul, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des HErrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb, so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden, nicht allein fremde oder böse Buben; sondern auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram seyn, auf das ärgeste nachreden, und auf allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache noch Schuld seyn, die sie dir können auflegen, oder einigerley Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seyst, Leid, Schaden oder Unrecht thust, ohne allein daß du Christi Wort hast, predigest und bekennest; da mußt du hören, du seyst ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höheste Greuel auf Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit in der Welt, und ist keine grössere Sünde noch Schande, denn ein Christe seyn; die Welt ist auch keiner Untugend so bitterfeind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gute halten, schenken und beschönen: alle Schälke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen, daß, wer sie verfolget, verdammt, erwürget 2c. das ist die größte Tugend und höchster Gottesdienst, (wie Christus Joh. 16. v. 2. sagt,) und der Welt geholfen.

163. Darum ist dieser Spruch aus der Maassen fein gesetzet, die **Welt** hasset sie; gleich als sollte er sagen, sie hat nichts anders zu thun mit ihrem Haß, denn wider die Christen zu toben, ob sie gleich Ursache genug hätte, ihren Haß zu üben an denen, die des Hasses wohl werth wären, als der Teufel und böse Buben. Denn es liegt die Macht und Wage an dem Wörtlein, Sie. Wer sind diese Sie? Die lieben armen Apostel, Petrus, Paulus 2c. das sind die schändlichen, verdammten Leute, so die Welt nicht tragen kann. Was haben sie gethan? Niemand gestohlen, geraubet, noch jemand um ein Haar breit zu nahe gewesen.

Was denn? Jedermann gedienet umsonst, mit schwerer Mühe und Arbeit, GOttes Gnade und ewige Seligkeit und alles Gutes angeboten und heimbracht. Was kriegen sie dafür? Eitel grimmigen, bittern Zorn und Haß, daß man sie aus der Welt jagen und neun Ellen tief unter die Hölle verdammen muß.

164. Das ist der Dank und Lohn, den die Welt Christo und seinen Aposteln geben soll. Was soll sie mehr thun, denn daß sie einen unschuldigen Mann, ja, der ihr alles Gut, Heil und Seligkeit bracht hat, aufs schmählichste erwürget, als den ärgsten Uebelthäter? und solches niemand thue, denn die allerheiligsten Leute auf Erden, die sich lassen dünken, sie haben nie keinen höhern Gottesdienst gethan, denn daß sie GOtt seinen einigen Sohn creuzigen. Wie auch jetzt unsere wütige Tyrannen, wenn sie nur das Evangelium und alle die Unsern können getrost lästern, verfolgen, morden und brennen, so heissen sie Christliche Fürsten, und Schutzherren der Kirche; das macht alles zu Ehren, was sie sonst für schändliche böse Stücke, wider GOtt und Menschen, begehen. Nun siehe! ist die Welt nicht fein hierinne abgemahlet, was sie sey, wo sie will am besten seyn? Ist das ihre schöne, beste Tugend, so lobe sie der Teufel an unsrer Statt. Ich hoffe, (GOtt Lob,) wir wollen auch in der Farbe erfunden werden: denn sie ist uns ja auch feind genug; wie wir bisher, und noch wohl erfahren haben, wie sie wider unsere Lehre tobet aufs allergreulichste, und, wo sie nicht mehr kann, mit Lästern, Fluchen und Scharren beweiset, daß sie uns von Herzen feind sey.

Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

165. Ich gehöre auch in dasselbige Register, (will er sagen,) ja, ich stehe forne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen, denn mir. Haben sie den Meister Beelzebub geheissen, (spricht er anderswo Matth. 10, 25.) wie sollten sie seine Jünger anders ehren? Sie hats auch, ihres Bedünkens, grosse, redliche Ursache, daß sie mir feind ist; denn ich bin nicht mit ihr eins; ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heiligkeit strafen, als die vor GOtt nicht gilt: nicht, daß ich ihr Schaden oder Leid thue; sondern, daß ich ihr gerne wollte helfen die armen gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reissen, und zu GOtt bringen. Das kann er (der Teufel,) nicht leiden; darum tobet und wütet er also, hetzet und erbittert ihre Herzen wider mich und mein Wort: so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und nichts gelten lassen. Darüber hebt sich der Hader, daß wir der Sachen uneins werden, und muß all ihren Haß und Zorn auf mich laden, und gehet ihm eben, wie er droben gesagt hat Johan. 7, 7: **Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.** Wie sie nun mir feind ist um des Worts willen; also hasset sie auch meine Schüler, denen ich das Wort gegeben, und sie dadurch von der Welt genommen und ausgesondert habe.

166. Das soll nun uns eine fröhliche, tröstliche Predigt seyn, die wir das Evangelium haben, und solches in der That empfinden, daß sie uns hasset, und doch nichts kann Schuld geben, ohne daß wir Christen sind, und nicht mit ihr wollen ins Teufels Gewalt bleiben. Darum habe ich ihnen

(spricht

(spricht Christus,) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben, zu Trotz und zuwider der unseligen Welt, und sich fröhlich ihrer Gunst und Gnade verzeihen, ja, dafür laufen und fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

v. 15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest.

167. Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich, daß sie mein Reich ausbreiten, und mein Häuflein grösser machen. Das Wort haben sie nun von mir; aber weil ich nicht länger in der Welt bleiben kann, sie aber noch viel herzubringen sollen, die durch ihr Wort (wie er bald hernach saget,) an mich gläuben werden: so bitte ich um derselbigen willen, daß du sie nicht hinwegnehmest, ob ihr gleich die Welt gerne los wäre, und sie wiederum der Welt müde und satt sind.

168. Das ist die Ursache, warum die Christen, und fürnemlich die Prediger, sollen begehren zu leben, und wir mit Christo für ihr langes Leben sollen bitten. Denn, lieber GOTT, es ist hoch vonnöthen, der Teufel und die Welt ist uns feind, (wie jetzt gehöret,) und legt uns alle Plage an, daß wir ohn Unterlaß sehen und hören müssen, das uns wehe thut und durchs Herz gehet. So viel ist des grossen schändlichen Undanks und Verachtung, dazu der greulichen Lästerung und Verfolgung GOttes Worts, daß einen frommen Prediger zuletzt verdrüssen muß, ein Wort zu predigen; daß uns GOtt nichts liebers thun könnte, denn daß er uns bald hinwegnähme, daß wir solches Unglück nicht sehen noch hören dürften. Aber wie sollen wir thun? Da ist noch dennoch irgend ein kleines Häuflein, das täglich in allerley Gefahr stehen muß, das möchte davon gerissen werden; dafür müssen wir sorgen und arbeiten, und nicht ablassen so lange wir leben. Denn es hat doch Mühe und Arbeit, ob wir gleich alle Köpffe und Hände zusammen stossen, daß wir das Wort bey etlichen erhalten, und wehren, daß nicht gar untergehe, und alles zum Teufel fahre.

Sondern, daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

169. Unglück und Uebel müssen wir leiden in der Welt, um des Worts willen, beyde, von Tyrannen und Rotten, welche uns auf allen Seiten zusetzen, beyde, mit der Faust und falscher Lehre, mit List und Gewalt, daß sie uns das Wort nehmen. Dazu alle Teufel müssen rings um uns haben, und stehen als ein einzele Schäflein mitten unter den Wölfen, ja, unter eitel zornigen, brüllenden Löwen, (wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, 8.) die alle ihre Zähne auf uns gewetzet haben, und zielen, daß sie uns zureissen und fressen. Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen, und beyde, Glauben und Wort aus dem Herzen verlieren? Wer behütet jetzt uns bis auf diese Stunde, wider unsere Tyrannen und alle Teufel? Haben sie doch so mancherley Rathschlag, so viel heimlicher Practiken wider uns gemacht: so sind sie ja mächtig, und wir schwach genug, fehlet auch an ihrem Willen nicht, meynens je böse, gifftig und bitter genug, und wollten uns gerne in einem Löffel ersäufen, und auf einen Bissen verschlingen. Antwort: Freylich keine Menschenkraft noch Witz. Aber hier stehet ein Wörtlein, das thuts: droben sitzt einer, der gedenkt an diß Gebet, und spricht: Mein Christus hat einmal

einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht müssen an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich für Grimm und Zorn bersten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablaufen, daß uns GOtt hinweg rücket aus ihren Zähnen, und sie zu grunde gehen.

v. 16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

170. Das ists, darinnen unser Trost gar liegt; darum ers auch so oft wiederholet. Und trifft eben damit ihr Herz und Gedanken. Als sollte er sagen: Ihr fühlet und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset, die euch nicht leiden will, und alles Unglück anlegt: daß ihr alle Stunden müsset in Gefahr und Sorge sitzen, das weiß ich wohl; aber laßt euch den Trost genug seyn, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehöret nicht sie, sondern meinem Vater an; die Welt fahre dahin, sie gehöret zum Teufel, ihrem Gott: ihr aber sollt gleichwol mitten in der Welt einen Schutz haben, und bewahret seyn, daß ihr kein Theil mit ihr habet, bis so lange GOtt die Zeit ersiehet, und euch heraus hebt, daß ihr dem Unglück und Verderben entgehet, das über sie kommen muß.

v. 17. Heilige sie in deiner Wahrheit.

171. Er treibt noch immer auf ein Ding; denn es ist alles, was er betet, ums Wort zu thun. Spricht nicht: Willst du sie in der Welt vor dem Uebel und Unglück bewahren, so laß sie in die Wüsten oder Klöster laufen; sondern, bewahre sie also, daß sie nur heilig bleiben, und dasselbige in deiner Wahrheit, daß eine rechtschaffene Heiligkeit sey. Will abermal sagen: Sie sind in der Welt in allerley Gefahr und Noth; aber keine grössere noch gefährlichere ist, denn daß sie möchten verunheiliget werden, doch unter einem Schein und Wahn, treff licher Heiligkeit.

172. Denn dahin arbeitet der Teufel mit aller seiner Klugheit und Kräften, daß er solche Lehre aufwerfe und einführe durch seine Rotten, die den allerhöhesten Schein und Namen haben der rechten Wahrheit und Heiligkeit; die kann er schmücken, daß sie leuchtet und gleisset vor allen, und muß die allerschönste seyn; gleichwie eine Hure vor andern ehrlichen Weibern. Denn das ist auch die schöne rothe Hure Babylon, Offenb. 17. mit Purpur, Scharlach, Gold, Perlen und allerley edlen Gesteine geschmückt, mit welcher Könige und Herren und alle Welt buhlen.

173. Da ist nun unser Streit und Kampf, darüber wir Christen uns mit dem Teufel schlagen müssen. Denn er setzet uns nicht zu mit Anfechtungen und groben Sünden, weiß wohl, daß er uns damit nicht abgewinnen noch siegen kann; sondern, weil er siehet, daß wir nach der rechten Heiligkeit arbeiten, fähret er zu, und wirft uns eitel Heiligkeit vor, auf daß er uns dazu helfe, machet so grossen Schein, der nicht möglich ist menschlich zu überwinden, daß wir darnach greifen, und für die rechte Heiligkeit annehmen sollen, also, daß wir ohn Unterlaß nur wider eitel Heiligkeit zu fechten haben.

174. So ist nun die Meynung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach grosser Heiligkeit ringet und läuft, und jedermann ein sonderliches aufwirfet, daß er der heiligste scheinet; aber du, lieber Vater, wollest sie bewahren und behüten vor solchem

Schein und gleissender Heiligkeit, und sie rechtschaffen heilig machen. Denn das heißt heiligen in der Wahrheit, wie auch St. Paulus redet Eph. 4,24: In iustitia et sanctitate veritatis, das ist, in rechter, reiner, wahrhaftiger Heiligkeit. Als sollten beyde, St. Paulus und Christus, sagen: Es sind viel, die den Namen und Ruhm haben als heilig, und jedermann wollen heilig machen, aber im Grunde falsch und eitel Lügen ist. Die schöne Hure Babylon, mit dem schönen güldenen Kelch, führet die schönsten Worte und Schrift; ist aber nichts drinnen, denn eitel Greuel aller Greuel. Was ist nun das, oder wie gehets zu, daß man wahrhaftig heilig heisse? Denn das ist die Kunst, daß man sie recht treffe, und nicht durch den Schein betrogen werde. Er antwortet selbst, setzt die Glosse bey den Text, und spricht:

Dein Wort ist die Wahrheit.

175. Siehe, da stehets: Willst du eigentlich kennen, was die rechtschaffene Heiligkeit sey, daß du sie von allen andern scheiden könnest, so siehe nur nach dem Wort, und laß dich keinen Schein betrügen. Das ist der rechte Prüfestein; ja, es ist selbst dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht. Laß andere sich ihrer Heiligkeit rühmen, in Platten, Kappen, Stricken, Fasten, Wachen, strengem Leben, sonderlichen Uebungen und grossen Leiden rc. Du aber wisse, was nicht das Wort ist, oder in dem Worte gehet, das ist nicht heilig, sondern gewißlich falsch und trüglich.

176. Sprichst du aber: Ja, rühmen doch die Rotten auch GOttes Wort? Antwort: Der Teufel weiß auch wohl, daß ums Wort zu thun ist, und Christus auf das Wort weiset; darum will er traun auch GOttes Wort führen. Wir aber sagen also, daß man allein sehen soll auf den Mund Christi, was er redet. Das ist die Wahrheit des Vaters; wer das höret und gläubt, der hat das rechte GOttes Wort, das ihn wahrhaftig und ohne Heucheley heilig macht. Denn wenn du gläubest an sein Wort, so kannst du dich nicht auf deine Vernunft, Weisheit, Kräfte und Werk verlassen, noch vermessen dadurch heilig zu werden, noch vor GOtt etwas zu gelten: darum kann ein solcher nicht hoffärtig noch stolz werden; denn er findet nichts bey sich, darauf er trotzen oder rühmen könne.

177. Siehe, also muß eine rechte Demuth folgen, wo der Glaube rechtschaffen ist. Nach der Demuth folget rechtschaffene Geduld und Liebe gegen den Nächsten, daß man niemand verachtet, gerne jedermann dienet und wohl thut, leidet, was ihm wiederfähret, zürnet und rächet sich nicht, ob man ihm Undank, Untreue, Leid, Hohn und Schmach beweiset. Summa, es wird ein solcher Mensch, der gegen niemand kein falsch, sondern ein aufrichtig, rein und lauter Herz trägt, wie es vor GOtt im Glauben rechtschaffen und ohne Heucheley ist. Denn er suchet nicht das Seine an seinen Werken und Leben, siehet auch auf nichts, das sein ist, läßt ihm genügen an Christo und seinen Gütern, daran hat er alle Fülle, thut alle Werke umsonst, nur andern zu Dienst. Siehe, das muß je ein rechtschaffen auserwählter Mensch seyn, beyde, vor GOtt und Menschen.

178. Dagegen halte nun selbst die andern Schalksheiligen. Denn da findest du keinen Glauben an Christum; ja, sie achten ihn geringe: führen wol das Wort zum Schein, aber meynens nicht mit Ernst, blei-

ben auch nicht dabey, gehen dieweil mit sonderlichen erwählten Werken und Uebungen um, darinnen sie ihren Ruhm suchen, daß man sie für die Heiligsten halte: ist auch kein hoffärtiger, stolzer noch unleidlicher Volk, das jedermann verachtet, muß alles stinken und nichts seyn, was nicht ihres Dinges ist: dazu nicht kann leiden, daß man ihr Ding mit einem Wort tadele, nichts vertragen noch zu gute halten kann, daß niemand ihr geniessen kann, und wollen allein ihnen gedienet haben, thun kein Werk, das dem Nächsten nütze sey; ja, sie sind die gifftigsten und blutdürstigsten Leute wider die rechten Christen. Wie man solche Früchte allenthalben im Evangelio und St. Pauli Episteln aufs eigentlichste abgemahlet, und jetzt täglich vor Augen sehen kann in alle unsern Rotten, des Pabstthums, Wiedertäufer, Schwärmer, oder wie sie heissen. Siehe, also kannst du leichtlich an den Früchten den Baum spüren und sehen, welche Christi Wort rein und lauter, und ohne Heucheley haben und führen. Denn es leidet sich nicht bey einander, wo es im Herzen ist, daß man sollte durch eigen Werk oder Leben Heiligkeit suchen, und sich darauf verlassen.

179. Darum mögen alle Weise, Gelehrte, Geistliche und Heilige diese Worte lesen und hören, und soll doch keiner verstehen, was es ist, sondern vielmehr verachten, als die es schon können und gethan haben; oder, wenn mans ihnen saget, nicht leiden noch hören wollen. Wir aber wissen, von GOttes Gnaden, daß die wahrhaftige Heiligkeit nichts anders ist, denn so er uns einen rechten Glauben an Christi Wort gibt, und immerdar stärket und mehret: daraus denn allerley gute, rechtschaffene Früchte, wie jetzt gesagt, wachsen und täglich zunehmen; welches alles nicht unser Werk und Vermögen, sondern seine Gnade und göttliche Kraft ist. Denn wir sagen und bekennen je frey vor aller Welt, wider Teufel und alle seinen Haufen, daß uns kein Leben noch Werk, geistliche, hohe Gedanken oder eigene Andacht, noch was man auf Erden nennen oder thun kann, heilig machen könne. Kurz, daß nichts in uns ist, daher die Heiligkeit komme. Denn fasten, barfuß gehen, nichts eigenes haben, grosse Demuth und Leiden vorgeben, können auch Schälke und Buben, Türken und Heyden ꝛc. Aber sich bloß an Christum hängen, durch den Glauben, als in dem wir, ohne alle unser Werk und Verdienst, GOttes Gnade und ewiges Leben haben, das ist nicht Menschen, sondern GOttes Werk. Siehe, an dem Stück liegt es gar; wo das ist, da ist das Wort rein und lauter, und rechte Heiligkeit, die allen andern falschen Schein urtheilen und verdamdammen kann.

v. 18. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.

180. Hier siehest du, warum er bittet, daß sie geheiliget werden, nemlich, weil er sie aussondert und sendet dazu, daß sie sollen das Evangelium predigen. Und hiermit bestätiget er die lieben Apostel zu Doctorn und Predigern, hefftet und bindet uns alle an ihren Mund, so viel unser sind, gelehrt und ungelehrt, daß sich jedermann muß demüthigen, wie klug und weise er ist, und die armen, albern Fischer sich lassen meistern und lehren, und sie hören, als den HErrn Christum selbst. Denn es ist wahrlich viel geredt, daß er sagt: Ich sende sie, gleichwie du mich gesandt hast. Wie er droben (v. 8.) auch gerühmet und wir gehöret haben, daß eine treffliche, grosse Kunst

sey

sey zu gläuben, daß Christus vom Vater gesandt sey in die Welt, das ist, daß du dein Gewissen gänzlich drauf setzen könnest, und alle Worte, so aus seinem Munde gangen sind, ungezweifelt dafür achten und hören, als hörest du jetzt gegenwärtig des Vaters Stimme vom Himmel mit dir reden. Welches, wo wirs mit Ernst glauben könnten, würden wirs nicht so in Wind schlagen; wie jetzt der grosse Haufe, beyde, Lehrer und Schüler, die trefflich GOttes Wort rühmen, und doch nur damit gaukeln und spielen, gerade, als hätte es irgend ein Schuster geredt: sondern mit aller Demuth und Ehren, und hohen Dank, als unsern theuersten Schatz, handeln und halten.

181. Denn was ists, das jemand höher begehren könnte, wenn wir selbst wünschen sollten, denn daß er möchte einmal GOTT selbst mündlich reden hören? Und ist niemand, wo es ihm wiederfahren möchte, er würde gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen. Nun hast du hier ein gewiß Zeugniß, daß, wer Christi Mund und Wort höret, der höret deß Wort und Mund, der Himmel und Erden mit einem Odem geschaffen, und mit einem Finger trägt und hält, und ein solch Wort, darinne er dir all sein Herz und Willen zeiget und offenbaret, dazu alle seine Gnade und Güte anbeut und gibt. Kurz, darinne all unser Heil und Seligkeit, Hülfe, Trost, Schutz und Sieg, in allen Nöthen und Anfechtungen stehet, als dem weichen müssen Himmel und Erde, Teufel und Welt, mit allen Creaturen.

182. Siehe, eben dasselbige sagt er nun hier auch von der Apostel Munde und Predigt: Gleichwie du mich gesandt h[ast], so sende ich sie auch, das ist, wie sie mich gehöret haben, so sollen sie meine Jünger auch hören. Denn es ist eben, das er anders wo Luc.10,16. zu ihnen sagt: Wer euch höret, der höret mich. Darum müssen wir zufahren, und St. Petro und Paulo, und allen andern, die solche Zeugniß haben, auf den Mund sehen, daß sich dein Herz so gewiß darauf verlasse, und so viel gelten lasse, als hörest du alle Engel vom Himmel, ja, GOtt selbst mit eigener Stimme reden. Siehe, das heißt je die lieben Fischer und ungelehrten Läyen herrlich zu Doctores gekrönet, ja, zu Priestern oder Bischöffen geweyhet, von der hohen, trefflichen Majestät, als nie keinem Gelehrten, Weisen noch Heiligen auf Erden wiederfahren ist.

183. Damit ist nun das Maul gestopffet den Lumpenwäschern und etlichen Lästerzungen, die da geifern wider uns: Ihr treibt feindlich, man soll Menschenlehre und Gebot nicht annehmen; wie? sind Petrus, Paulus rc. nicht auch Menschen gewesen? So klug fahren sie einher, die lieben Geifermäuler, als hätten sie es recht wohl troffen. Und soll so viel geschlossen seyn: St. Paulus ist ein Mensch, der Pabst ist auch ein Mensch: und St. Paulus ist heilig, der Pabst (ist es wahr, wie sie sagen,) der Allerheiligste. Sollte man nun den Pabst nicht hören und annehmen; so müßte man St. Paulum auch nicht hören noch annehmen.

184. Du aber antworte also: Lieber, laß den Pabst auch einen Text bringen, der ihn so zum Lehrer mache, als hier die Apostel, so wollen wir ihn auch hören. Christus spricht: Seine Apostel und Prediger sollen so lehren, und eben das predigen, das er gelehret und geprediget hat. Wo nun St. Paulus hätte etwas anders, mehr, oder weniger geprediget, denn Christus selbst, so wäre es nimmer eines Apostels Christi, sondern Menschen Wort und Predigt. Paulus von Tharsen

 ist

ist wol ein Mensch; aber wenn er also herfähret: Paulus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi, da hörest du nicht mehr einen schlechten Menschen, sondern GOttes und des HErrn Christi Mund, welcher ihm sein Wort in den Mund geleget hat.

185. Denn das heißt allein Menschenlehre, die ein Mensch von sich selbst hervor bracht und erfunden hat: wie das heißt, Menschenwerk, Kraft und Weisheit &c. die in dem Menschen steckt, und aus eignem Vermögen kömmt, nicht das, so GOtt über und ausser der Natur in ihm wirket. Als, daß St. Petrus Todten auferwecket, oder mit allerley Zungen redet; da wird noch lange nicht folgen, daß du wollest schliessen: Petrus hat Todten auferwecket; darum ist Todten auferwecken Menschenwerk. Bileams Esel redet auch mit Menschenstimme; sollte darum jemand so thöricht seyn, und sagen: mit Menschenstimme reden, sey Esels Wort oder Esels Werk und Kraft?

186. Darum sagen wir also: Die Apostel sind Menschen gewesen, das ist wahr; haben aber nichts als Menschen geredt. Denn es ist viel ein ander Ding, ein Mensch seyn; und aus GOttes Befehl, Kraft oder Weisheit reden. Menschen wollen wir hören, aber nicht als Menschen, aus eigenem Vornehmen, Gutdünken und Verstand. Es heißt also (spricht St. Petrus 1 Petr. 4. v. 11.): So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

187. Darum hat er hier die Apostel selbst eingezogen, daß sie nichts anders dürfen reden, denn das er geredet und ihnen befohlen hat. Will auch, daß man keinen Menschen, wer er auch ist, weiter annehme noch höre. Summa, wir reden hier nicht von Menschen Person, sondern von dem Befehl und Amte. Darum gilt nicht, wie heilig du seyst, als sollte man darum dich hören und gläuben, oder dein Wort und Predigt besser seyn und mehr gelten. Wir wollen nicht hören, was St. Paulus, der heilige Mann, sondern, was der Knecht und Apostel Christi sagt. Ich frage nicht darnach, wie heilig du seyst, sondern was du predigest, und von wem du Befehl habest.

188. So laß nun (wie gesagt,) Pabst und Bischöffe auch solch Amt und Predigt treiben und vollführen, wie die Apostel, (weil sie es doch haben, und darinnen sitzen,) so wollen wir sie mit allen Ehren annehmen, und auf den Händen tragen, als GOttes Engel, ja, als Christum selbst; wie die Galater St. Paulum ehreten. Sie fürchten aber eines, daß ihnen auch möchte gehen, wie Christus hier anzeigt, daß ihnen gehen sollte in der Welt, (als auch ihm selbst gangen ist,) und noch jetzt uns und allen, die GOttes Wort predigen, gehet: daß sie nicht müssen Herren bleiben und der Welt Güter inne haben, noch Herren und Fürsten trotzen und pochen; sondern von der Welt gehasset, Verachtung, Undank, Schmach, Verfolgung und allerley Unglück leiden: das wäre ihnen nicht zu rathen, darum wollen sie lieber unverworren bleiben.

v. 19. Ich heilige mich selbst für sie.

189. Das hätte er schier vergessen dazu zu setzen; will aber hiermit abermal wehren den Rotten und Schalksheiligen, die ihre Heiligkeit bey ihnen selbst suchen und schöpffen, aus ihren Werken, geistlichen Orden &c. und drückt in diesen Worten aus, woher unsere Heiligkeit komme, wie und wodurch sie erworben sey, daß wir sie überkommen.

men. Denn weil er gesaget hat, daß sie der Vater heiligen soll, und dasselbige durch das Wort, durch welches fortan auch andere dazu kommen, möchte nun jemand weiter fragen: Was ist es denn für eine Heiligkeit? durch wen wird sie erworben und zuwege bracht? oder, was ists für ein Wort, das uns solches vorträgt und bringet? Denn es können die Zehen Gebote nicht seyn (ob sie wol auch GOttes Wort sind,) weil sie dieselbigen alle vorhin hatten: und ob sie wol heilig sind, doch können sie diese Heiligkeit, davon wir hier reden, nicht geben, die uns vor GOtt rechtschaffen heilig machet; sintemal wir nicht vermögen, was dieselbigen von uns fodern, zu halten, noch das Herz rein machen können, ob man gleich die Werke äusserlich thut, die auch wol Heuchler und Schälke thun können.

190. Darauf will nun Christus antworten: Das ist die Predigt, dadurch sie müssen heilig werden, daß ich mich selbst für sie heilige. Da hörest du nichts von unserm Thun noch Verdienst; sondern Christi Werk und Geschenke, welches nicht, denn mit dem Glauben kann empfangen werden. Er brauchet aber ein Wort aus dem Alten Testament, welches Moses von seinem Gottesdienst immerdar führet, da er alle Opffer, die das Volk brachte, Sancta (das ist, heilig) heisset. Und will hiermit dieselbigen alle, samt dem ganzen Gottesdienst des Alten Testaments, aufgehaben haben, als die vor GOtt nicht können heilig machen. Als sollte er sagen: Dort hiessen sie heilige Leute, wenn sie ihre Opffer brachten, Ochsen, Schafe, Mehl, Korn, Wein rc. welches, wenn es die Priester in die Hand krigten, hieß es nicht mehr ein gemein, sondern ein heilig Ding, und GOTT gegeben. Also wurden für die Kinder Israel die Creaturen (welche man für sie opfferte,) geheiliget, daß sie dadurch auch heilig wurden: aber das war noch alles nur eine äusserliche Heiligkeit. Meine Christen aber müssen ein ander Opffer haben, dadurch sie wahrhaftig heilig werden. Das soll also zugehen, (spricht er), daß ich mich selbst für sie heilige.

191. Darum mußt du diß Wort (ich heilige mich selbst,) nicht also verstehen, als sollte er noch heilig werden, als der zuvor nicht heilig wäre: denn er ist heilig gewesen in Mutter Leibe, wie der Engel Luc. 1, 35. spricht: **Was in dir geboren wird, das soll heilig heissen**; sondern heiligen heißt er hier, ein priesterlich Amt oder Werk führen und ausrichten. Als sollte er sagen: Ich will auch einmal Messe halten, (wie die Pfaffen von ihrer Opffermesse reden,) oder ein heilig Opffer thun, und hertreten in einem priesterlichen Werk. Was soll nun dasselbige seyn? Ich will mich selbst heiligen, das ist, ich will selbst das Opffer und die Gabe seyn, ja, der Priester dazu. Daß die Worte aufs einfältigste auf unser Deutsch so viel heissen: Ich opffere mich selbst zu einem heiligen Opffer; und dasselbige (spricht er,) für sie. Denn für sich selbst darf ers gar nicht; weil er sonst heilig, und allein darum Priester ist, daß er uns heilig mache.

192. Hievon wäre wol viel zu sagen; denn es ist ein schöner Spruch, und aus der Maassen reich, daß er sehr viel und mancherley Sprüche in den Propheten fasset; welche, wo wir sie sollten ausstreichen, hätten wir ein Jahr lang gnug zu predigen, da wir doch sonst immer davon predigen, was Christus für uns gethan hat; allein, daß man wisse, daß dieser Text daselbst hinsiehet, und alles auf einen Haufen fasset. Ist nun die Summa aufs kürzeste gefasset, daß Christus unser Priester ist, und selbst für uns trit,

daß er sich opffere am Creuz, GOTT dem Vater, daß wir durch solch Opffer und Tod mit GOtt versöhnet und auch heilig werden. Das ist unser Hauptartikel, und der Brunn alles Trostes und Schatzes, davon wir Christen wissen. Solches muß er an diesem Ort anziehen. Denn weil er von dem Wort und Wahrheit redet, dadurch wir heilig werden, kann er nicht schweigen, was das sey, dadurch wir dazu kommen, nemlich, daß er selbst sey, der es uns verdienet oder erworben hat und gibt. Wer diß Wort fasset und gläubet, der ist wahrhaftig und rechtschaffen heilig; wie folget:

Auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit.

193. Siehe, wie er so deutlich redet von der wahrhaftigen Heiligkeit, uns zu warnen, daß man sich vorsehe, und der rechten Heiligkeit nicht fehle, und zu wehren, daß man nichts anders predige, denn von seiner Heiligung, noch etwas erdenke und angreife, darinnen man Heiligkeit suche. Denn er hat wohl gesehen, wie schwer es eingehet und so viel Anfechtung hat; (so gar hängets uns an, auch denen, die Christen sind, daß man etwas bey sich selbst suchet, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will niemand an, daß er sich bloß ans Wort hänge, und in Christi Heiligkeit krieche;) darum hat er (sage ich,) so fleißig das Wörtlein: in der Wahrheit, wiederholet, und gesetzt wider aller Welt und menschliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, spricht er, machet sie wahrhaftig heilig.

194. Soll das wahr seyn, so kannst du selbst schliessen, daß alles andere muß vergeblich, ja, verdammt seyn, dadurch man vor GOtt vermisset heilig zu werden. Denn es stehet nicht bey einander, daß Christi Blut soll und müsse heilig machen, und unsere Stände und Werke sollten Heiligkeit erlangen, ob es gleich aller Mönche Orden, aller heiligen Väter, Francisci, Hieronymi, ja, auch St. Johannis des Täufers Leben und Werke wären: welche, ob es gleich die besten Werke sind, so werden sie doch unheilig und verdammlich, wenn man solchen Wahn und Vermessenheit der Heiligkeit dran hänget, zu Schmach und Lästerung des Blutes und Todes Christi.

195. Wiederum aber, wo der Glaube recht ist, daß allein CHristi Heiligkeit vor GOTT gelte und unsere Heiligung sey, der machet auch alle unser Leben und Werke heilig: nicht ihres Verdiensts halben, sondern solches Glaubens, daraus sie fliessen, ohne welchen kein Werk noch Leben GOtt gefället.

196. Daraus kannst du nun urtheilen und antworten, wenn man fragt: Was doch der heiligste Stand oder Leben auf Erden sey? nemlich, nichts anders, denn der gemeine Christenstand, das ist, derer, die da gläuben, daß Christus allein unsere Heiligkeit sey: durch welche Hauptheiligkeit (wie gesagt,) auch alles, was an uns ist, was wir leben, thun und treiben, heilig heißt, wie die Person heilig ist.

197. Auch siehest du aus diesem Text, wie wir bisher betrogen sind durch unsere Traumprediger, die uns nie kein Wort von solcher Heiligkeit gesagt, und von keinen Heiligen, ohne allein die gestorben und im Himmel sind, geprediget haben; so doch die ganze Schrift, wenn sie Heiligen nennet, allein von lebendigen Heiligen redet. Ursache, denn sie hat mit den Todten nichts zu schaffen, welche unter der Erden liegen, und das Wort nicht hören; sondern heisset allein die heilig, welche das Wort hören und annehmen,

men, ob sie gleich noch im Fleisch und Blut sind.

198. Darum sollen auch wir die für heilig halten und nennen mit Christo, die sein Wort haben, und mit Ernst meynen und bekennen, sonderlich in Anfechtung und Verfolgung, ob sie gleich elende, schwache Menschen sind, und keinen Schein sonderlicher Heiligkeit haben. Denn wir könnens doch niemand an der Stirne gemahlt sehen, wer rechtschaffen heilig oder nicht ist. Das können wir aber sehen, wo das Wort ist und Frucht bringet, daß man um desselben willen leidet, was man leiden soll 2c. Da müssen gewißlich auch lebendige Heiligen seyn.

199. Hier spricht nun die falsche Demuth unserer Werkheiligen: Ey, da behüte GOtt für; wie sollte jemand so hoffärtig seyn, und sich lassen heilig nennen? Sind wir doch nichts, denn arme Sünder? Antwort: Das kömmt alles aus dem alten Wahn, daß, wenn man von Heiligkeit höret, nur nach trefflichen grossen Werken gaffet, und die Heiligen im Himmel ansiehet, als haben sie es selbst erworben und verdienet. Wir aber sagen also, daß die rechten Heiligen Christi müssen gute starke Sünder seyn, und solche Heiligen bleiben, die sich nicht schämen das Vater Unser zu beten, und sagen: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, vergib uns unsere Schuld 2c. Matth. 6, 9. 10. 12. da wir bekennen, daß GOttes Name nicht in uns geheiliget wird, wie er soll, noch sein Reich also gehet, noch sein Wille geschehe. Darum heissen sie heilig, nicht daß sie ohne Sünde seyn, oder durch Werke heilig werden; sondern das Widerspiel: daß sie für sich und mit alle ihren Werken nichts denn Sünder und verdammt sind; aber durch fremde Heiligkeit heilig werden, nemlich des HErrn Christi, welche durch den Glauben ihnen geschenket und eigen wird: die ist so stark und kräftig, daß sie alle Sünde und Gebrechen, so in Fleisch und Blut bleiben, decket und abwischet; wie ich oft gesagt, daß Christi Reich nichts anders ist, denn eitel Vergebung, das nur mit Sünden umgehet, und immerdar auslöschet, decket und rein machet, weil wir hier leben.

III. Theil
Des hohenpriesterlichen Gebets Christi, darinn Christus für alle seine Gläubigen bittet, und sein hohespriesterliches Gebet beschliesset.

I. Bittet Christus für alle seine Gläubigen.
- A Diejenigen, für welche Christus in diesem Gebet bittet 200 = 204.
  - * die Widerlegung der Irrthümer und Einwürfe, so die Schwärmer und Wiedertäufer hegen gegen das mündliche Wort.
    1. der erste Irrthum und dessen Widerlegung.
       - a der Irrthum 201.
       - b dessen Widerlegung 201. 202.
         - * von dem äusserlichen und innerlichen Menschen 202.
    2. der andere Irrthum und dessen Widerlegung.
       - a der Irrthum 203.
       - b dessen Widerlegung 203. 204.
- B Diejenigen Stücke, welche Christus seinen Gläubigen erbittet.
  1. das erste Stück, so Christus seinen Gläubigen erbittet 205 = 215.
     - a die Beschaffenheit dieses Stücks 205 = 207.
     - b die Fürtrefflichkeit und Wichtigkeit dieses Stücks 206. 207.
     - c wie dieses Stück den Glaubigen zum Trost und Trotz gereicht, wider die Gewalt der Welt und des Teufels 208. 209.
       - * was man den Gläubigen thut, das thut man GOtt selbst 209.
     - d die Frucht und Erfolg dieses Stücks 210.
     - e wie und warum sehr wenig Menschen dieses Stück recht verstehen 211. 212.
       - * Christus hat das Hauptstück Christlicher Lehre in seinem hohenpriesterlichen Gebet gar gewaltig getrieben 212.
     - f wie und warum Christus bey diesem Stück so lange stehen bleibt, und solches sucht einzuprägen 213. sqq.
       - * was durch Herrlichkeit und Ehre zu verstehen ist in heiliger Schrift 213.
       - * die Beschaffenheit des wahren Glaubens 214.

g auf

I.

v. 20. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden.

200. Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angehet. Denn was er zuvor geredt hat, das möchte doch alles so lauten, als hätte er seine Apostel allein gemeynet. Wiewol ers dennoch hat zu erkennen gegeben, daß es weiter gehen soll, als der gesagt hat v. 18: Gleichwie du mich gesandt hast, also sende ich sie in die Welt ꝛc. Doch, auf daß nicht ein blöde Gewissen zweifeln möchte, und sagen: Ja, er hat wol für die Apostel und Jüden (zu welchen sie gesandt waren,) gebeten; wo bleibe aber ich? Darum kommt er zuvor, nennet und fasset auch uns Heyden, und schleußt die ganze Christenheit, bis auf den Jüngsten Tag, in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apostel Wort und Predigt hinkommt, und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Person ausgeschlossen. Das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freylich für uns Heyden kein tröstlicher Spruch in der Schrift stehet, denn dieser.

201. Und merke diesen Text eben, wie Christus der Apostel Predigt hebt und preiset, daß wir dadurch müssen zu ihm kommen und gläuben. Denn dawider läuft jetzt ein Teufelsgeschmeiß durch seine Rottengeister, die da lehren das äusserliche Wort verachten, und geben für, der Geist müsse es alles allein thun; äusserliche Dinge, Zeichen und mündliche Predigt sey nichts nütze zum Glauben im Herzen, der innerliche Mensch müsse ein innerlich Wort haben ꝛc. Denselbigen Lügengeistern schreibe nur diesen Text (die durch ihr Wort an mich gläuben werden) für die Nase mit grossen Buchstaben, und frage sie doch: Ob das Wort, gläuben, zustehe dem innerlichen oder äusserlichen Menschen; oder ob die Apostel äusserlich oder innerlich Wort gepredigt haben? so können sie ja nicht leugnen, daß diß Wort, gläuben, welches ist allein des Herzens und innerlichen Menschen, und, durch ihr Wort, zusammen gehören, und einen innerlichen Menschen machen.

202. Denn das heißt ein innerlicher Mensch,

Mensch, der da gläubet, und seines Herzens Zuversicht ganz und gar auf GOtt setzet; äusserlich aber heißt, der da isset und trinket, siehet, höret, gehet, stehet, arbeitet, sonst oder so geberdet, und mit allerley Werken des Leibes umgehet. Der Glaube aber ist kein Werk des Leibes, als Ohren, Mund, Hände oder Füsse; sondern des allerinnwendigsten Grundes des Herzens. Weil nun Christus sagt, sie sollen gläuben, das ist, innerliche oder geistliche Menschen werden durch der Apostel Wort; so folget je unwidersprechlich, daß solch Wort nicht diene zum äusserlichen, sondern zum innerlichen Menschen, und ist je nichts, daß sie geifern, mündlich Wort oder Predigt sey nichts nütz, ohne zu einem äusserlichen Zeugniß oder Bekenntniß des innerlichen Menschen.

203. Sprechen sie aber: Wenn das äusserliche Wort solches schaffete, so müßten sie alle gläubig und selig werden, die es hören. Antwort: Deß müssen sie Dank haben. Denn das heißt schon halb bekennet, daß sie nicht können leugnen, daß dennoch etliche gläuben. Denn so sagen wir auch: Ob gleich nicht alle gläuben, dennoch sind ihr viel, die da gläuben. Sagt doch Christus auch nicht, daß sie alle gläuben werden; aber daher folget nicht, daß darum niemand gläube. Was ists denn nun geredt, daß sie folgern und schliessen wollen: Sie gläuben nicht alle; darum komme der Glaube nicht durchs Wort? so wollte ich auch folgern und gaukeln: Sie sind nicht alle gehorsam Fürsten, Oberherren oder Eltern, darum müßte keine Obrigkeit, Fürsten noch Eltern Stand, nütze oder noth, und GOttes Gebot umsonst seyn.

204. Darum kehren wirs um, und sagen also: Wir wissen, daß etliche gläuben, die das Wort hören, und könnens durch viel Sprüche und Exempel der Schrift beweisen; darum schliessen wir, daß das Wort nütze und noth sey, nicht zun Ohren allein, sondern auch zum Herzen oder innerlichen Menschen. Daß aber etliche nicht gläuben, ob sie gleich das Wort hören, das nimmt darum dem Worte nichts; sondern bleibet gleichwol wahr, daß es das Mittel sey, dadurch der Glaube ins Herz kommt, und ohne dasselbige niemand gläuben kann. Gleichwie das Erdreich keine Frucht bringen noch tragen kann, ohne den Saamen, obwol der Saame nicht allezeit bekleibet und aufgehet; welches ist nicht des Saamens, sondern der Erden Schuld. Wie nun nicht gilt, daß man so wollte folgern: Die Erde trägt keine Frucht ohne den Saamen; darum müsse ein jeglich Erdreich, darauf der Saame fället, Frucht tragen: so folget auch hier nicht, daß darum jedermann gläube, der das Wort höret, ob gleich der Glaube durchs Wort kommen muß. Doch laß die Narren fahren, denn sie nicht werth sind ihren Unflath über solchen herrlichen, köstlichen Text zu rühren; darum lasset uns den Spruch fassen, und nütze machen zu unserm Trost, und sehen, warum er für uns bittet, oder was es schaffen und wirken soll.

v. 21. Daß sie alle eines seyn.

205 Diese Worte haben wir auch droben (§. 139. sqq.) gehandelt und erkläret, was da heisse, eines oder ein Ding seyn, und was es schaffe, nemlich, daß alle unser Schutz, Erlösung von Sünden, Tod, Welt und Teufels Gewalt in dem einigen Wort gefasset ist. Denn wer durch das Wort der Apostel gläubt, dem soll von Christi wegen, und in Kraft dieses Gebets zugesagt seyn, daß er mit der ganzen Christenheit

stenheit soll ein Leib und Kuche seyn; nemlich also, daß was ihm (als einem Gliede,) wohl und wehe thut, das soll dem ganzen Leibe wohl und wehe gethan haben: und nicht einer oder zween Heiligen, sondern alle Propheten, Märtyrer, Apostel, alle Christen, beyde auf Erden, oder bey GOtt, mit ihm leiden und siegen, für ihn fechten, helfen, schützen und retten, und in solchem freundlichen Wechsel stehen, daß sie alle seinen Mangel, Leiden und Ungemach tragen, und er dagegen aller ihrer Güter, Trost und Freude theilhaftig wird.

206. Wie könnte sich nun jemand etwas seligers wünschen, denn daß er in diese Gemeinschaft oder Brüderschaft komme, und ein Glied werden möchte dieses Leibes, der da heißt die Christenheit, welche ist ein solcher Leib, der sich GOtt mit allen seinen Gütern zu eigen hat gegeben: Summa, eine gewaltige Frau und Käyserin im Himmel und Erden, der beyde, Teufel und Welt, Tod und Hölle muß zu Füssen fallen, wenn sie ein Wort spricht. Denn wer will einem Menschen, der solchen Trotz hat, abbrechen oder schaden? sintemal er weiß, wenn er das kleineste Leiden hat, so muß schreyen beyde, Himmel und Erden, alle Engel und Heiligen. Greifet ihn eine Sünde an, die das Gewissen will erschrecken, beissen, drücken, und mit dem Teufel, Tod und Hölle dräuet; so sagt GOtt mit dem ganzen Haufen: Liebe Sünde, laß mir ihn ungebissen, Tod, ungewürget, Hölle, ungefressen. Aber da gehöret Glaube zu; denn es scheinet vor der Welt Augen und Vernunft gar viel anders, ja, eben das Widerspiel.

Gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyn.

207. Da rühret er abermal den hohen Artikel von seiner Gottheit, den wir droben (§. 35.73.117.) etlichemal gehandelt, und setzet sich und den Vater zum Gleichniß und Exempel, zu verklären, was er für eine Einigkeit meyne. Ich und du sind eines, (will er sagen,) in einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie untereinander auch eines seyn, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sey, das ist, in mir und dir eingeleibet; Summa, daß sie alle eines, und eitel eines seyn in uns beyden, ja, so gar ein Kuche, daß sie alles haben, was du und ich vermögen; also, daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur, wie St. Petrus sagt 2 Epist. 1, 4. Denn ob wol der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben; so haben wir doch solches alles, daß es unser ist, und sein geniessen.

208. Das ist nun abermal gesetzt zu unserm Trost und Trotz wider der Welt und des Teufels Gewalt. Denn ob er gleich ein einzelen schwach Glied der Christenheit angreifet, und meynet, er habs gefressen; ja, ob er auch die ganze Christenheit wollte angreifen, und sie verachten, und sprechen: Was liegt mir an der Christenheit, was sind sie mehr denn Fleisch und Blut? Muß er wiederum hören und fühlen, daß er nicht uns, sondern Christum in uns angreifet; ja, auch nicht Christum allein, sondern den Vater, das ist, die allmächtige, ewige Majestät, dafür er erzittern und zu boden fallen muß.

209. Siehe, also ist hier alles eine Folge, daß, wer das geringste Stücke rühret, der rühret Himmel und Erden und alle Creatur. Summa, du kannst keinen Christen ver-

verachten, schmähen, verfolgen oder Gewalt thun, noch wiederum ehren und wohl thun, du hasts GOtt selbst gethan. Daher wird Christus selbst in seiner Majestät am Jüngsten Tage das Urtheil sprechen beyde, zu Frommen und Gottlosen: **Was ihr einem unter meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 45. Denn GOtt hat es alles, was er hat, an den HErrn Christum gehänget; Christus aber an seine Braut. So hanget ein jeglicher Christ an derselbigen als ein Gliedmaaß, und ist alles in einander geschlossen als eine Kette, und machet einen ganzen runden Zirkel, ja, einen lieben schönen Kranz.

Auf daß die Welt gläube, du habest mich gesandt.

210. Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nemlich, daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als GOttes Wort, darinnen eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit stehet. Das ist (wie nun oft gesagt,) die hohe, treffliche Kunst, die so tief verborgen und seltsam ist, und nimmer kann ausgelernet werden; darum kann er nichts anders reden, treibets schier in allen Worten. Denn es gehet in keines Menschen Herz, daß man so gar aus ihm selbst trete, und alles lasse nichts seyn, was jemand weiß oder vermag, und bloß und nacket in Christi Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit (in dem schwachen geringen Wort gefaßt und vorgetragen,) krieche.

211. Ich sage es auf meine Seele, so viel ich gesehen und erfahren habe, beyde, Prediger und Schreiber, so jetzt die besten seyn wollen und sollen, (gar wenig ausgenommen,) wissen doch von diesem Stücke gar nichts: und ob sie gleich zuweilen einmal hinzu rathen und treffen, so ists doch als in einem Traum geredet oder gehöret. Pabst, Mönche und Pfaffen schelten, können sie alle wohl; aber des rechten Grundes, damit man das Pabstthum und allerley falsche Lehre stürzen muß, wissen ihr wahrlich wenig.

212. Darum muß ich auch so fleißig vermahnen, daß man ja solche Sprüche und diß ganze Capitel lerne wohl ansehen; denn ich weiß sonst nirgend dieses Hauptstück der ganzen Christlichen Lehre so reichlich und auf einen Haufen gefasset, und mit so gewaltigen Worten getrieben, nemlich, daß wir alles in dem Christo haben, was wir haben sollen, und nichts in uns oder einigem Menschen. Einfältig und alber sind die Worte, das machet auch, daß die klugen Geister darüber rauschen und verachten, als hätten sie es lange an Kinderschuhen zutreten, und dieweil mit ihren Träumen und eigenen Gedanken die Welt voll schreiben und predigen.

v. 22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyn, gleichwie wir eines sind, ich in ihnen, und du in mir.

213. Siehe doch, wie lange er stehet und treibt auf einerley Ding, als der es gerne wollte wohl einbleuen, und so einreden, daß mans halte für die höchste, nöthigste und tröstlichste Lehre, so je gepredigt ist. Ich habe ihnen gegeben (sagt er,) meine Herrlichkeit. Das ist ein trefflich, herrlich Ding oder Gut über alle Majestät und herrlich Wesen, nicht allein am Reichthum und Schatz, sondern auch wahrhaftig herrlich zu rühmen und preisen. Denn das heißt die Schrift Herrlichkeit oder Ehre, nicht allein das blosse Geschrey und An-

Ansehen; sondern solch Ding, das trefflich groß Rühmens werth ist, theuer und werth zu achten; als Christus Matth. 6, 29. des Königs Salomons Herrlichkeit nennet, alle seinen königlichen Schatz, Reichthum, Gewalt und Ehre rc. Was ist es nun für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibet? Eben das, das er kurz zuvor (v. 21.) gesagt hat, daß sie alle eines seyn, (spricht er,) **wie der Vater und ich eines sind.** Das ist der treffliche Schatz, und ein Brunnquell, ja, die rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trosts und Seligkeit, wer es nur gläuben könnte.

214. Der Glaube aber ist nicht ein fauler, loser Gedanken, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflicher Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo, und durch ihn mit dem Vater ein Ding sind; und ein Ding, daß, so wenig Christus kann vom Vater getrennet oder gesondert werden, so wenig möge die Christenheit und ein jeglich Christen Glied von ihm getheilet werden; und also alles in einander gehängt und gebunden, wie gnug gesagt ist.

215. Woher kömmt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Werken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdienet, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht; sondern durch Christum zu uns bracht, geschenkt und gegeben. Denn die Werke machen wol sonderliche und mancherley Secten oder Spaltungen, da einer sonst, der andere so wirket und lebet; wie denn in diesem äusserlichen Leben und Regiment müssen mancherley Amt und Stände seyn, da ein jeglicher sein eigen Werk treibet. Aber durch das Wort wird es alles eins, in einerley Glauben, und durch denselbigen Ein Kuchen und geistlicher Leib, ob gleich die Werke der einzelen Stücke oder Glieder nicht einerley sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Werke mancherley und unterschieden sind, daß ein jeglich Glied sein Werk, und keines des andern hat noch übet: und doch alle mit einander ein Ding sind, des Wesens und aller Güter halben. Denn das kleineste und schwächeste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärkeste: und doch auch eines jeglichen Werke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem ganzen Leibe zugleich dienen, und jegliches für das andere sorget und arbeitet. Also ists auch hier, daß der Glaube alle Werke zusammen hält, bindet und eins machet, daß alle Herzen zugleich an einem Christo und dem Vater hangen, und alles, was sie wirken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fleusset und gehet.

v. 23. Auf daß sie vollkommen seyn in eines.

216. Siehe, wie ihm der Mund übergehet mit einerley Worten, und so wohl gefället, daß er sich gleichsam selbst kützelt, und nichts anders kann reden: und lautet doch so kindisch vor der klugen Vernunft, daß ich wohl mag sagen, und oft gesagt habe, daß ich nie kein Buch gelesen habe, das doch so gar einfältig geredet, und mit so schlechten Worten so trefflich, unaussprechlich Ding fasse. Es ist nicht genug, (spricht er,) daß sie eins seyn; sondern müssen auch **vollkommen seyn in eines.** Als sollte er sagen: Ich habe eine Christenheit, die sollen und werden ja alle ein Ding seyn; aber das mangelt

gelt noch dran, daß viel darunter noch schwach sind. Das einige Wesen ist da; aber es hanget allein im Glauben: so viel deß da ist, so viel hat man sein. Darum bittet er, daß sie auch zunehmen und immer stärker werden im angefangenen Glauben, und also vollkommen, rund und ganz eins werden in Christo.

217. Also redet auch St. Paulus Col. 2. v. 10: **Ihr seyd vollkommen in ihm**, das ist, ihr habts ganz und gar an Christo, daß ihr nichts weiter suchen dürfet: an ihm mangelt nichts, es fehlet aber an unserm Glauben. Darum, wer Christum hat, der ist Consummatus, oder vollkommen; das ist, er hat einen völligen, vollkommenen Schatz alles Guten, das er wünschen und begehren kann, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit und alle göttliche Güter, und fehlet ihm nichts, ohne daß er allein zusehe und vest daran halte. Der Schatz liegt da auf einem Haufen; aber das Gefässe ist schwach, das nicht so vollkommen behalten kann. Denn wir tragen (wie St. Paulus 2 Cor. 4, 5. sagt,) unsern Schatz in irdenen Gefässen. Darum müssen wir täglich dahin arbeiten mit Beten, Predigen, Vermahnen, mit allerley Leiden und Versuchungen, daß wir solchen herrlichen Schatz nicht verlieren, noch den Teufel nehmen lassen, (welcher mit alle seiner Gewalt, Tücken und Listen darnach stehet,) sondern je länger je stärker und gewisser fassen und bewahren, Leib, Leben und alle Dinge darauf wagen und zusetzen.

Und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.

218. Das sind die zwey Stück, darauf er immer gedrungen hat: **Eines**, daß wir (so durch der Apostel Wort gläuben, und noch täglich herzukommen sollen,) alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum andern, daß durch solche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt, und wir durch ihn geliebet werden. Denn an den beyden Stücken, nemlich am Wort und Glauben, liegt es alles: wer die verleuret oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da ist kein Rath, Hülfe noch Trost, und hilft keine Frömmigkeit, Werk noch Leben mehr. Denn es ist keine Einigkeit noch Christus da; also auch kein Wort noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht ist verloschen, daß man keinen Weg treffen kann, und in Finsterniß tappet und jämmerlich irre gehet, von dem Teufel nach alle seinem Willen gejagt und getrieben; wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebet hast.

219. Das ists, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsere Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie GOttes liebe Kinder seyn, und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehöret Christo und seinem Amte zu, daß er uns durch sein Wort aufs allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu GOtt versehe, und solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebet hat, daß es heisse: Eine Liebe in Christo, und um Christi willen; Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben; aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wirs in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden; wie folget:

v. 24. **Vater, ich will, daß, wo ich bin,**

auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast.

220. Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stücke in diesem Gebete, für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seyn, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstossen, und keine gewisse bleibende Statt haben.

221. Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch seyn, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibs und Lebens, und alle Stunden des Todes gewarten. Nun ists gar ein schrecklich, greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen stehet, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Trit setzen oder über Nacht bleiben soll. Darum thut Christus, als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorget, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen; also, daß wir sollen bey ihm seyn, und so gut haben, als ers hat bey seinem Vater. Als sollte er sagen: Seyd getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben oder wie ihr fahren sollet: laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüten, morden, brennen, und euch zur Welt ausstossen; ihr sollet wohl versorget seyn, und dahin kommen, dahin ihr begehret, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

222. Wo mag nun das seyn, oder wie heisset der Ort: **Wo ich bin,** (spricht er,) das ist, in des Vaters Schoos und Armen, da alle Engel müssen zulaufen, und uns heben und tragen; ohne daß es keinen Namen hat, und läßt sich nicht mit Fingern zeigen noch abmahlen, sondern im Wort durch den Glauben muß gefasset werden.

223. Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und pflaumfedern Bette seyn für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

224. Es ist aber oben (§. 83. 101. 138.) oftmals gesagt, wen Christus meynet mit diesen Worten, (die du mir gegeben hast,) nemlich, daß sie uns gelten und zu grossem Trost gesetzt sind, die an seinem Wort hangen und halten; sonderlich in Nöthen und Anfechtungen, so uns die Welt um desselbigen willen schmähet und verfolget, Gut, Ehre, Leib und Leben nimmt: daß wir uns solcher Verheissung kühnlich annehmen, und nicht zweifeln sollen, daß uns Christus zu sich in seine Herrlichkeit nehmen wolle, ob wir gleich noch Sünder, schwach und gebrechlich sind. Denn uns sind diese Worte gesagt, die wir auf Erden im Fleisch und Blut leben; nicht den Engeln im Himmel oder verstorbenen Heiligen. Und sonderlich merke das Wort, daß er spricht, ich will, und so trefflich mit dem Vater redet, als der es will unversaget haben, daß die Verheissung gewiß und vest sey, als deß, der nicht lügen noch trügen kann. Alles darum, daß er uns, die wir so faul und schwach sind zu gläuben, aufwecke, daß wirs nur in keinen Zweifel noch Wanken setzen, sondern so gewiß halten, als sähen wirs jetzt gegenwärtig vor Augen.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

225. Da sollen sie hinkommen, meine lieben

lieben Christen, daß sie nicht allein bey mir seyn, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen meiner Herrlichkeit, davon er kurz zuvor (v.22) mit andern Worten gesagt hat: **Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast.** Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wol im Glauben; sehen sie aber nicht, ohne (wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt,) durch **einen Spiegel und im dunkeln Wort**, nemlich, daß wir davon hören predigen, und ins Herz fassen, daß Christus sey auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger HErr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunkele Erkenntniß, als eine dicke Wolke vor die helle Sonne gezogen. Denn es gehet in keines Menschen Herz, und kann kein Verstand begreifen, daß die Herrlichkeit so groß sey, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnisch dazu stellet. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wirs nicht mehr gläuben noch predigen, und im Wort vortragen, sondern aufs allerhellste und gegenwärtig vor Augen sehen und anschauen werden, mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

226. Da stehet nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch gläuben könnte, daß es wahr wäre, sollte er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja, gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ists für ein Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Leben genommen hat? ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen, und die Herrlichkeit sehen, dagegen alle ihr Gut und Herrlichkeit lauter nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu gläuben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß (wie gesagt,) in unser Herz nicht gehet. Denn es ist zu ferne von Sinnen, und zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib, in der Erden verfaulet und von Würmen gefressen, so vielmal klärer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringet solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und geniessen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedanken erlangen kann. Esa. 64, 4. 1 Cor. 2, 9.

Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

227. Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie ich dein Sohn bin; nicht allein als in die Welt gesandt, und von der Jungfrauen geboren; sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebet, vor der Welt Anfang: das ist, wie ich gleicher, einiger GOTT sey mit dir, von Ewigkeit geboren. Denn er ihn nicht höher kann lieben, ohne daß er ihm gleiche ewige Gottheit gibt. Solches wird wol jetzt geprediget und gegläubt; ist aber noch zugedeckt, und scheinet nicht; darum muß es wohl erkläret, und immer getrieben seyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) so lange bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

II.

v. 25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

228. Das

228. Das ist ein nöthiger Zusatz und merklicher Spruch, damit er die Augen umkehret auf die Welt, und aus brünstigem Herzen spricht: Ach lieber Vater, wie läßt ihr die Welt so gar nicht sagen noch predigen, daß sie es auch möchte erkennen.

229. Warum fähet er aber erst hier am Ende an, den Vater zu preisen mit solchem Titul, daß er ihn nennet, **Gerechter Vater**, und nicht so mehr, gütiger oder barmherziger, oder, wie oben (v. 11.), **Heiliger Vater**; oder was ists für ein groß Ding, daß er davon predigt, und so viel Feste drüber machet; wer weiß das vorhin nicht? Antwort: Er hat (wie gesagt,) auf diese Stunde gebrannt in seinem Herzen, und zurück gesehen auf die Welt, die das Wort schlechts nicht hören noch leiden will, sondern je mehr mans predigt, je unsinniger sie wird; so sie doch billig sollte darnach laufen barfuß, ja, auf den Knyen kriechen bis ans Ende der Welt. Und man trägts ihr vor lauter umsonst, ja, darzu für grosse, mächtige Untugend, damit sie eitel Zorn und ewige Strafe verdienet hätte; und soll es noch dazu nicht annehmen, noch dafür danken, sondern aufs höheste verfolgen, lästern und schänden, daß er muß rühmen und sagen: Du bist je ein gerechter GOtt, thust wohl und recht, daß du solchen Unterscheid machest zwischen denen, die von der Welt sind, und die du mir gegeben hast, nemlich, daß du diese ausscheleſt, und zu mir bringest, daß sie bleiben wo ich bin, und lässest die andern fahren, wo sie hin gehören, als denen doch nicht zu rathen noch zu helfen ist.

230. Denn also müssen auch wir selbst endlich rühmen wider die Welt, weil wir das Evangelium so offenbar und reichlich vorgetragen, und alles dazu gethan, was uns gehöret, und nichts unterlassen haben, was da möchte helfen, sie zu bekehren, mit Predigen, Vermahnen, Lieben, Dienen, Tragen, Warnen, Schrecken und Dräuen, dazu allerley Leiden, Vergeben, und für sie bitten, und Summa, auf allerley Weise versucht, mit unserer sauer schwerer Mühe und Arbeit, Kost und Gefahr; und nun nichts mehr zu Lohne krigen, denn Undank, Verachtung, Lästern, Verfolgung der öffentlichen und erkannten Wahrheit. Was sollte hier jemand anders sagen, denn daß ihr recht geschehe, wenn GOTT solche greuliche, verstockte Untugend und Lästerung strafet und bezahlet mit Pestilentz, Krieg, Türken, Teufel und allerley Plagen, ohne Aufhören, weil so gar alle Wohlthat an ihr verloren ist, und kein Gutes noch Gnade helfen will? Denn es ist zu hoch versuchet und übermachet, daß er nicht kann noch soll durch die Finger sehen, weil er sich so gar ausschüttet und uns gibt mit allen Gütern, und seinen theuersten, liebsten und höhesten Schatz, und dafür von der Welt leiden muß, daß sie ihn zurück stösset, ja, unter Augen speyet, und sein Wort mit Füssen trit.

231. Darum beschleußt er nun und spricht: **Lieber Vater, die Welt kennet dich doch nicht**, und will dich nicht kennen, obs ihr gleich öffentlich gepredigt, und so klar vorgetragen wird, daß es ihr in die Augen stösset, und nicht kann leugnen, es sey die Wahrheit. Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß GOttes sey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die blosse Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenkt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen noch hören, soll alles nichts seyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werk soll allein gelten, und alles ausrichten. Darum thust du ja herzlich

lich recht, daß du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch in zukünftigem gegenwärtigen Anschauen sehen müssen.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

232. Das ist, ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten GOtt,) predige, wie du willst gehalten und gegläubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade: welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammet, und dem leidigen Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich also, daß du mich gesandt hast, in welchem, (wie nun durch diß ganze Capitel immerdar gesagt,) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander stehet.

v. 26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

233. Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist worden, wie du heissest und was du seyest, darnach man dich zu halten und zu ehren wisse. Wie genug gesagt ist, daß den **Vater kennen** heisset, nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erden geschaffen hat, den Frommen helfen, und die Bösen strafen will; sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name GOttes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufschleust sein väterlich Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll. Denn Heyden, Jüden und Türken gläuben auch, daß ein GOtt sey, der Himmel und Erden geschaffen hat, wollen auch allein dem rechten GOtt dienen; aber das gläuben und wissen sie nicht, daß das der einige GOttes Gedanken, Willen und Gefallen sey, daß man den Christum erkenne, als von ihm gesandt und dargegeben zu unsrer Erlösung: da wollen weder Pabstthum, noch keine andere Rotten nicht an; darüber müssen wir uns mit ihnen, und dem Teufel dazu, ohne Unterlaß hadern, streiten und schlagen, als über unserm einigen Hauptstück und Summa des ganzen Christenthums.

234. Und merke, daß er nicht allein spricht: **Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan**; sondern den Zusatz machet: **Ich will ihnen kund thun**, das ist, ich wills nicht allein angefangen seyn, und dabey bleiben lassen; sondern immer fortfahren, und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geist, daß man nichts anders noch höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß mans immer je besser und stärker fasse. Denn da liegt die Macht an, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, also, daß das Herz tröstlich, und mit fröhlicher Zuversicht aller Gnaden vor ihm stehe, und vor keinem Zorn sich fürchte. Und ist freylich keine schwerere Kunst im Himmel und Erden. Daß niemand denke, es sey ein Ding, das man sobald ausgelernt habe, wenn mans einmal oder zwey höret; wie unsere unverständigen Klüglinge und Dünkelgeister davon träumen.

Auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sey in ihnen, und ich in ihnen.

235. Das ists, davon jetzt gesagt, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen; darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie er uns geliebet hat, und noch in Ewigkeit liebet, allein durch seinen Sohn JEsum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unsers Heils und Trostes: so bleiben wir in ihm, und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen; davon droben (§. 205. sqq.) nach der Länge gehandelt ist.

236. Christus, unser HErr, erhalte und stärke uns in solchem reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft; dem sey Lob, Ehre und Preis mit GOtt dem Vater in Ewigkeit. Amen.

D. Martin Luthers Auslegung des Achtzehenten und Neunzehenten, auch eines Stücks von dem zwanzigsten Capitel St. Johannis,

Von der Paßion, Leiden, Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi,

gepredigt Anno 1528. 1529.

Vorrede.

Allen frommen Christen wünsche ich Niclas von Amsdorf GOttes Gnade, Verstand, Geist und Weisheit, daß sie in der reinen Lehre des heiligen Evangelii beständig bleiben und beharren bis an ihr Ende, Amen.

Nachdem viel schöner und herrlicher Predigten über etliche Capitel der beyden Evangelisten, Johannis und Matthäi, des heiligen, theuren Mannes, Doctor Martin Luthers, seliger Gedächtniß, durch den würdigen und wohlgelahrten Herrn, Georg Rörer, aus desselben Munde aufgefasset, und von einem andern treulich, fleißig, und aufs beste man gekonnt und vermocht, aufs Papier gebracht, und in Druck verfertiget, die vorhin nie in Druck kommen noch ausgegangen sind; (Und wiewol sie den andern Schriften, so er selbst gemacht und in Druck hat lassen ausgehen, nicht gleich sind, so sind sie doch jetzund, zu dieser letzten, gefährlichen Zeit, da sich allerley Irrthum und Ketzereyen wiederum häufig aufs neue erregen und hervorkommen, sehr nöthig, nützlich und tröstlich, für denselben sich zu hüten, und ihnen zu widerstehen.) Haben die Durchlauchtige, Hochgeborne Fürsten und Herren, Herr Johann Friedrich, Herr Johann Wilhelm, und Herr Johann Friedrich der Jüngere, Gebrü-

brüdere, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, meine gnädigste Fürsten und Herren, dieselbigen Sermones oder Predigten (aus sonderlicher Lust und Liebe, so sie tragen und haben zur heiligen Schrift, daß sie nach ihrem reinen, natürlichen und rechten Verstande an Tag gebracht werde,) sonderlich zu drucken verordnet und befohlen, darinne viel Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, nach Innhalt der reinen Lehre des heiligen Evangelii, gehandelt und erkläret werden.

Dergleichen haben Ihro Fürstliche Gnaden, aus bewegenden und erheblichen Ursachen, weyland des Durchlauchtigen und Hochgebornen Churfürsten zu Sachsen, Herrn Johann Friedrichs, Christlicher und löblicher Gedächtniß, Ihrer Fürstlichen Gnaden lieben Herrn und Vaters, auch D. Martin Luthers sonderliche Confeßiones, das ist, ihre herrliche und Christliche Bekenntnisse, neben den obgedachten Predigten mit drucken und ausgehen lassen wollen.

Daraus alle fromme und betrübte Herzen, so in gleichem Fall, unter ihrem Creuz, so sie tragen, angefochten werden, ein tröstlich Exempel und Beyspiel nehmen sollen, daß sie auch ihren Glauben so freudig und beständig bekennen, wie der löbliche Churfürst, Christlicher Gedächtniß, in seiner Custodia seinen Glauben unerschrocken, doch mit höchster Geduld und Demuth, bekannt hat.

Denn er hat nicht gepocht noch gescharret Käyserl. Majestät oder derselben Räthe, so ihn drungen, das Interim anzunehmen, nicht verachtet noch unnütze Worte gegeben: sondern mit gebührlicher Ehre und Reverenz demüthig und unterthäniglich dafür gebeten, und doch daneben anzeigt, daß er mit gutem Gewissen solch Interim nicht habe können noch mögen annehmen; wie das ein jeder in dieser seiner Confeßion sehen und lesen wird.

Deßgleichen kann auch ein jeder aus der Confeßion D. Martin Luthers sehen und merken, daß er mit keiner Secte, Rotten oder Schwärmern gleichzu stimmet, sondern sie alle verdammt und verwirft, auch die nach seinem Christlichen Abschied von dieser Welt aufkommen sind, wie sie heissen, Interimisten, Adiaphoristen, oder Majoristen. Derhalben sie gar unbillig und unverschämt sich mit D. M. L. behelfen; schreyen, schreiben und rühmen, Doctor Martinus habe also gelehret und geschrieben, wie sie schreiben und lehren; so doch das Widerspiel öffentlich in seinen Büchern gefunden wird, als nemlich, daß ich das einige, ärgste, nöthigste und gefährlichste Stück anzeige: Alle, die da lehren, daß gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, die lehren und schreiben stark wider Lutherum, ja, wider sich selbst. Denn Lutherus, seliger und heiliger Gedächtniß, der schreibet allenthalben, und sonderlich in Galatis, daß die guten Werke nicht allein nicht nöthig, sondern auch zur Seligkeit schädlich sind. Denn so lauten seine Worte:

Wenn mans im Grund und im Licht eben besiehet, so ists gewiß und findet sich also, daß solch Lehren und Treiben auf die Werke, als nöthig zur Seligkeit, mehr und grössern Schaden thut, denn keine menschliche Vernunft immermehr begreifen oder verstehen kann. Denn es wird nicht allein das Erkenntniß der Gnaden dadurch verdunkelt, sondern Christus mit allen seinen Wohlthaten wird dadurch weggerissen, und das ganze

Evangelium, wie St. Paulus hier zeiget, verkehret.

So schreiben und schreyen sie auch selbst, daß wir aus lauter Gnaden, ohne unser Werk und Verdienst, lauter umsonst Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen. Wenn nun solch ihr eigen Bekenntniß wahr ist, wie könnten denn unsere gute Werke, wider ihr eigen selbst Bekenntniß, zur Seligkeit (die wir bereits umsonst aus Gnaden, vor allen guten Werken, wie sie selbst bekennen, erlangt haben,) nöthig seyn?

Derhalben bitte ich alle Christen um GOttes willen, sie wollten diese Predigten Lutheri, samt den beyden Confeßionen, fleißig lesen und zu Herzen nehmen, so werden sie daraus gewissen Trost, Stärke und Kraft empfinden und nehmen, daß sie in reiner Lehre des Evangelii beharren und bleiben, und alle Adiaphoristischen und Majoristischen Lehren meiden und verdammen werden. Und solches ist jetzt zu dieser Zeit hoch vonnöthen. Denn man will sich unterstehen, mit den Zwinglischen ein Convent zu machen, daß wir uns mit ihnen vertragen, vereinigen und vergleichen sollen. Dieweil denn solches ohne Schaden der Religion und unsers Gewissens unmöglich ist, eben so wenig, als wir uns mit den Papisten oder Adiaphoristen vertragen oder vergleichen können:

So sind alle Convent, Colloquia oder Unterredungen vergeblich und umsonst. Denn es kann in dieser Sache keine Vergleichung oder Einigkeit geschehen; so bald man aber eine Handlung oder Colloquia vornimmt, so ists schon geschehen, daß die Wahrheit untergehet und darnieder liegt. Denn die persuasibilia verba humanæ sapientiæ (welches nichts mehr denn Worte und Federn sind,) behalten doch den Preis und liegen oben, daß sie und ihre Träume das Feld behalten.

Wie ich denn nicht allein in Historiis und Chronicis gelesen, sondern auch in unsern Colloquiis, da ich bey gewesen bin, gesehen und erfahren habe. Darum ist nichts bessers noch sicherers, man bleibe bey dem reinen Wort ohne alle Glosse, Deutung und Auslegung menschlicher Vernunft, wie das der heilige Mann GOttes uns in diesen seinen Predigten und andern seinen Schriften, und auch in dieser seiner letzten Confeßion dargereicht und gegeben hat. So sind wir sicher und gewiß, daß wir nicht irren noch fehlen können.

Solches helf uns GOTT vom Himmel, der Vater aller Barmherzigkeit, daß wir je bey dem reinen Worte ohne alle Glosse, Auslegung und menschliche Deutung bleiben.

Denn sobald wir vom Worte weichen, und der Adiaphoristen Deuten und Auslegung folgen, so sind wir schon dahin und ewig verloren. Denn Christus will nicht geprediget seyn persuasibilibus verbis humanæ sapientiæ, wie Paulus sagt; er will nicht seine Kirche bauen, pflanzen und begiessen lassen durch Hochgelehrte, sondern Fischer und Ungelehrte, so einen rechten Glauben haben, sie seyn so geringe und veracht auf Erden, wie sie wollen.

❋ ❋ ❋

Das

Das achtzehente Capitel

enthält zwey Theile.

I. Die Vorrede, so Johannes macht zu der Paßionsgeschicht, nebst Christi Gefangennehmung und Petri Sündenfall 1 ... 94.

II. Eine dreyfache Unterredung, nemlich des Hohenpriesters mit Christo, der Juden mit Pilato, und Pilati mit Christo 95 ... 171.

I. Theil.

Die Vorrede zur Paßionsgeschicht, Christi Gefangennehmung, und Petri Fall.

* Von der Paßionsgeschicht Christi überhaupt.
  1. auf was Art die Papisten solche abhandeln, und wie sie Lutherus abhandelt 1.
  2. worauf vornemlich zu sehen ist bey Abhandlung der Paßionsgeschichte 2.
  3. wie und warum Johannes die Paßionsgeschicht anders erzehlet, als die übrigen Evangelisten ibid.

I. Die Vorrede.

A Das erste Stück dieser Vorrede, von Christi Gang über den Bach Kidron.
  1. was Johannem bewogen, diesen Gang zu erwehnen 3. sqq.
  2. was es mit dem Bach Kidron, darüber Christus gegangen, für Bewandniß hat 4.

B Das andere Stück dieser Vorrede, von Christi Gang in den Garten.
  1. die Beschaffenheit des Gartens, darein Christus gegangen 5.
  2. warum Johannes dieses Ganges Erwehnung thut.
     a die erste Ursach 6.
     b die andere Ursach 7.

C Das dritte Stück dieser Vorrede, daß Judas den Ort des Aufenthalts Christi gewust.
  1. warum Johannes dieses Stück beybringet 8.
  2. wie aus diesem Stück zu lernen ist, daß man das Creuz zwar nicht fliehen, aber auch nicht suchen solle 9. 10.

D Das vierte Stück der Vorrede, von der Ankunft Judä und seiner Schaar.
  1. warum Judas mit einer doppelten Schaar in dem Garten ankommt 11. 12.
  2. wie Christus bey dieser Ankunft von Engeln und Menschen verlassen wird.
     a diese Verlassung an sich 13. 14.
     b wie ein Christ sich dieselbe soll zu nutze machen 15.
        * womit sich ein Christ trösten soll, wenn er von allen Menschen verlassen wird 15 - 19.
        * das Christliche Leiden hebt sich an von der Einsamkeit 19.

E Das fünfte Stück dieser Vorrede, darinn der Evangelist von der Person redet, die da leidet.
  1. Verbindung dieses Stücks mit dem vorigen 20.
  2. was Johannem bewogen, dieses Stück hinzuzufügen 21.
     * warum die Evangelisten die Paßion Christi nicht mit hohen Worten, sondern schlecht und einfältig beschrieben 22.
  3. wie bey diesem Stück der Vorrede sonderlich auf drey Puncte zu sehen.
     a soll man sehen auf die Grösse der Person, so da leidet 23 - 25.
        * womit sich ein Christ in seinem Leiden trösten soll 25.
     b soll man sehen auf die Gütigkeit und Unschuld der Person, so da leidet 26. sqq.
        * von den grossen Gütern und Wohlthaten, so Christus der Welt gibt 27. 28.
        * wodurch ein Christ sich soll zur Geduld bewegen lassen 28.
     c soll man sehen auf die Ursach, warum diese hohe Person leidet 29. sqq.
        * von dem Leiden Christi und der Christen.
          1) Christi Leiden übertrifft das Leiden aller Heiligen 30.
          2) warum die Evangelisten Christi Leiden nicht mit hohen, sondern mit schlechten Worten beschreiben 31.
          3) was die Betrachtung des Leidens Christi wirket 32.
          4) wie sich die Papisten an Christi Leiden versündigen 33.
          5) kein Leiden der Christen hat eine genugthuende Kraft, sondern diese Ehre gebühret allein dem Leiden Christi 33 - 35.
          6) auf Christi Leiden soll alles Vertrauen gesetzt werden 35.

F Das sechste Stück der Vorrede, wie Christus Judam und seine Schaar durch sein Wort zu boden wirft.
  1. Verbindung dieses Stücks mit dem vorigen 36. 37.
  2. warum Christus den Judam samt seiner Schaar zu boden wirft, und warum Johannes dieses aufgezeichnet.
     a die erste Ursach 37 - 41.
        * wie verächtlich Christi Leiden gehalten wird in der Welt, besonders im Pabstthum 38 - 41.
     b die andere Ursach 42.
        * was für ein greulich Ding sey um ein verstockt Herze 43. 44.
  3. wie und warum Judas samt seiner Schaar diß Wunderwerk Christi nicht geachtet 45.

I.

SAnct Johannes fähet an die Paßion, oder Historie des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, im achtzehenten Capitel seines Evangelii, zu beschreiben, die wollen wir von Stück zu Stück vor uns nehmen, davon reden und handeln, so viel er uns Gnade dazu verleihet. Denn ihr wisset, daß wir die lange Predigt (da man im Pabstthum am Charfreytag die Paßion sieben oder acht Stunden lang geprediget hat,) niedergelegt, also verwandelt und geändert haben, daß wir im Jahr zu gelegener Zeit davon predigen, auf daß man den Nutzen und Kraft von unsers lieben HErrn Christi Leiden und Sterben habe.

2. Nun,

2. Nun, die Paßion oder Historie des Leidens Christi wissen wir alle, denn wir sie jährlich predigen hören. Darauf aber ist fürnehmlich zu sehen und wohl acht zu haben, was für Nutzen sie in uns schaffen soll. Das letzte Werk unsers HErrn Christi auf Erden ist sein Gebet, Joh. 17. damit er seinen Jüngern die Letze gibt. Nachdem er aber das Gebet vollendet hat, wird er Priester, opffert das rechte Opffer, nemlich sich selbst auf dem Holze des Creuzes. Das ist die Paßion, welche St. Johannes etwas anders beschreibet, denn die andern Evangelisten, setzet dazu, was die andern Evangelisten ausgelassen haben, zeiget auch eigentlich an Stätte, Person und Stunde; wie er bald im Anfange dieses Capitels erzehlet des HErrn Gang in den Garten; item, wie Judas dahin kommen sey. Solches hat er darum gethan, daß wir desto fleißiger und mit grösserm Ernst die Paßion oder Historie des Leidens Christi betrachteten.

I.

v. 1. Da JEsus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron.

3. Der Evangelist Johannes macht gleichsam eine Vorrede vor die Paßion oder Historie des Leidens unsers HErrn JEsu Christi. Es scheinet wol unnöthig zu seyn, daß er nennet den Bach Kidron, daß Christus über denselben gangen sey in den Garten; aber solches hat er darum gethan, daß er aufs feineste und beste uns einbildete, daß Christus den rechten Gang zum Tode hat thun wollen, und sterben. Darnach hat der Evangelist auch seine eigene Andacht damit üben wollen, hat des Bachs Kidron also gedacht; als sollte er sagen: Ich meyne ja, der HErr sey recht über den Bach Kidron gangen. Die Heyden habens genennet Omina, böse Anzeigungen, Bewegungen oder äusserliche Zeichen eines zukünftigen Dinges, wenn sich alles zum Werk schicket. Auf diese Meynung zeiget der Evangelist diesen Bach an, als ein Omen und Vorbedeutung des Gefängnisses und Todes Christi. Als wollte er sagen: Ich meyne, er sey zum rechten Bach Kidron kommen. Denn der Evangelist Johannes hat dergleichen viel in seinem Evangelio, damit er anzeigt, wie oft beyde, Stätte und Namen, sich zur Sache reimen.

4. Kidron nennen wir auf Deutsch, einen schwarzen oder finstern Bach; und liegt der Bach Kidron nahe vor der Stadt Jerusalem, ist nicht groß, sondern wenns regnet, ergeußt er sich: hat den Namen Kidron daher, daß er so tief und finster liegt, büschicht und heckicht ist, daß man das Wasser kaum dafür sehen kann, Kedar pullatus, tenebricosus, denigratus, fahl, finster und schwarz. So will nun der Evangelist sagen, Christus sey über den rechten finstern Bach gangen: ich meyne ja, er sey über den schwarzen Bach gangen. Er schweiget des Oelberges und des schönen lustigen Orts, und gedenket dieses finstern Bachs, als der sich am besten zu dieser Sache der Gefängniß und Todes Christi reime.

Da war ein Garte, darein ging JEsus und seine Jünger.

5. Diß ist der Garte, welchen die andern Evangelisten nennen Gethsemane, Vallis pinguis, fette Thal, Matth. 26, 36. Marci 14, 32. wird gewesen seyn der Thal, so zwischen dem Oelberge und der Stadt Jerusalem gelegen ist. Am Abend ist Christus gangen aus der Stadt, gegen Morgen oder Aufgang der Sonne. Es wird eine fruchtbare,

bare, köstliche Aue gewesen seyn, ein schöner lustiger Garte und köstlich Gewächs darinne: daher der Ort also genennet ist Gethsemane, auf Deutsch, fettes Thal, Schmalzthal oder Schmalzgrube; wie man pflegt zu sagen: Das ist eine fette, fruchtbare Schmalzgrube.

6. Warum schreibet solches der Evangelist, daß er den Bach Kidron und den Garten so eigentlich anzeiget? Zum ersten thut ers darum, daß er anzeige, daß Christus so arm auf Erden gewesen ist, daß er kein eigen Haus noch Kammer auf Erden gehabt habe, ob er wol ein König und HErr war, beyde, des Jüdischen Volks und aller Welt. Die größten Schälke, Buben und ärgsten Feinde GOttes haben Häuser und Schlafkammern in Jerusalem, sind verriegelt und verschlossen; aber GOttes Sohn muß vor das Thor, und auf dem Felde, etwan unter einem Baume, seine Herberge und Schlafkammer haben. Wie er selbst saget Matthäi 8,20: **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.**

7. Zum andern, ist des HErrn Gewohnheit und Weise allezeit gewesen: wenn er in Jerusalem blieben ist bis auf den Abend, ist er am Abend heraus aus der Stadt gangen, entweder in diesen Garten, oder gen Bethanien, ist in der Stadt über Nacht nicht blieben. So fromme Kinder sind zu Jerusalem gewesen, daß sie den HErrn nicht eine einzige Nacht beherbergen können, und er auch bey ihnen nicht hat bleiben wollen, Luc. 21,37. Joh. 11,54. Solches hat er sehr oft gethan.

v. 2. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn JEsus versammlete sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

8. Das sagt der Evangelist darum, daß nicht jemand denke oder sage: Wie hat Judas das gewußt, daß Christus ausser der Stadt sey im Garten? oder, warum ist er nicht geflohen? Antwort: Er hat das Creuz nicht fliehen wollen, sonst hätte er eine Meile oder zwo von der Stadt hinwegreisen können; aber er ist seinem Tode gleich nachgangen, hat dennoch das Creuz selbst nicht gesucht. Er ist in seinem gemeinen Wege gangen, nach seiner gewöhnlichen Weise.

9. Solches ist eine gemeine Lehre, daß man das Creuz weder suchen noch fliehen soll. GOtt hat uns den Leib gegeben, dazu Speise, Haus, rc. will ihn auch geehret haben. Er hat niemand den Leib dazu gegeben, daß er ihm soll wehe thun oder Schaden zufügen, sonst hätte er nicht einen gesunden Leib geschaffen; sondern darum hat er ihn gesund geschaffen, daß er arbeiten soll, sein Futter und Ruhe haben. Davon saget GOtt im dritten Gebot 2 Mos. 20,10: **Am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn deines GOttes; da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd.**

10. GOtt hat seine Creaturen nicht geschaffen zu verderben, sondern zu geniessen. Gleichwie der Knecht, so uns befohlen ist, soll arbeiten, und dennoch sein Futter, Kleidung und Ruhe haben, daß er arbeiten könne; also auch unser Leib soll haben seine Arbeit, Speise, Kleidung und Ruhe. Kasteyen soll man den Leib, daß er nicht zu geil und muthwillig werde; 1 Cor. 9,27. aber beschädigen und verderben soll man ihn nicht. So ist nun die Lehre an diesem Ort, daß man das Unglück und Uebel nicht selbst suchen

chen soll, solches hat GOtt von Natur in unsere Herzen gepflanzet und gebildet, daß der Mensch Unglück und Schaden fliehe und meide. Wiederum, wenn GOtt ein Uebel oder Unglück zuschickt, so soll mans leiden und nicht fliehen. So dir GOtt zuschickt, daß dein Leib krank ist, ohne deinen Rath, so murre nicht wider GOtt, sondern leide es; gleichwie alhier Christus sein Creuz weder sucht noch fliehet.

v. 3. **Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kömmt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.**

11. Der Gang Christi in den Garten war bekannt, darum hatte Judas den HErrn Christum an dem Ort gewiß. Es verwahret sich aber Judas sehr wohl. Wenn ein Aergerniß ergehen soll, so geschiehets, daß es muß also fallen. Er nimmt zweyerley Heer mit sich: Aufs erste, der Römer Schaar, das sind des Landpflegers Pilati Reuter und Knechte; zum andern, der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Mit solchem Heer verwahret sich der Schalk meisterlich wohl, daß er nicht ein Aufrührer genennet werde. Darum nimmt er zu sich nicht allein das Pfaffengesinde, der Hohenpriester und Pharisäer Diener; sondern auch der Römer ordentliche Gewalt. Es wollte auch den Jüden nicht anders ziemen; denn das Blut- oder Halsgericht war ihnen von Römern genommen; wie hernach in der Historie folget.

12. Darum sind die Pharisäer und Schriftgelehrten sehr bedächtig, fügen ihre Diener zu Pilati Reutern und Knechten; bringen sie also auf. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten wären für sich selbst nicht so kühne gewesen, daß sie den HErrn gefangen hätten; denn Pilatus hätte den Pöbel bald auf die Köpffe geschmissen, wie mehrmal geschehen. (Da Theudas aufstund samt seinem Anhang; item, Judas aus Galiläa, Ap. gesch. 5, 36. 37.) Darum verwahren sie sich aufs beste, beyde, vor den Römern und vor dem Volk. Denn wo sie Christum ohne des Pilati Kriegsknechte gefangen hätten, wäre der Pöbel, so an ihm hieng, und am Palmentage mit ihm eingezogen war, Matth. 21, 8. erreget worden; gedenken derhalben: Weil wir Pilatum und sein Volk bey uns haben, nemlich die Römischen Knechte und Reuter, wird die Stadt wol stille sitzen. Es hat auch die Hohenpriester Gelds genug gekostet. Also, wenn sich ein Aergerniß erheben soll, so muß es aufs höchste geschehen.

13. Hier wird Christus verlassen von den Engeln, von aller weltlichen und menschlichen Gewalt; seine Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten rc. werden aufs höheste gestärkt, da die Römer zu ihnen fallen, das Volk auch dahin fället, zuletzt auch alle Jünger ihn verliessen und flohen. Ey, wie hat sichs hier so gar umgekehret. Da Christus zu Jerusalem predigte, durfte ihn niemand angreifen, Luc. 20, 19. jetzt aber fället das Volk von ihm ab, dazu die Gewalt und Obrigkeit.

14. So solls seyn, wenn sich ein Aergerniß über Christum oder die Seinen soll finden, daß sie dahin gehen, und von allen verlassen werden, wie der 8. Psalm v. 6. saget: **Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn.** Wenn man unsern Landesfürsten sollte überziehen, und Witemberg belagern, würden wir wohl sehen, welche rechte Christen seyn würden. Wahrlich, die, so jetzt die besten Evangelischen seyn wollen,

wollen, würden zu den Bösewichtern fallen, und den Landesfürsten verlassen; wie dazumal alles zu den Hohenpriestern und Pharisäern gefallen ist.

15. Wer nun ein rechter Christ seyn will, der suche ihm solche Hülfe und Stärke, daß er also gesinnet und gerüstet sey, daß er niemands bedürfe; sondern in sich selbst stark sey, auf daß er in der Noth nicht dürfe um sich gaffen, und der andern Hülfe suchen. Wahrlich, Christus soll unser Exempel seyn, daß wir lernen und wissen, daß unsere Stärke durch seine Gnade in uns sey. David hat solches wohl versucht; darum spricht er Ps. 142, 5: **Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen: ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an.** Also gehets den Christen zu allen Zeiten, daß sie verlassen und allein gelassen werden. Die es gerne thun wollten, beystehen und helfen, sind verzagt und könnens nicht thun; die es aber thun sollen und thun könnten, die fallen ab, werden die ärgsten Feinde; darum müssen wir unsere Stärke in uns selbst, nicht in andern Leuten haben. Ps. 146, 3. Solches hat der HErr zuvor wohl gesehen, darum spricht er zu seinen Jüngern Joh. 16, 31. 32: **Jetzt gläubet ihr. Siehe, es kömmt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zustreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir.** St. Paulus hats auch wohl erfahren, was Menschenhülfe und Beystand thue, wenns zum Treffen kömmt, wie die Worte zeugen 2 Timoth. 4, 16. 17: **In meiner ersten Verantwortung stund niemand bey mir, sondern sie verliessen mich alle; es sey ihnen nicht zugerechnet. Der HErr aber stund mir bey und stärkete mich.**

16. Du darfst dich nicht verlassen auf die Gütigkeit deines Landesfürsten, noch gedenken: Ich bin in einer Stadt, darum hats nicht Noth; wie Münzer zu Mühlhausen thät. Und, daß ich von mir selbst sage, was wollte ich thun, so unser Landesfürst abfiele? Oder, was wollte ich thun, so ihr also thätet mit der That, wie ihr gedenket mit dem Herzen? So lange das Volk Christo anhieng, Trotz den Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie Christo ein Haar gekrümmet hätten; da aber das Volk sich abgezogen, und Christus allein gelassen ward, da ging das Aergerniß an. Doch sagte er: **Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bey mir.** Also soll ein Christ auch sagen: Ich bin eben so verlassen, als mein HErr Christus, welchen verliessen beyde, Volk, Obrigkeit und seine eigene Jünger; dennoch bin ich nicht allein.

17. Wir sind jetzt auch mitten unter den Feinden; aber wir sind auch nicht allein. Solche Stärke soll man lernen durch das ganze Leben. So jetzt Johann Pommer anders predigte, denn ich, soll ich dennoch sagen: Ich bleibe bey dem, den ich kenne, welcher ist Christus. Denn gleichwie der Vater ist mit Christo, und ihn nicht allein gelassen hat; also ist Christus mit einem jeglichen Christen. Im Tode muß es wahrlich also seyn, daß wir unsere Stärke in uns haben; denn da hilft uns niemand, weder Fürst, Weib noch Kind. Das ist das erste Stück der Paßion, daß wir lernen allein gelassen seyn und verlassen von allen Menschen.

18. Der Prophet Elisa konnte diese Kunst sehr wohl. Der König aus Syrien belagerte die Stadt Dothan, (2 Kön. 6, 8. sqq.) darinnen der Prophet war; solches ward des Propheten Knabe, Gehasi, gewahr, furchte

furchte sich und sprach v. 15: Awe! mein Herr, wie wollen wir nun thun? wir sind in der Feinde Händen. Aber dem Propheten war solches eben als nichts; er ging mitten durch die Feinde, als ginge er durch einen Wald, furchte sich nicht, und sprach zum Knaben v. 16: Derer ist mehr, so bey uns sind, denn derer, so bey ihnen sind. Woher waren die? Es war eine grosse Heereskraft um die Stadt. Wo war sie? v. 17: Der Prophet betete, daß der HErr dem Knaben die Augen öffnete; da sahe der Knabe viel tausend Engel in feurigen Rossen und Wagen. Solches soll man wohl lernen. So der Churfürst zu Sachsen, auch ihr von mir abfielet, so würde ich doch für meine Person wissen an Christo vest zu halten. Ist der bey uns, ists gleich so viel, wenn der Churfürst zu Sachsen, oder auch der Käyser abfället, als fiele mir ein Härlein vom Haupte; denn Christus ist bey uns mit seinem ganzen Heer der heiligen Engel.

19. Diß Exempel des HErrn Christi sollen wir wohl lernen und merken: denn das Christliche Leiden hebet an an der Einsamkeit. Matth. 4, 1. Es wird und muß doch dahin kommen, daß du allein gelassen werdest: geschiehts in diesem Leben nicht, so geschiehts doch im Tode. Darum soll ein jeder Christ sich rüsten und bewahren mit dieser Stärke, daß er dieselbe bey sich habe, welche ist Christus, unser einiger Trost und Beystand, wie er verheissen hat Joh. 14, 18: Ich will euch nicht Wäysen lassen, ich komme zu euch.

v. 4. 5. Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bins.

20. Diß Stück gehöret auch zu der Vorrede, welche der Evangelist setzet vor die Historie vom Leiden Christi. Kurz zuvor hat er ein wenig gerühret das Stück vom Leiden Christi, nemlich, daß Christus von allen verlassen, allein blieben sey; welches heißt ein recht Christlich Leiden. Damit hat Christus, unser Haupt, uns bereiten wollen, daß wir, seinem Exempel nach, uns auch zur Einsamkeit schicken, und lernen sollen unsere Stärke bey und in uns selbst haben, und uns nicht verlassen auf andere oder fremden Beystand.

21. Auf daß nun die Paßion desto besser verstanden werde, nimmt der Evangelist alhier mehr Stücke vor sich, so auch zur Vorrede sich reimen, nemlich, daß er meldet, was für eine Person sey, so alhier leidet. Welches er anzeiget mit diesen Worten, da JEsus die Schaar und die Diener fraget: Wen suchet ihr? und sie antworten: JEsum von Nazareth; und er darauf spricht: Ich bins. Diß Wort, ich bins, laßt uns wohl bewegen.

22. Mit GOttes Worten und Werken ists also gethan, daß man drüber hinläuft, dieselben nicht recht beweget noch bedenket: dagegen können die Weltweisen ihre Sachen dermassen vorbringen, daß sie einen Centner Worte oder zween hinzuthun, wissen nicht genugsam, wie sie von geringen Dingen mit Worten prangen sollen. St. Johannes aber und die andern Evangelisten beschreiben das Evangelium und Paßion nicht mit herrlichen, prächtigen Worten, sondern schlecht und einfältig. Mosis Worte prangen auch etlichermassen daher; aber des HErrn JEsu Worte gehen daher auf das allerge-

allergeringste, schlechteste und einfältigste; denn im Alten Testament haben Moses und die Propheten etwa mit herrlichen, prächtigen Worten geredt; im Neuen Testament aber reden Christus und die Evangelisten sehr schlecht und einfältig. Matth. 13. 1 Corinth. 2. Ursach ist diese, die Evangelisten haben wohl gesehen, daß, ob man schon das Evangelium von Christo aufs herrlichste predige, singe und schreibe, richtet man doch wenig aus bey der verblendeten, verstockten Welt: die Frommen aber und Gottseligen bewegens mit allem Ernst und Fleiß, ob schon die Worte nicht herrlich noch prächtig, sondern schlecht und einfältig sind. Bey den Verblendeten, Verstockten und Unachtsamen aber, wie er sagt, helfen doch keine Worte, wie prächtig und herrlich auch sie immer seyn mögen.

23. So sollen nun die Christen bey diesem Wort, ich bins, wohl betrachten, quis, qualis, et quantus Christus, wer, was sein Wille, oder wie er gesinnet, und wie groß Christus sey, so von den Jüden gefangen, gecreuziget und getödtet ist; und ad quid, warum Christus solches gelitten hat und gestorben ist. Das dienet dazu, daß wir einen Unterscheid machen zwischen Christi und aller andern Heiligen Leiden. Denn wo dieser Unterscheid gemacht wird, alsdenn gilt und übertrifft des HErrn Leiden aller Propheten, Apostel, Märtyrer &c. Fragst du aber, wer Christus sey? so sollst du wissen, daß es der Mann ist, der kurz zuvor im vorigen Capitel, Joh. 17, 10. saget: **Vater, alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.** Denn diese Person muß man heben und ausmahlen über alle andere Heiligen.

24. Darum sollst du fleißig anschauen die Person, so von Juda verrathen, von Pilato zum Tode am Creuz verurtheilet und gerichtet wird, nemlich, daß er der Mann sey, der bey dem Vater Klarheit hat ehe die Welt war. Solches sollen wir mit höchstem Fleiß einnehmen und betrachten. Denn es beweget gottselige Leute trefflich und gehet ihnen tief zu Herzen, wenn sie die Hoheit dieser Person recht betrachten. Es beweget und gehet zu Herzen, so etwa ein schlechter, geringer Mensch gehenkt wird; viel mehr bewegets und gehets zu Herzen, wenn ein unschuldiger Mensch als ein ärgster Dieb gehenkt wird. Wie sollte wol das bewegen und zu Herzen gehen, wenn eines Bürgermeisters Sohn unschuldig gehenkt würde? Ja, das mehr ist, so eines Fürsten oder Käysers Sohn ohne Ursach geviertheilt würde? Darüber würde alle Welt unmuthig seyn, über solche Unbilligkeit schreyen und sagen: O sollte man das leiden? Wenn man aber dieses alles zusammen fasset, und saget: Dieser ist so hoch geboren, ist unschuldig &c. was ists aber gegen dem Leiden des HErrn Christi? welcher ist Schöpffer Himmels und der Erden, gegen welchem alles auf Erden, es sey eines Königes oder Käysers Sohn, zu rechnen ist als ein Tröpflein Wassers gegen einem grossen Meer.

25. Wenn nun solches recht beweget und bedacht wird, gehets ohne Frucht nicht ab; sondern schaffet und wirket, daß sich einer in sein Herz schämen muß, vor seinem Leiden, ja, vor allem Jammer und Leid, das der ganzen Welt wiederfahren kann. Denn was ist alles Unrecht, Frevel, Gewalt, so einem Könige oder Käyser begegnen mag, gegen dem Leiden dieser Person, welche ist Schöpffer Himmels und der Erden? Wenn du schon deines liebsten leiblichen Schatzes, Weibes und Kinder beraubet wirst, was ist ihm denn mehr? Siehe Christum an, der alhier leidet und stirbt. Summa, mit dem

Wort,

Wort, Quis? Wer? wird niedergelegt all unser Leiden, und Geduld, so daraus erwächst, wenn sie schon rechtschaffen und vollkömmlich gerühmet möchte werden, daß sie sich dennoch schämen müsse. Denn alhier leidet und stirbet der Schöpffer und HErr Himmels und der Erden, gegen welcher Person alle Menschen auf Erden, wie hoch sie immer seyn mögen, ein Stäublein, ja nichts sind, Esa. 40, 15. sqq. Solches soll man bedenken in allen Stücken des Leidens Christi: wenn er verspottet, geschmähet, gegeisselt, geschlagen, gekrönet, gecreuziget wird, so denke ein jedes frommes Herz: Gegen diesem Leiden ist aller Menschen auf Erden Leiden nur ein lauter Kinderspiel, ja, ein lauter Nichts. Es beweget trefflich sehr, so man eine solche hohe Person siehet leiden.

26. Zum andern, soll man ernstlich betrachten, qualis, et quantus Christus, welcherley und wie groß Christus sey, das ist, womit er solch Leiden verdienet habe: ob er gütig, fromm oder böse sey, ob er übel oder wohl gethan habe. Nun zeugen seine Werke von ihm, wie gütig, wohlthätig und hochverdienet er sey. Denn gleichwie er, nach der Person, ist wahrhaftiger, wesentlicher GOtt; also sind seine Werke, Kranken heilen, Todten auferwecken 2c. auch göttlich; gleichwol wird solche hohe, gutthätige, und bey jedermann wohlverdienete Person von der Welt, ja, von seinem eigenen Volke, dem er verheissen war, verdammet. Diß alles aber ist noch das geringste. Viel grössere Werke sind, daß er der Menschen-Herzen erleuchtet, des Teufels Werk zerstöret, und sie von seiner Gewalt erlöset 2c.

27. Da bedenke nun, was für eine Person alhier leide. Erbärmlicher ists, wenn ein Unschuldiger leidet, denn wenn ein Erzbube, der die Strafe wohl verdienet hat, leidet, ich will schweigen, wenn der leidet, so grosse Wohlthat seinen Freunden erzeiget hat. So ein Fürst seinen Unterthanen groß Geld und Gut schenkte, und sie allesamt von ihm so reich würden, daß sie selbst bekennen und sagen müßten, es wäre kein so gütiger, milder Fürst auf Erden, und doch hernach zuführen, ihren eigenen Fürsten und Herrn selbst an Galgen henkten; wie sehr meynest du, würde man die schelten in aller Welt? Es geschähe ihnen auch recht; denn sie wären nicht alleine Scheltens, sondern auch der greulichsten Strafe werth 2c. Aber diß ist nichts gegen dieser Person, daß Christus, als wahrer GOtt, gibet aller Welt Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Gliedmaaß.

28. Ueber diese zeitliche Güter, welche keine Creatur geben kann, gibet er auch sein seliges Wort und Verstand der heiligen Schrift, daß man GOtt erkenne: diese himmlischen Güter übertreffen tausendmal weit alles Geld und Gut auf Erden. Summa, es sind eitel unaussprechliche Werke und Wohlthaten an Christo. Dennoch soll diese hohe, wohlthätige Person solch Leiden ausstehen, daß er des schmählichen Todes am Creuz stirbt, deßgleichen keinem Menschen auf Erden wiederfahren 2c. Dieser sein Gehorsam, Leiden, Tod soll billig alle unser Leiden niederschlagen und rechte Geduld in uns wirken; denn was sind alle Menschen auf Erden gegen dieser Person? Was sind alle unsere Werke und Wohlthaten gegen den Werken und Wohlthaten Christi?

29. Das dritte Stück zu betrachten, ist, ad Quid? Warum Christus solches alles leide, oder, was die Ursache sey? Das ist zweyerley Ursache: Eine, bey den Menschen,

schen, daß die Jüden so giftig, zornig auf Christum sind, und ihn nicht leiden können, ob er wol die höhesten Wohlthaten ihnen erzeiget. Diß haben wir jetzt im andern Stück gerühret, daß Christus um seiner unaussprechlichen Werke und Wohlthaten willen getödtet wird. **Die andere Ursache**, warum Christus leidet, ist bey Christo selbst, daß er so grosse Liebe zu uns Menschen trägt, und um unsrer Sünde willen leidet, auf daß er uns vom Tode, Hölle und Teufel aushelfe. Das hat St. Paulus zun Röm. am 5. v. 6. 7. 8. gerühret: **Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes willen, um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Um etwas Gutes willen, sagt St. Paulus, dürfte vielleicht jemand sterben; denn es möchte einer ein Ding so lieb haben, er waget sein Leben drüber; wie viel ihr Leben wagen um Geldes willen, um eines Königreichs willen, ja, auch zuweilen um einer bösen Huren willen; ums Rechts willen werden wenig erfunden, so da begehren zu sterben. Ein Mörder, ob er wol schuldig ist von Rechts wegen zu sterben, stirbt er dennoch ungerne. Christus aber stirbt nicht um etwas Gutes willen. Denn, daß er für uns stirbt, thut er nicht darum, daß er grossen Nutzen und Frommen für sich selbst an uns gewinne. Stirbet auch nicht ums Rechts willen; denn er ists auch nicht schuldig noch pflichtig, weder für uns, noch für sich selbst zu sterben: Er stirbet aber um unserer Sünde willen, auf daß uns geholfen werde; seine grosse unendliche Liebe, so er zu uns hat, beweget ihn für uns zu sterben.

30. Da wird zu Wasser aller Heiligen, Propheten und Märtyrer Leiden. Denn kein Erzvater, Prophet, Apostel oder Heiliger, er heisse wie er wolle, zu mir sagen darf: Das habe ich um deinetwillen gelitten; es sey denn eine grosse Bedingung dabey, wie St. Paulus bedinget, da er spricht Ephes. 3, 13: **Meine Trübsal, so ich für euch leide, sind euch eine Ehre.** Keiner aber darf sagen, daß er um unsrer Sünde willen gelitten habe. Wir dürfen auch zu keinem Heiligen sagen: Petre oder Paule, ich verlasse mich auf dein Leiden.

31. So stirbet nun Christus, wie St. Paulus sagt, nicht um etwas Gutes, nicht ums Rechten willen; sondern, daß ich und du Sünder sind. Wer kann diese unaussprechliche Liebe, Gnade und Wohlthat mit Worten genugsam erlangen? Die Evangelisten, wie ich oben (§. 22.) gesagt, laufen hinüber, zeigens nur an mit schlechten, einfältigen Worten. Denn er will das Leiden Christi recht betrachten, ganz und gar das Herz haben, so ihm fleißig nachdenke. Solches erkennen und sehen auch wohl die Evangelisten, darum denken sie: Wenn wir schon mit hohen, prächtigen, herrlichen Worten diß Leiden beschrieben, so hülfe es doch nicht bey denen, die ihm nicht nachdenken; aber denen, so ihm nachdenken, können die Worte nicht zu schlecht noch geringe seyn, sie haben gleichwol Kraft, Saft, Stärke und Trost davon in ihrem Herzen.

32. So ist nun diß die Summa davon, daß Christus, so eine hohe, treffliche Person, dazu unschuldig und voll eitel guter, köstlicher Werke, GOttes Sohn und aller Welt HErr, leidet und stirbet; zu welchem ihn nichts anders bewegt, denn daß ich und du in sündlichem verdammlichen Blut und

Fleisch

Fleisch ersäuft und verloren sind, des Teufels eigen und zur Höllen verdammt. So du diß wohl und fleißig bedenkest, wirst du dich recht schämen müssen; denn hier mußt du bekennen und sagen: O HErr, ich habe nie kein Gutes gethan. Denn wir Menschen pflegen uns, wie ein Pfau, in unser'n Werken zu spiegeln, lassen uns dünken schön und heilig seyn; aber dieser Person Leiden wird einen andern Anblick in dein Herz geben, so du es mit Fleiß und Ernst betrachtest, daß du wirst sagen: Habe ich einem armen Menschen einen Rock geben, so hat Christus für mich sein Leben gelassen; und rühmet doch solches nicht gegen mir, rückt mirs auch nicht auf, wie ich meine Wohlthat gegen meinem Nächsten rühme, und sie ihm aufrücke. Hier müßte ein gottseliger Mensch fürwahr schamroth werden, so er ihm recht nachdenkt.

33. Im Pabstthum hat man die armen Leute, so an Galgen geführet worden, also getröstet: Lieber Mensch, leide willig und gerne diesen schmählichen Tod; denn dieser dein schändlicher und schmählicher Tod wird alle deine Sünde abwaschen. Aber wie kämen wir dazu? Christus leidet um unsrer Sünde willen der Sünden Strafe, läßt sich derhalben ans Creuz henken: so nun der HErr aller unser Sünde auf ihn geworfen, Es. 53, 6. und er selbst sie geopffert hat an seinem Leibe, ꝛc. 1 Pet. 2, 24. wie darf man denn sagen, daß ein Dieb, so zum Galgen verurtheilet ist, durch seinen schmählichen Tod für seine Sünde gnug thun und sie abwaschen könne?

34. Lasse alle Heiligen hertreten, und sehen, ob sie ein Fünklein solches Leidens haben, das sie leiden für unsere Sünde: sie werden alle die Kronen von sich werfen, und Christo aufsetzen, Offenb. 4, 10. als dem, der alleine für der Welt Sünde den schmählichsten Tod am Creuz leidet. Offenb. Joh. am fünften v. 2. sqq. stehet geschrieben, daß ein starker Engel mit heller Stimme prediget, und saget: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und seine Siegel zu brechen? Und da niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden konnte das Buch aufthun, noch drein sehen, und ich darum bekümmert war, und sehr weinete, spricht einer von den Aeltesten zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel David, aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Mitten aber im Stul und der vier Thiere, und mitten unter dem Aeltesten stund ein Lamm, wie es erwürget wäre, das kam und nahm das Buch, ꝛc. Da fielen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aeltesten vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Räuchwerk, welches sind die Gebet der Heiligen, und sungen ein neu Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel: denn du bist erwürget, und hast uns erkauft mit deinem Blut aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heyden. Da bekennen ja alle Bischöffe und Lehrer einträchtig, daß Christus, GOttes Lamm, allein soll die Ehre haben, daß es die Sünde abwasche. Als sollten sie sagen zu Christo, dem Lamm: Sey du uns gnädig, und laß uns deines Leidens geniessen. Diese Predigt soll täglich getrieben werden, wie uns Christus in seinem Abendmahl befihlet: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Im Pabstthum aber haben wir uns selbst diese Krone aufgesetzt, und Christum heissen

heissen die Harfen und Räuchschalen in die Hand nehmen: wir aber haben uns an Christi Statt gesetzt, unser Verdienst andern Leuten verkauft. Das ist wider den Glauben, Bekenntniß, und Exempel aller Heiligen; wie St. Johannis Offenbarung lehret.

35. Wer nun Christi Leiden recht lesen will, der soll nicht zornig seyn auf Judam und die Jüden, sondern anschauen die Person, so da saget: Ich bins. So alsdenn alle Erzväter, Propheten, Petrus, Paulus und alle Heiligen hertreten, würden sie doch ihr Leiden nicht rühmen. Also sollst du auch thun: alles, was du thust, darauf sollst du dich nicht verlassen, sondern dein Vertrauen soll allein stehen auf Christi Leiden. Wenns zum Rechten kommt, und du schon lange rühmest, HErr, ich habe so viel gelitten; ein andrer rühmet auch, ich habe so viel Almosen gegeben; mußt du dennoch sagen und bekennen: Ob ich schon diß und das gethan habe, bin ich gleichwol Adams Sohn, Ps. 51, 7. ein Kind des Zorns von Natur, Eph. 2, 3. Christus aber dagegen spricht: Ich bin GOttes Sohn. Vor solchem Rechten behüte uns GOtt, und lasse uns dahin sehen, daß wir diesen Ruhm haben, daß Christus für uns gelitten hat. Die Unchristen lassen solches predigen und lehren; denken ihm aber nicht nach: die Christen aber denken ihm fleißig nach, können auch nicht gnugsam bedenken. Das sey von der Vorrede, welches die Christen angehet, daß sie fleißig bewegen, Wer, Was und Warum.

v. 5. 6. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurücke, und fielen zu boden.

36. In der Historie des Leidens Christi sollen wir am meisten achtung haben, wie (§. 25. 26.) gesagt, auf die Person, welcher Leiden beschrieben wird. Denn des HErrn Christi Leiden ist nicht ein solch Leiden, wie anderer Heiligen Leiden; denn die Person ist weit unterschieden von allen andern Heiligen, wie groß sie auch sind. Solches hat St. Johannes vor andern Evangelisten fleißig angezeiget, und zuerst die Person, so da leidet, gar eigentlich vorgebildet, daß auch kein andrer Evangelist sich also beflissen hat, die Person so einzubilden, als St. Johannes. Aus welcher Ursach auch diß Wörtlein, Ich bins, von Johanne allein mit so grossem Ernst angezogen, auf welches Wörtlein, Ich bins, sie so zurücke weichen und zu boden fallen; welches kein anderer Evangelist gemeldet hat, ohne Johannes allein. Als sollte er sagen: Es liegt fast auf den Worten, daß der HErr sagt: Ich bins. So soll man nun achtung haben, welches die Person sey, so da saget, Ich bins.

37. Zu beweisen aber, wer dieselbe Person sey, führet der Evangelist ein diese Historie, so dieselbige anzeiget und recht abmahlet, und spricht: Judas stund bey ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurücke und fielen zu boden. Das hat Johannes nicht wollen verschweigen, auf daß er mit der That und Werk gewiß anzeigte, wer diese Person sey; auf daß niemand gedenke, es sey ein schlechter Mensch, sondern solche Person, welche mit sieben Buchstaben, Ich bins, sie allzumal zurücke wirft auf den Erdboden, beyde, die Schaar und der Hohenpriester Diener, dazu auch Judam, den Verräther.

38. Diß, sage ich, hat St. Johannes allein angezeiget: Zum ersten, darum, daß

er uns Ursach und Anleitung gebe, nachzudenken, was für eine Person sey, welche für uns leidet; daß wir nicht undankbar, faul, noch laß seyn, noch werden, solche grosse, hohe Sachen zu betrachten. Denn die heiligen Evangelisten haben wohl gesehen, daß des HErrn Christi Leiden hernach in der Welt klein, geringe und verächtlich seyn würde; wie wir solches mit unserm grossen Schaden erfahren haben, daß mans aufs allergeringste geachtet hat, und noch heutiges Tages geringe achtet, eben als sey es eine Historia von dem Könige aus Ungarn, durch den Türken erschlagen. Der Teufel hilft sehr dazu, daß man des HErrn Christi Leiden nicht würdiglich genug betrachtet. Daher ists auch kommen, daß die Leiden anderer Heiligen herrlicher sind gehalten worden, denn des HErrn Christi Leiden, und wir auch haben unsere Werke weit über Christi Leiden gesetzt. Wir haben auf St. Christophori Leiden weit mehr gepocht, denn auf das Leiden Christi. Ein anderer hat geehret das Leiden Sebastiani, Catharinä, Margarethä; und ist schier ein jeder auf ein sonderlich Leiden der Heiligen gerathen. Ueber das haben wir unsere eigene Predigten geprediget: So du in unsere Brüderschaft eingeschrieben bist, wirst du theilhaftig aller unserer Werke, Kasteyens und Leidens; so doch, wenn man aufs Leiden sehen will, ein Landsknecht zu Felde viel mehr leidet, denn eine ganze solche Brüderschaft. Also haben wir nicht allein unser Leiden dem Leiden Christi gleich gehalten, sondern auch weit drüber erhaben.

39. Das sage ich nun darum, daß St. Johannes nicht so hin überlaufen soll werden; sondern, wenn er schreibt, daß Christus gesagt habe: Ich bins; und solches, Ich bins, auch mit der That beweiset, daß die Schaar zurücke weichet und zu boden fället; so sollen vor diesem, Ich, zu schanden werden alle Heiligen, und sagen: Wir wollen unsers Leidens gerne schweigen, und diesen, der da spricht, Ich bins, mit seinem Leiden den Vorzug allein haben lassen. Denn diß sind nicht so kalte Worte, wie wir sie angesehen haben.

40. Im Pabstthum, wie (§. 33.) gesagt, wenn man einen Mörder hat sollen richten, und einen Dieb an Galgen führen, haben die Mönche die armen Leute getröstet und gesagt: Lieber Mensch, nimm den schändlichen, schmählichen Tod mit Geduld und willig auf deinen Hals, so werden dir deine Sünden vergeben werden. Da hat sollen eines Diebes und Mörders Leiden höher und grösser seyn, denn des HErrn Christi unschuldiges Leiden und Sterben. Ursache ist diese gewesen, daß sie nicht fleißig angesehen haben, was diß für ein Text sey, so alhier stehet. Dergleichen haben die Mönche vielen Königen und fürstlichen Personen Mönchskappen angezogen, und gesagt, daß sie in der Kappen von Mund auf gen Himmel fahren.

41. Solches haben die Evangelisten wohl gesehen, daß geschehen würde, daß man das Leiden Christi also verachten würde, und der andern gering und nichtig Leiden groß und hoch achten. Ich habe ihr viel gekannt, welche von Francisci Wunden und von dem Leiden Catharinä mehr gehalten haben, denn von den Wunden und Leiden Christi. Darum will St. Johannes anzeigen, daß des HErrn Christi Person so groß, hoch und herrlich sey, daß aller anderer Personen dagegen nichts sind; sintemal Christus mit einem Worte so grossen Haufen der Schaar und der Diener zu boden stösset. Solches soll uns eine Erinnerung seyn, als ein gewiß Wahr-

Wahrzeichen, von dem Evangelisten hingesteckt; als sollte er zu uns sagen: Ich predige euch nicht von einem schlechten Manne, der da leidet, sondern von einer solchen, grossen, hohen Person, welche mit einem Worte alle ihre Feinde danieder stösset, also, daß wo er nicht williglich hätte leiden wollen, hätten sie ihm nicht ein Härlein krümmen können.

42. Zum andern, hat Christus mit dieser That sein Herz aufthun und offenbaren wollen, und anzeigen, daß er aus keiner Noth noch Zwang solches leide; sondern daß er williglich und gerne leide. Denn so er mit einem Worte die Geharnischten und Gewapneten niederstossen kann, des Pilati und der Pharisäer Diener; was hätte er können ausrichten, so er der Faust hätte wollen brauchen? Als sollte er zu ihnen sagen: Wenn ichs nicht thun, noch williglich und gerne leiden wolte, so solltet ihr mich wol ungefangen und ungebunden lassen. Darum soll man sein williglich Herze ansehen, daß er sich dem Vater gehorsamlich, und uns freundlich dargiebt. Da ist sein Herz nicht verborgen, sondern gehet in freyer, öffentlicher Liebe gegen uns, und in willigem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Philip. 2, 8.

43. Zufällig können wir hier auch lernen, wie ein greulich Ding es sey um einen verstockten Menschen, auf daß wir uns in GOttes Furcht lernen halten. Diese sind allesamt geharnischt und gewapnet, geistliche und weltliche Obrigkeit ist beysammen, und Christus stürzet sie in ihrer grossen Vermessenheit, also, daß wo er nicht sie wieder angesprochen hätte, wären sie liegen blieben auf der Erden. Sollte da nicht einer den Harnisch haben liegen lassen, und abgelassen von solchem Vornehmen, und davon gelaufen seyn, als jagete ihn der Teufel? Sie fühlen, daß sie zurück weichen mit dem Leibe und zu Boden fallen; dennoch weichen sie nicht im Herzen von ihrem Sinn und bösen Vornehmen, werden nichts beweget, daß sie von ihrem Toben abgelassen hätten. Das sind Herzen von eitel Stahl und Demant.

44. Und der Schalk Judas, sagt der Evangelist, stund auch dabey, ist so verstockt und hart, weichet mit den andern auch zurück und fället zu Boden; dennoch wird er nichts beweget, daß er gedächte: Lieber, lasse ab zu toben wider den, der mit einem Wort uns alle zurück stösset. Solches thut er nicht, sondern fähret fort blind und verstockt, ob er wol nicht allein diß grosse Wahrzeichen, daß sie zu Boden geschlagen werden, sondern auch oft zuvor gesehen hat, daß Christus viel und grosse Wunderwerk gethan hat. Also ists mit allen Verstockten gethan, daß sie nicht aufhören, bis sie in Abgrund der Höllen verstossen sind. Wenn gleich vor solchen Leuten Himmel und Erden aufs neue geschaffen würden, und die grössesten Wunderwerke geschähen, so immer geschehen möchten, hülfe es dennoch nichts. Es ist kein Wunder, daß heutiges Tages unsere Bischöffe und Fürsten so hart und verstockt sind, und auf ihrem Toben verharren, obschon diese 10. Jahre daher wohl hundert Rathschläge, so sie wider Christum und sein Evangelium gemacht haben, zurück gangen sind, daß sie mit dem Leibe oft haben müssen weichen; dennoch sind ihre Herzen vester blieben, denn kein Demant. Darum soll man sich daran nicht ärgern, wenn Christus sie zurück stößt, und es dennoch nicht hilft; sondern so sollen wir sagen: Geschahe es doch CHristo selbst im Garten, warum sollte es denn uns nicht wiederfahren?

45. Wir

45. Wir haben durch Gottes Gnade mit unserm Evangelio auch so viel ausgerichtet, daß sie mit ihrem Wüten und Toben nicht einmal allein zurück gefallen sind; dennoch gehen sie immerdar mit dem Kopf hindurch, gedenken nicht, daß des Evangelii Sache, dawider sie toben, aus GOtt sey. Diese beyde Haufen, Jüden und Heyden, des Pilati und Hohenpriesters Diener, haben also gedacht: Daß wir also zurück fallen, wird eine Zauberey seyn. Darum haben sie solch grosses Wunderwerk, und treffliche Warnung, so Christus vor ihnen thut, verachtet. Wir sollen Gott bitten, daß er uns vor einem verstockten Herzen behüte: denn wenn es so weit mit einem Menschen kömmet, so ist da kein Rath mehr.

v. 7. 8. 9. Da fragete er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich habs euch gesagt, daß ichs sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagete: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.

46. Sie waren niedergeschlagen und lagen auf der Erden, und wenn sie Christus nicht wiederum angeredet hätte, lägen sie noch auf den heutigen Tag. Das Wort, Ich bins, schläget sie allzumal zu Boden. Dabey läßts aber Christus nicht bleiben; sondern thut noch ein Zeichen, und spricht: Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Christus kann seine Feinde schlagen, und seine Jünger vertheidigen mit einem Wort: und hat solches gethan da er schwach war, und leiden wolte; was sollte und könnte er wol jetzund thun, da er zur Rechten Gottes erhaben ist? und was wird er thun am Jüngsten Tage? Die Jünger lasset mir gehen, spricht er; denn das Wort, sagt der Evangelist, mußte erfüllet werden, das er zuvor gesagt hatte, im Gebet zu seinem himmlischen Vater, Joh. 17, 12: Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, &c. So spricht nun Christus zu der Schaar und zu den Dienern: Die Jünger lasset mir gehen. Mit diesen Worten hat er seine Jünger also gefreyet, daß keiner aus ihnen mußte gefangen werden, ob wol Petrus und Johannes in des Hohenpriesters Haus gingen.

47. Der Evangelist zeigt alhier an, daß Christus mit diesen Worten rede vom zeitlichen verloren werden. Droben aber, im 17. Capitel v. 12. gibt der Text klar, daß der HErr rede vom ewigen verloren werden. Solches aber ist nicht fast wider einander, ob es schon scheinet wider einander seyn; denn wenn die Jünger auf dißmal wären gefangen worden, wären sie auch ewiglich, an Leib und Seel verloren worden. Da ist Christus ihr Schutzherr mit dem Wort: Ich bins; und daß er zu der Schaar sagt: Lasset diese gehen. Mit den Worten erhält er sie, daß sie weder zeitlich noch ewiglich verloren werden: bleiben auch ewiglich an der Seel unverloren, ob schon hernach zu seiner Zeit sie nach dem Leibe herhalten müssen, und mit ihrem Tode Gott preisen. Damit hat der Evangelist, wie (§. 37.) gesagt, Christum beschreiben wollen, daß er in seiner höhesten Schwachheit dennoch so stark und mächtig sey, seine Feinde zu Boden zu schlagen, und seine Jünger zu befreyen.

48. Es sind aber solche des HErrn Christi Worte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast, sehr tröstlich. Wenn die Menschen CHristum und sein

Wort annehmen, sind sie Christo gegeben. Also deutet es Christus selbst; wie wir oben Joh. 17, 6. gehöret haben, da er spricht: **Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten.** Da stehets, wer GOttes Wort behält, dem gläubt, und darinne Christum annimmet, der ist Christo gegeben, und bleibet unverloren. So ist nun das unser Trost aus diesem Text, daß wir sehen, Christus stelle sich so schwach er wolle, dennoch habe er solche Weisheit, Gewalt und Macht, daß er seine Feinde zu boden schlagen kann, daß sie nichts ausrichten, er wolle es denn haben. Also kann er auch die Seinen schützen und vertheidigen, daß ihnen kein Leid auf Erden wiederfahren mag. Das Wörtlein, **Ich bins**, hat die zwo Kraft in sich: die Feinde nieder zu schlagen, und die, so Christo angehören, zu retten. Damit sollen wir uns zu unsrer Zeit stärken und trösten.

49. Solches aber scheinet gar nichts vor unsern Augen. Denn auf der andern Seiten, so wider uns ist, sind so viel Bischöffe, Fürsten und der Teufel selbst, daß sichs nicht anders ansehen lässet, denn das Wasser werde über die Körbe gehen; dennoch bleibets bey diesen Worten: **Lasset diese gehen; und ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.** Hiob 14, 5. stehet geschrieben: **Du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.** Gleichwie GOtt dem Meer, so auch wütet und tobet, ein Ziel und Ufer gestellet hat, darüber es nicht kömmet; also spricht GOtt zu einem Tyrannen: Hörest du wol, du grosser Eisenfresser, da gehe her, und nicht weiter.

50. Das ists nun, so alhier stehet, daß die Feinde zurück weichen; auf daß wir in Christo lernen sicher seyn, und wissen, daß nicht allein die Tyrannen nicht thun können was sie wollen, sondern auch wir unter Christi Schutz fein zufrieden und sicher seyn mögen. Joh. 20, 28. Unsere Seele ist unverloren, wenn wir Christo gegeben sind, das ist, wenn wir uns an sein Wort vest halten, und dem gläuben. Unser Leib ist auch wohl sicher und bewahret, wenn uns unsere Feinde vor der Zeit, uns von GOtt bestimmet, angreifen, ob er schon nach GOttes Willen zu seiner Zeit leiden muß. Solches ist Petro und Johanni wiederfahren, ob sie wol in des Hohenpriesters Haus nachfolgeten. Christus spricht nur das Wort: **Lasset diese gehen.** Damit richtet er aus, daß die Feinde mit ihm zu thun haben, ihn übel handeln, und der Jünger drüber vergessen.

51. So haben wir nun in diesem Text, daß Christus mit einem Wort, da er spricht: **Ich bins**, aller seiner Feinde Macht zu Boden stosse, des Pilati und der Hohenpriester Diener, samt dem Verräther Juda. Das dienet dazu, daß Christus und die Seinen nicht darum leiden, daß sie es leiden müssen; sondern, daß sie es gerne leiden wollen. Sonst hätte Christus und die Seinen Stärke und Kraft genug wider seine Widersacher; wenn gleich die Hölle und alle Macht zusammen thäten, könnten sie dennoch Christo und den Seinen nichts anhaben. Aber Christus und die Seinen wollen williglich und gerne leiden.

v. 10. 11. **Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt, und zog es aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Da sprach JEsus zu Petro: Stecke dein Schwerdt in die Scheide: Soll ich den Kelch nicht trinken,**

trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

52. Die Evangelisten und der Heilige Geist haben für das beste angesehen, daß diß Stück, daß Petrus ohne Geheiß und Befehl das Schwerdt auszeucht, einen Schaden thut, und des Hohenpriesters Knecht das rechte Ohr abhauet, auch nicht verschwiegen würde. St. Lucas c. 22, 51. meldet, daß Christus dem Knecht das Ohr wiederum angesetzt und geheilet habe, und die Jünger alle gestraft. Matthäus schreibet c. 26, 52. daß der HErr eine starke Predigt dazu gethan habe, und St. Johannes solche Predigt auch kurz fasset. Es ist aber diß ein nöthiger Text, der da stehet, und soll da stehen. Christus hats wohl gesehen, daß es geschehen würde, daß die Seinen, so den Christlichen Namen führen, zum Schwerdt greifen würden. Denn die Menschen gar leichtlich bewegt werden, daß sie zum Schwerdt greifen, und den trefflichen Schein vor sich nehmen, und sagen: Man thut diesen Leuten vor GOtt und der Welt unrecht, darum soll man billig drein schlagen und sie retten. Wenn solcher Schein vorhanden ist, will jedermann das Schwerdt ausziehen. Es ist mit keiner Predigt auszusprechen, wie gewaltig der Teufel ist in unseren Herzen, welcher die Welt auf die Weise regieren will, daß jedermann das Schwerdt ausziehe. Da bringet er her so nöthige Ursache und grosse Billigkeit, daß man das Schwerdt billig führen möge.

53. Wider solche Lehre und trefflichen Schein soll man diß Exempel Petri führen, und sagen, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen dem, dem die Sache befohlen ist, und zwischen dem, dem sie nicht befohlen ist. Welchem eine Sache nicht befohlen ist, der soll sich derselbigen Sachen nicht unterstehen. Denn was GOtt haben will, das hat er genugsam befohlen und geordnet. GOtt schläfet nicht, Psalm 121, 4. er ist auch kein Narr; er weiß sehr wohl, wie man regieren soll. Darum, was dir nicht befohlen ist, da gehe du beyseit und laß das Schwerdt liegen.

54. Dawider aber gehet der grosse Schein, daß man saget: Man thut Gewalt und Unrecht, man regieret nicht recht: wir sind schuldig der Sachen zu helfen. Wenn der Pöbel diß höret, so fällt er von Stund an darauf, und schleußt: Wolan, so wollen wirs thun. Denn der alte Adam ist so ein grosser Narr, daß er dahin fället, und anstehen läßt, das befohlen ist, und sich unterwindet deß, so nicht befohlen ist. Was bewegete den Müntzer anders, denn das, daß er gedachte: man regieret nicht recht, darum müssen wirs also machen, daß es Christlich gehe? Das sind die Blasebälge, so das Herz aufblasen und anzünden. Darum, wenn man diß Wort höret, Recht, Unrecht, da gedenkt niemand: Lieber, ist dirs auch befohlen; du bist nicht der Mann, der Recht soll schaffen, und das Unrecht strafen. Wenns in meinem Hause unrecht zugehet, und mein nähester Nachbar wollte in mein Haus fallen, und drinnen Recht schaffen; was wollte ich wol dazu sagen?

55. Darum ists nicht genug, das da sey Recht und Unrecht; sondern es muß auch ein Mann da seyn, dem das Recht befohlen ist. Was fragest du darnach, wie ein anderer in seinem Hause sein Gesinde zeucht? Oder, was fraget ein anderer darnach, wie du in deinem Hause dein Gesinde zeuchst? Flehen, vermahnen soll man wol, wenns unrecht zugehet; aber mit der Faust drein schlagen ohne Befehl, das ist teuflisch. Dannoch hälts die ganze Welt also, daß jedermann

mann saget: Es ist recht, darum mag mans wohl thun. Aber siehe du am ersten, ob dirs auch befohlen sey, daß du mit der Faust drein greifest, daß du nicht Rahm fahest, wie hier Petrus. Ich wollte nicht hundert tausend Welt nehmen, daß ich einem Bischof ohne Befehl in sein Amt greifen wollte. Weil ich aber ein Doctor der heiligen Schrift bin, gebühret mirs zu thun; denn ich habe geschworen die Wahrheit zu lehren, sonst wollte ich keinem Bischof ein Härlein anrühren.

56. Darum ists ein grosser Unterscheid, wenn einer thut das, so ihm befohlen ist, und wiederum, wenn er thut, so ihm nicht befohlen ist. Ursach, denn es hat so einen trefflichen Schein, Grund und Ursache, daß einer dem Unrecht soll wehren. Es hat darum in die Paßion müssen kommen, daß man nicht allein sehe, was Recht und Unrecht, sondern auch was befohlen und nicht befohlen ist. Petrus ist fromm, und treibet ihn zu solchem Vornehmen nichts, denn seine grosse Liebe und Treue gegen seinem Meister. Da ist die Intention und Meynung sehr gut und köstlich, daß Petrus gedenket, mein HErr kömmet in die Gefahr, ich bin ihm geschworen, darum ist mir diese Unbilligkeit nicht zu leiden. Da vermochte die ganze Welt nicht, das Werk zu strafen; aber Christus strafts. Denn da ist ordentliche Gewalt von Jerusalem, die wollen Christum greifen, die haben das Schwerdt in der Hand, denen ists befohlen. Sprichst du: Solche Gewalt aber thut Unrecht; Petrus hat das Recht. Wem soll ich hier zufallen? Antwort: Dem, so die Gewalt hat, ob er schon Unrecht thut. Denn so du könntest Todten auferwecken, dennoch hast du keinen Befehl, das Schwerdt zu führen ohne ordentliche Gewalt. Denn alhier stehet das Wort, und saget dir: Stecke das Schwerdt an seinen Ort.

57. Sagest du: Dennoch ists auch wahr, daß man einen Unschuldigen vertheidigen soll? Sprüchw. 24, 11. Antwort: Petrus hatte auch die besten Gedanken, will den unschuldigen Christum wider die schuldigen und rasenden Jüden vertheidigen. Aber laß du die Juristen davon disputiren, was Recht oder Unrecht sey; siehe du drauf, ob der, so das Schwerdt führet und andere vertheidigen will, Befehl habe, solches zu thun, oder nicht.

58. Noch eins will ich sagen: GOttes Wort ist GOttes Wort, und ist nichts bessers auf Erden, denn GOttes Wort; dennoch hat GOtt geboten, daß niemand solle predigen, er sey denn dazu beruffen. GOTT will sein Wort nicht lassen gehen, denn durch den, so dazu beruffen ist. Darnach, so ist das auch wahr: Wenn GOtt den Befehl nicht erhielte über das Recht und Unrecht, so würde alles zunichte. Denn Petrus gäbe mit seinem Exempel einem jeglichen Raum und Statt das Schwerdt zu führen. Wer wollte alsdenn solchem Unrath wehren? Was wollte draus werden, wenn ein jeder ohne allen Befehl das Schwerdt führen wollte, wenn er auch schon Recht hätte, wie hier Petrus? Darum, auf daß solches verhindert werde, wird Petro hier gewehret. Und Christus will ehe Noth leiden, daß Petrus sein Schwerdt einstecke, denn daß GOttes Ordnung zurüttet und zustöret werde.

59. GOtt will lieber leiden die Obrigkeit, so Unrecht thut, denn den Pöbel, so rechte Sache hat. Ursach ist die: Denn, wenn Herr Omnes das Schwerdt führet und krieget, unter dem Titel und Schein, daß er recht thue, da gehets übel zu. Denn ein Fürste soll ein Fürst bleiben; so wird er nicht allen die Köpffe abschlagen, ob er schon oft unrecht thut, und etlichen die Köpffe abschläget.

schläget. Denn er muß doch etliche um sich haben: dazu muß er auch Unterthanen unter ihm haben, soll er ein Fürst seyn und bleiben. Es kann nicht seyn, daß er alle Unterthanen zu Feinden habe. Wenn du aber Herr seyn willst, und ein anderer auch Herr seyn will, so gehen die Köpffe alle weg, und Jungfrauen und Frauen werden geschändet. Auf daß nun solchem vorgekommen werde, saget Christus, daß Petrus mit seinem besten Schein des Rechtens unrecht habe: und wiederum, daß Pilatus, und die gottlosen Pharisäer, mit ihrem bösen, unrechten Vornehmen recht haben.

60. Es war ein grosser Schein, so die Bauren hatten in der Aufruhr. Denn sie sagten: Ey, wer will das leiden? Aber dahin konnten sie nicht kommen, daß sie gedacht hätten: Ists uns auch befohlen, das Unrecht an den Fürsten zu strafen? Und hat doch ein jeder Bauer solches in seinem eignen Hause. Denn obwol ein Bauer in seinem Hause Unrecht thut, kann ers dennoch nicht leiden, daß ein Knecht zufahre, und des Bauern Weib und Kind wider ihn vertheidige, es sey auch wie unrecht es wolle. Da kann ein jeder sehen, daß es dem Knecht nicht befohlen ist, das Unrecht an seinem Herrn im Hause zu strafen. Aber wenns einen andern angehet, so dünkt einen jeden, daß es recht und gut sey, zum Schwerdt zu greifen, auf daß man nicht leiden dürfe. So sind wir feine Gesellen: Wenn wirs andern thun, so solls recht seyn; wenn aber andere mit uns eben desselbigen Rechts spielen, so muß es unrecht seyn.

61. Darum wird uns der hohe und heilige Apostel alhier zum Exempel vorgesetzt, daß wir nichts thun, es sey uns denn befohlen. So du nun siehest, daß dein Nächster unrecht thut, so vermahne und strafe ihn mit Worten, wie Christus gelehret hat; aber die Faust halt stille, und das Schwerdt laß in der Scheide. Denn hier gilts nicht, daß du sagen wolltest: Ich meyne es von Herzen gut, meine Andacht ist gut, die Sache ist recht; sondern es gilt: Ist dirs befohlen, oder nicht? Gute Sache, gute Meynung und dergleichen hilft nicht; sondern dahin mußt du kommen, daß du wissest, ob dirs auch befohlen sey. Aber in der Welt gehets also zu, daß es ganz und gar umgekehret ist. Welche gute Meynung haben, die haben das Recht nicht: und wiederum, die das Recht haben, denen fehlet es an der guten Meynung.

62. So saget nun der Evangelist: **Petrus schlug nach des Hohenpriesters Knecht.** Das scheinet wol ein köstlich Werk zu seyn; aber weil kein Befehl da ist, ists ganz sträflich und taugt nichts. Dem Pabst ist solches sonderlich geschrieben, denn ihm das Schwerdt gar nicht befohlen ist. Es saget aber Christus deutlich: **Stecke dein Schwerdt in die Scheide;** anzuzeigen, daß er nicht rede von dem Schwerdt der Gewalt, welche Gewalt von GOtt geordnet ist; sondern von dem Schwerdt, deß sich einer ohne Gewalt und Befehl anmasset. Summa, es soll ein Sprüchwort seyn wider alles, so man ohne Befehl zu thun sich unterstehet. Wenn ein Prediger sich unterstehet zu predigen, da er weder Beruf noch Befehl hat, da heißts: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Wenn ein anderer regieren und Recht schaffen will, da ihm nichts befohlen ist, da heissets auch: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Und so fortan. Es ist geredt wider alle, so da etwas anfahen wollen ohne Beruf und Befehl; und lehret, daß man nicht soll geschäfftig noch für-

fürwitzig seyn in einem fremden Regiment.

Und der Knecht hieß Malchus.

63. St. Johannes pfleget seine Allegorien und Deutung dabey zu setzen. Das Werk an ihm selbst ist verboten, (denn Christus hält Petrum zurück, und leget ihm das Schwerdt nieder, so er ausgezogen hatte,) die Deutung aber ist recht. Malchus ist der Zuname gewesen des Knechts, und des Hohenpriesters Caiphä Knecht gewest, welcher ist eine Figur und Fürbild des Volks im Alten Testament. Das Volk des alten Priesterthums, ob es wol von GOtt selbst eingesetzt war, war es dennoch nicht ein kindlich, sondern ein knechtisch Volk, welches nicht willig noch von Herzen, sondern aus Zwang und Treiben des Gesetzes GOtt dienete. Der Knecht ist eine Figur aller, so da dienen im Alten Testament; die haben das rechte Ohr verloren, und es sey denn, daß ihnen CHristus das rechte Ohr ansetze und heile, ists mit ihnen geschehen: sie können nichts, denn das Evangelium verfolgen. Malchus aber heißt, ein Königlicher, daher des Türken Adel heutiges Tages heissen, Mamlucken, das ist, Königische. Also heißt Malchus, Regius, ein Königischer. Denn das Volk des Gesetzes gehet mit Werken um, und alle Werkheiligen brüsten sich, sind eitel Könige und Fürsten, und müssen Malchus heissen. Summa, die Allegoria und Deutung dieses Knechts ist von dem Volk des Gesetzes, und von dem Volk des Evangelii, oder vom Gesetz und Evangelio.

64. Das Exempel aber des Apostels Petri, wie (§. 53.) gesagt ist, lehret uns, daß es nicht genug sey, daß du sagest: Da ist das Recht, (und wenns schon GOttes Wort wäre,) darum will ich also thun; sondern man muß auch sehen, ob man Befehl habe solches zu thun. Hast du nicht Befehl, so stecke dein Schwerdt in die Scheide. Thust du das nicht, so soll dich das Schwerdt an den Kopf schlagen. Und das ist eine merkliche Lehre für uns alle, daß sich niemand unterstehe, etwas auszuführen, er habe denn gewissen Befehl, und soll nicht ansehen, wie groß Recht oder Unrecht da sey. Denn hiemit will Christus seine Christen gewarnet haben, daß sie das Unrecht nicht strafen ohne göttlichen Befehl: sonst hätte er Petrum in seinem Werk gerechtfertiget, und sein Vornehmen gebilliget. Summa summarum: Ein jeder soll thun, was ihm befohlen ist, und lassen, was ihm nicht befohlen ist. Und so ein jeder auf seinen Befehl achtung hat, wird er alle Hände voll zu thun finden, welches ihm befohlen ist, daß er sich mit dem, so ihm nicht befohlen, nicht dürfe bekümmern. Und wenn kein anderer Befehl da wäre, so gehen doch die Zehen Gebote alle Menschen an, daß, wo er die halten will, wie er sie halten soll, wird er genug zu thun finden.

65. Aber die Menschenkinder sind also gesinnet, daß ein jeglicher das, so ihm befohlen ist, anstehen lässet, und wiederum, das vornimmet, so ihm nicht befohlen ist. Sonderlich aber hat der Pabst diß gethan, welcher gemeynet hat, ihm gebühre Könige und Käyser abzusetzen, und mit dem Schwerdt zu handeln nach seinem Gefallen.

II.

v. 12. Die Schaar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Jüden, nahmen JEsum an, und bunden ihn.

66. Zwey Stücke setzet St. Johannes, welche von den andern Evangelisten aussen gelassen sind. Das erste, daß Christus gefangen und gebunden aufs erste geführet wird

zu

zu Hannas. Das andere, daß er eigentlich ausdrucket, daß Caiphas, des Hanna Schwäher, deß Jahrs Hoherpriester gewesen sey. So saget der Evangelist: Der Römer Kriegsknechte und der Jüden Diener nahmen JEsum an, und bunden ihn. Das ist also zu verstehen: Nachdem Christus Petrum das Schwerdt hat heissen in die Scheide stecken, und gesagt, es wäre ihm nicht befohlen, solche Gewalt und Unrecht der Jüden zu richten; da hat er sich von Stund an, ohne alle Widerrede in ihre Hände ergeben, und seiner Jünger Gemeinschaft verlassen.

67. Da sey einem jeglichen in sein eigen Herz gegeben und befohlen, zu betrachten, wie sie mit JEsu werden gehandelt haben, sonderlich weil es solche Leute gewesen sind, bey denen keine Barmherzigkeit war. Es ist kein Zweifel, es wird unfreundlich und greulich genug zugangen seyn. Denn jedermann, wie zu gedenken, hat in diesem Spiel wollen der beste seyn, und den Hohenpriestern und dem Hauptmann hofiren und Liebe dienen. Die Evangelisten schweigen solches, und zeigen schlecht und einfältig an, daß JEsus gefangen und gebunden sey worden. Wer aber CHristi Leiden von Stück zu Stück, und nach allen Umständen auslegen will, der kann dieses nicht umgehen; sondern muß auch anzeigen, daß sie bald im Anfang seiner Gefängniß unsauber mit ihm umgangen seyn.

68. Es macht aber diß Leiden desto höher und grösser die Hoheit und Grösse der Person. So man des HErrn CHristi Person ansiehet, ist es das höheste, größte und trefflichste Exempel, so uns billig zu Mitleiden reizen und erwecken soll. Denn der, so alhier gefangen und gebunden wird, ist GOttes einiger Sohn, welcher sein Lebenlang niemand Leide gethan, sondern alles Gutes der ganzen Welt erzeiget hat.

69. Aber unser schändlich Herz ist so kalt und undankbar, daß wir es nicht betrachten noch bedenken. So wir es recht würdiglich betrachteten, würde uns wahrlich diß Exempel anzünden, daß solch unschuldig Schaf unter so grausame und reissende Wölfe kömmt, welche das Schaf ohne alle Barmherzigkeit zureissen und fressen. Ps. 22, 17. So Christus nur ein pur lauterer Mensch wäre, sollte man ihn dennoch lieb haben, und sollte sich verwundern, daß er so gerecht, fromm und ohne alle Sünde, um unsertwillen sich hat lassen fangen und binden, und wiederum alles um seinetwillen gerne thun, was wir zu thun schuldig. Wie mancher Kaufmann und Krämer leidet Hitze und Frost, Ungewitter und allerley Unlust des Reisens, und gibet sich in Gefahr Leibes und Lebens, um des vergänglichen Guts willen. Ja, mancher Mensch leidet und waget Leib und Leben um einer schändlichen, verfluchten Hure willen. Aber um Christi willen will niemand leiden noch etwas wagen, auch niemand solchen frommen, unschuldigen Christum, welcher jederman in höchster Liebe und Güte gedienet hat, lieben. Wenn er allein, sage ich, ein purer Mensch wäre, sollte man ihn lieben um seiner Unschuld und Wohlthat willen, daß er so fromm, gerecht und allerdings unschuldig, und so grosse Güte und Wohlthat uns Menschen erzeiget hat: Was will aber werden, daß Christus nicht allein Mensch, nicht allein unschuldig, auch nicht allein wohlthätig; sondern auch unser aller Heiland ist, welcher um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, daß er uns führe aus der Sünde und des Todes Gefängniß; ja, über das alles, daß er unser aller GOtt und HErr ist.

Sollte man solchen Heiland und GOtt nicht billig lieben, und um seinetwillen alles thun, was er von uns fordert?

70. Solches gehöret frommen und Christlichen Herzen zu, daß sie es betrachten, auf daß, wenn sie den Namen JEsu hören, daß er ohne alle Barmherzigkeit gebunden und so greulich gehandelt ist, bedenken, wer der sey, welcher also gebunden und gehandelt worden ist. Ein Mensch wird oft zum Mitleiden beweget, wenn er siehet, daß ein Dieb an den Galgen gehänget wird, ob man ihm wol sein Recht thut. Aber was ist das, so du es gegen diesen unschuldigen, gütigen JEsum hältest? welcher GOttes Sohn und unser aller HErr und Heiland ist, und dennoch so schändlich von den Bösewichtern gefangen und gebunden wird. Darum die Grösse der Person diß Leiden groß und herrlich macht. Wenn dieses JEsu Leiden kömmet, ist aller Menschen Leiden nichts; denn niemand ist so fromm, niemand leidet so unschuldiglich, als dieser JEsus; niemand ist auch so groß und hoch, als dieser JEsus.

v. 13. Und führeten ihn aufs erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher.

71. Erstlich müssen wir die Historie handeln. Hannas ist der alte Pfaffe gewesen; Caiphas der junge Pfaffe: und Johannes sagt, daß er des Jahres Hoherpriester sey gewest. Damit will er zu verstehen geben, daß Caiphas nicht allezeit Hoherpriester sey gewesen. Josephus schreibet, [Antiq. lib. 19. cap. 5.] daß die zweene, Alexander und Simon, das Hohepriesteramt unter sich haben getheilet, und darum geloosset, daß einer um den andern Hoherpriester gewesen ist. Wie in einer Stadt drey Bürgermeister seyn, und regieren ein Jahr um das andere: also haben sie auch das Priesterthum unter sich getheilt, stracks wider GOttes Ordnung. Denn auch St. Lucas zu verstehen gibt, daß Hannas und Caiphas das Hohepriesteramt einer um den andern geführet haben, Luc. 3, 1. 2: Da Tiberius Käyser, und Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa rc. Da Hannas und Caiphas Hoherpriester waren, da geschahe der Befehl zu Johannes, Zachariä Sohn, in der Wüsten rc. Darum saget Johannes nicht umsonst: Caiphas war deß Jahrs Hoherpriester; denn in GOttes Volk war es also geordnet, daß Aaron für und für sollte Hoherpriester seyn, und wenn Aaron stürbe, sollte sein Sohn, Eleazar, Hoherpriester seyn; und so fortan, ein jeglicher so lang er lebete, 2 Mos. 29, 30. Diese aber machten eine Schelmerey und Büberey daraus, daß einer um den andern Hoherpriester war, und sie das Priesterthum einer um den andern abwechselten. Und die Römer nahmen Geld und liessens zu, daß diß Jahr Hannas, ein ander Jahr Caiphas Hoherpriester war.

72. Wiewol sie nun solche Büberey im Priesterthum übeten, war doch das Priesterthum GOttes, und von GOtt eingesetzt und geordnet, und nicht böse noch zu verwerfen, ob wol böse Leute demselbigen vorstunden; ohne allen Zweifel sind sie auch aus dem priesterlichen Stamm gewesen, wie aus Luca zu sehen. Gleichwie das Käyserthum nicht unrecht noch zu verwerfen ist, ob wol des Käysers Landpfleger ein Schalk und der Käyser ein Heyde ist. Also war das Priesterthum auch heilig und von GOtt verordnet, ob wol die Pfaffen darum spieleten. Christus bleibet Christus und GOttes Sohn, und wird darum kein Schalk, ob schon seine Creuziger um ihn gespielet haben. Die gemeine

gemeine Regel lautet also: Abusus non perdit substantiam rei, Mißbrauch, und göttlicher Stand oder Amt, sind zweyerley; und ob man schon des Standes mißbraucht, bleibet dennoch der Stand an sich selbst recht. Das Gold ist gut und köstlich, ob schon eine Hure dasselbige an ihrem Halse träget. Also ist das Priesterthum recht gewesen, ob schon Hannas und Caiphas Buben waren, und das rechte Hohepriesteramt mißbrauchten und Christum creuzigten.

73. Hannas hat eine Tochter gehabt, die hat er dem Caiphä zum Weibe gegeben, und ist dieselbige, des Hannä Tochter und Caiphä Weib, die oberste Frau zu Jerusalem. Caiphas ist gewesen der grosse Hanß, und auf die Zeit Hoherpriester. Es ist ein trefflich, hoch Ding gewesen um des Hohenpriesters Amt. Ich wollte lieber Caiphas oder Hannas seyn zu Jerusalem, denn Pabst zu Rom, der Sicherung halben des Standes; denn des Hohenpristers Amt zu Jerusalem ist herrlich bestätiget gewesen. Das ganze dritte Buch Mosis gehet darauf: und zwar nicht allein das dritte Buch, sondern auch der ganze Moses allenthalben, in allen seinen Büchern. Wahrlich, wer auf Caiphä Stul ist gesessen, der hat mit einem Finger mehr können ausrichten, denn der Käyser. Denn wer wider den Hohenpriester muckete, der mußte des Todes sterben, 2 Mos. 22, 28. Ap. gesch. 23, 5. daß also des Hohenpriesters Stul ist wohl gegründet gewesen.

74. Aber ich will kommen zur Theologia und Lehre. Wir sollen hieraus lernen, daß niemand Menschen vertraue, ob sie schon in solchem Stande sind, den GOtt geordnet hat. So man aber Hannä und Caiphä nicht gläuben noch vertrauen soll; wie sollen wir gläuben oder vertrauen dem Teufel, dem Pabst zu Rom, den Mönchen in Klöstern, oder den gottlosen Bischöffen? Also gar will GOtt, daß man keinem Menschen vertraue, daß man auch nicht vertrauen soll denen, so im höchsten, besten und sichersten Stande sind. Denn kein Stand auf Erden ist so herrlich bestätigt, als Hannä und Caiphä Stand. Daß Hannas und Caiphas Schälke werden in ihrem Orden und Stande, so der höchste ist auf Erden, sollst du dabey lernen, daß du keinen Menschen ansehest um seines Standes oder Stuls willen. Des Pabsts Juristen haben ihren Pabst hoch gehoben, und gesagt: Non est præsumendum, quod tantæ altitudinis apex possit errare: Es ist nicht zu vermuthen, daß der Pabst in so hohem Stande irren könne. Dawider setze ich diß: Hannas und Caiphas sitzen in einer bessern Höhe und auf einem grössern Stul, denn der Pabst und Käyser; doch irren sie nicht allein, sondern sind auch Schälke und Buben, und die ärgsten Schälke und Buben, so auf Erden kommen sind, welche GOttes Sohn creuzigen. Wir haben nun solches aus ihrem bösen Werke, Matth. 7, 20. so sie wider Christum geübet haben, daß wir sie verächtlich halten, wenn wir sie nennen. Wir sollen aber wissen, daß es die höchsten Leute gewesen sind nach der Ordnung GOttes, und ihr Stand der heiligste und höchste, der je gewesen ist. Darum soll ich allezeit die Larve herab ziehen und sagen: Ich muß mich nicht darauf verlassen, wenn schon der Pabst oder ein Cardinal, oder der Käyser etwas saget; denn auch die höchsten Menschen können irren und fehlen.

75. Sprichst du nun: Wem soll man denn vertrauen und gläuben? Liese das erste Gebot: Ich der HErr, dein GOtt, bin ein eiferiger GOtt, 2 Mos. 20, 5. da stehet es, wem du vertrauen sollst, nemlich GOtt dem HErrn allein. So nun der Pabst etwas saget, so bin ich es nicht schuldig zu halten, er bringe

denn gewiß GOttes Wort. Denn GOtt saget, man soll nur ihn fürchten und ihm vertrauen, und wenn er gleich durch einen Esel zu uns redet. Darum sollst du sagen: Lieber Pabst, ihr seyd hoch, heilig, gelehrt; daß ihr aber darum nicht irren sollet, das gläube ich nicht. Ja, sprechen sie, meynest du, die Concilia können irren? Sprich du dagegen: Habt ihr nicht gelesen von zweyen Männern, Hanna und Caipha, welche Schälke waren? So nun solche treffliche Leute, in so hohem, heiligen Stande, von GOtt geordnet und gestifftet, dahin gefallen sind, daß sie GOttes Sohn gecreuziget haben; so folget, daß andere Menschen auch fallen und irren können. Hannas und Caiphas waren viel gelehrter und weiser, und ihr Gehorsam war viel grösser, denn des Pabsts. Das ist daran zu merken, daß, ob wol die andern alle im Jüdischen Volke haben Christi Predigt gehöret, und seine Wunderwerke gesehen, darf es doch niemand öffentlich bekennen, noch ihm öffentlich nachfolgen, Joh. 12, 42. und als Christus gefangen ward, durfte sich niemand merken lassen; so gar groß war des Hohenpriesters Ansehen und Gehorsam bey allem Volk.

76. Darum sollst du diß Wort wohl merken, das Johannes saget: **Caiphas war deß Jahrs Hoherpriester**; und kann dennoch derselbe Hohepriester solcher Schalk und Bube seyn, daß er GOttes Sohn creuziget. Das Hohepriesteramt war wol das höchste Amt und der herrlichste Name; dennoch führen die ärgsten Schälke diß Amt und diesen Namen. Weil nun die Hohenpriester solches gethan haben, soll man hinfort keinem Menschen gläuben, er bringe denn das helle, klare Wort GOttes. St. Paulus 1 Corinth. 4, 2. saget: **Man suchet nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.** Darauf soll man sehen, ob einer treu sey. Denn man kann an einem Prediger oder Bischof allerley Mängel leiden; aber Untreu kann und soll man an ihm nicht leiden. Unsere Bischöffe schreyen heutiges Tags ohne Unterlaß, die Christliche Kirche könne nicht irren; dagegen sprich du: Es ist wahr, die Christliche Kirche kann ja nicht irren; aber hörest du, lieber Freund, laß uns darauf achtung haben, welches die rechte Christliche Kirche sey. Sie sagen wol, der Pabst sey das Haupt der Kirche; und können doch nicht leugnen, sondern müssen ohne ihren Dank bekennen, daß der Pabst greulich geirret hat. So nun das Haupt irret, so gehet der Leib leichtlich hinnach. Alles, was die Päbste träumet, muß bey ihnen die heilige Christliche Kirche seyn. Dawider aber fasse du diesen Text, und sprich: Wer an Christo hanget, der kann nicht irren; wer an Christo nicht hanget, der muß irren, wenn er schon noch mehr denn ein Pabst wäre. Sollte der Pabst nicht irren, weil diese zweene, Hannas und Caiphas, welche viel herrlicher von GOtt eingesetzt sind, denn kein Pabst, nicht allein geirret haben, sondern sind auch schändlich dahin gefallen, daß sie GOttes Sohn zum Tode verdammet haben?

77. Die Hohenpriester hatten die Herrlichkeit, daß dem Volke geboten war, alles, was der Hohepriester sagte, sollte man annehmen. Solche Herrlichkeit hat der Pabst nicht. Wenn du nun hier also schliessen willst: Der Hohenpriester Urtheil soll man annehmen; Hannas und Caiphas sind Hohepriester im Volk, und urtheilen und schliessen also, daß man Christum tödten soll; darum soll man solch der Hohenpriester Urtheil anneh-

annehmen; so bist du schon betrogen. Darum hat der Heilige Geist dawider dieses zur Lehre gesetzet, daß Hannas und Caiphas zu der Zeit Hohepriester gewesen sind, und doch Christus durch ihr Urtheil zum Tode verdammet ist, auf daß man sich auf keinen Menschen verlasse, er sey wie hoch und heilig er immer wolle.

78. Bischöffe, Cardinäle und die ganze Clerisey des Pabstes stehet darauf: Die Christliche Kirche kann nicht irren; darum kann der Pabst auch nicht irren, weil er der Kirchen Haupt ist. Dawider sey du gerüstet, und sprich: Pabst hin, Pabst her; hat Caiphas können irren, so kann der Pabst auch irren. Und solches beweiset er auch mit der That. Denn der Pabst verleugnet Christum, und tödtet ihn; gleichwie jene Hohenpriester Christum verleugnet und zum Tode überantwortet haben. Es sollte wol nicht also stehen, daß die Hohenpriester, Hannas und Caiphas, Christum gecreuziget hätten; sondern also sollte es stehen: Barrabas hat Christum gecreuziget. Aber der Evangelist saget: Christus sey gebunden geführet, erstlich, zu Hannas, darnach zu Caiphas, welcher deß Jahrs Hoherpriester war; auf daß er dadurch diß seltsame und wunderliche Ding anzeigte, daß die Höchsten und Heiligsten auf Erden oftmals GOttes ärgste Feinde sind. Darum man keinem Menschen vertrauen soll, ob er schon in hohem Amte und grosser Herrlichkeit ist.

v. 14. Es war aber Caiphas, der den Jüden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht für das Volk.

79. St. Johannes kann den Rath Caiphä nicht vergessen: kein Evangelist hat solches angezeiget, ohne Johannes allein. Caiphas hat diesen Rath zum allerersten gegeben. Denn da die Hohenpriester und Pharisäer zu Haufen gingen, und einen Rath hielten, und sprachen: **Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn gläuben. So kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute?** Da trat Junker Caiphas hervor, und sahe, daß ihm mit solchen Worten der Platz gemacht war, und sprach: **Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; ihr wendet allezeit für, daß ein Aufruhr geschehen möchte, und daß grosse Gefahr darauf stehe; und ist doch euer Bedenken nichts. Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe,** Joh. 11, 47. Ist das nicht ein feiner Rathschlag? Böser und gifftiger hätte er es nicht können machen. Soll ein Aufruhr daraus kommen, spricht er, oder uns etwas Böses begegnen, so ist es besser, ein Mensch sterbe rc. Ein kluger, listiger Anschlag ist es.

80. Und hat dieser Anschlag St. Johannem so sehr verdrossen, daß er sein nicht vergessen kann; sondern zeucht ihn wiederum an, und machet ihm den Rathschlag so nütze, daß er ihm auch eine geistliche Deutung gibet, und saget: Der Heilige Geist habe durch Caipham geredet, wie GOtt zuvor geredet habe durch Bileams Eselin, 4 Mos. c. 22, 28. Caiphas hat es also nicht gemeynet; aber St. Johannes nimmt es ihm aus dem Maule, und deutet es auf seine Weise. Gleich als wenn einer spräche: Dieser, so da vorgibt, daß im Abendmahl des HErrn schlecht Brod und Wein sey, hat aus dem Geist geredt; denn die Schwärmer rühmen eitel Geist, und sagen, es sey vom Geist, wenn man saget, daß des HErrn Abendmahl schlecht Brod und Wein sey; und ich bekräftige solches, und spreche: Wahrlich, es

es ist aus dem Geist geredt; aber aus keinem guten Geist, sondern aus dem bösen Geist. Solches wäre fein und recht geredt. Aber es liegt alles an einem rechten Deuter und Ausleger. Also auch Caiphä Rathschlag ist an ihm selbst ein gifftiger, böser Rathschlag; aber St. Johannes gibt ihm eine gute Deutung und Auslegung, und spricht: Der Anschlag sey von GOtt vom Himmel herab kommen. Und zeucht mit dem Rathschlage alle Schuld auf Caipham; als sollte er sagen: So Caiphas diesen Rathschlag nicht gegeben hätte, so wäre Christus noch nicht getödtet. Mit diesem Wort, daß Caiphas spricht: **Es wäre gut, daß ein Mensch umbracht würde** 2c. hat er angefangen Christum zu creuzigen und sein Todtschläger zu werden.

81. Der Pabst thut jetzt ja allermassen auch also. Sollen wir die Gefahr leiden, sprechen sie, daß unser Stul geschwächt, und unsere Heiligkeit darnieder liege? Das müßte nicht seyn; es ist besser, daß das Evangelium im Drecke liege, denn unsere Hoheit und Ehre zu Boden gehe. Solchen Rathschlag hatten die Hohenpriester auch erdacht, daß sie ihr Land behielten. Aber sie fehleten mit ihrem klugen Anschlag, und geschahe ihnen das Widerspiel. Denn wenn der Gottlose einen Anschlag macht für sein Bestes, der muß ihm gelingen zu seinem Aergsten. Sprüchw. 10, 11. Der Jüden Hohenpriester hätten es nicht ärger können machen, hätten auch nicht ehe können um Land und Leute kommen, denn eben durch diesen Rathschlag. Also geschiehet allen Gottlosen: dadurch sie wollen hindurch kommen, kommen sie hinein. Also wird es unsern Bischöffen und Fürsten auch gehen; damit der Pabst jetzt sprüet, und die Leute würget, eben damit wird er untergehen.

82. Solches ist eine gemeine Lehre: Eines Gottlosen Rath fället ihm auf seinen Kopf, seine eigene Anschläge werden ihn tödten; wie auch der 37. Psalm v. 14. 15. saget: **Die Gottlosen ziehen das Schwerdt aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen. Aber ihr Schwerdt wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zubrechen.** Jetzt ziehen sie das Schwerdt aus, und wollen die Christen tödten; aber ihr Schwerdt und Anschläge werden über ihren Kopf ausgehen. Da die Jüden Christum getödtet hatten, und meyneten nun, seinet halben sicher zu seyn vor den Römern, eben hernach, nach 30. Jahren, kamen die Römer, und nahmen ihnen Königreich, Priesterthum, Land und Leute, und alles, was sie hatten. Ey, wie ein feiner Rathschlag ist das gewest, daß alle Welt heutiges Tages der Jüden lachet und spottet. Das ist der Lohn der menschlichen und weltlichen Weisheit, so da wider GOttes Rath strebet. Will man es nicht gläuben, so versuche und erfahre man es. Unsere Junkern wollen es schlecht versuchen, und nicht gläuben; darum wird ihnen auch geschehen, daß sie alle werden untergehen, und das Evangelium wird bleiben.

83. Das fürnehmste Stück aber an diesem Orte ist, daß du lernest nicht ansehen Käyser oder Pabst, sondern das erste Gebot, und GOtt allein vertrauest. Denn alles, was in der Welt ist, kann fehlen; allein GOtt und sein Wort fehlet nicht. Hat Hannas und Caiphas können fehlen; so kann vielmehr ein Pabst fehlen.

III.

v. 15-18. **Simon Petrus aber folgete JEsu nach, und ein anderer Jünger.**

Der-

Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und gieng mit JEsu hinein in des Hohenpriesters Pallast. Petrus aber stund draussen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bins nicht. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stund bey ihnen, und wärmete sich.

84. Die Historie in diesem Text wollen wir den Gelehrten befehlen, ob Petrus seine drey Verleugnungen gethan habe in dem Hause des Hohenpriesters Hannä: oder aber, ob er sie gethan habe in dem Hause des Hohenpriesters Caiphä? Denn alhier stehet im Text also, daß JEsus aufs erste geführet sey zu Hannas: darauf folget flugs, daß Petrus den HErrn zum erstenmal verleugnet habe: hernach stehet weiter im Text, daß Hannas JEsum gebunden gesandt habe zu dem Hohenpriester Caiphas. Daraus scheinet, als habe Petrus Christum einmal verleugnet in dem Hause Hannä; darnach, daß er ihn zweymal verleugnet habe in Caiphä Hause. Die andern Evangelisten alle stimmen dahin, daß alle drey Verleugnungen in Caiphä Hause geschehen seyn. Johannes aber alleine macht hier eine Verwirrung, daß er saget: JEsus sey aufs erste geführet zu Hannas; bald hernach habe Petrus den HErrn einmal verleugnet; darnach habe Hannas JEsum gebunden gesandt zu Caipham. Ein unnützer Geist sollte wol die Evangelisten darüber schelten. Aber man fähret darum weder gen Himmel, noch zur Höllen, ob man es schon dafür hält, daß alle drey Verleugnungen in Caiphä Hause geschehen sind. In dem Hause Hannä ist nichts anders geschehen, denn daß man JEsum dahin geführet hat, als zu dem ältesten Hohenpriester, ihn mit diesem Gefangenen zu verehren.

85. Es ist aber in Johanne wohl zu merken, daß er keinen Hohenpriester nennet, denn den, welcher deß Jahrs Hoherpriester war, nemlich Caipham; wie er denn selbst anzeigt, daß er keinen in seinem Evangelio Hohenpriester nennet, denn Caipham alleine. Marcus, wie es scheinet, nennet sie alle beyde Hohepriester, Hannam und Caipham, Marc. 14, 53: Und sie führeten JEsum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohepriester ꝛc. Zu dem Hohenpriester, verstehe, Hanna, wie Johannes klar zeuget. Und bald hernach spricht Marcus v. 54: Petrus folgete ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenpriesters Pallast, verstehe Caiphä. Es scheinet auch aus Marco, als wären auf die Zeit vier Hohepriester gewesen, doch also, daß das Amt umgangen, und je an einen um den andern kommen sey. Johannes aber nennet allein Hohenpriester den, welcher des Jahrs Hoherpriester war.

86. Und so man darauf achtung hat, findet sich es aus diesem Texte klar, daß Petrus den HErrn verleugnet habe in Caiphä Hause. Denn, daß der Evangelist Johannes saget: Simon Petrus folgete JEsu nach, und ein anderer Jünger; derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt; sollst du verstehen den Hohenpriester Caipham. Deßgleichen da er spricht: Der

Der Jünger ging mit JEsu hinein in des Hohenpriesters Pallast, sollst du auch verstehen, daß Petrus und der Jünger nicht in Hannä Pallast, sondern in des Hohenpriesters Caiphä Pallast mit JEsu hinein gangen sind. Daß also Johannes durch das Wort, Hoherpriester, keinen andern verstehet, denn Caipham, welcher deß Jahrs im Amte war. Daß aber hernach folget im Text, JEsus sey gebunden übersandt zu dem Hohenpriester Caiphä, soll man also verstehen, daß Johannes wiederhole, das er zuvor versäumet hat. Denn als er anfähet die Verleugnung Petri zu beschreiben, bricht er dasselbige Stück bald ab, und setzet dazwischen ein, wie JEsus in Caiphä Hause, als vor Gerichte, gefraget wird um seine Lehre und Jünger. Da er aber wiederum auf den Fall Petri kömmet, wiederholet ers an dem, das er zuvor hätte setzen sollen, und spricht: Hannas sandte JEsum gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.

87. Wir wollen solche kluge Fragen und subtile Opiniones und Wahn nicht scharf suchen: man soll an diesem Ort am meisten achtung haben auf den grossen, überschwenglichen Trost der Sünder. Darum haben alle Evangelisten den Fall Petri aufs allerfleißigste beschrieben, und alle seine drey Verleugnungen klar angezeiget. Wahrlich, ich gläube, daß in der ganzen Paßion kein Ding so fleißig beschrieben und abgemahlet sey, als die Verleugnung Petri, als die sich auch am besten in die Paßion reimet. Denn kein Artikel des Glaubens schwerer ist zu gläuben, denn der Artikel, so da heißt: Ich gläube Vergebung der Sünden. Ursach ist, die andern Artikel gehen allzumal ausser uns, und kommen mit uns nicht in die Erfahrung, treffen uns auch nicht. Als, daß wir gläuben, daß GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, unser Vater sey; item, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, gelitten und gestorben sey; und so fortan, wie das Symbolum oder Kinderglaube hält: solches gehet alles dahin, daß es einen andern trifft. Denn ein jeder gedenkt, das gilt St. Petro und St. Paulo; wer weiß, ob es mir gilt? Aber Vergebung der Sünden trifft und gilt mir und dir.

88. Was habe ich auch davon, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen hat, so ich nicht gläube Vergebung der Sünde? Ja, das mehr ist, was habe ich davon, daß Christus gestorben, und der Heilige Geist kommen ist, so ich nicht gläube Vergebung der Sünden? Darum sage ich, die andern Artikel treffen einen andern, kommen mit uns nicht in die Erfahrung. Sollen sie aber mit uns in die Erfahrung kommen und uns treffen, so müssen sie in diesem Artikel mit uns in die Erfahrung kommen und uns treffen, daß wir alle, ich für mich, du für dich, und ein jeglicher für sich, gläuben Vergebung der Sünde. Aber der Artikel, Ich gläube Vergebung der Sünde, trifft uns, und kömmet mit uns in die Erfahrung, und macht, daß die andern Artikel auch uns treffen und mit uns in die Erfahrung kommen. Darum ist er der schwereste Artikel zu gläuben.

89. Die andern Artikel sind wol schwerer in dem, wenn man davon soll reden und sie begreifen. Als, daß wir gläuben sollen, daß das Brod in des HErrn Abendmahl sey Christi Leib, und der Kelch oder Wein sey Christi Blut; item, daß der Heilige Geist gegeben werde in der heiligen Taufe, das ist schwer zu verstehen und zu begreifen. Aber in diesem Artikel, Ich gläube Vergebung der Sünden, ist das das schwereste,

daß

daß man nicht allein davon reden, und solchen Artikel verstehen soll: sondern auch, daß sich deß ein jeder für sich selbst gewiß soll annehmen. Weil nun dieser Artikel schwerer eingehet, und der Mensch so hoch erschrickt vor der Hölle, vor GOttes Zorn und Gericht; darum hat müssen dieser Artikel, Vergebung der Sünden, fürgebildet werden in Petro, daß ein jeder sich deß trösten soll.

90. Der höheste und feineste Apostel, Petrus, fället schändlicher, denn die andern Apostel; und kömmet dennoch wieder. Wenn ich Petrum abcontrafeyen oder abmahlen könnte, wolte ich allenthalben auf ein jedes Härlein auf seinem Haupte schreiben, Vergebung der Sünden; darum, daß er ein Exempel ist dieses Artikels von Vergebung der Sünden. Und also mahlen ihn ab die Evangelisten; denn kein Stück in der ganzen Paßion ist mit so viel Worten beschrieben, als der Fall Petri. Alles, was Christo wiederfahren ist, ist mit kurzen Worten von den Evangelisten angezeiget; und damit davon: Petrum aber zerhauen sie so schändlich, daß sie von seinem Fall nicht Worte gnug machen können, und sonderlich der Evangelist Johannes; als sollte er sagen: Die Frucht und der Nutzen des Leidens Christi soll dieser seyn, daß ihr darinne habet Vergebung der Sünden.

91. Darum kommen zusammen diese zween, der heilige Mann, Petrus, und der Mörder und Schächer. Petrus fället herunter in Abgrund der Höllen. Wiederum, der Schächer steckt dem Teufel im Bauch, und kömmet Christo in den Schoos. Darum die Frucht und Kraft des Leidens Christi ist, daß man gedenke, es gelte Vergebung der Sünden, daß ein jeder wisse, Christi Reich sey nichts anders, denn Vergebung der Sünden. Und dieser Trost ist gesetzt wider die allergrösseste Sünde, so da heißt Verzweifelung. So Petrus nicht da stünde mit seinem Exempel, und sagte: Ich habe auch gesündiget; müßten wir alle in unsern Sünden verzagen und verzweifeln.

92. Uns ists noth gewest, daß uns solches fürgeschrieben würde; denn wir sind der Schächer, und liegen in der Hölle: Und ist uns diß Exempel fürgeschrieben, daß wir nicht verzweifeln, sondern wissen, daß in Christi Reich Vergebung der Sünden ist. Also dienet uns diese Geschichte, und ist uns zur Lehre und Trost fürgeschrieben.

93. Darnach ists auch noth gewesen Petro, für seine Person, daß er gedemüthiget würde. Denn Petrus sollte dahin kommen, daß er voll Gaben des Heiligen Geistes würde. Da wäre ihm unmöglich gewest, daß er nicht sollte hoffärtig und vermessen werden, und endlich mit dem Teufel hinab in Abgrund der Höllen gefahren seyn. Darum lässet ihn GOtt fallen, daß er demüthig bleibe, und das Hütlein abnehmen müsse, nicht allein vor der Jungfrauen Maria, sondern auch vor mir und dir. Denn es sey ein Sünder so groß er wolle, so sehe er Petrum an, so wird er dergleichen Sünde nicht finden; es sey denn Verstockung und Vermessenheit, welches ist eine Sünde zum Tode. 1 Joh. 5, 16. So ist nun diß Exempel, beyde mir und Petro selbst, nütze, welcher sonst allzuhoffärtig worden wäre.

94. Uns wirds gepredigt, daß Petrus Christum verleugnet habe, und sich verschworen, er wollte nicht selig werden, wenn er diesen Menschen kennete. Denn GOtt hat mit uns auch also gehandelt: er hat uns lassen in unsrer Blindheit dahin gehen, und Chri-

Christum creuzigen durch des Pabst Messe. So nun GOtt solche unsere Sünde rechnen wollte, so müßten wir verzweifeln. Solche Sünde, daß wir Christum im Pabstthum mit unsern Messen gecreuziget haben, ist uns Predigern dazu gut und noth gewesen, daß wir also gedemüthiget würden. Denn es nicht ein gering Ding ist, das Evangelium predigen. 2 Cor. 5, 20. Darum soll man das Exempel Petri wohl merken, daß es beyde, den Sündern und den Heiligen, nütze und gut ist: den Sündern, daß sie nicht verzweifeln; den Heiligen, daß sie nicht vermessen noch stolz werden.

II. Theil,

Die dreyfache Unterredung.

I.

v. 19-24. **Aber der Hohepriester fragte JEsum um seine Jünger, und um seine Lehre. JEsus antwortete ihm: Ich habe frey öffentlich geredt vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Jüden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredt. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabey stunden, JEsum einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? JEsus antwortete: Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es böse sey; hab ich aber recht geredt, was schlägest du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.**

95. Droben (§. 86.) habe ich angezeiget, daß ichs dafür halte, daß diese Frage, da der Hohepriester Christum fraget um seine Jünger und Lehre, geschehen sey in dem Hause Caiphä. Denn Johannes nennet ihn den Hohenpriester desselbigen Jahrs.

96. So läßt nun St. Johannes anstehen, was die andern Evangelisten mehr sagen, wie sie Christo das Angesichte verbunden und verblendet haben, ihn angespeyet und mit Fäusten geschlagen, und gesaget: *Weissage uns Christe, wer ist der, der dich schlug?* Solches alles lässet Johannes aussen, und setzet eines dafür, das die andern Evangelisten nicht geschrieben haben, nemlich, daß er von dem Hohenpriester gefraget sey. Das ist aber die Frage gewest: Was er für Jünger gehabt, und was er für Lehre geführet habe?

97. Dieser Text ist von vielen gnugsam gehandelt, und auch von uns anderswo; weil er aber wiederkömmet, und die Zeit und Ordnung fordert, daß wir davon reden müssen, wollen wir ihn weiter ansehen. Es hat dieser Text zween Knoten. Zum ersten

sten, daß Christus vor dem Hohenpriester bekennet, er habe nichts heimlich noch im Winkel geredt, sondern frey öffentlich gelehret, in der Schule der Jüden und auch im Tempel; und weiset damit den Hohenpriester zu den Zuhörern. Da fället die Frage vor: Wie Christus nichts heimliches gelehret habe, weil er selbst spricht Matth. 10, 27: **Was ich euch sage im Finsterniß, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern?** Und Marc. 10, 10. stehet, daß Christus seinen Jüngern viel daheime gesaget habe, das sie hernach dem Volk haben gepredigt; hier aber scheinet das Gegentheil zu seyn.

98. Dieser Knote löset sich also auf, daß Christus an diesem Ort antwortet auf die Frage des Hohenpriesters. Der Hohepriester fraget nicht, was Christus heimlich gelehret habe; sondern fraget von seiner Lehre: welches in der Wahrheit eine öffentliche Predigt war. Da aber Christus zuweilen etwas heimlich die Jünger gelehret hat, das gehet das Lehramt und die öffentliche Predigt nicht an: das Lehramt ist öffentlich; denn er öffentlich geprediget und gelehret hat im Schiff, auf dem Lande, auf den Bergen, in den Schulen und im Tempel. Daneben hat er seine Jünger auch heimlich und sonderlich unterrichtet. So ist nun beydes wahr, daß Christus beyde, öffentlich und heimlich, gelehret hat; doch also, daß auch das heimliche Lehren öffentlich würde, und nichts im Winkel, noch ihm verborgen bliebe. Weil aber der Hohepriester um die Lehre insgemein fraget, und fraget nicht insonderheit, ob die Lehre heimlich oder öffentlich geschehen sey; so antwortet Christus auch von der Lehre insgemein, und spricht: **Es ist kein Stück in meiner Lehre, deß ich mich schäme, weder vor dir, noch vor der ganzen Welt: um deiner Majestät willen schäme ich mich meiner Lehre nicht; sondern ich beruffe mich auf die Zuhörer.** Röm. 1, 16.

99. Der andere Knote ist, daß Christus dem Knechte antwortet: **Habe ich übel geredt, so beweise es.** Denn, daß Christus den Hohenpriester auf die Zuhörer weiset, das lautet ein wenig stolz, und verdreusset den Pfaffen und den Pfaffenknecht: darum der Knecht Christo einen Backenstreich gibet, Christus aber widerredts und spricht: **Habe ich übel geredt, so beweise es; habe ich aber recht geredt, was schlägest du mich?** Aus diesem Text hat man sich beholfen, da man aus den Geboten GOttes hat Räthe gemacht. Christus spricht also Matth. 5, 39: **So dir jemand einen Streich gibet auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel; und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.** Das sind eitel Gebote. So gar gebeut das Evangelium, daß wir keinem Uebel widerstehen, uns nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten, Röm. 12, 17. daß wir auch dem Widersacher Gutes thun sollen, von unserm Recht weichen, und alles fahren lassen.

100. Aber die heiligen Schürlinge, die Mönche in den Klöstern, und die hochgelehrten Doctores auf den Universitäten und hohen Schulen, habens also ausgelegt, und gesagt: es sey nicht ein Gebot, sondern ein Rath und gute Meynung; wer Lust dazu hat, der mag es halten, wer nicht Lust dazu hat, mag es lassen; es sey ein guter getreuer Rath, und nicht ein nöthig Gebot. Durch solche Glossen und falsche Auslegung ist eitel weltlich Regiment in der Christenheit worden,

den, und das Evangelium ist untergangen. Doch daß sie ihre Glosse und Auslegung möchten bestätigen, haben sie dieses Texts dazu mißbrauchet, und gesagt: Christus habe selbst den andern Backen nicht dargereichet, sondern den Knecht, der ihn schlug, gestrafet; darum sey es nicht ein Gebot, das Christus Matth. 5, 39. saget, sonst würde er den andern Backen auch hingereichet haben, und selbst gethan, das er gelehret hat. Also behelfen sie sich mit diesem Text, und kommen fein davon, und nehmen das ganze Christenthum und göttliche Leben hinweg.

101. Aber solches ist nicht wohl gedeutet, sondern aus der Massen übel ausgeleget. Wie käme Christus dazu, daß er einen Rath gäbe, und solchem Rath selbst widerspräche mit seinen eigenen Werken? Man muß ja Christum bleiben lassen in einem hohen, vollkommenen Stande. Er hat die Junfrauschaft gerathen, Matth. 19, 12. er hats auch, wahrlich, gehalten. Also hat er heissen den Rock und Mantel fahren lassen; und hats selber mit der That beweiset. Aber so soll man meinen Herrn Christum ehren, daß man ihm nachrede in seiner Christenheit, als hätte er etwas geredt, und selbst nicht gethan. Wahrlich, das soll man nicht thun; sondern also soll man sagen: Hat ers gerathen und geboten, so muß er nicht dawider gethan haben. Darum ist alles falsch und unrecht, was die Mönche in den Klöstern, und Hochgelehrte in ihren hohen Schulen von diesem Stücke gelehret haben.

102. Ihr aber höret, daß wir also lehren, daß zweyerley Reich ist, weltlich Reich und geistlich Reich. Das weltliche Reich gehet über die Schälke und böse Buben: Das geistliche gehet über die Christen und Kinder GOTTes. Der Käyser ist ein Schalkswirth, denn er hat in seinem Reich und Hause eitel Schälke und Buben. Wiederum, Christus ist ein König der Frommen welcher in seinem Reich eitel Christen hat. 1 Tim. 1, 17. Denn obwol Böse mit unterlaufen in der äusserlichen Gemeinschaft der Christen, so haben doch die Bösen und Heuchler nichts von Christi Reich, denn den blossen Namen; und sind nicht wahre, lebendige Gliedmaassen des Reichs Christi, sondern gehören unter den Käyser. Denn Christus will keinen haben in seinem Reich, er sey denn freywillig fromm. Psalm. 110, 3. Denn er hat nichts, denn das Wort, damit er die Leute regieret, hat kein Rad noch Schwerdt: aber die weltliche Obrigkeit hat eitel Schälke unter sich; denn sie thun nichts Gutes, man zwinge sie denn mit Schlägen. Und wenn solches nicht wäre, könnte niemand sicher seyn in seinem eigenen Hause, die Kinder hiessens Custos virgam. Und dieser weltlichen Gewalt gehöret zu, daß sie das Böse nicht leide, sondern strafe; denn sie hat unter ihr Böse und Ungehorsame. So jemand Böses thut, das des Schwerdts werth ist, soll der Henker da seyn, und ihm den Kopf abschlagen.

103. Da nun Christus spricht Matth. 5, 39.: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen: so dir iemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, will er also sagen: Meine Lehre gehet den Käyser nicht an, sondern diejenigen, so da wollen williglich fromm seyn, und GOttes Kinder heissen; denen gebe ich diese Lehre: So dich jemand schlägt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so dir jemand den Rock nimmet, dem laß auch den Mantel; und so dich jemand nöthiget eine Meile, mit dem gehe zwo. Das heist auf Deutsch, das Böse mit Gutem überwinden. Und solches ist nicht ein

ein Rath, sondern ein nöthiges Gebot; und die Christen müssen solches thun, wollen sie anders Christen seyn. Und zwar, welches rechte Christen sind, leiden solches gerne, und sprechen: So es nicht anders seyn kann, du schlägest mich, nimmst mir den Rock; nimm immer hin, ich will mich selbst nicht rächen, sondern GOtt die Rache befehlen.

104. Darum ist diß ein Gebot, und nicht ein guter Rath. Es mag wol ein Rath seyn für den Käyser und für die Welt; aber in dem Regiment, welches heisset Christi Reich, ists ein lauter Gebot. Und der HErr wird hier nicht Lügen gestraft, als hätte er selbst nicht gethan, was er gerathen hat; denn er hat sich nach solchem Gebot fein und wohl gehalten. Ja, sprechen sie, wo hat ers gethan? Reicht er doch den andern Backen nicht her; sondern spricht: Warum schlägest du mich? Antwort: Da must du den Text fleißiger ansehen. Christus spricht nicht: Ich will den andern Backen nicht darbieten. Denn weil er den ganzen Leib herhält, ist leichtlich zu denken, daß er sich nicht weigere, den Backen herzuhalten. Man hat ihm nicht allein einen Streich auf den Backen gegeben, sondern auch seinen ganzen Leib zerschlagen. Darum sollst du also sagen: Christus hat den andern Backen hergehalten, als er die ganze Nacht auf sich hat schlagen lassen; ja, auch endlich sich lassen creuzigen.

105. Daß er aber zum Knecht spricht: Habe ich übel geredt, so beweise es; das solst du also verstehen, daß es ein grosser Unterscheid sey, zwischen diesen zweyen: den andern Backen herhalten; und, mit Worten strafen den, so uns schlägt. Christus soll leiden; aber gleichwol ist ihm das Wort in den Mund gelegt, daß er rede, und strafe, was unrecht ist. So mir jemand vor Gerichte einen Backenstreich gäbe, soll ich die Wahrheit bekennen. Und ob ich gleich 10. Backenstreiche empfienge, sollte ich dennoch von der Wahrheit nicht weichen. Als, daß ich ein Exempel gebe: So ein Mörder im Walde mich auszöge, und mir meinen Rock nähme, und zu mir spräche: ich thue dir recht, denn der Rock ist mein; dazu soll ich nicht Ja sagen, noch solch Unrecht billigen, sonst nähme ich seine Schuld auf mich, und würde ein Mörder über mein eigen Recht.

106. Darum soll ich den Mund und die Hand von einander scheiden. Das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige; die Hand aber soll stille halten, und sich nicht selber rächen. Das will dieser Text. Wenn die Welt unsere Lehre verdammet, und uns das Leben drüber nimmet, was sollen wir thun in solchen Sachen? Das sollen wir thun, das Christus alhier thut. Wir sollen uns nicht allein lassen schlagen auf den Backen, sondern sollen auch um der Wahrheit willen uns lassen verbrennen. Daß ich aber dazumal zum Richter sagen solte: Lieber Richter, ihr thut recht und wohl, daß ihr mich verbrennet; das hiesse Christum verrathen, und verleugnen alle dasjenige, warum ich stürbe. Sondern ich soll sagen: Richter, du thust mir Unrecht. Also thut Christus auch gegen des Hohenpriesters Knecht. Der Schelm will seinem Herrn hofieren, und schlägt Christum, und sucht dadurch, daß Christus spreche: Ich habe unrecht gethan, daß ich dem Hohenpriester also geantwortet habe: ihr Hohenpriester seyd im rechten Vornehmen: ihr habt recht, ich habe unrecht. Nein, nicht also; sondern Christus spricht: Warum schlägst du mich? und treibet das Unrecht getrost von sich auf den Knecht, und ist demnach bereit, daß er des andern Streichs auch gewarte.

107. Und so du den Text im Matthäo recht ansiehest, findest du, daß Christus nicht spricht, daß du den, so dir einen Streich auf den Backen gibt, heissen oder vermahnen sollst, daß er dich auf den andern Backen auch schlagen solle. Sie wolltens wol gerne also deuten; aber Christus spricht nicht also. Denn warum sollte ich Schälke und Buben heissen Unrecht thun? Warum sollte ich zum Diebe sagen: Lieber komm, und stihl mir den Rock? Das heisset Christus nicht; sondern Christus spricht: So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Das ist so viel gesagt: So dich jemand schlagen will, so wehre dich nicht, räche dich nicht selbst, bezahle nicht Böses mit Bösem. Also auch spricht Christus nicht: So dich jemand nöthiget eine Meile, so nöthige ihn, daß er dich nöthige zu zwo Meilen; sondern spricht also: So dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

108. Weiter haben sie auch St. Augustini schöne Glossa und Deutung verkehret und gesagt: Man solle den andern Backen darbieten, und den Mantel nach dem Rock fahren lassen, alleine secundum præparationem animi, das ist, man soll dazu bereit seyn im Herzen; aber es sey nicht noth, solches nachzugeben äusserlich mit der That: haben dazu gesagt, man möge mit allen Ehren dem Uebel widerstreben, und wiederschlagen, es treffe wen es wolle, wenn es auch gleich den Käyser selbst treffe. Das ist auch falsch. Denn Christus gebeut, daß man den andern Backen auch darbiete, das ist, daß man bereit und willig sey zum andern Streich, sich nicht räche, noch Böses mit Bösem bezahle, sondern leiden: gleichwie Christus thut. Er leidet, wie er gelehret und geboten hat, rächet sich nicht, vergilt nicht Böses mit Bösem, rc. Aber über diß alles, ob du wol das Uebel leidest, und dich nicht rächest, und für deinen Feind betest, bist du auch schuldig, das Recht zu bekennen, und das Unrecht zu strafen. Denn deines Widersachers Sünde sollst du nicht billigen; sondern ihn warnen und strafen. Das heißt eine grosse Barmherzigkeit gethan mitten im Bösen, nemlich, dem Feind seine Sünde anzeigen. Also errettest du dein Gewissen: und ist dennoch da kein Rächen, sondern eitel lautere Wohlthat.

109. Also ist nun dieser Text im Johanne nicht wider die Sprüche, Matth. 5, 39. sondern vielmehr diß Exempel Christi bestätiget jene vorige Lehre, so er Matth. 5, 39. setzet. Aber das Strafen, daß Christus den Knecht schilt, hat den Pabst mit den Seinen blind gemacht. Nun aber strafet Christus nicht mit der Faust, sondern mit dem Munde und Wort, und treibet des Knechts Gewissen. Also soll ich auch thun: Wenn mir nun Unrecht geschiehet, soll ich das Unrecht nicht billigen, sondern zu meinem Beleidiger sagen: Du thust mir Unrecht. Wenn ich das thue, so ist es gut, und ich habe verthan. Niemand gläubet es, was dieser Text Schaden gethan hat in der Christenheit, um der falschen Glossen willen. Denn wenn dieser Text nicht gethan hätte, so würden Mönche und Pfaffen nicht so sicher gesessen seyn. Damit aber haben sie sich befreyet, daß sie sicherer gesessen sind, denn alle Könige auf Erden, daß sie gesaget haben: Christus habe selbst nicht gehalten, das er gerathen hat. Darnach haben sie aus dem Gebot einen willkührlichen Rath gemacht. Summa, der Teufel und Tod ist aus diesem Spruche kommen, von wegen der falschen Auslegung. Darum wird sichs dermaleins umkehren, und wird das Widerspiel

spiel mit ihnen gehandelt werden, nach ihrem eigenen Recht, und nach ihrer eigenen Lehre.

110. Hiermit wollen wir diesen Text beschliessen, auf die Lehre und Exempel achtung haben, so uns Christus hierinnen gibet. Ich habe gesagt, daß die Worte, so Christus dem Hohenpriester zur Antwort gibet, ebentheuerlich lauten, gleich als hoffärtig und stolz; und ist doch unmöglich, daß Christus einer einigen Hoffart sollte beschuldiget werden. Denn St. Petrus sagt 1 Epist. 2, v. 22: Christus habe keine Sünde gethan, sey auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Er spricht: **Ich habe im Winkel nichts geredt, was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe.** Lautet das nicht schier also, als spräche er: Ich sehe dich nicht an, daß ich dir Antwort gebe? Darnach, daß er zu dem Knechte spricht: **Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es unrecht sey: habe ich aber recht gerecht, was schlägest du mich?** Das lautet auch fast stolz und hochmüthig. Aber, wie ich gesagt habe, man kann und soll dieser Person keinen Hochmuth noch einige Sünde zumessen; darum ist auch in diesen Worten kein Stolz noch Hochmuth, sondern es ist ein feiner, beständiger Ernst, uns zum Exempel und Trost vorgeschrieben, daß wir auch in gleichem Fall beständig und ernst seyn.

111. Der stolze Pfaffe, Junker Caiphas, ist aufgeblasen, und weiß nicht, wie er sich vor grossem Hochmuth gegen Christo stellen soll. Er weiß sehr wohl, was Christus gelehret hat; dennoch fraget er, als wüßte er nichts darum, und als hätte er von Christi Lehre und Predigt sein Lebenlang nichts gehöret, allein darum, daß er auf den Herrn lauret, ob er ihn in seiner Antwort erhaschen könnte. Denn gleichwie unsere Widersacher auf uns lauren, und trachten, wie sie irgend einen heimlichen Brief von uns, an einen guten Freund geschrieben, bekommen, und darnach denselben uns vorhalten, uns damit zu schrecken: also laureten die Hohenpriester auf den HErrn. Und will dieser sein Müthlein am ihm kühlen, und ihn schrecken, und spricht: Was hast du gelehret? Was hast du für Jünger? Und meynet, der HErr Christus werde um dieser Worte willen vor Furcht zerschmelzen, sich demüthigen, und gute süsse Worte geben, und also sagen: Habe ich es mit meinen Lehren nicht gut gemacht, so will ich es bessern; habe ich zu scharf gestrafet, (wie er kurz zuvor wehe rief über die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, Matth. 23, 13. seqq.) so will ichs widerruffen. Da nun Christus solches merket, daß der Hohepriester ihm seine Lehre so spitzig vorhält, und seiner spottet mit seinen Jüngern, antwortet er mit Ernst und Beständigkeit; als sollte er sagen: Noch nicht zuschmolzen, noch zu tode gefürchtet, lieber Caipha! du machest es fast spitzig und schrecklich; aber ich kann nicht so bald vor deinen spitzigen Worten erschrecken noch zerschmelzen, sondern meine Lehre hat mich kein Hehl.

112. Also sollen wir auch antworten mit trotzigem Muth, und freudig seyn, nicht allein wider unsere Hohenpriester und Caiphas, sondern auch wider den Teufel selbst, und sagen: Lieber Teufel, wir sehen euern Trotz wohl; aber vor euerm Trotz erschrecken wir noch nicht, meine Lehre hat mich kein Hehl. Also sagt Christus zu Caipha: **Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe.** Deutsch ist es so viel gesagt, als wenn einer mit einem beständigen fröhlichen Ernst spräche: Meine Lehre hat

hat mich kein Hehl noch Scheu, was ich geredt habe, das bezeuge ich. Also gehet ein Trotz wider den andern. Der Satan trotzet durch den Hohenpriester Caiphas; Christus trotzet wiederum auch, und spricht: Was meine Person angehet, will ich gerne leiden, da stehe ich gebunden; was aber meine Lehre angehet, bin ich unerschrocken und fröhlich, dieselbige vor aller Welt zu bezeugen. So ist nun diß ein Exempel, daß wir keck seyn sollen, und getrost an der Lehre halten, daß ein Christe sage: Es sey der Henker mein Meister, wie er wolle, dennoch ist meine Lehre recht; wie St. Paulus sagt 2 Timoth. 2, 9: **Ueber meinem Evangelio leide ich mich bis an die Bande, als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden.**

113. Gleichwie nun Christus dem Hohenpriester beständig und freudig antwortet; also antwortet er auch dem Knechte mit einem rechten beständigen Ernst: Habe ich übel geredt, so beweise es. Solches ist geredt, als ein Mensch reden soll, wenn er stehet vor den Tyrannen. Und das thut dem Teufel wehe, und sticht ihn sehr. Denn alle sein Scharren gehet dahin, daß er die Lehre schwäche. Er hat nicht genug, daß uns die Finger bluten; sondern dringet auch dahin, daß wir verzagt werden, und daß einer blöder beginne zu reden, und sich bedenke, wie er seine Worte setze, daß er die lieben Junkern nicht erzürne. Aber je spitziger der Teufel ist wider die Lehre; je vester sollen wir stehen, und beständiger über der Lehre halten. Und hat diese des HErrn Christi Antwort den Hohenpriestern also wehe gethan, als hätte er ihnen eine halbe Hölle abgewonnen. Darum ihn auch des Hohenpriesters Knecht schläget, als dem solche Antwort auch wehe thut. Der Teufel hätte das gerne gehabt, daß Christus also geantwortet hätte: Ey, hätte ich euch Hohepriester und Schriftgelehrten nicht so hart gestrafet! Was habe ich gemacht? Ich will es ändern. Das hätte er gerne gehöret. Aber Christus kann und will sich vor dem Teufel nicht demüthigen. 2 Cor. 6, 15.

114. Wahrlich, Christus ist hier schwach, und ein ungleicher CHristus, gegen dem Christo, der kurz zuvor Todten aufweckte, Kranken heilete, und gewaltiglich vor allem Volk lehrete. Aber siehe, welche eine trotzige Antwort gibt er in solcher seiner Schwachheit, da er mit allem Ernst und trefflicher Beständigkeit an der Lehre hält. Also sollen wir auch thun. Denn so die Lehre mit Ernst und Beständigkeit von uns bekannt wird, können wir unsern Widersachern nicht weher thun. Denn das höreten sie gerne von uns: O da habe ich ihm zu viel gethan. Aber nicht also, ja, nicht um ein Haar breit nachgelassen noch zurücke getreten, du seyst auch so schwach du immer wollest. Denn Christus gibt uns allen hier ein Exempel, da er in seiner Schwachheit vor dem Hohenpriester auf seine Lehre antwortete mit ganzem Ernst und fröhlicher Beständigkeit, daß wir sollen veste halten über dem Wort, so wir einmal angenommen und gelehret haben, wie schwach und gebrechlich wir auch sind. Aber solche feine, tröstliche Lehre ist im Pabstthum unter der Bank gelegen, und hat dieser Text und schöne Exempel unsers lieben HErrn JEsu CHristi, mit grossem merklichen Schaden der ganzen Christenheit, müssen dazu dienen, als wäre ein Christenmensch nicht schuldig, Gewalt und Unrecht zu leiden.

v. 25. 26. 27. Simon Petrus aber stund und wärmete sich. Da sprachen sie zu ihm:

ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete und sprach: Ich bins nicht. Spricht des Hohenpriesters Knecht einer, ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da verleugnete Petrus abermal, und alsobalde krähete der Hahn.

115. Von diesen dreyen Verleugnungen Petri haben wir oben (§. 84. sqq.) gehöret. Die andern Evangelisten beschreiben es also, als sind sie geschehen in dem Hause Caiphä: Johannes aber beschreibet es, als sey die erste Verleugnung geschehen in dem Hause Hannä, wie seine Worte lauten: Hannas sandte JEsum gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas. Dieser Text lautet gleich, als sey die erste Verleugnung in dem Hause Hannä geschehen. Solches zu vereinigen befehle ich den Scharffsinnigen, wie ich oben (§. 84.) auch gesagt habe. Es kann auch wohl seyn, daß Johannes nicht also genau und eben gehalten habe die Ordnung im Reden; doch davon jetzt nicht weiter.

II.

v. 28. Da führeten sie JEsum vor das Richthaus. Und es war frühe, und sie giengen nicht in das Richthaus, auf das sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.

116. In diesen Text werden zwey Stück angezeiget: das erste betrifft die Juden; das andere die Heyden, und ist diß die Summa davon: Die Gottlosen, so das Wort des Evangelii verfolgen, müssen es so grob machen, daß beyde, sie es selber fühlen, und auch die andern Gottlosen verstehen, daß es unrecht sey. Denn Christus hat nicht wollen so heimlich sterben; sondern also, daß alle Creaturen sagen musten, ihm geschehe unrecht: auf daß die Verfolger seines Evangelii keinen Schein behalten, noch bestehen können; sondern, daß sie alle sagen müssen, sie haben unrecht gethan. Und das ist denn recht.

117. Vom ersten Stück, das die Jüden betrifft, saget Johannes also: Die Jüden haben sich so heilig gestellet, daß sie in des Pilati Haus nicht haben gehen wollen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die lieben Osterfladen essen möchten. Denn wo sie in das Haus eines Heyden, und sonderlich in das Richthaus gegangen wären, wären sie unrein worden. Da machen sie ihnen enge Gewissen, und achtens grosse Unheiligkeit zu seyn; aber daß sie GOttes Sohn creuzigen, das ist bey ihnen keine Sünde, sondern lauter Heiligkeit. Da hat man die Jüden recht fein abgemahlet.

118. Also thut ein falscher Heuchler, der soll ein klein Stücklein Heiligkeit fürgeben, und darnach durch alle Gebot GOttes hindurch reissen, und nach der keinem fragen. Also thut der Pharisäer Luc. 18, 12. und spricht: Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe; ich bin nicht wie andere Leute. Der war ein sehr frommer Knecht, war gar rein, und doch in solcher Reinigkeit thät er die grosse Sünde, die kein Sünder nimmer thut, nemlich, daß er sich selbst vermisset, und andere Leute verachtet. Von solchen Heuchlern sagt Christus selbst Matth. 23, 23: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehendet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das schwereste im Gesetze, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Das waren auch solche treffliche, heilige Leute, die konten den Zehen-

Zehenden geben, machten ihnen enge Gewissen in geringen Stücken; aber die grossen Stücke im Gesetze übergingen sie ohne alles Gewissen. Von denen gibt der HErr diß Gleichniß, und spricht v. 24: **Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget, und Kameele verschlucket.** Es sind feine, reine Seiger, die haben in ihrer Kirche ein enge Siebichen, da sieben sie sich so reine, daß kein Stäublein mit hindurchfähret; daß aber ein ganz Kameel mit verschluckt wird, das achten sie nicht. Moses schreibet von einem Thiere, welches heisset der Strauß, 3 Mos. 11. v. 16. 5 Mos. 14, 15. dasselbige hat die Art, wenn es unter einen Zweig kömmet, daß es kaum den Kopf bedecket, weiß es nicht anders, denn es habe den ganzen Leib bedecket. So sind diese Heuchler auch, die verzweifelten Verräther und Bösewichter.

119. Unsere Bischöffe, Fürsten und des Pabstes ganze Clerisey, können diese Kunst aus der Maassen wohl: sie treiben die grösseste Büberey und Schalkheit, darnach stellen und schmücken sie sich, wie der Strauß, geben den Zehenden von der Tille, und sind alsdenn löbliche Fürsten und Bischöffe. Zwar allen Menschen hänget das an, daß sie sich mit einem geringen Stücklein schmücken, und doch innwendig grosse Schälke sind; aber die Heuchler können diese Kunst vor andern. Darnach darf man es den lieben Junkern nicht sagen, daß sie aller Büberey voll stecken, die man nur suchen und erdenken kann; sie sind viel zu rein dazu, daß man es ihnen nicht sagen darf, sie sind mit ihrer Heiligkeit uns viel zu hoch gesessen.

120. Das ist nun, das St. Johannes saget, die Jüden giengen nicht in das Richthaus, daß sie nicht unrein würden. Also soll es seyn, daß falsche Buben sind in beyden Regimenten, beyde, geistlich und weltlich. Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß die größten Buben die fürnehmsten Leute sind; und wiederum, die fürnehmsten Leute sind die größten Buben und Schälke. Im geistlichen Regiment gehet es auch also: die ärgsten Prediger sind die besten; und wiederum, die, so die besten seyn sollen, sind die ärgsten. Und ist doch bey ihnen eitel Reinigkeit und Heiligkeit. Besiehest du es aber bey dem Lichte, so ist es nichts anders, denn eine solche Heiligkeit, nicht wollen in das Richthaus gehen; gleichwie diese Jüden thun: sie stecken in Mord und Todtschlag, und vergiessen unschuldig Blut; und wollen doch nicht unrein werden, nicht in das Richthaus gehen. Da mögen ich und du wohl zusehen, daß wir solchen Heiligen gleich werden.

121 Es ist nicht ohne Ursache noch vergebens, daß CHristus im Evangelio Matth. 21. v. 31. 32. von solchen Heiligen saget: **Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren werden ehe ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr gläubetet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren gläubeten ihm. Und ob ihr es wol sahet, thätet ihr dennoch nicht Busse, daß ihr ihm darnach auch gegläubet hättet.** Denn solche heilige Leute sind grosse Schälke, vor denen sich der Teufel nicht hüten kann. Uns ist das zu Trost gesagt, daß, wenn wir solche verdrüßliche Heiligen neben und um uns haben müssen, wir nicht ungeduldig werden, sondern gutes Muths seyn, und wissen, daß weder Johannes der Täufer, noch Christus selbst, solcher verkehrten Heiligen sind überhaben gewesen.

122. So ist nun diß die Meynung davon:

von: Falsche Heiligen sollen den Schein haben, daß sie vor der Welt heilig seyn; und doch Buben in der Haut sind. Hüte dich vor denen, die fürgeben, als sind sie fromm und heilig, und doch die grössesten Schälke sind. Diese verzweifelte Buben wollen ihre Bosheit decken und schmücken; aber der Heilige Geist decket sie alhier auf, und machet sie uns offenbar. Die Schälke kommen hieher vor das Richthaus, und bringen JEsum auch dahin, und haben doch keine Ursache des Todes wider ihn, wie Pilatus dreymal ihnen vorwirft; dennoch wollen sie gar heilig seyn, und nicht ins Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein werden.

123. Das ist geschrieben zur Schande unsern Hohenpriestern und Aeltesten, Bischöffen und Fürsten, so der Welt eine Nase machen, als sind sie fromm und heilig; und verjagen doch die frommen und gottesfürchtigen Christen und Prediger aus ihrem Lande. Wer hat ihnen, in des Teufels Namen Macht gegeben, über die Lehre des Evangelii zu richten? Sie fragen nach dem Evangelio nichts; sondern suchen alleine Ursache, wie sie die Leute fangen und berauben, und wollen dennoch grosse Heiligen seyn. Wehe ihnen!

124. Bisher habe ich diß Stücke ausgelegt von denen, so es gröblich ausrichten, da es die Leute merken und greifen, wie Pilatus diese der Jüden Heiligkeit verstehet und merket. Nun wollen wir kommen auf ein subtileres Stücklein; wenn der Teufel diß Stück mit uns beginnet zu practiciren, so ist es eine geschwinde, gifftige Anfechtung. Wenn er ein arm Gewissen findet, das gerne wollte fromm seyn, so fichtet er es mit diesem Stück an. Als, unter uns Evangelischen ist keiner, der nicht habe grosse starke Sünde und Gebrechen, als, zweifeln und zappeln im Glauben, und andere grosse Knoten. Aber solche starke Sünden und grosse Knoten soll der Teufel wol gar lassen anstehen, und mit einem geringen Stücklein an uns setzen, daß einer irgend ein Wort geredt, oder etwan gelächt hat, und daraus ein groß Ding machen, und das Gewissen zuplagen und zumartern.

125. Dazu dienet nun dieser Text auch; denn er gibt nicht alleine, daß wir unsere Widersacher und Feinde damit schrecken, sondern auch, daß wir uns, wenn wir blöde und betrübet sind, trösten, und sprechen: So unser HErr GOtt mit mir kann Gedult haben, daß ich an ihn nicht veste gläube, sondern oft zappele und zweifele, was plagest du mich denn, du Teufel, mit andern geringen Stücken und Sünden? Ich merke deine Kunst und bösen Tücke wohl; du thust solches darum, die grossen Sünden und groben Knoten deckest du zu, daß ich dieselbigen nicht achte, mir kein Gewissen darinne mache, noch Vergebung darüber begehre, und unterdeß mit andern geringen und leichten Stücken mich bekümmere, Mücken seige, und Kameele verschlinge.

126. Und das ist auch des Teufels Art und rechte Farbe, dabey man ihn kennen soll. Eph. 6, 11. Ein solcher Bösewicht ist er, daß er grosse Sünde kann klein machen, daß man sie ja nicht sehen soll; und wiederum, kleine Sünde groß machen, daß man sich damit beisse, zumartere, und sich selbst tödte. Darum soll ein Christ lernen, daß er ihm nicht leichtlich lasse ein böse Gewissen machen; sondern, so er an Christum gläubet, und gerne wollte fromm seyn, streitet wider die Sünde, so viel er kann, versiehet es doch, daß er zuweilen stolpert und strauchelt; da lasse er ihm solch Stolpern sein gut Gewissen nicht ver-

verderben, sondern spreche: Es fahre dahin dieser Irrthum und diß Stolpern, mit andern meinen Gebrechen und Sünden, die ich bringen muß in den Artikel des Glaubens: Ich gläube Vergebung der Sünden, und die fünfte Bitte des Vater Unsers: Vergib uns unsere Schuld.

127. Also soll dieser Text uns dienen: Erstlich, wider die Verräther und Bösewichter, so sich mit falscher Heiligkeit schmücken, dieselben zu schrecken. Zum andern, zu gute den schwachen Gewissen, dieselben zu trösten, daß wir lernen die Mittelstrasse treffen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich weiß von keiner meiner Heiligkeit noch Trost; meine Heiligkeit und Trost ist Christus alleine. Aber die Gottlosen und falschen Heiligen sollen gehen in solcher Heiligkeit, die nicht eines Drecks werth ist; darunter sollen sie prangen, und doch voll seyn grosser greulicher Sünden, die sie nicht sehen noch wissen. Gleichwie des Pabsts heiliges Gesinde für grosse Heiligkeit halten, daß sie Kaseln und Chorröcke tragen; daneben aber verdammen sie GOttes Wort, und tödten die Märtyrer. Merke mir diese Gesellen, sie heissen mit ihrem Namen: Sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden. Solche Heiligen waren auch die Hohenpriester und Jüden, die verzweifelten Verräther und Bösewichter, wollten eine kleine Gerechtigkeit thun, auf daß man ihre grosse Sünde nicht sehen noch merken sollte.

v. 29. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?

128. Auf daß die Jüden und Verfolger Christi nicht allein in ihrem Gewissen überzeuget sind, sondern daß auch andere Leute solche Bosheit verstehen, muß der Heyde Pilatus sie auch überzeugen. Das Gerichte muß nicht eher über einen Christen gehen, es sey denn, daß die Schuldigen, so die Christen verfolgen, zuvor bey ihnen selbst wissen, daß sie den Christen unrecht thun; ja, daß auch die Groben und Unverständigen solches verstehen, und sagen: Du bist unrecht verdammet. Pilatus ist ein Heyde, und hatte das Halsgerichte, stehet da als ein weltlicher Richter, der das Schwerdt hat von GOtt; um den stinkts und klickts gegen den geistlichen Regenten zu rechnen, als da waren Hohepriester und Pharisäer: denn er ist ein Heyde, dazu gehet er mit Blut- und Halsgerichte um; doch muß dieser Heyde, als ein weiser Richter, Christum alhier entschuldigen. Ist das nicht Sünde und Schande, daß ein solcher Heyde, so von GOtt nichts weiß, und dazu der da stinket von Weltsachen und Blutgerichten, soll die Jüden, so im geistlichen Regiment sitzen, übertreffen? Die Jüden haben GOttes Wort und die Propheten, daß sie mögen recht schliessen, ohne des Heyden Erkenntniß; dennoch fehlen sie des Rechten, und muthwilliglich verstehen sie nicht so viel, als Pilatus. Und nicht allein das, sondern auch der Heyde, der weit geringer ist, denn die Jüden, muß sie, die Jüden, verdammen.

129. Also geschiehet heutiges Tages den Feinden und Verfolgern des Evangelii. Der Pabst mit seinen gottlosen Bischöffen und Prälaten siehet wohl, daß er unrecht thut; dennoch fahren sie mit dem Kopf hindurch. Wolan, wollen sie nicht recht thun, in GOttes Namen; werden sie einmal müssen Böses dafür leiden, in aller Teufel Namen: sie trotzen auch wie sehr sie wollen, wird sie es dennoch nichts helfen. Unser Trost ist das:

Christus und das Evangelium wird der Welt also offenbar, daß alle greifen müssen, daß uns unrecht geschiehet. Den Trotz wollte ich nicht für zehen Türkische Käyserthümer nehmen. Wie könnte der Heilige Geist uns getroster und kecker machen, denn daß wir getröstet werden, dadurch, daß unsere Widersacher thun wider ihr eigen Gewissen? Darum bleibet unsere Lehre bey dem, daß ihr eigen Gewissen uns Zeugniß gibt; gleichwie Pilatus alhier zeuget, und CHristum rechtfertigen muß, zu Schanden allen Jüden und falschen Heiligen, welche, wo sie einen Blutstropffen in ihrem Leibe hätten, den Kopf niederschlagen und sich schämen sollten, wenn sie auch den Namen Pilati hören nennen. Solcher Pilati sind zu unsrer Zeit viel, welche öffentlich bekennen und sagen, es sey kein Mangel an unsrer Lehre, ohne daß die Bischöffe und Fürsten solche Lehre nicht haben wollen. Aber Bischöffe hin, Bischöffe her; wahrlich, man muß GOtt mehr achten, denn alle Bischöffe, Käyser und Fürsten. Ap. gesch. 5, 29.

130. So sehen wir nun aus diesem Text, zum ersten, wie die falschen Heiligen zu schanden werden, welche kleine Dinge achten, und grosse fahren lassen: wie im Pabstthum geschehen ist. Wenn ein Priester seine sieben Zeiten nicht recht hielte, das war grosse Sünde, die schwerlich konnte vergeben werden: wenn er aber einem Ehemanne sein Eheweib wegführete, das war eine geringe und ganz vergebliche Sünde. Das ist eine falsche, verkehrte Heiligkeit. Verdrüßlich ists; aber geschrieben uns zu Trost, jenen zum Schrecken. Zum andern, daß auch der Heyde und Blutrichter, Pilatus, Christo Zeugniß gibt, und ihn entschuldiget, und bekennet, daß ihm unrecht geschehe.

v. 30. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.

131. Diß lange Gespräche und weitläuftiger Handel, so vor dem Landpfleger Pilato geschehen ist, wird darum von den Evangelisten beschrieben, daß des HErrn Unschuld und Bekenntniß, so er vor dem Richter Pilato gethan hat, kund werde. Und dagegen auch kund werde der Jüden Schuld, welche wider ihr eigen Gewissen handeln, und so grob, daß Stein und Holz wider sie schreyen möchten. Uns zum Exempel, daß wir unsere Sachen auch dermassen darnach richten, daß unsere Unschuld, dagegen unserer Widersacher Schuld und Unbilligkeit offenbar werde.

132. Da die Jüden hören, daß Pilatus fraget, was für eine Klage sie wider JEsum bringen, zappelt ihr Gewissen; denn sie wollten ihre Klage nicht gerne an den Tag geben, weil sie damit nicht auf den Platz durften. Also thun unsere Widersacher auch, welche sich der Wahrheit widersetzen, und wider uns schreiben und schreyen. So sie uns recht antworten sollten, und die Sache recht und Christlicher Weise verhöret würde, würde wol an Tag kommen unsere Unschuld, und dagegen ihre grosse Bosheit, wie unbillig sie mit uns handeln. Sie wehren mit allem Fleiß, daß ja kein frey Christlich Concilium werde, und die Sache des Evangelii nicht zu Verhör komme.

133. Also hier, die Jüden fühlen wohl, daß sie mit ihrer Klage nicht bestehen können; darum begehren und fordern sie, daß JEsus heimlich zum Tode verurtheilt werde, ehe er zu Verhör komme. Aber Pilatus will nicht dran. Sie sagen wol: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir

dir nicht überantwortet. Als sollten sie sagen: Siehe uns recht an, was für Leute wir sind. Meynest du, daß wir heiligen Våter, Hohenpriester, Schriftgelehrten, einen unrecht beschuldigen oder verdammen wollen? Aber Pilatus ist mit solchen Worten gar nicht zufrieden, sondern spricht, wie folget:

v. 31. So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.

134. Das ist auf Römisch geredt; als sollte er sagen: So ihr wollet Richter seyn, so seyd auch Henker über ihn; nehmet ihr ihn hin, weil ihr die Klage und Ursache des Todes wisset, und dazu euer Gesetz habt, so euch lehret, wie ihr in solchen Sachen fahren sollet: ich, weil ich die Klage und Ursache des Todes nicht wissen soll, kann niemand ohne Verhör richten.

Da sprachen die Jůden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten.

135. Das ist viel bekannt; als sollten sie sagen: Dürften wir jemand tödten, wir wollten uns nicht so lange säumen, noch dir darum anliegen. Die Römer hatten nun das Halsgerichte innen; wo die Römer das Halsgerichte von den Jůden nicht hätten weggenommen, würden sie JEsum balde getödtet haben, wie sie alhier selbst bekennen. Also werden diese Mörder überzeuget, beyde, innwendig in ihrem eigenen Gewissen, und auswendig vor aller Vernunft, daß sie Bösewichter und Mörder sind. So redlich handelt diß Volk: mit der Wahrheit können sie nichts thun, denn allein dawider mucken; dennoch sind sie gifftig und böse, und können nicht aufhören, bis sie den Unschuldigen zum Tode bracht haben.

v. 32. Auf daß erfüllet würde das Wort JEsu, welches er saget, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

136. Johannes setzet eine andere Ursache, warum die Jůden und Pilatus sich mit einander bereden, nemlich, daß das Wort JEsu erfüllet würde, welches er sagete, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Diß Wort, davon der Evangelist hier saget, ist, daß JEsus zu seinen Jüngern spricht Luc. 18, 32. 33: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet, geschmähet, und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten; und Matth. 20, 18: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heyden, zu verspotten und zu geisseln, und zu creuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

137. Da deutet der HErr selbst, daß er solches Todes sterben werde, daß die Jůden ihn zum Tode werden verdammen; die Heyden aber werden den Spruch und Urtheil der Verdammniß exequiren und vollziehen. Die Jůden thun den ersten Angriff, fahen JEsum, und überantworten ihn zum Tode: die Heyden verspotten, verschmähen, verspeyen, geisseln und tödten ihn. Denn die Heyden sollten der Jůden Knechte seyn, daß die Heyden nicht zu rühmen hätten wider die Jůden, daß die Jůden ihren Meßiam getödtet hätten; sondern, daß beyde, Jůden und Heyden, an des HErrn JEsu Tode schuldig wären, nach dem gemeinen Sprüchwort: Ist einer gut, so sind sie alle gut. Darum mußten auch die Jůden das Blutgerichte verlieren und unter der Römer Gewalt kommen, und die Heyden GOttes Sohn creuzigen, auf daß sich niemand zu

rühmen hätte noch sprechen könnte: Diese Ehre, daß wir GOttes Kinder sind und selig werden, kömmt aus eigenem Verdienst oder Werk; sondern, daß beyde, Jüden und Heyden, GOttes Gnade und Barmherzigkeit preisen.

III.

v. 33. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief JEsu, und sprach zu ihm: Bist du der Jüden König?

138. Das ist die Anklage. St. Johannes zeigt nicht an, wie die Jüden JEsum vor Pilato verklaget haben, ohne daß man aus Pilati Worten wohl verstehen kann, was die Anklage gewesen ist. St. Lucas aber zeigets an c. 23, 1. sqq. und spricht: Der ganze Haufe stund auf, und führeten ihn vor Pilatum, und fiengen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben, und spricht: Er sey Christus, ein König. Darauf folget, daß Pilatus JEsum fraget: Bist du der Jüden König? Es ist aber die Anklage, daß JEsus sey ein Aufrührer wider den Käyser; den Titul und die Schuld muß er tragen. Darum nimmt auch Pilatus keine andere Klage an, denn diese. Ob sie ihn schon auch anklagen, er habe das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat im ganzen Jüdischen Lande und angefangen in Galiläa, Luc. 23, 5. nimmt doch Pilatus solches nicht an. Aber daß sie ihn anklagen, er sey der Jüden König, das ist eine ernste Anklage gewesen, nach den Worten zu sagen.

139. Die Erzschälke und verzweifelten Buben haben keine schwerere Klage wider Christum aufbringen können, denn daß sie ihn anklagen und sagen, er sey der Jüden König. Gleichwie zu unsrer Zeit unsere Widersacher unser Evangelium nicht ärger beschweren und verunglimpffen können, denn daß sie sagen, es sey aufrührisch. Nun wußten die Schälke aber wohl, daß es nicht wahr war, daß Christus ein König seyn sollte; denn da sie ihn haschen wollten und zum Könige machen, entwich er auf den Berg allein, Joh. 6, 15. und da er gefraget ward: Ob man dem Käyser Zins geben solle oder nicht? sprach er: Gebet dem Käyser was des Käysers ist, und GOtt was GOttes ist, Matth. 22, 21. Solches wußten sie alles sehr wohl; doch, weil sie wissen, daß diese Klage ein Ansehen habe vor Pilato, dringen sie auf diese Klage am hefftigsten.

140. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß Christus, unser Haupt, hat solches müssen leiden und ums Worts willen ein Aufrührer genennet werden. Also thun unsere Widersacher auch: Wenn sie nicht weiter können, sagen sie, wir seyn Aufrührer; und mit dem Titel werden wir verbrannt. Die andern Klagen und andere Schuld, so sie JEsu auflegen, will nicht hafften; aber diese Klage hafftet. Denn Aufruhr ist ein sehr böse Stück. Die Heyden habens genennet Crimen læsæ Maiestatis, ein solch Laster, da man sich an der Majestät vergreift. Darum hätten die Jüden Christo keine gifftigere Anklage können auflegen, denn daß sie sagen, er sey der Jüden König. Der Jüden König war der Käyser, welcher seine Landpfleger gen Jerusalem gesetzt hatte; darum gedenken die Jüden also: So Pilatus diese Anklage wider ihn annimmt, so haben wir gewonnen.

v. 34. JEsus antwortete: Redest du das von dir selber, oder habens dir andere von mir gesagt?

141. Das

141. Das ist des HErrn Antwort auf der Jüden Anklage. Er verantwortete aber zwey Stücke; oder, daß ichs deutlicher sage, er handelt zwey Stück in seiner Verantwortung. Eines ist, daß er sich der Anklage halben entschuldiget. Das andere ist, daß er sein Bekenntniß thut vor dem Landpfleger Pilato. Solches beydes, beyde die Entschuldigung und das Bekenntniß, gehet uns an, als zum Exempel.

142. Erstlich entschuldiget er sich also: **Redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt?** Das scheinet abermal, als sey es stolz geantwortet; aber es ist nicht eine stolze Antwort, sondern eine sehr nöthige Entschuldigung. Denn wenn einem etwas falsches aufgelegt wird, soll ers nicht auf sich bleiben lassen, noch sagen: das will ich um GOttes willen gerne leiden und auf mir lassen bleiben; sondern soll seine Unschuld frey darthun. Darum wirft der HErr die Schuld und falsche Anklage, so ihm die Jüden auflegen, von sich, und spricht: Du, Pilate, fragst mich, ob ich der Jüden König sey? das ist so viel, ob ich ein Aufrührer bin wider den Käyser. Ich ziehe wiederum dein eigen Gewissen zum Zeugniß an, ob du das von dir selber mir Schuld gebest oder nicht. Wahrlich, von dir selber wirst du solches von mir nicht reden. Laß dir dein Gewissen antworten, ja, laß dir deine eigene Augen antworten. Du siehest mich vor dir stehen, gefangen und gebunden: ich bin in keinem Tumult ergriffen, und ist kein Haufen Volks um mich, die zur Wehre greifen; sondern ich führe das Ansehen eines gefangenen und gebundenen Menschen. Darum kann ich keines Aufruhrs wider den Käyser bezüchtiget werden. Also thut der HErr seine Unschuld dar auf die falsche Anklage der Jüden, und nimmt des Richters, beyde, Gewissen und Augen zum Zeugniß.

v. 35. **Pilatus antwortete: Bin ich ein Jüde? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?**

143. Es verdreußt Pilatum ein wenig, daß der HErr ihm so stolze Antwort gibt; wiewol, wie gesagt ist, es nicht eine stolze, sondern eine nöthige Entschuldigung ist. Denn also soll ein jeglicher auch vor dem Käyser antworten, (wenn er als ein Aufrührer verklagt ist,) und sprechen: Sagt das euer käyserliche Majestät von ihr selbst? Euer Majestät Augen sehen, was für ein Schein und Gestalt eines Königes an mir ist, 2c. Aber ob schon die Antwort nöthig ist, dennoch verdreußt sie Pilatum, und spricht: Bin ich ein Jüde? Als sollte er sagen: Ich weiß nichts von euren Jüdischen Gesetzen und Händeln, ob du ein König werden willst oder nicht: ich sage auch solches nicht von mir selber, sondern du bist also bey mir angeklaget; darum sage, wie es zugangen ist, daß du ein König seyn wollest wider den Käyser.

v. 36. **JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpffen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.**

144. Da verantwortet und entschuldiget sich abermal der HErr aufs deutlichste und feineste: Mein Königreich, spricht er, thut dir, Pilate, und dem Käyser keinen Schaden, ich bin kein Aufrührer wider den Käyser; denn du siehest nichts an mir mit

mit deinen Augen, das dem Aufruhr ähnlich ist, so können die Jüden auch solches auf mich nicht beweisen. Damit zeiget er seine Unschuld an, und überzeuget, daß er von den Jüden fälschlich angeklaget sey.

145. Das ist uns zum Exempel vorgestellet. Denn ein Christ soll allerley leiden, auch das man auf ihn leuget; aber er soll dazu nicht stille schweigen. Wenn du ein Ketzer gescholten wirst, bist du schuldig zu antworten, und vor dem Richter, da du angeklaget wirst, Zeugniß zu geben, daß man verstehe, daß du Nein dazu sagest; auf daß du fremder Sünden dich nicht theilhaftig machest, noch die Uebelthat, daran du unschuldig bist, auf dir liegen lassest. Denn gleichwie die weltliche Obrigkeit strafen soll mit dem Schwerdt; also soll ein Christ die Lügen strafen mit seiner Zunge. Darum ist wohl zu merken, daß der HErr nicht dazu stille schweiget, da er angeklaget wird, als sey er ein Aufrührer wider den Käyser, sondern weiset die Anklage, daran er nicht schuldig ist, von sich. Damit beweise ichs, spricht er, daß ich kein Königreich habe wider den Käyser; denn so ich ein Aufrührer wäre, und ein Königreich wider den Käyser aufrichten wollte, hätte ich Diener um mich, die mir dazu hülfen, und wehreten, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde.

146. Und das ist das andere Stück seiner Verantwortung, nemlich das Bekenntniß, das er thut vor dem Landpfleger Pilato. Da lässet er auch sein Leib und Leben über dem Wort, das er geprediget hat. Solch Bekenntniß des HErrn preiset St. Paulus hoch 1 Tim. 6, 13. 14: Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß du haltest das Gebot ohne Flecken unvertadelich, bis auf die Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi. Es ist aber eine ebentheuerliche und gefährliche Bekenntniß, daß er sagt, er sey nicht der Jüden König, und doch bekennet, er habe ein Königreich; das ist so viel, er bekennet, er wolle einen grossen Aufruhr erregen in der Welt, und sey doch kein Aufrührer wider den Käyser. Aber es ist nach dem Evangelio und nach der Art des Reichs Christi geredt. Denn das Evangelium gehet ohne Aufruhr nicht ab, wie geschrieben stehet Luc. 12, 49. sqq. Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muß mich zuvor täufen lassen mit der Taufe: und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde? Meynet ihr, daß ich herkommen bin Friede zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünfe in einem Hause uneins seyn, drey wider zween, und zween wider drey. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.

147. Solches sehen wir, daß es zu unserer Zeit gewaltig im Schwange gehet, und solche Aufrührer sind wir auch; und predigen dennoch daneben, daß ein jeglicher seiner Obrigkeit und seinem Herrn unterthan und gehorsam seyn solle. Wir sind friedfertige Leute, leben und halten uns friedsam, lehren den Frieden, und bitten um Friede, Matth. 5, 9. doch gehet unser Evangelium nicht ab ohne Aufruhr. Das muß man recht unterscheiden. Es ist zweyerley Reich, GOttes Reich und des Käysers Reich. Also

so ist auch zweyerley Aufruhr; ein leiblicher Aufruhr, so da gehet wider ordentliche Obrigkeit; und ein geistlicher Aufruhr, so dem weltlichen Regiment keinen Abbruch thut. Dem Käyser helfen wir zu seinem Reich; aber da rumpeln wir hinein, da es höher ist, denn des Käysers Reich, daß ein anderer Verstand werde in den Herzen der Menschen. Hände, Leib, Gut, lassen wir gehen in ihrem Gehorsam unter der ordentlichen Obrigkeit, wie sichs gebühret; aber die Herzen der Menschen führen wir GOtt zu, daß sie gehen in dem Gehorsam gegen GOtt.

148. Das gehet also zu: Wir predigen das Evangelium, welches spaltet die Herzen von einander, da der Käyser nicht zu regieren hat. Da erhebet sich denn ein Aufruhr, daß der Vater einen andern Glauben hat, denn der Sohn, und der Sohn einen andern Glauben, denn der Vater; und bleiben doch Vater und Sohn in ihren Häusern, und ein jeder in seinem Amte und Stande nach dem Leibe, wie der HErr auch spricht: **Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden**, nicht daß die Häuser einfallen, sondern daß sie bleiben. In einem Hause wird eine Zwietracht seyn, sagt er, fünfe werden in einem Hause uneins seyn, und wird dennoch das Haus stehend bleiben. Das wird also zugehen: nicht, daß die Kinder ihren Eltern ungehorsam sind, noch die Unterthanen ihrer Obrigkeit; sondern, daß einer anders gläubet, denn der andere.

149. Solches geschiehet in der weltlichen Aufruhr nicht, sondern ein Haus verwüstet das andere. Darum bleibet der HErr dabey, daß er saget, er sey ein König; aber doch nicht ein weltlicher König. Das Evangelium ist sein Regiment, welches erreget Aufruhr; nicht weltliche, sondern geistliche Aufruhr, daß die Herzen anders gläuben. Wir, so anders gläuben, tödten niemand; sondern lehren, daß ein jeglicher gehorsam sey in seinem Stande: und doch spalten sich die Herzen, was den Glauben betrifft. Solche Aufruhr wollte ich, daß in allen Häusern wäre; denn also nimmt das Evangelium zu und wird kräftig.

v. 37. **Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortet: Du sagest es, ja, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.**

150. Du sagsts; das ist so viel: du hasts schier errathen. Es ist eine sonderliche Weise, dem HErrn gebräuchlich, also zu reden: **Du sagests**, das ist, du hasts getroffen. Weiter spricht er zu Pilato: **Mein Reich ist, daß ich von der Wahrheit predige**; denn zeugen heißt, predigen, wie es St. Johannes mehrmal brauchet; und zeiget der HErr damit kürzlich an, was er für ein Reich habe. Mein königlich Amt, sagt er, ist nicht, grosse, herrliche Caballen und Rosse reiten, und das Schwerdt führen; sondern das mündliche Wort predigen; damit führe ich mein Königreich. Davon wäre eine lange Predigt zu thun, ja, das einige Wort, **Wahrheit**, dürfte wol eine eigene Predigt, daß man anzeigte, was Wahrheit in sich begreifet. Aber ich will jetzt nicht mehr vor mich nehmen, denn daß Christus vor Pilato die Wahrheit bekennet, und darüber läßt Leib und Leben.

151. **Wahrheit** aber begreifet die Tugend und Kraft seines Worts, und dagegen die Missethat und Sünde der Jüden, und will Christus sagen: Diese Verfolgung, daß ich gefangen und gebunden stehe vor Gericht, kömmt nirgend anderswo her, denn daß ich die

die Lügen gestrafet und verdammet, und dagegen die Wahrheit öffentlich geprediget und bezeuget habe. So ich die Jüden hätte bleiben lassen in ihrer Abgötterey und in ihrem falschen, lügenhaften Wesen, wollte ich an diesen Ort vor Gericht nicht kommen seyn; aber weil ich die Wahrheit bezeuge, und die Lügen strafe und aufdecke, muß ich darüber sterben. Aber ehe ichs lassen will, will ich ehe sterben.

152. Zu dieser Zeit gehets uns auch also: Schweigen wir die Wahrheit, und strafen nicht die Lügen, so möchten wir wohl bleiben; weil wir aber das Maul aufthun, die Wahrheit bekennen und die Lügen verdammen, will uns jedermann zu. Wir predigen nichts anders, denn Christum, daß niemand durch sich selbst selig werde: so wir hätten durch uns selbst können selig werden, wäre nicht vonnöthen gewest, daß GOtt seinen Sohn sendet: weil aber GOtt hat seinen Sohn senden müssen, folget gewiß, daß wir nicht aus uns vermögen selig zu werden; das ist unsere Predigt und die Wahrheit, der wir Zeugniß geben. Wiederum, das der Pabst und die Bischöffe predigen, vom Verdienst der Heiligen und Würdigkeit menschlicher Werke, ist eitel Lügen; das strafen wir an ihnen. Das ist nun unsere Schuld, warum man uns feind ist, und warum man uns todt haben will. Sie sprechen, wir verbieten gute Werke, wir sind ungehorsam dem Käyser; aber im Grunde ist es nichts anders, denn daß wir die Wahrheit zeugen.

153. Es nennet aber Christus nicht vergeblich noch umsonst das mündliche Wort, und die Predigt des Evangelii, Wahrheit; denn das Evangelium Christi machet einen rechtschaffenen Menschen vor GOtt durch Christum. Des Pabstes Wort ist nicht Wahrheit; denn es macht falsche Leute und Heuchler: wie oben (§. 117. sqq.) von solchen Heiligen gesagt ist, daß die Jüden nicht wollen ins Richthaus gehen, auf daß sie die Ostern essen möchten: machen ihnen darinnen enge Gewissen, und vergiessen doch unschuldig Blut ohne Scheue und Gewissen.

154. Das ist nun das Zeugniß des HErrn Christi vor Pilato, daß er saget: O Pilate, alles, was ich gepredigt habe, ist die lautere Wahrheit; denn darzu bin ich geboren. Es soll mein königlich Amt seyn, daß ich die Wahrheit predige. Hieraus siehest du, was die Prediger und Lehrer für Herren seyn, nemlich, daß sie ein königlich Amt haben, und die Wahrheit predigen. 1 Pet. 2, 9. Dieweil sie aber solch königlich Amt führen müssen, gehet es ihnen gleich wie Christo. Uns gehet es jetzt auch also: Weil wir die Wahrheit bezeugen, schilt man uns, als verbieten wir gute Werke; item, als sind wir Aufrührer. Wir sagen also: Die Gerechtigkeit, daß du dem Käyser gehorsam bist, stirbet mit dir; darum mußt du eine andere Gerechtigkeit haben nach diesem Leben, welche ist, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1. v. 30: GOtt hat Christum gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Das ist unser Bekenntniß, und also müssen und sollen wir thun vor Königen und Fürsten, daß wir sprechen: Liebe Herren, macht aus uns, was ihr wollet, unsere Predigt ist die lautere Wahrheit; wer durch sich selbst will selig werden, der ist verdammt: aber solche Predigt will man nicht haben, und spricht, man greife dem Pabst ins Regiment, das sey nicht zu leiden.

Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.

155. Christus hat sein Amt bekannt vor Pilato,

Pilato, daß er ein König sey, und daß sein königlich Amt sey, das Evangelium predigen. Wer sind nun seine Schüler? Das saget er jetzt: Meine Schüler sind, so meine Stimme hören. Meine Schüler, spricht er, sind nicht Pharisäer, Benedictiner, Barfüsser, Männer, Weiber, Fürsten, Knechte, rc. so da fasten und beten; sondern die aus der Wahrheit sind, und meine Stimme hören, sind meine Schüler und Jünger, und meines Reichs Unterthanen und Gehorsame. Wiederum, die nicht aus der Wahrheit sind, noch meine Stimme hören, sind meine Jünger nicht.

156. Da wäre auch viel von zu reden, daß er deutlich sagt: *Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.* Christi Stimme ist, daß er prediget, wodurch wir selig werden sollen; Mosis Stimme ist, daß er lehret, wie man gute Werke thun solle: Christus aber lehret etwas höhers, wie und wodurch wir selig werden. Mit dem Wort schleußt er aus einen grossen Haufen Carthäuser und andere, so sich mit Christi Stimme bekümmern; denn er nimmet sein Reich für sich, das ist seine Sorge, damit er Tag und Nacht umgehet. Meine Stimme, sagt er, das ist, mein Wort des Evangelii, muß man mit Herzen und Glauben fassen, und wer solches fasset, ist aus der Wahrheit, und mein Jünger.

157. Merke aber wohl, daß Christus vor Pilato die Wahrheit bezeuget, und über solchem Zeugniß wird er gecreuziget. Also gehet es uns auch, und das ist des Teufels Arbeit, daß er nicht feyert, er habe es denn dahin gebracht. Er kann wohl leiden, daß du fromm seyst; so du aber willst ein Christe seyn, und die Wahrheit bekennen, so mußt du ein Aufrührer gescholten werden, und den Hals herlassen. Damit gehet er um, daß er dich tödte und umbringe; der Teufel kann das Wort der Wahrheit nicht leiden, die Welt und das Fleisch auch nicht.

158. So wird nun Christus gerichtet, daß er keine andere Schuld hat, denn daß er die Wahrheit vor Pilato bekannt hat; das soll die Ursache seyn, darum GOttes Sohn sterben und gecreuziget werden soll; keine Untugend soll an ihm seyn, sondern die höchste Tugend, daß er geboren ist, die Wahrheit zu bezeugen, und weil er die bezeugen will, soll er sterben, und schändlichen Todes sterben; keine andere Schuld soll an ihm seyn. Das heißt ein Christlicher Tod, daß er stirbt nicht um Raubens oder Diebstahls willen, sondern um der Wahrheit willen, daß sein Wort und Werk weder Teufel noch Mensch leiden können. 1 Pet. 4, 15. So ist nun diß die Summa davon, daß Christus spricht zu Pilato: Ich habe mich entschuldiget, daß ich kein König dieser Welt bin; aber meines Reichs nehme ich mich an, daß ich die Wahrheit bezeuge; darüber thue mir was du willst. Ich predige die Wahrheit; wer die Wahrheit höret, ist mein Jünger.

v. 38. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit!

159. Das weiß ich nicht, ob es Pilatus mit Ernst oder spöttisch meynet, doch verstehe ich es, daß es ein lauter Spott und höhnische Rede sey; denn Pilatus war ein weiser, kluger Heyde, darum verachtet er Christum und spricht: O willst du mit Wahrheit umgehen, so bist du verloren. Willfahrt macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Bist du der Mann, so mit Wahrheit umgehet, so ist es kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hieher geführet bist.

bist. Willst du auf Erden leben, so mußt du dich der Wahrheit äussern. Also verstehe ich es, daß es ein heydnischer Posse sey, geredt aus einem frechen Gewissen.

160. Gleichwol ist damit angezeigt, daß der Welt Lauf ist, daß man die Wahrheit nicht leiden kann. Wer in der Welt leben will, der schweige die Wahrheit, und bescheisse, lüge und trüge. Willst du aber die Wahrheit bezeugen, so richte dich darnach, daß du wider dich habest den Teufel mit seinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchster Vernunft; ja, daß du wider dich habest deine Eltern, Vater, Mutter und deine besten Freunde; da wird nichts anders aus. Wenn sie dich nun alle hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, so sprich: Das habe ich gesucht, das habe ich wollen haben, GOtt sey gelobet, es gehet recht, wie es gehen soll. So ich die Wahrheit schwiege, so wären diese alle meine lieben Freunde und gnädige Junkern; weil ich aber die Wahrheit nicht schweigen kann, sind sie mir ungnädig und zuwider. Doch ist unser Evangelium die Wahrheit, GOtt gebe, es zürne, wer da wolle. Und da hüte man sich für, daß man es nicht spotte, wie Pilatus thut, und höhnisch spricht: **Was ist Wahrheit!**

161. Da sollen wir nun aus diesem Text lernen, daß niemand auf sich soll liegen lassen eine falsche Auflage; sondern soll es auf seinen Widersacher treiben. Darnach, daß wir beständiglich die Wahrheit bekennen, unangesehen, wie es uns auch darüber gehe. Und zuletzt, daß die Wahrheit nichts anders ist, denn das Evangelium von Christo JEsu.

v. 38-40. Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Jüden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern los gebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Jüden König los gebe? Da schryen sie wieder allesamt: Nicht diesen, sondern Barrabam. Barrabas aber war ein Mörder.

162. Ob jemand aus des HErrn Bekenntniß nicht gnug gelernet hätte, was die Welt ist, und was des Teufels Reich ist und thut, der lerne es aus diesem folgenden Stücke. Die Welt ist, so da Christum nicht leiden will, darf Christum, GOttes Sohn, um der Wahrheit willen auf das schändlichste tödten, und sich dermassen offenbaren, daß es die Vernunft greifet. Wie Pilatus, welcher nichts denn menschliche Vernunft hat, alhier bekennet, daß die Jüden Christum um der Wahrheit willen zum Tode verurtheilen. Und nicht alleine das, sondern der Evangelist zeiget an, daß die Welt so erboset und vergifftet sey, daß, ehe sie die Wahrheit unverdammet liesse, ehe nähme sie alle Untugend und Laster, so auf Erden mögen genennet werden.

163. Darum sollen wir aus der Historie des Leidens Christi lernen, was die Welt ist, daß wir uns nicht verwundern, warum die Welt so arg und boshaftig ist. Wunder ist es nicht, daß Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, Mord und Todtschlag, und andere Laster in der Welt seyn. Was ist das Wunder, weil die Welt also vergiftet und verteufelt ist, daß sie die Wahrheit verdammen darf? und ehe sie die Wahrheit zuliesse, ehe liesse sie alle Untugend und Laster zu. Das ist so grosse und übermachte Bosheit, daß einen nicht soll Wunder haben, daß Ehe-

Ehebruch und Todtschläge geschehen; auch sich nicht verwundern, daß GOtt Pestilenz, Krieg und andere greuliche Strafen über die Welt sendet. Die Wahrheit wollen sie nicht allein nicht zulassen, sondern verdammen sie auch; und ehe sie sich von solchem Vornehmen abkehren und abwenden liessen, ehe nähmen sie den Teufel selbst an.

164. Barrabas war ein Aufrührer und Mörder, war im Aufruhr ergriffen, und hatte einen Mord im Aufruhr begangen: und solches war nicht allein stadtrüchtig, sondern auch Barrabas war auf frischer That ergriffen, und durch Pilatum, als durch ordentliche Gewalt, ins Gefängniß gelegt. JEsus aber war gerecht und unschuldig, also, daß seine Ankläger, die Jüden, nichts auf ihn bringen konnten. Da schleußt nun Pilatus aus der Vernunft also: Weil dieser JEsus nichts Böses gethan hat, werden die Jüden bitten müssen, daß ich ihn los gebe. Wiederum aber, weil Barrabas ein stadtrüchtigter Aufrührer und Mörder ist, werden die Jüden müssen begehren, daß ich ihm sein Recht thun lasse. So schleußt Pilatus als ein vernünftiger Heyde. Aber der Teufel kehret sich um, und saget: Nicht also, sondern gib uns los den Aufrührer und Mörder Barrabam; aber den gerechten und unschuldigen JEsum creuzige.

165. Also soll es gehen, also ist es gegangen, und gehet noch allezeit also. Und das ist der Welt Brauch und Lauf; je edler der Schatz und das Gut ist, so GOtt gibt, je feinder ist die Welt und der Teufel solchem Schatz und Gut. Gold ist das geringste Gut; dennoch kann der Teufel nicht leiden, daß man des Goldes recht brauche. Ordentliche Gewalt und leiblicher Friede ist ein fein, schön Kleinod; aber der Teufel kann solches nicht leiden, sondern richtet immerdar Mord und Blutvergiessen an in der Welt; also, daß in der Welt nichts anders ist, denn immer morden. Er kann es nicht leiden, daß der Mensch einen natürlichen schönen Leib habe; darum ist die Welt ein Raub- und Diebhaus. Kömmst du aber auf die hohen Gaben GOttes, als da sind, heilige Schrift, Evangelium, göttliche Wahrheit, Christus, rc. wenn dieser Schatz in die Welt kömmt, so da bringet ewige Gerechtigkeit und Leben, so soll es also gehen, wie hier der Text saget: Barrabas soll los werden; Christus soll gecreuziget werden. Ehe die Wahrheit sollte unverdammet bleiben, ehe müßten alle Teufel zugelassen werden.

166. Und solches thun die liebsten Jünkerlein, GOttes eigen Volk, die Jüden, und die, so unter den Jüden wollen die Besten seyn, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten. Pilatus bekennet und saget: er wolle gerne Christum los lassen, als einen Prediger der Wahrheit; und wiederum, Barrabam tödten, als einen Aufrührer und Mörder; aber das heilige Volk schreyet: Laß uns Barrabam los, hinweg mit JEsu, creuzige ihn. Also gehet es auch zu unserer Zeit. Grössere Sünde ist nicht bey den Gottlosen, denn unsere Predigt, sie haben sonst keine Ursache zu uns. Denn sie wissen wohl, daß wir nicht Räuber noch Ehebrecher seyn; sondern, daß wir wider sie stehen, die Wahrheit bekennen, und ihre Lügen und Abgötterey strafen. Unsere Sünde ist, daß wir den Leuten die Wahrheit sagen, daß sie auf nichts, weder im Himmel noch auf Erden, vertrauen sollen, denn allein auf das blosse Verdienst und Sterben unsers HErrn JEsu Christi. Diese Lehre ist unsere Sünde.

167. Das Huren- und Bubenleben, so vor Zeiten groß war im Pabstthum, und noch groß ist, das machte weder Mönche noch Pfaffen jemand zu Feinden; daß wir aber jetzt Christum predigen, sind nicht böser Leute auf Erden kommen, denn wir. Und so sonst eitel Barrabas und Mörder wären, wäre doch ihre Sünde nichts gegen unsere Sünde, daß wir die Wahrheit des Evangelii predigen und lehren. Ja, das mehr ist, sie setzen solche Barrabas in ihre Räthe, machen grosse Bischöffe, Domherren und Pröbste aus ihnen, wenn sie nur können wider unsere Lehre lästern. Ist das nicht der leidige Teufel? So ich ein Schalk seyn wollte, wollte ich nichts anders thun, denn wider das Evangelium handeln, so käme ich doch hinan, hätte Ehre und Gut davon. Man sollte einen mit Hunden aushetzen, wer zu dieser Zeit nicht lügen noch lästern wollte, weil es also zugehet. Schilt nur weidlich wider das Evangelium, so wirst du der grösseste und geehrteste Herr seyn auf Erden.

168. Was saget aber und thut unser Herr GOtt darzu? Er saget und thut, wie Salomon spricht Sprüchw. 11, 8: **Der Gerechte wird aus der Noth erlöset, und der Gottlose kömmet an seine Statt.** Allhier geschiehet das Widerspiel. Die Jüden verdammen, den sie nicht verdammen sollen; dargegen geben sie los, den sie nicht los geben sollen. Aber unser HErr GOtt wird solches in die Länge nicht leiden, sondern den Gerechten, den sie verdammen, aus der Noth erretten; und wiederum, den Bösewicht, den sie los machen, an seine Statt setzen. Denn der Gerechte muß doch empor, und der Gottlose und Bösewicht muß herunter.

169. Es ist aber damit angezeiget, wie es dem Evangelio in der Welt gehet, und allen denen, so da Evangelisch leben. Willst du in der Welt seyn, so lerne das Sprüchwort: Barrabas soll los werden; Christus, der Heiland, wird verdammet. Was ists, daß dein Nachbar dir Gewalt und Unrecht thut, gegen dem, daß Christus, der Heiland, verdammet wird? So dir nun Gewalt und Unrecht geschiehet, sprich: Das ist der Welt Regiment; willst du in der Welt leben, so must du das gewarten: daß du es dahin bringen willst, daß es anders geht, denn es Christo gegangen ist, das wirst du nicht erlangen. 1 Pet. 2, 11. Willst du bey den Wölfen seyn, so mußt du mit ihnen heulen. Wir dienen hier in einem Wirthshause, da der Teufel Herr ist, und die Welt Hausfrau, und allerley böse Lüste sind das Hausgesinde: und diese allesamt, Hausherr, Hausfrau und Hausgesinde, sind des Evangelii Feinde und Widersacher.

170. So man dir dein Geld stihlet, dich schändet an deinen Ehren, gedenke, in diesem Hause gehet es also zu. Es wird nichts draus, daß alle das Unsere in Friede und Sicherheit sey; sondern alles, was wir haben, soll in der Gefahr stehen. Und das ist unser Trost und Trotz: weil Christus keine Schuld auf sich hat, denn daß er die Wahrheit hat geprediget, und dennoch für den ärgsten Buben und Schalk gerechnet wird, sollen wir getrost seyn, so uns deßgleichen wiederfähret; denn es soll uns in der Welt nicht anders gehen, denn es Christo selbst gangen ist; wie er selber sagt Joh. 15, 20: *Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten.*

171. Schrecklich aber und greulich ist es, daß die Welt lieber hat Mord, Aufruhr, Ehebruch, Untugend, List, Lügen, Trügen, denn die Wahrheit, so von Sünde und Tode errettet; das sind zumal fromme Kinder, ehe sie die Wahrheit annehmen, wolten sie lieber, daß alle Welt im Blut schwümmen. Also thun zu unserer Zeit unsere Junkern, die Bischöffe und geistliche Prälaten, und ihr Haufe. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir wissen, es gehe in der Welt also zu. Wo es nicht geschrieben wäre, möchten wir gedenken: Wer will gerne bey der Lehre des Evangelii bleiben? warum stellet sich GOtt so närrisch zu seinem Wort? wäre es recht, und GOttes Wort, GOtt würde wol anders dazu thun, würde nicht leiden, daß jedermann sich dawider setzet. Darum merke wohl, daß JEsus verdammet wird; Barrabas aber dagegen los wird. Denn der Schalk soll für fromm gehalten, und der Fromme soll für einen Schalk gehalten werden. So soll es zugehen in der Welt: und wenn es also zugehet, so gedenke daran, daß es in der Passion geschrieben stehet.

Das neunzehente Capitel

handelt

Von Christi Geisselung, Crönung, Creuzigung und Tod.

I. Christi Geisselung.
1. Warum Pilatus nicht so fort zur Geisselung geschritten 1. 2.
2. was Pilatum bewogen JEsum zu geisseln 3.
3. ob durch diese Geisselung der Jüden Wuth gestillet worden 4. sqq.
* von der Welt.
a die Abbildung der Welt 4.
b daß GOtt die Welt mit Recht strafe 5
c mit Uebelthätern hat die Welt Mitleiden, aber mit JEsu Jüngern gehet sie auf das grausamste um 5. 6.

II. Christi Crönung.
1. Was die Kriegsknechte bewogen Christum zu crönen 7. 8.
2. daß diese Crönung eine sehr gifftige Verspottung gewesen, so Christo sehr wehe gethan 9. 10.
* wie das Evangelium verschmähet wird von der Welt, welche Verschmähung den Gläubigen sehr wehe thut 10.
3. was auf diese Crönung erfolget 11.
* Pilati Zeugniß von JEsu Unschuld 12.
* womit sich Gläubige trösten sollen, wenn das Evangelium ohne Ursach von der Welt verdammet wird 13.

III. Christi Creuzigung, wobey zu merken.
A Was vor dieser Creuzigung hergangen; dieses ist
1. das stürmische Anhalten der Jüden, daß Christus möchte gecreuziget werden.
a wie aus diesem stürmischen Anhalten zu erkennen ist der überaus grosse Haß der Jüden gegen Christum 14.
b wozu die Apostel dieses stürmische Anhalten haben aufgezeichnet 15. 16.
c wie Pilatus diesem stürmischen Anhalten begegnet 17. sqq.
* Christus hat sein Leiden uns zu gut übernommen 18.
* die Besten und Klügesten auf Erden sind allezeit wider Christum 19.
d der Grund und Ursach dieses stürmischen Anhaltens.
1) wie und warum dieser Grund und Ursach sehr böse und unbesonnen 20.
* wenn die Menschen sich wider die Wahrheit setzen, so werden sie toll und thöricht 28.
2) die Beschaffenheit dieses Grundes 22.
3) ob dieser Grund und Ursach bey dem Pilato etwas vermocht 23.
* von der grossen Liebe Christi gegen uns, und von der grossen Ehre des Evangelii 24.
4) wie in diesem Grund und Ursach eine gute Lehre, und eine Weissagung anzutreffen 25-27.
* welches die grösseste Sünde, und der Quell aller Sünden ist 27.
5) die falsche Auslegung, so einige machen über diesen Grund und Ursach 28.
6) was dieser Grund und Ursach bey Pilato gewirket 29. 30.
* der Gottlosen Anschläge gehen alsdenn zurück, wenn sie am besten sollen gehen 31.
* von Christi Unschuld bey seinem Leiden 32. 33.
2. die Fragen Pilati, so er an Christum ergehen läßt, nebst der Antwort Christi.
a die Fragen Pilati.
1) die erste Frage 34-37.

e. die

c. die Kraft, Frucht und Gebrauch des Wassers 118. 119. 120.
* wie die Gläubigen sich recht rühmen sollen des Worts und der heil. Sacramente 121. 122.
* worinn der Christen Reinigkeit und Heiligkei bestehet 122.
£. daß dieses Blut und Wasser der Christen höchster Trost ist 123.

I.

1. Pilatus verzeucht den Handel sehr lange, eilet nicht bald mit JEsu zum Gerichte, obwol die Jüden hart auf ihn dringen. Denn weil er öffentlich siehet, daß die Jüden toll und thöricht sind, und dennoch keine Schuld auf Christum bringen können, handelt er als ein vernünftiger Mann, und will nicht mit der Sache eilen. Dazu hat er sich freylich fürchten müssen vor den Römern, welche ein strenge Recht hatten, und nicht scherzten, so jemand übel handelte.

2. Es war aber der Römer Recht und Weise, daß niemand umbracht oder getödtet würde, er würde denn zuvor vor Gerichte gestellet und angeklaget, und die Schuld auf ihn bracht, und er hätte auch seine Antwort gethan. So lesen wir in den Geschichten der Apostel c. 25, 16. daß Portius Festus Paulum nicht umbringen will, ob es wol die Jüden bey ihm suchten; sondern spricht v. 16: **Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch überantwortet werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten.** Und das ist das natürliche Recht, und das Recht Mosis. Die Natur und aller Völker Recht gibt, daß man das andere Part auch höre; wie man saget: Audiatur altera pars. Und Moses lehret: Nemo morietur, vno aduersus se dicente testimonium; 4 Mos. 35, 30: **Ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode.** Also war der Römer Weise und Recht auch, und darüber hielten sie hart. Weil sich nun Pilatus fürchten mußte, als ein Unterthan im Römischen Reich, daß er nicht wider den Käyser thäte, darum sperret er sich so lange mit Christo, sonderlich weil die Jüden nichts auf ihn bringen können, sondern alles, was sie vorgeben, zu Wasser wird unter ihren Händen.

v. 1. **Da nahm Pilatus JEsum und geisselte ihn.**

3. Alhier thut Pilatus abermal als ein vernünftiger Mann und weiser Heyde und Römer: Weil die Jüden durch keinerley Weise mögen gesättiget werden, versuchet er diesen Weg, und lässet JEsum geisseln. Das Stäupen oder Geisseln war bey den Römern eine gemeine Strafe, wie bey uns ist die scharfe Rechtfertigung in der Uhrgicht. Solches ist zu sehen in der Apostelgeschichte c. 22, 24. da der Hauptmann **den gefangenen Paulum läßt stäupen, und erfragen, daß er erführe, um welcher Ursache willen die Jüden über ihn riefen.** Also läßt Pilatus JEsum auch geisseln und erfragen, ob er die Jüden damit stillen möchte. Als sollte er sagen: Ich will versuchen, ob ich ihren wütigen Neid könne sättigen; ich will ihn lassen züchtigen und rechtfertigen, ob sie damit wollen zufrieden seyn.

4. Aber die Jüden sind mit dem Geisseln auch nicht gesättiget; sondern schreyen, creuzige, creuzige. Das ist noch ein grösser Stücke, denn das näheste war, die schöne liebe Welt abzumahlen. Im vorigen Capitel haben wir gehöret, daß die Jüden den

Mörder Barrabam lieber los geben, denn den unschuldigen JEsum. Das ist die Welt: Erstlich will sie den Gerechten und Unschuldigen nicht leiden. Zum andern, will sie lieber den Aufrührer und Mörder, Barrabam, denn Christum, den Prediger der Wahrheit. Das sind harte und grobe Knoten. Aber das dritte ist viel gröber, daß die traute liebe Welt nicht Gnüge hat noch gesättiget ist, obschon die Wahrheit etlichermassen gestraft wird. Die Jüden sind nicht zufrieden, lassen auch nicht ab auf Pilatum zu dringen, und über JEsum zu ruffen, ob schon JEsus, der Prediger der Wahrheit, gezüchtiget und gegeisselt wird.

5. Man fraget: Warum GOtt zörne, und über die Welt sende Sündfluth, Feuer und Brand, Pestilentz, Krieg und andere Strafen? Es wäre kein Wunder, daß GOtt die Welt in einem Augenblick ganz und gar liesse untergehen und verderben. Denn, ist das nicht grosse, unerhörte Bosheit, götliches Zorns und Strafe werth, daß die Welt die Wahrheit nicht leiden will; ja, das mehr ist, daß sie mit keinerley Weise kann gesättiget werden, und nicht ehe aufhöret zu toben, Christus, GOttes Sohn, sey denn gar ausgerottet und zu grunde vertilget? Wo sonst ein Uebelthäter hat das Recht verdienet, erlanget er oft Barmherzigkeit, daß mans ihm zum Schwerdt kommen lässet: oft wird er auch ganz und gar los gegeben; wie alhier dem Barraba wiederfähret. Solches geschiehet oft in der Welt. Aber alhier gehets also zu, daß diejenigen, so die Wahrheit verfolgen, können mit keiner Strafe ihre Feinde genugsam strafen, daß sie gesättiget würden. Ist das nicht ein teuflischer Neid und unerhörte Bosheit? So Pilatus dem HErrn Christo hätte die Augen ausgestochen, wären doch die Jüden mit keiner Plage und Marter gesättiget gewesen; sondern, aus grosser Rasenheit und teufelischer Bosheit hätten sie geschryen, und schreyen: Gar aus, rein abe mit dem, daß nicht ein Stäublein seines Gedächtnisses überbleibe. Ps. 137, 7.

6. Deßgleichen thut man sonst keinem Buben und Uebelthäter. So ein Uebelthäter zum Tode verurtheilt ist, und man ihn hinaus führet, daß man ihm sein Recht thue, finden sich Leute, die sich seiner erbarmen und mit ihm Mitleiden haben, man läßt sein Röcklein etwas seyn. Wer aber die Wahrheit predigt, der soll also gehalten werden, daß man über ihn schreye: Gar aus, rein abe, hinweg, hinweg mit ihm, und mit allem, das an ihm ist. Und je länger man die Strafe verzeucht, je zorniger und toller die Welt wird. Also ists mit unsern Geistlichen gethan, so das Evangelium verfolgen: je länger es sich verzeucht, daß das Evangelium nicht alsbald ausgerottet wird, wie sie gerne wollten, je wütiger sie werden. Das hat der Evangelist damit wollen anzeigen: Weil die Jüden sonst damit nicht können gesättiget werden, hat Pilatus JEsum lassen geisseln, ob er sie damit stillen könnte; die Jüden aber sind nicht gesättiget.

II.

v. 2. 3. **Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sey gegrüsset, lieber Jüdenkönig, und gaben ihm Backenstreiche.**

7. Indem die Kriegsknechte und Diener JEsum stäupen und geisseln, thun sie mehr, denn ihnen befohlen ist. Das Stäupen war eine Strafe der Gefangenen bey

bey den Römern; wie oben (§. 3.) gesagt ist: aber über das flechten die Kriegsknechte eine Krone von Dornen, und setzen sie JEsu auf sein Haupt, und ziehen ihm ein Purpurkleid an, beugen die Knye und sprechen: Sey gegrüsset, lieber Jüdenkönig. Ob sie das aus eigener Bosheit, oder aber aus Befehl des Landpflegers Pilati gethan haben, stehet nicht geschrieben.

8. Es siehet mich an, als haben sie es den Hohenpriestern zu Liebe gethan. Weil Christus vor Pilato bekannt hat, er sey ein König, doch sein Reich sey nicht von dieser Welt, mißbrauchen die Kriegsknechte solch Bekenntniß. Als sollten sie sagen: Er hat selbst bekannt, daß er ein König sey, darum wollen wir ihn schmücken und krönen als einen König: fahen derhalben mit ihm ein Faßnachtspiel an, ziehen ihm königliche Kleider an, und krönen ihn mit Dornen.

9. Das ist eine gifftige Spottung gewesen, als nicht auszureden ist, daß sie einen Menschen, der die Wahrheit bekennet, und ohne alle Schuld vorhin gegeisselt, zurissen und zufleischt ist, mit so gifftigem Spotte höhnen, ihm eine dörnene Krone in sein Haupt schlagen, und ihm einen alten Purpurrock anziehen. Das wird den Jüden, Hohenpriestern und Aeltesten, sanft und wohl gethan haben; dennoch ist ihr blutgieriger Durst damit auch nicht gelöschet. Der Römer Weise ist gewest, daß ihre Könige und weltliche Herren Purpur getragen haben, die haben sie genennet Trabeam, einen rothen Scharlach. Es soll aber ein jeglicher hier gedenken, welch ein greulicher, spitziger, teufelischer Spott dieses ist, damit die Kriegsknechte JEsum höhnen.

10. Also gehets dem Evangelio jetzt auch, wie es denn allezeit also ergangen ist. Da man jetzt nicht mehr, noch ärgers thun kann, wirft man die spitzigsten Stiche aus. Ja, sprechen sie, es ist das Evangelium, das neue Evangelium, &c. Solche und dergleichen hämische Schmähung und Schandworte speyen die Lästerer aus wider das Evangelium Christi. Solches thut denn sehr wehe. Geisseln mag wehe thun; aber solcher Hohn und spitzige Schmähung thut noch weher, daß GOttes Wahrheit nicht allein so greulich verachtet, sondern auch so schändlich mit Schmachworten besudelt wird. Wenn jemand stracks gestraft wird, das ist noch leidlich, wie hart und schwer die Strafe auch ist: wenn man aber mit einem so spöttisch und höhnisch umgehet, das macht die Strafe schwerer und unleidlicher; wie die Kriegsknechte alhier Christo thun: sie stellen sich, als wollten sie ihn als einen König erkennen und ehren, und ist doch eitel bitter, gifftig und Teufels Gespötte.

v. 4. 5. **Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging JEsus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch.**

11. Daß Johannes schreibet, daß JEsus sey heraus gegangen, und getragen eine Dornenkrone und Purpurkleid, ist also zu verstehen, daß die Kriegsknechte das Rohr, so sie ihm in die Hand gegeben hatten, wie die andern Evangelisten sagen, werden weggethan haben, und ihn allein lassen bleiben mit der Dornenkrone gekrönet, und mit dem Purpurkleid angethan. Und Pilatus hat ihn aus der Ursach also lassen bleiben, auf daß die Jüden desto ehe möchten gesättiget und gestillet werden; wie er saget: Sehet,

het, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Als sollte er sagen: Darum führe ich ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich ihn ohne alle Ursache und Schuld habe geisseln lassen, und so viel gethan, daß ich euch sättigen und stillen möchte; aber bey den Jüden ist nichts anders, denn rein abe.

12. So soll man das Evangelium ausleuchten. Pilatus ist ein Heyde und ein rechter Bluthund: denn die Heyden, so von GOtt nichts wußten, handelten mit den Menschen, wie wir mit den Schweinen und Säuen handeln. Dennoch wird dieser Heyde und Bluthund beweget, und spricht: Sehet, welch ein Mensch. Als sollte er sagen: Wollt ihr euch denn nicht lassen über ihn erbarmen? ihr sehet, daß er übeler gehandelt ist, denn er verdienet hat. Aber solches hilft bey den Jüden alles nichts. Das ist ein übertreffliches Zeugniß der Unschuld an JEsu, daß Pilatus nicht einmal, sondern zwey, drey, ja sechsmal ruffet, ihm geschehe Gewalt und Unrecht; deñ bey ihm war menschliche Vernunft beschlossen, daß die Jüden keine Ursach noch Schuld zu Christo hatten.

13. Also wird unser Evangelium auch ohne alle Schuld verdammet; und wir sollen auch unsere Lehre also führen. Wie wir, GOtt Lob und Dank, auch thun, daß unsere Widersacher selbst sprechen müssen: Die Lehre wäre wol recht, aber wir wollens nicht leiden, weils der saget, und weil die Lehre in dem Winkel aufkömmt. Unser Trost aber soll seyn, daß wir das Leiden Christi zum Exempel predigen, daß wir nicht meynen, es sey mit uns aus und verloren, so man mit uns umgehet, wie sie mit Christo umgangen sind.

III.

v. 6. Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schryen sie: Creuzige, creuzige.

14. Pilatus hat Christum lassen geisseln; die Kriegsknechte thun das dazu, daß sie ihn krönen mit einer Dornenkrone, ihm ein Purpurkleid anlegen, und verspotten als einen König der Jüden. In dieser verächtlichen, ärmlichen und jämmerlichen Gestalt lässet ihn Pilatus heraus führen vor das Richthaus, wie der Evangelist saget: JEsus ging heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und das thut Pilatus darum, daß er die Jüden stillen und sättigen möchte; aber der Haß wider Christum ist bey den Jüden zu groß, daß es nichts hilft. Es sollte wol darauf, daß Christus so jämmerlich heraus geführet wird, solche Stimme gefallen seyn bey den Jüden: Höre auf, Pilate, laß gut seyn, er ist genug geschlagen. Aber sie stellen sich, als wäre er nie gestäupet, nie gekrönet noch verspottet, schreyen schlecht: Creuzige. Als sollten sie sagen: Pilate, du hast ihn gestäupet; aber gedenke, erwürge ihn, und erwürge ihn also, daß er sterbe des schmählichen Todes am Creuze.

15. Solches hat Johannes mit den andern Evangelisten angezeiget, auf daß er darthäte, wie der Haß und Neid wider die Wahrheit so groß und gifftig sey, und wie Christus unschuldiglich angeklagt und zum Tode verdammt werde. Denn die Jüden klagen Christum nicht allein fälschlich an; sondern setzen sich auch selbst ins Gerichte, und stellen das Urtheil. Wer hat ihnen solches befohlen? Es gebühret Pilato, nach Römischem Recht das Urtheil zu stellen; aber sie, die Jüden, sind zugleich Kläger und Richter. Alles, was sie in der Anklage aufbringen, ist lächerlich; aber im Richten und Urtheilen können sie nicht gesättiget wer-

werden. Sie gedenken auch nicht, wie sie ihn strafen nach der Schuld; müssen also die Unschuld auf Christo bleiben lassen; und lehren doch Pilatum, wie er ihn richten und umbringen solle.

16. Das ist darum geschrieben, daß man sehe, wie es in der Welt zugehet in den Sachen des Evangelii. GOttes Sohn wird unschuldiglich verklaget, und viel schälklicher und böslicher gerichtet: darum mußte unser HErr GOtt das Gerichte den Jüden nehmen, und den Römern geben, auf daß die Jüden zu schanden würden. Und alda ist Pilatus GOttes Knecht und Diener ohne sein Wissen, daß an ihm zu schanden werden die besten und heiligsten Leute auf Erden, und nicht allein schändlich fehlen mit ihrer falschen Anklage, sondern auch mit ihren verkehrten, bösen Urtheilen und Richten; auf daß des HErrn Christi Unschuld, und der verkehrten Jüden Bosheit, desto klärer und besser an Tag komme.

Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und creuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.

17. Die Jüden schryen: Creuzige; Pilatus fraget dagegen: Quare? Warum? Da ist keine Schuld, daß ich ihn creuzige. Und hat Pilatus dennoch mit diesen Worten den Jüden viel in die Haare gegriffen, ob er wol schärfer und härter mit ihnen hätte reden sollen. Denn er spricht: Ihr Jüden wollet, daß ich ihn creuzige; ich aber finde keine Schuld an ihm. So nun die Jüden vernünftige Leute wären gewest, sollten sie sich in ihr Herz geschämet haben, daß sie eine Anklage bringen und sprechen: Das hat der verdienet; und der Richter kann solche Klage und Schuld bey dem Beklagten nicht finden. So ich also handelte vor unserm Landsfürsten, Herzog Johanne, brächte eine Klage wider einen, und der Fürste verhörete den Beklagten, und spräche zu mir: Ich finde keine Schuld an ihm; ey, wie wollte ich laufen und mein Angesicht zudecken. Denn, daß Pilatus sagt: Ich finde keine Schuld an JEsu; das ist auf gut Deutsch so viel gesagt: Hanna, Caipha, und ihr Hohenpriester und Aeltesten, ihr lüget als die verzweifelten Bösewichter, welche keine Zucht noch Ehre gelernet haben, daß ihr vor des Römischen Käysers Landpfleger und Gewalt also reden sollet. Und Pilatus sollte wol also hergegangen seyn, und mit ihnen gut, grob Deutsch geredt haben; aber er macht es heimlich, und redet es mit höflichen Worten.

18. Da stehet Christus vor uns, und hätte solches Anklagens, Richtens und Urtheilens wohl können überhaben seyn; aber um unsertwillen leidet er solches: und daß man die Frucht des Leidens Christi erkenne, müssen wir diß Stück ein wenig rühren. Die Jüden haben eine harte, unverschämte Stirne, wie ein Demant, schreyen ohne Unterlaß: Creuzige ihn, ob wol der Richter Pilatus ihn entschuldiget, und saget, er finde keine Schuld an ihm. Da stehet nun Christus, das unschuldige Lamm, und träget für uns die Schuld, daran wir schuldig sind: denn die falsche Anklage, so über ihn gehet, gehet mit Wahrheit über uns.

19. Es ist auch alhier zu sehen, wie die Besten und Klügesten auf Erden allezeit sind wider Christum. Denn ob schon Pilatus eine Zeitlang Christum entschuldiget; dennoch ist er auch wider Christum, hat ihn lassen stäupen, und hält ihn noch gefangen, bis er endlich gar dahin fället, und Christum creuzigen lässet. Nun ist Pilatus der Weisesten und Klügsten einer gewesen, und hat viel

viel Kluge und Weise bey sich gehabt; die Jüden sind die Gelehrtesten und Heiligsten. Also gehet es allezeit auf Erden, daß die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten, an Christo und an seinem Evangelio zu eitel Teufeln werden; wie die Jüden alhier allesamt dahin arbeiten, daß sie den Mann, Christum, zu Schanden bringen: und doch so grob, daß der Heyde Pilatus solches merket und verstehet. Denn er gibt den Jüden genug zu verstehen, daß sie lauter Buben sind, so sie es verstehen wollten.

v. 7. Die Jüden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selber zu GOttes Sohn gemacht.

20. Das ist so eine lose, faule Klage, (sonderlich vor dem Richter Pilato, welcher ein Heyde war, und von der Jüden Gesetz nichts wußte,) daß sie nicht löser noch fäuler seyn könnte; und hat der Evangelist solches darum gemeldet, daß er anzeigete, wie die Jüden so gar unversonnen sind, Christum, die einige Wahrheit, zu verfolgen. Sie sehen durch ein gemahlt Glas, und gedenken, was sie im Sinne haben, das sollen andere Leute auch gesinnet seyn; aber es ist weit gefehlet. Wenn ich also gedenke: Ich habe es also im Sinn: wenn es nun die Leute von mir hören werden, so werden sie auch also gesinnet seyn; da fehlet es noch weit. Wir haben ein Gesetz, sprechen sie, und nach dem Gesetz soll er sterben. Hier hätte Pilatus mögen antworten und sagen: Was gehet mich euer Gesetz an? Das Blutgericht ist jetzt des Käysers, und nicht euer; wie kommt ihr denn darauf, daß ihr saget: Er soll sterben nach unserm Gesetz? Und die Wahrheit zu sagen, ist das eine grosse Unbesonnenheit gewesen der Jüden. Denn der Käyser hatte Pilatum und Herodem dahin gesetzt, und ihnen das Halsgericht befohlen, daß die Jüden keinen Menschen mehr tödten durften. Solches bedenken sie nicht, und reden gar unversonnen bey dem Landpfleger: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben.

21. Aber Christus sollte bey dem Gesetz der Jüden nicht sterben; darum ist er auch nicht gerichtet worden nach der Jüden Gesetz, sondern um des Käysers willen, daß er sich zum Könige gemacht habe, und sey wider den Käyser. Solches bezeuget der Titel, da Pilatus schreiben lässet, und an das Creuz JEsu zu den Häupten hefften, JEsus von Nazareth, der Jüden König. Die Evangelisten haben damit wollen anzeigen, wie die Leute toll und thöricht werden, wenn sie sich wider die Wahrheit setzen. Solches geschiehet darum, daß die Wahrheit desto herrlicher an Tag komme, und daß ihre Thorheit desto mehr offenbar werde. Also geschiehet zu unserer Zeit den Papisten auch; weil sie sich wider die öffentliche Wahrheit setzen, werden sie toll darüber, und schreiben wider ihr eigen Decret, wider des Käysers Statuten und Ordnung, ja, wider alle menschliche Vernunft.

22. Sich zu GOttes Sohn machen, das war so grosse Sünde bey den Jüden, daß sie nicht grösser seyn könnte; darum auch der Hohepriester, als er hörete, daß Christus bekennete, er sey GOttes Sohn, seine Kleider zerreisset, und spricht: Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Matth. 26, 65. Die Jüden hatten diß Gesetz, wer GOttes Namen lästerte, den sollte man steinigen, 3 Mos. 24, 16. Nun war bey ihnen GOttes Namen lästern, nicht allein fluchen und schänden, sondern auch wenn ein Mensch sagete: Ich bin Gott.

Wie-

Wiewol aber der HErr derohalben (daß er saget, ich bin GOttes Sohn,) sich bey den Jüden fein verantwortete, beyde Matth. 26. v. 64. da er spricht: **Ich sage euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels;** und Joh. 8, 28: **Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ich es sey** rc. doch half es bey den Jüden nichts; er mußte die Schuld tragen, als wäre er ein Gotteslästerer: weil er sich GOttes Sohn nennet, so muß er sterben.

23. Aber solche Anklage der Lästerung GOttes war bey Pilato nichts, als der von der Jüden Gesetz nichts wußte; und wenn gleich die Jüden das erstritten hätten, und mit Wahrheit auf Christum gebracht, daß er GOtt gelästert hätte, hätte dennoch Pilatus mögen sagen: Warum thut ihr Jüden wider euer eigen Gesetz? Euer Gesetz gebeut, man solle einen Gotteslästerer steinigen, und nicht creuzigen: Nun aber schreyet ihr, daß ich diesen creuzigen soll, so doch das Creuzigen auf die Gotteslästerung, auch nach eurem Gesetz, nicht gehöret. Darum sind die Jüden abermal toll und thöricht, und sind gefangen. Denn also soll es gehen allen Feinden GOttes, so sich wider die Wahrheit legen, daß sie allenthalben in ihrer Schalkheit ergriffen werden.

24. Und alhier siehet man die grosse Liebe des HErrn Christi gegen uns, welcher um unsertwillen solch Leiden erduldet. Man siehet auch die grosse Ehre des Evangelii, daß des HErrn Christi Widersacher nichts können wider ihn aufbringen; und je mehr sie sich versuchen etwas aufzubringen, je mehr werden sie darüber zu schanden. Es ist eitel wankelmüthig Ding, was sie in ihren vielfältigen Anklagen und unabläßigen Urtheilen und Richten vorgeben. Solches ist nun unser und unsers heiligen Evangelii Ehre, daß wir wissen, weil es dem HErrn selbst also gangen ist, so werde es uns auch nicht anders in der Welt gehen. Das wäre eine grosse, treffliche Kunst, wer das Leiden Christi also könnte vor Augen haben, daß er daraus lernete, wie es der lieben Kirche GOttes und dem Evangelio Christi auf Erden gehe und gehen werde.

25. Daneben ist auch diß uns eine gute Lehre und Weissagung, daß Christus darum sterben soll, daß er sich hat zu GOttes Sohn gemacht. Denn das Gesetz ist unser Tod und Teufel, und lieget uns allen auf dem Halse, die wir uns zu GOttes Sohn gemacht haben. Der Text Mosis ist gewiß gut: **Wer sich zu GOttes Sohn macht, soll des Todes sterben.** Wir Menschen alle haben uns zu GOttes Sohn gemacht; darum sind wir alle des Todes schuldig. Von derselben Last hat uns Christus erlöset. Darum geschiehet ihm recht in dem Stücke, weil er an unsere Statt getreten, und für uns hat bezahlen wollen. Er ist wol für seine Person unschuldig, und das Gesetz Mosis, daß man die Lästerer tödten soll, gehet ihn nichts an: weil er aber sich unterstanden hat, daß er an aller Menschen Statt stehen will, muß er auch der Strafe gewarten.

26. Wir Menschen alle sind es, die wir uns zu GOttes Söhnen machen, ja, die wir wollen GOtt selbst seyn. Adam hat solche Sünde angefangen im Paradies; denn er ließ sich die alte Schlange, den Teufel, verhetzen, hatte nicht Genüge, daß er eine schöne Creatur GOttes war, nach dem Bilde GOttes geschaffen, wollte nicht Mensch bleiben, sondern auch GOtt seyn, und wissen Böses und Gutes: da er in dem der

der alten Schlange folgete, und wollte GOtt gleich seyn, ward er ein Teufel. 1 Mos. 3. v. 1. sqq. Also folgen wir nun alle nach unserm ersten Vater Adam. Denn unsere Weisheit, unser Geld und Gut soll es thun, darauf verlassen wir uns, und vertrauen nicht auf GOttes Güte und Barmherzigkeit. Summa, es ist die erste Sünde, so Adam angefangen hat, und so nun durch uns alle ohne Unterlaß gehet. Adam wollte selbst GOtt seyn, und GOtt sollte nichts seyn. Also thun alle Adamskinder. Darum ist es recht und wohl gesagt: wer sich zu GOttes Sohn macht, soll des Todes sterben; daß also das Gesetz am allermeisten gehet über den, so sich zu GOttes Sohn machet. Das sind wir.

27. Diese Sünde ist die größte und schwereste, aus welcher alle andere Sünden herkommen. Ja, es ist keine Sünde ohne diese, wie Sirach cap. 10, 14. 15. saget: Principium peccati, apostatare a Deo: Da kömmt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von GOtt abfället, und sein Herz von seinem Schöpffer weichet. Hoffart treibet zu allen Sünden. Die Hauptsünde ist, wenn einer will GOtt seyn, das ist, wenn ein Mensch vertrauet auf seine eigene Werke und Gerechtigkeit, daß er dadurch selig werde. Solcher Mensch bedarf nicht Vergebung der Sünden, noch des HErrn Christi Hülfe. Nun aber ist das GOttes Werk, Sünde vergeben, gerecht und selig machen; darum, wer diese Werke ihm selbst und seiner eigenen Würdigkeit und Gerechtigkeit zuschreibet, der macht sich zu GOtt. Also auch, wenn ein Fürst stolz ist, und sich auf seine Macht und Gewalt verlässet, der will selbst GOtt seyn, und GOtt soll nichts seyn. Nun sagt das Gesetz: Wer stolz ist, und sich selbst zu GOttes Sohn machet, der soll des Todes sterben. Darum kommt Christus an unsere Statt, und ziehet unsere Person an, stirbet für uns, die wir des Todes schuldig sind.

28. Etliche deuten diesen Text also: Christus hat sollen sterben; denn er ist GOttes Sohn: und das Gesetz hat von ihm geweissaget, daß er für die Sünde der Welt sterben sollte. Diese Meynung ist nicht unrecht, sondern gut. Aber die Jüden verstehen das nicht, daß er GOttes Sohn sey, und daß GOttes Sohn, nach der Weissagung des Gesetzes, für die Sünde der Welt sterben solle. Darum sprechen sie auch nicht also: Er hat sich sollen zu GOttes Sohn machen, und nach der Weissagung des Gesetzes sterben; sondern er hat sich zu GOttes Sohn gemacht; darum soll er sterben nach dem Gesetz, als ein Gotteslästerer. Aber die Anklage von dem Jüdischen Gesetz galt nichts vor dem Landpfleger Pilato, welcher ein Heyde war.

v. 8. **Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr.**

29. Da hörest du die Ursache, warum Christus gecreuziget ist. Nach dieser Anklage fraget Pilatus nichts, daß die Jüden sagen, er habe sich zu GOttes Sohn gemacht: aber die andere Anklage hafftet bey ihm, daß sie ihn angeklaget haben, er habe sich zum Könige gemacht. Daß aber der Evangelist saget: Pilatus furchte sich noch mehr, ist also zu verstehen: Die Römer hatten die Ordnung, daß man niemand zum Tode überantworte, es wäre denn eine gewisse Schuld auf ihn gebracht. Weil nun Pilatus an Christo keine Schuld findet, will er ihn nicht richten, ob wol die Jüden auf ihn dringen; denn er furchte sich vor den Römern,

Römern, daß er wider ihre Ordnung und Gerichts-Weise nicht handele.

30. Zu der Furcht kömmt nun eine andere Furcht: da er hörete, daß er GOttes Sohn sey, furchte er sich noch mehr; nicht vor den Jüden, sondern auch vor den Römern. Er hält es wol nicht dafür, daß Christus des wahren lebendigen GOttes Sohn sey; denn von dem GOtt weiß er nichts: sondern gedenkt, weil die Römer viel und mancherley Götter haben, wer weiß, ob er vielleicht derselbigen Götter einer ist? Denn man oft höret, daß in der Heydenschaft die Götter in menschlicher Gestalt auf Erden gewandelt haben, sich gestellet als Bettler oder andere Leute. Denn die Poeten haben wunderlich Ding von ihren Göttern gedichtet, eben als von Menschen. Ich halte es dafür, daß solches daher kommen sey, daß die grossen Hansen in Larven sind gegangen, und man habe darnach gesaget, es haben es die Götter gethan. So gedenkt nun Pilatus, Christus sey ein solcher Gott, der Heyden; wo du nun ihn richtest, und zum Tode überantwortest, solte er wol heute oder morgen herfahren, und dich bey den Römern angeben, und dich ihnen gehäßig machen.

31. Und ist hier abermal zu sehen, wie der Gottlosen Anschläge zurücke gehen, wenn sie am besten fortgehen sollen. So Christus bekannt hätte, daß er GOttes Sohn wäre, würde Pilatus Christum viel weniger gerichtet haben. Die Jüden gedenken, sie wollen die Sache damit böse machen, daß sie Christum anklagen, als habe er sich zu GOttes Sohn gemacht; meynen, Pilatus solle zufahren, und ihn von Stund an tödten; und hindern doch damit ihre Sache aufs hefftigste. Solches ist darum geschrieben, daß man sehe, wie diejenigen, so sich wider GOttes Wort legen, müssen zu Schanden werden. Was das Gesetz saget von dem, der sich zu GOttes Sohn machet, das beweget Pilatum gar nichts; aber das beweget ihn, daß er gedenket, JEsus möchte irgend der heydnischen Götter einer seyn; darum fragt er auch, und spricht: Wer bist du, oder von wannen bist du? Er saget nicht: Was saget der Jüden Gesetze von dir; sondern schlechts: Von wannen bist du?

32. Also wird Christus mit Unschuld zum Tode verdammet; davon muß der Heyde Pilatus Zeugniß geben wider die gelehrtesten und heiligsten Leute auf Erden, als da waren die Hohenpriester und Aeltesten der Jüden: und das Schwerdt, so die Jüden zucken wider Christum, gehet durch sie selbst; wie der 37. Psalm v. 15. saget. Ich könnte Christum nicht allein vor Pilato, sondern auch vor dem Käyser selbst los machen, wenn ich sagte, er wäre GOttes Sohn: und die Jüden fallen auf solche Thorheit, daß sie gedenken, solche Anklage solle auf ihrer Seite viel gelten wider Christum. Also soll es gehen allen denen, die sich wider GOtt und seinen Sohn setzen.

33. Merke aber alhier, daß des HErrn Christi Unschuld stehet für unsere Schuld. Denn ob er wol mit Unschuld zum Tode verdammet wird, ist er dennoch vor GOtt schuldig nach dem Gesetz; nicht für seine Person, sondern für unsere Personen. Er stehet vor Pilato, nicht als ein Sohn der Jungfrauen Marien, sondern als ein Uebelthäter: und dasselbige nicht für sich selbst, sondern für mich und dich; aus der Ursache, daß er hat wollen GOttes Sohn seyn, das ist, daß wir haben wollen GOttes Sohn, das ist, GOtt gleich seyn. So ist nun Christus für sich selbst unschuldig, aber für uns ist er schuldig; denn er hat sich unsrer angenommen,

nommen, unsere Schuld zu bezahlen. So saget aber das gemeine Sprüchwort: Bürgen soll man würgen.

v. 9. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu JEsu: Von wannen bist du?

34. Da hörest du, daß Pilatus den Wahn gehabt hat, daß JEsus wäre ein heydnischer Gott; darum furchte er sich nicht, daß er handele wider der Jüden Gesetze; sondern das ist die Ursache seiner Furcht, daß er sich besorget, er möchte anlaufen an der Götter einem der Heyden. Derohalben führet er JEsum wieder in das Richthaus, und hebet mit ihm an eine neue Frage, seine Ankunft, Geburt und Geschlechte zu erkunden, und spricht: Von wannen bist du? Als sollte er sagen: Weil die Jüden sagen, du habest gerühmet, du seyst GOttes Sohn, wollte ich gerne wissen, welches Gottes Sohn du seyst, auf daß ich mich wisse darnach zu richten. Denn er hätte nicht gern angelaufen, daß er einen solchen richten wolle, welcher GOtt oder GOttes Sohn wäre, sonderlich weil er ihn schon gegeisselt hatte; gedenket also: So ich einen Sohn der Götter gegeisselt habe, so hätte ich mich fürwahr sehr verbrochen.

Aber JEsus gab ihm keine Antwort.

35. Daß Christus Pilato auf diese Frage keine Antwort gibt, sagen etliche, sey diese Ursache, daß, wo er geantwortet hätte, würde ihn Pilatus ohne Zweifel los gelassen haben, und würde also Christi Sterben verhindert seyn worden. Solches lassen wir reden, wer Lust darzu hat; wer will allen das Maul verstopffen. Pilatus war nicht der Mann, der bald gegläubet hätte, wenn er schon von Christo gehöret hätte, daß er GOttes Sohn in Ewigkeit und der Jungfrauen Sohn auf Erden wäre. Das ist aber die Ursache, warum Christus alhier nicht antwortet: Er hat dem Pilato albereit Antwort gegeben, welche überflüßig genug war, wenn er sich hätte wollen lassen weisen: denn er hatte vor Pilato sein herrlich Bekenntniß gethan, und bezeuget, warum er auf die Welt kommen sey, nemlich, daß er die Wahrheit zeugen sollte: aber Pilatus nahm solches spöttisch an, verlachete es, und sprach höhnisch: Was ist Wahrheit! Weil nun Christus merket, daß Pilatus ein solcher Mann war, dem nicht viel daran gelegen wäre, was Wahrheit ist, hat er ihn unwerth geachtet, daß er ihm weiter Unterricht geben sollte; denn in des HErrn Bekenntniß war ihm genugsam angezeiget, wer Christus wäre.

36. Pilatus sollte darauf gesehen haben, was Christus predigte, und was er für Wunderwerke gethan hätte, auf dieselben Worte und Werke solte er achtung haben, und nicht fragen: Von wannen bist du? Denn wenn wir dahin kommen, daß wir zuerst wissen wollen, von wannen Christus sey, welches seine Ankunft und Geschlecht sey, werden wir uns an Christo stossen und ärgern. Wie es den andern geschahe, von denen geschrieben stehet Matth. 13, 54. 55. 56: Da Christus in seinem Vaterlande lehrete, also auch, daß sie sich alle entsatzten, ärgerten sie sich doch an seiner Ankunft und an seinem Geschlechte, und sprachen: woher kömmt diesem solche Weisheit und Macht? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisset nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder, Jacob und Joses, und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind die nicht alle bey uns? Woher kömmt ihm denn das alles?

37. Christus hat dem Pilato geantwortet:

tet: Ich bin auf diese Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wenn Pilatus die Wahrheit von Christo gehöret hätte, würde er wohl innen worden seyn, von wannen Christus wäre. Also antwortet Christus auch den Jüden Joh. 8, 25. Da sie fragen, und zu ihm sprechen: Wer bist du? spricht er zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede; das ist: Ich bin euer Prediger, wenn ihr das zuerst gläubet, so werdet ihr wohl erfahren, wer ich sey. Wenn man aber zuvor wissen will, wer Christus sey, oder ein Fürst, oder grosses Geschlechts und herrl. Ansehens sey in der Welt, und hernach um der Person willen gläuben, so wird nichts daraus. Denn so man das Evangelium messen will nach der Person, so ist es schon verloren. Darum soll man nicht fragen, wer Christus sey, oder von wannen er sey, wie Pilatus thut; sondern darauf achtung haben, was er prediget und lehret: wenn man seiner Predigt und Lehre gläubet, so wird man alsdenn wohl verstehen, wer, und von wannen Christus ist. So hat nun der HErr dem Pilato genugsam angezeiget, und ihm auf seine Frage genugsam geantwortet; aber Pilatus hat es verachtet.

v. 10. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weissest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu creuzigen, und los zu geben?

38. Pilatus wird zornig, daß Christus mit ihm nicht reden will, weil er der Richter ist, welcher Gewalt hat, und Christus dagegen ein armer Bettler ist, dazu gefangen und gebunden; trotzet und rühmet seine Gewalt, wie ein Heyde. Unsere Junkern, die Tyrannen und Feinde des Evangelii, thun zu unserer Zeit auch also: rühmen und prahlen daher, daß sie haben Gewalt in der Christenheit, einzusetzen und abzusetzen, zu ordnen und zu ändern, und alles in der Christenheit zu machen, was sie nur selbst gelüstet. Solches kann Christus Pilato nicht verschweigen; darum antwortet er, und spricht:

v. 11. Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.

39. Hier möchte jemand fragen: Warum alhier Christus redet, da es scheinet, daß es nicht vonnöthen sey zu reden, weil Pilatus ihn nicht fraget, darauf er antworten dürfte; und droben, da Pilatus fraget, und Antwort begehret, stille schweiget? Darauf ist leicht zu antworten: Weil Christus dem Pilato zuvor genugsam geantwortet hatte in seinem Bekenntniß, und Pilatus solches alles verachtet, war nicht vonnöthen, daß Christus weiter Antwort gebe, ob schon Pilatus fraget, von wannen bist du? denn es war ihm genug geantwortet, wenn er hätte gläuben wollen: Aber alhier, weil Pilatus heraus fähret, und meynet, er sey der Mann, der Gewalt habe, war vonnöthen, daß Christus antwortete, und solchen Trotz des Pilati strafete, und ihm zu verstehen gäbe, daß er gar keine Gewalt über ihn hätte, wenn sie ihm nicht von oben herab gegeben wäre. Und damit hat Christus angezeiget, und uns eine Lehre gegeben, daß man den grossen Hansen und Junkern die Wahrheit nicht schweigen solle, sondern sie vermahnen und strafen ihres Unrechts halben.

40. Es redet aber Christus deutlich; spricht nicht: Pilate, du hast keine Gewalt über mich; sondern, Pilate, du hast Gewalt, wie du sagest, das ist wol wahr; aber es ist noch eines da, die Gewalt hast du nicht von dir selbst, sondern sie ist dir von oben herab

ab gegeben. Damit strafet er Pilatum in seiner Vermessenheit und in seinem Trotz, und läßts ihm nicht gut seyn, daß er rühmet, er habe Gewalt.

41. Also müssen wir auch thun, unsere Pilatos sollen wir in ihrem Frevel und Trotz auch getrost strafen. Da sprechen sie aber: Du lästerst und unehrest die Majestät der Fürsten. Darauf antworten wir: Wir sollen und wollen von ihnen leiden, was sie an uns thun; aber daß wir sollten stille schweigen, und sagen: Gnade Junker, du thust recht; das wollen wir nicht thun. Denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen diesen zweyen, Unrecht und Gewalt leiden, und dazu stille schweigen. Leiden soll man Unrecht und Gewalt; aber stille schweigen soll man nicht: denn ein Christe soll der Wahrheit Zeugniß geben, und um der Wahrheit willen sterben. Soll er nun um der Wahrheit willen sterben; so muß er mit dem Munde die Wahrheit bekennen, und die Lügen strafen. Darum sagen wir auch, um der Wahrheit und ums Rechts willen sollen und wollen wir sterben. So wir nun um der Wahrheit und ums Rechts willen sterben sollen, müssen wir die Wahrheit und das Recht frey öffentlich bekennen: und so der andere die Wahrheit und das Recht verdammet, müssen wir solche Lügen strafen. Also leiden wir denn Gewalt und Unrecht, aber doch schweigen wir nicht, billigen auch nicht die Gewalt und das Unrecht.

42. Gleichwie nun Christus saget, er sey kommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe, und das Unrecht an Pilato strafe: also sollen wir auch thun. Wir sollen nicht sprechen zu unsern Tyrannen und Verfolgern des Evangelii: Liebe Junkern, ihr thut als die Christlichen Fürsten und geistlichen Väter, fahret fort, ihr thut recht; sondern also soll man sagen: Ihr thut als die Mörder, ja, als die Abtrünnigen, Christi und seines Evangelii Feinde. Aber da sprechen sie: Das ist die Majestät gelästert. Doch, unangesehen solch ihr verkehret Urtheil, müssen wir bekennen und sagen: Diß ist die Wahrheit; wer dawider spricht, der ist wider GOtt. Also zeuget Christus, daß die Gewalt, so Pilatus hat, GOttes Ordnung sey, und daß Pilatus solche Gewalt von GOtt habe. Darum thut er Unrecht, daß er vermessentlich solche Gewalt rühmet und darauf pochet. Denn Unrecht soll man nicht schweigen, und Sünde soll man nicht ungestrafet lassen.

v. 11. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde.

43. Das ist ein greulicher, schrecklicher Sentenz und schwer Urtheil. Obwol Christus bekennet und zeuget, daß Pilatus Gewalt hat von oben herab; dennoch entschuldiget er Pilatum nicht, sondern zeiget ihm, daß er Schuld habe. Will also sagen: Pilate, du thust unrecht, denn du handelst wider Gott, und mißbrauchst deiner Gewalt, daß du mich creuzigest, so du doch keine Schuld des Todes an mir findest. Solches hat Pilatum ohne Zweifel hart verdrossen. Denn Fürsten und grosse Hansen können wol leiden, daß man die ganze Welt strafe, wenn nur sie ungestraft bleiben. Aber doch muß man sie auch strafen, und wer im Amt ist, ist schuldig ihnen zu sagen, wo sie unrecht thun und verkehret handeln; ob sie schon vorgeben, wenn man grosse Hansen strafe, das gereiche zur Aufruhr. Denn wie käme das Evangelium dazu, daß es sollte stille schweigen, und die grossen Hansen sollten ungestraft bleiben, auf daß nicht Aufruhr daraus entstehe?

44. Er fället aber ein greulich Urtheil über den, welcher ihn dem Pilato überantwortet hat. Wer ist aber derselbige Der? Es ist Caiphas, Hannas, Judas, und alle, die in dieser Rotte sind, welche Christum gefangen haben, und ihn Pilato überantwortet. Denn das ist der heiligen Schrift Weise, daß sie oft setzet das Singulare pro Plurali; und wiederum, das Plurale pro Singulari. Was einer thut, das schreibet sie dem ganzen Haufen zu; und wiederum, was der ganze Haufe thut, das schreibet sie oft einem zu. Also auch hier, der mich dir überantwortet hat, das ist, der ganze Haufe, so solches gethan hat, hats grössere Sünde. Das mag ein Urtheil heissen, und ist darum geschrieben, daß sich die Gottlosen daran stossen sollen.

45. Ists nicht ein wunderlich Wort und eine seltsame Rede? Caiphas, Hannas, Judas und die Jüden sind der Mann, welcher Christum überantwortet; und doch tödten sie ihn nicht mit der Faust. Wiederum, Pilatus lässet ihn creuzigen und tödten; dennoch saget Christus: Der mich dir überantwortet hat, der hats grösser Sünde; der Christum überantwortet, der ist ein grösserer Sünder, denn der die That begehet. Das ist so viel geredt: Die Jüden sind ärger, denn die Heyden: Hannas und Caiphas sind ärger, denn Pilatus. Wer dürfte solch Urtheil sprechen, als Christus alhier spricht? Wenn wir jetzt sagten, der Pabst wäre ärger, denn der Türke, solches würde jedermann eine seltsame Rede seyn; und ist doch in der Wahrheit also, daß der Pabst ärger ist, denn der Türke: gleichwie die Jüden ärger sind, denn der Heyde Pilatus. Denn der Türke verfolget und tödtet die Christen mit der Faust, der Pabst überantwortet sie und verführet sie durch falsche Lehre. Pilatus läßt Christum creuzigen, und thut solches aus Furcht: in ihm ist kein Haß noch Neid, keine Bosheit, sondern nur Furcht, daß er sich besorget für dem Käyser; die Jüden aber verfolgen und überantworten Christum aus lauter Bosheit und Haß wider ihn.

46. Da siehest du, daß Christus das Werk urtheilet nach dem Herzen, und nicht nach dem äusserlichen Schein und Ansehen. Pilatus thut Sünde, daß er Christum creuzigen lässet, an dem er keine Schuld des Todes findet. Aber weil sein Herz nicht so böse ist, als des Caiphä und der Hohenpriester Herz; darum so ist seine Sünde nicht so groß, als Caiphä und der Hohenpriester Sünde. Wo wollen nun bleiben unsere Junkern, welche fürgeben und sagen, sie haben nichts Böses gethan, so sie doch unschuldig Blut verrathen, und dazu helfen, daß die unschuldigen Christen verfolget werden? Ich meyne, sie werdens theuer genug müssen bezahlen. Zu dieser Zeit sind solcher Leute viel, welche das Evangelium verfolgen; nicht mit der Faust, sondern helfen dazu mit listigen Anschlägen und bösen Practiken. Solche haben alhier ihr Urtheil. Sie meynen wol, weil sie das Schwerdt nicht nehmen, sind sie nicht so böse; aber hier stehets: obwol Pilatus Christum lässet geisseln, krönen, verspotten, verspeyen und endlich creuzigen, und solches alles mit der That thut, ist er doch nicht so böse und arg als die Jüden. So ist nun aus diesem Text beschlossen, daß diejenigen, so da wollen die heiligsten seyn, und sich des Worts annehmen, sind die ärgsten. Darum der Pabst mit den Seinen grössere Sünde thut, denn der Türke und alle Heyden. Das gibt der Text: Der mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde.

47. Aber hiemit entschuldiget Christus Pila-

Pilatum gar nicht; sondern machet nur einen Unterscheid zwischen ihm und den Hohenpriestern. Die Hohenpriester und Jüden thuns aus lauter Bosheit, und wo sie könnten zum Werk kommen, würden sie es ärger und greulicher machen, denn Pilatus. Wiederum, Pilatus thuts nicht aus Bosheit, sondern aus Furcht, und wenn er gedurft hätte, würde er Christum los gegeben haben. Aber damit ist Pilatus nicht entschuldiget, noch ohne Sünde. Denn er hätte sollen sagen: Meine Natur und Vernunft lehret mich das, daß ich niemand Leide thun soll, um eines andern willen. Es gilt nicht, daß mein Nachbar wollte sagen: Lieber Nachbar, ich habe dir deine Kühe gestohlen, mir weder zu Nutze noch Frommen, sondern deinem Feind zu Nutze. Also auch gilts nicht, daß Pilatus um der Jüden willen wissentlich unrecht thut.

48. Dennoch macht Christus einen Unterscheid zwischen ihm und den Jüden. Denn die Jüden thuns aus boshaftigem Herzen, thätens auch gerne mit der Faust, und zwingen Pilatum, solches zu thun; sind also schuldig, beyde für sich selbst und für Pilatum. Da soll ein jeder zusehen, daß er seine Sünde nicht geringe achte, sondern gedenke, er sey schuldig, wenn er Neid und Haß träget wider den Nähesten, ob er wol die Hand an seinen Nächsten nicht leget. Denn so er die Hand anlegen könnte, würde ers auch nicht lassen. Summa, hier höret man, daß Pilatus besser ist, denn Hannas und Caiphas.

v. 12. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los liesse. Die Jüden aber schryen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Käysers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Käyser.

49. Da Pilatus höret, daß keine Ursache des Todes an Christo ist, will er fromm werden, und trachtet, wie er ihn los gebe. Da ist Pilatus der allerheiligste Mensch auf Erden; denn er hat den Sinn und Willen, daß er Christum will los lassen. Dagegen aber schreyet GOttes Volk, die Jüden: Lässest du diesen los, so bist du des Käysers Freund nicht. Das mag ein gemein Sprüchwort seyn.

50. Es bringen aber die Jüden die vorige und erste Klage wieder auf die Bahn. Zuerst haben sie ihn angeklaget, daß er wolle ein König seyn, und verbiete dem Käyser den Zins zu geben. Aber diese Klage hat Pilatus bald nieder geschlagen. Darnach klagen sie ihn an, daß er sich selbst hätte zu GOttes Sohn gemacht. Die Klage liegt auch danieder. Weil nun alle Klage danieder lieget, laufen sie zurück, und nehmen die erste Klage aufs neue für, daß er sich habe zum Könige gemacht, und schärfen dieselbige Klage ein wenig, und sprechen: Lässest du diesen los, so bist du des Käysers Freund nicht; denn er hat gesagt, er sey der Jüden König. Wollen also sagen: Wer sich zum Könige macht, der ist wider den Käyser: dieser macht sich zum Könige; darum ist er ein Aufrührer, und will das Volk abführen vom Käyser. So nun du, Pilate, diesen los lässest, der sich zum Könige machet, und wider den Käyser ist, ists ein Zeichen und Zeugniß, daß du an deinem Herrn und Käyser treulos bist, und handelst als ein Bösewicht. Da Pilatus das höret, gehet ers dahin. Zuvor hat er diese Klage fein verantwortet, und weiß, daß Christus nicht ein König ist, der wider den Käyser ist; aber das Wort, du bist des Käysers Freund nicht, nimmt ihn gefangen und wirft ihn dahin.

51. So pflegets zu gehen in der Welt; über dem Wort: Du bist des Käysers Freund nicht, hebet sichs, daß man von der Wahrheit fället, wie die Blätter von den Bäumen im Herbst. Denn Fleisch und Blut kann das nicht ertragen, daß sie den Käyser zum Feinde haben; gleichwie Pilatus auch darüber blind wird. Denn unser Haus, Hof, Weib, Kind, und alles, was wir haben, ist unter des Käysers Schutz. So nun der Käyser unser Feind ist, so ist Haus, Hof, Weib, Kind, und alles, was wir haben, in Gefahr. Darum, den Käyser zum Feinde haben, ist nichts anders, denn Leib und Leben, Gut und Ehre in die Gefahr setzen. Nun ist menschliche Natur also gesinnet, daß sie lieber den Käyser zum Freunde hat, denn zum Feinde, auf daß sie Leib, Leben, Gut und Ehre behalten möge. Darum war es nicht ein schlechter noch geringer Stoß, daß Pilatus höret, so er Christum los lasse, sey er des Käysers Freund nicht. Es sind nicht schlechte, geringe Worte, wenn der Teufel zu uns saget: Willst du das Evangelium haben, so wirst du gehasset werden von allen Menschen; wo willst du denn bleiben? Christus hat solches zur Warnung verkündiget, daß es also gehen werde; aber der Teufel mutzet es auf und schärfets aufs hefftigste, auf daß er die Menschen vom Evangelio abfällig mache. Da fället Pilatus dahin, und lässet den unschuldigen Christum creuzigen, auf daß er bey Leib und Gut bleibe, und den Käyser zum Freunde behalte.

52. Gleich aber wie Pilatus an seinem Leibe, Gut und Ehre hänget, und den Käyser zum Freunde behält, ob er wol weiß, daß Christo unrecht geschiehet; also sind zu unsrer Zeit viel Leute gut Evangelisch; aber sie halten das Evangelium nicht werth, daß sie ihr Leib, Leben, Gut und Ehre ums Evangelii willen in Gefahr setzen, und folgen also dem Pilato. Denn Pilatus hat viel Kinder auf Erden, welche um des zeitlichen Lebens, Gut und Ehre willen, Christum und sein Evangelium fahren lassen. Solches hat der Evangelist in dem Pilato fleißig angezeiget. Da Pilatus das Wort höret, fraget er Christum nicht weiter; sondern thut Augen und Ohren zu, und lässet das Gerichte und Urtheil gehen über den Unschuldigen. Denn er gedenkt, es ist besser, daß einer dahin fahre, denn ich und alle, mit allem, das wir haben, in Gefahr und Verderben kommen.

53. Ueber das ist in dem Pilato auch angezeiget, was menschliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vermag, was ihr Grund ist, und wie veste sie stehet, wenn der Leib soll Schaden leiden, oder sich in Gefahr geben. So lange Gewalt, Ehre und Gut stehet und bleibet, so lange bleibet menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit auch; wenn aber Ehre, Gut und Gewalt dahin fället und aufhöret, fället alsbald auch dahin und höret auf menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist die weltliche Gerechtigkeit, welche vergehet und ein Ende nimmt mit denen, so sie haben. Denn auch die Heyden, welche solche weltliche Frömmigkeit anbeten, setzen es nicht weiter, denn also: wenn das Leben, Gewalt und Ehre aufhöret, so höret die Tugend auch auf. So weit sind sie kommen, und haben nicht weiter können kommen: und daher heissets auch eine zeitliche, weltliche Gerechtigkeit.

54. Also ist auch der Mönche Heiligkeit, die kann auch nicht stehen in Gefährlichkeit, Gefängniß, Pestilenz, Tod oder anderer Noth. So bald solche vorfallen, meynen sie, sie sind von GOtt und Menschen verlassen.

lassen. Da sind die besten Heyden und feinesten Philosophi bethöret gewesen, daß sie selbst bekannt und gesagt haben: wenn es zum Ende kommen ist, so ists lauter Ungewißheit mit der Tugend; wie Cicero und Demosthenes drüber klagen. Pilatus war fromm, und hat die weltliche Gerechtigkeit lieb; aber da ihn die Welt verlassen will, wird er ein Schalk.

55. Diß Exempel Pilati sollen wir wohl merken. Denn Pilatus ist ein Bild aller Heiligen, welche vor der Welt heilig sind, und nicht haben GOttes Wort, Glauben und Christum. So lange der Genieß da ist, so lange sind sie fromm; so bald aber der Genieß ein Ende hat, hat die Frömmigkeit auch ein Ende. Es ist eine kindliche und knechtliche Gerechtigkeit. Denn damit behält man das Kind fromm, wenn mans mit der Ruthen stäupet, oder wenn man ihm Aepfel, Birnen, Pfefferkuchen, Nüsse, Zucker oder andere Gaben gibt. Wenn die Ruthe aufhöret, und der Zucker alle ist, so höret die Frömmigkeit auch auf. Also auch ist der Knecht fromm, so lange als man hinter ihm her ist, und so lange er den Genieß siehet: wenn der Herr weg ist, und der Genieß aufhöret, gehet der Knecht seinen Gang. Darum habe ich gesaget, daß es eine kindliche, knechtliche, vergängliche Gerechtigkeit ist.

56. Also gehets allenthalben zu unsrer Zeit: Weil das Evangelium lehret, man soll allen Menschen, ohne Gesuch unsers Geniesses, allein GOTT zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz, Gutes thun, da will niemand dem andern helfen noch rathen. Zuvor, unter dem Pabstthum, hat man allzuviel und über die Maasse gegeben. Denn man hat dazu gesetzt: So du so viel gibst, wirst du es so und so geniessen; da hat man mit Haufen gegeben. Denn man hat gesehen auf den Genieß und Lohn, und hat also eine weltliche Gerechtigkeit daraus gemacht. Aber jetzund, bey dem Lichte des Evangelii, da man nichts mehr saget von unserm Verdienst, da will niemand mehr weder geben noch helfen. Das heissen Pilati Kinder, und gehören in Pilati Himmelreich, und werden mit Pilato ihren Lohn empfahen. Das kann ein jeder Bauer wohl, daß er so lange fromm ist, so lange es vergolten wird; so er aber umsonst geben und helfen soll, will die Frömmigkeit nirgend fort.

v. 13. **Da Pilatus das Wort hörete, führete er JEsum heraus, und satzte sich auf den Richtstul, an der Stätte, die da heisset Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha.**

57. Pilaus setzet sich auf den Richtstul, und fraget JEsum nicht weiter, wie er zuvor gethan hat; denn das Wort: **Lässest du JEsum los, so bist du des Käysers Freund nicht,** hat ihn geschrecket, und alle seine Gerechtigkeit zu boden geschlagen. Es beschreibet aber der Evangelist sehr fleissig, wie Christus öffentlich und herrlich gerichtet sey. Pilatus hat gebraucht einer öffentlichen, gerichtlichen Herrlichkeit. Das Richthaus ist gelegen forne an der Gassen, und hat fornher eine hohe Laden gehabt, gleich wie ein Erker; in demselben Erker ist Pilatus gesessen, wenn er Gerichte gehalten hat, unter vier Seulen, daß er von jedermann hat können gesehen werden. Das heisset Johannes **heraus geführet** in das Richthaus: nicht, daß man JEsum heraus auf die Gassen ausser dem Richthause geführet habe; sondern, daß man ihn geführet hat in denselben Erker am Richthause. Die Deutschen

schen habens von Jüden genommen, und heissen es eine Cavat, oder eine erhöhete Treppe. Summa, das Gericht ist öffentlich und herrlich gehalten worden; nicht im Winkel, sondern vor jedermann.

v. 14. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde.

58. Der Evangelist setzt Zeit, Person, Ort, und alle Umstände und Gelegenheit; welches alles zu wissen ist, um der Jüden willen, auf daß man sie gewiß überzeugen könnte. JEsus ist gerichtet zu der Zeit, da Pilatus Richter war, und an dem Ort, da der Erker stund, fornher an dem Richthause; und an dem Osterabend, und um die sechste Stunde des Tages, ꝛc. Da haben die Jüden nicht fürüber gekonnt, sonderlich die zu der Zeit gelebt haben.

59. Diese Stunden soll man also verstehen: Die Jüden haben die Weise gehabt, daß sie den Tag getheilet haben in 12. Stunden, gleichwie wir den Tag möchten rechnen von 6. an bis wieder zu 6. das heißt ein Tag auf Jüdisch; wie aus dem Evangelio zu sehen ist Matth. 20, 1. sqq. da etliche Arbeiter vom Hausvater gedinget werden in seinen Weinberg um die erste Stunde, das ist, bald am Morgen; etliche werden gedinget um die 3. Stunde; etliche um die 6. und 9. Stunde; etliche um die 11. Stunde. Das sind alles Jüdische Stunden, darein die Jüden den Tag also getheilet haben.

60. Darnach haben sie auch den Tag getheilet in 4. Viertheil. Die erste Stunde ist bey uns um 6. Uhr; die dritte Stunde ist bey uns um 9. Uhr; die 6. Stunde ist bey uns um 12. Uhr; die 9. Stunde ist bey uns um 3. Uhr, um Vesperzeit; die 11. Stunde ist die letzte, und eine Stunde vor Abend. Und gleichwie die Jüden den Tag in 12. Stunden, 4. Viertheil getheilet haben; also haben sie auch die Nacht in 4. Viertheil getheilet, daß alles fein gefasset gewest. Daher lesen wir in der Schrift, daß oft stehet, um die erste Nachtwache, und die andere, dritte und vierte Nachtwache, ꝛc.

61. So sagt nun der Evangelist, daß Christus gecreuziget ist um die 6. Stunde, das ist fast bey uns gewesen um 12. Uhr. Denn Pilatus hat das Gerichte lange aufgehalten und verzogen, daß er JEsum los machte, auf daß des HErrn Christi Unschuld an Tag käme und bekannt würde. Darum hat er müssen 5. ganzer Stunden vor dem Gerichte stehen, ehe er verurtheilt ist worden; Pilatus hat alle Anklagen der Jüden hinweg geschlagen, und Christus hat die Zeit über sein Bekenntniß gethan vor dem Landpfleger.

v. 15. Pilatus spricht zu den Jüden: Sehet, das ist euer König! Sie schryen aber: Weg, weg mit dem, creuzige ihn.

62. Da versucht Pilatus abermal, ob er könnte JEsum los machen. Zuvor hat er ihn lassen geisseln und jämmerlich zurichten, und ihn vor das Richthaus heraus geführet, ob die Jüden sich sein erbarmen, und an seiner jämmerlichen Gestalt, daß er so hart gestäupet und so jämmerlich zugerichtet ist, sich sättigen lassen, und ihn los geben: aber alhier versucht er eben das, ob er ihn könnte los machen, doch auf andere Weise. Denn droben (v. 5.) sagt er: Sehet, welch ein Mensch. Als sollte er sagen: Erbarmet es euch nicht, und seyd ihr nicht daran gesättiget, daß er so jämmerlich zugerichtet ist? Alhier spricht er: Sehet, das ist euer König. Als sollte er sagen:

Pfui, schämet euch doch, daß ihr auf mich dringet, daß ich euren König creuzigen soll.

63. Also führet Pilatus zweyerley Ursachen, JEsum los zu machen: Erstlich, ob er die Jüden dahin bringen könnte, daß sie sich über ihn erbarmeten. Zum andern, ob er sie könnte schamroth machen, daß sie abliessen auf ihn zu dringen. Als sollte er sagen: Schämet ihr euch nicht? So ihr fromme Leute wäret, in welchen Tugend und Schaam wäre, solltet ihr zulaufen mit Harnisch und Waffen, und mich zur Stadt hinausjagen samt allen den Meinen, daß ich euern König creuzigen wollte; aber ihr thut das Widerspiel. Ihr solltet euren König schützen und vertheidigen wider mich: so fahret ihr zu, und überstreitet mich, daß ich ihn umbringe, so ich ihn doch gerne los geben wollte.

64. Diß alles ist vorgeschrieben, daß die Unschuld des HErrn Christi bekannt werde, auf daß des Pilati Maul ein ewig Zeugniß sey, bis an der Welt Ende, daß die Jüden greulich, thörlich und unbillig gehandelt haben. Des Heyden Pilati Maul muß in der ganzen Welt schreyen, daß Christus unschuldig getödtet ist. Und solches muß thun der Richter selbst, nicht des Richters Diener; und muß dazu solches thun wider die Jüden, welche ihren König beschützen und beschirmen sollten.

65. Also gehets jetzt unserm Evangelio: Die, so das Evangelium aufs höheste vertheidigen sollen, die verfolgen aufs greulichste diejenigen, so es gerne hören. Aber was für greuliche Strafe darauf gefolget ist, das haben die Jüden erfahren und erfahrens noch täglich. Wo sind nun die Jüden, die so hefftig schryen: Hinweg mit dem, creuzige ihn? Sie sind nun mehr, denn anderthalb tausend Jahr in der Irre und Elende gegangen mit verstockten Herzen, und haben Königreich, Priesterthum und alles verloren, und zeuget ihr eigen Gewissen wider sie, daß GOtt mit ihnen zürne und ihnen feind sey. Haben sie zuvor können schreyen: Hinweg mit dem, creuzige ihn, und keine Entschuldigung können annehmen, auch nicht von Pilato, dem Richter; so spielet nun GOtt wiederum eben das mit ihnen: sie fasten, beten, oder thun was sie wollen, so will GOtt weder hören noch sehen.

66. Gleicherweise geschiehets uns auch: Die Steine schreyen schier, daß unsere Lehre das rechte, reine Evangelium sey; dennoch gehen Pabst, Bischöffe und Fürsten mit dem Kopf hindurch, und verdammen unsere Lehre. Wie wirds aber solchen Verfolgern des Evangelii endlich gehen? Eben wie GOtt den Jüden gethan hat, also wird er diesen auch thun: sie werden ruffen und schreyen; aber es wird kein Ruffen noch Schreyen helfen, Sprüchw. 1, 28. Wahrlich, wir haben im Pabstthum ein gut Stück solches Zorns GOttes erfahren. Wie viel sind wol Priester, Mönche und andere Leute gewesen, die sich zu tode gearbeitet haben mit Fasten, Beten, daß sie GOttes Zorn versöhneten; und haben dennoch nichts ausgerichtet? Also gehets, wenn man GOttes Wort verachtet, daß GOtt die Verächter wieder verachtet, 1 Sam. 2, 30. Unsere Bischöffe, Mönche und Pfaffen haben des Schreyens, Betens, Singens auch viel; aber GOtt höret sie nicht. Wenn der Türke kommen wird, werden sie des Betens und der Proceßionen mehr machen; aber sie werden nichts ausrichten, denn daß sie GOtt weiter erzürnen und zu strafen reizen. Der Jüden Exempel zeiget gewaltig an, was des HErrn Christi Widersacher und seines Evangelii

angelii Verächter und Feinde für Lohn zu gewarten haben.

v. 15. 16. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König creuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Käyser. Da überantwortete er ihn, daß er gecreuziget würde.

67. St. Matthäus c. 27, 24. setzt, daß Pilatus Wasser genommen habe, und die Hände gewaschen vor dem Volk, und gesagt: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu; und das ganze Volk habe geantwortet: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Diß alles übergehet St. Johannes, und sagt allein, daß Pilatus JEsum überantwortet habe. Pilatus hat sich genug gewehret, nach weltlicher Gerechtigkeit zu reden; und wollte GOtt, daß solche äusserliche und weltliche Gerechtigkeit in der Welt bey vielen steif und vest gehalten würde; denn, leider, wenig sind so fromm als Pilatus. Wiewol solche äusserliche Gerechtigkeit geringe und gar nicht genug ist, wie oben (§. 53.) gesagt. Aber das Wort: **Lässest du diesen los, so bist du des Käysers Freund nicht,** schrecket Pilatum, daß er das Urtheil über den unschuldigen JEsum gehen läßt, und ihn den Jüden überantwortet: nicht nach dem Recht, denn er war unschuldig, wie Pilatus selbst bekennet; sondern, wie Lucas sagt, nach ihrem **Willen.** Da machet sich Pilatus theilhaftig aller Sünden der Jüden, und wird schuldig an des Gerechten Blut; ob er wol von seiner Unschuld Zeugniß gegeben hat, und oft bekannt, daß keine Schuld des Todes an ihm zu finden sey. Aber weltliche Gerechtigkeit thut nicht anders, die währet, so lange es ohne Gefahr ist.

68. Allhier ist von dem Urtheil etwas zu sagen: Ob wol das Urtheil, so über JEsum gangen, nicht ausgedruckt ist; dennoch scheinet es, daß das Urtheil gelautet habe, wie der Titel lautet, so über sein Creuz gehefftet wird, nemlich: Dieweil dieser JEsus von Nazareth sich aufgeworfen hat für einen König der Jüden, und damit wider käyserliche Majestät gehandelt, als ein Widersetziger und Aufrührer, und käyserliche Hoheit und Kron beleidiget; so urtheile ich, Pilatus, und Römischer Landpfleger, ihn zum Tode des Creuzes, daß er gestraft und ans Creuz gehenkt werde, wie ein Aufrührer. So wird nun Christus verdammt und zum Tode verurtheilet: nicht um seiner Lehre willen, als ein Verführer des Volks; sondern, daß er sey ein Widerspenstiger, Aufrührer, und schuldig an der Majestät und Kron des Käysers und der hohen Obrigkeit.

69. Solches hat der HErr lange zuvor verkündiget, da er gesagt hat zu seinen Jüngern Matth. 26, 18. des **Menschen Sohn werde überantwortet werden den Heyden;** das ist so viel gesagt: heydnische Gewalt und Obrigkeit werde Christum tödten, darum, daß er sich zum Könige aufgeworfen hat. Die Jüden klagen ihn an, und sprechen dürre heraus: Dieser will unser König seyn, wendet das Volk ab, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben; aber Christus begehret nie der Jüden leiblicher König zu seyn, war auch nie dem Käyser widerspenstig; dennoch muß er die Schuld tragen. So wird nun Christus mit seinem Evangelio, und allen denen, so unter seinem Evangelio seyn wollen, verdammt als ein Aufrührer.

70. Wer nun unter dem Evangelio seyn

will,

will, und das Creuz Christi tragen, der muß sich erwegen, daß er ein Aufrührer gescholten werde. Er muß sich auch nicht ärgern, daß man das Evangelium aufrührisch schilt; denn die Paßion gibt Christo diß Urtheil, daß er als ein Aufrührer sterben muß, und die heilige Schrift gibt dem Evangelio diesen Namen, daß es eine aufrührische Lehre von der Welt genennet werde; wie St. Paulus spricht 2 Cor. 6, 4. 5: **Lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in grosser Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, Aufruhren** 2c. Die grossen Länder und Städte stiessen die Köpffe zusammen über St. Pauli Lehre, und hielten sie für aufrührisch; darüber klaget St. Paulus: und Christus zeiget solches an mit seinem Titel. Der 2. Psalm v. 1. 2. sagt auch davon: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.** Der himmlische Vater, und des himmlischen Vaters Sohn, Christus, machen einen Aufruhr in der Welt, daß Käyser und Könige toben und die Leute davon schwatzen. Es stehet aber eigentlich dabey, daß weder der himmlische Vater, noch der Sohn, an solcher Aufruhr Schuld habe; sondern die Schuld ist der Käyser und der Könige, die Christum mit seinem Evangelio nicht leiden wollen, sondern sprechen v. 3: **Lasset uns zureissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.** Christus lehret nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr.

71. Nun ist aber ein grosser Unterscheid zwischen der Aufruhr, so ich mache und anrichte, und zwischen der Aufruhr, so ich leide. Christus hat recht gelehret, und hat nie zur Aufruhr gerathen und nie Aufruhr geprediget; sondern gelehret, wie man sich gegen GOtt und den Käyser halten sollte; wie seine Lehre lautet Matth. 22, 21: **Gebet dem Käyser was des Käysers ist, und GOtte was GOttes ist.** Johannes der Täufer prediget und lehret auch recht Luc. 3. v. 14. Da die Kriegsleute ihn fragten, was sie thun sollen? antwortet er ihnen: **Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.** Ja, er läßt sich über seinem Amte und um der Wahrheit willen enthaupten. Solches heißt ja nicht Aufruhr gelehret noch erwecket, sondern Aufruhr gelitten. Christus lehnet sich nicht auf wider Könige und Käyser; sondern sie erheben sich wider ihn, und verdammen sein Wort und Evangelium, wollen seine Lehre weder hören noch sehen; darum sind sie Aufrührer, so da Aufruhr anrichten, und nicht Christus.

72. Also sagen jetzt unsere Fürsten, unsere Lehre sey aufrührisch: Ja, recht; aber du mußts recht verstehen. Unsere Lehre leidet Aufruhr, richtet aber Aufruhr nicht an. Denn wir predigen nicht, daß man zum Schwerdt greifen soll; sondern, daß ein jeglicher seiner Obrigkeit gehorsam und unterthan seyn: sie aber, die unsere Lehre aufrührisch schelten, greifen zum Schwerdt. Wenn sie nicht gar verstockt wären, wollte ich sie fragen: wie es seyn könnte, daß wir Aufrührer sind, weil wir niemand börnen, köpffen noch verjagen, sondern vielmehr sie verbörnen, köpffen und verjagen die Unsern?

73. Es muß aber unser Evangelium darum aufrührisch seyn, daß es prediget, das die Leute nicht gerne hören. Wenns also gehet, so gehets recht. Denn so sagt der 120. Psalm v. 5. 6. 7: **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen**

wohnen unter den Hütten Kedar. Es wird meiner Seelen lange, zu wohnen bey denen, die den Frieden hassen. Ich halte Friede; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an. Da sagt der Heilige Geist, daß das Evangelium keine Aufruhr anrichtet; aber wenn GOttes Geist das Maul aufthut, und anfähet in die Welt zu predigen, ist die Welt von Stunden an im Harnisch. Also thün unsere Widersacher auch: sie schlagen ein Gebot über das andere an: wehre hie, wehre da; würge hie, würge da: und geben uns dennoch Schuld, wir sind Aufrührer. Aber wenn man unsere Lehre und Leben gegen ihre Lehre und Leben hält, findet sichs wohl, welcher Theil aufrührisch ist.

74. Ja, sprechen sie, das Evangelium sollst du nicht lehren noch predigen, unsere falsche Lehre und schändlich Leben sollst du nicht strafen, unsere Abgötterey sollst du nicht aufdecken: denn daraus kömmt Aufruhr. Da schlage der Teufel zu; warum hörest du das Evangelium nicht, wie wir thun? Warum lässest du dich dasselbe nicht strafen, unterrichten und leiten? Wenn du das thätest, so wärest du mit uns, und wir mit dir eins, und wäre kein Streit noch Kampf zwischen uns.

75. Also hat das Evangelium Christi allezeit den Namen in der Welt, als sey es aufrührisch, darum, daß der Teufel und die Welt dawider Aufruhr erregen. Aber sie wollten es gerne deuten, daß das Evangelium darum aufrührisch sey, weil es lehret, das sie nicht gerne hören; gleichwie wir unsern Widersachern auch Aufrührische heissen müssen, darum, daß wir predigen, das ihnen mißfället. Wahr ists, wir predigen, das sie nicht gerne hören; und darum zürnen sie und verfolgen uns. Aber das heißt nicht Aufruhr predigen, sondern Aufruhr leiden. Wenns deß gülte, so möchte ein jeder Knecht zu seinem Herrn sagen, wenn er von ihm gestraft wird: Lieber Herr, du richtest Aufruhr an, ich muß dir widerstehen; denn du sagest mir, das ich nicht gerne höre. Solches kann und soll kein Herr von seinem Knechte leiden. Aber Christus und sein Evangelium solls von seinen Lästerern und Verfolgern leiden.

76. Wir wissen wohl, daß Christus für den grössesten Scheusal allzeit in der Welt gehalten wird; wie der 22. Psalm v. 7. sagt: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Darum ists nicht Wunder, daß wir auch Aufrührer gescholten werden. Wir können aber mit der That beweisen, daß nicht wir, sondern sie Aufrührer sind. Denn sie haben das Schwerdt; wir aber würgen niemand mit dem Schwerdt, sondern predigen und bekennen die Wahrheit: noch müssen wir den Namen haben ohne That, als seyen wir Aufrührer. Also stehet alhier unser Urtheil. Denn das Urtheil, so über Christum gehet, daß er ein Aufrührer sey, gehet über uns auch. Hats die Welt nicht Christum überhaben, und Christus müssen leiden; so wird sie solches uns auch nicht überheben, und wir werdens auch müssen leiden. Und dasselbige soll uns ein Trost und Freude seyn, weils uns gehet, wie es unserm Haupt, Christo, gegangen ist. Denn der Knecht soll nicht seyn über seinen Herrn, noch der Jünger über seinen Meister. Matth. 10, 24.

v. 16. 17. Sie nahmen aber JEsum an, und führten ihn hin, und er trug sein Creuz.

77. Der

77. Der HErr JEsus hat sein Urtheil dahin, ist zum Tode gerichtet und verurtheilet für uns alle. Nun sagt der Text weiter, daß er sein eigen Creuz habe müssen tragen. Ob solches die Gewohnheit sey gewesen, daß alle, so man gerichtet hat, ihr Creuz haben tragen müssen; oder aber, obs Christo zur sonderlichen Schmach geschehen sey, daß er allein hat müssen sein Creuz tragen, weiß ich nicht. Viel habensich darum bekümmert, und solches wollen forschen und gewiß ausgründen, ob ers aus Gewohnheit des Landes, oder aber ihm selbst zur Schmach habe tragen müssen; aber sie haben der Sache nicht können gewiß werden. Denn beydes wohl seyn kann. Erstlich, hats wohl können eine gemeine Weise und Gewohnheit seyn, daß ein jeglicher Uebelthäter, zum Tode verurtheilt, habe müssen sein Creuz mit sich tragen, bis an die Gerichtsstatt. Wiederum kanns auch wohl seyn, daß sie allein diesem JEsu zu Trotz und Wehe, zu grösserer und mehrerer Schmach, und sich desto mehr an ihm zu rächen, sein Creuz aufgelegt haben, daß ers hat tragen müssen, und die andern zween Mörder, so mit ihm gecreuziget worden, haben ihre Creuze nicht getragen: solches beydes kann seyn; darum ich nicht schliesse, welches unter diesen beyden gewiß sey: ein jeder halte welches er will.

78. Wahrlich, Christus zeiget etwas an, und gibt etwas zu verstehen mit diesen Worten, da er spricht Matth. 10. 38: **Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** Er redet gleich als rede er gemeiner Weise, als wäre solche Sitte und Gewohnheit gewesen im Lande, und als wolle er gleichsam damit anzeigen, daß ein jeder nach Landes Gewohnheit sein Creuz habe tragen müssen: und aus solcher Landes Gewohnheit kommen sey, daß man das Creuztragen auf alle Unglück gezogen habe. Gleich als wenn ich in Deutscher Sprache aus dem Wort, Galgen, oder am Galgen hangen, wollte ein Sprüchwort machen, und spräche: Meine Arbeit, Armuth, Schande, Krankheit, thut mir wol so wehe, als hätte ich am Galgen oder am Creuz gehangen; da würde aus der Marter ein Sprüchwort, und hiesse Galgen oder Creuz, eines jeglichen Unfall und Unglück, Uebel und Leiden. Also läßt sichs auch ansehrn, daß Christus auf sprüchwortsweise geredt habe, da er spricht: **Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt;** und lautet schier, als haben auch andere Leute also geredt nach Landes Gebrauch: Ein jeglicher wird das Seine tragen müssen: ich habe meinen Galgen, ich trage mein Creuz, ein andrer hat seinen Galgen und Creuz. Also trägt auch Christus sein Creuz, und dasselbe kann niemand tragen, denn Christus alleine.

79. Also redet St. Paulus 2 Cor. 12, 7: **Mir ist gegeben ein Pfal ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.** Das ist so viel gesagt: Mir ist ein Creuz in mein Fleisch geschlagen, ich habe ein Creuz, das mich wohl um den Kopf schlägt und bleuet. Denn das St. Paulus hier Pfal nennet, ist eben das Christus nennet Creuz. Denn in den Morgenländern war zweyerley Weise, die Leute umzubringen: Einmal, daß sie die Uebelthäter annagelten an ein Creuz oder Pfal, wie Christus mit Händen und Füssen ans Creuz genagelt ward. Zum andern, daß man die Leute gespiesset hat an ein Creuz oder Pfal; wie in Ungarn und in der Türkey noch heutiges Tages Gewohnheit ist, daß man

man die Leute an einen Pfal spiesset, creuziget oder henket: und das heißt denn an einen Pfal gehenket. So sagt nun St. Paulus, er habe in seinem Fleische einen Pfal: nicht, daß er an einem leiblichen oder hölzern Pfal gesteckt sey; sondern, daß er solche Weise zu reden daher nimmet, daß er im Lande gesehen hat, die, so man hat abthun wollen, an einen Spieß stecken. Als wollte er sagen: Ich habe grosse Plage und Schrecken vom Teufel, daß mir eben ist, als wäre ich gespiesset, und ein Pfal wäre mir durchs Fleisch gestecket. Darum kanns wohl seyn, daß es Landes Sitte und Gewohnheit gewesen ist, daß ein jeder seinen Spieß, Pfal, oder Creuz hat müssen tragen.

80. Aber ob wir gleich solches nicht gründlich wissen, ob es Gewohnheit gewesen ist, oder aber ob es Christo zu sonderlicher Schmach geschehen ist, ists ohne Gefähr Ein jeder halte es, wie es ihn gut dünket; unser Christlicher Glaube bricht deßhalben nicht den Hals. Das ist gewiß, daß Christus sein Creuz getragen habe; so ist das auch wahr, daß die Jüden aus Haß und Neid auf ihn gedrungen haben, daß er gecreuziget würde: welches bey den Jüden nicht allein die höheste, schwereste Strafe, sondern der ärgeste und schändlichste, schwerlichste Tod war, damit man die Mörder richtete; gleichwie in der Türkey, wer in einer Uebelthat begriffen wird, den spiesset man.

81. Man kann aber wohl gedenken, daß es Christo eine schwere Last gewesen ist, sein Creuz zu tragen; darum sagen etliche Väter, daß er unter solcher Last sey müde worden, und nicht mehr habe gehen können, und Simon gezwungen sey, daß er ihm das Creuz trüge. Die Mahler mahlens also, als habe Simon dem HErrn JEsu das Creuze helfen tragen, also, das Christus das förderste Theil am Creuze träget, und Simon das hinterste. Das ist aber nicht recht. Simon hat JEsu sein Creuze nicht helfen tragen, sondern Christus, zum Tode verdammet, gehet daher nicht mit ledigen Schultern, sondern trägt sein Creuz und Galgen an seinem eigenen Hals.

82. Solches ist also zugangen, Christus hat sein Creuz angefangen zu tragen von Pilati Hause an, und hats durch die ganze Stadt hindurch getragen bis vor das Thor. Darnach, vor dem Thore ergreifen sie Simon von Cyrenen, welcher ein geringer und gemeiner Mann war, und vom Felde kam; den zwungen sie, daß er ihm das Creuz nachtrüge, bis zu der Gerichtsstatt. Der Evgelist Lucas sagt klar, daß sie dem Simon das Creuz aufgelegt haben, daß ers JEsu nachtrüge; saget nicht, daß er ihm das Creuze habe helfen tragen.

83. Da siehest du, daß Christus sein eigen Creuz tragen muß, da er nun zum Tode verurtheilt ist, und daß ihm nicht so viel Freundschaft und guter Wille erzeiget wird, daß man seiner mit dieser Last verschonet hätte; sondern er muß selbst herhalten und das Creuz selbst tragen, daran er gecreuziget wird. Das ist nun eine Unfreundlichkeit gewesen bey dem Volk; wie heutiges Tages wir in diesen unsern Landen viel freundlicher sind, denn die Morgenländer. Denn unsere Uebelthäter tragen nicht den Galgen, oder das Rad, damit sie gerichtet werden; sondern der Galgen, Rad, ist zuvor bereitet und zugerichtet ausser der Stadt. Es ist aber von dem Evangelisten darum beschrieben, auf daß man sehe, wie viel es gestanden und gekostet habe, die Erlösung von den Sünden. JEsus wird unschuldiglich zum Tode verdammet und ans Creuz ge-

schlagen, als der ärgste Uebelthäter, muß dazu das Creuz, daran er hangen soll, selbst tragen.

84. Darnach muß Christus nicht allein sein Creuz tragen; sondern wird auch geführet zur Stätte, die da heisset Schedelstätte. Calvaria heißt ein Todtenkopf oder Schedel, der Knochen über dem Gehirn; daher heissen sie locum Caluariæ, oder Schedelstätt, den Ort, da man die Uebelthäter richtet, darum, daß viel Todtenköpffe oder Schedel da lagen. Wir heissens an Galgen geführet; anderswo heisset man es, den Rabenstein, darum, daß die Raben darauf sitzen und daselbst die todten Körper fressen. Summa, es ist die Richtstatt gewesen. Hier zu Wittemberg heißt zum Galgen, zu Erffurth heißt am Rabenstein. Wie nun eine jede Stadt ihr eigen Deutsch hat, also soll man den Ort nennen. Die Jüden haben es genennet Schedelstätt, darum, daß der Ort voll todter Körper und Beine pfleget zu seyn.

85. Solches schreibet der Evangelist darum, daß er anzeige, daß JEsus nicht an einen sonderlichen, heimlichen Ort geführet sey; sondern an den gemeinen öffentlichen Ort, da man die andern Uebelthäter umbracht hat. Und haben die Hopenpriester solches darum gethan, daß es desto grössern Schein hätte, und dafür angesehen würde, als hätte er den Tod wohl verdienet, und geschehe ihm recht, und müsse seine Strafe leiden, wie ein anderer Uebelthäter. Da ist alles Volk von ihm gefallen. Denn da haben die Hohenpriester gesaget: Wäre dieser ein wahrhaftiger Prophet, so liesse ihn GOtt an diesen Ort nicht kommen; weil er aber hieher kömmt, so achtet GOtt sein nicht, und ist keine Hoffnung mehr an ihm. Mit solchem Geschrey haben sie viel Leute von Christo abgekehret.

86. Weiter saget der Evangelist, daß sie mit JEsu zween andere gecreuziget haben auf beyden Seiten, JEsum aber mitten inne. Sie haben nicht genug daran, daß JEsus sein eigen Creuz träget, und an der gemeinen gewöhnlichen Gerichtsstatt gecreuziget wird; sondern geben ihm auch zween Gesellen zu, auf daß die Schrift erfüllet würde; wie die andern Evangelisten aus dem Propheten sagen, Es. 53, 12: **Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.** Diese zween sind gewesen Strassenräuber, Mörder und Uebelthäter, welche man zu richten pfleget mit dem Rad oder Schwerdt; denn sie zubrechen den gemeinen Landfrieden, wider ordentliche Obrigkeit, so den Landfrieden schützet und schützen soll; darum sind sie des Todes schuldig. Solche Aufrührer und Landfriedenbrecher sind die zween, mit denen muß Christus gecreuziget werden.

87. Und nicht alleine das, sondern er muß auch mitten inne stehen, und diese zween Mörder auf der Seiten haben, als der ärgste Aufrührer und Uebelthäter. Wo sie es noch ärger hätten machen können, würden sie es ohne allen Zweifel gethan haben. So gifftig böse ist der Satan und die Seinen, daß er nicht Genüge hat, daß Christus gecreuziget wird; sondern machets auch aufs ärgste, als er kann. Pilatus hats nicht befohlen, daß man ihn mitten inne zwischen den Mördern creuzigen sollte. Die Kriegsknechte thun das den Hohenpriestern zu Ehren und Dienst, welche solches gerne gesehen haben, als die es ohne Zweifel aus bitterm Neid und Haß also angegeben haben.

88. Siehe nun, wie es unserm HErrn Christo gehet; also gehet es uns jetzt auch: man handelt mit uns aufs allerärgste, und fehlet

fehlet nichts, denn daß wir den Hals noch nicht herhalten; wiewol viel der Unsern ihren Hals hergehalten haben, und noch herhalten, die von unsern Widersachern umbracht sind, und noch täglich umbracht werden.

v.19-22. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Creuze, und war geschrieben: JEsus von Nazareth, der Jüden König. Diese Ueberschrift lasen viel Jüden, denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da JEsus gecreuziget ist. Und es war geschrieben auf Ebräisch, Griechisch und Lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Jüden zu Pilato: Schreib nicht, der Jüden König; sondern, daß er gesagt habe, Ich bin der Jüden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

89. Die andern Evangelisten melden alhier, daß sie JEsu an der Schedelstatt **Eßig haben zu trinken gegeben mit Gallen vermischet.** Matth. 27,34. Damit haben sie abermal angezeiget, daß kein Mensch auf Erden so bitter und gifftig sey, als die Widersacher des Evangelii. Summa, es ist kein menschlicher, sondern lauter teufelischer Haß bey ihnen. Den andern zween Mördern werden sie ohne Zweifel haben einen Becher mit Wein gegeben; wie Sprüchw. 31,6.7. stehet: **Gebet stark Getränke denen, die umkommen sollen, und Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken, und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.** Aber JESU geben sie an statt des Weins Eßig zu trinken: und haben nicht genug dran, sondern vermischen den Eßig mit Gallen; wie St. Matthäus saget, oder wie St. Marcus c. 15,23. saget, mit Myrrhen, das noch bitterer ist. So sie ihm Kellershals und Colochint hätten geben können, hätten sie es ohne Zweifel gern gethan.

90. So wird nun Christus gecreuziget, und hänget am Creuze als der ärgste Dieb, Schalk, Aufrührer und Mörder, der je auf Erden kommen ist, und muß das unschuldige Lämmlein, Christus, fremde Schuld tragen und bezahlen; denn es gilt uns. Es sind unsere Sünden, die liegen ihm auf dem Halse; wir sind solche Sünder, Diebe, Schälke, Aufrührer und Mörder. Denn ob wir schon nicht alle so grob mit der That heraus fahren; so sind wir doch solche vor GOtt. Da kömmt nun Christus an unsere Statt, und träget unsere Sünde, und bezahlet sie, auf daß uns durch ihn geholfen werde. Denn wo wir an ihn gläuben, werden nicht alleine wir, die wir die groben äusserlichen Sünden meiden, durch Christum selig; sondern auch diejenigen, so in die groben äusserlichen Sünden fallen, werden selig, so sie rechtschaffene Busse thun und an Christum gläuben. Denn viel Mörder selig werden; wie die Historie der Paßion zeuget, daß der Schächer sey bekehret und selig worden.

91. Daß aber Pilatus eine Ueberschrift schreibet, und setzet sie auf das Creuze, das ist eine feine, schöne Weise und Gewohnheit gewesen, so mir sehr wohl gefället. Die Heyden haben ein fein, gestrenge, ernst Gericht gehalten, haben die Sache mit Ernst gehandelt; ehe man jemand gerichtet hat, hat er zuvor müssen angeklaget werden. Sie haben die Leute nicht hingerichtet unverhörter Sachen; sondern ihnen Raum gelassen sich zu verantworten, oder daß sie or-

dentlicher Weise überzeuget würden, und sich nicht verantworten könnten. Solches ist fein und löblich an den Römern. Darnach war das auch fein und löblich: Wer gerichtet ward, der hatte auf seinem Creuz oder Galgen eine Tafel, daran geschrieben stund, was er verwirket hatte, auf daß im peinlichen Gerichte öffentlich gehandelt würde, und jedermann erkennen könnte, was er gethan hätte. Damit haben sie angezeiget, daß es nicht ein schlecht gering Ding sey, einen Menschen abthun und ihm das Leben nehmen, das man ihm nicht wieder geben kann. Darum haben sie nicht allein vor Gerichte durchs Urtheil ausgeruffen, was ein jeder verwirket hätte; sondern auch durch Schrift auf eines jeden Creuze kund gethan eines jeden Schuld und Mißhandlung, daß niemand lange dörfte fragen, warum er gerichtet wäre. Also geschiehts hier auch, daß Pilatus eine Ueberschrift setzet über des HErrn Creuze.

92. Es wird aber CHristus darum gerichtet, daß er ist der Jüden König; das hat müssen seine Schuld, Sünde und Missethat seyn. Nun wußte es Pilatus wohl anders; dennoch hält er den Brauch und Gewohnheit des Römischen Rechts, und lässet durchs Urtheil ausruffen und in der Ueberschrift schreiben, daß JEsus um Ungehorsams und Aufruhrs willen gecreuziget sey. Damit hat sich Pilatus wollen beschönen, als habe er JEsum nicht ohne Schuld und Uebelthat gecreuziget, und auch daß er den Jüden dieses auflegte, daß sie ihren König gecreuziget hätten.

93. So ist nun Christus der Jüden König ohne seinen Willen, das ist, ohne seine Sünde. Also schreibet man noch heutiges Tages über das Crucifix: Jesus von Nazareth, der Jüden König. Wiewol nun der Titel zu Ehren worden ist, gleichwie das Creuz und der Tod Christi ist zu Ehren worden; doch habens die Jüden zur größten Schmach und Schande gethan, als habe er wollen König seyn, und habe aufrührisch wider den Käyser gehandelt.

94. Es wird auch die Ueberschrift auf dem Creuze geschrieben auf Ebräische, Griechische und Lateinische Sprache; denn zu der Zeit waren viel fremder Leute zu Jerusalem, welche kommen waren auf das Osterfest, aus allerley Sprachen, sonderlich aber aus diesen dreyen Sprachen. Darum schreibet Pilatus den Titel in diesen dreyen Sprachen, auf daß jedermann die Ursache sehen, lesen, hören und verstehen könne, warum CHristus gecreuziget sey; daß nicht ein Gemürmel im Volk werde, er sey gecreuziget, und habe doch keine Schuld des Todes an ihm.

95. Diesen Titel können die Jüden auch nicht lassen gut seyn. Die ersten zwey Worte, JEsus von Nazareth, lassen sie unangefochten, und bleiben; aber daß geschrieben ist, JEsus von Nazareth der Jüden König, deß schämen sich die stolzen Heiligen. Denn sie fürchten sich, daß sie hernach hören müßten, warum ist euer König gecreuziget, gespiesset und geradebrecht? Darum sprechen sie zu Pilato: Schreib nicht, JEsus von Nazareth der Jüden König; sondern schreib: JEsus von Nazareth hat gesagt, er sey der Jüden König. So gar vermessen, stolz und verboset sind sie, daß sie ihm auch den Titel nicht ganz gönnen.

96. Aber Pilatus ist ein Römischer Mann, und will um ihrentwillen den Titel nicht ändern. Was ich geschrieben habe, spricht er, das habe ich geschrieben; als wollte er sagen: Ich kann nicht einem jeden Narren eine neue Ueberschrift machen; wie der

der Titel einmal geschrieben ist, so soll er bleiben. Also muß des HErrn Titel auf dem Creuze ganz bleiben, nicht aus Pilati Vorsichtigkeit, sondern aus GOttes Schickung; darum, daß dieser Titel Christo allein gebühret. Was aber der Titel geistlich bedeutet, gehört nicht hieher, sondern soll zu anderer Zeit gesaget werden.

Hier enden sich die Predigten des Mannes GOttes D. Martin Luthers, so er Anno 1528. und 1529. über die Paßion gethan hat; was weiter folget, ist anderswo (*) hergenommen. Wie nächstfolgendes Scholion ausweiset.

v. 23. 24. **Die Kriegsknechte aber, da sie JEsum gecreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten drey Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zutheilen, sondern darum loosen, weß er seyn soll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thäten die Kriegsknechte.**

97. Da machet St. Johannes einen sehr fleißigen Text von des HErrn Christi Rock und Kleidern, und sagt, daß die Kriegsknechte, so Christum creuzigten, seine Kleider zutrennet und unter sich getheilet haben, seinen Rock aber haben sie unzutrennet gelassen, und darum gespielet. Solche Historie wirft der Evangelist hiemit ein vor des HErrn Abschied, so es doch scheinet, daß es nach des HErrn Abschied geschehen sey. Ohne Zweifel thut er solches um der geistlichen Deutung willen; wie er denn auch die Schrift einführet und spricht: daß die Schrift dadurch erfüllet sey, die da saget: **Sie haben meine Kleider unter sich getheilet** rc. Psal. 22, 19. Doch vergisset er auch nicht der Historie, wie er diese Geschichte beschliesset, und spricht: **Solches thäten die Kriegsknechte.** Als sollte er sagen: Es waren rechte verwegene Gesellen, die solchen Durst und Muthwillen an dem unschuldigen Mann übeten. Wir wollen die geistliche Deutung jetzt lassen anstehen, und bey der Historie bleiben.

98. Nach der Historie zu reden, ist durch diß Vornehmen der Kriegsknechte angezeiget, wie sicher, beständig und vest die Leute fahren, welche Christum creuzigen. Diese Kriegsknechte fahren also mit des HErrn Kleidern, als wäre er ein Schalk und Mörder. Solche Sicherheit ärgert aus der Maassen sehr die Schwachgläubigen. Zu unserer Zeit ists zumal ärgerlich und schwer, daß die Rottengeister so trotzlich reden, als wären sie ihrer Sachen also gewiß, daß sie auch dürfen schwören und Trotz bieten mit dem Jüngsten Gericht GOttes. Das ist die Art der Gottlosen, daß sie blutsicher und frech sind, und ohne alle Scheu freveln. Ein rechtschaffener Christ ist voller Furcht, Zappeln und Schreckens, und kanns zu solcher Sicherheit nicht bringen: aber die Gottlosen sind wie ein Demant, haben keine Furcht noch Scheu, sorgen nicht ob jemand ihr böses Wesen rächen werde; sonder schlechts sicher und frech dahin gegangen, als wäre es alles vergessen ewiglich, Ps. 10, 5. und 94, 4.

(*) Diese Auslegung ist aus einer Predigt D. M. L. die er am Osterabend Anno 1529. gethan hat, genommen.

99. Solches ist alhier angezeiget nach der Historie, auf daß wir uns an der Gottlosen Kühnheit nicht ärgern, auch nicht darüber kleinmüthig werden. Als: Wir gläuben an JEsum Christum, daß er unser HErr sey, welcher uns vertreten kann und will wider alle unsere Feinde; aber was geschiehet? Er läßt uns zuweilen stecken, gleich als wäre kein GOtt, der sich unser annehmen wolle, und scheinet vor unsern Augen nichts anders, denn als seyn wir ganz und gar verlassen, also, daß auch unsere Widersacher das Gespötte und Spiel draus treiben. Das thut den Christen aus der Maassen wehe, daß sie bey und in sich selbst fühlen, greifen und sehen eitel Furcht und Zappeln; wiederum aber, bey dem andern Theil, eitel Sicherheit, Troß und vesten Muth. Aber wir müssens lernen gewohnen. Christus am Creuze hat solches selbst versuchen und erfahren müssen. Dennoch heißts: Alle Dinge währen eine Weile, und hat alles seine Zeit. Summa diese Kriegsknechte sind aller sichern Leute Figuren, Fürbilder und Väter.

IV.

v. 25. 26. 27. **Es stund aber bey dem Creuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.**

100. Der liebe HErr Christus will die Welt ganz und gar gesegnen und bloß von ihr scheiden. Er hat nichts mehr auf Erden, weder Geld noch Gut, weder Rock noch Kleider; sondern hänget am Creuze bloß, hat nicht, da er sein Haupt hinlege, hat auch nicht eines Fusses breit von der Erden, darauf er stürbe: er liegt nicht auf einem Bette, sondern hanget frey in der Lufft; allein hat er noch seine Mutter und seine lieben Jünger. Da scheidet er nun ganz und gar von der Welt, und gibt seine Mutter auch hinweg, und seinen liebsten Jünger, der ihm auf der Brust lag im Abendmahl. Solches ist ein grosser Schmerz, wenn einer also dahin scheidet, und sich weder Mutter noch Jünger, noch etwas anders mehr auf Erden annehmen will. Der liebe HErr muß nichts guts von der Welt halten, daß er ihr so gar Valete gibt.

101. Zur Mutter spricht er: **Weib, siehe, das ist dein Sohn. Zum Jünger spricht er: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.** Das ist so viel gesagt: Der Jünger Johannes nahm die Mutter JEsu an als seine eigene Mutter, nahm sie in sein Haus, pflegete und wartete ihr, versorgete sie, daß sie hatte, da sie bleiben möchte, als eine verlassene Witwe, die nun auch ihres einigen Sohnes beraubet war.

102. Aus diesem Text ist im Pabstthum Maria zum Abgott gemacht worden: und gleich eben in der Paßion, da man Christum und sein Leiden geprediget hat, hat man die Mutter, Mariam geprediget, daß sie uns zur Mutter von Christo befohlen und gegeben sey. Wir wollen die liebe Jungfrau und heilige Mutter in allen Ehren halten; wie sie denn wohl werth ist, daß man sie ehre: aber doch wollen wir sie nicht also ehren, daß wir sie ihrem Sohne Christo gleich machen. Denn sie ist nicht für uns gecreu-

ziget,

ziget, noch gestorben; so hat sie auch am Creuze nicht für uns gebeten: sondern Christus ist für uns gecreuziget und gestorben, und hat am Creuze für uns mit Thränen geflehet und gebeten. Ebr. 5,7. Darum, man ehre die Mutter Mariam, wie man wolle; allein man ehre sie nur nicht mit der Ehre, da man Christum mit ehren soll. Und solches ist auch die Ursache, warum der HErr seine Mutter von sich hinweg thut; denn er allein der seyn will, dem wir anhangen sollen.

103. Aber der Pabst mit seinen Mönchen thut das Widerspiel, lässet Christum, den Sohn, fahren, und hanget der Mutter an. Christus verläßt alles um unsertwillen, Erde, Mutter, Jünger, auf daß er uns helfe; darum sollen wir auch ihm allein anhangen, und die Ehre, die ihm gebühret, keinem andern geben. Denn weil er selbst die Mutter hinweg gibt und mit ihr auf Erden nicht seyn will, noch ihr anhangen, sollen wir auch der Mutter nicht anhangen, und den Sohn verlassen. Billig ist Maria zu ehren; aber daß wir wollten auf sie bauen, und Christo seine Ehre und Amt nehmen, und es der Mutter geben, das hiesse Christi Leiden verleugnet.

v. 28. 29. 30. Darnach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefässe voll Eßiges. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun JEsus den Eßig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigete das Haupt, und verschied.

104. Allhier ziehen die heiligen Evangelisten hoch an, daß unser lieber HErr JEsus Christus am Creuze ist verspottet, verspeyet und geschmähet worden, und machen ein grösser Leiden draus, denn aus seiner leiblichen Marter. Denn sie ziehen herein alle Lästerung und Schmach, daß die, so fürüber gangen sind, ihn gelästert haben, und ihre Köpffe geschüttelt, und gesagt: **Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Creuze.** Matth. 27,42. sqq. Marc. 15, 31. sqq. Luc. 23,35. sqq. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten haben ihn verspottet, und gesagt: **Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.** Auch die Mörder, die mit ihm sind gecreuziget worden, haben ihn geschmähet. Es ist dem lieben HErrn Christo in seinem Leiden gangen, wie das gemeine Sprüchwort lautet: Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen. Alles, was Christus hat, redet und thut, muß herhalten; auch sein Gebet, da er rufte: **Eli, Eli, lama asabthani: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** kann nicht bleiben unverhöhnet und unverkehret.

105. Zu solcher Verspottung gehört auch, daß sie ihm Eßig zu trinken geben in seinem grossen Durst; wie die Schrift zuvor lange geweissaget hat. Sie hatten ein Gefäß mit Eßig um seinetwillen hinaus getragen, auf daß sie ihn draus tränkten. Den andern Schächern haben sie guten Wein zu trinken gegeben, Christum aber tränken sie mit Eßig, und spotten sein dazu höhnisch: Ja, es durstet ihn, gebet ihm doch zu trinken. Denn hier gehets also zu, daß niemand auf Erden so böse ist, als Christus, er muß der ärgste seyn: hier siehet man keinen Schächer mehr, sondern aller Augen und gifftige Pfeile

Pfeile gehen auf Christum. Der Teufel vergisset der andern aller, so gierig und heftig ist er auf Christum. Denn er will sich rächen; darum nimmt er ihm alles, was er hat, Gut, Ehre, Kleider, Leib und Leben. Das ist ja ein Leiden; schweige der Seelenmarter, die wir nicht wissen.

106. Kurz, es ist alles eitel teuflischer Haß und Neid, was Christo in seinem Leiden begegnet: was er vornimmt, das ist eitel Gifft und Galle bey des Teufels Gesinde. Thut er das Maul auf, so ists gespottet: will er trinken, so geben sie ihm Eßig: betet er, so verkehren sie ihm sein Wort höhnisch und spöttisch. Solches thut man keinem verzweifelten, verrätherischen Bösewicht, wenn er schon zum Tode verurtheilt ist: allein diesem JEsu, der unschuldig verdammt ist, wiederfähret solches. So solls seyn: alle Unbarmherzigkeit soll über Christum und über sein heiliges Evangelium gehen, auf daß der Teufel alle seine Bosheit, dazu seine ganze Macht über Christo ausschüttet, und an ihm machtlos werde, uns, die wir an Christum gläuben, zu Heil und Trost.

107. Daß aber der HErr verscheidet mit dem Wort: **Es ist vollbracht**, damit deutet er, daß alle Schrift erfüllet sey. Als wollte er sagen: Welt, Teufel, haben an mir gethan, so viel sie vermocht haben; so habe ich auch gelitten, so viel zur Erlösung der Menschen vonnöthen und in der Schrift durch die Propheten geweissaget und verkündiget ist. Darum ist alles erfüllet und vollbracht. Solches sollen wir wohl merken, daß Christi Leiden der Schrift Erfüllung, und der Erlösung des menschlichen Geschlechts Vollbringung ist. **Es ist vollbracht**, GOttes Lamm ist für der Welt Sünde geschlachtet und geopffert. Ebr. 10, 14. sqq. Der rechte Hohepriester hat sein Opffer vollendet, GOttes Sohn hat seinen Leib und Leben zur Bezahlung für die Sünde dahin gegeben und aufgeopffert: die Sünde ist getilget, GOttes Zorn versöhnet, der Tod überwunden, das Himmelreich erworben, und der Himmel aufgeschlossen. Es ist alles erfüllet und vollendet, und darf niemand disputiren, als sey noch etwas dahinten zu erfüllen, und zu vollbringen.

v. 31-37. **Die Jüden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichnam am Creuze blieben den Sabbath über, (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß,) baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gecreuziget war. Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seiten mit einem Speer; und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr gläubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: a) Ihr sollt ihm kein Bein zubrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: b) Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.**

a) 2 Mos. 12, 46. 4 Mos. 9, 12. b) Zach. 12, 10.

108. Un-

108. (*) Unserm lieben HErrn GOtt zu Lob und Ehren, und dem Leiden und Sterben unsers lieben HErrn JEsu Christi zur Danksagung, und auf daß wir heute diesen Tag den höhesten und besten Gottesdienst thun, das ist, GOttes heiliges Wort handeln, wollen wir dieses Stück aus der Paßion vor uns nehmen, welches wir aus dem Evangelio Johannis am 19. verlesen haben.

109. Bey den Jüden war die Weise und Gewohnheit; ja, nicht allein Gewohnheit, sondern auch GOttes Gebot, daß der Gecreuzigten oder Gehenkten todte Leichnam am Creuze nicht hängen noch unbegraben blieben, bis zu Niedergang der Sonnen, auf daß die Erde nicht verunreiniget und verflucht würde. Denn also stehet geschrieben im Gesetz Mosis, 5 Mos. 21, 22. 23: Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollt ihn desselbigen Tages begraben. Denn ein Gehenkter ist verflucht bey GOtt, auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr dein GOtt gibt zum Erbe.

110. Ueber das war auch vonnöthen, daß die Leichnam der Gecreuzigten oder Gehenkten vom Creuze abgenommen würden vor dem hohen Sabbath, auf daß sie nicht unbegraben blieben. Denn der Sabbath übertraf alle andere Feste, weil er in den Zehen Geboten geboten war: darum eileten die Jüden, daß sie die Leichnam von Creuzen abnehmen möchten, ehe denn der grosse, hohe Sabbath anfieng, welcher darum groß und herrlich war, daß er in das hohe Osterfest fiel. Denn gleichwie bey uns der Ostersonntag viel höher gehalten wird, denn ein schlechter gemeiner Sonntag; also war bey den Jüden der Ostersabbath viel höher gehalten, denn ein schlechter Sabbath, ob schon der Sabbath für sich selbst, nach laut des dritten Gebots, heilig und hehr gehalten werden mußte. Aus der Ursache eileten die Jüden, und baten den Landpfleger Pilatum, daß er den Gecreuzigten die Beine brechen, und die Leichnam von Creuzen abnehmen liesse.

111. Und da Pilatus Befehl thut, kommen die Kriegesknechte und brechen den zweyen Schächern die Beine, auf daß sie desto eher stürben. Solches ist eine harte Pein gewesen. Denn rechne du selbst, es ist kein Kinderspiel gewesen, daß sie die angenagelten, verbluteten, verschmachteten Leichnam so zerrissen und zerknirschet haben. Man hat sie von neuen gemartert und am Creuze gerädert. Solche Pein und Marter wird dem linken Schächer schwer und ihn sauer ankommen seyn, daß ihm am Creuz auch seine Gebeine zerbrochen werden, und er also mit grossem Schmerzen zur Hölle hinunter fahren soll. Wiederum, dem rechten und frommen Schächer wirds leicht ankommen seyn, ob schon die Schmerzen des Leibes groß gewesen sind. Denn weil Christus, dem er vertrauet und den er angeruffen hat, nun schon verschieden war, wird er mit Freuden des Todes erwartet haben, und gesagt: Frisch dran, lieben Kriegsknechte! o schlag todt, schlag todt! daß ich bald zu meinem HErrn und König in sein Reich und Paradies komme.

112. So werden nun den zweyen Schächern

(*) Folgendes von §. 108. bis 136. ist von D. Martin Luthern am Osterabend An. 1533. geprediget worden.

chern die Beine gebrochen und gerädert am Creuze. Aber JEsu, weil er schon verschieden ist, werden die Beine nicht gebrochen, auf daß, wie St. Johannes sagt, die Schrift erfüllet würde, die da spricht: Ihr sollt ihm kein Bein zubrechen. 2 Mos. 12, 46. Er hat sollen das rechte Osterlamm seyn, welches man ganz essen sollte.

113. Aber der Kriegesknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald gehet Blut und Wasser heraus. Diß ist abermal ein groß Wunderwerk, so bey des HErrn Leiden und Sterben geschiehet, daß aus seiner Seite, da sie geöffnet wird, am Creuze Blut fleußt. Natürlich ists nicht, daß aus einem todten Leichnam Blut fliessen soll; denn wenn der Leib todt ist, geliefert und stocket das Blut im Leibe. Weil nun der HErr verschieden, und sein Leib todt ist, sollte auch, nach Art und Natur des todten Leichnams, sein Blut ums Herz sich geliefert haben. Daß nun Blut heraus fleußt, ist wider die Natur und ein Wunderwerk. Auf daß aber solch Wunderwerk desto grösser sey, fleusset aus seinem Leibe nicht allein Blut, sondern Blut und Wasser zugleich.

114. Solch groß Wunderwerk, am Creuze geschehen mit dem verstorbenen Leichnam JEsu, hat der Evangelist Johannes vor andern Evangelisten, nicht ohne Ursach noch umsonst, angezeiget. Denn damit hat er nicht allein des blossen Wunderwerks gedenken, welches am Creuze geschehen, sondern auch einen hohen, trefflichen Trost uns anzeigen und einbilden wollen.

115. Was ist nun, daß aus des HErrn JEsu Seiten am Creuze zugleich Blut und Wasser fleusset? Antwort: Unsere Erlösung ist in dem Wunderwerk verborgen, wie es St. Johannes selbst deutet und ausleget in seiner 1 Epistel am 5. v. 7: Drey sind, die da zeugen, der Geist, und das Wasser, und das Blut, und die drey sind beysammen. Aus denselben dreyen Stücken werden alhier zwey Stück angezeiget und beschrieben, Wasser und Blut: und die zwey Stück soll man wohl von einander scheiden, ob sie schon beysammen sind.

116. Das Blut, so aus des HErrn JEsu Seiten fleußt, ist der Schatz unserer Erlösung, die Bezahlung und Gnugthuung für unsere Sünde. Denn durch sein unschuldig Leiden und Sterben, und durch sein heiliges, theures Blut, am Creuze vergossen, hat unser lieber HErr JEsus Christus bezahlet alle unsre Schuld, ewigen Tod und Verdammniß, darinne wir unserer Sünden halben stecken. Dasselbe Blut Christi vertrit uns bey GOtt, und ruffet für uns ohne Unterlaß zu GOtt: Gnade, Gnade! vergib, vergib! Ablaß, Ablaß! Vater, Vater! und erwirbt uns GOttes Gnade, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit. So ruffet das Blut JEsu Christi unsers einigen Mittlers und Fürsprechers ohne Aufhören für und für, also, daß GOtt der Vater solches seines geliebten Sohnes Ruffen und Fürbitte für uns ansiehet, und uns armen, elenden Sündern gnädig ist. Zach. 9, 11. Denn er kann an uns keine Sünde sehen, ob wir schon voller Sünde stecken, ja eitel Sünde sind, innwendig und auswendig, an Leib und Seel, vom Schedel an bis auf die Fersen; sondern siehet allein das theuere, köstliche Blut seines lieben Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, damit wir besprenget sind. Denn dasselbe Blut ist der güldene Gnadenrock, damit wir angezogen sind, und darinne wir vor GOtt treten, daß er uns nicht anders ansehen kann noch will, denn als wären wir der liebe Sohn selbst, voll Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unschuld.

117. Da-

117. Dagegen hat auch das unschuldige Blut Christi solche Tugend und Kraft, daß es von aller Sünde und Missethat uns absolviret, losspricht, wäschet und reiniget, 1 Joh. 1,7. Offenb. 1,5. also, daß wer mit diesem Blut besprenget und bekleidet ist, sicher und freudig vor GOtt treten darf, ihn anruffen, gewiß und ungezweifelt hoffen, daß er erhöret werde, wie St. Paulus spricht zun Ephesern am 3. v. 12: Durch JEsum Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn. Ja, er darf nicht allein zu GOtt treten, ihn anruffen, und alles Gutes sich zu ihm versehen; sondern er darf auch rühmen, daß er GOttes Sohn sey, dem alle seine Feinde und Widersacher, ja, keine Creatur nicht schaden könne, und dem alles unterworfen seyn muß. Röm. 8,39.

118. Es setzet aber der Evangelist hinzu, daß mit dem Blut zugleich Wasser aus Christi geöffneter Seiten geflossen sey. Das Stück ist auch wohl zu merken. Denn ob schon das theure Blut Christi unsere Erlösung, Bezahlung und Genugthuung ist vor GOtt, und wir durch desselben Verdienst und Fürbitte gerecht und GOttes angenehme Kinder sind: dennoch sind wir nicht vollkommen und ganz rein, was unsere sündliche Natur antrifft. Denn die Sünde, so in unserm Fleisch und Blut noch übrig ist, reget sich stets ohne Unterlaß, und der Unflath des alten Adams quillet heraus, besudelt und verunreiniget uns täglich, und reizet uns zu bösen Lüsten, daß wir täglich sündigen, fallen, straucheln und fehlen.

119. Dazu gehöret nun das Wasser aus Christi Seiten geflossen, daß wir von den übrigen Sünden und täglichen Uebertretungen und Fehlen, täglich gereiniget werden. Ps. 51,4. Dasselbe Wasser aber ist die heilige Taufe, Tit. 3,5. das Sacrament und Abendmahl unsers HErrn JEsu Christi, und das liebe Wort GOttes, so wir predigen und hören. Dasselbe reiniget und wäschet uns von Sünden, die in uns sich täglich regen, und uns zu Fall bringen. Darum sollen wir uns desselbigen seligen Worts und der heiligen Sacramente mit ganzem Ernst und Fleiß annehmen, und in stetem Brauch haben, denen Sünden, die in uns sind, widerstehen, die Absolution holen, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi oft gebrauchen, und uns immerdar reinigen, waschen und fegen. Wenn ich angefochten werde mit Schwachheit des Glaubens, soll ich sagen: Wolan, ich fühle noch in mir viel Sünde, Schwachheit und Gebrechen; aber ich bin getauft: ich will hinlaufen zu dem lieben Wort, Predigt hören, Absolution empfahen, und das heilige Sacrament nehmen, mich trösten und stärken, und von meiner Schwachheit mich säubern und reinigen. Wenn mich angreift Zorn, Ungedult, Bauchsorge und andere Sünde, soll ich deßgleichen thun.

120. Also soll ich mich durch die Taufe Absolution, Sacrament und Wort, täglich waschen und reinigen von den Sünden, die mir noch immerdar ankleben, auf daß ich den Sünden widerstehen möge. Diß ist also eine stetige Waschung und Reinigung des seligen Wassers in uns, dadurch wir unsern Sünden, bösen Lüsten und Begierden ein Gebiß ins Maul legen, daß sie uns nicht gefangen nehmen, noch über den Geist herrschen; denn ohne das wäre uns die Sünde zu stark, überwältigte uns, und nähme uns gefangen, daß wir darinnen müßten versinken und verderben. Da hat unser lieber HErr JEsus Christus diß kräftige Wasser, die liebe Taufe, das selige Bad, und

und das heilige Sacrament seines Leibes und Blutes, unserer Seelen Arzney und Labsal, und heilige Absolution und Loskündigung von Sünden, und das liebe Wort, aus seiner Seiten gegossen, auf daß wir uns da erholeten wider allerley Anfechtung, und Stärke wider die Sünde empfiengen.

121. Darum sollen wir uns des lieben Worts und der heiligen Sacramente rühmen und vest darauf trotzen, wider den Teufel und unser eigen Fleisch, und sprechen: Ob du Teufel noch so zornig und böse bist, und du Fleisch noch so unartig und sündhaftig bist, und mir keinen Frieden lässest, so bin ich dennoch getauft und habe GOttes Wort: kannst du mich viel besudeln und verunreinigen; so kann ich mich wieder baden, waschen und reinigen. Und solchen Glauben in uns siehet GOtt an, nimmt und behält uns in seiner Gnade, um desselben Glaubens willen. Jer. 5, 1. Ob wir schon Sünder sind und unrein, und täglich fallen; dennoch siehet GOtt derselben Sünde keine, sondern siehet allein das Blut JEsu Christi, seines Sohns, an unsrer Stirnen gezeichnet, und die heilige Taufe, darinne wir Christum angezogen haben.

122. Das ist der Christen Reinigkeit und Heiligkeit, die stehet im Glauben an JEsum Christum, und in der Gnugthuung seines heiligen, theuren Bluts, und in der Reinigung, so da geschiehet durch die Taufe, durchs Wort und durch das heilige Sacrament. Wer solches weiß und verstehet, der kann den Anfechtungen und Sünden widerstehen, und aus rechtem Glauben trotzen, und sagen: Ich bin ein Christ, mit dem Blut Christi besprenget und abgewaschen von Sünden, und in seinem Namen getauft zur Seligkeit und zum ewigen Leben. Denn der Teufel kann das Wort nicht leiden, wo es in vestem Vertrauen und Glauben gesprochen wird; sondern er muß sich trollen und alle Traurigkeit muß weichen.

122. Darum ist das Blut und Wässer, aus der Seite unsers lieben HErrn JEsu Christi am Creuze geflossen, unser höchster Trost. Denn darinne stehet unserer Seelen Seligkeit: in dem Blut stehet unsere Erlösung und Genugthuung für die Sünde, im Wasser stehet unsere tägliche Reinigung und Ausfegung der Sünden. Solches sollen wir wohl lernen, und unserm lieben HErrn GOtt für seine überschwengliche Liebe und Güte, und unserm treuen Erlöser JEsu Christo für sein Leiden und Sterben von Herzen danken. Dazu verleihe uns derselbe GOtt und Vater samt dem Sohn und Heiligen Geist seine Gnade. Amen.

Der erste Theil des 20sten Capitels Johannis, von der Auferstehung unsers HErrn JEsu CHristi.

Innhalt

Von der Auferstehung Christi, und wie Maria, Petrus und Johannes zu Christi Grabe eilen, und Christus sich der Marien offenbaret und mit ihr redet.

* Warum die Evangelisten so fleißig alle Umstände des Begräbnisses Christi beschrieben 1.

I. Von der Auferstehung Christi.

1. Wie und warum die Evangelisten so fleißig beschrieben haben alle Umstände der Auferstehung Christi 1. 2.
2. wie alle Propheten den Artikel von Christi Auferstehung sehr gewaltig getrieben 2.

3. Unter

d wie die Schwärmer diesen Brudernamen mißbrauchen 57.
e daß nichts tröstlichers kann geprediget werden, als dieser Brudername 58. 59.
f wie dieser Brudername zum Trost zu gebrauchen 60. 61.
g wie es sehr schwer hält, diesen Brudernamen recht zu fassen 62. 63.
h Ermahnung, sich an diesen Brudernamen zu halten in der Anfechtung 64.

I.

1. Gleichwie die heiligen Evangelisten fleißig beschreiben unsers HErrn JEsu Christi Begräbniß und Grab, und alle Umstände der Zeit, Personen, Orts und Weise eigentlich anzeigen, wenn, durch wen, an welchem Ort, und auf was Gestalt und Weise er begraben sey: (sonderlich aber vom Grabe melden sie, daß die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, mit Gunst und Hülfe des Landpflegers Pilati, das Grab mit Hütern bis an den dritten Tag aufs beste verwahret, dazu das Grab verschlossen, und den Stein versiegelt haben. Und solches alles beschreiben sie so fleißig um unsertwillen, auf daß sie uns gewiß machen und versichern an dem Artikel unsers Glaubens, da wir bekennen, daß JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, unser HErr, gestorben und begraben sey:) Also beschreiben sie auch eigentlich und fleißig seine Auferstehung von den Todten, wie dieselbe durch vielfältige und mancherley Erscheinung und Offenbarung bezeuget sey, zeigen auch an Person, Zeit und Stätte, wenn, wo und wem sich Christus lebendig erzeiget habe. Und solches thun sie auch um unsertwillen, auf daß wir auch an diesem Artikel unsers Glaubens aufs gewisseste versichert würden, da wir bekennen und sprechen: Ich gläube, daß JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch, für unsere Sünden gestorben, am dritten Tage auferstanden sey von den Todten.

2. Und zwar nicht allein die lieben Evangelisten des HErrn Auferstehung von den Todten fleißig beschreiben, sondern auch die heiligen Propheten allzumal diesen Artikel am meisten treiben, daß er werde von den Todten auferstehen. Denn, daß sie so herrlich weissagen von seinem Reich, wie er werde ein König und HErr seyn in der ganzen Welt, solches alles ist in diesem Artikel begriffen, Christus sey am dritten Tage auferstanden von den Todten. Denselben Text, von des HErrn Auferstehung, wie es St. Johannes beschreibet, wollen wir hören, auf daß wir unsern Glauben gewiß machen, stärken und gründen.

v. 1. An der Sabbather einem kömmet Maria Magdalena frühe, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

3. Der Historie nach zu reden, wisset ihr, daß die andern Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, schreiben, daß Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome, und Johanna, und etliche mit ihnen, kommen seyn zu des HErrn Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgangen sey: und da der Stein vom Grabe abgewälzet gewesen, und sie ins Grab hinein gangen, und des HErrn JEsu Leib nicht funden, und aber ein Gesichte der Engel gesehen, und sie vom Grabe wieder heimgangen, solches den Jüngern zu verkündigen, bald aber wiederum hinaus gangen zum

zum Grabe. So schreiben die andern Evangelisten. St. Johannes aber beschreibet mit vielen Worten, daß Maria Magdalena zum Grabe kommen sey, gleich als sey sie alleine zum Grabe hinaus gangen, und den zweyen Jüngern, Petro und dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, das ist, Johanni, welcher diß Evangelium geschrieben hat, verkündiget, daß das Grab offen, und der Leib des HErrn hinweg sey. Darnach schreibet er sehr weitläuftig, daß dieselben zween Jünger, Petrus und Johannes, mit einander zum Grabe hinaus gelaufen sind, doch daß Johannes zuvor gelaufen, schneller denn Petrus, und am ersten zum Grabe kommen. Solches scheinet schier eine unnütze Geschichte und Geschwätze seyn; aber von derselben Historie wollen wir hernach reden.

4. Solches aber und anders ist alles darum geschrieben, auf daß dieser Artikel, daß Christus auferstanden von den Todten am dritten Tage, gewiß würde bey denen, die da gläuben sollen. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht geschrieben um Christi willen, der es nicht bedarf; auch nicht um seinetwillen (denn er hat sein Theil dahin); sondern um unsertwillen, auf daß auch wir gläuben, und durch den Glauben die Kraft und Frucht der fröhlichen Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi erlangen. So spricht er selbst am Ende dieses Capitels v. 31: **Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey Christus, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben an ihn das Leben habt in seinem Namen.**

5. Es will auch Macht daran liegen, daß dieser Artikel, weil er der höheste und fürnehmste ist, samt andern Artikeln unsers Glaubens, darauf unsere Seligkeit stehet, gewiß und vest bleibet. Denn dieser Artikel am meisten Anstösse gehabt hat, und noch hat, und am schweresten zu gläuben ist. Die andern Artikel unsers Christlichen Glaubens sind auch schwer zu glauben; aber dieser Artikel ist der schwereste. Ursach ist, denn keiner wider die Erfahrung so strebt, als dieser. Denn man siehet vor Augen, daß alle Welt vom Tod hingerissen wird, und stirbt: da legt man Käyser, Könige, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, und Summa der Menschen Kinder alle, einen nach dem andern, in das Grab, und scharret zu. Einen fressen die wilden Thiere, den andern frißt das Schwerdt; dieser läßt ein Bein in Ungarn, jener wird mit Feuer verbrannt; den verzehren die Würmer in der Erden, jenen die Fische im Wasser; einen andern fressen die Vögel unter dem Himmel, und so fortan.

6. Da wills schwer seyn, gläuben, daß der Mensch, der so mancherley Weise umkömmet und stirbet, wiederum leben soll, und des Menschen Glieder, die so weit von einander zustreuet, zu Aschen und Pulver gemacht werden, im Feuer, Wasser, Erde, wiederum zusammen kommen sollen. Und des Menschen Seele wiederum eben in demselben Leibe wohnen, in welchem sie zuvor gewohnet hat; und der Mensch soll eben dieselben Augen, Ohren, Hände und Füsse haben, ohne daß der Leib mit seinen Gliedern ein ander Wesen haben soll, Job 19, 25. Solches sage ich, will schwer seyn zu gläuben. Denn wenn mans nach der Vernunft ausrechnen will, so läßt sichs ansehen, als sey dieser Artikel, von der Auferstehung der Todten, entweder gar nichts oder doch ganz ungewiß.

7. Man pfleget zu scherzen und sagen: Jener Schultheiß im Dorfe, da er sterben sollte, und sein Pfarrherr zu ihm kam, und

ihn tröstete mit der Auferstehung der Todten, sprach: Lieber Herr, solls aber wahr seyn, daß die Todten auferstehen? Wolan, euch zu gefallen will ichs gläuben; aber ihr werdet sehen, daß nichts draus wird. Solches soll ein Scherz sey; es möchte aber wol ein lauter Ernst seyn. Denn ich besorge, solcher Schultheissen seyn sehr viel, nicht allein in Dörfern, sondern auch wol in Städten und Schlössern. Man findet jetzt wenig Leute auf Erden, die diesen Artikel mit Ernst gläuben; sonderlich aber die grossen Hansen, die Reichen und Gewaltigen dieser Welt, gläuben nichts davon. Im Jüdenthum gings auch also; kaum die Helfte gläubte, daß eine Auferstehung der Todten wäre, auch die Geistlichen hielten selbst nichts davon. Die ganze Secte der Sadducäer gläubte weder GOtt noch Himmel, weder Auferstehung der Todten noch ewig Leben, weder Engel noch Teufel. Summa, wenn man die Vernunft zu Rath nimmet, und dem äusserlichen Ansehen und der Erfahrung nach richtet, so fället der Glaube dahin, und läßt der Mensch diesen Artikel fahren.

8. Darum will vonnöthen seyn, daß ein jeder Christe vor sich habe der heiligen Schrift Zeugniß, von der Todten Auferstehung: darnach auch des HErrn CHristi Auferstehung, durch gewisse Offenbarung erweiset und bezeuget, und darauf sich gewiß gründe, und das äusserliche Ansehen und der Vernunft Erfahrung fahren lasse. Und das ist auch die Ursache, warum St. Johannes, deßgleichen auch die andern Evangelisten, die Historie von des HErrn Auferstehung so fleißig beschrieben haben, und nichts aussen gelassen, was diesen Artikel zu stärken dienet.

9. Mich hats groß Wunder, daß die Jüden wider so beständige Zeugnisse und öffentlich Zeichen, und wider ihr eigen Gewissen so halsstarriglich gestritten haben; denn sie wohl wußten, daß Christus begraben, dazu also im Grabe verwahret war, beyde, mit Siegel und Hütern, von den Hohenpriestern und dem Landpfleger Pilato dahin verordnet, daß ihn niemand aus dem Grabe stehlen konnte. Nun ist er am dritten Tage aus dem Grabe hinweg, und sie selbst müssen bekennen, daß das Grab ledig, und er hinweg ist. Daß sie den Kriegsknechten Geld geben, und befehlen, sie sollen sprechen: Seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen ihn, dieweil wir schliefen; das halten sie selbst nicht für wahr seyn. So lautet es auch nicht bey den andern; denn auch Pilatus solches nicht gegläubet hat. Wahrlich, niemand würde es gläuben, so jemand zu uns spräche: Jener Dieb hat zween Tage am Galgen gehangen, und ist mit Hütern wohl verwahret gewesen; dennoch ist dieser kommen, und hat ihn vom Galgen gestohlen; sonderlich wenn er in der Gefahr seyn müßte, daß ihm dergleichen, wie dem gehängten Diebe, wiederfahren möchte. Die Jünger waren viel zu blöde dazu, daß sie sich unter so viel Hüter wagen, und den todten Leichnam wegtragen sollten. Es läßt sich doch ihre Lügen gar nicht gläuben: so waren die Römer keine Kinder, daß sie sich so narren hätten lassen. Darum sage ich, nimmt michs groß Wunder, daß die Jüden so hart gewesen sind, wider ihr eigen Gewissen. Dennoch sagen sie recht, daß sie geschlafen haben; denn sie schlafen noch heutiges Tages, als die da mit sehenden Augen blind sind, und die Wahrheit nicht sehen wollen. Es. 6, 9 10.

10. Nichts desto weniger wird des HErrn Auferstehung offenbar: die Weiber, Jünger, ja die Jüden selbst, ob sie schon die grobe Lügen um Geld kaufen, bekennen, daß

daß Christus nicht im Grabe sey. Darum sagen die zween Jünger, die gen Emmahus gehen am Ostertage, wie St. Lucas schreibet c. 24, 22. 23. 24: **Etliche Weiber der unsern haben uns erschreckt, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen: Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht.** Und St. Matthäus schreibet c. 28, 15. daß solche **Rede sey ruchtbar worden bey den Jüden, bis auf den heutigen Tag.** Es wird im gemeinen Volk durch und durch gelaufen seyn; gleichwie es bey uns weit ruchtbar werden würde, wenn jetzt einer von den Todten auferstünde.

11. So wird nun unsers lieben HErrn JEsu Christi Auferstehung von den Todten genugsam ruchtbar und bezeuget, auch bey des HErrn Widersachern. Sie hat Zeugniß von dem Landpfleger Pilato, von den Hohenpriestern und Pharisäern, und von dem gemeinen Volk. Solches ist alles uns zu gute geschehen, auf daß uns damit gedienet, und wir an diesem Artikel gewiß würden. Die grosse Stadt Jerusalem, beyde, Stadt und Pöbel muß uns diesen Artikel bezeugen. Niemand unter ihnen hat ihn freylich sehen von den Todten auferstanden. Es hat auch nicht seyn sollen, daß sie ihn sehen; denn es waren andere Zeugen dazu erwählet, die ihn sehen sollten; wie St. Petrus saget Ap. gesch. am 10, 40. 41: **JEsum hat GOtt auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden: nicht allem Volk, sondern uns, denen vorerwählten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm gessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.**

12. Erstlich, wird des HErrn Christi Auferstehung gewiß gemacht durch das Zeugniß seiner Widersacher; darnach, durch das Zeugniß seiner Freunde; zum dritten, durch des HErrn Zeugniß selbst, daß er lebendig erscheinet, und sich sehen läßt; und zum vierten, durch das Zeugniß der lieben Propheten und der heiligen Schrift. Die Hüter, der Landpfleger Pilatus, dazu die Hohenpriester und Jüden bekennen, daß Christus nicht sey im Grabe. Darnach, Petrus und Johannes laufen nicht allein zum Grabe, sondern auch Magdalena und die andern Weiber und Jünger alle, und findens also, wie die Engel verkündiget haben. So kömmt auch der HErr selbst zu ihnen, isset und trinket mit ihnen nach seiner Auferstehung, redet mit ihnen, lässet sich betasten, fühlen und begreifen, und spricht Luc. 24, 39: **Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber, fühlet mich, und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe.** Summa, er überweiset sie also, die vierzig Tage lang bis zu seiner Himmelfahrt, daß keiner aus ihnen verneinen kann, sondern alle bekennen müssen, daß der HErr wahrhaftig von den Todten auferstanden ist. Zuletzt stimmet auch die heilige Schrift dazu, und die Zeugnisse der lieben Propheten; daß also beyde, Freunde und Feinde, die Auferstehung CHristi bezeugen, und zu solchem Zeugniß kömmet auch das Werk der Auferstehung.

13. Auf solche Zeugnisse soll ein jeder Christe sein Herz fröhlich stöhnen, gewiß und ohne allen Zweifel gläuben, daß Christus am dritten Tage auferstanden sey von den Todten. Denn der Landpfleger Pilatus und der Hohepriester Caiphas, und das ganze Volk zu

zu Jerusalem, samt dem König Herode, zeugen auf einer Seiten. Darnach zeugen die Apostel auf der andern Seiten, und ihr Zeugniß gehet durch die ganze Welt. Zum dritten, zeuget das Werk für sich selbst; und zuletzt zeuget die heilige Schrift. Darauf sollen wir uns gewiß verlassen, und bedürfen weiter keiner sonderlichen Offenbarung.

14. Ich für meine Person lasse mir an diesen Zeugnissen gar wohl genügen, daß ich auch nicht wünschen wollte, irgend eine sonderliche Offenbarung zu haben, und Christum persönlich zu sehen. Denn solch persönlich Sehen wäre mir doch nicht so nütze, als diese Zeugnisse. Denn weil ich oft gelesen habe, daß der Teufel sich oft in Christi Gestalt verstellet, und erschienen ist, könnte ich solchen Offenbarungen doch nicht gläuben. Daß aber Pilatus, und die, so Christum gecreuziget haben, selbst bekennen, daß er von den Todten auferstanden ist; darnach, daß die Jünger solches zeugen, und Christus selbst zeuget, und die Schrift der Propheten zeuget; solches ist mir gewisser und stärker, denn alle sonderliche Offenbarungen.

15. Es ist aber zumal ein seltsamer Vogel auf Erden um ein solch Herze, welches diesen Artikel, von der Auferstehung der Todten, für gewiß hält. Denn alle Welt diesen Artikel lernet als eine andere Historie und Geschichte: daß sie aber darauf wagen solle Leib und Leben, und alles, was sie hat, da wird nichts aus; denn sie ist dieses Artikels ungewiß. Nun soll man dieses Artikels aufs allergewisseste seyn; denn wo man diesen Artikel für gewisse Wahrheit hält, also, daß man Leib und Leben drüber lässet, das machet einen Christen. Und darum predigen wir diesen Artikel, auf daß wir dran gewiß werden, und ein jeder sein eigen Herz erforsche und sich prüfe, ob er auch auf diesen Artikel sterben wolle. Von der Frucht der Auferstehung Christi will ich jetzt nicht sagen; denn davon habe ich oft auf das Osterfest geprediget, daß des HErrn Christi Auferstehung mit sich bringe Erlösung von Sünden und Tod: Jetzt aber will ich von dem Text an ihm selbst predigen, auf daß wir der Historie und Geschichte gewiß werden, und ein jeder diese Predigt für gewiß und veste halte.

II.

16. Das meynet Sanct Johannes, daß er die Historie so fleißig beschreibet; denn er uns gerne gewiß machen wollte, auf daß wir keinen Zweifel daran haben. Er beschreibet eigentlich Zeit, Personen, und der Personen Werk; wie denn auch einem guten Historienschreiber gebühret. Mariam Magdalenam führet er allein ein, und lobet sie fürnemlich ihres Glaubens halben. Denn siehe, welch eine Brunst in ihrem Herzen ist; also, daß auch St. Johannes mit Fleiß der andern Weiber aller schweiget, und allein der Mariä Magdalenä gedenkt, auf daß er ihre grosse Liebe gegen dem HErrn Christo anzeige.

17. An der Sabbather einem, spricht er, das ist, an dem andern Tage des Sabbaths, kam sie allein zum Grabe. Sie wäre wol lieber ehe kommen; aber der Sabbath hat sie verhindert. Dazu kömmt sie zum Grabe frühe, da es noch finster ist, sie harret kaum so lange bis Morgen wird. Damit ist ihr Herz, Brunst und Liebe, so sie zum HErrn Christo trägt, angezeiget. Es hat wol solches alles seine Allegorie und geistliche Deutung; aber wir wollen jetzt bey der Historie schlecht bleiben.

18. Die liebe Maria vergisset alle ihre Sorge und Geschäfte in ihrem Hause, und läuft

läuft bald am Morgen frühe zum Grabe, den HErrn zu suchen, und ist vor grosser Liebe so gar unbesonnen, daß sie nicht bedenkt, was sie macht oder vorhat. Wo sie bey Vernunft und wohl besonnen gewesen wäre, würde sie bey sich gedacht und gesagt haben: Was machen wir? Sind wir nicht tolle Närrin? Wir laufen dahin zum Grabe, da so viel Hüter vor liegen, des Landpflegers Pilati und der Hohenpriester? So liegt auch ein grosser Stein vor des Grabes Thür, und ist der Stein versiegelt, daß unser Rennen und Laufen gar vergebens ist. So würde sie ohne Zweifel gedacht haben, wie sie hernach, da sie nun auf dem Wege ist, allererst dran gedenkt. Aber zuerst ist sie toll und blind vor grosser Liebe, daß sie der keines bedenkt; ihr Herz ist in solchem Feuer der Liebe entbrannt, daß sie weder siehet noch höret.

19. So pfleget ein Herz, das mit Liebe umfangen ist, zu thun, daß es nichts siehet, denn das, dazu es Lust und Liebe hat. Solches siehet man auch an der tollen Liebe; darum haben die Poeten gemahlet, daß Cupido oder die Liebe blind sey. Gleichwie es nun in der tollen Liebe geschiehet, daß, wer mit solcher Liebe umfangen ist, der siehet nichts, höret nichts, denn das er lieb hat: also gehets auch zu in dieser Liebe gegen CHristum, daß solcher Mensch, der Christum lieb hat, trunken wird, und nichts mehr gedenkt noch siehet, denn Christum. Dennoch hat diese Maria noch nicht den Glauben, daß Christus von den Todten auferstanden ist; sondern brennet nur vor Liebe gegen dem todten, wie sie zuvor vor Liebe gebrannt hat gegen dem lebendigen Christo. So ein trefflich Ding ists um die Liebe, daß sie frey dahin gehet und nicht zuvor gedenkt, ob es auch möglich sey, das sie anfähet oder vornimmt. Also thut auch ein Mensch, der an Christum gläubet, der gehet fröhlich und frey dahin, bekennet Christum, redet von ihm, und bedenkt nicht ob es möglich sey, daß er hindurch reisse, siehet und achtet niemand, weder Vater noch Mutter, weder Gut noch Ehre, weder Leib noch Leben, noch alles, was auf Erden ist.

Kömmt zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

20. Das lautet eben, als sey Maria Magdalena, und die andern Weiber mit ihr, am ersten nicht in das Grab hinein gangen; sondern alsbald sie gesehen haben, daß der Stein vom Grabe hinweg, und das Grab offen sey, seyn sie umgekehret, und wiederum heim gangen, solches den Jüngern anzusagen. Die andern Evangelisten machens etwas anders, sonderlich schreibet St. Lucas c. 24, 2. 3. daß, da die **Weiber funden haben den Stein abgewälzet vom Grabe, sie hinein in das Grab gangen sind, und den Leib des HErrn JEsu nicht funden haben.**

v. 2. Da läuft sie, und kömmt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, und spricht zu ihm: Sie haben meinen HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

21. Diß wird die liebe Maria geredet haben, daß eine Thräne die andern gejaget hat; ihre Augen werden geflossen haben von Weinen und Traurigkeit: ich kann ihr nicht nachahmen, noch mit Worten ihres Herzens Gedanken und ihres Leibes Geberde erreichen. Ihre Worte werden daher geflossen seyn aus einer grossen, treffli-

chen Brunst und Liebe, also, daß nicht allein ihr Mund geredet hat, sondern auch ihr ganzes Herz und alle ihre Glieder, wie es pflegt zu geschehen, wenns dem Herzen ein Ernst ist. O lieben Jünger, wird sie gesagt haben, was machen wir nun? Der Stein vom Grabe ist weg, und das Grab ist offen; wie wird das immer zugehen? Mit den Worten offenbaret sie ihr hefftiges Herz, so sie zu Christo trägt, und ihre grosse Begierde und Lust, davon ihr Herz voll ist.

v. 3-10. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, kucket hinein, und siehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, nicht bey die Leinen gelegt, sondern beyseits eingewickelt an einen sondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und gläubets. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

22. Diese zween Jünger, Petrus und Johannes, waren auch entbrannt, und haben den HErrn JEsum vor den andern Jüngern allen sonderlich lieb; darum machen sie sich auch am ersten auf zu dem Grabe, und laufen sehrer, denn die andern Jünger alle: doch läuft Johannes schneller, denn Petrus, als der auch jünger und stärker war, denn Petrus.

23. Der Evangelist Johannes hat einen langen Theiding davon gemacht, und als es scheinet, eine unnütze Rede, daß diese zween mit einander gelaufen, und Johannes am ersten zum Grabe kommen, doch nicht hinein gangen sey in das Grab; Petrus aber, der ihm nachgefolget, sey ins Grab gangen, und habe gesehen die Leinen gelegt, und das Schweißtuch beyseits eingewickelt an einen sondern Ort: denn das Grab hat zwo Thüren gehabt, da man hat können ein- und ausgehen.

24. Diesen schönen, edlen Text hat der Pabst mit den Seinen dahin ziehen und dehnen wollen, seine Obrigkeit daraus zu beweisen und zu bestätigen, daß er, der Pabst, sey das Haupt der ganzen Christenheit und Herr der ganzen Welt, dazu ein irdischer Gott und Christi Statthalter auf Erden. Solches, sagt er, sey hier angezeigt, daß Petrus, deß Stulerbe der Pabst ist, ein Herr sey aller Apostel. Denn weil Johannes nicht will in des HErrn Grab gehen vor Petro, sondern läßt Petrum zuerst hinein gehen, als den obersten; vielweniger würde er etwas anders gethan oder vorgenommen haben, darinne er nicht Petro den Vorzug und die Obrigkeit gönnete. Gleich als hätte Christus durch seine Apostel ein leiblich, weltlich Regiment gestifftet und eingesetzt.

25. Christus, unser lieber HErr, hat etwas nöthigers zu thun gehabt auf Erden, darum er kommen ist, denn daß er von dem weltlichen Reich predige und lehre, oder dasselbe stiffte und ordne. Das weltliche Regiment hat er dem Adam befohlen, da er zum Menschen sagt 1 Mos. 1, 28: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet

herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Er aber ist darum auf Erden kommen, daß er uns von Sünden und Tod erlösete, und den Weg zur Seligkeit lehrete, und hat seine Apostel beruffen und gesandt, daß sie vom Himmelreich predigen sollen, und durch ihr Wort und Predigt die Leute zur Seligkeit bringen. Und solches haben die lieben Apostel treulich und fleißig gethan. So nun der Pabst solches auch thäte, wollten wir ihn willig und gern für den Obersten halten. Aber daß der Pabst die Leute zur Seligkeit führete, da wird nichts aus; sondern er führet sie vielmehr vom Himmelreich ab, zur Höllen zu, durch seine Abgötterey und höllische Greuel.

26. Wahr ists, ein jeder Christ soll darüber kämpffen und kriegen, daß er der oberste und fürnehmste sey in Christi und der Apostel Amt; Luc. 13, 24. aber da steckts, daß man recht deute und verstehe, was Christi und der Apostel Amt sey. Christus hat nicht Haus, Land, Leute, Städte regieret, noch zu regieren sich unterstanden; sondern solch Amt und Regiment von sich geweiset, und gesagt Matth. 8, 20: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und Lucä am 12. v. 14: Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesezt? Sein Amt und Werk ist, die Predigt des Evangelii treiben und den Heiligen Geist geben, auf daß der Mensch komme zu Erkenntniß der Wahrheit, von Sünden und Tod erlöset und selig werde.

27. Solch Amt hat er den Aposteln befohlen, daß sie das Evangelium von der Gnade GOttes predigen, und durch solche Predigt die Leute zum Himmelreich führen sollen; nicht daß sie sollen weltlicher Weise herrschen und regieren. So spricht er zu seinen Jüngern Matth. 20, 25-28: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener. Und wer da will der Fürnehmste seyn, der sey euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Wenn nun Pabst, Cardinäle und Bischöffe hier in diesem Dienst wollten die Obersten und Fürnehmsten seyn: ey, wie gern wollten wir sie annehmen und für unsere Obersten und Fürnehmsten erkennen: aber der dienstlichen Obrigkeit mögen sie nicht, sondern zanken sich um die Obrigkeit der Gewalt und Herrschaft.

28. Da wisset ihr nun wohl, als die es oft gehöret haben, was der Unterscheid sey zwischen Christi Reich und dem weltlichen Regiment. Christi Reich gehet nicht weiter, denn der Menschen Seelen zu erretten von Sünde, Tod und Hölle, und ihnen zu helfen zu GOttes Gnade und Barmherzigkeit, daß der Mensch selig werde zum ewigen Leben. Und in diesem Reich und Amt sollen Christo seine Apostel dienen. Wer nun solches thut, und den Leuten prediget von solcher Gnade GOttes, und ihnen dazu dienet, daß sie zum ewigen Leben kommen und selig werden, der soll billig Pabst und Oberster genennet werden. Aber solche Obrigkeit, welche stehet in eitel Dienst und Knechtschaft, mag der Pabst mit seiner Rotte nicht; sondern trachtet nach weltlicher Gewalt und Hoheit: und für den Weg zur Seligkeit lehret er eitel äusserliche Ceremonien und Men-

schengebot von Essen, Trinken, Kleiden, Feyren, 2c. Das heisset aus Christi Amt getreten, und die Dienstobrigkeit der Apostel, Märtyrer und aller rechtschaffener Christen verlassen.

29. Was frage ich darnach, oder was hilft michs wider die Sünde und wider den Tod? oder, was förderts mich zum ewigen Leben, wenn ich schon alle Gebote des Pabsts, von Ceremonien, Essen, Trinken, Kleiden, Feyern, habe und halte? Essen, Trinken, Kleiden gehört in das weltliche Regiment; im geistlichen darf ich solcher Sorge nicht. Die Seele darf weder Essen noch Trinken, weder Kleider noch etwas dergleichen. Wenn ich hier nur jemand habe, der mir treulich und fleißig prediget, wie ich der Sünden und des Todes los und ewig selig werde, den will ich hören, und ihm gerne die Ehre geben, daß er obenan sitze weit über mir. Daß aber der Pabst und seine Rotte obenan sitzen, und die Obersten in der Kirche seyn wollen, und auf köstlichen Mauleseln und grossen, herrlichen Caballen reiten, und nicht einmal darnach fragen, wie die Leute unterrichtet werden, und wissen, wie sie von Sünden und Tod errettet und selig werden; welcherley alle Bischöffe sind zu unsrer Zeit: solches mag wol des Teufels Obrigkeit und Hoheit seyn und heissen, davon weder Christus, noch seine Apostel und Märtyrer in seinem Reich etwas wissen; ohne daß durch Christum und die Apostel verkündiget ist, daß falsche Christen und falsche Propheten aufstehen werden, Matth. 24, 5. und daß der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, sich überheben werde über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, also, daß er sich setzen werde in den Tempel GOttes, als ein Gott, und sich vorgeben, er sey Gott, 2 Theß. 2, 3. 4.

30. Solche treffliche Obrigkeit des Pabsts und seines Anhangs ist nun durchs Evangelium offenbaret, daß ein jeder, der Christi Reich und Amt recht verstehet, solche Larven sich nicht irren noch hindern läßt. Denn Christliche Obrigkeit, davon Christus in seinem Reich geboten hat, heißt und ist ein Dienst, nemlich der Seelen warten, den Menschen mit dem Wort der Gnaden dienen, daß sie von Sünden, Tod und Hölle erlöset und selig werden. Wer hier am meisten arbeitet und thut, der ist der beste und höheste.

31. Willst du nun diesen Text recht verstehen, und Ursache wissen, warum Petrus zuerst in das Grab gangen, und Johannes darnach gefolget sey, ob er schon ehe zum Grabe kommen ist, denn Petrus; so wisse, daß Petrus älter gewesen ist, und am ersten von Christo beruffen. Denn also solls seyn in der Christenheit, daß einer den andern seines Alters oder Gaben halben ehre; wie St. Paulus lehret zun Römern am 12. v. 10: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Also haben die andern Jünger Petrum lassen den grössesten seyn unter ihnen, und ihm den Vorzug gelassen; weil er der älteste unter ihnen, und am ersten beruffen war. Wiederum, ob schon Petrus der grösseste und fürnehmste war unter den Jüngern seines Alters und Berufs halben; dennoch lässet er sich von den andern Aposteln aussenden in Samariam, das Wort GOttes zu predigen. Ap. gesch. 8, 14. und ein jeder Christ läßt willig und gern geschehen, daß ihm ein andrer vorgezogen werde. Darum wird in diesem Text beschrieben und angezeiget, wie Johannes Petrum in Ehren gehalten habe, und nicht, wie

wie Petrus der oberste Apostel sey, und solche Obrigkeit geerbet sey von Petro auf den Pabst.

32. In der Welt muß diese Ordnung und Unterscheid seyn und bleiben, daß die weltliche Obrigkeit höher gehalten werde, denn die Unterthanen; und ein Bürgermeister in einer Stadt ehrlicher gekleidet und gehalten sey, denn ein schlechter Bürger; und ein Bürger ehrlicher gekleidet und gehalten, denn ein gemeiner Knecht. Wo dieser Unterscheid und Ordnung im weltlichen Regiment nicht wäre, würden die Stärkern die Schwächern unter die Füsse treten, und endlich ein wüste Wesen werden in der Welt: aber hier, im geistlichen Regiment und Reiche Christi, da eitel fromme Kinder sind, ist solcher Unterscheid nicht, ist auch nicht vonnöthen; sondern, je tiefer sich einer herunter läßt, und je mehr er andern dienet, je grösser er ist im Himmelreich: und wiederum, je grösser Christ, je mehr er sich freuet und Lust daran hat, wenn er selbst andern dienen soll, oder siehet, daß ein andrer ihm vorgezogen wird.

33. Darum soll man diß und andere dergleichen Evangelia nicht ziehen auf das äusliche, leibliche Wesen, wie der Pabst thut; sondern auf das innerliche, geistliche Wesen, daß alle, so in Christi und der Apostel Amt sind, dafür sorgen sollen, wie den Seelen der Menschen geholfen werde. Denn weltliche Obrigkeit regieret Leib und Gut; aber Christus regieret die Seelen durch seine Apostel und Jünger mit dem Wort. Derohalben St. Johannes mit diesem Text weder stifftet noch bestätiget des Pabsts Gewalt und Hoheit, die er ihm selbst anmasset über die ganze Christenheit und über alle Welt, als das Haupt der Kirche und Gott der Welt; sondern zeiget damit an der lieben Apostel Freundlichkeit, Liebe und Demuth, so sie unter einander gehabt haben.

34. Zum andern, dienet das Laufen dieser zweyer Jünger trefflich zu der Historie, dieselbe vest und gewiß zu machen; und ist gleich so viel gesagt, als wenn man spräche: Christus ist wahrhaftig von den Todten erstanden; zum Wahrzeichen sind die zween Jünger, Petrus und Johannes, mit einander hinaus gelaufen zum Grabe. Item: zum Wahrzeichen ist Johannes vorher gelaufen, schneller denn Petrus, und am ersten zum Grabe kommen. Item: zum Wahrzeichen hat Johannes nicht wollen in das Grab hinein gehen, es käme denn Petrus hernach, und ginge zuerst in das Grab. Item: zum Wahrzeichen haben diese zween Jünger im Grabe funden die leinen Tücher, darinne des HErrn Leib gewickelt war, gelegt an einem Ort, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, an einen andern Ort gelegt, und beyseits eingewickelt.

35. Aber die lieben Jünger, ob sie schon diese Wahrzeichen gesehen und erfahren haben, dennoch haben sie dadurch der Auferstehung Christi nicht können gewiß werden; sondern haben aus diesen Wahrzeichen das Widerspiel geschlossen, nemlich, daß des HErrn Leib von seinen Feinden gestohlen und weggenommen sey aus dem Grabe. Weil sie haben das Grab offen funden, und die leinen Tücher, und das Schweißtuch gelegt, jedes an einen sondern Ort, haben sie gesagt: Hie sind gewißlich Leute gewesen, welche Gewalt und Macht haben das versiegelte Grab auf und zu zu schliessen, daß sie solchen Frevel haben üben dörfen, und die leinen Tücher, und das Schweißtuch von des verstorbenen Leib abreissen, und zusammen einwickeln. So es Freunde gethan hät-

hätten, würden sie den Leib mit leinen Tüchern und Schweißtuch zugleich hinweg getragen, und den Stein wiederum auf das Grab gewälzet haben. Deuten also die lieben Jünger in ihrer Schwachheit wider des HErrn Auferstehung, was für des HErrn Auferstehung dienet, und dienen soll. Dazu hilft sehr, das sie von Maria Magdalena gehöret haben, daß sie gesagt: **Sie haben den HErrn hinweg genommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.** Dadurch werden sie in ihrem Wahn gestärket, daß, weil sie es nun also funden, sie gesagt werden haben: Wahrlich, liebe Maria, du hast recht gesagt, daß der Leib weg sey; denn wo seine Feinde ihn nicht weggenommen hätten, würden die leinen Tücher und das Schweißtuch nicht so ordentlich gelegt seyn.

36. So gar haben die lieben Jünger nicht gläuben können, daß der HErr von den Todten auferstanden wäre, weil sie die Schrift noch nicht wußten. Darum ist das äusserliche Wort allezeit das stärkste Zeugniß unter allen Werken Christi. So lange die Jünger ohne Wort sind, können sie nicht gläuben, daß Christus von den Todten auferstanden sey: da sie aber das Wort erlangen, und Christus ihnen die Schrift vorlegt, und das Verständniß öffnet, gläuben sie. Und wenn schon drey Engel Gabriel kommen wären, und ihnen bezeuget, würden sie solchem Zeugniß nicht so vest und stark gegläubet haben, als sie dem Wort und der Schrift gläuben. Darum keine bessere und gewissere Sicherung ist für unser Gewissen, denn das äusserliche, leibliche Wort. Wir würden uns an alle Zeugnisse, beydes, der Freunde und Feinde, nicht kehren, noch uns dadurch bewegen lassen, wenn Christi Stimme nicht selbst folgete, nemlich die heilige Schrift, welche das beste und stärkesste Zeugniß ist.

III.

v. 11. Maria aber stund vor dem Grabe und weinete draussen, ꝛc.

37.(*) Diese Geschicht beschreibet St. Johannes, auf daß er recht abmahle und bilde der Mariä Magdalenä grossen Ernst, wie sie daher gehet und brennet für hitziger Liebe gegen Christum, eben als wäre sie trunken und gleichsam ohne Sinn und Vernunft. So voller Andacht, Lust und Liebe ist sie zu dem HErrn Christo, daß sie weder siehet noch höret. Wenn sie nicht vor grosser Liebe so trunken gewesen wäre, so würde sie sich ja daran gekehret haben, daß sie im Garten allein stehet, und zween Engel in weissen Kleidern vor ihr im Grabe sitzen siehet, und höret dieselben mit ihr reden und fragen, warum sie weine? Darnach, daß auch der HErr selbst in der Gestalt des Gärtners erscheinet, und mit ihr redet und spricht: **Weib, was weinest du? Wen suchest du?** Da sollte sie ja vor solchem Anblick erschrocken seyn, und sich gefürchtet haben, und vom Grabe geflohen seyn; wie St. Marcus c. 16, 5. von den andern **Weibern** schreibet, welche, da sie im Grab einen Jüngling in einem weissen, langen Kleide sahen, sich entsazten, und schnelle heraus gingen aus dem Grabe, und mit Zittern davon flohen. Aber sie ist so gar in der Liebe ersoffen und trunken daß sie der keines achtet, und sich weder vor Engel noch vor jemand fürchtet. **Sage mir,** (spricht sie zum HErrn, den sie dafür

(*) Diese folgende Predigt hat D. M. Luther am Sonnabend nach St. Veit, den 19. des Brachmonats Anno 1529. gehalten.

für hält, es sey der Gärtner,) wo hast du ihn hingeleget, so will ich ihn holen? Wahrlich, da sollte sie ein schön Tragen gehabt haben, so ein Weib sich unterwunden hätte einen todten Leichnam zu tragen.

38. Also ist auch ein jeglich Christlich Herz geschickt, welches Christum wahrhaftig lieb hat, daß es sich dünken läßt, es sey ihm alles möglich, was es nur gedenkt. Die irdische Liebe thut auch also: ein jeder, der drinnen steckt, lässet sich dünken, er wolle mehr thun, denn er kann oder mag; wie man in dem gemeinen Sprüchwort saget: Von Gedanken gehet gar viel ab. Darum ist diese Maria ein fein, schön Fürbild und trefflich Exempel aller derer, die an Christo hangen, daß ihr Herz in lauter rechtschaffener Liebe gegen Christo entbrannt seyn soll. Denn sie vergisset alles, beyde, ihrer weiblichen Sitten und Person, läßt sich nichts anfechten, daß sie die zween Engel vor ihr siehet; gedenkt auch nicht, daß Hannas und Caiphas feindlich zörnen. Summa, sie siehet nichts, höret nichts, denn Christum allein. Wenn sie nur den verstorbenen Christum finden möchte, so hätte sie Gnüge. Und der Evangelist hats auch darum so fleißig angezeigt, aller Welt ein Exempel vorzustellen, auf daß wir, die es predigen oder hören, solchem Exempel nach, auch Lust, Liebe und Brunst zu dem HErrn Christo gewinnen.

39. Der HErr hatte sieben Teufel von der Maria ausgetrieben, Luc. 8, 2. darum konnte sie solcher grossen Wohlthat nicht vergessen. Dazu war sie des HErrn Wirthin, und der HErr ihr steter und liebster Gast, der bey ihr oft einkehrete und herbergte, Luc. 10. v. 38. sqq. Joh. 11, 20. daß also Christus und Maria beyde, der Wohlthat und der täglichen Gemeinschaft halben an einander gerathen waren in eine Brüderschaft, nicht allein irdischer Weise, sondern auch geistlich. Darum ist ihr Herz voll Liebe zu dem HErrn, und kann nicht anders denken, träumen, reden, denn also: Hätte ich nur den Mann, meinen allerliebsten Gast und Herrn, so wäre mein Herz zufrieden. Es thuts noch heutiges Tages also, wenn ein Mensch von dem andern Wohlthat empfangen hat, und sonderlich wenn langwierige Gewohnheit, alte Gesellschaft und Freundschaft mit zuschlägt, die wird so veste, daß wenns dermaleins soll geschieden seyn, so thuts aus der Maassen wehe. Das geschiehet natürlich also. Aber neben solcher irdischen Liebe, ist auch hier in der Maria eine geistliche Liebe zu dem HErrn, daß sie ihn so herzlich, brünstig lieb hat, und ihm nachgefolget ist, ihm gedienet, und Gut und Ehre, Leib und Leben, und alles, was sie hat, an ihn gesetzt.

40. Wer nun diß Exempel lieset oder höret, der soll sich bey der Nase nehmen, und in seinen Busem riechen, und sein Herz erforschen, ob es auch so brenne von solchem Feuer und Hitze der Liebe gegen Christo. Denn wir allesamt auch grosse, überschwengliche Wohlthaten von GOtt empfangen haben; wie St. Paulus saget Tit. 3, 4. 5. daß uns erschienen sey die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig, ꝛc. Und was für Wohlthaten empfahen wir noch täglich von ihm? Er gehet mit uns auch also um, wie er mit dieser Maria umgangen ist: wir lesen, predigen, hören sein heiliges Wort. Er ist so ein gemeiner Gast bey uns, und herberget täglich bey uns, doch geistlich, als er bey Maria

Maria gewesen ist, und geherberget hat. Ja, er ist mehr bey uns: denn so zu rechnen, haben wirs viel klärer und heller, denn sie es gehabt hat, und hat von uns nicht allein sieben, sondern hundert tausend Teufel ausgetrieben. Solches, sage ich, ist uns wiederfahren, und wiederfähret uns noch täglich: dennoch sind wir nicht so fromm, als diese Maria Magdalena: denn keiner unter uns hat Christum so lieb und so ein hitzig, brünstig Herz zu ihm, als sie gehabt hat. Darum, wenn unser einer diß Exempel lieset oder höret, soll er billig die Augen niederschlagen, und schamroth werden. Denn unsere Undankbarkeit kann mit keinen Worten genugsam ausgeredet werden.

41. Ja, möchtest du sagen: Maria hat gut machen gehabt, sie hat den HErrn bey ihr gehabt persönlich und leiblich, und er ist ihr Gast gewesen, darum hat sie ihn leicht können lieb haben: so er bey mir auch persönlich und leiblich mein Gast wäre, wollte ich ihn auch lieb haben, und ihm alles Gutes thun, gleich wie sie.

42. Antwort: Was wäre es denn mehr, wenn er schon persönlich bey dir, und leiblich dein Gast wäre? Ich meyne ja, du würdest ihn lieb haben, wie die Pharisäer ihn geliebet haben: dieselben hatten ihn auch persönlich, und er war leiblich ihr Gast, aß Brodt mit ihnen; dennoch stachen sie auf ihn, wie die gifftigen Ottern und Schlangen. Das Evangelium aber zeiget uns an, daß Maria den HErrn JEsum hat lieb gehabt, nicht um seiner gelben Haare willen, auch nicht um seiner Person, noch um seiner leiblichen Gegenwärtigkeit willen allein; sondern sey an seinem Munde gehangen, und habe seiner Rede zugehöret. Dasselbe Wort, das sie von ihm gehöret hat, ist das Feuer gewest ihrer Liebe, davon sie in ihrem Herzen gebrannt hat. So man nun hier die Rechnung machen sollte, sollte das Feuer der Liebe in unsern Herzen viel grösser seyn, denn es in Maria gewest ist: denn wir hören jetzt seine Rede viel reichlicher und klärer, denn sie gehöret hat. Sie hat seine Rede etwan ein Jahr, oder kaum ein halb Jahr gehöret; wir aber haben nun sein Evangelium zehen Jahr gehöret: und thun dennoch, eben als hätten wir solchen Schatz allezeit gehabt, und als wäre es keine Gabe oder Geschenk, daß uns das Wort zu dieser Zeit so reichlich gegeben ist: so gar faul, träge und läßig stellen wir uns zu dem lieben Worte.

43. Und wollte GOtt! es bliebe schlecht bey der Trägheit und Faulheit, und folgete nicht auch auf die Faulheit des Worts Verachtung und Verfolgung, darein jetzt alle Welt geräth. Wir gedenken nicht mehr daran, worinnen wir unter dem Pabstthum gestecket sind. Wahrlich, hundert tausend Teufel hatten uns dazumal besessen: alle falsche Lehre, Irrthum und Greuel hatten wir angenommen, da war alle Welt voll Abgötterey, Heiligendienst, Wallfahrten, Ablaß, Bullen, Brüderschaften, Messen, und wer kanns alles erzehlen, und solches alles ohne alle Maaß: und in Summa, wir waren allesamt des lieben, reinen Worts beraubet, wußten nicht was Christus wäre, oder Glaube an ihn. Welcher ist wol unter uns, der nun daran gedenket? Jetzt sollten wir GOtt danken, daß er uns aus solcher Gefängniß des Teufels erlöset, und das Licht seines Worts uns gegeben hat; so fahren wir zu, und sind nicht allein läßig und faul das liebe Wort zu hören, sondern heben auch an, dasselbe zu verachten und zu verfolgen.

44. Ich habe es oft gesagt, und halte es auch

auch für gut und nöthig, daß man oft davon sage, und die Leute erinnere der grausamen Blindheit und schrecklichen Finsternissen, darinnen wir unter dem Pabstthum gelebet haben, da wir keine Erkenntniß GOttes und seines Willens, und keinen Trost gehabt haben; sondern eitel unruhige, flüchtige Herzen und Gewissen. Nun wir aber aus solcher Blindheit und Finsternissen gnädiglich erlöset und zum Wort kommen sind, (Es. 9, 2. Luc. 1, 79.) daraus wir GOtt recht können erkennen lernen, stellen wir uns so läppisch, schläfrig und undankbar, daß nicht gnug davon zu sagen ist. So man jetzt sollte GOtt zu Ehren und dem Wort zur Förderung das hunderte Theil geben, das man im Pabstthum dem Teufel zu Dienst, Messen und andere Abgöttereyen zu stifften und zu bestätigen, gegeben hat, müßten wir verzweifeln.

45. Aber wir werden auch täglich bezahlet werden. Sprüchw. 10, 24: **Was der Gottlose fürchtet, das kömmet über ihn.** Wir sind GOtt und seinem Wort undankbar; darum wird geschehen, daß der Teufel der von uns ausgetrieben, sieben andere Teufel mit sich bringen wird, die ärger sind, denn er selbst, und für einen Irrthum werden wir siebenmal so viel Irrthum haben, und wird also siebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor gewesen ist. Luc. 11, 26. Alsdenn wird alle Schuld dem Evangelio zugemessen werden; wie albereit viel anfahen das Evangelium zu lästern, und sprechen: Ach wollte GOtt! wir wären unter dem Pabst blieben; diß sind die Früchte des Evangelii, daß es allenthalben so übel zugehet: hätten wir das Evangelium nicht angenommen, so hätte es keine Noth. Also muß das Evangelium herhalten, und die Schuld tragen, und unsere Undankbarkeit und Verachtung, die doch alles Uebels eine Ursach ist, ohne Schuld und ledig ausgehen; auf daß es ja wahr werde, daß sieben Teufel dahin kommen sind, da zuvor einer war.

46. Darnach, daß wir uns jetzt also stellen, als wollten wir verhungern, 2 Mos. 16. v. 3. 4 Mos. 11, 5. das soll uns auch begegnen, und in die Hände kommen, daß die Menschen dahin sterben werden als die Säue. Jetzt sagt man, der Teufel hat das Evangelium in die Welt geführet. Solches geschiehet daher, daß wir so undankbar sind für die grosse Wohlthat GOttes, daß der Teufel von uns ausgetrieben ist, und daß wir die Gemeinschaft des Evangelii haben. Jetzt herberget Christus bey uns, er ist mit uns nicht allein in der Kirche, sondern auch in der Kammer, in der Stuben und allenthalben: er gehet auf das allerlieblichste und freundlichste mit uns um; aber wir achtens nicht: darum werden wirs auch theuer genug müssen bezahlen.

47. So ist nun diß Exempel der Mariä Magdalenä vorgeschrieben, daß wir doch ein Bild eines schönen, feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts dafür siehet noch höret: vor ihr ist alles andere gestorben und todt; allein Christus, gestorben und begraben, lebet in ihrem Herzen. Wenn sie den nicht hat, so hat sie nichts; wenn sie aber den hat, so hat sie alles. Lieber, zeige mir einen solchen Christen unter uns, der also gesinnet sey gegen das Evangelium, dem also zu Muth sey, wenn er das Evangelium nicht hat, daß er nichts habe; und wiederum, wenn er das Evangelium hat, daß er alles habe.

48. St. Paulus rühmet von sich selbst, daß er ein solcher Mensch sey, der nichts achte, denn Christum alleine, Phil. 3, 7. 8: **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden, gegen**

der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck; und Phil. 1, 21: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wir aber können von uns solches mit Wahrheit nicht rühmen, sondern unserer Undankbarkeit und Verachtung mögen wir uns rühmen, so sie zu rühmen ist. Es stehet mit uns, leider, also, daß, so ich allein den Alten predigen sollte, wollte ich vor dreyen Jahren aufgehöret haben; aber um der Jungen willen, die daher wachsen, muß ich predigen. Wir Alten bleiben Johannes in eodem; und gehet mit uns nach dem Sprüchwort: Alte Hunde sind nicht bändig zu machen: Alte Schälke mag man nicht fromm machen. Und in Summa, wir sinds nicht werth, daß wir solche Exempel, als dieser Mariä eines ist, hören sollen; man sollte uns von Marcolfo predigen: unschuldige Herzen nehmens allein an; mit uns Alten ists verloren. Diß Exempel der Mariä macht uns alle zu Schanden; lasset uns auch ein wenig schämen.

v. 16. Spricht JEsus zu ihr: Maria. Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heisset Meister.

49. Da Maria in der Brunst stehet, und den HErrn JEsum nicht kennet, (denn sie hälts nicht dafür, daß er auferstanden sey und lebe, sondern meynet, er sey aus dem Grabe gestohlen,) begehret zu wissen, wo er hingeleget sey, da will sie hingehen und ihn ausgraben: Da sie also erhitzt ist, sage ich, und brennet, ruffet ihr JEsus bey Namen und spricht: Maria. Der HErr hat seine gewöhnliche Stimme gehen lassen, die den Jüngern und Weibern, welche um ihn waren, am bekannteſten war; wie denn die natürliche, gewöhnliche Stimme aus der Massen übel zu verbergen ist. Als nun der HErr also redet, und seine gewöhnliche Stimme geben läßt, kennet ihn Maria von Stund an. Da hält sie ihn nicht mehr für den Gärtner, spricht auch nicht mehr zu ihm: Wo hast du ihn hingetragen, sage mir, so will ich ihn holen? sondern wendet sich bald um, läuft zu, und will ihn anrühren, und ihn küssen: Jetzt ist er nicht mehr bey ihr todt, den sie wolle ausgraben und holen; sondern seine Stimme gibt ihr Zeugniß von ihm, daß er selbst gegenwärtig sey, und lebe.

v. 17. Spricht JEsus zu ihr: Rühre mich nicht an? denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.

50. Wie soll ich das verstehen? Soll sie ihn denn allererst anrühren, wenn er aufgefahren ist? Meynete ich doch, wenn er zum Vater aufgefahren wäre, so müßte er hernieder fahren, auf daß er angerühret würde; wenn er zum Vater aufgefahren wäre, so könnte er nicht mehr angerühret werden? Antwort: Also sollst du es verstehen: Christus hat mit diesen Worten der Mariä Meynung strafen wollen, und anzeigen, daß dieselbe falsch und unrecht sey. Ihre Meynung aber war diese, sie verstund des HErrn Auferstehung also, daß er wieder mit ihnen leben würde, wie vor; gleichwie Lazarus, der Witwen Sohn zu Nain, und die Tochter des Obersten der Schule, und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgingen, assen, trunken, wie vor. Also meynete sie auch, Christus wäre durch seine Auferstehung wieder ins sterbliche Leben kommen, wie vor; darum will sie ihn auch also anrühren, daß sie sich mit seiner leiblichen Gemeinschaft ergötze, ihn küsse, mit

mit ihm auf freundlichste umgehe, und ihm diene, wie vor.

51. Aber der HErr will seine Auferstehung auf die Weise nicht verstanden haben; darum spricht er: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren; als wolte er sagen: Ich bin nicht darum von den Todten auferstanden, daß du mich anrührest und küssest, gleichwie vor. So bin ich auch nicht mehr in dem Wesen und Leben, wie vor. Ich bin durch mein Auferstehen nicht wiederum in das vorige Wesen und Leben getreten, daß ich desselben gebrauche, wie Lazarus und andere, nachdem sie durch mich auferweckt sind, deß gebraucht haben. Sondern darum bin ich von den Todten auferstanden, daß ich auffahre zu meinem Vater, und ein ander, ewig Leben anfahe. Solcher Weise ist Lazarus nicht auferstanden; denn Lazarus ist nicht gen Himmel gefahren. Will also der HErr mit diesen Worten anzeigen, daß seine Auferstehung eine andere Meynung habe, denn Lazari und der andern, so von den Todten auferwecket sind, nemlich, daß er dadurch auffahre gen Himmel, und das Reich einnehme, als ein König und HErr über alles. Als wollte er zu Maria sagen: Es ist mir nicht um dein Anrühren zu thun; sondern darum ist mirs zu thun, was du von meiner Auferstehung haltest, nemlich, daß du gläubest, ich sey dadurch in ein ander Wesen kommen.

v. 17. 18. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Maria Magdalena kömmet, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

52. Diesen Text höret ihr fast alle Jahre predigen auf das Osterfest; denn es ist zumal ein rechter schöner Text, der wohl einer ganzen Predigt bedarf. Aber doch kurz davon zu reden, ist das die Summa: Christus, auferstanden von den Todten, will seiner Jünger und aller Gläubigen Bruder seyn und genennet werden.

53. Es sollten diese Worte billig mit grossen und güldenen Buchstaben geschrieben werden: nicht schlecht auf Papier, noch ins Buch; sondern in unsere Herzen, auf daß sie drinnen lebten. Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Das mag ein Wort seyn, welches einen Christen billig sollte fröhlich machen, und zur Liebe gegen Christo reizen und erwecken. Aber solche Worte gehören nicht für undankbare Herzen; es ist auch immer Schade, daß sie in ein sicher, frech, ruchlos, undankbar Herz fallen sollen; denn es sind solche Perlen, die man, wie Christus sagt Matthäi am 7. v. 6. nicht werfen soll für die Säue.

54. Wer hier recht syllogisiren und ausrechnen könnte, was das Wort, Bruder, begreift. Petrus hatte den HErrn dreymal verleugnet; die andern Jünger waren in seiner Noth und Leiden von ihm geflohen, und hatten ihn schändlich verlassen; stacken also nicht allein Petrus, sondern auch die andern Jünger allesamt in bösem Gewissen, Schrecken und Zagen: durften sich nicht allein vor den Jüden nirgend regen, sondern mußten auch die Augen niederschlagen und sich vor sich selbst schämen, als die Treulosen und Meineydigen, die von ihrem HErrn abtrünnig worden waren. Denen hätte er billig sagen lassen: Gehe hin, zu den meineydigen, treulosen Bösewichtern, die mich zum Theil verleugnet und verschworen, zum Theil abtrünnig und treulos an mir worden sind, und

sage ihnen, daß sie diß und jenes haben. Aber er kehrets um, und spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Ein freundlicher, lieblicher Wort hätte er nicht brauchen können, gegen denen, die da sitzen mitten in der Hölle, mit bösem Gewissen und Schrecken, darum, daß sie treulos und meineydig an ihrem HErrn worden sind. Dazu ists GOttes ewiger Sohn, Schöpffer und HERR aller Dinge, der sie Brüder nennet.

55. So jemand recht bedenken könnte, wie reich und tröstlich diese Worte sind, der würde vor Freude und Lust trunken werden; wie Maria Magdalena vor Andacht und Liebe zum HErrn trunken ist. Alles, was in der Welt ist, würde vor ihm stinken: er würde aus Reichthum, Geld, Gut, Gewalt, Pracht und Herrlichkeit dieser Welt nicht einen Gott machen, wie der mehrere Theil in der Welt, leider, thut. Denn wer von Herzen gewiß und vest gläubte, daß Christus sein Bruder wäre, der würde in eitel Sprüngen daher gehen, und sagen: Wer bin ich, der ich zu solchen Ehren komme, und GOttes Sohns Bruder bin und heisse? Bin ich doch nicht werth, daß ein so grosser König, und HErr aller Creaturen, mich seine Creatur heisse. 1 Mos. 18, 27. Nun hat er nicht daran Genüge, daß ich seine Creatur bin und heisse; sondern will auch, daß ich sein Bruder sey und heisse. Sollte ich nun nicht fröhlich seyn, sintemal mich der Mann seinen Bruder heisset, der ein HErr ist über Himmel und Erden, über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen? Aber unsere Herzen sind zu klein und enge, und der Trost ist viel zu groß und gar überschwenglich, daß wir ihn nicht fassen können, ob wir schon täglich davon hören und dran lernen. Wo aber solches in ein Herz fället, und mit dem Glauben ergriffen wird, da muß folgen, daß solch Herz fröhlich werde, und gegen dieser Brüderschaft alles, was in der Welt ist, verachte, als eitel Unflath und Stank. Wo aber ein Herz nicht lustig und fröhlich davon wird, so ists ein Zeichen, daß derselbe Mensch diß Wort, Bruder, noch nie gehöret, oder doch nie verstanden; oder, so ers gehöret und verstanden, doch nie angenommen noch gegläubet hat.

56. Die Folge aber, so das Wort, Bruder, mit sich bringet, ist über alle Maasse wichtig und herrlich. Denn, bin ich Christi Bruder, (wie denn Christus in diesen Worten uns gewiß zusagt,) so folget draus unwidersprechlich, daß ich mit Christo sitze in gesamten Lehen und gleicher Erbschaft, und alle Güter mit ihm gemein habe, die er hat. Solches weiß St. Paulus fein zu syllogisiren und zu folgern, zun Ephesern am andern, da er spricht c. 2, 4. 5. 6: GOTT, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht; (Denn aus Gnaden seyd ihr selig worden,) und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo JEsu. Und zun Colossern c. 3, 3. 4: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm, in der Herrlichkeit; und 1 Cor. 3, 22. 23: Alles ist euer; ihr aber seyd Christi; Christus aber ist GOttes; und 1 Corinth. 6, 2. 3: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Also gibt

mir das Wort, Bruder, eine solche Krone auf mein Haupt, welche niemand aussprechen, noch mit Gedanken ergründen oder begreifen kann. 2 Tim. 4, 7. 8. St. Paulus hats verstanden; darum hat er auch so herrlich davon geredet und geschrieben.

57. Unsere Schwärmer und Rottengeister führen diß schöne, liebliche Wort, Bruder, in solchem Mißbrauch, daß wirs nicht wohl mehr brauchen dürfen. Man darf schier niemand mehr mit dem Namen, Bruder, nennen, so gar haben sie diß Wort, wie auch andere Worte mehr, mit ihrem schändlichen Wesen beschmeisset. Wenn aber diß Wort, Bruder, von mir recht gebraucht und von Herzen gehet, und vest gegläubet wird; so folget, daß ich gehöre in das Paradies und Himmelreich, darinnen Christus HErr ist; denn ich bin ein Miterbe mit ihm. Er gibt uns ja diesen Namen darum, daß wir seine Miterben seyn sollen, mit ihm leben und regieren; ja, er gibt uns nicht allein den schlechten, blossen Namen, sondern gibt uns auch die Erbschaft dazu. So heißt nun ein jeglicher Christ und Gläubiger des HErrn Christi Bruder, darum, daß er ein Miterbe ist mit Christo aller hīmlischen Güter. Davon saget auch CHristus Matth. 12, 50: **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.** Den Willen des Vaters thun, heisset nicht, in ein Kloster laufen und ein Mönch werden; sondern, sich an Christum halten, und gewiß gläuben, daß es wahr sey, was er uns zusaget, daß er unser Bruder seyn wolle. So deutets der HErr selbst Joh. 6. v. 29. was GOttes Werk und Wille sey, da er spricht: **Das ist GOttes Werk, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat;** und bald darnach v. 40: **Das ist der Wille** deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Da hörest du, wer sich an Christum hält, und an ihn gläubet, der ist Christi Mutter, Bruder, Schwester, GOttes Kind und Erbe.

58. Was kann doch bessers und tröstlichers gepredigет werden? Was ists, daß unsere Schwärmer fürgeben, daß man solches und dergleichen nicht predigen solle, sondern man müsse das Wort fahren lassen und viel höher kommen? Ich frage dich, kann auch etwas anders, bessers und höhers geprediget werden, denn daß uns unser lieber HErr JEsus Christus hier prediget von seiner Brüderschaft? Frage gleich deine Vernunft darum. Wenn ich schon alle Allegorias und heimliche Deutungen wüßte und predigte, so würde dennoch dadurch weder ich noch jemand, noch lange nicht CHristi Bruder. Darum ist kein höher Wort und Predigt in der Schrift, denn daß ein armer Mensch, der in Sünden stecket, als Petrus und die Jünger dazumal waren, und des Teufels eigen ist, soll ohne alle seinen Verdienst und Werk zu der Ehre kommen, daß er Christi Bruder ist, das ist, ein Erbe des Himmelreichs, und Herr über Sünd, Tod, Teufel und Hölle.

59. Darum ist der leidige Teufel bey den Rottengeistern und Schwärmern, die da vorgeben, die Predigt des Evangelii sey nichts, man müsse noch höher kommen. Wenn sie schon lange also plaudern, so können sie dennoch keine höhere Lehre, noch bessere Predigt hervorbringen; sondern bringen herfür ihre eigene Gedanken und schändlichen Träume. Hier aber ist der beste und höheste Doctor und Lehrer, so je auf Erden kommen ist und kommen wird, der bringet herfür

herfür diese Lehre von seiner Brüderschaft. Darum ist es ein groß, greulich und erschrecklich Ding, daß der Teufel die Leute also verblenden kann, daß sie diese höheste, des höchsten Doctors Predigt und Lehre fahren lassen, und fürgeben, man müsse noch höher kommen.

60. Wir aber sollen diese Predigt unsers lieben HErrn Christi wohl merken; denn sie ist nicht geschrieben um der Jünger und Apostel willen; sondern um unser aller willen. Darum, weil sie auf uns kommen ist, und uns gepredigt wird, sollen wir uns derselben auch mit Fleiß annehmen. Und sonderlich sollen böse und verzagte Gewissen diese Predigt ihnen lassen befohlen seyn, auf daß sie in Anfechtung, Schrecken und Zagen diesen Trost recht fassen, daß sie nicht in Verzweifelung fallen, noch sich entsetzen oder fürchten vor dem, der sie Bruder heisset. Hast du Sünde oder böses Gewissen, so hat dein Bruder, Christus, keine Sünde, sondern eitel Unschuld und Gerechtigkeit; steckest du im Tode, so stecket er nicht im Tode, sondern lebet, ja, er ist das Leben selbst. Derselbe Christus heisset dich seinen Bruder: da er nun gestorben und vom Tode wieder auferstanden, und ein HERR worden ist über alles, warum willst du dich nun fürchten? Was du hast von Sünden und Tod, das kann er leichtlich erstatten und ersetzen, und dich zur Gerechtigkeit und zum Leben bringen.

61. Wer diesen Trost nicht lernet, und es ihm nicht ein Ernst seyn lässet, der ist kein Christ; wer aber diesen Trost recht lernet und vest gläubet, daß Christus sein Bruder ist, der ist ein Christ und selig, und wenn er schon in Sünden gesteckt ist, bis über die Ohren, also, daß er auch schon Christum verleugnet hätte. Die Sünde Petri und Pauli muß nicht zu groß seyn; das Wort, Bruder, muß Petrum und Paulum, wenn sie sich an Christum halten, und gläuben, daß es wahr sey, was ihnen Christus zugesaget hat, lösen, und grösser seyn, denn alle Meineydigkeit und Verleugnung, von Petro begangen, und alle Lästerung, Schmähung und Verfolgung, von Paulo begangen.

62. Aber es fehlet, leider, an uns, daß wirs nicht stark und vest gläuben. Maria Magdalena kommet wol zu den Jüngern, bringet ihnen das Wort, und verkündiget ihnen die Predigt, wie ihr Christus befohlen hatte: Gehe hin und sage meinen Brüdern: Die Jünger hören wol dasselbe tröstliche Wort, daß Christus ihr Bruder, und sein Vater, ihr Vater, und sein GOtt, auch ihr GOtt seyn wolle: Christus macht keinen Unterscheid zwischen ihm selbst und ihnen, was die gemeinen Güter und einerley Erbe anlanget; ob schon zwischen seiner Person und ihnen ein grosser Unterscheid ist; dennoch will er sein Erbe gar mit ihnen theilen, daß zwischen ihm und ihnen kein Unterscheid seyn soll, was die Erbtheilung und Gemeinschaft der himmlischen Güter anlangt: Aber was thun die lieben Jünger? Sie halten solche Botschaft und theuer Wort für eitel Fabel und Mährlein, gedenken, Christus sey nun gestorben, und können nicht gläuben, daß er wieder auferstanden sey von den Todten.

63. Das ists nun, daß man das Wort der Gnaden und diese Predigt von Christi Brüderschaft prediget, höret, davon redet, und dennoch nicht gläubet, sondern für eine Fabel hält. Wir nehmen uns desselben Worts nicht von Herzen an, haben auch keine Freude davon im Herzen. Es ist ein groß Ding und Wunder, daß CHristus sich nichts daran kehret, daß wir so grosse

Schälke und böse Buben sind; dennoch, das unangesehen, will er unser Bruder seyn. Darum ist an ihm kein Mangel; aber der Mangel ist an uns. Damit ist angezeigt, wie schwer es ankomme, das Wort der Gnaden zu gläuben. Wenn du schon hundert Jahr alt würdest, hättest du dennoch an dem Wort, Bruder, genug zu studiren und zu lernen, und würdest es doch nimmermehr auslernen. Die Apostel selbst habens gehöret; aber dennoch nicht gegläubet, bis ein andrer Meister über sie kam, nemlich der Heilige Geist. Darum kömmets nicht allein uns, sondern auch sie schwer an, solches zu gläuben. Denn das Nagen und Beissen des Gewissens ist so hart und schwer, wie ein Stein, daß es das Wort, Bruder, nicht zulässet; sondern spricht allezeit dawider: Ja, wie kann ichs gläuben, weil ich Christum habe verlassen und verleugnet, diese und jene Sünde gethan? So gehets denn, daß man dem Wort nicht gläubet, ob mans schon höret, lieset und selbst redet,

64. Darum sollen wir hier unsere Sünde vergessen, (denn Sünde gedenken hat seine Zeit; Sünde nicht gedenken hat auch seine Zeit,) und dem Nagen und Beissen unsers Gewissens nicht folgen, auch nicht richten nach unserm Fühlen, sondern nach dem Wort. Wenn unser Herz spricht: So ich wüßte, wie ich meine Sünde büssen möchte, ich wollte auf eitel Nadeln gehen, und mich nichts verdrüssen lassen. Sprich du dagegen: Laß hören, was mein Bruder, Christus sagt, der spricht also: Ich bin GOttes Sohn und Erbe, du sollst mein Miterbe seyn, so du dich an mich hältest und an mich gläubest. Und solchen Schatz sollst du mir nicht abverdienen; sondern ich schenke dirs aus Gnaden und umsonst. Das mag nun eine Predigt seyn, der wir viel zu schwach sind, beyde, zu predigen und zu gläuben.

Zwey Sermonen über das 15. und 16. Capitel der Apostelgeschichte.

Anno 1526.

Der erste Sermon über das 15. Capitel der Apostelgeschichte

hält in sich

Den Streit von der Freyheit des Gewissens und von Haltung des Gesetzes Mosis.

I. Der Streit von der Freyheit des Gewissens.
1. Wie und woher dieser Streit entstanden 1-4.
2. wie und warum dieser Streit immerdar bleibt in der Kirche GOttes 3.
3. wie und warum dieser Streit wohl zu fassen 4. 5.
4. wie aus diesem Streit zu lernen, daß ein Christ der rechtschaffenen Lehre soll gewiß seyn, und sich nicht auf andere verlassen 6-8.

Cap. 15. v. 1.

Und etliche kamen herab von Judea, und lehreten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden. v. 2. Da sich nun ein Aufruhr erhub, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas, und etliche andere aus ihnen hinauf zögen gen Jerusalem, zu den Aposteln und Aeltesten, um dieser Frage willen. v. 3. Und sie wurden von der Gemeine geleitet, und zogen durch Phönicen und Samariam, und erzehleten den Wandel der Heyden, und machten grosse Freude allen Brüdern. v. 4. Da sie aber darkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine, und von den Aposteln, und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wie viel GOtt mit ihnen gethan hatte. v. 5. Da traten auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren worden, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetz Mose. v. 6. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen. v. 7. Da man sich aber lange gezankt hatte, stund Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heyden das Wort des Evangelii höreten und gläubten. v. 8. Und GOtt, der Herzenkündiger, zeugete über sie, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie auch uns. v. 9. Und machte keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. v. 10. Was versucht ihr denn nun GOtt, mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? v. 11. Sondern wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie. v. 12. Da schwieg die ganze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzehleten, wie grosse Zeichen und Wunder GOtt durch sie gethan hatte unter den Heyden. v. 13. Darnach, als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus, und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: v. 14. Simon hat erzehlet, wie aufs erste GOtt heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heyden zu seinem Namen. v. 15. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet: v. 16. Darnach will ich wieder kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten. v. 17. Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heyden, über welche mein

Name genennet ist, spricht der HErr, der das alles thut. v. 18. GOtt sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. v. 19. Darum beschliesse ich, daß man denen, so aus den Heyden zu GOtt sich bekehren, nicht Unruhe mache; v. 20. Sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterey, und von Hurerey, und vom Ersticken, und vom Blut. v. 21. Denn Moses hat von langen Zeiten her, in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. v. 22. Und es dauchte gut die Apostel und Aeltesten samt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen, und zu senden gen Antiochiam mit Paulo und Barnaba, nemlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern. v. 23. Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel, und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heyden, die zu Antiochia, und Syria, und Cilicia sind. v. 24. Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern sind ausgegangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben: v. 25. Hat es uns gut gedaucht, einmüthiglich versammlet, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unserm liebsten Barnaba und Paulo. v. 26. Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers HErrn JEsu Christi. v. 27. So haben wir gesandt Judam und Silan, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. v. 28. Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke: v. 29. Daß ihr euch enthaltet vom Götzenopffer, und vom Blut, und vom Ersticken, und von Hurerey: von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. v. 30. Da diese abgefertiget waren, kamen sie gen Antiochiam, und versammleten die Menge, und überantworteten den Brief. v. 31. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh. v. 32. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahneten die Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. v. 33. Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Aposteln. v. 34. Es gefiel aber Sila, daß er da bliebe. v. 35. Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochia, lehreten und predigten des HErrn Wort, samt vielen andern. v. 36. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des HErrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten. v. 37. Barnabas aber gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Marcus. v. 38. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylia, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. v. 39. Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcum, und schiffete in Cypern. v. 40. Paulus aber wählete Silan, und zog hin, der Gnade GOttes befohlen von den Brüdern. v. 41. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkete die Gemeine.

I.

1.

IN diesem Capitel wird gestritten und gehandelt von der Freyheit des Gewissens, davon wir oft gesagt haben, nemlich, daß, wo man den Glauben und Gnade GOttes predigen soll, da muß abfallen und verworfen werden, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Denn es wollen und können sich nicht mit einander leiden Gnade und Werk, Glauben und Gesetz: eines muß allein da seyn, so ferne es das Gewissen betrifft. Denn Werke mögen und sollen geschehen; aber so ferne, daß sich das Gewissen nicht drauf verlasse, noch sein Vertrauen drauf setze; sondern sie frey dahin thue, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und bleibe allein am Glauben an das Wort und auf die Gnade GOttes hangen.

2. Das ist die rechtschaffene, reine Lehre und Predigt. Wo nun die angehet, da fehlet es nimmermehr, es kommen darneben Ketzereyen und Secten auf. Daher von Anfang der Welt immer mit eingelaufen ist die Hauptketzerey, die man heisset der Pelagianer, vom freyen Willen und Verdienst der Werke, welche sich hat allezeit neben eingeflochten und angeklebet, wie der Koth am Rade. Also hat anfänglich Habel das Wort rein gelehret und gehalten im Gewissen; Cain aber blieb an Werken hangen, und verlor den Glauben. Deßgleichen ging es hernach mit Jsaac und Jsmael, Jacob und Esau, und vielen andern. Auch sind alle Propheten damit umgangen, daß sie von falschen Werken und Vertrauen führeten auf den Glauben, und haben sich feindlich darüber mit den falschen Propheten geschlagen.

3. Dieser Hader wird und muß auch immerdar bleiben. Darum sollen wir uns darein ergeben, wie wir vor Augen sehen: ob schon eine Secte untergehet, daß so bald viele andere aufgehen, auf daß es je nicht so ganz reine bleibe. Ursache ist die, daß es die Vernunft nicht vermag, sich allein auf den Glauben zu ergeben. Soll jemand lauter und bloß gläuben auf GOttes Wort, so muß es der Heilige Geist schaffen und wirken im Herzen; aus ihren Kräften vermag es die Natur nicht; was man sagt und thut, bleibt sie doch auf den Werken hangen. Weil aber nicht alle den Heiligen Geist haben, sondern der größte Theil in seinem Fleisch und Blut bleibt, und nach der Vernunft fährt, muß es also gehen, daß sie auf den Werken und ohne Glauben bleiben. So wenig nun es möglich ist, daß man böser Leute mangeln und ohne seyn kann, so wenig ists möglich, daß man der Rotten und falscher Lehre los werde.

4. Also ist es hier den Aposteln auch gangen: da die Predigt anging, die Paulus trieb und auch Petrus, sonderlich unter den Heyden, daß allein der Glaube selig mache, so das Herz sein Trauen und Zuversicht setzt auf GOttes Gnade, da fielen herein, die auch Christen waren, liessen sich dünken, sie hätten den Heiligen Geist, traten auf und sagten: Es wäre nicht mit dem Glauben allein gethan, man müßte sich auch beschneiden lassen; sonst würde man nicht selig. Was haben diese gesucht, denn daß Christus zu boden ginge, und sein Leiden nicht gelten soll, weil sie darauf stunden, man würde ohne das Gesetz nicht selig? Ob wol dieselben die Apostel selbst gehöret haben das Evangelium predigen, reichlicher denn wir, sind sie gleichwol so tief im Irrthum gesteckt, in Blut und Fleisch ersäuft.

5. Derohalben ist noth, das Exempel wohl zu fassen. Wir rühmen feindlich von der

der ersten Christenheit, wie vollkommen sie gewesen ist, und der Heilige Geist so stark da war: aber wenn mans bey dem Lichte ansiehet, ist der Heilige Geist allezeit gleich stark und gleich schwach gewesen. Denn da hatten sie den Heiligen Geist empfangen; noch sind sie so schwach, daß sie sich nicht heraus wickeln können, daß allein der Glaube, ohne das Gesetz, müßte selig machen: daß, wenn drey Apostel nicht gestanden wären, wäre der ganze Haufe dahin gefallen, und hätten geschlossen, daß man müßte des Gesetzes Werk, als nöthig, halten. Was prangen und rühmen wir denn von Menschen und unsern Concilien? Nun, diese Secten haben die Apostel nicht können ausrotten: sie haben wol feindlich gewehrt, wie Paulus in allen Episteln gewaltig thut, und etliche errettet; doch haben sie es nicht mögen dämpffen. Es ist immer blieben und fortgefahren, bis die Welt unter dem Pabst gar darinne ersoffen ist, daß niemand mehr heraus ist kommen. Das ist ein Stück, in diesem Text angezeigt.

6. Darnach lernen wir hier, daß sich ein jeglicher selbst vorsehen muß, daß er der rechtschaffenen Lehre gewiß und sicher sey, und stelle es nicht auf andrer Leute Oertern und Schliessen: wo nicht, soll dich der Heilige Geist bald eine Schlappen lassen sehen. Sollst du selig werden, so mußt du des Worts der Gnaden so gewiß für dich selbst seyn, daß wenn alle Menschen anders sprächen, ja, alle Engel Nein sagten, du dennoch könnest allein stehen und sagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht ist; und das darum: denn die wider uns sind, haben keinen stärkern Behelf, den sie aufwerfen, denn daß sie sagen: Ja, sollte GOtt die Welt mit so viel gelehrten, frommen, heiligen Leuten, so lange im Irrthum lassen bleiben? Darum meynen sie, wo der meiste Haufe hinfällt, da soll man hinnach; darauf beharren sie und schreyen: auf unsrer Seiten sind so viel und grosse Leute, darzu solche lange Zeit und Gewohnheit; darum können wir nicht irren. Denen halte du das für die Nase, und sprich: Sollen die größten, meisten und gelehrtesten schliessen und setzen, warum ist denn hier geschrieben, daß über der Hauptsache des Christlichen Glaubens dahin fallen die allerbesten Christen, bis auf drey Personen, die allein ritterlich stehen? Und doch St. Jacobus ein wenig strauchlet; kömmt wol hinzu, ist aber nicht so lauter, als die zween. Möchten sie da nicht auch gesagt haben: Sollte der Heilige Geist die neue Christenheit also verlassen, daß sie irrete, und die drey alleine sollten recht haben?

7. Darum habe ich gesagt, daß ein jeglicher Christ der Sache so gewiß müsse seyn, daß er in seinem Herzen fühle, was recht und nicht recht sey; wie Christus sagt Joh. 10,3.5: Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; der Fremden Stimme kennen und hören sie nicht. Das Schaf muß der Stimme gewiß seyn, Augen und Ohren zuthun, und nichts hören wollen, wie grosse, viele, weise, fromme Leute es seyn. Thut es dasselbige nicht, lässet die Sicherheit fahren, und will erst hören, was endlich geschlossen wird; ist es schon verführet von dem Hirten. Solches hat GOtt uns angezeigt in diesem ersten Concilio. Er lässets geschehen, daß du deinen Glauben stärkest durch frommer Leute Zufallen, die es mit dir halten; so ferne, daß du nicht drauf trauest, als könne dirs nicht fehlen. Nimm es an; verlasse dich aber nicht darauf. Der Heilige Geist hat es nicht verheissen, daß er in den Conciliis wolle

seyn, sondrn in den Herzen der Christen, die er weiß.

8. Denn, siehe es an: da sind bey einander gewesen Christi und der Apostel Jünger, ein Ausbund der Christen, die Phariſäer in der Hauptstadt Jerusalem; noch ist das Concilium gar falsch, und schliessen frey dahin wider den Heiligen Geist. Da wehret Petrus allein, und Paulus mit Barnaba fallen ihm zu; wiewol es doch nicht half. Denn der Haufe mußte ihnen weichen; sie blieben aber nicht drauf, wie Paulus klagt Gal. 2, 11. sqq. daß auch Petrus selbst strauchelte. Daher ist je klar, daß die Concilia ungewiß sind, und mit nichten drauf zu bauen ist. Denn nie keines so reine gewesen ist, es hat einen Zusatz und Abbruch dem Glauben gethan: und je neuer, je ärger, bis zuletzt, da sie zu Costnitz die heiligen Männer, Johannem Huß und Hieronymum von Prag, verbrannt haben. Diß, der Apostel Concilium, wiewol es das erste und reineste ist, noch läufet etwas mit unter; doch ohne Schaden. Lassens geschehen, daß das Gesetz ein wenig mit läuft; doch daß man nur das Hauptstück bleiben lasse, und allein den Glauben lasse fromm und selig machen; das andere lässet der Heilige Geist noch zur Zeit daselbst gehen.

II.

9. Nun wollen wir die Frage handeln, welche sie hier handeln: Ob Mosis Gesetz und die Beschneidung, von Alters her kommend, noch zu halten sey? Da schliessen sie einträchtig mit einander, die den Namen führen der Christenheit, Jacobus auch, und sagen Nein; sonderlich den Heyden. Das ist ein Beschluß und Artikel, das hat Paulus erlangt und erhalten. So trit Petrus auf, und beweiset es, daß wahr sey, nemlich also, daß Mosis Gesetz nichts dazu thut. Das merkte man wohl dabey, das sich begeben hatte in des Cornelii Hause. Ap. gesch. 10, 1. seqq. darinne eitel Heyden waren, unbeschnitten, hielten nicht das Gesetz; dennoch, als er ihnen das Evangelium und den Glauben predigte, fiel der Heilige Geist auf sie, und machte sie reine, gleich so wol als die Jüden. Er sahe und fühlete es leiblich, daß der Heilige Geist keinen Unterscheid machet unter Jüden und Heyden, sondern ließ es gleich gelten: wo das Evangelium gepredigt ward, da kam er hin. Darum muß er also schliessen: Wo wir nicht den Heiligen Geist versuchen wollen, müssen wir sagen, daß es nicht vonnöthen sey; sonst wäre er je nicht kommen auf den Heyden Cornelium, und die in seinem Hause waren. Damit sind sie beschlossen und gestopffet. Aber doch nicht alle; liessen ihnen sagen, was sie wollten, gingen doch bald beyseit aus; ist aber so gewaltig, daß niemand dawider reden kann. Das ist der Hauptschluß dieses Concilii, darauf es gar stehet.

10. Darum redet der Apostel solche starke Worte: GOtt, der Herzenskündiger, zeugete über sie, und machte keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen: Warum das? Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Es ist weder Gesetz noch Beschneidung dazu kommen; und sind dennoch so reine als wir. Siehe, wie kühne ist er mit Schliessen, ist der Sache so gewiß, und sagt: Wer nicht daran will gnug haben, sondern des Gesetzes Werk fodert, der versuche GOtt. Also hebt er es mit einem Worte gar auf. Womit versuchen sie denn GOtt? Damit, daß sie wollen ein Joch auf der Jünger Hälse legen, das weder unsere Väter, noch wir (spricht er,) haben mögen tragen: sondern wir

gläuben

gläuben durch die Gnade JEsu Christi selig zu werden, ohne Beschneidung und Gesetz, gleichwie sie.

11. Siehe, das ists, darauf sich St. Petrus gründet, nemlich, daß der Heilige Geist solches öffentlich beweiset; wie auch St. Paulus und Barnabas weiter aus den Wunderwerken bezeugen, die GOtt durch sie unter den Heyden gethan hattte. Als sollten sie sagen: Daß das wahr sey, so Petrus gesagt hat, haben wir auch erfahren: wo wir hinkommen sind, haben wir kein Gesetze, sondern allein das Evangelium von Christo geprediget: so bald ist der Heilige Geist kommen, und die Wunderzeichen mit. Weil denn so viel Zeichen da sind, daß, wo wir hinkommen, solches sehen und greifen, ist ja nicht vonnöthen, das Gesetze aufzurichten. Also erhalten diese drey Männer diß Stück, daß nichts zur Seligkeit noth ist, denn die blosse Gnade.

12. Nun, dieser Text gilt jetzt eben so stark, als dazumal, wider alle Lehre und Leben, so an Werken klebt: ohne daß sie jetzt nicht darüber Concilium machen, und sich erst befragen. Sind wol tiefer hinein geführet vom Glauben, denn jene; sind so toll, daß sie ihre eigenen selbst selbst erdachten Werke, Stände, Orden, neue Lehre und Artikel, durch die Concilia aufgesetzt haben und nöthig gemacht, darinne sie stecken und ersoffen sind, daß niemand heraus kann. Wie hängen die Messen und Gelübde noch so hart an, daß sie alle so ein Gewissen machen: thue ichs nicht, so bin ich verdammt; und wiederum: wer es thut, thut ein gut Werk. Was schleußt aber hier St. Petrus? Soll das Gesetz Mosis, und die Beschneidung, so GOtt geboten hat, das köstliche Werk vom Himmel herab, nicht gelten; was sollte denn dein eigener Tand gelten? Schleußt es wider Mosen und die Väter; wie vielmehr schleußt es wider eine schäbichte Mönchskappe.

13. Darum soll dieser Spruch gehen bis an der Welt Ende, daß man so schliesse: Wo Menschenfünde aufgehen, das lassen wir geschehen, daß man das Werk thue; aber daß mans nicht halte der Meynung, damit selig zu werden, so mans hält; oder verdammt, so mans unterwegen lässet. Ausser dem Gewissen mag mans behalten, so wir also stehen, daß wir ohne Werke, bloß auf GOttes Gnade trauen, unsere Seligkeit nicht auf Werk, Thun oder Lassen stehe, noch unser Verdienst sey, sondern lauter Barmherzigkeit und Geschenk; das wäre recht geprediget und gehalten. Es müssen ja Werke geschehen; aber das ist das Unglück, daß der Eigendünkel nicht lassen kann, er muß drauf fallen, und hindern, daß es nicht lauter bleibt. Deßhalben stehet diese Lehre in Gefahr, muß sich immer schlagen. Wo die nur nicht wäre, wäre es lauter und schlecht; wie es am Jüngsten Tage seyn wird.

14. So ist nun vest und stark bewähret, daß das Gewissen niemand trösten noch stärken kann, denn der Glaube auf die lautere Gnade. Dazu schleusset Petrus, daß die Väter auch nicht anders selig sind worden, und das Gesetz nicht haben können tragen. Warum können sie es nicht tragen? Woran war der Mangel? Daran, sie haben gesehen, daß, wie viel sie Werk thäten, das Gewissen doch nimmer könnte Ruhe haben. Denn Moses hat nicht mehr gethan, denn daß er mit so viel Gesetzen das Gewissen triebe auf die Gnade. Darum ist ein jeglich Gesetz dem Gewissen unmöglich zu tragen. Am Leibe ist es noch nicht zu schwer; aber das Gewissen, das darunter liegt, ist so

so müde und elend, will immer an den Werken hangen, kann keine Ruhe haben; je mehr es thut, je müder es wird: ja, es drückt es wol ein einig Werk, daß ihm die Welt zu enge wird; treibt immer und sagt: Thue, thue, thue! höret nicht auf zu treiben, bis daß wir sehen durch GOttes Gnade, daß es dieses nicht thut, es muß die Gnade thun, sonst ist es nimmermehr gethan: so wird das Herz zufrieden, keck und kühne auf GOtt, und fallen die Werke ab, machen nicht mehr Unruhe. Das heisset, sie konntens nicht tragen, daß es so schlecht bleibe, und schliesse, daß man nicht soll das Gesetz noch die Beschneidung auflegen.

15. Das sage ich darum, daß die Papisten und Werkheiligen den Text für sich führen, in dem, daß die Apostel hernach auflegen: man soll sich enthalten von Götzenopffer, Blut und vom Ersticken, und haben etliche Stücke beschlossen, die jetzund niemand hält. Weil denn GOttes Gesetz, (sagen sie,) das der Heilige Geist gemacht hatte, aufgehoben ist, stehet es ja in Menschen Gewalt, daß sie können GOttes Gesetz und Ordnung umkehren und ändern. Denn das hat GOtt geordnet, und ist geändert in der ganzen Welt. Denn wir essen allerley Fleisch, dazu Blut und Ersticktes, als, todte Vögel und Fische, das sie hier den Heyden auflegen. So haben wir Macht, was GOtt fordert, zu ändern. Wenn das wahr ist, so sagen wir wieder mit gutem Gewissen: Der Pabst mag auch gebieten, was er will, so fern, daß er uns die Macht lasse, daß wirs hinhalten und wieder aufheben. Siehe, so nehmen sie eben das Capitel, deutens dahin, dawider es streitet, nemlich wider das Gesetz, und ziehens zum Gesetz. Darum ich habe gesagt, daß man den Hauptspruch dieses Capitels wohl fassen müsse, daß man GOtt versuchet, wenn man ein Gesetz auf die Christen will legen rc.

16. So unterscheide nun die zwey: Gesetz auflegen, und dem Gewissen auflegen. Man mag wol ein Gesetze auflegen, so ferne, daß man nur das Gewissen frey, ungebunden und ununterworfen lässet, daß es rein bleibe, und allein an dem Bräutigam Christo hange, und keinen Trost wisse, da es an hafften, denn GOttes Gnade. Kömmt das Gesetze darein, ist es so bald GOtt versucht. Aus dem Spruche muß man das lenken und verstehen, das Jacobus sagt; sonst sind die zwey wider einander. Petrus sagt: man soll kein Joch auflegen; Jacobus sagt: sie sollen sonderliche Stücke halten.

17. So spricht nun Jacobus: Simon Petrus hat erzehlet, wie aufs erste GOtt hat heimgesucht, anzunehmen ein Volk aus den Heyden zu seinem Namen; und da stimmen mit der Propheten Rede. Darum schliesse ich, daß man denen, so aus den Heyden zu GOtt sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter, und von Hurerey, und von Ersticktem und von Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Da schleußt er, man solle Mosen nicht länger halten, wird sonst gnug gelesen bey den Jüden; und setzt doch ein Gesetz dazu, wie Moses. Wie reimet sich das zu Haufe? Mosen soll man nicht lesen noch halten, sondern den Jüden lassen; und doch ein Stück oder drey heraus nehmen? Denn sie alle drey in Mose stehen: dazu das das vierte, nemlich, Hurerey, ist auch sonst nach der Natur verboten. Was redet

redet nun Jacobus? Schleußt er nicht wider Petrum und sich selbst, in einer Rede? Da siehe auf, daß du den Grund nicht nachgebest denen, die wollen Gewalt haben, GOttes Gebot zu ändern. Soll nun der Heilige Geist nicht wider sich selbst seyn, so muß es bleiben, wie gesagt, daß man mag ein Gebot auflegen, so ferne, daß man das Gewissen nicht damit binde.

18. Darum, daß Jacob sagt: man soll die drey Stücke halten; muß man darauf deuten, daß man nicht Unruhe noch Gewissen mache, wie er zuvor sagt; doch die Werke halte zu Willen den Jüden. Denn es hat kein Ding die Jüden so fast beschwert und geärgert, als diese drey. Weil er nun die Beschneidung und Gesetz hinwegnimmt, ist das ja auch weggenommen, daß man wol mag Blut und Götzenopffer essen, wie Paulus sagt; und bleibt dennoch das recht. Derohalben muß man das nicht zugeben, daß die Papisten sagen: sie mögen, dem Exempel der Apostel nach, GOttes Gebot ändern. Denn die Apostel lassen das Gewissen frey, ohne daß sie äusserliche Auffsätze machen, und den Jüden etwas nachlassen, das ihnen zu der Zeit die Heyden zu Liebe und zu Dienst hielten. Darum, hat GOtt in keinem Concilio dem Pabst nachgelassen, daß diß geändert sey worden: sondern bestehet je nicht, daß sie es Macht haben zu ändern. Wer hat es denn gethan? der gemeine Mann. Denn es ist von ihm selbst hingefallen, daß es nimmer ärgerlich gewesen ist, auch nicht mehr noth: den Jüden damit zu dienen, hat man es frey lassen anstehen. Denn die Ursache hat nun aufgehöret, darum es die Apostel haben gesetzt.

19. Also soll mans, wie gesagt, auf die zwo Weise fassen. Einmal, daß man das Gewissen, das anderemal, daß man die Faust beschweret. Wenn der Pabst so damit auch umginge, wollten wir sagen, es wäre gut und wohl gethan. Als, wenn die Mönche ihre Regel so hielten, daß sie es frey liessen, und das Gewissen unverbunden, und immer so bliebe, daß sie ihre Gelübde und Werk thäten dem Näheften zu Willen, nicht damit selig zu werden. Aber da wollen sie nicht hin, sagen: sie sind dazu verbunden vor GOtt im Gewissen, und stehe darauf Gefährlichkeit der Seelen Seligkeit; da muß der Glaube und Gnade nichts seyn. Also wollen sie ihr Gesetz so führen, daß sie beyde, Herz und Hand beschweren: Das Herz gegen GOtt im Gewissen; die Faust auch, aussen vor den Leuten. Dazu sagen wir frey, Nein. Denn da haben die drey beschlossen mit Wunderzeichen, durch den Heiligen Geist bestätigt, daß das Gewissen frey soll seyn von allen Gesetzen, soll allein GOttes Gnade darinne seyn und regieren. Nichts desto weniger mögen die Gesetze zur Liebe gehalten werden, daß gleichwol das Gewissen frey bleibet. Und wenn des Apostels Jacobi ernste Meynung gewesen wäre, daß diß Gesetz müsse gehalten werden des Gewissens halben, wollten wirs nicht annehmen. Denn Jacobus hatte noch kein Zeichen gethan, sondern Petrus und Paulus; die beweisens greiflich vor Augen mit viel Zeichen, daß ihre Lehre recht sey. Jacobus ist allein, hatte kein Zeichen, und bekennet dazu, das jene gesagt haben. Darum, wer ihm nicht will lassen sagen und wissen, müssen wir lassen hinfahren. Die den Heiligen Geist haben, verstehen es wohl, daß es also ist.

20. Also muß man überein reimen, das Jacobus auflegt, und die andern geschehen lassen: weil das bleibt, daß die Gewissen frey und unbeschweret sind, daran haben sie genug. Jenes, denken sie, wird doch wol abgehen und

und hinfallen: sind nicht so zänkisch gewesen, daß sie sich um des geringen Dings willen geschlagen haben, so es doch ohne Schaden ist. Wiewol ich sage, daß der Heilige Geist habe St. Jacob ein wenig lassen straucheln. Es wäre ohne Noth gewesen; doch, um der Schwachen willen, weil die Heyden solches den Jüden zu Liebe wol halten können, lassen sie es zu, und weichen. So wollen wir auch thun: wo sie uns zulassen, daß Pfaffen, Mönche und Nonnerey des Teufels Ding sey, und stünden allein auf GOttes Gnaden: aber dennoch begehrten, daß man sie liesse sonst oder so thun eine Zeitlang, wollten wir gerne weichen und ihnen zu Dienst mit halten. Denn das kann die Liebe wohl leiden.

21. Siehe, nun kannst du aus diesem Text schliessen, daß der Pabst keine Gewalt habe, die Gewissen zu fangen mit Gesetzen, und sie für sich hieraus nichts beweisen können. Darum folget auch, da Paulus diß Gebot hin und herbracht, sind sie des Trostes froh worden. Wovon? Davon, daß Jacob aufgelegt hatte, sie sollten nicht Blut essen? Nein, das war nicht die Hauptsach; sondern das ist gesucht, daß sie die Jünger frey machten, darauf Paulus hart hielt und drang, und auch erlanget, das hat sie erfreuet. Noch sagen unsere Narren: Hat Paulus hart darauf gehalten, daß man die drey Stück hielte; so müssen wir auch hart darüber halten. Ja lieber, setze Brillen auf, und kehre es um, ist eben das Wiederspiel. Denn es ist je unleugbar, daß sich die Heyden beschwerten das Gesetz zu halten, und sie darum beschlossen, daß man jenen keine Beschwerung noch Unruhe machen sollte. Darüber hat Paulus gehalten. Das ist auch das Hauptstück. Das andere ist allein dazu gelegt und geschenkt, um der Jüden willen, als an dem nicht viel gelegen war.

22. Darum finden wir in der Epistel an die Corinther, daß Paulus stracks wider diese Worte redet, und den Text erkläret, 1 Cor. 8, 4: *Wir wissen von der Speise des Götzenopffers, daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein anderer GOtt sey ohne der einige.* Darum ist auch das Götzenopffer nichts. Darum liegt einem Christen nichts dran, daß es geopffert ist. Wie sagt er, es sey kein Götze noch Götzenopffer; und sagt doch, man möge Götzenopffer essen? Ja, der das Gewissen frey hat, und weiß, daß lauter Gnade noth ist zur Seligkeit, dem ist Götzenopffer so sicher zu essen, als ander Fleisch, machet keinen Unterscheid, ist ihm nichts unrein, hat kein Gesetz. Darum sagt er: Willst du es essen oder nicht, frage ich nicht nach, GOtt auch nicht. Aber dabey sagt er: Wenn du es issest, so iß es nicht bey dem, der noch Götzen hat, oder so schwach ist, daß er nicht weiß, daß kein Götze ist, und meynet, er möge diß essen, jenes nicht. Denn er würde meynen, daß du die Götzen anbetest, und dich theilhaftig machtest der Abgötterey. Solcher Gewissen sollte man schonen, und nicht bey ihnen essen. Bey dir magst du es wol essen; aber so es dein Bruder nicht verstehet, so enthalte dich: gar nicht um deinetwillen; sondern darum, daß du ihn herzu bringest, daß ers auch lerne und wisse.

23. So stehet es beydes bey einander: Eins muß man hinein ins Herz, das andere in die Faust ziehen. Nach dem Gewissen ist kein Götze noch Götzenopffer, wie jetzt bey uns. Wer ein Christ ist, weiß keinen Unterscheid der Tage, keinen Freytag noch Fasttag, wie Paulus Röm. 14, 2: *Einer gläubt, er möge allerley essen;* der aber

aber schwach ist, der isset Kraut ꝛc. Wenn er aber heraus kömmt an einen Ort, da solches nicht verstanden wird, und man noch auf die Tage hält, richtet er sich nach ihnen; denn sie das Evangelium noch nicht gehört, und das Erkenntniß nicht haben. Darum muß man mit ihnen so umgehen, bis daß sie auch die Freyheit fassen.

24. So ist der Verstand dieses Textes klar, daß Jacobi Auflegen nicht das Hauptstück ist; sondern lasse es nur auswendig bleiben, also, daß es nur um der Liebe willen gehalten werde, das mit der Zeit könnte aufhören. So möchte man noch thun mit Mönchen und Nonnen, daß mans mit ihnen halte, kleide, esse, bete, ꝛc. nicht länger, denn daß man sie heraus bringe: da wäre mir aufgelegt, alles, was sie halten, mit zu halten; allein nur auswendig, innwendig nach der Seele aber sollen wir uns keine Unruhe lassen machen. Wer nun den Text anders zeucht, der verfälscht ihn. Paulus hat ihn recht geführt, gibt auch zu, daß man das zur Zeit solle halten: noch prediget er frey dawider, daß weder diß noch das etwas sey.

25. Das scheinet, als habe er dieses verdammt; und stehet doch, daß er ihm habe geholfen. Man muß es allein recht scheiden: nach dem Gewissen ungebunden, aber auswendig ein wenig aufgelegt; daß man je nicht lasse gründen, daß der Pabst Macht habe, auf die Gewissen Gebot zu schlagen, und GOttes Gebot zu ändern. Nach dem äusserlichen Wesen hat ein jeglicher Macht, um Liebe und Dienst willen, wenn es dem Nächsten hülfe und dienstlich wäre, allerley zu halten. Denn die Liebe ist eitel Gesetz; wer sie hat, ist allen Gesetzen unterworfen. Wiederum, ist der Glaube keinem auf Erden unterworfen. Das Herz soll von keinem Gesetz wissen; aber auf die Faust mag man alle Gesetze schlagen. So stimmet zusammen, daß sie frey seyn, und doch halten: das Herz soll sie nicht halten; sondern allein die Gnade regieren lassen. Der Leib aber hält nicht allein zwey oder drey, sondern alle Gesetze, wie du zu Leuten kömmst, daß du allerley Regiment mit haltest; doch nicht, daß es dem Gewissen helfe oder schade, oder etwas gebe noch nehme. So bleibt beydes wahr, nichts thun oder halten, und alles halten: kein Gesetz haben, und alle Gesetze haben.

Der andere Sermon über das 16. Capitel der Apostel Geschicht.

Innhalt.

Von der Beschneidung des Timothei, und von Pauli Reisen.

I. Die Beschneidung des Timothei.
1. Die Ursachen dieser Beschneidung 1. 2. 3.
2. die Beschaffenheit der Person, so da beschnitten wird 4.
3. wie diese Beschneidung ein Exempel der Liebe ist, und wie man mit den Schwachen handeln soll 5. sqq.
 * wie ferne man den Schwachen weichen, und wie ferne man ihnen nicht weichen soll 6. 7.
 * wie ferne man mehr dem Glauben, als der Liebe soll gehorchen 7.
 * wie und warum man soll halten über der Christlichen Freyheit ibid.

II. Pauli Reisen.
1. Ueberhaupt 8. 9.
2. Besonders.
 A Von der Reise in klein Asien.
 a wie Paulus diese Reise unternimmt 9.
 b wie und warum GOtt Paulum hindert an dieser Reise 9-12.
 * Prediger sollen in ihrem Amt alle Vermessenheit vermeiden 10. 11.

Cap. 16. v. 1.

Er kam aber gen Derben und Lystran, und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines Jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines Griechischen Vaters. v. 2. Der hatte ein gut Gerücht bey den Brüdern, unter den Lystranern und zu Iconien. v. 3. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen, und nahm, und beschnitt ihn um der Jüden willen, die an demselbigen Ort waren, denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen. v. 4. Als sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war. v. 5. Da wurden die Gemeinen im Glauben bevestiget, und nahmen zu an der Zahl täglich. v. 6. Da sie aber durch Phrygiam und das Land Galatiam zogen, ward ihnen gewehret von dem Heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asia. v. 7. Als sie aber kamen an Mysiam, versuchten sie durch Bithyniam zu reisen, und der Geist ließ ihnen nicht zu. v. 8. Da sie aber vor Mysiam über zogen, kamen sie hinab gen Troada. v. 9. Und Paulo erschien ein Gesicht bey der Nacht, das war ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn, und sprach: Komm hernieder in Macedoniam, und hilf uns. v. 10. Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedoniam, gewiß, daß uns der HErr dahin beruffen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. v. 11. Da fuhren wir aus von Troada, und stracks Laufs kamen wir gen Samothraciam, des andern Tages gen Neapolin. v. 12. Und von dannen gen Philippis, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonia, und eine Freystadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. v. 13. Des Tages der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegete zu beten, und saßten uns, und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. v. 14. Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der HErr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. v. 15. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den HErrn, so kommt in mein Haus, und bleibet alda. Und sie zwang uns. v. 16. Es geschah aber, da wir zu dem Gebet gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrsagen. v. 17. Dieselbige folgete allenthalben Paulo und uns nach, schrye und sprach: Diese Menschen sind Knechte GOttes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. v. 18. Solches thät sie manchen Tag. Paulo aber that das wehe, und wandte sich um, und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen JEsu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselbigen Stunde. v. 19. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Geniesses

niesses war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten. v. 20. Und führeten sie zu den Hauptleuten, und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Jüden. v. 21. Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen noch zu thun, weil wir Römer sind. v. 22. Und das Volk ward erreget wider sie, und die Hauptleute liessen ihnen die Kleider abreissen, und hiessen sie ståupen. v. 23. Und da sie sie wohl geståupet hatten, wurfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete. v. 24. Der nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füsse in den Stock. v. 25. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten GOtt. Und es höreten sie die Gefangenen. v. 26. Schnell aber ward ein groß Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundveste des Gefängniß. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und aller Bande los. v. 27. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängniß aufgethan, zog er das Schwerdt aus, und wollte sich selbst erwürgen, denn er meynete, die Gefangenen wären entflohen. v. 28. Paulus aber rief laut und sprach: Thue dir nichts übels, denn wir sind alle hie. v. 29. Er forderte aber ein Licht, und sprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulo und Sila zu den Füssen. v. 30. Und führete sie heraus, und sprach: Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? v. 31. Sie sprachen: Gläube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig. v. 32. Und sagten ihm das Wort des HErrn, und allen, die in seinem Hause waren. v. 33. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab, und er ließ sich täufen und alle die Seinen alsobald. v. 34. Und führete sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an GOtt gläubig worden war. v. 35. Und da es Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener, und sprachen: Laß die Menschen gehen. v. 36. Und der Kerkermeister verkündigte diese Rede Paulo: Die Hauptleute haben her gesandt, daß ihr los seyn sollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit Frieden. v. 37. Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich geståupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstossen? Nicht also, sondern lasset sie selbst kommen, und uns hinaus führen. v. 38. Die Stadtdiener verkündigten diese Worte den Hauptleuten, und sie furchten sich, da sie höreten, daß sie Römer waren. v. 30. Und kamen, und ermahneten sie, und führeten sie heraus, und baten sie, daß sie auszögen aus der Stadt. v. 40. Da gingen sie aus dem Gefängniß, und gingen zu der Lydia; und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus.

I.

1.

Dieser Timotheus, wie der Text saget, ist ein Heyde gewesen, vom heydnischen Vater, doch von einer Jüdischen Mutter, den hat Paulus beschnitten. Aber Titum, der auch sein Jünger und auch ein Heyde war, wollte er nicht beschneiden lassen, wie er schreibt Gal. 2,3. Diß thut er um der schwachen Jüden, jenes um der halsstorrigen und widerspenstigen willen. Denn wo hier die Jüden so verhärtet darauf gewe-

 sen

sen wären, daß man müßte das Gesetz halten, oder könnte nicht selig werden, wie etliche drauf dringen Ap. gesch. 15, 2. hätte er den Timotheum nicht beschnitten, wie er Titum nicht wollte beschneiden, denselbigen zuwider, die das Gesetz wollten aufs Gewissen treiben, als nöthig zur Seligkeit. Wiederum aber, wo sie auch noch schwach gewesen wären, hätte er Titum auch beschnitten. Und weil ers hier zuläßt, und den Jüden weicht, ists ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium noch nicht genug gehöret hatten, und ihnen noch zu neu war; denen fähret er zu Willen, wie die Liebe fodert.

2. Gleich als wenn ich jetzt unter die Jüden käme, und sollte das Evangelium predigen, und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen, und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bey ihnen seyn könnte, und das Evangelium treiben. Denn wo ich mich nicht nach ihnen richtete, so schlösse ich vor mir und vor meinem Evangelio die Thüre zu. Darum müßte ich ihre Weise anziehen, und so oder dergleichen sagen: Wahr ist es, die Beschneidung ist von GOtt eingesetzt, gut und recht gewesen; wir haben aber eine Lehre von Christo, daß nichts mehr nöthig ist selig zu werden, denn der Glaube an den Heiland, und die Beschneidung nichts dazu thut, daß sie sollte vor GOtt im Gewissen gelten rc. Wo sie nun eine Zeitlang so unterweiset wären, daß sie es wohl fassen könnten, und noch wollten auf die Beschneidung dringen, als die müßte gehalten werden, da müßte ich sagen: Ade; denn das wäre dem Evangelio und Glauben zu nahe, und nicht zu leiden: wer es wollte gläuben, der gläube es; wer nicht, der bliebe davon: ich hätte das meine gethan.

3. Also haben die Apostel beyde, Jüdisch und heydnisch geberdet, wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 20: **Den Jüden bin ich worden als ein Jüde,** das ist, ich opfferte und beschor mich: nicht, daß ichs thun müßte; sondern **auf daß ich die Jüden gewönne** rc. item v. 22: **Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewönne.** Das haben unsere Doctores nicht gesehen, sondern gemeynet, es sey nur ein Spiegelfechten gewesen, das Paulus hier getrieben habe; so ers doch allein darum thut, daß er sie zum Glauben brächte, und das Gewissen frey machte. Ich gebe nicht so viel drum, mit den Heyden ein Heyde zu werden, (will er sagen,) gerade als das Gesetz nichts wäre, daß ich sie liesse essen und mit essen, das den Jüden verboten und ein Greuel ist; sondern darum ist mirs zu thun, daß ich sie gewinne, nicht, daß ich etwas verdiene. Also, wo er hinkam, konnte er mit dem Evangelio fortfahren und angenehm seyn. Siehe, das ist ein Meister für die Seelen zu sorgen. Wir aber haben nichts anders gethan, denn mit unsern Gesetzen die Leute und Gewissen getrieben, und gesagt: So thue, und nicht anders; so doch ein Bischof sollte sein Gesetz beyde, los brechen und setzen, daß es Nutzen brächte.

4. Nun, dieser Timotheus war zuvor durch die erste Predigt bekehret; denn hier Lucas den Wiederzug Pauli beschreibt, wie es gehet und stehet. Sein Vater war ein Heyde gewesen und gestorben, darum ist er unbeschnitten zum Glauben kommen. Weil er nun ein Jünger und gläubig ist, so darf er der Beschneidung nirgend zu. Denn wer da gläubet und Christi Jünger ist, der hat alles, was er haben soll. Warum soll man ihn denn beschneiden? Ja, er ist ein solcher Christ gewesen, der da den Glauben auch mit

mit der That bezeuget hat, voll des Heiligen Geistes und seiner Furcht. Denn die Brüder gaben ihm Zeugniß, bey denen er gut Gerüchte hatte; darum ihn Paulus auch zum Diener mit sich nahm, an statt Johannis, mit dem Zunamen Marcus, Ap. gesch. 15. v. 37. der da abgetreten war. Nun, diesen gläubigen, und frommen, und heiligen Timotheum beschneidet hier Paulus: Ist das nicht eine Narrheit von einem solchen Mann? Warum thut ers aber? Um der schwachen, nicht um der halsstarrigen Jüden willen; sonst hätte er sie nicht angesehen. Darum sagt der Text (v. 3): **Er nahm und beschnitte ihn um der Jüden willen, so da an demselben Orte waren: denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Heyde gewesen.** Als sollte er sagen: Wenn es heimlich wäre gewesen, hätte ers nicht gethan; weil es aber jedermann bewußt, und ruchtbar war, wollte er nicht die Gewissen zerrütteln. Als wollte er sagen: Sie verstehens noch nicht, darum muß man mit ihnen Geduld haben.

5. Siehe, so haben wir hier ein Exempel der Liebe, und wie man mit Schwachen handeln soll. Welche Kunst die nöthigste ist zu wissen, sonderlich den Predigern, daß sie nicht so mit Unvernunft herein plumpen, und mit Gewalt fahren. Sie sind dazumal noch tief im Schlamm gesteckt, das Gesetz lag ihnen noch auf dem Halse, konnten nicht davon los werden, und das Gewissen frey machen: darum mußte man sie es zuvor wohl unterrichten. Wie wir auch gethan haben unter uns, die wir so lange beschweret gewesen sind mit des Pabsts Gesetzen. Aber nun ist es dahin kommen, daß es etlichen geprediget ist, etlichen nicht. Welche es nun gehöret haben, nicht ein halb Jahr, sondern ganze zwey, drey, daß sie es wohl verstehen könnten und nicht schwach sind, sondern lästerns, und sich dawider setzen, da müssen wir auch den Kopf aufsetzen und die Hörner aufrichten, und eben darum lassen, und das Widerspiel üben, was sie für nöthig wollen haben. So sagen sie aber: Soll man nicht dem Käyser und Pabst gehorchen, die es beschlossen haben? Sagen wir wieder: Wir haben einen grössern Käyser, dem wir mehr gehorchen müssen. Wer da will Kappen tragen, Orden halten rc. mag es thun, so ferne er ihm das Gewissen nicht lasse zwingen, und bey den Schwachen, die sich nicht wider die Wahrheit legen, sondern sie gern wissen wollten. Da sollst du Geduld tragen. Aber wenn dich ein Bischof oder Fürst wollte zwingen, die Kappen zu tragen, sollst du sie ihm zu Trotz übern Kopf herabwerfen, die Freyheit zu erretten. Jenen aber, so nicht muthwillig dawider sich legen, sondern in ihrer Sache verstürzt sind, und stehen im Zweifel, wissen nicht, woran sie recht thun, wollen sich aber gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, daß sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie sich enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rechtem Verstande. Da darf ich nicht die Freyheit vertheidigen, weil sie nicht dawider fechten; sondern muß sie eine Weile sparen, äusserlich zu brauchen, wiewol ich sie im Gewissen immer behalte: eben darum, daß ich sie hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freyheit auch kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wort annehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle meinen Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß wir das Reich Christi helfen grösser machen, wie die Liebe fodert. Darum muß sich ein Christ herunter lassen, und sich so schicken, wie er siehet, daß die Leute sind.

6. Es

6. Es fähret aber niemand recht, denn der das Evangelium, und beyde, Glauben und Liebe verstehet. Da die harten Köpffe sind, die nicht hören wollen, da kann keine Liebe noch Geduld gelten: denn da triffts den Glauben und GOttes Wort an, mit Worten und Werken zu bekennen und drüber zu halten, welchem auch alle Dinge weichen müssen. Bey den andern, die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld gehen: da darf ich nichts um GOttes willen thun, sondern allein um des Näheſten willen, wie hier St. Paulus thut, nicht um Noth, oder um des Werks willen, sondern um der schwachen Gewissen willen. Denn das Gesetz sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie sich nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heyden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestossen, und wäre verwirret worden. Wie mit des Pabsts Gesetzen die schwachen Gewissen thun: wenn sie es halten, so irren sie, daß sie noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, so irren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, daß sie es mit freyem Gewissen unterlassen. Darum muß man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fahren, bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob sie folgen wollen oder nicht. Merke ich, daß sie störrig sind, so mache ich mich von ihnen.

7. Wir habens zwar dahin gebracht, daß der gemeine Mann hinan kömmt; daß aber etliche verhindert werden, geschiehet durch so viel Bischofslarven, die sich dawider setzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen nun genug geprediget ist, und nicht unsere Schuld ist, müssen wir frisch hindurch fahren; und ob noch drunter sind, die das Evangelium noch nicht gehöret haben, müssen wir doch um des gläubigen Häufleins willen fortfahren. Denn wenn wir der beyden eins nachlassen sollten, dem Schwachen weichen, oder den Glauben vertreten, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen, daß wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen wollen, denn den Schwachen nachgeben, und durch solch Nachgen die Freyheit Noth leiden und unterdrücken lassen. So ich nun unter solchem Haufen bin, da etliche das Evangelium haben, etliche wollen es dämpffen, bin ich schuldig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der Liebe; denn der Glaube ist über die Liebe, und am meisten an ihm gelegen. Auch wenn ich schon die Liebe nachlasse, ist es eine Sünde wider den Näheſten; aber den Glauben lassen, und lassen gelästert werden, ist Christum und GOtt verleugnet. Das ist schwerer, denn wider den Näheſten thun: da kann man wieder zu Gnaden kommen; aber GOtt verleugnen, ist zu schwer. Wo nun, sage ich, in einer Gemeine sind Schwache und Starke, muß ich mehr auf die Starken sehen, und die Schwachen GOtt befehlen. Den Glauben muß ich vertheidigen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht gedämpft und niedergeschlagen werde. Wenn wir den haben, können wir wieder zur Liebe kommen. Aber wer den nehmen und fahren lässet, hat Christum und alles verloren, daß keine Hülfe mehr da ist. Derhalben gilts uns nun hinfort den Hals an die Freyheit zu setzen, sie zu erhalten. Es ist ein gering Ding, Fleisch essen, Kappen ablegen, Weiber nehmen rc. doch ehe man solch Recht und Freyheit liesse wegreissen, und dawider handeln, solte man ehe drüber sterben. Denn Christum muß man nicht verleugnen, der mit seinem

nem theuren Blut uns die Freyheit von allen Gesetzen erworben hat.

II.

8. Das ist das erste Stück: Was nun hernach folget, gehet die Jüden an. Da St. Lucas sagt, wie St. Paulus den Spruch, so zu Jerusalem beschlossen war, in den Städten überantwortet hat, und sie davon im Glauben gestärket worden: siehe, da hatte er jetzt den Timotheum beschnitten, und zeucht umher, und verkündiget, daß man die Heyden nicht beschneiden solle; wie von den Aposteln beschlossen war. Da gab er wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielte, sondern nur um der schwachen Jüden willen gethan hat, und daß nicht jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeiget er das Widerspiel. Da sind sie im Glauben gestärket worden, nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie höreten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

9. Weiter redet er von St. Pauli Reise, wie er gezogen ist. Wer hier die Landart nicht weiß, verstehet nicht, was der Text sagt. Er ist die Landstrasse am Ufer geschifft, von Morgen gegen Abend, als die wissen, die landkündig sind. Die erste Reise ist nicht weit über Cilicia gangen. Die andere hat sich weiter gestreckt; als, da er findet, daß sich die Jünger gemehret hatten, da er geprediget hatte, da ist er fortgefahren hereinwerts gegen Abend, gen Asiam Minorem zu. Da unterstehet er sich zweymal zu predigen; aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynia, gegen Mitternacht, da das Meer an Ungern hinein schießt, da wehret ihm auch der Geist. Wie das zugangen sey, schreibt er nicht, druckt auch nicht aus, ob sie vom Winde verhindert sey, oder durch den Heiligen Geist. Denn in Ebräischer und Griechischer Sprache ist Wind und Geist ein Wort. Daß er vom Winde sollte verhindert seyn, kann ich nicht gläuben; darum habe ichs gedeutscht, vom Heiligen Geist. Darnach sind sie zuletzt übers Meer kommen, gegen unserm Lande zu, in Troada, und da jetzt die Türkey ist. Da hat er ein Gesicht gesehen, achte ich, im Traum, daß ein Mann vor ihm stund, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks zugereiset, und kommen in die Stadt Philippis, und hat da geprediget. Das war eine Hauptstadt im Lande, und eine Freystadt des Römischen Reichs, die man vor Zeiten Colonias nennete.

10. In diesem Text sind zwey Stücke: Eins, daß ihm der Geist wehret, das Wort zu predigen; das andre, daß St. Paulus dem Gesicht im Traum gläubet. Da siehest du, wiewol es das höchste Werk ist, GOttes Wort predigen, und kein grösserer Gottesdienst mag geschehen, denn die Seelen holen und selig machen: stehet auch hier, daß Paulus dazu bereit ist; und wird doch nicht von dem Geist zugelassen. Ist es nicht Wunder, daß ein Mensch williger und mehr bereit ist, den Leuten zu helfen, denn GOtt? so man doch das Widerspiel oft lieset, daß GOtt bereit ist, den Menschen immerdar zu helfen, und zuvor kömmt, ehe sie darum bitten oder daran gedenken. Weil er denn hier in dem heiligen Vornehmen, den Leuten zu helfen, soll einen sträflichen und fleischlichen Gedanken haben, das Evangelium zu predigen, und ihnen zu helfen, wer will sich immer und ewig auf einen guten Gedanken verlassen? Da fällt je alle Vermessenheit und Trotz unserer Werke, als sollten und müßten sie GOtt gefallen. Noch mehr Wunder ists, weil er

er gewiß wußte, daß er beruffen war, das Evangelium zu predigen: denn es war ihm sein Amt von GOtt befohlen: gleichwol, da ers will vollführen, will es nicht fortgehen. Dergleichen ist, daß er Röm. 1, 13. sagt: **Ich habe mir oft vorgesetzet, zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher, daß ich auch unter euch Frucht schaffte.** An seinem Willen fehlet es nicht, sondern an GOttes Willen. Ich bin der Heyden Prediger, und dazu beruffen; aber GOtt hat bisher nicht gewollt, daß ich zu euch käme.

11. Das ist nun darum geschrieben, daß St. Paulus will abreissen alle Vermessenheit, daß wir in Furcht und Demuth wandeln, daß sich niemand rühmen solle: Das kann ich thun; oder: das habe ich aus guter Meynung gethan; sondern also sage, wie St. Paulus: Das will ich thun, wo es GOttes Wille ist; doch weil es noch nicht Zeit ist, wiewol er es geboten hat, oder vielleicht eine andere Ursache ihm vorbehalten, muß ich mich nach ihm richten und gehorsam seyn, seinem Wort folgen, nicht meinem Willen, wenn ich auch die ganze Welt könnte bekehren. So nun verboten ist, in dem allerhöhesten Werk, nicht unserm Willen, sondern seinem zu folgen; viel weniger wird GOtt unsere gute Meynung annehmen, und selbst erwählte Werke. Das heißt ein gut Werk, nicht, das ich erwähle und gute Meynung dazu habe: sondern das GOttes Namen zu Ehren geschiehet, und in seinem Willen und Dienst gehet. Darum müssen wir mit solchem Herzen vor GOtt stehen: Das will ich thun, wenn es dein Wille ist, deinen Namen zu ehren und deines Reichs Förderung; nicht, daß michs so gut deucht. Auf die Weise sagt Christus Matth. 10, 52: **Gehet nicht auf der Heyden Strassen** 2c. und c. 15, 24: **Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.** Da ists dürre abgesagt, den Heyden zu predigen; und wäre doch ein köstlich gut Werk gewesen. Also will uns GOtt in seinem Gehorsam behalten, daß wir nichts anfahen von uns selbst, aus eigenem Gutdünken und Andacht, wir haben denn seinen Willen. Thun wir etwas drüber, so ists vom Teufel, wenns noch so köstlich wäre.

12. Derhalben, was die Ursache hier gewesen ist, daß St. Paulus verhindert ist, muß man GOtt heimstellen: sein Wille ist gut, aber es ist noch nicht Zeit gewesen. Denn hernach ist er dahin kommen, Ap. gesch. 18. v. 18. und hat ihnen geprediget, darnach geschrieben, als, die Epistel an die Galater 2c. So ist nun die Summa: Wie gut das Werk ist, auch aus GOttes Befehl, will ihm doch GOtt Raum, Stätte, Zeit und Weise vorbehalten; denn er verwirft hier das Werk zu predigen nicht, sondern hindert und hält es auf eine Zeitlang, dieweil es noch nicht reif war. Das sey uns zum Exempel gesagt, daß wir nicht hinein fahren nach unserm Gutdünken, als wollten wir die Sache selbst ausführen, und GOtt nicht lassen meistern.

13. Zum andern, ist hier eine Frage: **Warum Paulus dem Gesichte im Traum gläubet? und ob man den Träumen gläuben soll?** Es ist in der Schrift zum Theil geboten, und zum Theil verboten, den Träumen zu gläuben. Ap. gesch. 2, 17. haben wir aus dem Propheten Joel, der da spricht: c. 2, 28. sqq. **Ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben** 2c. Item, 4 Mos. 12, 6. spricht GOtt: **Ist jemand unter euch ein Prophete des HErrn,**

dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traum. So lesen wir, wie GOtt dem König Salomon im Traum erschien, 2 Kön. 3, 5. Wiederum hat Moses auch strenge verboten, den Träumern zu gläuben, als 5 Mos. 13, 1. sqq.

14. Was wollen wir nun hiezu sagen, und scheiden, wenn man den Träumen folgen soll, oder nicht? Ich weiß nichts hierauf bessers zu antworten, denn also: daß ein rechtschaffener Traum ist, welchen GOtt gibt, und also gibt, daß, der ihn hat, gewiß merket und verstehet, daß es von GOtt sey, als er des Evangelii Glaubens gewiß ist, also, daß es in der Erfahrung liegt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen, weil die Exempel so stark da liegen. Sie müssen aber also gestalt seyn, wie Paulus Röm. 12, 7. von der Weissagung lehret, daß sie dem Glauben ähnlich seyn. Wie man aber wisse, obs GOtt eingegeben habe, oder der Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, sondern die Erfahrung muß es geben.

15. Also ist Salomon gewiß gewesen, daß sein Traum von GOtt war, nicht ein Gespenst. 1 Kön. 5, 5. Item, der König Abimelech, 1 Mos. 20, 3. der von GOtt im Traum gestraft ward, um Abrahams Weibs willen. Item, so schreibet man vom heydnischen König Attila, daß er einst im Traum sahe, wie er vor Gericht müßte stehen vor dreyen Männern, und zum Tode verurtheilet ward. Des andern Tages ward der Bischof Paulinus vor ihn bracht, der sein Gefangener, und ein Gärtner war seiner Ritter eines. Da sahe er, daß er eben der war, deß Gestalt er im Traum gesehen hatte; begab sich auch bald hernach also, daß er umkam. So widerfahren solche Träume, beyde, Heiligen und Unheiligen, und stehen allein in GOttes Gewalt; sie kann auch niemand richten, denn der sie hat.

16. Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Narren gethan haben, Bücher davon gemacht, ists nichts denn Trügerey. Es kann niemand eine Kunst daraus machen, sie gilt auch nichts. Siehe, wie Joseph 1 Mos. 40, 12. sqq. dem obersten Schenken und Becker Pharaonis, die mit ihm gefangen lagen, ihre Träume deutet und ausleget. Dem einen deutet er seinen Traum, daß er nach dreyen Tagen wieder sollte los werden, und an sein Amt kommen. Da meynete der andere, er sollte ihm seinen auch auf diese Weise deuten, weil es ein gleicher Traum war; aber er legts viel anders aus, nemlich, daß er nach dreyen Tagen sollte an Galgen kommen. So deutet er auch des Königes Träume, von den sieben vollen und dicken, und andern sieben dünnen und versängeten Aehren, die sonst niemand deuten konnte, 1 Mos. 41, 25. sqq. Derhalben ist solche gewisse Deutung nicht von Natur, sondern von GOtt.

17. Darum soll man den Träumen nicht so gläuben, noch sie deuten wie unsere Vernunft dünket, sondern GOtt soll mans heimstellen, und ihn lassen auslegen; wie auch Joseph sagt 1 Mos. 40, 8: Auslegen gehöret GOtt zu. Wiewol sie gemeine sind beyde, Christen und Heyden, weiß doch niemand, was sie bedeuten, der Geist lege sie denn auch aus. Wie Petrus 2 Epist. 1, 20. verbeut, man soll keiner Auslegung in geistlichen Sachen gläuben, sie sey denn von GOtt. Denn keine Weissagung (sagt er v. 21.) in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen

GOttes haben geredt, getrieben von dem Heiligen Geist. Darum, Träume hin, Träume her, lege du es nur nicht aus, laß es GOtt gewiß machen, sey nicht gewiß von dir selbst.

18. Also deutet hier St. Paulus das Gesichte durch den Heiligen Geist, so ihm bey der Nacht erschienen war; nemlich, ein Mann aus Macedonia, der stund und bat ihn, er sollte in Macedonien kommen und ihnen helfen. Denn es stimmet und reimet sich auch mit der Sache, und ist dem Glauben ähnlich. Denn er war ein Prediger, und das Gesichte trifft das Predigtamt an, und hat bisher gemangelt daran, daß die Zeit noch nicht da war. Nun aber, so eben ein Macedonischer Mann erscheinet und bittet um Hülfe gleich von St. Paulo, da reimet sichs mit seinem Amte; denn Pauli Helfen stund im Predigtamt. Wiewol das alles nicht gnugsam war zur gewissen Sicherheit: der Heilige Geist hats müssen im Herzen gewiß machen: so war doch das Gesichte das Mittel und Gezeug zu solchem gewissen Verstand. Gleichwie auch das Wort, ohne Geist und Glauben, nicht gnug ist, daß jemand gewiß mache, so ists doch das Mittel, dadurch der Geist und gewisse Glaube kömmt. Denn Vernunft hätte es aus ihr selbst nicht so deuten noch verstehen können, sie ist zu blind: und sollte ihr wol gangen seyn nach dem Spruch Christi Matth. 13, 13: Mit sehenden Augen sehen sie nicht. Deß haben wir viel Exempel in der Römer Geschichten, da sie viel auf Träume und Zeichen gehalten haben, und gar weidlich mit ihrem Deuten gefehlet haben. Und wenn gleich ein Gesicht, Traum, oder Zeichen ganz scheinbarlich war, daß mans schier greifen konnte, dazu auch recht deuteten; dennoch waren sie keines nie gewiß, sondern hatten einen Wahn davon, und wagtens also plumpsweise einhin, wie der Natur Art ist: trafs, so trafs; fehlete es, so fehlete es. Das heißt nun mit sehenden Augen nicht sehen, daß eitel Dünkel da ist, der entweder fehlet, oder plumpsweise trifft. Ein solcher Traum war des Käysers Julii, da ihm träumete, er beschliefe seine Mutter. Sie liessen sich wol dünken, es bedeutete, daß er sollte sein Vaterland unter sich bringen und schänden, es ward aber deß niemand gewiß: aber er wagets gleichwol auf den Dünkel, und gerieth ihm, daß ers traf plumpsweise.

19. Aber hier stehet der Text und spricht: St. Paulus sey seines Gesichts gewiß gewest; das thät der Geist und nicht die Vernunft. Darum stehets mit den Träumen also, daß derselbigen viel wahr sind, und treffen zu. Aber deß zuvor gewiß seyn, ehe es geschieht, das vermag Natur nicht geben; hernach, wenns geschehen ist, denkt sie denn wohl hinter sich und spricht: Siehe, das hat mir doch eben also geträumet. Und ist gar viel ein ander Ding, einem Traum gewiß gläuben, ehe er geschieht, und ein anders, hernach erfahren und merken, wenns geschehen ist. Vor der Geschichts triffts niemand gewiß, ohne GOttes Eingebung alleine; nach der Geschichte lehret sichs wol selber: und obs schon troffen würde von Natur, so gläubts doch niemand gewiß. Das sey davon gnug.

D. Martin Luthers Auslegung des siebenten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinthier

Anno 1523.

Dem Gestrengen und Vesten, Hans Löser zu Pretisch, Erbmarschall zu Sachsen, meinem günstigen Herrn und Freunde,

Gnade und Friede in Christo.

Gestrenger und Vester, lieber Herr und Freund! Ich halte meines Vermögens, was ich geredt habe, mit voller Hoffnung, ihr werdet, eurem adelichen Gemüth nach, wieder halten, was ihr geredt habt, und nicht länger in den Verzug stellen.

Damit ihr aber desto Christlicher daran gehet, habe ich euch zu Dienst, und welchen es gelüstet zu Nutz, das 7. Capitel aus der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther vor mich genommen auszulegen; aus der Ursach, daß dasselbe Capitel vor allen Schriften der ganzen Bibel hin und her gezogen ist, wider den Ehestand, und gleich einen gewaltigen Schein gewonnen hat für den gefährlichen und seltsamen Stand der Keuschheit. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so hat sich gemeiniglich mit diesem Capitel niemand so fast aufgeblasen, als eben dieselben, die am wenigsten keusch gewesen sind. Ich habe auch gemeynet, daß Keuschheit so gemein wäre, als sie vorgeben. Aber ich bin, GOtt Lob, diese drey Jahr innen worden, was in der Welt ausser dem Ehestande, für Keuschheit sey, auch beyde in Manns- und Frauenklöstern.

Dieweil denn mir GOtt aufgelegt hat, von dem Ehestande zu predigen, und des Teufels Keuschheit den Deckel abzuthun, auf daß der Hurerey weniger, und die arme Jugend nicht so jämmerlich durch der falsch berühmten Keuschheit Schein verführt werde, muß ich Fleiß anwenden, daß auch diß Capitel, ihr Hauptstück, nicht länger ihr Schanddeckel bleibe, sondern nach der rechten Meynung St. Pauli verstanden werde. Und habe dasselbe euch zu eurer Hochzeit wollen schenken, damit ich auch einmal ein Christlich Epithalamion, das ist, ein Brautlied singe, wie man vor Zeiten zu thun pflegte; auf daß euer Vornehmen GOtt zu Ehren, und eurer Seligkeit zur Förderung angehe und vollendet werde. Befehle hiemit euch samt eurer lieben Braut in GOttes Gnade, Amen. Zu Wittenberg, Anno 1523.

D. Martinus Luther.

Auslegung

hält in sich

Das Urtheil der Menschen von dem Ehestande, und wie die Ehre des Ehestandes zu retten wider dessen Verächter.

I. Das Urtheil der Menschen vom Ehestande.
1. Das Urtheil der Gottlosen 1.
2. das Urtheil der Frommen 2.

II. Rettung des Ehestandes.
1. Wie der Ehestand geschändet wird, besonders von den Papisten 3. 4.
2. wie der Ehestand zu retten 5. 6.

I.

I.

Ein Narr ists, der ein Weib nimmt, spricht die Welt; und ist auch gewißlich wahr. Es haben auch viel der Hochgelehrten beschlossen, ein weiser Mann solle kein Weib nehmen, wenn sie gleich die Weisheit selbst wäre. Das ist auch recht und fein geredt. Denn wer es dafür hält, daß nach diesem Leben kein ander Leben ist, (wie denn solche Leute thun,) die thun fast weislich, daß sie sich mit freyer Hurerey behelfen, und nicht in die Mühe ehelichen Lebens verbinden, auf daß sie doch hier auf diesem Leben etwas böser Tage weniger haben. Das haben unsere Geistlichen freylich auch ersehen, und sich zur Keuschheit, das ist, zu freyer Hurerey, aufs allerfeineste begeben, wie Daniel c. 12, 37. von ihnen gesagt hat, und gesprochen: sie werden **Eheweiber nicht achten, noch begehren.**

2. Wiederum spricht der Geist, ein weiser Mann ists, der ein Weib nimmt. Das ist auch gewißlich wahr. Und die Wahrheit auch beschleußt, daß ein weiser Mann soll ein Weib nehmen, wenn sie gleich die Narrheit selbst wäre. Das ist auch recht und wohl geredt. Denn sintemal ein Christenmann eines andern Lebens nach diesem gewartet, ists fast weislich gethan, daß er hier desto weniger guter Tage habe, damit er in jenem Leben ewiglich eitel gute Tage habe. Das hat auch GOtt für gut ersehen, da er Mann und Weib schuf, und zusammen gab.

II.

3. Also wird vom Ehestande zweyerley Weise geredet: Einmal, durch die Klüglinge und Weltweisen; das sind die Blinden und Hauptnarren vor GOtt: dieselben sehen den Ehestand an, als wäre es eine übrige, fürwitzige, menschliche Habe, der man gerathen und entbehren könnte; gleichwie ich eines übrigen Rocks oder Mantels entbehren kann. Dieselben machen denn die Welt voll ihres närrischen und lästerlichen Schreibens und Schreyens wider den Ehestand, und rathen jedermann davon; so sie doch dieweil selbst wohl fühlen, auch gnugsam mit der That beweisen, daß sie Weiber nicht entbehren können, als die auch nicht geschaffen sind, denn nur zur Ehe, treiben, bleuen und schleppen sich mit Huren Tag und Nacht.

4. Der Art ist auch jetzt der Erznarr, Johannes Schmiedt von Costnitz; ja, der hochberühmte Hurentreiber, der ein groß Buch geschrieben hat, neulich zu Leipzig gedruckt, wider den Ehestand, jedermann davon zu reizen; und sagt doch nichts mehr, denn wie viel Mühe und Arbeit drinnen sey. Gerade, als wüßte dasselbige die ganze Welt zuvorhin nicht, und der Eselskopf müßte es uns nun allererst lehren, das auch keinem Bauer auf einem Dorfe unbewußt ist. Wenn ich die Keusch-

Keuschheit wäre, so wüßte ich keine grössere, unleidlichere Schmach und Schande, denn daß mich solche Buben und Hurentreiber, und Feinde der Keuschheit sollten preisen. Sie schelten uns, daß wir der Keuschheitt feind seyn, daß wir die Ehe preisen, und gerne ehelich gesehen werden: und wir sollen sie für hohe, weise Leute halten, die nichts können, denn Hurerey treiben ohne Aufhören, und die Keuschheit nur mit der Feder preisen, und den Ehestand lästern. Es sind Buben, nicht allein in der Haut, sondern auch im Grund ihres Herzen, die nicht werth sind, daß man ihnen antworten soll.

5. Und was hülfe es, daß alle Welt über den Ehestand klagte? Wir sehen je vor Augen, daß GOtt täglich, nicht eitel Männer, sondern auch Weiber, schaffet und erhält im Leben. So ist je das gewiß, daß er kein Weib schaffet der Hurerey zu Dienst. Weil denn GOttes Werk und Wort da liegen vor Augen, daß Weiber entweder zur Ehe oder zur Hurerey müssen gebraucht werden; so sollten solche heydnische Larven ihre Lästermäuler zuhalten, GOtt sein Wort und Werk ungetadelt und unverhindert gehen lassen; es wäre denn, daß sie nach ihrer hochberühmten Weisheit uns lehren wollten, GOtt zuwider, alle Weiber erwürgen oder vertreiben. Also muß GOtt unser Narr seyn: was Er macht, das taugt nicht; was Wir hun, das ist wohl gethan.

6. Nun denn GOtt das Weib also geschaffen hat, daß es soll und muß um den Mann seyn, soll uns gnug seyn, daß GOtt mit uns ist, und den Ehestand in Ehren halten, als ein göttlich edles Geschäfte; und so die Klüglinge nicht drein wollen, sie lassen in ihrer heydnischen Blindheit huren und buben, so lange es ihnen GOtt gestattet. Wir haben GOttes Wort vor uns, das wird bleiben, und sich nicht entsetzen vor solchen groben Schmieden, ob ihr auch mehr wären, denn Sand am Meer. Wiewol es eine grosse Sünde und Schande ist, daß wir Christen solche grosse Narren werden, und allererst davon rathschlagen und urtheilen wollen, ob Weiber zu ehelichen seyn, oder nicht: gleich als wenn jemand noch fragen wollte, ob er auch essen und trinken müßte auf diesem Leben. Nun davon jetzt genug; wir wollen die Worte St. Pauli hören.

Das siebente Capitel der 1. Ep. an die Corinther

handelt

Von der Jungfräulichen Keuschheit und dem Ehestande überhaupt, und besonders von den dreyen Ständen der Keuschheit, nemlich dem Wittwenstand, ehelichen Stand und Jungfrauenstand.

9. wie

Ursache, warum St. Paulus diß Capitel geschrieben hat.

I.

Die Ursache, dieses Capitel zu schreiben, war diese: Die zu Corinth, da sie Christen wurden, sonderlich die aus den Jüden bekehret wurden, hielten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosis. Mose aber hat geboten, daß ein jeglicher Mensch müßte ehelich seyn. Was ein Mann war, mußte ein Weib haben; was ein Weib war, mußte einen Mann haben: denn die Keuschheit war verdammt, als ein unfruchtbarer Stand. Das geschah alles darum, weil Christus aus Abrahams Saamen verheissen war, und niemand wußte, welche Person das seyn sollte, mußten, zu Ehren diesem Saamen, alle Jüden ehelich werden, und sich züchten, bis daß er kam. So fragen nun die Corinther, ob sie solch Gesetz Mosis noch müßten halten, und nicht Macht hätten ohne Ehe zu bleiben, weil sie doch Lust und Liebe zur Keuschheit hätten, und viele andere Gesetze Mosis nun durchs Evangelium wären frey worden; denn die schwachen Gewissen konnten schwerlich das Gesetz Mosis lassen, deß sie gewohnet waren. Darauf antwortet ihnen hier St. Paulus und spricht: Es sey nicht allein frey, sondern auch gut, Keusch-

Keuschheit zu halten, wer Lust und Liebe dazu hat. Aber er redet gar blöde und sorgfältig davon, und menget den Ehestand immer mit ein, und spricht:

I.

v. 1. 2. Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühret. Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche ihren eigenen Mann.

2. Siehe auf die Worte, wie kurz bricht er ab, und meynet, es sey wol dem Menschen gut, kein Weib berühren; aber er heißts noch räths niemands; ja, er fällt bald auf den Ehestand, als sorgete er, es werde solch Gut oder Gabe der Keuschheit seltsam seyn, und eitel Hurerey draus werden. Darum gebeut er, ein jeglicher solle ein ehelich Gemahl haben, die Hurerey zu meiden.

3. So ist nun diß der erste Schluß: daß, wer diß Gute nicht an sich fühlet, fühlet aber Hurerey, dem ist hier geboten, ehelich zu werden. Und diß Gebot sollst du nicht als von einem Menschen, sondern von GOtt aufnehmen. Daraus denn weiter folget, daß niemand kann Keuschheit geloben, soll auch solch Gelübde nicht halten, sondern zureissen, wo er findet und fühlet, daß er das gute Ding nicht hat, und zur Unkeuschheit sich geneigt findet. Denn solch Gelübde ist eigentlich wider diß GOttes Gebot geschehen; wider GOttes Gebot aber kann man nichts geloben: und obs gelobet würde, so ist der verdammt, der es hält.

4. Diß, Weib berühren, haben etliche so enge gespannet, daß sie auch Weiber Hände und Haut nicht haben wollen anrühren. Dazu haben sie viel Gesetze und Weise erfunden, sich so ferne von Weibern zu scheiden, daß man Weiber weder sehen noch hören könnte; haben damit gemeynet der Keuschheit meisterlich zu helfen. Also haben gedacht diejenigen, so Klöster erdacht und gestifft haben, die Knaben durch Abwesen der Mägdlein, und die Mägdlein durch Abwesen der Knaben bey der Keuschheit zu halten. Wie wohl aber das gerathen sey, und was man da für Raum dem Teufel geben hat, wäre schrecklich zu hören und zu sagen.

5. Solche blinde, elende Leute haben gemeynet, die Keuschheit von auswendig in die Menschen zu bringen; so es doch eine Gabe vom Himmel herab, von innwendig heraus quellen muß. Denn wiewol es wahr ist, daß es fast reizet und anzündet, wo Mannsbild und Weiberbild unter einander sind, ist der Sachen doch damit nicht geholfen, daß sie von einander sind. Dann was hilft michs, ob ich kein Weib sehe, höre oder greife, und doch mein Herz voll Weiber steckt, und mit Gedanken Tag und Nacht an Weibern hange, und schändlichere Dinge denke, denn jemand thun dürfte? Und was hilfts, ein Mägdlein verschliessen, daß es kein Mannsbild siehet noch höret, und doch sein Herz Tag und Nacht, ohn Unterlaß nach einem Knaben seufzet. Man muß das Herz zur Keuschheit haben, sonst ist solch Wesen ärger, denn Hölle und Fegfeuer.

6. Darum muß auch diß Wort St. Pauli geistlich, und aufs Herz verstanden werden, dermassen, daß der kein Weib berühren heisse, der von Herzen, Lust und Liebe, seinen Leib von Weibern äusserlich enthält; und nicht der, so äusserlich von Weibern sich enthalten muß, und doch innwendig im Herzen voller Lust und Liebe zu Weibern steckt. Denn das ist ein Heuchler, deß Keuschheit vor der Welt scheinet, und vor GOtt verloren, ja, eine zwiefältige Unkeusch-

Unkeuschheit ist. Denn St. Pauli Wort ist frey geistlich, und fodert einen freyen Geist, und muß mit freyem Geist gefasset werden. Aber die Heuchler fassens mit Unwillen, und machen einen todten Buchstaben, und ein ängstlich Gesetz draus, das sie nöthiget, und ihnen die verlorne, falsche Keuschheit sauer macht, mit ihrem äusserlichen Enthalten von Weibern.

7. Dabey merke nun, was das für greuliche Seelmörder sind, die das tolle, junge Volk zur Keuschheit nur äusserlich halten, und sie zwingen, das heimliche Leiden (wie man spricht,) zu tragen, und gar kein Auge drauf haben, ob ein solcher Mensch auch innwendig Lust und Liebe dazu habe; meynen, die Keuschheit, je sauerer sie jemand werde, und je schwerer sie zu tragen sey, je köstlicher sie vor GOtt gelte, gleichwie ein ander leiblich Leiden und Unfall; sehen aber nicht, daß solches Leiden, und leiblich Leiden, grössern Unterscheid haben, denn Himmel und Erden. Denn andere Leiden kann man mit fröhlichem Gewissen ohne Sünde tragen, und ist nur ein peinlich Leiden. Aber diß Leiden ist ein sündlich Leiden, das man nicht kann mit fröhlichem Gewissen tragen; denn es ist an ihm selbst Sünde und Unrecht; darum ist ihm nicht zu rathen noch zu helfen, denn daß man sein abkomme und los werde, welches durch die Ehe geschehen mag, und sonst nicht. Aber jenem Leiden ist zu rathen durch Geduld, ob man sein auch nicht los werden kann.

8. Also will auch St. Paulus das Wort geistlich verstanden haben, da er spricht: **Es ist dem Menschen gut, daß er** 2c. Daß solches gut nicht vom Verdienst gesagt sey vor GOtt, als wäre ein keuscher Mensch besser vor GOtt, denn ein ehelicher Mensch; wie bisher der Text auch von St. Hieronymo ausgelegt ist; denn das eignet allein dem Glauben und keinem Werk: sondern ist gesagt von dem zeitlichen guten Gemach und Ruhe auf diesem Leben, die ein keuscher Mensch hat über einen ehelichen Menschen. Denn wer ohne Ehe und keusch lebt, ist aller Mühe und Unlust überhaben, die im ehelichen Stande sind. Und kürzlich, es ist eine liebliche, lustige und gar eine feine Gabe, wem sie gegeben ist, daß er mit Lust und Liebe keusch ist. Auch wird er selbst hernach gnugsam ausstreichen, was er durch solch Gut meyne; denn es gebührte St. Paulo, die nicht ungetröstet zu lassen, die gerne keusch bleiben. Aber man muß das bleiben lassen, daß vor GOtt ein ehelich Weib höher seyn mag, denn eine Jungfrau, ob wol das Eheweib hier auf Erden viel Mühe und Unlust in ihrem Stand habe, und eine Jungfrau viel Lust, Ruhe und gute Tage habe.

9. So ist nun St. Pauli Meynung. **Es ist gut einem Menschen, daß er kein Weib berühre**, und ist nun im Neuen Testament nicht Sünde, ohne Weib und Kind seyn, wie im Alten; das ist: Wer die Gnade hat, daß er mit Lust und Liebe keusch kann leben, der kann gute Tage haben; wie man auch spricht: **Narr, nimm ein Weib, so hat deine Freude ein Ende**; item: **Hochzeit ist eine kurze Freude, aber lange Unlust.** Und was der Sprüche mehr sind vom Ehestand; die stimmen alle hie mit St. Paulo, daß es gut sey, **kein Weib berühren**. Daher auch im Gesetz Mosis geboten ward, daß man einem neuen Ehemann mußte Freyheit geben ein ganz Jahr, sich mit seinem Weibe zu freuen, und nicht in Krieg ziehen, oder gemeine Aemter haben lassen; als sollte Moses sagen: Die Freude wird ein Jahr währen; darnach wird sichs finden.

10. Wo aber die Gnade nicht ist, mit Lust und Liebe keusch zu leben, da ists besser ehelich zu werden; ja, es ist sonst kein Mittel, das helfen könnte, ohne der Ehestand. Darum, wo man der guten Tage der Keuschheit nicht kann haben, da muß man sich in die bösen Tage des Ehestands begeben. Denn es ist je besser, böse Tage ohne Sünde im Ehestand leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden in Unkeuschheit haben. Aber niemand unterwindet sich gerne solcher bösen Tage; darum scheuet jedermann den Ehestand. Daher man spricht: **Es muß ein kühner Mann seyn, der ein Weib nimmt.** Ja freylich kühne, und thut niemand so wohl, als ein frommer Christ, der im Glauben fähret, der kan sich in die bösen Tage richten, daß er nicht klage, schreye und lästere GOtt und sein Werk, wie die tollen, blinden Klüglinge thun. Das meynet auch hier St. Paulus, daß er so bald von der Keuschheit Preis auf den Ehestand fället, und spricht: **Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche ihren eigenen Mann.**

11. Was ist das gesagt, um der Hurerey willen, denn so viel: Wo solche gute Tage nicht seyn können, daß die Keuschheit sey willig und lustig, da wird gewißlich Unkeuschheit und Hurerey seyn? Daß aber die nicht sey, so ists besser, doch göttlich und seliglich leben, und sich der guten Tage verzeihen, so die haben, die kein Weib berühren, und sich in die bösen Tage erwegen, um Sünde willen zu meiden; sintemal es je besser ist, Unlust ohne Sünde, denn Sünde ohne Unlust, ja, Sünde mit Unlust dazu.

12. Und merke auf die Worte St. Pauli, daß er sich nicht viel Keuschheit zu den Corinthern versiehet. Denn er spricht: Es ist wol ein fein Ding um die Keuschheit; ja, wenn die Unkeuschheit thäte: darum habe ein jeglicher sein Weib ꝛc. Er achtet die Keuschheit nicht so gemeine, wie wir bisher gethan haben, und noch thun; sondern will sie gemeiniglich alle zur Ehe verbunden haben. Und er hat doch (als der voll des Heiligen Geistes war,) bas die menschliche Natur, Art und Vermögen erkennet, denn ohne Zweifel alle Bischöffe, die nach ihm kommen sind, die solche göttliche Ordnung verkehret und gewehret haben, daß nun St. Pauli Wort nicht mehr gilt: **Ein jeglicher habe sein eigen Weib;** sondern also nun predigen: **Etliche mögen Weiber haben; etliche sollen nicht Weiber haben;** machen aus dem jeglichen, etliche. Doch davon hernach. Weiter spricht St. Paulus:

v. 3. 4. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft. Desselben gleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Desselben gleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib.

13. Hier unterrichtet St. Paulus die Eheleute, wie sie sich gegeneinander halten sollen, der Ehepflicht halben, und nennet es eine schuldige Willfahrt oder Freundschaft. Schuldig ists, und soll doch mit Willen geschehen. Diese Schuld macht, das GOtt dem Ehestand zuläßt und vergibt, das er sonst straft und verdammet. Denn damit ist der Ehestand in der Liebe Gesetz verfasset, daß keines seines Leibes mächtig ist; sondern muß dem andern dienen; wie der Liebe Art ist. Solches aber gehet nicht in der Hurerey, da keines des andern mächtig, noch ihm schuldig ist; sondern ein jeglichs sucht allein das Seine an dem andern: dar-

darum ists wider der Liebe Gesetz, darum ists auch wider GOtt. Es ist fürwahr ein groß Wort, daß keines seines Leibes mächtig ist, daß, wo die Unkeuschheit anficht, eines dem andern dienen soll, und keinem andern sich geben kann. Daher man siehet, wie der Ehebruch der grösseste Raub und Diebstahl ist auf Erden; denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

14. Nun, die Worte St. Pauli sind klar gnug, und dürfen nicht viel Glossen; so mag ich nicht so tief hinein greifen, und unsauber von der Ehepflicht schreiben. Ein Christlicher Mensch wird sich selbst hierinnen wohl wissen zu halten, daß er mäßig fahre. So liegt nichts dran, wie ein unchristlicher Mensch hierinnen tobet und wütet. Es haben wol etliche alte Lehrer den heydnischen Spruch geführet: **Wer zu hitzig ist in der Liebe, der ist an seinem eigenen Weibe ein Ehebrecher.** Aber ein Heyde hats geredt, darum achte ich sein nicht, und sage, es sey nicht wahr. Es kann freylich niemand an seinem Weibe ein Ehebrecher werden, er wollte sie denn nicht für sein Weib halten, oder nicht als sein Weib berühren.

15. Ich achte, es möge von der Sache nicht bas geredt werden, denn hier St. Paulus redet, daß der Ehestand sey da, als eine Hülfe und Mittel wider die Unkeuschheit. Darum, wer sein braucht, der Unkeuschheit zu wehren, halte ich, der habe hier St. Paulum zum Fürsprecher und Schutzherrn.

16. Daher muß das auch nicht recht seyn, daß man an etlichen Orten Braut und Bräutigam von einander reisset, bis in die dritte Nacht, und lehret sie, sich enthalten bis in die dritte Nacht, nach dem Exempel Tobiä. Ich lasse seyn, daß solches jedermann halte, so ferne es ihn gelüstet. Denn ich auch wohl erfahren habe, was etwa für Unglück draus gefolget hat, daß der böse Geist je immer mit seyn will im Spiel. Wenn Tobiä Exempel so viel gilt, warum gilt nicht des Patriarchen Jacobs Exempel viel mehr, der seine Lea die erste Nacht berührte und erkannte. Frey solls seyn; Narren sinds, die in solchen Sachen Strick und Gesetz stellen. Die Braut ist des Bräutigams, und ihres Leibes nicht mächtig; und wiederum. Da laß mans bey bleiben, und nicht besser machen.

17. Also haben sie auch etliche Tage ausgenommen, als die heiligen Abende; item, schwangere Leiber rc. Wolan, es ist fein und wohl gethan, in allen Sachen mäßig fahren; aber doch sollte man kein nöthiges Gesetze hierinnen stellen, und diese Worte Pauli lassen recht behalten, der es dahin stellet, daß keines seines eignen Leibs mächtig ist, GOtt gebe es sey dieser oder jener Tag, wie es GOtt gibt. Er siehet nur darauf, daß der Unkeuschheit gewehret, und nicht Raum noch Ursach gegeben werde. O es hebt gar viel Gesetz auf diß kleine Wörtlein St. Pauli: **keines ist seines Leibs mächtig**, ja, es kann kein Gesetz leiden. Denn wie sollte mir jemand den Leib verbieten, der mir von GOttes Recht und Macht zugegeben ist? GOttes Urlaub ist grösser, denn aller Menschen Gebot; was mir der gönnet, soll mir St. Peter nicht wehren. Weiter folget:

v. 5. **Entziehe sich nicht eines dem andern, es sey denn aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten Musse habt, und kommet wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um euerer Unkeuschheit willen.**

18. Wie gar ein schlecht Vertrauen hat St. Paulus auf ihre Keuschheit? Das macht, er kennet den Teufel und seine Tücke wohl, dazu auch des Fleisches Schwachheit. Hier siehest du, daß eheliche Leute so hart an einander verbunden sind, daß sich eines dem andern nicht entziehen kann, auch zum Fasten oder zum Beten, ohne des andern Willen, daß er will beyde, fasten und beten nachgelassen haben, ehe eins sich sollte seines Leibes mächtigen, dem andern zu versagen. Nun ist doch Beten ein hoch, köstlich, gut Werk, und muß weichen einem solchen (als sichs ansiehet) geringen Werk; das macht alles der Liebe Gesetz, darinnen sie verbunden sind.

19. Diß Fasten und Beten ist geredt von einem sonderlichen angenommenen Fasten und Beten; als, wenn Mann und Weib eins werden, zu fasten und beten drey, vier, sechs Tage, oder eine Wochen oder zwo: wie denn ein jeglicher mag frey solch Fasten für sich selbst annehmen, den Leib zu kasteyen, wie lange er will, ohne alles Gesetz und Treiben der Obrigkeit. Sonst sind eheliche Leute eben sowol, als alle andere Christen, schuldig, Evangelischer Weise zu fasten und beten. Denn Christus hat das Wort allen Christen gesagt, Luc. 18, 1: **Man muß ohne Unterlaß beten.** Diß Fasten ist, mäßig essen und trinken. So ist Beten, mit dem Herzen seufzen und schreyen ꝛc.

20. Was aber das Entziehen sey unter ehelichen Leuten, und was für Ursachen sich begeben, laß ich sie selbst deuten. Ich kann wohl gläuben, daß sie mancherley seyn; wie sichs denn auch ziemet dem Stande, der zu bösen Tagen, und nicht zu guten Tagen geschaffen und eingesetzt ist. Zorn und Uneinigkeit wird auch mitlaufen zuweilen: es will auch überflüßige Geistlichkeit da regieren. St. Paulus setzt nur eine; mehr darf ich, noch jemand nicht setzen. Die ist, daß beyde bewilligen, sich etliche Tage auf sonderliche Weise härter zu kasteyen mit Fasten, und desto fleißiger zu beten, sonderlich wo etwa eine Noth vorhanden ist. Denn zu starkem Gebet gehöret auch ein stark Fasten. Doch läßt es St. Paulus frey bleiben, und gibt kein Gesetz drüber, sondern stellets in beyder Bewilligung. Darum kann niemand zu solchem Fasten und Beten mit Geboten gedrungen werden; wie man bisher gethan hat. Das sey davon gesagt.

21. Nun nimmt förter St. Paulus für sich die drey Stände der Keuschheit: nemlich, den Witwenstand, den ehelichen Stand, und den Jungfrauenstand, und lehret weiter, was davon noth zu wissen ist, und spricht:

v. 6. 7. Solches sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie ich; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt, einer sonst, der andre so.

22. Droben (v. 2.) hat er auf gebotsweise gesagt: *Ein jeglicher habe sein eigen Weib, um der Hurerey willen,* und hat die eheliche Willfahrt auch geboten. Wie spricht er denn hier? Er sage solches nicht aus Gebot, sondern aus Vergunst. Ohne Zweifel will er, daß es frey soll seyn, ehelich zu werden, daß nicht, wie im Alten Testament, jedermann müsse ehelich werden; darum gebeut er niemand ehelich zu werden, sondern vergönnet es jedermann. Aber wenn sie ehelich worden sind, gebeut er zu halten die eheliche Willfahrt. Auch wo nicht Gnade ist, daß man frey seyn kann, ehelich oder nicht ehelich zu werden, da

da ist auch die Ehe geboten, ja, mehr denn geboten.

23. Wie, daß er auch spricht: **Ich wollte, alle Menschen wären, wie ich bin.** Ist das nicht wider den Ehestand geredt, als wollte er, daß kein Mensch ehelich würde? Ja freylich, er wollte, daß jedermann die hohe Gnade der Keuschheit hätte, daß er der Sorge und Mühe der Ehe überhaben wäre, und frey nur mit GOtt und seinem Worte zu thun hätte, wie er hatte. Und wer wollte und sollte das nicht jedermann gönnen, sintemal die Christliche Liebe jedermann alles Gutes, beydes zeitliches und ewiges, wünschet? Die Liebe hat kein Maaß Gutes zu thun und zu wünschen, obs gleich unmöglich ist. Gleichwie er Röm. 9,3. wünschet, **von Christo verbannet zu seyn, um der Jüden Heil willen.**

24. Aber (spricht er,) ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt, einer sonst, der andere so. Hier bekennet er, daß sein Wunsch nicht geschehen mag, und daß GOttes Wille nicht sey, jedermann die hohe Gnade zu geben. Und diesen Text merke du recht wohl; denn er hat viel in sich, und wird die Ehe nicht geringer gepreiset, denn die Keuschheit. Denn wo man Ehe und Jungfrauschaft gegen einander hält, so ist freylich die Keuschheit eine edlere Gabe, denn die Ehe; aber dennoch ist die Ehe ja sowol eine GOttes Gabe, (spricht hier St. Paulus,) als die Keuschheit. Ein Mann ist auch edler, denn ein Weib; dennoch ist das Weib sowol ein GOttes Werk, als der Mann: denn vor GOtt sind alle Dinge gleich, die doch unter einander ungleich sind. Alles, was er geschaffen hat das heißt ihn seinen Schöpffer und Herrn, und keines heißt ihn mehr oder höher, denn das andere, es sey groß oder klein. Also gilt auch vor ihm Ehe und Jungfrauschaft gleich: denn beydes ist seine göttliche Gabe; wiewol eines besser ist, denn das andre, gegen einander zu rechnen.

25. Daraus folget, wie greulich die irren, so die Nonnen aufblasen, daß ihr Stand vor GOtt soll herrlicher und besser seyn, denn der eheliche, und erdichten da sonderliche Krönlein, und weiß nicht wie mancherley Vortheil und Würden, machen damit hoffärtige, unchristliche, gottlose Leute, die sich mehr auf ihren Stand und Werk verlassen, denn auf Christi Glauben und GOttes Gnaden, und verachten die Ehe, als viel geringer, auch vor GOtt, denn ihren Stand, und nennen sich Christi Bräute. Ja, des Teufels Bräute sind sie, weil sie der Keuschheit nicht brauchen, wozu ihr zu brauchen ist: nemlich, nicht daß sie vor GOtt besser sey, sondern hier auf Erden freyere und geschicktere Leute macht, GOttes Wort zu warten, denn die Ehe.

26. Nun, weil denn beydes eine GOttes Gabe ist, und die Ehe jedermann, als eine gemeine Gabe, gegeben ist, aber die Keuschheit eine sonderliche, seltsame Gabe gar weniger Leute ist; wird hiemit angezeigt, daß ein jeglicher sich prüfen muß, ob er die gemeine oder die sonderliche Gabe an ihm finde. Und weil St. Paulus hier frey schleußt, es sey eine Gabe, müssen wir je bekennen, daß es nicht unser Werk, Gut noch Vermögen ist; darum dasselbe niemand kann geloben noch halten. Denn ich kann GOtt nicht das Seine und seine Gabe verloben, er habe mirs denn zuvor gegeben, oder sey gewiß seiner Zusage, daß er mirs geben wolle; wie Jeremias war. Also lesen wir kein Exempel in der Schrift von Gelübden, ohne in den Dingen, die uns schon gegeben sind, oder gegeben sollen werden; wie 3 Mos. 27, 2. sqq. 4 Mos.

4 Mos. 30, 3. sqq. stehet, als, von Häusern, Aeckern, Geld, Vieh, eigenen Leib zu kasteyen, mit Fasten oder anderer Zucht rc.

27. Weil wir aber hier sind an dem Ort, da Paulus den Ehestand so hoch preiset, und eine göttliche Gabe nennet, wollen wir auch weiter drein sehen, und beweisen, daß der **Ehestand sey der allergeistlichste Stand**, und daß man fälschlich und mit Unrecht etliche Stände hat geistliche Orden, und die Ehe weltlichen Stand genennet; sondern es sollte umgekehrt seyn, daß der Ehestand der rechte geistliche Stand heisse, wie er auch ist; und die Orden sollte man die rechten weltlichen Stände heissen, wie sie denn auch sind. Eitel verkehrte Mißbräuche der Wörter haben sie in die Welt bracht, und jedermann das Maul damit geschmieret und verführet, daß geistlich hat müssen weltlich, und weltlich hat müssen geistlich heissen.

28. Aufs erste, sollte wol nichts geistlich heissen, ohne das innwendige Leben des Glaubens im Herzen, da der Geist regieret. Aber weil nun das auch geistlich heißt, das auswendig am Leibe geschieht durch den Geist des Glaubens; so wollen wir hier gar eben und fein sehen und greifen, daß der Ehestand mit allem Recht geistlich, und die Orden weltliche Stände heissen sollten. Ich rede aber von den Orden und Geistlichen, die sich bisher also nennen und rühmen haben lassen. Denn diejenigen, so recht im Glauben fahren, und wahrhaftig geistlich sind, die haben freylich den rechten geistlichen Stand der Keuschheit.

29. Aufs andere, mag das niemand leugnen, daß der Geistlichen Werke und Wesen eben so äusserlich, zeitlich und leiblich sind, als der Ehelichen. Denn sie geschehen eben so wol durch den Leib und seine Glieder, als der Ehelichen. Was aber durch den Leib und seine Glieder geschieht, muß je leiblich und äusserlich Werk seyn, ja, auch die Anschläge und Gedanken im Herzen, von solchen äusserlichen, leiblichen Werken, müssen auch leiblich seyn und heissen. Soll nun irgend ein Stand geistlich heissen, so muß etwas anders und mehr dazu gehören, denn solche äusserliche Werke und Wesen, nemlich der Glaube im Herzen, welcher ist Geist, und macht alles geistlich, was am Menschen ist, beyde, auswendig und innwendig.

30. Nun siehe an die geistlichen Stände, so bisher sind berühmt gewesen, so findest du zum ersten, daß sie mit Leibes Nothdurft aufs allersicherste versorget sind, gewisse Zinse, Essen, Kleider, Haus und allerley aufs allerüberflüßigste haben, durch fremder Arbeit und Sorge erworben und ihnen gegeben; also, daß sie ganz und gar deß keine Gefährlichkeit haben, noch haben wollen. Denn auch niemand also geistlich wird, noch werden will, er wisse denn, daß er leiblich sein Lebenlang versorget sey; und das mehrere Theil auch solches in Klöstern und Pfaffenstand suchet, daß der Bauch und die Haut genug habe. Was ist aber das anders, denn einen solchen Stand suchen und haben, da man nicht dürfe gen Himmel gaffen, und des täglichen Brods von GOtt gewarten, und trauen, daß sie GOtt ernähre? Kürzlich, der Glaube hat in solchen Ständen keinen Raum noch Stätte, noch Zeit, noch Werk, noch Uebung. Denn sie sitzen in sicher voller Bereitschaft und Baarschaft, und ist nicht da substantia rerum sperandarum, Ebr. 11, 1. Zuversicht der Güter, die man nicht siehet, wie des Glaubens Art ist; sondern certitudo rerum possessarum, gewisse Sicherheit der gegenwärtigen Güter.

31. Nimmest du aber ein Weib, und wirst

wirst ehelich, so ist das der erste Stoß: Wo willst du nun dich, dein Weib und Kind ernähren? Und das währet dein Lebenlang. Also, daß der eheliche Stand von Natur der Art ist, daß er auf GOttes Hand und Gnade lehret und treibt zu sehen, und gleichsam zum Glauben zwinget. Denn wir auch sehen, wo nicht Glaube ist im Ehestande, da ist ein schwer, elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit. Wiederum, je weniger Glaube der berühmte geistliche Stand hat, je bessere Tage er hat. Denn sein Bauch ist frey versorget, darf auf GOttes Hände nicht sehen, noch seiner Güte gewarten.

32. So sage mir, welcher Stand billig der geistliche heisse, obs nicht der sey, darinne der Glaube noth ist, und sein eigen Werk hat, und täglich Uebung und Ursach hat GOtt zu vertrauen, und nach dem Spruch des 145. Psalms v. 15. 16. gehet: Aller Augen warten auf dich, HErr, und du gibest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen ꝛc. Nun hat je allein der Ehestand solche Ursach und Uebung des Glaubens zu GOtt; aber kein geistlicher Stand hat sie: auch will sie keiner haben, sind auch dazu also gestifftet, und versichert, daß die solcher Ursache nicht haben dürfen: und haben den Glauben also ausgestossen, und alle Löcher verstopft, daß er ja nicht zu ihnen hinein komme. Ists denn nun nicht ein verkehrter Frevel, daß sie sich geistlich rühmen, und ihre Stände für geistlich aufwerfen, darinnen doch, von Natur und des Standes Art, nicht ein Tröpflein Glaubens seyn kann? daß also der Geist, und solcher geistlicher Stand, sich eben mit einander reimen, wie Christus und Belial, wie Tag und Nacht, wie Geist und Fleisch, wie gläuben und fühlen. Denn wo Glaube nicht ist, noch Raum, noch Ursach ist, da kann auch kein Geist seyn, und muß vonnöthen eitel fleischlich, weltlich, leiblich und äusserlich Ding seyn; wie es denn auch die Erfahrung gibt und lehret in den Ordensleuten.

33. Wiederum, machen sie dem Ehestand ein Geschrey, als sey er weltlich und fleischlich, und sehen nicht, wie er von GOtt also gesetzt ist, daß er zum Geist und Glauben treibt und fördert, und fast eitel Geist da seyn muß, soll es wohl gehen. Denn was GOttes Werk und Geschäft ist, das ist also zugericht, daß es im Glauben gehen soll, und den Glauben übet; wo nicht, so ists gar ein schwer, unleidlich Ding. Was aber Menschen erfinden, das gehet allzeit am besten, wenn es ohne Glauben gehet; denn es der Sachen sicher, und gewiß versorget seyn will.

34. Siehe, so greifst du hier für das erste, daß der Ehestand von Natur der Art ist, daß er den Menschen treibt, jagt und zwinget hinein in das allerinnerlichste, höchste, geistliche Wesen, nemlich zum Glauben; sintemal kein höher innerlicher Wesen ist, denn der Glaube: Denn der hanget bloß an GOttes Wort, und ist nacket ausgezogen von allem, das nicht GOttes Wort ist. Nun ist je nichts höhers, innerlichers, weder im Himmel noch Erden, denn GOttes Wort, welches auch GOtt selber ist. Wiederum, der geistliche Stand von Natur der Art ist, daß er den Menschen heraus locket, und ganz und gar ausschüttet auf zeitliche und äusserliche Dinge, daß er leiblich genug habe, und will schlecht nicht geistlicher Stand seyn, er habe denn äusserlich genug, und sey der Sachen gewiß, daß er nicht müsse Glaubens und Trauens an GOtt bedürfen; daß du müssest sagen,

sagen, solcher geistlicher Stand sey von Art ein rechter irdischer, weltlicher und heydnischer Stand, gegen dem Ehestand: wiederum, der Ehestand ein rechter himmlischer, geistlicher und göttlicher Stand, gegen dem geistlichen Stande.

35. Ich sage nemlich von Art; denn es wahr ist, daß des Ehestandes viel nicht recht im Glauben brauchen, und das Gute ihnen selbst böse machen durch den Unglauben. Wiederum, ists auch nicht unmöglich, daß jemand des geistlichen Standes wohl brauche durch seinen Glauben, und das böse ist, ihm selbst gut mache mit seinem Glauben. Aber um solches guten oder bösen Brauchs willen kann man drum nicht sagen, daß der Ehestand böse, oder der geistliche Stand gut sey. **Denn der Glaube macht alle Dinge gut, auch den Tod und alle Unglück: Der Unglaube machet alle Dinge böse und schädlich, auch das Leben und GOtt selbst.** Wir reden aber jetzt nicht vom Brauch oder Mißbrauch der Stände, sondern von Art und Natur der Stände an ihnen selbst, und schliessen, daß der **Ehestand Gold, und der geistliche Stand Dreck ist; darum, daß jener zum Glauben, dieser aber zum Unglauben förderlich ist.**

36. **Zum andern,** übet der Ehestand nicht allein das Herz und innwendige Wesen, durch den Glauben vor GOTT, sondern auch den Leib äusserlich in Werken. Daß also der Ehestand beyde, Glauben und Werk treibt, beyde, Leib und Seele hilft, versorget, und recht führet. Denn der Ehestand von Natur der Art ist, daß er muß arbeiten, und sich mit der Hand ernähren, und gehet eigentlich in dem Worte GOttes 1 Mos. 3, 19: **Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.** Da muß er wagen, daß ihm seine Arbeit mißrathe, oft Schaden nehme, an Weib, Kind und Gesinde viel erdulde; und wer kann den Schweiß des Angesichts alle erzehlen? Daß freylich auch der Leib im ehelichen Stande seinen Theil also wohl hat mit Arbeit, Sorge und Mühe zu schaffen, als das Herz hat mit dem Glauben zu schaffen: und ist doch immerdar gewiß, daß es alles göttlich ist, und GOtt also wohlgefalle. Aber der geistliche Stand nähret sich seiner Arbeit nicht, es ist ein fauler Schelm, und übet den Leib gar nichts; sondern läßt ihm andere vorarbeiten, und weidet seinen Wanst von der andern Schweiß und Blut, will auch keine Gefahr noch Schaden an seinen Gütern gewarten. Daß kürzlich hier kein Schweiß des Angesichts ist, sondern sein Wesen gehet in dem Spruch Psal. 73, 5: **Sie sind nicht in der Arbeit, wie andere Leute, und werden auch nicht, wie andere Menschen, geplagt; drum sind sie beladen mit Stolzheit** rc. Und ob sie gleich beten und singen, und ihre geistlichen Werke treiben, ist doch desselben keines nütze zu des Leibes Uebung. Dazu, wenn sie gleich aufs beste geschehen, ists ungewiß, daß sie GOtt gefallen; ja, solch Ding, weil es ohne GOttes Wort gehet, kann GOtt nicht gefallen.

37. Hier möchtest du sagen: Wenn du so willst, so sollte es wol besser seyn, daß niemand keusch bliebe, und jedermann ehelich würde; das wäre je wider diesen Text St. Pauli? Antwort: Ich rede jetzt vom geistlichen Stande gegen dem ehelichen Stande, und nicht vom keuschen Stande. Der geistliche Stand ist kein nütze, und da wäre es besser, daß niemand geistlich wäre, und jedermann ehelich. Aber der keusche Stand ist ein ander Ding, denn der geistliche Stand: und St. Paulus redet nichts vom geistlichen Stande, sondern vom rechten keuschen Stande. Es ist kein unkeuscherer Stand,

Stand, denn der geistliche; wie man täglich erfähret. Und ob etliche drinnen keusch lebeten, so brauchen sie doch desselben nicht, dazu es St. Paulus will gebraucht haben; daß es gar nicht die Keuschheit ist, davon St. Paulus hierinnen lehret. Denn sie machen aus der Keuschheit ein Verdienst und Ruhm, und Herrlichkeit vor GOtt und der Welt, und verlassen sich drauf; welches ist wider den Glauben; aber St. Paulus macht eine Geschicklichkeit und Verdienst draus, zum GOttes Wort und Glauben. Weiter spricht er:

II.

[Der erste Theil, vom Witwerstande.]

v. 8. **Ich sage zwar den Ledigen, und Witwen: Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben, wie ich.**

38. Aus diesem Text folget, daß St. Paulus habe ein Weib gehabt; denn er rechnet sich unter die Witwer. Denn hernach redet er von der Jungfrauschaft insonderheit, da er sich nicht hinrechnet. Wiewol viel meynen, er sey Jungfrau blieben, weil er spricht 1 Corinth. 9, 5. 6: **Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umher zu führen, wie die andern Apostel, und des HErrn Brüder, und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas solches nicht Macht zu thun?** Aber das zwinget nicht, sondern zeigt vielmehr an, er habe ein Weib gehabt: aber er wollte sie nicht mit umher führen, wie die andern Apostel thäten mit ihren Weibern. Oder gibt je so viel zu verstehen, daß er jetzt kein Weib habe, wie die Witwer, und möchte sie doch wol haben.

39. Es ist auch wohl gläublich, daß er ein Weib habe gehabt. Denn im Jüdenthum mußte jedermann ehelich seyn, und galt die Keuschheit nicht, ohne sonderlichem Urlaub und Auszug GOttes. Dazu stimmet er auch Phil. 4. v. 3. da er spricht: **Ja ich bitte dich auch, mein treuer Gefährte, stehe ihnen bey, die samt mir über dem Evangelio gekämpffet haben.** Diesen treuen Gefährten verstehen viel, es sey St. Pauli Weib gewesen, weil er des Namens schweigt, und niemand anders also anspricht, daß er ihn einen treuen Gefährten nennet. Welches lautet im Griechischen, als das mit ihm in einem Joch ziehe, und ein sonderes Verbündniß mit ihm habe vor andern, wie eheliche Leute, dazu, daß er demselben Gefährten Weiber befihlet anzunehmen. Auf die Weise zu reden muß man sagen, daß St. Pauli Weib entweder gestorben sey, da er diese Epistel schrieb, und sich einen Witwer angab; oder muß sie mit ihrem Willen von sich gelassen haben, daß er sie nicht mit sich umhergeführt habe, und also im ehelichen Stande keusch mit ihr gelebt habe; wie es im 9. Capitel lautet. Es sey nun, wie ihm sey, sein Weib sey todt, oder williglich ums Evangelii willen von ihm gewesen; so ist das gewiß, daß er als ein Witwer gelebet hat dazumal, und ein ehelicher Mann gewesen ist. Wollen aber jetzt das am meisten ansehen, was dieser Spruch uns schleußt.

40. Es sind etliche, die so ferne bracht sind, daß sie müssen bekennen, daß Priester und Bischöffe mögen ehelich, und Eheliche mögen Priester seyn, weil sie die Schrift zwinget, daß die Apostel sind fast alle ehelich gewesen, und viel Bischöffe hernach. Aber sie suchen einen Behelf, und sprechen: Ja, wir lesen wol, daß die, so zuvor sind ehelich gewesen, sind Apostel und Bischöffe und Priester worden; aber wenn sie nun Apostel, Bischöffe und Priester sind vor der Ehe gewesen, lesen wir nicht, daß sie her-

nach ehelich sind worden; darum mögen jetzt die Priester sich nicht verehelichen. Diesen soll dieser Spruch antworten:

41. Aufs erste: Weil ihr denn bekennet für das erste, daß eheliche Männer sind Bischöffe und Priester worden, und mögen auch Priester seyn und werden, wie der Apostel Exempel lehret und zwinget; wer seyd ihr denn, daß ihr jetzt keinen ehelichen Mann wollet lassen Priester werden? Ihr treibt vom Priesterthum nicht allein diejenigen, so noch ehelich wollen werden, sondern auch die, so schon ehelich sind; welches doch wider Christum und alle Apostel ist, dazu auch wider St. Pauli Lehre, (ob wol er ohne Ehe blieb,) da er spricht, man solle solchen zum Bischoffe wählen, der nur ein Weib hat, und züchtige, gehorsame Kinder. Saget nun an, welchen sollen wir gläuben, daß sie klüger und heiliger seyn? Christus, oder ihr? Christus nimmt eheliche Leute zu Priestern, und bestätigets durch seine Apostel; ihr aber verwerft sie. Hier muß entweder Christus ein Narr, und unrecht seyn; oder ihr müsset Widerchristen und Verführer seyn.

42. Lieben Herren, wenn ihr hättet das Stücklein nur lassen bleiben, daß, dem Exempel der Apostel und Lehre Christi nach, eheliche Leute möchten Priester seyn, und hättet nicht mehr verboten, denn daß Priester nicht möchten ehelich werden, so hätte es nicht so grosse Noth gehabt. Denn damit wären gar viel eheliche Priester worden, und viel hätten zuvor den Ehestand versucht, und wären der Hurentreiber weniger worden. Nun aber wendet ihr den Schein für, daß ihr nicht gelesen habt, daß Priester seyn ehelich worden, und stosset gleichwol den ganzen Ehestand vom Priesterthum, wider GOtt, Natur, Vernunft und Recht, aus lauterm Frevel, ohn alle Ursache, daß ihr die Welt voll Hurerey macht.

43. Aufs andere: Warum habt ihr denn diesen Text nicht gelesen und recht angesehen? Stehet nicht hierinnen klärlich, daß ein Priester möge noch ehelich werden? Denn ich setze, daß St. Paulus sey eine Jungfrau oder Witwer gewesen; dennoch spricht er hier: Er habe es gut Recht, ein Weib mit sich umzuführen. Sage mir, war St. Paulus nicht dazumal Apostel, Bischof und Priester? Wie ist er denn so kühne, daß er noch will Recht und Macht haben, ehelich zu werden? Und so es der hohe Apostelstand leidet, ehelich bleiben und ehelich werden; warum sollte es der geringere Priesterstand nicht auch leiden, beyde, ehelich zu bleiben und zu werden?

44. Dazu, weil hier St. Paulus ein Witwer ist, und noch ein Weib zu nehmen will Recht haben, so ist er gewißlich, nach päbstlichem Gesetz, ein Digamus, wiewol er nichts darnach fragt. Ein Digamus aber ist so ein böse Ding im geistlichen Recht, daß, ob er gleich jetzt ohne Weib wäre, dennoch nicht kann Priester werden. Digamus aber heißt, der da zwey Weiber gehabt hat. Das war im Alten Testament ein solcher Mann, der zwey Weiber zugleich auf einmal hatte. Aber das geistliche Recht hat die Sprüche jetzt anders gedeutet, und erdichtet dreyerley Digamos: Der erste, so jemand zweymal nach einander freyet, ob sie gleich beyde Jungfrauen sind. Der andere, so jemand nur einmal freyet, und eine Witwe nimmt. Der dritte, so jemand ein Weib nimmt, die verruckt ist, ob ers gleich nicht gewußt, und für eine Jungfrau genommen hat. Diese heissen alle bey dem Pabste Digami, oder zweyweibige Männer, und mag keiner nimmermehr

Priester werden nach solcher Weiber Tode. Aber, ob er hundert Eheweiber geschändet, hundert Jungfrauen geschwächt, und noch hundert Huren täglich bey ihm hielte auf einmal, so kann er wol Priester seyn, bleiben und werden; so trefflich heilig ist diß Priesterthum. Keine Sünde noch Schande ist so groß, und so viel in aller Welt, die da hindere Priester zu seyn und werden, ohne allein die heilige Ehe, die sie ein Sacrament und GOttes Geschäft selbst nennen und bekennen; das einige GOttes Werk muß nicht beym Priesterthum seyn können.

45. Nun sage mir, wie reimet sich solch greulicher Frevel mit St. Pauli Lehre, der ein Witwer ist, und will Recht haben zu freyen, und gibt allen Witwern und Witwinnen Macht zu freyen, niemand ausgeschlossen, weder Priester noch Läye? Was mögen wir hier anders sagen, denn daß solche menschliche Satzungen, so öffentlich und schändlich wider GOttes Wort tobend, uns nicht anders, denn für Stöcke und Blöcke halten, daß wir sollen gläuben, Hurerey sey besser, denn ehelich Leben? Und was ist damit anders gesucht, denn daß GOttes Geschäft, die Ehe, geschändet, und der Hurerey nur frey Raum gemacht würde in aller Welt? wie es denn auch vor Augen gehet, und Daniel verkündiget hat, von dem Endechristischen Regiment, und gesagt c. 12, 37: **Er wird Frauenliebe nicht achten;** als sollte er sagen: Eitel Huren wird er achten.

46. Aufs dritte: Weil sie denn bekennen müssen, daß die Apostel in der Ehe blieben sind, nach dem Apostelamt, möchte ich gerne wissen, warum die Ehe auch nicht anzufahen sey im Priesterthum, und nach dem Priesterthum gelte. Ist denn die arme Ehe so gar ein teuflisch Ding, wenn sie nach dem Priesterthum angehet, und so gar göttlich, wenn sie vorhergehet? Soll sie eine solche grosse Aenderung haben um ihres Vorgehens und Nachkommens willen? Wahrlich, alle Vernunft muß bekennen, und jedermann greifen, daß alles, was bey dem Priesterthum und nach dem Priesterthum kann göttlich bleiben, das mag auch gewißlich in dem Priesterthum angenommen und vor dem Priesterthum angefangen werden.

47. Auch so ists je ein schändlich Vorgeben, daß man die Ehe ein göttlich Ding und ein heilig Sacrament bekennet, und doch nicht will zulassen, daß ein göttlich Ding und heilig Sacrament möge bey priesterlicher Heiligkeit stehen. Wie kommts, daß hier GOtt muß wider sich selber seyn? Daß eines seiner Werke das andere nicht leiden kann, und eine Heiligkeit die andere verfolget, und ein Sacrament das andere verdammt? O unverschämte, blinde Greuel, daß man solche ungeschickte Dinge hat mögen die Leute nicht allein bereden, sondern auch dahin leiten, daß sie es für das beste angesehen haben, und noch ansehen? Wie sollte das immer möglich gewesen seyn zu enden, wenn nicht GOttes Zorn die Welt also hätte verblendet, und gestraft.

48. Aber laßt uns hier bey St. Paulo bleiben, der uns nicht verführen wird, und setzt, daß Witwer mögen freyen, GOtt gebe sie seyn Priester oder nicht: item, daß sie mögen Weiber nehmen, sie seyn Jungfrauen oder Witwen; daß dem Priester seinem Stande nichts abbreche, so er eine Witwe nimmt, und nichts zutrage, so er eine Jungfrau nimmt. Solches soll alles frey seyn bey den Christen. Denn St. Paulus hat je diese Epistel nicht allein den Läyen, son-

dern auch den Bischöffen und allen Christen zu Corinth insgemein geschrieben, und weil er keine Person und Stände aussondert, wills uns nicht gebühren, daß wir seine Worte auf die Layen, oder einigerley sondere Person und Stände deuten oder spannen sollten.

49. Er wußte wohl, St. Paulus, daß Christus durch seine Lehre und Regiment GOttes Creatur und Werk weder zubrechen noch hindern wollte. Nun ist ein Mann je GOttes Creatur und Werk, sich zu besaamen und zu mehren geschaffen, 1 Mos. 1, 28. darum will er durch sein Evangelium und Priesterthum nicht ein Holz oder Stein aus dem Mann machen, noch ihm seine natürlichen Werke hindern, die GOtt eingepflanzt hat. Denn was ists anders gesagt, wo man Priestern die Ehe verbeut, denn daß ein Mann nicht ein Mann sey, und GOttes Creatur und Werk solle abseyn und aufhören, um menschlichen Frevels und Gebots willen? GOtt allein, der ihn geschaffen hat, mag auch solches wandeln durch seine Gaben und Wirkungen; menschlich Gesetz und Freywille, oder Fleiß, ist hier verloren und umsonst. Spricht nun St. Paulus:

v. 8. 9. Gut ists den Witwern und Witwinnen, wenn sie auch bleiben, wie ich. So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freyen: Es ist besser freyen, denn brennen.

50. Gut ists freylich, so bleiben, wie St. Paulus; aber er setzt daneben, warum es nicht gut sey, also zu bleiben, und besser sey, wieder freyen, denn Witwe bleiben. Und St. Paulus hat zwar hier alle Ursache zu freyen auf einen Haufen ausgeschüttet, und allem Ruhm der Keuschheit das Ziel gesteckt, da er spricht: **Können sie aber nicht halten, so laß sie freyen.** Das ist also viel gesagt: Noth heißt dich ehelich werden. Wie hoch nun die Keuschheit gepreiset wird, und wie edel auch die Gabe der Keuschheit ist, so wehret doch die Noth, daß gar wenig hinan können; denn sie können nicht halten. Denn wiewol wir Christen sind, und den Geist GOttes im Glauben haben, so ist damit doch nicht aufgehaben GOttes Creatur, daß du ein Weib, ich ein Mann bin; und lässet dennoch der Geist dem Leibe seine Art und natürlichen Werke, daß er isset, trinket, schläft, däuet, auswirft, wie eines andern Menschen Leib. Also nimmt er auch nicht von dem Menschen weibische oder männliche Gestalt, Glied, Saamen und Früchte, daß eines Christen Leib eben sowol sich muß besaamen und mehren, und züchten, als andere Menschen, Vögel und alle Thiere, dazu er denn von GOtt geschaffen ist, 1 Mos. 1, 28. Also, daß von Noth wegen ein Mann sich zum Weibe, und ein Weib zum Manne halten muß, wo GOtt nicht Wunder thut durch eine sonderliche Gabe und sein Geschöpffe aufhält.

51. Das meynet hier St. Paulus: *Wer sich nicht halten kann, der freye.* Als sollte er sagen: Wem GOtt nicht die sonderliche Gnade gibt, sondern läßt seinem Leibe seine Art und Natur, dem ists besser, ja, noth zu freyen, und weder Witwe noch Jungfrau bleiben. Nun hats GOtt nicht im Sinn, solche besondere Gnade gemein zu machen; sondern das Freyen soll gemein seyn, wie ers einmal eingesetzt und geschaffen hat an beyden Leibern: er wird nicht einem Jedermann sein Geschöpffe aufheben und wehren.

52. Ueber

52. Ueber das, so ist ein Christ Geist und Fleisch. Des Geistes halben darf er keiner Ehe; aber weil sein Fleisch des gemeinen Fleisches ist, in Adam und Eva verderbet, und voller böser Lust gemacht, so ist ihm auch, derselben Krankheit halben, die Ehe vonnöthen, und stehet nicht in seiner Macht, derselben zu gerathen. Denn sein Fleisch wütet, brennet und saamet eben sowol als eines andern Menschen, wo er ihm nicht mit der Ehe, als mit der nöthigen Arzney hilft und wehret. Und solch Wüten duldet GOtt um der Ehe und Frucht willen; denn er hat 1 Mos. 3, 16. wohl angezeiget, was er dulden wollte an den Menschen, da er den Segen, sich zu mehren, nicht wegnahm, sondern auch bestätigte; so er doch wohl wußte, daß die Natur verderbt, voller böser Lust, solchen Segen nicht ohne Sünde möchte vollbringen.

53. Daß man nun den Ehestand will verachten, und davon reizen zur Keuschheit, daß er voll Jammers und Unlust ist; das hilft und gilt nicht, und ist närrisch und böslich gethan. Denn damit ist der Sachen nichts geholfen, sondern liegt immer die Noth im Wege, und spricht: Es kann nicht seyn, es will nicht seyn, man kann sich an den Himmel nicht halten. Wie hier St. Paulus spricht: Wer nicht halten kann, der freye. Wiederum, daß man den Ehestand höchlich preiset, als er denn auch ist ein göttlich Wesen, voll alles geistlichen Guten, hilft auch nicht; denn niemand oder gar wenig sich solch Gut liessen bewegen, hinein sich zu geben; die Natur scheuet Mühe und Arbeit.

54. Man hat auch viel mehr Ursachen zu freyen. Etliche freyen um Geldes und Guts willen. Ein groß Theil um Fürwitz willen, Wohllust zu suchen und zu büssen. Etliche, daß sie Erben zeugen. Aber St. Paulus zeiget diese einige an, und ich weiß auch im Grunde keine stärkere und bessere, nemlich die Noth. Noth heißt es: die Natur will heraus, und sich besaamen und mehren, und GOtt wills ausser der Ehe nicht haben. So muß jedermann dieser Noth halben in die Ehe treten, wer anders mit gutem Gewissen leben, und mit GOtt fahren will. Wenn diese Noth thäte, sollten freylich die andern Sachen alle gar eine schlechte Ehe machen, sonderlich der Fürwitz, der die Narren treibt, einen solchen ernsten, nöthigen, göttlichen Stand, mit Leichtfertigkeit anzufahen, und darnach gar bald gewahr wird, was er im selben angerichtet hat. Was ist aber das gesagt:

Es ist besser freyen, denn brennen?

55. Es wird ohne Zweifel ein jeglicher, der ohne Ehe und ohne Gnade keusch will leben, diß Wort verstehen, und wissen, was es sey. Denn St. Paulus redet nicht von heimlichen Sachen, sondern von gemeinem öffentlichen Fühlen aller derer, so ohne Ehe keusch leben, und doch die Gnade nicht haben. Denn er gibt das Brennen schlecht allen, die ohne Gnade in der Keuschheit sind, und zeigt keine andere Arzney, denn die Ehe. Wo es nun nicht so gemein Ding, oder ein anderer Rath dazu wäre, hätte er ja nicht die Ehe vorgeschlagen: wiewol man es auf Deutsch heißt, das heimliche Leiden; welches Sprüchwort doch auch nicht so gemeine wäre, wo es ein recht heimlich Uebel wäre.

56. Es ist auch kein Zweifel, daß diejenigen, so der Keuschheit Gnade haben, dennoch zuweilen die böse Lust fühlen und angefochten werden; aber es ist ein Uebergang: darum ist ihr Ding nicht brennen. Kürzlich, brennen ist, die Brunst des Fleisches, die mit Wüten nicht aufhöret, und die tägliche Neigung

gung zum Weibe oder zum Manne, welche allenthalben ist, wo nicht Lust und Liebe zur Keuschheit ist; daß man ja so wenig findet, die ohne Brunst sind, als man der findet, die GOttes Gnade zur Keuschheit haben. Nun ist solche Brunst in etlichen härter, in etlichen gelinder; daß etliche dieselbe auch also hart leiden, daß sie sich bey ihnen selbst besaamen. Diese gehören alle in Ehestand, daß ich darf sagen: Wo ein keuscher Mensch ist, da sollten mehr denn hundert tausend Eheliche seyn.

57. Nichts bessers, denn nimm ein Exempel vor dich. St. Hieronymus, der die Keuschheit hoch und aufs allergefährlichste preiset, bekennet, wie er sein Fleisch mit keinem Fasten noch Wachen habe können zwingen; daß ihm seine Keuschheit über die Maasse ist sauer worden. O wie viel guter Zeit wird er mit fleischlichen Gedanken verloren haben. Er stund auch darauf, daß Keuschheit stünde bey uns zu erarbeiten, und wäre ein gemein Ding. Siehe, der Mann ist gelegen in Brunst, und sollte ein Weib genommen haben. Da siehest du, was brennen heißt. Denn er war in der Zahl, die in die Ehe gehören, und hat ihm selbst Unrecht gethan und viel Mühe gemacht, daß er nicht ehelich worden. Solcher Exempel lesen wir viel mehr in der Väter Leben.

58. So ist St. Pauli Schluß: Wo nicht GOttes sondere Gabe ist, da muß seyn entweder brennen, oder freyen. Nun ists je besser (spricht Paulus,) freyen, denn brennen. Warum? Daß brennen, ob gleich kein Werk folgete, doch verlorne Keuschheit ist, weil sie nicht aus Lust und Liebe, sondern mit grosser Unlust, Unwillen und Gezwang, gehalten wird, daß sie vor GOtt eben als eine Unkeuschheit gerechnet wird, als da das Herz unkeusch ist, und der Leib nicht darf unkeusch seyn. Was ists denn nun nütze, daß du mit grosser, saurer, unlustiger Mühe eine verlorne und unkeusche Keuschheit haltest? Es wäre je besser, ehelich, und solcher Unlust überhaben seyn. Denn obwol im Ehestande auch Mühe und Unlust ist, so kann man doch den Willen drein geben, und zuweilen Ruhe und Lust haben. Aber wo nicht Gnade ist ausser der Ehe, da ists unmöglich, den Willen zur Keuschheit geben, und mit Lust drinnen leben.

59. Da siehe nun, was das vor tolle Lehrer und Regierer sind, die das junge Volk hin und her in Klöster zur Keuschheit zwingen, und geben für, je saurer es ihnen werde, und je unwilliger sie dazu sind, je besser die Keuschheit sey. Scherze mit andern Sachen also, mit Keuschheit nimm ein anders vor; denn die kann nicht willig seyn, wo sondere Gnade nicht ist: alles andere kann willig seyn, wo nur Glaube ist. Sie thun eben, wie die Jüden, die ihre Kinder dem Abgott Moloch zu Ehren verbrannten: daß mich dünkt, St. Paulus habe auch diß Wort brennen darum gebrauchet, daß er solchen Greuel hat wollen rühren und deuten. Denn was ists anders, ein jung Mensch im Kloster, oder auch sonst, sein Lebelang in solcher Brunst lassen stecken, denn dem Teufel ein Kind zu Ehren verbrennen, das eine elende, verlorne Keuschheit halten muß?

60. Ich muß hier zu Ehren solchen Lehrern und Regierern erzehlen, was ich einmal von einem tapffern Mann gehöret, auf daß solche grobe, blinde Köpffe greifen, wie weislich sie mit ihrem Regieren fahren. Es hatte einmal ein solcher Prediger geschryen, wie man müßte etwas grosses anfahen, und ihm selbst fast wehe thun, wer GOtt einen Dienst thun wollte, und führete ein aus Vitis Patrum zum Exempel den Simeon, der ein ganz Jahr auf

auf einem Bein auf einer hohen Seule stund, und immer betete, weder aß noch trank, bis daß Maden in seinem Fusse wuchsen, welche zu edlen Steinen wurden, da sie herab fielen. Also mußt du dich (sprach er,) angreifen, wenn du GOtt dienen willst. Denn solche Lügen zu predigen gebühret solchen Predigern, welche ohne Zweifel dazumal der Teufel durch böse Buben, den Christen zu Spott erdichtet hat, auf daß er ihre Wunderzeichen, der sie zu der Zeit viel thäten, zunichte machte, als wären sie alle solch Gaukelwerk. Solcher Narrenprediger traf nun einen Narren zum Schüler; wie man sagt: Ein Narr macht ihr zehen; der fieng an, GOtt zu Dienst, und wollte ihm selbst wehe thun, und seinen Harn nicht mehr lassen. Da er nun vier Tage gehalten hatte, und krank ward, konnte es ihm niemand ausreden, und wollte also sterben, bis zuletzt GOtt einem in Sinn gab, daß er ihn in seinem Vornehmen lobete und stärkete, als der recht und wohl thäte (wie man mit Narren reden muß, was sie halten, spricht Salomon). Doch (sprach er,) man sagt, du thust es um eiteler Ehre willen; wo dem so ist, so ists verloren. Da er das hörete, ließ er ab und sprach: Weil sie mirs also auslegen, so will ichs nicht halten.

61. Wolan, das ist ein grob Narrenstück; aber nicht schlecht zu verachten. GOtt hat damit angezeigt, (wie ich sage,) was solche Lehrer und Regierer anrichten. Und laß uns diß Stück ausstreichen. Es ist ja also, wie die Schrift und alle Erfahrung lehret, daß diß Leben auf Erden ein elend Leben ist, voll Jammers und Leides, welchen Stand du auch erwählest; (so er anders göttlich ist;) noch ist keiner so elend, wenn jemand geboten würde, daß er seinen Harn oder Mist halten müßte, er würde lieber den Stand erwählen, denn solch unmöglich Ding annehmen. Und dieweil niemand zu solchem Gebot verbunden ist, achtet niemand, wie gut und köstlich es ist, Harn und Mist von sich lassen, und siehet dieweil an, und klagt das Elend in seinem Stande, das nicht das zehente Theil so groß und viel ist, als dieser Jammer wäre.

62. Eben also gehet es hier auch zu mit diesem Brennen. Denn diejenigen, so ehelich sind, die sind nun los, können löschen, was sie brennet, und achten des Jammers nicht mehr, (gleichwie ein Weib nach der Geburt gar viel anders denkt, denn vor und in der Geburt,) und sehen nun nicht mehr an ihres Standes Mühe und Unlust. Denn das Gute, wenns vorhanden ist, so achtet man sein nicht; des Bösen, wenns vorüber ist, gedenkt man nicht. Aber diejenigen, so noch in der Brunst stecken, und nicht Hoffnung haben, wie könnten sie anders thun, denn spotten und für Narren halten diejenigen, so in der Ehe sind, und doch über die Ehe klagen? Denn sie müssen halten, das nicht zu halten ist; und dazu umsonst halten, und alle solche saure Mühe verlieren. Das ist je ein kläglicher Jammer. Wie gar viel lieber trügen sie nun alle Unlust der Ehe, denn solch Brennen?

63. Siehe, das heißt hier St. Paulus: **Es ist besser freyen, denn brennen**; als sollte er sagen: Freyen ist ein böse Ding; aber doch ist brennen ärger. Und Summa: Es ist besser die unlustige Ehe, denn die unlustige Keuschheit; besser eine saure und schwere Ehe, denn eine saure und schwere Keuschheit. Ursach: diese muß verloren seyn; jene kann nütze seyn.

64. Diß sage ich nun von dem Brennen, das die leiden, so da halten; welcher fast wenig sind. Denn das mehrere Theil lei-

det solch Brennen nicht, und halten auch nicht; sondern thun, wie sie ihm thun, daß sie es los werden: davon ich jetzt nicht schreiben will. Aber wenn sie es also los werden ausser der Ehe, so ist alsbald das Gewissen da; das ist denn der alleruntråglichste Jammer, und der elendeste Stand auf Erden. So muß es nun endlich also gehen, daß diejenigen, so ohne Ehe und ohne Gnade der Keuschheit leben, das mehrere Theil genöthiget und gezwungen werden, zu sündigen mit Unkeuschheit leiblich, und die andern gezwungen werden, åusserlich keusch, und innwendig unkeusch zu leben, und also jene ein verdammlich, diese ein unseliges, unnützes Leben führen müssen. Und wo sind hier geistliche und weltliche Regenten, die diese Noth der armen Seelen bedenken? Ja, sie helfen dem Teufel solchen Jammer nur tåglich mehren mit ihrem Treiben und Zwingen.

[Der andere Theil, von dem ehelichen Stande.]

v. 10. 11. Den Ehelichen aber gebiete, nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne. Wo sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne. Und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.

65. Bisher hat er von den Witwern und Witwinnen gesagt, unter welchen mag wol ein Mann vom Weibe seyn; und wiederum: ja, es ist gut, wo sie Gnade haben, von einander zu bleiben. Aber das kann nicht unter den Ehelichen zugegeben werden; denn hier ist GOttes Gebot, das zwinget, bey einander zu bleiben. Daß aber Witwer und Witwen von einander bleiben, ist kein GOttes Gebot noch Verbot, sondern des Apostels guter Rath, und ihnen frey gelassen vor GOtt, daß sie mit gutem Gewissen wieder freyen, oder also bleiben mögen.

66. Es låßt aber hier der Apostel zu, daß sich Mann und Weib scheiden, so ferne, daß sie ohne Ehe bleiben. Damit er aufhebt das Gesetz Mosis, da der Mann Macht hatte, ein Weib von sich zu stossen, wenn er ihr gram oder müde ward, und eine andere zu nehmen; und sie möchte auch einen andern nehmen, 5 Mos. 24, 1. Denn wiewol solch Gesetze Mose den Jüden gab, als denen, die hartköpffig und heydnisch waren; so gebührt sichs doch den Christen nicht zu thun. Darum hebt es Christus auch selbst auf Matth. 19, 9. Denn im Alten Testament waren nicht allein solche Gesetze, die zum geistlichen Regiment, sondern auch zum weltlichen Regiment dieneten, weil GOtt dasselbe Volk, beyde, geistlich und weltlich, regierte. Gleichwie auch noch jetzt im Kåyserlichen Recht viel Stück gesetzt sind für die Weltlichen, die doch den Christen nicht ziemen zu brauchen; als da sind, Gewalt mit Gewalt wehren.

67. Denn es sind gar viel andere Gesetze noth, damit man den Bösen wehret und zwinget; und viel andere, damit man die Guten lehret und regieret. Also war diß Gesetze auch den Bösen zu wehren und zu zwingen gesetzet, daß sie ihre Weiber nicht tödteten, oder ärgers thåten. Aber Christen sollen von Herzen fromm seyn, daß ihnen solch Gesetz nicht noth sey, sondern ihre Weiber behalten ihr Lebenlang. Wo aber nicht Christen, oder unschlachtige, falsche Christen sind, da wåre noch heutiges Tages gut, sich nach diesem Gesetze zu halten, und sie lassen, wie die Heyden, sich von ihren Weibern scheiden und andere nehmen, auf daß sie nicht mit ihrem uneinigen Leben zwo Höllen håtten, beydes, hier und dort. Aber

sie müßten wissen, daß sie durch Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heyden und im verdammten Stande wären.

68. Es redet aber der Apostel von einer Ursach des Scheidens, nemlich vom Zorn, wenn Mann und Weib nicht mögen mit einander einträchtig leben, daß sie in Haß und Hader leben, damit sie weder beten, noch irgend ein gut Werk thun mögen. Das gibt der Text klar, da er spricht: Sie sollen sich versöhnen und ungeschieden bleiben, oder ohne Ehe leben, wo sie sich nicht versöhnen und geschieden seyn wollen. Wo aber Versöhnung geboten wird, da wird Zorn und Uneinigkeit angezeigt. Solch Scheiden aber läßt gewißlich der Apostel zu, daß er der Christen Schwachheit durch die Finger siehet, weil sich zwey nicht mögen mit einander betragen: sonst ist je jedermann schuldig, des andern Last zu tragen, und soll sich nicht von ihm scheiden. Das ist auch die Sache, daß er den Geschiedenen nicht erlaubet, sich zu verändern, auf daß er ihnen Raum lasse sich zu vereinigen, und wieder zusammen zu kommen; ja, auch damit zwingt und dringet, wieder zusammen sich zu vereinigen, weil sie vielleicht die Gnade der Keuschheit nicht haben.

69. Wie? wenn eines nicht wollte sich mit dem andern versöhnen, und schlechts abgesondert bleiben, und das andere könnte nicht halten, und müßte ein Gemahl haben; was sollte dasselbe thun? Ob sichs möchte verändern? Antwort: Ja, ohne allen Zweifel. Denn weil ihm nicht geboten ist keusch zu leben, und hat auch die Gnade nicht, und sein Gemahl will nicht zu ihm, und nimmt ihm also den Leib, deß er nicht entbehren kann, wird ihn GOtt nicht dringen zum unmöglichen, um eines andern Frevel willen, und muß thun, als wäre ihm sein Gemahl gestorben; sonderlich weil es an ihm nicht fehlet, daß sie zusammen kämen. Jenes aber, das nicht will, soll ohne Ehe bleiben; wie hier St. Paulus sagt. Weiter spricht er:

v. 12. 13. **Den andern aber sage ich, nicht der HErr, so ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbige läßt es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr? Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm.**

70. Weil hier St. Paulus bezeuget, diß Stücke rede nicht der HErr, sondern er; gibt er zu verstehen, daß es nicht von GOtt geboten, sondern frey sey, sonst, oder so zu thun. Denn er unterscheidet seine Worte von dem Worte des HErrn, daß des HErrn Wort soll Gebot, sein Wort aber soll Rath seyn. Und will also sagen: Den andern, das ist, da nicht Zornsachen sind zwischen den Ehelichen; als, wenn zwey Eheleute sind, deren eines ein Christe, das andere ein Unchriste ist, (wie es denn dazumal oft geschah, da der Glaube neu geprediget ward unter den Heyden, daß sich eins bekehrete, das andre nicht,) ob wol hier der Christe mag sich von dem Unchristen scheiden, ist doch des Apostels Rath, daß er sich nicht von ihm scheide, so ferne sein unchristliches Gemahl leidet und zufrieden ist, daß er ein Christe seyn mag, und ihm nicht wehret noch hindert Christlich zu leben, und nicht zwinget Christum zu verleugnen, oder unchristlich zu leben.

71. Das meynet St. Paulus mit dem Wort, und er läßt es ihm gefallen bey

ihr zu wohnen rc. das ist, so der Unchriste zufrieden ist, und will bey seinem Christlichen Gemahl bleiben, und vergönnet ihm alles zu thun, was einem Christen gebühret rc. Denn der Ehestand ist ein äusserlich, leiblich Ding, das nicht hindert noch fördert den Glauben, und mag wol eines ein Christe, das andere ein Unchriste seyn: gleichwie ein Christe mit einem Heyden, Jüden, Türken, mag essen, trinken, kaufen, und allerley äusserliche Händel treiben; wie auch jetzt, ein ehelich Gemahl mag ein rechter frommer Christe, und das andre ein böser und falscher Christe seyn, daß um Frömmigkeit oder Bosheit willen, die Ehe zu zureissen nicht noth ist.

72. Wo aber der Unchrist nicht leiden wollte, daß sein Gemahl ein Christe sey, noch Christlich zu leben, und wehrete und verfolgete ihn, hier wäre es Zeit, sich des Spruchs Christi auch leiblich zu halten, Matth. 10,37: **Wer sein Weib oder Kind mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Da gehet das Scheiden an. Ists aber Scheiden, so muß da seyn, entweder Versöhnen; oder daß ohne Ehe bleibe, welches sich nicht will versöhnen, und das andere Macht habe, sich zu verändern, wie droben (§. 69.) gesagt ist. Denn man muß Christum, der Seelen Gemahl, höher halten, denn den leiblichen Gemahl: und, wo einer den andern nicht leiden will, bey der Seelen Gemahl, der ewig ist, bleiben, und den leiblichen fahren lassen, einen andern nehmen, der den ewigen neben sich leiden mag.

73. Also sollte es auch jetzt zugehen, daß, wo ein Mann wollte sein Weib halten oder dringen zu Diebstahl, Ehebruch, oder irgend ein Unrechtes wider GOtt vorzunehmen, ist auch hier eben dieselbe Ursache zu scheiden, und (wo sie sich nicht versöhnen,) Macht deß einen, sich zu verändern. Daher es auch kömmt, daß der Ehebruch scheidet, und sich zu verändern Macht gibt. Denn im Alten Testament 5 Mos. 13, 6-10. geboten ward, daß ein jeglicher sollte seinem Weibe, Bruder und besten Freunde zum Tod helfen, das ihn leiten oder reizen wollte, wider GOtt zu thun. Aber im Neuen Testament, da man nicht leichtlich tödtet, ist genug, sich von ihm scheiden, und lassen.

74. Daraus folget, daß die Exempel, so man lieset, daß etliche Weiber, ihre Männer zu retten vom Tode oder aus dem Gefängniß, mit Bewilligen ihrer Männer die Ehe gebrochen haben, nicht recht gewesen sind: denn GOttes Gebot soll man halten, es koste Mann oder Weib, Leib oder Gut, und hat kein Mann Recht, aus irgend einer Ursache, seinem Weibe zu erlauben, die Ehe zu brechen. Weiter spricht St. Paulus:

v. 14. Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durch das [gläubige] Weib, und das ungläubige Weib ist geheiliget durch den [gläubigen] Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; aber nun sind sie heilig.

75. Das ist auf Ebräische Weise, und nach St. Pauli Art geredt, daß dem, der da heilig ist, sind alle Dinge heilig, wie er spricht Tit. c. 1, 15: **Den Reinen ist alles rein;** und Röm. 8, 28: **Alle Dinge dienen den Heiligen zum Besten.** Und will also sagen: Ein Christengemahl darf sich nicht scheiden, sondern kann wohl bleiben bey seinem Unchristengemahl, und auch Unchristenkinder zeugen und aufziehen. Ursach ist die: Wenn der unchristliche Gemahl seinem Christlichen Gemahl nicht wehret, Christlich zu leben, so ist der Glaube so ein

ein mächtig Ding, daß ihm nicht schadet, bey Unchristen zu seyn, und gilt ihm gleich so viel, es sey heilig oder nicht heilig, damit er umgehet. Denn auch der Tod, der das greulichste ist, dennoch einem Christen ein heilig selig Ding ist. Der Glaube kann alles Dinges wohl brauchen, es sey böse oder gut, ohne des Unglaubens und seiner Früchte. Denn dieselben sind stracks wider den Glauben, und lassen ihn nicht bleiben. Sonst, was den Glauben bleiben lässet, das wird durch denselben Glauben unschädlich, rein, heilig, nützlich und heilsam, daß der Gläubige mag damit umgehen, und dabey bleiben, ohne alle Gefährlichkeit. Denn wo das nicht wäre, müßte kein Christe leben, sintemal er muß unter bösen und Unchristenleuten leben. Aber nun er ihnen nicht folget, sondern brauchet ihr wohl, mag er bey und unter ihnen leben, auf daß sie auch durch ihn fromm und Christen werden, &c.

76. Also ist einem Christen die ganze Welt eitel Heiligthum, Reinigkeit, Nutz und Frommen: wiederum, einem Unchristen ist die ganze Welt eitel Unheiligkeit, Unreinigkeit, Schaden und Verderbniß, auch GOtt selber mit alle seinem Gut, wie der 18. Psalm v. 26. 27. saget zu GOTT: Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm, und bey den Reinen bist du rein; aber bey den Verkehrten bist du verkehret. Warum das? Darum, daß die Heiligen, das ist, die Gläubigen können alles Dings heiliglich und seliglich brauchen, und sich daran heiligen und reinigen: aber die Unheiligen und Ungläubigen versündigen, entheiligen und verunreinigen sich ohne Unterlaß an allen Dingen; denn sie können keines nicht recht und göttlich noch seliglich brauchen, das ihnen zur Seligkeit dienete.

77. Also sind die Kinder auch heilig, ob sie gleich nicht getauft noch Christen sind. Nicht sind sie heilig an ihrer eigenen Person; von welcher Heiligkeit St. Paulus hier nicht redet; sondern dir sind sie heilig, daß deine Heiligkeit mit ihnen kann umgehen, und sie aufziehen, daß du an ihnen nicht entheiliget wirst, gleich als wären sie ein unheilig Ding. Denn St. Paulus will also sagen: Wenn ein Christlich Gemahl grosse Kinder hätte mit einem unchristlichen Gemahl, (wie es dazumal oft geschah,) und die Kinder sich noch nicht wollten täufen lassen, noch Christen werden; sintemal niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern von GOTT williglich gezogen werden durchs Evangelium: so soll darum die Mutter oder der Vater die Kinder nicht lassen, noch mütterliche oder väterliche Pflicht entziehen oder versagen, als thäten sie Sünde daran, und sich verunreinigten an den ungläubigen Kindern; sondern sollen ihnen leiblich vorstehen und sie versorgen, eben sowol, als wären sie die allerheiligsten Christen. Denn sie sind nicht unrein noch unheilig, (spricht er,) das ist, dein Glaube kann sich an ihnen üben, daß er rein und heilig bleibe.

79. Also solls auch jetzt und allezeit zugehen: Wo Kinder das Evangelium nicht wollten annehmen, soll man sie darum nicht lassen noch verstossen; sondern ihr pflegen und versorgen, eben als die allerbesten Christen, und ihren Glauben GOtt befehlen, so ferne sie sonst in andern Dingen gehorsam und fromm sind, was äusserlich Wesen antrifft. Denn äusserlichem bösen Wesen und Werken sollen und können die Eltern wehren und strafen; dem Unglauben und innerlichen bösen Wesen kann niemand wehren und stra-

 fen,

fen, denn GOtt alleine: also, daß auch noch dieser Text St. Pauli uns gelte und Kraft habe, daß alle Dinge heilig und rein seyn den Gläubigen.

v. 15. **So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.**

79. Hier spricht der Apostel das Christliche Gemahl los und frey, wo sein unchristlich Gemahl sich von ihm scheidet, oder nicht vergönnen will, daß es Christlich lebe, und gibt ihm Macht und Recht, wiederum zu freyen ein ander Gemahl.

80. Was aber von einem heydnischen Gemahl hier St. Paulus redet, ist auch zu verstehen von einem falschen Christen; daß, wo derselbe sein Gemahl zu unchristlichem Wesen wollte halten, und nicht lassen Christlich leben, oder scheidet sich von ihm, daß dasselbe Christliche Gemahl los und frey sey, sich einem andern zu vertrauen. Denn wo das nicht recht sollte seyn, so müßte das Christliche Gemahl seinem unchristlichen Gemahl nachlaufen, oder ohne seinen Willen und Vermögen keusch leben, und also um eines andern Frevel willen gefangen seyn, und in seiner Seelen Gefahr leben. Das verneinet hier St. Paulus, und spricht: **Daß in solchen Fällen der Bruder oder Schwester nicht gefangen noch eigen sey.** Als sollte er sagen: In andern Sachen, wo Eheleute bey einander bleiben, als in der ehelichen Pflicht und deßgleichen, ist wol eines dem andern verbunden und sein eigen, daß sich keines darf verändern von dem andern: aber in diesen Sachen, da ein Gemahl das andere unchristlich zu leben hält, oder sich von ihm scheidet, da ists nicht gefangen noch verbunden an ihm zu hangen. Ists aber nicht gefangen, so ists frey und los: ists frey und los, so mag sichs verändern, gleich als wäre sein Gemahl gestorben.

81. [*) Wie, wenn denn das andere Gemahl auch übel geriethe, und wollte auch heydnisch oder unchristlich leben, sein Christlich Gemahl halten, oder liefe auch von ihm; und so fortan, das dritte, das vierte, wie oft solcher Fall sich begäbe: möchte denn ein Mann also zehen oder mehr Weiber haben, die noch lebten, und von ihm gelaufen wären? und wiederum, ein Weib zehen oder mehr Männer haben, die von ihr gelaufen wären? Antwort: Wir können St. Paulo seinen Mund nicht stopffen; so mögen wir auch denen nicht wehren, die seiner Lehre wollen brauchen, wie oft sie wollen. Seine Worte stehen klar da, daß ein Bruder oder Schwester frey ist und los, so sein Gemahl von ihm läuft, und nicht bey ihm wohnen will. Und sagt nicht, daß es nur einmal geschehen solle; sondern läßt es stehen und gehen, wie oft es die Noth fordert: denn er will niemand in die Gefahr der Unkeuschheit gefangen haben, um eines andern Frevel und Bosheit willen.]

82. Wie, sollte denn nicht das Christliche Gemahl harren, bis sein unchristlich Gemahl wiederkäme oder sterbe, wie bisher der Brauch und geistlich Recht gewesen ist? Antwort: Will es auf ihn harren, das stehe in seinem guten Willen; denn weil es der Apostel hier frey und los spricht, ists nicht schuldig, auf ihn zu harren, sondern mag sich verändern im Namen GOttes. Und wollte GOtt, man hätte diese Lehre St. Pauli bisher gebraucht, oder brächte sie noch in

*) Was in [ ] eingeschlossen befindet sich nicht in der allerersten Edition.

in den Brauch, wo Mann und Weib so von einander laufen, und eines das andere sitzen läßt; daraus denn viel Hurerey und Sünde gefolget sind. Dazu haben geholfen die leidigen Gesetze des Pabsts, der stracks wider diesen Text St. Pauli das eine Gemahl hat gedrungen und gezwungen, bey Verlust der Seelen Seligkeit, sich nicht zu verändern, sondern des entlaufenen Gemahls warten, oder seines Todes erharren. Und hat also den Bruder oder die Schwester in solchem Fall schlechts gefangen geleget, um eines andern Frevel und Bosheit willen, und ohne Ursache in die Gefahr der Unkeuschheit getrieben?

83. Wie, wenn aber das entlaufene Gemahl wiederkäme, und wollte sich nun recht stellen, sollte mans auch wieder zulassen und annehmen? Antwort: Wo sich diß, das blieben ist, noch nicht verändert hat, mag es ihn wieder aufnehmen, und ist zu rathen, daß sie wieder zusammen sitzen. Wo aber diß sich indeß verändert hat, soll man jenes schlecht fahren lassen, und nicht wieder aufnehmen. Und mag hieher dienen, das 5 Mos. 24, 3. 4. vom verstossenen Weibe geschrieben ist, daß sie der erste Mann nicht kann wieder haben, ob sie gleich von dem andern durch den Tod oder Scheidebrief los würde. Also sollte man hier auch thun, auf daß sein Laufen gestraft würde. Und wo man also thäte, würde ohne Zweifel des Laufens weniger werden. Nun aber der Pabst den Läufern die Thüre aufthut, und gibts ihrer Bosheit und Büberey Macht und Recht, wieder zu kommen, ists nicht Wunder, daß die Welt voll zurissener und einzeler Ehen, ja voll Hurerey worden ist; welches der Teufel durchs Pabsts Gesetz gesucht hat.

84. Wenn sie aber beyde schuldig sind, und beyde von einander laufen, so ists billig, daß sie gleich mit einander aufheben, und sich versöhnen und zusammen sitzen. Und soll diese Lehre St. Pauli sich so weit strecken, daß sie allerley Scheiden begreife. Als, wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, nicht allein ums Christlichen Glaubens willen; sondern auch um welcherley Sachen willen es sey, es sey Zorn, oder sonst irgend eine Unlust, daß das schuldige Gemahl sich versöhne, oder ohne Ehe bleibe, und das unschuldige frey, los sey, und Macht habe sich zu verändern, so das andere sich nicht versöhnen will. Denn das ist alles unchristlich und heydnisch Ding, daß ein Gemahl um Zorn oder Unlust willen von dem andern läuft, und will nicht Gutes und Böses, Süsses und Sauers mit seinem Gemahl leiden, wie es doch schuldig ist; darum ist ein solch Gemahl wahrhaftig ein Heyde und Unchrist.

Im Friede aber (spricht er,) hat uns GOtt beruffen.

85. Das ist, daß wir sollen friedlich mit einander leben: also, daß auch ein Christlich Gemahl sich nicht hadern soll mit seinem unchristlichen Gemahl, um des Glaubens oder Unglaubens willen, noch sich von ihm scheiden, so sein unchristlich Gemahl ihn läßt Christlich leben; sondern ein jegliches soll das andere in seinem Glauben lassen, und GOtt die Sache befehlen. Denn zum Glauben soll und kann man niemand zwingen noch treiben, sondern GOtt muß ihn ziehen mit Gnaden: dazu sollen wir lehren, vermahnen und bitten, nicht zwingen. Darum soll ein Christlich Gemahl das äusserliche Wesen eheliches Standes mit Frieden führen, bey seinem unchristlichen Gemahl, und demselben weder trotzen noch dräuen, weder mit laufen noch mit jagen. **Denn GOtt ist nicht ein GOtt des Unfriedens, sondern des Friedens**, Röm. 15, 33. Darum lehret

lehret er uns nicht Unfriede, sondern hält uns zum Frieden. Weiter spricht St. Paulus:

v. 16. Was weissest du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weissest du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem jeglichen GOtt hat ausgetheilet.

86. Das ist, darum sollt ihr friedlich mit einander in der Ehe leben, auch mit euren unchristlichen Gemahlen, (so sie euer Christlich Wesen nicht hindern,) und sie nicht trotzen, noch treiben oder zwingen zum Glauben. Denn, ists doch nicht euers Werks noch Gewalt, daß jemand gläubig werde, sondern GOttes allein. Weil ihr denn nicht wisset, ob ihr so würdig seyd, daß GOtt durch euch sie will selig machen oder nicht, so sollt ihr Friede mit ihnen haben, und kein Mann sein unchristlich Weib dringen oder mit ihr zanken ums Glaubens willen, noch ein Weib mit ihrem unchristlichen Mann. Will aber sie GOtt durch euch bekehren, so wird er euch dazu helfen, und Gnade und Gaben darnach unter euch austheilen, die dazu dienen. Diß dünkt mich der rechte Verstand seyn St. Pauli an diesem Orte, daß er will niemand zum Glauben noch Frömmigkeit gedrungen haben, sondern friedlich mit jedermann leben, bis daß GOtt durch uns mit seiner Gnade bekehre, welche er bekehren will; wie auch St. Petrus lehret 1 Epist. 2, 16.

87. Also ist auch zu handeln mit einem falschen Christengemahl, daß sein böses Leben im Friede zu dulden ist, und man ihn nicht trotzen und treiben soll zum Guten, sondern nur friedlich und freundlich dazu halten und helfen. Denn du bist vielleicht nicht werth, daß du jemand fromm machest. Sollst du es aber werth seyn, das wird dir GOtt verleihen und austheilen nach seinem Willen. Indeß bist du sicher, daß du bey deinem unchristlichen oder bösen Gemahl lebest, so fern du nicht seinem Unglauben noch bösen Leben folgest oder bewilligest, und er dich auch nicht dazu dringet noch hält, sondern duldest solchen Unglauben und Unrecht an deinem Gemahl, gleichwie mans von aller Welt, auch von Teufeln dulden muß, und handelst immer mit guten Worten und friedlichem Leben an ihm, bis daß GOtt verleihet seine Gnade, daß er auch sich bekehret. Weiter:

v. 17. Ein jeglicher, wie ihn der HErr beruffen hat, so wandele er. Und also schaffe ichs in allen Gemeinen.

88. Das ist der Beschluß dieses Theils vom Ehestande. Will also sagen: Der Glaube und Christliche Stand ist so ein frey Ding, daß er an keinen Stand verbunden ist, sondern ist über alle Stände, in allen Ständen, und durch alle Stände. Darum keine Noth ist, daß du irgend einen Stand annehmest oder verlassest, daß du selig werdest; sondern in welchem Stande dich das Evangelium und der Glaube findet, da kannst du innen bleiben und selig werden. Darum ists nicht noth, daß du die Ehe lassest, und von deinem unchristlichen Gemahl laufest, um des Glaubens oder Seligkeit willen. Wiederum, ist nicht noth, daß du ehelich werdest, um des Glaubens oder Seligkeit willen. Endlich, bist du ehelich, es sey mit einem Christen oder Unchristen, mit einem Frommen oder Bösen, so bist du darum weder selig noch verdammt. Bist du ohne Ehe, so bist du drum auch weder selig noch verdammt; das ist alles frey, frey: sondern wenn du ein Christ bist und bleibest, so wirst du selig; und wenn du ein Unchrist bleibest, wirst du verdammt. So

So schaffe oder ordne ichs in allen Gemeinen.

89. Das ist, unter allen Christen, da ich predige. Denn ich lehre sie nicht, ihre Stände zu lassen, und Unfriede anzurichten, sondern bleiben und mit Frieden leben. Da siehest du, daß St. Paulus keinen Stand einen seligen Stand seyn läßt, ohne den einigen, den Christlichen Stand. Die andern macht er alle frey, daß sie weder zur Seligkeit noch Verdammniß dienen, von ihnen selbst; sondern mögen allesamt durch den Glauben seliglich, und durch den Unglauben verdammlich werden, ob sie gleich aufs allerbeste gehalten würden für sich selbst. Wo wollen nun die Mönche und Nonnen und andere geistliche Stände bleiben, die sie zu höhern Ständen der Seligkeit, neben und über diesen einigen Stand der Seligkeit heben? Verloren sind sie allesamt, sie lassen sie denn frey seyn, daß die Gewissen unverbunden dran seyn, und nicht zur Seligkeit, sondern um zeitlicher Uebung willen des Leibes gehalten werden; wie ich oft gesagt habe.

v. 18. 19. Ist jemand beschnitten beruffen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand beruffen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes Gebot halten.

90. Hier setzt er etliche Exempel des Beschlusses, daß ein jeglicher soll wandeln, wie ihn der HErr beruffen hat. Das erste ist, von Jüden und Heyden, und will sagen: Es gilt gleich viel, du seyest Jüde oder Heyde. Bist du beschnitten und im Jüdischen Gesetz, so laß dichs nicht dünken, es sey Sünde oder Unrecht, und müssest heraus. Denn der Glaube ist über die Beschneidung und alle Gesetze, daß du magst beschnitten oder unbeschnitten seyn, und keinerley noth ist zur Seligkeit; sondern beydes frey, drinnen zu bleiben: gleichwie nicht noth ist ehelich zu werden, oder ohne Ehe zu bleiben, sondern beydes frey. Also auch, bist du ein Heyde, unbeschnitten und ohne Jüdisch Gesetz, darfst du nicht denken, es sey unrecht, und müssest beschnitten seyn; sondern es ist frey. Der Glaube allein macht dich gerecht, welcher auch allein die Gebote GOttes erfüllet.

91. Diese zwey Worte: Zeuge keine Vorhaut, und, laß dich nicht beschneiden, sind nicht also zu verstehen, als verböte St. Paulus, sich zu beschneiden, und Vorhaut zu haben. Denn wer könnte sie beyde zugleich halten, sintemal sie wider einander sind, beschnitten und unbeschnitten seyn? Und er auch selbst hier saget: Die Beschneidung ist nichts. Welches lautet wider das, da er saget, zeuge keine Vorhaut. Denn, soll er keine Vorhaut zeugen, so muß er beschnitten seyn; wie kann denn die Beschneidung nichts seyn? Also, da er spricht: die Vorhaut ist nichts, lautet wider das, laß dich nicht beschneiden. Denn, soll er sich nicht beschneiden, so muß er die Vorhaut zeugen; wie kann denn die Vorhaut nichts seyn? sondern er verbeut, Noth, Zwang und Gewissen darob zu haben, nemlich, daß das Werk an ihm selbst frey sey, weder recht noch unrecht. Und so soll man keine Vorhaut zeugen, als müßte man unbeschnitten seyn: wiederum, soll man nicht beschnitten seyn, als müßte man beschnitten seyn. Der beyder ist keines nichts werth zur Seligkeit, und mögen ohne Gewissen beyderley gehalten werden; daß also beyde, Jüdische und heydnische Geburt oder Wesen nichts hindert noch fördert vor GOtt, sondern der Glaube allein.

92. Also sollte man unserm Volk jetzt auch sagen: Ehelich seyn, ist nichts; ohne Ehe seyn, ist auch nichts. Ein heydnisch Gemahl haben, ist nichts; ein Christengemahl haben, ist auch nichts. Wer nun ehelich ist, der bleibe ehelich; wer ohne Ehe ist, der werde nicht ehelich, das ist, er lasse sein Gewissen unbeschweret, als müsse er ja ehelich oder nicht ehelich seyn. Item, ein Mönch seyn, ist nichts, Läye seyn, ist auch nichts; Pfaffen seyn, ist nichts, Nonnen seyn, ist auch nichts. Wer nun Läye ist, der werde kein Mönch: wer Mönch ist, der werde kein Läye, das ist, er mache keine Noth noch Gewissen draus, daß er ein Mönch oder Läye ist; sondern bleibe wie er ist, so fern, daß der Glaube rein und sicher bleibe. Denn wo der Glaube nicht kann bleiben, da soll der Mönch ja so fast auslaufen, als ein ehelich Gemahl soll sein Unchristengemahl lassen, das ihn vom Christlichen Glauben hält und treibet.

93. Aber hier möchten die Jüden sagen zu Paulo: Du sagest, die Beschneidung sey nichts, sondern GOttes Gebot halten. Nun ist doch die Beschneidung uns Jüden hart geboten von GOtt; wie ist sie denn nichts? Es ist jetzt zu lang hievon zu reden, an andern Orten habe ich genug davon geredt. Kürzlich, alle Gesetze im Buch Mosis sind gegeben bis auf Christum; wenn der käme, der sollte lehren und geben den Glauben und Liebe. Wo die sind, da sind alle Gebote erfüllet und aufgehaben, und frey gemacht; also, daß nach Christi Zukunft kein Gebot mehr noth ist, es sey denn vom Glauben oder Liebe. Wo es nun die Liebe fodert, soll ich mich beschneiden: wo nicht, soll ichs lassen. Wo Liebe Zorn fordert, da soll ich zürnen; wo nicht, soll ichs lassen. Wo Liebe fordert schwören, soll ich schwören; wo nicht, soll ichs lassen. Also fortan in allen GOttes und Menschen Geboten zu handeln ist. Was aber Liebe sey, wie sie nur ansiehet des Nächsten Nutzen und Willen, und was Glaube sey, ist anderswo genug gesagt.

v. 20. 21. **Ein jeglicher bleibe in dem Ruf, darinnen er beruffen ist. Bist du ein Knecht beruffen, sorge dir nicht: doch, kannst du frey werden, so brauche deß viel lieber.**

94. Da wiederholet er zum andernmal den Beschluß, und gibt noch ein Exempel, von einem Knecht und Freyen. Denn zu der Zeit waren viel eigene Leute, wie noch an etlichen Orten sind, die man Leibeigne nennet; die heißt hier St. Paulus Knechte. Nun, wie sich ein ehelich Gemahl gegen seinem Gemahl soll halten, deß es auch leibeigen ist; also soll sich ein Knecht gegen seinem Herrn halten, deß er leibeigen ist. Das ist, es hindert ihn nicht, daß er leibeigen ist, an seinem Christlichen Glauben, und darf darum nicht von seinem Herrn laufen, sondern soll bey ihm bleiben, der Herr sey gläubig oder ungläubig, fromm oder böse: es wäre denn, daß ihn sein Herr vom Glauben halten und zwingen wollte, oder seinem bösen Leben nachzufolgen hielte; denn da ists Zeit, laufen und lassen. Und allerdings, was droben (§. 70. sqq.) von einem Christlichen Gemahl gesagt ist, wie sichs gegen seinen unchristlichen Gemahl halten soll; das ist auch hier von einem Christlichen Knechte, gegen seinen unchristlichen Herrn, zu sagen.

95. Und was von einem Leibeignen hier Paulus sagt, das ist auch von allen gemietheten Knechten, Mägden, Tagelöhnern, Arbeitern und Gesinde, gegen ihren Herren und Frauen zu halten; ja von allen Gelübden, Verbündnissen, Gesellschaften, und

wie eins dem andern mag verwandt und verpflichtet seyn. In diesen Sachen allen ist Dienst, Treue und Pflicht zu halten, das eine Theil sey Christen oder Unchristen, fromm oder böse; so ferne sie den Glauben und Recht nicht hindern, und dich lassen Christlich leben. Denn solche Stände sind allesamt frey, und dem Christlichen Glauben unverhinderlich. [Als, wenn sich der König von Pohlen oder Ungarn mit dem Türken verbünde, soll ers halten, und sagen, wie Paulus hier lehret: **GOtt hat uns im Friede beruffen.**]

96. Doch kannst du frey werden, (spricht St. Paulus,) so brauche deß viel lieber. Nicht also, daß du solltest deinem Herrn dich selbst stehlen und entlaufen, ohne sein Wissen und Willen; sondern, daß du St. Pauli Wort, da er sagt, du sollest im Beruf bleiben, darinne du beruffen bist, nicht also verstehest, als müssest du leibeigen bleiben, ob du gleichwol könntest frey werden mit Wissen und Willen deines Herrn. St. Paul will nur dein Gewissen unterrichten, daß du wissest, wie es beydes frey sey vor GOtt, du seyest leibeigen oder frey. Damit will er dir nicht wehren, daß du frey werdest, so du kannst, mit Gunst deines Herrn: also, daß deinem Gewissen gleich soll gelten, du werdest frey oder leibeigen, wo du mit GOtt und mit Ehren kannst. Denn das lehret der Christliche Glaube nicht, einem andern das Seine zu nehmen; sondern vielmehr alle Pflicht leisten, auch denen, denen man nichts schuldig ist, noch Recht an uns haben.

v. 22. Denn wer ein Knecht beruffen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreyter des HErrn. Desselben gleichen, wer ein Freyer beruffen ist, der ist ein Knecht Christi.

97. Das ist so viel gesagt: Es gilt vor GOtt gleich, du seyest frey oder leibeigen; gleichwie die Beschneidung und Vorhaut gleich gilt: keins hindert den Glauben und Seligkeit. Gleich als wenn ich spreche: Es gilt im Glauben gleich viel, du seyest arm oder reich, jung oder alt, hübsch oder häßlich, gelehrt oder ungelehrt, Läye oder Pfaffe. Denn, wer arm beruffen ist, der ist reich vor GOtt: wer reich beruffen ist, der ist arm vor GOtt: wer jung beruffen ist, der ist alt vor GOtt: wer alt beruffen ist, der ist jung vor GOtt: wer häßlich beruffen ist, der ist hübsch vor GOtt. Und wiederum, wer ungelehrt beruffen ist, der ist gelehrt vor GOtt: und wiederum, wer ein Läye beruffen ist, der ist ein Pfaffe vor GOtt. Das alles darum, daß der Glaube uns alle gleich macht vor GOtt, und keinen Unterschied der Person oder Stands läßt etwas gelten.

98. Also auch hier: **Wer ein Knecht beruffen ist, der ist ein Freyer des HErrn;** das ist, es gilt gleich so viel vor ihm, als wäre er frey, und kein Knecht. Wiederum: **Wer ein Freyer beruffen ist, der ist Christi Knecht;** das ist: er ist nicht besser, denn einer, der ein Knecht ist. Denn hier gehets, wie St. Paulus Gal. 3, 28. sagt: **Hier ist kein Jüde, kein Heyde, kein Knecht, kein Freyer, kein Mann, kein Weib, sondern alles und eitel Christus.** Denn es ist da gleicher Glaube, gleich Gut, gleiches Erbe und alles gleich. Also möchtest du auch sagen: Wer ein Mann beruffen ist, der ist ein Weib vor GOtt: und wer ein Weib beruffen ist, der ist ein Mann vor GOtt. Darum kann hier das Wort, ein Knecht Christi, nicht von dem Dienst gesagt seyn, den man Christo thut; sondern es heißt ein Knecht unter den Menschen auf Erden: weil der-

derselbe Christum angehöret und unter ihm ist, so gilt er gleich so viel, als ein Freyer, und ein Freyer als ein Knecht; und ist gleichwol Christi eigen, in dem, daß er Knecht ist.

v. 23. Ihr seyd theuer erkauft; werdet nicht Menschenknechte.

99. Was ist das gesagt? Jetzt hat er gelehrt, man solle Knecht bleiben, und es hindere nicht am Christlichen Glauben; hier aber verbeut er, daß man nicht soll Knecht werden. Er sagt solches ohne Zweifel als einen gemeinen Spruch wider Menschenlehre, die solche Freyheit und Gleichheit des Glaubens zunichte machen, und spannen die Gewissen enge; nemlich, wer da lehret, daß ein Christ möge nicht eine Unchristin zur Ehe nehmen und bey ihr bleiben, wie das geistliche Gesetz thut, der hindert diese Freyheit, von St. Paulo hier gelehrt, und machet, daß ihm die Leute müssen mehr gehorsam seyn, denn GOttes Wort. Das heißt er hier Menschendienst. Denn da meynen sie GOttes Knechte zu werden, und ihm zu dienen; und ist doch Menschenlehre, und werden dadurch Menschenknechte. Also thäten auch die, so da predigten, die Christen müßten sich beschneiden, und huben damit auch die obgesagte Freyheit auf. Also sorget und ficht Paulus an allen Enden für die Christliche Freyheit, wider die Stricke und Kerker menschlicher Satzungen.

100. Daß aber diß seine Meynung sey, bewähret sich aus dem, daß er sagt: Ihr seyd theuer erkauft. Da meynet er Christum mit, der hat uns mit seinem eignen Blut von allen Sünden und Gesetzen erkauft und frey gemacht, Gal. 5, 1. Nun gehet aber dieser Kauf nicht weltlicher Weise zu, und trifft auch nicht die Verbündniß, so die Menschen unter einander haben; als da ist des Knechts gegen den Herrn, des Weibes gegen den Mann. Solche Verbündnisse läßt er alle bleiben, und will sie gehalten haben: sondern gehet geistlich zu im Gewissen, daß uns vor GOtt kein Gesetz mehr bindet noch fähet; sondern da sind wir alle allerdings frey. Denn vorhin waren wir in Sünden gefangen; nun aber sind alle Sünden ab. Was aber Verbündniß oder Freyheit äusserlich bleibt, das sind weder Sünde noch Verdienst, sondern äusserliche Gemach oder Ungemach, Leiden oder Freude, wie ander leiblich Gut und Uebel, in welchem beyderley wir könnten frey und ohne Sünde leben.

v. 24. Ein jeglicher, lieben Brüder, worinnen er beruffen ist, darinnen bleibe er bey GOtt.

101. Da wiederholet er zum drittenmal diesen Beschluß von der Christlichen Freyheit, daß alle äusserliche Dinge frey sind vor GOtt, und ein Christ derselben mag brauchen wie er will, er mag sie annehmen oder fahren lassen. Und setzt nemlich hinzu: Bey GOtt, das ist, so viel zwischen dir und GOtt dran gelegen ist. Denn du thust GOtt keinen Dienst, daß du freyest, ohne Ehe bleibest, Knecht, frey, diß oder das werdest, diß oder das issest: wiederum, thust du ihm auch keinen Verdruß oder Sünde, wo du der eins lässest fahren oder anstehen. Endlich, du bist GOtt nichts schuldig zu thun, denn gläuben und bekennen. In allen andern Sachen gibt er dich los und frey, daß du es machest, wie du willst, ohne alle Gefahr des Gewissens; so gar auch, daß er nichts darnach fragte seinethalben, ob du auch dein Weib fahren liessest, vom Herrn liefest, und keinen Bund hieltest; denn was hat er davon, daß du solches thust oder lässest.

Aber weil du deinem Nächsten damit verhafft bist, deß du eigen worden bist, will GOtt niemand das Seine nehmen durch seine Freyheit, sondern will das deinem Nächsten gehalten haben. Denn obwol GOtt seinethalben desselben nichts achtet, so achtet ers doch deines Nächsten halben. Das meynet er, daß er saget: Bey GOtt; als sollte er sagen: Bey dem Menschen, oder bey deinem Nächsten mache ich dich nicht frey; denn ich will ihm das Seine nicht nehmen, bis er selbst dich auch frey gibt: bey mir aber bist du frey und los, und kannsts mit nichten verderben, du lassest oder haltest, was äusserlich ist.

102. Darum so merke und scheide diese Freyheit recht, daß es zwischen GOtt und dir nicht also stehet, als zwischen dir und deinem Nächsten: dort ist diese Freyheit, hier ist sie nicht. Ursach ist die: denn GOtt gibt dir diese Freyheit nur in dem, das dein ist, nicht in dem, das deines Nächsten ist. So scheide nun von einander, was dein und deines Nächsten ist. Darum kann der Mann das Weib nicht lassen; denn sein Leib ist nicht sein, sondern des Weibes. Also wiederum. Item: Der Knecht ist mit seinem Leibe nicht sein, sondern seines Herrn. Vor GOtt läge nichts dran, daß der Mann das Weib liesse; denn der Leib ist GOtt nicht verbunden, sondern frey von ihm gegeben zu allen äusserlichen Dingen, und ist nur innwendig durch den Glauben GOttes eigen; aber vor den Menschen ist das Verbündniß zu halten. Das ist Summa Summarum: Wir sind niemand nichts schuldig, denn lieben, und durch die Liebe dem Nächsten dienen. Wo Liebe ist, die macht zu eigen; also, daß keine Gefahr des Gewissens oder der Sünde vor GOtt sey, mit Essen, Trinken, Kleider, sonst oder so leben, ohne wo es wider den Nächsten ist: wider GOtt kann man hier nicht sündigen, sondern wider den Nächsten.

103. Und ist zu wissen, daß diß Wörtlein, Ruf, hier nicht heisse den Stand, darinnen jemand beruffen wird; wie man sagt: Der Ehestand ist dein Ruf: Der Priesterstand ist dein Ruf; und so fortan. Ein jeglicher hat seinen Ruf von GOtt. Von solchem Ruf redet hier St. Paulus nicht; sondern er redet von dem evangelischen Ruf, daß also viel sey gesagt: Bleibe in dem Beruf, darinnen du beruffen bist; das ist: Wie dich das Evangelium trifft, und wie dich sein Ruffen findet, so bleibe. Ruft dirs im Ehestande, so bleibe in demselben Ruffen, darinnen dichs findet: ruft dirs in der Knechtschaft, so bleibe in der Knechtschaft, darinnen du beruffen wirst.

104. Wie, wenn michs denn träfe in sündlichem Stande, soll ich denn darinnen bleiben? Antwort: Bist du im Glauben und in der Liebe, das ist, bist du im Ruf des Evangelii, so thue was du willst, sündige immerhin; wie kannst du aber sündigen, so du gläubest und liebest? Sintemal durch den Glauben GOtt genug geschieht, und durch die Liebe dem Nächsten. Darum ists unmöglich, daß du solltest im sündlichen Stande beruffen werden und bleiben. Bleibest du aber drinnen, so bist du noch nicht beruffen, oder hast den Ruf noch nicht gefasset. Denn dieser Ruf schaffet, daß du aus dem sündlichen Stande in einen frommen Stand kömmst, und macht dich, daß du nicht sündigen kannst, so du drinnen bleibest, und bist aller Dinge frey bey GOtt, durch den Glauben; aber bey den Menschen bist du jedermanns Diener, durch die Liebe.

105. Aus dem siehest du abermal, daß Klösterey und Geisterey zu unsern Zeiten unrecht ist; denn sie verbinden sich vor GOtt

an äusserliche Dinge, da sie GOtt frey los gibt, und streben also wider des Glaubens Freyheit und GOttes Ordnung: wiederum, da sie sollten verbunden seyn, nemlich, vor den Menschen, und durch Liebe jedermann dienen, machen sie sich frey, daß sie niemand dienen noch nütze sind, denn ihnen selbst, und streben damit wider die Liebe. Also ists ein verkehrtes Volk, das alle GOttes Rechte verkehret; will frey seyn, da es verbunden ist, und verbunden seyn, da es frey ist: und hoffen dennoch im Himmel viel höhere Stüle, denn der gemeine Christenmensch. Ja, im Abgrund der Höllen werden sie sitzen, die aus der himmlischen Freyheit ein solch höllisch Gefängniß, und aus der lieblichen Dienstbarkeit, eine feindselige Freyheit machen.

[Der dritte Theil, von der Jungfrauschaft.]

v. 25. 26. **Von denen Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des HErrn. Ich sage aber meine Meynung, als ich Barmherzigkeit erlanget habe von dem HErrn, treu zu seyn. So meyne ich nun, solches sey gut, um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menschen gut sey, also zu seyn.**

106. Wir haben nun den Ehestand genugsam hören loben: nun sollen wir auch sein Ungemach predigen, und die Jungfrauschaft ehren. Aber wenns nicht St. Paulus wäre, sollte es billig verdrüßlich seyn, daß er den theuren, edlen Stand der Jungfrauschaft so kärglich lobet und schmalen Preis gibt. Aufs erste, daß er spricht: Er sey nicht geboten von dem HErrn, so wenig als der Ehestand, das ist, er soll frey seyn jedermann; damit nimmt er ihm alle die Ehre, die ihm bisher von den hohen Predigern gegeben ist. Denn wo kein Gebot ist, da ist vor GOtt auch kein Verdienst noch Lohn, sondern ein frey Wesen vor sich selbst. Denn es gilt vor GOtt gleich so viel, du seyst Jungfrau oder nicht. Und wie er droben (v. 22.) sagt: **Wer ein Knecht beruffen ist, der ist ein Freyer des HErrn;** also mag man auch hie sagen: Wer eine Jungfrau beruffen ist, der ist ein Weib vor GOtt; und wer ein Weib beruffen ist vor GOtt, der ist eine Jungfrau vor GOtt. Denn es gilt vor GOtt alles gleich, und ist kein Unterscheid der Person noch Verdienst der Werke, sondern allein der gleiche Glaube in allen und durch alle.

107. Das hat der Heilige Geist darum durch St. Paulum gesagt, daß die Jungfrauschaft ein theuer, edel Ding ist, und hoch angesehen auf Erden, daß nicht jemand um der Grösse und Höhe willen solches Standes sich besser und höher vor GOtt däuchte, denn ein andrer schlechter Christe: sondern bleibe in der Einfältigkeit des Glaubens, der uns alle gleich macht vor GOtt. Denn die gifftige Natur kanns nicht lassen, daß sie nicht sollte durch Werk sich vor GOtt etwas lassen dünken, und je höher das Werk ist, je mehr sie da gelten will. Derhalben ist sie durch den feinen Glanz der Jungfrauschaft so fast verblendet, weil kein Werk grösser, schöner ist auf Erden, daß sie keinen höhern Stand vor GOtt achtet, denn die Jungfrauschaft; und meynet, wie eine Jungfrau auf Erden viel mehr gilt, denn ein Eheweib, so solls im Himmel auch so gelten.

108. Daher kommen die unsinnigen Lehrer des Teufels, die den Nonnen und allen Jungfrauen sonderliche Krönlein im Himmel schmieden, und machen Christi Bräute draus; gerade als wären andere Christen nicht Christi Bräute. Da fällt denn das arme, tolle, junge Volk zu, und will jedermann

dermann zu diesen Krönlein, und wollen den Himmel voll Jungfrauen und Christi Bräute machen. Dieweil geht der Christliche Glaube in Verachtung und Vergessen, und verlöschet, welcher doch alleine die Krone erwirbt und Christi Bräute macht. Aber wisse du, und sey deß gewiß, daß solche gekrönete Jungfrauen, die sich auf solche Lehre verlassen, und in solcher Meynung Jungfrauschaft vorgeben, und nicht, wie hier St. Paulus lehret; daß derselben gewißlich keine eine reine Jungfrau ist oder bleibet, und wird endlich weder Jungfrau, noch Christi Braut erfunden werden.

109. Aufs andere, (spricht er,) Jungfrauschaft, seiner treuen Meynung nach, sey gut, um gegenwärtiger Noth willen. Das ist der erste Preis der Jungfrauschaft von St. Paulo. Und da siehest du, von welchem Gut St. Paulus droben (v. 1.) auch geredt habe, da er sprach: **Es sey gut, kein Weib berühren**, daß er kein Wort vom Verdienst oder Lohn im Himmel redet; wie auch St. Hieronymus hier gefehlet, und Paulum unrecht verstanden und ausgelegt hat; sondern von dem Gut auf diesem zeitlichen Leben; wie noch mehr folgen wird. So ist nun das wol eine feine Ursache, eine Jungfrau zu bleiben, und die mühsame Ehe zu meiden, daß einem Christen immerdar ums Evangelii willen die Verfolgung auf dem Halse liegt, und alle Stunden in der Gefahr stehet, daß er sein Gut, seine Freunde, und sein Leben wagen muß, und vertrieben oder erwürget werde. Das heisset hier St. Paulus die gegenwärtige Noth.

110. Nun sage mir, wo willst du eine Jungfrau finden in allen Klöstern, so weit der Pabst regieret hat, die aus solcher Ursache Jungfrauen sind blieben? Wo stehet ihr Gut, Leib und Leben in der Gefahr? Sind sie doch so hoch befreyet und versichert ihres Guts, Lebens und Freundschaft, beyde, durch käyserliche und päbstliche Gewalt, daß kein sicherer Volk auf Erden nie kam; daß jedermann bekennen muß, sie bleiben Jungfrauen, nicht um der Noth und Gefahr willen, sondern um Sicherung willen, und daß es keine Noth mit ihnen haben solle: gleich das Widerspiel dieser Ursache, die hier St. Paulus setzt. Denn du sollst wol sehen, wo man in den Klöstern solcher Noth und Gefahr gewarten müßte, wo jetzt tausend und aber tausend Klöster stehen, da würde nicht ein Stecken stehen. Aber was mache ich viel Wort? Man siehet wohl, was Klöster samt dem ganzen Pabstthum für Noth und Gefahr leiden an Leib und Gut; Mastsäue sind sie allesamt.

111. So sprichst du: Müssen doch Eheliche eben sowol in der Gefahr und Noth stehen ums Evangelii willen, als die Jungfrauen: denn wie das Evangelium allen Christen gemein ist; also auch das Creuz und die Verfolgung. Mußte doch Abraham in solcher Noth mit seiner Sara verlassen seinen Vater, sein Gut, und allezeit mit ihr sein Leben wagen? Antwort: Spricht doch St. Paulus nicht, daß um solcher Noth willen jemand solle oder müsse Jungfrau bleiben; sondern er sagt: **Es sey gut und nütze, so zu bleiben.** Die Noth ist gemein; aber die Jungfrauen habens besser, denn die **Ehelichen.** Denn so Abraham seine Sara nicht hätte gehabt, wäre er gar vieler Mühe und Sorgen überhaben gewesen, und leichter hindurch kommen. Eine Jungfrau ist nur ein Leib, darf für niemand sorgen: ein ehelicher Mensch hanget am andern, da gehen viel Sorge und Mühe auf, und

gehöret

gehöret gar mancherley dazu; wie das die Erfahrung wohl lehret.

112. Das wird aber scheele Augen machen, und werden viel darüber schmollen, daß sie ihre Keuschheit umsonst gehalten haben, sintemal sie vor GOtt nicht höher sollen seyn, denn alle andere Christen. Aber daran wird man auch merken, daß sie die tollen Jungfrauen sind, die das Oel verschüttet haben, Matth. 25, 8. darum, daß sie nicht aus Christlicher, einfältiger Meynung, sondern um Lohns, Ruhms, Höhe, und Ehre willen sind Jungfrauen blieben; nicht achten, daß gut sey also zu bleiben, wie hier St. Paulus sagt, sondern etwas Gutes dadurch allererst in jenem Leben erwerben. Und haben also eine Handthierung aus ihrer Jungfrauschaft gemacht, daß sie vor GOtt wollen Gewinnst damit treiben, und sich nicht begnügen lassen an dem zeitlichen Vortheil der Keuschheit, und am ewigen Gut des Glaubens; darum muß sie es verdrüssen: denn es ist ihnen sauer worden, und doch eine verlorne Keuschheit gehalten.

v. 27. 28. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden. Bist du aber von einem Weibe los, so suche kein Weib. So du aber freyest, hast du nicht gesündiget. Und so eine Jungfrau freyet, sündiget sie nicht. Doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonete aber euer gerne.

113. Da hast du sie alle beyde, daß keine Sünde sey, freyen, und nicht freyen. Denn der Apostel denkt am höhesten auf die Gewissen, sie zu unterichten: darnach auch, was hier auf Erden zuträglich und das beste sey. Und warum es gut sey, nicht freyen, streicht er mit dürren Worten aus, und spricht: Die Ehelichen müssen Trübsal im Fleisch haben. Das ist das Geschrey, das alle Welt singet, saget, und schreyet über das eheliche Leben, daß um guter Tage willen niemand dürfe ehelich werden, es sey viel Mühe und böse Tage in dem Stande; welches alles die Jungfrauen überhaben sind. Ich will aber noch kann hier nicht erzehlen die Trübsal im ehelichen Leben; denn man sagt mir, ich wisse nichts drum, und habe es nicht erfahren.

114. Wolan, so gläube ich aber hier St. Paulo. Doch weiß ich derselben Trübsal zwo aus der Schrift: Die erste, da GOtt zu Adam sprach 1 Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, und mit Kummer sollst du dich nähren auf Erden dein Lebenlang. Da ist dem Mann aufgeleget der Jammer, sich und sein Weib zu ernähren, da leidet der Glaube noth; denn Armuth wehe thut. Hieher gehöret das Unglück mit dem Hausgesinde, Gefährlichkeit des Viehes und der Güter: zuletzt die List und Untreu der Menschen, mit denen er leben und umgehen muß. Denn er muß sich gar tief stecken, und oft still halten und verbeissen böse Tücke, um deßwillen, daß er ans Weib gebunden ist, die er sonst nicht ansähe, wie er los wäre. Also ist des Weibes Trübsal, daß sie Kinder tragen, zeugen und gebären muß mit Schmerzen, des Nachts nicht schlafen, und gar oft ihr selbst abbrechen, und wehe thun an allem Guten; welches sie nicht dürfte, wo sie Jungfrau bliebe: wie GOtt auch zu ihr saget 1 Mos. 3, 16: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, etc.

115. Die andere ist, die St. Petrus rühret, daß ein Weib ein schwach Ding ist und gebrechlich, daß der Mann viel an ihr muß vertragen, sollen sie eins bleiben.

Aus welchem Fehl es kömmt, daß man so gar selten eine gute Ehe findet, da Liebe und Friede innen ist. Wiederum, das Weib GOtt 1 Mos. 3, 16. dem Mann unterthan hat, daß sie muß fahren und seyn, wo der Mann hinfähret, und will, daß ihr Sinn auch muß oft gebrochen werden. Ists was mehr Trübsals drinnen, und willst es wissen, so nimm ein Weib. Ich halte diese zwo für die größten; denn sie begreifen gar viel in sich. Aber das alles ist weder Sünde noch böse vor GOtt, sondern nur ein zeitlich, äusserlich Ungemach auf diesem Leben, deß sich erwegen muß, wer ehelich seyn will oder muß. Und ist freylich von dem Apostel darum angeregt, daß nicht jemand solchen Stand um seines Ungemachs willen verachte, als gefalle er darum GOtt nicht, oder sey nicht GOtt drinnen zu dienen; wie die falschen Lehrer gethan haben, die allen Gottesdienst und gute Werke ausser diesem Stand gesetzt und gepreiset haben.

116. Darum mäßiget auch St. Paulus sein Wort und spricht: Trübsal des Fleisches, nicht des Geistes, denn des Geistes Trübsal ist die Sünde und böse Gewissen; aber des Fleisches Trübsal ist äusserlich Ungemach, Mühe und Unlust. Und was St. Paulus des Fleisches heißt auf Ebräische Weise, das heissen wir, leiblich, also daß fleischlich Trübsal sey so viel, als leibliche Trübsal. Nicht das am Leibe sey, wie eine Krankheit; sondern es ist Trübsal in den Dingen, damit wir leiblich müssen umgehen, und was den Leib angehet, als Weib und Kind, Gesinde, Haus und Hof, Vieh und Gut, und alles Wesen unter den Leuten, in der falschen bösen Welt.

117. Wer nun Gnade hat, keusch zu bleiben, der halte seinen Fürwitz, und hüte sich vor ehelichem Stande, und begebe sich nicht in solche Mühe, die Noth zwinge ihn denn; wie St. Paulus hier treulich räth, und auch zu rathen ist. Denn es eine grosse, edle Freyheit ist, ohne Ehe zu seyn, und es ersparet viel Unruhe, Ungemachs und Leids, welches St. Paulus jedermann gönnet; wie er hier spricht: Ich verschonete euer gerne. Siehe, das heißt recht die Jungfrauschaft preisen, ihr Verdienst und Höhe vor GOtt nicht anziehen, sondern ihre Ruhe und gut Gemach auf diesem Leben preisen. Denn man findet auch wohl, die aus lauter Fürwitz ehelich werden, ohne Noth, die sonst wohl könnten keusch bleiben, und ringen nach bösen Tagen ungezwungen: denen geschieht denn auch recht, wo sie dieselben finden.

v. 29. 30. 31. Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung: Die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine. Und die da weinen, als weineten sie nicht. Und die sich freuen, als freueten sie sich nicht. Und die da kaufen, als behielten sie es nicht. Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. Denn das Wesen in dieser Welt vergehet.

118. Das ist eine gemeine Lehre für alle Christen, daß sie sollen ihres ewigen Guts wahrnehmen, das sie im Glauben besitzen, und diß Leben verachten, daß sie nicht zu tief sich mit Liebe und Lust, oder mit Leid und Unlust drinnen versenken; sondern sich halten, wie Gäste auf Erden, daß sie nur eine kurze Zeit alles brauchen zur Noth, und nicht zur Lust. Das heißt denn, ein Weib haben, als hätte ich sein nicht, wenn

wenn ich mit dem Herzen lieber ohne Weib wäre, und doch, der Sünde halben zu meiden, mir ein Weib noth ist. Aber wer nicht allein die Noth, sondern auch Lust drinnen suchet, der hat nicht ein Weib, sondern ist ganz besessen von einem Weibe. Also soll ein Christe sich auch in allen andern Gütern halten, daß er nur die Noth damit rette, und nicht die Lust büsse und den Adam weide.

v. 32. 33. 34. Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorget, was den HErrn angehöret, wie er dem HErrn gefalle. Wer aber freyet, der sorget was die Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterscheid, zwischen einem Weibe und einer Jungfrauen. Welche nicht freyet, die sorget, was dem HErrn angehöret, daß sie heilig sey, beyde, am Leibe und auch am Geist. Die aber freyet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Manne gefalle.

119. Das ist die andere Frucht und Nutzen der Keuschheit auf Erden, daß man GOtt desto bas pflegen kann: nicht also, wie jetzt die Geistlichen meynen, mit ihrem Singen und Lesen; denn bey ihnen ist jetzt kein Gottesdienst mehr: sondern, daß man kann mit guter Ruhe am Worte GOttes hangen, täglich lesen, beten, handeln und predigen; wie St. Paulus Timotheum vermahnet. Denn ein ehelicher Mensch kann sich nicht ganz ergeben zu lesen und beten. Darum ist ein Unterscheid, wie hier St. Paulus spricht, zwischen einem Weibe und einer Jungfrauen. Ein Eheweib muß ein groß Theil ihres Lebens dahin wenden, daß sie sich schicke, wie sie mit ihrem Gemahl recht fahre, und ist also, wie Martha, an viel Sorgen verbunden, die das eheliche Leben fordert. Eine Jungfrau aber ist von solcher Sorge frey; derhalben kann sie sich ganz an GOtt geben.

120. Nicht will aber der Apostel darum den Ehestand verdammen. Denn er spricht nicht, daß ein ehelicher Mensch eitel Weltsorge trage, oder abgesondert sey von GOtt; sondern, daß ein Unterscheid sey zwischen ihm und einem ledigen, nemlich, daß er muß viel Sorge tragen, und nicht immerdar beten, und mit dem Wort GOttes umgehen kann. Wiewol seine Sorge und Arbeit auch gut ist; so ist doch viel besser frey seyn, zu beten, und GOttes Wort zu treiben: denn damit ist er viel Leuten, ja der ganzen Christenheit, nütze und tröstlich: daß diese Sache gar groß ist und edel, jedermann vom Ehestand zu halten, wer die Gnade hat. Aber unsere Geistlichen, die weder beten, lehren, noch lernen GOttes Wort, sondern mit Menschen Gesetzen sich martern, und im Chor murren und heulen, thäten besser, daß sie dieweil der Säue hüteten im ehelichen Stande.

v. 35. Solches aber sage ich zu eurem Nutz: nicht, daß ich euch einen Strick an den Hals werfe; sondern dazu, daß es wohl zieret, und ihr stets und unverhindert dem HERRN dienen könnet.

121. Das ist: Ich gebiete nicht die Keuschheit, sondern lasse sie frey; und rathe auch nicht also dazu, als müßtet ihr euch schämen, wo ihr nicht keusch bliebet, und lieber ehelich wäret: denn ich will niemand hiemit verstricket noch verbunden haben.

ben. Ich sage allein, daß es ein fein und frey Ding um den Jungfraustand sey; wer da will und kann, der nehme es an. Hier siehest du, daß in dieser Sache kein Strick zu legen ist, noch jemand zur Keuschheit zu zwingen, mit Geboten oder Gelübden. So ists je auch gewiß, daß Paulus diese Worte allen Christen zu Corinthos, nicht allein den Läyen schreibet: und bringet noch kein Verdienst der Jungfrauschaft auf vor GOtt; sondern preiset, daß sie gut und nütz sey in diesem Leben, wie er droben (v. 26.) gethan hat.

v. 36. So aber jemand sich lässet dünken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrauen, weil sie eben wol mannbar ist, und es will nicht anders seyn, so thue er was er will, er sündiget nicht, er lasse sie freyen.

122. Das ist ein seltsamer Text, daß auch ein Mann mag eine Jungfrau zur Ehe geben, allein das angesehen, daß man sein spottet mit seiner Jungfrauen, als die zu lange gangen sey. So gar will St. Paulus jedermann hierinnen frey haben, und thun lassen, was ihm gut und nütze ist. Wills nicht anders seyn, spricht er, das ist, muß es also geschehen, und ist also die Weise in eurer Stadt und bey euern Leuten, daß man sich schämet, so man alte Jungfrauen läßt werden, so thue er, was er will, er gebe sie hin, oder verachte das Schämen. Das ist wahrlich die Jungfrauschaft nicht theuer geacht, so sie der Apostel, auch um eine geringe Schaam oder Spott zu meiden, dahin gibt; er wird der Jungfrau Krönlein nicht gewußt haben.

v. 37. Wenn einer aber ihm vest vornimmt, weil er ungezwungen ist, und seinen freyen Willen hat, und beschleußt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl.

123. Hart droben (v. 36.) da er sagt: So jemand mit seiner Jungfrauen etc. und hier: Wer seine Jungfrau also bleiben lassen will, etc. redet er von Vater, Mutter, Brüder, oder wer die Vormünder sind. Damit wird angezeiget, daß Kinder sollen nicht aus eigenem Frevel ehelich werden oder Jungfrauen bleiben; sondern die, unter welcher Gewalt sie sind, sollen sie vergeben oder behalten. Wo aber dieselben nicht sind, oder sich ihrer nicht annehmen, da mögen sie fahren wie sie können. Was er aber hier von dem freyen Willen saget, ist so zu verstehen, daß niemand seine Jungfrau ohne ihren Willen halte: denn wo sie nicht will, da hat er nicht einen freyen Willen, sie Jungfrau bleiben zu lassen. Also auch, wo sonst eine Sache wäre, daß er von andern würde gezwungen, sie hin zu geben, als, daß er sich schämet mit seiner alten Jungfrauen, oder von Freunden oder Obrigkeit gezwungen würde.

v. 38. Endlich, welcher verheyrathet, der thut wohl; welcher aber nicht verheyrathet, der thut besser.

124. Da ist aber die Gewalt der Eltern über die Kinder ausgedruckt, daß sie ohne ihren Willen nicht mögen ehelich werden, noch ohne Ehe bleiben; wie ich davon oft geschrieben habe. Diß Gut und diß Besser, ist gnugsam droben (§. 50. sqq.) gesagt, daß es von dem Gut hier auf Erden sey zu verstehen, daß der Ehestand gut,

 das

das ist, ohne Sünde und GOtt gefällig, und frey ist jedermann, aber der keusche Stand ruhiger und freyer.

v. 39. 40. **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebet: so aber ihr Mann entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will; allein, daß es in dem HErrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibt, nach meiner Meynung. Ich halte aber, ich habe auch den Geist GOttes.**

125. Diß Stücklein erzehlet er auch Röm. 7, 1. sqq. und gehet damit auf ein geistlich Gleichniß, das er alhier lässet anstehen, und dort weiter vollführet. Aber es ist der Beschluß dieses Capitels, daß der Ehestand ein gefangen Ding ist vor der Welt, aber vor GOtt frey. Gleichwie er droben (v. 22.) vom Knecht sagt, daß er vor GOtt frey ist, ob er wol vor der Welt leibeigen sey. Aber die ohne Ehe leben, sind beyde, vor GOtt und der Welt frey und ungefangen. Darum er ihren Stand seliger heißt, denn der Ehelichen: nicht nach der ewigen Seligkeit, da allein der Glaube grösser oder mehr gilt, darnach er ist; sondern nach diesem Leben, daß er weniger Unruhe, Sorge, Gefahr und Arbeit hat.

126. So ist nun diß die Summa dieses Capitels: gut ists, nicht freyen, es sey denn noth; noth aber ists, wo GOtt die seltsame, edle Gabe der Keuschheit nicht gibt. Denn kein Mensch ist zur Keuschheit geschaffen, sondern allesamt sind wir geschaffen, Kinder zu zeugen, und die Mühe des ehelichen Lebens zu tragen, 1 Mos. 1. 2. und 3. Soll nun jemand in dieser Noth nicht seyn, den soll weder Gebot, noch Gelübde, noch Fürsatz, sondern allein GOttes Gnade und Wunderhand ausnehmen. Wo es der nicht thut, so mags wol angehaben werden, aber es wird kein gut Ende gewinnen.

127. Darum die gar greuliche Seelenmörder sind, die das junge Volk in die Klöster stossen, und mit Gewalt drinnen halten; gerade als wäre Keuschheit ein Ding, als Schuh aus- und anziehen, und in unserer Hand: so sie sich selbst doch auch wol anders finden, und treiben andere dahin, deß sie mit einem Finger nie angerühret haben, noch vermögen. Es ist bald gesaget, sey keusch; ja, warum bist du denn nicht auch keusch? Es ist ein gut Ding: friß und sauf du, und heiß mich immer fasten. Doch es ist gnug gesaget denen, die ihnen sagen lassen; die aber nicht hören, was soll man ihnen mehr sagen? GOtt erleuchte sie, oder wehre ihnen, daß sie die Seelen nicht so würgen. Amen.

[Am Ende soll jedermann auf einmal wissen, daß alles, was mit meinem Willen und Wissen ausgehet, daß solches zuvor durch die, so sich gebühret, besichtiget ist, wie nicht allein käyserlicher, sondern auch unserer Universität Befehl und Ordnung inhält. Was aber hinter mir anderswo ausgehet, soll mir billig nicht zugerechnet werden.]

D. Mart.

D. Martin Luthers Auslegung des funfzehnten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinthier,

Von der Auferstehung der Todten,

gepredigt Anno 1534.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friderichen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten rc. Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn,

Gnade und Friede von GOtt durch Christum unsern HErrn.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Nachdem ich erfahren aus glaubwürdigem Sagen, wie die Predigten des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers, so er aus dem 15. Cap. 1. Corinth. von der Auferstehung der Todten, alhier zu Wittenberg, auch deren etliche auf dem Schloß vor E. C. F. G. gethan, von vielen guten Leuten begehrt, und Nachfrage gehabt; auch E. C. F. G. selbst sie zu lesen Willen und Gefallen haben sollen: bin ich desto mehr verursacht, dieselbigen, aufs beste ich sie habe mögen fassen, durch den Druck auszulassen. Und damit sie desto mehr Leute zu lesen bewegen, habe ich sie E. C. F. G. zu unterthänigem Dienst zuschreiben, und mit derselbigen E. C. F. G. Namen zieren und ansehnlicher machen wollen. Bitte derhalben unterthäniglich, E. C. F. G. wollten solches ihrer Gnaden gnädiglich lassen gefallen. Denn es auch schier noth seyn will bey der undankbaren Welt, das Wort GOttes auf allerley Weise vorzubringen und zu schmücken, damit sie ja keine Entschuldigung fürwenden möge, als sey es nicht aufs allerfleißigste und mit allerley Weise, die faulen Herzen zu locken und zu reizen, vorgetragen. Christus JEsus, unser HErr, stärke sein angefangen Werk in E. C. F. G. Herz, beyde, zu Erhöhung seines heiligen Worts, und zu seligem friedlichem Regiment, Amen.

E. C. F. G.

Unterthäniger

Caspar Creuziger D.

Das funfzehente Capitel

hält in sich

Eine Predigt von der Auferstehung der Todten,

so in vier Theile abgetheilet.

I. Theil.

Von dieser Predigt überhaupt, und besonders von deren Vorrede und Eingang.

I.

Vorrede.

1.

Diß Capitel handelt durchaus den Artikel unsers Glaubens von der Auferstehung der Todten. Die Ursache aber desselbigen ist gewesen, daß die zu Corintho etliche Rottengeister unter sich krigt hatten, die ihren Glauben zurütteten, und lehreten, die Auferstehung der Todten wäre nichts. Und etliche, so da wollten klug und subtil seyn, gaben für, sie wäre längst geschehen, (wie St. Paulus anderswo meldet,) und deutetens dahin, daß wir durch die Taufe auferstanden wären von Sünden, und in ein neu geistlich Leben getreten 2c. Kamen endlich dahin, daß man gläubete, (wie zu CHristi Zeiten die Sadducäer,) daß ein Mensch nicht länger lebete, denn dieses Lebens, wie eine Kuh oder ander Thier, und wäre allein dazu

zu geschaffen, daß er hier auf Erden unsträflich leben sollte. Und wurden also aus dieser Lehre viel guter grober Gesellen, die schlecht nichts von der Auferstehung noch zukünftigem Leben gläubten, und nur ihr Gelächter draus trieben, und die Christen verspotteten, allerdings, wie lauter Heyden; wie er auch ihre Worte selbst anzeucht, daß sie sagen: Wenn wir alle sollen wieder auferstehen, was werden wir für Leiber haben? Wo wollen wir alle Raum nehmen, und gnug kriegen, wenn wir sollen bey einander wohnen, essen und trinken, Weib und Kinder zeugen, und andere natürliche Werke des Leibes und dieses Lebens treiben? 2c. Und begunten also die andern auch hinnach darinne zu klügeln, und wolltens mit der Vernunft und eigener Klugheit auszirkeln, wie sichs wollte reimen, wenn wir sollten alle zumal, so je geboren sind, wieder auferstehen und lebendig zusammen kommen, wie wir jetzt sind 2c. Und schwächeten mit solchem Geschwätz und Geplerr der Christen Glauben in diesem Artikel, und macheten ein Narrenspiel draus. Wie es auch jetzt bey uns, leider, schon wieder dazu kommen ist, daß ihr viel, beyde unter Bauern und Bürger, und sonderlich Junker Hans vom Adel, ungeschickt, grob und heydnisch gnug davon reden, wenn sie beginnen klug zu seyn, und und mit ihrem Kopf in die Schrift gerathen, weil sie jetzt durch uns so gelehrt sind worden, daß sie alle unsere Meister sind, und ein jeglicher will alles können.

2. Wider solche schändliche Klügler, die doch auch für köstliche Lehrer haben wollen gerühmet seyn, hat St. Paulus müssen da seyn und wehren, daß solch Gifft nicht einrisse, und ein ganz lang Capitel machen, diesen Artikel stark und vest zu erweisen, und ihr schädlich Gewäsch zu verlegen. Hat auch damit uns zukünftig gedienet, daß wir desto stärker verwahret und getröstet wären, diesen Artikel zu erhalten, weil er hier so kräftig, gewaltig und helle gegründet ist, sonderlich weil solches zuvor geweissaget ist durch die Apostel selbst, daß in diesen letzten Tagen würden viel Spötter in der Christenheit aufstehen, die aus unserm Glauben und Artikel vom Jüngsten Tage, Auferstehung und zukünftigem Leben, ein lauter Gespött machen, und uns gar höhnisch und sicher verlachen würden, als die größten Narren, daß wir noch darauf hoffen, und darüber alle Gefahr und Ungemach leiden; wie wirs schon jetzt sehen vor Augen gehen.

3. Nun ist es, fürwahr, Sünde und Schande, ja, eine jämmerliche Plage, daß es in der Christenheit dazu kommen soll, nicht allein jetzt in der letzten Grundsuppe der Welt; sondern, daß noch bey der Apostel Leben, und eben bey denen, da sie selbst kurz zuvor gewesen und gelehret, die Christenheit gepflanzt und gegründet hatten, sollte so bald solcher Jammer entstehen, daß etliche durften unter ihnen aufstehen, als der Apostel Jünger, und öffentlich predigen, die Auferstehung und das zukünftige Leben wäre nichts, und die, so Christen wollten heissen, solchen Artikel sollten leugnen und für ein Gespött halten, darauf sie doch getauft, und darum Christen waren worden, darauf auch alle ihre Hoffnung und Trost stehen sollte, und also darüber alles verloren, und umsonst gegläubt, gethan und gelitten hatten. Denn wo dieser Artikel hinweg ist, da sind auch alle andere hinweg, und der Hauptartikel, und der ganze Christus verloren, oder ja vergeblich gepredigt 2c.

4. Denn das ist ja eine Ende davon, darum wir an Christum gläuben, getauft werden, Predigt und Sacrament treiben,

daß wir eines andern Lebens hoffen, zu Christo zu kommen, und ewiglich mit ihm zu regieren, erlöset von Sünden, Teufel, Tod und allem Uebel. Wer darnach nicht denket, oder noch dazu solches leugnet und spottet, der wird freylich auch von CHristo, und allem, was er gethan, gegeben und gestifftet hat, nicht viel halten können. Denn was hätten wir von ihm, wenn er uns nichts bessers würde geben, denn diß elende Leben, und umsonst lassen auf ihn trauen, und alles leiden, was uns der Teufel und Welt anlegen kann, und mit seinen grossen Verheissungen an uns ein Lügner sollte werden: wie St. Paulus hernach v. 19. selbst sagen wird: *Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir die elendesten, jämmerlichsten Leute auf Erden.* Was könnte aber für grössere Schande von den Christen gesagt werden, denn daß solches bey ihnen gepredigt sollte werden, und von ihrem Christo nicht mehr, denn so viel sollten halten? Noch ist es dazu kommen, daß der liebe Apostel hat müssen solches an seinen Schülern erleben, und in seinem eigenen Kirchspiel oder Bißthum sehen und hören; daß ihm im Herzen wehe gethan, und nicht hat können wehren, ohne daß er bey dem kleinen, rechten Häuflein durch diese Epistel hat ihren angefochtenen Glauben wieder gestärkt und erhalten.

5. Es ist aber uns zur Warnung und Vermahnung geschrieben, daß wir zusehen und sorgen, weil wir das liebe Wort rein haben, daß wir uns drein richten, dasselbe wohl fassen, und vest daran halten, nicht faul, sicher und überdrossen werden; daß nicht auch unter uns kommen die Rottengeister und Klügler, die uns solche Artikel (darinne alle unser Heil und Seligkeit stehet,) zurütten und wegnehmen. Denn weil die zu Corintho, St. Pauli eigene Jünger, welchen er auch das Wort rein gepredigt und gegeben hatte, sind so schändlich gefallen, so ist uns ein stark Exempel für die Nase gestellet, daß wir an den Spruch St. Pauli 1 Cor. 10, 12. denken: *Wer da stehet, der sehe eben zu, daß er nicht falle,* und wisse sich seiner Sache nicht zu gewiß. Und wenn wir einen sehen oder hören, der eine solche Saue und Heyde ist worden, daß wir mit Sorgen und Beten sagen: Lieber HErr, laß mich nicht auch also fallen. Denn es ist gar balde geschehen, wo wir sicher und ohne Sorge sind.

6. Denn der Teufel setzet uns wahrlich zu, und fichtet uns und auch grosse Leute damit an, daß man diesen Artikel nicht gläube, oder ja ungewiß mache. Pabst, Cardinäle, und dergleichen grosse Leute (sonderlich in Welschland), sind auch feine, weise, vernünftige, gelehrte Leute; aber sind drey drunter, die diesen Artikel ernstlich gläuben, so ist es viel. Darum mögen wir uns wol lassen eine Witzung seyn, daß die fürnehmste und fast die erste Kirche unter den Heyden, da St. Paulus am längsten gepredigt hatte, flugs als er den Rücken wendet, in solche Rotterey zutrennet wird, und so gar dahin fället, daß schrecklich zu hören ist. Was sollen wir gewarten, so jetzt predigen, weil es dem hohen heiligen Apostel wiederfähret von seinen Schülern? gegen welchen wir nichts sind; und dazu bey seinem Leben, daß er muß wehren und vermahnen mit Schriften, und wie er kann.

7. Es ist noch viel leidlicher, GOtt sey gelobt, wo der Irrthum bleibt allein bey dem tollen Pöbel, als jetzt ist der Bauer auf dem Dorfe, Bürger in Städten, und Junker Adel auf dem Lande, die so gar verrucht leben, daß sie nichts von GOtt und

GOttes Wort halten. Denn sie sterben wol als Säue und Kühe, wie sie gelebt haben. Gleichwie jener Bauer bey uns zu seinem Pfarrherrn sagte, der zu ihm kam, da er sterben sollte, und fragte, ob er wollte die Oelung haben? Nein, lieber Herr (sprach er), ein Bauer stirbt wol ohne Oelung. Aber das ist der leidige Teufel, wenn solches auf den Predigtstul geräth, und der Artikel angefochten wird durch die, die da Prediger sind, und nach St. Paulo aufs Hölzlein treten, und an seine Statt die Christenheit regieren. Wenn solche ihr schändlich Maul aufthun, und solches ins Volk bräuen, die thun erst den mördlichen Schaden, sonderlich wenn sie gelehrte und hochvernünftige Leute sind. Denn wo nur die Prediger recht bleiben und die Lehre erhalten wird, so wird GOtt Gnade geben, daß dennoch immer etliche unter dem Haufen seyn, die es annehmen: denn wo das Wort rein und lauter ist, da gehets ja ohne Frucht nicht ab.

8. Darum habe ich oft vermahnet, und vermahne noch, daß mit allem Fleiß bitte, wer da Lust hat selig zu werden, daß uns GOtt gebe (wie Christus selbst befihlet zu beten Matth. 9, 38.) treue Arbeiter, und solche Prediger, die es mit Ernst meynen und am Worte halten: so soll es, ob GOtt will, darnach nicht Noth haben. Denn der Predigtstul kann und muß allein die Taufe, Sacrament, Lehre, Artikel des Glaubens, und alle Stände rein erhalten. Wo wir aber nicht beten, und GOtt erzürnen mit unserer Sicherheit, Ueberdruß und Undank, so wird er uns an St. Pauli und aller rechtschaffener Prediger Statt schicken grobe Esel, die beyde, Sacrament und Wort, wegreissen, daß man alles verlieren muß, beyde in der Lehre und Amt. Wie wir jetzt sehen, daß bereits etlichen Landen und Städten geschehen ist, die durch solche nicht allein das Wort verloren, sondern auch in allen Jammer sind geführet worden. Wie denn der Teufel allzeit durch seine Lügen und Verführung in Mord und Verderben führet. Wo aber rechte Prediger blieben wären, so wäre auch wol die reine Lehre blieben, und anderer Jammer nachblieben, ob gleich der Pöbel feindlich schwärmete. Denn das fichtet mich nicht sehr an, daß ein Rülze oder Tölpel lästert, oder ein unadelicher Scharrhans poltert und scharret, oder sonst ein Klügling spottet; es wird seinethalben die Christenheit und Predigtstul wol bleiben. Aber das thut den Schaden, wenn die, so lehren, selbst Rottengeister werden, und sich das Volk soll selbst erhalten, und nicht allein erhalten, sondern auch sich hüten und vorsehen für seinen eigenen Predigern: das gehet mächtig schwerlich zu. Denn es ist ohne das der arme Haufe bald verführet, und kann sich nicht selbst regieren noch führen.

9. Darum, sage ich, sollen wir denken, daß uns solches ist vorgeschrieben zum greulichen Exempel, daß wir uns daran stossen, und dafür gewarnet seyn; und ob solche Geister unter uns aufstünden, daß wir uns diesen Artikel nicht lassen nehmen noch verkehren. Denn ich habe, leider, Sorge, wir werden mit unserer schweren Undankbarkeit verdienen, daß auch etliche unter uns werden auftreten, und diesen Artikel öffentlich leugnen. Darum ist wohl Noth, daß wir mit Ernst und herzlich ohne Unterlaß bitten, daß nur der Predigtstul rein bleibe, damit wir solchem Jammer vorkommen, oder ja aufhalten. Denn derselbe kann noch wohl widerstehen allerley Irrthum, und der ganzen Welt Bosheit tragen. Wer zu bekehren

kehren ist, der werde bekehret: wer nicht will, der fahre hin, so bleiben doch etliche.

10. Wo aber eine Finsterniß über die ganze Welt gehet, daß der Christen wenig ist, und die Predigtstüle dazu mit unnützen, schädlichen Predigern bestellet; so wird nicht lange aussen bleiben, ja, unversehens herein brechen Donner, Bliß, und alle Plage falscher Lehre, ehe wirs gewahr werden, die weder diese noch andere Artikel gläuben: und werden solche Prediger müssen leiden, die uns verführen durch solche lose Geschwätz der Vernunft, ja, des groben, viehischen Verstandes, den auch die Säue haben, und jene auch geführet haben; wie wir hören werden. Darum nimmt sich St. Paulus der Sache mit grossem Ernst an, daß er die Seinen erhalte beständig im Glauben dieses Artikels, wider solche schändliche Rotten, und gründet denselbigen aufs allergewaltigste, das auch der Höllen Pforten nicht können umstossen, wo man am Wort halten will, und nicht der blinden, thörichten Vernunft Raum lässet darinne zu klügeln, welche von solchen hohen Sachen nichts weiß noch verstehen kann. Und fähets also an:

II.

v. 1. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe.

11. Das ist gleich als zur Vorrede gesagt, damit er sie bald am Anfange will zurück ziehen von ihrem Klügeln und Disputiren über diesem Artikel, zu dem Wort, das er ihnen geprediget hatte, und vermahnen, daß sie denken, und bleiben bey dem, das sie gehöret haben, und sich nicht davon wenden, noch anders weisen lassen. Und gibt ihnen zwar hiemit einen heimlichen Stich, wiewol mit feinen, säuberlichen Worten, daß sie sich so weit davon führen, und dazu kommen lassen, daß Noth ist, deß zu erinnern, das sie ja nicht sollten vergessen haben, und ihnen eine Schande ist, daß man ihnen aufs neue solches müßte vorhalten. Aber es gehet also, wie ich vor gesagt habe, wo die falschen Lehrer Raum krigen und einbrechen, daß man der rechten Lehre erstlich satt wird, und nicht achtet, und also immer weiter davon kommet, bis man ihr gar vergisset.

12. Darum fähet er eben mit solchen Worten an: Ich erinnere euch, rc. Als sollte er sagen: Ich sehe wohl, daß es will noth seyn, daß man immer anhalte, euch zu vermahnen, deß, daß ich euch erstlich geprediget habe, daß ihr euch nicht lasset dasselbige aus den Augen setzen, noch aus dem Herzen nehmen durch andre Predigt und Lehre. Denn wo man solches nicht stets treibet und erinnert, und das Herz damit umgehet, da ist schon Thür und Fenster offen, und Raum gnug gelassen, daß allerley Verführung hinein gehe, und die reine Lehre auslösche und wegnehme.

13. Ich erinnere euch aber (spricht er,) des lieben Evangelii, das ich, Paulus, euch gepredigt habe. Denn ich sehe, daß andere auch wollen den Namen haben, daß sie das Evangelium predigen, und eben damit wollen meine Lehre dämpffen, daß, was St. Paulus predigt, solle nichts seyn; aber sie wollen die rechten Apostel und Meister des Evangelii heissen, und allein den Ruhm und Beruf haben, daß sie dasselbe recht predigen können. Darum muß ich euch dawider erinnern und erwecken, daß ihr doch zurück denket, und sehet, was ihr von mir habt. Denn ihr habts ja erstlich von keinem andern, denn von mir empfangen und gelernet, daß ihr wisset, was Evan-

gelium, was Christus, Glaube, und alles ist. Wenn ihr darnach denket, so werdet ihr wohl dabey bleiben, und euch nicht so bald durch jener Rühmen und Plaudern auf ein anders führen lassen.

14. Denn, wo ihr wollet recht nach dem Evangelio sehen, und dabey bleiben, so sollt ihr billig nach dem sehen, das euch erstlich ist verkündigt, und durch mich gepflanzet, und von euch angenommen und gegläubt ist. Denn ich bin ja der erste gewesen, der euch die Predigt von JEsu Christo bracht hat, und habts nach GOtt niemand, denn mir zu danken, daß ihr zu solcher Erkenntniß und in die Christenheit kommen seyd. Darum sollt ihrs ja nicht so geringe achten, noch euch davon lassen wenden durch solche, die sich des Evangelii wider mich wollen rühmen, als wollten sie es euch anders oder besser lehren: so ihr doch von keinem Evangelio wüßtet zu sagen, wenn ich nicht gewesen wäre: ja, auch sie selbst, so viel ihr ist, keinen Buchstaben davon könnten, wenn sie es nicht von mir gehöret und gelernet hätten; aber nun wider mich brauchen, und eben unter desselben Namen euch wiederum davon führen.

15. Denn es ist St. Paulo eben gangen, wie es uns jetzt auch gehet durch unsere Rotten, nachdem das Evangelium durch uns wieder an Tag gebracht ist, und sie selbst haben erstlich von uns gelernet, daß sie in unsere Arbeit treten, und sich eindrehen, da das Evangelium angangen, und durch uns Raum gemacht ist; verderben also, was wir recht gepflanzt und gelehret haben, damit, daß sie wollen unsre Meister seyn, und alles besser machen, so sie doch ohne uns kein Wort je davon gelehret hätten. Also hat er auch müssen leiden, daß unter seinen Schülern, so bald als er hinweg kam, etliche auftraten, die sich viel klüger und gelehrter hielten, wolltens alles reformiren und übermeistern, als wäre sein Evangelium nichts, und doch damit unter des Evangelii Namen alles verkehreten und verderbten, und eitel Verführen in die Leute trieben.

v. 1. 2. **Welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet.**

16. Zudem wisset ihr, (spricht er weiter,) daß es nicht allein euch durch mich erstlich verkündiget ist; sondern auch nicht ohne Frucht zu euch kommen, noch bey euch blieben ist. Denn ihr habts ja durch GOttes Gnade also angenommen, als das rechte Evangelium, und erkannt, daß es die rechte Wahrheit ist, und durch dasselbe GOttes Gnade und Geist empfangen, und von Herzen an Christum gegläubt. Und auch noch, so viel euer noch Christen sind, stehet ihr allein durch dasselbige Evangelium, das ihr von mir empfangen habt: und nicht allein das, sondern werdet auch durch dasselbige selig. Darum solltet ihr ja dabey bleiben, und euch nicht das Maul aufsperren lassen, nach einem andern zu gaffen, durch andere, die euch meine Predigt verächtlich machen, als sey es nichts, und als könnten sie es viel besser.

17. Denn wenn ihr gleich sonst nichts hättet, so sehet doch die Früchte an, was mein Evangelium bey euch schaffet; und haltet dagegen, was sie euch lehren, ob sie euch etwas bessers mögen geben: so werdet ihr ja müssen greifen, daß ihr durch mein Evangelium seyd Christen worden, darauf getauft, und gegläubt hat, und in demselbigen Glauben noch stehen, und selig werden müsset. Das haben sie mit ihrem Predigen nicht ausgerichtet; könnens auch noch nicht thun: denn sie können ja kein ander besser Evangelium aufbringen, das da mehr schaffe,

schaffe, denn meines geschafft hat, und noch schaffet. Und wo ihr einem Prediger des Evangelii wollt folgen, so solltet ihr viel lieber mir folgen, der ichs euch erstlich verkündiget habe, und sie es auch selbst von mir haben müssen lernen: und ihr selbst mir müsset Zeugniß geben, daß ichs recht geprediget habe, und dadurch den Geist und viel Früchte empfangen habt. Daß, wenn sie gleich lang rühmen, und mich bey euch verachten, ja nicht besser machen können: wo sie es nur so gut machten; welches sie, leider, nicht vermögen; sondern alles verkehren und auslöschen, daß ihr beyde, Evangelium und seine Früchte, wieder verlieret. Warum wollet ihr euch denn durch ihr lose Geschwätz äffen und närren, und so schändlich verführen lassen?

18. Aber wenn Paulus und andere rechte Prediger also rühmen, (wie sie denn rühmen müssen von ihrem Evangelio,) daß sie allein recht predigen, und die Rotten solches hören, so werden sie toll und thöricht, und fahren daher mit solchem Schein: Ey, wie ist der so stolz und hoffärtig? kann nichts, denn sich selbst rühmen, gerade als sey ers allein alles, und könnte nicht irren, und hätten andere nicht auch den Geist ꝛc. Und können zu solchem Geschrey grossen Schein sonderlicher Demuth und grosser Andacht, und nichts denn eitel Geist fürgeben. Da fället denn der Haufe zu, meynet, es müsse gewißlich also seyn.

19. So haben die Rotten ohne das zwey grosse Vortheile im Pöbel; das eine heisset, Fürwitz; das andere, Ueberdruß. Das sind zwey grosse Thore, da der Teufel mit Heuwagen, ja wol mit der ganzen Hölle durchfähret, daß sie sagen: O kann doch dieser nichts mehr predigen, denn von der Taufe, Zehen Geboten, Vater Unser und Glauben, welches auch die Kinder nun wissen; was ist das, daß er uns immer übertäubet mit einerley Predigt? Wer kann das nicht? Man muß ja nicht immer bey einem bleiben, sondern fortfahren und weiter kommen ꝛc. Das heißt, der Predigt satt und überdrossen worden. Dazu schlägt denn Junker Fürwitz: O wir müssen diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, frommer Mann ꝛc.

20. Da schüren sie denn zu, und kützeln solchen Fürwitz, nach dem ihnen die Ohren jucken, und sprechen: Lieben Leute, ihr habt nun so lang immer einerley gehöret, ihr müßt auch höher kommen, und nicht allein einen, sondern andere auch hören und prüfen. So gehet er denn hinnach, läßt sich krauen und kützeln, sperret Maul und Augen auf, und höret alles, was man ihm nur sagt. Das heißt denn, wie Moses 5 B. c. 29, 19. sagt: Absumit ebria sitientem, daß die Trunkene den Durstigen führet, und beyde mit einander verloren werden. Denn der Lehrer ist trunken und voll gesoffen des leidigen Teufels, daß er köcket und übergehet: so sind sie fürwitzig, lassen sich führen und lehren, wie ein jeglicher will, als die da immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wie St. Paulus saget. Also wird es auch gehen nach uns, daß allenthalben solche Trunkenbolde heraus werden speyen unter den armen Pöbel: Meynest du, daß es diese alles gewußt haben, oder du sie recht verstanden habest? Du mußt noch viel mehr lernen. Damit kann ein solcher Prediger einen ganzen Haufen in Abgrund führen.

21. Wer nun will dafür sicher seyn, und recht fahren, der nehme diese Vermahnung an zur Warnung, daß er auch bleibe, und vest halte an diesem Wort, das St. Paulus gepredigt hat, und nicht ansehe, was andere dagegen aufwerfen, ob sie wol ihres

 Dinges

Dinges grossen Schein und Rühmen machen. Denn hier hörest du, was diß Evangelium St. Pauli für Frucht bey ihnen geschaffet hat, und noch immerdar schaffet, nemlich, daß alle dadurch Christen und selig worden sind, und noch werden müssen. Weil wir denn solches durch diß Evangelium haben; was wollen wir denn weiter suchen, oder uns irre machen lassen, und auf andere Dinge weisen und führen? Denn was uns anders weiset, das muß gewißlich nicht so gut, sondern falsch, lauter Verführung seyn, weil es solches vorgibt, das wir zuvor durch diß Evangelium haben, und damit dasselbige alles verleugnet, oder ja verachtet.

22. Darum redet er also mit ihnen, als dürfe es nicht weiter Vermahnens, denn, daß sie nur sich erinnern, und sehen, was sie empfangen haben, und wie sie sind Christen worden. Denn wenn ihr das ansehet, (will er sagen,) so werdet ihr wol dabey bleiben, und vor allerley Irrthum sicher seyn. Denn ihr könnet ja leichtlich Unterscheid machen, was mein und ihr Ding sey, und dem nach richten, was ihr von beyderley Lehre habt, ob sie etwas bessers können aufbringen, denn mein Evangelium, dadurch ihr selig werdet. Und merke hier, daß er mit klaren Worten von der mündl. Predigt des Evangelii redet, durch Paulum geschehen; und derselben solchen Titel und Preis gibt, daß sie allein dadurch stehen und selig werden, wider unsere blinden Geister, die das äusserliche Wort und Sacrament verachten, und dafür ihre eigene erdichtete Geisterey fürgeben. Er setzet aber dazu eine Warnung, als zur Beysorge, da er spricht:

v. 2. So ihrs behalten habt, welchergestalt ichs euch geprediget habe; es wäre denn, daß ihr umsonst gegläubet hättet.

23. Das sind harte und scharfe Worte, und doch freundlich und süsse geredt, daß man sehe, wie treulich und väterlich er es mit ihnen meynet, und für sie Sorge trägt; will sagen: Ihr wisset ja, was ich euch geprediget habe, wenn ihr euch nur erinnern und dran halten wollet, und nicht durch andere davon führen lasset: so höret ihr auch, was andere predigen, wenn ihrs gegen einander haltet; es wäre denn, daß ihrs nicht behalten, sondern bereits hättet fahren lassen, und umsonst gegläubet, wie ich doch nicht hoffe.

24. Denn er redet wie ein frommer Prediger, der beyde, des Besten bey ihnen hoffen soll, und doch daneben sorgen muß. Will sie also zugleich trösten, daß sie nicht verzweifeln, und ob sie angefochten werden, davon zu fallen, sich wieder vest dran halten: und doch auch warnen, daß sie nicht ohne Sorge seyn; sondern denken, was ihnen für Gefahr und Schaden darauf stehet, wenn sie nicht vest bey dem bleiben, das sie von ihm empfangen haben. Als sollte er sagen: Ich sage euch fürwahr, wo ihr nicht an dem Evangelio haltet, und andere höret, so habe ich umsonst geprediget, und ihr umsonst gegläubet, und ist alles vergeblich und verderbt, was ihr zuvor gehabt habt, Taufe und Christus, daß ihr keiner Seligkeit zu hoffen habt, und alles verloren, und kein Nutz ist, was ihr je gethan habt. Das habt ihr davon, wenn ihr jene hören wollet, so etwas anders und köstlichers rühmen und fürgeben. Darum will ich das meine gethan haben und entschuldiget seyn, als der ich euch treulich gewarnet habe vor eurem Schaden und Verderben. Denn wo es an euch vergeblich ist, und nicht schaffet, was

es

es schaffen soll, so wird die Schuld nicht mein, sondern euer seyn. Denn es fehlet ja nicht an der Predigt, weil ich euch reichlich dargegeben habe, was ich empfangen habe (wie er folgend sagen wird); sondern muß an euch fehlen, daß ihr nicht dabey blieben seyd. Habt ihrs aber behalten, so wisset ihr, wie und welchergestalt ichs euch geprediget habe. Denn ich habs ja nicht geprediget dergestalt, wie sie es vorgeben und davon reden, menschlicher Weise, nach der Vernunft und unserm Verstand. Denn solche weltliche Gestalt zu predigen, oder darnach zu richten, verderbt und verleuret gewißlich das Evangelium gar. Wo ihr nun solche Gestalt verloren habt, wie ichs geprediget habe, so habt ihr auch den Glauben, und mit demselben alles verloren, was zu euerer Seligkeit gehöret. Das wäre ja schrecklich, beyde zu sagen und zu hören, und sollte Warnung gnug seyn, mit Sorgen und allem Fleiß an dem Evangelio, durch den Apostel Paulum geprediget, vest zu halten.

25. Siehe, also will uns der Apostel anfänglich, wie ich gesagt habe, führen von allem Disputiren und Meistern der Vernunft allein auf das Wort, so er von Christo empfangen und ihnen geprediget hatte, und damit uns zeigen, wie wir in allen Artikeln des Glaubens fahren und thun sollen. Davon ich allezeit sage, daß der Glaube schlecht nichts, denn das Wort für sich haben soll, und nur kein Klügeln noch Gedanken leiden; sonst ists nicht möglich, daß er bleibe und erhalten werde. Denn Menschen Weisheit und Vernunft kann nicht höher noch weiter kommen, denn richten und schliessen, wie sie vor Augen siehet und fühlet, oder mit Sinnen begreifet; aber der Glaube muß über und wider solch Fühlen und Verstehen schliessen, und hafften an dem, das ihm vorgetragen wird durchs Wort: das kann er aus Vernunft und menschlichem Vermögen nicht thun; sondern ist des Heiligen Geistes Werk im Herzen: sonst dürfte er des Glaubens noch Heiligen Geistes nirgend zu, wenn ers könnte mit Vernunft fassen, oder sollte darnach sehen und schliessen, was sich mit ihr reimet oder nicht.

26. Als, in diesem Artikel, daß ich soll gläuben die Auferstehung des Fleisches, daß alle Menschen auf einen Tag sollen wieder lebendig werden, und unser Leib und Seele zusammen wird kommen, wie sie jetzt bey einander sind; das ist wahrlich nicht Menschen Kunst noch Vermögen. Denn die Vernunft ist da, und thut nicht mehr, denn siehet schlecht in das Werk, wie es vor Augen ist, daß die Welt so lange gestanden ist, und stirbt immer einer nach dem andern, und bleibt alles todt und verwesen, und gar zupulvert im Grabe, und ist noch nie keiner wiederkommen: dazu der Mensch so jämmerlich hin stirbet und verdirbet, elender und schändlicher, denn kein Vieh noch Aas; item, zu Pulver verbrannt oder zustäubet wird, ein Bein in Engeland, ein Arm in Deutschland, der Schedel in Frankreich, und so zutrennet in viel tausend Stück; wie man der Heiligen Gebeine pflegt zu zeigen. Wenn sie nun in diesen Artikel geräth und will ihm nachdenken, so ist es gewißlich gar verloren. Denn es kommen ihr so viel wunderliche, seltsame, ungereimte Gedanken für, daß sie muß sagen, es sey nichts dran; gleichwie in allen andern Stücken, wenn das Unglück zuschlägt, daß man sie lässet denken und messen in GOttes Wort nach ihrem Verstand. Als, wenn ein Mensch seine Sünde und Gewissen fühlet, und sich nicht bloß an das Wort der Gnade und Vergebung durch Christum hält, sondern dieselben

in

in die Augen fasset, und dem Gesetz und Werken nachdenket, und sich damit will schlagen und beissen, der kommt gewißlich von der Vergebung, und hat die Gnade, die er durch den Glauben sollte fassen, verloren.

27. Also ist allen Ketzern geschehen in dem hohen Artikel von Christo. Wie auch noch unsern Rotten über der Taufe und Sacrament geschiehet, weil sie nicht bloß dem Wort gläuben, sondern mit der Vernunft speculiren und nachdenken: welche kann nicht anders sagen, denn, Brod ist Brod, Wasser ist Wasser; wie kann Brod Christi Leib, oder Wasser ein Bad der Seelen seyn? Denn sie kann und will nicht im Wort bleiben, noch sich drein gefangen geben, sondern ihre Klugheit mit lassen gehen, und selbst verstehen und meistern rc. Und weil sie siehet, daß so gar wider ihren Verstand und alle Sinne und Fühlen ist, und wider die Erfahrung dazu, so fället sie davon und leugnets gar: oder, wenn sie nicht fürüber kann, drehet und fiddert GOttes Wort mit Glossen, daß sichs doch muß auf ihren Verstand reimen, und der Glaube nicht Raum habe, sondern der Vernunft weichen und untergehen müsse.

28. Aber wider solches alles, was die Vernunft eingibt, oder ermessen und ausforschen will, ja, was alle Sinne fühlen und begreifen, müssen wir lernen am Wort halten, und schlecht nach demselben richten, ob wir wol vor Augen sehen, daß der Mensch unter die Erde gelegt wird, dazu, daß er soll und muß verwesen, und den Würmern zu fressen gegeben, und endlich gar zu Staube werden. Item, ob ich gleich fühle die Sünde so stark mich drücken, und das Gewissen so zuschlagen, daß ich nicht fürüber kann; noch muß der Glaube das Widerspiel schliessen, und vest an dem Wort halten in diesen beyden Stücken.

29. Denn, wenn du willst dem nach richten, das du siehest und fühlest, und wenn man dir GOttes Wort vorhält, dein Fühlen willst dagegen halten, und sprechen: Du sagst mir wol viel; aber mein Herz sagt mir viel anders, und wenn du fühletest, was ich fühle, so würdest du auch anders sagen rc. so hast du denn nicht GOttes Wort im Herzen, sondern ist durch deine eigene Gedanken, Vernunft und Nachsinnen gedämpft und ausgelöschet. Kurz, wo du das Wort nicht willst lassen mehr gelten, denn alle dein Fühlen, Augen, Sinnen und Herz, so mußt du verloren werden, und ist dir nicht mehr zu helfen. Denn es heißt ein Artikel des Glaubens, nicht deiner Vernunft noch Weisheit, noch Menschen Kraft und Vermögen.

30. Darum mußt du auch hier allein nach dem Wort richten, unangesehen, was man fühle oder sehe. Ich fühle auch meine Sünde und Gesetz, und den Teufel auf dem Hals, daß ich darunter liege, als unter einer schweren Last; aber was soll ich thun? Soll ich nach solchem Fühlen und meinem Vermögen schliessen, so müßte ich und alle Menschen verzweifeln und verderben? Will ich aber, daß mir geholfen werde, so muß ich, wahrlich, mich herum wenden, und nach dem Wort sehen, und dem nach sprechen: Ich fühle wol GOttes Zorn, Teufel, Tod und Hölle; aber das Wort sagt anders, daß ich einen gnädigen GOtt habe, durch Christum, welcher ist mein HERR über Teufel und alle Creaturen. Ich fühle und sehe wol, daß ich und alle Menschen hinunter im Grabe verfaulen müssen; aber das Wort sagt anders, daß ich mit grosser Herrlichkeit auferstehen und ewig leben soll.

31. Das

31. Das heißt nun des Glaubens Kunst und Weisheit, so der Welt Weisheit zur Thorheit machet, welche solches hält für eine thörliche Predigt, und scharret daher: Ja, das Evangelium kann nichts anders sagen, dern daß wir sollen Herren seyn über Tod, Sünde und alle Dinge; und sehen doch nur das Widerspiel an uns und aller Welt, daß da kein Leben, sondern eitel Tod, Sünde und Teufels Gewalt ist. Darauf gründet und fusset sie, und spricht: Predige hin oder her, und sage was du willst, ich sehe aber viel anders.

32. Darum müssen hier die zwey bleiben, daß wir Herren sind des Teufels und Todes, und doch zugleich unter seinen Füssen liegen. Eines muß gegläubt, das andere gefühlet seyn. Denn die Welt, und was zu ihrem Wesen gehöret, muß den Teufel zum Herrn haben, der sich mit aller Gewalt an uns hänget, und ist uns weit überlegen; denn wir sind seine Gäste, als in einer fremden Herberge. Darum müssen wir, so viel an uns ist, von der Welt und diesem Leben in Blut und Fleisch ihm unterworfen seyn, daß er mit uns umgehet nach seinem Willen.

33. So sprichst du: Was predigest du und gläubest du denn? So du selbst bekennest, daß mans nicht fühle noch empfinde, so muß ja deine Predigt nichts und ein lauter Traum seyn. Denn, sollte es etwas seyn, so müßte ja die Erfahrung auch etwas davon zeigen? Antwort: Das ists, das ich sage, daß es schlecht über die Erfahrung will vorhin gegläubet seyn, das menschlich nicht zu gläuben ist, und gefühlet, das man nicht fühlet; also, daß eben in dem, daß der Teufel, dem Fühlen nach, mein Herr ist, muß er mein Knecht seyn, und wenn ich unten liege, und alle Welt mir überlegen ist, so liege ich oben. Wie das? Soll es wahr seyn, so muß ja die Erfahrung dazu kommen und empfunden werden? Ja, recht; aber es heißt also, das Fühlen soll hernach gehen, aber der Glaube muß zuvor da seyn, ohne und über das Fühlen. Also muß mein Gewissen in dem, daß es die Sünde fühlet, und sich dafür fürchtet und zaget, ein Herr und Siegsmann werden über die Sünde: nicht im Fühlen noch Gedanken; sondern im Glauben des Worts, und dadurch sich trösten und erhalten wider und über die Sünde, so lange bis die Sünde gar hinweg muß, und nicht mehr gefühlet wird.

34. Also auch, der Tod ist wol unter uns, daß er uns nicht fressen noch halten kann; aber hänget sich gleichwol mit Pestilentz, Schwerdt und allerley Plagen an unsern Hals, und wirft uns unter sich ins Grab, daß wir da verfaulen müssen, und doch nicht endlich drinnen bleiben, sondern dadurch reissen und herfürbrechen werden, heller denn der Himmel mit Sonn und Sternen. Mußte es doch in Christo auch so gehen: da er gestorben und begraben war, da war auch kein Fühlen noch Warten des Lebens, und den Jüngern ja so schwer ward zu gläuben, daß der CHristus unter dem Grabe und versiegelten Steine sollte ein HErr seyn über den Tod und Grab; wie sie selbst sagten Luc. 24, 21: **Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen.**

35. Derhalben ist alles darum zu thun, wie St. Paulus hier vermahnet, daß man vest halte an dem Wort, das wir empfangen haben, und immer sich deß erinnere, und damit wehre wider alles Fragen, Klügeln und Dispntiren, und nicht einräume des Teufels Eingeben, es sey auswendig durch seine Rotten, oder innwendig in unserm eigenen Herzen: und also lerne die Kraft und Macht GOttes in demselbigen Wort, nemlich,

lich, daß wir dadurch selig werden, und allein dadurch bestehen wider Teufels Gewalt und alle Irrthümer.

36. Denn, daß ich soll in dem Glauben bestehen, daß ich ein Christ, GOttes Kind und selig bin, wenn ich Sünde und böse Gewissen fühle, und ewig Leben, mit schönem herrlichen Leibe, wenn ich unter der Erden liege; da gehöret eine göttliche, himmlische Kraft und Weisheit zu, die da nach keinem Fühlen noch Sehen sich richtet; sondern über dasselbige hinsehen kann, gewiß, daß solches kein Menschen Geschwätz noch Traum, sondern GOttes Wort ist, welcher kann noch mehr thun, denn wir verstehen und begreifen, Eph. 3, 20. weil er unsern HErrn Christum bereits hat auferwecket, so doch niemand so schmählich und lästerlich hingerichtet, noch in so verzweifelten und (nach dem Gesetz) verfluchten Tod gerathen ist rc. daß sein Name hat viel schändlicher gestunken, denn je keines Menschen auf Erden: noch hat er beweiset, daß die Schrift mehr ist, denn aller Menschen Gedanken, Fühlen und Erfahren. Denn das hätte niemand können begreifen noch denken, daß Christus würde am dritten Tag leben, und war in der ganzen Welt Weisheit nicht ein Fünklein, das etwas davon wüßte: noch ist das Wort da, das ihn lebendig spricht, da er noch im Grabe liegt. Und wie es sagt, so muß es geschehen, ob gleich aller Welt Sinne und Verstand, und alle Dinge dawider sind.

37. Also auch mit uns. Da liegen die Todten unter der Erden längst verfaulet, oder gefressen von Maden und allerley Ungeziefer, oder zustoben und zuflogen: aber in dem Wort, das wir gläuben und bekennen, sind sie gewißlich lebend und auferstanden. Die Welt hats und vermags nicht; aber das Wort hats und vermags, und muß also geschehen; denn es ist GOttes eigene Kraft und Macht.

38. Deß sollen wir uns nun halten und trösten, ob wirs wol nicht so gewaltig gläuben, als wir sollten, und nicht so stark will im Herzen sich fühlen lassen, wie wir gerne wollten: doch, daß wir uns nur daran halten, und immer treiben, und nur nicht aus dem Herzen lassen. Gleichwie wir das auch schwächlich gläuben, daß wir durch Christum Herren sind über Welt und Teufel, sondern vielmehr das Widerspiel fühlen. Aber deß trösten wir uns, so viel wir können, daß wir das Wort haben, welches ist über alle Macht und Weisheit. Also auch, ob ich wol meine Sünde fühle, und nicht kann ein sicher, fröhlich Herz haben, wie ich gerne wollte; noch soll ich das Wort lassen walten, daß ich dem nach sage: Ich bin ein Herr der Sünde, und will keine Sünde wissen. Ja wol (sprichst du), das lasse dir dein eigen Gewissen sagen, welches viel anders fühlet und erfähret. Das ist wahrlich wahr, wenn es nach dem Fühlen gälte, so wäre ich verloren; aber das Wort soll über mein und aller Welt Fühlen gelten und bleiben, wie geringe es auch scheinet, und dazu schwächlich von uns gegläubt wird. Denn das Werk sehen und erfahren wir alle, daß uns die Sünde schlechts verdammt, und zur Hölle urtheilet; der Tod uns und alle Welt frisset, daß ihm niemand entgehen kann: und du sagst mir vom Leben und Gerechtigkeit, deß ich nicht ein Fünklein sehe, und freylich gar ein schwach Leben seyn muß; Ja, wahrlich, ein schwach Leben, unsers Glaubens halben. Aber wie schwach es ist, wenn nur das Wort und das kleine Fünklein des Glaubens im Herzen bleibt, so soll ein solches Feuer draus werden des Lebens, das Himmel und Erden füllet, und beyde, den Tod

Tod und alle Unglück verzehren, wie ein Tröpflein Wassers, und der schwache Glaube durchreissen, daß man keine Sünde noch Tod mehr sehen noch fühlen soll. Aber da gehöret ein starker Kampf zu, daß man das Wort behalte wider unser Fühlen und Sehen.

39. Darum ist der Glaube nicht so geringe Ding, wie man meynet; sondern ein trefflicher Held, daß er sich soll halten an das Wort, das so geringe und nichts scheinet, daß alle Welt nicht einen Heller darum gäbe, und doch so groß Ding thut, und so mächtig ist, daß es Himmel und Erden zureissen, und alle Gräber aufthun wird in einem Augenblick. Und wenn du nur darinnen bleibest, so sollst du dadurch ewig leben, und ein Herr werden über alle Dinge, ob schon dein Glaube jetzt schwach, und das Fühlen stark ist; und lebest hinfort, wie schwächlich du lebest, daß du nur nicht lebest nach deinen Gedanken und Vernunft, sondern nach der Schrift. Denn der Teufel hat sich bisher so lange gebissen mit der Schrift und dem Wort; aber noch nie können ihm abgewinnen noch umstossen. Das thut er wol, daß er um uns herschleichet auf allen Seiten, 1 Petr. 5,8. daß er uns davon reisse; aber das Wort greift er nicht an. Und weil du dasselbe im Herzen hast, so gehet er dir nicht richtig unter Augen: zappeln mag er dich machen; gewinnet dir aber nicht an.

40. Also sagt die Schrift von dem Patriarchen Jacob Weish. 10, 12: Certamen forte dedit ei: er ließ ihn einen starken, ritterlichen Kampf halten, auf daß er lernete an dem Kampf und Sieg, wie gewaltig das Wort wäre. Denn sonst wird man nimmermehr gewahr, was für Kraft unter dem Buchstaben ist, bis es zum Treffen kömmt, da man erfähret, daß es kann erhalten wider alle Irrthümer, Sünde, Tod und Teufel. Das gläubt die Welt nicht, und alle, die nach ihrem eigenen Fühlen wollen richten, und sich mit schweren Gedanken der Sünde und des Todes zumartern, so lange, bis sie ihrer Gedanken los werden, und andere krigen möchten. Aber da wird nichts aus, es thuts kein anderer Trost, denn daß man sich an das Wort halte, das da sagt: Hörest du wol, daß Christus für dich auferstanden, und deine Sünde und Tod vertilget hat 2c. Summa, wir können nicht bleiben vor Sünde, Tod noch Hölle, ohne durch diß Evangelium; davon hier St. Paulus sagt, und spricht, daß wir dadurch stehen und selig werden. Wenn er etwas anders wüßte zu trösten und zu erhalten, so hätte ers ohne Zweifel ihnen auch gegeben.

41. Nun zeigt er je die leichteste Kunst dazu, das keiner Kost noch Mühe darf; kostet nicht mehr, denn ein Wort, damit sollen wir bestehen wider Tod und alle unsere Feinde: ob wir wol anders fühlen und schwach sind, da liegt nichts an, wo man nur am Wort bleibet. Denn die Mutter wirft darum ihr Kind nicht weg, daß es schwach und grindig ist. Schwach ist es wol, und kann ihm selbst nicht helfen; aber weil es der Mutter im Schoos und Armen bleibt, so hat es nicht Noth: kommts aber aus der Mutter Wartung, so ist es verloren. Also thue du auch: willst du selig werden, siehe, daß du nur im Wort bleibest, dadurch dich GOtt trägt und erhalten will, daß du nicht verloren werdest.

v. 3-7. Denn ich habe euch zuförderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde nach der Schrift, und

daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. Und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen: darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln.

42. Mit diesen Worten deutet er und wiederholet, was sein Evangelium gewesen sey, das er ihnen gepredigt hatte, dadurch sie stehen und selig werden müßten; und machet daher eine ganze Predigt von der Auferstehung Christi, welche man wohl möchte auf den Ostertag lesen und handeln. Denn daraus fleusset Grund und Ursache dieses Artikels, den er vorgenommen hat von der Todten Auferstehung. Und beweiset dieselbige seine Predigt wahrlich stark und gewaltig, beyde, durch Zeugniß der Schrift und vieler lebendigen Leute etc. Will so viel sagen: Ich habe euch nichts anders gegeben, denn das ich auch selbst empfangen habe, und auch noch nichts anders weiß zu predigen zum Grunde unserer Seligkeit, denn von dem HErrn Christo, wie er wahrhaftig beyde, gestorben, und wieder von den Todten auferstanden ist. Das ist der Innhalt und Summa meines Evangelii, darauf ich und ihr getauft sind, und stehen. So habe ichs nicht gestohlen, noch aus meinem Kopf gesponnen, noch erträumet; sondern ich habe es von Christo selbst empfangen. Sticht damit jene falsche Lehrer; als sollte er sagen: Predigen sie euch etwas anders, so muß es ja nicht von Christo empfangen, sondern ihre eigene Träume und Gedicht seyn. Denn sie habens je nicht von uns, noch von andern Aposteln empfangen, (wie wir ja alle in unsrer Predigt gleichstimmen und einhellig sind,) vielweniger von Christo; darum muß es eitel Verführung und Trügerey seyn.

43. Gleichwie er auch Gal. 1,11.12.17. wider die falschen Apostel rühmet, daß er seine Lehre nicht von Menschen, auch von den Aposteln selbst nicht empfangen habe, noch aus Menschen Vernunft und Kunst predige; sondern eine solche Predigt führe, die kein Mensch erfunden, noch er von sich selbst gewußt oder erlangt, sondern durch göttliche Offenbarung hat empfahen müssen; welches jene nicht können rühmen noch beweisen. Ja, so gar nichts durch seinen eigenen Verstand dazu gethan, noch gearbeitet habe, solches zu empfahen, daß ers zuvor aufs höheste verfolgete und dawider tobete, wie ein rasender, thörichter Hund. So gar ist GOttes Wort über alle Vernunft, auch der Apostel eigene Kunst und Weisheit, daß niemand aus seinen Kräften noch Verstand dazu kommen kann; schweige, daß er sollte etwas bessers machen oder erdenken, wie jene bey den Corinthiern fürgaben.

44. Er setzet aber zweyerley Zeugniß (zuwider ihren falschen Lehrern,) seiner Predigt oder Evangelii, das er gepredigt hat von der Auferstehung Christi. Zum ersten, daß ers genommen habe aus der Schrift, und mit derselben beweiset. Zum andern, seiner und vieler andern eigenen Erfahrung, die Christum gesehen haben auferstanden. Denn das gehöret zu einem rechten Mann, daß er dasselbige, was er predigt oder sagt, auch beweisen und bezeugen könne; nicht allein mit Worten beweiset, sondern auch mit dem Werke und Exempel, beyde, seiner und andern. Wie er denn hier nach einander erzehlet

zehlet die Zeugen der Auferstehung Christi, von welchen er gesehen ist: Erstlich, von Kepha oder Petro; darnach, von den zwölf Aposteln, welchen allen er sich lebendig erzeigt, daß sie ihn gesehen und gehöret haben, und mit ihnen umgangen ist, nach äusserlichem, leiblichem Wesen. Item, darnach mehr denn über fünf hundert Brüdern, bey einander versammlet. Darnach auch sonderlich von Jacobo, und zulezt von allen Aposteln. Da nennet er Apostel (anders denn die Zwölfe,) alle, die durch Christum gesandt waren zu predigen. Denn die Zwölfe hat er sonderlich erwählet, (als etwas mehr, denn schlechte Apostel oder Boten,) als seine Zeugen, nicht allein der Auferstehung, sondern seines ganzen Lebens, Worte und Werke, die sie gesehen und gehöret haben, daß durch sie das Evangelium nach Christo ausgebreitet würde. Diese sind alle zumal neben mir gewisse Zeugen deß, das wir gesehen und erfahren haben, also geschehen, wie es zuvor in der Schrift verkündigt ist.

45. Und siehe, wie er abermal der Schrift und des äusserlichen Worts Zeugniß rühmet und hebt, damit, daß er diß Wort (nach der Schrift,) so treibet und wiederholet; freylich nicht ohne Ursache. Als nemlich, zum ersten darum, daß er den tollen Geistern wehre, so die Schrift und äusserliche Predigt verachten, und dafür andere heimliche Offenbarung suchen; wie es jetzt allenthalben schwärmet von solchen Geistern, durch den Teufel zurüttet, so die Schrift also ansehen als einen todten Buchstaben, und eitel Geist rühmen, und doch weder Wort noch Geist behalten. Aber hier hörest du, wie St. Paulus die Schrift für sein stärkestes Zeugniß führet, und zeigt, daß kein Bestand ist, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gefasset, und durch ihn oder andere mündlich geprediget; denn es stehet hier klar, Schrift, Schrift.

46. Schrift aber ist nicht eitel Geist, davon sie geifern, der Geist müsse es allein thun, die Schrift sey ein todter Buchstabe, und könne nicht das Leben geben. Es heißt aber also: Ob wol der Buchstabe an sich selbst nicht das Leben gibt, doch muß es dabey seyn, und gehöret oder empfangen werden, und der Heilige Geist durch dasselbige im Herzen wirken, und das Herz sich durch das Wort und in dem Wort im Glauben erhalten wider Teufel und alle Anfechtung; oder, wo er das lässet fahren, bald Christum und den Geist gar verlieren muß. Darum rühme nur nicht viel vom Geist, wenn du nicht das offenbarliche, äusserliche Wort hast: denn es wird gewißlich nicht ein guter Geist seyn, sondern der leidige Teufel aus der Hölle. Denn der Heilige Geist hat ja seine Weisheit und Rath, und alle Geheimnisse in das Wort gefasset, und in der Schrift offenbaret, daß sich niemand zu entschuldigen, noch etwas anders zu suchen oder zu forschen habe, und ja nichts höhers und bessers zu lernen noch zu erlangen ist, denn das die Schrift lehret von JEsu Christo, GOttes Sohn, unserm Heiland, für uns gestorben und auferstanden.

47. Zum andern, thut ers darum, daß er auf der andern Seiten auch wehre, wie ich droben (§. 25. 26.) gesagt habe, daß man in diesem und andern Artikeln nicht die Vernunft soll zu Rathe nehmen, noch hören, was die Welt mit ihrer Weisheit davon klügelt und scharf speculiren will. Denn wenn man sie drum fraget, und lässet hierinne meistern, so wird der Glaube nicht mehr Raum haben, sondern für eine thörliche Predigt gehalten, und ein lauter Gespötte daraus

aus werden: wie es bey den Corinthern gangen ist; als wir hernach weiter hören werden. Wir aber, die da wollen Christen und des Glaubens seyn, sollen nicht darnach sehen noch fragen, was Menschen Weisheit hier sagt, oder wie sichs mit der Vernunft reimet; sondern was uns die Schrift lehret, dadurch solches zuvor verkündiget, und nun auch durch öffentlich Zeugniß und Erfahrung bestätiget ist. Wer demselben nicht glauben will, den lassen wir immer hinfahren; denn er wird freylich nichts überall von Christo noch vom Evangelio haben, noch gläuben.

48. Denn solch Evangelium wird kein Rottengeist noch lange nicht aufbringen, er sey so klug und gelehrt er wolle, daß er sein Ding könnte so unwidersprechlich beweisen, beyde, aus der Schrift oder GOttes Wort, darnach auch mit Leuten, die solches gesehen und erfahren haben; und magst ihnen fröhlich Trotz bieten, daß sie auftreten, und deren eins herfür bringen.

49. Denn das thun gewißlich alle Rotten, daß sie erstlich kommen getrollt mit ihren eigenen Gedanken, aus der Vernunft gedrehet: und ob sie wol Schrift vor sich nehmen, so haben sie doch erst ihre eigene Gedanken geschöpft und hinein getragen und gebräuet, daß sie sich darauf muß reimen, und darnach deuten und dehnen lassen.

50. Eben wie wir jetzt an den Unsern sehen mit der Taufe und Sacrament; die haben erstlich aus ihrem Kopf ersehen, daß die Taufe eitel Wasser ist, wie ein ander Wasser, und weil sie das gefasset haben, und nicht anders können ansehen, laufen sie in die Schrift, da sie haben funden: Man solle auf keine Creatur trauen; äusserlich Ding könne der Seele nicht helfen ꝛc. Daher spinnen sie ihre Lehre: Wasser ist Wasser, und man soll nicht darauf trauen, als auf eine Creatur; darum könne die Taufe nicht ein Bad der Seelen seyn, und die Sünde abwaschen. Da müssen ihnen solche Sprüche der Schrift, man soll an keine Creatur gläuben ꝛc. dienen zu ihrem Tand, und ihrem Traum und Gedanken Zeugniß geben. Nun ist solche Schrift wahr und gewiß; aber siehe, wie schändlich sie dieselbe ziehen und führen auf die Taufe, daß sie daraus wollen eine lautere Creatur machen; welches nicht wahr ist: denn GOtt selbst mit Christo, seinem lieben Sohn, und Heiligen Geist darinne ist.

51. Eben also thun sie auch mit dem heiligen Sacrament, das ihnen muß lauter Brod und Wein seyn: item, mit dem mündlichen Wort und andern göttlichen Ordnungen, als, mit der weltlichen Obrigkeit; item, mit dem Ehestand. Da geifern sie daher: O das eheliche Leben ist ein weltlich, sündlich Leben; denn es hänget an den Creaturen, Weib und Kind, Haus und Hof ꝛc. wer aber GOtt dienen will, der soll rein seyn von allen Creaturen. Wenn das die Unverständigen hören, so fallen sie flugs zu, als sey es köstlich Ding, verachten ehelich Leben, Obrigkeit und alle Stände, von GOtt geordnet. Denn es ist ein schöner Gedanken, und haben die Sprüche der Schrift darauf gezogen, daß man GOtt über alle Dinge lieben soll, Haus und Hof, und alle Dinge um seinetwillen verlassen ꝛc. Und ist doch nichts, denn erstlich aus solchem Traum eingeführet, das eheliche Leben sey ein fleischlich Ding, davon man müsse rein werden; wie es die Vernunft ansiehet mit ihrem blinden Dünkel; so es doch die Schrift lobet und hebt als GOttes Ordnung und Geschöpf ꝛc. und hat doch einen schönen Schein vor dem Pöbel, sonderlich weil sie dazu die Sprüche

der Schrift darauf ziehen, daß er sich nicht dawider wehren kann.

52. Wir sprechen aber also: Mann und Weib seyn, wie sie wollen, nach der Nase und mit der Vernunft anzusehen, so sind sie doch geschmückt mit dem schönen Schmuck, der da heisset GOttes Wort, der sie zum ehelichen Leben geschaffen, und zusammen gefügt und gesegnet hat. Das ist das Band, das sie zusammen bindet, daß sie nicht sollen von einander laufen, sondern bey einander bleiben, aus GOttes Befehl und Gebot. Und ist also der Stand gefasset in GOttes Wort, und dadurch geheiliget und rein, daß man ihn nicht soll fleischlich noch sündlich schelten. Aber daß man sie allein will nach dem Schleyer und Hut ansehen, wie die tollen Heiligen aus ihrer Vernunft thun, das könnte eine Saue wol: denn sie wäre auch wol so klug, daß sie nichts heiliges dran sähe. Wer aber GOttes Wort ansiehet, damit der Stand eingesetzt und bestätiget ist, der wird solche Träume und falsche Deutung der Schrift nicht sich irren lassen. Denn das Wort wird ihn fein lehren, daß es nicht könne ein verwerflicher Stand seyn, sondern GOtt gefällig und heilig sey, so viel an ihm ist, wo man sein nur recht brauchet: und kann daher wohl schliessen, weil er GOttes Wort und Befehl hat, daß man ihn nicht verlassen soll.

53. Sprichst du aber: Stehet doch der Spruch da, man soll alles verlassen? Ja, recht; wie soll mans aber verlassen? Freylich nicht nach der Weise, wie GOtt Mann und Weib zusammen gegeben hat: warum sollte er sie sonst zusammen geben, und das Gebot darauf geschlagen haben? sondern, wenn es dazu kömmt, daß man entweder Christum und GOttes Wort, oder Weib und Kind muß lassen rc. wie Christus deutlich dabey sagt Marc. 10, 29: Um meinet und des Evangelii willen rc.

54. Das sage ich zum Exempel, daran man sehe, wie sie nicht die Schrift recht lehren, noch selbst verstehen, wie St. Paulus seine Lehre rühmet, durch die Schrift gewaltiglich bezeuget; und auch zur Warnung, daß man sich hüte, und nicht viel frage, was die Vernunft dazu sagt, noch den Schwärmern und Rotten zuhöre, sondern allein auf die Schrift sehe. Denn wo man nicht an derselbigen hänget, so haben dich beyde, Rotten und deine eigene Vernunft, bald verführet. Ich bin selbst auch ein Doctor, und habe die Schrift gelesen; noch widerfähret mirs wol täglich, wenn ich nicht recht in meiner Rüstung stehe und damit wohl geharnischt bin, daß mir solche Gedanken einfallen, daß ich sollte Christum und das Evangelium verlieren, und muß mich doch immerdar an die Schrift halten, daß ich bestehen bleibe.

55. Wie will denn ein Mensch thun, der gar ohne Schrift und nach lauter Vernunft fähret? Denn was sollte ich von diesem Artikel gläuben, daß ein ander Leben nach diesem folgen solle, wenn ich derselben folgen will, wenn sie mir daher schwärmet mit ihren Gedanken: Wo kommt der hin, den die Raben auffressen, oder im Wasser bleibt und auch von Fischen gefressen, und also unendlich verzehret wird? Wo bleiben die, so zu eitel Asche und Pulver verbrannt, über die ganze Welt zustieben und zufliegen? ja, ein jeglicher Mensch, der zu Erden und von Würmern verzehret wird? Solche Gedanken kann ich auch in allen andern Artikeln finden, wenn ich nach meinem Verstande fahre, auch die am geringsten scheinen. Als, von der Jungfrauen Maria, wie sie habe mögen schwanger werden ohne einen Mann rc.

Aber es heißt also: Wir predigen solche Artikel, die nicht auf Menschen Vernunft und Verstand, sondern auf die Schrift stehen; darum soll man sie auch nirgend suchen noch örtern, denn in und aus der Schrift.

56. Das ist nun ein Stück, damit er die Rottengeister widerlegt, daß sie ihren eigenen Dünkel ohne Schrift aufwerfen, und desselben keinen Grund können anzeigen. Das andere ist, daß auch ihr keiner vermag des Seinen Zeugen aufzubringen, die es könnten aus eigener Erfahrung beweisen; wie er auch Coloss. 2, 18. solche fein mahlet, da er von ihnen sagt, daß sie einhergehen nach eigener **Wahl**, in **Demuth** und Geistlichkeit der Engel, deß sie nie keines gesehen haben, und ohne Sache aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn rc. Als söllte er sagen: Das ist gewißlich aller Rotten Art, daß alles, was sie vorbringen, das hat ihr keiner gesehen noch erfahren; sondern, gleichwie sie der Schrift und Zeugniß des Worts mangeln; also auch haben sie kein Zeugniß der Erfahrung. **Wir aber** (spricht Christus Joh. 3, 11.) **reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.** Und St. Johannes 1 Epist. 1, 1. 2: **Was wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch.** Also predigen wir hier auch in diesem Artikel (spricht St. Paulus) das ich und alle Apostel, samt 500. Brüdern, gesehen haben, und mit mir einhellig zeugen.

57. Nun sind es ja schändliche Geister, die da dürfen unverschämt lehren, davon sie selbst nichts wissen, und weder Schrift noch Exempel können anzeigen, kein Zeugniß der Lehre noch des Werks darbringen, daß es nur zweyfältige Lügen, beyde, der Lehre und Werks halben, und mehr denn lauter nichts ist, was sie sagen: können doch viel schreyen und rühmen, und die Leute bereden mit trefflichen, grossen Worten; ja, sie schwören dazu, daß man müsse denken, es sey die lautere Wahrheit; wie die Unsern vom Sacrament gethan haben, und noch thun. Deßgleichen auch des Pabsts Haufe, Mönche und Pfaffen, mit ihrer Werklehre. Denn das ist ihrer aller Predigt: wenn ein frommer Mönch lebt nach seiner Regel, so wird er, ob GOtt will, selig. Item: wenn ein Mensch viel Almosen gibt, und Gottesdienst stifftet, so krigt er eine gute Zuversicht gegen GOtt, daß er ihm werde dafür den Himmel geben.

58. Also predigen und lehren sie alle auf ungewissen Wahn, welches noch nie keiner erfahren hat, noch einen vermögen aufzubringen, der davon zeugen und sagen könne: Ja, ich habe es erfahren. Denn ich bin auch ein solcher frommer Mönch gewesen, wol funfzehen Jahr; noch habe ichs noch nie keinmal können dazu bringen, mit allen meinen Messen, Beten, Fasten, Wachen, Keuschheit, daß ich hätte können sagen: Nun bin ich gewiß, daß mir GOtt gnädig sey; oder: Nun habe ichs versucht und erfahren, daß mich mein Orden und strenges Leben geholfen hat und gen Himmel fördert. Ists nun nicht eine feindselige Lehre und verdrüßliche Plage, daß man die Leute mit solchem Geschwätz äffet und närret, deß sie gar keinen Grund der Schrift noch gewiß Zeugniß haben? plaudern nur einher, und blenden die Leute mit losem Schein und Geplerr; wie der Teufel leiblich die Leute blendet und bezaubert mit einem Gespenst vor den Augen, das doch an ihm selbst nichts ist.

59. Darum sollen wir solche Worte St. Pauli annehmen als eine Vermahnung, daß wir vest bey derselben Lehre und Predigt bleiben,

ben, der wir beyde, gewisse Schrift und auch Erfahrung haben. Das sollen zwey Zeugniß, und gleich als zween Prüfesteine seyn der rechten Lehre. Wer nun denen zweyen nicht will gläuben, und noch darüber anders suchet, oder sich an andere hänget, da er solcher keines findet, der wird billig verführet. Noch hat es nicht geholfen, und hilft auch noch nichts bey dem grossen Haufen, die da wollen betrogen und verführet seyn, und nur darnach sehen, wo man etwas neues bringet, und dasselbe mit einem hübschen Schein kann vorgeben. Wer sich aber will lassen weisen, und nicht fehlen, der sehe nach diesen zweyen Stücken: wer seiner Lehre Zeugniß aus der Schrift, und gewisse Erfahrung zeigen kann; wie wir unsere Lehre und Predigt beweisen können. Denn ich kann auch, GOtt Lob, predigen aus der Erfahrung, daß mich keine Werke nicht helfen noch trösten können wider die Sünde und GOttes Gericht, sondern Christus allein das Herz und Gewissen stillet und tröstet: und habe deß alle Schrift zu Zeugen, und viel frommer Leute Exempel, die es auch sagen und erfahren haben. Dagegen alle Rotten nichts können, weder aus ihrer eigenen noch anderer Leute Erfahrung, beweisen noch zeugen.

60. Zuletzt ist auch hier zu merken, wie St. Paulus sein Evangelium beschreibt und definirt, nemlich, daß es sey eine solche Predigt, darinne man lernet, daß Christus gestorben für unsere Sünde, und auferstanden, und solches beydes durch die Schrift bezeuget. Da hast du es aufs allerkürzeste, und doch rein gefasset, daß du darnach urtheilen kannst über alle Lehre und Leben, daß, wer etwas anders für des Evangelii Lehre aufwirft, oder daneben lehret, und dazu setzet von unserm Thun, und eigener Heiligkeit, der verführet gewißlich die Leute. Denn hier hörest du ja gar kein Werk geprediget, und nichts gesagt, was ich thun oder lassen soll, die Sünde zu büssen oder wegzunehmen, und vor GOtt gerecht zu werden ꝛc. sondern, was Christus dafür gethan hat, nemlich, daß er gestorben und auferstanden ist. Das sind ja nicht meine Werke, noch eines Heiligen oder Menschen auf Erden. Wie krige ich es aber, daß es mir nütze und helfe? Nicht anders, denn durch den Glauben, wie er gesagt hat, daß sie es durch den Glauben angenommen haben, und darinne stehen und selig werden; und bald hernach (v. 11.) abermal sagen wird: *Also haben wir gepredigt, und also habt ihr gegläubet.* Also treibt er allenthalben die zwey Stücke, als den Hauptartikel und Summa des Evangelii, dadurch wir Christen und selig werden, wo mans anders behält, und vest dabey bleibet, und nicht vergeblich läßt gepredigt seyn; wie ich davon oft und viel weiter gesagt habe.

v. 8. 9. 10. **Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist.**

61. Ich habs nicht von andern empfangen, (will er sagen,) die vor mir Apostel gewesen sind, und Christum gesehen und gehöret,

gehöret, dazu mit ihm gessen und getrunken haben; sondern habe ihn auch selbst gesehen, sowol als die andern alle, und bin von ihm zum Apostel gemacht, daß ich mich wol für einen Apostel rühmen darf, und auch rühmen soll. Denn das ist eine rechte apostolische conditio oder Eigenschaft, die einem jeglichen Apostel zu rühmen wohl anstehet, daß er ohne Mittel von seinem HErrn selbst gesandt sey, und Befehl habe. Also rühmet er allenthalben, daß sein Apostelamt nicht ist als Lehen gegangen von Menschen, noch auch durch Menschen, Gal. 1, 1. sondern von Christo, und durch Christum selbst, daß er ihm sonderlich erschienen ist nach allen Aposteln, und sonderlich Befehl gegeben, das Evangelium zu predigen unter die Heyden, wie er zeuget in der Apostelgeschicht c. 22. und 26. Item 1 Corinth. 9. und 2 Corinth. 12.

62. Er nennet sich aber mit verblümten Worten eine unzeitige Geburt, das ist, ein Kind das zu frühe geboren ist, ehe es gar völlig und reif ist, und, wie wir sagen, das ungetauft bleibt. Denn eben wie ein solch Kind zur Welt kömmt, ehe es kommen soll, und nicht lebendig bleibet, noch die Sonne sehen kann, (wie der 58. Psalm v. 9. sagt,) noch dieses Lebens froh wird: also ist mir auch geschehen, (will er sagen,) und bin als eine rechte unreife oder unzeitige verworfene Frucht von der Mutter kommen, welche war die Synagoga, oder das Jüdenthum, darinne ich war und lebete, welche mich sollte geistlich gebären, und zu GOttes Reich bringen, daß ich sollte GOtt leben und Frucht bringen, und auch geistlich Kinder zeugen zum Leben, wie die andern Apostel aus dem Jüdischen Volk; aber es ward ein unreif und todt Kind draus, das Christum verfolgete, und seine Christenheit, daß es ihr mit mir ist ungerade gangen, und nicht wie es gehen soll. Denn sie hat mich nicht so geboren, wie das Volk unter dem Gesetz sollte geboren werden, unter das Gesetz verwahret und verschlossen, als in der Mutter Leib, daß es zu Christo bereitet, ihn erkennen lernete, und annähme ꝛc.

63. Also verwirft er mit diesen Worten alle seine vorige eigene Heiligkeit; als sollte er sagen: Ich bin wol ein frommer Jüde gewesen, und habe gewandelt unsträflich in dem Gesetz, (wie er Phil. 3, 6. und Gal. 1, 14. sagt,) als keiner in meinem Geschlecht ꝛc. noch halte ich das alles als eine unreife verdorbene Frucht, so nirgend zu taugt, und nimmermehr die Sonne siehet, bis ich durch Christum wiedergeboren bin. Gleichwie ein solch Kind aus Mutter Leib verworfen, und von Stund an begraben wird aus einer Finsterniß in die andere; also ist alle meine Gerechtigkeit im Gesetz ein lauter verworfen Ding, das vor GOtt nichts taugt, und nur zum Verdammniß verurtheilet, daß ich mich jetzt sein schämen und selbst verdammen muß; welches ich doch für köstlich hielte, und meynete bey GOtt viel damit zu verdienen. Also sind noch immerdar die Jüden und alle Jüdische Heiligen eine unzeitige Frucht, so die Sonne nicht siehet, welche ist unser HErr Christus; sondern bleiben im Finsterniß, und gehen aus einem Tod in den andern. Darum kann ich nicht rühmen, daß ichs durch meine Heiligkeit und Verdienst dazu bracht habe, daß sich Christus mir offenbarte, und zu der Gnade und Apostelamt nähme; sondern ich wäre eben eine solche todte verworfene Frucht blieben, wie die andern, die in ihrem Jüdenthum blieben. Sollte ich aber eine gute Frucht werden, und tüchtig zum Leben, so mußte ich in Christo geboren werden durch die Taufe,

und

und durchs Evangelium herzu bracht, gezeuget, und erwachsen ꝛc.

64. Er machet aber einen eben langen Umscheif und Auslauf von seinem Amt, ehe er wieder auf den vorgenommenen Artikel kömmt von der Auferstehung: Ich bin wol der geringste unter den Aposteln, (spricht er,) aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin ꝛc. Will damit sein Apostelamt unverachtet haben, ob er wol der letzte ist gewesen, und seiner Person halben unwürdig, und vorhin die Christen verfolget hatte; weil GOtt durch ihn viel mehr geschaffet hatte, denn durch der andern einen, auch der höhesten Apostel. Denn die Rottengeister thäten ihm, wie sie immerdar thun, und führeten auch den Spruch, als für ihre Regel und Hauptkunst, daß sie sagten: Ist der Heilige Geist so ein armer Bettler, daß er niemand finden kann, denn den einigen Paulum? Gleichwie sie jetzt sagen: Sind denn die zu Wittenberg allein so klug? Soll sonst niemand nichts wissen, und der Geist nicht auch bey uns seyn können? Was können sie mehr, denn wir? Und denen nach die groben Rülzen auch einher scharren: Bin ich doch auch ein Christ, und habe sowol den Geist als mein Pfarrherr oder Doctor ꝛc. sollte ich nicht so wohl predigen und urtheilen können, als er? Fahren also einher mit eitel Geist in vollem Schwarm.

65. Nun ists verdrüßlich einem rechten Apostel und beruffenen treuen Prediger, solches zu hören und sehen, daß man das liebe Amt und Wort also verachtet, und übel dafür danket, und übermeistert. Aber was soll man dazu thun? Es wird nichts anders draus, und ist nicht zu erwehren, weil es Christus selbst nicht hat können überhaben seyn, und drüber klagen müssen, wie er sagt Matth. 11, 19: **Die Weisheit muß sich lassen rechtfertigen**, und zur Schule führen, von ihren Kindern. Und Salomon auch klagt, daß kein Aufhören sey, die rechten Meister zu übermeistern, und Bücher über Bücher zu machen. Und muß allzeit so gehen, daß, wo GOtt Gnade gibt, daß einer etwas anfähet und recht treibet, so folget bald ein ganz Geschwärm, da jedermann auch will klug seyn, und alles besser machen, daß man nichts ausrichtet, denn nur Ursache gibt, daß nur die Welt voll Meister Klügler wird; wie es auch bisher unter den Schülern gangen ist: da das Buch Sententiarum war aufkommen, und einer oder zween darüber geschrieben hatten, da schwärmete es darnach alles mit Schreibern, und ließ sich keiner einen Doctor dünken, er hätte denn auch seine Kunst lassen sehen, und ein sonderlich Buch darüber geschrieben. Deßgleichen gehets in allen andern Künsten, ja, in allen Handwerken, daß die rechten Meister müssen solche Hümpler und Sudler leiden, die sich immer mit einmengen, und ob sie wol nichts können, doch alles nachthun und besser machen wollen.

66. Also hat Paulus bey solchen mit seinem Evangelio auch nichts mehr ausgerichtet, da er mit allen Treuen geprédigt hatte, denn die unnützen Mäuler aufgesperret, die nichts konnten, denn ihn verachten und tadeln, und sich so aufmutzen: Lieben Freunde, wir sind nicht aus einem Stein gesprungen, ja, sowol getauft und Christen, als St. Paulus. Was ist er gewesen anders, denn ein Verfolger der Christenheit? Wie er selbst muß sagen: dazu nicht eine ansehnliche Person, geringe und mager von Leibe; wie sie ihm auch die Stimme und sein Ausreden vorwarfen. So waren sie dagegen grosse Schreyer, wie der Pöbel gerne höret, und konnten die Ohren füllen; und also alles, was sie konnten

ten finden an ihm, vernichteten und verächtlich macheten, daß sie sich damit schmückten, und ihnen ein Ansehen macheten. Gleichwie sie uns auch thun, und nach uns viel, die uns jezt nicht die Schuhriemen auflösen sollten, sollen uns aufs höchste tadeln und verkleinern, als wären wir weniger, denn nichts.

67. Um solcher willen muß er solches von ihm selbst anziehen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß sie mich mit solchem Rohm beschmitzen, und mit solcher Schwärze färben, und sich dagegen brüsten, daß sie für feine, geschickte Leute gehalten, und grosses Ansehens seyn: tadeln und schelten mich als den geringsten und unwerthesten unter den Aposteln, ja, nicht für einen Apostel zu achten. Aber was soll ich dazu thun? Ich muß es dem befehlen, deß die Christenheit, Taufe, Evangelium, und alles ist; will ers selbst nicht handhaben und erhalten, so wird mein Thun nichts dazu helfen. Ich kann nicht mehr, denn sagen, was das rechte Evangelium und GOttes Wort sey, und daneben verdammen und warnen. Wer mich nicht hören und folgen will, der fahre hin auf sein Ebentheur. Wie wir auch den Unsern thun müssen, und nicht mehr können, denn mit allem Fleiß und Treuen warnen, daß nur die Lehre rein bleibe. Wer das nicht will annehmen, den müssen wir lassen hinfahren, und sehen, was er gewinnet. Will er der rechten Lehre und Apostel nicht; so soll er Rotten gnug finden, und den Teufel dazu. Indeß wird GOtt wohl dazu sehen, daß dennoch seine Christenheit bleibe, und soll nichts helfen, daß sie feindlich schreyen, sie sind gelehrt und der Apostel Jünger, ich aber ein Landläufer und verleugneter Apostel.

68. Denn ich darf selbst wol mehr sagen, (spricht Paulus,) daß ich ein Verfolger und Mörder der Christen gewesen bin, und damit umgangen, daß ich die ganze Christenheit ausrottete, und nicht werth, daß ich ein Apostel heisse 2c. Wie auch ich, und viel fromme Leute mit mir, selbst von uns bekennen, daß wir unter dem Pabstthum verzweifelte, verdammte Leute gewesen sind, und unser Leben schändlich zubracht in der Möncherey, da wir GOtt und seinen lieben Sohn täglich gelästert und geschändet haben mit unsern Messen und abgöttischen Gottesdienst 2c. Aber dennoch hat sich GOtt unser erbarmet, und zu Gnaden genommen, und dazu durch seinen Heiligen Geist uns beruffen, daß Christus durch uns offenbaret ist, und viel grössere Gaben uns gegeben, die andern nicht gegeben sind. Und können uns mit Paulo rühmen, daß GOtt durch uns das Evangelium wieder an Tag bracht, und so weit ausgebreitet hat, daß sie uns dennoch müssen den Trotz lassen, daß wir ehe, denn sie, dazu kommen sind, und das Evangelium gepredigt haben, daß sie vielleicht nichts davon wüßten, wo wirs nicht zuvor in die Welt bracht hätten. Kurz, wir seyn, wie wir wollen, so müssen sie das Evangelium, Absolution und Sacrament von ihren Pfarrherren und beruffenen Predigern empfahen, und solche göttliche Ordnung nicht verachten, so lieb ihnen ihre Seligkeit ist. Denn, hätte es GOtt wollen anders machen, so hätte er sie wol vorgezogen, und heissen reden vor andern, daß wir müßten schweigen, und sie hören.

69. So thut es GOtt auch darum, daß er solche arme Sünder dazu erwählet, wie St. Paulus und wir gewesen sind, daß er solcher Klügler Vermessenheit und Dünkel wehre. Denn er will nicht solche sichere, vermessene Geister dazu haben; sondern solche Leute, die zuvor wohl durch die Rolle gezogen,

gen, versucht und gebrochen sind, und solches wissen und bekennen müssen, daß sie böse Buben gewesen sind, wie St. Paulus gewesen war, und mit solchen Sünden beladen, die rechte grosse Sünden heissen vor GOtt, als GOttes und des HErrn Christi Feinde; auf daß sie in der Demuth bleiben, und nicht sich vermessen noch rühmen können, (wie jene unversuchte Geister thun,) sie seyn so fromm, heilig, gelehrt gewesen, daß sie GOtt dazu erwählet habe; sondern, daß er allzeit den Ruhm und Trotz behalte, daß er zu ihnen könne sagen, wenn sie auch wollten stolz werden: Lieber, was habt ihr, darauf ihr wollt pochen? Oder: wider wen wollt ihr stolzieren? Wisset ihr nicht, was ihr für Leute gewesen seyd, und beyde, wider mich und die Christenheit gethan, und vieler Leute Blut auf euren Hals geladen habt? Oder: wollt ihr vergessen, was ich euch für Gnade und Barmherzigkeit erzeigt habe? Also will er den Knittel dem Hunde an Hals gebunden haben, auf daß ein jeglicher hinter sich sehe, und denke, in welchem Stank und Unflath er gesteckt sey; so wird er des Stolzes und Vermessens wohl vergessen.

70. Darum sagt nun St. Paulus: Wenn ihr mich gleich hoch verachtet und verkleinert ich sey ein Verfolger der Christen, und ein Lästerer gewesen, und nichts anders, denn eine unzeitige Geburt, und der Allergeringste unter den Aposteln; wie gefället euch aber das: Dennoch bin ich ein Apostel, und eben der, der so böser Mensch gewesen, habe so viel Arbeit gethan, so viel Gutes geschaffet, weit über alle andere; wiewol ich darum vor GOtt nicht gerecht bin. Aber meinen Schreyern und Schändern zuwider und zu Trotz kann ich das rühmen und sagen: Ich habe dennoch mehr gethan, denn du und andere, auch der grossen Aposteln, ob du wol besser und gelehrter willst seyn.

71. So sprichst du: Ja, ich habe ja auch den Geist, sowol als du. Antwort: Nein, das ist nicht genug dazu, und sollst ihn nicht dazu haben, daß du es eben wissest. Denn (wie ich gesagt habe,) wenn es GOtt so geordnet hätte, daß du ein Apostel oder Prediger wärest, so müßte ich dich hören, und schweigen; nun er aber mich dazu geordnet hat, so sollst du mich hören, und für deinen Apostel oder Doctor halten. Hast du aber sonderliche Gaben, Geist und Verstand, und kannst die Schrift auslegen, so thue es ordentlich, (wie St. Paulus 1 Cor. 14, 16. sqq. lehret,) zur Zeit und Stätte da du beruffen bist, nicht mit solchem Trotz und Rühmen, wie du jetzt herfährest wider deinen rechten beruffenen Apostel. Denn damit zeigest du an, daß dein Geist nicht der Heilige Geist, sondern der leidige Teufel sey, und daß du noch nie nichts von GOttes Geist geschmeckt noch gerochen hast. Denn ein frommer Christ thut nicht also; sondern, ob er gleich höret etwas unrechts predigen, fähret er mit Demuth, und vermahnet den Prediger freundlich und brüderlich, trotzet und scharret nicht also.

72. Darum liegt nichts dran, ob jene grössers Ansehens sind, und mehr schreyen können; sondern daran liegts, wer treulich sein Amt thut, und viel darinnen ausrichtet. Da siehe nach, ob er beruffen sey, oder angefangen habe die Lehre, wie ich, (spricht St. Paulus,) der ich von GOtt gesandt bin euer Prediger zu seyn, und kehre dich nicht dran, wie geringe ich bin: denn du kannst mich so übel nicht schelten, noch so veracht machen, meines vorigens Lebens halben, ich wills bekennen und Ja dazu sagen:

gen; aber dennoch eben der Paulus, der ich zuvor war ein Lästerer, bin jetzt ein Apostel, und will für einen Apostel gehalten seyn. Denn man soll mich jetzt nicht ansehen nach der Person, wie ich gewesen bin; sondern nach dem Amte, darinnen ich jetzt bin. Der Person halben kann ich wohl leiden, daß ich gescholten und verkleinert werde, auch mit Wahrheit, daß ich der Geringste bin, und nicht werth ein Apostel, ja ein Christ zu heissen, als der die Christenheit und GOttes Kinder verfolgt habe, und unschuldiglich helfen ermorden: aber nach dem Amt, so mir befohlen, zu predigen, täufen ꝛc. will ich von jedermann ungerichtet und unverachtet seyn, und soll mir der Teufel nicht wehren, und keinen Dank dazu haben. Denn die Person sey gewesen wie böse ein Mensch immer seyn kann, so ist es doch nun vergeben, und bin jetzt durch GOttes Gnade, das ich bin, und wills auch seyn, und rühmen, daß ich jetzt für meine Person bekehret, und aus einem Lästerer und Verfolger bin worden ein Christ und ein Apostel, der den Glauben CHristi gegründet und gepflanzt hat unter die Heyden. Denn solches rühme ich nicht, als meines Thuns und Würde halben, als hätte ichs von mir selber; es ist nicht natürlich, noch Menschen Vermögen; sondern lauter überschwengliche Gnade GOttes, der mich ohne alle mein Zuthun und Gedanken zu Gnaden genommen, von dem Mord und Blut absolviret, und mit dem Erkenntniß Christi und Gaben des Geistes begabt, und dazu in das höheste Amt gesetzt hat; darum will ichs auch nicht verachtet haben. Wenn es meines Werks oder Thuns wäre, so wollte ichs gerne lassen mit Füssen treten, wie mein voriges Wesen und Jüdische Heiligkeit: aber weil es eitel GOttes Werk und Gnade ist, so wills ich rühmen, und von jedermann gerühmet haben, dem Teufel und aller Welt zu Trotz, oder wer es verachtet in Abgrund der Hölle verdammen. Kurz, was über unsere Person gehet, das sollen und wollen wir leiden; aber was Gnade ist, sonderlich diß Amt, das eitel Gnade hat und gibet, wollen wir geehret haben von jedermann, wer anders will ein Christ seyn.

73. Und hier siehest du, daß St. Paulus einen guten rechten Prediger nennet eine Gnade von GOtt, daß es nicht sey ein menschlich Thun oder Vermögen ein Prediger zu seyn oder zu machen; als auch nicht Menschen Ding ist, ein Christ seyn, und das Wort oder die Predigt gerne hören; sondern ein göttlich Ding und eitel himmlische Gabe und Geschenke, ohne und über, ja wider die Natur, das GOtt allein in uns wirket, ohne alle unsere Gedanken und Zuthun. Ein solcher Mann (spricht er,) bin ich, der ich euch das Evangelium durch Gottes Gnade bracht, (wie ichs auch durch dieselbe empfangen) habe, und euch von GOtt geschenkt bin, als ein eitel köstlich Kleinod. Dafür sollt ihr mich halten und ehren, daß niemand wider mich könne rühmen noch mir aufrücken, als wäre es mein eigen Ding, oder als wäre ich von mir selbst kommen. Denn ich bin nicht wie die, [so] sich selbst zu Predigern machen und eindringen, als die Schleicher unter den Rotten; auch nicht, als die selbst gewachsenen Gelehrten und Prediger: sondern, was ich bin und kann, was ich habe und bringe, das ist und soll allein blosse Gnade GOttes seyn. Also sollen die Christen rühmen, wenn sie rühmen wollen, nicht wie die vermessenen Geister, ihres Geistes, oder grosser Kunst und eigener Weisheit, Heiligkeit, oder was wir selbst sind und vermögen.

74. Er treibet aber solch Rühmen mit vielen

len Worten, und spricht: Und die Gnade GOttes an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle rc. Das heißt noch höher getrotzt wider ihr Verachten, daß er eine arme geringe Person sey, und nichts gegen die andern, und darf sich nicht allein den andern gleich machen, sondern noch viel mehr rühmen, daß GOtt durch ihn groß Ding gewirket, und mehr ausgericht, denn durch der andern keinen; wie ers anderswo weiter ausstreichet. Und setzet solche Worte, (GOttes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen,) eben wider seine und allerley Rotten, welche, ob sie gleich solch Amt der Gnaden haben, und darinn sitzen, doch bleiben sie nicht in derselben Gnade; sondern fallen davon, und werden lose, unnütze Schwätzer und Schwärmer draus, die wol viel schreyen und poltern, aber nichts thun noch ausrichten, wie ihr Amt fordert; und ist also die Gnade vergeblich an ihnen: Aber an mir (spricht er,) ist sie nicht vergeblich gewesen. Denn ich habe durch dieselbige das Evangelium durch die ganze Heydenschaft bracht, und sehr viel Leute bekehret; wie er anderswo sagt, Röm. 15, 19. daß er von Asia bis in Welschland alles mit dem Evangelio erfüllet habe: und kann jenen wohl Trotz bieten, die mich verachten und verkleinern um meiner Person willen, daß sie auch solches aufbringen. Denn so es Rühmens gilt, wie sie wider mich gern rühmen wollten, so habe ich mehr gethan, denn sie alle, und mag es mit GOtt und Ehren rühmen. Und ob sie wol viel Rühmens-können, nicht von der Gnade, sondern von eigener Kunst, oder grossen Gaben, das will ich ihnen gerne lassen, und weichen. Aber dazu sollen sie es nicht bringen, daß sie so viel gepredigt und Frucht geschaffet haben, wie ich durch GOttes Gnade gethan habe.

75. Daß er nun sagt: Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, möchte man wohl deuten auf alle Apostel; wie mans auch pflegt zu deuten, daß er sich damit erhebe über andere Apostel. Aber ich achte, weil er so in Haufen redet, und alle ohne Unterscheid nennet, daß er nicht meyne die rechten Apostel; sondern trotze wider die Rottengeister. Als sollte er sagen: Wenn sie gleich viel gethan hätten, und hoch rühmen; noch haben sie alle sämtlich nicht so viel gethan als ich, der ich doch ein einzeler Mann und der Geringste unter den Aposteln angesehen bin: also, daß es bleibe in materia subiecta, von denen, davon er redet. Denn er will hiermit die rechten Apostel (unter welche er auch sich mit rechnet,) nicht verkleinert haben; sondern redet wider die andern falschen Apostel, die ihn tadelten und vernichteten.

76. Doch, will jemand diese Worte (ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle,) auch auf alle Apostel ziehen, der mag es so deuten, daß seine Arbeit weiter gangen sey, denn der andern aller. Denn sie mußten bleiben zu Jerusalem und im Jüdischen Lande, und wurden nicht weiter gesandt, denn zu ihrem Volk. Aber St. Paulus ward mit Barnaba ausgesondert durch den Heiligen Geist, (wie Ap. gesch. 13, 2. stehet,) als zween sonderliche Prediger, daß sie sollten in die Heydenschaft durch alle Welt ziehen. Also ist er mit seiner Predigt kommen durch das ganze Römische Reich, welches wol zwölfmal so groß und weit war, als das Jüdenthum. Darum mag er auch wohl rühmen, daß er habe mehr gearbeitet, denn sie alle, das ist, durch sein Apostelamt weiter gefahren, oder mehr Land und Leute berührt und gepredigt. Daher er sich oft nennet einen Apostel und Lehrer der Heyden, daß wir ihn billig für unsern Vater und Apostel halten, und sein Predigt=

Predigtstul auf uns geerbet ist. Aber nichts desto weniger bleibt gleichwol die fürnehmliche Meynung des Apostels, wider seine Rotten, daß er will sagen: Laß sie das Herzeleid haben mit ihrem Rühmen, Pochen und Scharren; so kann ich doch rühmen und sagen, daß ich nicht allein ein Apostel bin, sondern auch ein nützer Apostel, und habe die Gnade, daß ich mehr Nutzen und Frucht in der Christenheit geschaffet habe, denn sie ihr Lebenlang alle auf einen Haufen gethan haben, oder noch thun werden.

77. Und daß nicht jemand Ursache habe zu denken, er sey ein hoffärtiger Mann mit seinem Rühmen, als der sich über alle, auch rechte Apostel, wolle erheben, daß er sagt, er habe allein das beste gethan; setzet er flugs noch einmal dazu: Nicht ich, sondern die Gnade GOttes, die bey mir ist, ꝛc. Und weisets gar von seiner Person auf die blosse Gnade, daß es nicht kann aus Hoffart geredt seyn, sondern eine rechte Christliche Demuth ist. Denn er bekennet, daß er nichts sey, und hat doch eine selige Hoffart bey sich, so nicht auf sich, noch auf Menschen pochet oder vermisset, sondern auf GOttes Werk und Gnade, und thuts alles um der Leute Heil und Seligkeit willen, auf daß sie sich nicht lassen verführen durch der Rotten Schreyen und Pochen; sondern, daß sie wissen, was sie an ihm haben. Denn solches ist den Leuten nütze und noth, daß sie gewarnet und abgeschrecket werden von den Rottengeistern, und solchen Unterscheid zwischen den Predigern können machen: Diß ist unser Prediger, den uns GOtt gegeben hat, und GOttes Wort erstlich recht geprediget, viel Gutes geschafft und ausgericht, und sich durch GOttes Gnade beweiset hat; jener kömmt herein geschlichen, oder hat sich selbst eingedrungen ohne Befehl, und diesen zu verachten, und weiß niemand, wer er ist, oder was ihm zu trauen sey: darum wollen wir diesem, den uns GOtt gegeben hat, zuhören, und bey ihm bleiben.

78. Siehe, also kann man die rechte Lehre in der Leute Herzen behalten, daß sie bleiben bey dem, das ihnen GOtt gegeben hat, und sie erkannt haben. Und ist uns zum Exempel also geschrieben. Denn also müssen wir auch rühmen wider das Pabstthum und alle Rotten, daß uns GOtt sein Wort und rechte Prediger desselben gegeben hat: und ob sie uns wol verachten, und dazu verdammen als Ketzer; doch sind wir rechte Prediger und Christi Diener, dazu auch vom Pabst selbst beruffen und zu Lehrern gesetzt, und sollen solchen Ruhm und Trotz nicht verachten: nicht, daß wir davon etwas vor GOtt besser seyn; sondern, daß unsere Lehre desto vester im Volk bleibe, und nicht in Wanken oder Zweifel gestellet werde. Denn wo wir selbst wanken und zweifeln wollten, ob wir rechte Prediger seyn, so muß der ganze Haufe hinnach wanken, und der Sache ungewiß werden.

79. Muß doch ein jeglicher Mensch in seinem Stande und Leben solchen Ruhm haben, und desselben gewiß seyn, daß er GOtt gefälle: Als, ein jeglicher Vater gegen dem Kinde, ob er gleich ein Unchrist ist und nicht an das Evangelium gläubt; doch hat er den Ruhm, daß er ein Vater ist, und gebühret ihm zu handeln mit seinem Sohn als ein Vater, und soll sich nicht lassen verachten, ob er gleich arm, gebrechlich, krank ist, als sey er ihm darum nicht gut genug zu einem Vater; sondern so zu ihm sagen: Laß mich seyn, wie du willst, dennoch bin ich dein Vater und du mein Sohn, und sollst mir mein Vateramt nicht nehmen, noch dich aus meinem Gehorsam ziehen ꝛc. Denn ich habe mich nicht aus eigenem Vornehmen oder

Muth-

Muthwillen dir zum Vater gemacht; sondern GOtt hat dich also geschaffen, und mir gegeben. Deßgleichen muß ein jeglicher Hausherr gegen seinem Knecht, eine Herrschaft oder Landesfürst gegen seinen Unterthanen rühmen und sagen: Ob ich gleich ungeschickt, gebrechlich bin ꝛc. noch bin ich dein Herr, und du mein Knecht oder Unterthan, und sollst mich auch dafür halten und ehren, wenn du noch so stolz wärest, und keinen Dank dazu haben; nicht um meinet, sondern um GOttes willen, der es so haben will. Bin ich aber gebrechlich, daß ich dir nicht gefalle für meine Person, das gehe seinen Weg; aber darum sollst du nicht sagen, daß ich nicht dein Herr sey: denn das ist nicht mein Geschäfte, sondern GOttes Werk und Ordnung.

80. Weil nun solcher Ruhm auch in weltlichem Wesen noth ist; vielmehr muß es also seyn im geistlichen Amt, welches gar GOttes Werk und Regiment ist, und doch jedermann dasselbe meistern und verachten will, wie es ihm gefället: daß man getrost wider solche freche Geister trotze auf GOttes Wort und Ordnung, und sage: Schelte und verachte mich, wer da will, meiner Person halben; aber meines Amts halben sollst du mich dagegen ehren und heben, so lieb dir Christus und dein Heil und Seligkeit ist: denn Du bist nicht mein Pfarrherr noch Prediger; sondern GOtt hat Mich dazu gesetzt, daß du das Evangelium von mir mußt empfahen, und durch mein Amt zu GOTTes Reich kommen.

81. Siehe, das ist der Umschweif, den der Apostel vorher machet von seinem Amte, die Leute zu schrecken und bewegen von ihren Rottengeistern, die diesen Artikel von der Auferstehung anfechten: und zeucht solches auch an, seine Predigt zu bekräftigen, daß er von GOtt dazu beruffen sey, und sich so beweiset habe, daß es lauter Gnade sey, was er geprediget und gethan hat. Und also dreyerley Zeugniß seiner Predigt führet. Zum ersten, die Schrift, oder GOttes Wort. Zum andern, die Erfahrung vieler Leute. Zum dritten, sein Amt und desselben Frucht. Wer nun solches nicht will annehmen, noch achten, dem beschere GOtt Rottengeister die Fülle, die ihm ihren Geist einschenken mit eitel Kufen. Darum beschleußt er:

v. 11. Es sey nun ich, oder jene, also predigen wir, und also habt ihr gegläubet.

82. Als sollte er sagen: Ihr habt nun gehöret, was ich bin, und was ich gepredigt und gethan habe, was mein Amt und Lehre sey, als eines rechten Apostels, daß ich eben das gepredigt habe, das die andern Apostel predigen, die es mit mir zeugen, und dazu dasselbige noch weiter getrieben, und in die Welt bracht haben: so habt ihrs auch also angenommen, gegläubt und erkannt, daß es die Lehre und das Evangelium sey, daher dieser Artikel kömmt, und seinen Grund hat; darum sollt ihr ja dabey bleiben, und euch nicht davon weisen lassen durch andere Prediger. Bringet also zusammen das Werk oder Amt, das er gehabt, und die Frucht desselben, daß seine Predigt endlich nichts anders gewesen sey, denn von diesem Artikel der Auferstehung, nach der Schrift und vieler Leute gewisser Erfahrung. Nun greifet er den Artikel für sich selbst an zu gründen und zu beweisen, und jener Irrthum gewaltiglich zu verlegen so diese Gifft unter den Christen gepflanzt hatten, daß die Auferstehung nichts wäre, und spricht:

II. Theil,

Wie Paulus vorlegt den Grund der Auferstehung, die Auferstehung selbst, und den Erfolg der Auferstehung.

I.

v. 12-15. So aber Christus geprediget wird, daß er sey von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts; so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden; so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen GOttes, daß wir wider GOtt gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen, rc.

83. Da siehest du erstlich, was sie vor fromme Kinderlein gewesen sind, die zarten Rottengeister, die St. Paulum versprachen, und durften ihm aufrücken seine geringe Person und vergangenes Leben, als wären sie voll Geistes und die trefflichsten Heiligen; und durften dennoch solches von sich sagen und predigen, daß die Auferstehung nichts sey, wider aller rechten Apostel Predigt und Zeugniß, beyde aus der Schrift und ihrer eigenen Erfahrung. Ist das nicht ein schändlicher Greuel, von denen, so Christen wollen heissen, und sich rühmeten grosses Geistes, als die ersten Prediger nach den Aposteln, auch etliche von St. Paulo geweyhet und eingesetzet? Und solches predigen unter seinen Jüngern, welchen er selbst so lange gepredigt und diesen Artikel getrieben hat.

84. Er setzet aber alles auf den Grund, davon er angefangen hat, daß Christus auferstanden ist von den Todten: welches ist das Hauptstück Christlicher Lehre, das niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, oder ein Prediger des Evangelii seyn will. Will sie damit vor den Kopf stossen, und schliessen: Weil sie die Auferstehung der Todten leugnen, so möchten sie eben so mehr auch leugnen, daß Christus auferstanden sey; denn wo jenes nicht wahr wäre, so müßte dieses auch erlogen seyn. Weil aber ein jeglicher Christ muß gläuben und bekennen, daß Christus auferstanden ist; so ist er bald dahin zu bringen, daß er auch die Auferstehung der Todten muß lassen wahr seyn, oder muß das ganze Evangelium, und alles, was man von Christo und von GOtt prediget, auf einen Haufen verleugnen: Denn es hänget alles

alles an einander, wie eine Kette, daß, wo ein Artikel bleibet, da bleiben sie alle. Darum zeucht und fasset er auch hiermit alles zusammen, und schleußt immer eines aus dem andern.

85. Es scheinet aber eine schwache Dialectica oder Beweisung seyn bey den Heyden und Ungläubigen, welche leugnen, nicht allein den Artikel, so er vornimmt zu beweisen, sondern auch das alles, das er anzeucht zu desselben Beweisung, und heissens probare negatum per negatum, und petere principium. Gleich als wenn jemand vor Gericht einen verklaget, und spräche: Du bist ein Schalk, ꝛc. und wenn ers sollte beweisen, eben dasselbe immer wiederholete, und spräche: Es ist wahr, du bist ja ein Schalk, und bleibst ein Schalk von Vater und Mutter. Das hiesse nicht beweiset, sondern ein los vergeblich Geschwätz. Denn wenn ers beweisen wollte, so müßte er weiter fahren, Zeugen, und andere gewisse Urkund auf ihn bringen. Also scheinets auch hier, daß er sagt: Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht von Todten auferstanden. Denn wenn man einem Heyden solches sagt, so hält er von einem so viel als vom andern, gläubt eben so wenig, daß Christus auferstanden sey, als daß wir auferstehen. Darum bindet ihn solch Argument gar nichts, und wenn es gleich stark wäre, so gälte es doch nicht mehr, denn a particulari ad vniuersale, und hiesse nicht eine rechte Folge, so zu schliessen: Weil der einzele Christus auferstanden wäre, daß darum jedermann müßte auferstehen. Gleichwie es nicht folget, wenn du wolltest sagen, dieser Richter ist ein Schalk; darum sind sie alle Schälke. Ein Pfarrer ist ein Rottengeist, darum sind sie alle Ketzer. Das heißt man nicht meisterlich gelehret, wenn man aus einem Tag, will einen ganzen Sommer machen, oder um eines Schalks willen, alle Welt-Bösewichter schelten; kurz, aus einem alles machen. Also scheinets hier gar schwächlich beweiset: Wo die Todten nicht auferstehen; so ist Christus auch nicht auferstanden. Denn ob man gleich zuläßt, daß die einzele Person, Christus, GOttes Sohn, ist erstanden; so ist drum nicht beschlossen, daß wir alle müssen auferstehen.

86. Aber ich habe gesagt, daß diß erstlich eine Predigt ist für die Christen, die den Artikel von Christi Auferstehung gläuben, und seine Kraft wissen und verstehen, warum er auferstanden sey, nemlich, daß dadurch der Tod überwunden würde, und wir aus demselben dahin gebracht, daß wir ewig mit ihm leben sollen. Denn weil er unser Haupt ist, und wir sein Leib und Glieder, so muß er durch seine Auferstehung uns auch auferwecken, und in ein neu ewig Leben setzen, ꝛc. wie er anderswo oft zeuget.

87. Und doch, daß man seine Beweisung nicht möge tadeln, fähret er zu, und machet das Argument stark, flechtet und knüpffet die Beweisung in einander, daß es gewaltig schleußt, und brauchet recht des Stücks aus der Dialectica, das man heisset, reducere per impossibile. Will also sagen: Wer diesen Artikel will leugnen, der muß viel mehr leugnen, als nemlich, zum ersten, daß ihr recht gläubet. Zum andern, daß das Wort, so ihr gläubet, recht gewesen sey. Zum dritten, daß wir Apostel predigen, und GOttes Apostel seyn. Zum vierten, daß GOtt wahrhaftig sey; und Summa, daß GOtt GOtt sey. Denn diß muß alles auf einander folgen: Wo mein Glaube unrecht ist; so muß auch das Wort unrecht seyn: Ist das Wort unrecht; so ist auch der Prediger unrecht; darum muß auch GOTT, der die Prediger sendet, ein falscher GOtt seyn: Ist er aber falsch; so ist er nicht GOtt.

Will nun jemand das sagen, daß GOtt nicht GOtt sey, der fahre immer hin. Denn wer nichts überall gläubet und alles leugnet, was man von GOtt und GOttes Wort sagt, mit dem haben wir nichts zu schaffen. Wie man auch in den Schulen lehret: Contra negantem prima principia, non est disputandum: Wer leugnen darf, was die Natur jedermann lehret, und aller Menschen Vernunft und Verstand muß zulassen, mit dem soll man nicht disputiren, sondern zu einem Arzt weisen, der ihm das Gehirn fege. Denn solches ist eben so viel, als wenn jemand wollte sagen, daß weiß nicht weiß, sondern schwarz; u. zwey nicht zwey, sondern eins wäre.

88. Wir reden aber mit denen, die GOtt für einen rechten GOtt halten, der wahrhaftig sey und nicht lüge, und die Apostel für seine Gesandten und Zeugen, als die sein Wort predigen, und zu hören sind, wie er selbst; wie Christus sagt Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret meinen Vater; das sind unsere Principia, Gründe und Hauptstück, darauf die ganze Christliche Lehre stehet. Denn die ganze Schrift sagt allein von dem GOtt, und seinem Sohn und Aposteln, daß ihre Predigt sey das rechte GOttes Wort, und wer dran gläubt, daß der selig werde. Willst du das alles leugnen, so habe ich mit dir nichts zu thun. Denn wer GOtt und sein Wort, seine Taufe und Evangelium leugnet, der hat auch leicht zu leugnen die Auferstehung der Todten. Darfst du sagen, daß GOtt nicht GOtt sey, und die Apostel und Christenheit nicht recht lehre noch gläube, so hast du gut thun, und nicht besser, denn, stosse nur vollend dem Faß den Boden aus, und sage, daß keine Auferstehung, kein Himmel noch Hölle, kein Teufel noch Tod, noch Sünde sey rc. Denn was willst du gläuben, wo du nicht gläubest, daß GOtt etwas sey.

89. Willst du aber unter dem Haufen seyn, die GOtt und seine Apostel, sein Wort und Christenheit für wahrhaftig halten; so wollen wir dich wohl bereden, daß du gezwungen werdest, diesen Artikel auch zu gläuben. Denn es ist unmöglich, daß es erlogen sey, das die Christenheit gläubt und die Apostel predigen. So ists auch unmöglich, daß die Apostel falsche Zeugen GOttes seyn; sonst wäre GOTT nicht wahrhaftig und müßte nicht GOtt seyn. Weil nun diese Principia stehen, so dringet dich die Folge, daß du die Auferstehung der Todten mußt gläuben, so gewiß, als GOtt GOtt ist. Denn er hat sie gar durch seinen Sohn offenbaret in der Schrift, und durch die Apostel predigen lassen, und ist von der Christenheit angenommen und gegläubt; darum muß es recht und warhrhaftig seyn.

90. Also bindet sichs alles in einander, der Apostel und Christi Wort, der Christenheit Glaube und Bekenntniß, und GOttes Wahrheit und Majestät, daß man keines ohne das andere Lügen strafen kann. Und weil das gewiß stehet und wahr bleibt; so muß das auch gewiß seyn, daß die Todten auferstehen werden, weil es in GOTTes Wort und der Christen Glauben gefasset ist. Und machet also eine Kette, daß alles in einander hänget, und aus einander gehet, daß man muß sagen: So gewiß das wahr ist, daß GOtt lebt, und Christus lebet, und der Christenheit Glaube und Predigt recht und gewiß ist; so gewiß ist auch dieser Artikel. Ist aber noch jemand, der über das darf dawider reden, den lassen wir fahren zum Teufel, als der keine Gemeinschaft mit uns haben soll, die wir gläuben, und das Wort angenommen haben, und dazu durch Erfahrung

rung gesehen, daß er sein Wort bestätigt und seine Christenheit versammlet, und bisher erhalten hat, daß es viel heilige Leute mit ihrem Blut bekannt, und durch allerley Widerstand und Anfechtung im Glauben versucht und bewährt, und auf diesen Artikel gestorben sind. Und weil wir auf diesem Grund stehen, und diese Stücke behalten, so wird uns dieser Artikel auch wohl bleiben, und nicht fallen.

91. Siehe, also streitet dieser Text gewaltig, und ist die rechte Weise, unsere Lehre zu vertheidigen; denn wir können doch unsern Glauben und alle Artikel nicht anders beweisen. Denn wer nicht will gläuben, daß GOtt und die Christenheit, Glaube und Wort etwas sey, der wird sich nicht lassen weisen noch überreden, ist alles umsonst und verloren, was man ihm saget. Gleich als wenn du einen Türken wolltest überweisen mit unserm Glauben; denn er gestehet dir nichts, und leugnet alle deine Gründe. Aber dagegen sagen wir ihm also: Wenn du dahin kömmst, daß du Christum und seine Apostel und die Schrift nicht annehmen willst, so danke dir der leidige Teufel, daß du uns gläubest. Denn wir predigen ja uns selbst nicht, noch etwas, das von Menschen erfunden oder hervorbracht ist; sondern eben das Wort, das in der Schrift von Anfang gegründet, und unserm ersten Vater, Adam, von GOtt selbst verheissen ist, von Christo, GOttes Sohn, und seiner Christenheit. Wer das nicht haben will, der suche ihm ein anders.

92. Wir aber wollen dabey bleiben, das Adam angefangen hat, und alle heilige Väter und fromme Christen gegläubt, und bisher blieben ist wider alle Gewalt, Weisheit und Macht der Welt und der Höllen Pforten, und auch bleiben wird, so lange die Welt stehen soll. Und wer solches annimmt, wird auch wol diesen Artikel mit uns gläuben und halten. Denn mit solchem kann ich fein also disputiren und ihn überweisen: Gläubest du an Christum, daß er vom Tode auferstanden sey; wie kannst du denn leugnen, daß die Todten nicht auferstehen 2c. Denn du mußt ja toll und thöricht seyn, wenn du an Christum gläubest, und willst seinem Wort und Aposteln nicht gläuben. Summa, wir wissen, daß Adam, unser aller erster Vater, diesen Artikel angefangen hat zu gläuben, da ihm gesagt ward 1 Mos. 3, 15: **Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zutreten**, und also von ihm auf uns alle bracht ist, wie er ihn gefasset hat, und herdurch gangen von einem zum andern, und immer je klärer geprediget und getrieben, von Adam auf Abraham, von Abraham auf Mosen, David, 2c. und also bis auf Christum und die Apostel, und durch sie auf uns kommen.

93. Also hat St. Paulus aus den rechten und stärkesten Principiis diesen Artikel erstritten, daß, wer die Auferstehung der Todten will leugnen, der muß auch leugnen, daß Christus auferstanden ist. Wenn er aber das leugnet, so hat er alles verleugnet, und hält GOtt und Christum in alle seinen Worten und Werken für einen Lügner, ja für lauter nichts, und ist nicht anders zu halten, denn wie ein verruchter, gottloser Heyde, dem weder GOtt noch Welt helfen oder rathen kann, und niemand mit ihm zu schaffen soll haben. Stärker und mächtiger weiß ichs nicht zu predigen noch zu gründen.

94. Darum sollen wir solchen Grund wohl fassen und vest halten, daß wir der Sache gewiß seyn, und nicht auf einen losen Wahn bauen. Denn wie gewiß du andere Artikel gläubest, so gewiß mußt du diesen Artikel

auch

auch gläuben. Kannst du nun gläuben, daß GOtt GOtt sey; so mußt du auch daran nicht zweifeln, daß du wirst nach diesem Leben wieder von Todten auferstehen: denn GOtt müßte ehe zum Lügner werden, und nicht GOtt seyn, denn du solltest unter der Erde bleiben. Ist aber das gewiß, daß GOtt nicht lügen noch seine Gottheit verlassen und verleugnen kann, so muß dieser Artikel auch wahr werden, und so gewiß vor GOtt, als wäre die Auferstehung bereits geschehen; ob es wol jetzt viel anders scheinet, weil der Mensch unter der Erde liegt, und stinket als ein faul Aas, und von Maden und Würmern verzehret wird.

95. Denn wer da will gläuben, der muß nicht achten, was die fünf Sinne begreifen und zeigen. Denn GOtt siehet und richtet auch nichts darnach; sondern wie sein Wort wahr werde, daß er sagt: Tod, ich will dein Tod seyn, ich will dich fressen, und den du gefressen hast, wieder lebendig machen; oder will nicht mehr ein GOtt seyn. Und wie er gar nicht siehet in das Wesen, so wir vor uns haben, wie dieser zehen Klaftern in der Erde oder unter der Erde liegt, der andere zu Aschen verbrannt, und in alle vier Winde zustreuet, oder von Thieren, Vögeln und Würmern zufressen ist; sondern ist eitel Leben vor seinen Augen; denn er will ein neu ewig Leben machen, aus diesem zeitlichen Tod und Verwesen: Also müssen wirs auch in die Augen fassen, und wider unser Fühlen richten, nach dem, das GOtt sagt, so gewiß als wäre es schon geschehen, und nur dafür hüten, daß wir solches in keinen Zweifel stellen.

96. Denn, denke du selbst, was für eine Sünde sey, an diesem Artikel zweifeln, weil St. Paulus sagt, daß eben so viel ist, als GOtt und Christum gar verleugnen, deinen Glauben, Taufe und Evangelium wiederruffen und Lügen strafen, und sagen: Ich gläube, daß kein GOtt, kein Christus, und alles erstunken und erlogen ist, das man vom Glauben saget. Damit solltest du dir ein freudig Herz und starken Glauben ins Herz pfropffen, wenn du solches wohl einbildetest, und dächtest: O das wäre ein schrecklich, greulich Ding, und die schwereste Gotteslästerung, daß ich sollte den Artikel nicht gläuben; denn damit (sagt St. Paulus,) hätte ich auch geleugnet, daß Christus auferstanden, und GOtt wahrhaftig sey: da behüte mich GOtt für, daß ich solches sollte sagen, und so greuliche Lästerung ins Herz lassen kommen. Darum will ich auch des Artikels keinen Zweifel haben, sondern für gewisser halten, denn mein eigen Leben, und kecklich darauf davon fahren, daß, wenn ich im Tode liege und verfaule, soll wieder hervor kommen, schöner und heller, denn diese Sonne.

97. Also dienet dieser Text beyde, zu stärken die Gläubigen, und die andern zu schrecken, daß sie wissen, wie grosse Lästerung die begehen, so diesen Artikel leugnen. Als wollte er sagen: Lieben Corinther, ihr dürft keinen Scherz noch Lächerey draus machen; denn wenn ihr diß Stück leugnet, so leugnet ihr nicht gering Ding, noch einen einzelen Artikel, sondern thut eben so viel, als lügenstraft ihr GOtt ins Maul, und sprächet: GOtt ist nicht GOtt, Christus ist nichts etc. Haltet ihr aber etwas von GOtt und Christo, (wie ihr denn thun müßt, wo ihr wollt Christen seyn und euch predigen lassen,) so könnt ihrs nicht leugnen. Denn die Folge wird euch dringen, daß ihr müßt sagen: Wahrlich, so es Christus durch seine Apostel predigen läßt, und dazu mit der That bewiesen hat, so kann es ja kein Zweifel seyn.

Darum, nur frisch und getrost gewagt und davon gefahren auf diesen Artikel, daß, wenn wir nun längst todt und verweset sind, und die schöne Posaune wird schallen, und sagen (wie Christus zu Lazaro): Petre, Paule, komm hervor; daß wir da in einem Augenblick als eine Funke daher fahren werden, schöner denn der ganze Himmel, mit ganzem Leibe und allen Gliedern wieder zusammen bracht, GOtt gebe, wir seyn jetzt zu Pulver verbrannt, oder im Wasser verzehret, von Wölfen zurissen, oder von Raben gefressen.

v. 16-19. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. So sind auch, die in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

98. Da beschleußt er das vorige Argument, und treibts noch weiter und stärker, und setzet alles auf einen Haufen, was daraus folgen müßte, wo man dieses Artikels nicht gewiß sollte seyn in der Christenheit, treibets also, daß er seine Corinther vest und gewiß dabey erhalte, wider ihre falsche Lehrer: daß man siehet, wie es ihnen nicht ist Ernst gewesen, und St. Paulum verdrossen hat, daß sie mit dem Artikel so kalt und laß umgangen sind, dazu in Zweifel gestellt, ja, etliche so leichtfertig und gar heydnisch davon geredt haben, als wäre es lauter nichts. Als auch noch viel solcher sind, die im Herzen nichts davon gläuben, und heimlich halten für ein lauter Gelächter, sonderlich die klug und hochverständig seyn wollen, als die GOttes Wort nach ihrem Verstande messen und richten. Gleichwie die Sadducäer und ihre Jünger zu Christi Zeiten solch Gifft unter GOttes Volk gesäet, und bereits weit eingerissen hatten. Wie es denn folgen und gehen muß, (sonderlich wo Rottengeister auftreten, die solches erregen und in die Leute speyen,) daß der grosse Theil bleibt in solchem schändlichen Unglauben, leben im Sause, und fragen weder nach GOtt noch jenem Leben, allerdinge als wäre keine Hölle noch Himmel: und ob man ihnen viel prediget, so schlagen sie es in Wind, und haben ihr Gespötte draus; wie St. Paulus hernach ihr Spotten wird anziehen.

99. Also setzet er nun hier die Stücke nach einander, und rücket sie herum, per impossibile, wie ich gesagt habe. Zum ersten, wo die Todten nicht auferstehen, so folget, daß auch Christus nicht auferstanden sey. Ursach: denn Christus ist ja auch der Todten einer, ja, unser aller Haupt und der Erstling, (wie er hernach v. 20. sagt,) der da sollte aufstehen; und wo der Artikel in ihm nicht wahr ist, so ist er in keinem wahr.

100. Zum andern, müßte auch folgen, daß unsere Predigt vergeblich sey. Denn wozu dürften wir der Mühe, daß wir uns sollten unterwinden zu predigen, so viel Arbeit auf uns laden, und drüber Leib und Leben und allerley Gefahr wagen, wo nichts denn ein vergeblicher, loser und unnützer Tand wäre? Eben so mehr schwiegen wir still, und liessen Predigtstul mit der Taufe, Sacrament und Schrift stehen. Denn, meynest du, daß darum angefangen sey, wie man die Bauren zwinge, Land und Leute regiere, haushalten und ackerbauen lerne? welches die Heyden zuvor wohl gewußt haben, ehe man von Christo gehöret hat, als das die Ver-

Vernunft gelehret, ja, auch die Noth dazu gezwungen hat, und darfst keine Schrift noch Predigtstul, kein Evangelium, ja, kein Erkenntniß GOttes dazu.

101. Darum, wo wir kein ander Leben wüßten, so wollten wir auch wol stille schweigen, und die Leute lassen leben wie die Kühe und Säue, welche auch selbst wohl wissen, was für sie ist; dabey liesse mans bleiben, und nur Predigtamt und alles nachgelassen, dürften nicht so viel drauf wenden, daß wir solch Wesen anrichten in der Welt, wo es gar verloren seyn, und weder zu diesem noch jenem Leben dienen und helfen sollte. Darum, wo du kein ander Leben begehrest noch gläubest, so bleib nur von der Predigt. Willst du keinen GOtt haben, so darfst du uns auch nicht hören; so dürfen wir dir auch nicht predigen. Denn wir sind, GOtt Lob, nicht so thöricht, daß wir umsonst wollten diese Lehre treiben, oder nur dazu, daß man diesen Leib und Leben regiere; welches wir bereits vorhin haben, von den Heyden und aus der Vernunft aufs beste geordnet; sondern darum ist es allein zu thun, wie wir (nachdem wir getauft werden,) aus diesem Leben zu jenem kommen; dazu müssen wir täglich predigen und vermahnen. Wo nun die Auferstehung nichts wäre, so wäre das eitel vergeblich und verloren Ding.

102. Zum dritten (hat er gesagt), so wäre euer Glaube auch eitel, und nichts denn ein loser, unnützer Gedanken. Denn wenn die Auferstehung nichts ist, und ich doch daran gläube, was ist das anders, denn ein lauterer Traum, da nichts nach folget? und wäre die ganze Christenheit, von Anfang der Welt, eitel falscher Glaube und arme bezauberte Leute, die sich liessen durch einen losen Traum und Gespenst närren und verführen, ja, darum alle Verfolgung, Plage und Marter leiden sollten; und wenn sie lange darauf gehoffet und getrotzet hätten, und jetzt darauf hinfahren und sterben sollten, sollten so schändlich betrogen werden. Daß es wahr ist, wie etliche sagen, wenn dieser Artikel falsch, und nichts wäre mit jenem Leben, so wäre es die größte Teuscherey, so je auf Erden kommen wäre. Wie es auch viel für eitel Fabeln und Gedicht halten, was man vom Himmel und der Hölle sagt, allein darum erdacht, daß man den groben Pöbel damit schrecke, welchen man sonst nicht kann zähmen noch halten, und muß ihnen den Teufel schwarz und die Hölle heiß machen.

103. Aber es ist auch damit nichts ausgericht. Denn wenn die Leute nicht besser unterrichtet sind, denn aus solchem losen Wahn, so werden sie doch bleiben wie sie sind, und beyde, leben und sterben wie die Säue, und eben so viel gläuben, wie jener Schultheiß, der zu seinem Pfarrherrn sagte, da er sterben sollte, und der Pfarrherr lange mit ihm von der Auferstehung disputirt, und hätte ihn gerne überredt, daß ers gläuben sollte: Ich wills zwar gläuben, (sprach er,) aber ihr werdet sehen, daß nichts draus wird. Also denket noch jetzt der meiste Haufe in der Welt.

104. Aber wer ein Christ ist, der muß mit seinem Glauben nicht so lose stehen, sondern der Sachen gewiß seyn, daß er wisse, wie er dran sey, und nicht sich kehre an der Leute Wähnen und Wanken oder Spotten, und könne dagegen sagen: Willst du nicht gläuben, so fahre immer hin, und erfahre es, du wirst mit uns bald ausgepocht haben; es ist aber einer, der dir deinen Trotz wohl kann ausstehen: und ob du nicht gläubest, wird er dennoch Leute finden, die es gläuben; indeß laß sehen, wer den andern geteuscht habe.

105. Zum

105. Zum vierten (spricht er), wären auch wir falsche Zeugen, die wir sagen und lehren, Christus sey auferstanden, so die Todten nicht auferstehen. Und gleichwie der Glaube falsch wäre, so wären auch wir nichts, denn des Teufels Gäukler und Lügner, die von sich reden und ein Geplerr machen, davon sie nichts wissen, sondern von sich selbst erdichten, und die Leute betrügen um diß Leben, und alles, was sie haben. Nun sind wir je Christi Apostel und treue Zeugen, und können beweisen, daß wir von GOtt beruffen und gesandt sind, und die Wahrheit predigen, daß viel Leute, kräftiglich überzeuget, von ihnen selbst uns zufallen, und leiden drüber alles, was uns begegnet, daß man siehet, daß wirs mit Ernst meynen, und nicht ein Scherz noch Gaukelspiel treiben, als wären wir Landläufer oder Lotterbuben.

106. Das fünfte Stück, das folget: **Wo die Auferstehung nichts wäre** (spricht er,) **so wäret ihr noch alle in euren Sünden**, beyde, ihr und alle, die in Christo entschlafen sind, und hülfe euch Christus nichts überall. Denn was hättet ihr davon, daß ihr predigt und gläubt, daß ihr durch seine Auferstehung von Sünden erlöset und gerecht worden seyd, wenn solche Auferstehung nichts wäre, und nicht solltet auch, vom Tode erlöset, wieder auferstehen und leben? Wäre es doch alles umsonst, daß ihr und alle Christen von Anfang darauf getauft, das Evangelium gehöret, und also gelebt habt als Christen, die durch ihren HErrn Vergebung der Sünden hätten, und doch nichts mehr krigtet, denn die Heyden und Ungläubigen, und dahin stürbet, wie das Vieh, das nach dem Tode nichts mehr ist. Das wäre ja schändlich zu sagen, daß Christus nichts sey noch helfe, weder Lebendigen noch Todten.

107. Das sechste und letzte ist nun, damit er beschleußt: **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir doch die Elendesten unter allen Menschen auf Erden.** Das ist auch so viel gesagt: Wenn das wahr wäre, daß kein Leben nach diesem folgen sollte, so wollte ich die Taufe, Predigtstul und das ganze Christenthum, ein gut Jahr lassen haben.

108. Denn, siehe einen Christen an, und halte ihn gegen andern Leuten, so nicht gläuben, welche leben im Sause, haben und thun was sie wollen, und wenn sie ausgelebt haben, sagt Hiob, so fahren sie in einem Augenblick hinunter, und werdens nicht gewahr, erfahren nimmermehr, was recht Leiden oder Betrübniß, Jammer und Herzeleid ist: Gegen denen müssen wir, die da wollen Christen seyn, allerley Plage und Unglück haben, daß man uns verachtet, schmähet, schilt und lästert, und so bitterfeind ist, daß uns die Welt nicht gönnet, daß wir auf Erden leben, und müssen nur täglich des Aergsten warten, was uns der Teufel und die Welt kann anlegen. Wer wollte nun so thöricht seyn, und ein Christ werden, wenn das zukünftige Leben nichts wäre? Wer könnte nicht sagen: Weil jene so gute Tage haben und im Sause leben, so will ich auch thun, wie die andern. Was zeihe ich mich, daß ich mich so zuplagen lasse, und solch Leid, Tücke, Haß und Neid, von der Welt ertrage?

109. Ohne das, daß ein Christ zudem noch so viel innerlich Betrübniß und Herzeleid haben, und ewige Furcht und Schrecken vor dem Tode, Sünde und GOttes Zorn leiden muß; welches sind erst die rechten Püffe. Denn jenes äusserliche Leiden ist noch Kinderwerk, und nur das A B C vom Elend und Leiden der Christen, daß sie die Welt verfolgt, verjagt und allerley böse Tücke beweiset:

weiset: aber diß dringet durch, die Angst und Wehe, die sie im Herzen tragen vor GOttes Zorn, und fürchten des ewigen Todes, daß sie nicht Gesellen werden der Teufel im Abgrund der Höllen, und liegt ihnen Tag und Nacht auf dem Herzen, müssen damit kämpffen, daß sie möchten blutigen Schweiß schwitzen: daß ich viel lieber wollte ein Jahr lang im Kerker liegen, Hunger und Durst leiden, denn einen Tag solche Höllenängst ausleiden vom Teufel, damit er die Christen angreifet, die doch gläuben und gewiß sind der zukünftigen Auferstehung und ewigen Lebens, das ihnen bereit ist; und wiederum des Gerichts und ewiger Glut über die Bösen. Und eben darum, weil sie das wissen, haben sie keine Ruhe, bis sie davon errettet werden aus diesem Jammerthal.

110. Denn sie haben alhier die zween Wege vor sich, und den Teufel und ihr eigen Gewissen wider sich, welches ihnen sagt, daß sie nicht fromm sind, und die Schrift zum Zeugen hat, daß wir alle Sünder, und der Verdammniß schuldig sind. Das kann ihm der Teufel nütze machen, und das Herz so zumartern, daß einem der kalte Schweiß drüber ausbricht, daß er muß ringen und kämpffen, dawider zu bestehen im Glauben, damit er nicht versinke vor Betrübniß und Angst, sondern in der Zuversicht bleibe, daß ihm GOtt gnädig sey, und zu sich gen Himmel nehmen wolle. Da weiß der andere grosse Haufe gar nichts von, fürchten sich weder vor GOttes Zorn und Gericht, noch vor Teufel oder Tod, denken nicht anders, denn wenn sie gestorben seyn, so sey eine Kuh gestorben: sind indes sicher und fröhlich, erfahren von solchem Herzeleid nichts überall.

111. Darum ist ja ein Christ ein trefflicher, elender Mensch, und über alles, was Elend kann heissen, daß sein Herz täglich in der Glut braten, und immer erschrecken und zittern muß, so oft ihm ein Gedanken einfällt vom Tod und gestrengen Gericht GOttes, und sorgen, er habe GOtt erzürnet und die Hölle verdienet, ob er gleich fromm und wohl geübt im Glauben ist: denn die Gedanken lassen nicht von ihm, ja fühlen sich viel mehr und stärker, denn die guten Gedanken. Daher siehet man etliche Leute, die so hoch betrübt und zerschlagen daher gehen, in solcher Anfechtung und Jammer des Herzens, daß sie es niemand können sagen, und keine Lust noch Freude haben, noch dieses Lebens begehren können.

112. Darum, sagt nun St. Paulus, müßten wir doch toll und thöricht seyn, daß wir uns in solch Elend, Furcht und Traurigkeit, und Herzleid wollten stecken, und keinen Augenblick des Todes und der Hölle sicher seyn, wenn wir nichts anders hätten, denn dieses Leben. Was könnten wir auf Erden haben, wenn wir gleich aller Welt Gut möchten erlangen, daß wir darum sollten Christen werden, und solch Leiden auf uns laden? Wer wollte das ertragen, daß er sollte sein Leben so zugebracht haben mit eitel Jammer und Herzleid, und nichts anders ausser diesem Leben dafür krigen?

113. Die Heyden haben weislich gesagt: Qui mortem metuit, quod viuit, perdit id ipsum: Der ist ein Narr, wer sich vor dem Tod fürchtet; denn damit verleurt er sein eigen Leben. Und wäre wol recht geredt, wer es auch thun könnte. Denn das fühlet jedermann selbst wohl, daß er mit solcher Furcht nicht mehr ausrichtet, denn daß er diß Leben selbst verderbt, daß es ihm nichts nütze ist, und nimmermehr sein froh wird. Wie man an solchen siehet, die in tiefem Trauren stecken, daß sie keinen Trost noch Freude haben können, wenn man ihnen alle

güldene Stück umhienge, mit dem besten Essen und Trinken füllete, und allerley Kurzweil und Säitenspiel hervorbrächte: denn sie fühlen nichts vom Leben, sondern gehen mit eitel Todesgedanken um, und stecken schon im Tode. Darum geben sie den Rath: Es sey nicht besser, denn, schlecht alle solche Furcht von sich geworfen, und mit Gewalt aus dem Sinn geschlagen, und gedacht: Was sollen wir dafür sorgen? sind wir todt, so sind wir todt. Gleichwie sie gesagt haben (als St. Paulus hernach v.32. anzeigt): **Laßt uns essen und trinken, heut oder morgen sind wir todt** rc. Das heißt kurz der Sache gerathen, und GOttes Zorn, Hölle und Verdammniß rein ausgelöscht.

114. Aber das können die Christen nicht thun, und lässet sich nicht so wegwerfen aus dem Herzen, das da gerne gläuben wollte; sondern fühlet sich nur je stärker, je mehr der Glaube kämpffet, und sich stärken will: also, daß er keines Augenblicks des Lebens sicher ist, und hat immer vor Augen GOttes Urtheil und die höllische Grube. Solche muß man nun mit dieser Predigt trösten, und sagen: Lieber Mensch, ob du wol solches fühlest, und dir wehe thut ohne Unterlaß so zu leben, und bist je ein armer, elender Mensch; aber leide dich, und wisse, daß es so seyn soll, weil du ein Christ bist: sonst hättest du der Marter nicht. Doch mußt du dich dawider wehren, und deß halten mit vestem Glauben, daß dein Christus auferstanden ist von den Todten, welcher ist auch in solcher Noth und Höllenangst gewesen; aber durch seine Auferstehung alles überwunden hat. Darum, ob ich wol ein Sünder bin, des Todes und Höllen werth; doch soll das mein Trost und Sieg seyn, daß mein HErr Christus lebt, und dazu auferstanden ist, daß er mir endlich aus Sünde Tod und Hölle helfe.

115. Mit solchem Glauben müssen die Christen ihr Leiden sänften und stillen, und dem Unglück steuren; sonst wäre es unmöglich, ein betrübt erschrocken Herz zu trösten, noch die Gedanken weg zu weisen mit irgend einer Freude auf Erden. Aber das thuts, daß der Mann Christus sagt, er sey der GOtt und Heiland der Elenden. Nicht, die sicher im Sause leben ohne alle Furcht; sondern, die den Teufel und die Hölle fürchten, die sollen sich der Taufe, Predigtstuls und des Evangelii annehmen, und also schliessen: Weil ich fühle, daß ich mich vor der Höllen und GOttes Gericht fürchte, so ists ein gewiß Zeichen, daß ich auch ein Christ bin, und etwas vom Glauben habe: denn wer sich dafür entsetzet, der muß gewiß gläuben, daß eine Hölle und Himmel sey. Und wiederum, wer sich nicht dafür fürchtet, der gläubt auch nichts. Darum soll ich mich eben in solchem Schrecken und Aengsten desselben trösten, und herum werfen durch den Glauben, und sprechen zum Teufel und meinem Herzen: Du schreckest mich mit Sünde und Hölle; aber CHristus sagt mir vom Himmel, Gerechtigkeit, Leben und ewiger Seligkeit: der soll mir mehr gelten, denn alle mein Fühlen und Gedanken. Und immer also gekämpft und gewehret, daß man den Artikel vest fasse und halte; wie denn es wird Noth thun, beyde, im Leben und Sterben.

116. Also siehest du, daß wahr ist, das er sagt: **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten Menschen auf Erden;** und die größten Narren dazu, daß wir uns allein verzeihen aller Güter und Gemach, Lust und Freude dieses Lebens und aller Creaturen;

ergeben und stecken uns vergeblich und umsonst in alle Gefahr Leibes und Lebens, und dazu in die unaussprechliche schwere Angst der Höllen, daß wir vor der Welt in aller Verachtung und Elend, und vor GOtt in ewiger Furcht müssen leben. Ist doch kein Unglück oder Plage, Feuer, Strick und Schwerdt auf Erden dieser Plage zu gleichen; und sollten uns williglich darein geben, oder darinn bleiben? Eben so mehr thäten wir auch, wie die Welt, und jetzt unser Pöbel: Was sagst du viel vom Evangelio und Glauben? Hätte ich Geld gnug zu zählen, ꝛc. Aber fahre hin, lieber Bruder, mit deinem Haufen, und habe einen guten Muth, so lange es währet; weil du kein Christ bist, und nichts gläubest von GOtt noch vom Teufel, so hast du gut im Sause leben, und ficht dich niemand an. Willst du aber auch ein Christ seyn, und mit Ernst nach jenem Leben trachten, so wirst du wohl fühlen, wie der Teufel dir und der Christenheit wird zusetzen mit allen Creaturen, die er dazu brauchen kann, daß er dich schrecke, betrübe und dazu würge, daß du weder Tag noch Nacht Ruhe haben magst, und selbst wirst aus eigener Erfahrung sagen müssen, daß kein elender Wesen noch Leben auf Erden ist, denn ein Christ seyn.

117. Denn um des Christi willen, hebt sich alle der Jammer und Herzeleid. Das machet, der Teufel ist ihm feind, und seinem Wort und Regiment, und der ganzen Christenheit, daß wir jetzt sein entgelten müssen, und nicht dürfen denken, daß wir hier auf Erden Freude und Gemach haben werden. Aber den andern kann er wol gute Tage und Friede lassen; wiewol er ihnen doch zuletzt auch lohnet, wie der Henker seinem Knecht. Indeß müssen wir ihm stets herhalten, als seine abgesagte Feinde, und täglich ihm in die Spiesse laufen; daß es wahr ist: Je frömmere Leute, je eher gestorben. Denn, soll GOtt einen frommen Menschen erhalten, daß er lange lebe, da gehöret eine sonderliche Kraft und Macht zu, grösser und stärker, denn beyde, Menschen und des Teufels, sonst ist er wol so bitter böse, daß er sie schlachtet und würget alle auf einen Haufen, wie die armen Schlachtschafe.

v. 20. Nun aber ist Christus auferstanden, und der Erstling worden, unter denen, die da schlafen.

118. Da setzt er den Beschluß auf die vorigen Stücke, und schleußt, daß nicht also sey, wie man möchte der Vernunft nach denken, daß der Christen Glaube und Predigt nichts sey, und wir nichts anders seyn, denn die allerelendesten Leute auf Erden: und gibt hiermit den einigen, rechten Trost wider solch äusserlich Ansehen und Fühlen. Denn, wie ich gesagt habe, Christen müssen einen andern höhern Trost haben, denn Gold und Silber, oder Singen und Tanzen, und alles, was die Welt hat. Einen Geizwanst kann man trösten mit Geld, einen Kranken mit Arzney, einen Bettler oder Hungrigen mit einem Stück Brodt; aber einem Christen kann der keines helfen. Denn weil er gläubt und weiß, daß GOtt beyde, einen Himmel und Hölle hat, erschrickt er bald vor GOttes Zorn, und wird ein blöder, erschlagener Mensch. Darum hat er keine Freude noch Trost, ohne allein auf jenes Leben, wenn er diesen Artikel höret, daß Christus von den Todten auferstanden ist, daß er ihn auch auferwecke, und aus dem Tod und allem Unglück zu ewigen Freuden bringe.

119. Man siehet auch wohl, daß St. Paulo Ernst gewesen ist, und sonderlich Lust hat

hat diesen Artikel zu predigen; wie er auch keinen so hoch treibet, als der gewitzigt und gelehret ist, durch eigene Erfahrung, daß man schlechts allein an demselben halten muß mit dem Glauben, und die Vernunft samt allen fünf Sinnen zuthun, nicht sehen noch fühlen wollen, was man siehet und fühlet: sonst ist nichts bey den Christen, denn eitel Jammer, Heulen und Weinen, und ein Unglück über das andere. Darum müssen wir ja etwas anders haben, das unser Herz stärke und erquicke, daß es anderswohin sehe, denn in das elende, jämmerliche Wesen. Das geschieht nun allein durch diese Predigt. Denn dazu werden wir getauft und beruffen, und hören das Evangelium: nicht, wie wir reich werden, Gut und Ehre krigen und erhalten; welches sollen die Juristen lehren und treiben: auch nicht, wie wir essen und trinken; welches sollen unsere Eltern schaffen: nicht wie man Land und Leute regiere und schütze; welches gehöret Herren und Fürsten zu; sondern daß wir unser Herz richten auf ein ander Leben und Wesen, das noch nicht vorhanden ist, und doch gewißlich kommen soll.

120. Darum spricht nun Paulus: Laß uns so elend seyn, als kein Mensch auf Erden ist, und uns schrecken und betrüben, was da schrecken und betrüben kann, Tod, Hölle und alle Unglück, und so böse seyn, als immer werden kann. Nun aber ist ja Christus auferstanden, nicht aus dem Schlaf, (spricht er,) sondern aus dem Tod: denn er ist sowol gestorben und unter der Erden gelegen, als andere: aber er ist lebendig wieder hervorkommen aus dem Loch, darinne er begraben lag, und hat beyde, Teufel und Tod gewürget und gefressen, die ihn gefressen hatten, und seinen Bauch und Höllenrachen zurissen, und ist hinauf gen Himmel gefahren, da er nun sitzt im ewigen Leben und Herrlichkeit. Das soll unser Trost und Trotz seyn. Denn in desselben Namen sind wir getauft, hören und bekennen sein Wort. Von ihm heissen wir Christen, und um seinetwillen leiden wir alles Unglück und Herzeleid vom Teufel: denn es gilt nicht uns, sondern ihm selbst und seinem Reich, welchem er feind ist, und trachtet, wie ers zustöre, und uns so mitfahre, und müde mache mit jächen, plagen und würgen, daß wir sollen ihn fahren lassen.

121. Aber wir wollen uns auch getrost gegen ihn setzen, und sagen: Nein, du schändlicher, leidiger Teufel, so böse sollst du es nicht machen, daß ich um deinetwillen die Taufe und meines HErrn Namen wolle fahren lassen. Kannst du trotzen und toben auf deinen Tod, Feuer, Wasser, Pestilenz und Hölle; so können wir trotzen auf diesen HErrn Christum, der dich überwunden hat, und kann dich wiederum würgen, und ewig in die Hölle stossen, (wie er auch thun wird,) und uns lebendig aus deinem Rachen reissen. Darum friß uns, wenn du kannst, oder jäche uns dem Tod in Rachen; aber bald sollst du sehen und fühlen, was du gemacht hast, und wollen dir wieder ein Gerumpel im Bauche anrichten, und durch die Ribben reissen, daß du lieber solltest einen Thurm, ja einen ganzen Wald verschlungen haben. Denn du hast zuvor auch einen gefressen und unter die Erde bracht, der dir zu stark war, und mußtest ihn mit allen Schanden wiedergeben, ob du auch wol trotzest und lästerst: Er hat andern geholfen, er helfe ihm nun selber etc. Aber jetzt trotzet er mit dir wieder, und ist dein Tod und Hölle worden, und wird dich bald durch uns vollend stürzen am Jüngsten Tage.

122. Ja, sprichst du, Christus hat wol

gut trotzen wider den Teufel und Tod, weil er droben sitzet, daß ihm niemand nichts thun kann; was habe aber ich davon? Oder, wie komm ich dazu; denn ich bleibe ja dahinten, und läßt mich jetzt in des Teufels und Todes Gewalt stecken? Darauf antwortet St. Paulus fein mit einem Wort, daß er spricht: Christus ist auferstanden, und der Erstling worden, derer, die da schlafen. Denn in dem Wort, Erstling, gibt er zu verstehen, daß ers nicht allein sey, sondern daß ihr mehr hernach folgen sollen. Denn diesen Mann mußt du nicht also ansehen, daß er auferstanden sey von den Todten für seine Person allein; sonst hätten wir einen schlechten Trost daran, wenn es nicht sollte weiter gehen, und nützet uns nichts mehr, denn als wäre er nie Mensch worden.

123. Denn er hätte es für sich nichts bedurft, daß er sterben mußte; weil er ohne Sünde geboren, und der Teufel kein Recht über ihn hatte, und war dazu der HErr des Teufels und des Todes, daß er ihn nicht hätte dürfen angreifen, und ihm wol möchte Trotz bieten, daß er ihm ein Härlein krümmete: gleichwie er die Jüden im Garten mit einem Wort zurück schlug, da er sprach: Hie bin ich. Joh. 18, 6. Sondern also muß man ihn ansehen, daß diß Sterben und Auferstehen dir und mir gelte: und wie er um unsertwillen gestorben ist, und unter der Erden gelegen, sowol als du und ich sterben und unter die Erden müssen; also ist er auch um unsertwillen auferstanden, und hat uns den Wechsel gemacht, daß, wie er durch uns zum Tode gebracht ist, also wir durch ihn aus dem Tod wieder zum Leben kommen: denn er hat durch seinen Tod unsern Tod verschlungen, daß wir auch alle auferstehen und leben sollen, wie er auferstanden ist, und lebet. Darum heisset er recht, Primitiæ, der Erstling von den Todten, daß er vorgehet, und den ganzen Haufen nach sich führet. Denn wo der erste genennet wird, da gehöret mehr zu, denn eine Person; sondern müssen mit verstanden werden, die hernach folgen, der andre, der dritte, und so fortan, alle aneinander gehängt, so viel der sind, die da schlafen; sonst könnte er nicht der erste heissen, wenn er allein auferstanden wäre, und niemand nach ihm folgen sollte.

124. Und merke, daß er die, so nach Christo auferstehen sollten, nicht will Todten nennen, sondern heisset ihn den Erstling derer, die da schlafen: so er doch von Christo sagt, daß er sey auferstanden, nicht vom Schlaf, sondern von den Todten. Denn das zuvor ohne Christo ein rechter ewiger Tod war, das ist nun, nachdem Christus durch den Tod gangen und auferstanden ist, nicht mehr ein Tod, sondern nur ein Schlaf worden, also, daß die Christen, so in der Erden liegen, nicht Todte, sondern Schläfer heissen, als die gewißlich auch auferstehen werden. Denn schlafen heisset man die, die da liegen, daß sie wieder erwachen und auferstehen sollen; nicht die, die so liegen, daß keine Hoffnung ist, daß sie wieder auferstehen werden, welche heisset man nicht schlafen, sondern todte Leichnam; also, daß eben in dem Wort, schlafen, in der Schrift die zukünftige Auferstehung angegeben ist.

125. Und das noch mehr ist, in dem, daß er Christum den Erstling der Schlafenden nennet, will er anzeigen, daß man die Auferstehung also ansehen und fassen soll, als sey sie schon angangen in Christo, ja, bereits wol mehr denn die Helfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden ist, nichts

nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist, und die künftige Auferstehung unsers Leibes nicht anders zugehen soll, denn wie einer plötzlich aus solchem Schlaf erwachet. Denn das fürnehmste und beste Stück ist schon daran geschehen, nemlich, daß Christus, unser Haupt, erstanden ist. Weil aber das Haupt droben sitzet und lebet, so hat es nicht mehr Noth, und müssen wir, die an ihm hangen, als sein Leib und Glieder, auch hinnach. Denn wo das Haupt gehet und bleibet, da muß der Leib mit allen Gliedern auch mit hinnach gehen und bleiben. Gleichwie in des Menschen, und aller Thiere Geburt, das Haupt natürlich zuerst herfür kommt; und wenn das geboren ist, so gehet der ganze Leib leichtlich hinnach. Weil nun Christus hinüber ist, und droben im Himmel über Sünde, Tod, Teufel und alles regieret, und solches um unsertwillen gethan hat, daß er uns zu sich hinnach bringe; so dürfen wir nicht mehr sorgen für die Auferstehung und unser Leben, ob wir gleich hinfahren, und unter der Erden verfaulen. Denn es heißt jetzt nicht mehr, denn ein Schlaf, und ist vor ihm nur um eine Nacht zu thun, daß er uns aus dem Schlaf erwecke.

126. Wenn ich nun solches weiß und gläube, so ist mein Herz, oder Gewissen und Seele, schon auch durch den Tod und Grab bey Christo im Himmel, lebt und freuet sich desselben. Und haben also die zwey besten Stücke, und viel mehr denn die Helfte der Auferstehung hinweg. Und weil er das Herz durch den Glauben lebendig und neu machet, wird er auch wol den faulen Schelmen hinnach schleifen, und den Rock wieder anziehen, daß wir ihn vor Augen sehen, und mit ihm leben werden. Denn das ist sein Wort und Werk, darauf wir getauft sind, leben und sterben. Drum soll es uns gewißlich nicht fehlen, gleichwie es ihm nicht gefehlet hat. GOtt gebe, wenn oder wie wir sterben, es sey auf dem Bette, oder sonst im Feuer, Wasser, Strick oder Schwerdt, da wird der Teufel, als des Todes Meister und Schlächter, wohl zusehen, wie er uns würge, und sein Handwerk ausrichte, daß wir uns nicht dürfen einen Tod wählen oder mahlen; aber wie er uns hinrichtet, so soll es uns nicht schaden. Ein sauer Trünklein mag er uns geben, wie man denen gibt, die man will schlafen machen, daß sie nichts mehr fühlen; aber wir wollen wieder aufwachen und hervorkommen an jenem Tage, wenn die Posaune schallen wird. Das soll er nicht wehren, weil wir schon jetzt in Christo mehr denn über die Helfte aus dem Tode sind, daß er doch den armen Wanst und Madensack auch nicht kann behalten.

127. Siehe, also müssen wir lernen unsern Schatz ansehen, und uns wenden von dem zeitlichen Wesen, das vor den Augen und Sinnen ist, und nicht so lassen schrecken den Tod und ander Unglück, Jammer und Elend, auch nicht achten, was die Welt hat und vermag; sondern dagegen halten, was wir in Christo sind und haben. Denn unser Datum stehet gar darauf, daß er auferstanden ist, und daß wir mit ihm schon das Leben haben, und nicht mehr in des Todes Gewalt sind. Darum laß nur die Welt toll und thöricht seyn mit ihrem Scharren und Trotzen auf ihr Geld und Gut, und den Teufel toben mit seinen gifftigen Pfeilen im Gewissen, und allerley Plage dazu uns anlegen; so soll dagegen das einige unser Ruhm und Trotz seyn, daß er ist unser Erstlinger, und die Auferstehung hat angefangen, durch des Teufels Reich, Hölle und Tod gerissen, und nicht mehr stirbet noch

noch schläfet, sondern droben ewiglich herrschet und regieret, daß er uns auch aus diesem Kerker und Tod helfe. Bey dem Erstling soll unser Geld, Gut und alles liegen, darauf wir zu pochen haben; an solchem Ort, da weder Teufel noch Welt hinreichen kann.

128. Was wollen wir denn uns erschrecken und verzagt machen lassen, ob schon der Teufel uns unter Augen trit, und darnach greifet, als wollte er uns alles nehmen, würget uns Weib und Kind, zumartert das Herz mit allerley Jammer und Trübsal, und zuletzt auch unsern Leib hinrichtet, und meynet, er wolle es damit alles genommen haben; aber damit soll ers noch lange nicht ausrichten. Leib und Leben mag er uns jetzt nehmen, weil wir hier liegen in seiner Herberge, da er nichts thut, denn täglich würget und mordet, als ein Henker oder Schlachter in einem Stall voll Schafe. Und weil wir in solchem Wirthshaus zehren, so müssen wir ihm auch gelten. Er gibt keine andere Speise, denn Pestilenz und alle Krankheit, und schenkt keinen andern Wein noch Trank, denn eitel Gifft; darum wir nichts anders warten, denn daß er uns desselben voll mache, und darnach schlachte und die Haut abziehe. Aber wenn er schon das alles gethan hat, hat er uns damit noch nichts genommen.

129. Denn das ist nicht unser Gut noch Schatz, den wir Christen haben, wie die Welt suchet und hat an diesem Leben auf Erden; sondern haben ihn schon vor ihm bewahret, daß er uns ihn nicht nehmen soll, in diesem Erstling der Todten, der droben sitzt, und aus der Mördergruben gefahren, und unser Leben und alles mit sich genommen hat. Darauf trotzen wir, und spotten des Teufels dazu, und sagen: Weil du ja so lüstern bist, uns Christen zu fressen, und meynest ein niedlich Bißlein zu krigen; so würge und schlachte, brate und friß uns mit Haut und Haar: hebe aber hinten an, so hast du Senf und Salsen zuvor. Aber was hast du mehr, wenn du schon uns gar gefressen hast? Damit sollst du noch lange nicht deinen unsättigen Hunger gebüsset haben. Denn du wirst nicht finden, was du suchest und begehrest, welches ist unser bestes und größtes Theil, ja, unser ganzes Leben und Schatz, nemlich dieser Artikel der Auferstehung in Christo. Damit sind wir dir schon aus den Zähnen gerückt und zu hoch gesetzt. Denn der Schatz ligt nicht bey oder in uns (sonst hättest du ihn bald weggerissen); sondern droben in Christo, da du ihn sollst unangegriffen und stehen lassen, und keinen Dank dazu haben. Was schadet uns denn, daß du uns jetzt leiblich würgest? Denn damit thust du nichts, ohne daß du diesem armen Madensack aus dem Elend hilfst, daß er auch hinnach komme, da er hin soll, da das Haupt und Herz und alles ist, ausser allem Unglück, deß wir täglich warten und begehren. Da sollst du denn sehen und fühlen, was du gefressen hast, und wird niemand, denn dir am säuersten werden, daß du eben die Pestilenz und Gifft, die du uns gegeben hast, wirst selbst wieder fressen und saufen müssen, und wird dir beyde, den Rachen und Bauch zureissen, und deines Tobens ein Ende machen. Siehe, also müssen wir uns wehren und trotzen wider alles Schrecken des leidigen Feindes, weil er doch nichts anders kann, denn uns allen Jammer und Herzeleid anlegen, daß er uns nur diesen Artikel und den Erstling, Christum, aus den Augen und Herzen wende, daß wir nicht daran denken, weß wir sind, oder was wir haben, und wie wir heissen. Also hat nun St. Paulus beweiset, daß Christi

sti Auferstehung die Ursache ist, daß wir auch auferstehen müssen. Das treibet und erkläret er nun weiter durch ein Gleichniß, und spricht:

v. 21. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt.

130. Das ist, gleichwie Adam der Anfang und Erstling ist, durch welchen wir alle sterben müssen, wie er gestorben ist; also ist Christus der Erstling, durch welchen wir alle zum neuen Leben auferstehen sollen, wie er zum ersten auferstanden ist. Denn das sind die zwo Personen und zwey Bilder, so die Schrift gegen einander setzet, und GOtt also geordnet hat, daß, wie durch einen der Tod über alle Menschen gangen ist, und noch gehet; also durch einen die Auferstehung vom Tode kommen sollte. Darum ist Adam ein Bild Christi (wie er Röm. 5, 14. spricht, da er sie beyde weiter handelt und ausstreicht); doch also, daß diß Bild gar viel besser und ander Ding, ja, eben das Widerspiel ausrichte, deß, das sein Gegenbild, Adam, gethan hat. Denn jener hat nichts, denn den Tod auf alle Menschen geerbet, daß beyde, er und wir, drinne bleiben müssen, und niemand demselben entgehen kann. Sollte aber dem geholfen werden, so mußte GOtt aufs neue einen andern Menschen kommen lassen, der uns aus dem Tode wieder zum Leben brächte.

131. So setzet nun St. Paulus die zwey Bilder gegen einander, und will also sagen: Daß durch einen Menschen, der Adam heißt, ist so viel ausgerichtet, daß alle Menschen müssen sterben, beyde, er und wir allesamt, die wir doch nicht die Schuld gethan noch verwirkt haben, sondern allein daher, daß wir von ihm geboren sind, in Sünde und Tod kommen: (wiewol es nach dem Fall, und wenn wir geboren werden, nicht mehr fremde Sünde, sondern unser eigen wird:) das ist ja ein jämmerlicher Handel und ein schrecklich greulich Urtheil GOttes, und wäre erst noch viel greulicher, wenn wir alle sollten ewiglich im Tode bleiben. Nun aber hat GOtt dagegen einen andern Menschen gesetzt, welcher heißt CHristus, auf daß, gleichwie wir um jenes willen, ohne unsere Schuld, sterben; also wiederum um Christi willen, ohne unser Verdienst, leben sollen: Und wie wir in Adam alle allein deß entgelten müssen, daß wir sein Gliedmaaß oder Blut und Fleisch sind; also geniessen wir hier in Christo auch allein, daß er unser Haupt ist: und ist eine lautere Gnade und Geschenk, daß wir nichts zu rühmen haben von unsern Werken und Verdienst; wie unsere Mönche und falsche Heiligen lehren.

132. Denn was wollten wir, die in Sünden geboren und zum Tod gehören, daher, daß wir des Fleisches und Blutes sind von Adam, durch unsere Kappen oder ander Werk erlangen, uns beyde, aus Sünden und Tod zu wirken? daß wir aus Staub und Aschen sollten herfür fahren lebendig, heller und schöner denn die Sonne und alle Creaturen? Das kann ja nicht menschliche Kraft noch Vermögen seyn, noch aller Creaturen, auch der Engel im Himmel nicht; sondern allein GOttes selbst: und muß ein anderer Mann seyn, der solches verdiene und zuwege bringe, der da heißt Christus, Gottes Sohn, und HErr über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge; wie St. Paulus hernach von ihm sagen wird. Der ists, der diesen Artikel erlangt, und in ihm selbst angefangen hat, und uns geschenkt, daß wir durch ihn dazu kommen, allein daher, daß

wir durch die Taufe ihm eingeleibt sind, und zu diesem Artikel beruffen und eingepflanzt, daß wir auferstehen, und leben sollen, durch dieselbe Kraft und Verdienst, wie er auferstanden ist, und lebt.

133. Weil nun solches gar nicht in uns ist, beyde, daß wir in Tod und zum ewigen Leben kommen; so haben wir desto stärkern Trost und Hoffnung, daß wir das Leben durch Christum eben so gewiß haben werden, wie wir jetzt die Sünde und Tod von Adam haben und fühlen. Denn wenn es sollte bey uns stehen, und auf uns gesetzt wäre, daß wir uns durch unser eigen Thun aus Sünde und Tod wirketen und das Leben erlangeten; könnten wir unser Lebtag keine Ruhe haben, müßten uns ohne Unterlaß selbst zuplagen und ängsten mit Werken: und wenn wir uns zu todt damit gemartert hätten, und ein Mensch aller Welt Heiligkeit zuwege brächte; so könnten wir doch nicht sicher noch gewiß seyn, daß wir genug gethan hätten, und so viel ausgerichtet, daß GOtt damit zufrieden seyn müßte. Darum hat uns GOtt die Gnade gethan, und solches gestellet auf einen Menschen, der es ohne und vor uns schon alles erworben und ausgerichtet hat, daß es uns gewiß ist, und nicht fehlen kann; also, daß wir unserthalben gar unschuldiglich dazu kommen, und hilft uns nichts, was wir thun oder vermögen, dazu, daß wir die Gnade und Auferstehung erlangen, ob wir gleich gute Werke thun und thun sollen; gleichwie wir ohne unsere Schuld dazu kommen, daß wir Sünder sind und sterben müssen. Denn wir haben ja nichts dazu gethan, daß er den Apffel gessen, und in den Fall kommen ist, ob wir wol nach demselben auch selbst Sünde thun. Und bleibt also alles, was Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben betrifft, allein in den zweyen Menschen; wie er nun weiter ausstreichet.

II.

v. 22. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.

134. St. Paulus redet hier noch nicht mehr, denn von denen, die da Christen sind, welche er mit diesem Artikel will lehren und trösten. Denn wiewol auch die Unchristen alle müssen auferstehen, so wirds ihnen doch kein Trost noch Freude seyn, als die nicht zum Leben, sondern zum Gericht auferstehen werden. Darum ist es auch jetzt keine tröstliche und fröhliche Predigt der Welt und gottlosen Leuten, von dem Artikel zu hören; wie ich an mir selbst gefühlet habe, da ich wollte ein heiliger Mönch seyn und am frömmsten war, daß ich viel lieber hätte von allen Teufeln in der Hölle gehört, denn von dem Jüngsten Tag, und mir die Haare gen Berge stunden, wenn ich daran gedachte. Denn ohne das, daß alle Welt also gesinnet ist, daß sie nicht gerne sich dieses Lebens verzeihen und sterben will, und erschrickt, wenn man vom Tod oder jenem Leben sagt; so sind wir alle in dem Unflath gesteckt der eigenen Heiligkeit, und gemeynet, wir sollten mit unserm Leben und Werken GOttes Gericht stillen, und den Himmel verdienen, und haben doch damit nichts ausgericht, denn daß wir nur sind ärger und diesem Tag feinder worden. Ich will schweigen vom andern grossen, rohen Haufen, die nur ihre Freude und Trost alhier suchen, verachten GOttes Wort, und geben nicht einen Heller um GOtt und sein Reich.

135. Ob nun solche Leute diese Plage haben, daß sie nicht gern von der seligen Auferstehung hören, das ist nicht Wunder; uns aber

aber ist diese Predigt eitel Trost und Freude, weil wir hören, daß unser bester Schatz, deß wir uns zu freuen haben, bereits droben im Himmel ist, und nicht mehr denn das kleineste Stück dahinten bleibt; welches er auch auferwecken wird, und hinnachziehen, so leichtlich als ein Mensch aus dem Schlaf erwachet, daß da kein Leid noch Wehe mehr seyn, und weder Welt noch Teufel mehr uns plagen und betrüben wird: sondern, weil sie jetzt uns verfolgen und martern, so wird sich alsdenn das Spiel umkehren, daß sie ewiglich Ach und Wehe schreyen, wir aber ewiglich uns freuen werden. Denn weil Christus soll ein Richter seyn, beyde, der Frommen und Bösen, so müssen sie auf den Tag auch hervor, daß sie ihr Gericht und Strafe empfahen, dafür, daß sie an Christo und uns, aus unbußfertiger, teuflischer Bosheit, gethan haben.

136. Es ist aber eine lächerliche Predigt, die hier St. Paulus thut, wo beyde, Tod und ewiges Leben herkomme, und läßt sich ansehen für eine grosse, starke Lügen, bey der klugen Vernunft und weltlichen Weisheit, daß das ganze menschliche Geschlecht soll um fremder Schuld willen eines einigen Menschen allzumal sterben. Denn es scheinet ja zu unbillig und ungereimt, daß GOtt das Spiel so ebentheurlich angreifen, und sich so thörlich zur Sache stellen soll mit seinem Gericht, daß, weil Adam in einen Apffel beisset, soll er so viel ausgerichtet haben, daß alle Menschen nach ihm, bis zu Ende der Welt, müssen des Todes seyn. Aber was sollen wir dazu thun? Daß der Tod über uns gehet, das sehen wir alle wohl vor Augen; aber daß er daher komme, von einer geringen Sünde wegen, das lautet zu seltsam, und ist ja ungleich, wenn mans sollte mit Worten ausstreichen, und gegen einander halten. Denn er hat ja noch keinen Mord noch Ehebruch gethan, niemand gestohlen noch geraubet, noch GOtt gelästert, oder dergleichen etwas, wie jetzt die Welt voll lästerlicher, greulicher Sünden ist; sondern nichts mehr, denn in einen Apffel gebissen, überredet und betrogen von dem Teufel, durch das Weib. Mußte man denn (spricht die Vernunft,) so viel von dem einigen Apffel halten, daß die ganze Welt desselben entgelten, und samt so viel feinen, trefflichen, weisen Leuten, ja, GOttes Sohn selbst, samt allen Propheten, Vätern und Heiligen, sterben müssen?

137. Ja, wenn es noch der Tod allein wäre; wie die Welt und weise Leute sagen, und sich trösten wider den Tod, daß er ein Ende ist alles Unglücks; ist etwas hernach, daß sie es besser sollen haben, (wie sie es hoffeten,) so nehmen sie es auch an (wiewol sie dennoch nichts gewissers davon können schliessen, von der Auferstehung aber gar nichts gewußt haben): Aber daß wir alle, um dieser fremden Sünde willen ewige Strafe und Verdammniß sollten verdienet haben und in der Hölle leiden, das gehet viel weniger in eines Menschen Herz; denn es scheinet zu gar unbillig geurtheilet und unbarmherzig gehandelt von solcher hohen Majestät, welche ist die höchste Weisheit und Güte.

138. Nun müssen wir (wie gesagt,) alle bekennen, wie lächerlich es scheinet, daß wir sterben müssen; aber daß es von Adam herkomme, das müssen wir hier lernen gläuben. Denn das hat keines Menschen Herz noch Weisheit erdacht, noch von sich selbst erfunden, daß der Tod eine Strafe sey der Sünden; sondern haben alle also gedacht und gehalten, als sey es ein natürlicher Anfall, gleichwie ein Hund oder Saue, oder ander Thier stirbt, oder wie die Sonne auf-

und untergehet, das Gras wächst und verdorret, und alle Dinge von Natur vergänglich sind, und wieder hinwegfallen, wie sie kommen sind. Uns aber lehret die Schrift also, daß unser Tod und Sterben nicht natürlicher Weise herkommet, sondern eine Frucht und Strafe ist der Sünde unsers Vaters Adams, welcher hat sich so hoch vergriffen an der hohen Majestät, daß er, und alles, was von ihm kommt und auf Erden geboren wird, muß ewiglich des Todes seyn, und niemand auf Erden dem Unglück entgehen, noch wehren kann.

139. Wiederum aber, lautet es vor der Welt wol so ungereimt und lügerlich, ja, viel unglaublicher, daß hier Paulus sagt, daß in einem Menschen soll liegen und hangen beyde, Tod und Leben, und alle Welt nichts dazu thun noch vermögen, und keines Menschen Macht und Kraft, keines Heiligen Leben, Tugend und Werk Ursach genug dazu seyn soll, daß er vom Tode auferstehe, und schlecht aus jedermanns Vermögen und Verdienst gesetzt auf einen einzelen Mann, der der Welt unbekannt und veracht gewesen, dazu aufs allerschändlichste und jämmerlichste gestorben ist; dem soll alle Welt die Ehre thun, und ihn allein für den halten, daß ers sey, durch welchen wir alle auferstehen, und kein heiliger Mönch, Carthäuser, ja, kein Prophet, Apostel noch Märtyrer nichts dazu thun noch verdienen, mit alle ihrem Wesen. Das ist ja ein ungeschickt Ding, wenn man ihm will nachdenken. Und hat mich selbst oft wunderlich und fremd angesehen, und ist wahrlich ein schwerer Artikel ins Herz zu bringen, wenn ich sehe einen Menschen todt hintragen und bescharren, daß ich doch mit solchem Herzen und Gedanken soll davon gehen, daß wir werden mit einander wieder auferstehen. Woher, oder wodurch? Nicht durch mich, oder um irgend eines Verdienstes willen auf Erden; sondern durch diesen einigen Christum: und das so gewiß und viel gewisser, denn daß ich da bescharret soll werden, oder einen andern bescharren sehe, welches ich doch sehr gewiß weiß und vor Augen habe. Darum heißts eine Predigt für die Christen, und ein Artikel des Glaubens.

140. Denn was Welt ist, das hälts für eine lautere Trügerey, und schleußt, daß nicht könne wahr seyn, daß GOtt so thörlich sollte handeln und urtheilen, daß er um eines Menschen willen die ganze Welt ohne Unterscheid sollte verdammen; oder wiederum, um eines willen, alle, ohn ihr Zuthun, selig machen. Denn nach ihrem Verstande müßte es also seyn, wenn man sollte recht urtheilen: daß ein jeglicher für sich und um seines Verdiensts willen sterbe oder lebe; gleichwie man in weltlichem Regiment einen Uebelthäter henket oder köpffet um seiner Missethat willen, und ein jeglicher seiner Bosheit oder Frömmigkeit entgilt oder geneußt, und reimet sich gar nichts, daß jemand um eines andern willen sollte sterben, oder los gegeben werden. Also wäre es vor der Welt recht und billig: wie jetzt der Türken, und zwar der ganzen Welt Glaube ist, (wenn er am besten ist,) daß, wer da fromm gewesen ist, der soll am Jüngsten Tage auferstehen und leben; und wiederum. Aber daß ein Mensch für alle Menschen soll gelten, und wir alle durch fremde Verdienste sterben oder leben, also, daß nur alles eines Vaters ist, ohne alle andere Ursach; das heisset ärgerlich und lächerlich gelehret und geprediget.

141. Aber es hat auch GOtt also wohlgefallen, der da will die Welt bethören, und weise Leute zu Narren machen, und sein

Werk also ausrichten, daß es niemand begreifen soll. Denn wo ers so machete, wie ich und du begreifen, und ihm vormahleten, was hätte er für Ehre davon? Oder, was wäre er für ein GOtt, der von uns sich lassen lehren, und unserer Weisheit nach richten und wirken sollte? Nun aber machet ers also, daß seine Weisheit höher bleibe, denn unsere, und wir uns darein müssen gefangen geben, und unser Klügeln lassen, und sagen: Nach meiner Weisheit wäre es nicht fein; aber weil du es sagst, so ist es recht und fein. Wer nun das nicht will, sondern seine Weisheit vor und über GOttes Weisheit setzet, und ihn darnach richtet, der sehe, was er machet. Wir aber sollen und wollen unsere Klugheit hierunten lassen, über Kühe und Pferde, Bäume, Häuser, Aecker rc. Da magst du klug seyn, richten und regieren, wie du willst, und dabey bleiben; aber in seine Weisheit und Regiment sollen wir nicht greifen, als das uns zu hoch und zu ferne ist, weil wir unter ihm, und er über uns ist, als unser Schöpffer und HERR. Darum sollen wir ihn hören, und gläuben was er sagt; also, daß er seine Ehre rein behalte, und allein seine Gnade und Barmherzigkeit gelte, ohne allen Ruhm unsers Verdienstes.

142. Das ist nun die Predigt, die St. Paulus gerne führet und treibt; dienet aber (wie ich allezeit sage,) allein für die Christen, die dazu geschickt sind, daß sie sich des Artikels können annehmen und gläuben, als die ihre Sünde und Tod fühlen, und diß Stück erfahren, und bekennen, wie sie durch Adam in Sünde, und unter GOttes Zorn und Verdammniß geworfen und zum Tode geurtheilet sind, gehen und tragen sich damit ohne Unterlaß, und wollten gerne desselben los werden. Und wiewol sie nach dem Fleisch auch nicht Lust haben zu sterben; doch haben sie den Trost, daß sie gerne davon errettet wären, und nach der Auferstehung verlangen, und in der Hoffnung solch Schrecken der Sünde und Todes leiden, daß Christus ihnen davon helfen wird, haben nichts in ihrem Herzen, denn solch sehnlich unaussprechlich Seufzen und Schreyen, aus allen Kräften; wie St. Paulus Röm. 7, 24. 25. thut: Ach wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Aber ich danke GOtt durch Christum unsern HErrn rc. Als sollte er sagen: Ich fühle wol den Tod und Jammer, den ich von Adam habe, und thut mir so wehe, daß mir das Herz im Leibe möchte zu schmelzen; aber dagegen halte ich mich an den Mann Christum, und tröste mich deß, daß ich durch ihn das Leben habe.

143. Es ist aber gar ein heimlicher Trost, und fühlet sich sehr schwächlich, sich trösten in solchem tiefen Seufzen und Sehnen, davon das Herz klopffet, und nichts fühlet, denn sich beschweret und gedruckt von Sünde und Todes Furcht, daß es muß schreyen, und doch nicht mehr davon fühlet noch aussprechen kann, denn daß er gerne wollte desselben los und selig seyn, und muß sich also allein des Seufzens enthalten und fristen. Es dienet aber dazu, daß ein Christ lerne in solcher Angst den rechten Trost suchen: nicht bey sich selbst, noch bey den Menschen, oder einiger Creatur; sondern in dem Christo, durch welchen allein so viel verdienet und erlanget ist, daß ihm Sünde und Tod, von Adam herbracht, nicht schaden, sondern durch und aus demselben ins Leben kommen soll.

144. Solches können die Unchristen und glaublosen Heiligen nicht, ob sie gleich auch schreyen und in Aengsten sind, wenn ihr Stund-

Stündlein kömmt. Aber so hoch können sie sich nicht mit Gedanken erheben, noch so tief Seufzen von Herzen bringen, daß ihnen GOtt solle und wolle daraus helfen durch Christum, ohne ihr Verdienst; sondern müssen verzweifeln vor Schrecken und Zagen. Denn sie wissen diese Lehre nicht, wie man aus dem Tode komme, nemlich, daß es allein durch den einigen Christum geschehe, laufen dieweil mit Aengsten hin und her, jetzt zu diesem, bald zu jenem Heiligen, suchen hier ein Werk, da ein Werk. Aber ein Christ läßt solches alles anstehen, als der da gelernet und erfahren hat, daß nirgend keine Hülfe auf Erden ist wider den Tod, der uns angeboren ist, und muß ihn auch tragen und leiden, wie die andern: und thut ihm wol bange und wehe; schreyet aber allein zu GOtt mit solchem Glauben, daß er ihm durch Christum davon helfen werde. Dadurch erquicket er sich täglich, bis so lange er gar hindurch kommt aus diesem Leben.

145. Zudem haben wir den Vortheil, davon ich droben (§.125.sqq.) auch gesagt habe, daß der Tod schon in Christo nichts mehr ist, und ein Stücke der Auferstehung geschehen, welches das fürnehmste und beste ist, und wir auch einen Schmack derselben durch den Christum in unserm Herzen empfangen haben, und GOtt Lob, dahin kommen ist, daß der Feind schier keine Zähne mehr und sein Schwerdt verloren hat. Denn wenn mans will rechnen, so hat er die Welt schon fast aufgerieben, und das Faß bis auf die Hefen ausgesoffen, das größte Theil des menschlichen Geschlechts hingerichtet, das Haupt, Brust, Bauch und Bein, dazu schier auch den Fuß. Denn wir sind nun nichts mehr, denn die letzte Zehe, wie Daniel c.2,41. sagt, von dem grossen Bilde. Denn die vier Monarchien oder Käyserthümer sind schon hinweg, dazu alle Propheten und Väter, und Christus selbst mit seinen Aposteln und Heiligen. Summa, das größte Theil von dem ganzen Körper der Christenheit, und dazu die größten weisesten Fürsten und Herren und Könige, daß nicht mehr, denn das letzte Trünklein noch vorhanden, und um einen kleinen Sprung zu thun ist; eben als wenn man den Wein fast gar gelesen hat, da nicht mehr denn eine Traube oder zwo hangen bleibt; oder wenn man einen Baum schüttelt, und zween oder drey Aepffel darauf bleiben; welches noch nichts ist, gegen dem ganzen Herbst und Weinlese. Also hat auch der Tod fast sein Würgen ausgerichtet, und nun bald ausgeherrschet, ohne daß er noch nicht kann satt werden, bis er das übrige kleine Bißlein frommer Leute auch vollend aufgefressen habe.

146. Wiederum aber hat Christus in ihm und seinen Heiligen das Leben auch schon zuwege gebracht, und fast bis aufs letzte ausgerichtet. Denn droben sitzt er als unser Haupt, und regieret über das ganze menschliche Geschlecht, so mächtig und groß, daß alle Welt nichts ist gegen ihm; und hat schon das fürnehmste Stück seines Leibes, das ist, die Christenheit, durch den Glauben in seiner Auferstehung, daß auch nichts mehr, denn um einen Sprung, ja, um einen Augenblick zu thun ist, daß die Seinen, so nach dem Leibe noch in der Erde liegen, vollend auferstehen. Denn sie sind nun alle bis auf eine kleine Zahl aus diesem Elende genommen, und mehr denn die Helfte in Christo lebendig weil sie im Glauben gelebt, und drinnen blieben sind; wie Christus sagt Matth. 22,32. daß vor GOtt Abraham und alle Heiligen leben, (ob sie schon diesem Leben abgestorben sind,) sintemal wir haben einen GOtt, nicht

der

der Todten, sondern der Lebendigen: Also, daß dem Tode schon seine Kraft genommen ist, und schier nichts mehr zu würgen hat; denn sie sind nun fast alle herzu kommen, und jetzt nahe ist, daß er uns alle wird gar lebendig darstellen, und den Tod und Hölle unter unsere Füsse werfen. Summa, wir sind schon über das Haupt, ja, über den Rücken und Bauch, Schultern und Beine aus dem Tode, und hat nichts mehr an uns, das er halten kann, ohne eine kleine Zehe, die auch bald soll hindurch kommen. Darum haben wir, so jetzt das Ende der Welt erreicht haben, den Trotz, daß es noch um gar ein Kleines zu thun ist, und jetzt auf dem letzten Sprung sind, und ehe wir uns umsehen, werden alle mit einander bey Christo stehen, und ewiglich mit ihm leben.

147. Derhalben, so wir GOttes Wort gläuben, sollen wir uns nicht dran kehren, ob das lächerlich lautet, das hier St. Paulus gesagt hat, daß, wie wir alle in einem Menschen sterben, also wiederum in einem Menschen auferstehen sollen. Denn es hat GOtt nach seiner göttlichen Weisheit und Güte also wohlgefallen, weil wir ohne unsere Schuld durch Adam sind in die Sünde kommen, und unser keiner ihm selbst heraus helfen kann, daß wir dagegen durch einen Menschen, der ohne alle Sünde wäre, wieder zur Gerechtigkeit und ewigen Leben kämen. Denn er hat nicht gewollt, daß wir sollten in Sünden und Tod bleiben, wie es hätte müssen geschehen, wo Christus nicht kommen wäre; also, daß es doch alles eitel Gnade ist, und wir keinen Schaden mehr daran haben, daß wir in Adam sterben, sondern mehr Vortheils, und viel ein besser Leben, denn wir zuvor gehabt, hätten, wenn wir nicht dürften sterben; ohne daß es noch dem äusserlichen Menschen, das ist, unserm Blut und Fleisch faul thut und ungern hinan gehet. Denn er kann nicht anders, und ist auch eben ein Stück desselben, das ihm in der Art steckt, und von Adam bracht hat, daß er sich dafür fürchtet und fleucht.

148. Aber deß kann er sich dagegen trösten, daß er gewißlich in Christo das Leben hat mit allen Heiligen, die bisher gewesen sind, welcher schon droben sitzt, und lebt für sich und für dieselben alle. Daher wirs auch bereits mehr denn über die Helfte bracht haben, beyde, in denen, die zuvor gestorben sind, und auch an uns selbst: und doch das alles vergeblich und umsonst empfangen, daß wir nichts dazu thun, ohne daß wir getauft werden, das Evangelium hören und an Christo hangen; welches alles nicht ist unser Thun, sondern seine Gnade. Gleichwie wir gar nichts dazu thun, daß wir in Adam fallen, ohne daß wir von ihm geboren werden durch Vater und Mutter, und an ihm hangen und kleben, als sein Blut und Fleisch. Denn er hat uns alle ihm nachgeführet; gerade als der einen hohen Berg hinan will gehen, und darüber zurück herab fällt, und zeucht die alle mit sich, die ihm folgeten. Wie ich nun durch diesen zum Tod bin kommen, also komme ich durch Christum zum Leben, und darf nichts meinethalben dazu, ohne daß ich solches annehme oder empfahe durch den Glauben.

149. Darum ist hier die Gnade, Trost und Freude ja so groß, und grösser, denn dort der Jammer und Trauren, und dieser Nutzen viel grösser, denn jener Schaden. Wenn mir einer einen geringen Schaden zufügte, und ein anderer dagegen reichlich erstattet, was habe ich denn zu klagen? Gleich als wenn mir ein Dieb zehen Gülden gestohlen hätte, und ein reicher Herr dafür hundert Gülden wiedergäbe. Also, ob mir der Teufel

fel den Leib hinrichtet durch allerley Plage, so will mir Christus dagegen denselben wiedergeben, viel herrlicher, schöner und klärer, denn die helle Sonne. Darum müssen wir nicht ansehen, wie ungerne wir sterben; sondern dagegen die Freude und Lust ins Herz bilden, so hernach folgen wird in jenem Leben, welches wird unaussprechlich grösser und herrlicher seyn, denn dieser Schaden und Wehe, so wir jetzt von Adam haben.

v. 23. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christum angehören, wenn er kommen wird.

150. St. Paulus handelt hier nichts von der Frage, ob etliche mehr von Todten auferstanden, und mit Christo im Himmel seyn; sondern redet allein von Christo, als von einem Mann. Denn er will diesen Artikel allein nach seiner Substantz, rein und lauter einbilden, daß der einige Mann, Christus, soll seyn ein Ursprung und Anfänger des Lebens oder der Auferstehung. Darum, ob etliche Heiligen vor Christo, als Enoch und Elias, gen Himmel gefahren, oder durch ihn auferweckt, oder mit ihm auferstanden sind, das gehet dieses nicht an, da man handelt, nicht de priuata Resurrectione, wie einer oder zween auferstanden sind; sondern von der gemeinen Auferstehung, und von dem Haupt oder Ursache derselben, welches ist Christus. Denn ob etliche sonderlich auferstanden sind, da liegt mir nichts an; aber da liegt viel an, daß wir wissen, daß Christus auferstanden ist, und wie durch ihn auch wir dazu kommen sollen und bleiben, da er ist.

151. Auf die Meynung setzet er diese Worte dazu, und hält zusammen Christum, und uns alle, die auferstehen sollen, also, daß er das Haupt und Anfang sey. Das redet er also: **Ein jeglicher in seiner Ordnung**, das ist, einer nach dem andern: zuerst Christus; darnach wir. Und trifft auch damit seine Rotten, die ihm Hundeshaare eintrugen in diesen Artikel, mit mancherley Geschwätz, und etliche sagten, die Auferstehung wäre längst geschehen, und nicht als erst künftig zu warten. Und sprachen: Wir hören wol, daß du sagst, wie Christus auferstanden ist; und willst daraus schliessen, daß wir auch auferstehen sollen; ja, wenn wills einmal werden, oder welche sollen vor oder nach auferstehen? Denn wir sehen ja noch niemand, der auferstanden sey, auch Christum selbst nicht. Schlugen also den Artikel in einen Scherz und Gespötte, als wäre nichts dran, oder wäre allein geistlich geschehen. Solchen will er antworten, und sagen: Ja lieber, man soll dirs also vor die Nase stellen, daß du es ansehest, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet. Die Apostel sahen auch nicht Christum auferstehen, da er am Creuz hieng und ins Grab geleget ward; und mußten gleichwol der Zeit erharren: also müssen wirs auch jetzt gläuben, und nicht sehen, sonderlich weil wir wissen, daß Christus schon auferstanden ist, als das Haupt und der Erstling, und indeß warten, bis die Zeit kömmt, daß wir auch hinnach sollen.

152. Denn es sollte nicht also zugehen, (spricht er,) daß sie Christus zugleich alle mit sich nehme, die vor ihm gestorben waren: auch nicht also, daß er die Christen, so nach ihm sterben würden, sonderlich nach einander auferweckte; sondern er sollte der Vorgänger und das Haupt seyn, und allen Christen, beyde vor und nach ihm, solches erwerben, daß sie zu ihrer Zeit hier auf Erden, nach dem geistlichen Wesen, in ihm leben: und wenn es Zeit seyn wird, soll er

auf

auf einen Tag alle, die ihm angehören, wieder herfür heissen kommen und mit sich führen. Denn er ist auferstanden, da sein Stündlein war: also werden wir, wenn unser Stündlein kommen wird, auch auferstehen, und ihm nachfolgen. Denn er will uns nicht ehe auferwecken, denn bis sie alle zusammen kommen, die ihm angehören. Und weil derselben noch viel sind, die noch sollen geboren werden, müssen beyde, wir, und die vor uns gestorben sind, warten, bis sie auch herzu kommen, und der Tod, der jetzt täglich uns würget, gar aufhöret und abgethan werde; wie er bald hernach wird sagen.

153. Das heisset alhier, ein jeglicher in seiner Ordnung; also, daß ein Unterscheid sey zwischen seiner und unsrer Auferstehung. Denn solches fodert die Ordnung, daß er der erste wäre, der die Bahn bräche, und das Leben brächte; darnach alle nach einander zusammen sammlete, die seine Glieder sind und zur Auferstehung gehören, daß sie alle zugleich herfür kommen auf einen Tag, den er dazu bestimmt hat, und ewiglich mit ihm leben. Indeß bleibt er allein Primitiæ, der Erstling, und wir, so an ihn gläuben, mehr denn die Helfte in ihm leben, bis er das kleine Stücklein, unser Fleisch und Blut, vollend gar herfür ziehe. Also bleibt er in seiner und wir in unsrer Ordnung, und haben die gewisse Hoffnung, weil er, als unser Haupt, vor uns hinweg ist, daß der ganze Leib zu seiner Zeit mit einander hinnach soll, und bleiben, wo er ist. Denn es soll nicht heimlich noch in einem Winkel geschehen, daß hier einer, und dort einer auferstehe; sondern ein öffentlich Wesen seyn vor aller Welt, da beyde, Tod, Sünde und alles Unglück abseyn wird, und eitel Leben und Freude, dazu unsere Leiber, samt allen Creaturen, neue Klarheit haben werden, wie er verheissen hat. Darum ist hieher nicht zu ziehen (wie ich gesagt habe), ob etliche sonderlich auferstanden sind; denn mit demselbigen ist es noch nicht offenbar, noch endlich in solchem Wesen, wie es alsdenn seyn soll.

III.

v. 24. Darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt.

154. Wenn das Stündlein kommen wird, (will er sagen,) daß wir, so Christum angehören, auferstehen und ihm nachfolgen sollen, so wirds denn alles ausgerichtet seyn, und das Ende, dahin die Schrift zeigt, daß diß weltliche Leben soll aufhören mit allem seinem Jammer und Unglück, und der leidige Teufel mit seinem Regiment; ja, dazu auch alle beyde, weltlich und geistlich Amt. Summa, es soll ein Ende seyn aller Dinge auf Erden, und das angehen, deß wir mit allen Heiligen von Anfang der Welt begehren und warten, daß GOtt wird selbst und allein HErr seyn, und allein in uns, seinen Kindern, regieren, und desselben kein Ende wird seyn: wie er sich selbst deutet und auslegt, was er mit dem Ende meynet, und spricht, daß er wird aufheben alle Obrigkeit und Gewalt, und allein alles in allen seyn.

155. Denn jenes Leben wird nicht so geordnet seyn, wie das zeitliche, daß da müsse seyn Mann und Weib, Kind, Haus, Hof, Knecht und Mägde, und was mehr zum Ehestand gehöret, oder aus demselben kommt; Obrigkeit, Unterthanen, und was mehr für Stände und Aemter auf Erden sind.

Mann und Weib soll zwar bleiben, der Natur und Person nach; aber nicht also, daß sie Kinder zeugen, haushalten, oder mit Bauchnahrung umgehen, daß sie Essen, Trinken, Kleider, Schuh ꝛc. haben. Das bleibt alles in diesem Leben, dazu GOtt den Ehestand geordnet hat, daß Mann und Weib bey einander wohnen und Kinder ziehen müssen, und darnach Städte, Land und Leute regieren. Denn wo der Ehestand ist, da muß das andere alles auch folgen, als der alles mit sich bringet, was die Welt zu regieren gehöret. Weil aber dieselbe nicht mehr seyn wird, so muß jenes alles auch aufhören.

156. Und alsdenn (spricht St. Paulus,) **wird er, der HErr Christus, das Reich überantworten GOtt dem Vater ꝛc.** Was ist das? spricht doch die Schrift allenthalben, daß er soll **König bleiben in Ewigkeit, und seines Reichs soll kein Ende seyn?** Wie reimet sichs denn, daß er hier sagt, er soll das Reich übergeben, und sich dem Vater unterthan machen, und ihm seine Krone, Scepter und alles in die Schoos legen? Antwort: Er redet von dem Reich Christi jetzt auf Erden, welches ist ein Reich des Glaubens, darinnen er regieret durch das Wort, nicht in sichtlichem, öffentlichen Wesen; sondern ist gleich wie man die Sonne siehet durch eine Wolke, da siehet man wol das Licht, aber die Sonne selbst siehet man nicht; wenn aber die Wolken hinweg sind, so siehet man beyde, Licht und Sonne zugleich, in einerley Wesen. Also regieret jetzt Christus mit dem Vater ungetheilet, und ist einerley Reich; allein ist der Unterscheid, daß es jetzt dunkel und verborgen ist, oder verhüllet und zugedeckt, gar im Glauben und ins Wort gefasset, daß man nicht mehr davon siehet, denn die Taufe, Sacrament, noch davon höret, denn das äusserliche Wort: das ist alle seine Kraft und Macht, dadurch er regieret und alles ausrichtet.

157. Wir wollten auch wol gerne, daß er so regierete, wie Käyser oder Könige, mit äusserlicher Pracht und Gewalt, und mit Fäusten unter die Bösen schlüge; aber er will es jetzt nicht thun, sondern heimlich und unsichtbarlich regieren, in unsern Herzen, allein durchs Wort, und durch dasselbe uns schützen und erhalten unter unsrer Schwachheit, wider der Welt Macht und Gewalt. Und ist also eben das Reich hier auf Erden, das hernach wird seyn im Himmel; ohne daß es jetzt zugedeckt und nicht vor Augen ist. Gleichwie ein Gülden in einem Beutel oder Tasche ist ein rechter Gülden, und bleibt eben derselbige, wenn ich ihn herfür ziehe und in der Hand habe, ohne daß er nun nicht mehr verborgen ist: also will er den Schatz, der uns jetzt zugedeckt ist, daß wir nichts mehr davon wissen, ohne daß wir hören und gläuben, herfür legen und öffentlich darthun vor aller Welt Augen. Doch haben wir nichts desto weniger denselben Schatz gewiß; gleichwie ein Kaufmann, wenn er Siegel und Briefe hat, seines Geldes eben so gewiß ist, als hätte ers in der Taschen: also, daß es hier allein zugehet im Glauben, durchs Wort und Sacrament, daß ich dafür halte ungezweifelt, daß wir GOttes Kinder, und des HErrn Christi Reich seyn, und er unser König, der uns regieret und schützet wider alle Feinde, und hilft aus allen Nöthen: ob wirs wol nicht eben, sondern das Widerspiel fühlen, daß uns die Sünde drücket, der Teufel schrecket und plaget, der Tod würget, die Welt verfolget, und alles überwältiget und unterdrückt. Aber es heißt, du sollst es nicht sehen, sondern gläuben;

gläuben; nicht mit den fünf Sinnen fassen, sondern dieselben zugethan, allein hören, was dir GOttes Wort sagt, bis so lange das Stündlein kommt, da Christus wird deß ein Ende machen, und sich öffentlich darstellen in seiner Majestät und Herrschaft, da du wirst sehen und fühlen, was du jetzt gläubest, die Sünde ausgetilget und ersäuft, den Tod aufgehaben und aus den Augen genommen, den Teufel und Welt dir zun Füssen liegen, und wird ein offenbarlich Wesen seyn bey GOtt, und alles klar vor Augen, als ein aufgedeckter Schatz, wie wirs jetzt begehren und warten.

158. Das meynet St. Paulus, als er spricht: **Daß Christus das Reich GOtt dem Vater überantworten wird**, das ist er wird den Glauben und das verborgene Wesen beyseit thun, und die Seinen darstellen vor GOtt dem Vater, und uns also offenbarlich setzen in das Reich, das er angerichtet hat und jetzt täglich treibet, daß wir ihn sehen werden ohne Deckel und dunkele Wort, aufs allerkläreste; und wird denn heissen, nicht ein Reich des Glaubens, sondern der Klahrheit und öffentlichen Wesens. Und wiewol es einerley Reich ist, beyde, Christi (welcher um desselben willen ist Mensch worden, daß er den Glauben an ihn aufrichtete,) und GOttes; (denn wer Christum höret, der höret GOtt den Vater selbst;) doch heißt es jetzt eigentlich des HErrn Christi Reich, weil GOtt jetzt in seiner Majestät verborgen ist, und Christo alles gegeben hat, daß er durch sein Wort und Taufe uns zu ihm bringe; dazu auch sich selbst in Christum verborgen, daß wir GOtt nirgend, denn in ihm, suchen und erkennen sollen.

159. Dort aber wird es eigentlich GOttes Reich heissen, nachdem Christus alles wird ausgerichtet haben, was er ausrichten soll, und nicht mehr regieren unter unserer Schwachheit und Widerwärtigkeit; sondern Tod und Sünde, und alles, was wider GOtt ist, weggethan, und uns dahin bracht, daß wir ihn mit dem Vater in der göttlichen Majestät sehen, und nicht mehr werden bedürfen sein Evangelium, Taufe und Vergebung der Sünden zu treiben, noch ihn erkennen lernen, oder uns für einigerley Unglück mehr fürchten; sondern wird eitel GOtt, ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben bey uns seyn in gegenwärtigem sichtbaren Wesen, und uns solches alles mittheilen, daß wir seyn werden, wie er ist.

160. Also deutet und erkläret ers selbst, mit den Worten, die da folgen: **Wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit, und alle Gewalt** rc. das ist, er wird alles ein Ende machen, beyde, des geistlichen Regiments, das er jetzt in der Welt führet, welches ist die Taufe, Predigtstul, Sacrament, Schlüssel oder Absolution rc. und auch des weltlichen, mit seinen Ständen und Aemtern, als Vater, Mutter, Kind, Knecht, Magd, Herren, Fürsten, Bauer, Bürger rc. daß man der keines wird bedürfen. Denn weil das geistliche Regiment des Worts und Glaubens aufhören soll; so muß auch des Käysers und Meister Hansens mit dem Schwerdt ab seyn, und nur das eine bleiben, welches wird GOttes heissen: der wirds gar selbst seyn, Prediger, Tröster, Vater, Mutter, Herr und Käyser: Und alles, was wir jetzt stücklicht müssen bettlen, hier vom Vater, da von Käyser und Fürsten, oder geistlich vom Pfarrherrn und Prediger, das wird man dort alles zugleich auf einem Haufen haben. Denn jetzt muß man mancherley Leute haben, diß Leben zu erhalten; der Vater gibt das Leben und Nahrung; der Käyser oder

Fürst gibt Friede und Schutz; der Schulmeister gibt Kunst und Lehre rc. Dort aber wird man nichts mehr bedürfen, denn daß man ihn habe: so wirds alles da seyn, das wir jetzt bey vielen suchen müssen, und mit grosser Mühe und Arbeit erlanget und erhalten wird.

161. Er redet aber dennoch mit Unterscheid von den zweyen, dem geistlichen und weltlichen Reich. Denn vom geistlichen sagt er nicht, er wirds aufheben, sondern GOtt übergeben, als das dennoch bleiben soll; aber das weltliche (spricht er,) wird er gar abthun und zunichte machen. Denn dasselbe ist geordnet, nicht um der Frommen, sondern um der Bösen willen, daß man ihrer Schalkheit und Büberey wehre und steure, damit die Frommen vor ihnen bleiben und Friede können haben. Wenn nun dieselben gar hingerichtet seyn werden, so wird er auch müssen dasselbe Amt, und was dazu gehöret, Schwerdt, Galgen, Tod, wegwerfen; aber das wird bleiben, daß wir werden rühmen und sagen können: Ich habe GOtt und sein Wort lieb gehabt, und bin getauft und ein Christ gewesen, und habe dem Nächsten durch die Liebe gedienet. Dagegen jene werden sagen müssen: Nun ist unser Reich gar aus, und haben jetzt nichts überall davon. Denn es ist auch allein um des zeitlichen Lebens willen geordnet, und gehöret noch fördert nichts gen Himmel; wie das geistliche Regiment allein dahin gerichtet ist, daß wir zu jenem Leben kommen. Darum wird diß Zeitliche gar aufgehaben werden, und nichts mehr seyn; das Geistliche aber wird in ein besser und vollkommen Wesen verwandelt werden, daß wir alles ewig und gegenwärtig haben, deß wir jetzt im Glauben warten.

162. Er setzet aber dreyerley Wort, als er spricht: Alle Herrschaft, alle Obrigkeit, und alle Gewalt, die mag ein jeglicher unterscheiden, wie er will. Ich unterscheide sie also, daß er damit dreyerley Stück, so zum Regiment gehören, ausdrücke. Denn in jeglicher weltlicher Obrigkeit muß man diese drey Stücke haben. Das erste und höchste nennet er Principatum, Herrschaft, das ist der Oberherr, als der Käyser in seinem Reich, ein Fürst in seinem Land, ein Graf in seiner Grafschaft, oder auch ein Bürgermeister in einer Stadt, als das Haupt, von welchem alle Befehle hergehen. Das andere, Potestates, Obrigkeit, das sind, die den Befehl nehmen von der obern Herrschaft, und Gewalt haben, weiter zu befehlen; als Amtleute und Richter. Das dritte, Virtutes, Gewalt, die es treiben und ausrichten, als der Herren und Fürsten Diener, Meister Hans und Stadtknecht in Städten. Denn, soll beyde, das Recht und Strafe gehen, so muß man Leute dazu haben, die die Faust dazu thun und dasselbe ausrichten. Soll es aber ausgerichtet werden, so müssen auch Leute seyn, die es treiben und heissen, von Amts wegen. Die es aber treiben sollen, müssen auch desselben einen höhern Befehl haben, und nicht aus ihrem eigenen Kopf thun. Wo diese Ordnung ist, da gehet es recht, daß der Oberherr ordnet und gebeut; der Befehlhaber heißt und treibt; der Diener ausricht und thut.

163. Also muß es gehen auch in einem Hausregiment: da soll der Mann Herr seyn, und dem Sohn oder Tochter befehlen, was das Gesinde ausrichten soll, daß der Befehl vom Hausvater, als dem Obersten, gehe durch die Frau oder Kind und Gesinde. Das sind die drey Stück, die St. Paulus nennet, Herrschaft, Obrigkeit und

und Gewalt; die sollen aufgehaben werden, in allen Ständen und Regimenten, so weit die Welt gehet, der oberste mit dem untersten und mittelsten, daß wir alle gleich werden seyn, und kein Unterscheid unter Käyser, Königen, Adel, Bürger, Bauern, und GOtt allein alles seyn wird.

164. Das alles soll Er thun, (spricht Paulus,) nicht wir, noch die Rottengeister, die da vorgeben, es soll alles gleich, und niemand über den andern seyn; wollen selbst alle Obrigkeit aufheben, und Christo sein Amt nehmen, welcher solls allein thun. Darum muß es so lange bleiben, bis er kommen wird: gleichwie die geistlichen Aemter, Predigtstul und Taufe bleibt, ja, wie die Sonne und Mond am Himmel bleiben muß. Darum soll sich niemand dawider setzen, noch unterstehen, solches zu ändern, er wills ohne Mittel selbst thun, und sagen zu Käyser, Fürsten: Sey nimmer Käyser, Fürst, Vater, Herr, Frau 2c. und kein Mensch soll mehr regieren noch herrschen, sondern alle Welt GOtt allein unterthan seyn.

v. 25. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.

165. Möchte jemand sagen: Warum hat er solches nicht bald gethan nach seiner Auferstehung, da er schon ein HErr über alle Ding ist worden, daß er möchte alles unter seine Füsse schlagen? Antwortet St. Paulus: Es stehet in der Schrift, daß er soll regieren und herrschen, neben der Welt Obrigkeit und Regiment, durch sein geistlich Regiment: Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. Psalm 110, 1. Das ist unser Trost, und uns zu gut geschehen, daß er nicht so bald hat unter die Feinde geschlagen vor tausend Jahren, sondern gesparet, bis wir auch herzu kommen: denn sie sind noch nicht alle geboren, die zu seinem Reich gehören. Er muß aber regieren, daß er die Kinder GOttes zusammen bringe; wie die Schrift anderswo sagt. Darum muß er sein Reich zuvor ganz vollkommen machen, nicht ehe seine Feinde vertilgen, denn bis er sie alle hinein bringe, die hinein gehören. Darnach wird er es alles zugleich aufheben, und auf einmal drein schlagen. Indeß läßt er sein Wort predigen, und regieret die Christenheit geistlich, mit Wort, Sacrament, Glaube und Geist, unter seinen Feinden, so uns drücken und plagen, erhält und schützet uns dawider, mit dem gewissen Trost, daß er sie auf jenen Tag gar unter seine Füsse legen wird; wiewol ers zwar schon angefangen hat und täglich thut. Denn durch das Evangelium und Christenheit schlägt er geistlich die Rotten, und treibt den Teufel zurück, stösset die Tyrannen vom Stul, dämpft der Welt Toben und Wüten, nimmt der Sünde und Tod ihre Kraft und Macht 2c. Das ist sein Werk, das er treibt und damit umgehet, bis an den Jüngsten Tag, ohne daß ers jetzt stücklicht und einzelen thut; dort aber wird er auf einmal dem Faß den Boden ausstossen, und deß alles ein Ende machen.

166. Also sehen wir, wie er von Anfang der Christenheit bisher in der Welt rumort, Land und Leute unter das Evangelium geworfen, und alle, die sich dawider gesetzt haben, gestürzt und umgekehret hat: hie einen König ausgehaben, dort einen Tyrannen verjagt; wie er auch jetzt bey unserm Gedenken gewaltiglich bereits oft an solchen beweiset hat, und noch mehr thun wird. Denn darum fähet er hier an, sie also heimzusuchen,

zusuchen, daß er sie dort endlich gar wegräume. Denn sie haben auch das Herzeleid: Weil ihnen GOtt hat gegeben Herrschaft und Obrigkeit, zu regieren über Leib und Gut, daß sie sollen zwingen und strafen die Bösen, Ungehorsamen und Widerspenstigen, Friede und Schutz halten für die Frommen; so greifen sie GOtt selbst an, mißbrauchen ihres befohlenen Amts, dazu, daß sie die frommen Christen plagen und verfolgen ꝛc. wollen das Evangelium nicht hören noch leiden, geben ihm die Schuld, als bringe es Aufruhr und Zerstörung der Lande und Leute. Und geschiehet auch zwar also; aber weß ist die Schuld? Niemand, denn ihr selbst, weil sie das Amt, von GOtt befohlen und auferleget, nicht wollen ausrichten, die Bösen zu strafen, und sich unterstehen, GOttes Kinder zu strafen, und wider ihn selbst widersetzig und aufrührisch werden.

167. Und geschiehet ihnen recht, daß sie also anlaufen und gestürzt werden in ihrer eigenen Macht. Gleichwie GOtt in Christo den Tod und Teufel stürzet, welche hatten auch die Macht, die Sünder mit ihrem Netze zu fahen und zu bestricken; aber da sie auf Christum auch mit ihrem Netze wollten fallen, und dachten: Ich habe ihr so viel gefressen, ich will diesen auch fressen; da liefen sie an, und verbrannten sich. Denn er war nicht das Wild, das in ihr Garn gehöret, und war ihnen verboten ihn anzugreifen; darum ist er durchhin gefahren, und hat das Netz zurissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. Denn es war unmöglich (spricht St. Paulus Ap. gesch. 2, 24.) daß er sollte gehalten werden. Also ist es auch unmöglich, daß Er oder die Seinen sich sollten von der Welt halten lassen; ob sie gleich das Netz über sie schlagen, und habens im Sinne sie zu würgen. Aber er fähret zu, und reisset durch ihre Macht und Gewalt, und alles, was ihn halten will, und machet ein zurissen und zulöchert Netze draus; denn er will schlechts von jedermann ungefangen und ungehalten seyn. Schalke und Buben soll die Welt mit ihrem Netz fahen und halten; wo sie aber weiter fähret, und ihn selbst will halten, so fähret er hindurch, wie durch eine Spinnewebe, reissets hinweg, daß nichts mehr davon bleibt. Wie er erstlich den Jüden gethan hat, daß sie kein Land noch Stadt behalten haben, und so gar zurissen sind, daß sie nicht einen Fuchs, ja, nicht einen Hund konnten fahen. Denn sie wollten sich nicht lassen genügen an Gewalt, die ihnen GOtt gegeben hatte über die Bösen; sondern griffen die Frommen an, liessen Barrabam los, und wollten GOttes Sohn selbst fahen und tödten. Matth. 27. v. 26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 25.

168. Also ists auch beyde, den Römern und Griechenland gangen, die auch nicht wollten bey ihrem befohlenen Amte bleiben, sondern die Christen fiengen und würgeten; liessen sonst alle Abgötterey und Schalkheit ungestraft. Darum that er ihnen auch einen Riß dadurch, daß es gar zulodert und zunicht worden ist, durch die Gothen, Wenden und Türken. Deßgleichen wirds uns auch gehen, weil unsere Herren und Fürsten, ungeachtet ihres Amts, wider GOTTes Wort toben und die Christen verfolgen, verjagen und morden, als hätten sie sonst nichts zu thun, denn das sie ihre Obrigkeit und Macht beweiseten wider GOtt; können sonst alle Büberey und Schalkheit leiden und gehen lassen: daß er auch wird zu ihnen sagen: Du solltest Schälke und Bösewichter fahen, und daselbst flugs strafen, und dein Amt ausrichten; so fährest du zu mit deinem tollen Kopf, und willst mein Wort fahen, das dein

Amt

Amt bestätiget, und die Leute fromm machet, und schreyest feindlich, es mache Zwietracht und Aufruhr; so du doch selbst wider GOtt tobest, und dazu aufs allerschändlichste lebest. Und weil du es ja so haben willst, sollst du auch Aufruhr und Zwietracht gnug krigen, daß du kein Regiment noch Land behaltest, das nicht zurissen sey.

169. Und zwar hat ers bereits jetzt über dem Evangelio angefangen. Wie ist in kurzen Jahren das Land Ungern, und jetzt Oesterreich, zurissen und verderbt? beyde, durch Feind und Freund, deß sich weder sie, noch niemand versehen hätte. Und wie siehet jetzt Deutschland, daß niemand weiß, was draus werden wird? Denn sie ringen auch darnach, und übermachens so gar, daß sie es ja redlich verdienen, als die, so wissentlich wider GOttes Wort und erkannte Wahrheit toben, daß GOtt schier nicht länger leiden kann, und, wie ich sorge, allzubald unter uns rumoren, und das Netz zureissen wird mit seinen Hunden, daß weder Strumpf noch Kopf davon bleiben wird. Denn er hat nun bisher so viel Land und Städte umgekehret, die auch groß und stark waren, ja, die grossen vier Käyserthümer der Welt, davon Daniel c. 7. sagt, nach einander zurissen und endlich zerstöret, daß nun nicht mehr, denn die Hefen da sind, daß er das letzte und kleineste Stück auch bald kann zerstören. Ohne daß er einzeln und stückweise eines nach dem andern zerstöret hat, und noch zerstöret, und unsere Feinde niederschlägt; daß man nicht meyne, er sey todt oder gar kraftlos worden, als hätten wir keinen Herrn, der uns helfen könnte. Darum reisset und wirft ers um, von Stück zu Stück, so lange, bis es gar auf einen Haufen fallen soll. Da wird sichs denn finden, weß Schuld es gewesen sey, daß weltliche Obrigkeit und Regiment untergangen ist, nicht des Evangelii, sondern unsers grossen Undanks und Verachtung wider GOttes Wort und Gnade, daß wir ihn nicht zum Herrn leiden: und weil wir jetzt weder Warnen noch Dräuen hören wollen, so wird er denn auch kein Klagen noch Schreyen hören.

v. 26. 27. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod; denn er hat ihm alles unter seine Füsse gethan.

170. Das ist zumal ein feiner, lieblicher Text, und eine tröstliche Glossa, daß er den Tod nennet den letzten Feind Christi. Also hätte ich diesen Text nicht können ausstreichen, daß diß Wort, Feinde, so weit zu deuten wäre, wie ers hier deutet auf den Tod. Denn sonst lauten die Worte, nach dem ersten Ansehen, allein von den Jüden und Heyden, so die Christen plagen auf Erden; aber St. Paulus machet ein lieblich Bild, als ein rechter Mahler und Bildschnitzer, und mahlet den Tod, wie man ihn mahlen soll, und zeucht ihn mit ein in diesen Spruch des Psalms, (Psalm 110, 1.) der da heißt: Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse; auf daß wir unsern Herrn lernen ansehen und kennen als einen Feind des Todes, welches Reich dahin gerichtet ist, daß er sich mit dem Tod schlage, und ihn unter sich werfe, bis er ihn endlich gar hinrichte. Also höre ich ihn gerne mahlen und predigen, daß er nicht ein solcher Mann ist, der Lust habe zu zürnen und strafen, und greulich mit den Leuten umgehe; sondern darum ein König sey und sein Königreich dazu eingenommen habe, daß er sich zu Felde lege mit aller Macht wider diesen letzten Feind, bis er ihn auch unter seine Füsse lege. Daß man diesen Spruch billig

billig mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und den Christen allzeit fürbilden.

171. Merke, daß Christus heißt ein Feind des Todes, und wiederum, der Tod Christi Feind: und wie er andere seine geringe Feinde auf Erden nach einander hinrichtet, wie ich droben (§. 165. sqq.) gesagt habe; so wird er diesen grossen Feind auch hinrichten. Denn er hat auch solche Feindschaft mit der That bewiesen, da er ihn mit Füssen getreten hat in seiner eigenen Person, daß er nichts mehr wider ihn vermag. Und, wie er ihn hat unter die Füsse getreten und überwunden für seine Person, so will er ihn auch überwinden und gar zunichte machen für sein ganzes Reich, daß er allein zun Füssen muß liegen, zurissen und zustoben, daß man nichts mehr von ihm sehe.

172. Das heißt das Reich Christi recht gemahlet und herrlich gepreiset, und die Schrift gewaltig ausgelegt, daß er da sitze zur Rechten des Vaters, und in dem Amte, daß er streite mit dem Tod, und ihn unter die Füsse werfe, für die ganze Christenheit, wie er für seine Person schon ausgerichtet hat; mit uns aber noch nicht, sondern gehet jetzt an, und täglich fort, bis an den Jüngsten Tag; wie ich droben (§. 146.) gesagt habe, daß ein Christe bereits mehr, denn die Helfte aus dem Tod ist. Denn sein Leben auf Erden ist nichts anders, denn der Tod; so bald er getauft wird, wird er gestossen in Tod, wie St. Paulus Röm. 6, 4. saget, und alle, die Christum annehmen, sind bereits dahin geopffert und verurtheilet, als die schon gestorben sind, und warten, daß sie auferstehen sollen: und sollen ihren Stand und Wesen so lernen ansehen gegen der Welt Leben, welches nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode; ja, gleich als derer, die rücklings zum Grabe laufen: denn sie leben im Sausse; und achten des Todes nichts, bis sie plötzlich hinein fallen.

173. Aber ein Christ ist eben in dem, daß er ist ein Christ worden, in den Tod gesteckt, und trägt sich alle Stunden damit, wo er gehet und stehet, muß sein alle Augenblick warten, weil er hier lebet, da ihm der Teufel, Welt und sein eigen Fleisch keine Ruhe läßt. Doch hat er dagegen den Vortheil, daß er bereits aus dem Grabe ist mit dem rechten Bein, und hat einen gewaltigen Gehülfen, der ihm die Hand reichet, nemlich seinen HErrn Christum, der schon längst gar heraus ist, und ihn bey der Faust fasset, und mehr denn die Helfte heraus gerücket hat, daß nicht mehr, denn der linke Fuß dahinten bleibet. Denn die Sünde ist ihm schon vergeben und ausgetilget, GOttes Zorn und die Hölle ausgelöscht, und lebet bereits gar in und bey Christo, nach dem besten Stück (welches ist die Seele), theilhaftig des ewigen Lebens. Darum kann der Tod ihn nicht mehr halten, noch an ihm schaffen, ohne daß noch das übrige Stück, die alte Haut, Fleisch und Blut verwesen muß, daß es auch neu werde, und der Seelen folgen könne; sonst sind wir schon gar hindurch ins Leben kommen, weil Christus und meine Seele nicht mehr im Tode ist.

174. Von solchem Trost und Trotz weiß die Welt nichts, ob sie wol rühmen und trotzen, daß sie viel Geld und Gut, grosse Ehre, Freundschaft, Gewalt haben; aber sage mir einen, der sich mit dem allen könnte des Todes erwehren oder heraus wirken. Es ist ja noch keiner gewesen, der einen Faden oder Haar breit, noch ein Körnlein oder Tröpflein Wassers mit sich hätte genommen. Da müssen sie liegen, können ihnen selbst nicht mit einem Odem helfen, und lägen wol ewig da in unleidlichem Stank, wenn man sie

sie nicht unter die Erde verscharret. Und ist kein Würmlein so ohnmächtig, das ihr nicht mächtig sey, und den Körper wegfresse. Kein König ist je so reich und mächtig worden, der von aller seiner Kron und Macht eines Hellers werth hätte davon bracht; sondern müssen alles, was sie je gehabt haben, heraussen lassen, und sich so ganz bloß ins Grab lassen bescharren.

175. Wir aber, ob gleich nicht etliche mit Christo schon aus dem Tode und Grabe wieder ins Leben kommen wären, doch haben wir einen Mann, der alles mit sich genommen hat aus dem Tode, und nicht ein Härlein drinnen gelassen; ja, eben in demselben alle Dinge zu sich gezogen, (wie er selbst saget,) und ihm unterthan gemacht, daß auch wir in und durch ihn heraus kommen müssen, und auch alles nach uns ziehen, was wir hier lassen. Deß können wir uns rühmen und trotzen, zuwider aller Welt, ob sie gleich des Glaubens und Christenthums lachen und spotten, und sich darauf verlassen, daß sie jetzt Geld und Gut genug haben, und leben wie sie wollen, in ihrem Geiz und allerley Lüsten. Aber es heißt: Scharre, geize und sammle nur getrost, es gilt, wer den andern überpochet. Hast du Geld und Gut, Gewalt, und alles, was du begehrest; Trotz daß du einen Heller mit dir nehmest. Ich aber will dir einen HErrn zeigen, der nichts überall im Tode hinter sich gelassen hat; son- sondern alles rein heraus gerissen, und mir auch die Hand reichet, daß ich mich auch heraus reissen kann. Einen solchen Mann gib mir auch in aller Welt, der je einen Faden mit sich genommen, oder aus dem Tode gebracht habe. Was hilft dich denn dein Scharren und Pochen auf solch nichtig Ding, deß du nicht einen Augenblick mächtig bist, wenn der Tod hergehet, als wolltest du es ewig haben, oder alles mit dir nehmen?

176. Siehe, also lehret er uns trotzen wider den Tod, im Glauben auf Christum, als der ein mächtiger Feind ist desselben, daß er ihn will rein abthun und gar vertilgen. Wie er denn wohl an ihm verdienet hat, weil er ohne Ursach wider ihn gelaufen, und ihn hat angegriffen, daß er ihn fresse. Aber er ist an ihm angelaufen, daß ihm Rachen und Bauch zurissen ist, und muß bezahlen, und alle wiedergeben, die er gefressen hat. Das dienet nun, wie ich angefangen habe zu sagen, zum Trost wider tägliche Anfechtung, daß man Christum lerne recht ansehen und vorbilden, und nicht erschrecke durch solche Bilder und Gedanken, vom Teufel eingegeben, die uns wollen betrübt und traurig machen; sondern könne dagegen schliessen, daß das nicht Christus ist, (wie das blöde Gewissen fürchtet und denket,) sondern Christi Feinde, der leidige Tod und Teufel. Denn hier siehest du, daß Christus eben darum ein König ist, daß er kurzum den Tod will aufreiben als seinen Feind; darum muß gewißlich folgen: Was mir von Todes wegen wiederfähret, das wiederfähret mir von des HErrn Christi Feind, und verdreußt ihn ja so sehr, und mehr, denn mich selbst; denn er heisset nicht fürnehmlich mein, sondern Christi, meines HErrn, Feind. Weil ich aber an Christum gläube, so nimmt er sich meiner an wider solchen seinen Feind, daß, was er mir thut, das muß er ihm selbst gethan haben, und will mich an ihm als an seinem Feind, rächen: und wie er ihn für seine Person überwunden hat, daß er nicht mehr darf zu ihm riechen noch schmecken; so will er ihn durch mich und alle Christen vollend aufreiben, daß er auch in meinem Leibe soll zurissen und zunichte werden.

177. Darum darfst du ja nicht Sorge haben, daß Christus dich wolle schrecken oder

betrübt machen, als der Lust habe zu würgen oder tödten; sondern, weil er dem Tod so feind ist, so will er auch kein Schrecken noch Furcht haben, sondern ist alle dem feind, was uns betrüben und schrecken will. Das ist der Trost, so wir Christen haben an unserm lieben HErrn, den die Welt nicht hat, die sich auf ihr Ding verlässet, und doch nichts mit sich nehmen kann; sondern sie, und alles, was sie vermag, in des Todes Gewalt ist, und ihm lassen muß. Uns aber soll er nicht alles nehmen: und ob er uns viel nimmt, so nimmt er, das wir auf Erden haben, behält diesen Leib eine Weile in seiner Herberge; die Seele aber muß er lassen, und was wir in Christo haben, und den Leib endlich auch, mit allem, das er uns genommen hat, wiedergeben.

178. Warum nennet er aber den Tod den letzten Feind? Oder, was hat er mehr für Feinde? Wie wir schlecht davon pflegen zu reden, so sind das die drey Feinde Christi und unser, die Welt, Fleisch, und Teufel, die wir fühlen und verstehen. Denn das Fleisch ist eine Feindschaft wider GOtt, spricht St. Paulus Röm. 8, 7. Darum wird es GOtt auch hinrichten (wie er 1 Cor. 6, 13. sagt,) mit seinem Geiz und Sorge. So ists auch gewiß, daß er die Welt wird umkehren, und schon ein Feuer bestellt hat, darinne sie soll verbrennen und zuschmelzen, 2 Petr. 3, 11. Deßgleichen hat er auch schon den Teufel zum ewigen Feuer in die Hölle verurtheilet und verdammt; denn das ist sein ärgster und Hauptfeind, der alle Unglück und Plage wider sein Reich anrichtet, mit Lügen und Mord; item mit Schrecken, Verzweifelung, Unglauben. Diese drey Feinde hat er; denn sie thun und fechten alle wider ihn: so streitet er wiederum mit ihnen, und richtet sein ganzes Reich allein wider sie. Dem Fleisch und seinen Lüsten steuret er mit seinem Wort, Sacrament und Geist: deßgleichen wehret er damit dem Teufel und seinem gifftigen Eingeben und allerley Anfechtungen; dazu auch der Welt mit ihrem Toben.

179. Aber über diese sind noch andere grössere Feinde, nemlich Gesetz, Sünde und Tod, durch welche die Christen am härtesten geplaget werden, ohne welche die andern drey nichts vermöchten. Denn wo Sünde und Tod nicht wäre, so müßten mich beyde, Welt samt dem Fleisch, und der Teufel, wol mit Frieden lassen. Das sind aber die rechten, die uns am härtesten anliegen, und durch welche die andern uns drücken und drängen. Denn das Gesetz ist der Sünden Kraft und richtet nur Zorn an, spricht St. Paulus Röm. 4, 15. und heissets eine Handschrift, Col. 2, 14. die allzeit wider uns ist: und Mosen nennet er einen Diener und Prediger des Todes, und sein Gesetz, ein Gesetz der Sünden, 2 Corinth. 3, 6. seqq. das nichts anders thut, denn offenbaret, wie böse der Mensch, Fleisch, Welt und Teufel sey; sonst wüßten wir nicht davon: wie St. Pauslus anderswo, Röm. 5, 13. sagt, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Wenn aber die Sünde offenbaret ist, so machets dieselbige groß und schwer: darnach, wo die Sünde gefühlet wird, so bringet sie den Tod so bald mit sich.

180. Das sind die rechten Feinde, die er hier nennet, und aus diesem Text anzeucht, bis daß ich setze deine Feinde zum Schemel deiner Füsse rc. Ps. 110, 1. Der Tod aber heisset der größte und letzte Feind, darum, daß die andern alle auf ihn treiben: und wenn wir schon jener aller los sind, so bleibet er dennoch und hält uns gefangen. Denn wenn

sich

sich der Mensch begraben läßt, so muß Fleisch und Blut aufhören mit seinen Lüsten, und kann nicht mehr anfechten. Denn man siehet keinen Ehebrecher noch Geizigen mehr umlaufen, wenn er gestorben ist: so kann ihn die Welt auch nicht anfechten, noch irgend eine falsche Lehre, oder Rottengeist, ja, auch der Teufel selbst nicht. So muß ihn das Gesetz samt der Sünde auch mit frieden lassen. Summa, diese Feinde nimmt er alle bey oder mit diesem Leben hinweg, tröstet und erhält uns durch sein Wort, wider die Welt und den Teufel. Item, durch Vergebung der Sünde, wider das Gesetz und GOttes Zorn, so lange, bis wir davon müssen: daß diese Feinde nicht mehr, denn hier auf Erden mit uns handeln können, und müssen damit aufhören; aber der Tod bleibt nach allen, und behält uns in seiner Gewalt, daß wir müssen ewiglich gefangen bleiben, und können nicht heraus kommen. Das ist aber dagegen unser Trost, so wir gläuben, daß wir einen HErrn haben, der auch diesen letzten Feind kann und will aufheben, seine Stricke und Bande zureissen, und ihn dazu umbringen und vertilgen. Und sollen nicht zweifeln, weil er jetzt die andern Feinde an uns niederlegt und dämpffet, daß Fleisch, Teufel und Welt, Sünde und Gesetz, uns nicht kann überwältigen: so wird er gewißlich uns von dem letzten auch los und frey machen; sonst hätte er noch nichts ausgericht, und wäre das andere alles verloren.

181. Also lerne nun diesen Spruch verstehen, und dir wohl nütze machen, zu Trost und Stärke des Glaubens, daß du nur diese Feinde alle sechs wissest von dir zu weisen, und auf Christum wendest, als die fürnemlich nicht unsere, sondern Christi Feinde heissen und sind. Denn sie fechten nicht sonderlich unser Wesen an; weil wir, unserer Person halben und ausser Christo, bereits dem Fleisch, Welt und Teufel williglich unterthan und gehorsam sind, achten weder Sünde, Gesetz noch Tod nichts, und sind gar unter ihrem Fähnlein. Aber alle sind sie Christi Feinde; denn er ist ihnen auch feind, den suchen und meynen sie, und setzen sich mit aller Macht wider ihn. Und um seinetwillen sind sie auch uns feind, die an ihm hangen; und weil sie an seiner Person nichts vermögen, greifen sie uns an, nehmen ihnen für, also sein Reich zu schwächen und zu zerstören.

182. Weil nun wir müssen sein entgelten, so muß er sich wiederum unser, als seiner Glieder, annehmen, und an seinen Feinden rächen; also, daß alles dahin zu ziehen ist, daß er mit diesen Feinden sich schlage, und forne an der Spitze stehe. Nun ist er dem Fleisch entrunnen, der Welt und dem Teufel zu hoch gefahren, daß sie ihn nimmer fahen und würgen, noch sonst schaden können. Das Gesetz, samt der Sünde und Tod, haben ihn auch geschreckt; aber jetzt müssen sie zu seinen Füssen liegen verurtheilet und verdammt, und regieret nun im Glauben, schlägt und erwürgt dieselben Feinde in uns ohne Unterlaß, bis auf jenen Tag, da wir sehen werden, wie er den Tod so gar aufreiben wird, daß man ihn nicht mehr wird spüren, und nicht anders denken werden, denn es sey nie kein Tod da gewesen. Gleichwie wir jetzt im Glauben also leben sollen, als ob keine Sünde, kein Gesetz, kein Fleisch und Blut, keine Welt, kein Teufel wäre, noch uns schaden könne, weil wir Christum haben; sondern sollen ein ganz fein, fröhlich Gewissen haben, gewiß, daß uns der keines soll noch kann überwinden, ob sie wol uns feindlich angreifen,

schrecken und drücken; sondern daß unser HErr Christus in uns gewonnen, und den Sieg behalten habe. Und wie er die andern Feinde für seine Person schon hat todtgeschlagen, in uns aber matt gemacht und täglich schlägt, daß sie nichts gewinnen können; also hebt er auch alhier an, in uns den Tod zu schwächen, daß er an uns nichts mehr gewinnet, ohne daß er die Scherben und nur das helfte Stück an uns wegnimmt.

183. Das ist sein Werk und Regiment, das er stets treibt, darum er auch gesetzt ist zur Rechten GOttes, wie der Spruch des 110. Psalms v. 1. sagt: und ist die höchste Kunst und Weisheit der Christen, daß sie wissen, was wir von ihm haben, und lernen unsere Herrlichkeit verstehen, die uns GOtt in Christo gibt, und den Schatz groß und theuer achten, und der Welt Ruhm und Pracht, von Geld und Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. dagegen verachten, damit sie uns ein Geplerr vor den Augen machet, als sey es köstlich Ding, daß wir unsern Schatz aus den Augen lassen und vergessen sollen. Aber dagegen sollen wir klug seyn, und die Augen wohl läutern, daß wir mögen erkennen und groß machen, nicht allein den Schatz, sondern auch die Augen und Verstand, daß wir wissen, was uns von GOtt gegeben ist, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 12. sagt, nemlich solche Gaben, die grösser und herrlicher sind, denn Himmel und Erden.

184. Denn was kann grössers oder herrlichers zu denken und zu wünschen seyn, denn Herren seyn, nicht über eine Stadt oder Land, oder Königreich, sondern über alle unsere Feinde, Fleisch und Blut, Welt und Teufel? das doch kein Käyser noch König auf Erden hat noch vermag. Denn es ist keiner, der sich könnte eines bösen Gedanken erwehren, oder so viel helfen, daß uns die Welt mit ihrer Feindschaft, Gewalt und Macht nicht könne schaden. Ja, wenn wir gleich die Welt mit aller ihrer Macht bey und für uns hätten, was könnte sie uns helfen, damit sie möchte dem Teufel wider einige Anfechtung wehren, oder widerstehen und obliegen? Aber ein Christ ist allein ein solcher Mann, der auch dem Teufel und allen seinen Engeln Manns gnug ist, allein damit, daß er im Glauben an Christo bleibe. Das ist ja ein Schatz, dem im Himmel und Erden nichts zu gleichen ist, dagegen alle Welt mit ihrem Vermögen nicht werth ist, daß man ihr gedenke.

185. Darum sollten wir uns ja solche Gaben in Christo nicht so geringe lassen seyn, wie es die Welt und unser Fleisch achtet, so Christum ansiehet für einen schlechten Potzen, der droben sitze und nichts bey uns schaffe, und uns Christen für arme, schwache, kraftlose, elende Leute; sondern, wie uns dieser Text lehret, daß wir mit ihm Herren sind über alles, was Fleisch, Welt, Sünde, Teufel vermag, und dazu halb über den Tod: und solchen Trotz und Hoffart fassen wider alle Welt, daß wir Christen grösser und mehr sind, denn alle Creaturen; nicht in oder von uns, sondern durch die Gabe von GOtt, in Christo, gegen welchem die Welt nichts ist noch vermag, und an alle ihrem Königreich und Fürstenthum nichts hat, denn eitel Parteken, die sie doch muß hinter sich lassen, und mit ihnen vergehen.

186. Siehe also kann St. Paulus den HErrn Christum predigen, preisen und aufmutzen, daß wir sehen, was er sey und thue, was sein Amt und Regiment an uns sey, damit er umgehet, daß wir seiner Herrschaft theilhaftig werden, und an den grossen Feinden siegen. Denn er heisset und hält

hält sie für seine Feinde, nicht um seinet, sondern um unsertwillen, und nimmt sichs an, was uns geschieht, als geschähe es ihm selbst; wie er spricht im Propheten Zacharia c. 2, 8: **Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an**, das ist, wer euch feind ist, dem will ich auch feind seyn. Ist er aber feind, so wird er wohl uns retten, und die Feinde vertilgen: denn er ist gewaltig gnug dazu; also, daß sein Reich nichts anders ist, denn allein uns zu helfen, wider unsere Sünde, Gesetz und Gewissen, Fleisch und Blut, Welt, Teufel, und sonderlich den Tod. Und heisset ein HErr, nicht dem wir müssen dienen, oder der von uns etwas nehmen wolle; sondern, daß er allein uns diene, und für uns streite, und wehre, daß uns kein Feind könne schaden.

187. Das ist der Text, daraus St. Paulus auch ein Argument spinnet und zeucht, den Artikel von der Auferstehung der Todten zu bestätigen. Denn weil der Tod auch ein Feind Christi heißt, und eben der letzte, so muß er den Tod gar wegnehmen, und die er gefressen hat, wieder lebendig machen. Ursach ist, wie er hier gesagt hat, und noch einmal wiederholet aus dem achten Psalm v. 7. und spricht: **Denn er hat ihm alles unter seine Füsse gelegt.** Ist aber alles unter seine Füsse gelegt, so muß gewißlich der Tod auch ihm zun Füssen liegen, nicht allein für seine Person, sondern für seine ganze Christenheit, um welcher willen er zur Rechten GOttes gesetzt ist, daß sie sein Reich sey. Und hat solches alles (spricht er,) nicht von ihm selbst gethan; sondern ist GOttes des Vaters Werk und Geschäft, uns zu Trost vorgelegt, daß man daran sein Vaterherz und gnädigen Willen sehe, als der nicht allein solches heisset und befihlt, daß ihm alles soll unterthan seyn, sondern selbst alles unter seine Füsse thut.

188. Denn, weil er beyde, Sünde und Tod, als seine Feinde, ihm unter die Füsse wirft und zum Fußschemel machet; so ists gewiß, daß ihm solches wohlgefället, daß die Sünde und Tod soll aufgehaben werden; und nicht gedenket uns zu würgen, noch zu verdammen, ob wir gleich Sünder sind, und den Tod verdienet haben, sondern eben gesinnet ist, wie Christus, daß er Sünde und Tod will von uns nehmen und vertilgen, daß wir zur ewigen Gerechtigkeit und Leben kommen: denn darum hat er Christum in das Reich gesetzt. Mahlet also nicht allein den Sohn, Christum, wie ich droben (§. 186.) gezeigt habe, sondern auch den Vater aufs allerlieblichste und freundlichste, wie ihn ein Herz wünschen sollte; daß wir ihn nicht mehr ansehen sollen als einen strengen und zornigen Richter, wie ihn allezeit der Teufel und unser blöde Gewissen den Christen fürbildet; sondern solchen freundlichen Vater, der uns helfen will von allen diesen Feinden, und sich unser eben so annimmt, als wärens seine Feinde, daß er darum seinen Sohn nach seinem Leiden und Tod zu seiner Rechten setzet, und alles unter seine Füsse thut. Darum darfst du ja nicht vor ihm fliehen noch erschrecken, so du an Christum gläubest; denn hier hörest und siehest du, daß er kein ander Herz und Sinn oder Gedanken hat, denn dich aus allem, so dich anfichtet und drücket, zu retten, und mit Christo über alles zu setzen.

189. Wer aber solchen Glauben an Christum nicht hat, der kann solche Gedanken nimmermehr fassen; sondern muß sich zu tode plagen und martern mit eigenen Werken, damit er denket GOtt zu versöhnen. Denn die Sünde und Tod bleibet ihm auf dem Herzen liegen als ein grosser Mühlstein, daß er sich nicht darüber erheben kann, und

muß darunter bleiben, daß er nichts denn GOttes-Zorn fühlet, wie lange er mit Werken umgehet, und kann sein Lebenlang keinen fröhlichen Gedanken schöpffen, kann ihm auch niemand rathen noch helfen, so lange bis er gar verzweifelt, und durch solche unerträgliche Last zu tode gedrückt wird.

190. Also sind alle, die GOtt wollen dienen und mit ihm handlen mit Werken, Türken, Papisten, Carthäuser und andere falsche Heiligen: die können GOtt nicht anders ansehen, denn für einen zornigen Richter, der nicht mehr thue, denn von ihnen fordere, und ohne Unterlaß dräue zu strafen. Denn sie wissen vom Evangelio nichts, das uns Christum vorhält, und lehret, wie ihn der Vater selbst uns fürgestellet hat und gegeben zu einem Mittler, und dazu zu seiner Rechten gesetzt, daß er allen Zorn, Sünde und Tod von uns nehme. Darum müssen sie ihr Lebenlang mit dem Mühlstein beladen bleiben des bösen Gewissens, daß sie ihr Herz nimmer erheben können, einen guten Gedanken gegen GOtt zu fassen. Und je mehr sie sich martern und ängsten, ihnen selbst zu helfen; je ärger sie es machen: denn sie wollen sich selbst zu Christo machen, und erzürnen GOtt nur höher, weil sie ohne den Mittler vor ihn kommen. Wer aber den Glauben hat, und Christum kennet, als den Mann, der droben sitzet und herrschet über Sünde und Tod, der kann des schweren Mühlsteins vom Herzen los werden. Denn er weiß, daß GOtt nicht mehr um seiner Sünde willen zürnet, noch ihn verdammet; sondern Christum neben sich gesetzt hat, dieselbe auszulöschen und zu vertilgen, als einen Gottesfeind, und siehet nun nicht mehr, denn eitel Gnade und Leben aus väterlichem Herzen ohne Unterlaß quellen.

191. Darum laß dir diesen Text befohlen seyn, daß du des HErrn Christi Reich wohl lernest kennen, und dich alles Gutes zu GOtt dem Vater versehen, als der dich freundlich und mit eitel Gnaden ansiehet, weil er solches in Christo schaffet, und jedermann durchs Wort vorhalten läßt.

v. 27. 28. **Wenn er aber saget, daß es alles unterthan sey, ists offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdenn wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sey alles in allem.**

192. Da kömmt er wieder darauf, und beschleußt, das er gesagt hat, wie Christus das Reich wird GOtt dem Vater überantworten, da es wird gar ein ander Ding werden: aus dem Glauben, ein klar Angesicht; aus dem Wort, das Wesen; aus dem dunkeln Verstand, eine lichte helle Sonne; da wir werden gegenwärtig sehen alle unsere Feinde, beyde, die wir jetzt auf Erden haben, und den Tod dazu, ganz hingerichtet und vertilget. Und treibt immer das Wort, daß der Vater Christo alles unterthan habe; zeucht so viel draus, daß er freylich ausgenommen sey, der ihm alles unterthan hat, und daß ihm der Sohn, wenn er ihm alles unterthan gemacht wird haben, auch selbst wird unterthan seyn. Das scheinen eitel dunkele Worte; ist aber alles, wie ich (§. 156.) gesagt habe, dahin geredt, daß er einen Unterscheid setze des Reichs GOttes und Christi; wiewol es doch an ihm selbst einerley Reich ist. Aber darum heisset es jetzt Christi, daß wir hier darinne leben im Glauben, und nicht ihn leiblich sehen noch hören, wie man einen weltlichen König siehet vor Augen sitzen in seinem Reich, mit der königlichen

lichen Krone und grossem herrlichen Pracht. Denn es ist noch nicht offenbar, was wir an ihm haben, und durch das Evangelium, Sacrament und Glauben erlangen sollen.

193. Darnach aber wirds heissen GOttes Reich, wenn es nicht mehr verborgen, sondern vor allen Creaturen offenbar werden, und der Glaube aufhören soll. Welches er heisset, das Reich dem Vater überantworten, das ist, uns und seine ganze Christenheit offenbarlich darstellen vor dem Vater, in die ewige Klarheit und Herrlichkeit, daß er selbst regiere ohne allen Deckel. Doch nichts desto weniger wird Christus in seiner Herrschaft und Majestät bleiben; denn er ist derselbige GOtt und HErr, ewig und allmächtig mit dem Vater. Aber weil er jetzt so regieret durch sein Wort, Sacrament, &c. daß die Welt nicht siehet, so heißt es Christi Reich, und muß alles ihm unterthan seyn, (doch ausgenommen den, der ihm alles unterthan machet,) bis an den Jüngsten Tag, da ers alles wird aufheben, und sich alsdenn mit seinem ganzen Reich dem Vater untergeben, und zu ihm sagen: Ich habe bisher mit dir regiert im Glauben, das gebe ich dir über, daß sie nun sehen, wie ich in dir, und du in mir seyst, samt dem Heiligen Geist, in einer göttlichen Majestät, und alles in dir offenbarlich haben und geniessen, was sie bisher gegläubet und gewartet haben.

194. Alsdenn (spricht er,) wird GOTT seyn alles in allem, das ist, ein jeglicher wird an GOtt selbst alles haben, was er jetzt an allen Dingen hat, daß, wenn er sich offenbaret, werden wir alle genug haben an Seel und Leib, und nicht mehr so mancherley dürfen; wie wir jetzt auf Erden müssen haben: erstlich, zur Nothdurft und Erhaltung des Leibes und Lebens, Vater und Mutter, Essen und Trinken, Haus und Hof, Kleider und Schuh, darzu Fürsten und Herren, die uns schützen und Friede schaffen. Darnach, im geistlichen Regiment, Pfarrherren und Prediger, die da lehren und Sacramente reichen, trösten in Nöthen, und rathen in Sachen des Gewissens, &c. item, Sonn und Mond, Lufft, Feuer und Wasser für die ganze Welt. Und wer kann alles erzehlen, was ein Mensch hier auf Erden, allein zu des Leibes Noth, haben muß? Aber dort wird es alles aus seyn, und derselben keines mehr gelten, sondern werden an GOtt so viel haben, daß kein Essen, kein Trank oder Malvasier so köstlich ist, noch so wohl speisen oder tränken kann, als GOtt selbst mit einem Anblick thun wird: daß du immer stark und frisch, gesund und fröhlich, dazu heller und schöner seyn wirst, denn Sonn und Mond; also, daß alle Kleider und Güldenstück, die ein König oder Käyser trägt, lauter Koth wird seyn gegen dem, da wir werden allein von einem göttlichen Anblick durchleuchtet werden. So werden wir auch keines Schutzherrn noch einiger Obrigkeit, Gelds noch Guts, Haus noch Hof, noch anderer leiblichen Güter dürfen; sondern alles an ihm allein genug haben. Also auch, alle geistliche Güter, ewige Gerechtigkeit, Trost und Freude des Gewissens haben, daß uns niemand mehr wird schrecken noch irre oder unruhig machen. Summa, was wir jetzt bey allen Creaturen hin und her einzelen und stücklicht müssen nehmen, wiewol es auch von ihm herkömmt und gegeben wird, dafür werden wir ohne Mittel ihn allein haben ohne allen Mangel und Aufhören.

195. Das verstehet aber die Welt und groben Leute nicht, welche stecken in ihren Gedanken dieses Lebens, wie sie gewohnet sind,

sind, und denken, daß der Bauch wahrlich muß gessen und getrunken, und der Leib seine Nothdurft haben, soll er anders leben; können das nicht begreifen, daß GOtt besser kann nähren, allein durch seinen Anblick, denn alle Brod und Speise auf Erden, dadurch er doch auch jetzt selbst das Leben gibt und nähret, und wandelts in Fleisch und Blut, Mark und Bein, 2c. Kann er nun das thun durchs Brod und Wein, das doch selbst nicht das Leben hat; sollte ers denn nicht vielmehr durch sich selbst können thun, als der Schöpffer und HErr aller Creaturen? Was thäte jetzt alle Speise und Leibes Nahrung, wenn er nicht durch sein Wort uns erhielte; wie Christus Matth. 4, 4. aus Mose 5 B. c. 8, 3. sagt. Denn wo nichts mehr dazu thäte ins Menschen Leib, denn Brod und Wein, so würde er nicht lange währen noch leben bleiben. Der Leib muß zuvor leben, gesund und stark seyn, Hitze und Kraft haben, die Speise zu däuen; sonst hilfts nichts, wenn man ihn alle Stunden mit Brod füllete, und allen Trank in ihn gösse. Wie man siehet, wenn ein Mensch krank ist, und nicht däuen kann, ja, an allen Menschen, die da sterben. Sonst würden die Reichen und grosse Herren wol so viel Brod sammlen, daß sie ewig lebten, und niemand nichts vor ihnen krigen könnte.

196. Weil wir nun hier vor Augen sehen, daß die leibliche Speise und Trank nicht thut, wenns GOtt nicht gibt; was wird denn dort werden, wenn sich GOtt selbst wird offenbaren? Da werden wir kein Brod noch Wein ansehen, keine Apothek noch Arzney dürfen noch begehren, sondern genug haben allein an dem Blick und Anschauen: der wird den ganzen Leib so schön, frisch und gesund machen, ja, so leicht und behend, daß wir daher fahren werden wie ein Fünklein, ja, wie die Sonne am Himmel läuft, daß wir in einem Augenblick hienieden auf Erden, oder droben am Himmel seyn werden. Wohl gläube ich, daß alles wird viel schöner werden, Wasser, Bäume und Gras, und gar eine neue Erde seyn wird; wie St. Petrus 2 Epist. 3, 13. sagt, daß es wird Lust anzusehen seyn; aber Seele und Leib zu erhalten, das wird GOtt selbst thun, als der allein alles soll in allem seyn, und sein Anblick mehr Leben, Freude und Lust geben, denn alle Creaturen vermögen; daß du wirst sagen müssen: Ich wollte nicht einen Augenblick im Himmel für aller Welt Gut und Freude geben, ob es gleich tausend und aber tausend Jahr währete.

197. Darum wird auch aufhören, wie ich gesagt habe, Predigt- oder Pfarramt, darzu Fürsten oder weltliche Herrschaft und Regiment, und in Summa, kein Amt noch Stände mehr seyn. Die Personen, als Mann und Weib, sollen bleiben, und ganz menschlich Geschlecht, wie es geschaffen ist: aber der Nothdurft keine, die zu diesem Leben gehöret; sondern wird ein jeglicher ein vollkommener Mensch seyn, und alles für sich selbst in GOtt haben, daß er keinen Vater, Mutter, Herrn, Knecht, Speise, Kleid, Haus 2c. bedürfen wird.

198. Nun denke du selbst in deinem Herzen, was du gerne haben oder wünschen wolltest. Wolltest du gerne Geld und Gut, Essen und Trinken genug, langes Leben, gesunden Leib, schöne Kleider, schöne Wohnung, ewiglich Freude und Lust, dazu vollkommene Weisheit und Verstand aller Dinge, Herrschaft und Ehre haben; so siehe nur hieher, da sollst du alles genug krigen. Er will dich kleiden, schöner, denn kein Käyser mag gekleidet seyn; ja, schöner denn die Sonne und alle Edelgestein. Willst du ein

Herr

Herr seyn; so will er dir geben mehr, denn du begehren kannst. Willst du scharf sehen und hören, durch Wände und Mauren, und so leicht seyn, daß du in einem Nu mögest seyn wo du willst, hierunten auf Erden oder droben an den Wolken; das soll alles Ja seyn: und was du mehr erdenken kannst, was du haben wolltest an Leib und Seele, das sollst du alles reichlich haben, wenn du ihn hast.

199. Denn er darf für sich weder Brod noch Wein, Knecht noch Magd, Haus noch Hof, Kleid noch Gold oder Silber, Fürsten noch Prediger; sondern hat an ihm selbst ewiglich alles genug: denn er lebt in ihm und durch sich selbst. Warum sollte ers denn nicht auch in uns thun, daß wir alles allein in und durch ihn selbst haben könnten, und eben so wenig der Creaturen dürfen, als er einiger andern darf? Und wie er, wenn er die Creatur ansiehet, seine Lust, Freude und Gefallen dran hat; also werden auch wir der Creatur nicht mehr bedürfen, denn daß wir Freude daran haben, als an einem Schauessen, wenn wir die schönen neuen Himmel und Erden ansehen werden, und GOtt darinne loben und lieben; aber an ihm selbst werden wir alle Nothdurft und Genüge haben.

200. Das ist aber allein den Christen gepredigt, die es gläuben sollen, und des zukünftigen bessern Lebens warten. Der andere Haufe und tolle Pöbel gläubet doch nichts davon. Denn sie sinds nicht werth, (weil sie GOttes Wort verachten,) daß sie es erkennen, und GOtt strafet sie, daß sie hingehen in der Thorheit und Blindheit, daß sie es nicht annehmen, und sein Zorn bereits über sie angangen ist. Denn das ist der höheste und schrecklichste Zorn, wenn GOtt nicht gibet, daß man sein Wort gerne höret noch achtet, daß man keine grössere Plage darf wünschen. Darum muß man sie auch fahren lassen, wo sie nicht zu bessern sind, und GOttes Gerichte befehlen: denn sie haben schon den Fluch hinweg, höher und schwerer, denn alle Menschen ihnen fluchen möchten. Und weil sie GOtt nicht hören wollen, so müssen sie ihn auch nicht haben, sondern ewig in der Hölle des Teufels eigen seyn, alle Wehe, Plage, Herzeleid und Jammer haben, ewiglich brennen, und nicht ein Tröpflein Wassers haben, damit sie sich möchten einen Augenblick erquicken: dazu kein Licht keine Hand breit, keinen Faden haben; sondern beraubt seyn beyde, GOttes und aller seiner Gnade und Gaben, so die Seligen haben werden, und dazu auch alles, was sie auf Erden gehabt haben. Wie es auch bereits hier angehet, daß sie ihres Guts nicht fröhlich müssen geniessen, und darnach ohne ihren Dank hinter sich lassen; vielmehr werden sie dort alles mangeln, was GOtt ist und gibt. Wie können sie denn greulicher und grösser geplagt seyn? Und ist doch, leider, gar eine gemeine Plage in der Welt, unter Edel und Unedel, hohes und niedriges Standes, daß man allenthalben solch GOttes Wort, und was man von jenem Leben sagt, spöttlich verachtet und lachet, dazu aufs höheste verfolget. Da siehet man schon die Strafe angangen, und das höllische Feuer angezündet, und brennen über ihren Hals.

201. Darum lasset doch uns solch Exempel eine Warnung und Schrecken seyn, und unsern Glauben stärken, daß wir nach einem andern Leben denken, weil wir so grosse Seligkeit und unaussprechliche Güter zu gewarten haben nach diesem elenden Leben, da GOtt will selbst alles geben, und dazu selbst seyn, was wir mögen begehren. Denn

das ist sein Wort und Verheissung, damit er uns so tröstlich vermahnet und reizet, daß wir uns nicht lassen das Zeitliche also anfechten, so wir hier zu erlangen oder zu verlieren haben; sondern dagegen lernen das künftige verheissene groß achten, wie es die Welt verachtet; und wiederum verachten, was sie groß achtet, es sey Geld, Gut, Ehre, Gewalt und Macht, und sagen: Lieber Fürst, Bauer oder Edelmann, du hast jetzt genug, und trotzest auf Reichthum und Gewalt, und lebest im Sause: aber fahre hin, und habe einen guten Muth: für solche Säue gehören solche Treber: vor GOtt hast du doch nichts, und bist veracht und verworfen. Ich habe jetzt nicht dein Geld und Gut noch Gewalt; aber ich weiß und warte ein anders, davon du nichts weissest, wie mir GOtt verheissen hat, daß er mich aus der Erden herfür bringen will, und schöner machen, denn die Sonne, da ich soll alles über alle Maassen genug haben. Auf den Trotz will ich pochen, und dich lassen herfürbrechen aufs höheste, auf dein weltlich Gut, das du heute oder morgen mußt hier lassen, und ganz bloß und elend davon fahren.

202. Siehe, also müssen wir uns stärken und trösten wider der Welt Unglauben und Sicherheit, damit sie den Schwachen groß Aergerniß gibet, daß wir dasselbige nicht ansehen; sondern, was er sagt und verheißt: Glaube nur an Christum, meinen Sohn, so will ich dir aus dem Tode helfen, wenn die Welt ewig darinne bleiben muß, und alles geben, was dein Herz begehrt, und dich schmücken, daß du über alle Sterne leuchten sollst, da jene werden müssen in ewigem Finsterniß bleiben: Das laß dir doch lieber und besser seyn, weil du doch siehest, wie die Welt auf ihr vergänglich Ding trotzet, und viel mehr GOtt und sein Wort verachtet, denn wir unsern Schatz groß achten können. Denn wir sind auch noch Fleisch und Blut, darum können wir uns nicht so gar verlassen und trotzen auf unsern ewigen, unvergänglichen Schatz in GOtt, als sie ihn verachten, und auf ihr Ding pochen: doch müssen wirs dazu treiben und ins Herz pfropffen, daß wir uns immer daran halten, und nicht gar davon fallen oder verachten, wie die Welt thut.

203. Siehe, das ist der Trost, so wir auf jenes Leben haben, daß GOtt selbst soll unser und alles in uns seyn. Denn, nimm dir vor alles, was du gerne hättest, so wirst du nichts bessers noch liebers finden zu wünschen, denn GOtt selbst zu haben, welcher ist das Leben und ein unausschöpflicher Abgrund alles Guten und ewiger Freude. Nun ist kein edler Ding auf Erden, denn das Leben; und alle Welt kein Ding mehr fürchtet, denn den Tod, und nichts höher begehret, denn das Leben. Den Schatz sollen wir über alle Maaß und ohne Aufhören in ihm haben: da soll dir der Himmel (wenn du wolltest,) eitel Joachimsthaler und Gold regnen, die Elbe voll eitel Perlen und Edelgestein fliessen, die Erde allerley Lust bringen, daß, wenn du zu einem Baum sagtest, müßte er eitel silberne Blätter und güldene Aepffel und Birn tragen, und Gras und Blumen auf dem Felde, wie eitel Smaragden und allerley schöne Edelgestein leuchten. Summa, woran dein Herz wird Lust und Freude suchen, das soll reichlich da seyn. Denn es heißt, GOtt soll selbst alles in allem seyn. Wo aber GOtt ist, da müssen alle Güter mit seyn, so man immer wünschen kann.

III. Theil,
Wie Paulus den Artikel von der Auferstehung den Corinthern sucht einzuprägen durch Schelten, Warnen und Vermahnen.

I.

v. 29. 30. Was machen sonst, die sich täufen lassen über den Todten, so allerdinge die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich täufen über den Todten? Und was stehen wir alle Stunden in der Gefahr?

204. Bisher hat er diesen Artikel gegründet und beweiset; nun fähret er fort und schilt eine Weile seine Corinther. Wie denn ein Prediger thun soll, beyde, lehren und strafen die Widerspenstigen. Will also sagen: Ihr verzweifelten Rottengeister und heydnischen Leute, habt ihr ein solch Herz, daß ihr nicht gläubet, daß wir auferstehen werden, wie Christus auferstanden ist; was thut ihr denn, daß ihr euch lasset täufen über den Todten? Wozu ist euch die Taufe nütze, wenn ihr keines andern Lebens hoffet? Gleichwie er droben (v. 14.) gesagt hat: Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist beyde, unsere Predigt und euer Glaube vergeblich; denn wo kein ander Leben seyn sollte, was wollte jemand predigen oder zur Predigt gehen? Eben so mehr ließ er GOttes Wort gar anstehen, wie die andern thun, die nichts überall gläuben. Also dürfte man auch der Taufe nirgend zu, wenn die Auferstehung nichts wäre. Denn es darf sich niemand darum täufen lassen, daß er davon zu essen und zu trinken genug habe, oder seine Kasten und Boden voll krige. Und ist wahr, wer allein nach solchem trachtet, der darf freylich der keines, und kann wol ohne GOttes Wort und Taufe leben; wie jetzt, beyde, Bauren, Bürger und Edelleute sich lassen dünken, und wohl dazu dürfen rühmen, sie dürfen keines Predigers; und wollten viel lieber GOttes Wort gar los seyn, geben nicht einen Heller um alle Predigt. Das macht, sie haben einen eigenen Gott, daran sie gläuben; das sind ihre Gülden und dicke Groschen, das ist ihr Leben und Himmelreich gar. Darum ists nicht möglich, daß solche sollten gerne GOttes Wort hören, oder nach jenem Leben fragen. Denn auch ich selbst, wenn ich in dem Glauben wäre, (dafür mich GOtt behüte,) daß ich sterben sollte wie eine Kuh, so wollte ich auch nimmermehr zur Taufe, Sacrament, oder einiger Predigt kommen. Darum sind sie nicht zu verdenken, weil sie nichts von jenem Leben halten, daß sie weder Taufe noch der Predigt achten, noch Pfarrherren noch Prediger ehren. Denn wie sie gläuben, so leben sie: sie sind und bleiben Säue, gläuben wie Säue, und sterben wie Säue.

205. Darum spricht er nun: Ihr müsset ja selbst grosse Narren seyn, wenn ihr euch lasset täufen, wo ihr von diesem Artikel nichts haltet. Denn wo derselbige nichts ist, so bleibe nur GOtt mit seiner Taufe und Christenheit wo er will, und halte von ihm, wer da will. Denn wer so gläubet, der gläubet nicht, daß er GOtt sey, der vom Tode könne helfen, und nach diesem Leben einen Augenblick etwas mehr habe; darf auch kein Wort noch Prediger, sondern nicht mehr, denn Meister Hansen, der sein Prediger und Gott sey, und wehre, daß nicht eine Saue die andere fresse, und wenn er todt ist, ihn hinaus führe und zuscharre, wie eine andere Saue auf der Schindeleich. Darnach werden sie wol finden, was sie veracht und gespottet haben, wenn wir uns werden wiederum mit ungleichen Augen ansehen, und wir das erlanget haben, so wir jetzt gläuben und hoffen; sie aber nichts anders, denn ewig heulen und schreyen müssen,

sen, das sie doch nicht helfen wird. Gleichwie der Reiche Luc. 16, 19. seqq. auch nicht wollte gläuben, da Lazarus vor seiner Thür lag, bis ihm der Glaube in die Hand kam, da er in der Qual lag, und Lazarum sahe in ewiger Ruhe und Freude, und gerne hätte für alle sein vorig Reichthum nur ein Tröpflein kaltes Wassers gehabt, und konnte ihm nicht werden.

206. Also will St. Paulus mit diesen Worten schelten die groben Lehrer, die den Artikel verachten aus ihrem säuischen Verstand, und doch wollten auch für Christen gehalten werden. Denn so toll und thöricht ist kein Christ, der nicht eben das auch wohl könnte, das jene Spötter für eine sonderliche Kunst halten, und sagen: Meynest du, daß wahr sey, was die Pfaffen predigen, daß wir alle sollten wieder lebendig werden, wenn wir begraben und verweset sind? Oder, wie unsere Säue sagen: Meynest du, daß noch ein Kerl in diesem stecke? Denn das darf, GOtt Lob, keines scharfen Verstands, sondern ist eine rechte säuische Kunst, die auch die gröbsten Köpffe von ihnen selbst wol können. Es ist aber Sünde und Schande gewesen von diesen Corinthern, daß sie solches durften sagen, und doch sich liessen täufen, und Christen heissen wollten, daß sie wohl wären werth gewesen, daß er sie anders gescholten hätte; ohne daß er nicht den Rottengeistern und Verruchten schreibet, bey denen alles Vermahnen und Strafen verloren ist, sondern dem Häuflein derer, die nicht verstockt, und noch zu bekehren waren.

207. Darum will er aus ihrer eigenen That sie überweisen, weil sie sich selbst täufen lassen, daß sie ja nicht müssen den Artikel der Auferstehung leugnen. Denn die zwey reimen sich nicht mit einander, daß die Taufe sollte etwas gelten, wo man von jenem zukünftigen Leben nichts halten wollte; sonst müßten, die sich täufen lassen, lauter Narren seyn, und selbst nicht wissen, was sie thäten: so doch keine Sau, (schweige die Christen,) so grob ist, die das nicht verstehen kann, daß die Taufe nirgend zu dienet, wo die Auferstehung nichts ist.

208. Aber diß Argument, wiewol es stark ist, doch schleußt es bey einem Spötter auch nichts. Denn er wird bald sagen: Warum thun sie es? Narren sind es. Aber unter den Christen und Gläubigen, da einer dem andern gut Exempel des Glaubens, und Zeugniß von selbem Glauben geben soll, durch die Taufe und Sacrament, GOttes Wort hören und beten, da gilt diß Stück als eine starke Beweisung, weil sich die Christen täufen lassen, daß dieser Artikel müsse gewiß seyn. Denn es ist nicht möglich, daß so viel feiner, frommer Christen Narren und Thoren sind, die ja so gelehrt sind und so viel können, als die groben Säue, will nicht sagen, daß sie gar viel höhern und mehr Verstand haben. Bewegt dich nun das, daß eine Saue scharret; warum nicht vielmehr, das dir ein Christ sagt, als ein Engel GOttes?

209. Ja (sprichst du), jener ist viel. Was gehet dich das an? Wenn ihr schon noch viel mehr wären, so sinds doch nichts, denn Säue. Darum siehe vielmehr darnach, wie fromm, gelehrt und verständig diese seyn, so findest du einen grossen Unterscheid unter einem Christen und solchen Säuen, die nichts gläuben. Denn ein Christ weiß so scheinbarlich und gewaltig zu reden von GOtt und seinen Worten und Werken, daß nicht möglich ist, daß es falsch und nichts sey: aber jene können nichts mehr noch höher, denn eine jegliche Sau verstehen kann: wollen gleichwol in den hohen Sachen

chen nach ihrem Saukopf richten, dazu die Christen lehren und tadeln, die in einem Finger mehr Verstandes haben, denn sie alle zumal im ganzen Leibe, und ihre Saukunst, wenn es Kunst heissen sollte, ja so wohl könnten, als sie selbst. Darum ists recht also geschlossen: Alle Christen lassen sich täufen; darum muß ja ein ander Leben nach diesem folgen. Denn die Taufe und Sacrament, gleichwie auch Pfarrherren und Prediger, dienen nichts überall zu diesem Leben; darum, wenn es bey diesem Leben sollte bleiben, so liesse man eben so mehr Taufe und alles anstehen, damit die Christen umgehen. Denn du krigest davon nicht einen Sack voll Gülden, noch einen Boden voll Korns; sondern Errettung von Tod, Sünd und allem Unglück, und die Gabe des ewigen Lebens. Das ist das Kleinod, Perle und Edelgestein, davon Christus Matth. 13, 45. sagt, so ein Kaufmann fand, und alles verkaufte, daß er dieselbige krigen möchte.

210. Er setzet aber ein Stücklein zu dem Wort, Täufen, das heißt, pro mortuis, das hat man also gedeutet, (wie es im Latein lautet,) als hätten sie sich lassen täufen für die Todten, das ist, für die Ungläubigen in der Heydenschaft, und wären also zweymal getäuft worden, einmal für sich selbst, das andermal für die ihren. Aber das ist nichts. Denn so stehet Ap. gesch. 2, 38. da Petrus spricht: Lasse sich ein jeglicher täufen auf den Namen unsers HErrn Christi, rc. Und gilt nicht, daß sich einer für den andern sollte täufen lassen; gleichwie ein jeglicher für sich selbst Busse thun, gläuben, und den Glauben bekennen muß rc. Darum bleibe ich bey dem Verstand, wie die alten Griechischen Lehrer, und wir durch ein Scholion neben diesem Text angezeiget haben, nemlich: weil dieser Artikel zur Zeit St. Pauli neulich gepflanzet war, als den Heyden zuvor unbekannt und unerhöret, auch bey den allergelehrtesten in Griechenland: (wiewol sie dennoch so weit kamen, daß sie dauchte, daß die Seele nach Absterben des Leibes dennoch lebete, und doch dasselbe nicht gewißlich konnten schliessen: aber daß der Mensch wieder sollte auferstehen, und beyde, Leib und Seele wieder zusammen kommen; da wußten sie gar nichts von:) darum ward es ihnen erstlich schwer, zu gläuben der Apostel Predigt, und die, so es gläubten, mußten viel Gespötte darüber leiden. Da thäten sie also, den Glauben dieses Artikels bey den Leuten zu stärken, liessen sich täufen bey der Todten Gräber, zu einem Wahrzeichen, daß sie gewißlich gläubten, daß die Todten, so da begraben lagen, und über welche sie sich täufen liessen, würden wieder auferstehen, und dasselbe für so gewiß hielten, daß sie gleich als mit Fingern darauf zeigten. Gleichwie wir auch die Taufe möchten öffentlich halten auf einem gemeinen Kirchhof oder Begräbniß. Daher lieset man, daß die Kirche zu Aquileja gelehret und gewohnet den Artikel im Glauben also zu sprechen: Ich gläube die Auferstehung dieses Fleisches; ohne Zweifel auch diesen Artikel klar und eigentlich zu lehren und bekennen wider die Rottengeister.

211. Solche Weise haben die lieben Apostel und Väter gehalten, diesen Artikel beyde, mit Worten und Wahrzeichen einzutreiben, weil er noch neu war; wie man muß den jungen groben Leuten mit Ceremonien und äusserlicher Weise die Lehre einbleuen, daß sie es, so zu rechnen, greifen mögen, und desto weniger daran zweifeln; sonst ist es leichtlich vergessen, oder bald aus dem Herzen genommen. Also haben sie hier bey den Todtengräbern die Leute getauft; als sollten sie damit

damit sagen: Da lasse ich mich täufen, zum Zeugniß, daß ich gewißlich gläube, daß eben diese Todten, so alhier liegen, werden alle auferstehen; daß man nicht denken sollte, es würde nur ein Gespenst seyn, oder daß andere und neue Leiber sollten auferstehen, aufs neue von GOtt geschaffen; sondern eben der Paulus und Petrus, rc. der da gestorben und begraben ist, und, wie unser Glaube sagt, eben diß Fleisch, das jetzt da stehet und gehet, oder unter die Erden zugescharret wird. Gleichwie eben der Christus, der von Maria geboren, und ans Creuz geschlagen, wahrhaftig auferstanden ist, und kein anderer; wie er denn seinen Jüngern die Narben seiner Hände und in seiner Seiten zeigete.

212. Also siehest du, daß es alles darum zu thun ist, daß nur dieser Artikel gewiß bey uns sey; denn wo der wanket oder nicht mehr gilt, so nützen und gelten die andern alle nichts, weil um der Auferstehung und zukünftigen Lebens willen alles geschehen ist, daß Christus kommen ist, und sein Reich in der Welt angerichtet hat. Wo nun diß (das der Grund, Ursach und Ende ist aller Artikel des Glaubens,) umgestossen oder weggenommen wird, so muß das andere alles mitfallen und gehen, daß es wol noth ist, diesen Artikel fleißig zu treiben und zu stärken; wie sie mit dieser Weise über der Taufe gethan haben, und wir mit andern gleichen Zeichen auch thun; als, daß wir die Todten ehrlich zu Grabe schaffen, und der Leiche nachgehen, singen oder beten, zum Bekenntniß und Zeichen des Glaubens, daß eben dieselben Todten, und wir mit ihnen, am Jüngsten Tage auferstehen sollen, und keine andere Leiber seyn werden, ob sie wol anders geschickt und verkläret werden sollen.

213. Darum dringet St. Paulus mit allen diesen Worten dahin, daß wir ja der künftigen Auferstehung gewiß seyn; daß er auch gleich vor grosser Ungeduld heraus fähret und sagt: Wenn dieser Artikel nicht wäre, so liessen wir unsere Predigt, Taufe, und das ganze Christliche Wesen wol anstehen. Was wollten wir daran hangen, darum uns der Teufel samt der Welt so trefflich feind ist, und so vergeblich arbeiten, und stets in der mörderlichen Gefahr bleiben, darinnen wir jetzt müssen stehen? Ist doch kein Mensch auf Erden so toll und thöricht, der sich ohne alle Ursache in unvermeidliche Gefahr setze, und nichts denn vergeblich Leiden und Plage auf sich lade. Denn es sind auch wol unter den Heyden etliche gewesen, die grosse Mühe und Gefahr auf sich genommen, und Leib und Leben gewagt haben; aber sie haben Nutzen und Ehre davon gehabt, und sind vor der Welt groß gehalten und gepreiset worden, und haben allezeit etwas vor sich gehabt, das sie bewegt hat. Gleichwie auch die Kriegsleute und Wagehälse sich williglich in Gefahr geben, daß sie Ehre einlegen, oder Geld und Gut gewinnen. Summa, wer etwas grosses darf wagen und leiden, der muß gewißlich dagegen etwas tapfers wissen und warten, um welches willen er solches thut.

214. Nun sind die Christen allein solche Leute, die alle Gefahr und Unglück in der Welt müssen haben, und doch nichts auf Erden haben, das sie sollte dazu bewegen. Denn sie haben ja weder Geld noch Gut, weder Ehre noch Gunst davon, sondern nur das Widerspiel, Armuth, Elend, Verachtung, Feindschaft, werden dazu verdammt, verflucht, verjagt und ermordet, und müßten ja unsinnig seyn, wenn sie nichts anders suchten, denn Schaden und Schmach, als hätten sie Lust dazu, daß man ihnen feind wäre

wäre, und alle Plage anthäte. Denn auch die Heyden gesagt haben: Frustra niti, et nihil nisi odium quærere, extremæ dementiæ est: Das ist die gröste Thorheit auf Erden, daß man sich vergeblich mühet, und nichts denn Feindschaft dran gewinnet.

215. Weil wir denn hier nichts anders zu gewarten haben, sondern uns dieses Lebens, und alles, was drinnen ist, williglich erwegen müssen, daß unser Leben und Wesen vor der Welt eigentlich heisset, frustra niti, vergeblich nach Unglück ringen, und umsonst uns wider alle Welt legen, beyde, Fürsten, Gelehrten und Heiligen, Bauren und Bürger, mit GOttes Wort strafen und schelten, und niemand sagen, was er gerne höret, damit wir wohl verdienen, daß uns jedermann feind wird; so müssen wir ja etwas anders wissen, daran wir uns halten, das wir für höher und besser achten, denn dieser Welt Gut, Ehre, Gunst und Gnade, und alles, was sie hat. Sonst wären wir, GOtt Lob, ja nicht so gar toll und thöricht, daß wir nicht auch lieber wollten das Maul zuhalten, und der Welt Freundschaft, gute Tage und Gemach haben, und leben, wie sie lebt. Weil wir aber das alles verachten können, und fahren lassen, so geben wir gnug zu verstehen, daß unser Trost nicht hier auf Erden stehet, sondern auf ein ander Leben angefangen ist, und fragen nichts darnach, daß uns die Welt verlachet und für Narren hält, oder verdammt und mit Füssen trit; sondern sagen ihnen wieder: Wir wissen wohl, wenn wir wollen Christen seyn, daß wir nicht können mit der Welt eins seyn; denn wir sind eben darum getauft, und predigen darum, daß wir den Teufel erzürnen, und alle Welt auf uns laden: das haben wir gesucht, und ist darauf angefangen. Hätten wir der Welt wollen dienen, so hätten wirs wol anders angefangen; aber es geschiehet alles darum, daß unser HErr gepreiset werde, und endlich an Tag komme, daß wir und alle Welt erfahren, was wir an ihm haben, wenn nun die Welt mit alle ihrer Gunst und Gnade, Ehre und Gut nichts mehr seyn wird, und wir solchen Schatz erlangen werden, da kein Herr und König hinkommen, und kein Mensch davon wissen soll; es sey denn, daß ers mit uns halte, und auch einen solchen Muth habe, daß er fröhlich die Welt mit ihrem Wesen verachten, und alles daran wagen könne.

216. Siehe, das ists, daß er spricht: **Warum stehen wir alle Stunden in Gefahr?** Wiewol er diß eigentlich redet von den Aposteln, (wie ers bald hernach von seiner Person erkläret,) und nicht allen Christen wiederfähret, daß sie so viel Gefahr ausstehen und leiden, wie St. Paulus und andere Apostel oder Prediger. Aber doch ists wahr, daß allen Christen darauf stehet: wenn wir Christum bekennen und recht leben, so wird uns die Welt feind werden und an uns setzen, gleichwie sie den Predigern thut, daß wir doch nichts bessers dürfen warten; das ist die gemeine äusserliche Gefahr aller frommen Christen, eines wie des andern.

217. Doch redet St. Paulus hier (wie ich gesagt habe,) von der sonderlichen Gefahr so ihm und andern Aposteln wiederfahren ist, über jene gemeine Gefahr, und allezeit bey dem Predigtamt ist; wie er anderswo sagt, 1 Corinth. 4, 9: GOtt hat uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als zum Tode überantwortet, oder dem Tod übergeben. Denn sie müssen nicht allein tragen die äusserliche Gefahr von der Welt, als Verfolgung, Gefängniß; sondern vielmehr, daß sich der Teufel an sie hänget, und allenthalben hindert, jaget sie Tag und Nacht,

daß

daß sie immer müssen in Todesgefahr und Angst seyn, und ihnen nicht anders zu Muthe ist, denn als müßten sie des Augenblicks sterben. Denn sie sinds, die immer müssen forne an der Spitze stehen für die andern alle, und alle Spiesse und Pfeile des Teufels auffahen und wegschlagen.

218. So spricht er nun: Was wollten wir damit suchen, uns in solche hohe, unvermeidliche, stetige Gefahr zu geben, da wir nimmer des Lebens sicher sind, und keine Freude haben? Ich thue es ja nicht um Ehre und Gunst, oder Freundschaft willen; sondern richte nichts damit aus, denn daß mir beyde, Welt und Teufel aufs bitterste feind wird, und an mich setzet, bis an den Tod. Warum wollte ich denn ohne Ursache mich stecken zwischen die Spiesse, Hellebarden und Büchsen des Teufels, da sie alle auf mich zielen, wie sie mich erwischen möchten? Wie ohne Zweifel St. Paulus oft hat müssen manchen Buff und Stoß leiden, den er wohl gefühlet hat, daß ihm nicht anders ist zu Sinne gewesen, denn als denen, die durch Spiesse laufen müssen, da man zuschlägt und sticht auf allen Seiten. Wer wollte aber das thun, daß er sollte also stehen und predigen, da er sähe eitel geladene und gezündete Büchsen auf ihn gerichtet? Meynest du, daß ich wollte hundert tausend Gülden nehmen, und also eine Predigt thun? Nun ist es hier viel härter und greulicher gewesen, da der Teufel seinen ganzen höllischen Köcher und Geschütz auf den Apostel gerichtet hat, und dieselben hat müssen ohn Unterlaß leiden, wie er 2 Corinth. 11, 23. sqq. wohl zu verstehen gibt; noch ist er vest und stets bey seinem Amt blieben, und keine Gefahr und Leiden so groß geachtet, daß er darum von dieser seiner Predigt wollte abstehen.

219. Wer wollte aber solches alles ohn Unterlaß warten, wenn er dieses Artikels nicht so gewiß wäre, als seines eigenen Lebens? Ja, ich sage für mich, wenn ich wüßte, daß es nicht mehr denn Ehre und Gut gälte, und könnte damit der ganzen Welt Gut dreymal verdienen, sollte sie mich nicht vermögen, eine einzige Predigt zu thun, und wollte ehe neun Ellen tief in die Erde kriechen, denn solcher Gefahr warten. Aber es gilt uns etwas anders, denn wir hier suchen und erlangen mögen, das uns des Leidens und Jammers wohl ergötzen kann, gegen welchem alles für nichts zu achten ist; wie St. Paulus Röm. 8, 18. saget. Wir mögen hier essen und trinken, und nehmen, was wir krigen, ob wol uns die Welt dasselbe nicht gönnet; aber darum wollen wir nicht Christen seyn, noch gläuben, sondern warten eines höhern und bessern, welches ist ein unaussprechlicher, ewiger Schatz.

v. 31. Bey unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, unserm HErrn, ich sterbe täglich.

220. Da drückt ers aus, was er meynet für stetige Gefahr, und ziehets auf sich, und bekennet, wie es um ihn stehe, schreibet mit einem Worte seine rechte Legende, davon die Welt nichts überall weiß noch verstehet; denn sie weiß nicht mehr, weder daß sie gehöret hat, wie er und die andern Apostel haben Todten auferweckt, und Wunderzeichen gethan, und was sie mehr für Werke sehen kann, die da groß scheinen; aber diß Stücke hat niemand verstanden, denn der es gefühlet hat, und verstehets noch niemand, denn wer es selbst fühlet und erfähret; darum ist hier auch nicht viel davon zu reden.

221. Er schwöret aber darzu, bey unserm Ruhm, und hälts für einen grossen, theuren Eyd. Als wollte er sagen: So lieb mir

mir die Ehre und der Ruhm ist, den ich habe in Christo JEsu; so hoch und theuer schwöre ich. Nun wissen die Christen, was dieser Ruhm in Christo heisset und ist: nicht, daß wir hundert tausend Gülden reich werden, noch ein Königreich oder Käyserthum gewinnen; sondern, daß wir durch Christum erlöset werden von der Sünde, vom Tod und Teufel, und sind in die Hoffnung gesetzt, ja, zum Theil schon geführt in das ewige Reich, und rühmen uns, daß wir einen gnädigen GOtt und Vater haben, weil wir getauft sind, und gläuben an den Mann, der uns kann das ewige Leben geben, davon kein Türk, kein Rottengeist, kein päbstlicher Bischof, noch Fürst, noch Gelehrter und falscher Heilige, und Summa, die ganze Welt nichts weiß. Den Ruhm habe ich auf diesen Artikel, und setze ihn zum Pfande, als der mir nicht fehlen soll noch kann, dafür ich nicht wollte die Welt nehmen, daß ich sonst so hoch schwören sollte.

222. Wie lautet es aber, daß er spricht: Ich sterbe täglich? Sehe ich doch nicht, (spräche die Welt,) daß man dich noch je begraben habe; sondern daß du gehest und stehest, issest und trinkest, umher zeuchst und predigest, und dein Handwerk treibest: Heißt das sterben oder todt seyn? Wolan, er schwöret dazu, und wills für gewiß gehalten haben; aber das ists, das ich gesagt habe, daß nicht jedermann weiß noch verstehet, was er damit meynet, oder was solch Sterben heisse, und wie es zugehet, nemlich, daß er den Tod immerdar am Halse trägt, und ohn Unterlaß so zuplagt wird, daß er des Todes mehr fühlet, denn des Lebens. Und sagt doch, daß er eine Ehre und Ruhm daneben habe, nemlich des Lebens; wiewol sichs schwächlich und oft wol nichts überall fühlet: und liegt also stets im Kampf, und ringet mit einander Tod und Leben, Sünde und Frömmigkeit, gut und böse Gewissen, Freude und Traurigkeit, Hoffnung und Schrecken, Glaube und Unglaube, kurz, GOtt und Teufel, Hölle und Himmel. Von solchem Kampf redet er hier, den er auch allein verstanden hat, als ein hoher Apostel, der ohne Unterlaß damit umgangen, und wohl geübt ist; darum muß er auch dazu schwören, daß man ihm gläube, als der die Wahrheit sage, obs wol andere Leute nicht so fühlen noch verstehen.

223. Warum wollte ich nun das thun, (will er abermal sagen,) daß ich nicht allein geplagt, gefangen, gepeiniget werde von der Welt, und leide, was mir äusserlich wiederfahren kann, welches er nach der Länge erzehlet 2 Cor. 11, 25. sqq. sondern auch, über solche Gefahr, stets mit dem Teufel in sonderlichem Kampf muß stehen, und Tag und Nacht mit dem Tode ringen, und der Höllen Angst fühlen? Was habe ich davon? oder was gibt man mir dafür, daß ich mich sollte darein ohne alle Noth stecken, so ichs wohl könnte überhaben seyn? Sollte ich nicht viel lieber einmal der Sache ein Ende machen und mich begraben lassen? oder der Sache rathen, wie die Welt thut, daß ich Christum, und alles, was Christi ist, liesse ein gutes Jahr haben, und lebete, wie die andern leben, daß mich die Welt zufrieden liesse, und der Teufel mein gnädiger Herr wäre? Ja, das wollte ich freylich auch wol können, wenn ich mich wollte jenes Lebens verzeihen. Weil ich aber das nicht thun will, und mich eines andern Lebens rühme, so muß ich mich dieses erwegen, und zu Lohn haben, daß mir die Welt also mitfähret, und der Teufel mich so zuspiesset und zumartert, daß ich diß Lebens nimmer froh werde. Aber wenn er mich schon täglich würget, und noch so viel

zu

zu Leide thäte, so will ich mir dennoch diesen Ruhm nicht lassen nehmen, sondern ihn endlich damit niederlegen und den Sieg erhalten. Er setzet aber dazu ein Stück seines Ruhms oder seiner Gefahr, wiewol nicht das größte, und spricht:

v. 32. Habe ich menschlicher Meynung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft michs, so die Todten nicht auferstehen?

224. Das heißt auch ein Ruhm; nicht aber, wie die Welt rühmet, in Macht und Stärke, oder von grosser Ehre und Gut; sondern allein von Leiden und Todesgefahr und von anderm Sieg, den die Welt nicht vermag, nemlich, daß er dem Tode im Rachen gesteckt, und doch heraus errettet sey. Er redet aber sonderlich davon, so da im Lande Gewohnheit war, sonderlich zu Rom. Denn sie hatten die Weise, wenn sie wollten sonderliche Schauspiele anrichten, so nahmen sie einen Uebelthäter oder verdammten Menschen, machten Schranken mitten auf dem Markte, und thäten denselben drein, bloß und ohne alle Wehre, und liessen zu ihm Löwen und Bären, oder andere grausame wilde Thiere, da mußte er mit ihnen kämpffen, und entweder sich ihrer erwehren, oder sich lassen fressen: und thaten solches, wenn die Thiere am hungrigsten waren, liessen oft die Thiere jächen und umtreiben, daß sie desto grimmiger wurden. Hatten also ihre Kurzweil, solches zu sehen, (sonderlich an den Christen,) wie die armen Leute von den Thieren zurissen wurden. Meyneten also die Christen abzuschrecken vor solcher greulichen Pein, oder damit aufzuräumen. Denn es war nicht möglich, daß sich ein Mensch sollte der grausamen Thiere erwehren, ohne daß GOtt zuweilen mit Wunderzeichen dabey war, und also schickte, daß die grausamsten Thiere (so sie an die Christen hetzten,) ihnen kein Leid thäten, ja, so sanfte gegen ihnen wurden, daß sie ihnen zu Fusse fielen, stelleten sich so freundlich als zu jungen Kindern, und liessen mit ihnen umgehen, wie mit Schafen, und also etliche errettet wurden, ihren Glauben zu stärken; aber doch nicht alle: sonst wäre es zu gemein und veracht worden. Wenn aber das nicht helfen wollte, so mußte zuletzt der Henker kommen, und sie mit dem Schwerdt hinrichten.

225. Hiervon rühmet nun St. Paulus, daß er zu den wilden Thieren geworfen sey, also, daß sie ihn haben sollen zureissen, und doch sich ihrer erwehret habe, und ohne aller Welt Dank errettet sey worden. (Gleichwie Daniel, da er zun Löwen in Graben geworfen war, Dan. 6, 16. da doch die andern, so ihn verklagt hatten, von Stund an mit Weib und Kindern von denselben Löwen zu Stücken zurissen, und auch ihre Gebeine zumalmet wurden.) Also sagt er anderswo mehr, wie er oft aus dem Kerker; item, aus Wassers- und andern Nöthen, darinnen er gesteckt hat, wunderbarlich erlöset sey, 2 Corinth. 11, 26. also, daß nicht allezeit die Heyden mußten die Christen fressen, wie sie wollten, sondern ohne ihren Dank mußten sie leben lassen, und nicht ehe sie aufreiben, denn es GOtt wohlgefiel; auf daß die Christen damit sähen, daß GOtt bey ihnen war, und nicht gar ohne Trost wären, sondern mitten im Tode ein Stück vom Leben sähen, und die andern auch sich daran stiessen, und bekehret oder erschrecket wurden, und nicht mußten thun, was sie wollten. Gleichwie er sich auch jetzt oft bey uns erzeiget hat: wo er nicht bey uns gewesen wäre, hätten uns längst zehenmal gefressen der Pabst mit seinen zornigen Tyrannen.

226. Nun, wozu wollte ich mich in solchen Todeskampf geben, (spricht er,) mit den wilden Thieren zu ringen? Wer wollte es um zeitlichen Guts und Ehre willen thun? Denn was ist da anders, denn gewisser Tod vor Augen gewesen, daß ein einzeler Mensch, ohne alle Hülfe, mit wütigen Löwen, Bären und Leoparden sollte kämpffen? Und hat dennoch der Glaube müssen fechten wider solchen greulichen Anblick. Und wenn ichs gleich um Ruhm oder der Welt zu Liebe gethan hätte, so hätte ich doch damit keinen andern Dank noch Ehre verdienet, denn daß sie es hätte verachtet, und gesagt, ich wäre ein Zäuberer, oder brauchte des Teufels Kunst dazu; gleichwie sie Christo selbst thaten, und jetzt uns auch thäten, wenn wir gleich vor ihnen Todten aufweckten. Darum habe ichs ja nicht menschlicher Weise oder Meynung gethan, etwas bey Menschen damit zu suchen. Und weil ich also geistlich mich muß stets mit dem Teufel beissen und schlagen, und immerdar schweben zwischen Tod und Leben, daß sich alles, was der Teufel und Welt böses vermag, an mich hänget, und ist nichts mit mir, denn eitel Tod; so muß ich ja einen grössern Trost wissen, denn kein Mensch hier auf Erden.

227. Daß Mörder und Uebelthäter in Gefahr und Tod kommen, das ist nichts sonderliches; denn sie habens wohl verdienet, und darnach gerungen, und können nicht damit fechten noch kämpffen, sondern verzweifeln und verderben. Wir aber, weil wir solche Gefahr und Kampf des Todes williglich und umsonst auf uns nehmen, so müssen wir eines andern Lebens und Wesens gewiß seyn; sonst könnten wir eben so wol als andere reden und thun, was die Welt gerne hätte, oder Fürsten und Herren heucheln, und darnach trachten, wie wir auch grosse Herren werden und gute Tage haben möchten. Ja, wenn wir nicht mehr suchten, denn das die Welt geben kann! Nun aber suchen wir und trachten nach etwas anders, denn das wir hier finden, das kein Käyser, König, Herr geben kann, und kein Gelehrter oder Doctor weiß noch verstehet. Darum reden und thun wir auch anders, denn sie reden oder thun.

II.

v. 32. Lasset uns essen und trinken; morgen sind wir todt.

228. Das redet er in der Spötter Person, die seine Predigt mit solchen Worten höhnisch verlachten, und führet diesen Spruch aus dem Propheten Esaia c. 22, 13. welchem es auch ist also gangen. Da er sehr hefftig predigte, und strafte seine Jünger zu Jerusalem, als die hoffärtige, geizige Wänste waren, GOttes Wort verachteten, und gläubten gleich so viel von der Auferstehung der Todten, als das Vieh: da fuhren sie zu, sperreten das Maul auf, und verlachten alles, was er dräuete, reckten die Zungen gegen ihn heraus, und spotteten sein als eines Narren, und sprachen unter einander: Lieber höre, was der Prophet sagt: wir sollen morgen sterben. Ist das wahr: O so lasset uns zuvor essen und trinken und guten Muth haben, weil wir da sind! Das sind doch ja verdrüßliche Mäuler gewesen, die ihm sein Wort konnten so umkehren, und eben ihr Gespötte damit treiben, dafür sie sollten erschrecken, daß GOtt zornig wäre, und würde sie strafen mit allerley Plage; wie er dräuet: so thun sie das Widerspiel, und brauchen seines Dräuens zu ihrem Scherz und zu mehrerer Unbußfertigkeit, handlen von dem Tode so gar schimpflich, als wäre der Tod nichts mehr, denn ein Hanfpotzen.

Wel-

Welcher Teufel aus der Hölle wollte solchen Leuten predigen, die es alles so gifftig umkehren? und wie man sie schrecket vom Tode, so nehmen sie denselben, und trotzen darauf wider ihren Propheten.

229. Solches hat ohne Zweifel St. Paulus auch oft müssen hören von seinen Spöttern. Denn das ist der Reim, den die Welt, und noch beyde, Bauer und Bürger und Junker Scharrhans führen, wenn man sie durch GOttes Wort schrecket mit dem Tod und Höllen: O die Pfaffen sagen uns viel vom Tode, und machen den Teufel greulich, und die Hölle heiß; so laßt uns doch zuvor einen guten Trunk mit einander thun, so lange es währet: sterben wir, so sind wir todt. Darum zeucht er solche ihre Worte auch an; als sollte er sagen: Wenn das wahr ist, daß man die Auferstehung nicht gläuben darf, so weiß ich auch nichts bessers, denn daß wir auch so reden und spotten, wie sie, beyde GOttes und seiner Apostel. Denn wer nicht GOttes Wort gläuben will, noch sich vor seinem Zorn fürchtet, da ists doch verloren, was man sagt und prediget; können doch nichts anders reden, denn wie sie gläuben (wie auch jetzt unsere Junkern): Meynest du, daß wahr sey, wie die Pfaffen sagen, daß ein Kerl im andern stecke? Lieber, wenn wir todt sind, so sind wir todt; wenn der Leib stirbt, so stirbt ein Kerl mit dem andern.

230. Wolan, solch Spotten müssen die Christen hören, und sie lassen fahren, so lange bis sichs findet, und die Zeit kömmt, daß sie einmal den Tod nicht so verachten werden, wie sie ihn jetzt verachten. Denn das habe ich neben andern, GOtt Lob! viel erlebt und gesehen, daß unsere Prophezeyung und Predigt ist wahr worden, und noch kein Bauer noch Junker so frech und stolz gewesen, wenn ihm der Tod ist unter Augen getreten, so ist er dennoch erschrocken und zornig worden, und hat ihm sein voriges Spotten und Trotzen nichts dafür geholfen. Denn die Kunst kann er, daß er die allerstölzesten und freudigsten verzagt und feige machet, wenn er sie nur ein wenig grüsset mit einer Pestilenz, daß ihnen Herz und Muth entfällt, wenn sie denken, daß sie müssen ihr Gut und Pracht hinter ihnen lassen. So nun der Tod kann also schrecken, die, so da nicht gläuben; so wird gewißlich etwas mehr dahinten seyn, daß sie erschrecken werden in der Hölle; da wirds nicht heissen, wie jetzt: Sind wir todt, so sind wir todt; sondern in ewiger Glut liegen, und Ach und Weh über sich selbst schreyen, daß sie je geboren sind, und werden sich selbst müssen verfluchen und verdammen, daß sie GOttes Wort gehört, und so lästerlich verachtet und verspottet haben.

231. Darum sollten wir uns ja hüten vor solchem leichtfertigen Reden, daß man GOttes und seines Worts nicht so spottete. Denn er zeichnet auch solche gerne, ehe sie sichs versehen, andere zu warnen; wie man solcher Exempel viel gesehen hat, (die jetzt nicht zu erzehlen sind,) daß er dennoch greulich zuschmeisset unter solche Spötter, die da meynen, es sey köstlich Ding, wenn sie nur höhnisch und spöttisch können vom Evangelio reden; die sollte man nicht so leichtlich vergessen und in Wind schlagen. Denn er strafet wol nicht allezeit also, sonst müßte er wenig Leute auf Erden bleiben lassen; er zeigt aber zuweilen, andern zum Exempel und Schrecken, was er für Gefallen daran hat, und was er thun will, wenn er die Zeit ersiehet, und einmal kommen wird: aber alsdenn wird es auch zu lange geharret seyn. Heute spottest du, frissest und säufest; morgen bist du todt und kommst nicht wieder.

Und

Und was einem wiederfähret, das kann allen wiederfahren; wie Christus Luc. 13, 5. sagt von dem Thurm zu Siloah, der viel Leute erschlagen hatte: **Ich sage euch, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also umkommen.**

232. Darum, wo er einen schlägt und hinrichtet, da meynet er sie alle: und wird sie auch gewißlich treffen, ehe sie sichs versehen, wo sie nicht beyzeiten aufhören. Wie viel Unglücks erfähret man täglich von allerley schrecklichen Plagen, Feuer, Wasser, Mord und jählinges Todes. Und ob schon viel jetzt so hingehen, meynest du, daß er nicht könne eine Zeche borgen, und hinter sie kommen mit der Strafe, wenn sie der Sünde längst vergessen haben, und sich alsdenn fromm achten, klagen und schreyen, als hätten sie es nie verdienet? Denn er läßt wol nicht so plötzlich die Strafe gehen auf die Sünde; sondern läßt sie lange genug hingehen, und hält still, ob sie sich bessern wollen: aber zuletzt kommt er zu greulich, wenn man sichs am wenigsten versiehet. Und darnach der Körper groß ist, darnach kömmt auch die Strafe: Einen einzelen oder kleinen Haufen straft er bald; aber einem ganzen Lande oder Stadt harret er lange, bis es gar wohl reif ist; aber endlich bleibt doch keines ungestraft.

233. Darum warnet St. Paulus aus dem Propheten Esaia, und führet eben dieselbigen Worte. Will hiermit jene Spötter zum Exempel setzen; als sollte er sagen: Es waren dieselbe Zeit auch schändliche, böse Buben, die nichts konnten, denn der Propheten spotten; aber da sie lange gespottet hatten, und nun sicher und gutes Muths waren, und nicht mehr dran dachten, was die Propheten gesagt hatten, da kam das Stündlein, da GOtt ließ den König zu Babel kommen, und alles verheeren, was da war, Stadt und Tempel anzünden, und würgen was sie konnten, und das Uebrige mit sich wegführen. Da klagten sie auch über Jammer und Noth, meyneten auch, sie wären unschuldig; wollten aber nicht hinter sich denken, und das alte Register ansehen, wie es ihre Väter verdienet, und sie in denselben Sünden blieben waren, meyneten, es wäre alles vergessen, wie sie es vergessen hatten.

234. Aber er hat ein lang Gedächtniß, und vergissets nicht, ob wirs wol vergessen; so wird er auch gewißlich nicht vergessen, wie sich jetzt alle Welt muthwilliglich und ohne alle Scheu versündiget wider das Evangelium, als hätten sie gar frey und Macht, zu thun, was sie wollten, und spotten noch dazu, wenn mans ihnen sagt, als wäre kein GOtt, der es sähe oder wüßte. Aber er wird hinter sie kommen, wenn sie meynen, es sey längst vergessen, beyde, mit Pestilenz, theurer Zeit, Krieg und Mord, daß man wird zuhacken und spiessen wie die Frösche, beyde Jung und Alt, daß sie bezahlen, was sie jetzt verdienen; so werden sie denn müssen sehen, was sie gespottet haben, und dran denken, daß wirs ihnen jetzt gesagt haben. Aber GOtt wird sie auch lassen umsonst schreyen, wie sie uns umsonst vermahnen und warnen lassen.

v. 33. **Lasset euch nicht verführen: böse Geschwätze verderben gute Sitten.**

235. Wir können nicht wehren (spricht er), daß der rohe Haufe der Spötter zufähret, und spricht: Sollen wir sterben, so laßt uns vor essen und trinken: sind wir todt, so sind wir todt: und wenn man ihnen viel vom Jüngsten Tage sagt, so wünschen sie, daß sie so lange Geld genug hätten zu zählen. Aber laß sie fahren und spotten, weil

weil sie können: es wird sich zuletzt wohl finden, wer des andern spotte; und sollen alsdenn mehr zu zählen haben, denn sie wollten, wenn man ihnen das Register vor die Nase wird halten, und Rechenschaft geben müssen, daß sie darüber schwitzen werden. Ihr aber kehret euch nicht dran, was solche leichtfertige Leute reden; sondern hütet euch, und höret, was euch GOttes Wort prediget; denn solch Geschwätz betreugt und verführet euch gewißlich.

236. Und führet diesen Spruch aus einem berühmten Griechischen Poeten, Menandro, aus der weltlichen Zucht genommen. Denn wo man soll junge Leute aufziehen, da hats Mühe und Arbeit, darauf zu sehen, daß sie nicht viel böse, ärgerliche Exempel sehen, und dadurch verletzet und verführet werden. Und gibts auch die Vernunft, daß viel daran liegt, daß die Eltern dran seyn, damit ihre Kinder züchtig erzogen werden. Wenn nun Vater oder Mutter viel Mühe und Kost auf ihr Kind gewandt, ehe es ein wenig auferzogen und zu seinem sittigen Wesen bracht ist, daß sichs weiß gegen jedermann vernünftig und züchtig zu stellen, da soll irgend ein schädlich Thier kommen, ein böses Maul etwas zu Ohren reden, oder ein böses Exempel sehen lassen, das solch junges Herz durchgifftet, und ein böse Blut schöpffet, das es nimmermehr kann los werden. Also, ob ein junger Knabe lange Zeit in der Lehre und Zucht wohl erzogen ist, daß die Eltern ihre Lust daran sehen, so soll bald ein wilder, böser und leichtfertiger Bube kommen, und mit einem losen, unverschämten Wort oder Exempel vergifften, und damit auf einmal alles verderben, was man darauf für Sorge, Fleiß, Zeit und Kost gewendet hat.

237. Das haben die Heyden in ihrem Wesen erfahren; und wir erfahrens auch noch täglich und sehens vor Augen, wie leichtlich und oft feine junge Leute, beyde, Knaben und Mägdlein, also verführet werden, daß es immer Schade ist. So viel kann eine böse Zunge schaden, daß sie auf eine Stunde mit einem Wort kann einen ganzen Haufen vergifften und verderben, was man zehen oder zwanzig Jahr mit grosser Mühe erzogen hat. Darum haben sie solche Sprüche der Jugend wollen einbilden, und damit vermahnen, daß ein jeglicher sein selbst oder der Seinen hüte für bösem Geschwätz oder Gesellschaft; denn es thut mördlichen Schaden, und verderbet was wohl gezogen ist, wie ein Hagel oder Blitz das Gewächse auf dem Felde verderbet. Und sind schändliche, teuflische Leute, die solche unschuldige junge Leute Lust haben so zu vergifften.

238. Nun, thut das ein böse Geschwätz in weltlicher Zucht und heydnischer Weisheit und Frömmigkeit, so uns die Natur und Vernunft lehret; was sollte es nicht thun in den hohen, subtilen Sachen des Glaubens, welche die Vernunft nicht verstehet, und doch jedermann davon reden, klügeln und richten will, wie jetzt allenthalben auch unter dem Pöbel geschieht. Als, wo in einem Haufen Bauern oder Bürger irgend ein solch Maul geifert: Was wollt ihr hören, was die Pfaffen predigen? Meynest du, daß noch ein Kerl in diesem stecke? rc. Also auch Junker Hans vom Adel und Kriegesknechte, wenn sie daher fahren: Sollte ich daran denken, daß ich sterben müsse, und ein ander Leben nach diesem sey; wer wollte denn in Krieg ziehen? Laß uns hier guten Muth und gute Tage haben, (sprechen sie,) so lange es währet; wer weiß wie es dort gehet. Ja, etliche, die sehr klug wollen seyn, halten die für Narren, so davon predigen oder sagen,

sagen, sprechen: Es müssen sehr müßige Leute seyn, die sich darum bekümmern. Denn sie haben wol anders zu thun, da mehr an gelegen ist, nemlich, wie sie viel Dörfer und Schlösser kaufen. Solche Worte muß ein ganzer Haufe darnach fassen, daß sie hingehen, und nicht mehr denken noch achten, wie sie leben oder sterben, sondern allein, daß sie scharren und ihren Bauch füllen. Also ist mit einem Wort bald der ganze Haufe verderbet, daß darnach kein Predigen und Strafen mehr an ihnen hilft.

239. Aber wenns erst geräth unter die Gelehrten und hochverständigen Leute, da thut es den rechten Schaden; dieselben könnens erst böse und unsöte machen, und doch polieren und schmücken mit schöner Farbe, daß es gleißt, und aufs allerspöttischste ausstreichen. Es sind gute alberne Leute gewesen, (sprechen sie,) Christus und Paulus, die sagen, es soll noch ein Leben nach diesem seyn. Was fehlet so viel feinen Leuten auf Erden, Käysern, Königen, Fürsten und Herren, Gelehrten und Weisen, (als sonderlich in Griechenland waren,) die auch wol so viel davon gewußt hätten, als diese armen Bettler und ungelehrten Leute. Solches fasset denn ein Einfältiger bald zu Herzen, und denket: Wer weiß denn, obs wahr ist, was sie predigen? Soll ich eben dem gläuben, dem so viel gelehrte und weise Leute nicht gläuben? Wer hats ihm gesagt? Solches müssen wir leiden und gewohnen: ob wir gleich viel predigen, so können wir doch nicht wehren, daß solch unnütze Geschwätz, und böse, gifftige Mäuler nicht sollten mitlaufen; weil es St. Paulus selbst nicht hat können wehren.

240. Wolan, das Geschwätz ist da, und recht böse Geschwätz; du aber sey hiemit gewarnet von GOttes wegen, daß du dich nicht daran kehrest, ob du solches hören mußt: sondern lassest dir mehr gelten GOttes Wort, denn aller Welt Geschwätz, ob es gleich die allerweisesten und höhesten Gelehrten, Käyser, Könige thun; wie sie denn thun, je gelehrter und weiser sie seyn wollen. Denn wo du die Ohren nicht abwendest, und solchem Geschwätz nachhängen willst, so krigst du gewißlich solche Stösse und Aergerniß: Wer weiß? es sollte wol nichts dran seyn. Und wenn dich der Teufel dahin bringet, so hat er dich schon gefangen; wie er Adam und Heva gethan hat. Denn das ist seine Schalkheit, daß er den Menschen also heraus locke von dem Wort, und dasselbe aus dem Herzen stehle, daß du nicht daran denkest noch fühlest, und treibet dafür andere Gedanken hinein; so hat er denn gewonnen Spiel. Darum mußt du dagegen gerüstet seyn, daß du diese Arzney oder Teriack ergreifest für und wider solches Gifft, und wo du mit einem Ohr solch Geschwätz hörest, bald dagegen mit ganzem Herzen dich an das Wort haltest.

241. Denn ich habe selbst wohl erfahren, wie es vor den Kopf stößt und dem Herzen wehe thut, wenn man solche Leute und naseweise Klüglinge höret so sicher und gewiß von Sachen reden, und so gar verächtlich spotten, als sey nie nichts so gewiß erlogen, daß man dennoch muß denken: Wer weiß denn? Da sind ja so viel grosse, gelehrte und tapffere Leute, der beste Kern der Welt und der größte Haufe dazu, die anders reden und gläuben; sollte es nun nicht wahr seyn, so wäre keine grössere Trügerey auf Erden kommen. Daher ich auch viel erfahren und gesehen habe, die schwere Anfechtung davon gehabt haben, ob ein ander Leben nach diesem Leben seyn werde? Siehe, das kömmt alles aus solchem losen Geschwätz, sonderlich wo noch schwache und unversuchte Herzen

und Gewissen sind. (Denn ich bin, GOtt Lob, so gerüst dafür, daß mir soll, ob GOtt will, keinen Schaden thun, was alle Welt schwatzet.)

242. Darum muß man sich mit Fleiß hüten, und immer hieher halten zu GOttes Wort, durch welches dieser Artikel gegründet, und nun gestanden und blieben ist von fünfzehen hundert Jahren her, und wol von vielen Schwätzern und Speyern angefochten, aber nie umgestossen noch unterdrückt, da sie alle mit ihrem Geschwätz vergangen und todt sind, daß niemand mehr von ihnen redet, noch ihr gedenket. Aber dieser Artikel bleibt und stehet noch immerdar, wie er von den lieben Aposteln gepredigt, und von Adam und allen Vätern und Heiligen gegläubt ist; und soll gepredigt werden, weil die Welt stehet, bis die Zeit kömmt, da er ins Werk und Erfahrung kommen wird. Dabey wollen wir bleiben, und uns nicht dran kehren, ob auch unter uns etliche so gifftig davon reden und spotten; sondern deß trösten, daß sie es nicht würdig sind, und sie lassen fahren (wie Christus von den Pharisäern sagt Matth. 15, 14.) als die Blinden und Blindenleiter, und so lange lassen schwätzen, bis sie müssen aufhören. Sie haben ihr Theil, und können nicht höher gestraft seyn: denn wenn sie es werth wären, so würden sie auch mit uns GOttes Wort gläuben. Darum sagen wir ihnen, wie Sanct Paulus zu seinen Jüden Ap. gesch. 13, 46: **Weil ihr nicht hören wollet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, so wenden wir uns zun Heyden.** Du aber danke GOtt, daß dir GOtt die Gnade gegeben hat, und dich zu dem Verstand beruffen, und würdig gemacht, daß du es gläubest; und laß jene fahren mit ihrem spotten, fressen und saufen, und leben wie die Säue, so auf den Trebern liegen, und sich mästen, auf daß sie bald geschlachtet werden. Also kannst du dich wehren und schützen wider allerley schädliche Gifft, daß du sagest: Ich will hören, was GOttes Wort sagt, und dabey bleiben; denn dasselbe ist besser, denn solche Geschwätze, als ein nützlich, heilsam Wort, und von GOtt gegeben, dazu von Anfang der Welt blieben, und bis ans Ende bleiben soll: und will thun, gleichwie eine fromme Tochter thun soll, wenn sie ein unzüchtig Maul höret, oder gereizet wird zur Unzucht von einer bösen Hure, daß sie sage: So hat mich meine liebe Mutter nicht gelehrt, der will ich lieber folgen, denn einer andern; denn sie wird mich freylich nichts böses lehren. Oder wie ein frommer Sohn, der nicht soll hören, was ihm ein jeglicher Bube will sagen, ihn zu verführen, sondern dagegen sagen: Das ist nicht recht; denn so hat mich mein lieber Vater oder Schulmeister gelehret, etc. Wie sich nun solche Kinder nach der Eltern Wort halten wider solche Gifft, daß sie nicht dem Herzen schade; also soll sich ein Christ an GOttes Wort halten, daß er solch heydnisch und gottlose Geschwätze wider den Glauben ausschlage, und bey dem bleibe, darauf er getauft und beruffen ist, und der ganzen Christenheit Glaube und Leben ist.

v. 34. **Wachet recht auf, und sündiget nicht; denn etliche wissen nichts von GOTT: das sage ich euch zur Schande.**

243. Diese Worte setzet er hinzu, daß er sie desto stärker vermahne und warne für bösem Geschwätz: und zeigt, wie sie ihm thun sollen, daß sie nicht verführet werden. Will so sagen: Sehet zu, daß euch solche

Schwätzer nicht finden schlummernd oder schläferig, oder verdrossen und faul. Denn damit ist schon Raum gegeben, und die Thür aufgethan allen Schwätzern und Verführern; wie ich oft gesagt habe, und sage noch, daß diß ein trefflich schädlich Laster ist, das da heißt Ueberdruß, oder (wie mans bisher genennet, aber nicht recht verstanden noch gedeutet hat,) Trägheit zum Gottesdienst, wenn man der Predigt satt wird, und sagt: O ich kann es selbst wol, und habe es oft gehöret, und kann es daheim lesen, wenn michs lüstet, was soll ich immer einerley hören? Und gehen also hin, meynen, sie haben den Schatz reichlich, daß es ihnen nicht könne fehlen. Aber St. Paulus sagt hier das Widerspiel: Siehe zu, und hüte dich, daß du dich nicht so sicher wissest, und dich dünken lassest, du könnest es zu wohl; denn es wird dich gewißlich betrügen. Denn es hat noch Mühe, wenn man gleichwol darauf siehet, daß nicht heimlich ein böse Geschwätz eingehe, ehe man sichs versiehet.

244. Darum gehöret dazu, daß man hier immerdar wacker und fürsichtig, und in Sorgen lebe, daß wir nicht übereilet werden, oder uns selbst versäumen, auf daß uns nicht wiederfahre, wie denen, so plötzlich und unversehens zum Teufel fahren. Deß nimm ein Exempel von einem verrückten Mann, den ich gesehen habe, der nichts anders redete, wenn er das Maul aufthat, denn eitel tausend Teufel, auch wenn er etwan strauchelte oder anstiesse; und ward oft gewarnet von seinem Nachbar, daß er des Worts abginge, er möchte dermaleins einen gefährlichen Fall thun, daß es übel gerieth, und der Gesell, den er nennete, bald hinter ihm wäre; aber er schlugs in Wind, und sprach: O wenn es dazu käme, so weiß ich selbst wohl, daß ich der Worte vergessen soll. Es geschah aber nicht lange darnach, daß er über eine Brücke ging, und wie ers versiehet, strauchelt und stürzet er ins Wasser, und flugs in dem, nach seiner Gewohnheit: Wolauf in tausend Teufel Namen; da kam er so bald, und brach ihm das Genick, und holete ihn, wie er begehret. Also kann es solchen sichern Geistern auch gehen, die sich so gelehrt und sicher wissen, als dürften sie es nicht hören und lesen, oder dran denken, daß eben im selben der Teufel heimlich einschleiche mit bösem Geschwätze oder Eingeben, daß sie Christum und das Wort verlieren, und der Teufel ihr mächtig wird nach seinem Willen.

245. Denn solches habe ich selbst oft erfahren, und wohl versucht, wie der Teufel kann einen listiglich vom Wort führen. Denn wo er siehet, daß ich gerüstet bin, und mit GOttes Wort umgehe, so läßt er mich wol mit frieden; aber wenn er nur so viel Luft krigt, daß ich nicht dran denke, und mit andern Sachen umgehe, so kömmt er hinter mich, und gibt mir bald einen Stoß, daß mir schwer wird, ehe ich das Wort wieder ergreife. Was sollte denn geschehen, wenn ich auch so sicher wäre, und ließ mich auch so gelehrt dünken, und ein halb oder Viertel eines Jahrs liesse anstehen das Wort zu predigen, oder zu hören und zu lesen, weil ich also gnug zu schaffen habe, daß ich mich erwehre mit täglichem Studiren und Beten?

246. Darum, wollt ihr nicht verführet werden, (spricht er,) und verlieren, was ihr habt, so müsset ihr wacker seyn, und nicht schnarchen; also, daß ihr ja das Wort wohl treibet, damit ihr euch könnet verwahren und erwehren für solchem bösen Geschmeiß,

schmeiß, daß es nicht unter euch einreisse. Denn das stehet nicht bey euch, zu wehren, daß nicht böse Geschwätze komme, und von der Welt hören müsset; aber da gebührt euch zu wachen, daß ihr ihm nicht Raum gebet, sondern euch wehret allenthalben, wo sichs reget. Denn der Teufel wird gewißlich nicht schlafen noch schnarchen, sondern wird dich auf allen Seiten anfechten, wo du hinkommest. Darum mußt du dagegen auch wachen, daß du allenthalben dawider gerüst seyst mit GOttes Wort, wo du gehest oder stehest, daheim oder draussen, in der Kirchen, in deiner Kammer, über Tisch, und wo du mit Leuten umgehest: wie auch GOtt geboten hat seinem Volk, daß sie sollten GOttes Gebot allenthalben vor Augen mahlen, und schreiben, daß sie es allezeit könnten ansehen, und sich damit wehren wider allerley Reizung und Aergerniß. 5 Mos. 6. v. 6. sqq.

247. Solchen Fleiß und Sorge bey GOttes Wort meynet er mit dem Worte, wachen, oder wacker seyn: und heissets nicht schlecht wachen; sondern recht aufwachen, oder also wachen, daß es recht und seliglich gewachet heisse, das ist, nach GOttes Wort. Denn die Welt ist auch wacker auf ihr Ding; aber nicht zu GOttes Wort. Aber das ist die rechte Wache, in GOttes Wort wachen, damit man den Teufel und seine gifftige Pfeile zurück schlägt und sieget. Darum heißt es nicht gewachet, wie ein Wächter in der Stadt wachet, dazu, daß niemand hinein falle, oder Schaden thue; oder wie ein Herr oder Frau im Hause wachet, daß das Gesinde des Morgens frühe auf sey, und ausrichte, was zu thun ist. Das gehöret zum Stadt oder Hausregiment, daß ein jeglicher seines Thuns warte, und alles recht gehe; sondern also soll es gewachet heissen, (spricht er,) daß man nicht sündige. Die Welt soll wachen, wider Armuth, Unfriede, oder Feinde, daß es wohl stehe, beyde, mit Landen und Leuten: aber unser Wachen dienet dazu, daß die Sünde aufhöre, und Gerechtigkeit aufkomme und erhalten werde; der Glaube und Liebe regiere, und Unglaube vertilget werde.

248. Darzu gehöret, daß man GOttes Wort immerdar und allenthalben handle und treibe mit Ernst, und gierig darnach schnappe, gerne höre, singe, sage und lese, wider den schändlichen Ueberdruß und Trägheit, davon ich gesagt habe; auf daß wir unser Schloß und Vestung wohl verwahret haben, und alle Löcher verschlagen, daß der Teufel nicht könne herein schleichen. Sonst, wo ich oder andere nicht mit Fleiß predigen, und du nicht hörest, noch dich darinne übest, läßt dich dünken, du könntest es zu wohl; das heisset nicht gewachet noch gewehret, sondern geschlummert, und den Kopf gehängt, ja, geschnarchet mitten zwischen des Teufels Büchsen und Spiessen, daß er guten sichern Raum hat einzubrechen, und das Schloß ersteigt ohne alle Mühe.

249. Denn also ist es den Corinthern auch gangen. Da St. Paulus nicht mehr bey ihnen war, und ihrer viel sicher wurden, meyneten, sie wären gelehrt genug, und könntens alles, da kam der Teufel unter sie mit seinem Unkraut und bösen Geschwätz wider diesen Artikel, daß sie nach ihren Gedanken ohne GOttes Wort darinne klügelten, und gaben für, die Auferstehung wäre schon geschehen. Denn sie wollten nicht dafür gehalten seyn, daß sie den Artikel stracks leugneten wider St. Pauli Predigt; (sonst hätte man ihnen nicht leichtlich gegläubt;) sondern macheten ihm einen feinen Schein, nahmen St. Pauli Worte, und deuteten

sie,

sie, wie sie es fein dauchte, sagten, es wäre nicht so grob zu verstehen, daß die Todten sollten alle leiblich wieder herfür kommen, sondern müßte also verstanden werden, daß wir alle geistlich auferstanden wären in der Taufe, vom todten Wesen in Sünden und bösen Werken, und nun in ein neu fromm, ehrbar Leben getreten. Das war aus der Maassen ein süsses Gifft, und riß mit Gewalt ein; wie es auch noch sollte thun, wenn man solches mit Worten ausstriche, und in die Leute bleuete, die nicht wohl verwahret wären mit reinem Verstand GOttes Worts, daß bald der ganze Haufe sollte hinnach platzen: O das ist wahrlich recht, das haben wir zuvor nicht so verstanden noch hören auslegen; eben wie sie jetzt über dem Sacrament und der Taufe auch thun. Denn weil sie die klaren Worte Christi nicht dürfen leugnen, daß Christi Leib und Blut da sey, sprechen sie, er sey nur geistlich da. Denn wie sollte er sich (sprechen sie,) leiblich lassen handeln, und essen, auch von den Gottlosen? Also haben sie auch diesem Artikel geholfen, und ihrem Deuten eine schöne Farbe angestrichen, daß es dem Pöbel hat wohl gefallen, sonderlich weil es von solchen geprediget ward, die ein groß Ansehen hatten, als der Apostel Jünger und Gesellen.

250. Darnach sind aber andere kommen, die gabens also für: Die Auferstehung wäre nicht zu verstehen nach dem Fleisch, sondern allein nach der Seele; und führeten darauf eben den Spruch St. Pauli aus diesem Capitel v.50: Fleisch und Blut kann das Reich GOttes nicht ererben. Weil wir nun Fleisch und Blut sind, so könnte der Leib nicht wieder auferstehen: so sie doch mußten bekennen, daß Christus nicht allein nach der Seele auferstanden war, sondern beyde, mit Leib und Seele, wie er geboren und gestorben war. Darum heisset auch unser Artikel deutlich also: Auferstehung des Fleisches; daß der Leib, der jetzt dahin stirbt, soll wiederum herfür kommen und lebendig werden; wie Christus aus dem Grabe leiblich auferstanden ist. Das ist der rechte Verstand dieses Artikels. Wiewol es wahr ist, daß zuweilen die Schrift redet von geistlicher Auferstehung, wenn sie heisset von Sünden in ein neu geistlich Leben treten: welches geschieht durch den Glauben und Taufe, noch in diesem Leben. In diesem Artikel aber redet und handelt man davon, wie wir nach diesem Leben, wenn wir todt sind, auferstehen werden.

251. Darum gilts nicht, daß sie den Spruch St. Pauli hieher ziehen, daß Fleisch und Blut GOttes Reich nicht kann ererben, wider die klare Meynung St. Pauli, so er in diesem Capitel durch und durch treibt. Denn Fleisch und Blut heißt er da (wie wir hören werden,) nichts anders, denn die Sucht und das Böse, so wir von Adam in unserm Fleisch und Blut haben, nemlich, das sündliche, sterbliche Wesen, böse Lust und allerley Gebrechen in Fleisch und Blut. Denn in jenem Leben soll es alles rein, ohne Sünde und Gebrechen seyn. Darum muß es jetzt alles untergehen, was wir Böses an uns haben von Fleisch und Blut, auf daß wir auf jenem Tag gar neu und rein werden mit Leib und Seele. Daraus folget nun nicht, daß wir nicht sollten leiblich auferstehen mit Fleisch und Blut; sonst müßten wir auch sagen, daß Christus nicht hätte Fleisch und Blut gehabt nach seiner Auferstehung.

252. Siehe, das ist das böse Geschwätz gewesen unter ihnen, nicht durch fremde oder gemeine schlechte Leute eingeführt; sondern durch ihre eigene Brüder, so die fürnehmsten

sten und gelehrtesten haben seyn wollen, und das Amt unter ihnen gehabt, daß er sie muß vermahnen und warnen, sich vor solchen ihren eigenen Brüdern allermeist zu hüten. Darum beschleußt er auch mit harten Worten, und spricht: **Denn etliche wissen nichts von GOtt, das sage ich euch zur Schande.** Als sollte er sagen: Ists nicht Sünde und Schande, daß es bereits dazu kommen ist bey euch, die ihr alle meine Predigt so reichlich gehört, daß solches unter euch, und von den euren gelehret wird, und ihr in solche Blindheit gerathen, daß ihr schier nichts mehr von GOttes Wort habet? Was könnte man schändlichers von euch sagen, denn daß ihr, die ihr die gelehrtesten und besten Christen seyn solltet, als meine fürnehmste Schüler, solch unchristlich Geschwätz so weit habet lassen einreissen, bis euer viel GOtt und sein Wort für lauter nichts achten. Darum muß ich euch vermahnen, daß ihr sehet, wo solche hingefallen sind, und euch daran stosset, daß euch nicht auch so gehe.

253. **Denn das heisset er, nichts von GOtt wissen,** daß man GOttes Wort nicht weiß noch achtet: sintemal wer GOtt erkennen will, der muß ihn durchs Wort kennen lernen. Das thun solche nicht, sondern lassen dasselbige anstehen, und fahren mit der Vernunft und ihren eigenen Gedanken in die Artikel des Glaubens, vermessen sich, von GOtt und allen Sachen selbst zu urtheilen; da treffen sie ihn nimmermehr. Denn es ist ja in ihrem Kopf nicht gewachsen, was man von Christo und zukünftigen Leben predigt. Also richten sie auch nach ihrem Kopf, wenn sie von der Auferstehung hören, daß es nichts anders sey, denn von Sünden auferstehen und fromm werden; da weiß GOttes Wort nichts von, wenn es von diesem Artikel redet. Darum heißt es nur irre gegangen, und je weiter und weiter kommen vom Wort und GOttes Erkenntniß, wie ein Blinder am lichten Tage irre gehet, und nimmermehr wieder auf den Weg kommen kann. Und weil sie selbst, die da lehren, GOttes Wort fehlen, so führen sie den armen Haufen hinnach, und leitet ein Blinder die andern, so lange bis sie gar nichts von GOttes Wort mehr haben, und nur mit eigenen erdichteten Träumen umgehen, damit sie sich und andere verführen. Denn sie heissen das GOttes Rath und Willen, daß nicht das Fleisch oder Leib, sondern allein der Geist oder die Seele auferstehe; welches doch nicht sein Wille noch Meynung ist. Darum wissen sie ja nichts von ihm, und werden solche Leute draus (wie St. Paulus anderswo sagt,) **die da wollen der Schrift Meister seyn, und wissen noch verstehen selbst nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.** Darum hütet euch (will er sagen,) für solchen, und sehet nicht darnach, wie groß sie gehalten sind, für Christliche Brüder oder Prediger; sondern sehet, daß ihr GOttes Wort gewiß habt, und an demselbigen haltet, so werdet ihr nicht irren noch fehlen, sondern GOttes Willen und Rath recht erkennen und prüfen.

IV. Theil,

Darinn Paulus die Einrede der Corinthier widerlegt, und dieser Widerlegung eine Zugabe anhängt.

I. Die Einrede der Corinthier.
  A Ueberhaupt 254.
  B Besonders.
    1. das erste Stück der Einrede 255.
    2. das andere Stück der Einrede 256.
II. Die Widerlegung.
  A Wie Paulus in dieser Widerlegung alle unverständige Fragen und Klügeln verwirft 257-261.
    * von dem ewigen Leben.
      1. wie die Vernunft davon urtheilet 258.

B Die

I.

v. 35. Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe werden sie kommen?

254. Bisher haben wir gesehen, wie sich der Apostel mit grossem Ernst des Artikels angenommen, und ihm läßt hart angelegen seyn, denselben gewiß zu machen, und seine Corinther gewarnet, daß sie sich vorsehen, damit sie nicht betrogen und verführet würden durch ander böse Geschwätz: Nun fähet er an, und machet eine Confutation, ihre Einrede zu stopffen, aus der Vernunft Klugheit gesponnen, mit welcher dieser Artikel sich gar nichts reimet, und gar viel ungeschicktes Dinges folgen muß, wenn man nach ihrem Verstand und Dünkel sollte hievon urtheilen, daß sie muß diesen Artikel darüber entweder für Lügen halten, oder darinnen klügeln, und deuteln, daß sichs etwa mit ihr reime.

255. Und sind fürwahr scharfe Gesellen gewesen, welche St. Paulus hier mit ihren Worten einführet, die nicht allein diesen Artikel fein drehen und verkehren, sondern auch aufs meisterlichste (wie sie meyneten,) spotten und verlachen konnten, wenn man von der leiblichen Auferstehung lehrete. Lieber, wie wird es doch zugehen, (sprachen sie,) wenn sie nun alle auferstehen werden? Was werden sie für Leiber haben; oder, was wird es für ein Wesen werden? Denn, rechne du, wenn wir sollen alle wieder lebendig werden, ein jeglicher seinen Leib mit sich bringen, wie er hier gelebt hat, da wird gar eine grosse und unzählige Menge zusammen kommen; wo wollen sie denn alle zu essen und zu trinken nehmen? Woher kann man so viel Korns und Getreide haben? oder so viel Ochsen, Schweine und Schafe, daß sie alle zu essen krigen? wie viel sind allein Menschen in der ganzen

ganzen Welt in zwey oder dreyhundert Jahren gestorben? Ich will schweigen, in tausend und aber tausend, daß sie wol möchten alles Fleisch und Brod, so auf Erden ist, in einem Tage verzehren: item, wo nehmen sie alle Kleider, Schuh, Decke, und alles, was zur Leibes Nahrung gehöret? Können wir doch jetzt kaum zukommen, uns zu erhalten an dem, das wir haben. Was will denn werden, wenn die Welt so voll werden soll, und ein jeglicher soll sein Weib und Kind, Haus und Hof haben rc. und sich forthin immer mehren sollen, daß freylich die Welt bald wird zu enge werden, auch für eines jeglichen Leib, schweige, daß die Erde sollte allen gnug tragen, von allerley Früchten und Gewächs für Menschen und Vieh.

256. Ja, was will weiter werden, wenn wir so sollen wieder zusammen kommen, und mit einander leben, wie jetzt? Denn wenn ich auferstehe, so stehet zugleich mein Weib auch auf, meine Kinder auch, ja, mein Vater und Mutter, und desselben Vater und Großvater, und so fortan. Item, mein Herr oder Landsfürst, und desselben Vater, und aber Vater; wo wollen denn alle Käyser und Könige, Herren und Fürsten bleiben? Sollen sie alle zumal zugleich von ihrem ersten Stamm her einerley Land und Regiment haben? In einer Stadt so viel Herren, in einem Haus so viel Hauswirthe, Knechte und Mägde seyn, als sie zuvor nach einander gewesen sind? Item, wenn ein Mann viel Weiber gehabt, und soll dieselben alle zugleich wieder zu sich nehmen, wie will sichs untereinander theilen, wenn sie alle bey einander sollen wohnen, und sich nähren von einerley Erbe und Gütern, von Vater und Vater, bis zu Kind und Kindeskind; wer will dem andern wiedergeben, was ihm angeerbet ist? Denn solches und unzählig viel mehr ungereimtes Dings muß gewißlich folgen nach ihrem Verstand, wenn alle Menschen von Anfang der Welt leiblich sollen wieder auferstehen, wie wir jetzt sind. Und mit solchen Fragen wollten sie sehr klug seyn, und trefflich grosse Kunst und Weisheit fürgeben, und diesen Artikel gewaltiglich umgestossen haben, daß es müßte lauter nichts seyn; oder Paulus müßte es nicht also gemeynet haben, und nicht recht verstanden seyn, sondern was anders darunter verdecken.

II.

257. Aber St. Paulus verlegt ihren Unverstand mit klaren Worten, und verwirft alle solche Fragen und Klügeln, was wir für Leiber sollen haben, und wie sichs reimen werde, so der Leib soll also essen und trinken, spützen und auswerfen, grinden und kratzen, däuen und Stanck machen, krank und gebrechlich seyn, wie jetzt, und ein jeglicher wieder ein Mann, Weib, Knecht, Magd, Fürst seyn, wie er vorgewesen, und was dergleichen mehr ist, und antwortet aufs kürzeste darauf: Nein, der keines überall, weder dieses noch jenes; sondern so soll es zugehen: Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, beyde, Mann oder Weib. Denn also hat sie GOtt geschaffen (spricht die Schrift), ein Männlein und Fräulein, und will sein Geschöpf nicht ändern. Darum muß eben derselbe Leib eines jeglichen Menschen bleiben, wie er geschaffen ist. Aber also soll er nicht essen, trinken, und was nach solchem folget, noch Kinder zeugen, haushalten, regieren rc. Denn er hat es unterschieden, das Geschöpf oder Natur, und die Aemter oder Stände auf Erden, nach der Schöpfung geordnet und eingesetzt; also, daß der Leib

Leib in seiner Natur bleibe, aber nicht derselbige Brauch des Leibes. Denn diß ist nicht ein geschaffen Ding, daß der Mensch ein Knecht, Magd, Vater, Mutter, Herr, Fürst, König ist; sondern eine Ordnung über das Geschöpf. Darum soll allein das bleiben, was am Menschen geschaffen ist an allerley Gliedmaassen: und soll doch solchen Brauch nicht mehr haben zu seiner Nothdurft, wie er jetzt haben muß; sondern so werden, daß man der keines bedürfen wird, weder essen, trinken, däuen, ausfegen, noch bey Mann oder Weib wohnen, Kinder zeugen, Acker bauen, Haus oder Stadt regieren, und Summa, alles aufhören soll, was dieser zeitlichen Güter und Wesens ist, so zum vergänglichen Leben gehöret; wie auch Christus lehret Matth. 22,30. da er spricht: **Sie werden weder freyen noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel GOttes im Himmel.**

258. Solches können jene heydnische und weltkluge Leute nicht verstehen; denn sie sehen und denken nicht weiter, denn nach ihrem säuischen Kopf, wie es mit diesem Leben zugehe, und klügeln also daher: Soll der Mensch wieder lebendig werden, so müßte er auch wieder essen, trinken, haushalten rc. wie könnte er sonst lebend bleiben. Sollten wir denn also zusammen kommen, und bey einander leben, so würde es ein seltsam, ungeschickt und unordig Wesen werden, daß wir eben so mehr sollten wünschen todt zu bleiben; darum muß gewißlich nichts dran seyn. Denn wie mans ansiehet, so will sichs nicht reimen. Ja freylich reimet sichs nicht, wenn man die Vernunft drum fragt, wie es soll zugehen in dem Leben, davon sie doch nichts wissen soll noch kann. Und ist wahr, wenn es nicht anders sollte seyn, denn sie verstehet, so wollte ich auch keines andern Lebens begehren.

219. Aber es heißt nicht nach unserer Vernunft, sondern nach GOttes Wort richten, wie es zugehen soll, welches uns lehret, daß nicht diß alte gebrechliche, sondern ein neu, rein, ewig Leben werden soll, daß der Bauch keiner Nahrung, und der Leib nichts mehr bedürfen wird zu Erhaltung des Lebens, und kein Unterscheid der Stände seyn wird, kein Fürst, Herr, Prediger, noch Unterthan (wie auch droben gesagt); sondern werden alles von GOtt selbst haben, welcher wird alles in allen seyn. Darum muß es gar ein ander, schöner und reiner Wesen werden, ohne alle Gebrechlichkeit und Nothdurft. Was hätte sonst GOtt gemacht, wenn es nicht anders sollte seyn, denn daß sich der Mensch immer mit seinem Wanst und Stanksack tragen, und sich ewig so füllen und von sich werfen, rotzen, eitern faullenzen und krank seyn sollte? Und was sollten wir darum predigen, gläuben und leiden, wenn wir keines bessern hoffeten? Nun aber muß solches alles ab seyn mit diesem Leben, und doch die Creatur bleiben, eines jeglichen Leib, beyde, männliche und weibliche Person, alle in einem gleichen Stande und Wesen.

260. Doch ist das auch wahr, wie wir hernach weiter hören werden, daß dennoch auch in jenem Leben wird ein Unterscheid seyn, nachdem sie hier gearbeitet und gelebt haben. Als, daß St. Paulus ein Apostel, Samuel oder Jesaia ein Prophet gewesen ist, und dergleichen; daß einer wird höhere Klarheit haben, denn der andere, als der mehr gethan oder gelitten hat in seinem Amte. Also wird die fromme Sara oder Rahel etwas sonderliches seyn vor andern Frauen, und doch nicht ein ander Wesen oder Leben

 seyn.

seyn. Also wird ein jeglicher nach seinem Amte Unterscheid und Ehre haben; und doch gleichwol in allen ein GOtt und HErr seyn, und einerley Freude und Seligkeit. Nach der Person soll keiner mehr seyn noch haben, denn der andere, St. Peter nicht mehr, denn du und ich. Aber gleichwol muß ein Unterscheid seyn der Werke halben. Denn GOtt hat durch St. Paulum nicht gethan, das er durch Jesaiam gethan hat; und wiederum. Darum wird jeglicher seine Werke mitbringen, dadurch er wird leuchten, und GOtt preisen, daß man wird sagen: St. Peter hat mehr gethan, denn ich oder ein anderer gethan hat. Dieser Mann oder diese Frau hat so gelebt, und so viel gethan. Summa, alles soll es gleich seyn vor GOTT im Glauben und Gnade, und himmlischen Wesen; aber in den Werken und ihrer Ehren unterschieden. Gleichwie aus einerley Eisen wird hier ein Beil, da ein Nagel, hier ein Schlüssel, da ein Schloß, alles einerley Wesen, und doch mancherley Gebrauch und Werk; wie aus einem Teig oder Thon mancherley Gefäß.

261. Das ist in der Summa die Antwort, die St. Paulus hier thut auf solche Frage oder Einrede, bis fast ans Ende des Capitels, beyde, was wir für Leiber haben werden nach der Auferstehung, und was es für ein Leben seyn wird; nemlich, daß der Leib ohne alle Gebrechen, verkläret und rein auferstehen soll, und nichts bedürfen, was zu diesem vergänglichen Wesen gehöret; und doch in der Klarheit untereinander unterschieden seyn werden. Er fähets aber an mit etlichen Gleichnissen auszustreichen. Denn weil es die Vernunft nicht verstehet, wie es zugehen werde, noch dem Wort gläubet, und doch will davon klügeln, so muß man ihr mit groben Gleichnissen das Maul stopffen, aus diesem Leben und Wesen genommen, (welche sie sehen und greifen muß,) daß es nicht so zugehe, wie sie davon träumet. Und nimmt erstlich ein Bild von allerley Saamen, wie derselbige aus der Erden wächst, und spricht:

v. 36. 37. Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloß Korn, nemlich, Weitzen oder der andern eins.

262. Er wird gleichsam zornig drüber, und verdreußt ihn auf die unnützen Wäscher, daß sie als aus grosser Klugheit daher spotten, daß er heraus fähret, und spricht: Du Narr; als sollte er sagen: Aus deinen eigenen Worten höret man, daß du ein lauterer Narr bist, und nichts überall gläubest, und dennoch willst davon klügeln nach deinem thörichten Kopf. Denn das heißt ein Narr in der Schrift, der in GOttes Sachen richtet; nicht nach GOttes Wort, sondern wie ers mit Vernunft und Sinnen rechnet, wie man siehet und greifet; welches auch eine Kuh oder Sau wohl kann. Also thust du auch in diesem Artikel; weil du siehest und verstehest, daß alhier Mann und Weib müssen zusammen kommen, haushalten, Acker und Vieh halten und arbeiten, daß sie zu essen und trinken haben rc. so willst du darnach schliessen, es müsse im Himmel auch also seyn: und siehest nicht das tägliche Exempel, wie es zugehet, daß das Korn jährlich auf dem Felde wächset. Denn wenn du da auch wolltest rechnen nach dem, wie du das Korn auf dem Boden oder in dem Sack siehest liegen, und wolltest darnach gaffen, ob etwas wollte wachsen, was würde daraus werden?

Freylich

Freylich nichts überall; sondern würde wol ewig so bleiben. Soll aber etwas wachsen, so gehe hin, und säe es auf den Acker, und scharre es in die Erde, so wirst du bald sehen, wie es wieder heraus wächset, gar ein ander Wesen oder Körper, daß du nicht kannst sagen: Da stehet mein Korn, wie es im Sack steckte. Denn es ist da unter der Erden verfaulet, und zu lauter nichts worden; und dennoch in dem Faulen und Verwesen, wenn es nichts mehr taugt noch bleibt, krigt es erstlich eine Wurzel unter sich, und ein Stänglein oder Halm über sich, und eine schöne Aehre voll neuer Körner; da hat sich das vorige Körnlein so gar verloren, daß man nichts wieder davon finden kann; und ist dennoch neu Korn draus worden.

263. Solches siehest du täglich vor Augen, und ist so gemein, daß wohl Schande ist, solch Gleichniß zu geben, und willst noch viel fragen, und disputiren, wie es zugehen werde in der Auferstehung? Merkest du nicht, daß dir da ein Spiegel und Bild vor die Nasen gestellet ist, das du greifen kannst? Denn weil er solches machet aus einem kleinen todten Korn, sollte er nicht mit uns, denen er Himmel und Erden geschaffen hat und gibt, viel ein ander, besser und herrlicher Wesen machen? Darum mußt du ja ein toller Narr seyn, weil dir solches vor die Augen gemahlet, und in alle fünf Sinne dringet, wie ein jeglich Körnlein seine Gestalt und ganzen Leib verleurt, und doch nicht verleurt, sondern scheußt wieder viel schöner heraus mit Blättern und Stänglein, und krigt einen schönen, neuen Leib, daß du müßtest dich zu tode wundern, wenn du es zuvor nicht gesehen hättest: und willst nicht gläuben, daß GOtt werde uns thun, wie er verheissen hat, daß er uns wolle auferwecken und verklären, viel heller und schöner, denn jetzt keine Creatur auf Erden ist; wie er hernach weiter sagen wird.

264. Und siehe, wie St. Paulus hier ein köstlicher Mahler wird, mahlet und schnitzet die Auferstehung in alles, was da wächst auf Erden, fasset alles in das Wort: was du säest; nemlich, allerley Korn und Gewächs: das nimmt er alles zum Exempel oder Gemählde, darinnen er diesen Artikel will einbilden, und allenthalben vor Augen stellen. Und wiewol er ihn bisher gewaltig beweiset hat aus der Schrift und GOttes Wort, daß es eben daran genug wäre: (denn wer nicht gläuben will, noch sich läßt bewegen GOttes Wort, und das Exempel oder Erfahrung der angefangenen Auferstehung in Christo, dem predigt man auch wol vergeblich durch Gleichniß und Bilder. Nun sollte ja einem Christen genug seyn, wenn er GOttes Wort höret, daß er solle wieder hervorkommen aus der Erden lebendig, mit Leib und Seele und allen Sinnen, und solches für wahr und gewiß halten, weil es GOtt geredt hat, und nicht weiter fragen, wie es soll zugehen, sondern ihm dasselbe lassen befohlen seyn. Denn der so viel kann, daß er mit einem Wort kann alle Todten aus der Erden wieder auferwecken, der wird auch wol wissen demselbigen eine Gestalt und Wesen zu geben, das dazu dienet, und zum himmlischen ewigen Leben gehöret:) Aber doch zum Ueberfluß und Bestätigung der Sache gibt er sich auch in diese Disputation, wie es zugehen werde; weisets auch, und bildets an diesen zeitlichen Creaturen, nemlich an allem, das da wächset auf dem Felde, ja auch (wie wir folgend hören werden,) an himmlischen Creaturen.

265. Denn wer GOttes Wort gläubt, daß Christus auferstanden sey, und wir durch ihn auch

auch auferstehen werden, dem dienen solche Bilder auch wohl, gleich als seidene Tüchlein oder Scharnützlein, darein er diesen Artikel fasse, und mit sich trage. Denn dazu pflegt man Gleichnisse und Bilder zu führen, daß man die Lehre desto bas fasse, und stets im Herzen trage, als die täglich vor Augen stehen, und uns derselben erinnern müssen. Gleichwie die Schrift Christum und seine Christenheit mahlet als einen Bräutigam mit seiner Braut: da nimmt sie solch täglich Exempel und Gleichniß, und fasset darein unsern Hauptartikel, daß es lieblich und fein zu behalten ist denen, die da gläuben. Denn wer das nicht zuvor gläubt, daß CHristus unser Heiland ist, durch welchen wir gerecht, rein, heilig und gar ein Leib mit ihm werden, dem thut auch solch Gleichniß auf die Lehre, nichts überall.

266. Also machet hier St. Paulus über das blosse Wort und Predigt (so er bisher gethan hat von der Auferstehung,) ein fein Bild und Gleichniß, darinnen auch ein Einfältiger diesen Artikel leichtlich fassen und behalten kann, weil es so gemein ist, daß ein jeglicher täglich vor Augen hat.

267. Darum, wenn du auf dem Felde einen Bauer oder Ackersmann siehest daher gehen, und in seinen Sack greifen, und um sich werfen und streuen, da hast du ein schön Bild und Gemählde, wie GOtt die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor dieser Predigt gläuben; demnach kannst du so dir vormahlen, und denken, daß GOtt ein solcher Ackermann, und du sein Körnlein bist, das er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Er ist aber viel ein besserer und grösserer Ackermann, denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen Sack am Hals voll Saamens; das sind wir Menschen, so viel unser auf Erden kommen, von Adam an bis an Jüngsten Tag: dieselben streuet er um sich in die Erde, wie er sie ergreift, Weib, Mann, Groß, Klein, Jung und Alt ꝛc. Denn es ist ihm einer, wie der andere, und die ganze Welt nichts anders, denn wie einem Bauern das Tuch, das er am Halse trägt. Darum, wenn er die Leute läßt sterben, sonderlich mit Haufen durch Pestilenz, Krieg, oder sonst, das heißt er in den Sack gegriffen, und eine Hand voll um sich gestreuet.

268. Nun, was thut und denkt ein frommer Bauer oder Ackermann, wenn er sein Korn so dahin streuet, daß es scheinet, als sey es eine lauter verlorne Arbeit und Schade, und müsse ein thörichter Mann seyn, daß er muthwilliglich sein Korn verleuret? Aber frage ihn selbst, so wird er bald sagen: Ey lieber! ich werfe es nicht darum hinweg, daß ichs will verlieren und verderben lassen; sondern, daß es soll aufs schönste wieder herfür wachsen, und viel mehr tragen und geben für diese Hand voll. Jetzt scheinets wol, als sey es vergebens in Wind gestreuet für die Vögel und Würmlein; aber laß es hinaus kommen, daß es Sommer wird, so sollst du sehen, wie es wird daher wachsen, daß aus einer Hand voll, zehen, aus einem Scheffel sechs andere werden. Das sind seine Gedanken: die sehen nicht dahin, wie das Korn in die Erde fällt und verderben muß, daß es dabey bleiben solle; sondern er siehet und wartet auf den künftigen Sommer, ders ihm völlig und reichlich wiederbringen soll. Und ist desselbigen Korns so sicher und gewiß, das wachsen soll, als sähe ers bereits da stehen; ja, viel sicherer, denn das er da vorhanden hat: sonst wäre er ja nicht so toll, daß ers wollte umsonst und vergeblich wegwerfen.

269. Siehe, demnach sollten wir auch lernen und gewohnen also zu denken, daß es vor GOtt eben so sey, wenn er hier einen, dort auch einen Haufen auf den Kirchhof schleudert, oder heute mich, morgen einen andern ergreifet, und also immer einen vor, den andern nach, als seine Körnlein oder Saamen, in die Erde wirft. Das siehet uns nicht anders an, denn als sey es nun gar aus, und sollte ewiglich verderben. Aber er siehet und denket viel anders, und thuts allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer, nach diesem elenden Wesen sollen aufs allerschönste wieder hervorkommen, und ist bey ihm eben so gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgericht. Uns aber wird es darum geschrieben, und so lieblich vorgemahlet, daß wir auch dieselbigen Gedanken fassen sollen, wenn wir da liegen auf dem Todbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wol nichts sehen noch fühlen, denn daß man uns in die Erde soll scharren, und nichts hören, denn heulen und weinen, als sey es gar mit uns aus; sondern solche menschliche Gedanken aus dem Herzen reissen, und die himmlischen göttlichen Gedanken darein pfropffen, daß es nicht heißt begraben noch verdorben, sondern gesäet und gepflanzet, von GOtt selbst, als ein Körnlein oder Saamen.

270. Denn es gilt hier nicht nach unserm Sehen, Fühlen und Richten, sondern nach GOttes Wort. Gleichwie wir von dem leiblichen Körnlein, das gesäet wird, nicht denken, wie wirs sehen in die Erde geworfen und verwesen; sondern nach dem wir wissen, daß künftig daraus werden soll, obwol noch gar nichts davon zu spüren ist. Denn solche Gedanken sind nicht unser eigen Gedichte; sondern, gleichwie wir in dem zeitlichen Wesen unsere Gedanken schöpffen und fassen aus GOttes Werk, das wir jährlich vor Augen sehen; also reden wir hier auch von dem zukünftigen Wesen, aus und nach GOttes Wort, welches auch wahrhaftig und gewiß ist, und eben so wenig fehlen muß, wenn die Zeit kommen wird, so wenig sein jetziges Geschöpf und Werk auf Erden fehlet.

271. Darum ist St. Paulus ein köstlicher Meister, daß er diesen Artikel so fein und lieblich fürbilden kann. Denn solch Gemählde hätte kein Mensch nimmermehr können treffen, daß er aus dem, so alle Welt für todt achtet, ein Bild des Lebens machete, und dasselbe vormahlete in so gemeinen und geringen Dingen, nemlich in allerley Saamen oder Körnlein auf dem Felde, daß mans nicht anders müsse ansehen, wenn der Mensch stirbt, denn als das Körnlein, so man in die Erde wirft; welches, wenn es sehen und fühlen könnte, was ihm wiederführe, müßte es demselbigen nach auch denken, daß es damit ewig verdorben wäre. Aber der Ackersmann würde es ihm viel anders sagen, und so einbilden oder mahlen, als stehe es schon da, und wachse daher mit einem schönen Halm oder Aehren aufs allerfeineste.

272. Also müssen wir uns auch hier lassen mahlen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erden bescharret, daß es nicht muß heissen gestorben und verdorben, sondern gesäet und gepflanzet, daß es eben in dem soll aufgehen und wachsen in einem neuen unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen, und müssen hinfort eine neue Rede und Sprache lernen, vom Tod und Grabe zu reden, wenn wir sterben, daß es nicht gestorben heisset, sondern auf den zukünftigen Sommer gesäet, und der Kirchhof oder Begräbniß nicht einen Todtenhauf, sondern ein

ein Acker voll Körnlein, die da heissen GOttes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervor grünen und wachsen, schöner denn kein Mensch begreifen kann. Das ist nicht eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche, himmlische Sprache. Denn solches findet man in keinen Büchern aller Gelehrten und Weisen auf Erden. Liß alle Historien, Philosophen und Juristen Bücher und Schrift, so wirst du kein Wort noch Buchstaben des Gemähldes oder dergleichen Rede hören, daß aus dem Tode soll ein ander neu ewig Leben werden, und wenn die Leute sterben, daß es soll gesäet heissen; sondern allzumal heissen sie es ewig verdorben und zunichte worden, daß nichts mehr weiter zu hoffen noch zu warten ist. Denselbigen nach redet auch der andere rohe Hauſe, der da heißt Meister Epicurus, beyde unter Pfaffen, Adel, Bürger und Bauer: Meynest du, daß ein Kerl im andern stecke? rc. Und ist ihnen gar eine fremde undeutsche Sprache, wenn man von der Auferstehung oder ewigem Leben sagt.

273. Aber unter den Christen soll diß eine kenntliche, gemeine und gänge Sprache seyn. Denn weil sie andere Leute sind, die nicht mehr irdisch leben noch reden, sondern himmlisch, als GOttes Kinder, und der Engel Gesellen; so müssen sie auch andere Sprache führen. Darum haben sie auch einen andern Meister, den Heiligen Geist, der sie durch GOttes Wort lehret diese Sprache verstehen und reden, die man im Himmel redet. Wenn ich nun sehe meinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind oder Freund begraben und unter der Erden liegen, da muß ich als ein Christ nicht sagen: Da liegt ein stinkend und verfaulet Aas oder Todtenbein; sondern, da liegt mein lieber Vater, Mutter, Kind, Freund, Fürst und Herr rc. und ich heute oder morgen auch bey ihnen. Was sind sie? Eitel Körnlein, die da bald sollen daher wachsen unsterblich und unverweslich, viel schöner, denn die grüne Saat auf dem Felde, wenn es Sommer wird. Das ist auf recht himmlisch Deutsch davon geredt, wie GOtt und seine Engel reden. Darum, ob die Welt solche Sprache nicht kann noch verstehet, so müssen doch wir so lernen die Zungen schaben, und die Augen läutern, daß wirs nach GOTTes Wort ansehen, und davon reden können.

274. Siehe, das ist das Gemählde oder Bild, so St. Paulus uns Christen vor die Augen stellet, die wir zuvor GOttes Wort von diesem Artikel gläuben: und nimmt fast die ganze Creatur dazu, überschüttet und ersäuft uns darinnen, daß wir allenthalben, wo wir hinsehen, Exempel und Gleichnisse gnug finden, und ein jeglicher Bauer, ob er gleich nicht lesen kann, dennoch diesen Artikel täglich allenthalben vor Augen und in Händen hat, daß ers greifen kann. Und Summa, so viel lebendiger Zeugnisse der Auferstehung haben wir, so viel man Körnlein und Saamens auf dem Felde oder im Garten säen oder aufgehen siehet, daß man muß sagen: Da kommt allenthalben das Leben aus dem Tode.

275. Denn, gehe jetzt diese Stunde in einen Garten, und siehe, wie es darinnen stehet, wie allerley Kraut und Bäume wachsen, so siehest du, daß es alles rein todt ist; kömmst du aber auf den Sommer hinein, so ist es gar ein ander Ding, grünet und blühet, und ist eitel Freude und Leben gegen diesem rauhen, todten Winter. Meynest du aber nicht, daß es wohl so groß Werk und Wunder wäre, wenn wirs zuvor nie gesehen hätten, aus einem kleinen Korn einen solchen schönen Apffelbaum oder Kirschbaum zu machen,

chen, der für einen Kern tausend Aepffel oder Kirschen trägt.

276. Aber das muß man nicht sehen noch achten, sondern vorüber hingehen, und nur fressen und saufen von allem, was da wächset; wie sonst eine Saue über den Acker läuft, oder im Garten sich wühlet, und frißt, was sie findet. Doch wer eine Saue ist, der sey es. Denn solch Bild ist nicht den Säuen vorgemahlet noch geschrieben; sondern denen, die Christen sind, daß sie ihre Lust und Freude daran haben, wenn sie solche schöne Blüthe und Frucht sehen, und sagen: Ey, wie lieblich Ding ist das? daß es so herzlich schön daher grünet, blühet und wächset: wie schändlich und jämmerlich stund es dagegen vor einem halben Jahr, da es alles erfroren und gestorben war in der Erden. Das muß doch ein feiner GOtt seyn, der aus dem todten Winter so schön lebendig Ding machen kann? Lieber, was meynet er damit, oder was bedeutet es doch? Denn es ist ja freylich um unsertwillen so gemacht, daß wir ihn daran kennen lernen, und stellet uns sein Werk zum Vorspiel was er mit uns machen will, um welcher willen er solches alles geschaffen hat. Denn weil er aus einem todten Kern und Saamen alle Jahr solch schön neu Gewächs machet; so wird ers gewißlich vielmehr mit uns also machen, wenn wir auch also unter der Erden bescharret liegen, und nun die Zeit kommt, daß ein ewiger Sommer angehen wird, da wir viel schöner und herrlicher sollen hervorkommen.

277. Also reden die Christen mit Bäumen, und allem, was auf Erden wächst, und sie wieder mit ihnen. Denn sie sehen nicht daran, wie sie fressen wollen, als die Säue; sondern GOttes Werk darinnen vorgemahlet, das er uns thun will, und diesen Artikel also darin fassen, als ein köstlich Kleinod in ein Tüchlein gewickelt, damit unsern Glauben zu stärken und bestätigen, den wir zuvor in der Schrift gegründet haben. Denn die das Wort nicht haben, ob sie gleich solch Werk GOttes auch sehen an den Creaturen, wie alles aus dem Tod daher wächset, (wie es die Philosophi unter den Heyden wohl angesehen und beschrieben haben,) doch können sie solches nicht darinnen sehen, noch hieher ziehen, daß dieser Artikel darinnen vorgemahlet sey. Darum sollen wir uns solch Gemählde St. Pauli lassen befohlen seyn, daß wir die Auferstehung wohl einbilden, und diese neue himmlische Sprache wohl lernen.

278. Das ist nun das erste Gleichniß, damit St. Paulus hat angefangen zu antworten auf die thörichte Frage und unnütze Theidung, was für ein Wesen werde, wenn die Todten sollen alle auferstehen, und was sie für Leiber haben werden? Und strafet ihren Unverstand aus ihren groben, fleischlichen und heydnischen Gedanken, daß sie es nicht anders ansehen, noch davon denken, denn wie es hier zugehet in diesem Leben: und wollen darnach klügeln, wie es möglich sey, daß der Leib wiederkomme; so doch niemand kann sagen, wie das Korn, so der Bauer auf dem Felde säet, wiederkomme: und müssen doch bekennen, daß derselben keines wachsen, noch einen neuen Leib gewinnen kann, es werde denn zuvor in die Erde geworfen, und gar verwese. Darum frage nur nicht viel darnach (will er sagen), wie es GOtt machen werde, oder was der Leib für eine Gestalt krigen soll; sondern laß dir genügen an dem, daß du hörest, was er will machen: darnach laß ihm befohlen seyn, was daraus werden soll. Denn (wie ich vor gesagt habe,) wenn er das Wesen machen kann, so wird er auch wohl wissen demselben eine Gestalt

stalt zu geben. Doch will er dir ein Bild zeigen, dabey du es merken kannst, wenn du siehest einen Bauer auf dem Acker gehen, und das Saatkorn in die Erde werfen: der thuts ja nicht darum, daß es soll in der Erden liegen bleiben; sonst behielte er es lieber daheim auf dem Boden: sondern das ist sein Hauptgedanke, um deßwillen ers alles thut, daß ers gewißlich hoffet auf den Sommer wieder zu krigen: und streuets gleichwol in die Erden, daß es soll und muß verfaulen und verwesen. Denn er weiß, daß sonst nichts kann daraus werden; wie auch Christus spricht Johan. 12, 24: *Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibts alleine; wenn es aber erstirbet, so bringets viel Früchte.* Denn nachdem es gestorben, und seine Gestalt gar verloren hat, so fähets erst wieder an, als wollte es leben, und treibt unter sich und über sich, bis eitel neu Korn draus wird.

279. Also thut auch GOtt mit uns. Denn er wirft uns nicht darum in die Erde, daß wir ewig darinnen bleiben und verderben sollen; und muß es doch also angreifen, als sey es verloren, und solle nimmer nichts daraus werden. Denn wo der Leib nicht in der Erden verwesete, so würde auch nimmer kein neuer Leib daraus: soll er aber eine neue Gestalt krigen, so müssen wir eben, wie das Körnlein, unter der Erden vermodern und zunicht werden. Darum mußt du ja ein grosser Narr seyn, (spricht er,) wenn du denkest, daß der Mensch darum in der Erden bleiben müsse und nicht könne wiederkommen, weil er da verfaulen und verwesen muß; oder wenn er gleich auferstehen sollte, daß er müsse seine jetzige unfläthige Gestalt behalten, und eben solch Ding werden, wie es jetzt ist. Thust du es doch selbst nicht, wenn du dein Korn in die Erden säest, da es sollte so bleiben, und nicht eine andere Gestalt krigen; sondern wirfest es eben darum dahin, daß es seine jetzige Gestalt verliere. Und wenn solches nicht geschähe, so würde nichts draus, und wäre dein Säen und alles Korn verloren. Sollte denn GOtt nicht vielmehr auch mit uns denken ein ander Wesen zu machen (ob er uns wol jetzt in die Erde läßt bescharren), und sein Körnlein wieder hervorbringen mit einer schönern und bessern Gestalt, denn jetzt, also, daß es diß sterbliche Wesen verliere, und ein unsterblich Wesen dafür krige, wie St. Paulus hernach beschliessen wird. Denn diß todte verwesliche Korn (das ist, der Leib, wie er jetzt lebet,) gehöret nicht gen Himmel, es habe denn zuvor seine Gestalt verloren, und eine neue angezogen, da er nicht mehr soll so essen, trinken, däuen, eitern und stinken, mit Weib, Kind, Haus und Hof umgehen, noch andere Nothdurft haben; sondern das alles ausfegen, und vergehen oder verwesen lassen im Grabe, daß er gar rein und verkläret werde. Und du Narr willst mit deinen fleischlichen Gedanken GOtt einen solchen Himmel zurichten, da der Leib eben also sollte täglich sich hüllen und füllen, und wieder ausfegen, wie er jetzt thut. Greif in deinen eigenen Busen, und siehe dein eigen Werk an, was du selbst thust mit dem Korn, das du säest; das wird dir wohl zeigen, daß es nicht soll noch kann so zugehen. Weil du nun das mußt greifen in dem Körnlein, daß sein Verwesen dazu dienet, daß es eine andere schönere Gestalt krige: (denn wo es also bliebe, wie jetzt, so krigte es nimmer keine Wurzel, und würde darnach vielweniger ein Stengel oder Halm oder Aehre draus;) sollte denn GOtt nicht viel mehr mit seinem Körnlein schaffen, welcher ist ein anderer Ackermann, denn du, der alle Dinge, und

uns Menschen dazu, schaffet. Und weil er uns zuvor einmal aus Nichts gemacht hat, so kann er uns auch noch einmal aus dem Grabe wieder lebendig machen, und dem Leibe eine neue Gestalt geben. Denn es ist ja grössere Kunst, aus Nichts etwas machen, denn das zuvor etwas ist, wieder neu und schöner machen ꝛc.

280. Siehe, also will er den groben fleischlichen Verstand wegschlagen, so sie in den Artikel tragen, denselben damit zu schwächen. Und ist das die Meynung und Beschluß davon, daß des Menschen Leib muß verändert werden, und die Gestalt nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was gehöret zu seinem Wesen, also, daß nichts bleiben soll, was dieses vergänglichen Lebens ist; und doch derselbige Leib und Seele sey und bleibe, so ein jeglicher gehabt hat, mit allen Gliedmaassen. Aber das muß er alles alhier lassen, was er in dieser Welt hat müssen haben, Mann, Weib, Kind, Haus, Hof ꝛc. Herr, Knecht, Magd, Essen, Trinken, Kleider, so lange bis wir alle nach einander dahin sind, daß diß Leben gar aufhöre und vergehe, und ein ander schöner Leben angehe, das ewig bleiben soll. Darum ist die Rede nichts überall, ob sie in der Auferstehung alle sollen solch Wesen oder Stand führen, wie jetzt, und wo sie alle werden Essen, Trinken, Kleider nehmen ꝛc. denn eben dazu will er solch neu Leben machen, daß diß Vergängliche alles ab und nichts mehr sey. Dazu muß der Tod dienen, daß er komme und sage: Höre auf zu essen, trinken, däuen ꝛc. und lege dich nieder und verwese, auf daß du eine neue schönere Gestalt kriegest; wie das Korn aus der Erden aufs neue daher wächst.

v. 39-42. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Cörper, und irdische Cörper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten.

281. Dreyerley Gleichniß setzet St. Paulus über diesen Artikel. Zum ersten, wie gehöret, von dem Korn oder Saamen. Das andere ist, von allerley Leib aller lebendigen Thiere, Vögel und Fische. Das dritte, von allen himmlischen Körpern, Sonn, Mond und Sternen, daß es alles uns diene, diesen Artikel zu mahlen und einzubilden. Nun hat er durch das erste Gleichniß gnugsam gezeiget, daß des Menschen Leib in der Auferstehung soll eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher, denn jetzt: gleichwie das Körnlein, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächset. Und soll ein solch neu Wesen werden, daß es alle dieser zeitlichen Nothdurft wird entnommen seyn, und allein an GOtt Fülle und Gnügen haben. Aber in diesem andern und dritten Gleichniß will er deuten das andere Stück, davon ich droben (§. 260.) auch gesagt habe, wie daß auch in jenem Leben soll mancherley Unterscheid seyn, daß ein jeglicher an seinem Leibe seine Klarheit; item, auch ein jeglich Glied seine sonderliche Ehre haben wird.

282. Das ist nun kürzlich die Meynung St. Pauli. Siehest du doch, (spricht er,) wie GOtt mancherley Fleisch gemacht und gegeben

gegeben hat den lebendigen Creaturen: als, Menschen, Vieh, Vögel und Fischen, 2c. welches doch alles einerley Art und Wesen hat, in dem, daß es Fleisch ist und heißt. Wiewol wir Deutschen, und der Pabst auf seine Sprache, die Fische nicht Fleisch heissen; aber bey den Römern und Griechen, und allen rechten natürlichen Meistern, so davon geredt und geschrieben haben, heisset alles Fleisch, was ein lebendiger Leib ist. Wie nun da mancherley Fleisch ist, und doch nicht einerley Gestalt hat: das Vieh und andere Thiere auf Erden anders, denn die Vögel in der Lufft; die Vögel anders, denn die Fische im Wasser; dazu in deren jeglichen mancherley Unterscheid ist, daß man eines Thieres Fleisch vor das andere kennet: Also werden auch dort einerley Menschen seyn, und doch mancherley Unterscheid haben, ein jeglicher nach dem er gelebt und gethan hat. Das ist das andere Gleichniß.

283. Zum dritten, nachdem er von allerley lebendigen Körpern geredt hat, redet er auch also insgemein von andern Körpern, und gehet kürzlich durch alle leibliche oder sichtliche Creatur, Gold, Silber, Feuer, Wasser, Stein, Holz, Eisen, und wie es mag mehr heissen, das irdisch Ding ist. Darnach auch alles, was droben am Himmel ist, Sonn, Mond, Planeten und andere Sternen, welche er nennet himmlische Körper. Da sind nun so viel irdische oder himmlische Creaturen, und dennoch ein jegliches in seiner Art vom andern unterschieden, und immer eines herrlicher und edler, denn das andere: Gold besser, denn Bley; Silber besser, denn Stroh; Edelgestein besser, denn Wacken; und unter den himmlischen Creaturen, die Sonne herrlicher und schöner, denn der Mond, und ein Stern schöner und heller, denn der andere; so doch alle Sternen einerley Natur oder Leib haben, und auf Erden auch alle zugleich GOttes Creatur sind, das geringste sowol als das größte und edelste. Deßgleichen soll auch in jenem Leben mancherley Unterscheid seyn der Klarheit oder Herrlichkeit; und doch allzumal in einerley himmlischem Wesen, als ein Leib und Glieder Christi. Wie denn auch in einem natürlichen Leibe viel und mancherley Glieder sind, deren jegliches seinen eigenen Namen und Brauch oder Amt hat, und doch gleichwol alle einerley Wesen und Natur des einigen Leibes haben.

284. Also könnte man, St. Paulo nach, solcher Gleichnisse viel mehr machen und ausstreichen, so weit die Natur gehet, wie GOtt aus mancherley Körpern einerley Körper machet; also, daß ein jegliches seinen eigenen Leib hat, mit einem Unterscheid, dabey mans vor andern kennen kann, auch in einerley Art oder Wesen. Als, unter den Edelgesteinen sind mancherley Namen, Farbe und Kraft; in einerley Leib mancherley Glied: daß man allenthalben siehet, daß die fleischlichen Gedanken nichts sind, als müßte es in jenem Leben eben so zugehen, wie in diesem. Denn wo man nicht sollte so essen, trinken, dauen, (spricht die Vernunft,) so dürfte man der Glieder des Leibes nirgend zu. Sollte man aber alle Glieder des Leibes haben und brauchen, wie jetzt, so würde es ein unfläthig Wesen und ein schändlich Himmelreich werden, wie droben (§.257. sqq.) genug gesagt ist.

285. Nun reimet St. Paulus dieses Gleichniß auf seinen Artikel, und spricht: Also auch die Auferstehung der Todten. Will sagen: Alle werden wir aufstehen mit Leib und Seele; aber in einem neuen Wesen oder Gestalt des Leibes und seiner Glieder. Darum soll sich niemand irren an keinen heydnischen

schen Reden und Gedanken, wie sichs reimen und zugehen werde. Denn wenn der Leib soll verkläret werden, so werden auch die Glieder mit ihrem Brauch in neuem Wesen seyn, und wird sich wohl finden, wozu sie dienen oder nütze seyn werden, ob man ihr wol dergestalt, wie jetzt, nach dem vergänglichen Brauch nicht bedürfen wird; und soll dennoch also zugehen, daß wir untereinander mancherley Unterscheid oder Klarheit haben werden; als, Petrus und Paulus eines Apostels; dieser eines Märtyrers, der andere eines frommen Bischofs oder Predigers Klarheit haben wird; ein jeglicher nach seinem Werk, das er gethan hat. Gleichwie in einem Leibe ein jeglich Glied seine Ehre hat, die Augen eine andere Ehre, denn die Hände oder Füsse ꝛc. Item, am Himmel die Sonne eine andere Klarheit, denn die Sternen, und ein Stern lichter und heller, denn der andere; also, daß alles fein unterschiedlich, und doch nach der Person gleich und einerley Wesen, und alle gleiche Freude und Seligkeit haben werden in GOtt. Eben wie die Sterne allzumal am Himmel leuchten und helle sind, obwol einer mehr, der andere weniger Klarheit oder Licht von sich gibt. Das sey kurz von den Bildern oder Gleichnissen gesaget, die er führet, den Einfältigen einzubilden, daß sie sich nicht lassen irren die groben säuischen Gedanken, aus diesem Leben geschöpft. Nun beschleusset er, und verkläret solche Gleichniß mit dürren, deutlichen Worten:

v. 42-44. Es wird gesäet verweslich; und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre; und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit; und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

286. Da rühret er wieder das erste Gleichniß, von dem Säen, und legt es selbst aus, und wirft hiermit aus den Augen noch ein Stück eines grossen Aergernisses, das die Heyden auch sehr bewegt. Denn das sind ihre Argumente oder Einrede, wie droben (§. 255. sqq.) auch berührt ist. Erstlich, daß die Christen selbst müssen bekennen, daß auch der allergrößten Heiligen Leiber, als Patriarchen, Propheten, Apostel, längst so gar verweset sind, daß nicht ein Stäublein mehr davon zu spüren wäre. Da säet sichs dahin, wenn der Mensch stirbt, und über einen Tag im Sarg ligt, so reucht und stinket er, und wo es länger währet, so wüchsen darzu Maden und Würmer darein, und wird so ein schändlich Wesen, daß niemand sehen noch leiden kann. Darum muß man flugs mit ihm unter die Erde, oder im Feuer oder Wasser verzehren, daß man sein los werde; denn auf Erden ist er kurzum nicht zu leiden. Nun, solcher Anblick machet ein groß Aergerniß, daß man muß denken: Wie sollte aus solchem Leib etwas werden, der so übel stinket und faulet? und wie die sagen, so es erfahren haben, die allerbösesten Würmer, Ottern, Kröten, Schlangen draus werden? item, am Galgen von Raben, im Wasser von Fischen, Kröten und auch Schlangen zufressen, oder im Feuer zupulvert, und die Aschen allenthalben zustreuet wird? Wie reimet sich das mit diesem Artikel, Auferstehung der Todten?

287. Ja, das weiß ich auch wohl (spricht St. Paulus,) und habs selbst oft gesehen; aber bleibe nur bey dem Wort, Saamen, oder säen, wie ichs gemahlet und gedeutet habe, nemlich, daß es gesäet und GOttes Körnlein heisset. Darum mußt du nicht ansehen,

hen, noch dich irren lassen, daß der Leib so stinkend und faul wird, und endlich nichts davon bleibt. Sonst mußt du auch zu dem Sämann also sagen: Ey, was sollte doch aus dem Körnlein werden? Liegt es doch da in der Erden und ist gar verdorben. So würde er dir wieder sagen: Du bist ein Narr, und verstehests nicht; eben also will ichs haben, und wäre mir leyd, daß anders wäre. Denn weil es so verweset, das ist ein gut Zeichen, daß etwas will draus werden, wie ich gehoffet habe. Denn darum hat ers dahin geworfen, daß es seine Gestalt verlieren, und neu Korn draus wachsen soll; und freuet sich, daß es so verfaulet und verdirbt.

288. Also muß man hier auch nicht sagen von einem Menschen oder Todtenbein: Da kann nimmermehr etwas aus werden; hat er doch keine Augen, Ohren, Fleisch, Lunge noch Leber, rc. und ist alles zunichte worden. Sondern also sagen die Christen: Du Narr, also soll und muß es seyn, daß der ganze Leib seine Gestalt verliere, und verwese mit Haut und Haar, und allem, was er an sich hat, daß man muß sagen, es sey nichts mehr. Das heisset alhier gesäet, und verweslich gesäet; aber hernach soll es heissen auferstanden unverweslich, da wir einen neuen Leib mit allen Gliedern werden haben; also, daß er nicht mehr verwesen noch sterben oder abnehmen könnte, sondern bleibe ewig gesund und frisch, schön und wohlriechend, und alles habe, wie ers nur wünschen möchte. Das ist das erste.

289. Zum andern (sagt St. Paulus): Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; das ist, es wird aller Dinge unwerth und gar verworfen: wie man wohl siehet vor Augen, daß keines Thiers Leib nach dem Tod so schmählich gehalten wird, als des Menschen. Säue und ander Vieh schlachtet und würget man zu Nutz den Leuten; oder wenn sie von sich selbst sterben, so führet man sie vors Thor zum Schinder, daß man noch die Haut und das Schmalz kann zu Nutze machen: aber die Unehre hat des Menschen Leib, daß jedermann dafür scheucht und fleucht, und die Nase zuhält, und damit zum Grabe eilet, so sehr er immer kann, es sey Käyser, König oder Fürst, und beraubt ihn dazu aller seiner Ehre und Schmucks, daß er gar nackend und bloß liegt: so man doch dem todten Raben seine Federn, der Saue ihre Borsten läßt; aber diesem läßt man nicht eine güldene Kette, ja, nicht einen Faden, sondern alles rein ausgezogen, und nichts denn ein leinen Tuch umgehüllet, daß man ihn nicht so schändlich liegen sehe, und nur flugs zugescharret, daß er nicht auf Erden bleibe. So schändlich Ding wird der Mensch, so bald er todt ist. Ob gleich eine Mutter ihren Sohn, oder ein König seinen einigen Erben gerne behalten und herrlich schmücken wollte, so kann ers doch nicht leiden, und muß froh werden, daß er ihn je ehe je besser unter die Erden bringe, und müßte gar ein kühner Mann seyn, der allein bey einem todten Leichnam bleiben könnte.

290. Aber solches alles muß sich ein Christ nicht irren lassen. Denn du mußt dich doch auch jetzt nicht lassen anfechten noch irren, daß du selbst unter Augen die Nase hast, die sich schändlich genug unfläthig machet mit rotzen und schnodeln, ohne was der Bauch thut und der ganze Leib, mit Schweissen, Grinden und allerley Unflath; noch bist du ihm nicht darum feind, und verachtest ihn nicht drum; sondern, unangesehen daß er so ein schändlicher Stanksack ist, schmückest du ihn aufs allerfleißigste mit Sammet, Gold und Perlen rc. Also lerne hier auch denken, daß

daß darum dieser Artikel nicht muß falsch werden, ob gleich der Leib so schändlich und unehrlich gehandelt wird; sondern, so unehrlich und unwerth er jetzt ist, so ehrlich und köstlich wird er wieder kommen, daß die künftige Ehre und Herrlichkeit viel tausendmal diese Schande und Unehre übertreffen wird, also, daß sich alle Creaturen darüber wundern, alle Engel preisen und ihn anlachen, und GOtt selbst seine Lust daran sehen wird. Denn dazu heißt es gesäet, wie das Körnlein, welches auch muß sich so schändlich hinwerfen, bescharren und mit Füssen über ihm her laufen lassen, wo es hernach wieder wachsen soll. Also muß es hiermit auch zugehen, weil es eigentlich GOttes Werk ist, das er selbst aufs neue machen will, daß es nicht mehr, wie jetzt, gebrechlich und unfläthig, sondern aufs allerreineste und köstlichste werde.

291. Zum dritten, heißt es, gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Denn so schwach ist es jetzt, daß es muß allerley leiden, wo nur eine Plage, ja, ein Drüßlein oder Fieber kömmt; und wenn es da liegt, kann sichs nicht (mit Urlaub,) einer Laus oder eines Flohes erwehren, muß sich von Würmen und allerley Ungeziefer fressen lassen, und ist nicht so viel Kraft da, daß man möchte sagen: Das kann er thun; sondern allein: Das muß er leiden. Wie sollte denn (spricht die Vernunft,) der Leib wieder auferstehen aus dem Grabe, wenn er gar verzehret und zu Pulver worden ist, der auch jetzt, weil er lebet, so ohnmächtig und kraftlos ist, daß ihn eine kleine Pestilenz oder Geschwür darnieder wirft.

292. Wolan, willst du nicht gläuben, so fahre hin, und bleib eine Sau. Wir aber wissen, so schwach er jetzt ist, ohne alle Kraft und Vermögen, wenn er im Grabe liegt; so stark wird er hernach werden, wenn die Zeit kommt, daß er mit einem Finger wird diese Kirche tragen, mit einer Zehe einen Thurm versetzen können, und mit einem grossen Berg spielen, wie die Kinder mit einem Balle, und in einem Nu bis an die Wolken springen, oder über hundert Meilen fahren. Denn alsdenn solls eitel Kraft heissen, (wie jetzt eitel Schwachheit und Unkraft,) daß ihm kein Ding unmöglich seyn wird, wenn ers nur in Sinn nimt, daß er allein möchte die ganze Welt schlagen, und so leicht und behend werden, daß er des Augenblicks beyde, hienieden auf Erden, und droben im Himmel schweben wird.

293. Solches warten wir jetzt im Glauben bis auf jenen Tag; aber indeß liegen wir da unter der Erden, und können nicht ein Haar breit uns regen von unserer Stätte, sondern müssen bleiben, wie man uns hinlegt, und leiden, daß jedermann mit Füssen über uns läuft, und alle böse Würmer uns nagen und wegfressen. Noch müssen wir uns solches nicht lassen irren, sondern denken, wie der Bauer, der das Korn in die Erde säet, und tief verscharret, und läßts liegen, bis daß es darinnen verweset. Da ist es so gar ohnmächtig und zunichte worden, daß es doch nirgend zu taugt: Aber nichts destoweniger, wenn die Zeit kommt, daß es jetzt will Sommer werden, so brichts wieder hervor, und scheußt empor mit einem schönen Halm und vollen Aehren, die für ein verdorben Körnlein zwanzig, oder dreyßig neue Körnlein trägt, daß es da stehet wider Wind, Regen, Ungewitter und allerley Ungeziefer; ohne wo GOtt sonderlich eine Plage verhänget. Siehe, das kann ein solch klein Körnlein oder Saamen, da so gar keine Kraft inne ist, und zuvor sich

sich nicht konnte regen, da es gesäet ward, noch eines Strohhalms breit über die Erden kommen; jetzt aber so stark treibt, daß mich oft gewundert hat, wie es möglich sey, daß solch geringe Ding, als ein Senf oder Monkörnlein, also durch die Erde kann hindurch bohren, da ein starker Bauer sollte genug zu schaffen haben, daß ers mit einem Pfal bohrete: und doch keine Hülfe dazu hat, sondern so hindurch dringet, daß ihm nicht läßt wehren, ob es gleich Sand und Kieselstein trifft, und die Erde hart und dürre ist. Sollte denn GOtt solches auch nicht mit uns vermögen, nach seinem Wort, wenn er uns will auferwecken, daß wir mit einer neuen Kraft hervorkommen? also, daß wir durch die Erde hindurch reissen, ob gleich eitel grosse Wacken über uns lägen, und solche Stärke und Kraft werden mit uns bringen, über alle Creaturen, daß uns alles weichen, und unter den Füssen wird liegen müssen.

294. Zum letzten beschleußt er: **Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.** Das ist bey uns eine ungewöhnliche Rede, die wir diesen Artikel nicht viel gepredigt noch getrieben haben; so es doch in der Christenheit sollte wohl bekannt und gemein seyn, weil Sanct Paulus mit solchem Fleiß davon redet und handelt: aber sonderlich lautet es uns Deutschen nicht; doch müssen wir der heiligen Schrift Sprache auch gewohnen. Denn, animale corpus, einen natürlichen Leib, heißt sie einen solchen Leib, wie er auf Erden geboren wird, der da brauchet seiner natürlichen Enthaltung oder Nahrung, das ist, Essen und Trinken, Kleidung, Feuer, Wasser, Lufft, Holz, Eisen, wie auch Ecclesiasticus Capit. am 40. erzehlet. (Sir. 40. v. 31. sqq.) Denn das Wort, animale corpus, das wir verdolmetschet haben, ein natürlicher Leib, kömmt von dem Hebräischen, Nephesch, anima, welches in der Schrift allenthalben gemein ist, und heißt nicht allein ein Stück des Menschen, wie wir Deutschen die Seele heissen; sondern heißt den ganzen Menschen, wie er lebt in den fünf Sinnen, und sich muß erhalten mit Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind. Summa, natürlicher Leib ist nichts anders, denn solch leiblich Leben, wie ein jeglich Vieh lebet, daß mans wohl möchte nennen, auf gut klar Deutsch, einen viehischen Leib. Denn in dem Stück des leiblichen Lebens sind wir nichts oder gar wenig gescheiden von dem Vieh, welche eben solche Leiber haben, und dieselben natürlichen Werke thun, die unser Leib thut, und leben nach ihren fünf Sinnen, ohn allein, daß sie keinen Verstand desselben haben.

295. Solcher natürliche oder viehische Leib, der sich so nähret, seine Speise däuet, und das übrige ausfeget, und dazu verweslich, jämmerlich und schwach ist, derselbe wird jetzt gesäet, (spricht St. Paulus,) wenn er stirbt und begraben wird, darzu, daß ein neuer geistlicher Leib daraus werden soll, der nicht dieses natürlichen Lebens wird leben, und weder Futter noch Decke bedürfen, weder Weib noch Kind haben, noch andrer leiblicher Nothdurft brauchen, und doch derselbe wahrhaftige Leib seyn wird. Denn er heißt nicht darum ein geistlicher Leib, daß er nicht leiblich leben, noch Fleisch und Blut haben sollte; sonst könnte er nicht ein wahrhaftiger Leib heissen. Nun aber heißt er ein geistlicher Leib, also, daß er sein Leben soll haben, und doch nicht mehr ein essender, schlafender, dauender Leib seyn wird, sondern geistlich von GOtt gespeiset und erhalten werden, und das Leben gar an ihm haben.

296. Dar-

296. Darnach aber, wenn er also geistlich in GOtt lebt, wird er auch heraus gehen in Himmel und Erden, mit Sonn und Mond und allen andern Creaturen spielen, und auch seine Freude und Lust daran haben, und davon so satt und selig seyn, daß er nimmermehr an ein Essen noch Trinken denken wird, und also gar ein geistlich Wesen oder Leben seyn und heissen des ganzen Menschen, welches aus dem Geist entspringen, und von oder durch GOtt ohne Mittel gehen wird: daß wir nicht allein nach der Seele von ihm erleuchtet werden und ihn erkennen; sondern wird auch durch den ganzen Leib gehen, daß er so klar und leicht wird seyn, wie die Lufft, so scharf sehen und hören, so weit die Welt ist, daß wir keines andern nothdürftig seyn werden, deß wir uns erhalten und leben, und doch wahrhaftigen Leib haben. Gleichwie auch jetzt die Sterne am Himmel also gemacht sind, daß sie gar keiner Nothdurft bedürfen zu ihrem Wesen, und doch auch leibliche Creaturen sind; wiewol sie nicht solchen irdischen, sondern himmlischen Leib haben.

297. Siehe, also will St. Paulus hiemit weggenommen haben alle heydnische Gedanken, und die ärgerliche Gestalt, so solchen Gedanken Ursach gibt, wenn man uns vor die Augen stellet das verächtliche, kraftlose Wesen des Menschen, und einen Christen nicht anders ansiehet, denn nach solchem äusserlichen Ansehen, daß er dahin stirbt, wie eine Kuh oder Saue, daß doch niemand so weise und gelehrt gewesen ist, der in demselben könnte einen Unterscheid machen zwischen einem Menschen und jeglichen Vieh. Und ist wahr, (spricht er,) ich sehe und weiß selbst solche Kunst auch wohl, die du kannst aus deinem heydnischen Verstand vorgeben: ja, es ist keine Kuh, die es nicht sehe; und wenn man daher klug und gelehrt wird, daß man dieses Artikels spottet, so bin ich ein Doctor, oder will es je bald werden.

298. Aber ein Christ muß eine andere Kunst können, denn solche Säukunst, daß er richte und gläube, nicht, wie es vor Augen ist und eine jegliche Kuh verstehet, sondern was GOttes Wort darüber lehret, von dem, das er jetzt nicht siehet noch fühlet. Da heißts nicht mehr also, daß der Mensch dahin fähret und stirbt, daß er muß verderben, und nichts ist, denn ein gebrechlich, verweslich, schändlich Wesen: sondern nach rechtem, göttlichen Verstand und auf himmlische Sprache heissets also: Das Verwesliche, Unehrliche und Kraftlose wird gesäet, daß es soll auferstehen unverweslich, und in Klarheit und Kraft, und aus dem viehischen Leib auf Erden werden ein geistlicher, himmlischer Leib.

299. Darum sollen wir uns solches wohl lernen einbilden, daß wir des Glaubens ja gewiß werden, und in keinen Zweifel stellen, weil wir durch die Taufe und Evangelium von GOtt beruffen sind zu Christo, und die Verheissung haben des ewigen Lebens, weil wir gläuben an den Heiland, daß er von Todten auferstanden sey, dazu, daß er uns am Jüngsten Tage auch will auferwecken und wieder darstellen, so schön und herrlich, als er selbst ist: auf daß wir unser Herz trösten, nähren und stärken können, und bereitsan mit solchen Gedanken spielen, und unsere Freude haben des schönen, herrlichen Wesens, das wir dort empfahen sollen. Denn solches wird ja dazu dienen, uns zu erwärmen, daß wir des zeitlichen Wesens vergessen, und nicht also an diesem Leben hangen, als wollten wir ewig hier bleiben (wie die Welt thut); sondern unsern Trotz und Hoffart etwas höher setzen, denn auf diß Leben und

und vergänglich Gut, welches doch ohne das alle Stunden ungewiß ist; sondern vielmehr uns gewöhnen zu trösten und fröhlich zu machen über dem hohen unaussprechlichen Schatz, den wir krigen sollen.

v. 44. 45. **Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib; wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben.**

300. Da führet er einen Spruch herzu aus der Schrift, zu bestätigen, das er jetzt gesagt hat vom natürlichen und geistlichen Leib. Denn also stehet geschrieben 1 Mos. 2, 7. von der Schöpffung des Menschen: **Der HErr machete den Menschen aus dem Erdenkloß, und bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Also ward der Mensch eine lebendige Seele.** Dasselbige Wort, lebendige Seele, wie es auf Ebräisch lautet, deutet hier St. Paulus selbst mit dem Griechischen Wörtlein Psychicos, natürlicher Leib. Aber, wie ich (§. 294.) gesagt habe, Seele lautet uns Deutschen gar nicht also; doch müssen wir der Ebräischen Sprache die Ehre thun, daß wir zuweilen ihrer Weise brauchen, weil wirs nicht besser geben können. So ist nun gar ein Ding, daß Mose sagt, eine lebendige Seele, und hier St. Paulus nennet ein natürlich Leben, oder einen natürlichen Menschen, wie ich droben (§. 294.) gnug gezeiget habe, daß im Ebräischen das Wörtlein, Seele, heißt eigentlich, das wir heissen, Leibes Leben, oder einen lebendigen Leib, das ist, ein Mensch oder Thier, das da schnaubet und Odem hat.

301. Also stehet hernach sehr oft im Mose das Wort, eine jegliche Seele, das ist, allerley Thier, das einen lebendigen Leib hat. Item, von Jacob sagt er 1 Mos. 46. v. 25-27. daß er ist in Egypten gezogen mit allen Seelen, die in seinem Hause waren; das ist nichts anders, denn so viel lebendiger Leiber bey ihm waren. Demnach lieset man also im Neuen Testament, als Offenb. 18. v. 11-13. da er von Babylon weissagt, daß man nicht mehr bey ihr kaufen noch verkaufen wird **Leichnam, noch Seelen der Menschen**, das ist, lebendige Menschen, oder gefangene Leute. Also will Moses auch nichts anders sagen, denn daß GOtt dem Menschen hat seine fünf Sinne eingegossen, und gemacht, daß er sollte essen, trinken, däuen, und was des Leibes Nothdurft ist. Das alles heißt St. Paulus aus dem Hebräischen Psychicos, Animalis Homo.

302. Aus dem Text gehet nun St. Paulus, und zeucht daraus eine Antithesin oder Comparation: Weil Moses sagt, daß der Mensch erstlich gemacht sey, daß er einen natürlichen Leib soll haben, oder des natürlichen Lebens leben, so gebe er damit zu verstehen einen andern Leib oder Leben, das nicht natürlich, sondern geistlich sey. Die setzet er gegen einander, und schleußt also draus per Antithesin: **Hat man einen natürlichen Leib, so muß man auch einen geistlichen Leib haben**; und unterscheidet also zweyerley Leben: eines, dazu Adam erstlich ist geschaffen worden, das heisset natürlich; das andere, geistlich, das hernach werden soll. **Denn Adam ist zum ersten ins natürliche Leben gemacht.** Weil aber dasselbe aufhöret, und ein anders folgen soll, daß er aufs neue leben wird, so muß es nicht abermal natürlich, sondern ein geistlich Leben seyn.

303. Also scheidets auch Christus Joh. 3.

v. 6

v. 6. da er spricht: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus Geist geboren ist, das ist Geist 2c. Denn Fleisch heißt er, den ganzen Menschen aus Fleisch geboren, wie er lebt mit Leib und Seel, Vernunft und Sinnen. Derselbige, wo er allein also bleibt, gehöret er nicht gen Himmel. Soll er denn gen Himmel kommen, so muß er aus dem Geist geboren und gar geistlich werden, auch mit Leib und Seele, also, daß gar ein ander Leben sey, denn diß natürliche; und doch derselbige Leib oder Mensch bleibe. Daher setzet er nun zweyerley Adam oder zweyerley Menschen, und machet den ersten Adam zum Exempel oder Bild des andern. Der erste Adam ist gemacht (spricht er,) ins natürliche Leben; das haben wir von ihm, mehr können Vater und Mutter nicht geben, oder GOtt durch sie: aber der andere Adam soll ein ander Leben haben und geben. Weil ihr nun den ersten Adam tragt, wie ihr fühlet und greifet, dadurch ihr lebet des natürlichen Lebens; so wisset, daß ihr auch den andern geistlichen haben werdet, wenn nun der erste aufgehöret hat.

304. Also lerne hier die Worte beyde, natürlich und geistlich, recht und unterschiedlich verstehen nach der Schrift Weise: nicht also, daß der Leib zu unterscheiden sey von der Seele (wie wir thun auf unsere Weise, wenn wir das Wort Geist oder geistlich hören); sondern also, daß auch der Leib muß Geist werden, oder geistlich leben; wie wir bereits jetzt angefangen haben durch die Taufe, daher wir nach der Seele geistlich leben, und GOtt auch den Leib für geistlich ansiehet und rechnet, ohne daß er muß gar seinen Abschied haben von diesem zeitlichen Leben, daß er vollends ganz neu und geistlich werde, und lebe allein von und durch den Geist. Also ist unser HErr Christus, der andere Adam, gemacht in das geistliche Leben durch die Auferstehung, daß er nicht mehr so lebet der leiblichen Nothdurft, als da er auf Erden ging, und doch einen rechten wahrhaftigen Leib hat, mit Fleisch und Blut, wie er sich seinen Jüngern erzeiget hat: und hat für seine Person ausgerichtet das himmlische geistliche Leben, auf daß ers auch in uns anfahe, und auf jenem Tag gar vollbringe; wie St. Paulus weiter zeigen wird.

v. 46. 47. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erden und irdisch, der andere Mensch ist der HErr vom Himmel.

305. Da siehest du, wie er immer bey einander setzet die zwey Worte, natürlicher und geistlicher Leib, daß ers nicht will verstanden haben, wie etliche Ketzer vorgeben haben aus dem folgenden Text: Fleisch und Blut kann GOttes Reich nicht ererben, daß am Jüngsten Tag allein der Geist oder die Seele soll hervorkommen und selig werden, aber der Leib werde in der Erde bleiben; wie sie bereits zu der Zeit anfiengen, machten allein eine geistliche Auferstehung draus, daß wenn der Mensch getauft würde, so wäre er schon auferstanden, und ginge den Leib nichts an. Nein, nicht also, will er sagen; denn ich rede deutlich, daß es soll ein geistlicher Leib seyn, und eben derselbe, so zuvor ein natürlich oder viehisch Wesen gewesen und geführet hat.

306. Sonst, wo das sollte gelten, daß allein die Seele sollte selig werden, so würde ein fein Wesen werden, daß wir könnten der Taufe Schuld geben, daß wir Sünder

wären, und der Leib verdammt bliebe, daß er müßte seine Busse tragen, und dem nachsagen, daß nicht die Seele, sondern allein der Leib sündige, und doch der Geist nicht könne selig werden, weil der Leib noch da ist. Aber das ist nichts. Denn wir werden nicht allein getauft nach der Seelen, sondern der Leib wird auch getauft: so wird auch uns das Evangelium gepredigt, und wir dadurch gesegnet; nicht allein nach der Seelen, sondern um des ganzen Menschen willen, auch nach dem Leibe. Item, so empfähet nicht allein die Seele, sondern auch der ganze Leib das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, also, daß er mit der Seele durch die Taufe und Sacrament gehet, und bleiben soll, wo die Seele bleibet am Jüngsten Tage.

307. Darum bleiben wir bey den klaren Worten St. Pauli, daß es soll ein geistlicher Leib werden; aber doch zuvor ein natürlicher Leib gewesen seyn. Denn wir wollten wol gerne, (wie er anderswo sagt 2 Cor. 5, 4.) wenn wir getauft sind, das Evangelium gehöret, und die Speise zu uns genommen haben, daß der Leib auch flugs ganz heilig und rein wäre, also, daß wir den Kothsack nicht länger dürften am Halse tragen; aber das kann nicht ehe geschehen, denn an jenem Tage, da es soll auf einmal gar ein neu Wesen werden, nicht allein in uns Menschen, sondern mit allen Creaturen. Indeß müssen wir den viehischen Leib tragen, und werden nicht so geistlich, daß wirs fühlen und greifen könnten; sondern müssens allein im Glauben fassen. Denn GOtt, der uns solches verheissen hat, ist uns gewiß gnug dazu, und wird uns nicht lassen umsonst gläuben und hoffen.

308. **Der erste Mensch (spricht er,) ist von Erden und irdisch; aber der andere Mensch ist der HErr vom Himmel;** das ist, wir sind nach des ersten Menschen, Adams, Geburt nichts anders, denn Fleisch und Blut, und allerdinge irdisch; denn er ist aus einem Erdenkloß gemacht, wie die Schrift sagt 1 Mos. 2, 7. welche er hier mit anziehet. Habt ihr nun solches gelesen in der Schrift, und könnet solch Wunder gläuben, daß GOtt jenen Adam von und aus Erden gemacht hat; so könnet ihr das auch wohl gläuben, daß er aus dem andern himmlischen Adam einen himmlischen Leib machen werde. Denn, lege du selbst gegen einander ein Stück Erde, und einen lebendigen Menschen, wie reimet sich der Erdenkloß zu dem schönen lebendigen Bild, das Adam ist? Nun ist er doch nichts anders, denn derselbige Erdenkloß, der ist zu Blut und Fleisch, oder Bein, Augen, Ohren, Haupt 2c. worden. Kann nun GOtt aus solchem, das lauter Erden ist, einen lebendigen Menschen machen, mit allen Gliedern und Kräften; sollte er nicht auch können aus dem jetzigen natürlichen Leibe einen geistlichen, himmlischen Leib machen, da er die Natur oder Wesen des Leibes zuvor hat?

309. Item, wo ist unsere erste Mutter, Heva, herkommen, da er sie aus einem Bein von Adam machte? Was ist ein solch schön Bild, wie sie dazumal war vor dem Fall, gegen dem blossen Bein oder Ribben? Ja, wenn man sollte rechnen, wie alle Menschen von Vater und Mutter kommen, wer wollte es gläuben, daß eine solche Person daher kommen sollte, wenn uns nicht das Werk durch die Erfahrung überzeugete? Sollte er denn nicht eben sowol können denselben Leib aus dem Grabe wieder hervorbringen, und schöner machen denn zuvor, weil er sein Wort, Geist und Werk daran gewendet hat? Darum mag ich wohl jetzt

sagen

sagen zu dem Menschen, wie er selbst sagt zu Adam: Du bist Erde, und wirst zu Erde werden; und alle Menschen sind von Erde, und müssen wieder unter die Erde. Aber es soll nicht Erde bleiben; sondern, weil er zuvor einen schönen Menschen draus gemacht hat mit Leib und Seele, so wird er zum andernmal denselben gar viel herrlicher und schöner machen. Denn darum läßt er ihn jetzt in der Erden verwesen, daß das irdische Wesen vergehe, als das doch von Natur vergänglich und verweslich, dazu schwach und unfläthig ist, und ein neuer Mensch vom Himmel werde, der nicht mehr irdisch, sondern ganz und gar himmlisch heisse.

310. Also lehret er abermal aus GOttes Wort und Werk, wider der klugen Geister Spotten, die da sagen: Wie sollte aus dem todten, kraftlosen und verdorbenen Leibe etwas werden? Denn ich will dir wol mehr sagen (spricht er), denn du. Was ist Adam erstlich gewesen, ohne ein Erdenkloß? Viel weiter von einem Menschen, denn wir seyn werden, wenn wir im Grabe liegen und auferstehen sollen. Item: wie weit ist eine Ribbe oder Bein, und ein schön lebendig Weib von einander? Und wie ferne ist ein Tröpflein Bluts von einem lebendigen Menschen, der ein grosser herrlicher König auf Erden, oder ein grosser heiliger Apostel, Prophet und Märtyrer im Himmel seyn wird: und heißt doch auch in der Schrift nicht anders, denn Abrahams und Davids Saamen; wie auch Christus selbst, ohne daß er nicht von einem Mann gezeuget ist.

311. Da könnte ich auch gar meisterlich spotten, wenn es Kunst wäre, dazu mit Unvernunft, wie etliche grobe Philosophi: Lieber, laß sie predigen, was sie wollen; gläube du nicht daß ein Tröpflein von Fleisch und Blut gen Himmel komme: siehe doch selbst, wo du herkömmst, rc. Noch muß ich hier bekennen, daß diß viel weiter von einander ist, welches ich nicht gläuben darf, sondern GOttes Werk vor Augen sehe und fühle, das er in dem Menschen thut, wenn er ihn zu diesem Leben schaffet. Sonst müßte die Sonne lange scheinen, und alle Wälder zusammen getragen und angezündet werden, und alle Creaturen verschmelzen vor Hitze, ehe man aus einem Erdenkloß einen Menschen machte. Darum sollte man ja auch diesen Artikel nicht so schwer seyn lassen, weil es noch viel weniger und geringer ist, aus dem, so zuvor ein irdischer Leib ist, einen himmlischen zu machen.

v. 48. 49. **Welcherley der irdische ist; solcherley sind auch die irdischen. Und welcherley der himmlische ist; solcherley sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen; also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.**

312. Siehe, wie der Apostel diesen Artikel so reichlich und mit vielen Worten ausstreichet, daß er zuvor käme den schändlichen Predigern, die bereits dazumal anfiengen. Er hält aber gegen einander die zween Menschen, Adam und Christum, wie er anderswo, und droben (v. 45.) auch gethan hat. Denn er heißt Adam, den ersten, irdischen; Christum aber, den ersten, himmlischen Menschen: setzet sie beyde uns zum Fürbilde, und schleußt daraus, daß wir alle dem himmlischen Menschen, Christo, müssen gleich werden; gleichwie wir jetzt dem ersten, irdischen Menschen gleich sind rc.

313. Aber diese Worte: **Welcherley der irdische ist, und welcherley der himmlische**

lische ist, sind nicht zu verstehen von der Sünde des ersten Menschen Adam, so wir von ihm geerbet, (wie etliche gedeutet haben,) noch von der Gerechtigkeit, so Christus hat, und wir durch ihn empfangen; sondern wir bleiben in dem Verstande, davon Paulus hat angefangen zu reden. Denn er handelt hier nichts von dem Wesen, wie wir gegen GOtt daran sind mit Sünden oder Frömmigkeit; sondern allein von dem natürlichen und geistlichen Leben des Leibes. Darum ist das kürzlich die Meynung davon: Wie Adam gelebt hat des natürlichen Lebens in den fünf Sinnen und allerley natürlichen Werken des Leibes; also leben alle seine Kinder von Anfang bis zu Ende der Welt, einer wie der andere. Denn das heißt das Bild des irdischen Menschen, das ist, daß wir allzumal daher gehen in derselbigen Gestalt und Wesen, und allerdinge leben und thun, wie Adam und Eva gelebt und gethan haben. Denn sie haben eben dasselbige Wesen geführet, gessen, also getrunken, gedäuet, ausgeworfen, gefroren, Kleider getragen rc. daß gar kein Unterscheid ist gewesen zwischen ihnen und uns anzusehen. Hernach aber werden wir solch Bild und Wesen ablegen, und ein anders annehmen, nemlich des himmlischen, Christi, und auch dieselbige Gestalt und dasselbige Wesen führen, so er jetzt nach seiner Auferstehung hat, daß wir nicht mehr dürfen so essen, trinken, schlafen, gehen, stehen, rc. sondern ohne Nothdurft der Creaturen leben, und der ganze Leib so rein und helle wird werden, wie die Sonne, und so leicht, wie die Lufft, und endlich, so gesund, selig und voll himmlischer ewiger Freude in GOtt, daß ihn nimmermehr hungern, dürsten, noch müde werden oder abnehmen wird.

314. Das wird nun gar ein ander und über alle Maasse herrlich Bild seyn, gegen diesem Bilde, und ein ander Tragen, denn wir jetzt tragen müssen. Denn da wird keine Unlust, Verdruß noch Beschwerung seyn, wie in diesem faulen, lahmen Bilde, da wir uns müssen mit diesem schweren, faulen Wanst tragen und schleppen, heben und führen lassen; sondern wird so behende und leichte daher fahren, wie ein Blitz durch den ganzen Himmel, und über den Wolken schweben unter den lieben Engeln. Und solche Gedanken wollte uns St. Paulus gerne wohl einbilden, daß wir uns bereits angewöhneten durch den Glauben in jenes Leben zu erheben, und erinnern, was wir zu hoffen oder zu wünschen und zu bitten haben, wenn wir den Artikel sprechen: Ich gläube die Auferstehung, nicht allein des Geistes (wie die Ketzer sagten); sondern eben des Fleisches oder Leibes, den wir am Halse tragen, daß er auch ein himmlischer, geistlicher Leib werden soll. Denn, das hier St. Paulus mit vielen Worten redet in dem ganzen Capitel, ist alles nur eine Erklärung dieses Artikels, und lehret nichts anders, denn diese zwey Worte: Auferstehung des Fleisches haben und geben.

III.

v. 50. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

315. St. Paulus hat nun seine Predigt fast beschlossen, und gnug von diesem Artikel gesagt. Doch hänget er noch ein Stücklein daran, als zur Zugabe, und will ihnen etwas heimliches sagen, wie es zugehen wird am Jüngsten Tage, wenn wir auferstehen sollen. Er setzet aber eine kurze

War-

Warnung vorher; als sollte er sagen: Ihr habt gehört, wie die Klüglinge und Rottengeister wider diesen Artikel predigen und spotten: wie es zugehen werde, was wir für Leiber haben sollen? Darum rathe und warne ich treulich, hütet euch für Fleisch und Blut, und was Menschen Klugheit und Gedanken sind, und denket nur nicht, daß ihr damit diesen Artikel erlangen oder behalten werdet. Denn er wird nicht anders erkannt, denn vom Himmel herab durch den Glauben, welchen der Heilige Geist geben muß. Und Summa, da richtet und schicket euch zu, daß ihr nicht so gedenket und lebet, wie Fleisch und Blut thut, das da nichts überall gläubet, und so lebt, als sollten wir ewig hier bleiben; sondern dahin trachtet, wie ihr die Auferstehung erlanget. Denn solch fleischlich, weltlich Wesen und Gedanken gehöret nicht gen Himmel, sondern muß alles aufhören und vergehen.

316. Denn, wie ich droben (§. 294. 300.) und sonst oft gesagt, **Fleisch und Blut** heisset in der Schrift, der Mensch mit allem seinem Wesen, wie er von Adam herkommt und erwächst nach der Vernunft, wo er nicht verneuet ist durch Christum und den Glauben. Solcher Mensch, der also lebt, und bleibt in dem alten Adam, weiß und verstehet nichts von GOtt; sondern träumet und mahlet ihm GOtt nach seinen Gedanken und fehlet sein gar. Gleichwie die Mönche ihren Gott mahlen, der droben sitze und sehe ihre Kappen und Orden an. Darum kann er auch diesen Artikel nicht fassen; und je klüger er ist nach der Vernunft, je weniger er davon hält. Darum hütet euch nur vor solchen; denn sie sind doch nichts, denn Fleisch und Blut, wo sie am klügsten sind, welches nicht gen Himmel gehöret, noch zu GOttes Reich kommen kann; sondern muß allerdinge untergehen und verwesen, bis gar ein neuer Mensch daraus werde.

317. Das ist kürzlich die rechte Meynung dieses Texts, und gilt nicht, daß jemand wollte sagen, weil er spricht: **Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben**, daß nicht der Leib, sondern allein die Seele oder der Geist sollte auferstehen; wie etliche Ketzer haben daraus geschlossen, stracks wider St. Pauli Lehre, durch diß ganze Capitel. Denn er spricht ja nicht: Der Leib wird nicht auferstehen; sondern, **Fleisch und Blut kann GOttes Reich nicht ererben**. Und siehe, welche Maulaffen und unvorsichtige Narren das sind, die solche Deuteley daraus machen. Der Text stehet klar also: **Es kann GOttes Reich nicht ererben**. Da fladdern sie überhin, und sehen allein das Wort, Fleisch und Blut, und nichts weiter: darnach thun sie dazu aus ihren Gedanken, Fleisch und Blut werde nicht auferstehen; das St. Paulus nie hat wollen noch können sagen, weil er eben im nähesten Text zuvor so klar und dürre gesagt hat, daß da soll auferstehen ein rechter geistlicher Leib; sondern also sagt er: daß **Fleisch und Blut nicht in GOttes Reich gehöre**, wie Christus selbst auch sagt Joh. 3, 5. sqq.

318. Nun ist gar viel anders, leiblich oder mit Blut und Fleisch auferstehen; und ein anders, in GOttes Reich oder gen Himmel kommen. Denn Judas, Caiphas und alle Verdammten werden auch leiblich auferstehen; aber in GOttes Reich werden sie nicht kommen. Und was könnte klärer geredt seyn, denn daß er sagt, daß Fleisch und Blut, das jetzt sündlich ist, nicht kann gen Himmel kommen? Gleichwie Christus auch redet Joh. 3, 5: **Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde, kann** er

er das Reich GOttes nicht sehen. Denn was aus Fleisch geboren ist, (spricht er,) das ist Fleisch. Aber das Fleisch und Blut, das in Christum getauft ist, das heißt nun nimmer Fleisch und Blut, (denn es ist von neuen aus dem Geist geboren,) ob es gleich Fleisch und Blut gewesen ist. Natürlich ist es Fleisch und Blut, aber geistlich nicht; weil es durch Christum in der Taufe ist rein worden, und zu GOttes Reich genommen. Darum muß es nicht mehr schlecht Fleisch und Blut heissen, ohne äusserlich nach dem Leibe. Denn Fleisch und Blut heisset eigentlich, der alte Mensch nach seiner Vernunft, wie er von Fleisch und Blut kommt, und nichts mehr weiß noch verstehet, ohne Glauben und GOttes Wort, und ohne Christo ist, wie er zu Petro sagt Matth. 16, 17: Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret rc. darum gehörets nicht in GOttes Reich. Aber daher folget noch schleußt sich noch lange nicht, daß Blut und Fleisch nicht sollte am Jüngsten Tage wieder auferstehen; sondern vielmehr folget das Widerspiel. Denn eben darum, weil Fleisch und Blut zu GOttes Reich nicht kann kommen, muß es aufhören, sterben und verwesen, und in einem neuen geistlichen Wesen auferstehen, auf daß es gen Himmel komme. Darum vermahnet er sie als Christen, so neue Menschen seyn sollen, daß sie nicht an jenem Tage als Fleisch und Blut erfunden werden.

319. Das rede ich darum, daß man sehe, wie sich solche Geister (so allenthalben der Schrift Meister seyn wollen,) so fein versteigen, und mit halben Winde segeln, und wenn sie ein Wort ersehen, flugs Maul und Augen darnach aufsperren, daß sie nichts mehr dafür sehen noch hören können. Gleichwie jetzt der Wiedertäufer Rotte sehen mit Maul, Augen und Ohren nichts in der Taufe, denn lauter Wasser, und darnach daher schwärmen: Wasser ist Wasser, was sollte Wasser der Seelen nützen? Wasser können sie sehen, (als ein Stück der Taufe,) welches die Kuh auch wol siehet; meynen, es sey grosse Klugheit, daß sie können sagen: Wasser ist Wasser; aber das andre und fürnehmste Stück, nemlich das Wort: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16. können sie mit offenen Augen nicht ersehen. So gar haben sie Maul und Augen gefüllet mit dem blossen Wasser, daß sie nicht können beydes, Wort und Wasser, ansehen. Und geschieht ihnen recht, daß sie darüber sich selbst zu Schanden machen, und mit ihrem eigenen Schwerdt über den Kopf geschlagen werden.

v. 51. 52. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden.

320. Das ist das letzte Stücklein, darinnen er ihnen etwas heimliches sagen will. Denn er ist ein frommer Apostel, und meynets treulich, als der gerne wollte, daß sie den Artikel wohl fasseten und behielten, und sich kein ander Geschwätz sollen irre machen lassen. Darum sagt er ihnen ein sonderliches in ein Ohr, das sonst nirgend geschrieben stehet, wie es zugehen werde am Jüngsten Tage. Denn weil er gesagt hat, daß niemand gen Himmel komme mit diesem viehischen, verweslichen Leibe; sondern, daß aus

aus diesem natürlichen Leibe müsse ein neuer geistlicher Leib werden, möchte sich jemand bekümmern und fragen: Wie es denn zugehen werde mit denen, so noch lebendig erfunden werden, wenn der Jüngste Tag kommen wird? ob dieselben also bleiben, oder auch auferstehen werden, so sie doch nicht begraben werden, noch also verwesen, wie die andern, so zuvor gestorben sind?

321. Darauf gibt er zur Antwort diß heimliche Stücklein, nemlich, also soll es zugehen (spricht er): **Wir werden wol nicht alle entschlafen, aber alle werden wir verwandelt werden** rc. Das lautet, als sollten wir nicht alle sterben, wie auch etliche darüber gegaukelt haben; aber St. Pauli Meynung ist diese, daß der Jüngste Tag so plötzlich werde kommen, als ein Fallstrick, (wie er anderswo sagt,) ehe sichs jemand versiehet, wenn die Welt ganz sicher wird seyn, und in einem Augenblick alles verwandeln. Damit will er nicht verneinen, daß wir nicht alle sterben müssen; sondern also sagt er: **daß wir nicht alle entschlafen sollen**; das ist, die zur selben letzten Stunde getroffen werden, die werden nicht also verscheiden, wie sonst ein Mensch auf dem Todbette, noch ins Grab oder unter die Erde gescharret werden. Denn hier heissets die Schrift, entschlafen, so in den Sarg und ins Grab kommen. Aber diese werden aus diesem Leben in jenes kommen, also, daß sie nicht unter die Erde kommen, sondern schlecht sollen verwandelt oder verändert werden.

322. Denn das Griechische Wort, so alhier stehet, heißt fürnehmlich also verändern, das man von einer Stätte wegthut zu einer andern; als, aus dem Wasser aufs trockne Land, von der Erde in die Lufft. Also soll man uns dort auch in einem Augenblick anderswo und auf andere Weise finden, die wir dieselbige Stunde zuvor hier auf Erden, im Haus oder auf dem Felde seyn werden, und plötzlich vom Tisch oder Bette, oder von der Arbeit, wie wir gehen, stehen, sitzen oder liegen, weggerückt werden; also, daß wir in einem Augenblick todt und wieder lebend, und allerdinge verändert seyn werden, und droben in den Wolken schweben. Solche Veränderung meynet er hier. Wiewol er die andern Veränderungen qualitatis, der Gestalt, auch mit fasset; davon er bereits droben (v. 42. sqq.) gesagt hat, daß der Leib ein ander Kleid wird anziehen, das ist, verkläret und hell werden soll, viel herrlicher und schöner, denn die Sonne: aber nicht also, daß solches geschehen soll, weil er noch in dieser Herberge und in diesem Kleide gehet; sondern alles zuvor desselbigen Augenblicks nackend ausgezogen und zu Pulver verbrannt, und in demselbigen hinweggezückt. Solches erkläret er selbst weiter 1 Thess. 4, 15. 16. 17. da er spricht: **Wir, die wir leben und überbleiben werden in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme eines Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel. Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Lufft** rc.

323. Damit zeiget er, daß es alles zugleich in einem Nu soll zugehen, daß die Todten hervor aus den Gräbern gerückt, und wir mit hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben und Wesen, zugleich mit einander verkläret sollen werden. Das heißt er hier,

hier, wir werden nicht alle entschlafen. Denn es kann und muß nicht so langsam zugehen, daß immer einer den andern begrabe, bis wir alle nach einander sterben; sondern müssen einmal alle zu Haufe gesammlet, und so mit einander hindurch gerückt werden, doch also, daß nicht soll ohne Tod zugehen. Aber doch wird GOtt seine allmächtige Gewalt und Majestät erzeigen, daß alles in einem Augenblick verzehret muß werden, was auf Erden ist, und die ganze Welt auf einem Steinhaufen liegen und anders werden, und wir ewiglich leben und bey Christo seyn; die andern aber, so nicht gegläubet haben, in ewige Qual verstossen werden. Und solches wird er thun (spricht er,) durch die letzte **Posaune.** Denn er wird zuvor mit einem grossen Feldgeschrey herabfahren (spricht er 1 Thess. 4, 16.), und den Erzengel lassen die Posaune GOttes blasen, die durch Himmel und Erde schallen wird, daß davon alles in einen Haufen fallen, und alle Todten auferwecket werden müssen.

324. Das ist das heimlich verborgene Stücklein, welches er allen seinen Christen sagt. Denn die Weltklugen können und sollens nicht verstehen, sondern darüber klügeln und spotten. Aber die Christen sollens allein wissen und verstehen. Denn er wirds freylich am Jüngsten Tage nicht machen, daß du es jetzt begreifen mögest; weil doch sonst kein Artikel des Glaubens ist, der sich lasse mit Vernunft fassen oder begreifen. Können wir doch nicht unsere eigene Natur an Leib und Seel, so wir vor Augen sehen und fühlen, begreifen, wie es zugehet, daß wir sehen, hören, reden, denken, wachsen rc. was sollten wir denn von solchen hohen Dingen verstehen, die wir nicht sehen noch fühlen, sondern allein mit dem Glauben fassen müssen? [Weiter spricht er:]

v. 53. **Denn diß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.**

325. Das spinnet er immer einhin, daß er zu dem schönen Text kömmt damit er beschliessen wird. Wir werden nicht allein, (will er sagen,) entzückt werden und weggeruckt gen Himmel, und alles hiernieden lassen, was wir haben müssen zur Nothdurft dieses Lebens, Haus, Hof, Kleider, Schuh rc. und alles, was auf Erden ist, vergehen und verbrennen lassen; sondern auch ausziehen alles, was uns angeboren ist, des vergänglichen Wesens, essen, trinken, schlafen, daß wir keiner Arbeit noch Mühe mehr bedürfen. Das alles muß abgethan werden in einem Augenblick, und gar verneuet zu ewiger Klarheit und Herrlichkeit, und müssen verändert werden, nicht allein nach der Stätte, sondern auch an unserm Leibe, auf daß er darnach unwandelbar und unverweslich bleibe.

v. 54. 55. **Wenn aber diß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?**

326. Weß das Herz voll ist, (spricht man,) deß gehet der Mund über. Darum kann St. Paulus so reichlich von diesem Artikel reden: denn er ist sein voll und gewiß, daß er gleich alles dargegen für nichts hält; sonst fielen ihm solche Worte nicht zu, wo er nicht eitel solcher Gedanken voll steckte im Herzen. Darum lauten sie auch in andern Ohren, so nicht mit solchen Gedanken umgehen, gar undeut-

undeutlich und fremde, als unverständliche Worte. Aber wer auch mit den Sachen sich bekümmert, und denket nach einem andern Leben, der wird sie wohl fassen und verstehen: denn er redet davon, gleich als stünde es bereits alda vor Augen.

327. Und dahin muß es auch kommen, weil der HErr Christus auferstanden ist, und seine Auferstehung uns gibt wider unsere Sünde, Tod und Hölle, daß wir auch also lernen sagen: Tod, wo ist dein Stachel? rc. Und sehen doch jetzt nur das Widerspiel, daß wir eitel verweslich Ding am Halse tragen, und gar ein jämmerlich, unfläthig Wesen, allerley Noth und Gefahr unterworfen, und endlich eitel Tod ist. Aber der Glaube, so sich an Christum hält, kann viel andere Gedanken schöpffen, und ein neu Wesen ersehen, und solch Bild und Blick fassen, daß solche verwesliche, elende Gestalt gar ab, und eitel rein, himmlisch Wesen sey. Denn weil er dieses Artikels gewiß ist, daß Christi Auferstehung unser ist; so muß daraus folgen, daß dieselbige Auferstehung müsse in uns eben so kräftig seyn, als an ihm, (ohne daß er eine andere Person ist, nemlich, wahrhaftiger GOtt,) und solches ausrichten, daß diß gebrechliche und sterbliche Wesen an unserm Leibe ausgezogen und weggenommen, und ein ander unsterblich Wesen angezogen werde mit solchem Leibe, den kein Unflath, Krankheit, Unfall, Jammer noch Tod mehr treffen könne; sondern ganz rein, gesund, stark und schön sey, daß ihn nicht eine Nadelspitze an seinem Leibe verletzen könne. Das soll die Kraft und Wirkung seyn, oder, wie St. Paulus hier sagt, der Sieg durch Christum erworben, der unsere Sünde und Tod mit allerley Gebrechen, Gefahr und Leiden des Leibes rein aufheben und ausfegen wird.

328. Und siehe, wie St. Paulus redet von diesem Leben und Wesen; siehets also an, daß es nicht der Mensch selbst sey, sondern ein Kleid, das er jetzt muß tragen, aber hernach soll ablegen, und ein anders anziehen. Machet aus dem Tode und Grabe nichts anders, denn daß es heisse, einen alten zerrissenen Rock ausgezogen und weggeworfen; und die Auferstehung heisse, einen schönen neuen Rock angezogen, (welcher heisset immortalitas, unverweslich oder unsterblich,) gesponnen und gewirket durch den Sieg Christi. Denn dazu ist der Sieg durch Christum geschehen, welcher in ihm selbst alles überwunden hat, daß er dich damit kleide und von deiner Sünde und Tod rein mache, daß nichts mehr bleibe an deinem verweslichen Leibe, und allem, was der Teufel drein geblasen hat oder von ihm herkömmt, allerley Unverstand, ohne was die Natur und wahrhaftiger Leib ist, wie er von GOtt geschaffen ist. Denn GOtt hat den Menschen nicht also gemacht, daß er sollte sündigen und sterben; sondern, daß er lebete. Aber der Teufel hat den schändlichen Unflath und Flecken an die Natur gehänget, daß er muß so viel Seuche, Stank und Unglück am Hals tragen, weil er gesündiget hat. Weil aber nun durch Christum die Sünde ist weggenommen, so sollen wir auch desselbigen wieder los werden, daß alles rein, und nichts böses noch verdrüßliches mehr auf Erden empfunden werde; aber nicht anders, denn daß wir zuvor durch den Tod diß alte, böse Kleid lassen ausziehen, bis er gar ab und allerdings zu Pulver werde.

329. Wenn nun solches geschiehet, (spricht er,) so wirds erfüllet werden, und heissen: Factum est; das jetzt heisset: Scriptum est. Es wird einmal geschehen und ausgerichtet seyn, das man jetzt prediget und saget. Was

ist nun dasselbige? Das ists, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Wo St. Paulus diß Wort hergenommen hat, daß er sagt, es stehe in der Schrift, kann ich nicht eigentlich wissen. Es scheinet wol, als sey es aus dem Propheten Osea am 13. v. 14. da er spricht: Ich will sie erlösen aus der Hölle, ja vom Tode will ich sie erretten. Tod, ich will dir ein Gifft seyn, Hölle, ich will dir eine Plage (oder eine Pestilenz) seyn; das ist, ich will dich selbst tödten und aufräumen. Denn Gifft und Plage heißt in der Schrift, ein tödtlich Uebel, das einen bald gar verzehret und wegräumet, wie einer von den gifftigsten Ottern gestochen wird, oder ein heiß Schwindfieber oder Pestilenz krigt; wie auch der Schlangen Stechen natürlich Fieber mitbringet. Das mag nun St. Paulus gemeynet, und mit kurzen Worten also verbrochen haben.

330. Ich halte aber, St. Paulus habe hiemit weiter um sich gesehen, und neben dem Spruch Oseä allezumal wollen fassen, so dergleichen in der Schrift stehen; als fürnemlich den Hauptspruch, daraus viel andere gesponnen sind, 1 Mos. am 3, 15. da GOtt spricht zur Schlangen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbige soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. Da stehen im Ebräischen einerley Worte, treten oder stechen, und heisset eigentlich also stechen, wie die Schlange sticht und den Gifft scheußt: und will sagen, daß die Schlange werde ihn in die Ferse stechen; aber Christus werde sie wieder in den Kopf stechen, und ihr eine tödtliche Gifft oder Pestilenz seyn (wie Oseas aus diesem Text deutet). Dieser Spruch bringet nun mit sich diese Predigt St. Pauli: Der Tod ist verschlungen durch den Sieg. Denn das hat unser Herr Christus ausgericht, daß die Gifft und Stiche des Teufels durch ihn getödtet und gar verschlungen sind, als der ihm den Kopf zutreten, das ist, alle Macht und Kraft genommen hat. Also kannst du alle solche Sprüche hin und wieder in den Propheten, in diesen Spruch ziehen, als die alle heraus und hinein fliessen, daß aus allen ein Text gemacht sey. Denn er thut solches nach seinem reichen Geist, daß er viel Sprüche auf einen Haufen schmelzet, und geußt einen solchen Text daraus, den die ganze Schrift gibt, und der ganzen Schrift Meynung ist. So will er sagen: Wenn Christus wird durch seine Auferstehung das ausgerichtet haben, darum sie geschehen ist, so wird denn alles erfüllet heissen, was da geschrieben stehet von dem Sieg, daß dadurch beyde, Tod und Hölle, sollen verschlungen werden, und nichts mehr seyn; daß man wird sagen: Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Spieß? Das wird alsdenn nicht mehr geprediget noch gehöret und gegläubet werden; sondern werdens selbst fühlen und in Erfahrung haben. Und nicht mehr heissen, Fiat, sondern Factum est, und da stehen vor Augen, das jetzt im Wort vorgetragen wird. Indeß müssen wir an diesem Spruch halten, und wissen, daß, was er sagt, das muß gewißlich auch geschehen.

331. Siehe nun die Worte, wie gewaltig er aus der Schrift redet vom Tode, und ihn so vormahlet, als sey er gar verschlungen und rein ausgesoffen, daß nichts mehr davon bleiben soll, der doch alle Menschen auf Erden gefressen und verschlungen hat; item, daß er selbst will dem Tode ein Gifft, und der Höllen Pestilenz seyn, die alle seine Gifft, damit er die Leute gewürget und verderbet hat,

hat, soll verzehren. Denn diese Gifft ist nichts anders, weder der Fluch, der über alle Welt gegangen ist, durch den Teufel in uns geblasen und geschlagen, daß wir alle daran sterben müssen. Das ist das Trünklein, das er Adam geschenkt hat, und wir alle mitgetrunken haben, da wir geboren sind, und durch den Leib und alle Glieder gangen ist, und erzeigt sich auch auswendig mit allerley Plage und Unglück. Aber dagegen zeigt uns die Schrift eine heilsame Arzney und köstlich Theriack, von GOtt gegeben in dem Wort, dadurch er gewißlich verheißt, daß er den Tod will wieder tödten, und dem Teufel auch ein Trünklein geben, daran er sich ewig zu tode saufe, und seinen Gifft, Fluch, Sünde, Hölle und Tod, so er an die Natur gehängt hat, selbst fressen soll; wir aber ewig davon erlöset sollen werden, dadurch, daß wir an den Saamen gläuben und hangen.

332. Das will ich selbst thun, (sagt er,) ich will selbst dein Tod und Pestilenz seyn. Nennet sich selbst mit so häßlichen Worten einen Tod und Pestilenz; und sind doch ausdermassen tröstlich. Denn siehe, was und wen er damit meynet. Er ist nicht der Natur feind; sondern zeigt, daß er ihr will helfen, ihren Feind, Tod und Teufel zu dämpfen, und jammert ihn unsers Unfalls, weil er siehet, daß wir nun durch des Teufels Gifft und Tod ersäuft sind, und darinnen stecken, daß wir nicht heraus können. An dem will er sich rächen, als an seinem eigenen Feinde, der ihm sein Werk vergifftet und verderbet hat. Darum ist diß ein recht tödtlich Theriack: nicht aus der Aerzte Apotheken; sondern von Himmel bereitet und gegeben, durch die Auferstehung Christi, das uns soll unschädlich seyn, sondern allein den tödten und verderben, der uns den Gifft hat gegeben und angericht.

333. Wenn wir nun anfahen zu gläuben den Artikel von Christo, da ist schon der Trank gemenget und getrunken, so jene Gifft wegnimmt, die er in mein Herz und Gewissen, und den Leib dazu gesteckt hat, daß uns aus dem Fluch geholten, und dieselbe Gifft, so wir an uns haben, dem Teufel eingeschenkt ist, daß er muß den Tod an uns fressen. Also haben wir in der Taufe und Sacrament eine heilsame Arzney getrunken, die unser Gifft vertreibet und wegnimmt, und tödtet nicht mich, sondern eben den Feind, der mich damit würgen wollte. Siehe, darum redet er mit solchen verblümten Worten, daß sich GOtt selbst eine Gifft nennet: nicht uns armen Menschen, so vorhin Tod und Pestilenz am Halse haben; sondern wider des Todes und Höllen Gifft, daß wir uns deß trösten, so solche Gifft und Plage fühlen, und wissen, daß GOtt sich unser so hoch annimmt, daß er schlechts dieselbige durch Christum aus unserm Leib und Seele nehmen, und dem Teufel und Tode allezumal eintränken wird, daß ihm der Bauch davon zureissen muß.

334. Nun ist die Pestilenz und Gifft ein solcher Tod, die nicht jählings und plötzlich würget, sondern das thut sie gleichwol, hebet an und bläset mählich durch den ganzen Leib, bis es zum Herzen kömmt. Also thut GOtt auch mit uns, will den Sieg am Tod und Teufel nicht plötzlich ausrichten, sondern lässets eine Weile predigen um der Auserwählten willen, so noch sollen geboren werden, und fähet also an, den Trank zu mengen und bereiten, daß es eine Purgation oder Arzney sey, die uns labe und stärke; aber dem Teufel eine Gifft und Tod. Gleichwie ein Arzt einen Trank gibt, der dem Kranken zur Gesundheit des Leibes, aber dem Fieber eine

Gifft ist; also, daß er seine Arzney oder Theriack auch möchte eine Gifft oder Pestilenz nennen, und heisset hier auch also: Eine Gifft vertreibet die andere, eine Pestilenz tödtet die andere. Also gehets nun in der Christenheit, da das Wort, Taufe, Sacrament wird ausgetheilet, und nichts anders gepredigt, denn daß JEsus Christus gestorben und auferstanden ist. Das ist das einige Recept oder Purgation wider unsere Sünde und Tod, so wir müssen täglich brauchen und gehen lassen, damit man die Gifft aus dem Herzen treibe, und uns bringe aus dem Tode und Hölle zum ewigen Leben. Das hat er verheissen, und befihlt es uns zu predigen und gläuben, wirket dadurch täglich in uns, daß es durchgehet als ein Sauerteig (wie Christus Matth. 13, 33. sagt), daß das Herz immer im Glauben zunimmt, und lerne diß Leben und alle seine Plage verachten und überwinden.

335. Das heißt nun der Sieg, dadurch der Tod soll verschlungen werden; also, daß man sich nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch darinnen bleiben soll. Denn das Herz ist bereits durch das Evangelium durchgossen, das dem Tode soll ein Gifft und Plage seyn, schwächet den Tod von Tage zu Tage und nimmt ihm seine Kraft, bis so lange er gar untergehen und nichts mehr seyn wird. Denn ob er wol in uns noch nicht endlich verschlungen ist, so ist doch der Sieg durch Christum erworben, und durch das Evangelium, Taufe und Glauben unser worden, daß wir ihn damit am Jüngsten Tage endlich vertilgen, wenn wir den alten, irdischen, verweslichen Rock ausgezogen, und einen neuen himmlischen angezogen haben: Also, daß wir ewig im Leben bleiben, und das Leben in uns, so sichtbarlich und empfindlich, wie wir jetzt das Widerspiel sehen und fühlen, daß der Tod in uns ist, und wir in ihm stecken, daß es scheinet, als sey der Sieg allein sein, und er als ein Herr der Welt immer einen nach dem andern verschlinget und wegfrisset, bis an den Jüngsten Tag. Aber nichts destoweniger wissen wir aus der Schrift, daß ihm der Sieg genommen ist durch Christum, der ihn gefangen hat in ihm selbst zu verschlingen, und wir auch durch ihn jetzt geistlich siegen, und hernach auch leiblich den Tod begraben und rein aufräumen werden, daß man nicht mehr von ihm sehen noch wissen wird, und dafür eitel Leben und Seligkeit haben.

336. Alsdenn wird recht angehen das fröhliche Rühmen und Trotzen, daß wir werden sagen und singen: **Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist nun dein Sieg?** Das heißt dem Tod und Hölle ein Kliplein geschlagen, und gesprochen: Lieber Tod, beiß mich nicht, sey nun böse und würge mich: Trotz Teufel und Hölle, krümme mir ein Härlein! Wo seyd ihr nun, ihr bösen Leutefresser? Also, daß alsdenn nicht anders wird heissen, denn ein lauter Gespött aus dem Tode, Hölle und Teufel getrieben. Und wie sie jetzt wider alle Welt rühmen und spotten: Trotz, daß du mir entlaufest; also wird sichs alsdenn umkehren, daß wir unser Müthlein wieder an ihnen kühlen werden, und ewiglich trotzen und sagen: Laß sehen, was kannst du nun würgen? Ja, es ist dir verboten und mußt nun selbst da liegen mit allen Schanden und den Spott dazu haben.

337. Und solches ist zwar bereits angefangen durch Christum an seinem eigenen Leibe, der singet ohne Unterlaß dem Tode und Hölle solch Trotzliedlein: Lieber Tod, du hast mich auch einmal gecreuziget und begraben, und gingest mit Füssen über mich, meynetest, du hättest nun gewonnen und mich gefressen;

gefressen; aber wo bist du nun? Trotz, und hänge dich mehr an mich. Denn er ist schon ausgesoffen und gar verschlungen an seinem Leibe, daß nicht ein Stäublein mehr vom Tode an ihm ist, auf daß wir, so an ihn gläuben, auch solches haben, wenn nun das Stündlein kommen wird, daß wir sehen und fühlen sollen, wie der Tod und Hölle gar verschlungen und vertilget wird seyn. Jetzt aber darauf warten und wissen, daß es gewißlich geschehen soll, und bereits auf den Christum im Glauben wider Sünde, Tod und Hölle trotzen können.

v. 56. 57. **Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünden ist das Gesetz. GOtt aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.**

338. Diese Worte setzet er zum Beschluß, als zufälliger Weise, zu erklären, was er meynet für einen Stachel, und was der Sieg heisse, dadurch der Tod verschlungen wird. Und beschleußt diß Capitel, wie ers angefangen hat, mit einer kurzen Predigt von der Kraft der Auferstehung Christi, mahlet den Tod also, als habe er einen Spieß, damit er die Leute hinrichte; denselben Stachel oder Spieß nennet er die Sünde, und die Schärfe oder Kraft derselben heißt er das Gesetz. Das sind uns auch dunkele und seltsame Reden; aber es gehöret auch für die, so da nach einem andern Leben trachten und hoffen. Denn der andere Haufe, gleichwie sie nichts fühlen noch achten, was Sünde oder Tod ist, gehen hin und haben guten Muth, bis sie plötzlich dahin in die Hölle fahren, ehe sie daran gedenken; also verstehen sie auch diese Sprache nicht. Aber die Christen müssens an ihnen selbst lernen, als die da täglich fühlen, was Sünde und Tod ist und für Kraft hat.

339. So heißt nun St. Paulus die Sünde des Todes Spieß oder Waffen. Als sollte er sagen: Wenn die Sünde nicht wäre, so müßte der Tod sein Würgen wol lassen; daß er uns aber würget, das hat die Sünde gemacht. Darum gehöret etwas mehr dazu, wer den Tod soll würgen, nemlich, das zuvor würge, was den Tod wirket, welches ist die Sünde. Also folget, daß die Sünde ist des Todes Waffen und Spieß, oder Schwerdt. Denn weil ein Mensch hingehet und die Sünde nicht fühlet noch achtet, so fühlet und fürchtet er auch den Tod nicht; kömmt aber das Stündlein, daß er zappelt und sterben soll, so ist die Sünde vor Augen, die ihm saget: O weh! was hast du gethan, wie hast du GOtt erzürnet? Wenn nun das recht im Herzen trifft, so kann der Mensch nicht bleiben, und muß verzweifeln, und dazu, wo es zulange währet, in dem Verzweifeln sterben. Denn es ist nicht möglich zu tragen ein böses Gewissen, wenns den Menschen recht ergreift, daß er beginnet GOttes Zorn zu fühlen; wie man siehet etliche Leute plötzlich dahin fallen, oder sich selbst umbringen aus solchem Schrecken und Zagen. Denn es ist ein Stachel oder Spieß, der durchs Herz gehet, daß sich Seel und Leib darüber scheiden müssen.

340. Das meynet St. Paulus, wenn er von der Sünde redet, nemlich, die rechte Sünde heisset nicht allein das Werk, das gethan oder verbracht ist; sondern die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn weil sie da liegt als schlafend, und nicht beisset noch drücket, so ist es keine rechte Sünde: wenn sie aber sich reget und das Herz rühret, so schneidet sie und gehet durch, daß kein Mensch

Mensch den Stachel erdulden kann, (ob es gleich von einer geringen Uebertretung ist,) wo er nicht durch das Evangelium getröstet und wieder geheilet wird. Wenn du nun fragest: woher der Tod komme, oder wodurch er doch die Leute so leichtlich schrecke und hinrichte? so hörest du hier, daß nichts anders thut, denn die Sünde; die ist nichts, denn eitel Spieß und Büchsensteine, ja Donner und Blitz des Todes, dadurch der Tod sein Werk ausrichtet.

341. Woher kommt aber die Sünde, oder wie gehets zu, daß sie so trefflich kräftig ist also zu würgen und tödten? Ich will dirs sagen (spricht er): **Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.** Wer hat je das gehöret von GOttes Gebot und Gesetz also reden, welches ja heilig und gut, von GOtt gegeben und geordnet ist? Noch darf er so sagen, daß die Sünde matt und todt wäre, und nichts könnte schaffen, wenn das Gesetz nicht thäte; das muß die Sünde wacker und kräftig machen und treiben, daß sie schneide und steche. Sonst bliebe die Sünde wol ewig so liegen und schlafend, wenn es bey uns stünde; aber GOtt kann sie fein aufwecken durch das Gesetz: wo das Stündlein kommen soll, da die Sünde soll stechen und hauen, da wird sie denn so stark in einem Augenblick, daß sie niemand ertragen kann. Denn das Gesetz schallet ins Herz und hält dir das Register vor die Nase: Hörest du, das und das hast du gethan wider GOttes Gebot, und dein ganzes Leben mit Sünden zubracht, und dein eigen Gewissen muß solches zeugen und Ja dazu sagen. So hat denn schon die Sünde ihre Kraft, machet dir so angst, daß dir die Welt zu enge wird, treibt und schlägt so lange, bis du mußt verzweifeln. Und hier ist keine Ausflucht noch Wehren. Denn das Gesetz ist zu stark, und hat dein eigen Herz zu Hülfe, das dir selbst absagt, und dich zur Hölle verdammt. Darum darf die Sünde nichts anders, denn GOttes Gesetz: wo das ins Herz kommt, da ist sie schon lebendig, und kann den Menschen tödten, wenn sie will; wo er nicht dagegen diesen Sieg ergreift, welcher ist Christus unser HErr.

342. So denn das Gesetz solche böse Ding ausrichtet, warum hat es denn GOtt gegeben? Wäre es nicht viel besser, daß kein Gesetz wäre? Ja freylich wäre es uns besser; aber doch kann man sein nicht entbehren. Denn es leidet sich nicht, daß GOtt ihm sollte wohlgefallen, und uns immer also hingehen lassen, daß wir thäten, was wir wollen; wiewol er zwar mit uns allen lange Zeit Geduld trägt, ehe er seinen Zorn erzeigt, und viel Leute immer so läßt gehen, die nimmer das Gesetz und Sünde fühlen, noch einmal denken an GOttes Zorn, sondern verachten und dazu spotten, wie man *ihnen* dräuet mit Tod und Hölle; aber zuletzt muß er *ihnen* zeigen, was beyde, Gesetz und Sünde vermag, daß sie nicht *ihren* Scherz draus machen. Denn er kann wol eine Zeitlang durch die Finger sehen, aber wenn das Stündlein kömmt, da das Gesetz recht anklopft, und dich daheim suchet, und Rechnung fodert, so wird sichs *nicht so lassen* in Wind schlagen, sondern *eitel solch* Klagen und Schreyen angehen: O weh! was habe ich gethan? Wo soll ich nun bleiben? Da siehet man denn, was es heißt: **Das Gesetz ist der Sünden Kraft?** Darum nennet ers auch anderswo: **Ein Gesetz des Todes, und ein Amt des Todes, das den Tod predigt, und Ursach des Todes ist:** und wenn gleich keine andere Predigt noch Regiment wäre, so könnte man allein hiemit alle Welt zu tode predigen.

343. Denn also gehets nach einander: Wenn das Gesetz ins Herz leuchtet, und die

Sünde zeiget, so wird sobald die Sünde lebendig und stark: die Sünde aber bringet den Tod mit sich. Darum heißts recht, die Sünde ist der Stachel des Todes, daß sie allein tödtet, und sonst niemand. Die Sünde aber kömmt nirgend her, denn allein durch das Gesetz: nicht also, daß das Gesetz erst die Sünde bringe und mache, denn sie ist zuvor da, ehe das Gesetz kömmt, und bleibet immerdar, weil sie mit uns geboren, und wir darinne empfangen sind; sondern, daß sie nicht recht erkannt noch gefühlet wird, wo nicht diß Licht im Herzen angezündet wird; noch zu ihrer Kraft kommen kann, sie werde denn durch das Gesetz aufgeweckt. Wenn es aber kommt, so zeigt es uns, daß wir gar in Sünden ersoffen sind, und in GOttes Zorn liegen, daß wir müssen sagen (wie St. Bernhard von sich sagt): Ich meynete, ich sässe im Rosengarten, und weiß nicht, daß ich mitten unter Mördern sitze.

344. Wenn aber das Herz solches fühlet, so kanns nicht ertragen; denn es siehet und fühlet nichts, denn eitel Spiesse auf ihn gericht, und nach ihm geschossen, daß es muß sterben. Da lehret sichs denn sehr fein, daß hier nichts mit Werken auszurichten ist, die Sünde zu büssen, oder das Gesetz zu stillen. Denn es hat den Menschen bestrickt, daß er nicht kann los werden, läßt sich weder wehren noch gnug thun, er laufe und thue was er wolle; und je mehr er sich martert mit Werken, je ärger es wird. Aber das thuts, daß St. Paulus sagt:

GOTT sey Dank, der uns den Sieg gibt durch JEsum Christum unsern HErrn.

345. Das ist eine andere Predigt, denn Mosis; denn sie zeigt den Trost der Christen wider des Todes Stachel und der Sünde Kraft. Denn das ist wahr, und muß also seyn: das Gesetz thut recht daran, daß dirs die Sünde offenbaret und dich verklagt: so hat die Sünde auch Recht wider dich, dich zu tödten, und der Tod dich zu verschlingen; dawider ist kein Disputiren noch Wehren. Denn da stehet beyde, dein eigen Zeugniß und GOttes Wort wider dich. Aber das muß uns helfen, daß der Mann, JEsus Christus, kommen ist, und unsere Sünde und Tod, so wir mit allem Recht verdienet haben, auf sich selbst genommen und getragen hat, und nun für uns dartrit wider das Gesetz, Sünde und Tod, und spricht: Ich bin eben des Blutes und Fleisches, und sind meine Brüder und Schwestern: was sie gethan haben, das habe ich gethan, und dafür bezahlet. Gesetz, willst du sie verdammen; so verdamme mich. Sünde, willst du stechen und tödten; so stich auf mich. Tod, willst du fressen und verschlingen; so verschlinge mich. Wie es denn geschehen ist, da er vor dem Richter Pilato stund. Da ward er verklagt als ein Sünder, und zum Tode verdammt; wie er sich auch selbst in der Schrift nennet einen Sünder, Ps. 41, 5: Sey mir gnädig und erhalte mich, denn ich bin ein Sünder vor dir: item Ps. 69, 10: Die Schmach derer, die dich geschmähet haben, ist auf mich gefallen; das ist, was sie gethan haben wider dich, darum sie den Tod verdienet haben, das habe ich gethan. Darum hänget sich auch das Gesetz an ihn, und verdammt ihn, und die Sünde schlägt ihn ans Creuz, und sticht ihn todt, und der Tod bringet ihn unter die Erden, und thun alles an ihm, was sie vermögen. Denn GOTT hat seines einigen Sohnes nicht verschonet (spricht St. Paulus Röm. 8, 32.), son-

dern für uns gar dahin gegeben, daß sie alle ihre Macht an ihm versucht haben.

346. Aber damit haben sie noch lange nicht ausgericht, was sie wollten. Denn eben in dem, da sie meynen, sie haben ihn vertilget, und nun gewonnen, kömmt er wieder herfür, und spricht zum Gesetze: Sünde und Tod: Weißt du nicht, daß ich dein HErr und GOtt war? Was hast du vor Recht zu mir, daß du solltest deinen HErrn verklagen und würgen? Darum sollt ihrs nun fort nicht mehr thun; sondern ich will euch verklagen und verdammen, und rein aufräumen, daß ihr an niemand, wer an mich gläubet, kein Recht mehr haben sollt. Denn was ich gethan habe, das habe ich um ihrentwillen gethan. Sonst hätte ers für seine Person nicht bedürft: denn sie ihn wohl hätten müssen unangegriffen lassen. Nun aber ist er an unsere Statt getreten, und von unsertwegen das Gesetz, Sünde und Tod lassen auf ihn fallen, und nicht allein von uns genommen, sondern auch ganz und gar überwunden und zu seinen Füssen gelegt, daß es uns soll überwunden seyn, und kein Recht noch Macht mehr an uns haben, und also eitel Sieg in Christo haben; jetzt geistlich durch den Glauben, hernach aber auch leiblich und sichtbarlich.

347. Da soll nun ein Christ lernen solches also zu fassen und zu brauchen, wenn es zu dem Kampf kömmt, daß ihn das Gesetz angreift, und will ihn verklagen, die Sünde würgen, und der Höllen in Rachen stossen, und sein eigen Gewissen ihm sagt: Diß und das hast du gethan, du bist ein Sünder, und des Todes schuldig, 2c. daß er dagegen getrost antworte: Ja, leider, ists wahr, ich bin ein Sünder, und habe wol den Tod verdienet, so fern hast du recht; aber daß du mich willst darum verdammen und tödten, das sollst du noch nicht thun, das soll dir ein anderer wehren, welcher heißt mein HErr Christus, den du unschuldig verklagt und gemordet hast. Aber weißt du auch, wie du an ihn gelaufen bist, und dich verbrannt hast, und damit alle dein Recht an mir und allen Christen verloren? Denn er hat nicht ihm, sondern mir, die Sünde und Tod, beyde, getragen und überwunden. Darum gestehe ich dir keiner Klage noch Rechts wider mich, sondern will vielmehr Recht wider dich haben, daß du mich willst ohne Schuld angreifen, so du doch zuvor verdammt und überwunden bist durch ihn, dazu, daß du mich sollst unangefochten und unverklagt lassen. Und ob du wol mich jetzt nach dem Fleisch kannst angreifen und fressen, so sollst du doch damit nichts schaffen noch gewinnen, sondern deinen eigenen Stachel fressen, und daran erwürgen. Denn ich bin nicht mehr der Mann, den du suchest, als ein Menschenkind, sondern GOttes Kind; denn ich bin in seinem Blut, und auf seinen Sieg getaufet, und bekleidet mit alle seinen Gütern.

348. Siehe, also müssen sich die Christen rüsten mit diesem Sieg Christi, und den Teufel damit zurück schlagen, also, daß man ihm nur keiner Disputation gestehe, und sage: Wie kömmst du dazu, daß du einen Christen willst verklagen und plagen? Weißt du nicht, wer mein HErr ist, und was er kann? Und nicht besser, (wer es thun kann,) denn trotzlich und mit Freuden veracht, und gesagt: Willst du böse seyn, so gehe von der Wand, und laß mich unverworren, und habe keinen Dank dazu. Kannst du viel stechen und hauen, so gehe hinauf zu dem, der droben sitzet, und beisse dich mit demselben, da verklage mich, hast du etwas zu

zu mir, vor deinem und meinem Richter, und siehe, was du schaffest. Aber da will er nicht hin: denn er weiß wohl, daß er da verloren hat, und schon durch ihn gerichtet und erwürget ist; darum fleucht er, wie vor dem Creuz. So gehet er auch nicht zu den frechen, wilden und rohen Leuten, die nach Sünde und Tod nichts fragen, denn dieselbigen hat er zuvor; sondern will allein uns angreifen, die da zu Christo trachten, und gern der Sünde und Todes los wären; daß er uns den Christum aus dem Herzen reisse, und mit Sünde und Tod erschrecke und drücke, daß wir sollen darunter verzweifeln, und uns ihm gar ergeben. Darum müssen wir ihn wieder von uns weisen, auf den Sieg, so wir in CHristo haben, und uns also in CHristo schliessen und halten, auf daß er nicht könne zu uns kommen: denn er weiß wohl, daß er da nichts kann schaffen, wenn wir nur mit dem Glauben stets und vest daran halten.

349. Das ist die schöne Predigt für die Christen, wie man der Sünden Stachel, die uns tödtet, und des Gesetzes Kraft, das solchen Stachel in uns treibt, los werden durch den Sieg CHristi, so lange bis er vollends gar an uns vertilget werde. Darauf gehöret nun das Ende vom Liede, das St. Paulus singet: GOTT sey Lob und Dank, der uns solchen Sieg gegeben hat.

350. Das mögen wir auch singen, und also stets Osterfest halten, daß wir GOtt loben und preisen für solchen Sieg, welcher heißt, nicht durch uns erstritten, noch im Kampf erobert; (denn er ist zu hoch und groß;) sondern aus Gnaden geschenkt und gegeben von GOtt, der sich unsers Jammers erbarmet, daraus uns niemand konnte helfen, und seinen Sohn gesandt und in den Kampf lassen treten: der hat diese Feinde, Sünde, Tod und Hölle niedergelegt, und den Sieg behalten, und uns gegeben, daß wir können sagen, es sey unser Sieg, und eben so viel, als wäre es durch uns selbst geschehen. Allein, daß wirs also mit Ernst annehmen, und GOtt nicht Lügen strafen, wie die, so sich vermessen, durch sich selbst ihre Sünde und Tod zu überwinden; noch undankbar dafür erfunden werden, wie die rohen, falschen Christen: sondern mit vestem Glauben im Herzen behalten, und uns darinn stärken, und immerdar solche Dankpredigt treiben, und singen von diesem Sieg in Christo, und darauf fröhlich dahin fahren, bis wir ihn auch an unserm eigenen Leibe sehen. Dazu helfe uns GOtt durch denselben lieben Sohn, dem sey Ehre und Lob in Ewigkeit,

Amen.



D. Mar=

D. Martin Luthers
Vier Predigten
über das funfzehente Capitel der ersten Epistel Pauli an die Corinther v. 35-57.
Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune GOttes.

Anno 1544. 1545.

Zuschrift
M. Andreä Poachs, Pfarrherrns zun Augustinern in Erffurth.

Dem Ehrbaren und Wohlweisen Herrn, Erasmo Schmid, Bürgermeister der Käyserlichen Stadt Nordhausen, meinem günstigen Herrn und Patron.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heiland!

Ehrbarer, Wohlweiser, Günstiger Herr und Patron! Was man zusagt, das ist man schuldig zu halten. Weil ich nun diese Predigten des theuren Mannes GOttes E. E. W. vorlängst zugesagt, so hätte ich dieselben auch billig vorlängst sollen verfertigen, und E. E. W. übersenden. Aber jetzt hats gefehlet an dem, jetzt an jenem, jetzt auch an mir selbst: denn ich mich nicht allerdinge entschuldigen will. Doch spricht man auch: Wer langsam kömmt, der kömmt auch. Darum bitte ich, E. E. W. wolle Geduld tragen, ob ich schon mit diesen Predigten etwas langsam komme.

Und zwar sie kämen noch zeitlich genug, wenn der Welt mehr zu rathen und zu helfen wäre. Denn unter anderer heilsamer Lehre strafen diese Predigten die unzeitige Klugheit und fleischliche Sicherheit; welche zwo Sünden jetzt mit Gewalt im Schwange gehen in aller Welt. Unzeitige Klugheit nenne ich, da man sich unterstehet, GOtt in seinen Worten und Werken zu meistern. Wie es denn zu allen Zeiten so gangen ist, und sonderlich zu dieser letzten Zeit so gehet, daß in der Welt kein grösserer Schüler ist, denn unser HErr GOtt, an dem will jedermann Meister seyn, und alles besser wissen, reden und machen, denn es GOtt weiß, geredt und gemacht hat; wie Christus darüber klaget Matth. 11, 19: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Der Mensch mit seiner besten Vernunft ist blind, ein Thor und Narr in allen GOttes Sachen. Nichts desto weniger unterwindet er sich, GOtt in seinem Regiment zu meistern.

meistern. Und ist hierinne das ärgste, daß solche unzeitige Klugheit nicht Unrecht, sondern Recht haben will. In andern Regimenten hat sie die Vernunft wider sich, wird auch von der Vernunft als unrecht gestraft und verworfen, wie die Sprüchwörter bey den Griechen und Römern zeugen: Sus docet Mineruam; und bey den Deutschen: Das Kalb lehret die Kuh kalben; und: Das Ey lehret das Huhn. Aber wenn die unzeitige Klugheit in die Kirche und in GOttes Regiment geräth, so hat sie alle Vernunft auf ihrer Seite, und will ungestraft und unverdammet seyn.

Dafür hat der Heilige Geist treulich gewarnet, wie die Sprüche in der heiligen Schrift hin und wieder zeugen, Pred. 7,17: **Sey nicht allzu klug.** Röm. 12,17: **Haltet euch nicht selbst für klug.** 1 Corinth. 3. v. 18. 19: **Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünket weise seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn; denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey GOtt.** Aber was hilfts? Jedermann will GOttes Meister seyn: sonderlich zu dieser letzten Zeit gehets also zu, daß jedermann will lehren Christum, wie er solle seine Kirche regieren, Sacrament ordnen und stifften; St. Paulum, wie er solle predigen. Des Luthers will ich geschweigen, weil derselbe nun so gar nichts mehr taugt noch gilt bey solchen hochverständigen Meistern und Uebermeistern.

Darum gehet es auch nun so wohl zu in der Christenheit, weil man nicht bleibet in der Demuth bey der einfältigen Wahrheit, und des Klügelns weder Maaß noch Ende ist, daß schier kein Artikel Christlicher Lehre blieben ist, der nicht nach D. Luthers Tode geändert und verfälschet wäre, und schier keine Stadt, ja, Dorf ist, da nicht eitel Zank, Zwietracht und Uneinigkeit wäre unter Predigern und Zuhörern. Das ist die schöne Frucht der unzeitigen Klugheit, welche Paulum, Lutherum, ja GOtt selbst zur Schule führet, und sie lehret, wie sie predigen, lehren und schreiben sollen; da soll es je nicht anders noch besser zugehen.

Hier muß ich erzehlen das Gedichte von Hans Pfriemen, davon hernach die andere Predigt Meldung thut, um derer willen, die es nicht wissen, auf daß sie es verstehen, wenn sie es lesen. GOtt will sein Regiment also führen, daß ihm niemand soll einreden; die Welt aber kann es nicht lassen, sie muß dawider reden, was GOtt redet und thut. Darum hat man diß Gedicht gemacht von Hans Pfriemen: Der war ein armer Fuhrmann, dem zugelassen ward von GOtt, daß er möchte im Paradies seyn, und mit geniessen aller Freude und Lust, so im Paradies ist, (wie man auch sagt: Fuhrleute führen von Mund auf gen Himmel, wenn sie nicht so gern und grausam fluchten,) doch mit dem Bedinge, daß er keine Einrede thun sollte in irgend eine Sache, sondern stille schweigen, und ihm gefallen lassen, was er im Paradies hören und sehen würde.

Da er nun im Paradies war, und sich darinnen umsahe, fand er etliche, die schöpffeten Wasser mit einem Faß, welches keinen Boden hatte. Als er solches sahe, ward er unwillig, und dachte bey sich selbst: Wie seltsam und närrisch gehet es hier zu? Warum machen sich diese müde mit vergeblicher Arbeit. Denn er wollte das Regiment im Paradies messen nach dem Regiment auf Erden, wie sich Fuhrleute, Knechte und Mägde zum Wasserschöpffen stellen und stellen müssen bey dem Pferdestall und Kühstall, und hätte gern dawider geredt; gedachte doch daran, mit

was Bedinge er ins Paradies kommen wäre, ging fürüber, und schwieg stille.

Er kam fürbaß, und ward gewahr, daß zween Zimmermänner einen grossen langen Balken trugen, denselben hatten sie über die Schultern gefasset überzwerch, und stiessen damit an an allen Seiten, und konnten nicht fortkommen. Denen sahe er zu, dachte in seinem Herzen: Welche ungeschickte Tölpel sind das? Sie sollten den Balken in die Länge fassen, so könnten sie damit fortkommen; und konnte sich schwerlich enthalten, daß er ihnen nicht einredete; doch enthielt er sich, ging fort, und schwieg stille.

Da er fürbaß ging, fand er einen Fuhrmann, der hatte vier Pferde vor einem Wagen, und war stecken blieben im Koth. Da er nun aus dem Koth nicht kommen konnte, nahm er zwey Pferde, so vor dem Wagen gingen, und spannete sie hinten an den Wagen, und trieb die hintersten Pferde eben so sehr, als die fördersten. Als solches Hans Pfrieme sahe, daß es seines Handwerks war, konnte er sich nicht mehr enthalten, schalt den Fuhrmann, und sprach: Ey, du grosser Narr! Was machest du da? Willst du den Wagen auf Stücken reissen, und die Pferde muthwillig ohne alle Noth verderben? Spanne die Pferde alle viere vor dem Wagen, und treibe sie mit Gewalt an, so bringest du den Wagen aus dem Koth.

Und meynete der Thore, er hätte es wohl getroffen und recht ausgerichtet, und mit seiner Klugheit seinem Gespan aus dem Koth geholfen; aber er hatte gehandelt als ein Narr, da er am klügsten seyn wollte, und wider das Bedinge gethan, und verdienet, daß er aus dem Paradies sollte gestossen werden. Darum ward zu ihm erstlich Petrus von GOtt gesandt, daß er ihm den Befehl bringen sollte. Derselbe kam, und sprach: Hörest du, Hans Pfriem, der HErr lässet dir sagen, weil du das Bedinge nicht gehalten, sondern GOttes Gebot übertreten hast, so sollst du das Paradies räumen. Hans Pfriem antwortete: Wie, soll ich das Paradies reimen, und habe es doch um GOtt nicht so sehr verschuldet, als du? Wie kann das recht seyn? Hast du doch unsern HErrn GOtt verleugnet, und bleibest dennoch im Paradies; und ich soll um eines Worts willen heraus gestossen werden; nein, nicht also. Petrus schämete sich, und zog ab. Da sandte GOtt Paulum, der kam und sprach: Hans Pfriem, du sollst das Paradies räumen. Aber Hans Pfriem weisete Paulum auch gröblich ab, und sprach: Du hast die Gemeinde GOttes verfolget, und den Sohn GOttes gelästert und geschmähet, und bleibest gleichwol im Paradies; und ich habe ein Wort oder zwey geredt, und soll heraus?

Paulus schämete sich auch, und ließ von ihm ab. Da ward gesandt Maria Magdalena; derselben antwortete Hans Pfriem gleicher Weise, und sprach: Du bist eine öffentliche Sünderin gewesen, und heissest mich das Paradies räumen. Es ward gesandt der heilige Mann Moses, als den er billig fürchten sollte, weil ihn die Feinde fürchten mußten. Aber Hans Pfriem blieb auf seiner Meynung, und sprach zu Mosi: Willst du mich aus dem Paradies treiben? Weissest du nicht, daß du unsern HErrn GOtt durch Unglauben und Zweifel geunheiliget hast vor den Kindern Israel, da du den Fels solltest schlagen mit dem Stabe, daß er Wasser gäbe?

Als nun Hans Pfriem keinen Gesandten hören wollte, und sie alle zu tadeln wußte, sandte GOtt zu ihm die unschuldigen Kindlein. Da dachte Hans Pfriem: Au weh, das will arg werden, wie soll ich mich nun aufhalten,

halten, daß ich im Paradies bleibe? Die unschuldigen Kindlein kann ich nicht tadeln. Wäre ich nur auf dißmal los, ich wollte hinfort wol stille schweigen, und wider das Regiment im Paradies keine Einrede mehr thun. Dachte bey sich selbst: Ich weiß, was ich thun will, ich will mit den Kindlein spielen, und versuchen, wie ich sie mit Guten von mir bringe. Und ehe die unschuldigen Kindlein nahe zu ihm kamen, stieg er auf einen Baum, und schüttelte viel Aepffel herab, rief den Kindlein zu, und sprach: Kommt her, lieben Kindlein, kommt her, leset getrost auf: wenn ihr die Aepffel unter diesem Baum aufgelesen habt, so will ich auf einen andern steigen, und mehr herab schütteln. Solches gefiel den Kindlein wohl, und geriethen also an die Aepffel, und vergassen des Befehls, um welches willen sie ausgesandt waren, und las ein jegliches Kindlein seinen Geren voll, gingen davon, und liessen Hans Pfriemen bleiben. Also blieb Hans Pfriem im Paradies, und schwieg hernach stille, und ließ ihm alles gefallen, was im Paradies durch GOttes Regierung geschahe.

Diß ist ein kindisch, aber doch fein Gedichte, und lehret, daß GOttes Regierung im Himmelreich und in der Kirche Christi weit unterschieden ist von der Menschen Regierung in weltlichen Regimenten auf Erden: darum, wer in GOttes Reich und Kirche seyn und bleiben will, der müsse zu GOttes Regierung, Wort und Werken stille schweigen, und ihm gefallen lassen, was GOtt redet und thut, ob es schon närrisch scheinet vor der Vernunft. Will er aber GOtt in seinem Regiment einreden, so werde er aus dem Paradies und Himmelreich gestossen. Es lehret auch, daß keine grössere Sünde sey, denn GOtt einreden in seinem Wort und Werken. Andere Sünden kann GOtt ehe dulden, und will sie vergeben, wie Petrus, Paulus, Maria Magdalena, Moses, unter göttlicher Geduld erhalten, und im Paradies blieben sind. Aber diese Sünde, wenn man ihn will meistern und ihm in seinem Regiment einreden, will GOtt nicht dulden noch leiden. Wie die Kirchenhistorie zeuget, und wir heutigen Tages erfahren, daß viel durch ihre unzeitige Klugheit zu Ketzern, Rottengeistern und Schwärmern werden, und aus der Christenheit gefallen sind, und noch für und für zu Ketzern und Rottengeistern werden und aus der Christenheit fallen. Dagegen aber viel arme Sünder, so sich von GOtt haben lehren und regieren lassen, sind zu grossen Heiligen worden, und in der Christenheit blieben durch göttliche Geduld und Vergebung der Sünde; werden auch noch heutiges Tages zu Heiligen GOttes, und bleiben in der Christenheit.

Die andere Sünde, so diese Predigten, sonderlich die dritte Predigt, strafen, ist fleischliche Sicherheit: wie denn alle Welt, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme jetzt gerathen in den gemeinen Säuglauben, und sich weder vor GOtt noch vor dem Teufel mehr fürchten, ja, der keines mehr gläuben. Es soll zwar also gehen, daß Christus, gleichwie er in seiner ersten Zukunft auch unter seinem eigenen Volk fande solche Säue, welche sagten, es wäre **keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist**, Ap. gesch. 23, 8. und doch grosse, treffliche Heiligkeit rühmeten vor andern Leuten, und sich Sadducäer, das ist, die Heiligen nenneten. Also auch in seiner andern Zukunft solche Säuheiligen finde, welche gläuben, es sey kein GOtt, noch Jüngster Tag, noch ewiges Leben, noch Teufel, noch Hölle, das ist, die da nichts gläuben, sondern GOttes und seines Wortes spotten, und **nach ihren eigenen Lüsten wandeln**, 2 Petr. 3, 3. Aber nichts desto weniger muß

man

man solche Sicherheit und Spötterey strafen, und dafür warnen, wer sich will warnen lassen. Darum der theure Mann GOttes die Predigt von dem Jüngsten Tage und letzten Posaune GOttes mit solchem Ernst gethan hat, daß jedermann, wer dieselben gehöret sich darüber verwundert, und sich dafür entsetzet hat.

Solche Predigten habe ich zusammen gebracht, und unter E. E. W. Namen lassen ausgehen, meinen geneigten Willen und Dankbarkeit E. E. W. damit zu erzeigen. Denn ich E. E. W. als meinen günstigen Herrn, Freund und Patron allezeit erkannt habe und noch erkenne. Ich wollte wol gerne daß ich diese Predigten, sonderlich die von der letzten Posaune GOttes, dermassen mit der Feder auf das Papier gebracht hätte, wie sie der Mann GOttes mit lebendiger Stimme gebracht hat vor die Ohren derer, die ihn gehöret haben. Aber weil solches unmöglich ist, habe ich gethan, so viel ich vermocht habe. Bitte, E. E. W. wolle ihr solche meine Arbeit gefallen lassen, und mein günstiger Herr und Patron seyn und bleiben. Datum Erffurt am Tage Martini, Anno Domini 1563.

E. E. W.

williger

Andreas Poach, zun Augustinern.

Die erste Predigt, über 1 Corinth. 15. v. 35=38.

handelt

Von der Auferstehung der Todten.

v. 35-38. Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich Weitzen, oder der andern eins. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib.

1.

Zu dieser Zeit pflegen wir in unserer Kirche zu predigen und zu bedenken den Artikel unsers Christlichen Glaubens, von der Todten Auferstehung; wie es denn auch recht und billig ist, daß man auf diese Zeit denselben Artikel treibe und handele. Denn, weil wir auf das Osterfest geprediget und gehöret haben den Artikel von der Auferstehung unsers HErrn JEsu CHristi; so ists billig, daß wir nach dem Osterfest predigen und hören den Artikel von Auferstehung des Fleisches, das ist, von unserer Auferstehung. Denn unser HErr JEsus Christus hat die Auferstehung angefangen in seinem eigenen Leibe; aber die Auferstehung wird nicht vollkommen, wir seyn denn auch auferstanden. Gleichwie sein Leiden und Sterben nicht vollkommen wird, wir kommen denn auch hernach, und leiden und sterben mit ihm; wie St. Paulus spricht: er erstatte an seinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, Coloss. 1. v. 24. Also wird auch seine Auferstehung nicht vollkommen, noch ganz, wir kommen denn auch hernach, und stehen von den Todten auf. Er ist unser Haupt; wir sind Gliedmaassen seines Leibes, Ephes. 5. v. 23. 30. Darum muß man, nach der Auferstehung CHristi, auch von unserer Auferstehung predigen, sintemal beydes zusammen gehöret, auf daß es eine vollkommene Auferstehung sey.

2. Denselben Artikel treibet St. Paulus sehr gewaltig in diesem Capitel. Ursache war diese: Es waren in die Kirche zu Corintho kommen etliche Klüglinge, nicht allein aus den Griechen, die nach Weisheit fragten, und das Evangelium für eitel Thorheit hielten, sondern auch aus den Jüden, als die Sadducäer und ihre Jünger, welche hatten das Evangelium angenommen und sich taufen lassen, auch eines Theils Prediger und Lehrer waren in der Christenheit, und doch nicht gläubeten, daß eine Auferstehung der Todten wäre. Gaben für, ein Mensch, wenn er stürbe, fiele um, wie ein Baum umfället, und stürbe dahin, wie eine Kuh und

und die unvernünftigen Thiere sterben, welche allein zu diesem Leben geschaffen sind; wenn dasselbe Leben aufhöret, so haben sie nichts mehr zu gewarten. Waren gute Gesellen, die von der Todten Auferstehung und vom künftigen Leben nichts hielten, verachteten und verspotteten dazu die Christen, so solches gläubeten. Gleichwie zu unserer Zeit der Pabst, samt seinen Cardinälen und Bischöffen, und die Weltklugen, samt ihren hochverständigen und scharfvernünftigen Weisen, von dem Artikel, daß eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben sey, nichts halten, und unserer höhnisch wissen zu lachen und zu spotten, daß wir solches gläuben.

3. Wider solche Klüglinge, die doch gute Christen heissen, ja fürtreffliche Lehrer, auch wol für die ersten Prediger nach den Aposteln geachtet seyn wollten, und sich hohes Geistes rühmeten, setzet sich St. Paulus mit allen Kräften, gründet den Artikel von der Auferstehung aufs allerstärkeste, stopffet solchen Klüglingen das Maul gewaltiglich, auf daß er die rechtschaffenen Christen in rechtem reinen Glauben dieses Artikels beständig erhalte, damit sie nicht auch durch solchen Gifft, und lose Geschwätz der Vernunft und menschlicher Klugheit, so sich unterwindet die Artikel des Glaubens zu meistern, irre gemacht und verführet werden.

4. Kurz zuvor erweiset er diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück Christlicher Lehre, welches niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, schweige denn ein Prediger des Evangelii von Christo seyn will. Und zeucht unsere Auferstehung in Christi Auferstehung, beweiset also einen Artikel mit dem andern, und spricht v. 12. 13: So Christus gepre-diget wird, daß er sey von Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts; so ist auch Christus nicht auferstanden, rc. Will also sagen: Christus ist unser aller Haupt, und wir sind sein Leib, und Gliedmaassen seines Leibes. Nun kann ein Haupt nicht ohne seinen Leib und ohne seines Leibes Gliedmaassen seyn, so es anders ein recht lebendig Haupt seyn soll. Sollten wir nun nicht von den Todten auferstehen, so würde folgen, daß Christus auch nicht von den Todten auferstanden wäre. So aber Christus von den Todten auferstanden ist, wie wir predigen und gläuben; so folget, daß auch wir von den Todten auferstehen müssen.

5. Darum, wer Christi Auferstehung gläubet und bekennet, der muß auch unsere Auferstehung gläuben und bekennen. Und wiederum, wer unsere Auferstehung verleugnet, der hat auch Christi Auferstehung, ja, zugleich das ganze Evangelium, und alles, was man von Christo prediget, verleugnet. Was hilfts denn, daß man das Evangelium annimmt, sich einen Christen rühmet, und taufen läßt, so man saget: der Todten Auferstehung sey nichts? Eben so mehr leugne man alles, und sage, daß kein Evangelium, keine Taufe, kein Christus, kein GOtt sey. Wir sind es ja, um welcher willen Christus von den Todten auferstanden ist; für sich und für seine Person ist er nicht auferstanden von den Todten. Gleichwie er auch um seinetwillen nicht gelitten hat, nicht gecreuziget noch gestorben ist, sondern um unsertwillen; also ist er auch um seinetwillen nicht auferstanden von den Todten, sondern um unsertwillen. Ist nun die Auferstehung Christi um unsertwillen geschehen;

so müssen wir auch hernach, und von den Todten auferstehen, wie Christus von den Todten auferstanden ist, auf daß es eine ganze vollkommene Auferstehung sey. Denn zu einem Körper gehöret, wenn er auferstehet von den Todten, daß er mit allen seinen Gliedmaassen auferstehe, und derselben keines dahinten lasse.

6. Nachdem er nun diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück Christlicher Lehre, das ist, mit der Auferstehung Christi, erwiesen und gewiß gemacht hat, widerlegt er etliche Einreden und Fragen, derer, so diesen Artikel verleugneten, und beweiset diesen Artikel weiter aus den Creaturen, und aus der Schöpfung der Creatur. Denn die hochverständigen Klüglinge, die diesen Artikel leugneten, disputirten scharf aus der Vernunft: wie es möglich wäre, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Sie massen die Auferstehung von den Todten und das zukünftige Leben nach ihrem säuischen Kopf; gerade, als müßte es mit der Todten Auferstehung und mit dem ewigen Leben also zugehen, wie es mit diesem Leben hier auf Erden zugehet, klügelten daher, und sprachen: Was würde es für ein Wesen werden, so die Todten sollten wieder auferstehen und lebendig werden?

7. Gleichwie der Heyde Plinius diesen Artikel verspottet und verlachet. Es sind etliche Buben, spricht er, (so nennet er die Christen,) welche sagen, die Leute, wenn sie gestorben sind, werden wieder lebendig werden. Wie reimet sich aber das? Denn wo wollen so viel Leute Wohnung haben, wenn sie sollen alle wieder lebendig werden? Darum ist es eitel kindisch Ding, und lauter Narrenwerk, daß man solches vorgibt.

8. Also verlachten diesen Artikel die zu Corintho auch, und sprachen: Ey, wie ist das möglich, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Was werden wir für Leiber haben nach der Auferstehung von den Todten? Wo werden wir alle Raum haben? Wo wollen wir alle Essen, Trinken, Haus, Hof, Weiber nehmen? Wie auch die Sadducäer Christo vorhielten Matth. 22, 25. sqq. Luc. 20. v. 29. sqq. **Ein Weib hätte hier sieben Männer gehabt; ob sie auch dort dieselben sieben Männer haben würde?** Massen auch das zukünftige Leben nach ihrer Vernunft, und nach diesem Leben. Sollte ein jeder, sagten sie, der verstorben ist, wieder auferstehen, wo wollten wir alle Raum genug haben? Oder, wird ein Mensch etwa werden wie ein Floh? Solcher närrischen Gedanken aus der klugen Vernunft hatten die zu Corintho sehr viel, mit denselbigen bleueten sie den Leuten die Ohren voll, und machten die Christen irre, daß sie nicht gläuben sollten, daß an der Todten Auferstehung etwas wäre.

9. Solche Einreden und Fragen verwirft er, und stösset sie zurücke mit Gleichnissen, die er nimmt aus der Natur. Du Narr, spricht er, fragest, wie es möglich sey, daß die Todten auferstehen sollen? Geschieht doch täglich vor deinen Augen an vielen Creaturen, das eben so unmöglich ist vor der Vernunft, als diß, mit der Todten Auferstehung. Das du säest wird nicht lebendig, es sterbe denn. Nimmt das Gleichniß von dem Saamen, und deutet es auf die Auferstehung der Todten: wie auch Christus thut mit dem **Weizenkorn**, Joh. 12, 24. Und will also sagen: Das Leben findet sich nicht ehe, der Saame ersterbe und verwese denn zuvor in der Erden, Also wird dieser sterbliche, verwesliche Leib, wie er jetzt lebet,

auch nicht lebendig, er sterbe denn zuvor, und verwese in der Erden. Nun bist du nicht ein solcher Narr, daß du von dem Saamen sagest, daß es unmöglich sey, daß er wieder hervorwachsen und lebendig werden solle, ob er schon in die Erden geworfen wird, und stirbet. Warum sagest du denn, daß es unmöglich sey, daß die todten Leiber, so in der Erde verscharret werden, wiederum auferstehen, und lebendig werden sollen?

10. Item: Du fragest, wie die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe sie kommen werden? Du Narr! siehe das Korn an; das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich ein Weitzen, oder ein anderes. Also hält sich es auch mit dem menschlichen Leibe. Nach dem Wesen ist es eben derselbe Leib, der auferstehen soll; was aber seine Gestalt betrifft, ist es nicht der Leib, der werden soll, sondern ist ein runzelicher, verweslicher, todter Leib: gleichwie jenes ein bloß, dürre, runzelicht Korn ist. GOtt wird ihm aber einen frischen, schönen, lebendigen, unverweslichen Leib geben, der nicht mehr dürfte essen, trinken, sterben, verwesen rc. gleichwie er dem blossen dürren Korn einen schönen grünen Leib gibt, der nicht dürr und todt auf dem Boden liegt, und ein bloß Korn ist; sondern der seine Gestalt, Farbe, Saft und Leben hat, wächset, blühet und grünet, wie ein Wald. Und wie GOTT einem jeglichen Saamen seinen eigenen Leib gibt, also, daß aus dem Weitzenkorn nicht wird ein Gerstenhalm, noch aus dem Gerstenkorn ein Rockenhalm, ob es schon im Acker unter andern Saamen vermenget wird: also wird er einem jeglichen Menschen seinen eigenen Leib geben; also, daß in der Auferstehung eines Mannes Leib nicht werde eines Weibes Leib, noch des Weibes Leib, eines Mannes Leib; sondern was ein Mensch geschaffen ist, das wird ein Mensch bleiben, beyde, Mann oder Weib, ein jeder in seiner Natur und Art, obwol die Gestalt und der Brauch des Leibes anders seyn wird.

11. Also zeucht der Apostel diesen Artikel von der Auferstehung, in den Artikel von der Schöpffung, und beweiset abermal einen Artikel mit dem andern. Als wollte er sagen: Wer GOttes Wort hat, daß eine Auferstehung der Todten sey, und gläubet, und bekennet, daß GOtt, der solch Wort gesprochen hat, allmächtiger Vater, Schöpffer Himmels und der Erden sey, wie die Kinder im Glauben beten, und das Korn auf dem Felde samt allen Creaturen deß ein stark Exempel und Zeugniß seyn; der gläubet und bekennet auch, daß eine Auferstehung der Todten sey. Wer aber verneinet und leugnet, daß eine Auferstehung der Todten sey, der verneinet und leugnet auch zugleich, daß GOtt allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden sey, und diß Wort von Auferstehung der Todten geredt habe. Wer diesen Artikel bekennet, daß GOtt allmächtig ist; der disputiret und klügelt nicht, ob es möglich sey oder nicht, daß die Todten auferstehen werden, sintemal GOttes Wort da stehet, das solches saget. Wer aber disputiret und fraget, wie es möglich sey, daß die Todten auferstehen sollten, der zeiget mit solchem Disputiren und Fragen genugsam an, daß er keinen Glauben habe, nicht gläube, daß es GOttes Wort sey, und daß GOtt allmächtig sey.

12. Und das ist auch die Wahrheit. Wenn diß Principium, das ist, Grund und Hauptstück stehet, daß GOtt allmächtiger Schöpffer ist aller Creaturen; so bringet die Folge unwidersprechlich und unleugbar, daß GOtt alle

alle Dinge möglich seyn. Spricht nun derselbe allmächtige Schöpffer ein Wort, so muß es geschehen, und kann nicht zurücke. Frage hier gleich alle Vernunft, so muß sie es bekennen, und sagen: Ist das wahr, daß GOtt allmächtig ist; so kann man nichts setzen, das ihm nicht sollte möglich seyn. Darum sind hier alle Einreden der klugen Vernunft gestopft, und ist der Artikel von der Auferstehung aus dem Artikel von der Schöpffung stark und gewaltig geschlossen. GOtt saget in seinem Wort, daß die Todten auferstehen sollen: GOtt, der solches saget, ist ein allmächtiger GOTT, und Schöpffer Himmels und der Erden, und aller Creaturen; darum muß die Auferstehung geschehen, und kann nicht zurücke, weil es GOtt gesagt hat. Sonst wäre er nicht ein allmächtiger GOtt und Schöpffer.

13. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Glauben in dem Artikel der Auferstehung gründen und stärken lernen, mit dem Artikel der Schöpffung und Allmächtigkeit GOttes, wider alles Klügeln der Vernunft, und wider alle Anfechtung. Denn aus diesem Principio, das ist, Grund und Hauptstück, haben die lieben Väter ihren Glauben in dem Artikel, von Auferstehung der Todten, und daß GOtt nichts unmöglich sey, was er geredt habe, gegründet und gestärket.

14. Abraham hatte die Verheissung 1 Mos. 21. v. 12: **Der Saame, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden, sollte genennet seyn in Jsaac.** Nun versuchte GOtt Abraham, gebot ihm, und sprach 1 Mos. 22, 2: **Er sollte seinen Sohn Jsaac, auf dem die Verheissung stund, opffern zum Brandopffer,** das ist, er sollte ihn schlachten, und mit Feuer zu Pulver verbrennen; denn das war ein Brandopffer, wenns rein mit Feuer verbrannt ward, 3 Mos. 1, 8. 9. 13. Das sind zween widerwärtige Sprüche: In Jsaac soll der Saame genennet seyn; und: Jsaac soll zu Pulver verbrannt, und zu Aschen werden. 1 Mos. 21, 12. Und kann keine Vernunft solche ungleiche widerwärtige Sprüche vergleichen und vertragen. Aber Abraham hält sich an das Wort, und gläubet der Verheissung, obschon Jsaac zu Pulver verbrannt werde, dennoch müsse die Verheissung erfüllet werden, und müsse Jsaac aus der Aschen wieder lebendig werden: denn GOtt hat es geredt, und ihm ist nichts unmöglich, denn er ist allmächtig. Also gründet Abraham seinen Glauben von der Auferstehung auf GOttes Wort und Allmächtigkeit; wie die Schrift solches von ihm rühmet, Hebr. 11, 17. 18. 19: **Durch den Glauben opfferte Abraham den Jsaac, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheissung empfangen hatte, von welchem gesagt war: In Jsaac wird dir dein Saame geheissen werden. Und dachte: GOTT kann auch wol von den Todten erwecken; daher er auch ihn zum Fürbilde wiedernahm.**

15. Vor der Vernunft ist es ein lächerlich Ding, daß Abraham fürgeschlagen wird. Abraham soll Jsaac opffern; und doch gläuben, von Jsaac solle der Saame geboren werden, der den Segen bringe. Hier spricht die Vernunft: Abraham, du bist toll und wahnsinnig, daß du solches gläubest. Wie reimet sich das? In Jsaac soll der Saame genennet werden, und Jsaac soll zu Aschen werden. Wie soll Asche dein Sohn seyn, von dem der Saame herkomme? Aber Abraham läßt sich solche Gedanken der Vernunft nicht irren, sondern

 spricht:

spricht: Wolan, laß mich toll und wahnsinnig seyn; ob ich schon meinen Sohn Isaac opffere zum Brandopffer, wie mir GOtt geboten hat; so hat GOtt doch gesagt: In Isaac solle der Name genennet seyn. Weil er nun solches gesagt hat, so muß es geschehen, und kann nicht zurücke: Denn GOtt ist allmächtig, 1 Mos. 17, 1. Hat er mir doch den Sohn aus der alten, unfruchtbaren Sara gegeben, welches ja so schwer und unmöglich ist vor der Vernunft, als diß, daß die todte Asche leben soll. Hat GOtt aus dem erstorbenen Leibe der unfruchtbaren Sara mir den Sohn können geben; so kann er mir auch aus der Aschen den Isaac so frisch und lebendig machen, wie er jetzt ist. So setzets Abraham darauf, daß GOTT allmächtig ist, und es thun könne, und wolle, weil ers geredt hat. Und solcher Glaube hat GOtt so wohl gefallen, daß er ihn zum Vater vieler Heyden gesetzt hat, 1 Mos. 17. v. 4.

16. Adam hat auch also gegläubet. Er hatte die Verheissung von Christo, daß Christus sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und die Menschen von des Teufels Gewalt erlösen, und selig machen; wie die Verheissung lautet 1 Mos. 3, 15: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zutreten. An diese Verheissung hält sich Adam mit allen seinen Nachkommen, gläubet und hoffet, daß der Tod von ihm weggenommen, und er leben werde. Da er aber das Wort höret 1 Mos. 3, 19: Du bist Erden, und sollst zur Erden werden, muß er denken: Heut lebe ich, morgen bin ich todt, und wenn ich todt bin, so fressen mich die Würmer, und werde zu Erden. Wie wir in der Erfahrung sehen, daß diß Wort gewaltig in aller Welt täglich erfüllet wird: denn alles, was Adam, das ist, Mensch ist, stirbt dahin, wird zu Pulver, Erden und Koth. Diese Sprüche sind auch gegen einander: Adam soll durch des Weibes Saamen vom Tode erlöset seyn, und leben. Und: Adam soll sterben, und zu Erden werden. Und keine Vernunft kann diese ungleichen Sprüche vereinigen, und zusammen stimmen. Aber Adam vergleichet sie also, daß er mit vestem Glauben im Herzen fasset das Wort von der Verheissung von Christo, und gläubet, daß er werde leben, wenn er gleich stirbt. In solchem Glauben lebt und stirbt er, behält die Hoffnung auch im Tode, daß er leben werde. Er hätte auch nach der Vernunft denken mögen: Was will daraus werden? Soll ich leben, und doch zu Erden werden? Wie ist das möglich? Wer will die zum Leben bringen, so von Würmen gefressen werden? Aber er denket nicht also, sondern er hält sich an das Wort der Verheissung: Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zutreten; und spricht also: Weil GOTT, der diß Wort geredt hat, allmächtig ist, und alle Dinge aus Nichts gemacht hat, wie ich an der Schöpffung aller Creatur gelernet und erfahren habe; so gläube ich, daß er auch den Menschen, ob er auch schon gestorben ist, wieder lebendig machen könne. Hat mich GOtt aus Erden geschaffen, so kann er mich auch von der Erden erwecken und aus dem Tode bringen.

17. Darum liegts in diesem *Artikel*, von Auferstehung der Todten, allein daran, daß wir mit den jungen Kindern beten lernen: Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer, Himmels und der Erden. Und sagen: GOTT hat geredt, ich soll auferstehen von den Todten, da stehet sein Wort Joh. 6, 40: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn

Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Weil GOtt solches geredt hat, und allmächtiger GOtt ist, Schöpffer Himmels und der Erden, so habe ich keinen Zweifel dran, es werde geschehen: denn ihm ist nichts unmöglich; so kann er nicht lügen. Wenn wir das thun, so haben wir an dem Artikel der Auferstehung keinen Zweifel. Denn wer da gläubet, daß GOtt ist allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden; der gläubet auch, daß er die Todten auferwecken könne. Wenn wir aber zweifeln, so ists ein gewiß Zeichen, daß es uns noch fehlet am Kinderglauben. Denn wer da disputiret und zweifelt an dem Artikel der Auferstehung, der gläubet nicht, daß GOTT allmächtiger Schöpffer aller Creaturen sey; ja, er gläubet gar nichts. Denn weil er GOttes Werk nicht gläubet, daß GOTT die Todten auferwecken könne und wolle, nach laut seines Worts; so gläubet er auch nichts von GOttes Kraft, Macht, Majestät und Herrlichkeit, und verleugnet also GOtt ganz und gar in der Wahrheit, weil er seine Werke verleugnet.

18. Was fehlet heutiges Tages unsern Schwärmern und Rottengeistern, den Wiedertäufern und Sacramentschändern, denn daß sie nicht wissen, noch wissen wollen den Kinderglauben: **Ich gläube an GOTT den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden?** Ach, was ist Wasser? sprechen die Wiedertäufer; Wasser ist Wasse: wie ist das möglich, daß Wasser den Menschen sollte abwaschen von Sünden, und erretten vom Tode? Diese gläuben nicht, daß ein GOtt sey; denn sie leugnen sein Werk. Sie hören wol mit Ohren, und sprechen mit dem Munde die Worte: Ich gläube an GOtt, den allmächtigen Schöpffer; aber im Herzen gläuben sie es nicht. Denn weil er selbst saget: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig,** Marc. 16. v. 16. und ihm alle Dinge möglich seyn, als dem einigen, allmächtigen Schöpffer aller Dinge; wie sollte es denn nicht möglich seyn, daß das Wasser im Wort den Menschen von Sünden reinigen und selig machen sollte? Ist doch bey GOtt kein Ding unmöglich; wie der Engel Gabriel zu Maria saget. Luc. 1, 37.

19. Eben also möchte man auch von den andern Artikeln unsers Christlichen Glaubens sagen: Wie ist es möglich, daß GOtt Mensch, und von einem Weibe geboren sollte werden, und dazu ohne Mannes Saamen, allein von dem Heiligen Geist, aus einer reinen Jungfrauen? Item: Wie ist es möglich, daß eine Jungfrau sollte schwanger seyn, und einen Sohn tragen? Eine Jungfrau kann nicht Mutter, und eine Mutter kann nicht Jungfrau seyn. Es reimet sich nicht zusammen, spricht die Vernunft, Jungfrauschaft und Mutterschaft, jungfräuliche Keuschheit und mütterliche Arbeit, als, ein Kind gebären, säugen, rc. Und wahr ists, keine Vernunft mag solches zusammen reimen. Aber der Glaube reimet es zusammen, und spricht: Du Narr, GOtt ist allmächtig; darum sind ihm alle Dinge möglich,

20. Carlstad fehlete es auch an diesem Stück. Ich werde mich nimmermehr bereden lassen, sprach er, daß ich gläube, daß GOtt den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunter lasse, und denselbigen in das Brod schliesse, so man im Sacrament austheilet.

21. Das thut der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man GOtt nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die

Vernunft erkennen: Wenn man zuläßt, daß GOtt allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was GOtt saget. So nun GOtt allmächtig ist, Himmel und Erde geschaffen hat; sollte ihm denn unmöglich seyn, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sey, weil sein Wort da stehet, das er spricht Matth. 26, 26. sqq. **Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.**

22. Ja, wenn der Becker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib; und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut; so wollte ich auch sagen: Du leugest, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eignen Kopf solches vornähme, und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du leugest. Aber hier ist nicht Becker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern GOtt, allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden, 2 Corinth. 6, 18. Ps. 33, 5. 6. ist hier Stiffter und Ordner des Sacraments, der spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Wer hat solches geredt? Nicht ein Mensch, sondern GOtt, der Himmel und Erde aus Nichts geschaffen hat. Darauf soll man sehen, wer das Wort geredt habe; nicht wie es möglich sey, sondern wer diese Worte gesprochen habe, nemlich kein Becker, Weinschenke, kein Priester; sondern GOttes ewiger Sohn, unser HErr JEsus Christus.

23. Darum, sage ich, fehlets den Rottengeistern und Schwärmern allein daran, daß sie nicht gläuben, daß GOtt allmächtig sey. Wenn sie das gläubten, so würden sie nicht disputiren und fragen, wie es möglich sey. Sie vergessen GOttes und seiner Allmächtigkeit, und plaudern daher: Wasser ist Wasser, Brod ist Brod, Wein ist Wein; wie ist es möglich, daß Wasser sollte von Sünde und Tod erlösen? Wie ist es möglich, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut seyn sollte? Das wissen wir auch wohl, und dürfens nicht allererst von den Schwärmern lernen, daß Wasser, Wasser; Brod, Brod; Wein, Wein ist. Aber hier mußt du nicht das Wasser, das Brod, den Wein ansehen, sondern den allmächtigen Sprecher, der spricht Joh. 3, 5: **Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.** Item Marc. 14, 22. 23: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut.** Diesen Sprecher mußt du nicht aus den Augen thun, sollst du bey dem rechten Glauben und Verstand der Taufe und des Abendmahls bleiben.

24. Siehe an die Schöpffung aller Creaturen 1 Mos. 1, 1: **Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde.** Wodurch? Durch sein Wort, wie Moses schreibt v. 3: **GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.** v. 6: **GOtt sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern** &c. **und es geschah also.** v. 9: **GOtt sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe; und es geschah also.** Das Sprechen thuts; wenn dieser Sprecher etwas spricht, das er haben will, so muß es geschehen. So nun GOtt aus Nichts, allein durch sein Sprechen, Himmel und Erde, und

und alle Creaturen geschaffen hat; wie sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort und Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich weil sein Wort da stehet, und solches zeuget?

25. Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sacramentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der Vernunft daher, und spricht: Der Priester nimmt das Kind auf seine Hand, und begeußt es mit Wasser, nimmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die Worte, und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand, leget den Leuten die Hand auf, und absolviret sie; wie sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser, sehe Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie kann Wasser selig machen? wie kann eine sündliche Hand die Sünde vergeben? So sey du gerüstet, und sprich: Lieber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters Hand, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das du in der Taufe, Absolution und Sacrament hörest. Derselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19: **Gehet hin, und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes.** Item Joh. 20, 23: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen.** Item Marc. 14. v. 22: **Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Und was dieser Sprecher spricht, das muß geschehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod, Wein, des Menschen Hand, als zum Instrument und Wahrzeichen; so sagt er doch, es solle sein Werk heissen: was Menschen hier thun, nach seinem Wort und Befehl, das will Er gethan haben.

26. Dieser Sprecher ist allmächtig, und hat alle Creaturen aus Nichts geschaffen: so ist er auch wahrhaftig. Weil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution und Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß gläuben, es werde geschehen, was uns das Wort saget; denn **ihm ist nichts unmöglich**, Luc. 1, 37. so **kann er nicht lügen**, Ebr. 6, 18. Ob wir schon sehen die arme, sündliche Hand des Priesters, so sollen wir uns doch das nicht irren lassen. Dieser Sprecher will den Teufel mit seinem Reich also zutreten, daß auch eines Menschen Hand durch die Taufe, durch die Absolution, durchs Wort und Sacrament die Menschen aus seinem Rachen reissen soll. Weil nun solches nicht Menschen Wort und Werk, sondern GOttes Wort und Werk ist, der allmächtig ist, und nicht lügen kann; so sollen wir gewiß seyn, daß, **wer da gläubet und getauft wird, der soll selig werden**, Marc. 16, 16. Denn was der Priester hier thut, nach GOttes Befehl, das thut GOtt selbst.

27. Darum, sage ich, die Rottengeister und Schwärmer, so nicht gläuben wollen, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß Brod und Wein im Sacrament Christi Leib und Blut sey, daß die Absolution den Himmel aufschliesse, haben noch nicht angefangen zu buchstaben den Artikel im Kinderglauben, *ich gläube an GOtt, allmächtigen Schöpffer.* Aus dieser Ursache können sie auch keinen Artikel Christlicher Lehre rein behalten. Denn wer da nicht gläubet, daß GOtt allmächtig ist, der kann auch nicht gläuben, daß die Taufe sey ein selig Bad zu Vergebung der Sünden: daß Brod und Wein im Sacrament sey Christi Leib und Blut: ja, kann nicht gläuben, daß GOtt sey Mensch worden, und daß eine Jungfrau GOttes Mutter sey.

Der Artikel, daß GOtt allmächtig ist, erhält die andern Artikel alle: wenn der Artikel fället, so fallen die andern Artikel auch.

28. War es nicht ein unmöglich Ding, daß GOtt Abraham verhieß, ihm sollte ein Sohn geboren werden von seinem Weibe Sara? Denn sie waren alle beyde alt und wohl betaget. Abraham war fast hundert Jahr alt, Sara neunzig; dazu war nun Sara das vergangen, was zur Empfängniß gehöret, wie die Weiber wohl wissen, 1 Mos. c. 18, 11. Daß es ja so möglich wär, daß aus einem Klotz oder Stein ein Kind geboren werden sollte, als von Abraham aus Sara. Dennoch wanket Abraham nicht über solchem unmöglichen Ding, weil er GOttes Wort und Verheissung hat; sondern gläubet vest, der verheissene Sohn werde aus solchem alten faulen Stamm und Klotz geboren werden. Wie St. Paulus solchen Glauben zum Exempel anzeucht Röm. 4, 19. 20. 21: **Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch thun.**

29. Aber das können wir unsere Sadducäer, die Sacramentschwärmer, nicht bereden, daß sie ihren Glauben, vom Abendmahl des HErrn, gründen lerneten auf das Wort und auf die Allmächtigkeit GOttes. Die herrlichen Gedanken des Glaubens (da sie denken sollten, GOtt hats geredt, und GOtt ist allmächtig, darum kann und will ers auch thun,) schlagen sie aus dem Herzen, und folgen dafür den schändlichen Gedanken menschlicher Vernunft: Wie kann Brod Christi Leib seyn? wie kann Wein sein Blut seyn? und disputiren scharf de Loco, de Locato, de creatura, &c. und lassen GOttes Wort und Allmächtigkeit fahren. Solche Sadducäer müssen wir lassen klug seyn, weil sie nicht anders wollen, und uns dieweil vest halten an das Wort, das Christus spricht: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, ihm die Ehre geben, und gläuben, er könne und wolle es thun; sintemal er es verheissen hat, und allmächtig ist.

30. Dahin dringet auch hier St. Paulus über dem Artikel von der Todten Auferstehung, wider alles Disputiren und Klügeln der Vernunft. Denn dieselbige disputiret auch, wie es möglich sey, daß der todte Leib wieder hervorkommen und lebendig werden soll. Sie siehet die grosse Gewalt des Todes an, wie alle Menschen auf Erden so dahin sterben, und von Würmern gefressen werden. Weil sie nun GOttes Allmächtigkeit aus den Augen thut, und nicht gläuben kann, daß am Jüngsten Tage unser Leib werde auferstehen und wieder lebendig werden; so disputiret, forschet und fraget sie, wie die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe sie kommen werden? Darauf antwortet St. Paulus, und spricht: Disputire du, wie du willst, mir ist dieser Artikel gewiß. Denn ich habe für mich GOttes Allmächtigkeit, sein Wort und Verheissung: item, das Exempel aller Creaturen, daß GOtt alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Weil nun GOtt solches geredt hat, daß die Todten auferstehen werden, und GOtt allmächtig ist; wie sollte es denn unmöglich seyn?

31. Was thut GOtt noch immerdar und täglich? Siehet man doch vor Augen, daß ein Mensch geboren wird aus einem kleinen

Bluts-

Blutstropffen, welches wol so ein groß Wunderzeichen GOttes ist, als wenn GOtt aus Steinen Kinder erwecket. Ja, GOtt hat gemacht, wie St. Paulus Ap. gesch. 17,26. sagt, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen. Zu grund ist es die Wahrheit: der Mensch wird geboren aus einem geringen Tröpflein menschlichen Bluts und Saamens. Eben als wenn ein Mensch aus einem Stein spränge, und ins Mittel für uns träte, und spräche: Hier stehet ein Mensch. Solches ist viel ein grösser Zeichen und Wunderwerk, denn daß Adam aus einem Erdenkloß, und Eva aus einer Ribbe und Bein geschaffen ist. Weil nun GOtt noch heutiges Tages eben so grosses und noch grösseres schaffet, und darinnen seine Allmächtigkeit beweiset, daß ihm kein Ding unmöglich ist; wie sollte ihm denn unmöglich seyn, die Todten aufzuwecken?

32. Derohalben sollen wir den Kinderglauben recht beten, und GOtt, unsern allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, recht nennen lernen, auf daß wir gläuben, was er saget, daß er es auch thun könne und werde. Denn er beweiset es noch täglich an unserm eigenen Leibe und Seele. Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht, daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; GOtt aber schaffet beyde, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja, wider unsere Gedanken und Vernunft. Solches sehen wir täglich, daß es geschieht vor unsern Augen, ja, erfahren es an uns selbst. Dennoch wollen wir viel disputiren und fragen, wenn GOtt unser allmächtiger Schöpffer was zusaget, ob es auch möglich sey. Ey, nun disputire in des Teufels Namen; ist es nicht Sünde und Schande, daß sich ein Mensch unterstehet, die Artikel des Glaubens, die allein in GOttes Allmächtigkeit und in sein Wort und Verheissung gehören, zu richten nach der blinden Natur?

33. GOttes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wol darüber; aber, daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten, das vermögen sie nicht. Es bleibt wohl wahr, was Job saget c. 9,10: **GOtt thut grosse Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, derer keine Zahl ist** Und wir armen, elenden Menschen wollen GOttes Werke und des Glaubens Geheimnisse ausgründen und begreifen mit unserer elenden Vernunft und blinden Gedanken.

34. Wiedertäufer und Sacramentschwärmer disputiren von des HErrn Abendmahl: Der Becker kann nicht schaffen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht schaffen, daß Wein sollte Blut seyn; wie ist es denn möglich, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? Ey nun, disputire, nicht in GOttes Namen, du elender Mensch. Solchen Schwärmern sollte man nicht Brod zu fressen geben, die GOttes Wort und Werk messen und abzirkeln wollen nach ihrem thörichten Sinn. Ist das nicht eine feine Folge: Der Becker kann nicht machen, daß Brod sollte Leib seyn, und der Weinschenke kann nicht machen, daß Wein sollte Blut seyn; darum kann Christus auch nicht schaffen, daß Brod und Wein im Abendmahl sein Leib und Blut seyn sollte? Wie dünkt dich um diesen Meister?

35. So lerne nun, wer da lernen kann, daß er seinen Glauben gründe auf GOttes Wort, Verheissung und Allmächtigkeit, und

und solches setze wider alles Disputiren und Fragen der Vernunft. Kommen die Klügler, disputiren und fragen aus der Vernunft über dem Artikel von der Todten Auferstehung; so setze GOttes Wort und Allmächtigkeit dawider, und sprich: Wenn ich schon sterbe, so wird mich doch GOtt aus der Erde auferwecken, Job 19, 25. und aus dem Staube wieder hervor ziehen, daß ich leuchten werde wie die Sonne, Matth. 13. v. 43. Daran habe ich keinen Zweifel; er ist allmächtig, und kann es thun; hat auch in seinem Wort solches zugesaget, und will es thun: darum gläube ich, daß es gewiß geschehen wird. Er wird mich am Jüngsten Tage gewiß aus dem Grabe wieder hervorbringen, das gläube ich ohne allen Zweifel, und fahre in solchem Glauben auf sein Wort und Allmächtigkeit fröhlich dahin.

36. Kommen die Sacramentschwärmer, und disputiren aus ihrem Schwindelgehirn: Wie kann das seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut seyn sollte? So setze dawider GOttes Wort und Allmächtigkeit, und sprich: Hörest du Schwärmer, thue dein Maul zu, und frage nicht, wie solches seyn könne. Denn wir disputiren hier nicht vom Becker und Weinschenken, sondern handeln GOttes Wort und Sacrament. GOtt, der diß Sacrament gestifftet, geordnet, eingesetzt und befohlen hat, ist allmächtig und wahrhaftig; darum kann es aus der Maassen wohl seyn, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sey. Es heißt hier also, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 2: Welches verheissen hat, der nicht leuget, GOtt.

37. Ja, spricht die Vernunft, wie kann ich es gläuben, daß ich aus der Erden wieder hervor kommen werde? Wenn ich sterbe, so verwese ich, und werde zu nichts. Wie kann nun etwas werden aus dem, das verweset, und nichts ist? Dazu stinket mein Leib, wenn er todt ist, so greulich, daß jedermann dafür sich entsetzet, und kommen die Maden und Würmer und durchfressen ihn nach allem ihrem Muthwillen. Was kann doch aus dem werden, das nichts anders ist, denn eitel Stank und Unflath? Antwort: Ja, was menschliche Kraft anlanget, da ist es alles verloren, und wird aus solchem todten, verweseten, stinkenden Leibe nichts; er bleibet wol im Tode, Stank und unter den Würmern ewiglich, menschlicher Kraft halben, und wenn gleich aller Menschen Kraft auf einen Haufen geschmelzet wäre. Aber hörest du, du mußt hier nicht sehen auf Menschen Kraft, was dieselbe vermag; viel weniger mußt du sehen auf des todten Leibes Kraft, wie derselbe im Stank, und unter den Würmern liegt; sondern mußt sehen auf GOttes Wort und Kraft, welcher es allein thun kann, und thun will. Wenn es mit einem Menschen so weit kömmt, daß er im Sarge lieget, und unter die Erde verscharret wird, so müssen alle Menschen, ja alle Creaturen bekennen, und sagen: Wir vermögen diesen todten Leib nicht wieder aufzuerwecken, und lebendig zu machen. Aber GOtt sagt also: Was keine Creatur vermag, das vermag ich allmächtiger Schöpffer; dieser todte Leib soll wieder auferstehen, und lebendig werden, ob er schon in der Erden verweset und verfaulet ist. Ich allmächtiger GOtt und Schöpffer will und kann es thun, da stehet mein Wort Joh. 5, 25: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die sie hören werden,

die werden leben. Und bald darnach v. 28. 29: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

38. Darum sollen wir in diesem Artikel der Auferstehung alle Gedanken der Vernunft fahren lassen; sintemal nicht allein die heilige Schrift zeuget, sondern auch die Creaturen uns überweisen, daß bey GOtt kein Ding unmöglich ist. Sollen nicht disputiren noch fragen, wie die Todten auferstehen werden, und mit welcherley Leibe sie werden kommen; sondern darauf achtung haben, wer der sey, der es thun kann, und thun will. Derselbige heißt nicht ein Engel, noch ein Mensch; sondern GOttes einiger Sohn, der alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Er ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist. Col. 1, 15. 16. Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Hebr. 1, 3. Der kann es thun, und will es thun, wie er selbst spricht Joh. 5, 21: Wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.

39. Vor sechs tausend Jahren war die ganze Welt nichts; wer hat nun die Welt gemacht? Liß die Schrift, dieselbe wird dir es sagen, wer die Welt gemacht hat, 1 Mos. 1, 1: Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Joh. 1, 1. 3: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Hebr. 1, 2: GOtt hat am letzten geredt durch den Sohn, welchen er gesezt hat zum Erben über alles; durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Was warest du vor tausend, ja vor hundert Jahren? Nichts. Wer hat dich geschaffen? Höre den ersten Artikel im Kinderglauben, wie betest du? Ich gläube, daß mich GOtt geschaffen hat, samt allen Creaturen, rc. Derselbige GOtt und Schöpffer kann dich auch von den Todten auferwecken; er will es thun und kann es thun. Er ist allmächtig, und hat dir es zugesagt; darum wage es getrost auf ihn, er wird dir nicht lügen. Hat er das größte zuvor gethan, er wird das kleineste auch hernach thun.

40. Und wie wir in diesem Artikel der Auferstehung thun müssen und sollen; also sollen wir in andern Artikeln Christlicher Lehre, es sey von der Taufe, Absolution, Abendmahl, rc. auch thun, daß wir alle Vernunft hintan setzen, und sagen: Hat es GOtt geredt, so wird es gewißlich geschehen, da habe ich keinen Zweifel dran. Denn da stehet sein Wort, das kann nicht lügen; so ist er allmächtig, darum, was er sagt, das kann nicht zurück gehen, es muß geschehen.

41. Aber, wie gesagt, es fehlet allein daran, daß man nicht gläubet, daß GOtt allmächtig sey, daß er es thun könne, und daß es GOtt geredt habe, daß er es thun wolle. Ein Türke gläubet nichts, und leugnet alle unsere Artikel und Gründe des Glaubens. Wenn man aber einen Türken das bereden könnte, daß er diß Principium und Grund zuliesse, gläubete und bekennete, daß GOtt allmächtig sey, und daß GOtt solches geredt habe; so würde er das andere auch gewißlich zulassen, das aus dem Prin-

cipio und Grunde folget, würde sagen: Kann es GOtt thun, und will er es thun, so wird es gewißlich geschehen: ist das erste wahr, daß es GOttes Wort und Zusagung ist, und daß GOtt, der solches geredt hat, allmächtig ist; so muß das andere auch wahr seyn, das daraus folget.

42. Thut das ein Türke und ungläubiger Mensch; warum wollen denn die, so Christen und Gläubige heissen, nicht gläuben, daß es geschehen müsse, was GOtt in seinem Wort gesagt hat? Das erste, als das Principium, Grund und Hauptstück läßt man zu, und das andere, das aus dem Principio und Grunde folget, das will man nicht zulassen. Man bekennet, daß GOtt allmächtig ist, und daß es GOttes Wort ist Esa. 26, 19: **Die Todten sollen auferstehen**; item Marc. 16, 16: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.** Item Matth. 18, 18: **Was ihr auf Erden vergeben werdet, das soll im Himmel vergeben seyn.** Item Matth. 26, 26. 27: **Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.** Das bekennet man, und muß es bekennen, und keinen Dank darzu haben. Gleichwol disputiret man, wie es möglich sey, daß die Todten sollen auferstehen? Wie es möglich sey, daß Wasser die Seele von Sünden abwaschen solle? Wie es möglich sey, daß ich durch eines Menschen Hand sollte von Sünden los gesprochen werden? Wie es möglich sey, daß im Abendmahl das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut seyn sollte? Ey, nun disputire, du armer, elender Mensch? Bist du nicht toll und thöricht? Gibest das Principium und Hauptstück nach, und leugnest das, das aus dem Principio und Hauptstücke folget? Zeugest damit von dir selbst, daß du entweder ein Spötter bist, der nichts gläubet, oder ein verzweifelter Bösewicht, der Ja und Nein saget in einerley Artikel.

43. Das ist es nun, daß St. Paulus hier, in diesem Artikel von Auferstehung der Todten, alle Einrede menschlicher Vernunft zurücke schläget und verwirft. Denn die Vernunft will hier klug seyn, und bringet mancherley Fragen für: Wie die Todten auferstehen? Ob sie essen, trinken, schlafen, wachen, freyen und sich freyen lassen werden? Solche Gedanken und Fragen schläget St. Paulus allesamt darnieder mit dem Exempel der Allmächtigkeit GOttes, und Kraft, so er beweiset an den Creaturen, an dem Korn auf dem Acker. Als wollte der Apostel sagen: GOtt hat es geredt, und kann es thun, darum wird es gewißlich geschehen; er wird am Jüngsten Tage sagen: **Stehet auf, ihr Todten.** Das wird die Weise seyn, wie die Todten auferstehen werden. Durch sein Wort werden die Todten auferstehen, daß GOtt sagen wird: Surgite, qui jacetis in puluere terræ: **Stehet auf, die ihr unter der Erden liegt,** Dan. 12, 3. Darum darfst du nicht disputiren und fragen, wie die Todten auferstehen werden. Durch des Allmächtigen Sprechen wird es geschehen.

44. Denn gleichwie GOTT in andern Dingen durch sein Wort ausrichtet, was er will; also ist es auch mit der Todten Auferstehung. In der Taufe richtet GOtt sein Werk aus durch das Wort, da er, oder der Priester an seiner Statt, spricht: **Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes,** Matth. 28, 19. **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig,** Marc. 16, 16. Durch solch Sprechen wird der Täufling ein

ein Kind des ewigen Lebens und Seligkeit. Also hält sich es auch mit des HErrn Abendmahl. Wie gehet es zu, daß das gesegnete Brod Christi Leib, und der gesegnete Wein Christi Blut ist? Durch das Wort gehet es zu, Christus spricht: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Siehe, das ist die Weise, wie es zugehet, daß, wer das Brod isset, der isset Christi Leib, und wer den Wein trinket, der trinket Christi Blut. Deßgleichen mit der Absolution, wie gehet es zu, daß durch den Löseschlüssel der Himmel aufgethan, und die Hölle zugeschlossen wird? Wie kann ein Mensch die Sünde vergeben? Durchs Wort gehet es zu, daß der Priester, oder Christus durch den Priester spricht: Ich spreche dich von allen deinen Sünden quitt, ledig und los, durch unsers HErrn JEsu Christi Verdienst, Leiden und Sterben, und aus seinem Befehl, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Diß Wort thut es, weil es Christi Wort und Befehl ist, wie er spricht Matth. 18, 18: **Was ihr auf Erden vergeben werdet, das soll im Himmel vergeben seyn.**

45. Und das ist nun die Summa davon, daß wir unsern Kinderglauben, auf den wir in der Taufe angeloben, denselben zu bekennen, und dabey vest zu bleiben, recht beten und verstehen lernen, wenn wir sprechen: **Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden**, nemlich, daß wir wissen, solches sey das Hauptstück, und der Grund aller Artikel Christlicher Lehre. Wer das Hauptstück setzet, der muß die andern Artikel, von der Todten Auferstehung, von der Taufe, von der Absolution, vom Abendmahl rc. auch setzen. Wer die andern Artikel leugnet, oder davon disputiret, wie es möglich sey, der hat das Hauptstück, nemlich GOttes Allmächtigkeit, ja seine Majestät und Gottheit, auch verleugnet. Denn es hänget alles an einander, wie eine Kette, und schliessen sich die Artikel zusammen, und folget einer aus dem andern. Unser lieber GOtt wolle uns bey rechtem Verstand des Glaubens erhalten; und für scharfem Disputiren und klugen Fabeln, wie es St. Petrus nennet, 2 Epist. 1, 16. menschlicher Vernunft, gnädiglich behüten, Amen.

Die andere Predigt, über 1 Cor. 15. v. 39-44.

handelt

Von der Auferstehung der Todten; darinn Paulus Antwort gibt auf die närrischen Fragen, so wider die Auferstehung gemacht werden.

I. Das erste Stück dieser Antwort 1-11.
- 1. Die närrischen Fragen 2. 3. 4.
- 2. die Antwort.
  - a wie diese Antwort gegeben wird in einem Gleichniß 3. 4.
  - b wie diese im Gleichniß gegebene Antwort applicirt wird 5-7.
    - * GOtt ist der Ackermann: unser Körper das Korn: Wort und Sacramente sind der Regen: der Heilige Geist ist die Sonne, dadurch wir zur Auferstehung bereitet werden 7.
  - c welches der Sinn und Zweck dieser Antwort 8. 9.
  - d daß diese Antwort einen sehr starken und gewaltigen Beweis gibt für die Auferstehung der Todten 10.
  - e wie und warum in dieser Antwort diejenigen Narren genannt werden, welche alberne Fragen thun in dem Artikel der Auferstehung 11.

II. Das andere Stück dieser Antwort.
- A Der Sinn und Verstand dieses Stücks der Antwort 12-14.
  - * ob in der Auferstehung der Todten der Unterschied des Geschlechts bleiben wird 13.
  - * daß es GOtt allerdings möglich ist, die Todten zu erwecken 14.

1 Cor. 15. v. 39-44. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Cörper, und irdische Cörper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne; eine andere Klarheit hat der Mond; eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich; und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre; und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit; und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

1.



Anct Paulus, wie euer Liebe heute acht Tage gehöret hat, weiset uns mit seiner Predigt, die er in dieser Epistel an die Corinther thut, von dem Artikel der Auferstehung, ins Feld und in Garten, auf daß wir sehen sollen, wie es da zugehet mit dem Saamen, und unsern Glauben, von der Todten Auferstehung, stärken lernen mit dem Werk, so GOtt durch seine Allmächtigkeit täglich übet an den Creaturen. Damit begegnet er auch denen, die da über diesem Artikel scharf fragen aus der Vernunft: Wie es zugehen werde in der Auferstehung? Mit welcherley Leibe die Todten kommen werden? Wie sollte es zugehen, spricht er, siehe auf den Acker und in Garten, wie es da zugehet, und lerne daselbst GOttes Allmächtigkeit und Kraft, so er beweiset an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode herfür bringet, und lebendig machet.

2. Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat sein Tuch am Halse, darinne träget er Weitzen,

Weizen, Rocken, Gersten, 2c. und greift getrost mit der Hand in den Saamen, wirft um sich, und besäet den Acker. Hinter ihm her folget ein Knabe, der führet die Ege, und scharret den Saamen, der gesäet ist, zu, daß er mit der Erde wohl bedeckt werde. Solchen Saamen wollen wir entgegen setzen einem groben Tölpel und unverständigen Narren, der doch trefflich klug seyn will, und wol GOtt im Himmel reformiren und meistern darf; wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen saget, daß er im Paradies alles habe wollen überklügeln und meistern. Derselbe Hans Pfriem siehet den Bauer mit dem Tuch, und den Knaben mit der Ege, fähet an, und spricht: Lieber Mann, was machest du da? Bist du auch klug? Du wirfst das gute Getreide in die Erde; hast du nicht daheim Kinder, Gesinde und Vieh, die es essen können? Warum verderbest du denn das gute Korn so schändlich, und wirfst es in die Erden? Und hast darzu daran nicht Genüge, sondern ein anderer folget dir nach, der zutrit und zutemmet alles mit den Pferden, und scharret alles zu mit der Egen; was gehet dich an, daß du das feine Getreyde so jämmerlich umbringest, daß es niemand zu Nutze kömmt?

3. Wäre der Bauer ungeduldig, und kurz angebunden, (wie man solcher viel findet, die da heiß seyn vor der Stirn, und nichts leiden können,) so sollte er wol auffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweisen, und sagen: Was hast du Narr mit mir zu schaffen, gehe du deines Weges, laß mich zufrieden, sollte auch wol einen Erdenkloß nehmen, und solchen Meister Klügel damit grüssen, daß er auf dem Rücken läge, und die Augen verkehrete, wie ein Ochse, den man jetzt schlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut das nicht, sondern spricht: Lieber, schweig stille, du verstehest jetzt nicht, was ich mache; komm aber über ein halb Jahr, oder viertel Jahr wieder, so will ich dir alsdenn zeigen, was ich jetzt gemacht habe. Denn auf die Zeit wird ein jeglich Korn, so ich jetzt in die Erden werfe, und säe, einen Halm mit einer dicken, vollen Aehre bringen: alsdenn werde ich für den Saamen, so jetzt in die Erden geworfen und zugescharret wird, zehenfältig, ja wol zwanzig, dreyßigfältig wiedernehmen. Und dazu wird mir durch GOttes Werk dienen die liebe Sonne, und der Regen, daß das Korn auf dem Acker aufgehe, grüne und wachse.

4. Dawider setzt sich Hans Pfriem, und spricht: Ey, das ist nichts, das du fürgibst; ich sehe weder Halm, noch Aehren, sondern sehe, daß du das schöne Korn in den Dreck wirfest, und es zuscharrest; wie sollte daraus etwas werden? Sey du zufrieden, spricht der Bauer, also will ichs haben, daß das Korn in die Erden geworfen und zugescharret werde: nicht, daß es in der Erden verderbe und umkomme; sondern daß sichs bewurzele, und Frucht bringe. Darum bitte ich auch GOtt, wenn das Korn gesäet ist, daß er Regen, Sonne und Wetter gebe, daß es zuerst in der Erden weich werde, und verwese; darnach, wenn sichs nun bewurzelt hat, aus der Erden wieder herfür breche, wachse und Frucht trage.

5. Solcher Hans Pfriem und grober Narr, spricht St. Paulus, bist du auch, wenn du fragest, wie werden die Todten auferstehen? Denn wie es zugehet mit dem Saamen, also gehet es auch zu mit unserm Leibe, der wird auch in die Erden gesäet. Denn ob schon die Menschen auf mancherley Weise umkommen, etliche ersaufen im Wasser, und werden von den Fischen gefres-

gefressen, etliche kommen an den Galgen, und werden gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer verbrannt, 2c. so fässet doch St. Paulus alles zusammen, und heißt solchs alles, das Korn in die Erden werfen und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kannst du nun, spricht er, solchen Glauben haben auf den Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesäet, und mit der Ege zugescharret ist, über ein halb Jahr hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werde; solches lernest du aus der Erfahrung, und liesest es in deinem Buch, und in deiner Bibel, nemlich wenn GOtt deine Arbeit segnet, Sonn, Regen, und Wetter gibt, daß der Saame, den du gesäet hast, unverdorben sey, und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden, und Frucht bringen. Warum gläubest du denn nicht auch dieser Bibel, daß GOtt in seinem Wort dir verkündiget und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erden gescharret und begraben wird, aus der Erden werde auferstehen, und wieder lebendig werden?

6. Unser HErr GOtt ist ein guter Ackermann, der trägt uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gesetz: weil wir alle Sünder seyn und Uebertreter seiner Gebote, so müssen wir auch alle sterben, Röm. 5, 12. ob wir schon nicht alle auf einerley Weise sterben, sondern einer stirbt auf dem Bette, am Fieber, an der Pestilentz, 2c. der andere stirbt im Kriege in der Feldschlacht; so nimmt uns doch der Tod alle dahin, daß es alles heißt, GOtt greift in sein Tuch, streuet um sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in die Erde. Wie du nun auf dem Acker gläubest, daß aus dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werde: also sollst du auch hier unserm HErrn GOtt gläuben, daß aus dem verstorbenen Leibe, so in die Erde gescharret wird, etwas werde. Denn unser HErr GOtt scharret unsern Leib eben so wenig der Meynung in die Erden, daß er in der Erden bleibe und ewig verwese; als wenig der Bauer das Korn der Meynung in die Erden wirft, daß es da zunichte werde und verderbe. Ja, es ist viel weniger GOttes Meynung, daß unser Leib ewig in der Erden bleibe, denn des Bauers mit dem Korn. Gleichwie das Korn der Meynung gesäet und zugescharret wird, daß es seine Gestalt verliere, daß man es nicht mehr kenne, daß man weder Korn noch eines Korns Gestalt da sehe, und dafür ein schöner Halm aufwachse, der Frucht bringe: also wird auch unser Leib der Meynung in die Erden begraben, daß er seine Gestalt verliere, daß man weder menschlichen Leib, noch Leibes Gestalt sehe, und dafür ein schöner, klarer, lieblicher und lustiger Leib auferstehe, in ein ander Wesen und Leben.

7. Aber wir sind kluge Hans Pfriemen, auf gut Deutsch, grobe, unverständige Narren, lassen uns immer predigen, und hören täglich, daß GOtt unser Ackermann sey, der uns nicht allein in die Erde säet, sondern auch spricht, er wolle zu rechter Zeit Regen und Sonne, Feuchte und Saft, Gedeyen und Segen geben, reichlich und überschwenglich, auf daß sein Korn grüne und wachse; wie er denn auch treulich thut. Die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramente, die Taufe, und des HErrn Christi Abendmahl, sind der Regen; den läßt unser HErr GOtt fallen auf seine Saat, und macht sie dadurch feuchte. Der Heilige Geist ist die Sonne, durch welche er sein Korn lebendig macht, und endlich von den Todten auferwecken wird. Aber wir gehen dahin, schlagen es in Wind, bleiben grob und unverständig, wollen doch trefflich klug seyn,

seyn, und sind rechte Hansen Pfriemen, die GOtt thüren (dürfen) übermeistern.

8. Darum antwortet hier St. Paulus denen, die da fragen, wie die Todten werden auferstehen, und spricht: Du bist ein Narr, und bleibest ein Narr. Dein eigener Acker, und dein Glaube und Wissenschaft auf deinem Acker gibt dir deß Zeugniß, daß du ein Narr in der Haut bist. Du gläubest, daß dein Korn, so du auf deinen Acker säest, zu seiner Zeit hervor wachsen, einen Halm gewinnen, schön blühen, und viel Früchte bringen werde; und kannst nicht gläuben, daß GOttes Korn, so er auf seinen Acker säet, am Jüngsten Tage wieder hervorkommen werde und lebendig werden. Dir und deinem Ackerwerk kannst du gläuben; aber GOtt und seinem Ackerwerk kannst du und willst du nicht gläuben. Bist du nicht ein grober Narr? GOttes Ackerwerk sollte dir je viel gewisser seyn, denn dein Ackerwerk; sintemal GOtt ein anderer Ackermann ist, denn du bist.

9. Solch Gleichniß vom Acker und Saamen gibt er hier; als wollte er sagen: Du Narr, gehe hin zum Ackermann, derselbe hat eine feine Bibel über den Artikel, von der Todten Auferstehung; darinne sollst du studiren, und verstehen lernen, was du im Kinderglauben betest, da du sprichst: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Denn derselbe Artikel stehet auf dem Felde und im Garten geschrieben und abgemahlet vor deinen Augen, und kann dich dein Feld und Acker, den du besäet hast, lehren, was du halten sollst von der Todten Auferstehung. Wenn der Sommer angehet, so scheußt das Korn hervor aus der Erden, und wenn es Sonne, Regen, und Wetter hat, so grünet es, wächset, schosset, blühet und stehet lustig, und ist an ihm zu sehen keine Verwesung, kein Tod, wie zuvor im Winter; sondern eitel lustige Gestalt und Leben.

10. Das ist eine starke Predigt von der Auferstehung. Denn gleichwie das Korn in den Acker gesäet wird, und in der Erden seine Gestalt verleuret, und verweset, aber aus der Erden wieder heraus scheußt und vor unsern Augen gleichsam vom Tode wieder auferstehet sehr lustig und fein: also werden wir auch in die Erde gesäet und bescharret, wie das Korn. Aber es ist um einen Winter zu thun, daß wir in der Erden liegen und verfaulen: wenn unser Sommer angehet, am Jüngsten Tage, wird unser Korn hervorbrechen, daß wir sehen werden nicht allein ein grün Gräslein und aufgerichten Halm, sondern auch eine starke, dicke Aehre, und werden reiche Bauern, das ist, ewig selig werden. Dazu bereitet uns der Regen, die Sonne, und der Wind, das ist, das Wort, die Sacramente, und der Heilige Geist.

11. Mit solchem grossen Ernst nennet er uns Narren. Denn gleichwie der kluge Hans Pfriem den Sämann für einen thörichten, unsinnigen Bauern hielt, darum, daß er das Korn in die Erden wirft, und doch selbst ein grober Hans Worst, und unverständiger, thörichter Narr ist: also sind die auch grobe Hans Wörste, so da fragen: Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherley Leibe werden sie kommen? Werden sie auch essen und trinken? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor. Das Korn muß zuerst verwesen und seine Gestalt verlieren, soll es lebendig werden und Frucht bringen. Denn sein Verwesen dienet dazu, daß es eine andere, schönere Gestalt krige. Also muß unser Leib, wie er jetzt lebet, auch

seine Gestalt verlieren, und eine neue Gestalt anziehen, soll er gen Himmel kommen, und ewig leben. Wo der Leib nicht in der Erden verwesete, so würde nimmermehr ein neuer lebendiger Leib draus: das Leben muß kommen aus dem Tode.

12. Item: **Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich Weitzen, oder der andern eins. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib.** Er will also sagen: Des Menschen Leib, wenn er todt ist und begraben wird, ist nicht der Leib, der werden soll. In der Auferstehung wird er eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher seyn, denn er jetzt ist: gleichwie das Korn, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächst. Es behält wol sein Wesen und Natur; aber es krigt eine andere Gestalt, ist nicht ein dürr, gerunzelt Korn, wenns aus der Erden wächset, sondern ein grün, frisch, lebendig Korn. Also wird es auch mit dem menschlichen Leibe zugehen: wenn er in der Erden verfaulet ist, wird er viel schöner und herrlicher auferstehen. Es wird wol eben derselbe Leib eines Menschen bleiben, wie er geschaffen ist; aber es wird eine andere Gestalt und Brauch des Leibes seyn, wird nicht essen, trinken, däuen, Kinder zeugen, haushalten, 2c. sondern wird der keines bedürfen, was zu diesem vergänglichen Leben und Erhaltung des Leibes gehört. Derselbe Leib und Seele so ein jeglicher gehabt hat, wird in seiner Natur bleiben, mit allen Gliedmaassen; aber die Gestalt wird er nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was zu seinem Wesen gehört: wird auch nicht derselbe Brauch des Leibes seyn, wie er jetzt ist.

13. Doch wird der Unterscheid Mannes und Weibes bleiben, wie GOtt einen jeden geschaffen hat. Gleichwie das Korn seine Art und Natur behält. Aus einem Weizenkorn wächset nichts anders, denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts anders, denn ein Gerstenhalm, und so fortan: ein jedes bleibet in seiner Natur und Wesen; das Korn bringet derselben Art, das Gerstenkorn gehet nicht in einen Weizenhalm. Das Weitzenkorn nicht in einen Hafernhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibet nach dem Wort, daß ein jegliches nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigenen Saamen bey sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art, 1 Mos. 1, 12. also wird auch GOtt in der Auferstehung einem jeglichen geben seinen eigenen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; GOtt wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jeglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen; aber viel schöner und herrlicher seyn, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch einen Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

14. So nun GOtt solches durch deine Hand und Arbeit vermag, daß das Korn, welches du auf den Acker säest und unter die Erden verbirgest, so schön und herrlich hervorkommt, daß jedermann, wer es siehet, seine Lust daran hat; sollte er denn nicht auch, ohne dein Werk und Arbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erden säet, wieder hervorbringen, kleiden, schmücken, und ihm eine neue Gestalt geben können? Was willst du denn viel disputiren und fragen, wie solches möglich sey? Ey, du Narr, solltest du nicht an den Creaturen gelernet haben, daß solches bey GOtt nicht unmöglich ist?

15. Ja,

15. Ja, sprichst du, wie können die todten Leiber aus den Gräbern gehen, weil sie verfaulet, und zu Erden worden sind? Wie ist das möglich? Ey, wie bleibest du doch immer ein Hans Pfriem; du meynest es sey unmöglich, darum, daß alle Menschen in der Erden verfaulen und verwesen; aber siehe dein eigen Werk und Arbeit an auf dem Acker. Du wirfest das Korn in den Koth, verscharrest es, daß es verfaule, und wartest, bis der Winter fürüber sey, daß du es wieder sehest, viel schöner und reichlicher, denn du es gesäet hast. Also mußt du hier auch warten, bis der Winter vorüber sey, und unser Leib wieder auferstehe. Wenn er auferstehet, so wirst du sehen, wie er wieder hervor kömmt. Dazu ist Christus mit seiner Auferstehung uns vorgangen, und hat uns die Bahne gebrochen, und den Weg gemacht, daß wir ihm nachfolgen sollen. Darum wir ja nicht an diesem Artikel zu zweifeln haben.

16. Und zwar nicht allein an dem Korn, sondern auch an andern Creaturen zu sehen ist, wie das Leben aus dem Tode kömmt, durch GOttes Geschöpf und Allmächtigkeit. Gehe hin zum Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weyhnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blätlein, keinen Saft noch Leben; sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kömmst du aber nach Ostern wieder, so beginnet der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeuglein und Knötlein; näher Pfingsten werden aus den Aeuglein Sträuchlein, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlein kommen weisse Blümlein. Wenn sich das Blümlein aufthut, so siehest du ein Stielichen; aus dem Stielichen kömmt ein Kern, welcher härter ist, denn der Baum: innwendig in dem harten Kern wächset ein andrer Kern, nicht so hart, wie der erste Kern, sondern etwas weicher, daß sie zu essen dienet, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig um den harten Kern, rings herum, wächset die Kirsche mit einer Haut überzogen, wie das Fleisch um das Bein wächset, und mit der Haut umgeben ist; und wächset die Kirsche so fein lustig rund, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

17. Wie gehet das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welches um Weyhnachten dürr und todt ist, wie Besemreiß, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kömmt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kömmt ein Stielichen, und durch das Stielichen wächset ein Kern; der bringt innwendig wieder einen Kern, und auswendig eine Kirsche? Das Stielichen ist erstlich ein klein Spitzlein im Blümlein, also, daß man kaum mit einer Nadelspitz hindurch stechen könnte; dennoch wächset herdurch ein Kern, derselbe hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf GOttes? Keine Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sey; kein Doctor, wie gelehrt, weise und klug er sey, kann ein einiges Kirschlein schaffen. Und wenn wirs nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so gläubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte.

18. Woher kommt nun der Kirschbaum? Kömmt er nicht aus einem dürren, todten Kern? Wenn die Vögel die Kirschen abfressen auf dem Baume, und die Kerne stehen bleiben auf dem Stielichen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da gehet man überhin mit Füssen,

und achtets nicht. Ueber ein Jahr scheußt aus dem Kern ein Bäumlein; dasselbe wird von Jahr zu Jahr grösser, daß es über 10. 20. Jahr ein grosser Baum ist, und für einen Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichst du um Ostern: Ho, wie sollte aus dem Aeuglein eine Kirsche, und aus dem Kern ein Baum werden? Du Narr, hast du es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind. Und siehe über ein Jahr, zwey, fünf, zehen darnach, ob nicht ein grosser Baum stehen werde, da jetzt ein kleiner Kern liegt.

19. Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselbe wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kömmt. Wenn der Kirschbaum reden könnte, so würde er dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zu Winterszeit, wie dürre, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findest du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben: aber komm wieder nach Ostern, so habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthe, grün von Blättern: komm um Margaretha wieder, so habe ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt hold; wer mich ansiehet, verwundert sich über mich, und spricht: Siehe dort, wie voll hänget der Kirschbaum; wie eine wunderbare Creatur GOttes ist das?

20. Ja, sprichst du, das mit dem Kirschbaum ist alles gemein Ding, und geschieht jährlich, darum kann ichs für kein Wunder achten, denn ich sehe es vor meinen Augen: daß aber die Todten auferstehen sollen, daß sehe ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du GOttes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob und unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es nicht Sünde und Schande, daß du vor GOttes Creaturen und Werken so fürüber gehest, als wärest du ein Kloz und Stein, so keinen Verstand hat. Du hast Augen, Ohren, Vernunft und Sinne; und bist doch nicht so klug und verständig als ein Kirschbaum. Du sprichst wol mit dem Munde: Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden; aber du gläubst nicht von Herzen, und gibst keine Achtung auf sein Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding ist mit dem Kirschbaum, und jährlich geschieht; so geschieht es doch nicht ohne GOttes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus einem dürren, todten Reise, und Kirschbäume aus kleinen todten Kernen herfür wachsen. GOtt hat im Anfang der Creatur gesprochen 1 Mos. 1, 12: *Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden.* Dasselbe Wort, das der Schöpffer gesprochen hat, bringet die Kirschen hervor aus dem dürren Reis, und den Kirschbaum aus dem kleinen Kern. Und gehet GOttes Creatur und Werk so gewiß, daß keines aus seiner Art trit, sondern ein jegliches trägt Frucht nach seiner Art. Der Kirschbaum trit nicht aus seiner Art, er werde denn in eine andere Art versetzt und gepfropffet; sonst gehets alles so gewiß, daß es nicht fehlet.

21. Also predigt uns GOtt täglich, von der Todten Auferstehung, und hat uns so viel Exempel und Erfahrung dieses Artikels vorgestellt, wie viel Creaturen sind, so wir drauf achtung geben. Was geschieht in unsern Häusern? Woher kommen Hühner, Enten,

Enten, Gänse? Kommen sie nicht aus todtem Dinge? Eine Matrona nimmt Eyer, dieselben leget sie unter eine Henne, Ente, Gans, 2c. Kömmt Hans Pfriem, und spricht: Was nimmst du für, du närrisches Weib, daß du die Henne, Gans, 2c. über die Eyer setzest? Sie werden dir die Eyer zutreten und zubrechen; iß viel lieber die Eyer mit deinen Kindern, das ist dir viel besser, denn daß sie zutreten und zubrochen werden. Nein, spricht die Matrona, laß mich zufrieden, ich will sie nicht essen; du bist ein Narr, und weissest nicht, was ich mache: über vierzehen Tage, über einen Mond, über sechs Wochen, will ich dir die Schalen von den Eyern zeigen, und sollen dafür in dem Neste sitzen junge Hühnlein, Enten, junge Gänslein; da soll mir denn ein Ey, von den Eyern, so ich jetzt unter die Henne lege, ein ganz Schock Eyer legen.

22. Solches sehen wir in der Erfahrung, daß es geschieht: In der Fasten sind es Eyer, um Ostern sind es junge Gänse, dieselben legen über ein Jahr wieder Eyer. Was macht das? Das Wort macht es, daß GOtt die webenden und lebendigen Thiere im Wasser, deßgleichen die lebendigen Thiere auf Erden, und die Vögel unter dem Himmel gesegnet hat, und gesagt 1 Mos. 1, 28: **Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser, und die Erden.** Dasselbe Wort thut es, daß GOtt zur Henne, Gans, 2c. gesagt hat: Setze dich auf die Eyer, und brüte junge Hühner, Gänse, 2c. aus. Und über ein Jahr legen dieselben Hühner, Gänse, 2c. wieder Eyer.

23. Also ist unser Haus, Hof, Acker, Garten, und alles, voll Bibel, da GOtt durch seine Wunderwerke nicht allein prediget, sondern auch an unsere Augen klopffet, unsere Sinne rühret, und uns gleichsam ins Herz leuchtet, so wirs haben wollen, auf daß wir sollen aufmerken, und wahrnehmen, wie dieser Artikel, von der Todten Auferstehung, in den Creaturen gebildet und vorgemahlet ist. Das Ey muß so werden, daß es weder zu sieden noch zu braten, weder zu essen, noch zu trinken tauge. Es verleuret seine Gestalt, daß man weder Totter noch Weisses darinne unterscheiden kann, und alles, was darinnen ist, wird totterweiß, eben als wäre es faul; dennoch kreucht aus demselben Ey, welches seine Gestalt verloren hat, und zu nichts mehr taugt, ein junges, lebendiges Hühnlein. Ist das nicht Todten auferwecket? Ja, es ist mehr, denn Todten auferwecket. Denn zuvor war es noch nicht so viel als ein todt Huhn, sondern ein bloß Ey; und dazu ein solch Ey, welches keine Gestalt eines Eyes mehr hatte: Nun aber wirds nicht wieder ein Ey, sondern ein lebendig Huhn. Sind das nicht eitel Wunderwerke GOttes? und gehet doch alle Welt dahin, und achtet solches gar nicht.

24. Daß Christus mit fünf Gerstenbrod, und zween Fischen, speiset fünf tausend **Mann**, Joh. 6, 11. ist ein groß Wunderwerk, darüber man sich billig verwundert. Was ist es aber dem Wunderwerk, daß GOtt alle Jahr mit neuem Korn, so er wachsen läßt aus der Erden, speiset, nicht etliche hundert tausend, sondern viel tausendmal tausend, das ist, **Menschen** ohne Zahl, Ps. 104, 24 sqq. Darum auch St. Augustinus spricht: Quotidiana miracula Dei non facilitate, sed assiduitate viluerunt: GOttes Wunderwerke, so täglich geschehen, werden geringe geachtet, nicht deßhalben, daß sie so leicht wären, sondern daß sie so stets und ohne Unterlaß geschehen. Daß GOtt die Welt regieret, und die Creaturen erhält, deß Wunderwerks sind die Leute gewoh-

wohnet, und weil es täglich im Schwang gehet, so scheinets geringe, und achtets niemand werth seyn, daß er darauf merke, und es für GOttes Wunderwerk halte, ob es schon ein grösser Wunderwerk ist, denn daß Christus mit fünf Brod fünf tausend Mann gespeiset, Joh. 6, 11. und aus Wasser Wein gemachet hat, Joh. 2, 9.

25. Ich habe oft von meinem lieben Vater gehört, daß er sagt: Er hätte es von seinen Eltern, meinen Voreltern gehört, daß viel mehr Menschen wären auf Erden, die da essen, denn Garben von allen Ackern in der ganzen Welt jährlich eingesammlet werden möchten. Nun kann sich kein starker, gesunder Mensch von einer Garben das Jahr über erhalten; sondern ein Mensch muß jährlich drey oder vier Scheffel aufs wenigste haben. Mache nun die Rechnung, so wirst du befinden, daß mehr Brod jährlich wird gessen, denn Korn von allem Acker jährlich eingeschnitten und gesammlet wird. Woher kommt nun so viel Brod? Mußt du nicht hier selbst bekennen und sagen: Es ist GOttes Wunderwerk, der segnet und mehret das Korn auf dem Acker, in der Scheuren, das Mehl im Kasten, das Brod auf dem Tisch; aber wenig sind, die darauf achtung geben, und merken, daß es GOttes Wunderwerke seyn.

26. Sage mir, ist es nicht ein Wunderwerk der Allmächtigkeit GOttes: Ein Weib empfähet, träget, gebieret einen Sohn, derselbe hat Leib und Seele, wächset, wird stark und groß, stehet, gehet, lebet und webet. Fragest du, woraus solcher Sohn komme? So saget die Vernunft, Arzeneykunst, Erfahrung, deßgleichen auch GOttes Wort: Dieses Sohns erster Anfang sey ein Blutströpflein. Wie gehet nun das zu, daß aus einem kleinen Blutströpflein soll werden ein solcher lebendiger, vernünftiger Mensch, so grosser Person und Länge, so scharfen Verstandes, so reicher Sinne? St. Petrus, Paulus, Augustinus, Ambrosius, Johannes Huß, ich Doctor Martinus, woraus sind diese alle worden? Ist nicht ihr erster Anfang ein Blutstropffe? Aber wir sind Hans Pfriemen, die nichts verstehen noch merken wollen.

27. Eine Hausmutter sollte sich schier zu todt darüber verwundern, wenn sie es recht bedenken wollte: Heute hat sie eine Mandel Eyer, dieselben leget sie unter eine Henne, Gans, 2c. Ueber vier, sechs Wochen hat sie einen Korb voller junger Hühner und Gänse, dieselben essen, trinken, wachsen, und werden groß. Woher kommen sie? Die Eyer thun sich auf zu seiner Zeit, da sitzen die Hühnlein, Gänslein inne, kucken herfür mit den Schnäblein, bis sie endlich gar hervor kriechen. Die Mutter, die alte Henne, die Gans, thut nichts hierzu, denn daß sie über den Eyern sitzet und dieselben wärmet. Aber GOttes Allmächtigkeit ist es, so da schaffet, daß aus den Eyern junge Hühner und Gänse werden.

28. Also verhält sichs auch mit den Fischen im Wasser, und mit allem Gewächs, so aus der Erden wächset. Woraus werden die Fische? Ihr erster Anfang ist das Geleich, so im Wasser schwimmet, aus demselben werden, durch GOttes Wort und Allmächtigkeit, Karpffen, Barmen, Hechte, und allerley Fische, daß es davon im Wasser wimmelt. Eine Eiche, Buchen, Fichtenbaum, wächset aus der Erden etliche Klafter dick, und viel Ellen hoch; was ist ihr erster Anfang? Erde und Wasser; die Wurzel zeucht an sich aus der Erden ihren Saft und Feuchte; denselben treibt sie

über

über sich, mit aller Macht, daß der Baum davon groß, dick, und lang wird ꝛc.

29. Aus denselben Creaturen siehet man, wer nur drauf merken will, eitel Exempel des Artikels von der Todten Auferstehung. Denn alles kömmt hervor aus lauter todtem Ding: die Fische, so im Wasser wimmeln; die Bäume, so im Walde stehen und grünen; die Menschen und Thiere, so auf Erden webeln. Denn das Geleich, aus welchem die Fische werden; der Saft, den die Wurzel an sich zeucht aus der Erden; die Eyer, aus welchen Hühner und Gänse hervor kriechen; der Blutstropf, aus welchem der Mensch anfänglich wird, was ists anders, denn lauter todt Ding? Dennoch werden lebendige Creaturen daraus. Was macht das? GOttes Allmächtigkeit und Wort, das der ewige, allmächtige Schöpffer gesprochen hat 1 Mos. 1, 20: **Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fleuget.** Item v. 24: **Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art.** Item, vom Menschen v. 28: **Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde.** Solch Wort und Allmächtigkeit GOttes thut es.

30. Weil wir nun so viel Exempel haben an allen Creaturen, welche allesamt zeugen, daß GOtt alle Dinge aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch heutiges Tags die Creaturen aus dem Tode hervorbringt: so sollen wir unsern Glauben von diesem Artikel, daß die Todten werden auferstehen, stärken, auf daß wir keinen Zweifel daran haben; sondern gewiß gläuben, unser Leib, wenn er in die Erde verscharret und begraben ist, werde zu seiner Zeit wieder hervorkommen, und lebendig werden.

31. Was sind Himmel und Erden, Thiere, Menschen, Engel und alle Creaturen, gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. GOtt aber hat sie durch sein Wort und Allmächtigkeit hervorgebracht und geschaffen. Er hat keinen Saamen gehabt, daraus er sie machete: er schaffete den Saamen aus Nichts, und aus demselben machete er Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist. Es war ein roher Saamen, welchen GOtt zuerst schaffete aus Nichts; wie Moses spricht 1 Mos. 1, 2: **Die Erde war wüste und leer.** Aus demselben Saamen bringet GOtt hervor Himmel und Erden. Darnach spricht er zu dem Himmel v. 3: **Du Himmel, gib Lichter, Sonne, Mond, Sternen, daß sie scheinen auf Erden.** Und zu der Erden spricht er v. 11: **Du Erde, laß aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage.** Item v. 24: **Du Erde, bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art.** Und zum Wasser spricht er v. 20: **Das Wasser errege sich mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter dem Himmel fleugt.** Darnach spricht er weiter zu den Fischen v. 22: **Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden.** Und zu den Menschen spricht er v. 28: **Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet die Erde** ꝛc.

32. Weil nun GOtt durch sein Wort und Allmächtigkeit Himmel und Erden, und alle Creaturen, aus Nichts geschaffen, das ist,

ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch täglich aus dem Tode hervorbringet; sollte er nicht nach derselben seiner Kunst, das ist, durch sein kräftiges Wort und göttliche Allmächtigkeit, die Todten auferwecken können? Ich meyne ja, er ist ein allmächtiger Ackermann, was er bauet, säet, pflanzet, das ist unverloren. Er läßt uns seine Kunst und Allmächtigkeit, daß er die Todten auferwecken werde und könne, sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten auf dem Acker, und an allen Creaturen.

33. Darum, wenn wir krank werden, seucheln, dahin sterben, in die Erde verscharret und begraben werden, sollen wir nicht grobe, unverständige Narren, noch kluge Hansen Pfriemen seyn, und sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Wie ist es möglich, daß aus dem todten Leibe, der in der Erden verfaulet und verweset, etwas werde? Sondern sagen: Lieber Hans Pfriem, gehe in Garten, und frage den Kirschbaum darum, wie es möglich sey, daß aus einem dürren, todten Zweiglein wächset ein Aeuglein, und aus demselben Aeuglein wachsen Kirschen? Gehe ins Haus, und frage die Matrona darum, wie es möglich sey, daß aus den todten Eyern, so sie unter die Henne legt, lebendige Hühnlein werden? Denn weil GOtt solches thut mit den Kirschen, Hühnlein, rc. solltest du nicht GOtt die Ehre geben, daß, wenn er schon den Winter kommen läßt über dich, dich sterben, und in die Erde verscharren, er gleichwol auf den Sommer dich aus der Erden wieder hervorbringen, und von den Todten auferwecken werde?

34. Der Leib, so in die Erde verscharret wird, ist nicht der Leib, der werden soll: er ist wol derselben Natur und Art; aber viel schöner, und herrlicher. Denn es wird gesäet ein todter, verweslicher Leib; und wird auferstehen ein lebendiger, unverweslicher Leib. Es wird gesäet in Schande und Unehre; und wird auferstehen in Ehre und Herrlichkeit. Es wird gesäet ein schwacher, unkräftiger Leib; und wird auferstehen ein starker, kräftiger Leib. Es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es wird gesäet ein irdischer Leib; und wird auferstehen ein himmlischer Leib. Gleichwie das Korn, so in die Erde gesäet wird, zu rechnen ist ein irdischer Leib, gegen dem Korn, so aus der Erden wächset, mit dem Halm, und mit der vollen Aehre; denn es ist schöner, lieblicher und herrlicher: also werden wir auch in der Auferstehung viel schöner seyn, wenn wir diesen verweslichen, sterblichen Leib ausziehen, und einen unverweslichen, unsterblichen Leib anziehen werden. Alsdenn werden wir nicht mehr essen, trinken, arbeiten, schwitzen, Hunger, Durst, Ungemach leiden; sondern werden leben in GOtt ewiglich, und unser Leib wird blühen, viel schöner weder die Rosen, wird nicht mehr däuen, auswerfen, rc. sondern ewig gesund und frisch, und ohne alle Sünde und böse Lust seyn.

35. Also ist dieser Artikel, von der Todten Auferstehung, gewaltiglich erweiset durch das Korn auf dem Felde, durch den Kirschbaum und andere Bäume im Garten, durch die Fische im Wasser, durch die Vögel und Thiere auf Erden, und endlich durch unser eignen Leib und Leben. Wer es nicht gläuben will, der fahre immer hin, und bleibe ein grober Narr und Hans Pfriem. Etliche disputiren und fragen: Wo unser HErr GOtt so viel Feuers nehmen werde am Jüngsten Tage, daß er die Welt durchs Feuer richte. Item, wenn GOtt sonst

Blitz

Blitz und Donner geschehen läßt, disputiren sie darüber, und geben für, in der Lufft sey ein Feuer, das sey grösser denn die Welt rc. daher komme Blitz und Donner. Sind das nicht grobe Tölpel und unverständige Narren, ob sie schon sich dünken lassen sehr klug seyn? Eben solche Narren sind auch, von denen hier St. Paulus sagt, die da fragen (v. 35.): **Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherley Leibe werden sie kommen?**

36. Plinius ist auch ein solcher kluger Narr. Da er hat hören predigen von der Todten Auferstehung, stößt und ärgert er sich daran, und spricht: So unser todter Leib, welcher zu Pulver verbrannt wird oder in der Erden verfaulet, wieder aus dem Staube und Erden auferstehen soll; wo will er Gehör, Gesicht, Vernunft und Verstand nehmen? Oder, so er Gehör, Gesicht, Vernunft rc. hat, wozu will er derselben brauchen? So er aber der keines hat, was will es für ein Wesen und Leben seyn? Wo wollen sie allesamt Raum, Herberge und Wohnung haben, so sie von den Todten auferstehen sollen? Und schleußt endlich, es sey lauter kindisch Narrenwerk, und eitel faul Gedicht der elenden, sterblichen Menschen, die da gerne wollten immerdar leben, und nimmermehr aufhören; welches doch unmöglich sey, sintemal kein Unterscheid sey zwischen dem Odem eines Menschen und unvernünftigen Thieres.

37. Von dem Plinio ist solches kein Wunder, sintemal er ein Heyde ist, und kein GOttes Wort, noch heilige Schrift hat. Denn ein Heyde, der GOttes Wort und die Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und reden. Von den Hohenpriestern aber und Sadducäern im Jüdischen Volk, von Hanna und Caipha, war es Wunder; denn dieselben hatten GOttes Wort und die heilige Schrift, und waren die obersten Regenten und Häupter im Volk GOttes: dennoch waren sie rechte Hans Pfriemen, und stacken in solchem Sauglauben, daß sie von der Todten Auferstehung gar nichts hielten; gleichwie heutiges Tags Cardinäle, Bischöffe, und der Pabst mit seinem ganzen Hofgesinde, in solchem Sauglauben stecken. Billig hätten die Hohenpriester und Sadducäer Mosi und den Propheten gläuben sollen, weil sie dieselben auf alle Sabbathertage lasen in ihren Schulen; aber sie verstunden weder Mosen, noch die Propheten; wie Christus solches ihnen aufrückt Matth. 22, 29. lehreten und predigten dazu wider diesen Artikel öffentlich, waren ersoffen im Geiz und Wohllust dieses Lebens: gleichwie Pabst, Cardinäle, Bischöffe auf Geld und Gut, Herrschaft und Gewalt sehen, und sprechen: Lasset uns Geld und Gewalt nehmen, grosse Herren seyn, regieren, und im Sause leben; wenn wir todt seyn, so wird nichts mehr draus. Das sind rechte Epicurer und Säue, die haben weder Furcht vor dem Tode, noch Hoffnung auf das ewige Leben. Warum sollten wir uns fürchten, sagen sie, oder was sollten wir hoffen, weil kein Leben nach diesem Leben ist?

38. Wolan, laß gehen, es gehet recht, wie es gehen soll. GOtt sey Lob und Dank, daß wir die Zeit erlebet haben. Denn weil unsere höchsten Häupter des Christlichen Glaubens, wie sich der Pabst mit den Seinen nennet, in der Hohenpriester und Sadducäer Fußstapffen getreten sind, und weder Auferstehung, noch Engel, noch Geist, noch GOtt, das ist, gar nichts glauben, Ap. gesch. 23, 8. so wird, ob GOtt will, der Jüngste Tag nicht ferne seyn. Denn gleichwie CHristus in seiner ersten Zukunft

 kommen

kommen ist, zur Zeit der Jüdischen Sadducäer; also wird er in seiner andern Zukunft kommen, zur Zeit der Christlichen, ich hätte schier gesagt unchristlichen Sadducäer. Sie gläuben so viel als eine Kuh und Schwein gläuben; und wollen doch der Kirchen Häupter, und des Glaubens Meister seyn, und verdammen unser Evangelium, und thun uns in den Bann. Laß sie machen: Finsterniß hat sie umgeben; doch scheinet das Licht in dem dunkeln Ort, selig ist, der darauf achtet, der Tag wird bald anbrechen, und der Morgenstern aufgehen. 2 Petr. 1, 19. Die heilige Schrift leuchtet hervor; ich hoffe, wir wollen den lieben HErrn auch schier einmal sehen kommen in den Wolken des Himmels, daß er seine Stimme hören lasse: Auf, auf, die ihr unter der Erden liegt, kommt herfür, Dan. 12. v. 2. stehet auf von den Todten, Eph. 5. v. 14.

39. Denn unser lieber HERR JEsus Christus muß es doch thun mit seinem Reich; sonst ist es verloren. Er ists, der vor Himmel und Erden gewest, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederum ändern und verneuen wird. Er wird das alte Wesen dieses Lebens veralten lassen, und alles besser machen; wie David im 102. Psalm v. 26. 27. sagt: Deine Jahre währen für und für, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen; aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand. Sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Darum sollen wir bitten, daß sein Reich und der Jüngste Tag komme. Amen.

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune Gottes,

über 1 Cor. 15. v. 51. 52. 53.

(Am Sonntag Vocem Iucunditatis, Anno 1545.)

Innhalt.

Von der Auferstehung der Todten.

* Von der Auferstehung Christi und der Auferstehung des Fleisches.
  1. wie und warum es gut, fleißig diese Lehre zu treiben 1. 2.
  2. wieferne uns Christi Auferstehung zu Nutz kömmt 2. 3.
  3. wie Paulus diese Lehre sehr fleißig getrieben 4. sqq.
  4. wie Lutherus diese Lehre fleißig getrieben 5. 6.
* von dem Wort GOttes.
  1. wie und warum man solches mit allem Fleiß soll treiben 6.
  2. wenn GOtt sein Wort gibt, so thut er den Himmel sehr weit auf 7.
  3. wie GOttes Wort durch die Reformation reichlich ist mitgetheilet worden 8.
  4. Klage, daß man GOttes Wort nicht achtet ibid.

I. Verbindung dieser Predigt mit der vorigen 9.

II. Wie Paulus in dieser Predigt ein Geheimniß vorlegt.
  1. Warum Paulus das, was er in dieser Predigt vorträgt, ein Geheimniß nennet 10.
  2. die Beschaffenheit dieses Geheimnisses 11-15.
     * der Jüngste Tag wird erfreulich seyn den Gläubigen, aber erschrecklich den Ungläubigen 11.
     * von der Verwandelung, so am Jüngsten Tage geschehen wird 12. 13.
  3. daß dieses Geheimniß allein die wahren Christen fassen 14.
  4. das Verhalten der Vernunft bey der Lehre dieses Geheimnisses ibid.
     * von der Verwandelung, so am Jüngsten Tage geschehen wird 15.

III. Wie diese Predigt lehret, wie es zugehen wird, wenn Christus die Todten wird erwecken.
  1. Daß dieses Stück der Predigt auch 1 Theſſ. 4. befindlich 16.
  2. der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 17. sqq.
  3. wie dieses Stück zu erläutern ist

a mit

1 Cor. 15. v. 51-53. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn diß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.

1.

Das ist zu viel auf eine Predigt; denn der Text ist zu reich, und die Sache zu groß und hoch, davon der Apostel an diesem Ort redet, daß wirs nicht erreichen, noch auf einmal nach Würden handeln können. Doch weil es die Zeit fordert, müssen wir davon reden, so viel wir vermögen und Zeit haben.

2. Billig ists, daß man zu dieser Zeit, nach dem Osterfest, predigt und handelt den Artikel von der Auferstehung: nicht allein von der Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi, welcher um unser aller willen von den Todten auferstanden ist, gleichwie er auch um unser aller willen gestorben ist; sondern auch von unsrer Auferstehung, auf daß wir im Glauben wohl gegründet, und ganz gewiß werden, daß unser Leib werde wieder hervor gehen, und lebendig werden. Denn die Auferstehung Christi ist uns nichts nütze, wenn wir, um welcher willen Christus auferstanden ist, ihm nicht nachfolgen, und gleichwie er, also auch wir von den Todten auferstehen. Nun aber werden wir ihm nicht nachfolgen können, und mit ihm auferstehen zum Leben, wir gläuben denn, daß seine Auferstehung uns zu gute geschehen sey. Gläuben werden wir auch nicht, wir predigen denn immer davon, und treiben diesen Artikel ohne Unterlaß, damit er in unsern Herzen bekleibe.

3. So gehet nun die Auferstehung Christi uns an, wie wir auf das Osterfest singen; Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. So lautet es: Christi Auferstehung soll unser Trost seyn. Soll sie unser Trost seyn, so müssen wirs gläuben. Gläuben wirs nicht, so ist sie uns nichts nütze. Denn um seinetwillen hat Christus nicht dürfen auferstehen; gleichwie er auch um seinetwillen nicht hat dürfen sterben. Um unsertwillen ist er gestorben, und von den Todten auferstanden; darum wir uns seines Sterbens und seiner Auferstehung annehmen sollen, uns derselben von Herzen freuen, singen und gläuben, daß solches alles unser Heil und Trost sey, und daß auch wir gewiß von den

den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist.

4. Denselben Artikel treibet St. Paulus gewaltig in dieser Epistel, wider alle Vernunft. Kurz vor diesem Text hat er geantwortet denen, die da fragen, wie die Auferstehung werde zugehen. Denn unser Leib wird begraben, stinket, verweset und verfaulet, also, daß kein ärger Aas auf Erden ist, denn des Menschen Leib, wenn er todt ist. Da fraget die Vernunft, und spricht: Wie kann doch aus solchem jämmerlichen, stinkenden Leichnam, der da verwesen muß, und den die Maden und Würmer fressen, ein neuer Leichnam wieder auferstehen, der schöner und herrlicher sey, denn die Sonne? Wolan, spricht St. Paulus, geschiehts nicht, daß unser Leichnam wieder auferstehet; so ist Christus vergebens gestorben, und vergebens von den Todten wieder auferstanden. Ist aber Christus um unsertwillen gestorben und auferstanden; so muß unser Leichnam auch auferstehen. Da ist kein Zweifel dran.

5. Also sagen wir auch: Geschiehts nicht, daß wir von den Todten auferstehen; was machen wir denn, daß wir singen: Christ ist erstanden, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Soll Christus unsere Freude und Trost seyn, wie wir singen; so muß unser Leib wieder aus dem Grabe hervor, er verwese, verfaule und stinke gleich, wie greulich er immer wolle. Und was wir singen, das ist gewiß, und hat keinen Zweifel; denn die heilige Schrift zeuget es, GOtt hats geredt, daß unser Leib schöner, herrlicher und klärer seyn werde, denn die helle Sonne.

6. Solches predigen wir nun immerdar; wollte GOtt, wir könnten es so vest und gewiß gläuben, wie reichlich es uns geprediget wird. Doch wird um unsers Unglaubens willen dieser Text nicht falsch, noch GOtt, der solches geredt hat, zum Lügner werden. Mit unsrer Schwachheit könnte GOtt Geduld haben; aber daß wir satt, müde und überdrüßig werden, GOttes Wort zu hören, das ist schrecklich. Ich habe oft gesagt, man solle GOttes Wort mit allem Ernst und Fleiß hören, weil es uns gebühret; es möchte die Zeit kommen, daß wirs gerne hören wollten, wenn es uns gebühren könnte. Wer es nicht hören will, der fahre immer hin, er wirds wol gewahr werden, wen es gereuen wird. Ich predige dir nicht, sondern der Heilige Geist ists, der durch St. Paulum redet: derselbe will von dir unverachtet seyn. Wenn der Pabst jetzt seine dreyfache Krone, und der Türkische Käyser alle seine Königreiche darum geben wollten, daß sie eine solche Predigt hören möchten, so müssen sie es dennoch nicht hören. Sie habens nicht hören wollen, da sie es hätten hören können; darum sollen sie es auch nicht hören, nun sie es gerne hören wollten.

7. Wenn GOtt redet und sein Wort gibt, so gibt ers reichlich, schüttet seinen Schatz überschwenglich aus, thut den Himmel weit auf, ruft und spricht: Alle gen Himmel, alle gen Himmel! Alsdenn ists Zeit, daß man die Ohren aufthue und höre. Wenn man aber sein Wort nicht hören will, so schweiget er stille, und nimmt sein Wort rein hinweg. So gehets denn also: Haben wir GOtt nicht wollen hören, da er mit uns redete; so mögen wir den Teufel hören, wenn GOtt schweiget. Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil er offen stund; so kann GOtt den Himmel zuschliessen, und die Hölle aufschliessen: da mögen wir zusehen, wo wir bleiben. Dem Pabst und dem Türken ists also gegangen, daß GOtt sein Wort von ihnen

ihnen genommen hat: sie habens auch nicht anders wollen haben, ihnen ist recht geschehen; wie das Sprüchwort lautet: Volenti non fit iniuria: Der es so haben will, dem geschieht nicht unrecht: Willköhr bricht Landrecht.

8. Jetzt schleußt GOtt auch den Himmel auf, und schleußt die Hölle zu, schüttet sein Wort reichlich aus durch die Predigt des Evangelii, und redet getrost: aber niemand will es fast mehr hören. So wirds auch geschehen, daß GOtt den Himmel wird zuschliessen, und die Hölle aufschliessen, daß die Leute mit Haufen werden hinein fahren müssen, weil sie jetzt nicht in den Himmel wollen, weil er offen stehet. Darum lasset uns fleißig hören, weil GOtt mit uns redet, auf daß er sein Wort nicht hinweg nehme, und stille schweige. Nimmt er sein Wort hinweg, und schweiget stille, so ists mit uns aus. Verlieren wir GOttes Wort einmal, so werden wir es nicht mehr überkommen. Ich bin funfzehen Jahr ein Mönch gewesen, und hätte gern eine einige rechtschaffene Predigt gehöret; aber es konnte mir nicht so gut werden. Jetzt haben wir GOttes Wort reichlich; aber wir stellen uns dagegen, eben als ginge es uns nichts an. Wolan, werden wir es versehen, daß wir GOttes Wort verlieren, so mögen wir erfahren, was wir gemacht haben. Zu rathen wäre, wir höreten, weil GOtt mit uns redet, und uns so treulich ruffet und freundlich locket. Aber davon jetzt genug, wir wollen zum Text greifen.

9. Bisher hat St. Paulus gewaltig beweiset den Artikel von der Auferstehung, daß das elende, jämmerliche, menschliche Fleisch, so da stirbet, verfaulet und in der Erden verweset, aus der Erden wieder hervorkommen und auferstehen werde; daneben auch angezeiget, mit welcherley Leibe die Todten kommen werden. Nun saget er, wie es am Jüngsten Tage, in der Auferstehung von den Todten, zugehen werde, und setzet ein sonderlich Stücklein, dergleichen man sonst nicht findet in der heiligen Schrift. Siehe, spricht er, ich sage euch ein Geheimniß.

10. Geheimniß heißt ein heimlich Ding, das aus den Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt, und aller Welt verborgen ist, ein verdeckt Ding, das mit keiner Vernunft mag erlanget werden, denn allein durch den Glauben. So spricht er nun: Ich will euch etwas heimliches und verborgenes gleichsam in ein Ohr sagen. Nicht also, daß es niemand hören, und niemand davon wissen solle, denn ihr allein: (denn weil ich ein Apostel bin und Lehrer der Heyden, und mein Wort öffentlich gehet in alle Welt, so soll es jedermann hören, zu dem mein Wort kömmt;) sondern also, daß sie es nicht alle gläuben werden. Ich schreibe es öffentlich, daß es öffentlich gepredigt werde, und daß es alle Welt höre; aber allen wird es nicht zu Herzen gehen. Darum ists ein Geheimniß, und bleibt ein Geheimniß, daß es jedermann hören mag; aber viel werden es nicht achten: denenselben wirds auch verborgen bleiben, ob sie es schon hören und wissen. Offenbar ist es; und doch heimlich. Offenbar, daß es öffentlich geprediget, und auf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet heller, denn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß es die Welt nicht gläuben noch achten wird, sonderlich die Epicurer und Spötter. 1 Pet. 3, 20.

11. Was ists nun für ein Geheimniß? Das ists, antwortet St. Paulus: Ihr möchtet fragen: Ey, so die Todten auferstehen werden, wie wird es denn zugehen am Jüngsten Tage? Wer wird den andern begra-

begraben? ꝛc. So wird es zugehen: **Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden.** Der Jüngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher Tag seyn wird den Gläubigen und rechten Christen; aber ein schrecklicher Tag den Ungläubigen, Gottlosen, Geizigen, Wucherern und falschen Christen. Denn so wird es zugehen: Man wird uns nicht allen auf dem Bette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und zu Grabe tragen. Denn das heißt er entschlafen, wenn man auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgibt, hinaus getragen und in die Erde verscharret wird. Das wird man nicht bedürfen, sagt er, am Jüngsten Tage. Da wirds nicht heissen: Komm, höre die Beicht, absolvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament, begrabe ihn, ꝛc. sondern, wenn du wirst sitzen überm Tische und essen, stehen überm Kasten und die Thaler zählen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche sitzen und saufen, am Tanze seyn und springen, bald in einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das ist, todt und wieder lebendig seyn.

12. **Verwandelt werden** heißt er, zu einem neuen Leben verändert werden, aus dem Wesen und Leben dieser Welt kommen in ein ander neu Wesen und Leben, da man nicht mehr bedarf Essens und Trinkens, Kleider und Schuh, Gelds und Guts, Schlafens, Arbeit, Ehestands, und dergleichen, so in diß Leben gehöret. Welche der Jüngste wird treffen, spricht er, die wird man nicht dürfen begraben; sondern sie werden in einem Augenblick, und plötzlich anders werden. Entschlafen werden wir nicht alle; aber alle, beyde, die in den Gräbern liegen, und die ausser den Gräbern noch auf Erden wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es soll ein ander Wesen und ein anderer Leib werden, der nicht esse noch trinke, nicht arbeite noch schlafe, nicht Hochzeit halte noch Kinder zeuge, nicht mit Geld umgehe noch Thaler zähle, und Summa, der des Wesens, so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr brauche. Das ist die Verwandelung, daß die, so entschlafen sind, und unter der Erden liegen, zugleich mit uns, die wir noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einem neuen Leben verändert werden.

13. Solch heimlich Stücklein sage ich euch, spricht er: denn sie werden es nicht alle gläuben, sondern für Thorheit und Spott halten; denenselben wirds auch ein verborgen Geheimniß bleiben: aber sehet ihr zu, daß ihrs höret und gläubet. Denn es wird gewißlich geschehen. Ob wir schon nicht alle werden begraben werden, müssen wir doch alle zugleich verwandelt werden: denn dieser Leib taugt nicht mit seinem Wesen und Brauch, wie er jetzt ist; er ist zu unfläthig, steckt voll Sünde, voll Sterblichkeit, voll Drecks und Unflaths? Was kann daraus Gutes werden? Darum muß er anders werden, muß gereinigt und geläutert werden, daß er nicht mehr sündige, nicht Wein saufe, nicht sich fülle, nicht däue, noch dieser zeitlichen Güter und Wesens mehr brauche.

14. Das ist nun das Geheimniß, davon St. Paulus hier sagt; das ist, ein heimlich verborgen Stücklein, welches allein achten und zu Herzen nehmen die, so da rechte Christen seyn. Pabst, Cardinäle, Bischöffe, grosse Herren dieser Welt; item, Wucherer, Ehebrecher, Säufer und Schwelger gläuben es nicht, achtens auch nicht: denn es ist der Vernunft ungläublich, daß in einem Augenblick alles solle anders werden. Sollte GOtt die ganze Welt, spricht die Vernunft, in einem Augenblick ganz und gar aufräumen?

Wie

Wie kann der, so vor 5000. Jahren gestorben, und so lange Zeit im Grabe gelegen und verweset ist, mit mir, der ich noch lebe, plötzlich verändert werden? Ey, wie närrisch Ding gibst du für? Es ist nicht gläublich. Wolan, sagt St. Paulus, ich sage dir es in ein Ohr, am Jüngsten Tag wirds so zugehen: Die, so unter der Erden liegen, und noch nicht auferstanden sind, werden auferstehen, und zugleich mit denen, so noch auf Erden leben, schnell und behend verwandelt werden. Solches gläube sicherlich. Willst du es aber nicht gläuben, so laß es: um deines Unglaubens willen wirds nicht nachbleiben; es wird gewißlich geschehen.

15. Momentum, Ictus oculi, heißt ein Augenblick, wenn sich das Auge auf- und zuthut; das gehet schnell und behend zu. Daher spricht man: Donner und Blitz; denn ehe man ein Auge auf- und zuthut, so ist der Blitz geschehen. So wirds auch am Jüngsten Tage schnell und behend zugehen; wie der Blitz daher fähret. Der jetzt die Kandel am Maul hat und trinket, der im Bette liegt und schläfet, der an seiner Arbeit stehet, der sein Geld zählet, dem soll nicht Raum gelassen werden; sondern ehe sich ein Auge auf- und zuthut, wird er verwandelt werden. Ist Adam, Eva, Abraham, Sara, und andere Väter, nicht auferstanden mit Christo; wie das Evangelium Matthäi c. 27, 53. dahin lautet, und ich es dafür halte: so werden sie samt allen, so in den Gräbern sind, und samt uns, so wir noch auf Erden leben, behend und in einem Hui in ein ander Wesen verändert werden. So wirds zugehen, ich sage dirs in ein Ohr, ich meyne es treulich und gut. Gläubest du es, und nimmest es zu Hezen; wohl dir: gläubest du es nicht, und verachtest es: wehe dir! es wird dennoch geschehen, und deinethalben nicht nachbleiben.

16. Und solches wird geschehen, sagt er, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Er redet eben von dem Jüngsten Tage, wie er davon redet 1 Theß. 4, 16. 17. da er spricht: Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt werden in der Wolken, dem HErrn entgegen in der Lufft, rc. Dreyerley erzehlet er, so Christus in seiner letzten Zukunft mit sich haben wird; das Feldgeschrey; die Stimme des Erzengels, und die Posaune GOttes. Und redet nach der Weise, wie es zu Felde in der Schlacht zugehet. Denn Feldgeschrey, Keleusma, heißt, wenn sich die Kriegsleute im Heer unter einander vermahnen und antreiben, ritterlich zu streiten: Hinzu, hinzu, hinzu! dran, dran, dran! Posaunen sind die Drometen, so in der Heerschlacht gebraucht werden.

17. So gehets zu zu Felde, in der Heerschlacht; Wenn man die Schlacht anfähet und die Feinde angreifet, so bläset man die Posaunen oder Drometen, schlägt die Trommel, und gehet daher die Taratantara, man macht ein Feldgeschrey: Her, her, her! Der Oberst-Leutenant oder Hauptmann, dem der Kriegsfürst das Feld befohlen hat, vermahnet das Kriegsvolk, die Feinde ritterlich anzugreifen: Hui, hui, hui! Und das Kriegsvolk schreyet zu: Frisch an sie, frisch an sie, frisch an sie!

schlag tod, schlag tod, schlag tod! Daher kömmts, wenn ein Theil gewonnen hat, so spricht man: Der andere Theil ist kleines Lauts worden. Wenn die Türken an die Schlacht gehen, so ist ihre Losung, und das ganze Heer schreyet: Allah, Allah, Allahu, Mahometh Regil Allah! Es ist kein GOtt, denn GOtt, Mahometh ist GOttes Knecht. Also thaten die Griechen auch im Streit, hatten ihre Losung und Geschrey, ihre Posaunen und Drometen.

18. Auf dieselbe Griechische Manier redet hier St. Paulus, und spricht: Am Jüngsten Tage, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird, wird ein Feldgeschrey werden: Hui, hui, hui! der grosse Engel wird die Trommel schlagen, es sey nun der Engel Gabriel, oder ein anderer Engel. Denn Gabriel ist die höchste Macht unter den Engeln, der höchste Heerführer im Himmel, der das Schwerdt führet, der des Königs Marschalk ist, der des Käysers größte Macht hat zu Felde; wie der Name mitbringet, Gabriel, GOttes Kraft, GOttes Macht: Wenn er seine Gewalt will üben, so schlägt er alles tod, was auf Erden lebet. Solcher Erzengel oder auserlesener Engel vor andern Engeln, der GOttes Macht ist, der wird die Heertrommel schlagen, und seine Stimme hören lassen, und GOtt wird seine Posaune blasen. Es wird aber nicht ein solch schwach Feldgeschrey seyn, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Meßing oder Kupffer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren, 4 Mos. 10, 2. sondern es wird seyn ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrey, Stimme und Posaune.

19. So wirds zugehen: Christus, der HErr, wird vom Himmel herab fahren mit seinem Feldgeschrey, mit des Erzengels Stimme, und Posaune GOttes. Es wird eine schwarze Wolke aufgehen. Darauf wird solch Blitzen und Donnern folgen, daß der ganze Erdboden beben, und alle Menschen auf Erden erschrecken und zittern werden. Das wird die Posaune und Trommel seyn, daß ein Donnerschlag wird in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erden, und alles in einen Haufen werfen wird. Da wirst du so bald in einem Augenblick todt und wieder lebendig seyn; da wird die Verwandelung geschehen.

20. Ich verstehe durch die Stimme des **Erzengels und Posaune GOttes, Blitz** und Donner. Denn das ist der göttlichen Majestät Stimme, wie der 77. Psalm v. 18. saget: Vocem dederunt nubes: **Die Wolken donnerten, und die Stralen fuhren daher;** item v. 19: Vox tonitrui tui in rota: **Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich regete sich, und bebete davon.** Und Ps. 68, 34: Dabit voci suæ vocem virtutis: **Er wird seinem Donner Kraft geben.** Das ist der Majestät Stimme, wenn GOtt redet in der Sprache seiner Majestät, so kann es kein Mensch hören und leben. Christus, als ein Mensch, redet leidlich, und seine Stimme ist freundlich und lieblich. Aber GOttes Stimme, in seiner Majestät, ist eine andere Posaune und Drommete; die schlägt ein Haus in einem Augenblick darnieder, daß eitel Staub heraus fähret, und zerschmettert einen Baum auf einzele Stücklein: wenn es daher kirret, so kömmt es in einem Augenblick; was es trifft, das liegt darnieder.

21. So wirds nun zugehen, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird in seiner

ner Herrlichkeit, eine Schlacht zu halten mit seinen Feinden, das ist, Rache zu geben über die Gottlosen, denn wird der Erzengel, es sey nun der Engel Gabriel, der GOttes Macht ist, oder ein andrer Engel, Blitz und Donner gehen lassen, und GOtt wird seine Posaune und Taratantara blasen, wird seine Trommel schlagen, daß es in der Lufft mit aller Macht daher kirren wird. Denn wird das Feldgeschrey geschehen, und werden nicht allein die Engel, sondern auch die Creaturen samt ihnen, zuschreyen: Hui, hui, hui! frisch an sie, frisch an sie! HErr, die Feinde haben deinen Namen lange gnug gelästert, haben gnug deiner Heiligen Blut vergossen, Ps. 79, 3. es ist Zeit, daß du dich an ihnen rächest, und sie gerichtet werden. Dran, dran, dran! schlag tod, schlag tod, schlag tod! Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen mit grossem Krachen, die Elemente werden vor Hitze schmelzen, die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen, 2 Pet. 3, 10.

22. So lesen wir im Propheten Esaia c. 37, 36. da der König von Assyrien, Sanherib, vor der Stadt Jerusalem lag, da fuhr der Engel des HErrn aus, ließ seine Stimme hören, schlug die Trommel, und kirrete mit seiner Taratantara. Da hub sich ein solch Blitzen und Donnern, und gingen die Donnerschläge mit Macht in einander, daß das ganze Assyrische Lager voll todter Leichnam lag, und davon floh, wer da fliehen konnte. Da war der Majestät Stimme und Posaune: da die daher kirrete, bebete das ganze Land, und lagen in einem Augenblick darnieder hundert, fünf und achtzig tausend Mann. Denn also hatte GOtt zuvor verkündigen lassen, daß er den Sanherib vom Himmel herab von Jerusalem wegschlagen wollte. Esaiä 30, 30. 31. 32: Der HErr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgereckten Arm, mit zornigem Dräuen, und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Stralen, mit starken Regen, und mit Hagel. Denn Assur wird erschrecken vor der Stimme des HErrn, der ihn mit der Ruthe schlägt: Denn es wird die Ruthe ganz durchdringen, und wohl treffen, wenn sie der HErr über ihn führen wird, mit Pauken und Harfen, und allenthalben wider sie streitet.

23. Pugnabit contra eos Tnupha, wie im Hebräischen Text stehet, das haben wir verdolmetschet, er wird allenthalben wider sie streiten. Tnupha heißt, Ventilatio, Motio, eine Webung, wenn man etwas hin und her webet. Daher das Webeopffer den Namen hat im Alten Testament, 2 Mos. 29. v. 24. 3 Mos. 9, 21. und auch heißt Tnupha, darum, daß man es hin und her zog in viel Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Die Meßpfaffen im Pabstthum ahmen dem Mosi nach, (aber ohne Befehl,) ja, wider Christi Befehl: wenn sie vor dem Altar stehen und Messe halten, so thun sie Creuzschläge. Ich wills also deutschen, daß Tnupha hier heißt ein Creuzschlag: er wird wider sie streiten Tnupha, das ist, er wird mit Blitz und Donner creuzweise, von allen vier Orten der Welt auf sie zuschlagen, er wird dem Assur recht aufpauken, Donner, Blitz und Feuer soll die Pauken und Pfeifen seyn; wie es denn auch geschah. Denn da der Engel des HErrn ausfuhr, da giengs, schmir von Aufgang, schmir von Niedergang, schmir von Mittag, schmir von Mitternacht. Also wirds auch am Jüngsten Tage zugehen, wenn

Christus kommen wird zum Gericht: da wird Blitz und Donner in einander gehen, und wird ein recht Bellum Tnupha seyn, allenthalben Blitz, Donner und Feuer: Tnupha von Morgen, Tnupha von Abend, Tnupha von Mittag, Tnupha von Mitternacht.

24. Als Sodom und Gomorra unterging, 1 Mos. 19, 23. 24. da war, meyne ich, GOttes Stimme und Posaune: so bald der fromme Loth mit seinen zwo Töchtern in das Städtlein Zoar kam, und die Sonne aufgegangen war auf Erden, flugs ging ein Wetter daher, die Sonne ward schwarz, und erhub sich Blitz und Donner, und der HErr regnete Schwefel und Feuer vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra: da war in einem Augenblick das ganze Land umgekehret und verderbet, und alle Einwohner der Städte, Mann und Weib, Kind und Kegel todt, und versenkt in Abgrund der Höllen. Da war nicht Zeit Geld zu zählen, noch mit der Metze herum zu springen; sondern in einem Augenblick war alles, was lebet, todt und versunken. Das war GOttes Posaune und Dromete, da gings, pummerle pum, plitz, platz, schmir, schmir.

25. Also gings auch zu, da das Volk Israel durchs Rothe Meer ging, und der König Pharao mit seinem Heer nachfolgete, 2 Mos. 14, 19. sqq. Als die Kinder Israel ausgezogen waren aus Egypten, und Pharao mit seinen Rossen, Wagen und Reutern ihnen nachjagte, da erhub sich der Engel GOttes, und setzete sich zwischen das Heer der Egypter, und das Heer Israel, und eine finstere Wolke leuchtete die ganze Nacht, daß kein Theil zu dem andern kommen konnte. Als nun das Meer von einander getheilet stund, wie eine Mauer, zur rechten und zur Linken, und die Kinder Israel durchhin gegangen waren aufm Trocknen, und die Egypter ihnen nachfolgeten ins Meer; da schauete der HErr des Morgens auf die Egypter, v. 24. und lässet das Wetter, welches der Engel die Nacht zuvor gehalten hatte, wieder gehen, macht ein Schrecken in der Egypter Heer, stösset die Räder von ihren Wagen, stürzet sie mit Ungestüm, lässet das Wasser wiederkommen, und bedecket Wagen, Reuter, und alle Macht des Pharao, die den Kindern Israel nachgefolget waren ins Meer, schlägt Pharao mit alle den Seinen zu boden, daß nicht einer aus ihnen überbleibet.

26. Das ist nun unsers HErrn GOttes Pauken, oder wie es St. Paulus hier nennet, die Stimme des Erzengels und Posaune GOttes. Denn wenn GOtt donnert, so lautet es schier wie eine Pauken, pummerle pum, und die Donnerschläge scherzen nicht. St. Paulus nennet es die Stimme des Erzengels; denn GOtt in seiner Majestät redet durch den Donner, daß die ganze Erde bebet, und alle Welt erschrickt und bald todt ist. Wenn nun solche Stimme und letzte Posaune GOttes erschallen wird, da werden Sonne, Mond, und alle Creaturen zuschreyen: Schlag tod, lieber HErre GOtt, schlage tod! da sind die Gottlosen, die dich nicht kennen, und die falschen Christen, die nicht sind gehorsam gewesen dem Evangelio Christi, die haben allesamt deinen Namen gelästert, deine Heiligen auf Erden verfolget und getödtet; schlage tod, es ist hohe Zeit, mache des Wesens ein Ende. Das wird seyn das Feldgeschrey, und die Taratantara GOttes, daß der ganze Himmel, und alle Lufft wird gehen: kir, kir, pummerle pum. Denn es wird ein greulich, unerhört Wetter seyn, deßgleichen nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt, und

und alle Creaturen werden sich dermassen stellen, daß das Ende da sey.

27. Alsdenn wird die letzte Posaune GOttes kommen, das ist, der letzte Donnerschlag, welcher Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, plötzlich in einen Haufen schlagen wird. Da werden wir auch verwandelt, das ist, aus diesem sterblichen Wesen in ein unsterblich Wesen verändert werden, wenn Himmel und Erde zergehen werden. Solches alles wird geschehen plötzlich und in einem Augenblick, und das wird die letzte Posaune, das ist, der letzte Donnerschlag thun; denn es wird ein rechter Ausbund seyn von Donnerschlägen, wird gut, groß, kräftig und allmächtig seyn, und ganz durchdringen und wohl treffen. Die Donnerschläge, so jetzt geschehen, sind nur ein Vorspiel und Vortrab jenes letzten Donnerschlags; aber jener, der letzte Donnerschlag, wird die rechte Posaune GOttes seyn, welche es mit der ganzen Welt ausmachen wird. Wir sehen oft, daß ein Donnerschlag eine grosse, zwey- dreyklafterige Eiche in einem Augenblick mitten entzwey schmeisset, oft auch in kleine Stücklein zumalmet, welches vier Zimmermänner in einem ganzen Tage nicht vermöchten. So nun ein Donnerschlag zu dieser Zeit, welcher nur ein Vortrab und Vorspiel ist jenes letzten Donnerschlags, solches vermag; was sollte denn nicht vermögen der letzte Donnerschlag, welcher groß und allmächtig, und der Garaus seyn wird? GOtt wird alsdenn reden in seiner Majestät und Herrlichkeit; nicht wie Christus am Creuz redet, da er spricht Luc. 23, 34: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;** welche Stimme GOttes Zorn stillet, und die Welt noch heutiges Tages erhält; sondern wird reden in seiner göttlichen Majestät und unleidlichen Sprache, mit Donner und Blitz: pummerle pum, kir, kir, schlage todt; dazu denn alle Creaturen schreyen werden: Amen und Ja.

28. Denn es wird der rechte Krieg und die rechte Schlacht seyn, so Christus in seiner Herrlichkeit führen wird wider alle Teufel in der Hölle und Gottlosen auf Erden, in welcher Schlacht er alle seine Feinde mit Blitz und Donner zuschmeissen wird. Da wird erfüllet werden das Wort, das er saget Joh. 5, 27. 28. 29: **GOtt hat dem Sohn Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.**

29. St. Hieronymus hat feine Gedanken, da er schreibet: Siue comedam, siue bibam, siue aliquid aliud faciam, semper vox illa videtur sonare in auribus meis: Surgite mortui, et venite ad iudicium: Ich esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue etwas anders, so sauset mir allezeit die Stimme in meinen Ohren: Stehet auf ihr Todten, kommt vor Gericht. Nicht, daß es so lange Zeit haben werde, bis die Stimme in der Luft daher schalle, und eben diese Worte mit allen Syllaben ausgedruckt werden; sondern der letzte Donnerschlag wird so viel anzeigen, als die Worte geben. Denn GOtt wird alles in einem Augenblick ausrichten, daß es nicht so viel Zeit wird bedürfen. Und spricht St. Hieronymus weiter: Quoties diem iudicii cogito, totus corde et corpore contremisco. Si qua præsentis vitæ est lætitia,

titia, ita agenda est, vt nunquam amaritudo futuri iudicii recedat a memoria; das ist: So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß falle.

30. Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen gläubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wol vergehen, wird nicht viel Schalkheit noch Büberey anrichten. Wie auch Sirach sagt c. 7, 40: **Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.** Erschrickt doch ein menschlich Herz, wenn es höret die schrecklichen Geschichte und greulichen Exempel des grossen und ernsten Zorns GOttes, daß GOtt mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget, 1 Mos. 7, 23. und die Städte, Sodom und Gomorra, mit Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehret und verdammt hat, 1 Mos. 19. v. 25. wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es höret, daß GOtt die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum Jüngsten Gericht erfordern werde, da der **Himmel**, wie St. Petrus saget 2 Epist. 3, 12. **vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.** Denn jene Geschichte sind nur Fürbilder des zukünftigen Zorns und Gerichts GOttes; wie auch der Apostel Petrus saget 2 Epist. 2, 6. **daß GOtt damit ein Exempel gesetzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden.**

31. Nun wollte der barmherzige GOtt nicht gerne, daß wir mit dem Gerichtstage plötzlich überfallen würden; darum thut er uns die Gnade und Ehre, warnet uns treulich; lässet uns sein Wort predigen; ruffet uns zur Busse; beut uns an Vergebung aller unsrer Sünde in Christo; saget uns zu, Schuld und Pein solle aufgehaben seyn, so wir an seinen Sohn gläuben; heisset uns unsers Berufs warten, und unser befohlen Amt thun. Wenn wir das thun, so gönnet er uns wohl, daß wir essen, trinken, guter Dinge und fröhlich seyn. Denn essen und trinken müssen wir, sollen wir anders auf Erden leben; allein GOttes und des zukünftigen Lebens sollen wir nicht vergessen. Ist das nicht ein gütiger, frommer GOtt, der es treulich und ganz väterlich mit uns meynet? Er redet je nicht anders mit uns, denn ein Vater mit seinen Kindern, und spricht: Lieben Kinder, thut Busse, gläubet an meinen Sohn, den ich euch gesandt habe, seyd fromm und gehorsam, und thut euer befohlen Amt; darnach esset und trinket, und brauchet der zeitlichen Güter, so ich euch beschere: Allein sehet zu, daß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brauchet, daß ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, wenn dieselbe schallen, und der letzte Donnerschlag aufgehen wird, ihr bereit und geschickt seyd mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, so hat es keine Noth mit euch.

32. Solche treue Warnung und freundliche Vermahnung unsers gnädigen GOttes und lieben Vaters sollten wir zu Herzen nehmen, und sagen: Wolan, lieber GOtt, weil du solches von mir haben willt, und es dir also wohlgefället und mir seliglich ist, so will ich mich von Herzen zu dir bekehren, will an deinen Sohn gläuben, will mein Amt mit allem Fleiß ausrichten, und will also essen und trinken und der zeitlichen Güter in diesem Leben brauchen, daß ich der letzten

Posaune,

Posaune nicht vergesse, sondern ohne Unterlaß deiner Zukunft gedenke. Denn warum wollte ich mich vor dem Jüngsten Tage fürchten, weil du mir durch dein Wort Gnade, Leben und Seligkeit gewiß zugesaget hast? Komm, lieber HErr JEsu, und mache dieses Lebens und Wesens ein Ende, ich habe genug gessen und getrunken, ich will alle Stunden gern mit, wenn du mit deinem Tage kömmst. Das hiesse denn, sich recht bereiten und dieses Lebens recht brauchen, wenn wir im Glauben unser Amt thäten, und des zukünftigen Lebens warteten.

33. Aber wenig Leute sind, die es zu Herzen nehmen und sich recht darein schicken. Was will aber daraus werden? Wie wollen solche Leute endlich bestehen, wenn sie sollen vor Gericht kommen? Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, so jetzt in aller Sicherheit leben, GOttes Wort nicht hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben gottlos, stolz, neidisch, häßig, boshaftig, sind ersoffen im Geiz und Wucher, liegen in Völlerey und Wohllust, treiben Schande und Laster, und thun allerdinge, als wollten sie ewig hier auf Erden leben. O wie plötzlich und unversehens werden sie mit dem Jüngsten Tage übereilet werden? O wie wird ihnen die letzte Donneraxt viel zu frühe kommen? Jetzt glauben sie es nicht, daß es geschehen werde. Wenn sie vom Jüngsten Tage sagen hören, so spotten und lachen sie, und sprechen: Ha! es ist noch lange dahin, was sagst du mir vom Jüngsten Tage? Hätte ich so lange Geld zu zählen, bis der Jüngste Tag käme, so wollte ich ein seliger, gewünschter Mensch seyn.

34. Zwar die heilige Schrift hat es zuvor verkündiget, daß, je näher dieser Tag seyn wird, je weniger Glaube und Liebe, und je grössere Sicherheit in der Welt seyn werde. Die zu Sodom und Gomorra waren eben solche Leute, wie das böse rohe Volk ist zu unsrer Zeit; sie thaten dem frommen Loth alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel, 1 Mos. 19, 9. und quäleten, wie St. Petrus saget 2 Epist. 2, 8. die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, liessen den guten alten Mann predigen, warnen und dräuen; sie aber sungen dieweil vom Schlemmer, spotteten sein als eines Thoren, und kehreten sich an keine Strafe. Eben also thun unsere Junkern, Bauern, Bürger, Adel rc. heutiges Tages auch. Ha! sprechen sie, laß den Jüngsten Tag hergehen: haben wir noch so lange Frist, bis der Jüngste Tag kömmt, so laß uns geizen, wuchern, huren, buben, saufen, fressen und in allerley Wohllust leben; es hat keine Noth.

35. Solche schädliche Leute müssen wir leiden. Wolan, was sie damit werden gewinnen, das werden sie allzuzeitlich erfahren. Mit solcher ihrer Sicherheit geben sie selbst Zeugniß, daß der Jüngste Tag nicht ferne seyn müsse. Und fürwahr, es schicket sich alles fein darzu, daß der Jüngste Tag bald herein brechen wird. Loth prediget, rufft und schreyet, die Sonne gehet auf, das Evangelium leuchtet und scheinet; aber nicht allein Pabst und Türke, sondern auch unsere falsch-Evangelischen fragen nichts darnach. Darum lässet sichs ansehen, als wollte ein Morgenwetter kommen: dieselben Wetter sind gemeiniglich schrecklich und gefährlich, und scherzen nicht. Alsdenn wird es geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Loths. Als Loth gen Zoar einkommen, und die Sonne auf Erden aufgegangen war, da erhub sich ein Donnern und Blitzen. 1 Mos. 19, 23. 24. Die zu Sodom hatten es zuerst für einen Spott, und sprachen:

chen: Ha! hast du vor nie mehr Wetter am Himmel gesehen? Aber bald, als die Sonne schwarz, und der Himmel finster ward, regnete der HErr Schwefel und Feuer vom Himmel herab; da lag Sodom und Gomorra mit allen Einwohnern, Jung und Alt, in Abgrund der Höllen. Also wird der Jüngste Tag und letzte Donnerschlag unsere sichere, stolze Junker auch treffen, ehe sie sichs versehen.

36. Wem nun zu rathen ist, der sehe drauf, thue Busse, und bessere sich: denn der Jüngste Tag wird nicht aussen bleiben. Die letzte Posaune GOttes wird daher kirren, und die himmlische Taratantara wird singen, ehe wir meynen. Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen, und werden alle Menschen in einem Augenblick todt, und wieder lebendig, und zu einem andern Leben verändert werden. So wird es am Jüngsten Tage zugehen, es wird ein schrecklicher, und tröstlicher Tag seyn: schrecklich, allen Ungläubigen und Gottlosen; tröstlich, allen Gläubigen und Gottesfürchtigen.

37. Denn die Todten, spricht St. Paulus weiter, werden auferstehen unverweslich. Denn dis Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Es muß einmal eine Zeit kommen, da ein ander Leben anfahe, und ein solch Leben, da Sünde und Tod aufhöre, und alle Plage ein Ende nehme. Es muß einmal erfüllet werden, das geschrieben stehet (v. 54.): Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die Zeit muß kommen, darinne der Tod ganz und gar aufhöre, also, daß er uns nimmermehr anfechten könne.

38. Unser lieber HErr und Erlöser, JEsus Christus, verleihe uns seinen Heiligen Geist, daß wir in rechtem Glauben, und gottseligem Leben, warten und eilen zu der Zukunft seines Tages, auf daß wir in der Auferstehung der Todten mit den Auserwählten und Seligen hingezuckt werden in der Lufft, dem HErrn entgegen, und bey dem HErrn seyn mögen allezeit, Amen.

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Oseä cap. 13. v. 14. über 1 Cor. 15. v. 54-57.

Innhalt.

Von der Auferstehung der Todten.

I. Wie und warum diese Predigt scharf und ungewöhnlich scheinet 1.

II. Wie diese Predigt zu verbinden mit den vorhergehenden 2-8.

* Von der Auferstehung Christi und unserer Auferstehung.

1. Christi Auferstehung ist der Grund unserer Auferstehung 2. sqq.
2. wie und warum Türken und Papisten nichts halten von der Auferstehung des Fleisches 3. 4.
3. daß Christi und unsere Auferstehung an einander hängen, und als einerley Auferstehung anzusehen 3-5.
4. wie die Auferstehung des Fleisches aus der Lehre vom ewigen Leben zu beweisen 6. 7.
5. wie und warum die Auferstehung der Todten mit dem Glauben zu fassen 8.

III. Wie Paulus in dieser Predigt zwey Sprüche anführet aus dem A. T.

A. Der erste Spruch, den Paulus anführet aus dem Jesaia.

1. woher es zu beweisen, daß dieser Spruch handele von der Auferstehung der Todten 9.
2. die mancherley Dolmetschungen dieses Spruchs 10.
3. der rechte Sinn und Verstand dieses Spruchs 10. sqq.
   * Bedeutung des Worts, Nâzach 11.
   * von dem Siege des Todes und dem Siege des Lebens 12-14.
4. wie dieser Spruch in sich hält ein Siegeslied der Gläubigen.

a wenn

1 Cor. 15. v. 54-57. Wenn aber diß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.

I.

Diß ist wol ein wenig zu scharf, und eine ungewöhnliche Rede; aber wir Christen müssen dennoch davon reden, weil wir das Volk seyn sollen, welches eine sonderliche Weisheit und Erkenntniß haben soll vor andern Völkern auf Erden. Pabst, Türke, Jüde, Heyden, wissen hiervon nichts; wir Christen haben allein mit solchen Sachen zu thun. Dem Pabst, Türken, Jüden und Heyden sind solche Reden lauter Rätzel und dunkele Worte. Denn wer hat der Vernunft davon gesagt, daß sie wissen könnte, daß GOttes Sohn darum Mensch worden sey, daß er die Sünde tilge, und vom Tode erlöse. Kein Buch lehret davon, ohne allein die Bibel und heilige Schrift: gleichwie auch kein Buch lehret, was Sünde, Gesetz, Tod, und Sieg wider Sünde und Tod sey, ohne allein die Bibel und heilige Schrift.

2. Bisher hat St. Paulus geprediget von der Todten Auferstehung, und kräftiglich beweiset, daß alle Menschen von den Todten auferstehen werden, etliche zum Gericht des ewigen Todes, etliche zur Auferstehung des ewigen Lebens. Und solche Auferstehung von den Todten werde geschehen in Kraft und Macht der Auferstehung Christi. Denn er leibet Christi und unsere Auferstehung in einander, von Anfange der Welt, bis ans Ende. Von Christi Auferstehung nehmen Adam, Eva, und alle Heiligen, von

Anbeginn der Welt, bisher, Kraft und Macht, daß sie auferstehen. Darum fasset ers zusammen, und redet gleichsam als wäre es eine Auferstehung. Ist Christus nicht auferstanden, spricht er v. 17. 18. so bleiben wir noch in unsern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Gläuben wir aber, daß Christus auferstanden ist, so werden wir ihm gewißlich folgen, und auch von den Todten auferstehen.

3. Christi und unsere Auferstehung hanget an einander; ja, es ist einerley Auferstehung. Wer nun zugibt, daß Christus von den Todten sey auferstanden, der kann mit keiner Weise wehren, daß wir nicht auch auferstehen sollten. Posito antecedente bonæ Consequentiæ, necesse est poni Consequens: ist das erste wahr, so muß das andere auch wahr seyn, das aus dem ersten folget: ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Darum sitzet auch Christus zur Rechten GOttes, und geußt aus über uns seinen Heiligen Geist, daß er uns nach sich ziehe, und wir ihm folgen sollen, und mit ihm auferstehen. So wir nun gläuben, daß er zur Rechten GOttes sitzet, und uns den Heiligen Geist sendet: so sollen wir auch gläuben, daß wir von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist. Daß er aber uns den Heiligen Geist sendet, das beweiset die Taufe, das Wort und Evangelium.

4. Solche Ausgiessung des Heiligen Geistes geschiehet in der Türkey und im rechten Pabstthum nicht; ausgenommen diejenigen, so unter ihnen gefangen sind, und zuvor die Taufe empfangen, und das Wort gehöret haben. In des Türken Alkoran, Pabstes Decret, und der Jüden Talmud, findet man nichts davon. Weil sie nun vom Antecedens nicht wissen; so ist es kein Wunder, daß sie nicht gläuben das Consequens. Aber in der Christen Buch, welches ist die Bibel, stehet davon geschrieben; wir Christen predigens, singens, mahlens. Weil wir nun das Wort haben, und darauf getauft seyn, so sterben wir auch fröhlich darauf, und sind gewiß, daß wir mit Christo schon auferstanden seyn nach der Seele, und am Jüngsten Tage auch nach dem Leibe mit ihm auferstehen werden.

5. Darauf stehet nun St. Paulus: Ist Christus seinethalben allein auferstanden, so ist unser Heil verloren, und gehet uns der rechte fröhliche Ostertag, deß wir warten, nicht an, noch der Jüngste Tag, welcher allen Christen ein Erlösetag seyn wird. Ist aber Christus um unsertwillen auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen; Col. 1. v. 18. so stehet unser Heil veste, und wir werden auch von den Todten auferstehen, und den fröhlichen Ostertag mit ihm halten am Jüngsten Tage. Flichtet also Christi und unsere Auferstehung in einander, und machet daraus einerley Auferstehung.

6. Also redet auch unser lieber HErr Christus, Joh. 3, 13. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wo bleiben denn nun wir? Wo fahren wir denn hinauf, die wir nicht vom Himmel kommen sind, wie des Menschen Sohn? Höre, was er, Christus, weiter saget v. 14. 15: Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da flichtet er auch in einander Christum mit seiner Himmelfahrt,

fahrt, und die, so ihn angehören, das ist, an ihn gläuben; und saget klärlich: Wir, so an Christum gläuben, werden auch gen Himmel fahren. Denn darum ist Christus am Creuz erhöhet, vom Tode auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er denen, so an ihn gläuben, schenke das ewige Leben

7. Sollen aber die, so an Christum gläuben, unverloren seyn, und das ewige Leben haben, so müssen sie im Tode nicht bleiben, sondern von den Todten auferstehen, wie der Apostel hier saget: **Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.** Unser Leib muß verwesen, Schlangen und Kröten müssen ihn fressen; wie die Erfahrung täglich zeiget, daß des Menschen Leib ein solch schändlich Aas wird, daß niemand den Stank leiden kann. Darum wird er auch so tief hinunter begraben in die Erde, daß er beyseit und von uns komme, und wir ihn nicht leiden können. Aber wie schändlich er verweset, so muß er doch wieder hervor, und anziehen das Unverwesliche; und wie tief er auch in den Tod sinkt, so muß er doch vom Tode wieder auferstehen und anziehen die Unsterblichkeit. Solches müssen wir gläuben; denn darzu sind wir beruffen durch das Evangelium: darauf sind wir getauft, darauf empfahen wir die Absolution, und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Wer es nicht gläuben will, der sage sein Christenthum auf. Der Pabst mit seinem Haufen gläubets nicht; unserthalben mag ers wol lassen, wir lassen ihn fahren.

8. Nun fähret St. Paulus weiter, und predigt aus den Propheten: **Denn wird erfüllet werden** (spricht er,) **das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** In Christo ist alles erfüllet, wie er selbst spricht am Creuze Joh. 19, 30: **Es ist alles vollbracht.** Aber wir gehören auch dazu. Denn alles, was durch Christum geschehen ist, das ist um unsertwillen geschehen. Darum gehet es Christum nicht allein an, sondern wir gehören auch dazu. Der Tod muß um unsertwillen überwunden werden, daß er nicht allein in Christi Person, sondern auch in uns gefressen und verschlungen sey. Der Jüngste Tag muß um unsertwillen kommen, daß auch wir mit Christo fröhliche Ostern halhalten, weil wir an ihn gläuben.

9. Erstlich setzet er einen Spruch, aus dem Propheten Esaia c.25, 8: Absorpta est mors in victoriam: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** Daß solches geredt sey von der Auferstehung der Todten, ist daran zu sehen, daß der Prophet kurz zuvor v.7. spricht: **Er (Christus, wahrhaftiger GOtt,) wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heyden zugedeckt seyn.** Wenn man die Todten begräbet, so verhüllet man sie in ein Grabtuch; solch Hüllen gehet durch die ganze Welt: denn der Tod schonet keines Menschen, sondern nimmt sie alle dahin. Aber unser HErr GOtt wird dasselbe Hüllen und die Todtendecke wegthun, das ist, er wird die Todten lebendig machen in der Auferstehung von den Todten. **Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich, daß kein Tod mehr, sondern eitel Leben daseyn wird. Solches wird thun der HErr Zebaoth,** das ist, unser HErr JEsus Christus, Marien Sohn, wahrhaftiger GOtt, gelobet in Ewigkeit.

10. Sanct Hieronymus dolmetschts also: Præcipitauit mortem in sempiternum. Die Siebenzig dolmetschens: Deuorauit mors præualens. Etliche dolmetschens: Absorbuit

buit mortem in finem. Aber St. Paulus dolmetschets aufs allerbeste: Absorpta est mors in victoriam: der Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist, der Tod ist ganz und gar verschlungen. An jenem Tage, wenn diß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, da wird auch diß Wort erfüllet werden, daß wir, so an Christum gläuben, mit allen Heiligen und Auserwähleten GOttes singen werden: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, der Tod liegt nun gar darnieder, und hat keine Macht mehr. Jetzt wird diß Wort immerdar und allewege erfüllet. Denn der Tod wird verschlungen, und gehet dahin nach der Seele, durchs Evangelium, und durch den Glauben an Christum: An jenem Tage aber wirds recht erfüllet werden; denn der Tod wird auch verschlungen werden, und dahin gehen nach dem Leibe, durch die Auferstehung des Fleisches. Es ist wol vor funfzehen hundert Jahren erfüllet und vollbracht in Christo; aber an jenem Tage wirds auch in uns erfüllet, und vollbracht werden.

11. Das Wörtlein, Lanäzach, deuten sie mancherley; aber es kommt doch auf eins. Etliche deutens: In finem; etliche: In sempiternum. St. Paulus deutets: In Victoriam. Die Deutung ist mancherley, aber die Meynung ist einerley. Ich wills also bleiben lassen, wie es St. Paulus gedeutet hat: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist, der Tod ist so gar verschlungen, daß das Leben wider den Tod sieget, und die Ueberhand behält. Der HErr Zebaoth, Christus, von den Todten auferweckt; sintemal es unmöglich war, daß er vom Tode sollte gehalten werden, Ap. gesch. 2, 24. hat den Tod ganz und gar verschlungen, also, daß das Leben wider den Tod herrschet und triumphiret, und des Todes Tyranney und Reich ein Ende hat in Christo. Der Tod liegt unter, ist verschlungen im Leben, hat verloren, und kommt nimmermehr auf: das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf, und sagt: Gewonnen! gewonnen!

12. Denn St. Paulus macht zweyerley Sieg. Der erste Sieg ist des Todes, welcher herrschet und sieget über alle Menschenkinder, vom ersten Menschen Adam an, bis an der Welt Ende. Von dem Sieg redet er Röm. 5, 12: Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle Sünder sind. Das ist des Todes Sieg und Triumph, daß der Tod durch die Sünde herrschet, Macht und Recht hat über alle Menschen, also, daß kein Mensch ist, er sey Kayser, König, Fürst oder Herr, er sey so reich, groß, stark, als er immer wolle, er muß herhalten, der Tod wird sein Herr.

13. Der andere Sieg ist des Lebens, welches in und durch Christum herrschet und sieget wider den Tod. Von dem Sieg redet er auch Röm. 5, 17: So um des einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den einen; vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gaben zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben, durch einen, JEsum Christ. Und 1 Corinth. 15, 21: Durch einen Menschen kömmt der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Das ist des Lebens Sieg und Triumph, daß das Leben in Christo wider den Tod herrschet und triumphiret, und der Tod nicht allein

Christum, sondern auch alle Menschen, die auf Christum getauft sind, und an ihn gläuben, nicht halten kann.

14. Davon redet nun der Apostel, da er hier spricht: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** Er will also sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren. Er hatte wol die Oberhand, und war ihm, um der Sünde willen, alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben; nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser HErr GOtt, der HErr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich, Tod, bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg, und liege oben. Aber unser HErr GOtt lässet ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt unter. Der Tod hat wol bisher gesungen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Tod, und kein Leben. Aber GOtt läßt ihm nun wieder singen: Victoria, Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Leben, und kein Tod: der Tod ist in Christo überwunden und gestorben, das Leben behält den Sieg, und hat gewonnen.

15. Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, **wenn diß Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit.** Jetzt würget der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherley Weise: einen durch Schwerdt, den andern durch Pestilenz; diesen durch Wasser, den andern durchs Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürget, erzehlen? Da lebet der Tod, herrschet, regieret, sieget und singet: Gewonnen, gewonnen! Ich, Tod, bin König und Siegsmann über alle Welt: Ich habe Macht und Recht über alles, was auf Erden lebet: Ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel, unedel. Trotz, der mir es wehre! Aber der Tod wird sich bald heisch und zu tode singen, das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertage hat sich ein ander Liedlein erhaben, das lautet also: **Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn.** Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Creuz getödtet hast?

16. Diß Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi, und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten; wie wir gläuben, und St. Matthäus solches mit klaren Worten meldet. Denn dieselben sind hindurch, und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir diß Liedlein auch in unsrer Person singen; da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten, und sagen: Tod, wo bist du nun? Hier ist eitel Leben, ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen, und über mich geherrschet; jetzt lässest du mich wol ungefressen, ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten; aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen: vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer, und strichest mir eine scheusliche Gestalt an; nun bin ich von den Todten auferstanden, und leuchte schöner, weder die Sonne. Siehe, wie gefalle ich dir nun? Vorhin schrecktest du mich; jetzt biete ich dir Trotz, krümme mir ein Härlein.

17. Solches hat der Prophet Jesaias

lange zuvor verkündiget, daß der HErr Zebaoth, unser HErr JEsus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er c. 25, 8. den Tod verschlingen, bis in den Sieg, das ist, er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Oberhand behalten ewiglich. Im 26. Cap. v. 19. verkündiget er auch die Auferstehung von den Todten, da er spricht: **Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erden: denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.** Er redet mit den Todten, eben als wären sie schon lebendig, will damit anzeigen, daß die Auferstehung der Todten gewiß sey. Seyd unerschrocken, spricht er, die ihr im Grabe liget und todt seyd, ihr sollt herfür gehen und grünen, wie die grüne Saat im Lentzen. Er redet davon sehr herrlich, und brauchet das Gleichniß von der Saat und Ackerwerk; wie auch St. Paulus thut; und führen der Prophet und Apostel fast einerley Worte. Wenn wir sterben, so sind wir GOttes Körnlein: dasselbe muß verfaulen in der Erden, aber im Lentzen kömmts herrlich wieder hervor, und grünet. Deßgleichen thut der Prophet in andern Capiteln mehr.

18. Aber St. Paulus hat auf dißmal nicht mehr Sprüche aus dem Propheten Jesaia einführen wollen, sondern läßts bleiben bey dem einigen: Absorpta est mors in finem, in sempiternum, in victoriam: **Der Tod ist verschlungen bis ans Ende, der Tod ist verschlungen ewig;** oder, das noch besser ist, wie es St. Paulus gibt: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** Solches hebet in diesem Leben an; aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllet werden. Jetzt singen wir diß Liedlein in der Person Christi; dort wollen wirs auch in unsrer Person singen, fröhlich jauchzen, und dem Tod ein Kliplein schlagen.

19. Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir Christen aus der heiligen Schrift. Heyden und Unchristen haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern finden sie nichts davon. Darum, wenn wir Christen solches in der Bibel und heiligen Schrift lesen, so sollen wir auch unserm lieben GOtt für diesen Schatz von Herzen danken, solche Verheissung mit Freuden annehmen, uns vest drauf gründen, und diß Liedlein, wider des Todes Sieg, mit fröhlichem Herzen singen, und des Jüngsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freuden erwarten. Hier in diesem Leben fähet dieser Sieg an in uns durch den Glauben im Wort; aber dort, in jenem Leben, wird er rein erfüllet werden. Indeß sieget der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der Welt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewigkeit; also, daß das Leben ewiglich herrschen und regieren wird wider den Tod.

20. Woher aber haben wir diesen Sieg? GOtt hat uns, spricht St. Paulus, diesen Sieg geschenkt. **GOtt sey Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.** Der Sieg ist unser, wir liegen ob, wir werden gewißlich auferstehen von den Todten; da werden wir singen: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** Aber den Sieg haben wir daher, daß GOttes Sohn, unser HErr JEsus Christus, den Tod überwunden,

und

und der Vater uns den Sieg wider des Todes Sieg, durch seinen Sohn geschenkt hat. Und das ist nun der Spruch, den St. Paulus einführet aus dem Propheten Esaia c.25. v.7.8. welcher weissaget: daß der HErr Zebaoth werde auf diesem Berge wegthun das Hüllen, damit alle Völker verhüllet sind, und den Tod verschlingen ewiglich.

21. Auf diesen Spruch des Propheten Esaiä, setzet er einen andern Spruch, aus dem Propheten Osea c.13, 14: Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gifft seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilentz seyn. Doch hänget der Apostel beyde Sprüche aneinander, machet gleichsam einen Spruch draus, und dolmetschets also: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wie aber des Apostels Dolmetschung mit des Propheten Worten übereinstimme, davon will ich jetzt nicht sagen, sondern will solches sparen in die Schule, da man pfleget davon zu handeln für die Gelehrten.

22. So spricht nun St. Paulus aus dem Propheten Hosea: Des Todes Stachel oder Spieß soll weg seyn, der Tod soll durch Christi Auferstehung wehrlos seyn, daß er keinen Stachel noch Spieß mehr habe. Und was des Todes Stachel sey, deutet er selbst, da er spricht: Der Stachel des Todes ist die Sünde. Welch ein seltsam Deutsch ist das? Des Todes Spieß, Schwerdt, scharfe Schneide, Pestilentz, Unglück, und was da seyn mag, damit der Tod würget, das alles fasset er zusammen und nennets, des Todes Stachel oder Spitzen, damit der Tod hauet, sticht, würget und todt schlägt; und saget: Des Todes Stachel sey die Sünde, die Kraft aber der Sünde sey das Gesetz.

Das ist eine rechte Paulische und Evangelische Theologia, von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er machet aus Gesetz, Tod, Sünde, eitel Personen, gleich als wären es drey Kriegsmänner, und als hätte Christus wider drey Heersspitzen streiten müssen. Und solches ist ein sehr tröstlich Gemählde, daß er Sünde, Tod, Gesetz, so mahlet.

23. Röm. 5. 6. 7. hat er diß Gemählde fein exponiret und ausgeleget. Röm. 5, 13: Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Item v. 20: Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Item Röm. 6, 23: Der Tod ist der Sünden Sold. Item Röm. 7. v. 8: Ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich aber lebete etwan ohne Gesetze. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb. Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht noch Macht über uns, hätte kein Schwerdt noch Spieß, damit er uns würgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Ob schon der Tod solchen Menschen gerne würgen wollte, so hätte er doch kein Gifft, Schwerdt noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel. Durch die Sünde würget uns der Tod: Wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem Tod bald ein Kliplein schlagen.

24. Es redet St. Paulus alhier von der Sünde, die da recht Sünde heißt, das ist, die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn ob schon alle Menschen Sünder seyn, dennoch verstehen sie nicht alle, was Sünde sey: der grosse rohe Haufe in der Welt gehet sicher dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in der Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht ehe, was Sünde

und

und Tod sey, und für Kraft habe, bis sie die Sünde und der Tod gar verschlungen hat. Denn das ist der Sünden Art und Natur, daß sie erstlich schläft und ruhet, wie der HErr zu Cain saget 1 Mos. 4, 7: **Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.**

25. Wenn ein Sünder eine Büberey und Schalkheit anrichtet, so fühlet er so bald die Sünde nicht, erschrickt auch nicht dafür, sondern treibet die Büberey und Schalkheit je mehr und mehr: das ist eine schlafende Sünde. Wenn aber die Sünde aufwachet in seinem Herzen und Gewissen, naget und beisset ihn, so weiß er nicht zu bleiben, das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleichwie eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft, so ist sie als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird sie um sich hauen und stechen. Also liegt die Sünde auch, und ruhet, lässet den Sünder eine Zeitlang sicher dahin gehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offenbar und lebendig wird im Gewissen, so schrecket sie und tödtet. St. Paulus nennets des Todes Stachel; es ist aber nichts anders, denn das verdammte Seufzen des Herzens, da der Mensch schreyet: Ach! ich bin verloren. Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch nicht lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon sonst gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii Trost geheilet wird.

26. Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurth, der hatte einen guten Muth, ging sicher dahin, und häufete viel Sünde auf sich in seinem Leben. Da er nun krank ward, und sterben sollte, schrye er Ach und Wehe, und sprach: Ach HErr GOtt, wer nun ein Säuhirte dafür gewest wäre. Deßgleichen sagt man auch von einem Dompfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt geschryen hat: O HErr GOtt, ich habe alles genug gehabt, Geld, Gut, und was mein Herz hat begehret; wenn ich nun auch einen hätte, der für mich in die Hölle führe. Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufwachet im Gewissen, und dem Menschen bange macht, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heissen es auf deutsch, den Reuel; wenn ein Todtschläger und Mörder kömmt zu Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn die Sünde von Stund an, wenn ihm nicht durch rechten Trost geholfen wird.

27. Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel gar nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen und verschlungen hat; wie diesen zweyen Dompfaffen geschehen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen selbst erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kraft hat. Denn dieser Stachel kömmt nicht allein den groben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschlägern und Mördern, zur Zeit des Reuels; sondern kömmt auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihren Sünden beissen müssen im Herzen, daß sie GOtt nicht gefürchtet, ihm nicht gegläubt und vertrauet, ihm nicht gedienet haben. Wie ich unter dem Pabstthum im Kloster gesehen habe etliche Mönche, die dahin gingen in stetem Trauren und Seufzen: Ach GOtt! ach GOtt! hätte ich meinen Orden wohl gehalten. Sonderlich was zarte, furchtsame Herzen seyn, fühlen oft des Todes Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gifft, das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen und schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber ausgebrochen ist.

28. Dasselbe Aechzen im Herzen und Gewissen, es komme nun von groben, äusserlichen

lichen Sünden, oder von subtilen, innerlichen Sünden, als Unglauben und Blindheit, rc. nennet St. Paulus des Todes Stachel, darum, daß der Tod durch solch Aechzen den Menschen würget, wenn er gleich gesund ist. Anderswo nennet ers eine lebendige Sünde, als Röm. 7, 9. da er spricht: Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb. Wo der Tod solchen Stachel nicht in uns findet, muß er uns wol zufrieden und ungewürget lassen; denn er hat keinen Sieg wider uns, wo dieser Stachel und Gifft hinweg ist. Ja, der Tod hätte gar keine Macht noch Recht wider uns, wenn die Sünde nicht wäre.

29. Woher hat aber die Sünde solche Kraft, daß sie so lebendig und stark wird, uns zu würgen und zu tödten? Höre, spricht er, ich will dirs sagen, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Was er aber vom Tode saget, das will er auch von der Hölle gesagt haben. Darum, was bisher vom Tode gesaget ist: Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde, ist das Gesetz; das soll man auch von der Hölle verstehen, nemlich also: Der Stachel der Höllen ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Die Sünde ist des Todes Stachel; das ist, der böse Reuel im Herzen, wie gesagt, ist die rechte Gifft, so den Menschen tödtet. Wenn die Sünde aufwachet und der Reuel kömmt, und spricht: Du bist ein Kind des Todes, du bist verloren und verdammt, so gehet der Mensch darüber hin, wenn ihm nicht geholfen wird. Der Tod würget alle Menschen durch die Sünde, wenn dieselbe im Herzen aufwachet und lebendig wird, ja, nimmt Leib und Seel hinweg. Denn wenn es lange währet, so muß der Mensch nicht allein sterben, sondern auch verzweifeln. Also thut die Hölle auch. Tod und Hölle hätten keine Gewalt über uns, wenn der Stachel, das ist, der Reuling, das böse Hündlein, das höllische Seufzen im Herzen nicht wäre; derselbe Stachel macht den Tod und die Hölle so gewaltig wider uns.

30. Wie wird aber, spricht er, die Sünde offenbar? Wodurch kömmt der Reuel ins Herz? Antwort: Die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Der Reuel kömmt durchs Gesetz, wie er anderswo saget, Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde. Der Tod könnte uns nichts anhaben, wenn die Sünde nicht lebendig würde, bisse und stäche im Gewissen. Die Sünde aber würde nicht lebendig, sondern schliefe, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldiget und anklaget, und spricht: Du gläubest und vertrauest GOtt nicht, du fürchtest GOtt nicht, du bist sicher und gottlos; item, das und das hast du gethan. Damit erwecket das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansiehet, und findet, daß ers nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennet und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündiget hat; so folget darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirket endlich den Tod.

31. So gehen nun die drey auf einander: Das Gesetz wecket auf den bösen Hund im Herzen, nemlich die Sünde: die Sünde aber und böse Gewissen wirken den Tod. Anfänglich ruhet die Sünde und schläft, als wäre sie todt. Wenn der Mensch gesündiget hat, so gehet er sicher dahin, und meynet, er habe keine Sünde; aber das Gesetz wecket die Sünde auf, daß sie lebendig wird, und gibt dem Tode Kraft und Macht wider uns. Also kommen wir denn in den Tod und in die Hölle. Solches aber ist nicht des

des Gesetzes Schuld. Denn das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig, recht und gut, Röm. 7, 12. Aber das ist die Schuld und Ursache, daß die Sünde erstlich ruhet und schläft. Das Schlänglein liegt an der Sonne und schläft, als wäre es todt: aber hüte dich vor ihm, wachets auf, so treibet dichs in die Hölle. Darum ist es der Sünden Schuld, dieselbe wirket durch das Gesetz den Tod; wie St. Paulus auch saget Röm. 7, 13: Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot.

32. Wie werden wir nun dieses alles los? Wer will uns das Gesetz, die Handschrift, so wider uns war, Coloss. 2, 14. das böse Gewissen aus dem Herzen nehmen? Kein Mensch vermag solches zu thun, ja, keine Creatur weder im Himmel und Erden, kann das böse Gewissen oder die Sünde, so das Gewissen fühlet, wegnehmen. Aber das thuts, spricht er: GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum. Durch JEsum Christum haben wir den Sieg, derselbe ist um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod gelitten am Creuz, ist niedergefahren zur Höllen, auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde, Tod und Hölle getilget an seinem Leibe, hat das Gesetz ganz und gar erfüllet, und ihm das Maul gestopffet, daß es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen.

33. Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Stachel verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr aufwecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn Christus hat unsere Sünde gebüsset, und die Handschrift, das Gesetz, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und an das Creuz geheffet, Coloss. 2, 14. Solchen Sieg aber schenkt uns GOtt durchs Wort, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sacramente; demselben Wort sollen wir gläuben.

34. Wenn nun das Gesetz an uns setzet, und spricht: Das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde; so sollen wir uns an Christum halten, und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber ich gläube an JEsum Christum, der für mich gelitten hat und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den Todten auferwecket ist, und zur Rechten GOttes sitzt und mich vertrit. Wenn das der Tod höret, so muß er weichen. Denn Christus, GOttes Sohn, hat sein Blut aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt seyn; auf daß uns das Gesetz nicht mehr verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken könne.

35. Also trotzen die Christen aus freudigem Geist und vestem Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod, und sprechen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber gesündiget, so gläube ich an JEsum Christum, GOttes Sohn, der im Himmel ist, und weder Tod, noch des Todes Stachel, die Sünde, noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlet, sondern das alles mir zu gut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nicht an; die Seele stirbet nicht, und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe: darauf wage ich es fröhlich und getrost, und singe mit dem lieben Simeon Luc. 2, 29: Mit Fried und Freud fahr ich dahin ꝛc.

36. In diesem Leben haben wir den Sieg

im Wort und Glauben, und fahen an diß Liedlein zu singen im Geist. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg haben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbarlich: da werden wir diß Liedlein vollbringen an Leib und Seel, und mit allen Auserwählten GOttes fröhlich singen: Wo ist nun des Todes Stachel? Wo ist nun das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist nun der Sünden Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden gern zur Verzweiflung getrieben hätte? Der Tod ist verschlungen in den Sieg: die Sünde ist ganz und gar gestorben und abgethan: die Hölle ist rein ausgelöscht und getilget. GOtt sey ewig Lob und Dank.

37. Das ist St. Pauli Theologia, welche zu verstehen, wir dazu nehmen müssen das fünfte, sechste und siebente Capitel an die Römer, da der Apostel solches weiter und reichlich auslegt. Hier hat ers kurz gefasset, und zween Sprüche aus dem Propheten Jesaia und Hosea zusammen geflochten und in eins gebracht; dort aber streicht ers weitläuftiger aus. Unser lieber HErr GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mit vestem Glauben im Herzen behalten, uns darinnen stärken, auf diesen Sieg in Christo fröhlich dahin fahren, wenn unser Stündlein kömmt, und ihm hier und dort für solche überschwengliche Gnade und Wohlthat, uns in Christo erzeigt, von Herzen danken, Amen.

Das 37. Capitel v.1=14. des Propheten Ezechiels.

v.1.

Und des HErrn Hand kam über mich, und führete mich hinaus im Geist des HErrn, und stellete mich auf ein weit Feld, das voller Beine lag, und führete mich allenthalben dadurch. v.2. Und siehe, des Gebeins lag sehr viel auf dem Felde; und siehe, sie waren sehr verdorret. v.3. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meynest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HErr, HErr, das weißt du wohl. v.4. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Beinen, und sprich zu ihnen: Ihr verdorreten Beine, höret des HErrn Wort, so spricht der HErr HErr von diesem Gebeine: v.5. Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden. v.6. Ich will euch Adern geben, und Fleisch lassen über euch wachsen, und mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet, und sollt erfahren, daß ich der HErr bin. v.7. Und ich weissagete, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschete es, als ich weissagete, und siehe, es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebeine. v.8. Und ich sahe, und siehe, es wuchsen Adern und Fleisch drauf: und er überzog sie mit Haut; es war aber noch kein Odem in ihnen. v.9. Und er sprach zu mir: Weissage zum Winde, weissage du Menschenkind, und sprich zum Winde: So spricht der HErr HErr: Wind, komm heraus zu den vier Winden, und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. v.10. Und ich weissagete, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre

Füsse. Und ihr war ein sehr groß Heer. v. 11. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Beine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie, unsere Beine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns. v. 12. Darum weissage, und sprich zu ihnen: So spricht der HErr HErr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen, und euch ins Land Israel bringen. v. 13. Und sollt erfahren, daß ich der HErr bin, wenn ich eure Gräber geöffnet, und euch, mein Volk, aus denselben bracht habe. v. 14. Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollet, und will euch wieder in euer Land setzen, und sollt erfahren, daß ich der HErr bin. Ich rede es, und thue es auch, spricht der HErr.

2 Petr. 1. v. 16. 17. 18.

Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der grossen Herrlichkeit, dermassen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret, vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Röm. 14. v. 10. 11. 12.

Wir werden alle vor dem Richtstul Christi dargestellet werden. Nachdem geschrieben stehet: So wahr als ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen GOtt bekennen. So wird nun ein jeglicher für sich selbst GOtt Rechenschaft geben.

2 Corinth. 5. v. 10.

Wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richtstul Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.



D. Martin Luthers Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater

Anno 1523.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

von

Justo Menio, Pfarrherrn und Superintendenten zu Eisenach.

Justi Menii Vorrede.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des Heiligen Röm. Reichs Erzmarschaln und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen 2c. Meinem gnädigsten Herrn,

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo, unserm Heilande.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst, Gnädigster Herr! Ich habe dieses nächstvergangene Jahr die Auslegung des Ehrwürdigen und Hochgelahrten D. Martini Luthers, meines lieben Vaters in Christo, über die Epistel St. Pauli an die Galater geschrieben, vermittelst göttlicher Gnaden verdeutschet, darum mich denn etliche gute Freunde und fromme Christen gebeten, und insonderheit E. Churfl. Gn. Rentmeister, Hans von Taubenheim, darzu beredet hat.

Und wiewol mir vor der Speise fast gegrauet, nicht allein deßhalben, daß das Werk groß und schwer, sondern, daß ich mein Unvermögen betrachtet, und mich besorget, ich möchte vielleicht das, so ich vornehme, entweder gar allerdinge mit Schanden müssen fallen lassen, und Schwachheit halben darunter erliegen, oder es also hinaus machen, daß es doch je nicht wohl gemacht wäre. Und wenn ich auch eben die Wahrheit sagen und gleichzu bekennen soll, so hat es etlichemal damit hart gnug angestanden, und gar wenig gefehlet, ich wäre damit stecken blieben. Jedoch habe ich im Namen des HErrn allewege wiederum angespannet und fortgefahren, bis so lange, daß ich mit GOttes Hülfe hindurch gerissen, und das Ende erreichet habe, wiewol mirs saur und schwer gnug worden ist, bis ich hindurch kommen bin.

Und wiewol ich eine gute lange Zeit damit habe müssen zubringen, bin auch der Arbeit, schreibens und lesens, mehr denn einest, eben müde worden; will derhalben auch gerne gläuben, es werden sich noch wol einer

einer oder zween auch müde dran lesen, ehe sie es hinaus lesen. So hat mir aber doch alle Tage die mannigfaltige, schöne und überaus tröstliche Lehre, so in diesem Buche gehandelt wird, also gefallen und geliebet, daß ich aller Langweile und Müdigkeit darob habe vergessen müssen; welches ich gar nicht zweifele, es werde einem jeden fleißigen Leser auch wiederfahren.

Denn, damit ich des grossen, überschwenglichen Nutzens und Trostes, den ein jeder Leser aus diesem Buch bekommen mag, geschweige, wer wollte doch nicht von Herzen begehren, das grosse, herrliche Wunderwerk zu sehen, das unser HErr GOtt uns hierinnen sichtbarlich und offenbarlich vor die Augen stellet und sehen läßt, wie eine überaus reichliche Schatzkammer sein heiliges Wort sey, aller Gnaden, Erkenntniß, Trosts, ewiges Lebens, Heils und Seligkeit, darinnen der Heilige Geist durch dieses seines Apostels wenige Worte, die nach dem äusserlichen Ansehen so gar schlecht, alber und einfältig da vor Augen liegen, so gar überschwenglichen, unmäßigen und unbegreiflichen Trost für die armen Gewissen gibt, daß es doch je keines Menschen Herz mit Gedanken fassen kann; ich geschweige, daß es jemand sollte mit Worten können ausreden. Und wenn gleich sonst keine Lehre von der Gottseligkeit, kein Trost noch Vermahnung auf Erden wäre, denn diese einige Epistel, allein dermassen verstanden und betrachtet, daß dennoch die ganze Welt daran allerley gottseliger Lehre und Trosts gar genug und übrig haben möchte.

Derhalben auch freylich kein geringer Wunderwerk des Heiligen Geistes ist, daß er in so wenigen, schlechten, albern und einfältigen Worten, so viel göttlicher Weisheit, himmlischer Geheimnisse, Trosts und lebendiger Kraft wider die Sünde, Tod und allerley Anfechtung, so unzählig vielen armen Seelen gibt und austheilet: denn dieses grosse Wunder gewesen sind, daß etwa unser HErr Christus mit wenig Broden so viel tausend Menschen gespeiset und gesättiget hat, Marc. 8,5.8. Joh. 6, 9. 12. Item, daß GOtt sein Volk mit Brod vom Himmel in der Wüsten gespeiset, 2 Mos. 16. v. 15. und mit Wasser aus dem harten und trockenen Felsen getränket hat, 2 Mos. 17. v. 6. 7. Also, daß wir ja so offenbarlich und gewißlich erfahren, daß der Mensch vom Wort GOttes lebe, 5 Mos. 8,3. als solches etwa die Jüden erfahren haben. Derohalben die Grösse und Länge dieses Buchs vom lesen niemand abschrecken; sondern um solches göttlichen Wunderwerks willen vielmehr einen jeden Gottseligen darzu reizen und anhalten soll. Denn was ich jetzund rede, das habe ich selbst im Dolmetschen erfahren.

Wie wohl mirs aber gerathen, und wie recht ichs mit der Dolmetschung getroffen habe, kann ich wahrlich selbst nicht sagen: will es derhalben andern zu richten und urtheilen hiermit befohlen haben. Doch, nachdem in diesem schönen Buch alle die fürnehmsten Artikel der heiligen Christlichen Lehre gehandelt, und zuvoraus der Hauptartikel, von der Justification, das ist, der da lehret, wie man vor GOTT gerecht und selig werden müsse durch den einigen Glauben an JEsum Christum allein, ohne alles Zuthun allerley Gesetze und Werke, aufs allergewaltigste, reichlichste und tröstlichste gegründet, herausgestrichen und erkläret, und dargegen alle die fürnehmsten gottlose, widerchristische Irrthümer der päbstischen Sophisten und Mönche durch GOttes Wort also widerleget und gestürzet werden, daß in aller frommen

men rechtsinnigen Menschen Gewissen und Herzen solche teuflische Lügen und Gotteslästerung gegen der göttlichen ewigen Wahrheit, allerdings zerschmelzen, zerstieben und zerfliehen müssen, nicht anders, denn wie der Schnee von der Sonnen zergehet, und die leichte Spreu vom gewaltigen Winde zerstreuet werden: will ich dennoch hoffen, ich werde mit meinem fürgewandten möglichen Fleiß in dieser Dolmetschung so viel ausgerichtet haben, daß solche tröstliche Artikel der Christlichen Lehre, wie die in der Auslegung gehandelt, zu guter massen zu verstehen seyn sollen.

Das lose Geschmeis der Sophisten, Schulkleffer und Mönche, de merito congrui et condigni: de gratia gratificante et gratum faciente: de fide acquisita et infusa, formata et informi: de qualitate inhærente, und was sie dergleichen sonst mehr gegeiffert haben, weiß ich schier selbst nicht, ob ichs auch recht verstanden, oder dargegeben habe, und achte es dafür, daß unter ihnen der mehrere Theil solche Worte, stracks wie die Papagoyen und Sittich, ohne allen Verstand dahin lallen, und selbst nicht wissen, obs damit gehauen oder gestochen sey. Denn es ist ein solcher heilloser, unfläthiger Geifer, daß sichs, gleichwie ein Hüttenrauch oder Asa fœtida, weder wohl einnehmen, noch wiedergeben lassen will: ist beyde der Sachen und Worte halben fast eine solche theologia, wie des Constantini donatio eine Juristerey ist. Denn es sind die Sachen beyderseits an ihnen selbst eitel Lug und Trug, was Käyser Constantinus dem Pabst vom Käyserthum soll gegeben haben, und was die Sophisten und Mönche den armen Gewissen durch ihre Lügen und Alfanzerey im Himmelreich zu geben verheissen.

Darzu ists beyderseits solch Latein, das, ohn allein bey solchen Zigeunern, sonst in der ganzen Welt niemals an einigem Ort bräuchlich gewesen. Und gleichwie solche Theologen einen sonderlichen Geist (nicht des Lichtes noch der Wahrheit, sondern der Finsterniß und Lügen,) haben; also reden sie auch mit sonderlichen neuen Zungen; nicht die grossen, herrlichen Thaten GOttes, sondern eitel finstere, unverständige, ja, unerhörte und unerfahrne Lügen und Lästerung ihres Pabsts und Teufels aus der Höllen heraus. Doch will ich mich versehen, es soll auch fast getroffen und also gegeben seyn, daß, wer der Sachen sonst acht haben und nachdenken will, derselbe es auch ziemlich soll verstehen können. Denn wer fremde unbekannte Sachen von neuen vornehmen will und verstehen lernen, derselbe muß auch fremder neuer Wort und Reden gewohnen.

Es sey aber gleich gerathen oder verdorben, wie es wolle, so will ich gleichwol solch Buch Ew. Churfl. Gn. hiemit unterthäniglichen zuschreiben, und es unter derselben Namen ausgehen lassen, weil es bereitan Ew. Churfl. Gn. eigen ist, deßhalben, daß es durch obgenannten meinen lieben Herrn, D. Martinum, in Ew. Churfl. Gn. hochlöblicher Universität zu Wittenberg öffentlich gelesen, und durch den wohlgelehrten, frommen, fleißigen Mann, M. Georg Rörern, aufs allertreulichste aufgefasset, und in dieses Buch also zusammen gebracht ist. Darum ich auch achte, daß ich gar unrecht und übel thäte, und Ew. Churfl. Gn. das ihre unbillig entfremdete, wo ich solch Buch anders, denn unter Ew. Churfl. Gn. Namen auslieffe. Gleichwie Magister Georg, samt andern, auch unrecht und übel thäten, wo sie solche theure und edle Schätze, der sie freylich noch sehr viel und köstlich haben, bey ihnen

nen selbst verborgen hielten, und den andern Christen nicht auch mittheileten.

Zudem, so achte ich auch, es sey dieser Zeit niemand so hoch vonnöthen, dieses und dergleichen Bücher zu haben, und mit Fleiß zu lesen, als Ew Churfl. Gn. Denn wiewol kein Zweifel ist, es bedürfen alle Christgläubige Herzen zu allen Zeiten wohl, daß sie mit GOttes Wort wider den Teufel ohne Unterlaß getröstet und gestärket werden, und ist niemand, der sich wider solchen mächtigen und arglistigen Feind zu gar wohl rüsten und wapnen könne: so ists doch gewißlich wahr, und kann nimmermehr fehlen, es muß der Bösewicht Ew. Churfl. Gn. vor allen andern insonderheit todtfeind seyn: deßhalben, daß Ew. Churfl. Gn. nicht allein für ihre Person zur Christlichen Wahrheit mit andern Christgläubigen sich öffentlich bekennen; sondern, daß auch in ihren Landen und Fürstenthümern, und eben in Ew. Churfl. Gn. Schule und Kirche zu Wittenberg, solche, tröstliche, heilsame Lehre des H. Evangelii anfänglich aufgangen, und unser lieber HErr JEsus Christus sein allerheiligstes Gnadenreich in so schönem Friede, guter Ordnung, aufs allerseligste gepflanzet hat, heget und zieret.

Und also, daß es wie ein schöner, heilsamer, wohlriechender Balsamgarte, nun auch in andere Fürstenthümer, ja, auch in fremde Nationen und gewaltige Königreiche, mit seinem heilsamen guten Geruch sich ausbreitet, und in denenselben fremden Nationen, Königreichen und Ländern unzählig viel armer elender Gewissen, die in ihren Sünden unter GOttes Zorn sonst ganz und gar trostlos in Ewigkeit hätten verzweifeln und verderben müssen, jetzund also gelabet und erquicket werden, daß sie das selige Erkenntniß der grossen Gnaden und Wohlthaten unsers lieben HErrn JEsu Christi, gleich als von den Todten zum Leben auferwecket, ja, gleich als aus dem Abgrund der Höllen, darinnen sie unter dem verfluchten unseligen Pabstthum wahrhaftig gefangen gewesen, jetzt nun in Abrahams Schoos, in das himmlische Paradies und zur ewigen Seligkeit aufführet. Und ist je solche tröstliche, heilsame Lehre des H. Evangelii denselben armen elenden Gewissen ein rechter guter Geruch des Lebens zum Leben. Gleichwie es wiederum auch ein Geruch des Todes zum Tode ist allen Gottlosen und Verdammten, sonderlich aber dem verfluchten Pabstthum, welches wahrhaftig ist das rechte Sündenreich des Widerchrists, von dem St. Paulus 2 Theß. 2. v. 8. verkündiget hat, daß ihn der HErr mit dem Geist seines Mundes umbringen werde; derhalben es auch kein Wunder ist, daß er wiederum dagegen so greulich wütet und tobet.

Und ist kein Zweifel nicht, es wird dieses und andere dergleichen Bücher zu ewigen Zeiten wohl zeugen, was wir dieser Zeit aus dem heiligen Evangelio unsers lieben HErrn JEsu Christi, beyde, recht und wohl gelehret, und was wir auch in der teuflischen, verdammten Lehre des widerchristischen Pabstthums (davon, welcherley sie gewesen, der Sophisten und Mönche Bücher auch wohl zeugen werden,) angefochten und verworfen haben, und werden alle fromme Christliche Herzen daraus wohl richten und urtheilen können, daß wir solches freylich nicht ohne Noth, aus leichtfertigem Fürwitz, aus Ehrgeiz, um Geldes und Gutes, oder einigerley andern zeitlichen G suchs willen also vorgenommen und getrieben haben; sondern, daß uns gar viel ein grösseres und höheres, denn aller Welt Reich mit aller ihrer Macht und Herrlichkeit seyn und immermehr werden können,

können, als nemlich, GOttes Ehre, Liebe der Wahrheit, und unser eigen, samt aller andern armen Christen elende Gewissen, dieselbigen aus ewigem Verderben durch GOttes Kraft zu retten, und ihnen durch die wahrhaftige Erkenntniß Christi zur Gnade und ewiger Seligkeit zu helfen, darzu bewogen, ja, gezwungen und gedrungen hat.

Denn obgleich jemand aus Unverstand denken, oder aus einem neidischen und feindlichen Herzen wider uns fürgeben wollte, wir wären so gar blind und närrisch gewesen, daß wir um obangezeigter Ursachen willen diesen Handel anfänglichen erreget hätten; wie könnten wir doch immermehr so gar toll und thöricht seyn, daß wir darauf beharren und davon nicht ablassen sollten, nachdem wir so gröblich und mit so grossem erbärmlichen Jammer schier in aller Welt erfahren, daß wir je mit dieser Lehre vor der Welt weder Ehre noch Gut, weder Gunst noch einigerley zeitlichen Genieß erlangen; sondern müssen eben des Widerspiels gewarten: darzu unser Leib und Leben, samt Weib und Kindern, in allerley Gefahr setzen, und durch der Widersacher Frevel und ungerechtes Urtheil uns als die allerärgsten Ketzer, GOttes Feinde und Lästerer, in Abgrund der Höllen verdammen, und dem Teufel ganz und gar zu eigen müssen geben lassen? Und solches sollte doch je den Fürwitz einem, meines Versehens, wohl vertreiben und büssen. Aber laß denken, reden und dichten einen jeden, was und wie er will; so trösten wir uns deß, daß unser lieber HErr JEsus Christus der ist, der uns rechtfertiget; wer will uns denn verdammen.

Derhalben, Gnädigster Herr, Ew. Churfl. Gn. ihnen dieses Buch, samt andern dergleichen, sollen insonderheit befohlen, ganz lieb und werth seyn lassen; auf daß, dieweil Ew. Churfl. Gn. um des lieben Evangelii willen von dem Teufel und seinen Larven freylich alle Tage mehr denn einerley Anfechtung dulden müssen, Sie aus diesem Buch allwege sehen, und sich deß trösten mögen, daß Ihnen solches doch je um nichts anders, denn allein um GOttes seines heiligen Worts, und der armen Christlichen Seelen ewiges Heils und Seligkeit willen, vom Teufel, und seinem Reich, der verdammten Welt, zugeschoben wird und wiederfähret. Derhalben auch unser lieber GOtt und Vater im Himmel, um seines einigen lieben Sohns, unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi willen, Ew. Churfl. Gn. in allen solchen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten wider allerley Tyranney, Argelist und böse tückische Practiken der Widersacher wohl schützen, und mit aller Herrlichkeit erhalten wird. Darum denn alle die frommen gottsfürchtigen und Christgläubigen Herzen, die durch solche heilsame Lehre zur Gnade und Seligkeit aus dem grausamen Reich der Finsterniß im widerchristischen Pabstthum errettet seyn, in aller Welt, ohn Unterlaß von Grund ihrer gläubigen Herzen aufs allertreulichste und ernstlich seufzen, bitten und flehen, Amen.

Ist mirs nun also gerathen, daß ichs mit der Dolmetschung getroffen, und frommen gottsfürchtigen Christen damit gedienet habe, die sollen, nächst GOtt, Ew. Churfl. Gn. als denen in ihren Fürstenthümern und Landen das heilige und heilsame Evangelium, von der Gnade unsers lieben HErrn JEsu Christi, zu haben, zu ehren und zu fördern vor andern Potentaten von GOtt gnädiglichen bescheret und gegeben ist, darum billig

billig danken. Ists aber gefehlet, dafür ich traun (daß es je bisweilen geschehen,) nicht zu theuer schwören will, und etliche eckele, zarte Geister ihren Schnabel daran auch wetzen und es tadlen wollen; so bin ich da, bekenne meine Schuld und Thorheit gerne, will auch die Schande willig tragen, und ihnen aller Ehren von Herzen gönnen; allein, daß sie beyde, ihnen selbst zu Ehren und frommen Christen zu gut, der Mühe und Arbeit sich nicht verdrüssen lassen, und wo ich es verderbet und gefehlet habe, daß sie es daselbst vornehmen, treffens recht, und machens besser. Denn ich das meine gethan, und ich es je an keinem möglichen Fleiß und meinem guten Willen nicht habe fehlen lassen. Bitte demnach in aller Unthänigkeit, Ew. Churfl. Gn. wollen dieses mein geringes Vermögen zu gnädigem Gefallen annehmen; und thue Ew. Churfl. Gn. in gnädigen Schutz und Schirm unsers lieben HErrn JEsu Christi befehlen. Datum Eisenach.

Ew. Churfl. Gn.

Unterthäniger

Justus Menius,

zu Eisenach Pfarrherr.

D. Martin Luthers Vorrede.

Innhalt.

Von dieser Auslegung über die Epistel an die Galater.

I.

1.

Nun dünket michs doch selbst seltsam seyn, und kann es schwerlich gläuben, daß ich diese Epistel St. Pauli, da ich sie in unsrer Schule zu Wittenberg öffentlich gelesen, so weitläuftig und mit so vielen Worten soll ausgelegt und gehandelt haben, wie ich in diesem Buche alhier sehe, daß es geschehen ist; und befinde doch gleichwol, daß es je allzumal meine Gedanken gewesen sind, welche etliche Brüder so gar

gar genau und fleißig aufgefangen und in dieses Buch zusammen verfasset haben, also, daß ich bekennen und sagen muß, daß ich solches alles, und vielleicht noch wol etwas mehr, denn alhier verzeichnet, in der öffentlichen Lection darzu geredet habe. Denn in meinem Herzen herrschet allein, und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nemlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Und wiewol ich sehr viel Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwol, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich ein geringes schwaches Anheben erreichen, und kaum etliche kleine Stüflein und Bröcklein aus der allerköstlichsten Fundgrube habe an das Licht bringen mögen.

2. Derhalben ichs mich auch wol etwas schäme, daß über dieses so grossen und herrlichen Apostels und auserwählten Rüstzeugs GOttes Schrift diese meine Auslegung ausgelassen werden sollte, welche doch je gar weit, weit zu gering, und viel zu wenig darüber ist. Denn ich weder diese hohe Sachen, davon der Apostel handelt, gugsam ausstreichen, noch den grossen, mächtigen Ernst und Eifer, so er, der Apostel, in solcher Sache gehabt, so völlig darthun und an den Tag vor Augen stellen kann, wie es von ihm ernstlich gemeynet, und ihm ums Herz gewesen ist. Ohn allein, daß mich doch gleichwol die Schaam in diesem Fall hinzulegen, und ohne Schaam gleichsam trotzig und muthig zu werden, zwingt und dringt der unmäßige und unzählige grosse Wust und Greuel, welcher je und je in der Christenheit allen Jammer und Herzeleid angerichtet hat, und noch heutiges Tags nicht aufhören noch ablassen will wider diesen Artikel, welcher lehret, wie und wodurch man vor GOtt gerecht geschätzt und zu Gnaden angenommen werden muß, zu toben und zu wüten, welcher der einige veste Fels und ewige beständige Grundveste ist alles unsers Heils und Seligkeit: nemlich, daß wir nicht durch uns selbst, vielweniger durch unsere eigne Werke und Thun, (welche freylich viel geringer und weniger sind, denn wir selbst,) sondern daß wir durch fremde Hülfe, nemlich, daß wir durch den eingebornen Sohn GOttes, JEsum Christum, von Sünden, Tod und Teufel erlöset und zum ewigen Leben gebracht seyn.

3. Diesen Felsen hat der Satan bald im Paradies angefochten, da er unsere erste Eltern überredet, daß sie den Glauben an GOtt fahren lassen, und durch ihre eigne Weisheit und Kraft GOtt gleich werden sollten; welcher ihnen doch das Leben anfänglich zum allerersten gegeben, und dasselbe auch zu erhalten verheissen hatte.

4. Also auch treibt bald darnach derselbe Lügenvater und Mörder, als der von seiner Art nimmermehr ablassen kann, um dieses Artikels willen den einen Bruder darzu, daß er seinen andern Bruder schändlich und jämmerlich ermordet, ob er wol keine andere Ursache darzu hatte, denn diese allein, daß sein Bruder rechtgläubig war, und durch seinen Glauben GOtt ein angenehmer und besser Opffer geopffert hatte, denn er, der da gottlos war, und GOtt sein Werk ohne Glauben opffern wollte; welches aber GOtt nicht gefallen konnte.

5. Darnach hat weiter der Satan diesen Glauben durch des Cains Kinder also für und für verfolget, und es so gar grob ge-

macht, daß es nicht länger damit bestehen konnte oder mochte; sondern GOtt mußte die Welt durch die Sündfluth einmal fegen und reinigen, und den frommen Noah, welcher ein Prediger des Glaubens und der Gerechtigkeit war, mit Gewalt schützen und vertheidigen. Wiewol dennoch der Unflath damit so gar rein nicht ausgefeget ward, sondern es behielt ihm der Satan einen Saamen in dem Ham, welcher einer von den dreyen Söhnen Noäh war.

6. Aber wer will solches alles erzehlen? Hat doch die ganze Welt hernach wider diesen Glauben gewütet und getobet, damit, daß sie unzählig viel Abgötterey und falsche Gottesdienste erfunden, darinnen ein jeglicher aus seinem eigenen und sonderlichen Wege einher gangen und gewandelt hat, wie St. Paulus Ap. gesch. 17, 22. 23. saget, und ein jeder verhoffet, er wollte mit seinen Werken, einer diesen, der andere jenen Götzen (deren einer denn immerdar mehr, denn der andere gehabt,) ihm gnädig machen; das ist, es ist jedermann damit umgangen, daß er wollte ohne die fremde Hülfe CHristi, durch seine eigene Werke, sich selbst frey machen und retten von Sünden und allem Uebel: wie solches alles gnugsam bezeugen aller Heyden Schriften und Historien.

7. Doch sind diese allesamt lauter nichts, wenn man sie gegen dem Volk Israel rechnen will. Wiewol nun dasselbe das auserwählte Volk GOttes und die heilige Synagoga war, vor allen andern, nicht allein mit den gewissen Verheissungen, von GOtt den Vätern geschehen, begnadet, denen auch darzu das Gesetz durch die Engel gegeben war; sondern hatten auch noch immerdar für und für Propheten, und derselben viel bey sich, durch welche sie wurden mit Predigten, Wunderthaten und mancherley trefflichen Geschichten und Exempeln aufs allergewisseste und sicherste unterrichtet: brachte dennoch nichts destoweniger der Satan, das ist, das unsinnige, tolle Wesen der eigenen Gerechtigkeit, bey ihnen also viel zuwege, daß sie nicht allein alle Propheten, sondern auch den Sohn GOttes, ihren verheissenen Meßiam, das ist, den HErrn Christum selbst, erwürgeten und mordeten; darzu sie doch gar keine Ursache hatten, ohne allein, daß sie diese Lehre nicht leiden konnten. Denn die Propheten und Christus lehreten also: Die Menschen würden bey GOtt angenehm und gefielen ihm wohl, nicht um ihrer selbsteigenen Gerechtigkeit und Werke willen, sondern aus lauter Gnaden und Barmherkeit. Und wenn mans beym Lichte recht besehen will, so ist dieses eben der Hauptartikel und die ganze Summa aller Lehre, damit der Teufel samt der Welt von Anbeginn je und je umgegangen ist, nemlich, daß sie also beyde wollen und sagen: Wir wollens kurzum nicht leiden, weder hören noch sehen, daß man von uns sagen und halten soll, als thäten wir unrecht; sondern wir thun ihm und machens wie wir wollen, so soll es ihm GOtt kurzum gefallen lassen, und die Propheten sagen, es sey recht und wohl gethan, und Trotz, daß sie dawider mucken: wollen sie aber solches nicht thun, so sollen und müssen sie auch sterben. Darum nur immer hinweg mit dem Habel, daß er umbracht werde, und Cain lebendig bleibe. Also hält und lehret unser Recht und Gesetz, darum soll es auch also gehen. Und gehet auch also, wie man siehet.

8. Aber was soll man viel sagen von der Jüden Wüterey? Laßt uns sehen, wie es bey denen, so nun aus den Heyden GOttes Volk worden, und in die heilige Christenheit

heit beruffen sind, eine Zeitlang in dieser Sache ergangen ist, und noch heutiges Tages gehet, so werden wir freylich befinden, daß der Jüden Wüterey gegen der Heyden Bosheit noch ein eiteler Scherz und lauter Kinderspiel gewesen ist. Denn die Jüden, wie St. Paulus 1 Corinth. 2, 8. zeuget, haben ihren Meßiam nicht erkannt, und also unwissend den HErrn der Ehren gecreuziget. Dargegen aber hat die Kirche, so aus den Heyden beruffen ist, dieses nicht allein angenommen und erkannt; sondern bekennet auch und rühmet aufs allerherrlichste davon, GOttes Sohn, Christus, sey unsere Gerechtigkeit worden, singet, lieset, und prediget davon allenthalben in allen Kirchen, Klöstern, Stifften und Schulen, frey öffentlich. Und wiewol solches diejenigen, so da wollen die heilige Christliche Kirche selbst seyn, mit ihrem eignen Singen, Lesen, Schreiben, Predigen, also frey öffentlich bekennen; so wüten und toben sie dennoch gleichwol nichts desto weniger mit Würgen, Morden und allerley grausamer und unerhörter Tyranney darwider, und wollens kurzum nicht leiden, daß andere mit Ernst und von Herzen gläuben, lehren, und mit wahrhaftigen Thaten bezeugen sollen, daß Christus dasjenige sey, das sie selbst, wiewol mit falschem Mund und erdichteten heuchlerischen Werken, von ihm bekennen müssen. Denn es weiß ja jedermann, und rühmen auch sie selbst, daß sie unter dem Namen Christi, und als an seiner Statt und von seinetwegen regieren und herrschen. Und darf daran niemand zweifeln, wo sie solchen ihren Pracht, Gewalt und Tyranney ohne den Namen Christi vor den Leuten erhalten könnten, sie würden sich, wahrlich, wahrlich, auch äusserlich und offenbarlich gar nichts anders gegen ihm erzeigen, denn sie innwendig im Herzen von ihm halten. Und eigentlich halten sie im Herzen viel weniger von Christo, denn die Jüden noch nie gethan haben. Denn die Jüden halten ihn dafür, daß er ein Thola, das ist, ein Schächer oder Mörder sey, den man billig und von Rechts wegen gecreuziget habe. Unsere Junkern aber, die Papisten, halten ihn im Herzen gar nichts anders, denn für eine eitele Fabel und erdichteten oder erträumeten heydnischen Götzen; wie man denn zu Rom, sonderlich in des Pabsts Hofe, unter den Curtisanen, und wol fast im ganzen Welschen Lande durch und durch sehen, ja wol greifen mag.

9. Weil denn Christus eben bey seiner eigenen Christenheit und heiligen Kirche (denn also wollen sie kurzum, und gar nicht anders, genannt seyn,) also für einen lautern Hohn und Spott gehalten wird, und der Cain noch immerdar ohne Unterlaß für und für den frommen Habel ermordet, und der wüste Greuel des Satans dieser Zeit wol am allermeisten und hefftigsten regieret und herrschet; so will es wahrlich auch hoch und groß vonnöthen seyn, daß wir diesen Artikel aufs allerfleißigste und geschwindeste handeln, und ja dem leidigen Satan mit aller Freudigkeit unter die Nasen stossen, wir seyn gleich wohlberedt oder unberedt, gelehrt oder ungelehrt. Denn da wird anders nicht aus, diesen Felsen muß man bekennen und von ihm singen und sagen; und ob alle Menschen davon stille schwiegen, so müßtens doch die rechten Felsen und Steine selbst thun.

II.

10. Darum bin ich auch desto williger darzu, daß ich das meine, so viel mir gebühret und möglich ist, bey der Sache auch thue, und lasse es wohl geschehen, daß diese

meine Auslegung, wie weitläuftig und wortreich sie immer ist, im Namen GOttes ausgehe; auf daß ich damit fromme Christen aufwecken und erregen möge wider die überaus geschwinden Tücke und Bosheit des Satans, welcher in diesen allerletzten und äussersten Zeiten (darum, daß die heilsame Erkenntniß Christi durch GOttes Gnade wiederum erwecket ist,) so ganz und gar rasend und überaus tobend worden ist, daß man wol denken möchte, gleichwie bis anher die Teufel in die Menschen gefahren sind, sie besessen, rasend und unsinnig gemacht, daß jetzund gleicher Weise ein Teufel in den andern gefahren, und ein Teufel von einem andern ärgern Teufel besessen worden sey: derhalben sie viel mehr, hefftiger und greulicher wüten und toben, denn sie zuvor noch nie gepfleget haben. Welches denn gewißlich eine grosse und merkliche Anzeigung ist, daß der Erzfeind der Wahrheit und des Lebens wohl fühlet und merket, daß der Tag aufs allernäheste vorhanden seyn muß, daran er zu seinem ewigen Verdammniß verstossen, wir aber dargegen zur ewigen Erlösung kommen werden, und also alle seine Tyranney und Wüterey ihm ein schreckliches, verdammliches, uns aber ein fröhliches und seliges Ende werden soll: dafür ihm denn wohl grauet, wir aber desselben aufs allerherzlichste begehren und hoffen. Denn es ist freylich nicht ohne Ursache, daß er also gar ernstlich und trefflich erschricket, daß ihm alle seine Glieder und Kräfte erzittern und beben, gleich als wenn etwa ein Dieb oder Ehebrecher sich zu lange säumet, daß ihn der Tag unversehens überfället, und er über dem Diebstahl oder Ehebruch ergriffen wird.

11. Denn (auf daß ich der Papisten jetzt geschweige,) wer hat jemals gehöret oder erfahren, daß so viel greulicher, wunderlicher und seltsamer Schwärmerey auf einmal sich hervorgethan haben, als wir jetzund sehen, daß die Rotte der Wiedertäufer allein hervor bringet? In welchem sich der Satan so gewaltig reget und bemühet, ringet und windet sich so ängstiglich, als ob seinem ganzen Reich jetzund so bald die Seele ausgehen wollte, treibet die seinen allenthalben mit so überaus grosser, grausamer Gewalt und Geschwindigkeit, gleich als ob er durch sie wollte nicht allein die ganze Welt mit Mord und Aufruhr im Blut ersäufen und umbringen, sondern auch durch eine unzählige Menge der Rotten und Secten Christum selbst mit seiner ganzen Christenheit allerdinge gar auffressen und verschlingen.

12. Es thun und gläuben die Leute sonst, wie sie immer wollen, so tobet und wütet er nicht so greulich und feindlich darwider, wenn sie gleich Diebe, Ehebrecher, Mörder, Meineydige, Gottlose, Gottesdiebe, Ungläubige, oder wie sie wollen, seyn; ja, solchen gibt er frey, sicher Geleite in seinem Pallast, läßt sie seine lieben Getreuen seyn, und ist wiederum auch ihr allergnädigster lieber Herr, gegen dem sie es nimmermehr verderben können, sie machens gleich wie sie wollen. Gleichwie er etwa im Anfange der Christenheit allerley Abgötterey in der ganzen Welt nicht allein wohl leiden konnte, sondern zeugete sie auch, und pflegete ihrer aufs allerherrlichste, plagete aber dagegen die einige Christenheit auf allen Seiten aufs höchste und feindlichste, so er immer konnte und mochte: so ließ er auch hernacher alle Ketzer wohl zufrieden, und fochte allein die Christliche Lehre an. Also nimmt er sich auch noch heutiges Tages keines andern Geschäfts so ernstlich und hefftig an, als daß er unsern lieben HErrn Christum (welcher unsere

unsere Gerechtigkeit vor GOtt ist, ohne alles Zuthun aller unsrer Werke,) verfolgen möge; wie er denn zu allen Zeiten nichts anders, denn solches allein zu suchen und auszurichten pfleget, nach dem, als von ihm geschrieben stehet 1 Mos. 3, 15: **Du wirst ihn in die Fersen stechen.**

13. Aber doch lasse ich diese meine Gedanken, so ich über diese Epistel St. Pauli gehabt, ausgehen, mehr darum, daß ich meinen lieben Christen damit diene, denn daß ich des Teufels Rotten damit widerstehe. Darum zweifele ich auch nicht, dieselben meine liebe Christen werden mir entweder für meinen gehabten und herzlich wohlgemeynten Fleiß im HErrn gern danken, wo ich ihnen zu ihrem Nutz gedienet habe; oder aber werden mir ja zu gute halten, ob ich mich etwas zu viel unterstanden, es nicht so wohl getroffen und so gar gut machen können, als ich wol gern gethan hätte, und sie vielleicht auch begehren möchten. Den Gottlosen aber sollte mir herzlich leid seyn, daß ihnen etwas hierinnen zu Gefallen gemacht wäre; sondern wollte nur das gerne, daß sie dadurch mit ihrem Gott, dem Teufel, aufs allerhefftigste erbittert würden. Denn ich habe mirs lassen sauer werden dieses mitzutheilen, denen allein, welchen St. Paulus selbst diese Epistel geschrieben hat, als nemlich denen, so da im Glauben verwirret, geängstet, geplagt und angefochten werden, gleichwie die Galater waren. Denn dieselben sinds auch allein, die solche Lehre recht und gründlich verstehen. Welche aber also nicht geschickt sind, dieselben lassen ihnen ihre eigene Meister predigen und schreiben, es seyn gleich Papisten, Mönche, Wiedertäufer, oder was sonst dergleichen unzählig viel mehr Lehrer sind, so von der hohen, unendlichen Weltweisheit und eigener Gerechtigkeit zu lehren pflegen, und verachten dieweil nur frisch und flugs dahin, was wir für die Unsern lehren und schreiben; fragen auch nichts darnach, ob sie es verstehen oder nicht verstehen.

14. Denn wiewol sie es kein Wort nicht haben wollen, so ists dennoch gleichwol am Tage und offenbar, daß beyde, Papisten und Wiedertäufer, dieser Zeit einmüthig und einträchtig wider die heilige Christenheit GOttes zusammen halten, und dieses ihre Meynung, daß GOttes Werk alle seine Kraft von der Person, nachdem dieselbe geschickt oder ungeschickt ist, haben soll. Denn also lehren die Wiedertäufer, die Taufe sey nichts, wo die Person nicht gläubig sey. Aus welchem Grunde denn von Noth wegen folgen muß, daß alle GOttes Werke nichts sind, wo der Mensch nicht gerecht und fromm ist. So ist nun, nach dem Vorgeben der Wiedertäufer die Taufe wol GOttes Werk; der Mensch aber, wenn er böse ist, machet, daß sie nimmer GOttes Werk sey. Daraus denn weiter folgen muß, daß der Ehestand, Obrigkeit, Dienstboten oder Hausgesindes Stand rc. auch wol GOttes Werke sind; wenn aber die Leute darinnen böse sind, so sind es nicht mehr GOttes Werke. Item: Den Gottlosen dienet die Sonne, Mond, Erde, Wasser, Luft und alles andere, was GOtt den Menschen sonst unterworfen und zu Dienst geschaffen hat; weil sie aber gottlos und nicht gottselig sind, so ist (nach der Wiedertäufer Meynung,) die Sonne keine Sonne, und der Mond, Erde, Wasser, Lufft rc. sind auch nicht dasjenige, das sie sind. So möchte auch einer sagen: Die Wiedertäufer selbst haben freylich Leib und Seele gehabt, ehe denn sie sind wieder getauft worden; weil sie aber dazumal noch nicht fromm und gottselig gewesen sind, darum sind auch ihre Leiber und Seelen

len nicht rechte Leiber und Seelen gewesen. Item: Ihre Eltern sind, nach ihrem selbst eigenen Bekenntniß, auch nicht rechte Eheleute gewesen, weil sie nicht wieder getauft gewesen sind; darum müssen auch die Wiedertäufer allesamt eitel Bastarte oder Hurenkinder seyn, und alle ihre Eltern eitel Huren und Buben gewesen seyn. Nichts desto minder aber erben sie dennoch gleichwol ihrer Eltern Güter, ob sie wol selbst bekennen, sie seyn Hurenkinder und erblos. Wer merket und siehet alhier nicht an den Wiedertäufern, daß es nicht Menschen sind vom Teufel besessen, sondern daß es vielmehr Teufel von andern viel ärgern Teufeln besessen, sind.

15. Gleich also halten die Papisten auch noch immerdar an, und dringen mit Gewalt auf die Werke und Würdigkeit der Personen wider die Gnade, und helfen also ihren lieben Brüdern, den Wiedertäufern, wenn sie nicht mehr können, doch zum wenigsten mit Worten und Lehre aufs allergewaltigste. Denn diese Füchse sind mit den Schwänzen zusammen verknüpffet, ob sie wol mit den Köpffen nicht alle zugleich einen Weg, sondern ihr einer hier, der andere aber dort hinaus wollen. Denn es geben die Papisten wol äusserlich also für, als wären sie den Wiedertäufern zumal feind; so sie es doch im Herzen ganz und gar mit ihnen halten und eins sind, lehren und vertheidigen beyderseits gleich einerley wider Christum, den einigen Heiland, welcher allein unsere Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6. c. 33, 16.

16. Darum so bleibe ein jeder, wer da kann und mag, bey diesem einigen Artikel, und lasse die andern, die Schiffbrüche am Glauben erlitten haben, immer hinfahren, wohin sie das Meer und der Wind treibt und verschlägt, bis so lange, daß sie auch wiederum entweder zum Schiff kommen, oder zu Lande ausschwimmen mögen. Aber von den Wiedertäufern will ich etwa ein andermal mehr sagen, so es mein lieber HErr Christus haben will. Amen.

17. Aber was soll ich viel sagen? Wenn man gleich lange und viel geklaget, so ist diß die Summa und endlicher Beschluß davon, daß sich keiner Ruhe noch Friedens, auch solches Klagens kein Ende noch Aufhören zu verhoffen ist, bis so lange, daß Christus und Belial eins werden. Ein Geschlecht vergehet, ein anders kömmt an seine Statt; fället eine Ketzerey, so entstehet eine andere. Also ists ergangen von Anbeginn der Welt, wird auch so bleiben bis an ihr Ende: denn der Teufel schläft noch schlummert nicht. Ich (der ich doch nichts bin,) mag mit Wahrheit sagen, daß ich die zwanzig Jahr her, so ich nun meinem lieben HErrn Christo im Predigtamt diene, mehr denn zwanzig Rotten wider mich gehabt habe, deren eines Theils nun ganz und gar zu grund und boden untergangen sind, etliche aber noch liegen und zappeln, wie ein Schrotwurm oder anders dergleichen, dem der Kopf ab ist, und sich nur allein die Beine an ihm regen.

18. Der Teufel aber, der solcher Rottenmeister Gott ist, erwecket noch alle Tage neue; und jetzt neulich hat er eine solche Schwärmerey erwecket, der ich mich am wenigsten versehen, und nimmermehr besorget hätte, nemlich derer, so da vorgeben, man solle in der Kirche, das ist, unter den Christen, die Zehen Gebote nicht predigen, das ist, man solle die Leute mit der Gesetzpredigt unerschreckt lassen, sondern durch die süsse Gnade Christi soll man sie fein freundlich und lieblich locken und vermahnen: auf daß erfüllet

füllet werde, das der Prophet Hoseas c. 4. v. 4. gesagt hat: Man darf nicht schelten, noch jemand strafen; denn dein Volk will ungescholten seyn; und Amos c. 7, 16: Weissage nicht wider Israel, und rede nicht wider das Haus Isaac rc. Gleich als wüßten wir nicht, und hätten noch niemals gelehrt, daß man die Elenden, und so ein geängstet und zerschlagen Herz haben, mit der Gnade Christi trösten, und ihnen aufhelfen sollte; dargegen aber die hartnäckigten, verstockten Pharaones, so nach keiner Gnade GOttes fragen, mit des Gesetzes Predigt schrecken: so doch solche Klüglinge selbst wohl merken können, daß sich die Welt mit keinem Fuchsschwanz will züchtigen noch schrecken lassen, und derhalben reuelationem iræ, das ist, eine Offenbarung des Zorns, über und wider die Bösen und Ungläubigen erdichten müssen; gleich als ob das Gesetz was anders wäre oder seyn könnte, denn eine Offenbarung des Zorns. So gar vermessen und blind sind solche verkehrte und von sich selbst verdammte Menschen.

19. Darum sollen rechtschaffene Prediger, so anders wollen am Tage Christi treu und klug erfunden werden, es dafür halten, daß St. Paulus gewißlich nicht vergebens und ohne Ursache geweissaget und zuvor verkündiget habe 1 Cor. 11, 19: Es müssen Rotten seyn, auf daß die, so rechtschaffen unter euch sind, offenbar werden. Ja, ich sage, es soll ein jeder treuer Prediger und Diener Christi wissen und sich deß gewiß versehen, so lange Christus rein und lauter geprediget wird, daß gewißlich solche verkehrte Menschen seyn werden, auch unter den Unsern, die allen Fleiß ankehren werden, die Christliche Gemeinde irre zu machen und zu verstören.

20. Doch soll er sich wider solch groß Aergerniß damit trösten, daß die Schrift von Anbeginn verkündiget hat, daß zwischen Christo und Belial, 2 Cor. 6, 15. zwischen der Schlangen Saamen und Weibes Saamen kein Friede noch Einigkeit seyn noch werden mag, 1 Mos. 3, 15. Ja, er soll sich freuen, daß solche Rotten und aufrührische Geister sich wider ihn auflehnen, und immerdar einer nach dem andern sich hervorthut. Denn unser Ruhm ist das, nemlich, das Zeugniß unsers Gewissens, 2 Cor. 1, 12. daß wir funden werden stehend und streitend bey dem Saamen des Weibes wider den Saamen der Schlange. Ob uns nun gleich der Schlangen Saame in die Fersen beisset, und seines Beissens nicht aufhören will; so wollen wir wiederum auch nicht aufhören ihm den Kopf zu zertreten durch Christum, unsern Fürsten und Herzogen, als der sein rechter, wahrhaftiger Kopftreter ist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Eine andere kurze Vorrede D. Martin Luthers.

1. Was Lutherum bewogen, die Epistel an die Galater auszulegen 1.
2. Wie und warum es sehr nöthig, die Lehre vom Glauben immerdar zu treiben 2.

1.

Ich habe mir jetzt abermals vorgenommen, die Epistel St. Pauli an die Galater im Namen des HErrn zu lesen und auszulegen: nicht darum, daß ich etwas neues und unbekanntes hervorbringen wollte, sintemal von GOttes Gnaden alle Schriften St. Pauli euch allen wohl bekannt und gemein sind; sondern darum, daß (wie ich immerdar zu erinnern pflege,) die allergrößte Gefahr,

Gefahr, und jetzt uns am nähesten auf dem Nacken ist, daß der Teufel die reine Lehre des Glaubens uns wiederum hinwegnehme, und uns von neuen mit der Lehre von Werken und Menschensatzungen anfahe zu blenden und plagen.

2. Darum es auch sehr nütze und nöthig ist, daß diese Lehre, vom Glauben, immerdar öffentlich gelesen und gehöret werde. Und wenn man sie gleich aufs beste immer mehr durchlernen und durchlesen möge; so ist doch gleichwol der Teufel, unser Feind, der immerdar umher gehet, und suchet, wen er verschlingen möge, 1 Petr. 5, 8. noch nicht gestorben. Auch lebet unser Fleisch noch; darzu sind auf allen Seiten allerley Anfechtungen, die uns auf dem Halse liegen und drücken. Derohalben man diese Lehre nimmermehr genugsam, viel weniger allzuviel treiben und den Leuten einbilden kann. Denn wenn diese Lehre untergehet und danieder lieget, so fället dahin zugleich und lieget auch darnieder alles Erkenntniß der Wahrheit; wenn sie aber auch im Schwange gehet, so stehet es auch wohl um alle andere Dinge, es sey Religion, Gottesdienst, GOttes Ehre; und daß man recht verstehen kann, was von allen Ständen und Dingen zu halten sey. Derhalben, daß wir nicht gar müßig gehen und nichts thun, wollen wirs gleich an dem wiederum anfahen, da wir es gelassen haben; wie geschrieben stehet Sirach 18, 6: Wenn der Mensch meynet, er habe es zum Ende gebracht, so thut ihm wohl vonnöthen, daß er wiederum von neuen forne anhebe.

Was die Hauptsache sey, davon St. Paulus in dieser Epistel handelt.

Von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

I.

Vor allen Dingen muß man wissen, was die Sache sey, davon St. Paulus in dieser Epistel handelt. Und ist eben diese, daß er beweiset und erhalten will, daß er die Galater recht und wohl gelehret habe, wie man durch den Glauben an Christum GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen müsse, auf daß wir gewiß und eigentlich erkennen und wissen mögen, was die Gerechtigkeit des Glaubens sey, und was Unterschieds sey, zwischen dieser und allerley andern Gerechtigkeiten. Denn es sind noch mehr und mancherley andere Gerechtigkeiten: nemlich, die erste, so da heißt Iustitia Politica, eine Gerechtigkeit, so in das weltliche Regiment gehöret, Land und Leute darnach zu regieren und zu richten, damit der Käyser, Fürsten, Philosophi und Juristen zu thun haben. Die andere heißt Iustitia Ceremonialis, dadurch man die Leute im äusserlichen Gottesdienst übet und zum geistlichen Reich GOttes aufzeucht; diese wird durch menschliche Satzung gelehret, als da seyn sollten, des Pabsts und dergleichen. Und niemand lehret die so wohl und ohne Gefahr als die Hausväter und Schulmeister: derohalben, daß sie sie nicht lehren, als könnte und müßte man damit für die Sünde genug thun, unsern HErrn GOtt versöhnen, und Gnade verdienen; sondern brauchen ihr allein, als zur äusserlichen Zucht und Uebung, darnach man sich einträchtig und fein ordentlich halten und richten möge. Die dritte Gerechtigkeit ist, so da heißt Iustitia Legalis, eine Gerechtigkeit des Gesetzes, oder der Zehen Gebote, welche Moses lehret: und wir lehren sie auch, doch also, wenn wir die Lehre des Glaubens zum Grund zuvor gelegt haben.

2. Ueber alle oben angezeigte Gerechtigkeiten ist noch eine andere und sonderliche, die da heißt Christi, oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum, daß sie uns von GOtt um Christi willen geschenket und durch den Glauben gefasset oder empfangen wird. Von dieser muß man wissen, daß sie gar viel ein ander Ding sey, denn alle andere Gerechtigkeiten, davon droben gesagt ist. Denn alle obangezeigte sind dieser stracks entgegen, deßhalben, daß sie allzumal durch Gesetz und Gebot getrieben werden, es sey nun gleich des Käysers, Pabsts oder GOttes selbst Gesetze, gilt alles gleich, und daß sie allzumal auf unsern Werken, eigenem Thun und Lassen stehen, und werden durch uns selbst ausgerichtet, es geschehe gleich allein aus natürlichem unserm Vermögen oder Kräften, (wie die Sophisten davon reden,) oder aber aus göttl. Gnaden Verleihung und Mitwirkung. (Denn es sind solche unsere Werkgerechtigkeiten freylich auch GOttes Gaben, gleich sowol als sonst alles andere, so wir von ihm haben.)

3. Diese Gerechtigkeit aber des Glaubens ist gar viel besser und köstlicher, denn die andern allesamt, nemlich, als die uns ohne unser Verdienst, allein um Christi willen von GOtt zugerechnet wird, und kömmt weder aus Weltrechten noch aus Ceremonien, noch aus GOttes Gesetzen selbst, stehet auch nicht auf unsern eigenen Werken; sondern ist ganz ein ander und fremde Ding, als die nicht wir selbst, sondern ohne alles unser Zuthun Christus in uns wirket. Denn wir schaffen noch thun sie je selbst nicht, sondern nehmen sie allein an, und lassen nur einen andern, als nemlich unsern HErrn GOtt, in uns schaffen und handeln. Derohalben man solche unsers HErrn Christi, oder des Glaubens Gerechtigkeit, wol nennen

nen mag Iustitiam passiuam, das ist, eine solche Gerechtigkeit, die nicht wir durch unser eigen Thun selbst schaffen oder wirken, sondern sie einen andern in uns schaffen und wirken lassen.

4. Und diese Gerechtigkeit ist allerdings ein gar heimlich und verborgen Ding, davon die Welt nichts weiß noch verstehet, ja, das auch den Christen selbst schwer zu fassen ist und nimmermehr gnugsam gefasset werden mag. Derohalben man immerdar davon lehren und sich ohne Unterlaß darinnen wohl üben muß; und ist gewiß, wer diese Gerechtigkeit in Nöthen seines Gewissens, und wenn er vor GOttes Gericht seiner Sünde halben ernstlich erschrickt, nicht hat, oder je bald ergreifet, demselben ist auch gar nicht möglich, daß er bestehen und bleiben möge. Denn es ist je gewißlich sonst kein andrer beständiger und gewisser Trost für die armen erschreckten Gewissen, denn diese Gerechtigkeit, so unser HErr GOtt in uns, ohne unsere Werke und Zuthun, für sich selbst schaffet und wirket.

5. So ein arm, erbämlich und elendes Wesen aber ists mit uns Menschen auf Erden, daß wir in solchem Schrecken des Gewissens und in Todesnöthen auf sonst nichts mehr sehen können, denn nur allein auf unsere eigene Werke, Würdigkeit, Verdienst, und auf das, so das Gesetze lehret. Und weil wir daselbst nichts anders, denn nur eitel Sünde und Schuld finden mögen, gedenken wir so bald an unser Leben, wie wir dasselbige in vergangener Zeit geführet und zugebracht haben. Darüber denn ein armer Sünder in grossem Schmerzen und Herzeleid erseufzen, und bey sich selbst also denken und klagen muß: Ach GOtt! meines grossen Leides, wie böslich habe ich mein Leben zubracht! wehe mir armen Sünder; Ach! daß ich doch noch eine Zeitlang leben möchte, wie sehr wollte ich mich denn bessern, und mein Leben so wohl anrichten rc. Und diß unselige Unglück ist bey uns in unsern Herzen so tief eingewurzelt, daß nicht möglich ist, daß menschliche Vernunft, so lange sie die Gerechtigkeit ihrer eigenen Werke ansiehet, solcher Gedanken sich entschlagen, die Gerechtigkeit Christi ergreifen, und sich daran halten möge, sondern bleibet nur stracks an der Gerechtigkeit ihrer eigenen Werke hangen.

6. Und wenn denn der Satan, der gegen der schwachen menschlichen Natur so grossen und viel Vortheils hat, solche Gedanken in der Menschen Herzen so gewaltig und geschwinde treibet, kann es nimmermehr fehlen, das Gewissen muß je länger je zaghaftiger, mehr schüchtern und furchtsamer werden. Denn so lange man in solchem Schrecken die Sünde fühlet, und damit zu thun hat, vermag sich des Menschen Herz selbst nicht zu trösten, keiner Gnaden versehen, und die mancherley Disputation, so der Satan über den Werken zu erregen pfleget, dieselbigen beständiger Weise nicht zu widerlegen, vielweniger aber von sich gar weg zu weisen. Denn solches ist eine Kunst, die freylich alle menschliche Kräfte und Vermögen, Gedanken und Verstand, ja, auch GOttes Gesetz selbst übertrifft, und gar viel, viel zu hoch ist. Denn obwol GOttes Gesetze die allerhöchste Kunst und köstlichste Lehre in aller Welt, vermag es dennoch nicht, daß es ein betrübt und erschrocken Gewissen möchte zur Ruhe und Friede bringen und trösten, ja, es machet es nur je länger je betrübter, bis daß es endlich ganz und gar verzweifeln muß. Denn durchs Gesetz wird die Sünde nur je länger je grösser und gewaltiger, wie Röm. 7,7. St. Paulus zeuget.

7. Der-

7. Derhalben hat nun ein armes betrübtes Gewissen allerdings keine Hülfe noch Arzney wider die Verzweifelung und den ewigen Tod, es ergreife denn die Gnade, so ihm durch Christum angeboten wird, welche ist Christi oder des Glaubens Gerechtigkeit, die GOtt ohne alle unsere Werk und Zuthun in uns selbst wirket. Wer dieselbige hat, der mag denn frey und getrost sagen: Ob ich gleich durch meine eigene Werke nicht gerecht bin, will ich darum nicht verzweifeln. Wiewol es wahr ist, und ich bekenne, daß ich solche Gerechtigkeit billig von Rechts wegen auch haben sollte; doch wenn ich sie schon hätte und thäte, so könnte ich mich dennoch auf sie nicht verlassen, noch darauf vor GOTTes Gerichte bestehen und bleiben. Derhalben ich mich aller der Gerechtigkeit, so ich durch mein eigen Thun und aus dem Gesetze haben soll, ganz und gar verzeihe, und halte mich allein an die Gerechtigkeit, die GOtt in mir durch Christum schaffet und wirket, nemlich an die Gerechtigkeit der Gnade, der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden, und in Summa, an die Gerechtigkeit Christi und des Heiligen Geistes, welche nicht wir selbst wirken oder thun, sondern halten allein still, und lassen sie unsern HErrn GOtt in uns wirken, haben sie nicht von uns selbst, sondern empfahen sie von GOtt dem Vater, der sie uns schenket durch JEsum Christum, unsern HErrn. Ebr. 6, 7.

8. Denn gleichwie die Erde ihr selbst keinen Regen schaffen kann durch ihre eigene Werke und Kräfte, sondern muß ihn stracks von oben herab, als eine himmlische Gabe empfahen, Ebr. 6, 7. Also wird uns gleicher Weise diese Gerechtigkeit ohne alle unsere Werke und Verdienst von oben herab auch gegeben. So viel nun das trockene und dürre Land von sich selbst darzu thun und helfen kann, daß es einen fruchtbaren und seligen Regen empfahe; so viel, und nicht mehr, können wir arme Menschen mit unsern eigenen Kräften und Werken auch darzu thun, daß wir diese göttliche, himmlische und ewige Gerechtigkeit erlangen. Wir erlangen sie aber also, wenn sie uns unser lieber HErr GOtt aus Gnaden, nach seiner überschwenglichen, unaussprechlichen, milden Güte, zurechnet und schenket. Darum so ist das der Christen höchste Kunst und Weisheit, daß [wenn sie das Gesetze verklaget und erschrecket um der Sünden willen, sie sich schlechts an Christum halten, der für die Sünde bezahlet hat, und] sie gar nichts wissen vom Gesetze noch von Werken, noch von einigerley Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns. Gleichwie sonst ausserhalb der Christenheit diß die allerhöchste Weisheit ist, daß man das Gesetz, Werk, und die Gerechtigkeit unsers eigenen Thuns aufs allerbeste wisse, und allewege vor Augen habe.

9. Darum ists wol ein Wunder, seltsam, und ganz unerhörte Sache in der Welt, daß man den Christen vorgibt und sie lehret, daß sie des Gesetzes vergessen lernen, und davon gar nichts mehr wissen sollen, sondern vor GOtt also leben, als ob allerdings gar kein Gesetz wäre. Denn wo du des Gesetzes nicht also allerdings vergissest, dich fein abthust, und denkest, als wäre kurzum gar kein Gesetz mehr, sondern eitel lauter Gnade, so vermagst du nicht selig zu werden. Denn durchs Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünden rc. Röm. 3, 20.

10. Wiederum, muß man das Gesetz und Werklehre in der Welt also treiben, als wäre allerdings keine Verheissung noch Gnade nicht. Und diß um der halsstarrigen, hochfahrenden und wilden Leute willen, denen man sonst nichts anders vor die Augen stellen

len und fürbilden soll, denn das Gesetz, auf daß sie auch erschreckt und gedemüthiget werden. Denn eben darum ist das Gesetz gegeben, daß es die Sichern und Verstockten erschrecken und tödten, und den alten Adam nur wohl angreifen, flugs plagen und martern soll, und soll also beyderley, Wort und Predigt, der Gnaden und des Zorns, nach Rath des Apostels, recht ausgetheilet werden. 2 Tim. 2, 2.

11. Darum bedarf man hierzu wohl eines treuen und klugen Lehrers, der das Gesetz dermassen zu treiben und zu gebrauchen wisse, daß es nicht weiter gehe, denn sichs gebühret und gut ist. Denn wenn ich den Leuten das Gesetz also predigen wollte, als, daß sie dadurch vor GOtt sollten gerecht und fromm werden, so hätte ich ihm schon bereits allzuviel gethan, und über die Schnur gehauen, und vermengete diese zweyerley Gerechtigkeit, als nemlich, die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, und meines eigenen Thuns ist, mit der andern Gerechtigkeit, so ohne Gesetz aus Gnaden kommt, und ohne alle meine Werke und Zuthun, mir von GOtt [um Christi willen] gegeben und geschenkt wird. Und wäre derhalben allzugar ein grober, ungeschickter Lehrer, der ohne allen Unterscheid das Hunderte ins Tausende würfe, und eines ins andere vermengete.

12. Wenn ich aber die Lehre vom Gesetz und Werken, dem alten Adam; die Verheissung aber und Gnade, dem neuen Menschen vorhalte und predige, so theile ichs recht. Denn das Fleisch oder alte Adam, Gesetz und Werk, gehören zusammen: gleichwie der Geist oder neue Mensch, Verheissung und Gnade, auch zusammen gehören. Darum, wenn ich merke, daß der Mensch mit dem Gesetz sich genugsam gebrochen hat, darunter Noth leidet, sich mit seinen Sünden martert und der Gnaden begehrt, ists wahrlich hohe Zeit, und vonnöthen, daß ich ihm das Gesetz samt der Gerechtigkeit seines eigenen Thuns aus den Augen hinwegreisse, und zeige ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, die ihm GOtt ohne seiner eigenen Werke Verdienst und Zuthun, allein aus Gnaden [um seines Sohns willen], anbeut und schenket: welche Gerechtigkeit denn den Mosen mit seiner Gerechtigkeit weichen heisset, und hält dem erschrockenen Menschen durchs Gesetz die Verheissung von Christo für, als der um solcher elender Gewissen und der armen Sünder willen kommen ist. Da wird denn dem armen Menschen recht aufgeholfen, daß er eine rechte tröstliche Hoffnung und gute Zuversicht schöpffet, ist hinfort nicht mehr unterm Gesetze, sondern unter der Gnade. Wie ist er aber nicht mehr unterm Gesetze? Antwort: Nach dem neuen Menschen, welchen das Gesetz allerdings nichts angehet, sondern ist allein auf Christum gerichtet; wie St. Paulus hernacher c. 3, 24. auch saget: **Das Gesetz währet bis auf Christum;** wenn derselbe kommt, muß Moses an sich halten und weichen mit dem Gesetz, Beschneidung, Opffer, Sabbath rc. und mit ihm alle Propheten.

13. Diß ist nun unsere Theologia, darinnen wir diese zweyerley Gerechtigkeiten mit sonderlichem Fleiß von einander unterscheiden lehren. Die eine, so auf unserm eigenen Thun stehet; die andere, so GOtt ohne unser Thun in uns selbst schaffet und wirket, auf daß man nicht unordig unter einander menge, was unterschiedlich vom ehrbaren, äusserlichen Leben und Glauben, von Werken und Gnade, vom Weltregiment und vom geistlichen Gottesdienste zu lehren ist. Denn wiewol mans beyderley Noth halben

ben lehren und treiben muß, sollen sie doch gleichwol unterschiedlich, ein jedes Stück nur allein, wenn und wo sichs gebühret, getrieben werden. Denn die Christliche Gerechtigkeit gehöret allein für den neuen Menschen; aber die Gerechtigkeit des Gesetzes gehöret für den alten Menschen, welchem, als der aus Fleisch und Blut geboren ist, man das Gesetz, gleichwie einem Esel seine Last und Bürde, auflegen muß, und ihn des Geistes und der Gnaden Freyheit gar nicht brauchen lassen, bis so lange, daß er durch den Glauben an Christum den neuen Menschen auch angezogen hat (welches aber doch in diesem Leben ganz vollkömlich nicht geschehen kann). Wenn solches geschehen ist, so mag er sich des Reichs und der Gaben, der unaussprechlichen grossen Gnaden, auch annehmen und gebrauchen.

14. Diß sage ich darum, auf daß nicht jemand denke, als wollten wir gute Werke verwerfen oder verbieten; wie uns die Papisten auflegen, und mit Unwahrheit Schuld geben, und doch selbst gar nicht verstehen, weder was sie selbst reden, noch viel weniger, was wir lehren. Denn sie wissen je gewißlich von sonst nichts anders zu sagen, denn nur allein von der Gerechtigkeit des Gesetzes; und vermessen sich doch gleichwol, die Lehre zu richten und zu urtheilen, so da gar unmäßiglich viel höher ist, denn das Gesetz, darüber kein Mensch auf Erden urtheilen noch richten kann, er habe denn den Heiligen Geist. Darum kanns auch nimmermehr fehlen, sie müssen sich dran stossen und ärgern; denn sie können zu keinem höhern Erkenntniß noch Verstand kommen, denn nur so viel sie das Gesetz lehret; derhalben ihnen alles, so da höher, denn das Gesetze ist, aufs höheste ärgerlich seyn muß.

15. Wir aber halten und lehren also davon, als wären zwo Welt, die eine himmlisch und die andere irdisch, darein wir diese zweyerley Gerechtigkeit theilen, also, daß eine jegliche ihren eigenen Ort habe. Des Gesetzes Gerechtigkeit ist eine irdische Gerechtigkeit, so da mit irdischen Sachen umgehet, und dadurch wir gute Werke thun. Aber gleichwie der Erdboden keine Frucht trägt, er empfahe denn den Segen von oben herab, Ebr. 6, 7. (denn der Erdboden kann freylich den Himmel nicht meistern, erneuen und regieren, sondern muß sich vielmehr vom Himmel meistern, erneuren und regieren lassen, daß er fruchtbar werde, und thue was GOtt will;) also thun wir auch viel nach dem Gesetze, und ist doch nichts gethan; erfüllen viel, und bleibt dennoch unerfüllet, wenn wir nicht zuvor ohne alle unsere Werke und Verdienst, durch die Gerechtigkeit Christi, gerecht worden sind, welche mit der Gerechtigkeit des Gesetzes, als die gar ein irdisch Ding und unsers eigenen Thuns ist, gar nichts zu thun hat. Denn diese ist eine himmlische Gerechtigkeit, die wir von uns selbst nicht haben, noch durch unser Thun mögen zuwege bringen; sondern die wir ohne unser Thun oben herab vom Himmel empfahen müssen, nemlich durch den Glauben, dadurch wir aufkommen und erhaben werden über alle Gesetze und Werk. Wie wir nun, nach St. Pauli Wort 1 Cor. 15. v. 49. das Bild des irdischen Adams getragen haben; so sollen wir das Bild des himmlischen Adams auch tragen, welcher ein neuer Mensch in einer neuen Welt ist, da allerdings kein Gesetz, keine Sünde, kein Gewissen, kein Tod, sondern nur eitel Freude, Gerechtigkeit, Gnade, Friede, Leben, Seligkeit und Herrlichkeit ist.

16. Ob aber jemand sagen wollte: Ey, thun oder wirken wir denn gar nichts, solche

Gerechtigkeit zu erlangen? Dem antworte ich, daß wir freylich nichts und gar nichts dazu thun. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, und stehet auch auf nichts anders, denn nur allein auf dem, daß wir nichts thun, nichts hören, nichts wissen, weder vom Gesetz noch von Werken; sondern daß wir nur allein das wissen und gläuben, daß Christus zum Vater gegangen ist, und fort nicht mehr gesehen wird, sitzet im Himmel zur Rechten des Vaters, nicht ein Richter, sondern uns von GOtt gemacht zur **Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.** 1 Cor. 1, 30. In Summa, daß er unser Hoherpriester sey, der uns verspricht und verbittet, herrschet und regieret über uns und in uns durch seine Gnade, daß man keine Sünde siehet, kein Schrecken noch Beissen im Gewissen fühlet. Denn es ist unmöglich, daß diese himmlische Gerechtigkeit sollte mit Sünden beflecket seyn; sintemal sie kein Gesetz hat. **Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung,** Röm. 4, 15. Weil aber keine Sünde da ist, kann auch kein [böse] Gewissen, kein Schrecken, keine Furcht noch Traurigkeit da seyn. Solches meynet St. Johannes, da er sagt 1 Epist. 3, 9: **Wer aus GOtt geboren ist, kann nicht sündigen.**

17. Kommts aber je, daß sich das Gewissen bisweilen reget, oder, daß eine Furcht oder Schrecken gefühlet wird, so ists ein gewiß Zeichen, daß man diese Gerechtigkeit und Gnade aus dem Gesichte gelassen und verloren hat, und daß Christus im Finstern verborgen und nicht gesehen wird. Wo aber Christus noch vor Augen ist und recht erkannt wird, da muß auch eigentlich eine völlige, vollkommene Freude im Herzen und Friede des Herzens seyn, und das Herz also sprechen: Ob ich wol ein Sünder am Gesetz bin, und an des Gesetzes Gerechtigkeit Mangel habe, dennoch will ich derhalben weder verzweifeln noch sterben; denn Christus lebet ja noch, der meine himmlische, ewige Gerechtigkeit und Leben ist, in welcher Gerechtigkeit und Leben ich freylich keinerley Sünde, Gewissen noch Tod habe. Wol ists wahr, daß ich in diesem gegenwärtigen Leben ein Sünder und ungerecht bin, wie andere Adamskinder auch sind, da mich das Gesetz wol anklaget, der Tod über mich herrschen und verschlingen mag; ich habe aber über diß gegenwärtige Leben noch eine andere Gerechtigkeit und ander Leben, welches der Sohn GOttes ist, der da weder von Sünde noch Tode weiß; sondern ist eine ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, um welcher Gerechtigkeit und ewigen Lebens willen dieser mein Leib, wenn er gleich wird gestorben seyn, dennoch zum Leben wiederum auferwecket, und von allem Gefängniß des Gesetzes und der Sünden erlöset, mit dem Geist zugleich geheiliget werden wird.

18. Also bleibts denn beydes: Dieweil und so lange wir alhier auf Erden leben, daß das Fleisch und ganze Natur von Adam, von der Gerechtigkeit des Gesetzes, die wir thun sollten, angeklaget, geplagt, gemartert und geängstet wird. Der Geist aber herrschet, ist fröhlich und selig in der Gerechtigkeit Christi; denn er weiß und ists aufs allergewisseste, daß er einen HErrn hat, der droben im Himmel zur Rechten des Vaters sitzet, der das Gesetz weggethan, Sünde, Tod und alles Unglück unter seine Füsse getreten, gefangen genommen, und durch sich selbst ganz herrlich überwunden hat.

19. Darum gehet nun St. Paulus in dieser Epistel damit um, daß er uns ja wohl unterrichte, wohl stärke und behalte in rech-

tem

tem und vollkommenem Erkenntniß dieser Gerechtigkeit Christi, welche allerley andere Gerechtigkeiten weit, weit übertrifft; denn wenn der Artikel (so da lehret, wie man vor GOtt sündlos und gerecht wird,) verloren wird, so gehet zugleich die ganze Christliche Lehre dahin: und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind, und diese Lehre nicht haben, die müssen eigentlich entweder Jüden oder Türken, Papisten oder Rotten und Ketzer seyn. Denn kurzum zwischen diesen zweyerley Gerechtigkeiten, des Gesetzes, so wir thun, und Christi, so ohne unser Thun uns von oben herab gegeben wird, ist gar kein Mittel. Darum muß von Noth wegen ein jeglicher, so von der Gerechtigkeit Christi abfällt, auf die Gerechtigkeit seines eigenen Thuns gerathen, das ist, er muß, wenn er Christum verloren hat, auf das Vertrauen seiner eigenen Werke und Verdienste fallen.

20. Solches siehet man dieser Zeit an den Rotten und Schwärmergeistern wohl, so von dieser Gerechtigkeit der Gnaden gar nichts lehren, wissen auch nichts davon zu lehren. Das mögen sie wol thun, daß sie unsere Worte, so sie von uns gehöret, oder in unsern Schriften gelesen haben, uns nachreden; daß sie aber sollen den Handel so gewaltig treiben und schärfen können, daß es schneide, durchdringe, und bey den Leuten etwas schaffe und ausrichte, das lassen sie wol; denn sie verstehens nicht und könnens auch nicht verstehen, sondern hangen und kleben nur allein in der Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres eigenen Thuns: sind also und bleiben auch, einen Weg wie den andern, nichts anders, denn Werktreiber, so da über die Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns nimmermehr nicht kommen mögen. Bleiben derhalben eben die, so sie unterm Pabstthum gewesen sind, ohne allein, daß sie neue Namen und andere Werke erdichten; sonst sind sie im Grund und in der Hauptsache, gleichwie zuvor, ein Kuche mit dem Pabstthum.

21. Gleichwie die Türken wol andere Werke thun, denn die Papisten; die Papisten andere Werke, denn die Jüden, und so fortan ꝛc. Wie ungleich aber die Werke dieser aller nach ihrem äusserlichen Schein und Ansehen gegen einander scheinen, also, daß eines Haufens Werk schöner und schwerer sind, denn des andern; so sind sie doch im Grund und Wesen ganz gleich und ein Ding, ohne allein, daß sie von aussen ein jeglicher seinen Werken einen sonderlichen Schein und Namen dichten; ihr Grund und Wesen aber stehet doch zugleich auf den Werken. Welche aber also mit den Werken zu schaffen haben, sind freylich keine Christen, so durch Christum Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit suchen; sondern sind Werkheiligen, die vor GOtt gerecht seyn, Gnade und Seligkeit ein jeglicher durch sein eigen Werk und Thun erlangen wollen, es seyn gleich Jüden, Mahometisten, Papisten oder Rotten ꝛc.

22. Darum wiederholen und treiben wir diese Stücke, von Christlicher Gerechtigkeit und Glauben, so oft und fleißig, daß mans immerdar in steter Uebung behalte, und es von der Gerechtigkeit des Gesetzes oder unsers eigenen Thuns ja wohl zu unterscheiden und zu sondern wisse. Denn durch diese Lehre allein wird die heilige Christenheit beyde, gepflanzet, erbauet und erhalten. Sonst werden wir die rechte Theologiam, gewissen Brauch und Verstand der heiligen Schrift, nimmermehr erhalten können, sondern müssen gar in kurzen eitel Juristen, Mönche, Legisten und Papisten aus uns werden, Christus allerdings untergehen, und in der ganzen

ßen Christenheit kein Mensch, weder recht gelehret noch getröstet werden. Drum will uns, wahrlich, hoch vonnöthen seyn, wo wir anders andere Leute lehren und predigen wollen, daß wir dieser Dinge guten Verstand und Acht haben, und diese zweyerley Gerechtigkeit, nemlich Christi und des Gesetzes, gar wohl und eigentlich zu unterscheiden wissen. Welches, ob es wol leicht zu reden ist, wird es doch, wenn mans angreifen, versuchen und treiben soll, alzuschwer, wenn man auch gleich den größten Fleiß dazu thut. Denn es pflegen diese zweyerley Gerechtigkeit in Todesnöthen, auch sonst in andern geistlichen Kämpffen des Gewissens nahe zusammen zu rücken, und mehr mit einander zu schaffen haben, denn jemand begehret oder gern hat.

23. Darum so vermahne ich euch, die ihr mit der Zeit Seelsorger werden und die Gewissen lehren sollt, darzu auch einen jeglichen für seine Person insonderheit, ihr wollet euch wohl üben mit Studieren, Lesen, den Sachen fleißig nachtrachten und beten, auf daß ihr beyde, euer selbst und anderer Gewissen könnt unterrichten und trösten, und ihnen vom Gesetz zur Gnade, und von der Gerechtigkeit der eigenen Werke zur Gerechtigkeit, so wir ohne unsere Werke von Christo empfangen, helfen und bringen; in Summa, daß ihr sie wisset von Mose zu Christo zu bringen. Denn es hat sein der Teufel eine starke Gewohnheit, daß er in solchem Kampf und Angst des Gewissens uns mit dem Gesetze zu schrecken pfleget, und uns vorzuhalten unser sündlich Gewissen, böses Leben, GOttes Zorn und Gericht, die Hölle und ewigen Tod ꝛc. damit er uns also in Verzweifelung dringe, überwältige, und allerdings von Christo wegreisse. Er pfleget auch noch weiter etliche Sprüche aus dem Evangelio heraus zu zwacken, darinnen Christus Werke fodert, und denen, so solche Werke nicht gethan haben, mit klaren hellen Worten dräuet, daß sie sollen verloren seyn. Wer nun also diese zweyerley Gerechtigkeit nicht gewiß und wohl unterscheidet, Christum, der droben zur Rechten GOttes sitzet, daselbst unser Leben und Gerechtigkeit ist und uns arme Sünder gegen den Vater verbittet, durch den Glauben nicht ergreifen kann, der ist gewißlich unterm Gesetz, und nicht unter der Gnade, und hat an Christo nicht mehr einen Heiland, sondern einen Richter. Da ist denn fort mehr keiner Seligkeit zu gewarten, sondern muß eine gewisse Verzweifelung und ewiger Tod hernach folgen. Darum sollen wir ja diese Kunst wohl lernen, daß wir diese zweyerley Gerechtigkeit recht und wohl zu unterscheiden wissen, auf daß wir wissen, wie ferne wir dem Gesetze mit Gehorsam unterworfen seyn.

24. Ich habe aber droben (§.12.) gesagt, daß das Gesetz in einem Christen sein gestecktes Ziel und Maaß haben soll, darüber es nicht soll schreiten, und weiter weder Recht noch Macht haben, denn nur allein über das Fleisch und die sündliche Natur, welche dem Gesetz auch unterworfen seyn und bleiben soll. Wo das geschieht, da bleibet das Gesetze in dem seinen, und hat recht; will es aber zu hoch über sich und auch im Gewissen herrschen, daß du denn geschickt und klug seyst, und dem Gesetze je nicht mehr nachgebest, denn ihm gebühret; sondern sage ihm also: Höret ihr, Junker Gesetz, ihr unterstehet euch zu viel, wollt im Gewissen herrschen, dasselbige um der Sünde willen anklagen, dem Herzen seine Freude, so es durch den Glauben an Christum hat, wegnehmen,

nehmen, und mich in Verzweifelung dringen, daß ich soll verloren werden. Das gebühret euch nicht, und habt sein kein Recht. Darum so gedenke und bleibe auf deinem Miste und in deinem Stall, herrsche und bleue dich mit dem alten Esel dem Fleische, und laß mir das Gewissen zufrieden. Denn, daß du es wissest, ich bin getauft und durch das Evangelium beruffen zur Gemeinschaft der Gerechtigkeit und ewigen Lebens im Reiche Christi, darauf sich mein Gewissen verlässet und trotzet. Denn da ist kein Gesetz, sondern eitel Vergebung der Sünden, Friede, Ruhe, Freude, ewiges Leben und Seligkeit. Darum laß mich zufrieden; denn in meinem Gewissen soll mir kein Gesetz, als ein grausamer, schrecklicher und feindseliger Tyrann und Treiber, sondern allein mein lieber HErr JEsus Christus, der Sohn GOttes, der ein König des Friedens und der Gerechtigkeit, ein freundlicher Heiland und Mittler ist, regieren und walten, welcher auch mein Gewissen in der heilsamen und reinen Lehre des Evangelii und im rechten gewissen Erkenntniß dieser Gerechtigkeit, so ich ohne mein Zuthun von ihm habe, friedsam und fröhlich erhalten wird, Amen.

25. Und wenn ich diese Gerechtigkeit habe, alsdenn lasse ich mich, gleich als ein fruchtbarer seliger Regen vom Himmel herab, der das Erdreich fruchtbar macht; das ist, ich thue mich hervor, und komme gleich als in eine neue Welt und ander Reich, und thue allerley gute Werke, wie sie mir vorkommen. Bin ich ein Prediger oder Seelsorger, so lehre ich, tröste die Kleinmüthigen, reiche die Sacramente 2c. Bin ich ein Hausvater, so regiere ich mein Hausgesinde, ziehe meine Kinder auf zu GOttes Furcht und Ehrbarkeit. Bin ich ein Regent, so warte ich meines Amts, so mir von GOtt befohlen ist. Bin ich ein Knecht, so richte ich meinem Herrn seine Sache aus, so wohl und treulich als ich kann. In Summa, wer da gewiß weiß und hält, daß Christus seine Gerechtigkeit vor GOtt ist, der thut nicht alleine von Herzen und mit Freuden, was ihm nach seinem Stande und Beruf von Rechts wegen gebühret und zustehet, sondern unterwirfet sich auch aus Liebe williglich gottlosen Regenten und ihren Gesetzen, ja ergibt sich noch dazu, und waget sich (wo es vonnöthen,) in allerley Beschwerung und Gefährlichkeit Leibes und Lebens, sintemal er fürwahr weiß, daß es GOtt also haben will, und an solchem Gehorsam ein gnädiges Wohlgefallen hat.

26. So viel will ich bis anher gesagt haben von der Hauptsache, die ihm St. Paulus in dieser Epistel zu handeln vorgenommen hat, dazu ihn die falschen Lehrer verursacht, als die die Gerechtigkeit des Glaubens bey den Galatern allerdings unterdrückt und verdunkelt hatten; rühmet derhalben wider dieselbigen sein Amt und Befehl, so ihm von GOTT gegeben war.

Die Epistel St. Pauli an die Galater.

Das erste Capitel

hält in sich

Wie Paulus seinen Ruhm wegen seines Berufes, Amtes und Evangelii vertheidigt.

I. Die Gelegenheit, so Paulo gegeben worden, diesen seinen Ruhm zu vertheidigen.
A Ueberhaupt 1-6.
* von der Lehre des Evangelii.
1. die Ursachen, warum der Teufel diese Lehre anficht.
a die erste Ursach 2. 3. 4.
b die andere Ursach 5. 6.
2. daß der Teufel der Lehre des Evangelii durch die Rotten und Schwärmer mehr schadet, als durch die offenbaren Tyrannen 6.
3. was daher entstehet, wo man die Lehre des Evangelii fahren lässet ibid.
B Besonders 7-10.
* womit sich die falschen Apostel wider Paulum gerühmet haben 7. 8.
* welches das fürnehmste Argument, damit die Papisten sich suchen zu schützen 9.

II. Wie und warum Paulus diesen seinen Ruhm vertheidiget mit aller Freudigkeit und mit grossem Muth 10.
* Summarischer Innhalt der zwey ersten Capitel des Briefs an die Galater 11.

III. Einwurf, so bey dieser Vertheidigung des Ruhms kann gemacht werden, nebst dessen Beantwortung 12. sqq.
* Wie und warum ein Lehrer soll seines Berufs gewiß seyn und darauf trotzen 12. 13.

IV. Die Ursachen, warum Paulus diesen Ruhm so hoch treibet 14. 15.

V. Die Gründe, deren sich Paulus bedienet in Vertheidigung des Ruhms seines Berufes, Amtes und Evangelii.
A Der erste Grund und Beweis.
1. was Paulum bewogen hat, diesen Grund und Beweis zu setzen 16.
2. der rechte Sinn und Verstand dieses Grundes und Beweises 16. 17.
* von dem Beruf zum Lehramt.
a wie dieser Beruf entweder mittelbar oder unmittelbar ist 18.
b die Beschaffenheit des mittelbaren Berufs 18 19.
c was von dem Beruf zu halten, dessen sich die Rotten rühmen 19.
d es soll niemand lehren, woferne er nicht dazu den Beruf hat 19. 20. 21.
e wie und warum Lehrer ihres Berufs sollen gewiß seyn 22.
f ob das kann ein Beruf genannt werden, wenn man von Privatpersonen ersucht wird zu predigen 23.
3. wie Paulus mit diesem Grunde die Lügenprediger und falschen Apostel vor den Kopf stosset 24.
* von dem Beruf zum Lehramt.
a Unterscheid des Berufs der Apostel und anderer Lehrer 25.
b die Ursachen, warum man seines Berufs soll gewiß seyn.
1) die erste 26.
2) die andere 27.
3) die dritte 28.
c wie und warum die Papisten nichts verstehen von dem Trotz auf seinen Beruf zum Lehramt 29.
4. wie und warum Paulus in diesem Grunde so bald den ganzen Handel und Hauptsache der Epistel an die Galater vorlegt.
a die Ursach, warum Paulus so fort die Hauptsache vorlegt 30. 31.
b die Hauptsache selbst, die er vorlegt 32.
5. warum Paulus in diesem Argument GOtt nicht rühmet von andern Werken, denn nur von dem Werk der Auferstehung Christi 33.
B Der andere Grund und Beweis.
1. die Beschaffenheit dieses Grundes 34.
2. wem zu gut dieser Grund vorgelegt wird 35.
* von den Schwärmern und Rottengeistern; item, von rechtschaffenen Lehrern.
a wie und warum die Schwärmer sich da einschleichen, wo rechtschaffene Christen sind 36. 37.
b wie und warum die Schwärmer sich nicht dahin machen, wo das Evangelium mit Gewalt verfolget wird 37.
c Schwärmer und Rottengeister sind rechtschaffenen Lehrern eine grosse Plage 38. 39.
d womit sich rechtschaffene Lehrer trösten sollen bey der Wuth der Schwärmer und Rottengeister 39.
3. Einwurf, so bey diesem Argument und Beweis gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 40-44.

* von

I.

v. 1. 2. Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ, und GOtt den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten; und alle Brüder, die bey mir sind.

1.

Nachdem nun gnugsam angezeigt ist, was die Sache, davon St. Paulus in dieser Epistel handelt, und der ganze Innhalt sey, will ich, ehe wir die Epistel auszulegen anfahen, kürzlich zuvor anzeigen, was doch St. Paulum diese Epistel zu schreiben verursacht und bewegt hat. Diß aber ist die Ursache: Es hatte St. Paulus bey den Galatern die reine Lehre des Evangelii und von der Gerechtigkeit des Glaubens wohl gepflanzet; so bald er aber nach dem von ihnen hinweg zog, schlichen bey den Galatern andere etliche falsche Prediger ein, die alles das, so St. Paulus recht und wohl gelehret hatte, allerdings umkehrten und verderbeten.

2. Denn es kanns der Teufel nicht lassen, er muß diese Lehre des Evangelii aufs aller-

allerfeindlichste anfechten und verfolgen, beyde mit Tyranney und Gewalt, und mit Listen. Er läßt auch nicht ab, und hat keine Ruhe, weil nur ein einiges Fünklein übrig ist, bis so lang, daß er sie entweder durch die Tyrannen gar vertilge, oder aber durch die Rotten beschmeisse und fälsche, und den Leuten, so da gar sicher sind, an statt solcher heilsamer Lehre seine gotteslästerlichen Lügen und verderbliche Irrthümer, doch unterm Schein und Namen der Heiligkeit, fein heimlich und tückisch beybringe. Darum müssen auch wir um dieser einigen Ursache willen, nemlich daß wir das Evangelium rein und lauter predigen, leiden, daß uns die Welt, der Teufel, und seine lieben getreuen Apostel, die Rottengeister, alles Herzeleid anthun auf allen Seiten.

3. Es ist aber das Evangelium eine solche Lehre, welche etwas lehret, das da gar viel ein höher und heimlicher Ding ist, denn alle Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst ꝛc. so die Welt weiß und lehret, als nemlich von Vergebung der Sünden, welche man aus lautern Gnaden erlanget durch Christum. Und wiewol das liebe Evangelium so eine stille, friedsame Lehre ist, daß sie, was die Welt hohes und grosser Dinge hat, ein jegliches für seinen Werth wol stehen und bleiben läßt, ja, lobet es auch noch: so hat die Welt ihre sonderliche Sucht und Plage, daß sie solche Geschöpffe und Gaben GOtt, dem Schöpffer, selbst vorziehen, will noch gar herrlich damit ihre Sünde tilgen, sich vom ewigen Tode erlösen, und das ewige Leben erlangen. Solches kann denn das Evangelium nicht leiden, sondern straft und verdammet es als eine Gotteslästerung und teuflischen Irrthum.

4. Nun will solches aber die Welt auch nicht leiden, daß ihr bestes Ding und höchste Tugenden und Gaben sollen also veracht und verdammt werden; darum hänget sie bald dem Evangelio diesen Schandlappen an, als ob es eine irrige und verführische Lehre sey, dadurch alle gute Regiment und Ordnung, Fürstenthum, Königreich, Käyserthum und Gottesdienst zurüttet und zustöret werden: derhalben es beyde, wider GOtt und den Käyser mißhandele, hebe alle Gesetze und Rechte auf, verderbe gute Zucht und Ehrbarkeit, und gebe jedermann ohne alle Scheu und Strafe seines Muthwillens zu gebaren freye Macht, Raum und Ursache. Deßhalben es auch scheinet, als ob die Welt aus rechtem guten Eifer dieser Lehre billig feind wäre, und GOtt auch Gefallen daran thäte, wenn sie sie verfolget, und die, so sie lehren und annehmen, allerdings als die Gottlosen verdammt, und dem Teufel gibt, als die schädlichste, gifftigste Pestilenz, so der Erdboden tragen möchte.

5. Ueber das, so wird durch die Lehre des Evangelii auch der Teufel überwältiget, sein Reich zerbrochen, das Gesetz, Sünde und Tod (durch welcher, als dreyer mächtigen und unüberwindlichen Tyrannen, Hülfe er das ganze menschliche Geschlecht unter sich gebracht,) gewaltiglich ihm abgedrungen, und endlich diejenigen, so er im Reich der Finsterniß zu ewiger Dienstbarkeit gefangen, zum Reich des Lichts und der Freyheit gebracht. Sollte aber diß alles dem Teufel nicht faul thun und verdrüssen? Sollte er das so stillschweigende verschlafen und geschehen lassen? Oder sollte er nicht vielmehr dawider, als ein Vater der Lügen, alle seine Künste und Kräfte versuchen? damit er diese Lehre, daraus alles Heil, Seligkeit und ewiges Leben herkommt, gründlich ausrotten und vertilgen möchte? Gewiß ists, daß St. Pau-

St. Paulus in dieser und allen andern seinen Episteln nichts mehr klaget, denn daß der Satan solches durch seine Apostel weidlich beweiset und ausgerichtet habe, da er noch am Leben gewesen und selbst hat zusehen müssen.

6. Das ist auch heutiges Tages unsere höchste und größte Klage, daß der Satan unserm Evangelio (leider!) mehr Schadens und Hinderung gethan hat durch seine Diener, die Schwärmer und Rottengeister, denn durch alle Tyrannen, Könige, Fürsten und Bischöffe, so es mit Gewalt verfolget haben und auch noch verfolgen. Und hätten wir alhier zu Wittenberg auch selbst nicht also fleißig und treulich gewachet und gearbeitet, diese Lehre des Glaubens zu pflanzen und zu treiben, so wären wir sonst so lange nicht einig blieben, sondern wären wol unter uns selbst Rotten entstanden. Aber dieweil wir (GOtt Lob!) in dieser Lehre vest stehen und bleiben, und dieselbe immerdar treiben, behält sie uns auch beysammen in gutem Friede und Einigkeit. Die andern aber, so diese Lehre entweder ganz fallen lassen, oder (ihres Bedünkens,) etwas höheres lehren wollen, die gerathen allesamt in mancherley und schädliche Irrthümer und Rotten; daraus sie auch nicht kommen mögen, sondern müssen darinne verderben. Diß habe ich also unter andern anzeigen wollen, auf daß man wüßte, warum doch der Teufel und die Welt dem lieben Evangelio so bitterfeind seyn, so es doch eine Predigt ist, die nichts anders denn nur eitel Seligkeit und ewiges Leben lehret.

7. Droben (§. 1.) habe ich gesagt, wie St. Paulus diese Epistel, von Christlicher Gerechtigkeit, zu schreiben verursachet worden sey durch die falschen Lehrer und Prediger, welche bey den Galatern nach seinem Abschiede in kurzer Zeit alles eingerissen und verwüstet hatten, das der gute, fromme Apostel mit grosser Mühe und Arbeit in langer Zeit kaum hatte erbauen und aufrichten können. Es sind aber freylich solche falsche Lehrer und Lügenprediger nicht eines schlechten, geringen und verächtlichen, sondern eines sehr grossen und herrlichen Ansehens, fürnemlich aus den Jüden und der Pharisäer Orden, gewesen, und haben sonder Zweifel mit grossen, prächtigen und schwülstigen Worten aufs allerhöchste einhergerühmet, daß sie aus dem heiligen, auserwählten Volk der Jüden wären, daß sie die rechten Israeliter und Abrahams Saamen wären, welche die Verheissungen von GOtt und die heiligen Väter hätten rc. item, daß sie die rechten Diener Christi und der rechten Apostel Jünger und Schüler wären, als mit denen sie gewandelt und umgangen, und die Wunderzeichen, so sie gethan, selbst gesehen hätten. Und möchte vielleicht auch wol seyn, daß sie auch selbst Wunderzeichen gethan hätten; wie Christus Matth. 7, 22. bezeuget, daß auch die Gottlosen wol Zeichen thun mögen.

8. Ueber das haben sie auch das Ansehen, so St. Paulus bey den Galatern gehabt, aufs alleräusserste vernichtiget, wie sie immer gekönnt und gemocht haben, und also gesagt: Was ists, daß ihr Paulum so hoch rühmet und achtet? Was Paulus? Wer ist er? Ist er nicht der allerletzte und nach allen andern zu Christo bekehret worden? Wir aber sind der Apostel Jünger, haben mit ihnen täglich umgangen, haben Christum selbst mit unsern Augen sehen Wunderwerke thun, und seine Predigten gehöret; derhalben je Paulus muß jünger und geringer seyn, denn wir sind. Und ist nicht möglich, daß GOtt uns sollte irren lassen, sintemal wir je von dem heiligen Volke und Christi Diener sind, haben den Heiligen

Geist empfangen und ist unser so viel. Dargegen ist Paulus eine einzele Person, der weder mit den Aposteln umgangen, noch viel weniger Christum selbst gesehen und gehöret hat, ja, der vielmehr die Gemeinde Christi verfolget hat. Sollte denn unser HErr GOtt um des einigen Pauli willen so viel Christliche Gemeinden und Sammlungen irren lassen?

9. Wo nun solche grosse, ansehnliche Leute etwa in eine Stadt oder Land kommen, sperret so balde jedermann Maul und Augen über sie auf, und weil sie das Ansehen haben, als wärens grosse, treffliche Heiligen, betrügen sie nicht allein den albernen Pöbel, sondern auch die, so da gelehrt und im Glauben wohl gegründet sind, sonderlich wenn sie rühmen (wie denn jene thaten), daß sie von den heiligen Erzvätern herkommen, Christi Diener und der Apostel Jünger seyn ꝛc. Gleich also thut der Pabst jetzund auch: dieweil er sonst gar keine Schrift hat, damit er seinen Irrthum, Mißbräuche und Greuel vertheidigen könne, behilfet und flicket er sich für und für mit dem einigen Argument, daß er schreyet, Kirche, Kirche. Lieber, meynest du, (saget er,) daß unser HErr GOtt so unbarmherzig sey, daß er um ein wenig Lutherischen Ketzer willen seine heilige Kirche verwerfen werde? Meynest du, daß er sie so viel hundert Jahre daher im Irrthum habe stecken lassen? Treibet also nichts mehr noch hefftiger, als das, daß die Kirche nicht untergehen noch gründlich vertilget werden mag. Und gleichwie diß Argument jetzt vielen Leuten zu Herzen gehet, bekümmert sie höchlich und macht ihnen gnug zu schaffen: also ists auch gewiß, daß die falschen Apostel mit diesen und dergleichen Worten den albernen und unverständigen Galatern den grössesten Schaden gethan, und St. Pauli Person bey ihnen allerdings verächtlich, und also auch seine Lehre, als ob sie nicht recht und wohl gegründet wäre, verdächtig gemacht haben.

II.

10. Wider solch loses Geschrey und eigenstinkenden Ruhm der Lügenprediger und falschen Apostel, hebet St. Paulus sein Apostelamt mit aller Freudigkeit und unerschrockenem guten Gewissen auch hoch, und rühmet seinen Beruf ohne allen Scheu mit allen Ehren und Herrlichkeit gegen sie, vertheidiget sein Amt so trotziglich, daß er damit (welches er doch sonst nirgend pfleget,) ganz und gar niemand, auch den recht bekannten und bewährten Aposteln selbst, geschweige denn ihren Jüngern und Schülern, nichts weichen will. Und auf daß er ihnen ihren hochprächtigen pharisäischen Stolz, und unverschämtes, ruhmräthiges Fürgeben in Staub lege, und allerdings zunichte mache, holet er wohl aus, scheuet kein Aergerniß, und erzehlet eine ganze Historie einher, wie es sich zu Antiochia zugetragen, daß er daselbst Petro Einhalt gethan, ihn gestrafet und widerstanden habe. Ungeachtet ob er wol unter den Aposteln der fürnehmste, Christum selbst gesehen, und mit ihm täglich gewandelt hatte. Als ob er sagte: Sollte es ja etwas zur Sache thun, so bin ich, das weiß ich fürwahr, auch ein Apostel, und ein solcher Apostel, der nichts darnach frage, was die andern seyn, also, daß ich auch wol den, der aller Apostel Seule ist, habe strafen dürfen.

11. Und in Summa, in den ersten zweyen Capiteln thut er nichts anders, denn daß er seinen Beruf, Amt und Evangelium nur hoch rühme, und über alles empor hebe und herrlich mache, als das er nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch die

die Offenbarung JEsu Christi empfangen habe. Also, daß, wo er auch selbst, oder ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen würde, denn dasselbe, daß solches sollte verflucht seyn ꝛc.

III.

Vom Beruf.

12. Ob aber jemand denken oder sagen wollte: Wozu dienet aber, daß St. Paulus mit Rühmen so hoch einher fähret? Ists nicht zu viel? Antwort: Es ist dieses Rühmen nicht ein eitel vergeblich Wortgetöne, sondern ist ein trefflicher Locus communis, und der fürnehmsten Hauptstücke eines der Christlichen Lehre und Evangelii, und dienet darzu, daß ein jeder Prediger und Seelsorger seines Berufs und Amts lerne gewiß seyn, auf daß er beyde, vor GOtt und Menschen rühmen möge, daß er zum Evangelio, so er predigt, recht und wahrhaftig beruffen und gesandt sey. Gleichwie eines Weltköniges Legat oder Botschaft zu rühmen und darauf zu trotzen pfleget, daß er nicht als ein gemeiner Mann für sich selbst vorkommt und handelt, sondern als seines Königs Legat und gesandte Botschaft. Und eben um solcher Würdigkeit willen, daß er eines Königes gesandte Botschaft ist, beut man ihm die Ehre, daß er vorgehe und obenan sitze, das ihm sonst wol theuer wäre und nicht geschähe, wenn er als ein gemeiner Mann für sich selbst da wäre.

13. Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß seyn, daß er seinen Beruf von GOtt habe, und ist gut und nütze, daß er von solchem seinem Beruf bey den Leuten auch hoch und herrlich zu rühmen wisse, wie St. Paulus thut, auf daß die, so ihn hören, wissen mögen, wofür sie sein Amt und Lehre halten und annehmen sollen. Gleichwie auch eines Königs Botschaft ihre Legation und Befehl hoch achtet und rühmet. Und ist solches nicht ein leicht und eitel vergeblicher, sondern ein nöthiger und nützlicher Ruhm; denn er rühmet ja nicht von sich selbst, sondern von seinem HErrn, dem Könige, der ihn gesandt hat, welchen er gerne wollte bey jedermann hoch gehalten und herrlich geehret haben. Und wenn er an statt des Königes von den Unterthanen etwas haben will, sagt er nicht: Gnade, Jungherr, ich bitte, ihr wollet das oder das thun ꝛc. sondern also sagt er: Wir gebieten ernstlich und wollen ꝛc. Wenn er aber als ein gemeiner Mann für sich selbst redet, so sagt er wohl: Ich bitte freundlich ꝛc.

IV.

14. Also auch hier, daß St. Paulus seinen Beruf und Amt so hoch hält und herrlich rühmet, rühmet er nicht als ein Ehrgeiziger, seine eigene Person, wie etliche meynen; sondern rühmet und preiset nur allein sein Amt: das denn eine nöthige und heilige Hoffart und Ruhm ist. Daher sagt er zun Röm. am 11. v. 13: So lange ich der Heyden Apostel bin, will ich mein Amt rühmen und preisen; das ist, ich will gehalten seyn, nicht für Paulum von Tarsis, sondern für Paulum, der ein Legat, das ist, eine gesandte Botschaft und Apostel JEsu Christi ist. Und dazu, daß er solches thut, hat er auch wol nöthige Ursachen, als nemlich, auf daß er ihm ein Ansehen bey denen mache, denen er predigt, damit sie ihn desto fleißiger und lieber hören, und seine Lehre desto besser einnehmen und fassen. Denn sie hören da nicht den schlechten, albernen und einfältigen Menschen, der Paulus heisset; sondern hören in der Person

son Pauli den, so ihn gesandt hat, das ist, Christum und GOtt den Vater selbst. Darum, gleichwie alle Menschen solche göttliche Majestät und Herrlichkeit hoch zu ehren und feyren schuldig sind; also sind sie auch seinen Legaten und Apostel, als der solcher Majestät Wort und Werbung thut, mit aller Ehrerbietung aufzunehmen und zu hören auch schuldig.

15. Darum ist dieses ein sehr köstlich Stücke, daß er mit seinem Beruf und Amt so hoch einherfähret und rühmet, also, daß er auch alle andere gegen sich verachtet. Wenn einer sonst nach der Welt Weise also über andere stolzierete und sie verachtete, hielte in allen Dingen mehr von sich selbst, denn von andern, das wäre eigentlich eine grosse Thorheit und Sünde: hier aber, in dieser Sache, ist solcher Ruhm hoch vonnöthen, als der St. Pauli Person gar nichts angehet, sondern allein um unsert und unsers HErrn GOttes willen geschieht. Denn dadurch wird unserm HErrn GOtt ein köstlich Lob- und Dankopffer geopffert, und sein heiliger Name, Gnade und Barmherzigkeit der Welt bekannt gemacht. Aber wir wollen nun zu der Epistel greifen, die fähet der Apostel also an:

V.

Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen.

16. Bald im Anfang der Epistel rühret er die Lügenprediger und falschen Apostel, welche sich fast rühmeten, als daß sie der rechten Apostel Jünger und von ihnen gesandt wären; verachteten aber Paulum gegen sich, als der keines Apostels Jünger, und von ihr keinem gesandt wäre das Evangelium zu predigen, sondern wäre nur von sich selbst ausgangen, und hätte sich aus eigenem Fürwitz in dieses Amt gedrungen. Darum vertheidiget sich St. Paulus wider sie, und saget: Eure Prediger und Lehrer halten meinen Beruf und Amt fast geringe und verächtlich; nun ist aber dennoch das je gewiß, sie seyn gleich wer sie wollen, so zu euch kommen sind, daß sie eigentlich entweder von Menschen, oder je zum wenigsten durch Menschen gesandt worden sind: Das ist (auf daß ichs dürre heraus sage,) sie sind entweder ohne Befehl und unberuffen, von ihnen selbst, zu predigen ausgangen; oder aber von andern Menschen darzu abgefertiget und gesandt worden. Mein Beruf aber ist weder von Menschen noch durch Menschen geschehen, sondern ist weit über allen Beruf, so nach dem Beruf der Apostel geschehen mag; denn er ist durch JEsum Christum selbst und GOtt den Vater geschehen etc.

17. Daß St. Paulus sagt von **Menschen** rc. das verstehe ich von denen, die sich selbst zum Predigtamt aufwerfen und eindringen, darzu sie weder GOtt noch Menschen beruft oder sendet; sondern laufen und schleichen von sich selbst umher, und reden ihre Träume etc. Gleichwie jetzt dieser Zeit die Rottengeister zu thun pflegen, so da in Winkeln umher kriechen, suchen Raum, da sie ihre Gifft ausgiessen und die Leute beschmeissen mögen, und fliehen die öffentliche Sammlung der Christlichen Gemeinden und Kirchen, oder mengen sich damit unter, da das Evangelium zuvor ist gepflanzet worden. Diese verstehe ich, daß sie St. Paulus nenne von Menschen gesandt etc. Die aber durch Menschen gesandt sind, halte ich, seyn die, so einen göttlichen und rechten Beruf zu ihrem Amte haben, der aber doch durch Menschen geschehen sey.

18. Derhalben so geschieht nun der Beruf, so göttlich und recht ist, auf zweyerley

ley Weise: Erstlich, durch Mittel; darnach, ohne Mittel. Denn jetzt, zu unsern Zeiten, beruffet uns unser HErr GOtt zum Predigtamt durch Mittel, als nemlich durch Menschen: die Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst beruffen worden; gleichwie die Propheten im Alten Testament auch ohne Mittel von GOtt selbst beruffen sind. Hernachmals haben die Apostel ihre Jünger beruffen, wie St. Paulus seinen Timotheum und Titum etc. welche darnach weiter die Bischöffe beruffen haben (wie Tit. 1, 5. geschrieben): die Bischöffe aber haben ihre Nachkommen beruffen; so für und für bis zu diesen unsern Zeiten, und wird auch also müssen bis zum Ende der Welt bleiben und gehalten werden. Und diß ist der Beruf, so durch ein Mittel geschieht; und doch gleichwol nichts desto weniger ein göttlicher Beruf ist.

19. So ists auch, wenn ein Fürst oder Obrigkeit, oder auch ich einen zum Predigtamt fordere, derselbe hat seinen Beruf oder Befehl auch durch einen Menschen. Und solches ist nach der Apostel Beruf die gemeine und gewöhnliche Weise, alle Prediger in aller Welt zu ihrem Predigtamt zu beruffen und fordern; die man also auch soll bleiben lassen und in keinem Wege nicht verändern, sondern sie groß, theuer und hoch achten, sonderlich um unsrer Rotten willen, die solchen Beruf verachten, und dagegen einen andern und viel bessern Beruf rühmen, als nemlich, wie sie vom Heiligen Geist selbst zum predigen getrieben werden. Aber sie lügen, die Buben. Wol mag es seyn, daß sie von einem Geist getrieben werden; solcher Geist aber ist freylich kein guter, sondern ein böser Geist. Denn wiewol ich meines Doctorats halben wol Macht haben sollte, durchs ganze Pabstthum zu predigen, wenn man mirs nicht mit Gewalt wehrete; so geziemete mirs aber doch in keinem Wege nicht, daß ich unberuffen aus diesem meinem befohlnen Kirchspiel in eine andere Stadt als ein Prediger laufen, und daselbst mich predigens unterstehen wollte. Ja, wenn ich gleich hörete, daß unrecht gelehret, die Seelen in Irrthum und zum Teufel in die Hölle verführet würden, und ich mit meiner heilsamen Lehre dem allen wehren könnte, noch sollte ich mich predigens enthalten. Ich soll aber die Sachen unserm HErrn GOtt befehlen, der zu seiner Zeit wol Ursach [Gelegenheit] finden wird, seine Diener ordentlich zu beruffen und zu senden, und durch sein Wort Gnade und Heil zu schaffen. Denn er ist der HErr der Ernte, der die Arbeiter in seine Ernte wol senden wird. Uns gebühret darzu nicht mehr zu thun, denn darum zu bitten, Matth. 9,38.

20. Drum soll keiner dem andern in seine Ernte oder Schnitt fallen; wie der Teufel durch seine Rotten pflegt, die immerdar fürwenden, wie grosser und überaus hefftiger und hitziger Eifer sie treibe, als denen es im Herzen wehe thue, daß die Leute so erbärmlich verführt werden; darum könnten sie sich nicht enthalten, sondern würden gezwungen die rechte Wahrheit zu predigen, und die Verführten aus des Teufels Stricke los zu machen. Also geschiehts denn, obgleich einer aus heiligem Eifer, und recht guter Wohlmeynung, mit heilsamer Lehre etlichen Verführten gerne aushelfen wollte, daß doch mit solchem Exempel den gottlosen Lehrern und Lügenpredigern eine Ursache gegeben würde, sich darnach auch selbst einzudringen; dadurch denn der Satan die Canzel und Predigtstüle eingewinnet, und

also diß Exempel überaus sehr viel Schadens thut.

21. Wo aber ein Fürst oder andere Obrigkeit mich beruffet oder fordert, so kann ich mit gutem und sicherm Gewissen rühmen wider den Teufel und alle Feinde des Evangelii, daß ich je aus GOttes Befehl durch eines Menschen Stimme und Wort beruffen bin. Denn da ist je GOttes Befehl durch des Fürsten Mund mir verkündiget, und sind solche Beruffe auch recht. Darum auch wir sicher sind, und mit Wahrheit wohl rühmen mögen, daß wir von göttlicher Gewalt beruffen sind: und obs gleich nicht ohne Mittel, durch Christum selbst, geschehen ist, wie mit den Aposteln; so ists aber durch Mittel, als nemlich durch Menschen, geschehen.

22. Nun ists je hoch vonnöthen, daß man diß Stücke wohl wisse, wie ein jeder seines Berufs gewiß seyn soll, um der gifftigen und teuflischen Schwärmergeister willen, welche also geschickt sind, daß sie über die Maassen hoch rühmen, wie sie vom Himmel herab beruffen seyn, und vom Geist getrieben werden, betrügen mit solchem Geplerr viel Leute; wiewol es eitel erstunken und erlogen Ding ist. Derhalben wir wohl bedürfen, daß wir unsers Berufs gewiß seyn, auf daß ein jeder rühmen möge, und mit Johanne dem Täufer frey sagen Luc. 3, 2: **Das Wort des HErrn ist zu mir geschehen etc.** daß ich nun predige, täufe, und das Sacrament reiche, deß habe ich Befehl, und bin darzu beruffen und gefordet, daß ichs thun soll; denn GOttes Wort hat michs geheissen: nicht in einem finstern Winkel, heimlich und verborgen, sondern durch eines Menschen Mund und Wort, der in einem ordentlichen Amt ist.

23. Geschähe es aber, daß mich etwa ein Bürger oder zween bäten, daß ich predigen sollte, soll ich solchem Beruf und Befehl nicht folgen. Denn dadurch räumet und öffnet man des Satans Aposteln und Dienern auch einen Eingang, daß sie diesem Exempel nach hernachmals auch Schaden thun; wie droben (§. 20.) davon gesagt ist. Werde ich aber von denen, so in einem öffentlichen Amt oder Regiment sind, gebeten, alsdenn sollte ichs thun.

24. Derhalben, indem er spricht: **Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen etc.** stösset er die Lügenprediger und falschen Apostel vor den Kopf; als wollte er sagen: Wenn nun gleich die gifftigen Ottern aufs höchste sich rühmen, was können sie denn anders rühmen, denn, daß sie entweder von Menschen, das ist, von sich selbst, unberuffen und ohne Befehl kommen, oder aber durch Menschen, das ist, von andern gesandt sind? Nun frage ich aber nach der keinem groß, und will auch nicht, daß ihrs groß achten sollt: denn ich bin weder von Menschen, noch durch Menschen, sondern ohne alle Mittel durch JEsum Christum selbst zu meinem Amt beruffen und ausgesandt. Und dieser mein Beruf ist in allen Stücken, wie der andern Apostel Beruf, geschehen, und bin ja freylich auch ein Apostel.

25. So handelt nun St. Paulus diß Stücke, von der Apostel Beruf und Amt, sehr fleißig, und anderswo sondert und scheidet er diß Apostelamt von andern geistlichen Aemtern, als nemlich 1 Cor. 12, 28. item Ephes. 4. v. 11. da er sagt, **GOtt hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten.** Setzt also das Apostelamt forn an; will damit anzeigen, daß die Apostel ohne Mittelperson, von unserm HErrn GOtt selbst, beruffen sind.

Eben

Eben so ist St. Matthias stracks von GOtt beruffen. Denn als die andern Apostel ihr zween vorgestellt hatten, durften sie derselbigen keinen erwählen, sondern wurfen nur allein das Loos über sie, und baten von unserm HErrn GOtt, daß er selbst anzeigen wollte, welchen er erwählet hätte. Ap.gesch. 1,23.24. Deñ er mußte von GOtt beruffen werden, sollte er ein Apostel seyn. Dergleichen ist Paulus, der Heyden Apostel, auch beruffen worden. c.9,15. Daher werden auch die Apostel heilig genannt, daß sie ihres Berufs und ihrer Lehrer gewiß, und in ihrem Amte treu und vest bestanden sind: und ist unter allen Aposteln keiner abgefallen, ohne der einige Judas; denn ihr Beruf ist heilig.

26. Und das ist nun der erste Puff, damit St. Paulus die falschen Apostel, so unberuffen und ungesandt von sich selbst umherliefen, zu boden schlägt. Darum soll man den Beruf nicht für ein geringe Ding halten. Es ist nicht genug, ob man gleich das reine und lautere Wort GOttes und rechtschaffene Lehre hat; sondern man muß des Berufs, daß der rechte sey, auch gewiß seyn. Denn wer unberuffen von sich selbst einbricht, derselbe kommt gewißlich um nichts anders willen, denn daß er nur würgen und umbringen will, Joh. 10,10. So gibt auch unser HErr GOtt nimmermehr keinen Segen, Glück und Heil den Lehrern, so da ohne ordentlichen Beruf und Befehl von sich selbst auftreten. Und ob sie auch gleich bisweilen etwas Gutes und Rechtes zu Markte bringen, schaffen sie doch keinen Nutzen noch Rath damit. Gleichwie unsere Rottengeister die Lehre vom Glauben auch im Munde führen, und richten aber doch nichts fruchtbarliches damit aus; denn darauf alleine ist alle ihre Mühe, Arbeit, Sorge und Fleiß gerichtet, daß sie den Leuten nur ihre irrige Opiniones und Artikel einreden mögen ꝛc.

27. Nun müssen eben die, so einen rechten, gewissen und göttlichen, heiligen Beruf, darzu auch die gewisse, rechte und reine Lehre haben, viel und mannigfältigen harten Kampf aushalten, und können dennoch kaum bestehen gegen so vielen und unaufhörlichen Listen des Teufels, und der Welt Tyranney: was sollte denn thun können, der seines Berufs allerdings ungewiß, und deß Lehre darzu falsch und unrein ist?

28. Darum ist dieses unser Trost, die wir jetzt dieser Zeit im Predigtamt sind, daß wir je ein heilig und himmlisch Amt haben; darzu ordentlicher Weise und recht beruffen: welches wir auch wider die höllischen Pforten wol rühmen mögen. Dagegen ists gar ein sehr greulich und schrecklich Ding, wenn das Gewissen also sagt: Ach HErr GOtt! was hast du da gemacht, das und das hast du ohne Beruf und Befehl gethan. Da hebet sich denn ein solch Schrecken und Herzleid im Gewissen an, daß ein solcher unberuffener Prediger wol wünschen möchte, daß er das, so er lehret, sein Lebenlang noch nie gehöret oder gelesen hätte. Denn der Ungehorsam macht alle Werke böse, sie seyn sonst an sich selbst wie gut sie immer wollen, also, daß auch die allergrößten und besten Werke zu den allergrösten und ärgsten Sünden werden.

29. So siehest du nun ja wohl, wie nützlich und hochnöthig dieser Ruhm, von unserm Amt, sey. Da ich vor Zeiten noch ein junger Theologus und neuer Doctor war, dauchte mich nicht fein seyn, daß St. Paulus in allen seinen Episteln so viel Rühmens und Geschrey von seinem Beruf machte; verstund aber gar nicht was er für eine sonderliche Meynung und Ursachen darauf hätte.

hätte. Denn ich wußte dazumal noch nicht, daß es so ein groß Ding wäre um das Predigtamt; wußte auch noch zur Zeit gar nichts, weder was die Lehre des Glaubens, noch was ein recht Gewissen wäre. Denn man lehrete auch dazumal nichts gewisses davon, weder in Schulen noch Kirchen; sondern allenthalben hörete man anders nichts, denn nur eitel erdichtet lose Geschwätz der Sophisten, Canonisten, und was dem Meister von hohen Sinnen geträumet hatte. Darum war es nicht möglich, daß jemand hätte verstehen mögen, was und wie viel an diesem heiligen und geistlichen Rühmen, von dem Beruf, gelegen wäre, welcher fürnemlich zu GOttes Ehre, und folgends zum Preis unsers Amts, und darnach auch zu unserm Nutz und Sicherheit dienen soll. Denn wir begehren durch solchen Ruhm, ja traun vor der Welt nichts zu seyn, suchen keine Ehre noch Ruhm bey den Menschen, weder Geld, Ehre, noch Gut, noch Freundschaft der Welt 2c. Darum ist den Leuten aufs höchste vonnöthen, daß sie unsers Berufs gewiß seyn, damit sie eigentlich wissen, daß unsere Lehre GOttes eigen Wort sey. Derhalben rühmen wir sie auch so herrlich, und ist also nicht ein eiteler und leichtfertiger, sondern ein ganz heiliger Ruhm und Stolz; nur dem Teufel und der Welt zu Trotz gerühmet, aber gegen unserm HErrn GOtt ists eine rechte und wahrhaftige Demuth.

Und GOtt den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

30. Es ist St. Paulus also wider die falschen Apostel entbrannt, daß er nicht wohl erwarten kann, bis daß er recht zur Hauptsache kommt, sondern flugs in der Unterschrift fähret er heraus und saget, wie es ihm ums Herz ist. Denn das hatte er vor, daß er in dieser Epistel von der Gerechtigkeit des Glaubens handlen, dieselbige vertheidigen, und dagegen die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz und Werken kommt, zu grunde umkehren will. Das lieget ihm so sehr im Sinn, daß er sonst nichts anders denken kann. Wie ihm nun das Herze solcher himmlischen, hohen und übertrefflichen Weisheit voll ist, und nichts anders, denn dieselbige Erkenntniß Christi weiß; also gehet ihm auch der Mund davon über, daß er nicht schweigen, und doch auch von nichts anders denn allein davon reden kann. Denn es ist nicht möglich, daß die grosse Brunst und Hitze im Herzen verholen und verborgen bleiben könne, und ihn schweigen lasse. Und das macht auch, daß er die Worte hinzusetzet, **und durch GOtt den Vater, der ihn hat auferweckt von den Todten.**

31. Es läßt sich schier also ansehen, als hätte St. Paulus diese Worte: **Und durch GOtt den Vater, der ihn auferweckt hat** wol mögen aussen lassen; aber, wie ich zuvor gesagt habe, weß ihm das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Das Herz, Sinn und Muth, ist ihm entbrannt, daß er gerne wollte alsobald in der Unterschrift den unbegreiflichen Schatz der Gnaden Christi ausschütten, und von der Gerechtigkeit GOttes, die da heißt die Auferstehung der Todten, predigen. Denn Christus, der da lebet und von Todten auferstanden ist, der redet selbst durch ihn, und treibet ihn also; darum sagt er nicht ohne Ursache darzu: **Er sey traun auch ein Apostel durch GOtt den Vater, der JEsum Christum habe von den Todten auferwecket.** Gleich ob er sagen wollte: Es gilt mir hier wider den Satan und das gifftige Ottergezüchte, des Satans Werkzeug, zu handlen, als die mir wollen umstossen die Gerechtigkeit meines HErrn Christi,

sti, durch GOtt den Vater von Todten auferwecket, durch welche Gerechtigkeit allein wir vor GOtt auch fromm gemacht, und von den Todten zum ewigen Leben auferweckt werden sollen. Weil sie sich aber solche Gerechtigkeit Christi umzustossen unterstehen, widerstehen sie beyde, dem Vater und Sohn, und dem, das dieser beyder Werk ist.

32. Also lässet er ihm, so balde er nur den Mund aufthut, den ganzen Handel und Hauptsache dieser Epistel auf einmal heraus entfahren. Die Hauptsache aber ist die Auferstehung Christi, welcher um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist, Röm. 4, 25. und dadurch überwunden hat das Gesetz, die Sünde, Tod und alles Unglück. Derhalben seine Ueberwindung eine Ueberwindung des Gesetzes, der Sünden, unsers Fleisches, der Welt, des Teufels, Todes, der Höllen und allerley Uebels und Unglücks ist. Und solchen seinen Sieg und herrliche, fröhliche Ueberwindung hat er uns geschenkt und zu eigen geben. Darum hat es, GOtt Lob! keine Noth mehr mit uns. Denn ob uns diese Tyrannen und Feinde wol anklagen und schrecken mögen, können sie uns dennoch in keine Verzweifelung oder Verdammniß bringen; sintemal Christus, der von den Todten auferstanden ist, und sie allesamt überwunden hat, unsere Gerechtigkeit ist. Drum sagen wir GOtt Lob und Dank in Ewigkeit, der uns solchen fröhlichen Sieg und Ueberwindung gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

33. Da gib aber sonderliche Acht auf, wie eigentlich und bescheiden St. Paulus redet. Er saget nicht, daß er gesandt sey von GOtt, der Himmel und Erden geschaffen habe, der der Engel Herr ist, der den Abraham aus seinem Vaterland hat ausziehen heissen, der Mosen zum Pharaone gesandt hat, der Israel aus Egypten geführet hat rc. wie denn die falschen Apostel thaten und rühmeten, wie er ihrer Väter GOtt wäre, der alles schafft, erhält und wirket, und in ihrem Volk so viel grosser Wunderwerke und Zeichen thäte. Dieser keines gedenket St. Paulus; sondern hatte viel ein anders und grössers im Sinn, daran ihm auch mehr gelegen war, als nemlich die Gerechtigkeit Christi, so er lehrete und vertheidigte, wie einem Apostel Christi gebühret und zustehet. Drum führet er auch solche Worte, die sich zur Sache reimen, und sagt: Ich bin ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch JEsum Christum, und GOtt den Vater, der ihn hat auferwecket von den Todten. Dabey man wohl siehet, mit was hefftiger und hitziger Brunst des Geistes er entbrannt ist und getrieben wird in der Sache, die er nicht allein zu pflanzen, sondern auch zu erhalten gedenket wider das ganze höllische Reich, wider alle Welt, Gewalt und Weisheit, wider den Teufel und alle seine Apostel.

Und alle Brüder, die bey mir sind.

34. Dieses saget er auch, die falschen Apostel vor den Kopf zu stossen. Denn alle seine Argumente sind dahin gerichtet, damit er sein Amt hoch hebe und groß mache, dagegen aber die falschen Apostel mit ihrem Amte zunichte mache. Als ob er sagen wollte: Wiewol es damit gar genug und übrig ist, daß ich ein Apostel vom Himmel beruffen, und durch JEsum Christum von GOtt dem Vater gesandt bin rc. so ziehe ich doch zum Ueberfluß auch die andern meine Brüder in Christo zu mir, so nicht Apostel sind, sondern allein des Evangelii halben mit mir wandeln und es fördern helfen; welche diese

Epistel zugleich mit mir schreiben, und bezeugen helfen, daß meine Lehre göttlich und recht sey, sind also ganz gewiß und sicher, daß Christus gegenwärtig bey uns ist, und mitten unter uns, und in unsrer Gemeinde selbst lehret und redet. Sind jene je etwas, so können sie dennoch nicht anders, denn allein von Menschen oder durch Menschen gesandt seyn. Dagegen aber bin ich durch GOtt den Vater selbst, und durch JEsum Christum (welcher ist unser Leben und Auferstehung, Joh. 11, 25.) gesandt worden; meine Brüder aber, so mit mir sind, und diese Epistel mit mir schreiben, sind auch von GOtt; aber durch Menschen, als nemlich durch mich, beruffen und ausgesandt. Auf daß sie nun nicht schreyen, als erhebe ich mich allein wider ihrer so viel, so habe ich auf meiner Seite auch etliche, meine Brüder, bey mir, so es mit mir in des Glaubens Lehre einträchtig halten, und als die getreuen Zeugen dieselbe mit Predigen und Schreiben bekennen helfen. Und das wäre bisher von der Unterschrift gesagt. Nun folget die Ueberschrift.

v. 2. Den Gemeinden in Galatia.

35. Es hat St. Paulus durch ganz Galatiam allenthalben geprediget, und wiewol er sie nicht allzumal zu Christo bekehret hat, hat er doch gleichwol viel Gemeinden drinnen gehabt, darein die falschen Apostel und Teufelsboten allenthalben geschlichen waren.

36. Also schleichen zu unsern Zeiten die Schwärmer und Rottengeister auch nicht an den Oertern ein, da die Obrigkeit oder Herrschaft dem Evangelio entgegen ist; sondern wo Christen und fromme Leute sind, denenselben kriechen sie nach und suchen sie, ob sie auch gleich unter Tyrannen und gottlosen Fürsten wohnen, so das Evangelium verfolgen; durchkriechen und durchschleichen so heimlich und meuchling im Finstern und unvermerkt hier in ein Haus, dort in ein anders, durchreutens alles, wie die blinden Maulwürfe und schädlichen Mäuse, bis so lange sie ihren Gifft in allen Winkeln unter dem Pöbel ausgelassen, alles beschmeissen, vergifften und also durchwühlen, daß es bey nahe alles in einen Haufen fallen muß.

37. Warum ziehen sie aber nicht viel lieber in der Papisten Städte, Lande und Fürstenthum, bekennen und vertheidigen daselbst vor den gottlosen Fürsten, Bischöffen und ihren Gelahrten, in Hohen Schulen, ihre Lehre frey öffentlich, wie von GOttes Gnaden wir gethan haben? Aber die zarten Märtyrer fürchten der Haut, und fliehen die Gefährlichkeit, darum kommen sie nur dahin, da das Evangelium zuvor Platz hat und angenommen ist, da sie ohne alle Gefahr in aller Sicherheit mausen können. Also thaten die falschen Apostel auch. Es war ihr keiner so freudig, daß er gen Jerusalem vor Caipham, oder gen Rom vor den Käyser, oder anders wohin, da das Evangelium noch nicht recht geprediget war, gezogen wäre, wie Paulus und die andern Apostel thäten: aber zu den Galatern, welche St. Paulus zuvor mit so grosser Mühe, Arbeit und Gefahr zu Christo gebracht hatte, zu denen in Asia und Corinthen, da fromme Christenleute waren, die niemand verfolgeten, sondern selbst Verfolgung leiden mußten, da funden sie sich hin, da konnten diese Feinde des Creuzes Christi ganz sicher und ohne alle Gefahr ausrichten, was sie nur wollten.

38. So lerne nun hier, daß es frommen Predigern gemeiniglich also zu gehen pfleget, daß über das, daß sie von der schändlichen, bösen und undankbaren Welt verfolget werden, und die Gemeinde Christi mit so saurer, schwerer Arbeit und grosser Gefahr erbauen müssen,

müssen, darüber noch auch leiden müssen, was sie gutes mit so grosser Arbeit, Mühe und Gefahr schwerlich erbauet haben, daß solches alles von diesen heillosen Schwärmern und Rottengeistern in einem Hui eingerissen, und in Grund und Boden umgekehret wird: die denn hernach den Zügel in die Faust erkrigen, zu Herren und Junkeren, und den frommen, treuen Predigern weit, weit vorgezogen werden. Und diese Plage thut ihnen darnach viel weher, denn keinerley Verfolgung, so ihnen von den Tyrannen immermehr begegnen mag.

39. Welcher nun nicht also für gut nehmen und solches dulden kann, der sey nur zufrieden, und werde kein Prediger des Evangelii; oder, so ers bereit ist, so äussere er sichs und befehle es einem andern. Wir werden jetzund zu unsern Zeiten, wie jedermann siehet, aufs äusserste geplagt: Ausserhalb von den gottlosen Tyrannen; unter uns aber von denen, die wir durchs Evangelium aus mancherley Beschwerungen und Stricken haben frey gemacht; über das auch von den falschen Brüdern. Doch ist das allein unser Trost und Ruhm, daß wir von GOtt beruffen sind, und die Verheissung des ewigen Lebens haben, nach der wir warten einer solchen Belohnung, die nie kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört hat, noch in keines Menschen Herz jemals kommen ist, 1 Cor. 2, 9. Denn wenn unser herzlieber Erzhirt, Christus, in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, alsdenn werden wir eine unverwesliche Krone der Herrlichkeit empfahen, 1 Petr. 5, 4. welcher uns auch hier auf Erden mitlerweile wohl ernähren und versorgen wird.

40. Es erreget St. Hieronymus alhier eine grosse Frage: Warum St. Paulus die Galater unter die Christliche Gemeinde oder Kirche zähle, weil sie doch keine Christliche Gemeinde oder Kirche nicht seyn; denn St. Paulus (spricht er,) schreibt ja zu den Galatern, so von Christo und der Gnade abgefallen, und sich wiederum zu Mose und dem Gesetz gewandt hatten? Ich antworte also dazu: Daß St. Paulus alhier nach der Figur, so da Synecdoche heißt, und in der Schrift fast gemein ist, redet; wie er zun Corinthern auch schreibet: und freuet sich mit ihnen über der Gnade GOttes in Christo, daß sie durch ihn wären reich worden an allerley Lehre und in allerley Erkenntniß; so doch viele aus ihnen durch die falschen Apostel verführet waren und nicht gläubten, daß eine Auferstehung der Todten wäre 2c. Gleichwie wir jetzund zu unsern Zeiten die Römischen Kirchen und alle Bißthümer heilig nennen, ob sie wol auch verführt, und ihre Diener gottlos sind. Denn unser HErr GOtt herrschet mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2. und der Endechrist sitzet im Tempel GOttes, 2 Thessal. 2, 4. item, der Satan ist mitten unter den GOttes Kindern, Hiob 1, 6.

41. Darum, obwol die Kirche oder Christenheit mitten unter der argen und verkehrten Art ist, wie St. Paulus zun Philippern c. 2, 15. sagt; und ob sie gleich mitten unter Wölfen und Mördern, das ist, mitten unter den geistlichen Feinden und Tyrannen liegt; so ist sie dennoch und bleibet auch eine heilige Christenheit, eine Gemeinde und Kirche Christi. Es sind ja und bleiben zu Rom in der Stadt (ob sie wol ärger ist, denn Sodoma und Gomorra,) die heilige Taufe, Sacramenta, Wort und Text des Evangelii, heilige Schrift, Amt und Name Christi und GOttes. Wer es hat, der hats; wers aber nicht hat, der ist gleichwol nicht entschuldiget. Denn der Schatz ist ja

da gegenwärtig vorhanden. Derhalben die Römische Kirche heilig ist, sintemal sie den heiligen Namen GOttes, Evangelium und Taufe ꝛc. hat. Denn wo diese Dinge bey einem Volk sind, so heißt solch Volk billig ein heilig Volk; gleichwie diese unsere Stadt Wittemberg, und wir, so darinnen wohnen, auch gewiß und recht heilig sind, deßhalben, daß wir getauft sind, Sacrament und Lehre des Evangelii empfangen haben, und von GOtt beruffen sind; in Summa, wir haben GOttes Werke unter uns, die uns heilig machen.

42. Solches rede ich darum, auf daß wir hernachmals recht verstehen und eigentlich wissen mögen, was doch sey die Heiligkeit der Christen, wenn man sie gegen andere Heiligkeit hält und vergleicht. Die Mönche haben ihre Orden heilig genannt, wiewol sie eben nicht heilig sind, und haben doch sich selbst nicht können heilig nennen. Denn, wie wir droben (§. 12.) im Argument gehört haben, so ist die Heiligkeit der Christen nicht ein Ding von ihnen selbst oder aus ihrem eigenen Thun; sondern ist eine Heiligkeit, so ihnen ohne ihr Thun und Werk anderswoher zukömmt. Drum soll sich niemand heilig rühmen um seines Ordens, Lebens oder Werks willen, ob er fastet, betet, seinen Leib kasteyet, den Armen Almosen gibt ꝛc. Denn wo dem also, so wäre der Pharisäer, davon Luc. 18, 11. 12. geschrieben stehet, auch heilig. Wol ist das wahr, daß solche Werke gut sind, und daß sie GOtt auch von uns fordert und haben will; aber sie machen uns gleichwol darum nicht heilig, sondern daß ich und du heilig sind, daß die Kirche; item, eine Stadt oder Volk heilig ist, das ist nicht unser oder derselben eigene, sondern eine fremde Heiligkeit, die wir noch sie selbst nicht durch unsere Werke und Thun schaffen, sondern anderswoher, ohne unsere Werke und Thun, empfahen, und kommt daher, daß wir und sie solche Dinge unter uns haben, dadurch wir heilig werden, als nemlich den göttlichen Beruf zu unserm Amt, das Evangelium, Taufe ꝛc.

43. Darum, obwol die Galater verführet waren, so ist gleichwol Taufe, GOttes Wort und der Name Christi bey ihnen blieben; so sind auch etliche Fromme unter ihnen gewesen, so von St. Pauli Lehre nicht abgefallen sind: und dieselben haben das Wort und die Sacramente rein behalten und recht gebraucht, also, daß sie um der andern Abtrünnigen willen nicht sind verunreiniget noch entheiliget worden. Denn obwol etliche für ihre Person befleckt und unheilig worden, oder auch von dem Evangelio oder Sacrament eine unrechte Meynung haben, drum müssen nicht auch so bald die Taufe und Evangelium ꝛc. unheilig seyn, sondern bleiben immerdar für und für an ihnen selbst rein und heilig, sie seyn gleich bey Frommen oder Gottlosen, und werden von derselben keinem weder geheiliget noch entheiliget. Wol ist das wahr, daß sie vor den Unchristen durch unsern bösen oder guten Wandel und Leben geunehret und entheiliget, oder aber geehret und geheiliget werden; aber vor unserm HErrn GOtt nicht.

44. Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Oertern, da gleich die Schwärmer- und Rottengeister regieren, so ferne sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnen und verwerfen. Denn die diese Dinge ganz und gar verleugnen, sind keine Kirche mehr. Wo aber Wort und Sacrament wesentlich bleiben, da bleibet auch eine heilige Kirche, und liegt nichts dran, obgleich der Endechrist daselbst

auch

auch regieret, welcher nicht in einem Teufelsstalle, noch im Schweinskober, noch in einem ungläubigen Haufen, sondern an der alleredelsten und heiligsten Statt, als nemlich im Tempel GOttes sitzet, 2 Thessalonicher 2,4. Daraus ja gewiß und offenbar ist, daß GOttes Tempel seyn und bleiben muß auch unter den geistlichen Tyrannen, so darinne walten und wüten. Denn man findet ja überall, auch unter denselben Tyrannen, die recht gläuben rc. Darum ist eine kurze und leichte Antwort auf diese Frage zu geben, daß die Kirche ist allenthalben in der ganzen Welt, wo nur das Evangelium und die Sacramenta sind. Aber Jüden, Türken, Schwärmer und Rottengeister oder Ketzer sind nicht die Kirche; denn dieselben verleugnen und vertilgen solche Dinge. Nun folget der Gruß:

v. 3. Gnade sey mit euch, und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

45. Ich hoffe, man soll wohl verstehen, was diese Wörter, Gnade und Friede, in St. Pauli Schriften bedeuten; denn St. Paulus brauchet ihr viel und oft, und sind auch leichte. Dieweil ich aber diese Epistel auszulegen vorgenommen habe, nicht Noth halben, oder daß sie an ihr selbst so gar schwer wäre, und ohne meine Auslegung nicht wohl möchte verstanden werden; sondern nur allein darum, auf daß unsere Gewissen gerüstet seyn wider die mancherleyen Rotten und Ketzereyen, der man sich mit der Zeit versehen muß: so müssen wir uns nicht beschweren noch verdrüssen lassen, daß wir hier wiederholen, was wir sonst anderswo auch lehren, predigen, singen und schreiben. Denn wenn dieser Artikel oder Stück, von der Rechtfertigung, darnieder liegt, so liegts schon alles. Darum ists wol vonnöthen, daß wir ihn täglich treiben, und wie Moses von seinem Gesetz befihlet, daß wir ihn wohl schärfen und einbleuen. Denn man kann ihn nimmermehr genug, viel weniger zu wohl und gewiß fassen und halten. Ja, ob wir ihn auch gleich aufs allerfleißigste treiben und üben, ist dennoch niemand, der ihn ganz begreife und von Herzen vollkömmlich gläube. Also ganz schlüpfferig ist unsere Natur und widerspenstig, sich dem Geist in Gehorsam zu unterwerfen.

46. Es ist aber dieses ein Gruß, den aus sonderlicher Gewohnheit die Apostel zu führen pflegen, und in der Welt sonst ganz fremde, und zuvor, ehe die Predigt des Evangelii angangen, niemals gehöret worden ist. Und wird in den zweyen kleinen kurzen Wörtlein, Gnade und Friede, die Summa und Innhalt der ganzen Christlichen Lehre und Wesens begriffen. Die Gnade vergibt die Sünde; so hilft der Friede dem Gewissen zur Ruhe. Denn zween Teufel sind, die uns sehr wohl plagen, die Sünde und das Gewissen. Diese beyde greuliche und schreckliche zween Tyrannen hat Christus überwunden und unter seine Füsse getreten in dieser gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Weil aber die Welt davon allerdings nichts weiß, kann sie auch nichts gewisses lehren, wie man die Sünde, böses Gewissen und den Tod überwinden soll. Und ist diese Lehre nur allein bey den Christen, welche sich darinnen üben und geschickt machen, die Sünde, Verzweifelung und den ewigen Tod damit zu überwinden, und ist eine solche Lehre, die freylich nicht vom freyen Willen, nicht von menschlicher Ver-

 nunft

nunst oder Weisheit erfunden oder aufbracht, sondern ohne alle Mittel von unserm HErrn GOtt selbst gegeben ist.

47. Darum so begreifen diese zwey Stücke, Gnade und Friede, das ganze Christliche Wesen in sich. Die Gnade, Vergebung der Sünden; der Friede, ein fröhlich und friedsam Gewissen. Friede kann man nimmermehr haben, es sey denn die Sünde vergeben. Nun wird aber die Sünde nicht darum vergeben, daß man das Gesetz hält; sintemal niemand dem Gesetz genug thut: denn das Gesetz klaget das Gewissen immerdar an, und schrecket es der Sünden halben, verkündiget GOttes Zorn, und treibet das Gewissen in Verzweifelung. Wird nun die Sünde nicht durchs Gesetz vergeben, so wird sie freylich noch viel weniger durch Menschenwerk vergeben, welche nur eitel abgöttische Mißbräuche und Götzendienste sind; ja, sie nimmt dadurch nur je länger je mehr zu, und wird grösser. Denn je saurer und schwerer es ihnen die Werkheiligen lassen werden, die Sünde mit Werken zu tilgen und hinzulegen, je ärger es mit ihnen wird. Durch die Gnade aber werden wir ihr los, und sonst auf keine andere Weise. Darum hat St. Paulus die Weise, daß er allewege im Gruß seiner Episteln wünschet Gnade und Friede, damit man gegen der Sünde und bösem Gewissen bestehen möge. Und das muß man wahrlich aufs allerbeste lernen. Die Worte sind zwar leichte; aber in der Anfechtung das ins Herz zu bringen und gewißlich zu halten, daß wir Vergebung der Sünden und Frieden mit GOtt, nur allein aus lauter Gnade, ohne aller und allerley Werke und Mittel Zuthun, im Himmel und auf Erden haben sollen, das ist über die Maassen ein schwer Ding.

48. Gewiß ists, daß die Welt von dieser Lehre keinen Tropffen weiß noch verstehet; darum will sie sie auch und kanns nicht leiden, ja, sie verdammts noch als die ärgste Ketzerey und gottlosen Irrthum, rühmet unterdeß hoch einher den freyen Willen, natürlich Licht, unsere eigene Kräfte und gute Werke, dadurch wir Gnade und Friede, das ist, Vergebung der Sünden und fröhlich Gewissen selbst verdienen und erlangen mögen. Aber unmöglich ists, daß das Gewissen immermehr zufrieden und fröhlich werden könne, es erlange denn den Frieden durch diese Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden, so uns in Christo verheissen wird.

49. Wol ists wahr, daß ihr viel hefftig darnach gestanden haben, und es ihnen lassen sauer werden, mancherley Orden und viel sonderlicher neuer Werke darzu zu erdenken, damit sie dem Gewissen zum Frieden hülfen; sind aber dadurch nur je länger je tiefer in den Jammer und Angst eingewaten, ja, in noch viel grössere Noth und Elend dadurch kommen. Denn alle solche erdichtete eigene Werke taugen zu sonst nichts mehr, denn daß sie nur die Gewissen in endliche Verzweifelung und ewiges Verderben führen. Darum wird gewißlich unser keiner in seinem Mark und Gebeinen Friede noch Ruhe haben, wir hören denn das Wort, das uns diese Gnade verkündiget, und ergeben uns darauf mit vestem, beständigem Glauben und Vertrauen. Wenn wir solches thun, alsdenn mögen wir zu Friede und Ruhe kommen.

50. Merke aber, wie der Apostel hier von gar einer eigenen und sonderlichen Gnade und Frieden redet, die ganz und gar ein ander Ding sind, denn sonst alle andere Gnade und Friede. Denn er wünschet den Galatern

Vatern Gnade und Friede, nicht vom Käyser, Königen, Fürsten rc. denn dieselben pflegen oftmals die frommen Gottseligen zu verfolgen, und sich feindlich aufzulehnen wider den HErrn und seinen Gesalbten, Ps. 2, 2. wünschet ihnen auch keine Gnade noch Friede von der Welt, denn in der Welt (saget Christus Joh. 16, 33.) werdet ihr Angst und Trübsal haben: sondern von GOtt unserm Vater rc. das ist, er wünschet ihnen einen göttlichen und himmlischen Frieden. Wie Christus auch saget Joh. 14. v. 27: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie die Welt gibt rc.

51. Der Welt Friede gibt nichts mehr, denn daß Leib und Gut sicher seyn, und wir in diesem fleischlichen Leben Lust und Freude haben mögen, also, daß wir der Güter, so wir haben, gebrauchen mögen, so wohl wir können, ein jeder in seinem Haus, Hof und Gütern rc. Wenns aber zur Noth kömmt und das letzte Stündlein herannahet, so ists denn mit solcher Weltgnade und Friede Ade, und können uns in solchen Aengsten und Todesnöthen nicht helfen, sondern lassen uns darinnen stecken, zappeln und allerdings verzweifeln.

52. Wo aber die Gnade und Friede GOttes ist, das machet den Menschen herzhaftig, daß er unerschrocken und freymüthig durch Liebe und Leid gehet, und Creuz und Friede, Freude und Trübsal zugleich für gut annimmt. Denn da ermannet er und wird stark in der Ueberwindung des Todes Christi, und fähet an im Gewissen durch den Glauben über Sünde und Tod zu herrschen und walten; denn er hat gewisse Vergebung der Sünden, welche, wo sie erlanget wird, das Gewissen ganz fröhlich und getrost machet. Wenn aber der Mensch durch GOttes Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden und den Frieden im Gewissen also getröstet und beherzt worden ist, kann er wohl und gewaltiglich alle Trübsalen, auch den Tod selbst überwinden. Es ist aber dieser Friede GOttes gegeben nicht der Welt, die sein auch weder begehret noch verstehet; sondern allein den Gläubigen, und durch nichts anders, denn durch die Gnade GOttes.

Eine Regel, wohl zu merken.

Hoher Speculation und Gedanken von der göttlichen Majestät soll man sich enthalten und müßig gehen.

53. Was hats aber wol für eine Meynung, daß der Apostel auch hinzusetzt: Und von unserm HErrn JEsu Christo? War es nicht genug geredt, daß er sagte, von GOtt unserm Vater? Mußte er so eben GOtt den Vater und JEsum Christum zusammen setzen? Ihr habt freylich von mir oftmals gehöret, daß man diese Regel in der heiligen Schrift aufs allerfleißigste halten soll, nemlich, daß wir uns enthalten sollen, die Majestät GOttes zu erforschen: denn sie ist menschlicher Natur allerdings unleidlich: viel unleidlicher aber dem Gewissen. Daher saget die Schrift 2 Mos. 33. v. 20: Kein Mensch ist, der mich sehen, und leben möge.

54. Pabst, Türken, Jüden, samt allen Rotten und Ketzern, halten diese Regel nicht, sondern thun den Mittler Christum frey aus den Augen, und reden ohne ihn von GOtt, beten, leben und thun alles vor GOtt ohne diesen Mittler. Denn so denkt ein Mönch: Diese Werke, so ich thue, sind GOtt angenehm, GOtt wird mein Gelübde ansehen, und mich um derer willen selig machen. So denket der Türke: Wenn ich so und so lebe,

lebe, mich also bade und wasche, und in Summa, das halte, so mir im Alkoran geboten wird, so wird mich unser HERR GOtt zu Gnaden aufnehmen, und mir das ewige Leben geben. Der Jüde gedenket also: Halte ich Mosis Gesetz, so habe ich einen gnädigen GOTT, und werde selig. Und unsere Rotten und Schwärmgeister, so da viel zu rühmen wissen von Geist, Gesichten, und weiß nicht was des Dinges mehr ist, wandeln auch nur in grossen Dingen, so ihnen doch allzu viel zu hoch sind: und dieweil sie neue Mönche sind, erdichten sie auch neue Creuze und neue Werke, dadurch sie GOtt wohlgefallen und Gnade erlangen wollen. In Summa, alle diejenigen, so den Artikel von der Rechtfertigung nicht verstehen, die verwerfen CHristum aus dem Mittel, und lassen ihn nicht den seyn, durch den man allein mit GOtt versöhnet wird, und zu Gnaden kommt, wollen also GOtt in seiner Majestät durch ihre eigenen Gedanken ergreifen, und mit ihren eigenen Werken ihn gnädig machen.

55. Aber der Christen Lehre, welche allein die rechte Theologia ist, stellet uns (wie ich ofte zu sagen pflege,) GOtt nicht also bloß für in der Majestät, wie Moses und andere Lehrer thun, heißt uns nicht forschen, was seine göttliche Natur und Wesen sey; sondern allein seinen Willen erkennen, wie er uns denselben in Christo vorhält, welchen er hat lassen Mensch geboren werden und sterben um unsrer Sünde willen, und solches darnach predigen lassen unter alle Heyden. Denn dieweil er wohl wußte, daß die **Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkennen möchte, hat ers ihm gefallen lassen, durch eine thörichte Predigt selig zu machen die Gläubigen**, 1 Cor. 1, 21. Derhalben auch freylich nichts gefährlichers ist, denn so man vor GOtt wider das Gesetze, wider die Sünde und den Tod handeln soll, daß wir alsdenn mit unsern Gedanken hinauf gen Himmel fladdern, und vermessen uns, ausserhalb CHristo GOttes unbegreifliche Macht, Weisheit und Majestät zu forschen, wie er die ganze Welt, beyde, geschaffen habe und regiere. Wo du nun GOtt also ergreifest und erkennest, und unterstehest dich, ihn ohne den Mittler Christum zu versöhnen, und deine eigenen Werke, Fasten, Kappen und Platten, zwischen sein Gericht und deine Sünde in das Mittel zu stellen, so ists anders nicht möglich, denn du mußt einen Fall thun, wie Lucifer, und in deiner greulichen, schrecklichen Verzweifelung beyde, GOtt selbst und alles, verlieren. Denn gleichwie das göttliche Wesen unbegreiflich ist, und von aller Welt und Creaturen nicht mag begriffen noch beschlossen werden: also ists auch menschlicher Natur nicht träglich noch leidlich, solch sein unbegreifliches und unendliches Wesen, Majestät und Herrlichkeit mit Sinnen ausforschen und fassen wollen.

56. Darum, willst du weislich, sicher und ohne Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich solches Speculirens und Forschens, und lerne unsern HErrn GOTT ergreifen auf die Weise, so die Schrift lehret; wie 1 Cor. 1. v. 21-24. geschrieben stehet: **Weil die Welt durch ihre Weisheit GOTT in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiele es GOTT wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber** predi-

predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit ꝛc. Darum so hebe nun da an, da es Christus selbst angefangen hat, als nemlich, da er in seiner Mutter der Jungfrauen Leib, in der Krippen, und an der Mutter Brüsten liegt. Denn darum allein ist er von oben herab kommen, geboren worden, auf Erden unter den Menschen gewandelt, gelitten, gecreuziget und gestorben, auf daß er sich uns durch solche Weise vor Augen stellete, und die Augen unsers Herzens, das sind alle Sinne und Gedanken, damit auf sich zöge, und also durch uns wehrete, daß wir die Majestät im Himmel zu erforschen uns nicht so vermessentlich und unweislich unterstünden.

57. Darum, wenn du mit dieser Sache umgehest und zuthun hast, nemlich mit der Rechtfertigung, und trachtest oder disputirest bey dir selbst, wo doch der GOtt zu finden sey, der die Sünder gerecht und fromm machet, und sie zu Gnaden annimmt; so siehe eben zu, daß du ja von keinem GOtt wissest, noch einiges GOttes achtest, ausser dem Menschen JEsu Christo; sondern ergreife nur denselben, und bleibe mit deinem Herzen an ihm hangen, und laß alle Gedanken und Speculationes von der Majestät nur frey fahren. Denn (wie Sprüchw. 25, 27. sagt): Wer schwer Ding forschet, dem wird es zu schwer. Was ich hier sage, das habe ich erfahren, und weiß, daß es also wahr ist. Die Schwärmgeister aber, so mit GOtt ausserhalb diesem Menschen Christo handeln wollen, gläuben mirs nicht. Es saget doch je Christus selbst Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Darum wirst du ohne diesen Weg, der Christus ist, keinen andern Weg zum Vater finden, sondern eitel Abwege und Verführung; keine Wahrheit, sondern eitel Heucheley und Lügen; kein Leben, sondern den ewigen Tod. Darum merke mit Fleiß, daß in dieser Sache, wenn man vor GOtt gerecht werden und Gnade erlangen will, und da wir allesamt mit dem Gesetze, Sünde, Tod und Teufel zu schaffen haben, daß man da keinen andern GOtt kennen soll, denn den GOTT, der auch Mensch ist.

58. Wo es sich aber sonst zuträgt, daß du ausserhalb dieser Sache, von der Rechtfertigung, mit Jüden, Türken, Rotten oder Ketzern von GOttes Weisheit, Gewalt ꝛc. disputiren sollst, so gebrauche deiner Kunst aufs beste, sey so scharf, subtil und spitzig, so du immer kannst, da hat es alles keine Gefahr. Denn da hast du mit einem andern Argument zu schaffen. Aber in dieser Sache, von der Rechtfertigung, (davon ich hier deutlich rede und verstanden seyn will,) da wir unser Gewissen wider das Gesetze, unsere Gerechtigkeit wider die Sünde, und unser Leben gegen den Tod und Teufel, vor GOtt vertheidigen sollen, oder da wir suchen sollen, was die Gnugthuung für die Sünde sey, wodurch uns die Sünde vergeben, und wie wir mit GOtt versöhnet und ewig selig werden: In diesem Handel (sage ich noch einmal,) wende nur allerdings dein Herz, Sinn und Muth mit allen Gedanken von der hohen Majestät ab, und schaue nur stracks auf den Menschen, der sich uns zum Mittler vorstellet, und saget Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc. Wenn du das thust,

thust, alsdenn wirst du eitel Liebe, Güte und Freundlichkeit GOttes sehen, und GOttes Weisheit, Macht und Herrlichkeit dir also freundlich und lieblich vorgebildet, daß du in dem freundlichen, lieblichen Bilde alles wohl leiden, verstehen und mit eitel Lust und Liebe anschauen magst, wie St. Paulus zun Coloss. c. 2,3. saget, daß in Christo alle Schätze der Gottheit, Weisheit und Erkenntniß verborgen sind; item v. 9. daß in ihm wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Solches verstehet aber die Welt nicht, darum forschet sie nach GOttes Willen ausser der Verheissung von Christo, mit ihrem grossen Schaden und Gefährlichkeit. Denn es kennet je niemand den Vater, ohne der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11,27.

59. Und das ists nun, daß St. Paulus so eine gute Gewohnheit hat, Christum und GOtt den Vater also zusammen zu setzen, auf daß er uns lehre, was der Christen Glaube und Religion für ein Erkenntniß und Weisheit sey, als die da nicht am höchsten anhebet und von oben herniederwärts fähret, wie alle andere Religionen zu thun pflegen; sondern von unten hebet sie an, und führet uns über sich, und heißt uns fein von unten hinauf steigen, gleich als an der Leiter Jacobs, darauf sich GOTT oben lehnet, und sie unten bey dem Haupt Jacobs auf Erden stehet. 1 Mos. 28,12.13.

60. Derhalben, wenn du von deiner Seligkeit etwas denken oder handeln willst, so entschlage dich nur frey aller Gedanken und Speculation von der Majestät GOttes, aller Gedanken von Werken, Satzungen der Philosophie, menschliches Verstandes, auch des göttlichen Gesetzes, und lauf nur flugs zur Krippen und zum Schoos der Mutter, da du das Kindlein, der Junfrauen Sohn, finden magst, und sehen, wie er geboren wird, säuget, aufwächset, unter den Menschen wandelt, lehret, leidet, stirbt, wieder auferstehet, auffähret über alle Himmel, und ein gewaltiger HErr über alle Dinge ist. Denn auf diese Weise wirst du fein allerley Schrecken vertreiben und alle Irrthum und Verführung erkennen und meiden können. Gleichwie die helle liebe Sonne alle Finsterniß der Wolken zertreibet, und alles lichte macht und offenbaret. Und dieses Bild behält dich auch auf der rechten Bahn, auf daß du Christo fein nachfolgen magst, und kommen, da er ist. Das ist nun das erste, das St. Paulus hiermit, da er den Galatern Gnade und Friede nicht allein von GOtt dem Vater, sondern auch von unserm HErrn JEsu Christo wünschet, angezeiget haben will, nemlich, daß wir uns aller Gedanken und Speculation von der göttlichen Majestät enthalten sollen; sintemal niemand GOtt kennet: sondern, daß wir Christum hören, welcher ist in des Vaters Schoos, und offenbaret uns seinen Willen, vom Vater selbst uns zum Doctor und Lehrer darum gesetzt und geordnet, daß wir ihn hören sollen. Johan. 1,18. Matth. 17,5.

Daß Christus von Natur wahrer GOtt sey.

61. Das andere Stück, so St. Paulus an diesem Ort lehret, dienet zu beweisen den Artikel unsers Glaubens von der Gottheit Christi, daß Christus wahrer GOtt sey. Und solche Sprüche von der Gottheit Christi sind mit allem Fleiß zu merken und zu behalten, nicht allein wider die Rottengeister und Arianischen Ketzer, so da gewesen sind oder noch kommen mögen, sondern auch unsere eigene Herzen und Gewissen damit zu bevestigen. Denn der Satan kanns nicht unter-

unterlassen, er muß alle Artikel des Glaubens in unserm Herzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden; so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wohl weiß, daß er die Kraft und Ueberwindung ist, damit wir die Welt überwinden, 1 Joh. 5, 4. Darum ists wohl vonnöthen, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn durch tägliche, stetige Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und vest machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen.

62. Daß aber Christus wahrer GOtt sey, folget aus dem gewißlich, daß ihm St. Paulus gleich das zuschreibet, das er dem Vater zuschreibet; als nemlich, göttliche Macht; item, daß er geben kann Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünden, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes, Teufels rc. Welcher keines ihm Paulus zuschreiben dörfte, er wollte denn GOtt seine Ehre rauben, und sie einem andern, der nicht GOtt wäre, zueignen, wo Christus nicht wahrer GOtt wäre, nach dem GOtt selbst sagt Esaia c. 42, 8: Ich will meine Ehre keinem andern geben. Auch kann keiner einem andern etwas geben, das er selbst nicht hat. Weil aber Christus gibt Gnade, Friede, den Heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tode, ists gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, gleichwie der Vater. Es bringet auch Christus den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt; sondern als ein Schöpffer, sein eigen Werk und Geschöpffe, schenket er ihn. Der Vater schaffet und gibt Leben, Gnade und Friede rc. Und gleich dieselbigen Gaben schaffet und gibt der Sohn auch.

63. Nun sind freylich diese Dinge, Gnade, Friede, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht oder fromm machen, lebendig machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creaturen, sondern der einigen göttlichen Majestät Werk allein, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben; darum gehören solche Werke nur allein zu der hohen, göttlichen Majestät, Ehre und Herrlichkeit, welche denn eine einige und rechte wahrhaftige Schöpfferin aller Dinge ist. Dieweil denn nun St. Paulus Christo das zueignet, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle diese Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben; so folget auch daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher GOtt sey.

64. Solcher Argumente sind in St. Johannis Evangelio sehr viel, da aus den Werken, so dem Sohn mit dem Vater zugleich zugeschrieben werden, gewaltiglich beweiset wird, daß der Sohn mit dem Vater ein einiger und wahrer GOtt ist. Darum haben oder empfahen wir gar nichts anders vom Vater, denn vom Sohn; sondern ist alles nur eines, und gleich dasselbige, was wir beyde, vom Vater und Sohn empfahen. Sonst hätte St. Paulus anders müssen reden, als nemlich also: Gnade sey mit euch von GOtt dem Vater, und Friede sey mit euch von dem HErrn JEsu Christo. Aber das thut er nicht, sondern fasset es beydes zusammen, und schreibt es gleich dem Vater und Christo zu.

65. Dieses erinnere ich darum so fleißig, daß sich (leider!) zu besorgen, dieweil so vielerley Irrthum und wunderliche, greuliche Rotten und Ketzereyen aufkommen, daß vielleicht mit der Zeit die alten Ketzereyen des Arii, Eunomii, Macedonii rc. auch wiederum erwecket werden möchten, und mit ihren spitzigen Argumenten der Christenheit Schaden

thun.

thun. Denn es sind freylich die Arianer scharfsinnige Leute gewesen, haben gern nachgelassen, daß Christus zwo Naturen hätte, und ein GOtt von dem rechten und wahren GOtt genannt würde. Aber doch also, daß er nicht mehr von der Gottheit, denn allein den blossen Namen hätte, ohne göttliches, ewiges Wesen, Macht und Herrlichkeit. Denn sie redeten also von Christo, daß er wol eine geschaffene Creatur wäre; aber weit besser, edler und vollkommener, denn die Engel. Denn GOtt hätte ihn von ersten geschaffen; darnach durch ihn Himmel und Erden, und alles durch ihn geschaffen. Gleichwie Mahomet von Christo auch grosse und herrliche Worte führet, ist aber doch alles gar nichts, denn nur lauter blosse, unnütze, vergebliche Gedanken und Worte, die menschliche Vernunft gerne höret, und sich damit kützelt, dadurch die Schwärmer und Rottengeister den albern und unverständigen Pöbel bethören und äffen.

66. Aber St. Paulus redet viel anders von Christo, und saget: Ihr habt deß guten Grund, und seyd sein gewiß, daß Christus sey, nicht die vollkommenste und beste Creatur, sondern der wahre und rechte GOtt, sintemal er eben das thut, das GOTT allein, und sonst niemand mehr thun soll und kann; hat solche göttliche Werke, so keiner Creatur, sondern dem Schöpffer allein zu thun zustehen und möglich sind. Denn er gibt Gnade und Friede; welches so viel ist, als die Sünde verdammen, den Tod überwinden, und den Teufel unter die Füsse treten; welches alles freylich kein Engel nicht geben noch thun kann. Dieweil aber solches Christus thut, muß er gewißlich von Noth wegen natürlicher GOtt seyn.

v. 4. **Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat.**

67. Es ist schier kein Wort nicht, darinnen St. Paulus nicht die Hauptsache dieser Epistel handele, gehet ihm doch nicht anders aus dem Munde, denn nur immerdar für und für Christus, Christus; darum sind auch alle seine Wort so voll Geist, daß nichts darinnen ist, es brennet und lebet alles zumal. Lieber, merke aber doch und habe fleißig achtung drauf, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzet. Er spricht nicht: Der von uns hat aufgenommen unsere Werke; nein! nein! spricht auch nicht: Der da von uns angenommen hat die Opffer des Gesetzes Mosis, unsere Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten 2c. sondern der gegeben hat, spricht er. Lieber, was hat er aber gegeben? Freylich kein Gold noch Silber, keinen Ochsen noch Osterlamm, ja, auch keinen Engel nicht. Was aber denn? Gar viel etwas höhers und köstlichers, denn alles, was im Himmel und Erden geschaffen ist. Lieber, was denn? Sich selbst. Wofür denn? Freylich für keine Krone noch Königreich, auch gewißlich nicht für unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit; sondern, für unsere Sünde. Sind aber nicht alle diese Worte nur eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab wider aller Menschen allerley Gerechtigkeit und Frömmigkeit? Gleichwie alle Worte in dem Spruch: *Siehe, das ist GOttes Lamm, das die Sünde der Welt trägt*, Joh. 1, 29. solche Donnerschläge auch sind. Darum soll man auch alle Worte, ein jedes besonders, aufs allerfleißigste betrachten, und nicht so unachtsam und leichtfertig überher fladdern: denn es ist überaus, wie mächtiglichen sie die armen, erschreckten und blöden Gewissen trösten und stärken.

68. So

68. So man fraget: Wie man ihm doch mit den Sünden thun, und wo man mit ihnen hinaus soll, nicht allein mit den Sünden anderer Leute, sondern vielmehr mit unsern eigenen Sünden? Darauf gibt St. Paulus diese Antwort: Wir sollen getrost seyn, und nur nicht zweifeln, es sey ein Mann, der heisse JEsus Christus, welcher sich selbst dafür gegeben habe. Dieses sind doch je grosse, herrliche, tröstliche und wichtige Worte, davon uns auch im alten Gesetze Verheissung geschehen, nemlich, daß unsere Sünden durch sonst kein ander Mittel oder Weise getilget werden könnten, denn daß GOttes Sohn sich selbst dafür opffere. Siehe, mit solchen Karthaunen, Nothschlangen, Hauptstücken und gewaltigen Kriegsrüstungen muß das heillose Pabstthum gestürmet, und allerley vermeynte Religion, Abgötterey, Werk und Verdienst zu grund und boden umgekehret werden. Denn wo unsere Sünden durch unsere eigene Werke, Verdienste und Genugthuung getilget werden könnten, Lieber, was wäre es doch vonnöthen gewesen, daß GOttes Sohn sich selbst dafür gegeben hätte? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freylich wir sie durch unsere Werke nicht austilgen.

69. Weiter folget auch das daraus, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt auf einen Haufen zusammen für derselbigen eine genug thun könnte. Und zwar so ists aus dem gewiß und offenbar genug, daß wir selbst für die Sünde gar nicht genug thun, und sie nicht überwinden können, weil GOtt so einen theuren Schatz dafür hat geben müssen, als nemlich, seinen eigenen Sohn, welcher sich selbst für unsere Sünde gegeben hat. Denn es wird traun mit diesen Worten: Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat; der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht. Wir achten wol der Sünden nicht groß, sondern schlagens gar leicht in Wind, als ein geringe Ding, das nichts sey; und wenns schon etwa dazu kommt, daß uns die Sünde im Gewissen beisset, denken wir dennoch, sie sey so gar groß nicht, wir können sie ja mit etwa einem Werklein oder Verdienstlein tilgen. Wir sollten aber ansehen die Grösse des theuren unmäßigen Schatzes, so dafür gegeben ist; da würden wir denn gar bald gewahr werden, daß die Sünde so ein groß und mächtig Ding ist, daß wir sie mit unsern Werken und Kräften nimmermehr tilgen können, sondern daß GOttes Sohn selbst dafür hat müssen gegeben werden. Wer das recht zu Herzen nimmt und wohl betrachtet, der verstehet wohl, was das Wort, Sünde, in sich hat, als nemlich, den ewigen GOttes Zorn, samt dem ganzen Reich des Satans, und daß es gar nicht so ein geringe und leicht Ding um die Sünde ist, wie die sichere Welt ihr träumen und sich bedünken läßt.

70. So schleußt nun dieser Text aufs allergewaltigste, daß alle Menschen der Sünden gefangene eigene Knechte, und wie St. Paulus saget Röm. 7, 14. 15. unter die Sünde verkauft sind. Item, daß die Sünde der allergewaltigste und grausamste, schädlichste Tyrann sey, über alle Menschen dieser ganzen Welt, der nicht überwunden noch ausgetrieben werden mag, wenn gleich alle Creaturen zusammen thäten, beyde, Engel und Menschen; sondern nur allein durch die unmäßige und übermächtige Macht und Gewalt JEsu Christi, der sich selbst dafür gegeben hat.

71. Ueber das, so gibt auch dieser Text einen sehr grossen Trost allen den armen Gewissen, so von der grossen Menge der Sünden erschrocken sind. Denn, es sey die Sünde gleich so ein grausamer und unüberwindlicher Tyrann, als sie immer seyn mag, weil sie gleichwol Christus durch seinen Tod überwunden hat, kann sie je denen nicht Schaden thun, so an ihn gläuben. Und wo wir in diesem Glauben wohl gerüstet dem Menschen, der JEsus Christus heißt, von ganzem Herzen anhangen werden, bricht uns das rechte Licht hervor, daß wir recht erkennen und verstehen können, was aller Menschen Leben und Wesen sey in allerley Ständen auf Erden. Denn wenn wir hören, daß die Sünde ein solcher Tyrann ist, der mit seiner Macht der ganzen Welt überlegen ist, so muß es auch nimmermehr fehlen, man muß also daraus schliessen: Ist dem also, wie jetzt gesagt, ey, was machen denn auf Erden alle Papisten, Mönche, Nonnen, Pfaffen, Mahometisten, Wiedertäufer, Rotten und Ketzer, welche mit ihren Gesetzen, Verdiensten und Genugthuungen, die Sünde tilgen und überwinden wollen? Da erkennen wir so bald, daß diese Rotten allzumal eitel nichts, ja, allerdings schädlich und verderblich sind, als dadurch die Ehre GOttes und Christi nicht allein verdunkelt und verfinstert, sondern ganz und gar aufgehaben und zunichte gemacht, und dagegen unsere eigene Ehre aufgerichtet und herrlich gemacht wird,

72. Lieber, nimm aber für dich, und bewiege mit Fleiß alle Worte St. Pauli, ein jedes insonderheit, und sonderlich merke mit Fleiß das Wörtlein, für unsere. Denn daran ist alle Macht gelegen, daß wir alles, so in der heiligen Schrift durch solche Rede, für mich, für uns, für unsere Sünde, und dergleichen, von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen, und auf uns eigentlich zu ziehen, und darob mit dem Glauben vest zu halten wissen. Denn es fehlet nimmermehr, es stecket allewege etwas grosses und merkliches darinnen verborgen, darauf man sonderlich acht haben und merken muß. Denn das hast du gar bald ins Herz gebracht, daß du gläubest, daß Christus, GOttes Sohn, für St. Peters, Pauli und anderer Heiligen Sünde gegeben sey, welche solcher Gnaden würdig seyn gewesen; aber dagegen ist das zumal und überaus schwer, daß du für deine Person, ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich gläuben, halten und sagen sollt, Christus, GOttes Sohn, sey für deine so viel und so grosse Sünden gegeben, der du doch solcher Gnaden noch nie werth worden bist.

73. Das ist, sage ich, freylich schwere und grosse Mühe und Arbeit. Darum ists eine schlechte Sache, die Wohlthaten Christi also insgemein anhin rühmen und preisen, als nemlich, daß er ja für die Sünde gegeben sey anderer, so es würdig gewesen und verdienet haben; aber wenn man soll die Zunge lenken, und sagen, er sey für unsere Sünde gestorben, da stutzt die Natur und prallet die Vernunft zurücke hintersich, und darf GOtt nicht unter Augen treten, kanns gar übel ins Herz bringen, daß sie gläube, daß solcher Schatz ihr aus Gnaden durch Christum, ohne Verdienst und eigene Würdigkeit, gegeben werde. Darum will sie auch mit GOtt weder zu schaffen noch zu schicken haben, sie sey denn zuvor allerdings ganz rein und sündlos. Darum, wenn sie gleich diesen Spruch, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, oder sonst andere dergleichen lieset oder höret, zeucht sie doch und verstehet das Wörtlein, unsere,

nicht auf sich selbst; sondern meynet, es sey nur allein von andern gesagt, so solcher Gnaden würdig und heilig seyn, nimmt ihr derhalben vor, der Gnaden so lange zu warten, bis sie durch ihre Werke der Gnade würdig werde.

74. Solches ist denn im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn daß die menschliche Vernunft gerne haben wollte, daß die Sünde nicht so groß und stark wäre, als sie GOtt in der Schrift machet; sondern, daß sie so gar ein geringe, ohnmächtiges Ding wäre, als sie, die Vernunft, selbst davon träumet. Welches sich denn an den Heuchlern, so von Christo nichts wissen, wohl ausweiset. Denn dieselben, wenn sie gleich fühlen, wie sie die Sünde beisset, denken sie doch, es soll und werde keine Noth haben, sie wollen solche Sünden mit ihren eigenen Werken wol tilgen. Begehren derhalben stillschweigende in ihrem Herzen, daß diese Worte, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, nicht für einen bittern Ernst, sondern allein für einen lautern Scherz möchten verstanden werden, und daß sie ja nicht solche grosse Sünder seyn müßten, dafür GOttes Sohn sich selbst hätte geben müssen, und sich also nicht in rechtem Ernst, sondern allein als aus einer Demuth mit solchen Worten für Sünder bekenneten, und ihre Sünden nicht rechte wahrhaftige Sünden vor GOtt, sondern nur allein schlechte erdichtete Sünden geachtet würden.

75. In Summa, menschliche Vernunft ist also gesinnet, daß sie unserm HErrn GOtt gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der mit dem Munde wol spreche: Ich bin ein Sünder; und es doch im Herzen dieweil dafür hielte, er wäre dennoch kein Sünder: der auch keine Sünde nicht fühlete, noch einige Sünde sich schrecken liesse; sondern der allerdings und allenthalben ganz gesund, rein und frisch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn dasselbe gelten sollte, alsdenn möchte und wollte menschliche Vernunft auch gern gläuben, daß Christus für unsere Sünde gegeben wäre rc.

76. Also ist die ganze Welt gesinnet, und zuvoraus die, so in der Welt die allerbesten und heiligsten seyn wollen; als nemlich, die Mönche und Werkheiligen bekennen alle mit dem Munde, daß sie ja Sünder seyn, und alle Tage Sünde thun; aber doch nicht so gar grosse und viele Sünde, daß sie dieselben mit ihren eigenen Werken nicht sollten tilgen und bezahlen können. Ja wol, sie wollen noch über solche Genugthuung für die Sünde ihre sonderliche eigene Gerechtigkeit und Verdienst vor den Richtstul Christi bringen, und von ihm das ewige Leben zur Belohnung fordern. Auf daß sie aber doch gleichwol sich selbst nicht allerdings gar weiß brennen und rein machen, sondern mit dem armen Zöllner auch beten mögen: GOtt sey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13. erdichten ihnen solche Ordensbrüder, aus sonderlicher angenommener Demuth, etliche sonderliche Sünden, dafür sie also zu beten haben mögen. Solche Heuchler halten diese Worte St. Pauli (für unsere Sünde) ganz und gar als für nichts und falsch; derhalben können sie dieselben auch nimmermehr recht verstehen, noch sich damit trösten, wenn sie in der Anfechtung ihre Sünde recht fühlen, sondern müssen stracks dahin verzweifeln.

77. Derhalben so ist dieses wol die allerhöchste Kunst, und rechte Weisheit der Christen, daß man diese Worte St. Pauli für einen rechten Ernst, gewiß und wahrhaftig halten und gläuben kann, als nemlich, daß

Christus

Christus in den Tod gegeben sey nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen; welche rechte, grosse, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie so geringe und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Dagegen sollst du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wol so überaus groß sind: welches du erst recht erfährest, wenn es dermaleins, es sey gleich im Leben oder Sterben, darzu kommt, daß du sie recht fühlest; sondern lerne hier aus St. Paulo das gläuben, daß Christus sich selbst gegeben hat, nicht für erträumete oder gemahlete, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine geringe, sondern für überaus grosse und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgete, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünden. Denn freylich kein Mensch, ja, auch kein Engel eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl derer, so da sagen, für unsere Sünde, auch befunden wirst, das ist, unter denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, lieben und gläuben, da magst du dich deß wohl frey erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und denn allerdings gar aus ist.

78. So gedenke nun und rüste dich mit Fleiß, auf daß du allezeit geschickt seyst, nicht allein wenn du ausserhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist; sondern wenn du auch in höchsten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpffen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird und erschricket, und der Satan mit grosser Macht dir unter Augen gehet, und gedenket dich mit der grossen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth zu überfallen, von Christo abzuschrecken, und zu verjagen, und endlich in Verzweifelung zu dringen; alsdenn gedenke, (sage ich,) daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, GOttes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht und hätte keine Sünde, so bedürfte ich Christi, des Mittlers, nichts, der mich mit GOtt versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan; und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern rechte wahrhaftige; nicht leichte und geringe, sondern rechte, grosse, grobe und überaus schwere Sünden, als da sind, grosser Unglaube, daß ich GOtt mißtraue, an seiner Güte zweifle, ihn täglich verachte, ihm feind bin, ihn nimmer recht erkenne, ihn lästere, ihm undankbar bin, seinen Namen mißbrauche, sein heiliges Wort versäume, desselben müde und überdrüßig werde, und es verachte rc. Welches je freylich eitel grosse, grobe, schwere Sünden sind wider die erste Tafel.

79. Darüber sind noch auch die groben fleischlichen Sünden wider die andere Tafel; als nemlich, daß man die Eltern nicht in Ehren hält, der Obrigkeit nicht gehorsam ist, eines andern Güter und Weiber rc. begehret (wiewol solche Sünden gar gering und leicht sind, gegen denen, die wider die erste Tafel geschehen). Und lasse es gleich also seyn, daß ich Mordens, Ehebruchs, Diebstahls, und dergleichen andere grobe Stücke wider die andere Tafel, mit der That keines vollbracht habe; so habe ich mich dennoch je mit dem Herzen

zen daran versündiget, und bin derhalben ein Uebertreter aller Gebote GOttes, und ist meiner Sünden (leider,) so viel, daß sie freylich auf eine grosse Kühhaut nicht alle können geschrieben werden; ja, unmöglich ists, daß man sie zählen sollte, denn ihr sind mehr, denn des Sandes am Meer, (Gebet Manasse v. 9.) Ueber das, so ist der Teufel ein solcher ebentheuriger Künstler und behender Meister, daß er auch meine allerbesten Werke und Gerechtigkeit zu den allergrössesten Sünden machen kann. Dieweil es denn mit meinen Sünden so ein grosser Ernst ist, als die da rechte, wahrhaftige, grosse, grobe, greuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind, und meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, sondern vielmehr sehr schädlich seyn kann; darum ist CHristus, GOttes Sohn, dafür in Tod gegeben, auf daß er sie tilgete, und mich und alle, so es gläuben, selig machete: dem sey Lob und Ehre für solche unaussprechliche Liebe, Amen.

80. Darum ist alle Kraft und Macht der Seligkeit daran gelegen, daß diese Worte für ernste und wahrhaftige Worte gehalten werden. Und sage solches fürwahr nicht vergeblich; denn ich habe es oftmals selbst erfahren, und erfahre es noch täglich, je länger je mehr, wie über die Maassen es schwer ist, zu gläuben, sonderlich wenn das elende Gewissen seine Noth und Schweißbad hat, daß Christus gegeben sey, nicht für die, so da heilig, gerecht, würdig und seine Freunde sind, sondern für die Gottlosen, Sünder, Unwürdigen, und für die, so seine Feinde sind, die da verdienet haben GOttes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß.

81. Darum sollen wir unsere Herzen mit diesem und dergleichen andern Sprüchen St. Pauli wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kömmt und uns anklaget, und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt seyn, begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagst und verdammen willst, darum will ich gerecht und fromm seyn, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden. Und ob er denn schon anhält und saget: Kurzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten und vest zu bestehen, und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat; darum wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Grösse meiner Sünden vorhältest, und mich damit also schrecken, bekümmern, in Verzweifelung führen, und machen willst, daß ich GOtt feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer, grosser Sünder bin, gibst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich mit deiner eigenen Wehr erwürgen und darnieder legen kann.

82. Denn, kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey; so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigest du selbst mir GOttes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe GOttes, so er gegen mir armen, grossen und verdammten Sünder trägt, nemlich, daß er die Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. Weiter, so vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines [lieben] Heiland-

Heilandes JEsu Christi, auf welches selbst, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen: Denn der HErr hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn geleget 2c. und um der Sünde willen, die sein Volk gethan hatte, hat er ihn geschlagen, Esa. 53, 4. 5. 8. Derhalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heissest, sondern tröstest mich vielmehr.

83. Lieber GOtt, wer diese Kunst wohl könnte, dem wäre es zumal eine leichte Sache, dem Teufel mit allen seinen Tücken und Listen die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß er den Leuten ihre Sünde vorhält, machet, daß sie sich zu tode grämen, und durch Verzweifelung zur Höllen fahren müssen, es sey denn, daß sie mit dieser göttlichen Kunst und Weisheit wohl gerüstet seyn und ihm widerstehen: denn damit allein wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn und Gedächtniß nicht schlagen kann, sondern behält sie also bey sich, und martert und plaget sich nur mit seinen eigenen Gedanken, wie er möge mit seinen eigenen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen, oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen vor sich selbst zufrieden werde und Ruhe habe, der kömmt allererst recht dem Teufel in seine Stricke, martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung grösser wird und nicht aufhöret, in Verzweifelung; denn der Teufel höret nicht ehe auf das Gewissen anzuklagen, er habe denn sein Werk ausgerichtet, das ist, einen Menschen in Verzweifelung gebracht.

84. Wider solche Anfechtung muß man St. Pauli Wort, so er an diesem Orte schreibet, brauchen, darinnen er uns Christum ganz recht und eigentlich abmahlet, wer und was er sey: als nemlich, daß Christus sey GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, für unsere Sünde gegeben und gestorben. Wenn dir nun der Teufel vorbringet, daß Christus ein anderer Mann sey, denn ihn St. Paulus hier mahlet, so sage zu ihm also: er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen, darum nähmest du auch ihrer keines an. Ich treibe so viel Worte davon gar nicht vergeblich und ohne Ursache; denn ich weiß sehr wohl, was ich für Ursache habe, daß ich so hefftig darzu vermahne, daß man Christum aus St. Pauli Worten recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas des unsern fordere; sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit GOtt versöhnet.

85. Darum, so du ein Sünder bist, wie wir denn in der Wahrheit alle sind, so bilde dir bey Leib und Leben Christum nicht also für, wie er auf dem Regenbogen sitzet und Richter ist; sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen: sondern fasse ihn in seinem rechten und eigenen Bilde, als nemlich in dem, da du ihn siehest und bekennest als einen Sohn GOttes und der Jungfrauen Mariä. In derselben Person schrecket er niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja, verachtet auch nicht uns arme Sünder, fordert keinerley Rechenschaft von uns unsers Lebens, das wir so böslich hinbracht haben; sondern ist eine solche Person, so da der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, durch sich selbst gecreuziget und vertilget hat.

86. Also lerne auf diese Weise nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was Christus

stus sey, und sonderlich lerne das Wörtlein, unsere, dir wohl nütze machen, daß du aufs allergewisseste seyst, daß Christus nicht allein etlicher, sondern alle, der ganzen Welt Sünde hinweggenommen habe. Denn er hat sich gewißlich und wahrhaftig für die ganze Welt gegeben, ob es wol die ganze Welt nicht gläubet. Darum sollst du deine Sünden nicht allein also ansehen, daß du erkennest, daß sie rechte Sünden seyn; sondern, daß du auch erkennest, daß sie dein eigen, und sonst keines andern Sünden seyn, das ist, du sollst erkennen und gläuben, daß Christus nicht allein für der andern Menschen, sondern auch, daß er eigentlich für deine Sünde gegeben sey. Das halte ja veste, und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben Engel im Himmel ihre Lust haben, mit nichten abwenden, nemlich, daß Christus nach seinem rechten Contrafeit und Ebenbilde je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der uns arme Sünder mit GOtt versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit gibt, der sich selbst gegeben hat, nicht für unsere Verdienste, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben 2c. sondern für unsere Sünde. Denn obwol CHristus das Gesetz bisweilen ausleget, so ist aber gleichwol solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat, und dazu ihn der Vater gesandt hat 2c.

87. Dieses können wir alle wol reden, denn die Worte sind leicht; wenn es aber zum Treffen kömmt, da der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirget und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden darzu aus dem Herzen reisset, da erfahren wir denn, daß uns noch weit fehlet, und wirs nirgend recht gelernet haben. Wer aber alsdenn Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und nicht als einen strengen Richter, sondern als den allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerley Unglück und Widerwärtigkeit überwunden, und wäre schon bereitan im Himmelreich. Aber nichts schwerers ist auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könne.

88. Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren; denn ich kenne des Teufels List und behende tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetz pfleget einzublasen, daß er uns damit erschrecke, und aus kleinen Splitterlein viel grosser Balken, das ist, aus dem, das wol gar keine, oder je eine kleine, geringe Sünde ist, eine rechte Hölle zu machen; (denn er ist wahrlich ein Wundermeister, der es kann, die Sünde sehr groß und schwer zu machen, ja auch Sünde zu machen, da keine ist, und das Gewissen damit zu ängsten;) sondern pfleget uns auch die Person Christi, unsers Mittlers, also vorzubilden, und sich selbst darein so zu verstellen, daß wir dafür erschrecken müssen. Denn da ergreifet er etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Dräuwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui und ehe denn wir es gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß wir alles Licht und Gesichte verlieren, und wähnen, als sey er selbst der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt; und ist doch der leidige Teufel. Und mit solcher Larve kann er uns wol eine gute, lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jächen, und auf dem Sinn und Wahn immerdar bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wol tausend Eyde schwören

 dürfte,

dürfte, es wäre der rechte Christus selbst, deß Spruch oder Wort er führet.

89. Endlich ist das auch ein Stück von dieses Bösewichts Listen und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Christo, nicht den ganzen Christum vorhält, nemlich also, daß er wol GOttes Sohn, von der Jungfrauen Maria Mensch geboren sey: fähret aber nicht weiter, nemlich, daß er für unsere Sünde gegeben sey, bricht kurz da ab, und flicket etwas fremdes hinan, das gar nicht dahin gehöret, hält uns etwa einen Spruch Christi vor, damit er die Gottlosen schrecket; als ohngefehrlich diesen, Lucä 13,3: **Wo ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle also umkommen und verderben.** Beschmeißt und vergifftet denn also uns das reine und gewisse Erkenntniß Christi mit seinem Gifft, und machet, wenn wir gleich gläuben, daß Christus unser Mittler und Heiland sey, daß er doch gleichwol in unsern Gewissen für und für ein schrecklicher und grausamer Tyrann und Stockmeister bleibet. Werden denn also auf diese Weise von dem Feinde betrogen, daß wir das freundliche und liebliche Trostbild unsers Hohenpriesters und Mittlers JEsu Christi allerdings verlieren und fahren lassen. Und wenn solches geschehen ist, werden wir vor ihm ja so furchtsam und schüchtern, als vor dem Teufel selbst.

90. Und dieses allein ist die einige Ursach, darum ich so fleißig und ernstlich vermahne und treibe, daß man aus diesen Worten St. Pauli: **Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat,** Christum ja recht und eigentlich erkennen lerne. Denn weil er sich selbst für unsere Sünde in Tod gegeben hat, so ist er je gewißlich kein Tyrann oder Richter, der uns um der Sünde willen verdammen, und die Elenden noch mehr betrüben wollte; sondern der da vielmehr denen, so gefallen sind, aufhilft, den Erschrockenen zu Gnaden hilft, sie versöhnet und tröstet rc. Sonst müßte St. Paulus lügen, da er saget, er habe sich selbst für unsere Sünde gegeben. Wo ich mir Christum also vorbilde, so mahle ich ihn recht und eigentlich ab, ergreife und habe den rechten Christum, und lasse alsdenn alle Gedanken und Speculationen von der göttlichen Majestät und Herrlichkeit allerdings fahren, hange und klebe allein an der Menschheit Christi; da denn gar kein Schrecken, sondern eitel Freundlichkeit und Freude ist. Und damit gehet mir denn ein solch Licht und Erkenntniß auf, daß ich erkennen kann, was GOtt ist, was ich selbst bin, was alle Creaturen sind, was alle Schalkheit und Bosheit in des Teufels Reich ist.

91. Was ich hier lehre, ist nichts neues; sondern eben das, so vor uns die Apostel samt allen Christlichen Lehrern gelehret haben, das treiben wir mit so fleißigem Anhalten, auf daß mans wohl fassen und verstehen möge. Und wollte nur GOtt, daß wirs recht und wohl könnten treiben, und also gründlich lehren, daß wirs nicht allein im Munde, sondern auch im Herzen gewiß und veste haben möchten, und daß wirs uns, sonderlich in Todesnöthen, könnten recht nütze machen, Amen.

Das er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

92. St. Paulus handelt in diesen Worten auch das rechte Hauptstück dieser Epistel, nennet diese ganze **Welt**, die gewesen ist, die jetzt ist, und hernach seyn wird, eine gegenwärtige **Welt**, gegen der Welt, so darnach kommen und ewig seyn wird. Darnach nennet er sie eine arge **Welt**, darum, daß alles, so in dieser ganzen Welt ist,

ist, des Teufels Bosheit allzumal unterworfen ist, als der in solcher Welt allenthalben regieret und herrschet. Daher denn die Welt auch des Teufels Reich heisset; denn man darinnen allenthalben von GOtt nichts weiß, verachtet ihn, lästert ihn, hasset ihn, und handelt ungehorsamlich wider alle seine Worte und Werke ꝛc. In solchem Reiche sind wir, und seinem Könige unterworfen.

93. Darum siehest du hier abermal, daß niemand durch seine eigene Werke oder Kräfte die Sünde tilgen kann; denn diese gegenwärtige Welt ist arg, und wie Johannes sagt 1 Joh. 5, 19: Die ganze Welt liegt im Argen. So viel ihr nun in der Welt sind, die sind der Sünde und dem Teufel unterworfen, ja, sie sind des Teufels Glieder, der unter seiner Tyranney und Gewalt alle Menschen nach alle seinem Willen gefangen hat. Was hats denn geholfen, daß man so viel Orden, die Sünde damit zu vertilgen, angerichtet und gestifftet? so viel grosser und schwerer Werke erdichtet hat? Als da sind, härene Hemde tragen, den Leib mit Geisseln zupeitschen, bis daß auch das Blut hernach gelaufen, in vollem Harnisch zu St. Jacob wallen ꝛc. Denn, laß gleich also seyn, daß du dieses alles thust, so bleibet dennoch nichts desto weniger diß auch wahr, daß du noch immerdar in dieser gegenwärtigen argen Welt, und nicht in Christi Reich bist. Bist du aber in Christi Reich nicht, so ists auch gewiß, daß du noch in des Teufels Reich gehörest, welches ist die arge Welt. Und sind derhalben alle die Gaben, so du hast, geistliche und leibliche, als da sind, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Geschicklichkeit zu reden, Gewalt, Schönheit, Reichthum und dergleichen, nichts anders, denn nur ein rechter Werkzeug der teuflischen und höllischen Tyranney, damit du dem Teufel dienen mußt, und sein Reich damit fördern und mehren.

94. Für das erste, verdunkelst und verfinsterst du mit deiner Weisheit die Weisheit und Erkenntniß Christi, verführest die Leute durch gottlose Lehre, daß sie zur Gnade und Erkenntniß Christi nicht kommen können, lobest und rühmest selbst deine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit; die Gerechtigkeit aber und Heiligkeit Christi, dadurch wir doch allein gerecht und lebendig werden, verfluchest du und verdammest sie auf das ärgste, gleich ob sie allerdinge ein ganz gottlos und teuflisch Ding wäre. Endlich zerstörest du durch deine Gewalt das Reich Christi, mißbrauchest ihr, das Evangelium damit auszurotten und zu vertilgen, Christi Diener damit zu verfolgen und zu ermorden, samt allen denen, so dieselben hören ꝛc. Darum ist deine Weisheit, so du ausser Christo bist, eine zweyfältige Thorheit, deine Gerechtigkeit eine zweyfältige Sünde und gottlos Wesen, sintemal sie von der Weisheit und Gerechtigkeit Christi nichts weiß, und sie noch darzu auch verdunkelt, verhindert, lästert und verfolget.

95. Derhalben St. Paulus die Welt wol eine arge Welt nennen mag; denn da ist sie am allerärgsten, wenn sie allerfrömmsten und besten seyn will. Denn in den geistlichen, weisen und gelahrten Menschen will sie am allerfrömmsten und besten seyn, und ist doch zweyfältig böse. Ich geschweige jetzund der groben, fleischlichen Laster, so wider die andere Tafel sind, derer die Welt doch voll ist: als da sind, Ungehorsam gegen die Eltern und Obrigkeit, Ehebruch, Hurerey, Geiz, Dieberey, Todtschlag, Neid und Haß; welches alles noch geringe Sünden sind, wenn

 man

man sie gegen denen hält, davon jetzt gesagt ist, nemlich gegen Weisheit und Gerechtigkeit der Gottlosen, damit sie wider die erste Tafel sündigen. Der weisse, schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält, der ists, der den grössesten Schaden thut, gar viel mehr denn der schwarze Teufel, welcher die Leute allein zu den groben, fleischlichen Sünden treibet, die so grob sind, daß sie auch die Welt für Sünde erkennen kann.

96. Darum zeigt St. Paulus mit diesen Worten: *Auf daß er uns errettete aus der argen Welt*, fein an, was der ganze Innhalt und die Hauptsache dieser Epistel sey, nemlich, daß wir GOttes Gnade und Christi bedürfen, und daß sonst keine Creatur, weder Menschen noch Engel, von dieser argen Welt uns erretten kann. Denn, daß Christus die Sünde getilget, und uns aus des Teufels Tyranney und Reich errettet hat, das sind freylich nicht einiger Creaturen, menschlich oder englisch, sondern allein der hohen göttlichen Majestät Werk. Solch Teufels Reich ist diese schändliche Welt, welche gar ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels, ist. Alles, was nur dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dieses sein frommes Kind und liebes, gehorsames Söhnlein (die Welt,) aufs meisterlichste nach, und richtets auf das beste aus. Darum stecket sich auch, wie gesagt, aller Sünde und Untugend voll, weiß von GOtt nichts, ist ihm feind, lästert und verachtet ihn und sein Wort. Ueber das lebet sie auch in groben fleischlichen Sünden: als da sind, Morden, Ehebruch, Hurerey, Räuberey, Dieberey, Lügen, Trügen etc. Denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, welcher ein Lügner und Mörder ist. Joh. 8, 44. Und je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind ausser Christo, je mehr sie dem Evangelio Schaden thun. Und in Summa, die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. So sind wir, ehe das liebe Evangelium uns von GOttes Gnaden aufgangen ist, solche zweyfache und gottlose Schälke unter dem Pabstthum auch gewesen; und führeten doch den Titel und Namen eines heiligen und geistlichen Wesens.

97. Lieber, laß diese Worte St. Pauli auch in Ernst gesaget und wahr seyn, und achte sie nicht für einen erdichteten Tand oder Traum, da er spricht, daß die *Welt arg sey*, unangesehen, ob wol viel Leute darinnen viel herrlicher, schöner Tugenden an sich haben, ob auch wol, nach dem äusserlichen Schein und Ansehen, viel Heiligkeit und gleissendes Wesen darinnen ist, das laß dich alles nichts irren; sondern höre zu und merke darauf, was St. Paulus saget, aus welches Worten du die ganze Welt ganz frey und gewißlich erkennen und richten magst, nemlich, daß sie mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt, des leidigen Teufels eigen Reich sey, daraus uns niemand überall, denn unser HErr GOtt allein durch seinen eigenen und einigen Sohn erretten kann.

98. Darum sollen wir nun auch billig GOtt unsern Vater loben und danken für diese seine unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns aus des Teufels Reich, darinnen wir allesamt gefangen waren, und durch unsere eigene Kräfte nicht ledig werden mochten, durch seinen lieben Sohn erlöset hat. Und sollen mit St. Paulo nur frey öffentlich bekennen, daß alle unsere Werke und Gerechtigkeit ein lauter Unflath und Koth seyn, damit wir, wenn wir sie gleich auf einen

nen Haufen alle zusammen schmelzten, dem Teufel dennoch nicht ein einiges Härlein krümmen könnten.

99. Sollen auch dergleichen alle Kräfte des freyen Willens, alle heuchlerische Gerechtigkeit, und alle Möncherey, Messen, Geistlichkeit, Gottesdienst, Gelübde, härene Hemde etc. und andere Narrenwerke des Pabsts, dadurch er die reine Lehre unterdrückt hat, nur frey mit Füssen treten und anspeyen, als ein unflätig Kleid und gifftige Pestilenz des Teufels; dagegen sollen wir die Herrlichkeit und unaussprechliche Wohlthat unsers lieben HErrn JEsu Christi hoch heben und groß machen, der uns durch seinen Tod nicht aus einer albernen, schlechten und gerechten, sondern aus einer argen und boshaftigen Welt errettet hat.

100. So zeiget nun St. Paulus mit dem Titel, den er der Welt gibt, und sie arg nennet, gnugsam an, daß das Reich der Welt oder des Teufels sey ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gotteslästerung, Verzweifelung und ewiger Verdammniß; und dagegen, daß das Reich Christi sey ein Reich der Gerechtigkeit, Lichts, Gnaden, Vergebung der Sünden, Friedens, Trostes, ewiges Lebens und Seligkeit, darein wir gebracht sind durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, welchem sey allein alles Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen.

Nach dem Willen GOttes, und unsers Vaters.

101. Es setzet St. Paulus und ordnet alle seine Worte mit grossem sonderlichen Fleiß dahin, daß er die Lehre seines Evangelii, und sonderlich das Hauptstück von der Rechtfertigung, wider die falschen, verführischen Lehrer vertheidigen möge. **Christus** (spricht er,) **hat uns von diesem argen, boshaftigen Reiche des Teufels und dieser Welt errettet.** Und daß er solches gethan hat, das hat dem Vater also wohl gefallen, der es auch also gewollt und geheissen hat. Daraus je folgen muß, daß wir nicht durch unser selbst Wollen oder Laufen, nicht durch unsern eigenen Rath, Willen oder Vermögen, sondern durch GOttes Barmherzigkeit und Gnade errettet sind; wie St. Johannes in seiner ersten Epistel c. 4, 9. 10. auch davon redet, und spricht: **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, nicht, daß wir GOtt geliebet haben; sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde etc.** Darum ists eitel Gnade, daß wir von dieser argen Welt errettet sind, und gar nicht unser eigen Verdienst. So gewaltig und reichlich kann St. Paulus die Lehre von der Gnade GOttes treiben, daß schier aus allen seinen Worten keines ist, es ist also geschärfet, und auf die falschen Apostel gerichtet, daß er ihre falsche Lehre damit zu boden schlägt.

102. Es ist aber sonst auch noch eine andere Ursache, darum St. Paulus vom Willen des Vaters redet, welche in St. Johannis Evangelio hin und wieder auch vielfältig angezeigt wird. Denn wenn Christus sein Amt, Lehre und Werk aufs herrlichste rühmen will, daß wirs groß achten und halten sollen, zeucht er des Vaters Willen an, und weiset uns auf denselben, auf daß wir beyde, in seinen Worten und Werken mehr den Vater, denn ihn selbst erkennen. Denn darum ist Christus auf diese Welt kommen, und menschliche Natur an sich genommen, auf daß er sich zum Opffer gebe für die Sünde der ganzen Welt, uns also mit dem Vater versöhnete, und uns allein offenbarete, daß solches aus gnädigem Wil-

Willen des Vaters geschehen wäre, auf daß wir also allein auf Christum sehen, und durch ihn hinauf zum Vater gezogen würden.

103. Denn, wie ich droben (§. 55. sqq.) gesaget habe, so ist das nimmermehr zu hoffen, daß man durch eigene blosse Gedanken von der Majestät etwas heilsames und tröstliches von GOtt lernen oder erkennen möge, man ergreife denn Christum, der nach dem Willen des Vaters für unsere Sünde sich selbst in den Tod gegeben hat. So bald du aber dieses Erkenntniß mit gewissem Glauben ergreifest, da verschwindet in einem Hui aller Zorn, Furcht und Zittern etc. und wird an GOtt gar nichts anders gesehen noch erkannt, denn nur eitel Barmherzigkeit, welcher aus vorbeschlossenem Rath seinen lieben Sohn hat für uns wollen sterben lassen, auf daß wir durch ihn leben möchten. Solche Erkenntniß macht das Herz recht frisch und fröhlich, daß es gewißlich dafür halten kann, wie GOtt mit uns armen Sündern nicht zörne, sondern uns so herzlich lieb habe, daß er auch seinen eingebornen Sohn für uns gegeben habe. Daraus denn wohl zu merken, daß St. Paulus nicht ohne Ursache so fleißig und oft saget, wie Christus für unsere Sünde gegeben sey, nach dem gnädigen Willen des Vaters.

104. Dagegen aber sind die hohen und gefährlichen ungewissen Gedanken und Speculationes von der Majestät und schrecklichen Gerichten GOttes, als, wie er die ganze Welt mit der Sündfluth, dergleichen Sodoma und Gomorra mit Feuer und Schwefel vom Himmel verderbt habe ꝛc. ganz gefährlich und schädlich, und kann nicht fehlen, sie müssen die Menschen endlich in Verzweifelung und ewiges Verderben stürzen, wie ich davon droben (§. 55.) auch angezeiget habe.

GOttes und unsers Vaters.

105. Das Wörtlein, unser, soll man auf beyde Wörter, GOttes und des Vaters, deuten, daß diß die Meynung sey: Unsers GOttes und unsers Vaters. Denn es ist eben der unser Vater, der auch Christi Vater ist, wie Christus Joh. 20, 17. zu Magdalena spricht: Sage zu meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und eurem GOtt. So ist nun gewiß GOtt unser Vater und unser GOtt: aber doch beydes nicht anders, denn allein durch Christum. Und dieses ist auch die rechte Art und Weise, wie die Apostel, und sonderlich St. Paulus zu reden pflegen, als die da nicht sonderliche, schöne, prächtige und grosse ansehnliche Worte führen, und doch gleichwol ganz eigentlich, deutlich und gewaltig von der Sache reden.

v. 5. Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

106. Es pflegten die Jüden, nach ihrer sonderlichen Gewohnheit, gemeiniglich viel Lobes und Danksagung in ihren Schriften mit einzumengen: welche Gewohnheit und Weise die Apostel, als die auch selbst Jüden sind, auch gehalten; wie man solches vielfältig in St. Pauli Schriften sehen mag. Denn man soll auch des HErrn Namen ehren, und ohne Lob und Danksagung nimmermehr nennen. Und ist diese Weise eine feine Ehrerbietuug und Dienst gegen unserm HErrn GOtt. Gleichwie man auch im Weltregiment, so man grosser Könige oder Fürsten Namen nennet, sich auch dagegen mit Ehrerbietung, als, daß man das Haupt entdecket, und Knie beuget etc. zu erzeigen pfleget. Nun sollen wir aber je viel mehr, wenn wir von GOtt reden, unsere Herzen zu ihm mit Ehrerbietung neigen, und sei-

seinen Namen mit Dankbarkeit und aller Ehrerbietung nennen.

v. 6. Mich wundert.

107. Hier magst du St. Pauli Kunst und Meisterschaft sehen, wie er mit den Galatern, so da schwerlich geirret hatten, und von den falschen Aposteln verführet waren, so fein und säuberlich umzugehen weiß. Er fährt sie nicht an mit hefftigen, schrecklichen Worten; sondern redet ganz väterlich und freundlich mit ihnen, und hält ihnen ihren Fall und Irrthum nicht allein zu gute, sondern entschuldiget sie auch wol etlichermassen, pfleget ihr und nimmt sie auf, wie eine Mutter ihr Kind, und redet nur aufs allerfreundlichste mit ihnen. Doch gleichwol also, daß er sie nichts desto weniger dennoch auch mit strafet. Hält sich aber in dem ausdermassen fürsichtig, führet alle seine Worte so bescheiden, daß er sie ja nicht etwa zu hart angreife, und zu hoch betrübe. Gegen denen aber, so die armen Leute durch falsche Lehre verführt hatten, ist er wiederum ganz hefftig erbremmst und voll Zorns, leget auch alle Schuld und Ursachen dieses ganzen Unraths auf sie. Und darum fähret er auch bald im Anfang dieser Epistel mit so stürmigen, gewaltigen Worten einher, daß er damit, gleich als mit einem Donner, alle ihre Irrthümer zu grund und boden schlägt, und saget v. 8: **So jemand ein ander Evangelium predigen wird** rc. **der sey verflucht.** Und hernach im 5. Capitel v. 10. dräuet er ihnen mit dem Gericht und Urtheil, und spricht: **Wer euch irre macht, wird sein Urtheil tragen, er sey auch gleich wer er wolle.** Fluchet ihnen auch noch darzu mit sehr schrecklichen Worten, und sagt v. 12: **Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.** Dieses sind je wahrlich, schreckliche Worte wider die Gerechtigkeit, die aus unserm eignen Thun, oder aus dem Gesetz kommt.

108. Es hätte zwar St. Paulus die Galater auch wol etwas geschwinder, ungestümer und härter können handlen, auf solche Weise: Pfui der Schande, wie schändlich seyd ihr abgefallen, muß ich mich euer doch schämen rc. wie herzlich wehe und Zorn thut mirs doch, daß ihr so grobe und undankbare Leute seyd rc. Oder hätte wol mögen (wie man etwa in Tragödiis zu thun pfleget,) mit einem grossen und greulichen Zeter und Heulergeschrey über sie klagen, als die es nun so ganz und gar verderbt, daß er sich keines Guten mehr zu ihnen versehen könnte rc. Aber weil er damit umgehet, daß er sie gern aus dem Irrthum, darein sie gefallen waren, wiederum zurechte bringen, und sie durchs Evangelium gleich als von neuem gebären wollte, gehet er freundlich und säuberlich mit ihnen um, und enthält sich solcher harten Worte, sonderlich im Eingang seiner Schrift, und brauchet der allerglimpflichsten und sänftigsten Worte, so ihm möglich ist. Denn es hätte sich auch nicht wohl gereimet, dieweil die Galater ihren Schaden neulich empfangen hatten, daß er ihnen, wie ein unverständiger Arzt, die frischen Wunden mit einer unbequemen und undienlichen Arzney noch mehr beissend, und nur Uebel ärger hätte machen wollen: hätte damit nichts ausgerichtet, denn daß er sie nur mehr schüchtern und blöde gegen ihm, und sich selbst gegen ihnen je feindseliger gemacht hätte. Darum hätte er aus allen gelinden und sanften Worten kaum ein bequemers auslesen können, denn daß er saget: **Mich wundert;** und gibt doch gleichwol ihnen damit zu verstehen, daß es ihm nicht allein wehe thue, sondern auch mißfalle, daß sie von ihm abgefallen waren.

109. Und da gedenket St. Paulus fein an seine eigene Lehre, die er hernach im 6. Capitel v. 1. gibt, da er saget: Lieben Brüder, so ein Mensch von etwa einem Fehl übereilet wird, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist 2c. Und diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen, daß wir gegen die armen und verführten Jünger also gesinnet seyn, wie Vater und Mutter gegen ihren Kindern, auf daß sie verstehen und erkennen mögen, daß wir je einen väterlichen Eifer und Mutterherz gegen ihnen tragen, und nicht ihr Verderben, sondern ihr Heil und Seligkeit suchen. Gegen dem Teufel aber und seinen Dienern, die solcher Verführung und Rotterey Ursacher sind, sollen wir, wie der Apostel selbst auch thut, ganz ungeduldig, steif, hefftig und unbarmherzig seyn, und ihre Täuscherey und Trügerey aufs allergeschwindeste an Tag geben und rügen, dieselben verfluchen und verdammen. Gleichwie die Eltern, wenn ihnen ein Kind von einem Hunde gebissen wird, allein dem Hunde nachzujagen, und denselben zu schelten und zu schlagen, dem armen Kinde aber, das da weinet und Schmerzen hat, die allerbesten, süssesten Wort zu geben, und es zu trösten pflegen.

110. Darum ist auch St. Paulus, fürwahr, ein wundersamer, köstlicher und künstlicher Meister, mit den armen, verführten und betrübten Gewissen umzugehen und ihr zu pflegen. Der Pabst aber, der reisset und fähret tyrannisch, wie ein rasender, unsinniger, reissender Wolf hindurch, kann nicht anders, denn daß er die armen und unseligen Gewissen mit seinem Bannen und Maledeyen, gleich als mit Blitz und Donner, zu boden schlägt: wie man in seinen Bullen, sonderlich in der Bulle des Abendfressens sehen mag. So stehen die andern Bischöffe ihrem Amte auch nichts bessers vor, denn der Pabst; denn sie lehren ja das Evangelium nicht, so kümmern sie sich auch wenig um der armen Seelen Seligkeit: sondern sorgen und trachten allein darnach, wie sie mögen hier auf Erden grosse Gewalt und Herrschaft haben. Darum müssen sie auch also reden und handeln, damit sie solche Gewalt aufbringen, und ungeschwächt erhalten mögen. Dergleichen sind alle ehrgeizige und ruhmräthige Lehrer auch gesinnet.

Daß ihr euch so bald.

111. Da siehest du, daß St. Paulus klaget, wie es so balde und leichtlich geschieht, daß man im Glauben strauchelt und fället. Darum vermahnet und warnet er auch die Christen anderswo, und spricht 1 Cor. 10, 12: Wer da stehet, der sehe mit zu, daß er nicht falle. Wir erfahrens auch täglich alle wohl, wie schwerlich und kümmerlich es zugehet, daß eines Menschen Herz den Glauben fassen und behalten möge. Item, wie mühsam es sey, daß man dem HErrn ein gerüstet Volk zubereite. Hat man doch wol zehen ganzer Jahr mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Orte eine Kirche oder Gemeinde anrichte, da es fein ordentlich und Christlich zugehet; und wenn mans endlich dermaleins mit so grosser Mühe kaum angerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heilloser Schwärmer darein geschlichen, der ein grosser, grober Esel ist, und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger versprechen und lästern kann; derselbe kehrets denn in einem Hui also flugs gar um. Wem wollte aber solcher Jammer nicht herzlich wehe thun?

112. Wir habens, von GOttes Gnaden, nun hier zu Wittenberg in die Weise und Form angerichtet, wie es in einer rechten

Kirche oder Christlichen Gemeinde stehen und gehen soll: denn man prediget ja das reine Evangelium und GOttes Wort; so brauchet man der Sacramente recht, man thut Vermahnung, man bittet für alle Stände 2c. in Summa, es gehet, GOtt Lob, alles fein und wohl, wie es gehen soll: Noch ists gewiß, es könnte ein heilloser Schwärmer kommen, und solches alles, das jetzund in so feinem und seligem Schwange gehet, auf einmal zerrütten und (also zu reden,) wol in einem Augenblick umkehren und über einen Haufen werfen, das wir in so viel Jahren mit so grosser Mühe und Arbeit kaum haben anrichten können.

113. So ist es ja St. Paulo, dem auserwählten Rüstzeuge Christi, selbst begegnet. Denn als er hatte die Gemeinde in Galatia mit grosser Sorge und Arbeit angerichtet, kamen nach seinem Abschied die falschen Apostel, und stiessens in gar kurzer Zeit alles um, wie solches diese seine gegenwärtige Epistel, samt den andern, auch reichlich bezeuget. So gar ein arm und elende, schwach, ungewiß und unbeständig Ding ists mit diesem unserm Leben auf Erden. So hat uns der Satan an allen Oertern gestellet, und uns allenthalben voller Stricke geleget, wo wir uns nur hinkehren, daß ein einiger Schwärmer oftmals in einem Hui über einen Haufen wirfet, und gründlich zerstöret, das fromme, rechte und treue Diener Christi in langer Zeit, mit grosser Arbeit Tag und Nacht, kaum angerichtet haben. Das müssen wir, leider! dieser Zeit mit Schaden und grossem Herzeleid erfahren und innen werden; und können gleichwol solchem erbärmlichen Jammer weder helfen noch rathen.

114. Derhalben auch, dieweil es mit der Christenheit so ein weich und zärtlich Ding ist, darum es so balde und liederlich geschehen ist, muß man auf solche Schwärmer und Rottengeister immerdar gute, fleißige Acht haben, welche also geschickt sind, daß sie meynen, wenn sie nur eine Predigt oder zwo gehöret, oder ein klein Büchlein oder zwey gelesen haben, so seyn sie schon bereitan Meister über alle Meister und Jünger, ob sie gleich niemand darzu verordnet, beruffen oder gesandt hat. Und dürfen auch wol etliche ungelehrte Handwerksleute so dummkühne seyn, und solches grossen, hohen, schweren und gefährlichen Amts sich leichtfertiglichen anmassen und unterstehen, ungeachtet, ob ihr gleich keiner sein Lebenlang noch niemals in einer rechten Anfechtung gewesen, vor GOttes Zorn und Gerichte noch nie mit Ernst und herzlich erschrocken, viel weniger aber seine Gnade geschmeckt hat.

115. Dieweil aber solches eitel geistlose Windfänge sind, lehren sie nach ihrem Gutdünken in Tag hinein, was ihnen wohlgefällt und der Pöbel gern höret. Und dieweil der Pöbel nur gern höret, was seltsam und neu ist, gefallen ihm solche neue Possen auch wohl, und samlet sich also ein Schwarm zu Haufen. Ja, es kann auch wol kommen, daß die, so da wähnen, sie haben die Lehre des Glaubens zumal recht, gewiß und wohl gefasset, und auch wol in etlichen Anfechtungen geübt und versucht sind, von solchen tollen Schwärmgeistern betrogen und verführet werden.

116. Darum, dieweil uns St. Paulus aus dem, das er selbst erfahren hat, lehret, wie bald und liederlich die Gemeinde Christi umgekehret und verführet werden möge, die man doch mit langwieriger, grosser Mühe und Arbeit angerichtet hat, müssen wir, wahrlich, mit höchstem Fleiß wider den Teufel, der so auf allen Seiten um und unter uns her schlei-

schleichet, wachen und uns vorsehen, auf daß er nicht, wenn wir schlafen, komme, und sein Unkraut unter unsern guten Weizen säe. Matth. 13,25. Es haben die Christen dennoch Gefahr und Noth genug vom Teufel zu gewarten, wenn gleich die Seelsorger und Hirten im̃erdar wachen und fleißig hüten. Denn, wie ich (§. 113.) gesagt, so hatte St. Paulus etliche Gemeinden in Galatia mit höchstem Fleiß, Mühe und Arbeit angerichtet, und da er kaum einen Fuß vor das Thor gesetzt, kamen die falschen Apostel alsbald, verkehreten ihm etliche, welche darnach andere so viel mit sich auch zu Falle brachten. Und soll niemand daran zweifeln, es hat dieser so plötzliche und schwere Fall der Galater dem guten Apostel freylich so wehe gethan, daß er viel lieber hätte sterben mögen. Darum lasset uns alle wachen und fleißig vorsehen: erstlich, ein jeder für sich selbst; darnach, diejenigen, so im Predigtamt und Seelsorger sind, nicht allein vor sich, sondern auch für ihre ganze Gemeinde und befohlene Kirchvolk, auf daß wir nicht in Versuchung fallen.

Abwenden lassen.

117. St. Paulus brauchet hier abermals keines harten, zornigen und unfreundlichen Worts, saget nicht: Mich wundert doch, daß ihr so balde abtrünnig werdet, daß ihr so ungehorsam, leichtfertig, unbeständig und undankbar seyd; sondern saget schlechts: Mich wundert, daß ihr euch so balde abwenden lasset. Als ob er sagen wollte: Ihr seyd je gute Leute, die da für sich selbst wol keinen Schaden gethan, sondern allein ihnen haben Schaden thun und sich betrügen und verführen lassen. Schilt also nicht die armen Leute, die beschädiget worden sind, sondern die falschen Apostel und Verführer, so den Schaden gethan hatten. Doch gleichwol strafet er sie auch fein höflich und glimpflich, daß sie so vergessen und unvorsichtig gewesen, und sich hatten abwenden lassen. Als ob er sagte: Wiewol ich euch, als ein Vater seine Kinder, herzlich lieb habe, und wohl weiß, daß es nicht euer eigne, sondern der falschen Apostel Schuld ist, daß ihr verführet seyd und irret; dennoch möchte ich wohl leiden, und wollte (wo ich könnte,) sehr gerne wünschen, daß ihr in der heilsamen Lehre Christi besser gegründet gewesen, und vester und steifer gestanden wäret: Ihr habt, leider! das Wort nicht so gewiß und wohl gefasset, als ihr billig hättet thun sollen, daß es bey euch hätte recht fassen und wohl einwurzeln mögen; darum hat ihr euch auch von einem so leichten Winde bald und plötzlich abwenden lassen.

118. St. Hieronymus hälts dafür, als habe St. Paulus mit diesem Wort, abwenden lassen, der Galater Namen, als der dem Ebräischen Wort, Galah, (abgewandt) gleich lautet, auslegen und deuten wollen. Als wollte er sagen: Ihr seyd doch, wie ihr heisset, rechte Galater, das ist, gute Leute, die sich leichtlich abwenden lassen.

119. Es halten etliche, als sollten wir Deutschen von den Galatern herkommen; und sollte auch wol nicht weit fehlen, es sollte recht troffen und errathen seyn. Denn wir Deutschen sind fast solcher Art, und (wenn man die Wahrheit sagen soll,) wäre es wohl zu wünschen, daß unsere liebe Deutschen etwas mehr tapfferer und beständiger wären. Denn das ist unsere Weise, wenn etwas neues vom ersten vorfällt, daß wir sehr hefftig und hitzig darauf sind, gehen hinan mit allen Sprüngen, und dürfens wol, wie ein blindes Pferd, durch Feuer und Wasser wagen; so bald aber dieselbige erste Hitze ein wenig verrauscht, lassen wir bald ab, werden müde, und so sehr wir im Anfang darzu geeilet haben, so leichtlich und balde lassen wirs auch wiederum fallen;

fallen; ja, das uns im Anfang nur sehr wohlgefällt, deß werden wir mit der Zeit so überdrüßig, daß wirs weder sehen noch hören mögen. Als, daß ich deß ein Exempel gebe: Im Anfang, da auf die greuliche Finsterniß der päbstischen heillosen Menschenlehre das heilwärtige liebe Evangelium von GOttes Gnaden aufging, hilf GOTT, wie mit grossem Fleiß, Ernst und Eifer höreten viel Leute die Predigten, und hielten die Prediger in so grossen Ehren: nun aber die Christliche Lehre so fein gereiniget worden und so reichlich zugenommen hat, sind ihrer viel, so die Lehre vorhin angenommen haben, die sie nun nicht alleine verachten, sondern ihr auch feind werden, samt denen, so sie lehren und predigen, darzu nicht allein die heilige Schrift, sondern auch alle andere Schriften und gute Künste verachten; werden also zu rechten Säuwänsten und Unflätern, welche man mit den unverständigen Galatern sehr wohl vergleichen mag.

Von dem, der euch beruffen hat in die Gnade Christi.

120. Der Text an diesem Ort ist etwas ein wenig dunkel, also, daß die Worte wol zweyerley Verstand geben mögen; als nemlich also, von dem Christo, der euch in der Gnade beruffen hat. Oder: von dem, nemlich von GOtt, der euch beruffen hat in die Gnade Christi. Ich für meine Person lasse mir den ersten Verstand am besten gefallen; denn mir gefällt das wohl, gleichwie St. Paulus kurz hier zuvor von Christo sagt, daß er uns von dieser argen Welt errettet habe; item, daß er uns mit GOtt dem Vater zugleich Gnade und Friede gebe, daß er deßgleichen von ihm alhier auch sage, daß er uns zur Gnade beruffe. Denn diß ist doch die Hauptsache, damit St. Paulus fürnemlich umgehet, daß er uns den Christum mit seinen Wohlthaten nur wohl einbilden möge, durch welchen wir zum Vater kommen, und den Vater durch ihn erkennen lernen.

121. Es haben auch diese Worte, von Christo, der euch in die Gnade beruffen hat, etwas sonderliches und wichtiges hinter sich, derhalben ihnen muß wohl nachgetrachtet werden: welches sich fein zu verstehen gibt und selbst findet, wenn man die Gnade, darzu Christus die Galater beruffen hatte, gegen dem Gesetz, das die falschen Apostel treiben, hält, und die beyde gegeneinander vergleichet. Als ob St. Paulus also reden wollte: Ach wie leichtlich lasset ihr euch von Christo abwenden! der euch doch nicht zum Gesetz noch Werken, nicht unter die Sünde, Zorn noch Verdammniß, wie Moses, sondern zu eitel Gnaden und Güte beruffen hat.

122. Also müssen wir dieser Zeit mit Sanct Paulo auch klagen, daß das je eine greuliche, schreckliche Blindheit und verkehrtes Wesen mit der Welt ist, daß schier niemand ist, der die Lehre der Gnaden und Seligkeit annehmen will. Oder, so ihr etwa ein wenig sind, die sie annehmen, daß dieselben so bald und liederlich davon wiederum abfallen, so sie doch allerley Güter, leiblich und geistlich mit sich bringet, als nemlich, Vergebung der Sünden, wahrhaftige Gerechtigkeit, Frieden des Herzens und ewiges Leben: bringet auch weiter ein Licht und gewisses Erkenntniß aller Dinge, macht uns vom Weltregiment und allerley Ständen, so GOtt darzu verordnet und gestifftet hat, als, die Haushaltung, und dergleichen andere mehr, gewiß und sicher, daß sie GOtt wohl gefallen, und wir derselbigen mit gutem Gewissen seliglich brauchen mögen; vertrei-

treibet allerley schädliche Lehre, dadurch man in Irrthum, in Sünde, Tod, Schaden und Schande kömmt rc. es entdecket und zerstöret alle Werke des Teufels, gibt uns durch Christum zu erkennen, was GOttes gnädiger Wille, Wohlthaten und Liebe gegen uns seyn, und richtet eitel GOttes Werk auf. Was ists denn vor ein Jammer und erbärmliche Unsinnigkeit, daß die Welt diesem Worte und Evangelio Christi, das uns doch nur ewigen Trost, Gnade, Leben und Seligkeit bringet, so gar bitterfeind ist, und es mit also teuflischer Wüterey lästert und verfolget?

123. Aber St. Paulus hat zwar auf diese Frage droben (v. 4.) gnugsamlich geantwortet, da er saget, diese gegenwärtige Welt sey eine arge Welt, das ist, eine eitele Büberey und Bosheit, und rechtes Teufelsreich. Denn wo solches nicht wäre, würde sie gewißlich GOttes Wohlthat und Barmherzigkeit auch wohl erkennen, die sie, ob sie wol unter des Teufels Gewalt ist, gar nicht leiden kann, sondern von sich wegjaget und verfolget, hat viel lieber Finsterniß, Irrthum und des Teufels Reich, denn das Licht, Wahrheit und Christi Reich. Darum ists auch kein Irrthum noch Unverstand mit ihr, sondern nur eitel teuflische Schalkheit und Bosheit. Welches man daran wohl erkennen mag, daß Christus, GOttes Sohn, damit, daß er sich selbst für unser aller Sünde in Tod gegeben hat, in der Welt keinen andern Dank verdienen soll, denn daß sie ihn für solche unaussprechliche Wohlthaten lästere, sein heilsames Wort verfolge, und ihn gerne nochmals greulicher creuzigen wollte, denn zuvor, wenn sie es könnte. Darum handelt und wandelt die Welt nicht allein in Finsterniß, sondern sie ist die Finsterniß selbst, wie Joh. 1, 5. geschrieben stehet.

124. Darum machet St. Paulus diese Worte sehr groß von Christo, der euch in die Gnade beruffen hat, und dringet also heimlich darauf, daß man die Predigt von der Gnade gegen der Predigt des Gesetzes halten, und eines mit dem andern vergleichen solle. Als ob er sagte: Ich habe euch ja in meinem Predigtamte nicht beschweret mit den harten und unträglichen Gesetzen Mosis, habe euch auch noch nie gelehret, wie ihr unter des Gesetzes Joch arbeiten und dienen solltet; sondern eitel Gnade, und Freyheit von dem Gesetz und Sünden habe ich euch geprediget; als nemlich, wie euch Christus aus Barmherzigkeit zur Gnade beruffen hat, daß ihr unter ihm freye Kinder, und nicht unter Mose eigene Knechte seyn solltet; welches Schüler und Jünger ihr nun wieder worden seyd, durch eure falsche Apostel dazu beredet, die euch durch Mosis Gesetz je gar nicht zur Gnade, sondern vielmehr unter GOttes Zorn beruffen, daß ihr GOtt feind werdet, in Sünden und ewigem Tod verderben müsset. Christus aber beruffet die, so seinem Wort gläuben, zur Gnade und Seligkeit, hilfet ihnen vom Gesetz zum Evangelio, vom Zorn zur Gnade, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von dem Tode zum Leben; wie kömmts denn, daß ihr euch sollt von einem solchen lebendigen und reichen Brunnquell der Gnaden und Seligkeit so bald und liederlich abwenden lassen? So aber Moses durch GOttes Gesetze uns unter GOttes Zorn und die Sünde beruffet, wo beruffet uns denn wol der Pabst mit seinen heillosen Menschen- ja Teufelsgesetzen hin? Der andere Verstand, als, daß GOtt der Vater zur Gnade Christi beruft, ist wol auch gut; aber dieser erstere, von Christo, ist lieblicher, und dienet besser die armen betrübten Gewissen zu trösten.

Auf

Auf ein ander Evangelium.

125. Hier laßt uns einmal des Teufels Arglist und tückische Kunst recht kennen lernen. Kein Ketzer kommt mit dem Schein oder Namen, als daß er vom Teufel kommen sey, und uns in Irrthum verführen wolle. Auch kommt der Teufel selbst nicht wie ein Teufel, wenn es anders der rechtsinnigen, weissen, und schönen Teufel einer ist. Ja, es pfleget auch der schwarze und häßliche Teufel selbst, wenn er die Leute zu groben und offenbarlichen bösen Sünden und Schanden bewegen will, der Sache einen solchen Mantel umzuhüllen, daß die Sünde, so man thun will, oder jetzund bereitan thut, nirgend so groß, sondern viel geringer scheinet, denn sie an ihr selbst ist. Ein Mörder, dieweil er in seiner Unsinnigkeit und Wüterey umgehet, siehet noch erkennet nicht, daß der Todtschlag so eine grosse und greuliche Sünde sey, als sie an ihr selbst ist; denn der Teufel hats ihm verdecket, daß ers nicht erkennen noch sehen kann. Ehebrecher, Diebe, Geizwänste und Trunkenbolde rc. haben alle ein jeder, das ihm an seinem Laster liebet und ihn blendet: also, daß auch der rechte schwarze und häßliche Teufel in allen seinen Werken und Anschlägen seine sonderliche Larven und Schminkerey hat, damit er sich schmücket, und die Leute täuschet, daß sie nicht erkennen mögen, wie böse und greulich die Sünde sey, sondern wähnen, es sey nicht so gar gefährlich und schädlich.

126. Aber in den geistlichen Sünden, da der Satan nicht schwarz noch häßlich, sondern ganz weiß und schön einher geschlichen kommt, als wäre er ein Engel, ja, GOtt selbst, da kann er erst den Schalk so meisterlich decken und bergen, und in der Schalkheit sich selbst also übermeistern, daß er sein tödtliches, pestilenzisches Gifft für eitel Gnaden prediget, für GOttes Wort und für das Evangelium JEsu Christi ausgibt. Und daher kommts, daß St. Paulus die irrige Lehre der falschen Apostel und Teufels Diener auch Evangelium nennet, und saget: die Galater haben sich abwenden lassen auf ein ander Evangelium rc. Doch thut ers nicht ernstlicher Meynung, als daß des Teufels Lehre ein Evangelium sey; sondern, daß er ihr nur höhnisch spottet. Als ob er sagen wollte: Nun wolan, ihr lieben Galater, ihr habt nun andere und neue Evangelische Prediger, ein ander und neues Evangelium, darum muß ich bey euch schabab, und mit meinem Evangelio verachtet seyn, tauge nichts mehr rc.

127. Und aus dem allen ist leichtlich zu merken und abzunehmen, wie die falschen Apostel St. Pauli Evangelium bey den Galatern verworfen, verdammt, und gesagt haben: Paulus hat wol recht angefangen zu lehren; aber was ist das? man muß nicht allein anfahen, sondern auch fortfahren: es sind noch gar viel höhere und grössere Stücke dahinten, die man wissen und haben muß zur Seligkeit, davon Paulus nichts weiß. Daher sagten sie Ap. gesch. 15, 1. auch, es ist damit noch nirgend gnug, daß man an Christum gläube, getaufet ist rc. ihr müsset euch auch darzu beschneiden lassen; denn wo ihr euch nicht nach dem Gesetz Mosis auch beschneiden lasset, könnet ihr nicht selig werden. Das ist im Grunde nichts anders, denn eben so viel gesagt: Es ist Christus, wahrlich, ein feiner Zimmermann, als der den Bau wol angefangen hat, kann ihn aber nicht vollbringen; sondern, soll er fertig werden, so muß ihn Moses vollends bereiten.

128. Also thun dieser Zeit unsere Schwärmer und Rottengeister auch. Weil sie uns öffentlich nicht verdammen können, sagen

gen sie: Die Lutherischen haben allzu gar einen erschrockenen, verzagten Geist, dürfen die Wahrheit nicht frey heraus sagen und durchreissen; wir müssen fortfahren und durchhin brechen. Zwar im Anfang haben sie wol einen guten Grund gelegt, welcher ist der Glaube an Christum; aber was ists um das Anheben allein? Anfang, Mittel und das Ende, das ist, etwas anheben, fortfahren und hinaus führen, gehöret zusammen; dasselbige aber ist nicht ihnen, sondern uns von GOTT gegeben. Also wissen diese verkehrte, teuflischen Leute ihre gottlose, verführische Trügerey zu schmücken, nennens GOTTes Wort, auf daß sie unter GOttes Namen desto mehr und grössern Schaden thun mögen. Denn der Teufel will in seinen Dienern kurzum nicht häßlich noch schwarz, sondern ganz rein, sauber und weiß seyn. Und auf daß er dafür je möge gehalten werden, so wendet er in allen seinen Worten und Werken für, wie es GOTTes selbst eigene Wahrheit, Wort und Werk sey. Daher bey uns Deutschen das Sprüchwort kommen ist: **In GOttes Namen hebet sich alles Unglück an.**

129. Darum lasset uns wohl merken, daß dieses des Teufels eigene Art und Gewohnheit ist: Wo er nicht kann Schaden thun mit Verfolgung und Zerstören, da thut ers aber, daß ers will anders bauen und besser machen, denn es GOtt selbst gemacht hat und haben will. So thut er ihm jetzt zu diesen unsern Zeiten auch, verfolget uns mit Gewalt und Tyranney, auf daß, wenn er uns mit dem Schwerdt ermordet und vertilget hätte, er alsdenn das Evangelium nicht allein verdunkeln, sondern zu grund und boden ganz und gar umstürzen möchte. Hat aber dennoch (GOtt Lob!) nichts damit ausgerichtet. Wol hat er viel fromme Leute ermordet um der Bekenntniß des Evangelii willen, darinnen sie als die Helden vest bestanden sind, und frey bekannt, daß diese unsere Lehre eine heilige und göttliche Lehre sey; hat aber durch solch vergossen Blut die liebe Christenheit nicht vertilget, sondern vielmehr getünget und fruchtbar gemacht. Nun aber der schalkhaftige Geist wohl siehet, daß er mit solcher Weise nichts ausrichten und enden kann, erwecket er falsche Lehrer, die anfänglich unsere Lehre billigen, und sie mit uns einhellig lehren; darnach aber sagen sie: wir seyn dazu beruffen, daß wir das erste Anheben der Christlichen Lehre lehren, und den Grund legen sollten; sie aber haben die Offenbarung der rechten Geheimnisse in der Schrift, und seyn darzu beruffen daß sie es der Welt eröffnen und erst recht hinaus führen sollen.

130. Also verhindert und hemmet der leidige Satan das liebe Evangelium zu beyden Seiten, zur Rechten und Linken. Doch thut er gleichwol zur Rechten mit seinem Bauen und Bessermachen viel grössern Schaden, denn mit dem Verfolgen und Morden zur Linken. Darum mögen wir wol und sollten billig ohn Unterlaß beten, lesen, an Christo und seinem Wort fleißig hangen und halten, auf daß wir des Teufels Liste, damit er uns zu beyden Seiten anfichtet, überwinden und widerstehen mögen. Denn wir haben nicht zu kämpffen mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen. Eph. 6, 12.

v. 7. So doch kein anders ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren.

131. Er entschuldiget die Galater abermals, so viel er kann, und schilt die falschen Apo-

Apostel dagegen aufs hefftigste. Als ob er also sagete: Ihr Galater seyd dahin beredet, als wäre das Evangelium, so ihr von mir empfangen habt, nicht das wahrhaftige und rechte Evangelium; darum meynet ihr, ihr thut zumal recht und wohl, daß ihr das neue, so euch die falschen Apostel predigen, annehmet, als das viel besser seyn sollte, denn das meine, so ich euch geprediget habe. Darum ist die Schuld nicht so groß euer, als derer, so euch in eurem Gewissen also verwirren, und euch aus meiner Hand also dahin reissen.

132. Da siehest du abermals, wie hefftig der Apostel über die Verführer erbremmst ist, und mit was sehr harten und geschwinden Worten er sie ausrichtet, saget, sie seyn die, so die Gemeinde Christi und der Christen Gewissen nur verwirren und irre machen, und sonst nichts anders thun noch ausrichten, denn daß sie die Gewissen ohne Zahl verführen, verwirren und in der Christenheit greulichen Jammer, Schaden und Herzeleid anrichten. Welchen grossen Jammer und Elend wir dieser Zeit (leider,) auch sehen müssen, und können dennoch nichts dazu weder rathen noch helfen; wie ihm St. Paulus auch weder rathen noch helfen konnte.

133. Hier an diesem Ort spüret man eigentlich, daß die falschen Apostel St. Paulum ohne Zweifel bey den Galatern also vernichtet haben, als wäre er nicht ein rechter, vollkommener Apostel, sondern ein schwacher und ungegründeter Prediger, der in vielen Stücken noch irrete und selbst ungelehret wäre. Darum greifet er ihnen hier wiederum auch in die Wolle, und heisset sie Verwirrer der Christenheit und Verstörer des Evangelii Christi. Also haben sie einander verdammt, die falschen Apostel St. Paulum, und wiederum, St. Paulus auch sie.

134. Und solcher Zank, daß ein Theil das andere also verdammet, ist allewege je und je in der Christenheit gewesen, zuvoraus wenn die Lehre des Evangelii in guter Blüthe gestanden ist, also, daß die gottlosen Lehrer die frommen und rechtschaffenen verfolget, verdammet und unterdrücket, und dagegen die frommen, rechten Lehrer die gottlosen Verführer auch frey verdammt und gestraft haben. Es sind uns zu dieser Zeit die Papisten und Rotten todtfeind, verdammen uns auf das äusserste; so sind wir dagegen ihrer heillosen und gotteslästerlichen Lehre wiederum von Herzen feind, und verdammen sie auch immerhin zum Teufel zu in Abgrund der Höllen. Indeß gehet gleichwol das arme alberne Völklein dahin, schwebet zwischen Himmel und Erden, ist der Sache unerfahren und ungewiß, und weiß nicht welchem Theil es folgen soll, daß es weislich und recht thue. Denn es hat nicht ein jeder den Verstand und das Erkenntniß, daß er von diesen grossen, hohen, wichtigen und gefährlichen Sachen Christlich und sicher richten könne.

135. Nun ists genugsam offenbarlich am Tage, wenn mans nur verstehen will, welcher Theil rechtschaffen gelehret, und den andern billig und mit Recht verdammt habe. Den Vortheil haben wir (GOtt Lob) je, und ist gewiß, daß wir niemand verfolgen, niemand unterdrücken, niemand morden. So verwirret auch unsere Lehre die Gewissen nicht; sondern hilft ihnen vielmehr, daß sie frey und los werden, aus unzähligen vielen Irrthümern und Stricken des Teufels, darinnen sie gefangen waren: deß uns freylich viel frommer Leute gute und gewisse Zeugniß geben, und danken unserm lieben

lieben HErrn GOtt, daß sie einen gewissen und beständigen Trost für ihre Gewissen aus unserer Lehre haben schöpffen mögen. Wie es nun zu jener Zeit nicht St. Pauli, sondern der falschen Apostel Schuld war, daß die Christenheit verwirret war: also ist es auch jetzt nicht unsere, sondern der Papisten, Wiedertäufer, Sacramentirer, und anderer Schwärmer und Rottengeister Schuld, daß so vielerley Irrthum und Unruhe in der Christenheit hin und wieder erweckt und erregt werden.

136. Das sollst du aber alhier mit Fleiß merken, daß alle die, so da lehren durch Werke und Gesetze fromm zu werden, richten gewißlich nichts anders aus, denn daß sie die Gewissen und Christenheit verwirren. Wer wollte aber immermehr gemeynet oder gegläubet haben, daß der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen, Mönchen, und dieselbige ganze Teufelsschule, sonderlich und fürnemlich die Stiffter der heiligen Orden, (deren etliche unser HErr GOtt gleichwol wunderbarlich hat erhalten können,) sollten die Gewissen verwirret und zerrüttet haben? Und wie dünket dich, wenn auch dieselbigen noch wol ärger wären, denn eben die falschen Apostel gewesen sind? Denn die falschen Apostel haben gelehret, daß man neben dem Glauben an Christum auch die Werke göttliches Gesetzes zur Seligkeit haben müßte: die Papisten aber haben den Glauben an Christum allerdings aussengelassen, und an statt der Werke, so GOtt geboten hat, andere Werke, die sie selbst, ohne, ja wider GOttes Wort erdichtet haben, gelehret. Haben solche ihre selbsterträumte gottlosen Werke nicht allein GOttes Werken gleich gesetzt, und gleich zu halten geboten, sondern auch weit, weit hinüber gehoben. Daß ich aber die falschen Apostel den Papisten vorziehe, vertheidige ich darum ihren Irrthum nicht; denn je heiliger der Ketzer und Rotten Schein oder Ansehen von aussen ist, je grössern Schaden sie thun. Denn wo die falschen Apostel nicht grosse, herrliche Gaben, ein grosses, scheinbarlich Ansehen und Geberde eines heiligen Wesens gehabt, sich für Christi Diener, der rechten Apostel Jünger, und für reine, rechtschaffene Prediger des Evangelii ausgegeben, hätten sie das Ansehen St. Pauli nicht so leichtlich noch so bald zunichte machen, und die armen Galater so jämmerlich betrügen können.

137. Die Ursach aber, darum St. Paulus die falschen Apostel mit so hefftigen Worten schilt, sie Verwirrer der Gemeinde Christi nennet, ist diese, daß sie lehreten, man müßte neben dem Glauben an Christum sich auch beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten, so man selig wollte werden; wie St. Paulus hernach im 5. Cap. v. 1. 2. selbst bezeuget. Deßgleichen auch St. Lucas Ap. gesch. 15, 1. saget, daß etliche von Judäa herab kommen und die Brüder gelehret haben, wo sie sich nicht beschneiden liessen nach der Weise Mosis, so könnten sie nicht selig werden. Darum habens ihnen die falschen Apostel gar sehr sauer werden lassen, und mit aller Macht darauf gedrungen, daß man das Gesetz halten müßte. Welchen denn die Jüden bald zugefallen, als die auch derselben Meynung waren, man müßte das Gesetz halten, oder man könnte nicht selig werden. Und diese haben hernachmals die, so im Glauben nicht allzugar wohl und vest gegründet gewesen, liederlich bereden können, daß sie gegläubt haben, St. Paulus müßte kein rechtschaffener Lehrer seyn, dieweil er das Gesetz nicht auch treibe. Denn es deuchte

deuchte sie zumal eine unbillige Sache seyn, daß das Gesetz GOttes sollte aufgehaben, und die Jüden, die so lange Zeit für GOttes Volk gehalten und GOttes Verheissungen zu ihnen geschehen waren, verworfen werden. Darnach deuchte sie das noch viel ein unbilliger und ungereimter Ding seyn, daß die gottlose, abgöttische Heyden ohne die Beschneidung und des Gesetzes Werk, aus lautern Gnaden und nur allein durch den einigen Glauben an Christum, zu der Herrlichkeit kommen sollten, daß sie GOttes Volk wären.

138. Diese Stücke haben die falschen Apostel überaus groß gemacht und aufs höchste aufgemutzet, damit sie St. Paulum bey den Galatern in Verachtung und Ungunst brächten. Und damit sie derselben Herzen gegen ihn desto mehr verbitterten, haben sie von ihm gesagt, wie er wider GOttes Gesetz, wider des Jüdischen Volks Weise, wider aller Apostel, ja, auch wider sein selbst Exempel den Heyden die Freyheit vom Gesetz predigte, allein zur eiteln Schmach, und damit er beyde, GOttes Gesetze und das ganze Jüdische Reich zunichte machte. Darum sollte man ihn auch meiden und fliehen, als einen offenbarlichen Gotteslästerer und aufrührischen Zerstörer des ganzen Jüdischen Regiments; sie aber sollte man hören, als die das wahrhaftige Evangelium rechtschaffen lehreten, und der rechten Apostel Jünger wären, mit welchen St. Paulus noch niemals umgangen oder zu schaffen gehabt hätte. Darum haben sie St. Paulum mit solchen Listen und Ränken bey den Galatern verunglimpft und verdächtig gemacht, bis so lange, daß sie so viel ausgerichtet und zuwege bracht, daß die Galater von ihm abgefallen sind. Sollte nun die Wahrheit des Evangelii bey den Galatern rein erhalten werden, so hat St. Paulus sich Noth halben gegen die falschen Apostel auflehnen, und wider sie setzen müssen. Und dieweil er seiner Lehre guten Grund hat, und aufs gewisseste ist, tröstet er sich auch desselben, und verdammet sie kühnlich, als die die Gemeinde Christi nur verwirren, und das Evangelium Christi verkehren; wie hernach folget:

Und wollen das Evangelium Christi verkehren.

139. Das ist, sie sind nicht allein über euch entbrannt, daß sie euch verwirren wollen; sondern wollten auch gerne das Evangelium Christi zu grunde umkehren und ganz vertilgen. Denn mit denen zweyen Stücken gehet der Satan gemeiniglich um: Erstlich, daß er sich daran nicht begnügen lässet, daß er viel Leute durch seine falsche Apostel verwirret und verführet, sondern unterstehet sich noch auch drüber, das Evangelium ganz und gar umzukehren und wegzunehmen, hat auch keine Ruhe nicht, bis so lange er solches ausgerichtet. Und können dennoch gleichwol solche Verkehrer des Evangelii kein Ding so übel leiden und hören, als daß man ihnen saget, sie seyn des Teufels Apostel. Ja wol, sie dürfen noch gar herrlich und trotziglich rühmen, wie sie die rechten Apostel Christi, und die allerreinesten evangelischen Prediger auf Erden seyn.

140. Und ist doch anders nicht möglich, dieweil sie das Gesetz mit dem Evangelio vermischen, sie müssen des Evangelii Verkehrer seyn. Denn der zweyen muß ja eines von Noth wegen seyn: entweder daß Christus bleibe, und das Gesetz falle; oder aber, daß das Gesetz bleibe, und Christus falle. Denn Christus und das Gesetz können im Gewissen mit einander zugleich nimmermehr

mermehr regieren und herrschen. Wo die Gerechtigkeit des Gesetzes Platz hat, da kann die Gerechtigkeit der Gnaden nicht Platz haben; und wiederum: Wo die Gerechtigkeit der Gnaden Recht hat, da kann die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht Recht haben, sondern es muß eine der andern weichen und Statt geben. Kannst du nun nicht gläuben, daß dir GOtt deine Sünden vergeben wolle um Christi willen, der sie so theuer bezahlet hat, nemlich dafür gestorben und sein Blut darum vergossen; wie willst du denn immermehr gläuben können, daß er dir deine Sünde vergeben wolle und werde um des Gesetzes oder um deiner eigenen Werke willen, die du dein Lebenlang noch nie gethan hast, also, wie sie das Gesetz von dir fodert, und du selbst bekennen mußt, daß du damit vor GOttes Gericht nimmermehr bestehen könnest? Darum ists nicht möglich, daß die Predigt von der Gnade mit der Predigt des Gesetzes zugleich bestehen, und sie beyde, den Menschen zugleich gerecht und selig sollten machen können. Darum muß man kurzum der einen sich stracks abthun und sie fahren lassen, und an die andern sich allein halten.

141. Aber gleichwie die Jüden vor dieser Lehre, vom Glauben und Gnade, einen Scheu hatten; eben also wills uns auch nicht jetzund eingehen. Ich wollte je gerne diese beyderley Gerechtigkeit zusammen haben: die eine, die mich durch Gnade gerecht machet; und die andere, die mich durch des Gesetzes Werk bey GOtt angenehm machte; aber wenn man des Gesetzes Gerechtigkeit mit der Gnaden Gerechtigkeit vermengen will, ist solches nichts anders, sagt St. Paulus, denn das Evangelium Christi verkehren. Und gehet doch gleichwol also zu, wenns zum Streit kömmt, da man von Sachen handeln soll, daß der grösseste Haufe obliegt, obwol der kleineste Recht hat. Denn Christus mit seinem Haufen ist zu schwach, und die Predigt des Evangelii ist eine närrische Predigt; die Welt aber und ihr Fürst, der Teufel, sind stark, und was der durch seine Apostel vorgibt und lehret, hat allewege einen bessern Schein und Ansehen, denn was Christus durch die Seinen thut. Darum läßt man die Gerechtigkeit des Glaubens und der Gnade fahren, und richtet dagegen die andere Gerechtigkeit der Werke und des Gesetzes auf, welche man auch vertheidiget. Aber hier trösten wir uns deß, daß der Teufel mit seinen Gliedern, wie stark er auch ist, dennoch gleichwol nicht ausrichten kann, was er im Sinn hat und vornimmt. Etlicher armen, einfältigen Menschen Gewissen mag er wol verwirren und irre machen; aber das Evangelium Christi muß er gleichwol unumgekehret bleiben lassen. Denn ob es wol oft kommen mag, daß die Wahrheit Noth leiden muß, doch aber ists ja nicht möglich, daß sie möge allerdings ganz und gar unterdrückt werden; denn des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit, Es. 40, 8.

142. Es scheinet wol, als sey es zumal ein schlecht und geringe Ding und ohne alle Gefahr, daß man das Gesetz mit dem Evangelio, und den Glauben mit den Werken vermenget; aber wenn mans im Grunde und beym Licht eben besiehet, so ists gewiß, und findet sich also, daß solch Lehren und Treiben auf die Werke, als noth zur Seligkeit, mehr und grössern Schaden thut, denn keine menschliche Vernunft immermehr begreifen oder verstehen kann. Denn es wird nicht allein die Erkenntniß der Gnade dadurch verdunkelt; sondern Christus mit allen seinen Wohlthaten wird dadurch weggerissen,

gerissen, und das ganze Evangelium, wie St. Paulus alhier zeuget, verkehret. Nun ist aber solches grossen Uebels keine andere Ursache, denn eben unsere eigene Natur, welche, wenn sie die Sünde erschreckt und beißt, kann keine andere Weise ersehen, dadurch sie sich heraus wirke, denn durch die Werke. Darum gedenkt sie in der Gerechtigkeit des Gesetzes zu leben, und auf dem Vertrauen ihrer eigenen Werke zu bestehen; weiß und verstehet derhalben gar nichts von der Predigt des Glaubens und der Gnade, ohne welche es doch unmöglich ist, daß eines Menschen Gewissen zufrieden seyn möge.

143. Es scheinet auch genugsam aus diesen Worten St. Pauli, (und wollen das **Evangelium Christi verkehren,**) daß die falschen Apostel gar dummkühne und unverschämte Leute müssen gewesen seyn, die sich so gewaltig mit aller Macht wider St. Paulum gesetzet haben. Darum ermannet er auch in seinem Geist, und tröstet sich seiner Gewißheit im Evangelio und Erkenntniß Christi, setzet sich wiederum mit aller Macht aufs gewaltigste wider sie, und hebet sein Amt über die Maassen hoch, und saget:

v. 8. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht.

144. Es ist fürwahr St. Paulus über die Massen hoch beweget und sehr hefftig erbremmst gewesen, daß er auch wol hätte die Engel verfluchen dürfen. Denn er sagt frey heraus: Wenn gleich wir solches, ich und meine Brüder, Timotheus, Titus, und wer sie sonst sind, so Christum mit mir lauter predigen, (will jetzt von denen nichts sagen, so die Gewissen verwirren und verführen,) ja, auch ein Engel vom Himmel rc. dennoch wollte ich ehe und lieber, daß ich selbst, meine Brüder, ein Engel, verflucht wären, denn daß mein Evangelium sollte verkehret werden. Es ist fürwahr ein grosser Ernst, daß er also kühnlich verfluchen darf, nicht allein sich selbst und seine Brüder, sondern auch einen Engel vom Himmel.

145. Anathema, Griechisch, auf Hebräisch, Härem, heißt etwas, das verflucht, verdammt, verbannet und stracks allerdings abgesondert ist von allerley Gemeinschaft GOttes. Also saget Josua von der Stadt Hiericho, daß sie sollte ein ewig Anathema, das ist, ein verflucht und verbannet Ding seyn, die nimmermehr zu ewigen Gezeiten wiederum gebauet werden soll, Jos. 6, 26. Und 3 Mos. 27, 28. 29. stehet auch geschrieben: **Wenn ein Mensch, oder sonst ein ander Thier, was es auch sey, verbannet wird, das soll getödtet, und in keinem Weg beym Leben gelassen werden.** Also mußten Amalek und etliche Städte, die durch GOttes Urtheil verbannet wurden, in grund und boden vertilget werden, 1 Sam. 15, 3.

146. So ist nun dieses St. Pauli Meynung: Mir wäre lieber, daß ich und andere, und wenns gleich auch ein Engel vom Himmel wäre, müßten ewig verflucht und von GOtt verbannet und abgesondert seyn, denn daß wir ein ander Evangelium predigen sollten, über das, so wir zuvor geprediget haben. Und St. Paulus thut solches nicht vergebens, daß er sich voran setzet, und will erstlich vor allen verbannet seyn, wo er hierinnen sich unrecht hält. Denn alle köstliche Werkleute pflegen auch also zu thun,

thun, nemlich, daß sie ihre eigenen Fehler am ersten strafen, so können sie denn der andern Fehler und Gebrechen auch desto freyer rügen und strafen.

147. So beschleußt nun St. Paulus, daß kein Evangelium sey, denn das, so er zuvor geprediget habe; daß auch kein anders geprediget werden soll, weder von ihm selbst, noch von andern, und wenns auch gleich ein Engel vom Himmel thun wollte: (Er hat aber ein Evangelium geprediget, welches nicht er selbst erdichtet, sondern welches GOtt von Anbeginn verheissen hatte durch seine heilige Propheten in der heiligen Schrift, wie er Röm. 1, 1. 2. zeuget;) und spricht derhalben ein solches Urtheil: Wo darüber er selbst, ein anderer, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel wäre, predigen würde ein ander Evangelium, denn zuvor geprediget war, daß derselbe doch sollte verflucht seyn. Denn das Wort des Evangelii, so GOtt vom Himmel einmal gesandt hat, wird noch soll bis an Jüngsten Tag nimmermehr widerruffen werden.

v. 9. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

148. Er wiederholet gleich die vorigen Worte, ohne allein, daß er die Person verändert. Droben (v. 8.) hat er verflucht sich selbst, seine Brüder und einen Engel vom Himmel; hier sagt er, ob etwa sonst andere etliche wären ohne uns, die da ein ander Evangelium predigen wollten, denn das, so ihr von uns empfangen habt, die seyn auch verflucht. Verfluchet also allerley Lehrer, so dem Evangelio zuwider lehren, es sey er selbst, seine Brüder, ein Engel vom Himmel, oder wer sie endlich seyn mögen. Es ist dem Apostel überaus ein grosser, hefftiger Ernst, daß er verfluchen darf alle Lehrer in der weiten Welt, ja, auch im Himmel, welche ihm sein Evangelium verkehren, und ihr eigenes an desselben Statt lehren. Denn er will, sie sollen entweder seinem Evangelio, das er, Paulus, prediget, gläuben, oder aber allzumal verflucht und verdammt seyn. Und wollte GOtt, daß die Verkehrer des Evangelii, das St. Paulus geprediget hat, sich dieses ernstliche, greuliche Urtheil doch schrecken liessen, deren zu dieser Zeit, leider! die ganze Welt voll ist.

149. Man soll auch hier acht haben auf die Veränderung der Personen. Denn St. Paulus führet ein wenig andere Worte im ersten Fluch, denn im andern; saget in dem ersten also: **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben** 2c. Allhier aber spricht er also, anders, denn das ihr empfangen habt 2c. Und thut solches vorsetzlich und aus gutem Bedenken, auf daß die Galater nicht sagen dürften: Lieber Paule, wir haben ja traun das Evangelium, so du uns gepredigt hast, gar nicht verändert, sondern es allerdings bleiben lassen, wie du es geprediget hast. Weil wir aber in deinen Predigten nicht alle Stücke so gar recht und wohl verstanden, haben uns diese Lehrer, so nach deinem Abschiede zu uns kommen sind, den rechten Verstand gelehret und offenbaret. Das will ich, sagt St. Paulus, in keinerley Weise nicht nachgeben noch gestatten, daß eure falschen Lehrer etwas dazu thun, oder

oder aber daran bessern sollten; sondern ich will, daß ihr das Wort, so ihr von mir gehöret habt, für ein gewisses, reines Wort GOttes halten sollet, unverändert und ungebessert bleiben lassen; begehre gar nicht, daß entweder ich das Evangelium auf andere Weise predigen, noch ihr dasselbe auf eine andere Weise annehmen sollet. Darum, wo ihr einen hören werdet, der ein ander Evangelium lehret, denn das, so ihr von mir gehöret habt, oder rühmet, das er etwas bessers hervorbringen wolle, denn das, so ihr von mir empfangen habt, der sey samt seinen Schülern zugleich verflucht.

150. Dieses aber ist die rechte Art der Teufelsboten, daß sie in die Herzen der Menschen durch solche Kunst fein heimlich einschleichen können, bekennen wol und gebens zu, daß die ersten Prediger des Evangelii recht haben angefangen, aber es sey damit je noch nicht gnug; darum wollen sie nun den rechten Grund lehren, also, daß die, so ihnen zuhören, sich daraus über die Maasse bessern sollen. So geben uns jetzund die Schwärmer und Rottengeister dennoch (wiewol sehr ungern,) auch so viel Lobes, daß sie bekennen müssen, wir haben die Sachen des Evangelii recht angefangen; aber dieweil wir ihre gotteslästerliche Lehre verdammen und verwerfen, heissen sie uns nun zu Lohn Heuchler und neue Papisten, die zweymal ärger seyn, denn die Alten. Darum machen solche Diebe und Mörder ihnen damit eine Oeffnung und Eingang in des HErrn Schafstall, darinnen sie gerne stehlen, würgen und umbringen wollten, Joh. 10, 8. 10. nemlich, daß sie erstlich unsere Sache billigen und loben; darnach aber geben sie fälschlich für, wie sie alles wollen klärer und besser ausrichten, das wir nicht gnugsam erkläret, oder aber, wie sie zu lügen pflegen, nicht recht sollen verstanden haben. Gleich also haben die falschen Apostel ihnen auch eine Thüre bey den Galatern geöffnet. Paulus, sagten sie, hat wol den Grund der Christlichen Lehre gelegt, aber wie man vor GOtt soll gerecht werden, deß weiß er keinen Bescheid, und ist sein nicht gründlich unterrichtet; denn er lehret, daß man soll das Gesetze fahren lassen. Darum so lernet nun dasselbe, das er euch nicht hat recht unterweisen können, von uns etc. Es will aber St. Paulus, daß niemand anders lehren soll, denn er die Galater gelehret hatte; und daß man auch nichts anders hören noch annehmen soll, denn das die Galater von ihm angenommen und gehöret hatten. Welche aber darüber etwas anders entweder lehren oder annehmen, die seyn (sagt er,) verflucht.

151. In den ersten zweyen Capiteln hat St. Paulus schier nichts mehr zu thun, denn daß er nur sich selbst und sein Amt vertheidiget, und der falschen Apostel Lügengeschwätz widerlegt: denn am Ende allererst des andern Capitels nimmt er vor zu handeln von dem Hauptartikel, welcher lehret, wie man vor GOtt gerecht werden müsse etc. Doch werden wir durch diesen Spruch St. Pauli gleichwol deß erinnert, daß alle die verflucht sind, so da halten, daß der Pabst ein Richter über die Schrift sey: item, daß die Kirche Macht und Gewalt haben soll über die heilige Schrift; wie denn die Canonisten und Sententiarii wider GOtt und Recht unverschämt geschrieben haben. Welcher einiger Grund dieser ist, daß sie sagen: Es hat die Kirche nicht mehr, denn nur vier Evangelia approbirt und angenommen, darum sind ihr auch nur vier, und hätte sie ihr mehr angenommen, so wären ihr auch mehr. Nun aber die Kirche hat Macht gehabt,

nach

nach ihrem Gefallen und Gutdünken Evangelia anzunehmen und zu approbiren, welche und wie viel sie gewollt; so folget daraus, daß auch der Kirchen Gewalt über das Evangelium ist.

152. Das reimet sich aufs feineste, wie eine Faust auf ein Auge. Lieber, was ist doch das für eine Folge: Ich nehme die Schrift an und approbire sie, das ist, ich bekenne, daß sie recht und GOttes Wort ist; darum habe ich Macht und Gewalt über sie? Item, Johannes der Täufer approbirt, das ist, er bekennet Christum, nimmt ihn an und zeuget von ihm, er sey Meßias und der Welt Heiland; darum ist er mehr denn Christus und hat Gewalt über ihn. Item, die Kirche approbiret die Lehre und den Glauben Christi, das ist, sie nimmts an, gläubet und bekennet, daß es recht sey; daraus folget, daß die Kirche über Christi Lehre und Glauben ist. O feine, kunstreiche, meisterliche Dialectici rc.

153. Diese gottlose und lästerliche Lehre zu widerlegen hast du hier einen klaren und hellen Text, damit St. Paulus, gleich als mit einer Donneraxt vom Himmel herab, sie ganz und gar zu boden schlägt. Denn er sich selbst, die Engel vom Himmel, samt allen Lehrern und Meistern auf Erden, der heiligen Schrift unterwirft. Diese Käyserin soll herrschen und regieren, und alle andere, sie heissen wie sie auch wollen, ihr unterthan und gehorsam seyn; sollen nicht ihre Meister und Richter, sondern nur allein schlechte Zeugen, Schüler und Bekenner seyn, es sey gleich der Pabst, Luther, Augustinus, Paulus oder ein Engel vom Himmel herab. Es soll auch in der Christenheit keine andere Lehre geprediget, noch gehöret werden, denn das reine lautere GOttes Wort; oder sollen beyde, Prediger und Zuhörer, mit ihrer Lehre verflucht und verdammt seyn.

v. 10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder GOtt zu Dienst?

154. St. Paulus redet noch immerdar mit hefftigem und hitzigem Ernst, wie er droben (v. 6.) angefangen hatte. Als ob er also sagen wollte: Bin ich, Paulus, nun so unbekannt, der ich doch in so vielen Gemeinden bisher öffentlich geprediget habe? Sind meine Kämpffe und grossen hefftigen Streite, so ich mit den Jüden gehabt habe, nicht offenbar? Ich meyne ja, aus meinen so vielen Predigten, aus so vielen und grossen Widerwärtigkeiten und Trübsalen sollte wohl abzunehmen und zu erkennen seyn, ob ich den Menschen oder aber unserm HErrn GOtt diene. Denn es siehet ja jedermann wohl, daß ich mit meinem Predigen mir allenthalben nur Feindschaft und Verfolgung erreget habe, daß mir alle Welt, insonderheit aber mein eigen Volk, Landsleute und Blutsverwandte, die Jüden, todtfeind worden sind. Darum beweise ich freylich gugsam damit, daß ich durch meine Predigten nicht der Menschen Gunst und Welt Gnade, sondern allein das suche, auf daß ich GOttes Gnade und Wohlthaten aller Welt bekannt machen und preisen möge.

155. Und wir (ohne Ruhm zu reden,) suchen je auch keine Menschengunst mit unsrer Lehre. Denn wir lehren ja, daß alle Menschen gottlos und Kinder des Zorns seyn: und den freyen Willen, menschliche Kräfte, Weisheit, Gerechtigkeit, alle selbst erdachte Geistlichkeit, und was dergleichen das Allerbeste in der Welt ist, das verdammen und verwerfen wir. In Summa, wir sagen, daß in allem unserm Vermögen nichts sey,

sey, damit man Gnade und Vergebung der Sünden verdienen möge, sondern predigen, daß sie uns allein aus lauter Barmherzigkeit GOttes wiederfahren. Denn also erzehlen die Himmel GOttes Ehre und seine Werke, Ps. 19, 2. daß sie alle Menschen mit ihren Werken verdammen. Das heißt ja freylich nicht den Menschen und der Welt zu gefallen gepredigt.

156. Denn die Welt kann man nicht hefftiger und bitterer erzörnen, denn so man ihr ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Geistlichkeit, Vermögen und Kräfte, angreift und verdammt. Wenn man nun diese höchsten Gaben der Welt verwirft und verdammt, das heißt ja wahrlich nicht der Welt geheuchelt oder gefuchsschwänzt, sondern nach Haß und Unglück gerungen, und desselbigen auch alle Hände voll bekommen. Denn so man die Menschen mit allem ihrem Thun verdammet, kanns nimmermehr fehlen, man muß balde anlaufen und Nahme fahen, das ist, solchen Haß und Neid auf sich laden, daß man verfolget, verjaget, verbannet, verdammt, und endlich auch wol ermordet wird.

157. Darum will St. Paulus also viel sagen: Dieweil sie sonst alle Dinge so genau und eben besehen können, warum sehen sie denn nicht auch und erkennen, daß ich je nicht menschlich, sondern göttlich Ding lehre? das ist, daß ich mit meiner Lehre ja nicht der Menschen, sondern nur allein GOttes Ehre suche, und allein davon predige, wie grosse Barmherzigkeit uns GOtt durch Christum erzeiget habe? Denn wenn ich der Menschen Gunst suchte, so wollte ich ihr Thun nicht so ganz und gar verwerfen und verdammen; mit dem aber, daß ich der Menschen Werk verwerfe und verdamme, das ist, daß ich ein göttlich Urtheil fälle aus GOttes Wort, deß ich denn ein Diener und Apostel bin, daß alle Menschen Sünder, gottlos, ungerecht, Kinder des Zorns, des Teufels eigen und verdammt seyn; und daß sie gerecht werden, nicht durch Werke, nicht durch Beschneidung, sondern aus lauter blosser Gnade, und den Glauben an Christum, damit errege ich mir einen ewigen unversöhnlichen Haß aller Menschen: denn sie können kein Ding so übel hören und leiden, als daß sie solche Leute seyn sollten. Ja, also wollen sie, daß man von ihnen predigen soll, nemlich daß sie weise, gerecht und heilig etc. seyn. Darum zeuget dasselbe gnugsam, daß ich den Menschen nichts zu gefallen lehre.

158. Auf solche Weise redet Christus auch Joh. 7, 7: **Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.** Und Joh. 3, 19: **Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.**

159. Daß ich aber GOtt zu gefallen lehre, mag aus dem wohl verstanden werden, daß ich nur allein GOttes Gnade, Barmherzigkeit, seine Wohlthaten und Herrlichkeit predige. Ueber das, wer da redet und wirbet, das ihm sein HErr und Meister befohlen hat, und preiset nicht sich selbst, sondern den, der ihn gesandt hat, derselbige führet und lehret gewißlich GOttes Wort. Nun lehre ich je allein das, das mir von GOtt befohlen ist, und nichts anders, preise nicht mich selbst, sondern den, der mich gesandt hat, und lade damit auf mich beyde, der Jüden und Heyden Zorn und Ungnade.

Darum ists gewiß, daß meine Lehre recht, reine, gewiß und göttlich ist, und ist nicht möglich, daß eine andere Lehre so recht und göttlich seyn könne, als diese meine, ich will geschweigen, daß sie sollte besser seyn. Darum muß es von Noth wegen also seyn, daß allerley andere Lehre, so nicht lehret, wie meine Lehre, nemlich, daß alle Menschen Sünder seyn, und durch den Glauben an Christum allein gerecht werden, falsch, ungewiß, gottlos, gotteslästerlich, verflucht und teuflisch sey. Und also sind auch deßgleichen alle die, so solche Lehre hören und annehmen.

160. Also sprechen wir mit St. Paulo auch aufs gewisseste und sicherste, daß alle die Lehre, so mit unserer Lehre nicht übereinstimmet, auch verflucht und teuflisch sey. Denn wir suchen je mit unsrer Predigt nicht der Menschen Gunst, noch der Fürsten oder Bischöffe rc. Gnade; sondern, daß uns nur allein unser HErr GOtt hold seyn wolle, welches Gnade und Gabe wir allein predigen, verwerfen und verdammen dagegen alles, was unser ist. Wer nun anders denn also, oder solcher unserer Lehre zuwider lehret, dem sagen und urtheilen wir frey und ohne Scheu, daß er vom Teufel gesandt und verflucht sey.

Oder gedenke ich Menschen zu gefallen.

161. Das ist so viel gesagt: Diene ich den Menschen, oder diene ich unserm HErrn GOtt? Er sticht aber damit noch immerdar auf die falschen Apostel, und saget, sie können es nicht lassen, sie müssen den Menschen hofieren, und zu gefallen dienen; denn sie thun es darum, auf daß sie an ihrem fleischlichen Wesen und Wandel wiederum auch einen Ruhm haben. Darzu sind es auch zarte Heiligen, die sich nicht gerne von den Leuten hassen und verfolgen lassen; derhalben so lehren sie, man solle sich beschneiden lassen, auf daß sie um des Creuzes Christi willen keine Verfolgung und Ungemach leiden dürfen; wie er hernach am 5. Capitel v. 11. 12. auch saget.

162. Also sind ihr zu dieser Zeit auch viel, so da gedenken den Menschen zu gefallen; welche, auf daß sie ihr leiblich Wesen und Leben in Friede und Sicherheit erhalten mögen, predigen sie den Menschen zu Dienst, das ist, sie lehren was gottlos und unrecht ist, oder billigen je zum wenigsten wider ihre eigene Gewissen unserer Widersacher Gottslästerung, und ihre unchristliche gottlose Urtheile, damit sie GOttes Wort verdammen, auf daß sie ja der Fürsten und Bischöffe Gnade und ihre Ehre und Gut erhalten mögen. Wir aber, die wir GOtt und nicht den Menschen zu gefallen gedenken, erregen nur eitel teufelischen und höllischen Haß wider uns, müssen von der Welt allerley Schmach, Scheltworte, Tod und allerley Unglück leiden.

163. So will nun St. Paulus also sagen: Ich gedenke nicht den Menschen zu gefallen, daß sie meine Lehre hoch loben, und von mir rühmen sollten, daß ich der beste Lehrer sey; sondern ich begehre allein das, daß ich unserm HErrn GOtt gefallen möge. Wer aber unserm HErrn GOtt gefallen will, der erwege sich nur frey deß, daß ihm die Menschen aufs bitterste feind seyn werden. Und das erfahre ich wohl; denn der Lohn, so sie mir für meine treuen Dienste vergelten, ist Schmach, Lästerung, Gefängniß, Schwerdt rc. Dagegen aber lehren die falschen Apostel, was Menschen wohlgefällt, der Vernunft lieb und angenehm ist; und das darum, auf daß sie Friede und des Pöbels Gunst und Zufall haben mögen. Und zwar, sie erlangen auch was sie suchen. Denn solche Gesellen behalten den Preis, und haben den

den Dank von jedermann ꝛc. Also saget auch unser HErr Christus Matth. am 6. v. 2. 5. daß die Heuchler alles nur darum thun, auf daß sie von den Menschen gepreiset werden; und Joh. 5, 44. strafet er sie heftig, und sagt: **Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von GOtt allein ist, suchet ihr nicht.**

164. Was St. Paulus bis anhero gesaget hat, das sind gemeiniglich eitel Exempel gewesen; doch treibet er allenthalben darauf, daß seine Lehre wahr und rechtschaffen sey. Vermahnet derhalben die Galater, daß sie sich hüten, dieselbige ja nicht verachten, und keine andere annehmen ꝛc.

Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Diener nicht.

165. Dieses alles muß man verstehen von dem Apostel- oder Predigtamt St. Pauli, welches er vergleichet mit seinem vorigen Stande und Wandel, den er im Jüdenthum geführet hat, gleich ob er also spräche: Meynet ihr, daß ich noch den Menschen hofiere und zu gefallen lebe? Wie er hernacher c. 5, 11. auch sagt: **So ich noch die Beschneidung predige, warum leide ich denn Verfolgung?** Als ob er also sagete: Sehet und höret ihr nicht meine täglichen Kämpffe, die allerfeindlichste Verfolgung und Widerwärtigkeit? Denn sint der Zeit, daß ich bekehrt und zum Apostelamt bin beruffen worden, habe ich niemals den Menschen zu Dienst geprediget, noch gedacht, daß ich ihnen gefallen möchte, sondern GOtt allein; das ist, ich suche mit meinem Amte oder Dienst nicht der Menschen Gunst und Ehre, sondern GOttes.

166. Dieses alles saget St. Paulus darum, auf daß er damit anzeige, wie tückisch und hinterlistig die falschen Apostel damit umgangen sind, daß sie ihm die Galater ungünstig und zu Feinden macheten. Da haben sie mit Fleiß und aufs allergenaueste darnach gesucht, ob sie etwa in seinen Schriften und Predigten etliche widerwärtige Reden finden möchten, (wie zu dieser Zeit unsere Widersacher aus unsern Büchern auch zu klauben pflegen,) und wollten ihn also damit überzeugen, als hätte er widerwärtige Ding und wider sich selbst gelehret: sagten darnach, daß um solcher Ursachen willen Paulo nicht zu gläuben stünde, sondern daß man vielmehr die Beschneidung und das Gesetz halten sollte; wie solches St. Paulus auch selbst mit seinem eigenen Exempel beweisete; sintemal er nach Innhalt des Gesetzes Timotheum hätte beschneiden lassen, Ap. gesch. 16, 3. hätte sich auch samt andern vier Männern im Tempel zu Jerusalem gereiniget, c. 21, 26. und sein Haupt zu Cenchrea bescheren lassen ꝛc. c. 18, 19. Welche Dinge allzumal diese Kleffer und Lügenmäuler fälschlich vorgaben, als hätte es St. Paulus Noth halben thun müssen, und wäre dazu gezwungen worden durch Gebot und Gewalt der andern Apostel ꝛc. so er es doch ganz ohne alle Gefahr und freywillig gethan hatte, allein den Schwachen zu Dienst und Willfahrt, weil dieselben der Christlichen Freyheit dazumal noch unberichtet und unverständig waren, auf daß sie nicht geärgert würden. Darum auf solche Klefferey und Lügentheidung antwortet er also: Wie wahr das alles sey, und was für Grund es habe, so die falschen Apostel wider mich fälschlich erdichten und vorgeben, mein Evangelium damit umzukehren, und dagegen das Gesetz samt der Beschneidung wiederum aufzurichten, weiset die Sache an sich selbst genugsam aus; denn wo ich das Gesetz und die Beschneidung noch predigte, und preisete der

Menschen Kräfte und Thun, so wären mir freylich die Menschen so feind nicht, sondern hätten ein Wohlgefallen an mir rc.

v. 11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.

167. Die Hauptsache, davon er an diesem Orte handelt, und bis an das Ende des andern Capitels damit zu thun hat, ist diese, daß er auf der falschen Apostel Fürgeben antworte, und sein Evangelium und Apostelamt vertheidigen möge. Und ist nichts anders, denn eine schlechte Geschichte und Historie, die St. Paulus für und für erzehlet. Damit macht ihm nun St. Hieronymus sehr viel zu schaffen, daß er sie zusammen reime, und in eine Ordnung bringen möge; die Hauptsache aber läßt er dieweil fallen, und rühret sie nicht an, als der nicht bedenket, was St. Paulus damit wolle, und worauf er alles rede und richte.

168. Es kommt aber oftmals, daß die Historien und Geschichte in der heiligen Schrift nicht ganz, darzu auch unordentlich und wüste durch einander beschrieben werden, also, daß man sie nicht wohl zusammen und in gute Ordnung bringen mag; wie man in der Historia des Leidens Christi an St. Peters Verleugnung, und sonst in mehr Stücken, wohl sehen mag. Also erzehlet St. Paulus hier auch seine Historie nicht ganz; darum mache ich mir keine Mühe, und bekümmere mich nicht fast darum, wie die Historie zu gänzen und in eine Ordnung zu bringen sey, sondern bedenke allein das, und habe acht darauf, was St. Paulus damit meyne, weßhalben er diese Historie erzehlet, und was er endlich damit ausrichten wolle.

169. Die Sache aber, davon an diesem Ort gehandelt wird, ist diese: Mein Evangelium ist nicht eine Menschenlehre, habe es auch von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Diese Sache wird er reichlich ausstreichen, wird ihm Zeit genug dazu nehmen, und sie ihm wohl nütze machen, darzu auch mit einem Eyde bestätigen, nemlich, daß er sein Evangelium von keinem Menschen gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu CHristi empfangen habe. Er schwöret aber nicht ohne Ursache, sondern aus Noth, auf daß ihm die Galater gläubeten, und wiederum, den falschen Aposteln nicht gläubeten, welche er Lügen straft, in dem, daß sie gesagt hatten, St. Paulus hätte sein Evangelium von den andern Aposteln empfangen und gelernet.

170. Daß er aber sagt, sein Evangelium sey nicht menschlich; damit meynet er nicht, daß sein Evangelium von Menschen nicht erfunden sey, welches ohne das vor sich selbst kündlich und offenbar war, sintemal auch die falschen Apostel rühmeten, daß ihre Lehre göttlich und nicht menschlich wäre; sondern das will St. Paulus allein damit verstanden haben, daß er sein Evangelium durch keines Menschen Dienst, Hülfe oder Zuthun gelernet habe, habe es auch nicht durch menschliche Mittel, wie man sonst andere Dinge pfleget, gelernet oder empfangen, wie wir alle durch Menschen Dienst oder Unterricht, und durch menschliche Mittel zu lernen pflegen, etliche durch zuhören, etliche durch lesen, schreiben, mahlen rc. sondern, daß er sein Evangelium stracks

stracks durch die Offenbarung JEsu Christi empfangen habe. Wer es aber anders unterscheiden und deuten will, der mag es mit meinem guten Urlaub auch thun. In dem aber und damit, daß St. Paulus saget, er habe sein **Evangelium von keinem Menschen empfangen**, zeiget er klärlich an, daß Christus nicht allein schlechter Mensch, sondern daß er zugleich wahrer GOtt und Mensch sey.

171. Es hat aber St. Paulus sein Evangelium empfangen, da er auf dem Wege war und gen Damascum reisete, da ihm Christus erschien, und mit ihm redete. Auch hat er hernachmals mit ihm im Tempel zu Jerusalem geredt; aber auf dem Wege hat er das Evangelium von ihm empfangen; wie St. Lucas die Geschichte erzehlet Ap. gesch. 9, 6: **Stehe auf, (saget Christus zu ihm,) und gehe in die Stadt hinein, da wird dir wol gesagt werden, was du thun sollst.** Er heisset ihn nicht in die Stadt gehen, daß er das Evangelium von Anania lernen sollte; sondern Ananias sollte ihn allein täufen, die Hände auf ihn legen, ihm das Predigtamt befehlen, in der Gemeinde Christi vorstellen und angeben: das Evangelium aber sollte er ihn nicht lehren, als das er bereitan (wie er hier rühmet,) auf dem Wege **durch die Offenbarung JEsu Christi** empfangen hatte. Welches auch Ananias selbst bekennet mit diesen Worten, da er saget v. 17: **Saule, lieber Bruder, der HErr, der dir auf dem Wege erschienen ist, hat mich gesandt, daß du dein Gesichte wiederum empfahen sollst** 2c. Darum hat er seine Lehre vom Anania nicht empfangen, sondern da er schon bereitan, auf dem Wege, von Christo beruffen, erleuchtet und gelehret war, ward er erst zu Anania gesandt, allein darum, auf daß er auch von Menschen das Zeugniß hätte, daß er von GOtt beruffen und gesandt wäre, das Evangelium Christi zu predigen.

172. Dieses muß St. Paulus erzehlen, darum, auf daß er der falschen Apostel Lügengeschwätz zunichte mache, welche sich gar höchlich beflissen, daß sie ihn bey den Galatern aufs allerhöchste beschweren möchten; nemlich auf solche Weise, daß sie fürgaben, St. Paulus wäre gar viel geringer, denn der andern Apostel Jünger, sintemal dieselben nichts anders lehreten noch thäten, denn was sie von den Aposteln selbst empfangen hätten, mit denen sie lange Zeit umgangen, und allen ihren Wandel gesehen hätten. Wie denn St. Paulus eben dasselbige von ihnen auch empfangen hätte, ob ers wol harte und veste leugnen wollte. Sagten derhalben: Was sich die guten Galater ziehen, daß sie so eben St. Paulo folgen wollten, welcher doch geringer und weniger wäre, und dagegen das grosse Ansehen der Apostel verachten, welche nicht allein ihre, der Galater, sondern aller Christlichen Gemeinden auf dem ganzen Erdboden oberste Prälaten und Lehrer wären. Solch Vorgeben der falschen Apostel, damit sie sich auf der rechten Apostel Ansehen und Gewalt beruffen haben, hat fürwahr ein groß und starkes Ansehen gehabt, dadurch die Galater gar flugs, und gleich als in einem Augenblick, leichtlich haben mögen abgewandt werden, zuvoraus in dieser Sache. Und wenn mirs nicht die grossen, schrecklichen Exempel so vieler Gemeinden in Galatia, Corinthen und Asia 2c. weiß macheten, so hätte ichs nimmermehr gegläubet, daß die, so das Wort anfänglich mit solcher Freudigkeit angenommen, darunter denn ohne Zweifel viel feiner, trefflicher Leute gewesen, so leichtlich und balde abzuwenden seyn sollten.

173. Behüte, lieber GOtt, behüte! wie gar bald und leichtlich ists geschehen, daß man einen so greulichen, unmäßigen Schaden thut, und so grossen Jammer und Herzeleid anrichtet mit einem einigen Argument, damit man ein Gewissen so verstürzet und bekümmert machen soll, daß es in einem einigen Augenblick wol alles zumal verlieren soll, wenn GOtt ihm seine Gnade entzeucht? Drum hat es nicht grosser Mühe bedurft, daß die falschen Apostel die armen, einfältigen Galater mit diesem falschen Schein betrogen haben, sonderlich dieweil sie dazumal noch nicht fast stark und wohl gegründet, sondern noch schwach waren.

174. Zudem, so ist es mit diesem Artikel, welcher lehret, wie man vor GOTT muß gerecht werden, sehr mißlich und gefährlich, nicht der Lehre halben, welche an ihr selbst aufs allervesteste und gewisseste ist, sondern unserthalben; wie ich denn oftmals selbst erfahre. Denn ich weiß wohl, wie mir bisweilen das Licht verlöschet, und was harter, schwerer Kämpffe ich ausstehen muß. Ich weiß wohl, wie ofte mirs darzu kommt, daß ich allen Glanz des Evangelii und der Gnaden verliere, gleich als wenn die dicken und finstern Wolken die liebe Sonne verdecken. Ja, ich weiß auch das wohl, daß in dieser Sache oftmals gleiten und wanken auch die, so wohl geübet sind, und sich bedünken lassen, daß sie aufs allergewisseste stehen.

175. Wol ist das wahr, daß wir dieser Sachen je einen guten Verstand haben, sintemal wir sie lehren können; welches denn ein gewisses Zeichen ist, daß wirs ja verstehen müssen. Denn was einer selbst nicht kann noch verstehet, solches wird er andern wol ungelehret lassen; wie jener sagt: Signum scientis est, posse docere, das ist, dabey merket man, daß einer einen Handel verstehet, wenn er andere lehren kann. Aber dem sey, wie ihm wolle, wenn es darzu kommt, daß man im ernsten Kampf und Anfechtung des Gewissens des Evangelii sich behelfen soll, welches denn ist ein Wort der Gnaden, Trostes und Lebens, denn geschiehts gar ofte und viel, daß dem Evangelio das Gesetze zuvorkommt, welches denn ein Wort ist des Zorns, der Traurigkeit und Todes, und richtet im Gewissen einen solchen Rumor und Schrecken an, der gar nicht kleiner ist, denn etwa das greuliche und schreckliche Wesen am Berge Sina gewesen; also, daß wol ein einiger Dräuspruch aus der Schrift alle andere Trostsprüche auf einen Haufen unterdrücken und verdunkeln soll, und unser Herz und Gewissen also verstürzet machen, daß wir allerdings dahin vergessen alles zumal, wie man vor GOtt gerecht werden muß, was Gnade, Christus und Evangelium sey. Darum, dieweil es nun mit uns so gar mißlich und und ungewiß ist, wird die Sache unserthalben, und so viel wir dazu thun sollen, auch mißlich.

176. Zudem, so sind wir in dieser Sache wol zur Helfte uns selbst entgegen: denn unsere Vernunft mit ihren Kräften ist stracks dawider; auch widerstrebt das Fleisch dem Geist, und kann das gar nicht ins Herz bringen, daß GOttes Verheissungen gewiß und wahr seyn. Darum kämpffet und streitet es wider den Geist, und nimmt den Geist gefangen, daß er so veste und beständig nicht gläuben kann, als er wol gerne wollte; wie St. Paulus davon redet. Darum pflegen wir immerdar mit Fleiß also zu lehren, daß die Erkenntniß Christi und der Glaube kein menschlich Werk oder Ding, sondern stracks eine GOttes Gabe sey, welcher den Glauben in uns beyde, schaffen und darnach erhalten muß.

177. Wie er nun solchen Glauben durchs Wort anfänglich in uns schaffet und wirket; also auch übet, mehret und vollendet er ihn gleicher Weise durchs Wort. Darum ist dieses auch der allergrößte Gottesdienst und allerheiligste Sabbath, daß man sich darinnen wohl übe, das ist, daß man das Wort mit Fleiß handele und höre: und wiederum, ist auch kein gefährlicher Ding, denn daß man des Worts überdrüßig und müde werde. Wer nun also gar kalt wird, daß er meynet, er habe das Wort so wohl gefasset, daß er sein gnug habe, und fähet so fein einzelig an das Wort zu verachten, der hat schon bereitan beyde, Christum und sein Evangelium, verloren, und dasjenige, das er sich dünken läßt, daß ers wisse und könne, ist kein recht eigentlich und gewiß Erkenntniß, sondern vielmehr ein eiteler trüglicher Traum: und ist, wie Jacobus sagt, c. 1, 23. 24. gleich einem Manne, der sein Antlitz im Spiegel beschauet, und so bald er davon gehet, nicht mehr weiß, wie er gestaltet ist. Und aus solchen Leuten müssen endlich Schwärmer und Lügengeister werden.

178. Darum soll ein jeder frommer, gottesfürchtiger Mensch aufs allerhöchste sich befleißigen und bemühen, und mit allem Ernst daran setzen, daß er diese Lehre recht gewiß und eigentlich lernen und behalten möge. Und darzu ruffe er unsern HErrn GOtt in seinem demüthigen Gebet an, und übe sich ohn Aufhören und ohn Unterlaß in GOttes Wort zu studiren, lesen, nachdenken rc. Denn wenn wir gleich unsern möglichen Fleiß und größten Ernst daran wenden, wird es uns dennoch noch sauer und schwer gnug, und werden noch wol einen Schweiß darob lassen müssen, daß wir dabey bleiben. Denn wir haben Feinde wider uns, die nicht zu verachten, sondern die da sehr groß, mächtig sind, und nimmermehr von uns ablassen, als nemlich, unser Fleisch, die Welt mit allerley Gefährlichkeit, darnach das Gesetz, die Sünde, den Tod, GOttes Zorn und Gericht, und endlich den leidigen Teufel auch selbst, der nimmermehr feyert noch Ruhe hat, inwendig in uns durch seine feurigen Pfeile, von aussen aber durch die falschen Apostel uns zu versuchen, auf daß, ob er uns ja nicht allesamt, dennoch einen grossen Theil unter uns zu Falle bringe.

179. Darum ists fürwahr ein scheinbar und stark Argument gewesen, das die falschen Apostel vorgegeben haben, dadurch die Galater hart und höchlich beweget sind worden. Also auch werden viel Leute zu dieser Zeit beweget, wenn sie von unsern Widersachern hören also rühmen: Die heiligen Väter samt ihren Nachkommen haben so und so gelehret, die Kirche oder gemeine Christenheit folget ihnen hierinnen nach; nun ists unmöglich, daß Christus die Kirche oder seine Christenheit so viel hundert Jahr sollte irren lassen: und gewißlich wirst du allein, als eine einzele Person, nicht weiser und verständiger seyn, denn so viel heiliger Väter, und die ganze Christenheit rc. Weil denn nun dieselbige heilige Christenheit so viel hundert Jahre also gelehret und gegläubet, wie sie es von den ersten und ältesten Vätern und Lehrern empfangen hat, welche freylich überaus heilige Männer, und gar weit gelehrter gewesen sind, denn du bist; wer bist du denn, daß du darfest eine andere Meynung haben und vorgeben, denn diese gehabt haben.

180. Wer das höret, dem gehets, wahrlich, zu Herzen. Denn wen sollte nicht bewegen der Name der heiligen Lehrer und Väter, sonderlich aber der heiligen Kirche? Der Name aber thuts allein nicht; sonst hätten

hätten die falschen Apostel auch müssen recht haben. Denn sie führeten ja hohe Namen, gaben für, sie wären Christi Diener, und der Apostel zu Jerusalem Jünger; noch kehret sich Paulus nichts dran, spricht frey heraus: Weil sie ein ander Evangelium predigen, denn wir, so wir von Christo empfangen haben, sind sie verflucht, wenn sie sich noch einst rühmeten, daß sie Christi Diener und der Apostel Jünger wären. Also sagen wir auch: Wenn die Papisten gleich lange rühmen und schreyen: Väter, Väter! Kirche, Kirche! rc. weil sie aber das Evangelium nicht allein nicht predigen, sondern auch noch darzu verfolgen und lästern, und allein ihren Pracht erhalten wollen, und gar nichts weder nach Christi Wohlthat und Ehre, noch nach der armen Seelen Seligkeit fragen; hilft sie ihr Rühmen gleich so wenig, so wenig die falschen Apostel ihr Rühmen half.

181. Wiederum, so weiß ich dennoch das fürwahr, daß wir je nicht den Menschen zu gefallen predigen, sondern GOtt, das ist, daß wir alles gar allein GOtt zuschreiben, und von Herzen gerne wollten, daß alle Welt erkennete die unaussprechliche Gnade und Wohlthat, die uns der barmherzige Vater in Christo JEsu, unserm HErrn, erzeiget hat. Dahin gehet alle unser Lehren, Predigen und Schreiben; und eben darüber, daß wir GOtt alle Ehre und Preis geben, und der Welt nichts gut lassen seyn, wird uns die Welt feind. Ich weiß michs noch wohl zu erinnern, was D. Staupitz, welcher der Augustiner Vicarius war, im Anfang, da das Evangelium aufging, zu mir sagte: Das tröstet mich am meisten, sprach er, daß diese Lehre des Evangelii, das nun wieder an Tag kommt, alle Ehre und Preis allein GOtt gibt, und den Menschen nichts; nun ists aber je am Tage und offenbar, daß man unserm HErrn GOtt nimmermehr zu viel Ehre, Gütigkeit rc. zumessen kann. Also tröstete er mich dazumal, und ist auch die Wahrheit, daß die Lehre des Evangelii den Menschen alle Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit abzeucht, und sie dem einigen und rechten Schöpffer zuschreibet, als der aus Nichts Alles machet. Nun ists aber viel sicherer, daß man unserm HErrn GOtt zu viel zuschreibe, wiewol man ihm nimmermehr zu viel zuschreiben kann, denn daß man den Menschen zu viel zuschreiben sollte. Denn da kann ich doch je getrost und fröhlich sagen: Laß es gleich so seyn, daß die Kirche, St. Augustinus, samt andern Lehrern; item, daß St. Petrus, Apollo, ja, auch dazu ein Engel vom Himmel herab, anders lehret; so ist dennoch meine Lehre der Art, daß sie den einigen GOtt allein rein erkennen und demselben recht dienen lehret, und alle Menschen in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit verdammet. Da kann ich ja nicht irren noch sündigen, denn ich gebe denen beyden, nemlich GOtt und Menschen, einem jeden das ihm von Rechts wegen gebühret und eignet.

182. Ja, sagst du aber, die Kirche ist gleichwol heilig, und die Väter sind auch heilig. Das ist recht, und wer sagt anders? Wie heilig aber die Kirche immer ist und werden kann, muß sie je dennoch beten: Vergib uns unsere Schuld. Also auch, die Väter, sie seyn wie heilig sie können, müssen sie dennoch Vergebung der Sünden gläuben. Darum soll weder mir, noch der Kirche, noch den Vätern, noch den Aposteln, noch auch einem Engel vom Himmel nicht gegläubet werden, so wir etwas wider GOttes Wort lehren; sondern GOttes Wort soll stehen und bleiben in Ewigkeit. Sonst wäre diß Argument der falschen Apostel wider St. Pauli Lehre allzu mächtig gewesen. Denn es ist je fürwahr ein groß, ja freylich

ein

ein groß Ding gewesen, daß sie die ganze Kirche, ja, auch alle Apostel zugleich, den Galatern entgegen gehalten haben, wider St. Paulum, welcher als ein einzeler Mann neulich zum Christenthum bekehret war, und wenig Ansehens hatte. Darum ists fürwahr ein sehr stark und gewaltig Argument gewesen, und hat mächtig geschlossen. Denn niemand darf wol sagen, daß die Kirche irre; und man muß es gleichwol sagen, daß sie irre, wenn sie etwas lehret ausserhalb oder wider GOttes Wort.

183. St. Petrus, welcher der fürnehmste unter den Aposteln war, handelt wider GOttes Wort; darum irret er ja. Und wiewol sichs ansehen ließ, als wäre es ein schlechter Irrthum, wollte es ihm St. Paulus dennoch gleichwol nicht stillschweigend übersehen, weil er wohl sahe, daß solches der ganzen Gemeinde zu Schaden und Aergerniß gereichen wollte: widerstund ihm derhalben unter Augen, und strafete ihn, daß er nicht nach der Wahrheit des Evangelii wandelte; wie hernacher im 2. Capit. v. 11. sqq. folgen wird. Da hörest du ja, daß der hohe Apostel St. Petrus geirret hat; darum will ich weder die Kirche, noch Väter, noch Apostel, noch Engel hören, denn so ferne sie mir das rechte, reine und lautere Wort GOttes vortragen und predigen.

184. Eben diß Argument thut uns dieser Zeit auch grossen Schaden, und beschweret uns sehr. Denn so man weder dem Pabst, noch den Vätern, noch dem Luther ꝛc. gläuben soll, sie lehren denn das reine und lautere GOttes Wort; wem soll man denn sonst gläuben? Wer will mittlerweile den Gewissen eigentlich und gewiß sagen, welcher Theil das Wort GOttes rein und lauter lehre? ob wirs thun, oder unsere Widersacher? Denn sie rühmen ja auch, und geben für, wie sie das reine und lautere GOttes Wort haben und lehren. Sie lügen aber daran; wie man wohl vor Augen siehet, daß sie es lästern und als Ketzerey verdammen, und uns eben darum, daß wir dasselbe lauter und rein mit allem Fleiß lehren und treiben, aufs bitterste und todtfeind sind, verfolgen uns aufs äusserste als die allergifftigsten Ketzer und schädlichsten Verführer. Weil denn sie uns für solche halten und verdammen, und wir sie wiederum für Gotteslästerer und ärgste Feinde seiner heiligen Kirche halten; was soll man denn hier thun? Soll man einem jeden Schwärmergeist gestatten, daß er lehre, was ihn lüstet, sintemal die Welt unsere Lehre weder hören noch sehen, und in keinen Weg leiden kann noch will? Denn wenn wir schon lange und viel mit St. Paulo immer rühmen, daß wir das rechte Evangelium Christi lehren, (welchem Käyser, Pabst, Rotten, Väter, die Kirche ꝛc. nicht allein weichen und Recht lassen, sondern auch dasselbe mit herzlicher Begierde und Danksagung annehmen, anbeten, und mit höchstem Fleiß verschaffen und fördern sollen, daß es unter andere Leute ausgebreitet werden möchte: wo aber jemand etwas anders lehret, es sey der Pabst, St. Augustin, ein Apostel, oder auch ein Engel vom Himmel, daß derselbe mit seinem Evangelio verflucht sey,) richten wir dennoch nichts aus; sondern müssen noch dazu hören, daß dieses unser Rühmen nicht allein zu hoch und allzuviel leichtfertig und eitel, sondern daß es auch gotteslästerlich und teuflisch sey. Demüthigen wir uns aber und weichen dem Wüten und Tyranney unserer Widersacher; so werden denn beyde, Papisten und Rotten, so übermüthig und stolz, daß über die Maasse ist: Und unterstehen sich die Rotten also flugs etwas neues, davon die Welt nie nichts gehöret

gehöret hat, hervorzubringen und zu lehren; die Papisten aber wollen ihre Greuel auch wiederum aufrichten, und ohne alles Nachlassen das größte mit dem kleinsten erhalten. Darum mag ein jeder für sich selbst sehen, daß er der Sachen gewiß sey. Denn es gilt nicht Ehre, Gut, Leib oder Leben, sondern ewige Verdammniß oder Seligkeit. Denn aber kannst du der Sachen gewiß seyn, wenn du frey und sicher schliessen kannst und sagen: Das ist die rechte lautere Wahrheit, darauf will ich leben und sterben, und wer anders lehret, er heisse und sey wer er wolle, der ist verflucht.

185. Bisher hat St. Paulus die Hauptsache, davon er an diesem Orte zu handeln vorgenommen, angezeiget, nemlich, wie er sein Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernet habe, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Diß wird er nun folgends nach der Länge beweisen durch Erzehlung vieler Historien und Geschichte.

v. 13. 14. Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maasse die Gemeinde GOttes verfolgete, und verstörete sie. Und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlecht.

186. Dieser Text lehret nichts sonderliches, doch zeucht St. Paulus sein selbst Exempel an, und spricht: Ich habe den Pharisäerstand und das Jüdenthum gewaltiger und beständiger verfochten und vertheidiget, denn ihr Galater samt euren Lügenpredigern immermehr thun könnet. Derhalben, wo die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, etwas wäre, wollte ich dabey auch wol blieben seyn, und mich davon nicht gewandt haben; wiewol ich mich darinnen zuvor, und ehe denn ich Christum erkannte, also geübet und beweiset, daß ichs vielen meines gleichen in meinem Geschlechte zuvorgethan habe. Dazu habe ich mich so mit ernstlichem Eifer darum angenommen, solch mein väterlich Gesetz und pharisäisch Wesen im Jüdenthum zu vertheidigen, daß ich derhalben die Gemeinde GOttes aufs allerfeindlichste verfolget und sie verstöret habe. Denn ich nahm die Macht und Befehl von den Obersten, und warf viel Heilige in die Stöcke und Gefängniß, und sprach das Urtheil über sie, wenn man sie tödten sollte, und verfolgete sie durch alle Schulen, und zwang sie dazu, daß sie GOtt lästern mußten; ließ es bey demselben nicht bewenden, sondern ward noch unsinniger über sie, und verfolgete sie auch bis in fremde Städte.

Und eiferte über die Maasse um das väterliche Gesetze.

187. Da St. Paulus hier von den väterlichen Gesetzen redet, meynet er nicht der Pharisäer oder menschliche Gesetze; wie St. Hieronymus meynet: denn er handelt hier nichts von den Satzungen der Pharisäer, sondern handelt von gar viel höhern und grössern Dingen. Darum nennet er das rechte und heilige Gesetz Mosis sein väterlich Gesetz, als das er von den Vätern empfangen und etlichermassen auf sich ererbet hatte. Und über demselbigen Gesetz, saget er, habe ich im Jüdenthum über die Maasse geeifert. Auf solche Weise redet er auch zun Phil. am 3. v. 5. 6. und sagt: Nach dem Gesetz bin ich ein Pharisäer gewesen, und nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde GOttes, nach der Gerechtigkeit

tigkeit im Gesetz unsträflich. Als ob er also sagte: Ich möchte mit guten Ehren und mit Wahrheit wol frey rühmen, und allem Jüdischen Volk, auch den Allerheiligsten und Besten, wol Trotz bieten, daß sie aus ihnen allensamt nur einen einigen vorstelleten, der das Gesetz Mosis hefftiger und ernstlicher verfochten und vertheidiget hätte, denn ich etwa gethan habe. Denn ich war eigentlich ein sonderlicher Eiferer über dem väterlichen Gesetze, das ist, ich befleissete mich und ließ mirs aufs allersäuerste werden, daß ich durchs Gesetz gerecht und fromm werden möchte. Solches sollte euch Galater billig beweget haben, daß ihr den Verführern und Trügern keinen Glauben gegeben hättet, die euch die Werke des Gesetzes so groß machen und herrlich rühmen, als wäre es zumal etwas köstliches und treffliches darum; sintemal wo man solcher Gesetzesgerechtigkeit halben groß rühmen sollte, ich mich gar viel herrlicher zu rühmen hätte, denn sie.

188. Auf solche Weise mag ich von mir selbst mit Wahrheit auch wol sagen: Ist irgend einer gewesen, der unter dem Pabstthum, zuvor und ehe denn das Evangelium aufgangen ist, von des Pabsts und der Väter Satzungen viel und hoch gehalten, und mit grossem, ernsten Eifer darum geeifert hat, daß ich es freylich sonderlich gethan habe, und habe aus ganzem herzlichen Ernst also darob gehalten, und sie vertheidiget, als wäre es eitel Heiligthum, und zur Seligkeit ganz nöthig gewesen, daß mans halten müßte. Darüber habe auch ich selbst mich aufs allerhöchste beflissen, solche Satzung zu halten, und meinen Leib mit fasten, wachen, beten und andern Uebungen viel mehr zumartert und zuplaget, denn alle die, so jetzund meine ärgsten Feinde und Verfolger sind; darum, daß ich nun lehre, daß solche Narrenwerke vor GOtt niemand können gerecht machen. Denn ich war auf solche Geucherey zu halten so fleißig, daß ich allerdings in einen Aberglauben dadurch gerathen war, und legete meinem eignen Leibe mehr auf, denn er ohne Verletzung der Gesundheit wohl ertragen möchte. Den Pabst betete ich rechtes Anbetens und von rechtem herzlichen Ernst an, nicht um fetter Pfründen, geistlicher Lehn und hoher Prälatur willen etc. sondern, was ich deß that, das that ich fürwahr aus schlechtem, einfältigen Herzen, rechtem, guten Eifer, und daß ich meynete, es wäre zumal wohl gethan, und müßte also geschehen zu GOttes Ehre etc. Aber was mir Gewinn war, das achte ich mit St. Paulo Phil. 3, 7. 8. allzumal für Schaden, gegen der überschwenglichen Erkenntniß JEsu Christi, meines lieben HErrn. Aber unsere Widersacher, als die da eitel gute sichere Leute, des sanften Pfaffen- und Klosterlebens wohl gewohnet sind, und niemals ihr Lebenlang keine rechte geistliche Anfechtung geschmecket haben, gläuben gar nicht, daß ich oder andere solche Dinge jemals erfahren haben, da wir es uns so herzlich und mördlich sauer haben werden lassen, daß wir nur unsere Herzen und Gewissen vor GOtt zu Ruhe und Frieden bringen möchten, und aber doch denselben Frieden in solcher greulichen Finsterniß nirgend nicht finden konnten.

v. 15 Da es aber GOtt wohlgefiel.

189. Dieses ist St. Pauli erster Auszug, das Evangelium zu predigen. Es läßts ihm St. Hieronymus hier sauer werden, und saget, wie St. Lucas in der Apostelgeschichte dieser Reise St. Pauli in Arabiam nicht gedenke; gleich als ob St. Lucas

tas Noth halben hätte aufschreiben und anzeigen müssen, was St. Paulus eines jeden Tages gehandelt hätte, welches unmöglich ist. Wir sollen uns gnügen lassen und GOtt danken, daß wir nur etliche Stücklein haben von den Geschichten und Historien, daraus wir Exempel und eine Anweisung haben mögen.

190. Es zeuget aber St. Paulus alhie selbst, nachdem er durch die Gnade GOttes ist beruffen worden, daß er Christum unter die Heyden predigen sollte, daß er alsobald und unverzüglich in Arabiam gezogen sey, und habe über solchem seinem Amte, darzu er beruffen war, mit niemand sich berathschlaget noch besprochen. Und hier hast du den Text, der da saget, von wem er sey gelehret worden, und durch welche Mittel er zu dem Erkenntniß des Evangelii und zum Apostelamt kommen sey. Da es GOtt wohlgefiele etc. spricht er; als ob er also sagen wollte: Dadurch, daß ich mit Unverstand und Blindheit über dem väterlichen Gesetze eiferte, habe ich die Gnade bey GOtt nicht verdienet, noch mich würdig gemacht; ja, solcher närrische und gottlose Eifer hat mich vielmehr verblendet, also, daß ich durch GOttes Verhängniß in eine grausame Wüterey, und viel schändlicher bösen Thaten gerathen und gefallen bin: Ich verfolgete die Gemeinde GOttes, war Christo feind, und lästerte sein heiliges Evangelium: endlich war ich auch eine Ursache darzu, daß viel unschuldiges Bluts vergossen ward. Das war mein Verdienst und Würdigkeit. Mitten aber in solcher unsinniger Wüterey bin ich zu solcher Gnade beruffen worden. Warum aber? Um solcher meiner unsinnigen Wüterey willen? Freylich nein; sondern die überschwengliche Gnade deß, der sich meiner erbarmet und mich beruffen hat, hat mir gnädiglich verziehen und vergeben diese Gotteslästerung rc. Und für diese meine greuliche und schreckliche Sünde, welche ich dazumal hielte für die größte Heiligkeit, die GOtt der allerangenehmste Gottesdienst wäre, hat er mir Gnade und Erkenntniß der Wahrheit reichlich gegeben, und zum Apostelamt beruffen.

191. Gleich durch solche Verdienste sind wir zum Erkenntniß der Gnaden auch kommen. Da ich ein Mönch war, creuzigte ich Christum alle Tage, und mit meinem falschen Vertrauen, das mir immerdar anhieng, lästerte ich ihn. Von aussen war ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, sondern hielt Keuschheit auch Gehorsam und Armuth; darzu, nahm ich mich allerdings gar nichts an um dieses gegenwärtige Leben, hatte mich ganz und gar ergeben aufs fasten, wachen, beten, Meß lesen rc. Aber gleichwol nichts desto weniger hatte ich unter solcher Heiligkeit, und falschem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, im Herzen heimlich verborgen ewiges Mißtrauen, Zweiflung, daß ich vor GOtt schüchtern, ihm auch feind war, und ihn lästerte. Und war solche meine Gerechtigkeit nichts anders, denn eine rechte Latrina und eine Mistpfütze, darinnen der Teufel seines Lüstleins spielete. Denn solche Heiligen hat der Satan gar sehr lieb, und hält sie für seine allerbeste Kurzweil, da also zugleich beyde, ihre eigene Leiber und Seelen, selbst verderben und umbringen, und dazu allerley GOttes Segens und himmlischer Gaben sich selbst berauben und verlustig machen; und doch innwendig dieweil voll, voll stecken alles gottlosen Wesens, Blindheit, Zweifelung GOttes Verachtung, verstehen nicht ein Wörtlein

lein vom Evangelio, entheiligen und schänden die hochwürdigen Sacramente, lästern Christum und treten ihn mit Füssen, und mißbrauchen alle GOttes Güter. In Summa, solche Heiligen sind nichts anders, denn rechte Gefangene und eigene Knechte des Satans, darum müssen sie denken, reden und thun, was er will; ob sie wol auswendig scheinen und sich stellen, als ob sie der Werke und ihres sauren Lebens halben viel besser seyn, denn andere Menschen.

192. Solche sind wir unterm Pabstthum auch gewesen, und haben freylich Christum und sein Evangelium nichts weniger, wo anders nicht mehr, geschändet und gelästert, denn St. Paulus selbst. Insonderheit ich; denn ich hielt wol so viel vom Pabst, daß ich meynete, wer es in dem allergeringsten Artikel nicht mit ihm hielte, der müßte in Ewigkeit verdammt und des Teufels seyn. Und in solcher gottlosen Meynung hielte ich Johann Hussen für einen so verfluchten Ketzer, daß ich meynete, es wäre Sünde und wider GOtt, daß ich nur an ihn gedenken sollte; und eiferte also über dem Pabst, daß ich hätte Holz, Feuer und Steine dürfen zutragen, damit Johann Huß wäre getödtet worden, wo nicht mit der That, doch je zum wenigsten mit meines Herzens gutem Willen und Meynung, und hätte gedacht, ich thäte unserm HErrn GOtt einen angenehmen, wohlgefälligen Gottesdienst daran.

193. Darum mußt du auch noch wol die Zöllner und Huren lassen fromm und heilig seyn, wenn du sie gegen diese erdichteten, falschen und heuchlerischen Heiligen vergleichest; denn dieselben fühlen doch im Gewissen eine Reue, und erkennen, daß es unrecht und übel gethan sey, wenn sie sündigen, viel weniger vermessen sie sich durch ihre gottlosen Sünden sich selbst zu rechtfertigen. Diese aber erkennen so gar nicht, daß ihre Greuel, Abgötterey und gottlose Heiligkeit Sünde seyn, daß sie auch davon noch gar herrlich rühmen, und in aller Welt predigen dürfen, als ob solche Greuel unserm HErrn GOtt das allerangenehmste und wohlgefälligste Opffer wären, betens selbst an vor grosser Heiligkeit, verheissen andern Leuten, daß sie dadurch sollen selig werden, und verkaufen es ihnen ums Geld, als eitel köstlich, heilsam Ding.

194. Siehe, das ist nun unsere schöne und hochberühmte Gerechtigkeit, das ist unser grosser Verdienst, dadurch wir zum Erkenntniß der Gnaden kommen sind: als nemlich, daß wir so feindlich und teuflisch verfolget, gelästert, mit Füssen getreten und verdammt haben GOtt selbst, Christum, Evangelium, Glauben, Sacrament, alle Rechtgläubigen, rechten Gottesdienst, und allerdings das Widerspiel dagegen gelehret und aufgerichtet. Und je heiliger wir seyn wollten, je blinder wir waren, und beteten den Teufel selbst an; war unser keiner, der nicht ein Bluthund wäre, wo nicht mit der That, jedoch zum wenigsten mit dem Herzen.

Da es aber GOtt wohlgefiel.

195. Das ist so viel gesagt: Es ist GOttes lautere und überschwengliche, unbegreifliche Gnade, daß er meiner, eines solchen grossen Bubens und Bösewichts, Gotteslästerers, Verfolgers und Gottesdiebes, nicht allein verschonet, und mir solches alles vergibt und zu gute hält; sondern noch dazu so herrlich und reichlich begabet und begnadet mit dem ewigen Erkenntniß seiner Gnade, mit seinem Heiligen Geist in Christo, seinem Sohn, mit dem Apostelamt und ewigen Leben.

196. Gleich also hat unser lieber HErr GOtt auch uns, die wir in gleichen Sünden gestecket

gestecket sind, nach seiner Barmherzigkeit angesehen, hat uns nicht allein unser gottloses Wesen und Sünde gnädiglich verziehen und vergeben, lauterlich umsonst, allein um Christi willen; sondern hat uns darüber noch mit den allergrößten und herrlichsten geistlichen Gaben reichlich überschüttet. Aber unser sind (leider,) viel, so da nicht allein der Reinigung von ihren alten und vorigen Sünden, samt der geschenkten Gnade, vergessen, wie 2 Petr. 1, 9. gesagt wird, sondern sperren dem Teufel noch von neuem Thür und Fenster auf, heben an, das Wort zu verachten. Etliche fälschen es, richten neue Rotten auf; mit welchen es letztlich sonder Zweifel viel ärger werden wird, denn es im Anfang gewesen ist.

Der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert.

197. Das ist auf Ebräische Weise geredt, und ist so viel gesaget: GOtt hat mich auserlesen, erwählet, zubereitet, das ist, da ich noch in Mutter Leibe war, hatte es GOtt zuvor versehen, daß also geschehen würde, daß ich mit solcher Wüterey wider die Gemeinde Christi toben, und daß er mich darnach aus lauter Gnaden, mitten aus solcher meiner Wüterey und Gotteslästerung gnädiglich auf den Weg der Wahrheit und Seligkeit beruffen würde. Summa, zuvor und ehe ich je geboren ward, war ich vor GOtt ein Apostel, und da die Zeit kommen ist, bin ich auch als ein Apostel vor der Welt offenbar worden.

198. Also schneidet St. Paulus allerley Verdienst ab, und gibet GOtt allein alle Ehre, ihm aber selbst alle Unehre. Als wollte er also sagen: Alle Gaben, groß und klein, geistlich und leiblich, damit mich GOtt hat begnaden wollen, und alles Gute, so ich mein ganzes Lebenlang habe thun sollen, hat unser HErr GOtt zuvor versehen, da ich noch in Mutterleibe war, und nichts Gutes weder gedenken, begehren noch thun konnte, sondern war noch eine gar unzeitige Frucht meiner Mutter. Darum ist mir diese Gabe allein aus lauter Gnaden GOttes wiederfahren, der sich meiner also erbarmet, und mich dazu versehen hat dazumal, da ich auch noch ungeboren war. Darnach aber, als ich geboren ward, hat er mir zu gute gehalten und übersehen, daß ich in vielen, grossen, greulichen, häßlichen und schrecklichen Sünden gelebet habe. Und auf daß er die Grösse seiner überaus grossen und unmäßigen Barmherzigkeit an mir je vor aller Welt scheinbarlich und reichlich erzeigete, hat er mir aus lauterer Gnade viel unzählige und überaus grosse Sünden vergeben, darzu auch mit seiner Gnade so überschwenglich und unmäßiglich mich überschüttet, daß nicht allein ich für meine Person erkannt habe, was für grosse Gnade uns durch Christum gegeben ist, sondern daß ich solches auch andern verkündigen und predigen sollte.

199. Eben so sind aller Menschen Verdienste, wie St. Pauli waren; *insonderheit* aber der alten Narren, *die es ihnen in* dem Koth der menschlichen Gerechtigkeit so überaus sauer haben werden lassen, mehr denn andere Leute. Sollen sie nun selig werden, so muß es aus lauterer Gnade GOttes geschehen durch Christum; wie sich Paulus hier uns zu einem Spiegel und Exempel vormahlet.

Und beruffen durch seine Gnade.

200. Merke auf den sondern Fleiß des Apostels, er hat mich beruffen, sagt er. Wie aber? Um meines Pharisäerstandes willen? Um meines untadelichen und heiligen

ligen Lebens willen? Um meines Gebets willen? Um meines Fastens willen? Um meiner schönen Werke willen? Nein traun. Viel weniger aber um meiner Gotteslästerung, Verfolgung und Wüterey willen. Wie denn? Durch seine lautere Gnade.

v. 16. Auf daß er seinen Sohn offenbarete in mir.

201. Hier hörest du, was für eine Lehre St. Paulo gegeben und vertrauet ist, als nemlich die Lehre des Evangelii, welche eine Offenbarung ist des Sohnes GOttes, wie der 2. Psalm v. 7. zeuget: Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Und hernach v. 12: Huldet oder küsset den Sohn ꝛc. Und das ist gar viel eine andere Lehre, denn sonst alle andere Lehren sind. Moses offenbaret dir nicht den Sohn GOttes, sondern er offenbaret dir durchs Gesetz die Sünde, das Gewissen, den Tod, GOttes Zorn und Gericht, und die Hölle. Diß aber alles ist freylich nicht der Sohn GOttes. Darum ist auch das Evangelium eine solche Lehre, darinnen gar kein Gesetz nicht ist. O GOtt, wer dieses nur eigentlich, gewiß und wohl unterscheiden könnte, daß er im Evangelio kein Gesetz suchete, sondern könnte das Evangelium vom Gesetz so weit scheiden und sondern, so weit der Himmel von der Erde ist. Und zwar der Unterscheid dieser zweyerley Lehre ist an sich selbst fast leicht, gewiß und schlecht; aber uns ists zumal schwer, ja, wol schier gar unbegreiflich ist es uns. Du kannst gar bald und leichtlich sagen, daß das Evangelium nichts anders sey, denn eine Offenbarung des Sohnes GOttes, und eine wahre Erkenntniß JEsu Christi, und daß es nicht eine Offenbarung noch Erkenntniß des Gesetzes sey; aber wenns zum Kampf und Treffen im Gewissen kömmt, und da mans im Werk versuchen und erhalten soll, ists gar überaus ein schwer Ding, auch denen, so gar wohl versucht sind, daß sie solches vest und beständiglich erhalten können.

Auf daß er seinen Sohn offenbarete in mir.

202. Ist aber das Evangelium eine Offenbarung des Sohnes GOttes, wie St. Paulus alhier davon saget, so ists je gewiß, daß es die armen Gewissen nicht anklaget noch schrecket, dräuet niemand mit dem Tode, und dränget auch nicht in Verzweifelung, wie das Gesetz zu thun pfleget; sondern von Christo lehret es allein, welcher freylich kein Gesetz noch Werk ist, sondern unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung ist er, wie 1 Cor. 1. v. 30. geschrieben stehet. Wiewol aber solches so gar unverborgen ist, als die liebe Sonne im Mittage; sind gleichwol die Papisten so toll und blind gewesen, daß sie aus dem Evangelio ein Gesetz von der Liebe, und aus Christo einen Gesetzgeber gemacht haben, welcher viel schwerere Gesetze soll gegeben haben, denn Moses selbst.

203. Aber lasse die Narren mit ihrer Blindheit fahren, und lerne hier aus St. Paulo, daß das Evangelium lehret von Christo, daß er kommen sey, nicht darum, daß er ein neu Gesetz und Gebot gäbe, darnach wir wandeln sollten; sondern darum, auf daß er sich selbst zum Opffer gäbe für die Sünde der ganzen Welt, und auf daß uns die Sünde vergeben und ewiges Leben geschenket würde um seinetwillen, nicht um der Werke willen, davon das Gesetz lehret, oder um unserer eigenen Gerechtigkeit willen.

len. Von diesem überaus köstlichen Schatz, der uns also aus Gnaden geschenket ist, prediget das Evangelium fürnemlich und insonderheit, und ist derhalben eine solche Lehre, die sich durch keinerley Fleiß, Mühe oder Weisheit der Menschen lernen oder begreifen läßt, ja, die sich auch nicht lernen läßt durch GOttes selbst Gesetz, sondern wird allein durch GOtt offenbaret, wie St. Paulus alhier saget: erstlich, durch das äusserliche Wort; darnach auch innwendig durch den Heiligen Geist.

204. Darum ist das Evangelium ein göttlich Wort, das vom Himmel herab kommt, und durch den Heiligen Geist offenbaret wird, welches deßhalben und darzu auch gesandt und gegeben ist; also doch, daß das äusserliche Wort vorhergehe. Denn St. Paulus auch selbst hat zuvor das äusserliche Wort vom Himmel herab gehöret, als nemlich das Ap. gesch. 9, 4: Saule, Saule, was verfolgest du mich? Darnach erst hat er heimliche und verborgene innerliche Offenbarung gehabt. Darum hat er zuerst das äusserliche Wort gehabt; darauf denn gefolget sind Offenbarung, Erkenntniß des Worts, der Glaube und andere geistliche Gaben.

Daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter die Heyden.

205. Merke, wie fein St. Paulus seine Worte auf einander setzet und ordnet. Er saget: **Da es GOtt wohlgefiel, daß er seinen Sohn offenbarete in mir.** Wozu? Nicht allein darum, daß ich an seinen Sohn gläuben; sondern, daß ich ihn auch unter die Heyden predigen sollte. Warum aber nicht unter die Jüden? Und da siehest du, daß St. Paulus ein Apostel ist insonderheit und eigentlich zu den Heyden gesandt, ob er wol Christum auch unter den Jüden gepprediget hatte.

206. Und hier setzet er aufs allerkürzeste (wie er denn sonst oftmals auch pfleget,) was seine Theologia sey, als nemlich nichts anders, denn Christum unter die Heyden predigen. Als ob er also sagen wollte: Ich will die Heyden mit dem Gesetz nicht beschweren; denn ich bin der Heyden Apostel, und des Evangelii Prediger, und nicht der Heyden Gesetzgeber. Richtet also alle seine Worte wider die falschen Apostel; als ob er sagen wollte: Lieben Galater, ihr habet je freylich noch nie von mir gehöret, daß ich die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz und Werken kommt, euch geprediget hätte; denn solches stehet eigentlich dem Mosi, und nicht mir Paulo zu, der ich der Heyden Apostel bin. Denn mir ist ein Amt befohlen, daß ich unter euch das Evangelium predigen soll, und daß ich euch eben die Offenbarung, so ich empfangen habe, auch predigen soll. Darum sollt ihr sonst keinen Lehrer nicht hören, der euch das Gesetz prediget. Denn unter den Heyden soll kein Gesetz, sondern das Evangelium; kein Moses, sondern GOttes Sohn; keine Werkgerechtigkeit, sondern des Glaubens Gerechtigkeit geprediget werden. Das ist die rechte Predigt, so unter die Heyden gehöret, und ihnen zustehet.

Alsobald fuhr ich zu, besprach mich nicht drüber mit Fleisch und Blut.

207. St. Hieronymus hat an diesem Orte einen grossen und harten Streit mit dem Porphyrio und Juliano, welche St. Paulo Schuld gaben, und sonderlich an ihm schalten, als wäre er allzusehr ruhmredig und ehrgeizig, darum, daß er sich über seinem Evangelio mit den andern Aposteln nicht habe

habe besprechen wollen. Item, darum, daß er die Apostel habe Fleisch und Blut genannt.

208. Aber kurz davon zu reden, ist das die Meynung, daß St. Paulus an diesem Ort, da er Fleisch und Blut nennet, nicht von den Aposteln redet. Denn er setzt so balde darauf: Ich bin auch nicht gen Jerusalem kommen zu denen, die vor mir Apostel gewesen sind. Darum will er nur allein diß anzeigen und zu verstehen geben, daß er, nachdem ihm die Offenbarung von Christo geschehen ist, mit keinem Menschen zu Damascon sich über dem Evangelio besprochen habe, viel weniger aber habe er von jemand begehret dasselbe zu lernen. Item, daß er auch nicht gen Jerusalem zu St. Peter oder den andern Aposteln gezogen sey, das Evangelium von ihnen zu lernen; sondern daß er zu Damasco, als ihn Ananias getauft, und die Hände auf ihn gelegt hatte, (denn er hatte je auch ein äusserlich Zeichen und Zeugniß seines Berufs haben müssen,) geprediget habe, daß JEsus GOttes Sohn wäre. Gleich also schreibet auch St. Lucas in der Apostel geschicht am 9. Cap. v. 20. 21.

v. 17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascum.

209. Das ist, zuvor, und ehe ich je einen Apostel gesehen noch befragt hatte, zog ich in Arabiam, und unterstund mich alsobald meines Amts, das Evangelium unter die Heyden zu predigen, darzu ich denn beruffen war, und die göttliche Offenbarung empfangen hatte. Aus dem ist nun gnugsam offenbar, daß St. Hieronymus nicht darnach hätte fragen dürfen, was St. Paulus in Arabia gethan habe. Denn was sollte er sonst anders gethan haben, denn daß er Christum predigte? Denn dazu, sagt er ja selbst, ist ihm der Sohn GOttes geoffenbaret, daß er ihn unter die Heyden predigen soll. Darum begibt er sich auch von Damasco, welche eine heydnische Stadt war, bald in Arabiam, da auch Heyden waren, prediget daselbst Christum, und pfleget seines Amts daselbst aufs fleißigste. Gehet nicht vor hin, und läßt sich erst einen Menschen das Evangelium lehren, auch die Apostel selbst nicht, nimmt darzu keinen Urlaub noch Gewalt von ihnen; sondern lässet ihm daran allein begnügen, daß er vom Himmel herab beruffen ist, und die Offenbarung von Christo empfangen hat.

210. Es will aber St. Paulus mit diesem allem nichts anders ausrichten, denn, daß er damit der falschen Apostel Argument auflöse und zunichte mache, welches sie wider ihn geführet haben. Denn so gaben sie vor, als sollte er ein Jünger oder Schüler der andern Apostel gewesen seyn, welche nach dem Gesetz Mosis alle lebeten und wandelten: item, daß auch Paulus selbst nach dem Gesetz gelebet und gewandelt hätte; darum müßte es auch von Noth wegen also seyn, daß auch die Heyden das Gesetze hielten und sich beschneiden liessen. Auf daß er nun ihr loses Vorgeben zunichte machete, erzehlt er diese lange Historie, und saget: Zuvor und ehe ich zum Christenthum bekehret bin, habe ich ja freylich mein Evangelium von den Aposteln nicht gelernet, auch nicht von andern Gläubigen: denn ich aufs äusserste verfolget habe, nicht allein diese Lehre, sondern auch die Gemeinde GOttes, und habe sie zerstöret. Auch habe ich nach meiner Bekehrung von ihnen

oder anders jemands nicht gelernet; denn also flugs darauf habe ich Christum zu Damasco geprediget, da ich mich dazumal noch allerdings mit niemand besprochen, noch keinen Apostel überall gesehen hatte.

211. So mögen wir auch wohl rühmen, daß wir unsere Lehre freylich vom Pabst auch nicht empfangen haben. Wol ists wahr, daß wir die heilige Schrift und Sacramente oder äusserliche Zeichen von ihm haben: daß wir aber auch die Lehre von ihm haben sollten, das ist nicht; denn GOtt allein hat sie uns gegeben. Darzu haben wir unsern Fleiß auch gethan, studiret, gelesen, und die Schrift fleißig geforschet. Derhalben es eitel nichts ist, daß unsere Widersacher jetzt fürwenden, und sagen: Wer wollte eurer Lehre gläuben, ihr Lutherischen, dieweil ihr in keinem öffentlichen Amte seyd? Ihr sollt eure Lehre vom Pabst und Bischöffen empfahen, als von denen, die dazu verordnet, und in ihrem ordentlichen Amte seyn ꝛc. Wenn St. Paulus hätte so lange harren müssen, bis er seine Lehre von den Hohenpriestern empfinge, hätte er nimmermehr dürfen predigen ꝛc.

v. 18. 19. Darnach über drey Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehen Tage bey ihm. Derer andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobum, des HErrn Bruder.

212. St. Paulus leugnet nicht, daß er bey den Aposteln gewesen sey; ja, er bekennet vielmehr, daß er bey ihnen gewesen sey, doch nicht bey allen. Er zeiget aber an, daß er zu ihnen hinauf gen Jerusalem gezogen sey, nicht aus Befehl, sondern selbst freywillig: und das nicht derhalben, daß er etwas von den Aposteln hätte lernen wollen; sondern allein Petrum zu sehen. Und gleich dasselbe schreibt Lucas auch in der Apostelgeschichte am 10. Cap. v. 27. nemlich, wie Barnabas St. Paulum zu den Aposteln gebracht, und ihnen gesagt, daß St. Paulus unter Wegen den HErrn gesehen, und wie der HErr mit ihm geredt; item, wie freudig er zu Damasco im Namen des HErrn JEsu gehandelt hätte. Solch Zeugniß gab ihm Barnabas.

213. Darum sind alle Worte dahin gerichtet, daß er damit gnugsam beweiset, daß sein Evangelium nicht von Menschen sey ꝛc. Er bekennet wol, daß er Petrum gesehen habe, und Jacobum, des HErrn Bruder; aber sonst keinen andern, denn dieselbigen zween, also doch, daß er gleichwol von ihnen nichts gelernet habe. Darum gestehet er deß, daß er zu Jerusalem bey den Aposteln gewesen sey: und an demselben haben die falschen Apostel wol recht gesagt. Er gestehet ihnen auch noch weiter, daß er nach Jüdischer Weise und Gewohnheit gebahret habe; aber doch also, daß er solches sonst nirgend mehr, denn nur allein bey den Jüden gethan habe. Denn nach dieser Regel hat St. Paulus allewege sich gehalten, wie man zu sagen pfleget: Cum fueris Romae, Romano viuito more; das ist auf deutsch: Ländlich, sittlich; thue wie andere Leute, so narrest du nicht. Solches zeuget er von sich selbst 1 Cor. 9, 19. 20. 22: *Wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihr viel gewinne. Den Jüden bin ich worden als ein Jüde ꝛc. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.* Darum gibt er der falschen Apostel Fürwenden so viel nach, daß er zu Jerusalem bey den Aposteln gewesen sey; das

das aber gibt er nicht zu, daß er sein Evangelium von den Aposteln sollte gelernet haben, oder daß er sey gezwungen worden, das Evangelium also zu lehren, wie es ihm die Apostel angezeiget und fürgeschrieben haben sollten. Darum liegt alle Macht an dem Wörtlein videre, sehen; denn er sagt: Ich bin hinauf gezogen, auf daß ich Petrum sehe; spricht nicht, auf daß ich von ihm lernete. Darum ist weder Petrus noch Jacobus mein Lehrmeister gewesen. Der andern aber, saget er, habe ich keinen noch nie gesehen.

214. Warum treibet aber St. Paulus diß mit so vielen Worten, daß er saget, wie er sein Evangelium von keinem Menschen empfangen, noch von den Aposteln selbst gelernet habe? Möchte mans doch wol schier müde und überdrüßig werden zu hören. Es ist ihm alles darum zu thun, daß er die Gemeinde in Galatia deß gewiß und sicher mache, daß sein Evangelium recht und wahrhaftig GOttes Wort sey; darum treibt ers so hefftig. Und wenn er auch diß Stücke nicht so gewaltig erhalten, hätte er den falschen Aposteln das Maul gar nicht stopffen können. Denn sie hätten ihm allewege wiederum aufgerücket, vorgeworfen und gesaget: Wir sind allewege so gut als du, Paule; denn wir sind eben sowol der Apostel Jünger, als du bist: darüber so bist du, als eine einzele Person, alleine; unser aber ist die Menge, die es mit einander halten und eines Sinnes sind. Darum thun wir dirs weit zuvor, beyde, des Ansehens und auch der Menge halben. Da hat St. Paulus müssen hoch einher fahren und rühmen, mit theuren Worten sagen und schwören, daß er sein Evangelium überall von keinen Menschen empfangen, auch von den Aposteln selbst nicht gelernet hätte. Und ist ihm, wahrlich, aufs allerhöchste vonnöthen gewesen, also hoch mit seinem Rühmen einher zu fahren; nicht eitler Ehre halben, wie Porphyrius und Julianus lästern, welche noch nie haben ersehen können, was St. Paulo daran gelegen, und warum es ihm mit diesem Rühmen zu thun wäre; wie solches St. Hieronymus auch selbst nicht gar wohl verstanden hat.

215. Denn so viel war daran gelegen, daß, wo er solches nicht dermassen erhalten hätte, sein Apostelamt dadurch in Verachtung kommen, und demnach auch die Christlichen Gemeinden in Irrthum verführet, und darinnen zu ihrem Verderben blieben wären. Darum erfodert es die hohe Nothdurft seines Apostelamts und aller Gemeinden Christi, Noth halben mit einer solchen heiligen Pracht zu rühmen, wie er seinen Beruf und Offenbarung des Evangelii von Christo selbst empfangen hätte, auf daß die Gewissen derer, so ihn höreten, gewiß und sicher würden, daß seine Lehre gewiß und eigentlich GOttes Wort wäre. Darum war es, wahrlich, kein Scherz, sondern ein grosser und ernster Handel, daß er dadurch alle Gemeinden Christi in heilsamer Lehre erhalten möchte. In Summa, es galt und kostete ewiges Leben oder ewigen Tod. Denn wo man das reine und gewisse GOttes Wort verleuret, kann man keinen Trost mehr haben, keine Seligkeit, kein Leben 2c. Darum St. Paulus das damit gesuchet, daß er die Gemeinden CHristi in der rechten Lehre behalten möchte. Er fichtet nicht für seine eigene Ehre, dieselbige zu vertheidigen, wie Porphyrius lästert; darum hat er mit dieser Historie stracks anzeigen wollen, daß er sein Evangelium gar von keinem Menschen empfangen habe: item, daß

er aus göttlicher Offenbarung eben dasselbige Evangelium, so die andern Apostel auch predigen, etliche Jahre lang, ungefehrlich drey oder vier, geprediget hätte zu Damasco und in Arabia, zuvor und ehe, denn er der andern Apostel je einen gesehen hätte.

216. St. Hieronymus hat alhier seinen sonderlichen Scherz und Kurzweil mit der heimlichen Deutung der funfzehen Tage. Item, er saget, wie St. Paulus dieselben funfzehen Tage über von St. Petro gelehret, und in dem Geheimniß der achten und siebenten Zahl unterweiset worden sey. Aber das thut nichts zur Sache. Denn St. Paulus sagt mit klaren Worten, wie er gen Jerusalem kommen sey, St. Petrum allein zu schauen, und funfzehen Tage lang bey ihm blieben sey. Hätte er nun sollen das Evangelium von St. Petro allererst lernen, so hätte er wol etliche Jahre lang bey ihm bleiben müssen; in funfzehen Tagen wäre er freylich ein solcher hoher Apostel und mächtiger, gewaltiger Doctor der Heyden nicht worden. Deß zu geschweigen, wie er dieselbigen funfzehen Tage über (wie St. Lucas in der Apostelgeschicht am 9. v. 29. 30. zeuget,) mit aller Freudigkeit im Namen des HErrn JEsu geredt, und mit den Griechen disputiret und gehandelt habe.

v. 20. Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weiß, ich lüge nicht.

217. Warum schwöret St. Paulus darzu? Antwort: Darum, weil er eine Geschicht erzehlet, zwinget ihn die Noth, daß er dazu schwören muß, auf daß ihm die Gemeinden gläubeten, und die falschen Apostel nicht sagen dürften, wer weiß noch, ob es auch alles wahr sey, was Paulus saget.

218. Da siehest du, daß St. Paulus, ein solcher grosser Apostel Christi, gleichwol so geringe geachtet gewesen ist, daß er auch bey seinen Galatern, denen er Christum hatte geprediget, hat schwören müssen, auf daß sie ihm der Wahrheit gläubten. Ist solches aber den Aposteln begegnet, daß sie ihre Verächter gehabt haben, und unter denenselbigen vielleicht auch wol etliche grosse, treffliche und ansehnliche Männer, die so unverschämt gewesen sind, daß sie sie haben Lügen strafen dürfen; was groß wunders ist es denn, ob es uns jetzund auch also begegnet, die wir nicht werth sind, daß wir mit den Aposteln verglichen werden? Darum scheinet es wol, als habe er in einer leichten Sache geschworen, als nemlich, daß es wahr sey, daß er bey Petro nicht blieben deßhalben, daß er etwas von ihm habe lernen, sondern nur allein ihn schauen wollen: wo man aber den Handel mit Fleiß und eben ansiehet, so ists fürwahr eine ernste und grosse Sache; welches aus dem, so droben gesagt, genugsam offenbar ist. Also schwören wir auch, nach diesem Exempel St. Pauli, und sagen: GOtt weiß, daß wir nicht lügen rc.

v. 21. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia.

219. Syria und Cilicia sind Länder, nicht ferne von derselben Gegend. Es ist aber St. Paulo hier immerdar und allewege darum zu thun, daß er anzeige und beweise, wie er beyde, zuvor und nachdem er die Apostel gesehen hatte, das Evangelium geprediget habe, welches er durch die Offenbarung Christi empfangen hat, und dasselbige niemals von jemand als ein Jünger gelernet.

v. 22. 23. 24. Ich war aber unbekannt von Angesichte den Christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolget, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörete. Und preiseten GOtt über mir.

220. Dieses thut er darum hinzu, auf daß er aus der Historie desto besser und gewaltiger schliessen möge dasjenige, so er daraus beweisen will; saget, er habe in Syria und Cilicia geprediget, nachdem er Petrum schon bereits angesehen hatte, und habe also geprediget, daß er deß ein Zeugniß bey allen Christlichen Gemeinden im Jüdischen Lande bekommen habe. Als ob er also sagen wollte: Ich beruffe mich auf aller Christlichen Gemeinden Zeugniß, auch derer, so im Jüdischen Lande sind, nicht allein zu Damasco, Arabia, Syria und Cilicia; sondern es bekennen und zeugen auch die Gemeinden im Jüdischen Lande, daß ich den Glauben geprediget habe, welchen ich etwa verfolgete und verstörete: und preisen GOtt über mir, nicht deßhalben, daß ich gelehret habe die Beschneidung und das Gesetz Mosis zu halten; sondern über dem Glauben, den ich geprediget, und über denen Gemeinden, so ich durch das Amt meines Evangelii Christo erbauet und angerichtet habe. Darum habt ihr nun das Zeugniß nicht allein deren von Damasco, aus Arabia &c. sondern der ganzen gemeinen Christlichen Kirche oder Sammlung im Jüdischen Lande.

Das andere Capitel

hält in sich

Eine Rettung des Amts Pauli und seines Evangelii, wider die falschen Lehrer.

I. Die sechs ersten Stück dieser Rettung 1-99.
II. Das siebente Stück dieser Rettung 100-221.
III. Das achte und neunte Stück dieser Rettung 222-389.

Die sechs ersten Stücke dieser Rettung.

I. Erstes Stück dieser Rettung, darinn Paulus seine Reise nach Jerusalem anführet als ein Argument wider die falschen Apostel.
1. Die Gelegenheit zu dieser Reise 1. sqq.
* von Aufhebung des Gesetzes unter den Heyden.
A wie und warum Paulus und Barnabas auf die Aufhebung des Gesetzes gedrungen 1. 2.
B wie und warum die Jüden sich dieser Aufhebung widersetzt.
a die erste Ursach 3.
b die andere Ursach 4. 5.
* von GOttes grosser Geduld und Langmuth 5.
c die dritte Ursach 6.
2. wie und warum Paulus auf dieser Reise Barnabam und Titum mit sich genommen 7. 8.
3. was Paulum bewogen hat zu dieser Reise 9.
4. zu welcher Zeit diese Reise geschehen 10.
* warum Paulus noch eine Zeitlang unter den gläubigen Jüden hat das Gesetz und die Beschneidung gehen lassen 11.

II. Das andere Stück dieser Rettung, darinn Paulus seine Unterredung anführet mit den Aposteln, als ein Argument wider die falschen Apostel.
1. Worüber diese Unterredung angestellet worden 11-13.
2. die Personen, mit welchen Paulus diese Unterredung gehalten 14.
3. wozu diese Unterredung dienen soll 15.
* die Lehre von der Gerechtigkeit der Werke ist vergeblich 16.
4. wie Paulus in dieser Unterredung erhalten hat, daß Titus nicht hat dürfen beschnitten werden 17. sqq.
A Die Beschaffenheit dieses Stücks 17-21.
* von der Beschneidung.
a warum den gläubigen Jüden die Beschneidung eine Zeitlang nachgelassen worden 17. sqq.

I.

v. 1. Darnach über vierzehen Jahre, zog ich abermals hinauf gen Jerusalem.

1.

Sanct Paulus lehret, laut seines Evangelii, das er von Christo empfangen hatte, daß die Heyden allein durch den Glauben gerecht würden, ohne des Gesetzes Werk. Da er nun solches unter den Heyden hin und wieder gelehret hatte, kam er auch gen Antiochiam und verkündigte es den Jüngern daselbst. Da stunden wider ihn auf etliche, so des Gesetzes gewohnet und darunter von Jugend auf erzogen waren, und konnten nicht leiden, daß diese Freyheit vom Gesetz den Heyden geprediget würde, und entstand also dazumal zu Antiochia ein grosser Zank und Hader über dieser Sache, die auch hernachmals St. Paulo viel zu schaffen hat geben; aber er und Barnabas stunden da vest, bezeugeten und sagten also: An allen Oertern, da wir unter den Heyden geprediget haben, ist allwege der Heilige Geist kommen, und auf die, so das Wort gehört haben, gefallen: und solches ist geschehen in allen Gemeinden der Heyden. Wir haben aber je die Beschneidung nicht gepredigt, haben auch nicht geheissen, daß man das Gesetz Mosis halten müßte; sondern das haben wir allein gelehret und geprediget, daß man an Christum gläuben sollte. Zu Bekräftigung dieser Predigt, und Lehre, vom Glauben, hat GOtt seinen Heiligen Geist gegeben.

2. Aus dem ist ja offenbar genug, daß derselbige Heilige Geist dadurch bezeuget hat, daß ihm der Heyden Glaube wohlgefalle und angenehm sey, auch ohne das Gesetz und ohne die Beschneidung. Denn wo ihm diese Predigt des Evangelii und der Heyden Glaube, welchen sie an Christum haben, nicht wohlgefallen hätte, wäre er so öffentlich und sichtbarlich nicht auf die gefallen, so das Wort höreten und unbeschnitten waren. Nun er aber allein durch die Predigt des Glaubens auf sie kommen, ist es aufs allergewisseste, daß der Heilige Geist mit solchem Zeichen bezeuget hat, daß ihm solcher ihr Glaube wohlgefalle und angenehm sey. Denn man hat vor der Zeit freylich niemals erfahren, daß solches geschehen sey, wo das Gesetz geprediget worden ist. Dieses war St. Pauli und Barnabä Argument.

3. Allhier haben die Jüden und viele von den Pharisäern, welche gläubig worden waren, und doch gleichwol über dem Gesetz sehr eiferten, daß sie seine Herrlichkeit erhalten möchten, aufs allergewaltigste wider St. Paulum sich aufgelehnet, der da predigte, daß die Heyden ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben an Christum, gerecht und fromm werden, und drungen mit Macht darauf, man müßte das Gesetz halten, und die Heyden sich beschneiden lassen, oder sie könnten nicht selig werden. Und solches war auch kein Wunder nicht. Denn es hat freylich in aller Menschen Herzen ein sehr grosses Ansehen, wo sie GOttes Gesetz mit Namen nennen hören; und wenn auch gleich ein Heyde, der von GOttes Gesetz sein Lebenlang nichts erfahren hat, höret, daß man saget, diese Lehre ist GOttes Gesetz, der Himmel und Erden geschaffen hat, kann es nimmermehr fehlen, er muß dadurch beweget werden. Wie könnte es denn möglich seyn, daß die nicht sollten beweget werden, und über GOttes Gesetz aufs strengste halten, so von Jugend auf, ihr ganzes Lebenlang darinnen erzogen und gewohnet sind, und denen es also eingebildet, daß es ihnen durch Bein und Mark gehet? Wir sehen und erfahren es dieser Zeit ja wohl, wie halsstarrig die Papisten ihre menschliche Satzung und Teufelslehre verfechten und vertheidigen wollen. Viel weniger ists Wunder gewesen, daß die Jüden mit so grossem Fleiß und ernstem Eifer über ihrem Gesetz gehalten, und dasselbige haben verfechten und vertheidigen wollen, als das sie ihnen nicht selbst erdichtet, sondern es von GOtt empfangen hatten.

4. Zudem, so ist es überaus ein mächtig stark Ding um die Gewohnheit, welche machet, daß die Natur über dem, dazu sie sonst geneiget ist, so viel desto vester und beständiger hält, und sich durch keinerley Weise davon kann abwenden lassen. Dieweil aber die Natur für sich selbst zum Gesetz geneigt ist, so wird sie dadurch, daß sie mit dem Gesetz lange Zeit umgegangen, und desselben so wohl gewohnet hat, noch einest so steif darauf, als sie sonst für sich selbst wäre. Darum ist es den Jüden unmöglich gewesen, das Gesetz, wenn sie zum Christenthum sind bekehret worden, alsobald zu verlassen. Denn wiewol sie den Glauben an Christum annahmen, hielten sie doch gleichwol, man müßte das Gesetz daneben auch halten, oder man könnte durch den Glauben an Christum allein ohne Gesetz nicht selig werden.

5. Und diese ihre Schwachheit hat ihnen unser HErr GOtt eine Zeitlang zu gute gehalten, bis so lange, daß die Lehre des Evangelii von dem Gesetz ganz und gar rein abgesondert werden möchte. Also hatte er auch Geduld mit der Schwachheit des Volks Israel zu der Zeit Ahab, da das Volk zu beyden Seiten wankete. Auch hat er unsere Schwachheit und gottlos Wesen unter dem Pabstthum geduldet; denn er ist ein solcher GOtt, der Geduld mit uns haben kann, und sehr barmherzig und langmüthig ist. Doch sollen wir solche Güte, Barmherzigkeit und Langmuth GOttes nicht dazu mißbrauchen, daß wir in unsrer Schwachheit und Irrthum muthwillig und halsstarrig verharren wollten, wenn uns die Wahrheit durch das Licht des Evangelii offenbaret wird.

6. Es haben auch die, so das Gegentheil wider St. Paulum gehalten, und darauf gedrungen, daß man die Heyden beschneiden müßte, auf ihrer Seiten gehabt der Väter Gesetze, der Apostel Exempel, und end-

endlich auch St. Pauli selbst Exempel, welcher den Timotheum je hatte beschneiden lassen, Ap. gesch. 16, 3. Darum, ob gleich St. Paulus hier sagen wollte, er hätte solches nicht Noth halben, sondern freywillig und aus Christlicher Liebe gethan, auf daß die, so im Glauben noch schwach waren, nicht geärgert würden, wer hat solches verstehen oder gläuben wollen? Da kann ihm der ganze Haufe unter Augen stehen, und darauf also antworten: Weil es am Tage und offenbar ist, daß du Timotheum beschnitten hast, so sage nun, was du willst, dennoch hast du es gleichwol gethan. Denn dieser Handel war dem gemeinen Pöbel viel, viel zu hoch und unbegreiflich. Ueber das machts einer nicht besser, sondern nur ärger, wenn er sich viel verantworten will, und hat doch das gemeine Gebet [plausum populi, den gemeinen Beyfall] verloren, und bey den Leuten in Ungunst kommen, da er gedenkt solches zu thun, sonderlich wenn die Sache, davon man handelt, an ihr selbst also ist, daß man sie nicht gerne hören noch sehen will. Derhalben, da St. Paulus sahe und merkte, daß der Zank und Mordgeschrey von Tag zu Tag immerdar je länger je mehr zunähme, und über das durch eine göttliche Offenbarung auch vermahnet und verwarnet ward, zog er über 14. Jahr, nachdem er zuvor zu Damasco und in Arabia geprediget hatte, hinauf gen Jerusalem, und besprach sich über seinem Evangelio mit den Aposteln, nicht um sein selbst, sondern um des Volks willen.

Mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir.

7. Er nimmt zween Zeugen mit sich, Titum und Barnabam. Barnabas war St. Pauli Geselle, der ihm die Freyheit vom Gesetz unter den Heyden predigen half; dazu war er ein Zeuge alles deß, so St. Paulus gethan hatte. Er hatte gesehen, wie der Heilige Geist den Heyden, ob sie wol unbeschnitten und vom Gesetz frey waren, dennoch gleichwol gegeben war, allein durch die Predigt des Glaubens an Christum; und dieser allein trat bey St. Paulum, und hielte es mit ihm in diesem Artikel, nemlich, daß es nicht vonnöthen wäre, daß man den Heyden das Gesetz auflegte zu halten, sondern daß es an dem genug wäre, daß sie an Christum gläubten. Darum zeuget er zugleich mit St. Paulo aus dem, das er selbst erfahren hatte, wider die Jüden, so über dem Gesetz so hefftig eiferten, daß die Heyden ohne Gesetz und Beschneidung, allein durch den Glauben an Christum, GOttes Kinder und selig würden.

8. Titus aber war nicht allein ein Christ, sondern auch ein Erzbischof, welchem St. Paulus befohlen hatte, die Kirchen in der Insul Creta zu ordnen und bestellen, Tit. 1. v. 5. Dieser Titus ist ein Heyde gewesen etc.

v. 2. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung.

9. Sonst wäre auch St. Paulus so steif wol gewesen, daß er nimmer hinauf gezogen wäre. Weil ihn aber unser HERR GOtt durch eine sonderliche Offenbarung dazu vermahnete und hinauf ziehen hieß, ist er hinauf gezogen: und das darum, auf daß er denen, so aus den Jüden gläubig worden waren, und darauf drungen, daß man die Beschneidung zur Seligkeit, von Noth wegen, haben müßte, das Maul stopffete, oder je sie ein wenig zufrieden stellete, auf daß die Wahrheit des Evangelii dadurch desto heller und weiter erschiene, und desto vester würde.

Und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio.

10. Da hörest du nun, daß er über achtzehen Jahr allererst gen Jerusalem kommen ist, und mit den Aposteln über seinem Evangelio sich besprochen hat.

II.

Das ich predige unter den Heyden.

11. Denn er ließ dazumal das Gesetz und die Beschneidung unter den Jüden noch eine Zeitlang gehen, gleichwie die andern Apostel auch thaten. Denn 1 Corinth. 9. v. 22. sagt er: Ich bin jedermann allerley worden rc. Doch so ferne, daß es der Lehre seines Evangelii ohne Schaden und Nachtheil wäre, welcher er kurzum gewollt hat, daß ihr weichen und Statt geben sollten das Gesetz, Beschneidung, Apostel und Engel vom Himmel herab rc. Denn also redet er zun Jüden in Geschichten der Apostel am 13. Cap. v. 38: Durch diesen Christum wird euch Vergebung der Sünden verkündiget, (und setzt deutlich und mit klaren, ausgedruckten Worten darauf:) von allen Sünden, davon ihr durch das Gesetz Mosis nicht habt mögen gerechtfertiget werden. Darum dringet er allenthalben auf die Lehre des Evangelii, und will dieselbige nirgend lassen unterdrücken. Doch ist er nicht so geschwinde damit hindurch gefahren, sondern hat der Schwachen halben auch sein Bedenken gehabt, und ihr verschonet. Und auf daß die Schwachen nicht geärgert würden, hat er zu den Jüden, wenn er ihnen gepredigt hat, sonder Zweifel also geredet: Habt ihr ja Lust zu dem Gottesdienst des Gesetzes Mosis, der fortan unnöthig ist, weil Christus nun selbst kommen; so will ich ihn euch nicht nehmen: behaltet ihn immerhin; doch so ferne, daß die Heyden, so das Gesetz nicht haben, damit unbeschweret bleiben rc.

12. Darum bekennet St. Paulus, daß er sich über seinem Evangelio mit den Aposteln wol besprochen habe: aber er saget, daß sie ihm nichts von dem ihren gegeben, oder ja gelehret haben; sondern, auf daß die Wahrheit des Evangelii erhalten und vertheidiget würde, habe ich, sagt er, samt den meinen aufs allerhefftigste widerstanden denen, so darauf drungen und mit Gewalt haben wollten, man sollte die Heyden mit dem Gesetz beladen, und habe auch vor den andern Aposteln hierinnen Recht behalten und obgelegen. Drum so lügen eure falschen Apostel daran, daß sie sagen, ich habe von Noth wegen Timotheum beschnitten und zu Cenchrea mir mein Haupt bescheren lassen, und sey aus Befehl der Apostel hinauf gen Jerusalem gezogen: vielmehr aber rühme ich wider sie, da ich auf die göttliche Offenbarung, nicht auf der Apostel Befehl oder Geheiß, hinauf gen Jerusalem gezogen bin, und daselbst mich mit ihnen über dem Evangelio besprochen habe, daß ich dazumal ganz und gar das Widerspiel gehandelt habe; das ist, ich habe erhalten, daß die Apostel mir und den meinen zugefallen sind, und nicht jenen.

13. Die Sache aber, so in dieser Unterredung über dem Evangelio gehandelt worden, ist diese: ob es auch möglich sey, daß die Menschen ohne das Gesetz vor GOTT fromm werden mögen? Oder also: ob es auch zur Seligkeit vonnöthen sey, daß man das Gesetz halten möge? Dazu saget St. Paulus also: Nach meinem Evangelio, das ich von GOtt empfangen habe, habe ich den Heyden gepredigt, daß sie sollten an Christum gläuben, und nicht, daß sie sollten das Gesetz halten; und auf diese Predigt des Glaubens

haben sie den Heiligen Geist empfangen; und deß habe ich den Barnabam zum Zeugen. Derhalben ich auch schliesse und halte, daß man die Heyden mit dem Gesetz und der Beschneidung zufrieden und unbeschweret lassen soll. Doch will ichs den Jüden hiemit nicht verbieten noch wehren, welche, ob sie wollen das Gesetz wol halten, und sich beschneiden lassen mögen; doch so ferne, daß sie solches nicht als aus Noth, sondern aus freyem Gewissen thun. Und also habe ich beyde, gelehret und gelebet, unter den Jüden bin ich ein Jüde gewesen rc. 1 Cor. 9, 20. doch allewege mit diesem Vorbehalt und Bescheidenheit, daß solches meinem Evangelio ohne Schaden, Nachtheil und Aergerniß wäre.

Besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten.

14. Das ist, ich habe mich nicht allein mit den gemeinen Brüdern besprochen, sondern auch mit denen, so die fürnehmsten waren.

Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

15. Dieses redet St. Paulus nicht der Meynung, daß er sich besorgete, als ob er vergeblich liefe oder gelaufen hätte; denn er hatte dazumal schon bereits an achtzehen Jahre geprediget. Auch folget bald im Text, wie er auf seinem Grunde beständiglich und veste blieben, und Recht behalten habe. Dieweil aber viel waren, die da meyneten, als hätte er so viel Jahr vergeblich geprediget, darum, daß er die Heyden vom Gesetz frey machete, ohne daß auch der Wahn von Tage zu Tage, je länger je gewaltiger einriß, daß das Gesetz zur Seligkeit nöthig seyn sollte; darum zog er auf die göttliche Offenbarung hinauf, diesem Uebel also zu rathen, daß aus dieser Unterredung jedermann öffentlich erkennen sollte, daß sein Evangelium der andern Apostel Lehre gar nicht entgegen wäre, auf daß er also seinen Widersachern das Maul stopffete, welche sonst hätten sagen mögen, daß er vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

16. Hierbey merke aber zugleich auch, daß die Gerechtigkeit, so wir nach dem Gesetz und aus eigenen Kräften thun, nicht mehr gilt noch vermag, denn daß die, so sie lehren, vergeblich laufen, das ist, sie thun vergebliche Mühe und Arbeit, und richten damit nichts Gutes, sondern nur allen Jammer und Herzeleid an.

v. 3. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wol ein Heyde war.

17. Das Wörtlein, ward gezwungen, zeiget genugsam an, weß sie sich unterredet, und was sie auch beschlossen haben, nemlich, daß man die Heyden mit der Beschneidung zufrieden und unbeschweret lassen soll; doch sollte man sie den Jüden eine Zeitlang bleiben lassen: nicht der Meynung, als ob sie nöthig wäre, die Leute gerecht zu machen; sondern den heiligen Vätern zu Ehren, und um der Liebe willen, auf daß nicht die Schwachen geärgert würden, bis so lange sie im Glauben auch stark würden. Denn es hätte sehr übel gestanden, daß sie ihrer Väter von Alters her gebrauchten Gottesdienst so gar plötzlich in einem Hui hätten fallen lassen, der dem Volke etwa mit so grosser Herrlichkeit von GOtt selbst gegeben war.

18. Darum hat St. Paulus die Beschneidung nicht also verworfen, als wäre sie ein verdammt und ungöttlich Ding; hat auch die Jüden weder mit Worten noch

Werken davon abgedrungen. Denn er saget ja 1 Cor. 7, 17: **Ist jemand beschnitten beruffen, der zeuge keine Vorhaut.** Also aber hat er die Beschneidung verworfen, als ein Ding, deß man zur Gerechtigkeit Noth halben wol entbehren möchte, und ohne sie wol gerecht und fromm vor GOtt werden, dieweil auch die Väter selbst dadurch nicht gerecht worden sind, sondern ist ihnen allein von GOtt gegeben worden, **als zum Siegel der Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kömmt,** Röm. 4, 11. welcher sie als eines göttlichen Zeichens und Zeugniß gebrauchen, und ihren Glauben daran üben möchten.

19. Aber die Jüden, so da gläubig worden, und doch gleichwol im Glauben noch schwach waren, und über dem Gesetz noch immerdar hart und vest eiferten, wenn sie höreten, daß die Beschneidung zur Gerechtigkeit nicht vonnöthen wäre, konnten sie es nicht anders verstehen, denn als wäre sie ein ganz unnütze, verloren und verdammt Ding. Und in diesem Gedanken wurden die Schwachen durch die falschen Apostel gestärket, auf daß des gemeinen Mannes Herz durch diß unbillige Vorgeben, wie man es achtete, verbittert, und St. Pauli Lehre gegen jedermann verdächtig gemacht würde.

20. Also verwerfen wir jetzund auch nicht Fasten und andere gute Werke, damit sich die Christen üben, der Meynung, als daß es ein verdammt Ding sey; sondern lehren nur allein das, daß wir durch solche Uebung und um solcher Werke willen keine Vergebung der Sünden erlangen mögen. Wenn solches der Pöbel denn höret, meynet er alsobald, wir verdammen die guten Werke: und in solcher Meynung wird denn der Pöbel durch unserer Widersacher Predigten und Schriften gestärket. Aber sie lügen, und thun uns Gewalt und Unrecht. Denn freylich in viel hundert Jahren niemand so Christlich und recht von guten Werken gelehret hat, als wir, GOtt Lob! jetzund thun.

21. Darum ist die Beschneidung von St. Paulo nicht also verdammet und verworfen worden, als daß es sollte Sünde seyn, sich beschneiden lassen; denn solches hätte die Jüden aufs höchste geärgert: sondern das war der Beschluß, daß sie nicht sollte für ein nöthig Ding zur Gerechtigkeit vor GOtt behalten werden; derhalben man auch die Heyden damit zufrieden und unbeschweret lassen sollte. Also hat man dazumal dieses Mittel und Gleichheit gefunden, daß die Jüden das Gesetz und die Beschneidung eine Zeitlang behalten sollten, den Vätern zu Ehren, und der Schwachen im Glauben eine Zeitlang aus Liebe zu verschonen; so ferne doch, daß sie nicht denken sollten, dadurch gerecht oder fromm zu werden, und die Heyden damit auch nicht beschweren sollten: denn es wäre den Heyden ein neu Ding, und zudem auch eine unträgliche Last gewesen, wie St. Petrus in der Ap. gesch. 15, 10. saget. In Summa, es sollte niemand zur Beschneidung gezwungen, auch niemand mit Gewalt gewehret werden, sich beschneiden zu lassen.

22. St. Hieronymus und Augustinus haben einen grossen Zank über diesem Ort; aber das Wörtlein, **ward gezwungen,** erhält dem Augustino seine Meynung. St. Hieronymus hat den Handel nicht verstanden. Denn man fraget noch handelt an diesem Orte nicht davon, was St. Petrus oder St. Paulus damit haben ausgerichtet, daß sie die Leute beschnitten oder unbeschnitten gelassen haben; wie St. Hieronymus meynet, und sich daher drüber verwun-

dert, warum St. Paulus an St. Petro das habe tadeln und strafen dürfen, das er doch selbst gethan habe. Denn St. Paulus (sagt er,) habe je Timotheum beschnitten, und habe mit den Heyden heydnisch, mit den Jüden aber Jüdisch gelebt ꝛc. hälts fast dafür, als ob dieser Handel, davon St. Paulus hier schreibet, nur ein lauter Scherz wäre; und schleußt derhalben, daß ihr keiner gesündiget habe. Gibt weiter vor, als haben sie beyderseits um gutes Glimpfs willen also geheuchelt. Aber diß ist nicht die Meynung. Denn es sind alle diese Disputationen und Händel eitel ernste, grosse, wichtige und tapffere Sachen gewesen, von grossen, hohen und trefflichen Dingen, darum haben sie mit keinerley Heucheley umgangen.

23. Das ist aber die Hauptsache gewesen, davon man hier gehandelt hat: Ob man das Gesetz von Noth wegen haben müßte, daß man dadurch gerecht würde oder nicht? Darum handeln hier St. Paulus und Petrus eben von dem Artikel, der in der Christlichen Lehre wol der fürnehmste ist, und darauf die Christliche Lehre das meiste Theil gegründet ist. St. Paulus ist viel tapfferer und vernünftiger gewesen, denn daß er St. Petro um einer so leichten Sache willen vor der ganzen Gemeinde zu Antiochia so offenbarlich über das Maul gefahren, und ihn gestrafet hätte. Darum ists um des fürnehmsten Artikels willen, so in der ganzen Christlichen Lehre ist, geschehen, daß er ihn also angefochten hat. Denn St. Petrus hielt es also: Wenn keine Jüden vorhanden waren, so aß er mit den Heyden; wenn aber Jüden dazu kamen, so entzog er sich, und sonderte sich ꝛc. Da strafet ihn St. Paulus darum, daß er mit solcher Heucheley die Heyden zwinge, daß sie auch Jüdisch gebahren müßten. Darum die ganze Macht an diesem Orte ist an dem Wörtlein, zwingen, gelegen, welches St. Hieronymus nicht gesehen hat.

24. Darum hat St. Paulus die Beschneidung niemand mit Gewalt gewehret, wer sonst Lust dazu gehabt hat; allein, daß man wüßte, daß sie nicht nöthig wäre zur Gerechtigkeit vor GOtt, und daß man niemand dazu zwinge, daß er sich als von Noth wegen müßte beschneiden lassen. Hat derhalben gerne nachgelassen, daß die Jüden das Gesetz mit freyem Willen immerhin hielten. Denn er hat beyde, Jüden und Heyden, allewege gelehret, daß sie im Gewissen vom Gesetz und Beschneidung allerdings frey und unbeschweret seyn und bleiben sollten. Wie denn die lieben Erzväter und andere Heiligen im Alten Testament in ihrem Gewissen auch frey davon gewesen, und nicht durchs Gesetz oder Beschneidung, sondern vielmehr durch den Glauben an Christum gerechtfertiget worden sind.

25. Und zwar so hätte St. Paulus auch wol können geschehen lassen, daß Titus wäre beschnitten worden; weil er aber sahe, daß mans mit Gewalt von ihm haben, und ihn dazu zwingen wollte, wollte ers auch eben darum nicht thun. Denn wo die, so da so gewaltig auf die Beschneidung drungen, das erhalten hätten, hätten sie flugs daraus auch schliessen wollen, daß die Beschneidung ein Ding wäre, das man zur Rechtfertigung vor GOtt Noth halben haben müßte, und hätten also aus dieser Nachlassung kurzum wollen Recht behalten und obliegen.

26. Also lassen wirs einem jeden auch frey seyn, daß er eine Mönchskappe anziehe oder ablege, in oder aus dem Kloster gehe, Fleisch oder Kraut esse ꝛc. wie es ihm gelegen; doch

 so

so ferne, daß solches frey und ohne Gefahr und Aergerniß des Gewissens geschehe, dem Nächsten zu Dienst oder zum Exempel der Liebe, ohne alle Gefahr des Glaubens, und daß man wisse, daß man mit allen diesen Dingen für die Sünde nicht genug thun, noch Gnade damit verdienen könne, man thue oder lasse sie.

27. Aber gleichwie die falschen Apostel dazumal Gesetz und Beschneidung nicht liessen frey seyn, sondern drungen kurzum mit aller Gewalt darauf, daß mans von Noth wegen halten müßte und sollte, oder man könnte nicht selig werden: also drungen dieser Zeit unsere Widersacher auch aufs allerhefftigste darauf, daß man menschliche Satzung und Ordnung in alle Wege auch halten; oder wo mans nicht thut, derhalben verdammt werden müsse. Und machen also aus dem, das ein Exempel der Liebe ist, ein Exempel des Glaubens; so doch nur ein einiges Exempel des Glaubens ist, nemlich das, daß man gläube an JEsum Christum. Und wie dieser Glaube zur Seligkeit allein vonnöthen ist; also müssen ihn auch alle Menschen, so da wollen selig werden, haben.

28. Aber unsere Widersacher sind also geschickt, daß sie ehe zehenmal den Teufel an GOttes statt anbeteten, denn daß sie dieses zuliessen. Darum werden sie auch von Tage zu Tage je länger je verstockter, und wollen ihr gottloses Wesen und Gotteslästerung stracks wiederum von neuen in alten Stand bringen, und mit Gewalt, es sey GOtt lieb oder leid, vertheidigen, und davon kurzum auch um einen Finger breit nicht weichen. Darum wollen wir ja so steif und steifer seyn, denn sie, unerschrocken mit ihnen drein hauen, und fortfahren im Namen unsers lieben GOttes, der ein GOtt der Heerschaaren heißt, das ist, der nicht allein zürnen und dräuen; sondern auch, wenn das Stündlein kömmt, gar gewaltig drein schmeissen kann, und wollen die Ehre und Herrlichkeit unsers HErrn Christi predigen, bekannt und groß machen, wider des leidigen Widerchrists Reich mit dem Wort und Gebet fechten und streiten, auf daß der Name unsers lieben HErrn GOttes allein geheiliget werde, sein Reich endlich auch komme, und sein Wille geschehe; welches wir von Herzen mit Seufzen und ernstlicher Begierde begehren und bitten: Ach komme, du lieber HErr, komme, Amen.

29. Darum ist dieser Sieg oder Triumph St. Pauli gar ein herrlicher Triumph gewesen, daß er erhalten hat, daß Titus, der Heyde, da vor allen Aposteln und Christgläubigen gegenwärtig, da man doch von der Sache so hefftig gehandelt und disputiret hat, sich dennoch gleichwol nicht hat müssen beschneiden lassen. Diesen Sieg und Ruhm hat St. Paulus davon gebracht. Er darf auch sagen, daß in dieser Unterredung oder Vergleichung über seinem Evangelio, mit aller Apostel und Gläubigen Verwilligung, beschlossen sey, daß Titus *nicht* sollte beschnitten werden. Darum ist es ein stark und gewaltig Argument, das ihm St. Paulus sehr nütze machet, und damit seine Widersacher, die falschen Apostel, gar meisterlich und gewaltig zu schweigen und einzutreiben weiß, und saget also: **Es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden** rc. Als wollte er also sagen: Was haben die falschen Apostel viel wider mich zu lügen, als habe ich die Beschneidung müssen halten, da mir dieselbige die Apostel geboten haben; so ich doch alle Gläubigen zu Jerusalem zu Zeugen habe, dazu auch die

die Apostel selbst, daß ich in dieser Sache so viel erhalten habe, daß ganz und gar das Widerspiel ist für recht erkannt und beschlossen worden, als nemlich, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit nicht vonnöthen, sondern der Glaube an JEsum Christum allein genug sey: und habe dazumal nicht allein in dem Recht behalten, daß Titus sich nicht hat müssen beschneiden lassen; sondern es haben auch die Apostel selbst solcher meiner Meynung, daß sie recht und dem Evangelio Christi gemäß wäre, zufallen müssen. Drum lügen eure falschen Apostel, die unter dem Namen der Apostel mich bey euch umtragen, und euch damit betrügen; denn ich habe alle Apostel und Gläubigen ja nicht wider mich, sondern auf meiner Seite bey mir stehend und haltend; welches ich mit diesem Exempel des Titi beweise und wahr mache.

30. Doch hat St. Paulus die Beschneidung damit weder verdammt noch jemand darzu gezwungen: denn es ist weder Sünde noch Gerechtigkeit, daß man beschnitten oder unbeschnitten sey; gleichwie essen und trinken nöthige Dinge sind zu des Leibes Unterhaltung, und ist doch weder Sünde noch Gerechtigkeit darinnen. Denn du essest gleich oder bleibest ungessen, so bist du darum nichts desto besser noch ärger, 1 Cor. 8, 8. Wenn aber einer käme, und wollte Sünde oder Gerechtigkeit daraus machen, und sagen: Issest du, so sündigest du; issest du aber nicht, so bist du fromm; oder wiederum rc. der wäre nicht allein ein Narr, sondern auch dazu gottlos.

31. Darum ists unrecht und wider GOtt, wenn man mit den Ceremonien also umgehen will, daß man dadurch die Leute will fromm machen, so sie dieselbigen halten, oder zu Sündern, wo sie sie nicht halten. Gleichwie der Pabst thut, der in seinen Bannbriefen mit Dräuen einher donnert, und sagt: Wer seinen (des Pabsts zu Rom, Gesetzen nicht unterthan und gehorsam sey) demselben soll es an seiner Seelen Seligkeit zu Schaden und Nachtheil gereichen; will also, daß alle seine Gesetze zur Seligkeit vonnöthen seyn sollen. Darum ist es auch gewiß, daß der Teufel selbst durch den Pabst in seinen Decreten und Gesetzen redet. Denn so die Seligkeit darinne stehet, daß man des Pabsts Gesetze halte; was dürfen wir denn Christi, daß uns derselbe gerecht und selig mache? rc.

32. Summa, die Apostel liessen die Beschneidung unter den Jüden noch gehen; das that aber St. Paulus nicht, weil er fürnemlich der Heyden Apostel war. Doch ließ ers den Aposteln frey, daß sie beschneiden möchten, die, so im Jüdischen Volk geboren worden. Denn die Apostel waren also geschickt und verständig, daß sie sehr wohl wußten das Evangelium vom Gesetz zu scheiden, daß eines mit dem andern unvermenget bliebe. Darum halte und gläube ich, wenn die Jüden, so da zum Glauben getreten waren, die Beschneidung und das Gesetz Mosis mit der Condition oder Bescheidenheit gehalten hätten, wie es die Apostel nachliessen zu halten, daß das Jüdenthum heutiges Tages noch stehen sollte, und daß wol die ganze Welt der Jüden Ceremonien würde angenommen haben. Weil sie aber darauf so gewaltig drungen, als müßte man die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit, von Noth wegen, halten, und machten also einen Gottesdienst, ja, einen rechten Abgott draus, konnte es GOtt nicht leiden: hat darum umgekehret und in grund und boden zerstört Tempel, Gesetz, Gottesdienst, die heilige Stadt Jerusalem, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieben ist.

III.

III.

v. 4. 5. Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freyheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen. Wichen wir denselben nicht, eine Stunde unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde.

33. Hier zeiget St. Paulus die Ursach an, warum er gen Jerusalem hinauf gezogen, sich mit den Aposteln über seinem Evangelio besprochen, und Titum nicht habe wollen beschneiden lassen: nicht darum, daß er durch die Apostel seines Evangelii allererst wollte gewiß und sicher werden, ob es recht wäre oder nicht; (denn daran hat er freylich keinen Zweifel gehabt,) sondern auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde bey den Galatern, und sonst in allen andern Gemeinden der Heyden. Da siehest du ja wohl, daß diese Sache St. Paulo gar kein Scherz noch geringe gewesen ist.

34. Das Evangelium an ihm selbst ist wol einerley, rein und rechtschaffen; wird aber durch die Böswichter, des Teufels Diener, gefälschet und verkehret. Darum, weil St. Paulus saget: auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde, will er zugleich auch angezeiget haben, daß zweyerley Evangelium sey; eines, das da recht, das andere, das unrecht sey. Als wollte er also sagen: Die falschen Apostel predigen auch den Glauben und das Evangelium; aber ihr Evangelium ist ein falsch und unrecht Evangelium: darum habe ich mit meiner trotzigen Beständigkeit, und daß ich ihnen so steif widerstanden und nicht gewichen bin, dennoch das ausgerichtet, und (GOtt Lob) auch erhalten, daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde.

35. Eben so rühmen der Pabst und die Rottengeister jetzund auch, als ob sie den Glauben und Christum lehreten. Und ist nicht ohne: sie lehrens ja; aber gar nichts besser, denn es etwa die falschen Apostel auch gelehret haben, von welchen St. Paulus sagt c. 1, 7. daß sie nur die Gemeinde verwirren, und das Evangelium Christi verkehren. Aber dagegen sagt er, daß er die Wahrheit des Evangelii, das ist, das reine und rechte Evangelium lehre. Als ob er also sagen wollte: Was die falschen Apostel lehren, wenn sie gleich tausend Eyde schwüren, daß es die lautere Wahrheit wäre, so ists doch nichts anders, denn eitel Lügen; derhalben alle die, so ihnen zuhören, nehmen an statt der Wahrheit nichts anders an, denn eitel Lügen und Trügerey. Und also pflegen alle Ketzer ihre Irrthümer und Ketzereyen mit dem heiligen Namen GOttes, der Kirche oder Christi rc. zu schmücken und zu decken. Item, so geben sie auch für, daß sie nicht Lügen uud Irrthum, sondern die gewisse Wahrheit und das allerlauterste und reineste Evangelium lehren wollen.

36. So ist nun dieses die Wahrheit des Evangelii, daß unsere Gerechtigkeit *allein* durch den Glauben kommt ohne *alle* Werke allerley Gesetze. Dagegen aber ist das des Evangelii Verfälschung, daß man lehret, wie wir wol durch den Glauben vor GOtt gerecht werden, doch also, daß die Werke des Gesetzes zugleich dabey seyn und dazu auch helfen. Mit diesem Anhang oder Zusatz haben die falschen Apostel das Evangelium geprediget.

37. Unsere Papisten und Sophisten haben eben dergleichen auch gelehrt, als nemlich, daß man sollte an Christum gläuben, und daß der Glaube die Grundveste wäre der Seligkeit; aber

aber doch könnte derselbe Glaube niemand gerecht machen, es wäre denn fides formata, das ist, er hätte denn seine rechte Gestalt von der Liebe zuvor empfangen. Dieses ist denn nicht die Wahrheit, sondern ein eitel erdichteter Schein und falsche trügliche Täuscherey des Evangelii. Das rechte und wahrhaftige Evangelium ist dieses, daß die Werke oder Liebe sind nicht des Glaubens Schmuck, Zierung oder Vollkommenheit; sondern, daß der Glaube für sich GOttes Gabe und Werk im Herzen sey, welche GOttes Gabe und Werk darum gerecht machet, daß es Christum, den Heiland und Seligmacher, ergreifet. Menschliche Vernunft siehet straks aufs Gesetz, und denket nur also: Das habe ich gethan; das habe ich nicht gethan. Der Glaube aber, wenn er das seine schaffet, ist kurzum auf nichts anders gerichtet, denn auf Christum JEsum, GOttes Sohn, der für der Welt Sünde gegeben ist, nicht auf die Liebe; saget nicht: Was habe ich doch gethan? Was habe ich gesündiget? Was habe ich verdienet? sondern so spricht er: Was hat Christus gethan? Was hat derselbe verdienet? Darauf saget die Wahrheit des Evangelii: Er hat dich erlöset von Sünde, Teufel und ewigem Tode 2c. Also erkennet denn der Glaube, daß er in derselben Person, die da JEsus Christus heisset, Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben habe. Wer nun dieses Bild aus dem Gesichte verleuret, der hat auch keinen rechten Glauben mehr, sondern nur einen Schein und eitelen Wahn, und wendet sein Gesichte von der Verheissung ab, und siehet nur das Gesetz an; welches ihn denn erschrecket, und endlich in Verzweifelung treibet.

38. Drum ists nur ein eitel ungeheures, unnützes Gewäsche, was die tollen Sophisten vom fide formata, das ist, von dem Glauben, der seine rechte Art und Gestalt von der Liebe empfahen soll, gelehret haben. Denn allein der Glaube machet gerecht, der durchs Wort Christum ergreifet, und mit demselben geschmückt oder gezieret wird, und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schleusset. Denn, soll der Glaube gewiß und beständig seyn, so muß er sonst nichts anders ergreifen, noch sich an etwas anders halten, denn nur an den einigen Christum. Denn in Noth des Gewissen kann er sonst auf keinem andern Grund bestehen, denn auf dieser edlen Perle allein. Derhalben, es schrecke einen das Gesetz, und drücke ihn der Sünden Last, wie sehr sie immer könne; so kann er dennoch, wo er Christum durch den Glauben ergriffen hat, gleichwol nichts destoweniger immerdar rühmen, daß er dennoch gerecht und fromm sey. Wie gehet aber das zu? und wodurch ist er so gerecht? Antwort: Durch den edlen Schatz und Perle, so da heißt JEsus Christus, welchen er durch den Glauben zu eigen hat.

39. Darein können sich unsere Widersacher gar nicht richten; darum werfen sie diese Perle, Christum, hinweg, und setzen an seine Statt die Liebe, und sagen, dieselbe sey die köstliche, edle Perle. Weil sie aber selbst nicht wissen, was der Glaube sey, ists unmöglich, daß sie den Glauben haben; viel weniger, daß sie ihn andere Leute lehren sollten. Dasjenige aber, so sie an statt des Glaubens haben, ist nur ein eiteler Traum, Wahn, natürliche Vernunft, und nichts wenigers denn Glaube.

40. Diß sage ich alles darum, daß ihr wissen und merken sollt, daß Paulus etwas sonderlichs anzeigen will durch das Wort, Wahrheit des Evangelii, nemlich daß viel des Evangelii, böslich und trüglich, miß-brau-

brauchen. Darum gibt er mit solchen Worten den falschen Aposteln eine Schlappe, und schilt wahrlich hefftig, als die da ein falsches Evangelium gepredigt hatten. Denn sie drungen darauf, daß man die Beschneidung samt dem Gesetz, als zur Seligkeit nöthig, halten müßte; darüber stelleten sie St. Paulo mit allerley Listen nach, und laureten darauf, ob er auch Titum beschneiden wollte oder nicht: zudem, ob er sich auch dürfte wider sie setzen in Gegenwärtigkeit der andern Aposteln. Da St. Paulus solches merket, greift er sie mit sehr ernsten und harten Worten an, und saget, sie wollen unsere Freyheit, so wir haben in Christo JEsu, verkundschaften, daß sie uns gefangen nehmen. Weil er so ernstlich mit ihnen redet, werden sie sich sonder Zweifel aufs beste und fleißigste gerüstet, und allerdings wider St. Paulum gerichtet haben, auf daß sie ihn, wie sie nur könnten, gegen der ganzen Gemeinde verunglimpfeten und gar unterdrückten.

41. Ueber das alles werden sie auch der rechten Apostel Gewalt und Namen darzu mißbraucht haben, und gesagt: Paulus führet da Titum unbeschnitten herein vor die ganze Gemeinde, verleugnet und verdammet damit das Gesetz und Beschneidung frey öffentlich, und läßt darzu die Apostel solches gegenwärtig ansehen: darf er sich hier solches unterwinden, was sollte er denn bey den Heyden, wenn sie nicht dabey sind, sich nicht unterstehen dürfen? Darum auch, als er merkte, daß sie es mit solchen Listen so tückisch und geschwinde gegen ihm vornahmen, widerstund er ihnen auch auf das hefftigste, und saget: Wir haben unsere Freyheit, so wir haben in Christo JEsu, nicht wollen unterdrücken lassen, wiewol uns die falschen Brüder aufs hefftigste nachgestellet und mit Gewalt haben nöthigen wollen; sondern haben sie überwunden, und wider sie Recht behalten, deß uns auch die andern rechten Apostel haben zufallen müssen: und haben uns auch noch nie eine Stunde lang ihnen unterwerfen wollen, (denn sie werden sonder Zweifel ihm darum angelegen seyn, und gesagt haben: Ey, lieber Paule, enthalte dich doch der Freyheit nur eine kleine Zeit,) weil wir sahen, daß sie so hefftig und ernstlich auf das Gesetz drungen, als wäre es etwas, das man zur Seligkeit von Noth wegen haben müßte. Hätten sie aber vorgewandt, daß er ihnen aus brüderlicher Liebe damit hätte willfahren sollen, würde ihnen Paulus freylich gewichen haben; aber sie suchen viel ein anders, als nemlich, daß sie Paulum, samt allen denen, so seiner Lehre anhiengen, gefangen nehmen. Darum war er auch so steif und veste, daß er ihnen auch ungern einen Augenblick hätte weichen wollen.

42. Also erbieten auch wir uns gegen den Papisten, alles, was wir uns nur erbieten sollen und können, und noch wol mehr denn wir schuldig sind, allein, daß wir die Freyheit des Gewissens, so wir in Christo JEsu haben, ausnehmen. Denn wir wollen kurzum zu keinem Werk uns zwingen, und mit dem Gewissen daran verbinden lassen; wir wollen ihnen mit nichten eingehen, daß, wenn wir diß oder das thun, was der Pabst gebeut, daß wir dadurch gerecht, und wenn wirs lassen, dadurch verdammt seyn sollen. Gerne wollen wir essen, was sie essen, wollen mit ihnen fasten und feyren; allein, daß sie uns solches aus freyem Willen halten lassen, und ihre greulichen Dräuworte, damit sie bisher die ganze Welt erschrecket und ihnen unterworfen haben, unterwegen und fahren lassen; als da sind: Wir gebieten, wir beschwören und wieder beschwören, wir ver-

verbannen ꝛc. Aber das können wir bey ihnen nicht erlangen, daß sie uns solche Freyheit lassen wollten; eben so wenig, als es St. Paulus auch nicht erhalten konnte. Darum thun wir gleich wie er auch that. Denn da er diese Freyheit mit nichten erhalten konnte, da wollte er auch den falschen Aposteln nicht eine einige Stunde weichen.

43. Darum, dieweil uns die Widersacher dieses nicht wollen frey lassen, daß der Glaube an Christum allein gerecht mache, so wollen noch können auch wir ihnen in diesem nicht weichen, noch recht lassen, daß fides formata charitate, das ist, der Glaube, der seine rechte Art und Gestalt von der Liebe empfangen soll, gerecht mache. Hier wollen und sollen wir widerstehen und widersprechen, was wir können und mögen. Denn wo wir solches nicht thäten, verlören wir die Wahrheit des Evangelii und unsere Freyheit, welche wir nicht vom Kayser, Königen, Fürsten, Pabst, Welt und allem leiblichen Wesen, sondern allein in dem einigen Christo JEsu haben. Wir verlören auch den Glauben an JEsum Christum, welcher, wie ich droben (§. 37. 38.) gesagt habe, nichts anders ergreifet noch annimmt, denn nur allein den edlen Schatz und theure Perle, so da heißt JEsus Christus.

44. Wo unsere Widersacher diesen Glauben, als dadurch wir neu geboren, vor GOtt gerecht und Christo eingeleibet worden sind, wollen bleiben lassen, so erbieten wir uns, daß wir alles, was wir nur sollen, herzlich gerne thun wollen; allein so fern, daß es diesem Glauben nicht entgegen sey. Weil wir aber solches von ihnen nimmermehr erlangen können, (denn sie nehmen viel lieber den Türken zum Herrn an, denn sie das einräumeten,) wollen wir ihnen wiederum auch nicht ein Haarbreit weichen. Denn es ist kein Scherz noch Kinderspiel, sondern eine überaus grosse, hohe, ja, die allergrößte und höchste Sache, davon man hier handelt, als nemlich von dem Tode des Sohnes GOttes, welcher nach dem Willen und aus Befehl seines himmlischen Vaters Mensch worden, gecreuziget und gestorben ist für die Sünde der ganzen Welt. Wo nun der Glaube hier weichet, so ist solcher theure Tod des Sohnes GOttes allerdings vergeblich und unnütze, und ist eine eitele Fabel und erdichtet Ding, daß man von Christo prediget, daß er der Welt Heiland seyn soll; endlich wird auch GOtt selbst ein Lügner erfunden, als der seine Verheissung nicht gehalten hat. Darum ist recht und wohl gethan, gefället GOtt auch als ein heiliger Gottesdienst recht wohl, daß wir in dieser Sache nur steif und trotzig sind. Denn wir suchen je allein das damit, daß wir unsere Freyheit erhalten mögen, so wir in Christo JEsu haben, auf daß wir die Wahrheit des Evangelii erhalten. Denn wenn wir dieselbe verlieren, so haben wir zugleich mit verloren GOtt, Christum, alle Verheissung, Glauben, Gerechtigkeit und ewiges Leben.

45. Hier möchte aber einer sagen: Wie denn um GOttes Gesetz, weil du des Pabsts Gesetz nicht gelten lassen willst? Thut es denn nichts darzu, daß wir vor GOtt fromm und gerecht werden? Antwort: Es ist ja heilig und gut, und lasse es wohl geschehen, daß es seine Ehre und Preis habe; aber es soll mir kein Gesetz nimmer so gut werden, es sey auch wie göttlich und heilig es immer seyn mag, daß ich von ihm lernen solle, wie ich durch seine Lehre und Werk gerecht und selig werden möge. Das lasse ich wol geschehen, daß michs lehre, wie ich GOtt und meinen Nächsten zu lieben schuldig sey; item, wie ich keusch und geduldig seyn soll ꝛc. daß mirs aber weisen sollte, wie ich von Sün-

Sünden, Teufel, Tod, Hölle soll erlöset und frey werden, das will ich von ihm nicht hören noch lernen.

46. Denn hier soll man das Evangelium zu Rathe nehmen, und hören, welches mich lehret, nicht was ich für mich selbst thun soll, (denn das stehet dem Gesetz zu zu lehren,) sondern was ein anderer für mich gethan habe, nemlich JEsus Christus, GOttes Sohn, der für mich gelitten und gestorben ist, auf daß er mich von Sünde und Tod erlösete. Solches heißt mich das Evangelium annehmen und gläuben; und das ist denn und heißt auch recht die Wahrheit des Evangelii.

47. So ist nun solcher Artikel, daß Christus uns durch seinen Tod und Auferstehung von unsern Sünden und Tod erlöset hat, der fürnehmste Christlicher Lehre, darinnen das Erkenntniß aller Gottseligkeit begriffen wird; darum ist auch am allermeisten daran gelegen, daß man ihn wohl wisse, und immerdar je länger je besser einbilde. Denn es ist gar überaus ein zärtlich Ding darum, und wird gar leichtlich verletzet; welches St Paulus freylich wohl erfahren hat, darum hat er auch gewehret, womit er konnte, die Wahrheit des Evangelii, das ist, diesen Artikel rein und unverfälscht zu erhalten.

48. Summa, St. Paulus hat Titum nicht wollen beschneiden lassen, um keiner andern Ursache willen, denn, wie er saget, daß etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften die Freyheit rc. welche St. Paulum dazu zwingen wollten, daß er Titum beschneiden müßte. Solchen Gezwang, daß mans also als ein nöthig Ding mit Gewalt von ihm haben wollte, merkete er, und wollte derhalben ihnen auch nicht eine einige Stunde weichen, sondern widerstund ihnen mit aller Macht und Gewalt. Das meynet er, da er spricht: Es ward auch Titus, der mit mir war, nicht gezwungen sich zu beschneiden, ob er wol ein Heyde war rc. Hätten sie es von ihm gefordert, daß ers aus Liebe und brüderlicher Gutwilligkeit ihnen zu Dienst hätte thun sollen, hätte ers ihnen nicht versaget noch abgeschlagen; weil sie aber darauf drungen, und wollten es mit Gewalt als ein nöthig Ding von Rechts wegen haben, welches denn ein böses und schädlich Exempel gewesen, die Gewissen gefangen genommen, und das ganze Evangelium zerstöret hätte, hat er sich aufs allergewaltigste und hefftigste wider sie gesetzt, ist hindurch gerissen, und hat auch erhalten, daß sich Titus eben nicht mußte beschneiden lassen.

49. Es scheinet wol, als sey es eine gar leichte und schlechte Sache, daß man beschnitten oder unbeschnitten sey; doch gleichwol, wenn der Zusatz dazu kommt, daß man sich darauf verlassen will, wenn man beschnitten ist, oder derhalben, wenn man nicht beschnitten ist, fürchten, daß es Sünde und unrecht sey, so wird der Tod und Teufel daraus, und wird dadurch verleugnet GOtt, Christus, Gnade und alle GOttes Verheissung. Sonst, wo es um die Beschneidung zu thun wäre ohne diesen leidigen und schädlichen Zusatz, hätte es keine Gefahr.

50. Also auch, wenn der Pabst seine Satzungen schlecht als blosse Ceremonien wollte gehalten haben, hätte es gar keine Gefahr: denn was wäre es für ein schwer und groß Ding, daß einer gleich eine Mönchskappe und beschornen Kopf trüge, weil wir doch sonst ohne das Ceremonien haben und gebrauchen; aber daß man dieses grosse Uebel dazu thut, als nemlich, daß in dieser losen Sache, die so gar nichts werth ist, entweder ewiges Leben oder ewiger Tod seyn soll, das ist vom Teufel

fel selbst, und eitel greuliche Gotteslästerung. Darum sey auch ein jeder, so dazu still schweiget, und es nicht widerspricht, verflucht und vermaledeyet. Ich will immerhin mitessen, trinken, Kappen tragen, und alles thun, was der Pabst nur haben will; doch so ferne, daß er mir solches alles nur lasse frey bleiben. Wo ers aber dergestalt von mir haben will, als nöthig zur Seligkeit, und die Gewissen daran verbinden, und einen Gottesdienst daraus machen, da muß man kurzum widerfechten. Es schadete wol nichts, daß man ein hölzern oder steinern Bild machete; aber daß man damit einen Gottesdienst anrichten, und aus steinern oder hölzern Götzen Götter machen will, das heißt und ist nichts anders, denn einen Götzen an GOttes statt anbeten.

51. Darum ist mit Fleiß zu bedenken, und wohl acht zu haben, wovon St. Paulus alhier handelt, auf daß wir nicht so ungereimet zur Sache reden; wie St. Hieronymus gethan hat, welcher meynete, die Frage und Handlung wäre an diesem Ort von den Werken der Beschneidung und anderer Ceremonien, und hat daran geirret. Denn die Frage und Disputation ist nicht davon, ob Holz Holz, und Stein Stein sey; sondern von dem Zusatz fraget und handelt man, als nemlich davon, wie man solches Ding oder Werk brauchen soll, ob ein Holz oder Stein auch Gott sey. Darauf antworten wir, und sagen also dazu, daß Holz Holz sey ꝛc. also ist die Beschneidung auch nichts, die Vorhaut ist auch nichts, wie St. Paulus 1 Corinth. 7, 19. sagt. Daß man aber auf die Beschneidung vertrauet, als würde man dadurch fromm und gerecht vor GOTT, und die Ehre zuschreibet, als würde man dadurch selig; item, daß man sich fürchten soll, als hätte man den ewigen Tod verdienet, wenn man nicht beschnitten ist, das ist nichts anders, denn aus der Beschneidung oder andern Ceremonien einen Gott machen. Darum ist gar nicht zu thun, daß man den Widersachern auch in dem allergeringsten weichen sollte; gleichwie auch St. Paulus den falschen Aposteln nicht gewichen hat. Denn zur Gerechtigkeit, damit man vor GOTT bestehen muß, gehöret weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Kappe noch Platte, sondern die einige und lautere und blosse Gnade; und diß ist die rechte Wahrheit des Evangelii.

IV.

v. 6. Von denen aber, so das Ansehen hatten, welcherley sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.

52. Es scheinet alhier, als habe St. Paulus im Reden etliche Worte ihm entfallen lassen, daß er seine ganze Meynung nicht ausgeredt habe, welche diese soll gewesen seyn: Von denen, so das Ansehen hatten, habe ich nichts empfangen; welcherley sie aber weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an. Solches aber ist dem Heiligen Geist, der in St. Paulo geredt hat, wohl zu gute zu halten, ob er nicht allezeit so eben nach der Grammatik redet; denn er redet aus einem grossen, hefftigen Ernst. Wem aber eine Sache so ernstlich und hefftig anliegt, der kann im Reden nicht allewege so eben in acht haben, wie er alle Worte nach der Kunst setzen und ordnen soll.

53. Es ist aber diese Verantwortung sehr hefftig und etwas stolz; denn es lässet sich ansehen, als gebe St. Paulus den rechten Aposteln selbst keinen hohen, herr-

lichen Titel, sondern redete gleichsam verächtlich von ihnen, weil er spricht: Von denen, die das Ansehen hatten, das ist, die die Fürnehmsten waren, und in allen Dingen zu thun und zu lassen hatten, habe ich nichts empfangen; auch gibt mirs nichts zu schaffen, welcherley sie weiland gewesen sind. Aber Pauli Meynung war gar nicht, daß er der Apostel Ehre, die wahrlich bey allen Gemeinden sehr groß war, verletzen und sie verächtlich machen wollte; sondern, daß er, wie sichs läßt ansehen, so verächtlich von ihnen redet, das thut er um der falschen Apostel willen, als die da pflegten allenthalben in allen Gemeinden hoch zu rühmen das grosse Ansehen der andern Apostel und ihrer Jünger, auf daß sie damit das Ansehen St. Pauli verächtlich macheten, und ganz und gar vernichteten, und sein ganzes Apostelamt als bey ihnen verdächtig machten.

54. Auf daß nun die Wahrheit des Evangelii und die Freyheit des Gewissens in Christo bestünde, nicht allein bey den Galatern, sondern auch bey allen andern Gemeinden der Heyden, stund St. Paulo in keinem Wege zu solches zu leiden; drum antwortet er ihnen drauf, und sagt, daß er gar nichts darnach frage, wie groß die andern Apostel seyn, oder wer sie weiland gewesen seyn. Zudem gibt es ihm auch wenig zu schaffen, daß man das grosse und herrliche Ansehen des apostolischen Titels wider ihn rühme. Es sey freylich etwas grosses mit den Aposteln, welcher Ansehen man auch billig hoch ehren sollte; aber darum müsse er nicht so eben nachlassen, daß sein Evangelium oder Apostelamt um jemands Titel oder Namens willen sollte Schaden oder Nachtheil leiden, wie groß auch immer derselbige seyn möchte, und wenn es auch gleich ein Apostel, ja, auch ein Engel vom Himmel wäre.

55. Darum ist dieses der allerstärksten Argumente eines gewesen, das die falschen Apostel am meisten und hefftigsten getrieben haben; nemlich also: Die Apostel haben mit Christo selbst 3. ganze Jahr lang gewandelt und umgangen, haben alle seine Predigten und Wunderwerke gehöret und gesehen; ja, die Apostel auch selbst haben bereitan dazumal, als Christus noch auf Erden gewandelt, geprediget und auch Wunder gethan, längst vor St. Paulo, welcher Christum noch nie gesehen hatte, sondern allererst über etliche Jahre darnach bekehret worden ist. Welchem Theil sollte man nun am meisten gläuben? Dem einzelen Paulo, welcher nur allein ein Jünger und dazu langsam und zuletzt nach allen dazu kommen war; oder aber den allerhöchsten und größten Aposteln, welche längst zuvor vor St. Paulo von Christo selbst gesandt und bestätigt waren?

56. Darauf antwortet nun St. Paulus und saget also: Was ists denn mehr? Dieses Argument schleußt so viel, als eben nichts. Denn ob sie gleich grosse Apostel sind, ja, wenn sie auch Engel vom Himmel wären, das kümmerte mich gar nichts. Wir handeln hier von GOttes Wort, und von der Wahrheit des Evangelii: an demselben ist groß und viel gelegen, daß es erhalten werde; drum soll es auch gelten, und den Vorzug haben vor allem andern, es heisse Apostel oder Engel. Darum fragen wir nichts darnach, wie groß Petrus oder die andern Apostel gewesen sind, wie viele und grosse Wunderwerke sie gethan haben. Das ists aber, darüber wir streiten und fechten, daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestehen möge. Und diese Verantwortung scheinet als sey sie schwach gnug, daß er die falsche Apostel also mit Vorsatz und Fleiß verachtet, und ih allerstärkstes Argument, das sie vorwenden könnten nicht anders verleget und auflöset, denn also: welcherley weiland gewesen sind, so

so das Ansehen haben, das lieget mir nichts an. Doch gleichwol setzt er dieser seiner Verantwortung auch Ursachen, und spricht:

Denn GOtt achtet das Ansehen der Menschen nicht.

57. Diesen Spruch zeucht er an aus Mose 2 B. c. 23,6. 5 B. c. 1,17. den er oft zu führen pfleget: Du sollst im Gericht nicht achten das Ansehen, weder des Reichen noch des Armen rc. und ist ein feiner Spruch, der in allen Sachen, so man vor GOTT oder mit GOtt zu thun hat, gilt: **GOTT achtet das Ansehen der Menschen nicht.** Und mit solchem Spruch stopffet er den falschen Lehrern das Maul; als ob er sagen wollte: Ihr werft mir fast vor, und saget viel von denen, so in einem grossen Ansehen sind rc. GOtt aber fraget nach der keinem nichts, siehet nicht an, was Apostel, Bischöffe, Fürst rc. sey, fraget nichts nach den Würden oder Ansehen rc. Und deß zum Wahrzeichen hat er einen von den fürnehmsten Aposteln, als nemlich Judam, fallen und verdammt werden lassen; deßgleichen auch einen von den allergrössesten Königen, und eben den allerersten, nemlich Saul; item, hat den Ismaelem und Esau, welche beyde die Erstgebornen waren, verworfen. Und so fortan wirst du durch die ganze Schrift finden, daß GOtt die, so nach dem Ansehen die allerfrömmsten und heiligsten Leute gewesen sind, verworfen hat.

58. Und unser HErr GOtt stellet sich, wie die Vernunft richtet, unterweilen allzuzornig und grausam in solchen Exempeln; aber es ist aufs allerhöchste vonnöthen, daß solche Gerichte und Wunderwerke GOttes geschehen und beschrieben werden. Denn wir sind von Natur und Art dazu geneiget, daß wir auf die Person gaffen, und nach dem Ansehen richten, und dieser Gebrechen oder Fehl hanget uns an, daß wir allwege die Person und äusserlich Ansehen uns mehr bewegen lassen, denn das Wort; so doch GOtt haben will, daß wir allein an seinem Worte hangen, und darauf sehen sollen. Er will, daß wir den Kern und nicht die Schale auslesen, und mehr auf den Hausvater, denn auf das Haus sehen sollen: Er will nicht haben, daß wir an St. Petro oder St. Paulo auf die Würde ihres Amtes sehen sollen, sondern vielmehr auf Christum, der durch sie redet, und auf GOttes Wort, welches durch ihren Mund ausgehet.

59. Solches aber kann ein jeder Weltmensch durch natürliche Vernunft und Sinne nicht erkennen, sondern ein geistlicher Mensch gehöret dazu; derselbige allein ist also geschickt, daß er die Person von dem Worte, und die Larve, darunter unser HErr GOtt sich zu bergen und sein Werk auszurichten pfleget, von GOtt selbst und GOttes Werken scheiden kann. Denn wir haben noch immerdar mit GOtt also zu schaffen, daß er uns verdeckt und verborgen ist, und ist nicht möglich, daß wir in diesem Leben von Angesicht zu Angesicht bloß mit ihm handeln können; sondern wir sehen ihn (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13,12.) **gleich als in einem Spiegel und dunkeln Wort**, hernach aber werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen.

60. Und zwar alle Creaturen sind jetzt nichts anders, denn eitel Larven, darunter sich GOtt verbirget und dadurch mit uns handlet. Aber da darf man wohl, daß man weise sey, und unsern HErrn GOtt von solchen Larven scheiden und recht kennen lerne: welche Weisheit die Welt nicht hat; drum kann sie auch unsern HErrn GOtt von solchen Larven nicht scheiden noch eigentlich und

recht erkennen. Denn ob gleich ein geiziger Wanst, der dem Abgott, Bauch, dienet, höret, daß der Mensch nicht allein vom Brod lebe, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund GOttes gehet, 5 Mos. 8, 3. frisset er doch sein Brod dahin, und wird unsers HErrn GOttes im Brod nimmer gewahr. Denn er siehet nur allein auf die Larve des Brods, darunter GOtt verborgen ist und handelt; solche Larven achtet er groß, und betet sie an ꝛc. Dergleichen thut er auch mit Gold und andern Creaturen; so lange er sie hat, trotzet und pochet er darauf, wenn sie aber hinweg sind, so verzweifelt er; ehret derhalben und betet an, nicht den Schöpffer, sondern die Creatur; nicht GOtt, sondern den Bauch an GOttes statt ꝛc.

61. Dieses sage ich darum, auf daß nicht jemand denke, als ob St. Paulus diese Larven allerdings verachte und verwerfe: denn er sagt nicht, daß solcher Larven keine nicht seyn sollen; sondern, daß sie vor GOtt nicht gelten noch geachtet werden. Larven oder Personen sollen seyn, und unser HErr GOtt hat sie selbst gegeben, derhalben sinds seine gute Creaturen; aber wir sollen sie gleichwol nicht ehren noch anbeten. Denn es ist alle Macht daran gelegen, daß man solcher Dinge nur recht und wohl gebrauche; wie ich droben (§. 18.) auch gesagt habe, daß die Beschneidung an ihr selbst nicht unrecht noch Sünde ist; wie es auch nicht Sünde noch unrecht ist, daß man unbeschnitten sey: denn die Beschneidung an ihr selbst ist nichts; so ist die Vorhaut nichts. Aber daß man ihr beyde recht brauche, daran ist alles gelegen. Denn daß man die Beschneidung an GOttes statt ehren und anbeten will, und halten, als ob man dadurch vor GOtt gerecht und fromm werde, wenn mans annimmt, und dagegen, als ob es zumal unrecht und Sünde wäre, daß man sich nicht beschneiden liesse, das ist ein verdammter Mißbrauch, den man in keinem Wege nicht leiden soll. Wenn dieser Mißbrauch weggethan und hingelegt ist, sind beyde, Beschneidung und Vorhaut, an ihnen selbst nicht allein ohne alle Gefahr, sondern auch gut.

62. Also ist alle Obrigkeit, es sey Käyser, König, Fürst, Bürgermeister, Doctor, Prediger, Vater, Mutter, Herr, Frau, Schulmeister ꝛc. nichts anders, denn eitel solche Larven oder Personen, welche unser HErr GOTT will aufs ehrlichste gehalten und erkannt haben, als für seine Creaturen, und der man auch in diesem Leben gar nicht entbehren kann; daß wir aber aus ihnen Götter machen, das ist, daß wir sie als GOtt fürchten, ehren, auf sie vertrauen, und seiner darüber vergessen wollten, das will er nicht haben.

63. Darum läßt unser HErr GOtt es auch geschehen, daß man an solchen Larven bisweilen hart anläufet und gröblich sündiget; dadurch wir erinnert und vermahnet werden zwischen GOtt und seinen Larven einen gewissen Unterscheid zu halten. Also ist David, der allerfrömmste König, in greuliche Sünde, als da sind: Ehebruch, Todtschlag ꝛc. gefallen, auf daß man nicht denken möchte, er wäre eine solche Person, darauf man vertrauen sollte. Also hat auch St. Petrus Christum verleugnet ꝛc. Diese und dergleichen Exempel, deren die Schrift voll ist, vermahnen und warnen uns, daß wir an der Person nicht hangen, noch denken sollen, wenn wir die Person oder Larve haben, als ob wirs darum so bald alles hätten. Wie man denn am Pabstthum wohl sehen mag, darinnen man alles thut und richtet nach dem äusserlichen Ansehen und Larven;

Larven; derhalben es auch ganz und gar nichts anders ist, denn eine solche Mummerey und Fastnachtspiel, darinnen allein auf die äusserlichen Larven und Ansehen geachtet wird.

64. Also hat unser HErr GOtt alle Creaturen geschaffen und gegeben, daß man ihr geniessen und brauchen soll, nicht, daß man ihnen als Göttern Ehrerbietung und Gottesdienst erzeigen soll. Darum brauche des Brods, Weins, Kleidung, Güter, Golds, Gelds ꝛc. doch also, daß du gleichwol dein Vertrauen darauf nicht setzest, und nicht mit dem Herzen dran klebest; denn man soll mit dem Herzen allein an GOtt hangen, und auf ihn trauen, ihn allein lieben, fürchten, ehren ꝛc.

65. St. Paulus, da er alhier an diesem Ort von dem Ansehen der Menschen redet, meynet er das Amt der Apostel, welche freylich viel grössere Wunderzeichen gethan, viel gelehret und zum Glauben bekehret hatten, waren mit CHristo selbst umgangen und gewandelt. In Summa, er will mit diesem Ansehen nicht allein das ganze äusserliche Wesen und Wandel der Apostel, welcher freylich heilig war; sondern auch ihre Autorität, das ist, den Befehl und Macht ihres Amtes, welches freylich nicht schlecht noch geringe, sondern sehr groß war, gemeynet und verstanden haben. Aber wie heilig, herrlich und groß solches alles ist, achtet sein dennoch unser HErr GOtt nicht: nicht also, daß er ganz und gar nichts darnach frage; sondern allein in diesem Handel von der Rechtfertigung, da fraget er nichts darnach.

66. Denn diesen Unterscheid müssen wir gar fleißig und eigentlich halten, daß wir von allen Sachen viel anders reden in der Theologia, das ist, wenn sie ins geistliche Reich GOttes gehören, denn in der Politia, das ist, wenn es Sachen sind, so nur ins zeitliche und Weltreich GOttes gehören. Denn in der Politia oder äusserlichen Weltreiche da will unser HErr GOtt haben, daß man solche Person oder Ansehen achten und ehren soll, als seine sonderliche Larve und Werkzeug, dadurch er in der Welt handelt und regieret; wenn es aber darzu kommt, daß man von Gottesdienst, Gewissen, Gottesfurcht, Glauben ꝛc. handeln soll, da hüte sich jedermann, daß er keines Menschen Person, Ansehen oder Larven fürchte, auf keine vertraue, sich keiner tröste, noch einige Zuversicht oder Hoffnung auf sie stelle, als ob er durch sie aus leiblicher oder geistlicher Noth oder Gefahr errettet werden möchte.

67. Und daher kommts auch, daß unser HErr GOtt nicht haben will, daß man jemands Person oder Ansehen im Gericht achten, oder sich bewegen lassen soll: denn das Gericht ist ein göttlich Geschäfte und Werk, darum soll ich den Richter weder fürchten noch lieben, sondern meine Furcht und Vertrauen soll auf einem andern stehen, der mehr und über den Richter ist, als nemlich auf GOtt, welcher der rechte wahrhaftige Richter selbst ist. Das will ich wol thun, daß ich den Weltrichter, als der unsers HErrn GOttes Larve und Werkzeug ist, fürchte und ehre um GOttes willen; daß aber mein Gewissen auf seine Gerechtigkeit oder Frömmigkeit trauen und bauen, oder auch um seiner Tyranney und Ungerechtigkeit willen sich also fürchten sollte, daß ich deßhalben etwas wider GOtt handeln, und GOtt wissentlich erzörnen, als, daß ich Lügen, falsch Zeugniß reden, die Wahrheit verleugnen sollte, das will ich wol lassen: Was ich aber ohne das, daß ich GOtt nicht erzörne, dem Weltrichter zu Ehren und Dienst erzeigen kann, will ich alles gern thun.

68. Also will ich auch den Pabst in gebührlichen Ehren halten, und seine Larve vor Augen haben; so ferne doch, daß er mir mein Gewissen nur frey lasse, und zwinge mich nicht, daß ich GOtt erzürnen müsse. Aber das thut er nicht; sondern er will kurzum also geehret und gefürchtet seyn, daß die hohe göttliche Majestät dadurch erzürnet und beleidiget, daß das Gewissen verletzt, und daß ich zum Sündenknecht gemacht werde. Wenn ich denn je zweyer eines verlieren muß und lassen soll, so fahre die Larve immer hin, damit ich GOtt behalte. Wir wollen des Pabsts Gewalt und Herrschaft zwar gerne dulden und tragen: weil er aber seine Gewalt und Herrschaft also übel mißbraucht, und will uns schlechts zwingen, daß wir GOtt verleugnen und lästern, und ihn allein für einen Herrn halten und erkennen sollen, und will unser Gewissen verbinden und zwingen wider GOttes Furcht und den Glauben, werden wir durch GOttes Gebot gezwungen, daß wir dem Pabst widerstehen müssen; sintemal geschrieben stehet Ap. gesch. 5. v. 29. wir müssen GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

69. Darum ist dieses auch unser Trost, daß wir dem Pabst mit gutem Gewissen widerstehen, und ihn verachten. Es hat wol der Münzer, samt andern etlichen Secten, den Pabst auch wollen todt haben; unterstunden sich aber solches mit der Faust und nicht mit dem Worte auszurichten, widerstunden ihm derhalben allein um seiner Person und Larven willen, nicht um GOttes willen; wir aber wollten den Behemoth und seinen Schuppen, das ist, dem Pabst und seinen Bischöffen gerne gönnen und lassen alle ihre Ehre und Herrlichkeit, so sie haben, wenn sie uns nur allein den einigen Christum bleiben liessen, das ist, nicht so greulich sein liebes Evangelium lästerten und verdammten etc. Weil wir aber dasselbige von ihnen mit nichten erlangen können, so verachten wir ihre Larven auch, und sagen mit St. Paulo getrost: GOtt achtet das Ansehen der Menschen nicht.

70. Darum in diesem Spruche liegt alle Macht an dem Wörtlein, GOtt. Denn in der Religion Sachen, und wenn es GOttes Wort betrifft, soll man sich das Ansehen der Menschen in keinerley Weise nicht irren lassen; wenn es aber ausserhalb der Religion Sachen ist, und da es GOtt nicht selbst belangt, da muß man das Ansehen der Person achten, und muß ein Unterscheid unter den Menschen seyn, auf daß nicht ein unordig, wüste und viehisch Wesen werde, und alle Ehrerbietung und gute Ordnung aufgehaben und zerstöret werde. Denn was in diesen Schrank des menschlichen Wandels und Wesens auf Erden gehöret, da will GOtt, daß man eine Ordnung, Ehrerbietung und Unterscheid der Person halte; sonst würde ein Sohn, Schüler, Knecht, Unterthan etc. flugs sagen: Ich bin gleich sowol ein Christ, als mein Vater, Schulmeister, Fürst und Hausherr, was darf ichs denn, daß ich ihn hoch ehren und feyren soll? Darum will unser HErr GOtt, daß ein Unterscheid der Person unter uns gehalten werden soll; aber nicht, daß solcher Unterscheid vor ihm auch gelten soll; denn wenn es vor ihn kommt, so fällt aller Unterscheid dahin, und wird mit allen eine Gleichheit; denn da ist kein Grieche noch Jüde, sondern allzumal sind sie eines in Christo. Gal. 3, 28.

71. Also löset nun St. Paulus den falschen Aposteln ihr Argument auf, da sie ihm vorwarfen das grosse Ansehen der rechten Apostel, und saget, daß solch Argument sich

sich hieher gar nicht reime, sintemal an diesem Orte von gar viel einer andern Sache gehandelt wird, denn von dem Ansehen der Apostel, als nemlich von einer göttlichen Sache, von GOtt selbst, von GOttes Wort; ob nicht billig dasselbige sollte vorgezogen werden dem Ansehen der Apostel, oder aber das Ansehen der Apostel mehr seyn und gelten sollte, denn GOtt und sein Wort? rc. Und darauf antwortet nun St. Paulus, und spricht: Auf daß die Wahrheit des Evangelii bestehe, auf daß das Wort GOttes, und die Gerechtigkeit des Glaubens unverrückt und rein erhalten werde, so fahre immerhin alles Ansehen der Apostel, eines Engels vom Himmel, Pauli, Petri, und alles rc. was nur seyn kann.

V.

v. 7. Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehret.

72. Das will St. Paulus hier sagen: Ich habe mit den Aposteln mich unterredet und besprochen, nicht der Meynung, daß sie mich etwas lehreten; denn was sollten sie mich haben lehren können, weil mich Christus zuvor alles reichlich und überflüßig durch seine Offenbarung gelehret hatte? Und über das auch ich nun schon bereitan achtzehen Jahre lang das Evangelium unter die Heyden geprediget, und Christus so viel Wunderwerke durch mich gethan hat, dadurch er meine Predigt und Lehre bestätigte. Aus dem ja wohl abzunehmen, daß unser Gespräch keine Disputation gewesen ist, darinnen ich etwas von ihnen gelernet, viel weniger aber etwas widerruffen, oder mich selbst vertheidiget hätte; sondern ist nur allein ein solch Gespräch gewesen, darinnen ich ihnen erzehlet habe, was GOtt durch mich ausgerichtet hätte, als nemlich, daß ich den Heyden geprediget, daß sie allein an Christum gläuben, und von dem Gesetz frey seyn sollten, durch welche Predigt der Heilige Geist alsobald über die Heyden kommen, und sie mit mancherley neuen Sprachen geredt hätten. Als nun solches die Apostel angehöret, haben sie bezeuget, daß ich recht und wohl gelehret hätte; darum thun mir die falschen Apostel Gewalt und Unrecht, die mir solches alles ganz und gar verkehren rc.

73. Und daß St. Paulus sich hier so rühmet, wie er von den andern Aposteln nichts gelernet habe, ist ihm nicht zu verweisen oder zu schelten, sondern ist die hohe Nothdurft; denn wo er hier gewichen, hätte die Wahrheit des Evangelii unterliegen und unterdrückt werden müssen. Viel weniger aber sollen wir dieser Zeit den gottlosen Papisten weichen, welche wider uns so unverschämt rühmen das Ansehen ihres Abgotts, des Pabsts; sintemal St. Paulus dißfalls den falschen Aposteln so gar nicht hat weichen wollen, welche doch das Ansehen der rechten und wahrhaftigen Apostel rühmeten. Ich weiß, GOtt Lob, auch wohl, daß die Gottesfürchtigen und Christen sollen demüthig seyn; aber wider den Pabst will und soll ich kurzum muthig und trotzig seyn, und wissen, daß solches ein recht heiliger Stolz und Hochmuth ist, als nemlich, daß ich ihm also sage: Hörest du es wol, Pabst, ich will dir eben gar nichts unterworfen seyn, will dich auch für meinen Lehrmeister nicht wissen noch erkennen; denn ich bin deß gewiß, daß meine Lehre rechtschaffen und göttlich ist: und solches will ich beweisen, und gute genugsame Ursachen anzeigen.

74. Aber der Pabst will sie nicht hören, ja, will mich zwingen, daß ich ihn hören soll; und wo ich ihn nicht höre, so thut er mich in Bann als einen Ketzer und Abtrünnigen von der Kirche. Darum ist es uns

groß und hoch vonnöthen, daß wir wider den Pabst stolz und trotzig sind; und wenn wir durch den Heiligen Geist so muthig und trotzig nicht wären, und ihn mit seiner Lehre, samt dem Teufel, seinem Vater, der durch ihn Lügen redet, nicht so verachteten, könnten wir den Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar nicht erhalten. Nicht, daß wir dadurch uns unterstehen wollen über den Pabst zu herrschen, oder daß wir damit umgehen, daß wir uns selbst über die Herrschaften aufwerfen und erheben wollten; so es doch öffentlich am Tage ist, daß wir lehren, wie sich jedermann vor der Obrigkeit tücken, ihr unterworfen seyn und dienen soll; das aber suchen wir mit unserer Lehre, daß GOttes Ehre und die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, allenthalben ganz und unverletzt bestehen und bleiben möge, auf daß dadurch beyde, sie und wir, selig werden.

75. Wenn wir nun vom Pabst erlangen könnten, daß GOtt allein aus lautern Gnaden und Barmherzigkeit durch CHristum uns gerecht und fromm mache, so wollten wir ihn nicht allein auf den Händen tragen, sondern ihm auch gerne die Füsse küssen. Weil wir aber solches nicht erlangen können, sind wir wiederum in GOttes Namen so über die Maassen stolz, muthig und trotzig, daß wir weder allen himmlischen Engeln, noch allen höllischen Pforten, St. Petro oder St. Paulo, noch 100. Käysern, noch 1000. Päbsten, noch endlich auch der ganzen Welt nicht einen einigen Finger breit weichen wollen. Denn sie gehen damit um, daß sie uns unsere allerhöchste Ehre und Herrlichkeit rauben wollen, welche ist GOtt selbst, der uns geschaffen und alles gegeben hat; darzu unsern lieben HErrn Christum, der uns mit seinem Blut erlöset hat. Das ist kurz die Summa davon.

76. Das könnten wir noch wol leiden, wenn es die Noth forderte, daß sie uns unsere zeitlichen Güter, Ehre, Leben, und was wir sonst haben, hinraubeten; daß wir uns aber das liebe, tröstliche Evangelium, den Glauben und Christum selbst sollten rauben lassen, das ist allzu viel, und das können, noch sollen, noch wollen wir nicht leiden, und müsse nur in Abgrund der Höllen ewiglich verflucht seyn, die verdammte, schädliche und gotteslästerliche Demuth, so in dieser Sache sich drücken lassen und weichen will; sondern jedermann, so er anders Christum nicht verleugnen will, sey hierinnen nur stolz und muthig, steif und trotzig.

77. Darum soll auch hierinnen, ob GOtt will, mein Kopf härter seyn, denn meiner Feinde allersamt, wenn ihr noch einsts so viel wären, und will auch in dieser Sache anders nicht seyn noch gehalten werden, denn eigensinnig, hart, steif, stolz, ꝛc. Und soll diß mein Reim seyn: Cedo nulli, das ist, beyseits aus, was im Wege ist, hier fähret er daher, der niemand weichet. Und thut mir nur im Herzen sanft und wohl, daß man mich in dieser Sache nur immerdar halsstarrig, eigensinnig und trotzig nennet; denn ich bekenne es hier öffentlich, daß ich in dieser Sache steif, trotzig und eigensinnig bin, und solchen meinen Eigensinn und harten Kopf, ob GOtt will, auch behalten will, und um ein Haar breit nicht weichen, es gehe, wie es wolle.

78. **Die Liebe, die alles duldet, alles gläubet, alles hoffet** ꝛc. 1 Cor. 13, 7. die weichet wol, und soll weichen; der Glaube aber soll es nicht thun: denn derselbe kann und mag kurzum gar nichts leiden; wie man im gemeinen Sprüchwort zu sagen pfleget: Non patitur iocum fama, fides, oculus, das ist, mit gutem Gerücht, Glauben und Augen ist

böse

ist böse schimpffen. Darum soll auch ein Christ, wenn es ihm seinen Glauben betrifft, nur steif, stolz, muthig und eigensinnig seyn, gar nichts leiden, und niemand auch um ein Haar breit weichen: denn durch den Glauben wird der Mensch zum Gott, 2 Pet. 1, 4. GOtt aber leidet nichts, weichet niemand; denn er ist unwandelbar. Eben so muß der Glaube auch seyn; darum sollte er auch nichts leiden, und niemand weichen: durch Liebe aber soll ein Christ immerdar weichen, und alles leiden; denn da ist er nichts anders, denn ein lautrer Mensch.

VI.

v. 7. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung.

79. Das heißt freylich die Sache gewaltig verantwortet wider der falschen Apostel Anfechtung. Wie nun die falschen Apostel sich mit dem Ansehen der rechten Apostel behalfen, und sich auf sie beruffeten; so beruffet sich Paulus auch auf sie: brauchet also ein recht meisterlich Kampfstücklein, nimmt ihnen ihre eigene Wehre, und schlägt sie damit, und sagt also: Die falschen Apostel ziehen fast an, als ob die rechten Apostel auf ihrer Seite wider mich stünden; ich aber sage und beruffe mich deß, daß sie nicht bey ihnen wider mich, sondern bey mir wider sie stehen, denn sie halten es gewiß mit mir. Das ich dadurch beweisen kann: Denn so bald sie, die Apostel, sahen, daß mir befohlen war, das Evangelium unter die Heyden zu predigen, und erkannten die Gnade, so mir gegeben war, gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand, wurden mit uns eins, liessen ihnen mein Apostelamt auch gefallen, und danketen unserm HErrn GOtt über der Gabe, so mir gegeben war.

80. Das heißt ja meisterlich der Widersacher bestes Argument umgekehrt, wider sie geführet, und mit ihrem eignen Schwerdt geschlagen. Und will dadurch eben das sagen: Weil nun die Sache so stehet, sollt ihr lieben Galater denen nicht gläuben, so der Apostel Ansehen so hoch wider mich rühmen und anziehen. Und sind über die Massen ganz hefftige Worte, daraus wohl zu merken, daß ers viel hefftiger im Sinn gehabt hat, denn ers mit Worten hat aussprechen mögen. Darum ist es auch kommen, daß St. Paulus in solchen hefftigen Gedanken seine eigenen Worten so wohl nicht hat in acht haben mögen, und seine Rede etwas unordig und seltsam gesetzt.

81. Da er aber v. 9. saget, die für Seulen angesehen waren, das ist St. Paulo keine Hofrede, damit er einen Fuchsschwanz verkaufen wollte, sondern ist sein rechter Ernst gewesen; denn man hielte ja die Apostel für Seulen, das ist, sie wurden durch alle Christliche Gemeinden herrlich und hoch gehalten, und stund in ihrer Gewalt, daß sie die Lehre, so da rechtschaffen war, unter die Gemeinden öffentlich predigen liessen, und dagegen, was falsch und unrecht war, dasselbige verdammeten und aus den Gemeinden verwarfen.

82. Das ist aber wol ein wunderlicher Text, daß St. Paulus saget, es sey ihm vertrauet das Evangelium an die Vorhaut, und St. Petro an die Beschneidung; so doch die Sache auf beyden Seiten also stehet, daß St. Paulus den Jüden fast allenthalben in ihren Schulen, und dergleichen St. Petrus den Heyden geprediget haben; wie solches beydes in der Apostelgeschichte genugsam zu finden ist. Denn es

hat ja St. Petrus den Hauptmann zu Cäsarien, Cornelium, mit seinem Gesinde zum Glauben bekehret, der doch ein Heyde war, Ap. gesch. 10, 22. sqq. Darüber hat er auch an die Heyden geschrieben; wie seine erste Epistel wohl ausweiset. Und wiederum, ob wol St. Paulus Christum unter den Heyden prediget, ist er gleichwol auch in der Jüden Schulen gegangen, und hat das Evangelium daselbst gelehret, Ap. gesch. 9, 21. 22. Und in St. Marci und Matthäi Evangelio befihlet Christus allen Aposteln zugleich, und saget: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen,** Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Und St. Paulus Coloss. 1, 23. saget, daß das **Evangelium geprediget sey unter aller Creatur, so unter dem Himmel ist;** Wie mag es denn kommen, daß er sich allein der Heyden Apostel nennet, und St. Petrum samt den andern der Jüden?

83. Es ist diese Frage nicht fast schwer, St. Paulus redet darauf, daß die andern Apostel fürnemlich und das mehrere Theil im Jüdischen Lande und zu Jerusalem blieben sind, bis so lange sie von unserm HErrn GOtt von dannen abgefodert, sich an andere Oerter gewandt haben. Darum stunde es nur eine Zeitlang also, daß sie im Jüdischen Lande blieben, so lange das Jüdische Regiment währete; da sichs aber also anließ, daß Jerusalem und das Jüdenthum zu Hand sollte verstöret werden und untergehen, sind sie in die ganze Welt ausgezogen. St. Paulus aber, wie in der Apostelgeschicht am 13. Cap. v. 47. geschrieben stehet, ist durch einen sonderlichen Beruf dazu erwählet, daß er der Heyden Apostel seyn, und ausserhalb des Jüdischen Landes stracks unter den Heyden umziehen sollte. Dazumal aber waren die Jüden fast durch die ganze Welt zerstreuet, und wohneten hin und wieder in der Heyden Ländern und Städten. Wo nun St. Paulus an dieselben Oerter kam, hatte er die Gewohnheit, (wie man in der Apostelgeschicht lieset,) daß er aufs erste in ihre Schulen ging, nahm ihm also Ursachen, und brachte ihnen, als den Kindern des Reichs, die fröhliche Botschaft, daß die Verheissungen, so GOtt den Vätern gethan hätte, durch Christum schon erfüllet wären ꝛc. Wo sie es nun nicht hören noch annehmen wollten, ging er von dannen zun Heyden; wie St. Lucas bezeuget in der Apostelgeschicht am 13. Cap. v. 46. da er beschreibet, wie St. Paulus zu den Jüden (welche über dem Gesetz eiferten, und seiner Predigt widersprochen,) also geredt habe: **Euch mußte zuerst das Wort GOttes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden.** Und Cap. 28. v. 28: **Euch sey kund gethan, daß den Heyden gesandt ist dieses Heil GOttes, und sie werdens hören.**

84. Darum ist er fürnemlich zu den Heyden gesandt worden; weil er aber ein Schuldner war jedermanns, und ward jedermann allerley, 1 Cor. 9, 22. ging er derhalben, wo sichs also zutrug, in der Jüden Schulen, darinnen ihn denn nicht allein die Jüden, sondern auch die Heyden hörten von Christo predigen. Sonst aber hat er den Heyden auch öffentlich gepredigt, auf dem Markte, in Häusern, an den Wassern, und ist derhalben um seines Berufs willen Ap. gesch. 13. v. 47. fürnemlich der Heyden Apostel gewesen, gleichwie St. Petrus der Jüden Apostel war; doch also, daß er gleichwol den Heyden auch Christum verkündigte, wo er dazu kam und Ursach hatte.

85. St. Paulus nennet die Heyden Vorhaut, und die Jüden Beschneidung, nach Art der Figur, so da heißt Synecdoche, die in der heiligen Schrift überaus gemein ist; und ist eine solche Weise zu reden, daß man einen Theil oder Stück von einem Dinge nennet, und dasselbe Ding doch ganz meynet. Demnach so heißt er das Evangelium an die Vorhaut, das Evangelium, welches den Heyden, welche nicht beschnitten waren, sollte geprediget werden, und sagt von demselben, daß es ihm vertrauet sey, gleichwie St. Petro das Evangelium an die Beschneidung, das ist, an die Jüden, die beschnitten waren. Denn gleichwie St. Petrus das Evangelium Christi unter die Jüden ausgebreitet hat; also hat es St. Paulus unter die Heyden ausgebreitet.

86. So redet nun St. Paulus alhier nach der Ebräischen Sprache Art und Manier, da er sagt: Euangelium præputii et circumcisionis, das ist, Evangelium der Vorhaut und der Beschneidung. Denn die Ebräer pflegen nach ihrer Art solcher Rede mancherley Weise zu brauchen; welches denn machet, daß oftmals der Verstand etwas dunkel und ungewiß scheinet; wie man in St. Pauli Schriften und sonst allenthalben viel findet. Als in diesen Worten zu spüren ist, wenn man sagt: Gloria Dei, GOttes Preis oder Ehre; welche dunkel sind, und zweyerley Weise verstanden mögen werden. Denn erstlich kann es also verstanden werden, daß der Preis oder Ehre GOttes sey, so GOtt für sich selbst hat; darnach auch also, daß es der Preis oder Ehre sey, so wir an GOtt oder von GOtt haben. Also ist es auch, wenn man sagt, Fides Christi, der Glaube Christi rc. Wir pflegen solche Rede gemeiniglich also zu deutschen, daß wir sie von GOtt auf uns ziehen; als, wo da stehet, Fides Christi, der Glaube Christi, daß es vom Glauben verstanden werde, den wir haben an Christum. Also auch Evangelium, heißt GOttes Evangelium, darum, daß es GOtt allein gibt, und in die Welt sendet. Evangelium der Vorhaut und Beschneidung, als das da zu den unbeschnittenen Heyden und zu den beschnittenen Jüden gesandt, von ihnen auch angenommen und gegläubt ist.

87. Das Stück treibet St. Paulus sonderlich hart und vest, daß Jacobus, Petrus und Johannes, welche als für Seulen gehalten wurden, ihn nichts gelehret haben. Item, daß sie ihm auch sein Predigtamt nicht aufgelegt noch befohlen haben, als seine Obersten und Häupter; darum halte er sie auch nicht für seine Lehrmeister und Befehlgeber; sondern sie für sich selbst wurden gewahr, und sahen, (spricht er,) daß mir das Evangelium vertrauet war, nicht von Petro, sondern von GOtt. Denn gleichwie ich solch mein Evangelium von keinem Menschen gelernet noch empfangen habe; also habe ich auch von keinem Menschen den Befehl empfangen, solches zu predigen; sondern beydes habe ich ohne Mittel von Christo empfangen: ja, allermassen, gleichwie auch Petro die Erkenntniß des Evangelii von GOtt gegeben, und dasselbige unter die Jüden zu predigen befohlen ist.

88. Und hier stehet der Text, so da klärlich bezeuget, daß alle Apostel einerley Beruf und Befehl zu ihrem Amte, und nur einerley Evangelium gehabt haben. Denn St. Petrus hat kein ander Evangelium gepredigct, denn die andern; so hat er auch den andern Aposteln den Befehl nicht gegeben, daß sie predigen sollten; sondern ist allerdings unter ihnen eine Gleichheit gewesen; denn sie sind allesamt von GOtt beyde, gelehret

lehret und beruffen worden, das ist, es haben alle Apostel zugleich ein jeder seinen Beruf und Befehl von GOtt empfangen. Darum so ist auch kein Apostel grösser oder mehr denn der andere, und hat ihrer keines Person einen Vorzug vor den andern. Derhalben ist es eine recht grobe und unverschämte Lügen, daß der Pabst rühmet, wie St. Petrus der Fürnehmste unter den Aposteln gewesen sey, und hat damit seine Obrigkeit und Herrschaft bestätiget.

v. 8. Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt.

89. Hiermit stößt er den falschen Aposteln noch ein ander Argument um: Was können (sagt er,) die falschen Apostel viel rühmen und sagen, daß das Evangelium Petri kräftig gewesen sey: daß ihr viel durch ihn bekehret seyn, daß er viel und grosse Wunderzeichen gethan habe, die Todten auferweckt, den Kranken mit seinem Schatten geholfen; solches gebe ich alles zu. Es hat aber Petrus freylich solche Kraft vom Himmel herab empfangen gehabt, und unser HErr GOtt hat seiner Stimme Kraft gegeben, daß ihr viel dadurch gegläubet haben, und so viel Wunder durch ihn geschehen sind. Nun habe ich solche und gleiche Kraft eben auch gehabt, und dieselbige nicht von Petro empfangen; sondern eben der GOtt und Geist, so in Petro kräftig gewesen ist, der ist mit mir auch kräftig gewesen, habe eben dieselbige Gnade gehabt, habe ihr viel gelehret, und viel Wunder gethan, mit meinem Schatten auch die Kranken gesund gemacht. Wie denn St. Lucas in der Apostelgeschicht Cap. 19, 11. 12. bezeuget, da er also spricht: **Und GOtt wirkte nicht geringe Thaten durch die Hand Pauli, also, daß sie auch von seiner Hand die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.** Dazu liß in der Apostelgeschichten das 13. 16. 20. 28. Capitel. Summa, St. Paulus will kurzum in keinem Stücke den andern Aposteln weichen, und übet also hierinnen einen Stolz und Hochmuth, welcher heilig und GOtt wohlgefällig ist.

90. Darum schelten und lästern Julianus und Porphyrius St. Paulum deßhalben als unbillig, als daß er alzusteif und muthig sey wider die, so unter den Aposteln die Häupter waren. Denn, daß er so steif gewesen ist wider St. Petrum, das hat er von GOttes wegen thun müssen: denn es hat ihn der Eifer, so er um Gottes Ehre gehabt, gezwungen, daß er so hoch einher hat fahren müssen. Solches haben diese Kleffer und Lästerer nicht gemerkt, sondern gemeynet, solch St. Pauli Rühmen wäre nichts anders, denn nur ein eiteler fleischlicher Ehrgeiz und leichtfertige Ruhmräthigkeit; wie dieser Zeit der Pabst und seine Bischöffe ehrgeizig und ruhmräthig zu seyn pflegen rc. Aber die Sache betraf an diesem Orte nicht St. Pauli Person, sondern den Glauben betraf sie.

91. Wenn aber der in Gefahr stehet und Noth leidet, müssen wir, wahrlich, steif und eigensinnig seyn, und uns kurzum niemand lenken noch weisen lassen, viel weniger aber weichen. Wir sollen, wenn wir nur könnten, hier härter seyn, denn kein Demant immer seyn oder werden kann. Wenn es aber die Liebe betrifft, da sollen wir wiederum weicher und gelenker seyn, denn kein Rohr noch Blättlein seyn mag, und in allen Dingen willfertig. Darum ist an diesem Ort kein Zank nicht über dem Stolz, Ehre und

Vor-

Vorzug St. Pauli Person ꝛc. wie es unter den Papisten zugehet; sondern über GOttes Ehre, GOttes Wort, rechtem Gottesdienst, über der Religion Sachen, und Gerechtigkeit des Glaubens ꝛc. Da halte veste, wer da kann, auf daß solche Stücke rein und rechtschaffen erhalten und bleiben mögen.

v. 9. Und erkannten die Gnade.

92. Das ist so viel gesagt: Da sie höreten, daß ich von GOtt beruffen wäre, und Befehl hätte, das Evangelium unter die Heyden zu predigen; item, daß GOtt durch mich so viel Zeichen und Wunder gewirkt hätte; über das, daß durch mein Amt eine so grosse Anzahl der Heyden zum Erkenntniß Christi kommen wäre, und daß die Heyden den Heiligen Geist, auch ohne das Gesetz und ohne die Beschneidung, empfangen hätten, allein durch die Predigt des Glaubens, haben sie GOtt gepreiset über der Gnade, so mir gegeben ist. Es begreifet aber dieses Wörtlein, Gnade, in sich alle die Gaben, so St. Paulo von GOtt gegeben und wiederfahren waren, als nemlich, daß er aus einem Verfolger und Zerstörer der Christenheit worden ist ein Apostel, von Christo selbst gelehret, mit geistlichen Gaben begnadet.

93. Und damit zeiget St. Paulus an, daß ihm St. Petrus ein Zeugniß gegeben habe, daß er ein rechtschaffener und wahrhaftiger Apostel wäre, welchen nicht er (St. Petrus) noch die andern Apostel, sondern GOtt selbst gelehret und gesandt hätte. Und hat St. Petrus also das Apostelamt St. Pauli in aller Demuth für recht erkannt und angenommen. Ja, er hat solch Apostelamt samt allen seinen Gaben auch bestätiget; doch nicht als ein Oberherr oder Meister, sondern allein als ein Zeuge und Bruder. Deßgleichen haben auch gethan Jacobus und Johannes; darum stehen sie ja allesamt nicht wider St. Paulum, sondern bey ihm als für einen Mann.

Gaben sie mir die rechte Hand.

94. Das ist, sie haben bekannt und gesagt: Wir predigen, lieber Paule, das Evangelium allerdings und in allen Stücken, wie du, darum sind wir in der Lehre eins, und halten es mit einander, das ist, wir haben eben die Lehre, eben das Evangelium, eben die Taufe, eben den Christum und Glauben, die du auch hast und lehrest; darum wir dich nichts zu lehren, oder dir zu befehlen wissen, sintemal wir bereitan in allen Stücken eins sind. Denn wir lehren nichts anders, bessers, noch höhers, denn du; sondern wir erkennen an dir eben die Gaben, so wir auch haben, ohne allein, daß dir solch Evangelium unter die Vorhaut, das ist, unter die unbeschnittenen Heyden, uns aber unter die Beschneidung, das ist, unter die beschnittenen Jüden zu predigen befohlen ist. Aber hier beschliessen wir, und wollen uns deß in allweg verglichen haben, daß um der Beschneidung oder Vorhaut willen unsere Gemeinschaft und Gesellschaft gar nichts verhindert noch zertrennet werden soll, sintemal unser und dein Evangelium in allen Stücken einerley und gleich ist.

95. Und da haben wir einen klaren Text, daß Jüden und Heyden, Mönche und Läyen, Jung und Alt, Männer und Weiber ꝛc. alzumal nur ein einiges und einerley Evangelium haben. Denn es gilt hier kein Ansehen noch Unterscheid der Person, sondern es ist ein gemein Wort und Lehre aller Menschen; wer sie höret und gläubet, wird selig, ungeachtet ob er beschnitten oder unbeschnitten sey ꝛc.

96. Bis hieher hat St. Paulus beweiset nicht allein durch göttliche, sondern auch durch menschliche Zeugnisse der andern Apostel, daß er das Evangelium rechtschaffen und göttlich gelehret habe. Zeiget also damit an, daß alles das, so die falschen Apostel, ihn zu vernichtigen, bey den Galatern fürgegeben hatten, eitel erdichtete Lügen wären, und daß die andern Apostel mit ihrem Zeugniß und Kundschaft nicht den falschen Aposteln, sondern ihm, St. Paulo selbst, zugefallen seyn, und es mit ihm gehalten haben. Weil er aber solches alles für sich selbst allein sagt, schwöret er darzu, und beruft sich auf GOtt, der ihm zeugen soll, daß es also wahrhaftig geschehen sey, wie er gesaget hatte.

v. 10. Allein, daß wir der Armen gedächten; welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

97. Wenn ein treuer Hirt oder Seelsorger sein Völklein mit der Predigt des Evangelii vor allen Dingen versorget hat, soll er ihm darnach kein Ding so fleißig anliegen lassen, als daß die Armen auch mögen ernähret und erhalten werden. Denn das fehlet nimmermehr, wo eine Kirche oder GOttes Gemeinde ist, daselbst müssen gewißlich auch Arme seyn, welche gemeiniglich allein die rechtschaffenen Schüler oder Jünger des Evangelii sind; wie Christus selbst zeuget Matth. am 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget; und 1 Cor. 1, 27 28: Was thöricht ist vor der Welt ꝛc. Denn böse Leute und der Teufel verfolgen die Kirche oder Gemeinde GOttes, und machen viel armer Leute; welche denn hernachmals also verlassen werden, daß sich ihrer niemand will annehmen, noch ichtes geben.

98. Ueber das, so findet man auch aus der Maassen wenig, die mit Ernst darzuthun, daß das Predigtamt erhalten, das ist, also bestellet würde, daß es auch bey unsern Nachkommen, wenn wir nun gestorben sind, in rechtem Brauch bleiben möchte. Welches denn nicht anders geschehen kann, denn daß man desselbigen Predigtamts Diener mit ziemlicher Nothdurft versorgete: deßgleichen auch die Schulen in allen Städten und Flecken, daraus denn alle Personen, beyde, zum geistlichen und weltlichen Regiment tüchtig, genommen werden, mit gottesfürchtigen und gelahrten Männern bestellete, und ihnen für ihre schwere, unlustige, und doch aus der Maassen nützliche und nöthige Arbeit ihre Nahrung reichete. Solches zu thun aber ist man aus der Maassen beschweret. Denn was GOttes Ehre und und unserer Seelen Seligkeit betrifft, das will niemand fördern; ja, wo man es nur hindern kann, das thut man von Herzen gern. Wiederum, wo man Irrthum, Lügen, falschen Gottesdienst und Abgötterey aufrichten soll, da träget man nicht allein aus allen Winkeln zu, sondern man ist auch willig und andächtig darzu. Wie man wohl siehet im Pabstthum, da so viel Altäre, Capellen, Klöster, Domkirchen, und Bisthum gestifftet, und so viel Zinse und Rente zu derselbigen Unterhaltung gewidmet sind, daß unsäglich ist; und sind doch alles gottlosen Wesens voll, ja, der Teufel selbst leibhaftig regieret und herrschet daselbst.

99. Nun aber, wo eine Stadt kaum einen oder zween Diener des Evangelii ernähren soll, da beschweret man sich über die Maassen sehr, da doch zuvor unter dem gottlosen und teuflischen Wesen etliche Klöster voller Mönche, samt unzählig vielen Meßpfaffen, will der Stiffter in grossen Städten geschweigen, ohne alle Beschwerung aufs

aufs allerreichlichste und herrlichste sind ernähret worden; ich will dazu nicht gedenken, was noch weiter über das alles den Terminirern, Stationirern, Valtins Boten rc. ist gegeben worden. Summa, wo die rechte Religion und Gottesdienst ist, da gehets alleweg aufs nehrlichste zu; daher klaget Christus selbst Matth. 25, 35. 36. daß er hungerig, durstig, ein Fremdling, nacket und krank sey rc. Dagegen stehet das gottlose Wesen in schöner voller Blüthe aufs allerlustigste, und hat nicht mehr denn was nur sein Herz begehren mag. Weil es nun so zugehet, daß gemeiniglich die Christen hier elend, verlassen und arm sind, soll ein rechter Bischof für sie sorgen, daß sie nicht Noth leiden; welches St. Paulus hier bekennet, daß ers gethan habe.

Das siebente Stück

Der Rettung des Amts St. Pauli und seines Evangelii, wider die falschen Lehrer.

3) wie

I.

v. 11. Da aber Petrus gen Antiochia kam, widerstund ich ihm unter Augen: denn es war Klage über ihn kommen.

100. St. Paulus fähret noch immer fort den falschen Aposteln das Maul zu stopffen, und ihr unnütze Geschwätze zu widerlegen, und sagt, daß er nicht allein St. Petri und anderer Apostel Zeugniß zu Jerusalem habe; sondern daß er auch St. Petro widerstanden habe in Gegenwärtigkeit der ganzen Gemeinde zu Antiochia, und erzehlet, wie die Sache ergangen sey, nicht in einem heimlichen Winkel, sondern vor der Gemeinde, öffentlich.

101. Und ist eine Geschichte, daß wunderlich und seltsam gar gnug ist, welches auch vielen, als nemlich dem Porphyrio, Celso, Juliano, und andern sonst mehr Ursach gegeben hat, St. Paulum zu lästern und zu schelten, als der da stolz wäre, und den obersten Apostel so unvernünftig angefahren hätte; und das vor der ganzen Gemeinde, öffentlich: damit er ihm je zu viel gethan und die Mäßigkeit oder Bescheidenheit und Demuth, so einem Christen ziemete, übertreten und nicht gehalten hätte.

II.

102. Aber es ist nicht Wunder, daß die, so die rechte Hauptsache, davon St. Paulus hier handelt, nicht verstehen, also gedenken und reden. St. Paulus handelt hier nicht um einen Taubenfuß und Birnstiel, redet auch nicht um Brods willen; sondern handelt von dem größten und fürnehmsten Hauptartikel der ganzen Christlichen Lehre, an welchem so viel gelegen ist, daß, wo er recht verstanden und betrachtet wird, man alles andern liederlich vergißt und fahren läßt. Denn was ist Petrus und Paulus, was ist ein Engel vom Himmel, was sind alle Creaturen, gegen diesem Artikel gerechnet, so da lehret, wodurch und wie man der Sünden los, vor GOtt gerecht und selig werde? Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne: verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anders, denn eitel höllische Finsterniß. Darum, wenn du merkest, daß derselbe geschwächt wird und darnieder liegt, so scheue weder Petrum noch Paulum, ja auch keinen Engel vom Himmel, sondern widerstehe ihnen: denn man kann ihn nimmermehr hoch gnug heben und vertheidigen.

103. Jene Geuche aber, als nemlich Porphyrius und andere, gaffen allein auf Achtbarkeit und Würde St. Petri, sehen auf seine Person, und vergessen, ja verlieren dieweil ganz und gar die hohe herrliche Majestät dieses allertröstlichsten und heilwertigsten Artikels: St. Paulo aber war mehr daran gelegen, denn an aller Würde und Herrlichkeit aller Apostel und Engel; darum

um auch, weil er sahe, daß dieser hohe Artikel, von der Rechtfertigung um St. Peters Person und Ansehens willens wollte geschwächt werden, läßt er St. Petrum mit seiner Person und Ansehen immerhin fahren und bleiben, wo er auch bleibet, auf daß er nur diesen Artikel ganz rein und unverletzt erhalten und vertheidigen möge, und schilt ihn gleichwol nicht so hefftig, sondern macht es mäßig gnug. So thun wir ihm auch, halten über diesem Artikel, daß er rein und unverletzt bleibe, und ehe wir leiwollten, daß ihm ein Abbruch sollte geschehen um jemands Ansehen oder Person willen, wollten wir ehe zehenmal sterben; und wissen, das wir daran recht thun. Denn Christus spricht Matth. 10, 37. 39: **Wer seinen Vater, Mutter, eigen Leben mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth**; und v. 32. 33: **Wer mich bekennet vor den Menschen** rc.

104. Darum, so viel die Wahrheit des Evangelii zu vertheidigen belanget, schämen wir uns gar nichts, ob wir von den Heuchlern, unsern Widersachern, gleich sehr gescholten werden stolz, trotzig und halsstarrig, die wir allein weise seyn und recht haben, und sonst allerdings niemand hören noch weichen wollen. Denn hier ists aufs höchste vonnöthen, daß man steif und trotzig sey, und sich von niemand lenken noch weisen lasse; denn die Sache, derhalben wir wider die Menschen handeln, das ist, um welcher willen wir das herrliche Ansehen der Menschen in der Welt verachten und vernichtigen, ist also groß, daß diese Sünden, wider der Menschen Ansehen und Person gethan, welche die Menschen doch für die allergrößten halten, vor unserm HErrn GOtt die allergrößten Tugenden und guten Werke werden.

105. Wir thun recht, daß wir unsere Eltern ehren, deßgleichen die Obrigkeit; item, daß wir St. Petrum und andere Diener des Worts in Ehren halten. Aber hier haben wir jetzt nichts zu schaffen mit St. Petro, unserer Eltern, des Käysers, der Welt, oder einiger Creaturen, sondern vielmehr mit GOttes selbst Sachen. Da thue ich recht und wohl, daß ich weder Eltern, noch Käyser, noch einem Engel vom Himmel herab nicht weiche. Ursache: Bedenke du, was GOtt und Creatur seyn. Was sind doch alle Creaturen gegen GOtt? **Was ist ein Tröpflein gegen dem ganzen Meer?** Sir. 18, 8. Warum sollte ich denn St. Peter groß achten, welcher doch kaum ein Tröpflein ist, und damit GOtt verlassen, der da ein ganzes Meer ist: darum soll je billig ein einiges Tröpflein einem ganzen Meer, und St. Peter unserm HErrn GOtt weichen.

III.

106. Das sage ich darum, auf daß man den Handel, damit St. Paulus alhier zu thun hat, mit Fleiß bedenke; nun handelt er aber vom Wort GOttes, welches kein Mensch hoch gnug heben und preisen kann. Augustinus hat diesen Handel St. Pauli besser betrachtet, denn Hieronymus, welcher nur auf St. Peters Ansehen und Person geachtet, und also geschlossen hat: Weil St. Petrus der fürnehmste Apostel gewesen, sollte ihn St. Paulus billig nicht gestraft haben: oder, habe er ihn gestraft, so habe ers doch nicht mit Ernst, sondern allein zum Spiegelfechten gethan.

107. Und leget Hieronymus St. Paulo also auf, als habe er sich anders gestellet, denn es ihm ums Herz gewesen, und nur zum Schein fürgewandt, als ob St. Petrus sträflich wäre,

wäre, auf daß er sein Apostelamt damit fördern, und seine Heyden desto besser bey Ehren behalten möchte; dargegen aber entschuldiget St. Hieronymus St. Petrum, und saget, wie er in allen Stücken recht und wohl gehandelt habe. Solches aber heißt dem Text Gewalt thun, und ihn böslich verkehren, welcher klärlich saget, daß St. Petrus sey sträflich gewesen, und habe sich von der Wahrheit verirret. Item, daß auch andere etliche Jüden mit ihm geheuchelt haben, also, daß auch Barnabas von ihnen sey verführet worden, mit ihnen zu heucheln. Solche klare und helle Worte siehet St. Hieronymus nicht, sondern stecket allein in solchen Gedanken: St. Petrus ist ein Apostel gewesen, darum ist er auch unsträflich gewesen, und hat nicht irren noch sündigen können. Welche Meynung St. Hieronymi St. Augustinus billig widerfichtet, und saget: Es tauge nicht, daß man St. Paulo wolle Schuld geben, als ob er sich allein zum Schein also gegen St. Petrum gestellet, und es aber doch ernstlich nicht soll gemeynet haben; sintemal er darzu schwöret, daß er die Wahrheit sage.

IV.

108. Darum thun beyde, St. Hieronymus und Erasmus, St. Paulo Gewalt und Unrecht, welche die Worte St. Pauli, unter Augen, also verstehen und auslegen, als hätte St. Paulus die Sache nicht mit Ernst gemeynet, sondern den Leuten allein ein Bellitschier [ex simulatione officiosa] und Geplerr vor die Augen machen wollen, da er St. Petro widerstanden ist, auf daß die andern nicht geärgert würden, wo er ganz und gar hätte stille geschwiegen.

109. Es heissen aber die Worte, secundum faciem, unter Augen, also viel, als gegenwärtiglich: Denn unter Augen und vorwärts hat er St. Petro widerstanden; nicht im Rücken oder Winkel, sondern öffentlich, da Petrus selbst gegenwärtig und die ganze Gemeinde vorhanden war. Und setzet diese Worte, unter Augen, ausgedrucket hinzu, wider die gifftigen Ottern, des Satans Boten, welche hinterwärts und im Rücken die Leute zu verleumden und afterreden pflegen, gegen denen sie doch unter Augen nicht wohl das Maul dürfen aufthun. Wie die falschen Apostel auch thaten, welche er hiemit auch rühret, als die ihm unter Augen und gegenwärtig nichts dürfen auflegen, sondern thaten es allein in seinem Abwesen. Darum ist die rechte Deutung dieser Worte, widerstund ich ihm unter Augen, eben diese: Ich habe Petro nichts hinterwärts und im Rücken aufgelegt, sondern frey und öffentlich habe ich ihm widerstanden, nicht mit erdichteten, heuchlerischen Geberden, nicht Ehrgeizes halben, oder aus einem sonst andern fleischlichen Grolle; sondern allein deßhalben, daß er sträflich und Klage über ihn kommen war.

110. Und alhier laß andere disputiren, ob ein Apostel auch sündigen möge. Wir sollen St. Peters Sünde nicht kleiner machen, und geringer achten, denn sie ist. Es fehlen und sündigen bisweilen auch wol die Propheten selbst; wie denn Nathan geschah, da er aus seinem eigenen Geiste zu David sagte: **Er sollte dem HErrn ein Haus bauen;** 2 Sam. 7,3. welche Prophezeyung gar bald darnach durch eine göttliche Offenbarung ist geändert worden, nemlich, daß nicht David, als der ein Kriegsmann gewesen, und viel Bluts vergossen hätte, sondern sein Sohn, Salomon, dem HErrn ein Haus bauen sollte.

111. Auf

111. Auf solche Weise irreten die Apostel auch, da sie träumeten, als würde Christus ein leiblich Reich aufrichten, wie in der Apostelgeschichte am 1. Cap. v. 6. stehet: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel? rc. Und wiewol St. Petrus gehöret hatte, daß die Apostel in alle Welt ausgehen sollten, wäre er doch zum Cornelio nicht gegangen, wenn ihn GOtt nicht erinnert hätte durch ein Gesichte. Und in dieser Sache alhier hat er nicht allein geirret, sondern hat auch grob und schwerlich gesündiget, und wo ihm St. Paulus nicht widerstanden, hätten alle die, so aus den Heyden gläubig wären worden, die Beschneidung und das Gesetz annehmen müssen und behalten, und wären also die gläubigen Jüden in ihrem Wahn gestärket worden, daß sie gehalten hätten, man müßte solche Dinge halten, oder könnte nicht selig werden. Hätten also wiederum angenommen an statt des Evangelii das Gesetz, und Mosen an Christi statt; und zu solchem grossen unaussprechlichen Schaden und Sünde hätte St. Petrus mit seiner Heucheley Ursache gegeben. Darum sollten wir die Heiligen so gar vollkommen nimmermehr halten, als daß sie nicht sündigen könnten rc.

112. Es bezeuget St. Lucas in der Apostelgeschichte am 15. Cap. v. 37. 38. daß zwischen St. Paulo und Barnaba, welche beyde zugleich von GOtt ausgesondert waren, das Evangelium unter die Heyden zu predigen, und bereitan viel Länder durchzogen und das Evangelium darinnen geprediget hatten, eine solche hefftige Zwiespaltung entstanden sey, daß sie sich darüber von einander geschieden; da es denn nicht hat fehlen können, es hat müssen gewißlich und eigentlich entweder St. Paulus oder Barnabas übertreten, und unrecht gethan haben; und muß sonder Zweifel eine sehr hefftige Uneinigkeit gewesen seyn, weil sie diese beyde, so doch sonst aufs besteste und treulichste bey einander hielten, von einander getrennet hat; wie auch der Text gnugsam anzeiget. Und solche Exempel werden uns zum Trost fürgeschrieben: denn es ist je sehr tröstlich, wenn wir hören, daß solche grosse Heiligen auch gesündiget haben. Welchen Trost uns gar hinweg nehmen wollen, die, so da sagen, die Heiligen können nicht sündigen.

113. Samson, David, und andere viel hohe, herrliche Leute, so auch voll Heiliges Geistes gewesen, sind in grosse Sünde gefallen: Hiob und Jeremias verfluchen den Tag, darinne sie geboren sind: Elia und Jona, da sie des Lebens überdrüßig sind, wünschen ihnen selbst den Tod. So werden nun der Heiligen Irrthum und Sünde uns vorgehalten, auf daß die Elenden und Betrübten, so ihrer Sünden halben wol verzweifeln möchten, einen Trost daraus schöpffen, und dagegen die stolzen, sichern Geister dadurch geschrecket werden. Es ist nie keiner jemals so schwerlich gefallen, der nicht hätte wiederum aufstehen mögen; und wiederum, ist auch keiner noch nie so steif und veste gestanden, der nicht habe fallen mögen. Ist St. Petrus gefallen, so kann ich wol auch fallen: ist er wiederum aufgestanden, so kann ich auch aufstehen.

114. Und solche Exempel sollen die Kleinmüthigen und erschrockenen Gewissen ihnen lassen sehr lieb seyn, und sie aufs theureste achten, auf daß sie desto besser verstehen lernen, was das sey, das sie beten, wenn sie sagen: **Verlasse uns unsere Schuld,** und den Artikel des Glaubens von der Vergebung der Sünden. Welchen Artikel freylich die Apostel und alle Heiligen auch geglaubet haben, und haben das Vater Unser eben

eben sowol gebetet als wir. Denn sie haben gar keinen Vortheil vor uns gehabt, ohne allein ihr Amt, daß sie Apostel gewesen sind, und derhalben desto mehr zu verantworten haben, denn andere: Denn welchen viel befohlen ist, von denen wird auch viel gefordert, Luc. 12, 48. Sonst haben wir eben dieselbigen Güter, so sie gehabt haben, als nemlich, denselbigen Christum, Taufe, Wort, Vergebung der Sünden, welcher Güter allzumal sie gleich sowol als wir bedurft, und durch sie geheiliget und selig worden sind.

115. Solches sage ich wider das unmäßige Rühmen und hoch Loben, damit die tollen Sophisten und Mönche die Heiligen aufs herrlichste haben preisen und erhöhen wollen; haben darzu noch weiter gesagt, die Kirche sey auch so heilig, daß sie allerdings keine Sünde habe. Die Kirche ist ja heilig, wie wir in unserm Glauben bekennen, ich gläube eine heilige Kirche: hat aber doch gleichwol Sünde; darum gläubet sie auch Vergebung der Sünden, und betet: Vergib uns unsere Schuld. Wird derhalben nicht darum heilig genannt, daß sie an ihr selbst heilig ist: gleichwie man eine Wand weiß nennet, darum, daß sie weiß getünchet oder gemahlet ist. Denn die Heiligkeit, die die Kirche an ihr selbst hat, ist nicht gnugsam, sondern ihre rechte, ganze und vollkommene Heiligkeit ist Christus. Darum, wo die Kirche an ihrer eigenen Heiligkeit nicht gnug hat, da hat sie dargegen Christum, durch den sie recht und vollkömmlich heilig ist, 1 Corinth. 1, 30.

116. Es assen die Heyden, so zum Glauben bekehret waren, die Speisen, die im Gesetz verboten, welche St. Petrus, dieweil er bey ihnen war, auch aß, trank darzu des Weins, der verboten war, und wußte wohl, daß er recht daran thät. Handelt also wider das Gesetz ohne allen Scheu, ganz getrost, so lange er bey den Heyden war; wie denn St. Paulus bekennet, daß ers selbst auch gethan habe, und saget 1 Corinth. 9, 20. 21. er sey den Jüden ein Jüde gewesen; bey denen, die ohne Gesetz waren, ohne Gesetz rc, das ist, er habe mit den Heyden als ein Heyde gegessen und getrunken, und habe sich allerdings kein Gesetz irren lassen; mit den Jüden aber habe er nach dem Gesetz sich enthalten von allem dem, so im Gesetze verboten gewesen. Denn er hätte jedermann zu Gefallen gerne gedienet, auf daß er jedermann zum Glauben bringen möchte rc. Darum hat auch St. Peter an dem nicht gesündiget, sondern recht und wohl gethan, und wohl gewußt, daß ers gute Macht hätte. Hat also mit solchem Exempel der Freyheit beweiset, beyde, daß das Gesetz zur Gerechtigkeit vor GOTT nicht nöthig wäre, und daß die Heyden das Gesetz als von Noth wegen nicht halten müßten. Denn, hat St. Petrus das Gesetz in einem Stück übertreten dürfen, so hat ers auch wol in allen andern Stücken thun mögen; und St. Paulus hat St. Petrum um dieser Uebertretung willen nicht gestrafet, sondern um der Heucheley willen; wie denn folget:

V.

v. 12. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heyden.

Da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung furchte.

117. Da siehest du nun, was St. Petrus gesündiget hat, welches St. Paulus gar fleißig und eigentlich beschreibet. Er beschuldiget ihn nicht, daß er aus Bosheit oder Unverstand, sondern vielmehr aus Heucheley und Schwachheit gesündiget habe, nemlich damit, daß er sich von der gemeinen Speise enthalten hat, und davon nicht essen wollen, weil sie im Gesetz verboten war, und etliche Jüden von Jacobo darzu kamen, welche er furchte, daß sie sich daran stossen und ärgern möchten; betrachtete also in demselben mehr, was seinen Jüden gefällig, denn was den Heyden dienlich und vonnöthen wäre. Hat damit Ursache gegeben, daß die Christliche Freyheit und Wahrheit des Evangelii liederlich hätte mögen Schaden nehmen, und unterdruckt werden. Denn, daß er sich also entzogen und allerdings von ihnen abgesondert hat, die Speise, im Gesetze verboten, zu meiden, davon er doch zuvor gessen hatte, damit hat er den Gewissen der Gläubigen einen gar ärgerlichen Anstoß gegeben, daß sie aus solchem seinem Thun also haben denken mögen: Siehe da, Petrus will von denen Speisen, so im Gesetze verboten sind, nicht essen, darum muß es nicht fehlen, ein jeder, so von denen Speisen, im Gesetz verboten, isset, derselbige sündiget, und übertrit das Gesetz; wer sich aber davon enthält, der hält das Gesetz, und ist gerecht dadurch: denn wo solches nicht wäre, würde sich Petrus freylich nicht so davon entziehen. Weil er es aber thut, und die Speise, davon er doch zuvor gessen hat, nun meidet, ists ein gewiß Zeichen, daß alle die, so solche Speise essen, wider das Gesetze sündigen; die aber, so sich von solchen verbotenen Speisen enthalten, dem Gesetze genug thun, und dadurch gerecht und fromm sind.

118. Das ist nun der Artikel, davon hier gehandelt wird, welchen St. Hieronymus nicht gemerket hat. Denn er hat allein gesehen, was geschehen sey; aber die Ursache, warum es geschehen sey, und was daraus endlich folgen würde, hat er nicht gesehen. Was St. Petrus hier gehandelt, ist an ihm selbst nicht böse gewesen. Denn wie man esse und trinke, oder nicht esse und trinke, da liegt nichts an; aber wenn man das Essen und Trinken dahin richtet, daß man denket: issest du nicht, so thust du recht; issest du aber, so thust du Sünde, das ist eine schädliche Meynung. Also ist die Beschneidung an ihr selbst auch ein gut Ding; aber wenn mans dahin deutet, daß man sich nach dem Gesetze Mosis beschneiden lassen, oder des Teufels seyn muß, das ist ein schädlicher Irrthum. Dahin aber wollte dieses Exempel St. Petri stracks auch gereichen, daß wo man sich von denen Speisen, so im Gesetz verboten sind, nicht enthielte, könnte man nicht selig werden. Solches wollte St. Paulo in keinerley Weise noch Wege gebühren zu verschweigen und geschehen zu lassen. Denn es hätte die Wahrheit des Evangelii dadurch müssen Schaden nehmen und geschwächet werden. Derhalben, auf daß dieselbige unverrückt und unverletzt erhalten würde, hat er St. Petro unter Augen widerstanden.

119. Und alhie muß man einen Unterschied machen. Denn es kann zweyerley Weise geschehen, daß man sich von Speisen enthält: Erstlich, dem Nächsten zu Dienst, da man allein die Liebe ansiehet. Und da ist auch keinerley Gefahr bey, sondern ist gut und nützlich, daß man auf solche Weise dem Nächsten in seiner Schwach-

Schwachheit diene. So hat St. Paulus auch selbst gethan und gelehret; wie in der 1 Epistel an die Corinth. am 9. Cap. v. 4. 12. stehet.

120. Zum andern, geschieht es darum, auf daß, wenn du dich solcher verbotener Speise enthältest, du dadurch gerecht seyst und selig werdest; wiederum aber, wenn du sie nicht meidest, und dich davon nicht enthältest, daß du also denn Sünde daran thust, und verdammet werdest. Hier soll alle Liebe und Dienst verflucht und vermaledeyet seyn. Denn wenn man auf solche Weise sich der Speise enthält, das ist nichts anders, denn Christum verleugnen, sein Blut mit Füssen treten, den Heiligen Geist lästern, ja, GOtt selbst und alles, was GOttes ist. Derhalben, so man der zweyer eines soll je fahren lassen, so lasse man lieber einen guten Freund und Bruder, der ein Mensch ist, fahren, denn daß man GOtt wollte fahren lassen, welcher allein der rechte und einige Vater ist. Denn so balde man GOtt, den rechten Vater, verleuret, so wird freylich der Bruder, so ein Mensch ist, nicht lange bleiben.

121. Weil St. Hieronymus dieses nicht gesehen hat, hat er auch weder diesen Artikel, noch die ganze Epistel nicht verstehen können, und hat gemeynet, als wären es gar geringe, leichte Sachen, darum St. Paulus hier handelt, und als ob er St. Petrum nicht im rechten Ernst, sondern allein in einem Scherz gestraft hätte. Entschuldiget derhalben St. Petri Sünde, und will sie gern geringschätzig machen, gibt für, wie er aus Unverstand gesündiget habe. Er hat aber nicht aus Unverstand gesündiget (denn er wußte ja, daß er allerley wol essen möchte); sondern es war Heucheley mit ihm. Und mit solcher Heucheley hätte er die Leute wol auf den Sinn und Meynung geführet, daß sie gehalten hätten, man müßte durchs Gesetz vor GOtt gerecht und selig werden, und hätte also gezwungen beyde, Jüden und Heyden, daß sie von der Wahrheit des Evangelii hätten abweichen müssen, und ihnen eine überaus gewaltige Ursache gegeben, Christum allerdings zu verlassen und zu verlieren, die Gnade zu verleugnen, wiederum ins Jüdenthum zu treten, und alle Last und Bürden des Gesetzes wiederum auf sich zu nehmen und zu tragen, wo St. Paulus ihn nicht gestrafet, und also wiederum zur Freyheit in Christo und zur Wahrheit des Evangelii Christi geweiset hätte, nicht allein ihn, St. Petrum, sondern beyde, Heyden und Jüden, welche über diesem Exempel St. Peters so hart geärgert waren.

122. Darum, wo einer St. Peters Sünde hier wollte recht ausstreichen und groß machen, so wäre es, wahrlich, nicht eine geringe, sondern eine sehr grosse Sünde; wiewol er nicht aus Unverstand oder Bosheit, sondern allein, daß sichs ungefehrlich also zutrug, und er sich furchte, gesündiget hat. Also liederlich und balde ists geschehen, wo ein einiger fället oder irret, daß er so einen grossen Haufen mit sich zeucht und hinreisset, wo man ihm nicht wehret noch hilft. Darum ist mit diesem Artikel, von der Rechtfertigung, gar nicht zu scherzen, und wir thun es nicht vergeblich noch ohne Ursach, daß wir ihn so fleißig lehren und treiben.

123. Und ist fürwahr ein groß Wunder, daß St. Peter, ein so grosser Apostel, solches gethan hat, welcher zuvor Ap. gesch. 15, 9. 10. in dem Concilio, das die Apostel zu Jerusalem gehalten, diesen Artikel, nemlich, daß die Gläubigen durch den Glauben allein, ohne Gesetz, gerecht werden, durch seinen eigenen Ausspruch fast allein erhalten hatte. Also geschiehts,

schiehts, daß eben der, der zuvor ein Ursacher der Evangelischen Wahrheit und Freyheit gewesen ist, hernachmals durch diesen wunderlichen Fall, nemlich, daß er die Speise, im Gesetz verboten, meiden will, also hart anläuft, daß er ein Ursacher eines so grossen und schweren Aergernisses wird, und also wider seinen eigenen Ausspruch sündiget.

124. Derhalben ein jeder, der da stehet, sich wohl vorsehen mag, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12. Es gläubet kein Mensch, wie über die Maassen ein gefährlich Ding es ist mit den Ceremonien und Gesetzen; wiewol man sie auch haben muß, und sie ja in keinem Wege nicht entbehren kann. Was ist doch in der ganzen Welt, deß man besser und nöthiger bedarf, und weniger entbehren kann, als des Gesetzes und seiner Werke? Noch dennoch muß man allewege sorgen, daß nicht dadurch Christus verleugnet werde. Denn es kommt gemeiniglich, daß man aus dem Gesetz ein Vertrauen auf die Werke schöpfet: wo aber solch Vertrauen auf die Werke ist, denn kann oder mag kurzum kein Vertrauen auf Christum bestehen.

125. Darum ists gar balde geschehen, daß man Christum verleugnet und verloren hat; wie wir an St. Petro sehen, welcher diesen Artikel, von der Rechtfertigung, freylich etwas besser gekonnt hat, denn wir, und gleichwol durch so eine liederliche Geschichte und Exempel gar balde Ursache gegeben hätte zu einem so grossen Fall und Schaden, nemlich, daß die Heyden allzumal von St. Pauli Predigt wären abgefallen, hätten beyde, Evangelium und Christum, fahren lassen und verloren; und das dennoch mit einem guten Schein. Denn sie hätten fürwenden und sagen mögen: Hörest du, Paule, du hast uns bis anher gelehret, wir müssen allein durch Gnade ohne das Gesetz gerecht werden: Nun siehest du aber hier selbst, daß St. Petrus das Widerspiel beweiset; denn er enthält sich von denen Speisen, so im Gesetz verboten sind, und gibt damit genugsam zu verstehen, daß wir nicht können selig werden, wir lassen uns denn beschneiden, und halten das Gesetz rc.

v. 13. **Und heuchleten mit ihm die andern Jüden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heuchlen.**

126. Da siehest du klärlich, daß St. Paulus Petro Schuld gibt und aufleget, daß er geheuchelt habe; dagegen aber leget St. Hieronymus St. Paulo auf, daß er sollte geheuchelt haben. Hat St. Petrus geheuchelt, so hat er freylich gewußt, was die Wahrheit wäre, und was sie nicht wäre. Denn wer da heuchelt, der sündiget nicht aus Unverstand, sondern wissentlich täuschet er die Leute, und machet ihnen ein Geplerre vor die Augen, daß sie meynen, die Sache sey anders, denn sie ist. Und weiter saget er, daß andere mit Petro auch geheuchelt haben, also, daß auch Barnabas, der doch St. Pauli Geselle war, und dazumal bereitan lange Zeit den Glauben an Christum ohne Gesetz unter den Heyden mit ihm geprediget hatte, sey verführet worden, mit ihnen zu heucheln. Darum hast du hier St. Petri Sünde auf das eigentlichste und klärlichste beschrieben, daß es eine Heucheley gewesen sey, welche Ursache gegeben hätte, daß dadurch das Evangelium, so bey den Heyden angenommen war, zu boden gegangen wäre, wo sich St. Paulus nicht dawider gesetzt hätte.

127. Nun ists aber wol eine wunderliche Sache, daß unser HErr GOtt die Kirche, da sie dazumal noch neu und jung war, und das Evangelium durch eine einige Person erhalten hat. Denn da stehet der einige Paulus allein; denn er hat Barnabam, seinen Gesellen,

Gesellen, verloren, hat dazu St. Petrum wider sich. Also kann es ofte kommen, daß in einem Concilio eine einzele Person mehr ausgerichtet, denn das ganze Concilium: Welches die Papisten auch selbst schreiben, und den Paphnutium zum Exempel anziehen, welcher dem ganzen Concilio zu Nicäa (das doch das allerbeste gewesen ist unter allen Conciliis, so sint der Apostel Zeiten gehalten sind,) widerstanden, und auch Recht behalten hat.

128. Diß sage ich aber alles darum, auf daß man den Artikel von der Rechtfertigung nur aufs beste und fleißigste lerne, das Evangelium aufs allergenaueste und eigentlichste vom Gesetz zu unterscheiden wisse, und in dieser Sache je mit keinerley Heucheley nicht umgehe, noch einigen Menschen oder Creatur auch um ein Haar breit weiche, will man anders die Wahrheit des Evangelii und den Glauben ganz rein und unverletzt behalten, darum es doch, wie ich droben (§. 22.) gesagt, gar sehr bald und liederlich geschehen ist. Darum lasse man alhier die Vernunft immer daheim, welche eine Erzfeindin des Glaubens, und also geschickt ist, wenn man mit der Sünde und Tod kämpffen soll, daß sie nicht auf die Gerechtigkeit Christi oder des Glaubens fusset, (denn sie kennet ihr nicht, und weiß nicht was es sey,) sondern verläßt sich allein auf ihre eigene, oder (wenn sie es aufs beste machet,) auf des Gesetzes Gerechtigkeit. So bald aber das Gesetz und die Vernunft zusammen kommen, hat der Glaube seine Jungfrauschaft und Reinigkeit schon verloren. Es ist kein Ding, das dem Glauben gewaltiger entgegen ist, als das Gesetz und die Vernunft, und können auch diese zwey ohne grosse treffliche Mühe und Arbeit nimmermehr überwunden werden; und muß dennoch seyn, daß man sie überwinde, will man anders selig werden.

129. Darum, wenn das Gewissen durchs Gesetz erschrecket wird, und mit GOttes Gericht ringet, so wisse und halte es gänzlich dafür, daß dir weder deine Vernunft, noch das Gesetz selbst nichts helfen noch retten können, sondern ergib und verlaß dich nur allein auf die Gnade und aufs Wort, damit dich unser HErr GOtt tröstet: nimm dich um dasselbige also an, und schicke dich also darein, als hättest du dein Lebenlang vom Gesetz kein einiges Wort gehöret noch gelernet; sondern erhebe dich in das verborgene Geheimniß, darinnen weder Vernunft noch Gesetz nichts scheinet oder gilt, sondern da allein das dunkele Wort des Glaubens waltet rc. welcher dich aufs allergewisseste vertröstet und zusaget, daß du selig werdest durch und in Christo, ausser und über allerley Gesetze.

130. Also führet uns das Evangelium in das Dunkele und verborgene Heimlichkeit des Glaubens, ausser und über das Licht des Gesetzes, da weder Gesetz noch Vernunft nichts zu schaffen haben. Man muß das Gesetz wol auch hören; aber also, daß es geschehe, wenn und wo sichs gebühret. Weil Moses auf dem Berge ist, da er mit GOtt von Angesichte zu Angesichte offenbarlich redet, hat er kein Gesetz, lehret auch keines, und richtet nach keinem: da er aber vom Berge herabstieg, da ward er ein Gesetzgeber, und regieret das Volk nach dem Gesetz. Also soll das Gewissen vom Gesetz auch frey, und allein der Leib dem Gesetz unterworfen und gehorsam seyn.

VI.

131. Aus dem allein ist genugsam zu merken, daß St. Paulus Petrum gestraft hat, nicht um einer leichten, geringen Sache, sondern um des fürnehmsten Artikels willen der Christlichen Lehre, welchen St.

Petrus mit seiner Heucheley beynahe zu boden gestürzet hätte. Denn es heuchelten auch andere Jüden mit ihm, und Barnabas selbst; und diese alle haben gewißlich unrecht gethan und gesündiget, nicht aus Unverstand oder Bosheit, sondern vielmehr aus Furcht vor den Jüden, dadurch ihre Herzen also verdüstert worden, daß sie nicht erkenneten, daß sie Sünde thäten. Nun ists aber, wahrlich, ein Wunderding, daß solche grosse Leute, als Petrus, Barnabas, samt andern, also balde und leichtlich fallen sollen; und eben in einem solchen Werk, welches sie wohl wußten, und zuvor auch gelehret hatten, daß es recht wäre.

132. Darum pflegte Doctor Staupitz recht und wohl zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigene Kräfte verliessen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären, und die Sachen auf das beste und gewisseste verstünden; denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs allerbeste wissen und verstehen, gleichwol fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eignen, sondern auch zu anderer Leute grossem, merklichen Schaden. Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren.

133. Darum sind wir gar nichts, ob wir auch gleich allerley und die allergrößten Gaben haben, unser HErr GOtt sey denn bey und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abzeucht, oder läßt uns für uns selbst nach unserm eigenen Verstande und Willen wandeln, ists nichts mit aller unsrer Weisheit, Kunst, und alle dem, das wir haben und wissen: wo er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, ist es in einem Hui und gar flugs geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreisset alle die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns darnach nur allein die Dräusprüche vor Augen, mit grossem, unzähligen Haufen. Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß, wo unser HErr GOtt seine Hand von uns abzeucht, wir gar balde fallen und zu boden gehen mögen. Darum darf niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern es demüthige sich nur ein jedermann, und bete mit den lieben Aposteln Luc. 17, 5. und sage: Ach lieber HErr, stärke und mehre unsern Glauben.

v. 14. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii.

134. Das ist fürwahr ein wunderlich Exempel von denen grossen Leuten, welche Seulen der Kirche waren. Denn da stehen allein St. Paulo die Augen auf, daß er siehet, wie St. Petrus, Barnabas und andere mehr, sündigen und unrecht thun, so mit St. Petro heucheln: dagegen aber sehen sie selbst ihre Sünde nicht; ja, sie halten es dafür, als daß sie zumal recht und wohl thun, und daß sie durch Liebe den schwachen Jüden dienen. Darum war die hohe Nothdurft, daß St. Paulus solche ihre Sünde ihnen nicht übersahe, sondern sie rügete und strafte. Derhalben so strafet er mit klaren Worten frey öffentlich Petrum, Barnabam und die andern alle, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii,

lii, das ist, daß sie von der Wahrheit des Evangelii abgetreten waren.

135. Nun ists aber je ein groß Ding, daß St. Petrus von St. Paulo soll gestraft werden, und eben so scharf, daß einer, der gefallen und von der Wahrheit abgewichen ist, nicht wol härter möchte gestraft werden. Doch hält er es ihm zu gut, und ohne Zweifel hat er es zu sonderlichem grossen Dank im besten verstanden und angenommen.

136. Nun habe ich aber droben (§.33.sqq.) gesaget, daß ihr viel das Evangelium wol haben, und haben aber gleichwol die Wahrheit des Evangelii nicht: also saget nun St. Paulus alhier auch, daß Petrus, Barnabas und andere Jüden nicht richtig gehandelt haben nach der Wahrheit des Evangelii; das ist, sie haben das Evangelium wol gehabt, aber sie haben nicht richtig darnach gehandelt. Denn wie sehr sie das Evangelium predigten, richteten sie gleichwol das Gesetz wiederum auf mit ihrer Heucheley, welche mit dem Evangelio sich in keinem Weg nicht vergleichen noch leiden konnte. Wo man aber das Gesetz aufrichtet, da thut man anders nichts, denn daß man das Evangelium gar aufhebet und umkehret.

137. Darum, welcher das Evangelium von dem Gesetz recht und wohl zu unterscheiden weiß, der danke unserm HErrn GOtt, und mag für einen Theologum wohl bestehen. Ich zwar habe es in meinen Anfechtungen so wohl noch nicht gewußt, als mir wol vonnöthen gewesen; man muß aber diese beyde also unterscheiden, daß du das Evangelium allerdings ins Himmelreich hinauf setzest, und das Gesetz hienieden auf Erden lassest; daß du des Evangelii Gerechtigkeit eine himmlische und göttliche Gerechtigkeit nennest und haltest, und des Gesetzes Gerechtigkeit dagegen eine irdische und menschliche; und daß du die Gerechtigkeit des Evangelii von des Gesetzes Gerechtigkeit so eigentlich und fleißig absonderst und unterscheidest, so eigentlich und fleißig unser HERR GOtt den Himmel von der Erden abgesondert und gescheiden hat, das Licht von der Finsterniß, und den Tag von der Nacht 2c. also, daß des Evangelii Gerechtigkeit sey Licht und Tag, des Gesetzes Gerechtigkeit aber sey Finsterniß und Nacht; und wollte GOtt, wir könnten sie noch weiter von einander scheiden.

138. Darum, wenn und so ofte man handelt und zu thun hat von dem Glauben, von der himmlischen Gerechtigkeit, von dem Gewissen 2c. so scheide man das Gesetz nur allerdings davon ab, und lasse es hienieden auf Erden bleiben; handelt man aber von den Werken, so zünde auch das Licht an, das zu den Werken, des Gesetzes Gerechtigkeit, und zu der Nacht gehöret. Also soll die liebe Sonne und das helle Licht des Evangelii und der Gnaden am Tage; des Gesetzes Licht aber bey der Nacht scheinen, und leuchten. Und so müssen die zwey Dinge in unserm Sinn und Herzen auch von einander geschieden werden, daß das Gewissen wenn es seine Sünde fühlet und erschrecket, also gedenke: Jetzund bist du auf Erden, darum laß den faulen Esel daselbst arbeiten, dienen und seine aufgelegte Last immerhin tragen; das ist, lasse den Leib mit seinen Gliedern dem Gesetz nur immerdar unterworfen seyn; wenn du aber hinauf gen Himmel steigest, so lasse den Esel mit seiner Last und Bürde nur hierunten auf Erden. Denn das Gewissen soll mit dem Gesetz, Werken, und irdischer Gerechtigkeit gar nichts zu schaffen haben. So bleibet denn der Esel im Thal; das Gewissen aber steiget mit dem

Isaac

Isaac auf den Berg hinauf, und weiß gar nichts weder vom Gesetz noch Werken, sondern siehet und wartet nur allein auf die Vergebung der Sünden, und die reine Gerechtigkeit, so uns in Christo angeboten und geschenket ist.

139. Dagegen aber soll man im Weltregiment den Gehorsam des Gesetzes aufs allerstrengste fordern und halten, und daselbst auch nichts wissen weder vom Evangelio, noch Gewissen, noch Gnade, Vergebung der Sünden, himmlischer Gerechtigkeit, noch von Christo selbst; sondern allein soll man zu sagen wissen von Mose, von dem Gesetz und Werken ꝛc. auf daß also diese beyde Stücke, nemlich Gesetz und Evangelium, aufs allerferneste von einander geschieden seyn, und ein jedes an seinem sonderlichen Ort bleibe, dahin es gehöret. Das Gesetz bleibe ausser dem Himmel, das ist, es bleibe ausser dem Herzen und Gewissen; dagegen bleibe auch die Freyheit des Evangelii ausser der Welt, das ist, ausser dem Leibe und seinen Gliedern. Darum, wenn das Gesetz und die Sünde in Himmel, das ist, in das Gewissen kommen, soll man sie alsobalde heraus treiben. Denn das Gewissen soll zu der Zeit von keinem Gesetz oder Sünde, sondern allein von Christo wissen. Und wiederum, wenn die Gnade und Freyheit ꝛc. in die Welt kommen, das ist, über den Leib, soll man auch zu ihnen sagen: Hörest du, dir gebühret nicht auf dem Schweinkober und in der Mistpfütze dieses leiblichen Lebens zu wandeln und wohnen, sondern hinauf gehörest du in den Himmel ꝛc.

140. Diesen Unterschied des Gesetzes und Evangelii hatte St. Petrus unter einander vermischet, den Gläubigen mit den Thaten eingebildet, und sie in diese Meynung gebracht, als müßten sie durchs Evangelium und durch das Gesetz zugleich und mit einander gerecht werden; welches aber St. Paulus kurzum nicht leiden wollte, und strafete St. Petrum darum: nicht daß er ihn wollte damit zu schanden machen, sondern allein darum, auf daß er diese zwey Stücke von einander recht und eigentlich scheidete, auf daß man wissen möchte, wie das Gesetz auf Erden, und das Evangelium im Himmel vor GOtt fromm machete.

141. Nun hat es aber der Pabst noch viel gröber gemacht, als der da nicht allein das Evangelium mit dem Gesetz vermenget, sondern hat aus dem Evangelio stracks eitel Gesetze gemacht, und dazu solche Gesetze, so da von nichts anders, denn nur allein von Ceremonien und eitel unnützer Fladenweyherey lehren, hat Weltrecht und Kirchenzucht in einander geworfen; welches doch ein rechter teuflischer und höllischer Wust und Unordnung ist.

142. Und daß man diesen Artikel, vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii, eigentlich, gewiß und wohl wisse, ist aufs allerhöchste vonnöthen: denn darinnen stehet und ist begriffen die Summa der ganzen Christlichen Lehre. Darum lerne nur ein jeder das Gesetz von dem Evangelio mit Fleiß unterscheiden, nicht allein mit Worten, im Reden; sondern auch im Herzen, mit der Uebung und Erfahrung, das ist, daß er es im Herzen und Gewissen wohl zu unterscheiden wisse. Sonst, so viel es mit den Worten geschehen kann, sind sie liederlich zu unterscheiden; wenn es aber zur Erfahrung und ins Werk kommen soll, so findest du, daß das Evangelium gar ein seltsamer Gast im Gewissen, und dagegen das Gesetz ein täglich Hausgesinde ist; denn die Vernunft hat von Natur mit dem Gesetz ihre Kundschaft.

143. Darum, wenn das Gesetz das Gewissen schrecket, und die Sünde es anklaget und bekümmert, so sage du: Sterben hat seine Zeit, leben hat auch seine Zeit: das Gesetz hören hat seine Zeit, das Gesetz verachten hat auch seine Zeit: das Evangelium hören hat seine Zeit, an das Evangelium sich nichts kehren, hat auch seine Zeit. Jetzund, zu dieser Zeit, soll das Gesetz sich trollen und wegheben, das Evangelium aber herzu kommen; denn jetzt ists nicht Zeit das Gesetz zu hören, sondern das Evangelium soll man hören. Spricht aber das Gesetz: Hörest du wol, du hast nichts Gutes gethan, ja, du hast schwerlich gesündiget; darauf antworte und sage: Das bekenne ich, ich habe aber Vergebung der Sünden durch Christum, um welches willen mir alle Sünden vergeben sind. Wenn es aber ausser dem Gewissen ist, und wenn man soll vor der Welt thun, was sich gebühret und recht ist, was du daselbst bist, es sey Prediger, Obrigkeit, Hausvater, Schulmeister, Schüler rc. da ists denn nicht Zeit das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz soll man hören; da thue denn, was dir zustehet und richte dein befohlen Amt aus.

Sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heydnisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heyden, Jüdisch zu leben?

144. Das ist, du bist ein Jüde, der da nach dem Gesetz auf Jüdische Weise zu leben schuldig ist; das ist, du bist schuldig dich zu enthalten von denen Speisen, so im Gesetz verboten sind: und lebest gleichwol heydnisch, das ist, du handelst frey und ohne alle Scheu wider das Gesetz, übertritst es und achtest sein nicht; denn du issest gemeine und unreine Speise, gleichwie ein anderer Heyde, der vom Gesetz frey ist, und thust auch recht daran. Aber gleich damit, daß du dich nun enthältest, nicht essen willst, was im Gesetz verboten ist, und nach dem Gesetz lebest, allein um derer willen, so aus der Beschneidung zum Glauben bekehret sind, zwingest du die Heyden dazu, daß sie auch Jüdisch leben müssen, das ist, daß sie das Gesetz müssen halten, als ein nöthig Ding zur Seligkeit. Denn mit diesem deinem Exempel, daß du dich von gemeinen Speisen also enthältest, gibst du den Heyden Ursach also zu denken: Siehe, Petrus enthält sich jetzund von denen Speisen, davon er doch zuvor gessen hat; darum sind wir sie auch schuldig zu meiden, und nach dem Gesetz auf Jüdische Weise zu leben, oder werden sonst nicht können gerecht noch selig werden. Darum siehest du wohl, daß St. Paulus Petrum nicht strafet um Unverstands willen: denn er wußte freylich wohl, daß es frey und ungefährlich wäre mit den Heyden allerley essen; aber um der Heucheley willen, dadurch er die Heyden zwang Jüdisch zu leben, strafet er ihn.

145. Hier will ich abermal erinnert und gesagt haben, daß nach Jüdischer Weise leben an ihm selbst nicht Sünde noch böse, sondern daß es ein frey ungefährlich Ding ist, du issest gleich Schweinen- oder ander Fleisch; aber wenn du also und der Meynung Jüdisch leben wolltest, daß du etliche Speise meiden wolltest um des Gewissens willen, solches wäre nichts anders, denn Christum verleugnen, und das Evangelium allerdings verkehren. Darum hat es auch St. Paulus angefochten und widersprochen, als er vermerkte, daß St. Petrus mit dieser seiner Heucheley dahin gerathen wollte, und sagte zu ihm: Du weißt, daß man das Gesetz von Noth wegen

wegen nicht halten muß, daß man dadurch gerecht werde, sondern daß wir solche Gerechtigkeit allein durch Christum empfahen; derhalben du denn das Gesetz auch nicht hältest, sondern übertritst es frey, und issest was du hast; zwingest aber doch gleichwol nichts desto weniger die Heyden mit deinem Exempel, daß sie von Christo abfallen, und aufs Gesetz gerathen. Denn du machest, daß sie also gedenken müssen: Der Glaube kann allein nicht gerecht machen, sondern das Gesetz und die Werke müssen zugleich auch dabey seyn; wie solches Petrus mit diesem seinem Exempel anzeiget: darum ist vonnöthen, daß man neben dem Glauben zugleich auch das Gesetz halte, will man anders vor GOtt gerecht seyn.

146. Darum hat St. Petrus mit diesem seinem Exempel nicht allein die Lehre verunreiniget, sondern hat auch die Wahrheit des Evangelii und die Christliche Gerechtigkeit damit geschwächet; sintemal die Heyden diese Meynung daraus fasseten, daß man das Gesetz von Noth wegen auch halten müßte, wenn man gerecht werden wollte. So lange aber dieser Irrthum stehet, ist Christus nichts nütze.

147. Daraus ist nun klar und offenbar, worauf diese Uneinigkeit und Hader zwischen Sanct Paulo und Petro gerichtet sey. Sanct Paulus nennet die Sachen mit rechtem Ernst von Herzen, und heuchelt gar nicht, da er Petrum strafet; Petrus aber, wie der Text klärlich zeuget, hat geheuchelt: darum straft ihn St. Paulus. Derhalben darf man St. Paulo keine Heucheley zumessen, sondern für einen lautern Christlichen Ernst und rechten heiligen Stolz oder Hoffart soll man es halten: welches sonst wol Sünde gewesen wäre, wenn St. Petrus eine schlechte Sünde gethan, und nicht so schwerlich und ärgerlich wider diesen fürnehmsten Artikel der Christlichen Lehre gehandelt hätte. Weil aber St. Petrus darzu Ursach gibt, daß die Wahrheit des Evangelii in Gefahr stehen und Noth leiden muß, will noch kann St. Paulus sie nicht unvertheidigt lassen. Und auf daß nur dieselbige unverletzt erhalten werde, achtet er nicht, was Petrus sey oder nicht sey, fraget auch gar nicht darnach, was Barnabas oder alle andere seyn.

148. Darum hat ihm auch St. Paulus eben recht und wohl gethan, daß er Petrum gestraft hat; und thun Porphyrius und Julianus St. Paulo Gewalt und Unrecht, daß sie ihn lästern und schelten, als hätte er aus eitelm Stolz und Ehrgeiz St. Petrum gestraft. Denn es muß auch die Vernunft selbst, so ferne sie nur siehet und erkennet, was die Hauptsache sey, davon St. Paulus hier handelt, bekennen, es sey besser, daß St. Petrus etwas leide, denn daß die hohe göttliche Majestät ihm weichen, oder aber der Glaube einen Abbruch leiden sollte. Denn diß ist die Sache, die alhier gehandelt wird, daß entweder Petrus ernstlich muß gestrafet, oder aber Christus ganz und gar weggenommen werden. Da wäre es aber je besser, daß St. Petrus unterginge und zum Teufel führe, (wenn der zweyer eines je also seyn sollte und müßte,) denn daß Christus sollte verloren werden. Und dieser Meynung müssen Porphyrius samt allen andern selbst zufallen, und kann niemand leugnen, daß St. Paulus in diesem Fall recht, wohl und göttlich gehandelt hat.

149. Wäre aber dieser Zank von etwa sonst einer andern freyen und ungefährlichen Sache gewesen, gleichwie die Uneinigkeit zwischen St. Paulo und dem Barnaba, Ap. gesch. 15, 37. sqq. (welches gegen

gegen dieser Sache kaum ein Scherz und Kinderspiel zu rechnen war,) so hätte St. Paulus wol nachgeben und weichen können; aber in dieser so grossen und hochwichtigen Sache hat er gar nicht weichen noch nachgeben können.

150. Und an diesem Exempel St. Pauli soll ein jeder Christ lernen in gleichem Fall steif und stolz zu seyn. Die Liebe soll zwar alles dulden, gläuben, hoffen, 1 Cor. 13, 7. aber der Glaube soll kurzum gar nichts leiden, sondern soll walten, herrschen, triumphiren und empor schweben über alles, und niemand weichen; sondern wiederum, soll alles zumal ihm weichen und unterworfen seyn, es seyn gleich Land, Leute, Könige, Richter im Lande rc. wie der 2. Psalm v. 10. 11. 13. sagt: **Lasset euch weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht** rc. **Denn wo deß nicht, so werdet ihr umkommen auf dem Wege.** Darum sind Glaube und Liebe gar allerdinge einer widersinnischen Art, und haben ganz widerwärtige Tugenden.

151. Darum ist alle Macht gelegen an dem Wörtlein: Du zwingest die Heyden Jüdisch zu leben, das ist, du zwingest sie, von der Gnade, vom Glauben abzufallen auf das Gesetz und Werk, und Christum zu verleugnen, als ob er vergebens gelitten habe und gestorben sey. Also schleußt das einige kleine Wörtlein: Du zwingest, alle die Gefährlichkeit, Aergerniß und Sünde, darauf St. Paulus so hoch und hefftig redet, durch diese ganze Epistel hindurch. Denn so lange dieser Zwang bestehet und währet, als müßte man das Gesetz Noth halben halten, wird anders nichts daraus, denn daß der Glaube dadurch muß zu boden gehen und vertilget werden: wo aber derselbe vertilget wird, sind alle GOttes Verheissungen gar aus und nichts, und alle Gaben des Heiligen Geistes sind schon unter die Füsse getreten, und müssen alle Menschen zugleich auf einen Haufen verloren und verdammt werden. Solcher Tugenden und Eigenschaften schreibet St. Paulus der Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz und Werken kömmt, durch diese ganze Epistel sehr viel zu.

152. Weil es denn so gefährlich und mißlich ist, mit dem Gesetz umzugehen, und es so liederlich und balde geschehen ist, daß man einen so schweren und gefährlichen Fall thut, als ob man vom Himmel herab in Abgrund der Höllen stürzete, ist wohl vonnöthen, daß ein jeder Christ diese zwey Stück aufs allerfleißigste und eigentlichste von einander scheiden lerne. Das mag er wol geschehen lassen, daß das Gesetz über seinen Leib und Gliedmaassen immerhin herrsche und walte; aber nicht über sein Gewissen. Denn dieselbige Braut und Königin soll vom Gesetz billig unbefleckt und unbesudelt bleiben, sondern unverrückt und rein behalten werden ihrem rechten einigen und eigenen Bräutigam Christo; wie St. Paulus an sonst einem andern Ort spricht, 2 Cor. 11, 2: **Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte** rc.

153. Darum soll das Gewissen sein Brautbette haben nicht in einem tiefen Thal, sondern auf einem hohen Berge, darinnen Christus allein seine Ruhe und Herrschaft habe, welcher die armen Sünder nicht schrecket noch martert, sondern sie vielmehr tröstet, die Sünde vergibt und selig machet. Drum soll ein geängstetes elendes Gewissen gar nichts vom Gesetz denken noch wissen,

soll auch dem Zorn und Gerichte GOttes nichts anders entgegen setzen; denn das süsse, tröstliche Wort Christi, welches ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens und Seligkeit. Aber solches zu thun, ist zumal schwer und trefflich mühsam. Denn die Blödigkeit unsers Gewissens ist zu groß, und hindert, daß wir Christum nicht allzu gar wohl fassen, sondern lassen ihn oftmals fahren, und fallen zurücke auf die Gedanken von dem Gesetz und Sünden, daß also unsere Natur allewege sucht, wie sie möge nach dem Fleisch leiblich frey, nach dem Gewissen aber zur armen gefangenen Dienstmagd werden.

154. Es hat St. Paulus in St. Peters Gegenwärtigkeit den Artikel von der Rechtfertigung in eine kurze Summa gefasset, mit diesen Worten: So du, der du ein Jüde bist rc. bis dahin, darum wird durch des Gesetzes rc. da er seine Rede wiederum zu den Galatern lenket. Er hat aber diese Worte zu St. Petro geredet, nicht der Meynung, daß er ihn lehren wollte; sondern allein, daß er ihn zur Beständigkeit vermahnete in Beyseyn und Gegenwärtigkeit der ganzen Gemeinde die solches anhörete. Darum sagt er zu St. Petro:

v. 15. Wiewol wir von Natur Jüden, und nicht Sünder aus den Heyden sind.

155. Das ist, wir sind von Natur Jüden, und wenn wir geboren werden, so werden wir von Mutterleibe an unterworfen der Gerechtigkeit des Gesetzes, dem Mosi und der Beschneidung, und stehet nicht in unsrer freyen Willkühr, daß wir uns drunter thun oder davon bleiben, wie die Heyden zu thun haben; sondern von Art und Natur wird uns solche des Gesetzes Gerechtigkeit angeboren: wie St. Paulus droben im ersten Cap. v. 14. von ihm selbst auch gesagt hat: Ich eiferte um die väterlichen Satzungen rc. Derhalben, wenn man uns mit den Heyden vergleichen will, so sind wir nicht Sünder ohne Gesetz und Werk, wie sie, die Heyden, sind; sondern wir werden geboren und auferzogen Jüden und gerecht, das ist, unsere Gerechtigkeit hebet sich alsobald nach unsrer Geburt an, sintemal das Jüdenthum uns angeboren ist. Denn unser HErr GOtt hat dem Abraham 1 Mos. 17, 10. geboten, daß er alle Knäblein am achten Tage beschneiden sollte. Solch Gesetz hat hernachmals Moses, wie er es von den Vätern empfangen, bestätiget. Darum ist es auch nicht ein schlecht noch geringe, sondern ein groß Ding, daß wir von Natur Jüden sind. Und wiewol wir diesen Vorzug und Vortheil haben, daß wir von Natur gerecht sind, und werden von der Geburt an dem Gesetz und seinen Werken unterthan, und sind nicht Sünder, wie die Heyden sind, so sind wir gleichwol dadurch nicht gerecht vor GOtt.

156. Darum, wenn du mir gleich einen Jüden vorstellest, der der allerfrömmste und gerecht geboren wäre, und das Gesetz von seiner Geburt an aufs allervollkömmlichste gehalten hätte; so wäre er dadurch dennoch nicht gerecht vor GOtt. So thut die Beschneidung auch zur Gerechtigkeit nichts; denn sie ist nur allein ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, Röm. 4, 11. und die Kinder, so in Abrahams Glauben beschnitten wurden, sind nicht um der Beschneidung, sondern um des Glaubens willen selig worden. Darum, ob wir gleich geborne Jüden und heilig sind, und wider die Heyden rühmen mögen, daß wir des Gesetzes Rechtfertigung

tigung, Gottesdienst, Verheissung und Väter haben, welches, wahrlich, ein grosser und herrlicher Ruhm ist, sind wir dennoch derhalben nicht gerecht vor GOtt, und sind nichts besser, denn die Heyden selbst.

157. Aus dem allen ist gnugsam zu vermerken, daß St. Paulus hier nicht von den Ceremonien allein handelt, als daß dieselbigen nach der Zukunft Christi nun sollten den Christen schädlich und tödtlich seyn, wie denn Origenes und Hieronymus meynen; sondern er handelt von einer sehr grossen und ernsten Sache, als nemlich von der Jüden Geburt, welche er sagt, daß sie nicht gerecht seyn, ob sie wol heilig geboren, beschnitten werden, und das Gesetz halten, ob sie wol den Namen und Ruhm haben, daß sie GOttes Volk seyn, daß GOtt mit ihren Vätern seinen Bund aufgerichtet habe, daß sie den rechten Gottesdienst, GOtt selbst, Christum und die Verheissung haben, und sich deß alles wahrhaftig rühmen mögen. Wie sie denn Johan. am 8. v. 33. thun, und sagen: **Wir sind Abrahams Saame.** Item v. 41: **Wir haben einen Vater, nemlich GOtt;** und Röm. 2, 17: **Siehe, du heissest ein Jüde, verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich GOttes.**

158. Also waren St. Petrus, Paulus, und andere Apostel, wol GOttes Kinder waren nach dem Gesetz gerecht, waren zuletzt auch Christi Diener; sie waren aber gleichwol deßhalben vor GOTT nicht gerecht. Darum, ob du gleich alles dieses zu Haufen fassest, Gesetz, Werk, und alle ihre Gerechtigkeit, die Beschneidung, Kindschaft, GOttes Bund, Verheissung, Apostelamt rc. so erlanget man dennoch durch sie nicht die Gerechtigkeit Christi. Denn die Dinge alle sind nicht der Glaube an Christum, welcher (wie im Text hernacher folgen wird,) allein gerecht macht, und nicht das Gesetz.

159. Nicht, daß das Gesetz darum sollte böse und verdammt seyn; denn das Gesetz, Beschneidung, Gottesdienst rc. werden darum nicht verdammt, daß sie niemand gerecht machen: sondern weil die falschen Apostel mit ihrer Lehre darauf drungen und trieben, als würden die Leute dadurch ohne Glauben gerecht und selig, allein ex opere operato, das ist, um der blossen Werke willen an ihnen selbst, und druckten damit die reine Lehre des Glaubens unter, legt sich St. Paul dawider, und spricht Nein dazu. Und solches war ihm auch in keinem Wege zu leiden. Denn wo der Glaube aufhöret und danieder liegt, da ist gewißlich nicht allein das Gesetz, Beschneidung, Kindschaft, Tempel, Gottesdienst, Verheissung, dir unnütze und tödtlich; sondern GOtt auch selbst und Christus sind dir ohne Glauben nichts nütze. Drum tadelt hier Paulus nicht allein die Jüdischen Ceremonien; sondern redet frey rund heraus, und insgemein wider alles das, so dem Glauben widerstrebt, es heisse und sey, was und wie es wolle.

v. 16. Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ.

160. Dieses Wort, nemlich des Gesetzes Werk, muß man wissen, daß es gar sehr viel in sich schleußt und einen weitläuftigen Verstand habe. Welches ich sage um der sichern, unnützen Sophisten und Mönche willen, die solche Worte in St. Pauli Schriften, ja, nicht allein diese Worte, sondern den ganzen Handel, darinnen St. Paulus lehret, wie man vor GOtt gerecht werden muß, mit ihren tollen gottlosen Glos-

sen und Auslegungen gefälschet und geschändet haben, und doch sie selbst nicht verstehen. Darum sollst du diß Wort, **Werk des Gesetzes**, aufs einfältigste also verstehen, daß es so viel sey und heisse, als alles, was nicht Gnade ist. Denn was nicht Gnade ist, das ist gewißlich Gesetz, es gehöre gleich zum weltlichen Regiment, als Iudicialia, oder zur Kirchenordnung, als Ceremonialia, oder zun Zehen Geboten, und habe Namen wie es immer wolle. Derhalben wenn es möglich wäre, daß du gleich ein Werk thätest nach diesem Gebot: **Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, aus deinem ganzen Herzen** ꝛc. 5 Mos. 6, 5. wirst du dennoch dadurch vor GOtt nicht gerecht. Denn **kein Mensch**, spricht St. Paulus, **wird gerechtfertiget durch des Gesetzes Werk**. Auch hat es keiner noch nie gethan, es wird es auch nimmermehr keiner thun, er komme denn durch den Glauben an Christum dazu. Aber davon wollen wir hernacher weiter sagen.

161. So heisset nun **des Gesetzes Werk** bey St. Paulo also viel, als allerley Werke, so im ganzen Gesetz geboten und gelehret werden, es sey gleich aus den Ceremonien oder aus den Zehen Geboten. Machen aber die Werke der Zehen Gebote nicht gerecht; so kann, wahrlich, die Beschneidung noch viel weniger gerecht machen, als die da nur ein Werk des Gesetzes von den Ceremonien ist.

162. Darum wenn St. Paulus saget: **Kein Mensch wird gerecht durch das Gesetz, oder durch des Gesetzes Werk**, (welches denn bey St. Paulo alles gleich viel gilt, und einerley bedeutet, wie er denn gemeiniglich zu reden pfleget,) so redet er straks vom ganzen Gesetz, und stellet also gegen einander die zweyerley Gerechtigkeit, nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens, gegen der Gerechtigkeit des ganzen Gesetzes, so gut man dieselbige nach dem Gesetz immer aufbringen mag, es geschehe gleich durch menschliche Kraft, oder auch durch göttliche Gnade, Hülfe und Mitwirkung. Und um solcher Gerechtigkeit willen, spricht St. Paulus, wird kein Mensch vor GOtt gerecht geschätzt. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens rechnet uns GOtt zu, ohne Verdienst, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, um Christi willen. Darum hat St. Paulus diese Worte, **durch des Gesetzes Werk**, dürre heraus gesagt, und deutlich dadurch anzeigen wollen, daß er vom ganzen Gesetz rede ꝛc.

163. Darum soll man St. Hieronymi und etlicher anderer Meynung nicht annehmen noch folgen, so da wähnen, als ob St. Paulus an dem Ort rede nicht von den Werken der Zehen Gebote, sondern von den Ceremonien; und müssen doch gleichwol bekennen, daß das Gesetz von den Ceremonien dennoch auch gut und heilig gewesen sey. Denn je gewißlich die Beschneidung und andere Gesetze von den Kirchwerken und Ordnungen des Gottesdiensts sind recht und heilig gewesen; denn sie sind eben sowol von GOtt gegeben und geboten gewesen, als die Zehen Gebote. Da sagen sie denn: Ja, es sind aber die Gesetze von den Ceremonien, nachdem nun Christus kommen ist, nicht allein unnütze, sondern auch schädlich und tödtlich worden? Darauf antworte ich und sage, daß sie solches aus ihrem eigenen Kopf selbst erdichten und erträumen. Auch so redet St. Paulus gar nichts von Heyden, denen die Ceremonien tödtlich seyn möchten; sondern von den Jüden redet er, denen sie gut wären, welche auch St. Paulus selbst gehalten hat. Darum haben auch die Gesetze von den Ceremonien zu der Zeit, da sie noch heilig, gerecht und gut gewesen sind, gleichwol niemand können gerecht machen, Röm. 4, 13.

164. So redet nun St. Paulus hier nicht von etwa einem Stück des Gesetzes, welches an ihm selbst auch gut und heilig ist; sondern vom ganzen Gesetz redet er, als nemlich, daß solche Werke, so auch nach dem ganzen Gesetz geschehen, gleichwol nicht gerecht machen. So nennet er es auch nicht Sünde des Gesetzes, oder Sünde des Fleisches; sondern des **Gesetzes Werk**, sagt er, das ist, Werke, so nach dem Gesetz gethan und ausgerichtet werden. Darum, wenn man nicht tödtet, nicht Ehe bricht rc. solches geschehe gleich aus natürlichem Vermögen, aus menschlichen Kräften, aus freyem Willen, oder aber aus sonderlicher GOttes Gabe und göttlicher Kraft, so macht doch solches niemand gerecht.

165. Nun können aber solche Werke des Gesetzes wol geschehen, ehe denn einer gerecht worden ist, oder hernacher. Dem ersten nach haben auch unter den Heyden viel ehrliche, tapffere fromme Männer das Gesetz gehalten, und herrliche, schöne, gute Werke gethan, als Xenophon, Aristides, Fabius, Cicero, Pomponius Atticus, und andere gewesen sind. Cicero ist männlich gestorben um einer sehr guten und gerechten Sache willen; so ist Pomponius ein redlicher, wahrhaftiger und beständiger, tapfferer Mann gewesen, der gar keine Lügen hat weder reden noch hören können. Nun sind je eigentlich Wahrheit und solche Beständigkeit feine, ehrbare Tugenden und köstliche Werke, die auch im Gesetz gelehrt werden; noch dennoch sind sie dadurch nicht gerecht worden.

166. Also thun auch St. Petrus, Paulus und alle Christen, des Gesetzes Werk, wenn sie durch den Glauben gerecht worden sind, und werden gleichwol um solcher Werke willen nicht gerecht geschätzt. St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 4: Ich bin mir wol nichts bewußt, das ist, es kann mir wol kein Mensch nichts schuld geben; doch bin ich aber darum nicht gerecht. Darum ist es nun gewiß und offenbar, daß St. Paulus vom ganzen Gesetz redet, und von den Werken des ganzen Gesetzes, und nicht von den Sünden, so wider das Gesetz geschehen.

Theologie der Sophisten.

167. Darum soll man die gottlose und schändliche Lehre der Papisten billig verdammen und zum Teufel hinfahren lassen, welche von den Werken sagen und lehren dürfen, daß man durch sie ex opere operato, das ist, um der blossen Werke willen, Gnade und Vergebung der Sünden verdiene. Denn so sagen sie: Wenn einer ein gut Werk thue, zuvor und ehe denn er bey GOtt in Gnaden sey, daß solch Werk dazu dienen und helfen soll, daß er erlange gratiam de congruo, das ist, er mache sich dadurch also geschickt, daß ihm GOtt billig gnädig und hold werde: Wenn er aber also zur Gnade sich geschickt und derselben würdig gemacht hat, (sagen sie,) was er darnach weiter für gute Werke thue, dieselbigen seyn bey GOtt denn also verdienstlich, daß sie GOtt von Rechts wegen mit dem ewigen Leben zu belohnen schuldig werde de condigno.

168. Als zum Exempel: Wenn ein Mensch in einer Todsünde ausser der Gnade wäre, und thäte aus einer guten Andacht und Wohlmeynung ein gut Werk, als, daß er eine Messe läse oder hörete, gäbe ein Almosen, und was deßgleichen ist, derselbe Mensch, sagen sie, soll mit solchem Werk gratiam de congruo verdienen, das ist, er soll sich geschickt machen, und zur Gnade bereiten, daß ihm GOtt um seines Werks willen hold und günstig werde. Wenn er aber sich also zur Gna-

Gnade geschickt und bereitet hat, alsdenn könne er fortan andere gute Werke thun, damit er verdienet, daß ihm GOtt das ewige Leben dafür zu geben schuldig wird; welches sie denn zu nennen pflegen meritum de condigno. Das erste Werk ist unser HErr GOtt wol nicht schuldig noch pflichtig zu belohnen; aber weil er doch so gütig und gerecht ist, gebühret ihm dennoch gleichwol, daß er solch gut Werk ihm gefallen lasse, und sich dagegen mit Gnaden erzeige, unangesehen, ob es schon in einer Todsünde geschehen wäre. Wenn GOtt aber gnädig worden, so ist er darnach schuldig und pflichtig, das ewige Leben von Rechts wegen zu geben. Denn solch Werk ist nunmehr ein Werk nicht allein secundum substantiam factum, das ist, das schlecht bloß an ihm selbst recht, aus freyem Willen des Menschen geschehen sey; sondern es ist in gratia gratificante, das ist, in der Liebe geschehen, welche macht, daß ihm GOtt alles wohlgefallen und angenehm seyn lässet, was man ihm zu Dienst thut.

169. Diß ist nun die Theologie des Endechristischen Reichs, welche ich an diesem Ort darum anziehe und erzehle, auf daß die Sache, davon St. Paulus hier handelt, desto besser möge verstanden werden; denn wenn man zwey widerwärtige Dinge, als weiß und schwarz, gegeneinander stellet, so macht eines das ander desto kenntlicher und scheinbarer. Dazu habe ich es auch darum desto lieber gethan, auf daß man doch sehen und greifen möge, wie weit die blinden Blindenleider von der Wahrheit sich verirret haben, und wie gar sie das Evangelium mit solcher ihrer gottlosen und lästerlichen Lehre nicht allein verdunkelt, sondern ganz und gar vertilget, und Christum damit unterdrückt haben.

170. Denn wenn ich, so ich gleich in einer Todsünde stecke, ein solch Werk thun kann, welches nicht allein secundum substantiam, das ist, an ihm selbst GOtt wohlgefället, sondern das mir auch gratiam de congruo, das ist, so viel verdienen und erlangen kann, daß mir GOtt um deßwillen auch hold und gnädig werde; und wenn ich denn solche Gnade mit solchem Werk herein habe, daß ich dennoch ferner noch andere Werke mehr secundum gratiam thun mag, welche solche Werke sind, so in der Gnade, das ist, in der Liebe geschehen, und dafür mir GOtt das ewige Leben schuldig zu geben wird: Was bedarf ich denn der Gnade GOttes, Vergebung der Sünden, der Verheissung, des Todes und der Ueberwindung Christi? Da ist mir je Christus allerdings nichts nütze, sintemal ich meinen freyen Willen habe, und ein solch gut Werk aus meinen eigenen Kräften thun kann, dadurch ich verdiene erstlich gratiam de congruo, das ist, daß mir GOtt gnädig und hold wird, und darnach, wenn ich in solcher GOttes Gnade mehr gute Werke thue, daß er mir dafür das ewige Leben zu geben schuldig wird de condigno.

171. Solche ungeheure, schreckliche Teugespenste und greuliche Gotteslästerung sollte man den Türken und Jüden, nicht den Christlichen Gemeinden vorgegeben haben: und dieser Handel zeiget gnugsam an, daß der Pabst, samt seinen Bischöffen, Doctoren, Mönchen rc. von geistlichen Dingen gar keinen Verstand noch Erkenntniß gehabt, ihr auch gar nichts geachtet, und sich noch nie ein Meitlein angenommen oder bekümmert haben, wie die elenden zerstreueten Schäflein Christi zur Seligkeit möchten gebracht werden. Denn wenn sie doch nur ein wenig gesehen und verstanden hätten,

was

was St. Paulus Sünde, und was er Gnade nennete, würden sie solche Greuel und gottlose Lügen dem Christlichen Volke gar nicht haben aufgedrungen.

172. Sie haben verstanden und gehalten, als wäre Todsünde nichts anders, denn nur allein ein äusserlich Werk, wider GOttes Gebot gethan, als da ist, Mord, Ehebruch, Dieberey ꝛc. haben aber nicht gesehen, daß das die rechte Haupttodsünden seyn, nemlich daß man GOtt nicht recht erkennet, daß man ihm von Herzen feind ist und verachtet, daß man ihm undankbar ist, wider ihn murret, seinem Willen widerstrebt; item, daß unser Fleisch und Natur anders nichts denken, reden noch thun kann, denn allein was GOtt entgegen, und dem Teufel gefällig ist. Hätten sie diese grosse, schwere und grobe Sünden erkannt und ersehen, wie sie in der menschlichen Natur stecken, so hätten sie ferylich so heillose und gottlose Allfanzerey von ihrem erdichteten Verdienst der Gnaden de congruo, und des ewigen Lebens de condigno, wol unterwegen gelassen.

173. Darum muß man aufs eigentlichste, gewisseste, klärlichste und deutlichste Bescheid wissen, was ein gottloser Mensch oder Todsünder sey. Ein Gottloser oder Todsünder aber ist eigentlich ein solcher Mensch, der von aussen heilig scheinet von Geberden, innwendig ein Heuchler und Bluthund im Herzen ist; wie St. Paulus ein solcher war, da er gen Damascum ziehen, und JEsum von Nazareth verfolgen, die Lehre des Evangelii vertilgen, die Gläubigen erwürgen, und die Christenheit ganz und gar ausrotten, und das unterste zum öbersten umkehren wollte, Ap. gesch. 9, 1. 2. welches je gewißlich sehr grosse und greuliche Sünden wider GOtt waren, die doch St. Paulus für Sünde nicht erkennen konnte. Denn also war er mit einem gottlosen, heuchlerischen Eifer verblendet, daß er hielt, solche seine greuliche Todsünden wären die allerhöchste Gerechtigkeit, und ein Dienst, den ihm unser HErr GOtt aufs allerbeste gefallen liesse. Wer will nun sagen, daß solche Heiligen, so da die allergreulichsten Sünden für die höchste und größte göttliche Gerechtigkeit vertheidigen, sollten dadurch die Gnade GOttes verdienen.

174. Darum sagen wir mit St. Paulo, daß solche Lehre, so da lehret, wie man mit den Werken erstlich Gnade de congruo, und darnach in der Gnade das ewige Leben de condigno, verdienen soll und könne, eitel Lug und Trug ist, und sagen frey getrost und dürstig heraus, daß alle solche Gedanken nichts anders, denn ein lauter Teufelsgespenste seyn, welcher keines noch nie wahrhaftig geschehen, noch mit einigem Exempel nie beweiset worden ist. Denn es hat unser HErr GOtt niemals einem einigen gottlosen Menschen um seines Werks willen Gnade erzeiget de congruo, und hernachmals um anderer seiner Werke willen das ewige Leben gegeben de condigno.

175. Darum sind solche disputationes der Sophisten und Schulschwätzer von solcher Gnade de congruo, und Verdiensten de condigno, nichts anders, denn eitel blosse, leere, erdichtete und nichtige erträumete Worte müßiger, unnützer Leute, darauf doch das ganze Pabstthum gegründet ist, und noch heutiges Tages darauf stehet. Denn ein jeder Mönch dichtet und träumet ihm solche Gedanken: Damit, daß ich meine heilige Regel halte, verdiene ich gratiam de congruo, das ist, daß mir GOtt gnädig und hold wird; mit denen Werken aber, so ich in solcher Gnade hernacher thue, kann ich mir einen solchen Haufen der Verdienste bey GOtt sammlen, damit

damit ich nicht allein mir selbst das ewige Leben verdienen, sondern davon ich auch andern, als von der Uebermaaß, so ich für mich nicht bedürftig, mittheilen (doch gleichwol ums Geld,) und helfen kann. Also haben freylich alle Mönche gelehret und gelebet, und thun die Papisten noch heutiges Tages alles, was sie nur erdenken können, damit sie diese Gotteslästerung wider CHristum vertheidigen und erhalten mögen: und je heiliger und grösser Heuchler ein jeder unter ihnen ist, so viel ein ärgerer und größrer Feind ist er des Evangelii und der Gnade CHristi.

Wie man recht Christlich lehren soll.

176. Dagegen ist dieses die rechtschaffene Weise der Christlichen Lehre und Religion, daß der Mensch erstlich das Gesetz erkenne, daß er ein Sünder sey, welchem nicht möglich, daß er ein einiges gutes Werk thun könne. Denn das Gesetz saget also: Du bist ein böser Baum, darum ist auch wider GOtt alles, das du gedenkest, redest und thust; derhalben kannst du auch keine Gnade verdienen mit deinen Werken. Unterstehest du dichs aber gleichwol, so machest du nur übel ärger. Denn dieweil du ein böser Baum bist, so kannst du je anders nichts denn böse Frucht bringen, das ist, Sünde thun. **Denn alles, was aus dem Glauben nicht ist, das ist Sünde.** Röm. 14, 13. Darum ist es im Grunde der Wahrheit nichts anders, wenn man will mit Werken Gnade verdienen, denn als wollte man GOtt mit Sünden versöhnen, und gnädig machen; welches denn anders nichts ist, denn Sünde über Sünde thun, unsers HErrn GOttes spotten, und ihn nur trotzen und zu grösserm Zorn reizen.

177. Wenn aber der Mensch durchs Gesetz also unterrichtet wird, erschrickt er, und wird gedemüthiget, erkennet recht, wie groß seine Sünde sey, und empfindet gewißlich nicht ein Meitlein göttlicher Liebe bey sich, lässet GOtt in seinen Worten recht und wahr haben, da er spricht Röm. 3, 23: Alle Menschen sind Sünder und Lügner etc. Psalm 116, 11. und bekennet, daß er der ewigen Verdammniß schuldig sey. Darum ist der erste Theil und der Anfang der Christlichen Lehre, die Lehre von der Busse, und daß sich der Mensch selbst recht erkennen lerne.

178. Der andere Theil ist diß: Willst du selig werden, so wirst du die Seligkeit durch Werke nicht erlangen, sondern es hat unser lieber HErr GOtt seinen eingebornen *Sohn in die Welt gesandt, auf daß wir durch denselbigen leben sollen,* 1 Joh. 4, 9. *Derselbige ist für dich gecreuziget und gestorben, und hat deine Sünde an seinem eigenen Leibe geopffert auf dem Holze,* 1 Petr. 2, 24. Da ist gar keine Bereitung zur Gnade durch deine eigene Werke, sondern eitel Zorn, Sünde und Tod ist da vorhanden. Darum thut das Gesetz nicht mehr, denn daß es nur allein die Sünde anzeiget, schrecket und demüthiget; und auf solche Weise bereitet es uns zur Rechtfertigung, und treibet uns zu Christo. Denn unser HErr GOtt hat durch sein Wort uns offenbaret, daß er wolle unser gnädiger Vater seyn, der uns ohne unser Verdienst (dieweil wir doch nichts verdienen können,) die Sünde aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit frey umsonst vergeben, und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben schenken wolle, allein um Christi willen: denn er ist ein solcher GOtt, der alle seine Gaben jedermann aus Gnaden und umsonst schenket; und dieses ist seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit allerhöchstes Lob und Ruhm. Aber solche seine göttliche Majestät und Herrlichkeit kann er vor den Werkheiligen und Heuchlern nicht verthei-

vertheidigen, welche solche Gnade und ewiges Leben von ihm nicht also vergeblich und umsonst annehmen wollen, sondern wollen es viel lieber mit ihren eigenen Werken verdienen; darum wollen sie ihm kurzum, es sey ihm lieb oder leid, den Preis und Herrlichkeit seiner göttlichen Majestät wegrauben. Auf daß er sie nun vor ihnen erhalten und vertheidigen möge, so muß er sein Gesetz vorher senden, dadurch er, als durch eine Donneraxt, diese harten Felsen schrecke und zerschlage.

179. Diß ist aufs kürzeste unsere Theologie und Lehre von Christlicher Gerechtigkeit, so wir wider das greuliche und ungeheure Teufelsgespenste der Sophisten, von Bereitung zur Gnade de congruo, und Verdiensten de condigno, oder von denen Werken, so vor und nach der Gnade geschehen, lehren. Denn solche eitele und lose Träume hat niemand anders erdichtet, denn solche sichere, unnütze und müßige Leute, so ihr Lebenlang auch nicht ein einigesmal ihre Sünde recht erkannt, vor GOttes Gerichte, oder vor dem Tode einmal recht ernstlich erschrocken sind. Darum verstehen sie auch selbst nicht, was sie sagen oder setzen: auch können sie mit keinem Exempel beweisen dasjenige, so sie von den Werken vor und nach der Gnade lehren. Darum ist es eitel erdichteter Lug und Trug, damit die Papisten beyde, sich selbst und andere Leute, verführen und trügen. Ursache, St. Paulus saget hier klärlich: **Der Mensch wird durch des Gesetzes Werk nicht gerecht**, sie geschehen gleich vor der Gnade, davon er denn hier redet, oder hernacher. So siehest du nun, daß die Christliche Gerechtigkeit ist nicht inhærens forma, das ist, eine Tugend, die uns selbst anklebet; wie sie davon reden. Denn also geifern sie.

Theologie der Schullehrer.

180. Wenn der Mensch ein gut Werk thut, solch Werk lässet ihm GOtt gefallen, und geußt ihm darnach die Liebe ein für solches Werk; welche eingegossene Liebe sie denn sagen, daß sie sey eine qualitas hærens in corde, das ist, eine Tugend im Herzen drinnen, gleichwie wir sonst andere Tugenden und Ehrbarkeit des Gemüths an uns haben mögen: und solche Liebe oder eigene Tugend im Herzen nennen sie iustitiam formalem, das ist, eine solche Gerechtigkeit, so nun ihre Art und recht Wesen allenthalben hat, und allerdings ist, wie sie seyn soll. Und können nichts wenigers leiden, daß man saget, daß solche qualitas oder Tugend der Liebe, so das Herze färbet und schmücket, (gleichwie die weisse oder andere Farbe eine Wand schmücket,) keine Gerechtigkeit seyn soll. Denn sie können höher nicht kommen, denn in solche Gedanken der menschlichen Vernunft, daß sie sagen: Der Mensch ist gerecht formali sua iustitia, das ist, um der Gerechtigkeit willen, so er in seinem eigenen Herzen hat, und damit gezieret ist, welche sie nennen, gratiam gratum facientem, das ist eine solche Gnade, so den Menschen bey GOtt angenehm machet, und ist die Liebe. Also sagen sie, daß habitus oder forma inhærens, das ist, solche des Menschen Geschicklichkeit oder Tugend im Herzen, nemlich die Liebe, welche ein Werk des Gesetzes ist, (denn das Gesetz gebeut je: Du sollst lieben GOtt deinen HErrn ꝛc. 5 Mos. 6, 5.) sey iustitia formalis, das ist, eine solche Gerechtigkeit, die da ist, wie sie vor GOtt seyn soll. Und welcher also geschickt ist, daß er solche Tugend der Liebe im Herzen hat, denselben nennen sie formaliter iustum, das ist, sie sagen, er sey gerecht und fromm, also, wie sichs vor GOtt gebühret. Ja, sie dür-

fen noch wol weiter sagen, daß ein solcher auch effectiue, das ist, der Werke und seines Thuns halben gerecht sey, dieweil er nun solche Werke thun kann, damit man das ewige Leben verdienet. Dieses ist der Sophisten Wahn und Meynung, und sonderlich derer, so unter ihnen die allerbesten und frömmsten sind.

181. Die andern aber, als Scotus und Occam, sind noch viel ärger: denn sie geben für, man bedürfte der eingegossenen göttlichen Liebe nicht, wenn man GOttes Gnade erlangen wolle; sondern es könne der Mensch aus seinen eigenen natürlichen Kräften so viel wol zuwege bringen, daß er GOtt über alle Dinge lieben möge. Denn also disputiret Scotus: Kann ein Mensch eine Creatur lieben, als, ein junger Gesell eine Metze, ein geiziger Wanst Gold und Geld rc. welches doch geringe Güter sind; so kann er freylich auch GOtt lieben, welcher das höchste und grösseste Gut ist. Item, so der Mensch aus seinen natürlichen Kräften die Liebe zu der Creatur hat, so hat er vielmehr die Liebe zu dem Schöpffer der Creaturen.

182. Mit diesem Argument sind alle Sophisten beschlossen und überwunden gewesen, und ist keiner unter ihnen gewesen, der solch Argument hätte können auflösen. Doch haben sie also dazu gesagt: Die Schrift zwinget, daß man bekennen muß, daß GOtt über die Liebe, damit wir aus natürlichen Kräften ihn lieben, daran er sich nicht begnügen lassen will, noch eine andere und höhere Liebe von uns fordere, damit er uns begabe. Damit geben sie GOtt schuld, daß er ein grausamer Tyrann und schrecklicher Stockmeister sey, der damit sich nicht genügen lasse, daß ich sein Gesetz halte und erfülle; sondern über das Gesetz, dem ich allenthalben vollkömmlich genug thun könne, wolle er von mir weiter haben, daß ich es noch mit sonderlichen Umständen erfüllen, und viel besser geschmücket und geschickt seyn soll, denn ich bin, ob ich wol also geschickt bin, daß das Gesetz je keinen Fehl an mir haben kann.

183. Gleich als wenn eine Frau im Hause nicht wollte zufrieden seyn, daß ihr die Köchin das Essen allenthalben aufs allerbeste zubereitet hätte, sondern wollte sie auch noch schelten deßhalben, daß sie in ihrer Küchenarbeit und in ihrem Dienst nicht hätte köstliche seidene Kleider und eine güldene Käyserskrone aufgehabt. Lieber, was wäre aber das für eine Frau, die von ihrer Köchin, über das, so sie schuldig und pflichtig wäre, und es auch aufs allerbeste und herrlichste ausgerichtet, noch weiter haben wollte, sie sollte in eitel Seide und güldenem Geschmuck einhertreten, das ihr doch nicht möglich wäre? Also sagen wir auch: Was wäre das für ein GOtt, der von uns fordere und haben wollte, daß wir sein Gesetz nicht allein vollkömmlich halten und thun sollten, welches wir denn aus unserm natürlichen Vermögen wohl könnten; sondern wollte auch dazu noch weiter haben, wir sollten es in solchem Schmuck, Glanz und Zierde erfüllen, den wir doch gar nicht haben können.

184. Aber hier, auf daß es nicht scheine, als hieben sie sich in die Backen, und redeten wider sich selbst, so verbrechen und verdrehen sie sich, machen einen Unterscheid, und sagen: Das Gesetz werde zweyerley Weise erfüllet: einmal, daß man es erfülle secundum substantiam facti, das ist, daß die Werke rechtschaffen und völlig, und an ihnen kein Mangel sey; zum andernmal, daß dem Gesetz genug geschehe secundum intentionem præcipientis, das ist, nach dem Willen und Meynung deß, der das Gesetz gegeben

gegeben hat. So viel nun die Werke betrifft, daß daran kein Mangel sey, sagen sie, wir können alles wol thun und erfüllen, so das Gesetz gebeut; aber nach dem Willen und Meynung deß, der das Gesetz gegeben hat, da können wirs nicht thun: sintemal die Meynung des Gesetzgebers diese seyn soll, nemlich, daß er damit nicht will begnügt und zufrieden seyn, daß du gethan und erfüllet habest alles, so im Gesetz geboten ist, ob er wol nichts weiters nach dem Gesetz von dir fordern kann; sondern fordert über des Gesetzes Innhalt und Vermögen noch weiter und als zum Ueberfluß, daß du das Gesetz in der Liebe erfüllest: und dazu nicht in der Liebe, die du aus deinen natürlichen Kräften von dir selbst hast; sondern in solcher Liebe, die übernatürlich und göttlich sey, von ihm selbst allein dir gegeben und eingegossen. Was ist aber dieses anders, denn daß man aus GOtt einen Tyrannen und Stockmeister machet, als der von uns fordere und haben wolle, das wir doch nicht vollbringen und ausrichten mögen? Und es hätte wol schier nicht gar viel gefehlet, sie hätten das Maul so weit aufgethan, und frey gesaget, es wäre nicht unsere, sondern GOttes Schuld, daß wir verdammt würden, sintemal er sein Gesetz mit solchen Umständen will von uns erfüllet haben.

185. Dieses alles ziehe ich darum so oft und fleißig an, auf daß ich den Handel damit desto verständlicher und leichter mache, daß man doch sehen möge, wie weit die von der Schrift aus der Bahn sich verlaufen und verirret, so da gesagt haben, wir können aus natürlichen Kräften GOtt lieben über alle Dinge, oder je zum wenigsten Gnade und ewiges Leben verdienen ex opere operato, das ist, allein mit den blossen Werken. Weil aber doch unser HErr GOtt damit noch nicht begnüget noch zufrieden wäre, daß wir dem Gesetz genug thäten secundum substantiam facti, das ist, also, daß wol an den Werken kein Fehl noch Mangel wäre; sondern wollte noch ferner auch das haben, daß mans erfüllen sollte secundum intentionem præcipientis, das ist, nach dem Willen und Meynung deß, der das Gesetz gegeben hat. Derhalben so zwinge uns die heilige Schrift dazu, daß wir noch weiter einen andern habitum supernaturalem empfahen, das ist, daß wir noch anders geschickt werden müßten, denn wir von Art und Natur wären. Welches denn geschehe, wenn uns GOtt vom Himmel herab eine neue Liebe eingösse, welche Liebe sie genennet haben iustitiam formalem, das ist, eine solche Gerechtigkeit, die also gestalt wäre, wie sie GOtt haben wollte; davon der Glaube also kräftig würde, daß er ihrenthalben den Menschen könnte gerecht machen. Nach solcher Weise ist der Glaube schlechts der Leib, die Liebe aber das Leben; oder, der Glaube ist eine Hülse oder Schale, die Liebe aber der Kern; der Glaube die Farbe, die Liebe aber das lebendige Bild. Das ist es, das die Sophisten und Schulschwätzer davon geträumet haben &c.

186. Wir aber setzen an statt solcher Liebe, davon sie reden, den Glauben: und wie sie sagen, daß der Glaube das erste Abreissen oder Entwerfen, die Liebe aber das recht ausgestrichene und ganz vollkommene lebendige Bildniß sey; also sagen wir dagegen, daß der Glaube Christum ergreife, welcher ihm seine rechte Farbe ausstreicht, Gestalt und Schmuck gibet. Darum ist der Glaube nicht so eine otiosa qualitas, das ist, so gar ein unnütze, faul, todtes Ding, das im Herzen auch eines Todsünders verborgen liege, gleichwie eine leichte unnütze Spreu, oder

oder wie eine todte Fliege Winterszeit in einer Ritze stecket, bis so lange, daß die Liebe dazu komme, und ihn aufwecke und lebendig mache; sondern, wo es anders ein rechtschaffener, wahrhaftiger Glaube ist, so ist es ein gewisses Vertrauen, und eine starke veste Zuversicht des Herzens, dadurch man Christum ergreifet, also, daß Christus sey das einige wahrhaftige obiectum fidei, das ist, daß der Glaube nichts anders habe, darauf er gerichtet sey und dazu er sich halte, denn Christum allein; ja, daß nicht allein der Glaube auf Christum ganz gerichtet sey, sondern daß er auch Christum selbst begreife und in sich beschliesse.

187. Darum ist der Glaube eine solche Erkenntniß, welches, ob es wol ganz und gar finster und dunkel ist, und gar nichts siehet, ist es dennoch deß gewiß, und siehet, daß es Christum in solchem Dunkel und Finsterniß wahrhaftig ergreifet und hat; gleichwie vorzeiten unser HErr GOTT auf dem Berge Sina und im Tempel auch mitten im Finstern saß. Derhalben unsere iustitia formalis, das ist, die Gerechtigkeit, so uns den Schein und das Ansehen machet, daß wir vor GOtt gerecht geschätzt werden, ist nicht die Liebe, die solchen Schein und Ansehen dem Glauben gebe, sondern der Glaube selbst, und das verborgene Dunkel und heimliche Erkenntniß im Herzen, das ist, das Vertrauen auf etwas Unsichtbares, nemlich auf den unsichtbaren und doch wahrhaftigen gegenwärtigen Christum; das ist unsere iustitia formalis.

188. Warum aber der Glaube gerecht mache, ist die Ursache, nemlich darum, daß er den köstlichen, edlen Schatz ergreift, und gegenwärtig bey sich hat, als nemlich Christum. Wie aber derselbe gegenwärtig sey, solches ist nicht auszudenken. Denn, wie ich gesagt habe, solches ist eitel Finsterniß, das ist, es ist eine verborgene, hohe, heimliche und unbegreifliche Erkenntniß. Derhalben, wo nun ein solch wahrhaftiges Vertrauen und Zuversicht des Herzens ist, daselbst ist gewißlich auch Christus in dem dunkeln Nebel und Glauben; und solches ist denn die rechte formalis iustitia, das ist, die Gerechtigkeit, die da machet, daß der Mensch vor GOtt gerecht angenommen und gehalten wird; welches um der Liebe willen nicht geschehen kann, wie die Sophisten davon plaudern. Summa, gleichwie die Sophisten sagen, daß die Liebe den Glauben formire, das ist, daß sie ihm eine Gestalt und Ansehen machen soll; also sagen wir dargegen, daß es Christus sey, der dem Glauben solche Gestalt und Ansehen gibt; ja, nicht allein die Gestalt und Farbe, sondern auch das Wesen der Gerechtigkeit. Daraus denn folget, daß der Christen Gerechtigkeit CHristus selbst ist, durch den Glauben im Herzen begriffen und wohnend, um welcher Gerechtigkeit willen unser HErr GOtt uns für gerecht schätzet und annimmt, und uns das ewige Leben gibt. Da ist gewißlich kein Werk des Gesetzes, keine Liebe, sondern eine gar viel andere Gerechtigkeit, und gar ein neues Wesen, das weit, weit höher ist, denn das Gesetz. Denn Christus und der Glaube ist kein Gesetz noch Werk des Gesetzes. Aber von dieser Sache, davon die Sophisten so gar nichts weder verstanden noch geschrieben haben, wollen wir hernach weiter sagen. Jetzt sey es genug damit, daß ich kürzlich angezeiget habe, wie St. Paulus nicht allein von den Ceremonien, sondern vom ganzen Gesetz rede, wenn er spricht: **Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht.**

189. Doch habe ich zugleich darneben auch das anzeigen wollen, wie ein sehr schädlicher

cher Irrthum das sey, daß die Sophisten und Schulschwätzer gelehret haben, der Mensch könne Vergebung der Sünden erlangen und gerecht werden, so er erstlich durch die Werke vor der Gnade, welche sie nennen merita congrui, sich zur Gnade bereite und derselbigen würdig mache: welche Gnade sie sagen, daß es seyn soll qualitas inhærens voluntati, das ist, eine Tugend in des Menschen Willen, von GOtt gegeben, über die Liebe, so wir alle aus natürlichen Kräften von uns selbst haben mögen. Und wenn ein Mensch diese Gnade habe, daß er alsdenn ein rechtschaffener Christ, und formaliter iustus, das ist, also gerecht seyn soll, wie ihn GOtt haben will. Solches aber sage ich, daß es ein ganz gottloser und verdammlicher Irrthum ist, der nichts anders macht, denn eitel rechte Türken, Jüden, Wiedertäufer und Schwärmer. Denn wer sollte nicht aus menschlichen Kräften, auch ohne Gnade ein solch gut Werk thun können, dadurch er Gnade verdienete? ꝛc. Also haben diese Träumer und Treudeler aus dem Glauben gemacht inanem qualitatem in anima, das ist, einen eitel losen, müßigen, ja, gar todten und unnützen Gedanken im Herzen, als der für sich selbst allein ohne die Liebe gar nichts soll nütze seyn. Wenn aber die Liebe darzu käme, alsdenn sollte er kräftig werden, und den Menschen gerecht machen.

190. Was aber für Werke darnach geschehen, davon haben sie gesagt, daß dieselbigen Werke, als in der Gnade geschehen, also würdig, gut und tüchtig vor GOtt wären, daß sie GOtt mit dem ewigen Leben zu belohnen de condigno, das ist, als von Rechts wegen schuldig und pflichtig würde. Und daß er solch Werk als ein Verdienst zum ewigen Leben annehme um der Liebe willen, die er als eine sonderliche, übernatürliche, göttliche Gnade in des Menschen Willen von oben herab eingegossen und gegeben habe. Denn so pflegen sie davon zu reden: Deum acceptare bonum opus ad vitam æternam; malum autem opus acceptare ad damnationem et pœnam æternam, das ist, daß unser HErr GOtt ein gutes Werk zum ewigen Leben annehme, und dagegen ein böses Werk zur ewigen Verdammniß und Strafe zurechne. Denn sie haben etwa einmal im Traum gehöret, wie wir bey GOtt angenehm werden müssen, welches sie darnach den Werken zugeschrieben, und fürgegeben haben, als ob es um der Werke willen geschehen müßte. Aber solches alles ist eitel Irrthum und Lästerung wider Christum. Wiewol sie dennoch nicht allesamt so wohl davon reden; sondern etliche, wie gesagt, haben frey vorgeben, daß wir GOtt aus unsern eigenen natürlichen Kräften über alle Dinge wol lieben könnten. Dieses ist nun gut, daß mans wisse, auf daß die Sache, davon St. Paulus handelt, so viel desto leichter und verständlicher werde.

Summa der rechten Christlichen Lehre.

191. Wider diese lose und faule Narrentheidinge lehren wir, wie droben (§. 186.) kürzlich auch angezeigt, den Glauben, und was ein recht Christliches Wesen sey, also, daß der Mensch vor allen Dingen und zum ersten müsse durchs Gesetz gelehret werden, sich selbst zu erkennen, was er sey, könne und vermöge, auf daß er diß Liedlein mit dem Propheten wohl singen lerne Röm. 3. v. 23: Sie haben allzumal gesündiget, und mangeln des Ruhms, den sie an GOTT haben sollten. Item Ps. 14, 1.3: Da ist keiner gerecht, auch nicht ein einiger,

ger, da ist keiner, der da verständig sey, keiner, der da nach GOtt frage, sie sind allzumal abgewichen ꝛc. Item Ps. 51, 6: Vor dir allein habe ich gesündiget ꝛc. Also treiben wir gleich das Widerspiel, vertrösten und weisen die Leute nicht auf ihre eigenen Werke de congruo, das ist, damit sie sollen oder mögen sich zur Gnade bereiten, und GOttes Huld erwerben; sondern sagen ihnen, daß sie vielmehr GOttes Zorn und Ungnade verdienen, und ihm anders auch nicht thun können, sie stellen sich und thun gleich wie sie wollen. Wenn aber der Mensch zuvor durchs Gesetz also gedemüthiget und zu seinem selbst Erkenntniß gebracht ist, so ist er alsdenn recht bußfertig worden.

192. Denn die rechte Busse soll und muß sich an der Furcht und Gerichte GOttes anfahen, und wird der Mensch alsdenn gewahr, daß er so ein grosser Sünder ist, daß er seiner Sünde durch seine eigene Kraft, Thun und Werk nicht mag los werden. Denn verstehet er allererst recht, was St. Paulus wolle und meyne, da er saget Röm. 7. v. 23. c. 6, 21: Der Mensch sey ein Sünder, Knecht und Gefangener unter die Sünde; item c. 11, 32. daß GOtt alles unter die Sünde beschlossen habe; c. 3, 20. daß die ganze Welt vor GOtt schuldig und verdammlich sey. Da erkennet er auch, daß der Sophisten Lehre de merito congrui et condigni, das ist, von dem Verdienst der Gnaden und Seligkeit, nur ein eitel unnütz Geplauder und Alfanzerey ist, und daß das ganze Pabstthum eine lautere Trügerey sey. Da hebt sich alsdenn ein solch Seufzen und Klagen: Ach HErr GOtt, wer kann und mag nun rathen oder helfen? Denn wenn der Mensch durchs Gesetz also erschreckt wird, muß er an seinen Kräften allerdings ganz und gar verzagen, siehet sich um, seufzet und sehnet sich darnach, daß ihm möge geholfen werden.

193. Da kömmt denn das heilwärtige Wort des Evangelii zu rechter bequemer Zeit, und sagt Matth. 9, 2: Sey getrost, mein lieber Sohn, deine Sünden werden dir vergeben; gläube an JEsum Christum, der für deine Sünde gecreuziget ist ꝛc. Und fühlest du ja Sünde, so wisse, daß sie von dir weggenommen, und auf Christum geleget seyn, welches Striemen dich haben gesund gemacht, Jes. 53, 4. 5. und 1 Pet. 2, 24.

194. Dieses ist nun der Anfang zur Seligkeit; auf solche Weise werden wir der Sünden los, gerecht und selig: als nemlich, nicht um unserer eigenen Verdienste und Werke, sondern um des Glaubens willen, dadurch wir Christum ergreifen. Darum machen wir wol auch eine qualitatem und iustitiam formalem, das ist, eine Tugend und rechtschaffene Gerechtigkeit im Herzen drinnen; aber nicht aus der Liebe, wie die Sophisten thun, sondern aus dem Glauben: und also, daß das Herz durch solchen Glauben auf nichts anders sehe noch ergreife, denn nur allein den einigen Heiland, der da Christus heißt: hier aber ist vonnöthen, daß du eigentlich wissest, was Christus sey, welches, da es die Sophisten nicht gewußt, haben sie ihn zum Richter und Stockmeister gemacht, und also das faule und närrische Geschwätz de merito congrui et condigni erdichtet.

195. Wenn man aber von Christo recht und eigentlich wissen will, was er doch sey, so ist er kein Gesetzgeber, sondern ein Versöhner und Heiland ist er. Solches ergreifet und fasset der Glaube, und gläubet ohne allen Zweifel, daß derselbige Christus ihm Gnade de congruo, und Seligkeit de condigno, gar gnug und überflüßig verdienet habe.

habe. Denn er hätte auch mit einem einigen Tröpflein seines unschuldigen Blutes wol reichlich bezahlen können für der ganzen Welt Sünde: er hat aber reichlich und überflüßig für uns bezahlen und gnug thun wollen, Ebr. 9, 12: Durch sein eigen Blut ist er zu einemmal in das Heilige eingegangen. Und Röm. 3, 24. 25: Sie werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut rc. Darum ist es gar ein groß, hoch Ding, Christum also durch den Glauben ergreifen, als einen, der da der Welt Sünde trägt: und solcher Glaube wird uns allein zur Gerechtigkeit zugerechnet, wie St. Paulus Röm. 3, 22. und 4, 5. bezeuget.

196. Hier muß man aber auch merken, daß die drey Dinge, als nemlich, der Glaube, Christus, und die acceptatio, das ist, wenn uns GOtt zu Gnaden annimmt, oder die reputatio, das ist, wenn uns GOtt den Glauben zur Gerechtigkeit zurechnet, allewege zusammen gehören. Denn der Glaube ergreift Christum, und hat ihn gegenwärtig, und fasset ihn also in sich, wie ein Fingerreif einen edlen Stein fasset; und welcher mit solchem Glauben, dadurch er Christum ins Herz gefasset hat, erfunden wird, denselbigen rechnet oder schätzet unser HErr GOtt für gerecht. Dieses ist nun die Weise und der Verdienst, dadurch wir zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit kommen. Denn also sagt unser HErr GOtt: Darum, daß du an mich gläubest, und dein Glaube Christum ergreifet, welchen ich dir geschenket hab, daß er dich gerecht und selig machen soll, so sollst du auch gerecht seyn, und für gerecht gehalten werden. So nimmet dich nun unser HErr GOtt für gerecht an, und schätzet dich gerecht allein um Christi willen, an den du gläubest rc.

197. Und daß uns GOtt also annimmt, und die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben zurechnet, ist uns überaus groß und hoch vonnöthen: Erstlich, darum, dieweil es mit uns also gethan ist, daß wir nicht allerdings ganz und gar rein und gerecht seyn; sondern haben und behalten noch immerdar Sünde in der Natur, so lange wir leben, damit unser HErr GOtt täglich zu schaffen hat, daß er sie ausfege. Dazu werden wir auch zu Zeiten vom Heiligen Geist verlassen, daß wir in Sünde fallen; wie denn St. Petrus, David und andere Heiligen mehr gefallen sind. Doch haben wir allewege eine Zuflucht zu diesem Artikel, daß unsere Sünden seyn zugedeckt, und daß unser HErr GOtt sie uns nicht zurechnen wolle, wie der 32. Ps. v. 1. 2. und St. Paulus zun Römern am 4. v. 7. zeugen. Nicht also, daß wir gar keine Sünde an uns haben; wie die Sophisten gelehret, man solle immerdar Gutes thun, bis so lange man von keiner Sünde mehr ein Gewissen hätte. Ja, Sünde ist wahrhaftig da vorhanden, und fühlen es auch wohl die frommen Heiligen; aber vor GOTT ist es verborgen und zugedeckt, sintemal der Mittler, Christus, dafür getreten ist, um welches willen, weil wir ihn durch den Glauben ergriffen haben, alle Sünden gar keine Sünden seyn müssen. Wo aber Christus und solcher Glaube nicht ist, da ist auch keine Vergebung der Sünde nicht, wird keine Sünde zugedeckt, sondern werden vielmehr alle Sünden uns zugerechnet, an uns gerichtet und verdammet. Also will unser HErr GOtt, daß sein Sohn soll gepreiset werden, und er, der Vater selbst, durch den Sohn in uns.

198. Wenn wir aber den Glauben an Christum also gelehret haben, alsdenn lehren wir auch von guten Werken, nemlich also: Weil du Christum durch den Glauben ergriffen und erlanget hast, durch welchen du gerecht bist, so gehe nun hin, und liebe auch wiederum GOtt und deinen Nächsten, ruffe GOtt an, danke, lobe, preise und bekenne ihn, thue wohl, und diene deinem Nächsten, thue was dir in deinem Amte oder Stande befohlen ist ꝛc. Welches denn die rechtschaffenen guten Werke sind, so da fliessen aus dem Glauben und Lust des Herzens, nachdem man die Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum erlanget hat.

199. Was man darnach auch widerwärtiges leiden, und das Creuz tragen muß, solches wird alles leicht und lieblich; denn das Joch, so Christus aufleget, ist sanft, und seine Last ist leichte, Matth. 11, 30. Denn wenn nun die Sünde vergeben, und das Gewissen davon zu frieden kommen ist, kann ein Christ alles andere leichtlich ertragen; sintemal ihm innwendig alles süsse und lieblich worden ist. Darum thut er auch, und leidet alles mit Lust und willig, nach dem Geist, wiewol es nach dem Fleisch ihn noch sauer ankommt ꝛc. Wenn aber der Mensch in seiner eigenen Gerechtigkeit einher gehet, was er alsdenn thut und leidet, solches wird ihm alles zumal sauer und schwer, darum, daß er es ungern und mit Verdruß thut,

200. Darum sagen wir, daß der ein rechter Christ sey, nicht der keine Sünde hat noch fühlet; sondern dem solche seine Sünde, so er hat und fühlet, von unserm HErrn GOtt nicht zugerechnet werden um seines Glaubens willen, so er an Christum hat. Und diese Lehre gibt den armen Gewissen einen recht starken und beständigen Trost, wenn sie recht ernstlich vor GOttes Zorn und Gericht erschrecken; derhalben wir es nicht vergebens noch ohne Ursache thun, daß wir so oft und vielfältig anziehen und lehren, wie die Sünde vergeben, und wir gerecht und fromm geschätzet werden um Christi willen. Item, daß ein Christ in allen seinen Anfechtungen und Nöthen mit dem Gesetz und Sünden gar nichts zu schaffen haben, und sich kurzum an nichts kehren soll. Denn so ferne er ein Christ ist, ist er über alle Gesetze und Sünde: denn er hat in seinem Herzen, als einen edlen Stein in einem güldnen Ring gefasset, Christum, welcher ein HErr ist über das Gesetz. Darum, wenn ihn das Gesetz gleich fast anklaget, die Sünde ihn betrübet und bekümmert macht ꝛc. so siehet er auf seinen Christum, welcher, wenn er nur durch den Glauben recht ergriffen wird, allewege ein gegenwärtiger, gewaltiger HErr und Ueberwinder des Gesetzes, der Sünden, des Todes und Teufels ist, der diesen Feinden allensamt gar bald und leichtlich gebieten und verbieten kann, daß sie ihn wohl zufrieden lassen und keinen Schaden thun müssen.

201. Derhalben so ist ein Christ, wenn er ist wie er seyn soll, ganz und gar frey von allen Gesetzen, und keinem Gesetz überall, weder innerlich noch äusserlich unterworfen. Ich sage aber deutlich und bescheidentlich, so ferne und so weit er ein Christ ist, nicht so ferne er ein Mann oder Weib ist ꝛc. das ist, so ferne er ein solch Gewissen hat, das geschmücket und gezieret ist mit dem Glauben, mit dem grossen überschwenglichen Schatz, oder, wie es St. Paulus nennet, mit der grossen unaussprechlichen Gabe, die man freylich nimmermehr gnugsam groß machen und loben kann; sintemal sie eitel Kinder und Erben GOttes machet. Um dieses Schatzes und Gabe willen, die ein Christ in seinem Herzen durch

den

den Glauben hat, die doch klein und gering vor Augen scheinet, und doch viel grösser und köstlicher, denn Himmel und Erden ist, ist er auch eben so groß und herrlich vor GOtt; denn Christus, der solche Gabe und Schatz selbst ist, ist je grösser und mehr, denn Himmel und Erden sind.

202. Weil nun diese Lehre bestehet und rein auf der Bahn bleibet, dadurch die Gewissen zu frieden gebracht und gestillet werden, können die Christen daraus allerley andere Lehre richten, sind Herren über allerley Gesetz der ganzen Welt, dürfen ohne allerley Scheu frey urtheilen und sagen, daß der Türke mit seinem Alkoran verdammt sey, sintemal er nicht auf rechter Bahn einher gehet, das ist, er erkennet nicht, daß er ein armer Sünder und verdammt sey, ergreifet auch Christum nicht durch den Glauben, daß ihm durch ihn seine Sünden vergeben werden. Also sprechen sie auch ein Urtheil ohn allen Scheu mit Freudigkeit über den Pabst, und sagen, daß derselbe mit seinem ganzen Reich verdammt und des Teufels eigen sey, sintemal er mit allen seinen Mönchen und Hohenschulen also hält und lehret, als daß wir per meritum congrui, das ist, durch unser eigen Werk erstlich Gnade bey GOtt verdienen, und darnach per meritum condigni, das ist, durch die andern Werke, so wir in der verdienten Gnade thun, gen Himmel zur ewigen Seligkeit eingenommen werden müssen. Dazu sagt denn ein Christ also, daß solches nicht die rechte Weise sey gerecht zu werden; denn mit der Weise kommt man gar nicht gen Himmel. Ich kann je mit meinen eigenen Werken de congruo, die ausser und vor der Gnade geschehen, bey unserm HErrn GOtt keine Gnade verdienen; auch kann ich mit den andern Werken de condigno, so ich in der verdienten Gnade thue, das ewige Leben und Seligkeit nicht verdienen: sondern also ist ihm, daß dem, der an Christum gläubet, seine Sünde vergeben, und sein Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Solcher Glaube und Vertrauen macht ihn zum rechten, wahrhaftigen Kind und Erben GOTTes; denn ihm ist das ewige Leben verheissen und zugesagt, darauf er hoffet und wartet. Darum wird uns allein durch solchen Glauben an Christum alles geschenket und gegeben, Gnade, Friede, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit; welcher keines wir durch unsere eigene Verdienste erlangen können, sie heissen gleich de congruo oder condigno.

203. Derhalben sind alle der Schulschwätzer Lehre, von den Verdiensten der Gnaden de congruo, und der Seligkeit de condigno, samt allem ihrem Gottesdienste, Messen und unzähligen Stifftungen des päbstischen Endechristischen Reichs, nichts anders, denn eitel grausame und greuliche Gotteslästerung, dadurch unserm HErrn GOtt seine rechte gebührliche Ehre abgeraubet, und Christus ganz und gar verleugnet wird; wie solches St. Petrus in seiner andern Epistel am 2. Capitel v. 1. mit diesen Worten also zukünftig verkündiget hat: **Es werden unter euch seyn falsche Lehrer, die neben einführen werden schädliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat.** Als wollte er sagen: Der HErr hat uns erlöset, und mit seinem Blute erkauft, auf daß er uns gerecht und selig machete; dieses ist auch der einige und rechte Weg gerecht und selig zu werden: Aber die zukünftigen falschen Lehrer werden denselben HErrn verleugnen, und den Weg der Wahrheit, dadurch man gerecht und selig werden müsse, verlästern, und andere neue Werke der Lü-

gen erdichten, dadurch man ewig verloren und verdammt wird, und viel werden ihnen zum Verdammniß folgen.

204. Durch dasselbige ganze Capitel hat St. Petrus das Pabstthum ganz künstlich und meisterlich aufs allerkenntlichste und eigentlichste abgemahlet, welches das Evangelium und den Glauben an Christum hat fahren lassen und verachtet, und dieweil von Menschenwerken und Satzungen gelehret, als da sind, die Lehre de merito congrui, das ist, von dem Verdienst der Gnaden, und darnach de merito condigni, das ist, von dem Verdienst der Seligkeit, vom Unterscheid der Tage und Zeiten, der Speisen, Personen, von Gelübden, vom Anrufen der Heiligen, von Wallfahrten, vom Fegefeuer 2c. in welchen tollen und unsinnigen Opinionen und Träumen von den menschlichen Satzungen und Werken die Papisten also ganz und gar ersoffen sind, daß nicht möglich ist, daß sie sollten auch eine einige Sylbe vom Evangelio, vom Glauben und von Christo recht verstehen können.

205. Und solches weiset die Sache an sich selbst genugsam aus; denn sie massen sich deß an, und schreibet ihnen das zu, das doch von Rechts wegen Christo allein zustehet; denn er ist es je allein, der von Sünden los machet, der ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt. Von welchen Sachen jene lehren, als daß sie ein jeder für sich selbst erlangen möge durch seine eigene Verdienste, ohne Christum, wenn er erstlich Gnade de congruo, und darnach in solcher Gnade folgends das ewige Leben de condigno verdiene. Solches aber sagen St. Petrus und die andern Apostel, heisse und sey nichts anders, denn schädliche Secten einführen und anrichten, Christum verleugnen, sein Blut mit Füssen treten, den Heiligen Geist und GOttes Gnade verlästern; darum kann kein Mensch nimmermehr genugsam erkennen, wie eine greuliche Abgötterey das päbstische Wesen ist. So ein groß, überschwenglich und unaussprechlich Gut und Schatz das ist, der uns durch Christum angeboten und gegeben wird; so greulich sind wiederum die päbstischen Abgöttereyen, dadurch solcher heilsamer Schatz geschändet und allerdings entheiliget wird.

206. Darum soll man sie nicht so gering und leichtlich in Wind schlagen, und ihr so bald und flugs vergessen, sondern sie mit allem Fleiß in gutem Gedächtniß behalten. Welches denn auch dazu gut und dienlich ist, daß GOttes Gnade und die grossen Wohlthaten, so wir durch Christum haben, dagegen desto besser erkannt, hoch, groß geachtet, heilig, theuer und werth gehalten werden. Denn je mehr und besser ich verstehe, wie GOtt in der päbstischen Messe aufs greulichste geschändet und verlästert wird; so viel desto mehr werde ich ihr feind und zuwider. Denn der Pabst hat den rechten Nutzen und Brauch der Messen allerdings aufgehaben und hingerissen, und stracks einen Jahrmarkt und Treudlerey oder Kretzschmerey daraus gemacht, als die da andern zu Nutz und Gutem verkauft werden möge. Denn da darf ein Meßpfaf, der als ein Abtrünniger Christum verleugnet, und den Heiligen Geist verlästert, dahin vor den Altar treten, und sich unterstehen, ein solch Werk zu thun, welches nicht allein ihm, sondern auch andern Todten und Lebendigen, ja, auch der ganzen Christenheit zu Trost und Heil kommen und dienen sollte: und solches keiner andern Ursache halben, denn nur allein ex opere operato, das ist, darum, daß solche Werke der Messen an ihm selbst vor

vor GOtt so ein köstlich, hochwürdig und mächtig Ding seyn sollte, daß es solche grosse Dinge wirken und ausrichten möchte.

207. Darum kann man an diesem einigen Stücke wol genugsam erkennen, wie unmäßige, grosse Geduld unser HErr GOtt habe, daß er das ganze Pabstthum nicht längst in Abgrund der Höllen vertilget, und wie Sodoma und Gomorra mit Schwefel und Feuer vom Himmel herab verbrannt hat; und die Böswichter sind noch dazu so unverschämt und ganz verrucht, daß sie sich frey unterstehen dürfen, ihre Schande und gottloses Wesen noch zu decken und schmücken; welches uns in keinem Wege nicht zu leiden stehet.

208. Darum sollen wir den Artikel von der Rechtfertigung mit höchstem Fleiß ausstreichen, auf daß derselbe gleichwie ein heller Sonnenglanz über sie leuchte, und ihr gottloses Wesen aus dem Finstern und Dunkeln an das Licht stelle, und also ihre Schaam und Trügerey vor aller Welt Augen aufgedeckt und offenbar werde.

209. Derhalben wir auch diesen Artikel, von der Rechtfertigung, so viel desto lieber treiben, und schärfen ihn so wohl wir immer können und mögen, auf daß die Papisten, samt allen andern Rotten, dadurch zu schanden, und dieser Artikel desto besser gegründet, und aufs allergewisseste werde in unsern Herzen; wie uns denn auch wohl vonnöthen ist. Denn so bald wir diese Sonne verlieren, fallen wir gewißlich wiederum zurücke in die Finsterniß, darinnen wir vorhin gewesen sind. Nun ist es aber, wahrlich, ein überaus greulich und schrecklich Ding, daß der heillose, verfluchte Pabst in der Kirche und Christenheit so viel hat sollen und mögen zuwege bringen, daß CHristus also verleugnet, unter die Füsse getreten, ja, noch darzu verspeyet und verlästert worden ist; und sonderlich, daß er solches durchs liebe Evangelium und die heiligen Sacramenta hat thun mögen, welche er allesamt also verdunkelt, und in einen so schändlichen, greulichen Mißbrauch verkehret hat, daß sie ihm haben dienen müssen wider Christum, seine teuflische Greuel und Lästerung dadurch aufzurichten und zu erhalten. Behüte GOtt, behüte [GOtt], was grosser, schrecklicher, greulicher Finsterniß! Welch ein grausamer, unmäßiger GOttes Zorn ist das!

So gläuben wir auch an CHristum JEsum; (wozu aber?) auf daß wir gerecht werden.

210. Dieses ist nun die rechte Weise, Christlich zu lehren, nemlich, daß wir gerecht werden durch den Glauben an CHristum, und nicht durch des Gesetzes Werk. Und laß dich hier der Sophisten heillose und gottlose Glosse und Auslegung gar nichts irren noch kümmern, so da sagen, es sey wol wahr, daß der Glaube gerecht mache: aber doch nicht ehe, denn so die Liebe und guten Werke dazu kommen. Mit dieser falschen, gifftigen Auslegung haben sie diesen und andere dergleichen mehr, die allerschönsten und tröstlichsten Texte und Sprüche in St. Pauli Schriften, schändlich verdunkelt und verfälschet.

211. Wenn aber der Mensch höret, daß er an Christum gläuben soll, und daß aber doch solcher Glaube ihm nichts helfe noch nütze sey, es komme denn die Liebe auch dazu, welche dem Glauben die Kraft gebe, und ihn also geschickt mache, daß er den Menschen gerecht machen könne; so kann es nimmer fehlen, der Mensch muß alsobald vom Glauben abfallen, verzweifeln, und also denken: Ist dem also, daß der Glaube

ohne die Liebe nicht gerecht macht, so ist er allerdings unnütze und nichts werth, und muß die Liebe allein gerecht machen. Denn wenn der Glaube die Liebe nicht bey sich hat, die ihm seine rechte Formam gebe, das ist, die ihn also geschickt machet und anrichtet, daß er gerecht machen kann, so ist er nichts; ist er aber nichts, wie kann er denn gerecht machen?

212. Und auf daß die Widersacher diese ihre schädliche und gifftige Auslegung bestätigen, ziehen sie den Spruch an aus dem 13. Capitel v. 1. 2. der ersten Epistel an die Corinther: **Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts** rc. Welchen Spruch sie halten, daß er ihnen als eine eiserne Mauer sey.

213. Aber unverständige grobe Esel sind es, darum können sie in St. Pauli Schriften gar nichts weder verstehen noch sehen, haben derhalben mit dieser falschen Auslegung nicht allein St. Pauli Worten Gewalt gethan, sondern noch auch dazu Christum verleugnet, und alle seine Wohlthaten unterdrückt. Darum soll man sich auch dafür hüten und vorsehen, als für einem recht teuflischen und höllischen Gifft, und soll mit St. Paulo also schliessen, daß wir gerecht werden durch den Glauben allein, und nicht per fidem formatam charitate, das ist, durch einen solchen Glauben, dem die Liebe dazu helfen und Kräfte geben muß, daß er den Menschen gerecht machen könne. Deßhalben es gar nichts taugt, daß man der Liebe, die sie nennen formam gratificantem, das ist, die den Glauben also zurichtet, daß er GOtt um ihrentwillen wohlgefalle, das zuschreiben will, als sollte sie dem Glauben dazu helfen und Kraft geben, daß er den Menschen vor GOtt gerecht machen könne; sondern dem Glauben soll man solches zuschreiben; sintemal derselbe im Herzen ergreifet und hält den Heiland Christum. Solcher Glaube machet den Menschen allein gerecht ohne Zuthun der Liebe, ja, zuvor und ehe denn die Liebe dazu kömmt.

214. Wir geben es wol zu, daß man von der Liebe und guten Werken auch lehren soll; doch also, daß es geschehe, wenn und wo es vonnöthen ist: als nemlich, wenn man ausserhalb dieser Sache von der Rechtfertigung, von Werken sonst zu thun hat. Hier aber ist dieses die Hauptsache, damit man zu thun hat, daß man fraget, nicht, ob man auch gute Werke thun und lieben soll; sondern wodurch man doch gerecht vor GOTT und selig werden möge? Und da antworten wir mit St. Paulo also, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, und nicht durch des Gesetzes Werk oder durch die Liebe. Nicht also, daß wir hiemit die Werke und Liebe gar verwerfen, wie die Widersacher uns mit Unwahrheit lästern und Schuld geben; sondern auf daß wir uns allein von der Hauptsache, damit man hier zu thun hat, nicht auf einen andern fremden Handel, der in diese Sache gar nichts gehört, abführen lassen, wie es der Satan gern haben wollte. Derhalben, aldieweil und so lange wir in diesem Artikel, von der Rechtfertigung, zu thun haben, verwerfen und verdammen wir die Werke; sintemal es um diesen Artikel also gethan ist, daß er keinerley Disputation oder Handlung von den Werken nicht leiden kann. Darum schneiden wir in die-

ser

ser Sache alle Gesetz und Gesetzes Werk kurz ab.

215. Sagst du aber: Das Gesetz ist aber dennoch gut, gerecht und heilig? Antwort: Wohl geredt; alldieweil wir aber jetzund in der Disputation oder Handlung sind, wie man vor GOtt gerecht möge werden, schicket sichs nicht, daß man ungleiche und zweyerley Sachen in einander vermengen, und vom Gesetz zugleich auch sagen wollte. Denn jetzt hat man darnach zu fragen, was Christus sey, was uns derselbe zu gut gethan habe? Christus aber ist je nicht das Gesetz, ist auch nicht mein eigen noch des Gesetzes Werk, ist nicht meine noch des Gesetzes Liebe, ist nicht meine Keuschheit, Gehorsam und Armuth rc. sondern ein HErr über Leben und Tod ist er, ein Mittler und Heiland der armen Sünder, ein Erlöser deren, so unter dem Gesetz gefangen sind: in demselbigen wohnen und sind wir durch den Glauben, und er wiederum auch in uns, wie Johannis am 6. v. 56. geschrieben stehet. Denn es muß je der Bräutigam, Christus, mit seiner Braut seine Ruhe allein haben, und alles Gesinde von ihnen heraussen bleiben. Wenn er aber hernacher die Thür aufthut und heraus gehet, alsdenn gebühret sichs, daß Knechte und Mägde alle hinzulaufen und dienen, tragen Essen und Trinken auf: und alda heben sich allererst die Werke und Liebe auch an.

216. Darum sollen wir lernen mit Fleiß und eigentlich zu unterscheiden allerley, auch GOttes selbst Gesetz von dem Glauben und Christo, auf daß wir ja gewiß und recht wissen mögen, was Christus sey: als nemlich, daß CHristus je kein Gesetz ist, und derhalben auch kein Gesetztreiber, der uns zum Gesetz und Werken treiben wolle; sondern er ist das Lamm GOttes, das die Sünde der Welt trägt, Joh. 1, 29. Solches aber begreifet man nur allein durch den Glauben, und nicht durch die Liebe, welche nach dem Glauben wol folgen soll; aber doch nicht anders, denn als eine Frucht des Glaubens, und als eine Dankbarkeit.

217. Darum so stehet nun die Ueberwindung der Sünden und Todes, das ewige Leben und Seligkeit nicht auf dem Gesetz, noch des Gesetzes Werken, auch nicht in unserm Willen; sondern allein auf JESU Christo. Derhalben so machet auch allein der Glaube, als der solches allein ergreifet und fasset, gerecht und selig; welches ganz klärlich und gewaltiglich erwiesen wird a sufficienti diuisione et inductione, das ist, aus dem, wenn man aufs alleräusserste und genaueste ausrechnen und erzehlen will alle Wege und Mittel, dadurch man Sünde und Tod überwinden, gerecht und selig werden kann und muß, so muß solches geschehen entweder durch unsere eigene Kräfte und freyen Willen, und durchs Gesetz und seine Werke, oder durch Christum. Nun kann aber die Sünde und der Tod durch das Gesetz und seine Werke nicht überwunden werden; deßgleichen auch nicht durch unsere eigene Kräfte und freyen Willen: darum stehet es allein auf JEsu CHristo. Hier wollen wir gar gern leiden und geschehen lassen, daß wir von unsern Widersachern Solarii gescholten werden: denn sie verstehen von dieser Sache, davon St. Paulus hier redet, gar nichts.

218. Aber ihr, die ihr mit der Zeit sollt die armen elenden Gewissen trösten und Seelsorger werden, sollt diesen Artikel aufs allerfleißigste lernen und euch darinnen ohne Unterlaß üben, und sollt ihn aufs fleißigste treiben, und gegen den Päbstischen, Jüdischen

schen und Türkischen Greueln und Irrthümern halten, so werdet ihr befinden, was er euch nützen wird ꝛc.

Auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werk.

219. Alle diese Worte sollen mit einem grossen und fleißigen Nachdenken gelesen werden; denn sie auch allesamt viel in sich haben. Es redet aber St. Paulus alhier nicht allein von dem Gesetz der Ceremonien; sondern vom ganzen Gesetz, wie ich droben auch erinnert habe. Denn die Gesetze von Ceremonien sind gleich sowol GOttes Gesetz gewesen, als die Zehen Gebote; wie man siehet, daß die Beschneidung, das Priesterthum, und der ganze Gottesdienst von GOtt gleich sowol geboten waren, als die Zehen Gebote. Auch war das ein Gesetz, daß Abraham geheissen ward, seinen Sohn Isaac zu opffern; welches Werk des Abrahams unserm HErrn GOtt wohlgefiele, in Maassen wie andere Werke der Ceremonien. 1 Mos. 22, 2. 3. 12. Doch ist Abraham durch solch Werk nicht gerecht worden, sondern allein durch den Glauben; denn die Schrift saget: **Abraham hat GOTT gegläubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,** 1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 18. 22.

220. Nun sagen sie aber: Nachdem Christus kommen und offenbaret sey, so seyn die Gesetze von den Ceremonien schädlich und todsündlich worden. Ja, es sind noch dazu alle andere Gesetze, auch die Zehen Gebote wol tödtlich, wenn Christus nicht dazu kommet. Zudem soll in eines Christgläubigen Gewissen gar kein Gesetz regieren noch walten, ohne allein das Gesetz des Geistes, der lebendig machet: durch welch Gesetz des Geistes wir frey und los sind von dem Gesetz Buchstabens und Todes, von seinen Werken und Sünden, die es erreget: nicht also, daß das Gesetz an ihm selbst böse sey; sondern daß es uns nicht helfen noch dienen kann zur Gerechtigkeit. Es ist gar über die Maassen ein hoch und groß Ding, daß man einen gnädigen GOtt hat; darum muß man auch gar viel einen andern Mittler dazu haben, denn Moses ist oder das Gesetz, oder unser freyer Wille, oder die Gnade, die sie nennen, die Liebe von GOtt gegeben. Kurzum, wir müssen noch können hierzu gar nichts thun, ohne allein daß wir den Schatz, welcher Christus ist, in unser Herz aufnehmen durch den Glauben, ungeachtet ob wir wohl fühlen, daß wir voller Sünden stecken. Darum sind dieses, **durch den Glauben an Christum**, sehr wichtige, grosse Worte, die viel in sich begreifen, und ein sehr tiefes Nachdenken haben wollen, und nicht so leichte und lose zu achten, wie die Sophisten meynen, und sie derhalben auch so unachtsamlich überhüpffen.

221. Bisher und so ferne hat St. Paulus die Worte erzehlet, die er zu Petro geredt hat, darinnen er kürzlich begriffen hat den fürnehmsten Artikel der ganzen Christlichen Lehre, welcher allein rechte Christen machet. Nun aber lenket er seine Rede wiederum zu den Galatern, an die er diese Epistel schreibet, und beschleußt also: Weil es gewißlich also, und nicht anders ist, nemlich, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden, ist es gewiß und offenbar, daß durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht werden mag.

Das Achte Stück der Rettung des Amts Pauli und seines Evangelii wider die Rottengeister.

b wie

I.

Darum wird durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht.

222. Fleisch heisset in St. Pauli Schriften, nicht die groben Sünden, wie die Sophisten meynen; denn solche grobe Sünden pfleget er mit Namen zu nennen, als **Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit und dergleichen**, Galat. 5: v. 19. 20. sondern St. Paulus nennet eben das Fleisch, das Christus Fleisch nennet, welcher sagt Joh. 3, 16: **Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch etc.** Darum heißt **Fleisch**, die ganze Natur des Menschen, mit Vernunft und allen ihren Kräften. Dasselbige Fleisch oder ganze Natur des Menschen kann (sagt er,) durch kein Werk, auch des Gesetzes, nicht gerecht werden. Er saget nicht, kein Fleisch wird gerecht durch die Werke, so wider das Gesetz geschehen, als da sind, Hurerey, Füllerey etc. sondern durch die Werke, (saget er,) so nach dem Gesetz geschehen und gut sind. Darum heisset St. Paulus **Fleisch**, die allerbeste und höheste Frömmigkeit, Weisheit, Gottesdienst, Religion, Verstand, Willen, so hoch und gut diese Dinge der Mensch aus natürlichen Kräften immermehr aufbringen mag.

II.

223. So aber ein Jüde durch die Werke, so er nach dem Gesetz GOttes thut, nicht gerecht werden kann; wie sollte denn ein Mönch durch seinen Orden, ein Pfaf durch seine Messe und Siebengezeite, ein Philosophus durch seine Kunst und Weisheit, ein sophistischer Theologus durch seine Sophisterey, ein Türke durch seinen Alkoran können gerecht werden? Summa, so weise, fromm und gerecht die Menschen auf Erden immermehr werden können durch

ihre Vernunft und GOttes Gesetz, so werden sie dennoch gleichwol durch alle ihre Werke, Verdienste, Messen, und durch ihre allerhöchste Gerechtigkeit und Gottesdienste nicht gerecht vor GOtt.

224. Dieses aber gläubet kein Papist nicht, sondern als verblendete und verstockte Leute vertheidigen sie ihr gottlos Wesen und Greuel wider ihr eigen Gewissen, und verharren in solcher ihrer Gotteslästerung, und rühmen noch darzu auf das allertrotzigste solche ihre gotteslästerliche Irrthümer mit grossem Geschrey, und sagen: Wer dieses und das thut, der verdienet Vergebung der Sünden: wer diesen oder jenen Orden annimmt, und seine Regel hält, demselbigen sagen wir zu, und verheissen ihm, daß er dadurch gewißlich das ewige Leben haben soll.

225. Nun kann je kein Mensch mit Worten immermehr aussprechen, wie eine grausame, greuliche Gotteslästerung das sey, daß man solchen Teufelslehren der menschlichen Satzungen und Regeln, den gottlosen Gesetzen des Pabsts, und der Mönche Werken das zuschreiben soll, welches doch St. Paulus, der heilige Apostel CHristi, dem heiligen Gesetz GOttes und seinen Werken nicht zulegen will noch kann. Kann nun durch die Werke des göttlichen Gesetzes niemand gerecht werden, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget; so wird ja freylich viel weniger jemand gerecht werden können durch St. Benedicti, Francisci oder eines andern Mönchs Regel, darinnen je gewißlich nicht eine einige Sylbe noch Buchstabe geschrieben stehet von dem Glauben an CHristum, sondern wird allein das getrieben, und ist dieses der endliche Beschluß davon: Welcher solche Regel halten wird, soll das ewige Leben haben.

226. Darum hat michs oftmals groß Wunder genommen, daß die heilige Christliche Kirche so viel hundert Jahr, darinnen diese verderbliche Secten regieret und gewaltet haben, dennoch gleichwol unter solchen Finsternissen und Irrthümern hat bestehen und bleiben mögen. Es sind aber etliche gewesen, welche unser HErr GOTT allein durch den blossen Text des Evangelii, der dennoch allezeit auf der Kanzel blieben ist, und durch die Taufe beruffen hat: dieselbigen sind in einfältigem, demüthigem Herzen einhergangen, und gemeynet, als wären allein geistlich und heilig die Mönche und Pfaffen, so von den Bischöffen geschmieret und beschoren werden, sie aber wären Läyen, unreine und weltliche Leute, so da nicht werth wären, daß man sie gegen jenen vergleichen sollte. Diese armen einfältigen Leutlein, weil sie keinerley gute Werke noch Verdienst in ihrem Leben haben finden mögen, darauf sie sich vor GOttes Gericht hätten trösten und verlassen können, haben ihre Zuflucht gehabt zum Leiden und Tode CHristi, und sind auch in solcher ihrer Einfalt erhalten und selig worden.

227. Nun ist es aber je, wahrlich, ein sehr greulicher, schrecklicher und unmäßiger GOttes Zorn, daß er so viel hundert Jahr daher die Undankbarkeit und Verachtung des Evangelii und CHristi unter den Papisten dermassen gerochen und gestrafet, daß er sie also in verkehrten Sinn gegeben hat, daß sie CHristum, so viel sein Amt und Wohlthat, uns armen Sündern erzeiget, betrifft, so ganz und gar verleugnet und verlästert haben, an statt des Evangelii die Greuel der Mönchenregel und menschlichen Satzungen angenommen, und dieselbigen dem heiligen GOttes Wort vorgezogen und angebetet haben, bis so lange es mit solcher Heiligkeit so weit

weit kommen, daß ihnen auch der Ehestand verboten, und sie zu dem wilden, unflätigen und viehischen, ja Sodomitischen und teuflischen ehelosen Leben gezwungen worden sind: da sind sie auch äusserlich und leiblich mit allerley schändlichen Lastern und Sünden besudelt und verunreiniget worden; als, mit Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, und mit der schändlichen Sünde, so etwa zu Sodoma, jetzund aber in Welschland, an des Pabsts und der Cardinäle Höfen regieret, und mit aller Gewalt im Schwange gehet. Solches ist die zarte Frucht des unflätigen ehelosen Standes derselbigen Geistlichen.

228. Also hat ihnen unser HErr GOtt recht gethan, daß er sie innerlich in so verkehrten Sinn, allerley greuliche Irrthümer und abgöttisch Wesen gegeben, und äusserlich in solche grobe, schändliche Sünde und Laster hat fallen lassen, um deßwillen, daß sie seinen eingebornen Sohn ihm also geschändet und gelästert haben, durch welchen doch der Vater will gepreiset werden; und hat ihn in den Tod gegeben, auf daß sie an denselbigen gläuben, und durch ihn, nicht durch ihre Orden und eigene Werke, selig werden sollten. GOtt spricht 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** Nun wird aber je unser HErr GOTT in seinem Sohn geehret, wie Joh. 5, 23. stehet; darum, wer da gläubet, daß der Sohn GOttes unser Mittler und Heiland sey, derselbige ehret den Vater: und unser HErr GOtt ehret ihn wiederum auch, das ist, er zieret und begnadiget ihn mit seinen Gaben, als nemlich mit Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, dem Heiligen Geist, ewigen Leben etc. **Welche mich aber verachten** (saget er weiter an dem Ort,) **dieselbigen werden verschmähet werden.**

III.

229. So ist nun diß der Beschluß der Hauptsache, davon St. Paulus hier handelt, nemlich, daß kein Fleisch gerecht wird durch des Gesetzes Werk. Welche Meynung ein jeder selbst wol weiter ausstreichen, und allerley Stände damit durchlaufen mag; nemlich also: Wird durch des Gesetzes Werk kein Mensch gerecht; vielweniger wird ein Mönch durch seinen Orden oder Regel, eine Nonne durch ihre Keuschheit, ein Bürger oder gemeiner Mann durch seine Ehrbarkeit, ein Fürst durch seine Gütigkeit etc. gerecht werden. Denn unsers HErrn GOttes Gesetz ist weit grösser und heiliger, denn die ganze Welt, sintemal es alle Menschen unter sich beschleusst. So sind auch die Werke, so in GOttes Gesetz geboten werden, gar viel köstlicher, denn aller und allerley andere Werke, so die Werkheiligen aus eigener Andacht, ohne GOttes Befehl, immer erdichten mögen. Noch gleichwol saget St. Paulus, daß weder das Gesetz, noch des Gesetzes Werk nicht können gerecht machen; daraus denn unwidersprechlich und von Noth wegen folgen muß, daß der Glaube allein gerecht machet.

IV.

230. Nachdem nun St. Paulus diesen Grund gewiß und vest genug gelegt hat, fähret er nun weiter zu, denselbigen mit Argumenten und klaren Beweisungen noch gewaltiger zu bevestigen. Und ist das **erste Argument** ex opposito consequentis gezogen, da man einen Spruch also aus dem andern zeucht und schleusset, daß entweder der vorhergehende (antecedens) den nachfolgenden (consequens) muß beweisen und wahr machen, oder der nachfolgende machet den vorhergehenden zur Lügen. Als wenn man so saget: Es muß entweder Christus die Gläubigen gerecht machen,

oder wo er es nicht thut, an ihnen zu Sünden und Schanden werden; wie folget:

v. 17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener.

231. Dieses ist auf Ebräische Weise geredt, und wie man nach Gewohnheit der heiligen Schrift und der Theologie zu reden pfleget. Ist es wahr, sagt er, daß wir durch Christum gerecht werden; so ist es unmöglich, daß wir sollten noch Sünder seyn, oder daß wir die Gerechtigkeit allererst durchs Gesetz erlangen sollten. Wiederum auch, ist es nicht wahr, sondern müssen noch allererst durchs Gesetz und seine Werke gerecht werden: so ist es auch unmöglich, daß wir sollten durch Christum gerecht worden seyn. Der zweyen muß je gewißlich eins erlogen und falsch seyn: entweder, daß wir durch Christum nicht gerecht werden; oder, daß wir durchs Gesetz nicht gerecht werden. Nun werden wir aber durch CHristum gerecht; darum werden wir durch das Gesetze nicht gerecht. Darum so argumentiret und schleußt St. Paulus hier also: **Sollten wir aber, die da suchen etc.** das ist, wollen wir durch den Glauben an Christum gerecht werden, und werden aber doch, nachdem wir also gerecht worden sind, noch gleichwol Sünder erfunden, denen noch vonnöthen ist, daß sie durch das Gesetz gerecht werden; so müssen (sage ich,) alle die, so durch Christum gerecht worden sind, noch erst durchs Gesetz gerecht werden. Daraus denn gewißlich folget, daß CHristus nicht unser Fürsprecher sey, der uns vor GOTT vertrete, und für unsere Sünde gnugthue; sondern, daß er ein Gesetzgeber sey, der uns verklage, und ein **Sündendiener**, der der Sünden nur mehr mache. Darum ist der, so durch Christum gerecht gemacht und geheiliget worden ist, noch nicht gerecht noch heilig; sondern das Gesetz muß ihn erst gerecht und heilig machen.

232. Aber wir sind durch Christum gewißlich und wahrhaftig gerecht gemacht: denn die Wahrheit des Evangelii lehret, daß der Mensch gerecht werde nicht durchs Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum. Wo nun die, so durch Christum gerecht werden, noch gleichwol auch Sünder erfunden werden, das ist, gehören und sind auch noch unter dem Gesetz, wie die falschen Apostel fürgeben; so sind sie gewißlich noch nicht recht und wahrhaftig gerecht worden. Denn das Gesetz beschuldiget und straft sie, als die da noch Sünder seyn, und fordert von ihnen, daß sie des Gesetzes Werke thun sollen, auf daß sie dadurch gerecht werden mögen. Daraus denn folget, daß die noch nicht gerecht sind, so da durch Christum gerecht worden sind, sondern müssen erst durchs Gesetz gerecht werden. Mit der Weise muß Christus von Noth wegen nicht ein Heiland und Helfer von Sünden, sondern vielmehr ein Sündendiener seyn.

233. Er strafet aber hier die falschen Apostel samt allen Werkheiligen und Heuchlern, darum, daß sie alles verkehren, machen aus dem Gesetz Gnade, und wiederum, aus der Gnade Gesetz, aus Mose CHristum, und aus Christo Mosen etc. sintemal sie lehren, wo einer wolle gerecht werden, daß derselbe, nachdem er CHristum durch den Glauben schon erlanget und durch ihn gerecht worden sey, noch gleichwol das Gesetz auch halten müsse, wolle er anders gerecht

gerecht seyn. Da wird denn aus dem Gesetz Christus. Welche Verkehrung in keinerley Weise noch Wege zu dulden ist. Denn man schreibet dem Gesetz das zu, so von Rechts wegen Christo allein zustehet. Denn so geben sie für, und sagen: Thust du die Werke des Gesetzes, so wirst du gerecht; wo nicht, kannst du nimmermehr gerecht seyn, ob du gleich aufs beste an Christum gläubest. Ist aber solches wahr, daß Christus nicht gerecht machet, sondern ist ein Sündendiener, wie aus ihrer Lehre von Noth wegen folgen muß; so muß Christus gewißlich eben das seyn, das das Gesetz ist: sintemal wir nichts anders von ihm haben, denn eben das, so wir aus dem Gesetz haben, nemlich daß er uns lehret, wie wir alle Sünder seyn, und treibet uns also der Sündenlehrer, Christus, zu dem Gesetz und Mose, die uns gerecht machen sollen.

234. Darum kann es auch anders nimmermehr seyn, es müssen alle Papisten, Wiedertäufer, samt allen andern, so da von der Gerechtigkeit Christi nichts wissen, oder nicht recht verstehen, aus Christo einen Mosen und Gesetz, und aus Mose und dem Gesetz einen Christum machen. Denn also lehren sie: Der Glaube an Christum mache wol gerecht; doch gleichwol nicht ohne Erfüllung der Gebote GOttes. Wahr ist es, daß die Gebote GOttes erfüllet werden müssen; denn es stehet ja geschrieben Matth. 19, 17: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes.** Wie wir aber zu dieser Erfüllung kommen, wissen sie nichts drum; denn sie meynen, es geschehe schlechts durch unsere Werke. Da ist denn alsbald Christus schon verleugnet und der Glaube vertilget, dieweil man den Geboten GOttes, oder dem Gesetze, das zuschreibet, das Christo allein zustehet. Denn wenn man von Christo recht sagen will, was er sey, kann und muß man mit Wahrheit anders nicht sagen, denn daß er ein Erlöser sey von den Sünden, und uns vor GOtt gerecht mache. Wenn ich nun dasselbige auch dem Gesetz zuschreibe, so ist so balde das Gesetz mein Gerechtmacher worden an Christi statt, daß michs von Sünden erlöse durch seine Werke, die ich thue. Und also wird das Gesetz ein Christus, und verleuret Christus allerdings ganz und gar seinen rechten Namen, Amt und Ehre, und wird nichts anders aus ihm, denn ein Diener des Gesetzes, der da den armen Sünder nur strafet, schrecket, und einem andern fürstellet und zuschicket, der ihn könne gerecht machen; welches doch nicht Christo, sondern allein dem Gesetze von Rechts wegen zustehet.

235. Diß aber ist Christi recht eigenes und sonderliches Amt, daß er den, der durchs Gesetz zum Sünder und ungerecht worden ist, auf das allerfreundlichste zu Gnaden aufnimmt, und von seinen Sünden frey und los spricht durchs Evangelium, wenn und so er demselbigen gläubet. **Denn Christus ist des Gesetzes Ende, dadurch gerecht wird ein jeder, so da gläubet,** Röm. 10, 4. **Er ist das Lamm GOttes, das die Sünde der Welt trägt,** Joh. 1, 29. Aber solches kehren die Papisten und Schwärmergeister stracks um, und können ihm auch anders nicht thun, weil sie die Lehre, wie und wodurch man gerecht werden muß, nicht verstehen. Darum ist im Grund diß das Hauptstücke ihrer Lehre, ob sie es wol mit Worten verblümen, nemlich daß sie Christum für Mosen ansehen, und den andern also predigen; und wiederum, Mosen für Christum etc. und spotten unser, daß wir den Glauben so emsig und fleis-

sig lehren, und sagen: Haha! Glaube, Glaube! warte eine Weile, bis daß du durch den Glauben gen Himmel kommest: du mußt, wahrlich, höher und weiter kommen: du mußt das Gesetz GOttes erfüllen, wie geschrieben stehet Luc. 10, 28: **Das thue, so wirst du leben.** Du mußt viel leiden, dein Blut vergiessen, dein Haus, Hof, samt Weib und Kinder verlassen, und dem Exempel Christi nachfolgen: ihr machet mit euerer Predigt vom Glauben nur, daß die Leute sicher, faul und schläfrig werden. Also fallen sie von CHristo auf Mosen, und werden eitel Mosaisten, Gesetzes und seiner Werke Lehrer, und führen also das Volk von der Taufe, Glauben und Verheissungen CHristi auf das Gesetz und Werk, machen also aus dem Gesetz Gnade, und aus der Gnade Gesetz. Wie aber das Gesetz und seine Werke in uns erfüllet werden, will ich im dritten und folgenden Capiteln davon reden.

236. Wer soll aber immermehr gläuben, daß diese Stücke also leichtlich sich sollten untereinander vermengen lassen? Denn es ist ja niemand so grob und unverständig, der nicht sehen könne, daß die zwey Dinge, Gesetz und Gnade, gewißlich auf das allerferneste von einander zu scheiden sind: denn ihre Art und Natur, darzu auch die Worte an ihnen selbst, bringen den Unterscheid mit sich, und zeigen gnugsam an, daß sie nicht zusammen gehören. Denn es verstehet je ein jeglicher das wohl, daß diese Wörter, **Gesetz, Gnade**, nicht einerley, sondern zweyerley lauten und deuten. Darum ist es der allerwunderlichsten Wunder eins, dieweil die Dinge so unterschiedlich und ungleich vor Augen stehen, daß die Papisten gleichwol auf die teuflische, verkehrte Unweise kommen sind, und das Gesetz und die Gnade also in einander vermenget, und aus Christo einen Mosen gemacht haben.

237. Darum pflege ich ofte und viel zu sagen, daß diese Lehre des Glaubens sehr leicht ist, und daß diesen Unterschied des Gesetzes und der Gnaden ein jeder wohl verstehen kann, so viel die Worte betrifft. Wenn es aber dazu kömmt, daß man es im Leben und im Herzen erfahren und versuchen soll, da wird es einem so hoch und schwer, daß er gar nichts davon kann noch verstehet.

238. Darum, ob gleich der Pabst mit seinen Schulschwätzern sagt, daß Gesetz und Gnade den blossen Worten nach zweyerley seyn, so hat er es doch gleichwol mit der That ganz und gar umgekehret, und das Widerspiel gelehret. Denn also saget er: Der Glaube an CHristum, er sey gleich fides acquisita, das ist, ein Glaube durch eigene natürliche Kräfte und Uebung erlanget, oder fides infusa, das ist, ein Glaube von GOtt selbst gegeben und eingegossen, so sey er doch gleichwol todt, und helfe nichts ohne die Liebe. Wo bleibet hier in dieser Lehre der Unterschied des Gesetzes und der Gnaden? Er machet wol einen Unterscheid unter den Worten, Gesetz und Gnade; aber im Grunde so machet er aus der Liebe, die ein Werk des Gesetzes ist, die Gnade. Denn er spricht ja, ohne Liebe tauge der Glaube nicht, der sich doch nur an die blosse Verheissung GOttes und Gnade hält etc. Also sagen alle Gesetztreiber, daß die Werke gerecht machen. Daraus man denn wohl siehet, daß alle die, so da den Artikel von der Rechtfertigung nicht recht verstehen, nicht anders thun können, denn daß sie die zwey Stücke, Gesetz und Evangelium, untereinander vermengen müssen.

239. Darum soll ein jeder gottseliger Christ lernen, daß er Gesetz und Gnade in seinem Herzen recht zu unterscheiden, und eines vor dem andern recht und wohl zu brauchen wisse, und nicht allein in Worten, wie der tolle Pabst und unsere Schwärmer thun. Denn so viel die Worte betrifft, so unterscheiden sie es wol, wie ich gesaget habe; aber wahrhaftig mit der That so mengen sie es allerdings stracks untereinander, und machen einen Kuchen daraus. Denn sie geben es gar nicht zu, daß der Glaube allein ohne die Werke gerecht machen könne; wo aber dasselbige wahr seyn soll, so ist mir Christus schon nichts nütze. Denn wenn ich gleich einen rechtschaffenen Glauben habe, so kann ich dennoch gleichwol nach dieser ihrer Meynung dadurch nicht gerecht werden, wo ich die Liebe zugleich nicht auch dabey habe. Also machet Christus nicht gerecht, wenn er gleich durch den Glauben ergriffen wird; hilft auch die Gnade nichts; so kann auch der Glaube ohne die Liebe nicht rechtschaffen seyn: (oder wie die Wiedertäufer sagen, ohne Creuz, Leiden und Blutvergiessen;) wenn aber die Liebe samt den Werken und Leiden dabey sind, alsdenn ist der Glaube rechtschaffen, und machet gerecht.

240. Mit dieser Lehre verdunkeln dieser Zeit die heillosen, tollen Schwärmer und Rottengeister die Gnade und Wohlthaten Christi von neuem, berauben ihn seiner gebührlichen Ehre, daß er nicht allein gerecht mache, und machen ihn nur schlecht zum Sündendiener; darum haben sie auch von uns nicht mehr gelernet, denn daß sie nur unsere Worte uns nachreden, und verstehen aber doch der Sache, davon sie reden wollen, nicht ein Meitlein. Sie wollen wol dafür geachtet und gehalten seyn, als ob sie das Evangelium und den Glauben an Christum sowol rein und lauter lehreten, wie wir thun; aber im Grunde so sind es nur eitel Gesetzlehrer, in allen Stücken, wie die falschen Apostel gewesen sind. Denn gleichwie dieselbigen in allen Gemeinden darauf drungen, daß man über den Glauben an Christum die Beschneidung noch auch haben, und das Gesetz dazu halten müßte, ohne welche sie fürgaben, daß der Glaube niemand gerecht machen könnte: **denn wo ihr euch nach dem Gesetz Mosis nicht beschneiden lasset,** sagten sie Ap. gesch. 15, 1. **so könnet ihr kurzum nicht selig werden.** Also dringen die Rotten und Schwärmergeister jetzund zu dieser Zeit auch darauf, daß man neben dem Glauben auch die Gebote GOttes halten und erfüllen müsse, als nöthig zur Gerechtigkeit, nachdem geschrieben stehet Luc. 10, 28: **Das thue, so wirst du leben;** item Matth. 19, 17: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** Darum ist unter ihnen allen auch nicht einer, der da recht und gründlich verstehe, was da sey der Unterschied zwischen dem Gesetz und Gnade, und wenn sie sich gleich noch so gelehrt und nasenweise deuchten: denn es überzeuget sie die Erfahrung, wenn sie der Dinge recht brauchen, und damit umgehen sollen, daß sie ihrer keinen rechten gründlichen Verstand haben.

241. Wir aber machen hier einen Unterscheid, und sagen, daß wir hier an diesem Ort nicht davon handeln, noch disputiren, ob man gute Werke thun soll, oder nicht; fragen auch nicht darnach, ob das Gesetz gut, gerecht und heilig sey, oder ob man es halten soll: denn solche Frage und Disputation gehöret gar an einen andern und sonderlichen Ort; wie wir hernach hö-

ren werden. Davon aber fragen, und darüber handeln und disputiren wir alhier aus St. Paulo, wie man doch vor GOtt gerecht werden möge, ob das Gesetz gerecht mache, oder was es sonst thue? Solches aber können oder wollen unsere Widersacher nicht hören noch verstehen, wollen auch oder können auf diese unsere Frage und Disputation gar nichts antworten, machen auch da gar keinen Unterschied, wie wir thun; sondern ruffen und schreyen allein für und für, man solle und müsse ja gute Werke thun, GOttes Gebot halten etc. Solches wissen wir, GOtt Lob, auch wol; aber weil Glaube und Werke zweyerley sind, geben wir nicht zu, daß man sie untereinander vermengen, und einerley daraus machen soll. Wenn es nun Zeit ist, wollen wir von dem Stücke, nemlich, daß und wie man gute Werke thun und das Gesetze halten soll, ob GOtt will, auch handeln. Weil wir aber alhier mit dem Artikel zu schaffen haben, der da lehret, wie man gerecht werden möge, so lassen wir es mit den Werken dieweil bleiben, und sparen sie zu seiner Zeit, welche die Widersacher mit Gewalt vertheidigen wollen, und schreiben ihnen zu, als könnten sie auch gerecht machen; welches aber nichts anders ist, denn Christo seine Ehre rauben und stehlen, und sie den Werken zulegen.

242. Darum ist dieses ein fast stark und gewaltig Argument, welches ich mir oftmals habe wohl nütze gemacht, und mich damit aufs allerhöchste getröstet, da St. Paulus also spricht: **Sollten wir aber, die da suchen etc.** Als wollte er also sagen: Sollten wir, so durch Christum gerecht worden sind, noch dafür gehalten werden, als wären wir nicht gerecht, sondern noch Sünder, die durchs Gesetz allererst gerecht werden sollten; so folget klar daraus, daß wir durch Christum nicht gerecht werden können, sondern müssen die Gerechtigkeit durch das Gesetz erlangen. Werden wir aber nun durch das Gesetz gerecht, so muß es ja nicht seyn, daß uns die Gnade gerecht machen sollte, (a sufficienti diuisione); sintemal wenn man alles, dadurch man Gerechtigkeit suchen kann, zusammen rechnet, je nichts anders ist, dadurch man gerecht werden möge, denn durch dieser zweyen eins: entweder durchs Gesetz, oder durch Gnade. Werden wir nun durch Gnade nicht gerecht, sondern durchs Gesetz, was hat denn Christus gemacht und ausgerichtet mit seinem Predigtamt, Leiden und Ueberwindung der Sünden und Todes, und daß er den Heiligen Geist gesandt hat? Darum muß kurzum der zweyen eins wahr seyn: entweder, daß wir durch Christum gerecht; oder, zu Sündern und des Gerichts schuldig gemacht werden. Machet aber das Gesetz uns gerecht, so folget unwidersprechlich und von Noth wegen, daß wir durch Christum zu Sündern gemacht werden, so ist auch gewißlich Christus ein Sündendiener. Derhalben so setze und stelle man nur flugs die Sache in diesem Artikel also: Wer da gläubet an den HErrn JEsum Christum, der ist ein Sünder und des ewigen Todes schuldig, und wo er nicht zum Gesetz Zuflucht hat, und desselbigen Werk thut, kann er nimmermehr selig werden.

243. Die heilige Schrift, sonderlich des Neuen Testaments, lehret uns allenthalben mit klaren, ausgedrückten Worten den Glauben an Christum, und preiset ihn aufs allerhöheste und herrlichste, und saget Joh. 3, 16. 18: **Wer an Christum gläubet, der wird selig, wird nicht verloren, wird nicht gerichtet, wird nicht zu schan-**

schanden, hat das ewige Leben etc. Aber diese lehren das Widerspiel, und sagen: Wer an Christum gläubet, der wird verdammt; denn er hat einen Glauben ohne Werke, welcher denn verdammt. Also verkehren sie nur alles, machen aus Christo einen Verdammer, und aus Mose einen Heiland und Seligmacher. Ist aber diß nicht eine unmäßige, grosse Gotteslästerung, daß man also lehren soll: Wenn du das Gesetz und seine Werke thust, wirst du des ewigen Lebens würdig; wenn du aber an Christum gläubest, so wirst du des ewigen Todes schuldig? Item, wenn man das Gesetz hält, so wird man selig; wenn man aber an Christum gläubet, so wird man verdammt?

244. Es führen wol unsere Widersacher solche Worte nicht im Munde, daß sie es so rund und dürre heraus sagten; aber im Grunde der Wahrheit, und wenn mans bey dem Licht recht ansehen will, so lehren sie also, und nicht anders. Denn sie sagen ja, daß der Glaube, welchen sie heissen fidem infusam, den eingegossenen oder von GOtt gegebenen Glauben, (und wollen den Glauben an Christum damit gemeynet und verstanden haben,) der mache nicht los von Sünden; sondern der Glaube, den sie nennen fidem formatam charitate, das ist, der Glaube, den die Liebe vollkommen macht, derselbe thue es. Daraus denn je gewißlich folgen muß, daß der Glaube an Christum ohne das Gesetz und die Werke nicht selig mache. Das ist denn nichts anders, denn daß uns Christus in Sünden bleiben lasse, und mache uns des ewigen Todes schuldig. Wiederum sagen sie: wo du das Gesetz hältst und die Werke thust, alsdenn macht dich der Glaube gerecht, um deßwillen, daß er die Werke bey sich hat, ohne welche der Glaube sonst nichts nütze ist. Daraus denn folgen muß, daß die Werke, und nicht der Glaube gerecht machen. Denn es heißt und ist also: Propter quod vnumquodque est tale, et ipsum magis est tale; das ist, ein jeglich Ding, das einem andern von dem seinen etwas geben oder zueignen soll, das muß je derselbigen Kraft und Eigenschaft an ihm selbst mehr haben, denn das andere, dem solche Kraft und Eigenschaft mitgetheilet und zugeleget wird. Denn, hat der Glaube die Kraft von den Werken, daß er gerecht machet; so ist es gewiß, daß die Werke an ihnen selbst mehr gerecht machen, denn der Glaube. Es hat der Greuel dieser lästerischen Lehre keinen Grund noch Ende nicht.

245. Darum so argumentiret St. Paulus also, daß er beweiset auf das allerklärlichste und gewaltigste, daß es in keinem Wege seyn möge, daß man sollte durchs Gesetz oder Werk gerecht und selig vor GOtt werden, wie die falschen Apostel fürgaben; sondern daß man entweder allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden müsse; oder aber Christus und das Evangelium, ja die ganze Schrift, muß falsch und unrecht seyn. Und saget also: So wir, die wir durch Christum gerecht worden sind, noch auch selbst Sünder seyn, und bedürfen, daß wir noch durch etwas anders, als nemlich durchs Gesetz, gerecht gemacht werden; so ist es gewiß und offenbar, daß uns Christus nicht kann gerecht machen, sondern, daß er uns nur allein anklaget und verdammet: So ist er auch gewißlich vergebens gestorben, und sind diese und dergleichen Sprüche in der Schrift allzumal falsch: **Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt,** Joh. 1, 29. item c. 3, 36: **Wer**

 an

an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Ja, es ist die ganze Schrift falsch und unrecht, die da zeuget, daß Christus der sey, der uns allein gerecht und selig mache. Denn wenn wir noch Sünder erfunden werden, nachdem wir durch Christum sind gerecht worden; so muß von Noth wegen folgen, daß die, so das Gesetz halten, auch ohne Christo gerecht seyn. Wenn aber solches wahr ist, so ist auch das wahr, daß wir [ärger denn] Türken, Jüden und Tartern seyn, die Christi Wort und Namen nur allein zum Schein und Deckel führen, und im Grunde der Wahrheit aber Christum und sein Wort ganz und gar allerdings verleugnen.

246. Nun will aber je St. Paulus haben, daß der Glaube ungefärbet ohne Falsch und alle Heucheley seyn soll; darum so ist es ein lauter Irrthum und gottlos Ding, daß man saget, fides infusa, das ist, der von GOtt gegeben wird, mache nicht gerecht, es seyn denn die Werke der Liebe auch dabey, und machen ihn rechtschaffen. Wollen aber je unsere Widersacher diese Meynung vertheidigen und erhalten, warum werfen sie nicht so mehr den Glauben an Christum allerdings hinweg, weil sie ihn doch für nichts anders achten, denn daß er nur eine inanis qualitas, das ist, ein schlechter, vergeblicher, unnützer, müßiger Gedanken im Herzen sey, der ohne Liebe gar nichts schaffe oder nütze sey. Warum sagen sie nicht frey rund heraus, was sie im Sinn haben, und nennen das Kind mit seinem Namen, nemlich, daß die Werke gerecht machen und nicht der Glaube? Und warum verleugnen sie nicht auf einmal, wie sie doch im Grunde der Wahrheit thun, das ganze Evangelium, und alles, so St. Paulus gelehret und geschrieben hat vom Glauben, wie er allein gerecht mache ohne die Werke? Denn wo dem also ist, daß der Glaube samt den Werken zugleich gerecht machet, so ist alles das falsch und unrecht, was St. Paulus davon disputiret und handelt, welcher frey, klar und offenbarlich sagt, daß der Mensch gerecht werde, nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben an JEsum Christum allein.

So wäre Christus ein Sündendiener.

247. Dis ist abermal auf Ebräische Weise geredt, nach welcher Art St. Paulus 2 Corinth. 3, 7. 9. auch redet, da er über die Maasse herrlich und aufs allerklärlichste redet und handelt von den zweyerley Aemtern, als nemlich, des Buchstabens und des Geistes, des Gesetzes und der Gnaden, des Todes und des Lebens; und saget, daß des Gesetzes Amt, welches Moses führet, ein Amt sey der Sünden, des Zorns, des Todes und der ewigen Verdammniß. Denn es pfleget St Paulus dem Gesetze GOttes sehr häßliche und schändliche Namen zu geben, und ist sonst der andern Apostel keiner, der solche Weise zu reden führet, als er allein. Und ist sehr gut, daß die, so da in der heiligen Schrift studiren wollen, solche Weise und Art, die St. Paulus so sonderlich führet, wohl wissen und recht verstehen.

248. Nun heisset aber Sündendiener nichts anders, denn ein Gesetzgeber und Lehrer, der darauf treibet, daß man es halten soll, und seine Werke thun, Liebe erzeigen, das Creuz und Leiden tragen, Christi und der Heiligen Exempel nachfolgen. Wer es nun ist, der solches lehret und darauf also treibet und dringet, daß man dadurch gerecht und selig werden soll, derselbe ist ein Diener des Gesetzes, der Sünden, Zorns und

und Todes; denn er richtet mit seiner Lehre nichts anders und bessers aus, denn daß er allein die Gewissen nur schrecket und betrübet, und beschleußt sie unter die Sünde. Denn es ist menschlicher Natur nicht möglich, daß sie das Gesetz sollte erfüllen können; ja, an denen, die schon gerecht sind, und den Heiligen Geist empfangen haben, **widerstrebet noch das Gesetz der Sünden in ihren Gliedern dem Gesetz GOttes etc.** Röm. 7, 23. Wie sollte es denn in den Gottlosen, die den Heiligen Geist nicht haben, nicht widerstreben?

249. Darum ist es gewißlich wahr, daß alle die, so da lehren, wie man durchs Gesetz muß und könne gerecht werden, selbst nicht wissen noch verstehen, was sie sagen oder setzen; viel weniger halten sie das Gesetz. Darum betrügen und beschweren sie mit einer unträglichen Last beyde, sich selbst und andere Leute, lehren und fordern zu thun eitel unmögliche Ding, und endlich führen sie beyde, sich selbst und ihre Jünger, in Verzweifelung.

250. Darum so thut das Gesetz und kann auch eigentlich anders nichts thun, wenn es das Gewissen recht trifft und rühret, denn daß es die Leute, die sicher sind und ohne alles Schrecken, beschuldiget und anklaget, daß sie schuldig werden der Sünden, GOttes Zorns und des Todes, daß sie erschrecken und verzweifeln müssen, erblassen und sich fürchten vor einem rauschenden Blat. So ferne es diese Gestalt mit ihnen hat, sind sie dem Gesetz unterworfen; denn das Gesetz will einen vollkommenen Gehorsam gegen GOtt haben, und verdammet alle, die solchen Gehorsam nicht erzeigen. Nun ist es aber gewiß, daß solchen vollkommenen Gehorsam kein Mensch auf Erden hat, noch haben kann; gleichwol fordert ihn GOTT ernstlich von uns. Darum kann das Gesetz nicht mehr, denn verdammen; denn also spricht es 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem etc.** Darum ist ein jeder Gesetzlehrer auch ein Sündendiener.

251. Daher gibt St. Paulus dem Amte des Gesetzes seinen rechten Namen 2 Cor. 3, 9. und nennet es **ein Amt der Sünden.** Denn das Gesetz thut nicht mehr, denn daß es nur die Gewissen beschuldiget, und die Sünde aufdecket, **welche sonst ohne das Gesetz todt ist,** Röm. 7, 8. Wo aber die Sünde recht erkannt wird, nicht, wie die Heuchler im Traum davon Gedanken haben, sondern da man erkennet und fühlet, wie ernstlich und hefftig unser HErr GOTT über die Sünde erzürnet wird, und da man des Todes Bitterkeit etlichermassen schmecket; auf solche Weise (sage ich,) die Sünde recht erkennen, das schrecket die Herzen, treibet die Leute zu Verzweifelung, und tödtet sie, Röm. 7, 11. Daher pfleget die Schrift solche Gesetzlehrer **Treiber** und **Tyrannen** zu nennen. Esa. 9, 4. 2 Mos. 1, 11.

252. Denn gleichwie die Treiber in Egypten die Kinder Israel mit leiblicher Dienstbarkeit plagten und marterten: also treiben diese auch die armen Seelen in eine geistliche, und deßhalb viel schwerere und unträglichere Dienstbarkeit, durch des Gesetzes Lehre, und machen, daß sie endlich ganz und gar verzweifeln müssen und verloren werden; darum erkennen solche Gesetzlehrer weder sich selbst, noch des Gesetzes Kraft. Darum, wenn sie gleich alle Ordensregeln hielten, grosse Liebe hätten, viel guter Werke thäten, dazu auch viel litten, ist es ihnen dennoch unmöglich, daß sie ihre Gewissen, wenn sie vor GOttes Zorn recht erschrecken, und in Todesnöthen sind, sollten können zufrieden

stellen: denn das Gesetz läßt nimmer ab, sondern schrecket immerdar, verklaget das Gewissen und spricht: Du hast dem Gesetz noch nicht genug gethan etc. Derhalben denn solch Schrecken für und für bleibet, und je länger je grösser und hefftiger werden muß. Darum, wo solchen Gesetzlehrern durch den Glauben und die Gerechtigkeit Christi nicht aufgeholfen wird, müssen sie endlich verzweifeln.

253. Davon ist ein merklich **Exempel** in dem Buch, so man nennet Vitas Patrum, beschrieben, von einem Einsiedler, welcher kürzlich zuvor, ehe denn er starb, drey ganzer Tage soll gestanden seyn, und ohne Unterlaß hinauf gen Himmel gesehen haben; als er aber gefragt ward, warum er solches thäte? antwortete er: Daß er sich vor dem Tode fürchtete. Als ihn aber seine Jünger trösteten, und sageten: warum er sich vor dem Tode so feindlich fürchtete, er sollte es nicht thun, sintemal er so ein heiliges und gutes Leben geführet hätte; antwortete er und sprach: Ich habe wol ein heiliges Leben geführet und GOttes Gebot gehalten; aber GOttes Gerichte sind gar viel anders, denn der Menschen Gericht. Siehe, wiewol dieser ein heilig und untadelich Leben geführet hatte, konnte er im Gewissen dennoch nicht zufrieden seyn, da er sterben sollte: denn ihm fiel ein, daß unser HErr GOtt viel anders richtete, denn die Menschen. Also ließ er fallen, und mußte fallen lassen alles sein Vertrauen, so er auf alle seine guten Werke und Verdienste gesetzt hatte. Und kann nicht fehlen, wo er durch die Verheissung Christi nicht ist erhalten worden, hat er gewißlich verzweifeln müssen.

254. Darum kann das Gesetz anders nichts thun, denn daß es nur allein unsere Sünde aufdecket, und uns beschuldiget; da ist denn weder Hülfe noch Rath mehr, sondern hebt sich nur eitel Jammer und Noth an, da können uns aller Heiligen Leben und Marter nichts helfen. Solches ist auch fein, gleich als in einem Fürbilde, angezeiget, da das Gesetz gegeben ist auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 19, 16. 17. 18. und c. 20, 18. 19. Daselbst c. 19, 17. findest du geschrieben, wie Moses das Volk unserm HErrn GOtt entgegen führete aus den Gezelten, auf daß sie GOTT sollten reden hören aus der dunkeln Wolke. Da solches geschah, erschrack und furchte sich das Volk, und wich zurücke, welche sich doch zuvor hatten hören lassen, daß sie alles thun und halten wollten, was ihnen unser HErr GOtt nur gebieten würde; und da sie von ferne stunden, sagten sie zu Mose c. 20, 19: Wer kann doch solch grausam Feuer sehen, und das schreckliche Donnern und Posaunen Hall hören? Rede du mit uns, so wollen wir gehorchen; **allein laß den HErrn selbst mit uns nicht reden, auf daß wir nicht sterben.**

255. So ist nun des Gesetzes eigen Werk, daß es uns aus den Gezelten, aus unserm Lager, das ist, aus unserer Sicherheit, und aus dem Friede und Vertrauen, so wir in uns selbst haben, ausführet, und uns vor GOttes Angesicht stellet, und uns seinen Zorn offenbaret: da wird alsdenn das Gewissen gewahr, und fühlet, daß es dem Gesetze nicht habe gnug gethan, noch immermehr gnug thun möge, daß es auch den Zorn GOttes nicht ertragen könne, welchen das Gesetz offenbaret. Wenn uns aber das Gesetz also vor GOttes Angesicht stellet, das ist, wenn es uns also erschrecket, anklaget, und die Sünde aufdecket, da ist es denn unmöglich, daß wir alsdenn bestehen können. Darum müssen wir erschrocken zurücke fliehen und schreyen: Wir

sterben, wir sterben, laß den HErrn ja nicht mit uns reden, rede du aber mit uns etc.

256. Derhalben ein jeder, der da lehret, daß der Glaube an CHristum nicht gerecht mache, man halte denn zugleich das Gesetz auch, derselbe macht aus Christo einen Sündendiener, das ist, er machet aus ihm einen Gesetzlehrer, der eben das und gar nichts anders lehret, denn das Moses lehret: So kann denn CHristus kein Heiland und Gnadengeber seyn, sondern muß ein grausamer Tyrann seyn, der nur eitel unmögliche Dinge von uns fordere, wie Moses thut, derer kein Mensch keines nicht halten kann. So machen nun alle Werkprediger aus CHristo einen neuen Gesetzgeber, und können auch vom Evangelio nicht andere Gedanken haben und fassen, denn daß es sey ein Buch, das allein neue Gesetze von Werken lehre; wie die Türken von ihrem Alkoran auch träumen. Aber man hat bereitan Gesetz gnug in Mosis Büchern. Darum ist das Evangelium eine Predigt von CHristo, wie derselbige die Sünder gegen GOtt versöhne durch sein Leiden und Sterben, daß, wenn sie solches gläuben, durch ihn gerecht und selig werden. Daß aber im Evangelio auch etliche Gebote stehen, die sind nicht Evangelium, sondern Auslegungen über das Gesetz, dem Evangelio also zugesetzet.

257. Ist nun aber das Gesetz ein Amt der Sünden, wie aus St. Pauli Worten angezeiget ist, so folget daraus, daß es ein Amt des Zorns und Todes sey. Denn gleichwie das Gesetz dem Menschen seine Sünde aufdecket; also stellet es ihm auch vor die Augen GOttes Zorn, und dräuet ihm den Tod. Denn also pfleget das Gewissen flugs eins aus dem andern zu schliessen: Du hast GOttes Gebot nicht gehalten, darum ist er dir feind, zürnet mit dir, und wird dich verdammen. Die drey schliessen sich so gewaltig auf einander, daß unmöglich ist, sie von einander zu scheiden; nemlich: ich habe gesündiget und GOttes Gebot übertreten, dadurch GOtt erzürnet, und in sein Urtheil gefallen; darum muß ich auch sterben. Also folget nun, daß das Amt, so die Sünde in uns reget und aufdecket, uns zugleich auch zu erkennen gibt, daß wir GOtt erzürnet, und den Tod verdienet haben. Denn wo Sünde vorhanden ist, da folget alsobald darauf Zorn, Tod und Verdammniß. Denn das Gewissen urtheilet selbst also: Siehe, du hast gesündiget, darum ist auch GOTT wider dich erzürnet; zürnet er aber, so wird er dich auch tödten, und ewiglich verdammen. Und daher kömmt es, daß so viele, die da GOttes Zorn und Urtheil, die sie durchs Gesetz erkennen, nicht ertragen und dulden können, sich selbst umbringen und tödten; da erhängt sich einer, der andere ertrencket sich 2c.

Das sey ferne.

258. Als wollte St. Paulus also sagen: Christus ist freylich kein Sündendiener, sonnern ist vielmehr der, der da Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt. Darum, weil St. Paulus Christum so gar fern und weit von dem Mose sondert, soll Moses auf Erden bleiben, ein Lehrer des Buchstabens und Gesetztreiber seyn, und die Sünder martern und plagen, so wohl er kann. Die Gläubigen aber, sagt St. Paulus, haben einen andern Lehrer in ihrem Gewissen, nicht den Mosen, sondern Christum, welcher das Gesetz aufgehaben und weggenommen, die Sünde, GOttes Zorn und Tod überwunden, und allerdings getilget hat: derselbige heißt uns, wenn wir in Noth und Angst stecken,

stecken, und GOttes Zorn fühlen, zu ihm kommen, so wolle er uns erquicken. Wenn wir uns nun unter dessen Schutz geben, so muß das Gesetz mit seinem Schrecken so balde fliehen, und Moses muß sterben, und also verschwinden, daß man auch von seinem Grabe nicht wissen kann, wo es sey. So können uns denn auch Sünde und Tod nimmer schaden; denn unser Lehrer, Christus, ist ein HERR über das Gesetz, Sünde und Tod, von welchen grausamen Feinden ein jeder, der an ihn gläubet, auch ganz frey und los ist durch ihn. Darum so ist nun diß das rechte Amt, so CHristo insonderheit und eigentlich zustehet, daß er von Sünden und Tod erlöse; welches St. Paulus immerdar für und für lehret und treibet.

259. So werden wir nun durchs Gesetz verdammt und getödtet; aber durch CHristum gerecht und lebendig gemacht. Das Gesetz schrecket und jaget uns von GOtt hinweg; Christus aber versöhnet uns mit GOtt, und machet, daß wir einen Zutrit zu ihm haben: **denn er ist das Lamm GOttes, das die Sünde der Welt wegnimmt etc.** Joh. 1, 29. Wer nun an Christum gläubet, der hat den, der der Welt Sünde weggenommen hat. Ist aber der ganzen Welt Sünde wegenommen, so ist gewißlich auch meine Sünde, weil ich an ihn gläube, zugleich mit hinweg genommen. Ist aber meine Sünde hinweg, so ist auch der Zorn hinweg, den ich um der Sünde willen verdienet habe. Ist der Zorn hin, so ist auch der Tod und die Verdammniß mit dahin, und ist an statt der Sünden, Gerechtigkeit; an statt des Zorns, Versöhnung und Gnade; an statt des Todes, das Leben; an statt der Verdammniß, die ewige Seligkeit kommen.

260. Und solchen Unterscheid des Amtes Christi und des Gesetzes, sollen wir lernen nicht allein mit den Worten also reden, sondern uns zu unserm Besten nutze machen. Denn wo Christus ist, daselbst muß auch ein gut Gewissen und Freude seyn; denn Christus selbst ist solche Versöhnung, Gerechtigkeit, Friede, Leben, Seligkeit: darum alles, das ein arm elend Gewissen nur suchen und begehren kann, das findet es aufs reichlichste und herrlichste in Christo. Nun streichet St. Paulus diß Argument noch weiter und besser aus, und spricht.

v. 18. **Wenn ich aber das, so ich zubrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.**

261. Als wollte er sagen: Ich habe nicht also geprediget, daß ich das, so ich erstlich zubrochen habe, nunmals von neuen wiederum bauen und aufrichten wollte; denn wo ich solches thäte, so thäte ich nicht allein vergebliche Arbeit, sondern machte mich auch selbst zu einem Uebertreter, und verkehrete alle Dinge, wie die falschen Apostel zu thun pflegen, das ist, ich machte aus der Gnade und Christo, Gesetz und Mosen; und wiederum, aus dem Gesetz und Mose, Gnade und Christum. Nun habe ich aber durchs Evangelium zubrochen die Sünde, Traurigkeit des Gewissens, Zorn und Tod; denn also habe ich gelehret: Lieber Mensch, dein Gewissen ist unter dem Gesetz, unter der Sünden Last und Tode gefangen, jetzt aber kommt das liebe fröhliche Evangelium, und verkündiget die Vergebung der Sünden durch Christum, welcher dem Gesetz gnug gethan hat, und damit ihm sein Recht genommen, daß nun fortan nicht mehr anklagen und erschrecken kann, hat dazu die Sünde

de und Tod zerbrochen: an denselbigen Christum gläube, so wirst du frey und los werden von des Gesetzes Fluch und Verdammniß, wirst gerecht werden, und das ewige Leben haben.

262. Auf diese Weise habe ich durch die Predigt des Evangelii das Gesetz zerbrochen, daß es im Gewissen der Gläubigen nicht walten noch herrschen kann. Denn Moses, als ein alter Hofmann, muß ausziehen, und eine andere Herberge suchen, wenn dieser neue Wirth, Christus, in die neue Herberge einzeucht, daß er darinnen allein wohne und Recht habe. Wo nun derselbe ist, da haben Gesetz, Sünde, GOttes Zorn und Tod keinen Platz noch Recht mehr; denn da ist eitel Gnade, Gerechtigkeit, Freude, Friede, Leben, eitel tröstliche, kindliche Zuversicht zu GOtt, als einem versöhneten, günstigen und gnädigen Vater. Sollte ich denn nun Christum wiederum austreiben, und sein Reich, welches ich durchs Evangelium gepflanzet habe, zerstören, und dagegen wiederum das Gesetz bauen und aufrichten? Welches denn geschähe, wo ich, wie die falschen Apostel pflegen, lehrete, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit von Noth wegen müßten gehalten werden. Und eben dadurch risse ich die Gerechtigkeit und Leben zu boden darnieder, und richtete an ihre Statt die Sünde und Tod wiederum auf. Denn das Gesetz vermag und kann nichts anders, denn daß es nur die Sünde aufdecket, Zorn anrichtet und tödtet.

263. Und lieber, sage mir doch, was sind die Papisten anders, wenn sie am besten sind, denn Zerstörer des Reichs Christi, und Baumeister oder Aufrichter des Reichs des Teufels, der Sünden, des Zorns GOttes und des ewigen Todes? Sie zerstören aber die liebe Kirche, welche unsers HErrn GOttes Bau ist, nicht durchs Gesetz Mosis, wie die falschen Apostel thaten, sondern mit menschlichen Satzungen und Teufelslehren. Also thun die Schwärmer und Rotten auch, so jetzt zu unsern Zeiten bereitan sind, und nach uns kommen werden; die zerreissen und zerstören, werden es hernacher auch noch mehr zerstören, was wir gebauet haben, und richten darnach von neuen wiederum an, was wir zerbrochen haben.

264. Wir aber, die von GOttes Gnaden den Artikel, der da lehret, wie und wodurch man gerecht werden muß, recht haben, wissen fürwahr, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden; darum vermengen wir nicht Gesetz und Gnade, Glauben und Werk untereinander, sondern scheiden sie aufs allerfernste von einander. Und solchen Unterscheid des Gesetzes und der Gnaden, soll ein jeder, der anders von GOtt und göttlichen Sachen ein gewiß und beständig Erkenntniß haben will, aufs allerfleißigste merken und darauf sehen, daß er solches nicht allein in der Schrift verstehen, sondern sich auch sonst recht darein schicken könne, wenn es zum Werk kommt ꝛc. Als, wenn er höret, daß man gute Werke thun und Christo nachfolgen soll, daß er alsdann solches recht verstehe und zu sagen wisse: Ja, das will ich alles gerne thun. Was ist es aber mehr? Was soll es seyn? So viel ist es, wenn du es thust, so wirst du auch selig dadurch. Noch lange nicht. Das gebe ich wol zu, daß man allerley gute Werke thun, allerley Böses und Widerwärtigkeit leiden soll, ja, daß man, wenn es die Nothdurft erfordert, Leib und Leben um Christi willen auch

auch lasse; aber dennoch wird niemand dadurch weder gerecht noch selig.

265. Darum soll man die guten Werke nicht mengen in diesen Artikel, der da lehret, wie man vor GOtt gerecht werden müsse; wie etwa die Mönche gethan haben, die da sageten, daß man das ewige Leben verdienen könnte nicht allein mit guten Werken, sondern auch mit der Strafe und Pein, so man den Uebelthätern von wegen ihrer begangenen Mißhandlung auflegete. Denn so haben sie dieselben armen Leute getröstet, wenn man sie ausgeführet, und jetzund abthun sollte, und gesagt: Lieber Sohn, siehe und leide diesen schmählichen Tod vor der Welt geduldiglich, den man dir anlegen wird; thust du das, so erlangest du dadurch Vergebung aller deiner Sünden, und dazu das ewige Leben.

266. Nun ist es aber wahrlich ein greulich und schrecklich Ding, daß ein armer Dieb, Mörder oder Räuber in solchen seinen allerhöchsten und letzten Nöthen so jämmerlich soll verführet werden, daß er eben in dem, wenn er soll gerichtet werden, vermahnet wird, und darauf hinzufahren vertröstet, daß, wo er solchen schmählichen Tod willig annehme und leide, gewiß dadurch zu hoffen habe Gnade und Vergebung seiner Sünden: da wird des Evangelii von CHristo ganz und gar allerdings nicht gedacht, das doch allein in solchen Nöthen trösten und helfen kann. Da heißt ja, meyne ich, den, so bereitan in den allerhöchsten Aengsten und Nöthen ist, noch mehr plagen und ängsten, ja, endlich und ewiglich je ganz und gar verdammen, und durch solchen verführischen Wahn und Vertrauen auf seinen leiblichen Tod in Abgruud der Höllen stossen.

267. Mit diesem Stücke allein haben die Seelmörder gnugsam beweiset, daß sie von der Gnade, Evangelio und CHristo keinen Buchstaben nicht gelehret, noch selbst recht verstanden haben; sondern haben den Namen des Evangelii und CHristi nur allein zum Schein behalten, damit sie die einfältigen, albernen Herzen desto liederlicher betrügen möchten; im Grund aber der Wahrheit haben sie CHristum ganz und gar verleugnet, das Evangelium unter die Füsse getreten, und den menschlichen Satzungen viel mehr zugelegt, denn dem Evangelio CHristi: welches so mancherley Gottesdienste, so mancherley Orden, so mancherley Ceremonien, so mancherley Werke gnugsam bezeugen, welche allesamt der Meynung und um der Ursachen willen eingesetzt und verordnet sind gewesen, als daß man dadurch sollte Gnade verdienen.

268. Wenn man zur Beichte kam, da ward mit keinem Worte des Glaubens oder des Verdienstes CHristi gedacht, sondern die Leute wurden allein auf menschliche Verdienste und Gnugthuung geweiset. Wie man in dieser Absolution öffentlich sehen mag, welcher etliche Mönche, so viel geistlicher seyn wollten, denn die andern, untereinander zu brauchen pflegten, will dieweil die andern Absolutionen geschweigen. Und solche Absolution will ich darum anzeigen, auf daß unsere Nachkommen auch erkennen und verstehen mögen, wie gar ein überschwenglich und unaussprechlich greulich Ding es gewesen ist um des Pabsts Reich.

Mit solcher Weise und Worten haben etliche Mönche in der Beichte einander absolviret:

Verzeihe dir GOtt, mein Bruder.

269. Das Verdienst des Leidens unsers HErrn CHristi, der seligen Jungfrauen Mariä, und aller lieben Heiligen,

gen, das Verdienst unsers heiligen Ordens, die Last und Beschwerung, die du drinnen trägst und leidest, die Demuth deiner Beichte, die Reue, so du in deinem Herzen hast über deine Sünde, die guten Werke, so du gethan hast, und noch weiter thun wirst zu Liebe und Dienst dem HErrn CHristo: dieses alles soll dir dazu gereichen und dienen, daß dir deine Sünden dadurch vergeben, dein Verdienst und Gnade gemehret, und das ewige Leben zu einer Belohnung gegeben werde, Amen.

270. Alhier hörest du wol das Verdienst CHristi nennen; wenn du aber den Worten mit Fleiß nachdenkest, wirst du befinden, daß CHristus gar nichts da zu schaffen hat, und daß ihm die Ehre und der Name genommen wird, daß er ein Gerechtmacher und Heiland sey, und daß solche Ehre den mönchischen Werken zugeeignet wird. Nun sage mir aber, heißt das nicht den Namen GOttes vergeblich und unnützlich führen? Heißt das nicht CHristum mit Worten bekennen, und gleichwol seine Kraft im Grunde der Wahrheit verleugnen und lästern? Ich habe in dem Spital auch krank gelegen, meynete, CHristus wäre stracks nichts anders, denn ein strenger Richter, den ich versöhnen müßte mit meinen Ordenswerken: nichts desto weniger sagte und bekennete ich mit dem Munde, daß er gelitten hätte und gestorben wäre, das menschliche Geschlecht zu erlösen. Darum war das meine Weise und Gewohnheit: wenn ich meine Zeit ausgebetet oder Messe gehalten hatte, daß ich allwege am Ende mit solchen Worten beschloß: Mein lieber HErr JEsu, ich komme zu dir, und bitte dich, du wollest alles, so ich in meinem Orden thue und leide, dir gefallen lassen, und annehmen zu einer Vergleichung für meine Sünde.

271. Nun aber danke ich dem Vater aller Barmherzigkeit, der mich aus solcher Finsterniß zum Licht des Evangelii beruffen hat, und mich mit reichlicher, überschwenglicher Erkenntniß meines lieben HErrn CHristi JEsu begnadet, um welches willen ich nunmehr mit St. Paulo Phil. 3, 8. 9. alles andere für schädlich und nichts werth achte, **auf daß ich nur Christum gewinnen möge, und in ihm erfunden werde**, nicht als einer, der seine Gerechtigkeit habe aus der Augustiner Regel, sondern **daß ich die Gerechtigkeit habe, so da kommt durch den Glauben an JEsum Christum etc.** welchem sey mit GOTT dem Vater und Heiligen Geist Lob, Ehre und Preis gesagt in Ewigkeit, Amen.

272. So schliessen wir nun mit St. Paulo, daß wir allein durch den Glauben an CHristum gerecht werden ohne Gesetz und Werk. Wenn aber der Mensch durch den Glauben gerecht worden ist, und CHristum durch den Glauben überkommen hat, und weiß nun, daß derselbige seine Gerechtigkeit und sein Leben ist, alsdenn wird er gewißlich nicht müßig und ohne Werk bleiben; sondern, wie ein guter Baum, wird er auch gute Früchte bringen. Denn ein gläubiger Mensch hat den Heiligen Geist; wo aber derselbe ist, der läßt den Menschen nicht faul und müßig seyn, sondern treibet ihn zu allerley Gutem, darinnen er seinen Glauben üben und Christlich Wesen beweisen mag, als nemlich zu GOttes Lobe, zur Geduld in Trübsal, GOtt anzuruffen, danken, jedermann Liebe und Dienst zu erzeigen 2c.

273. Darum sagen wir auch, daß der Glaube ohne Werke nichts werth und unnütze sey. Welches die Papisten und schwärmerische Rottengeister also verstehen und dahin deuten, als sollte der Glaube ohne die

 Werke

Werke nicht gerecht machen; oder, wenn der Glaube schon rechtschaffen sey, daß er ohne die Werke dennoch gleichwol nichts ausrichten sollte. Solches aber ist falsch und unrecht; sondern das ist die Meynung, daß der Glaube, so ohne Werke ist, ein eitel nichts ist, das ist, ein schlechter erdichteter Wahn und Traum des Herzens; derselbige ist freylich falsch, und machet nicht gerecht.

274. Bis anher haben wir das erste Argument St. Pauli gehandelt, damit er dahin arbeitet, daß wir entweder durchs Gesetz nicht können gerecht werden, oder daß Christus von Noth wegen muß ein Sündendiener seyn. Solches aber ist unmöglich; darum ist es in keinerley Weise noch Wege zuzulassen, daß wir sollten durchs Gesetz können gerecht werden. Ich habe aber diß Argument gerne so weitläuftig und fleissig gehandelt; denn es ist auch wohl werth: wiewol es noch nicht gnugsam kann den Leuten eingebildet und gefasset werden.

v. 19. Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich GOtte lebe.

275. Diß sind wunderliche, fremde und seltsame Worte und Reden, die freylich menschliche Vernunft ganz und gar nicht verstehet: und wiewol St. Paulus sie schlecht einfältig und sehr kurz daher redet, haben sie gleichwol viel in sich. Es läßt sich aber fast also ansehen, als rede St. Paulus aus sonderlichem hitzigen und heftigen, brünstigen Geist und sehr grossem Eifer, gleich ob er hart beweget, entrüstet und zornig wäre, und wollte also sagen: Was rühmet ihr und pochet fast aufs Gesetz, welches ich doch weder hören noch sehen will? Wozu dienet es? Was soll es doch seyn, daß ihr mich damit gleichsam allerdings betäubet? Soll und muß es denn seyn, und nicht anders, daß ich ja ein Gesetz muß haben; so habe ich für mich eins.

276. Er meynet aber mit solchem Gesetz die Gnade; derselbigen gibt er also, indem er so entrüstet und zornig ist aus göttlichem Eifer, einen neuen, unerhörten und ungewöhnlichen Namen, allein zur Schmach dem Gesetz, dem Mosi, und den heillosen falschen Aposteln, welche stets das Wort, Gesetz, im Maul führeten, und darauf mit Gewalt drungen, man müßte es von Noth wegen halten, wo man anders wollte gerecht und selig werden; und hält also ein Gesetz gegen dem andern.

277. Und ist diß eine sehr feine, liebliche und tröstliche Weise zu reden, fast gemein in der heiligen Schrift, sonderlich aber in St. Paulo, daß Gesetz gegen Gesetz, Sünde gegen Sünde, Tod gegen Tod, Gefängniß gegen Gefängniß, Teufel gegen Teufel, Hölle gegen Hölle; item, Altar gegen Altar, Lamm gegen Lamm, Ostern gegen Ostern ꝛc. gesetzt wird. Als Hosea c. 13. stehet geschrieben, daß ein Tod den andern würget; denn so spricht der Prophet v. 14: **Tod, ich will dir ein Tod oder Gifft seyn; Hölle, ich will dir eine Plage seyn.** Der Tod aber, der den andern würget, ist das rechte Leben. Es brauchet aber der Prophet solcher Rede eben um des grossen Unwillens und Zorns willen wider den Tod, der alle Welt so greulich dahin reißt und frißt; und könnte noch dürfte doch dem Tode nicht so Trotz bieten, **Tod, ich will dein Tod oder Gifft seyn,** wo sein Herze nicht voll Heiligen Geistes wäre, durch welches Erleuchtung er mit aller Freude und Freudigkeit heraus fähret, und spricht, daß Chri-

Christi Tod den Tod, den der Teufel in die Welt bracht hat, überwunden habe.

278. Darnach spricht St. Paulus Röm. 8, 3: **GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und habe die Sünde durch Sünde verdammt.** Macht zweyerley Sünde; wie der Prophet zweyerley Tod. Die Sünde aber, die die andere verdammt, ist die rechte, wahrhaftige Gerechtigkeit. Es nennet es aber St. Paulus eine Sünde, aus fröhlichem Herzen, das Geistes und Glaubens voll ist 2c. Item Ephes. 4, 8. führet er aus dem 68. Psalm v. 19. dergleichen Rede, spricht: **Christus sey in die Höhe gefahren, und habe das Gefängniß gefangen;** setzet Gefängniß wider Gefängniß. Auf solche Weise redet er hier auch: **Er sey durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.** Als wollte er sagen: Das Gesetze Mosis verklaget und verdammet mich; aber wider diß Gesetz, das mich so verklaget und verdammet, habe ich ein ander Gesetz, welches ist die Gnade und Freyheit: dieselbige verklaget und verdammet wiederum jenes Gesetz, welches mich verklagen und verdammen will.

279. St. Paulus, wenn die Vernunft richten soll, ist wol der allerärgste Ketzer, welches Ketzerey so groß ist, daß ihres gleichen nie mehr gehöret ist. Denn er saget, daß der, so dem Gesetz gestorben sey, GOtt lebe. Der falschen Apostel Lehre lautete also: Wo du nicht dem Gesetz lebest, so wirst du auch nicht GOtt leben können; das ist: Wo du nicht wirst nach dem Gesetz leben; so wirst du gewiß vor GOtt des Todes seyn. Dagegen lehret nun St. Paulus stracks das Widerspiel, und spricht also: Wo du dem Gesetz nicht sterben wirst; so wirst du GOTT nimmermehr leben können. Jetzund, zu dieser unsrer Zeit, führen die schwärmerischen Rottengeister eben die Lehre, so zu jener Zeit die falschen Apostel lehreten. Willst du unserm HErrn GOtt leben, sagen sie, das ist, willst du vor GOtt das Leben haben; so lebe dem Gesetz, das ist, lebe nach dem Gesetze. Wir sagen aber dargegen nicht also; sondern: Willst du GOtt leben; so mußt du dem Gesetz allerdings absterben. Diese Lehre kann Vernunft und menschliche Weisheit nicht fassen, darum lehret sie allerdings das Widerspiel; als nehmlich: Willst du GOtt leben; so mußt du das Gesetz halten. Und dieses ist ein Stück von der Grundveste, darauf aller Theologen Kunst und Verstand gebauet ist, daß sie fürgeben, wer da nach dem Gesetz lebet, derselbe lebet GOtte.

280. St. Paulus aber kehret solchen Grund gar um, und spricht: es sey nicht möglich, daß wir GOtt sollten leben können, wir seyn denn zuvor dem Gesetz abgestorben. Darum müssen wir durch den Glauben an Christum dahin kommen, daß wir gewißlich dafür halten können, wir seyn nicht allein weit über das Gesetze; sondern ihm auch allerdings abgestorben. Sind wir aber dem Gesetz durch Christum abgestorben, so hat es je gewißlich kein Recht mehr wider und über uns; gleichwie es wider Christum kein Recht hat, der uns davon erlöset hat, auf daß wir auf solche Weise GOtt leben möchten: vielweniger aber werden wir dadurch gerecht und selig werden.

281. Es redet aber, wie wir droben mehr gemeldet haben, St. Paulus alhier nicht von dem Gesetz der Ceremonien; sondern von dem ganzen Gesetz. Denn er hat ja im Tempel geopffert, Ap. gesch. 21, 26. Timotheum beschnitten, c. 16, 3. und sein Haupt zu Cenchrea bescheeren lassen, c. 18, 18. welches er in keinem Wege gethan hätte, wenn er

dem Gesetz der Ceremonien wäre abgestorben gewesen. Derhalben auch das ganze Gesetz, es sey von Ceremonien oder den Zehen Geboten, einem jeden Christen stracks allerdings aufgehaben ist; denn er ist ihm abgestorben. Nicht also, daß das Gesetz umkommen und untergehen müsse; denn es bleibet ja, lebet und herrschet in den Gottlosen; sondern, wer da an Christum gläubet, der ist dem Gesetz abgestorben, gleichwie er der Sünde, dem Teufel, dem Tode, der Höllen auch abgestorben ist, die doch gleichwol bleiben; wie solches die Welt samt den Gottlosen wohl fühlen werden.

282. Darum kehre dich nichts an der Sophisten unnütze Geschwätze, die da fürgeben, daß nur allein das Gesetz von den Ceremonien aufgehaben sey; sondern verstehe den Handel also, daß St. Paulus und ein jeder Christ nicht allein von den Ceremonien, sondern von dem ganzen Gesetze gefreyet sey, und daß doch gleichwol das Gesetz bleibe. Nimm deß ein Gleichniß: da Christus vom Tode auferstehet, ist er frey vom Grabe, und bleibet doch gleichwol das Grab; **Petrus** wird los aus dem Kerker, Ap. gesch. 12, 7. 8. 9. der **Gichtbrüchige** von seinem Bette, Matth. 9, 2. 6. der **Jüngling** von seinem Sarge, Luc. 7, 14. 15. und bleibet dennoch gleichwol Kerker, Bette, Sarg. Also wird mir das Gesetz auch abgeschaffet, wenn ich durch die Gnade Christi davon befreyet werde, und stirbt mir, wenn ich ihm durch sie absterbe, und bleibet doch gleichwol: Aber weil ich ihm durch ein ander Gesetz, das ist, durch die Gnade, in Christo mir geschenket, absterbe, so stirbet mirs wiederum auch ab. Gleichwie Christi Grab, St. Petri Kerker, des Jünglings Sarg, bleiben; und stirbt doch Christus durch sein Auferstehen dem Grabe ab, **Petrus** kömmt durch seine Erlösung des Kerkers ab, der Jüngling wird durchs Leben seines Sarges los 2c.

283. Es begreifen aber diese Worte, **ich bin dem Gesetz gestorben**, sehr viel in sich. Denn er sagt nicht schlecht: ich bin eine Zeitlang vom Gesetz erlöset und frey gemacht; oder: ich bin des Gesetzes Herr; sondern sagt stracks und dürre also heraus; **Ich bin dem Gesetz gestorben**, das ist, ich habe nun allerdings nichts mehr mit dem Gesetze zu schicken noch zu schaffen. Und St. Paulus hätte nichts gewaltigers können sagen wider die Gerechtigkeit, so durchs Gesetz kommen soll, denn eben daß er hier sagt: **Ich bin dem Gesetz gestorben**; das ist, ich habe mit dem Gesetz gar nichts mehr zu schaffen, gehet mich auch gar nichts an, auch kann michs auch nicht gerecht machen.

284. **Dem Gesetz** aber sterben ist nichts anders, denn daß man zum oder ans Gesetz nicht verbunden, sondern ganz allerdings davon frey ist, und nichts davon wissen dürfe. Derhalben, wer vor GOtt leben will, der sehe, daß er ausser dem Gesetz erfunden werde, und mit Christo aus dem Grabe herausgehe. **Die Hüter entsatzten und furchten sich, da Christus aus dem Grabe auferstanden war**, Matth. 28, 4. **auch entsatzten sich die, so da sahen Christum das Mägdlein auferwecken**, Matth. 9, 26. Also muß die Vernunft und menschliche Weisheit sich auch entsetzen, und zur Närrin werden, wenn sie höret, daß wir nicht ehe gerecht werden, wir seyn denn zuvor dem Gesetz abgestorben; denn sie kann solches nicht fassen. Wir aber sollen lernen, wenn wir Christum durch den Glauben ergriffen, daß wir mit unserm Gewissen unter ein neues Gesetz

Gesetz kommen, welches das andere alte Gesetz, darunter wir gefangen waren, ganz und gar dahin frisset. Denn gleichwie das Grab, darinnen Christus gelegen ist, so lange er todt war, hernachmals, als er wieder auferstanden, geöffnet und leer gesehen worden ist: also, wenn ich an Christum gläube, stehe ich auch mit ihm auf, und sterbe meinem Grabe, das ist, dem Gesetze ab, welches mich gefangen hielt. Alsdenn ist das Gesetz auch leer, bin aus seinem Kerker und Grabe ausgerissen, und sein allerdings abkommen: darum so hat es auch kein Recht noch Gewalt mich länger zu halten, nachdem ich nun auferstanden bin.

285. Man muß in allewege die Gewissen wohl unterrichten und lehren, daß sie dieses Stück, nemlich vom Unterscheid der Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz, und der Gerechtigkeit, so aus der Gnade kommt, eigentlich und wohl fassen.

286. Die Gerechtigkeit der Gnaden hat mit dem Fleisch kurzum gar nichts zu schaffen. Denn das Fleisch soll nicht frey seyn, sondern im Grabe, Kerker und Bette, das ist, unter dem Gesetz bleiben, und die Egypter sich treiben und plagen lassen; das Gewissen aber eines Christen soll dem Gesetz allerdings ganz abgestorben, das ist, vom Gesetz ganz frey seyn, und gar nichts mit ihm zu schaffen haben. Das ist sehr noth zu wissen, und dienet, die elenden und geängsteten Gewissen zu trösten.

287. Darum, wo du etwa gewahr wirst, daß ein Mensch erschrocken und betrübt ist seines sündlichen Gewissens halben; so sprich zu ihm: Mein Bruder, du unterscheidest die Sachen nicht recht, daß du das Gesetz über das Gewissen setzest, welches dahin nicht gehöret, sondern soll über das Fleisch gesetzt werden; darum wache recht auf, sey getrost, und gedenke, daß dich Christus von des Gesetzes Fluch erlöset hat. So du solches durch den Glauben annimmst, kann dich das Gesetz weder verklagen noch verdammen; denn durch solchen Glauben bist du ihm abgestorben.

288. Diß alles ist wol bald und leichtlich gesagt; aber wohl dem, der es wohl könnte und verstünde, wenn sein Gewissen in Angst und Anfechtung steckt, das ist, wenn die Sünde herein fällt, und ihn das Gesetz anklaget und schrecket, daß er alsdenn sagen könnte: Was gehet mich das an, daß du, Gesetz, mich beschuldigest, daß du mich überzeugest, wie viel ich habe Sünde gethan? Thue ich ihr doch noch täglich viel; was gehet aber mich das an? Ich bin jetzund taub, und höre dich nicht; darum darfst du mir davon nicht predigen, denn ich bin dir abgestorben. Willst du aber je mit mir disputiren von Sünden; so gehe hin, und mache dich übers Fleisch und seine Glieder, meine Knechte: dieselbigen mustere, plage und creuzige sie nur gar wohl; mich aber, das Gewissen, sollst du als die Frau Königin zufrieden lassen. Denn du gehest mich nichts an, sintemal ich dir abgestorben bin, und lebe jetzund Christo, bey dem ich unter einem andern Gesetz bin, nemlich unter dem Gesetz der Gnaden, welche Gnade herrschet und waltet über Sünde und Gesetz. Wodurch aber? Durch den Glauben an Christum; wie solches St. Paulus hernach weiter anzeigen und erklären wird.

289. Es ist aber diß wol eine wunderliche, seltsame und unerhörte Rede, daß dem Gesetz leben soll so viel seyn, als GOtt sterben; und dem Gesetz sterben, so viel, als GOtt leben. Diese zween Sprüche sind der Vernunft ganz und gar entgegen, darum kann sie auch kein Sophist oder Gesetzlehrer ver-

verstehen. Du aber befleisse dich, daß du sie recht lernest verstehen, nemlich also: daß, wer da will dem Gesetz leben, das ist, sich in seinen Wercken üben, und dieselben halten, auf daß er dadurch gerecht werde, derselbige ist ein Sünder, und bleibet ein Sünder, und folgend des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Denn das Gesetz vermag ihn nicht weder gerecht noch selig zu machen; sondern, wenn es ihn recht und mit Ernst anklaget, so tödtet es ihn nur. Darum ist dem Gesetz leben, im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn GOtt sterben: und wiederum, dem Gesetz sterben, ist auch nichts anders, denn GOTT leben; GOtt aber leben, das heißt und ist, durch Gnade und den Glauben an CHristum gerecht werden, ohne alle Gesetz und Werke. Darum, wo du GOtt leben willst; so mußt du kurzum dem Gesetz absterben: wirst du aber dem Gesetz leben; so bist du GOtt schon gestorben.

290. Darum so ist ein Christ, wenn man ihn recht und eigentlich beschreiben will, ein Kind GOttes, aus dem Wort des Evangelii, welches ein Wort der Gnaden und der Vergebung der Sünden ist, erzeuget, der mit gar keinem Gesetz zu schaffen noch zu thun hat; sondern ist über das Gesetz, über die Sünde, über den Tod und Hölle. Und gleichwie CHristus von seinem Grabe los ist, Petrus von seinem Kerker; also ist auch ein Christ vom Gesetz frey gemacht. Und wie der auferstandene CHristus gegen seinem Grabe, und der erledigte St. Peter gegen seinem Kerker oder Gefängniß zu rechnen ist; also ist auch ein Gewissen, so durch den Glauben an CHristum gerecht worden ist, gegen dem Gesetz zu achten. Und gleichwie CHristus durch seinen Tod und Auferstehen dem Grabe abstirbt, also, daß es an ihm weiter keinerley Recht hat, kann ihn auch länger nicht halten, sondern zubricht Stein und Siegel, damit das Grab verwahret war, erschrecket die Hüter, stehet auf, und gehet frey davon; und gleichwie Petrus durch seine Erledigung dem Kerker abstirbt, gehet frey davon, wohin ihn gelüstet: also wird gleicher Weise ein Christlich Gewissen vom Gesetz auch frey gemacht. Der Art ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

291. Davon aber weiß noch verstehet das Fleisch gar nichts, wie solches zugehe; denn es kann von denen Dingen nicht anders reden noch richten, denn wie es aus dem Gesetz gelernet hat. Der Geist aber sagt also: Laß das Gesetz mich nur immerhin anklagen, die Sünde und den Tod schrecken, wie viel sie wollen, dennoch will ich darum nicht verzweifeln; denn ich habe ein Gesetz wider dieses Gesetz, eine Sünde wider diese Sünde, und einen Tod wider diesen Tod rc.

292. Darum, wenn ich fühle, daß mich die Sünde im Gewissen beisset, hebe ich meine Augen auf, und sehe die ehrne Schlange an am Creuze, meinen lieben HErrn Christum, Joh. 3, 14. 15. 4 Mos. 21, 9. da finde ich denn eine andere Sünde, wider meine Sünde, die mich also anklaget und fressen will. Dieselbige andere Sünde aber ist Christus, mein HErr, der für uns zur Sünde gemacht ist, ob er wol von keiner Sünde wußte, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor GOtt ist, 2. Cor. 5, 21. Dieselbe Sünde ist so allmächtig, daß sie meine Sünde verdammt, und der ganzen Welt Sünde wegreißt und hinfrißt. Also ist meine Sünde verdammt durch jene Sünde, das ist, durch den gecreuzigten Christum, daß sie mich nimmermehr verdammen kann. Also finde ich auch den Tod in meinem Fleisch,

Fleisch, der mich martert und tödtet; ich habe aber noch einen andern Tod wider diesen Tod, welcher dieses meines Todes Tod wiederum ist, ihn wiederum auch creuziget und hinfrisset.

293. Diß allzumal geschieht nicht durchs Gesetz und Werk, sondern durch den gecreuzigten Christum, auf welches Schultern des ganzen menschlichen Geschlechts Unglück geleget ist, Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, welche in ihm allzumal sterben müssen: denn durch seinen Tod erwürget er sie allesamt. Aber wir müssen diese Wohlthaten Christi mit dem Glauben gar gewiß und wohl fassen. Denn gleichwie uns durch solche Wohlthaten kein Gesetz noch Werk, sondern allein Christus selbst angeboten und gegeben wird: also wird auch von uns dagegen nichts anders noch mehr gefordert, denn daß wirs mit dem Glauben fassen, durch welchen allein, und sonst durch nichts anders, wir ergreifen und halten, daß unsere Sünde und Tod verdammt und vertilget werden durch Christi Sünde und Tod.

294. Also haben wir allewege gewisse Argumenta, und veste, gute Gründe, daraus man gewaltiglich schliessen kann, daß anders nichts, denn der Glaube allein, uns vor GOtt gerecht mache. Denn wie sollten Gesetz und Werk können helfen gerecht machen, weil St. Paulus beydes, wider Gesetz und Werk, so gewaltig handelt, und so rund heraus saget: Wo wir GOtt leben wollen, daß wir dem Gesetz müssen absterben? Sind aber wir dem Gesetz abgestorben, und das Gesetz auch wiederum uns, so hat es je gewißlich mit uns nichts weiter zu schaffen, viel weniger wird es dazu helfen und dienen können, daß es uns vor GOtt gerecht mache. Darum müssen wir also, und nicht anders sagen, daß wir gerecht werden allein aus Gnaden, oder durch den Glauben an Christum, der solche Gnade ergreift ohne alle Gesetz und Werk.

295. Solches aber verstehen die blinden Sophisten nicht; darum träumen sie, daß der Glaube nicht gerecht mache, er thue denn auch die Werke der Liebe. Damit aber machen sie aus dem Glauben an Christum ein ganz unnütze und vergeblich Ding, dieweil sie sagen, er könne nicht gerecht machen, er sey denn formata charitate, das ist, er habe denn die Liebe bey sich, die ihn also zurichte, daß er gerecht machen könne.

296. Du aber thue ihm also: stelle dieweil das Gesetz und die Liebe beyseits bis zur andern Zeit, und richte deine Gedanken auf die Sache, davon man hier handelt. Diß aber ist die Sache, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, am Creuze stirbet, und träget alda meine Sünde, Gesetz, Tod, Teufel, Hölle an seinem Leibe. Diese unüberwindlichen Feinde und Tyrannen drücken und ängsten mich; darum ist mir bange, wie ich von ihnen möge los, gerecht und selig werden. Da finde ich aber kein Gesetz, kein Werk noch Liebe, die mich von ihnen erlösen könne; sondern Christus allein ist es, der das Gesetz wegnimmt, vertilget meine Sünde, erwürget meinen Tod an seinem Leibe. Und auf solche Weise zerstöret er die Hölle, richtet den Teufel, creuziget ihn wieder, und stösset ihn in Abgrund der Höllen hinab. Summa, alles, was mich zuvor gemartert und unterdrücket hat, das hat Christus hinweg genommen, zerstöret, und ein öffentlich Schauspiel und herrlichen Triumph daraus gemacht durch sich selbst, Col. 2, 15. also, daß es hinfort nicht mehr über

mich herrschen kann, sondern muß mir unter den Füssen liegen und dienen.

297. Aus diesem allem kann man gnugsam verstehen, daß man hiezu weiter nichts thun kann, denn daß man nur allein höre, wie dieses alles geschehen sey, und nehme es mit gewissem, ungezweifeltem Glauben an; denselbigen Glauben mag man denn mit Wahrheit heissen Fidem formatam. Darnach, wenn ich Christum durch den Glauben also ergriffen habe, und ich selbst dem Gesetz also abgestorben, von Sünden gerecht gemacht, und von dem Tode, Teufel und Hölle erlöset bin durch Christum, alsdenn bringe ich als ein guter Baum gute Früchte, das ist, thue gute Werke, liebe GOtt, danke ihm, erzeige Liebe meinem Nächsten. Aber gleichwol machen solche Liebe und die nachfolgenden Werke meinen Glauben nicht rechtschaffen; sondern mein Glaube macht die Werke rechtschaffen und schmücket sie. Diß ist nun unsere Theologie, welche lehret, das vor der Vernunft gar wunderlich und seltsam ist, nemlich, daß ich gegen dem Gesetz nicht allein blind und taub, sondern ganz und gar todt seyn soll.

298. Es sind aber diese Worte St. Pauli, **ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben**, ganz voller Trostes: und wo sie einem zur Zeit der Anfechtungen und Trübsalen einfielen, und würden im Herzen alsdenn auch recht und gründlich verstanden; so würde derselbe ohne Zweifel wohl bestehen können wider allerley Gefahr und Todesnoth, wider allerley Schrecken des Gewissens und der Sünden, sie fielen gleich so gewaltig einher, als sie immer könnten, sie klagten einen an, wie hefftig und feindlich sie wollten, daß er verzweifeln sollte. Wie es denn nimmermehr fehlet, daß ein jeder auf solche Weise angefochten wird, wo nicht im Leben, doch endlich im Tod, da uns denn das Gesetz anklaget, und einem die Sünde vor Augen stellet, und denn das Gewissen flugs urtheilet, und spricht: Awe, du hast gesündiget 2c.

299. Hast du alsdenn wohl gefasset, das St. Paulus hier lehret, so hast du auch leichtlich zu antworten, und sagest: Es ist wahr, ich habe je gesündiget. Darum wird dich unser HErr GOtt strafen und verdammen. Nein, nicht also. Nun, GOttes Gesetz saget es, das wird dir freylich nicht lügen. Was gehet mich das Gesetz an? Gehet dichs nichts an? wie müßte das kommen? Darum, daß ich ein ander Gesetz habe, welches jenes Gesetz zwinget, daß es wol schweigen muß, nemlich die Freyheit. Was für eine Freyheit? Christi Freyheit; denn durch Christum bin ich vom Gesetz frey gemacht. Darum auch das Gesetz, so die Gottlosen haben und behalten, ist mir kein Gesetz, sondern die Freyheit ist mein Gesetz, welche das andere Gesetz, das mich verdammen will, bindet; und wird also das Gesetz, so mich weiland gebunden und gefangen hielt, jetzund wiederum gefangen durch die Gnade oder Freyheit, welche nun fortan mein Gesetz worden ist, und sagt zu dem andern Gesetz, das mich verklaget: Du sollst mir diesen nicht binden noch gefangen nehmen, vielweniger aber verdammen; sondern ich will dich gefangen nehmen, und will dir die Fäuste binden, daß du diesem nichts thun sollst, welcher Christo lebet, und dir allerdings abgestorben ist.

300. Das heißt denn, dem Gesetz die Zähne recht ausschlagen, den Spieß samt allen seinen Waffen stumpf machen, und ihm alle seine Macht nehmen. Doch gleichwol bleibet es den Gottlosen und Ungläubigen

bigen ein Gesetz für und für, einen Weg wie den andern: auch uns schwachen Christen, so ferne und viel es uns am Glauben noch mangelt, bleibet es auch, hat noch immerdar und behält seine Spitzen, Schneide und Zähne, das ist, schrecket und klaget uns noch immerdar an; es kann uns aber nicht in Verzweifelung bringen. Denn dafür ist gut die Freyheit, so wir in Christo JEsu haben. Darum kann sich ein Christ so trösten und sagen: Ich bin dem Gesetz durchs Gesetz gestorben. Ja, du bist gleichwol noch ein Sünder? Das bekenne ich, daß ich gesündiget habe; die Sünde aber, so ich habe, liegt nun nimmer auf mir, sondern ist nun auf Christum gelegt, welcher zur Sünde worden ist, und zur solchen Sünde, die sich nicht verdammen läßt, sondern alle andere Sünde verdammet. Nun ist aber dieselbige Sünde, so die andern verdammt, je viel stärker, denn die, so durch sie verdammet wird; denn sie ist nichts anders, denn die Gnade, so da gerecht machet; ja, sie ist die Gerechtigkeit selbst, Leben und Seligkeit.

301. Also auch, wenn ich die Angst des Todes fühle, sage ich: Hörest du, Tod, ich habe mit dir nichts zu schaffen; denn ich habe einen andern Tod wider dich, der dich, meinen Tod, erwürget und tödtet: nun ist aber je der Tod, so dich erwürget, viel stärker und mächtiger, denn du bist, der du von ihm erwürget und getödtet wirst.

302. Auf solche Weise kann ein gläubiger Mensch sein Herz durch den Glauben gegen GOtt fein aufrichten, und einen gewissen und beständigen Trost fassen; also, daß er der Sünde, Tod, Teufel und allem Unglück unerschrocken und unverzagt wol unter Augen sehen darf. Und wenn ihn der Teufel auch gleich mit aller Gewalt überfallen, und mit Schrecken allerdings ganz und gar unterdrücken will, so kann er dennoch gleichwol mitten unter solchem Schrecken einen Muth und Hoffnung schöpfen, und also sagen: Ey, lieber Junker Teufel, fahret schön, und seyd nicht so zornig! könnet ihr fast zörnen und schrecken, so kann ich auch nichts darauf geben, und euch gar getrost und trotzig verachten; denn es ist einer, der heißt JEsus Christus. Kennet ihr denselben auch? An den gläube ich; derselbe ist der Mann, der das Gesetz aufgehaben, die Sünde verdammet, den Tod vertilget, und die Hölle zerbrochen hat. Eben derselbe ist, lieber Teufel, auch dein Teufel worden; denn er hat dich gefangen genommen und also gebunden, daß du fort mir und allen denen, so an ihn gläuben, gar nichts mehr schaden kannst. Solchen Glauben kann denn der Teufel gar nicht überwinden, sondern er wird überwunden durch ihn; denn **der Glaube**, wie Johannes saget 1 Epist. 5, 4. 5. **ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und wer ist es, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn sey.**

303. Also machet der grosse Eifer und Zorn des Geistes in St. Paulo, daß er die Gnade ein Gesetz nennet, welche doch im Grunde der Wahrheit anders nichts ist, denn die allerhöchste, unaussprechlichste Freyheit der Gnaden, so wir haben in Christo JEsu. Auch thut es uns St. Paulus zum sonderlichen Trost, daß er das Gesetz so häßlich und schmählich benamet, daß wir wissen sollen, daß es nun anders getauft sey, und heisse nicht mehr ein lebendig, sondern vielmehr ein todt und verdammt Gesetz; und, das da ein gar lieblich und tröstlich Bild ist, redet er vom Gesetz, gleich

 als

als von einem Uebelthäter, Dieb oder Mörder, der gefangen und gebunden vor Gericht geführet, angeklagt, zum Tode verurtheilet und verdammt ist. Darum es hinfort keine Tyranney noch Gewalt mehr an uns legen kann, das ist, es kann uns nicht mehr anklagen noch verdammen. Und damit, daß er uns das Gesetz dermassen vormahlet, machet er, daß die Christlichen Gewissen sich dafür nimmer so greulich und hefftig fürchten, als zuvor; sondern, daß sie sein Schrecken verachten lernen, und mit heiligem Stolz und Freudigkeit des Glaubens an Christum dem Gesetz Trotz bieten dürfen, und sagen: Hier bin ich, vermagst du nun etwas wider mich, so thue es. Aber solcher vollkommener Christen sind gar wenig, der meiste Theil sind noch A. B. C. Schüler in dieser Kunst. Aber wo diese und dergleichen Worte in St. Paulo: **Ich bin dem Gesetz durchs Gesetz gestorben**, mit vestem Glauben gefasset würden, die machten einem einen solchen Muth, daß er sich vor nichts fürchtete.

304. Da Christus vom Tode auferstanden ist, was sollte er sich vor seinem Grabe fürchten? Was sollte sich Petrus vor seinem Gefängniß entsetzen, da er schon heraus und ledig war? Das Mägdlein, des Obersten von der Schule Tochter, Matth. 9, 25. hätte sich wol vor dem Bette fürchten mögen, da sie noch darauf lag und sterben sollte; nachdem sie aber vom Tode wiederum auferwecket und gesund worden war, furchte sie sich gar nichts dafür. Also auch ein Christ, weil derselbige durch seinen Glauben Christum wahrhaftig zu eigen hat, was kann oder darf er sich vor dem Gesetz fürchten?

305. Es mag wol kommen, daß er zu Zeiten fühlet des Gesetzes Schrecken: er wird aber dadurch nicht überwunden; denn er tröstet sich seiner Freyheit, so er in Christo hat, und spricht: Ich höre dich wol, du Gesetz, daß du fast murrest, und mich gerne greulich verklagen und verdammen wolltest; ich kehre mich aber nichts daran. Denn du kannst mir ja so wenig thun als Christo sein Grab, daraus er auferstanden und gegangen ist; denn ich sehe dich wol, wie dir mein Gesetz, beyde, Hände und Füsse, gebunden hat. Was für ein Gesetz? Die Freyheit, welche ein Gesetz heisset; nicht darum, daß sie mich bindet, sondern darum, daß sie mein Gesetz bindet, denn das Gesetz der Zehen Gebote, das band mich. Dagegen habe ich nun ein ander Gesetz bekommen, nemlich, das Gesetz der Gnaden, welche mir kein Gesetz ist, und mich auch gar nicht bindet, sondern vielmehr frey und los machet: aber wider das Gesetz, das mich verdammet, dawider ist es ein Gesetz, und bindet es, daß michs muß zufrieden lassen, und nicht mehr binden kann.

306. Also habe ich auch wider den Tod, der mich bindet, noch einen andern Tod, welcher das rechte Leben ist, so da lebendig machet in Christo; und derselbige Tod machet mich los von des ersten Todes Banden, nimmt dieselbigen, und bindet ihn selbst damit. So ist nun der Tod, der mich binden wollte, selbst gebunden, und der mich erwürgen wollte, ist selbst erwürget durch den Tod, der das rechte und wahrhaftige Leben ist.

307. Solcher lieblicher Namen gibt die Schrift unterm HErrn Christo viel, nennet ihn unser Gesetz, Sünde, Tod, ob er wol an ihm selbst nichts anders ist, denn eitel Freyheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Darum aber ist er worden ein Gesetz wider das Gesetz, eine Sünde wider

wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß er uns von des Gesetzes Fluch erlösete, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machete. Also ist denn Christus zugleich Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben; denn eben dadurch, daß er sich hat lassen das Gesetz verklagen, die Sünde verdammen, und den Tod verschlingen, hat er das Gesetz zugleich weggenommen, die Sünde wiederum verdammet, den Tod erwürget, und uns gerecht und selig gemacht. Also ist Christus zugleich ein Gifft, daran Gesetz, Sünde und Tod erwürgen müssen, und eine heilsame Arzeney, dadurch die Gläubigen nicht allein von allem Unglück frey, sondern auch gerecht, lebendig und selig werden.

308. Das sind eigentlich St. Pauli rechte Gedanken und Reden, über die massen lustig und tröstlich. In der Epistel an die Römer c. 7, 23. hält er auch, gleichwie hier, zweyerley Gesetz gegen einander: eines, das innwendig im Gemüth heilig und gut ist; das andere, das in den fleischlichen Gliedern darwider strebet 2c. Und weil diß gar eine neue Weise zu reden und seltsam ist, hat man es desto fleißiger in acht, und behält es desto besser. Auch so lautet es lieblicher, wenn er saget: **Ich bin dem Gesetz durch das Gesetz gestorben**, denn so er spräche: Ich bin dem Gesetz durch die Freyheit gestorben. Denn er bildet die Sache mit solchen Worten also vor Augen, als ob einer in einem Gemählde vor ihm gemahlet sähe, wie ein Gesetz wider das andere streite und kämpffe. Als wollte er sagen: Siehe da, Gesetz, kannst du mich beissen, binden und stöcken; so kann ich ein ander Gesetz über dich bringen, das auch dein Tyrann und Stockmeister sey, dich wiederum beisse, binde, und unterdrücke. Du bist wol mein Henker, der mein Gewissen martert und plaget; ich habe aber dargegen einen andern, nemlich Christum, der dich wiederum martern, peinigen und henken kann, ja, der dich schon erwürget hat. Wenn du aber durch ihn erwürget bist, so wirst du mich freylich wol zufrieden lassen. Deßgleichen, so mich der Teufel fast plaget, habe ich dargegen einen andern, der ihm wohl steuren kann; und dieweil derselbe stärker ist denn jener, überwindet er ihn, und nimmt ihn gefangen, daß er mir nichts schaden kann. Auf solche Weise ist die Gnade ein Gesetz: nicht mir, denn sie bindet mich nicht; sondern wider mein Gesetz ist sie ein Gesetz. Denn dasselbige nimmt es gefangen, und bindet es also, daß es mich hinfort nicht mehr fahen noch binden kann.

309. Darum ist es St. Paulo allein darum zu thun, daß er die Gewissen, so durchs Gesetz erschreckt werden, gerne allerdings vom Gesetze abweisen wollte, also, daß sie gar nicht sehen weder aufs Gesetz, noch auf Sünde, noch Tod, noch auch einigerley ander Unglück: sondern ihre Augen allein auf Christum richteten, und mit Fleiß wahrnähmen des wunderlichen Kampfs, da ein Gesetz wider das andere kämpffet und sieget, auf daß sie von dem Schrecken des Gesetzes frey und los würden; da eine Sünde wider die andere kämpffet und sieget, auf daß sie gerecht würden; ein Tod wider den andern, auf daß sie leben könnten: Item, daß Christus, der Stärkere, den Starken fahe und binde, auf daß sie GOttes Kinder würden; die Hölle zerbräche, auf daß sie Erben des Himmelreichs seyn könnten.

Auf daß ich GOtt lebe.

310. Das ist, auf daß ich vor GOtt leben möge. Da siehest du ja wohl, daß du

du kein Leben nicht haben kannst, du seyst denn ohne Gesetz; ja, du seyst denn dem Gesetz in deinem Gewissen allerdings ganz und gar abgestorben. Doch soll gleichwol nicht desto weniger das Fleisch, so lange der Leib auf Erden lebet, mit dem Gesetz geübet und getrieben werden, das Gesetz zu halten, oder seine Strafe und Plage darum nehmen; wie ich droben oftmals gesagt habe. Der innwendige Mensch aber, als der dem Gesetz nicht verpflichtet, sondern ganz frey von ihm ist, ist eine lebendige, gerechte und heilige Person: nicht an ihm selbst, oder seines eignen natürlichen Wesens halben; sondern in Christo, sintemal er an denselbigen gläubet; wie weiter folget:

Ich bin mit Christo gecreuziget.

311. Diß setzt er darum hinzu, daß er will eigentlich und deutlich ausstreichen, was das vor ein Gesetz sey, welches das andere so gewaltig hinwegfrißt und verschlinget, lässet es dabey nicht bleiben, daß er gesagt hat: **Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich GOtt lebe**; sondern setzt noch weiter hinzu: **Ich bin mit Christo gecreuziget.** Christus aber ist ein HErr über das Gesetz, sintemal er dem Gesetz gecreuziget und gestorben ist; darum bin ich auch des Gesetzes Herr worden, als der ich dem Gesetz auch gecreuziget und gestorben bin; denn ich bin ja mit Christo gecreuziget und gestorben. Wodurch aber? Durch die Gnade und durch den Glauben. Wenn ich durch solchen Glauben dem Gesetz gecreuziget werde und absterbe, so verleuret es alle das Recht und Anspruch, so es zu mir je und je gehabt hat: gleichwie es solch Recht und Anspruch zu Christo verloren hat. Darum, gleichwie Christus selbst dem Gesetz, der Sünde, dem Tode, dem Teufel rc. gecreuziget ist, daß sie nun an ihm weiter kein Recht haben: also, indem ich durch den Glauben mit Christo geistlich auch gecreuzigt werde, werde ich dem Gesetz und der Sünden rc. auch gecreuziget, und sterbe ihnen ab, daß sie an mir weiter auch kein Recht nicht haben können, sondern müssen mir nun wiederum auch selbst gecreuziget und gestorben seyn.

312. Es redet aber St. Paulus hier gar nicht von dem Creuz, wie man Christi Exempel damit nachfolgen soll. Denn das heißt sonst auch mit Christo gecreuziget werden, so man seinem Exempel und Fürbilde nachfolget, welches Creuzigen auf den alten Adam gehöret, wie 1 Petr. 2, 21. geschrieben stehet: **Christus hat gelitten für euch, und hat euch ein Fürbild gelassen, daß ihr seinen Fußstapffen nachfolgen sollet**; sondern es redet St. Paulus hier von gar einem viel höhern Creuzigen, als nemlich, da nicht in mir, sondern in Christo, gecreuziget werden Sünde, Tod, Teufel. Das thut Christus selbst und richtet alles allein aus. Doch, wenn ich solches gläube, werde ich samt Christo gecreuziget, daß mir durch denselbigen Glauben Sünde, Tod rc. auch gecreuziget und erwürget sind, wie Christo rc.

v. 20. Ich lebe aber.

313. St. Paulus redet gar eigentlich und deutlich, und saget: Diß will ich von meinem Tod und Creuzigung nicht also geredt noch verstanden haben, als ob ich allerdings nun todt wäre; denn ich lebe je noch: ja, eben durch den Tod und durch die Creuzigung, dadurch ich dem Gesetz rc. absterbe, werde ich allererst recht und wahrhaftig lebendig gemacht; das ist: weil ich durch Gnade und den Glauben an Christum vom Gesetz, Sünde, Tod und allem Unglück erlöst

löst werde, werde ich nun erst recht lebendig. So ist mir nun solch Creuz und Tod, dadurch ich dem Gesetz rc. gecreuziget werde und absterbe, eine rechte wahrhaftige Auferstehung und Leben. Ursache: Christus creuziget den Teufel, erwürget den Tod, verdammet die Sünde und nimmt das Gesetz gefangen, welche alle, ehe ich Christum erkannte, meine Feinde waren, und mir alles Leid anlegten, daß mein Leben kein Leben, ja, ein rechter Tod zu rechnen war. Weil es aber nun die Meynung mit ihnen hat, daß sie durch Christum aufgerieben sind, können sie fortan mir und allen Gläubigen nimmer Schaden thun; sondern sind mir und ihnen gefangen, gecreuziget und erwürget, und wir ihnen wiederum: daß also wir nun vor GOtt erst recht leben; aber alles durch die Gnade und Freyheit, so uns Christus durch sein Creuz und Tod erworben hat.

314. Man muß aber gar eben und wohl merken und in acht haben die sonderliche Art und Weise zu reden, so St. Paulus führet (wie ich droben auch vermahnet habe), nemlich, daß wir dem Gesetz gecreuziget und abgestorben sind; so doch die Meynung eigentlich diese ist, daß das Gesetze uns gecreuziget ist und abstirbet. Aber St. Paulus brauchet solcher Weise zu reden, die Betrübten, so da Christen sind, zu trösten, daß sie wissen, daß sie des Gesetzes Anklagen und Schrecken nichts angehe, weil sie ihm durch Christum gestorben sind. Sonst aber bleibet es, lebet und herrschet durch die ganze Welt, verklaget und verdammet alle gottlose Menschen: darum haben allein die Christen den Trost, daß sie dem Gesetz und der Sünde rc. gecreuziget und abgestorben seyn.

Doch nun nicht ich.

315. Das ist, ich lebe nicht in mir selbst, oder in meinem eigenen Wesen und Natur. Da zeiget er nun klärlich an, wie er lebe; und saget, was da sey der Christen Gerechtigkeit, nemlich die sey es, dadurch Christus in uns lebet, und nicht die, so wir in uns selbst, und aus unserm eigenen Wesen und Kräften haben. Darum muß man allewege, wenn man von der Christen Gerechtigkeit handeln will, unsere Person aus den Augen allerdings hinweg thun. Denn wenn man an der Person kleben bleibet, und von derselbigen redet, so fehlet es nimmermehr, es wird aus der Person ein Werkheiliger, der dem Gesetz unterworfen ist, man thue dazu, was und wie man wolle. Darum soll es hier zugehen, daß Christus und mein Gewissen ein Kuche zusammen werden; also, daß ich nichts anders vor Augen behalte, denn JEsum Christum den Gecreuzigten, der wieder auferstanden ist rc. Wo ich aber das Gesichte von Christo abwende, und allein auf mich sehe, so ist es schon geschehen, und aus mit mir. Denn da fällt mir flugs dieser Gedanken ein: Christus ist droben im Himmel, du aber hier unten auf Erden, wie willst du nun zu ihm hinauf kommen? Da saget balde die Vernunft: Ich will ein heilig Leben führen, und thun, was mich das Gesetz heisset, und also zum Leben eingehen. Wenn ich aber also auf mich selbst sehe, und bedenke nur, wer ich sey, oder wer ich seyn sollte, was ich wol billig thun sollte; so verliere ich Christum so balde aus den Augen, welcher doch allein meine Gerechtigkeit und Leben ist: wenn ich aber denselben verloren habe, ist ferner weder Hülfe noch Rath, sondern muß von Noth wegen endlich Verzweifelung und ewiges Verdammniß folgen.

316. Und solches Unglück ist, leider, allzugemeine. Denn ein so elend Ding ist es mit uns armen Menschen, wenn wir in der Anfechtung und Todesnöthen sind, daß wir Christum liederlich fahren lassen, und allein auf unser eigen Leben und Werk sehen; wo da der Glaube Christum nicht ergreift, und also Trost durch ihn empfähet, ist es mit uns geschehen. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß darzu gewöhnen, daß wir in solchen ängstlichen Kämpffen unsers Gewissens unser selbst vergessen, und fahren lassen beyde, Gesetz und Werk, die alsdenn allein dahin dienen, daß wir stracks auf uns selbst sehen müssen, und Christi vergessen: so doch in solchen Nöthen wir unsere Augen nur gerade richten sollen auf die aufgerichtete Schlange, welche ist Christus am Creuz, und denselben also ansehen, daß wir gewißlich dafür halten, er sey unsere Gerechtigkeit und Leben, und uns gar nichts lassen irre machen des Gesetzes Dräuen, der Sünden Schrecken, des Todes Bitterkeit 2c. Denn Christus, auf welchen wir sehen, in dem wir sind, ja, der in uns lebet, derselbige ist ein HErr über das Gesetz, hat die Sünde, Tod und allerley Unglück überwunden, durch welchen uns ein gewisser Trost angeboten, und dieselbe Ueberwindung geschenket ist.

Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

317. Daß St. Paulus hier saget, ich lebe, das lautet schier also, als redete er von seiner Person, darum erkläret er sich, und saget: **doch nun nicht ich**; das ist, ich lebe jetzund nicht selbst in meiner Person, sondern Christus lebet in mir: die Person lebet zwar wol, aber nicht in ihr selbst, noch für sich selbst. Wer ist aber der Ich, von dem er saget, doch nun nicht ich? Der ist es, der noch unter dem Gesetz ist, und mit den Werken des Gesetzes zu thun hat, und ist gar viel eine andere Person, denn CHristus. Denselbigen Ich weiset St. Paulus von sich zurücke. Denn als eine sonderliche abgescheidene Person von Christo gehöret er zum Tode und zur Hölle; darum sagt er: **Doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Derselbe ist es, der meinem Glauben seine rechte Farbe gibt oder ihn schmücket; gleichwie die Farbe oder der Sonnen Glanz eine Wand oder Tafel zieret und schmücket. Man muß den Handel also grob dargeben, denn geistlich können wir es nicht begreifen noch verstehen, daß Christus so nahe und innwendig in uns sey und bleibe, wie das Licht oder Farbe an einer Wand klebet. Darum saget er: Christus, der mir so nahe und mit mir gar eins worden ist, und in mir bleibet, derselbige lebet in mir; ja, eben das Leben, so ich habe, ist CHristus selbst, und sind also Christus und ich, in diesem Theil, ganz allerdings ein Ding.

318. Lebet aber Christus in mir, so hebet er freylich das Gesetz auf, verdammet die Sünde, und erwürget den Tod; denn es kann nimmermehr anders seyn, wo er ist, daselbst muß diß alles weichen. Denn Christus ist der rechte ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben, dafür Gesetze mit seinem Schrecken, Traurigkeit des Gewissens, Sünde, Hölle und Tod weichen müssen. Also verschlinget denn und nimmt derselbige Christus, der in mir ist und lebet, hinweg alle das Unglück, so mich plaget und martert. Weil denn Christus also mit mir ein Ding ist, so werde ich frey und los von allerley Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab, und werde Christo eingeleibt, und in sein

Reich

Reich versetzt, welches ist ein Reich der Gnaden, Gerechtigkeit, Friedes, Freuden, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. Weil ich aber in demselbigen bin, kann mir keinerley Unglück schaden.

319. Doch bleibet gleichwol nichts desto weniger auswendig an mir der alte Mensch unter dem Gesetze; aber so viel diese Sache betrifft, nemlich, daß ich vor GOtt gerecht möge werden, müssen Christus und ich aufs allergenaueste mit einander verbunden werden, also, daß er in mir lebe, und ich wiederum in ihm. Dieses ist eine sehr seltsame und wunderliche Weise zu reden. Weil aber Christus in mir lebet; so ist auch alles das sein eigen, so ich Gutes in mir habe, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil 2c. und ist doch gleichwol auch mein durch den Glauben, welcher mich mit Christo also verbindet und mit ihm eins macht, daß wir geistlich allerdings ein Leib seyn. Darum aber, daß Christus in mir lebet, so muß zugleich mit ihm in mir seyn Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit; und müssen dargegen wegweichen Gesetz, Sünde, Tod, ja, es muß ein Gesetz durch das andere Gesetz, eine Sünde durch die andere Sünde, ein Tod durch den andern Tod, ein Teufel durch den andern Teufel gecreuziget, hingefressen und allerdings vertilget werden.

320. So will nun St. Paulus uns ganz und gar abreissen von uns selbst, vom Gesetz und Werken, und uns in Christum pflanzen durch den Glauben, daß wir in dieser Sache, nemlich wenn wir vor GOTT gerecht sollen werden, auf gar nichts anders sehen noch acht haben, denn auf die Gnade allein; welche wir vom Gesetz und Werken so weit absondern sollen, so weit der Himmel von der Erden ist, denn dieselbigen müssen hier alsdenn gar nichts zu schaffen haben.

321. Es hat St. Paulus, wie oben mehr gemeldet, seine sonderliche Weise zu reden, die nicht menschlich, sondern göttlich und himmlisch ist, welche auch die andern Evangelisten und Apostel dermassen nicht geführt haben, ausgenommen den einigen St. Johannem, welcher bisweilen auch also zu reden pfleget. Und wenn nicht St. Paulus vor allen andern zum ersten also geredt hätte, und es uns so eben vorgeschrieben, hätte keiner, auch der heiligen Väter, also dürfen reden. Denn es ist gar eine ungewöhnliche und unerhörte Weise, also zu reden: Ich lebe, ich lebe nicht; ich bin todt, und bin nicht todt; ich bin ein Sünder, ich bin kein Sünder; ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz 2c. und ist doch gleichwol eine sehr liebliche Weise zu reden, sonderlich denen, so da an Christum gläuben. Denn so ferne dieselbigen auf sich selbst sehen, sind sie noch, beyde, unter dem Gesetz und der Sünde; wo sie aber auf CHristum sehen, sind sie dem Gesetz abgestorben, und haben gar keine Sünde 2c. Derohalben wenn du in diesem Handel, da man davon handelt, wie man vor GOtt gerecht werden müsse, die Person Christi und deine eigene Person von einander scheidest, so bist du schon unter dem Gesetz, und bleibest darunter, lebest in dir selbst, und nicht in Christo; welches denn nichts anders ist, denn daß du müssest vom Gesetz verdammet werden, und vor GOtt recht todt seyn. Und das darum, daß du allein hast fidem informatam charitate, das ist, einen solchen Glauben hast du, dem die Liebe allein darzu helfen soll, daß er dich könne gerecht machen.

322. Auf solche Weise muß ich, den tollen Sophisten nach, von dem Glauben reden, nur zum Exempel, daß man desto besser ihr

ihr unnützes Gewäsche, de fide formata und informi, verstehen möge. Denn derer Menschen wird man freylich in der ganzen Welt keinen nimmermehr finden können, der durch einen solchen Glauben selig worden sey. Derhalben es auch gewiß ist, daß alles, so die Sophisten de fide formata charitate, das ist, von dem Glauben, der die Leute durch die Liebe soll gerecht machen, gelehret haben, eitel Teufelsgespenste seyn muß. Aber wir wollen es also setzen, als wäre etwa einer, der einen solchen Glauben hätte; so kann dennoch derselbige um solches seines Glaubens willen vor GOtt nicht gerecht seyn, sintemal solcher Glaube nichts anders ist, denn daß er allein gläubet, die Historie oder Geschichte von Christo sey also geschehen und ergangen, wie der Buchstabe saget; welches denn der Teufel auch selbst samt allen Gottlosen zugleich gläuben. Jac. 2, 19.

323. Darum soll man vom Glauben recht lehren, nemlich also, daß du durch denselben mit CHristo also verbunden und vereiniget werdest, daß aus dir und ihm gleich als eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden noch trennen lasse, sondern CHristo immerdar anhange, und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich bin CHristus; nicht persönlich, sondern CHristi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen. Und CHristus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder; das ist, alle seine Sünde und Tod sind meine Sünde und mein Tod, sintemal er durch den Glauben an mir hanget, und ich an ihm, ja, lebe in ihm. Daher St. Paulus spricht Eph. 5, 30: **Wir sind Glieder von Christi Leib, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.** Also, daß dieser Glaube mich härter verbindet mit CHristo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Eheweibe verbunden werden mag. Derhalben so ist auch solcher Glaube nicht otiosa qualitas, das ist, so ein fauler, unnützer, müßiger und schläferiger Gedanken, sondern ist so ein groß, mächtig Ding, daß es die närrischen Träume der Sophisten, de fide formata charitate, von unsern Verdiensten, Würdigkeit oder Geschicklichkeit, allerdings zu nichts machet. Ich wollte dieses alles sehr gerne aufs reichlichst und allerklärlichst dargeben, wenn ich nur könnte.

V.

324. So stehet nun diß erste Argument St. Pauli darauf: daß entweder CHristus von Noth wegen muß ein Sündendiener seyn; oder aber, das Gesetz muß nicht können gerecht machen. Nachdem er aber diß Argument gehandelt und beschlossen, hat sich St. Paulus selbst zum Exempel gesetzt, und gesagt, wie er dem alten Gesetze durch ein ander neu Gesetz abgestorben sey. Nun weiter aber antwortet er auf zweyerley Einrede, so man hier thun möchte: Erstlich auf die Einrede der stolzen, sichern Geister, die GOttes Wort verkehren und fälschlich deuten, dadurch denn die Einfältigen, Albernen geärgert werden. Denn wenn man lehret, daß die Sünde ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden vergeben werden, sind so bald böse, unnütze Speyer da, lästern solche Predigt, und sagen, wie Röm. 3, 8: **Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme.** Denn derselbige böse Hause, wenn er höret, daß wir durchs Gesetz nicht können gerecht werden, schliessen sie balde daraus: Ey, so dürfen wir das Gesetz nicht halten; item: Gehets so zu, daß, wo die Sünde mächtig gewesen, die Gnade noch mächtiger wird; so laßt uns nur frey Sünde thun, auf daß die

die Gnade dadurch desto mächtiger werde. Dieses sind Böswichter und stolze, muthwillige Freveler, so die heilige Schrift, und was der Heilige Geist geredt hat, muthwilliglich und mit Vorsatz gerne fälschen; wie sie denn zur Zeit, da die Apostel noch selbst am Leben gewesen sind, gethan, und St. Paulo selbst seine Schriften also verfälschet haben zu ihrem eigenen Verdammniß, wie 2 Petr. 3. v. 16. geschrieben stehet.

325. Ueber das stossen und ärgern sich auch etliche fromme, einfältige und schwache Leute, die nicht so boshaftige Verfälscher der Schrift sind, als jene, wenn sie hören, man dürfte das Gesetz nicht halten noch gute Werke thun, daß man dadurch gerecht werde; welchen man in ihrer Schwachheit dienen, und den Handel erklären muß, daß sie recht verstehen mögen, wie es komme, daß die Werke nicht gerecht machen, wie man sie thun, wie man sie wiederum auch nicht thun soll. Man soll sie aber thun als Früchte der Gerechtigkeit, die man zuvor und ohne die Werke, durch den Glauben an Christum, erlanget hat; und nicht, als ob sie nach dem Glauben, oder zugleich mit und neben dem Glauben uns gerecht machen könnten. Geschehen sollen sie, doch nicht der Meynung, daß, wo wir zuvor ungerecht sind, sie uns gerecht können machen; sondern, die zuvor durch den Glauben gerecht sind, thun sie: denn der Baum bringet die Frucht, nicht wiederum die Frucht den Baum.

326. Er hatte droben (v. 19.) gesagt: **ich bin gestorben** 2c. Das möchte ihm ein unnützer Speyvogel also verkehren, und sagen: Bist du, Paule, gestorben, wie redest du denn noch, predigest und schreibest? Auch möchte wol ein Einfältiger, Schwacher sich ärgern und sagen: Wer, du? bist du gestorben, oder sehe ich nicht recht? Mich dünket ja du lebest noch, denn du richtest je noch dein Amt aus.

327. Darauf antwortet er, und spricht: **Ich lebe ja noch; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Redet also von zweyerley Leben: Das eine ist, sagt er, mein menschlich und natürlich eigen Leben; das andere ist ein fremdes, oder eines andern Leben, nemlich Christi in mir. Nach meinem eigenen natürlichen oder menschlichen Leben bin ich gestorben, und lebe nimmer; daß ich aber noch gleichwol lebe, das ist ein fremdes Leben, eines andern in mir. Ich, Paulus, lebe nimmer; denn Paulus ist schon todt. Wer lebet denn sonst? Ein Christ lebet. Darum ist Paulus, wie der an ihm selbst gelebt hat, durchs Gesetz allerdings gestorben; nach dem er aber in Christo, oder vielmehr, nach dem Christus in ihm lebet, hat er nun allerdings ein ander und neues Leben: denn Christus ist es, der in ihm redet, handelt, allerley thut und ausrichtet; welches alles geschieht nicht durch Pauli, sondern durch Christi Leben.

328. Darum soll mir kein unnützer Speyer oder Lästerer meine Worte fälschlich und übel verkehren, sich auch kein Schwacher daran stossen noch ärgern, daß ich gesagt habe, ich sey gestorben; sondern man soll es unterschiedlich verstehen. Denn es ist zweyerley Leben: Das eine, das mein ist; das andere aber, so fremde und eines andern ist. Nach meinem eigenen Leben lebe ich nicht mehr. Denn wenn ich nach meinem Leben noch lebete, so hätte das Gesetz auch noch Gewalt über mich, und müßte sein Gefangner seyn; auf daß michs aber nicht halten könne, bin ich ihm durch ein ander Gesetz abgestorben: und derselbige Tod, dadurch ich dem Gesetz abgestorben bin, bringt und gibt mir nun ein ander und neues Leben,

nemlich das Leben Christi, welches mir nicht angeboren, sondern durch Christum geschenkt ist im Glauben.

329. Die andere Einrede ist diese, daß man zu St. Paulo weiter so sagen möchte: Wie redest du, Paule, daß du nicht in deinem eigenen natürlichen Leben noch im Fleisch, sondern in Christo lebest? Ich sehe ja wol dein Fleisch, nicht Christum; willst du uns denn nun bezaubern und mit sehenden Augen blind machen, daß wir dich in deinem Fleisch und in deinem Leben, darinnen du bis anher gelebt und gewandelt hast, vor unsern Augen gegenwärtig nicht sehen noch kennen sollen, der du je gewißlich deine fünf Sinne hast, und allerley thust, was in diesem leiblichen Wesen ein andrer natürlicher Mensch zu thun pfleget? Darauf antwortet nun St. Paulus, und sagt also:

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes.

330. Das ist: Es ist wol wahr, daß ich im Fleisch noch lebe, aber es sey um solch Leben wie es wolle, das in mir noch ist, so halte ichs doch gar für kein Leben, denn es ist, wenn man es recht ansehen will, je kein Leben, sondern ist vielmehr eine Larve, darunter ein anderer lebet, nemlich Christus, welcher wahrhaftig mein Leben ist, das du nicht sehen kannst, sondern hörest es nur allein: **Wie du den Wind sausen hörest, und gleichwol nicht weißt von wannen er kömmt, oder wohin er fähret,** Joh. 3, 8. also siehest du auch mich wol reden, essen, arbeiten, schlafen; und siehest dennoch gleichwol mein Leben gar nichts. Denn diese Zeit des Lebens, so ich noch lebe, lebe ich zwar im Fleische; ich lebe aber nicht aus dem Fleisch, oder nach dem Fleisch, sondern im Glauben, aus dem Glauben, und nach dem Glauben.

331. Darum leugnet St. Paulus nicht, daß er noch im Fleisch lebe, sintemal er je allerley Werke eines natürlichen Menschen thut: darzu brauchet er auch zu seiner Nothdurft aller leiblichen Mittel, so zu diesem natürlichen Leben gehören, als da sind, Essen, Trinken, Kleider 2c. welches gewißlich nichts anders ist, denn im Fleisch leben. Er saget aber, daß solch Leben nicht sein Leben sey, und er nach solchen Mitteln, dadurch diß leibliche Leben erhalten wird, nicht lebe: er brauche wol derselbigen, er lebe aber nicht aus ihnen, oder um ihrentwillen: wie die Welt von solchen Dingen lebet, und ihr Leben auch darnach richtet; denn sie weiß ausser diesem leiblichen Leben kein anders mehr, hoffet auch noch tröstet sich keines andern.

332. Darum sagt er, es stehe um diß zeitliche Leben, das ich noch im Fleisch lebe, gleich wie es wolle, so lebe ich doch anders nicht, denn im Glauben des Sohnes GOttes; das ist: das Wort, das durch meinen Mund klinget und ein leiblicher Hall oder Laut ist, das ist keines Fleisches, sondern des Heiligen Geistes und Christi Wort. Was ich aus oder mit meinen Augen sehe, das ist kein fleischlich Gesichte; das ist: es wird nicht vom Fleisch regieret, sondern vom Heiligen Geiste. Also auch mein Gehöre, ob es wol im Fleisch ist, so ist es doch nicht aus dem Fleisch, sondern ist aus und in dem Heiligen Geist.

333. Ein Christ redet nichts anders, denn was züchtig, vernünftig, heilig und göttlich ist, was zu Christo, zu GOttes Ehre und des Nächsten Seligkeit nützlich und dienstlich ist. Diß alles kömmt nicht aus dem Fleisch her, ist auch nicht nach dem Fleisch gerichtet; und ist doch gleichwol im Fleisch.

Fleisch. Denn ich kann je nicht lehren, predigen, schreiben, beten, GOtt danken, ich brauche denn der leiblichen Glieder darzu, dadurch solche Werke geschehen und ausgerichtet werden; und kommen gleichwol solche Werke nicht vom Fleisch her, wachsen auch nicht im Fleisch, sondern werden von GOtt gegeben und offenbaret vom Himmel herab. Item, ich sehe mit meinen Augen ein Weib an; aber mit Züchten, daß ich ihr nicht begehre. Diß Gesichte kömmt gar nicht vom Fleisch her, ob es wol im Fleisch ist; denn die Augen sind je ein leiblich Glied, damit man also siehet; die Reinigkeit aber und Keuschheit dieses Gesichts kömmt eigentlich sonst nirgend her, denn vom Himmel herab.

334. Auf solche Weise brauchet ein Christ der Welt und aller Creaturen, daß derhalben zwischen ihm und einem gottlosen Menschen gar kein Unterscheid scheinet. Einer isset, trinket, kleidet sich, höret, siehet, redet, geberdet und hält sich, wie der andere; wie St. Paulus von Christo auch sagt Phil. 2, 7. daß er **an Geberden wie ein andrer Mensch erfunden sey:** und ist dennoch gleichwol nichts destoweniger ein über die massen grosser Unterscheid. Denn ob ich wol im Fleisch noch lebe, so lebe ich doch nun nicht aus oder von mir selbst; sondern das, so ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes. Die Rede, so du jetzund von mir hörest, fliesset aus einem andern Brunnen, denn die Rede, so du zuvor, da ich noch in meiner eigenen Heiligkeit lebete, von mir gehöret hast. Ehe denn St. Paulus bekehret ward, redete er wol eben mit der Zunge und Stimme, damit er hernacher auch geredt hat; es redete aber dazumal seine Zunge und Stimme Gotteslästerung und greuliche Dinge wider Christum und seine Kirche. Hernach aber, da er bekehret ward, hatte er eben das Fleisch, eben die Zunge und Stimme, wie zuvor, war gar nichts daran verwandelt; aber dieselbige Stimme und Zunge redeten dazumal nicht mehr Gotteslästerung, sondern eitel geistliche Rede, als nemlich, GOttes Gnade und Güte, Lob und Preis 2c. welches nicht Werke des Fleisches, sondern des Glaubens und Heiligen Geistes sind. Also lebe ich nun zwar wol im Fleisch, aber nicht aus dem Fleisch, oder nach des Fleisches Willen; sondern im Glauben des Sohnes GOttes.

335. Daraus ist nun wohl zu verstehen, woher diß neue, fremde und geistliche Leben komme, davon der natürliche Mensch gar nichts verstehet; denn er weiß noch verstehet nicht, was es für ein Leben sey. Er höret den Wind wol sausen; woher er aber komme, oder wohin er gehe, da weiß er nichts von; das ist: Er höret wol die Stimme eines geistlichen Menschen, kennet sein Antlitz, seine Weise und Geberde; aber woher die Worte kommen, welche nunmehr nicht gotteslästerlich sind, wie zuvor, sondern heilig und göttlich, woher auch der neue Sinn und Wille, item, die neuen Werke kommen, das siehet er nicht. Denn dasselbige Leben ist im Herzen heimlich und verborgen durch den Glauben, da alles Fleisch gänzlich erstorben und todt ist, und Christus samt dem Heiligen Geist allein regieret: derselbige siehet nun, höret, redet, wirket und leidet, und thut allerley in ihm, ob wol das Fleisch dawider strebet. Darum ist diß Leben kein fleischlich Leben, ob es wol im Fleisch ist und wohnet; sondern ein Leben Christi des Sohnes GOttes, welchen ein jeder Christ durch den Glauben in ihm wohnend hat.

Der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

336. Hier hast du recht beschrieben, wie es zugehet, und was da geschieht, wenn der Mensch gerecht werden soll. Und sind diese Worte ein fein Exempel eines wahrhaftigen und gewissen Glaubens. Wer nun diese Worte: **Ich lebe im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat**, mit St. Paulo also reden könnte, daß er es so für ganz gewiß und wahr hielte, wie sie St. Paulus für sich geredt und gehalten hat, der wäre schon wahrhaftig und recht selig. Und eben mit diesen Worten hebet St. Paulus alle die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke ganz und gar auf; wie ich hernach sagen will.

337. Man soll aber diese Worte gar fleissig und wohl bedenken, die St. Paulus hier setzet, nemlich GOttes Sohn hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben. Ist das wahr, wie denn kein Zweifel, daß mich GOttes Sohn geliebet hat rc. so folget gewiß daraus, daß ich GOttes Sohn nicht geliebet, und mich für ihn nicht gegeben habe; wie die Sophisten und Mönchträumer unverschämt vorgeben, und sagen, sie lieben GOttes Sohn, und geben sich selbst für ihn dahin. Denn sie lehren, der Mensch könne wol aus seinen eigenen natürlichen Kräften solche Werke thun, dadurch er verdiene, daß ihm GOtt gnädig werde de congruo; item, daß er auch GOtt und Christum über alle Dinge lieben könne. Die kommen Christo mit ihrer Liebe zuvor, das ist, sie lieben ihn eher, denn er sie; sintemal sie thun, so viel an ihnen ist, werden Mönche, halten nicht allein, was GOtt zu halten geboten hat, sondern auch, was er über seine Gebote, die alle Menschen zu halten schuldig sind, noch weiter denen, die etwas mehr seyn wollen, zur Vollkommenheit gerathen haben soll: thun viel Werke, die sie heissen opera supererogationis, das sind solche Werke, die sie für sich selbst zu ihrer Nothdurft und Seligkeit nicht bedürfen, sondern sie allein andern zu gute mittheilen mögen; daher verkaufen sie solche übrige Werke den Läyen, lassen ihnen darnach also davon träumen, als hätten sie sich damit für Christun gegeben, und vermeynen dadurch beyde, sich selbst und andere, selig zu machen.

338. Diese kehren St. Pauli Worte allerdings um, und lesen also: Christus hat uns nicht geliebet, noch sich selbst für uns dargegeben, sondern wir haben ihn geliebet, und uns für ihn gegeben. So blasen sich die heillosen, gottlosen Leute von ihrem fleischlichen groben Verstande auf, und brüsten sich, wenn sie meynen und fälschlich fürgeben, sie thun so viel an ihnen ist, lieben GOtt, geben sich selbst für Christum; vertilgen aber damit das Evangelium, verleugnen und lästern Christum, ja, speyen ihm ins Angesicht, und treten ihn mit Füssen. Denn sie bekennen wol mit den Worten, daß er der sey, so da gerecht und selig machet; im Grund aber der Wahrheit halten sie, daß er weder gerecht noch selig machen könne, und schreiben solches ihren eigenen Werken und Gottesdiensten zu, die sie selbst erdichten und wählen. Das aber heißt leben, nicht im Glauben des Sohnes GOttes; sondern, in eigener Gerechtigkeit und in eigenen Werken.

Von dem, daß die Sophisten sagen: Ein jeder soll thun, so viel er könne, das sey genug.

339. Darum ist dieses nicht die rechte

Weise vor GOtt gerecht zu werden, daß du anfahest und thust, so viel an dir ist. Denn also pflegen die Sophisten zu reden: Wenn der Mensch (sagen sie,) thue, so viel in ihm ist, oder so viel er vermag, so ist es gewiß, und fehlet nimmermehr, unser [lieber] HErr GOtt gibt ihm seine Gnade. Und dieser Spruch ist der Hauptstücke eines von der Grundveste der Sophisten Theologie, und gilt bey ihnen eben so viel, als ein Artikel des Glaubens. Und damit sie sich ja bloß genug an den Tag geben, daß jedermann sehe, wie gar nichts solche grobe Esel von St. Pauli Schriften und dem Evangelio verstehen, sagen sie also: Man soll das Wort, da sie sagen: es soll ein jeder thun, so viel an ihm sey, und er vermöge; nicht so gar hoch spannen, daß es niemand erreichen könne; sondern man soll es bey einem gleichen lassen bleiben, also, daß es damit gnug sey, wenn der Mensch so viel thue, daß ein jedermann erkennen und sagen könne, ihm sey gnug gethan. Darauf soll alsdenn gewißlich und ohne allen Zweifel folgen, daß GOtt gnädig werde, nicht ex merito de congruo, das ist, daß der Verdienst des Werks an ihm selbst der Gnade würdig sey, und daß GOtt die Gnade als aus Pflicht und von Rechts wegen für solch Werk zur verdienten Belohnung geben müsse; sondern um deßwillen, daß GOtt so gütig und gerecht sey, daß er kein Gutes unbelohnet lassen könne: um solcher GOttes Güte willen soll die Gnade so gewißlich folgen. Daher ist der gemeine Vers oder Spruch kommen: Vltra posse viri non vult Deus vlla requiri; das ist auf Deutsch so viel gesagt:

GOtt fordert nicht von einem Mann,
Daß er mehr thun soll, denn er kann.

Welches wol recht gesaget, und eine gute Meynung ist; gehöret aber nicht hieher, sondern ins Weltregiment, zur Land- und Hausregierung, da man mit irdischen, zeitlichen und leiblichen, natürlichen Dingen zu schaffen hat, und da die Vernunft regieren kann. Als, wenn ich mein Gesinde regiere, baue mein Haus, bin in einem Amte, und thue denn so viel in mir ist, so bin ich entschuldiget. Denn solch Regiment hat auch seine Grenzen, wie weit es reichen soll; darein gehören denn eigentlich solche Sprüche, daß einer thue, so viel an ihm ist, und so viel er vermag.

340. Die Sophisten aber haben die Plage, ziehen solche Sprüche in das geistliche Reich, darinnen der Mensch doch nichts anders vermag, denn Sünde zu thun. **Denn er ist unter die Sünde verkauft,** Röm. 7, 14. Aber in äusserlichen Sachen, so da zum Weltregiment und Haushaltung gehören, ist der Mensch nicht so eigen und gefangen, sondern ist vielmehr ein Herr über solche leibliche Dinge. Darum haben die Sophisten unrecht und wider GOttes Wort und Ordnung gehandelt, daß sie solche Sprüche, so da ins Weltreich gehören, in das geistliche Reich GOttes gezogen haben. Denn das Weltreich, darinnen menschliche Vernunft zu schaffen hat, soll man aufs allerfernste von dem geistlichen Reich GOttes abscheiden und sondern.

Wieferne die Kräfte des Menschen noch unverlezt sind.

341. Item, es sagen die Sophisten noch weiter: Wiewol menschliche Natur verrückt und verderbet sey, so seyn aber doch gleichwol die natürlichen Kräfte noch unverderbet, nicht allein in den Menschen, sondern auch in den Teufeln. Sind aber die natürlichen Kräfte noch ganz unverderbet; so

so muß auch der Verstand im Menschen noch rein und rechtschaffen, und der Wille auch gut und unverderbt seyn, und also alles andere am Menschen noch vollkommen und ohne allen Wandel und Fehl seyn. Diß muß man auch wissen, auf daß die Lehre vom Glauben rein und lauter möge erhalten werden.

342. Daß nun die Sophisten sagen, der Natur Kräfte und Vermöglichkeit sey noch ganz und unverderbet; das lasse ich also seyn, und gebe es ihnen zu, doch mit Unterscheid, wie folgen wird: Daß sie aber daraus weiter einführen, und schliessen wollen, daß derhalben der Mensch dem Gesetz sollte gnug thun und es erfüllen, und GOtt über alle Dinge lieben können; da sage ich nein zu, daß sichs daraus nicht also spinnen und schliessen läßt: denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen den natürlichen und geistlichen Kräften, damit das Gesetz erfüllet werden muß. Darum sage ich, daß dieselbigen geistlichen Kräfte nicht allein verderbet, sondern auch durch die Sünde ganz und gar vertilget seyn, beyde, in Menschen und Teufeln; also, daß da nichts anders ist, denn ein verderbter Verstand, und ein solcher Wille, der GOtt allerdings feind und zuwider ist, der auf nichts anders denket und trachtet, denn nur allein auf das, so GOtt entgegen und zuwider ist.

343. Darum ist es wol wahr, und lasse es auch zu, daß die natürlichen Kräfte noch seyn unverderbt am Menschen: aber welches sind solche natürliche Kräfte? Nemlich diese, daß der Mensch, der sonst im gottlosen Wesen gar ersoffen und des Teufels eigen worden ist, dennoch gleichwol hat einen Willen, Vernunft, freyen Willen und Macht zum Haus- und Weltregiment; item, ein Schiff zu regieren, und andere dergleichen Sachen auszurichten, so dem Menschen von GOtt unterworfen sind, 1 Mos. 1, 28. Denn solche natürliche Werke und Kräfte sind dem Menschen nicht entzogen; als da sind, Kinder zeugen, Regiment und Obrigkeit haben, haushalten etc. sondern sind durch GOttes Wort vielmehr bekräftiget; wie an obgemeldtem Ort geschrieben stehet. Es haben es aber die Sophisten ins geistliche Reich und Wesen gezogen. Und mag vielleicht wol seyn, daß sie bey den lieben Vätern auch etwas davon gefunden haben. Aber die Romanisten, die weniger verstanden haben, denn Roß und Mäuler, haben es auf diese geistliche Sachen gezogen, und also geistliche und weltliche Dinge untereinander vermenget.

344. Darum will uns gebühren, daß wir solchen Unflath, den die Sophisten in die Kirche getragen haben, ausfegen, und solche Aergerniß beyseits und aus dem Wege schaffen sollen. Wir lassen wol zu, daß solche Sprüche wahr und recht seyn, so ferne man sie dahin verstehet und deutet, dahin sie gehören, als nemlich in diß zeitliche und leibliche Weltreich; wenn man sie aber ins geistliche Reich, da man mit GOTT und vor GOtt des Gewissens halben zu schaffen hat, ziehen will, so sagen wir stracks allerdings nein darzu. Denn daselbst ist nichts reines noch gutes an uns; sondern, was wir sind und haben, ist alles zumal in den Sünden ersoffen. Alles, was in unserm Willen ist, das ist böse, und alles, was in unserm Verstande ist, das ist nur eitel Irrthum und Blindheit. Darum hat der Mensch zu göttlichen Sachen nichts anders, denn eitel Finsterniß, Irrthum, Bosheit, verkehrten bösen Willen und Unverstand; was sollte er denn können Gutes thun, GOTT lieben? etc.

345. Darum sagt St. Paulus recht wohl alhier, daß nicht wir, sondern Christus zum ersten angefangen habe uns zu lieben. **Der mich, spricht er, geliebet hat, und hat sich selbst für mich gegeben** ꝛc. Als wollte er also sagen: Er hat an mir keinen guten Willen noch rechten Verstand gefunden; sondern hat sich meiner erbarmet, hat wohl gesehen, daß ich gar gottlos wäre, irrete, von GOtt abgewandt, und daß ich je länger je mehr von ihm abwiche, und ihm widerstrebete, daß ich vom Teufel gefangen, regieret und geführet würde; ist also aus lauter Gnade und Barmherzigkeit vorkommen meiner Vernunft, meinem Willen, Verstand, und hat mich geliebet: dazu nicht schlecht geliebet, sondern also, daß er sich selbst für mich gegeben hat, auf daß ich also vom Gesetz, Sünde, Teufel und Tod erlöset würde.

346. Es sind aber diese Worte, **GOttes Sohn hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben**, nichts anders, denn eitel rechte Donner und Blitzen vom Himmel herab wider des Gesetzes Gerechtigkeit und Werklehre. So unmäßige grosse Bosheit, will er sagen, so grosser Irrthum, Finsterniß und Unverstand sind in meinem Willen und Verstand gewesen, daß nicht möglich gewesen ist, daß ich sollte erlöset worden seyn, GOtt liesse sichs denn ein solch überschwenglich und unmäßiges grosses Gut kosten, nemlich, daß sich sein einiger Sohn für mich mußte dahin geben.

347. Was können und dürfen wir denn noch viel Geschreyes und Rühmens machen von dem, daß uns unsere Vernunft zum besten weise und lehre; daß unsere natürlichen Kräfte noch ganz und unverderbet seyn; daß die Vernunft allwege zum besten geneigt sey: Item, wenn wir thun, so viel an uns ist, daß wir damit, wie gesagt, so groß Ding ausrichten? Was trage ich unserm HErrn GOtt, der wider mich erzürnet, und wie Moses sagt 5 B. c. 4, 24. **ein verzehrend Feuer ist**, solche meine Spreu und Stoppeln für, ja, meine greuliche, schreckliche Sünde, und unterstehe mich noch dazu, mit ihm darüber zu zanken und zu hadern, daß er mir dafür Gnade erzeigen, und ewiges Leben geben soll: so ich doch alhier höre, daß des Unglücks und des Bösen in menschlicher Natur so überschwenglich viel ist, daß die ganze Welt samt allen Creaturen zu wenig gewesen ist, GOtt zu versöhnen, sondern, daß GOttes Sohn selbst dafür hat müssen gegeben werden?

348. Wenn du nun, lieber Mensch, mit allem Fleiß bedenkest, (wie du wahrlich thun sollst,) was es gekostet und gestanden habe, daß du bist erlöset worden, und siehest, wer der sey, der sich für dich in dein Gefängniß gestellet, und sich für dich gegeben hat, nemlich, daß es JEsus Christus, GOttes Sohn sey, so wirst du bald gewahr werden und erkennen, daß derselbige unmäßig viel grösser und köstlicher ist, denn alle Creaturen sind. Lieber, was willst du doch thun, wenn du St. Paulum hier hörest sagen, daß ein solcher unmäßiger köstlicher Schatz für deine Sünde gegeben ist? Willst du auch noch mit deiner Kappe, Platte, Keuschheit, Gehorsam und Armuth hervorkommen? Was ist doch, und wie köstlich kann diß allzumal seyn? ja, was kann auch das heilige Gesetz Mosis selbst seyn mit allen Werken, die drinnen geboten sind? Was sind und vermögen alle Werke aller Heiligen auf einen Haufen? Was sind aller heiligen Märtyrer Leiden? ja, aller Gehorsam und Dienst aller heiligen lieben Engel, gegen diesen Sohn GOttes, der dich gelie-

geliebet, und sich selbst für dich gegeben hat in den schmählichen Tod am Creuz, und alda sein allertheurest Blut, nicht für deine Gerechtigkeit, sondern für deine Sünde vergossen.

349. Wenn du diesen Schatz anschauetest, soltest du je billig verfluchen, ansprützen und anspeyen, in Abgrund der Höllen verdammen und verstossen alle Kappen, Platten, alle Gelübde, Werke und Verdienste. Darum so ist es eine ganz unleidliche und greuliche Gotteslästerung, daß man andere Werke erdichten will, dadurch GOtt soll versöhnet werden, so man doch hier siehet, daß er sich gar nicht will versöhnen lassen, ohne allein durch diesen unmäßigen und allertheuresten höchsten Schatz, nemlich durch den Tod und Blut seines eigenen und einigen Sohnes, welchen Bluts ein einiges Tröpflein viel unmäßig grösser und köstlicher ist, denn alle Creaturen, auf einen Haufen geschmelzet, immermehr seyn und werden mögen.

Für mich.

350. Für mich, sagt er. Wen meynet er aber damit, da er sagt, für mich? Er will also sagen: Jch verlorner und verdammter Sünder bin von dem Sohne GOttes also geliebet worden, daß er sich selbst für mich gegeben hat. Hätte ich nun GOttes Sohn lieben, und zu ihm durch meine eigene Werke und Verdienste de congruo und condigno kommen können; was wäre es vonnöthen gewesen, daß er sich für mich hätte geben dürfen? Und eben daraus ist gnugsam offenbar, wie kalt und böslich die Papisten die heilige Schrift gehandelt, ja, wie ganz und gar sie keinen Tropffen davon verstanden haben, weder was die heilige Schrift, noch was die Lehre des Glaubens sey. Denn wenn sie nur allein diese Worte recht angesehen und verstanden hätten, nemlich daß der Sohn GOttes für mich hat müssen gegeben werden; wäre es unmöglich gewesen, daß einigerley Orden oder Secten aufkommen wären. Denn der Glaube würde gar balde dazu geantwortet und gesagt haben: Wozu erwählest du dir den Stand, diesen Orden, das Werk? Meynest du, daß unser HErr GOtt sich damit versöhnen lasse, und du dadurch gerecht werdest? Hörest du nicht, du elender Mensch, daß GOttes Sohn sich selbst für dich gegeben, und sein Blut für dich vergossen hat? Also hätte der Glaube an Christum, wo er wäre gelehret worden, allen Secten ganz leichtlich wehren können.

351. Darum sage ich oft und viel, es sey kein besser und gewisserer Rath oder Weg den Rotten zu wehren, denn daß allein dieser Artikel, von der Gerechtigkeit, so man in Christo hat, recht und wohl gelehret werde: wenn man den verloren hat, so ist es schon unmöglich, daß man einigem Jrrthum oder Rotterey widerstehen oder wehren könne. Wie man dieser Zeit wol sehen mag an den Schwärmern, Wiedertäufern und Sacramentschändern; welche, nachdem sie einmal von diesem Artikel abgefallen sind, fallen sie immerdar für und für in andere Jrrthümer mehr, können nicht aufhören beyde, sich und andere Leute, aus einem Jrrthum in den andern zu verführen. Und ohne allen Zweifel, der Teufel wird sie noch so hart reiten, daß sie unzählig viel Secten und Rotterey anrichten werden, und viel neues Dinges und neuer Werke erdichten.

352. Aber, Lieber, sage mir doch, was ist solches alles, und was kann es doch seyn, wenn es auch gleich aufs allerheiligste und beste

beste scheinet und gleisset, gegen dem Tode und Blut des Sohnes GOttes, der sich selbst für mich gegeben hat? Lieber, betrachte, wer, waserley und wie groß doch GOttes Sohn sey. Was ist Himmel und Erden, gegen ihm gerechnet? Wir wollen ehe zum Teufel in Abgrund der Höllen hinab versinken und fahren lassen alle Schwärmer und Papisten auf einen Haufen, mit allen ihren Gerechtigkeiten, Werken und Verdiensten, und wenn ihnen auch gleich die ganze Welt anhienge, ehe denn wir leiden wollten, daß die Wahrheit des Evangelii durch sie verdunkelt, und die Ehre und Herrlichkeit Christi unterdrücket werden sollte. Was ist es denn, daß sie lange von ihren Werken und Verdiensten so viel rühmen? Wäre es möglich gewesen, daß ich verlorner und verdammter Sünder durch einen andern Schatz hätte können erlöset werden, was hätte der Sohn GOttes für mich dürfen gegeben werden? Weil aber im Himmel und auf Erden kein anderer Schatz noch Gut war, damit für meine Sünde hätte können gnugsame Bezahlung geschehen, darum hat die hohe Noth den Sohn GOttes gezwungen, daß er sich selbst für mich dargäbe: dazu hat er solches gern, williglich und aus lauter Liebe gethan. Daher spricht St. Paulus, **der mich geliebet hat** rc.

353. Darum sind diese Worte, **der mich geliebet hat** rc. voll grosses, mächtigen Trosts, und aus dermassen kräftig den Glauben in uns zu erwecken. Und wer das einige kleine Wörtlein, mich, mit solchem Glauben sagen und auf sich selbst deuten könnte, wie es St. Paulus gekonnt hat, derselbe würde ohne allen Zweifel, neben St. Paulo, auch hefftig gnug wider des Gesetzes Gerechtigkeit, als sollte sie uns vor GOtt förderlich seyn, zu disputiren und zu fechten wissen. Denn Christus hat für mich gegeben, nicht ein Schaf, nicht einen Ochsen, nicht Gold noch Silber; sondern **sich selbst hat er für mich gegeben. Für mich**, sage ich, der ich der allerunseligste und verdammteste Sünder war. So wird nun dadurch, daß GOttes Sohn sich für mich in Tod gegeben hat, mein Herz gestärket und getröstet wider GOttes Zorn und alles Unglück. Denn St. Paulus redet solche Worte nicht allein von seiner Person, sondern von der ganzen Christenheit. Darum soll es auch ein jeglicher insonderheit auf sich deuten, und es lassen für ihn geschehen und von ihm gesagt seyn. Und solches also ohne Zweifel annehmen, und auf sich deuten, ist die rechte Kraft des Glaubens. Ein Werkheiliger redet nicht also: Christus hat mich geliebet rc.

354. Solche Worte, dadurch die Gnade und Gerechtigkeit in Christo aufs allerklärlichste geprediget wird, hält St. Paulus gegen des Gesetzes Werk und Gerechtigkeit; gleich als ob er so sagen wollte: Wenn gleich das Gesetz eine göttliche Lehre ist, und seine Ehre und Herrlichkeit hat; so hat michs dennoch nicht geliebt, noch sich selbst für mich gegeben, ja, es schilt mich nur, verklaget und schrecket mich. Nun aber habe ich einen andern, der mich erlöset hat vom Gesetz, daß michs nimmer schrecken kann, dergleichen von der Sünde und vom Tod, und hat mir geholfen zur Freyheit, zur Gerechtigkeit GOttes, und zum ewigen Leben. Und der solches gethan hat, der heißt GOttes Sohn, der mich liebet und sich selbst für mich gegeben hat, welchem sey Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen.

355. Also ergreifet und fasset nun der Glaube Christum, den Sohn GOttes, der

sich für uns gegeben hat; wie hier St. Paulus lehret. Wenn man aber denselben ergriffen hat durch den Glauben, so hat man auch Gerechtigkeit und ewiges Leben. Denn Christus ist GOttes Sohn, hat sich selbst aus lauter Liebe eben darum für uns gegeben, auf daß er uns nicht allein von Sünden und Tod erlösete, sondern auch eine ewige Gerechtigkeit und Leben erwürbe.

356. Und mit diesen Worten beschreibet St. Paulus aufs allerlieblichste und tröstlichste, was Christi Amt und Priesterthum sey. Das ist aber sein Amt, nemlich, daß er uns mit GOtt versöhne, für die Sünder bitte, sich selbst zum Opffer für ihre Sünde dargebe, sie erlöse, lehre und tröste 2c. Darum mußt du Christum auf solche Weise recht lernen abmahlen, wer er sey; und nicht, wie die Sophisten und Schwärmer thun, einen neuen Gesetzgeber aus ihm machen, der das alte Gesetz wegthue, und ein neues an seine Statt aufrichte. Denn auf solche Weise machen sie einen Treiber und Tyrannen aus ihm. Also aber sollst du ihn abmahlen, daß er sey GOttes Sohn, der sich selbst, nicht um unsrer Verdienste oder Gerechtigkeit willen, sondern aus lauter Liebe und Barmherzigkeit gegeben und geopffert habe GOtt dem Vater zu einem süssen Opffer für uns arme Sünder, auf daß er uns ewig heiligte.

357. Darum ist Christus kein Moses, ist kein Treiber noch Gesetzgeber, sondern ist ein Gnadengeber und barmherziger Heiland. In Summa, er ist nichts anders, denn eine lauter unmäßige und überschwengliche Barmherzigkeit, die sich uns schenken läßt, und selbst auch schenket. Auf solche Weise mahlest du dir Christum recht für. Wo du dir ihn aber auf eine andere Weise fürmahlen lässest, kannst du zur Zeit der Anfechtung gar leichtlich und balde gestürzet werden.

358. Wie aber diß die allerhöchste und gröste Kunst bey den Christen ist, daß man Christum also mit seiner rechten Farbe eigentlich mahlen und ausstreichen könne: also ist sie auch die allerschwereste. Denn es wird mir selbst sauer, Christum mir also einzubilden, wie ihn St. Paulus vorzumahlen pfleget, ob ich wol nun lange Zeit so fleißig darauf studiret, und diese selige Zeit, darinnen das Evangelium durch GOttes Gnade uns so hell und klar gegeben ist, erreichet habe. Also tief ist diese gifftige Lehre und schädlicher Wahn von Christo, wie er sollte ein Gesetzgeber seyn, bey mir eingewurzelt, und hat sich, wie ein subtiles Oel, in mein innwendiges Gebeine gezogen.

359. Ihr jungen Leute seyd in dem Theil gar viel bas daran, und seliger, denn wir Alten; denn ihr seyd ja mit dieser gifftigen Lehre nicht also beflecket, zu welcher ich von Kind auf also gewöhnet worden bin, daß ich erblassen und erschrecken mußte, wenn ich den Namen Christi nur nennen hörete. Denn ich war also unterrichtet, daß ich ihn nicht anders, denn für einen gestrengen, zornigen Richter hielte. Darum muß ich jetzund zweyerley Mühe und Arbeit haben, soll ich ihn anders recht ansehen und erkennen: Erstlich, daß ich der alten schädlichen Lehre von Christo, als ob er nichts anders, denn nur ein Gesetzgeber und Richter sey, darzu ich denn gewöhnet und darinnen auferzogen bin, wiederum aus meinem Herzen und Gewissen möge los werden, und mich gegen ihr wehren und aufhalten; denn sie hat die Plage, daß sie nicht will ablassen, sondern kömmt noch immerdar wieder, fichtet mich an, und will mich zurück ziehen. Darnach habe ich auch gnug damit zu schaffen, daß ich die heilsame göttliche Lehre, die mich weiset

set auf Christum, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat, recht und gewiß fasse, und gewiß dafür halte, daß Christus allein der rechte, wahrhaftige, einige Gerechtmacher und Heiland sey. Ihr jungen Leute [sage ich,] könnt, so ihr anders wollt, Christum gar viel leichter erkennen; denn ihr habt in dem Bade, das der Papst durch seine greuliche Menschenlehre zubereitet hat, noch nicht geschwitzt.

360. Weil nun Christi Amt eigentlich ist, daß er uns mit GOtt versöhne ꝛc. sollen wir, wie gesagt, wenn wir Schwermuth und Traurigkeit des Herzens fühlen, solches nicht ihm Schuld geben, ob es wol, wie wir uns dünken lassen, unter seinem Namen uns vorkömmt; sondern dem Teufel soll mans Schuld geben, welcher ein solcher Böswicht ist, der unter dem Namen Christi uns also anzufechten und zu plagen pfleget: **denn er verstellet sich in einen Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14.**

361. Darum müssen wir eigentlich und wohl lernen, daß wir nicht allein davon reden können; sondern, daß wirs in unserm Leben fühlen, und dafür auch gewiß halten, daß Christus gar viel ein andrer Mann sey, denn ein Gesetzgeber: auf daß, wenn der Teufel unter dem Schein und Larve kömmt, als ob er Christus sey, und plaget uns unter seinem Namen, daß wir also denn gewiß erkennen und merken können, daß es nicht Christus, sondern der rechte und leidige Teufel sey. Denn Christus schrecket noch betrübet niemand; sondern das ist sein recht Amt, daß er ein furchtsam, erschrocken und blödes Gewissen nur tröstet, und sich gegen ihm aufs allerfreundlichste stellet: wie St. Paulus zeuget, sonderlich an diesem Ort, da er ihm diesen lieblichen und tröstlichen Titel gibt, daß er **mich** lieb habe, und sich selbst für mich dargebe. Derhalben es gewiß ist, daß Christus die, so in den Aengsten sind, und unter der Sünde und des Todes Last stecken, also liebet, daß er sich selbst für sie gibt, wird unser Hoherpriester; das ist, er stellet sich zum Mittler zwischen GOtt und uns armen Sündern. Was könnte aber gesagt werden, das da lustiger und lieblicher zu hören wäre? Ist nun das wahr; wie es denn eigentlich und gewißlich wahr seyn muß, oder das ganze Evangelium müßte erlogen und falsch seyn; so können wir je freylich nicht gerecht werden durch des Gesetzes Gerechtigkeit, vielweniger aber durch unsere eigene Gerechtigkeit.

362. Darum sollst du diese Wörtlein, **mich**, und **für mich**, also lesen, daß du ihnen wohl nachdenkest, und dafür haltest, daß sie gar viel in sich haben. Darzu gewöhne dich, daß du diß Wörtlein, **mich**, mit gewissem Glauben fassen und auf dich selbst deuten mögest, und nicht dran zweifeln, du seyst auch aus der Zahl derjenigen, die mit dem Wörtlein, **mich**, genannt werden. Item, daß du auch gewiß dafür haltest, daß CHristus nicht allein Petrum, Paulum und andere Apostel, Propheten, geliebet und sich selbst für sie gegeben habe; sondern, daß solche Gnade uns eben so viel angehe, und sowol zu uns komme, als zu jenen: darum werden wir mit dem Wörtlein, **mich**, auch gemeynet.

263. Denn gleichwie wir nicht leugnen können, daß wir allesamt Sünder sind, und müssen bekennen, daß uns Adam durch seine Sünde allesamt verderbet, und uns zu GOttes Feinden, des Zorns und Gerichts GOttes und des ewigen Todes schuldig gemacht hat; (denn solches fühlen und bekennen die armen erschreckten Gewissen hefftiger und mehr, denn es gut ist;) also können wir

auch wiederum nicht leugnen, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, auf daß er uns durch seinen Tod gerecht machete. Denn er je freylich nicht gestorben darum, daß er die gerecht machet, so vorhin gerecht sind, sondern auf daß er den armen Sündern hülfe, daß sie gerecht, GOttes Freunde und liebe Kinder, und Erben aller himmlischen Güter würden. Weil ich denn fühle und bekenne, daß ich ein Sünder bin, um deßwillen, daß Adam übertreten hat; warum soll ich denn dagegen nicht auch sagen, daß ich gerecht und fromm bin um Christi Gerechtigkeit willen? sonderlich weil ich höre, daß er mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben habe.

364. St. Paulus hat es aufs allervesteste und gewisseste gegläubet, darum redet er auch so frey, gewiß und sicher davon. Der aber, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat, verleihe uns Gnade, daß wir solches doch nur zum Theil auch thun, und von uns sagen können, Amen.

VI.

v. 21. Ich werfe nicht weg die Gnade GOttes.

465. Diß ist eine Zurichtung zu dem andern Argument dieser Epistel. Hier sollst du aber mit Fleiß in acht haben, wenn man will durch Werke gerecht werden, daß solches nichts anders sey, denn GOttes Gnade wegwerfen. Lieber, sage an, welch gottlos Wesen, welche Sünde könnte aber greulicher oder schrecklicher seyn, denn eben daß man GOttes Gnade verwirft, und will nicht gerecht werden durch den Glauben an Christum? Es ist, fürwahr, gnug und illzuviel, daß wir vorhin von Art und That gottlos und Sünder sind, und ohne Unterlaß GOttes Gebot übertreten: hiemit aber thun wir erst die rechte Sünde hinzu, die alle andere Sünde weit, weit übertrifft, daß wir die Gnade und Vergebung der Sünden, welche uns durch Christum angeboten wird, so unachtsamlich und sicher wegwerfen, und ihr nicht achten noch annehmen wollen. Diese Gotteslästerung, sollst du mir frey gläuben, ist gewißlich grösser und greulicher, denn jemand weder sagen noch gedenken kann.

366. Es hat St. Paulus, deßgleichen auch die andern Apostel, nie keine Sünde so groß angezogen und gestrafet, als wenn man GOttes Gnade verachtet, und Christum verleugnet; und geschieht doch gleichwol gar über die Maassen sehr balde, leichtlich und ofte. Daher schilt St. Paulus den Widerchrist so greulich und hefftig, daß er von der Gnade GOttes allerdings stillschweiget, das ist, nicht treibet noch einbildet dem Christlichen Volk die Wohlthaten, so wir von GOtt in Christo, unserm Hohenpriester, der uns geliebet hat, und sich selbst für unsere Sünde zum Opffer gegeben, empfangen haben; sondern dringet darauf allein, daß man seinen Unflath und Geifer annehmen und gläuben soll, damit, daß er nur allein das Haupt und Herr der Welt sey und bleibe, es bleibe Christi Liebe und Wohlthat gegen uns dieweil wo sie wolle. Aber also Christum und sein Wort unter die Bank schieben, das heißt freylich, ihn recht ganz und gar verspeyen und mit Füssen treten, und sich selbst an seine Statt setzen, und sagen: Ich will dich gerecht und selig machen. Wodurch? Durch Messen, Wallfahrten, Ablaßbriefe, Möncherwerke 2c.

367. Darum hat sich der Widerchrist stracks wider und über GOtt aufgeworfen, und sich an Christi Statt gesetzet, 2 Theß. 2, 4. hat

hat die Gnade weggeworfen, und den Glauben verleugnet; denn so hat er gelehret, der Glaube sey nichts nütze, er habe denn auch die Werke dazu. Und mit solcher Trügerey hat er die Wohlthaten, damit uns Christus gedienet und zur Gnade geholfen, allerdings verdunkelt und unterdrückt, und an statt der Gnade Christi und seines Reichs die Werklehre und den Wust seiner Ceremonien ausgerichtet, und dasselbige mit eitel Lug und Trug bestätiget, und hat also die ganze Welt von Christo abgerissen, welcher doch im Gewissen allein hätte herrschen und Recht haben sollen, und sie mit Macht verstossen, dem Teufel in Rachen geworfen. Darum kann niemand ausreden den grossen Wust und Greuel des verfluchten Pabstthums.

368. Daraus ist nun wohl zu verstehen, was da sey, die Gnade GOttes hinweg werfen, nemlich nichts anders ist es, denn daß man durchs Gesetz will vor GOtt gerecht werden. Wer hat aber sein Lebetage jemals gehört, daß wir damit die Gnade GOttes sollen wegwerfen, so wir das Gesetz halten? So höre ich wol, wenn wir das Gesetze halten, thun wir unrecht und sündigen? Nein; denn aber werfen wir die Gnade hinweg, wenn wir das Gesetz der Meynung halten, als wollten wir dadurch vor GOtt gerecht werden. Das Gesetz ist an ihm selbst gut, heilig und nützlich: aber daß es vor GOTT sollte gerecht machen, das thut es nicht und kann es nicht thun; denn St. Paulus gibt ihm ein ander Geschäfte und Amt.

369. Darum wer das Gesetz in dem Namen hält, daß er dadurch vermeynet vor GOtt gerecht zu werden, derselbe wirft die Gnade hinweg, verschlägt CHristum und sein Opffer, will durch diesen unmeßlichen und überschwenglichen, köstlichen Schatz nicht selig werden, sondern will mit der Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kömmt, für die Sünde selbst bezahlen und gnug thun, oder durch seine eigene Gerechtigkeit Gnade verdienen. Der das aber thut, der lästert je gewißlich GOtt, und verwirft seine Gnade. Nun ist es aber je erschrecklich und greulich gnug zu sagen, daß ein Mensch so überaus böse soll seyn können, daß er GOttes Barmherzigkeit und Gnade soll wegwerfen. Noch thut es gleichwol die ganze Welt; wiewol sie dafür nicht will gehalten seyn, daß sie solches thue, sondern darf noch herrlich rühmen, sie halte GOtt in den allerhöchsten Ehren. Folget nun das andere Argument.

Das Neunte Stück der Rettung des Amts St. Pauli und seines Evangelii wider die Rottengeister.

* je

I.

Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kömmt, so ist Christus vergeblich gestorben.

370. Hier muß ich abermal den Leser deß erinnern, daß St. Paulus hier nicht redet von dem Gesetz, das von Ceremonien und äusserlichen Kirchenordnungen gegeben ist, wie doch die Sophisten allenthalben davon zu plaudern pflegen; und sind diß Irrthums die ersten Hauptsacher und Anheber Origenes und Hieronymus gewesen, welche mit ihrer Lehre in diesem Stücke einen solchen unmäßigen grossen Schaden gethan haben, daß es mit keinen Worten gnugsam zu sagen noch zu beklagen ist. Denenselben haben hernachmals alle Schulschwätzer und Sophisten gefolget: auch zu unsern Zeiten hat Erasmus solchen ihren Irrthum nicht allein ihm lassen gefallen, sondern hat ihn auch vertheidiget. Aber alle gottesfürchtige Christliche Herzen sollen ihnen ein besseres rathen lassen, und sich stracks allerdings enthalten von alle dem unnützen Gewäsche aller derer, so St. Pauli Schriften mit ihren tollen Auslegungen so schändlich und böslich verfälschen, reden von denen Sachen, die sie ihr Lebenlang noch nie verstanden, noch vielweniger aber erfahren haben, gleich als wären die Gesetze von Ceremonien an sich selbst nicht so gut und heilig, als andere GOttes Gesetze. Denn das ist je einmal gewiß und wahr, daß die Stifftung des Priesterthums, die Beschneidung, die Opffer, der Gottesdienst, und die ganze Religion der Jüden sind allzumal Ceremonien gewesen; darum redet St. Paulus hier und anderswo vom gantzen Gesetze.

II.

371. Man soll aber St. Pauli Worte gar sehr wohl und fleißig bewegen und bedenken auf solche Weise: Lieber, ist es auch wahr, oder ist es nicht wahr, daß Christus gestorben ist? Item, ob er auch vergebens und allerdings umsonst und ohne Ursache gestorben sey? Da werden wir aber je gewißlich uns selbst antworten (wir seyn denn ganz und gar toll und unsinnig,) und sagen müssen: Es sey wahr, er sey gestorben. Item, so werden wir auch das sagen und bekennen müssen, daß er ja nicht ohne alle Ursache ganz vergeblich und umsonst für sich selbst, sondern für uns gestorben sey. Ist er aber nicht ohne alle Ursache ganz vergeblich und umsonst gestorben, so ist es ja auch gewiß, daß man durchs Gesetz nicht kann gerecht werden.

372. So nimm nun erstlich die Ceremonien vor dich, und denke bey dir selbst also, du habest das Verdienst, das sie nennen meritum de congruo, das ist, du habest durch deiner guten Werke Verdienst so viel erlanget, daß dir der Heilige Geist gegeben sey, und daß du die Liebe empfangen habest; (wiewol solches ein Wunder über alle Wunder wäre, und freylich in aller Welt niemals ersehen;) doch, sage ich nochmals, denke bey dir selbst also, daß du thust, so viel an dir ist, und damit Gnade erlangest, werdest gerecht und fromm dadurch, habest den Heiligen Geist; Lieber, so sage mir doch, woher solches alles? Aus deinen Verdiensten

sten de congruo, das ist, damit du dich zu solcher Gnade bereitet, und GOtt dieselbige dir zu geben beweget hast? Ist das wahr? So höre ich wol, du darfst Christi nirgend zu, sondern er ist dir ohne alle Ursache und allerdings vergebens gestorben.

373. Weiter, so nimm auch die Zehen Gebote selbst vor dich, darinnen doch der allerhöchste Gottesdienst gelehret wird, als nemlich GOtt fürchten, vertrauen und lieben; item, wie man den Nächsten lieben soll 2c. und stelle einen vor, der nach dem Gesetz der Zehen Gebote gerecht sey. Wo nun solches geschieht, so muß dennoch gleichwol das wahr seyn und daraus folgen, daß Christus ohne alle Ursache, ganz vergebens und umsonst gestorben sey. Denn einer, der durchs Gesetz gerecht und fromm ist worden, der hat freylich das Vermögen in ihm selbst, dadurch er die Gerechtigkeit erlanget: denn wenn er nur einen guten Vorsatz hat, er wolle Gutes thun, und Böses meiden, so viel an ihm ist; so kann und muß es nicht fehlen, er verdienet Gnade, und wird ihm der Heilige Geist eingegossen, daß er lieben kann beyde, GOtt und seinen Nächsten. Wo nun diese Meynung bestehet, so folget aufs gewaltigste, daß Christus vergeblich gestorben sey. Denn was bedarf der Mensch, daß ihn Christus liebe, und sich selbst für ihn dargebe, so er wol ohne Christum durch seine eigene Werke de congruo so viel verdienen kann, daß ihm GOtt huld und gnädig wird, und in solcher verdienten Gnade hernachmals so viel Gutes thun, daß ihm GOtt de condigno das ewige Leben zur Belohnung, aus Pflichten schuldig werde, oder je gewißlich so viel ausrichten, wenn er das Gesetze hält, daß er dardurch gerecht werde.

374. Wenn aber solches also geschehen kann, so thue man nur Christum mit allen seinen Verdiensten und Wohlthaten ganz und gar hinweg; denn worzu bedarf man sein? Ist er doch gar nichts mehr nütze. Aber, Lieber, sage an, warum wird doch Christus Mensch geboren? Warum lässet er sich creuzigen? Warum stirbet er? Warum wird er doch mein Hoherpriester, der mich liebet, und sich selbst, ein so überschwenglich groß und köstlich Opffer, für mich dargibt? Warum thut er doch solches alles? Ists doch alles zumal ganz und gar vergeblich und umsonst, wo das wahr seyn sollte, daß man vor GOtt gerecht werden könne auf diese Weise; wie die Sophisten lehren. Denn sie sagen: Ich könne solche Gerechtigkeit, damit ich vor GOtt bestehen möge, ausserhalb der Gnaden und ausser Christo wol im Gesetz, oder in mir selbst finden.

375. Hier sage mir, wer nun Vernunft hat, ob man auch solche unaussprechliche Gotteslästerung leiden und darzu stillschweigen soll, daß man im Grunde der Wahrheit (wiewol mit klaren Worten nicht,) vorgibt und lehret, es sey der hohen göttlichen Majestät ein eiteler Schimpf und Scherz gewesen, daß sie ihren eingebornen Sohn nicht verschonet, sondern ihn für uns allesamt in den Tod dahin gegeben hat? Ehe ich das zulassen wollte, ehe wollte ich, daß nicht allein aller Papisten und Rottengeister; sondern, daß noch darzu auch aller Engel Heiligkeit mit dem Teufel selbst in Abgrund der Höllen ewiglich verflucht und verdammt würde. Ich will kurzum anders nichts sehen noch wissen, denn diesen Christum, der soll mir ein solcher werther und lieber Schatz seyn, daß ich um seinetwillen mir nicht allein nichts anders will gefallen lassen, sondern auch für Dreck und Unflath will

will halten; der soll mir ein solches Licht und Morgenstern seyn, daß, wenn ich ihn durch den Glauben ergriffen und gefasset habe, ich nicht wissen, auch ungern darnach fragen will, ob in der ganzen Welt irgend ein Gesetz, einigerley Sünde, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit mehr vorhanden sey. Denn wenn gleich alles auf einem Haufen läge, was im Himmel und Erden ist, was wäre es doch, gegen JEsum Christum, GOttes Sohn, meinen lieben HErrn, gerechnet, welcher mich also geliebet, und sich selbst für mich gegeben hat?

376. Derohalben ist keine grössere Sünde, denn eben die, daß man GOttes Gnade hinweg wirft: und wiewol sie die greulichste und grösseste ist, ist sie doch (leider,) über die Maasse gemeine, und geschieht insonderheit und am allermeisten von den größten, besten und klügsten Leuten in der Welt, nemlich von den Werkheiligen ꝛc. Denn eben mit dem, dadurch sie wollen GOttes Gnade de congruo erlangen, und mit den Werken des Gesetzes, und Creuz oder Leiden, dadurch sie vermeynen gerecht und selig zu werden de condigno, eben durch dasselbige werfen sie GOttes Gnade hinweg, und verleugnen Christum mit alle seinem Schatz, den er uns erworben hat.

377. Und alles solchen greulichen Irrthums und Verführung ist der Pabst ein Anheber und Ursacher; denn er hat das Evangelium Christi verdunkelt, ja, ganz und gar unterdrücket, und die ganze Welt mit seinen gottlosen, tollen und verdammten Gesetzen erfüllet und beschweret: welches unter andern auch seine, des Pabsts, selbst eigene Bullen und Ablaßbriefe gnugsam bezeugen, darinn er absolvirt und von Sünden losspricht, nicht die, so da an Christum gläuben; sondern die, so da ihre Sünde nach seiner Gesetze Vorgeben gnugsam bereuet, rein ausgebeichtet, und eine gute Handsteuer in Ablaßkasten gegeben haben ꝛc. Mit demselbigen allein hat er je freylich gnugsam bezeuget, daß Christus stracks vergebens gestorben, und daß seine Gnade eine unnöthige und unnütze Gnade sey.

378. Darum ist es nicht mit Gedanken, vielweniger mit Worten zu erreichen, was greulicher Greuel und Gotteslästerung das verfluchte Endechristische Pabstthum angerichtet hat; und wollen dennoch gleichwol die blinden und verstockten Erzböswichter, nachdem das Licht der Wahrheit und Gnaden so helle und gewaltig aufgegangen, in solchen ihren gottlosen und eiteln Opinionen und Irrthümern beharren, plaudern noch immerdar für und für, wie die natürlichen Kräfte noch unverderbt seyn, und wie die Menschen durch ihre eigene gute Werke und Verdienst sich zur Gnade bereiten können: wollen auch ihr gottloses Wesen und Irrthum so gar nicht erkennen, daß sie sich auch noch wider ihr eigen Gewissen unterstehen dieselbigen zu vertheidigen, und mit Gewalt zu erhalten.

379. Dagegen aber sagen wir mit St. Paulo beständiglich, (denn wir wollen die Gnade GOttes nicht verwerfen,) daß entweder Christus muß vergeblich gestorben seyn; oder aber, daß das Gesetz vor GOtt nicht könne gerecht machen. Nun ist aber Christus freylich nicht vergeblich gestorben; darum kann das Gesetz nicht gerecht machen: Item, Christus, GOttes Sohn, hat uns aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gerecht gemacht; darum hat solches freylich das Gesetz nicht thun können. Denn so es das Gesetz zu thun vermocht hätte, hätte Christus närrisch gethan, daß er sich für unsere Sünde gegeben hätte, daß wir dadurch gerecht

recht würden. Drum schliessen wir, daß wir gerecht werden nicht durch unser eigene Verdienste, sie heissen gleich de congruo, damit man Gnade, oder de condigno, damit man das ewige Leben verdienet, wie die Sophisten lügen; auch nicht durch unser Leiden oder Creuz, auch nicht durchs Gesetz; sondern durch den einigen Glauben an Christum allein.

380. Kommt es aber Christum so theuer an, und kostet ihn so viel, daß er mich selig machet, daß er für meine Sünde sterben muß; so ist es ja offenbar und gewiß, daß meine Werke und Gerechtigkeit, so ich auch nach dem Gesetz gethan habe, gegen diesen so grossen und theuren Schatz ganz und gar geringe, ja, allerdings nichts werth sind. Denn ich werde freylich um einen geringen küpffernen Pfennig nicht kaufen das, so um etliche viel tausend Tonnen Goldes ist erzeuget worden. Nun ist aber je das Gesetz, (ich will anderer Werke, so da noch viel geringer sind, schweigen,) mit allen seinen Werken und Gerechtigkeiten, kaum ein geringes Scherflein oder Hellerlein, gegen Christo gerechnet, durch welches Tod und Auferstehung mein Tod überwunden, und mir ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben und geschenket ist. Sollte ich denn diesen so unmäßigen, grossen, theuren, köstlichen und edlen Schatz verachten und wegwerfen, und allererst durch das Gesetz, oder durch die Verdienste de congruo oder de condigno mich unterstehen gerecht zu werden, welche doch nichts anders, denn nur ein eitel Unflath und Dreck sind, wie sie St. Paulus nennet Phil. 3, 8. sonderlich wenn man sie mit Christo vergleichen will: so doch St. Paulus hier bezeuget, daß mir Christus Gerechtigkeit und ewiges Leben umsonst und aus lautern Gnaden und Barmherzigkeit geschenket habe, und daß ihn solches so viel gestanden und gekostet habe, daß er sich selbst für mich habe geben müssen. Und thut gleichwol solche grausame, grosse Sünde die ganze Welt, und zuvoraus die, so da in der Welt die allerbesten und heiligsten wollen gehalten seyn; zeigen damit auch gnugsam an, ob sie wol mit dem Munde viel anders reden, daß sie es im Herzen und mit Ernst doch gleichwol dafür halten, nemlich, daß Christus sey vergeblich gestorben. Welches im Grunde der Wahrheit nichts anders ist, denn Christum aufs äusserste und höchste lästern, in das Angesicht speyen, GOttes Sohn mit Füssen treten, und das Blut des Testaments unrein achten 2c. Hebr. 10, 29.

III.

381. Das soll man aber vor allen Dingen wohl in Achtung haben, daß St. Paulus an diesem Ort, da er von der Gerechtigkeit handelt, gar mit einer sehr hohen, grossen und wichtigen Sache zu thun hat, und nicht handelt von solcher Gerechtigkeit, wie einer in seinem Hausregiment, oder sonst im Weltregiment gerecht und fromm seyn kann. In Summa, er hat hier mit der Weltgerechtigkeit gar nichts zu schaffen; wiewol unser HErr GOtt dieselbige auch will gehalten haben, lobet und belohnet sie auch. Und solche Weltgerechtigkeit kann die Vernunft etlichermassen wohl zuwege bringen.

382. Aber, wie gesagt, St. Paulus handelt an diesem Ort gar nicht davon; sondern allein von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, durch welche wir nicht allein von dem Gesetz, Sünde, Tod und allerley Uebel erlöset werden, sondern auch theilhaftig werden der Gnaden, Gerechtigkeit und ewigen Lebens, und endlich zu Herren über Himmel, Erden und alle Creaturen gemacht werden.

383. Diese Gerechtigkeit kann freylich kein Gesetz geben, es sey gleich der Menschen

oder GOttes Gesetz selbst. Das Gesetze ist der Vernunft wol zugegeben, daß es des Menschen Verstand und Erkenntniß besser erleuchten und fördern, und ihm besser zeigen, was er thun und lassen soll; aber wiewol solches also ist, kann der Mensch, wenn er gleich alle seine Kräfte, Vernunft, und was er nur vermag, daran strecket; ja, wenn gleich diß göttliche Licht, nemlich das Gesetz, welches freylich eine überaus herrliche und grosse GOttes Gabe ist, auch darzu kömmt, dennoch gleichwol dadurch nicht gerecht werden. Weil aber das Gesetz (welches freylich das allerbeste Gut ist, so die Welt auf Erden hat, und der Vernunft leuchten hilfet, wie die liebe Sonne neben einem angezündeten Lichte oder Fackel auf Erden thut,) dennoch gleichwol nicht gerecht machen kann; was sollte und könnte denn die Vernunft wol thun, wenn sie solch Gesetz gar nicht hätte? Was meynest du wol? Freylich nichts anders noch bessers, denn das der Pabst mit seinen hohen Schulen und Mönchsklöstern gethan hat, welche mit ihren tollen Gesetzen und Lehren das allerhelleste und schönste Licht des ersten Gebots nur allerdings verfinstert, und schier ganz und gar ausgelöschet haben. Darum können sie auch allesamt auf einen Haufen, wenn ihrer gleich noch so viel wären, nicht einen einigen Buchstaben oder Titel vom Gesetz recht verstehen; sondern stolpern einher mit der finstern Laterne ihrer närrischen Vernunft. Und solcher Irrthum ist denn viel ärger und schädlicher, denn der andere, so aus der Werklehre des göttlichen Gesetzes herkommen ist.

384. Derohalben sind dieses gar sehr mächtige und gewaltige Worte, da St. Paulus saget: So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kömmt, so ist Christus vergeblich gestorben. Denn er schweiget ganz stille, und gedenket nicht mit einem einigen Worte, was menschliche Kräfte, Vernunft, Weisheit, wie groß die auch immer seyn mag, thun könne; (denn je grösser auch menschliche Weisheit ist, je grössere und gröbere Narren sie vor GOtt machet;) sondern redet nur stracks von dem Gesetz, das viel besser ist, denn alle menschliche Weisheit und Kraft, und saget also: So die Gerechtigkeit aus dem Gesetz kömmt, so ist Christus vergebens gestorben. Daraus denn folget, daß menschliche Vernunft, wenn sie auch gleich GOttes Gesetze zu Hülfe nimmt, die Gerechtigkeit dennoch nicht vermag zuwege zu bringen, damit man vor GOtt bestehet; sondern reisset uns vielmehr von der Gerechtigkeit hinweg, und verwirfet Christum. Denn wo menschliche Vernunft solche Gerechtigkeit zuwege bringen könnte, so wäre Christus vergeblich gestorben.

385. So halte nun den Tod Christi stracks gegen alle Gesetze, und thue ihm, wie St Paulus thut, nemlich, daß du kurzum gar nichts wissest, hörest noch sehest, denn nur allein JEsum Christum, und denselbigen gecreuziget, 1 Cor. 2, 2. und laß dir für denselben gecreuzigten Christum nichts anders leuchten, scheinen noch gleissen. Wirst du das thun, so wirst du auch wol gelehrt, gerecht, heilig seyn, und den Heiligen Geist empfahen, welcher dich bey dem reinen Wort in rechtschaffnem Glauben wol erhalten wird. Wiederum aber sollst du auch das wissen, wo du dir den Christum aus dem Gesichte lässest hinweg nehmen, daß es mit allem andern verloren und ganz umsonst ist.

386. Da sehen wir nun abermal, was die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kömmt,

für ein Lob habe, nemlich, daß sie nichts anders ist, nach dem, wie St. Paulus davon redet, denn eine eitele Verachtung und Hinwurf der göttlichen Gnaden, dadurch der Tod Christi unnütze und untüchtig gemacht wird. St. Paulus ist wol kein grosser Redner; aber gleichwol magst du dennoch wohl sehen und merken, was grosser Ursachen er darzu gibt, davon man lange, grosse, und sehr gewaltige Rede machen könnte. Denn, sage mir doch, welcher ist so wohl und hoch beredet, der da könne gnugsam ausstreichen, und ans Licht bringen, was da sey, die Gnade GOttes hinwegwerfen? item, daß Christus vergeblich gestorben sey? Es ist freylich diese Sünde so groß, daß die ganze Welt, wenn sie gleich alle ihre Redekunst auf einen Haufen schmelzte, es dennoch nicht gnugsam ausreden könnte.

387. Es ist wol ein schlecht Ding, zu sagen von vergeblichem Sterben; aber das zu sagen, daß Christus vergeblich gestorben seyn soll, das ist zu viel und allzu grob: denn es nichts wenigers ist, denn ob du sprächest, Christus wäre allerdings nichts nütze noch werth. Wer hier seine Kunst versuchen und beweisen will, was er in der Rhetorica studiret habe, der hat hier Ursache übrig gnug, ein gut Schulrecht zu thun, diesen Handel nach Nothdurft auszustreichen und groß zu machen; und wird freylich gnug damit zu thun haben, daß er gnugsam anzeigen könne, wie eine greuliche Gotteslästerung es sey um die Lehre, so da lehret, wie man durchs Gesetz und Werk soll gerecht werden. Denn was könnte doch immermehr greulicher und gotteslästerlicher gesagt werden, denn daß ich den Tod Christi sollte zu einem unnützen, vergeblichen Dinge machen, damit, daß ich das Gesetz der Meynung halten wollte, daß ich vermeynete dadurch gerecht zu werden? Wann man aber Christi Tod zum vergeblichen, unnützen Dinge machen will, so muß man auch seine Auferstehung, seinen herrlichen Sieg wider Sünde, Tod ꝛc. sein Reich, Himmel, Erden, GOtt selbst, GOttes Majestät und Herrlichkeit, und in Summa, alles zumal unnütze und zu nichts machen. Lieber, dünket dich aber dieses so eine schlechte und geringe Sache seyn? Wenn du sprächest, das Frantzösische Königreich, oder das Römische Käyserthum, wäre vergeblich und unnützlich aufgerichtet, so würde doch alle Welt dafür halten, du wärest ganz toll und thöricht; und ist doch solches alles gar keine Vergleichung gegen dem, so du sagest, Christus sey vergeblich gestorben.

388. Diese grosse, mächtige und schreckliche Donnerschläge, so St. Paulus in seinen Schriften von Himmel herab führet wider die eigene Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kömmt, und die wir sonst selbst erwählen, sollten uns je billig von ihr abschrecken. Denn da ist mit einem Donnerschlag auf einmal zu boden geschlagen, ja, in Abgrund der Höllen hinein verdammt alles Klosterwesen, Geistlichkeit und Gottesdienst, dadurch man vor GOtt gerecht werden will, sie geschehen gleich nach dem Gesetz, oder aus eigener Wahl und Andacht. Wer wollte aber nun nicht anspeyen seine Klostergelübde, Platten, Kappen, menschliche Satzung, ja, auch das Gesetz Mosis selbst, so er höret, daß er dadurch GOttes Gnade sollte wegwerfen, und den Tod Christi zu einem vergeblichen, unnützen Dinge machen.

389. Wenn solches die Welt höret, gläubet sie gar nicht, daß es wahr sey; denn sie hält nicht, daß eines Menschen Herz so gar böse seyn könne, daß es GOttes Gnade hinwegwerfen, und den Tod Christi für ein vergeblich unnütze Ding achten sollte: und ist dennoch gleichwol solche greuliche Sünde in aller Welt aufs allergemeineste. Denn wer ausser dem Glauben an Christum will gerecht werden, es sey gleich durch Werke, Gnugthuung, Leiden, oder auch durch GOttes Gesetz selbst, derselbe wirft GOttes Gnade hinweg, und verachtet den Tod Christi, er rede gleich mit Worten so ehrlich und wohl davon, als er immermehr reden kann und mag.

Das dritte Capitel

hält in sich

Die fortgesetzte Rettung des Evangelii und der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen St. Paulus gepredigt.

I. Stück dieser Rettung hält in sich die Argumenta, so aus der Galater eigenen Erfahrung hergenommen sind 1 … 135.

II. Stück dieser Rettung hält in sich die Argumenta, so aus den Exempeln und Sprüchen heiliger Schrift hergenommen sind 136 … 392.

III. Stück dieser Fortsetzung hält in sich ein Argument, so von eines Menschen Testament hergenommen ist 393 … 625.

I. Stück dieser Rettung,

Darinn die Argumenta befindlich, so von der Galater eigenen Erfahrung hergenommen.

Das Erste und Andere Argument.

I. Von diesen beyden Argumenten überhaupt.
- 1. Wie aus diesen Argumenten zu erkennen ist Pauli Sorgfalt, so er hat für die Galater 1.
- 2. wie diese Argumenta zu verbinden mit dem, was im vorigen Capitel abgehandelt 1. 2.
- 3. der summarische Innhalt dieser beyden Argumente 2.
- 4. die Ursachen, warum Paulus diese Argumente mit grossem Ernst und Eifer vorträgt.
  - A Die erste Ursache 3 … 5.
    - * von dem Amtszorn.
      - a wie und warum solcher in allen Ständen nöthig ist 3. 4.
      - b wie der Amtszorn soll seine Maasse haben, und nicht aus Neid oder Haß, sondern aus Liebe herkommen 4. 5.
  - B Die andere Ursach 6 … 8.
    - * von den Scheltworten des H. Geistes 8.
- 5. warum Paulus in diesen Argumenten die Galater nicht Brüder nennet, sondern nennet sie mit ihrem Landesnamen 9. 10. seqq.
  - * von den Gebrechlichkeiten der Christen und von der Gnade.
    - a die Fehler und Gebrechlichkeit der Natur bleiben, wenn ein Christ gleich zur Gnade kommt 11. seqq.
    - b ob die Gnade den Menschen also ändert, daß sie ihn vollkommen machet 11.
    - c wie und warum man nicht soll vermessen seyn, wenn man der Gnade ist theilhaftig worden 12. 13.

II. Von diesen beyden Argumenten besonders.
- A Von dem ersten Argument.
  - 1. wie Paulus in diesem Argument die Lehre von Gerechtigkeit der Werke eine Zauberey nennet 14. 15. seqq.
    - * von der geistlichen und leiblichen Zauberey.
      - a daß die leibliche Zauberey durch GOttes Verhängniß gar wol möglich ist 16. seqq.
      - b daß die Zauberey des Teufels Werk sey 16.
      - c daß die Zauberey eine Verblendung sey 17. 18. 19.
      - d wie es zugehet mit der geistlichen Zauberey 20.

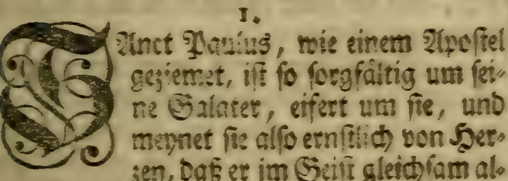
e wie und warum man bey der Zauberey nicht soll urtheilen nach den Sinnen 21.
f welche Menschen der Satan sonderlich pflegt zu bestricken mit der geistlichen Zauberey 22.
g wie und warum man sich bemühen soll die geistliche Zauberey des Teufels wohl zu erkennen 23.
* wozu es dienet, daß der Teufel die Gläubigen anficht und plaget 24. 25.
h wie und warum man sich wohl verwahren soll wider die geistliche Zauberey des Teufels 23-27.
i daß die Schwärmer und Rotten durch die geistliche Zauberey gefangen gehalten werden 27.
2. wie Paulus in diesem Argument die Galater entschuldigt, und die Schuld auf die falschen Apostel legt 28. seqq.
* von der geistlichen Zauberey des Teufels.
a von der geistlichen Zauberey können wir uns selbst nicht frey machen, GOTT muß es thun 29. 30.
b wie kräftig und mächtig die geistliche Zauberey ist 31. 32. seqq.
c ein Exempel eines Menschen, der durch die geistliche Zauberey des Teufels zur Verzweiflung gebracht worden 33. 34.
d wozu uns die Lehre von der geistlichen Zauberey soll dienen 35.
e welche Menschen gar leichtlich in die geistliche Zauberey verfallen können 36.
f auf was Art man sich soll verwahren wider die geistliche Zauberey 37. 38.
g die Beschaffenheit der geistlichen Zauberey 39.
3. warum Paulus in diesem Argument das feindselige Wort, bezaubern, gebraucht 40.
4. warum Paulus in diesem Argument so heftige, geschwinde und harte Worte gebraucht 41.
5. wie Paulus in diesem Argument die Vermessenheit der Werke gar heftig darnieder legt 42.
* ob man Hoffnung haben kann zur Bekehrung der Rottengeister 43.
6. wie Paulus in diesem Argument die Galater überzeuget mit dem, was sie selbst erfahren haben.
a die Beschaffenheit dieser Ueberzeugung 44.
b wie Paulus in dieser Ueberzeugung zurück weiset auf die vorigen Argumenta 45.

B von dem andern Argument.
1. wie und warum Paulus in diesem Argument überaus heftige und harte Worte gebraucht 46-52.
2. wie diß Argument zu gebrauchen wider die Greuel und selbsterwählten Werke der Papisten 47. seqq.
* von der Werklehre der Papisten; item, vom Mönch- und Nonnenstand.
a daß solche ein schädlicher Greuel sind, dadurch Christus gecreuzigt wird 47. 48.
b die Lehre, so die Papisten führen vom Mönch- und Nonnenstand, und was davon zu halten 48. 49.
c die Werklehre der Papisten ist ein Teufelsgespenst, dadurch der Teufel die besten Leute schier zu Narren macht 50.
d wer in den Mönch- und Nonnenstand trit, der gehet in eine Mördergrube 51.
* alle Werkheilige sind als Mörder anzusehen ibid.
3. der Sinn und Verstand dieses Arguments 52.
* auf was Art Christus in uns gecreuzigt wird 53.
* wie und warum man das Pabstthum soll verlassen 54.
* summarische Wiederholung der beyden abgehandelten Argumente 55. 56.
* der grosse Schade, der aus der Werkheiligkeit entspringt 56.

I.

v. 1. O ihr unverständigen Galater.

1.



Sanct Paulus, wie einem Apostel geziemet, ist so sorgfältig um seine Galater, eifert um sie, und meynet sie also ernstlich von Herzen, daß er im Geist gleichsam allerdings gegen sie entbrannt ist: und indem er von der Lehre des Evangelii disputiret, dieselbige zu vertheidigen, und dagegen die irrige, verführische Lehre der falschen Apostel zu widerlegen, kann ers gleichwol nicht lassen, er muß zugleich auch vermahnen und strafen, nach der Weise und Regel, so er selbst gegeben hat 2 Tim. 4, 2: **Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne** ꝛc. Wer nun St. Pauli Schrift lieset, und darauf nicht achtung hat, der wird dadurch irre gemacht, daß er denket, St. Paulus halte keine richtige Weise und gute Ordnung in seinem Lehren; wer aber darauf achtung hat, der befindet, daß ob St. Paulus wol nicht die Ord-

Ordnung hält, so die Rhetores zu halten pflegen, er dennoch nach der Weise, wie sichs in geistlichen Sachen und Predigtamt am besten schicket, aus dermassen sehr fleißige und gute Ordnung gehalten hat.

2. Derhalben, nachdem er bisanher disputiret, und mit zweyen überaus starken und gewaltigen Argumenten bewiesen hat, daß die Christliche Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum komme, und hat zugleich auch die Lehre der falschen Apostel widerleget; lenket er seine Rede mitten im selbigen Handel zu den Galatern, strafet sie und saget: **O ihr unverständigen Galater** 2c. Als wollte er sagen: Ach GOtt, meines grossen Leides! wohin habt ihr armen elenden Leute euch doch so jämmerlich verführen lassen? Nun habe ich euch doch die Wahrheit des Evangelii so gar treulich und fleißig gelehret, auch habt ihrs von mir mit so grossem Fleiß und Ernst angenommen; wie gehet es denn immermehr zu, daß ihr so balde und liederlich wiederum davon abgefallen seyd? Wer hat euch doch bezaubert?

3. Es lässet sich ansehen, als ob St. Paulus die Galater sehr hart und hefftig angreift; denn er saget, sie seyn unverständig, bezaubert, und der Wahrheit ungehorsam. Ob er aber solches aus einem sonderlichen Eifer, oder vielmehr aus einer Erbarmung gethan habe, will ich nicht hoch verfechten; es mag wol beydes wahr und geschehen seyn. Ein fleischlicher Weltmensch sollte solches Schelten ehe für eine Schmach, denn für eine heilsame und gottselige Strafe aufnehmen. Mit der Weise hat St. Paulus ein böses Exempel gegeben, und die Kirche oder Christliche Gemeinde in Galatia geschmähet, damit, daß er sie **närrisch** und **bezaubert** 2c. heisset? Da sage ich nein zu; denn es hat ein Apostel, Pfarrherr oder Prediger seines Amts halben diese Macht wol, daß er sein befohlen Pfarrvolk ernstlich schelten und strafen mag: und solches sind gar väterliche und GOtt wohlgefällige Strafungen. Also pflegen auch oftmals die Eltern aus väterlicher und mütterlicher Wohlmeynung ihren Sohn einen Narren oder Buben, ihre Tochter ein Hürlein zu heissen; welches sie nicht geschehen liessen, noch leiden würden, wenn es ein fremder thäte. Es schilt auch oftmals ein Schulmeister seinen Jünger, heißt ihn einen groben Esel, stäupet ihn auch wol mit Ruthen darzu: welches alles der Jünger geschehen läßt, nimmt es auch im besten auf: würde aber solches nicht leiden, wenn es ihm seiner Gesellen oder Mitschüler einer thäte. Die Obrigkeit schilt auch, zürnet und strafet; ja, es ist nicht möglich, daß ohne ernste Strafe und Zucht ein Regiment, welcherley das immermehr seyn mag, recht könne geführet werden, es sey gleich im Friede oder Unfriede. Darum ist es mit allerley Aemtern und Regimenten allerdings vergebens und verloren, wo man nicht zürnet und strafet, wenn es vonnöthen ist, es sey gleich im geistlichen oder Weltregiment, in Politia oder Haushaltung; denn ohne das ist es nicht möglich, daß ein Amt könne recht und nützlich verwaltet werden.

4. Derohalben kann man in allerley Ständen dieses Lebens Scheltens und Zörnens ja so wenig entbehren, als irgend sonst einer andern Tugend, es sey auch welche es wolle. Doch soll es gleichwol seine Maasse haben, und nicht aus Neid und Haß, sondern aus väterlicher Wohlmeynung und Christlichem Eifer geschehen, das ist, es soll kein Keif und Hader seyn, dadurch man sich

sich nur allein gern rächen wollte; wie denn die bösen Weiber sich zu keifen und schelten pflegen: sondern darum soll man allein zürnen und schelten, auf daß man die, so da unrecht thun und irren, zur Besserung bringe. Gleichwie ein rechtsinniger Vater sein Kind strafet, nicht darum, daß er wollte seinen Muth an ihm kühlen, und sich an ihm rächen, wenn er schellig ist; sondern, daß er sein Kind durch solche Zucht und Strafe zum besten gerne ziehen wollte: das ist denn ein guter Zorn, welchen die heilige Schrift einen Eifer zu nennen pfleget. Denn wenn ich einen, der mir unterthan, oder sonst mein Bruder ist, auf solche Weise strafe, so suche ich je nicht seinen Schaden noch Verderben, sondern vielmehr seinen Nutz und Gedeyen. Darum ist solcher Zorn nütze und gut, und ist nicht möglich, daß es könne wohl stehen und recht zugehen im geistlichen und weltlichen Regiment, es sey denn solcher Zorn und Strafe auch darbey.

5. Darum mag es wol seyn, daß St. Paulus die Galater alhier schilt und strafet aus einem solchen Eifer, nicht der Meynung, daß er ihnen Schaden thun und sie verdammen wolle; sondern, daß er sie auf solche Weise vielmehr wiederum auf die rechte Bahn bringe, daß ihnen wiederum möge gerathen werden.

6. Doch kann es auch wol kommen, daß sie St. Paulus aus einem sonderlichen Mitleiden also hefftig gestrafet habe, als einer, dem es herzlich leid ist und wehe thut, daß sich die armen Leute so bald und jämmerlich haben verführen lassen; als ob er also zu ihnen sagete: Nun ist mirs doch, wahrlich, treulich und herzlich leid, daß ihr in solchen Unrath und grosses Unglück kommen seyd 2c.

7. Auf solche Weise pflegen wir die elenden, betrübten Leute auch zu schelten, und sprechen: Ach du armer Narr, wie kömmst du zu dem Jammer! 2c. Nicht, daß wir ihr zu ihrem Schaden noch spotten, und ihr Unglück ihnen aufrücken und zu Schanden vorwerfen; sondern vielmehr, daß wir ein Mitleiden mit ihnen haben, und herzlich gerne helfen und rathen wollten, wenn wir nur könnten. Diß rede ich darum, daß nicht jemand meyne, als hätte St. Paulus die heilige Kirche oder GOttes Gemeinde geschmähet und gelästert; welches denn im Evangelio verboten ist. Auf solche Weise schilt Christus der Apostel Unglauben, und **ihres Herzens Härtigkeit**, Marc. 16, 14. Und Marc. 8, 17. straft er sie, als die ein **verstarret Herz** haben; item Luc. 24, 25. spricht er zu den zweyen: **O ihr Thoren** 2c.

8. Aber solche Scheltworte sind des Heiligen Geistes Scheltworte; ja, vielmehr väterliche und mütterliche, oder eines guten Freunds Vermahnung, die es treulich und wohl meynen, wie Salomo in seinen Sprüchen c. 27, 6. zeuget, daß **eines Freundes Wunden besser seyn, denn eines Feindes Küssen.** Auf solche Weise geschieht es denn, daß ein solch Schelten, so aus väterlichem Munde und Herzen gehet, keine Schmach noch Scheltworte, sondern vielmehr eine grosse Wohlthat ist; wäre aber übel gethan, wenn es ein anderer thäte, er wäre gleich dein Gesell oder Feind. Darum kömmt es oftmals, daß zween einerley zugleich thun, welches von dem einen, als wohlgethan, gelobet, vom andern aber als übel gethan gescholten wird. Wenn Christus oder St. Paulus schelten, das ist an ihnen eine grosse Tugend, und aufs höchste zu loben; wenn es aber ein Philosophus, oder sonst ein gemeiner Mann auch thun

thun wollte, so würde es ihnen billig als für eine grosse Schmach und Lästerung zugemessen und aufgelegt. Also redet und thut St. Paulus viel, das ihm wohl anstehet; stünde aber einem andern übel an, der es ihm wollte nachthun.

9. Es hat aber St. Paulus, wie mich dünket, einen sonderlichen heimlichen Verstand auf das Wörtlein, Galater. Denn er hätte sie alle wol mögen Brüder nennen, wie er sonst zu thun pfleget: aber er thut es nicht, sondern nennet sie mit ihrem Landesnamen; und läßt sich fast also ansehen, als sey es desselbigen Landes sonderliche und eigene Art gewesen, daß es gute grobe, unverständige Leute gehabt habe; gleichwie die Creter den Fehl gehabt, daß sie gemeiniglich alle gerne gelogen haben. Als wollte St. Paulus also sagen: Ihr seyd und bleibet doch, eurem Namen nach, grobe, unverständige Galater, und beweiset solches in dieser Sache des Evangelii allzu grob, da ihr solltet am allerklügsten gewesen seyn; aber was soll ich sagen, Art läßt von Art nicht.

10. Auf solche Weise pflegen wir auch einen Unterscheid unter den Nationen zu machen, nachdem ein jedes Volk seine sonderlichen Fehler und Gebrechen hat; denn es ist keine Nation, sie hat ihre sonderliche und eigene Gebrechen und Laster, so darinnen gemein sind und regieren. Unserer Deutschen Gewohnheit hält also, daß wir auf allerley neu Ding fürwitzig und jächgierig sind; Wahlen sind ruhmredig, können viel Prangens, und grosse Bellitschier machen rc. und so fortan. Darum erinnert St. Paulus in dieser Strafe die Galater ihres sonderlichen Fehls und Gebrechen, so sie von Art an sich hatten.

11. Damit werden wir aber zugleich erinnert, daß unter den Christen Gebrechlichkeit und Fehl, so ein jeder von Natur an ihm hat, gleichwol bleiben, wenn sie gleich zum Glauben und der Gnade kommen, und vor GOtt gerecht worden sind. Denn die Gnade verändert die Christen nicht also, daß sie in einem Hui allerdings gar neue und vollkommene Menschen aus ihnen mache; sondern, was ein jeder für natürliche Fehl und Gebrechen an ihm gehabt, dieselbigen hangen ihm immerdar nach; wie man vor Augen siehet, und noch täglich viel erfähret. Denn wenn einer, der von Natur jächzornig und schellig ist, zum Christen wird, wiewol denselbigen die Gnade etwas sanftmüthiger machet, und ihm der Heilige Geist sein Herz also erweichet, daß er etwas viel gelinder und sänfter wird, wird doch gleichwol dieser Gebrechen und Mangel in der Natur nicht allerdings nicht gar gedämpffet und vertilget. So thun auch die, so von Natur harte Köpffe haben, wenn sie gleich zum Glauben bekehrt und Christen werden, behalten sie doch etwas von derselben ihrer angebornen natürlichen Härtigkeit. Daher kömmt es auch, daß zween oder mehr die heilige Schrift und Evangelium in einerley Sinn und Meynung recht und wohl handeln, und führen doch gleichwol nicht einerley Weise. Denn einem gehet sein Lehren und Predigen säuberlich und sänfter ab, denn dem andern: so ist auch einer geschwinder und hefftiger, denn der andere. Gibt also unser HErr GOtt seinen Heiligen Geist in mancherley ungleiche Werkzeuge, welcher die Gebrechen der Natur nicht so balde und ganz auf einmal hinwegnimmt, sondern hat an der übrigen Sünde in der Natur noch immerdar auszufegen, so lange diß Leben währet, nicht allein an den Galatern, sondern an allen Menschen aller Nation und Ständen, so auf Erden sind.

12. Dar-

12. Darum, obwol die Galater erleuchtet und gläubig waren, und den Heiligen Geist durch den Glauben empfangen hatten, stunden sie gleichwol noch in der Gefahr, daß sie durch der falschen Apostel Lehre könnten verführet werden; wie denn hernach geschah. Darum sey nur keiner vermessen und sicher, daß er denken wollte, wenn er die Gnade empfangen hat, als hätte es nunmehr keine Noth, und wäre von allen Gebrechen und Sünden ganz rein, und allerding glasschön worden. Gewiß ist es, daß wir von vielen Gebrechen und Sünden gereiniget werden, und sonderlich wird der Schlange der Kopf zutreten und abgehauen, das ist, wo das Evangelium recht gelehret und angenommen wird, höret der Unglaube auf, und folget recht Erkenntniß GOttes 2c. doch gleichwol bleibet der schüppichte Leib, und die übrige Sünde noch in uns, bis wir bescharret werden.

13. Darum darf keiner gedenken, daß wenn er angefangen hat zu glauben, er darum ein neuer und allerdings vollkommener Mensch worden sey. Wir behalten in diesem Leben immerdar noch etwas von den alten Sünden, nach dem, wenn wir gleich sind Christen worden. Denn wir sind ja noch nicht gestorben, sondern leben noch im Fleisch, welches, weil es nicht ganz rein und sauber ist, streitet es immerdar mit seinen Lüsten wider den Geist, wie St. Paulus zun Galatern c. 5, 17. und Röm. 7, 14. zeuget: **Ich (sagt er,) bin fleischlich, und unter die Sünde verkauft** 2c. Item v. 23: **Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern.** Daher kommt es, daß was einer für sonderliche natürliche Gebrechen an ihm gehabt hat, ehe er zum Glauben kommen ist, er dieselbigen auch an ihm behält, nachdem er den Glauben verlanget hat: ohne allein, daß sie nach dem Glauben nicht so frey walten, wie zuvor; sondern müssen dem Geist dienen und unterworfen seyn, daß er über sie regieret und herrschet: wiewol sie sich dagegen auch gar redlich und mächtig streuben und wehren, daß es grosse Mühe und Noth hat. Summa, unser HErr Christus hat allein, und sonst niemand den Ruhm und Titel, daß er allerdings ganz rein sey, wie 1 Petr. 2, 22. von ihm gesagt ist, **welcher keine Sünde gethan hat, und ist in seinem Munde kein Trug erfunden.**

II.

Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

14. Hier hast du abermal, wie St. Paulus die Gerechtigkeit, so nicht allein aus eigener Wahl, sondern aus dem Gesetz kömmt, ihr Lob preiset, saget, sie bezaubere uns, und mache, daß wir die Wahrheit verachten, und ihr nicht gehorchen, sondern ihr vielmehr widersprechen.

Von Zauberey, geistlich und leiblich.

15. Indem St. Paulus die Galater nennet **unverständig und bezaubert**, vergleichet er sie freylich denen Kindern, denen die Zauberey am liederlichsten und meisten schadet. Als ob er sagen wollte: Es gehet euch, lieben Galater, wie denen Kindern, welche die Teufelshuren, die Hexen, und wie sie sonst Namen haben, durch ihre Zauberey und Teufels Gespenste gern und leichtlich zu bezaubern pflegen.

16. Im 5. Capitel hernach v. 20. da er die Werke des Fleisches erzehlet, rechnet er die Zauberey auch drunter; bekennet derhalben damit und zeuget, daß Zauberey etwas sey, und durch GOttes Verhängniß wol geschehen könne. Denn das kann je niemand leugnen, daß der Teufel freylich lebet, ja, auch regieret und herrschet in aller Welt. Zauberey

berey aber ist des Teufels selbst eigen Werk, damit er den Leuten, (wenn ihm GOtt verhengt,) nicht allein Schaden thut, sondern sie oftmals auch ganz und gar dadurch erwürget und umbringet; ja, wir sind beyde, mit Leibe und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Denn weil er ein Fürst und Gott dieser Welt ist, ist unter seiner Macht und Gewalt alles das, davon wir in diesem leiblichen Leben erhalten werden, Essen, Trincken, Kleider, Lufft 2c. Darum kann er auch durch solche seine Huren und Zäuberinnen den armen Kindlein, wenn es ihm GOtt verhenget, wol Schaden thun, als mit Herzgespan, Blindheit 2c. Ja, er kann wol ein Kind stehlen, und sich selbst an seine Statt in die Wiegen legen. Wie ich denn etwa gehört habe, daß ein solch Kind in Sachsen gwesen seyn soll, dem 5. Weiber nicht gnug haben können zu saugen geben; und sind solcher Exempel sonst viel mehr.

17. Derhalben so ist nun Zauberey nichts anders, denn ein Gespenste und Trügerey des Teufels, welcher also geschickt ist, daß er (wie man saget,) wol kann ein Glied, das er einem Kinde oder alten Menschen durch eine Trügerey und Gespenste zuvor verderbet hat, wiederum zurecht bringen und gerade machen kann; aber er heilet es gemeiniglich also, daß er einem allein das Auge, oder sonst ein ander Glied, daran er ihm zuvor Schaden gethan, wiederum zurecht bringe und fertig mache. Nicht, daß solches Glied sey recht verruckt oder beschädiget gewesen; sondern daß der Teufel den Leuten ein solches Geplerre machen kann, daß beyde, die, so da bezaubert werden, und andere, so es sehen, nicht erkennen können, daß es ein trüglich Gespenste sey, sondern dürfte wol einen Eyd darauf schwören, es wäre die gewisse und lautere Wahrheit. Weil er aber den zugefügten Schaden zu seiner Zeit und Gelegenheit wiederum abschaffen kann, siehet man wol, daß es kein rechter Schade, sondern nur ein eitel Gespenste und Trügerey gewesen ist: denn wo es ein rechter Schade wäre, würde er ihn wol ungeheilet lassen.

18. Davon hat man ein fein Exempel im Buche, das man Vitas Patrum nennet (will der Ebentheuer und Phantasey, davon die Poeten schreiben, geschweigen): Es ist ein Paar Volks gewesen, die haben eine Tochter gehabt, welche sie verloren, so, daß sie gänzlich meyneten, sie wäre ihnen zur Kuh worden; denn sie konnten keine andere denn einer Kuh Gestalt an ihr ersehen, führeten sie derhalben zu einem heiligen Manne, mit Namen Macarius genannt, der ein Einsiedler war, und in der Wüsten wohnete, und baten ihn, er wollte doch für sie beten, daß sie wiederum ihre menschliche Gestalt bekommen möchte. Da er sie also reden hörete, sprach er: Ihr möget sehen was ihr wollet, ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh. Er hatte geistliche Augen, darum konnte ihm der Satan kein Geplerre dafür machen, wie er bey den Eltern und ihrer Tochter gethan hatte, welcher Augen der schalkhaftige Geist also bezaubert hatte, daß sie wol einen Eyd geschworen hätten, die Sache wäre an ihr selbst wahrhaftig also, wie sie es vor ihren bezauberten Augen deuchte. Als nun St. Macarius für sie betete, nicht, daß sie sollte aus einer Kuh wiederum zum Menschen werden, denn sie war nie keine Kuh, sondern alleweg ein Mensch gewesen; sondern darum betete er, daß unser HErr GOtt des Teufels Gespenste von ihr wollte hinwegnehmen und abwenden; wurden beyde,

den

den Eltern und ihrer Tochter, die Augen geöffnet, daß sie erkannten, daß alles, das sie meyneten, es wäre die ganze gewisse Wahrheit gewesen, nichts anders denn ein lauter Teufelsgespenste und Trügerey gewesen war.

19. Darum ist der Satan so listig und gewaltig wol, daß er alle menschliche Sinne betrügen und äffen kann; und ist auch kein Wunder. Geschieht es doch natürlich, daß ein Ding durch ein gemahlt Glas anders scheinet, denn es sonst an ihm selbst ist; viel leichtlicher kann der Fürst dieser Welt, der Teufel, das zuwege bringen, daß einer sich bedünken lässet, er sehe etwas, das er doch nicht siehet: item, daß einer einen Donner, Pfeifen oder Posaunen höret, die er doch nicht höret. Gleichwie des Julii Cäsaris Kriegsleuten geschah, die meyneten, sie höreten einen mit einer Posaune blasen, und war doch nichts daran. Denn so schreibet Suetonius: Zunächst, sagt er, ward man gewahr, daß ein sehr grosser und schöner weidlicher Mann saß, und pfiff auf der Zinken. Da nun nicht allein etliche Hirten in derselbigen Gegend, sondern auch etliche Kriegsknechte und Drommeter aus ihrem Lager hinzu liefen, und hören wollten, ergrif er einem eine Drommete, reisete mit davon zum Wasser zu, und stieß darein, und wußte so gewaltig aufzublasen, als sollte man jetzund die Schlacht anfahen, zog also fortan bis an das andere Ufer jenseit des Wassers. Diß sind des Suetonii Worte. Darum ist der Satan ein Meister darauf, die Leute zu äffen und alle menschliche Sinne zu betrügen, daß einer darauf schwören dürfte, er sähe, hörete und griffe ein Ding, das doch im Grunde der Wahrheit eitel nichts ist.

20. Es pfleget aber der Teufel nicht allein die Leute so grob zu narren und zu betrügen, sondern machet es noch viel subtiler und gefährlicher; und da ist er erst ein rechter Meister und Tausendkünstlicher. Daher aber, daß der Teufel der Leute leibliche Sinne betreugt und bezaubert, das zeucht St. Paulus auf das geistliche Bezaubern; welches also zugehet, daß die alte Schlange durch solche geistliche Zauberey nicht die leiblichen natürlichen Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen zu bezaubern und zu betrügen pfleget; also, daß sie irrige und gottlose Lehre und Opinion für rechtschaffene und göttliche Wahrheit annehmen und halten. Wie leicht ihm aber solches zu thun sey, siehet man heutiges Tages wol an den Schwärmergeistern und Rotten der Wiedertäufer und Sacramentarien 2c. Denn derselben Herzen hat er mit seiner Trügerey also bezaubert, daß sie das, so im Grunde der Wahrheit eitel Lügen, Irrthum und greuliche Finsterniß sind, für die lautere und helle Wahrheit halten, lassen sich auch von solcher ihrer Treudlerey durch keinerley Vermahnung noch Schrift nicht abwenden, sondern halten gänzlich dafür, als seyn sie alleine weise, haben einen rechten Verstand von allerley göttlichen Sachen; andere Leute aber seyn allesamt stock- und starblind, die nichts weder sehen noch verstehen. Darum thun sie auch eben also, als jener Jungfrauen Eltern thaten, welche vom Teufel bezaubert, ganz gewiß dafür hielten, ihre Tochter wäre kein Mensch, sondern eine rechte wahrhaftige Kuh worden, und ihnen war auch nichts ungläublichers, denn daß solches nicht wahr, sondern Phantasey und Teufels Gespenste seyn sollte. Denn alle ihre Sinne zeugeten das Widerspiel:

die Augen sahen nichts anders, denn einer Kuh Gestalt; so höreten die Ohren nichts anders, denn einer Kuh Geschrey 2c. Und weil sie es so sahen und höreten, dachten sie auch, es müßte also so seyn, und sie dürften es nicht anders glauben.

21. Daß man aber in leiblicher Zauberey den natürlichen Sinnen nicht allewege gläuben soll, sondern unterweilen von der Sache wol anders halten möge, denn sie vor Augen scheinet, siehet man gnugsam an diesem Exempel Macarii: vielmehr aber soll man solches thun wider die geistliche Zauberey, da der Teufel innerlich, durch falsche Opinion und Lehre eben das ausrichtet, das er sonst äusserlich mit mancherley erdichteten Bildnissen und Farben zu thun pfleget. Denn, wie ich neulich gesaget habe, so pfleget er der Menschen Herzen also zu narren und zu bezaubern, daß sie darauf theuer schwören, ja wol sterben dürften, sie hätten die gewisse göttliche Wahrheit; so sie doch anders nichts haben, denn nur ihre eigene, eitele, lose und gottlose Träume. Auf solche Weise hat er zu unsern Zeiten den Thomam Müntzer, die Wiedertäufer, und viel andere mehr bezaubert, durch welche darnach viel andere tausend auch bezaubert sind.

22. Ja, es thut diese giftige Schlange so gern Schaden, und suchet es allenthalben so genau, daß er nicht allein die sichern und stolzen, hoffärtigen Geister mit seinem Gespenste betreugt und äffet; sondern unterstehet sich auch, mit seiner Trügerey diejenigen irre zu machen, so in GOttes Wort und Christlichem Glauben recht unterrichtet sind, und auch mit Ernst darnach streben, daß sie selig werden. Er ficht mich selbst oftmals so gewaltig an, und überfället mich so hefftig mit schweren und traurigen Gedanken, daß ich meines lieben HErrn Christi gar vergesse, oder ja viel anders ansehe, denn er anzusehen ist. In Summa, es ist unser keiner, der nicht oft und dick mit falschen irrigen Gedanken und Opinionen von ihm bezaubert wird, das ist, der sich nicht zu Zeiten fürchte, da er sich nicht fürchten soll, und wiederum, getrost und fröhlich ist, da er nicht getrost noch fröhlich seyn soll. Also ist auch keiner, der nicht zu Zeiten von unserm HErrn GOtt, von Christo, vom Glauben, von seinem Stande und Christenthum andere Gedanken und Meynung habe, denn er wol haben sollte.

23. Darum sollen wir billig lernen dieses Zauberers Trügerey und Arglist wohl erkennen, auf daß er uns nicht so sicher und schläferig hinterkomme, und mit seiner Zauberey betrügen möge. So viel unser Amt betrifft, ist es wol wahr, daß er uns nicht schaden kann. Denn das Wort, das wir lehren, ist GOttes Wort; das wird ja ewig bleiben: so muß er auch die Sacramente bleiben lassen, denn sie sind nicht durch Menschen, sondern durch Christum selbst gestifftet. Doch ist er aber gleichwol heimlich bey uns, schleicht Tag und Nacht um uns her, und suchet, wie er einen jeglichen insonderheit verschlingen und fressen möge. Und wahrlich, wo er uns nicht nüchtern findet, und mit geistlichen Waffen, das ist, mit GOttes Wort und dem Glauben gerüstet, so verschlinget und frisset er uns gewiß. 1 Petr. 5, 8. Ephes. 6. v. 14. 15. 16.

24. Darum ist es auch kein Ende noch Aufhören mit dem Satan, sondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor; ist uns auch sehr nütze und gut, daß er uns also treibet. Denn dadurch machet

er

er das Wort der Lehre so viel desto gewisser, daß der Glaube in uns desto stärker werde. Wir liegen wol oftmals darnieder, und kann auch noch heutiges Tages wol geschehen, daß er uns einen Schweiß abjaget: doch gleichwol kann er uns nicht in Verzweifelung bringen, noch sonst Schaden thun, denn Christus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten, und behält es auch noch durch uns.

25. Darum sollen wir uns auch deß tröstlich versehen und hoffen, wir wollen auch hinfort gegen den Teufel siegen und obliegen durch Christum; und diese Hoffnung macht, daß wir in allerley Anfechtungen uns an Christum halten, und denken: Siehe, hat doch der leidige Satan uns wol ehe angefochten und mit seinen Arglisten versucht, ja, auch beweget zu Unglauben, GOttes Verachtung, Verzweifelung rc. doch gleichwol damit nichts ausgerichtet; darum soll ihm auch, ob GOTT will, hernacher nichts gelingen, denn der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. Und eben Christus ist derselbige Starke, der jenen Starken in uns überwunden hat, noch immerdar überwindet, und fortan zu allen Zeiten überwinden wird. Doch kömmt es auch wol zu Zeiten, daß der Satan in unserm Fleisch überwindet und oblieget. Solches läßt aber Christus darum geschehen, auf daß wir seine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überherret, so viel desto gewisser erfahren und kennen lernen, auf daß wir mit St. Paulo sagen mögen 2 Cor. 12, 10: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.**

26. Darum soll niemand denken, als seyn es die armen Galater allein, die der Teufel bezaubern könne; sondern es denke ein jeder, daß er hätte auch selbst wol mögen bezaubert werden, und ihm auch heutiges Tages wol wiederfahren möge. So stark ist freylich unser keiner, der ihm widerstehen könne, und sonderlich, wenn wir unsere eigene Kräfte dazu brauchen wollen. Hiob war freylich ein schlechter, gerechter, und gottsfürchtiger Mann, der auch seines gleichen auf Erden nicht hatte, Hiob 1, 8. aber Lieber, was konnte er wider den Teufel, da unser HErr GOtt seine Hand von ihm abzog? Fiel nicht der grosse heilige Mann, daß auch schrecklich zu hören ist?

27. Derhalben darf niemand denken, als könnte dieser Zauberer niemand mehr betrügen, denn nur allein diese Galater. Er gehet allezeit damit um, daß, ob er ja nicht alle Menschen in schädlichen Irrthum durch falsche Lehre verführen kann, daß er ihr doch viel betrüge und verführe. Denn **er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen**, Joh. 8, 44. Und ist gewiß, wie ich droben auch gesaget habe, daß er die tollen Schwärmer und Rottengeister dieser Zeit mit solcher Kunst auch zu Narren machet, regieret und herrschet gewaltig in ihnen, machet sie so steif und hart, daß freylich kein Amboß immermehr härter seyn noch werden mag, denn sie. Denn sie lassen sich nicht lehren, hören keinen Unterricht, lassen keine Schrift gelten; sondern bekümmern sich allein darum, und denken, wie sie mögen eigene neue Troplerey und Glößlein aus ihrem Kopf spinnen, damit sie wider die Sprüche, so man aus der Schrift wider sie führet, ein Spiegelfechten machen, und ihre erträumete Meynungen und Gedanken, so sie in der Schrift tragen, verfechten und vertheidigen mögen: dabey man ja öffentlich und eigentlich erkennen mag, daß sie gewißlich der

der Teufel reitet, und durch seine Zauberey gefangen hat.

Wer hat euch bezaubert?

28. Mit denen Worten entschuldiget er die Galater, und leget alle Schuld auf die falschen Apostel; als wollte er also sagen: Ich sehe wohl, daß ihr nicht mit Willen, oder vorsetzlich, aus Bosheit, gefallen seyd, sondern der Teufel hat seine Zauberer, die falschen Apostel, unter euch, meine lieben Kinder, ausgesandt, die haben euch mit des Gesetzes Lehre also bezaubert, daß ihr nun von Christo viel anders haltet und gesinnet seyd, denn ihr zu thun pflegtet, da ich das Evangelium bey euch predigte: Ich lasse mirs aber darum sauer werden euch zu vermahnen und zu schreiben, auf daß ich die Zauberey, damit euch die falschen Apostel bezaubert haben, wiederum abschaffen möge, und diejenigen, so damit begriffen und gefangen sind, durch mich wiederum davon entlediget werden.

29. Gleichwie wir jetzund dieser Zeit müssen auch grosse Mühe und Arbeit haben, und es uns sauer lassen werden, daß wir die, so durch die Wiedertäufer und Sacramentirer in schwärmerische Irrthümer verführet sind, davon los machen, und zur reinen Lehre und Glauben wiederum zurechte bringen, und sie darinnen beständig erhalten mögen. Und ist, GOtt Lob, diese unsere Arbeit nicht allerdings vergeblich; denn wir haben ihr viel, so sie bezaubert hatten, wiederum zurecht gebracht, und von ihrer Zauberey entlediget, daraus sie sonst durch sich selbst und ihr eigen Vermögen nimmermehr hätten können ledig werden, wo wir sie nicht durch GOttes Wort vermahnet und überweiset, und wiederum zurecht gebracht hätten.

30. Denn so wenig es möglich ist, daß ein Mensch, deß leibliche, natürliche Sinne bezaubert sind, solcher Zauberey durch sich selbst könne los werden und abkommen: (denn so wenig der Jungfrauen Eltern, wie droben (§. 18.) gesagt, an ihrer Tochter nie keine andere Gestalt ersehen konnten, denn daß sie kurzum eine Kuh wäre, bis so lange, daß Macarius für sie betete:) also wenig ist es auch möglich, daß die, so da geistlich bezaubert sind, aus solcher Zauberey sich selbst los machen können, wo ihnen von andern nicht geholfen wird, derer Herzen noch unbezaubert und frey sind.

31. Denn so kräftig ist des Teufels Trügerey und Zauberey wol in denen, so damit begriffen werden, daß sie frey rühmen, ja, wol aufs allertheureste schwören dürfen, sie haben die allergewisseste Wahrheit, ich geschweige, daß sie ihren Irrthum sollten bekennen können. Und wenn man ihrer etliche gleich mit viel Sprüchen der Schrift überweiset, sonderlich was der Hauptsacher und Vorgänger sind in solchen Rotten, ist es doch umsonst; denn sie haben balde ihre Glößlein, damit sie wider solche Sprüche der Schrift ein Geplerre und Spiegelfechten machen; und werden also durch unsere Vermahnung nicht allein nichts gebessert, sondern nur je länger je verstockter und härter. Nun hätte ich es aber nimmermehr gegläubet, daß der Teufel seine Lügen also schmücken und der Wahrheit so ähnlich machen könnte, wo michs nicht dieser Zeit die offenbarliche Erfahrung lehrete.

32. Ueber das, (welches noch viel schrecklicher ist,) wenn der Satan die betrübten Gewissen mit unträglicher Traurigkeit zu tode martern will, kann sich alsdenn

denn der Böswicht so gar meisterlich und eigentlich in Christi Person verstellen, daß es unmöglich ist, daß ein armer Mensch, dessen Gewissen in solcher grosser schwerer Anfechtung bekümmert ist, solche Schalkheit des Satans sollte merken und erkennen mögen. Daher geschieht es, daß ihrer viel, die solches nicht wissen noch verstehen, darüber in Verzweifelung fallen, und sich selbst erwürgen und umbringen; denn sie werden vom Teufel so gewaltig verblendet und betrogen, daß sie gänzlich dafür halten, es sey nicht der Teufel, sondern CHristus selbst, von dem sie also angefochten werden.

33. Eben so geschah dem elenden unseligen Manne, Doctor Krauß zu Halle, im Jahr, da man gezählet hat nach Christi, unsers lieben Heilands Geburt 1527. da er vom Teufel auch also verblendet und betrogen ward, sprach er: Awe meines Leides, was habe ich gethan? Ich habe CHristum, meinen HErrn, verleugnet, darum stehet er nun vor GOtt dem Vater im Himmel, und verklaget mich. Solche Gedanken hatte er, durch des Teufels Zauberey betrogen, ihm also stark eingebildet, daß man es ihm mit keinerley Vermahnung, mit keinerley Tröstung, mit keinerley göttlichen Verheissungen aus dem Sinne konnte reden; derhalben er auch verzweifelt, und sich selbst aufs allererbärmlichste erwürget und umbracht hat.

34. Diß ist eine eitele Lügen und Zauberey des Teufels gewesen, damit er Christum dem unseligen Manne im Herzen viel anders abgemahlet hat, denn ihn die Schrift abzumahlen pfleget. Denn die Schrift mahlet uns CHristum nicht also für, daß er unser Richter, Versucher und Ankläger sey; sondern daß er sey unser Versöhner, Fürsprecher vor GOtt dem Vater, unser Tröster, Heiland und Gnadenstuhl. Solches konnte der arme unselige Mann dazumal, als vom Teufel bezaubert und verblendet, gar nicht sehen noch erkennen; darum bildete er ihm wider die Schrift also für, und meynete auch gänzlich, es wäre gewiß und eigentlich also, und nicht anders: Siehe, CHristus verklaget dich vor GOtt dem Vater, stehet nicht bey dir auf deiner Seite, sondern wider dich; darum mußt du des Teufels und verloren seyn. Solches ist denn freylich keine menschliche, sondern eine recht teuflische Anfechtung, welche der schalkhaftige Zauberer, wenn es ihm GOtt verhänget, einem Menschen in der Anfechtung so überaus gewaltig in sein Herz treibet, daß er drüber bleiben muß; wie denn hier geschehen ist. Bey uns, die wir von GOttes Gnaden anders gesinnet sind, und andern Verstand haben, erkennet und siehet man offenbarlich, daß solche Gedanken von Christo eine schändliche Lügen und Zauberey des Teufels ist; aber bey jenen armen Leuten, so dermassen bezaubert sind, scheinet es eine so gewisse Wahrheit, daß man nichts gewissers hält noch gläubet.

35. Kann nun der Teufel, als ein Tausendkünstler auf Schaden zu thun, eine solche offenbarliche und schändliche Lügen in eines Menschen Herze also bilden, daß einer wol tausendmal schwören dürfte, es wäre die ganze lautere und gewisse Wahrheit; sollen wir uns, wahrlich, billig hüten, daß wir nicht zu stolz seyn, und zu hoch herfahren, sondern sollen vielmehr in Furcht und Demuth wandeln, und unsern lieben HErrn CHristum anruffen, daß er uns nicht lasse in Versuchung geführet werden.

36. Die sichern Geister, so da meynen, sie haben bald den Heiligen Geist so stark empfangen, wenn sie einmal oder zwey das Evangelium gehöret haben, daß sie nun nimmer fallen können, dieselbigen müssen endlich also anlaufen. Denn sie fürchten GOTT nicht, danken ihm auch nicht; sondern halten es gänzlich dafür, daß sie nicht allein die gottselige Lehre recht wohl verstehen und gewaltig vertheidigen können, sondern dürfen sich wol vermessen, auch wider den Teufel selbst zu bestehen in allerley Kämpffen und Anfechtungen, sie seyn gleich wie groß und hefftig sie wollen. Diese sind dem Teufel eben recht und wohl zubereitet, daß er sie bezaubere und in Verzweifelung treibe rc.

37. Dagegen aber hüte du dich, und laß dich nicht hören, daß du vollkommen seyest, und nicht fallen könntest; sondern demüthige dich vielmehr, und fürchte GOtt, auf daß du nicht heute stehest, und morgen fallest. Ich bin auch ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun etliche Jahre daher Christum geprediget, dazu auch mit dem Teufel in seinen falschen Lehrern mich wohl versucht, und freylich mein Schulrecht wohl gethan; aber ich habe zugleich auch wohl erfahren, wie sauer mir es damit worden ist, und wie viel mir die Sache hat zu schicken gemacht.

38. Ich kann noch heutiges Tages den Satan nicht so von mir wegweisen und abtreiben, wie ich wol gern thun wollte; auch kann ich Christum nicht also ergreifen und fassen, wie mir ihn die Schrift fürstellet: sondern der Teufel hat immerdar die Sucht, daß er mir einen andern Christum einbilden will. Doch sollen wir unserm lieben HErrn GOTT danken, der uns bisher in seinem heiligen Wort, Glauben und Gebet erhält, daß wir wissen, wie wir in der Demuth und Furcht vor ihm wandeln sollen, und auf unsere eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Kunst und Stärke uns gar nichts verlassen oder vermessen seyn, sondern uns allein der Stärke und Kraft Christi trösten, welcher allewege gewaltig und stark gnug ist, ob wir gleich schwach und matt sind, und durch seine Gewalt und Stärke in uns armen und schwachen Creaturen dennoch immerdar sieget und überwindet; welchem sey Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit. Amen.

39. So ist nun solche des Teufels Zauberey nichts anders, denn daß er einen zum Narren machet, und bildet ihm eine irrige Opinion und falsche unrechte Meynung ins Herz, welche wider Christum ist. Wer nun in einem solchen Irrthum gefangen ist, der ist vom Teufel bezaubert. Auf solche Weise aber sind bezaubert alle diejenigen, so da halten, daß wir durch unser eigen, oder auch des Gesetzes Werk gerecht werden; denn solche Meynung ist stracks entgegen, beyde, dem Glauben und Christo.

40. Daß aber St. Paulus so ein feindseliges Wort setzet, bezaubert, das thut er den falschen Aposteln zu Verdrieß und Widerwillen, welche fürgaben, niemand könnte selig werden, er liesse sich denn beschneiden, und hielte das Gesetz Mosis. Darauf antwortet St. Paulus, und spricht: Alle, die solches entweder lehren oder für recht annehmen, die sind vom Teufel bezaubert. Denn gleichwie, wie gesagt, durch leibliche Zauberey der Leute Sinne vom Teufel betrogen werden; also verrücket auch und verderbet er die Herzen durch die geistliche Zauberey, das ist, durch falsche Lehre.

Daß

Daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

41. Die Galater hatten anfänglich die Wahrheit gehöret, und ihr fleißig gehorchet; darum, indem er saget: **Wer hat euch bezaubert?** gibt er zu verstehen, daß sie durch die falschen Apostel seyn bezaubert worden, und nun von der Wahrheit, die sie zuvor gehöret und angenommen hatten, wiederum zurücke abgefallen und sie verlassen. Es ist hart gnug geredt, daß er spricht: **O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert?** Das ist aber noch härter, daß er ihnen Schuld gibt, daß sie nicht der Wahrheit gläuben. Denn er gibt mit solchen Worten so viel zu verstehen, daß sie bezaubert seyn, und daß er solche Zauberey von ihnen nehmen wolle; sie aber wollen solche Wohlthat und Dienst von ihm im besten nicht erkennen, noch annehmen. Denn das ist gewiß, daß er nicht alle Galater, so da verführet waren, wiederum zurechte bracht und gewonnen hat, das ist, er hat sie nicht alle aus dem Irrthum, darein sie die falschen Apostel verführet hatten, wiederum zur Wahrheit bekehret; sondern ihrer viel sind in der Zauberey stecken blieben. Darum brauchet er auch so hefftiger und geschwinder Worte: **Wer hat euch doch bezaubert?** rc. Als wollte er sagen: Ihr habt euch ganz und gar lassen zu Narren machen, und habt euch die Zauberey also lassen gefangen nehmen, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchen könnet; als wollte er sagen: Ich habe, leider! Sorge, es sey um euer viel geschehen, die so hart bezaubert sind, daß sie zur Wahrheit nimmermehr wiederkehren können.

42. Hier hörest du abermal, wie St. Paulus die Vermessenheit, so aus unsern und des Gesetzes Werken kömmt, lobe und preise, nemlich, daß sie die Leute also bezaubere, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen können. Dieses Handels haben die Apostel und die Fürnehmsten unter den alten Vätern sehr ofte und vielmals gedacht, als 1 Johan. 5, 16: **Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß jemand bitte.** Item zun Ebr. am 6. v. 4. 5. 6: **Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmecket haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes creuzigen und für Spott haben, daß sie wiederum sollten erneuret werden zur Busse.** Diese Worte lauten, wenn man sie erstlich ansiehet, als hätte sie der Ketzer Novatus, oder ein anderer seines gleichen, geredt. Aber die Apostel haben auf solche Weise Noth halben reden müssen, um der heillosen Rotten und Ketzer willen. Doch haben sie gleichwol denen, so da zu Fall kommen waren, den Weg zur Busse damit nicht versperret noch zugeschlossen, daß man sie in die Christliche Gemeinde nicht wiederum aufnehmen sollte, wie die Ketzer Novatiani gethan haben.

43. Und dieser Zeit dringet uns die Noth dazu, daß wir auch also reden müssen, um der Rottenmeister und Verführer willen, daß, welche solche sind, dieselbigen nimmermehr zur Wahrheit wiederum bekehret werden. Wol geschieht es, daß etliche sich bekehren lassen und wiederkommen, nemlich, so

noch nicht hart und hefftig bezaubert und in der Zauberey gefangen sind: was aber die Vorgänger und Hauptsacher solcher Zauberey sind, da wird kurzum nichts aus, daß sie sollten bekehret werden. Denn dieselbigen müssen den Titel behalten, den ihnen St. Paulus hier gibt, nemlich, daß sie die Wahrheit nicht leiden können, noch ihr gehorchen, sondern kümmern sich vielmehr darum, wie sie der Wahrheit widerstehen mögen, und wie sie alle Argumenta und Schrift, so man wider ihre Zauberey fürwendet, mit ihren selbst erdichteten Glossen vergaukeln: denn sie sind in der Zauberey so gewaltig gefangen und verblendet, daß sie gänzlich dafür halten, sie haben die lautere Wahrheit und den allerreinesten gewissesten Verstand der Schrift. Wer aber in diesem Sinn und Meynung ist, der höret freylich niemand, viel weniger weichet er einem andern, und lässet ihm recht. Also kann ich kurzum auch nichts hören noch leiden, das meiner Lehre entgegen ist; denn ich bin deß ganz gewiß und sicher durch den Geist Christi, daß meine Lehre, von der Gerechtigkeit Christi, ganz rechtschaffen und gewiß ist.

Welchen Christus JEsus vor die Augen gemahlet war.

44. Wiewol das sehr hart war, daß St. Paulus gesaget hatte, die Galater wären also bezaubert, daß sie der Wahrheit nicht gehorcheten; so ist doch diß noch viel härter, daß er weiter hinzu setzet: Christus JEsus sey ihnen also vor die Augen gemahlet worden, daß sie ihn (wie man zu sagen pfleget,) mit Händen wol hätten greifen können; und haben doch gleichwol der Wahrheit noch nicht wollen gehorchen. Ueberzeuget sie also mit dem, das sie selbst erfahren hatten; als wollte er sagen: Ihr seyd durch der falschen Apostel irrige und verführische Beredung also ganz und gar bezaubert, betrogen und gefangen genommen, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchen könnet, und hilft so gar nichts, daß ich euch Christum JEsum mit so grossem treuem Fleiß, Mühe und Arbeit eingebildet, und vor eure Augen gemahlet habe, daß er schon bereitan unter euch gecreuziget ist.

45. Mit diesen Worten aber weiset der Apostel hinter sich auf die Argumenta und Rede, so vorher gegangen sind, als, da er gesagt hat, wie die Christum zum Sündendiener machen, so durchs Gesetz wollen gerecht werden: item, daß dieselbigen GOttes Gnade wegwerfen: item, daß Christus denenselbigen vergebens gestorben sey. Welche Argumenta, da er bey ihnen selbst gegenwärtig gewesen ist, er viel hefftiger und gewaltiger getrieben, sie auch viel weitläuftiger und scheinbarlicher ausgestrichen hat, denn er in dieser kurzen Schrift thun kann, gleich als ob ein Mahler, wie Christus JEsus gecreuziget würde, vor die Augen mahlete. Solches alles will er sie, nun er von ihnen ist, wiederum erinnert haben, da er saget: welchen Christus JEsus vor die Augen gemahlet war rc. Als wollte er sagen: Das weiß ich je einmal fürwahr, daß freylich kein Mahler euch Christum so wohl und eigentlich nimmermehr fürmahlen kann, als ich durch meine Predigt ihn herausgestrichen habe; noch bleibet ihr gleichwol in der Zauberey stecken.

Daß er jetzt unter euch gecreuziget ist.

46. Was habe ich euch aber fürgemahlet? Christum. Wie aber und welchergestalt? Also, daß er unter euch gecreuziget sey. Hier brauchet der Apostel überaus harte und hefftige

tige Worte. Droben hat er gesaget, daß die, so da wollen durchs Gesetz gerecht werden, GOttes Gnade hinweg werfen: item, daß Christus denenselbigen vergeblich gestorben, und sein Tod an ihnen verloren sey. Hier aber macht ers noch greulicher, und saget, daß solche Christum creuzigen, der doch zuvor unter ihnen gelebet und geherrschet hat; als wollte er so sagen: Hat es die Gelegenheit mit euch, so habt ihr nicht allein GOttes Gnade hinweg geworfen, und ist nicht allein Christi Tod an euch verloren, sondern er wird auch aufs allerschändlichste und schmählichste unter euch gecreuziget. Auf solche Weise redet der Apostel zun Ebräern am 6. Capitel v. 6. auch: **Creuzigen ihnen selbst wiederum den Sohn GOttes, und halten ihn für einen Spott** 2c.

47. Darum möchte einer wol billig erschrecken, wenn einer einen Mönch, eine Kappe, Platte, Ordensregel 2c. mit Namen nur nennen hörete. Denn, darf St. Paulus hier sagen, daß die, so da durch GOttes Gesetz wollen gerecht werden, nicht allein abtrünnige Verleugner Christi seyn, sondern auch seine Mörder, so ihn aufs allergreulichste creuzigen; Lieber, was würde er wol von denen sagen, so durch Unflath der menschlichen Gerechtigkeit und des Teufels Lehre, Seligkeit und ewiges Leben erlangen wollen? Es ist schrecklich, wenn einer an der Papisten Greuel nur gedenket; noch sind sie durch den Teufel so greulich verstocket und verblendet, daß sie nicht allein dieselben Gedanken nicht fahren lassen, sondern sie noch gar herrlich anbeten und rühmen für die allergrößte Heiligkeit und Gottesdienst. Wie wir denn selbst solche Greuel nicht anders halten konnten, ehe denn das heilige Evangelium uns offenbar ward. Denn wir waren unter solchen Menschensatzungen auferzogen, welche uns Christum allerdings verdunkelt, und in uns ganz unnütze gemacht hatten.

48. Wer hätte aber immermehr gegläubet oder verstanden, daß das sollte eine schreckliche und greuliche Sünde und Uebelthat seyn, daß einer ein Religiosus, (wie sie es nennen,) das ist, ein Meßpfaffe, Mönch oder Nonne würde? Wahrlich, niemand; denn diß war vor dieser Zeit die beste Lehre im Pabstthum, daß Möncherey und Nonnerey so ein köstlich, heilig Ding wäre, daß mans der heiligen Taufe gleich halten sollte. Was könnte aber schrecklichers gesagt werden, denn daß des Pabsts Reich ein Reich sey deren, so da nichts thun, denn daß sie mit ihren allerheiligsten und köstlichsten Werken GOttes Sohn, JEsum Christum, nur immerdar verspeyen und creuzigen? Denn den Christum, welcher zu einemmal gecreuziget und wieder auferstanden ist, denselbigen verspeyen sie mit allerley Schmach und Lästerungen, creuzigen und durchstechen ihn mit ihren falschen, gottlosen, und irrigen, verführischen Lehren und Opinionen, daß er auf ein neues geschmähet, gecreuziget und ermordet werden muß, beyde in ihnen selbst und in der Christenheit, das ist, in den Herzen der Gläubigen, und richten darnach an seine Statt eine schöne, herrliche Zauberey an, dadurch die armen Herzen also bezaubert und genarret werden, daß sie Christum nicht mehr erkennen können für den, der uns mit GOtt versöhnet, gerecht und selig machet; sondern machen ihn nur stracks zum Sündendiener, der uns verklaget, richtet und verdammet, und den wir mit unsern eigenen Werken und Verdiensten versöhnen müssen.

49. Aus dieser Meynung ist hernachmals diese allergreulichste und schädlichste Lehre im

ganzen Pabstthum erfolget und hernach kommen, nemlich, daß sie gesagt haben: Willst du unserm HErrn GOtt dienen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, auch andern behülflich seyn, daß sie selig werden, so gehe in ein Kloster, gelobe Gehorsam, Keuschheit und Armuth zu halten ꝛc. Solche falsche Meynung machte, daß die, so im geistlichen Stande, wie sie es nannten, waren, sich davon brüsteten, und meyneten, sie wären die rechten Heiligen, und allein im Stande und Leben der Vollkommenheit; die andern aber wären schlechte Christen, die nicht Opera indebita, das ist, ungebotene frey willkürliche Werke, als da sind, Keuschheit, Armuth und Gehorsam, hielten, wie sie; sondern wären allein getauft, hielten schlechts die Zehen Gebote, und führeten ein gemein Leben; sie aber, über das, daß sie sowol als die gemeinen Christen getauft wären, und die Zehen Gebot mit ihnen hielten, hielten noch auch solche Werke, die man nennet Opera supererogationis und consilia Christi, welches solche Werke sind, derer sie zu ihrer selbst Seligkeit nicht bedürftig wären, ja, die sie auch aus Pflicht und Gebots halben nicht schuldig wären zu halten; sondern hielten sie allein zur Vollkommenheit und Ueberfluß, auf daß sie davon andern, die solche nicht hätten, zur Nothdurft mittheilen, und zu Hülfe kommen möchten. Drum verhofften sie auch, sie würden im Himmelreich einen sonderlichen Verdienst und Vorzug haben mit den fürnehmsten Heiligen, weit vor allen andern gemeinen Christen.

50. Diß ist fürwahr ein scheuslich und greulich Teufelsgespenste gewesen, damit er schier alle Menschen, und sonderlich die besten, zu Narren gemacht hat. Denn je heiliger einer gehalten seyn wollte, so viel desto mehr ward er durch solche Zauberey, das ist, schädliche und verderbliche Meynung von eigner Gerechtigkeit, betrogen. Daher kam es, daß unmöglich war, daß wir Christum hätten für einen Mittler und Heiland erkennen mögen; sondern mußten ihn stracks für einen gestrengen Richter halten, der da wollte versöhnet seyn durch unsere Werke. Welches im Grunde der Wahrheit nichts anders war, denn Christum aufs äusserste und höchste verlästern, GOttes Gnade, wie droben St. Paulus (c. 2. v. 21.) gesagt hat, wegwerfen, Christi Tod lassen verloren seyn, und ihn nicht allein ermorden, sondern auch von neuen aufs allerschändlichste creuzigen. Welches eigentlich heisset, wie Christus Matth. 24, 15. aus dem Propheten Daniel c. 9, 27. anzeigt, den **Greuel an der heiligen Stätte stehen.**

51. So ist nun ein jeder Mönch, oder wer der sonst seyn mag, der sich unterstehet Vergebung der Sünden zu erlangen und gerecht zu werden durch des Gesetzes oder sein eigen Werk, durch Creuz oder Leiden, nichts anders, denn einer, der da Christum aufs neue creuziget. Und ob er wol solches nicht thun kann an der Person des HErrn Christi selbst; denn er lebet und regieret ja nun in Ewigkeit: so thut er es doch in seinem und anderer Herzen, die ihm deß zufallen. Und alle die, so da in dem Namen ins Kloster gehen, daß sie durch ihre Ordensregel wollen gerecht werden, die gehen in eitel Mördergruben, darinnen man Christum creuziget.

52. Darum brauchet St. Paulus alhier über die Maasse wichtige und hefftige Worte, auf daß er dadurch die Galater so erschrecke, daß er sie von der falschen Apostel irrigen

rigen Lehre abwende, und wieder zurechte bringe. Gleich als ob er also sagen wollte: Bedenket doch, lieben Galater, was ihr gemacht und angerichtet habt, nemlich Christum habt ihr von neuem gecreuziget; welches ich euch so klärlich und offenbarlich beweise, ja, ich mahle es euch so eigentlich vor die Augen, daß ihr es wol greifen möchtet; denn ihr gedenket und vermeynet durchs Gesetz gerecht zu werden. Ist aber das wahr, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz kommt, so ist es gewiß, daß Christus ein Sündendiener, und vergebens gestorben seyn muß. Ist dem also, so folget auch gewißlich, daß er unter euch von neuen gecreuziget ist.

53. Er setzet das Wörtlein, **unter euch**, nicht vergebens hinzu: denn Christus kann in seiner eigenen Person nicht mehr gecreuziget werden noch sterben, wie St. Paulus zun Röm. am 6. v. 9. zeuget: aber in uns kann er wol gecreuziget werden, als nemlich, wenn wir die reine Lehre, Gnade, Glauben, Vergebung der Sünden, so uns aus lauter Barmherzigkeit wiederfähret, hinwegwerfen, und wollen durch des Gesetzes Werk, der wir doch noch keines gethan haben noch thun werden, oder durch selbst erwählete Werke gerecht werden. Nun ist aber solche irrige und gottlose Meynung nichts anders, wie ich droben nun oftmals gesaget habe, denn des leidigen Teufels Gespenste und Zauberey, dadurch er die Leute also äffet und narret, daß sie die Gnade und Wohlthaten Christi gar nicht erkennen, und ihr ganzes Lebenlang nichts anders thun, denn daß sie den HErrn, der sie mit seinem eigenen Blut erkauft und erlöset hat, und in deß Namen sie getauft sind, nicht allein verleugnen, sondern unter ihnen selbst von neuen auch creuzigen.

54. Derhalben ein jeder, dem GOttes Sachen mit Ernst zu Herzen gehen, der mache sich, so bald er kann, aus dieser Babylon, und erschrecke, wenn er nur das verfluchte Pabstthum nennen höret. Denn das gottlose Wesen und der Greuel darinnen ist so über die Maasse groß, daß es niemand mit Worten erreichen noch ausreden kann; es ist nicht möglich, daß mans ersehen könne, denn mit geistlichen Augen.

55. Diese jetzt zwey erzehlten Argumenta bildet St. Paulus aufs allerfleißigste den Galatern ein: Erstlich, daß sie vom Teufel also bethöret und bezaubert seyn, daß sie der Wahrheit, so ihnen doch aufs allerklärlichste vor die Augen gebildet war, nicht gehorchten; darnach, daß sie auch Christum unter ihnen selbst aufs neue creuzigten. Es scheinet, als wären diese Worte schlecht und einfältig, ohn alle prächtige Redekunst gesetzt; aber, wahrlich, es sind solche treffliche, grosse Worte, daß sie alle menschliche Redekunst weit übertreffen. Darum begreift und verstehet niemand ohne GOttes Geist, wie ein groß schädlich Ding es sey, daß man durch des Gesetzes oder eigene Gerechtigkeit gedenket vor GOtt gerecht zu werden; denn es ist, wie St. Paulus hier saget, vom Teufel bezaubert, der Wahrheit ungehorsam werden, und Christum vom neuem creuzigen. Heisset aber das nicht die Gerechtigkeit, so man aus dem Gesetz und eigenen Werken zu erlangen gedenket, fein und wohl gelobet? Darum redet der Apostel aus einem gar hitzigen und brünstigen Eifer mit so hefftigen Worten wider das falsche Vertrauen auf die vermeynete Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz und den Werken kömmt, daß er sie allerdings verdammt, und ihr Schuld gibt, daß sie GOtt seinen Sohn von neuem creuzige rc.

56. Weil es denn so ein gefährlich Ding darum ist, kann mans nimmer gnugsam weder schelten noch verdammen; denn man kömmt durch sie zu einem Schaden, der, gleichwie des Lucifers Fall, nimmermehr wiederbracht werden mag. Das macht es, daß er so geschwinde Worte darwider brauchet, und auch göttlichen Gesetzes selbst nicht verschonet, sondern so feindlich dawider redet, daß einer wol meynen möchte, er wollte es ganz und gar verwerfen und verdammen; aber es zwinget ihn die grosse Noth darzu, daß er es thun muß. Denn wo er es nicht gethan, hätte er den falschen Aposteln nicht widerstehen, und die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kömmt, vor ihnen nicht vertheidigen können. Darum, ob wol das Gesetz heilig, gerecht und gut ist; so muß man es aber doch an diesem Orte also ansehen, als ob es etwa ein Heuchler wäre, der sich vermesse, durch seine eigene Werke gerecht zu werden ꝛc. Nun ferner dringet er sie mit einem andern Argument, nemlich mit ihrer eigenen Erfahrung, die sie nicht leugnen können, und spricht.

Das Dritte Argument, so von der Galater eignen Erfahrung hergenommen.

7) Wie

v. 2. **Das will ich allein von euch lernen, habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werk, oder durch die Predigt vom Glauben?**

57. Es scheinet fast, als sey St. Paulus gegen die Galater etwas sehr entrüstet gewesen, da er spricht: **Das will ich** 2c. Als wollte er sagen: Wenn ich gleich nichts anders wider euch hätte, so möchte ich doch eure eigene Erfahrung gegen euch fürwenden. Als wollte er sagen: Nun wolan, berichtet mich deß, ich will doch zuweilen euer Jünger und Schüler seyn, (denn ihr seyd so bald so gelehrt worden, daß ihr schon meine Meister und Doctores seyd,) habt ihr den Heiligen Geist durch die Werke des Gesetzes empfangen, oder durch die Predigt des Evangelii? Mit diesem Argument treibet er sie also ein, daß sie gar nichts dawider sagen können; denn die scheinbare und offenbarliche Erfahrung war wider sie, und zeugete, daß sie den Geist je nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch die Predigt des Evangelii empfangen hatten.

58. Hier will ich abermal das erinnert haben, daß St. Paulus nicht von den Ceremonien allein, sondern vom ganzen Gesetz redet. Denn, daß man allein durch den Glauben an Christum, und durch sonst nichts anders, es sey Gesetz, Werk, oder was genannt mag werden, gerecht werde, das beweiset er a sufficienti diuisione. Also, wenn mans gleich aufs allerfleißigste und genauste suchet, so sind nicht mehr, denn nur zwey Mittel, dadurch man Gerechtigkeit suchen mag, als nemlich, Glaube und Werk, oder Gesetz und Evangelium. So nun St. Paulus allein von den Ceremonien redte, so müßten der Mittel oder Wege, dadurch man Gerechtigkeit suchet, mehr seyn, denn St. Paulus alhier erzehlet und angezeigt hat; welches doch nicht ist, noch seyn kann.

59. Darum stellet er sein Argument also, daß er ihnen ein getheiletes vorlegt, da sie kurzum nicht fürüber können, sondern unter zweyen das eine bekennen, und das andere leugnen, zu einem ja, zum andern nein sagen müssen, und spricht: Ihr habt entweder den Heiligen Geist durch des Gesetzes Werk, oder durch die Predigt vom Glauben empfangen; der zweyer muß gewißlich eins seyn, und das andere nicht seyn, das kann nicht fehlen. Habt ihr ihn nun durchs Gesetz empfangen, so könnet ihr ihn durch die Predigt vom Glauben nicht empfangen haben: habt ihr ihn aber durch die Predigt vom Glauben empfangen, so könnet ihr ihn durch das Gesetz nicht empfangen haben; das kann nicht anders seyn, denn da ist kein Mittel nicht. Denn was nicht der Heilige Geist oder Predigt vom Glauben ist, dasselbe muß eigentlich und ohne allen Zweifel Gesetz seyn. Denn die Sache, davon man hier handelt, ist, daß man darnach fraget, wodurch man vor GOtt gerecht geschätzt und GOtt gefällig werde. Darzu aber kann man nicht mehr, denn nur allein diese zweyerley Wege oder Mittel haben, nemlich entweder die Predigt des Evangelii, oder das Gesetz. Daraus gnugsam zu vermerken, daß das Gesetz alhier muß nicht stückweise von den Ceremonien allein, sondern ganz und gar zusammen verstanden werden, als das da allerdings ein abgesondert und ander Ding ist, denn das Evangelium. So sind je nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Zehen Gebote eine andere und sonderliche Lehre, denn das Evangelium ist; derhalben St. Paulus in dieser Sache vom ganzen Gesetz zusammen redet und handelt.

60. Darum, wie gesaget, erzehlet er die Mittel und Wege, dadurch man Gerechtigkeit suchen kann, und argumentiret also daraus: Lieber, saget mir doch, spricht er, habt ihr den Heiligen Geist durch das Gesetz empfangen, oder durch die Predigt des Evangelii? Darauf gebt mir Antwort. Nun könnet ihr aber je nicht sagen, das weiß ich fürwahr, daß ihr ihn durchs Gesetz empfangen habt: denn alle die Zeit über, so lange ihr unter dem Gesetz gewesen, und mit seinen Werken umgangen seyd, habt ihr ja noch nie keinen Heiligen Geist empfangen. Das Gesetz Mose habt ihr wol gelesen und gehöret alle Sabbather; man hat aber dennoch gleichwol noch nie erfahren noch gesehen, daß der Heilige Geist durch solche Lehre des Gesetzes jemand sey gegeben worden, es sey gleich Lehrer oder Jünger unter euch gewesen. Ueber das so habt ihr das Gesetz nicht allein gelehret und gehöret, sondern habt es euch auch lassen ängstlich sauer werden, und allen Fleiß fürgewandt, daß ihr dasselbe mit den Werken

ken erfüllen möchtet; da ihr ja fürnemlich den Heiligen Geist solltet, und gewißlich auch würdet empfangen haben, weil ihr nicht allein Lehrer und Zuhörer des Gesetzes, sondern auch seine Thäter waret, wenn es möglich wäre, daß man den Heiligen Geist durchs Gesetz empfangen sollte; ihr habt es aber noch nie erfahren oder gesehen, werdet es auch nimmermehr beweisen mögen 2c.

61. Da aber das Evangelium zu euch kam, so balde und zuvor, ehe ihr ein einiges Werk gethan, habt ihr den Heiligen Geist empfangen durch die Predigt des Evangelii, welche ihr nur allein schlecht gehöret und ihr gegläubt habt. Denn wie St. Lucas in der Apostel Geschichte c. 10, 44. c. 19, 6. zeuget, ist der Heilige Geist auf die kommen, so da St. Petri und Pauli Predigt höreten, da sie noch redten und predigten, und haben durch denselbigen mancherley Gaben empfangen, nemlich daß sie mit neuen Zungen redeten, und andere dergleichen 2c.

62. Darum ist es gewiß und offenbar, daß euch der Heilige Geist gegeben ist zuvor, und ehe denn ihr ein einig Werk gethan habt, und ehe das Evangelium in euch einige Frucht getragen hat: dagegen hat euch das Gesetz den Heiligen Geist noch nie geben können, wenn ihrs gleich mit Werken hieltet und thatet es; ich geschweige, daß es euch den Heiligen Geist sollte gegeben haben, wenn ihr es schlecht gehöret habt. Darum ist es nicht allein eine vergebliche Mühe und Arbeit gewesen, daß ihr das Gesetz gehöret habt; sondern, daß ihr euch auch mit so grossem Fleiß, Ernst und Eifer darum angenommen habt, dasselbe mit den Werken zu erfüllen, ist auch vergeblich gewesen.

63. Darum, obgleich einer sich aufs höchste versuchet, und sein Bestes thut, einen rechten Ernst und Eifer um GOtt hat, und sich mit grosser, schwerer Mühe unterstehet selig zu werden, übet und arbeitet sich Tag und Nacht ohne Unterlaß in der Gerechtigkeit des Gesetzes, ist es doch alles umsonst und verloren, richtet nicht mehr aus, denn daß er sich nur selbst müde machet. Denn da wird nichts anders aus, spricht Paulus Röm. 10, 3: **Die, so nicht erkennen die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, die können der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan seyn.** Und Röm. 9, 31: **Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen.**

64. Es redet aber St. Paulus an diesem Ort von der Offenbarung des Heiligen Geistes, wie die geschah im Anfang der Christenheit. Denn dazumal kam der Heilige Geist in einer sichtbaren Gestalt auf die Gläubigen, und bezeugete also damit, daß er gewißlich bey der Apostel Predigt gegenwärtig wäre, und dadurch wirkete. Auch zeuget er, daß die, so die Predigt des Glaubens von den Aposteln höreten und annahmen, vor GOtt wahrhaftig gerecht geschätzt würden; denn wo solches nicht wäre gewesen, so wäre er nicht auf sie kommen.

Wovon in der Apostel Geschicht gehandelt wird.

65. Darum ist diß Argument, als der allerstärkesten eines, aufs allerfleißigste wohl zu merken und zu behalten, welches auch durch das ganze Buch, so St. Lucas von der Apostel Geschichten beschrieben hat, aufs gewaltigste getrieben wird, und ist auch dasselbe

be Buch allein darum beschrieben, auf daß diß Argument dadurch bestätiget und bewiesen werde. Denn Lucas thut durch dasselbige ganze Buch nichts anders, denn daß er bezeuget und beweiset, daß der Heilige Geist gegeben werde, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii. Denn in dem, da S. Petrus predigte, kam der Heilige Geist über die, so das Wort höreten, **und wurden auf einen Tag wol drey tausend Menschen gläubig, die St. Petri Predigt höreten, und empfiengen die Gaben des Heiligen Geistes, Ap. Gesch. 2,38.41.** Also auch empfieng Cornelius den Heiligen Geist, nicht da er Almosen gab, sondern da Petrus seinen Mund aufthat, und **noch redete, da kam der Heilige Geist auf alle die, so das Wort mit Cornelio höreten, c. 10,44.** Das sind freylich gewaltige und starke Beweisungen, so man aus offenbarlicher Erfahrung hat, und sind GOttes selbst eigene Werke, so da gewißlich nicht fehlen noch trügen können.

66. Und am 15. Cap. in der Apostel Geschichten v. 1. sqq. schreibet St. Lucas, da St. Paulus und Barnabas das Evangelium unter die Heyden gepredigt, und wiederum gen Jerusalem kommen waren, habe St. Paulus den Pharisäern, samt der Apostel Jünger, hefftig widerstanden, welche erhalten wollten, man müßte sich kurzum beschneiden lassen und das Gesetz halten, oder man könnte sonst nicht selig werden. Aber St. Paulus hat ihnen also geschneuzet und das Maul gestopffet, daß sich die ganze Gemeinde darob entsetzen mußte, da sie von St. Paulo und Barnaba höreten, was grosser Zeichen und Wunder unser HErr GOtt durch sie unter den Heyden gethan hätte. Und da die, so unter dem Haufen, mit grossem Ernst um das Gesetz eiferten, und sich hefftig drüber verwunderten, wie es doch zugehen möchte, daß die Heyden zu der Gnade kämen, das ist, vor GOtt gerecht und mit dem Heiligen Geist begabt würden, die doch weder beschnitten wären, noch das Gesetz und seine Werke hielten, wie die Jüden rc. wandten St. Paulus und Barnabas dagegen anders nichts für, denn die offenbarliche Erfahrung, und schweigeten sie auch damit, daß sie weiter dawider nichts sagen konnten. Denn es war öffentlich am Tage, daß Cornelius, Paulus Sergius, und viel andere unzählige hin und wieder in den Städten und Ländern, die sie durchzogen waren, ohne Beschneidung, Gesetz und Werk, allein durch ihre Predigt, zum Glauben bekehret, gläubig worden, und den Heiligen Geist empfangen hatten.

67. Darum die Summa des ganzen Handels, davon St. Lucas in der Apostelgeschichte schreibet, ist die: nemlich, daß beyde, Jüden und Heyden, sie seyn äusserlich fromm oder ungerecht, vor GOtt gerecht werden müssen ohne alle Gesetze und Werk, allein durch den Glauben an Christum JEsum. Welches gnugsam anzeigen, erstlich, der Apostel Predigten, als, St. Petri, Pauli, Stephani, Philippi und der andern: zum andern, auch die Exempel beyde, der Heyden und Jüden. Denn gleichwie unser HErr GOtt den Heyden, so ohne Gesetz lebten, den Heiligen Geist durchs Evangelium gegeben hat: also hat er ihn auch den Jüden gegeben, nicht durchs Gesetz, nicht durch den Gottesdienst oder Opffer, so im Gesetz geboten waren, sondern allein durch die Predigt vom Glauben. Wo aber das Gesetz hätte können gerecht machen, und wäre des Gesetzes Gerechtigkeit zur Seligkeit nöthig gewesen, so wäre ohne Zweifel der Heilige Geist den Heyden nimmermehr gegeben

ben worden; denn sie hatten Mosis Gesetz nicht, viel weniger aber konnten sie es halten. Nun bezeugete aber und erwies die offenbarliche Erfahrung, daß ihnen der Heilige Geist ohne das Gesetz gegeben ist; und dasselbige hatten die Apostel selbst, Petrus, Paulus, Barnabas, und andere gesehen: daraus je gewißlich folgen mußte, daß nicht das Gesetz, sondern der einige Glaube an Christum, den das Evangelium lehret, gerecht machet, und den Heiligen Geist bringet.

68. Diß ist wohl und mit Fleiß zu merken, um der Widersacher willen, welche gar wenig achten, was der Handel sey, davon in der Apostel Geschichten gehandelt wird. Ich habe dasselbe Buch vor Zeiten auch gelesen, aber gar nicht verstanden, worauf es ginge. Darum so habe acht drauf, wenn du das Wörtlein, Heyden, hörest oder liesest, es sey gleich in der Apostel Geschichten oder sonst in der Schrift, daß du es recht verstehest: nicht weltlicher Weise, für die Personen, so nicht aus den Jüden geboren sind; sondern nach der Schrift Brauch, für die Leute, so nicht unter dem Gesetz sind, wie die Jüden, sondern mit dem Gesetz allerdings gar nichts zu schaffen haben, wie St. Paulus droben im 2. Cap. v. 15. davon redet, da er sagt: **Wir sind von Natur Jüden, und nicht Sünder** 2c. Darum, wenn gesagt wird, daß die Heyden durch den Glauben gerecht werden, soll man das dadurch verstehen, daß solche Menschen gerecht werden, und den Heiligen Geist empfahen, die mit dem Gesetz und seinen Werken gar nichts zu schaffen haben, die sich nicht beschneiden lassen, nicht opffern 2c. Wodurch aber? Freylich nicht durchs Gesetz noch seine Werke; denn sie haben kein Gesetz. Wodurch denn? Durch die blosse Predigt des Evangelii, beyseits gethan sonst alle Mittel,

69. Denn Cornelius, samt seinen Freunden, die er zu sich geruffen hatte, thut gar nichts, siehet auch nicht aufs Almosen und gute Werke, so er zuvor gethan hatte, empfähet doch gleichwol den Heiligen Geist, samt allen, so da waren. Da geschieht gar nichts anders, denn daß St. Petrus das Wort vom Glauben prediget, sie aber sitzen ganz stille und müßig, gedenken an kein Gesetz, ich geschweige, daß sie es thun sollten, opffern nichts, gedenken nicht dran, daß sie sich wollten beschneiden lassen, sondern haben allein auf St. Peters Predigt achtung: darauf empfiengen sie bald den Heiligen Geist sichtiglich, denn sie redeten mit neuen Zungen, und lobten GOtt.

70. Hier möchte aber ein unnützer Speyvogel und Lästermaul sagen: Ja, wer weiß fürwahr, ob es auch der Heilige Geist gewesen sey? Solche Lästermäuler und unnütze Speyer laß immer fahren; du aber sey deß gewiß, daß der Heilige Geist freylich nicht leuget, wenn er solche Zeugnisse und Zeichen gibt, sondern zeiget damit gewißlich an, daß er die Heyden für gerecht halte, und daß sie sonst durch kein ander Mittel gerecht worden seyn, denn durch das einige Wort des Evangelii allein, welches ist die Predigt des Glaubens an Christum.

71. Und in den Geschichten der Apostel mag man leichtlich sehen, wie überaus sehr sich die Jüden verwundert haben über diesem Handel, der vorhin in aller Welt niemals erhöret noch erfahren war. Denn da die Jüden, so mit St. Petro gen Cäsaria kommen waren, in des Cornelii Hause sahen, wie die Gabe des Heiligen Geistes auch über die Heyden ausgegossen ward, entsatzten sie sich darob. Auch satzten die, so zu Jerusalem waren, St. Petrum darum zur Rede, daß er zu den Unbeschnittenen eingezogen, und

mit ihnen gessen hatte. Da sie aber höreten, wie es ergangen war mit dem Cornelio und andern, nahm sie es groß Wunder, preiseten GOtt und sprachen: Als wir sehen, so hat unser HErr GOtt auch den Heyden das Heil und Seligkeit gegeben. Ap. Gesch. 11, 2 = 18.

72. Da aber diß Gerüchte hin und her wieder erschallete, daß GOtt den Heyden auch Heil und Seligkeit gäbe, war es nicht allein den Jüden unleidlich zu hören; sondern es stiessen und ärgerten sich daran auch die, so aus ihnen waren gläubig worden, also, daß sie es sehr schwerlich übers Herz bringen und überwinden konnten. Denn sie hatten den Vortheil vor allen Völkern und Heyden, daß sie allein GOttes Volk waren, von GOtt erwählet, davon sie grossen Preis hatten, **welchen die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst** 2c. **gehörete**, Röm. 9, 4. Darüber liessen sie es ihnen sauer werden, daß sie nach dem Gesetz möchten fromme Leute seyn, arbeiteten Tag und Nacht, und trugen des Tages Last und Hitze, Matth. 20, 12. hatten dazu die Verheissung, daß ihnen GOtt wollte gnädig seyn, wenn sie sein Gesetz hielten. Darum konnten sie es nicht lassen, sie mußten wider die Heyden grunzen und murren, und sagen: Siehe, was soll das seyn? Da kommen die Heyden her, haben weder Hitze noch Last des Tages getragen, empfahen doch gleichwol nichts destoweniger die Gerechtigkeit und Heiligen Geist, welche wir durch grosse, schwere Arbeit, da wir des Tages Last und Hitze getragen, nicht haben erlangen mögen: und ob sie schon gearbeitet haben, so hat es doch kaum ein einiges Stündlein gewähret, sind mehr davon lustig, denn müde worden. Warum hat uns denn unser HErr GOtt mit dem Gesetz so lange und hart geplagt, wenn es uns nicht hat können gerecht machen? Nun kömmt er, und zeucht die Heyden uns Jüden vor, die wir so lange Zeit das schwere Joch des Gesetzes haben tragen müssen. Denn wir, die wir GOttes Volk sind, sind den ganzen Tag über geplagt worden; jene aber, so nicht GOttes Volk sind, und kein Gesetz haben, und ihr ganzes Lebenlang keinerley Gutes je gethan, sollen uns nun allerdings gleich seyn. Ist das auch fein.

73. Aus dieser Ursache sind die Apostel gezwungen worden, daß sie das Concilium zu Jerusalem haben halten müssen, auf daß den Jüden ihr Herz zufrieden gestellet würde; welche, ob sie wol an Christum gläubten, doch gleichwol die Gedanken bey sich immerdar verborgen trugen und hielten: Ihm wäre wie ihm wollte, so müßte man dennoch das Gesetze Mosis auch halten. Dagegen aber setzet sich St. Petrus, und hält ihnen vor, was er erfahren hatte und saget Ap. Gesch. 11, 17: **So nun GOtt den Heyden gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die wir gläuben an den HErrn JEsum Christum; wer war ich, daß ich konnte GOtt wehren?** Item c. 15, 8. 9: **GOtt, der Herzenskündiger, zeugete über die Heyden, und gibt ihnen den Heiligen Geist, gleich auch wie uns, und machet keinen Unterscheid zwischen uns und ihnen, und reiniget ihre Herzen durch den Glauben. Was versuchet ihr denn nun GOtt mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir nicht haben tragen mögen?** 2c.

74. Mit diesen Worten stößt und kehret nun St. Petrus in einem Hui das ganze Gesetz zu boden; als ob er so sagen wollte: Wir wollen

wollen in dem Stück, was die Seligkeit belanget, mit dem Gesetz nichts zu schaffen haben; denn wir können es doch nicht halten: **Aber durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi gläuben wir selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie,** Ap. Gesch. 15, 11. So ist nun die ganze Sache, damit St. Petrus an dem Orte allein zu thun hat, diese, daß er diß Argument nur aufs gewaltigste treibe, nemlich, daß unser HErr GOtt den Heyden eben die Gnade gegeben habe, die er den Jüden hat gegeben; als ob er sagete: Da ich dem Cornelio predigte, habe ich aus Erfahrung gelernet und befunden, daß der Heilige Geist den Heyden ohne das Gesetz gegeben würde, allein durch die Predigt vom Glauben; drum soll man die Heyden in keinerley Weise noch Wege mit dem Gesetz beschweren. Zudem ist es am Tage, daß solch Gesetz weder wir, noch unsere Väter haben halten mögen; darum müsset ihr die Meynung auch fallen lassen, und beyleibe nicht halten, daß man durchs Gesetz könne gerecht und selig werden. Und solches haben auch die Jüden, so da gläubig worden waren, von Tag zu Tag immer je besser gethan: die Gottlosen aber stiessen und ärgerten sich je länger je härter daran, bis sie endlich ganz und gar drüber verstockt worden.

75. So findest du nun in den Geschichten der Apostel eine feine Glossa und Auslegung über diß Argument von der Erfahrung, nemlich der Apostel Predigten, und viel Exempel, wie die Heyden ohne Gesetz und Beschneidung zum Glauben kommen und selig worden sind, wider die Meynung der halsstarrigen Werkheiligen, so da halten, als könnte und müßte man durchs Gesetz gerecht werden. Um welcher Ursache willen wir dasselbe Buch so viel desto lieber und werther haben, und desto fleißiger auch lesen sollen, sintemal darinnen so viel gewisse und herrliche Zeugnisse sind, die uns recht trösten und in der Anfechtung erhalten mögen wider unsere jetzige Jüden, nemlich die Papisten, wider welcher Greuel und Teufelslarven wir mit unsrer Lehre fechten und sie verdammen, auf daß die Wohlthat und Ehre Christi allein gepreiset werden. Wiewol sie nichts, das beständigen guten Grund hat, vorwenden mögen; (die Jüden konnten den Aposteln doch vorhalten, wie sie das Gesetz samt dem Gottesdienst ꝛc. von GOtt empfangen hätten;) noch wollen sie gleichwol ihre gottlose Satzung und Greuel ja so steif und halsstarrig verfechten und vertheidigen, als die Jüden ihr Gesetz, so ihnen GOtt gegeben hatte. Trotzen am meisten darauf; denn sie haben sonst nichts vorzuwenden; als, daß sie an der Bischöffe Statt sitzen, und Gewalt haben die Kirche zu regieren. Welches alles sie nur allein darum thun, auf daß sie unser Gewissen fangen, und uns wiederum zu Knechten machen, und zwingen uns, zu sagen, daß wir gerecht werden, nicht durch den Glauben allein, sondern durch den Glauben, den sie nennen fidem formatam, der alle seine Kraft von der Liebe habe, und um derselben willen uns gerecht mache. Dagegen halten wir ihnen das Buch von der Apostel Geschichten für, und sagen, daß sie die Brille auf die Nase setzen, lesen und bedenken, was geschehener Dinge darinnen beschrieben stehen; so werden sie befinden, daß dieses die Summa und Innhalt desselbigen ganzen Buches sey, nemlich daß wir durch den Glauben an Christum allein, ohne alle Werke, gerecht werden, und daß der Heilige Geist gegeben wird durch die Predigt vom Glauben allein, wenn man das Evangelium höret, und nicht, wenn man die Lehre des Gesetzes höret, oder seine Werke thut.

76.

76. Darum lehren wir also: Lieber Mensch, wenn du gleich fastest, gibst Almosen, ehrest deine Eltern, bist deiner Obrigkeit gehorsam, deinem Herrn und Frauen unterthan, 2c. bist du darum vor GOtt nicht gerecht; denn wenn du schon lange dieses Gebot, du sollst **Vater und Mutter ehren**, oder ein anders deßgleichen, aus dem Gesetz hörest und thust, kann dichs dennoch nicht gerecht machen. Was machet aber denn gerecht? Das thut es, daß man höre die liebliche, freundliche Stimme des Bräutigams, die Predigt vom Glauben; die macht gerecht. Wie kommt aber das? Also kommt es, daß dieselbige Stimme den Heiligen Geist mit sich bringet; derselbige ist es, der da gerecht machen kann, und thut es auch.

77. Hieraus kann man gnugsam verstehen, was Unterschieds sey zwischen dem Gesetz und Evangelio. Durchs Gesetz wird nimmermehr der Heilige Geist gegeben; darum kann es das Gewissen nicht stillen, noch vor GOtt gerecht machen, denn es lehret allein, was wir thun sollen: durchs Evangelium aber wird der Heilige Geist gegeben: denn es lehret, was wir von GOtt empfahen sollen. Derhalben sind Gesetz und Evangelium allerdings zwo widerwärtige Lehren. Wer nun vorgibt, man müsse durchs Gesetz gerecht werden, der thut nichts anders, denn daß er wider das Evangelium fichtet. Denn Moses mit seinem Gesetz ist nur ein Treiber, der immerdar anhält und darauf dringet, daß wir das Gesetz halten, und GOtt, was wir schuldig seyn, geben sollen. In Summa, er will es kurz und gut von uns haben. Dagegen aber fordert das Evangelium gar nichts von uns, sondern schenket uns vergebens, aus lauter Gnaden und umsonst, und heißt uns unsere Hände aufthun, darreichen und annehmen, was uns durch GOtt in Christo angeboten und geschenkt wird. Nun ist je fordern und schenken, geben und nehmen, stracks wider einander. Denn, das mir gegeben wird, das nehme ich an; was ich aber einem andern gebe, das empfahe ich nicht, sondern gebe es frey einem andern umsonst. Ist aber das Evangelium ein Geschenk, und beut uns ein Geschenk an, wie es denn wahrhaftig thut, so ist es gewiß, daß es von uns nichts fordert: Dagegen aber gibt noch schenket uns das Gesetz nichts, sondern fordert nur von uns, und eben das, das uns unmöglich ist zu geben.

Von Cornelio, Apost. Gesch. 10.

78. Alhier aber werfen uns die Widersacher des Cornelii Exempel für: (von welchem Magister sententiarum, der Meister von hohen Sinnen, und Erasmus in seiner Diatriba auch disputiren.) Cornelius, sagen sie, ist ein frommer Mann gewesen, wie St. Lucas Ap. Gesch. 10, 2. 31. zeuget, gerecht, gottesfürchtig, der den Leuten viel Almosen gegeben hat, immerdar zu GOtt gebetet; darum wird er damit so viel verdienet haben de congruo, daß ihm unser HErr GOtt ist gnädig worden, und aus Gnaden seine Sünde vergeben, und mit dem Heiligen Geist begabt.

79. Darauf antworte ich also: Cornelius ist ein Heyde gewesen, welches auch die Widersacher nicht leugnen können. Denn solches zeugen klärlich die Worte, so Petrus in den Geschichten der Apostel am 10. Capitel v. 28. anzeucht, da er spricht: **Ihr wisset wohl, daß einem Jüdischen Manne nicht gebühret, daß er zu einem Heyden einziehe.** Darum ist es gewiß, daß er ein Heyde gewesen ist, der weder beschnitten, noch das Gesetz gehalten hat; ja, der auch nie daran gedacht hat, denn es gieng ihn

ihn nichts an: Doch gleichwol wird er nichts desto weniger gerecht, und empfähet den Heiligen Geist. Diß Argument, wie ich droben (§. 65.) gesagt habe, wird durchs ganze Buch von der Apostel Geschicht hart und vest getrieben, nemlich, daß das Gesetz zur Gerechtigkeit nichts hilft noch fördert.

80. Darum dienet diß Exempel des Cornelii gar nichts dazu, daß man daraus beweisen will, man könne durch des Gesetzes oder sonst erwählete Werke zur Gnade kommen; ja, das Widerspiel wird wol daraus bewiesen, nemlich, daß man vor GOtt ohne Gesetz und Werk, allein durch den Glauben an Christum gerecht werden müsse. Denn niemand kann leugnen, daß Cornelius ein Heyde und unbeschnitten gewesen ist, und das Gesetz nicht gehalten hat: daraus denn gnugsam bewiesen wird, daß er gerecht worden ist nicht durchs Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben. So macht uns nun unser HErr GOtt gerecht ohne das Gesetz, daß also das Gesetz gar nichts zur Gerechtigkeit thut; sonst würde unser HErr GOtt den Heiligen Geist den Jüden allein gegeben haben, als die das Gesetz alleine hatten und hielten, und nicht den Heyden, welche das Gesetze nicht hatten, viel weniger aber es hielten. Nun ist es aber gleich widersinnisch ergangen und geschehen, nemlich, daß der Heilige Geist ist gegeben worden denen, so das Gesetz nicht hatten. Darum erweiset die öffentliche Erfahrung, daß der Heilige Geist gegeben wird, nicht denen, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sondern denen, so die Predigt vom Glauben hören: daraus ja folgen muß, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz nicht kommen kann. Und wird also den Widersachern ihr Argument aufgelöset vom Exempel des Cornelii, welche weder wissen noch verstehen, wie und welcherley Weise man vor GOtt gerecht werden müsse.

81. Dabey aber lassen es die Widersacher nicht bleiben, sondern werfen uns noch weiter für, und sagen: Laß gleich seyn, daß Cornelius sey ein Heyde gewesen, und den Heiligen Geist nicht durchs Gesetz empfangen habe; weil aber der Text klärlich saget, er sey fromm und gottesfürchtig gewesen, habe Almosen gegeben 2c. ist es dafür zu achten, daß er damit verdienet habe, daß ihm darnach der Heilige Geist gegeben sey.

82. Darauf antworte ich also: Daß Cornelius wol ein frommer, heiliger Mann gewesen ist nach dem Alten Testament, das ist, um des Glaubens willen, so er gehabt an Christum, der noch kommen sollte: auf welche Weise alle liebe Väter, Propheten und gottselige Könige im Alten Testament auch fromm gewesen sind, und den Heiligen Geist heimlich empfangen haben, um des Glaubens willen, den sie an den zukünftigen Christum gehabt haben. Die Sophisten aber sind so grobe Esel, daß sie keinen Unterscheid wissen noch setzen zwischen dem Glauben an Christum, der etwa zukünftig war, und nun kommen ist. Derhalben, wenn dieser Cornelius gleich gestorben wäre, ehe denn ihm Christus offenbaret ward, wäre er darum nicht verdammt worden; denn er hatte eben den Glauben an den zukünftigen Christum, den die lieben Väter gehabt haben, dadurch sie allein erhalten und selig worden sind, wie St. Lucas in den Geschichten der Apostel am 15. Cap. v. 11. bezeuget. So ist er nun ein Heyde blieben, ohne Beschneidung und ohne Gesetz; und hat doch gleichwol nichts desto weniger eben dem GOtt gedienet, dem die lieben Väter dieneten, im Glauben, den er hatte auf den zukünftigen Meßiam. Weil aber Meßias nun kommen war, mußte ihm durch

durch den Apostel St. Petrum verkündiget werden, daß er ferner auf ihn nicht warten sollte, sondern wissen, daß er bereits schon kommen wäre.

83. Und, daß ich diß auch mit anzeige, so muß man von Noth wegen auch wissen diesen Artikel vom Glauben an Christum, wie der etwa noch sollte offenbar werden, und nun aber schon offenbaret ist. Denn nachdem Christus nun offenbaret ist, können wir nicht selig werden durch den Glauben an Christum, der noch kommen sollte; sondern müssen gläuben, daß er bereits schon kommen sey, und alles erfüllet, und das Gesetz aufgehoben habe. Darum hat auch Cornelius müssen im Glauben von neuem unterrichtet werden, nemlich, daß Christus nun kommen wäre, von welchem er zuvor den Glauben hatte, daß er noch kommen sollte. Also räumet und weichet ein Glaube dem andern, Röm. 1, 17.

84. Derhalben irren die Sophisten, wenn sie ihre närrische Lehre, de opere congrui, mit diesem Exempel des Cornelii bestätigen wollen, und geben für, Cornelius habe GOttes Gnade und den Heiligen Geist erlanget mit den Werken, die er entweder nach der Vernunft, aus seinen natürlichen Kräften, oder nach dem Gesetz gethan hat. Denn fromm und gottesfürchtig seyn, sind Tugenden, nicht eines schlechten, gemeinen Menschen, wie die Heyden und wir alle von Natur zu seyn pflegen; sondern eines geistlichen, der den Glauben hat; denn wo er GOtt nicht fürchtete, noch an ihn gläubte, würde er freylich nicht hoffen, daß er mit seinem Gebet ichtes von ihm erlangen würde. Darum gibt St. Lucas dem Cornelio erstlich diß Lob und Zeugniß, daß er sey gottselig und gottesfürchtig gewesen; darnach erst, daß er als ein guter Baum gute Früchte gethan, und Almosen gegeben habe. Solches bedenken die Sophisten nicht, sondern zwacken allein das einige Stücklein heraus, daß Cornelius habe viel Almosen gegeben; darüber halten sie vest: denn sie meynen, es soll ihnen dienstlich seyn, ihre Lehre, de merito congrui, damit zu erhalten und zu vertheidigen.

85. Wenn man aber rechte Ordnung halten will, so soll man die Person oder den Baum zuvor loben, darnach erst die Früchte und Werke. Cornelius ist ein guter Baum, denn er ist gerecht und gottesfürchtig; darum bringet er auch gute Früchte, ruffet GOtt an, gibt Almosen ꝛc. und solche Früchte gefallen GOtt wohl um des Glaubens willen. Daher lobet auch der Engel Cornelium um seines Glaubens willen, so er gehabt hat auf den künftigen Christum, und bringet ihn aus dem Glauben auf den künftigen Christum, in den Glauben Christi, der nun schon kommen war, da er sagt Ap. Gesch. 10, 5. 6: **Sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus ꝛc. der wird dir sagen, was du thun sollst.** Derhalben, wie Cornelius mit dem Gesetz nichts zu schaffen hatte, ehe ihm offenbaret ward, daß Christus kommen wäre; also ist er auch hernachmals, da er von Petro erfuhr, daß Christus schon kommen wäre, mit dem Gesetz, Beschneidung und andern Ceremonien der Jüden, unverworren und zufrieden blieben, und sich damit so wenig bekümmert, als zuvor. Derhalben bleibet diß Argument vest und gewaltig stehen: Cornelius ist ohne Gesetz gerecht worden; darum machet das Gesetz niemand gerecht.

Wie GOtt Naaman und andere Heyden ohne Gesetz gerecht gemacht habe, auch zu der Zeit, da das Gesetz noch stund.

86. Deßgleichen ist Naaman aus Syria sonder Zweifel auch ein frommer und gottesfürch-

fürchtiger Mann gewesen, der von GOtt recht gehalten und gegläubt hat. Und wiewol er ein Heyde war, und der Jüden Gesetze und Gottesdiensts, die zur selben Zeit noch schier am allerhöchsten stunden, sich nichts annahm; dennoch ward gleichwol ihm sein Leib gereiniget, der GOtt Israel ihm offenbaret, und der Heilige Geist gegeben. Denn also saget er 2 Kön. 5, 15: **Ich weiß fürwahr, daß kein anderer GOtt in aller Welt ist, denn allein der GOtt Israel.** Thut gar nichts, hält weder Gesetz, noch läßt sich beschneiden; allein bittet darum, v. 17. daß ihm so viel Erde möchte gegeben werden, als zwey Maulthiere tragen möchten.

87. Ueber das kann man auch aus der Historie wol weiter spüren, daß der Glaube in ihm nicht müßig gewesen sey. Denn so saget er zum Propheten Elisa v. 17. 18: **Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opffern, und Brandopffer thun, sondern allein dem HErrn. Allein wolle der HErr mir, deinem Knecht, gnädig seyn, und zu gut halten, wenn ich anbeten werde im Tempel Rimmon, wenn mein Herr, der König, in den Tempel Rimmon gehen, und darinnen anbeten wird, und ich ihm zur Hand seyn muß.** Darauf ihm der Prophet antwortet v. 19: **Zeuch hin mit Frieden.** So ist nun dieser Naaman beyde, an Leib und Seele rein worden. Wenn das ein Jüde höret, der möchte wol vor Zorn zerbersten. Denn es verdreußt sie aus dermassen sehr, daß die Heyden, die weder Abrahams Saamen noch das Gesetz haben, so schlecht zur Gnade kommen, daß sie GOttes Kinder und Erben werden; und sie das Gesetz und die Beschneidung haben, nichts bessers seyn sollten, denn jene, ja, verdammt seyn, wo sie Christum mit ihnen nicht annehmen.

88. Also hat unser HErr GOtt gar lange zuvor, vor Christi Zukunft, da Mosis Regiment noch am besten stund, angezeiget und zu verstehen gegeben, daß er die Leute ohne Gesetz gerecht mache: wie er denn gewiß viel Könige in Egypten, zu Babel; item, Hiob, samt viel andern Morgenländern, gerecht gemacht hat. Item, die grosse herrliche Stadt Ninive erlangete von GOtt die Verheissung, daß sie erhalten und nicht verloren werden sollte. Wodurch aber geschieht solches? Nicht dadurch, daß sie das Gesetz gehöret und gethan, sondern an GOttes Wort gegläubt hatte, welches ihr der Prophet Jonas predigte; deß Worte also lauten: **Da gläubten die Leute zu Ninive an GOtt, und liessen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an, (das ist, sie thaten Busse,) beyde, Grosse und Kleine,** Jon. 3. v. 5.

89. Unsere Widersacher sind hier gar gerade Gesellen, haben sehr leichte Beine, daß sie über das Wörtlein, gläubeten, so hurtig springen können, gleich ob es nirgend da stünde; so doch alle Macht daran gelegen ist. Du liesest ja nirgend im Propheten Jona, daß die Leute zu Ninive das Gesetz Mosis haben angenommen, sich beschneiden lassen, geopffert, oder sonst allerley Werke des Gesetzes gethan; sondern **gegläubet haben sie an GOtt, und Busse gethan in Säcken und Asche** 2c.

90. Diß alles ist geschehen zuvor, ehe denn Christus kommen ist, da der Glaube noch kalt an den künftigen Christum war. So denn die Heyden dazumal, da das Gesetz noch stund, und die Jüden nach dem Gesetz äusserlich regiert worden, dennoch gleichwol ohne Gesetz sind gerecht worden, und den Heiligen Geist heimlich empfangen haben; warum sollte denn jetzund das Gesetz als ein

 nöthig

nöthig Ding zur Gerechtigkeit gefordert werden, welchs doch nun fortan, nachdem Christus kommen, ganz und gar abgeschafft und aufgehaben ist.

91. Darum ist das ein gar sehr und überaus gewaltig Argument, so St. Paulus einführet von dem, das die Galater selbst erfahren hatten, und sagt: **Habt ihr den Heiligen Geist empfangen** ꝛc.? Denn das müssen sie kurzum bekennen, daß sie vom Heiligen Geist, ehe ihnen St. Paulus geprediget hatte, nie nichts gehöret hatten: da er ihnen aber das Wort vom Glauben geprediget, daß sie ihn als denn erst empfangen hatten.

92. Deßgleichen müssen dieser Zeit wir auch bekennen; denn unser Gewissen überzeuget uns deß, daß der Heilige Geist gegeben wird, nicht durchs Gesetz, vielweniger durch etwas anders, sondern durch die Predigt vom Glauben. Denn unter dem Pabstthum sind viel gute Leute gewesen, die es ihnen herzlich haben sauer werden lassen, unterstunden sich, das Gesetz, der Väter Satzung, und des Pabsts Träume und Narrenwerk zu halten, thaten ihnen mit grossem, stätigen Casteyen, Beten, Fasten, Wachen ꝛc. so wehe, und verderbeten ihre Leiber und Gesundheit so sehr damit, daß sie darnach zu gar nichts mehr tüchtig waren; und war doch gleichwol damit nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie sich nur selbst plagten und marterten; konnten es aber dahin nimmermehr bringen, daß sie in Christo ein ruhig und friedsam Gewissen hätten können erlangen, sondern mußten immerdar zweifeln und ungewiß seyn, ob ihnen GOtt gnädig oder ungnädig wäre.

93. Jetzt aber, da das Evangelium lehret, daß weder Regel noch Gesetz gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum, kommt daraus, daß man aufs allergewisseste weiß und verstehet, wie man mit GOtt dran ist, dadurch das Gewissen recht fröhlich seyn, und von allen Ständen und Händeln dieses Lebens rechten Verstand und Unterschied haben kann. Daher kann jetzund ein gläubiger Mensch gewißlich schliessen, daß das Pabstthum mit allen seinen Orden und Satzungen ein eitel gottlos, verdammt Wesen ist, welches er zuvor nicht hätte thun können. Denn so grosse Blindheit waltete zuvor in aller Welt, daß wir stracks hielten, die Werke, so von Menschen, nicht allein ohne, sondern auch wider GOttes Gebot erdichtet, wären viel besser, denn die Werke, so nach GOttes Befehl thäte eine Obrigkeit, Hausvater, Schulmeister, Kind, Knecht und dergleichen ꝛc.

94. Wir hätten zwar aus GOttes Wort wol billig verstehen und erkennen sollen, daß die Orden und Secten im Pabstthum, die sie für die allerheiligsten Stände rühmeten, verdammt und gottlos wären, sintemal man in der heiligen Schrift an keinem Ort einigerley GOttes Gebot, Befehl oder Zeugniß von ihnen finden mag: und wiederum, daß die andern Stände in der Welt heilig und von GOtt selbst eingesetzet und verordnet wären, sintemal sie GOttes Wort und Zeugniß haben. Aber wir sind dazumal (leider!) in so grossen und greulichen Finsternissen unterdrücket gelegen, daß wir von gar keinerley Sachen rechten Verstand oder Erkenntniß haben könnten. Nun aber der Glanz des heiligen Evangelii, GOtt Lob! herfür scheinet und leuchtet, ist kein Stand in der ganzen Welt, wir können davon gewiß und eigentlich richten und wissen, wie es um ihn stehe. Wir können aus GOttes Wort ein gewiß und recht Urtheil sprechen, daß des armen Hausgesindes oder Dienstboten Stand, der doch unter allen Ständen

den in der Welt für den geringsten und verachtesten gehalten wird, viel angenehmer und werther vor GOtt ist, denn aller Mönche und Nonnen Orden auf Erden. Denn unser HErr GOtt thut dem Stande der armen Knechte und Mägde je diese Ehre, daß daß er ihn durch sein heiliges Wort bestätiget, weyhet und heiliget, welches er den Mönchen und Nonnenorden nicht thut.

95. Darum sollen wir diß, das wir selbst erfahren haben, uns lassen ein starkes Argument seyn, bey uns auch groß achten und viel gelten lassen. Denn wiewol wir im leidigen Pabstthum, einer diß, der andere ein anders, schwere, grosse und mühsame Werke thaten, hat dennoch nie keiner gewiß und eigentlich wissen können, wie er mit GOTT daran wäre; sondern haben immerdar in unserm Gewissen zweifeln müssen, und nimmermehr können gewiß werden, wie GOtt gegen uns gesinnet wäre, und wir wiederum gegen GOtt stünden, ob unser Stand und Wesen GOtt wohl oder übel gefiel, haben niemals des Heiligen Geistes Zeugniß in unsern Herzen gefühlet; jetzt aber, weil die Wahrheit des Evangelii aufgangen ist, werden sie von solchem allein aufs allergewisseste unterrichtet durch die Predigt vom Glauben.

96. Daß ich diese Sachen mit so viel Worten so weitläuftig handele, thue ich nicht ohne Ursache; denn es lautet aus dermassen schwach und geringe, daß uns der Heilige Geist gegeben werden soll, wenn wir nur allein die Predigt vom Glauben hören, und daß von uns nichts mehr soll gefordert werden, denn daß wir von allem unsern Thun abstehen, und allein dem Evangelio zuhören sollen. Menschlich Herz verstehet noch gläubet nicht, daß ein solcher grosser und theurer Schatz, nemlich der Heilige Geist, allein durch die Predigt vom Glauben soll gegeben werden; sondern also dichtet es: Fürwahr, fürwahr, es ist ein grosses Ding, daß die Sünden vergeben werden, daß wir von Sünde und Tod los werden, den Heiligen Geist, ewiges Leben und Gerechtigkeit empfahen sollen. Darum kann es so schlecht und leichtlich nicht zugehen, du mußt, wahrlich, auch etwas grosses und tapfferes thun, damit du solche unaussprechliche GOttes Gaben erlangest. Solche Gedanken stärket denn der Teufel in den Herzen, und machet sie je länger je grösser. Darum, wenn die Vernunft höret: Ach lieber, es ist doch umsonst mit dir, du kannst nichts thun, damit du Gnade, Vergebung der Sünden, und den Heiligen Geist erlangest; willst du sie aber erlangen, so sey mit deinem Thun zufrieden, und höre das Wort vom Glauben, dadurch wirst du diß alles empfahen 2c. widerbellet sie bald, und spricht: Ey lieber, du willst mir die Gnade, Vergebung der Sünden 2c. allzugar geringschätzig und verächtlich darschlagen, es lässet sich so schlecht nicht empfahen durch zuhören 2c. So geschieht es denn, daß die Grösse der unaussprechlichen Güter uns scheu machet, daß wir ihr nicht theilhaftig werden, ja, auch wol dazu verachten, um deßwillen, daß sie uns vergeblich angeboten und dargereichet werden sollten.

97. Es reime sich aber vor der Vernunft wie es wolle, so müssen wir dennoch lernen, daß uns die Vergebung der Sünden, Christus, der Heilige Geist 2c. vergeblich, umsonst, und aus lauter Gnaden gegeben werden, ob wir gleich mit unsern grossen und greulichen Sünden das Widerspiel verdienet haben. Man muß noch soll aber nicht darauf sehen, wie übermäßig und überschwenglich groß der Schatz sey, so uns gegeben wird, und wie gar unwürdig wir solches Schatzes seyn. Denn,

Denn, wo solches geschieht, schrecket ab und zeucht uns zurücke beydes, die Grösse dieses Schatzes, und unsere Unwürdigkeit. Aber so soll man denken, daß GOtt wohlgefalle, diesen unaussprechlichen Schatz uns Unwürdigen, die da zumal verdienet hatten den ewigen GOttes Zorn und Strafe, aus lauter Barmherzigkeit, allerdings vergeblich und umsonst frey dahin zu schenken. Gleichwie Christus selbst spricht Luc. 12,32: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.** Das Reich, sagt er, **zu geben.** Wem will ers aber geben? Euch Unwürdigen, die ihr eine kleine Heerde seyd. Weil ich denn klein und geringe bin, der Schatz aber, so mir gegeben wird, ist groß, ja freylich groß und überaus groß: so muß ich wiederum gedenken, daß der auch groß sey, ja allein groß, der mir solchen Schatz schenket und gibt. Weil mir nun, wie Christus sagt, der barmherzige Vater solchen Schatz anbeut und geben will, frage ich gar nichts nach meiner Sünde oder Unwürdigkeit; sondern sehe allein auf seinen gnädigen, väterlichen Willen, so er gegen mir trägt, und nehme solchen grossen Schatz mit allen Freuden an, bin fröhlich und von Herzen dankbar für solche unaussprechliche Gabe, die mir armen, unwürdigen Sünder aus Gnaden, umsonst, durch die Predigt vom Glauben, geschenkt und gegeben ist.

98. Aber die Vernunft, wie ich zuvor (§. 96.) gesagt habe, stösset sich daran, und saget: Hörest du Geselle, das du vorgibst und sagest, die Leute dürfen nichts mehr thun, wenn sie diesen überschwenglichen grossen Schatz erlangen wollen, denn nur allein GOttes Wort hören; das scheinet fast, als wollte es zu einer grossen Verachtung der Gnade gereichen, und uns ganz sicher, faul und schläfrig machen, daß wir sitzen, und die Hände in den Schoos schlagen, und allerdings nichts Gutes mehr wirken. Darum taugt es gar nicht, daß man so predigen soll. Auch ist es nicht wahr noch recht; sondern vielmehr soll man den Leuten zusprechen, sie strafen und vermahnen, daß sie es angreifen, ihnen lassen sauer werden, und mit höchstem Fleiß sich üben Gutes zu thun, und alsdenn verhoffen, solchen theuren Schatz zu erlangen. Eben dergleichen Wort haben vor Zeiten die Ketzer Pelagiani den Christen auch vorgeworfen.

99. Aber daran sollst du dich nicht kehren, sondern hören, was St. Paulus alhier saget: **Ihr habt den Heiligen Geist empfangen,** saget er, nicht durch euere Arbeit, daß ihr es euch habt lassen sauer werden, und des Gesetzes Werk gethan; **sondern durch die Predigt vom Glauben.** Ja, höre, was Christus seiner lieben Wirthin Martha antwortet, die ihr viel zu schaffen machete, daß sie ihm nur wohl dienete, und deß Verdrieß hatte, daß ihre Schwester, Maria, dem HErrn JEsu zun Füssen saß, hörete sein Wort, und ließ sie dieweil allein dienen und arbeiten: **Martha, Martha,** saget er, **du hast viel Sorge und Mühe; eines aber ist noth. Maria hat ein gutes Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.** Luc. 10,39. sqq.

100. Darum wird keiner zum Christen durch Werke thun, sondern durch Zuhören dem göttlichen Wort. Wer nun will darnach streben, daß er gerecht werde, der denke, daß er zum ersten und fürnemlich sich übe GOttes Wort zu hören: Wenn er dasselbe gehöret und gefasset hat, danke er unserm HErrn GOtt mit Freuden, und übe sich darnach in guten Werken, die in der Schrift geboten werden; daß also das Gesetz und seine

Werke

Werke der Predigt vom Glauben nachfolgen. Hält er diese Ordnung, so wird er sicher und ohne Gefahr wandeln können in dem Licht, welches Christus ist, und recht unterschiedlich erkennen, welche Werke recht gut seyn, von denen er gewiß ist, daß sie GOtt wohlgefallen, und von ihm geboten sind; wird auch können verachten alle Gaukelwerke, so ein jeder nach seinem tollen und blinden Gutdünkel zu erwählen pfleget.

101. Unsere Widersacher meynen, der Glaube sey ein leicht und nichtig Ding. Aber, wie eine schwere und hohe Sache es darum sey, erfahre ich wohl, und andere, so sich daran mit Ernst versuchen. Es ist wol bald gesagt, daß man den Heiligen Geist empfahe allein durch die Predigt vom Glauben; es gehet aber nicht so bald und leichtlich zu, daß man die Predigt vom Glauben höre, fasse, gläube und behalte, als leicht und bald sichs reden und sagen läßt. Darum, wenn du gleich von mir hörest, daß Christus, GOttes Lamm, für deine Sünde geopffert sey, siehe gleichwol eben mit auf, daß du es recht hörest. St. Paulus nennet es klärlich und deutlich Auditum fidei, das ist, **die Predigt, so man höret vom Glauben:** nennet es nicht ein Wort vom Glauben, wiewol es einen geringen Unterscheid hat; meynet derhalben, daß du solches Wort nicht allein hörest, sondern auch gläubest, also, daß solch Wort nicht allein meine Stimme sey, die ich rede, sondern daß solche meine Stimme oder Wort von dir auch gehöret werde, und durchdringe dir ins Herz hinein, und werde von dir gegläubet. Wenn solches geschieht, das heißt denn recht auditus fidei, das ist, eine Predigt, so vom Glauben gehöret wird, dadurch du den Heiligen Geist empfähest. Wo der vorhanden ist, der wird nicht feyren, sondern sein Werk in dir haben, daß du Gutes thust, Böses leidest, und den alten Adam tödtest 2c.

102. Die frommen, gottseligen Christen erfahren wohl, wie herzlich gern sie das tröstliche, gnadenreiche Wort des Evangelii, das sie hören, mit starkem unwankenden Glauben fassen und behalten wollten, und dagegen die falschen trüglichen Gedanken, so ihnen das Gesetz mit seinem Dräuen und Schrecken machet, aus dem Herzen reissen: aber sie fühlen wohl, wie in ihrem Fleisch die Natur dem Geist ganz gewaltig und mit aller Macht widerstrebet. Denn die Vernunft samt dem Fleisch wollen kurzum mit ihren Werken auch im Spiel seyn, die Hand mit im Sude haben 2c. Apg. 15, 1. Ist derhalben nicht möglich, daß man aus der Natur gänzlich ausfegen könne das oportet circumcidi, et seruare Legem, das ist, man muß sich beschneiden lassen, und das Gesetz halten, will man anders selig werden; wie etliche zu Jerusalem fürgaben: sondern solche Meynung bleibet immerdar im Herzen stecken, auch bey den Gottseligen. Darum haben sie auch ohne Unterlaß zu schaffen und zu kämpffen mit der Predigt vom Glauben, und des Gesetzes Werken. Denn das Gewissen hat allezeit die Plage, murret dawider, und denket, der Weg sey ja zu leichte und zu schlecht, daß man die Leute vertröstet gerecht zu werden, den Heiligen Geist und ewige Seligkeit zu empfahen, allein durch die Predigt vom Glauben.

103. Thue du ihm aber also, versuche es, und greif es dermaleinst mit Ernst an, so wirst du wohl erfahren, wie leichte es sey, die Predigt vom Glauben zu hören. Der den Schatz gibt, der ist gewißlich groß; so ist der Schatz und das Gut, so er freywillig, umsonst, und aus lauter Gnaden gibt, und es niemand aufrücket, auch groß: daß du es

aber

aber fassen und annehmen sollst, dazu ist dein Glaube viel zu schwach und matt, richtet dir nur Kampf und Hader an, daß du solch angeboten Geschenk nicht annehmen kannst. Aber laß gleich das Gewissen widerbellen, und dir in Sinn kommen: Ey, man muß das Gesetz dennoch halten; so ofte und dike als immer kann: siehe du allein darauf, daß du steif stehest, und dichs nicht irren lassest, bis daß du das oportet überwindest. Und wenn denn der Glaube also zunimmt, müssen dagegen die Gedanken vom Gesetz und Werk mit der Zeit fein einzelig verschwinden: wiewol es ohne grossen, schweren und mächtigen Kampf nicht abgehet.

v. 3. 4. Seyd ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr denn nun im Fleisch fortfahren? Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?

104. Nachdem St. Paulus diß Argument abgehandelt hat, nemlich, daß der Heilige Geist nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch die Predigt vom Glauben gegeben werde, fähet er nun darauf an, die Galater zu vermahnen und zu warnen vor zweyerley Schaden und Gefährlichkeit: Der erste Schade ist: daß, wo sie in solchem Irrthum der falschen Apostel verharreten, helfe sie ihr Glaube nichts, sondern blieben unverständig; und wenn sie schon im Geist angefangen haben, so fahren sie doch im Fleisch fort. Der andere Schade oder Gefährlichkeit ist diese, daß er saget: Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? Und hier brauchet St. Paulus der Rhetorica, welche lehret, wie man die Leute von dem, so ihnen schaden möchte, abwenden, und zu dem, das ihnen nützlich, ehrlich und gut ist, bereden soll. Saget nun also: Im Geist habt ihr angefangen, das ist, die Religion bey euch war aufs allerbeste und feineste angerichtet; wie er hernacher auf solche Meynung auch redet, ihr liefet fein ꝛc. Was will aber daraus werden? Ihr wollet nun im Fleisch fortfahren; ja, ihr fahret schon fort im Fleisch.

105. Es setzet nun St. Paulus hier Geist und Fleisch gegen einander, will mit dem Wörtlein, Fleisch, nicht gemeynet noch verstanden haben die viehische Lust und Unzucht, so sich in der fleischlichen Natur reget; denn er handelt an diesem Ort nicht von der Unkeuschheit oder andern fleischlichen Lüsten, sondern von Vergebung der Sünden, wie das Gewissen vor GOtt möge gerecht werden, wie die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, zu erlangen sey, wie ein Sünder vom Gesetz, Sünde und Tod möge los und frey werden, davon handelt er: und saget gleichwol in solchem Handel, daß die Galater vom Geist abfallen, und im Fleisch fortfahren wollen. Daraus denn wohl zu vernehmen, daß er durch das Wort, Fleisch, anders nichts will gemeynet noch verstanden haben, denn die Gerechtigkeit und Weisheit, so unsere Natur aufs beste kann zuwege bringen; item, die allerbesten Gedanken der Vernunft, wenn sie darnach trachtet, wie sie durchs Gesetz gerecht werden möge. So nennet nun St. Paulus, Fleisch, alles das, so an dem Menschen das allerbeste und höchste ist; als da sind, die allerhöchste Weisheit, so menschliche Vernunft haben mag, die Gerechtigkeit, so menschliche Kräfte nach dem Gesetz zuwege bringen mögen ꝛc.

106. Und diesen Text soll man mit sonderlichem Fleiß ansehen, um der papistischen Schriftfälscher willen, welche ihn wider uns führen, und sagen: Wir haben unter dem Pabstthum im Geist angefangen, und wollen nun, nach dem wir Eheweiber genommen,

men, im Fleisch fortfahren. Gleich als ob es ein geistlich Leben wäre, daß einer ehelos lebete und kein ehelich Gemahl hätte, und wäre nichts daran gelegen, schadete auch nichts zu solchem geistlichen Leben, daß einer nicht eine Hure allein, sondern für eine wol zehen haben möchte. Grobe Esel sind es, so da nicht verstehen, was Geist oder Fleisch in der Schrift heisset. Geist heißt und ist alles, so der Heilige Geist in uns wirket: Fleisch aber heißt alles, so wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun. Daraus denn folget, daß alle Werke, so die Christen nach GOttes Wort thun, als, daß einer sein Eheweib liebet, Kinder zeuget, sein Haus regieret, seine Eltern ehret, der Obrigkeit gehorsam ist, und dergleichen, eitel geistliche Werke und rechte Früchte des Geistes seyn, ob es wol die groben Pabstesel für eitel fleischliche und weltliche Werke richten und ansehen. Denn die blinden Eselsköpffe haben nicht so viel Gehirn, daß sie können unsers HErrn GOttes Geschöpffe und Werk von den offenbarlichen Sünden und Lastern scheiden.

107. Ferner ist auch das zu merken, daß St. Paulus sagt: **Ihr habt im Geist angefangen**: Spiritu cœpistis; actiue. Da hätte sichs fein gereimet, daß er darauf gesagt hätte: carne consummatis, ihr wollt es im Fleisch hinaus machen; das thut er aber nicht, sondern verkehret die Rede plötzlich und saget: Carne consummamini; passiue, welches eigentlich also lautet: Wollt ihr es denn im Fleisch mit euch nun lassen ausmachen? Will damit so viel zu verstehen geben, daß die Gerechtigkeit, so durchs Gesetz kömmt, und an diesem Ort Fleisch genannt wird, keinen Menschen könne gerecht machen. Ja, er saget, daß sie es aus, oder ein Ende mache mit denen, so durch die Predigt vom Glauben den Heiligen Geist empfangen haben, und darnach wiederum zurücke fallen auf das Gesetz. Daraus denn gnugsam zu verstehen, daß die, so da lehren, man solle das Gesetz halten, also, der Meynung, daß wir dadurch gerecht werden, indem sie vermeynen den Gewissen zu rathen und helfen, ihnen damit den allergrößten Schaden thun, und da sie meynen, sie wollen sie fromm und gerecht machen, verdammen sie sie nur.

108. Es sticht aber St. Paulus mit diesen Worten immerdar auf die falschen Apostel; denn sie drungen gewaltig aufs Gesetz, und sagten: Lieben Freunde, der Glaube an Christum nimmt nicht allein die Sünde hinweg, stillet nicht allein GOttes Zorn, machet auch nicht allein gerecht; darum, wollt ihr diese grosse Gaben und Güter erlangen, müßt ihr nicht allein an Christum gläuben, sondern auch zugleich das Gesetz halten, euch beschneiden lassen, der Jüden Feste halten, opffern und dergleichen: wenn ihr solches thut, werdet ihr denn frey von Sünden, GOttes Zorn, und anderm Unglück. So drungen die falschen Apostel aufs Gesetz. St. Paulus aber kehret es gleich um, und saget: Wenn ihr also vom Gesetz lehret, richtet ihr dadurch nur Ungerechtigkeit auf, reizet den Zorn GOttes über euch, machet die Sünde je länger, je grösser, fallet ab von der Gnade, werfet sie hinweg, löschet den Geist aus, und werdet samt euren Jüngern im Fleisch alle gemacht, und muß mit euch aus seyn. Diß ist die erste Gefahr, davon St. Paulus die Galater abwenden und dafür verwarnen will, auf daß sie nicht den Geist wiederum verlieren, wenn sie durchs Gesetz wollen gerecht werden, und also dasjenige, so sie aufs allerglückseligste und beste angefangen, mit

mit einem unseligen bösen Ende zu ihrem selbst ewigen Verderben böslich beschliessen.

Habt ihr denn so viel umsonst erlitten.

109. Der andere Schade und Gefahr ist diese, daß er saget: **Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?** Als ob er sagen wollte: Bedenkt doch, lieben Galater, nicht allein, wie fein und wohl ihr habt angefangen, und nun von solchem seligen Anfang so erbärmlich und übel zurücke gefallen seyd: item, daß ihr nicht allein von dem, so der Heilige Geist in euch angefangen, und zu guten Früchten vollbracht hat, wiederum abfallen wollt in das Amt, das euch nur zu Sündern machet und tödtet, und euch zu elenden, gefangenen Knechten des Gesetzes machet; sondern das wollet auch zu Herzen nehmen und bedenken, daß ihr ums Evangelii und Christi willen so viel erlitten habt, als nemlich, Verlust und Beraubung euerer Güter, Schmach und Lästerung, Gefahr Leibes und Lebens rc. Denn es stund allenthalben bey euch aufs beste, und ging zumal fein von statten; ihr hattet die rechte Lehre, ein heiliges gutes Leben und Wandel, und littet beständiglich allerley Uebel und Ungemach um des Namens Christi willen. Nun aber soll (leider!) solches alles zumal verloren und dahin seyn, Lehre, Leben, Glaube, Thun und Leiden, der Geist samt seinen Früchten, so er in euch gewirket hat.

110. Aus dem ist abermals offenbar, was Schadens und Unraths mit sich bringe die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kömmt, oder die einer selbst erwählet; als nemlich, daß alle die, so sich darauf verlassen, auf einmal verlieren alle die unbegreiflichen, unmäßigen, grossen Güter und Schätze, davon gesagt ist. Nun ist es aber je ein sehr erbärmlicher, elender Handel, daß einer eine solche grosse Herrlichkeit, und mächtigen Trost und Vertrauen, so sein Gewissen zu GOtt hat, so bald und leichtlich verlieren soll: item, daß einer so viel, mancherley und grosse Schäden und Gefährlichkeit seiner Güter und Nahrung, Weibes, Kinder, Leibes und Lebens erdulden soll; und soll dennoch solches alles allerdings vergebens und umsonst seyn.

111. Wenn einer nun des Gesetzes oder Menschen Gerechtigkeit loben, preisen, und allein diese zwey Stück recht ausstreichen, und stückweise nach einander erzehlen und auslegen wollte, was doch der Geist sey, darinnen die Galater angefangen hatten; darnach auch, was, wie grosse und mancherley Noth und Gefährlichkeiten es gewesen seyn, so sie um Christi willen erlitten hatten: was meynst du wol, was für eine lange Rede draus werden sollte? Aber es ist nicht möglich, daß solches einige Rhetorica oder Redekunst gnugsam ausstreichen könne. Denn die Sachen sind allzu gar hoch und groß, davon St. Paulus an diesem Ort handelt. Wer kann gnug bedenken, will geschweigen ausreden, was da sey GOttes Ehre und Herrlichkeit, Sieg und Ueberwindung der Welt, des Fleisches und Teufels, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, und dagegen, Sünde, Verzweifelung, ewiger Tod und Hölle? rc. Und ist doch so bald, kaum in einem Augenblick geschehen, daß wir diese überschwengliche, übermäßige Schätze und Gaben verlieren, und dagegen bekommen diese greuliche, schreckliche Plagen und Unglück, der wir hernacher nimmermehr mögen los werden.

112. Zu solchem grossen, unaussprechlichen Jammer und ewigen Leid bringen uns die falschen Lehrer, so uns von der Wahrheit

heit des Evangelii in andere irrige Lehren verführen: und ist ihnen solches nicht allein eine schlechte, leichte Sache auszurichten, sondern thun es auch mit einem grossen Schein der Heiligkeit.

Ist es anders umsonst.

113. Diß ist eine Linderung der harten Worte, damit er die Galater angetastet und gestrafet hatte, welche er, als ein Apostel und Gnadenprediger, darum hinzu setzet, auf daß er die Galater nicht allzugar hart erschreckte und betrübte. Denn wiewol er sie schilt, thut er es dennoch mit der Maasse und Bescheidenheit, daß er nicht allein ihre Wunden beisse und etze, sondern auch Oel darein giesse, und sie wiederum sänftige, auf daß er sie nicht allerdings in Verzweifelung treibe. Spricht derhalben: **Ist es anders umsonst.** Als wollte er sagen: Ich habe noch nicht allerdings an euch verzweifelt, sondern habe noch eine gute Hoffnung zu euch: wenn ihr aber also wolltet, wie ihr denn angefangen habt, den Geist fahren lassen, und es im Fleisch ausmachen, das ist, wenn ihr durchs Gesetz wolltet gerecht werden, so wisset nur frey, und versehet euch keines bessern, denn daß euer Ruhm und Vertrauen, so ihr in GOtt habt, allerdings nichts, und alles, was ihr je erlitten habt, vergebens und verloren ist. Ich muß euch aber ein wenig etwas hart zusprechen, den Handel beschweren, und euch hefftig schelten; denn die hohe und grosse Noth dieser tapffern und wichtigen Sache erfordert es also, auf daß ihr nicht denket, als stünde euch keine Gefahr darauf, wenn ihr meine Lehre fahren liesset, und eine andere eueres Gefallens annehmet. Doch will ich euch noch zur Zeit nicht alles Glück und Hoffnung versaget haben, so ihr anders euch bekehren und bessern wollt. Denn man muß die Kinder, so beschissen, siech und grindig sind, darum nicht so bald hinwegwerfen, sondern ihr mit reinigen, heilen, besser und fleissiger warten und pflegen, denn der andern gesunden und reinen.

114. So thut nun St. Paulus als ein verständiger, erfahrner Arzt, gibt die Schuld ganz und gar den falschen Aposteln, als die solches schädlichen Uebels die rechte und einige Ursache waren: mit den Galatern aber gehet er fein sanft und säuberlich um, auf daß er sie mit solcher Sanftmuth und Gelindigkeit wiederum zurechte bringe. Darum sollen wir, diesem St. Pauli Exempel nach, die Schwachen also strafen, ihre Krankheit und Gebrechen ihnen heilen, daß wir sie gleichwol auch mitzu trösten, auf daß sie nicht allerdings verzagen und verzweifeln, wenn wir sie mir der Strafe allzugar harte angreifen.

v. 5. Der euch nun den Geist reichet, und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werk, oder durch die Predigt vom Glauben?

115. Nachdem der Apostel die Galater säuberlich gestrafet, und vor den zweyerley oben angezeigten Schaden verwarnet hat, zeucht er diß Argumente wiederum von neuen an, daß er die Galater mit ihrer eigenen Erfahrung so gewaltig überzeuget, und streicht es etwas weiter aus, denn er zuvor gethan hat, und saget also: **Der euch den Geist gibt** rc. das ist: Ihr habt nicht allein den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben; sondern alles das, so ihr beyde, an Erkenntniß und Thaten, erlanget habt, das habt ihr durch die Predigt vom Glauben empfangen. Als wollte er sagen: Unser HErr

GOtt hat sich also gegen euch erzeiget, daß er es bey dem nicht hat bleiben lassen, daß er euch den Geist zu einemmal gegeben hat; sondern hat desselbigen seines Geists Kräfte und Stärke von Tage zu Tage in euch gemehret und gefördert, daß, nachdem ihr ihn einmal empfangen habt, er in euch täglich immerdar zunehme, und je länger je thätiger in euch würde.

116. Aus obgemeldten Worten, **der euch nun den Geist reichet** rc. ist wohl abzunehmen, daß die Galater Wunderthaten, oder ja zum wenigsten Thaten gethan haben, die des Glaubens Frucht sind; wie denn alle rechte Jünger des Evangelii zu thun pflegen. Denn es sagt der Apostel an einem andern Ort 1 Cor. 4, 20: **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft.** Die Kraft aber ist diese, daß man vom Reich GOttes nicht allein reden kann; sondern, daß man auch mit der That beweiset, daß GOtt durch seinen Geist in uns mächtig und thätig sey; wie er droben im 2. Cap. v. 8. 9. von sich selbst saget: **Der mit Petro kräftig ist gewesen unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heyden** rc.

117. Darum, wenn ein Prediger also lehret, daß das Wort nicht ohne Frucht, sondern kräftig ist in denen, so es hören, das ist, wo aus der Predigt folgen Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld rc. da reichet GOtt den Geist, und wirket seine Thaten unter denen, so das Evangelium hören. Auf solche Weise redet St. Paulus hier auch, daß unser HErr GOtt den Galatern den Geist gereichet, und Thaten unter ihnen gethan habe. Als wollte er sagen: Unser HErr GOtt hat durch meine Predigt so viel ausgerichtet und gewirket, daß ihr nicht allein seyd gläubig worden, sondern habt auch ein heiliges Leben geführet, viel gute Früchte des Glaubens gebracht, und mancherley Unglück und Widerwärtigkeit erlitten: item, eben durch dieselbe Kraft des Geists seyd ihr auch andere Leute worden, denn ihr zuvor gewesen seyd. Denn zuvor waret ihr Abgöttische, GOttes Feinde, Lästerer, geizig, Ehebrecher, zornig, ungeduldig, neidisch rc. nun aber seyd ihr gläubig, GOttes Kinder, milde, keusch, sanftmüthig geduldig, und Liebhaber des Nähesten rc. Also zeuget er von ihnen im 4. Capitel v. 14. 15. 16. hernach, **daß sie ihn** (Paulum) **aufgenommen haben als einen Engel GOttes, ja als Christum JEsum selbst, und so sehr lieb gehabt, daß sie wol willig gewesen wären, ihm ihre Augen aus dem Kopffe mitzutheilen.**

118. Daß einer aber den Nähesten so sehr lieb hat, daß er zu seinem Besten geneigt und willig ist, darzu reichen sein Geld, Gut, Augen, Leben und alles rc. darnach auch bereit ist, allerley Widerwärtigkeit zu leiden; solches sind freylich des Geistes Kräfte. Und solche Kräfte, saget er, habt ihr empfangen und gehabt, ehe die falschen Apostel zu euch kommen sind. Ihr habt sie aber empfangen nicht durchs Gesetz, sondern von GOtt, der euch den Geist also gereichet und täglich in euch gemehret hat, daß das Evangelium unter euch aufs allerfeineste seinen Fortgang gehabt, mit lehren, glauben, thun und leiden. Weil ihr aber solches gut Wissen habt, und eure eigene Gewissen euch in dem überzeugen; wie kömmt es denn, daß ihr dieselbigen Thaten nun nicht mehr thut, wie ihr zuvor pflegtet? das ist, daß ihr nicht mehr recht lehret, gläubet, rechtschaffen lebet, Gutes thut,

Widerwärtigkeit so geduldig leidet, als ihr zuvor gethan habt? Wer hat euch doch also verkehret und umgewandt, daß ihr mich nun fort nicht mehr so lieb habt, als zuvor? Denn jetzund würdet ihr freylich Paulum nicht mehr also aufnehmen, als wäre er ein Engel, von GOtt gesandt, ja, als Christum JEsum selbst; ihr würdet es wol lassen, daß ihr mir eure Augen ausreissen und mittheilen würdet. Wie gehet es doch immermehr zu, daß ihr mit solchem Ernst nicht mehr um mich eifert, wie zuvor, sondern stellet euch nun gegen den falschen Aposteln so freundlich, die euch doch so jämmerlich und böslich verführen?

119. Gleich also gehet es uns jetzund auch: Da wir das Evangelium durch GOttes Gnade erstlich anfiengen zu predigen, waren überaus viel, denen solche Predigt wohlgefiel, und hielten von uns ehrlich und wohl; es folgeten auch aus der Predigt des Evangelii Kräfte und Früchte des Glaubens. Was geschieht aber? Unversehens wischen die Schwärmergeister, Wiedertäufer und Sacramentirer herfür, die zubrechen und reissen in einem Hui um, was wir zuvor mit grosser Mühe und Arbeit eine lange Zeit angerichtet und erbauet hatten; und machen auch, daß die, so anfänglich unsere beste Freunde waren, und unsere Lehre mit grosser Danksagung annahmen, nun uns so bitterfeind werden, daß sie nicht wohl unsern Namen nennen hören können. Solches Unglücks ist der Teufel eine Ursache, welcher solche Kräfte oder Früchte in seinen Gliedern wirket, so da den Kräften des Heiligen Geistes stracks ganz und gar entgegen sind.

120. So sagt nun der heilige Apostel: Euere eigene, ihr lieben Galater, Erfahrung sollte euch ja gelehret haben, daß diese so grossen Kräfte freylich nicht kommen seyn durch des Gesetzes Werk. Denn gleichwie ihr sie zuvor, ehe ihr die Predigt vom Glauben gehöret, nicht gehabt habt: also habt ihr sie jetzund auch nicht, weil die falschen Apostel unter euch walten und herrschen.

121. Wir mögen jetzund auch wol zu denen, so da rühmen, wie sie Evangelisch und von des Pabsts Tyranney gefreyet seyn, also sagen: Lieben Freunde, saget doch an, habt ihr des Pabsts Tyranney überwunden und die Christliche Freyheit erlanget durch der Schwärmergeister Lehre, oder durch uns, die wir erstlich den Glauben an Christum gepredigt haben? Wollen sie die Wahrheit bekennen, so müssen sie sagen: Wahrlich, wir haben es durch die Predigt des Glaubens erlanget. Und ist auch die Wahrheit. Denn da wir erstlich anfiengen das Evangelium zu predigen, ging die Lehre vom Glauben aufs allerfeineste und fertigste, fielen dahin Ablaß, Fegfeuer, Klostergelübde, Messen, und andere dergleichen Greuel, die mit sich das ganze Pabstthum dahin rissen und zu boden darnieder schlugen. Da war kein Mensch, der uns hätte mit Recht können verdammen; denn die Lehre war ja rein und rechtschaffen, auf nichts anders gerichtet, denn daß sie allein die armen, elenden, gefangenen Gewissen tröstete, und ihnen aufhalf, welcher dazumal ohne Zahl viel unterdrücket und gefangen lagen unter dem Pabstthum, das ein recht Gefängniß und Mordgrube der Gewissen ist. Derhalben ihr viel unserm HErrn GOtt groß Lob und Dank sageten, daß sie aus solchen Stricken und Stöckerey der Gewissen durchs Evangelium, so wir die ersten anfiengen zu predigen, erlöset wurden.

122. Als aber die Rotten begunten aufzustehen, so das Pabstthum ganz und gar zu stürzen, und unsern Namen zu verdunkeln vermeyneten, wenn sie die leibliche Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl verleugneten, die Taufe schändeten, Bilder stürmeten, und alle Ceremonien abthäten; da mußte unsere Lehre alsobald herhalten und verlästert werden. Denn das war die gemeine Sage hin und her: Die Prediger wären unter einander selbst uneinig rc. Dadurch denn sehr viel Leute geärgert wurden, daß sie von der Lehre des Evangelii wiederum abfielen. So empfiengen auch die Papisten den Trost dadurch, daß sie hofften, wir würden mit unsrer Lehre gar bald zu boden gehen müssen, sintemal wir untereinander selbst nicht übereinstimmeten: Item, daß sie durch solch Mittel wiederum bald zu Kräften kommen, und ihre vorige Macht und Würdigkeit erlangen wollten.

123. Derhalben, gleichwie zu jener Zeit die falschen Apostel darauf gedrungen und getrieben haben, daß die Galater, so bereits durch den Glauben an Christum gerecht waren, sich noch über das sollten beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten, wo sie anders von Sünden und GOttes Zorn frey und los werden und den Heiligen Geist empfahen wollten, und war doch nur ein lauter Lug und Trug; denn sie wurden durchs Gesetz je länger je mehr mit Sünden beschweret: (Ursache, durchs Gesetz wird weder Sünde hinweg genommen, noch der Heilige Geist gegeben; denn es **richtet nur Zorn an**, Röm. 4, 14. offenbaret die Sünde, und schrecket die Herzen;) Also haben auch dieser Zeit die Rottengeister vermeynet, sie wollten das Pabstthum damit zu grund und boden umkehren, und allerdings vertilgen, der gemeinen Christenheit zu ihrer aller besten Heil rathen und helfen, wenn sie alle Ceremonien abthäten, Bilder stürmeten, und die Sacramenta zu nichts macheten: und haben doch gleichwol der Christenheit damit weder gerathen noch geholfen, sondern vielmehr Schadens gethan, haben das Pabstthum nicht umgestürzt, sondern vielmehr bestätiget und aufgerichtet.

124. Hätten sie aber fein einträchtig, wie sie wol anfiengen, mit uns gelehret, und allein den Artikel, wie man vor GOtt fromm und gerecht werden soll, mit Fleiß getrieben; als nemlich, daß wir gerecht werden weder durch des Gesetzes noch unsere eigene Gerechtigkeit, sondern allein durch den Glauben an Christum, so hätte dieser einige Artikel ohne allen Zweifel mit der Zeit fein säuberlich und einzelig darnieder gelegt das ganze Pabstthum: wie es denn schon angangen war mit Brüderschaften, Ablassen, Möncherey, Nonnerey, Heiligthum, Götzendiensten, Anruffen der Heiligen, Fegfeur, Messen, Vigilien, Gelübden, samt andern unzähligen Greueln. Aber sie liessen die Predigt vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit anstehen, und wollten etwas bessers zu Markte bringen, denn wir, und also der Sache helfen. Welches ihr Vornehmen beyde, dem Evangelio samt der Christenheit, leider, zu grossem Schaden und Nachtheil gerathen ist. Darum haben sie gleich gethan als die, so da wollen, nach dem Deutschen Sprüchwort, vor dem Hamen fischen; denn die Fische, so vor dem Hamen waren, und jetzund hinein sollten, haben sie verjagt; so sie doch vermeyneten, sie wollten sie gar hinein treiben, daß ihnen auch nicht einer entgehen sollte.

125. Derhalben, daß das Pabstthum dieser Zeit matt und schwach wird, geschieht,

schieht, wahrlich, nicht durch der Rottengeister Stürmen und Rumoren, sondern durch den Artikel, den wir immerdar treiben mit schreiben, lesen und predigen, und ob GOtt will, bis in die Grube treiben wollen: welcher ist, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, nicht durchs Gesetz, vielweniger durch des Pabsts Lügen und Trügerey. Dieser Artikel ist es, der nicht allein des Widerchrists Reich schwächet und ohnmächtig machet, sondern uns bis anher noch erhalten und beschützet hat; und wo wir diesen Schutz vor uns nicht gehabt, wären wir vorlängst zu scheitern gangen, beyde, die Rotten, und wir mit ihnen. Noch sind sie so böse, verblendete, gifftige Leute, daß sie solche Wohlthaten nicht erkennen, sondern, wie der 109. Psalm v. 4. sagt: dafür, daß sie uns billig sollten lieben und danken, lästern und verfolgen sie uns aufs allerfeindlichste.

126. Der Artikel aber von der Christlichen Gerechtigkeit, der unser einiger Schutz ist, nicht allein wider alle Gewalt und List der Menschen, sondern auch wider die Pforten der Höllen, ist, wie gesagt, daß wir gerecht und selig werden durch den Glauben an Christum, ohne alles Zuthun aller Werke. Ist nun das die rechte und einige Weise, dadurch man vor GOtt gerecht werden muß; wie es denn nimmermehr fehlen kann, man wollte denn die ganze Schrift auflösen und zunichte machen: so folget gewiß daraus, daß wir um keines Werks willen, es sey um Möncherey, Gelübde, Messen, oder wie es genannt mag werden, vor GOtt gerecht und selig werden können. Wo solcher Artikel rein und fleißig gelehret wird, fället das Pabstthum dahin ohne alles Umreissen eines äusserlichen Dinges, ohne allen Rumor, ohne alle menschliche Gewalt und Macht, ohne alles Sacramentstürmen, allein durch den Geist GOttes. Und solcher Sieg und Triumph wird nicht durch uns, sondern durch Christum allein ausgerichtet, welchen wir bekennen und predigen.

127. Was ich jetzt rede, ist die lautere Wahrheit. Denn im Anfang dieser Sache, da das Pabstthum sich begonnte zu neigen und zu fallen, hielten sich die Rotten ganz still, thaten gar nichts zur Sache; denn sie vermochten auch nichts zu thun. Wir aber lehreten und trieben nichts anders, denn den Artikel von der Christlichen Gerechtigkeit, welcher allein des Pabstes Macht und Ansehen dazumal schwächte, und sein Reich zerstörete. Da aber die Rotten gewahr wurden, daß dem Pabstthum der Kopf schlotterte, und anfieng zu stürzen, und daß die Fische sich vor dem Hamen häuften, wollten sie uns den Ruhm ablaufen, und das Pabstthum auf einmal ganz und gar vertilgen, und die Fische, so vor dem Hamen versammlet stunden, ehe sie hinein wischten, flugs mit den Händen haschen; aber sie thaten einen Fehlgrif, ergriffen die Fische nicht, sondern verjagten sie nur.

128. Wie nun die falschen Apostel mit ihrer Lehre vom Gesetz den Galatern zur Gerechtigkeit geholfen und gedienet haben; also haben auch diese Rotten mit ihrem Stürmen das Pabstthum gestürzt. Die Bilder, samt andern Mißbräuchen, so in der Christenheit waren, wären vor sich selbst wol gefallen und abgangen, wo sie das Hauptstücke der Christlichen Lehre recht und fleißig getrieben hätten. Aber die Ehrsucht hatte sie so hart gestochen, daß sie sich was sonderliches unterstehen mußten, auf daß jedermann von ihnen gesagt hätte, sie

wären

wären die grossen Helden, so das Pabstthum gestürmet hätten, und also uns den Ruhm abliefen. Weil sie aber hierinne nicht GOttes Ehre, noch der Menschen Nutz und Seligkeit, sondern allein ihren Ruhm suchten, verhängte GOtt, daß sie nicht allein das Pabstthum ungestürmet lassen mußten, sondern ihm nur besser auf die Füsse halfen, und es wiederum aufrichteten. Dazu hätten sie uns, samt ihnen, durch den Rumor und Lermen, den sie darüber anrichteten, bey einem Haar auch unterdrücket. So pfleget es hinaus zu gehen, wenn wir nicht GOttes, sondern unsere eigene Ehre und Ruhm suchen.

129. Mit solchem Stürmen und Fastnachtslarven wird man freylich dem Pabst, und seinem Vater, dem Teufel, nicht können Schaden thun; ja, man stärket seine Gewalt nur mehr damit: Soll man ihm aber etwas abbrechen, so muß man ihn mit einem andern Schwerdt schlagen, nemlich mit GOttes Wort, und also predigen, daß Christus aller Welt Sünde auf sich genommen habe, und sich selbst dafür gegeben 2c. Solche Lehre zerstöret ihm sein Reich. Denn, ist Christus der einige Heiland von Sünden und Tod, so darf ich des Pabsts Ablaß nicht 2c. Auch, wie ich droben gesagt habe, schützet und erhält uns diese Lehre wider alle höllische Pforten. Und wenn wir uns auf diesen Anker nicht zu verlassen hätten, müßten wir den Pabst kurzum wiederum anbeten, und wäre da keine Weise noch Mittel, dadurch man sich solches erwehren oder aufhalten möchte. Denn wenn ich mich, dafür GOtt sey, gleich zu den Rotten halten wollte, würde doch mein Gewissen ganz zweifelhaftig und ungewiß. Denn weil sie nicht GOttes, sondern allein ihre eigene Ehre suchen, setzen sie sich mit keinem rechten noch guten Grunde wider den Pabst. Darum, wenn ich nicht besser gerüstet wäre, denn sie sind, wollte ich das Pabstthum wol zufrieden lassen; vielweniger aber wollte ich mich vermessen, das Pabstthum allerdings zu verstören.

130. Daß sie aber sagen: Ey lieber, der Pabst ist gleichwol der Widerchrist; ist wohl geredt: Er sagt aber dagegen, er habe das Amt, daß ihm gebühret zu lehren; item, er habe auch Macht und Gewalt zu binden und lösen, und die Sacramente zu reichen, und daß solche Gewalt und Macht von den Aposteln her auf ihn geerbet sey. Derhalben er sich durch solche äusserliche Stürmerey und Rumoren aus seinem Stul gar nicht stossen läßt; allein die Predigt vom Glauben an Christum thut ihm den Schaden. Als, wenn ich so sage: Lieber Pabst, ich will dir die Füsse gern küssen, und dich gern für den obersten Bischof erkennen; doch mit der Bedingung, daß du meinen HErrn Christum läßt bleiben, wer er ist, und nachgebest, daß wir durch seinen Tod und Auferstehung Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, nicht dadurch, daß wir dich anbeten und deine Gesetze halten. Willst du diß einige Stück nachlassen und hierinnen weichen, so will ich dir deine Krone und alle Macht gern bleiben lassen; willst du es aber nicht thun, so sage ich beständiglich, und bekenne mit aller Freudigkeit, daß du der rechte Widerchrist seyst, und mit allen deinen Götzendiensten und geistlichen Ständen nicht allein GOtt verleugnest, sondern auch aufs allerhöchste schändest und lästerst, und daß solch dein Götzendienst nichts anders, denn eine rechte verdammte und teuflische Abgötterey sey. Denn alle deine Lehre nimmt uns

Chri-

Christum schlechts hinweg, und setzt uns deinen Dreck und Geifer an die Statt.

131. So thun aber die Rotten nicht, sondern wollen ihm allein seine Krone und Gewalt mit äusserlicher leiblicher Macht nehmen; darum ist alle ihre Mühe vergeblich und umsonst. Soll aber dem Pabstthum etwas abgebrochen werden, so muß man vor allen Dingen das thun, daß man des Pabsts gottloses Wesen, samt seinen Greueln, aufdecke und an Tag setze, auf daß jedermann erkennen möge, wie er unter dem Schein der Heiligkeit und Geistlichkeit alle Welt von Christo auf seine Lügen geführet, und also betrogen habe rc. Wenn man ihn so angreifet, will ich gern sehen, was er behalten werde. Denn damit wird ihm der Kern ausgeführt, und behält allein die leeren Schalen; dagegen aber nehmen ihm die Rotten allein die losen Schalen, und lassen ihm den Kern rc.

132. Summa, gleichwie durch des Gesetzes Werk keinerley Thaten geschehen sind: also kann auch aus den äusserlichen Werken, darauf die Rotten so gewaltig dringen, in der Christenheit nichts anders folgen, denn daß man nur Rumor und Lermen erreget, alle Dinge in Unordnung verwüstet, und des Heiligen Geistes Werk verhindert. Daß aber solches wahr sey, zeuget die Erfahrung. Denn mit ihrem Bildstürzen und Sacramentstürmen haben sie den Pabst nicht darnieder gelegt, sondern ihn nur stölzer und halsstarriger gemacht. Was aber darnieder geworfen ist, und noch heutiges Tages darnieder geworfen wird, ist durch den Geist geschehen, das ist, durch die Predigt vom Glauben, welcher zeuget, daß Christus für unsere Sünde gegeben sey. Wo die Predigt gehet, da muß kurzum fallen alle Gerechtigkeit, so man durch des Pabsts Gesetze suchet, samt dem Schrecken und Zagen, damit er die armen Gewissen geplaget hat.

133. Doch gleichwol hab ich mich oft deß erboten, erbiete michs auch noch heutiges Tags, daß ich des Pabsts Gesetz willig und gern leiden wolle; doch so ferne, wenn er sie will frey seyn und die Gewissen damit unverworren lassen, nicht den Zusatz dran hängen: Hältst du mein Gebot, so wirst du fromm und gerecht; hältst du sie nun nicht, so thust du Sünde daran, und wirst verdammt. Das thut er aber nicht. Denn wenn er die Gewissen nicht dazu verbinden sollte, daß sie seine Gesetze halten müßten, was wäre seine Gewalt und Herrschaft? Darum ist es ihm darum am allermeisten zu thun, daß er die Gewissen unter seinen Gesetzen gebunden und gefangen behalte. Daher mutzet er in allen seinen Gesetzen den Gehorsam so herrlich auf, und saget: Du kannst nicht selig werden, du seyst denn dem Römischen Stul unterthan. Daher donnert und blitzt er auch greulich in seinen Bullen, und sagt: Welcher dawider aus dürstigem Frevel etwas sich unterstehen wird, derselbe wisse, daß er in Zorn und Ungnade des allmächtigen GOttes fallen werde rc.

134. Da siehest du je klärlich, daß er in solchen Worten allen denen die Seligkeit absagt, und sie verdammet, so da seinen Gesetzen nicht gehorsam sind; dagegen verheißt er denen, so sie halten, das ewige Leben. Also treibet und jaget er uns von der Gerechtigkeit, die uns Christus erworben hat, und ewig ist, und durch den Glauben unser eigen wird, und führt uns auf äusserliche, fleischliche Gerechtigkeit, die in Essen, Trinken, Kleidern rc. bestehet, die er aus seinem Kopf erdacht hat rc. Und gibt darnach für, kein Mensch könne gerecht noch selig werden, er

er übe sich denn darinnen. In Summa, er gedenkt der Lehre des Glaubens an Christum mit einem einigen Wörtlein nicht, sondern plaudert allein von seinem Geifer. Wenn er aber das nachliesse, daß seine Gesetze, wenn sie schon gehalten würden, nicht selig machen; oder nicht gehalten, nicht verdammen könnten, so wollte ich ihm wiederum auch viel nachlassen.

135. Aber wenn er solches thäte, so würde sein Reich nicht lange stehen bleiben; denn die Welt ist nun etliche hundert Jahr in dem Wahn gewesen, daß der Pabst könne die Leute seligen und verdammen. Verlieret er diesen Glauben, so ist es mit ihm geschehen, und ist fortan in der Gläubigen Herzen ein lauter Götze oder Stock. In Summa, die Gerechtigkeit des Glaubens oder Herzens hat zu schaffen mit keinerley Gesetze, es sey des Pabsts oder auch Mosis; denn sie kommt aus keines Gesetzes Werken, sondern durch die Predigt vom Glauben allein, da des Geistes Thaten und Früchte hernach folgen.

Das II. Stück dieser Rettung,

darinn die Argumenta befindlich sind, so aus den Exempeln und Sprüchen H. Schrift genommen werden.

Das Erste Argument.

v. 6. Gleichwie Abraham hat GOtt gegläubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

136. Bis anher hat St. Paulus die Galater ihres Irrthums überwiesen durch ihre selbst eigene Erfahrung, hat ihm solch Argument sehr nütze gemacht, und hefftig getrieben. Ihr habt gegläubet, (sagt er,) und durch den Glauben Wunder und grosse, herrliche Thaten gethan, dazu viel Uebels erlitten: welches alles nicht das Gesetze, sondern der Heilige Geist, den ihr durch die Predigt vom Glauben empfangen habt, in euch gewirket und ausgerichtet hat. Solches mußten die Galater bekennen; denn sie konnten ja noch durften nicht leugnen das, so man vor Augen sahe, und alle Sinne wohl begreifen konnten: darum ist es eine überaus gewaltige und helle Beweisung gewesen, daß er sie mit ihrer selbst eigenen Erfahrung überzeuget hat. Es ist dem lieben St. Paulo alles darum zu thun, daß er den Hauptartikel des Christlichen Glaubens, daran alles gelegen ist, ja wohl gründe und bestätige. Darauf hat er nun etliche starke Argumenta geführt: Erstlich am Ende des 2. Cap. v. 16. spricht er insgemeinhin also: Kein Fleisch wird durch des Gesetzes Werk gerecht. Item v. 17: Sollten wir, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selber Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Weiter redet er von sich selber und spricht v. 18: Wenn ich das, so ich zubrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selber zu einem Uebelthäter. Item v. 19: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben; v. 20.

 lebe

lebe nun fort im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben; v. 21: Ich werfe nicht weg die Gnade GOttes: denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Darnach im 3. Cap. v. 2-5. überzeuget er sie gewaltig mit ihrer eigenen Erfahrung, daß sie bekennen mußten, sie hätten den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben, nicht durch des Gesetzes Werk. Wiewol nun diese Argumenta fast stark und gewaltig gnug sind, den Handel zu gründen und zu erhalten, läßt er es gleichwol dabey nicht bleiben, führet weiter noch mehr Argumenta, daß wir der Sachen gewiß seyn, daß nicht durch Werk, sondern durch den Glauben, nicht durch Verdienst, sondern durch Gnade und Barmherzigkeit, in Christo wir gerecht und selig werden.

137. Und zeucht erstlich an das Exempel des heiligen Erzvaters Abraham, saget mit klaren Worten, er sey nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben gerecht worden. Er habe zwar wol weit viel und mehr herrlichere und köstlichere Werke gethan, denn irgend ein Mensch, er heisse wie er wolle; er habe aber den Ruhm nicht überkommen, daß er dadurch vor GOtt gerecht sey worden. Denn die Schrift sagt: **Er habe GOtt gegläubet, das sey ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Sind nun Abraham, dem grossen heiligen Mann, seine guten Werke, der er ja viel gethan hat, nicht hülflich gewesen, daß er dadurch vor GOtt gerecht würde; so werden sie freylich sonst niemand auf Erden behülflich dazu seyn 2c. Darum schleußt er nun gewaltig: Soll jemand vor GOtt gerecht werden, so muß er dazu kommen, wie Abraham dazu kommen ist, nemlich durch den Glauben, nicht durch die Werke, wenn sie auch so köstlich wären, (welches doch unmöglich ist,) als Abrahams Werke selber. Das ist ein sehr stark Argument. Setzet darnach andere Gründe, und führet gewaltige Sprüche aus der Schrift darauf, und bauet die Sache so vest, daß sie wider alle Pforten der Höllen wol sicher wird bleiben, nemlich, daß die Gläubigen Kinder Abrahä und GOttes sind. Wiederum, daß die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch seyn 2c.

138. Der erste Spruch, den er einführet, ist aus dem 15. Cap. v. 6. des ersten Buchs Mosis gezogen, lautet also: **Abraham hat GOtt gegläubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit** 2c. Diesen Spruch treibet er alhier sehr gewaltig, und sonderlich Röm. 4, 2. 3. und saget: **Ist Abraham durch die Werke des Gesetzes gerecht worden, so hat er wol eine Gerechtigkeit, davon er rühmen mag; doch nicht vor GOtt, sondern vor den Leuten:** denn vor GOtt hat er Sünde und Zorn. Daß er aber vor GOtt gerecht ist, das ist er nicht daher, daß er Werke gethan: sondern darum, daß er gegläubet hat. Denn die Schrift saget: **Abraham hat GOtt gegläubet** 2c. Diesen Spruch handelt St. Paulus am selben Orte sehr weitläuftig, streichet ihn aufs allerherrlichste heraus, wie ers denn auch wohl werth ist, und saget Röm. 4, 19-24: **Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war; auch nicht den erstorbenen Leib der Sara: Denn er zweifelte nicht an der Verheissung GOttes**

durch

durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, er auch thun kann. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen 2c.

139. So gibt nun St. Paulus dem Glauben das hohe Lob und Preis, daß GOtt kein angenehmerer Gottesdienst, keine grössere Ehrerbietung und Gehorsam erzeiget, kein lieblicherer, süsserer Opffer ihm geopffert werden kann, denn eben wenn man ihm gläubt, und sich gutes zu ihm versiehet. Welcher ein guter Rhetor ist, und von Sachen nach der Redekunst nothdürftiglich zu reden weiß, der versuche seine Kunst an diesem Spruche, strecke ihn besser und weitläuftiger aus; so wird er befinden, daß der Glaube ein allmächtig Ding ist, deß Kraft unmäßig und unendlich ist. Denn der Glaube gibt GOtt seine Ehre; welches freylich das allergrößte ist, so man GOtt immer geben kann. Denn GOtt seine Ehre geben, ist nichts anders, denn ihm vertrauen und gläuben, ihn für treu und wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig, allmächtig, und kürzlich für den einigen allein erkennen und halten, der alles und allerley Gutes allein schaffet und gibt.

140. Solches ist der Vernunft unmöglich zu thun, allein der Glaube thut es, darum ist er, also zu sagen, wol ein Schöpffer der Gottheit: nicht, daß er an dem göttlichen ewigen Wesen etwas schaffe, sondern in uns schaffet er es. Denn wo der Glaube nicht ist, da mangelt auch GOtt seine Ehre in uns, daß er nicht für weise, gerecht, treu, wahrhaftig und barmherzig 2c. gehalten wird. In Summa: wo kein Glaube ist, da behält GOtt nichts, weder von seiner Gottheit noch Majestät bey und in uns; drum lieget es alles am Glauben. So fordert auch unser HErr GOtt nicht mehr von uns Menschen, denn daß wir ihm allein seine schuldige Ehre geben, und ihn halten für unsern GOtt, das ist, daß wir ihn nicht für einen eiteln und losen Götzen, sondern für einen rechten wahrhaftigen GOtt halten, der sich unser annehme, unser Gebet erhöre, sich unser erbarme, aus aller Noth helfe 2c. Wenn er das hat, so hat er seine Gottheit ganz und unverletzet, das ist, er hat alles, so einem gläubigen Herzen ihm möglich zu geben ist. Darum solche Ehre von Herzen GOtt geben können, ist gewiß eine Weisheit über alle Weisheit, eine Gerechtigkeit über alle Gerechtigkeit, ein Gottesdienst über alle Gottesdienste, und Opffer über alle Opffer 2c. Draus mag gnugsam verstanden werden, was für eine herrliche und GOtt angenehme Gerechtigkeit der Glaube sey; und wiederum, was eine greuliche Sünde der Unglaube sey.

141. Wer nun GOttes Wort gläubet und trauet, wie Abraham gethan hat, derselbe ist gerecht vor GOtt; denn er hat einen solchen Glauben, der GOtt seine gebührliche Ehre gibt, das ist, er gibt GOtt, was er ihm schuldig und pflichtig ist. Wie denn auch die Rechte selbst sagen, daß der gerecht sey, der einem jeden gibt, was ihm zustehet. Denn also saget der rechtschaffene Glaube: Mein lieber GOtt, ich gläube dir gern alles, was du sagest. Was saget aber GOtt? Soll hier die Vernunft für sich antworten, so saget sie: es seyn nur eitel unmögliche, erlogene, närrische, schwache und geringe, ungereimete, ja greuliche,

liche, ketzerische und teuflische Sachen, davon GOtt redet. Denn was könnte doch vor der Vernunft so lächerlich, thörlich und unmöglich seyn, denn als daß GOtt zu Abraham saget, er wolle ihm einen Sohn geben von dem Leibe seines Weibes Sara, welcher dazumal schon erstorben war.

142. Also sind alle Artikel unsers Christlichen Glaubens, so uns GOtt durch sein Wort eröffnet hat, vor der Vernunft stracks unmöglich, ungereimet, erlogen 2c. Was dünket die kluge Närrin ungereimter, unmöglicher 2c. seyn, denn eben das, daß Christus uns seinen Leib und Blut im Abendmahl zu essen und zu trinken geben soll? Item, daß die Taufe soll ein Bad der Wiedergeburt, und Erneurung des Heiligen Geistes seyn? Daß die Todten am Jüngsten Tage sollen wieder auferstehen? Daß Christus, GOttes Sohn, im Leibe der Jungfrauen Mariä empfangen, getragen, Mensch worden, leiden, eines schändlichen Todes am Creuze sterben, wieder auferstehen, und zur Rechten des Vaters sitzen, und alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden haben soll? Was war den Jüden ungläublichers, denn daß sie, beyde, von den Propheten und Christo selbst höreten, daß Jerusalem samt dem Tempel und dem ganzen Lande verheeret und zerstöret werden sollte? Item, was hätte können ketzerischer und teuflischer in der Pharisäer Ohren lauten, denn daß Christus zu ihnen sagte Matth. 21, 31: **Daß Zöllner und Huren sollten ehe ins Himmelreich kommen, denn sie?** Daher nennet St. Paulus 1 Cor. 1, 22. das **Evangelium** von dem **gecreuzigten Christo ein Wort vom Creuz, und eine thörichte Predigt, welche** die Jüden für eine Aergerniß, die **Heyden aber für eine Thorheit hielten.** Darum ist es unmöglich, daß die Vernunft verstehen und für gewiß halten soll, daß der höchste und größte Gottesdienst sey, daß man GOttes Wort höre und gläube, es laute gleich so närrisch, ungereimt, unmöglich, ketzerisch 2c. als es immer kann; sondern was sie für sich selbst erwählet, aus guter Meynung und Andacht thut, das meynet sie, soll ihm GOtt wohlgefallen lassen. Höret sie aber, daß GOtt anders redet, denn sie es verstehet und ihr gefällt, hält sie sein Wort für eitel Ketzerey und Teufelslehre; denn sie läßt sich bedünken, weil sie es nicht verstehet, sey es unrecht, Ketzerey 2c. Also richten und urtheilen Ketzer und gottlose Menschen von unsers HErrn GOttes Wort allezeit.

143. Der Glaube aber ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdrehet, und erwürget die Bestie, welche sonst die ganze Welt samt allen Creaturen nicht erwürgen können. Wie aber? Sie hält sich an GOttes Wort, lässet es recht und wahr seyn, wenn es noch so närrisch und unmöglich 2c. lautet. Also hat Abraham seine Vernunft gefangen genommen und sie getödtet, da er GOttes Wort gläubete, darinne ihm verheissen ward, daß ihm GOtt von seinem unfruchtbaren erstorbenen Weibe, der Sara, einen Saamen geben wollte. Denn solchem Wort der Verheissung that gewißlich die Vernunft des Abrahams alsobalde nicht zu gefallen, sondern sie hat sich wider den Glauben gestreubet, und es für ein närrisch, ungereimet und unmöglich Ding gehalten, daß Sara sollte einen Sohn gebären, die nun nicht allein Alters halben, als eine neunzigjährige, zum Kinderge-

dergebären untüchtig, sondern auch von Natur ihr Lebenlang unfruchtbar gewesen war. Darum ist kein Zweifel, es haben sich Glaube und Vernunft in Abrahams Herzen über dieser Sache weidlich überworfen, und wohl auf einander zusammen gerannt; doch hat endlich der Glaube obgelegen und den Sieg behalten, und diesen allergrausamsten und schädlichsten Feind GOttes, die Vernunft, überwunden und erwürget.

144. Also thun auch alle andere gläubige Menschen, so mit dem Abraham in das Dunkel und verborgene Finsterniß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunft, und sagen: Hörest du wol, Vernunft? eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehest von GOttes Sachen kein Meitlein nicht; drum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig; unterstehe dich nicht über GOttes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre was dir dasselbige sage, und gläube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwürgen kann, und thun damit unserm HErrn GOtt das allerangenehmste Opffer und Gottesdienst, so ihm immermehr geschehen mag.

145. Gegen diesem Opffer und Gottesdienst der Gläubigen sind allerley Opffer und Gottesdienste, so je gewest sind bey allen Heyden, samt allen Werken aller Mönche und Werkheiligen auf Erden ein eitel Nichts. Denn durch solch Opffer wird aufs erste die Vernunft getödtet, welche freylich der allergewaltigste und unüberwindlichste Feind GOttes ist; denn sie verachtet GOtt, fraget weder nach seiner Gewalt, Majestät, Zorn, Gerichte, noch nach seiner Güte, Barmherzigkeit, Wahrheit 2c. Darnach wird auch durch solch Opffer der Gläubigen unserm HErrn GOtt seine Ehre gegeben; denn sie gläuben, daß er gerecht, gütig, treu und wahrhaftig sey 2c. dem alle Dinge möglich seyn, deß Worte alle zumal heilig, gewiß und wahrhaftig, lebendig und thätig seyn 2c. Welches ja der allerangenehmste Dienst ist, den man GOtt erzeigen und thun mag. Darum kann in aller Welt kein Gottesdienst oder Ehrerbietung nimmermehr erfunden werden, so GOtt angenehmer sey und besser gefalle, denn der Glaube.

146. Wiederum, die glaublosen Werkheiligen lassen es ihnen wol sehr sauer werden mit viel und mancherley Thun, Fasten, Beten, Creuz und Leiden: weil sie aber meynen, sie wollen dadurch GOttes Zorn stillen und Gnade verdienen, geben sie GOtt seine Ehre nicht, das ist, sie halten nicht, daß er barmherzig sey, wahrhaftig, und der seiner Zusagung oder Verheissung gnug thue; sondern halten ihn stracks für einen zornigen Richter, den man mit Werken versöhnen und stillen müsse. Und eben dadurch verachten sie GOtt, strafen ihn Lügen in allen seinen Verheissungen, verleugnen Christum samt allen seinen Wohlthaten: in Summa, sie stossen GOtt von seinem Thron der Majestät, und setzen sich selbst an seine Statt. Denn sie richten sich nicht nach GOttes Wort, sondern verlassen und verachten es, und erdichten wider dasselbe andere Werke und Gottesdienste nach ihrem Wohlgefallen: rühmen darnach, wie unserm HERRN GOTT solch ihr Gottesdienst allein gefalle; darum sie auch verhoffen, er werde solche ihre Andacht noch gar herrlich und reichlich ihnen belohnen. Diese lassen die Vernunft, welche (wie gesagt,) der aller-

ärgste

ärgste Feind GOttes ist, wol unerwürget; ja, sie stärken sie nur, daß sie desto besser leben mag; rauben GOtt seine Majestät und Gottheit, und legen sie ihren eigenen Werken zu.

147. Drum gibt der Glaube allein GOtt seine gebührliche Ehre, wie St. Paulus zun Röm. am 4. Capitel v. 19. sqq. zeuget, und saget: **Abraham ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs gewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch wol thun; darum ist es ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.**

Die Christliche Gerechtigkeit stehet darauf, daß man GOtt von Herzen glaube, und daß GOtt solchen Glauben rechne zur Gerechtigkeit.

148. Aus diesem Spruche 1 Mos. 15. v. 6: **Abraham hat GOtt gegläubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit**, lernen wir, daß die Christliche Gerechtigkeit in zweyen Stücken stehe: **Erstlich**, daß wir GOTT von Herzen gläuben; **darnach**, daß GOTT solchen Glauben uns zur Gerechtigkeit rechne. Wahr ist es, daß der Glaube iustitia formalis ist; doch mangelt ihm noch etwas, unserthalben. Denn es bleibet noch immer für und für, bis wir sterben, Sünde in unserm Fleisch und Natur kleben. Abraham hatte wol angefangen, durch den Glauben seine Vernunft zu opffern, das ist, zu tödten; aber solch Opffer wird endlich erst in seinem Tode vollendet. Derhalben ist vonnöthen, daß bey und neben dem Glauben imputatio diuina sey, das ist, daß ihm GOtt denselben Glauben lasse gefallen, und rechne ihn dem, der ihn hat, zur Gerechtigkeit, daß also die Gerechtigkeit vollkommen werde. Der Glaube gibt unserm HErrn GOtt allerdings nicht so viel, als ihm von Rechts wegen wol gebühret; denn er ist noch nicht vollkommen, ja, es ist noch kaum ein Fünklein des Glaubens in uns, das da anfähet unserm HErrn GOTT zu geben, was seiner Gottheit zustehet; wir haben kaum des Geists Erstlinge empfangen, Röm. 8, 23. das ist, wir haben im geistlichen neuen Leben hier kaum angefangen, darum fehlet es uns noch weit an der Vollkommenheit.

149. Ja, das wol mehr ist, es wird auch die Vernunft in diesem Leben nicht ganz allerdings ertödtet. Welches man daran wol merket: denn es bleiben noch immerdar in uns böse Lüste, Zorn, Ungeduld, samt andern Früchten des Fleisches und Unglaubens. Ja, es fehlet auch noch wol Heiligen, so etwas vollkommen im Glauben sind, daß sie nicht eine völlige Freude in GOTT (wie wol billig seyn solte,) haben, sondern ungleich gesinnet seyn; jetzt, und wol am allermeisten, betrübet und schwermüthig; jetzt eine kleine Zeit in GOTT fröhlich: wie denn solches die Schrift von den Propheten und allerhöchsten Leuten zeuget. Solche Fehler aber werden den lieben Heiligen nicht zugerechnet, um des Glaubens willen, so sie an Christum haben; sonst könnte kein Mensch selig werden.

150. So schliessen wir nun aus diesem Spruche, **Abraham hat GOtt gegläubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit**, also: Daß die Gerechtigkeit durch den Glauben wol anfahe, daß wir durch ihn des Geistes Erstlinge empfangen; weil er aber noch schwach ist, kann solche Gerechtigkeit nicht vollkommen werden,

den, GOtt rechne uns denn den Glauben zu für eine vollkommene Gerechtigkeit. So fähet nun der Glaube die Gerechtigkeit wol an; daß aber GOtt ihm denselben gefallen läßt, und rechnet ihn uns zur Gerechtigkeit, das machet sie ganz und vollkommen bis auf den Tag Christi, da wird ihr nichts mehr mangeln.

151. Es disputiren zwar die Sophisten auch davon, wie uns die Gerechtigkeit zugerechnet werde, wenn sie von den Werken handeln, wie GOtt dieselbigen annehme; aber alles ihr Geschwätze ist ohne und wider die Schrift. Denn daß die Schrift saget, wie GOTT den Glauben uns zur Gerechtigkeit rechne, das ziehen sie allein auf die Werke, bedenken nicht, was Unreinigkeit und verborgener Gifft uns noch immerdar im Herzen stecke, als da ist, Unglaube, an GOttes Güte zweifeln, viel mehr auf vergängliche Creaturen das Vertrauen setzen, denn auf GOtt, der allein kann und will helfen, ja, ihn noch dazu verachten, und in Unglück ihm feind werden. Welche Hauptsünden der rechte Ursprung und Quelle sind der andern Sünden wider die andere Tafel. Allein sehen sie auf die äusserlichen groben Laster und Untugenden, welches nur kleine Flüßlein oder Bächlein sind, so aus obangezeigten andern starken Hauptquellen herfliessen. Aus solchem Unverstand sagen sie, daß GOTT den Werken die Gerechtigkeit zurechne, nicht ex debito, das ist, aus Pflicht, oder daß er es schuldig sey; sondern ex congruo, das ist, daß dennoch billig sey, daß er ihm solche Werke gefallen lasse, und um ihrentwillen dem hold und gnädig werde, der sie thut.

152. Dazu sagen wir nein. Denn je scharfsinniger und spitziger die Vernunft ist ohne Erkenntniß göttlicher Gnade, je eine gifftigere Bestie mit viel Drachenköpffen ist sie wider GOTT und alle seine Werke, die er durch sein Wort gestifftet und geordnet hat; läßt ihm nichts recht noch gut seyn; er mache es wie er wolle, muß er sich von ihr meistern lassen. Da soll denn GOTT zufahren und sprechen: Ich nehme solch dein Thun für eine Gerechtigkeit an, die ich mit dem Himmel und Seligkeit belohnen will. Das läßt er wol. Verdienet Abraham mit seinen schönen Werken nicht, daß ihm GOtt die Gerechtigkeit dafür zurechne, indem doch die Vernunft durch den Heiligen Geist mit hoher Erkenntniß GOttes erleuchtet ist; so magst du mit deiner häßlichen Teufelsbraut wol daheime bleiben, sie nicht so hoch heben und preisen, sondern also von ihr halten und sagen: Daß Frau Vernunft GOTT nicht fürchtet, ihn nicht liebet, ihm nicht vertrauet, sondern ihn frey dahin, ohne alle Scheu, verachtet, sich weder an sein Dräuen noch Verheissen kehret; dazu hat sie weder Lust noch Liebe zu seinen Worten und Willen, sondern murret und schnurret, zürnet und poltert, sonderlich wenn es übel zugehet, dawider. In Summa, sie ist GOttes ärgste Feindin. Röm. 8, 8. Wenn die Sophisten die Vernunft so ansähen, würden sie freylich ihr Lob so milde nicht ausruffen.

153. Darum ist vor allen Dingen das nöthigste, daß wir durch den Glauben erwürgen den Unglauben, GOttes Verachtung, des Herzens Haß wider GOTT; item, das Murren wider ihn, daß er dräuet mit dem ewigen Tod und Verdammniß; item, den Mißfallen an allen seinen Worten und Werken. Sollen wir aber das thun, so müssen wir kurzum

zuvor das ungeheure gifftige Thier, mit seinen vielen grausamen Hörnern und Köpffen, (ich meyne die Vernunft,) tödten; welches nicht anders, denn durch den Glauben geschieht: derselbe vertrauet GOTT, und gibt ihm seine rechte Ehre, ungeacht, ob er wol also redet, daß die Vernunft meynet, es sey eitel närrisch, ungereimt und unmöglich Ding; auch ungeachtet, daß sich GOTT selbst uns anders fürbildet, denn sich die Vernunft drein richten und begreifen kann. Als, wenn er spricht: Willst du fromm und selig werden, so gedenke nur nicht, daß du durch deine Werke und Verdienste, sie seyn so schön, groß, schwer ꝛc. als sie immer können, dazu kömmest; sondern gläube an JEsum Christum, meinen eingebornen Sohn, daß derselbige geboren, gelitten, gecreuziget und gestorben sey für deine Sünde: so du das thust, will ich dich annehmen, und sagen, daß du gerecht seyst; und obgleich was übriger Sünde noch an dir ist, will ich dir doch dieselbige nicht zurechnen. So kann nun die Gerechtigkeit des Glaubens nicht bestehen, es werde denn die Vernunft getödtet, und auf einen Haufen verdammet aller Aberglauben und Götzendienst, so in der ganzen Welt von allen Menschen haben mögen erfunden werden, als könnte man dadurch vor GOtt gerecht werden.

154. Solches will keinem Werkheiligen eingehen, nemlich, daß die Vernunft durch die Erbsünde so greulich verderbet sey, daß ihm GOTT alle ihr Thun und Wesen, es gleisse vor der Welt so köstlich und herrlich, als es immer könne, gar nicht soll gefallen lassen. Darum, wenn sie solches hören, ärgern sie sich daran, werden toll, unsinnig, und erzeigen ihre Feindschaft gegen GOTT, und sprechen: Eja, so höre ich wol, die guten Werke sollen gar nichts gelten? So müßten wir umsonst und vergebens gearbeitet, und die Last und Hitze des Tages getragen haben? Daher werden denn erreget die Völker, Könige und Fürsten, daß sie **toben wider den HERRN, und wider seinen Gesalbeten**, Psal. 2, 1. 2. Denn die Welt kann nichts üblers leiden, denn daß man ihr ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Religion und Gottesdienst verdammen und verwerfen will. Wie man siehet, daß der Pabst mit seinem Geschwärm deß kein Wort haben will, daß er sollte geirret haben; ich geschweige, daß er leiden sollte, daß man seine gottlosen Greuel verdamme.

155. Darum sollen die, so in der heiligen Schrift studiren wollen, aus dem Spruch, **Abraham hat GOTT gegläubet** ꝛc. lernen, was Christliche Gerechtigkeit eigentlich sey und heisse, nemlich, daß es sey ein Vertrauen auf GOttes Sohn, oder ein Vertrauen des Herzens auf GOTT durch CHristum: und daß sie darnach auch das Stücklein hinzusetzen, nemlich, daß solch Vertrauen zur Gerechtigkeit gerechnet wird um CHristi willen. Denn, wie ich droben (§. 148.) gesagt habe, diese zwey Stücke machen die Christliche Gerechtigkeit ganz und vollkommen, nemlich der Glaube im Herzen, welcher von GOTT oben herab gegeben wird, und also an CHristum formaliter gläubet: darnach, daß GOTT solchen Glauben, ob er wol unvollkommen ist, doch gleichwol annimmt, und als für eine vollkommene Gerechtigkeit zurechnet um CHristi willen.

156. Um solches Glaubens willen an CHristum will unser HERR GOTT nicht

nicht sehen noch strafen, ob ich wol an seinem gnädigen Willen, so er gegen mir hat, bisweilen etwas zweifele, ihm mißtraue, im Geist traurig und schwermüthig bin, samt andern Sünden, so mir noch anhangen. Denn so lange ein Christ im Fleisch lebet, bleibet noch immerdar Sünde in ihm. Weil er aber unter dem Schatten der Flügel Christi, gleich wie ein Küchlein unter der Gluckhenne, beschirmet wird, Matth. 23, 37. und mit dem weiten, breiten Himmel, der da heißt Vergebung der Sünden, bedecket, decket unser lieber HERR GOTT die übrigen Sünden zu, und vergibt sie ihm, das ist, um des Glaubens willen, dadurch er Christum angefangen hat zu ergreifen und fassen, rechnet unser HERR GOTT seine unvollkommene Gerechtigkeit für eine vollkommene, und hält seine Sünde als für keine Sünde, ob sie wol wahrhaftig Sünde sind.

157. So leben wir nun unter dem Vorhang des Fleisches Christi, wie zun Ebräern am 10. v. 20. geschrieben stehet, welcher unsere Wolkenseule des Tages, und des Nachts unsere Feurseule ist, und machet, daß unser HERR GOTT uns unsere Sünde nicht zurechnen noch sehen will. Zwar wir selbst sehen es gar wohl, und fühlen im Gewissen, wie sie uns beisset: doch gleichwol kann sie uns nicht schaden, wenn wir zu Christo, der unser Mittler und Gnadenstul ist, in dem wir auch vollkommen sind, fliehen. Denn gleichwie er ein HERR über alles ist; also haben wir auch durch ihn alles, welcher auch alles in uns ausrichtet und vollendet. Wenn wir solches gläuben, hält uns unser HErr GOTT die übrigen Sünden, die noch in unserm Fleisch kleben, zu gut, und läßt sie zugedecket und verborgen seyn, gleich ob es keine wären, und saget: Weil du an meinen Sohn gläubest, sollen dir deine Sünden, die dich noch drücken, vergeben seyn, bis so lange, daß du ihr endlich durch den Tod allerdings ledig und los werdest.

158. Diesen Artikel von Christlicher Gerechtigkeit, davon die Sophisten gar nichts verstehen noch verstehen können, sollen Christenleute aufs beste und fleißigste lernen. Es soll aber niemand denken, als könnte er ihn auf einmal gar auslernen. Das sollen sie aber thun, St. Paulum ofte und wohl durchlesen, und was an einem jeden Orte vor und nach gehet, ja alles, was Paulus geschrieben hat, mit Fleiß gegen einander halten und vergleichen, so werden sie eigentlich befinden, daß es also sey, nemlich, daß die Christliche Gerechtigkeit auf diesen zweyen Stücken stehet: Erstlich, auf dem Glauben, welcher GOtt seine rechte Ehre gibt; darnach auf dem, daß GOtt uns solchen Glauben zur Gerechtigkeit rechnet. Denn weil der Glaube schwach und unvollkommen ist, wie zuvor gesagt, ist es vonnöthen, daß das andere Stück dazu komme, nemlich, daß GOtt solchen Glauben uns rechne zur Gerechtigkeit, und die übrige Sünde uns nicht zumesse, an uns nicht strafe, noch ihrenthalben uns verdamme, sondern sie vielmehr zudecke und vergebe, als wäre allerdings gar keine da; und solches nicht um unser selbst, noch unsrer Würdigkeit, Verdienst oder Werke willen, sondern um des Christi willen, an den wir gläuben 2c.

159. Darum ist ein Christenmensch zugleich gerecht und ein Sünder, liebet und ruffet GOtt an, zürnet und murret auch wol wider ihn. Das läßt kein Sophist zu-

gleich wahr seyn; denn sie wissen nicht, vielweniger aber haben sie es erfahren, wie einem Christen zu Sinne ist. Daher haben sie die Leute gezwungen, daß sie sich mit guten Werken so lange haben martern müssen, bis sie allerdings keine Sünde mehr fühleten, haben damit viel Leute unsinnig gemacht, die es ihnen sauer werden liessen, und nach allem ihrem Vermögen, ja über ihr Vermögen sich bemüheten, der Sünden ganz los und ganz gerecht zu werden, und konnten doch solches nicht erlangen. Es sind ihrer auch unzählig viel aus denen, so diese gottlose Lehre selbst erfunden und aufgebracht haben, an ihrem letzten Ende in Verzweifelung gefallen; wie mir ohne Zweifel auch geschehen wäre, wo mich mein HErr Christus nicht so gnädiglichen angesehen, und aus solchem gefährlichen Irrthum erlöset hätte.

160. Dagegen lehren und trösten wir die, so gläubig sind, und doch ihre Sünde fühlen, und derhalben fürchten, GOtt zürne mit ihnen, also: Hörest du, lieber Bruder, unmöglich ist es, daß du in diesem Leben so ganz gerecht und fromm werden mögest, daß dein Leib ohne alle Mackel so rein und schön sey, als die liebe Sonne ist; sondern du hast und behältst, weil du lebest, noch Runzeln und Flecken an dir; und bist doch nichts desto weniger vor GOtt gerecht und heilig. Ja, sagst du, wie ist das möglich, daß ich könne gerecht und heilig seyn, und doch noch Sünde in mir haben und fühlen? Antwort: Daß du Sünde an dir fühlest und erkennest, ist ein gut Zeichen; sollst derhalben nicht verzweifeln, sondern vielmehr unserm HERRN GOTT darum höchlich danken. Ein Kranker, der da bekennet, daß er krank sey, und merket, was ihm ist, und woran es ihm fehlet, dem ist schon zum guten Theil geholfen. Sprichst du aber weiter: Wie werde ich aber nun der Sünden los? Laufe zu Christo, der der rechte Arzt ist, der, wie sein Reim lautet, heilen kann und will, die, so zerbrochenes Herzens sind, Ps. 147, 3. und die armen Sünder selig machen. Und hüte dich beyleibe, daß du nicht dem Dünkel deiner eigenen Vernunft folgest, so fürgibt, als sollte er mit den armen Sündern zürnen. Würge und opffere deine Vernunft, die dir solches eingibt, und vertraue und ruffe zu ihm, so wird dir geholfen, bist heilig und gerecht. Denn lobest und preisest du den Vater in Christo, seinem Sohn, das ist, du gibst GOtt seine Ehre, daß er sey allmächtig, barmherzig, wahrhaftig rc. In Summa, du bekennest, daß er ein rechter GOtt, und alles sey. Was denn weiter Sünden an dir sind, werden dir nicht zugerechnet, sondern um des Christi willen, an den du gläubest, vergeben, welcher vollkömmlich und formaliter gerecht ist, welches Gerechtigkeit deine ist, und deine Sünden seine.

161. Daher sehen wir, wie auch zuvor (§. 145.) gesagt, daß ein jeder Christ ein Hoherpriester ist. Denn aufs erste erwürget und opffert er seine Vernunft und fleischliche Sinne; darnach gibt er unserm HErrn GOtt seine Ehre, daß er sey gerecht, wahrhaftig, barmherzig und gütig. Und eben diß ist das tägliche Opffer, so im Neuen Testament Abends und Morgens geopffert wird: Das Abendopffer, da man die Vernunft tödtet; das Morgenopffer, da man GOtt lobet. So hat nun ein Christ immerdar mit diesen zweyerley Opffern zu schaffen, und sich darinnen zu üben, und kann kein Mensch gnugsam ausstreichen, wie ein theur

theur und köstlich Ding es sey um solche Opffer eines Christen.

162. So ist nun Christliche Gerechtigkeit eigentlich, wie gesagt, die, so uns GOtt um des Glaubens willen an Christum zurechnet. Wenn solches die Sophisten hören, dünket es sie wunderlich seyn, lachen und spotten dazu: denn sie speculiren und träumen, Gerechtigkeit sey eine solche qualitas oder Tugend, die einem jeden erstlich eingegossen, und folgends durch alle Glieder und die ganze Natur ausgetheilet werden müsse. Denn sie können die Gedanken ihrer Vernunft nicht fahren lassen, so da fürgibt und wähnet, daß das vor GOtt Gerechtigkeit sey, wenn einer einen guten Vorsatz, eine gute Meynung und Willen hat, etwas zu thun, das ihm gut deucht.

163. Darum ist diese Erkenntniß eine unaussprechliche, göttliche Gabe, die weit übertrifft alle Vernunft; nemlich, daß unser HErr GOtt den ohne alle Werke für gerecht achtet und annimmt, der allein durch den Glauben ergreifet GOttes Sohn, welchen er um unsertwillen in die Welt gesandt hat, geboren werden, leiden und creuzigen lassen 2c.

164. Daß wir nun sagen, die Gerechtigkeit klebe uns nicht an, wie eine Farbe an einer Wand, Tafel, Tuch oder sonst an etwas klebet; sondern, daß sie ausser uns sey, und allein auf GOttes Gnaden stehe, und werde uns von ihm zugerechnet; item, daß von solcher Gerechtigkeit gar nichts an uns hange oder klebe, denn allein der schwache Glaube, dadurch wir kaum angefangen haben Christum zu begreifen, und doch gleichwol nichts desto weniger noch Sünde in uns bleibe: Solches läßt sich mit Worten wol bald und leicht reden; ist aber fürwahr, wenn man es im Grunde besiehet, kein Scherz noch schlechte Sache, sondern eine überaus sehr ernste und großwichtige Sache. Denn es hat je Christus, der uns gegeben wird, und den wir auch durch den Glauben ergreifen, freylich nicht etwas geringes für uns gethan, hat auch nicht geschimpffet, noch seinen Scherz getrieben; sondern, wie St. Paulus droben (c. 2, 20. c. 3, 13.) gesagt: **Er hat uns geliebet, und sich selbst für uns dargegeben, ist für uns ein Fluch worden, auf daß er uns von dem Fluch des Gesetzes erlösete.** Nun ist es aber je kein vergeblicher Gedanke oder Speculation, daß Christus für meine Sünde gegeben, und für mich ein Fluch wird, auf daß ich möge von dem ewigen Tode errettet werden. Darum, wer durch den Glauben GOttes Sohn ergreift, und sich seines Todes und Auferstehung tröstet, (welches freylich eine sonderliche GOttes Gabe ist, wenn es die Papisten noch so für einen geringen Gedanken und schlechte Sache hielten,) dem rechnet GOtt seinen Glauben zu, ob er wol noch unvollkommen ist, für eine vollkommene Gerechtigkeit.

165. Und wenn wir von dieser Sache reden, so haben wir allerdings in einer andern Welt zu thun, darinne die Vernunft nichts verstehet. Denn davon handelt noch disputiret man nicht, was wir thun, und durch waserley Werk wir Gnade und Vergebung der Sünden verdienen sollen; sondern wir sind alsdenn in der heiligen, ja himmlischen und göttlichen Theologie, da wir diese gute Botschaft hören, daß Christus für uns gestorben sey, und daß, wer solches gläubet, von GOtt für gerecht geschätzt und angenommen werde, ob wol noch Sünde in ihm bleibe.

166. Auf solche Weise deutet auch Christus im Evangelio die Gerechtigkeit des Glaubens, da er spricht Johan. 16, 27: **Der Vater selbst hat euch lieb.** Warum aber hat er euch lieb? Nicht darum, daß ihr Pharisäer und in der Gerechtigkeit des Gesetzes unsträflich gewesen seyd; auch nicht darum, daß ihr euch habt beschneiden lassen, viel gute Werke gethan, gefastet und dergleichen: sondern darum, daß ich euch von der Welt erwählet habe, und ihr anders nichts gethan habt, ohne allein, **daß ihr mich geliebet, und gegläubt habt, daß ich vom Vater ausgegangen bin.** Daß ich nun euch vom Vater in die Welt zugeschicket und also vorgestellet worden bin, habt ihr euch gefallen lassen; und eben darum, daß ihr mich also angenommen habt, liebet euch auch der Vater, und hat sein Wohlgefallen an euch.

167. Und wiewol er alhier so freundlich mit ihnen redet, strafet er sie doch anderswo, heisset sie böse, und vermahnet sie zum Beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen. Fromm aber seyn, und von GOTT geliebet werden, und doch auch zugleich böse, und des Gebets nothdürftig seyn, daß man nicht in Anfechtung falle, ist stracks wider einander, ja kann, wie es die Vernunft ansiehet, nimmermehr mit einander bestehen. Denn GOTT kann freylich nicht anders seyn, denn er von Natur ist, das ist, er kann den Bösen und Sündern nicht hold noch günstig seyn. Und muß von noth wegen also seyn; denn wo nicht, so müßte er ungerecht seyn, und die Sünde lieb haben. Wie können denn diese zwo widerwärtigen Reden zugleich wahr seyn? nemlich, ich habe Sünde an mir, und bin derhalben wohl werth, daß mir GOtt feind sey, und mich ewig verdamme; und soll doch wiederum mit Wahrheit können sagen: Der Vater hat mich lieb? Da ist kurzum kein ander Mittel, denn CHristus allein, welcher saget: Mein Vater liebet euch, nicht darum, daß ihr seiner Liebe würdig seyd; sondern darum, daß ihr mich geliebet, und gegläubet habt, daß ich von ihm ausgangen bin.

168. Wenn ein Christ, so im Glauben unterwiesen wird, bleibet in rechtschaffener Demuth, fühlet und erkennet wahrhaftig, daß er Sünde habe, derhalben er GOttes Zorn, Gericht und ewigen Tod von Rechts wegen wohl verdienet hätte, hat er Ursache gnug, daß er nicht vermessen wird, sondern eine Nebenfurcht hat, daß er fallen möchte, wo GOTT die Hand abzöge. Doch bleibet er nichts destoweniger zugleich auch in einem feinen, reinen und heiligen Hochmuth und Stolz, dadurch er sich zu Christo kehret, und lehnet sich durch denselben ganz steif und trotziglich auf wider den Zorn und Gerichte GOttes, so er fühlet; gläubet vestiglich, daß ihn der Vater recht herzlich lieb habe: nicht daß er solche Liebe verdienet habe, und ihr würdig sey; sondern daß er Christi des lieben Sohns geniesse, und um seinetwillen auch geliebet werde.

169. Hieraus ist nun gnugsam offenbar, wie der Glaube gerecht mache ohne die Werke; und doch gleichwol daneben vonnöthen sey, daß uns unser HErr GOTT solchen Glauben zur Gerechtigkeit rechne. Denn weil noch Sünden in uns immerdar bleiben, welchen unser HErr GOtt sehr feind ist, ist vonnöthen, daß um derselben willen uns GOtt unsern Glauben, der schwach und geringe ist, zur Gerechtigkeit rechne; welches denn um Christi willen geschieht,

schieht, der uns geschenkt ist, und durch den Glauben von uns ergriffen wird.

170. Darum werden wir auch, so lange wir hier leben, im Schoos der göttlichen Barmherzigkeit und Geduld getragen und erhalten, bis so lange dermaleins dieser sündliche Leib allerdings hingerichtet wird, und wir von neuem auferwecket werden an jenem Tage: alsdenn werden neue Himmel und eine neue Erden geschaffen, darinnen Gerechtigkeit wohnen wird, 2 Petr. 2, 13. Mitlerweile wohnen unter diesem Himmel Sünde und gottloses Wesen, damit auch die Christen besudelt werden; doch ohne ihren Willen. Daher klaget St. Paulus Röm. 7, 19. über die Sünde, welche den Heiligen noch anhanget; und saget doch gleichwol im 8. Cap. v. 1. daß **an denen nichts verdammliches sey, so da seyn in Christo JEsu.** Wer kann aber diese so gar widerwärtige Rede zusammen reimen, daß Sünde in uns seyn soll, und doch uns nicht schaden; daß wir die Verdammniß verdienet haben, und doch nicht verdammt werden; daß einer von GOttes Augen verstossen ist, und doch gleichwol das liebe Kind seyn soll; daß einer GOttes Zorn und ewigen Tod soll verdienet haben, und doch gleichwol nicht damit gestraft werden? Solches thut der einige Mittler zwischen GOtt und Menschen, JEsus Christus, wie St. Paulus sagt: **nichts ist verdammliches an denen, so da sind in Christo JEsu.**

v. 7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder.

171. Diß ist ein gemeiner Spruch, darinnen die Hauptsache stehet, davon St. Paulus wider die Jüden disputiret, nemlich, daß Abrahams Kinder seyn, nicht die, so von seinem Fleisch und Blut geboren sind, sondern die, so gläuben. Davon handelt er auch sehr gewaltig in der Epistel an die Römer am 4. v. 13. 14. und 9. Capitel v. 6. 7. 8. Denn diß war der Jüden höchster Trotz und Ruhm, daß sie sagten: Wir sind Abrahams Saamen und Kinder, welcher beschnitten gewesen ist, und das Gesetz gehalten hat; darum, wo wir anders wollen Abrahams rechte Kinder seyn, so müssen wir unserm Vater hierinne folgen rc. Nun ist es fürwahr eine herrliche Ehre und grosse Würde gewesen, daß sie Abrahams Saamen waren; denn das kann ja niemand leugnen, daß GOtt bey seinen Nachkommen überaus groß und viel gethan hat; wie man wohl sehen kann durch das ganze Alte Testament. Aber es hat gleichwol diß alles die ungläubigen Jüden nichts geholfen. Darum fichtet St. Paulus an diesem Ort wider solch Argument aufs hefftigste, und nimmt den Jüden solchen ihren höchsten Trotz und Trost hinweg; welches er vor allen andern, als ein auserwählter Rüstzeug unsers HErrn Christi, sonderlich wohl hat thun können. Wenn wir mit den Jüden von neuen darüber disputiren und handeln sollten ohne St. Pauli Hülfe, könnte es wol geschehen, daß wir wenig wider sie ausrichten und erhalten würden.

172. St. Paulus fichtet nicht an, daß die Jüden sagten, sie wären Abrahams Saamen, sein Fleisch und Blut rc. Denn sie waren es ja; wie er mehr denn einmal auch von ihm selber sagt; das aber läßt er ihnen nicht gut seyn, daß sie so her rühmeten und trotzten: GOtt hat mit Abraham und seinem Saamen einen Bund der Beschneidung aufgerichtet, und ihm zugesaget,

get, er wolle sein und seines Saamens nach ihm GOtt seyn 2c. Abraham ist dem nachkommen, hat sich und die Seinen beschneiden lassen, und gethan was ihm GOtt befohlen hat. Nun sind wir Abrahams Kinder, beschnitten, wie unser Vater war, halten dazu das Gesetz, das GOtt unsern Vätern auf dem Berge Sinai gegeben hat; darum sind wir GOttes Volk, werden dadurch gerecht und selig.

173. Dazu spricht St. Paulus: Noch lange nicht, nehmet das erste Buch Mosis für euch, und leset es fleißig, so werdet ihr gewiß finden, daß Abraham gerecht und selig sey worden, nicht um seiner sonderlichen grossen Tugenden und heiligen guten Werke willen, der er nur viel gethan: nicht dadurch, daß er sein Vaterland, Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen; nicht dadurch, daß er sich beschneiden lassen, und das Gesetz gehalten hat; nicht daß er auf GOttes Befehl seinen Sohn Isaac opffern wollte, durch den ihm doch verheissen war, daß viel Völker von ihm herkommen sollten; sondern daher allein, daß er GOtt gegläubet hat, ist er gerecht und selig worden. Daraus denn folget; daß er durch nichts anders, denn durch den Glauben allein ist gerecht worden.

174. Wo ihr nun durch die Beschneidung und des Gesetzes Werke wolltet gerecht werden, so müßte euer Vater Abraham vielmehr durch die Beschneidung und seine guten Werke, die er mehr, grösser und besser gethan hat, denn ihr allzumal auf einen Haufen thun könnet, ob ihr wol Mosis Gesetz habt, das er nicht gehabt hat, gerecht worden seyn. Nun ist ihm aber nicht möglich gewesen, weder gerecht zu werden, noch Vergebung der Sünden, noch den Heiligen Geist zu empfahen, anders, denn durch den Glauben allein. Weil nun solches wahr ist, wie die Schrift gewaltiglich zeuget; was ist es denn, daß ihr das Gesetz samt der Beschneidung so hefftig verfechten wollt, und streitet fast darum, daß ihr durchs Gesetz gerecht und selig werden wollt; so doch Abraham selbst, euer Vater, Ursprung und Haupt, von dem ihr so viel und hoch rühmet, ohne Beschneidung und ohne alle Gesetz, durch den Glauben allein, beyde, gerecht und selig worden ist? Was mag wider diß Argument aufgebracht werden?

175. So beschleußt nun St. Paulus mit diesem Spruch, die des Glaubens sind, die sind **Abrahams Kinder**, daß die fleischliche Geburt vor GOtt nicht zu Abrahams Kindern machet. Als ob er sagen wollte: Nach der fleischlichen oder leiblichen Geburt wird vor GOtt keiner gehalten, daß er ein Sohn sey des Abrahams, welcher GOttes Diener, von GOtt erwählet, und durch den Glauben gerecht worden ist. Will man ihm aber Kinder geben, die vor GOtt seine Kinder seyn, so muß man ihm Kinder geben, die da Kinder seyn, gleichwie er ein Vater gewesen ist. Er aber ist ein Vater des Glaubens. Denn, daß er vor GOtt gerecht ist worden, und GOtt ein Gefallen an ihm gehabt, kömmt nicht daher, daß er hat können leibliche Kinder zeugen, oder die Beschneidung und das Gesetz gehalten; sondern daher, daß er GOtt gegläubet hat. Derhalben auch ein jeder, so da will des gläubigen Abrahams Kind werden, muß auch gläubig seyn; sonst ist er wol ein Sohn des Abrahams, der da leibliche Kinder zeuget, aber nicht des Abrahams, den GOtt erwählet, zu Gnaden angenommen,

und

und durch den Glauben gerecht gemacht hat. Denn der Abraham, der allein leibliche Kinder zeuget, ist nichts anders, denn ein natürlicher Mensch, der in Sünden empfangen und geboren ist, und lebet ohne Vergebung der Sünden, ohne Glauben, und ohne den Heiligen Geist, wie von Natur andere Menschen auch zu seyn pflegen; derhalben er denn auch verdammt ist. Dergleichen sind auch alle seine Kinder, so leiblich von ihm herkommen, nemlich, die nichts mehr von ihrem Vater bringen, denn Fleisch und Blut, Sünde und Tod; derhalben sie denn auch verdammt sind. Darum ist dieser euer Ruhm ein eiteler vergeblicher Ruhm, daß ihr saget: Wir sind Abrahams Saamen, sind beschnitten, wie er ꝛc. darum sind wir GOttes Volk, gerecht und selig.

176. Diß Argument streichet St. Paulus aus Röm. 9, 7. mit zweyen Exempeln aus der Schrift: Das erste ist, von Ismael und Isaac, welche beyde Abrahams Saame und natürliche Söhne waren, und wird doch gleichwol der Ismael ausgetrieben, und erbet nicht mit Isaac, 1 Mos. 21, 10. ob er gleich Abrahams Sohn war, sowol als Isaac, ja, wäre dazu der Erstgeborne gewesen, wenn die leibliche Geburt einen Vortheil hätte haben sollen, und zu Abrahams Kindern machen. Aber die Schrift sagt klärlich: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden.** Das andere Exempel ist, von Esau und Jacob, welche, da sie noch in Mutterleibe waren, und hatten weder Gutes noch Böses gethan, ward gesagt: **Der Grössere soll dem Kleinern dienen. Ich habe Jacob geliebet, Esau aber habe ich gehasset,** Röm. 9, 11. 12. 13. 1 Mos. 25, 23. Daraus denn offenbar ist, daß die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder.

177. Hier möchte aber jemand fürgeben, wie denn die Jüden pflegen, und dieser Zeit etliche Klüglinge auch thun, daß das Wörtlein, Glaube, in der Ebräischen Sprache so viel heisse, als Wahrheit, derhalben wir unrecht thun, daß wir so hart darauf dringen. Zum andern geben sie für, der Spruch im 15. Cap. v. 5. 6. des ersten Buchs Mosis rede von einer leiblichen Sache, als nemlich von den Nachkommen oder Erben, die GOtt dem Abraham zu geben verheissen hat; derhalben habe ihn St. Paulus unrecht auf den Glauben an Christum gezogen, weil an dem Orte weder von Christo, noch vom Glauben, der die Vergebung der Sünden durch Christum empfähet, geredet wird. Derhalben soll derselbige Spruch allein verstanden werden von Abrahams sonderlichem Glauben, da er gegläubet hat, daß ihm GOTT gewißlich einen Saamen geben würde, den er ihm verheissen hatte. Vermeynen also damit anzuzeigen, daß St. Pauli Beweisung und Einführung der Schrift nichts gewisses und gründliches schliessen könne.

178. Mit der Weise können sie den Spruch, den St. Paulus hernacher aus aus dem Propheten Habacuc c. 2, 4. einführet, auch tadeln, als der da redet nicht allein von dem Glauben an Christum, darauf ihn St. Paulus einführet, sondern vom Glauben der ganzen Weissagung des Propheten, die zu ihrer Zeit erfüllet werden sollte. Dazu können sie auf solche Weise auch das ganze 11. Capitel zun Ebräern tadeln, welches wol, wie sie gedenken, von dem Glauben insgemein, und von Exempeln des Glaubens handelt, aber nicht vom Glau-

Glauben an Christum ꝛc. Solche lose, ehrgeizige Geister gehen allein damit um, daß sie in solchen Sachen ihnen ein Lob, Ruhm und Ansehen, als ob sie sonderliche gelehrte, kluge Männer wären, erjagen mögen, da sie es doch am allerwenigsten thun sollten. Denn das Evangelium soll GOttes Gnade und Güte, uns in Christo erzeiget, verkündigen, und nicht dazu diedienen, daß wir unsere Ehre und Ruhm daran suchen. Aber um der Einfältigen willen will ich ihnen gleichwol auf ihr unnützes Gewäsche aufs kürzeste antworten.

179. Auf das erste Geschwätze antworte ich also: Daß Glaube nichts anders ist denn Wahrheit im Herzen, das ist, daß das Herz von GOTT nicht anders denket noch hält, denn wie in der Wahrheit von ihm zu denken und zu halten ist. Nun kann aber je die Vernunft nicht recht von GOtt denken; der Glaube aber hat rechte Gedanken von ihm. Denn aber hat der Mensch von GOTT rechte Gedanken, wenn er seinem Worte gläubet: wenn er aber von GOTT gedenken, und urtheilen will aus seiner Vernunft, und ihm ohne sein Wort gläuben, so hat er keine Wahrheit von GOtt; darum kann er auch von ihm nicht recht denken noch halten. Als, wenn ein Mönch solche Gedancken hat, daß sein Kleid, strenges Leben und Klostergelübde unserm HErrn GOtt wohlgefalle, werde solches zu Gnaden annehmen, und ihm dafür das Himmelreich und ewiges Leben geben, der hat keine wahrhaftige oder rechtschaffene, sondern erdichtete, falsche und gottlose Gedanken von GOtt.

180. Darum ist die Wahrheit nichts anders, denn der Glaube, welcher allein von GOtt recht zu halten weiß, als nemlich, daß GOtt unser Werk und Gerechtigkeit nicht ansiehet, sintemal wir unrein sind; sondern, daß er sich unser denn erbarmen, uns annehmen, gnädig seyn, gerecht und selig machen wolle, wenn wir an seinen Sohn gläuben, welchen er gesandt hat, dazu, daß er soll eine Versöhnung seyn für die Sünde der ganzen Welt. Diß ist ein rechtschaffener und wahrhaftiger Gedanken von GOtt, und gar nichts anders, denn der Glaube selbst, der nicht aus der Vernunft, sondern aus der Predigt des Evangelii erwächst.

181. Auf das andere Geschwätze antworte ich also: Daß St. Paulus den Spruch aus dem 15. Capitel des ersten Buchs Mosis recht einführet und anzeucht, als von dem Glauben an Christum geredt. Denn man soll und kann auch keinen Glauben zu GOtt haben, der nicht auf GOttes Barmherzigkeit gerichtet sey, und sich daran halte. Wo man aber der göttlichen Barmherzigkeit sich trösten soll, da muß man auch das Vertrauen zu GOtt haben, daß er die Sünde vergeben wolle um Christi willen. Denn es ist unmöglich, daß eines Menschen Gewissen von GOtt einigerley Gutes gewarten, und desselben sich tröstlich versehen könne, es sey denn zuvor deß gewiß und sicher, daß ihm GOtt gnädig sey um Christi willen. Darum soll man alle Verheissungen GOttes auf die erste Verheissung ziehen, die GOTT dem Adam gethan hat, da er saget 1 Mos. 3. v. 15: **Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten.** Und also haben es die Propheten auch selbst ververstanden und ausgelegt. Daraus denn verstanden wird, daß der lieben Väter Glaube im Alten Testament, und unser Glaube im Neuen Testament einerley Glaube ist, ob sie wol äusserlich nicht einerley

ley Werk haben, darauf sie gerichtet seyn: Welches auch St. Petrus im 15. Cap. v. 9. 10. der Apostel Geschichte bezeuget, da er sagt: **Weder wir noch unsere Väter haben das Joch des Gesetzes ertragen können, sondern durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi gläuben wir selig zu werden, gleichwie auch jene.** Und 1 Cor. 10, 4. sagt St. Paulus: **Unsere Väter haben alle von dem geistlichen Felsen getrunken, der ihnen nachfolgete; der Fels aber war Christus.** Auch sagt Christus selbst Joh. 8, 56. vom Abraham: **Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen möchte, er sahe ihn, und freuete sich.**

182. Doch hat der Väter Glaube sich an CHristum gehängt, der dazumal noch kommen sollte, wie jetzt unser Glaube an CHristo hanget, der schon kommen ist. Abraham ist zu seinen Zeiten gerecht worden durch den Glauben, den er an den zukünftigen Christum gehabt hat. Wenn er aber zu dieser Zeit lebte, so müßte er durch den Glauben an CHristum, der schon bereit an kommen ist, gerecht werden. Wie ich droben (§. 78. sqq.) vom Cornelio auch gesagt habe, welcher erstlich gläubete an den CHristum, der noch kommen sollte; da er aber von St. Petro anders unterrichtet ward, gläubete er darnach, daß er schon kommen wäre rc. Darum, obwol die Zeit mancherley ist, bleibet gleichwol immerdar einerley Glaube, Heiliger Geist, Gaben rc. Denn die Gedanken und der Wille, so etwa in vergangenen Jahren die lieben Väter von CHristo gehabt, wie ihre Kinder dieser Zeit noch haben, und unsere Kinder und Nachkommen in künftiger Zeit auch haben werden, sind und bleiben allewege einerley. Also haben wir eben sowol einen zukünftigen CHristum, und gläuben an ihn, als die Väter im Alten Testament gehabt und gegläubet haben. Denn wir warten sein ja, daß er am Jüngsten Tage in aller Herrlichkeit kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, von welchem wir doch jetzund gläuben, daß er schon kommen sey uns selig zu machen. Darum kann das, daß St. Paulus solche Sprüche von dem Glauben an CHristum einführet, freylich niemand ärgern, ohne allein diese grobe unnütze Wäscher und Eselsköpffe.

183. Doch dürfen wir mit unserm Glauben nicht anders warten auf den zukünftigen Christum, denn daß wir seiner Zukunft gewarten, wenn er am Jüngsten Tage kommen, und uns endlich von allem Uebel erlösen wird. Wenn wir sonst auf andere Weise seiner Zukunft warteten, so hielten und gläubten wir, daß Christus noch nicht kommen und offenbaret wäre, sondern noch allererst kommen und offenbaret werden sollte: verleugneten also den rechten Christum, so da kommen ist, samt allen seinen Wohlthaten, damit er uns gedienet hat; verleugneten den Heiligen Geist, und strafeten unsern HErrn GOtt Lügen; bezeugeten auch mit der That, als hätte er das nicht gehalten, das er uns doch verheissen hat; wie denn die Jüden thun.

184. Derhalben so zeucht St. Paulus den Spruch aus dem 15. Cap. v. 6. des 1. Buchs Mosis, der von Abrahams Glauben redet, recht und wohl an von dem Glauben an Christum: denn alle Verheissungen, so GOtt den Vätern vor der Zukunft CHristi gethan hat, haben allzumal denselbigen zukünftigen Christum in sich beschlos-

schlossen gehabt. Abraham hätte sich nimmer zu GOtt deß versehen dürfen, daß er seinen Saamen würde mehren, wie die Sterne am Himmel, und den Staub auf Erden, wo er nicht zuvor gegläubet hätte, daß ihm GOTT gnädig und barmherzig seyn wollte, ihn von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen, durch den Saamen, der der Schlangen den Kopf zutreten sollte; wie ihm denn GOTT von neuen verheissen hatte, daß dieser Saame von seinem Leibe kommen sollte ꝛc. Derhalben werden wir beyderseits durch den Glauben gerecht: jene durch den Glauben, den sie gehabt haben an den zukünftigen Christum; wir aber durch den Glauben an den Christum, der nun schon kommen ist. Denn wir disputiren und handeln jetzund schlechts davon, welches die Weise sey, dadurch man gerecht werden müsse: Die ist nun einerley, beyde, bey den Vätern und Christen, des Alten Testaments, und bey uns. Liegt derhalben nichts dran, daß Christus bey jenen noch hat kommen sollen, bey uns aber schon kommen ist. Darum hat St. Paulus das wollen mit diesem Spruch, **Abraham hat GOTT gegläubet** ꝛc. anzeigen und beweisen, daß das Gesetz nicht könne gerecht machen, sondern allein der Glaube, es sey nun solcher Glaube auf den zukünftigen oder gegenwärtigen Christum gerichtet. Auch ist Christus noch heutiges Tags etlichen gegenwärtig, etlichen zukünftig. Die Gläubigen haben ihn gegenwärtig, denn er ist ihnen schon kommen: den Ungläubigen aber ist er noch nicht kommen, darum ist er ihnen auch noch nichts nütze. Wo sie aber sein Wort hören und gläuben, so kommt er auch gegenwärtig zu ihnen, und machet sie selig.

v. 7. So erkennet ihr nun, daß, die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder.

185. Als ob St. Paulus also sagen wollte: Aus diesem Exempel des Abrahams, und klarem, hellen Zeugniß der Schrift erkennet ihr gewißlich und eigentlich, daß die Abrahams Kinder seyn, so des Glaubens sind, sie seyn gleich Jüden oder Heyden: dazu hilft noch fördert weder Vernunft, Gesetz, Werk, der Väter Geschlecht oder Sipschaft ꝛc. Denn die Verheissung ist dem Abraham geschehen nicht durchs Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens, daß er sollte der Welt Erbe seyn, das ist, daß in seinem Saamen sollten gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden, und daß er sollte ein Vater heissen vieler Völker. Und auf daß die Jüden das Wörtlein, **Völker**, nicht fälschlich auf sich allein zu deuten hätten, hat es die Schrift fein weislich verhütet und erwehret, und nicht schlecht gesagt: **Ich habe dich zum Vater des Volks gesetzt**; sondern: **zum Vater vieler Völker**, 1 Mos. 17, 6. So ist nun Abraham nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden Vater.

186. Daraus ist klar und offenbar, daß Abrahams Kinder nicht aus dem Fleisch, sondern aus GOtt erzeuget werden; sintemal Abraham nach dem Fleisch je der Heyden Vater nicht seyn kann; wie solches St. Paulus zun Röm. am 4. v. 17. weiter ausstreichet: **Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heyden vor GOtt, dem du gegläubet hast.** Darum machet St. Paulus zween Abraham: den einen, der nach dem Fleisch Kinder zeuget; den andern aber, der da gläubet. So hat nun

nun Abraham Kinder, und ist ein Vater vieler Heyden. Wo ist er es aber? Vor GOtt, da er gläubet, und nicht vor der Welt, da er leibliche Kinder zeuget. Denn vor der Welt ist er Adams Kind, ein Sünder; oder, wenn er gleich viel ist, ein Werkheiliger; der äusserlich ein fein, ehrbar und züchtig Leben führet, und des Gesetzes Werk hält; welches aber doch gegen dem gläubigen Abraham gar nichts ist. Derhalben ist diß Argument sehr gewaltig, und wird auf zweyerley Weise bevestiget; erstlich, durch des Abrahams Exempel; darnach auch, durch Zeugniß der Schrift.

v. 8. Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß GOtt die Heyden durch den Glauben gerecht machet.

187. Diß gehöret noch zum vorigen Argument. Als wollte er sagen: Ihr Jüden pranget ja allzuhoch mit dem Gesetz, und haltet keine Maaß, euren Mosen zu rühmen, wie unser HErr GOtt mit ihm geredt habe aus dem Busche etc. Wie denn noch heutiges Tages geschieht, daß sie über die Maassen herrlich einher rühmen, und sagen, wie ich ihr etliche gehöret habe: Wovon könnet ihr Christen viel rühmen? Wenn es hoch kommt, rühmet ihr von den Aposteln und Vätern, ihren Nachkommen rc. Wir aber können uns deß rühmen, daß wir GOttes Volk seyn, das er aus allen Völkern auf Erden ihm erwählet hat, sind der heiligen Erzväter Saame, und der Propheten Kinder, haben viel grosse Leute gehabt, durch die GOtt grosse Wunderwerke ausgerichtet hat rc. Solchen Ruhm und Zeugniß bringet ihr auch herfür wider uns rc. Darauf antwortet nun St. Paulus, als unser, der Heyden, Apostel, und saget: Liebe Jüden, dieser euer Ruhm und Pracht taugt gar nichts; denn die Schrift ist euch vorkommen, und hat lange Zeit zuvor, ehe das Gesetz noch je gegeben ist, ersehen, daß die Heyden auch sollten gerecht werden, nicht durchs Gesetz, sondern durch den Segen, den der Saame Abrahä bringen sollte, der ihm verheissen worden ist vier hundert und dreyßig Jahre zuvor, ehe das Gesetz gegeben ward; wie St. Paulus hernach sagen wird. Und solche Verheissung, dem Abraham von diesem Segen geschehen, hat das Gesetz, welches über so viel Jahre hernacher kommen ist, nicht können schwächen noch aufheben; sondern ist blieben, wird auch für und für in Ewigkeit bleiben. Was wollen oder können nun die Jüden dazu sagen?

188. Diß muß man ja freylich ein stark und gewaltiges Argument seyn lassen, daß St. Paulus aufs allergewisseste und genaueste nach der Zeit ausrechnet; nemlich also: Die Verheissung des Segens ist Abraham zugesagt vier hundert und dreyßig Jahr zuvor, ehe denn das Volk Israel das Gesetz empfangen hat. Denn also redet die Schrift von Abraham: **Weil du GOtt gegläubet hast, und ihm die Ehre gegeben, darum sollst du ein Vater werden vieler Heyden**, 1 Mos. 17, 4. c. 22, 16. 18. Röm. 4, 17. 20. Durch welche Worte Abraham, als durch eine göttliche Verheissung, gesetzt wird zum Vater vieler Heyden, und wird ihm die Erbschaft der Welt auf seine Nachkommen gegeben, so lange Zeit zuvor, ehe das Gesetz gegeben ward. Was ist es denn, daß ihr Galater viel rühmet, daß ihr den Segen, das ist, Vergebung der Sünden erlanget, GOttes Kinder und Erben werden wollt durch das Gesetz, das über so

lange Zeit, nemlich vierhundert und dreyßig Jahr nach der Verheissung erst kommen ist?

189. In der Taufe wird die Seligkeit verheissen durch das Wort, Marc. 16, 16: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden.** So einer hier vorgeben wollte (wie die tollen Schwärmer thun,) daß ein junges Kind nicht könnte Gerechtigkeit noch Seligkeit durch die Taufe erlangen, deßhalben, daß die Verheissung nicht kräftig könnte seyn noch etwas wirken, bis so lange das Kind zu seiner Vernunft, und Verstand käme, da es könnte Gutes thun, und alsdenn durch seine guten Werke dasjenige erlangen, das ihm in der Verheissung versprochen wäre: Item, wenn einer vorgäbe, die Taufe wäre nicht ein gewiß Zeichen der göttlichen Gnade gegen uns, sondern nur ein schlecht Zeichen, dabey man vor der Welt die Gläubigen vor den Ungläubigen erkennen könnte 2c. Was thäte der anders, denn daß er die Seligkeit, so in der Taufe gegeben wird, von der Taufe hinweg nähme, und legte sie den Werken zu? Eben so thaten die falschen Apostel samt ihren Jüngern auch: Das Gesetz mit seiner Herrlichkeit rühmeten sie aufs allerhöchste, und nur gar zu viel; der Verheissung aber so dem Abraham vierhundert und dreyßig Jahr vor dem Gesetz gegeben war, geschwiegen sie allerdings stille, ja, verachteten sie. Wollten derhalben gar nicht verstehen noch merken, daß Abraham, den sie doch allesamt für ihren Vater rühmeten, durch kein ander Mittel, denn allein durch den Glauben gerecht worden wäre, zu der Zeit, da er noch unbeschnitten, und das Gesetz erst über so viel hundert Jahre hernach gegeben ward; wie solches die Schrift 1 Mos. 15, 6. aufs allerklärlichste zeuget: **Abraham hat GOtt gegläubet, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.** Darnach aber, als er durch den Glauben gerecht worden war, wird in der Schrift lange hernach, als nemlich im 17. Cap. v. 10. allererst der Beschneidung gedacht und gesagt: **Das ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch** 2c.

190. Derhalben so leget St. Paulus die falschen Apostel mit diesem Argument aufs allergewaltigste darnieder, und beweiset aufs allerklärlichste, daß Abraham sey gerecht worden durch den Glauben ohne und vor der Beschneidung, und vierhundert und dreyßig Jahre zuvor, ehe denn das Gesetz gegeben ward. Und solches handelt er auch zun Röm. 4, 9. 10. 11. nemlich, wie Abraham sein Glaube sey gerechnet zur Gerechtigkeit, ehe denn er die Beschneidung empfangen habe, und da er noch in der Vorhaut gewesen sey. Ist er aber vor der Beschneidung, da er noch in der Vorhaut gewandelt, gerecht gewesen, so ist er je freylich viel länger vor dem Gesetz gerecht gewesen.

191. Darum saget St. Paulus: Es hat die Schrift zuvor wohl ersehen und vorkommen eurem Rühmen und Prangen über der Gerechtigkeit des Gesetzes und Werken. Wenn aber? Ehe denn beyde, Beschneidung und Gesetz, sind gegeben worden. Denn das Gesetz ist erst über vierhundert und dreyßig Jahr nach der Verheissung gegeben worden, da Abraham, ohne und so lange Zeit vor dem Gesetz nicht allein gerecht, sondern auch schon gestorben und begraben gewest ist, und ist gleichwol seine Gerechtigkeit, so er ohne das Gesetz, durch den Glauben erlanget hat, nicht allein bis

zur

zur Zeit, da das Gesetz hernachmals gegeben ward, mit aller Herrlichkeit bestanden, sondern wird auch für und für bis an Jüngsten Tag wol bestehen. Ist nun aber der Vater des ganzen Jüdischen Volks ohne das Gesetz, ja, ehe denn das Gesetz kommen ist, gerecht worden, so werden seine Kinder und Nachkommen vielmehr auf solche Weise gerecht gemacht werden, darauf ihr Vater Abraham gerecht worden ist. Derhalben kommt die Gerechtigkeit durch den Glauben, und nicht durchs Gesetz.

v. 9. Darum verkündiget sie dem Abraham: In dir sollen alle Heyden gesegnet werden.

192. Diese schöne und herrlichen Sprüche, als: **Abraham hat GOtt gegläubet** rc. Item: **Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heyden**, und dergleichen, darinnen der Glaube aufs höchste und herrlichste gepreiset, und eitel hohe, geistliche und ewige Güter verheissen werden, pflegen die Jüden nicht allein ganz unachtsamlich zu überlaufen, sondern auch durch ihre tolle und gottlose Glossen auf einen andern Mißverstand zu verkehren. Denn weil sie so gar verblendet und verstockt sind, können sie nicht sehen noch erkennen, daß in solchen Sprüchen gehandelt wird vom Glauben gegen GOtt, und von der Gerechtigkeit, so da vor GOTT gilt. Also verkehren sie auch aus gleicher muthwilliger Bosheit den schönen Spruch, der von dem geistlichen Segen geredt ist 1 Mos. 12, 3: **In dir sollen alle Heyden gesegnet werden**, und legen ihn also aus, daß Segnen soll so viel seyn, als loben, Glück und Heil wünschen, daß einer herrlich und groß werde vor der Welt rc. Machen also nur einen leiblichen Segen daraus, und sagen: Ey, wie ein herrlich Ding ist es um einen Jüden, der von Abrahams Saamen geboren ist! Wie ein herrlich Ding ist es auch um einen Jüdengenossen, der der Jüden Gott dienet, und sich zu ihnen gesellet. Daraus denn gnugsam zu verstehen, daß sie diesen Segen für gar nichts anders verstehen noch halten, denn nur für ein Lob und Ruhm vor der Welt und Menschen, daß sich einer darf rühmen, wie er von Abrahams Saamen und Geschlecht herkommen sey rc. Solches aber heißt nicht recht die Schrift auslegen, sondern vielmehr sie fälschen und verkehren.

193. St. Paulus aber mahlet und stellet uns mit diesen Worten, **Abraham hat GOtt gegläubet**, vor die Augen nicht einen solchen Abraham, der noch in Irrthum stecke, und von Fleisch aus Adam geboren sey; sondern einen solchen Abraham stellet er uns für, der da gläubig und gerecht sey, die Verheissung habe, und gar ein geistlicher Abraham aus dem Heiligen Geist geboren sey. Eben von dem Abraham, der also durch den Glauben verneuert, und durch den Heiligen Geist anderweit geboren ist, redet die heilige Schrift, und saget von ihm, wie er soll ein Vater vieler Heyden werden. Item, daß ihm alle Heyden sollen zur Erbschaft gegeben werden, indem sie saget: **In dir sollen alle Heyden gesegnet werden.**

194. Diß Stück machet St. Paulus ihm wohl zu nutze, nemlich da die Schrift saget: **Abraham hat GOtt geglaubet** rc. 1 Mos. 15, 6. Daraus denn folget, daß die Schrift Abraham nicht gerecht nennet, denn um des Glaubens willen, und von einem

nem solchen Abraham redet, wie er vor GOtt ist: Wird derhalben in solchen Sprüchen gar ein neuer Abraham gemahlet, welcher weit ein andrer Mann ist, denn der Abraham, der im Ehestand mit der Sara zu Bette gehet und nach der fleischlichen Geburt Kinder zeuget; sondern also mahlet ihn die Schrift, wie er vor GOtt ist, nemlich wie er an GOtt gläubet, durch den Glauben gerecht wird, und daß unser HErr GOtt um desselben Glaubens willen ihm zusaget: **Du sollst ein Vater vieler Heyden werden** rc. Item 1 Mos. 12, 4: **In dir sollen alle Heyden gesegnet werden.** Das meynet St. Paulus, wenn er spricht, die **Schrift habe es zuvor ersehen, daß GOtt die Heyden durch den Glauben gerecht machet** rc. das ist, die Schrift sey zuvor kommen, und habe den Jüden alle ihr Rühmen und Prangen über dem Gesetze ganz und gar in Staub gelegt, und zunichte gemacht; denn die Heyden sind dem Abraham zum Erbe gegeben, nicht durchs Gesetz oder Beschneidung, sondern längst zuvor, ehe diese beyde gegeben sind, durch die Gerechtigkeit des Glaubens allein.

195. Darum ist der Jüden Ruhm eitel nichts, daß sie davon groß rühmen und gelobt werden wollen, daß sie Abrahams Saame und Kinder seyn. Vor der Welt zwar ist es wol ein grosser Vortheil und Ruhm, daß man Abrahams Saame und Kind sey, Röm. 9, 4. 6. aber vor GOTT nicht. Darum fälschen die gottlosen Jüden diesen Spruch vom geistlichen Segen lästerlich und schändlich, daß sie ihn allein vom leiblichen Segen oder von einem weltlichen Ruhm auslegen und deuten; thun damit der heiligen Schrift Gewalt, welche je aufs allerklärlichste redet vom geistlichen Segen, der nicht allein den Jüden, wie sie es deuten, sondern allen Geschlechten auf Erden gehöret. Nun ist aber keiner, von Abraham geboren, je gewesen, der solchen Segen über alle Geschlechte auf Erden gebracht hätte, denn der einige Christus. Das hat Abraham sehr wohl verstanden, und gedacht: Siehe, GOtt will mich nicht allein zum grossen Volk machen, mich nicht allein leiblich segnen, und mir einen grossen Namen machen rc. sondern noch einen höhern und geistlichen Segen geben, daß für und für bis an der Welt Ende durch mich sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden: welches freylich durch mich oder meine Person nicht geschehen wird; denn ich werde bald entschlafen und ruhen: sondern durch meinen Saamen, der von mir soll geboren werden rc. Wie hernach die Schrift c. 22, 18. mit dürren, klaren Worten sagt: **In deinem Saamen** rc. Darum wenn die Schrift c. 12, 3. spricht: **In dir sollen** rc. redet sie vom gläubigen Abraham, der gewiß wußte, und gläubte an den zukünftigen Christum, der aus seinem Saamen geboren werden sollte, und alle Geschlechte auf Erden segnen.

196. Daraus folget nun, daß Abraham keinen andern Segen noch Glauben, auch keinen andern Christum gehabt habe, denn wir jetzund auch haben, und daß Christus für Abrahams Sünde gleich sowol gestorben ist, als für unsere. Wie Joh. 8, 56. stehet: **Abraham sahe meinen Tag, und freuete sich.** So ist es nun allenthalben mit Abraham und uns gleich und einerley Ding. Darum ist den Jüden mit nichten nachzugeben, daß sie uns das Wörtlein, Segen, also aussaugen, zunichte machen und verfälschen wollen. Sie haben eine Decke vor den Augen, dadurch sie die

die Schrift ansehen; derhalben können sie weder bedenken noch erkennen, was das sey, davon in den Verheissungen, so den lieben Vätern geschehen sind, gehandelt wird; darauf wir doch am allermeisten sehen sollen, als nemlich, daß GOtt mit Abraham redet nicht vom Gesetz, nicht was Abraham thun oder lassen soll, sondern verheißt, er wolle ihm Gnade erzeigen und Gutes thun. Solches fasset Abraham, und gläubet, GOtt werde ihm solche Zusage gewiß halten. Was thut aber GOtt dem gläubigen Abraham? Das thut er ihm, daß er solchen Glauben ihm rechnet zur Gerechtigkeit, und verheisset ihm darüber noch weiter und mehr 1 Mos. 15, 1: **Ich will dein Schild seyn** 2c. c. 12, 3: **In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden**; c. 17, 4: **Du sollst ein Vater vieler Heyden seyn**; c. 15, 5: **Also soll dein Saame seyn** 2c. Diß sind je freylich unüberwindliche Argumenta, die sich mit keinerley Gewäsche nicht widerlegen lassen, wenn man nur die Schrift recht fleissig und mit einem Ernst ansehen und bedenken will.

Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

197. An den Worten, **mit dem gläubigen Abraham**, liegt alle Macht; denn der Apostel machet damit aus des Abrahams einiger Person zwo, und unterscheidet deutlich eine von der andern. Als wollte er sagen: Der Abraham, der da gläubt, ist ein andrer Mann, denn der Abraham, der mit Werken umgehet. Mit Abraham, der mit Werken umgehet, haben wir hier nichts zu schaffen; denn wo er durch die Werke ist gerecht worden, so mag er wol seinen Ruhm davon haben, aber nicht vor GOtt. Nun aber lasse die Jüden gleich immerhin rühmen und groß prangen über dem Abraham, so nach dem Fleisch Kinder zeuget, mit Werken umgehet, sich beschneiden läßt, und das Gesetz hält; wir aber rühmen über dem andern Abraham, der da gläubig ist, von welchem die Schrift sagt, daß er den Segen der Gerechtigkeit erlanget habe durch den Glauben, nicht allein für sich selbst oder seinen Saamen, den er leiblich gezeuget hat, sondern auch für alle, so da gläuben würden, gleichwie er gegläubet hat. So wird nun dem Abraham die ganze Welt zum Erbe verheissen; aber nicht dem Abraham, so mit Werken umgehet, sondern dem, der da gläubet. Daraus unwidersprechlich folget, daß die ganze Welt soll gesegnet werden, das ist, daß alle Menschen, so GOtt gläuben, wie Abraham gegläubt hat: von der unträglichen Last der Sünde, und vom ewigen Tod durch Christum erlöset, und durch ihn gerecht und selig werden sollen.

198. Darum ist dieser **Segen** nichts anders, denn die Verheissung des Evangelii; und daß alle Heyden sollen gesegnet werden, ist nichts anders, denn daß alle Heyden sollen solchen Segen hören, oder daß der geistliche Segen, welcher ist die göttliche Verheissung, soll geprediget und durchs Evangelium ausgebreitet werden unter alle Heyden. Und eben aus diesem Spruch, den die Propheten im Geist angesehen haben, und wohl verstanden, haben sie viel schöne, herrliche Prophezeyungen und Weissagungen genommen; welche hier zu erzehlen viel zu lang wäre. In Summa, es sind aus diesem Spruch, **in dir sollen gesegnet werden** 2c. her geflossen alle die Prophezeyungen und Weissagungen, so

so da sagen vom Reich Christi, und wie das Evangelium durch die ganze Welt sollte geprediget werden. Darum solcher Segen, damit die Heyden sollen gesegnet werden, ist nichts anders, denn daß ihnen soll geschenkt werden die Gerechtigkeit, das ist, sie sollen vor GOtt gerecht geschätzt und angenommen werden, nicht durchs Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii. Denn Abraham selbst hat auch auf keine andere Weise können gerecht werden, denn daß er das Wort gehöret hat, dadurch ihm Gnade und Segen ist verheissen worden. Derhalben, wie nun Abraham die Gerechtigkeit durch den Glauben wiederfahren ist; also ist es allen Geschlechten auf Erden für und für durch den Glauben wiederfahren, wird auch bis ans Ende der Welt so bleiben, daß, wer vor GOtt gerecht soll seyn, allein dazu durch den Glauben an den Saamen Abrahä komme; denn es ist einerley Wort, von einem GOtt geredt, erstlich zu Abraham, hernachmals aber zu allen Heyden, nemlich, daß niemand gesegnet wird, denn durch Christum.

199. Daraus siehet man nun, daß segnen nichts anders ist, denn, wie gesagt, daß man das Wort des Evangelii predigt und lehret, Christum bekennet, und ihn immer für und für bey den Leuten bekannt machet. Und eben das ist das rechte Priesteramt und tägliche Opffer der heiligen Kirche oder Christenheit im Neuen Testament, welche diesen Segen also austheilet, dadurch, daß sie predigt, Sacramente reichet, absolviret, tröstet, und das Wort der Gnade handelt und treibet, welches Abraham gehabt hat, und sein rechter Segen gewest ist. Denn da er daran gegläubet, hatte er den Segen empfangen. Also werden auch wir gesegnet, so wir daran gläuben.

200. Es ist aber solcher Segen nicht eine leibliche, fleischliche Ehre und Herrlichkeit, wie den Jüden träumet, vor der Welt, sondern vor GOtt: denn durch Christum gesegnet werden, ist nichts anders, denn durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden empfahen und bey GOtt zu Gnaden angenommen werden, also, daß GOtt wolle durch Christum unser Vater seyn, und wir seine Kinder, mit denen er nicht zürnen, sondern sie gnädiglichen erlösen wolle von Sünden, Tod und allerley Unglück, und schenken Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit durch Christum, Abrahams Saamen.

201. Von diesem Segen findet man hin und wieder in den Propheten viel schöne, tröstliche Predigten beschrieben, wie ich droben auch gesagt habe; denn dieselben haben die Verheissungen, so GOtt den Vätern gethan hat, nicht so unfleißig und unachtsam angesehen, als die gottlosen Jüden, und zu unsern Zeiten die Sophisten und Rotten zu thun pflegen; sondern mit höchstem Fleiß sie gelesen, ihnen stets nachgedacht, und sie aufs beste, so ihnen möglich gewesen, geschärfet und heraus gestrichen; haben also aus diesem Brunnen geschöpffet alles das, so sie von Christo und seinem Reich je geweissaget und verkündiget haben. Als zum Exempel die Weissagung des Propheten Hoseä am 13. v. 14. seyn mag: **Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten, Tod, ich will dein Gift seyn** 2c. und was sonst dergleichen Prophezeyungen bey den andern Propheten gefunden werden, sind aus dieser Verheissung allesamt geflossen, in welcher GOtt den Vätern verheissen hat, wie der Schlan-

Schlange ihr Kopf zutreten, und die Heyden gesegnet werden sollten rc.

202. Sind nun die Heyden gesegnet, das ist, werden sie vor GOTT durch den Glauben gerecht geschätzt, so folget, daß sie von Sünde und Tod erlöset sind, und an ihrer statt theilhaftig werden der Gerechtigkeit, ewigen Lebens und Seligkeit, nicht um der Werke willen, die sie thun nach dem Gesetz oder eigener Andacht, sondern um des Glaubens willen an Christum. Darum redet dieser Spruch 1 Mos. 12, 3: **In dir sollen gesegnet werden** rc. nicht vom Segen, der mit dem Munde oder mit Worten geschieht, als, wenn man einem Glück und Heil wünschet rc. sondern er redet vom geistlichen Segen, der uns bringet Gerechtigkeit und Leben, und Sünde und Tod verschlinget.

203. Solcher Segen aber wird allein durch den Glauben empfangen. Denn der Text sagt 1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 3. je klärlich: **Abraham hat GOtt gegläubet** rc. darum muß es schlechts ein geistlicher Segen seyn, und hat den Namen billig und von Rechts wegen allein, daß er ein Segen heisse. Und ob er gleich von der Welt aufs allergreulichste verflucht wird, (wie denn, leider, allzusehr geschieht,) ist er dennoch vor GOtt kräftig. Darum ist es ein sehr gewaltiger und mächtiger Spruch, den St. Paulus hier setzt, nemlich, daß die, so des Glaubens sind, die Verheissung dieses Segens empfahen sollen, welche dem gläubigen Abraham geschehen ist. Also kommet St. Paulus der Jüden Argument zuvor, welche nicht den Gläubigen, sondern allein den Abraham rühmen, der da leibliche Kinder zeuget, mit Werken umgehet, und vor den Menschen gerecht ist.

204. Gleich aber wie die Jüden den Abraham seiner Werke halben rühmen; also hält uns der Pabst Christum auch für allein mit seinem Thun und Werken, als ein Exempel, dem wir nachfolgen sollen, und saget: Wer gottselig will leben, der muß wandeln, wie Christus gewandelt hat; wie er denn selbst die Seinen vermahnet Joh. 13, 15: **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, auf daß ihr thut, wie ich gethan habe.** Nun leugnen wir traun nicht, daß man Christi Exempel nachfolgen, und gute Werke thun soll; das sagen wir aber, daß niemand dadurch vor GOtt gerecht wird. So hat ihm auch St. Paulus hier nicht vorgenommen zu lehren, was wir thun sollen, das recht und wohl gethan sey; sondern davon lehret er, wodurch man vor GOtt muß gerecht werden. Da muß man Christum vorstellen nicht als ein Exempel oder Fürbild, deß Werken wir sollen nachfolgen; sondern als ein Geschenk, von GOtt dem Vater uns dargeboten und aus Gnaden gegeben, muß man ihn vortragen, nemlich, wie er um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden sey: wo wir solches durch den Glauben ergreifen und annehmen, erlangen wir den Segen rc.

205. Solches aber verstehet die Vernunft nicht; darum geschieht es auch, daß, gleichwie die Jüden ihrem Abraham nachfolgen, nicht des Glaubens, sondern der Werke halben: also sehen auch die Papisten samt allen Werkheuchlern auf Christum, nehmen ihn an, nicht als den, der sie durch seinen Tod und Auferstehen soll gerecht und selig machen, sondern nur schlechts der Werke halben, welche sie allein als zum Exempel und Fürbilde anziehen, und lehren, man soll ihm darinnen nach-

nachfolgen; weichen also je länger je ferner zurücke von Christo und von der wahrhaftigen Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber gleichwie die Jüden, so da wollten selig werden, dem gläubigen Abraham haben nachfolgen müssen: also müssen wir auch, wollen wir anders selig werden, Christum durch den Glauben ergreifen, als den, der uns allein segnen, das ist, gerecht und selig machen könne: welchen Christum Abraham selbst auch durch den Glauben ergriffen und angenommen hat, und also durch ihn gesegnet und selig worden ist.

206. Es ist zwar wol ein groß, herrlich Ding gewesen, daß Abraham die Beschneidung aus GOttes Befehl angenommen hat, daß er mit so viel schönen, trefflichen Tugenden gezieret und geschmückt gewesen ist, daß er unserm HErrn GOtt durchaus so gehorsam gewesen ist. Gleichwie, wahrlich, das auch ein groß und herrlich Lob ist, so man Christi Exempel in seinen Werken nachfolget; als, daß man den Nähesten liebet, den Feinden wohlthut, für sie bittet, daß man die grosse Undankbarkeit derer, so da Gutes mit Bösem vergelten, duldet 2c. Doch gleichwol ist solches alles nichts, thut noch hilft nichts zur Gerechtigkeit, so da vor GOtt gilt. Darum, so wenig dem Abraham seine herrlichen, guten Werke zur Gerechtigkeit gerechnet sind; so wenig machet uns vor GOtt gerecht, daß wir Christi Exempel nachfolgen. Denn es gehöret gar viel ein theurer und köstlicherer Schatz dazu, daß wir vor GOtt gerecht werden, denn aller Menschen und des Gesetzes Gerechtigkeit, ja, auch Christi Exempel selbst, will der andern Heiligen geschweigen. Dazu müssen wir Christum selbst haben, der uns segne, das ist, aus Sünde und Tod helfe; wie ihn denn Abraham dermassen auch gehabt hat. Wie gehet aber solches zu? Freylich nicht durch die Werke; sondern GOtt läßt uns solches durch sein Wort verkündigen. Wer es gläubet, der hat es.

207. Darum, gleichwie gar viel ein ander Ding ist um den gläubigen Abraham, denn um den Abraham, der mit Werken umgehet: also ist auch gar viel ein ander Ding um Christum, da er uns segnet, das ist, erlöset und selig machet, denn da er uns mit seinen Werken ein Fürbild und Exempel ihm nachzufolgen gibt. Nun handelt aber St. Paulus alhier von Christo, der alle Welt segnen, das ist, von des Teufels Gewalt retten sollte und vom gläubigen Abraham: nicht vom Exempel Christi, dem wir folgen sollten, welches sich hernach zu seiner Zeit wol finden wird, noch vom Abraham, der mit Werken zu schaffen hat; darum setzt er deutlich und mit ausgedrückten Worten hinzu: **Die des Glaubens sind** 2c. Das merke gar eben.

208. Darum soll man den gläubigen Abraham vom andern Abraham, der mit Werken umgehet, so weit scheiden, als weit der Himmel von der Erden geschieden ist. Der gläubige ist allerdings ein göttlicher Mensch, ein Gotteskind, ein Erbe des Segens, und Ueberwinder der Sünden, Todes und Teufels 2c. Derhalben er nimmermehr gnug kann gelobet werden. Diesen gläubigen Abraham sollen noch wollen wir nicht lassen im Grabe verscharren und verborgen seyn, wie er den Jüden begraben und verborgen ist; sondern aufs allerhöchste und herrlichste wollen wir ihn rühmen und preisen, und mit seinem herrlichen Namen Himmel und Erden erfüllen; also, daß wir vor diesem gläubigen Abraham den

andern Abraham, den die Jüden um seiner köstlichen guten Werke willen so herrlich rühmen, nicht ansehen, ja, gar vergessen wollen. Denn wenn wir von diesem unserm gläubigen Abraham reden, so sind wir im Himmel. Darnach aber, wenn wir Abrahams Exempel nachfolgen, das ist, auch äusserlich fein ehrbar und heilig leben, wie er gethan hat, sind wir hiernieden unter den Menschen auf Erden. Denn alles, was wir thun, sind eitel menschliche, irdische, nicht göttliche und himmlische Werke, die vom Tode helfen könnten; ohne allein, daß dennoch gleichwol sie GOtt in uns wirket.

Das Andere Argument,

so aus den Exempeln und Sprüchen H. Schrift hergenommen.

209. Aus dem Wörtlein, gesegnet, zeucht und spinnet nun St. Paulus ein ander Argument a contrariis. Auf solche contraria soll einer, der mit Nutzen die heilige Schrift lesen will, wohl achtung haben; denn sie fallen sehr ofte für, und fleißige Leute haben Gedanken darauf: und wer ihrer fleissig wahrnimmt, der kann sich desto leichter in die Schrift richten, und fein richtig von einer Sache handeln. Als, daß ich deß ein Exempel gebe: Wenn du Joh. 16, 8. 9. liesest, daß Sünde Unglaube ist; so kannst du bald schliessen, du seyst denn gar ein grober Gesell, daß Glaube die einige Gerechtigkeit ist, so vor GOtt gilt. Also auch hier an diesem Ort, wenn du weißt, daß das Wörtlein Segen, Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, durch Christum uns geschenkt, heisset, kannst du bald abnehmen, daß sein contrarium oder Widerspiel Fluch müsse heissen, GOttes Ungnade und Zorn, ewiger Tod und Verdammniß, darein wir um der Erbsünde willen rc. gefallen sind. Weil denn nun die Schrift saget, daß alle Völker im Glauben Abrahams gesegnet werden, muß daraus von Noth wegen folgen, daß alle Menschen, beyde, Jüden und Heyden, ausser diesem Glauben des Abrahams verflucht und vermaledeyet seyn, und daß sie des Segens nirgends anderswoher gewärtig seyn müssen, denn durch die Verheissung, so dem Abraham geschehen, und nun durchs Evangelium in die weite Welt verkündiget und offenbaret ist. Derhalben auch verflucht und vermaledeyet seyn muß alles, was ausserhalb dieser Verheissung

heissung ist. Solches beweiset nun St. Paulus aufs allerklärlichste mit diesem Worte, da er weiter saget:

v. 10. Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.

210. Hier siehest du, daß der Fluch eine Sündfluth ist, die da verschlämmet, verderbet und ersäuft alles zumal, was ausser Abrahams Glauben ist, der sich an die Verheissung des Segens hält, und dadurch erhalten wird. So aber die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, das aus göttlichem Befehl durch Mosen gegeben ist, unter dem Fluch sind; wie vielmehr werden die, so mit andern Gesetzen umgehen, die von menschlicher Vernunft erdichtet sind, unter dem Fluch seyn? Derhalben wer solchem Fluch entfliehen will, der sehe drauf, daß er den verheissenen Segen oder Abrahams Glauben erlange; oder er wird ewiglich unter dem Fluch bleiben müssen. Darum folget aus diesem Spruch, in dir sollen gesegnet werden 2c. daß alle Heyden, so vor und zu Abrahams Zeiten gewesen, und hernacher kommen sind, allzumal verflucht gewesen, und in Ewigkeit verflucht bleiben müssen; sie werden denn in Abrahams Glauben gesegnet, dem der Segen verheissen ist, und durch Christum, seinen Saamen, hernach in die Welt gebracht und durchs Evangelium unter alle Heyden verkündiget 2c.

211. Solches zu wissen ist sehr gut und nütze: Denn es dienet, erstlich, die armen Gewissen zu trösten; darnach dienet es auch dazu, daß wir lernen, wieferne man die Gerechtigkeit des Glaubens absondern soll von des Fleisches oder Welt Gerechtigkeit. Denn St. Paulus handelt hier nicht von Weltsachen, sondern von geistlichen Sachen, so da vor GOtt gehören. Welches ich darum anzeige, daß nicht etwa ein ungeschickter Grobianus daher käme, und gebe für, St. Paulus verfluche und verdamme, wenn er spricht: **die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch**, die Weltrechte samt den Regenten. St. Hieronymus läßt es ihm alhier fast sauer werden, machet viel Worte, und saget dennoch nichts, das zur Sache dienet; auch sind die Sophisten, so doch sonst die allergrößten Schreyer sind, an diesem Orte so stumm, als die Stöcke. Derhalben muß man die Leser erinnern, daß alhier an diesem Orte, nicht gehandelt noch geredt wird von Gesetzen, Sitten und andern dergleichen Sachen, so ins weltliche Regiment gehören; die läßt St. Paulus in ihrer Würde, lobt und bestätiget sie anderswo, als gute nützliche Ordnung und Creaturen GOttes. Darum wird hier gar nichts gehandelt von diesem leiblichen Leben und Wesen; sondern von dem, das ewig ist, da man keines Segens hoffen, noch einige Gerechtigkeit suchen darf, weder durch Mosis Gesetze, noch durch menschliche Ordnung, noch anders was, wie solches genannt mag werden in diesem Leben, ohne allein durch den Segen, so dem Abraham verheissen ist.

212. Darum lasse man weltliche Gesetze, Recht und Ordnung in ihrem Stande und Wesen immerhin stehen und bleiben. Aber wenn gleich ein Hausvater oder Regent die allerbesten und schönsten Gesetze und Ordnungen machete, als immer möglich ist, auch aufs fleißigste gehalten würden, erlösen sie dennoch niemand vom Fluch vor GOtt. Das Königreich zu Babel war eingesetzt von GOtt, und den Königen

gegeben, hatte dazu die allerfeinesten Gesetze und Rechte, und war allen Völkern geboten, solchen Gesetzen und Rechten gehorsam und unterworfen zu seyn: noch konnte solcher Gehorsam und Unterthänigkeit derselbigen Gesetze keinen Menschen vom Fluch des göttlichen Gesetzes erlösen. Also sind wir dieser Zeit den käyserlichen Rechten auch unterthan, werden aber gleichwol dadurch nicht gerecht vor GOtt; denn wir haben hier in einer andern Sache zu schaffen.

213. Daß ich so fleißig vermahne, daß man diese Sachen wohl und eigentlich unterscheiden lerne, thue ich nicht vergebens; denn es ist sehr nütze, daß man solche Unterschiede wisse: wiewol man wenig findet, die sie halten und recht verstehen. Zudem ist es auch gar bald und leichtlich versehen, daß man diese himmlische Gerechtigkeit mit der Welt Gerechtigkeit vermenget. Nun, in der Welt Gerechtigkeit soll es und muß seyn, daß man auf die Gesetze und Werke sehe; aber in der geistlichen, göttlichen und himmlischen Gerechtigkeit müssen wir kurzum alle Gesetze und Werke aus den Augen thun, und allein auf die Verheissung und den Segen Abrahams sehen; welche Verheissung uns Christum vorhält, als durch den wir gesegnet, das ist, Gnade und Seligkeit gegeben wird: also, daß wer vor GOtt will gerecht und sein Erbe im Himmelreich werden, der muß allein die Gnade und Segen ansehen, so uns durch Christum angeboten und gegeben wird, ohne alle Gesetz und Werke, gleichwie sie Abraham verheissen und von ihm gegläubet ward.

214. Daraus siehest du, was St. Paulus damit meynet, daß er so schmählich und verächtlich vom Gesetz redet, und spricht: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch;** nemlich, daß er von Gesetzen und Rechten, so ins weltliche Regiment gehören, nicht redet; sondern davon handelt er, wie wir vor GOtt gerecht werden können, ob wir durchs Gesetz dem Fluch entrinnen, und den Segen erlangen können? Darauf antwortet er: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen** etc. Ursache: **Denn durchs Gesetz kömmt nur Erkenntniß der Sünden, und des Zorns GOttes** etc. Röm. 3, 20. Darum ist diß ein recht gewaltig Argument. Denn, ist das wahr, daß man des Segens hoffen und ihn empfahen muß allein durch Christum; so muß dagegen gewißlich auch wahr seyn, daß man ihn durchs Gesetz nicht erlangen kann; item, so ist der Segen nicht allein zu der Zeit des Gesetzes, sondern lange, nemlich 430. Jahre vor dem Gesetz, dem gläubigen Abraham verheissen, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, daß er GOtt gegläubet hat etc. Sollen wir nun des Segens theilhaftig werden, so müssen wir ihn auch durch den Glauben empfangen. Allein ist das der Unterscheid, Abraham hat gegläubet an Christum, der den Segen noch zukünftig bringen sollte; wir aber gläuben, daß er nun schon vorhanden sey. Werden also gerecht durch den Glauben, gleichwie Abraham gerecht worden ist. Die aber, so mit des Gesetzes Werken umgehen, wollen dadurch den Segen erlangen, sind und bleiben unter dem Fluch.

215. Solches aber können noch wollen der Pabst samt seinen Götzen, Cardinälen, Bischöffen etc. nicht leiden, so gebühret uns, hier nicht stille zu schweigen: denn wir sind ja schuldig bey Verlust unsrer Seligkeit die Wahrheit zu bekennen. Darum sagen wir, daß das Pabstthum mit allen seinen Gese-

Gesetzen verflucht sey; item, daß des Käysers Gesetze und Rechte auch verflucht seyn. Denn nach St. Pauli Meynung ist alles das verflucht, was ausser der Verheissung und Glauben Abrahams ist. Wenn aber solches unsere Widersacher hören, so verkehren sie uns unsere Worte, deuten sie fälschlich, und geben für, wir lehren, man solle die Obrigkeit nicht ehren, thun mit unsrer Lehre nichts anders, denn daß wir Aufruhr erregen wider den Käyser, verdammen alle Gesetze, und wollen alle Regimente und Ordnung in einen Haufen reissen und zunichte machen.

216. Aber sie thun uns damit Gewalt und Unrecht; denn wir reden ja unterschiedlich und fürsichtiglich vom leiblichen und geistlichen Segen, und sagen, daß der Käyser gesegnet sey, doch mit leiblichem Segen. Denn, daß man hat Königreiche, Herrschaften, Gesetze, Rechte und weltliche Ordnung; item, daß man hat Weib, Kinder, Haus, Hof, Acker und Wiesen rc. ist freylich ein Segen. Denn diß alles und dergleichen sind eitel gute Creaturen, von GOtt geschaffen und gegeben: wir werden aber durch solche leibliche Segen, als die zeitlich und endlich sind, nicht erlöset vom ewigen Fluch. Darum verdammen wir die weltlichen und käyserlichen Rechte nicht, sind auch keine Aufrührer wider den Käyser; sondern lehren mit allem Fleiß und Ernst, daß man ihm unterthan seyn, ihn fürchten und ehren soll; doch allein als einen weltlichen Herrn und Obrigkeit in diesem Leben. Aber in diesem unserm geistlichen Handel, da wir reden und disputiren von der Gerechtigkeit, so da vor GOtt gilt, da sagen wir mit St. Paulo gewiß und freudig, daß alles das, so ausser der Verheissung und Glauben Abrahams ist, verflucht vom Himmel herab sey und bleibe in Ewigkeit. Denn da muß man eines andern Lebens und Segens nach diesem vergänglichen Leben und leiblichen Segen gewarten; da können wir durch kein Mittel zukommen, denn allein durch den Glauben an Christum, der uns vom Fluch erlöset hat rc.

217. In Summa, wir sagen, daß alle Werke GOttes gute Creaturen seyn. Derhalben, daß man hat Weib, Kinder, Güter und Nahrung; item, daß man hat weltliche Rechte, Ordnung, Ceremonien rc. sind alles göttliche Segen: aber in ihrem Creis und Wesen, das ist, es sind zeitliche Segen, so in diß zeitliche Leben gehören. Aber alle Werkheilige, Jüden, Papisten und Rotten rc. so je und je gewesen sind, haben diese Plage, daß sie, was GOtt geschieden hat, unordentlich untereinander vermengen. Als, GOtt gefället der Welt und des Gesetzes Gerechtigkeit wohl, belohnet sie auch rc. man soll aber keine Gerechtigkeit daraus machen, dadurch man könne Sünde und Tod tilgen: dazu ist uns allen Christus zur Gerechtigkeit gemacht rc. 1 Cor. 1,30. Diesen Unterscheid zwischen der leiblichen und geistlichen Gerechtigkeit verstehet, vielweniger hält, kein Werkheiliger; darum sagen sie stracks also: Wir haben das Gesetz, das ist gut, heilig und gerecht, derhalben kann es nicht fehlen, wer es thut, wird dadurch gerecht. Ja, thue es nur; du wirst es aber wol lassen. Wahr ist es, das Gesetz ist an ihm selbst je sehr gut, heilig, gerecht und geistlich; wir aber sind fleischlich, und der Sünden Knechte. Das zeiget und offenbaret uns das Gesetz; darum heißt es unserthalben auch ein Gesetz des Fluchs, der Sünde, des Tods und des Zorns GOttes. Denn es überweiset uns, wenn es uns recht trifft, daß wir durch die

Sünde GOttes Zorn und den ewigen Tod verschuldet haben; darum ist es unmöglich, daß wir durch seine Hülfe den Segen erlangen sollten.

218. Darum muß man hier einen Unterschied machen, nemlich, daß unser HErr GOtt zweyerley Segen habe, einen leiblichen, der in dieses Leben gehöret, und einen geistlichen, der ins ewige Leben gehöret. Darum, daß man Gesetze und Recht im Regiment hat, und drüber hält, daß guter Friede sey: item, daß man auch in der Christenheit die Lehre von den Gesetzen treibe, ist ein herrlicher, schöner, nützer, göttlicher Segen für diß Leben, daß alles fein ehrbar und züchtig zugehe: item, daß wir auch dadurch erinnert werden, was wir GOtt und unserm Nächsten schuldig seyn, wie wir demselben nicht nachkommen, und uns also treibe, Gnade und den ewigen Segen zu suchen bey Christo: item, daß einer Güter, Kinder und dergleichen habe, ist auch ein Segen: gehöret aber auch allein in diß zeitliche Leben.

219. Zum ewigen Leben aber ist es damit nicht ausgericht, daß wir leiblichen Segen haben; denn solches leiblichen Segens haben die Gottlosen die Fülle und Menge. Es hilft weder der Welt noch des Gesetzes Gerechtigkeit, den ewigen Fluch, das ist, den ewigen GOttes Zorn, Tod und Verdammniß zu vertreiben. Denn, thäte solches etwas zur Sache, so müßten die Heyden die Ehre und Zucht lieb gehabt haben, und sonderlich die Jüden alle selig seyn worden, die sich überaus sehr in des Gesetzes Gerechtigkeit geübet haben. Aber solche seine Güter wirft und streuet unser HErr GOtt in die Welt aus lautern Gnaden und Barmherzigkeit, stracks vergebens unter Fromme und Böse: gleichwie er die liebe Sonne über Fromme und Böse leuchten und scheinen läßt, und lässet seinen Regen fallen auf die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5,45. denn er ist aller zumal ein HErr, Röm. 10,12. Darum ist es ihm eine schlechte Sache, daß er schier alle seine Creaturen, oder ja das größte und beste Theil den Gottlosen unter die Füsse wirft, wie St. Paulus Röm. 8,20. zeuget, und spricht: **Die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen** 2c. Derhalben sind die, so nicht mehr, denn allein den leiblichen Segen haben, darum nicht GOttes Kinder, und vor GOtt gesegnet, wie Abraham gewesen ist; sondern unter dem Fluch sind und bleiben sie. Denn St. Paulus fehlet nicht, da er sagt: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.**

220. St. Paulus hätte wol insgemein also können reden: Alles, so ausser dem Glauben ist, das ist unter dem Fluch. Er thut es aber nicht; sondern nimmt und nennet das einige Stück, welches ausser dem Glauben das allerbeste, größte und herrlichste ist, wenn man gleich alle leibliche Segen in der ganzen Welt aussuchen sollte, als nemlich, GOttes Gesetz; und saget von demselbigen, wiewol es heilig und von GOTT gegeben sey, so richte es doch nichts mehr noch bessers aus, denn daß es nur alle Menschen dem Fluch unterwerfe, und darunter gefangen behalte. Wirft nun GOttes Gesetz den Menschen unter den Fluch; wie vielmehr thun solches die andern Gesetze und Segen, so da viel geringer sind denn GOttes Gesetz ist 2c. Auf daß man aber recht und eigentlich verstehen möge, was doch St. Paulus meyne und heisse, unter dem Fluch seyn, beweiset und erkläret er nun solches mit einem Spruch aus der Schrift, und saget also:

v. 10. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß ers thue.

221. Durch diesen Spruch, den er aus dem 27. Capitel v. 26. des ersten Buchs Mosis einführet, will er beweisen, daß alle die, so unter dem Gesetz oder unter des Gesetzes Werken sind, verflucht oder unter dem Fluch seyn; das ist, daß sie unter der Sünden, GOttes Zorn, dem ewigen Tod und allem Uebel seyn. Denn er redet, wie ich droben gesagt habe, nicht von einem leiblichen oder weltlichen, sondern von einem geistlichen und ewigen Fluch; welcher gewißlich nichts anders seyn kann, denn ein Fluch zum ewigen Tode und höllischer Verdammniß.

222. Und ist gleichwol eine wunderliche Beweisung, die St. Paulus hier führet. Denn zuvor hat er gesagt, daß alle, so mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch seyn. Das will er nun mit diesem Spruch, den er aus dem Mose einführet, beweisen und wahr machen, der da saget, daß sie sollen verflucht seyn, so das Gesetz nicht halten. Welches sich ansehen läßt, als wollte St. Paulus sein Ja mit einem Nein beweisen und wahr machen. Denn St. Pauli und Mosis Worte sind stracks wider einander. St. Paulus sagt: Wer des Gesetzes Werk thut, der ist verflucht; Moses aber saget das Widerspiel, nemlich: daß, wer des Gesetzes Werk nicht thut, der soll verflucht seyn.

223. Wie kann man denn diese zween widersinnische Sprüche zusammen reimen? will geschweigen, das wol mehr ist, einen durch den andern beweisen und wahr machen? Lieber, sage mir, was wäre wol das für eine seltsame Beweisung, wenn ich diesen Spruch Matt. 19, 17: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote**, durch diesen beweisen wollte: Hältst du GOttes Gebot nicht, so wirst du zum Leben eingehen? Da beweisete ich das Ja mit einem Nein; das wäre je eine seltsame Beweisung. Und ist doch diese St. Pauli Beweisung, wie sichs ansehen läßt, der allerdings ähnlich. Darum wird auch diesen Text in jeder wol unverstanden lassen, es sey denn, daß er zuvor den Artikel, so da lehret, wie man vor GOtt gerecht werden müsse, eigentlich und wohl verstehe. St. Hieronymus bemühet sich gnugsam damit, und läßt es ihm herzlich sauer werden; läßt ihn aber gleichwol bleiben, wie er ihn gefunden hat.

224. Es wird St. Paulus, da er bey den Galatern gegenwärtig gewesen ist, diesen Spruch ohne Zweifel viel weitläuftiger gehandelt und besser erkläret haben; sonst, weil er ihn alhier nur als zufälliger Weise und mit sehr wenig Worten einführet, würden sie nicht verstanden haben, was er damit gemeynet hätte: weil er ihnen aber denselben Spruch zuvor reichlicher ausgestrichen hatte, haben sie sich sein leichtlich wiederum zu erinnern gewußt, da sie St. Paulus daran vermahnet hat.

225. Es sind aber diese zween Sprüche nicht wider einander, wie es wol scheinet und sich ansehen läßt, sondern haben allerdings einerley Sinn und Meynung. Nach dieser Weise lehren auch wir, und sprechen: daß **nicht vor GOtt gerecht seyn, so das Gesetz hören, sondern so es thun**, Röm. 2, 13. und wiederum, daß die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch sind. Denn der Artikel, so da lehret, wie man vor GOtt gerecht werden

 müsse,

müsse, der saget also, daß alles, so ausser dem Glauben Abrahams ist, verflucht sey. Und muß dennoch gleichwol wahr bleiben, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllet muß werden. Diese Reden dünken einem, der der Lehre vom Glauben unverständig, und nicht wohl unterrichtet ist, stracks wider einander seyn, und gleich allerdings so lauten, als wenn ich spräche: Hältst du das Gesetz, so hältst du es nicht; hältst du es aber nicht, so hältst du es.

226. Darum muß man vor allen Dingen darauf acht haben, was die rechte Hauptsache sey, damit St. Paulus hier zu thun habe, und wie er des Mosis Wort angesehen und verstanden habe. Nun hat er aber, wie oftmals gemeldet, mit einer Sache zu thun, die da allerdings geistlich ist; redet nicht von Gesetzen, Rechten oder Sitten, die ins weltliche Regiment gehören; sondern von der höchsten und wichtigsten Sache, wie man vor GOttes Gericht bestehen soll und seinem Zorn entfliehen. Da hilft kein Gesetz zu, es heisse, wie es wolle. Darum siehet er Mosen mit gar viel andern Augen an, denn ihn die Heuchler und falschen Apostel ansahen, und leget das Gesetz geistlich aus. Darum ist nun alle Macht an dem Wörtlein, **Thun**, gelegen; denn das Gesetz läßt sich nicht mit äusserlichen Werken erfüllen und thun, es will von Herzen recht und vollkömmlich gethan und erfüllet seyn.

227. Darum sind **zweyerley Menschen**, so das Gesetz thun: **Die ersten** sind die Werkheiligen, die thun es nach dem Buchstaben hin, wie der Pharisäer, Luc. 18, 11. 12. Wider die handelt und fichtet St. Paulus hier und anderswo; **die andern** sind, die da an CHristum gläuben. Die ersten sind vermessene stolze Heiligen, gedenken durch des Gesetzes Werke, der sie doch nie keines recht gethan haben, selig zu werden; die andern aber gläuben und vertrauen, daß sie aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes gerecht werden durch CHristum. Reimen sich derhalben zusammen wie Winter und Sommer, Feuer und Wasser. Denn die ersten, so da sagen, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz komme, die verdammen und verfluchen die Gerechtigkeit, so durch den Glauben kommt: und wiederum, die, so da sagen, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommt, die verdammen und verfluchen die Gerechtigkeit, so aus den Werken kommt. Darum sind sie stracks wider einander.

228. Wer darauf achtung hat, daß die Werkheiligen und Gläubigen das Gesetz unterschiedlich halten, der verstehet balde und leichtlich, daß das nicht heisse, das Gesetz thun, wenn man es äusserlich nach dem Buchstaben hin thut, wie ihnen die Heuchler träumen lassen; sondern, soll es gethan heissen, so muß von Herzen, das ist, mit rechtem, wahren Ernst und ganz vollkömmlich gethan seyn alle dasjenige, so im Gesetz geboten ist. Wo wollen wir aber den Mann finden, der das Gesetz also thue? Den stelle man uns für, so wollen wir ihn loben. Da antworten unsere Widersacher flugs darauf, und sagen: **Die das Gesetze thun, die sind gerecht** Röm. 2. v. 13. Wohl geredt; laßt uns aber erst besehen, welche solche Thäter seyn. Sie nennen und halten den für einen Thäter des Gesetzes, der des Gesetzes Werk thut, und also dadurch erlanget Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Da saget St. Paulus nein zu, und spricht: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen,**

hen, die sind unter dem Fluch. Denn, wie zuvor gesaget, sind die zwey, die mit des Gesetzes Werken umgehen, und des Glaubens seyn, stracks wider einander. Darum fehlets nimmermehr: wer da will durch des Gesetzes Werk gerecht werden, der muß die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen; wie der Apostel sagt, Röm. 9, 31. 32: Jsrael hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, hats aber nicht überkommen; denn sie es nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes suchten.

229. Darum eben in dem, daß die Werkheiligen das Gesetz thun und erfüllen wollen, verleugnen sie die Gerechtigkeit des Glaubens, und sündigen also wider das erste, andere und dritte Gebot, ja, wider das ganze Gesetze. Denn GOtt gebeut ja, daß man ihm mit Furcht, Glauben und Vertrauen dienen soll; dagegen aber unterstehen sie sich, eine sonderliche Gerechtigkeit allein aus den Werken aufzurichten, stracks ohne und wider den Glauben. Darum handeln sie am allermeisten wider das Gesetz, und thun die allerschweresten und greulichsten Sünden, mit dem, damit sie vermeynen, das Gesetze am meisten und besten zu erfüllen. Denn sie verleugnen die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt und ihm gefällig ist, verleugnen seine Barmherzigkeit und Verheissung, verleugnen Christum mit allen seinen Wohlthaten, und richten in ihren Herzen eine eigene Gerechtigkeit auf, nicht die das Gesetz lehret, (welches sie gar nicht verstehen, viel weniger aber thun oder erfüllen,) sondern ein eitel abgöttisch, erdichtet Wesen. Darum kanns von Noth wegen nicht anders seyn, denn, wenn sie meynen, sie thun das Gesetze am besten, daß sie es alsdenn nicht allein nicht thun, sondern dawider aufs allergreulichste sündigen, die hohe göttliche Majestät in allen ihren Verheissungen verleugnen und Lügen strafen. Dazu ist je das Gesetz nicht gegeben worden.

230. Darum verstehen sie gar nichts vom Gesetz, sondern mißbrauchen es nur, und wie St. Paulus zun Röm. am 10. v. 3. saget: Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Denn blinde Leute sinds, so da gar nicht verstehen, was vom Glauben oder GOttes Verheissungen zu halten sey; darum laufen sie auch ohne allen Verstand in die Schrift hinein, wühlen darinnen, wie eine Saue in einem Rübenacker, zwacken allein Sprüche von dem Gesetz heraus, und vermeynen, sie können dasselbige mit den Werken erfüllen und ausrichten. Solches aber ist ein eiteler Traum, Bezauberung und Trügerey ihres Herzens. Und solche ihre Rerechtigkeit des Gesetzes, die sie vermeynen aufzubringen und zu haben, ist im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn eine rechte Abgötterey und Gotteslästerung; darum kanns nicht anders zugehen, sie müssen unter dem Fluche bleiben.

231. Darum ists unmöglich, daß wir das Gesetz auf solche Weise sollten thun können, wie sie davon träumen; vielweniger aber können wir dadurch gerecht werden. Solches bezeuget, für das erste, das Gesetze selbst, nemlich, daß es uns nicht gerecht machet, sondern vielmehr ganz und gar das Widerspiel in uns wirket. Denn es mehret nur die Sünde, machet sie grösser, richtet Zorn an, verklaget, schrecket und verdammet, wie sollte es denn können

gerecht machen? Darnach zeuget solches auch die Verheissung. Denn es ist ja zum Abraham gesaget worden: **In dir sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden.** Daraus man ja wohl siehet, daß wir des Segens durch nichts anders können theilhaftig werden, denn durch den Glauben an die Verheissung, so dem Abraham geschehen ist. Wo du nun ausser derselben Verheissung bist, wird nichts anders daraus, du bist und bleibest unter dem Fluch. Bist du aber unter dem Fluch, so kannst du ja das Gesetz nicht erfüllen; denn du bist unter der Sünde, Teufel und ewigem Tode, welche allesamt dem Fluch gewißlich nachfolgen müssen.

232. In Summa, käme die Gerechtigkeit durchs Gesetz, so wäre es ohne Noth und allerdings vergebens, daß sie GOTT verhiesse, und seinen Segen so vergeblich dahin schüttete. Da aber unser HERR GOtt wohl wußte, daß wir das Gesetz nicht thun konnten, hat er längst zuvor, ehe das Gesetz gegeben ist, solchem wollen vorkommen, und hat Abraham den Segen verheissen, und gesaget: **In dir sollen gesegnet werden** 2c. Und hat also damit bezeuget, daß alle Heyden sollten gesegnet werden, nicht durchs Gesetz, sondern durch die Verheissung, so Abraham geschehen ist. Welche nun die Verheissung fahren lassen oder verachten, und nehmen das Gesetz an, daß sie dadurch gerecht werden, die sind und bleiben unter dem Fluch 2c.

233. Daraus verstehet man nun, daß **thun**, so viel heisse als, gläuben, und das Gesetze durch den Glauben halten. Denn wer das Gesetz thun soll, der muß zuvor den Heiligen Geist empfahen, dadurch er erleuchtet und verneuert werde, daß er darnach anfahen möge das Gesetz zu halten, das ist, GOtt und den Nechsten zu lieben; denn **in den zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten,** Matth. 22,40. Nun wird aber der Heilige Geist freylich nicht durchs Gesetz empfangen, sondern durch die Predigt vom Glauben, das ist, durch die Verheissung; denn die unter dem Gesetze sind, die sind, wie St. Paulus saget, unter dem Fluch. Wollen wir nun gesegnet werden, so müssen wir stracks mit dem Abraham durch den Glauben, so er an die Verheissung gehabt hat, gesegnet werden: darum muß man zuerst und vor allen Dingen die Verheissung hören, die uns Christum vorstellet, und denen, so da gläuben, gegenwärtig darreichet. Wenn sie ihn nun durch den Glauben ergriffen haben, alsdenn empfahen sie auch den Heiligen Geist um desselben Christi willen. Denn fahen sie an, lieben beyde, GOTT und den Nechsten, thun auch andere gute Werke, tragen das heilige Creuz und Leiden: welches denn recht heißt und ist das Gesetze thun und erfüllen; wo es aber nicht aus dem Grunde hergehet, bleibet das Gesetze wol in Ewigkeit ungethan und unerfüllet.

234. Darum, wenn man aufs alleräreste und eigentlichste sagen will, was doch sey, das Gesetz thun, so ists kurzum nichts anders, denn an JEsum Christum gläuben; und wenn man durch den Glauben an Christum den Heiligen Geist empfangen hat, alsdenn die Werke thun, so im Gesetz geboten werden. Auf eine andere Weise das Gesetz thun oder erfüllen, ist unmöglich; denn die Schrift saget frey heraus, daß ausser der Verheissung kurzum kein Segen zu finden sey, auch im Gesetz selbst nicht. Derohalben ists unmöglich, daß man das Gesetz sollte halten, oder thun kön-

können ohne die Verheissung. Es muß je in allewege der Segen auch vorhanden und dabey seyn; welcher Segen anders nichts ist, denn die Predigt von Christo, welcher dem Abraham verheissen ist, als nemlich, daß die Welt durch ihn sollte gesegnet werden: wo es an dem mangelt, werden wir das Gesetz wol unerfüllet lassen.

235. Drum wirst du in der ganzen weiten Welt freylich keinen Menschen finden, dem man ausser der Verheissung des Evangelii diesen Titel mit Wahrheit zuschreiben könnte, nemlich, daß er ein Thäter des Gesetzes sey. Darum ist das Wörtlein, **Thäter des Gesetzes**, ein eitel erdichtet Wort, das da ein Ding nennet, so in aller Welt nirgend kann erfunden werden, und wirds auch eigentlich niemand verstehen, er sey denn ausser und über dem Gesetz in dem Segen und Glauben des Abrahams. Darum ist allein der ein rechter Thäter des Gesetzes, der den Heiligen Geist durch den Glauben an Christum empfangen hat, und anfähet GOtt zu lieben, und dem Nächsten mit Wohlthaten zu dienen. Daß also das Thun den Glauben mit sich bringe, der zuerst aus dem, der das Gesetz thun soll, einen guten Baum mache; wenn denn der Baum zuvor gut gemachet ist, alsdenn folgen die Früchte auch hernach. Denn die Natur lehret es, daß der Baum ehe muß seyn, denn die Früchte. Die Aepffel bringen je den Baum nicht, sondern der Baum die Aepffel.

236. Also richtet der Glaube zum ersten die Person zu, welche hernach die Werke thut. Darum, das Gesetz ohne Glauben thun wollen, ist eben so viel, als Aepffel ohne einen Baum aus Holz und Thon wollen machen; welches nicht heißt Aepffel machen, sondern Geucherey und eitel Narrenwerk treiben. Wenn man aber zuvor den Baum gesetzt, das ist, die Person zugerichtet hat, daß sie könne ein Thäter seyn, (welches allein durch den Glauben an Christum geschieht,) alsdenn folgen die Werke auch darnach. So muß nun der Thäter ehe seyn, denn das Thun, nicht das Thun ehe, denn der Thäter.

237. Darum wird in der heiligen Schrift niemand ein Thäter genannt um der Werke willen, so er gethan hat, sondern um derer willen, so er noch thun soll. Denn die Christen werden vor GOtt nicht gerecht, daß sie thun, was recht ist; sondern wenn sie zuvor durch den Glauben an Christum gerecht worden sind, denn thun sie was recht ist. Die andere Weise, nemlich daß einer durch oder um der Werke willen zum Thäter oder Meister wird, gehöret in diß weltliche Leben. Da gehets so zu, daß einer ein guter Lautenschlager wird, wenn er sich darauf viel übet, und oft schläget; wie Aristoteles lehret. In der Theologie aber, das ist, in dem geistlichen Leben und Wesen, da man vor GOtt zu schaffen hat, machen die Werke des Gesetzes keinen zu einem Thäter oder Meister im Gesetz; sondern durch den Glauben müssen erstlich die Personen zugerichtet werden, daraus die Thäter werden, von welchen St. Paulus zun Röm. am 2. Cap. v. 13. redet: **Die des Gesetzes Thäter sind, werden gerechtfertiget.**

238. Dazu müssen die Sophisten selbst bekennen, und lehren auch also, wenn ein Werk des Gesetzes oder der Zehen Gebot geschieht allein nach dem äusserlichen Schein, nicht aus reinem Herzen und guter Meynung, daß solch Werk ein eitel erdichtet Ding und Heucheley sey. Daher das gemeine Sprüchwort bey uns Deutschen aufkom-

kommen ist: Die Kappe decket manchen Schalk. Denn es kann wohl geschehen, daß ein gottloser, gifftiger Heuchler äusserlich eben so gute Werke thue, als ein gottseliger frommer Mann aus einem rechtschaffenen Glauben thut: gleichwie Judas eben gebahret wie die andern Apostel. Sprichst du aber: Was fehlet denn dem Judas? Da antwortet dir ein Sophist aus seiner Philosophia morali also: Judas war ein Schalk, da keine gute Ader an war: darum was er für seine Person that, taugte nichts; denn ein böser Baum kann keine gute Früchte tragen ꝛc. Matth. 7, 18.

239. Derohalben müssen die Sophisten selbst bekennen, daß die äusserlichen Werke niemand können gerecht noch fromm machen, auch in diesem leiblichen Leben, es sey denn zugleich dabey ein rechtschaffen Herz, gute Meynung und Wille: wie vielmehr aber müssen sie solches zulassen in der Theologie, das ist, im geistlichen Wesen, das für GOtt gehöret, da man vor allen Dingen GOttes Erkenntniß und den Glauben haben muß, dadurch das Herz gereiniget werde.

240. Darum alle Werkheiligen, so mit des Gesetzes Gerechtigkeit, oder ihren erwählten Gottesdiensten umgehen, verstehen weder wovon sie reden, noch was sie setzen. Und wiewol St. Paulus ganz klärlich allenthalben saget, daß das Gesetze nicht gerecht mache, sondern nur Zorn anrichte, die Sünde anzeige, den Zorn und Gerichte GOttes offenbare, und mit dem Tod dräue; lesen sie es doch also, daß sie nicht gewahr werden, vielweniger aber verstehen, was es sey. Derohalben sie auch nicht werth sind, daß sie sollen Heuchler heissen, sondern Fastnachtslarven sind sie, allerdings ganz und gar bezaubert, weil sie träumen, sie seyn durch des Gesetzes Werk gerecht. In Summa, das Wort, Thäter des Gesetzes, wie sie es verstehen, ist nichts anders, denn ein eitel erdichteter Name eines Wunderthiers, das man in der ganzen Welt nirgend finden kann.

241. Ich habe aber droben gesaget, daß zweyerley Thäter des Gesetzes sind: Erstlich, die rechtschaffenen, nemlich die durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden suchen, und ein guter Baum durch den Glauben zuvor, denn sie Frucht bringen, und Thäter sind, ehe denn sie Werke thun. Die andern sind, die Werkheiligen und Heuchler, die gedenken nicht Gnade und Seligkeit durch Christum zu erlangen, begehren auch nicht durch den Glauben ein guter Baum zu werden, ehe sie Früchte bringen; sondern kehrens stracks um, wollen ehe Früchte bringen, ehe sie ein guter Baum worden sind. Denn so gedenken sie: Du hast Sünde und den Tod auf dem Halse, die drücken dich; aber du willst der Sachen wohl rathen, das du ihrer los werdest. Wodurch? Du willst diß oder jenes thun, die Sünde dadurch büssen, GOttes Zorn stillen, dazu auch Gnade und ewiges Leben erlangen. Die unterstehen sich, aus den Werken einen Thäter zu machen, welches stracks wider Mosen ist; denn er wirft einen solchen Thäter eben sowol unter den Fluch, als St. Paulus. Drum thun sie allerdings wie ein Unweiser, närrischer Baumeister, der alles verkehret, will das Dach am Hause zur Grundveste legen ꝛc. Oder wie einer, der aus einem Apffel einen Baum machen will.

242. Drum ist St. Pauli Beweisung, da er diesen Spruch, die mit des Gesezes Werken umgehen ꝛc. mit diesem

aus Mose beweiset, **verflucht sey jedermann** 2c. nicht ungereimet und widersinnisch, wie sichs im ersten Anblick ansehen läßt; sondern ist aufs allerfeineste und bequemste beweiset. Denn da Moses spricht: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet** 2c. will er nichts anders, denn eben das geredt und verstanden haben, das St. Paulus redet; nemlich, das wer nicht alles thut, was im Buche des Gesetzes geschrieben stehet, und drinnen bleibet, der sey verflucht. Nun ists aber gewiß, daß kein Heuchler oder Werkheiliger solches thut. Wahr ists, sie lassens ihnen wol herzlich sauer werden, tragen des Tages Last und Hitze, Matth. 20, 12. Weil sie aber ohne Glauben sind, und wollen den Lohn aus Pflicht haben, und sich der blossen Gnade GOttes in Christo nicht trösten, thun und erfüllen sie nicht allein nicht den geringsten Titel vom Gesetze, sondern sündigen auch aufs allergreulichste dawider. Darum folget gewiß, daß alle, so mit des Gesetzes Werken, ohne Erkenntniß der Gnaden, umgehen, das Gesetze nicht thun, ja, dawider thun. Ist das wahr, wie es denn gewiß wahr ist, so sind sie unter dem Fluch.

243. Daß sie aber wider das Gesetz sündigen, siehet man daran: denn sie verleugnen das erste und fürnehmste Gebot des Gesetzes, wie droben gesagt; nemlich das erste, darinnen sich GOtt erbeut, unser GOtt zu seyn: dazu verleugnen sie die Verheissung des Segens, Abraham versprochen; verwerfen und verdammen den Glauben, vermessen und unterstehen sich selbst zu segnen, das ist, gerecht, von Sünde und Tode frey zu machen, den Teufel zu überwinden, und den Himmel mit Gewalt zu sich zu reissen, durch ihre eigene Werke. Welches nichts anders ist, denn GOtt allerdings verleugnen, und an GOttes Statt sich selbst setzen; denn solches sind eitel Werke, die allein der einigen göttlichen Majestät und Herrlichkeit zustehen, und keiner Creatur, es seyn gleich Engel oder Menschen.

244. Darum hat St. Paulus aus dem ersten Gebot gar leichtlich können weissagen und zuvor verkündigen, was für Greuel der Widerchrist in der Christenheit in künftiger Zeit anrichten würde. Denn alle die, so da lehren, daß ein andrer Gottesdienst zur Seligkeit vonnöthen sey, denn der, so im ersten Gebot gelehret wird, nemlich, GOtt fürchten, ihn lieben, ihm gläuben und vertrauen 2c. sind eitel Widerchristen, die sich selbst aufwerfen, und an GOttes Statt sitzen wollen. Und daß solche kommen würden, hat Christus Matth. 24, 6. selbst zuvor verkündiget, da er spricht: **Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen, ich bin Christus.**

245. Also können zu diesen Zeiten wir auch ganz leicht und gewiß sagen: Wer ausser dem Glauben durch die Werke will gerecht werden, derselbe verleugnet, daß GOtt GOtt sey, und will sich selbst zu GOtt machen. Denn also gedenket er in seinem Herzen: Wenn ich diß oder ein ander Werk thue, so kann ich dadurch überwinden Sünde, Tod, Teufel, GOttes Zorn, Hölle 2c. Gnade und das ewige Leben erlangen. Was ist das anders, denn daß ihm einer die Macht und Ehre zuschreibet, die GOtt allein zustehet, und gibt also für, er sey GOtt selbst. Darum sind keine greulichere Uebertreter des Gesetzes GOttes, und steckt auch niemand tiefer unter dem Fluch, denn eben die am meisten mit des Gesetzes Werken umgehen, auf die Weise, wie gesagt. Darum ists uns eine schlechte Sache, daß wir weissagen und aufs allergewisseste urtheilen und richten

ten können von allen denen, so da ausser dem Glauben sind, nemlich, daß sie nicht allein Götzendiener, sondern Götzen selbst sind, die GOtt verleugnen, und setzen sich an GOttes statt. Eben aus diesem Grunde hat St. Petrus auch geweissaget, da er spricht 2 Epist. 2, 1: **Es werden unter euch seyn falsche Lehrer, die verleugnen werden den HErrn, der sie erkauft hat.**

246. Und auf solche Weise sind im Alten Testament alle Prophezeyungen oder Weissagungen wider die Abgöttischen oder Götzendiener aus dem ersten Gebot auch genommen worden. Denn alle gottlose Könige samt ihren falschen Propheten haben mit dem glaublosen und gottlosen Pöbel nichts anders, sondern eben das gethan, das der Pabst und alle Heuchler ohne Unterlaß zu thun pflegen; haben das erste Gebot fahren lassen samt dem Gottesdienst, den GOtt selbst gestifftet hatte, haben auch die Verheissung von dem Saamen, Abraham versprochen, verachtet, durch welchen alle Heyden sollten gesegnet werden, und dagegen ohne, ja, wider GOttes Wort einen gottlosen Götzendienst angerichtet, und davon also gesaget: Wenn wir diesen Gottesdienst halten, so loben und dienen wir GOtt, der uns aus Egyptenlande geführet hat. Also machet Jerobeam zwey güldene Kälber, und saget 2 Kön. 12, 28: **Siehe, Israel, das sind deine Götter, die dich aus Egyptenlande geführet haben.** Solches redete Jerobeam von dem rechten wahrhaftigen GOtt, der solch Werk gethan, und das Volk aus Egyptenlande geführet hatte; und war doch nichts destoweniger ein Abgöttischer und Götzendiener, samt dem ganzen Volk: denn sie wollten GOtt dienen anders, denn im ersten Gebot gelehret wird, sahen allein das blosse Werk an, und meyneten, wenn sie solch Werk thäten, so wären sie gerecht und fromm vor GOtt; weil sie aber solches ohne, ja, wider GOttes Befehl thaten, verleugneten sie dadurch den rechten wahren GOtt, den sie gleichwol mit dem Munde rühmeten, und sagten, er hätte sie aus Egyptenlande geführet.

247. Aber nach solchem Rühmen, Loben und Ehren, das ohne Herz, allein nur mit dem Munde und Lippen geschieht, fraget GOTT gar nichts, ja wird nur dadurch hefftiger erzörnet, wie Esa. 29, 13. 14. geschrieben stehet: **Weil diß Volk zu mir nahet mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschengebot, die sie lehren, will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen** rc. Von solchen Götzendienern, die da meynen, sie seyn GOtt am liebsten und nähesten um ihrer eigenen Andacht und Heiligkeit willen, redet auch St. Paulus Tit. 1, 16: **Sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen GOtt Greuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig.**

248. Darum fehlets nimmermehr, daß alle Heuchler und Götzendiener sich unterstehen eben die Werke zu thun, die GOttes Werk allein sind, und sonst niemand, denn der einigen Person Christi insonderheit allein zustehen; ob sie gleich mit dem Munde nicht heraus fahren und sagen: Ich bin GOtt, ich bin Christus; so schreiben sie es ihnen doch mit der That zu, daß sie GOtt seyn, und daß sie dasjenige, so Christo insonderheit zustehet, vollbringen und wohl ausrichten können. Darum sagen sie mit der That also: Ich bin Christus; ich bin Tröster und Heiland,

land, nicht allein mein selbst, sondern auch anderer. Wie solches die Mönche nicht allein gehalten haben, sondern auch gelehret und geschrieben, und damit sich unverschämt unterstanden, deß die ganze Welt zu bereden, nemlich, daß sie durch ihre Menschengebote und erwählete Geistlichkeit nicht allein sich selbst könnten gerecht machen, sondern auch andere Leute, denen sie es doch nicht ohne Geld mittheilten; so doch einen Sünder gerecht machen, ein solch Werk ist, das dem einigen Christo allein zustehet. Also hat der Pabst, auf daß er sich in aller Welt für einen Herrn und Gott ausgeben möchte, nicht gelehret, wer Christus sey, und was sein Amt sey; sondern mit seinem Unflath und Gifft hat er die armen Gewissen vergifftet, gemartert und getödtet, und also die Gottheit und das Amt Christi, des lieben Heilands der Welt, allerdings verleugnet und unterdrücket.

249. Sehr nütze und gut ists, daß man solches wisse und nicht vergesse; denn es dienet dazu, daß man desto besser und gewisser richten und urtheilen kann von der ganzen Christlichen Lehre, und allem menschlichen Leben; item, daß man die Gewissen recht unterrichten und trösten, und allerley Prophezeyungen und Schriften desto gründlicher und eigentlicher verstehen, und in alle Sachen desto weislicher sich schicken und richten kann. Denn wer da verstehet, daß GOtt der angenehmste Gottesdienst und das lieblichste Opffer sey, gläuben an den, den er gesandt hat rc. der kann ein gewiß Urtheil fällen, daß der Pabst der Widerchrist sey, kann auch eigentlich verstehen, was da sey, GOtt verleugnen, Christum verleugnen; item, was Christus damit meyne, wenn er Matth. 24. v. 23. saget: **Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen, Ich bin Christus;** was auch heisse, **GOttes Widerwärtiger seyn, und sich erheben über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisse;** was da sey, daß **der Widerchrist im Tempel GOttes sitzet, und sich stellet, als wäre er GOtt,** 2 Theß. 2, 3. 4. was da sey, daß **der Greuel an der heiligen Stätte stehet,** Matth. 24, 15.

250. Solche grosse und unaussprechliche Greuel kommen alle daher, daß die verfluchte Heucheley, die allen Menschen angeboren ist, nicht will gerecht werden durch GOttes Segen: will sich nicht schaffen lassen von GOtt, der doch alleine der rechte Schöpffer ist, will nicht ein Thon oder Leim seyn, der sich arbeiten und zubereiten lasse; sondern will selbst der Werkmeister seyn, das ausrichten und wirken, dazu sie stillhalten, sich in GOttes Hand geben, und denselbigen solche Dinge in und mit ihr ausrichten, schaffen und wirken lassen sollte: machet sich selbst zu einer Schöpfferin und Gerechtmacherin durch ihre eigene Werke, und verachtet also den Segen, welcher dem Abraham samt seinen gläubigen Kindern verheissen und gegeben ist.

251. Aus solcher Heucheley kömmts denn, daß alle Menschen, so ohne Christi Erkenntniß sind, zugleich auf einmal seyn wollen beyde, Thon und Töpffer, das Werk und der Meister; welches doch die Philosophia nicht zugibt, so da lehret, daß kein Ding sich selbst machen könne. Der Thon will ein jeder Heuchler seyn, deßhalben, daß er ein Sünder ist; der Werkmeister aber will er auch seyn, deßhalben, daß er eine Kappe anzeucht, oder erwählet ihm sonst ein ander Werk, dadurch er hoffet Gnade zu verdienen, und nicht sich allein, sondern auch andere selig zu machen. Ist derhalben also zugleich ein Schöpffer und Geschöpf.

252. Darum ists keinem Menschen möglich, mit Worten auszureden, wie ein greulich und verflucht Ding es sey, wo man trachtet Gerechtigkeit zu erlangen ausser dem Segen, allein durch das Gesetze und die Werke. Denn es ist der Greuel, der an der heiligen Statt stehet, und saget: GOtt sey nicht GOtt, und stellet die geschaffene Creatur an die Statt GOttes, ihres Schöpffers.

253. Daraus kann man nun leichtlich verstehen, daß die Heuchler, so äusserlich das Gesetze halten, nicht des Gesetzes Thäter seyn; sondern die Gläubigen, welche den Heiligen Geist empfahen, und darnach das Gesetze erfüllen, das ist, sie lieben GOtt und den Nächsten; darinnen es, wie droben gesagt, alles stehet. Daß also ein rechter Thäter des Gesetzes der sey, nicht der die Werke thue und um solcher gethanen Werke willen ein Thäter werde; sondern deß Person erstlich durch den Glauben zum Thäter worden ist, und darnach die Werke thut. Denn in der Theologie, das ist, im geistlichen Wesen vor GOtt, gehets also zu, daß die da Gutes thun sollen, müssen zuvor gut und gerecht seyn: in der Philosophie aber hat es eine andere Meynung, nemlich, daß man die gerecht heißt, so da zuvor thun, was recht ist. Derohalben wenn wir durch den Glauben gerecht worden sind, thun wir denn gute Werke, dadurch unser Beruf und Erwählung veste, und von Tage zu Tage je länger je gewisser wird, 2 Petr. 1, 10.

254. Weil wir aber noch zur Zeit allein das Anheben des geistlichen Wesens, und nicht die Vollkommenheit erreichet haben, und ist noch immerdar übrige Sünde in uns, können wir das Gesetz vollkömmlich nicht erfüllen: doch wird uns solches nicht zugerechnet um des Glaubens willen, den wir haben an JEsum Christum, welcher dem Abraham verheissen ist, und uns gesegnet hat. Denn um Christi willen werden wir erhalten im Schoos der göttlichen Geduld und Güte: sind der arme verwundete **Mensch**, der unter die **Mörder** gefallen war, Luc. 10. v. 30. sqq. welches Wunden der Samariter verband, goß Oel und Wein drein, legte ihn darnach auf sein Thier, führete ihn in die Herberge, und pflegte sein. Da er aber wegreisete, befahl er ihn dem Wirth und sprach: Pflege sein ꝛc. Also liegen wir, und werden erhalten gleich als in einem Hospital, bis so lange unser lieber HErr GOtt seine Hand zum andernmal an uns lege, und uns endlich aus allem Jammer gar erlöse und aushelfe, wie der Prophet Jesaias c. 66, 14. saget.

255. So streitet nun der Spruch Mosis 5 Mos. 27, 26: **verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem** ꝛc. nicht mit St. Paulo, der da sagt, **daß die verflucht seyn, so da mit des Gesetzes Werken umgehen.** Denn Moses will einen solchen Thäter haben, der dem Gesetz vollkömmlich gnug thue. Wo wollen wir aber denselbigen nehmen? Freylich in dieser Welt nirgend. Es bekennet Moses von ihm selbst, daß er ein solcher Thäter des Gesetzes nicht sey. Denn 2 Mos. 34, 1. sagt er: **Es sey kein Mensch unschuldig vor GOtt.** Und David sagt Ps. 143, 2: **Ach HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht** ꝛc. Deßgleichen auch St. Paulus zun Röm. 7. v. 19. **Das Gute, das ich will, das thue ich nicht** ꝛc. Darum dringen und treiben uns beyde, Moses und St. Paulus, zu Christo, durch welchen wir rechte Thäter und Erfüller des Gesetzes werden. Wie gehet aber solches zu? Erstlich, daß uns um des Glaubens willen an Christum die Sünde vergeben, und die Gerechtigkeit

tigkeit zugerechnet wird; darnach, daß unser HErr GOtt uns seinen Heiligen Geist gibt, welcher in uns ein neues Leben, neuen Sinn und Willen schaffet, daß wir also dem Gesetz auch formaliter anfahen gnug zu thun. Was aber allerdings, wie wol geschehen sollte, nicht erfüllet wird, wird um Christi willen vergeben, und was mehr von Sünden vorhanden ist, wird uns um seinetwillen nicht zugerechnet.

256. So stimmet nun Mosis Spruch, **verflucht sey jedermann** 2c. mit St. Pauli Worten überein, und ist einerley Meynung aller beyder; nemlich daß die, so mit des Gesetzes Werken ohne Glauben umgehen, dem Gesetz nicht gnug thun, weil sie durch die Werke sich selbst wollen gerecht machen, und schleußt mit St. Paulo, daß sie unter dem Fluch seyn. Darum will Moses rechtschaffene Thäter des Gesetzes haben, welche durch den Glauben werden. Gleichwie St. Paulus die verdammet, so da nicht rechtschaffene Thäter sind, das ist, die nicht aus dem Glauben sind. Ist derhalben gar nichts daran gelegen, daß Moses negatiue, St. Paulus aber affirmatiue redet, welches sich ansehen läßt, als wären sie wider einander. Allein siehe darauf, daß du recht verstehest und wissest, was das **Thun** sey, davon sie beyde reden, so wirst du denn befinden, daß beyde Sprüche, **verflucht sey jedermann** 2c. und, **die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch**, darauf gehen, daß wir den Segen nicht durchs Gesetz oder Werk erlangen, sondern durch den Glauben.

Antwort auf die Argumenta, so die Widersacher wider die Lehre und Gerechtigkeit des Glaubens zu führen pflegen.

257. Wer in der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments fleißig lieset, dem kommen viel und mancherley Sprüche für, die von den Werken, Verdienste und Belohnungen reden; darauf denn die Widersacher groß bauen und trotzen, und vermeynen damit die Lehre des Evangelii, so wir bekennen und vertheidigen, nemlich, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, gar meisterlich zu stürzen und umzukehren; weil sichs aber an diesem Ort eben zuträget, wollen wir ein wenig ihre Argumenta rühren, die sie auf solche Sprüche gründen. Denn es auch vonnöthen seyn will, daß wir wider sie gerüstet seyn, auf daß wir nicht allein die Unsern lehren und unterrichten, sondern auch ihnen auf das, so sie wider uns aufbringen, redlich antworten, und ihr Geschwätz verlegen können.

258. Es wissen die heillosen Sophisten, und was sonst der andern groben Pabstesel mehr sind, so den Artikel von der Rechtfertigung nicht verstehen, von keiner andern Gerechtigkeit zu singen noch zu sagen, denn allein von der Gerechtigkeit, so vor der Welt scheinet, und aus dem Gesetz kommt, davon auch die Heyden zu guter Maassen zu lehren wissen. Darum zwacken sie aus der Philosophie, so da von Tugenden und ehrbarem äusserlichen Wandel lehret, und aus dem Gesetz die Wörter, **Thun, Wirken**, und dergleichen, tragens darnach und mengens in die Theologie hinein; daran sie nicht allein unrecht, sondern auch wider GOtt thun. Denn man soll die Philosophiam mit der Theologie nicht vermengen, sondern eines vom andern aufs allerweislichste zu scheiden wissen.

259. Auch müssen bekennen nicht allein die Sophisten, sondern alle Menschen, so sie anders bey Sinnen sind, daß das Wesen natürlich ehe muß seyn, denn das Werk.

Der Baum, soll er Frucht tragen, muß ja zuvor seyn ꝛc. Auch lassen sie in der Philosophie zu, und lehren, daß kein Werk für gut und tugendsam zu achten sey, es geschehe denn aus einem guten Willen: bekennen damit, daß die Vernunft zuvor rechtschaffen und der Wille gut seyn müsse, ehe das Werk geschehe, das ist, das die Person zuvor ehrbar, tugendsam und gerecht seyn müsse, ehe sie das Werk thue. Wiederum aber sind sie grobe Eselsköpffe, daß sie solches in der Theologie nicht halten, da sie es doch am meisten halten sollten, sondern kehrens stracks um, setzen das Werk vor, und lassen die rechtschaffene Vernunft und guten Willen hernacher gehen.

260. Darum hats gar einen grossen Unterscheid mit dem Thun, wenn man redet vom Thun nach der Natur Art; oder wenn man redet vom Thun in der Philosophie; oder wenn man redet vom Thun in der Theologie. Nach Art der Natur ists also gethan, daß der Baum ehe seyn muß, denn die Früchte: In der Philosophie aber, soll das Werk rechtschaffen seyn, so muß es aus einer rechten Meynung und guten Willen geschehen; und dabey lassens die Philosophi bewenden, und gnug seyn. Daher pflegen die Theologi zu sagen, daß die Philosophie, so von Tugenden und Ehrbarkeit lehret, nicht auf GOtt sehe, und ihre Sachen nicht endlich auf ihn richte; denn wenn Aristoteles, ein Sadducäer, oder ein andrer weltfrommer Mann, er sey wer er wolle, gefraget würde, was ein guter Wille oder rechtschaffene Vernunft sey? so würde er antworten: Wenn einer sich befleisset des gemeinen Nutzens, Besserung, Friede und Ehrbarkeit zu fördern und zu erhalten ꝛc.

261. Das ist das endliche Ziel, darauf ein Philosophus und Gesetzgeber siehet, höher kommen sie nimmermehr. Denn ihr keiner gedenket durch seinen guten Willen, rechte Vernunft und Verstand, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erlangen, wie die heillosen Sophisten und tollen Mönche fürgeben; darum ist ein solcher heydnischer Philosophus viel besser, denn derselben heuchlerischen Werkheiligen einer; denn er bleibet in seinen Schranken, siehet allein darauf, was ehrbar und gemeinen Frieden nützlich und dienstlich sey, dabey bleibet er, vermenget nicht Weltsachen und GOttes geistliche Sachen so wüste und unordig unter einander, wie die blinden und närrischen Sophisten und Papisten thun. Denn die Phantasten denken, unser HErr GOtt sitze droben, und sehe ihre gute Meynung und selbsterdachte Werke an: mengen also unsers HErrn GOttes Sachen und Welttugend unter einander, und besudeln damit den heiligen Namen GOttes; und solche närrische Gedanken fassen die grossen Geuche aus den Büchern der Weltweisen; mißbrauchen aber sie viel schändlicher, denn kein Heyde je gethan hat, noch immermehr thun kann.

262. Derohalben müssen wir in der Theologie mit dem Wörtlein, Thun, gar viel höher kommen, und etwas höhers dadurch verstehen, denn es in der Natur, oder in der Juristen oder Philosophen Büchern bedeutet, daß also allerdings ein neu Thun daraus werde. Denn gleichwie ein ander Thun ist, wenn man redet vom Thun der Natur, denn das Thun, davon die Juristen reden; also vielmehr ists ein ander Thun, davon die heilige Schrift redet, das sich weder mit dem Thun der Natur, noch des Gesetzes reimet; sondern gewinnet stracks allerdings einen neuen Verstand. Darum fordert es auch einen rechten Verstand und guten Willen: doch wie es die Schrift weiset, nicht die Vernunft;

nunft; nemlich daß ich durchs Wort des Evangelii erkenne und gläube, daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesandt habe, auf daß er uns von der unerträglichen Sündenlast und ewigem Tod erlösete. Da wird das Thun ganz und gar ein neu Ding, davon weder Vernunft, noch Philosophi, noch Gesetzlehrer, noch kein natürlicher Mensch nichts wissen; denn es ist eine verborgene Weisheit und Geheimniß rc. Daraus denn offenbar und gewiß ist, daß das Thun in der Theologie von Noth wegen den Glauben fordert und haben muß.

263. Wenns denn nun kommt, daß die Widersacher Sprüche vom Thun und Wirken aus der Schrift herfürbringen, darauf trotzen, und sagen: Siehest du, da redet ja die Schrift klärlich vom Thun und Wirken, und hänget die Belohnung daran; darum muß man freylich die Werke auch haben, soll man vor GOtt gerecht werden; so sollst du ihnen aufs kürzeste also antworten: Was die Schrift vom Thun und Wirken redet, das gehöret in die Theologie, oder in das geistliche Wesen vor GOtt; derohalben es gar viel einen andern Verstand und Meynung damit hat, denn mit dem Thun der Natur und der Weltweisen. Darum wenn man nun redet vom Thun und Wirken der Natur, wie sie nach ihrem natürlichen Lauf, Art und Gewohnheit etwas thut oder wirket, oder wenn man redet vom Thun und Wirken der Philosophie, so da lehret, wie man ein ehrbar züchtig Leben vor der Welt führen soll, so gehets wohl hin, daß man das Thun und Wirken nach solcher Art verstehe und auslege, wie sichs nach der Natur Lauf und Gebrauch der Philosophie gebühret und reimet. Nun aber redet die heilige Schrift vom Thun und Wirken nicht also, wie die Natur etwas zu thun oder zu wirken pflegt; auch nicht, wie die Juristen oder Philosophi lehren, daß man Tugend thun oder wirken soll: sondern von einem solchen Thun und Wirken redet sie, das weder in die Natur noch in die Philosophie, sondern allein in die Theologie gehöret.

264. Darum muß man wissen, wenn die Schrift vom Thun und Wirken redet, daß es ein solches Thun und Wirken sey, das aus einem rechtschaffenem Herzen, Grund, gutem Willen, Verstand und Vernunft gehe. Aber solch rechtschaffen Herz, Willen, Verstand oder Vernunft mußt du hier nicht verstehen, daß es der Wille, Verstand oder Vernunft sey, so alle Menschen von Natur haben. Denn solcher Wille, Verstand oder Vernunft der Natur muß ehe, denn man in der Theologie etwas thut oder wirket, zuvor ganz und gar verblendet, ja erwürget, und an ihrer statt ein ganz neuer Verstand und Wille geschaffen werden. Nun, solcher neugeschaffener Wille, Verstand oder Vernunft ist nichts anders, denn der Glaube. Daraus denn folget: Wo in der heiligen Schrift vom Wirken geredet wird, daß solches alles zumal vom Thun und Wirken, so im Glauben geschieht, und aus dem Glauben herkommet, muß verstanden werden. Das denn gar viel ein ander Thun und Wirken ist, und in eine andere Welt oder Reich gehöret, denn das Thun und Wirken, davon die Rechte und Philosophie lehren. Derohalben wir Theologi von keinem andern Thun oder Wirken zu reden noch zu handeln haben, solls anders rechtschaffen seyn, denn vom Thun und Wirken, so im Glauben geschieht, oder aus dem Glauben herkommt; sintemal in der Theologie nichts ist, das des Menschen Herz, Willen, Verstand und Vernunft rechtschaffen machen könne, ohne der einige Glaube.

265.

265. Diese Regel wird fein gehalten in der Epistel an die Ebräer, c. 11, 32. seqq. Daselbst werden sehr viel und mancherley Werke der lieben Heiligen aus der Schrift angezogen und eingeführet. Als, von David, der den Löwen und Bären tödtete, deßgleichen auch den grossen Riesen Goliath erschlug. Solch Werk siehet ein grober sophistischer Esel an, wie eine Kuh ein neu Thor. Man soll aber vor allen Dingen acht haben, wenn mans recht ansehen will, was David für eine Person gewesen sey zuvor, ehe er solch Werk gethan hat, nemlich ein solcher Mann, deß Herz sich auf den HErrn, den GOtt Jsrael, verlassen und vertrauet habe; wie der Text klärlich bezeuget und saget 1 Sam. 17, 46. 47: **Der HErr, der mich erlöset hat von der Gewalt des Löwen und Bären, der wird mir auch wol helfen von der Hand dieses Philisters.** Item v. 45. 46. 47: **Du kommest her zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, der ein GOtt ist des Heers Jsrael, welchem du heute zu Tage hast Hohn gesprochen. Und der HErr wird dich unter meine Hand geben, und will dich schlagen, und will dein Haupt von dir hinweg nehmen** 2c. **Denn der HErr hilft nicht durch Schwerdt und Spieß.** Da siehest du wohl, daß er durch den Glauben gerecht, und bey GOtt zu Gnaden angenommen, stark und beständig gewesen ist zuvor, ehe er diß Werk gethan hat. Darum ist diß Thun des Davids nicht ein Thun nach Art und Weise der Natur, oder wie die Juristen und Philosophi vom Thun zu reden pflegen, sondern ist ein Thun, das aus dem Glauben kommt.

266. Dieselbige Epistel saget auch von Abel, v. 4. daß er **GOTT durch den Glauben ein grösser und angenehmer Opffer gethan habe, denn Cain.** Kommen die Sophisten über denselben Spruch 1 Mos. 4, 3. 4. 5. und lesen, wie beyde Brüder, **Cain und Abel, geopffert haben, und der HErr den Abel und sein Opffer angesehen habe,** zwacken sie alleine diß Wort heraus: Sie haben geopffert, und der HErr hat des Abels Opffer angesehen: schreyen denn flugs, und sagen: Da höret und sehet ihr, daß unser HErr GOtt das Opffer habe angesehen; darum machen ja die Werke gerecht. Meynen denn die unflätigen Säurangen, sie haben es erstritten, daß die Gerechtigkeit vor GOtt nichts anders sey, denn ein äusserlich Werk, das auch wol ein Türke thun kann; sehen allein den äusserlichen Schein und Larve des Werks an, nicht das Herz deß, der das Werk thut: so sie doch in der Philosophie nicht allein das blosse Werk, sondern auch den guten Willen des Thäters ansehen müssen. Alhier aber hangen sie allein an den Worten: sie haben geopffert, und der HErr hat Abels Opffer angesehen; sehen dieweil gar nicht, daß der Text in demselbigen Capitel offenbarlich und klärlich saget, daß **der HErr angesehen habe** zu allererst den **Habel**; denn seine Person war angenehm bey GOtt um des Glaubens willen; darnach hat er aber auch sein Opffer angesehen.

267. Darum reden wir in der Theologie allein von den Werken, Opffern und Gaben, sollen sie anders gut und GOtt angenehm seyn, so da im Glauben geschehen; wie solches die Epistel zun Ebräern c. 11. v. 4. 5. 8. auslegt und sagt: **Durch den Glauben hat Abel ein besser Opffer gethan,** denn

denn Cain. Durch den Glauben ist Enoch weggenommen worden. Durch den Glauben ist Abraham gehorsam worden ꝛc. Darum hast du alhier aus dem 11. Cap. zun Ebräern eine Regel und gewissen Unterricht, wie du fein einfältiglich antworten sollst auf allerley Argumenta, so die Widersacher von den Werken vorbringen mögen, nemlich daß du also sagest: Das Werk hat dieser oder jener im Glauben gethan, damit lösest du ihnen alle Argumenta auf.

268. Aus dem ist klar und offenbar, daß in der Theologie ohne Glauben kein Werk taugt; sondern daß der Glaube zuvor da seyn muß, ehe du anfähest Werke zu thun. Denn ohne Glauben ists unmöglich, GOtt gefallen: denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde, Ebr. 11, 6. Weil nun Habel GOtt gläubet und vertrauet, ist sein Werk oder Opffer GOtt angenehm, und gefället ihm: wiederum, weil Cain, sein Bruder, keinen Glauben noch Vertrauen auf GOttes Gnade hat, sondern ein Heuchler und stolzer Werkheiliger ist, der da vermeynet durch sein Opffer GOtt seine Gnade abzukaufen ꝛc. wird er mit seinem Opffer nicht angesehen ꝛc. So müssen nun die Widersacher nachgeben und zulassen, daß in allen Werken der Heiligen oder Gläubigen muß verstanden werden, daß sie im Glauben geschehen seyn, um welches willen allein die Werke unserm HErrn GOtt wohlgefallen. Daß also das Thun in der Theologie gar ein neu Ding ist, das sich nichts reimet mit dem Thun oder Werken des Gesetzes, wie es die Heuchler verstehen, vielweniger aber mit dem Thun und Wirken der Juristen und Philosophen.

269. Zudem machen wir mit dem Glauben auch einen solchen Unterscheid, daß die Schrift zuzeiten vom Glauben redet stracks bloß und ohne alle Werke: zuzeiten aber also, daß er auch die Werke mit sich habe. Denn gleichwie ein Werkmeister von seinem Werk, oder ein Gärtner von den Bäumen im Garten auf mancherley Weise redet; zuzeiten wie sie an ihnen selbst bloß und ledig stehen; zuzeiten aber, wie sie voller Obst und Früchte hangen: also redet der Heilige Geist in der Schrift auch auf mancherley Weise vom Glauben. Jetzt vom Glauben bloß in seinem Wesen; als nemlich, wenn er sich zu Christo kehret, ihn allein ansiehet, ergreifet und fasset, und in Schrecken und Zagen des Gewissens um der Sünde und Furcht des Todes willen sich also tröstet: Wenn der Teufel noch einst so zornig wäre, mir meine Sünde noch greulicher aufmutzete, und mich mein Herz mit seinen gifftigen verlipten Pfeilen noch einst so jämmerlich zerplagte, dennoch will ich nicht verzweifeln; denn Christus ist mein König und Hoherpriester, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat, auf daß er mich erlösete, und ewig selig machete ꝛc. So lehret St. Paulus vom Glauben, Röm. 3, 21. sqq. c. 4, 3. sqq. Galat. 2. 15. sqq. c. 3, 11. sqq.

270. Darnach redet der H. Geist in der Schrift auch vom Glauben, der da thätig ist in seinen Früchten. Denn nachdem er Christum angesehen hat, fähret er heraus, thut allerley Gutes, liebet, lobet, bekennet GOtt, dienet seinem Nächsten mit Lehren, Vermahnen, Helfen, Rath ꝛc. Und wenn ihm schon böser Lohn dafür gegeben wird, läßt er nicht ab ꝛc. Deß wollen wir etliche Exempel anzeigen; denn alle zu erzehlen, gehöret ein eigen Buch zu: Galat. 5, 6: Der Glaube ist durch die Liebe thätig. Luc. 10, 28:

Thue das, so wirst du leben. Matth. 19,17: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** 3 Mos. 18,5: **Wer solches thut, wird dadurch leben.** Luc. 6,38: **Gebet, so wird euch gegeben** 2c. In diesen und dergleichen Sprüchen, welcher ohne Zahl viel ist in der Schrift, da des Thuns und Wirkens gedacht wird, redet die Schrift immerdar vom Thun, so aus dem Glauben geschieht; als, wenn sie saget: **Das thue, so wirst du leben,** will sie das verstanden haben: Trachte aufs erste darnach, daß du habest eine rechte Vernunft und guten Willen, das ist, den rechten Glauben an Christum; wo du denselbigen hast, alsdenn thue gute Werke, so wirst du leben 2c.

271. Was ists denn Wunders, ob gleich solchem Glauben, der herausfähret, und sich äusserlich mit der That beweiset, wie des Habels, Davids 2c. Glaube gewesen ist, oder ob auch denen Werken, die vom Glauben heraus gehen, Verdienst und Belohnung verheissen werde? Warum sollte die Schrift nicht vom Glauben auf mancherley Weise reden, so sie doch solches von Christo zu thun pfleget, redet jetzt von seiner ganzen Person, darnach aber von seiner göttlichen oder menschlichen Natur insonderheit. Wenn sie nun von der Naturen einer insonderheit redet, so redet sie bloß von einer jeden, daß es die andere nichts angehet; wenn sie aber von beyden redet, nemlich wie die göttliche Natur mit der menschlichen in einer Person vereiniget ist, denn redet sie von der Person, die der ganze Christus ist, wahrer GOtt und Mensch.

272. Die Schultheologen haben eine gemeine Regel de communicatione idiomatum, das ist, davon, daß oftmals in der heiligen Schrift der Gottheit Christi etwas zugeschrieben wird, das allein der Menschheit zustehet; wie man solches in der Schrift hin und wieder oft findet: Als, wenn sie spricht, GOttes Sohn ist gecreuziget und gestorben: Item: **GOtt hat durch sein Blut seine Gemeinde erworben,** Apg. 20,28. 2c. Und wiederum, wenn etwas von der Menschheit Christi gesagt wird, das der Gottheit allein insonderheit und eigentlich zustehet. Als Luc. 2,11. nennet der Engel das Kindlein, so von der Jungfrauen Maria geboren ist, einen Heiland aller Menschen, und einen HErrn, beyde, der Engel und Menschen. Und c. 1,35. nennet er ihn GOttes Sohn. Demnach saget man mit ganzer Wahrheit, daß das Kindlein, so in der Krippen und Mutter Schoos lieget, habe Himmel und Erden geschaffen: daß es sey der Engel HErr 2c. Da rede ich wol von einem Menschen; aber das Wort, **Mensch,** ist in solcher meiner Rede allerdings zum andern und neuen Worte worden, und hat eine neue Deutung. Denn wie die Sophisten selbst sagen, begreift es die Gottheit mit, und ist so viel gesagt: Der GOtt und Mensch ist worden, der hat alle Dinge geschaffen. Das Werk der Schöpffung wird der Gottheit zwar wol allein zugeschrieben; denn die Menschheit allein kann ja nicht schaffen; doch gleichwol ists recht geredt: Der Mensch hat geschaffen, dieweil die Gottheit, so allein schaffen kann, mit der Menschheit eine Person worden ist. So wird nun von der Menschheit auch das gesagt, das doch der Gottheit von Rechts wegen allein zustehet. Daher man recht und wohl saget: Dieser Mensch, der da JEsus heißt, von Maria der Jungfrauen geboren, hat Israel aus Egypten geführet, den Pharao geschlagen, und alle Wunder gethan, so von Anbeginn der Welt geschehen sind.

273. Darum wenn die Schrift saget: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot;** item: **Das thue, so wirst du leben** ꝛc. soll man zum ersten sehen, von waserley Thun und Halten die Schrift redet. Denn wie droben (§. 269.) gesagt, redet sie in solchen und dergleichen Sprüchen nicht vom Glauben bloß in seinem Wesen, sondern vom Glauben, der da thätig ist in seinen Früchten. So ist nun die Meynung dieses Spruchs, **das thue, so wirst du leben**, diese: Das thue, das ist, gläube, und in demselbigen Thun wirst du leben. Also wird dem Glauben allein zugeschrieben, daß er gerecht mache; wie der Gottheit allein zustehet, daß sie alle Dinge schaffet. Doch gleichwol, wie recht gesagt wird, JEsus, Mariä der Jungfrauen Sohn, hat alle Dinge geschaffen: also wird auch recht gesaget, das Thun macht selig. Darum soll man gar nicht gestatten, daß die Werke bloß und schlecht für sich selbst können gerecht machen, wie die Sophisten und Heuchler fürgeben; oder, daß die Verdienste und Belohnungen schlechts den Werken, sie geschehen gleich äusserlich wie köstlich sie immer können, verheissen werden; sondern allein denen Werken, so aus dem Glauben kommen.

274. Darum sollen wir dem Heiligen Geist billig zu gute halten, daß er in der Schrift nach seinem Gefallen und Willen vom Glauben rede, es sey nun vom blossen Glauben in seinem Wesen, oder aber vom Glauben, der thätig ist in seinen Früchten; denn es stehet doch alles dem Glauben zu, und geschieht auch allein ums Glaubens willen, was den Werken zugeschrieben wird. Denn alhier müssen die guten Werke angesehen werden, nicht wie die Welt und Vernunft davon urtheilen; sondern wie die Schrift davon redet, das ist, nach dem Glauben müssen sie angesehen werden.

275. Darum soll in der Theologie der Glaube allezeit seyn die Gottheit der Werke, daß also der Glaube mit den Werken ein Kuche werde, wie die Gottheit mit der Menschheit in Christo eine Person wird. Wer an einem glüenden Eisen das Feuer anrühret, der rühret das Eisen auch an: und wiederum, wer das Eisen anrühret, der rühret das Feuer auch an; item, wer Christo seine Hand angerühret hat, derselbe hat auch wahrhaftig GOtt angerühret: also, wer dem Thun die Seligkeit zuschreibet, der schreibet sie dem Glauben zu. Darum ists der Glaube, der alles thut und gilt in den Werken. Abraham wird gläubig genannt, darum, daß der Glaube den ganzen Abraham hat inne gehabt, also, daß, wenn ich ihn gleich ansehe als einen Thäter, ich gleichwol nicht den fleischlichen Abraham sehe, sondern den gläubigen Thäter.

276. Solches treibe und handle ich so fleißig darum, auf daß ich die Lehre vom Glauben klar und aufs allereinfältigste dargeben möge, auf daß man auch lerne richtige und leichte Antwort geben auf die Argumenta der Widersacher, welche die Philosophie und Theologie unter einander mengen, und wollen aus den Werken, so von den Gläubigen geschehen, weltliche oder heydnische Werke machen. Ein Christlich Werk heißt und ist ein Werk, so im Glauben geschieht: so ist auch eine rechte Vernunft und Wille vor GOtt nichts anders, denn eine solche Vernunft und Wille, so durch den Glauben verneuert und erleuchtet ist, und vom Glauben regieret wird. Daß also der Glaube die Gottheit sey in der Person und ihren Gliedern, so die Werke thut, und die einige Ursache, so durch sie gerecht wird; welche

Gerechtigkeit hernachmals auch den Werken zugeschrieben wird um des Glaubens willen. Denn gleichwie Christo, dem Menschen, zugeschrieben wird eine ewige, unmäßige oder unendliche, göttliche Gewalt und Macht, nicht um der Menschheit, sondern um der Gottheit willen, denn die Gottheit ists allein, die alles geschaffen hat, ohne alle Hülfe und Zuthun der Menschheit: wie auch die Menschheit die Sünde und Tod nicht überwunden hat, sondern die Gottheit, welche in der Menschheit heimlich, wie eine Angel in einem Würmlein, verborgen war, welchen der Teufel also einschlingen wollte; fehlete aber und konnte nicht, sondern ward von ihm gefangen, überwunden und verschlungen: also, daß die Menschheit alhier für sich selbst allein nichts hätte ausrichten können, die Gottheit aber, so mit der Menschheit vereiniget war, die that es allein, und die Menschheit durch die Gottheit, oder um der Gottheit willen: also thut der Glaube auch, machet allein gerecht, und thut alles mit einander; und wird doch gleichwol den Werken auch zugesprochen, um des Glaubens willen.

277. So sind nun diese Worte, **Thun und Wirken, auf dreyerley Weise zu verstehen: Aufs erste,** vom Thun und Wirken der Natur; **zum andern,** wie die Juristen und Philosophie davon reden; **zum dritten,** wie die heilige Schrift davon redet. Wiewol die Sophisten über die dreyerley Thun oder Wirken noch ein anders erträumet haben, das sie nennen opus neutrale, das weder gut noch böse seyn soll. So viel nun das Thun und Wirken der Natur und Weltweisen belanget, sollen solche Wörter nach ihrem gemeinen gewöhnlichen Brauch verstanden werden; in der Theologie aber da werden eitel neue Worte daraus, und krigen gar einen neuen Verstand. Darum stehet das Thun, davon in der Juristen und Weltweisen Büchern geredt wird, den Werkheiligen und Heuchlern zu, welche der Meynung sind, daß sie durch das Gesetz wollen gerecht werden, stecken aber voller falschen Opinion und Mißverstand von GOtt und allen göttlichen Sachen, wider welche St. Paulus alhier disputiret: denn sie haben ein solch Thun, das aus der Vernunft und gutem Willen herfleußt, wie solche Vernunft und Wille in der Philosophie für recht und gut geachtet wird. Darum sind ihre Werke, so sie thun, schlechts nach der Vernunft daher gethan, die allein für die Menschen in dieser Welt taugen, und für gut angesehen werden; dagegen aber sind die Werke der Gottseligen geistlich und GOtt angenehm; denn sie fliessen aus dem Glauben.

278. Darum wenn du in der Schrift von den lieben Erzvätern, Propheten und Königen liesest, wie sie haben **Gerechtigkeit gewirket, Todten auferweckt, Königreiche erobert** 2c. so denke, daß solche und dergleichen Sprüche und Reden nicht nach der Juristen oder Philosophen, sondern nach der neuen und theologischen, das ist, nach der geistlichen Grammatik zu verstehen seyn, wie sie die Epistel zun Ebräern ausleget, nemlich also: **Durch den Glauben haben sie Gerechtigkeit gewirket; durch den Glauben haben sie Todten auferwecket; durch den Glauben haben sie beyde, Könige und Königreiche überwunden.** Daß also der Glaube mit dem Thun und Wirken gleichsam ein Wesen werde.

279. Und solches können die Widersacher, so anders halb bey Sinnen sind, selbst nicht leugnen, haben auch nichts, das sie dawider setzen oder sagen mögen. Viel und grosses

ses Geschrey mögen sie wol machen, daß die Schrift oftmals vom Thun und Wirken rede; wir aber antworten dazu immerdar, daß die Schrift allein von solchem Thun und Wirken rede, welches mit dem Glauben ein Wesen ist. Denn der Vernunft müssen kurzum die Augen zuvor gerupffet und geläutert seyn durch den Glauben, ehe sie etwas rechtschaffenes anfahe zu thun oder zu wirken. Wenn man aber zuvor eine rechtschaffene Erkenntniß von GOtt hat, welches machet, daß die Vernunft rechtschaffen wird, werden denn mit solchem Glauben, Erkenntniß und rechter Vernunft die Werke ein Wesen, daß darnach alles, so dem Glauben zugemessen wird, um solches Glaubens willen den Werken auch zugemessen wird.

280. Darum ists gar sehr nütze und gut, daß diejenigen, so da in der heiligen Schrift studiren wollen, lernen einen guten, rechten und gewissen Unterscheid zu haben zwischen dem rechten Thun und dem heuchlerischen Thun; zwischen dem Thun, davon die Weltweisen reden, und dem Thun, davon man in der heiligen Schrift handelt. Die solches thun, die werden sich leichtlich in alle Sprüche schicken und richten können, so das Ansehen und Schein haben, als ob sie die Gerechtigkeit der Werke aufrichten wollten. Summa, das rechte und wahrhaftige Thun ist, das aus dem Glauben gehet, und mit dem Glauben ein Ding wird, davon die Theologie lehret und redet: das Thun aber haben die nicht, so da wollen durch Werke gerecht werden.

281. Darum sind auch alle die verflucht, so das Gesetz mit Werken erfüllen und thun, und durch Welttugenden aus menschlicher Vernunft und Willen gerecht und heilig werden wollen. Denn sie vermessen sich durch ihre eigene Gerechtigkeit sich selbst fromm und gerecht zu machen, und in solcher ihrer eigenen Gerechtigkeit zu wandeln; welches wider GOtt ist 2c. Daraus denn folget, daß eben dadurch sie vermeynen das Gesetz zu erfüllen, sie es übertreten. Welches St. Paulus heisset, **unter den Werken des Gesetzes seyn**, das ist, daß die Heuchler das Gesetz wol thun, und doch gleichwol nicht thun; denn sie verstehen solch Thun allein nach dem Verstand der Vernunft, wie dieselbe ihre Gedanken vom Thun hat; welcher Verstand in der Schrift nichts taugt. Sie thun wol viel, und lassens ihnen sauer werden; aber aus eigener Vermeßenheit, ohne rechte Vernunft und gutem Willen, davon die Theologie lehret, das ist, ohne GOttes Erkenntniß und Glauben, wie der Pharisäer, Luc. 18, 11. 12. Darum sinds elende Leute, so da irren und unter dem Fluch bleiben.

282. Darum will ich nochmals erinnert haben, daß man die Sprüche, so unsere Widersacher von den Werken und von der Belohnung pflegen einzuführen, allewege also auslegen soll, daß man anzeige, was ihre Meynung nach dem geistlichen und theologischen Verstande sey, nicht nach der Welt Verstand. Als, wenn man diesen Spruch einführet aus Dan. 4, 24: **Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen.** So siehe, was seine Deutung und Meynung sey, nicht nach der Weltklugen, sondern nach der theologischen Grammatik, so wirst du finden, daß diß Ledigmachen von der Missethat ohne Glauben nicht geschehen mag. Denn die Sophisten müssen selbst bekennen und nachgeben, denn sie lehren also aus ihrem Aristotele, daß kein Werk gut zu nennen noch zu halten sey, es geschehe denn ungezwungen, aus einem guten freyen Willen 2c. Vielmehr muß solches in

in der Theologie wahr seyn, daß, ehe das Werk geschieht, die Vernunft rechtschaffen, und der Wille gut sey; welches nicht geschehen kann, ohne durch den Glauben. Auf solche Meynung sind zu verstehen alle verba imperatiua in der Schrift, das ist, wenn GOtt etwas gebeut oder von uns fordert, und alle Sprüche des Gesetzes, wie solches die Epistel zun Ebräern c. 11, 4. klärlich ausweiset, und saget: **Durch den Glauben hat Abel ein grössers Opffer geopffert, denn Cain** 2c.

283. Aber laß es gleich so seyn, daß diese Verantwortung nicht gnugsam sey; wiewol sie so gewiß und stark ist, daß sie niemand umstossen kann: so soll doch gleichwol diß das fürnehmste Argument seyn, das die Christen vor allen andern am meisten vor Augen haben, und ansehen sollen, und darauf beständiglich bleiben in allen Anfechtungen und Widerreden, nicht allein ihrer Widersacher, sondern auch des leidigen Teufels selbst; nemlich, daß sie CHristum, als der ihr rechtes Haupt ist, durch den Glauben wohl fassen, und sich an sein Wort halten: **Wer gläubet an den Sohn GOttes, der wird nicht gerichtet**, 2c. Joh. 3, 18. und immerhin die Sophisten vom Gesetz und Werken, der sie doch keines thun, disputiren lassen. Ueber das, so laß gleich die zänkischen Sophisten spitziger seyn, denn ich bin, daß sie mich mit ihren Argumenten, die sie von den Werken wider den Glauben aufbringen, dermassen fasseten und bestricketen, daß ich mich daraus gar nicht wirken könnte; (wiewol sie es, ob GOtt will, dahin nimmermehr bringen sollen;) so will ich dennoch lieber die Ehre geben und gläuben meinem einigen HErrn CHristo, denn daß ich mich mit allen denen Sprüchen, so sie von der Gerechtigkeit, die sie durch die Werke aufrichten wollen, immermehr einführen mögen, um ein Haarbreit bewegen, vielweniger aber irre machen lassen wollte.

284. Darum soll man ihnen aufs allereinfältigste also antworten: Hier auf dieser Seiten stehet CHristus; so stehen dort auf jener etliche Sprüche aus der Schrift, so vom Gesetz und Werken reden. Nun ist aber je CHristus ein HErr über die Schrift und alle Werke, ja, er ist auch ein HErr über Himmel, Erden, Sabbath, Tempel, Gerechtigkeit, Leben, Zorn, Sünde, Tod, und in Summa über alle Dinge. Von demselbigen saget mir St. Paulus, sein Apostel und gesandter Mundbote, daß er worden sey zur Sünde und zum Fluch über mich. So höre ich wol, daß ich sonst durch keine andere Weise habe können von meiner Sünde und Fluch erlöset werden, denn allein durch seinen Tod und Blut. Derohalben schliesse ich aufs allergewisseste und sicherste also: Weil Christus hat meine Sünde, Tod und Fluch müssen überwinden, daß solches weder durch meine noch des Gesetzes Werk hat können ausgerichtet werden.

285. Nun muß aber die Vernunft, auch nach ihrem natürlichen Verstande, das nachgeben und bekennen, daß CHristus je nicht des Gesetzes noch mein eigen Werk ist, daß sein Blut und Tod keine Beschneidung, keine Ceremonie des Gesetzes, vielweniger aber eine Mönchskappe noch Platte ist, kein Fasten noch Klostergelübde: daß auch sein Sieg, den er mir geschenkt hat, freylich kein Carthäuserbruder ist. Derohalben, weil denn Christus selbst der Schatz ist, darum ich erkauft und erlöset bin; und darum zur Sünde und Fluch worden, auf daß er mich gerecht machte und segnete: frage ich gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du ihr noch mehr wider mich aufbrächtest, die Gerech-

rechtigkeit der Werke damit aufzurichten, und des Glaubens Gerechtigkeit danieder zu legen: denn ich habe auf meiner Seiten den Meister und Herrn über die Schrift, mit dem will ichs halten, und weiß, er wird nicht lügen, noch mich verführen, wenn er sagt Joh. 11, 26: **Wer an mich gläubt, der wird leben** 2c. Item Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben** 2c. und dich immerhin feindlich lassen schreyen, daß die Schrift wider einander sey, an einem Ort die Gerechtigkeit dem Glauben, am andern den Werken zuschreibe. Wiewol es unmöglich ist, daß die Schrift wider sich selbst seyn sollte; ohne allein daß die unverständigen, groben und verstockten Heuchler also dünket. Bey den gottseligen aber und Rechtsverständigen gibt sie Zeugniß für ihren HErrn, und hälts mit ihm. Darum magst du darnach sehen, wie du die Sprüche mit einander vergleichest und reimest, von welchen du sagest, als stimmten sie nicht überein; ich bleibe und halte es mit dem, der der Schrift HErr und Meister ist.

286. Derohalben, wo jemand der Geschicklichkeit nicht wäre, daß er die Sprüche, so in der Schrift von Werken reden, mit den Sprüchen vom Glauben nicht vergleichen oder gnugsam verantworten könnte, und muß doch hören, wie mit grossem und hefftigem Geschrey die Widersacher solche Sprüche von den Werken rühmen und aufmutzen, der gebe nur aufs einfältigste diese Antwort: Hörest du wol, du pochest fast mit der Schrift, welche doch unter Christo als ein Knecht ist, und führest sie dazu nicht ganz noch das beste Theil daraus, sondern allein etliche Sprüchlein, die von Werken reden; daran kehre ich mich gar nichts: poche immerhin auf den Knecht, ich aber trotze auf Christum, der der rechte HErr und Käyser ist über die Schrift, welcher mir Gerechtig- und Seligkeit durch seinen Tod und Auferstehung verdienet und erworben hat, denselbigen habe ich, und bleibe an ihm, und lasse dich auf den Werken immerhin bleiben, die du doch dein Lebenlang noch nie gethan hast. Diese Verantwortung wird dir gewißlich kein Werkheiliger, ja, auch der Teufel selbst nicht nehmen noch umstossen können. Dazu bist du auch vor GOtt sicher; denn dein Herz bleibet ja beständig, und hanget vest an Christo, an dem der Vater ein Wohlgefallen hat, und dir befohlen hat, daß du ihn hören sollst: der ist gecreuziget und verflucht, nicht für sich selbst, sondern für dich und alle Menschen, wie die Worte lauten: **Er ist für uns ein Fluch worden.** Darauf fusse und trotze, und halte nur frisch und getrost drüber wider alle Sprüche, so da von Werken mögen aufgebracht werden, und sage denn kühnlich: Hörest du, Satan, was Christus sagt? 2c. Denn muß er gewißlich weichen: denn er weiß wohl, daß Christus sein HErr ist.

Das Dritte Argument.

* Von

v. 11. Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor GOtt, ist offenbar; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

287. Das ist ein ander Argument, aus dem Propheten Habacuc c. 2, 4. genommen, und ist ein Spruch, der da tapffer und klar gnug ist, welchen St. Paulus einführet, und setzet wider alle Sprüche, so da mögen aufgebracht werden von Gesetzen und Werken. Als wollte er sagen: Was bedarfs langer und vieler Disputation, da stehet ein Zeugniß, das ganz klar und licht ist aus dem Propheten Habacuc, dawider freylich keine unnützen Geschwätze oder Ausreden bestehen können, und heisset also: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Wird er aber seines Glaubens leben, so wird er freylich nicht des Gesetzes halben leben; denn das Gesetze ist je gewißlich nicht des Glaubens. Und hier muß man wohl achtung darauf haben, daß St. Paulus vom Glauben redet, als der vom Gesetz und Werken abgesondert, für sich bloß und allein stehe, und ein widerwärtig Ding sey gegen das Gesetz.

288. Das Sophistenvolk, als das da geschickt ist die Schrift zu verkehren, und fälschlich zu deuten, machen diesem Spruche eine solche Nase, und sagen: **der Gerechte wird leben des Glaubens**, der da Werke thut, und durch die Liebe seine rechtschaffene Art hat; wo es aber ein Glaube ohne Liebe sey, könne er nicht gerecht machen. Solche Glosse und Auslegung haben sie selbst erdichtet, und thun diesem Spruche Gewalt damit.

289. Wenn sie mit ihrem Fide formata, das ist, mit dem Glauben, der seine rechte Art und Kraft von der Liebe her haben soll, einen solchen Glauben meyneten, der ein rechter wahrhaftiger Glaube wäre, wie die Schrift vom Glauben redet, den St. Paulus 1 Tim. 1, 5. nennet einen ungefärbten, unerdichteten Glauben, der mit keiner Heucheley umgehet, und vor GOtt bestehet, so könnte ich solche Glossen wohl leiden. Denn auf solche Weise würde der Glaube und die Liebe nicht also von einander unterschieden, daß ihr eines dem andern sollte entgegen und zuwider seyn; sondern solcher Unterscheid würde gemacht wider den falschen erdichteten Wahn, welchen die Heuchler haben, und ihn für einen rechten Glauben halten. Nach welcher Weise auch wir selbst einen Unterscheid machen, zwischen dem erdichteten und wahren Glauben. Ein erdichteter Glaube ist, der da höret von GOtt, von Christo, von

von allen Geheimnissen seiner Menschwerdung und Erlösung, fasset dasselbige, wie ers gehöret, weiß auch aufs allerfeineste davon zu reden; ist aber doch gleichwol nicht mehr, denn ein eiteler Wahn, wird auch nicht mehr daraus, denn ein unnütze Hörensagen, davon das Herze nicht mehr behält, denn einen Ton oder Hall vom Evangelio, plaudert viel davon; und ist doch gleichwol kein Glaube: denn er verneuert noch verwandelt das Herz nicht, macht keinen neuen Menschen, sondern läßt ihn, wie er ihn funden hat, in seiner alten Haut, das ist, in seiner vorigen Meynung und Wandel. Solcher Glaube ist überaus ein schädlich böse Ding, wäre auch viel besser, man hätte ihn gar nicht. Und gewißlich, ein heydnischer Philosophus, so nach der gemeinen Vernunft von Welttugenden lehret, ist weit besser, denn ein Heuchler, der einen solchen Glauben hat.

290. Darum sage ich nochmals, wenn sie ihren fidem formatam, das ist, den Glauben, den die Liebe soll rechtschaffen machen, also deuteten, daß sie dadurch einen Unterscheid macheten zwischen dem rechten wahrhaftigen Glauben, und dem falschen erdichteten Glauben, so ärgerte noch irrete mich solche ihre Distinction oder Unterscheid gar nichts; aber sie reden vom Glauben also, daß sie fidem formatam nennen den Glauben, den die Liebe rechtschaffen mache, als müßte er seine Kraft, gerecht zu machen, von der Liebe her empfahen. Machen also zweyerley Glauben, einen, fidem formatam; den andern, den sie nennen fidem informem, das ist, ein Glaube, der nicht rechtschaffen ist, darum, daß er ohne die Liebe ist, ohne welche er nicht soll können gerecht machen. Diese allergifftigste und schädlichste Glossen, welche ohne Zweifel der Satan selbst erdichtet hat, die kann und will ich nicht leiden, sondern will und muß sie verdammen. Denn also reden sie von der Sache, und sagen: Wenn einer gleich hat fidem infusam, das ist, den Glauben, den GOtt selbst den Menschen eingeußt, und des Heiligen Geistes Gabe ist, hat dazu auch fidem acquisitam, das ist der Glaube, welchen wir uns selbst erlangen können durch fleißige stete Uebung im Glauben, sind dennoch solche beyderley Glauben noch nicht fides formata, sondern fides informis, das ist, sie sind noch nicht rechtschaffen, wie sie seyn sollen, daß sie den Menschen könnten gerecht machen vor GOtt. Denn aber wird fides formata daraus, das ist, ein rechtschaffener Glaube, der da gerecht machen kann, wenn die Liebe dazu kommt.

291. Also muß der Glaube bey ihnen seyn, nach ihrer Meynung, gleichwie ein Gemählde oder ander schön köstlich Ding, das doch im Finstern stehet, und von niemand gesehen kann werden, bis so lange das Licht, das ist, die Liebe, dazu komme. Darum ist bey ihnen die Liebe dasjenige, so dem Glauben seine rechte Form und Gestalt gibt, ohne welche der Glaube ein ungestaltes und ungeschicktes Ding ist. Ziehen also die Liebe weit dem Glauben für, und sagen, daß nicht der Glaube, sondern die Liebe gerecht mache. Denn was einem andern Kraft und Macht geben soll etwas zu wirken, dasselbige muß freylich solcher Kraft an ihm selbst mehr haben, denn das andere, so die Kraft von ihm empfähet. Weil nun der Glaube nicht kann gerecht machen ohne die Liebe, wie sie fürgeben, muß daraus folgen, daß sie den Glauben für ein kraftlos, todt, unnütze Ding halten.

292. Ueber das sagen die Verkehrer des Evangelii Christi noch weiter, daß der Glaube,

be, den sie nennen fidem infusam, das ist der Glaube, den man nicht erlanget durch Predigthören oder andere Uebung, sondern den der Heilige Geist in dem Menschen selbst schaffet und wirket, könne stehen in Todsünden, ihn könne auch wol ein böser Bube haben. Derohalben wo er ohne Liebe sey, sey er allerdings nichts werth noch nütze, wenn er gleich Wunder thäte ꝛc. Also rauben die Gottesdiebe dem Glauben alle seine Kraft und That, und schreiben sie der Liebe zu: daß also, nach ihrem Fürgeben, der Glaube kurzum nichts taugen noch vermögen soll, die Liebe komme denn dazu, und mache ihn rechtschaffen. Wo diß schädliche und gifftige Gedichte der Sophisten bestehen sollte, so müßte der Glaube eine arme, schwache Tugend seyn, die gar keine Gestalt, keine Kraft, Macht noch Leben hätte, sondern wäre schlechts eine todte Materie, die sich durch die Liebe, als ihren Meister, arbeiten, und zum Werk machen lassen müßte, wie Holz, Stein, Thon ꝛc.

293. Diß sind eitel teuflische und greuliche Gotteslästerungen, so da die Leute abwenden und führen von der Christlichen Lehre, von Christo selbst, dem Mittler, und von dem Glauben, dadurch man Christum zu eigen krigt. Denn so die Liebe den Glauben rechtschaffen machet, (wie sie lügen,) so muß ich von Noth wegen halten, daß die Liebe das fürnehmste und größte Stücke sey im ganzen Christenthum; thue ich aber das, so lasse ich Christum fahren, sein Blut, seine Wunden und alle seine Wohlthaten, hange allein an der Liebe, und gerathe also mit meinem Lieben in das Thun, wie der Pabst, die Juristen, Philosophen, ja, die Heyden und Türken ꝛc.

294. Ich halte aber dafür, der Heilige Geist, der allen Menschen Mund und Zunge gibt, könne auch reden, und wo es ihm gefallen, hätte er eben sowol können sagen: Der Gerechte wird leben aus dem Glauben, den die Liebe rechtschaffen machet, wie es die Sophisten thun; er hats aber bedächtig und fürsetzlich nicht gethan, sondern stracks und aufs allereinfältigste also gesagt: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Drum lasse man die heillosen Sophisten immer zum Teufel hinfahren mit ihren gottlosen und schädlichen Glossen: wir wollen diesen Glauben behalten, und aufs allerhöchste und herrlichste preisen, davon GOtt redet, welches der rechtschaffene, wahrhaftige und gewisse Glaube ist, der nicht zweifelt an GOtt, an seinen Verheissungen, an Vergebung der Sünden durch Christum, auf daß wir sicher und ohne Gefahr veste stehen und bleiben mögen an Christo, und das Blut und Leiden unsers Mittlers samt allen seinen Wohlthaten vor Augen behalten. Nun ist aber sonst kein ander Mittel, dadurch man diesen Schatz vor den Augen und im Gesicht behalten möge, denn der einige Glaube, dadurch man Christum ergreifet und erlanget; darum lasse man diese schädliche Glossen immer hinfahren, und wisse, daß dieser Spruch vom Glauben allein zu verstehen sey. Welches St. Paulus selbst beweiset, da er wider den fidem formatam, das ist, wider den Glauben, der seine Kraft von der Liebe empfahen soll, also weiter disputiret:

v. 12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.

295. Die Sophisten geben für, und sagen: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, wo es fides formata, das ist, der Glaube sey, den die Liebe rechtschaffen und kräftig mache; St Paulus aber saget eben das Widerspiel, das Gesetz ist nicht des

des Glaubens. Was ist aber das Gesetz? Gebeut es nicht, daß man lieben soll? Ja, es gebeut nichts anders, denn eben die Liebe, wie der Text klärlich ausweiset Luc. 10, 27: **Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, aus ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst.** Item 2 Mos. 20, 6: **Ich thue wohl in tausend Glied, denen, so mich lieben.** Item Matth. 22, 40: **In diesen zweyen Geboten hanget das Gesetz und alle Propheten.** So nun das Gesetz, welches die Liebe gebeut und lehret, wider den Glauben streitet, so kann auch die Liebe des Glauben nicht seyn. Also macht St. Paulus den Sophisten ihre Glossen de fide formata ganz und gar zunicht, redet allein vom blossen Glauben, ohne Gesetz. Wird aber das Gesetz vom Glauben weggethan, so muß auch freylich die Liebe, und alles, so im Gesetz begriffen wird, zugleich mit hintan gesetzt werden, und allein der Glaube da bleiben, welcher beyde, gerecht und lebendig machet.

296. Darum beweiset St. Paulus aus diesem Spruch des Propheten aufs allerklärlichste, daß kurzum niemand vor GOtt könne gerecht werden, noch das Leben erlangen, er sey denn gläubig; der, und sonst niemand, erlanget die Gerechtigkeit und ewiges Leben ohne Gesetze und Liebe, durch den Glauben allein. Ursache ist diese: denn **das Gesetz ist nicht des Glaubens**, das ist, das Gesetz ist nicht das, das der Glaube ist, der sich allein an die blosse Verheissung GOttes hält ꝛc. sondern es ist ein ander Ding: auch sind die Werke des Gesetzes nicht das, das der Glaube ist; darum ist der Glaube etwas anders, denn das Gesetz, wie auch Verheissung etwas anders ist, denn das Gesetz ist: darum wird die Gerechtigkeit nicht dadurch erlanget, daß man Werke thut; sondern dadurch, daß man gläubet.

297. Gleichwie nun die Philosophie lehret, daß eines jeden Dinges natürliches Wesen, welches man substantiam nennet, gar viel ein ander Ding sey, denn seine accidentia, welches sind mancherley ungleiche, wandelbare und zufällige Eigenschaften. (Denn nach der Substantia oder natürlichem Wesen müssen alle Dinge, so einerley Art und Natur seyn, gleich seyn: als, daß ein jeder Mensch seiner Substantiæ oder Wesens halben Leib und Seele habe, wie der andere: Welche Gleichheit mit den Accidentien oder zufälligen Eigenschaften nicht ist, als da sind, gelehrt, beredt, groß, gesund, schön seyn und dergleichen. Denn ob wol alle Menschen ihrer Substantiæ oder natürlichen Wesens halben gleich sind, und wie man sagt, aus einem Thon gemacht, so haben sie aber doch nicht alle gleiche und einerley Eigenschaft: wie man vor Augen siehet, daß wir nicht alle gleich gelehrt, verständig, beredt, reich, gewaltig und stark ꝛc. seyn.) Darum sage ich nun, daß, gleichwie die Philosophie für das erste lehret die Substantiam, oder natürlich Wesen eines jeden Dinges, von seinen Accidentien, oder zufälligen Eigenschaften zu unterscheiden: also lehret die Theologie auch die Verheissung von dem Gesetz zu unterscheiden, so weit als der Himmel von der Erden ist.

298. Sind nun die Verheissung und das Gesetze zwey unterschiedene Dinge, deren keines zum andern gehöret; so müssen gewißlich Glaube und Werk auch unterschieden seyn, und nicht zusammen gehören. Daraus denn folget, daß es unmöglich ist, daß das Gesetz des Glaubens seyn könne: denn der Glaube hanget allein an der Verheissung GOttes, lernet daraus seinen Willen erkennen, hat derohalben sonst mit keinem andern zu thun, denn daß er allein von GOtt

allerley Güter empfähet. Das Gesetz aber und die Werke haben damit zu schaffen, daß sie GOtt immerdar geben. Gleichwie Abel, indem er opffert, GOtt gibt; indem er aber gläubt, von GOtt empfähet.

299. Drum schleußt nun St. Paulus aufs allergewaltigste aus diesem Spruch des Propheten Habacuc, daß der **Gerechte seines Glaubens allein lebe**; denn das Gesetz gehet dem Glauben nichts an; denn es ist je keine Verheissung. Hab. 2, 4. Der Glaube aber muß die Verheissung haben, daran er hange und darauf er stehe. Wie nun das Gesetz und die Verheissung zwey unterschiedene Dinge sind: also sind der Glaube und die Werke auch unterschieden. Darum ist der Sophisten Glossa eine eitel erdichtete, falsche, und gottlose Lügen, weil sie das Gesetz und Glauben zusammen schmelzen, und ein Ding draus machen will; ja, den Glauben will sie ganz und gar vertilgen, und an seine statt das Gesetz aufrichten.

300. Doch soll man wissen, daß St. Paulus alhier immerdar rede und verstanden seyn will von denen, so das Gesetz nach der Vernunft, und nicht geistlich, wie es GOtt fordert, thun und erfüllen wollen. Was aber von den guten Werken gesagt wird, wie die Schrift davon redet, solches alles ist vom Glauben selbst gesagt.

Sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

301. Ich verstehe, daß diß gesaget sey per Ironiam, wiewol mans auch nach weltlicher Weise verstehen könnte, daß die, so das Gesetze äusserlich thun, ohne Glauben, sollen dadurch leben, das ist, sie sollen nicht als die Uebertreter und Mißhändler gestraft werden, sondern vielmehr ihres Thuns geniessen, und zeitliche leibliche Belohnung dafür empfahen. Ich bleibe aber bey dem Verstande, daß diese Worte stracks der Meynung geredet seyn, wie das Wort, so Christus zum Schriftgelehrten im Evangelio sagt Luc. 10, 28: **Das thue, so wirst du leben.** Welche Worte Christus etwas spöttisch und höhnisch meynet, als ob er so sagete: Ja, lieber Gesell, thue es nur.

302. Es will aber St. Paulus alhier aufs gewisseste und treulichste anzeigen, was beyde, Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, und die Gerechtigkeit des Evangelii sey. Die Gerechtigkeit des Gesetzes stehet darauf, daß man das Gesetz thue; wie geschrieben stehet: **Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben**; die Gerechtigkeit aber, so durch den Glauben kommt, stehet darauf: daß man gläubet, nach dem auch geschrieben stehet: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Darum thut das Gesetz nicht mehr, denn daß es von uns fordert, was wir GOtt thun und geben sollen: der Glaube aber fordert nichts von uns, das wir thun sollen, sondern fordert, daß wir GOttes Verheissungen gläuben, und von ihm allerley Gutes empfahen sollen. Darum ist das höchste am Gesetz, daß es mit Werken umgehet: am Glauben aber ist das höchste und das beste, daß er GOttes Verheissung annimmt und darauf beruhet.

303. Darum beharret St. Paulus noch immerdar auf dem Wörtlein, **Thun**; und auf daß er ja klärlich anzeige, was da sey die Gerechtigkeit des Gesetzes, und was da sey des Glaubens Gerechtigkeit, vergleichet er gegen einander die Verheissung und das Gesetz, Glauben und Werk, und saget, daß aus dem Gesetz nichts anders noch bessers folgen noch werden könne, denn ein blosses Thun; der Glaube aber sey ganz und gar ein ander Ding, daß dem Gesetz stracks entgegen

gen sey, als nemlich, der sich schlechts an die Verheissung hänget.

304. Darum müssen diese zwey Stücke, Gesetz und Verheissung, aufs allereigentlichste unterschieden seyn. Denn gleichwie das Gesetz sein eigen Amt hat; also hat auch die Verheissung ihr eigen Amt. Das Gesetz fordert die Werke; die Verheissung aber den Glauben. So weit aber das Gesetz und die Verheissung von einander unterschieden sind; so weit sind auch Glaube und Werk unterschieden, wenn du gleich die Werke verstehest, wie die Schrift davon redet. So gehet nun St. Paulus hier damit um, daß er eigentlich anzeige, was Unterschieds sey zwischen Thun und Glauben, auf daß er die Liebe, so des Gesetzes Werk ist, und den Glauben von einander scheide, und klar beweise, daß der Glaube allein also gerecht mache, daß das Gesetze mit seiner Liebe zu solchem Gerechtmachen gar nichts helfe noch thue, es werde gleich weltlicher oder geistlicher Weise gehalten. Ursach, das Gesetz fordert von uns zu thun, was wir GOtt und dem Nächsten schuldig sind; der Glaube aber fasset GOttes Verheissung, und zweifelt nicht daran, wenn schon das Gesetze mit seinem Dräuen schrecket, ꝛc. Darum ist der Glaube ganz und gar etwas anders, denn das Gesetz, den man zuvor haben muß, ehe man das Gesetze zu thun fürnimmt. Ist nun derselbe zuvor da, so werden denn Glaube und Werk ein Kuche mit einander.

305. Drum bleibts also, und kann nicht anders seyn, daß der Glaube allweg allein gerecht und lebendig machet, und doch nicht allein bleibet, das ist, er bleibet nicht müßig. Nicht, daß er in dem, so ihm allein und insonderheit zustehet, nemlich gerecht und lebendig zu machen, nicht bleiben sollte, (das bleibet ihm unverrückt nach wie vor,) sondern mit den Werken wird er ein Ding, das ist, er ist noch bleibet nicht müßig, lieblos oder werklos. Deß nimm ein Gleichniß.

306. Christus, nach der Gottheit, ist ein göttlich ewig Wesen oder Natur, ohne Anfang. Die menschliche Natur aber hat in der Zeit angefangen ꝛc. Darum sind diese zwo Naturen in Christo ganz unvermenget, und was einer jeden insonderheit zustehet, muß man gar weislich und eigentlich unterscheiden. Als, der Menschheit stehet zu, daß sie in der Zeit angefangen hat: der Gottheit aber, daß sie von Ewigkeit und ohne Anfang ist. Wiewol nun diese zwo Naturen so ungleich sind, kommen sie dennoch zusammen, und wird die ewige Gottheit, so da keinen Anfang hat, mit der Menschheit vermenget, welche nicht ewig ist, sondern in der Zeit angefangen hat. Gleichwie ich nun einen Unterscheid haben muß zwischen der Menschheit und Gottheit, und sagen, die Menschheit ist die Gottheit nicht, und ist gleichwol der Mensch GOtt; also mache ich alhier auch einen Unterscheid, und sage: Der Glaube ist kein Gesetz, und thut doch gleichwol Werk. Kommen also Glaube und Werk zusammen, und werden ein Kuche; doch dergestalt, daß ein jedes seine eigene Natur und Art habe und behält, und thut das, so ihm insonderheit zustehet ꝛc. Hieraus ist gnugsam zu verstehen, warum St. Paulus diesen Spruch an diesem Ort anziehe, nemlich darum, daß er den Glauben nur sehr ferne von der Liebe scheide und absondere.

307. Darum gebe GOtt den heillosen Sophisten ein gut Jahr mit ihrer vermaledeyeten Glossen, und seyn diese Worte, fides formata, informis, acquisita &c. verdammet und verflucht in Abgrund der Höllen hinein. Denn sie nichts anders sind, denn eitel Teufelsgespenste, durch die Sophisten erdich-

erdichtet und aufbracht, die Christliche Lehre und Glauben damit unterzudrücken, Christum dadurch zu verlästern und unter die Füsse zu treten, und die Gerechtigkeit der Werke damit aufzurichten. Solches sage nur frisch und getrost ein jeglicher Liebhaber der Wahrheit, auf daß wir den rechtschaffenen wahren Glauben mit den Werken unvermenget erhalten mögen. Wahr ists, daß dem Glauben die Werke folgen sollen; doch soll aber der Glaube nicht das seyn, das die Werke sind, noch die Werke, das der Glaube ist, auf daß diese zwey, nemlich Gesetz oder Werk und der Glaube nicht in einander vermenget, sondern aufs eigentlichste von einander unterschieden werden, ein jedes in sein Reich, und dahin es gehöret.

308. Derohalben wenn wir gläuben, daß Christus das Lamm GOttes sey, das der Welt Sünde trage, erlangen wir durch ihn Gerechtigkeit und Leben; dagegen, wenn wir das Gesetz thun, thun wir wol viel Werke; aber wir erlangen weder Gerechtigkeit noch Leben dadurch: denn dem Gesetz stehet nicht zu, daß es soll oder könne gerecht und lebendig machen; sondern die Sünde offenbaret es, und richtet nur Zorn an. Es saget wol, **der Mensch, der solches thut, wird dadurch leben**: Wo ist aber der, der es thut? das ist, der GOtt liebet von ganzem Herzen, und den Nächsten als sich selbst? Darum thut niemand das Gesetz. Wol mags ihm einer sehr fast lassen sauer werden, und sich bemühen, als wollte ers thun; aber es wird nichts draus, sondern eben damit ers gedenkt zu thun, thut er eben dawider, derohalben er auch unter dem Fluch bleibet. Denn es ohne Glauben ungethan ist, wie droben gnugsam davon gesagt; der Glaube aber gehet mit keinem Gesetz oder Werk um, sondern ergreifet allein Christum, und gläubet, daß er von Sünden gerecht mache. Darum lebet der Mensch nicht um seines Thuns, sondern um seines Glaubens willen. Wer aber gläubet, der thut auch das Gesetz; was er aber am Gesetz nicht thut, wird ihm um Christi willen vergeben. Und ob er gleich noch übrige Sünde hat, werden ihm doch dieselbigen auch um Christi willen nicht zugerechnet; Röm. 8, 1: **An denen, so in Christo JEsu sind, ist nichts verdammliches** rc.

309. So vergleichet nun St. Paulus an diesem Ort, wie auch Röm. 10, 4. 5. die zweyerley Gerechtigkeit, des Gesetzes und des Glaubens, da er saget: **Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben** rc. Als ob er sagete: Es wäre wol fein, daß wir das Gesetz thäten; weil es aber niemand thut, müssen wir zu CHristo fliehen, welcher des Gesetzes Ende ist, und gerecht machet alle, so an ihn gläuben, derselbe ist unter das Gesetz gethan, auf daß er uns erlösete, die wir unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 5. Wenn wir an denselbigen gläuben, empfahen wir den H. Geist, und fahen an das Gesetz zu thun; was aber daran noch mangelt, wird uns nicht zugerechnet um des Glaubens willen an Christum. In jenem Leben wird der Glaube aufhören: denn wir werden alsdenn GOtt nicht mehr in einem Spiegel und dunkeln Wort, wie jetzt geschieht, sondern von Angesichte zu Angesichte sehen; das ist, es wird alda eine Klarheit der ewigen Herrlichkeit seyn, darinnen wir GOtt so sehen werden, wie er ist. Da wird denn seyn eine rechte wahrhaftige und vollkommene Erkenntniß GOttes, eine rechte vollkommene Liebe gegen GOtt, eine rechte Vernunft, und rechter guter Wille: nicht wie die Weltweisen oder auch die Theologi jetzt davon lehren; sondern eine himmlische, göttliche und ewige.

ewige. Mitlerweile aber, so lange wir in diesem Leben sind, warten wir im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Die aber Vergebung der Sünden durchs Gesetz, nicht durch Christum erlangen wollen, die erfüllen es nimmermehr, sondern sind und bleiben unter dem Fluch, sie halten sich denn auch an Christum.

310. So nennet nun St. Paulus die allein gerecht, so durch die Verheissung, oder durch den Glauben an die Verheissung, ohne Zuthun des Gesetzes gerecht werden. Darum was vom Thun des Gesetzes gesagt wird ohne und ausser dem Glauben, ist ein eitel erdichtet Ding; derohalben auch der keiner das Gesetz thut, die es mit den Werken erfüllen wollen. Denn St. Paulus beschleußt kurzum, und sagt insgemein ohne allen Auszug und Unterscheid, daß alle unter dem Fluch seyn, so durch die Werke des Gesetzes wollen gerecht werden; unter welchem Fluch sie freylich nicht wären, wenn sie das Gesetz recht thäten.

311. Wol ist das wahr, daß der Mensch, der es thut, dadurch leben wird. Wo ist aber ein solcher? Nirgend. Weil aber das Gesetze auf zweyerley Weise sein Amt ausrichtet: Erstlich, daß es den Bösen in der Welt wehret, daß sie nicht dürfen thun, was sie wol von Natur gerne wollten; darnach auch, daß es das Gewissen vor GOtt anklaget rc. so mag, wer es thun will, diesen Spruch auf das Weltleben also verstehen: **Welcher Mensch solches thut, wird dadurch leben**, das ist, welcher Mensch der weltlichen Obrigkeit wird gehorsam seyn, der ist vor dem Galgen, Rabenstein und andern Strafen wohl gesichert. Denn weltliche Obrigkeit hat weder Recht noch Macht wider ihn, daß sie ihn an Leib und Gute strafe, sondern muß ihn zufrieden lassen. Daher kommts auch, daß man im weltlichen Regiment Gesetze haben muß, und laut derselbigen strafen, auf daß man die wilden unartigen Leute damit im Zaum halte, und die, so ihnen nicht wehren lassen, immer hinrichte, daß die andern mögen Friede haben.

312. Aber auf diese Meynung redet St. Paulus alhier nicht vom Gesetz, sondern handlet davon, wie es vor GOtt gethan und gehalten soll werden. Derohalben muß von Noth wegen der Zusatz oder Conditio hinzu gethan werden. Wenn die Menschen so geschickt wären, daß sie das Gesetz recht thun und halten könnten, so wären sie recht und wahrhaftig selig. Aber wo sind sie, die solches können? Nirgend. Darum ist kein Mensch auf Erden, der das Gesetz thun könne, er werde denn durch den Glauben gerecht vor dem Gesetz, und ehe er das Gesetz zu thun vornimmt.

313. Derohalben St. Paulus, da er an diesem Ort verflucht und verdammet die, so mit des Gesetzes Werk umgehen, redet er nicht von denen, so durch den Glauben gerecht worden sind; sondern von denen, so da wollen ohne Glauben an Christum, allein durch Werke gerecht werden. Welches ich darum anzeige, auf daß wir uns St. Hieronymi Gedanken nicht irren lassen, welcher, durch Origenem betrogen, St. Paulum gar nicht verstanden hat, sondern ihn angesehen, als redete er vom Gesetz wie ein weltlicher Gesetzgeber. Das machts denn, daß er so unweislich von der Sache redet, und spricht: Die heiligen Erzväter, Propheten, Könige rc. sind mit des Gesetzes Werken umgangen; denn sie haben sich ja beschneiden lassen, und in allen Stücken das Gesetz gehalten. Nun aber will sichs kurzum in keinem Wege leiden, daß man von ihnen sagen soll, daß sie unter dem Fluch sollten gewesen seyn: darum folget,

get, daß nicht alle, so mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch seyn zc. Das heißt ja, meyne ich, ohn allen Verstand in St. Pauli Schriften fallen, und keinen Unterscheid halten zwischen den rechten Thätern des Gesetzes, die durch den Glauben bereitan gerecht worden sind, und denen Thätern, so ohne Glauben durch das Gesetz gerecht werden wollen.

314. Darum soll man darauf wohl achtung haben, daß St. Paulus alhier gar nichts handelt wider die, so durch Glauben gerecht worden, und derohalben des Gesetzes rechte Thäter sind; denn dieselbigen gehen nicht der Meynung mit des Gesetzes Werken um, daß sie dadurch wollen gerecht werden zc. Wider die aber handelt er, welche das Gesetz nicht allein nicht halten, weil sie ohne Glauben sind, sondern thun gleich das Widerspiel wider das, so im Gesetz geboten wird. Nun aber wird fürnemlich darinne geboten, daß wir GOtt fürchten, lieben und im rechten Glauben ihm dienen und anruffen sollen. Das thun keine Werkheiligen, sondern erwählen ihnen selbst neue Gottesdienste, und solche Werke, davon GOtt nichts geboten habe, damit sich GOtt nicht versöhnen läßt, sonder vielmehr zu Zorn beweget wird, wie geschrieben stehet Matth. 15, 9: **Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind.** Darum sinds eitel Ungerechte, Gottesdiebe und abgöttische Götzendiener, die greulicher wider die erste Tafel sündigen, denn alle andere Menschen. Ueber das, findet man unter der Sonnen nicht gifftigere, zornigere, neidischere, geizigere Leute, die dazu so voll böser Lust und Unflaths stecken, als eben die Heuchler: in Summa, kein guter Tropffe ist an ihnen zc. ohne allein, daß sie sich äusserlich stellen mit sonderlichen Geberden, Kleidern, Speisen zc. als wären sie die Frömmsten und Heiligsten, werden auch von der Welt dafür gehalten: denn Vernunft weiß gar nichts von des Glaubens Gerechtigkeit, darum richtet sie allein nach dem äusserlichen Schein.

315. Darum soll man einen Unterscheid machen, wie droben gesaget, zwischen den rechten und falschen Thätern des Gesetzes. Alle, so ohne Glauben durchs Gesetz wollen gerecht werden, kommen nimmermehr zur Gerechtigkeit, Röm. 9, 3. Denn das Gesetz, wenn es mit seinen Glänzen das Herz recht trifft, kann nicht anders thun, denn die Sünde anzeigen, und immer je länger je grösser machen, mit GOttes Zorn und Gericht schrecken, und endlich in Verzweiflung führen. Darum sagt St. Paulus eben recht: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch.** Die Erzväter aber, Propheten und alle Heiligen im Alten Testament sind sowol durch Christum gerecht und selig worden, als wir im Neuen Testament, Apg. 15, 15. Darum sind sie durch den Glauben rechte Thäter des Gesetzes worden. Derohalben redet St. Paulus nicht von ihnen, wenn er spricht: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch.** Wol haben sie des Gesetzes Anklagen und Schrecken gefühlet um der übrigen Sünde willen in ihrem Fleisch; aber der Fluch hat sie nicht treffen können, um des Glaubens willen an den zukünftigen Christum zc.

316. Also auch die Gläubigen im Neuen Testament, nachdem sie noch im Fleisch und Blut stecken, darinnen noch viel übrige Sünde ist, sind sie noch unter dem Gesetz, doch aber unter dem Fluch nicht; denn um Christi willen, an den sie gläuben, wird ihnen solche Sünde nicht zugerechnet. Denn das

das Fleisch ist dem Gesetz GOttes feind, und die Seuche oder böse Lüste, so im Fleisch sind, die thun nicht allein dem Gesetz nicht gnug, sondern sündigen dawider, ja, sie streiten wider uns, und nehmen uns gefangen, Röm. 7, 24.

317. Gehet es aber mit den lieben Heiligen also zu, daß sie das Gesetz allerdings nicht erfüllen, sondern noch viel und mancherley dawider sündigen; denn sie haben noch böse Lust, und viel übriger Sünde und Unreinigkeit in ihnen, welche ihnen im Weg liegen und sie verhindern, daß sie GOtt nicht vollkömmlich fürchten und lieben, ihn nicht anruffen in gewisser ungezweifelter Zuversicht, auch sein Wort nicht so hehr und heilig halten, wie sie billig thun sollten: wie vielmehr geschieht solches in einem Menschen, der durch den Glauben noch nicht gerecht worden, sondern von GOtt noch abgewandt ist, der in seinem ganzen Herzen von GOttes Wort und Werken nichts hält, sondern dieselbigen verachtet und hasset? Darum siehest du nun, daß St. Paulus von denen redet, so da wollen das Gesetz erfüllen und gerecht werden, ehe denn sie den Glauben empfahen, und nicht von den Erzvätern, Propheten und Heiligen, wie St. Hieronymus meynet: denn sie sind durch den Glauben zuvor gerecht worden.

Das Vierte Argument.

13. woher

v. 13. Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht sey jedermann, der am Holze hänget 2c.).

318. Hier lassens ihnen St. Hieronymus und die Sophisten, so ihm nachgangen sind, sehr sauer werden, und zumartern diesen allertröstlichsten Text aufs allerjämmerlichste, wollen ihres Bedünckens aus einem göttlichen guten Eifer je gerne dafür seyn und verhüten, daß Christo diese grosse Schmach ja nicht aufgelegt würde, daß er ein Fluch sollte geheissen werden. Darum weil sie anders nicht können, machen sie den Worten eine Nase, und geben für, St. Paulus habe die Worte, so er alhier geredet, nicht erstlich also gemeynet, wie sie wol an sich selbst lauten; wenden weiter für, St. Paulus habe diesen Spruch aus Mose nicht recht angezogen oder eingeführet, sonderlich weil er hier etwas anders lautet, denn 5 Mos. 21, 23. da er ursprünglich geschrieben stehet. Legen also dem H. Apostel auf, als sollte er die Schrift unrecht und fälschlich anziehen und anführen; daran sie nicht allein unredlich und böslich wider ihn handlen, sondern thun auch unrecht und sündigen wider GOtt.

319. So aber beweisen sie ihr Fürgeben: Der

Der Spruch, sagen sie, den St. Paulus anzeucht aus Mose, redet nicht von Christo; zudem, so hat St. Paulus den Worten Mosis zugesetzt das Wörtlein, jedermann, welches in Mosis Text nicht stehet: dagegen hat er auch das Wörtlein, von GOtt, welches im Mose stehet, aussen gelassen. Endlich, so sey gnugsam klar und offenbar, daß Moses von einem Uebelthäter und Mörder redet, der den Galgen oder Creuz mit seiner Mißhandlung verdienet habe; wie solches die Schrift 5 Mos. 21, 22. klärlich bezeuget. Auf solchen Grund fragen sie nun: wie sichs denn reimen wolle, daß man diesen Spruch auf Christum deuten soll, daß er von GOtt verflucht sey, so er doch kein Uebelthäter noch Mörder, sondern unschuldig, gerecht und heilig gewesen sey?

320. Solches möchte vielleicht einfältigen Christen ein Bedenken machen, als redeten die Sophisten von dieser Sache nicht allein weislich und subtil, sondern auch aus guter heiliger Meynung und Andacht, die Ehre Christi dadurch zu vertheidigen, und die Christen zum besten zu vermahnen, auf daß sie nicht halten sollten, daß Christus sey zum Fluch worden. Denn es wäre zu viel, und der Ehre Christi etwas zu nahe geredt solch ungereimt Ding, daß er sollte ein Fluch seyn worden, von ihm zu sagen. Darum ist wohl vonnöthen, daß wir eben sehen, was doch St. Paulus im Sinn gehabt, und gemeynet habe, da er diesen Spruch also angezogen, und aus Mose eingeführet hat.

321. Es hat St. Paulus seine Worte weislich, sehr fürsichtig und deutlich gesetzt, und geredt; man muß aber alhier abermals einen Unterscheid haben, wie solches St. Pauli Worte gnugsam ausweisen. Denn er saget nicht, daß Christus zum Fluch sey worden für seine Person, sondern **für uns.** Darum liegt die Macht alle an dem Wörtlein, **für uns.** Denn CHristus, so viel seine Person belanget, ist für sich selbst freylich unschuldig, hätte derohalben nicht dürfen ans Holz gehänget und ein Fluch werden; weil aber, vermöge des Gesetzes, ein jeglicher Mörder sollte gehangen werden, hat nach dem Gesetz Mosis auch Christus hangen müssen. Denn er hat die Person eines Sünders und Mörders an sich genommen; ja, nicht eines allein, sondern aller Sünder und Mörder auf einen Haufen. Denn wir sind allesamt Sünder und Mörder vor GOtt: (**Denn wer mit seinem Nächsten zörnet, oder hasset ihn, der ist ein Todtschläger,** 1 Joh. 3, 15.) sind derohalben des ewigen Todes und Verdammniß schuldig. Christus aber hat auf sich genommen unser aller Sünde, und ist dafür am Creuze gestorben. Darum hat er eben müssen das werden, das wir sind, nemlich ein Sünder, Mörder, Uebelthäter rc. Daher sagt Esaias c. 53, 12. er sey **unter die Mörder gerechnet worden.**

322. Und zwar alle Propheten haben im Geist zuvor wohl ersehen, daß Christus seyn würde der allergrösseste Sünder, deßgleichen auf Erden nie kommen wäre. Denn indem er ein Opffer ist für die Sünde der ganzen Welt, ist er jetzt nicht eine solche Person, die unschuldig und ohne Sünde sey, ist nicht GOttes Sohn in der Herrlichkeit, sondern ein Sünder ist er, eine kleine Zeit von **GOtt verlassen,** Ps. 8, 6. der da trägt und auf dem Halse liegen hat die Sünde St. Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Freveler gewesen ist, Apg. 9, 1. 2. St. Peters, der Christum verleugnet hat, Matth. 26, 70. Item Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, 2 Sam. 12, 9. und machete, daß der Name des HErrn unter den Heyden verlästert ward. In Summa,

ma, er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt, und auf sich geladen hat alle Sünde aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind, und seyn werden. Nicht also, daß er solche Sünde selbst gethan hätte; sondern, daß er sie von uns, die wir sie gethan hatten, auf seinen Leib genommen hat, auf daß er dafür mit seinem eigenen Blute gnug thäte.

323. Darum begreifet ihn das Gesetz, so Moses von allen Uebelthätern und Mördern insgemein gegeben hat, auch mit, ob er wol für seine Person unschuldig ist: denn das Gesetze findet ihn unter den Sündern und Mördern; gleichwie die Obrigkeit den für schuldig hält und strafet, den sie unter den Mördern mit erhaschet, ob er gleich sein Lebenlang nie keine Unthat noch Mißhandlung gethan hat, so des Todes werth möchte geachtet werden. Nun ist aber Christus nicht allein unter den Sündern mit erfunden worden; sondern er hat auch selbst willig, nachdem es dem himmlischen Vater also wohlgefallen, der Sünder Geissel seyn wollen. Derohalben er auch an sich genommen hat Fleisch und Blut derer, so da Sünder, Mörder, und mit allerley Sünden beladen sind. Weil ihn denn das Gesetze unter den Mördern und Uebelthätern also ergriffen hat, hats ihn auch als einen Uebelthäter verdammet und erwürget.

324. Diesen tröstlichen Spruch, der uns Christum aufs allerlieblichste und freundlichste fürmahlet, nemlich, daß er für uns ein Fluch worden sey, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete, verdunkeln, ja fälschen die Sophisten, als die allerärgesten Gottesdiebe, damit, daß sie Christum mit den Sünden und armen Sündern nichts wollen lassen zu schaffen haben, und bilden uns allein für sein Exempel, dem wir nachfolgen sollten. Damit rauben sie ihm nicht allein seinen Titel, daß er die Sünder von ihren Sünden und Tod erretten könne und wolle, denn er ist dazu von Ewigkeit versehen; sondern machen auch schlechts einen zornigen Richter und schrecklichen Tyrannen aus ihm, welcher nicht mehr thue noch könne, denn daß er nur immerdar über die Sünde zornig sey, und die Sünder verdamme. Wir aber sollen Christum ansehen, daß, wie er unser Fleisch und Blut angenommen, also habe er auch auf sich genommen unsere Sünde, Fluch, Tod und allerley Unglück, und dasselbe alles durch sich selbst, uns zu gut, erwürget rc.

325. Möchte aber alhier einer sagen, es reime sich übel, sey auch dazu schmählich, daß man GOttes Sohn soll einen Sünder und Fluch heissen; darauf antworte ich, und sage also: Willst du nicht bekennen, daß er ein Sünder und Fluch sey, so mußt du auch nicht sagen, daß er gelitten habe, gecreuziget und gestorben sey. Denn es lautet eben so schmählich, wenn allein die Vernunft soll Richterin seyn, daß man saget, GOttes Sohn ist gecreuziget, hat die Strafe der Sünden und Todes getragen, wie unser Glaube bekennet und betet; als daß man saget, daß er ein Sünder und Fluch sey worden. Lautet es aber in der Gläubigen Ohren wohl und tröstlich, daß man predige, sage und bekenne, daß Christus, GOttes Sohn, aus lauter Liebe gegen uns sey mitten unter den Mördern am Creuze gehangen, uns von Sünde und Tod zu erlösen: so ists ihnen eben so lieblich und tröstlich zu hören, daß ihn die Schrift nennet einen Fluch und den größten Sünder, so je auf Erden kommen ist; denn er ist die Person, die aller Welt Sünde trägt, und dafür gnug thut.

326. Darum, wenn St. Paulus 2 Cor. 5, 21. saget: **Christus ist ein Fluch worden für uns; GOtt hat Christum zur Sünde**

Sünde gemacht für uns, der doch von keiner Sünde wußte, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, so da vor GOtt gilt; so gedenke nicht, wie die blinden Sophisten, daß solches Christo zu nahe geredt sey; sondern lerne eben daraus erkennen das väterliche Herze unsers lieben himmlischen Vaters, der seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle in den schmählichen Tod des Creuzes dahin gegeben ꝛc. Röm. 8, 32. Dazu auch die unaussprechliche Liebe Christi, unsers lieben Hohenpriesters, der solche Schmach und Angst gerne und willig getragen hat, daß er uns nur hülfe, dem sey Lob, Ehr und Preis in Ewigkeit, Amen.

327. Wie aber St. Paulus Christum einen Fluch und Sünder nennet; also nennet ihn St. Johannes der Täufer GOTTES Lamm, das der Welt Sünde trägt ꝛc. Joh. 1, 29. Nun ist er zwar für sich selbst wol das rechte unschuldige Lämmlein GOttes, ohne alle Makel und Wandel; weil er aber der Welt Sünde trägt, wird seine Unschuld durch die Sünden und Schuld der ganzen Welt unterdrücket. Denn alle die Sünde, die ich, du, und wir allesamt gethan haben, und noch immerdar hinfort thun, die sind allesamt also Christi eigene Sünde, als hätte er sie selbst gethan. In Summa, es muß entweder unsere Sünde Christi eigene Sünde werden; oder wir müssen in Ewigkeit verloren seyn.

328. Solche wahrhaftige und rechtschaffene Erkenntniß Christi, die St. Paulus und die Propheten aufs allerklärlichste uns vorhalten, haben die heillosen Sophisten ganz und gar allerdings verdunkelt und hinweg genommen, und mit ihrer närrischen und teuflischen Andacht die Welt bethöret und bezaubert, daß sie nicht mehr von Christo hat gewußt und gehabt, denn daß er ein Richter sey ꝛc. damit sie beyde, Christum aufs höchste gelästert und geschändet, und die armen Gewissen jämmerlich zerplaget haben.

329. Im 53. Cap. redet der Prophet Esaias eben auf diese Weise von Christo, wie St. Paulus, der ihn einen Fluch und Sünde nennet, und wie St. Johannes der Täufer, der ihn das Lamm GOttes nennet, das aller Welt Sünde trägt. Denn so spricht der Prophet v. 6: Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Diese Worte soll man nicht matten noch lindern, sondern sie verstehen, wie sie lauten, und mit einem grossen Ernst geredt und gemeynet lassen seyn. Denn unser HErr GOtt treibet keinen Scherz, wenn er durch seine Propheten redet, sondern redet mit Ernst, und meynet es ganz herzlich. Als nemlich, daß Christus GOttes Lamm ist, unser aller Sünde tragen soll. Was ist aber tragen? Darauf antworten die Sophisten, und sagen: es heisse gestraft oder geplagt werden. Wohl geredt. Warum wird aber Christus gemartert und geplaget? Geschiehts nichts darum, daß er Sünde auf ihm hat und träget? Ja freylich. Denn der Prophet spricht ja mit klaren Worten, GOtt habe aller unser Sünde auf ihn geworfen. So bezeuget auch der H. Geist im Psalter mehr denn einmal, daß Christus Sünde habe. Als Ps. 40, 13. da der Prophet in der Person Christi so redet, und klaget: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihr ist mehr denn Haar auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen. Und Ps. 41, 25: Ich sprach: HErr, sey mir gnädig, heile meine

Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Und Ps. 69,7: GOtt du weissest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. In diesen und andern Psalmen redet der H. Geist in der Person Christi, und bezeuget mit klaren hellen Worten, daß er Sünde habe. Doch sind solches allzumal Worte, die Christus nicht für seine Person, die heilig und unschuldig ist, redet; sondern der da leidet, und auf sich genommen hat, daß er die Statt aller Sünder vertreten wollte, und also schuldig worden aller Sünden der ganzen Welt.

330. So ist nun Christus nicht allein gecreuziget und gestorben, sondern GOtt der Vater hat ihm auch aus Liebe, die er zum menschlichen Geschlecht gehabt, die Sünde der Welt aufgelegt: weil ihm aber die Sünde aufgelegt ist, kommt das Gesetze, und sagt: Wer ein Sünder ist, der soll sterben. Darum, Christe, weil du willst Bürge und selbst schuldig seyn, und für alle Sünder die Strafe leiden, so mußt du auch die Sünde und den Fluch tragen. Darum thut St. Paulus recht und wohl daran, daß er den gemeinen Spruch des Gesetzes aus Mose auf Christum deutet, und spricht: Ein jeglicher, der am Holz hanget, ist von GOtt verflucht; Christus ist am Holz gehangen; darum ist er von GOtt verflucht.

331. Und eben diß ist der allerhöchste und stärkeste Trost, den alle Gottseligen haben, nemlich, daß sie Christum ansehen und erkennen, daß er der sey, so meine, deine, und aller Welt Sünde anzeucht, sich darein verhüllet, sie trägt und büsset. Und wo er also angesehen und erkannt wird, verschwinden bald und leichtlich alle irrige und närrische Opiniones und Träume aller Sophisten und Heuchler, die sie haben und fürgeben von den Werken, die da sollen gerecht machen. Denn sie träumen und sagen also: Der Glaube könne nicht gerecht machen, er sey denn mit der Liebe gezieret und geschmücket. Welches nichts anders geredt ist, denn Christus ist kein Fluch für uns worden, GOtt hat unsere Sünde nicht auf ihn gelegt, sondern uns hat er sie auf den Hals gelegt, daß wir sie büssen, und dafür gnug thun sollen mit unserer Liebe. Derohalben sollen wir sie nicht ansehen, wie sie auf Christo, sondern wie sie auf uns selbst liegen rc. Welches recht heißt Christum ganz und gar hinweg nehmen, daß er uns zu nichts mehr nütze ist.

332. Denn wo das wahr ist, daß wir für die Sünde gnug thun können mit des Gesetzes Werken, oder durch unsere Liebe, so dürfen wir freylich Christi nirgend zu, daß er sie durch sein Opffer hinweg nehme: ist aber, wiederum, Christus das Lamm GOttes, von Ewigkeit dazu verordnet, daß er der Welt Sünde tragen soll, und hat sich endlich selbst willig in unsere Sünde also gewickelt, daß er zum Fluch ist worden für uns; so muß auch von Noth wegen folgen, daß wir durch unsere Liebe nicht können gerecht werden, noch unsere Sünde hinweglegen. Denn es hat ja unser HErr GOtt unsere Sünde, u. die Strafe, die wir dadurch verdienet haben, nicht auf uns selbst, (denn sie sind uns viel zu schwer und unträglich,) sondern auf Christum, seinen Sohn, geleget. Denn also spricht der Prophet Esaias c. 53,5: **Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.** Wo nun die Sünden durch ihn hinweg genommen werden, können sie freylich durch uns nicht hinweg genommen werden. Solches saget die ganze H. Schrift; so

so bekennen wirs auch im Glauben, da wir sagen: **Ich gläube an JEsum Christum, GOttes Sohn, der für uns gelitten hat, gecreuziget und gestorben ist** 2c. Noch sind die elenden Papisten so starblind, daß sie solches nicht sehen; ja, sehen wollen sie es nicht, darum lasse sie immer hinfahren 2c.

333. Hieraus ist gnugsam offenbar, daß die allerlieblichste und troſtreichste Lehre des Evangelii gar nichts redet von Werken, die in GOttes Gesetz oder von Menschen geboten werden; sondern allein prediget und lehret sie von der unbegreiflichen und unaussprechlichen Barmherzigkeit und Liebe GOttes, die er gegen uns unwürdigen und verdammten Sündern erzeiget hat: nemlich, da er, der allergütigste, barmherzigste Vater gesehen hat, daß wir durch den Fluch des Gesetzes so jämmerlich unterdrückt, und darunter so gewaltig gehalten wurden, daß unmöglich war, daß wir uns durch unsere eigene Kräfte in Ewigkeit heraus hätten können wirken, oder uns davon erlösen und frey machen, hat er deßhalben seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, alle Sünde aller Menschen auf ihn geworfen, und also zu ihm gesagt: Du sey Petrus, der da verleugnet hat; Paulus, der da verfolget, gelästert, und alle Gewalt geübet hat; David, der die Ehe gebrochen 2c. item, der Sünder, der den Apffel im Paradies gegessen; der Mörder, der am Creuz gehangen hat: in Summa, du sollst seyn, das alle Menschen sind, als hättest du aller Menschen Sünde allein gethan; darum denke nun, wie du für sie bezahlest und gnug thust.

334. Da kommt so bald das Gesetz, klaget ihn an, und saget: Da finde ich diesen unter den Sündern, ja, der aller Menschen Sünde auf sich genommen hat, und sie trägt, und sehe sonst in der ganzen Welt keine Sünde mehr, denn auf ihm allein; darum soll er herhalten, und des Todes am Creuze sterben; dringet also das Gesetze mit seinem Anklagen und Schrecken mit aller Gewalt auf ihn, und erwürget ihn. Durch solchen unschuldigen Tod Christi ist die ganze Welt von Sünden gereiniget und entlediget, und derohalben erlöset von dem Tode und allem Uebel.

335. Weil denn nun durch diesen einigen Mittler zwischen GOtt und Menschen, JEsum Christum, die Sünde und der Tod weggenommen sind, wäre die ganze Welt wol allerdings so rein, daß unser HErr GOtt darinnen nichts anders sehen könnte, denn eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn wirs nur gläuben könnten. Und ob auch gleich etwas von Sünden noch übrig bliebe, könnte doch GOtt solcher Sünden vor dieser klaren hellen Sonne, welche Christus ist, nicht sehen. Auf jener Seite ist kein Mangel; denn Christus hat der ganzen Welt Sünde getragen, dafür gnug gethan: an uns aber mangelt es, die wirs schwächlich gläuben. Wenn wirs völliglich gläubten, so wären wir schon allerdings selig, und im Paradies; aber der alte Sack, der uns noch am Halse hanget, der läßt uns zu solchem gewissen Glauben nicht kommen.

336. Darum ist hoch vonnöthen, daß wir den Artikel von der Gerechtigkeit, so wir in Christo haben, ohne Unterlaß treiben, groß und herrlich machen wider die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz und Werken kömmt; wiewol keine Sprache noch Redekunst in der ganzen Welt ist, die seine Grösse und Herrlichkeit gnugsam begreifen, will geschweigen, ausreden könne.

337. Und eben diß Argument, das St. Paulus alhier handelt, ist sehr trefflich und gewaltig wider allerley Gerechtigkeit des Gesetzes, will der ströhern Gerechtigkeit menschlicher Satzung geschweigen. Denn der zweyer muß gewißlich und unwidersprechlich eines wahr seyn: nemlich, so aller Welt Sünde auf dem einigen Menschen JEsu Christo liegen, wie der H. Geist durch Esaiam c. 53, 6. zeuget, so liegen sie freylich auf der Welt nicht; liegen sie aber auf ihm nicht, so kanns nicht fehlen, sie müssen gewißlich noch auf der Welt liegen. Item, so Christus aller unsrer Sünden, die wir je gethan haben, selbst schuldig worden ist, so sind ja wir von allen Sünden absolviret, frey und los gesprochen: doch ist solches nicht geschehen durch uns selbst, unsere Werke, oder Verdienst, sondern durch ihn; so er aber unschuldig ist, und unsere Sünde nicht träget, so müssen wir sie selbst tragen, und darunter, als unter einer schweren und unträglichen Last, sterben, und immer und ewiglich verderben. GOtt aber sey Lob und Dank, der uns Sieg und Ueberwindung gegeben hat durch JEsum Christum, unsern lieben HErrn, Amen.

338. Aber lieber, laßt uns doch nun auch sehen, wie in dieser einigen Person zwey so ganz und gar widerwärtige Dinge zusammen kommen. Es dringen und rennen mit aller Gewalt auf solche Person, nicht allein meine und deine, sondern der ganzen Welt Sünde auf einen Haufen, was deren geschehen ist, noch täglich geschieht, und in Zukunft bis ans Ende der Welt geschehen wird, und wollen sie kurzum verdammen; wie sie denn auch thun. Weil aber in derselbigen Person, die allein der höchste und größte Sünder ist, weil sie aller Welt Sünde auf ihr liegend hat, auch ist und wohnet die ewige, unüberwindliche Gerechtigkeit; so treffen diese zwo widerwärtige Kämpfferinnen mit einander, die höchste und größte Sünde, ohne welche sonst keine Sünde nicht ist, und die allerhöchste und größte Gerechtigkeit, ohne welche sonst auch keine Gerechtigkeit ist. Da muß von Noth wegen ihr eine der andern weichen und unterliegen, weil sie so überaus hart und gewaltig auf einander treffen, daß nicht möglich ist, daß sie beyde sollten stehen bleiben.

339. So greift nun die Sünde der ganzen Welt diese Gerechtigkeit mit grosser Ungestüm und grimmigem Zorn an. Was geschieht? Die Gerechtigkeit ist ewig, unsterblich und unüberwindlich; dergleichen ist die Sünde auch der gewaltigste und grausamste Tyrann, der da waltet und herrschet, so weit die ganze Welt reichet, nimmt alle Menschen gefangen, und machet sie zu eigenen Knechten, Röm. 7, 23. In Summa, die Sünde ist der allergrößte und mächtigste Gott, der das ganze menschliche Geschlecht, alle Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, Weisen, und Ungelehrten rc. anklagt, erschreckt und endlich aufreibt. Denn wo die Sünde nicht wäre, hätte der Tod keinen Stachel. Dieser Tyrann, sage ich, rennet nun mit aller Gewalt auf Christum zu, und will ihn verschlingen, immassen, wie er andern Menschen allen zu thun pfleget. Er meynet aber nicht, daß er eine solche Person angreife, die da eine unüberwindliche und ewige Gerechtigkeit habe. Darum kanns anders nicht seyn noch werden, denn es muß in diesem Kampffe der grausame Tyranne, nemlich die Sünde, überwunden und erwürget werden, und dagegen die Gerechtigkeit überwinden und lebendig bleiben. Wird derohalben

halben also in Christo die Sünde der ganzen Welt überwunden, erwürget, und allerdings begraben und zugeschorren; und dagegen die Gerechtigkeit, die als eine Heldin überwunden und gesieget hat, bleibet Herrscherin und Käyserin ewiglich.

340. Also auch der Tod, der da ein allmächtiger Herr der ganzen Welt ist; denn er würget Könige, Fürsten, und ohne allen Unterscheid dahin alle Menschen, leget sich mit aller Macht wider das Leben, will es überwinden und verschlingen, richtet es auch aus, wie ers ihm vornimmt. Weil aber das Leben unsterblich war, eben indem es sich den Tod überwinden und würgen ließ, wandte es sich wiederum, überwand und erwürgete den Tod. Von solchem wunderlichen Kampf singet die H. Christenheit ganz fröhlich und tröstlich: Mors et vita duello conflixere mirando. Dux vitæ mortuus regnat viuus.

Tod und Leben haben zugleich,
In Christo gestritten wunderlich.
Der Tod das Leben überwand;
Doch b'hielt das Leben den Sieg zu Hand.
Daß nun erwürget liegt der Tod,
Das Leben ewig herrscht in GOtt.

341. So ist nun der Tod durch Christum überwunden und vertilget in der ganzen Welt, daß er fortan nach Christi Sieg nichts anders ist, denn ein gemahlter Tod, der den Stachel verloren hat; darum kann er denen, so an Christum gläuben, weiter nichts schaden, wie der Prophet Hoseas c. 13, 14. saget, daß Christus des Todes Tod worden sey. Und Paulus 1 Cor. 15, 55. sqq. ihm nach: **Der Tod ist verschlungen im Sieg: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.**

342. Also auch, der Fluch, welcher GOttes Zorn über das ganze menschliche Geschlecht ist, thut mit dem Segen, welcher ist die ewige GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, auch ein Treffen, will ihn ganz und gar verdammen, und allerdings zunichte machen; aber es fehlet ihm die Kunst. Denn der Segen ist ein göttlicher und ewiger Segen, darum muß ihm der Fluch weichen. Denn wo der Segen in Christo könnte überwunden werden, so würde GOtt selbst überwunden; solches aber ist unmöglich. Darum so überwindet Christus, und richtet ohne alle leibliche Waffen und Schwerdtschlag dahin alle diese greuliche und unüberwindliche Tyrannen, nemlich Sünde, Tod und Fluch, allein in seinem Leibe und durch sich selbst, als der da ist die göttliche Kraft, Gerechtigkeit, Segen, Gnade und Leben. Auf solche Weise pfleget St. Paulus gerne von Christo zu reden. Als Coloss. 2, 15. saget er: **Christus hat ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen, und sie schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst** 2c. Darum können sie denen, so an ihn gläuben, ferner nicht schaden.

343. Und daß der Apostel mit feinen, herrlichen Worten ausstreicht, wie solcher Kampf, Sieg und Triumph, in Christo und durch ihn selbst geschehen sey, das machet, daß die Sache so viel desto wunderlicher und herrlicher wird. Denn es wird damit angezeiget, wie solche grosse mächtige Dinge, als nemlich, daß der Fluch, Sünde und Tod sollen zerstöret werden,

und an ihre statt Segen, Gerechtigkeit und Leben aufgerichtet werden, allesamt geschehen sollen und vollendet werden in der einigen Person Christi: und soll also durch dieselbige das ganze Wesen der Creatur verändert und verneuret werden. Derohalben, wenn du diese Person mit rechten Augen anschauest, wirst du gewahr, daß durch sie überwunden und erwürget seyn Sünde, Tod, GOttes Zorn, Hölle, Teufel, und alles Unglück.

344. So ferne nun CHristus durch seine Gnade in den Herzen der Gläubigen regieret und herrschet, ist da keine Sünde, Tod noch Fluch mehr; wiederum aber, wo CHristus nicht erkannt wird, da bleiben sie. Derohalben auch alle, so nicht gläuben, dieser Gnaden und Wohlthaten entbehren und mangeln müssen. Denn unser Sieg, damit wir überwinden, ist der Glaube, 1 Joh. 5, 4. Diß ist der fürnehmste Artikel der Christlichen Lehre, welchen die Sophisten ganz und gar vertilget haben, und die Schwärmer und Rottengeister jetzund zu diesen Zeiten von neuem verdunkeln.

345. Hierbey merke gar eben, wie groß daran gelegen, und wie hoch es vonnöthen sey, daß man diesen Artikel, von der Gottheit CHristi, gläube und bekenne. Denn wo der verdunkelt oder verloren ist, können wir der andern keinen behalten. Solches lehret uns das Exempel des Ketzers Arii: da der die Gottheit Christi verleugnete, konnte er nicht fürüber, er mußte kurzum den Artikel von der Erlösung auch verleugnen. Wenn der weg ist, gläube darnach, was du willst, so bist du verloren. Daß aber Christus wahrer natürlicher GOtt sey, beweiset sich klärlich aus dem Grunde: Soll jemand in ihm selbst oder durch sich selbst überwinden der ganzen Welt Sünde, Tod, Fluch, das muß freylich geschehen durch keiner Creaturen Hülfe, sondern allein durch göttliche Macht; darum muß auch der, so diese Tyrannen in und durch sich selbst überwunden hat, von Natur rechter und wahrhaftiger GOtt seyn. Denn wider die großmächtige und unüberwindliche Gewalt der Sünden, des Todes und Fluchs, welche die ganze Welt und alle Creaturen innen haben und aufreiben, muß man freylich eine andere Gewalt haben, welche grösser und mächtiger sey, denn sie. Solche Macht aber oder Gewalt kann nirgend seyn noch erfunden werden, denn allein bey GOtt.

346. Daraus denn folget und gewaltiglich erwiesen wird, daß keiner Creatur, sie sey englisch oder menschlich, Werk ist, sondern allein der göttlichen Gewalt oder Majestät, nemlich die Sünde tilgen, den Tod zerstören, den Fluch wegnehmen, und solches ohne alle fremde Hülfe und Zuthun, allein durch sich selbst: und dagegen auch, Gerechtigkeit bringen, das Leben, so im Tode verborgen war, wiederum ans Licht bringen, und den Segen geben. Es ist keines heiligen Mannes, er heisse, wie er wolle, auch nicht Gabriels Werk, Sünde, Tod und Fluch allerdings zunichte machen, und dagegen Gerechtigkeit, Leben und Segen von neuem schaffen. Weil aber die Schrift solche Werke allzumal CHristo zuschreibet, folget gewiß, daß er der Segen, die Gerechtigkeit und das Leben ist: welches von Natur und Wesen anders nichts ist, noch seyn kann, denn der rechte wahrhaftige GOtt selbst. Derohalben alle die, so die Gottheit CHristi anfechten und verleugnen, endlich das ganze Christenthum verlieren, und stracks eitel Heyden und Türken werden müssen.

347.

347. Darum soll man, wie ich oftmals zu vermahnen pflege, den Artikel, daß Christus, GOttes Sohn, Mensch worden sey, für uns gelitten, gecreuziget, gestorben rc. mit allem Fleiß aufs beste lernen. Denn in demselbigen werden alle andere Artikel unsers Glaubens begriffen: wenn der rein und rechtschaffen ist, so stehet es recht und wohl um die andern alle. Derhalben wenn wir lehren, daß die Leute gerecht werden durch Christum, daß Christus überwunden habe Sünde, Tod und den ewigen Fluch, lehren wir auch zugleich, daß er von Natur rechter und wahrhaftiger GOtt sey.

348. Aus diesem allen ist abermals gnugsam offenbar, was für greulichen und unsäglichen Schaden das verfluchte Pabstthum in der Christenheit angerichtet hat. Denn also hat der höllische Drache durch seinen schädlichen Römischen Stul gelehret und gesaget: Man könnte überwinden diese allergreulichsten und mächtigsten Tyrannen, nemlich, Sünde, Tod und den ewigen Fluch, die das ganze menschliche Geschlecht dahin reissen und fressen, nicht allein durch die Gerechtigkeit, so aus GOttes Gesetz kommt, sondern durch die Gerechtigkeit unserer eigenen Werke, als da sind, Fasten, Wallfahrten, Rosenkränze, Klostergelübde u. d. gl. Nun habe ich droben ofte gesagt, wills hernach auch mehr anzeigen, daß GOttes Gesetze wol gerecht, gut und heilig sey; es könne aber, wenns gleich hoch kömmt, nicht mehr ausrichten, denn unter den Fluch werfen. Darum sind die elendesten Papisten grobe Eselsköpffe, daß sie solche Kraft ihren lausichten, erwählten Werken zuschreiben; so doch die Werke, die GOTT in seinem Gesetze selbst gebeut, solche Kraft nicht haben. Auch wollte ich gern einen sehen, der da die Sünde, Tod rc. mit diesen Waffen der papistischen Rüstung überwunden hätte? St. Paulus Eph. 6, 10. seqq. beschreibet gar viel andere Waffen und Rüstung, der man wider diese grausame schreckliche Tyrannen brauchē soll.

349. Darum die Blinden und Blindenleiter, eben indem sie uns gelehret haben, mit diesen allermächtigsten und unüberwindlichsten Tyrannen so gar bloß und wehrlos, ohne diese göttliche Waffen und Rüstung, davon St. Paulus an gemeldetem Orte redet, zu kämpffen, haben sie uns nicht allein ihnen in den Rachen hinein gestossen, daß sie uns verschlingen, sondern haben auch aus uns zehenmal grössere und ärgere Sünder gemacht, denn keine Mörder noch Uebelthäter immer seyn noch werden mögen. Denn die Sünde zerstören, den Tod vertilgen, und dagegen Gerechtigkeit schaffen und das Leben schenken, sind Werke, die niemand denn der göttlichen Gewalt allein zustehen, und möglich sind. Solche göttliche Macht aber haben sie unsern Werken zugeschrieben, und gesaget: So du diß oder jenes Werk thust, kannst du dadurch überwinden Sünde, Tod und GOttes ewigen Zorn. Haben also, wenn mans beym Licht besehen will, aus uns selbst wollen Götter machen, die eben das seyn und thun sollten und könnten, das doch niemand, denn GOtt allein zustehet und möglich ist. In Summa, sie haben mit der That beweiset, daß sie unterm Namen und Titel des Christenthums siebenmal grössere und ärgere Götzendiener und Abgöttische gewesen sind, denn die Heyden je gewesen sind. Darum ist ihnen geschehen, wie der Sau, so nach der Schwemme sich wiederum im Koth wälzet, 2 Petr. 2, 22. Und wie Christus Luc. 11, 24. sqq. saget: Wenn man vom Glauben wiederum abgefallen ist, kehret der böse Geist wiederum in

das Haus, daraus er vertrieben war, nimmt noch andere sieben Geister mit sich, denn er, und gehet wieder hinein, und wohnet daselbst, und wird also mit demselbigen Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

350. Wir aber sollen GOtt von Herzen danken, daß er uns aus solchem greulichen Irrthum erlöset hat, und diese allerlieblichste und tröstlichste Lehre mit aller Danksagung und ganz gewissem Vertrauen annehmen und drüber halten, so da lehret, wie Christus für uns ein Fluch geworden, unsere Person angezogen, und aller Welt Sünde auf seine Schultern genommen habe, und dafür ein selbstschuldiger Bürge worden, als hätte er sie allein gethan; darum ist er recht und wahrhaftig ein Fluch worden nach dem Gesetz, nicht für sich selbst, sondern wie St. Paulus saget, **Für uns.** Denn wo er nicht meine, deine und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen hätte, hätte das Gesetz kein Recht zu ihm gehabt; denn sein Recht, zu verdammen und unter den Fluch zu werfen, gehet allein über die Sünder. Weil er aber für seine Person ohne alle Sünde und allerdings gerecht und heilig war, hätte er nicht können ein Fluch werden, noch sterben; sintemal die Sünde die einige und rechte Ursache ist, dadurch man des Fluchs und Todes schuldig wird. Weil er aber unsere Sünde auf sich genommen hatte, nicht daß ihn jemand dazu gezwungen, sondern von sich selbst und freywillig, hat er auch müssen die Strafe und GOttes Zorn dulden und tragen: nicht, wie gesaget, für sich selbst, oder für seine eigene Person, welche gerecht und unschuldig war und ihrer Unschuld halben sich solcher Strafe wol hätte erwehren und aufhalten können; sondern für unsere Person und an unsrer statt.

351. So hat nun der liebe HErr JEsus Christus mit uns zu unserm Besten gewechselt, hat unsere sündliche Person, die unter der Sünde und des Teufels Gewalt gefangen ist, an sich genommen, und uns dagegen geschenkt seine unschuldige und sieghaftige Person. Wenn wir mit derselbigen seiner Person bekleidet und angezogen sind, das ist, wenn wir gläuben, daß unsere Sünden, um deren willen er ein Fluch worden ist, auf ihm liegen, und daß seine Unschuld unser eigen sey: so sind wir frey und los vom Fluch des Gesetzes.

352. Ist aber das nicht eine unaussprechliche Liebe und Freundlichkeit unsers lieben HErrn Christi gegen uns arme verdammte Sünder, daß er ein Fluch für uns wird, und spricht: Ich für meine Person, so viel beyde, die Menschheit und Gottheit betrifft, bin gesegnet, und mangelt mir allerdings gar nichts: doch will ich mich deß alles äussern, mich in euere sündliche und sterbliche Person und Larve verstellen und verkleiden, das ist, ich will euere menschliche Natur an mich nehmen, will darinnen wandeln und sterben, und ein Fluch für euch werden, auf daß ich euch dadurch vom Fluch, das ist, Sünde und Tode erlöse. Indem er nun also in unsrer Larve und Person die Sünde der ganzen Welt trug, ward er darinnen ergriffen, mußte leiden, gecreuziget werden sterben und zum Fluch werden für uns: weil er aber eine Person war eines göttlichen und ewigen Wesens, war es dem Tode unmöglich ihn zu halten. Darum ist er am dritten Tage auferstanden vom Tode, und lebet nun in Ewigkeit, wird derhalben hinfort an ihm nimmermehr erfunden die Sünde, der Tod, und was sonst mehr unserer Person und Larve zugestan-

standen, sondern eitel Gerechtigkeit, Leben und ewiger Segen.

353. Diß Bild müssen wir mit Fleiß anschauen, und durch einen starcken beständigen Glauben uns wohl einbilden. Wer solches thut, er sey gleich der größte Sünder, der hat diesen Sieg und Unschuld Christi zu eigen, damit er alle unsere Schulden, Angst und Noth überwunden hat: doch kann diß Bild nicht gefasset werden durch die Liebe, so in unserm Willen stehet, sondern durch die Vernunft, die mit dem Glauben erleuchtet ist. Daraus denn folget, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden; denn der Glaube alleine ists, der diesen Sieg oder Ueberwindung Christi ergreifet. So viel du nun solches gläubest, so viel bist du solches Sieges theilhaftig. Gläubest du, daß die Sünde, der Tod und Fluch vertilget seyn, so sind sie wahrhaftig vertilget; denn Christus hat sie durch sich selbst überwunden und hingerichtet, und fordert von uns den Glauben, daß, gleichwie in seiner eigenen Person keine Sünde noch Zeichen der Strafe der Sünden, das ist, des Todes mehr zu sehen sey; also soll auch an uns derselben keines mehr seyn, wo wirs anders gläuben; sintemal er alles zumal für uns und von unsertwegen gethan hat.

354. Darum wenn dich die Sünde ängstet, oder der Tod schrecket, so gedenke, und halte gewiß dafür, es sey ein eitel Teufelsgespenste, und lauter Phantasey; wie es denn in der Wahrheit nichts anders ist. Denn wenn mans im Grunde der Wahrheit besehen will, ist gar keine Sünde mehr, kein Fluch, kein Tod, kein Teufel: denn Christus hat sie allesamt durch seinen herrlichen Sieg überwunden und vertilget. Das ist ja gewiß und wahr, und bleibet gewiß und wahr seiner Person halben in Ewigkeit.

355. Daran fehlets aber noch, daß wir Christen noch schwächlich gläuben, will geschweigen der gottlosen und verdammten Welt, die es für Ketzerey und Teufelslehre verdammt. Denn es ist unserer Vernunft über die massen schwer, und wird ihr zumal sauer, daß sie gläuben soll, daß Christus, GOttes Sohn, HErr über Himmel und Erden, sich so tief herunter lassen soll, und um unserer Sünde willen ein Fluch werden rc. Diese unsere Schwachheit hindert auf einer Seiten. Auf der andern hindert der Teufel mit seinen Rotten, die damit allein umgehen: der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen; die Rotten aber mit ihrer verkehrten und gottlosen Lehre, auf daß sie uns diese tröstliche Lehre verdunkeln, und allerdings ganz und gar hinweg rauben mögen. Und eben um dieses einigen Artikels willen, den wir so fleißig lehren und treiben, müssen wir Neid, Haß, und Verfolgung, beyde, des Teufels und der Welt, und allerley Ungemach leiden. Und nicht ohne Ursach: denn es fühlet der Satan wohl, wie mächtig dieser Artikel sey, und was für Schaden er in seinem Reich thue.

356. Daß aber nun, nachdem Christus sein Reich angefangen hat, im Grunde der Wahrheit keine Sünde, kein Tod, kein Fluch mehr sey, bekennen wir auch täglich in unserm Glauben, da wir sagen: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.** Das nichts anders ist, denn als sagten wir: Wir gläuben, daß in der Kirche gar keine Sünde noch Tod sey; denn die, so an Christum gläuben, sind nicht Sünder, noch des Todes schuldig, sondern sind schlechts heilig, gerecht, Herren über die Sünde und Tod, die da in Ewigkeit werden leben. Aber solches siehet und erkennet allein der Glau-

Glaube; denn wir sagen: Ich gläube eine heilige Kirche. Wo du aber deine Vernunft alhier Raths fragen, und nach deinen Augen richten willst, wirst du gar viel anders reden. Denn du siehest auch an den Gottseligen noch viel und mancherley, das dich ärgert, nemlich, daß sie bisweilen fallen, sündigen, schwach werden im Glauben, zornig, und mit andern bösen Lüsten beladen seyn. Darum höre ich wol, ist die Kirche nicht heilig? Nicht also, das folget nicht daraus. Wo ich meine eigene oder meines Nächsten Person anschauen will, so ists wol wahr, daß sie nimmermehr wird heilig seyn; wo ich aber Christum ansehe, welcher die Kirche mit seinem theuren Blut GOtt dem Vater versöhnet, und sie von Sünden gereiniget hat, so ist sie allerdings ganz und gar heilig, wo sie anders an ihrem Bräutigam hält, seinem Wort gläubet und bekennet, und um Hülfe und Erlösung von Sünden und allem Unglücke zu ihm schreyet, ꝛc.

357. Aus dem folget weiter, daß im Grunde der Wahrheit die Sünden nicht sind, da man sie siehet und fühlet. Denn nach St. Pauli Lehre ist nach Christi fröhlichem Sieg und Auferstehung weder Sünde, Tod noch Fluch mehr in der Welt, sondern es ist alles zumal auf Christum gelegt, Es. 53, 6. der das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. und also trägt, daß er ist worden zum Fluch, auf daß er uns erlösete von dem Fluch. Und 1 Petr. 2, 24: **Er selbst hat unsere Sünde geopffert an seinem Leibe, auf dem Holze, auf daß wir der Sünde los seyn, und der Gerechtigkeit leben** ꝛc. So lehret uns nun die H. Schrift, wenn uns die Sünde erschrecket, drücket, daß wir durch den Glauben Christum ergreifen, und ansehen sollen als den, der aller Welt Sünde auf sich genommen hat, und dafür gnug gethan, und den Teufel immer hinweisen, daß er ihn darum anspreche, und uns zufrieden lasse.

358. Dagegen aber lehren die Werkheiligen, Weltweisen, und alle die, so nicht höher erleuchtet sind, denn mit der Vernunft Licht, daß die Sünde, der Tod und Fluch sonst nirgend seyn, denn in der Welt, im Fleisch und in den Sündern. Denn kein Sophist kann von der Sünde anders reden, denn wie ein heydnischer Philosophus davon zu reden pflegt, nemlich also, daß die Sünde der Welt, dem Fleisch und dem Gewissen also anhange, oder anklebe, wie die Farbe an der Wand hanget. Derohalben wo man ihr los werden solle, müsse man sie tilgen und ausstreichen durch die Liebe, wie an einer Wand eine Farbe mit der andern ausgestrichen und getilget wird.

359. Die H. Schrift aber lehret also, daß in der Welt gar keine Sünde mehr sey, sintemal Christus, auf welchen der Vater alle Sünde geworfen, Es. 53, 6. dieselbige an seinem eigenen Leibe überwunden, vertilget und erwürget habe. Dieser ist zu einemmal der Sünde gestorben, aber von den Todten wieder auferweckt, daß er hinfort nicht mehr stirbt. Röm. 6, 9. Wo nun der Glaube an Christum ist, daselbst ist auch die Sünde wahrhaftig getilget, erwürget und begraben: wo aber solcher Glaube an Christum nicht ist, da bleibet Sünde, und alles, was der Sünde folget. Wiewol aber an den Heiligen auch noch übrige Sünde ist; denn sie gläuben nicht vollkömmlich ꝛc. schadet sie ihnen gleichwol nicht: denn um des Glaubens willen an Christum werden sie ihnen nicht zugerechnet.

360. Darum ist nun diß der gewaltigsten

sten und fürnehmsten Argumente eines, das St. Paulus alhier so hefftig treibet wider die Gerechtigkeit, so aus den Werken kommt, nemlich, daß nicht das Gesetz, auch nicht die Werke von dem Fluch erlösen, sondern Christus. Darum bitte und vermahne ich einen jedermann durch GOtt, daß man ja Christum wohl lerne und wisse zu unterscheiden vom Gesetz, und daß man je mit Fleiß in acht habe, wie und was St. Paulus rede. Denn so saget er, es kann noch mag nicht anders seyn, denn daß alle, so das Gesetz nicht thun, unter dem Fluch seyn müssen. Nun ist aber kein Mensch, der das Gesetz thue: darum ist diese erste Propositio oder Spruch wahr, der da saget, daß alle Menschen unter dem Fluch seyn. Darnach setzet er den andern Spruch, der so lautet: **Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.** Hat uns nun Christus vom Fluch erlöset, so werden wir freylich durchs Gesetz und die Liebe davon nicht erlöset; ja, das Gesetze ziehet und wirfet uns nur gewaltiger unter den Fluch. Darum folget, daß die Liebe, davon die heillosen Sophisten plaudern, als müsse und könnte sie den Glauben rechtschaffen machen, von dem Fluch nicht erlöset, sondern stösset und bringet uns vielmehr darunter.

361. Wie aber Christus gar viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz und seine Werke sind; also ist auch meine Erlösung, durch Christum geschehen, gar viel ein ander Ding, denn mein Verdienst, das ich durch die Werke des Gesetzes oder Liebe, wie die Sophisten fürgeben, erlangen soll. Was kann ich aber viel rühmen von meinem Verdienst oder Liebe, weil Christus selbst für meine Sünde ein Fluch muß werden, soll ich anders ihr los werden. Darum wird nichts anders daraus, wer Christum durch den Glauben nicht ergreifet, und sich deß tröstet, daß er für sich ein Fluch worden sey, der ist und bleibet unter dem Fluch. Zwar die Sophisten selbst sind so toll und thöricht nicht, wie tölpisch und grob sie sonst sind, daß sie sollten fürgeben, daß Christus unser Werk oder Liebe sey. Das Almosen, so einer einem Armen gibt, oder der Gehorsam eines Mönches ist ja nicht das, das Christus ist; denn Christus ist wahrhaftiger GOtt und Mensch, vom H. Geist empfangen, geboren von der reinen Jungfrauen Maria ꝛc. Von demselbigen saget nun St. Paulus, daß er ein Fluch worden sey für uns, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete. Aus dem muß ja gewiß und unwidersprechlich folgen, daß das Gesetz, die Werke, Liebe, Gelübde ꝛc. niemand vom Fluch erlösen, sondern stossen die, so dadurch wollen die Sünde büssen und GOttes Zorn stillen, nur je länger je tiefer in Fluch hinein, und machen ihn je länger je schwerer und unträglicher. Derohalben, je mehr wir mit Werken umgehen, Gnade dadurch zu erlangen, je weniger wir Christum erkennen und ergreifen mögen. Wo aber der nicht erkannt und durch den Glauben nicht ergriffen wird, da ist weder Hülfe noch Trost zu gewarten, wenn du dich gleich zu Tod marterst.

362. Nun wird aber Christus nicht durchs Gesetz oder durch die Werke ergriffen, sondern durch die Vernunft, die durch den Glauben erleuchtet ist. Und daß man Christum also durch den Glauben ergreifet, ist das rechte beschauliche Leben, davon die Sophisten viel waschen, und wissen doch nicht, was sie sagen. Es ist aber diß beschauliche Leben, dadurch man Christum

ergreifet, nicht ein solcher närrischer Traum und Gedanken, wie die Sophisten und Mönche aus eigener Andacht haben von Sachen, so ihnen viel zu hoch und unbegreiflich sind; sondern ist eine geistliche und göttliche Anschauung im Glauben der aufgerichteten Schlange, das ist, Christi, der am Creuze hanget für meine, deine, und der ganzen Welt Sünde; welche Anschauung durch den Glauben geschieht, und eine göttliche Erleuchtung ist. Derohalben es ganz gewiß und offenbar ist, daß der Glaube allein gerecht machet.

363. Wenn wir aber durch den Glauben also gerecht worden sind, denn kommen wir fürbas in das wirkliche Leben. Auf diese Weise hätten die Sophisten können recht unterscheiden das beschauliche und wirkliche Leben, wenn sie das beschauliche hätten das Evangelium, und das wirkliche das Gesetz genennet, das ist, wenn sie gelehret hätten, daß das beschauliche Leben sollte allein mit GOttes tröstlichen Verheissungen zu schaffen haben, und sich nach denselbigen richten. In Summa, daß man in demselbigen Leben auf sonst nicht anders sehen noch achten sollte, denn nur allein auf das Wort des Evangelii. Und daß man das wirkliche Leben nach dem Gesetz richten sollte, das Christum nicht ergreifet, sondern zu schaffen hat mit den Werken des Gesetzes, darinnen sichs übet und beweiset seinen Gehorsam, Liebe, Geduld 2c. gegen GOtt und dem Nächsten, und weiß, daß solche Werke GOtt um des Glaubens willen gefallen.

364. Darum hast du alhier einen hellen und klaren Text, daß alle Menschen, es seyn gleich Patriarchen, Propheten oder Apostel, hätten müssen unter dem Fluch bleiben, wo Christus sich nicht wider die Sünde, Tod, wider den Fluch des Gesetzes GOttes, Zorn und Gericht gesetzt, und sie an seinem eigenen Leibe überwunden hätte. Denn diese greulichen und unüberwindlichen Tyrannen hätte keine menschliche oder engelische Gewalt immermehr überwinden können, Christus allein hat es thun können durch seine göttliche Gewalt, Joh. 10, 18. Nun ist aber Christus, wie gesagt, nicht das Gesetz noch die Werke des Gesetzes, ist auch keine Tugend oder ehrbares Leben, durch menschliche Uebung und Kräfte zuwege gebracht, sondern ist wahrhaftiger GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, auch wahrhaftiger Mensch, von der reinen Magd Marien geboren, der auf sich genommen hat die Sünde, das Urtheil und den Fluch des Gesetzes und den Tod, nicht um sein selbst, sondern um unsertwillen, darum liegt alle Macht an dem Wörtlein, Für uns.

365. Daraus denn zu merken ist, daß wir Christum ja bey leibe nicht ansehen sollen, als wäre er ein Mann für sich selbst allein gerecht und heilig, der mit uns nichts zu schaffen hätte, sich auch unsers Elends und Jammers gar nicht annehme; wie fast alle Lehrer und Väter der Kirche gehalten haben, denen hernach die Sophisten gefolget haben. Wol ists wahr, daß Christus die allerheiligste und reineste Person ist; aber bey dem Erkenntniß muß man nicht bleiben. Denn du hast damit noch Christum nicht, wenn du gleich weißt, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist: denn aber erkennest du ihn recht, und krigest ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person, dir vom Vater geschenkt sey, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja, dein Diener und Knecht seyn sollte

sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit von sich ablegen, und deine sündliche Person an sich nehmen sollte, und darinnen tragen deine Sünde, Tod und Fluch, und also ein Opffer und Fluch werden für dich, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete.

366. Da siehest du, wie St. Paulus diß allertröstlichste Argument, von Christo, der für uns ein Fluch worden ist, auf daß wir den Segen durch ihn ererbeten, aus rechtem apostolischen Geist gehandelt hat: denn er CHristum nicht allein unter den Fluch hinunter wirft; sondern saget, daß er ein Fluch selbst gemacht sey. Eben auf diese Weise nennet er ihn auch eine Sünde 2 Cor. 5, 21. da er saget: **Der von keiner Sünde wußte, den hat GOtt für uns zur Sünde gemacht** ꝛc. Wiewol nun diese Sprüche möchten also ausgelegt werden, Christus ist ein Fluch worden, das ist, ein Opffer für den Fluch, oder dadurch man vom Fluch erlöset würde; item, er ist zur Sünde gemacht, das ist, ein Opffer für die Sünde, oder dadurch die Sünde gebüsset ist: doch gefällt mir besser, daß man den Worten ihre gemeine, gewöhnliche und natürliche Deutung lasse, die etwas grössers und mehr in sich hat, denn die Glossa, davon jetzt gesagt, geben kann. Denn wenn ein Sünder recht kömmt zu sein selbst Erkenntniß, dünket ihn, er sey nicht allein mit Unglück beschweret und beladen, sondern er sey das Unglück selbst. Item, daß er nicht allein ein Sünder und verfluchter Mensch sey, sondern ihm ist zu Sinne, als wäre er die Sünde und der Fluch selbst. Dazu pfleget man sonderlich, nach Art und Gewohnheit der Lateinischen Sprache, wenn man einen aufs häßlichste zuschelten will, zu sagen: Du bist nicht allein ein böser Schalk, sondern die Schalkheit selbst. Denn es ist je freylich eine grosse Sache, die Sünde, GOttes Zorn, Fluch und Tod zu tragen. Derohalben es auch nicht fehlen kann, daß ein Mensch, der solche unträgliche Last auf ihm liegen hat, und empfindet, (wie es denn Christus für uns alle wahrhaftig empfunden und gefühlet hat,) daß derselbe, wie ihm zu Sinne ist, nicht allein verflucht, sondern der Fluch selber sey.

367. Darum handelt St. Paulus diesen Text auf rechte apostolische Weise, und wo er es vor uns nicht gethan hätte, würde es freylich niemand thun. Denn wer dürfte diesen Text aus Mose 5 B. c. 21, 23: **Verflucht sey jedermann, der am Holz hanget** ꝛc. auf Christum ziehen? Wie aber nun St. Paulus diesen Spruch, **verflucht sey jedermann** ꝛc. auf Christum gezogen hat: also mögen wir nicht allein dasselbige ganze 27. Cap. 5 B. Mos. sondern auch alle andere Flüche des ganzen Gesetzes Mosis zusammen lesen, und sie allesamt auf Christum ziehen. Denn gleichwie Christus in diesem gemeinen Gesetz, **verflucht sey jedermann** ꝛc. für seine Person ganz unschuldig ist: also ist er in allen andern Gesetzen auch unschuldig. Wiederum aber, wie er in diesem gemeinen Gesetz schuldig, und ein Fluch für uns worden ist, und unserthalben ans Creuz gehängt, als ein Uebelthäter, Aufrührischer, Gotteslästerer ꝛc. also ist er in allen andern Gesetzen auch schuldig worden. Denn alle Flüche, so im ganzen Gesetz sind, sind auf ihn geworfen, hat sie auch für uns getragen, und auf seinen Leib nehmen müssen, daß er also für uns nicht allein verflucht, sondern auch der Fluch selbst gewesen ist.

368. Das heisset die Schrift ja auf rech-

te apostolische Art und Weise auslegen: denn freylich sonst kein Mensch ohne den Heiligen Geist von ihm selbst also reden kann, wie hier St. Paulus redet, nemlich, daß er das ganze Gesetz so fein kurz mit einem einigen Wörtlein, nemlich, **Christus ist ein Fluch für uns worden**, zusammen fasse, und werfe es flugs auf einmal alles sämtlich auf Christum: Und wiederum, der auch alle Verheissung in der ganzen Schrift mit einem einigen Wörtlein, **in dir sollen alle Völker gesegnet werden**, zusammen fasse, und sage, wie dieselbigen allesamt auf einmal erfüllet und vollendet seyn durch Christum. Darum ist diß ein recht apostolisch und über die Maassen gewaltig Argument, daß der Apostel nicht allein aus diesem einigen Spruch 5 Mos. 27, 26. heraus nimmt und gründet, sondern wenn du es recht ansiehest, raffet und fasset er es zusammen aus allen Gesetzen zugleich 2c. Und darf auch darauf gar trotziglich pochen.

369. Daraus ist wohl zu merken, wie fleißig St. Paulus die Schrift gelesen, und wie genau er alle Worte und Syllaben, gleich als auf einer Goldwage, abgewogen habe in diesem Spruche, **in dir, das ist, in deinem Saamen, sollen gesegnet werden alle Heyden auf Erden.** Erstlich aus dem Wörtlein, **Segen**, schleußt er also: Soll der Segen über alle Heyden kommen, so müssen ohne Zweifel nicht allein alle Heyden unter dem Fluch seyn, sondern auch die Jüden selbst, ob sie gleich das Gesetz Mose haben: Daß aber solches wahr sey, beweiset er es durch den Spruch 5 Mos. 27, 26: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch** 2c.

370. Darnach beweget er aufs allerfleißigste diß Stücklein, **alle Heyden**, macht es ihm sehr nütze, und schleußt also daraus: Daß der Segen nicht allein den Jüden gehöre, sondern auch allen Heyden oder Völkern auf dem ganzen Erdboden. Weil er aber allen Heyden zustehe, sey es unmöglich, daß man ihn sollte durch das Gesetz Mosis erlangen; sintemal sonst kein Volk solch Gesetz gehabt, vielweniger gehalten habe, ohne die Jüden allein. Und wiewol die Jüden das Gesetz vor andern Völkern allein gehabt, haben sie doch dadurch den Segen nicht erlanget. Ja, das Widerspiel hat sich wol dadurch funden, nemlich, daß je mehr sie sich unterstanden und bemühet haben das Gesetz zu thun, je mehr sie dem Fluch des Gesetzes sind unterworfen worden, Röm. 7. v. 10. 11. Daraus wohl zu merken ist, daß das viel eine andere und bessere Gerechtigkeit seyn müsse, denn des Gesetzes ist, dadurch wir des Segens müssen theilhaftig werden, nicht allein die Jüden, sondern auch alle Völker, so auf dem ganzen Erdboden sind.

371. Endlich zeiget er an durch das Wörtlein, **in deinem Saamen**, daß ein Mensch aus Abrahams Saamen hat sollen geboren werden, nemlich **Christus**, durch welchen der Segen über alle Heyden kommen ist. Weil aber **Christus** beyde, Jüden und Heyden hat segnen sollen, die im Fluch stacken, hat er den Fluch von ihnen hinweg nehmen müssen. Nun hat er es aber durch das Gesetz nicht können ausrichten; denn durch das Gesetz wird der Fluch nur grösser und stärker. Was hat er denn gethan? Er hat sich zu denen, so da verflucht waren, gesellet, ihr Fleisch und Blut an sich genommen, und hat sich also zu einem Mittler zwischen GOTT und den Menschen dargestellet, und gedacht: Ob ich

wol unter denen, so verflucht sind, nicht allein wohne, sondern mich auch so nahe zu ihnen gethan habe, daß ich ein Mensch, gleich ihnen, worden bin, und an Geberden, wie sie erfunden, bin ich gleichwol der einige Gesegnete, durch welchen sie alle gesegnet müssen werden. Ist also in derselbigen Person GOtt und Mensch unzertrennlich vereiniget worden. Nachdem er nun sich unter uns verfluchte Menschen gemenget, Knechts Gestalt angenommen, bis zum Tode am Creuz gehorsam, und ein Fluch für uns worden ist, hat er seinen Segen gesteckt und verborgen in unsere Sünde, Tod und Fluch, die ihn auch verdammt und erwürget haben. Weil er aber auch GOttes Sohn war, haben ihn der Fluch und Tod, die er für uns getragen und geschmecket hat, in ihrer Gewalt nicht halten können; sondern er hat sie durch sich selbst überwunden, und einen herrlichen Triumph aus ihnen gemacht rc. Daher sind alle, so diß gläuben, durch ihn vom Fluch, das ist, von der Sünde und Tod befreyet, und des Segens, das ist, der Gerechtigkeit und ewigen Lebens theilhaftig worden.

372. Wer kann aber ausreden, was das für ein fröhlicher und herrlicher Sieg und Erlösung sey, da unser lieber HErr JEsus Christus uns nicht von einem zeitlichen Fluch oder Unglück, sondern vom ewigen erlöset hat. Denn alle Flüche und Unglück, die im Gesetz stehen, wären über uns gefallen, daß wir sie hätten tragen, und derohalben ewige Angst und Marter samt allen Gottlosen in Abgrund der Höllen leiden müssen: Aber Christus, unser lieber HErr, kömmt zu maassen, trit ins Mittel, erbarmet sich unsers Jammers und Elends, macht sich für uns selbst schuldig, und nimmts auf sich williglich, weil es GOttes des Vaters gnädiger Wille so war. Alle unsere Sünde und Herzeleid, damit wir in Abgrund der Höllen ewiglich hätten geplagt seyn müssen, die haben ihn überfallen, und sind wie Wasserfluthen, ja wie eine Sündfluth über seinem Haupt zusammen gangen, wie der Prophet in der Person Christi im 88. Psalm klaget, und spricht v. 8. 17: **Dein Grimm drücket mich, und drängest mich mit allen deinen Fluthen: Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich** rc. Dadurch hat uns der treue Heiland vom ewigen Fluch, das ist, von der ewigen höllischen Angst und Marter erlöset, daß wir nun durch ihn gewiß zu hoffen haben der ewigen, herrlichen und unaussprechlichen Freude und Seligkeit, so wir anders im Glauben beständig bleiben, und mit Geduld erwarten der seligen Hoffnung.

373. Diß sind die rechten göttlichen Geheimnisse, in der heiligen Schrift verborgen, die man mit aller Ehrerbietung billig anbeten sollte, und die rechte Cabala, die Moses an etlichen Orten dunkel angezeigt, die Propheten und Apostel verstanden, und hernachmals ihren Nachkommen aufgeerbet haben. Und freylich werden die lieben Erzväter und Heiligen im Alten Testament sich gar viel höher darüber erfreuet haben, die doch nur von ferne gesehen und gegläubet haben, das mit der Zeit an Tag kommen soll, und öffentlich in aller Welt durch das Evangelium ausgeruffen werden, denn wir jetzt, leider, thun, die wir in solcher seligen Zeit leben, da wir sehen und hören, das sie von Herzen begehret haben zu sehen und hören, und hat ihnen doch nicht wiederfahren können, Luc. 10, 24.

374. Es ist aber unsers schändlichen alten Adams Schuld, der uns noch am Halse hanget, daß uns solcher reicher und ewiger Trost, den uns das liebe Evangelium so herrlich verkündiget, so kalt eingehet; (will jetzt von dem grossen Haufen nicht sagen, der es längst überdrüßig ist worden, und nun siebenmal ärger wird, denn vorhin:) so hindert und wehret der Teufel auch mit aller Gewalt ohne Unterlaß, daß er uns ja dazu nicht kommen lasse, daß wir gewiß und veste dafür hielten und gläubten, daß der allmächtige, ewige GOtt uns arme, verdammte Sünder so lieb sollte haben, daß er seinen Sohn für unsere Sünde zum Fluch sollte machen, wie hier St. Paulus saget. Sonst, wo wir es gewiß und veste gläubeten, könnte kein Leiden oder Marter so bitter und grausam seyn, die uns ungeduldig machte; keine weltliche Ehre, Freude, Wohllust 2c. so groß und herrlich, die wir nicht anspyen, und für einen Unflath achteten gegen solcher seligen Hoffnung und herrlichen Trost, so wir durch die Erkenntniß und Glauben Christi empfahen.

375. Darum ist wohl vonnöthen, daß wir immerdar die Zeit unserer Wallfarth fleißig anhalten mit Lehren, Vermahnen und Beten, daß wir in solchem Erkenntniß und Glauben zunehmen, und darinnen bis an unser Ende beharren mögen, und daß wir GOtt, unserm lieben Vater, dankbar seyn, ihn loben und preisen hier zeitlich und dort ewiglich für solche seine unaussprechliche, grundlose Gnade und Liebe gegen uns verdammte Sünder, daß JEsus Christus, sein eingeborner Sohn, unser lieber HErr, aus seinem bedachten Rath und Versehung ein Fluch hat müssen werden, auf daß durch sein unschuldig Leiden und Tod unsere Sünde und Tod getilget und erwürget würden 2c.

376. Die aber solche Erkenntniß und Glauben an Christum nicht haben, dieselben, wenn sie hören, daß man Vergebung der Sünde und die Seligkeit nicht durch des Gesetzes Werke erlangen kann; sondern daß die Leute dadurch Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen, so sie allein hören und gläuben, daß Christus GOttes Sohn sey für uns ein Fluch worden 2c. ärgern sie sich nicht allein daran, sondern sagen, es sey auch falsch und unrecht gelehret. Denn sie wissen von keiner andern Gerechtigkeit, denn von der, so aus Menschen Geboten oder GOttes Gesetz gelehret wird. Darum steckt ihr Herz voll solcher Gedanken: Wer ein Sünder ist, der hat GOttes Zorn und den ewigen Tod verdienet; soll er nun dem Teufel und der Hölle entlaufen, so müsse er die Sünde büssen, viel guter Werke thun, ein strenges Leben führen, GOtt dienen mit Beten, Fasten, 2c. Saget man ihnen aber, daß GOtt dadurch nicht versöhnet, sondern nur mehr erzürnet werde; (denn Sünder mit GOtt versöhnen, sey alleine Christi Werk und Amt, das allein denen zu gute komme, die an ihn gläuben 2c.) so werden sie toll und thöricht, und sprechen, es sey Ketzerey. Denn die Vernunft kann und will es nicht leiden, daß ihre Weisheit und Heiligkeit soll nichts seyn, ehe übergibt sie darüber Christum mit aller seiner Liebe und höchsten Wohlthaten, gibt darzu seinem heiligen Worte Schuld, das doch ein Wort des Lebens und der Seligkeit ist, daß Zwietracht, Aufruhr, Irrthum und Ketzereyen anrichte, verfolget und erwürget ihm zu Ehren und Dienst die, so es lehren und bekennen.

377.

377. Darum geschieht solchen Heuchlern und Werkheiligen auch kaum recht, daß sie Menschentand und Teufelslehren an statt des tröstlichen Evangelii annehmen, sich selbst Tag und Nacht martern mit ihren selbst erwähleten vielen und schweren Werken, des Blutes Christi und seiner heiligen Sacramente vergessen, und ihrem Leibe und Seele mit unnöthiger Mühe und Arbeit wehe thun, und endlich den Lohn davon haben, daß sie hier zeitlich des Teufels Märtyrer, und dort ewiglich Kinder der Verdammniß seyn; dargegen aber selig sind die, so da wissen und gläuben, daß sie dadurch gerecht und selig werden, daß Christus für sie ein Fluch ist worden. Die haben den rechten Schatz, der von ihnen nicht kann genommen werden, wo sie anders im Glauben beständig bleiben bis an das Ende.

v. 14. Auf daß der Segen Abrahä unter die Heyden käme, in Christo JEsu.

378. St. Paulus hat noch immerdar ein Auge auf den Spruch: In dir sollen alle Völker gesegnet werden. Will also sagen: Es war unmöglich, daß der Segen, Abrahä verheissen, durch jemand anders unter die Heyden kommen soll ohne durch Christum; denn alle, so je auf Erden kommen sind, sind Sünder gewesen, und derohalben dem Fluch unterworfen: Dieser aber ist heilig, unschuldig, unbefleckt 2c. derohalben hat der Fluch kein Recht zu ihm. Sollten aber die Heyden seines Segens theilhaftig werden, konnte es nicht anders zugehen noch geschehen, denn daß derselbige heilige gebenedeyete Abrahamssaamen, Mensch und ein Fluch für uns würde, auf daß also der Segen, das ist, Erlösung von der Sünde und Tod, und die unaussprechliche Herrlichkeit, als nemlich, GOttes Kind und Erbe seyn, käme durch ihn, nicht allein unter die Jüden, sondern auch unter alle Heyden. Darum ist es unmöglich, daß jemand durch eine andere Weise der Sünde los, vom Tode errettet werde, Gnade, Leben und und Seligkeit erlange, er gläube denn, daß ihn Christus auf die Weise, wie gesagt, erworben habe; wie solches im Neuen Testament klar und reichlich überall angezeiget wird.

379. Hier erinnere ich den Leser aber einst, daß er das Wörtlein, Segen, recht ansehe und verstehe, und nicht für ein vergeblich eitel Wort halte, wie die Jüden pflegen: Geben für, solcher Segen solle nichts anders seyn, denn ein leiblicher Segen; als wenn einer dem andern Glücke und Heil wünschet mit dem Munde, oder in Schrift. Das heisset die rechte Meynung und Verstand dem herrlichen, tröstlichen Spruche, den St. Paulus aus Genesi anzeucht, nicht geben, sondern vielmehr verdunkeln und verfälschen. Und zwar, wer nur bey Sinnen ist, siehet wohl, daß St. Paulus hier nicht handelt von einem leiblichen Segen, er sey so hoch und herrlich, als er immer mag; als wahrlich ein grosser, herrlicher Segen war, daß GOtt Abrahams Nachkommen ihm zu einem Volk erwählet und annahm vor allen Heyden auf Erden, ihnen sein Wort vertrauete, ein Priesterthum und Königreich aufrichtete, 2c. Vielweniger handelt er hier von einem Segen, wie den Jüden träumet, den einer dem andern mündlich oder schriftlich wünschen mag: sondern er redet und handelt hier von Sünde und Gerechtigkeit, von Tod und Leben, von Verdammniß und Seligkeit vor GOtt. Darum kann man ja wohl abnehmen,

men, wenn er spricht: Auf daß der Segen Abrahä unter die Heyden komme, in Christo JEsu, daß er von hohen, unbegreiflichen, himmlischen, göttlichen und ewigen Sachen redet, als nemlich, wie wir sollen mit GOtt versöhnet, gerecht und selig ꝛc. werden.

380. Auch siehest du hier, was für Verdienst de congruo und condigno wir haben, dadurch wir diesen herrlichen und unaussprechlichen Segen erlangen. Wir sind in Sünden empfangen und geboren, so ist keine Furcht, Liebe, Zuversicht zu GOtt in uns, sondern ihn verachten, hassen, lästern, ꝛc. können wir meisterlich wohl; was sollen wir ihm denn abdienen? Weyland, wenn der Pabst einen in Bann that, mußte alles, (wie er vorgab,) verflucht und verdammt seyn, was derselbe that: Vielmehr ist es wahr, daß alle Gedanken, Worte und Werke, deß, so vor GOtt verflucht ist, (wie wir denn allesamt sind, ehe wir zur Erkenntniß der Wahrheit und Glauben kommen,) verdammt und verflucht sind. Darum wird freylich keine Bereitung und Verdienst in uns seyn, um welches willen GOtt uns gnädig werde, und die Seligkeit gebe: Christus ists allein, an dem der Vater Wohlgefallen hat; wer den höret, und ihm gläubet, der hat das rechte Verdienst ꝛc.

381. So ist nun diß der einige Weg, dadurch man dem Fluch entrinnet, nemlich, daß man an Christum gläube, und in tröstlicher, gewisser Zuversicht also sage: Mein lieber HErr Christe, du bist meine Sünde und Fluch; oder viel lieber also: Ich bin deine Sünde, dein Tod, dein Fluch; denn meine Sünde, Tod und Fluch haben dich verursachet, daß du, lieber HErr, GOttes Zorn tragen, und ein Fluch werden, der Höllen Angst schmecken, und den bittern Tod leiden mußt. Denn der Text sagt je klärlich, **Christus sey ein Fluch worden für uns**; darum kann es nicht anders seyn, wir müssen gewiß die Ursache seyn, darum er ein Fluch worden ist; ja, eben wir selbst sind derselbige Fluch, den er auf sich genommen und getragen hat. Dagegen aber, lieber HErr, weil du mich vom Fluch erlöset hast, dadurch, daß du ein Fluch für mich worden bist, bist du meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit ꝛc.

382. Thut nun dieser überaus gewaltige und sehr tröstliche Spruch den blinden und verstockten Jüden nicht gnug, so thut er doch uns Christen gnug, die wir in Christum getauft sind, und diese Lehre von GOttes Gnaden angenommen haben, und schleusset gewiß und aufs allergewaltigste, daß wir durch den Fluch, Sünde und Tod, die Christus uns zu erlösen auf sich genommen, getragen und geschmecket hat, gesegnet seyn, das ist, vor GOtt gerecht und heilig durch ihn gemacht, und des ewigen himmlischen Erbes theihaftig worden. Darum weiß ein Christ, so ferne er solches gläubet, von keiner Sünde, Tod und Fluch, sondern allein von Gerechtigkeit, Leben und Segen in Christo, der es fein abgewechselt hat, nemlich die schwere unträgliche Last der Sünden, des Todes und Fluches hat er von uns auf sich genommen, (wie Johannes der Täufer auch zeuget und spricht Joh. 1, 29: **Er sey das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trage,**) und uns seine Gerechtigkeit, und alles, was er hat, ja sich selbst geschenket. Das mag ein seliger Wechsel seyn.

383. Wo aber ein solch Erkenntniß und Glaube nicht ist, bleibet uns immerdar die Sünde, der Tod und Fluch auf dem Halse

se liegen: Da kann denn der Mensch nimmermehr zufrieden seyn, sonderlich wenn Angst und Noth vorhanden ist: denn das Gesetz treibet ihn, stellt ihm die Sünde vor die Augen, und macht sie immer grösser: da folget denn gewiß Schrecken und Zagen vor dem Tod, der der Sünden Sold und Strafe ist.

384. Darum laßt uns ja das wohl lernen, daß wir in allerley Anfechtungen die Sünde, Tod und Fluch, samt allem andern Jammer und Unglück, so uns auf dem Halse lieget und drücket, von uns, wie uns die Schrift lehret, auf Christum werfen: und dagegen wiederum die Gerechtigkeit, Leben und Segen von ihm auf uns nehmen. Denn es ist doch im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn daß er, als GOttes Lamm, alle unsere Sünde und Unglück auf ihm trägt, wie Esa. c. 53, 4. mit vielen schönen Worten zeuget. Auch hat der liebe HErr diß alles willig und gerne auf sich genommen: denn seiner Person halben war er unschuldig, und hätte es wol können überhaben seyn; hat es aber allein darum gethan, auf daß er des Vaters Wohlgefallen und Willen thäte, dadurch wir in Ewigkeit geheiliget sind.

385. Diß ist die unaussprechliche und unmäßige Barmherzigkeit und Güte GOttes, die St. Paulus gerne wollte mit einer grossen Menge und Ueberfluß reicher, gewaltiger Worte, uns auf das allerdeutlichste einbilden. Es ist aber die Brunst der göttlichen Liebe gegen uns ein solcher Abgrund, daß das menschliche Herz gar viel zu enge ist, dieselbige zu begreifen, will geschweigen, daß sichs mit Worten sollte ausreden lassen. Ja, es macht die unmäßige Grösse der göttlichen Barmherzigkeit, daß man es nicht allein schwerlich gläubet; sondern ein Mensch muß sich gleich darüber entsetzen, und schier in einen Zweifel fallen, ob es auch möglich sey, daß GOtt so reich sollte seyn von Barmherzigkeit, sonderlich gegen sündige und verdammte Leute rc. Denn ich höre nicht allein, daß der allmächtige GOtt und Schöpfer aller Dinge gütig und barmherzig sey, sondern ich höre auch noch weiter, daß diese allerhöchste Majestät für mich verdammten Sünder, der ich ein Kind des Zorns und ewigen Todes war, so sorgfältig gewesen sey, daß sie ihres eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern denselbigen gegeben habe in den allerschmählichsten Tod, daß er hat mitten unter den Mördern hangen, und für mich verfluchten Sünder zur Sünde und zum Fluch werden müssen, auf daß ich dadurch möchte gesegnet, das ist, gerecht, GOttes Sohn und Erbe werden. Wer kann doch diese GOttes Güte immermehr gnugsam preisen? Vermögen es doch alle Engel nicht.

386. Darum redet die Lehre des heiligen Evangelii von gar viel andern Dingen und höhern Sachen, denn sonst andere Bücher, so von weltlichem Regiment, von der Philosophie, von Menschen, ja, auch von GOttes Gesetzen lehren, nemlich von eitel unaussprechlichen göttlichen Gaben, welche allen menschlichen und engelischen Verstand, und in Summa, alles das, so irgend ist, weit, weit übertreffen.

Und wir also den verheissenen Geist empfingen durch den Glauben.

387. Der Geist ist, daß man frey ist von dem Gesetz, Sünde, Tod, Fluch, Hölle, GOttes Zorn und Gerichte rc. also, daß sie nimmer über uns herrschen und uns verdammen können. Denn wo der Geist des HErrn ist, da ist Freyheit, 2 Cor. 3, 17.

Da

Da kömmt kein Verdienst zu, wie gesaget, damit man sich de congruo zur Gnade geschickt, oder de condigno, der Seligkeit würdig mache; sondern aus lauter Gnade wird es verheissen, und geschenket, durch den Saamen Abrahä; so doch, wie gesagt, daß er hat müssen ein Fluch für uns werden, auf daß wir also durch ihn von allerley Jammer und Unglück erlöset würden, und allerley Gutes empfiengen. Darum können wir diese herrliche Freyheit und Gabe des Geistes durch nichts anders empfahen, denn durch den Glauben. Denn der Glaube allein empfähet und ergreifet die Verheissung; wie St. Paulus an diesem Ort klärlich zeuget, da er spricht: **Auf daß wir also den verheissenen Geist empfiengen, nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben.**

388. Und hier zeiget er auch damit an, daß alles, was GOtt von Anbeginn den Erzvätern und ihren Nachkommen verheissen hat, nun erfüllet, und uns gegeben sey, welches so ein edler, theurer Schatz ist, daß auch, wie St. Petrus 1 Epist. 1, 12. saget, die Engel ihn gelüstet zu schauen. Und Luc. 10, 24. spricht Christus: **Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet** rc. Und solche Texte, wie dieser einer hier ist, sind sonder Zweifel aus mancherley Sprüchen der lieben Propheten zusammen getragen, welche lange vor Christi Zukunft im Geist gesehen und erkannt haben, daß durch diesen Mann, der Christus heisset, alle Dinge verändert, aufs neue angerichtet, und durch ihn selbst regieret werden sollten; aber auf eine viel andere Weise, denn durch Mosen und die folgenden Propheten.

389. Daher die Jüden im Alten Testament, wiewol sie GOttes Gesetz hatten, dennoch gleichwol darüber noch auf den Messiam gewartet haben: ist auch kein Prophet noch Regent im Volke GOttes je gewesen, der ein neu Gesetz, über GOttes Gesetz, das sie durch Mosen empfangen, gegeben hätte; sondern Samuel, David, Elias, Elisäus, und alle andere sind stracks für und für unter dem Gesetz Mosis blieben, haben keine andere Zehen Gebote, kein ander Priesterthum, noch Königreich angerichtet. Denn die Veränderung des Königreichs, Priesterthums, Gesetzes und des Gottesdiensts ward alles gesparet und aufgezogen, auf diesen einigen Christum, von welchem auch Moses längst zuvor gesagt hatte 5 Mos. 18, 15: **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt dir erwecken aus dir, und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.** Als wollte er sagen, denselbigen allein sollt ihr alsdenn hören, und sonst keinen andern mehr.

390. Solches haben die lieben Väter wohl verstanden, nemlich, daß niemand von des Gesetzes Regiment, das GOtt durch Mosen gestifftet hat, sollte etwas ändern oder bessern: Auch war es unmöglich, daß jemand hätte was bessers oder höhers lehren können, denn das Moses gelehret hatte, welcher freylich die allerhöchsten und herrlichsten Gesetze von den allerhöchsten und größten Sachen gegeben hat; wie denn die Zehen Gebote sind, und sonderlich das erste Gebot 2 Mos. 20, 2. 3: **Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst keine andere Götter haben.** 5 Mos. 6, 5: **Du sollst lieben den HErrn, deinen GOTT, von deinem ganzen Herzen** rc. Und diß Gebot, so da lehret, wie man GOtt lieben soll, bindet auch die Engel; darum ist es ein Brunnquell aller göttlichen Weisheit und Erkenntniß. Dennoch sollte darüber noch ein anderer

derer Lehrer, nemlich Christus, kommen, der etwas höhers und bessers lehren und ausrichten sollte, denn Moses durch sein Gesetz und Regiment gelehret und aufgerichtet hätte, nemlich, der den **Elenden predigen** sollte, die zerbrochenen **Herzen verbinden**, die **Traurigen trösten**, rc. Es. 61, 1. und ihm also ein heilig, gerecht, gehorsam, willig, zu guten Werken tüchtig und fleißig Volk zurichten: welcher Gerechtigkeit nicht darinnen stehet, daß sie beschnitten sind, sich im Gottesdienst, von Mose gestifftet, üben, den Tempel zu Jerusalem besuchen, das Gesetz äusserlich halten, daß sie Priester, Leviten, GOttes Volk heissen, die Väter rühmen rc. vielweniger, daß sie sonderliche Kleider, Speise rc. brauchen, sondern wie St. Paulus hier saget, daß sie **den verheissenen Geist durch den Glauben empfangen**, und durch ihn den HErrn Christum lernen erkennen, und seinen Namen anruffen, und also selig werden.

391. Wie denn der Prophet Joel 2. Cap. auch gar herrlich weissaget von Christo, und was für ein Reich und Volk er haben werde: spricht, daß es nicht ein äusserlich oder weltlich Reich seyn werde, wie bisher die Jüden gehabt, sondern ein geistliches, darinne der alte Gottesdienst, im Gesetz verfasset, nicht mehr gelten sollte; sondern das würde der einige rechte Gottesdienst seyn, beyde, Jüden und Heyden gemein, sie seyn nun Söhne oder Töchter, Alt oder Jung, Knecht oder Magd, nemlich **den Namen des HErrn anruffen**. Joel 2, 22. Darnach auch ihre eigene Leiber opffern, unter einander lieben, einer des andern Last tragen rc. Daß also forthin in demselbigen Reiche kein Unterscheid derer Personen seyn sollte, kein Priester, Levit noch Läye, kein Herr noch Knecht, kein Jüde noch Heyde, kein Mann noch Weib; sondern, wie auch Paulus Gal. 3, 28. pfleget zu reden, **sie sollen allzumal einer seyn in Christo JEsu** rc. Denn es hat kein Christ, er sey hohes oder niedriges Standes, einen Vorzug vor dem andern, was die Seligkeit und das ewige Leben betrifft, es ist aller einerley Hoffnung, so haben sie allzumal einerley Glauben, Taufe, einen GOtt und Vater, einen Christum, einen Geist rc. Ephes. 4, 5.

392. Derohalben ist dieser Spruch St. Pauli über die massen gewaltig: denn er mit dem einigen und kurzen Wort, und **wir also den verheissenen Geist empfiengen durch den Glauben**, auf einmal die ganze Sache heraußer schüttet. Als wollte er sagen: Durch das Gesetz wird der Segen, das ist, der verheissene Geist mit seinen Gütern und Gaben, nimmermehr gegeben; denn obwol das Gesetz an ihm selbst heilig, recht und gut ist, kan es doch nicht mehr thun, denn schrecken, Zorn anrichten, und tödten, weil wir fleischlich und der Sünden Knechte sind. Darum, sollten wir ihn empfahen, mußte Christus sterben, und ein Fluch für uns werden, und dasselbige in aller Welt durch das Evangelium predigen lassen, und sagen: Wer an Christum gläubet, der kriget den Segen, Abrahä versprochen, das ist, Vergebung der Sünden, Friede mit GOtt, ewiges Leben und Seligkeit, rc. Das alles begreifet St. Paulus mit dem einigen Wort: **Den verheissenen Geist** rc. Derohalben da er es höher und weiter nicht bringen mochte; denn er konnte freylich hier von keinen grössern und höhern Sachen reden; hat er hier abbrechen, und es dabey müssen bewenden lassen.

Das III. Stück der Rettung

Hält in sich ein Argument, so von eines Menschen Testament hergenommen; welchem hinzugefügt ist eine Abhandlung von dem Amt und Werk des Gesetzes.

Das Argument.

v. 15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, (wenn es bestätiget ist,) und thut nichts dazu.

393. Nachdem St. Paulus diß Argument, das der fürnehmsten eins ist, abgehandelt hat, greifet er nun zu einem andern, nimmt ein Gleichniß von eines Menschen Testament, und spricht: Wenn eines Menschen Testament bestätiget ist, so lässet man es bleiben, ändert nichts daran: Vielmehr soll man GOttes Testament ungeändert lassen, nichts dazu thun, noch davon nehmen.

394. Möchte aber jemand sagen: Wie reimet sichs, daß St. Paulus göttliche Sachen will durch menschliche bestätigen, so es doch billiger so sollte zugehen, daß menschliche Sachen durch göttliche bestätiget würden; sintemal ein Mensch nichts, und ein Lügner ist, GOtt aber ist alles und die Wahrheit? Gleichwie Cicero vom Homero saget:

saget: er wollte lieber, daß Homerus hätte göttlich Wesen unter die Menschen gebracht, denn daß er menschlich Wesen unter die Götter bringet. Nun ist es ja die Wahrheit, daß keine schwächere und losere Argumenta sind, denn wenn man mit weltlichen, vergänglichen Sachen GOttes ewige Sachen bestätigen und gründen will. Als St. Paulus, wie sichs ansehen läßt, hier thut, da er sagt: Verachtet man eines Menschen Testament nicht; vielweniger soll man GOttes Testament verachten. Scotus hat sonderliche Lust, solche Argumenta zu führen; als wenn er so spricht: Kann ein Mensch sich selbst über alle Dinge lieben, so kann er auch GOtt über alle Dinge lieben. Das beweiset er also: Denn je grösser und köstlicher ein Gut ist, je mehr es uns liebet; GOtt aber ist das höchste und beste Gut; darum lieben wir ihn über alle Dinge. Schleußt also aus diesem Grunde, daß der Mensch allein aus natürlichen Kräften, ohne alle Hülfe oder Zuthun, erfüllen könne das fürnehmste und höchste Gebot, nemlich: Du sollst GOtt, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen 2c. 5 Mos. 6, 5. Denn, kann ein Mensch, spricht er, nicht allein sich selbst lieben, sondern etwas anders ausser sich, als, seinen Nächsten 2c. ja, darf um eines geringen Geldes willen sein eigen Leben, das ihm freylich am allerliebsten ist, wagen und feil tragen: so kann er vielmehr GOtt, der, wie gesagt, das höchste und beste Gut ist, lieben, und um seinetwillen Leib und Leben wagen 2c. Solche Argumenta taugen freylich nichts, sind darzu schädlich und unchristlich.

395. Ich habe oft gesagt, daß Hausregiment und weltliche Obrigkeit göttliche Ordnungen seyn: Denn GOtt selbst hat es gestifftet und bestätiget; er allein erhält es auch, gleichwie er Sonn und Mond samt andern Creaturen geschaffen hat 2c. Darum sind solche Argumenta oder Beweisungen, die man von solchen Werken und Ordnungen GOttes einführet, nicht allein nicht zu verwerfen, sondern leichte, die der gemeine Mann leichtlich verstehen und behalten kann; allein, daß man ihr recht zu brauchen wisse. Welches denn geschieht, so man die Schrift, und sonderlich die Propheten, fleißig lieset. Da findet man, daß sie sehr ofte und viel Gleichnisse geführet haben von GOttes Ordnungen, Werken und allerley Creaturen. Als, wenn sie Christum unsern HErrn die Sonne; die Christenheit den Mond; ihre Lehrer die Sternen nennen. Deßgleichen sind unzählig viel Gleichnisse in den Propheten von Bäumen, Dörnen, Blumen, Früchten der Erden 2c. welcher auch viel im Neuen Testament sind. Derohalben, was GOttes Werk und Ordnung ist, als, Obrigkeit, Eltern, Gesetz, Testament, und dergleichen, kann wol angezogen werden, göttliche Sachen damit zu beweisen.

396. Also führet unser HErr Christus selbst ein Argument, Matth. 7, 8. 9. 10. 11. Luc. 11, 11. 12. 13. und vergleichet der leiblichen Väter Werk und Eigenschaft, wie sie nach göttlicher Ordnung gegen ihre Kinder gesinnet seyn, und was sie ihnen zu thun pflegen, mit GOttes des himmlischen Vaters, der gnädig, barmherzig, wahrhaftig, treu 2c. ist, eigenem Werk 2c. da er spricht: So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten. Also lehret St. Petrus und Paulus, daß die Christen der Obrigkeit, ob es wol sterbliche Menschen sind, darzu auch Heyden, gehorsam und unterthan seyn sollen: Vielmehr gebühret es sich, daß man wider GOtt nichts vornehme, sondern sich nach seinem Wort und

und Gebot halte. Und GOtt spricht durch Jeremiam cap. 35, 13: Die Rechabiter sind ihrem Vater gehorsam gewesen: Wie vielmehr sollet ihr aus Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem mir gehorsam seyn. Daß nun die Eltern den Kindern Guts thun, ihr pflegen ꝛc. und wiederum, die Kinder den Eltern gehorsam seyn sollen ꝛc. Item, daß die Unterthanen der Obrigkeit gehorchen sollen ꝛc. sind eitel göttliche Ordnungen; darum die Argumenta, so davon eingeführet werden, sind gut und tüchtig. Wenn man aber also argumentiren will, wie Scotus pfleget: Der Der Mensch kann ein geringe Gut lieben, vielmehr kann er ein grössers und bessers lieben: das taugt gar nichts, soll auch solche Folge gar nichts gelten. Denn die Liebe, so ich zu mir selbst, zu Geld oder zu einer andern Creatur habe, ist nicht GOttes Werk oder Ordnung, sondern ist ein teuflisch Geschmeiß und Gifft, damit der Satan mein Herz verkehrt und verderbet hat. Es sollte wol also seyn, weil ich mich selbst, oder eine andere Creatur so sehr liebe, daß ich GOtt, den Schöpfer, noch vielmehr liebete: aber es geschieht nicht; denn die Liebe, so ich zu mir selbst habe, ist wider GOtt, und sündlich ꝛc.

397. Diß rede ich darum, daß nicht jemand meyne, es sey unrecht, wenn St. Paulus spricht: Verwirft man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist; und will also mit dieser weltlichen Sache dasjenige, so göttlich ist, beweisen, nemlich, daß vielweniger GOttes Testament zu verachten sey ꝛc. Denn Testament, Kinderzucht, Sorge der Eltern für die Kinder ꝛc. gehöret alles in das Hausregiment, das GOttes Werk und Ordnung ist; darum reimet und schicket sich es fein, wenn man, wie droben gesagt, göttliche Sachen damit beweiset und bestätiget.

398. Ich will jetzt davon nicht disputiren, ob ein solch Argument kräftig sey und gewaltig schliesse, welches man pfleget zu nennen Dialecticum Argumentum; oder ob es Rhetoricum sey, das allein darzu diene, daß es den Handel scheinbar, hell und verständlich mache: Ich lasse es jetzt dabey bleiben, daß stark genug sey, wenn man aus menschlichen Sachen etwas anzeucht und einführet, und schliesset daraus, was auch in unsers HErrn GOttes Sachen geschehen, oder nicht geschehen möge; allein, daß solch Argument angezogen werde von solchen menschlichen Sachen, so GOttes Werk und Ordnung seyn; wie alhier an diesem Ort geschieht. Denn das weltliche Recht, welches eine göttliche Ordnung ist, hält also, daß man eines Menschen Testament nicht zerreissen noch verachten soll. Denn obwol solch Testament noch unbestätiget ist und bleibet, so lange der Stiffter noch lebet; so muß man es aber dennoch unzerbrochen und unverändert bleiben lassen, nachdem der Stiffter gestorben ist. Ob nun solches nicht allezeit so gehalten, sondern oftmals anders gehandelt wird, so reden wir doch alhier nicht von dem, so wider Recht und Billigkeit geschieht; sondern allein von dem, was Rechts wegen billig geschehen soll. Denn von Rechts wegen gebühret sichs, daß man ein Testament halten und nicht zerreissen soll. Ja, es lehren und gebieten die Rechte, daß man der Stiffter letzten Willen auf das allervesteste und treulichste halten und vollziehen soll. Und solche Vollziehung des letzten Willens ist der fürnehmsten Stüken eines, so unter allen menschlichen Sachen soll billig auf das allertreulichste und fleißigste gehalten und gehandhabt werden.

399. So führet nun St. Paulus diß Argument, und redet nach der Weise eines menschlichen Testaments also: Wie gehet es

doch

doch immer zu, daß man den Menschen gehorcht, und gehorcht unserm HErrn GOtt nicht? Was gemeine Weltrechte setzen und ordnen, das muß kurzum auf das allersteifeste und vesteste gehalten werden, und trotz, daß jemand etwas daran verändert; und unsers HErrn GOttes Testament allein soll sich verändern, ihm abnehmen und zusetzen lassen. Sein Testament aber ist, die göttliche Verheissung vom geistlichen Segen, darinnen eitel himmlische und ewige Güter verheissen werden, welche die ganze Welt nicht allein mit herzlicher Begierde annehmen, sondern auch am Ende der Welt auf ihren Knien holen und anbeten sollte.

400. Also führet St. Paulus von einem menschlichen Handel Exempel und Gleichnisse, auf daß er die Sache, davon er handelt, den Leuten desto besser einbilden möge: welches er selbst zeuget, da er saget: *Ich rede nach menschlicher Weise*; das ist, ich gebe euch ein Gleichniß von einem weltlichen Handel. Als ob er also sagen wollte: Testamente und andere menschliche Händel exequirt und vollziehet man, wie man nach Vermögen und Ordnung der Rechte zu thun schuldig ist. Denn wenn ein Mensch sein Testament machet, bescheidet seine Güter seinen Erben, und stirbet darauf, so ist solch Testament bestätiget, also, daß man nach Innhalt aller Rechten ferner gar nichts, weder darzu, noch davon thun darf. Derohalben bey den Rechtsverständigen und Juristen ein Testament oder Geschäfte des letzten Willens nichts weniger gilt, denn anders was, das sonst in den Rechten gesetzt und verordnet ist, und wird auch von allen verständigen und redlichen Leuten stät und veste gehalten. Weil denn (sagt St. Paulus,) eines Menschen Testament so steif und treulich gehalten wird, daß man nichts darzu noch davon thun darf; so sollte man je, wahrlich, unsers HErrn GOttes Testament noch viel vester und treulicher halten, welches er Abraham und seinem Saamen beschéiden und gestifftet hat, und gesagt: *In dir sollen alle Völker gesegnet werden*; sonderlich, weil solch Testament in Christo bestätiget worden ist, da er gestorben ist, und ist das Instrument oder Codicill solches Testaments nach seinem Tode eröffnet worden, das ist, der Segen, den GOtt dem Abraham verheissen hat, ist unter allen Völkern geprediget worden, so weit dieselben in der ganzen Welt hin und her zerstreuet sind.

401. Weil denn diß der letzte Wille GOttes, des Stiffters ist, daß durch Christum, Abrahams Saamen, alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden, und solcher letzte GOttes Wille nun durch den Tod Christi bestätiget ist; soll ihn, wahrlich, niemand ändern, noch etwas darzu thun. Welches doch die Prediger des Gesetzes und und alle Werkheiligen und Lehrer menschlicher Gebote thun. Denn sie sagen also: Wo du dich nicht beschneiden läßt, das Gesetz hältest, diß oder das thust und leidest, 2c. wirst du nicht können selig werden. Das ist ja nicht der letzte Wille und Testament GOttes. Denn unser HErr GOtt hat zu Abraham nicht gesagt: Wenn du diß oder das thust, so wirst du den Segen erlangen; hat auch nicht gesagt, daß ihn die erlangen sollen, so sich beschneiden lassen, und das Gesetz halten; vielweniger die Menschen Gebot halten: sondern also hat er gesagt: *In dir, oder deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden.* Als wollte also sagen: Aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit verheisse ich dir und sage dir zu, daß Christus von deinem Saamen kommen, und den Segen bringen soll

allen Geschlechten auf Erden, die unter der Sünde und Tode gefangen liegen, das ist, er soll alle Menschen erlösen und frey machen von dem ewigen Fluch, das ist, von der Sünde und Tod: welches also geschehen soll, wenn sie durch den Glauben fassen die Verheissung, in deinem Saamen.

402. Daraus ist nun offenbar, daß alle die, so da lehren, wie etwa die falschen Apostel, durch etwas anders, denn durch Christum, den Segen zu erlangen, daß dieselben Zerreisser und Zerstörer, nicht eines Menschen (denn solches verbieten ihnen die Rechte.2c.) sondern GOttes selbst Testaments und letzten Willens seyn; wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, sie heissen Papisten, Jüden, Türken 2c. Und wiewol GOtt ein verzehrend Feuer ist, fürchten sie ihn doch nicht. Denn also sind von Art und Natur alle Heuchler geschickt, daß sie Menschen Gebote mit hohem Fleiß und Andacht halten; dagegen aber GOttes Gebot und Ordnung ohne alle Furcht und Scheu übertreten und verachten. Aber es werden gewißlich solche leichtfertige, frevele Verächter und Zerreisser des göttlichen Testaments ihr greuliches Urtheil zu ihrer Zeit auch tragen müssen. Aus dem ist nun gnugsam zu merken, daß diß Argument, von göttlicher Ordnung angezogen, freylich stark gnug sey.

v. 16. Nun ist die Verheissung Abrahä und seinem Saamen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Saamen, als durch viele; sondern als durch einen: durch deinen Saamen, welcher ist Christus.

403. Alhier gibt St. Paulus den göttlichen Verheissungen, so GOtt dem Abraham und seinem Saamen, Christo, daß durch denselben alle Völker sollen gesegnet werden, gethan hat, einen neuen Namen, und nennet sie ein neu Testament. Denn wenn man es auch eben besehen will, so ist solche Verheissung nichts anders, denn ein Testament, das noch nicht eröffnet, sondern noch versiegelt und verschlossen ist. Nun ist aber ein Testament ja kein Gesetz, sondern ist stracks eine Donation; Geschenk, oder bescheiden Gut. Denn die Erben, denen solch Testament bescheiden wird, warten je freylich nicht auf ein Gesetz, das sie halten, und damit beschweret werden sollen; sondern des Erbguts gewarten sie, das ihnen im Testament vermacht und bescheiden ist. Daß also alhier Verheissung und Testament ein Ding ist; hernachmals gibt er ihm aber einen andern Namen, und nennet es das **Erbe.**

404. So handelt nun St. Paulus diß Argument also: Aufs erste zeiget er an, was er eigentlich verstanden wolle haben durch die Wörter, Testament, **Verheissung, Erbe** 2c. Darnach reimet er die Gleichniß von dem Testament auf die Verheissung, so GOtt dem Abraham und seinem Saamen gethan hat, dringt sonderlich auf das Wörtlein, Saamen, und sagt mit deutlichen, klaren Worten, wer der Saame sey, nemlich Christus, und spricht also: Dem Abraham hat GOtt kein Gesetz gegeben, sondern hat ihm ein Testament gestifftet, das ist, GOtt hat ihm Verheissung oder Zusage gethan von dem geistlichen Segen; daraus denn gewiß und offenbar ist, daß ihm GOtt etwas geschenket hat. So man denn hält, was Menschen in ihrem Testament schaffen und ordnen: warum soll solches nicht vielmehr in GOttes Testament gehalten werden, so doch der Menschen Testament gegen GOttes Testament nicht anders zu achten ist, denn

als

als eine gemachte Larve gegen einen rechtschaffenen, lebendigeu Menschen? item, hält man die Deutzeichen so steif und genau, warum hält man nicht vielmehr dasjenige, so durch solche Zeichen bedeutet wird?

405. Es sind aber Abrahä solche Verheissungen geschehen, nicht durch alle Jüden, oder durch viele Saamen, wie es die Jüden fälschlich deuten; sondern durch den einigen Saamen allein, welcher Christus ist. Diese Auslegung St. Pauli nehmen die Jüden nicht an, erdichten dawider eine Figur und sonderliche Weise der Rede, nemlich, daß die Schrift oftmals von einem Dinge rede, und meyne doch viel: also rede sie hier auch von einem Saamen einzeler Weise, und wolle doch zugleich ihrer viel verstanden haben. Wir aber lassen der Jüden Geschwätz fahren, und bleiben bey St. Pauli Verstand, welcher nicht ohne Ursache so fleißig auf das Wörtlein, Saamen, dringet, und damit anzeiget, daß die heilige Schrift, 1 Mos. 12. v. 3. und c. 22, 18. von einem einigen Saamen, nicht von vielen rede, und saget frey heraus, daß solcher Saame Christus sey, und thut solches aus rechtem apostolischen Geist, und Verstande. Ob nun den Jüden solche Deutung des Apostels nicht gefällt, irret uns Christen gar nichts. Es hat St. Pauli Auslegung mehr Kraft bey uns, denn aller Rabbinen Glossen. Auch haben wir, GOtt Lob, viel stärkere und gewaltigere Argumente, welche St. Paulus droben (v. 2. sqq.) geführet, und diesen Handel damit überaus gewaltig bewiesen hat, welche die Jüden wol müssen bleiben lassen. Nun fortan erkläret der Apostel den Handel, und streichet solches Testament GOttes weiter aus, und spricht:

v. 17. Ich sage aber davon, das Testament, das von GOtt zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheissung soll durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreyßig Jahr hernach.

406. Es hätten die Jüden alhier wol eine Einrede thun, und fürwenden mögen, nemlich also: GOtt hat es dabey nicht bleiben lassen, daß er Abraham die Verheissung zugesagt, sondern hat nach 430. Jahren darüber das Gesetz durch Mosen, den Jüden, Abrahams Nachkommen, auch gegeben; daraus wohl abzunehmen und zu verstehen wäre, daß GOTT selbst seine Verheissung zu wenig und zu schwach gehalten hätte, daß die Leute dadurch könnten und sollten gerecht und des Segens theilhaftig werden, und derhalben über dieselbigen Verheissungen etwas bessers und kräftigers hinzu gethan, nemlich das Gesetze; auf daß, wenn solch Gesetz käme, als das viel besser wäre, denn die Verheissung, alsdenn die Leute nicht müßig und ohne Werke, sondern dadurch, daß sie das Gesetz hielten, gerecht würden. Daraus denn folgen sollte, daß das Gesetze, das 430. Jahr nach der Verheissung kommen ist, die Verheissung hätte aufgehaben. Wie denn die Jüden solcher Ausflüchte sehr viel zu suchen pflegen.

407. Aber St. Paulus verläuft ihnen diese Lücken, und verleget solche Einrede sehr fein und gewaltig, saget also: Das Gesetz, welches über 430. Jahr, nachdem die Verheissung, durch deinen Saamen ꝛc. dem Abraham geschehen, ist gegeben worden, hat solche Verheissung nicht können aufheben und zunichte machen; sintemal solche Verheissung GOttes Testament ist, von GOTT selbst vor so viel Jahren, ehe das Gesetz kommen ist, bestätiget. Was aber

unser HErr GOtt zu einemmal verheissen, zugesaget und bestätiget hat, widerruffet er freylich noch ändert es nimmermehr nicht, sondern muß vor ihm in Ewigkeit stät und veste bleiben und gehalten werden.

408. Möchte aber alhier jemand fragen: Warum ist denn das Gesetz über die Verheissung gegeben? Antwort: Wahr ist es, daß das Gesetz des Abrahams Nachkommen über so viel hundert Jahr hernach gegeben ist; aber nicht der Meynung, daß sie dadurch den Segen erlangen sollten, sintemal das Gesetz, wenn es sein recht eigen Amt oder Werk ausrichtet, die Leute nicht pfleget zu segnen, sondern unter den Fluch zu werfen; sondern darum ist es ihnen gegeben, auf daß ein einiges und sonderliches Volk auf Erden wäre, das da GOttes Wort und gewisse Zeugnisse von dem künftigen Christo hätte, aus welchem auch Christus nach dem Fleisch geboren sollte werden. Zudem auch, auf daß die Leute, unter solchem Gesetz beschlossen und verwahret, der Erlösung, so GOtt durch CHristum, Abrahams Saamen, verheissen hatte, desto herzlicher und ernstlicher begehrten; sintemal derselbige Abrahams Saame, CHristus, der Mann alleine ist, der solchen Segen hat bringen sollen und können, das ist, der alle Geschlechte auf Erden von Sünde und Tod allein hat erlösen können. Ueber das sind auch die Ceremonien im Gesetz Christi Figur gewesen. Daraus denn genugsam zu verstehen, daß die Verheissung weder durch das Gesetz, noch seine Ceremonien aufgehoben, sondern durch dieselben, als durch göttliche Siegel, vielmehr bestätiget und veste gemacht ist, bis so lange die Verheissung, als der Stifts- oder Testamentsbrief, aufgebrochen und eröffnet, und durch die Predigt des Evangelii allen Menschen verkündiget würde.

409. Aber wir wollen doch diese beyde, nemlich das Gesetz und die Verheissung, gegen einander halten, und schauen, welches das stärkeste sey und den Platz behalte, ob die Verheissung das Gesetz zunichte und kraftlos mache, oder das Gesetz die Verheissung? Macht das Gesetz die Verheissung zunichte und kraftlos; so ist es gewißlich also, daß wir durch unser Werk GOtt zum Lügner, und seine Verheissung zunichte machen. Denn wo das Gesetz, und folgends unsere eigene Werke und menschliche Kräfte, so das Gesetz erfüllen, uns gerecht machen, und von Sünde und Tod erlösen; so ist die Verheissung, dem Abraham geschehen, allerdings vergeblich und unnütze, und muß also demnach unser HErr GOtt ein Lügner und unnützer Wäscher seyn. Denn was ist das anders, wenn einer etwas verheisset, und sein Wort doch nicht hält, sondern hebet es auf, und machet es zunichte, denn daß er sich damit selbst zum Lügner und unnützen Wäscher mache?

410. Aber das ist nicht möglich, daß das Gesetz GOtt zum Lügner machen sollte, und daß unsere Werke GOttes Verheissung vergeblich und unnütze machen sollten. Darum muß seine Verheissung beständig und veste bleiben. Denn unserm HErrn GOtt ist es freylich kein Scherz, wenn er etwas verheisset, wenn es uns gleich möglich und leicht wäre, das Gesetz zu erhalten und zu erfüllen. Und laß es gleich also seyn, daß alle Menschen auf Erden so heilig und fromm seyn, als die lieben Engel, (welches doch nicht möglich ist,) also, daß sie der Verheissung gar nichts bedürften; noch sollen wir gleichwol dafür halten, daß solche Verheissung GOttes aufs allergewisseste sey; sonst müßte GOtt als ein Lügner und unnützer Wäscher erfunden werden, der da ent-

entweder ohne Ursache und vergebens die Verheissung gethan hätte, oder aber dasjenige, so er verheissen hätte, nicht halten wollen oder können. Das wäre GOTT, der treu ist, und nicht lügen kann, viel zu nahe geredt. Derohalben, gleichwie die Verheissung vor dem Gesetze gegeben ist; also ist sie auch weit, weit über das Gesetz; darum kann es von ihm nicht aufgehoben werden.

411. Und zwar, unser HErr GOtt hat es aufs allerbeste gemacht, daß er die Verheissung so lange Zeit vor dem Gesetz gegeben hat, auf daß nicht jemand sagen dürfte, die Gerechtigkeit würde durch das Gesetz, und nicht durch die Verheissung gegeben. Ja, mit sonderlichem vorbedachten Rath hat GOtt die Verheissung vor dem Gesetz gethan. Denn, wäre das seine Meynung und Wille gewesen, daß wir hätten durch das Gesetz sollen gerecht werden; so hätte er es so lange Zeit, nemlich 430. Jahr, vor der Verheissung gegeben, oder je gewißlich zugleich mit der Verheissung. Nun aber schweiget er des Gesetzes im Anfang allerdinge, und gedenket sein mit keinem Worte, bis daß er es über so lange Zeit, als nemlich über 430. Jahr hernacher, gibt. Unterdeß aber und mitlerweile, bis auf dieselbige Zeit des Gesetzes, redet er allein von seinen Verheissungen. Daraus denn je genugsam zu vermerken, daß der Segen, das ist, die Gerechtigkeit und das ewige Erbe, längst vor dem Gesetze durch die Verheissung dem Abraham geschenket ist, und daß derohalben die Verheissung weit über das Gesetze ist. Und hebet also das Gesetz die Verheissung nicht auf, sondern der Glaube an die Verheissung (dadurch selig worden sind die Gläubigen auch vor der Zukunft Christi), nachdem er nun durch das Evangelium unter alle Völker auf Erden ausgeprediget wird, dieselbige hebet das Gesetz auf, also, daß es die Sünde nicht mehr groß und schrecklich kann machen, und die armen Sünder, so die Verheissung durch den Glauben fassen, nicht schrecken und in Verzweifelung dringen kann, wie zuvor, ehe sie an Christum, dem Abraham versprochen, gläubeten.

412. Auch so hat St. Paulus seine sonderliche Meynung darauf, und scheinet fast, als wollte er der Galater damit spotten, daß er die Zahl der 430. Jahre so eben ausdrücket; als ob er sagen wollte: Könnet ihr anders zählen, so rechnet doch an euren Fingern aus, was für eine Zeit sey von dem an, da die Verheissung ist gegeben worden, bis auf das Gesetze; denn es ist je, wahrlich, die Verheissung, dem Abraham geschehen, gar eine lange Zeit zuvor gewesen, ehe denn das Gesetz dem Volk von Israel gegeben ist, als nemlich 430. Jahre, da noch nirgend kein Gesetz, viel weniger Tempel, Gottesdienst war. Wodurch ist denn Abraham, samt denen, welcher er ein Vater vor GOtt, dem er gegläubet hat, gesetzet ward, selig worden? Freylich nicht durch das Gesetz, weil es noch nicht war; sondern durch den Glauben an die Verheissung GOttes rc.

413. Daher redet auch St. Paulus hier nicht stracks vom Gesetz insgemein dahin, sondern allein vom geschriebenen Gesetz, wie es in den Buchstaben verfasset ist; als wollte er also sagen: Es hat unser HErr GOtt je nicht ansehen noch achten können den Gottesdienst und gute Werke, die im Gesetz gelehret und geboten werden, hat auch nicht können gerecht schätzen diejenigen, so solche Werke hielten; sintemal das Gesetz dazumal noch nicht gegeben war, darinnen solcher Gottesdienst geboten und die Werke gefordert werden, dadurch das Leben verheissen

sen wird, denen, so es thun; wie denn geschrieben stehet 3 Mos. 18, 5: Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. Und wiewol das Gesetz solches verheisset, folget doch darum so balde nicht, daß wir solche Verheissung erlangen; sintemal der Text klärlich saget: Der Mensch, der es thut rc. Nun aber ist je offenbar und am Tage, daß es niemand thut; darzu saget St. Paulus alhier noch weiter, daß das Gesetz die Verheissung nicht aufheben könne: daraus ja folget, daß die Verheissung, so dem Abraham 430. Jahr vor dem Gesetz geschehen ist, stet und vest bleiben muß.

414. Damit aber der Handel desto lichter und verständlicher werde, will ich ihn durch ein Gleichniß erklären: Wenn etwan ein reicher Mann einen Landfremden, der ihm gar nichts verwandt, sondern allerdings unbekannt wäre, an Kindes statt aufnähme, und ihn zum Erben aller seiner Haabe und Güter ordnete, welches er doch von Rechts wegen nicht verpflichtet wäre, sondern allein aus freyer Willkühr thäte; darnach aber über etliche Jahre, nachdem er ihn zuvor also aus Gnaden zum Erben erwählet und verordnet hätte, legete er ihm allererst ein Gesetz oder Befehl auf, diß oder jenes zu thun: Derselbe könnte je freylich nicht sagen, daß er solche Gnade oder Wohlthat mit seinen Werken verdient hätte, weil es am Tage und offenbar wäre, daß er es empfangen hätte aus lauter Gnaden, ohne alle Verdienste, so viel Jahre zuvor, ehe er noch nie darum gebeten hätte. Gleich so wenig hat auch unser HErr GOtt ansehen können die Werke rc. Denn der Segen, das ist, der Geist mit seinen Gütern und Gaben, ist bereits schon so viel hundert Jahre vor dem Gesetz verheissen gewesen. Diß machet ihm St. Paulus sehr nütze, und spottet gleichsam der Galater darzu. Darum ist diß Argument stark und gewaltig genug, das er so von gewisser Zeit einführet.

415. Daraus ist nun offenbar, daß Abraham, wie gesagt, vor GOtt nicht gerecht worden ist durch das Gesetz; sintemal das Gesetz zu seiner Zeit noch nicht gewesen ist. Ist aber das Gesetz noch nicht gewesen; so sind freylich die Werke und Verdienste noch viel weniger gewesen. Was ist aber denn gewesen? Nichts überall, ohne allein die einige und blosse Verheissung GOttes; derselben hat Abraham gegläubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie nun der heilige Vater die Gerechtigkeit erlanget hat; also erlangen sie seine Kinder und Nachkommen auch, wie er droben c. 3, 9. mit klaren deutlichen Worten gesagt hat: Die des Glaubens sind, werden mit dem gläubigen Abraham gesegnet; die aber, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch rc.

416. Also sagen wir heutiges Tages auch: Unsere Sünden sind durch den Tod Christi getilget vor funfzehenhundert Jahren, da noch dazumal gar keine Möncherey, keine Genugthuung von Menschen erdacht, kein Verdienst der Gnaden de congruo, noch der Seligkeit de condigno, oder einigerley solcher erdichteten Trügerey waren: darum ist es nicht möglich, daß wir sie noch allererst mit unsern eigenen Werken und Verdiensten sollten tilgen können.

417. Also führet St. Paulus sehr gewaltige und starke Argumenta und Beweisung von Gleichnissen, von der Zeit und Personen; welche freylich kein Rechtsinniger tadeln kann; darum sollen wir unsere Gewissen mit solchen Argumenten wohl rüsten. Denn es ist wundergut und nützlich, daß man sie in der Anfechtung wohl gefasset habe,

be, da Moses mit seinem Amte denn pfleget zu kommen, die Sünde zu offenbaren und mehren, und mit dem Tode zu dräuen ꝛc. Wo denn einer mit solchen Argumenten gerüstet ist, kann er fein das Gesetz mit seinem Amte beyseits thun, und mit dem Glauben auf die Verheissung fussen, die führet ihn denn von dem Zorn zur Gnade, von der Sünde zu der Gerechtigkeit, und von dem Tode zum Leben.

418. Derohalben soll man, wie ich denn oft zu sagen pflege, diese zwey Dinge, Gesetz und Verheissung, aufs allerfleißigste unterscheiden: denn sie sind auch, der Zeit, Stätte, Person und aller Umstände halben, so weit von einander, als Himmel und Erden, der Welt Anfang und Ende. Wol ist es wahr, daß sie aufs allernäheste bey einander seyn; denn in einem Menschen oder Seele kommen sie zusammen: aber dennoch soll man sie beyde aufs fernste von einander scheiden, also, daß ein jedes seine sonderliche und gebührliche Wirkung an dem Ort habe, da es ihm eignet und zustehet, nemlich, daß das Gesetz seine Gewalt und Herrschaft über das Fleisch habe; die Verheissung aber mit aller Lust und Freude im Gewissen regiere.

419. Wenn du auf solche Weise einem jeden seinen sonderlichen Ort untergibest, wirst du aufs allersicherste und ohne alle Gefahr fein mitten durchhin wandeln, daß du durch die Verheissung im Himmel, und mit dem Gesetz hierunten auf Erden seyn wirst; mit deinem Geist im Paradies der Gnaden und Frieden, mit dem Fleisch aber auf Erden unter den Werken und Leiden. Denn können auch die verdrüßliche Trübsalen, so das Fleisch dulden muß, dir nicht zu sehr beschwerlich seyn, um der lieblichen und süssen Verheissung willen, die das Herz so über die Maasse höchlich erfreuet; vermengest du aber diese zwey, Gesetz und Verheissung, unter einander, und setzest das Gesetz über das Gewissen, die Verheissung aber der Freyheit über das Fleisch; so muß ein gar wüstes und unordig Wesen daraus folgen; wie es denn im Pabstthum gewesen ist; daß du nicht wissen kannst, was da sey Gesetz oder Verheissung, Sünde oder Gerechtigkeit.

420. Derohalben, wo du das Wort der Wahrheit recht und göttlich austheilen willst, so siehe mit Fleiß darauf, daß du die zweyerley Lehre, nemlich Gesetz und Verheissung, aufs allerfernste von einander scheidest, also, daß ihr keines dem andern in seine Herrschaft und Regiment falle, sondern ein jedes des seinen warte. Es hat St. Paulus diß Argument freylich nicht ohne Ursache so fleißig und gewaltig getrieben; denn er hat wohl gesehen, daß diß Unglück in der Christenheit sich erheben würde, nemlich, daß man GOttes Wort so wüste und unordig durch einander karten und vermengen würde, das ist, daß man die Verheissung unter das Gesetz vermischen, und sie also darunter ganz und gar verlieren würde. Denn das fehlet nimmermehr, so bald die Verheissung mit dem Gesetz vermischet wird, so wird ein eitel Gesetz daraus.

421. Darum gewöhne dich mit allem Fleiß dazu, daß du wissest das Gesetz von der Verheissung, auch der Zeit halben, zu scheiden; auf daß, wenn das Gesetz herkömmt, und das Gewissen verklagen will, du alsdenn sagen mögest: Hörest du, Frau Gesetz, du kömmst nicht zu rechter Zeit, sondern bist allzufrühe aufgestanden, hättest wol bas mögen ausschlafen; lieber, warte noch weiter 430. Jahre, und wenn dieselben nun verlaufen sind, alsdenn komm: aber das will ich dir zuvor sagen, daß du alsdenn allzu gar langsam und spat kommen wirst; denn die

Verheissung ist dir schon um 430. Jahre zu schier und frühe kommen, an welche ich mich halte, und bin darauf wohl zufrieden. Darum will ich auch mit dir weiter gar nichts zu schaffen haben, und will dich auch nicht hören. Denn ich lebe jetzund schon bereits mit dem gläubigen Abraham, ja, ich lebe in meinem HErrn Christo, welcher mir gegeben ist, daß er sey meine Gerechtigkeit, der dich, Gesetz, hinweggethan und aufgehaben hat. Auf diese Weise sollen wir Christum immerdar durch den Glauben im Herzen haben, damit wir, als in einer Summa, verantworten alles, was zur Erhaltung des Glaubens vonnöthen ist wider die Gerechtigkeit des Fleisches, wider das Gesetz, Werk, Verdienst und des Teufels feurige Pfeile, 2c.

422. Bis anher habe ich fast die fürnehmsten Argumenta gehandelt, welche St. Paulus in dieser Epistel führet zur Bevestigung und Erhaltung des Artikels, so da lehret, wie man vor GOtt soll gerecht werden. Unter welchen diß wol das fürnehmste und gewaltigste ist, das er alhier, deßgleichen auch zu den Römern, am fleißigsten und gewaltigsten handelt und dringet, nemlich das Argument von der Verheissung, welche Abraham und andern lieben Vätern geschehen ist, beweget darinnen alle Worte so fleißig, als ob er sie auf der Goldwage aufzöge: handelt endlich auch von der Zeit und Personen, wenn und auf wen die Verheissung geschehen sey: deßgleichen auch von dem Saamen, welchen er ausleget und erkläret, daß er Christus sey. Und gibt endlich auch durch eine Vergleichung des Gesetzes und der Verheissung zu verstehen, was doch das Gesetz ausrichte, nemlich, daß es unter den Fluch wirft. Bevestiget also und vertheidiget aufs allergewaltigste den Artikel von der Christlichen Gerechtigkeit.

423. Dagegen aber nimmt er die Argumenta, damit die falschen Apostel die Gerechtigkeit aus dem Gesetz vertheidigen wollten, und richtet sie wider ihre Meister selbst, die aufs hefftigste darauf drungen, und erstreiten wollten, als müßte und könnte man durch das Gesetz gerecht werden, und das ewige Leben erlangen. Da beweiset er das Widerspiel, nemlich, daß das Gesetz nur unter den Fluch werfe und zum Tode verdamme, und saget also: Ihr dringet und pochet hart darauf, als sollte das Gesetz ein nöthig Ding seyn zur Seligkeit; habt ihr aber nie gelesen, daß es selbst also spricht: welcher Mensch solches thut, der wird dadurch leben? Wo sind sie aber, die es thun? Nirgend. Weil es nun niemand thut, so folget, daß alle, die unter dem Fluch seyn, so mit des Gesetzes Werken umgehen; und wie er sonst anderswo saget 1 Corinth. 15. v. 56. 57: Die Sünde ist des Todes Stachel, der Sünden Kraft aber ist das Gesetz 2c. Nun weiter aber folget der Beschluß solcher Argumenten.

v. 18. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.

424. Eben auf diese Weise redet St. Paulus auch zun Römern am 4. v. 14: **Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheissung ist ab.** Es kann auch nicht anders seyn; denn der Unterscheid ist am hellen Tage, daß ja jedermann wohl siehet, wie das Gesetz gar viel ein ander Ding ist, denn die Verheissung. Und wiewol die natürliche Vernunft eine sehr blinde, tolle Närrin ist, muß sie dennoch das bekennen, daß viel ein ander Ding sey, etwas verheissen, denn etwas von einem fordern; oder einem etwas schenken

schenken, denn von einem etwas empfahen. Wenn ein Pferd Vernunft hätte und reden könnte, so müßte es ja sagen, daß gar viel ein ander Ding wäre, wenn ihm der Stallmeister ein Futter gibt, denn wenn er auf es sitzt und stichts mit Sporn an, daß es rennen oder ziehen soll. Darum sind Gesetz und Verheissung, wie nun oft gesagt, von einander, so weit als Himmel und Erden. Des Gesetzes Art ist, daß es von uns haben will, und saget: Thue diß, thue das; die Verheissung aber reichet uns etwas dar, das ist, sie verkündiget, was uns GOtt durch Christum geschenket hat, nemlich den ewigen Segen, rc.

425. Daraus denn folget, daß wir das Erbe, das ist, den Segen erlangen nicht durch das Gesetz, sondern durch die Verheissung. Darum, wer unter dem Gesetz ist, und thut seine Werke, der hat noch nicht, was er haben soll; Ursache, er hat den Segen noch nicht. Weil er aber denselben nicht hat, so bleibt er unter dem Fluch, wenn er sich gleich zu tode marterte. Darum wird der Segen durch den Glauben erlanget, rc. Zudem, wo das Erbe aus dem Gesetz käme, so würde, wie auch droben (§. 309.) angezeiget ist, GOtt ein Lügner erfunden, und würde die Verheissung zunichte. Item, wo das Gesetz den Segen erlangen könnte, was wäre es denn vonnöthen, daß ihn unser HErr GOtt verhiesse, und spräche: **Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden**, rc. Warum hat er nicht viel lieber also gesagt: Abraham, thue diß oder das, so wirst du den Segen erlangen; oder: Willst du das ewige Leben haben, so kannst du es wol durch das Gesetz verdienen. Das thut er aber nicht, sondern verheisset ihm Christum, durch den er und alle Welt gesegnet soll werden, und spricht: **In deinem Saamen** rc. Das ist nun ein stark Argument a contrariis. Denn Gesetz und Verheissung sind wider einander. Darum schleußt er gar gewaltig, und spricht: **So das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.** Es ist aber unmöglich, daß es durch das Gesetz erworben werde, darum saget er weiter:

GOtt aber hat es Abraham durch die Verheissung frey geschenkt.

426. Das kann freylich niemand leugnen, wie droben (§. 404. sqq.) oft gemeldet, daß GOtt gar lange Zeit zuvor, ehe denn das Gesetz gegeben ist, dem Abraham durch die Verheissung den Segen oder das Erbe geschenket hat, das ist, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, in Summa, die unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit, daß wir sollen seyn Kinder und Erben GOttes und Miterben Christi. Denn es saget je die Schrift ganz klärlich 1 Mos. 12, 3. C. 22, 18: **Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Völker**; alda ist der Segen geschenket worden ohne alles Ansehen, beyde des Gesetzes und der Werke. Denn unser HErr GOtt ist zuvor kommen, und hat das Erbe ehe geschenket, denn Moses ist geboren worden, oder einiger Mensch etwas vom Gesetz hat denken können. Was rühmet ihr denn, ihr Galater, samt euren Lehrern, (will er sagen,) und machet so groß Geschrey davon, als würde die Gerechtigkeit durch das Gesetz erlanget; so doch dem Erzvater Abraham gegeben ist Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit ohne das Gesetz, ja, zuvor, ehe denn das Gesetz je auf Erden kommen ist, ja, vor allen denen, so das Gesetz haben halten können? Wen solche starke Argumenta nicht bewegen, derselbe muß gewißlich gar blind

und verstockt seyn. Ich habe droben (§. 137. sqq.) das Argument von der Verheissung, so viel mir möglich, fleißig und weitläuftig genug gehandelt, derohalben ich es jetzund schlecht obenhin überlaufe.

427. Bis anher haben wir das fürnehmste und beste Theil dieser Epistel gehandelt. Nun aber wird St. Paulus anzeigen, was des Gesetzes eigen und sonderlich Amt oder Werk sey und wozu es diene, durch etliche Gleichnisse, als nemlich, vom Zuchtmeister, vom jungen Erben; item, durch die Allegorie von Abrahams zweyen Söhnen, Isaac und Ismael; rc. und zuletzt gibt er etliche Lehren vom guten Wandel und Sitten der Gläubigen. Und in diesem hinterstelligen Theil dieser Epistel gehet St. Paulus mehr damit um, daß er den Handel, davon er zuvor gelehret, erkläre und besser ausstreiche, denn daß er etwas sonderliches lehre, rc.

Die Abhandlung von dem Amt und Werk des Gesetzes.

b die

v. 19. Was soll denn das Gesetz?

428. Wenn man lehret, daß der Mensch gerecht werde ohne das Gesetz und Werk, so folget diese Frage alsbald und von Noth wegen darauf: Ist das wahr, daß das Gesetz nicht gerecht machet,

chet, warum ist es denn gegeben? Item: Was beschweret und plaget uns GOTT mit dem Gesetz, so es nicht lebendig macht? Wozu dienet es doch, und was ists vonnöthen, daß wir so harte und hefftig damit gemartert werden, so die, welche kaum eine einige Stunde gearbeitet haben, sollen uns gleich gemacht werden, die wir die Last des ganzen Tages, und die Hitze getragen haben? Matth. 20, 12. Darum fehlet es nimmermehr, so balde die Gnade angehet, davon das Evangelium prediget, so erhebet sich auch alsbald solch Gemurmel, und ist nicht möglich, daß es anders sollte zugehen, wenn das Evangelium geprediget wird.

429. Die Jüden hatten diese Meynung, wenn sie das Gesetz hielten, so würden sie gewiß dadurch gerecht. Da sie nun von Paulo und den andern Aposteln höreten, daß Christus in die Welt kommen wäre, selig zu machen, nicht, die beschnitten wären, das Gesetz hielten, äusserlich gerecht wären, sondern die Sünder, und daß diese sollten vor jenen ins Himmelreich kommen; wurden sie über die Maassen schellig, fiengen an zu murren und klagen: Sie hätten lange Zeit die schwere Bürde des Gesetzes mit grossem Verdruß, Mühe und Arbeit getragen, wären aufs allererbärmlichste mit seiner unträglichen Last geplaget und unterdrücket worden, hätten davon mit der Weise nie einigerley Genieß oder Nutz; ja, wenn die neue Lehre sollte recht seyn, vielmehr grossen Unlust und Schaden gehabt. Und über das sollte dagegen den abgöttischen Heyden der Segen oder das Erbe, Abrahä, dem Erzvater, und seinen Nachkommen, die sie wären, verheissen, wiederfahren, lauter umsonst, ohne alle Mühe und Arbeit; denn sie weder Beschneidung noch Gesetz hätten, viel weniger hielten ꝛc.

430. Gleichwie jetzund zu diesen unsern Zeiten die Werkheiligen und Heuchler auch murren, und sagen: was nützet es uns, daß unsrer etliche zwanzig, dreyßig, oder noch mehr Jahre in der Möncherey gelebet haben, Keuschheit, Armuth und Gehorsam gehalten, unsere Zeit gebetet, Meß gehalten, unsere Leiber geschwächt mit Fasten, Beten, Kasteyen, und dergleichen, so ein Ehemann, Eheweib, Fürst, Bürgemeister, Schulmeister, Schüler, ein jeglicher in seinem Stande, ja, so ein Tagelöhner oder Hausknecht mit Sacktragen, oder so eine Dienstmagd mit ihrem Hauskehren, so sie an Christum gläuben, nicht allein uns sollen gleich seyn, sondern besser und würdiger vor GOtt gehalten werden, denn wir?

431. Darum ist diß gar eine sehr schwere Frage: **Was soll denn das Gesetz?** dadurch die Vernunft allerdings beschlossen wird, und nicht auflösen kann; sondern stösset und ärgert sich aufs hefftigste daran. Es verstehet ja die Vernunft etlichermassen, was da sey des Gesetzes Gerechtigkeit, lehret auch davon, und dringet darauf, daß man sie haben muß, träumet ihr auch selbst solche Gedanken, daß die gerecht seyn, so des Gesetzes Gerechtigkeit halten; was aber das rechte und eigentliche Amt und Werk des Gesetzes sey, und warum es gegeben, davon verstehet sie gar nichts. Darum, wenn sie höret diesen Spruch St. Pauli, welcher ganz neu, und der Welt unerhört und unbekannt ist, nemlich, daß das Gesetz soll um der Uebertretung willen gegeben seyn, spricht sie flugs darauf: Siehe zu, Paulus hebt GOttes Gesetz auf, und verwirfts allerdings als ein unnütze Ding; denn er saget, daß wir dadurch nicht gerecht werden: ja, er redet

redet Lästerworte wider unsern HErrn GOtt, welcher das Gesetz, das da recht und heilig ist, gegeben hat; denn er sagt, daß es um der Uebertretung willen gegeben sey. Soll das gelten, so lasset uns zufahren, und leben wie die Heyden leben, so gar kein Gesetz haben; ja, lasset uns nur frisch Sünde thun, und darinnen beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde, und nur getrost Böses thun, auf daß Gutes daraus kommen möge. Solche Lästerworte hat der liebe Apostel Paulus selber hören müssen, darum soll es uns nicht groß Wunder nehmen, ob es uns zu diesen Zeiten auch wiederfähret. Denn wenn der Pöbel aus dem Evangelio höret, daß Gerechtigkeit uns wiederfähret und geschenkt wird aus lauter GOttes Gnaden, ohne Zuthun des Gesetzes und aller Werke, allein durch den Glauben; so machet er eben so eine tolle und blinde Rechnung daraus, wie dazumal die Jüden thaten: O ist dem also, daß das Gesetz nicht gerecht macht, so wollen und dürfen wir nun nichts Gutes mehr thun. Und solches thun und beweisen sie nur redlich.

432. Was sollen wir aber darzu thun? Zwar dieser Mißverstand und teufliſche Muthwille thut uns herzlich weh; wir können ihm aber nicht wehren. Mußte doch Christus, da er predigte, selbst hören, daß er ein Gotteslästerer und Aufrührer wäre, das ist, daß er durch seine Lehre die Leute verführte, und dem Kayser abtrünnig machte. Auch ist deßgleichen St. Paulo samt allen andern Aposteln begegnet. Was ist es deñ groß Wunder, ob uns gleich die Welt zu diesen Zeiten deß auch Schuld gibt? Lasset sie immerhin uns lästern und verfolgen, dennoch wollen wir darum nicht aufhören und stille schweigen, sondern wollen das Wort Christi mit aller Freudigkeit, unerschrocken und unverdrossen reden, um der armen, elenden Gewissen willen, auf daß ihnen aus des Teufels Stricken geholfen, und sie errettet werden. Müssen uns nicht irren lassen, daß der Hauffe groß ist, der die Lehre des Evangelii aufs allergreulichste mißbrauchet: denn Er (Herr) omnes ist also geschickt, daß er ihm nicht rathen läßt, man predige ihm süsse oder sauer; wie Christus selber klagt Matth. 11, 18. 19: Johannes ist, spricht er, kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Darum müssen wir am allermeisten darauf sehen, wie den armen elenden Gewissen möge gerathen werden, auf daß sie nicht mit der gottlosen Welt allerdings verloren werden. Denn wo wir stille schwiegen, hätten solche elende Gewissen allerdings keinen Trost, welche so hart gefangen und verstricket sind, in Menschengesetzen, daß ihnen nicht möglich ist ohne Trost der Schrift heraus zu kommen.

433. Wie nun St. Paulus, da er mit grossen Schmerzen sehen mußte, daß etliche seiner Lehre öffentlich feind wurden, und sie verfolgeten; etliche aber sie annahmen, allein darum, daß sie ihren fleischlichen Muthwillen dadurch vollbringen und üben möchten, und also je länger je ärger wurden, sich unter andern damit tröstete, daß er gewiß wußte, daß er ein Apostel, von JEsu Christo gesandt, wäre, zu predigen den Glauben der Auserwählten GOttes, und daß er alles thäte und leide um der Auserwählten willen, auf daß auch dieselbigen möchten selig werden. Also thun wir dieser Zeit auch alles um der Auserwählten willen, welche, GOtt Lob, durch das Evangelium Christi, das wir von GOttes Gnaden rein

und

und lauter predigen, Christlich unterweiset, getröstet und seelig werden.

434. Den gifftigen, tollen Hunden und unflätigen Säuen aber, deren eines Theils unser Heiligthum lästern und verfolgen; eines Theils aber unsere Perle und Freyheit, so wir haben in Christo JEsu, in Dreck treten, denen bin ich wol so feind, daß ich um ihrentwillen mein Lebenlang ungern ein einiges Wörtlein verlieren wollte; sondern, wenn es Wünschen gälte, wollte ich, daß solche unflätige Säue, deren wir sehr viel unter uns haben, samt den thörichten Hunden, unsern Widersachern, noch unter des Pabsts Tyranney seyn und bleiben müßten, denn daß um ihrentwillen der allerheiligste GOttes Name so jämmerlich soll verlästert werden. Aber sie werden zu seiner Zeit ihre greuliche Strafe wol darum empfahen.

435. Derohalben, ob gleich nicht allein der unverständige Pöbel, sondern die auch, so da wollen zumal klug seyn, fürgeben und sagen: So das Gesetz nicht gerecht machet, so ist es auch nichts nütze; ist es darum nicht wahr, ja, es ist erlogen. Denn gleichwie sich diß nicht reimet, noch aus einander folget, so man sagen wollte: Geld machet niemand gerecht, darum ist es nichts nütze: item, die Augen im Kopffe machen niemand gerecht; worzu taugen sie denn? Die Hände machen niemand gerecht; darum mag man sie wol abhauen lassen. Gleich so wenig taugt auch, wenn man sagen will: Das Gesetz machet niemand gerecht, darum ist es ein vergeblich Ding, und ohne allen Nutzen. So aber soll man sich in die Sache schicken, daß man einem jeglichen Dinge sein eigen und gebührlich Werk bleiben lasse, daß es thue und wirke dasjenige, so ihm zustehet und eignet. Darum zerstören noch verdammen wir das Gesetz nicht damit, daß wir sagen, daß es nicht gerecht mache; sondern, so man von uns fragen und wissen will, worzu denn das Gesetz soll, geben wir eine andere Antwort darauf, denn unsere Widersacher zu thun pflegen, die aus falschem Wahn, so sie von dem Gesetz haben, fürgeben, daß es darzu dienen soll, daß die Menschen dadurch gerecht werden. Daran fehlen und irren sie, und geben ihm nicht sein gebührlich Amt und Geschäfte.

436. Wider solchen Mißbrauch des Gesetzes, den die falschen Lehrer und Heuchler wider den rechten Brauch aus Heucheley und Unwissenheit erdichten, disputiren und lehren wir, und sagen also: Das das Gesetz nicht vermöge jemand gerecht zu machen; aber damit sagen wir nicht, daß es derohalben allerdinge unnütze seyn, und gar nichts taugen soll; wie unsere Widersacher thun, die flugs herein folgern und schliessen: Macht das Gesetze nicht gerecht, so ist es vergebens und umsonst gegeben. Dawider lehren wir mit St. Paulo also, daß des Gesetzes Brauch, Werk und Amt nicht sey, daß es die Menschen gerecht und selig machen könne, wie den Papisten und allen Werkheiligen träumet; sondern, daß es eben das Widerspiel thue, nemlich die Menschen verklage, schrecke, zur Verzweifelung treibe und verdamme. So ist nun das Gesetze gut, so ferne man sein recht brauchet, das ist, so man es ein Gesetze seyn und bleiben lässet, und nicht mehr draus machet: denn wenn ich das Gesetz das seyn und bleiben lasse, das es an ihm selbst ist, und schreibe ihm nicht mehr zu, daß es ausrichten oder schaffen soll, denn es auszurichten vermag, so ist es ein recht gut Ding; wenn ich es aber weiter ziehen, und dahin brauchen will, dahin es nicht gehöret, nemlich, daß es ausrichten und wirken soll, so ihm nicht zustehet, und ihm nicht möglich ist, so verkehre ich

ich damit nicht allein das Gesetz, sondern die ganze Theologie und Christliche Lehre.

437. Darum handelt St. Paulus alhier wider die gifftigen und schädlichen Heuchler, so da sagen: Was soll denn das Gesetz, wenn es nicht gerecht machet? Können nichts auf Erden so übel leiden, als das St. Paulus alhier saget, daß das Gesetz darzu kommen sey um der Sünde willen. Denn sie halten es für gewiß, das Gesetz sey von GOtt darzu gegeben, daß die Menschen dadurch sollten gerecht und selig werden; darum ist es ihnen nicht allein eine fremde, unbekannte Rede, sondern auch ärgerlich und ketzerisch, daß die Sünde soll dadurch mächtiger werden. Und diesen Wahn oder Opinion haben alle Werkheiligen und Heuchler, ja, alle Menschen auf Erden aus der Vernunft her, nemlich, daß man durch des Gesetzes Werk gerecht werden müsse; und ist eben dieser allerschädlichste Wahn und Dünkel der Vernunft so tief und veste eingewurzelt, daß sie ihn ihr durch keinerley Weise noch Wege will nehmen oder ausreden lassen; denn sie verstehet nicht, was des Glaubens Gerechtigkeit sey.

438. Daher kömmet es auch, daß die Papisten nicht allein als Narren, sondern als gottlose und vom Teufel bezauberte Leute, daß sie die Wahrheit nicht hören können, immerdar zu plaudern pflegen: Die Kirche hat GOttes Gesetz, der Väter Satzung, und was die heiligen Concilia beschlossen haben, wo sie den Stücken nachlebet, so ist sie heilig. Diese Stöcke kann niemand bereden, daß sie gläubten, daß sie mit ihren Werken und Götzendienst, die sie ohne GOttes Wort und Befehl aus eigener Wahl angenommen haben zu halten, unsern HErrn GOtt vielmehr zu Zorn, denn zu Gnaden bewegen; in Summa, alle Werkheilige denken, sie wollen und können mit ihren selbsterwählten Gottesdiensten und strengem Leben GOttes Zorn stillen und versöhnen.

439. Und eben dieser Wahn, daß man meynet durch eigene Werke gerecht zu werden, ist eine Grundsuppe alles Unglücks, und die Hauptsünde über alle Sünde der ganzen Welt. Denn um alle andere Sünde ist es doch also gethan, daß man sie für Sünde erkennen und zur Besserung bringen, oder je durch Strafe der Obrigkeit wehren kann; diese Sünde aber, nemlich der Eigendünkel, daß ein jeder sich selbst für gerecht hält, ist so geschickt, daß sie nicht allein keine Sünde seyn will, sondern gibt sich auch aus für die höchste Heiligkeit und Gottesdienst. Darum übet auch der Teufel durch diese Sünde die allergrößte Gewalt, und thut damit den größten Schaden in aller Welt. In Summa, sie ist der rechte Schlangenkopf und Fallstrick, damit der Teufel alle Menschen fällt und hält; denn natürlich halten sie allzumal, daß man durch das Gesetz müsse gerecht werden. Derohalben, auf daß St. Paulus anzeige, was doch das rechte, eigene und sonderliche Werk des Gesetzes sey, und den Leuten den Mißverstand und Irrthum aus dem Herzen reisse, so gibt er auf diese schwere, wichtige Frage, was soll denn das Gesetze, so es nicht gerecht machet? eine solche Antwort:

Es ist dazu kommen.

440. Nicht, daß es soll oder könne gerecht machen, sondern vielmehr:

Um der Sünde willen.

441. Gleichwie alle Dinge nicht gleich einerley Art und Geschicklichkeit, sondern mancherley seyn: also kann man ihr auch nicht alle=

allesamt zu einerley brauchen, sondern eines jeglichen muß man dazu brauchen, dazu es dienet, oder sonst wird gar ein wüste und seltsam, unordig Wesen aus allen Dingen. **Ein Weib**, saget das Gesetze 5 Mos. 22. v. 5. **soll nicht Mannsgeräthe tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun**, sondern ein Mann thue, was ihm gebühret; deßgleichen auch ein Weib, was ihr zustehet. Ein jeder richte aus, was ihm befohlen, und dazu er beruffen ist. Pfarrherren und Prediger sehen darauf, daß sie GOttes Wort rein und lauter predigen; die Obrigkeit regiere ihre Unterthanen; diese seyn der Obrigkeit gehorsam und so fortan, 2c. Deßgleichen sollen alle andere Creaturen dienen, eine jegliche, wenn und wo sichs gebühret. Die Sonne leuchte am Tage; der Mond aber und die Sterne des Nachts. Das Meer gebe Fische; die Erde Frucht und Geträyde; der Wald Wildpret und Holz 2c. Also auch, das Gesetz unterstehe sich nicht eines ungebührlichen, fremden Werks oder Amts, daß es wollte die Leute gerecht machen; denn es vermags nicht. Wem stehet es denn zu? Der Gnade, Verheissung und dem Glauben.

442. Was ist aber denn des Gesetzes sonderlich und eigen Werk oder Amt? Das ist es, daß die Uebertretung dadurch erkannt werde, oder wie St. Paulus an einem andern Orte saget Röm. 5, 20: **Es sey darum neben einkommen, auf daß die Sünde desto grösser würde.** Ey, wie fein reimet sich das, spricht die Vernunft. Es reime sich oder nicht, St. Paulus stehet hier, und spricht mit dürren, hellen Worten: **Es sey um der Sünde willen dazu kommen**, das ist, es sey über die Verheissung, oder nach der Verheissung hinzugethan, bis so lange der **Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist.**

Von zweyerley Gebrauche des Gesetzes.

443. Hier ist nun zu merken, daß des Gesetzes auf zweyerley Weise gebrauchet wird: **Einmal** zu diesem Weltleben; denn unser HErr GOtt hat die weltlichen Rechte und alle Gesetze auf einen Haufen darzu verordnet, den Sünden und Uebertretungen damit zu wehren. Daraus denn gar wohl abzunehmen ist, daß alle Gesetze und Rechte darzu gegeben seyn, daß die Sünden dadurch erwehret und verhindert sollen werden. Hier möchte jemand sagen: Wehret das Gesetz der Sünde, so machet es auch gerecht? Weit gefehlet; denn, daß ich nicht morde, nicht ehebreche, nicht stehle, und mich von allem Bösen enthalte, solches thue ich freylich nicht mit gutem Willen, oder daß ich die Gerechtigkeit und Tugend so lieb habe; sondern darum lasse ich es, daß ich Meister Hansen fürchte, der mir mit dem Schwerdt, Galgen und Rad dräuet, der ist es, der mir wehret, daß ich nicht sündige: gleichwie die Ketten oder andere Bande einem Bären oder Löwen wehren, daß er nicht auf Stücken zerreisse und zumalme alles, was ihm vorkommt und im Wege ist.

444. Daraus ist ja gnugsam zu verstehen, daß das keine Gerechtigkeit seyn kann, daß das Gesetz der Sünde also wehret; sondern ist vielmehr eine Anzeigung der Sünden und Ungerechtigkeit. Denn gleichwie man eine wilde und grausame Bestie an ein Band oder Ketten leget, auf daß sie nicht zureisse und umbringe, was sie erhaschen mag: also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerley Böses und Sünde zu thun geneigt ist, auf daß er, wie er gerne wollte, keinen Schaden noch Sünde thue Und solche Ketten oder Kerker des Ge-

Gesetzes, damit man wehren muß, zeigen gnugsam an, daß die freylich nicht gerecht, sondern vielmehr gottlos und ungerecht seyn, denen man sie anlegen, und damit wehren muß, als nemlich allen denen, so ausser Christo sind, auf daß sie nicht sündigen. Daraus ja gewiß folget, daß das Gesetz nicht gerecht machet.

445. So ist nun diß der erste Unterricht von den Gesetzen, nemlich, daß man ihr brauchen soll, den Gottlosen damit zu steuren und wehren. Denn der Teufel, der Abt und Fürst ist in der Welt, der treibet die Leute zu allerley Schanden und Lastern. Derohalben unser HErr GOTT verordnet hat Obrigkeit, Eltern, Schul- oder Zuchtmeister, Gesetze oder Rechte, Stöcke, und allerley andere weltliche Ordnung, auf daß, wo sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden, daß er in den Seinen nicht so gewaltig nach aller seiner Lust und Willen toben und wüten könne. Wie man nun den besessenen Leuten, darinnen der Teufel mit Gewalt und leibhaftig waltet, Fessel und Ketten anleget, damit sie niemand beschädigen: also muß die Obrigkeit mit ihren Gesetzen, als mit Fesseln und Ketten, der Welt, als die vom Teufel besessen ist, und ohne allen Aufenthalt immerdar aus einer Sünde in die andere fället, auch wehren, und ihre Hände und Füsse binden, auf daß sie nicht in allerley Sünden und Lastern sich ganz und gar zu tode wüte. Wenn sie ihr auf solche Weise nicht will steuren noch wehren lassen, so komme Meister Hans, und gebe ihr ein Latein auf, daß sie es nimmer thue. Solche Weltstrafe, von GOtt selbst eingesetzet, ist aufs allerhöchste vonnöthen, auf daß nicht allein gemeiner Friede, sondern auch alles andere, was diß Leben zu erhalten nothdürftig, möge erhalten werden; am allermeisten aber darum, daß das liebe Evangelium an seinem Fortgange nicht verhindert werde durch Aufruhr und Frevel des wilden und dürstigen Pöbels.

446. Von diesem Brauch des Gesetzes der auf diß Weltleben gerichtet ist, handelt St. Paulus an diesem Orte nicht. Wiewol nun das Gesetz dazu sehr nöthig und nütze ist, folget aber darum nicht, daß es gerecht mache. Denn gleichwie ein Besessener darum von seinem Rasen nicht entlediget und frey wird, daß man ihn mit Fesseln und Ketten an Händen und Füssen anleget: also wird die Welt auch nicht fromm oder gerecht dadurch, daß man ihr mit dem Gesetz wehret, äusserliche Sünde und Schande zu treiben, sondern bleibet gottlos und ungerecht für und für. Ja, solch Binden und Wehren zeiget an, wie gar gottlos, unsinnig und böse die Welt ist, und wie sie von ihrem Fürsten geritten und getrieben wird: sonst dürfte man sie mit den Gesetzen nicht also binden, und ihren Sünden wehren.

447. Zum andern, brauchet man des Gesetzes geistlich, welches also geschiehet, daß es (wie St. Paulus sagt,) die Uebertretung grösser machet, das ist, daß es dem Menschen offenbaret und zu erkennen gibet seine Sünde, Blindheit, Elend, gottlos Wesen, daß er GOTT nicht kennet, ihm feind ist, und verachtet, und darum billig verdienet habe den Tod, die Hölle, GOttes Gericht, und ewigen Zorn und Ungnade. Solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes streichet er aus mit vielen Worten, zun Römern am 7, 7. sqq. Aber davon wissen noch verstehen gar nichts die Heuchler und Sophisten in hohen Schulen, ja alle Menschen, so der Meynung sind, daß sie durch das Gesetze und ihre eigene Werke gerecht werden sollen.

448. Auf

448. Auf daß nun aber unser HErr GOtt schweige, und mit Gewalt zu boden schlage diese schädliche und wütende Bestie, nemlich denselben Dünkel, daß die Leute meynen, sie wollen durch das Gesetz und ihre Werke gerecht werden; welcher lästerliche Gutdünkel die Menschen natürlich aufbläset, und stolz machet, daß sie gewiß dafür halten, sie gefallen unserm HErrn GOtt wohl; hat er einen sonderlichem Herculem oder Held darzu verordnen und senden müssen, der solche Bestie mit aller Macht angriffe, gefangen nähme, zu boden schlüge und aufarbeitete, das ist: Er hat müssen auf dem Berge Sinai das Gesetz geben mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Geberden, daß alles Volk sich dafür entsatzte, 2c. 2 Mos. 19, 19. c. 20, 19.

449. Daß man nun des Gesetzes auf solche Weise eigentlich und fürnemlich zu gebrauchen wisse, ist überaus nützlich und hoch vonnöthen. Denn einer, der nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, sondern hält sich vor der Welt, wie einem frommen Manne zustehet, wie der Pharisäer, davon Luc. am 18. v. 11. geschrieben stehet: der dürfte wol einen Eyd darauf schwören, er wäre zumal gerecht und fromm; denn er ist vom Teufel verblendet und besessen, daß er seine Sünde, Elend und Jammer nicht siehet noch fühlet: darum träumet er ihm selbst solche Gedanken, als sey er fromm und gerecht, und überhebet sich seiner guten Werke und Verdienste. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser HErr GOtt freylich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durch das Gesetz. Denn dasselbe Gesetz ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner, und die Axt göttliches Zorns, die drein schmeist, zu boden schlägt und zuschmettert die verstockten und verhärteten Heuchler.

450. So ist nun diß des Gesetzes eigen und sonderlich Werk, das es von Rechts wegen ausrichten soll, dazu es auch fürnemlich von GOtt gegeben und darauf gerichtet ist, nemlich, daß es die Leute solle erschrecken, wie die Kinder Israel erschreckt wurden vom Blitz, Donner und der Posaunen Hall am Berge Sinai, da sie das Gesetz empfingen, 2 Mos. 19, 19. cap. 20, 18. daß es mit der Weise, gleich als eine Donneraxt vom Himmel herab, zu boden stosse, und allerdings zerschmetterte die schädliche Bestie, so da heißt der Gutdünkel, den die Welt hat von der Gerechtigkeit. Daher spricht GOTT durch den Propheten Jeremiam Cap. 23, 29. **Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zuschmeisset?** So lange dieser Gutdünkel im Menschen bleibet, daß er sich für fromm und gerecht hält, bleibet zugleich ein übermäßiger Stolz Vermessenheit, Sicherheit, Feindschaft gegen GOtt, Verachtung der Gnaden, Barmherzigkeit, und in Summa, daß man nichts von GOttes Verheissungen und von Christo weder weiß noch verstehet 2c. Da gehet ins Herz nimmermehr, schmecket auch keinen Tropffen nicht die Predigt von der Gnade und Vergebung der Sünden, so uns allerdings umsonst und aus lauter Gnaden wiederfähret, um Christi willen. Denn der verdammte Gutdünkel wehret und verhindert solches, der hat das Herz umringet wie ein grosser Fels oder Ringmauer von eitel Demant gemacht.

451. Wie nun der Gutdünkel über der vermeynten eigenen Gerechtigkeit eine grosse greuliche, unartige und widerspenstige, eigensinnige und hartnäckigte Bestie ist: also

so muß unser HErr GOtt auch einen grossen und gewaltigen, starken Hammer dazu haben, damit er ihr den Schedel zuschmettere. Solcher Hammer aber ist, wie gesagt, das Gesetz, welches denn sein recht gebührlich Amt und Werk ausrichtet, wenn es die Leute verklagt und schreckt, es sey im Leben oder Tod, auf solche Weise: Siehe, du hast übertreten alle GOttes Gebote, darum hast du GOttes Ungnade und den ewigen Tod verschuldet, etc. So erschrickt denn das Gewissen, daß es recht und ernstlich empfindet und fühlet, wie es unsern HErrn GOtt erzürnet, und den ewigen Tod verdienet hat. Da wird denn das Herz recht gewahr, daß ihm das Gesetz eine unträgliche Last sey, wird ihm so angst und bange, daß es wol verzweifeln möchte, und für grossem Jammer und Herzeleid zu sterben begehret, oder wol sich selbst vom Leben zum Tode zu bringen gedenkt.

454. So ist nun das Gesetz, wie Jeremias sagt, der Hammer, der die Felsen zuschmeisset und zuschmettert, und das Erdbeben, das Feuer, und der grosse starke Wind, der zureisset die Berge und die Felsen zubricht, das ist, die verstockten und vermessenen Heuchler. Diß grosse Schrecken des Gesetzes, so durch den Hammer, Erdbeben, Wind und Feuer bedeutet wird, vermochte etwa der Prophet Elia nicht erdulden, darum verhüllete er dafür sein Antlitz mit seinem Mantel, wie im ersten Buche von den Königen am 19. Cap. v. 11. 12. 13. stehet. Doch so bald sich dasselbige schreckliche Ungewitter stillete und legete, welches der Prophet sahe, da kam darnach ein sanftes Lüfftlein und stilles Sausen, darinnen der HErr war. Aber ehe denn der HErr in dem sanften Windlein kam, mußte das Ungewitter mit Feuer, Sturmwinden und Erdbeben vorher gehen.

453. Dieser geistliche Brauch oder Werk des Gesetzes ist etwa fürgebildet worden durch den schrecklichen Anblick, Pomp oder Pracht, so GOtt hat sehen lassen zur Zeit, da er das Gesetz dem Volk Israel gab auf dem Berge Sinai: Da wußte das Volk, so aus Egypten gezogen war, nicht anders, denn es wäre allerdings rein und heilig, und stünde mit GOtt nur wohl daran. Daher rühmeten sie, und sagten: Wir, wir sind vor allen Völkern auf Erden allein GOttes Volk, wir wollen thun alles, so der HErr unser GOtt durch Mosen uns zu thun befohlen hat. 2 Mos. 20, 18. sqq. Ueber das, heiligte sie Moses, hieß sie ihre Kleider reinigen, von den Weibern sich enthalten, und sich auf den dritten Tag geschickt machen: Summa, sie waren in ihrem Sinne alle überaus heilige Leute. Da nun der dritte Tag kam, und morgen war, führete Moses das Volk aus dem Lager GOtt entgegen, und stellete sie unten an den Berg, daß sie seine Stimme höreten. Was geschahe? Da die Kinder Israel sahen die greuliche, schreckliche Gestalt des Berges, der da rauchete und brannte bis mitten an den Himmel, und die schwärzen finstern Wolken, und das ungeheur grosse Blitzen in der dicken grossen Finsterniß, und höreten der Posaunen Hall, so immerdar je länger je hefftiger und stärker ward, darzu daß es so greulich witterte und donnerte, erschracken sie, wichen zurücke, und traten von ferne, und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen dir gehorchen; aber GOtt lasse mit uns nicht reden, wir möchten sonst sterben, und von diesem grossen, schrecklichen Feuer verzehret werden. Lieber, sage doch, was hat sie alda geholfen ihre Reinigung, weissen Kleider, daß sie sich von Weibern enthalten, und geheiliget hatten? Gar nichts; denn keiner konnte vor der grossen

sen Majestät und Herrlichkeit GOttes, darinnen er erschiene, bleiben, sondern erschracken allzumal, entsatzten sich, und liefen zurücke, als jagete sie der Teufel; ja, sie wären ehe durch eine eiserne Mauer, wo sie gekonnt, gelaufen, denn Zuhörer gewesen dieser herrlichen, grossen Pracht und Schauspiel: Denn GOtt ist ein verzehrend Feuer, 5 Mos. 4, 24. vor dem kurzum kein Fleisch bestehen mag.

454. Von solcher seiner Art läßt das Gesetze noch heutiges Tages nicht, thut noch immerdar, wie es am Berge Sinai, da es zum allerersten gegeben ward, gethan hat, da es die Kinder Israel höreten; welche, ob sie wol, wie gesagt, steif im Sinn hatten, sie wollten alles thun, was ihnen GOtt nur sagen würde, und dazu gewaschen, gereiniget, gerecht und keusch waren, machete es dennoch aus den schönen Heiligen so grosse Sünder, daß sie schier verzweifelt, und sich zu Tode gefürchtet hätten. Da half sie ihre Reinigkeit, Keuschheit und heiliger Wandel gar nicht; sondern es erfand sich alsdenn, daß ihre Unreinigkeit, Unwürdigkeit, Sünde, so greulich und groß waren, daß sie nicht allein ihrer Heiligkeit rc. vergassen, sondern auch vor dem HErrn fliehen mußten, und sich vor ihm fürchten als vor dem Teufel, und seine Stimme aus der Finsterniß auf dem Berge, der mit Feuer brannte, nicht hören konnten. Darum sagten sie 5 Mos. 5. v. 26. 27: **Mose, trit du hinzu, und höre alles, was der HErr unser GOtt saget, und sage es uns rc. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen GOttes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe?** Siehe, da reden sie viel anders, denn sie kurz zuvor redeten, da sie sageten: Wir sind das heilige GOttes Volk, das ihm GOtt erwählet hat zum Eigenthum vor allen Völkern auf Erden, alles, was der HErr geredt hat, das wollen wir thun.

455. Wie es hier den Jüden gangen hat, so gehets endlich allen Werkheiligen und Heuchlern. Eine Zeitlang, ja, etliche viele Jahre gehen sie dahin vermessen und stolz, ohne alle Furcht und Anfechtung, und sind gleichsam trunken von dem Gutdünkel ihrer vermeynten Gerechtigkeit, lassen sich dünken, als sässen sie unserm HErrn GOTT im Schoos, und wären seine lieben Kinder, deren Gelübde, Fasten, Beten, und andere selbst erwählete Werke er ihm nur aufs beste gefallen liesse, dafür er ihnen auch eine sonderliche Krone im Himmel gewiß geben würde. Wenn aber unverwarnter Sachen und unversehens in einem Hui gewaltiglich herein brasselt der Donner, Blitz, Feuer, und der grosse, schwere Hammer, der die Felsen zuschmeisset, das ist, wenn das Gesetze kommt, und ihnen die Sünde offenbaret und GOttes Gericht und Zorn anzeiget, so gehets ihnen gleich wie es den Jüden ging, so unten am Berge Sinai stunden.

456. Hier bitte ich und ermahne ich alle Liebhaber der Gottseligkeit, und sonderlich die, so mit der Zeit andere Leute lehren sollen, daß sie diesen Artikel, der da lehret, was des Gesetz rechtes und eigenes Werk sey, und wie man sein recht brauchen soll, aus St. Pauli Schriften mit allem Fleiß wohl lernen; welcher, wie ich grosse Sorge habe, nach unsern Zeiten wiederum wird verdunkelt, und ganz und gar unterdrücket werden. Denn auch jetzund bereitan, da wir noch im Leben sind, und aufs allerfleißigste anzeigen, wozu beyde, das Gesetz und Evangelium, ein jedes insonderheit diene, ihrer sehr sehr wenig sind, auch unter denen, so sich zum Evangelio bekennen und gar herrlich davon zu rühmen wissen, die solches Amt des Gesetzes

tzes recht und eigentlich verstehen und wissen: Was meynet ihr, daß werden wird, wenn wir nun das Haupt gelegt haben?

457. Ich will jetzt der Wiedertäufer, der neuen Arianer, und der Schwärmergeister, so das heilige Sacrament des Leibes und Blutes unsers lieben HErrn JEsu Christi lästern und schänden, geschweigen, welche allesamt auf einen Haufen ja so wenig verstehen oder wissen, was des Gesetzes eigen Werk sey, und wozu es diene, als die Papisten selbst, ob sie sich mit viel Worten wol anders vernehmen lassen; denn sie sind vorlängst von der reinen Lehre des Evangelii zurücke gefallen auf des Gesetzes Lehre, darum lehren sie auch nicht Christum. Das thun sie wol, daß sie mit grossem Geschrey rühmen, und dürfen auch wol theuer dazu schwören, daß sie nichts anders lehren, und mit ihrer Lehre nichts anders suchen noch meynen, denn GOttes Ehre, der Brüder Heil, und daß GOttes Wort möge rein und lauter ausgebreitet und erhalten werden: aber wenn mans beym Licht und im Grunde besehen will, so befindet man, daß sie GOttes Wort fälschen, und verkehren in einen irrigen Mißverstand, daß es ihnen lauten und deuten muß, was sie träumen und wollen ihres Gefallens. Darum lehren sie unter Christi Namen ihre eigenen Träume, unter dem Namen des Evangelii eitel Gesetze und Ceremonien; bleiben also immerhin einen Weg wie den andern, wie sie von Anfang je und je gewesen sind, nemlich Mönche, Werkheilige, des Gesetzes und der Ceremonien Lehrer, ohne daß sie ihrem Wesen neue Namen und auch andere oder neue Werke erdichten.

458. Darum ists fürwahr nicht eine geringe Sache, daß man recht gründlich, gewiß und eigentlich verstehe und wisse, was das Gesetz sey, wozu es diene, und was sein eigen Werk oder Amt sey. Weil wir denn solches aufs allerfleißigste lehren, bezeugen wir je mit der That, daß wir das Gesetz und die Werke nicht verwerfen, wie uns die Widersacher mit Unwahrheit schuld geben; sondern wir bestätigen und richten es vielmehr auf, und lehren, man solle gute Werke thun: sagen auch, daß das Gesetz sehr gut und nütze sey, so fern doch, daß man ihm sein gebührlich und eigen Werk bleiben lasse, und sein nach demselbigen recht zu brauchen wisse; als nemlich, aufs erste, daß damit den äusserlichen Sünden gesteuret und gewehret werde, wie droben (§. 434. sqq.) davon gesagt ist; zum andern, daß dadurch offenbaret und erkannt werden die geistlichen Sünden.

459. Derhalben ist das Gesetz auch ein Licht, das da leuchtet, und sichtbar und offenbar macht, nicht GOttes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, dadurch man das Leben erlanget; sondern die Sünde, den Tod, GOttes Zorn und Gericht. Denn gleichwie den Kindern Israel zu Sinne war, da sie unten am Berge Sinai stunden, und höreten das grausame Donnern, sahen das Blitzen, die schwarzen finstern Wolken, den Berg brennen und rauchen, und was schreckliche Dinge sonst mehr da geschahen, das ihnen freylich kein lustig noch fröhlich Schauspiel war, sondern erschreckete sie vielmehr; ja, machete, daß sie vor grosser Angst schier gestorben wären, und lehrete sie, wie sie mit aller ihrer Heiligkeit und Reinigkeit vor GOtt nicht bestehen könnten, noch seine Stimme hören, die doch aufs allerfreundlichste und tröstlichste war, nemlich: Ich, der HErr, dein GOtt rc. also ist auch allen Heuchlern zu Sinne, wenn das Gesetz sein eigen Werk oder Amt beginnet auszurichten, das ist, die Sünde

Sünde offenbaren, Zorn anrichten, die Gewissen verklagen, sie schrecken und in Verzweiflung treiben. Das ist des Gesetzes eigen und recht Werk, dabey es bewenden und weiter nicht schreiten soll.

460. Das Evangelium aber ist viel ein ander Licht, nemlich, das die erschreckten Herzen erleuchtet, lebendig machet, tröstet und ihnen aufhilft. Denn es zeiget an, wie GOtt den unwürdigen und verdammten Sündern gnädig sey um Christi willen, wenn sie gläuben, daß sie durch seinen Tod vom Fluch, das ist, von der Sünde und ewigem Tod erlöset seyn, und daß ihnen durch seinen Sieg und Ueberwindung geschenkt sey der Segen, das ist, Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wenn wir das Gesetz und Evangelium auf solche Weise unterscheiden, so geben wir einem jeden sein recht eigen und gebührlich Werk und Amt, das ihm zustehet; aber von solchem Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii findest du nicht einen einigen Buchstaben in allen Büchern aller Mönche, Canonisten und Sophisten, ja, auch der alten Väter dazu. St. Augustinus hat diesen Unterscheid zum Theil verstanden und angezeiget: Hieronymus aber, und andere mehr, haben wenig davon gewußt.

461. Summa, es ist in allen Schulen und Kirchen etliche hundert Jahre daher nichts rechtschaffenes von solchem Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii gelehret oder geprediget worden, dadurch denn die armen, elenden Gewissen in grosse Gefahr und Schaden kommen sind. Denn wo man das Evangelium nicht ganz eigentlich und klärlich vom Gesetz scheidet, ists nicht möglich, daß man die Christliche Lehre sollte unverfälscht erhalten können; wiederum, wo man ihn aber recht und gewiß hat, so weiß man fein und richtig, was da sey die rechte Weise, wie und wodurch man vor GOtt gerecht werden soll. Ist diß Licht und Erkenntniß vorhanden, kann man denn leichtlich den Glauben von den Werken scheiden, Christum von Mose, das Evangelium vom Gesetz Mosis und allen andern weltlichen Gesetzen, Rechten und Ordnungen. So antwortet nun St. Paulus auf die vorgelegte Frage also:

Das Gesetz ist dazu kommen um der Sünde willen.

462. Das ist, auf daß die Sünden desto grösser und desto besser und mehr erkannt und gesehen werden: wie es denn in der Wahrheit auch geschieht. Denn es fehlet nimmermehr, so bald dem Menschen in Anfechtung oder Todesnöthen einfällt: Siehe, GOtt will von dir haben, daß du ihn sollt lieben von ganzem Herzen ꝛc. alle dein Vertrauen und Zuversicht auf ihn setzen, und gläuben, daß er dein GOtt will seyn ꝛc. und daß du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; und denn das Gewissen wider ihn zeuget, daß er alle sein Tage noch nie mit Ernst daran gedacht, will geschweigen, das selbst gethan habe, und weiter nun saget: Awe, du mußt ewig verdammt seyn ꝛc. so bald fähet er an ungeduldig zu seyn, murret wider GOtt, wird feind, beyde GOtt und seinem Willen. Denn er vermag nicht GOttes Gericht zu tragen, daß er sollte verdammt seyn und des ewigen Todes sterben, und kann doch gleichwol nicht entrinnen, sonden muß sich kurzum gefangen geben und herhalten. Darum kann es hier nimmermehr fehlen, er muß GOtt feind werden und ihn anfahen zu lästern.

463. Ehe er aber zu solchem Erkenntniß der Sünden durchs Gesetz kommt, gehet er

sicher dahin, meynet, er sey mit GOtt wohl daran, ja, sey ein grosser Heiliger, sonderlich wo es ein solcher ist, der GOtt nach seinem Gutdünken fleißig gedienet, gelobet, auf den Knyen gelegen und viel gebetet hat, wie der Pharisäer, davon St. Lucas c. 18. v. 11. sqq. schreibet. Wenn ihm aber die Augen aufgethan, und durchs Gesetz die Sünde offenbaret wird, und denn also fühlet, daß er GOttes Gericht und Zorn, das ist, die ewige Verdammniß verschuldet habe, möchte er wol leiden und wünschen, daß weder Gesetz noch GOtt wäre. So richtet nun das Gesetz an, daß man GOtt bitterfeind wird. Das ist nun nicht des Gesetzes Schuld, denn es ist heilig, recht und gut; sondern unsrer bösen Natur. Und das heißt denn, die Sünde durchs Gesetze nicht allein offenbaren und zu erkennen geben, sondern auch mehren, grösser auftreiben, heisser und gewaltiger machen. Das meynet St. Paulus, da er zun Römern am 7. v. 13. saget: Die Sünde, auf daß sie erschiene, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot. Am selben Ort handelt St. Paulus sehr reichlich und weitläuftig davon, was das Gesetz in uns wirke und ausrichte.

464. So gibet nun St. Paulus auf die Frage, so das Gesetz nicht gerecht machet, wozu dienet es denn? diese Antwort: Obwol, sagt er, das Gesetz nicht gerecht macht, ist es darum nicht unnütze, sondern sehr nütze und hoch vonnöthen. Denn, aufs erste, dienet es und hilft es zur äusserlichen Weltzucht, den groben, wilden und ungezogenen Weltkindern zu wehren und sie im Zaum zu halten; darnach, thut es dem Menschen auch die Augen auf, daß er gewahr wird, wie er ein Sünder des göttlichen Zorns und ewigen Todes schuldig ist. Wozu hilft es denn, daß der Mensch durchs Gesetz zu boden geschlagen, und gleich als mit einem grossen, gewaltigen Hammer zerschmettert und zerknirschet wird? Dazu hilft es, daß, wenn er also zugerichtet ist, der Gnaden begehre, und von Herzen darnach seufze. So bereitet nun das Gesetz auf solche Weise der Gnade einen Weg, dadurch sie zu uns kommen kann. Denn GOtt ist ein GOtt derer, so da betrübt, arm, elend, unterdrückt, verzweifelt und allerdings zu nichts gemacht sind, an denen kann GOtt sein recht natürlich Werk üben, das da ist, die Niedrigen erhöhen, die Hungrigen speisen, die Blinden erleuchten, die Armen und Elenden trösten, die Sünder gerecht, die Todten lebendig und die Verdammten und Verzweifelten selig machen, und dergleichen; denn er ist ein allmächtiger Schöpffer, der da lebendig machet die Todten, und ruffet dem, das nicht ist, daß es sey, Röm. 4, 17.

465. Aber die allerschädlichste und gifftigste Bestie, nemlich der Gutdünkel über der vermeynten eigenen Gerechtigkeit, ist also geschickt, daß er unsern HErrn GOtt zu diesem seinem natürlichen und eigenen Werk gar nicht will kommen lassen; denn er will kurzum kein Sünder, nicht unrein, nicht elende, noch verdammt seyn, sondern gerecht will er seyn und heilig 2c. Darum muß unser HErr GOtt Noth halben den grossen, gewaltigen Hammer, nemlich das Gesetz, zuhanden nehmen, damit er diese Bestie, mit alle dem, darauf sie sich verlässet, als da ist, ihre Vermessenheit, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gewalt 2c. auf Stücken zuschmeisse, zuschmettere und allerdings zunichte mache, auf daß sie doch endlich mit ihrem eigenen Schaden und Unglück empfinde

de und innen werde, daß sie verloren und verdammt sey. Wenn denn das Gewissen durchs Gesetz also erschrecket ist, denn hat die Lehre des Evangelii, von der Gnade, Raum und Platz gewonnen; welche denn dem Gewissen fein wiederum aufhilft, tröstet und spricht: Verzweifele nicht, sondern halte dich an Christum, der ist auf diese Welt kommen, nicht daß er das zustossene Rohr zubreche, das glimmende Tocht auslösche, Es. 42, 5. sondern, daß er den Armen das tröstliche Evangelium predige, die zubrochenen Herzen verbinde, den Gefangenen die Erlösung verkündige, ꝛc. Esa. 61, 1.

466. Aber da hebet sich allererst rechte Mühe und Arbeit, wenn einer vom Gesetz also erschreckt und darnieder zu boden geschlagen ist, daß er sich wiederum erholen, aufrichten und sagen könne: Moses mit seinem Gesetz hat mich lange genug vexirt und geplaget, betrübet und gemartert, es ist nun Zeit, daß ich der Gnade auch Raum und Statt gebe, und höre, was mir mein HErr Christus saget, der holdselige Lippen hat, Ps. 45. v. 3. und darum viel besser beredt ist, denn Moses mit seiner schweren Sprache und Zunge, 2 Mos. 4, 10. Nun ists Zeit, daß ich sehe, nicht auf den Berg Sinai, wie der rauche und brenne; sondern auf den Berg Moria, darauf unser HErr GOtt seine liebliche Wohnung, seinen Tempel und Gnadenstul hat, welcher da ist Christus, der ein König der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Alda will ich hören, was der HErr zu mir reden werde: er saget aber Friede zu seinem Volk.

467. Daß sich ein Mensch, der in Anfechtung ist, also herumwende, lasse Mosen mit seinem Gesetz fahren, und ergreife Christum durch das Wort der Gnaden, kommt aus dermassen schwer und sauer an. Denn es ist um das menschliche Herz ein solch toll und närrisch Ding: wenn das Gewissen einen solchen Kampf gehalten, und mit dem Gesetz sich also zumartert hat, daß es alsdenn das Evangelium von Christo, dadurch ihm gewisse Vergebung der Sünden angeboten und verheissen wird, nicht allein nicht annimmt, sondern siehet sich weiter nach mehr Gesetzen um, und vermeynet der Sache damit zu helfen; und gedenkt denn bey sich selbst also: Wills GOtt, daß ich länger leben soll, will ich mein Leben bessern, will diß und das thun, will in ein Kloster gehen, will mich aufs allernehrlichste halten, nur Wasser trinken und Brod essen, wöllen und barfuß gehen ꝛc. Wo du alhier nicht anders thust, und nimmst dir nicht gleich das Widerspiel vor, das ist, wo du nicht Mosen mit alle seinem Gesetz von dir hinweg weisest zu den sichern, wilden und harten Köpffen, und ergreifest in solchem deinem Schrecken, Angst und Noth den HErrn Christum, als der für deine Sünde gelitten hat, gecreuziget und gestorben ist, ists mit deiner Seligkeit gar aus, mußt verzweifeln und verdammt werden.

468. Also hilft und dienet das Gesetz mit seinem Amt oder Werk auch dazu, daß wir gerecht werden; nicht, daß es für sich selbst uns gerecht mache, sondern zufälliger Weise, wie gesagt, treibt es uns zur verheissenen Gnade, dadurch wir gerecht werden, und machet durch seine Bitterkeit, daß uns dieselbige süsse und lieblich wird. Darum heben wir das Gesetz nicht auf, wie man uns mit Unwahrheit Schuld gibt; sondern wir zeigen vielmehr an, und lehren die Leute erkennen, was sein recht eigen Werk und Amt sey, und wie man sein recht und nützlich brauchen soll; als nemlich, daß es dazu

zu diene, daß es uns zu Christo treibe, Gnade, Hülfe und Trost bey ihm zu suchen. Darum, wenn es mit dir dahin kömmt, daß dich das Gesetz erschreckt, und allerdings also zuschlagen hat, daß du jetzund verzweifeln willst, da siehe denn zu, daß du des Gesetzes recht wissest zu brauchen. Denn das ist sein eigen Werk und Amt, dazu man sein brauchen soll, nemlich, daß es nicht allein die Sünde und den verdienten GOttes Zorn offenbaren und anzeigen soll; sondern, daß es uns auch soll zu Christo jagen. Daß man aber des Gesetzes also brauchen soll, und nicht anders, lehret allein das Evangelium; denn es zeiget ja, daß GOtt denen helfen und beystehen wolle, die da zubrochenes Herzens sind ꝛc.

469. Darum, wenn du mit diesem Hammer zerschmettert wirst, siehe denn nur zu, daß du desselbigen Zerschmetterns nicht mißbrauchest. Denn aber mißbrauchest du sein, wenn du zu Christo nicht Zuflucht wolltest haben, sondern dich mit noch mehr Gesetzen beladen. Darum, wenn es dahin kömmt, so höre zu, was dir und allen betrübten Herzen Christus saget, da er spricht Matth. 11. v. 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Darum, wenn dich nun das Gesetz also ängstet und treibet, daß du an dir und aller Creatur Hülfe verzagest, und bey Christo allein Gnade und Trost suchest, so richtet es sein recht Werk und Amt aus, und dienet also durchs Evangelium zur Gerechtigkeit; welches denn die beste und rechtschaffenste Weise ist, darnach man des Gesetzes wohl brauchen mag.

470. Darum fähet St. Paulus an diesem Orte, gleich als von neuem an von dem Gesetz zu handeln, und sagt, was es sey. Und ist das die Ursach: denn er hatte gesagt, daß das Gesetz niemand gerecht mache. Wo solches die Vernunft höret, will sie bald daraus schliessen und sagen: Kann es nicht gerecht machen, warum ist es denn von GOtt gegeben und geboten, daß man es thun soll? Derohalben erfordert die Nothdurft, diese Frage zu erregen, und eigentlich darauf zu antworten, was das Gesetz sey, und wie man es verstehen soll, auf daß man ihm nicht weiter einräume, oder es enger einziehe, denn sichs gebühret? So saget nun St. Paulus also: GOtt hat das Gesetz dazu nicht gegeben, daß die Leute dadurch sollten gerecht werden; sondern es ist um der Sünde willen dazu kommen.

471. Derohalben so oft sichs zuträgt, daß man zu handeln hat von ewiger Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, soll man das Gesetz also weit aus den Augen thun, als wäre es nie gewesen, und würde auch nimmermehr kommen; und sich mit höchstem Fleiß gewöhnen auf die Verheissung von Christo, der aller Welt den Segen bracht hat, zu sehen, und mit vestem Glauben an ihn zu halten. Kommt aber das Gesetz drein; so ists verloren; denn es offenbaret die Sünde, und richtet nur Zorn an. Derohalben habe ich droben (§. 418.) gesagt, daß man das Gesetz und die Verheissung, ihres Amts und Werks halben, so sie in uns wirken und ausrichten, aufs allerfernste von einander scheiden soll, weil sie in einer Person, gleich als in einem Hause, ihre Wohnung und Werkstatt haben.

Bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist.

472. St. Paulus will nicht, daß das Gesetz immer und ewig währen und bleiben soll, sondern er saget, daß es gegeben, und über die Verheissung kommen sey um der Sünden

Sünden willen, welchen es wehren und steuren soll, so viel zur äusserlichen Weltzucht und Ehrbarkeit sich gebühret und möglich ist. So viel aber das geistliche Wesen gegen GOtt belanget, soll es die Sünde offenbaren und bekannt machen, um welcher Ursachen willen es am meisten und fürnemlich gegeben ist. Und solches soll das Gesetz thun, nicht immerdar noch ewiglich, sondern eine gewisse und bestimmte Zeit. Derohalben man alhier gute Acht haben muß auf die Umstände der Zeit, nemlich, daß man eben merke, wenn und wie lange das Gesetz mit seiner Herrschaft und Tyranney in uns regieren und walten soll, das ist, wie lange es uns die Sünde zu erkennen geben, und uns zeigen soll, was für Früchtlein wir seyn, und wie grossen Zorn und Ungnade wir vor GOtt verdienet haben: Die Herzen, so solch Werk und Amt des Gesetzes mit Ernst und recht fühlen, die müßten wol plötzlich verderben und sterben, wo sie nicht bald getröstet würden. Derohalben wo die Zeit des Gesetzes nicht verkürzet würde, könnte niemand selig werden. Darum muß man dem Gesetz eine Zeit und Maaß stecken, dabey es bleibe, und darüber nicht schreite.

473. Wie lange soll denn des Gesetzes Herrschaft und Regiment währen? So lange, sagt er, bis der Saame komme, davon geschrieben stehet 1 Mos. 22, 18: **Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.** So bedarf man nun des Gesetzes so lange, bis die Zeit erfüllet werde, und der Saame komme, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Nicht, daß das Gesetz den Saamen bringen, und die Gerechtigkeit geben könne; sondern es soll, wie nun oft gesagt, die wilden, ungezäumten Leute, gleich als in einem Schrank oder Kerker verwahren und bändig machen; vor GOtt aber und im geistlichen Wesen soll es strafen, zu boden schlagen, schrecken, zwingen und dringen: doch also, daß diejenigen, so es zu boden geschlagen und erschreckt hat, nicht darum verzweifeln und für Leide sterben sollen; sondern, daß sie durch solch sein Werk anfahen sollen sich zu sehnen und ein Verlangen zu gewinnen nach dem Saamen, durch welchen der Segen verheissen und nun geschenket ist.

474. Die Zeit, wie lange das Gesetze währen soll, magst du nach dem Buchstaben, oder geistlich verstehen. Nach dem Buchstaben hat das Gesetze gewähret bis auf die Zeit der Gnaden; wie CHristus Matth. 11, 12. 13. saget: **Das Gesetz und die Propheten haben geweissaget, bis auf Johannem. Von der Zeit aber Johannis des Täufers bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die da Gewalt thun, reissen es zu sich.** Zur selbigen Zeit ist Christus getauft worden, und hat angefangen zu predigen. Da hat das Gesetze nach dem Buchstaben aufgehöret, samt dem ganzen Gottesdienst, so durch Mosen aufgerichtet war. Geistlich aber soll das Gesetz im Gewissen währen und walten, bis daß Christus, der gebenedeyete Saame, mit dem Segen komme. Darum, wenn das Gesetz sein Werk oder Amt in mir ausgerichtet hat, das ist, hat mir meine Sünde zu erkennen geben, mich geschrecket, und GOttes Zorn und Gerichte offenbaret, also, daß ich dafür erblassen, und schier verzweifeln muß; so hat es eben seine gesetzte Zeit und Ziel erreichet, daß es aufhöre, und mich mit seiner Tyranney weiter ungeplaget lasse. Denn es hat alsdenn sein Werk und Amt vollbracht und ausgerichtet, hat genugsam angezeiget, wie ich GOtt erzürnet habe, und den ewigen Tod verdienet, dafür ich erschre-

erschrecken und zagen muß. Hier ist es denn Zeit, daß man sage: Gesetz, laß nun gut seyn, du hast mich lange genug gemartert und geplaget, alle deine Fluthen sind über mich gegangen, Psalm 88, 8. deines Schreckens ist keine Maaß noch Ende, daß ich schier verzagen müßte. Und weiter hebe an und bete, und sprich Psalm 6, 2: **Ach HErr, wende dein Angesicht nicht von deinem Knecht, und strafe mich nicht, lieber HErr, in deinem Grimm.**

475. Wenn solche Schrecken und Klagen sich erheben, denn ist die rechte Zeit und Stunde, daß der gebenedeyete Saame komme, der uns vom Gesetz und seinem Fluch erlöset hat, rc. Da soll denn das Gesetz sich mit seinem Fluch und Schrecken flugs trollen, welches zwar wol darzu kommen ist, daß es die Sünde offenbaren und groß machen sollte, doch soll es solch sein Amt nicht länger treiben, denn bis der Saame komme. Wenn der vorhanden ist, soll es gut seyn, und bleiben lassen, daß es die Sünde nicht weiter rüge und offenbare, auch nicht mehr schrecke; sondern soll denn sein Regiment, Gewalt und Herrschaft einem andern übergeben, nemlich dem gebenedeyeten Saamen, welcher ist Christus, deß Lippen holdselig sind: damit verklaget noch schrecket er niemand, wie Moses mit seiner schweren Sprache und unholdseligen Lippen thut; sondern er redet freundlich und tröstlich, als nemlich von lauter Gnade, Friede, Vergebung der Sünden, von Sieg und Ueberwindung der Sünden und des Todes, rc. durch seinen Tod und Auferstehung erworben und geschenket denen, so da gläuben.

476. So zeiget nun St. Paulus mit diesen Worten, bis der Saame käme rc. an, wie lange das Gesetz währen soll, beyde, nach dem Buchstaben und geistlich. Nach dem Buchstaben hat es schon längst aufgehöret, nemlich, da der gebenedeyete Saame unser Fleisch an sich genommen, in diese Welt kommen ist, den Heiligen Geist gegeben, und ein neues Gesetz in die Herzen geschrieben hat rc. Aber geistlich hat das Gesetz die Plage, will allzulange im Gewissen hausen und herrschen, und läßt sich zumal ungern austreiben. Darum wird es einem Menschen, in welchem das Gesetz seine geistliche Wirkung hat, über die Maassen schwer und sauer, daß es dem Gesetz seine gebührliche Zeit und Maaß recht setzen könne. Denn es ist einem menschlichen Herzen, das also erschreckt und von Sünden geplagt ist, nicht zu Sinne, daß ihm GOtt gnädig und barmherzig sey, daß er ihm seine Sünden um Christi willen vergeben wolle, sondern es steckt schlecht solcher Gedanken voll, daß GOtt mit den Sündern zürne, sie anklage und verdamme. Wo da der Glaube nicht zu Hülfe kömmt, der dem Gewissen aufhelfe, oder etwa ein Bruder vorhanden ist, der mit GOttes Wort den tröste, der vom Gesetz also zuschlagen ist, nach dem Befehl Christi Matth. 8, 20: *Wo zween oder drey versammlet sind* rc. so folget gewiß Verzweifelung und der ewige Tod hernach.

477. Darum ist es über die Maassen gefährlich und schädlich, daß ein Mensch, der Anfechtung hat und traurig ist, allein sey: *Wehe dem Menschen*, sagt Salomo Pred. 4. v. 10. *der einsam und allein ist; denn so er fällt, hat er keinen, der ihm wieder aufhelfe.* Darum haben die Stiffter der Mönchs- und Nonnenörter unzählig vielen Menschen Ursache gegeben zu verzweifeln. Wenn seiner etwa einen Tag oder zween sich von den Leuten absonderte um des Gebets willen;

willen; wie wir lesen, daß Christus gethan habe, der bisweilen auf einen Berg allein gangen ist, und alda im Gebet über Nacht verharret, Matth. 14, 1. solches möchte wol hingehen, hätte auch keine Gefahr: daß sie aber solch einsam Wesen immerdar wollen haben, das hat freylich niemand anders, denn der Teufel selbst erfunden. Denn ein Mensch, der in der Anfechtung allein und einsam ist, kann ihm selbst auch in dem allergeringsten Anliegen weder helfen noch rathen.

Und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers.

478. St. Paulus schreitet hier ein wenig aus der Bahn, und kömmt von der Sache, so er vorgenommen hatte, auf ein anderes, das er doch nicht hinaus führet, sondern bricht kurz mit abe, und greift wiederum zu seinem Handel, den er vorhat, als nemlich an dem Orte, da er spricht: **Wie? Ist das Gesetz wider GOttes Verheissen?** Daß aber St. Paulus also aus der Bahn geschritten ist, hat ihn diß dazu verursacht: Er war darauf kommen, daß er davon reden mußte, was Unterscheids zwischen dem Gesetz und Evangelio wäre, als nemlich, daß das Gesetz, welches über die Verheissung hinzugethan ist, nicht allein der Zeit halben eine andere Lehre wäre, denn das Evangelium; sondern, daß es auch deßhalben, der es gegeben hat; item, seines sonderlichen eigenen Werks oder Amts halben ein ander Ding wäre, denn das Evangelium. **Denn das Gesetz ist durch die Engel gegeben,** Ebr. 2, 2. das Evangelium aber ist durch den HErrn selbst gegeben. Derohalben die Lehre des Evangelii deßhalben besser ist, denn das Gesetz. Denn das Gesetz ist der Knechte, das ist, der Engel Stimme oder Wort; das Evangelium aber des HErrn selbst.

479. Auf daß nun St. Paulus die Lehre des Gesetzes gegen dem Evangelio sehr geringschätzig und verächtig mache, und dagegen das Evangelium aufs allerherrlichste rühme, und groß mache, sagt er, das Gesetze sey eine solche Lehre, die eine kleine kurze Zeit gewähret habe, nemlich nur so lange, bis daß die Verheissung erfüllet würde, das ist, bis daß der Saame mit dem Segen käme, und die Verheissung erfüllete: dagegen aber, sagt er, sey das Evangelium eine solche Lehre, die da ewig währen und bleiben soll. Denn es haben solch Evangelium von Anbeginn der Welt alle Gläubigen je und je gehabt, und sind dadurch selig worden. Darum ist das Gesetz gar viel geringer, denn das Evangelium; denn es ist durch die Engel, als durch Knechte, gestellet, und hat eine kurze Zeit gewähret: Das Evangelium aber ist durch den HErrn selbst gestellet; wie zun Ebr. 1, 2. stehet, und ist von Ewigkeit; sintemal es von Anbeginn der Welt verheissen gewesen ist; wie in der Epistel an Titum am 1. Cap. v. 2. 3. stehet.

480. Ueber das, so ist die Lehre des Gesetzes nicht allein durch die Engel gestellet, die Knechte sind; sondern ist über das durch eines andern Knechtes Hand gegangen, der geringer und weniger ist, denn die Engel, als nemlich, der ein Mensch gewesen ist. Das meynet alhier St. Paulus, da er spricht: **Durch die Hand des Mittlers**, vernimm Mosis; Christus aber ist nicht Knecht, sondern ist der HErr selbst: ist auch nicht ein Mittler zwischen GOtt und Menschen nach dem Gesetz, wie Moses ein Mittler gewesen, 2 Mos. 19, 14. c. 20, 21. 22. sondern er ist viel eines bessern Testaments Mittler. Ebr. 12, 24.

481. So ist nun das Gesetz von den Engeln gestellet, die da Knechte sind. Denn, daß Moses samt dem Volke auf dem Berge Sinai

Sinai GOtt haben reden hören, ist nichts anders, denn daß sie die Engel in der Person oder an statt GOttes gehöret haben. Daher sagt auch St. Stephanus Ap. gesch. 7. v. 53: **Ihr habt das Gesetze durch der Engel Geschäfte empfangen, und habt es nicht gehalten.** Deßgleichen sagt der Text 2 Mos. 3, 2. sqq. ganz klärlich, daß der **Engel Mosi erschienen sey in der Feuerflammen, und habe mit ihm geredt mitten aus dem Busch.** An welchem Ort der Lateinische Text etwas verrückt und geändert ist. Denn er saget, daß nicht der Engel, sondern der HErr mit Mose geredt habe; welcher Text bey denen, so der Ebräischen Sprache nicht kundig sind, Ursach gegeben hat, zu disputiren, ob der HErr selbst mit Mose, oder ein Engel, geredt habe.

482. So gibt nun St. Paulus hiermit zu verstehen, daß Christus viel eines bessern Testaments Mittler sey, denn Moses, und deutet alhier auf die Historie von dem Gesetze, das GOtt den Kindern Israel gab, 2 Mos. 19, 17. sqq. 20, 18. 19. Daselbst stehet geschrieben; wie Moses das Volk aus dem Lager GOtt entgegen geführt, und sie unten an den Berg Sinai gestellet habe. Da war alles zumal traurig und schrecklich anzusehen; denn der ganze Berg brannte, rc. Da aber das Volk solches sahe, begunte es zu zittern und beben, und meynete, es müßte in solchem grossen Ungewitter alsbald verderben. Weil sie denn das Gesetz, das vom Berge Sinai so schrecklich herunter lautete, nicht leiden konnten, (denn die schröckliche Stimme hätte alles Volk getödtet,) darum sagten sie zu Mose: Gehe du hinzu, und höre, was der HErr saget, und rede du denn förder mit uns rc. **Und ich, sagt Mose 5 B. c. ,5. bin zwischen dem HErrn und euch gestanden, und Mittler gewesen.** Daraus denn genugsam zu vermerken ist, daß Moses ein solcher Mittler gewesen sey, der zwischen dem Volk und dem Gesetz geredt habe.

483. So will nun St. Paulus aus dieser Historie heimlich diß anzeigen, und zu verstehen geben, daß allerdings unmöglich sey, daß man sollte können durch das Gesetz gerecht werden; als ob er also sagen sollte: Wie kann es doch möglich seyn, daß das Gesetz sollte gerecht machen, so doch nicht allein das ganze Volk Israel, sondern auch Moses selbst, der zwischen GOtt und dem Volk der Mittler war, dagegen erschrocken ist und erzittert, da sie es nur höreten, wie die Epistel zun Ebr. c. 12, 21. zeuget, ob sich wol das Volk zuvor geheiliget und aufs allerbeste bereitet hatte. Da war je gewiß nichts, denn eitel Schrecken und Zittern. Was ist aber das für eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, da man das Gesetz so gar nicht leiden, ja, da man es weder hören noch sehen kann, sondern dafür läufet, und ihm feind ist, ja, viel feinder, denn sonst keinem Dinge auf Erden? Wie denn die Historie zeuget, daß das Volk die Stunde, da es das Gesetz hörete, so dafür erschrocken ist, daß es zurücke gewichen ist, und hätte wol lieber wollen todt seyn, denn das Gesetze hören.

484. Gleich also gehet es auch zu, wenn das Gesetz dem Menschen in das Herz leuchtet, daß er seine Sünde dadurch erkennet; da ist denn kein Ding, dem der Mensch feinder sey, und es weniger leiden könne, denn eben das Gesetze. Da möchte einer lieber todt seyn, denn daß er sich das Gesetz also muß schrecken lassen, und wenn es auch nur eine kleine Zeit währen soll; welches je ein gewisses Zeichen ist, daß das Gesetz nicht kann gerecht machen. Denn wo es solches zu thun vermöchte, wären ihm die Leute hold,

hold, hätten ihre Lust daran, und nähmen es nicht mit Unwillen an, sondern ganz willig. Wo wird es aber also mit Willen angenommen? Nirgend, weder von Mose, noch vom ganzen Volk Israel. Denn sie erschracken ja allesamt, und liefen zitternde davon. 2 Mos. 20,18. Wofür man aber fliehet, dem ist man freylich nicht hold, sondern man hasset es, scheuet es, ist ihm feind, und hat keine Lust daran. Darum zeiget diese Flucht des Volks vor dem Gesetz genugsam an, daß das menschliche Herz dem Gesetz über die Maassen muß feind seyn, und folgends unserm HErrn GOtt selbst. Und wenn sonst kein ander Argument wäre, das da beweisete, wie man durchs Gesetz nicht vermöchte gerecht zu werden, so wäre doch diese Historie allein genug zu beweisen: welche Historie St. Paulus allein kürzlich alhier rühret mit diesen Worten, durch die Hand des Mittlers; als ob er sagen wollte: Lieben, gedenket doch dran, die ihr durchs Gesetz wollet gerecht werden, wie es euren Vätern mit dem Gesetz gangen ist, welches sie so gar nicht haben leiden können, daß sie mußten den Mosen zum Mittler haben. Und da sie denselbigen schon zum Mittler hatten, wurden sie dem Gesetz gleichwol nichts desto holder; ja damit, daß beyde, sie und ihr Mittler, mit grossem Schrecken und Zittern davon flohen, Ebr. 12,19.20.21. zeigeten sie an, daß sie ihm todtfeind wären, und wäre es ihnen möglich gewesen, sie wären wol durch einen eisernen Berg hindurch gedrungen, und wiederum in Egypten gelaufen; aber der Weg war ihnen versperret, und waren also verschlossen, daß sie bleiben mußten. Darum, da sie nicht anders konnten, ruften sie zu Mose, und sagten 2 Mos. 20. v. 19: Ach lieber, rede du mit uns; denn wo wir des HErrn, unsers GOttes, Stimme hören sollen, müssen wir sterben. Können sie nun das Gesetz nicht hören, Lieber, wie sollen sie es denn erfüllen, und dadurch gerecht werden?

485. Weil nun das Volk des Gesetzes halben einen Mittler hat haben müssen, folget gewiß daraus, daß sie das Gesetz nicht hat gerecht können machen. Was hat es denn ausgerichtet? Das hat es ausgerichtet, das St. Paulus hier saget, nemlich, es ist dazu kommen um der Sünde willen. So ist nun das Gesetz dem Volk Israel ein solch Licht oder Sonne gewesen, die mit ihrem Glanz in der Kinder Israel Herzen also geleuchtet hat, daß sie dafür erschrocken, und sich vor GOtt also entsetzen mußten, daß sie beyde, vor dem Gesetz und dem, der es gegeben hat, einen Scheu und Grauen gewinnen mußten; welches eine überaus grosse, schwere Sünde ist. Wolltest du nun aber von solchen Leuten sagen, daß sie sollten gerecht seyn, die vor GOtt und seinem guten heiligen Gesetz fliehen? O das wollte übel lauten. Denn das sind und heissen gerechte Menschen, die das Gesetz mit Herzens Lust hören, gutwillig annehmen; aber die Historie, so da zeuget, wie das Gesetz gegeben sey, beweiset genugsam, daß alle Menschen auf Erden, sie seyn gleich wie heilig sie seyn mögen, dem Gesetz feind sind, dafür einen Scheu und Grauen haben und fliehen, ja, wünscheten wol, daß es nirgend wäre, sonderlich weil die Kinder Israel das Gesetz nicht hören mochten, so doch zuvor gereiniget und geheiliget waren. Derhalben es je gewiß ist, daß das Gesetz nicht kann gerecht machen, sondern richtet stracks das Widerspiel aus.

486. Wiewol nun, als droben (§. 478.) gemeldet, St. Paulus diß Wort, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand

des Mittlers rc. zufälliger Weise eingeführet, und nicht ganz abhandelt, wie sichs wol gebühret; doch kann ein jeder, der sie mit Fleiß lieset, leichtlich merken, daß er von zweyerley Mittlern redet, nemlich von Mose und Christo, und die beyde mit einander vergleichet; wie ich bald hernach ferner anzeigen will. Wenn er diß Stück hätte recht wollen heraus streichen, hätte er Materie genug gehabt, eine sonderliche Epistel davon zu schreiben. Wer aber die ganze Historie vom Gesetz, wie das ist gegeben worden, nur schlecht obenhin handeln wollte, nach dem als sie 2 Mos. c. 19. und 20. beschrieben ist, der könnte ein groß Buch darüber schreiben. Wiewol diejenigen, so da nicht wissen noch verstehen, was des Gesetzes Werk und Amt sey, und wie man sein recht brauchen soll, diese Historie für ein schlecht und alber Ding ansehen und achten mögen, sonderlich wenn sie andere Historien der heiligen Schrift dagegen halten und damit vergleichen.

4. Daraus ist nun klar und offenbar, wenn mit den Kindern Israel die ganze Welt zur selben, da das Gesetz gegeben ist, am Berge Sinai gestanden wäre, daß sie eben sowol vor dem Gesetz allesamt erschrocken, und zugleich davon geflohen wären, wie die Kinder Israel: darum ist die ganze Welt dem Gesetz GOttes feind, und hasset es aufs alleräusserste. Nun aber ist ja das Gesetz GOttes gut, heilig, und lehret aufs allerrichtigste und gewisseste, was GOttes Wille sey. Wie mag denn der gerecht seyn, der solch gut, heilig Gesetz nicht allein fliehet und ihm feind ist, sondern ist noch darzu GOtt selber feind, der solch Gesetz gegeben hat? Aber das Fleisch kann ihm nicht anders thun, wie St. Paulus Röm. 8, 7. spricht: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt; sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht. Darum ist es eine überaus grosse Thorheit, daß man GOtt samt seinem Gesetz so von Herzen hasset und feind ist, daß man davon auch ungern reden höret, und gleichwol rühmet, als sollten wir durchs Gesetz können gerecht werden.

488. Daraus siehet man, daß die Sophisten blinde, tolle Narren sind, die da von diesem ganzen Handel keinen Tropffen verstehen: denn sie sehen das Gesetz allein nach der äusserlichen Larve oder Schein an, meynen, ihm geschehe genug mit den äusserlichen Werken, und daß die vor GOtt gerecht seyn, so das Gesetz äusserlich handeln; bedenken aber dieweil nicht, was seine rechte geistliche Wirkung und Amt sey, nemlich, nicht, daß es die Leute gerecht mache, und die Gewissen zufrieden stelle; sondern, daß es die Sünde mehre und nur grösser mache, daß es schrecke und Zorn anrichte.

489. Weil die Sophisten solches nicht wissen noch verstehen, schliessen sie also: Der Mensch habe einen freyen Willen und rechtschaffene Vernunft, welche sich in das Gesetz wohl schicken, und desselbigen auch recht brauchen können. Ob aber solches wahr sey, das lasse dir das Jüdische Volk mit seinem Mittler sagen, denen das Gesetz gegeben ist, und es am Berge Sinai selbst gehöret haben. Frage auch David darum: welcher, so oft er in den Psalmen klaget, wie er von GOttes Angesicht verworfen sey, daß er in der Hölle sey, wie er erschrocken sey vor der Grösse und Menge seiner Sünden, des göttlichen Zorns und Gerichts rc. wendet er nicht für wider solch Schrecken und Zagen Opffer, oder des Gesetzes Werk; sondern hält sich allein an die blosse und lautere Barmherzigkeit GOttes; damit er genugsam

nugsam anzeiget, daß das Gesetz nicht gerecht machen kann.

400. So aber möchte ich Lust zum Gesetz gewinnen, daß es mir schmeckete und wohlgefiele, wenn es pfiffe, wie ich wollte, das ist, wenn es meine Heucheley, eigene Ehre, meinen Gutdünkel und Vermessenheit, so ich über meiner vermeynten Gerechtigkeit habe, lobete; item, wenn mirs das nachgäbe und zuliesse, daß ich könnte gerecht werden vor GOtt ohne GOttes Barmherzigkeit, ohne den Glauben an Christum, allein durch seine, des Gesetzes, Hülfe; wie denn alle Welt nach ihrer Art vom Gesetz zu halten pfleget. Item, wenn das Gesetz spräche, daß GOtt sich erweichen und zufrieden stellen liesse mit Werken, und daß GOtt schuldig und pflichtig wäre, die Werke zu belohnen, auf daß ich durch solche Weise keines GOttes nirgend zu bedürfte, sondern könnte mir selbst ein Gott seyn, der ich mir mit meinen Werken selbst Gnade erwerben, und mich ohne den Heiland Christum selbst selig machen könnte. Wenn mir (sage ich,) das Gesetz also hofierete, so könnte ichs leiden, und wäre mir eine süsse, liebliche und liebe Lehre; denn die Vernunft will ihr kurzum also geheuchelt haben. Aber wie lange wollte solches wol währen? Freylich nicht länger, denn bis das Gesetz dermaleins zu seinem rechten und natürlichen Werk käme; alsdenn müßte es doch sich ausweisen und offenbar werden, daß die Vernunft den hellen Glanz des Gesetzes nicht leiden könnte, und müßte doch endlich ein Moses dazu kommen, der da Mittler würde. Wiewol solches auch nichts helfen könnte und vergeblich wäre; wie ich bald sagen will.

491. Hieher gehöret der Text St. Pauli 2 Cor. 3, 7. sqq. von dem verdeckten Angesicht Mosis: an welchem Ort St. Paulus die Historie 2 Mos. 34, 29. sqq. einführet, und daraus anzeiget, daß die Kinder Israel vom rechten und geistlichen Amt des Gesetzes nicht allein nichts verstanden, sondern daß sie auch solch geistlich Werk oder Amt gar nicht haben leiden noch ertragen können: Erstlich darum, daß sie nicht haben ansehen können das Ende deß, so aufhöret, wie St. Paulus saget, um der Decke willen, die Moses vor sein Angesicht gehänget hatte, das ist, daß sie nicht haben recht verstehen können, wozu das Gesetz gegeben wäre, und was es schaffen und ausrichten sollte. Zum andern, daß sie auch nicht haben Mosis aufgedecktes Angesicht anschauen mögen, um der Klarheit willen seines Angesichts. Derhalben auch Moses, so oft er mit ihnen reden wollte, sein Angesicht verdecken mußte, ohne welche Decke sie seine Rede gar nicht leiden konnten, das ist, sie konnten ihren eigenen Mittler, den sie selbst erwählet hatten, nicht dulden, es wäre denn zwischen ihnen und demselbigen noch ein anderer Mittler, nemlich die Decke; wie sollten sie denn GOttes selber, oder eines Engels Stimme haben hören können, weil sie die Stimme Mosis, der doch ein Mensch, wie sie, und dazu ihr Mittler war, nicht hören noch leiden konnten, er verdeckte denn sein Angesicht.

492. Darum ists gewiß, wo nicht der Saame mit dem Segen zu maassen kommt, und hilft auf, und tröstet den, der das Gesetz gehöret hat, und sein geistlich Amt und Werk gefühlet, so fehlet es nimmermehr, es muß ein solcher durch Verzweifelung verderben und verloren werden in den greulichen Sünden, nemlich, daß er dem Gesetz so feind ist, dazu GOtt selbst so greulich hasset und lästert, deß das Gesetz ist. Und je länger

ger es währet, je mehr er wider GOtt sich versündiget. Denn je länger das Gesetz das Gewissen also zumartert, je mehr man GOtt feind wird und ihn greulicher lästert.

493. Ueber das lehret diese Historie weiter, was der freye Wille vermöge, und was seine Kräfte seyn. Die Kinder Israel, die unten am Berge stehen, und das greuliche Blitzen und Donnern hören, sind erschrocken und zittern; wo ist da ein freyer Wille? Wo ist die Vernunft, die sich gegen dem Gesetz so rechtschaffen und redlich zu halten pfleget? Was thut alda der freye Wille in denen, so sich aufs feineste gereiniget und geheiliget haben? Was sollte er thun? Er weiß weder zu helfen noch zu rathen; allein, daß er die Vernunft thörichter, und den guten Willen verkehrter machet: Er heißt GOtt den HErrn nicht willkommen, grüsset ihn nicht, ist auch seiner Zukunft nichts erfreuet, da er also daher kommet mit Donnern, Blitzen und Feuer auf dem Berge Sinai, kann des HErrn Stimme nicht hören; sondern widerspricht ihr, und saget: **Laß nicht den HErrn mit uns reden, auf daß wir nicht sterben.** 2 Mos. 20. v. 19. So sehen und erkennen wir an den Kindern Israel, welche nicht eine Sylbe noch Buchstaben vom Gesetz hören können, ob sie wol geheiliget seyn, was der freye Wille vermöge, und was seine Kräfte seyn: darum ists eitel erlogen und erstunken Ding, daß man den freyen Willen mit seinen Kräften in des Gewissens Sachen so hoch und herrlich rühmet.

v. 20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler.

494. Hier vergleichet St. Paulus die zween Mittler mit einander; wiewol ers zwar zufälliger Weise und mit sehr kurzen Worten thut, doch also, daß er gleichwol einem fleißigen Leser damit genug thut. Denn wer auf sein Wort mit Fleiß achtung hat, der verstehet balde, daß er vom Mittler insgemein rede, und nicht den Mosen allein will verstanden haben. **Ein Mittler,** saget er, **ist nicht eines einigen Mittler;** sondern wo ein Mittler seyn soll, da müssen von Noth wegen zwey Theil oder Parteyen seyn: Eine, so beleidiget; die andere, so beleidiget wird. Die nun beleidiget hat, bedarf eines Fürbitters oder Fürsprechers; die andere aber bedarf sein nicht. Daraus wohl zu verstehen ist, daß ein Mittler nicht eines einigen Mittler ist, sondern zweyer Theile; und solcher zweyer Theile, so der Sachen mit einander uneinig sind.

495. Demnach ist Moses auch ein Mittler; denn er ist ein Unterhändler zwischen dem Gesetz und dem Volk, welches nicht leiden kann, daß das Gesetz mit ihnen nach seiner Art handeln, und sein geistlich Werk in ihnen haben und ausrichten sollte. Derhalben muß dem Gesetz eine neue Gestalt und ander Ansehen gemacht, und ihm auch eine neue Zunge und andere Sprache gegeben werden, das ist, die starke, gewaltige Stimme, so das Gesetz nach seiner geistlichen Art und Kraft hat, dadurch es sich in der Menschen Herzen als eine gewaltige, lebendige GOttes Kraft erweiset, und derhalben ihnen unleidlich ist; dieselbige, sollen sie sie anders leiden und hören mögen, muß sich verstellen und verändern lassen in die menschliche Stimme Mosis.

496. Wenn nun das Gesetz also verhüllet und ihm eine Larve angezogen ist, so redet es nicht mehr in seiner Majestät und Herrlichkeit so gewaltig und kräftig, wie es für sich selbst pfleget; sondern redet nun weichlich und schwach durch den Mund Mosis, das

das ist, es richtet nicht mehr sein Amt und eigen Werk aus, nemlich, daß es die Gewissen schrecke rc. Darum ist es auch unmöglich, daß es die Menschen verstehen sollen; sondern werden dadurch nur eitel sichere, faule und vermessene Heuchler. Doch gleichwol muß der zweyer eines geschehen; entweder daß das Gesetze ausser seinem rechten natürlichen Werk mit der Decke verhüllet; (aber, wie gesagt, so machts denn nur eitel Heuchler;) oder aber, daß es sein recht eigen und natürlich Werk und Amt ausrichte, ohne Mosis Decke; denn aber pflegts zu tödten.

497. Nun aber kann menschlich Herz nicht leiden, daß das Gesetz in seiner Majestät ohne die Decke sein recht eigen und natürlich Werk ausrichten sollte. Darum muß kurzum der zweyer eines geschehen: Entweder, daß du den Mosen mit seiner Decke über dem Gesetze zum Mittler habest; aber so bleibst du ein Heuchler: oder aber, wo du das Gesetz ohne Mosen mit der Decke übersehen willst, daß du durch den Glauben ergreifest den Saamen, der den Segen gebracht hat, das ist, daß du über das Gesetze hin auf Christum sehest, welcher ist des Gesetzes Erfüllung und Ende, der zu dir sagt: Das Gesetz hat sich mit seinem Schrecken genug wider dich beweiset, höre nun auf dafür zu zagen, und merke, was ich dir sage: Bist du beladen und beschweret, kom̄ her zu mir, ich will dich erquicken: sey getrost, mein Sohn, der Fluch und alle Plage des Gesetzes soll dir nicht schaden, denn ich bin ein Fluch für dich worden rc. Davon jetzt bald weiter.

496. Daraus kann man nun verstehen, warum St. Paulus also insgemein dahin saget: **Ein Mittler ist eines einigen Mittler.** Denn das hat je nicht seyn können, daß Moses unsers HErrn GOttes Mittler allein wäre; denn GOtt bedarf keines Mittlers: so ist er auch nicht des Volks Mittler allein; sondern zwischen GOTT und dem Volk, welches mit GOtt nicht wohl dran war. Nun ist aber eines Mittlers Amt, daß er den verletzten oder beleidigten Theil versöhnen soll mit dem andern Theil, so da beleidigt hat. Doch, gleichwol, wie gesaget, ist Moses ein solcher Mittler, der nichts mehr zur Sache thut, denn daß er allein des Gesetzes Stimme verwandelt, und machet, daß man sie leiden und hören kann: daß er aber den Leuten sollte Kraft und Vermögen geben, das Gesetz zu erfüllen und ihm genug zu thun, das kann er nicht. In Summa, er richtet sein Mittleramt allein mit der Decke aus, die er übers Angesichte henget; derhalben kann er weder Kraft noch Vermögen geben, damit das Gesetz erfüllet werde, sondern verhüllet und verdeckt es allein. Darum auch alle seine Jünger eitel Heuchler werden und bleiben müssen, so lange er mit dem verdeckten Angesichte ihr Mittler bleibt.

499. Wie meynest du aber, was hätte geschehen müssen, wo das Gesetz ohne Mosen, oder vor oder nach der Zeit Mosis wäre gegeben worden; also, daß da kein Mittler vorhanden gewesen wäre, und das Volk auch nirgendhin hätte fliehen können? Da hätte gewißlich entweder das Volk aus grossem Schrecken alsbalde und plötzlich müssen dahin fallen und sterben; oder aber, wo es hätte sollen erhalten werden, hätte müssen ein anderer Mittler dazu kommen, und zwischen dem Gesetz und dem Volke also handeln, daß beyde, das Volk unverletzet, und das Gesetz auch in seiner Kraft und Macht blieben, und also das Volk mit dem Gesetze überein kommen und eines worden wäre. Es kommt

zwar unterdeß Moses wol herzu, wird ein Mittler, das ist, er machet dem Gesetz eine andere Gestalt und Nase, henget die Decke für; aber damit nimmt er gleichwol das Schrecken aus dem Gewissen nicht hinweg.

500. Darum, wenns dazu kommt, daß der Mensch in Todesnöthen, oder sonst in andern Aengsten seines Gewissens GOttes Zorn und Gerichte fühlet über seine Sünde, welche das Gesetze (wenn sich Moses mit seiner Decke verlieret,) rüget und offenbaret, ja, grösser und schwerer machet, alsdenn, soll er anders nicht verzweifeln, so muß ein anderer Mittler herzu kommen, welcher saget: Du armer Sünder, obwol das Gesetz mit seinem Zorn bleibet, sollst du gleichwol auch bleiben, das ist, du sollst nicht sterben.

501. Dieser Mittler ist nun JEsus Christus, unser HErr, welcher des Gesetzes schreckliche und unleidliche Stimme nicht verwandelt, henget auch keine Decke drüber, wie Moses thut; führet auch nicht vom Gesetz beyseits, daß man ihm nicht dürfe unter Augen sehen; sondern er selbst stellet sich gegen und wider den Zorn des Gesetzes, leidet, daß es ihn anklage und verdamme zum Tode am Creuze, als einen Verfluchten bey GOtt, läßt sich auch von ihm erwürgen. Weil er aber der gesegnete Saame war, so alle Welt segnen sollte, und derhalben ein Fluch ward ꝛc. hat sich das Gesetz an ihm vergriffen, muß wiederum herhalten, sich wieder creuzigen lassen, und so seine Kraft verlieren, daß sein Treiben und Schrecken denen, so an Christum gläuben, nicht schadet. Das meynet St. Paulus, da er mit fröhlichen, herrlichen Worten Col. 2, 14. so spricht: Er hat vertilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Sazung entstunde, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Creuz geheftet ꝛc.

502. Darum, wenn das Gesetz beginnet dich zu schrecken, und dir mit GOttes Zorn und dem ewigen Tode zu dräuen; so lerne die Kunst, daß du deine Augen und Herz kehrest zu diesem tröstlichen Mittler, Christo, gedenkest und gläubest, daß er deine Statt vertreten habe, habe sichs sein Leib und Leben lassen kosten, daß er dem Gesetze für dich genug thäte, und es stillete ꝛc.

503. Darum ist er viel ein anderer Mittler, denn Moses, nemlich der zwischen GOtt, dem zornigen Richter, und dem armen Sünder handelt. Da vermag Moses mit seinem Mitteln oder Unterhandeln gar nichts; denn er ist nun verschwunden, und hat sein Amt mit der Decke ausgerichtet. Hier aber stossen schlechts auf einander der Mensch, der ein verdammter Sünder ist und mit dem Tode ringet, und fürchtet alle Augenblicke, er werde in die Hölle gestossen; und GOtt, den er beleidiget und erzürnet hat. Soll hier der Sünder nicht verzweifeln, und in seinen Sünden sterben, so muß ein weit besserer Mittler kommen, denn Moses ist, nemlich Christus, der HERR selbst, der dem Gesetz genug thun, seinen Zorn hinweg nehmen, und den verdammten Sünder, der des ewigen Todes schuldig ist, mit GOTT, den er erzürnet hat, versöhnen könne.

504. Dieses Mittlers gedenket St. Paulus schlecht obenhin, da er saget: Ein Mittler ist nicht eines einigen Mittler. Denn, wie gesagt, bedeutet das Wort, Mittler, nach seiner Art und Natur einen, der da handelt zwischen zweyen, deren einer wider den andern gehandelt, und ihn beleidigt hat. Nun sind wir die, so wider GOtt und sein Gesetz gehandelt, und ihn beleidiget haben, und derhalben uns gröblich und schwerlich an ihm versündiget, daß also

GOTT

GOTT uns dieselbige grosse Sünde nicht nachlassen noch übersehen kann; so können wir sie nicht bezahlen, noch hinlegen. Derhalben ist zwischen GOtt, der für sich einig ist, und uns, eine sehr grosse Zwietracht und Uneinigkeit. Denn GOtt kann je sein Gesetz nicht widerruffen, sondern will kurzum, daß es soll gehalten werden: so können wir, so GOttes Gesetze übertreten haben, seinem Zorn und Gericht nicht entrinnen. Da hat sich nun Christus, unser lieber HErr, zum Mittler und Scheidemann eingelassen zwischen zweyen Parteyen, die ihrer Sachen so ganz und gar uneinig, und so weit von einander geschieden waren, daß sie ohne ihn nimmermehr in Ewigkeit zu keinem Vertrag, Versöhnung oder Einigkeit hätten kommen mögen, und hat sie mit einander versöhnet und vertragen. Wie that er ihm aber? Er hat unsere Sünde auf sich genommen, ist dafür gecreuziget und gestorben, und uns also GOtt dem Vater versöhnet, daß, so wir an ihn gläuben, das Gesetz uns nicht schrecken, die Sünde nicht verdammen, der Tod nicht verschlingen kann; denn er hat diese unsere unüberwindlichen Feinde ausgezogen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst, Coloss. 2,15. Darum ist er je nicht eines einigen Mittler, sondern zwischen zweyen Theilen, so da einander aufs allerfeindlichste entgegen sind.

505. Und dieser Text ist sehr gewaltig und stark, die Gerechtigkeit des Gesetzes darnieder zu legen, und uns zu unterrichten, wenn man vor GOTT gerecht will werden, daß man alsdenn das Gesetze fern aus den Augen thun soll. Auch beweiset das einige Wörtlein, Mittler, gewaltiglich genug, daß das Gesetz nicht gerecht machet. Denn wenn es vermöchte gerecht zu machen, wozu bedürfte man eines Mittlers? Weil aber die menschliche Natur das Gesetz nicht hören kann, ist gewiß und offenbar, daß sie es noch viel weniger thun und erfüllen, und sich mit ihm vergleichen kann. Darum folget ja daraus, daß das Gesetz nicht gerecht machet.

506. Das ist die rechte Weise, wie man vom Gesetz lehren soll, davon ich so oft und viel zu sagen pflege, daß mans wol möchte überdrüßig werden, oder ja gedenken, es wäre nicht noth, so oft und so viel davon zu sagen: ich weiß aber, daß an solchem Bericht und Verstande vom Gesetz aus der Maassen viel gelegen ist; drum mache ich nicht vergebens so viel Worte davon: denn ich wollte je gerne, daß ein jeglicher Christ davon einen gewissen Bericht hätte, nemlich, daß das Gesetz gar eine andere, ja, allerdings eine widerwärtige Wirkung habe, denn die Leute meynen, die von Natur diesen schändlichen Wahn und Opinion allesamt davon haben, daß sie halten, es mache uns gerecht; wer anders saget, der muß ein Ketzer seyn. Nun, ich habe das meine gethan, und treulich aus St. Paulo dargegeben, was sein rechtes Amt sey, wie lange es währen soll rc. Aber wie ich wohl sehe, sind wenig, auch unter denen, so Diener des Worts sind, die solches wissen; derhalben besorge ich, wahrlich, daß nach unserm Tode diese Lehre werde wiederum untergehen: denn die Welt muß mit greulichen und schrecklichen Finsternissen und Irrthümern vor dem Jüngsten Tage erfüllet werden rc.

507. Darum, wer kann, der fasse es, daß das Gesetz nach der Christlichen Theologie, und wenn es in seinem rechten Brauch und Amt ist, nicht gerecht machet, sondern allerdings das Widerspiel ausrichtet, nemlich

lich thut uns die Augen auf, und zeiget uns, wer wir seyn, schrecket uns, und offenbaret uns nicht allein die Sünde und GOttes Zorn, sondern macht die Sünde auch grösser und mächtiger, daß, wo sie sich vorhin, ausserhalb der Anfechtung, leicht und geringe ließ ansehen, groß und schwer wird, wenn das Gesetze darüber leuchtet, daß alsdenn der Mensch anfähet dem Gesetz feind zu werden, dazu auch mit rechtem Ernst GOTT selbst hasset, der das Gesetz gegeben hat. Solches heißt je nicht gerecht werden durchs Gesetz, wie die Vernunft selbst bekennen muß; sondern zwiefältig wider das Gesetz gesündiget: Aufs erste, daß man nicht allein einen Widerwillen dagegen hat, daß mans nicht hören kann, sondern auch dawider handelt: über das wird man ihm so bitterfeind und gram, daß man leiden und wünschen möchte, daß weder Gesetz noch GOtt wäre, der es gegeben hat, ob er wol der allergütigste HErr ist, und sein Gesetz gerecht und heilig.

508. Wie kann man aber GOtt höher und greulicher lästern? Wie kann man sich an ihm schwerlicher versündigen, denn daß man ihn hasset, seinem Gesetz feind ist, und es nicht hören kann, so es doch gut und heilig ist? Denn die Historie 2 Mos. 19, 20. weiset je klärlich aus, daß das Volk Israel das allerbeste Gesetze, und die allerheiligsten und lieblichsten Worte, so darinnen sind, ohne einen Mittler nicht hat hören noch leiden können. Denn sind das nicht liebliche, tröstliche Wörter? Ich, der HErr, dein GOtt, der dich aus Egypten geführet hat ꝛc. Du sollst keine andere Götter haben ꝛc. Der ich Barmherzigkeit erzeige über viel tausend ꝛc. Item: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß dirs wohl gehe, und lange lebest auf Erden. Diese allergrößte und höchste göttliche Weisheit, so die allerschöneste, beste und lieblichste Lehre ist, können sie nicht leiden, sondern sagen: Lieber, laß den HErrn nicht mit uns reden, auf daß wir nicht sterben; rede viel lieber du mit uns.

509. Nun ists je, wahrlich, ein überaus groß Wunder, daß einer nicht soll hören können sein eigen höchstes und lieblichstes Gut, als nemlich, daß du einen GOTT, und dazu einen solchen GOtt habest, der da gnädig und barmherzig sey, der dir Gnade erzeigen will in viel tausend Glied ꝛc. Item, daß du nicht sollst hören können, wie dich GOtt selbst schützen und schirmen wolle, da er saget: Du sollst nicht tödten? Du sollst nicht ehebrechen? Du sollst nicht stehlen. Denn was thut unser HErr GOtt mit diesen Geboten anders, denn daß er damit dein Leben, Gemahl, Haabe und Güter, gleich als mit einer Ringmauer und Schutzwehr, beschirmet und bewahret wider alle Gewalt und Anlauf aller böser, muthwilliger Freveler ꝛc.

510. Derhalben so kann und vermag das Gesetz nicht mehr zu thun, denn daß es mit seinem Glanz das Gewissen erleuchtet, daß es erkenne seine Sünde, den verdienten Tod, GOttes Gericht, Feindschaft und Zorn. Denn ehe das Gesetz kömmt, bin ich sicher, kümmere mich um keine Sünde: so bald es aber kömmt, wird mir bekannt und offenbar die Sünde, der Tod, die Hölle ꝛc. Das heißt je nicht gerecht, sondern vielmehr schuldig werden, GOttes Feind werden, zum Tode und Hölle verdammt werden. So ist nun Summa Summarum diß des Gesetzes geistliches und rechtes Werk, das es endlich ausrichtet, nemlich, daß es die Leute nicht besser noch frömmer,

mer, sondern vielmehr ärger machet, das ist, daß es ihnen die Sünde offenbaret und zu erkennen gibt, auf daß sie durch solche Erkenntniß der Sünden gedemüthiget, erschrecket und zuschlagen werden, und also sich nach der Gnade und dem gebenedeyten Saamen sehnen. Diß ist die Summa des Arguments, das St. Paulus von dem Wörtlein, Mittler, eingeführet hat.

GOtt aber ist einig.

511. Als wollte er sagen: Unser HErr GOtt beleidiget niemand, darum bedarf er auch keines Mittlers: wir aber erzürnen und beleidigen unsern HErrn GOtt; derhalben bedürfen wir eines Mittlers: nicht des Mosis, sondern Christi, der besser für uns redet denn Moses. Bisanher hat St. Paulus etwas aus der Bahn geschritten, und gleich als in ein ander Feld spazieret. Nun greifet er wiederum zur Sache, die er vorhat, und spricht:

v. 21. **Wie, ist denn das Gesetze wider GOttes Verheissen?**

512. St. Paulus hat droben (v. 11.) gesaget, wie das Gesetz nicht gerecht mache. Darauf die Vernunft balde schleußt: So ist es unnütze und vergeblich. Da saget Paulus nein zu, und spricht: Ob es wol nicht gerecht machet, so dienet es doch sonst zu etwas anders. Wozu denn? Dazu, daß es die Leute lehret erkennen, was sie seyn, offenbaret ihnen die Sünde, und mehret sie rc. Daraus erhebet sich balde eine andere Frage, nemlich diese: Machet das Gesetz die Leute nur ärger damit, daß es ihnen die Sünde zeiget, so wird es wider GOttes Verheissen seyn? Und wie sichs ansehen läßt, wird GOtt durchs Gesetz nur erzürnet und beweget, daß er dasjenige, so er verheissen hat, nicht halte. Nun meyneten aber die Jüden, sie würden durchs Gesetz in einer feinen, äusserlichen Zucht darum bewahret und beschlossen, daß sich unser HErr GOtt dadurch erweichen und bewegen liesse, ihnen die Verheissung desto eher zu geben; ja, daß eben durch solche äusserliche Zucht sie die Verheissung verdienen würden, und dadurch würdig gemacht werden.

513. Darauf antwortet St. Paulus, und saget stracks nein darzu; ja, er redet also davon, daß des Gesetzes halben die Verheissung mehr gehindert, denn gefördert werde: sintemal menschliche Vernunft unsern HErrn GOtt, der die Verheissung thut, erzürnet, damit, daß sie sein Gesetz nicht hören noch leiden will, ob es wol sehr gut und heilig ist. Denn so saget sie: Lasse den HErrn mit uns nicht reden rc. Sollte denn unser HErr GOtt seine Verheissung noch halten, denen, so sein Gesetz und Zucht nicht allein nicht annehmen, sondern sind ihm von Herzen so bitterfeind, daß sie dafür fliehen und weglaufen? Darum erhebet sich, wie ich gesagt habe, alhier diese Frage: **Wie, ist denn das Gesetz wider GOttes Verheissen?** Diese Frage erreget St. Paulus auch also schlecht oben hin, und lässet es dabey bleiben; doch antwortet er dennoch darzu, wiewol sehr kurz, und spricht:

Das sey ferne.

514. Wie gehet aber das zu, daß das Gesetz nicht sollte wider GOttes Verheissung seyn? Also gehets zu: Erstlich, daß GOtt die Verheissung gethan hat, nicht um unserer Würdigkeit, Verdienst oder Werke willen, sondern aus seiner lautern, überschwenglichen und ewigen Güte und Barmherzigkeit. Denn er sagte je nicht zum

Abraham: Darum, daß du das Gesetz gehalten hast, sollen alle Völker durch dich gesegnet werden; sondern zu der Zeit, da er noch unbeschnitten war, kein Gesetz hatte, viel weniger hielte, ja noch abgöttisch war, wie Josua c. 24, 2. stehet, saget GOtt zu ihm 1 Mos. 12, 1: Gehe aus deinem Vaterlande; c. 15, 1: Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn. Item c. 22. v. 18: Durch deinen Saamen sollen ꝛc. Diß sind allzumal eitel blosse Verheissungen, die GOtt Abraham aus lauter Gnaden verheissen hat, und darinne nicht angesehen einigerley Condition, Verdienst oder Würdigkeit der Werke, so Abraham zuvor gethan hätte, oder hernacher noch thun möchte.

515. Diß ist den Jüden mächtig harte entgegen geredt, so da meynen, daß die göttlichen Verheissungen werden durch unsere Sünde aufgezogen und verhindert; aber St. Paulus saget also, daß unser HErr GOtt seine Verheissungen weder um unserer Sünde willen verziehe, noch um unserer Gerechtigkeit und guter Werke willen desto zeitlicher und ehe erfülle. GOtt fraget dißfalls nach der keinem nichts. Darum, ob wir gleich durchs Gesetz ärger und GOtt feinder werden, läßt sich unser HErr GOtt dasselbige nicht bewegen, daß er seine Verheissung darum desto länger aufziehen sollte: denn sie stehet und ist gegründet je nicht auf unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, sondern auf GOttes Güte und Barmherzigkeit.

516. Darum ists eitel loses Gedichte und Alfanzerey, daß die Jüden fürgeben, Messias kommt darum nicht, daß unsere Sünden seine Zukunft aufhalten und hindern: gleich als ob unser HErr GOtt darum wollte ungerecht werden, daß wir Sünder sind, und um unserer Lügen willen auch selbst zum Lügner werden. Er für sich bleibet immerhin gerecht und wahrhaftig, wir seyn Sünder oder heilig. Darum ist diß die einige und beständige Ursache, darum er seine Verheissung hält, nemlich, daß er wahrhaftig und treue ist.

517. Zum andern, ob wol die Sünde durchs Gesetz offenbar und grösser wird, ists darum wider GOttes Verheissung nicht, ja, es fördert vielmehr die Verheissung. Denn wenn das Gesetz sein recht eigen und gebührlich Werk ausrichtet, wie es thun soll, so ferne der Mensch sein nur recht zu brauchen wisse, so demüthiget es ihn, und bereitet ihn zur Gnade, daß er nach ihr seufzet, von Herzen ihrer begehret, und sie suchet. Denn wenn dem Menschen seine Sünde durchs Gesetz offenbaret, und wie groß sie sey, zu erkennen gegeben wird, wird er denn allererst recht gewahr, was da sey das gottlose Wesen und die Feindschaft seines Herzens wider das Gesetz, und GOtt selbst, der es gegeben hat? Denn wird er recht innen, daß er GOtt nicht allein nicht liebet, sondern hasset und lästert; so er ihn doch billig von ganzem Herzen lieben sollte, weil er sein Schöpffer ist, und alles Gutes, was er hat, von ihm kommt, dazu sein Gesetz nicht schrecklich, sondern lieblich und tröstlich ist. Da muß denn der Mensch bekennen, daß nichts Gutes an ihm sey. Wenn er aber durchs Gesetz also zuschlagen und gedemüthiget ist, erkennet und fühlet er denn sein groß Elend, Jammer und Verdammniß. Wenn nun das Gesetz den Menschen so weit treibet, daß er seine Bosheit und Elend also erkennen, und der Sünden sich schuldig geben muß, so hat es denn sein recht eigen Werk ausgerichtet, sein Amt vollbracht, und seine gebührliche Zeit gewähret.

Da

Da ist denn Zeit vorhanden, daß die Gnade walten, und der Saame mit dem Segen kommen soll, der durchs Evangelium dem wiederum aufheife und tröste, den das Gesetz also erschrecket und zuschlagen hat.

518. Nach solcher Weise ist das Gesetz nicht wider GOttes Verheissung. Denn erstlich, stehet die Verheissung nicht auf dem Gesetz, sondern auf GOttes Treue und Wahrheit; zum andern, daß das Gesetz, wenn es sein Amt recht ausrichtet, und thut, was es thun soll, die Menschen demüthiget, daß sie in rechter ernster Demuth seufzen, und begehren der Hand des Mittlers Christi, und machet also seine Gnade und Barmherzigkeit überaus süsse und lieblich, (wie der 109. Psalm v. 21. saget: Deine Gnade ist mein Trost,) und seine Gabe köstlich und unaussprechlich. Denn wer sein Lebenlang nichts sauers oder bitters geschmecket hat, der kann von keinem süssen sagen; und wie man pflegt zu sagen: Hunger ist ein guter Koch. Darum, gleichwie das trockene und dürre Land nach einem guten Regen dürstet: also machet das Gesetz, daß die erschockenen Herzen dürstet nach Christo. Denenselben schmecket der liebe Christus aufs allersüsseste und lieblichste, die haben an ihm ihre höchste Freude und Trost, ja, ihr Leben ist er. Da erkennet man denn allererst recht, was Christus sey, und worzu er nütze sey?

519. Darum, wenn das Gesetz die Menschen so demüthiget, und machet sie durstig nach Christo, so hat es sein rechtes Amt ausgerichtet, darzu es fürnemlich gegeben ist. Darum siehest du auch überall im Evangelio, daß Christus allein mit den Elenden, Betrübten, zu schaffen hat, die tröstet er und heilet sie: mit den vermessenen Heuchlern schilt er sich. In Summa, er will keine andere Seelen noch Gewissen haben, denn die, so matt und durstig sind; denenselben ruffet er und locket sie aufs allerfreundlichste zu sich und spricht Matth. 11. v. 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Solch trocken und dürre Land feuchtet und wässert er, das ist, zerschlagene, geängstete Gewissen tröstet er herzlich gerne. Er geusset seine Wasser nicht auf ein Land, das zuvor feuchte und fett ist, und keinen Durst hat: seine Güter sind überschwenglich, edel und köstlich, darum theilet er sie allein unter die, so ihr bedürfen, den Armen prediget er das Evangelium, Matth. 11, 5. tränket die Durstigen. So jemand dürstet, sagt er Joh. 7, 37. der komme zu mir, und trinke. **Er heilet die, so zerbrochenes Herzens sind** 2c. Ps. 147. v. 3. das ist, die da vom Gesetz geplaget und gemartert sind, denen hilft er, und tröstet sie. Daraus denn folget, daß das Gesetz wider GOttes Verheissen nicht ist.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

520. Mit diesen Worten zeiget St. Paulus an, und saget stracks dürre heraus, daß kurzum kein Gesetz gegeben sey, das da könne lebendig machen; sondern darum sey es gegeben, daß es tödten soll, das ist, Sünde offenbaren, Schrecken, Zorn anrichten 2c. Darum meine Werke, so ich thue, nicht allein nach des Pabstes oder anderen menschlichen Satzungen, sondern auch nach GOttes selbst Gesetz, machen mich nicht gerecht vor GOtt, sondern zum Sünder; stillen nicht GOttes Zorn, sondern erregen und reizen ihn; erlangen mir keine Gerechtigkeit,

sondern zerstören und verderben sie; machen mich nicht lebendig, sondern tödten mich. So sprichst du: Warum hat denn GOtt das Gesetz gegeben, und gebeut so ernstlich, daß mans soll halten? Er will es gehalten haben; aber mit dem Zusatz nicht, daß man meyne, man werde dadurch gerecht und selig, welches allein durch Christum geschieht. Wer den ausschlägt, und gedenkt durch etwas anders selig zu werden, der bete, faste, halte Gesetz, oder thue, was er wolle, so erzürnet er nur GOtt, versöhnet ihn nicht. Darum, da St. Paulus saget, wenn ein ein Gesetz gegeben wäre rc. zeiget er mit hellen Worten an, daß auch das göttliche Gesetz selbst nicht könne lebendig machen, sondern stracks das Widerspiel thue; wie droben mit viel Worten gesaget ist.

521. Wiewol nun diese Worte St. Pauli: Wenn ein Gesetz gegeben wäre rc. überaus helle und lichte sind, dennoch sind sie den Papisten finster und dunkel, ja, allerdings verborgen und unbekannt. Denn wo sie sie verstünden, würden sie sonder Zweifel nicht so hoch rühmen den freyen Willen, menschliche Kräfte, das Uebermaaß ihrer Verdienste, die sie für sich nicht alle bedürfen, sondern auch andern verkaufen und mittheilen können; item, daß sie über die Gebote GOttes halten auch was Christus allein gerathen hat rc. Daß man aber öffentlich nicht sehe und merke, wie sie gottlos seyn, und sie für eitel Heyden halte, so des heiligen Apostels Worte so unverschämt leugnen und lästern, kommen sie daher mit ihrer selbst erdichteten und schändlichen Glossa, damit sie den Worten St. Pauli eine andere Nase drehen, und geben für: Wo St. Paulus vom Gesetz rede, so meyne er allein das Gesetz, so da von Jüdischen Ceremonien lehret, soll auch von demselbigen allein verstanden werden, nicht von dem Gesetz der Zehen Gebote, so da die Sünde offenbaret und Zorn anrichtet.

522. Aber St. Paulus redet eigentlich und deutlich gnug, daß man wohl verstehen kann, was er meyne mit den Worten: Wenn ein Gesetz gegeben wäre rc. Nimmt allerdings kein Gesetz aus, sondern redet vom ganzen Gesetz in der Gemeinde dahin. Derhalben taugt der Sophisten Glosse gar nichts. Denn die Gesetze, so von den Ceremonien lehren, sind gleich sowol von GOtt geboten, und haben ja so steif müssen gehalten werden, als die Zehen Gebote; die Jüden haben die Beschneidung ja so heilig und steif gehalten, als den Sabbath. Derhalben es gewiß und klar ist, daß der Apostel alhier und anderswo vom ganzen Gesetze redet.

523. Diese Worte St. Pauli werden im Pabstthum in allen Kirchen gesungen und gelesen; und wird doch gleichwol dawider beyde, gelehrt und gelebet. St. Paulus redet rund und klar heraus, es sey kein Gesetz gegeben, das da könne lebendig machen; dagegen lehren sie stracks das Widerspiel, nemlich, daß unzählig viel Gesetze dazu gegeben seyn, daß sie sollen und können die Leute lebendig machen: und wiewol sie es mit hellen und klaren Worten nun öffentlich nicht heraus speyen, ists gleichwol im Grunde ihre ernste Meynung. Solches weisen gnugsam aus so mancherley Secten derer Mönche, da allezeit eine hat wollen besser und heiliger seyn, denn die andere; item, so unzählig viel Menschensatzungen von Kleidern, Speise, Secten, Ceremonien und anderen Narrenwerken; item, ihre merita de congruo et condigno, sonderlich aber die unzähligen Götzendienste, so sie erdichtet und aufgerichtet haben, aus einem jeglichen Heiligen

ligen einen Nothhelfer und Fürsprecher gemacht ꝛc. Solche lästerliche und greuliche Lügen haben sie dem Christenvolk geprediget, und das heilige Evangelium samt der ganzen Schrift unter die Bank gesteckt, ja, allerdings ganz und gar untergedrückt: haben weiter gewisse Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verheissen allen denen, so solche Götzendienste und Narrenwerke hielten. Was ich alhier nicht sage, können sie nicht leugnen; denn ihre Bücher sind noch mit grossem Haufen vorhanden, so solches mit aller Gewalt wider sie zeugen.

524. Dagegen sagen wir mit St. Paulo also, daß kein Gesetz, es sey gleich menschlich oder göttlich, weder gerecht noch lebendig machen könne: scheiden derhalben das Gesetz von der Gerechtigkeit so weit, als weit Tod und Leben, Hölle und Himmel von einander sind. Und daß wir solches halten und lehren, bewegt uns dieser helle und klare Text St. Pauli darzu, der da sagt: Das Gesetz sey nicht gegeben, daß es solle oder könne lebendig oder selig machen; sondern stracks darzu, daß es verderben, tödten und verdammen soll; wie droben in der Länge davon gesagt ist, welches kein Mensch auf Erden von Natur noch nie gemeynet noch gehalten hat. Denn jedermann hält dafür, das Gesetz sey gegeben, daß man dadurch erlangen soll Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

525. Wo dieser Unterschied des Gesetzes und Evangelii fein eigentlich gehalten wird, da bleibet die ganze Christliche Lehre rein und lauter, daß man sich dadurch wol alles Aergernisses und Irrthums erwehren kann. Item, so kommet auch dieser Nutzen daraus, daß die Christgläubigen so geschickt und verständig werden, daß sie über allerley Sünde in diesem Leben, darzu über alle Gesetze und Lehre aller Menschen, können Richter seyn, können auch allerley Geister prüfen.

526. Dagegen aber können und wissen die Papisten nichts gewisses zu lehren weder vom Glauben noch Werken, von den Ständen dieses Lebens, noch vom Unterschied der Geister ꝛc. Das machet, daß sie die Lehre des Gesetzes und Evangelii so wüste und unordig in einander gemenget haben. Eben so gehets jetzund den Rotten und Schwärmergeistern auch.

527. Nachdem nun St. Paulus nach der Länge disputiret, seine Lehre gewaltiglich beweiset und veste gemacht, dagegen aber der Widersacher Lehre widerleget hat; lehret er nun nach der Länge und aufs allerfeinste vom Gesetze, daß es nicht anders sey, wenn man anders sein recht brauchen will, denn eine Kinderzucht zur Gerechtigkeit. Denn wenns sein recht eigen Werk und gebührlich Amt ausrichtet, das ist, wenn es die Leute beschuldiget, schrecket, und in Erkenntniß der Sünden bringet, und also überzeuget, daß sie des göttlichen Zorns, ewigen Todes und der Höllen schuldig seyn; so demüthiget es sie, und macht sie geschickt zur Gerechtigkeit Christi. Denn wenn solches durchs Gesetz geschehen ist, fället dahin aller Gutdünkel, so man über der vermeynten Gerechtigkeit und Heiligkeit gehabt hat, und fähet denn Christus an uns süsse zu werden mit seinen Wohlthaten. Derhalben ist das Gesetz nicht wider GOttes Verheissen, sondern vielmehr dazu förderlich. Denn wiewol das Gesetz die Verheissung nicht gibt und erfüllet, noch gerecht machet, demüthiget es uns doch gleichwol, wenn es sein Werk und Amt in uns ausrichtet, und machet uns also damit der Gnaden und Wohlthaten Christi begierig und fähig.

528. Darum saget er also: **Wenn ein Gesetz**

Gesetz gegeben wäre, das da könnte gerecht, und durch solche seine Gerechtigkeit lebendig machen; sintemal niemand das Leben erlangen kann, er sey denn zuvor gerecht: so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Item, wo etwa ein Orden, Stand, Werk, oder Gottesdienst wäre, dadurch man erlangen könnte Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, so machete derselbige Orden 2c. wahrhaftig gerecht und lebendig 2c. Solches aber ist nicht möglich, denn

v. 22. Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde.

529. Wo da? Erstlich in der Verheissung, so GOtt gethan hat von Christo 1 Mos. 3, 15: **Des Weibes Saame soll der Schlange den Kopf zertreten**; und cap. 22, 18: **Durch deinen Saamen** 2c. Derhalben, wo in der Schrift Verheissungen stehen, die GOtt den Vätern von Christo gethan hat, da wird der Segen verheissen, das ist, Gerechtigkeit. Wird aber durch Christum der Segen verheissen; so wird damit zugleich auch angezeiget, daß alle die, so da sollen gesegnet werden, zuvor unter dem Fluch, das ist, unter der Sünde und dem ewigen Tode seyn. Denn wo solches nicht wäre, was bedürften sie, daß ihnen der Segen verheissen würde?

530. Ueber das beschleußt die Schrift vornemlich und insonderheit die Menschen unter die Sünde und Fluch durchs Gesetz, welches sonderlich Amt und eigen Werk ist, daß es die Sünde offenbare und Zorn anrichte 2c. wie wir denn durch diese ganze Epistel genugsam angezeiget haben, insonderheit, da wir diesen Spruch gehandelt haben: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch**, Gal. 3, 9. Item, auch durch den, so St. Paulus aus 5 Mos. 27, 26. angezogen und eingeführet hat: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet** 2c. Denn solche Sprüche beschliessen, und werfen unter die Sünde und Fluch mit hellen, klaren Worten, nicht allein die, so da äusserlich und öffentlich wider das Gesetze sündigen, sondern auch die, so unter dem Gesetze sind, und wenden ihren höchsten und besten Fleiß für, dasselbige zu erfüllen; wie denn die Jüden gethan haben, davon ich droben gesagt.

531. Vielmehr aber beschleußt dieser Text unter die Sünde alle Mönche, Einsiedler, Carthäuser, mit allen ihren Orden, Gelübden und Gottesdiensten, welche ob sie wol ohne, ja wider GOttes Wort und von Menschen erdichtet sind, die allerheiligsten seyn sollen, wie sie davon reden. Denn so unverschämt sind sie, daß sie dürfen sagen: Wenn einer bald stürbe, nachdem er seine Ordensgelübde gethan hätte, daß derselbe von Munde auf gen Himmel fahren soll. Aber hier hörest du aufs allerklärlichste, daß die Schrift alles, nichts ausgeschlossen, unter die Sünde beschlossen hat. Daraus denn folget, daß weder Gelübde, noch strenge Leben der Carthäuser, so die frömmsten unter den Mönchen sollten seyn, gerecht machet, sondern ist alles auf einen Haufen verdammet. Wodurch aber? Durch die Schrift. Durch welche Schrift? Erstlich durch die Verheissung: **Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten. In dir sollen gesegnet werden** 2c. und was sonst solcher Verheissungen mehr sind 2c. Darnach auch durchs ganze Gesetz, welches eigen Amt und Werk ist, daß es unter die Sünde wirft. Daraus ja folget, daß freylich kein Mönch, er sey Carthäuser, Celestiner, Augustiner, Barfüsser 2c. der Schlan-

Schlangen den Kopf zutrete, sondern unter der Schlangen Kopf, das ist, unter des Teufels Gewalt müssen sie allesamt zertreten seyn und bleiben, Christus helfe ihnen denn rc. Aber wer gläubet das?

532. Summa, alles, was ausserhalb Christo und der Verheissung ist, es sey menschlich oder göttlich Gesetz, Ceremonien oder Zehen Gebote, keines ausgenommen, so ists unter die Sünde beschlossen. Denn die Schrift, sagt St. Paulus, hats alles unter die Sünde beschlossen. Wer von allem redet, der schleußt nichts aus. So beschliessen wir mit St. Paulo, daß alle Welt samt ihren Gesetzen und Rechten, sie seyn, wie gut und nöthig sie immer können; item, daß allerley Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleisse wie schön sie wolle, ausser dem Glauben an Christum, allzumal unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß beschlossen sind und bleiben; es komme denn darzu die Verheissung des Glaubens an Christum JEsum; wie bald hernach St. Paulus sagen wird, davon wir droben mit viel Worten geredet haben.

533. Derhalben ist dieser Spruch recht und wahr, daß der Glaube allein gerecht macht, ob ihn schon die Widersacher anfechten. Denn St. Paulus alhier aufs allergewaltigste schleusset, daß das Gesetz nicht lebendig mache, sey auch derhalben nicht gegeben. Machet aber das Gesetz nicht gerecht noch lebendig, so machen freylich die Werke viel weniger gerecht. Denn das will St. Paulus daraus einführen und schliessen, wenn er saget: **Das Gesetz macht nicht lebendig**, daß man verstehen soll, daß die Werke auch nicht lebendig machen, wie St. Paulus mit klaren hellen Worten frey heraus saget Röm. 3,28. Gal. 2,16: Kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werk vor GOTT gerecht seyn. Denn es ist gewaltiger geredt, so man saget: das Gesetze macht nicht lebendig; denn so man spräche: die Werke machen nicht lebendig.

534. So nun das Gesetz, wenns gleich gethan und erfüllet würde, (wiewol es menschlicher Natur unmöglich ist zu erfüllen,) nicht gerecht machet, so thuns freylich die Werke noch viel weniger. Daraus von Noth wegen folgen muß, daß der Glaube allein gerecht mache, ohne die Werke. St. Paulus kann und will den Zusatz schlechts nicht leiden, daß man sagen wollte, der Glaube macht gerecht samt den Werken, wie unsere Widersacher fürgeben; sondern redet rund aufs allerdeutlichste heraus, wie droben im andern Cap. 2. v. 16. daß der Glaube allein gerecht mache, und spricht: **Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ. So gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werk. Darum wird durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht.** Item, alhier an diesem Orte: **Das Gesetze ist nicht darzu gegeben, daß es soll lebendig machen** rc.

Auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

535. Droben (v. 22.) hat er gesaget, daß die Schrift alles beschlossen habe unter die Sünde. Soll es aber ewig darunter beschlossen bleiben? Nein, sondern so lange, bis die Verheissung käme rc. Die Verheissung aber ist nichts anders, denn das Erbe oder Segen, der Abrahä verheissen war, nemlich Erlösung vom Gesetze, von der Sünde, Tod und

und Teufel und das Geschenke oder die Gabe der Gnaden, Gerechtigkeit des ewigen Lebens und Seligkeit in Christo JEsu. Diese Verheissung, sagt St. Paulus, wird erlanget durch kein Verdienst, Gesetze oder Werk, sondern vergebens und lauter umsonst wird sie geschenket. Wem aber? Den Gläubigen. An wen sollen sie denn gläuben? An JEsum Christum, welcher ist der gebenedeyete Saame, der die Gläubigen von dem Fluch erlöset hat, auf daß sie den Segen empfiengen.

536. Das sind je nicht dunkele oder finstere, sondern ganz klare und helle Worte, die niemand anders deuten kann, denn wie sie lauten, er wolle ihnen denn Gewalt thun und sie allerdings verkehren und verfälschen. Darum sollen wir Fleiß thun, daß wir sie gewiß und wohl fassen und veste daran halten, auch recht und wohl betrachten, was für Kraft und Macht sie in sich haben? Denn so alles, nichts ausgenommen, unter die Sünde geschlossen ist, so folget ja gewiß, daß alle Völker verflucht auf Erden seyn, und des Ruhms mangeln, den sie an GOtt haben sollen. Röm. 3,23. Item, daß sie unter GOttes Zorn, und des Teufels Gewalt seyn, und daß von solchem Fluch, GOttes Zorn und des Teufels Gewalt niemand errettet werden könne, denn allein durch den Glauben an JEsum Christum. Darum streitet St. Paulus mit diesen Worten aufs allergewaltigste wider die schwärmerische, schädliche Gifft und Opinion, so die Sophisten samt allen andern Heuchlern ihnen träumen und dichten, über der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke, da er sagt: **Auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da gläuben.**

537. Wie man aber auf die Sprüche antworten soll, so da von Werken und Belohnungen reden, habe ich droben genugsam angezeiget, auch erfordert es der Handel alhier nicht, daß ich von Werken reden sollte. Denn St. Paulus handelt oder disputiret an diesem Orte nicht von Werken, sondern davon, wie man soll vor GOTT gerecht werden, spricht, daß solches nicht geschehen könne durchs Gesetze oder Werk, sintemal alles beschlossen ist unter der Sünde und Fluch, sondern durch den Glauben an Christum.

538. Wenn es aber ausserhalb dieser Handlung ist, ists gewißlich wahr, daß die guten Werke niemand genugsam rühmen und preisen kann. Denn wer mag genugsam sagen und ausstreichen, was für Nutzen und Frucht kommet aus einem einigen guten Werke, so ein Christ aus und im Glauben thut? Denn ein solch Werk ist viel köstlicher und theurer, denn aller Reichthum auf Erden. Darum vermag auch die ganze Welt nicht ein solch Werk genugsam hier zeitlich zu belohnen: ja, sie ists nicht werth, daß sie der Gläubigen oder Gottseligen gute Werke groß achten, ich will geschweigen, belohnen sollte, sintemal sie ihr nicht siehet, oder wo sie sie gleich siehet, hält sie es nicht für gute Werke, sondern für die größten und ärgsten Sünden, und die, so solche Werke thun, jaget sie zum Lande hinaus, als wären sie die allergifftigsten und schädlichsten Würme auf Erden.

539. Also hat Christus, der Welt Heiland, selbst für seine allergrößten und unaussprechlichen Wohlthaten am Creuz des allerschmählichsten Todes sterben müssen. Deßgleichen auch die lieben Apostel, so der Welt durch ihre Predigt Gnade und ewiges Leben verkündiget haben, und mit ihrem Dienst ihr aus des leidigen Teufels Reich zu helfen bereit sind gewesen, als ein **Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute** gehalten worden,

den, 1 Corinth. 4, 13. Ich meyne ja, das sey ein rechter Lohn und Dank für solche grosse Wohlthaten und köstlich Werk vergolten.

540. Was aber für Werke ausser dem Glauben geschehen, wie schön sie auch von aussen immer gleissen und scheinen mögen, sind sie doch allesamt unter der Sünde und Fluch; darum verdienen die, so solche Werke thun, nicht allein keine Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit damit, sondern mehren und häufen nur eine Sünde über die andere. Auf solche Weise lehret und gebeut der Pabst Werke ohne Glauben zu thun, und hält so veste drüber, daß er die für Ketzer hält und verdammet, die da sagen, der Glaube allein mache gerecht. Darum nennet ihn St. Paulus 2 Thess. 2, 3. billig einen Menschen der Sünden, und ein Kind des Verderbens. Summa, Ketzer und Werkheilige thun wol viel Werke; weil sie aber ohne Glauben geschehen, sind es Sünde, Röm. 14, 23. Noch hält die blinde Welt von solchen Heuchlern und ihren Werken so viel, und ehret sie so hoch, daß sie nichts sparet, dieselbigen zu erhalten: Aber wiederum, die rechten guten Werke, als das Evangelium predigen etc. hält sie nicht allein, wie gesagt, für geringe, sondern schilts und lästerts für ketzerisch und teuflisch, verfolget und erwürget die, so es thun, als die feindseligsten und schädlichsten Leute etc. wie allen Propheten und Aposteln, und ihrem HErrn und Meister Christo selbst geschehen ist.

v. 23. Ehe denn aber der Glaube kam.

541. St. Paulus fähret fort, und zeiget an, wie nützlich und nöthig das Gesetz sey. Droben (v. 19.) hat er gesaget, es sey darzu kommen um der Sünden willen; nicht, daß unser HErr GOtt fürnemlich um deßwillen das Gesetze gegeben habe, daß allein tödten und verdammen sollte, wie er zun Röm. 7, 13. saget: Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod worden? Das sey ferne. Denn das Gesetz ist ein solch Wort oder Lehre, die da zum Leben weiset, und uns dazu treibet; darum ists ja nicht allein darzu gegeben, daß es tödten sollte. Diß aber ist sein fürnehmstes Werk, darzu es dienen soll, nemlich, daß es uns anzeige, wie wir den Tod verdinet haben, auf daß wir also erkennen, welcherley und wie groß die Sünde sey. Doch offenbaret das Gesetze den Tod nicht, also, daß es Lust und Gefallen dran habe, oder daß es anders nichts suche, denn uns allein zu tödten; sondern offenbaret ihn, auf daß die Menschen dadurch erschrecken, gedemüthiget werden, und also anfahen GOtt zu fürchten; wie denn Moses selbst klärlich anzeiget 2 Mos. 20, 20. und spricht: Fürchtet euch nicht, denn GOtt ist kommen, daß er euch versuchte, und daß seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündiget.

542. So ist nun des Gesetzes eigen Werk und Amt, daß es tödtet; aber doch also, daß GOtt könne lebendig machen. Derhalben ist das Gesetz nicht stracks gegeben, daß es tödten soll; sondern, weil der Mensch vermessen und stolz ist, und läßt sich dünken ausserhalb der Anfechtung, als sey er zumal weise, gerecht und heilig, ist hoch vonnöthen, daß er durchs Gesetz erschrecket und gedemüthiget werde, auf daß also der schädlichen Bestie, nemlich dem Gutdünkel über der vermeynten Gerechtigkeit, gesteuret werde. Wo die nicht gedämpffet und ausgerottet wird, ists nicht möglich, daß GOTT sein Werk könne im Menschen haben, das da ist, gerecht und lebendig machen.

543. Darum, ob wol das Gesetz tödtet, so brauchet doch gleichwol unser HErr GOtt

solch sein Werk, das ist, desselbigen Todes zum besten, nemlich zum Leben. Denn da unser HErr GOtt sahe, daß die schädliche Bestie, nemlich der Gutdünkel über der Gerechtigkeit, (so den grossen Schaden in aller Welt thut: denn er macht, daß die Leute hoffärtig und vermessene Heuchler werden,) auf keine andere Weise könnte bändig gemacht, und darnieder geschlagen werden, hat er sie durchs Gesetz tödten wollen. Nicht, daß es ein ewiger Tod seyn sollte; sondern, wenn sie also niedergeschlagen wäre, daß dem Menschen denn wiederum aufgeholfen würde, und für die Lehre des Gesetzes denn hörete die tröstliche und fröhliche Lehre des Evangelii, nemlich: Fürchte dich nicht, lieber Mensch, GOtt hat das Gesetz nicht gegeben, noch dich dadurch getödtet, darum, daß du im Tode bleiben solltest, sondern darum, daß du ihn fürchten und lieben solltest, und dadurch erkennen, wo dirs gefehlet. Denn die Vermessenheit, so aus eigenen Werken und Gerechtigkeit kömmt, macht, daß ein Mensch nicht erkennet seine Sünde und Verdammniß, darum fürchtet er sich auch vor GOtt nicht; wo man aber GOtt nicht fürchtet, da kann man weder GOttes Gnade, noch Vergebung der Sünden durch Christum begehren.

544. Darum muß unser HErr GOtt, wie droben (§. 454.) gesaget, einen starken, grossen Hammer haben, damit er die Felsen zerschmettere, auch ein schrecklich gewaltig Feuer, das bis mitten an den Himmel brenne, 5 Mos. 4,11. damit er die Berge zerschmelzen und umkehren könne, das ist, damit er die steife, harte und trotzige Bestie, nemlich die verfluchte Heucheley und Vermessenheit der Menschen zu boden schlage und zerschmettere, auf daß sie durch solch Zerschmettern erkennen, daß sie nichts seyn, und nicht weiter vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, Werk und Gerechtigkeit, sondern vor GOtt erschrecken, und in solchem Schrecken der Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden durch Christum begehren.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben.

545. Das ist so viel gesaget: Ehe die Zeit kam, da das Evangelium ausging, und die Gnade dadurch verkündiget ward, war das des Gesetzes Amt, daß wir darunter verschlossen und verwahret würden, gleich als in einem Kerker.

546. Diß ein sehr fein Gleichniß, die sich über die Maassen wohl hieher reimet, und zeiget an, was das Gesetz ausrichte, und wie fromm es die Leute mache, darum muß man ihr fleißig nachdenken. Kein Dieb, kein Mörder oder Räuber rc. ist, der seinem Stock oder Kerker, darinnen er gefangen ist, hold sey; ja, wenn er könnte, machte er Aschen und Pulver beyde, den Kerker und Stock, samt Fesseln und Ketten. Zwar, weil er im Kerker ist, enthält er sich wol, daß er nichts mißhandelt; doch nicht aus gutem Willen, oder aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend, sondern daß ihm der Stock oder Kerker, darinnen er gefangen sitzt, solches wehret; und ob er gleich nun gefangen ist, liebet ihm dennoch im Herzen seine Dieberey oder andere Schalkheit, die er beging, da er frey war. Denn wenn er frey wäre, triebe er sein Handwerk nach wie vor; ja, von Herzen ists ihm leid, daß er nicht frey unverhindert stehlen, rauben rc. soll; daher kann er dem Kerker, der ihn aufhält und hindert, nicht gut seyn, sondern ist ihm von Herzen feind.

Das

Das Gesetz verwahret die Leute weltlich und geistlich.

547. Gleich also gehets zu mit dem Gesetze und seiner Gerechtigkeit, dadurch wir gezwungen werden äusserlich fromm zu seyn, weil es den Uebertretern so mit schwerer Strafe und Pein dräuet. Da sind wir dem Gesetz wol gehorsam und unterthan, wir thun es aber von Herzen ungern, und mit grosser Beschwerung und Ungeduld. Was ist aber das für eine Gerechtigkeit, da einer Schalkheit und Böses aus Furcht der Strafe unterlassen muß? Darum ist die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, wenn mans beym Lichte besehen will, im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn der Sünden von Herzen hold, und der Gerechtigkeit feind seyn, GOtt mit seinem Gesetze verfluchen, und die ärgste Schalkheit für Heiligthum anbeten und ehren. Denn so sehr ein Dieb den Stock und Kerker, darinnen er gefangen ist, lieb hat, und dagegen der Dieberey feind ist: eben so sehr und willig gerne sind wir dem Gesetz unterthan, und thun, was es gebeut, und lassen, was es verbeut.

548. Doch gleichwol schaffet das Gesetz diesen Nutzen, obwol die Herzen gottlos bleiben, daß es für das erste äusserlich wehret und steuret den Dieben, Mördern und andern offenbarlichen Frevelern. Denn wenn dieselbigen den Glauben nicht hätten, der doch sehr geringe bey ihnen ist, daß ihre Mißhandlung würde gestraft werden hier auf Erden zeitlich mit dem Rad, Galgen, Schwerdt ꝛc. und nach diesem Leben mit dem ewigen Tode und höllischen Feuer, so würde freylich keine Obrigkeit, kein Hausvater noch Zuchtmeister der Menschen Bosheit und Unsinnigkeit wehren oder steuren können, weder mit Gesetzen, Gefängnissen, oder allerley anderer Gewalt. Doch gleichwol werden eines Theils böser Leute durch die Dräung des Gesetzes etlichermassen also geschrecket in ihrem Gewissen, daß sie nicht dürfen so ganz und gar ohne alle Scheu allerley Missethaten beginnen: heimlich aber wollten sie, daß weder Gesetze noch Strafe, weder Hölle noch GOtt wäre. Wenn unser HErr GOtt keine Hölle hätte, und die Bösen nicht strafete, so liebeten und lobeten ihn alle Menschen: weil er aber die Bösen strafet, und wir allesamt böse seyn, kann es nimmermehr fehlen, daß alle, so unter dem Gesetze verschlossen sind, GOtt aufs äusserste feind seyn, und ihn lästern.

549. Ueber das verwahret und verschleußt das Gesetz die Menschen nicht allein äusserlich vor der Welt, sondern auch geistlich, das ist, das Gesetz ist auch ein geistlicher Kerker, und eine rechte Hölle. Denn wenn es anfähet die Sünde zu offenbaren, mit dem Tode und dem ewigen GOttes Zorn zu dräuen, weiß der Mensch nicht wo aus, und wird ihm so angst und bange, daß ihm die weite Welt zu enge ist. Denn er siehet weder Hülfe noch Trost. So stehets in seiner Gewalt nicht, daß er könnte das greulichste Schrecken, so das Gesetz anrichtet, oder andere Kümmerniß und Traurigkeit des Herzens ausschlagen. Dahero kömmt es, daß die lieben Heiligen im Psalter so jämmerlich klagen, Psalm 6, 6: **Wer will dir in der Hölle danken** ꝛc.? Denn wenns dahin kommt, ist der Mensch in einem Kerker verschlossen, daraus er nicht kann kommen, kann auch nicht sehen noch denken, wie er aus solchem Gefängniß, das ist, greulichem Schrecken, los werden möge.

550 So ist nun das Gesetz ein Gefängniß oder Kerker, beyde, leiblich und geistlich. Leiblich wehret es den Gottlosen äusserlich, und

und verwahret sie, daß sie nicht nach ihrem Muthwillen allerley Büberey ohne allen Scheu anrichten dürfen. Darnach zeiget es uns auch geistlich unsere Sünde, schrecket und demüthiget uns, auf daß, wenn es uns also geschrecket hat, wir unser Elend und Verdammniß erkennen mögen: welches denn sein recht Werk oder Amt ist, das es in uns wirken oder ausrichten soll; so ferne doch, daß es nicht ewig währe. Denn solche Verwahrung unter dem Gesetz soll länger nicht währen, denn bis auf den Glauben, der kommen soll: so bald derselbige kommt, soll der geistliche Kerker des Gesetzes aufhören.

551. Hier sehen wir abermal, wie das Gesetze und Evangelium, so sonst ihrer Werke und Art halben so weit von einander gescheiden, ja, so stracks wider einander sind und streiten, als Feuer und Wasser, Tod und Leben, doch gleichwol so nahe beysammen sind, daß sie nicht näher könnten. Solches zeiget St. Paulus hier an, da er saget: **Wir wurden unter dem Gesetz verschlossen und verwahret auf den Glauben, der kommen sollte.** Darum ist es nicht genug, daß wir unter dem Gesetze verschlossen sind. Denn wo solch Verschliessen und Gefängniß bleiben sollte, könnte nichts anders folgen, denn daß man verzweifeln, und in Sünden sterben müßte. St. Paulus aber saget, daß wir unter dem Gesetze verschlossen, und gleich als unter einem Zuchtmeister verwahret sind gewesen: nicht, daß es also ewig seyn und bleiben sollte; sondern bis auf Christum, welcher des Gesetzes Ende ist.

552. Darum soll solch Schrecken, Demüthigen und Verwahrung unter dem Gesetz nicht ewig währen, sondern allein bis auf den Glauben, der da kommen soll, das ist, das Gesetz soll mit seinem Verschliessen uns zum besten dienen, nemlich, daß, wenn wir dadurch erschreckt sind, die Gnade, Vergebung der Sünden und Erlösung vom Gesetz, Sünde, Tod 2c. uns desto süsser und lieblicher werde, die man durch keine Werke erlangen mag, sondern allein durch den Glauben.

553. Wer nun so geschickt ist, daß er in der Anfechtung diese zwey Stück kann zusammen bringen, die doch sonst einander aufs alleräusserste entgegen sind; das ist, wer da weiß, wenn ihn das Gesetz aufs hefftigste und greulichste schrecket, daß alsdenn des Gesetzes Ende oder Aufhören vorhanden sey, und der Gnaden und des zukünftigen Glaubens Anfang, derselbe weiß des Gesetzes recht zu brauchen.

554. Aber diese Kunst ist den Werkheiligen und Heuchlern unbekannt. Cain hat nichts davon gewußt, da er im Kerker des Gesetzes verschlossen war, und seine Sünde begunte recht zu fühlen. Erstlich, da er auch schon seinen Bruder Habel erwürget hatte, wußte er von keinem Kerker, das ist, es schreckete ihn die Sünde gar nichts, sondern gedachte sie fein heimlich zu verbergen, und meynete, es sollte es auch GOtt selbst nicht merken: **Bin ich,** sagt er, (da ihn GOtt fragete, **Cain, wo ist dein Bruder Habel?**) **zum Hüter über meinen Bruder gesetzet?** 1 Mos. 4, 9. Da er aber weiter hörete: **Was hast du gethan? Siehe, die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden** 2c. da begunte er den Kerker recht zu fühlen. Was that er aber? Was sollte er thun? Da bliebe er schlechts im Kerker des Gesetzes verschlossen, ergriff nicht durch den Glauben die Verheissung, daß ihm GOtt seine Sünde vergeben würde, und ihm gnädig seyn um des Saamens willen,

willen, der der Schlange den Kopf zutreten sollte, sondern sagte stracks v. 13: Meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir vergeben werde. Sahe allein den Kerker an, und betrachtete nicht zugleich, daß ihm die Sünde darum wäre offenbaret, daß er bey GOtt sollte Gnade suchen: in Summa, er gläubete nicht, daß er verschlossen wäre auf die Gnade und auf den Glauben, sondern allein nur unters Gesetz; darum verzweifelte er auch, und verleugnete GOtt.

555. Auch soll man hier bedenken, daß diese Worte, unter dem Gesetz verschlossen und verwahret seyn, nicht vergebliche Worte und eitel unnütze Gedanken seyn, wie die Sophisten zu träumen pflegen; sondern für ernste, wahrhaftige Worte soll man sie halten. Denn solch Gefängniß oder Kerker ist das rechte ernste, geistliche Schrecken, darinne das Gewissen also gefangen, geängstet und gemartert wird, daß ihm die ganze weite Welt zu enge wird, und nirgend keinen Raum finden kann, da ihm möge wohl seyn; ja, so lange solch Schrecken währet, ist dem Gewissen so angst und bange, daß es sich dünken lässet, Himmel und Erden, wenn sie gleich noch weiter wären, seyn enger denn ein Mäuselöchlein. Denn wenn es dahin kommt, wird der Mensch so gar verlassen, daß ihm alle seine Weisheit, Gerechtigkeit, Rath und That zunichte wird. Denn das Gewissen ist über die Maasse ein zart weich Ding, derhalben es keine Ausflucht sehen und finden kann, wenn es im Kerker des Gesetzes also verschlossen ist, sondern läßt sich dünken, als werde die Angst und Noth je länger je grösser und unerträglicher. Denn es fühlet alsdenn GOttes Zorn, welcher unendlich und unmäßig ist, und deß Hand oder Gewalt niemand entfliehen kann, wie der 139. Psalm v. 7. saget: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?

556. Darum, gleichwie es dem Leibe eine verdrüßliche Plage ist, daß er im Stock sitzen, und im Kerker gefangen seyn soll, dadurch dem Gefangenen gewehret wird, daß er mit seinem Leibe nicht thun kann, was er gerne wollte: also auch der geistliche Kerker plaget und bekümmert das Herz, daß es keine Ruhe noch Frieden haben kann, so lange es in solchem Kerker gefangen ist. Doch währet solche Klage und Bekümmerniß nicht ewig, wie das Gewissen wol meynet, weil es verschlossen ist, sondern allein bis der Glaube komme. Darum soll man einen Menschen, so unter dem Gesetz gefangen und verschlossen liegt, also trösten: Hörest du, lieber Bruder, du bist jetzt gefangen und verschlossen unter dem Gesetz, doch sollst du wissen, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll. Denn St. Paulus sagt, solche Gefängniß und Verschliessen soll nicht länger währen, denn bis der Glaube komme. Darum wisse, daß du nicht zu deinem Verderben unter dem Gesetz verwahret wirst; sondern, daß, wenn du an Christum, der dich von des Gesetzes Fluch und Gefängniß erlöset hat, gläubest, durch ihn getröstet und erquicket werdest; item, daß dich das Gesetz darum tödtet, daß du durch Christum recht lebendig gemacht werdest.

557. Darum siehe zu, daß du nicht verzweifelst, wie Cain, Saul, Judas und andere; welche, da sie in solchem Kerker gefangen sind gelegen, der Verheissung und des Glaubens vergassen, allein das Gefängniß, darinnen sie verschlossen waren, ansahen, derhalben sie auch endlich verzweifeln mußten. Darum mußt du dich in solchem Schrecken deines Gewissens anders in die

Sachen schicken, denn jene gethan haben; nemlich, daß du wissest, es sey dir zu gute geschehen, daß du also im Kerker des Gesetzes gefangen und zu schanden gemacht bist. Denn unser HErr GOtt will nicht, daß du durch solch Gefängniß gemartert werdest, daß du ewig in solcher Marter bleiben solltest, will nicht, daß du dadurch getödtet werdest, daß du im Tode ewig bleiben solltest: Denn also saget er durch den Propheten Ezechiel c.33, 11: Ich habe nicht Lust an des Sünders Tod rc. sondern will, daß du durch solche Marter und Tod gedemüthiget werdest, und erkennest, daß du bedarfst GOttes Gnade und der Hülfe Christi.

558. Darum soll das Gefängniß oder die Verwahrung unter dem Gesetz nicht ewig währen, sondern nur so lange, bis der Glaube komme; wie auch der 147. Psalm v. 11. zeuget: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten.** Die ihn aber fürchten, sind, so in diesem Gefängniß des Gesetzes beschlossen werden; darum setzet er flugs dazu: **Und die auf seine Güte warten.** Was ist so hefftig und hart wider einander, als vor GOttes Zorn erschrecken, und doch gleichwol seiner Güte sich trösten und ihr warten? Das eine ist schlechts die Hölle, das andere der Himmel; und müssen doch gleichwol im Herzen aufs allernächste zusammen kommen. Mit Gedanken kann man sie leichtlich zusammen bringen, wenn man sie aber im Werk zusammen bringen soll, da hats Mühe und Arbeit; wie ichs oft erfahren habe. Werkheilige wissen davon nichts; darum, wenn sie diese Worte St. Pauli hören oder lesen: **Ehe der Glaube kam** rc. verstehen sie nichts davon. Derhalben wissen sie ihrer Sache weder Hülfe noch Rath zu finden, wenn ihnen das Gesetz die Sünde offenbaret, verklaget und schrecket sie, sondern müssen verzweifeln, wie Cain und Saul rc.

559. Weil nun das Gesetz unser Stockmeister und Kerker ist, ist es unmöglich, daß wir ihm sollten hold seyn; ja, das Widerspiel ist wol wahr, nemlich, daß wir ihm von Herzen feind sind. Darum alle die, so da sagen, sie seyn dem Gesetz hold, und habens lieb, die lügen, und verstehen noch wissen nicht, was sie sagen. Ein Dieb oder Mörder, der seinem Stock oder Kerker hold wäre, und ihn lieb hätte, der müßte freylich toll und thöricht seyn. Weil uns aber das Gesetz dermassen auch gefangen hält, wie gesagt, ist es gewiß, daß wir ihm aufs hefftigste feind sind. Summa, so hold sind wir dem Gesetz und seiner Gerechtigkeit, als hold ein Mörder seinem Gefängniß ist, darinnen er auf den Tod sitzet. Wie sollte es denn wahr seyn, daß wir durchs Gesetz sollten gerecht werden?

Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.

560. Diß redet St. Paulus, und will damit gemeynet und verstanden haben die Zeit, darinnen Christus kommen sollte; du aber magst es auch ziehen und verstehen nicht allein auf dieselbige Zeit, sondern auch auf das Werk, so beyde, das Gesetz und die Gnade, in einem jeden Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das da geschehen ist nach der Historie, zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan, und die Freyheit und ewiges Leben ans Licht bracht hat, dasselbige geschieht noch täglich, geistlich, in einem jeden Christenmenschen. Denn in demselben pflegt es so zuzugehen, daß jetzt die Zeit des Gesetzes, jetzt die Zeit der Gnaden, immer eines ums andere Statt und Raum hat. Jetzt ist er traurig und zweifelhaftig; jetzt getrost und fröhlich in GOtt rc. Denn es hat ein Christenmensch einen Leib, darinnen

die

die Sünde, wie St. Paulus sagt, zu Felde liegt und streitet. Die Sünden aber heisse ich nicht allein die äusserlichen Werke oder Thaten, sondern Wurzel und Baum samt den Früchten zusammen; wie denn die Schrift von der Sünde zu reden pfleget. Und solche Sünde klebt nicht allein im Fleisch derer, so da Christen und getauft sind, sondern waltet und streitet in ihnen, und nimmt sie gefangen. Und ob sie gleich nicht darein willigen, das ist, die Sünde ins Werk nicht kommen lassen, so werden sie gleichwol hart und hoch dadurch versucht und angefochten, Röm. 7, 24. Gal. 5, 17.

561. Darum, obwol ein Christ in Sünde wider die andere Tafel, jedermann wohl bekannt, nicht fället, als da sind, Todtschlag, Ehebruch, Dieberey ꝛc. ist er darum nicht frey von den Sünden wider die erste Tafel, als da ist, Ungeduld, wider GOtt murren, ihm feind seyn, lästern ꝛc. von welchen Sünden die menschliche Vernunft gar nichts weiß. Dieselbigen zwingen ihn darzu, daß er dem Gesetz feind wird, GOtt als einen zornigen Richter ansiehet und fürchtet, und vor ihm fliehet, ja feind wird und lästert, ob es ihm gleich zuwider ist. Denn gleichwie die Unkeuschheit in einem jungen gesunden Leibe gewaltig ist und sich reget; ein Mann aber eines bestandenen Alters insonderheit nach Ruhm, Ehre und Nahrung trachtet; ein alter aber geizig ist: also haben heilige Leute ihre sonderliche Anfechtung, daß sie oft ungeduldig werden, wider GOtt murren, mit ihm zürnen, ihm feind werden und lästern ꝛc. wie man deß hin und wieder im Psalter Exempel findet, im Hiob, Jeremia und der ganzen Schrift. Daher, wenn St. Paulus diesen geistlichen Kampf beschreibet, pflegt er zu brauchen sehr gewaltige und deutliche Worte, nemlich, **streiten, widerstreben, gefangen nehmen, tödten.**

592. Darum haben in einem Christen beyde, das Gesetz und die Gnade, ein jedes seine eigene und sonderliche Zeit, daß es sein Werk in ihm ausrichte, das ist, daß sie ihn schrecken und trösten. Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibet, martert und plaget, und ihn dahin bringet, daß er seine Sünde fühlet und ihre Grösse erkennet, sich vor dem Tod und GOttes Gericht fürchtet. Und wenn es das thut, so richtet es sein recht gebührlich Werk aus, welches ein Christ, dieweil er noch im Fleisch lebet, mehr und öfter fühlet, denn es ihm lieb ist. Also war St. Paulo **ein Pfal ins Fleisch gegeben, des Satans Engel, daß er ihn mit Fäusten schlüge**, 2 Cor. 12, 7. 8. 9. Er hätte wol lieber alle Augenblicke ein fröhlich Gewissen gehabt, und einen süssen Schmack der ewigen Seligkeit in seinem Herzen gefühlet: er konnte es aber dahin nicht bringen. Es wäre ihm von Herzen lieb gewest, daß er hätte können hier auf Erden leben ohne allerley Traurigkeit und Schwermuth; derhalben er auch begehrete und bat, daß diese Anfechtung von ihm möchte hinweggenommen werden. Aber da ward nichts aus; sondern also antwortet ihm der HErr: **Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird durch Schwachheit stärker.**

563. Also stehet ein jeglicher Christ im Kampffe, doch einer in einem grössern, denn der andere, darnach ein jeglicher stark ist. Denn den Kampf, den Christus hat ausgestanden, den konnte St. Paulus nicht ausstehen. Den St. Paulus hat ausgestanden, der wäre mir viel zu schwer und groß. So könnte auch mancher das nicht ertragen, was ich ertragen kann ꝛc. Wenn sichs nun so

so fühlet im Herzen, so ist die Zeit des Gesetzes, darunter ein Christ immerdar ist nach dem Fleisch: Denn das Fleisch gelüstet immerdar, weil wir den alten Sack noch am Halse tragen, wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, daß also diese zwey stets wider einander sind, wiewol in einem mehr, denn in dem andern, wie hernach im 5. Cap. v. 17. folget.

564. Der Gnaden Zeit aber ist, wenn dem Herzen durch die Verheissung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit wiederum aufgeholfen wird, daß es eine Zuversicht durch Christum zu GOtt gewinnet, und saget: **Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Ps. 42. v. 12.** Siehest du denn sonst gar nichts, denn nur eitel Gesetz, Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Verzweifelung, Tod, Hölle und Teufel? Ist nicht auch da Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Trost, Freude, Friede, Leben, Himmelreich, GOtt und Christus? Drum laß mich zufrieden, meine Seele, und betrübe mich nicht weiter. Denn was ist und kann doch Gesetz, Sünde und alles Unglück wider Gnade, Gerechtigkeit, GOtt und Christum? **Hoffe auf GOtt, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern denselbigen für deine Sünde in Tod am Creuz gegeben hat. Röm. 8, 32.**

565. Solches heißt denn, unter dem Gesetz verschlossen seyn; doch nicht in Ewigkeit, sondern auf Christum, der da kommen soll. Darum lerne, wenn dich das Gesetz also geschrecket hat, daß du zu ihm sagen könnest: Frau Gesetz, ihr seyd je nicht allein, noch alles, sondern es ist noch etwas anders, das grösser und besser ist, denn ihr seyd, nemlich die Gnade, Glaube, Segen ꝛc. Dieselbigen verklagen mich je nicht, schrecken auch noch verdammen mich nicht, sondern heissen mich getrost und fröhlich seyn und gläuben, daß ich durch Christum alle mein Unglück überwinden, und selig werden soll; darum will ich auch nicht verzagen, noch mich vor euch zu tode fürchten.

566. Wer diese Kunst wohl könnte, der hiesse von Rechts wegen und billig ein Doctor Theologiæ. Die Werkheiligen und Schwärmgeister, samt ihren Jüngern, lassen sich wol dünken, als könnten sie sie nur sehr wohl; daher sie auch immerdar eitel Geist rühmen. Aber ich und meines gleichen können kaum das A B C davon, und sind noch immerdar in der Schule Discipel, darinnen man diese Kunst lernet. Es läßt sich ja wol lernen; aber so lange das Fleisch und die Sünde bleiben, kann mans gleichwol nicht auslernen.

567. Darum hat auf solche Weise ein Christ zweyerley Zeit, darinnen er lebet: Nach dem Fleisch ist er unter dem Gesetz, nach dem Geist unter der Gnade. Aber im Fleisch stecken und bleiben noch immerdar böse Lust, Geiz, Zorn, Unzucht ꝛc. darzu hanget auch dem Fleisch an, daß es GOtt nicht recht kennet, das ist, an seiner Güte und Barmherzigkeit zweifelt, mehr sich tröstet deß, so zeitlich ist, denn seiner Gnade, verachtet ihn, wird ungeduldig, murret und schnurret wider ihn, darum, daß er unsere Anschläge und was wir vornehmen verhindert, daß er die gottlosen Verächter und Feinde seines Worts und seiner Christenheit nicht flugs strafet ꝛc. Solche Sünde stecket noch im Fleisch der Heiligen. Derhalben, wo du aufs Fleisch allein sehen und achten willst, wirst du dein Lebenlang unter dem Gesetz bleiben müssen; aber diese Tage müssen verkürzet werden, sonst würde kein Fleisch selig. Darum muß man dem Gesetz

setz seine Zeit und Ende bestimmen, darinnen es aufhöre und ablasse, und nicht ewig währe: solche Zeit oder Ende aber ist Christus. Der Gnaden Zeit aber ist dargegen ewig; denn Christus, der einmal gestorben ist, stirbt nicht mehr ꝛc. Röm. 6, 9. sondern ist und bleibt in Ewigkeit: derhalben der Gnaden Zeit auch in Ewigkeit währen muß.

568. Solche treffliche und tröstliche Sprüche in St. Pauli Schriften sollen wir nicht obenhin und unachtsamlich überlaufen, wie die vermessenen Werkheiligen und Rotten pflegen; denn es sind eitel lebendige Worte darinnen, so die elenden Gewissen über die Masse stärken und trösten. Und wer solche Sprüche wohl gefasset hat, der kann leichtlich richten, was Glaube und Heucheley, was rechte und falsche Hoffnung, Liebe, Furcht ꝛc. sey? Deßgleichen kann er allerley Geister recht urtheilen und unterscheiden. Die Gottesfurcht ist ein sehr heilig und köstlich Ding; sie soll aber nicht ewig währen. Ein Christ soll sie wol immerdar haben, weil er noch ohne Unterlaß Sünde hat: aber doch soll sie nicht allein seyn; sonst würde endlich eine solche Furcht draus, wie Kain, Saul und Judas gehabt haben, das ist, eine solche Furcht, daraus endlich eine Verzweifelung folgen muß, welche man zu nennen pflegt timorem seruilem.

564. Darum soll ein Christ die Furcht überwinden durch den Glauben an die Verheissung der Gnaden, das ist, er soll seine Augen von dem Gesetz abwenden, deß Zeit nun vorüber ist, daß es ihn forthin nicht mehr verschliessen und verwahren mag, weil der Glaube nun offenbaret ist, der CHristum ergreifet, und veste an ihm hält, als an dem, der des Gesetzes Ende ist, ꝛc. Als- denn wird die Furcht süsse und lieblich gemacht, und gleich als mit einem himmlischen Zucker vermenget, also, daß man denn anfähet unsern HErrn GOtt nicht allein zu fürchten, sondern auch zu lieben. Sonst, wenn der Mensch allein aufs Gesetz siehet ohne den Glauben, kann er der Furcht nicht los werden, sondern muß endlich darinnen verzweifeln.

570. So unterscheidet St. Paulus nun fein die Zeit des Gesetzes und der Gnaden. Darum sollen auch wir mit allem Fleiß beyderley Zeit lernen unterscheiden, nicht allein mit Worten, sondern im Herzen, darinne sie ihre Wirkung haben. Das ist aber über die Maasse schwer. Denn wiewol diese zwo Zeiten, des Gesetzes und der Gnaden, ferne von einander geschieden sind, ihrer ungleichen und widerwärtigen Wirkung halben, so sind sie doch gleichwol aufs allernächste beysammen, nemlich in einem Herzen; ja, kein Ding ist dem andern so nahend, als Furcht und Glaube, Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. Denn so nahe sind sie bey einander, daß eines das andere hinfrisset und verschlinget.

571. Von dem Text her: **Was soll denn das Gesetz?** hat St. Paulus angefangen vom Gesetz zu handeln, wozu es diene, und nicht diene, wie man sein recht brauche, oder mißbrauche? und ist also darauf kommen: Denn er hatte zuvor gesagt, daß die, so da gläuben, durch die Verheissung gerecht würden, und nicht durchs Gesetze; darauf denn diese Frage von Noth wegen folgen mußte: **Was soll denn das Gesetz?** Denn wenn die Vernunft höret, daß man Gerechtigkeit und Segen erlanget aus Gnaden, durch die Verheissung und nicht aus dem Gesetz, will sie flugs daraus schliessen: So ist das Gesetz nichts nütze.

572. Derhalben soll man die Lehre vom Gesetz aufs fleißigste ansehen, und ihr wohl nachdenken, daß man gewiß wisse, was und wie vom Gesetz zu halten sey, auf daß wirs nicht entweder ganz und gar hinweg werfen, wie die Schwärmergeister (so im funfzehen hundert und fünf und zwanzigsten Jahr der Bauren Aufruhr erweckten) fürgaben, daß die Evangelische Freyheit alle Menschen frey machete von allerley Gesetzen: oder aber, daß wir ihm gar zu viel geben, nemlich die Kraft, daß es soll können gerecht machen. Denn sie thun dem Gesetz auf beyden Seiten Gewalt und Unrecht: Zur rechten Seiten die, so durchs Gesetze wollen gerecht werden; zur linken aber die, so da vom Gesetz ganz und gar wollen frey seyn. Darum soll man die Mittelstrasse wandeln, auf daß wir das Gesetz nicht allerdings hinweg werfen, und ihm auch nicht mehr zuschreiben, denn sichs gebühret.

573. Aus dem, das ich droben so oft und vielmal gesagt habe, nemlich, wie man des Gesetzes auf zweyerley Weise brauchen soll: einmal zur Weltzucht; zum andern, geistlich; ist genugsam zu vermerken, daß das Gesetz nicht den Gerechten und Frommen gegeben sey, sondern den Ungerechten; wie denn St. Paulus 1 Timoth. 1, 9. davon saget. Nun sind aber zweyerley Ungerechte: Etliche sind so ungerecht, daß sie gleichwol gern wollten gerecht und fromm werden; die andern, die da nicht begehren gerecht zu werden. Denenjenigen, so nicht begehren gerecht zu werden, muß man mit dem Gesetz leiblich und äusserlich wehren, und sie immerdar damit binden, wie man wilde grausame Thiere mit Stricken und Ketten bindet, und ihnen wehret; davon redet St. Paulus an diesem Ort nicht. Die aber, so da begehren gerecht zu werden, müssen sich mit dem Gesetz leiden, und es mit ihnen geistlich handeln lassen, doch nicht immerdar, sondern seine bestimmte Zeit. Denn diß sein geistlich Amt soll nicht immerdar währen, wie die Weltzucht immerdar währet; sondern es ist auf den Glauben und Christum gerichtet, der da kommen soll; wenn der kommt, alsdenn höret es auf.

574. Daraus genugsam zu verstehen ist, daß alle Sprüche, darinnen St. Paulus vom geistlichen Brauch des Gesetzes handelt, verstanden sollen werden, nicht von denen, so bereits gerecht sind, sondern von denen, so noch gerecht werden sollen. Denn die, so bereits gerecht sind, (so ferne sie anders in Christo bleiben,) sind weit ausser und über alle Gesetze. Darum soll das Gesetze allein denen aufgelegt werden, so noch nicht gerecht sind, und doch gerne wollten gerecht werden, doch nicht ewig, sondern eine Zeitlang, bis die Gerechtigkeit durch den Glauben herbey komme. Nicht, daß sie solche Gerechtigkeit durchs Gesetz erlangen; denn solches hiesse das Gesetz nicht recht gebraucht, sondern vielmehr mißbrauchet; sondern auf daß sie durchs Gesetz erschrecket und gedemüthiget, zu Christo fliehen, welcher des Gesetzes Ende ist, zur Gerechtigkeit allen denen, so da gläuben. Röm. 10, 4.

575. Derhalben so mißbrauchen des Gesetzes, erstlich, alle Werkheiligen, so ihnen träumen lassen, als könnten die Menschen durchs Gesetz gerecht werden. Denn wenn man des Gesetzes dahin will brauchen, offenbaret es den Leuten ihre Sünde nicht, schrecket sie nicht, treibet sie auch nicht zum Glauben, der hernacher kommen soll; sondern machet nur satte, sichere und stolze Heuchler aus ihnen, die sich über der Gerechtigkeit des Gesetzes gar herrlich wissen zu brüsten und vermessen zu seyn, werden

dadurch

dadurch also verhindert, daß sie der Gerechtigkeit des Glaubens, die vor GOtt gilt, nicht unterthan sind.

576. Darnach mißbrauchen des Gesetzes auch die, so da wollen die Christen davon ganz allerdinge frey machen, wie sich die Rotten unterstunden, und dadurch die Bauren zu Aufruhr erweckten: auch sind aus den Unsern viel, so deßgleichen auch thun. Denn nachdem sie durch die Lehre des Evangelii aus des Pabsts Tyranney erlöset sind, träumen sie, Christliche Freyheit sey eine solche Freyheit, daß ein jeder nach aller seiner Lust und Muthwillen thun möge, was er wolle. Solche machen, wie St. Petrus saget 1 Epist. 2, 16. aus der geistlichen Freyheit einen Schanddeckel ihrer Bosheit, und machen, daß der heilige Name GOttes und das liebe Evangelium Christi dieser Zeit allenthalben verlästert wird. Aber es wird die Zeit kommen, daß sie um solch ihr gottlos Wesen ihre verdiente Strafe empfahen werden.

577. Zum dritten, mißbrauchen des Gesetzes auch die, so dadurch geschreckt werden, und verstehen doch nicht, daß solch Schrecken nicht länger, denn bis auf Christum währen soll. Diese fallen durch solchen Mißbrauch des Gesetzes endlich in Verzweifelung, gleichwie die Heuchler durch ihren Mißbrauch am Gesetz stolz und vermessen werden.

578. Dagegen kann man nimmermehr hoch genug schätzen und achten, wie ein theuer, köstlich und edel Ding es um das Gesetz ist, wo man sein recht brauchet; welches denn geschieht, wenn das Gewissen unter dem Gesetz gefangen oder verschlossen ist, und doch nicht verzweifelt, sondern ist klug durch den Heiligen Geist, und gedenket bey sich selbst also: Ob ich nun wol unter dem Gesetz verschlossen und gefangen bin, so weiß ich doch gleichwol, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll; ja, diß Gefängniß muß mir zum besten hinaus gehen und wohl gerathen. Wie so? Also, auf daß ich, in solchem Gefängniß verschlossen, den rechten Nothhelfer anruffe, und nach seiner Hülfe seufze 2c.

579. Auf solche Weise ist das Gesetz gleich als ein Treiber, der die Hungerigen zu Christo treibet, auf daß er sie mit seinen Gütern erfülle. So ist nun diß des Gesetzes eigen Werk und Amt, daß es uns verklaget, demüthiget, tödtet, in die Hölle stößt, und uns alles hinweg nimmt, daß schlechts nichts ist, deß wir uns zu trösten hätten. Doch geschieht solches durchs Gesetz endlich darum, daß wir durch den Glauben gerecht und lebendig gemacht, erhöhet, gen Himmel geführet werden, das ewige Leben und Seligkeit erlangen mögen. Darum ist diß sein Werk, nicht, daß es allein tödten soll, sondern tödten soll es, doch zum Leben.

v. 24. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum.

580. Er fasset das Gesetz und Evangelium abermal zusammen, wie sie sich denn im Gewissen aufs allernächste zusammen pflegen zu finden, ob wol eines dem andern aufs allerhefftigste entgegen ist, da er saget: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum. Nun, diese Gleichniß vom Zuchtmeister zeiget auch überaus fein an, was das Gesetz schaffet und ausrichtet in seinem rechten Brauch; ist derhalben wohl werth, daß sie aufs allerfleißigste betrachtet werde.

581. Wiewol man eines Zuchtmeisters überaus wohl bedarf, und sein Amt sehr nützlich ist, die Kinder zu unterrichten und auf-

aufzuziehen: doch möchte ich gerne einen Schüler oder Kind sehen, das seinen Zuchtmeister recht lieb hätte. Ich meyne, die Jüden hatten ihren Mosen sehr lieb, und thaten willig und gerne, was er ihnen gebote; hinter sich: Ja, das war ihre Liebe und Gehorsam gegen ihn, daß sie ihn alle Stunden gerne gesteinigt hätten; wie die Historie zeuget 2 Mos. 17, 4. Darum ists nicht möglich, daß ein Jünger oder Schüler seinen Zuchtmeister lieben soll, der ihm strenge ist: denn wie kann er den lieb haben, der ihn gleich als in einem Kerker hält, das ist, der ihn zwinget das zu thun, darzu er unwillig ist, und ihm wehret, daß er nicht thun darf, was er wol gerne wollte; und wo er etwas thut, das ihm verboten ist, bald darum stäupet, und zwinget ihn noch darzu, daß er die Ruthe herzen und küssen muß. O ein feiner und williger Gehorsam und Frömmigkeit des Schülers ist das, daß er seinem Zuchtmeister, der so streng und unfreundlich mit ihm fähret, gehorchen und die Ruthe küssen muß. Lieber, thut ers aber auch mit Lust und Freuden? Was thut er aber wenn der Zuchtmeister nicht vorhanden ist? Nimmt er nicht die Ruthe, zubricht sie auf kleine Trümmern, oder wirft sie ins Feuer? Und wenn er Macht über seinen Zuchtmeister hätte, sähe er ihn nicht an, daß er sich von ihm stäupen liesse; ja, er liesse ihn nicht allein mit Ruthen stäupen, sondern mit Knitteln wohl durchschlagen. Doch gleichwol kann ein Kind eines Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er ihn strafe, unterweise und zum besten ziehe: sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben.

582. So gibt man nun einem Kinde einen Zuchtmeister zu, daß er es unterweisen, auf selbiges acht haben soll, und gleich als in einem Kerker gefangen halte. Worzu aber und wie lange? Soll die harte Zucht und Gefängniß des Zuchtmeisters, und des Kindes Gezwang und Dienstbarkeit immerdar währen? Mit nichten, sondern eine bestimmte Zeit soll es währen, bis das Kind erwachse ꝛc. Daß also solcher Gehorsam, Kerker und Zucht dem Kinde zu seinem Besten diene, daß es zu seiner Zeit für sich seiner Güte Erbe und Herr seyn möge, und ihr recht brauchen. Denn das ist ja des Kindes Vaters Meynung und Wille gar nicht, daß sein Kind immerdar unter dem Zuchtmeister seyn, und von ihm mit Ruthen gestäupet werden soll; sondern das will er, daß es durch des Zuchtmeisters Unterweisung und Zucht desto geschickter werden soll, sein Erbe hernach, wenns nun erwachsen ist, selbst zu verwalten.

583. So sagt nun St. Paulus, daß das Gesetz nichts anders sey, denn ein Zuchtmeister, deß Zucht doch nicht länger, denn nur allein bis auf Christum währen soll; wie er denn droben v. 19. wiewol mit andern Worten, auch gesaget hat: **Das Gesetze sey um der Sünden willen darzu kommen, bis daß der Saame komme ꝛc.** Item v. 22: **Die Schrift hat es alles unter die Sünde beschlossen, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christ, gegeben denen, die da gläuben.** Item v. 23: **Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret, auf den Glauben ꝛc.** Darum ist das Gesetz nicht ein Zuchtmeister stracks für sich selbst, sondern auf Christum. Denn was wäre das für ein Zuchtmeister, der nicht mehr könnte noch thäte, denn immerdar seine Schüler plaget und stäupet, lehret sie aber nichts. Wie vor dieser

dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte Kerker und Höllen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stockmeister waren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maaß und ohne alles Aufhören zustäupet, lerneten mit grosser Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch mit wenigem Nutzen. Ein solcher Zuchtmeister aber ist das Gesetz nicht. Denn es schrecket und plaget seine Schüler nicht allein, wie die ungelehrten, närrischen Zuchtmeister, so die Kinder allein plagen und stäupen, und sie doch nichts lehren; sondern treibet die, so unter seiner Zucht sind, zu Christo. Gleichwie ein gelehrter, treuer Schulmeister die Kinder züchtiget, unterweiset und darzu hält, daß sie fleißig studiren, und mit schreiben sich üben; alles darum, daß sie dadurch erfahren und verständig werden in allerley guten Künsten, Ehrbarkeit und Tugenden, und das hernach mit Lust und Liebe thun mögen, das sie zuvor unter des Schulmeisters Gezwang ungern und unwillig gethan haben.

584. Darum zeiget St. Paulus mit diesem schönen Gleichniß, was des Gesetzes rechter und nützlicher Brauch sey; nemlich, nicht dieser, daß es die Heuchler sollte gerecht machen; denn dieselben bleiben ausser Christo in ihrer Vermessenheit und Sicherheit: sondern, daß es die erschrockenen, so ferne sie auch des Gesetzes also brauchen, wie St. Paulus lehret, nicht verlasse in dem Tode und Verdammniß, sondern treibe sie fort zu Christo. Welche aber in solchem Schrecken und verzagten Gemüthe bleiben, und ergreifen nicht Christum durch den Glauben, die müssen endlich verzweifeln.

585. Darum mahlet St. Paulus in dieser Gleichniß, vom Zuchtmeister, aufs allerklärlichste vor Augen, wie des Gesetzes recht zu brauchen sey? Denn gleichwie ein Zuchtmeister die Kinder strafet, treibet und betrübet, nicht der Meynung, daß solche Zucht in Ewigkeit währen soll; sondern daß sie soll aufhören, und ein Ende nehmen, wenn die Kinder nun erzogen und gnugsam unterweiset sind, daß sie hernach ohne des Zuchtmeisters Gezwang ihrer väterlichen Güter und Erbfälle desto freyer und fröhlicher brauchen mögen: also sollen auch wissen, die, so durchs Gesetz erschrecket und zuschlagen werden, daß solch Schrecken und Zuschlagen nicht ewig währen soll; sondern daß sie dadurch zubereitet und geschickt gemacht werden auf Christum, der da kommen, und auf die geistliche Freyheit, so hernach folgen soll.

Daß wir durch den Glauben gerecht würden.

586. Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibet zu einem andern oder neuen Gesetzgeber, der gute Werke von uns fordere; sondern zu Christo, der uns gerecht und selig machen soll, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden, und nicht durch die Werke. Aber das verstehet und gläubet ein Mensch nicht, wenn das Gesetz mit seinem Schrecken ihn dringet. Darum pfleget man denn so zu reden: Ach meines Leides, wie habe ich mein Leben so übel hinbracht! Ich habe alle GOttes Gebote übertreten, und dadurch den ewigen Tod verdienet. Wollte GOtt, daß ich noch etliche Jahre, oder ja zum wenigsten nur etliche Wochen noch leben sollte, so wollte ich mein Leben bessern rc.

587. Aber mit dieser Weise verkehret der Mensch des Gesetzes rechten Brauch in einen Mißbrauch, läßt Christum aus den Augen fahren,

fahren, und gaffet auf einen andern und neuen Gesetzgeber. Denn menschliche Natur, wenn es in solche Angst und Noth kömt, ist also geschickt, daß sie sich wol verpflichtet, das zu thun, das ihr doch unmöglich ist. Daher so mancherley Secten und Orden der Mönche, so mancherley Götzendienste und Werke kommen sind, dadurch man gemeynet hat, Gnade und Vergebung der Sünden zu erwerben. Denn die, so solche falsche Gottesdienste und Teuscherey erdichtet haben, sind gewiß der Meynung gewesen, daß des Gesetzes Zuchtmeister uns nicht auf Christum, sondern zu einem andern und neuen Gesetz bereit und geschickt mache; oder ja zum wenigsten, daß Christus ein neuer Gesetzgeber wäre, nicht der, so des Gesetzes ein Ende machen sollte.

588. So aber brauche ich des Gesetzes recht, wenn ich weiß und verstehe, daß ich durchs Gesetz meine Sünde erkennen und gedemüthiget werden soll, daß ich zu CHristo kommen, und durch den Glauben gerecht werden möge. Nun ist aber der Glaube je kein Gesetz, kein Werk, das ich thue, sondern eine gewisse Zuversicht ist er, dadurch ich Christum ergreife, der des Gesetzes Ende ist, Röm. 10, 4. Wie aber ist er sein Ende? Nicht also, daß er das alte Gesetz hinwegnehme, und an seine Statt ein neues aufrichte; oder, daß er ein Richter sey, den man mit Werken zufrieden stellen und versöhnen müsse, wie die Papisten davon gelehret und geschrieben haben: sondern so ist Christus des Gesetzes Ende, daß er die, so an ihn gläuben, gerecht machet, daß sie das Gesetze nicht verklagen noch verdammen kann. Darum ist das Gesetz sehr gut, heilig, nütze und hoch vonnöthen; allein, daß man sein recht zu brauchen wisse, wie sichs gebühret und eignet.

589. Nun mißbrauchen auch des Gesetzes, wie gesagt, erstlich, die Heuchler, so da fürgeben, es könne die Leute gerecht machen: darnach mißbrauchen sein auch die, so da verzweifeln, und wissen nicht, daß das Gesetz ein Zuchtmeister sey auf CHristum, das ist, daß das Gesetz uns demüthige, nicht zu unserm Verderben, sondern vielmehr zu unserm Heil und Seligkeit. Denn unser HErr GOtt schlägt der Meynung, daß er dadurch heile; und tödtet, daß er lebendig mache.

590. Es redet aber St. Paulus, wie auch zum Theil droben gesagt, alhier nicht von denen, die schon durch den Glauben an Christum gerecht sind; sondern von denen, die noch gerecht werden sollen. Darum, wenn du vom Gesetz reden oder handeln willst, so gedenke, daß du solche Leute nehmest, die unter das Gesetz gehören, als nemlich Sünder und Gottlose; wie denn alle Menschen sind ausserhalb Christo, Röm. 3, 23. Solche Leute machet das Gesetz nicht gerecht, sondern stellet ihnen allein die Sünde vor Augen, erschrecket sie, und bringet sie dahin, daß sie erkennen, wer sie seyn, nemlich verdammte Sünder, die in GOttes Zorn und Gericht gefallen sind, und den ewigen Tod verdienet haben. Das ist des Gesetzes Recht und eigen Werk und Amt.

591. Darnach ist noth zu wissen, wie man sich drein schicken soll, daß man solches Amtes des Gesetzes nützlich und wohl brauchen möge, nemlich, daß der Sünder wisse, daß das Gesetz ihm seine Sünde offenbare, und ihn demüthige: nicht darum, daß er verzweifeln soll, sondern daß er durch des Gesetzes Anklagen und Erschrecken zu Christo getrieben werde, als zu dem, der ihm allein helfen und von allem Unglück erlösen kann. Wenn solches geschieht, denn ist er nicht

nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Diß Amt oder Werk ist so nöthig, daß man sein nicht entbehren kann. Denn weil die Welt ganz und gar in Sünden steckt, muß man das Gesetz mit diesem seinem Werk haben, dadurch die Sünde offenbar werde; sonst könnte kein Mensch seine Sünde und Verdammniß erkennen, vielweniger fühlen. Wo das nicht ist, kann Christus nicht helfen; denn man begehret sein nicht rc. Davon droben weiter.

592. Was schaffet aber das Gesetz in denen, so durch Christum schon gerecht sind worden? Darauf antwortet St. Paulus mit diesen Worten, die er gleichsam zur Zugabe hinzu setzet:

v. 25. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

593. Das ist, wir sind nun vom Gesetz, das unser Kerker und Zuchtmeister war, frey: denn nachdem der Glaube offenbaret und kommen ist, schrecket und plaget es uns nimmer.

594. Es redet aber St. Paulus alhier vom Glauben, wie derselbige durch Christum zu gewisser und bestimmter Zeit ist offenbaret, und darnach durch die Apostel in aller Welt öffentlich durchs Evangelium ausgeprediget. Denn Christus ist zu rechter Zeit, in den Propheten bestimmt, zu einem einigenmal kommen und Mensch worden, und hat das Gesetze mit aller seiner Kraft, das ist, mit allem seinen Dräuen, Schrecken rc. hingenommen und weggethan, und durch seinen Tod das ganze menschliche Geschlecht von Sünden und dem ewigen Tode erlöset. Wer es gläubet, dem kann Sünde und Tod nicht schaden. Derhalben, wenn du ansiehest Christum, und bedenkest, was er um unsertwillen gethan und gelitten hat, und tröstest dich desselben, so hat das Gesetz sein Ende. Denn da er zur bestimmten Zeit kommen ist, hat er Mosis Gesetz allerdings aufgehoben, und die Zeit der Gnaden bracht, darinne man in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden verkündigen soll; das ist je gewißlich wahr. Ist aber das Gesetz hinweg genommen, so sind wir je nimmer unter seiner Tyranney gefangen, sondern unter Christo sind und leben wir in aller Sicherheit und Freuden, der in uns nun durch seinen Geist freundlich und gnädiglich regieret und herrschet. Wo aber der Geist des HErrn ist, da ist auch Freyheit, 2 Cor. 3, 18.

595. Darum, wenn wir recht ergreifen und wohl fassen könnten Christum, den lieben Heiland, der das Gesetz hinweggethan, und uns arme Sünder mit GOtt dem Vater durch seinen Tod versöhnet hat, so dürfte dieser strenge und zornige Zuchtmeister uns nicht ein einiges Härlein krümmen. Aber da hat das Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetz in unserm Gemüth widerstrebet, die Plage, und hindert uns, daß wir Christum so vollkömmlich nicht ergreifen noch fassen mögen. Derhalben der Mangel nicht an Christo, sondern allein an uns ist, die wir den unflätigen Madensack, das Fleisch, noch nicht haben ausgezogen, darinnen die Sünde noch immerdar klebet, so lange wir leben. Darum, so viel es uns betrifft, sind wir zum Theil vom Gesetz frey, zum Theil noch darunter gefangen, dienen also mit St. Paulo nach dem Gemüth dem Gesetz GOttes, nach dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden, Röm. 7, 25.

596. Daraus folget nun, daß die Gläubigen des Gewissens halben vom Gesetz allerdings frey sind; derhalben der Zuchtmeister

ster darinnen nicht herrschen soll, das ist, er soll das Gewissen nicht schrecken, bedräuen, verschliessen oder gefangen nehmen: und ob er sichs gleich unterstehen wollte, soll sich das Gewissen nicht dran kehren, sondern soll Christum am Creuz ansehen, der uns durch seinen Tod vom Gesetze und alle seinem Schrecken befreyet hat. Denn wie er zun Coloss. 2, 14. spricht, hat er ausgetilget die Handschrift, so wider uns war rc. Darum, wie nun eine reine Jungfrau von einem Manne unberühret und unbefleckt ist, so soll auch eines Christenmenschen Gewissen vom Gesetz unberühret und frey seyn; ja, es soll ihm das Gesetz allerdings abgestorben seyn, und wiederum das Gesetz dem Gewissen. Das kann aber nicht durch die Werke oder des Gesetzes Gerechtigkeit geschehen, sondern durch den Glauben, der Christum ergreifet.

597. Doch gleichwol ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die in ihrem Fleische klebet, dadurch ihr Gewissen verklaget und geplaget wird, dafür sie auch bitten Psal. 32. v. 6. und im Vater Unser Matth. 6, 11: **Vergib uns unsere Schuld.** Derhalben so ferne wir noch Fleisch sind, so ferne bleiben wir auch unter dem Zuchtmeister, das ist, unter dem Gesetz, das denn von seiner Art nicht lässet, zeiget uns an, daß wir Sünder und des Todes schuldig sind. Da folget denn Schrecken und Traurigkeit des Gewissens.

598. Doch hilft ihm Christus wiederum auf durch seine tägliche, ja stete Zukunft. Denn gleichwie er, da die Zeit erfüllet ward, zu einemmal auf Erden kommen ist, daß er uns von der unträglichen Last und Gewalt unsers Zuchtmeisters erlösete: also kömmet er alle Tage, ja, alle Stunden zu uns geistlich, daß wir im Glauben und seiner Erkenntniß wachsen und zunehmen mögen, und daß das Gewissen ihn von Tage zu Tage je besser und gewisser ergreife, und dagegen das Gesetz des Fleisches und der Sünden, die Furcht vor dem Tode, und das Schrecken vor GOttes Zorn und Gericht, und was sonst mehr Unglück ist, das das Gesetze mit sich zu bringen pfleget, je länger je mehr schwächer werden und abnehmen. Darum, so lange wir im Fleische leben, das ohne Sünde nimmermehr ist, so lange müssen wir dem Gesetz auch gestatten, daß es komme und sein Amt und Werk in uns treibe, in einem mehr, denn im andern, nachdem ein jeder im Glauben stark oder schwach ist; doch geschieht solches nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit. Denn wenn das Gesetz sein Werk in den Heiligen also ausrichtet, so wird dadurch von Tage zu Tage ertödtet der alte Adam mit seiner Vernunft und Weisheit, und wird dagegen verneuert der innerliche Mensch rc. 2 Cor. 4, 16. Ephes. 4. v. 22. 23. Col. 3, 9. 10.

599. So haben wir nun im Geist wol angefangen, und ist der Sauerteig eingemengt; aber der Teig ist noch nicht gar durchsäuert, sondern hat angefangen aufzugehen. Wenn ich nun den Sauerteig vor sich allein ansehe, so sehe ich nichts anders, denn lauter Sauerteig: sehe ich aber den ganzen Teig an, darein der Sauerteig vermenget ist, so ists nicht alles Sauerteig. Das ist, wenn ich auf Christum sehe, bin ich allerdings heilig und rein, weiß vom Gesetz nichts; denn Christus ist in mir, wie der Sauerteig im andern Teige: Sehe ich aber mein Fleisch an, so befinde ich, daß noch in mir ist, Geiz, Unkeuschheit, Zorn, Hoffart rc. Item, Furcht vor dem Tode, Traurigkeit, Ungeduld, Murren, Zorn wider GOtt rc. Darum ist hoch vonnöthen, daß

der

der Zuchtmeister immer hinter uns her sey, und beweise sich nur wohl mit seinem Amte, das ist, er martere und plage den unbändigen Esel, das Fleisch, auf daß dadurch die Sünde gemindert, und Christo der Weg bereitet werde. Denn wie Christus vor 1539. Jahren einmal leiblich in die Welt kommen ist, das Gesetze weggethan, die Sünde vertilget, und den Tod und die Hölle zustöret hat: also kömmt er noch immerdar ohn Unterlaß zu uns geistlich, auf daß er solche Dinge in uns immerdar tödte und tilge.

600. Diß sage ich darum, daß du zu antworten wissest, wenn man fürgibt, und saget: Ist doch Christus in die Welt kommen, und hat auf einmal alle unsere Sünde hinweg genommen, uns durch sein Blut gereiniget, was dürfen wir denn, daß wir das Evangelium hören? Was dürfen wir der Sacramente und Absolution? Wahr ists, so ferne du Christum ansiehest, sind Gesetz und Sünde wahrhaftig getilget und weggethan: aber gleichwol ist Christus noch nicht zu dir kommen; oder, ist er ja kommen, so sind doch gleichwol noch übrige Sünden in dir, und bist noch nicht gar durchaus gesäuert. Denn wo noch böse Lust, Schwermuth und Furcht vor dem Tode ist, ist noch Sünde vorhanden, und folgend das Gesetz mit seinem Schrecken, daß also Christus allein seine Wohnung noch nicht da hat. Denn wo der hinkommt, treibet er Furcht und Traurigkeit aus, und bringet dagegen Friede und Sicherheit des Gewissens. So ferne ich nun Christum durch den Glauben ergreife, so ferne bin ich vom Gesetz frey gemacht: aber mein Fleisch, die Welt und der Teufel lassen meinen Glauben nicht vollkommen seyn. Wol möchte ich leiden, daß das kleine Fünklein des Glaubens im Herzen durch meinen ganzen Leib und alle Glieder leuchtete und brennete; aber es hat kaum angefangen. Darum müssen wir uns deß trösten, daß wir des Geistes Erstlinge empfangen haben, Röm. 8, 23. und der Sauerteig in uns vermenget ist. Denn aber werden wir gar durchaus gesäuert werden, wenn dieser sündliche Leib aufgehen, und wir mit Christo in einem neuen Wesen auferstehen werden. Unterdeß halten wir uns an seine Zusage, hören sein Evangelium, brauchen seiner Sacramente zu Trost und Stärkung unsers Glaubens rc.

601. Wiewol nun Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. und wiewol Adam samt allen andern Gottseligen vor Christi Menschwerdung das Evangelium auch gehabt haben; ist gleichwol Christus zur bestimmten Zeit nur einmal kommen. Also ist der Glaube auch nur zu einemmal kommen, da ihn die Apostel durchs Evangelium in die ganze Welt geprediget haben. Ueber das, wie gesagt, kommt auch Christus alle Tage geistlich, deßgleichen auch der Glaube durchs Wort des Evangelii. Wo aber der Glaube vorhanden ist, spricht St. Paulus, muß der Zuchtmeister mit seinem verdrüßlichen Amte aufhören und weichen. Denn aber kömmt Christus geistlich zu uns, und wohnet je stärker in uns, wenn wir je länger je mehr und besser verstehen und erkennen, was uns von GOtt durch ihn geschenket und bereitet ist, nemlich, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, 1 Cor. 2, 9. und wachsen also in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, 2 Petr. 3, 18.

v. 26. Denn ihr seyd alle GOttes Kinder

der durch den Glauben an Christo JEsu.

602. Es ist St. Paulus ein ausbündiger Meister und Doctor, vom Glauben zu lehren; darum hat er das Wort, Glaube, immerdar im Munde: wenn er redet, laufen immerdar diese Worte mit unter: durch den Glauben, im Glauben, aus dem Glauben an Christum JEsum ꝛc. Er spricht alhier nicht: Ihr seyd GOttes Kinder, darum, daß ihr beschnitten seyd, oder daß ihr das Gesetz gehöret und seine Werke gethan habt, wie die Jüden träumeten, und die falschen Apostel lehreten; sondern durch den Glauben an Christum JEsum seyd ihr GOttes Kinder. Darum machet das Gesetz nicht GOttes Kinder, viel weniger thun es die menschlichen Gebote. Es vermag auch nicht, daß wir neu geboren, und dem Bilde GOttes ähnlich werden; sondern die alte Natur und Geburt, nach welcher wir in des Teufels Reich geboren sind, stellet es uns vor die Augen, und bereitet uns also zur neuen Geburt; welche geschieht durch den Glauben an Christum JEsum, und nicht durchs Gesetz, wie St. Paulus hier aufs allerklärlichste bezeuget: Ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu ꝛc. Als wollte er sagen: Ob euch wol das Gesetz sehr geplaget, viel zu leide gethan, gedemüthiget und getödtet hat, so hat es euch darum nicht gerecht und zu GOttes Kindern gemacht, sondern der Glaube hats gethan. Welcher Glaube aber? An Christum. Schleußt also St. Paulus hier gewaltiglich und unwidersprechlich, daß allein der Glaube an Christum JEsum ohne alle Gesetze und Werke gerecht und Kinder GOttes mache; deßgleichen auch St. Johannes, da er Cap. 1. v. 12. sagt: Er hat ihnen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen gläuben ꝛc.

603. Wer nun aus der Kunst und Meisterschaft reden kann, dem will ichs hier lassen befohlen seyn, daß er diesen Text, von der unaussprechlichen Gnade und Herrlichkeit, so wir haben in Christo JEsu, nach seinem Vermögen aufs beste herausstreiche, und nach der Länge also davon rede, wie es wohl werth wäre; nemlich, daß wir armen Sünder, so von Natur Kinder des Zorns sind, noch zu den Ehren kommen sollen, daß wir durch den Glauben an Christum GOttes Kinder und Erben, und Miterben Christi, Herren über Himmel und Erde werden sollen; wiewol weder Menschen- noch Engelzunge solche Herrlichkeit hoch genug rühmen und preisen mag. Darum befehle ich einem jeglichen insonderheit, daß er fleißig an dieser Lection studire: ich kanns mit keinen Worten ausreden, auch mit keinen Gedanken erlangen. Wir mögen hier dran saugen, bis wir dorthin kommen; denn werden wirs sehen, und ewige Freude daran haben, und GOtt immerdar darüber loben. Da helfe er uns mit Gnaden zu durch Christum, unsern HErrn, Amen.

v. 27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

604. Christum anziehen, mag auf zweyerley Weise verstanden werden: Einmal, nach dem Gesetz: zum andern, nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz, als Röm. 13, 14: Ziehet an den HErrn JEsum Christum, das ist, folget dem Exempel und Werken Christi, thut und leidet, wie er gethan und gelitten hat. Also lehret auch St. Petrus 1 Epist. 2, 21: Christus hat gelitten für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir seinen Fußstapffen nachfolgen sollen. Nun sehen wir aber an Christo

sto eine unmäßige, überschwengliche Geduld, eine überaus grosse Sanftmüthigkeit und Liebe, und wie er in allen Dingen sich so über die Maassen fein halten kann, daß er ihm nirgend zu viel oder wenig thut, also, daß man sich drob verwundern muß. In solchen Tugenden Christi sollen wir uns auch schmücken, das ist, wir sollen ihm darinne nachfolgen, auf welche Weise wir auch andern Heiligen nachfolgen mögen.

605. Daß man aber Christum nach dem Evangelio anzeucht, geschieht nicht dadurch, daß man seinen Werken nachfolge; sondern, daß man anderweit geboren und neu geschaffen werden muß. Welches denn geschieht, wenn wir durch die Taufe Christum anziehen, das ist, geschmücket und gekleidet werden mit seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Heil, Leben, Geist und dergleichen. Von Natur sind wir bekleidet mit dem Rock von Fellen unsers irdischen Vaters Adams, der ein tödtlicher Rock und sündlich Kleid ist, das ist, wir sind allzumal unter die Sünde geworfen und verkauft, daß eine greuliche Blindheit und Unwissenheit in uns ist, die da macht, daß wir GOtt nicht erkennen, ihn nicht fürchten, über alle Dinge nicht lieben, sondern verachten, hassen rc. ihn: darzu stecken wir auch voller böser Lust, Unreinigkeit, Geiz rc. Diß Kleid, das ist, diese verderbte und sündliche Natur, hat Adam auf uns geerbet, die St. Paulus sonst zu nennen pfleget den alten Menschen; den muß man ausziehen mit seinen Werken, Eph. 4, 22. 23. 24. und Col. 3, 9. 10. daß wir aus Adams Kindern GOttes Kinder werden.

606. Solches geschieht aber freylich nicht durch Veränderung der Kleider, auch durch keinerley Gesetz oder Werk, sondern durch die Wiedergeburt und Erneurung in der Taufe, wie St. Paulus hier sagt: **Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.** Und an Titum c. 3, 5. 6: **Nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes.** Denn über das, daß die, so getauft werden, von neuen geboren und verneuret werden durch den Heiligen Geist, zu einer himmlischen Gerechtigkeit und ewigen Leben, gehet auch in ihnen auf ein neues Licht und Feuer, daß sie anders gesinnet werden, denn zuvor, fahen an mit Ernst GOtt zu fürchten und lieben, ihm zu vertrauen, ihn anzuruffen, auf ihn zu hoffen rc. Da wird denn auch ein neuer Wille. Diß alles pfleget zu folgen, wo wir Christum angezogen haben.

607. Daraus denn genugsam zu verstehen ist, daß wir in der Taufe nicht bekleidet werden mit des Gesetzes Gerechtigkeit, sondern Christum ziehen wir an. Der aber ist freylich kein Gesetz noch Gesetzgeber, auch kein Werk, sondern ein göttlicher und unaussprechlicher Schatz, den uns geschenkt hat der Vater, darzu, auf daß er der wäre, der uns gerecht und lebendig machen, und von allem Unglück erlösen sollte. Derhalben Christum nach dem Evangelio anziehen, heisset nicht, das Gesetz und seine Gerechtigkeit anziehen; sondern heisset, durch die Taufe überkommen den überschwenglichen, unmäßigen Schatz, nemlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Trost, Freude im Heiligen Geist, Seligkeit, Leben und Christum selbst mit allem, was er ist und hat.

608. Diese Worte St. Pauli soll man mit allem Fleiß merken, zu erhalten den rechten Verstand und Brauch unserer heiligen Taufe wider die Rotten der Wiedertäufer, so

so die Majestät und Herrlichkeit der Taufe vernichtigen und lästerlich davon reden. Hüte dich vor solchen teuflischen Lästermäulern, das rathe ich dir treulich: Höre viel lieber, wie herrlich und tröstlich von der Taufe St. Paulus redet, da er sie nennet ein Bad der Wiedergeburt und eine Verneurung des Heiligen Geistes, Tit. 3, 6. und alhier sagt er, daß alle, so getauft sind, haben Christum angezogen. Als ob er also sagen wollte: Ihr habt die Taufe nicht empfangen als zum äusserlichen Zeichen, dabey man erkennen soll, daß ihr in die Christenzahl gehöret; wie die Rotten davon zu reden pflegen, so aus der Taufe nichts anders, denn eine solche äusserliche Hoffarbe oder schlechtes Zeichen, das ohne allen Nutz sey, machen: sondern, wie viel euer getauft sind, sagt er, die haben Christum angezogen, das ist, ihr seyd aus des Gesetzes Kerker erlöset, und seyd in der Taufe neu geboren; darum seyd ihr nun nicht mehr unter dem Gesetz, sondern ihr habt ein neues Kleid angelegt, welches ist die Gerechtigkeit Christi.

609. So lehret nun St. Paulus alhier, daß die Taufe nicht ein äusserlich Zeichen sey, sondern daß wir durch sie Christum anziehen. Derhalben die Taufe aus der Maassen ein gewaltig und kräftig Ding ist, davon ich anderswo viel und oft geschrieben; darum will ich auf dißmal von der heiligen Taufe weiter nicht handeln.

610. Wenn wir aber Christum angezogen haben, das ist, mit seiner Gerechtigkeit und Weisheit 2c. bekleidet und geschmückt sind, so sollen wir auch seinem Exempel folgen 2c.

v. 28. **Hier ist kein Jüde noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib.**

611. Hier möchte man mehr Personen, Stände und Aemter erzehlen, so von GOtt eingesetzt und verordnet sind. Als: hier ist keine Obrigkeit noch Unterthan, hier ist kein Lehrer noch Jünger, hier ist kein Zuchtmeister noch Schüler, hier ist keine Frau noch Magd 2c. Denn in Christo JEsu fallen dahin und gelten nichts allerley Stände und Orden, so auch von GOtt verordnet sind, es sey Mann, Weib, Knecht, Freyer, Jüde, Heyde, Obrigkeit, Unterthan, oder was es sey. Alles sind wol gute Creaturen GOttes; aber in Christo, das ist, in der Sache, so die Seligkeit betrifft, sind noch taugen sie nichts mit aller ihrer Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, Gottesdienst 2c.

612. Und eben mit diesen Worten: Hier ist kein Jüde, leget St. Paulus aber einmal aufs allergewaltigste das Gesetz darnieder. Denn alhier, da in der Taufe ein neuer Mensch geschaffen, und Christus angezogen wird, da ist freylich kein Jüde noch Grieche. Wenn aber der Apostel spricht: Hier ist kein Jüde, redet er nicht von einem Jüden, wie ein Philosophus oder Medicus, daß er ein natürlicher Mensch sey 2c. sondern den heisset er einen Jüden, der Mosis Jünger ist, unter dem Gesetz lebet, beschnitten ist, und mit allem Fleiß und grossem Ernst hält den Gottesdienst, der im Gesetz geboten ist; daß das die Meynung sey: Wo man Christum anzeucht, da ist kein Jüde, keine Beschneidung, kein Gottesdienst, kein Tempel mehr, da gelten allerley Gesetze, so die Jüden zu halten pflegen, nicht mehr. Denn Christus hat aufgehaben und weggenommen allerley Gesetz, sie heissen wie sie wollen. Denn sein Reich ist ein Reich der Gnaden und des Lebens, nicht ein Reich des Zorns und Todes.

613. Dar-

613. Darum soll es wol billig also seyn, daß ein Christgläubiger Mensch so gewiß seyn soll, daß das Gesetz mit alle seinem Dräuen und Schrecken durch Christum weggenommen und aufgehoben ist, daß er schier nicht wüßte, ob jemals ein Moses, ein einiges Gesetz oder Jüde gewesen wäre: denn Christus und Moses können sich nimmermehr mit einander vertragen. Denn Moses kömmt als ein Gesetzgeber, gebeut diß und das zu thun und zu halten, dringet, dräuet, schrecket 2c. Dagegen aber kömmt Christus allerdings ohne Gesetz, dräuet und schrecket nicht, sondern hilft und tröstet die armen verzagten Gewissen, schenket ihnen Gnade, Gerechtigkeit 2c. wie Joh. 1,17. stehet: **Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade aber und Wahrheit durch Christum worden.**

614. Darnach, da er saget, **hier ist kein Grieche**, verwirft und verdammt er auch der Heyden Weisheit und Gerechtigkeit. Denn es sind allezeit unter den Heyden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, wie der Xenophon, Themistocles, M. Fabius, Attilius Regulus, Cicero, Pomponius Atticus, und andere viel mehr, die mit grossen und und herrlichen Tugenden begnadet, rechte Wunderleute gewesen sind, wohl regieret, und um gemeinen Nutzens willen über die Maassen groß und viel, beyde, gethan und gelitten haben; und gelten doch diese allzumal vor GOtt nichts mit alle ihrer Weisheit, Macht, ehrlichen Thaten, hochberühmten Tugenden, Gesetzen, Rechten, Gottesdiensten und Religion. Denn wir sollen nicht denken, daß die Heyden alle Zucht, Ehrbarkeit und Religion allerdings verachtet haben; ja, alle Heyden in der ganzen Welt haben allezeit ihre Gesetze, Gottesdienst und Religion gehabt. Und solche Zucht und Ehrbarkeit muß im Schwange gehen, soll anders das menschliche Geschlecht regieret und im Zaum erhalten werden. Derhalben vor GOtt taugt noch hilft kein Werk noch Gerechtigkeit zur Seligkeit, sie heisse Jüdisch oder heydnisch, päbstisch oder Türkisch, und sey so köstlich als sie immer seyn mag. Das gilt allein, daß man Christum anzeucht, welches in der Taufe geschieht.

615. Also auch thut die Hausgerechtigkeit nichts zur Sache, daß man vor GOtt möge gerecht werden. Als, wenn ein Knecht seines Dienstes schon aufs allerfleißigste auswartet, ist seinem Herrn gehorsam, dienet ihm mit allen Treuen. Item, wenn ein Freyer gleich im Regiment sitzet, stehet ihm ehrlich und wohl vor, suchet des gemeinen Nutzens Bestes: Item, wenn ein Mann thut, was ihm von wegen seines Amts zu thun gebühret, nimmt ein Eheweib, stehet seinem Hause wohl vor, ist seiner Obrigkeit unterthan, und hält sich gegen jedermann wohl und ehrlich: Item, eine fromme Matron oder Hausmutter, wenn sie sich in aller Zucht ehrlich hält, gehorchet ihrem Ehemann, wartet ihres Hauses, pfleget ihre Kindlein; welches freylich herrliche und köstliche GOttes Gaben und rechte gute, heilige Werke sind. In Summa, so viel Gesetz, Ceremonien, Gottesdienste, Gerechtigkeit und Werke auf dem ganzen Erdboden sind, rechne auch der Jüden Gesetz mit, die vor andern Völkern ihr Königreich, Priesterthum, Religion und Gottesdienst mit seinen Gesetzen, von GOtt selbst eingesetzt, gehabt haben, so können sie dennoch allzumal die Sünde nicht hinwegnehmen, vom Tode nicht erlösen, noch selig machen.

616. Darum, lieben Galater, weil eure falsche Apostel lehren, daß das Gesetz ein nöthig Ding sey zur Seligkeit, können sie anders

anders nicht thun, denn euch verführen und betrügen, reissen euch also mit Gewalt von der trefflichen Ehre und Herrlichkeit eurer neuen Geburt und Kindschaft, so ihr durch den Glauben an Christum JEsum erlanget habt, und führen euch wiederum zurück in die alte Geburt, daß ihr unter dem Gesetz unselige Knechte seyn müsset; machen also aus euch, die ihr GOttes Kinder, und vom Gesetz frey gewesen seyd, wiederum Knechte des Gesetzes, sintemal sie nach dem Gesetz die Personen unterscheiden wollen.

617. Wol ists wahr, daß nach dem Gesetz und vor der Welt ein grosser Unterscheid der Personen ist; und muß auch seyn: aber vor GOtt nicht, vor dem alle Menschen gleich sind, wie Röm. 3, 23. stehet: **Sie haben allzumal gesündiget, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten.** Darum schweigen vor GOtt nur immer stille Jüden, Heyden und alle Welt: und ob wol so mancherley Gesetze, Stände und Aemter auf Erden GOttes Geschäfte und Ordnung sind, thun sie doch allzumal nichts darzu, daß man sollte Gnade erlangen und ewiges Leben verdienen können. Darum werden alle die, so da gerecht werden, nicht darum gerecht, daß sie das Gesetz halten, es sey Menschen oder GOttes Gesetz; sondern durch Christum werden sie gerecht, welcher alle Gesetze auf einen Haufen hingenommen und abgeschaffet hat: denselbigen einigen hält uns das Evangelium für zum Heiland, der GOttes Zorn gestillet und versöhnet hat durch sein eigen Blut. Wer an den nicht gläubet, der wird nimmermehr selig werden, wenn er gleich, wo es möglich wäre, alle Gesetze hielte und thäte. Darum macht einen Jüden sein Gesetz, einen Mönch sein Orden, einen Heyden seine Weisheit, einen Hausvater oder Regenten sein grosser Fleiß und treue Verwaltung seines Amts, einen Knecht oder Magd ihr Gehorsam nicht zu Kindern GOttes, und daß sie CHristum anziehen; sondern der Glaube an JEsum Christum, und getauft seyn, thuts allein. Darum spricht St. Paulus klar und deutlich heraus: **Ihr seyd alle GOttes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu; und wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.**

Denn ihr seyd allzumal einer in Christo JEsu.

618. Das sind grosse und herrliche Worte. Vor der Welt und nach des Gesetzes Regiment ist ein sehr grosser Unterscheid und Ungleichheit der Personen, welche man auch auf allerfleißigste halten soll. Denn wenn die Frau im Hause wollte Mann seyn, der Sohn Vater, der Schüler Meister, der Knecht Herr, der Unterthan Obrigkeit, was wollte hieraus werden? Freylich ein wüstes Gemenge, daß niemand wüßte, wer Koch oder Keller wäre? Aber weil Christi Reich nicht ein Reich des Gesetzes ist, sondern der Gnaden, ist auch kein Unterscheid der Personen drinnen. Darum spricht St. Paulus: **Hier ist kein Jüde noch Grieche** rc. sondern allzumal sind sie einer. Denn da ist **Ein Leib, Ein Geist, einerley Hoffnung, darzu wir alle beruffen seyn, Ein Evangelium, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater aller, Ein Christus, aller HErr,** Eph. 4, 4. 5. 6. Den Christum, den St. Peter und St. Paulus, samt allen andern Heiligen gehabt haben, eben denselbigen haben auch ich, du, und alle Gläubigen, denselbigen haben auch alle getaufte Kindlein. Darum weiß ein Christgläubig Gewissen allerdings nichts vom Gesetz, sondern siehet nur allein auf Christum,

stum, durch den es zu der unaussprechlichen Herrlichkeit kommt, daß es GOttes Kind ist ꝛc. Derhalben auch St. Paulus allwege pfleget hinzu zu setzen: In Christo JEsu; denn wenn wir denselbigen aus den Augen verlieren, so ists mit der Herrlichkeit aus ꝛc.

619. Es reden dieser Zeit die Schwärmergeister vom Glauben an Christum gleich also, wie etwa die Sophisten davon zu reden pflegten, lassen ihnen träumen, als sey der Glaube allein ein Gedanke, der im Herzen klebe, und Christus sey über tausend Meilen von uns. Diß ist ein schädlicher Irrthum. Aber der Glaube, ist er anders rechtschaffen, hat nichts anders vor Augen, siehet auch anderswo nicht hin, denn auf Christum, zweifelt auch nicht dran, daß Christus gegenwärtig und bey uns sey. Denn er sitzet freylich nicht müßig droben im Himmel verschlossen, sondern aufs allernächste ist er bey uns gegenwärtig, wie er selbst verheissen hat Matth. 28, 20. wirket und lebet in uns, wie St. Paulus droben c. 2, 20. gesagt hat: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir ꝛc. Und hier: Ihr habt Christum angezogen. Darum ist der Glaube ein steter und unverwendlicher Anblick auf Christum, der auch sonst auf nichts anders gerichtet ist und hafftet, denn an Christo allein, der die Sünde und den Tod hingerichtet hat, und Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit bracht. Daher prediget St. Paulus allenthalben in seinen Episteln so oft und viel vom Glauben an Christum, und beweiset es gewaltiglich aus der Schrift, daß er allein gerecht und selig mache.

620. Solchen Glauben aber, der Christum ergreifet, kann man durch nichts anders erlangen, denn durch die Predigt des Evangelii. Röm. 10, 14. Solches wird aufs allerfeinste angezeigt durch die ehrne Schlange, 4 Mos. 21, 8. 9. die Christum bedeutet. Denn als die Jüden von den feurigen Schlangen in der Wüsten gebissen wurden, hieß sie Moses nichts anders thun, denn allein mit unverwendlichen Augen die ehrne Schlange ansehen. Die solches thaten, wurden allesamt gesund durch solch Ansehen allein; die andern aber, so Mosi nicht gehorcheten, sondern sahen allein ihren empfangenen Schaden an, nicht die Schlange, die gingen dahin und mußten sterben. Also muß ich auch thun, wenn ich in Anfechtung meines Gewissens oder in Todesnöthen Trost empfahen soll, nemlich, daß ich gar nichts anders, denn den einigen Christum durch den Glauben ergreife, und sage: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes Sohn, der für mich gelitten hat, gecreuziget und gestorben ist ꝛc. In welches Wunden und Tod ich meine Sünde sehe; in seiner Auferstehung aber sehe ich, daß er überwunden hat meine Sünde, Tod und Teufel, und mir darzu Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben; ohne den will ich kurzum nichts hören noch sehen. Solches ist und heisset der rechte Glaube, den wir an Christum haben sollen, durch welchen wir auch ihm eingeleibet, und seine Glieder werden, von seinem Fleisch und Beinen; ja, wir leben, weben, und sind in ihm, Ap. gesch. 17, 28.

621. Daraus gnugsam zu verstehen ist, daß der Rotten Gedanken vom Glauben eitel und gottlos sind, die da träumen, als sey Christus in uns nur geistlich, das ist, daß wir nur von ihm Gedanken haben und speculiren, wesentlich sey er droben im Himmel. So muß es aber seyn, daß Christus und Glaube nicht allein mit Gedanken, sondern

dern wahrhaftig beysammen seyn, daß wir stracks bey ihm im Himmel seyn, und daß er sey, lebe und wirke in uns. Nun geschieht es aber je nicht durch unsere Gedanken und Speculation, daß er in uns sey, lebe, und wirke, sondern wesentlich gegenwärtig, und auf allerkräftigste &c.

v. 29. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheissung Erben.

622. Das ist, so ihr gläubet an Christum, und getauft seyd, ja, (sage ich,) so ihr gläubet, daß Christus der Saame sey, der Abraham verheissen ist, und den Segen allen Völkern gebracht hat, so seyd ihr gewißlich rechte Abrahams Kinder: nicht von Natur, oder nach dem Fleisch erzeuget, sondern darzu erwählet und angenommen. Denn die Schrift saget von Abraham, daß er nicht allein nach dem Fleisch Kinder haben soll, sondern auch nach der Wahl und Verheissung; verkündiget auch, daß diese das Erbe empfahen: jene aber aus dem Hause verstossen werden sollten. Also nimmt St. Paulus mit diesem kurzen Wörtlein alle Herrlichkeit dem Libano, das ist, dem Jüdischen Volke, die Abrahams Kinder nach dem Fleisch sind, und gibt sie der Einöde, das ist, den Heyden.

623. Darum sind diese Worte St. Pauli über die Maassen tröstlich, da er spricht: **Seyd ihr Christi, so seyd ihr Abrahams Kinder**, und folgends GOttes Kinder und Erben. Aber ihr seyd nicht nach der fleischlichen Geburt erzeuget, sondern durch die Verheissung. Daraus denn folget, daß das ewige Leben und himmlische Erbe auch den Heyden zustehet. Und das hat die Schrift längst zuvor verkündiget, da sie saget 1 Mos. 17, 6: **Ich habe dich gesezt zum Vater vieler Völker** &c. Item c. 22. v. 18: **Durch deinen Saamen sollen alle Völker gesegnet werden** &c. Weil denn wir Heyden gläuben, und den Segen durch den Glauben annehmen und empfahen, welchen GOtt Abraham verheissen, und nun durch Christum gegeben hat; so nennet uns derhalben die Schrift auch Abrahams Kinder und Erben, nicht nach dem Fleisch, sondern nach der Verheissung. Also gehöret die Verheissung, durch deinen Saamen &c. auch allen Völkern zu, und ist Christus nach solcher Verheissung auch unser.

624. Wahr ists, daß die Verheissung den Jüden allein geschehen ist, und nicht den Heyden, wie der 147. Psalm v. 19. saget: **Er zeiget Jacob sein Wort** &c. **So thut er keinen Heyden.** Aber dennoch ist gleichwol das verheissene Erbe auch zu uns kommen durch den Glauben, dadurch, wie gesagt, die Verheissung allein empfangen wird. Ob nun wol die Verheissung uns nicht geschehen ist, so sind wir gleichwol drinnen begriffen, ja, wir werden mit Namen darinnen ausgedruckt. Denn so lautet sie: **Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.** Zeiget also klärlich, daß Abraham ein Vater seyn soll, nicht allein des Jüdischen Volks, sondern aller Völker auf Erden, und daß er sollte ein Erbe seyn, nicht eines einigen Königreichs, sondern der ganzen Welt, wie Röm. 4, 17. stehet; darum wird uns Heyden durch diesen Spruch, **in deinem Namen** &c. zugebracht und geschenket alle Herrlichkeit des Reichs Christi.

625. Derohalben sind aus eines Christen Herzen und Gewissen allerley Gesetze hingenommen und abgeschaffet. Denn, ist er GOttes Sohn und Erbe durch den Glauben an Christum, so hat freylich weder Gesetz,

setz, Sünde noch Tod kein Recht zu ihm. Klopffen sie aber an, und wollen alda wohnen und das Gewissen schrecken, so wehre es sich getrost, und halte vest an St. Pauli Wort: Es ist kein Jüde noch Grieche, ihr seyd alle einer in Christo; seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Erben nach der Verheissung.

Das vierte Capitel

hält in sich

Eine fortgesetzte Rettung des Amtes und Lehre des Evangelii.

I. Stück dieser Rettung.

Das 1. Argument.

v. 1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

1.



Man siehet wohl, mit was grossem Ernst St. Paulus sich befleißiget, die Galater wiederum auf die rechte Bahn zu bringen, und was gewaltiger, starker Argumente er, diese Sachen zu beweisen und zu bekräftigen, einführet. Im

Im Anfang des dritten Capitels überzeuget er sie mit ihrer eigenen Erfahrung: darnach, mit Abrahams Exempel; mit viel Sprüchen und Zeugnissen aus der Schrift, dadurch er gewaltiglich beweiset, daß, die des Glaubens sind, sie seyn Jüden oder Heyden, das seyn Abrahams Kinder, die mit dem gläubigen Abraham gesegnet werden. Durchs Gesetz aber, spricht er v. 3. wird niemand gerecht vor GOtt; denn der Gerechte lebet seines Glaubens, Habac. 2. v. 4. Ja, die unter dem Gesetz sind, die sind unter dem Fluche, weil sie nicht thun alles, was im Gesetz geschrieben stehet: ja, das geringste, das im Buch des Gesetzes stehet, thun sie nicht, wie es GOtt von ihnen fordert; wie sollten sie denn alles thun? Sollen sie aber aus dem Fluch kommen, so müssen sie an Christum, den gebenedeyten Saamen, Abrahä verheissen, gläuben, der ein Fluch für uns worden ist, daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete, und also der Segen Abrahä nicht allein unter die Jüden, sondern auch unter die Heyden käme in Christo JEsu ꝛc. und wir also den verheissenen Geist empfiengen, nicht durchs Gesetz, sondern durch den Glauben.

2. Weiter spricht er v. 15. sqq. **Eines Menschen Testament, wenn es bestätiget ist, läßt man bleiben, thut nichts hinzu noch davon;** vielmehr soll man GOttes Testament unverändert bleiben lassen. GOtt aber hat Abraham verheissen, daß in seinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Was aber GOtt einmal redet, das widerruffet er nimmermehr; darum kann solch Testament oder Verheissung durchs Gesetze, welches 430. Jahr hernach gegeben ist, nicht aufgehaben werden. In Summa, weil GOtt das Erbe Abraham durch die Verheissung frey geschenket hat, kann es durchs Gesetze nicht erworben werden. Darnach zeiget er weiter an, was denn das Gesetze soll, weil es niemand gerecht machet? Spricht v. 19. **es sey gegeben um der Sünde willen ꝛc.** Und zeiget an v. 22. sqq. mit zweyen feinen Gleichnissen, vom Kerker und Zuchtmeister, was sein recht Werk und Amt sey, nemlich daß es uns verwahre, verschliesse und über uns herrsche, bis Christus komme, der aller Welt den Segen bringet: die nun an ihn gläuben, sind GOttes Kinder ꝛc.

3. Ueber das, weil ihm das Gleichniß vom jungen Erben, das licht und klar ist, auch noch einfällt, führet ers auch ein, auf daß ers ja an nirgend fehlen lasse, seine Sache desto vester zu machen: alles den armen verführten Galatern zu gute, daß er sie wieder auf die rechte Bahn bringe. Brauchet also eine feine, geistliche und heilige List und Tücke, stellet ihnen wie er kann, daß er sie wiederum erhaschen und fahen möge: wie er an einem andern Ort höflich mit seinen Corinthern scherzet und saget 2 Cor. 12, 16: **Weil ich tückisch war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen.** Darum thut er zum Ueberfluß die Gleichniß vom jungen Erben hinzu, und nicht vergebens. Denn dem albern Pöbel kann leichter etwas eingebildet werden, das er fassen und behalten kann durch solche Gleichnisse und Exempel, denn durch hohe, subtile und scharfe Disputation, hat besser Lust daran, wenn er ein fein gemahlt Bild sehen mag, denn wenn man ihm ein wohlgeschrieben Buch zeiget. Auf daß er nun ihnen weiter helfen möge in dieser Sache, nachdem er zuvor etliche Gleichnisse von eines Menschen Testament, von dem Kerker und Zuchtmeister eingeführet hat, zeucht er diese Gleichniß vom jungen Erben auch mit ein, die sehr gemein und wohl bekannt ist.

ist. Nun thut es viel darzu, so man andere lehren soll, wenn man viel Gleichnisse geben und mancherley Exempel einführen kann; welches nicht allein St. Paulus, sondern auch die Propheten und Christus selbst oft und viel gethan haben.

4. So will er nun also sagen: Ihr sehet, daß es nach den weltlichen Rechten also gehet, daß der Erbe, ob er wol ein Herr ist aller seiner väterlichen Güter, dennoch ein Knecht seyn muß. Denn, ob er wol eine gewisse Hoffnung hat, daß ihm das Erbe muß zu seiner Zeit folgen, muß er gleichwol unter den Vormünden und Pflegern, wie ein Schüler unter dem Zuchtmeister, verschlossen und gefangen seyn, bis die Zeit kommt, daß er selbst mündig werde; wie die Juristen davon zu reden pflegen. Unterdeß lassen ihn die Vormünden mit den Gütern nicht umgehen, und selbst walten nach seinem Willen; sondern muß unter ihrer Ruthe seyn, thun und lassen, was sie ihm gebieten und verbieten: Lebt also, und wird nicht anders gehalten in seinen eigenen Gütern, denn als ein Knecht. Derhalben auch zwischen einem Knechte und ihm kein Unterscheid ist die Zeit über, weil er unter seinen Vormünden und Pflegern gleich als verschlossen und gefangen seyn muß. Und daß er also gefangen und unterthan seyn muß, ist ihm sehr gut und nützlich: denn er brächte sonst aus Unverstand seine Güter um, ehe er mündig würde. Darzu währet solch Gefängniß nicht ewig, sondern allein bis auf die Zeit, so der Vater bestimmt hat.

v. 3. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äusserlichen Satzungen.

5. Also ging es auch mit uns zu, spricht er, da wir noch Kinder waren; waren wir zwar schon Erben, denen das zukünftige Erbe sollte geschenkt werden durch Christum, Abrahams Saamen, durch welchen alle Geschlechte auf Erden sollen gesegnet werden: weil aber die Zeit noch nicht erfüllet war, kam mittlerweile unser Vormund, Haushalter und Zuchtmeister, nemlich Moses, band uns die Hände, und nahm uns unter seine Zucht also gefangen, daß wir nicht selbst Herren seyn, noch des Erbes uns zu verwalten unterstehen durften. Doch, gleichwie man einen Erben immer tröstet, damit, daß er des Erbes in Zukunft selbst werde gewaltig seyn: also tröstete uns Moses auch, hieß uns warten und hoffen auf die Verheissung, welche zu ihrer bestimmten Zeit offenbaret sollte werden, als nemlich, wenn Christus kommen würde, welcher des Gesetzes Zeit, nemlich darunter Moses regieret hat, beschliessen und vollenden, und darauf eine neue und selige Zeit der Gnaden mit sich bringen und anfahen würde, den sollen sie alsdenn hören, 5 Mos. 18, 15.

6. Nun endet sich aber das Gesetz zweyerley Weise: Erstlich, da Christus ins Fleisch kommt, zur Zeit, die der Vater bestimmt hat: Derselbigen Zeit nach ist Christus zu einemmal Mensch worden, geboren von der Jungfrauen, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, Gal. 4, 4. ist zu einemmal eingangen in das Heilige durch sein eigen Blut, und hat eine ewige Erlösung erworben, Ebr. 9, 12.

7. Darnach kommt eben derselbige Christus, der zu bestimmter Zeit zu einem einigenmal kommen ist, noch alle Tage, ja alle Stunden zu uns, geistlich. Zu einemmal hat er uns zwar wol erlöset und geheiliget durch sein eigen Blut; weil wir aber noch allerdings nicht vollkommen und rein sind;

 (denn

(denn es stecket noch viel übrige Sünde in unserm Fleisch, das wider den Geist streitet 2c.) darum kommt er noch alle Tage geistlich, und vollendet von Tage zu Tage je länger je mehr die Zeit, so der Vater bestimmt hat, daß Moses mit seiner Vormundschaft muß aufhören, und uns des Erbes nach unserm Gefallen, weil wir nun frey sind, und nimmer unter seiner Hand, brauchen lassen.

8. Also kam er auch geistlich zu den lieben Vätern im Alten Testament, ehe er im Fleisch erschiene: die haben Christum, der dazumal noch sollte offenbar werden, eben sowol geistlich gehabt, und an ihn gegläubet, als wir ihn jetzund haben, nachdem er offenbaret ist; sind auch gleich sowol durch ihn selig worden, als wir; wie geschrieben stehet Ebr. 13, 8: **JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.** Gestern, das ist, vor der Zeit, ehe er ins Fleisch kommen ist: Heute aber, da er nach der Zeit ist offenbaret, und ist also jetzund und in Ewigkeit gleich derselbige Christus. Daraus denn folget, daß alle Gläubigen, so gewesen, jetzund sind, und hernach ins Zukünftige kommen werden, durch denselbigen einigen JEsum Christum vom Gesetz erlöst, gerecht und selig gemacht werden.

9. Darum sagt nun St. Paulus: **Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den äusserlichen Satzungen gefangen,** das ist, wie auch droben im 3. Cap. v. 23. gesagt: Das Gesetz herrschete über uns, drückete und plagte uns mit seiner harten und schweren Tyranney, als wären wir gefangene und eigene Knechte. Denn aufs erste wehrete es den groben fleischlichen Menschen, und hielt sie in einer Weltzucht, daß sie nicht in allerley Sünde und Laster fallen durften: denn es dräuet denen, so es übertreten, mit der Strafe hier zeitlich und dort ewig; dafür sie sich denn fürchten müssen. Wo sie die nicht scheueten, wäre keine Schalkheit noch Büberey zu groß, die sie dürften thun; welchen aber das Gesetz also wehret, über dieselbigen herrschet es ja.

10. Darüber verklaget uns das Gesetz auch geistlich, schrecket, tödtet und verdammet uns vor GOtt, welches seine fürnehmste und größte Gewalt war, die er über uns hatte. Wie nun ein Erbe muß seinen Vormündern unterworfen seyn, sich von ihnen schlagen lassen, sich ihres Befehls halten, und thun, was er geheissen wird: also werden die Gewissen von des Gesetzes Zwang auch geplaget, ehe denn Christus kommt, das ist, sie werden verklaget, erschrecket und verdammet vom Gesetz. Doch soll dieser Zwang und Herrschaft des Gesetzes nicht ewig währen, sondern allein bis zur Gnadenzeit. Darum stehet dem Gesetz wohl zu, daß es die Sünde offenbare und groß mache, Zorn anrichte und tödte; doch so ferne, daß dadurch der Mensch zur Gerechtigkeit und zum Leben gefördert werde. Denn das Gesetz ist und soll seyn unser Zuchtmeister auf Christum, c. 3, 24.

11. Darum, gleichwie die Vormünder den jungen Erben hart halten, weil er noch ein Kind ist, herrschen über ihn, gebieten ihm, als einem Knecht, und muß ihnen auch gehorchen und unterthan seyn: also thut das Gesetz auch, herrschet über uns, ja, verklaget und demüthiget uns, und machet uns allerdings der Sünden Knechte und Gefangene, daß wir vor GOttes Gericht und Zorn zittern und zagen müssen; welches, wahrlich, eine sehr greuliche und überaus schwere Dienstbarkeit ist. Aber gleichwie die Gewalt und Herrschaft der Vormünder über den Erben nur eine Zeitlang währet, nemlich

lich die vom Vater bestimmt ist, da denn der Erbe ihrer Vormundschaft weiter nicht bedarf, bleibet auch ihnen länger nicht unterthan und gehorsam, sondern schaffet mit dem väterlichen Erbe nach seinem Gefallen und Willen. Also waltet das Gesetze auch über uns, daß wir müssen unter seiner Gewalt, Knechte und Gefangene seyn; doch nicht, daß es ewig währen sollte. Denn das Stücklein, das hernach folget, muß man auch hinzusetzen, nemlich: **Bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.** Denn der verheissene Christus, der Mosen mit seinem Gesetz verdringet, ist nun ja kommen und hat uns erlöset, so unter dem Gesetz geplaget wurden.

12. Dagegen aber hilfts nichts, daß Christus kommen, die Heuchler, die ohne GOttes Furcht und sicher sind; auch die nicht, so offenbarlich gottlose Verächter sind; auch die Verzweifler nicht, die da meynen, es sey keines Trosts noch Gnaden weiter zu gewarten, wenn sie das Gesetz erschreckt hat: Denen aber allein kommt er zu Nutz und Trost, die das Gesetz eine Zeitlang geplaget und erschreckt hat, und doch in solchem ernsten und herzlichen Schrecken des Gesetzes nicht verzagen, sondern treten mit tröstlicher Zuversicht zu Christo, dem Gnadenstuhl, welcher sie vom Fluch des Gesetzes erlöset hat, da er selbst zum Fluch worden ist für sie. Die solches thun, erlangen Barmherzigkeit, und finden Gnade.

13. Darum muß man das Wörtlein, **wir waren gefangen**, wohl ansehen, als das etwas sonderliches in sich hat. Als ob er so sagen wollte: Unser Gewissen war dem Gesetz unterworfen, welches uns gefangen und verwahret hielt, wie ein Tyrann seinen gefangenen Knecht, plaget und martert uns aufs allergreulichste, das ist, es machet uns blöde und furchtsam, betrübt, bleich, verzagt, dräuet uns mit dem ewigen Tode und Verdammniß. Diese geistliche Gefängniß ist über die Maassen hart und schwer; aber doch nicht ewig, denn sie währet allein, dieweil wir Kinder sind, das ist, so lange Christus aussen bleibt. Wenn aber Christus zu uns kommt, durch die Predigt des Glaubens, muß der Kerker und das Gefängniß des Gesetzes ablassen und aufhören. Denn wo er ist, da ist Freyheit, Friede, Trost und Leben. 2 Cor. 3, 17.

Unter den äusserlichen Satzungen.

14. Im Griechischen Text lauten diese Worte also: **Unter den Elementen dieser Welt.** Diese Worte haben etliche von den leiblichen Elementen verstanden, als da sind, Feuer, Lufft, Wasser, Erde. Aber es hat St. Paulus seine sonderliche Weise und Art zu reden; darum redet er hier nicht von den leiblichen Elementen, sondern vom Gesetz GOttes. Er gibt ihm aber solchen Namen darum, daß er dadurch will anzeigen, wie es zumal ein geringe, schwach Ding sey; und daß er so spöttisch davon redet, und heißt es **Elemente dieser Welt**, lautet vor der klugen Vernunft zumal ketzerisch. Es hat St. Paulus deß auch anderswo eine gute Gewohnheit, daß er das Gesetz schwach und geringe machet, als 2 Cor. 3, 6. 7. wenn ers nennet einen **Buchstaben, der da tödtet: ein Amt, das da tödtet, verdammt, und der Sünden Kraft ist.** Und solche feindselige Titel und Namen gibt St. Paulus dem Gesetz mit sonderlichem Fleiß, darum, daß er dadurch klärlich und eigentlich anzeigen möge, was des Gesetzes Kraft sey, und wozu man sein brauchen soll? Auf daß er uns ja gnugsam und treulich warne, daß wir mit nichten auf die Gerechtigkeit unserer Werke, oder des Gesetzes uns verlassen, wenn

wir

wir ernstlich erschrecken vor unsern Sünden, vor GOttes Zorn und Gericht; sintemal das Gesetz, wenn es gleich sein bestes thut, nichts bessers ausrichten kann, denn daß es die armen Gewissen verklaget, die Sünde groß machet, mit ewigem Tod und Verdammniß dräuet. Daraus denn zu verstehen ist, daß solche Sprüche St. Pauli, darinnen er vom Gesetz verächtlich redet, allein darzu dienen, daß man die erschreckten, elenden Gewissen damit trösten, und nicht, daß man im äusserlichen Leben das Gesetz darnach verachten, und ein sicher epicurisch Leben führen soll.

15. Daß aber St. Paulus das Gesetz nennet dieser Welt Elementa, meynet er damit die äusserlichen Buchstaben oder Satzungen, die in einem Buch beschrieben stehen. Denn obwol das Gesetz den Leuten wehret, daß sie nicht Böses äusserlich thun, und zwinget sie auch, daß sie Gutes thun sollen, machet es sie darum nicht gerecht, erlöset sie auch nicht von Sünden, führet sie auch nicht gen Himmel, sondern läßt sie hienieden auf Erden. Denn darum werde ich noch lange nicht gerecht und selig, daß ich nicht todtschlage, nicht ehebreche, nicht stehle 2c. Solche äusserliche Tugenden und ehrlicher Wandel sind noch nicht Christi Reich noch Gerechtigkeit, sondern sind eine Gerechtigkeit des Fleisches und der Welt, welche nicht allein die Werkheiligen haben, wie etwa zu Christi Zeiten die Pharisäer, und zu diesen unsern Zeiten die frommen Mönche, sondern auch die Heyden. Und solche Weltgerechtigkeit halten etliche darum, daß sie der Strafe des Gesetzes entfliehen mögen; etliche aber, als die Heyden, daß sie von den Leuten gerühmet werden für redliche, beständige, gerechte und geduldige Leute 2c. Darum soll man sie billiger eine Heucheley und Spiegelfechten nennen, denn eine Gerechtigkeit.

16. Darnach, wenn man des Gesetzes gleich aufs allerbeste brauchet, und es auch sein bestes thut, vermag es gleichwol nichts mehr, noch anders zu thun, denn verklagen, schrecken, verdammen und tödten; wo man aber erschrickt, und fühlet die Sünde, den Tod, GOttes Zorn und Gericht, da ist gewißlich keine Gerechtigkeit; nichts das himmlisch und göttlich ist, sondern eitel solch Wesen ist da, das in der Welt pflegt zu seyn. Die Welt aber ist nichts anders, denn des Teufels Reich; darum ist sie auch eine rechte Grundsuppe der Sünden, des Todes, göttlichen Zorns, der Höllen und alles Unglücks: welches alles die erschrockenen und betrübten Gewissen wohl fühlen und gewahr werden, die sicheren Geister aber und Verächter wissen nichts davon. Darum kann das Gesetz, wenn es sein bestes thut, und zum besten auch gebraucht wird, nicht mehr ausrichten, denn daß es uns dahin hilft, daß wir die Sünde erkennen, und vor dem Tod erschrecken. Nun sind aber Sünde, Tod 2c. ja solche Dinge, so in die Welt gehören und drinnen sind; daraus ist ja klar und offenbar, daß das Gesetz nichts schaffen kann, das da lebendig, heilsam, himmlisch oder göttlich sey, sondern was es schaffet, ist eitel weltlich Ding. Und um solches willen thut St. Paulus recht, daß er das Gesetz dieser Welt Elementa, das ist, wie wirs alhier gegeben haben, äusserliche Satzungen nennet.

17. Und wiewol St. Paulus mit den äusserlichen Satzungen das ganze Gesetz will verstanden haben, wie man aus dem, so jetzt gesagt, gnugsam merken mag, redet er doch fürnemlich so verächtlich von dem Gesetz der Ceremonien; will also sagen: Wenn ihr

eure

eure Ceremonias gleich noch eins so hoch rühmet; was ists denn? Was können sie anders schaffen, wenn sie schon viel nützen, denn allein von äusserlichen Dingen setzen, als nemlich von Essen, Trinken, Kleidung, Stätte, Zeit, Tempel, Feyertagen, Reinigung, Opffern und dergleichen, welches allesamt eitel Weltdinge sind, von GOtt dazu verordnet, daß sie allein zu diesem gegenwärtigen Leben dienen sollten, nicht dazu, daß sie uns sollten vor GOtt gerecht und selig machen. Darum verwirft und verdammt er mit diesem einigen Wörtlein, äusserlichen Satzungen, die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes, welche auf den äusserlichen Ceremonien stunden, die allein auf eine bestimmte Zeit von GOtt eingesetzt und geboten waren, und nennet sie aufs allerverächtlichste weltliche Elementa oder äusserliche Satzungen.

18. Auf solche Weise sind die käyserlichen Rechte auch äusserliche Satzungen, darum, daß sie von Weltsachen handeln, das ist, von Dingen, so zu diesem gegenwärtigen Leben gehören: als da sind, Gold, Gut, Erbschaft, Todtschlag, Ehebruch, Räuberey, und dergleichen. Wie denn auch von solchen Sachen die andere Tafel der Zehen Gebote redet. Des Pabsts Decretales aber, und sein geistlos Recht, darinne er die Ehe und Speise verbeut, nennet St. Paulus an einem andern Ort, 1 Tim. 4, 1. Teufelslehre, welche auch wol möchten Elemente dieser Welt, oder äusserliche Satzungen genennet werden, wenn sie von äusserlichen Dingen nicht so unverschämt und öffentlich wider GOtt, sein Wort und den Glauben lehreten.

19. Daraus denn folget, daß das Gesetz Mosis weiter nichts schaffet noch ausrichtet, denn nur allein was weltlich ist, und in die Welt gehöret, das ist, es gibt mir zu erkennen, was übels in der Welt sey, beyde, äusserlich und geistlich. Doch treibets das Gewissen mit seinem Schrecken auch darzu, daß es der göttlichen Verheissungen begehret, und auf CHristum siehet.

20. Aber darzu muß über das Gesetz der Heilige Geist kommen, welcher im Herzen also sage: GOtt will nicht, nachdem das Gesetz sein Werk und Amt in dir ausgerichtet, daß du allein sollst erschreckt und getödtet werden, sondern daß du durch das Gesetz dein Elend und Verderben erkennest, und doch gleichwol nicht darum verzweifelst, sondern gläubest an Christum, welcher des Gesetzes Ende ist, und gerecht machet alle, die an ihn gläuben, Röm. 10, 4. alda geschieht nichts weltliches, sondern da höret auf einen Haufen auf, alles, was weltlich ist, alle Gesetz und Rechte, und fähet dagegen ein göttlich Wesen an. Derhalben, so lange wir unter den äusserlichen Satzungen oder weltlichen Elementen, das ist, unter dem Gesetz sind, welches uns allein die Sünde zu erkennen gibt, sie groß machet und Zorn anrichtet, gibt aber dem Gewissen weder Gerechtigkeit noch Friede, sind wir Knechte, dem Gesetze unterthan, ungeachtet ob wir wol die Verheissung von dem Segen haben. Das Gesetz sagt wol 5 Mos. 6. v. 5: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn; aber daß ich solches thue, oder auch, daß ich Christum ergreife, darzu kann mirs nicht helfen, da gehöret der Glaube hin ꝛc.

21. Das sage ich nicht der Meynung, daß man das Gesetz darum verachten sollte; denn St. Paulus will es auch nicht, sondern theuer und hoch soll man es halten. Weil aber St. Paulus alhier lehret, wie man vor GOtt soll gerecht werden, erfordert es die Nothdurft, daß er vom Gesetz verächt-

verächtlich hat reden müssen. Denn es ist viel ein anderer Handel, wenn man davon disputiret, wie man vor GOtt möge gerecht werden, denn wenn man vom Gesetz handelt. Denn wenn man von der Gerechtigkeit vor GOtt handelt, kann man vom Gesetz nicht verächtlich genug reden. Denn in diesem Handel soll das Gewissen kurzum auf nichts anders acht haben und sehen, denn auf den einigen Christum. Derhalben man sich aufs allerhöchste befleißigen soll, wenn man vor GOtt gerecht will werden, daß man das Gesetz ferne aus den Augen thue, und nichts annehme, denn die Verheissung von Christo allein.

22. Solches läßt sich wol leichtlich und bald mit Worten reden, ist aber über die Maassen schwer, wenn mans in der Anfechtung, da das Gewissen vor GOtt zu schaffen hat, also halten soll. Als nemlich, wenn dich das Gesetz aufs greulichste schrecket, verklaget, zeiget dir die Sünde, dräuet dir mit GOttes Zorn und Tode, daß du dir denn also lässest zu muthe seyn, als ob nie kein Gesetz noch Sünde gewesen wäre, sondern als wäre von Ewigkeit nichts mehr gewesen, denn allein Christus, lauter Gnade und Erlösung. Oder, ob du gleich des Gesetzes Schrecken fühlest, daß du doch könntest sagen: Frau Gesetz, ich höre dich nicht, denn du hast eine schwere, unfreundliche Sprache; zudem so ist nun die bestimmte Zeit erfüllet, darum bin ich frey, will deine Gewalt länger nicht leiden. Aber wenn man in Anfechtung so sagen und thun soll, wird man wohl gewahr, wie es über die Maasse schwer ist, das Gesetz von der Gnade zu unterscheiden, wie gar eine göttliche und himmlische Gabe es sey, daß einer alda auf Hoffnung gläuben könne, da doch nichts zu hoffen ist; und wie ganz gewiß und wahr dieser Spruch St. Pauli sey, da er sagt c. 2. v. 16: Durch den Glauben an Christum werden wir gerecht, und nicht durch des Gesetzes Werk.

23. Darum lerne hieraus, daß, wenn es den Handel von der Gerechtigkeit vor GOtt betrifft, du vom Gesetz aufs allerverächtlichste redest, dem Apostel nach, der es schlecht nennet weltliche Elemente, äusserliche Satzung, die da tödten, und dadurch die Sünde gewaltiger und stärker wird 2c. Denn wenn du das Gesetze läßt im Gewissen herrschen und walten, wenn GOtt mit dir rechtet, das ist, wenn du ernstlich fühlest, daß GOtt mit dir zürnet, und will dich um deiner Sünde willen verdammen, so ist das Gesetz freylich nichts anders, denn eine Grundsuppe aller Verzweifelung und Gotteslästerung; sintemal es nicht mehr thun kann, denn die Sünde mehren, das Gewissen verklagen, schrecken, dräuen mit ewiger Strafe; da kann nichts anders folgen, denn Zagen, Verzweifeln, GOTT lästern. Darum, wenns darzu kommt, siehe zu, daß du klug seyst, und weisest Mosen mit seinem Gesetze nur ferne von dir, als der zu dieser Sache nichts Gutes noch Dienstliches reden kann: kehre dich auch nichts an sein Schrecken und Dräuen, sondern halte ihn verdächtig als den ärgsten Ketzer, verbannten und verdammten Menschen, der noch ärger sey, denn der Pabst und Teufel selbst. Denn er kann mit seinem Gesetz nichts anders ausrichten, denn schrecken, martern und tödten.

24. Wenn man aber davon nicht handelt, wie man fromm und gerecht vor GOtt soll werden, sollen wir vom Gesetz viel, hoch und groß halten, es aufs allerhöchste und herrlichste preisen, und mit St. Paulo heilig, gerecht, gut, geistlich und göttlich nennen,

nen, wie es denn wahrhaftig ist: daß es aber schrecket und tödtet, ist unserer bösen, und durch den Teufel vergifteten Natur Schuld. Meugest du aber das Gesetz in diesen Handel, und willst aus ihm lernen, wie du vor GOtt bestehen willt, so hast du schon verloren; denn wenn das Gewissen auch in der geringsten und leichtesten Anfechtung oder Noth ist, kann ihm doch das Gesetz nicht aushelfen, noch tröstlich seyn; ja, das Widerspiel thut es, nemlich, daß es das Gewissen schrecket und betrübet, und reisset es hinweg von der Hoffnung der Gerechtigkeit, des Lebens und alles Guten. Daher nennet ers hernach schwache und dürftige Satzungen. Derhalben soll man mit nichten nicht leiden, daß es seine Behausung und Herrschaft im Gewissen wollte haben, sonderlich weil es den lieben HErrn CHristum so theuer und viel gekostet hat, daß er des Gesetzes Tyranney aus dem Gewissen hinweg brächte; denn darum ist er selbst zum Fluch worden, auf daß er uns vom Fluch erlösete, Gal. 3, 13.

25. Derhalben ein jeder Gottseliger wohl lernen sollte, daß das Gesetze, wie nun oft gesagt ist, und Evangelium zwey ganz widerwärtige Dinge seyn, die sich mit oder neben einander nicht leiden oder vertragen können. Denn wenn und wo Christus vorhanden und gegenwärtig ist, soll das Gesetz im Gewissen nicht herrschen, sondern weichen, und soll Christo das Bette allein lassen, welches zu enge und die Decke zu kurz ist, daß sich zwey darinnen bey einander nicht vertragen mögen; wie Jesai. 28, 20. geschrieben stehet. Darum soll er allein Recht haben, und herrschen in Gerechtigkeit, Sicherheit, Freuden und Leben, auf daß das Gewissen also mit allen Freuden in Christo einschlafe, keines Gesetzes, Sünden noch Todes gewahr werde.

26. Daß nun St. Paulus so eben auf solche Weise vom Gesetz redet, nemlich, daß ers weltliche Elemente, oder äusserliche Satzungen nennet, und es damit sehr verächtlich machet, thut er mit Vorsatz und gerne, auf daß er uns desto wackerer mache, daß wir die Augen aufthun, und der Sachen desto fleißiger wahrnehmen sollen. Denn es kann nimmermehr fehlen, wenn einer St. Pauli Schriften mit Fleiß lieset, und findet, daß er das Gesetz nennet ein Amt und Buchstaben, der da tödtet etc. 2 Cor. 3, 6. 7. daß er nicht bald so soll gedenken: Warum nennet doch St. Paulus das Gesetz, das eine göttliche Lehre, vom Himmel herab gegeben, ist, mit so feindseligen und lästerlichen Namen? Wer sich nun darüber hoch bemühet und bekümmert, daß ers gerne wissen wollte, dem antwortet St. Paulus also: Daß das Gesetz beydes sey, heilig, gerecht und gut, und zugleich auch ein Amt der Sünden und des Todes. Doch mit einem Unterscheid: Ehe der Glaube komme, ist es gut; denn es ist unser Zuchtmeister auf Christum: nachdem er aber kommen ist, ist es der Tod. Denn es treibt Christum aus, und setzet Mosen wieder an seine Statt. Darum, wenn Christus kommen ist, soll man vom Gesetz schlechts nichts wissen; ohne so viel es noch Recht und Macht hat über das Fleisch, dasselbige im Zaum zu halten und zu plagen, das dem Fleisch eine schwere, harte Last ist, damit es auch zumartert wird, bis wir sterben etc.

27. Auch thut es St. Paulus unter allen Aposteln allein, daß er so höhnisch, wie sichs ansehen läßt, vom Gesetz redet, und nennet es schwache, dürftige Elementa oder Satzungen; item, eine Kraft der Sünden, einen Buchstaben der da tödtet etc. Die andern Apostel haben es nicht im Brauch also

zu reden. Darum soll ein jeder, der da in der Christen Theologia studiren will, solche sonderliche Weise in St. Pauli Schriften mit Fleiß wahrnehmen, und wohl merken. Es hat ihn unser HErr Christus selbst seinen auserwählten Rüstzeug genennet, darum hat er ihm auch einen auserwählten Mund und sonderliche Weise zu reden gegeben vor den andern Aposteln; freylich darum, auf daß er, als der auserwählte Rüstzeug, die Grundveste des Artikels, so da lehret, wie man vor GOtt muß gerecht werden, aufs allergewaltigste und treulichste legete, und lehrete denselbigen aufs allerlichteste und klärlichste.

Das II. Argument

Der fortgesetzten Rettung St. Pauli des Amts und Lehre des Evangelii.

A Wie in diesem Argument Christus abgemahlet wird, beydes, nach seiner Person als nach seinem Amt 28. 29.
B Warum in diesem Argument die Mutter Christi ein Weib, und nicht eine Jungfrau genannt wird 30.
C Wie diß Argument zugleich gerichtet ist wider die, so da lehren, Christus habe ein neu Gesetz aufgerichtet 31. sqq.
 * Urtheil von der Lehre der Papisten, da sie Christum als einen Gesetzgeber vorstellen 31-33.
 * wie und warum junge Leute sich wohl sollen vorsehen, daß sie Christum sich recht vorstellen 34.
D Wie wir uns diß Argument sollen zu Nutz machen in dem Schrecken des Gesetzes 35.
 * von dem Kampf und Sieg des Glaubens 36.
E Der rechte Sinn und Verstand dieses Arguments 37. sqq.
 * von dem Gesetz und Christo.
 1. wie Christus wider das Gesetz kämpffet und überwindet 37-40.
 2. auf was Art die Gläubigen in Christo das Gesetz besiegen 41. 42.
 3. Christi Sieg über das Gesetz wird unser eigen, nicht durch Werke, sondern durch den Glauben 42.
 4. wie und warum Christus unter das Gesetz gethan worden 43-45.
 5. ob Christus dazu in die Welt kommen, daß er ein Gesetzlehrer sey 45. 46.
 6. wenn Christus das Gesetz lehret, ist es nicht sein eigen Amt, sondern es geschieht zufälliger Weise 46.
 7. Christus hat das Gesetz überwunden, indem er sich unter dasselbe gegeben hat 47.
 8. welches Christi eigen Amt und Werk ist 48.
 9. wie aus Christi Sieg über das Gesetz erhellet, daß er wahrer GOtt sey 49.
 10. wir sollen uns Christum also vorstellen, wie ihn Paulus abgemahlet hat 50.
 11. ein Christ kann allein recht urtheilen vom Gesetz 51.
 12. wozu die Gläubigen das Gesetz halten ibid.
F Wie Paulus in diesem Argument den Saamen Abrahä sehr herrlich ausstreicht 52.
G Wie diß Argument das Verdienst der Werke darniederlegt, und die Gnade des Evangelii hoch preiset 53. 54.

v. 4. 5. **Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.**

28. Das ist, da die Zeit des Gesetzes vorüber, und Christus nun kommen war, der uns vom Gesetz erlöset hat, und die Verheissung durch die Apostel unter alle Heyden geprediget ward rc.

29. Hier merke ja mit Fleiß, wie dir St. Paulus Christum vormahlet. Christus, sagt er, ist GOttes und eines Weibes Sohn, der um uns arme Sünder willen sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß er uns, die wir unter dem Gesetz waren, erlösete. Mit diesen Worten begreifet er beydes: Erstlich, was für eine Person Christus sey; darnach, was auch sein Amt sey? Die Person hat zweyerley Natur an sich, eine göttliche und eine menschliche. Solches zeiget er klärlich an, da er saget: GOtt sandte seinen Sohn; und darnach: Geboren von einem Weibe. Darum ist Christus beyde, wahrer GOTT und wahrer Mensch. Was aber sein Amt sey, zeiget er mit diesen Worten an: unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.

30. Es scheinet, als schmähete und lästerte St. Paulus die Mutter des Sohnes GOttes, die eine reine Jungfrau ist, damit, daß

daß er sie schlecht ein Weib nennet. Und eben diß hat auch etliche der alten Väter von St. Paulo verdrossen, die lieber gesehen hätten, daß er sie an diesem Orte eine Jungfrau genannt hätte, denn ein Weib. St. Paulus, daß ich kurz darauf antworte, handelt in dieser Epistel von der fürnehmsten und allerhöchsten Sache, so da seyn mag, nemlich vom Evangelio, vom Glauben, von der Christlichen Gerechtigkeit; item, was Christus für eine Person, und was sein Amt sey, was er um unsertwillen beyde, gethan und gelitten habe, was Gutes er uns armen Sündern gebracht und geschenkt habe. Darum hat er in diesem grossen, trefflichen und und hochwichtigen Handel der Jungfrauschaft so fürnemlich nicht in Acht haben und bedenken können: hat sich daran begnügen lassen, daß er die überschwengliche und unmäßige Barmherzigkeit GOttes nur wohl möchte ausstreichen, daß GOtt sich gegen uns armen Sündern so gnädiglich erzeiget, und seinen Sohn von dem weiblichen Geschlechte lassen geboren werden. Hat also nicht gedacht, was dem Geschlechte alhier zu sonderlichen Ehren und Preis hätte mögen gesagt werden, sondern schlecht davon geredt, wie Christus allein von dem weiblichen Geschlecht wahrer Mensch geboren sey. Als ob er also sagen wollte: Er ist geboren, nicht von Manne und Weibe, sondern allein aus dem weiblichen Geschlechte. Derhalben weil er des weiblichen Geschlechts allein gedenket, ist es eben so viel und gar nichts anders, als wenn er gesagt hätte: Er ist von einer Jungfrau geboren. Da St. Johannes der Evangelist c. 1, 14. beschreibet, wie das Wort, das im Anfang war ꝛc. Fleisch worden sey, gedenket er der Mutter mit keinem Worte nicht ꝛc.

31. Dieser Text zeuget auch, daß Christus das Gesetz, nachdem es seine bestimmte Zeit ausgewähret, aufgehaben und abgeschaffet, und also diejenigen erlöset habe, so damit beladen und beschweret gewesen sind, und nicht ein neues gebracht habe über das alle, so durch Mosen etwa gegeben ist. Darum beyde, Mönche und Sophisten, so da träumen und fürgeben, wie CHristus über das Gesetz Mosis ein anders und neues gegeben haben soll, irren ja so schändlich, und lästern CHristum ja so greulich, als eben die Türken, so da rühmen, daß ihr Mahomet nach CHristo ein ander, neues und besseres Gesetz aufgerichtet und gegeben haben soll. Denn darzu ist Christus je nicht kommen, daß er das alte Gesetz abthun, und an seine Statt ein neues aufrichten wollte; sondern, wie hier St. Paulus sagt, darum ist er vom Vater in diese Welt gesandt, auf daß er die, so unter dem Gesetz gefangen waren, erlösete.

32. Diese Worte mahlen dir CHristum recht und eigentlich, wer er sey, sagen nicht, daß das sein Amt sey, daß er ein neu Gesetz aufrichten soll; sondern daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösen sollte. Auch saget CHristus selbst Joh. 8, 13: **Ich richte niemand**; und an einem andern Orte c. 12. v. 47: **Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richten will, sondern auf daß sie durch mich selig werde**; das ist, ich bin nicht darzu kommen, daß ich ein neu Gesetz aufrichten, und die Leute nach demselbigen richten will, wie Moses und andere Gesetzgeber zu thun pflegen; sondern ich führe viel ein ander und höher Amt; das Gesetz erschrecket und tödtet euch: so richte, verdamme und tödte ich es wiederum, mache also euch von seiner Tyranney frey, ledig und los.

33. Wir Alten haben in unserer Jugend die gifftige Lehre des Pabsts und der So-

 phisten,

phisten, leider, so tief eingesoffen, daß sie uns durch Beine und Mark gangen ist. Zwar sie reden wol auch von Christo; aber doch also, daß ihre Lehre ganz widerwärtig und widersinnisch ist dieser Lehre St. Pauli. Denn wenn sie gleich lange mit dem Munde bekannten, daß Christus für uns gestorben wäre, vom Gesetz und Sünde uns erlöset hätte; war gleichwol ihres Herzens ernste Meynung diese, und lehreten es auch andere, daß er ein Gesetzlehrer wäre, ja ein Tyrann und Richter, vor dem man sich mehr zu fürchten hätte, denn vor Mose selbst. Solcher schädlicher und gifftiger Wahn will sich noch heutiges Tages, da doch das Evangelium von GOttes Gnaden so licht und helle scheinet, aus unserm Sinn nicht tilgen lassen; also hart pfleget uns anzuhangen, deß man von Jugend auf gewohnet ist.

34. Ihr jungen Leute, so dieser Zeit, gleichwie neue Gefäße, von diesem schädlichen, gifftigen Wahn noch unbefleckt seyd, könnet Christum viel leichter recht und eigentlich erkennen lernen: dazu kömmt es euch auch so sauer und schwer nicht an, als uns Alten, daß wir nur diese gotteslästerliche Gedanken von Christo, daß er ein Gesetzgeber und Richter ist rc. aus dem Herzen bringen und vergessen mögen. Doch seyd ihr gleichwol des Teufels Listen darum nicht gar entronnen: denn, ob ihr wol von diesem gottlosen Wahn nicht beschmeisset seyd, wie wir Alten; so habt ihr doch Fleisch und Blut, darzu eine verkehrte Vernunft, verderbten Willen, die natürlich so geschickt sind, daß sie Christum für einen Gesetzgeber halten. Darum ists hoch vonnöthen, daß ihr euch befleißiget, Christum also zu erkennen und anzusehen, wie ihn St. Paulus alhier vormahlet. Geschieht es aber, daß die Natur, so vorhin verderbet ist, auch noch falsche, verführische Geister zu Lehrern hat, derer die Welt allezeit voll ist, dieselbigen helfen denn die Bosheit der Natur so stärken und fördern, daß das Uebel zwiefach grösser und ärger wird; das ist, wo man von Christo unrecht lehret, da nimmt die blinde Vernunft, die sonst natürlich nicht anders von Christo hält, denn daß er ein Gesetzgeber und Richter sey, in ihrem Irrthum immer zu, und bildet denselben ihr so gewaltig ein, daß sie sein ohne grosse Mühe und Arbeit nicht kann los werden.

35. Darum ists über die Maasse nützlich und hoch vonnöthen, daß man diesen lieblichen und tröstlichen Spruch, und andere dergleichen, darinnen uns Christus so eigentlich und klärlich vorgemahlet wird, immerdar vor Augen habe: auf daß wir in allem unserm Leben, in allerley Fährlichkeit; item, wenn wir unsern Glauben vor den Tyrannen bekennen sollen; endlich auch in Todesnöthen, mit aller Freudigkeit und tröstlicher Zuversicht sagen mögen: Hörest du wol, Gesetz, du hast kein Recht noch Gewalt über mich, darum kehre ich mich nichts daran, daß du mich lange und viel verklagest und verdammest; denn ich gläube an JEsum Christum, GOttes Sohn, welchen GOtt der Vater auf diese Welt gesandt hat, daß er uns arme elende Sünder, die wir unter des Gesetzes Zwang und Tyranney gefangen waren, erlösete. Wie ists denn zugangen? Er ist von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, ein Fluch für uns worden, und uns also, so unter dem Gesetz waren, erlöset. Darum, wenn ich fühle und merke, daß du mich schreckest und bedräuest, so gedenke ich in meinem Herzen an Christi meines lieben HErrn Wunden, Blut, Tod, Auferstehung und Ueberwindung, davon lasse ich mich nicht reissen, will auch sonst nichts weder hören noch sehen.

36. Dieser Glaube ist unser Sieg, 1 Johan. 5, 4. dadurch wir überwinden das Schrecken des Gesetzes, der Sünden, des Todes und alles Uebels; wiewol es ohne schweren Kampf nicht abgehet. Gottesfürchtige Leute, die sich mit Ernst des Worts annehmen, und darzu mit vielen schweren Anfechtungen bewähret werden, wissen, was Mühe und Arbeit es koste, solchen Sieg wider die Sünde durch den Glauben zu erhalten. Es kömmt manchmal, daß sie in solchem Kampf gedenken, ja, auch fühlen, als wären sie von Christo verlassen, oder aber, als wollte er gar zu eine genaue und strenge Rechenschaft von ihnen fordern, wie sie ihr Leben zugebracht hätten: in Summa, als wollte er sie verklagen und verdammen: will sich denn nirgend bey ihnen finden, daß sie gewiß halten und gläuben könnten, daß er vom Vater gesandt sey dazu, auf daß er uns, die wir unter des Gesetzes Tyranney gefangen waren, erlösete. Solches aber kommt daher, daß die Heiligen des Fleisches noch nicht allerdings los sind, welches dem Geist widerstrebet. Derhalben, weil sie noch leben, oftmal des Gesetzes Schrecken fühlen, vor dem Tode sich fürchten, und ihnen auch sonst mancherley Unglück und Anfechtung unter Augen stossen, die sie betrüben und traurig machen, dadurch denn der Glaube verhindert wird, daß er die Gnade und Wohlthaten Christi, der uns von des Gesetzes Tyranney erlöset hat, so gewiß nicht fasset noch hält, als er wol thun sollte.

37. Wie aber oder auf waserley Weise hat uns Christus erlöset? Also hat er uns erlöset, sagt St. Paulus, daß er unter das Gesetz gethan ist. Denn da Christus kam, fand er uns allesamt unter den Zuchtmeistern und Vormünden gefangen, das ist, er fand uns allesamt unter dem Gesetz verwahret und verschlossen. Was that er denn? Was sollte er thun? Weil er GOttes Sohn ist, und ein HErr über das Gesetz, hat das Gesetz kein Recht noch Gewalt über ihn, kann ihn auch nicht verklagen. Nun, ob er wol unter dem Gesetz nicht war, ja, war sein HErr, hat er sich gleichwol dem Gesetz selbst willig unterworfen. Da das geschehen ist, hat das Gesetz wider ihn allerdinge also gehandelt und mit ihm umgangen, wie es mit uns zu handeln und umzugehen pfleget. Es pflegt aber mit uns also umzugehen, daß es uns verklaget, schrecket, und uns deß überzeuget, daß wir Sünder, und derhalben den ewigen Tod und Verdammniß verdienet haben; und daran thut uns das Gesetz eben recht, weil wir von Natur allesamt Sünder und Kinder des Zorns sind, Eph. 2, 3.

38. Dagegen aber hat Christus keine Sünde gethan, ist auch in seinem Munde kein Betrug erfunden, Es. 53, 9. 1 Pet. 2. v. 22. derhalben er dem Gesetz auch nichts ist schuldig gewesen. Doch gleichwol hat sich das Gesetz an diesen so Unschuldigen, Heiligen, Gerechten und Gesegneten eben sowol gemacht, als an uns? ja, es hat viel mehr und greulicher wider ihn gewütet, und seine Tyranney an ihm beweiset, denn es wider uns Menschen pflegt zu thun, die wir doch Sünder, verflucht und verdammt sind. Denn es hat ihn verklaget, als wäre er der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, und geziehen, daß er aller Sünden der ganzen Welt vor GOtt schuldig wäre, hat es auch dahin gebracht, daß ihm so angst und bange gewesen ist, daß er auch Blut mußte schwitzen; und endlich hat es ihn durch sein Urtheil zum Tode verdammt, darzu nicht zum schlechten Tode; sondern zum allerschmählichsten und schändlichsten Tode am Creuze.

39. Diß

39. Diß mag freylich wol ein wunderlicher Kampf heissen, da das Gesetz, als eine Creatur, sich unterstehet, seinen Schöpffer anzuklagen, und darf also seine Gewalt und Tyranney an GOttes Sohn üben, daß es ihn will verdammen, als einen andern Sünder, darzu es doch gar keinen Fug noch Recht hat, wie es wider uns hat, die wir Kinder des Zorns sind. Weil denn das Gesetz wider seinen GOtt so greulich und lästerlich gehandelt hat, muß es zu Recht stehen, und sich verklagen lassen. Da trit Christus selbst wider das Gesetz, und spricht also: Frau Gesetz, ihr seyd zwar wol eine mächtige, unüberwindliche Käyserin und grausame Tyrannin über das ganze menschliche Geschlecht, und habt auch Recht dazu; was habe aber ich euch gethan, daß ihr mich Unschuldigen so greulich und lästerlich verklagt, geschreckt und verdammt habt? Da muß denn das Gesetz, das zuvor die ganze Welt verdammet und erwürget hat, weil es sich mit nichten verantworten noch entschuldigen kann, wiederum herhalten, und sich auch verdammen und erwürgen lassen, daß es also weiter kein Recht noch Gewalt behalte, nicht allein wider und über Christum, an dem es sich wider alle Billigkeit so schändlich vergriffen, und ihn so greulich erwürget hat, sondern auch über alle die, so an ihn gläuben. Denn Christus spricht zu denselben Matth. 11, 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr arbeitet unter dem Joch und Last des Gesetzes.** Wenn ich gewollt, hätte ich das Gesetz mit allem Recht und Billigkeit überwinden können ohne alle meinen Schaden, daß ich weder leiden noch sterben hätte dürfen rc. sintemal ich des Gesetzes HErr bin; derhalben es auch kein Recht zu mir hat: aber um euretwillen, die ihr unter dem Gesetz waret, bin ich Mensch worden, und mich dem Gesetz unterworfen; das ist, aus überschwenglicher Liebe und Barmherzigkeit habe ich mich begeben und herunter gelassen, gleichsam in den Kerker, Tyranney und Dienstbarkeit des Gesetzes, darunter ihr gefangen waret, und dienen mußtet: habe es geschehen lassen, daß das Gesetz über mich, der ich doch sein HErr war, waltete und herrschete, das ist, daß es mich schreckete und verklagete, als den größten Sünder, ja, zum Tode am Creuze verurtheilete, darzu es doch kein Recht hatte: habe derhalben das Gesetze zweyerley Weise überwunden, darnieder geleget und erwürget: erstlich, als ein Sohn GOttes und HErr des Gesetzes; darnach in eurer Person oder an eurer statt, welches so viel ist, als ob ihr selbst das Gesetz überwunden hättet, denn mein Sieg ist wahrhaftig und gewißlich euer eigen.

40. Auf solche Weise redet St. Paulus von diesem wunderlichen Kampf oft in seinen Episteln, macht aus dem Gesetz einen sehr gewaltigen Held oder Riesen, der sich an Christum gemacht, ihn verdammet und getödtet habe. Christus aber habe sich an denselbigen wiederum gelegt, und ihn, da er von den Todten wieder auferstanden ist, überwunden, verdammet und getödtet. Als Eph. 2, 16: **Er hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst;** und c. 4. v. 8. aus dem 68. Psalm v. 19: **Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet.** Dergleichen Rede führet er auch an die Römer c. 8, 3. Corinther 2 Epist. 5, 21. und Colosser c. 2, 14. da er sagt: **Er hat die Sünde verdammet durch Sünde** rc.

41. So hat nun Christus durch diesen seinen Sieg und Ueberwindung das Gesetz aus unsern Gewissen also hinweg verjagt, daß es uns nicht mehr kann vor GOtt zu

schanden

schanden machen, weder in Verzweifelung treiben noch verdammen. Das thut es wol, daß es noch immerdar die Sünde offenbaret, verklaget und schrecket uns: aber das Gewissen ergreifet dagegen diese Worte des Apostels: Christus hat uns vom Gesetz erlöset; hält sich daran durch den Glauben, und tröstet sich damit. Ja, so stolz und muthig wird es noch im Heiligen Geist, daß es dem Gesetz darf Trotz bieten, und sprechen: Ich frage nicht so viel nach alle deinem Schrecken und Dräuen, denn du hast es auch versehen, und viel gröblicher gesündiget, denn ich, in dem, daß du hast GOttes Sohn gecreuziget, und ihm daran Gewalt und Unrecht gethan. Darum auch die Sünde, so du wider ihn gethan hast, dir nimmermehr mag vergeben werden; ja, du hast dadurch alle dein Recht verloren, daß du nun fort nicht mehr fangen und tödten kannst, sondern du bist nun überwunden, gefangen und mit Ketten gebunden, daß du nicht allein Christo, sondern auch mir, der ich an Christum gläube, nicht schaden kannst. Denn den Sieg, so er an dir bekommen und erhalten hat, hat er uns geschenket: also sind wir des Gesetzes nun in Ewigkeit frey und los worden, bleiben wir anders in Christo. Darum sey Lob und Dank gesagt unserm lieben GOtt, der uns solchen Sieg gegeben hat, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

42. Weil denn Christus unter das Gesetz gethan ist, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ist klar und gewiß daraus zu verstehen, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden. Denn da Christus mit dem Gesetz diesen Kampf gehalten hat, sind unsere Werke und Verdienste fern davon gewesen, geschweige, daß sie sollten etwas dazu geholfen haben. Christus aber ist allein da gewesen, hat unsere Person angezogen, sich unter das Gesetz gethan, hat es mit ihm, ob er wol unschuldig war, alle Gewalt und Tyranney üben lassen. Dadurch denn das Gesetz, als ein Mörder und Gottesdieb, der GOtt seinen Sohn ermordet hat, alle sein Recht verleuret, und wird der Verdammniß schuldig; also, daß, wo Christus ist oder nur genennet wird, doch im Glauben, das Gesetz vor seinem Namen ferne davon fliehen und weichen muß. So sind nun wir Gläubigen vom Gesetz frey durch Christum, der es überwunden hat; wie mit feinen, herrlichen und tröstlichen Worten davon redet St. Paulus Coloss. 2. v. 14: Er hat, spricht er, ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstund, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Creuz gehefftet rc. Es wird aber dieser herrliche Sieg und Triumph, den Christus uns hat zugerichtet, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben ergriffen und erlanget. Daraus denn folget, daß der Glaube allein gerecht macht.

43. Darum soll man diese Worte, Christus ist unter das Gesetz gethan, wohl und fleißig betrachten, als die überaus viel in sich haben und zu verstehen geben. Denn damit, daß sie sagen, wie GOttes Sohn unter das Gesetz gethan sey, zeigen sie an, daß Christus nicht allein ein Werk oder zwey nach dem Gesetz gethan habe, das ist, daß er nicht allein sey beschnitten, in dem Tempel geopffert, auf bestimmte Zeit im Jahr gen Jerusalem gezogen rc. oder daß er nach weltlicher Weise drunter gewesen sey; sondern das zeigen sie an, daß er auch alle Gewalt und Tyranney des Gesetzes erlitten habe. Denn das Gesetz hat sich an Christo so hoch und hart versuchet, als sonst an keinem

keinem Menschen, hat ihn so greulich erschrecket, daß ihm so angst und bange darunter worden ist, als keinem Menschen niemals dergleichen wiederfahren; welches sein blutiger Schweiß genugsam bezeuget; item, daß ihn der Engel hat stärken müssen, und daß er im Garten so ernstlich und hefftig gebetet hat, Luc. 22, 43. 44. Endlich, daß er auch am Creuze so erbärmlich geschryen hat: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Matth. 27, 46.

44. Aber solches alles hat er gelitten darum, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, das ist, die da betrübet, erschrocken und zweifelhaftig waren um ihrer Sünden willen, erlösete; wie wir noch heutiges Tages dafür erschrecken. Denn so ferne wir Fleisch und Blut sind, sündigen wir noch alle Tage wider GOttes Gebot rc. Doch saget St. Paulus, es soll nicht Noth haben, wir sollen nicht verzweifeln, sondern getrost seyn; denn GOtt habe seinen Sohn gesandt, der von einem **Weibe geboren ist, und unter das Gesetz gethan** rc.

45. So ist nun Christus wahrer GOtt und Mensch: Aus GOtt, von Ewigkeit; nach der Zeit aber, aus der reinen Jungfrauen Maria geboren; freylich nicht darum kommen, daß er das Gesetz geben und aufrichten, sondern vielmehr, daß er sich vom Gesetz aufs allerhöchste und hefftigste schrecken liesse, solch Schrecken überwinden, und also das Gesetz von uns allerdings hinwegnehmen wollte. Er ist nicht ein Gesetzlehrer, Mosi gleich, worden; sondern ein Jünger, der dem Gesetz wollte unterthan seyn, auf daß er durch solche seine Unterthänigkeit und Gehorsam die erlösete, so unter dem Gesetz waren. Davon findet man in der Papisten Bücher keinen Buchstaben; stracks das Widerspiel findet man wol, nemlich, daß Christus ein Gesetzlehrer sey, der viel ernster und hefftiger wäre, denn Moses selbst. St. Paulus lehret aber hier gar das Widerspiel, nemlich, daß GOtt seinen Sohn unter das Gesetz geworfen habe, das ist, er habe ihn lassen das Gericht und den Fluch des Gesetzes tragen, für unsere Sünde sterben rc. Denn Moses, der durch sein Amt zur Sünde, Zorn und Tode dienet, eben der ist es, der Christum gefangen, gebunden, verdammet und getödtet hat. Solches alles hat er gelitten. So hat sich nun CHristus gegen dem Gesetz also gehalten, daß er nicht das Gesetz unter ihm gehabt, sondern er sich dem Gesetz unterworfen hat. Derhalben ist er kein Gesetzgeber noch Gesetzlehrer, ist auch kein Richter nach dem Gesetz; sondern damit, daß er sich unter das Gesetz gethan, und sich von demselbigen hat verdammen lassen, hat er uns von seinem Fluch erlöset.

46. Daß aber CHristus im Evangelio Gebot und Gesetz lehret, oder vielmehr erkläret und ausleget, gehöret nicht in diesen Artikel, darinnen gelehret wird, wodurch man vor GOtt gerecht werden muß; sondern zur Lehre von den guten Werken gehöret es. Zudem, so ist das nicht Christi rechtes und eigenes Amt, darum er fürnemlich auf Erden kommen ist, daß er das Gesetz lehren sollte, sondern daß ers erfüllete: daß ers aber auch mit unter lehret, geschieht ausserhalb seinem Amte, zufälliger Weise. Gleichwie er neben seinem rechten und eigentlichen Amte, das da war, die Sünder selig zu machen rc. zufälliger Weise die Kranken gesund machete, die Todten auferweckete, die Elenden tröstete, denen Wohlthat erzeigete, die es nicht werth waren, und dergleichen. Welches alles viel herrliche Werke und eitel göttliche Wohl-

thaten sind; aber nicht das Werk, um welches willen er insonderheit und fürnemlich auf Erden kommen ist. Denn es haben die Propheten auch beyde, das Gesetz gelehrt und Wunder gethan, sowol als er.

47. Christus aber, der GOtt und Mensch ist, hat mit dem Gesetz gestritten, und das Gesetz seine Tyranney und Wüterey aufs allergewaltigste und grausamste an ihm erzeigen lassen, und eben dadurch, daß er sich unters Gesetz gethan und gelitten hat, was es wollte, hat ers überwunden durch sich selbst, und da er vom Tode wieder auferstanden ist, hat er das Gesetz, unsern ärgsten Feind, wiederum auch verdammet und hinweggethan, daß er die Gläubigen hinfort nicht kann verdammen noch tödten.

48. So ist nun das rechte und eigene **Amt oder Werk Christi**, daß er kämpffe und streite mit dem Gesetz, Sünde und Tod der ganzen Welt, und also mit ihnen streite, daß er sie allesamt auf sich lade und trage, und wenn er sie auf sich geladen und getragen hat, daß er sie alsdenn durch sich selbst überwinde und allerdings vertilge, und auf solche Weise die Gläubigen frey und los mache vom Gesetz und allem Uebel. Darum, daß Christus das Gesetz ausleget und Wunder thut, sind gemeine und geringe Wohlthaten, gegen der rechten Wohlthat zu rechnen, um welcher willen er fürnemlich kommen ist. Denn es haben die Propheten, sonderlich aber die Apostel, wol grössere Wunder gethan, denn Christus selbst; wie Joh. 14, 12. stehet.

49. Weil aber Christus das Gesetz durch sich selbst überwunden hat, folget von Noth wegen daraus, daß er gewiß wahrer, natürlicher GOTT seyn muß. Denn freylich niemand, er sey gleich Mensch oder Engel, ist über das Gesetz oder sein Herr, ohne GOtt allein. Nun ist aber Christus über das Gesetz; denn er hat es ja überwunden und erwürget: darum ist er auch gewißlich GOttes Sohn, und natürlicher GOtt.

50. Wo du nun Christum also ergreifest und fassest, wie er an diesem Ort von St. Paulo dir vorgemahlet wird, wirst du freylich nicht irren noch zu Schanden werden. Darüber wirst du auch leichtlich und gewiß richten und urtheilen können, was zu halten sey von allerley Ständen, von allerley Religion und Gottesdiensten, so in der ganzen Welt sind. Wo aber dieses Bild Christi dir aus deinen Augen weggenommen, oder verdecket und verdunkelt wird, muß gewißlich folgen ein wüstes, unordiges zerrüttetes Wesen aller Dinge. Denn menschliche Natur und Vernunft kann von GOttes Gesetz nicht recht richten noch urtheilen; da zerrinnet beyde, den Philosophen und Juristen, ja allen Menschen, alle ihre Kunst. Denn das Gesetz herrschet und waltet über den Menschen, nicht der Mensch über das Gesetz.

51. Ein Christ aber ists allein, der das Gesetz richten kann. Wie so? Also, daß er weiß zu sagen, daß es nicht kann den Menschen gerecht machen. Wozu hält man es denn, wenn es nicht gerecht machet? Die da gerecht sind, die halten es, nicht endlich darum, daß sie dadurch vor GOtt gerecht werden, welches allein durch den Glauben geschieht; sondern um weltliches Friedens willen, und daß sie wissen, daß solcher Gehorsam GOtt wohlgefällt und angenehm ist, und ein gut Exempel und Fürbild andern zur Besserung geben, daß sie dem Evangelio gläuben 2c. Es hat der Pabst die Lehre von den Ceremonien, von den Werken der Zehen Gebote, und vom Glauben, so wüste und unordig in einander gekochet,

chet, daß man aus seiner Lehre gar keinerley Unterscheid darinnen haben mag: bis es endlich dahin gerathen ist, daß er die Ceremonien den Zehen Geboten, und der Zehen Gebote Werke dem Glauben vorgezogen hat.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

52. St. Paulus streichet den Text 1 Mos. 22, 18: Durch deinen Saamen ꝛc. auf mancherley Weise reichlich und herrlich heraus. Droben (v. 6. sqq.) hat er den Segen, Abrahä versprochen, genennet eine Gerechtigkeit, Leben, eine Verheissung des Geistes, Erlösung vom Gesetz, ein Testament ꝛc. hier nennet er ihn nun eine Kindschaft und Erbe des ewigen Lebens; denn diß alles begreifet das Wörtlein, Segen, in sich. Denn so durch den gesegneten Saamen hinweggenommen wird der Fluch, das ist, die Sünde, der Tod ꝛc. so muß an seine Statt kommen der Segen, das ist, Gerechtigkeit, Leben und alles Gutes, was nur genennet kann werden. Darum siehest du, daß St. Paulus auch wol hat können weitläuftig und herrlich einen Handel herausstreichen, wenn es ihm im Sinn gewesen ist.

53. Womit haben wir verdienet diesen Segen, das ist, diese Kindschaft und das Erbe des ewigen Lebens? Mit gar nichts. Denn was sollten und könnten doch Menschen verdienen, so unter der Sünde verschlossen, dem Fluch des Gesetzes unterworfen, und des ewigen Todes schuldig sind? Darum haben wir solche grosse Herrlichkeit erlanget und empfangen ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit aus lauter Gnaden, und hat gleichwol müssen verdienet werden. Wer hat es denn verdienet? Nicht wir, sondern JEsus Christus, GOttes Sohn, damit, daß er sich unter das Gesetz gethan hat, nicht für sich selbst, sondern für uns, wie er droben (c. 3. v. 13.) gesagt hat, daß er zum Fluch worden sey für uns, auf daß er uns, so unter dem Gesetz gefangen waren, erlösete.

54. So erlangen wir nun diese Kindschaft allein durch die Erlösung, so durch JEsum, GOttes Sohn, geschehen ist, der unser unaussprechlich und ewig Verdienst ist. Derhalben wir weiter keines Verdienstes weder de congruo, noch de condigno, bedürfen. Darzu empfahen wir auch mit dieser Kindschaft, so uns aus lauter Gnaden wiederfähret, den Heiligen Geist, welchen unser HErr GOtt durch sein Wort in unsere Herzen gesandt hat, daß er ruffe: Abba, lieber Vater ꝛc. wie folget.

Das III. Argument

Der fortgesetzten Rettung St. Pauli des Amts und Lehre des Evangelii.

7. auf

v. 6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen.

55. Der Heilige Geist wird auf zweyerley Weise gesandt. Im Anfang der Christenheit ward er in einer sichtbaren Gestalt gesandt, Ap. gesch. 2, 2. 3. Wie er denn auch sichtbarlich am Jordan auf Christum kam, in einer Taubengestalt, Matth. 3, 16. auf die Apostel aber und etliche andere Gläubigen kam er in Gestalt eines Feuers. Und daß der Heilige Geist in der Christenheit erstlich also gesandt worden, ist vonnöthen gewesen; denn die Christenheit hat also durch öffentliche Zeichen müssen bestätiget und bevestiget werden, um der Ungläubigen willen; wie St. Paulus 1 Cor. 14. v. 22. zeuget: Die Zungen sind, sagt er, zum Zeichen, nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen. Darnach aber, als die Christenheit nun versammlet, und durch solche Zeichen ist bestätiget worden, ists weiter nicht vonnöthen gewesen, daß der Heilige Geist fortan in sichtbarlicher Gestalt gesandt würde.

56. Die andere Weise ist diese: Wenn der Heilige Geist durchs Wort gesandt wird in die Herzen der Gläubigen, wie hier davon gesagt wird: GOtt hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt rc. welches geschieht ohne alle sichtbarliche Gestalt oder Zeichen, nemlich, wenn wir das Wort hören, lesen rc. und werden unsere Herzen durch solche mündliche Predigten entzündet und erleuchtet, dadurch wir andere und neue Leute werden, fahen an von allen Dingen anders und auf eine neue Weise zu halten, gewinnen andern Sinn, Gedanken und Willen, denn wir zuvor gehabt haben. Solche Veränderung oder neuer Verstand, Sinn und Wille ist freylich nicht ein Werk menschlicher Vernunft oder Kräfte, sondern eine Gabe und Werk des Heiligen Geistes, welcher zugleich mit kommt, wenn das Wort geprediget wird, reiniget die Herzen durch den Glauben, und machet, daß wir nach GOtt geistlich gesinnet werden.

57. Darum ist zwischen uns und denen, so des Evangelii Feinde sind, oder es verkehren und die Leute verwirren, ein grosser Unterscheid. Wir haben von GOttes Gnaden je den Vortheil, daß wir aus GOttes Wort gewiß und eigentlich wissen können, was GOttes Wille gegen uns sey, können uns in allerley Gesetz und Lehre richten, und von unserm und anderer Leute Stand und Leben urtheilen: dagegen können die Papisten und Schwärmergeister von keinem Dinge gewissen Verstand haben, auch nimmermehr gewiß und eigentlich wissen, was davon zu halten sey. Denn die Schwärmer verkehren und fälschen GOttes Wort; so verfolgen und lästern es die Papisten. Wo man aber das Wort nicht hat, da kann man von keinem Dinge weder gewissen Verstand noch Erkenntniß haben.

58. Wiewol man uns von aussen nicht ansiehet, daß wir in unserm Herzen verneuret sind, und den Heiligen Geist mit seinen Gaben empfangen haben; erkennet und merket man es gleichwol dabey, daß wir alle Dinge anders ansehen, von ihnen anders urtheilen, auch anders reden und bekennen, denn wir zuvor gepfleget haben. Denn zuvor haben wir von keinem Dinge recht urtheilen noch halten können, haben auch nicht also geredt und bekannt, wie wir jetzt, GOtt Lob, reden und bekennen, nachdem uns die liebe Sonne der Wahrheit aufgegangen und erschienen ist, nemlich, daß alle unser Thun und Wesen sündlich und verdammt, und

daß Christus allein unser einiges Verdienst congrui und condigni sey, um welches willen uns GOtt gnädig werde und selig mache.

59. Darum sollen wir nichts darnach fragen, ob gleich die Welt (von der wir zeugen, daß ihre Werke böse seyn,) uns hält und ausruffet für die allerschädlichsten Ketzer, Aufrührer, Zerstörer aller Religion und gemeinen Friedens, Besessene vom Teufel, welcher aus uns reden und alle unsere Sachen führen soll. Wider solchen Frevel und verkehrt Urtheil der Welt soll uns genug seyn, daß unser Gewissen uns deß Zeugniß gibet, daß wir gewiß seyn, daß uns von GOtt gegeben ist, nicht allein an Christum zu gläuben, sondern auch solchen Glauben vor aller Welt frey öffentlich zu lehren und bekennen. Denn, wie es uns mit dem Glauben ums Herz ist, also reden und bekennen wirs auch mit dem Munde, wie der 116. Psalm v. 10. saget: Ich gläube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget.

60. Darnach üben wir uns mit allem Fleiß, daß wir gottselig leben mögen, hüten uns für Sünden, so viel wir immer können. Sündigen wir aber, so thun wirs ja nicht vorsetzlich, sondern aus Schwachheit, und ist uns leid. Es kann wol geschehen, daß wir fallen; denn der Teufel stellet den Christen ohne Unterlaß nach, 1 Petr. 5, 8. auch klebet noch viel übrige Sünde in unserm Fleisch und ganzer Natur. Darum, so ferne wir unser Fleisch ansehen, sind wir noch Sünder, ob wir gleich den Heiligen Geist empfangen haben: darzu ist gar ein geringer Unterscheid zwischen einem Christen und andern weltfrommen Menschen, wenn man auf den äusserlichen Wandel allein sehen will. Denn die Werke, so ein Christ thut, haben äusserlich ein geringes Ansehen, weil er schlecht dahin thut, was ihm nach seinem Stande und Beruf zustehet, verwaltet etwa ein Amt im gemeinen Regiment, regieret sein Haus, bauet seinen Acker, räth, hilft und dienet dem Nächsten: welche Werke ein Fleischlicher nicht groß achtet, sondern hält es für schlechte, gemeine und geringe Werke, die gar nichts taugen, die auch ein Läye, ja, auch wol ein Heyde thun könnte.

61. Denn die Welt vernimmt nichts vom Geist GOttes, darum hat sie auch einen verkehrten Verstand und Meynung von den Werken der Gottseligen und Christen; was aber die Heuchler seltsamer und unnützer Werke aus eitelem Aberglauben erdichten und thun, als, daß sie beschoren sind, sonderlicher Kleidungen brauchen, nicht Fleisch essen 2c. achtet die Welt, daß es nicht allein herrliche und köstliche Werke seyn, sondern hält sie auch für einen sonderlichen Gottesdienst, beschweret sich auch keiner Mühe noch Unkosten, dieselbigen zu erhalten. Dargegen aber hält sie nicht allein nicht viel oder groß von den Werken der rechtschaffenen Christen, sondern lästert und verdammet sie auch, als wären sie böse und eitel greuliche Sünde. Wahr ist es, daß der Christen Werke von aussen sehr gering scheinen; doch sind sie gleichwol rechte gute Werke, so GOtt wohlgefallen, sintemal sie geschehen im Glauben, aus fröhlichem Herzen, im rechten Gehorsam und mit aller Dankbarkeit gegen GOtt.

62. Darum kann die Welt kein Ding so übel gläuben, als daß wir sollen den Heiligen Geist haben. Doch siehet man es wohl, wer es anders sehen will, wenn es darzu kommt, daß man leiden und das Creuz tragen, und den Glauben bekennen soll; welches denn das rechte und fürnehmste Werk

Werk des Glaubens ist: item, wenn man entweder Weib, Kind, Leib und Gut rc. lassen, oder aber Christum verleugnen soll; denn (sage ich,) siehet mans wohl, daß wir den Glauben, Christum und sein Wort nicht anders, denn aus Kraft und Stärke des Heiligen Geistes also bekennen.

63. Darum sollen wir daran nicht zweifeln, sondern gewiß dafür halten, daß der Heilige Geist in uns wohne, und daß wir des Heiligen Geistes Tempel seyn, wie St. Paulus anderswo saget: denn wer da empfindet, daß er zu GOttes Wort Lust und Liebe hat, höret gern, redet, gedenket und schreibet von Christo, der wisse, daß solches freylich nicht aus menschlichem Willen oder Vernunft geschieht, sondern daß es des Heiligen Geistes Gabe sey. Denn es ist unmöglich, daß solches ohne den Heiligen Geist geschehen könne; dagegen aber ists auch ein gewiß Zeichen, daß der Teufel da wohnet, wo man GOttes Wort verachtet und ihm feind ist. Denn der Gott dieser Welt regieret und herrschet so gewaltig in der Menschen Herzen, daß er sie verblendet und also gefangen nimmt, daß sie das helle Licht des Evangelii von der Klarheit JEsu Christi nicht sehen können. Wie man dieser Zeit an dem gemeinen Haufen wohl siehet, der so gar nichts nach dem Worte fraget, sondern verachtet es so sicher dahin, als ginge es ihn nichts an.

64. Die aber, so Liebe, Lust und Andacht zu dem lieben göttlichen Wort haben, die erkennen und halten es nur gewiß dafür, daß alles vom Heiligen Geist komme, und danken dem lieben GOtt dafür. Denn, daß wir also gesinnet seyn, wird uns von Natur nicht angeboren; auch lernen wirs aus keinem Gesetz, sondern die rechte Hand des Höhesten richtet solche Veränderung in uns an. Darum, wenn wir gern predigen hören von Christo, GOttes Sohn, der um unsertwillen Mensch worden und unter das Gesetz gethan ist, auf daß er uns, so unter dem Gesetz waren, erlösete; so sendet gewiß unser HErr GOtt seinen Heiligen Geist zugleich mit und durch diese Predigt des Glaubens in unsere Herzen. Darum ists sehr nütze und gut, daß fromme, gottselige Herzen deß gewiß seyn, daß sie den Heiligen Geist haben.

65. Solches rede ich alles darum, auf daß ich die schädliche Lehre der Sophisten und Mönche verwerfe und widerlege, welche also gehalten und gelehrt haben, daß niemand gewiß wissen kann, ob er in Gnaden oder Ungnaden sey, wenn er gleich aufs allerbeste lebe und wandele. Und solche Meynung ist durch das ganze Pabstthum für so gewiß gehalten worden, als wäre es der fürnehmsten Gründe einer und Artikel des Glaubens. Was greulichen und grossen Schadens aber sie mit dieser heillosen, gottlosen Lehre angerichtet haben, ist nicht auszusagen. Denn die Lehre des Glaubens haben sie damit allerdings unterdrücket, den Glauben zerstöret, die Gewissen verwirret, Christum aus der Christenheit hinweg geraubet, alle Wohlthaten und Gaben des Heiligen Geistes verdunkelt und verleugnet, den rechten wahrhaftigen Gottesdienst abgethan, dargegen allerley Abgötterey, eitel GOttes Verachtung und Lästerung in der Menschen Herzen angerichtet. Denn wer da zweifelt an GOttes gnädigem Willen, und hält nicht gewißlich, daß er einen gnädigen GOtt habe, derselbe kann nimmermehr glauben, daß ihm die Sünden vergeben werden, daß GOtt sich seiner annehmen, und ihn selig machen wolle.

66. Es redet St. Augustinus wohl und Christlich, da er saget: Wer den Glauben

ben hat, der ist gewiß, daß er in Gnaden sey. Das verneinen und verleugnen sie: Behüte mich GOtt, (sagen sie,) daß ich so vermessen sollte seyn, und sagen: Ich weiß fürwahr, daß ich in Gnaden und heilig bin, daß ich den Heiligen Geist habe, wenn ich gleich ein heiliges Leben führete, und alles thäte, was ich thun sollte. Vor diesem gottlosen Irrthum, darauf das ganze Pabstthum gegründet ist, soll ihr jungen Leute, weil ihr damit noch unbeschmeisset seyd, fliehen, und dafür eine Scheu haben, als vor der allergifftigsten und schädlichsten Pestilenz, so da seyn mag. Wir alte Gesellen, so von Jugend auf in solchem Irrthum auferzogen sind, sind so tief noch darinne ersoffen, daß uns wol so sauer und schwer wird, daß wir sein aus dem Herzen los werden und vergessen mögen, als schwer es uns wird, daß wir den rechten Glauben begreifen und lernen.

67. Darum ist hoch vonnöthen, daß wir gewiß halten, wir seyn bey GOtt in Gnaden, das ist, daß er an uns ein Wohlgefallen habe um Christi willen, und daß wir den Heiligen Geist haben. Denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8, 9. Darüber kann und muß alles, was er in solchem Zweifel gedenket, redet oder thut, nichts anders denn Sünde seyn; denn alles, was aus dem Glauben nicht geschieht, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Bist du nun ein Prediger, ein Regent oder Obrigkeit, siehe zu, daß du nicht zweifelst, sondern gewiß haltest, daß GOtt an deinem Stande und Amte ein gnädiges Gefallen habe. Das wirst du aber freylich nicht thun können, du habest denn den Heiligen Geist.

68. Ja, sagst du, daran zweifele ich nicht, daß mein Amt oder Stand GOtt wohl gefalle; denn es ist sein eigen Werk und Stiftung: daran aber zweifele ich, ob meine Person bey GOtt in Gnaden sey, und ihm wohlgefalle ꝛc. Da sollst du die Christliche Lehre Raths fragen, so dahin fürnemlich gerichtet ist, und darzu dienet, daß sie uns deß gewiß mache, daß GOtt nicht allein an unserm Stande und Amte, sondern auch an unserer Person ein gnädiges Wohlgefallen habe. Denn es ist je die Person getauft, gläubet an Christum, ist durch desselbigen Blut von allen Sünden gereiniget, lebet in der heiligen Christenheit oder Gemeinde der Heiligen; item, sie hat nicht allein für sich selbst Lust und Liebe an der reinen Lehre des göttlichen Worts, sondern freuet sich keines Dinges so herzlich sehr, als daß solche Lehre weit ausgebreitet, und die Zahl der Gläubigen von Tag zu Tage grösser wird: dagegen ist sie von Herzen gram und hasset mit rechtem Ernst den Pabst, und alle Schwärmergeister mit ihren gottlosen und verdammten Lügen, und alle die, so die reine Lehre des Evangelii verfolgen und fälschen, wie der 119. Psalm v. 113. sagt: Ich hasse die Fladdergeister, und liebe dein Gesetz.

69. Darum sollen wir gewiß halten, daß unser HErr GOtt nicht allein ein gnädiges Wohlgefallen habe an unserm Amte oder Stande, darein er uns beruffen hat, sondern auch an unsrer Person. Dieselbige, ist sie anders gläubig, was sie thut, redet oder gedenket nach GOttes Wort, lässet es ihm GOtt gefallen, nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen, an welchen wir gläuben, daß er unter das Gesetz gethan sey für uns. Denn wir können ja nicht zweifeln, sondern sind gewiß, daß GOtt der Vater an Christo ein Wohlgefallen habe: item, daß er heilig sey ꝛc. So ferne nun GOtt ein Wohlgefallen an Christo hat, und

und wir an demselbigen durch den Glauben hangen, so fern hat er auch an uns ein Wohlgefallen, und sind heilig in dem Geliebten, Eph. 1, 6.

70. Und obwol noch Sünde in unserm Fleisch klebet, und wir auch noch täglich straucheln und fallen, so ist doch die Gnade reichlicher, überschwenglicher und mächtiger, denn die Sünde ist. Denn **GOttes Güte und Wahrheit herrschen und walten über uns in Ewigkeit**, Ps. 117, 2. Darum kann uns die Sünde nicht so erschrecken, daß wir an der Gnade GOttes zweifeln, die in uns ist; denn Christus, der allermächtigste Held, hat das Gesetz hinweg genommen, die Sünde verdammet, den Tod und alles Unglück getilget. So lange derselbige zur Rechten GOttes sitzt, und uns vertrit, können wir an der Gnade, so GOtt gegen uns trägt, nicht zweifeln; denn es stehet geschrieben Ps. 110, 4: **Daß der HErr geschworen habe, und werde ihn nicht gereuen, daß Christus, unser HErr, sollte ein Priester seyn ewiglich** rc.

71. Ueber das, hat GOtt, wie hier St. Paulus saget, **den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt.** Nun ist aber Christus je aufs allergewisseste in seinem Geist, daß er GOtt wohlgefalle rc. Darum auch wir, weil wir eben denselbigen Geist Christi haben, sollen gewiß seyn, daß wir bey GOtt in Gnaden seyn rc. um Christi willen, der es so gewiß ist, daß ihm nicht fehlen kann. Diß sey nun vom innerlichen Zeugniß gesagt, dadurch das Herz ganz gewiß seyn soll, daß es bey GOtt in Gnaden sey, und den Heiligen Geist habe rc.

72. Die äusserlichen Zeichen aber sind, wie auch droben gesagt ist, diese, daß man von Christo gern höre, lehre, ihm danke, lobe ihn, bekenne ihn, wenn es gleich auch Gut und Blut kosten soll. Darnach, daß ein jeglicher im Glauben und mit Freuden thue, was ihm nach seinem Beruf, Amt oder Stande insonderheit gebühret. Item, daß man nicht Lust und Gefallen habe an der Sünde: daß man einem andern nicht in seinen Beruf oder Amt falle, sondern daß ein jeder des seinen warte: daß man den Dürftigen helfe, die Betrübten tröste rc. Durch solche Zeichen, als die da eines rechten Glaubens nachfolgende Werke, und des Heiligen Geistes Früchte seyn, erkennen wir gewiß, daß wir in Gnaden seyn.

73. Der Pabst und die Seinen thun auch dergleichen Werke, darum meynen sie, sie seyn GOtt die nähesten; aber sie betrügen sich selbst. Denn, wie gesagt, sinds Feinde der Lehre des Glaubens, lehren die Leute zweifeln an GOttes Gnade; daraus denn gnugsam zu verstehen ist, daß der Pabst durch seine Lehre nichts mehr noch bessers ausrichtet, denn daß er die Gewissen verwirret, und endlich in Verzweifelung führet. Denn er lehret nicht allein, sondern heisset auch und gebeut ihnen, daß sie an der Gnade zweifeln sollen rc. Darum ist **in seinem Munde nichts gewisses**, wie der 5. Psalm v. 10. saget; und **seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an** rc. Ps. 10, 7.

74. Wir sehen aber und fühlen, was Schwachheit und Gebrechlichkeit noch an uns ist, die wir gläubig sind. Denn wo wir für gewiß halten könnten daß wir bey GOtt in Gnaden wären, daß uns die Sünden vergeben wären, daß wir den Geist Christi hätten, und daß wir GOttes Kinder wären, so würden wir gewißlich aller Freuden voll, und GOtt von Herzen dankbar seyn für solche seine unaussprechliche Gaben. Weil wir aber noch fühlen, daß wir anders gesinnet, nemlich noch furchtsam, zwei-

zweifelhaftig, betrübt sind rc. ists ein gewiß Zeichen, daß wir noch ganz schwächlich gläuben, daß uns GOtt gnädig sey. Ja, das Gewissen gedenkt wol, es sey eine grosse Vermessenheit und Hoffart, daß ihm einer solche Ehre selbst zumessen sollte. Darum wird dieser Handel denn allererst recht verstanden, wenn die Erfahrung kommt, ohne welche man nimmermehr nichts davon lernet.

75. Darum gewöhne sich ein jeder mit allem Fleiß darzu, daß er für gewiß halte, er sey bey GOtt in Gnaden, und daß beyde, seine Person und Werk, unserm HErrn GOtt wohlgefallen. Empfindet er aber, daß sein Herz noch wanket und zweifeln will, so übe er sich im Glauben, ringe und kämpfe damit wider den Zweifel, und bemühe sich dahin zu kommen, daß er der Sachen aufs allergewisseste seyn möge, und sagen könne: Nun weiß ich fürwahr, und bins aufs allergewisseste, daß ich bey GOtt angenehm und in Gnaden bin, daß ich den Heiligen Geist habe, nicht um meiner Würdigkeit und Tugenden, sondern um Christi willen, der sich um unsertwillen dem Gesetz unterworfen, und der Welt Sünde getragen hat; an denselbigen gläube ich. Bin ich meiner Person halben noch ein armer Sünder, der irren und fehlen kann, so ist und bleibt doch er gerecht, kann nicht irren noch sündigen. Ueber das höre ich dennoch gern, lese, singe und schreibe gern von Christo, begehre nichts so sehr, denn daß sein Evangelium in aller Welt bekannt, und viel darzu bekehret würden rc.

76. Diß sind gewisse Anzeigungen, daß der Heilige Geist in uns sey. Denn solche Liebe und Lust zu Christo und seinem Wort krigen wir nicht aus menschlichen Kräften; es wird sie auch niemand durch fleißige Arbeit und Uebung zuwege bringen; durch Christum aber erlangen wir sie, welcher durch sein Erkenntniß uns erstlich gerecht machet, Esa. 53, 11. schaffet darnach ein reines Herz in uns, das anders gesinnet wird, und gewiß darauf stehet, daß wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben, der ein Wohlgefallen an uns hat um seinetwillen. Darüber gibt er uns auch einen gewissen Verstand, daß wir gewiß urtheilen können von des Glaubens Sachen, davon wir zuvor nichts verstunden. Wer hätte dürfen sagen: Der Geistlichen Stand ist falsch und Trügerey? Item, Werke, auch des Gesetzes Mosis, machen nicht selig, der Glaube thuts allein rc.

77. Darum sollen wir von Tag zu Tag darnach trachten, daß wir aus dem Zweifel zur Gewißheit kommen mögen, und uns befleißigen, daß wir gründlich mit Wurzeln und allem ausrotten mögen den schädlichsten Irrthum, damit die ganze Welt verführet ist, nemlich, diesen Wahn, daß der Mensch nicht wissen soll, ob er in oder ausser der Gnade sey? Denn wenn wir zweifeln an GOttes Gnade gegen uns, und halten nicht daß GOtt an uns ein Wohlgefallen habe um Christi willen, so verneinen und verleugnen wir, daß uns Christus erlöset habe, und auf einen Haufen alle seine Werke und Wohlthaten, die er je gethan hat. Ihr jungen Leute könnet von GOttes Gnade die reine Lehre des Evangelii leichtlich fassen, und diesen gifftigen und schädlichen Irrthum meiden, und fliehen, weil ihr davon noch unbeschmeisset seyd.

Der schreyet, Abba, lieber Vater.

78. Es hätte St. Paulus wol so sagen können: GOtt hat gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruffet,

 Abba,

Abba, lieber Vater! aber er hat fürsetzlich gesagt, der da schreyet; auf daß er damit anzeigete die Anfechtung eines Christen, der noch schwach ist, und schwächlich gläubet. Zun Röm. 8, 26. nennet ers ein unaussprechlich Seufzen: Deßgleichen, sagt er, hilft auch der Geist unserer Schwachheit; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist vertrit uns selbst mächtiglich mit unaussprechlichem Seufzen.

79. Nun ist es aber ein sehr grosser und mächtiger Trost, daß St. Paulus hier saget: GOtt hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da schreyet, Abba, lieber Vater; und Röm. 8, 26. daß er unserer Schwachheit aufhilft, und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertrit. Wer das gewiß gläuben könnte, der wird freylich in keiner Anfechtung, wie groß die auch immer seyn möchte, Noth haben. Aber es sind zumal viel Dinge, so diesen Glauben verhindern: Erstlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind, vom Teufel verderbet und verblendet; darnach, uns dieser Gebrechen natürlich angeboren, daß wir an der Gnade, so GOtt gegen uns träget, zweifeln, können deß nicht so gewiß seyn, wie sichs wohl gebühret, daß GOtt an uns ein gnädig Wohlgefallen habe; über das gehet auch unser Widersacher, der Teufel, umher, mit greulichem, schrecklichen Brüllen, 1 Petr. 5, 8. und saget: Siehe, du bist ein Sünder, darum zürnet GOtt mit dir, und wird dich verdammen in Ewigkeit.

80. Wider solch groß und unleidlich Brüllen und Schreyen des Teufels haben wir nichts, das uns aufhelfe und erhalte, ohne allein das blosse Wort, welches uns Christum vorhält, der Sünde, Tod und alles Uebel überwunden hat. Aber da hat es erst grosse Mühe und Arbeit, wenn wir in solchem Schrecken, Angst und Kampf sind, daß wir uns an denselben Christum hart und veste halten können. Da ist keiner unter unsern Sinnen, der Christum fühlen könne. Denn wir sehen ihn nicht mit Augen; so empfindet auch das Herze in der Anfechtung nicht, daß er gegenwärtig vorhanden sey, und helfen wollte; ja, so läßt sichs ansehen, als zürne er mit uns, und wollte uns gar verlassen. Darüber fühlet der Mensch in der Anfechtung, wie mächtig die Sünde sey, wie schwach das Fleisch sey, wie wir im Glauben so sehr wanken und zweifeln, empfinden auch die feurigen Pfeile des Teufels, Schrecken vor dem Tod, vor GOttes Zorn und Gericht. Diß alles auf einen Haufen schreyet so gewaltig und greulich über uns, daß wir uns dünken lassen, es könne nichts anders werden, denn daß wir ewiglich verzweifeln und sterben müssen.

81. Aber wenn wir mitten und am tiefsten stehen in solchem Schrecken des Gesetzes, da die Sünde über uns gleichsam donnert, der Tod uns zittern und beben machet, der Teufel aufs allergreulichste brüllet, hebet alsdenn der Heilige Geist (wie St. Paulus hier saget,) in unserm Herzen an zu schreyen, Abba, lieber Vater. Und solch sein Geschrey ist viel gewaltiger, denn des Gesetzes, der Sünden, des Todes und des Teufels Geschrey, wenn es noch so groß und greßlich lautet, bricht und dringet mit aller Macht durch die Wolken und den Himmel hindurch, kömmt vor GOttes Ohren, und wird erhöret rc.

82. Darum will St. Paulus mit diesen Worten anzeigen, in was Schwachheit noch die Gottseligen seyn; wie er denn zun Röm. 8, 26. auch saget: Der Geist hilft

unserer

unserer Schwachheit auf. Denn weil es die Meynung mit uns hat, daß wir mehr Furcht denn Hoffnung, mehr Traurigkeit denn Trost &c. bey uns fühlen, das ist, wir lassen uns unserm Fühlen nach bedünken, GOtt zürne mehr mit uns, denn daß er uns gnädig sey; darum wird der Heilige Geist in unsere Herzen gesandt, welcher nicht heimlich seufzet, anruffet, sondern schreyet mit aller Macht aufs gewaltigste, Abba, lieber Vater, und vertrit uns, nach dem Willen GOttes, mit unaussprechlichem Seufzen.

83. Wie aber? Wenn unser Gewissen recht ernstlich erschrecket und angefochten wird, geschiehet es wol, daß wir Christum ergreifen, und gläuben, er sey unser Heiland. Aber das Gesetz ist denn mit seinem Werk stark vorhanden, läßt nicht ab uns zu schrecken und zu betrüben; so bleibt denn der Teufel auch nicht aussen mit seinen feurigen Pfeilen, unterstehet sich mit aller Macht und Gewalt, Christum uns zu nehmen, samt alle dem, deß wir uns trösten sollen. Da fehlet es gar an einem geringen, daß wir nicht unterliegen und verzweifeln. Denn wenns darzu kommt, sind wir als ein zerbrochen Rohr und glimmend Tocht, Esa. 42,31. Matth. 12,20. Doch hilft in solchem Kampf der Heilige Geist unserer Schwachheit auf, und vertrit uns mit unaussprechlichem Seufzen, gibt unserm Geist das Zeugniß, daß wir GOttes Kinder seyn, Röm. 8,15. Auf solche Weise wird dem Herzen wieder aufgeholfen, daß es seufzet zu seinem Heiland und Hohenpriester JEsu Christo, überwindet des Fleisches Schwachheit, wird getröstet, daß er saget: Abba, lieber Vater. Solch Seufzen, das wir kaum fühlen, und sein nehrlich gewahr werden, nennet St. Paulus ein Geschrey und unaussprechlich Seufzen, davon Himmel und Erden erfüllet werden. Darnach nennet ers auch ein Geschrey und Seufzen des Geistes, darum, daß der Heilige Geist solch Geschrey in unserm Herzen erwecket und anrichtet, wenn wir schwach und in Anfechtung sind.

84. Darum, ob gleich das Gesetz, die Sünde und der Teufel wider uns greulich und gewaltig schreyen, daß Himmel und Erden, wie uns dünket in der Anfechtung, ihres Geschreys voll werden, und darzu sich ansehen läßt, als ob solch ihr Geschrey das Seufzen unsers Herzens ganz und gar täuben und unterdrücken wollte, kann es uns dennoch nicht schaden. Denn je mehr dieselben unsere Feinde anhalten, mit ihrem Geschrey uns verklagen und plagen, je grösser wird das Seufzen unsers Herzens, und das Verlangen nach Christo, der alsdenn allein helfen und trösten kann; und je grösser die Noth ist, je vester halten wir an ihm, ruffen ihn an mit Munde und Herzen, hangen an ihm, und gläuben, daß er unter das Gesetz gethan sey für uns, auf daß er uns von dem Fluch des Gesetzes erlösete, und beyde, Sünde und Tod zerstörete. Wenn wir nun Christum durch den Glauben auf solche Weise ergriffen haben, schreyen wir alsdenn durch ihn, Abba, lieber Vater, und diß unser Schreyen gehet weit über des Teufels &c. Schreyen.

85. Aber diß Seufzen, so wir in solchen Schrecken und Schwachheit thun, achten wir so gar nicht, daß es vor GOttes Ohren ein gewaltig Geschrey sey, daß wir kaum und nehrlich gewahr werden, daß es ein Seufzen ist. Denn nach unserm Fühlen ist unser Glaube, der in Anfechtung so zu Christo seufzet, aus der Maassen schwach. Darum hören wir solches Geschrey des Heiligen Geistes nicht, sondern haben allein das Wort, an welches wir uns in solchem ängstlichen Kampf halten, und etwas Lufft krigen; und als-

alsdenn beginnen wir das Seufzen unsers Herzens etlichermassen zu fühlen; das Geschrey aber nicht, davon hier St. Paulus sagt, da er spricht: **Weil ihr Kinder seyd, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet, Abba, lieber Vater.** Doch verstehet der, so die Herzen forschet, aufs allerbeste und gewisseste, was des Geistes Sinn und Begehr sey, nimmt solch schwach und gering Seufzen (wie uns dünket,) an für ein groß, gewaltig Geschrey und unaussprechlich Seufzen; dagegen das grosse und schreckliche Brüllen des Gesetzes, der Sünden, des Todes, des Teufels und der Höllen gar nichts sind, können auch vor ihm nicht gehöret werden. Darum ist es nicht vergebens noch ohne Ursache, daß St. Paulus solch Seufzen eines gottseligen Herzens in der Anfechtung ein gewaltig Geschrey und unaussprechlich Seufzen des Geistes nennet: denn es füllet den ganzen Himmel, und schreyet so gewaltig, daß auch die lieben Engel sich dünken lassen, sie können anders nichts hören, denn solch Geschrey.

86. Aber solches alles fühlet sich bey uns viel anders, ja, allerdings schlecht widersinnisch. Denn wir denken noch halten nicht, daß wahr sey, daß unser schwach Seufzen so stark sey, daß es die Wolken durchdringen, und im Himmel so gewaltig erschallen könne, daß GOtt und Engel nichts anders hören sollen, denn solch unser Seufzen allein; ja, eben das Widerspiel denken wir, sonderlich weil die Anfechtung währet, nemlich, daß der Teufel wider uns mit aller Gewalt brülle, der Himmel Zeter über uns schreye, der Erdboden bebe, als wollte alles in einen Haufen fallen; in Summa, es scheinet als wären uns alle Creaturen entgegen, dräueten und verklagten uns, und thäte sich der Höllen Abgrund auf und wollte uns verschlingen. Also fühlet sichs gewißlich in unserm Herzen, nemlich, daß wir diß greuliche und schreckliche Geschrey hören, und diesen greßlichen und scheuslichen Anblick sehen; welches St. Paulus meynet, da er 2 Cor. 12, 9. saget: **Christi Kraft ist in unserer Schwachheit mächtig.** Denn wenn es um uns so stehet, daß wir so matt, ohnmächtig und kraftlose sind, daß wir auch kaum seufzen können, so ist Christus denn allmächtig in uns, herrschet und sieget wahrhaftig in uns. Doch saget St. Paulus, daß solch unser schwach Seufzen in GOttes Ohren ein gewaltig Geschrey sey, davon beyde, Himmel und Erden voll werden, und lautet gar süsse in seinen Ohren: **Abba, lieber Vater.**

87. Also nennet auch Christus im Gleichniß vom ungerechten Richter, davon Lucas c. 18, 6. 7. 8. schreibet, solch Seufzen eines gläubigen Herzens, ein Geschrey, und darzu ein solches Geschrey, das ohne Aufhören zu GOtt schreyet, beyde Tag und Nacht, da er saget: **Höret doch, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und sollte Geduld drüber haben. Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze.**

88. Wir, denen jetzund widersprechen und alles Leid anlegen der Pabst, die Tyrannen und Rotten, so wider uns fechten zur Linken und Rechten, können nicht mehr thun, denn daß wir so zu GOtt seufzen: und solch unser Seufzen sind unser Hauptstück, Carthaunen, Schlangen, in Summa, alle unsere Kriegsrüstung gewesen, damit wir so viel Jahre daher alle Anschläge und Practiken unserer Widersacher zerstöret, und das gewaltige Reich des Widerchrists zu verheeren angefangen haben.

haben. Und solche unsere Seufzer werden auch Christum bewegen, daß er den Tag seiner herrlichen Zukunft desto ehe wird anbrechen und erscheinen lassen, an welchem er vertilgen wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und alle seine Feinde unter seine Füsse legen, Amen.

89. 2 Mos. 14, 15. spricht GOtt der HErr zu Mose am Rothen Meer: *Was schreyest du zu mir?* und schrye doch Moses nicht, sondern war in der höchsten Angst und Noth, daß er für grossem Zittern und Zagen hätte wol verzweifeln mögen, und war gar kein Glaube noch Muth in ihm zu sehen, sondern eitel Unglaube, Schrecken und Verzweifeln. Denn er sahe, daß die Kinder Israel so verschlossen waren auf beyden Seiten mit dem Gebirge, vorne mit dem Meer, hinten von den Feinden, daß sie nirgend entrinnen konnten, und er hatte sie in diese Noth bracht. Da ist freylich der gute Moses betreten und geängstet gewesen, daß er kaum hat können mucken. Wie sagt denn die Schrift, daß er geschryen habe? In seinen Ohren ists gewißlich kein Geschrey gewesen, vielweniger in den Ohren der Kinder Israel; aber GOtt nimmt es für ein solch Geschrey an, das er im Himmel gehöret hat. Darum sollen wir von solchem Seufzen und Schreyen nicht richten nach unserm Fühlen; sondern nach GOttes Wort, so da lehret, daß den betrübten Herzen, so mit Schrecken und Verzweifelung angefochten werden, der H. Geist darum gegeben werde, daß er ihnen aufhelfe und sie tröste, auf daß sie in solcher Anfechtung und allen anderen Nöthen nicht untergehen und verderben, sondern solche Anfechtung, Angst und Noth überwinden, ob es wol mit grossem Schrecken, Mühe und Arbeit zugehet.

90. Die Papisten haben die Gedanken: Wer den H. Geist habe, der fühle kein Schrecken noch Traurigkeit um der Sünde willen, fürchte sich auch nicht vor dem Tod, sondern sey immerdar fröhlich rc. Aber sie reden von der Sache als unerfahrne Leute, nicht aus der Schrift, sondern aus ihrem eignen Kopfe; gleich wie dieser Zeit die Schwärmergeister auch davon zu reden pflegen. St. Paulus aber saget 2 Cor. 12, 9. daß die Kraft Christi in unsrer Schwachheit mächtig sey; item Röm. 8, 26. daß der H. Geist unserer Schwachheit aufhelfe, und uns vertrete mit unaussprechlichem Seufzen. Daraus ja gewiß folget, daß wir des H. Geistes Trost und Hülfe denn am meisten dürfen, daß er auch denn bey uns nahe und kräftig in uns ist, wenn wir am allerschwächsten, und der Verzweifelung nahe sind. Wer in seiner Anfechtung und Trübsal getrost ist, in demselbigen hat der H. Geist sein Werk gethan und ausgerichtet: mit denen aber hat er sonderlich zu schaffen, die sehr erschrocken und traurig sind, und nahe, wie im Psalter (Ps. 107, 28.) stehet, vor der Höllen Thor kommen.

91. Wie ich jetzt kurtz zuvor von Mose gesagt habe, welcher im Wasser, und wo er sich sonst auf alle Seiten hinwendete, seinen und des ganzen Volcks gewissen Tod da gegenwärtig vor Augen sahe. Derhalben er freylich in der allerhöchsten Angst und Verzweifelung gestecket, und sonder Zweifel in seinem Herzen gefühlet, wie gewaltig und greßlich der Teufel wider ihn geschryen hat, und gesprochen: Siehe, das Volk muß auf diesen Tag alles herhalten, jämmerlich umkommen und verderben; denn ihnen ist nicht möglich durch einige Weise oder Wege auszukommen: Und in solchen grossen Jammer, Angst und Noth hast du sie allein bracht, und sonst kein Mensch: Du, du hast sie aus Egypten geführet. Darzu hat auch geholfen des

Volks Geschrey, welches sagete 2 Mos. 14. v. 11: Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüsten sterben? Warum hast du uns aus Egypten geführet? Sagten wir dir nicht in Egypten: höre auf, und lasse uns den Egyptern dienen rc. Da hat Moses freylich den H. Geist nicht speculatiue gehabt, wie die Papisten davon reden, wie ein Blinder von der Farbe; sondern wahrhaftig, der ihn mächtig vertreten hat mit unaussprechlichem Seufzen, daß Moses zu GOtt in seinem Herzen schrye, und sagte: Lieber HErr, daß ich das Volk habe aus Egypten geführet, das hast du mich geheissen; darum stehe mir auch bey, und hilf aus rc. Diß Seufzen nennet die Schrift ein gewaltiges Geschrey.

92. Diesen Spruch St. Pauli habe ich desto weitläuftiger und reichlicher gehandelt, daß ich gern wollte klar daraus anzeigen, was doch des H. Geistes recht eigen Werk und Amt sey, und wenn er solch sein Amt am meisten ausrichte, nemlich, daß er uns tröste, und unserer Schwachheit aufhelfe, wenn wir in Trübsal sind rc.

93. Darum sollen wir in der Anfechtung von des Heiligen Geistes Werk und Amt beyleibe nicht nach unserm Fühlen, oder nach dem Geschrey, so das Gesetz, die Sünde und der Teufel rc. in unserm Gewissen anrichtet, urtheilen. Denn wenn wir hier unserm Fühlen folgen, und des Teufels Geschrey gläuben wollen, so wird anders nichts draus, denn daß wir kurzum sagen müssen, der H. Geist habe uns alle Hülfe und Trost abgesaget, und daß wir allerdings von GOttes Angesicht verstossen und verworfen seyn.

94. Vielmehr aber sollen wir alsdenn daran gedenken, daß St. Paulus saget Röm. 8. v. 26, 27. nemlich, daß der H. Geist unserer Schwachheit aufhelfe rc. und schreye, Abba, lieber Vater, das ist, wir sollen gedenken, daß der H. Geist zum wenigsten ein klein Seufzen, wie uns in der Anfechtung dünket, in unserm Herzen erwecke, welches Seufzen doch GOtt für ein groß gewaltig Geschrey und unaussprechliches Seufzen annimmt. Darum lerne und gewöhne dich daran, daß du in allen deinen Anfechtungen und Schwachheit an Christo hangest und seufzest, der gibt dir den H. Geist, welcher schreyet, Abba lieber Vater. Darzu saget und antwortet denn GOtt der Vater: Vor diesem einigen Seufzen höre ich nichts in aller Welt, und ist solch Seufzen in meinen Ohren ein solch gewaltig und stark Geschrey, daß davon beyde, Himmel und Erden erfüllet werden, und alles Geschrey des Teufels rc. dadurch übertäubet.

95. Darüber sollst du auch das merken, daß St. Paulus sagt, daß der Geist nicht viel Worte oder ein langes Gebet für uns thut, wenn wir in Anfechtung und Trübsal sind; sondern daß er allein mit Seufzen uns vertrit, das doch unaussprechlich ist. Auch daß er kein stark groß Geschrey mache mit viel Thränen, und sage, GOtt sey mir gnädig rc. sondern, daß er allein das einige Wörtlein, doch mit unaussprechlichem Seufzen, in unserm Herzen schallen lasse, nemlich, ach Vater! Welches wol ein klein und kurz Wörtlein ist, begreifet aber mehr, denn keine Zunge oder Sprache ausreden kann. Denn da redet nicht der Mund, sondern das Herze; dadurch denn der Mensch endlich ermannet wird, daß er bey sich so gedenket: Ob ich gleich auf allen Seiten in grossen Aengsten und Nöthen bin, und scheinet, als wäre ich, HErr, ganz und gar von dir verlassen, und von deinem Angesicht allerdings verworfen; dennoch bin ich gleichwol Kind, du Vater, um Christi willen, bin dir lieb und angenehm um des Geliebten willen. Daß man aber im Herzen das Wörtlein,

Vater, zur Zeit der Anfechtung mit rechtem Ernst reden könne, gehört eine solche hohe Kunst darzu, welche freylich weder Cicero noch Demosthenes, noch sonst ein anderer Redenkundiger gehabt noch erreichet hat: Ja, wenn sie auch alle ihre Kunst auf einen Haufen zusammen schmelzten, wäre ihnen doch nicht möglich, vollkömmlich und eigentlich mit Worten auszureden, was in dem einigen Wörtlein, Vater, vom H. Geist in der Gläubigen Herzen gemeynet und begriffen wird. Denn diese Sache läßt sich mit Worten, wenn gleich alle Redenkündiger zusammen thäten, nicht ausreden, sondern mit Seufzen wirds angezeiget, die da unaussprechlich sind.

96. Daß uns GOtt gnädig sey durch Christum, und seinen H. Geist gebe, habe ich darum mit vielen Worten angezeiget, daß wir nicht allein sollen lernen meiden, sondern auch verdammen die schädliche Gifft, so der Pabst in alle Welt ausgeschüttet hat, nemlich, daß er gelehret hat, ein Mensch soll nicht gewiß seyn, ob er in Gnaden sey bey GOtt, oder nicht. So lange ein Mensch in diesem Wahn stehet, ist ihm Christus kein nütze. Denn wer an GOttes Gnade zweifelt, der zweifelt auch an seiner göttlichen Verheissung, und folgends an seinem gnädigen väterlichen Willen, den er uns durch die Verheissung offenbaret hat, und hilft ihn nichts Christi Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung 2c. Nun ist aber je keine grössere Gotteslästerung, denn eben diese, daß man GOttes Verheissung Lügen straft; damit denn GOtt verleugnet wird, und Christus allerdings unnütze.

97. Darum ists nicht allein eine grosse Narrheit, sondern auch ein verdammt gottlos Ding gewesen, daß die Mönche das junge Volk, beyde, Knaben und Mägdlein, so mit grossem Fleiß zu sich in die Klöster und verdammte Orden gezogen haben, von denen sie rühmten, als wären es heilige Stände, darinne man gewißlich selig werden könnte, und haben sie gleichwol darnach gelehret an GOttes Gnade zweifeln.

98. Also hat der Pabst die ganze Welt zum Gehorsam der Römischen Kirche mit süssen und prächtigen Worten gereizet, als darinnen man gewißlich könnte selig werden. Und wenn er sie hinein gebracht, und sie seinen Gesetzen unterworfen hat, hat er sie darnach gelehret, sie könnten nicht gewiß seyn, ob ihnen GOtt gnädig wäre oder nicht. Darum gehets in des Widerchrists Reich so zu, daß sie zum ersten aufs herrlichste rühmen, wie ein köstlich, heilig Ding es sey um ihre Gesetze, Orden, Regel 2c. und verheissen denen, so sie halten, Vergebung der Sünden und das ewige Leben nur gewiß; darnach aber, wenn die armen unseligen Leute ihre Leiber lange Zeit mit Wachen, Fasten 2c. jämmerlich gemartert und geplaget haben, wie ihnen durch menschliche Gesetze fürgegeben und aufgelegt ist, krigen sie das zu Lohn darvon, daß sie erst zweifeln müssen, ob ihnen GOtt gnädig sey oder nicht. So greulich hat der leidige Satan seine Lust gebüsset, und sein Müthlein gekühlet in der armen Seelenmörderey, darzu ihm die Papisten, als seine lieben Getreuen, getrost geholfen und gedienet haben. Derhalben auch niemand zweifeln soll, daß das Pabstthum eine rechte Mordgrube der Seelen und Gewissen, und des Teufels eigenes Reich und Käyserthum sey.

99. Zu Bestätigung aber solches ihres schädlichen Irrthums haben sie eingeführt und angezogen den Spruch, so Salomo am 9. Cap. v. 1. seines Predigers setzet, da er also spricht: **Es sind Gerechte und Weise, und ihre Unterthanen in GOttes Hand; doch kennet kein Mensch weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich** hat.

hat. Welchen Spruch etliche verstehen von der zukünftigen, etliche von der gegenwärtigen Ungnade oder Haß GOttes gegen den Menschen; aber sie verstehen beyderseits nicht, was Salomonis Meynung sey. Denn er will freylich nicht gemeynet noch verstanden haben das, das sie träumen, nemlich, daß der Mensch zweifeln soll, ob er bey GOtt in Gnade oder Ungnade jetzt sey, oder seyn werde. Denn die ganze Schrift gehet damit um, daß wir nicht zweifeln sollen, sondern gewiß seyn, hoffen, vertrauen und gläuben, GOtt sey barmherzig, gütig, geduldig, treu und wahrhaftig, der nimmermehr lügen noch trügen könne, sondern seine Verheissung aufs allergewisseste halte; ja, der nicht allein halten und thun wolle, sondern der schon bereits reichlich und überflüßig gehalten und gethan habe, was er verheissen hat; sintemal er seinen einigen Sohn für unsere Sünde in Tod am Creuz gegeben hat, **auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben**, Joh. 3,16. Wer das fasset und gläubet, daß GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, seinen einigen Sohn für uns arme Sünder hat sterben lassen ꝛc. dem ists kein Zweifel, sondern die gewisse Wahrheit, daß GOtt versöhnet, uns gnädig und von Herzen hold und günstig worden sey, und alle Feindschaft und Zorn gegen uns allzumal hingeleget habe ꝛc.

100. Wiewol nun das ganze Evangelium hin und wieder solches vorhält und treibt, hat es gleichwol nicht geholfen, sondern dieser einige Spruch des Salomonis, welchen sie doch nicht verstanden haben, hat mehr gegolten, zuvoraus bey denen Mönchen, so da wollten von der strengsten Reformation, und besser denn die andern seyn, denn alle Verheissung und Trostsprüche, so in der ganzen Schrift mögen gefunden werden, ja, denn Christus selbst. Also haben die elenden Leute der Schrift zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchet; und ist ihnen auch kaum recht geschehen, und verdienter Lohn worden dafür, daß sie die heilige Schrift so gar verachtet, und das liebe Evangelium so schändlich haben liegen lassen.

101. Nun ists aber gleichwol nütze und gut, daß man solche ihre greuliche Irrthümer wisse und an Tag bringe: Erstlich darum, denn die Papisten schmücken sich jetzt, als hätten sie niemals etwas unrechts gethan und kein Wasser nie betrübt: darum muß man sie überzeugen, und ihre eigene Greuel, so sie in der Welt ausgebreitet haben, für die Nase halten; wie man aus ihren eigenen Büchern wol sehen mag, deren unzählig viel vorhanden sind. Zum andern ists auch darzu gut, daß wir gewiß mögen seyn, daß wir die reine und rechtschaffene Lehre des Evangelii haben; von welcher Gewißheit die Papisten mit Wahrheit nimmermehr rühmen können; und wenn gleich im Pabstthum sonst alles recht und gut wäre, wie es doch nicht ist, so wäre doch das, daß sie die Leute an GOttes Gnade und Willen so zweifeln lehren, ein solch ungeheuerer schädlicher Irrthum, daß nicht zu sagen ist. Und ob es wol unleugbar ist, daß die Feinde Christi eitel ungewiß Ding lehren, (denn, wie gesagt, sie heissen die Gewissen an GOttes Gnade zweifeln,) sind sie gleichwol so voll teufelischer Wüterey, daß sie uns mit aller Sicherheit als die allerärgsten Ketzer dahin verdammen und morden, allein darum, daß wir die Leute dahin führen, daß sie GOtt, der nicht lügen kann, gläuben sollten ꝛc. und thun solches, als wären sie ganz gewiß, ihre Lehre wäre recht und göttlich.

102. Darum sollen wir unserm lieben GOtt danken in Ewigkeit, daß wir von dem verzweifelten Irrthum sind los worden, und kön-

können nun fürwahr wissen und halten, daß der H. Geist, wie St. Paulus sagt, in unserm Herzen schreyet und ein unaussprechliches Seufzen anrichtet. Und diß ist unsere Grundveste. Das Evangelium heißt uns ansehen, nicht unsere guten Werke und Vollkommenheit, sondern GOtt selbst, der die Verheissung thut; item, Christum, der da ausgerichtet und ans Licht bracht hat, das, so verheissen war. Dagegen aber heißt der Pabst ansehen nicht GOtt, der da verheisset, auch nicht Christum, der unser Mittler und Hoherpriester ist, sondern unsere Werke und Verdienste; da kann nichts anders folgen, denn daß man ungewiß wird, ob uns GOtt gnädig sey, und endlich verzweifeln. Denn die Sache ist gegründet auf unser Werk, Verdienst und Gerechtigkeit rc. Wenn es aber auf GOttes Verheissung und Christum, den rechten unbeweglichen Fels, gegründet ist, ist man der Sache gewiß, sicher und fröhlich im Heiligen Geist; denn sie stehet auf GOtt, welcher treu ist, und nicht lügen noch trügen kann. Denn so saget er: Siehe, da gebe ich meinen eigenen Sohn in den Tod, auf daß er dich durch sein Blut erlöse von den Sünden und Tod: da kann ich der Sache nicht ungewiß seyn, ich wolle denn GOtt allerdings verleugnen.

103. Diß ist der Grund, daraus wir fürwahr wissen und beweisen können, daß unsere Theologia oder Lehre rechtschaffen und gewiß sey, nemlich, daß sie uns nicht läßt fussen und bauen auf unser Thun, sondern führet uns von dem unsern, und gründet uns auf eine andere Grundveste, die ausser uns ist; also, daß wir uns nicht verlassen auf unsere Kräfte, Gewissen, Fühlen, Person und Werk, sondern auf das, das ausser uns ist, das ist, auf GOttes Verheissung und Wahrheit, auf Christum, der zur Rechten GOttes sitzet, und unsere Gerechtigkeit ist, die uns der Teufel nicht umstossen noch nehmen kann. Davon weiß und verstehet der Pabst mit seinem Haufen gar nichts, darum leugnet und lästert er so greulich und unchristlich Ding mit seinem Haufen, gibt für, es wisse niemand, wie fromm und weise er auch sey, ob er in Gnaden oder Ungnaden bey GOtt sey? Nicht also, sondern wer gerecht und weise ist, der weiß fürwahr und gewiß, daß ihn GOtt lieb hat: oder, wo er solches nicht weiß, so ist er eigentlich weder gerecht noch weise.

104. Wenn man aber diesen Spruch Salomonis recht ansiehet, befindet man, daß Salomon hier nicht redet von der Gnade und Ungnade, so GOtt gegen die Menschen hat, sondern vom Weltwesen auf Erden redet er in diesem Spruch, und strafet sonderlich die Undankbarkeit der Menschen. Denn so ein verkehret Ding ists mit der Welt, daß oftmals denen, so sich wohl verdienet haben, mit Ungut und Bösem vergolten, ja, dazu das größte Leid angethan wird: dagegen aber rücket man Böswichter herfür, hebet sich hoch, und thut ihnen die größte Ehre. Also mußte David, ob er wol ein heiliger, frommer König war, aus seinem Königreiche verjagt werden. Die Propheten, Christus, samt den Aposteln, sind für ihre grosse, unsägliche Wohlthaten jämmerlich ermordet. Auch zeugen die Historien aller Völker, daß viel frommer, ehrlicher Männer, so ihr Vaterland wider die Feinde geschützet, und das beste bey ihm gethan haben, von ihren eigenen Bürgern und Landsleuten in das Elend verstossen sind, und haben in grossem Armuth leben, etliche auch wol im Gefängniß schändlich verderben müssen.

105. Derhalben handelt noch redet Salomon an diesem Ort gar nichts von dem Gewissen, so mit GOtt zu schaffen hat, handelt

delt auch nicht von GOttes Gnaden oder Gerichte; sondern wie die Menschen einer gegen den andern gesinnet seyn, und zu handeln pflegen. Als ob er also sagen wollte: Es ist mancher gerechter und weiser Mann, durch welchen unser HErr GOtt den Leuten viel Gutes schaffet, und Friede gibt; aber solches erkennen die Leute so gar nicht, daß sie ihnen für solche ihre grosse und nützliche Wohlthaten oftmals die greulichsten und schmählichsten Plagen anlegen. Darum, wenn es einer gleich aufs allerbeste hat ausgerichtet, kann er gleichwol nicht wissen, ob er mit seinem fürgewandten treuen Fleiß bey den Leuten habe Dank oder Undank verdienet.

106. Das befinden wir auch heutiges Tages sehr fein bey unsern lieben Deutschen, bey denen wir wol sollten grossen Dank verdienet haben, daß wir von GOttes Gnaden durch das heilige Evangelium ihnen verkündiget haben Friede, Leben und ewige Seligkeit: aber das ist der Dank, daß man uns von Herzen bitterfeind ist. Im Anfang, da die Lehre des Evangelii aufging, gefiel sie vielen wohl, nahmen sie auch mit Freuden an, zu denen wir gänzlich uns das versahen, sie würden unsere liebe Freunde und treue Brüder seyn, die solche Lehre mit uns einmüthig und einträchtig auch bey andern würden pflanzen und ausbreiten helfen: Nun aber weiset die Erfahrung (leider,) aus, daß sie falsche Brüder und unsere ärgsten Feinde seyn, die nichts anders denn Irrthum pflanzen; und lassen es dabey nicht bleiben, sondern verkehren und fälschen noch dazu, was von uns Christlich und recht gelehret wird, richten also greuliche und schädliche Aergernisse in der Christenheit an. Darum soll sich niemand darum zu Tode härmen, wenn er thut in seinem Stande was ihm zustehet, ob ihm gleich von den Menschen ein solcher Dank wiederfähret, daß ihm Gutes mit Argem vergolten wird, sondern er befehle es unserm HErrn GOtt, und sage mit Christo Joh. 15, 25: Sie hassen mich ohne Ursache. Item Ps. 109, 4: Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich, ich aber bete.

107. Es hat der verfluchte Pabst durch solche seine gottlose Lehre, da er die Leute heisset an GOttes Gnade zweifeln, aus der Christenheit hinweg gerissen GOtt samt alle seinen Verheissungen, hat das liebe Evangelium unterdrückt, den Glauben an Christum, der um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, in der Menschen Herzen ganz und gar vertilget. Und solcher grosser Unrath muß von Noth wegen folgen; denn die Menschen verlassen sich nicht auf GOttes Verheissung und Christi Verdienst, sondern auf ihre Werke und Verdienste. Wo solches geschieht, ists nicht möglich, daß der Mensch zu GOttes gnädigem Willen eine gewisse Zuversicht haben möge, sondern muß in seiner Zuversicht immerdar wanken, und endlich auch verzweifeln. Ursach, man kann sonst nicht sehen noch erkennen, was GOttes Wille und Wohlgefallen sey, denn allein aus seinem Wort; dasselbige machet uns allein gewiß, daß GOtt allen Zorn und Feindschaft gegen uns habe hingelegt, sintemal er seinen eingebornen Sohn für unsere Sünde gegeben hat ꝛc. Auch versichern uns desselbigen die heiligen Sacramenta, Absolution ꝛc. die uns unser HErr GOtt nicht gegeben, wo er uns nicht lieb hätte; aus diesen Zeugnissen, damit uns GOtt überschüttet, erkennen wir seinen gnädigen Willen gegen uns.

108. Derhalben sollen wir die schädliche, verdammte Lehre, von der Ungewißheit oder

Zwei=

Zweifel, damit der Pabst die ganze Christenheit beschmeisset hat, immer fahren lassen, und gewiß halten, daß wir einen gnädigen und barmherzigen GOTT haben, der an uns ein gnädiges Wohlgefallen habe, für uns, als seine lieben Kinder, mit Ernst und ganz herzlich sorge um Christi willen; item, daß wir auch den Heiligen Geist haben, welcher uns vertrit mit Schreyen und unaussprechlichem Seufzen.

109. Denn aber ist solch Schreyen und Seufzen wie es seyn soll, wenn du GOTT in deiner Anfechtung anruffest, und ihn nennest nicht einen Tyrannen, zornigen Richter oder Stockmeister, sondern Vater; wiewol solch Seufzen und Geschrey so geringe und schwach ist, wie gesagt, daß man sein kaum gewahr wird. Denn wenn wir recht und mit Ernst angefochten werden, und unser Gewissen mit GOttes Gericht kämpffet, so pflegen wir unsern HErrn GOTT nicht Vater zu nennen, sondern vielmehr einen ungerechten GOtt, einen grausamen, zornigen Tyrannen und Richter: und solch Geschrey, welches der Teufel in unsern Herzen anrichtet, gehet weit, weit über das Geschrey des Heiligen Geistes, darum läßt sichs aufs gewaltigste fühlen. Denn also lassen wir uns denn zumal dünken, als hätte uns GOtt allerdings verlassen, und wollte uns zum Teufel in Abgrund der Höllen hinein verstossen.

110. Also klagen die lieben Heiligen oftmals in Psalmen Ps. 31, 23: **Ich bin verworfen von GOttes Angesichte.** Item v. 13: **Ich bin worden wie ein zerbrochen Gefäß** 2c. Welche Worte freylich das Seufzen nicht sind, das da saget, Abba, lieber Vater; sondern es ist das grosse, schreckliche Brüllen, so da geschieht aus Haß und Feindschaft wider GOtt, und schreyet gewaltig: Du strenger und ernster Richter, du grausamer Stockmeister 2c. Da ists denn Zeit und hoch vonnöthen, daß du deine Augen abwendest vom Gesetz, von deinem Werke, und von dem, so dein Gewissen fühlet, und ergreifest die Verheissung durch den Glauben, das ist, das Wort der Gnaden und des Lebens, dadurch deinem Gewissen wiederum aufgeholfen werde, daß es anfahe zu seufzen und zu sagen: Es verklage mich das Gesetz, wie sehr es wolle, es schrecken mich Sünde und Tod auch, wie sehr sie wollen; so verheissest du, lieber GOtt, mir dennoch Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben durch Christum. Also bringet die Verheissung das Seufzen zuwege, welches denn schreyet: **Abba, lieber Vater.**

111. Ich lasse mir wohlgefallen die Auslegung etlicher, so da sagen, daß St. Paulus gern und vorsetzlich hier das Wörtlein, Vater, in Ebräischer und Griechischer Sprache ausgedruckt habe, damit anzuzeigen, wie die Christliche Gemeinde aus diesen zweyerley Völkern, als nemlich aus den Jüden und Heyden, versammlet sey; und obwol Jüden und Heyden GOtt in zweyerley Sprachen anruffen und Vater heissen, so thun sie doch beyde einerley Seufzen, sintemal sie beyde ihn ihren Vater nennen.

v. 7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.

112. Das ist der Beschluß davon. Als wollte er also sagen: Weil dem also ist, daß wir den Heiligen Geist durch die Predigt des Glaubens empfangen haben, der in unsern Herzen schreyet, Abba, lieber Vater, so ists gewiß im Himmel droben beschlossen, daß nun fort mehr kein knechtisch Wesen, Gefängniß noch Dienstbarkeit, sondern eitel Freyheit und Kindschaft ist. Wer

macht aber solches? Diß Seufzen. Wie gehet das zu? Also gehets zu, daß mir der Vater durch seine Verheissung anbeut Gnade, und daß er mein Vater seyn wolle um Christi willen. Da gehöret nun drauf, daß ich solche angebotene Gnade und väterlichen Willen in Christo annehme. Diß aber geschieht denn, wenn der Geist meiner Schwachheit aufhilft, und macht, daß ich seufze aus kindlichem Herzen durch Christum, darauf antworte, und spreche: Lieber Vater. Da kommen denn Vater und Sohn zusammen, und geschieht eine Ehestifftung ohne alle Pracht und herrlich Wesen, das ist, es kommet nichts dazu, wird weder Gesetz noch Werk dazu gefordert; (denn was kann ein Mensch thun, so in grossem Schrecken und greulicher Finsterniß der Anfechtung ist?) allein sind da bey einander der Vater, der die Verheissung thut und mich Sohn nennet durch Christum, der unter das Gesetz gethan ist ꝛc. und ich, der solche Verheissung annimmt, und antwortet ihm durch solch Seufzen, und saget: Lieber Vater. Darum wird alda nichts gefordert, sondern geschieht allein das Seufzen vom Kinde, das ein Vertrauen und Zuversicht in der Anfechtung schöpffet, und spricht: Du verheissest mir Gnade, und nennest mich Sohn um Christi willen; das nehme ich mit Danksagung an, daß ich dich nicht zu einem Lügner mache, und nenne dich durch Christum meinen Vater. Daraus ja wohl zu merken, daß wir GOttes Kinder werden allein durch den Glauben ohne alle Werke; wie Joh. 1, 12. auch stehet. Aber solche tröstliche Lehre St. Pauli wird ohne Erfahrung wol unbekannt und unverstanden bleiben.

113. St. Paulus will das Wörtlein, **Knecht**, an diesem Ort nicht also gemeynet noch verstanden haben; wie droben im dritten Capitel v. 28. da er saget: **Hier ist kein Knecht noch Freyer** ꝛc. sondern den heißt er hier Knecht, so unter dem Gesetz dienet, gefangen und ihm unterworfen ist; wie er kurz zuvor v. 3. gesagt hat: **Wir waren gefangen unter den äusserlichen Satzungen.** Darum heißt alhier, nach St. Pauli Meynung, ein **Knecht** seyn, so viel als gefangen seyn unter dem Gesetze, GOttes Gerichts und Zorns, und des ewigen Todes sich schuldig wissen. Da kann denn das Herz GOtt nicht Vater nennen, sondern fühlet nichts anders, denn er sey sein Stockmeister, Feind und grausamer Tyranne. Das heißt denn im rechten Babylonischen Gefängniß dienen, und aufs allergrausamste zumartert und zuplagt werden. Denn das Gesetz macht niemand frey von Sünde und Tod, sondern offenbaret die Sünde, machet sie groß, und richtet Zorn an. Solche Dienstbarkeit, saget St. Paulus, habe nun aufgehört, daß sie uns nicht mehr drücket noch martert.

114. Daß St. Paulus diese Worte so setzet: **Es ist nun kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder**, thut er darum, daß er die Person und das Amt oder Stand eines Knechts und Kindes zusammen fasse, und ist diß seine Meynung: Es ist keiner mehr, der in dem knechtischen Stande und Wesen unter dem Gesetz mehr dienen müsse, sondern allzumal sind sie solcher schweren Dienstbarkeit nun frey und los worden in Christo. Es würde aber die Meynung dieser Wörter etwas leichter und verständlicher, wenn wir es nach unserer Deutschen Sprache Art also redten: In Christo ist kein knechtisch Wesen noch Dienstbarkeit, sondern eitel Freyheit und Kindschaft. Denn wenn der Glaube ergreifet, daß Christus unter das Gesetze sey gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, muß

so balde das knechtische Wesen aufhören; wie er droben im 3. Cap. v. 23. sqq. auch saget.

115. Sind wir aber durch den Geist Christi, der in unsern Herzen Abba, lieber Vater, schreyet, Kinder und keine Knechte; so folget gewißlich, daß wir frey und los sind, nicht allein von des Pabsts Greueln und gotteslästerlichen Menschengesetzen, sondern auch von aller Gewalt und Recht, so das Gesetz GOttes über uns gehabt hat. Darum sollen wir in keinerley Weise noch Wege gestatten, daß das Gesetz in unserm Gewissen regieren und herrschen wollte; denn Christus hat uns davon erlöset. Viel weniger aber sollen wir den Pabst mit seinen eiteln und losen Dräuworten über unsere Gewissen herrschen lassen. Er mag immerhin greulich und greßlich brüllen, wie ein Löwe, Offenb. 10. v. 3. und fürgeben, daß alle die, so seinen Gesetzen nicht gehorsam sind, fallen sollen in Zorn und Ungnade GOttes des Allmächtigen, und seiner heiligen Apostel, Petri und Pauli rc. Es wapnet aber und tröstet uns alhier St. Paulus wider solches sein Brüllen, da er sagt: **Hier ist kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.**

116. So gewöhne dich nun, daß du in Anfechtungen dich dieser Worte tröstest, und aus gewisser Zuversicht sprechest: Weil Christus uns, so unter dem Gesetz waren, erlöset hat, ist kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; darum kann deine Gewalt und Tyranney, Frau Gesetze, nicht Statt haben auf dem herrlichen Königsstul, darauf mein HErr Christus sitzen soll; darum höre ich dich jetzt nicht, (viel weniger will ich deine ungeheure, lästerliche Lügen hören, du verfluchter Widerchrist,) denn ich bin frey, und ein Kind, welches keiner Dienstbarkeit noch knechtischem Gesetz unterworfen seyn soll.

117. Darum soll Moses mit seinen Gesetzen, (viel weniger aber der Pabst mit seinem Unflath,) in das reine Brautbettlein nicht schlafen gehen; das ist, er soll nicht herrschen noch walten in meinem Gewissen, das Christus vom Gesetz darum frey gemacht und erlöset hat, auf daß er fortan keiner Dienstbarkeit überall soll unterworfen seyn. Die Knechte sollen mit dem Esel unten im Thal bleiben; Isaac aber soll mit seinem Vater Abraham allein auf den Berg steigen, 1 Mos. 22, 5. das ist, das Gesetz mag wol herrschen und walten über den Leib und alten Menschen; der bleibe unter dem Gesetz, und trage seine Bürden immerhin, lasse sich von ihm martern und plagen, daß er lerne, was er thun und leiden, und wie er bey den Leuten leben und wandeln soll: das Brautbette aber, darinnen CHristus allein seine Ruhe haben soll, soll es unbefleckt lassen, das ist, das Gesetz soll das Gewissen zufrieden und unbetrübt lassen; denn dasselbige soll allein mit seinem Bräutigam Christo leben im Reich der Freyheit und Kindschaft.

118. Weil ihr schreyet, Abba, lieber Vater, saget St. Paulus, so seyd ihr freylich nicht mehr Knechte, sondern frey seyd ihr und Kinder; das ist, ihr seyd nicht allein los vom Gesetz, von der Sünde und allem Uebel, sondern ihr seyd bey GOtt in Gnaden, gerecht, heilig und selig. Darum bringet die Kindschaft mit sich das ewige Reich, und das ganze himmlische Erbe.

119. Was aber diß für ein groß und herrlich Geschenke sey, das kann das menschliche Herz in diesem Leben nicht begreifen, vielweniger aber ausreden. Doch sehen wirs unterdeß in einem dunkeln Wort, haben das Seufzen, das wir kaum fühlen, und den schwachen Glauben, der sich allein an dasselbe Wort hält, so ihm von Christo durchs Evangelium

angelium geprediget wird. Darum, wenn wir nach unserm Fühlen richten sollten, so scheinet solch groß und unmeßlich Gut kaum als der Zweck oder Mittelpunct in einem grossen unendlichen Cirkel oder Scheibe, so es doch an ihm selbst derselbe grosse und unendliche Cirkel ist.

120. So hat nun ein Christenmensch einen solchen Schatz, der an ihm selbst unmäßig groß, unendlich und unaussprechlich ist; aber nach seinem Ansehen und Fühlen dünket er ihm geringe und gar klein zu seyn. Das machet der alte Adam, der den Glauben hindert, und urtheilet, nach dem er siehet und fühlet.

121. Darum sollen wir solch unser ewig Gut, das im Himmel uns behalten wird, ansehen und ermessen; nicht, wie es menschliche Vernunft nach ihrem Fühlen ansiehet und misset, sondern mit einem andern Cirkel, welcher ist GOttes Verheissung. Denn gleichwie GOtt in seinem Wesen unendlich und unbegreiflich ist; also sind seine Verheissungen unendlich und weit über alle menschliche Vernunft und Sinne; ob sie wol in solch klein und enge Wort gefasset seyn, welches als ein Pünctlein scheinet. So sehen wir nun in diesem Leben das Mittelpünctlein; in jenem aber werden wir den ganzen unendlichen Cirkel und Kreis sehen ꝛc. In Summa, seyd ihr Kinder, so ist fortan nichts mehr, das eure Gewissen könne verklagen, schrecken und binden. Denn da ist keine Dienstbarkeit noch knechtisch Wesen mehr, sondern eitel Kindschaft; welche gewiß mitbringet, daß wir nicht allein frey seyn vom Gesetz, Sünde und Tode, sondern auch Erben seyn des ewigen Lebens; wie folget.

Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben GOttes durch Christum.

122. Denn wer ein Kind ist, der ist ja auch Erbe zugleich; denn die Geburt bringet das Recht mit sich, daß der ein Kind, zugleich auch ein Erbe sey. Niemand aber erlanget durch seine Werke oder Verdienst, daß er Erbe werde, sondern die Geburt allein bringets ihm; daß also das Erbe nicht erworben, sondern allein gegeben wird: das ist, damit, daß einer arbeitet, sorget und thut, was er thun kann, wird er nicht zum Erben; das aber macht ihn zum Erben, daß er ein Kind in die Erbschaft geboren wird. Denn es thut freylich ein Kind nichts dazu, daß es geboren werde, sondern allein leidet es, und bleibet oft drüber samt der Mutter.

123. Also kommen auch wir zu den ewigen himmlischen Gütern, als da sind, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die herrliche Auferstehung und ewiges Leben, nicht durch unser Zuthun, sondern ohne alles unser Thun lassen wir sie uns darreichen, und empfahen sie von GOtt durch Christum. Da ist nichts, das uns zur Sache fördere; allein der Glaube ergreift die angebotene Verheissung. Gleichwie nun im Weltwesen und Hausregiment ein Kind zum Erben wird, allein dadurch, daß es in das Erbgut geboren wird: also machet alhier der Glaube allein zu GOttes Kindern, die, so da geboren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darinnen wir empfangen, getragen, geboren und erzogen werden, Es. 46. v. 3. ꝛc. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die GOtt ohne unser Zuthun ausrichtet, GOttes Kinder werden: also werden wir auch durch gleiche Weise Erben. Nun wir aber sind Erben worden, sind wir frey vom Tode, Teufel ꝛc. und haben Gerechtigkeit und ewiges Leben.

124. Das aber übertrifft allen menschlichen Verstand, daß er sagt: Sie seyn Erben.

ben. Weß? Nicht eines sehr reichen und gewaltigen Königes oder Käysers, oder der ganzen Welt; sondern GOttes, der allmächtig und ein Schöpffer aller Dinge ist. Darum ist diese unsere Erbschaft ein unaussprechlicher Schatz, wie St. Paulus an einem andern Orte saget, 2 Cor. 9, 15. Wer nun ohne allen Zweifel gläuben könnte, daß es wahr wäre, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß einer GOttes Kind und Erbe sey, derselbe würde ohne Zweifel aller Reiche auf Erden Gewalt, Ehre und Güter, gegen dieser seiner himmlischen Erbschaft, für eitel Koth und Unflath achten und schätzen: ja alles, was in der Welt hoch und herrlich ist, würde ihm ein Eckel und Greuel seyn, und je mehr die Welt davon zu prangen und rühmen pflegte, je feinder er ihm seyn würde: in Summa, was die Welt am höchsten achtet und am theuersten schätzet, das würde vor seinen Augen stinken und nichts gelten. Denn was ist doch die ganze Welt mit aller ihrer Gewalt, Reichthum und Herrlichkeit, gegen GOtt gerechnet, deß Erbe und Kind ein Gläubiger ist?

125. Darüber würde er auch herzlich begehren, daß er von hinnen scheiden, und bey Christo seyn möchte; wie St. Paulus auch wunschte Phil. 1, 23. ihm könnte auch nichts liebers wiederfahren, denn daß ihn GOtt nur bald aus diesem Jammerthal nähme: und wenn es geschähe, würde er es mit Freuden annehmen, und mit Simeone für den besten Frieden halten; sintemal er wüßte und gewiß wäre, daß solcher Tod ein Ende alles seines Unglücks, und ein Gang aus des Teufels Reich, da nimmermehr Friede ist, ins Himmelreich wäre, da er das Erbe ewig besitzen würde, davon St. Paulus hier saget. Ja, ein Mensch, der solches vollkömmlich gläuben könnte, der würde freylich nicht lange in diesem Leben bleiben; denn er würde vor grosser Freude sterben.

126. Aber es hat den Fehl, daß das Gesetz in unsern Gliedern, so da widerstrebet dem Gesetz des Gemüths, Röm. 7. v. 23. den Glauben nicht vollkommen seyn läßt: darum muß der Heilige Geist helfen und trösten, und in unsern Aengsten und Nöthen uns vertreten mit unaussprechlichem Seufzen, wie droben (§. 79. sqq.) gesaget ist. Es klebt in unserm Fleisch noch Sünde, die immerdar das Gewissen ängstet und unruhig machet, und verhindert den Glauben, daß wir den ewigen, himmlischen Schatz, den uns unser HErr GOtt durch Christum geschenkt hat, mit solchen Freuden nicht anschauen und begehren können, wie es wol billig seyn soll. St. Paulus, da er diesen Kampf des Fleisches wider den Geist fühlte, schrye er: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 25. Da klaget St. Paulus über seinen Leib, den er doch hätte lieben sollen, schilt und gibt ihm den feindseligsten Namen, den er ihm hätte geben können, nennet ihn seinen Tod. Als wollte er sagen: Mir thut mein eigener Leib mehr leides, denn der Tod selbst. Denn der alte Sack hat ihm solche Freude des Geistes oftmals zerstöret und verhindert, daß er nicht immerdar liebliche und fröhliche Gedanken gehabt hat von dem zukünftigen himmlischen Erbe, sondern ist bisweilen schwermüthig und im Geist betrübt worden, erschrocken, und dergleichen Anfechtung gehabt; wie man denn wohl in seinen Schriften überall siehet.

127. Aus dem ist klar und offenbar, wie ein hoch, trefflich Ding es um den Glauben ist, welcher sich freylich so bald und leichtlich nicht fassen und lernen läßt, als die sattsamen,

samen, überdrüßigen Fladdergeister davon träumen, die da meynen, sie können auf einen Schlung alles zumal rein aussaufen, was in der ganzen heiligen Schrift stehet. Der Kampf des Fleisches und Geistes in den Heiligen zeuget wol, wie schwach ihr Glaube noch ist: denn wenn sie einen vollkommenen Glauben hätten, könnten sie vollkömmlich ganz und gar verachten alles, was in diesem zeitlichen Leben ist.

128. Könnten wir begreifen und gewiß gläuben, daß GOtt unser Vater wäre, und wir seine Kinder und Erben, so würden wir gewißlich nach der Welt, mit alle dem, das darinnen köstlich und hoch geachtet ist, als da ist, menschliche Gerechtigkeit, Weisheit, Königreich, Gewalt, Geld, Gut, Ehre, Wohllust und dergleichen, nicht viel fragen. Wir würden nicht so hefftig für den Bauch sorgen, würden auch mit dem Herzen nicht so vest an den leiblichen Gütern hangen, und unser Vertrauen so gar darauf setzen, wenn sie vorhanden, oder so betrübet seyn und verzweifeln, wenn sie verloren wären; sondern alles würde nach der Liebe einhergehen, in aller Demuth und Geduld. Die Ketzer können von solchen Dingen wol herrlich rühmen; wenn man es aber recht im Grunde besehen will, ist niemand tyrannischer, stölzer und ungeduldiger, denn sie sind. Aber es gehet (leider!) schier widersinnisch mit uns zu; denn das Fleisch ist noch stark, der Glaube aber klein und der Geist schwach. Darum sagt St. Paulus Röm. 8, 23. recht und wohl, daß wir in diesem Leben des Geistes Anfang haben, dort aber werden wir ihn vollkömmlich haben.

Durch Christum.

129. Es ist St. Paulo Christus immerdar im Munde, kann sein nimmermehr vergessen. Denn er hats zuvor wohl gesehen, daß kein Ding in der Welt so unbekannt seyn würde, als Christus und sein Evangelium, auch unter denen, so doch am allermeisten rühmen, daß sie Christen seyn; darum erinnert er uns immerdar, und stellet ihn uns vor Augen. In Summa, so oft er redet von der Gnade GOttes, von der Gerechtigkeit, Verheissung, Kindschaft und Erbschaft, pfleget er allewege dazu zu setzen, daß solche himmlische Güter uns wiederfahren in und durch Christum. Trifft also zugleich das Gesetz damit; als ob er sagen wollte: Solcher unaussprechlicher Schatz wiederfähret uns weder durchs Gesetz noch seine Werke; vielweniger aber durch unsere Kräfte, oder durch die Werke der Menschengesetze, sondern durch JEsum Christum allein.

Das II. Stück.

Die Strafpredigt, so den Galatern gehalten wird.

I. Was Paulum bewogen den Galatern diese Strafpredigt zu halten 130.
 * Von dem Glauben.
  1. wie und warum es gar leicht ist vom Glauben zu fallen 131. 132.
  2. warum Paulus so überflüßig vom Glauben redet 132.

II. Die Einwürfe, so bey dieser Strafpredigt gemacht werden, nebst der Beantwortung.
 A Der erste Einwurf und dessen Beantwortung.
  1. der Einwurf 133.
  2. die Beantwortung 134-145.
   * von dem Artikel der Christlichen Gerechtigkeit und der Erkenntniß Christi.
    a wer von diesem Artikel weichet, der kennet GOtt nicht mehr und ist abgöttisch worden 133. 134. sqq.
    b was darauf folget wo jemand die Erkenntniß Christi verleuret 135.
    c wo Christi Erkenntniß nicht ist, ist es gleich viel es sey einer ein Jüde, Mönch oder Heyde und Türke 136. 137.
     * selbsterwählte Heiligkeit ist ein Greuel vor GOtt 138. 139.
    d wo der Artikel von Christi Gerechtigkeit verloren gehet, da gehet auch alle Seligkeit verloren 140.
    e es helfen keine Werke und Gottesdienste wo

v. 8. 9. Aber zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber GOtt erkannt habt, (ja vielmehr von GOtt erkannt seyd,) wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuen an dienen wollt.

130. Diß ist der Beschluß des Handels, davon St. Paulus bis daher disputiret hat. Fortan, bis zum Ende der Epistel, wird er nicht viel Disputirens machen, sondern allein von guten Werken und heiligem Christlichen Wandel lehren. Doch schilt er erst die Galater; denn es verdreußt ihn sehr, daß sie diese göttliche und himmlische Lehre ihnen so bald und leichtlich lassen aus den Herzen reden. Als wollte er sagen: Solche Lehrer habt ihr, die euch gern wollten wiederum in die Knechtschaft des Gesetzes gefangen nehmen; welches ich je nicht gethan, sondern habe euch durch meine Lehre aus der Finsterniß, da ihr von GOtt nichts wußtet, zu dem wunderbaren Licht

Licht und GOttes Erkenntniß gebracht, habe euch geholfen aus der Dienstbarkeit, daß ihr seyd zur Freyheit der Kinder GOttes kommen: nicht dadurch, daß ich euch von des Gesetzes Werken und menschlichen Verdiensten geprediget habe; sondern von der Gerechtigkeit und von den ewigen himmlischen Gütern, welche euch durch Christum geschenkt sind, habe ich euch geprediget. Weil dem also ist, was zeihet ihr euch denn, daß ihr das selige Licht so leichtlich verlasset, und kehret wieder um zur Finsterniß? Warum lasset ihr euch so leichtlich wiederum zurück führen von der Gnade unter das Gesetz, von der Freyheit zur Dienstbarkeit?

131. Hier sehen wir abermals, wie bald und leichtlich es geschieht, daß wir im Glauben straucheln und fallen; wie denn droben mehr denn einmal gesagt: auch weiset es genugsam aus das Exempel der Galater. So siehet mans jetzt, zu unsern Zeiten, auch wohl, daß immer neue Geister aufstehen, die etwas bessers lehren wollen. Wir halten ohn Unterlaß an, mit allem Fleiß die Lehre des Glaubens zu treiben und zu schärfen, mit Predigen, Lesen und Schreiben, unterscheiden das Evangelium aufs allereigentlichste und gewisseste von dem Gesetz; noch stösset sichs immerdar. Das macht der leidige Teufel, der ein Tausendkünstler ist, die Leute zu verführen; er kann nichts so übel leiden, als daß man die Gnade GOttes recht erkennet und an Christum gläubet.

132. Auf daß er nun uns Christum aus den Augen und Herzen hinweg reisse, macht er uns ein ander Geplerr vor die Augen, damit er die Leute fein säuberlich und mählich von dem Glauben und Erkenntniß der Gnaden zurück führe, daß sie vom Gesetz anfahen zu disputiren. Wenn er solches zuwege bringet, ist Christus schon dahin. Darum thut es St. Paulus nicht ohne Ursach, daß er fast in allen Zeilen Christum uns einbildet; thut es auch nicht vergebens, daß er den Glauben so überflüßig und rein lehret, und saget, daß man durch denselben allein muß gerecht werden. Dagegen aber sagt er, daß man durchs Gesetz nicht könne gerecht werden, ja, daß es ganz ein widerwärtig Ding ist wider den Glauben, und eben das Widerspiel ausrichtet, nemlich, daß es Zorn anrichtet, und die Sünde grösser machet ꝛc. Denn er wollte uns je deß gern bereden, daß wir uns Christum durch keinerley Weise oder Wege aus dem Herzen reissen liessen, daß die Braut ihren Bräutigam aus ihren Armen nicht fahren liesse, sondern ihn immerdar hart und vest drinnen hielte. So lange der gegenwärtig ist, hat es keine Noth und Gefahr, sondern ist und bleibet vorhanden des Geistes Seufzen, der väterliche gnädige Wille, Kindschaft und Erbe.

133. Warum saget aber St. Paulus, daß die Galater sich wiederum wenden zu den schwachen und dürftigen Satzungen, das ist, zum Gesetz, so sie doch das Gesetz nie gehabt haben? (wiewol er den Jüden zugleich auch geschrieben hat, als ich hernach sagen will,) denn sie waren ja Heyden. Warum redet er nicht viel lieber also: Zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter waren. Nun ihr aber GOtt erkannt habt, warum verlasset ihr denn den rechten wahren GOtt, und wendet euch wiederum zum Götzendienst? Hält denn St. Paulus für ein Ding, wenn man sich von der Verheissung zum Gesetz, vom Glauben zu den Werken wendet, und wenn man denen dienet, die da von Natur nicht Götter sind? Antwort: Alle, die da ab-

fallen vom Artikel der Christlichen Gerechtigkeit, der da ist, daß man vor GOtt durch den Glauben allein gerecht wird, dieselben kennen GOtt nicht mehr, und sind abgöttisch worden. Darum, wenn der Grund zerstöret ist, gilt es gleich eins, man wende sich zum Gesetz oder zum Götzendienst. Gilt gleich eins, es heisse einer Mönch, Jüde, Türke, Wiedertäufer rc. Denn wenn der Artikel dahin ist, hat man gewiß nichts anders zu gewarten, denn Irrthum, Heucheley, gottlos Wesen und Abgötterey, es gleisse und scheine von aussen, wie recht, göttlich und heilig es immer wolle.

134. Und ist diß die Ursach: Denn es will GOtt, kann auch nicht anders erkannt werden, denn durch Christum, wie Joh. 1. v. 18. stehet: Niemand hat GOtt je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, hat es uns offenbaret. Derselbe ist der Saame Abrahä, auf welchen GOtt alle seine Verheissung gegründet und gestifftet hat; darum ist Christus allein das Mittel und der Spiegel, dadurch wir GOtt sehen, das ist, seinen Willen erkennen. Denn in Christo sehen und erkennen wir, daß GOtt nicht sey ein zorniger Richter, der von uns viel fordert und haben will, sondern ein günstiger und gnädiger Vater, der, auf daß er uns segnete, das ist, los und frey machete vom Gesetz, Sünde, Tod und allerley Uebel, und schenkete uns Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben, hat er seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern denselbigen für uns alle dahin gegeben. Diß ist das rechte und gewisse Erkenntniß GOttes, das uns Christus durchs Evangelium offenbaret, das nicht fehlen kann, sondern conterfeyet und mahlet uns GOtt recht und eigentlich ab, wie er gegen uns gesinnet sey; ausser dem auch kein anderer GOtt ist.

135. Wer diß Erkenntniß verleuret, der muß gewißlich auf eine solche Phantasey gerathen, daß er fürgebe: Ich will diesen oder jenen Gottesdienst anrichten, will diesen oder den Orden annehmen, will diß oder jenes Werk erwählen, und damit GOtt dienen. Nun ist kein Zweifel, GOtt werde meine gute Meynung und Andacht ansehen und ihm gefallen lassen, und mir dafür das ewige Leben geben; denn er ist je barmherzig und gütig, der allerley Gutes gibt, auch denen, so unwürdig sind, und ihm dafür nicht danken; vielmehr wird er mir für so viel und so grosse meine Wohlthat und gute Werke seine Gnade und das ewige Leben geben. Und solche Gedanken hält die Vernunft für die höchste Weisheit, meynet auch nicht anders, denn solche menschliche Gerechtigkeit und erwählte Gottesdienste gefallen GOtt nur sehr wohl.

136. Und solche Gedanken von GOtt haben natürlich alle Menschen, es seyn Papisten, Jüden, Mahometisten, Rotten rc. Höher können sie nicht kommen, denn der Pharisäer, davon St. Lucas cap. 11, 11. 12. schreibet. Denn sie kennen und wissen nichts von der Christlichen Gerechtigkeit, welche durch den Glauben kömmt. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes, 1 Cor. 2, 14. Röm. 3, 10. 11: Da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer; da ist nicht der verständig sey; da ist nicht der da nach GOtt frage rc. Darum ist zwischen Papisten, Jüden, Türken und Rotten kein Unterscheid; wie einer ist, ist der andere auch. Zwar der Personen, Stätten, Weise, Religion, Werk und Gottesdiensts halben sind sie wol unterschiedlich; doch haben sie allzugleich einerley Meynung, Herz, Wahn und Gedanken. Ein Türke hat eben die Gedanken, die ein Car-

thäuser hat. Denn beyde sind also gesinnet: Wo ich diß oder das thue, so habe ich einen gnädigen GOtt; wo aber nicht, so erzörne ich ihn. Darum ist kein Mittelweg zwischen den Werken, damit Menschen umgehen, und dem Erkenntniß Christi: Wenn solch Erkenntniß verdunkelt ist, gilt es gleich viel, du seyst denn ein Mönch oder Heyde ꝛc.

137. Darum sind beyde, Papisten und Türken, grosse Narren, daß sie sich über dem Gottesdienst und Religion mit einander hadern, wollen beyde, ein jeder den rechten Gottesdienst und Religion haben ꝛc. So können auch die Mönche der Sache unter einander nicht eines werden, ein jeder will heiliger seyn, denn der andere, und doch um keiner andern Ursache willen, denn allein um etlicher närrischen und kindischen Ceremonien und Tockenspiels willen; und sind doch im Grunde des Herzens einander so ganz und gar gleich und ähnlich, daß ein Ey dem andern nicht gleicher seyn könnte. Denn das ist ihrer aller Gedanken: Wo ich meinen Orden halte, keusch lebe ꝛc. so wird sich GOtt meiner erbarmen: thue ichs aber nicht, so wird er mir ungnädig werden. Darum kann es nicht anders seyn, wer vom Erkenntniß Christi fället, der muß gewißlich in Abgötterey gerathen. Denn er kann es nicht lassen, (weil er GOttes Erkenntniß in Christo verloren hat, welches allein recht und gewiß ist,) er muß ihm einen solchen Gott dichten, der nirgend ist. Als, ein Carthäuser dichtet ihm einen solchen Gott, zu dem er sich versiehet, er werde ihm um seines Ordens willen gnädig seyn, und seine Arbeit belohnen. Ein Türke aber tröstet sich deß; du thust, was dir im Alkoran vorgeschrieben ist, darum hat GOtt ein Wohlgefallen an dir.

138. Ein solcher Gott aber, der da die Sünde auf solche Weise vergeben und die Leute gerecht machen wolle, ist nichts anders, denn ein eiteler Gedanke und Raum, dadurch im Herzen eine Abgötterey angerichtet wird. Denn es hat je unser HERR GOtt an keinem Ort noch nie verheissen, daß er die Leute gerecht und selig machen wolle um ihrer Religion, Orden und Gottesdiensts willen, so da von Menschen erdichtet und eingesetzt sind: ja, er ist keinem Dinge so feind, als solchen selbsterdichteten Werken und Gottesdiensten, um deren willen er auch wol ganze Königreiche und Käyserthümer vertilget hat; wie die Schrift zeuget.

139. Wie viel ihr nun sind, so vertrauen auf ihre Kräfte und Gerechtigkeit, die dienen einem erdichteten, vermeynten, und nicht dem rechten, wahrhaftigen, natürlichen GOtt. Denn der rechte natürliche GOtt spricht also: Mir gefällt keine Weisheit, Gerechtigkeit noch Religion, ohne die allein, da der Vater gepreiset wird durch den Sohn. Wer durch den Glauben denselben Sohn ergreift, und mich oder meine Verheissung in ihm, desselben GOtt und Vater bin ich, denselben nehme ich zu Gnaden an, mache ihn gerecht und selig: die andern bleiben alle unter dem Zorn; denn sie ehren den für GOtt, der von Natur nicht GOtt ist.

140. Alle die, so von dieser Lehre abfallen, die verlieren gewißlich den rechten Verstand des Evangelii, daß sie nicht wissen, weder was GOtt sey, noch was Christliche Gerechtigkeit, Weisheit oder Gottesdienst sey, werden dazu abgöttisch, und bleiben unter dem Gesetz, Sünde, Tod und des Teufels Gewalt, und ist alles verloren und verdamt, was sie thun oder leiden.

141. Darum ist es eitel Blindheit und Irrthum, wenn ein Wiedertäufer denkt, er thue GOtt daran zu gefallen, daß er sich

wieder taufen lasse, Weib, Kind, Haus und Hof verlasse, sein Fleisch martere und tödte, viel Widerwärtigkeit erdulde, und endlich drüber auch sterbe. Der weiß gewiß von Christo nichts, verstehet auch nicht, warum er gestorben und auferstanden sey; sondern ausser Christo ist er gefangen in seinen Träumen von Werken, Leiden, Verlassung der Güter, Tödtung des alten Menschen 2c. und ist des Herzens oder des Geistes halben zwischen ihm, einem Türken, Jüden oder Papisten gar kein Unterscheid, ohne daß sich der Werke halben vor den Leuten, ein jeder nach seinem Dünkel für sich, ein besonderes machet. Also, alle Mönche haben auch einerley Vertrauen auf ihre Werke, ob sie wol der Kappen und anderer äusserlichen Werke halben unterschieden sind.

142. Eben der Art sind jetzt etliche, so da wollen Prediger des Evangelii gehalten seyn, führen auch die Worte, daß der Glaube gerecht mache. Weil sie aber der Liebe und dem Gehorsam, der da folget in denen, so mit GOtt versöhnet sind, mehr zugeben, denn dem Glauben, machen sie CHristum unnütze, verkehren und fälschen böslich und lästerlich die Lehre vom Glauben. Denn sie geben für, ein Mensch, der in Gnaden ist, der sey gerecht um der Liebe willen, die er zu GOtt und zu seinem Nächsten habe 2c. Wenn das wahr ist, so dürfen wir CHristi nirgend zu. Die solche Gedanken haben, dienen freylich nicht dem rechten GOtt, sondern dem Götzen dienen sie, den sie in ihrem Herzen erdichtet und angerichtet haben. Denn der rechte GOtt nimmt uns nicht zu Gnaden an um unserer Liebe, Tugend, neues Wesens willen 2c. sondern um CHristi willen; der ist der Anfang, das Mittel und das Ende unserer Gerechtigkeit und Seligkeit 2c.

143. Hier werfen sie uns für: Gebeut doch unser HErr GOtt, daß wir ihn aus ganzem Herzen 2c. lieben sollen. Gebieten und Thun ist zweyerley. Bald ists geboten; aber aus dem Thun will nichts werden. Darum ists eine böse Folge: GOtt hat geboten, du sollst lieben; darum kann ichs auch thun. Wol ist es wahr, daß, wenn wir GOtt aus ganzem Herzen 2c. liebeten, wir gerecht und lebendig durch solchen Gehorsam würden, nach dem, als geschrieben stehet 3 Mos. 18, 5: **Der Mensch, der solches thut, wird dadurch leben.** Aber das Evangelium sagt: Du liebest GOtt nicht von ganzem Herzen 2c. darum wirst du um deiner Liebe willen nicht leben. Denn diß Gebot 5 Mos. 6. 5: **Du sollst lieben GOtt deinen HErrn,** fordert einen vollkommenen Gehorsam gegen GOtt, eine vollkommene Furcht, herzliches Vertrauen und Liebe. Das thut kein Mensch; es kanns auch keiner thun, so lange er in dieser verderbten Natur lebt. Darum macht diß Gesetz, du sollst lieben GOtt 2c. niemand gerecht; sondern es verklaget und verdammet alle Menschen; wie St. Paulus Röm. 4, 15. sagt: **Das Gesetz richtet nur Zorn an: Christus aber ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht** 2c. Röm. 10, 4.

144. Also auch, ein Jüde, der das Gesetz der Meynung hält, daß er durch solchen Gehorsam des Gesetzes bey GOtt will zu Gnaden kommen, ehret nicht den GOtt seiner Väter, sondern ist ein Götzendiener, und betet an den Abgott, den ihm sein eigen Herz erträumet, und erdichtet hat, der nirgend ist, Dan. 11, 37. 38. Denn der GOtt seiner Väter, davon er rühmet, daß er ihm diene, hat dem Abraham einen Saamen verheissen, durch

welchen

welchen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Darum ists nicht möglich, daß GOtt sollte durchs Gesetz erkannt werden; durchs Evangelium aber, welches von Christo prediget, wird GOtt erkannt, und der Segen gegeben.

145. Wiewol aber nun St. Paulus diese Worte: Zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dienetet ihr :c. insonderheit zu zu den Galatern redet, welche Heyden waren, greifet er doch mit solchen Worten zugleich die Jüden auch an; welche, ob sie wol die Götzen äusserlich hatten abgethan und weggeworfen, beteten sie doch dieselbigen innerlich mehr an, denn die Heyden; wie er von ihnen sagt Röm. 2, 22: Dir greuelt für den Götzen, und raubest GOtt, was sein ist :c. Die Heyden waren nicht GOttes Volk, hatten auch GOTTes Wort nicht, darum war es mit ihrer Abgötterey ein grob Ding; die Jüden aber, so da Abgötterey trieben, waren also geschickt, daß sie ihre Abgötterey mit GOttes Wort und Namen deckten und schmückten, (wie denn alle Werkheiligen und Heuchler pflegen,) und betrogen mit solcher Heucheley viel Leute. Derhalben, je heiliger und geistlicher die Abgötterey scheinet, je grössern Schaden sie thut.

146. Wie lassen sich aber diese zwey widerwärtigen Dinge zusammen reimen, die St. Paulus allhier setzet, nemlich, daß die Galater sollen GOtt nicht erkannt, und ihm doch gleichwol gedienet haben.

147. Antwort: Alle Menschen haben diesen Verstand oder Erkenntniß von Natur, daß sie wissen, daß ein GOtt sey, wie zun Röm. 1, 19. stehet: Denn, daß man weiß, daß GOTT sey, ist ihnen offenbaret :c. Ueber das bezeugen auch alle Gottesdienste und Religionen, welche bey allen Heyden aufgerichtet und gehalten sind, daß alle Menschen ein gemein Erkenntniß von GOtt gehabt haben; ob sie aber solch Erkenntniß von Natur, oder aber aus Unterrichtung der Eltern gehabt haben, lasse ich jetzt bleiben.

148. Hier möchte aber einer abermals sagen: So alle Menschen GOtt kennen, warum sagt denn St. Paulus, die Galater haben GOtt nicht erkannt, ehe ihnen das Evangelium sey gepredigt worden?

149. Antwort: Es ist zweyerley Erkenntniß GOttes: Das erste, ein gemeines; das andere, ein sonderliches. Das gemeine Erkenntniß haben alle Menschen von Natur, daß sie wissen, daß ein GOtt sey, der da Himmel und Erden geschaffen habe, der da gerecht sey, der die Gottlosen strafe :c. Wie aber unser HErr GOtt gegen uns Menschen gesinnet sey, was er uns geben und thun wolle, daß wir von Sünde und Tod erlöset und selig werden mögen, (welches eigentlich das rechte Erkenntniß GOttes ist,) da wissen die Menschen nichts von. Gleichwie es wol kommen kann, daß ich einen von Angesicht kenne, deß ich doch sonderliche rechte Kundschaft nicht habe, weil ich sein Gemüth noch nie erforschet habe, und nicht weiß was er im Schilde führet, und wie er gesinnet sey.

150. Also wissen die Menschen von Natur zwar wol, daß ein GOtt sey; was er aber wolle oder nicht wolle, ist ihnen unbekannt. Denn es stehet geschrieben Röm. 3, 11. Psalm 53, 3: Da ist nicht der verständig sey, oder nach GOtt frage. Und anderswo, Joh. 1, 18: GOtt hat niemand je gesehen, das ist, niemand weiß noch kennet, was GOttes Wille sey. Was hilft dichs aber, daß du lange wissest, daß ein GOtt sey, und ist [dir] doch verborgen, was sein Wille gegen dir sey? Da träumet einer diß, ein anderer das. Die Jüden denken, das sey

sey GOttes Wille, daß sie ihm dienen sollen nach Innhalt des Gesetzes Mosis: die Türken, daß sie ihren Alkoran halten; ein Mönch, daß er seine Regel, und was er sonst gelobet hat, halte. Aber sie fehlen allzumal, und werden eitel in ihren Gedanken, wie geschrieben stehet zun Röm. c. 1, 21. Denn sie wissen nicht, was GOtt gefalle oder mißgefalle: und beten also an statt des natürlichen GOttes das an, das ihr eigen Herze erträumet und erdichtet hat, und im Grunde der Wahrheit nichts ist.

151. Solches will St. Paulus mit denen Worten anzeigen, da er saget: Da ihr GOtt nicht erkanntet, das ist, da ihr noch nicht erkanntet, was GOttes Wille gegen euch wäre, dienetet ihr denen, so von Natur nicht Götter waren; das ist, ihr dienetet eures Herzens Träumen und Gedanken, damit ihr ohne, ja, wider GOttes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtet, der sich versöhnen liesse mit Werken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meynung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, nemlich, daß ein GOtt sey, ist alle Abgötterey in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wol nachblieben wäre; weil aber solche Erkenntniß des Menschen natürlich eingepflanzet ist, haben sie von GOtt ausser und ohne sein Wort eitele und gottlose Gedanken gefasset, und für die gewisse göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist.

152. Als, ein Mönch dichtet ihm einen solchen Gott, der die Sünde vergebe, Gnade und ewiges Leben schenke, darum, daß er seine Ordensregel hält. Der Gott, der also gesinnet sey, wie ihn ein Mönch schnitzet und mahlet, ist nirgend. Darum fehlet und irret er, dienet und betet den rechten GOtt nicht an, sondern dienet und betet an, der von Natur nicht GOtt ist, das ist, er dienet und betet an seines Herzens falschen Wahn und eitele Gedanken, so er selbst von GOtt erdichtet hat, und meynet doch, es sey die gewisse untrügliche Wahrheit. Nun muß aber die Vernunft ja selbst bekennen, daß eines Menschen Gedanken oder Wahn je nicht GOtt ist. Darum, wer GOtt ehren und dienen will ohne sein Wort und Befehl, der dienet nicht dem rechten Gott, sondern dem, der da von Natur nicht GOtt ist; wie hier St. Paulus saget.

153. Darum liegt wenig daran, du verstehest durch die äusserliche Satzungen das Gesetz Mosis oder die Gesetze der Heyden; wiewol St. Paulus fürnemlich und eigentlich von den Satzungen Mosis redet. Denn wer von der Gnade fällt auf das Gesetz, der fällt ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterey fällt; denn ausser Christo ist es anders nichts, denn Abgötterey, und eitel falsch erdichtet Ding von Gott, es heisse gleich des Türken Alkoran, des Pabsts Gebot oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor GOTT gedenket gerecht und selig zu werden. Derhalben St. Paulo der Handel gleich seltsam gedeucht, und von den Galatern Wunder genommen hat, daß sie sich wieder abwenden lassen; wie aus den Worten wohl zu vermerken, da er saget:

Nun ihr aber GOtt erkannt habt.

154. Als wollte er also sagen: Das ist mir ja ein groß Wunder, nachdem ihr GOtt durch die Predigt vom Glauben recht erkannt habt, daß ihr von solchem rechten und wahrhaftigen Erkenntniß GOttes so balde und plötzlich abfallet, und wendet euch, durch Beredung der falschen Apostel, zu den schwa-

schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollte: so ich doch gemeynet hätte, ihr würdet das Erkenntniß GOttes so gewiß und veste gefasset haben, daß ich mich ehe des Himmels Fall versehen und besorget hätte, denn daß ihr euch solltet also abwenden lassen. Also aber habt ihr aus meiner Predigt gelernet, daß GOtt alle Völker wolle segnen, nicht durch die Beschneidung, oder das Gesetz, sondern durch Christum, Abrahä verheissen. Die nun an denselben gläuben, werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham, sind GOttes Kinder und Erben. Auf solche Weise, sage ich, habt ihr GOtt erkannt.

Ja, vielmehr von GOtt erkannt seyd.

155. St. Paulus lindert, ja, kehret seine Worte, so er nächst zuvor geredt, (nun ihr aber GOtt erkannt habt,) um, und saget: Ja, vielmehr von GOtt erkannt seyd. Denn er besorget, die Galater möchten GOtt ganz und gar verloren haben. Als ob er also sagen wollte: Ach leider, es ist nun dazu kommen, daß ihr GOtt nicht mehr recht kennet; denn ihr kehret euch von der Gnade zum Gesetz. Wolan, kennet ihr GOtt nicht, so kennet er doch noch euch. Und zwar, wenn man es recht besehen will, so ist es mehr also, daß wir von GOtt erkannt werden, denn, daß wir ihn erkennen. Denn was wir zu solchem Erkenntniß thun, ist nichts anders, denn daß wir stille halten, und GOtt mit uns schaffen und machen lassen, nemlich, daß er uns sein Wort gibt, und wir dasselbige durch den Glauben, welchen er durch seinen Geist in uns auch wirket, ergreifen, und also GOttes Kinder werden.

156. So ist nun diß die Meynung an diesem Ort: Ihr seyd von GOtt erkannt, das ist, ihr seyd durch das Wort heimgesuchet, seyd begnadet mit dem Glauben und Heiligen Geist, durch welchen ihr verneuert seyd 2c. Derhalben, da er saget, ihr seyd von GOtt erkannt, gibt er abermal zu verstehen, daß das Gesetz nicht könne gerecht machen, und verneinet, daß wir durch Würdigkeit oder Verdienst unserer Werke GOttes Erkenntniß erlangen mögen. Denn es kennet niemand den Vater, denn nur der Sohn allein, und wem es der Sohn will offenbaren, Matth. 11, 27. Item Esa. 53, 11: Durch sein Erkenntniß wird er viel gerecht machen, denn er hat ihre Sünde getragen. Daraus denn folget, daß, was wir von GOtt wissen, nicht von uns selbst, sondern von ihm haben.

157. Darum nimmt es St. Paulum groß Wunder, nachdem sie durchs Evangelium nun GOtt recht erkannt hatten, daß sie sich gleichwol durch die falschen Apostel so balde und liederlich zurücke führen lassen auf die schwachen und dürftigen Satzungen. Wie michs, wahrlich, auch groß Wunder würde nehmen, so unsere Kirche, welche von GOttes Gnaden in der reinen, heilsamen Lehre und Glauben fein angerichtet ist, sich liesse durch etwa einen Schwärmer durch etliche Predigten also verkehren und abwenden, daß sie mich fortan für ihren Prediger und Lehrer nicht mehr halten noch erkennen wollte: welches doch mit der Zeit, wie ich besorge, geschehen wird, wo nicht bey unserm Leben, zum wenigsten doch, wenn wir davon sind. Wiewol bereits schon auf der Bahn sind, die da lauren, bis sie ihre Zeit ersehen; die werden denn auftreten, und ein jeglicher der beste Meister wollen seyn, und unter dem Schein der Wahrheit eitel verkehrte Irrthümer lehren, und werden also in kurzen zerstören und umkehren, was wir so viel Jahre her mit grosser schwerer Mühe, Arbeit, Angst und Anfechtung erbauet und aufgerichtet haben.

158. Denn unsere Feinde übermachens, verfolgen und lästern die liebe Wahrheit ohne Maaß und Aufhören: So sind die Unsern undankbar, verdrossen, und der heilsamen Lehre überdrüßig, wollen Ohrenkrauer haben, die da sagen, was sie gerne hören; die werden sie auch bekommen. Dazu werden wirs nicht besser haben, denn es die lieben Apostel selbst gehabt, welche bey ihrem Leben haben vor Augen sehen müssen, daß die Kirchen oder Gemeinden, durch ihr Amt mit viel Mühe und Arbeit angerichtet, so jämmerlich zerstöret und verkehret worden, daß ihnen wol für Leid das Herze hätte brechen mögen. Darum ist es kein Wunder, ob wir gleich solchen Jammer in den Gemeinden, da die Rotten regieren, auch sehen müssen. Es wird aber dabey nicht bleiben. Denn wenn wir, so jetzt lehren und schreiben, davon sind, werden die lieben Freundichen, die falschen Brüderlein, kommen, und die Gemeinden, so durch unser Amt angerichtet sind, unter sich bringen, mit ihrem Gifft beschmeissen und zerstören. Doch wird gleichwol Christus bleiben, und regieren bis an das Ende der Welt, wiewol es wunderlich und seltsam zugehen wird, wie es bisher im Pabstthum gangen ist.

159. St. Paulus, wie ich droben (§. 14 sqq.) im Anfange dieses Capitels gesagt habe, redet sehr schmählich und verächtlich vom Gesetz, da er es Elemente nennet, und nicht schlecht Elemente, sondern schwache und dürftige Elemente. Ist es aber nicht zu viel, daß er dem Gesetz GOttes so schändliche Namen gibt? Wenn das Gesetz das seine thut, wie es thun soll, so sollte es die Verheissungen und Gnade fördern helfen, und ihnen dienen: wo es aber solches nicht thut, sondern dawider streitet, so ist es nicht mehr ein heilig Gesetz GOttes 2c. sondern eine schädliche Lehre ist daraus worden, die nicht mehr thut, denn daß sie die Leute zu Verzweifelung treibet; derhalben man das Gesetz auf solche Weise nicht leiden noch annehmen, sondern verdammen und verbannen soll.

160. Darum, wenn St. Paulus das Gesetz schwache und dürftige Elemente nennet, redet er auf die Meynung vom Gesetz, wie die stolzen vermessenen Heuchler davon Gedanken haben, die da meynen, sie wollen und können dadurch gerecht werden: sonst pflegt ers nicht schwache und dürftige Elemente oder Satzungen zu nennen. Denn wenn es sein recht und gebührlich Werk oder Amt ausrichtet, so verklaget und verdammt es die Menschen, Röm. 3, 19. 20. 4, 15. 7, 10. 11. wie droben oft und viel gesaget ist: da ists nicht ein schwach und dürftig Element, sondern stark und reich; ja, es ist eine unmäßige, unüberwindliche Gewalt und Reichthum, dagegen das Gewissen allerdings schwach und dürftig ist. Denn so ein zart und weich Ding ist es um das Gewissen, daß es auch über der geringsten Sünde also erschrecken und erblassen darf, daß es wol verzweifeln möchte, wenn ihm nicht wieder aufgeholfen würde. Darum ist das Gesetz, wenn es sein eigen und gebührlich Werk ausrichtet, nicht schwach noch dürftig, sondern hat mehr Kraft und Reichthümer, denn Himmel und Erden begreifen können; also, daß auch ein einiger Buchstabe oder Titel vom Gesetze wol das ganze menschliche Geschlechte tödten kann; wie die Historie bezeugt 2 Mos. 19, 16. und c. 20, 18. 19. da beschrieben wird, wie das Gesetz gegeben sey. Diß ist das rechte geistliche Werk des Gesetzes, davon St. Paulus an diesem Orte nicht handelt.

161. Darum handelt St. Paulus alhier von den Heuchlern, welche von der Gnade abge-

abgefallen, oder dazu noch nie kommen sind; dieselben mißbrauchen des Gesetzes. Denn sie gedenken dadurch gerecht zu werden, martern sich Tag und Nacht in des Gesetzes Werken, wie St. Paulus von den Jüden saget zun Röm. am 10, 2. 3: Ich gebe ihnen deß Zeugniß, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt. Solche Heuchler haben diß Vertrauen, daß sie durchs Gesetze so stark und reich wollen werden, daß sie mit der Macht und Reichthum ihrer Gerechtigkeit, die sie aus dem Gesetze haben, auch vor GOttes Gerichte bestehen wollen, GOtt dadurch versöhnen, und selig werden. Wenn man so vom Gesetz hält und lehret, magst du wol frey sagen, daß es ein schwach und dürftig Element sey, das ist, das da weder helfen noch rathen könne.

162. Wer hier wollte, der könnte diese Worte St. Pauli sehr weitläuftig handeln, und besser ausstreichen, nemlich also, wie das Gesetze substantiue, das ist, für sich selbst wol gut und heilig ist; aber actiue, passiue und neutraliter ist und bleibet es ein schwach und dürftig Element, wie es St. Paulus hier nennet: denn es kann dem Menschen keine Hülfe geben, daß er fromm werde: so kann ers von ihm selber auch nicht erfüllen: ist also keines dem andern nütze, sondern nur schädlich ist eines dem andern. Darum gemahnet michs, wenn man durchs Gesetze will gerecht werden, als wenn ein armer kranker Bettler ihm durch einen solchen Weg helfen und rathen wollte, dadurch er sich nur je länger je mehr verderbete, bis so lange, daß er sich selbst gar umbrächte und tödtete, und sollte gleichwol solche Thorheit eine köstliche, edle Arzeney heissen. Als, wenn einer die fallende Seuche hätte, und wollte dieselbige mit der Pestilenz vertreiben; oder wenn ein Aussätziger zum andern, oder ein Bettler zum andern käme, und einer den andern reinigen und reich machen wollte: Was wäre das anders, denn daß der eine, wie das Sprüchwort lautet, sich unterstünde, einen Bock zu melken, der doch keine Milch geben kann, und der andere ein Sieb unterhielte, und die Milch auffahen, darinnen doch keine Milch bleiben kann, wenn sie gleich vorhanden wäre.

163. Es ist aber sehr fein, daß St. Paulus vom Gesetze so verächtlich redet. Denn er thuts darum, daß er damit will anzeigen, daß die, so da wollen durchs Gesetze gerecht werden, keinen grössern Nutzen oder Rath stifften, denn eben den, daß sie von Tag zu Tag je länger je schwächer und dürftiger werden. Denn sie sind für sich selbst schwach und dürftig, das ist, sie sind von Natur Kinder des Zorns, des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig, und ergreifen nun das, so auch nichts anders, denn eitel Krankheit und Betteley ist, dadurch sie stark und reich werden wollen. Darum wenn ein Mensch von der Verheissung aufs Gesetz, und vom Glauben auf die Werke zurücke fället, der thut nichts anders, denn daß er ihm selbst, der zuvor krank, matt und dürftig ist, eine unträgliche Last und Bürde auf den Hals leget, (wie es St. Petrus auch so zu nennen pflegt in der Ap. gesch. am 15. v. 10.) von welcher Last, so er sie tragen soll, er nur schwächer und dürftiger wird, denn er zuvor gewesen ist, bis so lange, daß er endlich verzweifeln muß; es komme denn Christus zu massen, und rette und erlöse ihn. Eben diß lehret auch das Evangelium von dem Weiblein, das den Blutgang zwölf Jahr lang gehabt, und von vielen Aerzten

ten vielerley erlitten hatte, alle ihre Haabe und Güter auf sie gewandt, und doch gleichwol von ihnen zu ihrer Krankheit Besserung weder Hülfe noch Rath bekommen; sondern, je länger sie an ihr gearztet, je ärger es mit ihr worden war ꝛc. Darum auch alle die, so da wollen durchs Gesetzes Werke gerecht werden, die werden nicht allein nicht gerecht, sondern werden zweymal ungerechter, denn sie zuvor gewesen sind; das ist, wie ich gesagt habe, sie werden durchs Gesetz viel schwächer, dürftiger und untüchtiger zu allen guten Werken ꝛc.

164. Das habe ich beyde, an mir selbst, und an vielen andern wohl erfahren. Denn im Pabstthum habe ich unter den Mönchen viel gesehen, so da mit rechtem grossen Ernst viel grosser schwerer Werke thaten, dadurch sie möchten gerecht und selig werden; und waren doch nichts destoweniger so ungeduldig, schwach, arm, ungläubig, blöde, furchtsam und zweifelhaftig, daß es über alle massen war. Weltliche Regenten und Obrigkeiten, so doch täglich mit schweren, verworrenen, irrigen, feindseligen und verdrüßlichen Sachen in ihrem Amte zu thun hatten, waren nirgend so ungeduldig, und konnten ihrem Sinn viel mehr abbrechen, waren auch nirgend so abergläubig, zaghaftig, blöde und furchtsam, als solche Werkheiligen waren.

165. Darum alle die, so da wollen durchs Gesetz gerecht werden, thun nichts anders, denn daß sie sich durch lange Uebung dazu gewöhnen, daß sie den Wahn und Gedanken schöpffen, den sie ihnen so tief einbilden, daß sie anders nicht wissen noch gläuben, denn: Soll GOtt, der zornig und ein verzehrend Feuer ist, versöhnet werden, so müsse es geschehen durch unsere Werke. In solcher Meynung fahen sie denn an mit Werken zu handeln. Aber so viel Werke können sie nimmermehr zuwege bringen, daß ihr Gewissen darauf zufrieden sey, sondern immerdar fordert es mehr und mehr, und will sich nicht begnügen lassen: ja, es ist kein Werk, so da geschieht, daran es nicht Fehl und Sünde finde. Darum kann der Mensch nicht gewiß seyn, sondern muß immerdar zweifeln, und also denken: Du hast nicht recht Messe gehalten; du hast nicht recht gebeichtet; du hast etwas vergessen; du hast diese oder jene Sünde gethan ꝛc. Da muß denn das Herz zappeln, als das sich mit vielen Fudern voll Sünden beladen und beschweret findet; welche denn auch nicht abſondern immerdar nur zunehmen, und also wachsen, daß man dadurch je länger je ungerechter und ärger wird, und in Sünden endlich verzweifeln muß.

166. Daher haben ihr so viel an ihrem letzten Ende solche erbärmliche Reden geführet, und geklaget: Ach wehe mir armen elenden Sünder, ich habe meinen Orden nicht gehalten, wo will ich immer hin entfliehen vor dem Angesichte Christi, des zornigen, strengen Richters? Ach wollte GOtt, ich wäre etwa ein armer Sauhirte, oder der allergeringste Mensch auf Erden gewesen ꝛc. Also ist denn ein Mönch am Ende seines Lebens viel schwächer, dürftiger, ungläubiger und furchtsamer worden, denn er im Anfang war, da er seinen Orden angenommen hat. Was machet aber das? Das macht es, daß er hat wollen durch Schwachheit sich stärken, und durch Armuth und Betteley reich machen. Das Gesetze oder menschliche Satzungen, oder seine Ordensregel hatte ihn, als einen Schwachen und armen Dürftigen, sollen stark und reich machen: er ist aber dadurch viel schwächer

cher und dürftiger worden, denn Zöllner und Huren sind. Denn dieselbigen haben sich nicht also an die Werke gewöhnet, darauf sie sich zu ihrem Verderben verlassen, sondern wenn sie ihre Sünde gleich fühlen, und sehr dafür erschrecken, können sie doch mit dem Zöllner Luc. 18, 13. sagen: GOtt sey mir armen Sünder gnädig.

167. Dagegen hat sich ein Mönch unter den schwachen und dürftigen Satzungen daran gewöhnet, daß er so denket: Hältest du diene Regel, so wirst du selig werden 2c. In diesem falschen Irrthum ist er also ersoffen und gefangen, daß er dafür keiner Gnade gedenken kann, geschweige, daß er sie sollte erlangen und ergreifen können; darum werden ihm auch seiner Werke zu wenig, so er vergangner Zeit gethan hat, oder noch thun mag; sondern immerdar trachtet er für und für nach andern Werken, damit er GOttes Zorn stillen und versöhnen, und gerecht werden möge, bis so lange, daß er darob endlich verzweifeln muß. Also geschieht es denn, dieweil er den Glauben fahren lässet, und sich an das Gesetz oder seine Ordensregel halten will, daß er das Fleisch aus dem Maul fallen läßt, und dagegen allein nach dem Schatten greifet, wie der Hund, davon Esopus schreibet.

168. Darum ists nicht möglich, daß die Leute in ihren Herzen können zufrieden seyn, so da wollen durchs Gesetze gerecht werden: und sind doch von Natur alle Menschen so gesinnet und dazu geneigt, daß sie es mit den Gesetzen und Werken ausrichten wollen. Aber dieselben thun anders nichts, denn daß sie der Gesetze nur je länger je mehr machen; wie solches zeugen die unzähligen Summen, insonderheit die Summa, die sie Angelica, das ist, Englische genennet haben, sollte aber billig die teuflische heissen, in welcher solche Gesetze viel zusammen gezogen und ausgelegt werden. Aber sie haben sich selbst und andere damit jämmerlich gemartert und geplaget, und den armen Gewissen so viel zu leide gethan, daß ihrer viel haben ehe sterben müssen, denn ihre Zeit kam.

169. In Summa, wer sich unterstehet durchs Gesetz gerecht zu werden, der unterstehet sich eines unmöglichen Dinges, und thut eitel vergebliche Arbeit. Hieher mag füglich und wohl gezogen werden alles, das weise und gelahrte Männer von vergeblicher, verlorner Arbeit zu sagen pflegen: wie denn die Väter oder alten Lehrer auch gethan haben. Etliche heissen es, den Stein walzen; etliche, Wasser mit dem Siebe oder Korbe schöpffen 2c. Mit welchen Sprüchwörtern und Gleichnissen ich gänzlich halte, daß die alten Väter haben anzeigen wollen den Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio, auf daß sie damit zu verstehen geben, wie die, so von der Gnade abgefallen sind, wol stetige Mühe und Arbeit haben, und es ihnen sauer lassen werden, und doch alles umsonst, vergeblich und verloren sey. Derhalben man von denenselbigen recht saget, daß sie Sein walzen, das ist, verlorne Arbeit thun. Wie die Poeten von einem, Sisyphus genannt, gedichtet haben, welcher in der Hölle eine solche Pein haben soll, daß er einen grossen schweren Stein einen hohen Berg mit grosser Mühe und Arbeit hinauf walzen und treiben muß, und wenn er ihn auf des Berges Spitze gebracht habe, daß er so balde wiederum herunter plumpe, daß alle seine Arbeit vergebens und verloren ist. Solche Meynung hat es auch, wenn man saget vom Wasserschöpfen mit einem Siebe oder Korbe, nemlich, daß so viel sey, als verlorne Arbeit thun. Daher haben die Poeten eine andere Fabel gedichtet von etlichen Jungfrauen,

frauen, Danaides genannt, welcher Pein in der Höllen diese seyn soll, daß sie in löcherichten Gelten oder Stützen Wasser tragen müssen in ein zerlechtes Faß, das kein Wasser halten und nimmermehr voll werden kann.

170. Und ich möchte wohl leiden, daß junge Leute, so in der Theologia studiren, solcher Sprüchwörter oder Gleichnisse viel zusammen leseten, auf daß sie den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii so viel desto besser fassen und behalten möchten. Als, daß wer durchs Gesetz gerecht wolle werden, der unterstehe sich, aus einer leeren Tasche Geld zu zählen; oder, als wollte einer aus leeren Schüsseln und Kandeln essen und trinken; an dem Orte Stärke und Reichthum suchen, da nichts anders denn eitel Krankheit und Betteley ist; einem eine Last und Bürde auf den Nacken legen, der zuvor also beladen ist, daß er zu boden sinken muß, und nirgend hinkommen mag; item, daß einer einem andern hundert Gülden zu zahlen verheisset, und derselbige nicht einen Heller hat; einem Nacketen den Rock ausziehen; einen Armen und Kranken noch ärmer und todtkrank machen rc.

171. Wer sollte aber immermehr geglaubt haben, daß die Galater, so die heilsame reine Lehre von einem so grossen Apostel so gewiß und wohl gelernet und gefasset hatten, sich so bald sollten durch die falschen Apostel haben davon abwenden, und so ganz und gar verkehren lassen. Ich pflege oft und vielmal zu sage, es könne leicht und bald geschehen, daß man von der Wahrheit abfalle. Ich thue es aber nicht ohne Ursache. Denn es bedenken es auch die Christen, so die Lehre mit Ernst meynen, nicht gnugsam, wie ein köstlicher, hochnöthiger Schatz es sey um das rechtschaffene Erkenntniß Christi. Daher kommt es auch, daß sie sich so hoch nicht bemühen, als wol vonnöthen wäre, solche Lehre recht und gewißlich zu erlangen und zu behalten.

172. Ueber das sind gar wenig unter denen, so die Predigt vom Glauben hören, die durchs heilige Creuz und Anfechtung versucht werden, und bisweilen mit der Sünde, Tod und Teufel einen Scharmützel halten, sondern leben das mehrere Theil dahin in aller Sicherheit, ohne allen Kampf und Streit; solche, weil sie mit GOttes Wort nicht gerüstet sind wider des Teufels List, werden auch durch Anfechtung nicht versucht noch bewähret, können sie nimmermehr recht erfahren, wozu des Wortes zu gebrauchen sey, oder was seine Kraft und Macht sey. So lang sie rechtschaffene Lehrer bey sich haben, reden sie ihnen nach, und haltens gewißlich dafür, als wüßten sie aufs beste, wie und wodurch man vor GOtt gerecht werden soll; wenn aber dieselben, ihre rechte Lehrer, dahin sind, und die Wölfe in den Schafskleidern geschlichen kommen, wiederfähret ihnen gleich das, so den Galatern wiederfahren ist, das ist, daß sie bald und leichtlich verführet und verkehret werden.

173. Es hat aber St. Paulus seine sonderliche Art und Weise zu reden, auf welche Weise die andern Apostel nicht geredt haben. Denn es ist unter ihnen allen keiner, der das Gesetz also genannt habe, wie es St. Paulus nennet, nemlich ein schwach und dürftig Element, das ist, das zur Gerechtigkeit nicht hilft noch taugt. Ich dürfte es auch nicht also nennen, sondern hätte Sorge, es wäre eine greuliche Gotteslästerung, wo es St. Paulus nicht erst gethan hätte. Wenn aber das Gesetze schwach und dürftig; item, wenn es stark und reich sey, habe ich droben gnugsam gesagt.

174. So

174. So aber GOttes Gesetz schwach und dürftig ist, das ist, unnütze und untüchtig, den Menschen vor GOtt gerecht zu machen; vielmehr sind des heillosen Pabsts Gesetze unnütze und untüchtig. Nicht, daß ich hiemit alle seine Gesetze zugleich verworfen und verdammt haben wolle: denn viel derselbigen sind nützlich und dienlich zur äusserlichen Zucht, daß es in der Gemeinde oder Kirche allenthalben fein ordentlich zugehe und gehalten werde, und nicht Spaltung und feindliche Rotten werden 2c. Gleichwie auch die käyserlichen Rechte nütze und gut sind, gemeines Regiment darnach zu führen, und Land und Leuten darnach vorzustehen.

175. Aber der Pabst will damit nicht zufrieden seyn, daß man seine Gesetze allein dazu brauchen soll; sondern will haben, wir sollen davon halten, daß alle die gerecht und selig werden, so solche Gesetze halten. Dazu sagen wir nein: und wie St. Paulus wider GOttes Gesetz ohne alle Scheu mit aller Freudigkeit hat sagen dürfen; also sagen wir auch mit aller Freudigkeit wider alle des Pabsts Decreta, Gesetze und Rechte 2c. (wenn man sie dermassen brauchen will,) daß es nicht allein schwache, dürftige, unnütze Elemente seyn, die nicht gerecht machen können; sondern daß sie teufelisch, verflucht und verdammt in Abgrund der Höllen seyn. Denn dadurch wird die Gnade GOttes gelästert, das Evangelium verkehret, der Glaube vertilget, und wird Christus allerdings hinweggenommen. Darum auch, so ferne der Pabst von uns fordert, daß wir seine Gesetze halten sollen, als nöthig zur Seligkeit, so ist er der rechte Erzendechrist, und des leidigen Teufels Statthalter: und wie viel ihm anhangen, und solche seine Greuel und Gotteslästerung bestätigen helfen, oder der Meynung halten, daß sie dadurch Vergebung der Sünden verdienen wollen, die sind allzumal des Endechrists, ja, des Teufels selbst Diener.

176. Nun ist es aber am Tage, daß die ganze Synagoge des Pabsts nun viel hundert Jahre her hart und veste gelehret hat, daß man solche Gesetze, als nöthig zur Seligkeit, halten sollte und müßte; wie sie es denn gehalten hat und noch hält, und jedermann zwinget, dermassen zu halten 2c. Derohalben sitzt der Pabst, der des Satans Haufen Haupt ist, im Tempel GOttes, gibt für, er sey GOtt, ist GOttes Widerwärtiger, und erhebet sich über alles das, so GOtt oder Gottesdienst heisset, wie von ihm geweissaget hat St. Paulus 2 Theß. 2. v. 3. 4. Denn die Leute haben je des verdammten Pabsts Gesetze und Ordnungen mehr gefürchtet, und in höhern Ehren gehalten, denn GOttes selbst Wort und Ordnung; daher er auch zum Herrn worden ist über Himmel, Erden, und die Hölle, und deß zum Wahrzeichen eine dreyfältige Krone getragen: daher sind auch seine Geschöpffe, das gifftige Ottergezüchte der Cardinäle und Bischöffe, Könige und Fürsten auf Erden worden. Derohalben zu besorgen, wenn er die Gewissen mit seinen Gesetzen nicht beschweren und martern sollte, daß er solche seine grosse Gewalt, Pracht und Reichthum nicht lange behalten würde, dafür sich jedermann hat entsetzen und fürchten müssen, sondern vergehen, und in einen Haufen fallen.

177. Die Worte St. Pauli: **Wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen?** sind wohl zu bedenken und zu merken, und das daraus zu lernen, daß die, so von der Gnade abfallen, und sich wiederum aufs Gesetze geben, alle Erkenntniß der Wahrheit verlieren, sehen ihre Sünde nicht, kennen nicht mehr weder GOtt,

GOtt, sich selbst, noch den Teufel: verstehen dazu nicht, wozu das Gesetze diene und nütze sey, was seine Kraft und Wirkung sey, ob sie gleich sehr und hoch davon rühmen. Denn wo ein Mensch des Weges fehlet, daß er aus Gnaden selig werde durch den Glauben an Christum, ist es unmöglich, daß er verstehen könne, wie das Gesetz ein schwach und dürftig Element sey, das nicht vermöge die Leute gerecht zu machen; sondern eben eine widersinnische Meynung schöpffet er vom Gesetz, als nemlich, daß es nicht allein zur Seligkeit vonnöthen sey, sondern das auch wohl könne die Schwachen stark, und die Dürftigen reich machen, das ist, er hat die Gedanken, daß die, so das Gesetze halten, dadurch Gerechtigkeit und ewige Seligkeit erlangen.

178. So aber diß recht und wahr ist, so muß folgen, daß GOtt vergeblich verheissen hat, daß in Christo alle Welt gesegnet soll werden; so ist auch Christus vergeblich gestorben, und wird also an statt der Wahrheit und des Glaubens eitel Lügen, gottlos Wesen und Abgötterey aufgerichtet. Nun hat aber der Pabst, samt seinen Bischöffen, Hohen Schulen, und seiner ganzen Synagoge, von seinen Gesetzen also gelehret: Wer sie halte, der werde selig; wer sie aber nicht halte, der werde verdammt; darum soll er billig den Namen und Titel führen, daß er ein Lehrer sey der schwachen und dürftigen Satzungen, dadurch er die arme Christenheit in aller Welt todtkrank und blutarm gemacht hat; das ist, er hat sie wie ein Seelenmörder mit seinen gottlosen, verdammten Gesetzen aufs allererbärmlichste beschweret und geplaget, damit Christum verdunkelt, und sein heiliges Evangelium unterdrücket, und allerdings zugescharret. Darum, willst du des Pabsts Gesetze je halten, so halte sie also, daß es deinem Gewissen ohne Schaden sey, nemlich, daß du nicht gedenkest dadurch gerecht zu werden. Denn die Gerechtigkeit vor GOtt wird nicht durch göttlich Gesetz, vielweniger durch menschlich, sondern allein durch Christum geschenket, aus lauter Gnaden.

Welchen ihr von neuen an dienen wollt.

179. Diese Worte setzet er darum hinzu, daß er zu verstehen will geben, wie er rede von den stolzen und vermessenen Heuchlern, welche wollen durchs Gesetz gerecht werden, wie ich droben oft angezeigt. Denn sonst pflegt er vom Gesetz zu sagen, daß es heilig, recht und gut sey, Röm. 7, 12. und 1 Timoth. 1, 8. spricht er: Wir wissen aber, daß das Gesetze gut ist, so sein jemand recht brauchet. Als nemlich: Im Weltwesen, den Bösen damit zu steuren und zu wehren; geistlich aber, dadurch anzuzeigen, wie groß die Sünden seyn. Wer aber über das des Gesetzes dazu brauchen will, daß er dadurch vor GOtt gerecht werde, derselbe weiß noch verstehet nicht, was er redet oder setzet, und machet also, daß das Gesetz ihm zu Schaden und zur Verdammniß gereichet, welches doch sonst an ihm selbst gut und heilig ist.

180. So strafet nun St. Paulus die Galater darum, daß sie dem Gesetze wiederum von neuen an dienen wollen, welches doch von Sünden nicht frey machen kann, sondern offenbaret sie nur, und machet sie grösser. Denn wenn ein Sünder, der für sich selbst schwach und dürftig ist, denket, er wolle durchs Gesetz gerecht werden, findet er nichts anders darinnen, denn lauter Schwachheit und Armuth. So kommen denn zween Bettler und Kranke zusammen, deren einer den andern nur mehr beschweret, und ihr keiner dem andern weder helfen noch rathen kann.

181. Wenn

181. Wenn wir in Christo stark und reich sind, wollen wir dem Gesetz willig und gerne dienen, doch nicht, daß es uns gerecht soll machen; denn so ists ein schwach und dürftig Element: sondern wenn es sein Amt und Werk ausrichtet, nemlich wenn es über den alten Adam herrschet, und ihm wehret, daß er nicht thun muß, was er wol gerne wollte, denn ist es nicht schwach und dürftig, sondern kräftig und reich; doch gleichwol so, daß es das Gewissen zufrieden lasse. Wenn wir dem Gesetze also dienen, ist es ohne Gefahr: denn auf solche Weise dienen wir ihm allein mit dem Leibe und seinen Gliedern, nicht mit dem Gewissen.

182. Der Pabst aber will von uns haben, daß wir seinen Gesetzen dienen sollen, der Meynung, daß wir denken sollen: Wenn du solches thust, so bist du dadurch gerecht; wo nicht, mußt du verdammt werden. Da sage nur frey, daß alle seine Gesetze dazu nicht allein schwach und dürftig seyn, sondern die Schwachheit und Betteley selbst. Denn so lange das Gewissen auf solche Weise unter dem Gesetze dienet, wird es nimmermehr zufrieden, sondern wird nur ärger mit ihm 2c. So liegt nun alle Macht an dem Wörtlein, dienen. Derohalben gehet St. Paulus an diesem Orte damit um, daß das Gewissen nicht unter dem Gesetze gefangen seyn und dienen muß, sondern daß es möge frey seyn, und über das Gesetz herrschen. Denn durch Christum ist das Gewissen dem Gesetz abgestorben, und wiederum, das Gesetze dem Gewissen; davon droben im 2. Cap. (§. 423.) mehr gesagt ist.

v. 10. Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeit.

183. Mit diesen Worten zeiget St. Paulus klärlich an, was die falschen Apostel gelehret haben, nemlich, daß man halten sollte Tage, Monden, Feste und Jahrzeit. Es haben fast alle Doctores diesen Text gedeutet und ausgeleget von der Tagwählung, davon die Sternkündiger sagen, die sonderlich bey den Chaldäern in grosser Uebung gewesen ist, nemlich, daß die Heyden eine sonderliche Acht haben gehabt auf etliche gewisse Stunden, Tage oder Monden 2c. wenn sie etwas haben vornehmen und handeln wollen, wie dasselbe nach solchen Tagen wohl und übel gerathen möchte; welches denn die Galater, nach der falschen Apostel Lehre, auch sollten gethan haben. Und St. Augustinus selbst hat diese Worte St. Pauli von solcher heydnischer Gewohnheit ausgelegt, welchem hernachmals seine Nachkommen gefolget haben: wiewol er es hernach auch von den Tagen und Monden, so die Jüden hoch gehalten ausgeleget. Davon ist auch in des Pabsts geistlichen Rechten oder Decret gehandelt und geschrieben, wiewol wüste und unordig gar genug.

184. Es hat aber St. Paulus an diesem Orte allein damit zu thun, daß er die Gewissen unterrichte; darum redet er nicht von solcher heydnischer Weise, Stunden, Tage oder Zeit zu wählen, der sie allein zu leiblichen Sachen mißbrauchten: sondern von GOttes Gesetz redet er, und von denen Tagen, Monden 2c. die man nach dem Gesetze Mosis zu halten pflegete, welches Tage, Monden 2c. waren, so zum Gottesdienst verordnet waren: Dieselbigen hielten die Galater aus Befehl der falschen Apostel, die da vorgaben, man müsse sich beschneiden lassen, und das Gesetz Mosis halten. Ap. Gesch. 15, 1. Nun hat es aber Moses den Jüden gar theuer befohlen und geboten, daß sie den Sabbath, die Neumonden, den ersten und siebenten Monden, die drey fürnehm-

 lichen

lichen Feste im Jahre, als nemlich die Ostern, Pfingsten und Lauberhütten, das Halljahr 2c. halten sollten. Solche Zeit und Feste alle wurden die Galater von den falschen Aposteln gezwungen zu halten, als ob sie vonnöthen wären zur Gerechtigkeit, und man ohne sie nicht selig werden könnte. Derohalben St. Paulus saget, daß sie die Gnade und Christliche Freyheit verloren, und sich wiederum zu den schwachen und dürftigen Elementen oder Satzungen gewendet haben, denenselben von neuen an zu dienen. Denn sie waren von den falschen Aposteln dahin beredet, daß sie meyneten, als müßte man solch Gesetze von Noth wegen halten, und wer sie hielte, daß derselbe gerecht wäre und selig würde; dagegen aber, wer sie nicht hielte, daß derselbe dadurch verdammet würde.

185. St. Paulus aber kann noch mag das in keinem Wege leiden, daß die Gewissen zu dem Gesetze Mosis sollen verbunden werden, sondern machet sie allenthalben frey und ledig davon. Siehe, spricht er hernacher c. 5, 2. Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze. Und zun Coloss. am 2. v. 16: Lasset euch niemand Gewissen machen über Speise, oder Trank, oder über bestimmte Feyertage, oder neue Monden, oder Sabbather 2c. Also sagt auch Christus Luc. 17, 20: Das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden. Vielweniger aber sollen die Gewissen beschweret und verstricket werden mit menschlichen Satzungen.

186. Hier möchte aber jemand sagen: Sollen die guten Galater so grosse Sünde gethan haben, damit, daß sie gehalten haben Tage, Monden, Jahrzeit 2c. wie kömmt es denn, daß ihr nicht auch sündiget, und doch deßgleichen thut?

187. Antwort: Daß wir halten den Sonntag, Christtag, Ostern und dergleichen Feyertage oder Feste, thun wir mit aller Freyheit, ohne Gesetz, beschweren mit solchen Ceremonien niemands Gewissen, lehren auch nicht, daß man sie von Noth wegen halten müsse, daß man dadurch gerecht und selig werde, oder damit genug thue für die Sünde, wie die falschen Apostel und Papisten gelehret haben. Darum aber halten wir sie, auf daß es in der Kirche fein züchtiglich und ordentlich zugehe, und die äusserliche Einigkeit nicht zurissen werde (denn innerlich haben wir eine andere Einigkeit). Wie vor Zeiten geschehen ist, da der Pabst zu Rom, mit Namen Victor, alle Christliche Gemeinden in Asia in Bann gethan hat, allein um dieser Ursache willen, daß sie das Osterfest auf eine andere Zeit hielten, denn man in der Römischen Kirche pflegete. Irenäus hat den Pabst Victor darum gestrafet, wie er es auch wohl werth war; denn es war eine sehr grosse Thorheit, daß er um so leichter geringen Sachen willen alle Christliche Gemeinden in ganz Orient dem Teufel geben wollte. Darum sind kurz nach der Apostel Zeit gar wenig gewesen, auch unter den fürnehmsten Leuten, die da gewußt hätten, daß man Tage, Feste 2c. ohne Gesetz und Beschwerung der Gewissen halten sollte. St. Hieronymo hat es daran gefehlet; auch hätte St. Augustinus das Thun nicht recht verstanden, wenn ihn die Ketzer Pelagiani nicht so wohl geplaget und geübet hätten.

188. Die fürnehmste Ursache aber, darum wir solche Feyertage halten, ist diese, daß das Predigamt in seinem Schwang bleibe, und das Volk seine gewisse bestimmte Zeit habe, da es zusammen kommen, GOttes Wort hören, und GOtt daraus erkennen möge. Item, daß sie des Sacraments brau-

brauchen, insgemein für alle Noth der ganzen Christenheit beten, und unserm lieben HErrn GOtt danken mögen für alle seine Wohlthaten, beyde, leiblich und geistlich. Diß, achte ich, sey die einige Ursache gewesen, darum die lieben Väter im Anfang der Christlichen Kirche den Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Feste eingesetzt und verordnet haben.

v. 11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

189. Es gibt St. Paulus mit diesen Worten zu verstehen, daß ihm der Galater Abfall sehr harte sey zu Herzen gangen: welche er auch wol gerne wollte härter und hefftiger strafen und schelten; er muß aber fürchten, wo er sie allzuhart angreife, daß er es mit ihnen nicht besser, sondern nur ärger mache, und sie vielleicht also vor den Kopf stosse, daß sie sich seiner allerdings abthun. Darum lindert er die Worte im Schreiben, so viel er kann, und redet also, als gereiche solcher Fall niemand so groß zu Schaden und Nachtheil, als ihm selbst, und saget: Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet; das ist, es thut mir wehe, daß ich das Evangelium bey euch so fleißig und treulich geprediget habe, und doch gleichwol ohne Frucht seyn soll.

190. Wiewol er aber fein säuberlich genug mit ihnen umgehet, wie ein Vater mit seinen Kindern nicht besser umzugehen vermöchte: gleichwol tastet er sie eben harte an, doch heimlich und mit verdeckten Worten. Denn damit, daß er saget, er habe umsonst an ihnen gearbeitet, das ist, das Evangelium bey ihnen ohne Frucht gepredigt, gibt er heimlich zu verstehen, daß sie entweder halsstarrig gewesen, und nicht haben gläuben wollen; oder aber, wo sie gegläubet haben, daß sie doch von der Lehre des Glaubens wiederum zurück abgefallen seyn. Nun sind aber beyderley, sie seyn gleich zum Glauben noch nie kommen, oder aber davon wiederum abgefallen, noch Sünder, gottlos, ungerecht und verdammet. Darum thun solche auch verlorne Arbeit, ob sie gleich dem Gesetz unterthan sind, Tage, Monden und Jahrzeit halten 2c.

191. Darum ists eben harte geredt, wenn er saget: Ich fürchte, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet; ja, es ist ein heimlicher Bann. Denn er gibt ihnen mit solchen Worten zu verstehen, daß sie von Christo abgesondert und ausgeschlossen sind, sie kehren denn wiederum zur heilsamen Lehre. Doch fället er das Urtheil nicht offenbarlich, weil er wohl merken konnte, daß er mit geschwinden Schelten und Poltern nicht viel Gutes ausrichten würde; darum lenket er die Feder zum besten, und redet auf das allerfreundlichste also:

v. 12. Seyd doch wie ich; denn ich bin wie ihr.

192. In diesen Worten lehret St. Paulus nichts sonderliches, sondern zeiget alleine an, wie ihm der Galater Handel gefalle, und zu Herzen gehe. Bis anher aber hat er immerdar gelehret, und ist unterweilen im Lehren über die Galater auch sehr beweget worden, daß sie so gar ungebührlich gehandelt hatten; hat sie derohalben mit harten Worten angegriffen und gestrafet, als Unverständige, Bezauberte, die der Wahrheit nicht gläubten, die Christum creuzigten 2c. Nun aber, nachdem er das fürnehmste Stück dieser Epistel abgehandelt hat, wird er nun erst gewahr, daß ers in der ersten Hitze etwas zu scharf gemacht, und

sie zu hart angefahren habe, besorget derohalben, er möchte mit seiner Geschwindigkeit mehr Schaden gethan, denn Rath geschaffet haben. Daß er nun nicht verdacht würde, als thäte er solches aus Zorn und Unwillen wider die Galater, hebt er an, und saget, daß er solches alles aus einem ganz väterlichen und apostolischen Herzen gethan habe: machet sich derohalben über die Maassen höflich, gibt ihnen die allerbesten Worte, daß es Wunder ist; alles darum, ob vielleicht seine harte Strafrede ihrer etliche (deren sonder Zweifel werden viel gewesen seyn,) verdrossen hätte, daß dieselbigen durch solche freundliche Worte wiederum möchten zufrieden gestellet werden.

193. Damit erinnert er zugleich die Bischöffe und Seelsorger, daß sie auch so väterliche und mütterliche Herzen haben sollen, nicht gegen den reissenden Wölfen, sondern gegen den armen verführten und verirreten Schafen, wie er hier thut, daß sie ihnen solche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu gute halten und tragen helfen, und aufs sanfteste mit ihnen umgehen. Auch kann man sie auf eine andere Weise nicht zurechte bringen; denn wenn man sie zu harte strafen und schelten will, werden sie ehe zu Zorn oder Verzweifelung, denn zur Busse beweget.

194. Auch sollst du hier merken, daß die heilsame Lehre der Art und Natur ist, wo sie recht gelehret und erkannt wird, daß sie die Herzen aufs allervesteste zusammen verbindet und vereiniget; wo aber die Leute solche heilsame gottselige Lehre fahren lassen, und dagegen verführische Irrthümer annehmen, wird solche Einigkeit der Herzen zertrennet. Derohalben, wenn es dazu kommt, daß etliche Brüder oder Jünger sich durch die Schwärmergeister verführen lassen, und von dem Artikel, so da lehret, wie man durch den Glauben vor GOtt muß gerecht werden, abfallen, so balde werden sie denen todtfeind, so in der reinen Lehre beharren, die sie doch zuvor von Herzen geliebet haben.

195. Solches erfahren wir dieser Zeit allzuwohl an unsern falschen Brüdern, den Sacramentierern und Wiedertäufern, welche am Anfang des Evangelii uns gerne höreten, und mit allem Fleiß lasen, was wir schriftlich liessen ausgehen, erkannten die Gabe des Heiligen Geistes in uns, und hielten uns derohalben in allen Ehren, als Diener Gottes; etliche derselben hatten auch sonderliche Gemeinschaft mit uns, hielten sich stille und ehrbarlich unter uns; so bald sie aber von uns ausgingen, und durch die Schwärmergeister verkehret wurden, ist unserm Namen und Lehre niemand so bitterfeind, als eben sie sind. Den Papisten sind sie wol auch feind; aber nirgend so sehr, als uns.

196. Darum nimmt michs oftmals groß Wunder, wie es doch kommen möge, daß uns die so spinnefeind seyn mögen, die uns doch zuvor so herzlich geliebet haben, so wir sie doch auch in dem allergeringsten nicht beleidiget, auch ihnen einigerley Ursach, uns so hefftig zu hassen, nicht gegeben haben; ja, sie selbst müssen bekennen, daß wir vor allen Dingen diß sonderlich suchen und begehren, daß die Wohlthaten und Ehre Christi weit ausgebreitet, und vielen bekannt gemacht, und die Wahrheit des Evangelii rein und lauter gepredigt werden möchte, welche unser lieber HErr GOTT in dieser letzten Zeit durch uns der undankbaren Welt von neuem an offenbaret hat, um welches willen sie uns billiger lieben, denn hassen sollten. Derohalben michs billig Wunder nimmt, woher doch solche Veränderung komme.

Aber gewißlich geschieht es aus keiner andern Ursache, denn daß sie neue Meister gehöret haben, von welcher Gifft sie also beschmeisset und entzündet sind, daß sie aus so bitterm Neid und Haß uns zuwider thun und lassen, alles, was sie nur können.

197. Wie ich aber wohl sehe, so ist es der gemeine Lauf, und pflegt allen Aposteln und Christlichen Lehrern also zu gehen, daß ihnen ihre Jünger und Zuhörer auf die letzt also danken, das ist, daß sie ihnen von Herzen feind werden, wenn sie mit der Schwärmergeister gottlosen Irrthümern beschmeisset, und von ihnen verkehret sind; wie man in der Apostel Schriften wohl siehet, wie sie darüber klagen. Es sind freylich sehr wenig unter den Galatern gewesen, so da beständig blieben sind in der Lehre St. Pauli, da die falschen Apostel unter sie kommen sind: das mehrere Theil wird durch sie so verführet seyn worden, und so umgewandt, daß sie St. Paulum für ihren Lehrer weiter nicht haben halten noch erkennen wollen: ja, es wird ihnen nichts feindseligers gewesen seyn, denn eben St. Pauli Lehre und Name, und stehet wol zu besorgen, daß ihrer gar ein kleines Häuflein gewesen sey, die er mit dieser seiner Schrift wiederum bekehret und zurechte gebracht habe.

198. Wenn sichs hier also begäbe, daß in meinem Abwesen unsere Gemeinde durch Schwärmerey verkehret würde, und ich gleich nicht einen, sondern viel Briefe hieher schriebe, würde ich freylich wenig oder vielleicht wol gar nichts damit ausrichten: auch würden unsere Leute (ausgenommen etliche wenige, so in der Lehre etwas vest gegründet sind,) sich eben also gegen mir erzeigen, wie die, so durch die Rotten verführet sind; welche freylich lieber dem Pabst die Füsse küsseten, denn sie unsere treue Vermahnung annähmen, und unsere Lehre für recht bekenneten. Die lassen sich von keinem Menschen deß bereden, daß sie sollten Christum verloren haben, und nun wiederum den schwachen und dürftigen Satzungen, und denen, so von Natur nicht Götter sind, dienen; sie können auch nichts unleidlichers hören, denn daß ihre Lehrer, durch die sie verführet sind, sollten Verkehrer des Evangelii Christi und Verwirrer der Gewissen und ganzen gemeinen Christenheit seyn. Da schreyen sie: Die Lutherischen wissen es nicht allein, predigen nicht allein Christum, haben nicht allein den Heiligen Geist, daß sie weissagen und die Schrift recht auslegen können; unsere Lehrer geben ihnen durchaus nichts zuvor, ja, in vielen Stücken thun sie es ihnen weit zuvor, denn sie folgen dem Geist, und lehren eitel geistlich Ding; dagegen aber haben die Lutherischen die rechte Theologiam noch niemals recht vorgenommen oder angerühret, sondern bleiben stracks am Buchstaben hangen, lehren allein den Catechismum, Glauben und Liebe 2c.

199. Ich pflege oft zu sagen, und ist auch die Wahrheit, daß es leichtlich versehen wird, daß man im Glauben strauchelt und fällt, und doch kein schwererer und gefährlicherer Fall ist; denn er gehet vom hohen Himmel herab in tiefen Abgrund der Höllen. So ist es auch nicht ein menschlicher, als da sind, Todtschlag, Ehebruch 2c. sondern ein rechter teufelischer Fall. Denn welche also fallen, denen ist nicht leichtlich aufzuhelfen oder zu rathen, sondern bleiben gemeiniglich in ihrem Irrthum halsstarrig. Darum wird es auch mit denenselbigen Menschen hernach ärger, denn es vorhin war; wie Christus selber zeuget, da er saget: *Wenn der unsaubere Geist aus seinem Hause getrieben wird, und wiederkommt*

so kommt er nicht allein, sondern nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, denn er selbst, Matth. 12, 43. 44. 45. Luc. 11, 24. sqq.

200. Derohalben als St. Paulus die Galater aus väterlicher treuer Liebe und göttlichem Eifer gestrafet, und genannt hatte unverständig, bezaubert rc. und durch Erinnerung des Heiligen Geistes wohl merken konnte, daß sie in ihrem Sinn vielleicht wol mehr möchten erbittert, denn gebessert werden, ist er als ein gütiger Vater über ihnen also bekümmert, daß er nicht weiß, wie und was er ihnen schreiben soll, zuvoraus, weil er wußte, daß nun die falschen Apostel bey ihnen waren, welche solche väterliche und ganz wohlgemeynte Strafe ihm zum allerärgsten wenden und verkehren, und schreyen würden: Sehet ihr nun, wie euer Paulus, welchen etliche unter euch so hoch rühmen, sich selbst an Tag gibt, und merken läßt, von was Geist er getrieben werde. Weil er gegenwärtig bey euch gewesen ist, hat er sich so freundlich gestellet, als wäre er euer Vater; nun er aber von euch ist, zeugen seine Schriften genugsam, darinne er euch so greulich schilt, daß er nicht ein Vater, sondern ein rechter Tyrann sey. Denn es ist sehr gefährlich und mißlich, wenn einer seine Sache durch Schriften bey Leuten ausrichten soll, bey denen er seine Gunst und Huld verloren hat, und die dazu von andern beredet sind, daß die Sache nicht recht noch gut sey; wie da durch die falschen Apostel geschahe, die Paulo Schuld gaben, er hätte unrecht gelehret rc. Derhalben St. Paulus hernachmals v. 20. sehr bestürzt und bekümmert also saget: *Ich bin irre an euch*, das ist, ich weiß nicht, was ich mit euch thun soll.

Seyd doch wie ich; denn ich bin wie ihr.

201. Diese Worte, seyd wie ich bin rc. soll man nicht von der Lehre verstehen, auf diese Weise: Haltet von der Lehre des Evangelii, wie ich; sondern das will St. Paulus sagen: Lieber, seyd gegen mir gesinnet, gleichwie ich gegen euch gesinnet bin. Als wollte er sagen: Ich fürchte, ich habe euch allzuharte gestrafet; aber verzeihet mir solche meine Geschwindigkeit, und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach meinem Herzen. Die Worte scheinen und lauten wol hart und bitter; aber das Herze ist süsse und väterlich gegen euch. Darum, ihr lieben Galater, bitte ich, ihr wollet diese meine Strafe also aufnehmen und verstehen, wie ich sie gemeynet habe: auch hat es die Nothdurft der Sachen erfordert, daß ich mich so hart gegen euch habe stellen müssen.

202. Ich pflege auch wol harte zu seyn mit Schelten und Strafen, beyde, in Schriften, auf der Kanzel und Katheder: doch ist mein Herz, das weiß GOtt mein HErr, nicht bitter, neidisch noch rachgierig wider meine Widersacher. Daß ich aber die Sache, darein ich ohne alle meinen Willen kommen bin, so groß und hoch mache, daß ich ihr im geringsten nicht will abbrechen lassen, schelte die, so ihr zuwider sind, so geschwind und hefftig, das machet, daß es nicht meine, sondern GOttes und des Heiligen Geistes Sache ist; bin aber den Papisten und andern irrigen Geistern ja so feind nicht, daß ich ihnen Arges wünschen wollte zu ihrem Verderben; sondern mir wäre viel lieber, sie nähmen die Wahrheit an, und würden allesamt selig mit uns.

203. Ein Zuchtmeister strafet seinen Jünger nicht darum, daß er ihm damit schaden, sondern vielmehr, daß er ihm zu seinem Besten dienen will. Die Ruthe ist wol scharf, und

und beisset; aber das Kind kann der Zucht nicht entbehren: so meynet es auch der Zuchtmeister von Herzen wohl und gut. Also stäupet auch ein Vater seinen Sohn, nicht der Meynung, daß er ihn wolle umbringen; sondern ihm zur Besserung. Dem Sohne thun die Streiche wol wehe; doch ist des Vaters Herze je freundlich, und meynet es aufs beste: und wenn er ihn nicht lieb hätte, züchtigte er ihn nicht, sondern jagete ihn von sich, und schlüge ihn in die Schanze hinein, als ein verloren Kind, er geriethe oder verdürbe. Darum ist die Strafe eine gewisse Anzeigung eines väterlichen guten Herzens und Willens gegen den Sohn, und ihm sehr nütze und noth. Also sollt ihr meine Strafe, saget St. Paulus zun Galatern, auch annehmen, so wird sie euch nicht bitter, sondern heilsam dünken. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind, Ebr. 12, 11. Darum seyd gegen mir so gesinnet, wie ich gegen euch gesinnet bin. Ich habe je, das weiß ich fürwahr, ein ganz freundlich Herz zu euch: begehre deßgleichen von euch, daß ihr ein freundlich Herz gegen mir habt.

204. Also sehen wir, wie sehr freundlich St. Paulus mit den Galatern umgehet, und ihnen die süssesten Worte gibt, auf daß er also ihre Herzen wiederum zufrieden möge stellen, die er durch seine harten und geschwinden Strafworte etwas betrübt und auch erbittert hatte. Doch widerrufet er solche seine Strafe nicht, als hätte er unrecht daran gethan; sondern bekennet, es sey vonnöthen gewesen, daß er sie harte habe strafen müssen. Damit aber lindert er die Sache, daß er saget, er habe es aus guter Wohlmeynung und freundlichem Herzen gethan. Es gibt ein Arzt einem Kranken oftmals einen herben und bittern Trank, nicht darum, daß er es böse meyne; sondern, daß er ihm dadurch helfen und rathen will. Wenn nun der Kranke etwas bitters trinket, muß er die Schuld nicht dem Arzt, sondern der Arzney und seiner Krankheit geben. Also sollt ihr es auch verstehen und aufnehmen von mir, daß ich euch etwas harte und hefftig gestrafet, das euch zu gute und Besserung geschehen ist.

Lieben Brüder (ich bitte euch) ihr habt mir kein Leid gethan.

205. Wie, soll das nach St. Pauli Weise gebeten heissen, wenn er saget: Ihr unverständigen, bezauberten Galater, die ihr der Wahrheit nicht gehorchet, creuziget Christum von neuen an ꝛc. Wenn ich es sagen sollte, so spräche ich, es hiesse gescholten und gelästert, nicht gebeten; er aber deutet es ein Bitten und Flehen. Und ist auch in der Wahrheit nichts anders, wenn man es bey dem Lichte besehen will. Als wollte er also sagen: Es ist wol wahr, ich habe euch etwas zu harte angetastet und gescholten; aber sehet und vernehmet es recht, so werdet ihr befinden, daß es kein Schelten noch Lästern, sondern eine Bitte ist. Also auch, ein Vater, wenn er seinen Sohn stäupet, ist es eben so viel, als wenn er zu ihm spräche: Mein lieber Sohn, ich bitte dich, du wollest doch fromm seyn ꝛc. Wol scheinet es, als wäre es eine Strafe und Schelten; wenn du aber des Vaters Herz ansiehest, ist es nichts anders, denn eine ganz freundliche Bitte.

Ihr habt mir kein Leid gethan.

206. Als ob er also sagen wollte: Warum sollte ich mit euch zörnen, oder von euch aus

aus einem abgünstigen Gemüthe übel reden, so ihr mir doch nie kein Leid gethan habt. Ja, möchten sie sagen: Warum sprichst du denn, wir seyn verkehret, abtrünnig von deiner Lehre, unverständig, bezaubert rc. welche harte Worte je freylich genugsam anzeigen, daß wir dich müssen beleidiget haben? Ja, sagt er, ihr habt nicht mir, sondern euch selbst Leide gethan; darum thue ich es auch nicht meinethalben, sondern um eurentwillen, daß ich mich also bekümmere. Derohalben ihr nicht denken dürft, als hätte ich euch aus einem zornigen Herzen, Neid oder andern bösen Meynung gestrafet: denn deß nehme ich GOtt zum Zeugen, daß ihr mir kein Leid, sondern viel Gutes gethan habt; wie hernach folgen wird.

207. Damit aber, daß er den Galatern so gute Worte gibt, will er ihre Herzen dahin richten, daß sie als fromme Kinder die väterliche Strafe im besten auch aufnehmen und ihm zu gute halten sollen. Solches heißt denn den bittern Wermuthtrank mit Honig und Zucker also mischen und temperiren, daß er süsse und lieblich werde. Also thun auch die Eltern, wenn sie die Kinder wohl gestäupet haben, geben sie ihnen gute Worte, geben ihnen Pfefferkuchen, Aepfel, Birnen, Nüsse, und dergleichen, dabey die Kinder merken und erkennen sollen, daß es die Eltern von Herzen gut meynen, sie haben sie gleich gestäupet, wie harte sie wollen.

v. 13. 14. **Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum erstenmal. Und meine Anfechtung, die ich leide nach dem Fleische, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja, als Christum JEsum.**

208. St. Paulus erzehlet hier, was ihm von den Galatern zu gute geschehen sey. Das erste, sagt er, das ihr mir zu gute gethan habt, das ich auch für das größte achte, ist diß: Da ich das Evangelium zum ersten unter euch zu predigen anfienge, und solches in grosser Schwachheit nach dem Fleisch und Anfechtungen, hat euch dazumal solch mein Creuz nichts geärgert; sondern so gütig, freundlich, günstig seyd ihr gegen mir gewesen, und habt mich so herzlich lieb gehabt, daß ihr euch solche meine Schwachheit nach dem Fleisch, Anfechtung, Furcht und Zittern, die mich dazumal mit grossen Haufen überfielen, nicht alleine nicht habt irren noch ärgern lassen, sondern habt euch auch gegen mir erzeiget als rechtschaffene Schüler des Evangelii, mich aufgenommen als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum selbst.

209. Nun ist aber diß fürwahr ein herrlicher Ruhm und Lob von den Galatern, daß sie das Evangelium von einem so verachteten und elenden Menschen, wie St. Paulus dazumal gewesen ist, dergestalt angenommen haben. Denn da er das Evangelium bey ihnen geprediget hat, hat es die Meynung gehabt, daß beyde, Jüden und Heyden, dawider getobet und gewütet haben. Alles, was nur gewaltig, weise, gelehrt, fromm und heilig wollte gesehen seyn, mußte Paulo feind seyn, ihn verfolgen, verspeyen, mit Füssen treten, und aufs greulichste lästern; aber diß alles liessen sich die Galater nicht irre machen, noch ärgern, sondern thaten solche seine Schwachheiten, Anfechtungen und Trübsalen, die er litte, aus den Augen, höreten nicht allein zu, was ihnen dieser arme, verachtete, elende Paulus predigte, und bekannten sich für seine Jünger; sondern nahmen ihn darüber noch so herrlich auf, als wäre

wäre er ein Engel, von GOtt gesandt, ja, als wäre er JEsus Christus selbst gewesen. Das ist je ein herrlich grosses Lob und Tugend an den Galatern gewesen, dergleichen Lob er freylich keiner andern Gemeinde, zu denen er geschrieben, nie gegeben hat.

210. St. Hieronymus, samt etlichen andern aus den alten Vätern sagen, daß St. Pauli Schwachheit nach dem Fleisch eine leibliche Krankheit oder Anfechtung zur Unkeuschheit soll gewesen. Es haben dieselbigen lieben Väter dazumal gelebt, da die Christenheit in gutem zeitlichen Frieden gestanden und geblühet hat, derohalben von Creuz und Verfolgung sicher gewesen. Denn es begunten die Bischöffe dazumal bereitan aufzusteigen und zuzunehmen in zeitlichen Gütern, Ehre und Würdigkeit; auch unterstunden sich ihrer etliche, über ihre Leute mit Gewalt zu herrschen; wie solches die Historia ecclesiastica genugsam bezeuget: waren gar wenig, so in der Schrift studirten, ihres Amts warteten: und die, so da wollten dafür gehalten seyn, als thäten sie, was ein Bischof thun sollte, die liessen die Lehre des Evangelii fallen, und lehreten ihre eigene Satzung. Wenn es aber dahin kömmt mit den Bischöffen und Seelsorgern, daß sie beginnen laß und faul zu werden in ihrem Amte, die Schrift nicht fleißig lesen, GOttes Wort mit aller Treue nicht rein und lauter lehren, sich mit Gebet wider den Teufel nicht setzen rc. kann es nimmermehr fehlen, sie verlieren gewißlich mit der Zeit den rechten Verstand der Schrift, und gerathen in ein sicher, faul Leben; denn sie haben keine Anfechtung, Creuz noch Verfolgung, dadurch sie geübt werden; die gewiß nicht aussen bleiben, wo das Wort rein und lauter geprediget wird. Darum ist es auch nicht möglich gewesen, daß sie St. Paulum recht haben verstehen mögen.

211. Wir aber haben von GOttes Gnaden die reine, rechtschaffene Lehre, welche wir auch frey öffentlich bekennen und lehren; darum müssen wir auch leiden, daß uns beyde, der Teufel und Welt, aufs bitterste feind sind, und uns aufs äusserste verfolgen. Wo das nicht wäre, daß die Tyrannen und Ketzer uns also mit Gewalt und Listen, und dazu noch der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen im Herzen plagete und übete, wäre uns St. Paulus wol so fremde, seltsam und unbekannt, als er nun etliche hundert Jahr her der ganzen Welt gewesen, und unsern Widersachern, den Papisten und Schwärmergeistern, noch heutiges Tages ist. Darum, daß wir St. Paulum und alle andere Schriften verstehen, haben wir dem lieben GOtt durch JEsum Christum zu danken, der uns die Gabe der Weissagung gegeben hat; dazu wir unsern Fleiß mit lesen und studiren auch thun, und die mancherleyen Anfechtungen, die wir innerlich und äusserlich leiden, thun auch etwas zur Sache rc.

212. Darum, wenn St. Paulus hier von der **Schwachheit nach dem Fleisch** redet, will er nicht gemeynet noch verstanden haben eine Krankheit oder Anfechtung zur Unkeuschheit; sondern er redet von der leiblichen Verfolgung, so er dazumal hat leiden müssen. Er nennet es aber eine **Schwachheit nach dem Fleisch**, daß er sie der Kraft und Stärke des Geistes entgegen setzet. Davon hernach. Damit man aber nicht meyne, als wollten wir den Worten des Apostels Gewalt thun, wollen wir St. Paulum selbst hören. In der 2. Epistel an die Corinthier c. 12, 10. spricht er also: **Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. Darum bin ich**

gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen: Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Und im 11. Capitel v. 23. 24. 25. derselbigen Epistel: Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Jüden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreymal gestäupet, einmal gesteiniget. Dreymal habe ich Schiffbruch erlitten. Siehe, solche leibliche Trübsalen und Verfolgungen nennet er Schwachheit nach dem Fleisch; darum redet er von leiblicher Noth und Leiden. Als wollte er also sagen: Zur Zeit, da ich das Evangelium bey euch Galatern predigte, war ich mit viel und mancherley Unfall und Widerwärtigkeit beladen und umgeben, da mußte ich mich auf allen Seiten vor Listen und Gefahr besorgen, von Jüden, Heyden und falschen Brüdern ꝛc. da war allenthalben Angst und Noth, auswendig Streit, inwendig Furcht, Zittern und Zagen, Mangel, Kummer und Armuth, 2 Cor. 7, 5. ja, ich war der Welt Fluch und Fegopffer. Solcher seiner Schwachheit gedenkt er hin und wieder in seinen Episteln, als 1 Cor. 4. v. 13. 10. 2 Cor. 4, 8. 9. 10. c. 6, 4. 5. 6. c. 11. v. 30. c. 12, 10. und sonst an viel Oertern.

213. Aus dem ist klar genug, daß St. Paulus Schwachheit nach dem Fleisch nennet die leiblichen Verfolgungen und Leiden, welche nicht allein er, sondern auch die andern Apostel, Propheten und alle Gottseligen getragen und erlitten haben. Ob er nun wol nach dem Fleisch schwach ist gewesen, ist er gleichwol nach dem Geist stark und mächtig gewesen. Denn die Kraft Christi wohnete in ihm, dadurch er immerdar oblag und siegete; wie er 2 Cor. 12, 10. zeuget, da er spricht: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Item: Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. Und im 2. Cap. v. 14: GOtt sey gedanket, der uns allezeit Sieg gibt in Christo. Als wollte er also sagen: Wenn der Teufel, die ungläubigen Jüden und Heyden noch so grausamlich wider uns tobeten und wüteten, bleiben wir dennoch vest und unüberwunden: wider alle ihr Pochen und Scharren reißt und bricht unsere Lehre immerdar durch, wird weiter ausgebreitet, sieget und triumphiret, es sey ihnen lieb oder leid. Diß war des Heiligen Geistes Stärke und Kraft in St. Paulo, gegen welcher er alhier die Schwachheit des Fleisches hält ꝛc.

214. Nun pfleget sich aber die Vernunft über die Maassen hart zu stossen und zu ärgern, wenn sie solche Schwachheit nach dem Fleisch an den Heiligen siehet; derohalben St. Paulus die Galater billig so hoch lobet und rühmet, daß sie sich nicht haben ärgern lassen das schwache und elende Wesen, so sie an ihm gesehen haben; sondern haben ihn als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum selbst aufgenommen. Auch stärket und tröstet Christus selbst die Seinen wider solch geringe und ärgerlich Wesen, darinnen er selbst gewandelt hat, da er saget Matth. 11, 6: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Und wahrlich, ist es ein groß Ding, daß die Christgläubigen sollen Christum erkennen und halten für einen HErrn über alle Dinge und Heiland der ganzen Welt, von welchem sie doch hören, daß er der elendeste, verachteste und unwertheste Mensch, wie auch Esaias c. 53. v. 3. sagt, gewesen sey, ein Spott der Leu-

te und Verachtung des Volks, Ps. 22, 7. In Summa, dem jedermann ist entgegen und feind gewesen, der auch zuletzt zum Tode, ja zum Tode am Creuz ist verurtheilet worden, und dazu von seinem eigenen Volk, fürnemlich aber von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten im Volk, so die Fürnehmsten unter den Jüden waren, und für die Frömmesten, Weisesten und Heiligsten gehalten worden ꝛc. Es ist je, sage ich, noch einst ein überaus groß Ding, daß man sich solche grosse Aergerniß nichts bewegen noch irren läßt, und nicht allein sich an solches alles nicht kehret, sondern daß man noch diesen verspeyeten, gegeisselten und aufs allerschändlichste gecreuzigten Christum höher und werther halten soll und kann, denn alle Güter aller Reichen, alle Gewalt aller Gewaltigen, alle Weisheit aller Gelahrten, alle Herrlichkeit, Kron und Zepter aller Könige und Käyser, alle Heiligkeit aller Heiligen. Also ist es auch nicht ein gering Wunder gewesen, daß die Galater sich nicht gestossen noch geärgert haben an der verächtlichen Schwachheit und geringen Geberden, so sie an St. Paulo gesehen haben, sondern haben ihn noch als einen Engel, ja, als Christum selbst aufgenommen. Derohalben rühmet er billig von ihnen, daß sie seine Anfechtungen, die er nach dem Fleisch gelitten habe, nicht verachtet noch verschmähet haben.

215. Es hat aber St. Paulus nicht allein äusserliche Anfechtung gehabt, davon ich jetzund gesaget, sondern auch innerliche und geistliche, wie Christus im Garten: als da gewesen ist der Pfal, der ihm ins Fleisch gegeben ward, und des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, darüber er 2 Cor. 12, 7. klaget. Wer aber so hohe, treffliche Anfechtung hat, denselbigen wird die Anfechtung der Unkeuschheit freylich wol zufrieden lassen. Welches ich den Leser, (weil mirs jetzt so eben einfällt,) darum erinnere; denn die Papisten, weil der gemeine Lateinische Text Stimulum carnis hat, haben sie die Auslegung drüber gemacht, daß es die Anfechtung zur Unkeuschheit sey gewesen.

216. Aber der Griechische Text hat σκόλοψ, welches ein Pfal oder zugespitzter Stecken heisset; daraus denn wohl zu verstehen ist, daß es eine geistliche Anfechtung gewesen sey. Auch hindert es nichts, daß er dazu setzet das Wort, Fleisch, und saget: Mir ist ein Pfal ins Fleisch gegeben, ja, er hat es vorsetzlich und gerne also gethan, und es einen Pfal ins Fleisch genennet. Denn es haben die Galater, samt andern, so mit ihm umgangen und zu thun gehabt, gar viel und oft gesehen, daß er sehr schwermüthig, erschrocken und betrübt gewesen ist, daß er gezittert, gebebet hat, und in unaussprechlicher Angst und Bekümmerniß gelebet hat. Derohalben er je nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Anfechtung gehabt hat. Und solches zeuget er, da er 2 Cor. 7, 5. also saget: Auswendig Streit, innwendig Furcht; und 1 Cor. 2, 3: Ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit grossem Zittern. Und St. Lucas sagt im letzten Capitel der Apostelgeschicht v. 15. daß St. Paulus, nachdem er die lange Zeit auf dem Meer in grossen Aengsten und Nöthen gewesen, und darinnen sich so zuarbeitet habe, daß er in seinem Geist ganz betrübet und schwermüthig sey worden, eine Zuversicht gewonnen habe, da er gesehen, daß die Brüder von Rom ihm entgegen gingen, bis gen Appifer und Tretabern. Auch bekennet er in der Epistel an die Philipper im 3. Capitel v. 26. 27. daß GOtt sich seiner

erbarmet habe, in dem, daß er Epaphroditum, welcher todtkrank gewesen, wiederum gesund gemacht habe, auf daß er nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Derohalben wohl zu merken ist, daß die Apostel, Propheten, Patriarchen und alle hohe Leute über die leiblichen Anfechtungen, auch viel grössere, schwerere, geistliche Anfechtungen gehabt haben; wie das genugsam ausweiset die Schrift durchaus.

217. Warum sagt aber St. Paulus, die Galater haben ihn nicht verachtet? Ich meyne ja, es sey verachtet, daß sie von seinem Evangelio sind abtrünnig worden. St. Paulus legt sich selbst aus, da er saget: Da ich euch das Evangelium zuerst predigte, thatet ihr nicht, wie viel andere Völker, die sich an meiner Schwachheit und Anfechtung nach dem Fleisch stiessen, und mich derohalben verachteten, und nicht aufnahmen. Denn es mag gar leicht, daß sich menschliche Vernunft stösset und zurück prallet, wenn sie das geringe, verächtliche und schwache Wesen der lieben Christen siehet, darinne so vielerley Leidens ist, wie die Galater an St. Paulo wohl sahen; ja, die Welt hat je und je alle Gottesdiener für grosse Narren gehalten, so andere trösten, ihnen helfen und rathen wollen: Item, die da rühmen von so grossen himmlischen Gütern und Schätzen, von Gerechtigkeit, Gewalt, Stärke, Ueberwindung und Sieg über Sünde, Tod und alles Uebel, von ewiger Freude, Leben und Seligkeit, und sind doch selbst die ärmsten Bettler, dazu schwach, betrübt und verachtet. Ueber das werden sie auch aufs allerärgste und greulichste gehandelt und erwürget, als die allerschädlichsten Leute, die beyde Regimente, das weltliche und geistliche zerrütten und verstören: und nicht vom unverständigen groben Pöbel; sondern von den höchsten und fürnehmsten Leuten, so die obersten sind, beyde im weltlichen und geistlichen Regiment. Und die sie umbringen und tödten, meynen, sie thun unserm HErrn GOtt einen grossen Dienst dran, Joh. 16, 2.

218. Darum, wenn sie andern Leuten ewige Güter verheissen, sie aber selbst vor der Welt nicht allein arme betrübte Leute sind, sondern auch für die ärgsten und schädlichsten Buben so erbärmlich hingerichtet werden, spottet man ihr, und spricht zu ihnen: Arzt, hilf dir selbst, Luc. 4, 23. Wo ist dein GOtt, den du so herrlich rühmest? lasse ihn dir jetzt helfen ꝛc. Matth. 27, 40. sqq. Ps. 42, 4. Daher kömmt es, daß die Heiligen in Psalmen hin und wieder so jämmerlich klagen: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, alle die mich sehen, spotten mein ꝛc. Sey nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe: Denn es ist hier kein Helfer.** Ps. 22, 7. 8. 12.

219. Darum ist es fürwahr den Galatern ein herrlich Lob, daß sie sich an St. Pauli Schwachheit und Anfechtungen nicht geärgert haben, sondern ihn aufgenommen, als wäre er ein Engel, von GOtt gesandt, ja, als wäre er Christus JEsus selbst. Es ist eine grosse, löbliche Tugend, wenn man einen Apostel nicht verachtet, sondern ihn annimmt und höret; diß aber ist eine viel grössere und herrlichere, ja, eine rechte Christliche Tugend, wenn man einen solchen Schwachen, Elenden und Verachteten aufnimmt, und höret; wie St. Paulus hier von ihm selbst saget, daß er bey den Galatern gewesen sey: ja, nicht allein höret, sondern also höret, als wäre er ein Engel vom Himmel, und in solchen Ehren hält, als wäre er Christus JEsus selbst, und sich nichts irren noch ärgern lassen, ob er wol so schwach und in

so

so grossen mannigfaltigen Anfechtungen ist. Darum rühmet er der Galater Tugend mit diesen Worten aufs allerherrlichste, als spräche er: Ich will ihr nimmermehr vergessen; möchte auch wol leiden, daß sie allen Menschen bekannt wäre.

220. Indem er aber ihre Wohlthaten und Tugenden so herrlich rühmet, zeiget er verdeckt und heimlich an, wie lieb und werth sie ihn zuvor gehabt haben, ehe die falschen Apostel zu ihnen kommen seyn: und erinnert sie damit, daß sie ihn, als ihren Apostel, fortan gleichermassen lieben und ehren wollten, wie sie zuvor gethan hätten. Daraus wohl abzunehmen ist, daß die falschen Apostel bey den Galatern in einem grössern und höhern Ansehen gewesen sind, denn St. Paulus: ja, eben durch dasselbe sind sie beweget und betrogen worden, daß sie die falschen Apostel St. Paulo so weit vorgezogen haben, den sie doch zuvor nicht allein sehr geliebet, sondern auch als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum aufgenommen hatten.

v. 15. **Wie waret ihr dazumal so selig.**

221. Als wollte er also sagen: Dazumal sagte man von euch, wie ihr so selige Leute wäret, wie zulobete und zurühmete man euch zu der Zeit? Im Magnificat ist dergleichen Rede Luc. 1, 48: **Von nun an,** spricht Maria, **werden mich selig preisen alle Kindes Kind;** das ist, sie werden mich rühmen und loben. Diese Worte, **wie waret ihr dazumal so selig,** haben etwas in sich, dem wohl nachzudenken ist. Als ob er also sagen wollte: Ihr waret dazumal nicht allein schlecht gelobt und gerühmet, sondern überall rühmete und lobete man euch aufs allerhöchste und herrlichste.

222. Das redet er darum, auf daß er mit solchen guten Worten den bittern Trank, das ist, die harte Strafrede lindere und süsse mache. Denn er hat immer Sorge gehabt, die Galater möchten sich daran zu hart stossen und ärgern; dazu konnte er wol gedenken, daß die falschen Apostel solche Strafe ihm zum ärgsten verkehren und übel auslegen würden. Denn das ist desselbigen Ottergezüchts sonderliche Art und eigene Tugend, daß sie tückisch und bübisch alle Worte tadeln, fälschen, und zum allerärgsten verkehren, so doch aus rechter guter Meynung und Herzen geredet sind: und auf solche Kunst verstehen sie sich so wohl, daß sie es allen Redekündigern weit zuvor thun. Denn es treibet sie der böse Geist, und blendet sie also, daß sie, aus teuflischer Bitterkeit wider die Christen und rechten Heiligen GOttes entzündet und verhetzet, denenselbigen kein einiges Wörtlein können recht und gut seyn lassen, sondern müssen ihnen alles fälschen, und zum ärgsten verkehren; thun gleich wie die gifftigen Spinnen, die aus den allerschönsten und besten Blümlein, nach ihrer Art und Natur, Gifft saugen. Darum will er mit den guten Worten, als mit einem süssen Honig, zuvor kommen, auf daß die falschen Apostel nicht Raum oder Ursache haben mögen, seine Worte ihm zu fälschen und übel zu verkehren, auf solche Weise: Paulus macht es gar zu grob und unfreundlich mit euch, daß er euch unverständig, bezaubert, und der Wahrheit ungehorsam nennet; welches je ein gewisses Zeichen ist, daß er nicht eure Seligkeit suchet, sondern hält euch für die, so da verdammet, und von Christo allerdings verworfen sind.

Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen, und mir gegeben.

223. Er lobet die Galater über die Maassen sehr, saget also: Ihr habt mir nicht allein

lein allerley grosse Ehre und Freundschaft erzeiget, damit, daß ihr mich aufgenommen habt, wie einen Engel GOttes; sondern, wäre es vonnöthen gewesen, ihr hättet wol eure Augen ausgerissen, und mir sie gegeben, ja, euer Leben hättet ihr um meinetwillen gewaget und dargegeben. Und zwar, wenn man es recht besehen will, so haben die Galater ihr Leben für St. Paulum in Gefahr gesetzt: denn da sie St. Paulum aufnahmen und bey sich hielten, den alle Welt für den allerschädlichsten, verdammtesten und verfluchtesten Menschen hielt, luden sie auf sich, als die St. Paulo den Rücken hielten und vertheidigten, beyde, der Heyden und Jüden Zorn und Ungnade.

224. Jetzt zu unsern Zeiten gehet mir es eben auch also. Kein feindseliger Ding ist jetzt auf Erden, denn des armen Luthers Name; wer mich lobet und wohl von mir redet, der thut grössere Sünde, denn kein Abgöttischer, Gotteslästerer, Meyneidiger, Hurentreiber, Ehebrecher, Mörder, Dieb, und was man sonst übels thun mag. Darum müssen die Galater ohne Zweifel in Christlicher Lehre und Glauben sehr wohl gerüstet und geschickt seyn gewesen, weil sie so viel daran gewaget, und St. Paulum, dem doch die ganze Welt feind war, aufgenommen und bey sich gehalten haben; sonst würden sie es wol gelassen haben, daß sie so vieler Leute Zorn, Neid und Ungunst auf sich geladen hätten.

v. 16. Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

225. Hiermit zeiget St. Paulus die Ursache an, warum er den Galatern so gute Worte gibt. Denn es liegen ihm diese Gedanken immerdar im Sinn, sie möchten ihn für ihren Feind halten, weil er sie so hart gescholten hat. Lieben Galater, spricht er, ich bitte euch, was ich euch harter Worte gegeben habe, dieselbigen scheidet doch von meiner Lehre, so werdet ihr eigentlich befinden, daß ich je das nicht gesucht habe, daß ich euch harte habe schelten wollen, sondern daß ich euch habe wollen die Wahrheit lehren. Ich bekenne es ja, daß meine Epistel etwas hart und hefftig ist; aber damit habe ich nichts anders für, denn daß ich euch möge wiederum zur Wahrheit des Evangelii bringen, davon ihr verführet seyd, und euch dabey erhalten. Darum sollt ihr solche meine harten Worte und Geschwindigkeit nicht also verstehen, als wären sie geredet auf eure Person; sondern also sollt ihrs annehmen, daß ich euch solchen herben bittern Trank um eurer Krankheit willen zu eurem Besten habe geben müssen. Darum denket nur nicht, daß ich euer Feind sey, ob ich euch wol hart und hefftig gescholten habe; sondern für euren Vater sollt ihr mich halten. Denn wenn ich euch nicht so sehr lieb hätte, als meine lieben Kinder, und wüßte nicht fürwahr, daß ihr mich ganz lieb gehabt hättet, wollte ich euch so harte nicht zugesprochen haben.

226. So gehet es auch zwischen guten Freunden zu, daß einer den andern, wenn er unrecht thut, zu seinem Besten mit scharfen, harten Worten nur wohl strafet; und der also erinnert oder gestrafet wird, nimmt es nicht für übel auf, hat es auch keinen Verdrieß gegen dem andern, sondern danket ihm darum, daß er ihn zum Besten erinnert, und der Wahrheit berichtet hat. In der Welt aber gehet es gleich widersinnisch zu, nemlich, daß wer die Wahrheit redet, ein unangenehmer Gast wird, ja, für einen Feind gehalten wird; aber solches geschiehet unter

guten Freunden nicht, vielweniger aber unter den Christen.

227. Weil ich es denn aus eitel Liebe und Wohlmeynung gethan, daß ich euch gestrafet habe, auf daß ich euch bey der Wahrheit erhalten möchte, sollt ihr mit mir derhalben nicht zürnen, noch die Wahrheit um meiner väterlichen Strafe willen fahren lassen, auch den Argwohn nicht halten, daß ich euer Feind sey ꝛc. Alle seine Worte gehen darauf, daß er droben v. 12. gesprochen hat: Seyd doch wie ich, denn ich bin wie ihr? Item v. 13: Ihr habt mir kein Leid gethan.

v. 17. Sie eifern um euch nicht fein.

228. Hier gibt er den falschen Aposteln eine Schlappe, so die Galater an sich zogen, und ihnen heuchelten, auf daß sie St. Paulo gram würden. Und diß ist aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen, und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anhang krigen. St. Paulus Röm. 16, 18. nennet sie Bauchdiener, und gibt ihnen Schuld, daß sie durch süsse und prächtige Rede die unschuldigen Herzen verwirren. Wenn sie erstlich kommen geschlichen, schwören sie aufs theuerste, wie sie nichts anders suchen, denn daß sie allein GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit fördern mögen: Item, wie sie vom Geist getrieben werden, die gewisse Wahrheit recht zu lehren, sintemal sie sähen, wie jämmerlich das arme Volk versäumet, oder daß je zum wenigsten GOttes Wort von andern nicht recht gepredigt werde, auf daß die Auserwählten durch sie vom Irrthum also möchten entledigt, und zum rechten wahrhaftigen Licht und zur gewissen Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Darüber verheissen sie auch denen, so ihre Lehre annehmen, daß sie gewißlich selig werden sollen. Und mit solchem vorgewandten Schein der Gottseligkeit und Schafskleidern thun die reissenden Wölfe der Christlichen Gemeinde überaus grausamen grossen Schaden, wo nicht die Pfarrherren und Seelsorger wacker und fürsichtig sind, und ihnen mit Ernst widerstehen.

229. Hier hätten die Galater wol sagen können: Warum redest du so hefftig auf unsere Lehrer, daß sie um uns eifern, und sich um uns annehmen? Thun sie doch solches aus einem göttlichen Eifer und eitel Liebe. Wie kommt es denn, daß dich solches ärgert ꝛc. Darauf antwortet St. Paulus, und saget: Es ist wol wahr, daß sie um euch eifern; aber nicht fein.

230. Gleich also müssen wir dieser Zeit von den Sacramentirern auch hören, daß sie uns Schuld geben, wir seyn allzusteif und halsstarrig, und zertrennen alle Liebe und Einigkeit in den Christlichen Gemeinden, damit, daß wir ihre Lehre vom Abendmahl strafen, und nicht recht sprechen wollen; meynen, es sollte viel besser seyn, daß wir ein wenig die Augen zuthäten, und ihnen etwas nachliessen, sonderlich weil daran nicht groß gelegen, denn daß wir um dieses einigen Artikels willen, welcher doch nicht der fürnehmsten einer seyn soll, so grosse Zwietracht, Spaltung und Zank in der Christenheit anrichten, so sie doch sonst in keinem Artikel der Christlichen Lehre mehr uns entgegen seyn, denn in diesem einigen allein, von dem Abendmahl. Darauf antworte ich also: Verflucht sey die Liebe und Einigkeit, um welcher willen zu erhalten man GOttes Wort in einen Mißverstand kommen lassen soll.

231. Nun, daß wir wieder zur Sache kommen: Die falschen Apostel gaben für, wie sie die Galater sehr lieb hätten, und wie sie mit rechtem göttlichen Eifer um sie eifer-

ten. Eifer aber ist eine zornige Liebe oder freundlicher guter Neid. Als, wenn ich jemand lieb habe, und sehe, daß er unrecht thut, ist mir es von Herzen leid, werde darüber unwillig und zornig, und strafe ihn, nicht aus Feindschaft, sondern aus Liebe. Das heißt denn Eifer, das ist, eine zornige Liebe, oder ein barmherziger Neid oder Zorn. Also eifert ein Ehemann um sein Weib, ein Vater um seinen Sohn, ein Bruder um den andern, das ist, es liebet und meynet eines das andere mit allen Treuen; doch also, daß man den Lastern, so deren eines an ihm haben mag, feind ist, sie strafet, und befleißiget sich, dieselben zu bessern. Also eiferte St. Paulus um die Galater. Solchen Eifer gaben die falschen Apostel gegen den Galatern auch für; aber es war nicht ihr Ernst ꝛc.

232. Darum warnet St. Paulus die Galater mit diesen Worten; als ob er sagen wollte: Eure Lehrer stellen sich wol, als hätten sie eine grosse brünstige Liebe gegen euch, eifern um euch mit grossem Ernst, als meyneten sie euch mit Treuen; es ist aber nicht ein guter Eifer. Und eben durch diesen ihren Schein, daß sie sich stellen, als liebeten sie euch sehr, und sorgeten herzlich für euch, betrügen sie euch. So vermahnet nun St. Paulus alhier die Galater, und uns alle, daß wir einen Unterschied machen sollen zwischen einem guten und bösen Eifer. Ein guter Eifer ist hoch zu loben; ein böser nicht. Ich eifere ja sowol um euch, saget St. Paulus, als sie thun: richtet ihr aber nun, welcher Eifer der beste sey, der meine, oder der ihre; item, welcher gut und göttlich oder aber böse und fleischlich sey. Darum dürft ihr euch es so hoch darum nicht annehmen, daß sie grossen Eifer gegen euch rühmen, sintemal

Sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

233. Als ob er also sagen wollte: Wol ist es wahr, daß sie gegen euch in grosser Liebe entbrannt sind, und hart um euch eifern; aber dadurch suchen sie nichts anders, denn daß ihr wiederum um sie eifern, von mir abfällig, und mir gram werden sollet. Wäre ihr Eifer ein göttlicher, freundlicher Eifer, so könnten sie wohl leiden, würde sie auch nichts irren, daß ihr auch mich lieb hättet: aber sie sind meiner Lehre feind, darum ist auch alle ihr Thun und Fleiß dahin gerichtet, daß dieselbige bey euch allerdings vertilget, und dagegen ihre Lehre unter euch getrieben und ausgebreitet werde. Auf daß sie nun solches desto füglicher zuwege bringen mögen, gehen sie damit um, daß sie durch solchen ihren Eifer euch von mir abfällig, und mich bey euch feindselig machen, daß ihr beyde, mir und meiner Lehre, gram werdet; dagegen aber allen Eifer und Fleiß auf sie wendet, sie allein liebet, und ihre Lehre annehmet, und für recht haltet. Also macht er mit diesen Worten die falschen Apostel bey den Galatern verdächtig. Als wollte er sagen: Wenn sie sich aufs allerbeste und freundlichste gegen euch erzeigen, suchen noch meynen sie nichts anders, denn daß sie euch mit Listen hinterkommen und betrügen wollen. So warnet uns Christus auch, da er saget Matth. 7, 15: **Sehet euch vor, für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen ꝛc.**

234. Es ist St. Paulus zu seiner Zeit gleich in der Anfechtung gewesen, darinnen wir dieser Zeit auch sind. Es hat ihm über die Maassen wehe gethan, daß es so schändlich ist zugangen. Denn er hat sehen müssen, nachdem er die Lehre des Evangelii mit grosser

grosser Mühe und Arbeit, mit allem Fleiß und Treuen gepflanzet hat, daß viel heilloser Rotten, Aufruhr, Zerrüttung gemeiner Regimente, und Veränderung der Reiche solcher seiner Lehre folgeten; nicht aus Schuld der Lehre, die göttlich und heilsam ist, sondern des Teufels und der argen Welt. Daraus kommt denn unzählig viel Unraths und Aergernisse, die alle aufgelegt und schuld gegeben werden den Predigern solcher Lehre. Also geschah St. Paulo, da ihn die Jüden verklagten, Ap. gesch. 24, 5. 6. wie er ein schädlicher Mensch wäre, der Aufruhr erregete allen Jüden auf dem ganzen Erdboden, und ein Fürnehmster der Secte der Nazarener; als wollten sie sagen: Ein aufrührischer, gotteslästerlicher Mensch ist er, der solche Dinge lehret, dadurch er nicht allein das Regiment des Jüdischen Volks umkehret, welches doch GOtt selbst durch seine Gesetze aufs beste verordnet und verfasset hat; sondern thut allerdings ab und zerreisset die Zehen Gebote, den Gottesdienst, Religion, und das ganze Priesterthum, und prediget eine neue Lehre in der Welt, welche er ein Evangelium nennet, daraus unzählig viel Unraths entstanden ist, Aufruhr, Aergerniß, Rotten rc. Eben also wird er von den Heyden auch gescholten in der Stadt Philippis, Ap. gesch. 16, 21. da sie über ihn klagen und schreyen, er sey ein Zerstörer ihres Regiments, und lehre eine neue Weise, welche ihnen nicht gezieme anzunehmen und nachzuthun, weil sie Römer seyn rc.

235. Solche Zurüttung gemeiner Regimente und Ordnungen, samt andern verderblichen Schäden und Unfällen, als da sind, theure Zeit, Krieg, Zwietracht und Rotten, gaben beyde, Jüden und Heyden, niemand Schuld, denn St. Paulo, den andern Aposteln und ihrer Lehre; verfolgeten sie derohalben, als die schädlichsten Leute, die gemeinen Friede und Religion zurütteten und zerstöreten, und alles Unglück stiffteten. Aber darum liessen gleichwol die Apostel von ihrem Amte nicht ab, sondern hielten aufs fleißigste an, predigten und bekannten Christum, sintemal sie wohl wußten, daß man GOtt mehr muß gehorsam seyn, denn den Menschen, Ap. gesch. 5, 29. Und daß weniger daran gelegen ist, wenn der ganze Erdboden zerstöret, und alles in einen Haufen geworfen würde, denn wenn Christus nicht geprediget, oder nur eine einige Seele verloren werden sollte.

236. Es ist kein Zweifel dran, daß solche grausame Aergernisse den Aposteln herzlich werden wehe gethan haben. Denn es sind freylich auch Menschen gewesen, es hat ihnen gewißlich hart zu Herzen gangen, daß das Jüdische Volk mit aller seiner Herrlichkeit so jämmerlich verderben sollte, dafür St. Paulus selbst wünschet verbannet zu seyn von Christo, Röm. 9, 3. Sie sahen und erkannten freylich wol, wie grosse Rumor und Veränderung aller Reiche auf ihre Lehre folgen würden. Dazu mußten sie auch sehen, wie unzählig viel Rotten entstunden, da sie noch am Leben gegenwärtig waren; welches ihnen allesamt, St. Paulo aber sonderlich, so herzlich wehe gethan hat, daß sie lieber vielmal hätten sterben mögen. Es war St. Paulo eine gar schreckliche Zeitung, da man ihm verkündiget, wie die Corinther den hohen Hauptartikel von der Todten Auferstehung verleugneten, 1 Cor. 15. v. 12. Ich will anderer mehr geschweigen, da er gehöret und erfahren hat, wie die Gemeinden so jämmerlich zerstöret wurden, die er durch sein Amt mit so viel grosser Mühe und Arbeit so schwerlich erbauet hatte;

item, daß das Evangelium durch die falschen Apostel verkehret, ganz Asia, und etliche grosse treffliche Leute von ihm abfielen.

237. Aber das war sein Trost, daß er fürwahr wußte, daß seine Lehre solcher Aergernisse und Rotten keine Ursache war. Darum bliebe er immerdar getrost, ließ von seinem Amte nicht ab, sondern fuhr immer fort, und wußte aufs allergewisseste, daß das Evangelium, so er predigte, eine GOttes Kraft wäre, die da selig machete, alle die, so daran gläubten, Röm. 1. v. 16. ob es wol beyde, Jüden und Heyden, für eine thörichte Predigt und ärgerliche Lehre hielten. Wußte wohl, daß die selig wären, die sich an der Predigt vom Creuze nicht ärgerten, es wären gleich Lehrer oder Zuhörer. Wie denn Christus auch saget Matth, 11,6: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Dagegen wußte er auch das, daß alle verdammt und verloren waren, so solche Lehre für thöricht und ketzerisch hielten. Solcher seiner Gewißheit hat er sich getröstet, und mit aller Freudigkeit, beyde, wider Jüden und Heyden, so sich an dieser seiner Lehre ärgerten und erzörneten, gesaget mit Christo Matth. 15, 14: Lasset sie fahren, es sind blinde Blindenleiter.

238. Gleich ein solch Mordgeschrey, wie etwa über St. Paulum und die andern Apostel gangen ist, müssen wir über uns dieser Zeit auch gehen lassen; nemlich, daß aus unserm Evangelio viel böses kommen sey, Aufruhr, Krieg, Rotten und Aergerniß ohne Zahl viel; ja, alles Unglück, was in der ganzen Welt sich erhebet, gibt man uns schuld. Nun ist das je gewiß, daß wir keine Ketzerey noch gottlose falsche Lehre lehren, sondern das Evangelium von Christo predigen wir, wie derselbe allein unser Hoherpriester und Erlöser sey. Zudem müssen unsere Widersacher selbst, so sie anders wollen die Wahrheit sagen, bekennen, daß wir mit unserer Lehre nie keine Ursache gegeben haben zum Aufruhr, Krieg, oder einigerley Zerrüttung; sondern, daß wir gelehret haben, die Obrigkeit von wegen des göttlichen Gebots in den allerhöchsten Ehren zu halten: so richten wir auch je kein Aergerniß nicht an. Daß aber die Feinde der Wahrheit sich an unserer Lehre ärgern, ist nicht unsere, sondern ihre eigene Schuld; da können wir nicht zu. Wir haben GOttes Gebot, welches uns heißt, daß wir das Evangelium Christi predigen sollen, ungeachtet, es ärgere sich daran, wer da wolle. Weil aber solche unsere Lehre die gottlose Lehre und das abgöttische Wesen unserer Widersacher verdammet, werden sie toll und thöricht darüber, und ärgern sich von sich selbst. Solch Aergerniß hat man etwa in den Schulen genannt Scandala accepta, das ist, solche Aergernisse, die ihm einer ohne alle gegebene Ursache selbst machet, welche man nicht verhüten kann noch soll.

239. Christus hat das Evangelium gelehret, ungeachtet, daß sich die Jüden harte daran ärgerten, und sagete Matth. 15,14: Lasset sie immerhin fahren, es sind blinde Blindenleiter. Je mehr die Hohenpriester den Aposteln verboten, daß sie in dem Namen JEsu nicht lehren sollten, je mehr sie bezeugeten, daß derselbe JEsus, welchen sie gecreuziget hatten, der rechte HErr und Christus wäre, durch welchen selig würden alle die, so ihn anrieffen: und daß kein anderer Name unter dem Himmel wäre, darinnen man selig werden könnte 2c. Ap. gesch. 4, 12. c. 10, 43.

240. In solchem Vertrauen predigen wir dieser Zeit Christum auch, und fragen nicht so viel nach alle dem Mordgeschrey, so die gott-

gottlosen Papisten, samt allen andern unsern Widersachern über uns führen, und klagen, wie unsere Lehre sey aufrührisch und gotteslästerlich, sie mache in gemeinen Ständen eine Zerrüttung, zerstöre die Religion, pflanze Ketzerey, und sey in Summa eine Ursache alles Uebels. Da Christus und seine Apostel predigten, ging eben ein solch Geschrey über sie unter den gottlosen Jüden; aber nicht lange darnach kamen die Römer, nahmen ihnen Land und Leute hinweg, wie sie ihnen selbst geweissaget hatten. Darum mögen dieser Zeit die Feinde des Evangelii auch wohl zusehen, daß ihnen dergleichen Unglück dermaleins auch über ihren Hals nicht komme, davon sie ihnen selbst viel und groß prophezeyen und weissagen. Es ist gewiß wahr, daß der HErr barmherzig, gnädig, geduldig, und von grosser Güte ist, wie der Psalter von ihm rühmet, Ps. 103, 8. Wenn man ihn aber also nicht erkennen noch annehmen will, will dazu sein heiliges Wort lästern, und mit Gewalt dämpffen, so stehet auch wiederum von ihm geschrieben Ps. 2, 5: **Er wird einest mit denen, so solches thun, in seinem Zorn reden, und in seinem Grimm wird er sie schrecken;** item Ps. 110, 5. 6: **Der HErr zu deiner Rechten wird zuschmeissen die Könige zur Zeit seines Zorns: Er wird richten unter den Völkern, er wird grosse Schlacht thun: Er wird zuschmeissen das Haupt über grosse Land.** Er hat solches oft gnugsam beweiset, wer sich nur daran kehren wollte rc.

241. Die Aergernisse können unsere Widersacher, die Papisten, nimmermehr groß gnug machen, daß Ordenspersonen und Priester Eheweiber, Nonnen Ehemänner nehmen, daß man am Freytag Fleisch isset rc. Daß sie aber mit ihrer gottlosen Lehre alle Tage unzählig viel Seelen so jämmerlich verführen, morden, und in Abgrund der Höllen hinunter verdammen; daß sie mit ihrem bösen, epicurischen, bübischen und sodomitischen Leben die Schwachen ärgern; daß sie das Evangelium, von der Herrlichkeit des grossen GOttes, verdammen und lästern; daß sie die verfolgen und morden, so der heilsamen Lehre anhangen, solches alles ist ihnen keine Aergerniß; ja, sie meynen, die verblendeten, verstockten Leute, wenn sie so gebaren, sie thun einen angenehmen, heiligen Gottesdienst dran. Darum lasse man sie nur immerhin fahren, als blinde Blindenleiter. *Wer* böse ist, der sey böse, und wer unrein ist, der sey unrein; aber wer fromm ist, der werde frömmer, und wer heilig ist, der werde noch heiliger, Offenb. 22, 11. Weil wir denn gläuben, so wollen wir, ob GOtt will, auch reden, weil wir Odem haben, und unsere Widersacher immerhin lästern und verfolgen lassen, bis so lange Christus, unser lieber Hoherpriester und König, vom Himmel herab komme in seiner Majestät und Herrlichkeit, welches wir hoffen, daß es bald geschehen soll, und vergelte, als ein gerechter Richter, denen, so seinem Evangelio nicht gehorchen wollen. Das geschehe ja balde, Amen. Denn sie wollen es nicht anders haben.

242. Aber solche Aergernisse, welche die Gottlosen so hoch anziehen und aufmutzen, fechten die gottseligen Menschen nicht an. Denn es wissen ja die Christen sehr wohl, daß der Teufel dieser heilsamen Lehre aufs bitterste feind ist, derohalben er ihr auch allerley Schandlappen gerne anhängen wollte, auf daß er sie nur sehr feindselig bey jedermann machen, und also ganz und gar ausrotten und tilgen möchte. Vor dieser

Zeit, da man nur eitel Menschentand in der Christenheit lehrete, tobete und wütete der Teufel gar nichts dawider, sondern war fein stille, und guter Friede. Denn Christus spricht Luc. 11, 21. 22: **Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das seine mit Frieden: Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus.** Der Teufel ist der starke Gewapnete, der ihm lange Zeit seinen Pallast bewahret hat, und das seine ist ihm mit Frieden blieben: nun aber durchs Evangelium Christus, der Stärkere, bekannt wird, muß er herhalten, sich binden und seinen Hausrath ihm berauben lassen; darum fähet er auch an sich nur getrost zu wehren, und aufs greulichste zu wüten und toben. Welches auch ein gewiß Zeichen, daß unsere Lehre eine rechte göttliche Lehre sey, sonst würde der Behemoth wol stille seyn, und unter dem Gebüsche im Rohr und im Schlamm verborgen liegen, wie Hiob am 40. Cap. v. 16. 17. saget; nun er aber wie ein brüllender Löwe umher gehet, 1 Petr. 5. v. 8. und so viel Rumor und Unlust anrichtet, ist es ein gewiß Zeichen, daß ihm unsere Predigt muß wehe und Schaden thun.

243. St. Paulus, da er spricht, sie eifern um euch, aber nicht fein, gibt er mit zu verstehen, wer die seyn, so da Rotten und allen Unrath anrichten, nemlich die eifrigen Geister sind es, welche die rechtschaffene Lehre je und je verkehret und den gemeinen Frieden zerstöret haben. Denn sie werden durch solchen ihren närrischen, ja teuflischen Eifer betrogen, daß sie meynen, sie seyn weit heiliger, vernünftiger, geduldiger, gelehrter und weiser, denn andere Leute, sie seyn und heissen wie sie wollen. Derohalben sie sich auch vermessen, daß sie können allen Menschen zur Seligkeit helfen, höhere und heilsamere Dinge lehren, bessere Ceremonien und Gottesdienste anrichten, denn andere Lehrer, die sie gegen sich für lauter nichts halten, ihr Ansehen und gut Gerüchte vernichtigen, und alles, was sie je gutes und rechts gelehret haben, verkehren sie ihnen. Von solchem närrischen Eifer wurden die falschen Apostel auch getrieben, richteten derohalben Rotten an, nicht allein in Galatia, sondern an allen Oertern, da beyde, St. Paulus und andere Apostel, gepredigt hatten; wie sie denn darüber klagen hin und wieder in ihren Episteln. Auf welche Rotten hernachmals unzählig viel Aergernisse und grosse Zerrüttungen erfolget sind. Denn der Teufel, wie Christus saget Joh. 8, 44. ist beyde, ein **Lügner** und **Mörder**, darum pfleget er durch seine Diener nicht allein die Gewissen mit falscher Lehre zu verwirren, sondern auch Zwietracht, Aufruhr, Krieg, Mord 2c. durch sie zu erwecken.

244. Solcher Eifergeister hat Deutschland dieser Zeit sehr viel, die aus der Maassen viel von sich selbst halten, und gehalten wollen seyn für gottselige, sittige, gelahrte, geduldige Leute, und sind doch im Grunde der Wahrheit hefftige und gifftige Heuchler, böse Würmer und reissende Wölfe, so mit solcher ihrer Heucheley nichts anders suchen, noch auszurichten gedenken, denn daß sie die, so die reine Lehre haben und bekennen, allerdings unterdrücken, und jedermann feindselig machen, daß alle Leute allein auf sie gaffen, sie in Ehren halten, und ihre Lehre rühmen und preisen sollen. Weil sie aber die andern verachten, und allein von sich groß halten, ist es ein gewiß Zeichen, daß sie weder Christi Ehre noch der Leute

Selig-

Seligkeit suchen, sondern daß sie von jedermann geehret und gefeyret wollen seyn. Daraus endlich nichts anders folgen kann, denn Uneinigkeit, Zwietracht, Neid, Haß, Zorn, Rotten, Zank, Spaltung, Aufruhr 2c. Was thun wir denn dazu? Was können wir dazu thun? Wir können es, leider! so wenig wehren, als St. Paulus. Doch gleichwol hat er etliche gewonnen, und wieder zurecht bracht, die seiner Ermahnung gehorchet haben: also hoffe ich auch, daß durch unsere Ermahnung auch etliche aus denen, so durch die Rotten verführet sind, wiederum zurecht gebracht werden 2c.

v. 18. Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bey euch bin.

245. Als wollte er also sagen: Ich habe euch darum gelobet, daß ihr um mich geeifert, und mich so hefftig geliebet habt, da ich das Evangelium bey euch in meiner Schwachheit nach dem Fleisch geprediget habe; aber wie ihr mich dazumal gegenwärtig geliebet, und um mich geeifert habt; also solltet ihr mich jetzund in meinem Abwesen auch lieben, und um mich eifern, als ob ich noch bey euch, und niemals von euch geschieden wäre. Denn ob ich gleich leiblich von euch bin, so habt ihr doch meine Lehre noch bey euch, welche, sintemal ihr dadurch den H. Geist empfangen habt, ihr sie billig behalten und bewahren solltet, und gedenken, daß St. Paulus noch immerdar bey euch gegenwärtig wäre, weil ihr seine Lehre bey euch habt. Darum strafe ich euren Eifer nicht, sondern ich lobe ihn: doch so ferne, daß es ein göttlicher und geistlicher, und nicht ein fleischlicher Eifer sey. Der göttliche Eifer aber ist allewege rechtschaffen; denn er eifert um etwas Gutes: solches thut aber des Fleisches Eifer nicht.

246. So lobet nun St. Paulus der Galater Eifer, deßhalben, daß er ihre Herzen zufrieden möge stellen, daß sie ihm seine scharfe und harte Strafe zu gute halten. Als ob er also sagen wollte: Haltet mir mein Schelten zu gute; denn es geschieht nicht aus einem bösen oder zornigen, sondern aus einem bekümmerten Herzen, das sorgfältig für euch ist.

247. Alhier haben wir abermal ein Exempel, wie ein frommer Hirte für seine Schafe sorgfältig seyn soll, und sich auf alle Seiten zu schicken wissen, daß er sie bey der heilsamen Lehre behalten, und vor den Verführern vertheidigen möge, es geschehe nun gleich mit Schelten, guten Worten, Bitten, oder wie er nur kann.

v. 19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

248. Daß er bisher so viel lieblicher und süsser Worte gebraucht hat, und sie jetzt noch seine Kinderlein nennet, die er abermal als eine Mutter mit Aengsten gebäre, gehet alles darauf, daß er die Galater gern zufrieden stellen wollte, und ihre Herzen erweichen, daß sie sich, wie vor, alles Gutes zu ihm versehen sollten, und solche seine Strafe im besten aufnehmen, und den falschen Aposteln nicht Glauben geben, die sie übel deuteten.

249. Daß er nun saget: **Welche ich abermal gebäre**, ist eine Allegorie. Denn die Apostel, alle fromme Prediger und auch Schulmeister, sind (ihrer Weise nach,) auch unsere Eltern. Denn gleichwie wir aus der natürlichen Geburt, von den Eltern Gestalt der Leiber haben; also helfen diese dazu, daß un-

Zeit, da man nur eitel Menschentand in der Christenheit lehrete, tobete und wütete der Teufel gar nichts dawider, sondern war fein stille, und guter Friede. Denn Christus spricht Luc. 11, 21. 22: **Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das seine mit Frieden: Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus.** Der Teufel ist der starke Gewapnete, der ihm lange Zeit seinen Pallast bewahret hat, und das seine ist ihm mit Frieden blieben: nun aber durchs Evangelium Christus, der Stärkere, bekannt wird, muß er herhalten, sich binden und seinen Hausrath ihm berauben lassen; darum fähet er auch an sich nur getrost zu wehren, und aufs greulichste zu wüten und toben. Welches auch ein gewiß Zeichen, daß unsere Lehre eine rechte göttliche Lehre sey, sonst würde der Behemoth wol stille seyn, und unter dem Gebüsche im Rohr und im Schlamm verborgen liegen, wie Hiob am 40. Cap. v. 16. 17. saget; nun er aber wie ein brüllender Löwe umher gehet, 1 Petr. 5. v. 8. und so viel Rumor und Unlust anrichtet, ist es ein gewiß Zeichen, daß ihm unsere Predigt muß wehe und Schaden thun.

243. St. Paulus, da er spricht, sie eifern um euch, aber nicht fein, gibt er mit zu verstehen, wer die seyn, so da Rotten und allen Unrath anrichten, nemlich die eifrigen Geister sind es, welche die rechtschaffene Lehre je und je verkehret und den gemeinen Frieden zerstöret haben. Denn sie werden durch solchen ihren närrischen, ja teuflischen Eifer betrogen, daß sie meynen, sie seyn weit heiliger, vernünftiger, geduldiger, gelehrter und weiser, denn andere Leute, sie seyn und heissen wie sie wollen. Derohalben sie sich auch vermessen, daß sie können allen Menschen zur Seligkeit helfen, höhere und heilsamere Dinge lehren, bessere Ceremonien und Gottesdienste anrichten, denn andere Lehrer, die sie gegen sich für lauter nichts halten, ihr Ansehen und gut Gerüchte vernichtigen, und alles, was sie je gutes und rechts gelehret haben, verkehren sie ihnen. Von solchem närrischen Eifer wurden die falschen Apostel auch getrieben, richteten derohalben Rotten an, nicht allein in Galatia, sondern an allen Oertern, da beyde, St. Paulus und andere Apostel, gepredigt hatten; wie sie denn darüber klagen hin und wieder in ihren Episteln. Auf welche Rotten hernachmals unzählig viel Aergernisse und grosse Zerrüttungen erfolget sind. Denn der Teufel, wie Christus saget Joh. 8, 44. ist beyde, ein Lügner und Mörder, darum pfleget er durch seine Diener nicht allein die Gewissen mit falscher Lehre zu verwirren, sondern auch Zwietracht, Aufruhr, Krieg, Mord rc. durch sie zu erwecken.

244. Solcher Eifergeister hat Deutschland dieser Zeit sehr viel, die aus der Maassen viel von sich selbst halten, und gehalten wollen seyn für gottselige, sittige, gelahrte, geduldige Leute, und sind doch im Grunde der Wahrheit hefftige und gifftige Heuchler, böse Würmer und reissende Wölfe, so mit solcher ihrer Heucheley nichts anders suchen, noch auszurichten gedenken, denn daß sie die, so die reine Lehre haben und bekennen, allerdings unterdrücken, und jedermann feindselig machen, daß alle Leute allein auf sie gaffen, sie in Ehren halten, und ihre Lehre rühmen und preisen sollen. Weil sie aber die andern verachten, und allein von sich groß halten, ist es ein gewiß Zeichen, daß sie weder Christi Ehre noch der Leute

Selig-

Seligkeit suchen, sondern daß sie von jedermann geehret und gefeyret wollen seyn. Daraus endlich nichts anders folgen kann, denn Uneinigkeit, Zwietracht, Neid, Haß, Zorn, Rotten, Zank, Spaltung, Aufruhr rc. Was thun wir denn dazu? Was können wir dazu thun? Wir können es, leider! so wenig wehren, als St. Paulus. Doch gleichwol hat er etliche gewonnen, und wieder zurecht bracht, die seiner Ermahnung gehorchet haben: also hoffe ich auch, daß durch unsere Ermahnung auch etliche aus denen, so durch die Rotten verführet sind, wiederum zurecht gebracht werden rc.

v. 18. **Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bey euch bin.**

245. Als wollte er also sagen: Ich habe euch darum gelobet, daß ihr um mich geeifert, und mich so hefftig geliebet habt, da ich das Evangelium bey euch in meiner Schwachheit nach dem Fleisch geprediget habe; aber wie ihr mich dazumal gegenwärtig geliebet, und um mich geeifert habt; also solltet ihr mich jetzund in meinem Abwesen auch lieben, und um mich eifern, als ob ich noch bey euch, und niemals von euch geschieden wäre. Denn ob ich gleich leiblich von euch bin, so habt ihr doch meine Lehre noch bey euch, welche, sintemal ihr dadurch den H. Geist empfangen habt, ihr sie billig behalten und bewahren solltet, und gedenken, daß St. Paulus noch immerdar bey euch gegenwärtig wäre, weil ihr seine Lehre bey euch habt. Darum strafe ich euren Eifer nicht, sondern ich lobe ihn: doch so ferne, daß es ein göttlicher und geistlicher, und nicht ein fleischlicher Eifer sey. Der göttliche Eifer aber ist allewege rechtschaffen; denn er eifert um etwas Gutes: solches thut aber des Fleisches Eifer nicht.

246. So lobet nun St. Paulus der Galater Eifer, deßhalben, daß er ihre Herzen zufrieden möge stellen, daß sie ihm seine scharfe und harte Strafe zu gute halten. Als ob er also sagen wollte: Haltet mir mein Schelten zu gute; denn es geschieht nicht aus einem bösen oder zornigen, sondern aus einem bekümmerten Herzen, das sorgfältig für euch ist.

247. Allhier haben wir abermal ein Exempel, wie ein frommer Hirte für seine Schafe sorgfältig seyn soll, und sich auf alle Seiten zu schicken wissen, daß er sie bey der heilsamen Lehre behalten, und vor den Verführern vertheidigen möge, es geschehe nun gleich mit Schelten, guten Worten, Bitten, oder wie er nur kann.

v. 19. **Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.**

248. Daß er bisher so viel lieblicher und süsser Worte gebraucht hat, und sie jetzt noch seine Kinderlein nennet, die er abermal als eine Mutter mit Aengsten gebäre, gehet alles darauf, daß er die Galater gern zufrieden stellen wollte, und ihre Herzen erweichen, daß sie sich, wie vor, alles Gutes zu ihm versehen sollten, und solche seine Strafe im besten aufnehmen, und den falschen Aposteln nicht Glauben geben, die sie übel deuteten.

249. Daß er nun saget: *Welche ich abermal gebäre*, ist eine Allegorie. Denn die Apostel, alle fromme Prediger und auch Schulmeister, sind (ihrer Weise nach,) auch unsere Eltern. Denn gleichwie wir aus der natürlichen Geburt, von den Eltern Gestalt der Leiber haben; also helfen diese dazu, daß un-

unsere Herzen und Gewissen eine rechte Gestalt in uns gewinnen. Die rechte Gestalt aber, so ein Christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum ergreifen, demselbigen allein und sonst keinem andern Dinge anhangen. Welches Herze nun einen solchen Glauben hat, daß wir vor GOtt gerecht geschätzet werden um Christi willen, das hat seine rechte Gestalt nach Christo, und ist ihm ähnlich.

250. Es wird aber solche Gestalt durch das Predigtamt zugerichtet, wie er 1 Cor. 4. v. 15. saget: Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu, durch das Evangelium, daß ihr Christum erkannt, und an ihn gegläubet habt. Item 2 Cor. 3, 3: Ihr seyd ein Brief Christi, durchs Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes. Denn da gehet das Wort aus des Apostels Munde, und rühret die Herzen der Zuhörer; da ist denn der H. Geist auch dabey, und machet, daß das Wort im Herzen hafftet, wie es geprediget wird. Auf solche Weise ist ein jeder gottseliger Lehrer ein Vater, der durch das Predigtamt zeuget und bereitet die rechte Gestalt eines Christlichen Herzens.

251. Doch gibt er zugleich den falschen Aposteln mit diesen Worten: die ich abermal mit Aengsten gebäre, einen heimlichen Stich; als ob er also sagte: Ich hatte euch durch das Evangelium wol recht gezeuget; aber es sind Zerstörer kommen, welche in euren Herzen eine neue Gestalt, nicht Christi, sondern des Mosis, haben zugerichtet. Denn euer Vertrauen stehet nicht mehr auf Christo, sondern auf den Werken des Gesetzes: solches aber ist nicht Christi, sondern eine fremde, ja teufelische Gestalt.

252. Auch sagt er nicht also: Ich gebäre euch abermal, bis daß ich eine Gestalt in euch gewinne; sondern, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne: das ist, darauf ist meine Arbeit gerichtet, daß ihr wiederum nach Christo gestalt werdet, und nicht nach mir, Paulo. Diese Worte gehen abermal auf die falschen Apostel. Denn dieselbigen tilgeten in der Gläubigen Herzen die Gestalt Christi aus, und richteten eine andere, nemlich ihre eigene dagegen auf; wie er hernach im 6. Cap. v. 13. saget: Sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

253. Von dieser Gestalt oder Ebenbilde Christi redet er auch in der Epistel zun Colossern am 3. Cap. v. 10: Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. So will nun St. Paulus das Bild GOttes oder Christi an den Galatern wiederum verneuren und zurechte bringen, welches die falschen Apostel verrücket und verderbet hatten. Solch Bild aber ist, daß sie eben das halten, gedenken und wollen, das GOtt hält, gedenket und will. Das ist aber sein Gedanken und Wille, daß wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfahen sollen durch JEsum Christum, seinen Sohn, welchen er in diese Welt darzu gesandt hat, daß er sey die Versöhnung für unsere, ja, für der ganzen Welt Sünde, daß wir also durch denselbigen Sohn erkennen, daß er gewiß und wahrhaftig versöhnet, und unser gnädiger Vater sey. Welche nun solches gläuben, die sind nach GOtt gestalt, und ihm ähnlich, das ist, sie denken also von GOtt, wie er in seinem Herzen gesinnet ist, haben in ihrem Gemüthe gleich die Gestalt, die

GOtt

GOtt oder Christus auch hat. Diß heisset, nach St. Pauli Meynung Eph. 4, 23. 24. verneuert werden im Geist des Gemüths, und den neuen Menschen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist.

254. So saget er nun, er gebäre die Galater abermal; doch also, daß die Kinder nicht nach dem Apostel, als wären sie Pauli, Kephas, oder eines andern Kinder, sondern nach einem andern Vater, als nemlich nach Christo, gestalt und demselbigen ähnlich seyn. Desselbigen Gestalt, sagt er, will ich in euch bereiten, auf daß ihr allerdings also gesinnet seyd, gleichwie Christus. In Summa: Ich gebäre euch, sagt er; das ist, mit grossen Aengsten arbeite ich darnach, daß ich euch wiederum zu dem Glauben bringen möge, so ihr vorhin gehabt habt, aber durch der falschen Apostel List und Trügerey verloren, seyd also wiederum zurücke gefallen auf das Gesetze und auf die Werke: derohalben ihr mir nun von neuen eine grosse, schwere Mühe machet, daß ich euch vom Gesetze zum Glauben an Christum wiederum bringe. Das ist das Gebären, davon er hier saget.

v. 20. **Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte.**

255. Diese Worte zeugen, wie hoch sich der Apostel um die Galater bekümmert habe. Man pflegt gemeiniglich zu sagen, ein geschriebener Brief sey eine todte Botschaft, sintemal er nicht mehr von sich geben kann, denn so viel er in sich hat: auch wird kein Brief nimmermehr so fleißig geschrieben, darinnen nicht etwas vergessen wird. Denn es sind zu viel und mancherley Umstände der Zeit, Stätte, Personen, Weise und Geberden, welche nicht möglich ist, daß man sie in Schriften allesamt genugsam bringen könne. Darum wird auch ein Leser dardurch mannigfaltiglichen beweget, daß er jetzund betrübet, balde aber darnach wiederum fröhlich und lustig wird, nachdem ein jeder zu jeden Sachen wohl oder übel gesinnet ist. Wo aber einer mit dem andern mündlich redet, kann man der Sache allezeit wol helfen, dasjenige, so zu hart und geschwinde geredt ist, lindern, zum besten erklären und deuten, rc.

256. Darum wünschet St. Paulus, daß er möchte bey den Galatern gegenwärtig reden und handeln, auf daß er seine Rede darnach richten und lenken möchte, nachdem er sehen und merken könnte, daß es ihnen zu Herzen ginge, und am bequemsten seyn möchte. Als, wo er ersähe, daß ihrer etliche allzusehr betrübet wären, daß er sein Wort gegen denenselbigen also lenken möchte, daß er sie wieder trösten und zufrieden stellen möchte. Und wiederum, wo er vermerkte, daß etliche gar zu stolz und trotzig wären, daß er dieselben desto hefftiger strafen möchte, daß sie nicht allzu sicher würden, und zuletzt wol alles zumal verachteten.

257. Darum weiß er nicht, wie er es vornehme, weil er nicht gegenwärtig bey ihnen ist, sondern abwesend durch Schrift mit ihnen handeln muß, daß er der Sache recht thue. Als wollte er sagen: Schreibe ich zu harte und geschwinde, so besorge ich, daß ich euer etliche damit mehr erbittere, denn zur Besserung bringe; schreibe ich aber zu linde und weich, so richte ich auch nichts aus bey etlichen groben, unverständigen, harten Köpffen; denn es können die todten Buchstaben anders nicht lauten noch sagen, denn wie sie da geschrieben stehen. Dagegen aber ist die lebendige Stimme als eine Käyserin zu rechnen. Denn dieselbe kann der Sache ab-

ab- und zu legen, und sich nach aller Gelegenheit der Zeit, Stätte, Personen, und Erforderung aller Nothdurft schicken und richten. In Summa: Ich wollte euch durch meine Schrift gerne bekehren vom Gesetze zum Glauben an Christum; aber ich besorge mich doch, ich werde solches durch den todten Buchstaben schwerlich ausrichten können. Wo ich aber bey euch gegenwärtig wäre, könnte ich meine Stimme und Rede lenken nach Gelegenheit und Erforderung der Nothdurft, die Halsstarrigen zu schelten, den Schwachen freundlich und tröstlich zuzusprechen, rc.

Denn ich bin irre an euch.

258. Das ist, ich bin in meinem Gemüthe also bestürzt, daß ich nicht weiß, was oder wie ich in meinem Abwesen euch schreiben soll.

259. Allhier wird fein angezeiget, wie ein Apostel gegen seinen Leuten, so er lehret, gesinnet seyn soll. Unterlässet er doch gar nichts, was er zu ihrem Besten thun soll oder kann. Da strafet er sie, bittet sie, gibt ihnen gute Worte, rühmet ihren Glauben aufs herrlichste, und befleißiget sich allewege aufs allerhöchste, daß er sie zur Wahrheit des Evangelii wiederum bringen, und von den Schälken, den falschen Aposteln, wiederum abwenden möge. Alle seine Worte sind nicht lose und kalte, sondern hitzige, ja, eitel feurige Worte; derohalben man sie auch desto fleißiger bedenken soll.

Das III. Stück.

Eine Allegorie.

v. 21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetze seyn wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

260. Es wollte St. Paulus alhier seinen Brief beschliessen: Denn er begehrte nicht mehr zu schreiben, sondern viel lieber gegenwärtig bey den Galatern zu seyn. Weil er aber über der Sache sich also bekümmert, nimmt er noch für die Allegorie, so ihm dazumal eingefallen ist. Denn der gemeine Mann ist also geschickt, daß er zu solchen Allegorien und Gleichnissen eine sonderliche Lust und Gefallen hat. Derohalben ihr Christus selbst so viel gebrauchet hat. Denn es ist gleichsam ein solch Ding damit, als mit einem Gemählde, damit man den albernen Einfältigen etwas vor die Augen mahlet, daß sie es desto leichter fassen und behalten mögen. So füllet er nun aufs erste den Galatern die Ohren mit Worten und Schriften, mahlet ihnen darnach in dieser Allegorie den Handel aufs allerlustigste auch vor Augen, gleich als in einer gemahlten Tafel.

261. Nun hat aber St. Paulus, wie man hie wohl siehet, mit den Allegorien sonderlich wohl können umgehen: denn er hat die Weise, daß er sie auf die Lehre vom Glauben, auf die Gnade und Christum, und nicht auf das Gesetze oder Werke zu führen pfleget; wie Origenes und Hieronymus zu thun pflegen, welche derohalben Strafens wohl werth sind, daß sie die einfältigen und klaren Sprüche in der Schrift, darauf sich doch keine Allegorie reimet, nach der Allegorie auf andere Meynung ausgelegt haben; welche ihre Auslegung mit der Schrift sich eben also gereimet hat, wie eine Faust auf ein Auge. Darum ist es gar mißlich und gefährlich, geräth auch oftmals zu grossem Aergerniß sehr übel, wenn man die Schrift nach der Allegorie anders auslegen will, denn der Buchstabe mitbringet. Denn wer die Christliche Lehre nicht aufs allergewisseste und vollkömmlichste gefasset hat, derselbe wird mit den Allegorien nimmermehr nichts Gutes ausrichten.

262. Möchte aber jemand sagen, warum nennet St. Paulus das erste Buch Mosis, daraus er die Historie vom Isaac und Ismael anzeucht, das Gesetze, so doch dasselbe Buch kein Gesetzbuch ist, insonderheit aber der Text, welchen er alhier einführet, gar nichts vom Gesetz lehret, sondern schlechts die Historie oder Geschichte von den zweyen Söhnen des Abrahä erzehlet. Antwort: St. Paulus hält es nach der Jüden Gewohnheit, die das erste Buch Mosis ein Gesetzbuch zu nennen pflegen. Obwol dasselbe Buch von keinem Gesetz saget, ohne allein von der Beschneidung; sondern lehret fürnemlich von dem Glauben, und bezeuget, daß um desselbigen willen die lieben Erzväter GOtt gefallen haben: haben es doch gleichwol die Jüden um des einigen Gesetzes willen, von der Beschneidung, ein Gesetze genannt, samt den andern Büchern Mosis; welches denn St. Paulus, als der auch ein Jüde war, ihnen nachgethan hat. Auch nennet Christus nicht allein die Bücher Mosis ein Gesetz, sondern auch den Psalter, da er saget Joh. 15, 25: Auf daß erfüllet werde das Wort, so in ihrem Gesetz geschrieben stehet: Sie hassen mich ohne Ursache, Ps. 35, 19. Ps. 69, 5. und anderswo mehr.

v. 22. 23. Denn es stehet geschrieben, daß

Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freyen. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren. Der aber von der Freyen, ist durch die Verheissung geboren.

263. Als wollte er sagen: Ihr verlasset die Lehre von der Gnade und Glauben an Christum, und fallet aufs Gesetze, wollet darunter seyn, und allen Verstand und Weisheit daraus haben: darum muß ich ein wenig ein Gespräch mit euch über dem Gesetze halten. Nun, lieben Galater, sehet das Gesetz mit Fleiß an, so werdet ihr befinden, daß Abraham habe zween Söhne gehabt, nemlich den Ismael von der Hagar, und Isaac von der Sara. Diese beyde sind Abrahams rechte Söhne gewesen, Ismael sowol als Isaac; denn sie sind ja beyde von einem Vater, Saamen und Fleisch erzeuget worden. Was ist denn für Unterscheid da? Das macht keinen Unterscheid, sagt St. Paulus, daß des einen Mutter frey, des andern aber eine Magd gewesen ist; (wiewol es in der Allegorie seine Deutung und Meynung hat;) das aber machet einen Unterschied zwischen ihnen, daß der Magd Sohn, Ismael, nach dem Fleisch, ohne GOttes Wort und Verheissung, Isaac aber nicht allein von einer Freyen, sondern auch nach GOttes Verheissung geboren ist.

264. Wie kömmt das? Ist doch Isaac ja sowol von Abrahams Saamen geboren, als Ismael? Das gebe ich zu, sie beyde sind eines Vaters Kinder gewesen; aber gleichwol ist ein Unterscheid Denn wiewol es wahr ist, daß der Isaac von dem Fleisch erzeuget ist, hat gleichwol GOtt zuvor von ihm eine sonderliche namhaftige Verheissung gethan, welches von dem Ismael nicht geschehen ist. Diesen Unterschied würde freylich niemand ersehen haben, wo ihn St. Paulus nicht gemerket und zuvor angezeiget hätte. Also aber hat er ihn aus dem Text Mosis genommen. Daß Hagar schwanger ward, und den Ismael gebar, davon hat kein GOttes Wort oder Verheissung etwas zuvor verkündiget: sondern da die Sara erlaubt und vergünstiget, ging Abraham zu der Magd, Hagar, welche ihm Sara darum, daß sie unfruchtbar war, zum Weibe gab, 1 Mos. 16, 2.3. Denn Sara hatte gehöret, daß Abraham sollte einen Erben zeugen von seinem Leibe, welches sie hoffete eine Mutter zu seyn. Weil sie aber nach geschehener Verheissung viele Jahre kümmerlich gewartet hatte, und gleichwol sahe, daß nichts daraus werden wollte, meynete sie, ihre Hoffnung wäre vergebens, GOtt wollte vielleicht ein ander Weibsbild dazu gebrauchen, 2c. Darüber ward die fromme heilige Matrone nicht unwillig noch neidisch, verzeihete und äusserte sich williglich ihres Rechten, und übergibt es einer andern, als nemlich ihrer Magd. Doch lässet sie gleichwol das nicht zu, daß ihr Herr ein Weib ausser seinem Hause hätte nehmen mögen, sondern gibt ihm ihre eigene Magd zur Ehe, ob sie von derselbigen erbauet werden möchte. Denn also hält die Historie im 1. B. Mos. am 16. Cap. v. 1. 2: Sarai, Abrahams Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine Egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nichts gebären kann, lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abram der gehorchete der Stimme Sarai 2c.

265. Nun ist das freylich eine sehr grosse Demuth, daß sie sich also tief hat können herunter lassen, und diese Anfechtung des Glaubens also erdulden können. Sie wird also gedacht haben: GOtt ist kein Lügner, was er meinem Herrn verheissen hat, das wird er ihm gewiß halten. Aber es will vielleicht der liebe GOtt nicht haben, daß ich soll desselbigen Saamens Mutter seyn. Weil es denn sein Wille nicht ist, will ich der Ehre gern entbehren, und sie meiner Magd, der Hagar, gönnen, zu welcher ich meinen Herrn will eingehen lassen: vielleicht wird der HErr Gnade geben, daß ich durch sie erbauet werde.

266. Darum, daß der Ismael geboren wird, darzu thut GOTT kein Wort noch Verheissung, sondern geschieht allein auf der Sarä Begehr. Denn da ist ja kein GOttes Wort noch Verheissung, dadurch dem Abraham etwas befohlen, oder ein Sohn verheissen würde; sondern geschieht und stehet alles auf dem gerathe wohl, das nichts gewisses ist, sondern alles wol fehlen kann: welches auch die Worte der Sara genugsam anzeigen. Denn sie setzt es selbst in einen Zweifel: Wer weiß, saget sie, ob ich vielleicht durch sie möchte erbauet werden. Weil denn unser HErr GOtt zu dem Abraham nichts redet vor dem Ismael, wie doch geschah, da Sara den Isaac gebären sollte, sondern die Sara redet allein zu ihm, ist daraus genugsam angezeiget, daß Ismael Abrahams Sohn sey nach dem Fleisch allein, ohne GOttes Wort oder Verheissung. Dehalben hat man seiner Geburt gewißlich und sonderlich sich nicht versehen können, sondern ist damit ein verborgen und ungewiß Ding gewesen, wie es mit andern Kindern auch ist; welches St. Paulus sonderlich ersehen und wohl bedacht hat.

267. Eben diß Argument machet ihm St. Paulus sehr nütze zun Röm. 9, 6. 7. 8. welches er alhier unter die Allegorien vermenget, wiederholet und schleußt ganz gewaltig daraus, daß die nicht darum GOttes Kinder sind, die Abrahams Kinder nach dem Fleisch sind. Denn es hat Abraham zweyerley Kinder: etliche, die wol von seinem Fleisch und Blut geboren werden, doch also, daß GOttes Wort und Verheissung vorher gehet, wie der Isaac geboren ist: die andern aber werden ohne GOttes Verheissung geboren, wie der Ismael. Derohalben saget er, daß die Kinder nach dem Fleisch nicht GOttes Kinder seyn, sondern die Kinder der Verheissung werden für Saamen gerechnet, Röm. 9, 8.

268. Stopffet also mit diesem Argument den stolzen ruhmredigen Jüden das Maul, welche hoch daher zu rühmen wußten, wie sie Abrahams Saame und Kinder wären. Wie denn Johannes der Täufer Matthäi am 3. Cap. v. 9. auch gethan hat, da er spricht: Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: GOTT vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken ꝛc. Und Joh. 8, 39. 40. da sie zum HErrn sagen: Abraham ist unser Vater, antwortet er ihnen darauf, und spricht: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke, ꝛc. Darum will nun St. Paulus sagen: Es folget nicht, ich bin Abrahams Sohn nach dem Fleisch, darum bin ich auch GOttes Kind. Esau ist Isaacs natürlicher Sohn, und der Erstgeborne, darum ist er der, so den Segen erben soll? Ja, sagt er, welche wollen Abrahams Kinder seyn, dieselbigen müssen über das, daß sie nach der leiblichen Geburt Abrahams Saamen seyn,

auch Kinder der Verheissung und gläubig seyn. Denn die allein sind die rechten Abrahams, und so folgends auch GOttes Kinder, so die Verheissung haben, und daran gläuben.

269. Weil aber Ismael dem Abraham nicht verheissen, ist er allein sein Sohn nach dem Fleisch, nicht durch die Verheissung. Derohalben auch hat man sich ganz ungewiß seiner Geburt versehen und gewarten müssen, wie man von andern Kindern nicht wissen kann, wie oder wenn sie sollen geboren werden. Denn keine Mutter kann wissen, ob sie Kinder wird haben oder nicht; und ob sie gleich vermerkt, daß sie schwanger worden sey, weiß sie gleichwol nicht, ob es ein Sohn oder eine Tochter werden soll. Isaac aber war aufs allereigentlichste und gewisseste benannt; wie im ersten Buch Mosis am 17. v. 19. stehet: *Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaac heissen*; da werden mit ihren ausgedruckten Namen beyde, Sohn und Mutter, genannt. Also erfreuet unser HErr GOTT die heilige, fromme Matrone, die Sara, nach ihrer Traurigkeit, nachdem sie sich also demüthiget, und ihres Rechten sich verziehen, und den Uebermuth und Verachtung von ihrer eigenen Magd, Hagar, erlitten hat, 1 Mos. 16, 4. 5. erhebet und ehret sie hoch, daß er sie selbst zur Mutter des verheissenen Sohns machet.

Die Worte bedeuten etwas.

270. Mit den Allegorien kann man in der Theologie oder geistlichen Sachen des Glaubens nichts gewisses gründen, oder beständiger Weise beweisen: darzu aber dienen sie, daß sie einen Handel, der sonst guten Grund hat, fein schmücken, und desto verständlicher und lichter machen. Denn wenn St. Paulus nicht zuvor mit andern stärkern und gewaltigern Argumenten beweiset hätte, daß man vor GOtt nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben allein gerecht werden müßte, würde er mit dieser Allegorie gar nichts ausrichten. Weil er aber denselbigen Handel zuvor mit sehr gewaltigen und starken Argumenten bevestiget, und aufs beste gegründet hat, als aus der offenbarlichen Erfahrung, aus dem Exempel Abrahä, aus vielen Zeugnissen und Sprüchen der heiligen Schrift, und aus etlichen Gleichnissen, ꝛc. setzet er nun am Ende diese Allegorie hinzu, daß er den Handel damit schmücke und besser heraus streiche. Denn es ist fein, gibt auch der Sache einen guten Schein und Farbe, nachdem der Grund aufs beste geleget, und die Sache aufs gewaltigste und beständigste bevestiget ist, daß er etwa eine Allegorie darzu thue. Denn gleichwie ein Gemählde ein Haus, das vorhin gewaltig aus dem Grunde erbauet ist, schmücket, und ihm eine scheinbare Gestalt machet: also gibt die Allegorie auch einen Schein, und machet ansehnlich einen Handel, der zuvor wohl und stark gegründet und bewiesen ist.

v. 24. 25. Denn das sind die zwey Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar. Denn Hagar heisset in Arabia der Berg Sina.

271. Abraham ist eine Figur unsers HErrn GOttes: der hat zween Söhne, welches sind die zweyerley Völker, bedeutet durch den Ismael und Isaac: Dieselben sind ihm geboren von der Hagar und Sara; welche bedeuten die zwey Testamente, nemlich das Alte und das Neue. Das Alte ist auf dem Berge Sina gegeben, das gebieret zur Knechtschaft, und wird durch die Hagar

gar bedeutet. Denn eben den Berg, den die Jüden Sina nennen (wie sichs ansehen lässet, von den Hecken und Büschen,) den nennen die Araber auf ihre Sprache Hagar; welches (ohne daß es St. Paulus allhier setzet,) auch bezeugen Ptolemäus und die Scholia der Griechen. Auf welche Weise auch andere Berge mancherley Namen haben, nach eines jeden Landes und Volks Sprache und Gewohnheit. Also nennen die Sidonier den Berg, welchen Moses Hermon nennet, Sirion, die Amoriter aber nennen ihn Senir.

272. Nun reimet sichs aber sehr fein, daß der Berg Sina bey den Arabern eben also heißt, als die Magd des Abrahams. Ich halte auch, daß die Gleichheit dieses Namens St. Paulo habe Ursach dazu gegeben, daß er dieser Allegorie weiter nachgedacht, und sie also ersehen habe. Wie nun die Magd, Hagar, dem Abraham einen geboren hat, der sein rechter Sohn, doch nicht sein Erbe, sondern sein Knecht war: also hat der Berg Sina, durch die Magd Hagar bedeutet, unserm HErrn GOtt auch einen rechten Sohn geboren, das ist, ein Volk; welches aber doch allein nach dem Fleisch sein Volk war. Item, wie Ismael Abrahams rechter Sohn war: also ist auch unser HErr GOtt des Volks von Israel rechter Vater gewesen, hat ihnen gegeben das Gesetz, sein Wort, Gottesdienst, Religion, Tempel, wie der 147. Psalm v. 19. saget: **Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.**

273. Doch ist diß der Unterscheid, daß Ismael von der Magd nach dem Fleisch, das ist, ohne Verheissung geboren war, und derohalben auch nicht konnte Erbe seyn: also hat die bedeutete Hagar, das ist, der Berg Sina, darauf das Gesetz gegeben und das Alte Testament gestifftet ist, unserm HErrn GOtt, dem grossen Abraham, auch ein Volk geboren; aber doch ohne Verheissung des Segens, das ist, ein fleischlich und dienstbar Volk, das nicht GOttes Erbe ist. Denn dem Gesetz ist keine Verheissung zugethan von Christo, der da segnet, das ist, von des Gesetzes Fluch, von der Sünde und Tode erlösen, und dagegen aus lautern Gnaden die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben sollte; sondern so sagt das Gesetz 3 Mos. 18, 5: **Wer solches thun wird, der soll dadurch leben.**

274. Darum geschehen alle Verheissungen im Gesetz mit einer Condition, Zusatz oder Bedingung, dadurch das Leben nicht schlecht aus Gnaden vergebens verheissen wird, sondern denen, so das Gesetz halten: Lassen derohalben die Gewissen immerdar im Zweifel stecken, und helfen ihnen nimmermehr zum gewissen Trost; sintemal niemand ist, der das Gesetz hält, und ihm genug thue. Dagegen aber haben die Verheissungen des Neuen Testaments keine angehefftete Condition oder Bedingung, fordern auch nichts von uns, das wir thun sollen, stehen auch nicht auf der Würdigkeit unserer Verdienste, sondern bieten uns an und schenken uns aus lautern Gnaden Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, allein um Christi willen. Davon ich anderswo reichlicher und weitläuftiger oftmals gehandelt habe.

275. Darum hat das Gesetz oder Alte Testament nichts anders, denn nur eitel solche Verheissung, die mit einer Condition oder Bedingung geschehen, dabey allewege ein solcher Zusatz daran gehängt ist: So ihr meine Stimme hören, und meinen Bund halten werdet; so ihr wandeln werdet auf meinen Wegen ꝛc. so sollt ihr mein Volk

seyn. Darauf haben die Jüden nicht gedacht, und solche Verheissungen, welche doch nichts anders, denn mit einem solchen Zusatz oder Bedingung geschehen sind, dermassen aufgenommen und verstanden, als wären sie frey dahin ohne alle Bedingung geschehen, welche unser HErr GOtt zu ewigen Zeiten nimmermehr widerruffen, sondern sie gewißlich und von Noth wegen halten müßte. Daher ist es denn kommen, wenn sie höreten die Propheten (welche freylich wohl wußten, was Unterscheid es wäre zwischen den leiblichen Verheissungen im Gesetz, und den geistlichen Verheissungen von Christo und seinem Reiche,) predigen und sagen, wie Jerusalem sollte zerstöret werden mit dem Tempel, Königreich und Priesterthum, daß sie sie derohalben verfolgeten und erwürgeten, als die ärgsten Ketzer und Gotteslästerer; denn sie sahen nicht auf die Condition oder Bedingung, welche zu den Verheissungen gesetzt waren, als: Wo ihr meine Gebote halten werdet, soll es euch wohl gehen, 2c. und dergleichen.

276. Darum kann die Hagar, die eine Magd ist, keinen andern Sohn gebären, denn einen Knecht, der dienen muß; derohalben kann Ismael kein Erbe seyn, ob er wol Abrahams natürlicher Sohn ist, sondern ein Knecht bleibt er. Woran fehlet es ihm denn? An der Verheissung und an dem Segen des Worts fehlet es ihm. Also gebieret das Gesetz (welches auf dem Berge Sina, den die Araber Hagar nennen, gegeben ist,) auch nichts anders, denn eitel Knechte. Denn es hat GOtt die Verheissung von Christo, der alle Welt segnen sollte, nicht zum Gesetz gethan. Daraus ihr, meine lieben Galater, ja wohl vermerken möget, wo ihr von der Verheissung und Glauben zurück fallen werdet auf das Gesetz und Werk, daß ihr ewige Knechte seyn und bleiben müsset; das ist, ihr werdet nimmermehr frey werden von Sünde und Tod, sondern unter dem Fluch des Gesetzes werdet ihr bleiben müssen. Denn die Hagar gebieret nicht Kinder der Verheissung, die da Erben seyn; das ist, das Gesetz macht niemand gerecht, machet niemand zum Kind oder Erben, sondern verhindert mehr daran und richtet eitel Zorn an, wie droben (§. 447. sqq.) genugsam davon gesaget ist.

Und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist nicht frey mit seinen Kindern.

277. Es ist ein Wunderding mit dieser Allegorie. Gleichwie St. Paulus droben (v. 25.) aus dem Berge Sina eine Hagar gemacht hat: also machete er alhier gerne aus Jerusalem eine Sara. Er darf es aber nicht thun, will sich auch nicht thun lassen; sondern er muß das Jerusalem mit dem Berge Sina zusammen fassen und ein Ding seyn lassen. Denn er saget, daß Jerusalem der Hagar zustehe, sintemal der Berg Hagar bis gen Jerusalem langet. Und ist auch wahr: denn es ist ein eitel Gebirge von Arabia Peträa bis gen Kades Barnea des Jüdischen Landes. Darum saget er, das Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, das ist, das irdische und zeitliche Jerusalem ist nicht die Sara, sondern der Hagar stehet es zu; denn dieselbige herrschet und regieret darinnen. Denn das Gesetz ist zu Jerusalem, welches zur Knechtschaft gebieret; so ist auch daselbst der Gottesdienst, Tempel, Königreich und Priesterthum, samt alle dem, so auf dem Berge Sina von dem Gesetz, als von einer Mutter, erzeuget und herkommen ist: solches alles gehet zu Jerusalem im Schwange. Darum fasset St. Paulus dasselbe

dasselbe Jerusalem zum Berge Sina, und nennet sie beyde mit einem Namen, Sina, oder Hagar.

278. Auf solche Weise hätte ich diese Allegorie nicht dürfen handeln, sondern so hätte ich gesaget: daß Jerusalem die Sara oder das Neue Testament wäre; sonderlich weil alda das Evangelium erstlich ist angefangen worden zu predigen, der Heilige Geist gegeben, und das Volk des Neuen Testaments, das ist, die heilige Christenheit da erstlich aufgangen ist; und wenn ich es also gemacht, hätte ich gedacht, ich hätte die Allegorie zumal wohl getroffen. Darum siehet man wohl, daß nicht ein jeder darzu geschickt ist, Allegorien zu suchen. Denn es kann bald einem eine Phantasey oder Gedanke darinnen einfallen, die er ihm gefallen lässet, meynet, er habe es wohl getroffen, und ist gleichwol weit gefehlet. Gleichwie alhier unser keiner ist, dem nicht recht gedaucht hätte, als reimete sichs aufs allerbeste, daß der Berg Sina durch die Hagar, und durch die Sara die Stadt Jerusalem bedeutet würde. Zwar St. Paulus machet auch wol ein Jerusalem aus der Sara: doch verstehet er nicht das leibliche Jerusalem, welches er stracks zur Hagar machet, sondern ein geistlich und himmlisch Jerusalem will er verstanden haben, da kein Gesetz innen regieret, noch fleischlich Volk ist, wie es in dem leiblichen Jerusalem war, welches mit seinen Kindern dienen muß; sondern darinnen allein die Verheissung regieret, und ein geistlich Volk ist, dieselbige ist allerdings ein frey Jerusalem.

279. Auf daß nun das Gesetz samt dem ganzen Reich, auf dem Berge Sina gestifftet, allerdings aufhörete, ist das leibliche oder irdische durch GOttes Verhängniß aufs allergreulichste zerstöret und verwüstet worden mit allem seinem Schmuck und Herrlichkeit, als da war, das Gesetz, der Tempel, Gottesdienst ꝛc. Wiewol aber das Neue Testament daselbst angefangen, und von dannen in die ganze Welt ausgangen ist, gehöret es doch gleichwol nichts destoweniger der Hagar zu, das ist, es ist eine Stadt, so unter das Gesetz, Gottesdienst und Priesterthum, von Mose eingesetzt, gehöret. In Summa, sie ist gezeuget aus der Magd Hagar, darum dienet sie auch mit ihren Kindern, das ist, sie wandelt in den Werken des Gesetzes; kann derohalben zu der geistlichen Freyheit nimmermehr kommen, sondern bleibet immerdar unter dem Gesetz, Sünde, bösem Gewissen, GOttes Zorn und Gerichte, des ewigen Todes und der Höllen schuldig. Wol hatte Jerusalem zur selben Zeit, da St. Paulus diese Epistel geschrieben hat, fleischliche Freyheit, ein leiblich Königreich, Obrigkeit, Reichthum, Güter ꝛc. aber davon redet er hier nicht, sondern von der Freyheit des Geistes redet er, daß wir ganz abgestorben seyn dem Gesetz, der Sünde, dem Tode, ganz frey leben und herrschen unter der Gnade, Vergebung der Sünden, ewiger Gerechtigkeit und Leben. Dazu kann das irdische Jerusalem uns nichts helfen; darum bleibet es mit der Hagar eine Magd, und zeuget Kinder, die Knechte sind ꝛc.

v. 26. **Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter.**

280. Das irdische Jerusalem, das hierunten ist, sagt er, und hat seine Weltordnung nach dem Gesetz, das ist die Hagar, und muß mit ihren Kindern dienen, das ist, sie wird nicht erlöset noch frey gemacht vom Gesetz, Sünde und Tode: Das Jeru-

Jerusalem aber, so droben und geistlich ist, dasselbe ist die Sara, (wiewol St. Paulus sie nicht mit dem rechten Namen Sara nennet, sondern nennet sie schlecht die Freye,) das ist, es ist die rechte Frau im Hause, die da nicht dienet, sondern frey ist, und ist unsere Mutter, so uns gebieret, nicht zur Knechtschaft, wie die Hagar ihre Kinder, sondern zur Freyheit. Nun ist aber das himmlische Jerusalem, welches droben ist, nichts anders, denn die liebe Kirche oder Christenheit; das ist, es sind die Gläubigen, die in der ganzen Welt hin und her zerstreuet sind, welche allesamt haben ein Evangelium, einerley Glauben an Christum, einen Heiligen Geist und einerley Sacrament.

281. Darum sollst du das Wörtlein, droben, nicht also verstehen, als daß es von den Heiligen ausser diesem Leben, droben im Himmel, geredt sey, welche etliche Lehrer nennen Ecclesiam triumphantem, das ist, die Christenheit oder Kirche, so nimmer zu Felde liegt, sondern bereits alles überwunden und gesieget hat; sondern von der Kirche oder Christenheit alhier auf Erden, welche sie nennen Ecclesiam militantem, das ist, die noch zu Felde liegen, und mit den Feinden, das ist, mit der Sünde, Tod, Teufel rc. sich schlagen muß, sollst du es verstehen. Und laß dich solches nicht fremde dünken, noch Wunder nehmen; sintemal von den Gläubigen gesagt wird, daß sie ihren Wandel im Himmel haben, wie St. Paulus zu den Philippern am 3. Capitel v. 20. saget: **Unser Wandel ist im Himmel;** nicht begreiflich des Raums oder der Stätte halben, sondern so ferne ein Christ gläubet, so ferne er die unaussprechlichen, himmlischen und ewigen Güter ergreifet, so ferne hat er durch seinen Glauben auch sein Wesen und Wandel im Himmel, wie zun Ephesern am 1. Capitel v. 3. stehet: **Der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.**

282. Darum muß man einen gewissen Unterscheid wissen zu haben zwischen dem geistlichen, himmlischen und dem irdischen Segen: denn der irdische Segen ist anders nichts, denn daß man habe gut Regiment, Hausgemach, Kinder, Friede, Güter, Nahrung, samt anderer leiblichen Nothdurft; dagegen aber ist diß der himmlische Segen, daß man los und frey werde vom Gesetz, Sünde und Tode, daß man gerecht und lebendig werde, daß man einen gnädigen GOtt habe: item, ein fröhlich getrost Herz, ein fröhlich Gewissen, geistlichen Trost, Erkenntniß Christi, einen rechten und gewissen Verstand der Schrift, des Heiligen Geistes Gaben, in GOtt fröhlich und gutes Muths seyn, und dergleichen. Diß ist (sage ich) der himmlische Segen, welchen die heilige Kirche oder Christenheit hat durch Christum.

283. Darum ist das Jerusalem, so droben und himmlisch ist, anders nichts, denn die Christenheit hierunten auf Erden; nicht das Vaterland, so im zukünftigen Leben seyn wird, oder der Heiligen Stand und Wesen, so GOtt aus dieser Welt zum Reich der Herrlichkeit abgefodert hat; wie die müßigen, ungelehrten und unversuchten Mönche und Sophisten erträumet, und Ecclesiam triumphantem, das ist, die herrschende Kirche genannt haben.

284. Denn also haben sie vorgegeben, daß die Schrift viererley Verstand und Auslegung habe: Einen, den der Buchstabe mit sich bringet, den sie sensum litterarum nennen; den andern, den sie nennen Tropologicum, da man die Schrift den Leuten zum

Exempel vorhält, und sie vermahnet, demselben nachzufolgen; den dritten, Allegoricum, welches ist eine heimliche, verborgene Bedeutung; den vierten Anagogicum, wenn man den Verstand allerdings auf eitel himmlische Dinge ausser diesem Leben zeucht. Und nach diesen viererley Sinnen oder Meynungen haben sie fast alle Worte in der ganzen heiligen Schrift ausgelegt. Als, wenn man alhier von Jerusalem handeln will, heisset es, nach dem ersten Verstande des Buchstabens, die leibliche Stadt im Jüdischen Lande; nach dem andern Verstande, tropologice, heißt es ein rein Gewissen; nach der Allegorie soll es die Kirche heissen, so in diesem Leben auf Erden zu Felde liegt, und immerdar streiten muß; nach der Anagogia aber bedeutet es das himmlische Vaterland, oder die herrschende Kirche ausser diesem Leben, im Himmelreich. Mit solchen ungeschickten, ungereimten, erdichteten und altvettelischen losen Zoten, dadurch sie die Schrift in so mancherley Verstand und Meynung zerrissen haben, haben sie den Jammer angerichtet, daß man die Gewissen von keinem Dinge recht gewiß und gründlich hat unterrichten und lehren können.

285. St. Paulus aber saget alhier, daß das alte irdische Jerusalem zu der Hagar gehöre, und dienen müsse mit seinen Kindern, welches nun allerdings vertilget und zerstöret ist; das neue und himmlische Jerusalem aber, welches die rechte Frau und Freye ist, sey von GOtt nicht droben im Himmel, sondern hierunten auf Erden gestifftet und erbauet, dazu, daß es soll unsere Mutter seyn, von welcher wir geboren sind, und noch täglich geboren werden. Derohalben vonnöthen ist, daß diese unsere Mutter hierunten auf Erden unter den Menschen sey; gleichwie sie auch ihre Geburt auf Erden hat. Doch geschieht solche Geburt geistlich durch das Amt des Worts und der Sacramente, 2c. und nicht fleischlich.

286. Das sage ich alles zumal darum, auf daß wir mit unsern Gedanken nicht hinauf gen Himmel gaffen. Denn, daß St. Paulus von einem Jerusalem droben, und dem andern hierunten auf Erden redet, will er nicht also gemeynet noch verstanden haben, daß die zwey Jerusalem des Raums oder Stätte halben von einander gescheiden seyn; sondern das meynet er, daß das eine Jerusalem geistlich, das andere aber irdisch sey. Denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen geistlichen und leiblichen oder irdischen Dingen. Was geistlich ist, das ist droben; was aber irdisch ist, daß ist hierunten. Also sagt er nun, daß das geistliche Jerusalem droben sey, nicht daß es des Raums oder der Stätte halben höher sey, denn das irdische hierunten; sondern darum, daß es geistlich ist. Denn das geistliche Jerusalem, welches im leiblichen Jerusalem angefangen hat, hat keine sonderliche gewisse Statt oder Platz, darauf es stehe, wie das Jerusalem im Jüdischen Lande hat; sondern ist zerstreuet, so weit die ganze Welt ist, kann wohl seyn zu Babylonia, in der Türkey, in der Tartarey, Reussen, India, Welsch- und Deutschland, in den Insulen des Meers, auf Bergen und im Thal; kurz, in aller Welt, wo nur Leute sind, so das Evangelium haben, und an Christum gläuben, 2c.

287. Daraus denn folget, daß die Sara, oder das Jerusalem, das unsere Mutter und frey ist, nichts anders ist, denn die heilige Kirche oder Christenheit, unsers HErrn Christi Braut, von welcher wir allesamt geboren werden. Sie gebieret aber und zeuget Kinder für und für, ohne Aufhören und Unterlaß, bis an den Jüngsten Tag, da-

dadurch sie das Predigtamt führet, das ist, das Evangelium lehret und ausbreitet; das ist ihr Gebären oder Kinderzeugen. Nun lehret aber das Evangelium also, daß wir erlöset und frey werden von dem Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und allerley Unglück, nicht durch das Gesetz und Werke, sondern durch Christum. Derohalben das Jerusalem, so droben ist, das ist, die heilige Kirche oder die liebe Christenheit, ist dem Gesetz oder Werken nicht unterworfen; sondern frey ist sie, eine Mutter ohne Gesetz, ohne Sünde, ohne Tod. Wie aber sie eine Mutter ist, also sind auch ihre Kinder, so sie zeuget und gebieret.

288. So lehret nun St. Paulus in dieser Allegorie, daß die Kirche oder Christenheit nichts thun soll, denn allein das Evangelium rechtschaffen und lauter treiben, mit allem Fleiß predigen, und also durch dasselbige Kinder gebären. Also sind wir alle unter einander einer des andern Vater und Sohn; sintemal einer durch den andern geboren oder erzeuget wird. Ich, der ich durch das Evangelium von andern geboren bin, gebäre jetzund auch andere, welche nach mir fortan andere auch gebären werden; und wird also solch Gebären kein Ende nehmen, bis an den Jüngsten Tag.

289. St. Paulus aber redet hier nicht von der Geburt der Hagar, welche durch das Gesetz nur Knechte gebieret; sondern von Sara, der Freyen, Geburt redet er, welche Erben gebieret ohne Gesetz, Werk, und ohne alle unser Vermögen. Denn, daß Isaac, und nicht Ismael, (welche doch beyde Abrahams rechte natürliche Kinder waren,) Erbe ist, das ist ihm durch das Wort der Verheissung wiederfahren. Als, da GOtt saget 1 Mos. 17, 19: Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Isaac heissen; welches Sara freylich wohl verstanden, und derohalben gesaget hat c. 21, 9. 10: Treibe die Magd mit ihrem Sohn hinaus, ꝛc. Welche Worte St. Paulus hernach auch anzeucht und einführet.

290. Derohalben gleichwie Isaac seines Vaters Erbe wird allein durch die Verheissung und Geburt, ohne Zuthun des Gesetzes und aller Werke: also werden wir durch das Evangelium auch Erben geboren von Sara, der Freyen, das ist, von der heiligen Kirche. Denn dieselbe lehret uns, zeucht uns auf, trägt uns in ihrer Mutter Schoos und Armen, macht uns Christo ganz ähnlich, bis so lange, daß wir aufwachsen, und zum vollkommenen rechten Manne werden, ꝛc. Daß also alles durch das Predigtamt geschieht. So ist nun der Freyen diß eigene und sonderliche Werk, daß sie ihrem Mann, das ist, unserm HErrn GOtt, immerdar ohne Aufhören und Unterlaß Kinder gebäre, das ist, solche Kinder, welche wissen, daß sie vor GOtt nicht durch das Gesetz, sondern allein durch den Glauben gerecht werden.

v. 27. **Denn es stehet geschrieben: Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich herfür, und ruffe, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.**

291. Diesen Text zeucht St. Paulus an aus dem Propheten Jesaia c. 54. v. 1. welcher eine lautere Allegorie ist. Also, sagt er, stehet geschrieben, daß die Mutter, so viel Kinder und einen Mann hat, soll abnehmen und gar versiegen; dagegen aber die Unfruchtbare, so nicht gebieret, viel Kinder gewinnen. Auf solche Weise singet die heilige Hanna auch in ihrem Liede, 1 Sam. 2, 4.

2, 4. 5. daher denn Jesaias seine Weissagung genommen: Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, sind ums Brod verkauft worden, und die Hunger litten, hungert nicht mehr; bis daß die Unfruchtbare sieben gebar, und die viel Kinder hatte, abnahm, 2c. Ist es nicht eine Wundersache, sagt er, die da fruchtbar war, wird unfruchtbar, und dagegen die unfruchtbar war, wird fruchtbar werden; item, die da stark, satt, lebendig, gerecht, selig, reich und herrlich waren, die werden schwach, dürftig, sterbend, Sünder, verdammt, arm und verachtet seyn: und wiederum, die da schwach, hungerig, 2c. waren, sollen stark und satt werden.

292. In der Allegorie des Propheten Jesaiä, zeiget St. Paulus an, was Unterscheids sey zwischen der Hagar und Sara, das ist, zwischen der Synagoge und Christenheit, oder zwischen dem Gesetz und Evangelio; als wollte er sagen: Das Gesetz, welches der fruchtbaren Synagoge Mann ist, gebieret sehr viel Kinder; denn alle Menschen zu allen Zeiten, nicht allein von gemeinem Pöbel, sondern auch die Allerweisesten und Frömmsten, (das ist, alle Menschen auf Erden, ausgenommen die Kinder der Freyen,) wissen von keiner andern noch bessern Gerechtigkeit, denn von der, so aus dem Gesetz kömmt. (Ich will aber alhier gemeynet und verstanden haben allerley Gesetz, menschliches und göttliches.) Derowegen sie dafür halten, wenn sie dem Gesetz folgen, und seine Werke äusserlich thun, daß sie dadurch gerecht seyn. Aber dieselbigen allesamt, wiewol sie sehr fruchtbar sind, haben viel Jünger, haben auch ein groß Ansehen um des Gesetzes Gerechtigkeit und der Werke willen, die da groß und herrlich scheinen, sind sie gleichwol nicht Freye, sondern eitel Knechte; sintemal sie der Hagar Kinder seyn, welche zur Knechtschaft gebieret. Sind sie aber Knechte, so werden sie auch nicht können Erben seyn, sondern müssen zum Hause hinaus gestossen werden; denn ein Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, Joh. 8, 35. Ja, jetzund bereits sind sie aus dem Reiche der Gnaden und Freyheit verstossen. Denn wer da nicht gläubet, der ist schon gerichtet, Joh. 3, 18. bleiben derohalben für und für unter dem Fluch des Gesetzes, unter der Sünde, Tode und des Teufels Gewalt, unter GOttes Zorn und Gerichte.

293. So aber unsers HErrn GOtt eigenes Gesetz, durch Mosen den Jüden gegeben, nur eitel Knechte gebieret, das ist, so dasselbe niemand gerecht macht, sondern nur schrecket, verklaget, verdammet, und treibt die armen Gewissen in Verzweifelung; wie sollten denn die heillosen Gesetze des Pabstes, oder andere Menschensatzungen, die St. Paulus 1 Tim. 4, 1. 2. 3. Teufelslehren heisset, gerecht machen können? Darum alle die, so da zum Gesetz treiben, es sey gleich GOttes oder Menschen Gesetz, als die man von Noth wegen halten und haben müsse, daß man dadurch vor GOtt gerecht möge werden, thun nichts anders, denn daß sie eitel Knechte zeugen. Und werden doch gleichwol solche Lehrer für die allerbesten Ausbunde vor allen andern gehalten, werden vor aller Welt am herrlichsten gerühmet, als die allerfruchtbaresten Mütter; denn sie haben ohne Zahl viel Jünger. Ursache, die Vernunft weiß noch verstehet nicht, was Glaube und rechte Gottseligkeit sey; derohalben sie verachtet und fahren lässet beyde, Glauben und Gottseligkeit, und

hat

hat nach ihrer Art und Natur Lust und Gefallen zum Aberglauben und Heucheley, das ist, zur Gerechtigkeit der Werke. Dieselbige Gerechtigkeit der Werke scheinet und gleisset aus der Maassen sehr, darum nimmt sie alle Welt ein, als die allermächtigste Käyserin. So zeugen nun die, so die Leute aus dem Gesetze lehren gerecht werden, wol viel Kinder, die da, äusserlich anzusehen, nicht Knechte, sondern ganz frey sind, führen auch ein schön gleissend Leben; im Gewissen aber sind sie gefangen, und der Sünden Knechte, das sich in der Anfechtung wol findet: Derohalben sie endlich aus dem Hause verstossen und verdammt werden müssen.

294. Dagegen lässet sichs vor der Vernunft ansehen, als wäre die freye Sara, das ist, die heilige Christenheit, ganz und gar unfruchtbar. Denn das Evangelium, so den Glauben an Christum lehret, dadurch wir Kinder GOttes und frey werden, ist eine Predigt des Creuzes, und scheinet nicht so herrlich, als die Lehre vom Gesetz und Werken; derohalben es auch sehr wenig Jünger hat, so ihm anhangen. Darüber ist die Lehre des Evangelii auch im Geschrey, daß sie gute Werke verbiete, die Leute faul und träge mache, erwecke Ketzerey und Aufruhr, und sey eine Ursache alles Unglücks. Darum kann die Welt von dem Evangelio nicht anders urtheilen, denn GOtt sey ihm feind; darum sey auch weder Glück noch Heil dabey, habe auch keinen Fortgang, sondern werde von jedermann verhindert, gelästert und verdammet: daß also vor der Welt nichts daran zu sehen ist, denn eitel Unfruchtbarkeit, ein schändlich und verdammlich Wesen.

295. Das macht denn den Gottlosen eine gewisse starke Hoffnung, daß sie gänzlich dafür halten, es werde die arme Christenheit mit ihrer Lehre bald untergehen und verschwinden. Die Jüden hatten gar keinen Zweifel daran, es würde die Kirche, so von den Aposteln gepflanzet war, als geringen, verächtlichen und ungelahrten Leuten, keinen Bestand haben, sondern nur in kurzer Zeit zu boden gehen und sich verlieren, daß man nicht wüßte, wo sie hinkommen wäre: gaben ihr dazu einen häßlichen Namen, und hiessen sie eine Secte. Ap. gesch. 28, 22. sagten die zu Rom zu St. Paulo: **Von dieser Secte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.**

296. Also auch heutiges Tages, Lieber, wie oft hat unsere Widersacher, die Papisten, ihr vergeblich Hoffen und Harren gemacht zu grossen Narren? Da sie ofte und viel gerühmet, ja, ihrer etliche theuer und hoch gewettet haben, wir sollten jetzt auf diese, jetzt auf jene Zeit vertilget und ausgerottet werden. Christus und seine Apostel sind auch unterdrücket und jämmerlich erwürget worden; da sie aber umgebracht sind, ist die Lehre des Evangelii durch ihren Tod viel weiter ausgebreitet worden, denn da sie noch lebten. Also mag es vielleicht auch wol geschehen, daß die Bluthunde, unsere Widersacher, uns unterdrücken und hinrichten, wie es, wahrlich, ihnen nun etliche Jahre her am guten Willen nicht gefehlet hat, und noch heutiges Tages nicht fehlet; ja, sie nehmen jetzt die Sache erst recht mit Ernst für, ꝛc. Den Reim aber: **Das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich**, sollen und müssen sie unausgewischet und gelöschet lassen, und deß keinen Dank haben, sollen auch darüber zu boden gehen, deß will ich ihnen ein Prophete seyn. Denn der ist zu hoch und gewaltig, deß Wort sie lästern und verdammen. Er sitzet zur Rechten GOttes;

sollen sie ihn herab stürzen, da mögen sie zusehen. Aber der zu ihm gesprochen hat Ps. 110,1: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege; item v. 2: Herrsche unter deinen Feinden, der wird es ihnen wol verbieten. An solch sein Wort halten wir uns, und lassen sie immerhin wider uns rathschlagen, lästern, verdammen, bis der drein sehe, deß die Sache ist. Unterdeß wollen wir fröhlich und mit gutem Gewissen beten: Lieber Vater, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe, &c. und nicht zweifeln, er werde unser Gebet durch Christum erhören, Amen.

297. Darum, daß ich wieder zur Sache komme, obgleich das Häuflein, das ist, die liebe Christenheit, das die Lehre des Evangelii annimmt, und mit Ernst daran hält, ganz und gar unfruchtbar, verlassen, schwach und verächtlich scheinet, darzu auch äusserliche Verfolgung leidet, und hören muß, daß man ihr Schuld gibt, wie sie ketzerisch und aufrührisch Ding lehre, ist sie gleichwol allein fruchtbar vor GOtt, zeuget durch das Predigtamt unzählig viel Kinder, die da Erben sind der ewigen Gerechtigkeit und ewigen Lebens. Ob sie nun gleich äusserlich aufs greulichste, als Knechte, ja, Ketzer und Teufelskinder verfolget und verdammet werden, sind es doch im Geist die Freyen, davon St. Paulus hier sagt, und der Sara Kinder, welche nicht allein Richter sind über allerley Lehre und Werke, sondern auch herrliche Ueberwinder und rechte Siegesmänner, wider die höllischen Pforten &c.

298. So bekennet nun der Prophet Jesaias, daß die Christliche Kirche betrübt sey, und Leide trage; sonst würde er sie freylich nicht trösten und ermahnen, daß sie solte fröhlich seyn: auch gibt er zu, daß sie unfruchtbar sey vor der Welt. Was dürfte er sie sonst unfruchtbar, die da nicht gebieret, und verlassen nennen? Aber gleichwol sagt er nichts destoweniger, daß sie vor GOtt fruchtbar sey; derohalben er sie auch heisset fröhlich seyn, und spricht also c. 54,1: Rühme du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist: denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die denn Mann hat, spricht der HErr. Als ob er sagen wollte: Es ist nicht ohne, du bist je einsam und unfruchtbar, hast das Gesetz nicht zum Manne, derohalben du auch keine Kinder haben kannst. Aber sey getrost! denn ob du wol das Gesetz zum Manne nicht hast, und gleich als eine mannbare Jungfrau verlassen und einsam bist; (denn er will sie nicht eine Wittwe nennen;) welche wol einen Bräutigam hätte, wenn sie von ihm nicht verlassen wäre, oder wenn er nicht erwürget wäre: wiewol du, sage ich, also einsam und verlassen bist von dem Gesetze, als dem Manne, und bist mit dem Gesetz zur Ehe gar nicht verbunden, sollst du gleichwol nichts destoweniger eine Mutter seyn unzählig vieler Kinder.

299. Darum ist die Christenheit, oder das Volk des Neuen Testaments, so viel das Gewissen belanget, allerdings ohne Gesetz; derohalben es vor der Welt scheinet, als ob sie verlassen und einsam wäre. Aber lasse die Welt immerhin sagen, daß sie ohne Gesetz und Werke, und unfruchtbar sey; sie ist gleichwol vor GOtt überaus fruchtbar und gebieret ohne Zahl viel Kinder, dazu solche Kinder, die da frey sind. Wodurch aber? Freylich nicht durch den Mann, welcher das Gesetz seyn sollte, sondern durch das Wort der Gnaden und den Geist Christi, welcher durch das Evangelium gegeben wird, empfä-

empfähet, gebieret und zeuget sie Kinder ꝛc.

300. So zeiget nun St. Paulus mit dieser Allegorie auf das allerklärlichste an, was Unterscheid es sey zwischem dem Gesetz und Evangelio: Erstlich damit, daß er das Alte Testament Hagar, und das Neue Sara nennet; darnach, da er aus der einen eine Magd, aus der andern eine Freye machet: item, da er saget, wie die, so den Mann hat und fruchtbar ist, schwach und unfruchtbar werde, und aus dem Hause gestossen mit ihren Kindern; dagegen aber, daß die Unfruchtbare und Einsame fruchtbar werde, und unzählig viel Kinder gebäre, welche Erben seyn. Diß sind die rechten Unterscheide, dabey man des Gesetzes Volk vor dem Volk des Glaubens eigentlich erkennen soll. Des Glaubens Volk, lehret St. Paulus aus Jesaia, hat nicht das Gesetz zum Manne, dienet nicht, ist auch nicht geboren von der Mutter, so da heisset Jerusalem, und jetzund ist; sondern die Verheissung hat es, ist frey, und wird von der freyen Sara geboren.

301. So scheidet nun der Apostel das geistliche Volk des Neuen Testaments von dem Volk des Gesetzes, damit, daß er saget: Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter: das ist, wir sind nicht der Hagar Kinder, die den Mann hat; sondern der Sara, welche frey ist, und von keinem Gesetze weiß. Setzet also das Volk des Glaubens hoch und weit ausser und über das Gesetz. Ist es aber ausser und über das Gesetze, so kann es ja nicht durch des Gesetzes Werk gerecht werden, sondern muß allein durch die geistliche Geburt, die nichts anders ist, denn der Glaube, gerecht werden. Gleichwie aber das Gnadenvolk kein Gesetz nicht hat noch haben kann: also hat auch des Gesetzes Volk keine Gnade, kann sie auch nicht haben.

302. Denn es ist nicht möglich, daß diese zwey widerwärtigen Dinge, Gnade und Gesetz, zugleich mit einander seyn und bestehen mögen. Drum muß der zweyen eines von Noth wegen seyn: Entweder, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden, und die Gerechtigkeit des Gesetzes fahren lassen; oder aber müssen durch das Gesetze gerecht werden, und die Gnade oder die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen. Nun ist es je freylich ein schändlicher und unseliger Wechsel, wenn man die Gnade fahren lässet, und das Gesetze behält. Dagegen aber ist es ein heilsamer und seliger Wechsel, wo wir das Gesetz fahren lassen, und die Gnade behalten.

303. Wir wenden allen möglichen Fleiß für, weil wir sehen, daß es St. Paulus mit höchstem Fleiß auch gethan hat, daß wir je klärlich und eigentlich genug anzeigen mögen, was Unterscheids zwischen dem Gesetz und Evangelio sey. Zwar so viel die Worte betrifft, ist die Sache licht und klar. Denn wer ist so unverständig, der nicht sehen noch erkennen könne, daß die Hagar nicht Sara, und wiederum, die Sara nicht Hagar sey? Item, daß Ismael nicht das ist, noch hat, das der Isaac ist und hat? Das ist eine schlechte Kunst, deren eines vor dem andern zu erkennen. Wenn wir aber in rechtem ernstlichen Schrecken und in Todesnöthen sind, da unser Gewissen mit GOttes Gericht ringen soll, da ist es denn überaus schwer, daß man von Herzen, mit Wahrheit und Ernst sagen könne: Ich bin nicht der Hagar, sondern der Sara Sohn, das ist, das Gesetz gehet mich nichts an, sintemal die Sara meine Mutter ist, welche kei-

ne Knechte, sondern nur eitel Freye und Erben gebieret.

304. So hat nun St. Paulus mit diesem Spruche des Propheten Jesaiä bewiesen, das die Sara, das ist, die Christenheit, die rechte Mutter sey, welche eitel Freye und Erben zu Kindern hat: dagegen daß die Hagar, das ist, die Synagoge, wol viel Kinder gebäre, doch die eitel Knechte seyn, und aus dem Hause verstossen werden rc.

305. Weil aber dieser Text zugleich auch von der Christlichen Freyheit redet, und wie das Gesetze aufgehaben sey, ist er wohl werth, daß man ihn mit Fleiß merke. Denn gleichwie diß der höchste und fürnehmste Artikel der Christlichen Lehre ist, daß wir wissen, wie wir durch Christum allein gerecht und selig werden: also ist wiederum daran sehr groß und viel gelegen, daß wir recht wissen und verstehen, wie das Gesetz aufgehaben sey. Denn solch Erkenntniß, daß man weiß, das Gesetz sey aufgehaben, und allerdings mit seinem Amte beyseits gethan, daß es die Gläubigen an Christum nicht verklagen und verdammen kann, bevestiget unsere Lehre vom Glauben. Dazu mögen wir auch für unsere Gewissen Trost daraus empfahen, sonderlich wenn es zu den grossen, schrecklichen Anfechtungen und Todesnöthen kömmt.

306. Ich habe droben ofte und viel gesaget, und sage es jetzund abermals, (denn es kann dieser Handel nimmermehr zu viel und ofte gesaget werden,) daß ein Christ, so Christum, den Heiland der Welt, durch den Glauben ergreifet und fasset, keinerley Gesetze unterworfen, sondern vom Gesetze frey sey, also, daß es ihn nicht schrecken noch verdammen kann. Das lehret auch Jesaias in dem Spruche, den St. Paulus hier anzeucht, da er spricht: **Rühme du Unfruchtbare, die du nicht gebierest,** rc. Darum er voll Trostes, und wohl zu merken ist. Jesaias ist ein Ausbund unter allen Propheten, der nur oft und viel in seinem Buch herrlich und deutlich von Christo weissaget, was er für ein König sey, rc. Hier aber in diesem Spruche, und zwar im ganzen 54. Cap. redet er von Christi Reich, das die heilige Christenheit ist, zeiget an, wie sie vor der Welt unfruchtbar, einsam und verlassen sey, und das heilige Creuz tragen müsse: tröstet sie derohalben, daß sie werde mehr Kinder haben, denn die den Mann hat, rc.

307. Nach dem Gesetz sind die Unfruchtbaren verachtet und verflucht; aber der Heilige Geist kehret dieses Urtheil um, und saget, daß die Unfruchtbare zu loben und gesegnet, dagegen aber die Fruchtbare, so da gebieret, verflucht sey, da er spricht: **Sey fröhlich du Unfruchtbare** rc. **denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat.** Darum, obgleich die Sara, das ist, die liebe Kirche oder Christenheit, vor der Vernunft einsam und unfruchtbar scheine, darum, daß sie weder auf das Gesetz noch Werk bauet; so ist sie gleichwol um des Glaubens willen, den sie lehret und bekennet, vor GOtt eine sehr fruchtbare Mutter unzählig vieler Kinder; wie der Prophet bezeuget, da er spricht: **Denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat.** Dagegen lässet sichs vor der Welt ansehen, daß die Hagar aus der Maassen fruchtbar sey, und sey ihres Kindesgebärens kein Ende. Denn die, so das Gesetz lehren, haben viel mehr Schüler, denn die, so das Evangelium predigen; denn es ist ein Wort vom Creuz, 1 Corinth. 1, 18. Aber es ist doch gleichwol alles umsonst, und bleibet der Kinder keines; denn es werden der Magd Kinder samt der Mutter aus dem Hause gestossen,

sen, und nehmen kein Erbtheil mit der Freyen Kindern; wie St. Paulus hernach sagen wird.

308. Sind wir nun der Freyen Kinder, so ist uns das Gesetz, welches unser alter Mann ist, aufgehaben; wie zun Römern am 7. v. 3. sqq. stehet. Denn so lange derselbe über uns herrschete, war es unmöglich, daß wir im Geist hätten Kinder erzeugen können, so die Gnade erkannt hätten, sondern allzumal bleiben wir Knechte samt ihnen. Wenn das Gesetz über die Leute herrschet, sind sie zwar wol nicht müßig, sondern arbeiten hefftig, und lassen es ihnen herzlich sauer werden, tragen des Tages Last und Hitze, gebären und zeugen viel Kinder: aber es sind beyde solche Eltern und Kinder, eitel Bastarte, so der freyen Mutter gar nicht zustehen; müssen derohalben, wenn es lange gewähret, mit dem Ismael doch endlich aus dem Hause und Erbe verstossen, sterben und verdammt werden. Darum ist es unmöglich, daß die Leute durch das Gesetz sollten zum Erbe kommen, das ist, gerecht und selig werden, ob sie es ihnen gleich sauer darunter werden lassen mit Arbeiten und Kindergebären. Darum seyn verflucht allerley Werke, Lehre, Leben und Gottesdienst, so darzu dienen sollen, daß man dadurch vor GOTT soll gerecht werden. Nun wollen wir weiter reden, wie das Gesetz aufgehaben sey.

309. Wenn Thomas, samt andern Schultheologen davon reden, wie das Gesetz aufgehaben sey, geben sie für, daß die Gesetze Mosis von Gerichtshändeln und andern Weltsachen, (welche sie Iudicialia nennen,) deßgleichen auch die Gesetze von den Kirchwerken und Ceremonien, nach dem Tode Christi sollen tödtlich seyn, und um solcher Ursachen willen also abgethan und aufgehaben; die Zehen Gebote aber sollen nicht aufgehaben seyn (welche sie Moralia nennen.) Diese verstehen selbst nicht was sie sagen, oder was sie setzen.

310. Du aber, wenn du davon handeln willst, wie das Gesetz aufgehaben sey, so gedenke, daß du von dem Gesetz redest, so das rechte Gesetz ist und heisset, nemlich vom geistlichen Gesetz; und fasse also das ganze Gesetz zusammen, daß du keinen Unterscheid machest zwischen Weltgesetzen, Ceremonien und Zehen Geboten. Denn wenn St. Paulus sagt, daß wir durch CHristum erlöset seyn von dem Fluche des Gesetzes, so redet er gewiß und eigentlich vom ganzen Gesetze, fürnemlich aber von den Zehen Geboten; sintemal dieselben das Gewissen allein vor GOtt verklagen und schrecken, welches die andern zweyerley Gesetze, von Welthändeln und Ceremonien, so zu rechnen, nicht thun.

311. Darum sagen wir also, daß auch die Zehen Gebote kein Recht haben, das Gewissen, darinnen Christus durch seine Gnade regieret, zu verklagen noch zu schrecken; sintemal Christus solch Recht des Gesetzes aufgehaben hat, da er für uns ein Fluch ist worden. Nicht, daß das Gewissen, nachdem der Mensch ist gläubig worden, gar kein Schrecken des Gesetzes mehr fühle; denn es klopffet immer an, weil wir leben, und wollte gern eingelassen seyn; sondern also hat Christus dem Gesetz sein Recht genommen, daß das Gewissen durch solch Schrecken nicht kann verdammet, noch in Verzweifelung gedrungen werden, sintemal nichts verdamliches an denen ist, die in Christo JEsu sind, wie zun Römern am 8. Cap. v. 1. stehet. Item Joh. 8, 36: So euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. Darum, ob gleich ein Christ durch das Gesetze, wenn es ihm seine Sünde zeiget, geschrecket wird, verzweifelt er darum nicht:

denn er richtet sich wieder auf, und empfähet Trost durch den Glauben an CHristum, auf den er getauft, und durch sein Blut gereiniget, Vergebung der Sünden hat. Ist uns aber die Sünde vergeben durch CHristum, welcher ein HErr über das Gesetze ist, (wiewol sie nicht umsonst vergeben ist, denn er selbst hat sich dafür geben müssen,) so hat das Gesetz, als das ein Knecht ist, kein Recht mehr, uns zu verklagen und verdammen um der Sünde willen; sintemal sie uns vergeben ist, und wir nun frey sind worden durch den Sohn, welcher uns erlöset hat. Daraus denn offenbar, daß denen, so da gläuben an Christum, das ganze Gesetze aufgehaben ist.

312. Ja, sagest du, ich habe aber nichts Gutes gethan, bin darzu schwach und gebrechlich. Solchen Schatz wirst du freylich mit deinem Thun nicht erlangen; sondern hören sollst du die fröhliche Botschaft, so dir der Heilige Geist durch des Propheten Wort verkündiget, da er sagt: **Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, rc.** Als wollte er also sagen: Was bekümmerst du dich, und bist so traurig, so du doch keine Ursache hast, derohalben du dich so hart bekümmern und betrüben solltest. Ich bin aber unfruchtbar und einsam, gebäre keine Kinder? Ob du gleich auf des Gesetzes Gerechtigkeit nicht bauest, noch Kinder gebierest, wie Hagar, lieget nichts daran: deine Gerechtigkeit ist viel höher und besser, nemlich Christus, der wird dich vor des Gesetzes Schrecken und Verdammniß wohl vertheidigen; denn er ist zum Fluch worden für dich, auf daß er dich von dem Fluch des Gesetzes erlösete, Gal. 3, 13. So viel Christus selbst grösser und besser ist, denn das Gesetz, so viel grösser und besser ist auch deine Gerechtigkeit, denn des Gesetzes. Darüber bist du auch nicht unfruchtbar, sondern fruchtbar; denn du wirst mehr Kinder haben, denn die, so den Mann hat.

313. Die andere Weise, darauf das Gesetz aufgehaben und abgethan ist, ist äusserlich, nemlich diese, daß uns die Weltrechte Mosis nichts angehen: derohalben wir sie auch sollen bleiben lassen, und nicht wiederum aufrichten, daß man darnach in Welthändeln richten und Recht sprechen, oder sonst Ordnung machen wolle: sollen nicht denken, als wären wir der Gewissen halben daran verbunden, daß man darnach Land und Leute regieren müßte, und sonst keiner andern Weltrechte in Regimenten brauchen dürfte; wie in vergangnen Jahren ihrer etliche fürgaben, so von dieser Freyheit keinen gewissen noch rechten Verstand hatten.

314. Wiewol nun das Evangelium uns nicht unterwirft den Weltgesetzen, so Moses den Jüden gegeben hat; soll man doch darum nicht denken, daß es uns damit frey mache von allen andern Weltrechten, daß wir denenselben nicht dürfen unterthan und gehorsam seyn. Denn so lange wir in diesem leiblichen Leben sind und wandeln, unterwirft uns das Evangelium den Weltrechten, so eines jeden Landes Obrigkeit oder Fürstenthum in seinem Regiment hat; das ist, es heisset, daß ein jeder seiner ordentlichen Obrigkeit und den Rechten oder Gesetzen, darnach solche Obrigkeit regieret, soll unterthan und gehorsam seyn. Und solches nicht allein um des Zorns, sondern auch um des Gewissens willen, wie Röm. 13, 5. geschrieben stehet, und in der 1. Epistel Petri c. 2, 13. 14 Auch thäte der Kayser keine Sünde daran, ob er gleich etlicher Weltrechte Mosis gebrauchete, und darnach richtete und Recht spräche: ja, er möchte ihrer wol frey ohne Gefahr brauchen, wenn er es thun wollte.

Dero-

Derohalben die Sophisten irren, so da plaudern, als sollten nach Christi Tode die Weltrechte Mosis tödtlich seyn.

315. Auch sind wir nicht verpflichtet, die Ceremonien nach dem Gesetze Mosis zu halten, viel weniger aber des Pabsts. Weil aber diß leibliche Leben je etliche Ceremonien und sonderliche Weise haben muß, ist es auch nicht möglich, daß man ihrer allerdings entbehren könne. Denn es muß ja eine Weise und Weltzucht seyn, darnach man die Kinder und Einfältigen aufzeucht. Darum lässet das Evangelium zu, daß man in der Christenheit etliche sonderliche Ordnungen mache von Feyertagen, Zeiten, Stätten 2c. auf daß die Leute sich darnach richten, und gewißlich wissen mögen, auf welchen Tag, welche Stunde, und an welchem Ort sie zusammen kommen und GOttes Wort hören sollen, 2c. lässet auch zu, daß man sonderliche Lectionen verordne, wie man in den Schulen pfleget, sonderlich um der Kinder und Einfältigen willen, auf daß dieselbigen desto besser unterrichtet und gelehret werden mögen.

316. Doch lässet das Evangelium solche Ordnung und Satzungen um keiner andern Ursache willen zu, denn allein darum, daß in der Kirche und Gemeinde alles fein ordentlich zugehe und gehalten werde; wie 1 Cor. 14. gelehret wird: nicht der Meynung, daß die, so solche Satzung und Ordnung halten, dadurch Vergebung der Sünden verdienen sollen; darzu mögen solche Ordnungen wol ohne Sünde nachgelassen werden, so ferne doch, daß solches ohne Aergerniß der Schwachen geschehe. Derohalben es unrecht ist, daß man saget, daß die Ceremonien im Gesetz Mosis nach dem Tode Christi sollen tödtlich seyn; sonst hätten die Christen unrecht gethan und gesündiget, damit, daß sie das Osterfest und die Pfingsten gehalten haben, welche im Anfang der Kirche die lieben Väter, nach dem Exempel oder Fürbilde Mosis, eingesetzt und verordnet haben. Wiewol es eine gar viel andere Meynung und Ursache mit unserm Osterfest und Pfingsten hat, denn es mit der Jüden Fest gehabt.

317. Es redet aber St. Paulus alhier fürnemlich von dem Gesetz der Zehen Gebote, wie dasselbe abgethan und aufgehaben sey; welches man insonderheit ja fleißig und wohl merken soll. Denn es gehet alle seine Disputation und Handlung darauf, daß er beweise, wie durch das Gesetz niemand gerecht werden könne, und durch den Glauben jedermann gerecht werden müsse, und schleußt also: Wo dem also ist, daß allein die Gnade oder der Glaube an Christum gerecht machet, so ist es gewiß, daß das Gesetz allzumal aufgehaben und abgethan seyn muß: bezeuget dasselbige mit dem Spruch des Propheten Jesaiä, darinnen er die unfruchtbare Kirche vermahnet, und heisset, sie soll sich freuen und fröhlich seyn, weil es sich mit ihr also ansehen lässet, als hätte sie keine Kinder, noch einige Hoffnung Kinder zu bekommen, das ist, sie hat keine Jünger. Denn man dringet sich nicht hart um sie, weil sie nichts anders, denn von dem gecreuzigten Christo lehret, daran sich die Weisheit der Vernunft ärgert, und ihr ganz und gar entgegen ist.

318. Aber der Prophet saget zu der lieben Christenheit also: Ob du wol unfruchtbar bist, so laß dichs doch nicht bekümmern noch irren, sondern vielmehr freue dich, springe und jauchze; denn die Unfruchtbare und Einsame viel mehr Kinder hat, denn die, so den Mann hat; das ist, die, so den Mann hat, und mit vielen Kindern häufig sich mehret, soll

 schwach,

schwach werden; dagegen aber du Unfruchtbare und Einsame sollst Kinder die Menge krigen.

319. Es mag wol seyn, daß der Prophet die Kirche oder Christenheit darum unfruchtbar nennet, daß sie alle ihre Kinder nicht durch das Gesetz, Werke, oder einigerley Fleiß oder Zuthun menschlicher Kräfte, sondern allein durch das Wort vom Glauben in dem Heiligen Geist gebieret: da ist denn nicht mehr, denn allein daß sie geboren werden, dazu sie selbst gar nichts thun. Dagegen scheinen die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, fruchtbar; denn sie arbeiten viel, und lassen es ihnen sauer werden, daß sie gebären mögen, also, daß bey ihnen eitel Werk und Thun, Mühe und Arbeit ist, aber gar kein Gebären. Sind derohalben, weil sie sich bemühen, durch die Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres eigenen Thuns Kinder und Erben zu werden, nur Knechte, und können zum Erbtheil nimmermehr kommen, ob sie sich gleich mit ihren Werken zu tode arbeiteten. Denn sie wollen ohne unsers HErrn GOttes Willen, durch ihr eigen Werk das erlangen, das GOTT kurzum nicht anders, denn allein aus lautern Gnaden schenken will, denen, so da gläuben an Christum. Die Gläubigen thun auch gute Werke, werden aber dadurch nicht Kinder noch Erben: denn solch Recht haben sie von der Geburt her. Weil sie aber durch Christum zu Kindern werden, thun sie gute Werke, auf daß sie dadurch GOTT, ihren Vater, preisen, und dem Nächsten damit dienen und helfen.

v. 28. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaacs nach der Verheissung, Kinder.

320. Das ist, wir sind nicht Kinder nach dem Fleische erzeuget, wie der Ismael und ganz Israel nach dem Fleisch, welche wol auch davon rühmeten, daß sie Abrahams Saame und GOttes Volk wären; mußten aber von Christo hören, daß er ihnen sagete Joh. 8, 40: Wäret ihr Abrahams Kinder, so suchetet ihr mich nicht zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe. Item v. 42: Wäre GOtt euer Vater, so würdet ihr mich auch lieben, und meine Rede erkennen. Als ob er sagete: Brüder, so in einem Hause geboren und auferzogen sind, verstehen ja einander, was sie reden; v. 44: Ihr seyd vom Vater, dem Teufel rc. Solche Kinder, saget St. Paulus, sind wir nicht, wie sie, so Knechte müssen bleiben, und aus dem Hause verstossen werden; sondern Kinder der Verheissung sind wir, wie Isaac ist, das ist, Kinder der Gnaden und des Glaubens, durch die Verheissung allein erzeuget und geboren: davon droben im 3. Capitel genug gesagt ist über den Spruch v. 9: In deinem Saamen sollen gesegnet werden rc. Darum werden wir nicht gerecht geschätzt durch das Gesetz, oder um unserer eigenen Gerechtigkeit willen, sondern aus lauter Gnaden. Es dringet St. Paulus hefftig auf die Verheissung, welche allein durch den Glauben gefasset wird, und zeucht sie oftmals an; sintemal er wohl siehet, daß es auch hoch und groß vonnöthen ist.

321. So ferne hat er mit der Allegoria zu thun gehabt, darein er den Spruch des Propheten Esaiä, als zu einer Glosse oder Auslegung geführet hat: Nun fortan reimet er die Historie von dem Isaac und Ismael auf die zweyerley Völker, der Jüden und Christen, und zeiget an, was Trostes die Christen daraus haben.

v. 29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren ward, verfolgete

folgete den, der nach dem Geist geboren ward: also gehet es jetzt auch.

322. Dieser Text ist über die Maassen tröstlich. Alle die, so durch Christum geboren sind und in Christo leben, und über dieser Geburt sich freuen, und rühmen, daß sie GOttes Erben seyn, die müssen den Ismael zum Feinde und Verfolger haben. Das lernen wir dieser Zeit aus der Erfahrung wohl. Denn wir sehen ja, wie der Teufel sich jetzt erreget, und schier in allen Winkeln Rumor, Aufruhr, Verfolgung, Rotten und Aergernisse wider uns erreget; darum wäre es nicht möglich, daß wir solche Gewalt und Tücke des Teufels könnten ertragen, wo wir nicht mit solchen Trostsprüchen St. Pauli, und dergleichen andern in der Schrift, unsere Herzen rüsteten und bewahreten; insonderheit aber, wo wir den Artikel, der da lehret, wie man durch den Glauben an Christum vor GOtt gerecht werden muß, nicht gewiß und wohl fasseten.

323. Denn wen sollte doch die grausame Verfolgung und Tyranney der Widersacher nicht bekümmern und höchlich anfechten? Wem sollte es nicht herzlich wehe thun, daß die Schwärmergeister so viel Rotten und unzählig Aergerniß dieser Zeit erregen? GOtt weiß es, was wir für Freude daran haben, wenn wir hören müssen, es sey vor der Zeit, ehe das liebe Evangelium aufging, fein stille und friedsam gewesen; nun aber, nachdem es aufgegangen ist, werden alle Dinge zerrüttet, die ganze Welt bewegt, daß sich es ansehen läßt, als wollte es alles in einen Haufen fallen. Wenn solches ein gottloser Weltmensch höret, ärgert er sich bald daran, und denket, es komme und folge solcher grosser Ungehorsam der Unterthanen gegen ihren Oberherren; item, Aufruhr, Krieg, Pestilenz, Theurung, Zerstörung der Regimente, ganzer Länder und Königreiche, Rotten, Aergernisse, und andere dergleichen unzählig viel Unglücks und Aergerniß, aus der neuen, wie man sie nennet, Lehre her.

324. Wider diese grosse, starke Aergerniß sollen wir uns trösten, und halten an diesen sehr lieblichen Trostspruch, welcher saget, es muß also seyn, daß die Christen vor der Welt das Geschrey haben, als seyn sie Abtrünnige, Aufrührer, und unzählig vieles Uebels Ursacher. Daher kömmt es, daß unsere Widersacher meynen, sie haben eine rechte gute Ursach wider uns, daß sie uns feind seyn und verfolgen: Ja, halten es dafür, als thäten sie GOtt einen Dienst und angenehmes Opffer daran, daß sie uns morden und tödten. Darum wird anders nichts daraus, wie St. Paulus hier anzeucht aus der Historie der zweyen Söhne Abrahams, 1 Mos. 21, 9. denn daß Ismael den Isaac verfolge: dagegen aber lässet der gute Isaac den Ismael wol zufrieden. Wer nun von Ismael unverfolget seyn und bleiben will, der erwege sich auch deß, und bekenne, daß er kein Christ sey.

325. Aber Lieber, laß doch unsere Widersacher, die solche Aergernisse, die jetzt der Teufel erreget, so hoch aufzumutzen wissen, und so ein groß feindlich Mordgeschrey über uns solcher Aergerniß halben in aller Welt anrichten, sagen, was Gutes gefolget sey, da Christus selbst und die Apostel geprediget haben? Ist es nicht wahr, daß das ganze Jüdische Königreich zerstöret und wüste ist worden, das Römische Käyserthum zurüttet, und die ganze Welt beweget worden ist? Nicht, daß es des Evangelii Schuld gewesen sey, welches Christus samt seinen Aposteln gelehret haben, nicht zum Verderben, sondern zum Heil und Seligkeit der Menschen;

schen; sondern, wie der andere Psalm sagt, der Heyden, Völker, Könige, Herren rc. Schuld ist es gewesen, die vom Teufel besessen und getrieben, das Wort der Gnaden, Friedens, Lebens und ewiger Seligkeit in keinem Weg haben hören noch sehen wollen, sondern lästerten und verfluchten es als die allerschädlichste Lehre, so beyde, die Religion und das gemeine Weltregiment zurüttete. Und daß solches also ergehen und geschehen würde, wenn das Evangelium und Reich Christi angehen würde, hat der Heilige Geist längst zuvor verkündiget und geweissaget durch den David, da er saget Ps. 2. v. 1. 2: **Warum toben die Heyden rc.**

326. Solchen Rumor und Zurüttung siehet und höret man dieser Zeit auch in allen Dingen: Die Widersacher geben es der Lehre des Evangelii schuld; aber sie lügen daran, als die verzweifelten Gotteslästerer. Denn die friedsame Lehre richtet solchen Lermen nicht an, sondern die Heyden, Völker, Könige und Herren im Lande, die sind es; wie der 2. Psalm sagt, so da toben, rathschlagen, sich auflehnen, nicht wider uns, wie sie wol meynen, oder unsere Lehre, die sie für ketzerisch und aufrührisch ausschreyen und verdammen, sondern wider den HErrn und seinen Gesalbten. Darum sind auch und werden seyn alle ihre Rathschläge, Practiken, Tücke und arge List umsonst und vergeblich: **Der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr. Er wird auch einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und sie mit seinem Grimm schrecken.** Ps. 2, 4. 5.

327. Darum laß sie nur immerhin schreyen, wie sehr und lang sie wollen, als sollten solche Rumor und Zurüttung durch uns erreget und erwecket werden: uns tröstet dieser Psalm, und machet uns gewiß, und saget, daß sie die Gesellen seyn, so solchen Lermen und Zurüttung erwecken und anrichten. Aber sie glauben es nicht, vielweniger glauben sie, daß sie toben, sich auflehnen und rathschlagen wider den HErrn und seinen Gesalbten; ja, sie meynen, sie seyn mit dem HErrn wohl daran, vertheidigen seine Ehre, und thun ihm daran, daß sie uns verfolgen und ermorden, einen sonderlichen grossen Dienst. Aber der Psalm leuget dir gewißlich nicht, auch wird sichs endlich im Auskehricht wohl finden. Wir thun ja nichts, verfolgen und erwürgen niemand, sondern leiden allein, deß uns unser Gewissen gut Zeugniß gibt in dem Heiligen Geist. Darüber, so ist je die Lehre, um welcher willen solcher Rumor und Aergernisse erreget werden, nicht unser, sondern Christi, die können wir je nicht verleugnen, noch sie unvertheidiget lassen; sintemal Christus saget Matth. 10, 32: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater;** item Marc. 8, 38: **Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündlichen Geschlechte, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.**

328. Darum wird anders nichts daraus: Wer Christum predigen will, und bekennen, daß derselbe unsere Gerechtigkeit sey, der muß von ihm sagen lassen, daß er ein giftiger, schädlicher Mensch sey, der alles zerstören und verwüsten wolle. Solches gaben die Jüden St. Paulo und Sila schuld, in den Geschichten der Apostel am 17. Cap. v. 6. 7. klagen über sie und sprechen: **Diese, so den ganzen Weltkreis erregen, sind auch herkommen, und handeln wider des Käysers Gebot rc.** Hernach am 24. Cap. v. 5. 6. verkla-

verklagen sie St. Paulum also: **Wir haben diesen Mann funden schädlich, der Aufruhr erreget allen Jüden auf dem ganzen Erdboden, und einen fürnehmsten der Secte der Nazarener** rc. Zu Philippis mußte St. Paulus und Sila hören, wie sie Aufrührer wären, die ihre Stadt irre machten, Apg. 16, 20. 21.

329. Also schreyen sie jetzt auch über den Luther, er sey ein Zerstörer des Pabstthums, ein Ursacher, daß so viel Empörung im Römischen Reiche sey. Wenn ich nur stille schwiege, und liesse Christum und sein heiliges Wort fahren, würde solch Toben, Auflehnen, Rathschlagen, Lästern und Verfolgen bald aufhören, guter Friede werden, und nur alles wohl stehen, ja, Ehre und Gut darzu würde uns angeboten werden: aber mit der Weise würde das Evangelium Christi verdunkelt und unterdrücket. Lehre ich aber und bekenne dasselbige, wie ich, ob GOtt will, thun will, weil ich die Zunge regen kann, so wird das Pabstthum zerstöret, und muß einen Sturz nehmen. Darum muß kurzum der zweyer eines seyn: Entweder, daß der zeitliche Pabst dahin gehe und verloren werde; oder aber Christus selbst, der ewig ist, und mit ihm das ewige Leben. Aber man soll, nach dem gemeinen Sprüchwort, aus zweyen Bösen das geringste erwählen. Darum fahre immerhin zum Teufel der irdische Pabst mit seinen Lügen und Greueln, welcher doch ohne das sterben muß, auf daß wir unsern HErrn und Heiland Christum, der himmlisch und ewig ist, behalten mögen.

330. Da Christus selbst im Geist zuvor ersahe, wie eine grosse Veränderung und Zerstörung allerdings auf Erden nach seiner Predigt folgen würde, tröstete er sich also, und sprach: **Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muß mich zuvor taufen lassen** rc. Luc. 12, 49. 50. Also sehen wir jetzund zu dieser Zeit auch wohl, daß auf die Predigt des Evangelii viel Unglücks folgen wird, weil die Widersacher so feindlich verfolgen und lästern, und aus den Unsern der größte Hauſe sich so undankbar dagegen stellet, ja, dazu verachtet; welches mir so herzlich wehe thut, daß ich dem Fleisch nach oftmals gedenke, es wäre besser gewesen, daß die gottselige Lehre des Evangelii in diesen letzten Tagen noch nie an Tag kommen wäre, daß gemeiner Friede blieben wäre, denn daß sie nun offenbaret ist, und gemeiner Friede also zerstöret werden soll. Nach dem Geist aber sagen wir unverzagt und unerschrocken mit Christo: **Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn daß es schon brennete?**

331. So bald aber solch Feuer angehet, erheben sich flugs grosser Rumor und Zwietracht. Daher spricht Christus Luc. 12, 51. 52. 53: **Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause seyn, drey wider zwey, und zwey wider drey, es wird seyn der Vater wider den Sohn** rc. Denn es wird dadurch nicht ein schlechter König oder Käyser, sondern der Gott dieser Welt erzürnet und entrüstet, welcher ein Fürst und Gott der ganzen Welt ist. Diesen grossen Feind greifet das schwache Wort an, das da prediget den gecreuzigten Christum. Desselbigen Worts göttliche Macht und Kraft fühlet denn der Behemoth, erhebet alle seine Glieder, reget den Schwanz, und beweget die Tiefe des Meers, daß es seudet, wie ein Töpflein am Feuer, wie

wie Hiob am 40. Capitel v. 11. sqq. saget. Da kommen die Empörung und Wüterey in aller Welt her.

332. Darum soll uns nichts bewegen noch irren, daß unsere Widersacher sich so fast ärgern, und schreyen, es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii. Sie sind ungläubig, blind und verstockt, darum ist es unmöglich, daß sie einen einigen Nutzen oder Frucht des Evangelii erkennen mögen. Wir aber, so da gläuben, sehen, daß aus dem Evangelio viel Gutes kömmt, deß keine Zahl noch Maaß ist, ungeachtet, ob wir wol auswendig eine Zeitlang unzählig viel Unglücks leiden müssen. Denn wir werden verachtet, beraubet, verlästert, verdammt und erwürget; in Summa, wir müssen der Welt Fluch seyn. Innwendig aber fühlen wir auch Schrecken und Zagen vor der Sünde und Tod; so plagt uns auch der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen rc. Es gehe aber so schwächlich und ärgerlich zu, wie es kann, sind wir gleichwol gewiß, daß unser Leben mit Christo verborgen ist: in dem und durch denselben sind wir Könige und Herren über Sünde, Tod, Fleisch, Welt, Hölle und allerley Unglück; durch welchen wir auch endlich den Drachen und Basilisken, welcher ein König der Sünden und Todes ist, unter unsere Füsse treten. Wie geschiehet aber solches? Durch den Glauben: Denn unser Schatz und Gut ist noch nicht offenbar, darauf wir noch in Geduld warten müssen, und ist doch gewiß also, daß wir es schon bereitan haben durch den Glauben. Ich will der andern Früchte und Nutzen des Worts schweigen, daß die, so es hören und lernen, wissen, wie sie sich gegen GOtt, ihren Nächsten, und sich selbst ein jeder in seinem Stande, halten sollen.

333. Darum soll man vor allen Dingen den Artikel, so da lehret, wie man durch den Glauben an Christum vor GOtt muß gerecht werden, mit Fleiß und wohl fassen; derselbe allein kann uns wider alle Aergernisse aufrichten und erhalten, dazu in allerley Anfechtungen und Verfolgung trösten. Denn wir sehen doch, daß es anders nicht seyn kann, denn daß sich die Welt an der gottseligen Lehre stösset und ärgert, und ihr Schuld gibt, es komme nichts Gutes daraus. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14. sondern wendet die Augen allein auf das Böse, so der Teufel erwecket, als da ist, Ungehorsam des Pöbels, Zwietracht, Aufruhr, Blutvergiessen, Rotten, und dergleichen: wird also von solchem greulichen Ansehen geärgert und geblendet, daß er stracks dahin GOttes Wort öffentlich verachtet und lästert.

334. Das sollen wir uns aber nicht lassen anfechten; sintemal unsere Widersacher uns nicht verklagen noch verdammenn können um offenbarlicher Missethaten und Schalkheit willen, als da sind, Ehebruch, Todtschlag, Räuberey rc. sondern allein um unserer Lehre willen. Was lehren wir denn? Das lehren wir, daß Christus, GOttes Sohn, durch seinen Tod am Creuze uns erlöset habe von unsern Sünden und vom ewigen Tode: darum fechten und streiten sie nicht wider unser Leben, sondern wider unsere Lehre; ja, nicht wider unsere, sondern wider Christi Lehre. So höre ich wol, die Schuld ist Christi, daß sie wider uns streiten und toben, nicht unser; und nicht wir, sondern Christus hat gesündiget, daß sie uns verfolgen? Ob sie aber Christum um dieser Sünde willen, daß er allein der ist, der da gerecht und selig machet, vom Himmel herab stossen werden, und als einen Ketzer und Aufrührer

rührer verdammen, da sehen sie mit zu; wir wollen ihm diese seine Sache heimstellen und befohlen seyn lassen, und dieweil sicher und fröhlich zuschauen, welcher Theil das Feld behalten und endlich obliegen und siegen werde, Christus oder sie.

335. Es thut uns nach dem Fleisch wol wehe, daß sie, unsere Ismaeliten, uns so grimmig feind sind, und verfolgen: doch rühmen und freuen wir uns nach dem Geist in unsern Trübsalen, sintemal wir wissen, daß wir sie dulden und tragen nicht um unserer Sünde willen, sondern um Christi willen, welches Wohlthaten und Herrlichkeit wir erklären und ausbreiten. Dazu wapnet und rüstet uns alhier St. Paulus darwider, da er saget: Es müsse also seyn, daß der Ismal den Isaac spotte und verfolge, doch endlich kehre sich das Blat um; wie er hernach weiter sagen wird.

336. Den Text, den St. Paulus aus dem 21. Cap. v. 9. des ersten Buchs Mosis alhier einführet von dem Ismael, der den Isaac spottet und verfolget, legen die Jüden also aus, nemlich, als sollte Ismael den Isaac zur Abgötterey gezwungen haben. Solche ihre Auslegung verwerfe ich nicht: doch gläube ich nicht, daß es eine so grobe Abgötterey gewesen sey, wie die Jüden davon träumen, als nemlich, daß Ismael sollte aus Koth haben Bilder gemacht nach der Heyden Götzen, und Isaac gezwungen haben, dieselbigen anzubeten: denn es hätte solches Abraham in keinem Weg gelitten.

337. Das halte ich aber, daß Ismael nach dem äusserlichen Ansehen sey ein heiliger Mensch gewesen, wie auch Kain, welcher seinen Bruder verfolgete, und endlich auch erwürgete, um keiner äusserlichen oder leiblichen Ursache willen, sondern daß er merkete, daß Habel und sein Opffer GOtt angenehmer rc. Also auch, Ismael wird sich fleißig geübet haben im Gottesdienst, mit Opffern und andern guten Werken; derohalben er auch seines Bruders Isaac gespottet hat, und um zweyerley Ursache willen besser und mehr seyn wollen, denn er war: erstlich der Religion und geistlichen Wesens halben; darnach auch um der weltlichen Herrschaft und des Erbes willen; und meynete, er hätte guten Fug dazu. Denn weil er der Erstgeborne war, gedachte er, es stünde ihm von göttliches Rechts wegen zu beyde, Priesterthum und Königreich. Hat also den Isaac verfolget beyde, geistlich, um des Gottesdienstes willen, und leiblich um des Erbes willen.

338. Dieses Unglück ist und bleibet immerdar in der Kirche, der Christenheit, sonderlich aber wenn die Lehre des Evangelii rein und lauter geprediget wird, nemlich, daß die Kinder des Fleisches, die Kinder der Verheissung spotten und verfolgen. Die Papisten und Schwärmergeister verfolgen uns dieser Zeit um keiner andern Ursache willen, denn daß wir lehren, daß wir müssen gerecht werden allein durch den Glauben an JEsum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes oder unserer Werke. Denn es verdreußt die Papisten, daß wir ihre Götzen nicht anbeten wollen, das ist, daß wir nicht lehren, daß man Vergebung der Sünden und Gnade erlange durch Gerechtigkeit, Werke und Gottesdienste, so von Menschen erdichtet und eingesetzet sind: derohalben wollen sie uns auch aus dem Hause verstossen, das ist, sie rühmen, daß sie die rechte heilige Kirche, GOttes Kinder und Volk seyn, denen das Erbe zustehe; dagegen aber verbannen sie uns als Ketzer und Aufrührer, und so viel ihnen möglich, morden sie uns auch, der Meynung, als thäten sie GOtt einen

einen Dienst daran, rc. Verstiessen uns also gerne, wenn sie nur könnten, beyde aus diesem gegenwärtigen zeitlichen, und aus dem künftigen ewigen Leben. Zudem sind uns die Schwärmergeister auch bitterfeind, darum, daß wir die Leute vor ihrem Irrthum und Ketzerey warnen, und sie verdammen, der sie immerdar eine über die andere unter das Volk bringen: um deßwillen sie uns auch feinder sind, denn den Papisten, als denen, die ärger sind, denn sie.

339. Darum fehlet es nimmermehr, daß, so bald GOttes Wort an Tag kömmt, der Teufel zornig wird, versucht alsdenn alle seine Macht und Tücke, damit er das Wort lästern, verfolgen und ganz und gar dämpffen möge. Darum müssen von Noth wegen viel Rotten und Aergernisse folgen, dazu Verfolgung, Mord und Blutvergiessen: Denn er ist beyde, ein Lügner und Mörder. 1 Joh. 8. v. 44. Seine Lügen streuet er aus in die Welt durch seine Diener, die Rotten oder Ketzer; die verführen die Herzen, die Leute aber plaget und erwürget er durch die Tyrannen. Nimmt also beyderley Reich, geistlich und weltlich ein: Das geistliche durch die Lügen der gottlosen Lehrer, (will deß geschweigen, daß er einen jeden insonderheit durch seine feurige Pfeile wohl martert, und zur Ketzerey und gottloser und wunderlicher Opinion reizet;) das weltliche aber nimmt er ein durch der Tyrannen Gewalt: erwecket also der Vater der Lügen und Mords auf beyden Seiten geistliche und leibliche Verfolgung wider die Kinder der Freyen.

340. Nun ist aber die geistliche Verfolgung, die wir dieser Zeit von den Schwärmern leiden müssen, uns viel schwerer und unleidlicher zu tragen, denn die leibliche, um der greulichen Aergernisse willen, damit der Teufel unsere Lehre aufs allerschändlichste verstellet, und sie häßlich und feindselig machet. Denn das müssen wir hören und uns Schuld geben lassen, als wären die Rotten der Wiedertäufer und Sacramentirer, in Summa, als wäre alles Böses aus unserer Lehre entstanden. Die leibliche Verfolgung aber, damit die Tyrannen uns nach Leib und Gut trachten, ist viel leichter und leidlicher; sintemal sie nicht geschieht um unserer Sünde oder Missethat willen, sondern das wir GOttes Wort rein und lauter lehren und bekennen.

341. Darum sollen wir lernen aus dem Titel, den Christus dem Teufel gibt, Joh. 8. v. 44. da er ihn einen Vater der Lügen und des Mordes nennet, daß es anders nicht seyn kann, wenn das Evangelium aufgehet, und Christus herrschet, daß denn von Noth wegen verderbliche Rotten entstehen, die die reine Lehre verkehren, und die Leute verführen; und Tyrannen seyn werden, so die verfolgen und ermorden, die ihr anhangen. So ist es zur Zeit der Propheten, Christi, der Apostel, und hernach der frommen Bischöffe ergangen. Daher sagt Christus Matth. 10, 16: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe, rc. v. 22: Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen, rc. Item v. 24. Joh. 15, 20: Der Jünger ist nicht über seinen Meister; haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten, rc. Wer solches nicht weiß, der lauft leichtlich an, daß er sich ärgert, und von dem rechten wahrhaftigen GOtt und Glauben abfället auf seinen Götzen, dem er zuvor gedienet hat im Aberglauben.

342. Darum rüstet St. Paulus hiermit die gottseligen Christen, auf daß sie sich an den

den Verfolgungen, Rotten und Aergernissen nicht allzu hart stossen und ärgern, und sagt also: Gleichwie der, so nach dem Fleisch geboren ward, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Als ob er also sagen wollte? Sind wir Kinder der Verheissung, nach dem Geist geboren, so müssen wir deß gewißlich und gänzlich uns versehen, daß wir von unserm Bruder, der nach dem Fleisch geboren wird, verfolget werden: das ist, es werden uns nicht allein die verfolgen, so öffentlich unsere Feinde und gottlos sind, und die Lehre des Evangelii als Ketzerey lästern und schänden; sondern auch die, so etwa unsere besten und liebsten Freunde gewesen sind, die bey uns in einem Hause umgangen und gewandelt haben, die auch von uns die Lehre des Evangelii empfangen haben: dieselbigen, sage ich, werden zuletzt unsere ärgsten Feinde, die uns aufs hefftigste verfolgen. Denn es sind Brüder nach dem Fleisch, welcher Art und Natur nicht anders hält noch vermag, denn daß sie ihre Brüder, so nach dem Geist geboren sind, verfolgen müssen. Also klaget Christus über den Judas im 41. Psalm v. 10. da er spricht: **Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, trit mich unter die Füsse.** Aber das ist unser Trost, daß wir unsern Ismaelitern je keinerley Ursache darzu gegeben haben, daß sie uns also verfolgen.

343. Wider solche Verfolgung und Aergerniß wapnet aber und rüstet uns nicht allein St. Paulus alhier, sondern Christus auch selbst tröstet uns aufs allerlieblichste, da er saget Joh. 15, 19: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb: weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.** Als ob er also sagen wollte: Ich bin eine Ursache aller Verfolgung, so ihr leiden müsset; darum, wenn ihr erwürget werdet, ist die Schuld meine. Denn wenn ihr mein Wort nicht predigtet, und meinen Namen nicht bekennetet, würde euch die Welt wol zufrieden lassen. Darum saget er Matth. 10, 22: **Ihr müsset von jedermann gehasset werden um meines Namens willen.** Aber seyd getrost, es gehet, wie es gehen soll; v. 4. 5: **Der Knecht soll nicht grösser seyn, denn sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen; vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen,** rc. Mit diesen Worten, **um meines Namens willen,** leget Christus alle Schuld auf sich selbst, und machet uns frey von aller Furcht. Als wollte er sagen: Ihr habt nicht Ursache zu solcher Verfolgung, so euch von der Welt wiederfähret, gegeben; sondern mein Name, den ihr bekennet und prediget, der ist die Ursach, daß euch die Tyrannen ins Elend treiben und erwürgen, und falsche Geister eure Lehre lästern, verkehren und die Leute irre machen; aber habt ein gut Herz, und seyd nur getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33.

344. Diese Zuversicht erhält uns, und zweifeln gar nicht, unser lieber HErr Christus werde stark gnug seyn, daß er alle Gewalt der Tyrannen, samt allen bösen Tüken der Ketzer und Rotten nicht allein leichtlich und wohl ertragen; sondern auch sie allesamt mit aller Macht und Ehren überwältigen könne. Wie er denn solches gnugsam bewiesen hat, beyde, an den Jüden und Römern, von welchen er sich wol eine Zeitlang hat trotzen und pochen lassen. Denn die Jüden erwürgeten ihn selbst, und hernacher seine Apostel: so war des Blutvergiessens der Christen lange Zeit bey den Römern keine Maaß noch Ende: hat auch die

Rotten und Ketzer ihre Tücke wider ihn und sein Wort wohl versuchen lassen; denn es entstund eine Secte nach der andern. Als aber sein Stündlein kam, stürzete er dieser Gewalt, und machete jener Tücke zunichte, und blieb gleichwol HErr und Siegesmann, erhielt sein Wort und Kirche wider alle Tyrannen und Ketzer. Darum laß dieser Zeit die Papisten immerhin wüten und toben, so greulich sie können: Laß auch die Rotten das Evangelium Christi verkehren und fälschen, als viel ihnen möglich ist; gleichwol wird unser lieber HErr Christus König bleiben, und des HErrn Wort wird bestehen in Ewigkeit: dagegen werden seine Feinde, so viel ihr sind, allzumal vor ihm zu scheitern gehen, ja, zu Pulver und Aschen werden müssen. Denn die Verfolgung des Ismaels wider den Isaac soll nicht ewig währen, sondern nur eine kurze kleine Zeit; welches sehr tröstlich ist. Wenn dieselbe um ist, wird denn ein ander Urtheil gefället; wie folget:

v. 30. **Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn: denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freyen.**

345. Diese Rede der Sarä hat dem Abraham wehe gethan, kann auch nicht fehlen, da er sie erst gehöret hat, daß sie ihn sehr beweget habe, und dem väterlichen Herzen, das er zu Ismael hatte, einen harten Stoß gegeben. Denn er war je sein leiblicher Sohn, von seinem Fleisch geboren. So zeiget es auch die Schrift an im ersten Buch Mosis am 21. Capitel v. 11. 12. da so geschrieben stehet: Das Wort gefiel Abraham sehr übel um seines Sohnes willen. Aber unser HErr GOtt bestätiget gleichwol das Urtheil der Sarä, und saget zu dem Abraham: Laß dirs nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben: Alles, was Sara dir gesaget hat, dem gehorche; denn in Isaac soll dir der Saame genannt werden.

346. Aus diesem Spruche, den St. Paulus hier einführet aus dem ersten Buch Mosis, hören alle Ismaeliten, was für ein Urtheil über sie gesprochen ist. Wahr ist es, daß sie sich, ihrer Art nach, allezeit setzen wider die Kinder der Freyen, und verfolgen sie, als die keinen Theil am Erbe haben sollten; aber endlich gehet es nach diesem Urtheil hinaus: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, rc. Solch Urtheil hat die Jüden, Griechen, Römer und andere, so die Christliche Gemeinde oder Kirchen verfolget haben, hingerichtet und zerstöret, wird auch weiter zerstören und zunichte machen alle Werkheiligen, sie heissen wie sie wollen, so heutiges Tages dem Evangelio entgegen sind, lästern und verdammen es. Und ob sie gleich rühmen, und wol einen Eyd darauf schwüren, daß sie GOttes Volk und die rechte Kirche seyn, und derohalben die rechten Erben. Dagegen aber uns, die wir auf GOttes Verheissung sehen, nicht allein für unfruchtbar und einsam halten, sondern auch für Ketzer und Verbannete aus der Christlichen Gemeinde verfolgen, als die nimmermehr können GOttes Kinder und Erben seyn; hilft sie es doch nichts. Denn weil sie der Magd Kinder sind, (das sie daran wohl beweisen, denn sie verfolgen uns ja um nichts anders willen, denn daß wir nach der Schrift lehren, daß die, so der Verheissung von Christo gläuben, allein Kinder und Erben seyn,) ist es schon unwiederrufflich beschlossen, daß sie sollen aus dem Hause verstossen werden, und mit den Kindern der Verheissung, denen, als der Freyen

Kin-

Kinder, das Erbe alleine zustehet, keinen Theil nehmen.

347. Das ist ein gewiß und unwidersprechlich Urtheil, dabey sie es ohne ihren Dank werden müssen bleiben lassen, und davon nicht appelliren können. Denn es kann ja die Schrift nicht aufgelöset werden, die solch Urtheil gefället hat. Darum wird anders nichts draus, sondern wird gewiß also ergehen, daß unsere Ismaeliten, weil sie nicht aufhören GOttes Wort zu verfolgen und lästern, verlieren werden nicht allein ihr geistlich und weltlich Regiment und Obrigkeit, so sie haben, sondern dazu auch das ewige Leben. Denn da stehet die Schrift und saget: Der Magd Kinder sollen aus dem Hause verstossen werden, das ist, aus dem Reich der Gnaden; denn sie können nicht Erben seyn mit den Kindern der Freyen. Ueber das weiset es auch gnugsam aus das Exempel der Jüden, Griechen, Römer 2c.

348. Hier ist auch das zu merken, daß der Heilige Geist das Gesetzvolk oder Werkheiligen nur zur Schmach der Magd Sohn nennet. Als wollte er sagen: Was rühmet ihr so groß und viel von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke, und gebet für, als wäret ihr derohalben GOttes Volk und Kinder? Wisset ihr euere Ankunft nicht, und von wannen ihr geboren seyd, so will ich es euch wol sagen: Einer Magd Kinder seyd ihr, und derohalben Knechte. Was für Knechte? Des Gesetzes, und folgends der Sünden, des Todes und der ewigen Verdammniß. Ein Knecht aber ist freylich kein Erbe, sondern wird zum Hause hinaus gestossen.

349. Daraus denn folget, daß der Pabst mit seinem ganzen Reiche, samt allen andern Werkheiligen, sie heissen wie sie wollen, und scheinen von aussen wie sie immer können, so sich vermessen, durch GOttes oder menschlich Gesetz, Gnade und Seligkeit zu erlangen, nichts anders noch bessers seyn, denn die Kinder der Magd, welche mit den Kindern der Freyen nicht Erbe nehmen, sondern aus dem Hause verstossen werden. Ich rede aber hier nicht von den gottlosen, epicurischen Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, und Schalksmönchen, wie sie nun etliche viel Jahr her gewesen sind, welche an Gottes statt dem Bauch gedienet, und so greuliche Abgötterey und andere Sünde und Laster gestifftet und begangen haben, daß ich sie nicht nennen mag; sondern von den frömmsten, heiligsten Papisten rede ich, deren ich auch einer gewesen bin, und andere mehr, welche es ihnen aufs allersäuerste werden liessen, und ein strenge Leben führeten, auf daß sie durch ihre Orden leben möchten, GOttes Zorn stillen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen. Ueber dieselben wird alhier diß Urtheil gesprochen, daß sie, als Kinder der Magd, samt ihrer Mutter aus dem Hause sollen verstossen werden. Die andern sind ärger denn Heyden und Türken, 2c.

350. Wer solche Sprüche, wie der einer ist, mit Fleiß ansiehet und wohl bedenket, der wird gewiß und vest in der Lehre vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit, daß er sich nichts anfechten läßt die Lehre von der Werkgerechtigkeit, ob es noch einst so schön und heilig gleissete, welche um solches Ansehens willen die Welt annimmt und groß achtet, verachtet aber und verdammet dagegen die Lehre vom Glauben. Dasselbige aber bewegt und ärgert die schwachen Christen über die Maassen sehr. Denn ob sie wol öffentlich vor Augen sehen, was gottloses Wesens unsäglicher Schande und Laster

ster von den Papisten, sonderlich aber von den Curtisanen, getrieben werden, können sie es doch gleichwol nicht übers Herze bringen, daß sie gläubten, daß der grosse Haufe, der den Namen und Titel der Kirche so gewaltig rühmet und führet, irren sollte, und dagegen so ein kleines Häuflein seyn soll, das die Lehre des Glaubens recht und lauter habe.

351. Wenn das Pabstthum die Heiligkeit und strenge Wesen zu leben noch führete, welche es zun Zeiten der lieben Väter, Hieronymi, Ambrosii, Augustini, und der andern gehabt hat, da die Geistlichen noch nicht in so einem bösen Geschrey waren von wegen der Simoney oder Kaufschlags, welchen sie mit den geistlichen Aemtern und Gütern treiben; item, vom wegen der grossen Unzucht, Wohllust, Reichthum, Hurerey, Welscher Hochzeit, und anderer unzähliger viel mehr greulicher Sünden und Laster; sondern führeten ein fein eingezogen, heiliges und geistliches Leben, wie sichs nach den Satzungen und Regeln der Väter, und des Pabsts selbst Canonen gebührete, häten auch nicht Weiber, 2c. wenn es, sage ich, mit dem Pabstthum dieser Zeit auch also stünde, was könnten wir dawider ausrichten?

352. Das einsame Wesen, nach welchem die Geistlichen zur Väter Zeiten ausser der Ehe lebeten, und es strenge hielten, ist ein sonderlich Ding vor der Welt, darüber jedermann Maul und Nase aufsperret, und machet, der Vernunft nach zu reden, aus Menschen Engel. Daher nennet es auch St. Paulus in der Epistel an die Colosser c. 2, 18. eine Geistlichkeit der Engel. Auch haben die Papisten die Keuschheit getauft und geheissen ein engelisch Leben. Denn so singen sie im Sequentz von den Jungfrauen: Angelicam hæc vitam duxerat, in carne dum præter carnem vixerat, das ist, wer auf Erden im Fleisch lebet ohne Fleisch, das ist, ohne ein ehelich Gemahl, der führe ein engelisch Leben. Ueber das, so hat das beschauliche Leben, wie sie es genennet haben, über die Maassen ein groß Ansehen, da einer sich aller Sachen im Hause und gemeinen Regiment allerdings entäussert, lässet andere Leute sorgen und arbeiten; er aber sitzet und spielet mit seinen eigenen Gedanken; darauf sich denn zur selben Zeit der mehrere Theil der Geistlichen zu geben pflegete. Darum sage ich nochmals: Wenn das Pabstthum in seinem alten Stande noch wäre, darinnen es etwa gewesen ist, würden wir freylich mit der Lehre vom Glauben nicht viel Frucht schaffen, sonderlich weil wir jetzund so wenig ausrichten, da doch aller Schein der Gottseligkeit, samt der feinen äusserlichen strengen Zucht, bey ihnen längst ganz und gar gefallen, verloschen und vergessen ist, und dargegen durch das ganze Pabstthum anders nichts gesehen noch gehöret wird, denn eine eitel unflätige Grundsuppe aller Ketzereyen, Schanden und Laster.

353. Aber laß es gleich also seyn, daß des Pabstthums alte Religion und schöne löbliche äusserliche Zucht noch in allen Stücken also stünde, wie es etwa gestanden ist; noch müßten wir gleichwol, sollte anders die Lehre des Glaubens erhalten werden, wider die vermeynte Gerechtigkeit und Werkheiligen des päbstischen Reichs fechten und sie verdammen; wie St. Paulus wider des Gesetzes Gerechtigkeit und die falschen Apostel gethan hat, welche doch, nach dem äusserlichen Ansehen, überaus heilige, fromme Männer waren, und müßten also sagen: Ob ihr wol ein keusch, einsam Leben führet, thut euerm Leibe wehe mit steter Kasteyung, in

in Demuth und englischer Geistlichkeit einher gehet, seyd ihr dennoch nichts anders noch bessers, denn Knechte des Gesetzes, der Sünde und des Teufels, welche aus dem Hause müssen verstossen werden, sintemal ihr nicht durch Christum, sondern durch eure eigene Werke und Heiligkeit gedenket gerecht und selig zu werden.

354. Darum sollen wir mehr achtung haben auf der Papisten Lehre, Lügen, Irrthum und Heucheley, dawider wir auch am allermeisten streiten, denn auf ihr schändlich sodomitisch Bubenleben. Denn wenn wir das schon antasten, haben wir darum noch lange nicht ihren Pracht und Gewalt danieder geschlagen. Der HERR muß es thun mit dem Odem oder Geist seines Mundes, Esa. 11, 4. 2 Thessal. 2, 8. Darum lasset uns gleich also denken, als stünde im Pabstthum das geistliche Wesen mit seiner Zucht und Disciplin in der Blüthe, darinne es vor Alters gestanden, und würde also strenge gehalten, als es jemals hat mögen gehalten werden von den Einsiedlern, von St. Hieronymo, Augustino, Gregorio, Bernhardo, Francisco, Dominico, und andern vielen; so müßten wir gleichwol also zu ihnen sagen: Lieben Väter, habt ihr nichts bessers vor GOttes Gerichte darzustellen, damit ihr seinen Zorn stillet und versöhnet, denn die Keuschheit und Heiligkeit euers strengen Lebens; so seyd ihr allzumal der Magd Kinder, welche müssen aus dem Himmelreich verstossen und verdammt werden.

355. Auch sind die Papisten selbst so unverschämt und närrisch nicht, daß sie ihr Bubenleben vertheidigen, welches die, so unter ihnen halben Menschensinn haben, selbst strafen, und für unchristlich halten müssen. Darüber aber streiten und fechten sie, daß sie mögen ihre Irrthümer, Teufelslehre, Heucheley, und die Gerechtigkeit der Werke erhalten und vertheidigen. Da ziehen sie an und mutzen auf das Ansehen und die Gewalt der Concilien und der Väter Exempel, welche sie rühmen, daß sie der heiligen Orden und Stand Stiffter und Anfänger gewesen seyn, rc.

356. Darum streiten wir nicht wider das Pabstthum, wie es dieser Zeit vor aller Welt Augen eine öffentliche, gotteslästerliche und schändliche Bubenrotte ist; sondern wider seine Lehre und größte und beste Heiligen streiten wir, die dafür halten, sie führen ein englisch Leben, weil sie ihnen selbst solche Gedanken träumen, als hielten und erfülleten sie nicht allein alle Gebote GOttes, welche alle Menschen bey Verlust ihrer Seligkeit zu halten schuldig sind, sondern als hielten sie noch darzu die Räthe, so Christus zur Vollkommenheit gegeben hat; und thäten Werke, dazu sie nicht verpflichtet wären, sondern unser HErr GOtt ihnen dieselbige als einen Ueberverdienst, mit einer sonderlichen Belohnung über die gemeine Seligkeit, zu geben schuldig wäre. Diesen sagen wir, daß sie alle Mühe und Arbeit vergebens thun, sie ergreifen denn das einige Stück, welches Christus saget, daß es allein vonnöthen sey, und erwählen mit der Maria das gute Theil, das von ihnen nicht genommen werde. Luc. 10, 42.

357. Diß hat St. Bernhardus gethan, welcher freylich so ein frommer, heiliger und keuscher Mann gewesen ist, daß ich achte, er werde billig allen Mönchen vorgezogen. Als derselbe einstmals hart darnieder lag, und seines Lebens sich erweget hatte, satzte er sein Vertrauen nicht auf seine Keuschheit, welche er doch aufs strengeste gehalten hatte; auch nicht auf seine guten Werke, deren er doch sehr viel gethan hatte; sondern that sol-

ches alles weit aus seinen Augen, und hielt sich schlechts an Christum durch den Glauben, und sagete: Ich armer Sünder habe mein Leben übel zugebracht, 2c. aber du, lieber HERR JEsu Christe, hast Recht zum Himmelreich auf zweyerley Weise: erstlich darum, daß du GOttes Sohn bist; zum andern, daß du es darüber auch noch verdienet hast durch dein Leiden und Sterben. Das erste behältest du billig dir, dem es, als dem natürlichen Erben, der Geburt halben zustehet und eignet; das andere aber gibst du mir: nicht, daß du mir es von Rechts wegen schuldig seyst, und ich es mit meinen Werken verdienet habe; sondern aus lautern Gnaden.

358. Siehe da, dieser heilige Mann hat sich vor GOttes Gerichte und Zorn freylich nicht auf seine Möncherey und engelisches Leben beruffen; sondern das einige allein hat er ergriffen, das da vonnöthen ist, ist dadurch auch selig worden. Auf solche Weise halte ich gänzlich, daß auch Hieronymus, Gregorius und andere Väter und Einsiedler mehr, selig worden seyn. Auch ist es kein Zweifel, es seyn auch im Alten Testament viel Könige in Israel, samt andern Götzendienern, erhalten und selig worden, so an ihrem letzten Ende das eitele Vertrauen, so sie auf ihre Götzen gehabt, fahren lassen, und dagegen die Verheissung von Christo, dem zukünftigen Saamen Abrahams, ergriffen haben, als durch den alle Heyden sollten gesegnet werden. Und wo ihrer unter den Papisten dieser Zeit auch etliche sind, so da sollen selig werden, die müssen nicht auf ihre guten Werke und Verdienste, sondern auf die blosse Barmherzigkeit GOttes allein bauen, welche uns in Christo angeboten und geschenkt ist, und mit St. Paulo Phil. 3, 9. also sagen: Ich habe nicht meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, 2c.

v. 31. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen.

359. Hiermit beschleußt St. Paulus die Allegorie von der Christenheit oder Kirche, die unfruchtbar, und dem Gesetzvolk, das fruchtbar ist, und saget: Wir sind nicht der Magd Kinder, das ist, wir sind nicht unter dem Gesetz, welches Kinder gebieret zur Knechtschaft, das ist, erschrecket, verklaget und machet sie verzweifeln; sondern wir sind frey davon durch CHristum, derohalben es uns auch weder schrecken noch verdammen kann, 2c. Davon ist droben (§. 31. sqq.) genugsam gesagt. Ob es aber wol kommt, daß uns der Magd Kinder eine Zeitlang verfolgen, ist doch diß unser Trost, daß sie endlich hinaus gestossen werden in das Finsterniß hinaus, und uns das Erbe müssen bleiben lassen, welches uns zustehet, als den Kindern der Freyen.

360. Also hat St. Paulus, wie wir gehöret, aus dem Wörtlein, Magd und Freye, eine Ursache genommen, die Gerechtigkeit des Gesetzes zu verwerfen, und dagegen die Gerechtigkeit des Glaubens, die nicht durch Werke oder Gesetze, sondern durch den Glauben an Christum allein empfangen wird, gewaltiglich zu bevestigen: hat aber mit sonderlichem Fleiß das Wörtlein, die Freye, vorgenommen, das er ihm sehr nütze machet, schärfet und treibet es aufs allergewaltigste; wie wir denn hernach im Anfang des nächstfolgenden Capitels weiter hören werden, also, daß er davon auch Ursache nehmen wird, weiter von der Christlichen Freyheit zu handeln. Daran auch sehr viel gelegen ist, daß sie in der Christenheit recht

recht gelehret und verstanden werde, sonderlich weil das verfluchte Pabstthum solchen Verstand von der Christlichen Freyheit allerdings verdunkelt und vertilget hat, und dagegen die arme Christenheit in eine erbärmliche, schändliche Dienstbarkeit der Gewissen gedrungen.

361. Solche Freyheit, die uns Christus so theuer erworben hat, ist uns dieser Zeit ein gewaltiger Schutz und Friedensschild, damit wir uns wider des Pabsts Tyranney vertheidigen und schützen. Derohalben auch derselbige Artikel, von Christlicher Freyheit, mit allem Fleiß zu lernen und zu merken ist: Erstlich darum, auf daß der andere Artikel, so da lehret, wodurch man vor GOtt gerecht werden müsse, dadurch bevestiget werde; darnach auch darum, auf daß den armen, betrübten und verwirreten Gewissen dadurch aufgeholfen, ein beständiger Trost und gewisser Unterricht gegeben werde wider so viel und mancherley Böses und Aergerniß, so der Teufel aus Haß des Worts erreget: welches alles die Widersacher dem Evangelio, oder, wie sie lästern, der ketzerischen Lehre Schuld geben. Nun ist aber die Christliche Freyheit ein geistlich Ding, davon ein fleischlicher Mensch nichts verstehet. Es wird denen schwer und sauer, so da im Geist schon angefangen haben, und davon auch reichlich zu lehren wissen, daß sie sie herrlich und hoch halten. Vernunft meynet, es sey eine leichte Sache; darum, wo sie der Geist nicht groß und köstlich machet, wird sie geringe gehalten, ja, gar verachtet.

Das fünfte Capitel

hält in sich

I. Theil,
Die Predigt von Christlicher Freyheit.

I.

Dieweil St. Paulus seine Epistel schier zum Ende gebracht, und jetzt beschliessen will, gehet er aufs allergewaltigste damit um, daß er die Lehre vom Glauben und Christlicher Freyheit wider die falschen Apostel vertheidige, welche allen ihren Fleiß, Mühe und Arbeit dahin richteten, daß sie solche Lehre [vom Glauben] zerstöreten, daß sie die Galater und andere Christliche Gemeinden

unter das Joch des Gesetzes gefangen nähmen. Darum sind auch alle seine Worte also auf sie gerichtet, daß er sie damit, gleich als mit eitel Donneräxten vom Himmel herab, zu boden schmeisset. Vermahnet darneben zugleich die Galater, daß sie derselben schädliche, verderbliche Lehre also meiden und fliehen sollten, als das allerschädlichste Gifft und greulichste Pestilenz; dräuet auch den Unbußfertigen mit der Strafe und Schaden, so ihnen daraus entstehen werde: verheisset dargegen denen, so gehorchen würden, allerley Gutes. In Summa, er versuchet es auf allerley Weise mit ihnen, damit er sie in der Freyheit möchte erhalten, damit sie Christus befreyet hatte; und saget also:

v. 1. **So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat.**

2. Das ist, haltet veste und seyd beständig, 2c. Auf solche Meynung saget St. Petrus auch in der 1. Epistel am 5. Cap. v. 8: **Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge, dem widerstehet vest im Glauben.** Seyd nicht zu sicher, sagt er, sondern seyd veste, lieget nicht und schnarchet, sondern stehet. Als wollte er sagen: Es will, wahrlich, vonnöthen seyn, daß ihr beständig, veste, wacker und fürsichtig seyd, wollet ihr anders die Freyheit erhalten, damit euch Christus befreyet hat. Denn die, so da wollen sicher seyn und ohne Sorge schnarchen, die werden sie nicht behalten. Denn der Satan ist dem Lichte des Evangelii über die Maassen feind, das ist, der Lehre von der Gnaden, Freyheit, Trost und Leben; darum, wo er es gewahr wird, daß sie aufgehen und anbrechen will, feyert er nicht, sondern leget sich balde mit ganzer Macht darwider, erreget alle böse Winde und Ungewitter, auf daß er sie ja verdunkeln und dämpffen möge. Derohalben St. Paulus die Galater und alle Christen vermahnet, daß sie nicht sollen faul noch sicher seyn, sondern gerüstet, und immerdar wider den Satan zu Felde liegen, auf daß er ihnen die Freyheit, welche Christus so theuer erworben hat, nicht hinwegraube, ehe sie es gewahr und innen werden.

3. Es hat St. Paulus alhier seine Worte also gesetzet, daß er in einem jeglichen etwas sonderliches zu verstehen geben will; derohalben man ihnen mit Fleiß und tief nachdenken soll. So bestehet nun, sagt er. Als wollte er sagen: Hier müßt ihr, wahrlich, wacker seyn, und euch wohl vorsehen, daß ihr beständig bleibet. Worinne? In der Freyheit. In welcher? Nicht damit uns der Käyser, sondern Christus befreyet hat. Der Käyser hat dem Pabst wol die Stadt Rom samt andern Ländern frey ergeben, ja, geben müssen, dazu auch Privilegia und Freyheiten für seinen beschornen und geschmierten Haufen 2c. welches auch eine Freyheit heißt; aber eine weltliche, dadurch der Pabst samt seinen Schuppen von den gemeinen Bürden befreyet sind, welche sonst andere Unterthanen des Käysers tragen müssen.

4. Darüber ist noch eine andere Freyheit, nemlich des Fleisches, oder vielmehr des Teufels, durch welche er, leider, in aller Welt mit aller Gewalt regieret: denn die sich dieser Freyheit anmassen, die gehorchen weder GOtt noch einigerley Gesetzen, sondern thun nach ihrem Muthwillen, alles, was sie nur gelüstet. Solcher Freyheit jaget jetzund vor dem Ende der Welt jedermann nach: auch trachten darnach die Schwärmergeister und Ketzer, ob sie sich mit Worten wol anders hören lassen, und mit Geberden stellen; denn sie halten, lehren, gläuben und thun, was

ihnen

ihnen einfället, unangesehen, es sey recht oder unrecht, wollen dazu auch darum ungemeistert und ungestraft seyn. Diese stehen in der Freyheit, damit sie der Teufel befreyet hat.

5. Von solcher Freyheit handeln oder lehren wir gar nichts, wiewol sie, leider! allzustark im Schwange gehet, und die Welt keiner andern Freyheit begehret noch wünschet: auch handeln noch lehren wir nichts von der Freyheit, so in den Weltständen einer vor dem andern hat, sondern von einer geistlichen, welcher der Teufel feind ist, und mit aller Gewalt anfichtet. Und ist eben diese, damit uns Christus befreyet hat, nicht von einer menschlichen Dienstbarkeit, nicht der Babylonischen oder Türkischen Gefängniß, sondern von dem ewigen Zorn GOttes. Wo aber? Im Gewissen. Da wendet unsere Freyheit, und schreitet nicht weiter. Denn Christus hat uns befreyet, nicht nach weltlicher noch fleischlicher Weise, sondern nach geistlicher; das ist, er hat uns also befreyet, daß unser Gewissen frey, getrost und fröhlich soll seyn, und sich nicht fürchten vor dem künftigen Zorn, welches allein die rechte Freyheit heisset und ist, die niemand theuer und hoch genug schätzen und achten kann, welcher Grösse und Herrlichkeit; so man sie gegen der weltlichen oder fleischlichen Freyheit, so die Welt allein suchet, vergleichen und rechnen will, sind sie kaum ein Tröpflein gegen dem ganzen Meer.

6. Denn wer kann aussprechen, was für ein groß Ding es sey, daß einer in seinem Herzen gewiß dafür halten und gläuben soll, daß GOtt mit ihm nicht zürne, ja, nimmermehr zürnen werde, sondern daß er sey, und in Ewigkeit bleiben wolle sein gnädiger und barmherziger Vater um Christi willen? Wahrlich, es ist eine herrliche und unbegreifliche Freyheit, daß einem die göttliche Majestät gnädig ist, ihn schützen, in allen Nöthen helfen, und endlich auch leiblich frey machen will; daß unser Leib, der da verweslich in Schmach und Schwachheit begraben wird, wiederum unverweslich auferstehen soll in aller Kraft und Herrlichkeit. Derohalben diese Freyheit, nemlich, daß wir von dem Zorn GOttes sollen in Ewigkeit befreyet seyn, eine unaussprechliche Freyheit, und viel grösser ist, denn Himmel und Erden, und alle Creaturen.

7. Aus dieser folget eine andere Freyheit, daß wir durch Christum sicher und frey gemacht werden vom Gesetz, Sünde, Tod, von des Teufels Gewalt und der Höllen, rc. Denn gleichwie uns GOttes Zorn nicht schrecken kann, sintemal uns Christus davon befreyet hat: also können das Gesetz, die Sünde, rc. uns auch nicht verklagen noch verdammen. Ob uns nun wol das Gesetze beschuldiget, und die Sünde schrecket, können sie uns doch gleichwol nicht in Verzweifelung treiben und verdammen. Denn da ist der Glaube, der die Welt überwindet, 1 Joh. 5, 4. und saget so balde: Der keines hat Gewalt über mich; denn mein HErr Christus hat mich von ihnen erlöset und frey gemacht. Also auch, der Tod, obwol kein gewaltigerer noch greulicherer Tyrann in aller Welt ist, denn er würget alle Menschen dahin, muß die Gläubigen zufrieden lassen um solcher Freyheit willen, damit uns Christus befreyet hat: schrecken mag er sie wol; aber ferner kann er nichts thun: denn sie halten sich an das oder dergleichen Worte Christi Joh. 11, 26: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, rc. Dadurch richten sie sich wieder auf, und empfa-

empfahen Trost in allen Trübsalen und Todesnöthen.

8. Darum soll man fleißig betrachten, wie ein groß, trefflich Ding es um die Christliche Freyheit ist. Zwar diese Worte, Freyheit von GOttes Zorn, Gesetze, Tod, 2c. sind balde und leichtlich nachzusprechen. Wenn es aber dazu kömmt, daß man die Grösse und Kraft dieser Freyheit im Gewissen fühlen, das ist, wenn man sich in Todesnöthen, und andern geistlichen Kämpffen und Anfechtungen, darauf behelfen und damit schützen und schirmen soll, welches denn der einige rechte Brauch und die fürnehmste Frucht dieser Freyheit ist, das kömmt einem so schwer an, daß niemand genugsam sagen kann.

9. Darum soll ein Christ sich darzu gewöhnen, wenn er fühlet, daß er vom Gesetz verklaget, durch die Sünde, Tod und GOttes Zorn geschrecket wird, daß er solche schreckliche Bilder aus den Augen thue, sehe an und tröste sich dagegen der Freyheit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, des Lebens, und GOttes ewiger Barmherzigkeit, durch Christum erworben. Ob es nun wol ohne solch Verklagen und Schrecken nicht abgehet; denn es fühlet es niemand stärker, denn die Christen, wie man wohl siehet: so soll gleichwol, der sie fühlet, nicht verzagt werden und verzweifeln, sondern soll hoffen, es werde nicht lange währen; wie denn in der Schrift GOtt durch den Propheten Esaiam am 54. Cap. v. 7. 8. seine Gläubigen tröstet, und sagt: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen. Aber solches ist über die Maassen schwer zu thun, wenn Angst und Noth vorhanden ist. Darum lässet die Freyheit, so Christus uns erworben hat, sich nicht so bald und leicht fassen und gläuben, als bald und leicht sie sich nennen lässet. Wer sie mit gewissem starken Glauben fassen könnte, dem wäre es eine schlechte Sache, des Teufels List, der Welt Haß und Wüterey, der Sünde und des Todes Schrecken zu überwinden; denn diß alles müßte durch solche Freyheit verlöschen und verschwinden, wie ein kleines Fünklein Feuers im weiten Meer. Gewiß ist es, daß die Freyheit, so wir durch Christum haben, auf einmal verschlinget und dahin nimmt die ganze Last, alles, das uns drücket und ängstet, es sey Gesetz, Sünde, Tod, GOttes Zorn, und endlich die Schlange mit ihrem Kopffe, und richtet dagegen an ihrer Stätte auf Gerechtigkeit, Friede, Leben, 2c. Aber selig ist, der solches verstehet und gläubet.

10. So lasset uns nun ja lernen, daß wir diese unsere Freyheit in aller Herrlichkeit hoch und theuer halten, welche uns kein Käyser, kein Prophet noch Erzvater, kein Engel vom Himmel, sondern Christus, GOttes Sohn, durch welchen alle Dinge, beyde, im Himmel und Erden geschaffen sind, durch seinen Tod erworben hat: nicht darum, daß er uns von einer leiblichen und zeitlichen Dienstbarkeit, sondern von einem geistlichen und ewigen Gefängniß der allergrausamsten, unüberwindlichsten Tyrannen, nemlich des Gesetzes, der Sünden, des Todes, Teufels 2c. erlösete, und frey machete, und uns also mit GOtt dem Vater versöhnete. Nachdem aber solche unsere Feinde überwunden, und wir mit GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, ist es gewiß, daß wir vor GOtt gerecht sind, und daß ihm alle unsere Werke, die ein jeglicher in seinem Beruf nach

nach GOttes Befehl thut, wolgefallen. Und ob gleich noch übrige Sünde an uns ist, daß uns doch dieselbige nicht zugerechnet, sondern um Christi willen vergeben wird.

11. Mit diesen Worten: So bestehet nun in der Freyheit, rc. die viel in sich haben, denen wir auch mit grossem Fleiß nachdenken sollen, gibt St. Paulus auch das zu verstehen, daß solche Freyheit uns gegeben wird, nicht um des Gesetzes oder unserer eigenen Gerechtigkeit willen, sondern aus lauterer Gnade, allein um Christi willen. Und solches bezeuget St. Paulus nicht alleine alhier, sondern durch die ganze Epistel. Dazu stimmet auch Christus Joh. 8, 36. da er spricht: So euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. Der allein ist es, der ins Mittel trit zwischen uns und alle unser Unglück, das uns drücket und ängstet, überwindet es, und nimmt es hinweg; also, daß uns fortan, so wir es anders gläuben, und uns sein mit Ernst annehmen, nichts mehr unterdrücken noch verdammen kann. Ja, für die Sünde und Tod schenket er uns Gerechtigkeit und ewiges Leben; wandelt die Dienstbarkeit und das Schrecken des Gesetzes in eine Freyheit des Gewissens, und Trost des Evangelii, das also zu uns saget: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, Matth. 9, 2. Derohalben wird solche Freyheit nicht durch das Gesetz rc. gegeben, sondern wer da gläubet an Christum, der hat es, rc.

12. Es ist aber unmöglich, daß die Vernunft solte erkennen oder fühlen, wie und was vor ein groß, herrlich Ding es um diese Freyheit ist. Sie will und muß mit geistlichen Augen angesehen und erkannt werden, denn siehet und empfindet man erst, wie ein grosser, unmäßlicher Schatz es sey. Denn es kann es ja niemand, weder mit Gedanken fassen; noch mit Worten ausreden, wie eine grosse Gabe es sey, daß man an statt des Gesetzes, der Sünden, des Todes, göttliches Zorns, rc. hat Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, und den Schöpffer Himmels und der Erden zum GOtt, der uns in Ewigkeit gnädig und günstig ist. Es rühmen die Papisten und alle Heuchler, so da trachten durch des Gesetzes oder ihrer eigenen Werke Gerechtigkeit vor GOtt fromm zu werden, wie sie auch haben Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, einen gnädigen GOtt, rc. rühmen auch viel von der Freyheit, vertrösten auch andere Leute darauf: aber es ist solch ihr Rühmen eitel Betrügerey und ungewiß Ding. Denn sie sind selbst **Knechte des Verderbens**, 2 Petr. 2, 19. denen alles ihr falsches Vertrauen, wenn es zur Anfechtung kömmet, in einem Augenblick verschwindet; sintemal sie stehen und gegründet sind, nicht auf GOttes Wort oder auf Christo, sondern allein auf Menschen Werk. Derohalben es auch unmöglich ist, daß sie recht verstehen können, was die rechte Freyheit von Sünden sey, rc.

13. Dagegen aber ist Christus die Grundveste, darauf unsere Freyheit gegründet ist und stehet, welcher ein ewiger Hoherpriester ist, zur Rechten GOttes, und vertrit uns rc. Derohalben die Freyheit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, so wir durch ihn haben, gewiß, beständig und ewig sind, so ferne wir es durch den Glauben fassen. Darum, wenn wir an Christo halten, und in der Freyheit, damit er uns befreyet hat, veste bestehen, so haben und behalten wir diese unaussprechliche, himmlische Güter: wo wir aber sicher und faul werden seyn, ist es gar bald geschehen und versehen, daß wir sie verlieren.

14. Es thut es St. Paulus nicht ohne Ur-

Ursache, daß er so treulich vermahnet, beständig und wacker zu seyn. Denn er weiß wohl, daß der Teufel damit ohne Unterlaß umgehet, daß er uns die Freyheit, so uns Christus so theuer erworben hat, hinweg nehme, und uns wiederum durch seine Diener unter das Joch der Dienstbarkeit gefangen nehme; wie folget:

Und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

15. St. Paulus hat aus der Maassen gewaltig und tröstlich geredet von der Gnade und Christlichen Freyheit, und die Galater und alle Christen mit herrlichen und theuren Worten vermahnet, daß sie darinne sollen stehen und beständig bleiben, auf daß sie solche Freyheit nicht entweder durch Unachtsamkeit oder Sicherheit verlieren, und durch Abfall von der Gnade und Glauben auf das Gesetze und die Werke gerathen. Weil aber die Vernunft immerdar sicher dahin denket, es habe keine Noth noch Gefahr, und dazu so geschickt ist, daß sie die Gerechtigkeit des Gesetzes höher und besser hält, denn des Glaubens, wird er etwas wider das Gesetz GOttes beweget, tastet es mit harten Worten an, und gibt ihm einen sehr schmählichen und verächtlichen Namen, und nennet es ein Joch; und dazu nicht ein schlechtes Joch, sondern ein knechtisch Joch. Eben so nennet es St. Petrus in der Apostel Geschichte am 15. Cap. v. 10. auch, da er spricht: **Was versucht ihr GOtt, das Joch auf der Jünger Hälse zu legen?** rc. Machet es also allzumal widersinnisch. Denn die falschen Apostel vernichtigten die Verheissungen von Christo, und rühmeten dagegen das Gesetz samt seinen Werken auf solche Weise: Wollet ihr los und frey werden von Sünde und Tod, und dagegen gerecht und selig werden, so haltet das Gesetz, lasset euch beschneiden, haltet Tage, Monden, Feste und Jahrzeit, opffert, rc. so werdet ihr durch solchen Gehorsam des Gesetzes gerecht und selig. St. Paulus aber lehret gleich das Widerspiel, und spricht: Wer da lehret das Gesetz also halten, der machet die Gewissen nicht frey, sondern bestricket sie, und nimmt sie gefangen unter ein Joch; dazu nicht unter ein schlechtes Joch, sondern unter ein knechtisch Joch.

16. Darum redet er über die Maassen verächtlich und schmählich vom Gesetz, da er es nennet einen Strick der allerschwersten Dienstbarkeit und knechtischen Jochs, thut es auch nicht ohne Ursache. Denn es stecket der Vernunft der Wahn tief im Kopffe, daß das Gesetze die Menschen gerecht mache. Und in solchem schädlichen Wahn ist das ganze menschliche Geschlechte dermassen verwirret und verstricket, daß ihm über die Maassen schwerlich heraussen zu helfen ist. Darum scheinet es fast also, als wollte St. Paulus (damit er ja genugsam anzeigete, wie das Gesetz nicht könne gerecht machen,) die, so da wollen durch das Gesetz gerecht werden, alhier denen Ochsen vergleichen, welche im Joch ziehen müssen. Denn gleichwie dieselben in ihrem Joch mit grosser Mühe und Arbeit ziehen müssen, und doch gleichwol über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich, wenn sie lange gedienet haben, vor den Kopf schmeisset und schlachtet: also gehet es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nemlich, daß sie müssen gefangen seyn, und im Joch der Dienstbarkeit, das ist unter dem Gesetz, dienen, gefangen seyn, und geplaget werden: Und wenn sie sich mit des Gesetzes Werken lange Zeit und Weile schwerlich bemühet und gemartert haben, ist

das ihr endlicher Lohn, daß sie in Ewigkeit arme unselige Knechte seyn müssen. Weß Knechte aber? Der Sünde, des Todes, göttliches Zorns, des Teufels, ꝛc. Daraus denn zu verstehen, daß keine schwerere Dienstbarkeit unter allen andern ist, denn des Gesetzes. Derohalben thut es St. Paulus nicht ohne Ursache, daß er es ein knechtisch Joch nennet. Denn wie ich droben (c. 3. §. 447. sqq.) oft und viel gesagt habe, so thut das Gesetz nicht mehr, denn daß es allein die Sünde offenbaret und groß machet, verklaget, schrecket, verdammet, richtet Zorn an, und dringet die armen elenden Gewissen dahin, daß sie zuletzt ganz und gar verzweifeln müssen; welches je die schwerste und erbärmlichste Dienstbarkeit ist; wie St. Paulus zun Römern c. 3, 20. c. 4, 14. 15. und c. 7, 7. sqq. weiter und reichlicher davon handelt.

17. Darum sind es alles gewaltige und hitzige Worte, die St. Paulus alhier führet. Denn er wollte sie je gern dahin bereden und weisen, daß sie sich von den falschen Aposteln nicht betrügen, ihnen diese unerträgliche Last nicht auf den Hals laden, und unter das knechtische Joch wiederum durch sie fangen liessen. Als ob er also sagen wollte: Es betrifft nicht ein geringes, sondern es gilt, daß ihr in Ewigkeit entweder frey seyd, oder dienen müsset. Denn gleichwie das nicht eine weltliche noch fleischliche, sondern eine ewige Freyheit ist, daß man frey ist von GOttes Zorn und allem Uebel: also ist das auch nicht ein leiblicher Dienst, der nur eine Zeitlang währet, sondern ein ewiges Gefängniß, darunter der Sünde, Tod und Teufel dienen müssen, alle die, so da wollen durch das Gesetz gerecht und selig werden. Denn solche Werkheiligen, die das Gesetze von Herzen meynen, und mit ganzem Ernst thun wollen, von welchen St. Paulus alhier sonderlich redet, haben in ihren Herzen nimmermehr Friede noch Ruhe, so lange sie leben, sondern zweifeln immerdar an GOttes Willen, fürchten sich vor dem Tode, GOttes Zorn und Gerichte, und müssen nach diesem Leben darzu das ewige Verdammniß zu Lohne haben für ihren Unglauben.

18. Derohalben heissen die, so das Gesetz mit Werken erfüllen, und dadurch gerecht werden wollen, billig des Teufels Märtyrer. Denn es wird ihnen viel schwerer und saurer, die Hölle zu verdienen, denn es den rechten heiligen Märtyrern unsers HErrn Christi wird, in den Himmel zu kommen. Denn sie haben zweyerley Marter und Plage: Erstlich, so lange sie hier auf Erden leben, lassen sie es ihnen sauer werden, und martern sich selbst jämmerlich damit, daß sie viel grosser, schwerer Werke thun, und ist doch alles vergebens, ja Sünde; denn was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde, Röm. 14, 23. Darnach, wenn sie sterben, ist das ihr Lohn, daß sie zum Teufel in das höllische Feuer fahren, und ewig verdammt werden. Sind also die allerelendesten Märtyrer, beyde, in diesem gegenwärtigen und zukünftigen Leben, und müssen also in Ewigkeit Knechte und gefangen seyn und bleiben. Dagegen aber haben die Gottseligen in dieser Welt wol Trübsalen, in Christo aber haben sie Friede; sintemal sie gläuben, daß derselbige die Welt überwunden habe. Joh. 16, 33.

19. Darum sollen wir solcher Vermahnung St. Pauli nachkommen, und veste stehen in der Freyheit, die uns Christus mit seinem Tode erworben hat, und uns ja fleißig vorsehen und hüten, daß wir nicht wiederum unter das knechtische Joch verbunden und verstrickt werden. Das Exempel der Wiedertäufer und anderer Rotten soll un-

billig heutiges Tages warnen und klug machen, die den Glauben haben fahren lassen, und derohalben das Erkenntniß Christlicher Freyheit verloren, geben grosse Heiligkeit für, und ist doch lauter Irrthum, weil sie den rechten Verstand der Schrift nicht haben, sondern sie drehen und ziehen, wie sie es gut deucht. Drum sind sie auch härter gefangen unter dem knechtischen Joch, denn sie unter dem Pabstthum waren: haben derohalben hier zeitlich ihr Fegfeuer, und dort ewiglich die Hölle, ꝛc. Der mehrere Theil aber der Papisten werden dieser Zeit epicurische Schlemmer; derohalben brauchen sie der fleischlichen Freyheit, so viel sie können und mögen, und singen ohne alle Sorge das Liedlein: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, das ist: Lasset uns jetzund leben im Saus, denn nach dem Tode wird nichts daraus: Sind aber gewißlich des Teufels Knechte, von dem sie gefangen sind, daß sie ihm dienen müssen nach aller seiner Lust und Willen; derohalben sie auch gewiß zu gewarten haben ein ewig höllisch Gefängniß. Bisher hat St. Paulus mit hefftigen und sehr ernsten Worten die Galater vermahnet, daß sie sich nicht sollen wiederum lassen von ihren falschen Lehrern unter das knechtische Joch gefangen nehmen, sondern in der Freyheit veste stehen, ꝛc. Die Worte, die nun folgen, sind noch hefftiger und ernstlicher, ꝛc.

v. 2. Siehe, ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.

20. Es ist St. Paulus also im Geist beweget, daß er aus grossem, ernsten Eifer so gewaltige Worte redet wider das Gesetz und die Beschneidung, als wären es eitel Donnerschläge vom Himmel herab. Und solche hefftige und hitzige Worte zu reden treibet ihn der H. Geist, daß er aus dem grossen verdrüßlichen Unlust wider die falschen Apostel, so das Gesetz und die Beschneidung zur Seligkeit nöthig machten, gleich entrüstet wird, und saget: Siehe, ich **Paulus**; Ich, Ich, saget er, der ich je deß gewiß bin, und es fürwahr weiß, daß ich mein Evangelium von keinem Menschen, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi empfangen habe: item, der ich auch gewiß und versichert bin, daß ich von GOtt selbst Befehl und Macht habe zu lehren und zu sprechen; so spreche ich nun vor mich ein solch Urtheil, welches bey euch wol unerhöret und neu seyn mag, aber doch ist es gewiß wahr, wird auch nimmermehr anders seyn noch werden können, nemlich das: Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze. Das ist ein sehr harter Spruch, daß St. Paulus sagt, daß sich beschneiden lassen, so viel soll seyn, als Christum unnütze und nichts werth machen. Nicht, daß er an ihm selbst unnütze und nichts werth seyn möge; sondern daß er den Galatern nichts nütze werde, welche von den falschen Aposteln sich betrügen liessen, und hielten, man müßte nicht allein an Christum gläuben, sondern sich auch beschneiden lassen, wollte man anders selig werden.

21. Dieser Text ist ein rechter Probierstein, darnach wir gewiß und sicher richten und urtheilen mögen allerley Lehre, Werke, Gottesdienst und Ceremonien aller Menschen. Welche nun, es seyn gleich Papisten, Jüden, Türken, Rotten, oder wer sie seyn mögen, lehren, daß etwas anders zur Seligkeit vonnöthen sey, ohne allein der Glaube an Christum, oder richten sonderliche Werke und Gottesdienst auf, halten Ordensregel, Satzung und Ceremonien, welcherley dieselben seyn und Namen haben, der Meynung, daß sie dadurch erlangen wollen Ver-

gebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, dieselbigen hören alhier allzumal, was für ein Urtheil der Heil. Geist durch den Apostel wider sie gesprochen hat, nemlich, daß ihnen Christus kurzum kein nütze sey. Darf aber St. Paulus solch schrecklich Urtheil fällen wider das Gesetz und die Beschneidung, so GOtt selbst gegeben hat, deß sich doch einer billig verwundern möchte: was sollte er für ein Urtheil sprechen über die Spreu und Säutrestern der Menschensatzungen.

22. Derohalben so ist dieser Text ein solcher Donnerschlag, dafür sich billig das ganze päbstische Reich entsetzen und erschrecken soll. Denn es haben ja alle Pfaffen, Mönche, Einsiedler rc. ich sage von den besten, so unter ihnen gewesen sind und noch seyn mögen, ihr Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung gestellet, nicht auf Christum, den sie gelästert und stracks zu einem zornigen Richter, Verkläger und Verdammer gemacht haben, sondern auf ihre eigene Werke, Gerechtigkeit, Gelübde und Verdienste vertrauet haben: darum hören sie alhier ihr Urtheil, daß ihnen Christus kein nütze sey. Denn so sie selbst durch ihre eigene Gerechtigkeit und strenges Leben die Sünde büssen, Gnade und ewiges Leben verdienen können, dürfen sie Christi nirgend zu, daß er Mensch werde, leide und sein Blut vergiesse, wieder auferstehe, Sünde, Tod und Teufel überwinde: denn sie können ihnen selbst durch ihre eigene Kräfte wohl rathen, und alles Unglück überwinden; darum ist ihnen Christus allerdings unnütze. Nun ist es aber nicht möglich mit Worten auszusprechen, wie eine grosse Schmach es sey, so man Christum also zunichte machen will, daß er allerdings unnütze seyn soll. Derohalben redet St. Paulus alle diese Worte aus einem sehr bewegten Geist und unwilligen Gemüthe: So ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze: das ist, alle seine Wohlthaten, damit er der ganzen Welt gedienet hat, werden an euch ganz und gar verloren und unbewandt seyn.

23. Hieraus ist gnugsam zu vermerken, daß unter der Sonnen kein schädlicher, giftiger Ding ist, als die Lehre von menschlichen Gesetzen und Werken, die der Meynung angenommen und gehalten wird, als sollte man dadurch Vergebung der Sünden erlangen. Denn sie nehmen auf einen Haufen dahin und verkehren die Wahrheit des Evangelii, den Glauben, rechten Gottesdienst und Christum selbst, auf welchen doch der Vater alles gestellet hat, wie zun Coloss. am 2. Cap. v. 3. stehet: In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und des Erkenntniß rc. Item v. 9: In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Derohalben alle die, so da die Werklehre der Meynung, wie gesagt, lehren oder annehmen, die unterdrücken das Evangelium, machen den Tod und Auferstehung Christi unnütze, verdunkeln seine heiligen Sacramenta, und rauben davon den rechten Nutzen und Brauch, so man daraus haben soll, verleugnen also und lästern GOtt mit allen seinen Verheissungen und Wohlthaten, als seine ärgsten Feinde.

24. Welchen diese Worte, da St. Paulus das Gesetz GOttes ein knechtisch Joch nennet; item, da er sagt, daß denen Christus kein nütze sey, so da fürgeben, daß die Beschneidung nöthig sey zur Seligkeit, nicht abschrecken von dem Gesetz und Beschneidung, vielmehr aber von menschlichen Satzungen, von dem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit und Werke, und machet ihn nicht begierig nach der Freyheit in Christo;

derselbe muß freylich ein Herz haben, das härter ist, denn ein Stein oder Stahl nimmermehr seyn kann.

25. Es ist deutlich und klar gnug geredt, wer es nur verstehen will, daß er sagt: Wer sich beschneiden lässet, das ist, wer auf seine Beschneidung vertrauet, dem ist Christus unnütze, das ist, er ist ihm vergebens geboren, gelitten 2c. Denn wie ich droben gesagt hab, redet St. Paulus vom Gesetz, das an ihm selbst gut, heilig ist 2c. auch nicht vom blossen Werke der Beschneidung an sich selbst, welches nichts schadet, wenn man es nicht der Meynung thut, daß man darauf vertrauet, als würde man dadurch gerecht; sondern vom Brauch oder Nutzen, der durch solche Werke gesucht wird, nemlich, daß man darauf ein Vertrauen setzet. Denn wenn man St. Pauli Worte recht verstehen will, muß man sie auf die Hauptsache ziehen, davon er in dieser und andern Episteln handelt, welche ist diese, daß die Leute nicht können gerecht werden durch des Gesetzes Werk, Beschneidung, und dergleichen. Er sagt nicht, daß die Werke an sich selbst böse, oder nichts seyn; ja, er wird hernach mit vielen schönen Worten reizen und locken, gute Werke zu thun: sondern das Vertrauen auf die Werke, daß man dadurch will gerecht werden, verdammt er; denn es macht, daß Christus kein nütze ist. Darum, wer das Gesetz hält, und sich beschneiden lässet, oder etwas anders thut, es heisse wie es wolle, der Meynung, daß er dadurch vor GOTT wolle gerecht werden, dem ist Christus kein nütze.

26. Solches sollen wir mit Fleiß merken, wenn wir in geistliche Anfechtung kommen, da der Teufel pflegt das Gewissen zu verklagen und schrecken, auf daß er es in Verzweifelung bringen möge. Denn er ist ein Vater der Lügen, und ein sonderlicher Feind der Christlichen Freyheit; darum verlässet er uns keinen Augenblick mit erdichteten falschem Schrecken zu plagen, und unterstehet sich, es dahin zu bringen, daß das Gewissen die Freyheit fahren lasse, immerdar in Furchten sey, und anders nichts fühlen soll, denn seine Sünde, dafür erschrecken, und an GOttes Gnade verzweifeln. Darum sage ich, wenn der greuliche grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satan, so da die ganze Welt verführet, und unsere Brüder vor dem Angesicht GOttes Tag und Nacht verklaget, Offenb. 12, 9. 10. herkommt, und dir vorhält, daß du nicht allein nichts Gutes gethan, sondern darzu auch GOttes Gesetze übertreten habest; so antworte ihm wiederum also: Du bekümmerst mich viel damit, auf der linken Seite, daß du mich meiner begangenen Sünden erinnerst, bringest mir auch in das Gedächtniß, daß ich nichts Gutes gethan habe. Zur Rechten wolltest du es gerne dahin bringen, daß ich auf meine Frömmigkeit und gute Werke bauete, und liesse Christum fahren. Ich will aber der keines thun. Denn wenn ich das thäte, daß ich entweder auf meine gute Werke vertrauete, oder aber um meiner Missethaten willen verzweifelte, so würde mir Christus auf beyder Seiten kein nütze. Darum kehre ich mich nichts daran, du haltest mir gleich meine Sünde oder guten Werke für; denn ich will der keines nicht ansehen, noch vor Augen haben, sondern mich allein auf die Freyheit verlassen, damit mich Christus befreyet hat: von dem weiß ich allein, daß er mir helfen kann und will. Darum will ich mir ihn nicht unnütze machen; welches denn geschähe, wenn ich mich vermässe, durch meine guten Werke Gnade und ewiges Leben

ben zu erlangen, und selig zu werden, oder aber um meiner Sünde willen verzweifelte.

27. Darum sollen wir aus diesen Worten St. Pauli lernen Christum weit zu scheiden von allen Werken, beyde guten und bösen, von allen Gesetzen, göttlichen und menschlichen, von allen betrübten und geängsteten Gewissen. Denn mit der keinem hat Christus zu schaffen. Wahr ist es, daß er mit den elenden Gewissen zu schaffen hat; aber nicht auf die Weise, daß er sie betrübter und elender mache; sondern daß er die, so bereitan betrübet sind, wiederum tröste und ihnen aufhelfe. Darum, wenn dir einfällt, Christus sey ein Richter oder Gesetzlehrer, der mit dir zürne, von dir Rechenschaft fordern werde, wie du dein Leben zugebracht habest; so halte es für gewiß und wahr, daß er nicht Christus, sondern der leidige wütende Teufel sey. Denn die Schrift mahlet Christum viel anders, nemlich, daß er unser Versöhner, Mittler und Tröster sey, Röm. 8,3.32. Der ist er, und bleibet es auch ewiglich. Dabey bleibe, so wirst du nicht betrogen. Denn es ist unmöglich, daß er sich anders stellen soll. Dich deucht es wol, er stelle sich anders, wenn du angefochten wirst: du thust aber dem lieben HErrn Gewalt und Unrecht; denn er ist unser Hoherpriester, der uns vertrit in Ewigkeit. Psalm 110, 4.

28. Darum, wenn der Teufel in Christi Person sich verstellet, und mit dir eine solche Disputation anfähet: Siehe da, diß oder jenes solltest du nach meinem Worte, wie ich dir befohlen, gethan haben, du hast es aber unterlassen; dagegen hättest du diß sollen unterwegen lassen, und hast es gethan; darum sollst du wissen, daß ich dich darum strafen will: so laß dich es nicht irren, noch verzagt machen; sondern sage also: Das weiß ich je gewiß, daß Christus auf solche Weise mit den elenden Gewissen nicht zu reden pfleget, machet ihnen ihren Jammer und Herzcleid nicht grösser und schwerer, denn es bereits an ihm selbst ist: Er zubricht weder das zerstossene Rohr, noch löschet das glimmende Tocht aus, Es. 42,3. Wol ist es wahr, daß er den harten und verstockten Leuten hart zuspricht, und mit der Hölle und ewigem Feuer dräuet; wiederum aber, die, so erschrocken und beschweret sind, locket er aufs allerfreundlichste zu sich, und spricht Matth. 11. v. 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Item Marc. 2,17. Luc. 5,32: Ich bin nicht kommen zu ruffen die Gerechten, sondern die Sünder rc. Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, Matth. 9,2. Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16. v. 33. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren war rc. Luc. 19,10.

29. Darum ist wohl vonnöthen, daß wir uns eben vorsehen, daß uns der Satan durch seine wundertückische Behendigkeit und unzählige Liste nicht betrüge, und aus Christo, unserm einigen Tröster und Heiland, nicht einen Verkläger oder Verdammer mache, und wir also unter der Larve eines falschen, erdichteten Christi, welcher der leidige Teufel selber ist, den rechten wahrhaftigen Christum verlieren, und in uns selbst unnütze machen. Das will ich gesagt haben von denen Anfechtungen, darein ein jeder vor seine Person insonderheit fallen mag, wie man in derselben sich halten soll. Das rede ich den armen betrübten Gewissen zu Trost, nicht dem grossen, rohen, wilden Haufen: der darf, daß man ihn schrecke und bedräue mit GOttes Gesetz, Zorn und Gericht; darum gehet ihn solcher Trost nichts an rc.

v. 3. Ich

v. 3. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden lässet, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

30. Es ist der erste Schade zwar allzu groß, daß St. Paulus sagt, daß Christus nichts nütze sey denen, so sich beschneiden lassen: Nun ist dieser andere nichts geringer, da er saget, daß die, so sich beschneiden lassen, schuldig seyn, das ganze Gesetz zu halten. Und redet solche Worte mit einem so grossen Ernst, daß er auch dazu schwöret, und saget: Ich bezeuge, das ist, ich schwöre aufs allertheuerste.

31. Nun mögen aber diese Worte auf zwerley Weise verstanden werden, negatiue und affirmatiue. Der erste Verstand, negatiue, ist dieser: Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden lässet, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu halten, das ist, er hält noch erfüllet gar nichts am Gesetze: wann er sich auch gleich beschneiden läßt, bleibt er dennoch unbeschnitten; und wenn er gleich das Gesetz erfüllet, so erfüllet ers doch nicht: ja, damit er meynet, daß ers erfüllen wolle, damit übertrit er es. Diß dünket mich die rechte einfältige Meynung zu seyn, so St. Paulus in diesen Worten gehabt hat. Denn hernacher im 6. Cap. v. 13. erkläret er sich selbst, und sagt: Die sich beschneiden lassen, halten das Gesetze selbst nicht. Und droben im 3. Cap. v. 10: Alle die, so unter dem Gesetze sind, die seyn unter dem Fluch. Als wollte er sagen: Wenn ihr euch gleich beschneiden lasset, seyd ihr darum nicht gerecht noch frey vom Gesetz, sondern seyd dadurch dem Gesetz erst recht schuldig, und seine Knechte worden. Ja, eben damit ihr vermeynet dem Gesetze gnug zu thun, und von ihm frey zu werden, macht ihr euch dem Gesetz unterworfen, und gebet euch allererst recht unter sein Joch, daß es je länger je mehr Recht gewinnet, euch zu verklagen und zu verdammen. Das heißt denn, der Sache fort helfen, wie der Krebs gehet; den Koth mit Koth abwaschen wollen.

32. Was ich alhier aus St. Pauli Worten anzeige, das habe ich im Kloster, beyde, an mir selbst und andern, wohl erfahren müssen. Denn ich habe ihrer viel gesehen, die aus herzlicher guter Meynung und Andacht alles das thaten, was sie konnten und vermochten, ihr Gewissen damit zu stillen; trugen härene Hemde an, fasteten, beteten, marterten und plageten ihre Leiber mit mancherley stetiger Kasteyung, daß, wenn sie gleich eisern gewesen wären, sie auf die letzte hätten drüber brechen müssen: und machten gleichwol die Sache damit nichts besser; sondern, je säurer sie es ihnen werden liessen, je verzagter und blöder war ihr Gewissen. Sonderlich aber wenn sie sterben sollten wurden sie so erschrocken und zaghaftig, daß ich viel Mörder, die man nach gesprochenem Urtheil gerichtet hat, viel getroster und muthiger habe sehen sterben, denn dieselbigen, die doch so ein strenges Leben geführet hatten.

33. Darum ist es gewißlich wahr, daß eben die, so das Gesetz am meisten halten wollen, am wenigsten halten. Denn je mehr sie das Gesetze oder menschliche Satzung erfüllen wollen, je mehr sie es übertreten: je mehr einer sein Gewissen mit eigener Gerechtigkeit und Werken stillen will, je mehr machet er es unruhiger. Da ich ein Mönch war, wandte ich allen möglichen Fleiß für, daß ich nach meiner Regel recht lebete, pflegete oft meine Sünden mit Ernst zu bereuen, und so viel mir möglich, alle zu beichten, hielt auch meine aufgelegte Busse

so

so strenge und hart, als ich immer konnte. Noch gleichwol konnte mein Gewissen nimmermehr friedsam und sicher werden, sondern stund immerdar im Zweifel, und gedachte: Siehe, da und da hast du Unrecht gethan; item, du hast deine Sünde nicht gnugsam bereuet, hast diß oder jenes in der Beichte vergessen. Derhalben, je länger ich damit umging, daß ich meinem zweifelhaftigen, schwachen und betrübten Gewissen durch menschliche Satzung helfen und rathen wollte, je mehr ichs von Tag zu Tage zweifelhaftiger, schwächer und betrübter machete: und je mehr ich auf solche Weise die menschlichen Satzungen halten wollte, je mehr ich sie übertrat. In Summa, je hefftiger ich immer darnach trachtete, daß ich durch meinen Orden hätte mögen fromm werden, je ärger ich wurde. Denn es ist, sagt St. Paulus, unmöglich, daß eines Menschen Gewissen zu Ruhe und Frieden kommen möge durch des Gesetzes Werk: viel unmöglicher aber ist es, daß es durch menschliche Satzung geschehen sollte, ohne die Verheissung und Evangelium von Christo.

34. Derhalben alle die, so durchs Gesetz gerecht und lebendig werden wollen, treten viel ferner von der Gerechtigkeit zurücke, denn Zöllner, Sünder und Huren. Denn mit denselben stehet es also, daß sie sich auf ihre eigene Gerechtigkeit und guten Werke nicht verlassen können; sintemal es eine solche Gestalt damit hat, daß sie dadurch nicht hoffen noch vertrauen dürfen einige Gnade oder Vergebung der Sünden zu erlangen. Denn so die Gerechtigkeit und Werke, nach dem Gesetz gethan, niemand gerecht machen, so werden freylich die Sünden, so wider das Gesetz geschehen, nicht gerecht machen, ja, das Widerspiel thun sie wol. Darum haben sie es in diesem Theil besser, denn die Werkheiligen. Denn sie können auf ihr Werk kein Vertrauen noch Zuversicht haben, welches Vertrauen dem Glauben an Christum über die Maassen im Wege liegt und hinderlich ist, wo es ihn anders nicht allerdings gar hinweg nimmt.

35. Dagegen kann es nimmermehr fehlen, es müssen die Werkheiligen, so sich von Sünden äusserlich abziehen, ein fein untadelich und ehrbar leben vor der Welt führen, den Dünkel bey sich im Herzen haben, daß sie fromme und gerechte Leute seyn, und GOtt angenehmer, denn die gemeinen Christen; derhalben sie vest darauf stehen, einen sonderlichen Lohn vor andern zu haben; da kann der Glaube nicht Raum haben, drum ist ihnen Christus kein nütze. Derohalben solche Werkheiligen viel unseliger sind, denn Zöllner und Huren, welche ihre guten Werke unserm HErrn GOtt nicht können vorstellen, seinen Zorn damit zu stillen und zu versöhnen, und das ewige Leben als zur Belohnung dafür zu empfahen, wie jene thun; sintemal sie keine gute Werke haben, sondern demüthigen sich, bekennen ihre Schuld, begehren Gnade, und bitten, daß sie ihnen vergeben werde durch Christum, rc.

36. So ist nun ein jeder, der das Gesetz thut der Meynung, daß er gerecht dadurch will werden, schuldig, das ganze Gesetz zu thun, das ist, er hat noch keinen einigen Buchstaben am Gesetz erfüllet. Auch ist das Gesetz, wie oft gemeldet, dazu nicht gegeben worden, daß es sollte gerecht machen; sondern, daß es die Sünde offenbaren, schrecken, verklagen und verdammen soll.

37. Derohalben, je mehr sich einer befleißiget seinem Gewissen mit dem Gesetz oder Werken zu rathen, je mehr er es zweifelhaftiger und unruhiger machet. Man frage

ge alle Mönche, so mit Ernst darnach gestanden haben, daß sie ihr Gewissen durch ihre Satzungen zufrieden möchten bringen, ob ihrer einer sey, der da gewiß und ohne allem Zweifel sagen könne, daß sein Stand und Leben GOtt gefalle, und daß ihm GOtt um desselben willen gnädig sey, und das Himmelreich geben werde? Was gilts, wenn sie anders nicht Heuchler seyn, und die Wahrheit bekennen wollen, sie werden also sagen: Ich lebe wol dermassen also, daß man mich nicht tadeln kann, und halte meinen Orden nach allem meinen Vermögen; aber gleichwol kann ich eigentlich und für gewiß nicht sagen, ob solcher mein Gehorsam unserm HErrn GOtt wohl gefalle, oder nicht.

38. Im Buche, daß sie nennen Vitas Patrum, lieset man vom Arsenio, (welches ich droben auch gedacht habe,) daß er lange Zeit in grosser Heiligkeit und Mäßigkeit gelebet habe; endlich aber, da er fühlete, daß er bald sterben sollte, fienge er an sich über die Maassen zu fürchten und betrübt zu werden. Als er aber gefragt ward, wie es käme, daß er sich vor dem Tode so sehr fürchte, so er doch sein ganzes Leben in grosser Heiligkeit hingebracht, und GOtt dem HErrn ohne Unterlaß fleißig gedienet hätte? gab er diese Antwort: Es wäre wol wahr, daß er nach der Menschen Gericht und Urtheil unsträflich gelebet hätte; GOtt aber (sprach er,) richtet viel anders, denn die Menschen. Dieser hat mit seinem heiligen strengen Leben nichts anders noch bessers erlanget, denn da das Stündlein kam, daß er sich vor dem Tode so greulich hat fürchten und entsetzen müssen. Ist er erhalten und selig worden, so ist es kein Zweifel, er hat alle seine Gerechtigkeit müssen fahren lassen, und seines heiligen Lebens vergessen, und sich an die blosse Barmherzigkeit GOttes allein halten, und also sagen müssen: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, der gelitten hat, gestorben und gecreuziget ist für meine Sünde rc.

39. Der andere Verstand, affirmatiue, ist dieser: daß der, so sich beschneiden läßt, schuldig sey das ganze Gesetz zu thun oder halten. Denn wer Mosen will in einem Stücke annehmen, der muß ihn in allen andern annehmen: wer ein Stück vom Gesetz halten will, als nöthig zur Seligkeit, der ist schuldig, die andern allzumal zu halten. Es hilft nicht, daß jemand sagen wollte: die Beschneidung sey vonnöthen, die andern Gesetze Mosis aber nicht. Denn eben um der Ursache willen, darum du meynest, daß du die Beschneidung halten müssest, bist du auch schuldig das ganze Gesetz zu halten.

40. Das ganze Gesetz aber wollen halten, (wie denn die falschen Apostel darauf drungen, Ap. gesch. 15, 1. 9. und droben aus dem 4. Cap. v. 10. 11. offenbar ist, da der Apostel spricht: Ihr haltet Tage, Monden, Feste und Jahrzeit, rc.) ist nichts anders, denn mit der That anzeigen und zu verstehen geben, daß Christus noch nicht kommen sey. Ist Christus aber noch nicht kommen, so muß man alle Jüdische Ceremonien und Gesetze halten, von Speise, Stätte, Zeit, und auf Christi Zukunft noch warten, daß er komme, und das Jüdische Königreich und Priesterthum abthue, und dagegen ein neues Reich anfange durch die ganze Welt. Nun zeuget aber die ganze Schrift, auch ist es offenbarlich am Tage und vor Augen, daß Christus vor 1539. Jahren kommen ist, das ganze menschliche Geschlecht durch seinen Tod erlöset, das Gesetz aufgehaben und weggethan, und alles, so alle Propheten von ihm jemals geweissaget

get und verkündiget, erfüllet habe: darum ist es gewiß, daß er an statt des Gesetzes, das er aufgehaben, uns Gnade und Wahrheit gegeben hat. Darum machen uns das Gesetz oder die Werke nicht gerecht, sondern der Glaube an Christum, der bereits längst kommen ist, der thut es.

41. Dieser Zeit sind auch etliche gewesen, die uns haben ihres Gefallens an etliche Gesetze Mosis binden wollen, wie etwa die falschen Apostel den Galatern gethan. Das soll man ihnen mit nichten gestatten: denn wenn wir diese Schanze versehen, daß Moses in einem Stück über uns anfähet zu herrschen, so müssen wir seiner Gewalt darnach ganz und gar unterworfen seyn, wir wollen oder wollen nicht. Darum können wir es kurzum, ja, sollen es noch wollen es nicht leiden, daß man uns ein einiges Gesetzlein Mosis auf den Hals legen wollte. Wir lassen es wol geschehen, daß man uns Mosen vorlese, und wir ihn hören, als einen, der uns von Christo verkündiget und gezeuget hat; darüber, daß man auch von ihm Exempel und Fürbild nehmen möge guter nützlicher Gesetze, ehrbarer Sitten und Tugenden: aber daß er in und über unser Gewissen walten und herrschen sollte, das gestatten wir mit nichten; da soll er ganz gestorben und begraben seyn, daß kein Mensch nicht wissen noch erfahren möge, wo sein Grab sey.

42. Der erste Verstand, dünket mich, reime sich besser zu der Sache, damit St. Paulus zu thun hat, denn der andere; doch sind sie beyde gut, und verdammen zugleich die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn der erste saget also: das Gesetz mache uns nicht alleine nicht gerecht; sondern, je mehr wir uns unterstehen durch das Gesetz gerecht zu werden, je mehr wir es übertreten und dawider sündigen. Der andere Verstand saget also: Wer ein Stück des Gesetzes thun und halten wolle, der sey schuldig, die andern allesamt zu halten. In Summa, darauf schliessen sie beyde, daß Christus denen kein nütze ist, so da wollen durch das Gesetz gerecht werden. Daraus denn endlich folget, daß die, so das Gesetz lehren, der Meynung, daß man dadurch soll gerecht werden, diejenigen, so durch Christum befreyet sind, wiederum unter das knechtische Joch gefangen nehmen, und machen, daß ihnen Christus kein nütze ist, und daß sie sind schuldig das ganze Gesetz zu thun. Das heisset auf einmal Christum, samt allen seinen Wohlthaten, verleugnen, alle Verheissungen GOttes Lügen gestraft, dazu auch das Gesetz selbst, das von Christo Zeugniß gibt, daß er nicht ein Gesetzgeber soll seyn, sondern ein König der Gnaden und des Friedens.

v. 4. **Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade abgefallen.**

43. Hier erkläret sich St. Paulus selbst, daß er nicht vom blossen Gesetz oder Werken der Beschneidung redet, wie die an sich selbst sind; sondern von dem Vertrauen, das man darauf setzet, und vermisset sich, dadurch gerecht zu werden. Als ob er also sagen wollte: Ich verwerfe noch verdamme das Gesetz und die Beschneidung nicht, als ob es ein untüchtig Ding an ihm selbst sey. Denn ich darf ja wohl ohne alle Gefahr und Schaden nach dem Gesetz mit den Jüden essen, trinken und sonst allerley thun, darf auch meinen Timotheum beschneiden, rc. daß man aber durch das Gesetz will gerecht werden, gleich als ob Christus noch nicht kom-

kommen wäre; oder, ob er wol kommen und vorhanden ist, doch gleichwol die Menschen allein nicht gerecht machen könne, solche Meynung verwerfe und verdamme ich. Denn solches heisset Christum verlieren. Darum saget er: Ihr habt Christum verloren, ihr seyd rechte Pharaones, das ist, ihr seyd frey von ihm: denn er hat aufgehöret in euch, beyde, zu wohnen und zu wirken, habt verloren seine Erkenntniß, seinen Geist, Sinn, Gunst, Freyheit, Leben, samt allem seinen Thun; in Summa, ihr seyd also von ihm geschieden, daß weder er mit euch, noch ihr mit ihm mehr zu schaffen habet.

44. Nun soll man je das wohl merken und zu Herzen nehmen, daß St. Paulus saget: Wer durch das Gesetz wolle gerecht werden, derselbe thue nichts anders, denn, daß er von Christo abgeschieden, und denselben ihm allerdings unnütze machen wolle. Was könnte man aber gewaltigers reden wider das Gesetz? Was will oder kann man gegen diesem gewaltigen Donnerschlag aufbringen? Darum ist es nicht möglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben.

45. Darum, wenn du die Meynung hast, als könnten Christus, und das Vertrauen auf das Gesetz, in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen; so sollst du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durch das Gesetz und deine eigene Werke dich selbst gerecht machen sollst. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zur Rede setzen, wie ich kurz hievor gesagt habe, heisset dich auch nicht auf deine eigene gute Werke vertrauen, sondern spricht Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ꝛc. Auch ist des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit nicht, daß er viel Disputirens und Fragens davon machet, ob du viel guter Werke gethan habest, dadurch du mögest gerecht, oder ob du viel Sünde gethan habest, dadurch du mögest verdammt werden: sondern also schleußt und hält er stracks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel guter Werke gethan, bist du darum dadurch nicht gerecht vor GOtt; und wiederum: Ob du gleich grosse Sünde gethan hast, bist du darum nicht verdammt.

46. Ich will hiermit die guten Werke nicht lästern noch unehren, viel weniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor GOttes Gericht bestehen will, und ein Kind der Gnaden erfunden werden, der soll und muß allein achten und Fleiß haben, wie er Christum durch den Glauben ergreifen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütz werde, wenn er sich unterstünde durch das Gesetz gerecht zu werden. Denn Christus allein macht mich gerecht, ohne aller meiner guten Werke Zuthun, und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und gläube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Werke des Gesetzes halten soll, der Meynung, daß ich dadurch sollte gerecht werden, so ist er mir schon allerdings unnütze worden, und habe ihn gar verloren.

47. Diß sind fürwahr sehr schreckliche Sprüche

Sprüche und Dräuungen wider die Gerechtigkeit des Gesetzes; vielmehr aber wider die Gerechtigkeit, so wir aus eigener Andacht angenommen haben. Darzu sind es auch die rechten Hauptsprüche, damit der Artikel, so da lehret, wie man vor GOtt durch den Glauben an Christum allein muß gerecht werden, aufs allergewaltigste gegründet und bevestiget wird. Darum ist diß der endliche Beschluß davon, daß du entweder Christum selbst, oder aber die Gerechtigkeit des Gesetzes mußt fahren lassen. Behältest du nun Christum, so bist du gerecht vor GOtt: behältest du aber das Gesetz, so ist dir Christus kein nütze; sondern bist noch schuldig das ganze Gesetz zu thun, und hast schon dein Urtheil dahin, welches saget: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das da geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß er es thue,** 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10.

48. Wie wir jetzt vom Gesetz geredet haben, eben so reden wir auch von den menschlichen Satzungen, nemlich, daß der Pabst mit seinen Geistlichen entweder das alles zumal, darauf er bis anhero vertrauet hat, muß fahren lassen; oder Christus wird ihm nichts nütze seyn.

49. Daraus ist leichtlich abzunehmen, wie ein gefährlich, gifftig Ding es gewesen ist mit der heillosen päbstlichen Lehre. Denn dieselbe hat uns aufs allerfernste abgeführet von Christo, und gemacht, daß er uns gar kein nütze gewesen ist. Es klaget GOtt in dem Propheten Jeremia am 23. v. 26. über die Propheten, so da falsch weissageten, und ihres Herzens Trügerey predigten, und damit suchten, daß sein Volk seines Namens vergesse, rc. Darum, gleichwie die falschen Propheten die rechte Auslegung des Gesetzes, samt der Verheissung, dem Abraham geschehen vom Saamen, der alle Völker segnen sollte, nachliessen, und ihre eigene Träume und Trügerey predigten, auf daß das Volk seines GOttes vergässe: also haben die Papisten das Evangelium Christi verdunkelt und allerdings unterdrücket, daß sein niemand ist gebessert gewesen, und allein auf die Werklehre gedrungen; damit haben sie die ganze Welt aufs allerfernste von Christo abgeführet, und gemacht, daß er ihr kein nütze gewesen ist. Wer mit rechtem Ernst betrachtet, was für Greuel das verfluchte Pabstthum in der Welt gestifftet hat, dem müssen vor grossem Grauen und Schrecken gewiß die Haare gen Berge steigen.

Und seyd von der Gnade abgefallen.

50. Das ist so viel gesagt: Ihr seyd nicht mehr im Reich der Gnaden. Denn gleichwie einer, der aus dem Schiffe fällt, es geschehe nun wie es wolle, im Meer gewißlich ersaufen muß: also kann es nicht anders seyn, wer von der Gnade abfällt, der muß verloren und verdammt werden. Darum, wer durch das Gesetz will gerecht werden, der leidet einen Schiffbruch, und begibt sich in Gefährlichkeit des ewigen Todes. Wie kann aber einer eine grössere Thorheit und Sünde immer begehen, denn wenn er GOttes Gnade und Huld in Christo verlieren, und dagegen das Gesetz Mosis behalten will? Behält er es aber, so kann es nimmermehr fehlen, er häufet GOttes Zorn über sich, und ladet allerley Unglück auf sich.

51. Fallen aber die, so da wollen durch das Gesetz GOttes gerecht werden, von der Gnade ab; Lieber, wohin werden die fallen, so da wollen durch menschliche Satzungen, ihre Gelübde und Verdienst, gerecht werden? In den tiefen Grund der Höllen, zum Teufel zu. Nicht also; sondern sie

werden von den Engeln in Himmel geführet. Denn also haben sie je gelehret: Alle die, so da nach St. Benedicti, Francisci, etc. Regel wandeln, etc. über die sey Friede und Barmherzigkeit GOttes. Item: wer da gelobet Keuschheit, Armuth, Gehorsam zu halten, der werde das ewige Leben haben. Aber kehre dich nichts an solche lose und verdammte Lügen, und merke, was alhier St. Paulus sagt: Ihr habt Christum verloren; und was Christus selbst saget Joh. 3, 16. 36: **Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Item v. 18: **Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet.**

52. Darum soll ein jeder Christ diese Worte: Ihr seyd von der Gnade abgefallen, wohl erwegen; denn sie haben viel und grosses in sich: nemlich, daß, wer von der Gnade abfällt, nimmermehr von seinen Sünden kann gereiniget werden, das ist, nimmermehr erlangen Gerechtigkeit, Freyheit und Leben, welches alles uns Christus durch seinen Tod und Auferstehung verdienet und erworben hat. Dagegen aber erlanget er an solcher himmlischer Güter Statt GOttes Zorn und Gericht, Sünde, Tod, daß er des Teufels eigener Knecht, und in Ewigkeit verdammt seyn muß.

53. Denen aber, so vest bestehen in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, ist dieser Spruch tröstlich; denn er bestätiget die Lehre vom Glauben und den Artikel von der Christlichen Gerechtigkeit, und tröstet uns aufs allerstärkeste wider der Papisten Wüterey, welche uns als Ketzer verfolgen und verdammen, deßhalben, daß wir solchen Artikel lehren. Es sollte dieser Spruch St. Pauli: Ihr habt Christum verloren, etc. billig schrecken alle Feinde des Glaubens und der Gnaden, das ist, alle Werkheiligen, daß sie aufhöreten, die Lehre vom Glauben, Gnade, Leben und ewiger Seligkeit zu verfolgen und zu lästern. Aber sie sind so greulich verhärtet und verstockt, daß sie mit sehenden Augen blind, und mit hörenden Ohren taub sind. Denn wenn sie gleich diß schreckliche Urtheil, durch den Apostel alhier wider sie gesprochen, lesen oder hören, ficht sie es nicht an; drum lassen wir sie immer hinfahren, denn sie sind Blinde und Blindenleiter, Matth. 15, 14.

v. 5. **Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.**

54. Hiermit beschleußt St. Paulus, und sagt also: Ihr wollet durch das Gesetz, Beschneidung und die Werke gerecht werden; aber auf solche Weise trachten wir nicht gerecht zu werden, auf daß uns Christus nicht allerdings unnütze, und wir nicht schuldig werden das ganze Gesetz zu halten, und von der Gnade abfallen, etc. sondern im Geist durch den Glauben warten wir auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß.

55. Hier muß man alle Worte mit sonderlichem Fleiß wohl ansehen und betrachten; denn sie sind sehr wichtig, und haben viel in sich. Er hat nicht schlecht also reden wollen, wie er wol sonst pfleget: wir werden durch den Glauben gerecht, oder im Geist durch den Glauben; sondern saget also: **Wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß.** Schleußt die Hoffnung zugleich mit ein, daß er alles, so zum ganzen Handel des Glaubens gehöret, auf einen Haufen zusammen fasse, und nichts aussen lasse.

56. Hier ist zu bedenken, erstlich, wie St. Pau-

St. Paulus das Wort, Geist, hält gegen das Wort, Fleisch, da er saget, wir warten im Geist rc. Als ob er sagen wollte: Unsere Meynung ist gar nicht, daß wir wollten im Fleisch gerecht werden, sondern im Geist; und also im Geist, daß solcher Geist nicht ein Schwärmergeist und selbstgewachsener Meister sey, wie die Rotten vom Geist zu rühmen pflegen; sondern der da aus dem Glauben komme. Vom Geist aber und Glauben ist droben reichlich gesagt. Hier aber saget er nicht allein, daß wir im Geist durch den Glauben gerecht werden; sondern thut einen neuen Zusatz darzu, und spricht: **Wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß.**

57. Das Wort, Hoffnung, wird auf zweyerley Weise in der Schrift gebraucht: Einmal heisset es, der grosse Muth, der in aller Anfechtung und Unglück vest bleibet, und harret des Sieges und der endlichen Seligkeit. Zum andern heisset es, derselbe Sieg und endliche Seligkeit, welche die Hoffnung und Muth des Herzens erwartet und krigen soll. Auf die erste Meynung brauchet es St. Paulus Röm. 8, 24. da er spricht: **Wie kann man deß hoffen, das man siehet?** Auf die andere Meynung brauchet er es zun Coloss. 1, 5: **Um der Hoffnung willen, die euch beygeleget ist im Himmel,** das ist, um der endlichen Seligkeit willen, die ihr mit vestem Muth erwartet. Und Röm. 8, 24: **Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung;** das ist von der Hoffnung geredt, die da ist die Seligkeit selbst, der wir warten.

58. Also mag auch an diesem Orte das Wort, Hoffnung, auf zweyerley Weise verstanden werden: Einmal, daß es heisse, die Seligkeit, die wir nicht sehen oder fühlen, sondern hoffen, wie er Röm. 8, 24. auch spricht: **Wir sind wol selig, doch in der Hoffnung.** Zum andern, daß es heisse, den Muth des Herzens, welches solcher Seligkeit wartet mit Geduld und grossem Verlangen. Denn so lange wir hier leben, klebet die Sünde immerdar in unserm Fleisch; auch bleibt das Gesetz in unsern Gliedern, welches dem Gesetz unsers Gemüths widerstrebet, und uns gefangen nimmt der Sünde zu dienen; werden dazu mit mancherley Plage und Unglück angefochten; sind auch keinen Augenblick vor dem Tode sicher. In solchem Kampf des Fleisches wider den Geist hält die Hoffnung vest, wartet des Siegs und der endlichen Seligkeit, und zweifelt nicht daran, sie werde zu seiner Zeit dasjenige erlangen, deß sie warte. Darum sollen wir wissen, daß wir durch den Glauben wol angefangen haben gerecht zu werden, durch welchen wir auch empfangen haben den Erstling des Geistes, und angefangen das Fleisch zu tödten: aber gleichwol haben wir die Gerechtigkeit noch nicht vollkömmlich, sondern warten ihrer in Geduld: halten uns unterdeß an das Wort der Gnaden, und wissen, daß uns GOtt gnädig ist, um des Glaubens willen an Christum rc. Daß also unsere Gerechtigkeit bey uns noch nicht vollkömmlich ins Werk bracht ist, sondern stehet noch in der Hoffnung.

59. Diß ist ein trefflicher, lieblicher Trost, damit den elenden, bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerley feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Denn wenn das Gewissen in solcher Angst und Noth ringen und kämpffen soll, so ist ihm bange und angst, und ist das Fühlen der Sünde, GOttes Zorns und des Todes so groß, daß es scheinet, es sey weder Gerechtigkeit noch Seligkeit zu hoffen. Da ist es denn Zeit, daß man

man zu dem, der solche Anfechtung leidet, also sage: Lieber Bruder, du wolltest gerne eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen liesse, davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen lässet, und Traurigkeit, Schrecken und Verzagen anrichtet; da wird aber nichts aus: sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast, und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlest, überreiche; und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit, die sich sehen oder fühlen lässet, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbaret werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, so dich schrecket und traurig macht; sondern nach der Verheissung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheissen wird, daß er deine vollkommene, ewige Gerechtigkeit sey.

60. Also gehet es denn mit der Hoffnung nach obangezeigten beyderley Verstand; nemlich: wenn ich gleich mitten und am tiefsten im Schrecken bin, und die Sünde sich aufs allergewaltigste fühlen lässet, daß ich durch den Glauben doch gleichwol so getrost und muthig werde, daß ich hoffen, und mich deß versehen kann, daß ich vor GOtt um Christi willen gerecht sey; darnach, daß GOtt auch solche meine Gerechtigkeit, der ich mich bey ihm zu haben verhoffe, ob sie wol noch zur Zeit sich nicht sehen noch fühlen lässet, zu seiner Zeit gleichwol auch vollkommen machen, und sie an Tag bringen und offenbaren werde. Darum, obgleich meine Gerechtigkeit noch nicht vollkommen ist, lässet sich auch nicht fühlen, will ich dennoch nicht verzweifeln; sondern durch den Glauben Christum ergreifen, und der Seligkeit erwarten.

61. Wenn ich nun Christum ergriffen habe durch den Glauben, bleibet der Teufel gewiß nicht aussen. Da habe ich denn mit seinen feurigen Pfeilen zu kämpffen; doch werde ich durch die Hoffnung getrost und muthig wider die Sünde, so ich fühle, halte mich an das Wort, das da saget, mir sey eine vollkommene Gerechtigkeit im Himmel zubereitet, der ich durch Geduld erwarten muß. Diß wird recht verstanden, wenn man es im Werk und Uebung erfähret.

Was Unterschieds sey zwischen Glauben und Hoffnung.

62. Da erhebet sich nun eine Frage: **Was Unterschieds sey zwischen Glauben und Hoffnung?** Die Sophisten haben es ihnen über dem Handel lassen sauer werden, und doch keinen gewissen Bericht davon gegeben: auch wird es uns selbst sauer, Glauben und Hoffnung eigentlich zu unterscheiden, ob wir wol, ohne Ruhm zu reden, mit allem Fleiß in der heiligen Schrift uns üben, und von GOttes Gnaden mit höherm Geist und Verstand sie handeln, denn jene gethan haben. Denn es sind Glaube und Hoffnung einander so nahe verwandt und zugethan, daß eines ohne das andere nicht seyn kann; und ist doch gleichwol ein Unterscheid darzwischen: welches man erkennen und merken kann aus dem, wie folget.

63. Erstlich sind sie unterschieden subiecto, quia fides est in intellectu, spes in voluntate. Das kann man nicht Deutsch geben; doch ist das die Meynung: Der Glaube ist eine neue Erkenntniß und Verstand, dadurch die Vernunft erleuchtet wird; Hoffnung aber ist ein starker Muth und neuer Wille. Doch gleichwol hangen sie an einander, daß eines vom andern nimmermehr geschieden werden kann, siehet immer eines auf das andere; gleichwie die zween Cherubim auf dem Gnadenstul. Denn wiewol

der

der Glaube fürnemlich das Erkenntniß ist des göttlichen Willens gegen uns, so ist er doch nicht, wie er seyn soll, es komme denn die Zuversicht des Herzens darzu, nemlich, daß wir den gnädigen Willen GOttes gegen uns also annehmen, wie ihn GOtt gegen uns zu erzeigen sich erbeut. Und wiewol die Hoffnung fürnemlich ein herzlich und sehnlich Verlangen ist, nach dem, das wir nicht haben, und doch gerne haben wollten; so kann man doch solch begierlich Verlangen nach einem Dinge nicht haben, es sey denn, daß man zuvor einen Verstand oder Erkenntniß desselben erlanget habe. Derohalben der Glaube nicht von der Hoffnung, und wiederum, die Hoffnung vom Glauben nicht mögen geschieden werden.

64. Zum andern, officio, daß ein jedes sein sonderlich und eigen Werk oder Amt hat. Denn der Glaube meistert, leitet und unterrichtet; in Summa, er ist das rechte Erkenntniß; das man von GOtt haben soll. Die Hoffnung aber ist gleich als eine Vermahnerin und Anregerin, die unser Herz beweget und erreget, daß es stark, steif und in aller Noth getrost sey, sich nichts irren lasse, beständig bleibe, und warte so lange, bis es besser werde.

65. Zum dritten, daß die beyde nicht auf einerley, sondern ein jedes auf etwas besonders gerichtet ist, damit es umgehet und zu thun hat. Der Glaube ist auf GOttes Wahrheit gerichtet, und gehet damit um, daß er lehre, wie man derselbigen aufs stärkeste und gewisseste anhangen, und davon nicht wanken, noch daran zweifeln soll; siehet auf das Wort, dadurch uns GOtt seine Güter anbeut und verheisset. Die Hoffnung aber ist auf den gnädigen, guten Willen gerichtet, deß, der die Verheissung durch das Wort gethan hat, siehet durch das Wort des Glaubens hindurch nach dem Gut und Schatz, so GOtt im Wort aus gnädigem Willen verheissen, und der Glaube ihn darinnen ersehen und erkannt hat, daß wir desselbigen hoffen, und gewiß empfahen sollten.

66. Zum vierten, ordine, das ist, daher, daß eines eher ist, denn das andere. Denn der Glaube ist in uns eher, denn sich einigerley Trübsal erheben, als der Anfang des Lebens, Ebr. 11, 1. 3. Die Hoffnung aber kommt hernach, und entstehet aus der Trübsal, Röm. 5, 3.

67. Endlich, a contrariis, daß der Glaube ein Lehrer und Richter ist, welcher zu fechten und zu streiten hat wider Irrthum und Ketzerey, richtet und prüfet die Geister und Lehre. Die Hoffnung aber ist gleich als ein Feldhauptmann, so da zu streiten hat wider die Trübsalen, Leiden, Ungeduld, Traurigkeit, Kleinmüthigkeit, Verzweifelung, Gotteslästerung, rc. und wartet mitten im Unglück auf Besserung.

68. Wenn ich nun, durch den Glauben an GOttes Wort unterrichtet und gelehret, Christum ergreife, und mit ganzem herzlichen Vertrauen an ihn gläube, dabey denn mein Wille, daß ich ihn mit rechtem Ernst also annehme, auch seyn muß; so bin ich durch solch Erkenntniß Christi gerecht. So bald ich aber auf solche Weise durch diesen Glauben und Erkenntniß gerecht worden bin, säumet sich der Teufel auch nicht lange, sondern findet sich bald herzu, und als ein Vater der Lügen unterstehet er sich, solchen Glauben zu vertilgen mit Listen, Irrthümern und Ketzereyen. Darüber, weil er auch ein Mörder ist, unterstehet er sich, ihn zu dämpfen mit Gewalt, Tyranney und Mörderey. Da stehet denn die Hoffnung im Kampf, ergreift das Gute oder den Schatz, so der Glaube

Glaube in der göttlichen Verheissung ersehen und erkannt hat, wird getrost und muthig, und überwindet den Teufel, der wider den Glauben so streitet. Wenn derselbe überwunden und erleget ist, folget Friede und Freude im Heiligen Geist. Darum gehören die beyde, Glaube und Hoffnung, so nahe an einander, daß man schier keinen Unterscheid kann daran erkennen: ist doch gleichwol keines das, das das andere ist. Auf daß man es aber desto besser verstehen möge, so will ich es weiter durch ein Gleichniß erklären.

69. Im Weltregiment sind die zwo Tugenden, Prudentia et Fortitudo, unterschieden; und sind doch beyde einander so nahe zugethan, daß sie sich gar übel und ungern von einander scheiden lassen. Nun ist aber fortitudo, daß einer einen vesten Muth und unverzagtes Herz hat, das in Noth und Gefahr getrost und beständig bleibet, und nicht verzweifelt, sondern hält veste, und wartet der Besserung. Wo nun ein solch Herze und Muth ist, und nicht durch Klugheit regieret und recht geführet wird, so wird gewiß eine eitele Dummkühnheit und Leichtfertigkeit daraus. Und wiederum, wo Klugheit ist, und dabey nicht auch ein getrost Mannsherze, ist die Klugheit vergebens. Wie nun im Weltregiment Klugheit bey einem verzagten, weichmüthigen Herzen ein unnütze Ding ist: also ist es auch in geistlichen Sachen verloren, wo der Glaube ohne Hoffnung ist. Denn die Hoffnung ist es, die in der Noth hält, bestehet und sieget wider und über allerley Unglück und Widerwärtigkeit. Und wiederum: wie im Weltregiment eitel Dummkühnheit daraus wird, wo man ohne Klugheit herzhaftig und muthig ist: also ist in geistlichen Sachen die Hoffnung ohne Glauben auch nichts anders, denn eine eitele geistliche Vermessenheit und Versuchung GOttes; sintemal es ihr fehlet an Erkenntniß der Wahrheit und Christi, welche der Glaube lehret; und ist derohalben eine rechte blinde, verwegene Dummkühnheit. Darum soll ein Christ vor allen Dingen ein recht verständig Herz haben, das durch den Glauben fein und wohl unterrichtet sey, das sich in allerley Anfechtung recht zu regieren und zu halten wisse, daß, wenn es gleich übel zugehet, dennoch sich des Guten versehen und hoffen möge, davon ihm der Glaube gesagt und gelehret hat.

70. So ist nun der Glaube die Dialectica, die da fasset alles, so man gläuben soll; die Hoffnung aber ist die Rhetorica, die solches ausstreichet, hält an, treibet und vermahnet, daß man beständig bleibe, und von dem nicht ablasse, das der Glaube gelehret hat, daß nicht der Glaube in der Anfechtung untergehe, sondern behalte das Wort, und bleibe daran hart und veste hangen. Wie nun die Dialectica und Rhetorica zweyerley Kunst sind, deren eine der andern dennoch gleichwol also nahe zugethan ist, daß keine von der andern mag geschieden werden; denn es kann freylich aus der Rhetorica niemand nichts gewisses noch beständiges lehren ohne die Dialectica: so ist auch alles, was die Dialectica lehret, kalt, und gleich als wäre es todt, das niemand beweget noch zu Herzen gehet, es komme denn die Rhetorica darzu. Wer aber beyder Kunst zusammen recht brauchen kann, der kann von einer Sache reden, und weiß, was davon zu reden ist, und es also dargeben, daß es eine rechte Gestalt, und (wie man zu sagen pflegt,) Hände und Füsse hat. Also sind Glaube und Hoffnung auch zweyerley im Herzen: denn es ist je der Glaube etwas anders, denn die Hoffnung; und

wiederum, Hoffnung etwas anders, denn der Glaube: und sind doch einander also nahe zugethan, daß sie von einander nicht mögen geschieden werden. Darum, gleichwie die zwo Künste, Dialectica und Rhetorica, einander helfen und dienen; so helfen und dienen der Glaube und die Hoffnung auch eines dem andern. Gleichwie nun Verstand und Wille zweyerley sind in der Philosophia; item, klug seyn, und ein Mannsherz haben im Weltregiment; und Dialectica und Rhetorica in der Redekunst: also sind in der Theologia oder geistlichem Wesen Glaube und Hoffnung auch zweyerley.

71. In Summa, der Glaube kömmt durch das Wort GOttes. Denn da wird das Herz unterrichtet, was die Wahrheit sey: die Hoffnung aber kömmt aus der Vermahnung; denn sie wird durch Ermahnung in Anfechtung und Noth erwecket, daß sie die, so durch den Glauben gerecht worden sind, stärket und tröstet, daß sie in der Noth nicht weichen, sondern getrost und unverzagt immerdar forthauen. Doch wo der Glaube mit seinem Lichte unserm Willen nicht leuchtete, könnte die Hoffnung gar nichts ausrichten. Darum haben wir den Glauben dazu, daß er uns lehre und verständig mache in der himmlischen Weisheit, daß wir Christum ergreifen, und in seiner Gnade bleiben. Wenn wir aber durch den Glauben Christo anhangen, und ihn bekennen, da erheben und lehnen sich bald wider uns auf die Welt und der Teufel, welche uns hassen und verfolgen aufs allerhefftigste und feindlichste, beyde, an Leib und Seele. Darum, wenn wir Gläubigen auf solche Weise gerecht worden sind, warten wir im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Wir warten ihr aber mit Geduld und grossem Verlangen. Denn wir sehen und fühlen allerdings das Widerspiel; sintemal die Welt mit ihrem Fürsten, dem Teufel, uns beyde, äusserlich und innerlich, mit allerley Uebel und Unglück anfechten und verfolgen. Darüber klebt uns auch noch Sünde an, die läßt das Gewissen nicht fröhlich seyn; so schreckt uns der Teufel rc. Doch werden wir in dem allen nicht verzagt, und lassen nicht ab, sondern helfen unserm Willen getrost auf, und stärken ihn durch den Glauben, welcher ihn erleuchtet, lehret und regieret. Bleiben also beständig, und überwinden alles Unglück durch den, der uns geliebet hat, bis so lange, daß unsere Gerechtigkeit auch an den Tag kommen, und offenbaret wird, der wir jetzund hoffen.

72. So haben wir nun durch den Glauben angefangen, fahren in der Hoffnung fort und bleiben beständig, in der Offenbarung aber werden wir es ganz vollkömmlich haben. Mittlerzeit, weil wir gläuben, lehren und predigen wir das Wort, breiten also das Erkenntniß Christi weiter aus; darum wir auch müssen Verfolgung leiden, wie geschrieben stehet Psal. 116, 10: Ich gläube darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget. Doch sind wir in solcher Verfolgung getrost und stark durch die Hoffnung. Das macht die Schrift, so uns ermahnet mit lieblichen und tröstlichen Verheissungen, so wir durch den Glauben gefasset haben. Also entstehet in uns die Hoffnung, und nimt von Tage zu Tage zu; wie zun Römern am 15. v. 14. stehet: Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Darum thut es St. Paulus nicht ohne Ursache, daß er Geduld, Trübsalen und Hoffnung zusammen setzet, Röm. 5, 3. 4. c. 8, 25. und anderswo mehr; denn durch Geduld und Trübsal wird die Hoffnung erwecket.

73. Der Glaube aber, wie ich zuvor an-

gezeiget, ist ehe, denn die Hoffnung. Denn er ist der Anfang des Lebens, und fähet an, ehe denn einigerley Trübsal oder Verfolgung sich erhebet. Denn er lernet Christum erkennen, und ergreifet ihn ohne Creuz und Leiden. So man aber Christum erkennet, folget bald Creuz und Streit. Da ist denn vonnöthen, daß das Herze vermahnet werde zur Geduld, daß es durch Hoffnung stark sey im Geist, und veste stehe im Leiden. Denn die Hoffnung ist nichts anders, denn ein geistlicher grosser Muth, wie der Glaube eine geistliche Klugheit oder Weisheit ist; welches alles im Leiden geschehen muß; wie geschrieben stehet: Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4. 1 Cor. 13, 13: So bleiben nun diese drey, Glaube, Hoffnung und Liebe rc. Der Glaube lehret die Wahrheit, und vertheidiget sie wider Irrthum und Ketzereyen: die Hoffnung duldet und überwindet allerley Uebel, leiblich und geistlich: die Liebe aber, wie im Text hernach folget, thut allerley Gutes. So ist denn der Mensch innwendig und auswendig ohne Wandel und vollkommen durch Christum in diesem Leben, bis daß offenbaret werde die Gerechtigkeit, darauf er wartet; dieselbe wird ganz vollkommen und ewig seyn.

74. So sollen wir nun aus diesem Spruch: Wir warten im Geist rc. eine Lehre und Trost nehmen. Die Lehre ist, daß wir gerecht werden nicht durch die Werke, Ceremonien und Gottesdienst des Gesetzes Mosis, viel weniger aber durch menschliche Werke und Satzungen; sondern durch Christum allein. Alles, was ohne denselben in uns ist, es sey Gesetz, Werk, Leiden, Verstand, Wille rc. das ist alles zumal Fleisch, und nicht Geist. Darum, was die Welt ausser dem Glauben ohne Christum hat und thut, ist Fleisch, Irrthum und Sünde, es heisse Gelübde, Gehorsam, Orden, Beschneidung, Gesetz rc. Wir aber, sagt St. Paulus, wandeln in einem viel höheren Wesen, denn diß alles seyn mag, nemlich im Geist; sintemal wir durch den Glauben Christum gefasset haben, und warten in den Trübsalen durch Hoffnung auf die Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben jetzund haben.

75. Der Trost aber, so wir aus diesem Spruche haben, ist dieser: Wenn schreckliche, grosse Anfechtungen vorhanden sind, darinne sich die Sünde, Traurigkeit und Verzweifelung rc. so stark und gewaltig fühlen lassen, (denn sie durchdringen und nehmen einem das Herz ein:) so siehe zu, daß du denn nicht deines Herzens Fühlen folgest; sonst wirst du so gedenken: Ich fühle des Gesetzes grausames Schrecken; so streitet der Sünden Tyranney nicht allein hefftig wider mich, sondern nimmt mich auch ganz und gar gefangen; dagegen ich gar keinen Trost noch Gerechtigkeit empfinde: darum ist keine Gerechtigkeit, sondern eitel Sünde in mir. Daraus ja folget, daß ich des ewigen Todes und Verdammniß schuldig bin rc. Du sollst aber solchen Gedanken wehren, und dem Fühlen deines Herzens nicht folgen, sondern einen Muth in Christo fassen, und sprechen: Ob mich gleich dünket, daß ich in Sünden stecke bis über die Ohren, und darinnen ganz ersoffen bin; dazu mein Herz mir saget, daß GOtt sich von mir gewandt, und wider mich erzürnet ist; so ist doch im Grunde der Wahrheit kein Wort dran, sondern ist alles erstunken und erlogen, ohne, daß mein Sinn und Fühlen jetzt in der Anfechtung nicht anders richten kann. Denn GOttes Wort, daran ich mich allein in allen Aengsten und Nöthen halten soll, und nicht meinem Fühlen folgen,

das

das lehret mich viel anders, und saget mir also Psal. 34, 19: Der HErr sey nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Item Ps. 51, 19: Ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du nicht verachten. Dazu lehret St. Paulus alhier also: daß die, so durch den Glauben sind gerecht worden, der Gerechtigkeit im Geist durch den Glauben noch warten, sagt nicht, daß sie sie jetzt bereits fühlen.

76. Darum, wenn dich das Gesetz verklaget, und die Sünde schrecket, daß du nichts fühlest, denn eitel GOttes Zorn und Gerichte wider dich, so sollst du darum nicht bald verzweifeln; sondern ergreife den Harnisch GOttes, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung, und das Schwerdt des Geistes, und versuche, was für ein starker, freudiger Kriegsmann du seyst. Ergreife durch den Glauben Christum, der ein HErr ist über das Gesetze, die Sünde und alles das, so der Sünde zu folgen pfleget. Gläubest du an den, so bist du gerecht (das dir in der Anfechtung freylich deine Vernunft und Sinn nicht sagen wird; Gottes Wort aber sagt dirs). Darnach siehe, daß du in solchem Kampf und Schrecken, die immer wieder kommen und dich plagen, im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, wartest, die du bereits im Glauben hast, doch also, daß sie allererst angefangen, und noch unvollkommen ist, bis daß die Zeit herbey komme, daß sie auch offenbaret, vollkommen und ewig werde.

77. Ja, sagest du, ich fühle aber nicht, oder fühle es ja nehrlich, daß ich eine Gerechtigkeit habe. Was, solltest du es auch fühlen? Gläuben sollst du es, nicht fühlen; denn sie ist geistlich und unsichtlich, darum läßt sie sich nicht fühlen, sondern will gegläubet seyn. Und wo du nicht gläubest, daß du gerecht seyst, thust du CHristo eine grosse Schmach und Lästerung an, sintemal er dich gereiniget hat durchs Wasserbad im Wort, darzu am Creuze für dich gestorben, und hat alda deine Sünde und Tod verdammet und erwürget, auf daß du durch ihn erlangest ewige Gerechtigkeit und Leben. Das kannst du je nicht leugnen, du wolltest denn öffentlich ein Gotteslästerer seyn, und gar verleugnen GOtt, alle seine Verheissung, und Christum mit allen seinen Wohlthaten: derhalben du je nicht leugnen kannst, daß du gerecht seyst.

78. Darum sollen wir in Aengsten und Anfechtungen, da das Gewissen anders nichts fühlet, denn eitel Sünde, und nicht anders denket, denn GOtt sey gar erzürnet, und Christus allerdings von uns abgewandt, nicht dem Fühlen unsers Herzens, sondern GOttes Wort folgen, und dasselbe zu Rathe nehmen, welches saget, daß GOtt nicht zürne, sondern sich gnädiglich erzeige gegen denen Elenden, die zerschlagenes Geistes sind, und sich vor seinem Wort fürchten, Es. 66, 2. Item, daß CHristus sich nicht wende von denen, so da beladen und mühselig sind, sondern sie erquicke, Matth. 11, 28. Darum zeiget dieser Spruch klärlich an, daß Gesetz und Werke niemand gerecht machen noch trösten können; sondern, daß solches der Geist allein thue durch den Glauben an Christum, welcher in Schrecken und Anfechtungen die Hoffnung erwecket, dadurch alle Unglück ertragen und überwunden werden.

79. Es sind wenig Leute, die da wissen, wie schwach und geringe im Leiden und Anfechtung, beyde, Glaube und Hoffnung seyn, denn sie scheinen alsdenn, als wären sie kaum ein glimmend Tocht, welches der

starke, gewaltige Wind der Anfechtung jetzt dämpffen und auslöschen wolle. Die aber, so etwas geistlicher Anfechtung versucht haben, die gläuben in solchem Kampf auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, das ist, sie streiten durch den Glauben an die Verheissung Christi wider die Sünde und GOttes Zorn, so sich fühlen lassen; darum erfahren sie auch endlich, daß solch klein Fünklein des Glaubens, (wie die Vernunft meynet, denn sie fühlet es kaum,) zu einem grossen, mächtigen Feuer wird, welches den ganzen Himmel füllet, und alles Schrecken und Sünde verzehret.

80. Recht gottesfürchtige Leute haben auf Erden nichts liebers noch werthers, denn diese selige Lehre. Denn die wissen und verstehen das, das sonst der ganzen Welt unbebekannt und verborgen ist, nemlich, daß den Auserwählten zum Besten dienen und gereichen müssen allerley Unglück und Uebel, leiblich und geistlich, es sey Sünde, Tod, oder was es nur seyn mag. Sie wissen auch, daß GOtt nimmermehr näher bey ihnen ist, denn wenn sichs ansehen lässet, daß er am fernesten von ihnen sey. Item, daß er denn der allergnädigste, barmherzigste und gütigste Heiland sey, wenn es scheinet, als wollte er am hefftigsten mit ihnen zürnen, sie strafen und verderben. Auch wissen sie, daß sie denn die ewige Gerechtigkeit haben, welcher sie, als eines gewissen Erbguts, im Himmel beygelegt, in Hoffnung gewarten, wenn sie am allerhärtesten fühlen das Schrecken der Sünde und des Todes. Und daß sie denn rechte Herren seyn über alle Dinge, wenn sie am dürftigsten seyn, und nichts haben, wie 2 Cor. 6, 10. geschrieben stehet: **Die nichts innen haben, und doch alles haben.** Das heisset die Schrift, Trost empfahen durch Hoffnung. Aber diese Kunst lässet sich ohne stetige grosse Anfechtung nicht lernen.

v. 6. Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

81. Diesen Text ziehen die Sophisten auch mit den Haaren auf ihre Meynung, da sie lehren, wie wir gerecht werden müssen durch die Liebe oder Werke. Denn so geben sie vor, daß der Glaube, wenn er gleich GOttes Werk, und von GOtt eingegossen sey, wie sie ihn fidem infusam nennen, (will jetzt des Glaubens, den ein jeder für sich selbst erlangen kann, und von ihnen fides acquisita genannt wird, geschweigen:) dennoch gleichwol nicht gerecht machen könne, er sey denn durch die Liebe zum rechten Glauben gemacht. Denn sie heissen die Liebe, gratiam gratum facientem, das ist, daß sie die Gnade soll seyn, die uns vor GOTT angenehm mache und zu Gnaden bringe, welches nach unsrer, ja, nach St. Pauli Weise zu reden, nichts anders ist, denn daß sie uns vor GOtt soll gerecht machen. Darnach sagen sie, daß wir solche Liebe erlangen können durch unser eigen Verdienst, merito congrui etc. Ja, sie dürfen noch weiter sagen, daß fides infusa, das ist, der Glaube, den GOtt selbst eingeußt und des Heiligen Geistes Werk ist, neben sich Todsünde leiden könne. So ganz und gar kraftlos machen sie den Glauben, als der nichts darzu helfen noch thun soll, uns vor GOtt gerecht zu machen; und schreiben es auf solche Weise der Liebe allein zu, und wollen solchen ihren Irrthum mit diesem Spruche St. Pauli beweisen und bekräftigen, da er saget: **Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist** rc. Als hätte St. Paulus auf solche Meynung reden wollen:

len: Siehe, der Glaube machet niemand gerecht, ja, er taugt gar nicht, es komme denn die Liebe mit ihren Werken darzu, und helfe ihm, daß er zum rechtschaffenen Glauben werde.

82. Aber diß alles ist ein eitel unnütz und schädlich Geschwätze von ungelehrten und unerfahrnen Leuten erdichtet; darum soll man es anfechten und verdammen. Denn wer kann das recht lassen seyn, daß der Glaube, welcher GOttes Gabe und durch den Heiligen Geist in die Herzen gegossen wird, könne sehen und neben sich Todsünde leiden? Wenn sie solche Narrenrede geiferten vom fide acquisita, das ist, vom Glaubeu, den man aus der Erkenntniß der Historie oder Geschichte schöpffet, ginge es wol hin: daß sie aber vom fide infusa, das ist, vom eingegossenen Glauben, der GOttes Gabe und des Heiligen Geistes Werk ist, also halten und lehren, da thun sie ihm zu viel, und zeigen damit genugsam an, daß sie gar keinen rechten Verstand vom Glauben haben.

83. Darum sehen sie diesen Spruch des Apostels durch ein gemahlt Glas an, und thun ihm Gewalt, daß sie ihn auf ihren erträumeten Mißverstand ziehen. Denn St. Paulus sagt je nicht, der Glaube, der durch die Liebe gerecht machet; sagt auch nicht: der Glaube, der durch die Liebe uns vor GOtt angenehm machet. Solchen Text erdichten sie ihnen selbst, und wollen ihn St. Paulo ohne seinen Dank mit Gewalt in seine Schrift vermengen. Vielweniger aber sagt er, daß die Liebe für sich allein angenehm mache; sondern also redet er: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; das ist, er saget, daß die Werke aus dem Glauben geschehen durch die Liebe, nicht, daß der Mensch durch die Liebe gerecht werde. Wer ist aber so ein grober Schüler, der nicht verstehe, daß gerecht werden gar etwas anders heisse und ist, denn wirken? Denn es sind je St. Pauli Worte klar genug: der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Darum ist es ein offenbarlich, unverschämt Diebstück, daß sie aus St. Pauli Worten den rechten natürlichen Verstand hinweg stehlen, und verstehen, für thätig seyn, gerecht machen, und machen aus den Werken Gerechtigkeit; so sie doch bekennen müssen, daß in Philosophia morali, so von Welttugenden lehret, das Werk nicht die Tugend sey, so da Gerechtigkeit heisset, sondern daß die Werke von der Gerechtigkeit herkommen.

84. Nun macht je St. Paulus alhier keinen solchen ungestalten Glauben, der ein eitel unnütze wüste Ding, ja, der gar nichts sey oder thue; sondern die Kraft, etwas zu thun, schreibet er allzumal dem Glauben allein zu, und nicht der Liebe; träumet nicht also vom Glauben, daß er informis qualitas, ein todter, kraftloser Gedanke sey, davon das Herz weder Liebe noch Lust, Trost noch Freude, Gerechtigkeit, Leben noch Seligkeit haben möge; sondern redet von einem solchen Glauben, der da ein thätig, kräftig und mächtig Ding sey. Denn er sagt ja nicht, daß die Liebe thätig sey, sondern vom Glauben sagt ers: saget nicht, daß die Liebe wirke, sondern der Glaube, sagt er, wirket. Von der Liebe aber redet er also, als daß sie ein Instrument oder Werkzeug des Glaubens sey, dadurch der Glaube sein Werk vollbringe und ausrichte. Denn wer weiß nicht, daß ein Werkzeug vor sich selbst nichts arbeiten noch machen kann, es nehme ihn denn der Werkmeister in die Hand, führe und regiere ihn? Es wird freylich niemand sagen, ist er anders bey Sinnen, daß eine Axt und Beil dem Zimmermann Kraft, Stärke und Geschicklichkeit gebe zu zimmern; oder,

oder, daß das Schiff dem Schiffmann die Kraft und Geschicklichkeit gebe zu schiffen? Und (daß ich das Exempel einführe, das der Prophet Jesaias setzet am 10. Cap. v. 15.) wer kann sagen, daß die Säge den Zimmermann ziehe, oder der Stecken die Hand aufhebe? Eben so weislich und wohl gereimt reden die auch, so da sagen, die Liebe mache den Glauben rechtschaffen, gebe ihm Kraft, daß er lebendig und thätig werde, und gerecht machen könne; so doch St. Paulus der Liebe nicht so viel zugibt, daß sie die Werke thun könne; ich geschweige, daß er ihr zugeben sollte, daß sie gerecht machete. Darum ist es gewiß, daß damit, daß man diesen Text so fälschlich wider den Glauben auf die Liebe gezogen hat, nicht allein St. Paulo, sondern auch dem Glauben und der Liebe selbst, grosse Gewalt und Unrecht geschehen ist.

85. Aber es pflegt also zu gehen den unachtsamen Lesern, und allen denen, so ihre Gedanken und Opinion in die Schrift tragen, und ziehen sie darauf, es reime sich oder nicht; so sie doch einen rechten Verstand von allen Artikeln des Christlichen Glaubens aus der Schrift nehmen sollten; darnach allen Worten insonderheit aufs fleißigste nachdenken; was vor und nachstünde, mit einander aufs genauste vergleichen, und allen Fleiß dahin wenden, daß sie einen ganzen gewissen und völligen Verstand aus einem Text fassen möchten; sollten nicht also die Worte verstümmeln, und etliche nach ihrem Gefallen herausser zwacken, denen sie darnach einen Verstand und Deutung dichteten, wie sie gelüstet.

86. Darum handelt St. Paulus an diesem Ort nicht davon, was der Glaube sey, oder was er vor GOtt vermöge, oder wie man vor GOtt gerecht werde? Denn dasselbe hat er droben durchaus nach der Länge gethan und abgehandelt; sondern saget alhier am Ende, gleich als zum kurzen Beschluß, was da sey ein recht Christlich Leben, und spricht: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, das ist, ein solcher Glaube, der kein erdichteter, heuchlerischer, sondern ein rechter lebendiger Glaube sey. Solcher Glaube aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe übet und anhält. Das ist denn nichts anders, denn so viel gesagt: Wer ein rechter Christ und in Christi Reich seyn will, der muß, wahrlich, einen rechten Glauben haben. Nun ist aber freylich der Glaube nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach folgen.

87. Und damit schleußt er vom Reiche Christi alle Heuchler aus, beyde, zur rechten und zur linken Seiten. Zur linken, alle Jüden und Werkheiligen, damit, daß er saget: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung rc. das ist, da gelten keine Werke, kein Gottesdienst, keinerley Stand noch Orden: sondern der Glaube allein, ohn alles Vertrauen auf die Werke. Zur rechten aber schleußt er aus die faulen, müßigen und sichern Leute, so da sagen: Macht der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert GOtt nichts von uns, denn allein, daß wir gläuben, darum mögen wir wol thun, was uns gelüstet. Darzu saget St. Paulus: Nicht, ihr Gottlosen, nicht also: es ist wol wahr, daß der Glaube ohne die Werke gerecht machet; ich rede aber vom rechtschaffenen Glauben, welcher, nachdem er die Person gerecht gemacht hat, nicht müßig ist und schlafen liegt, sondern ist durch die Liebe thätig.

88. Darum, wie ich gesagt habe, zeiget

St.

St. Paulus alhier an, wie es eine Gestalt habe um das ganze Christliche Leben, nemlich, daß es anders nichts sey, denn innerlich Glaube gegen GOtt, und auswendig Liebe und Werke gegen dem Nächsten: also, daß der Mensch vollkömmlich ein Christ sey innwendig, durch den Glauben, gegen GOtt, welcher unserer Werke nichts bedarf; auswendig aber, gegen den Menschen, welchen unser Glaube nichts helfen kann, sondern unser Werk und Liebe. Wenn man hievon höret, und weiß, daß ein Christlich Leben im Glauben und in der Liebe stehe, wie ich gesagt habe, wird darum nicht zugleich gesagt, was der Glaube sey, und was die Liebe sey; denn solches gehöret in eine andere und sonderliche Disputation. Denn vom Glauben, was der sey, was seine innerliche verborgene Natur, Kraft, Werk und Amt sey, hat er droben gehandelt, da er saget: Daß er sey unsere Gerechtigkeit vor GOtt, oder daß er uns vor GOtt gerecht mache; alhier aber setzet er ihn zu der Liebe und den Werken, das ist, er redet von seinem Werk oder Amt, das er auswendig und öffentlich führet und ausrichtet; saget also: daß er der Anreger sey zu guten Werke und zu der Liebe; ja, nicht allein der Anreger, sondern der rechte Thäter und Werkmeister aller guten Werke ꝛc.

89. Darum kann diesen Text kein Rechtsverständiger dahin deuten, daß er davon rede, wie wir müssen vor GOtt gerecht werden; sintemal er redet von dem ganzen Wandel der Christen. Und ist zumal eine falsche Dialectica, ja, ein recht sophistisch Bubenstück, wenn etwas von einer ganzen Sache gesaget wird, daß man dasselbe von einander trenne, und allein von einem Stücke verstehen will. Auch soll es die Dialectica nicht nachlassen noch zugeben, daß man sonderliche Figuren in der Rede gebrauchen wolle, da man ein anders verstehen müsse, denn der Buchstabe lautet; wie die Rhetorica wol zulässet, sintemal sie allein die rechte Meisterin ist, von einem jeden Dinge recht gewißlich und eigentlich zu lehren, was es sey, wie mancherley es sey, und warum es sey oder nicht sey. Denn wie fein wäre das nach der Dialectica gelehret, wenn einer also fürgäbe: Der Mensch ist von Leib und Seele gemacht, und was nicht Leib und Seele hat, kann kein Mensch seyn; und wollte denn daraus schliessen, daß der Leib auch Verstand habe, und die Seele nicht allein. Gleich so fein reimet sichs nach der Dialectica, wenn man sagt: Das Christliche Leben ist Glaube und Liebe, oder ist der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und wollte daraus schliessen: darum machet die Liebe gerecht und der Glaube nicht allein. Wir wollen aber solche Alfanzerey fahren lassen.

90. Diß aber ist alhier wohl zu merken, was für greuliche, schreckliche Finsternisse in diesen Egyptern seyn, so im Christlichen Wesen nicht allein den Glauben, sondern auch die Liebe verachten; lassen die beyden fahren, und martern sich dieweil mit den Werken, so sie selbst erdichtet haben, als da sind, Platten, Kappen, verbotene Speisen, und andere dergleichen unzählig viel Fastnachtslarven und Narrenspiel, derhalben sie wollen für Christen gehalten seyn. Aber da stehet St. Paulus, und saget mit klaren, hellen Worten frey heraußer, daß der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, einen Christen mache. Sagt nicht, daß Kappen, Fasten, sonderliche Kleidung oder Geberden zum Christen machen; sondern ein rechtschaffener, wahrhaftiger Glaube gegen GOtt, welcher auch den Nächsten liebet und ihm die-

net,

net, er sey gleich Knecht, Herr, König, Bischof, Mann, Weib, er habe ein gülden Stück, oder einen grauen zerrissenen Rock an, er esse Fleisch oder Fische. Etwas anders, es heisse, wie es wolle, macht keinen zum Christen; allein Glaube und Liebe thut es, alles andere ist eitel Trügerey und Abgötterey.

91. Noch gleichwol ist kein Ding so ganz und gar verachtet und verschmähet, als der Glaube und die Liebe, und eben bey denen, so da die Allerchristlichsten und eine viel heiligere Kirche seyn wollen, denn die rechte heilige Kirche GOttes. Dagegen aber rühmen und preisen sie ihre Larven und erdichtetes Wesen der selbsterwählten Werke aufs allerhöheste und heiligste, darunter sie doch bergen und decken nichts anders, denn eitel greuliche Abgötterey, gottlos Wesen, Unreinigkeit, Geiz, Neid, Mörderey, und das ganze Reich des Teufels und der Höllen. So ein stark und mächtig Ding ist es um Heucheley und Aberglauben zu allen Zeiten, bey allen Menschen von Anbeginn der Welt.

v. 16. Ihr liefet fein.

92. Diß alles ist lichte und helle. Will also sagen: Er lehre jetzt recht, und eben das, das er zuvor gelehret habe; und daß sie zuvor wol recht gelaufen, da sie der Wahrheit gehorcheten, das ist, recht gegläubt und gelebt haben, welches sie aber nun nicht mehr thun, nachdem sie von den falschen Aposteln verführet worden sind. Es führet aber St. Paulus alhier gleich eine neue Weise zu reden, daß er das Christliche Leben einen Lauf nennet. Denn bey den Ebräern heißt laufen oder wandeln so viel, als leben oder einen Wandel führen. So laufen nun beyde, Zuhörer und Lehrer, wenn diese recht lehren, und jene das Wort mit Freuden annehmen, und also beyderseits Früchte des Geistes daraus folgen. Welches bey den Galatern, so lange St. Paulus bey ihnen war, fein von statten ging, wie er droben im dritten v. 1. sqq. und vierten Capitel v. 14. sqq. gnugsam bezeuget hat, und hier an diesem Orte: Ihr liefet fein rc. das ist, ihr lebtet sehr wohl, waret auf der rechten Bahn zum ewigen Leben, welches euch durchs Wort verheissen war rc.

93. Diese Worte, ihr liefet fein rc. sind sehr tröstlich: denn die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sey um ihr Leben ein faul, schläferig Ding, dünkt sie derhalben es mehr ein Kriechen, denn ein Lauf. Aber soferne sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geist wandeln, und ihres Berufs warten, sollen sie sich nichts bekümmern, ob sie sich gleich dünken lassen, als ob ihr Thun und Wesen langsam von statten gehe, und mehr krieche, denn gehe. Unser HErr GOtt aber richtet viel anders. Was uns dünket langsam gehen, und kaum kriechen, heisset bey ihm schnell und geschwinde gelaufen: item, was wir für Traurigkeit, Leid, Tod rc. halten, das ist bey ihm Freude, Lachen und Seligkeit. Darum saget Christus Matth. 5, 4. Luc. 6, 22: Selig seyd ihr, die ihr Leidt traget, weinet rc. denn ihr sollt getröstet werden, lachen rc. Denen, so an den Sohn GOttes gläuben, muß alles zum Besten dienen, es sey Traurigkeit oder Tod. Derhalben es rechte Läufer sind, denen alles das läuft und flugs von statten gehet, was sie nur angreifen; sintemal der Geist Christi ihr Thun fertiget und fördert, welchem nichts schwer noch sauer werden kann.

Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

94. In solchem Lauf werden aufgehalten und verhindert alle die, so von der Gnade und Glauben abfallen aufs Gesetz und Werk; wie denn den Galatern wiederfahren ist, die sich von den falschen Aposteln bereden und verführen liessen. Derhalben er ihnen alhier auch einen heimlichen Stich gibt, da er saget: **Wer hat euch aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?** Auf gleiche Meynung sagt er droben am 3. Cap. v. 1. auch: **Wer hat euch doch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?**

95. Es zeigt aber St. Paulus hiemit zugleich auch dieses an, daß die Leute durch falsche Lehre so gar bethört werden, daß sie schädliche und schändliche Lügen und Ketzerey, an statt der Wahrheit und des H. Geistes Lehre, annehmen und halten, und darauf wol tausend Eyde schwören dürften, die heilsame Lehre, so sie zuvor angenommen und geliebt haben, wäre eitel Irrthum, und ihr Irrthum dagegen die rechte heilsame Lehre, dafür sie auch Leib und Leben setzen, und darauf sterben dürften.

96. Also überredeten die falschen Apostel die armen Galater, die erstlich fein gelaufen waren, daß sie meyneten, sie hätten zu der Zeit, da St. Paulus ihr Lehrer und sie im feinen Lauf gewesen waren, nicht fein gelaufen, sondern kaum gemählich gekrochen; darnach aber, da sie von den falschen Aposteln verführet, und sich wol hundert tausend Meilen von der Wahrheit in Irrthum verlaufen hatten, liessen sie sich durch ihre falsche Worte dahin bereden und also bezaubern, daß sie gänzlich dafür hielten, als gingen alle ihre Sachen aufs fertigste und allerschleunigste von statten. Gleich also geschieht jetzund zu diesen Zeiten denen, so sich haben durch die Schwärmergeister betrügen und verführen lassen 2c. Drum sage ich immerdar: wer in der Lehre fället, der thut nicht einen menschlichen Fall, sondern einen teuflischen, nemlich vom hohen Himmel in Abgrund der Höllen. Denn es hat mit denen Leuten, so auf ihrem Irrthum beharren, diese Gestalt, daß sie ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern wollen es auch darzu vertheidigen, als wäre es die allergrößte Gerechtigkeit und Heiligkeit; derhalben es unmöglich ist, daß sie Vergebung erlangen können.

v. 8. Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch beruffen hat.

97. Da gibt St. Paulus uns Christen einen feinen Trost und Lehre, zeiget an, wie man denen, so von den falschen Aposteln und Lehrern verführet sind, den Angel der falschen Ueberredung wiederum aus dem Herzen ziehen soll. Die falschen Apostel sind grosse, treffliche Männer gewesen, der Lehre und Heiligkeit halben, von aussen, viel eines herrlichern Ansehens, denn St. Paulus. Durch solch Geplerre liessen sich die guten albernen Galater betrügen, daß sie meyneten, wenn sie ihnen zuhöreten, so höreten sie Christo selbst zu; dachten derhalben, solch ihr Ueberreden käme von Chrstio. Dagegen gibt ihnen St. Paulus, wiewol fein heimlich und vernünftiglich zu verstehen, daß solche Ueberredung und Lehre vom Teufel, und nicht von Christo sey, welcher sie in Gnaden beruffen hat; und hat also den Wahn, darzu die falschen Apostel die Galater überredet hatten, ohne Zweifel vielen aus den Herzen genommen. Auf solche Weise bringen wir dieser Zeit auch viel wiederum zurechte, so durch die Rotten in Irrthum verführet sind, wenn wir ihnen zu verstehen geben, daß der Rotten Lehre und Opinion eitel Schwärmerey und gottlos Wesen sey.

98. Ueber das gehöret dieser Trost auch für alle die, so in Anfechtung sind, und in der Anfechtung von Christo andere Gedanken fassen, denn sie haben sollen. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler die Leute zu überreden, kann die allergeringsten Sünden, so mehr ein Scherz oder Schimpf, denn rechte Sünden sind, also aufblasen und groß machen, daß der, der angefochten wird, nicht anders meynet, denn es seyn so grosse schreckliche Sünden, die werth seyn der Strafe des ewigen Todes und Verdammniß. Da ist es denn hohe Zeit, daß man ein solch betrübt Herz auf solche Weise tröste und ihm aufhelfe, wie hier St. Paulus den Galatern aufgeholfen hat; nemlich, daß man ihm sage, daß solche Ueberredung nicht von Christo sey, sintemal sie wider das Wort des Evangelii streitet, welches uns Christum fürbildet, daß er nicht ein Verkläger sey, der alle Dinge nach der Schärfe von uns wolle gethan haben 2c. sondern, daß er sanftmüthig, von Herzen demüthig, barmherzig, ein Heiland und Tröster sey. Wenn aber der Satan solchen Trost zunichte machet 2c. (wie er denn ein Tausendkünstler ist,) und hält dir Christi Wort und Exempel auf diese Weise für, daß Christus wol sanftmüthig und gütig sey, aber denen, so fromm und heilig sind; wiederum aber, dräue er den Sündern mit dem ewigen Zorn und Verdamniß, wie Luc. 13, 5. stehet. Item, er saget ja, daß die Ungläubigen bereits schon verdammt seyn, Joh. 3, 18. 36. Darzu hat Christus viel Gutes gethan, und viel Unglücks erlitten; heisset uns auch solchem seinem Exempel nachfolgen. Nun aber reimet sich dein Leben weder mit Christi Worten noch Exempel; denn du bist ein Sünder und ungläubig, hast darzu nie nichts Gutes gethan 2c. darum gehören auf dich allein die Sprüche, darinnen Christus als ein Richter fürgebildet wird; die andern Trostsprüche aber gehen dich nichts an 2c. Da lerne denn einer, der also angefochten wird, sich auf solche Weise zu trösten.

99. Es stellet uns die Schrift Christum auf zweyerley Weise für: Zum ersten, als ein Geschenk. Wenn ich ihn auf diese Weise ergreife, so habe ich, was ich haben soll, und kann mir nichts fehlen; denn in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, Coloss. 2, 3. derselbe ist mein, mit allem dem, das er hat und vermag, mir von GOtt gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Darum, ob ich wol viel grosse Sünden gethan habe, so ist doch er für mich getreten, hat sich selbst dafür gegeben. Darnach hält uns die Schrift Christum auch für, als ein Exempel oder Fürbild, dem wir sollen nachfolgen. Aber ich will mir ihn dermassen zum Exempel oder Fürbild nicht vorhalten lassen, es sey denn daß meine Sachen wohl stehen, und mein Herz ausser der Anfechtung fröhlich ist; (wiewol ich auch denn zumal kaum das tausente Theil solches Fürbilds erreichen kann,) auf daß ich einen Spiegel an ihm habe, darinne ich mich beschauen, und meine Gebrechen und Fehler erkennen möge, auf daß ich nicht sicher werde. Wenn es aber übel zugehet und Angst und Noth vorhanden ist, so will ich von Christo anders nichts weder hören noch sehen, denn daß er mir geschenket sey, sich für meine Sünde gegeben, und seine Gerechtigkeit mir mitgetheilet habe, und alles das für mich gethan und reichlich erfüllet, daran mirs an meinem Leben fehlet und mangelt. Denn er ist des Gesetzes Ende, dadurch selig werden alle, so an ihn gläuben, Röm. 10, 4.

100. Diß

100. Diß ist gut und nützlich zu wissen, nicht allein darum, daß ein jeder für sich, wennn er angefochten wird, diesen Trost als eine heilsame Apothek und Arzney bey der Hand habe, damit er das Gifft der Verzweifelung, das uns der Teufel immerdar gerne beybringen und damit vergeben wollte, vertreiben möge; sondern auch darum, daß wir denen Rotten, so zu unsern Zeiten sind, damit widerstehen mögen. Denn die Wiedertäufer haben in aller ihrer Lehre nichts bessers noch scheinbarers, denn daß sie so harte auf das Exempel Christi treiben, man solle und müsse also leiden, wie Christus gelitten habe, sonderlich weil so viel klare Sprüche im Evangelio sind, darinne Christus seinen Jüngern das Creuz so hoch und herrlich preiset. Darum ist es wohl vonnöthen, daß wir lernen, wie diesem Teufel, der sich so in eines Engels Gestalt verstellet, zu widerstehen sey; als nemlich auf solche Weise, daß wir wissen Unterscheid zu halten zwischen Christo, wenn er als ein Geschenk, oder als ein Exempel oder Fürbild gepredigt wird. Es hat eine jede Predigt ihre bequeme Zeit, darinne sie Nutzen und Frucht schaffet; wenn man dieselbe aber nicht hält, so wird aus der Predigt des Heils und Seligkeit eine Predigt zum Verderben oder Verdammniß.

101. Darum soll man denen, so ihre Sünde fühlen, und dafür in rechtem Ernst herzlich erschrocken sind, Christum nicht als einen Exempelgeber oder Gesetzprediger, sondern als ein Geschenk und Heiland predigen und fürhalten. Denen aber, so sicher, ruchlos und hartsinnig sind, soll man Christi Exempel fürhalten, samt den harten Dräusprüchen und schrecklichen Exempeln des göttlichen Zorns; als da sind, die Sündfluth, das Verderben Sodoms und Gomorra ꝛc. auf daß sie dadurch bewegt werden, Busse zu thun.

102. So lerne nun ein jeder Christ, daß er die falsche Ueberredung von Christo, so ihm der Satan eingibt, wiederum aus dem Sinne schlagen, und sagen könne: Was unterstehest du dich, du verfluchter Satan, jetzt mit mir viel Disputation zu halten von dem, das ich thun soll, mich zu schrecken und betrüben ꝛc. so ich vorhin allzuviel und hart betrübet und erschrocken bin, meines Thuns und meiner Sünden halben. Ja, weil ich vorhin allzusehr mühselig und beladen bin, will ich dich, als einen Verkläger und Verderber, weder hören noch sehen; sondern Christum, der Welt Heiland, will ich hören, der hat holdselige Lippen, schrecket und dräuet nicht, wie du, sondern sagt: er sey auf diese Welt kommen, daß er die Sünder selig machete, die Zweifelhaftigen tröstete, den Gefangenen eine Erlösung verkündigte ꝛc. Also mahlet ihn die Schrift, ja, er sich selbst hin und wieder im Evangelio; also will ich ihn auch annehmen und nimmermehr anders von ihm denken, wenn er gleich mir nicht balde hilft.

103. Wenn ich aber ein Exempel oder Fürbild eines heiligen Lebens haben will, kann ich solches an Abraham, Jesaia, Johanne dem Täufer, St. Paulo und andern Heiligen auch wohl finden. Aber die allzumal können mir meine Sünde nicht vergeben, können mich, o Teufel, von deiner Gewalt und vom Tode nicht frey machen, können mir weder Leben noch Seligkeit geben; denn solches zu thun und geben stehet allein Christo zu, welchen GOtt der Vater versiegelt hat. Darum will ich dich, Satan, zu keinem Lehrer haben noch hören, sondern Christum, von welchem der Vater zeuget Matth. 3, 7. c. 17, 5: Diß ist mein lieber

der Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Siehe, auf solche Weise sollen wir lernen im Glauben steif zu stehen wider alle Anfechtung, Ueberreden des Teufels und falsche Lehre; sonst fehlet es nimmermehr, daß entweder der Teufel uns gewißlich durch seine Rotten verführet, oder aber durch seine feurige Pfeile in Verzweifelung treibet und tödtet.

v. 9. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

104. St. Hieronymus, samt denen, so ihm nachfolgen, geben St. Paulo Schuld, er habe viel Sprüche in der Schrift von ihrem rechten Verstande auf eine andere Meynung gezogen. Sagen weiter, daß dieselben Sprüche in St. Pauli Schriften wider einander seyn, welche sonst an ihrem Ort, da sie ursprünglich geschrieben sind, übereinstimmen. Aber sie thun St. Paulo Gewalt und Unrecht daran. Denn er thut daran nicht unrecht, ob er gleich etliche Sprüche, so von einem ganzen Haufen insgemein reden, auf eine einzele Person führet, wie er droben im 3. Cap. v. 13. den Spruch 5 Mos. 21, 23. welcher insgemein saget: Verflucht sey jedermann, der am Holz hanget, auf Christum alleine zeucht. Oder zeucht wiederum einen Spruch, der von einem einzeligen Dinge geredet ist, auf einen ganzen Haufen insgemein; wie er alhier diesen Spruch, ein wenig Sauerteigs 2c. der nur von einem einzeligen Dinge redet, auf einen gemeinen und weitläuftigen Verstand führet. Denn er pfleget ihn bisweilen auf die Lehre zu ziehen, wie er hier thut; bisweilen auch auf das Leben oder böse Sitten, wie 1 Cor. 5, 6.

105. Nun zeiget aber diese ganze Epistel wohl, wie wehe St. Paulo dieser schwere Fall der Galater gethan habe, und wie oft und viel er sie erinnert habe, jetzt mit Schelten, denn mit Bitten und Flehen, was für groß und unaussprechlich Unglück sie übergehen werde, wo sie sich nicht zur Besserung wenden würden; aber es hat diese väterliche Sorge und rechte apostolische Vermahnung ihrer etlichen wenig und lose zu Herzen gegangen. Denn ihrer viele hielten St. Paulum nun nicht mehr für ihren Lehrer und Apostel, sondern zogen ihm weit vor die falschen Apostel: hielten auch gewiß dafür, sie hätten die rechte Lehre des Evangelii erst von ihnen empfangen, nicht vorhin von St. Paulo.

106. Darzu, wird es nicht fehlen, es werden die falschen Apostel St. Paulum bey den Galatern auf solche Weise ausgetragen und verleumdet haben, er sey ein halsstarriger, zänkischer Mensch, der um einer geringen und leichten Sache willen die Christliche Einigkeit so liederlich zertrennet, um nichts anders willen, denn daß er allein will weise und hoch geachtet seyn 2c. Durch solche falsche Beschuldigung haben sie St. Paulum bey vielen unangenehm und verdächtig gemacht. Die andern, so da nicht allerdings von St. Pauli Lehre abgefallen waren, haben gedacht, es sey nicht viel noch groß daran gelegen, ob sie gleich in diesem einigen Artikel, so da lehret, wie man vor GOtt durch den Glauben gerecht werden muß, nicht allerdings mit St. Paulo überein stimmten, sondern eine andere Meynung hätten. Darum, da sie höreten, daß St. Paulus die Sache so groß machete, daran doch, ihres Bedünkens, so viel nicht gelegen war, nahm sie es wunder, und dachten: Wenn es gleich also wäre, daß wir von St. Pauli Lehre etwas getreten wären, und ihm zuviel gethan hätten, so haben wir es doch in einem geringen

gen versehen; darum sollte er es uns ja billig zu gute halten, und übersehen, oder je nicht so ein grosses Wesen daraus machen, auf daß nicht um solcher geringen Ursache willen die Einigkeit der Gemeinden oder Kirchen zertrennet würde. Denenselbigen antwortet St. Paulus mit diesem feinen Spruch, welcher gleich als auf sprichwortsweise geredt ist.

Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

107. Und ist eine Warnung, die St. Paulus groß achtet, davon wir billig auch viel halten sollen, sonderlich zu unsrer Zeit. Denn die Rotten, so da fürgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verweisen und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich seyn, und um eines einigen Artikels willen, vom Sacrament, die Christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen zertrennen: meynen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht allerdings gewiß sey, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wol vonnöthen wäre, erkläret haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben allein willen beyde, die ganze Christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler Christlichen Gemeinden darüber sollte zugehen lassen, sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln der Christlichen Lehre, welche nöthiger sind und mehr dran gelegen ist, mit uns allerdings eins wären.

108. Mit solchem ihrem Argument, das wahrlich einen Schein hat, und in des Pöbels Ohren wohl klinget, machen sie nicht allein, daß die, so ihnen anhangen, uns bitterfeind werden; sondern bereden dadurch auch viele einfältige fromme Leute, daß sie uns ungewogen werden, und uns verdenken als thäten wir es aus eiteler Eigensinnigkeit, oder sonst aus einem sonderlichen Grolle, daß wirs mit ihnen nicht halten wollten. Aber es sind eitel behende Tücke und Argelist des Teufels, damit er nichts anders suchet, denn daß er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze Christliche Lehre umkehren und zerstören möchte.

109. Darum antworten wir auf solch ihr Fürgeben mit St. Paulo, und sagen: **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr grosser und unmäßiger Irrthum draus wird. Also gehet es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze Christliche Lehre verderben und fälschen soll. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern GOttes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber beruffen hat: darum sollen noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht begeben oder nachlassen. Das Leben aber ist unser; derhalben so viel dasselbige betrifft, können die Sacramentirer von uns nichts begehren, das wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen rc. doch so ferne daß an der Lehre und Glauben nichts begeben werde. Denn da sagen wir allewege mit St. Paulo: **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** Darum können wir im selben Stücke nicht um ein Härlein breit weichen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgezirkelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne grossen und merklichen Schaden weder darzu thun, noch davon etwas nehmen kann; mit dem Leben aber ist es also, daß es wol etwas auf sich nehmen, oder aber etwas nachgeben, thun und leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert.

110. Wenn

110. Wenn einem ein klein Stäublein in ein Auge fällt, kann er es nicht leiden, läßt es heraus ziehen, oder thut dem Auge Schaden. Daher pflegen wir Deutschen von der Augenarzeney zu sagen: Nichts ist in die Augen gut; und Christus sagt Matth. 6. v. 22. Luc. 11, 34: Das Auge ist des Leibes Licht, wenn nun dein Auge einfältig seyn wird, so ist dein ganzer Leib licht rc. und hernach v. 36: Wenn nun dein Leib licht ist, daß er kein Stücke vom Finsterniß hat, so wird er ganz licht seyn rc. Mit welcher Allegoria oder Gleichniß Christus anzeiget, daß das Auge, das ist, die Lehre kurzum ganz rein und lauter, helle und licht seyn soll, daß kein Stücke der Finsterniß, auch nicht ein einiges Wölklein, daran vermerket werde rc. Auch hat St. Jacob in seiner Epistel ohne Zweifel nicht aus seinem Geist, sondern wie er es von den Aposteln gehöret, sehr hübsch und fein gesagt v. 2. 10: Wer an einem sündiget, der ist am ganzen schuldig. Darum soll die Lehre seyn, gleichwie ein feiner ganz güldener Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sey; denn so bald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnet, ist er nicht mehr ganz. Was hilfts die Jüden, daß sie gläuben, daß ein einiger GOtt und Schöpffer aller Dinge sey, ja, daß sie alle Artikel gläuben, und die ganze Schrift annehmen, so sie Christum verleugnen? Darum ist es, wie St. Jacob saget: Wer in einem sündiget, derselbe ist am ganzen schuldig.

111. Darum ist dieser Spruch fleißig zu merken, wider ihr Argument, damit sie uns mit Unwahrheit auflegen, als zerrissen wir die Liebe und Einigkeit in der Christenheit, zu grossem Schaden und Nachtheil der heiligen Kirche. Wir sind, wahrlich, bereit und willig, Friede und Liebe ihnen zu erzeigen; doch so ferne sie uns die Lehre des Glaubens unverletzet und ungefälschet lassen. Wo wir solches bey ihnen nicht erhalten können, ist es vergebens, daß sie die Christliche Liebe so hoch rühmen. Verflucht sey die Liebe in Abgrund der Höllen, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sey Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, und was es seyn mag rc.

112. Darum geben sie damit, daß sie diese Sache so leicht und geringe achten, gnugsam zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts halten rc. Wo sie ernstlich und von Herzen gläubten, daß es GOttes Wort wäre, würden sie damit nicht also leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten, und ohne allen Zweifel und Disputation gläuben, was es ihnen sagt und fürhält: würden auch wissen, daß ein GOttes Wort, alle; und wiederum, alle GOttes Worte, eins wären; würden wissen, daß alle Artikel unsers Christlichen Glaubens einer wäre; und wiederum, daß einer alle wäre, und wo man einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesamt mit der Zeit einzelig hinnach fallen: denn sie hangen alle an einander, und gehören zusammen.

113. Darum lassen wir es geschehen, daß sie die Christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen: wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des Worts und Glaubens. Die Liebe kann man etwa nachlassen, daß es ohne Schaden und Gefahr ist: das kann aber mit dem Wort und Glauben nicht geschehen. Die Liebe soll alles leiden, und jedermann weichen: dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden, und kurzum niemand weichen. Die Liebe, so gern weichet, alles gläubt, zu gute hält,

hält, vergibt und leidet, wird oftmals betrogen; aber gleichwol können ihr alle Trügereyen keinen Schaden thun, der ein Schade heissen möchte, das ist, sie verleuret darum Christum nicht, wenn sie gleich betrogen wird; darum läßt sie sich nicht irre machen, fähret immer fort, hilft und thut wohl jedermann, auch gegen den Undankbaren, und die es nicht werth sind. Dagegen wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, und die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren, und damit viel Leute betrügen und verführen; da muß man, wahrlich, keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen. Denn da verleuret man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeiget; sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst, und das ewige Leben rc. verleuret man.

114. Darum habe deß keinen Zweifel, wenn du GOtt in einem Artikel verleugnest, so hast du ihn gewißlich in allen verleugnet. Denn er läßt sich nicht stückweis zertheilen in viel Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden, und in allen zumal ein GOtt, Darum wenn uns die Sacramentirer lange und viel beschuldigen, daß wir der Liebe nicht achten, als wir billig thun sollten; antworten wir ihnen mit diesem Spruch St. Pauli: **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig**; item: mit der Ehre, Glauben und Augen ist böse scherzen.

115. Diß habe ich mit so vielen Worten gesagt, die Unsern vest zu machen, und die andern zu lehren, welche sich vielleicht ärgern mögen an unsrer Beständigkeit, und denken, wir wären sonst so steif und trotzig, und hätten nicht redliche Ursachen darzu. Darum soll es uns gar nichts irren, daß sie viel rühmen, wie gern sie die Liebe und Einigkeit unter uns und ihnen erhalten wollen, und wie herzlich wehe es ihnen thue, daß sie zertrennet werden soll. Denn wer GOtt und sein Wort nicht lieb hat und ehret, dem ist nicht geholfen, er liebe sonst was er wolle rc.

116. Darum vermahnet St. Paulus mit diesem Spruch beyde, Lehrer und Zuhörer, daß sie nicht denken sollen, als wäre die Lehre des Glaubens so eine geringe und leichte Sache, daß wir damit spielen und kurzweilen möchten unsers Gefallens. Sie ist ein Sonnenglanz, der vom Himmel herab kömmt und uns erleuchtet, entzündet und regieret. Gleichwie aber die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Gewalt den Sonnenglanz, so vom Himmel herab stracks auf die Erde gehet, nicht lenken kann: also kann man der Lehre des Glaubens nichts weder ab- noch zuthun, man wolle sie denn ganz und gar verkehren.

v. 10. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn.

117. Als wollte er also sagen: Ich habe euch genugsam vermahnet, unterrichtet und gestrafet, wenn ihr sonst gehorchen wollet; doch versehe ich mich zu euch im HErrn.

118. Da erhebt sich eine Frage: Ob St. Paulus habe recht gethan, daß er sagt: Ich versehe mich zu euch, das ist, ich habe ein gut Vertrauen zu euch rc. so doch die heilige Schrift verbeut, man solle auf Menschen nicht vertrauen?

119. Antwort: Glaube und Liebe gläuben; doch ist der beyder Glaube nicht auf einerley gerichtet. Denn der Glaube ist auf GOtt gerichtet, darum kann er auch nicht betrogen werden; die Liebe aber gläubet den Menschen, darum wird sie oft und viel betrogen. Nun ist aber der Glaube, so die Liebe hat, ein solch nöthig Ding in diesem gegen-

gegenwärtigen Leben, daß ohne ihn solch Leben gar nicht bestehen mag. Denn wenn kein Mensch dem andern vertrauet noch gläubet, was würde aus diesem Leben auf Erden werden? Die Christen gläuben aus Liebe den Leuten eher und leichtlicher, denn die verschmitzten Weltkinder zu thun pflegen. Denn, daß die Gläubigen den Leuten vertrauen und sich Gutes zu ihnen versehen, das ist eine feine Frucht des Heiligen Geistes und Glaubens, den sie an Christum haben. Derohalben St. Paulus alhier auch den Galatern vertrauet, und versiehet sich Gutes zu ihnen, ob sie wol gefallen waren: aber er setzet gleichwol hinzu, im HErrn; als wollte er sagen: So ferne vertraue ich euch, und versehe mich Gutes zu euch, so ferne der HErr in euch ist, und ihr in ihm, das ist, so ferne ihr in der Wahrheit bleibet: wenn ihr aber von derselben abfallet, und euch des Teufels Diener betrügen lasset, kann noch will ich euch nicht weiter vertrauen. Auf solche Weise mögen Christen den Menschen wol vertrauen, und sich zu ihnen Gutes versehen.

Ihr werdet nichts anders gesinnet seyn.

120. Das meynet er von der Lehre und Glauben, welche sie von ihm gehöret und gelernet hatten; daß also diß die Meynung sey: Ich habe das Vertrauen zu euch, ihr werdet keine andere Lehre, so meiner entgegen ist, annehmen 2c.

Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle.

121. Mit diesen Worten verdammet St. Paulus die falschen Apostel so gewaltig, als ob er solch Urtheil über sie vom Richterstul Christi herab spräche, nennet sie mit einem sehr häßlichen Namen, der Galater Irrmacher; so doch die guten Galater sie für die Allerheiligsten, und für gar viel bessere Lehrer hielten, denn eben St. Paulum selbst.

122. Auch will er mit diesem schrecklichen Urtheil, dadurch er die falschen Apostel so thürstiglich verdammet, die Galater zugleich dahin bereden, daß sie sich vor ihnen hüten und vorsehen sollen, als vor dem allerschädlichsten Giffte; als wollte er also sagen: Was höret ihr doch den schädlichen und giftigen Lügnern lange zu, so euch nichts lehren, sondern nur irre machen, und mit ihrer Lehre nichts anders ausrichten, denn daß sie allein die Gewissen damit verwirren; darum werden sie auch ihr Urtheil haben, sie seyn gleich wie hoch und groß sie immer seyn können.

123. Man kann aus diesen Worten, sie seyn wer sie wollen, wohl abnehmen, daß die falschen Apostel müssen nach dem äusserlichen Ansehen sehr fromme und heilige Leute gewesen seyn: und mag vielleicht wohl seyn, daß unter ihnen ein sonderlicher grosser, namhaftiger Mann gewesen sey, der ein Jünger der rechten Apostel gewesen, und ein grosses herrliches Ansehen gehabt habe; denn St. Paulus thut es fürwahr nicht ohne Ursache, daß er so grosse und gewaltige Worte führet. Auf solche Weise redet er auch droben im ersten Capitel v. 8: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen, anders, denn wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Auch ist kein Zweifel daran, ihrer viel werden sich an diesen hefftigen, geschwinden Worten des Apostels hart gestossen, und also gedacht haben: Wie handelt St. Paulus so geschwinde wider die Liebe? Warum ist er so steif und eigensinnig in einer so geringen und leichten Sache? Warum übergibt er so schnell dem Teufel dahin ins ewige Verderben, die, so gleich sowol Christi

Christi Diener sind, als er ist? Nach dem allen fraget er nichts; gibt ihm auch nichts zu schaffen, daß sie das Ansehen hatten als fromme, heilige, gelehrte Männer, und derhalben hoch gehalten waren; sondern weil sie die Lehre vom Glauben verrücken, verflucht und verdammt er sie aufs allersicherste, zweifelt auch nicht ein haarbreit daran, daß er ihnen recht thue.

124. Also halten wir dieser Zeit auch für verbannet und verdammt alle die, so da sagen, daß der Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi ungewiß sey, oder den Worten Christi im Abendmahl Gewalt thun. Denn wir wollen kurzum alle Artikel der Christlichen Lehre, sie seyn groß oder klein, (wiewol uns keiner klein noch geringe ist,) ganz rein und gewiß haben, und darinnen nicht einen Titel nachlassen. Und das muß auch seyn. Denn die Lehre ist unser einiges Licht, das uns leuchtet und führet, und den Weg gen Himmel weiset: wenn wir uns dieselbe in einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist es gewiß, daß sie ganz und kraftlos wird; versehen wir es hierinne, wird uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne der Sacramentirer Liebe und Einigkeit wol selig werden: das kann aber nicht geschehen ohne die reine Lehre und Glauben. Darum wollen wir gerne Liebe und Einigkeit haben mit denen, so mit uns Christlich und gütlich in allen Artikeln der Christlichen Lehre halten und gläuben: ja wir wollen, so viel an uns ist, auch mit unsern Feinden Friede halten, wollen für die bitten, so da unsere Lehre unwissentlich lästern und verfolgen; aber für die nicht, so da wissentlich wider ihr eigen Gewissen einen oder mehr Artikel der Christlichen Lehre anfechten.

125. Und, daß wir so steif und eigensinnig sind, lehret uns St. Paulus alhier mit seinem eigenen Exempel, der um einer Sache willen, so die falschen Apostel samt ihren Jüngern nicht allein geringe und leicht, sondern auch ganz unbillig dauchte, (denn sie hielten beyderseits, daß diese recht und göttlich lehreten, und jene recht und göttlich gläubeten,) darf die falschen Apostel so frey und thürstiglich verdammen, und sagen: Sie werden ihr Urtheil tragen, die euch irre machen. Darum muß man, wie ich oft und viel zu vermahnen pflege, die Lehre fleißig vom Leben scheiden. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde: im Leben ist Sünde, Irrthum, Uneinigkeit, eitel Mühe und Arbeit. Da soll die Liebe überhören und übersehen, soll sich leiden, da soll die Vergebung der Sünden regieren und walten; so ferne doch, daß man solche Sünde und Irrthum nicht vertheidigen wolle. Aber mit der Lehre ist es viel ein ander Ding; denn sie ist heilig, rein, lauter, himmlisch, göttlich. Wer die ändern oder fälschen will, gegen dem ist weder Liebe noch Barmherzigkeit zu beweisen; darum bedarf sie auch keiner Vergebung der Sünden.

126. Darum taugt es gar nicht, daß man Lehre und Leben mit einander vergleichen will: denn an einem Buchstaben, ja an einem einigen Titel der Schrift ist mehr und grösser gelegen, denn an Himmel und Erden. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem allergeringsten verrücken wollte. Was aber betrifft die Gebrechen und Fehler am Leben, da können wir wol zu gut halten und übersehen. Denn wir sind auch arme Menschen, so täglich straucheln und sündigen; ja, alle liebe Heiligen bekennen mit grossem Ernst im Vater Unser, daß sie Sünder seyn, und gläuben Vergebung der Sünde. Aber unsere Lehre ist von GOttes

Gnaden rein; so ist kein Artikel unsers Glaubens, deß wir nicht guten beständigen Grund in der heiligen Schrift haben: dieselben wollte uns der Teufel gerne besudeln und verkehren. Darum greift er uns so tückisch an mit diesem Argument, daß er uns durch die Rotten Schuld gibt, wir halten nicht Friede, sondern sind zänkisch, und zerreissen die Einigkeit und Liebe in der Kirche oder Christenheit.

v. 11. Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte die Aergerniß des Creuzes aufgehöret.

127. Auf daß St. Paulus ja nichts unterlasse, sondern allen möglichen Fleiß fürwende, die Galater wiederum zurechte zu bringen, stellet er sich selbst zum Exempel, daran sie erkennen mögen, wie viel daran gelegen sey, daß man die Lehre des Glaubens rein und recht behalte, und sagt also: Ich habe mir zu Feinden gemacht und wider mich erreget die Hohenpriester, Aeltesten im Volk, samt dem ganzen Haufen, damit, daß ich lehre, die Beschneidung könne niemand gerecht machen. Wo ich solches nicht thäte, sondern lehrete, daß man dadurch gerecht würde, so wollte ich vor den Jüden nicht allein guten Friede und Ruhe haben, sondern von ihnen auch aufs höchste gelobet, geliebet und geehret werden. Nun ich aber das Evangelium und die Gerechtigkeit, so durch den Glauben an Christum kömmt, predige, dadurch denn die Beschneidung samt dem Gesetz aufgehoben wird; darum muß ich auch Verfolgung leiden.

128. Dagegen aber predigen die falschen Apostel, man soll sich beschneiden lassen, auf daß sie nur Creuz und die feindliche Verfolgung von den Jüden nicht leiden dürfen; machen ihnen also die Jüden zu Freunden, und erhalten guten Willen bey ihnen: wie er hernach im 6. Capitel v. 12. auch saget: Sie zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset, 2c.. Ueber das wollten sie auch gern zuwege bringen, daß zwischen Jüden und Heyden gar keine Uneinigkeit, sondern grosser Friede und Einigkeit wäre; aber unmöglich ist es, daß solches geschehen könne ohne Schaden und Nachtheil des Evangelii, das ein Wort vom Creuz ist, und voll Aergerniß. Denn die Welt ärgert sich dran, verfolget es und verdammet es 2c.

129. So will nun St. Paulus mit diesen Worten: So ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? so hätte das Aergerniß des Creuzes aufgehört, also viel zu verstehen geben, daß gar ein ungereimt Ding wäre, wenn das Aergerniß des Creuzes aufhören sollte. Gleich auf solche Meynung redet er auch in der ersten Epistel an die Corinther c. 1, 17. 18: Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Creuz Christi zunichte werde. Als wollte er sagen: Es sollte mir herzlich leid seyn, daß das Aergerniß und Creuz Christi aufhören sollte.

130. Hier möchte aber jemand sagen: So müssen ja die Christen grosse Narren seyn, die sich wissentlich in Gefährlichkeit begeben; denn sie richten mit ihrer Lehre und Predigt ja nichts anders aus, denn daß sie aller Welt Zorn ihnen auf den Hals laden, und Aergerniß erregen; damit machen sie ihnen selbst unnöthige Mühe und Arbeit, und ringen williglich nach Unglück. Diß, sagt St. Paulus, kümmert noch ärgert uns gar nichts; sondern macht uns nur muthiger

ger und getroster, daß wir deste stärker und gewisser Hoffnung haben, daß sich die Christenheit mehren und zunehmen werde. Denn sie ist der Art, daß, wenn sie durch Creuz und Verfolgung geübet und bewähret wird, sie am schönsten zu blühen und zu wachsen pflegt. Denn es muß also seyn, daß Christus, der Christenheit Haupt und Bräutigam, mitten unter seinen Feinden herrsche, wie der 110. Psalm v. 2. saget. Dagegen, wenn das Creuz samt der Tyrannen und Ketzer Wüterey aufhören, und keine Aergernisse mehr sind, ist es ein gewiß Zeichen, daß der Teufel seinen Pallast bewahret, und alles mit gutem Frieden innen hat, und daß die reine Lehre des Worts dahin ist.

131. Solches hat St. Bernhard auch gemerkt, und gesagt, daß es um die Kirche nimmer besser stehe, denn wenn sie vom Teufel auf allen Seiten, beyde, mit Listen und Gewalt, angefochten wird: und wiederum, daß es um sie nimmermehr übeler stehe, denn wenn sie am allersichersten und zufrieden ist. Zeucht fein den Spruch aus dem Liede Ezechiä darauf, Jes. 38, 17. als ob die Kirche denselben führete, und von sich selbst sagte: Ecce in pace amaritudo mea amarissima, das ist, nimmermehr stehet es so übel um mich, denn wenn ich Friede habe. Wiewol der König Ezechia diesen Spruch auf eine andere Meynung und mit andern Worten geredt hat, als nemlich also: Siehe, um Trost (oder Friede) ist mir bange.

132. Derhalben hält St. Paulus das für ein gewiß Zeichen, daß das rechte Evangelium nicht sey noch seyn kann, wenn es in der Stille und Friede geprediget wird, und nicht widersprochen und verfolget wird. Dagegen hält die Welt, wenn sie siehet, daß aus der Predigt des Evangelii viel und grosse Rumor, Zerrüttung, Aergerniß und Rotten folgen, für ein gewiß Zeichen, dabey man erkennen und merken möge, daß solche Lehre ketzerisch und aufrührisch sey, verfolget und verdammet also GOttes Wort für Ketzerey: dagegen nimmt sie an und ehret solche Lügen und Irrthum für göttliche Wahrheit. Darum sollen wir mit allem Fleiß darauf sehen, daß wir samt ihr GOtt nicht lästern an des Teufels statt, und den Teufel nicht anbeten an GOttes statt.

133. Das Aergerniß des Creuzes mag man verstehen entweder, daß man es ziehe auf die Predigt und Lehre vom Creuz, daran sich die Ungläubigen stossen und ärgern, oder auf die Gottlosen und Ungläubigen, welche, so sie sich an der Lehre gestossen und geärgert haben, die Prediger und Gläubigen um der Lehre willen verfolgen, das Creuz ihnen auflegen und allerley Plage und Leide anthun. Denn wo das Wort geprediget wird, bleibet gewiß das Creuz und Verfolgung nicht aussen, wie der 116. Psalm v. 10. sagt: Ich gläube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplaget.

134. Nun ist es aber um der Christen Creuz und Leiden also gethan, daß niemand mit ihnen Mitleiden hat, wie man doch thut mit den ärgsten Uebelthätern, wenn sie zum Tode verurtheilet sind; sondern müssen auch den Spott und Hohn zum Schaden haben: darum ärgert man sich aus der Maassen sehr an ihnen. Aufs erste müssen sie leiden als die ärgsten Böswichter und Uebelthäter; wie denn der Prophet Jesaias von Christo selbst verkündiget hat c. 53, 12: Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet. Item, den Mördern, Dieben und andern Uebelthätern erzeiget man Gnade, lindert ihnen die Strafe: so ärgert noch stößt sich niemand an ihrem schmählichen Tode, sondern

dern jedermann erbarmet sich ihr, und hat ein Mitleiden mit ihnen. Dagegen hält die Welt dafür, daß keine ärgere, schädlichere Leute auf dem Erdboden erfunden werden, denn Christen; darum läßt sie sich auch dünken, man könne ihnen nimmermehr Strafe und Plage gnug anthun, für die Mißhandlungen, so sie begangen haben. Da ist kein Mitleiden oder Erbarmen, sondern aufs allerjämmerlichste würget sie die Welt dahin, spottet ihr noch darzu, und freuet sich aufs höchste über ihrem Tod; wie Christo selbst geschah, da er am Creuze hienge, und meynet, sie stiffte darmit zweyerley Rath: Erstlich, daß sie GOtt einen Dienst dran thun, daß sie sie also hinrichtet und erwürget; darnach, daß sie auch den gemeinen Frieden und Nutzen dadurch fördere, weil sie solche schädliche, gifftige Würmer vertilge. Darum ist es mit der Christen Leiden und Tod ein sehr ärgerlich Ding.

135. Aber es sagt St. Paulus: Lasset euch solches nicht ärgern, ob gleich die Welt mit euch so übel handelt, euch so jämmerlich tödtet, euer spottet, und fröhlich über eurem Verderben ist; sondern lasset solches euern Glauben vielmehr vest machen: denn so lange solche Verfolgung und Leiden währen, stehet es in der Christenheit wohl. Auf solche Weise tröstet auch Christus seine Gläubigen, Matth. 5, 11. 12: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.** Diese Freude läßt ihr die Christenheit kurzum nicht nehmen. Darum wäre mir leid, daß Pabst, Bischöffe, Tyrannen und Schwärmergeister mit uns eins wären; denn solche Einigkeit wäre ein gewiß Zeichen, daß wir die rechte Lehre verloren hätten.

136. In Summa, es wird nichts anders draus, die Christenheit muß Verfolgung leiden, wenn das Evangelium rein gelehret wird. Denn das Evangelium gehet damit um, daß es allein GOttes Barmherzigkeit, Gnade, Ruhm und Preis prediget, decket dagegen auf des Teufels List und Bosheit, mahlet ihn also ab, daß man ihn recht erkennen kann, zeucht ihm die Larve ab, darinne er sich verstellet hat, und ausgegeben, als wäre er Gott, und dadurch die ganze Welt betrogen; das ist, das Evangelium zeiget an und gibt zu verstehen, daß aller Gottesdienst, Religion und Orden, so von Menschen erdichtet sind; item, allerley Satzung vom ehelosen Wesen der Geistlichen, von Speisen und dergleichen, dadurch die Leute gemeynet haben Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erlangen, eitel gottlos verdammt Ding und Teufelslehre seyn. Derhalben auch der Teufel durch nichts anders so hefftig erzürnet und darüber so gar toll und thöricht wird, als über der Predigt des Evangelii: denn dasselbe allein ziehet ihm die Larve ab, darunter er sich für Gott ausgibt, und stellet ihn an das Licht, daß ihn jedermann für den erkennen kann, der er ist, nemlich für den rechten Teufel, und nicht für GOtt. Darum, wo das Evangelium aufgehet, kann es nicht anders seyn, es muß Aergerniß des Creuzes folgen: wo das nicht geschieht, ist gewißlich der Teufel noch nicht recht getroffen, sondern kaum ein wenig gekützelt. Denn wo er recht getroffen wird, da feyret er nicht, sondern fähet an aufs greulichste zu rumoren, und alles zu zerrütten.

137. Dar-

137. Darum sollen sich Christen nichts bewegen noch irren lassen, (wollen sie anders das Wort behalten,) ob sie gleich sehen, daß sich der Teufel los gerissen hat, in allen Winkeln wütet und tobet, die ganze Welt erreget, daß die Tyrannen würgen und morden, viel Rotten entstehen; sondern sollen gewiß wissen, daß solches alles Zeichen seyn, um derer willen man nicht erschrecken, sondern sich ihr vielmehr freuen soll, wie sie Christus selbst deutet und ausleget, da er saget Matth. 5, 12: Seyd fröhlich und getrost ꝛc. Darum wolle ja GOtt dafür seyn, daß das Ärgerniß des Creuzes nicht aufhöre, welches balde geschähe, wenn wir nur predigten, was der Fürst dieser Welt, samt seinen Gliedern, gerne höreten, als nemlich, wie man sollte durch eigene Werke gerecht und selig werden. Da wollten wir wol einen gnädigen Teufel, eine freundliche Welt, günstige Potentaten, und gnädige Herren am Pabst, Cardinälen, Bischöffen ꝛc. haben; weil wir aber dasselbe nicht thun, sondern predigen und preisen Christi Herrlichkeit und Wohlthaten, verfolgen sie uns, und stehen uns nach Leib und Gut.

v. 12. Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

138. Ist das auch fein von St. Paulo, daß er die falschen Apostel nicht allein als Verstörer verurtheilet und verdammet, sondern wünschet ihnen noch darzu, daß sie ganz und gar ausgerottet und verloren werden? welches freylich nichts anders ist, denn verfluchen und dem Teufel übergeben. Droben im ersten 1. Cap. hat er noch hefftigere Worte gebrauchet, da er v. 8. spricht: **So auch wir oder ein Engel im Himmel euch würde ein Evangelium predigen, anders, denn wir gepredigt haben, der sey verflucht.** Mich dünket fast, als wolle er heimlich die Beschneidung verstanden haben; als wollte er sagen: Sie dringen hart und vest darauf, ihr sollet und müsset euch beschneiden lassen; wollte GOtt, daß sie also beschnitten würden, daß weder Stiel noch Strumpf da bliebe, das ist, daß sie ganz und gar ausgerottet würden.

139. Hier erhebt sich nun eine Frage: Ob auch Christen fluchen dürfen? Antwort: Ja, sie dürfen es wohl thun; doch nicht immerdar, oder um allerley Ursachen willen; sondern wenn es darzu kömmt, daß man dich zwingen will, du solltest GOttes Wort verfluchen, oder die Lehre des Evangelii verlästern, und folgends GOtt selbst, deß Wort sie ist, so kehre den Fluch um, und sprich also: Gesegnet und gelobet sey GOtt, und sein heiliges Wort, und sey verflucht alles, was ausser GOtt und seinem Wort ist, es sey gleich Apostel oder ein Engel vom Himmel ꝛc. Da siehest du, was St. Paulus hält von einem kleinen Irrthum in der Lehre, der sich für geringe, ja wol für die Wahrheit läßt ansehen; nemlich so groß und gefährlich hält er ihn, daß er die falschen Apostel, so doch nach dem Ansehen grosse Leute waren, verfluchen darf. Darum dürfen wir den Sauerteig der falschen Lehre nicht so geringe achten: denn er sey so wenig, als er immer seyn mag, machet er gleichwol, wenn man nicht acht darauf hat, daß die Wahrheit und Seligkeit dardurch niederliegt, und zu boden gehet, und GOtt dadurch verleugnet wird. Denn wenn das Wort gefälschet, und GOtt (wie von Noth wegen folgen muß,) verleugnet und verlästert wird, ist keine Seligkeit mehr zu hoffen. Ob aber wir gleich verlästert, verflucht und erwürget werden, da

liegt keine Macht an: denn er ist noch unerwürget, der uns wiederum kann auferwecken und erlösen vom Fluch, Tod und Hölle.

140. Darum sollen wir lernen, von der Majestät und Herrlichkeit des Worts groß und viel halten: denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, als die Schwärmergeister dieser Zeit wol meynen, sondern ein einiger Titel ist grösser und mehr denn Himmel und Erden. Darum fragen wir hier nichts nach Christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Richtstuls, das ist, wir verdammen und verfluchen alle die, so da die Majestät des Worts auch in dem allergeringsten fälschen und verrucken; denn ein wenig Sauerteigs versäuert den ganzen Teig. Wenn sie uns aber das Wort ganz und unverrückt lassen, sind wir bereit, nicht allein Liebe und Einigkeit mit ihnen zu haben, sondern erbieten uns deß, daß wir herzlich gern wollen ihre Knechte seyn, und alles thun, was wir nur sollen; wollen sie es aber nicht, so gebe GOtt, daß ehe sie und alle Welt, ja, auch wir samt ihnen, vergehen, und in Abgrund der Höllen verstossen werden, allein daß GOtt wahrhaftig bleibe in seinem Wort. Bleibt der, so bleibt auch Leben und Seligkeit: darzu werden auch die, so dem Wort gläuben, wohl bleiben und erhalten werden, wenn sie gleich in Abgrund der Höllen wären.

141. Darum thut St. Paulus recht daran, daß er diese Verstörer verflucht, und spricht ein Urtheil über sie, daß sie verbannet sind, samt alle dem, das sie lehren und thun, und daß sie ausgerottet werden sollen aus diesem Leben, sonderlich aber aus der Christenheit, das ist, daß GOtt zu ihrer Lehre und alle ihrem Fürnehmen kein Glück noch Gedeyen gebe. Und solch Urtheil hat der Heilige Geist gesprochen durch St. Paulum: gleichwie er auch durch St. Petrum in der Apostel Geschichte am 8. Cap. v. 20. ein Urtheil über Simon, den Zauberer, fället, verfluchet ihn und spricht: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde etc. Des Fluchens ist sehr viel in der heiligen Schrift wider solche Verstörer derer Gewissen, sonderlich in den Psalmen, wie im 55. Psalm v. 16: **Der Tod übereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren.** Item Psalm 9, 18: **Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehret werden** etc.

II. Theil,
Die Predigt von der Liebe und guten Werken.

142. Bisanhero hat St. Paulus den Artikel, so da lehret, wie man vor GOtt müsse gerecht werden, mit sehr gewaltigen Argumenten bevestiget: darzu, auf daß er es ja an nichts fehlen liesse, hat er bisweilen auch mit unter gescholten, gelobet, vermahnet, gedräuet rc. hat am Ende auch sich selbst zum Exempel vorgestellet, und gesagt, wie er um solcher Lehre willen verfolget werde; vermahnet und warnet damit alle fromme Herzen, daß sie sich

sich nicht daran stossen noch ärgern sollen, ob sie wol sähen, daß der Teufel viel und mancherley Rumor, Aergerniß und Rotten erreget, wo das Evangelium geprediget wird, sondern sollen sich desselben vielmehr freuen und trösten. Denn so viel greulicher die Welt wider das Evangelium wütet und tobet, je besser es von statten gehet.

143. Diß soll uns dieser Zeit auch ein lieblicher Trost seyn, denn es je gewiß ist, daß uns die Welt um keiner andern Ursache feind ist noch verfolget, denn daß wir die Wahrheit des Evangelii bekennen. Sie hat uns ja nicht zu verklagen deßhalben, daß wir Diebe, Ehebrecher, Mörder 2c. seyn; sondern das ist es, das sie an uns lästert und verfluchet, daß wir Christi Wort rein und lauter lehren, und die Wahrheit stillschweigend nicht wollen unterdrücken lassen. Darum wenn wir es sonst nicht wüßten, daß unsere Lehre heilig und göttlich wäre, so könnten wir es doch daran spüren, daß ihr die Welt so bitterfeind ist. Denn sonst ist keine Lehre so gottlos, närrisch, ungeschickt und schädlich, so die Welt nicht gerne annimmt, sie liebt, hält und vertheidigt sie aufs höchste, hält darzu die, so solche Lehre andere lehren, in allen Ehren, schützet sie, lobet sie, und thut ihnen alles Gutes: allein die göttliche, himmlische Lehre, die allein den Leuten weiset den Weg zur Seligkeit, verflucht und schmähet sie aufs allerhöchste samt denen, die sie lehren und lieben. Darum ist es ein öffentlich gewiß Zeichen, daß die Welt uns allein um des Worts, und sonst um keiner andern Ursachen willen so feind ist.

144. Derhalben wenn uns die Widersacher fürwerfen, es komme aus dieser Lehre nichts, denn eitel Krieg, Aufruhr, Aergerniß, Rotten, und anderer unzähliger Unrath mehr, sollen wir ihnen antworten: Selig sind wir, so die Zeit erlebet haben, darinne wir sehen, daß es so zugehet. Ja, sagen sie, dadurch wird gleichwol die ganze Welt erreget? Das ist recht. Wenn sie nicht also erreget würde, der Teufel nicht so tobete, und alles rumorte, so hätten wir die reine Lehre nicht, der solcher Rumor und Wüterey zu folgen pflegen: nicht daß die Schuld der Lehre sey, die GOttes Gnade und Seligkeit in Christo verkündiget; sondern der Teufel, so ihr feind ist, erregt die Welt wider sie, und richtet solch wüste Wesen an; darum nehmen wir das zum allerbesten an, das ihr für das allerärgste haltet.

145. Hier hebet St. Paulus an zu vermahnen und zu lehren bis zum Ende dieser Epistel, wie man ehrbarlich leben, und heiligen guten Wandel führen soll. Denn diese Weise hält der Apostel durchaus in seinen Episteln, wenn er den Glauben gelehret, und die Gewissen unterrichtet hat, daß er denn auch vom ehrlichen guten Wandel und heiligem Leben lehret, nemlich, vermahnet die Gläubigen, daß einer dem andern durch die Liebe dienen und Freundlichkeit erzeigen solle. Und diese Lehre von Werken kann die Vernunft zum Theil auch verstehen und lehren; doch, weil sie von des Glaubens Lehre gar nichts verstehet, kann sie sich auch in die Lehre von den guten Werken nicht recht schicken. Davon hernach mehr.

146. Des Glaubens Lehre ist der Vernunft zu hoch und unbegreiflich; drum kann sie sich nicht drein schicken noch verstehen, daß der Mensch ohne alle sein Zuthun soll selig werden. Daher ärgert sich die Welt daran, hält die, so sie lehren, für schädli-

che und aufrührische Leute, so beyde, Religion und weltlich Regiment zerrütten, alle gute Sitten und Tugenden in ein wüstes wildes Wesen verkehren, und allen Muthwillen und Ungehorsam anrichten; wie St. Paulus solches selbst hat hören müssen; man hat ihm aber grosse Gewalt und Unrecht gethan. Denn man siehet ja in dieser und seinen andern Episteln allen, wie er mit grossem Ernst und Fleiß die Gläubigen vermahnet, einen ehrlichen und züchtigen äusserlichen Wandel zu führen, nemlich, daß einer dem andern Liebe und Freundlichkeit erzeigen, und unter einander Friede und Einigkeit halten sollen rc. Daraus man ja wohl siehet, daß die Welt den Aposteln, und andern, so die Lehre des Glaubens predigen, Gewalt und Unrecht thut, und mit Unwahrheit beschuldiget, daß sie sollen gute Sitten, Wandel und Ehrbarkeit zunichte machen, gemeinen Friede und Ordnnng zerstören rc. Denn sie lehren je von allerley guten Sitten und Tugenden viel nützlicher und besser, denn alle Bücher aller Philosophorum und Gesetzgeber je gethan oder immer thun können, sintemal sie den Glauben darzu lehren. Aber die Welt ist blind; was göttlich ist, muß ihr teufelisch seyn: und wiederum, was teufelisch ist, hält sie für göttlich.

v. 13. Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit beruffen: allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

147. Als wollte er also sagen: Ihr seyd nun frey worden durch Christum, das ist, ihr seyd weit über alle Gesetze, so viel euer Gewissen belanget; ihr seyd allerdings selig, Christus ist euer Leben. Darum ob euch das Gesetz, die Sünde und der Tod schrecken, können sie euch gleichwol nichts schaden, noch in Verzweifelung bringen: diß ist euere herrliche Freyheit, die freylich mit keinem Schatz noch Gut bezahlet, ja, nimmermehr hoch genug geschätzet werden mag. Nun aber will euch ferner gebühren, daß ihr euch wohl vorsehet, daß ihr durch die Freyheit dem Fleische keinen Raum gebet.

148. Das ist aber greulich und schrecklich zu hören, daß der Teufel die Leute so bethören kann, daß, wenn durchs Evangelium solche Freyheit des Gewissens geprediget wird, gar wenig sind, so dieselbe recht verstehen, will geschweigen brauchen; sondern der meiste Theil gibt dem Fleische durch solche Freyheit Raum, zu thun was es will, machet also die Freyheit zum Deckel der Bosheit, 1 Petr. 2, 16. darüber auch Judas in seiner Epistel v. 4. klaget, und spricht: *Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, die ziehen die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen.* Denn der natürliche Mensch verstehet nichts von der Gnadenlehre, will ihm nicht eingehen, daß wir nicht durch Werke, sondern durch den Glauben allein gerecht werden müssen; item, daß das Gesetze über uns kein Recht noch Gewalt habe: daher kömmt es, wenn er diese Lehre höret, daß er es bald auf seine Lust und Geilheit zeucht, und schleußt denn also: Gehet uns das Gesetz nicht an und hat kein Recht zu uns, so wollen wir leben, wie es uns gelüstet, wollen nichts Gutes thun, niemand Liebe erzeigen, viel weniger etwas Uebels leiden; sintemal kein Gesetz ist, das uns zwingen oder binden kann.

149. Darum hat es auf beyden Seiten Gefahr; doch ist es auf einer gefährlicher, denn auf der andern. Wo man von der

Gnade und Glauben nicht prediget, so wird niemand selig; denn der Glaube ist es allein, der da gerecht und selig machet. Wenn man aber den Glauben prediget, wie man ihn von Noth wegen predigen muß, so verstehet der mehrere Theil in der Welt solche Lehre vom Glauben fleischlich, und machet aus der geistlichen Freyheit eine fleischliche. Wie wir dieser Zeit in allen Ständen, hohen und niedern, wohl sehen, wollen alle Evangelisch seyn, und der Christlichen Freyheit gebrauchen; und gehet doch nichts desto weniger der grosse Haufe den Holzweg: dieser folget seinem Geiz, der andere seiner Wohllust mit Fressen und Saufen ꝛc. der dritte seinem Stolz und Hochmuth, Neid und dergleichen; es thut niemand was ihm zustehet, wie er seinem Beruf nach thun sollte, es dienet niemand dem andern aus Liebe ꝛc. Diese schändlichen Mißbräuche bewegen mich oft so hoch, und machen mich so unwillig, daß ich oftmals wünsche, daß solche unflätige Säurangen, so die Perlen unter die Füsse treten, noch unter des Pabsts Tyranney wären. Denn es ist unmöglich, daß der wilde Pöbel und populus Gomorræ durch das friedsame und tröstliche Evangelium, das allein Raum findet bey den armen und betrübten Herzen, möge regieret werden.

150. Ueber das, sind auch wir, so das Wort lehren sollen, läßig, richten unser Amt, nachdem wir zum Licht der Wahrheit beruffen sind, nirgend mit solchem Ernst und Fleiß aus, als wir etwa unter dem Pabstthum im Finsterniß und greulichen Irrthumen thaten, und doch nicht wußten noch verstunden, was wir thaten. Denn je mehr wir von der Freyheit, so uns Christus erworben hat, wissen, je kälter und fäuler wir sind in unserm Amte, es sey zu predigen, zu lehren, oder sonst Gutes zu thun, und Böses zu leiden. Und wenn uns der Teufel nicht plagete innerlich mit geistlichen Anfechtungen, und äusserlich mit leiblichen Verfolgungen unserer Widersacher; item, mit grosser Verachtung und Undankbarkeit derer, so Christen wollen seyn, und aus solcher Freyheit einen lautern Muthwillen machen; so würden wir in kurzem gar zu sicher, faul und zu allen guten Werken untüchtig, verlören also fein mit der Zeit Erkenntniß und Glauben an Christum, liessen unser Predigtamt bleiben, wo es bliebe, und trachteten nach einem andern Leben, das unserm alten Adam mehr liebet und nützet, denn die Seelsorge und das Predigtamt, das weder Ehre, Genieß, oder Dank vor der Welt hat, sondern stracks das Widerspiel. Wie denn bereits schon viel von den Unsern zu thun beginnen, lassen sich dazu bewegen, daß sie von ihrem Dienst nicht allein kaum das liebe Brod haben, sondern dazu aufs allerschändlichste gehalten und gehandelt werden von denen, welchen sie durch die Predigt des Evangelii aus des Pabsts grausamen und erbärmlichen Tyranney mit grosser Mühe und Arbeit geholfen haben. Solche lassen den ärgerlichen und armen Christum fahren, als ob er ihnen ihre Arbeit nicht belohnen könnte; so er ihnen doch, so ihres Amts warten, die unverwelkliche Krone der Ehren geben will, 1 Petr. 5, 4. und stecken sich in andere Welthändel, fahen an ihrem Bauch zu dienen und nicht Christo; was sie aber daran gewinnen werden, sollen sie mit der Zeit wohl erfahren.

151. Weil wir denn wissen, daß der Teufel uns, uns, sage ich, die wir das Wort haben, vor andern sonderlich nachstellet, (denn die andern hat er bereits nach alle seinem Willen gefangen,) und daß er immer-

merdar damit umgehet, daß er uns die geistliche Freyheit raube, oder je zum wenigsten so viel zuwege bringe, daß wir sie nach unserer Lust und Muthwillen mißbrauchen; darum vermahnen und bitten wir unsere Leute aufs fleißigste und treulichste, dem Exempel St. Pauli nach, daß sie nicht denken sollen, als wäre ihnen solche Freyheit, welche Christus mit seinem Tode erworben hat, dazu geschenket, daß sie dem Fleisch dadurch Raum geben sollten, oder daß sie ihr zum Deckel der Bosheit mißbrauchen sollten; wie St. Petrus sagt: sondern dazu, daß sie einander durch die Liebe dienen sollen.

152. Auf daß nun die Christen dieser Freyheit nicht mißbrauchen, legt der Apostel ihrem Fleisch die Dienstbarkeit auf, daß sie einander lieben sollen, wie das Gesetz lehret. Darum sollen Christen also denken, daß sie im Gewissen, vor GOtt, wol frey seyn von dem Fluch des Gesetzes, Sünde und Tode, um Christi willen; nach dem Leibe aber sind sie Knechte, denn da soll einer dem andern durch die Liebe dienen; wie St. Paulus hier lehret. Darum befleißige sich ein jeder, daß er in seinem Beruf thue, was ihm zustehet, und diene dem Nächsten, womit er kann. Solches fordert St. Paulus von uns, da er saget: **Durch die Liebe diene einer dem andern.** Welche Worte nicht zulassen, daß die Heiligen nach dem Fleisch wollten frey seyn, sondern machen Knechte aus ihnen.

153. Daß man aber unter einander sich lieben soll, kann man den rohen fleischlichen Leuten nimmermehr gnugsam predigen, daß es ihnen eingehe, und bey ihnen haffte. Christen die lassen ihnen leichtlich sagen und folgen gerne: die andern aber, wenn sie ein wenig von der Freyheit gehöret haben, wissen sie bald darauf sich zu beruffen, und zu sagen: Bin ich frey, so mag ich thun, was ich will, mag das Meine verkaufen, so theuer als ich kann: item, werden wir nicht selig um unserer guten Werke willen, warum sollte ich dem Dürftigen Almosen geben? Und wenn sie gleich mit Worten solches nicht sagen, so beweisen sie es doch mit der That. Solche machen ihr Fleisch ohne allen Scheu frey, daß es keinem Gesetz unterworfen seyn noch dienen soll, und machen aus der geistlichen Freyheit ein frey, muthwillig, fleischliches Leben. Solchen sichern Verächtern verkündigen wir gewiß, (wiewol sie uns nicht gläuben, sondern spotten unser noch dazu,) wo sie ihres Leibes und Güter nach ihrem Muthwillen brauchen wollen, (wie sie denn thun; denn sie helfen und rathen keinem armen Läyen, noch geben jemand, ja, rauben und betrügen jedermann, wie sie können,) daß sie nicht frey seyn, wenn sie gleich noch so hoch von der Freyheit rühmen: sondern haben verloren Christum und Freyheit, und sind Knechte des Teufels, siebenmal ärger unter dem Schein und Namen der Freyheit, denn sie unter des Pabsts Tyranney gewesen sind. Denn der Teufel, der kaum aus ihnen getrieben war, ist wiederum in sie gefahren, hat noch andere sieben Geister mit sich genommen, die ärger sind, denn er selbst; darum sind sie auch nun ärger worden, denn sie zuvor je gewesen sind, Matth. 12. v. 45. Luc. 11, 25. 26.

154. Wir haben einen göttlichen Befehl, das Evangelium zu predigen, welches allen Menschen verkündiget Freyheit vom Gesetz, Sünde, Tod, GOttes Zorn, Hölle, allein durch den Glauben an JEsum Christum, ohne alle ihr Verdienst rc. Nun stehet es aber nicht in unserm Willen oder Gewalt, diese Freyheit zu verbergen, oder, nachdem sie nun durchs Evangelium an Tag

kommen,

kommen, wiederum zu verdunkeln, oder zu wiederruffen; sintemal sie uns von Christo selbst geschenkt ist, welcher sie mit seinem Tode erworben hat: auch können wir die unflätigen Säue, so mit aller Gewalt in das fleischliche, muthwillige Leben fallen, dazu nicht zwingen, daß sie ihrem Nächsten mit Leib und Gut dieneten. Darum thun wir, so viel wir können, vermahnen sie aufs fleissigste und höheste, solches zu thun. Will es helfen, so ist es uns lieb; wo nicht, so befehlen wir es GOtt, deß die Sache ist, derselbe wird sie zu seiner Zeit wohl treffen, und bezahlen, wie sie verdienen.

155. Doch trösten wir uns mittlerweile deß, daß unsere Arbeit und Fleiß bey den Gottseligen nicht unbewandt noch verloren ist, welcher ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl durch unsern Dienst aus des Teufels Joch und Dienstbarkeit erlöset, und zur Freyheit des Geistes gebracht sind. Dasselbe kleine Häuflein, so die Herrlichkeit dieser geistlichen Freyheit erkennen, und wiederum willig und bereit sind, ihrem Nächsten durch die Liebe zu dienen, und wissen, daß sie nach dem Fleisch noch unter dem Gesetz, und Brüdern zu dienen und helfen schuldig seyn, machet uns mehr und grössere Freude, denn uns der grosse Haufe deren, so dieser Freyheit so schändlich mißbrauchen; betrüben kann.

156. St. Paulus redet deutlich und eigentlich, da er spricht: Ihr seyd zur Freyheit beruffen? und daß niemand träumen dürfe, als rede er von einer fleischlichen Freyheit, erkläret er sich und spricht: Allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Derhalben ein jeder Christ wissen soll, daß er in seinem Gewissen durch Christum gemacht ist zum Herrn über das Gesetz, Sünde, Tod rc. also, daß der keines weder Gewalt noch Recht zu ihm habe rc. Wiederum soll er auch wissen, daß seinem Leibe diese Dienstbarkeit aufgeleget ist, daß er dem Nächsten durch die Liebe dienen soll. Welche die Christliche Freyheit anders verstehen, die mißbrauchen der evangelischen Güter zu ihrem eigenen Verderben, und sind unter dem Namen des Christenthums ärgere Götzendiener, denn sie unter dem Pabst je gewesen sind. Was aber heisse und sey, durch die Liebe dienen, wird St. Paulus hernach fein erklären und auslegen.

v. 14. **Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

Lehre von den guten Werken.

157. St. Paulus hat diese Gewohnheit, wie auch droben gemeldet, wenn er den Grund Christlicher Lehre geleget hat, daß er Gold, Silber und edele Gesteine drauf zu bauen pflegt. Nun ist aber keine andere Grundveste, denn JEsus Christus, oder Christi Gerechtigkeit, 1 Cor. 3, 11. Auf solche Grundveste bauet er nun gute Werke, und solche Werke, die recht gut sind, welche er allzumal beschleußt und begreifet in dem einigen kurzen Gesetzlein, daß da heißt: **Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.** Als wollte er sagen: Wenn ich euch ermahne, wie einer dem andern durch die Liebe dienen soll, will ich nichts anders gemeynet noch verstanden haben, denn eben das, so das Gesetz anderswo in einer kurzen Summa sagt: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst,** 3 Mos. c. 19, 18. Das heißt die Schrift und GOttes Gebot recht ausgeleget.

158. Der Gedanke, so die Sophisten von dem Wörtlein, **Liebe**, haben, ist ganz und gar

gar kalt und bloß. Denn sie sagen: Liebe soll nicht mehr seyn, denn daß einer dem andern Gutes gönne: oder, daß sie sey eine qualitas, das ist, ein solcher Gedanke oder Dichten im Herzen, dadurch der Mensch endlich so viel zuwege bringet, daß er seinem Nächsten Gutes gönnen kann, und leiden mag, daß es ihm wohl gehe. Aber solche Liebe ist allerdings dürre, schaal, nackicht und ohnmächtig, welche weder Fleisch noch Beine hat, und nichts thun noch dienen kann noch will. Dagegen saget St. Paulus also: Die Liebe soll dienen; wo nicht, so sey sie keine Liebe.

159. Indem er aber von der Liebe also lehret, rühret er zugleich auch die falschen Lehrer, auf welche alle seine Pfeile gerichtet sind; auf daß er wider dieselbigen seine Lehre auch von den Werken vertheidigen und erhalten möge. Als wollte er also sagen: Bisher habe ich euch, lieben Galater, gelehret, was zum geistlichen Leben gehöret; nun will ich euch auch von recht guten Werken lehren: und das darum, auf daß ihr je erkennen möget, wie die kindischen und lächerlichen Werke der Ceremonien, darauf doch die falschen Apostel am meisten dringen und zwingen, gar viel geringer seyn, denn die Werke der Liebe. Denn alle gottlose Lehrer und Schwärmergeister sind solche Narren, daß sie nicht allein die rechte und einige Grundveste der reinen und rechtschaffenen Lehre von dem Glauben liegen lassen; sondern können auch nimmermehr recht von guten Werken lehren, bleiben derhalben stracks in ihren abergläubischen Gaukelwerken: darum bauen sie auf die Grundveste nichts anders, denn Holz, Heu und Stoppeln, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 12. 13. Also thaten die falschen Apostel auch, vertheidigten die Beschneidung und das Gesetz aufs gewaltigste und hefftigste, als nöthig zur Seligkeit, ermahneten doch unterdeß die Christen nicht, daß sie sich untereinander lieben sollten, das ist, daß ein jeder bereit seyn sollte, seinem Nächsten in allerley Nöthen zu helfen, nicht allein mit Darstreckung der Güter, sondern auch des Leibes und Lebens, das ist, mit Mund, Hand, Herzen und allen Kräften: sondern lagen allein auf der Geige, man müßte sich beschneiden lassen, Tage, Monden, Jahrzeiten rc. halten. Sie konnten es auch nicht besser machen; denn wenn der Grund, welcher Christus ist, zerstöret, und die Lehre des Glaubens verdunkelt ist, ist es nicht möglich, daß man von guten Werken recht lehren, sich darinnen recht üben, oder derselben in einigerley Weise recht brauchen möge. Wenn der Baum hinweg ist, wird freylich keine Frucht davon mehr vorhanden seyn.

160. Den Rotten dieser Zeit fehlet es auch daran; darum kanns nicht anders seyn, sie müssen von eitel schwärmerischen und abergläubischen Werken lehren. Denn weil sie Christum beyseits gethan haben, den Baum abgehauen, und die Grundveste umgekehret, können sie nichts anders, denn auf den Sand bauen, und auf solchen Grund eitel Holz, Heu, Stoppeln setzen. Sie können sich wol meisterlich stellen, als wäre eitel Liebe und Demuth da rc. Wenn man es aber im Grunde besehen will, so lieben sie nicht mit der That und Wahrheit, sondern allein mit Worten und der Zunge, wie St. Johannes 1 Epist. 3, 18. sagt: geben auch wol grosse Heiligkeit für, und machen den Leuten damit eine solche Nase, daß sie meynen, ihre Werke seyn zumal köstlich und GOtt angenehme; wenn du sie aber bey dem Licht besiehest, das ist, wenn du sie gegen der Schrift hältest, so befindest du gewiß, daß es

es eitel erdichtete Gaukelwerke sind, von unnützen, unnöthigen Sachen, die weder GOtt geboten hat, noch dem Nächsten nützlich sind.

161. Darum ist es ja so gewiß vonnöthen, daß rechtschaffene, fromme und treue Lehrer die Lehre von den Werken recht treulich und fleißig treiben, als die Lehre vom Glauben. Denn es ist der Satan beyderley Lehre, vom Glauben und Werken, feind, und widerstehet ihnen aufs hefftigste. Doch muß die Lehre des Glaubens am ersten gepflanzet werden: wo nicht, kann man nicht verstehen, was rechte gute Werke seyn, was GOtt wohlgefalle oder nicht?

162. Daß aber der Satan auch der Lehre von guten Werken feind sey, kann man, erstlich, aus dem wohl merken: wiewol alle Menschen von Natur wissen; (denn ihr eigen Herz saget es ihnen, daß einer seinem Nächsten soll thun, was er gerne wollte von ihm gethan haben, welches denn das natürliche Recht heisset, und ist die rechte Grundveste und ursprüngliche Quelle, daraus alle menschliche Rechte und gute Werke herfliessen;) so ist doch gleichwol die Vernunft vom Teufel so greulich verderbet und verblendet, daß sie solche angeborne und eingenaturte Erkenntniß nicht verstehet; oder, wenn sie sie gleich aus Unterricht oder Erinnerung GOttes Wortes verstehet, verachtet sie sie doch wissentlich, und läßt es fahren; so gar hat der Teufel die Natur verblendet und besessen.

163. Zum andern, daran, daß der Teufel alle Werkheiligen, so für die besten und frömmsten in der Welt gehalten werden, so bethöret und bezaubert, und durch sie alle, so ohne Erkenntniß und Glauben Christi sind, daß sie kein Werk thun von GOTT geboten, sondern allein treiben und dringen auf etwas sonderliches, das sie selbst aus eigener Andacht und guter Meynung erdichtet haben, das doch im Grunde der Wahrheit nichts anders ist, denn ein kindisch Tockenspiel. Weil es aber gleisset, wird die glaublose Vernunft dadurch betrogen, hält viel und hoch davon, und meynet, es sey der rechte Gottesdienst. Wie wir denn im Pabstthum wohl erfahren haben, da die Leute der närrischen, unnützen Werke ohne Zahl viel thaten mit grossen Lust, Willen, Fleiß, Andacht und schwerer Unkost, davon doch GOtt nichts geboten hat.

164. Zum dritten, sehen wir es auch an den Oertern, da die Lehre von guten Werken aufs allerfleißigste und treulichste getrieben wird, daß ihr der Teufel feind ist. Denn die Leute sind so faul und unfleißig, Gutes zu thun, daß nicht zu sagen ist. Je mehr sie vermahnet werden, daß sie sich untereinander lieben sollen, die Bauchsorge fahren lassen rc. je fauler und kälter sie werden zu alle dem, damit sie ihren Glauben und Christlichen Wandel üben und beweisen sollen. Das ist alles des Teufels Schuld, der hier auf unserer Seiten wehret, daß der mehrere Theil derer, so das Wort rein haben, solche Lehre von den rechten guten Werken nicht fassen noch lernen: oder, wenn sie sie gleich lernen, daß sie doch mit der That nicht hernach wollen. Auf jener Seite aber wehret er damit, daß die rechten guten Werke allerdings verachtet und verworfen, und dagegen an ihre statt närrische Ceremonien, oder sonst andere Gaukelwerke gelehret werden, dadurch die Welt, so vom Glauben nichts weiß, leichtlich betrogen wird. Denn sie lässet sich kurzum durchs Evangelium und den Glauben nicht regieren, sondern durchs Gesetz und Aberglauben will sie regieret seyn.

165. Darum vermahnet der Apostel die Chri-

Christen mit ganzem Ernst, nachdem sie die reine Lehre des Glaubens gehöret und gefasset haben, daß sie darnach sich auch in den rechten Werken versuchen und üben. Denn wenn wir gleich gerecht worden sind, haben wir doch noch Sünde in uns, welche mit den guten Werken sich eben so wenig reimen, als mit dem Glauben, sondern ziehen uns von beyden ab. Ueber das ist das Fleisch und Vernunft (so dem Geist in den Heiligen widerstrebet, in den Gottlosen aber ganz gewaltig herrschet und waltet,) so geschickt, daß sie von Natur Lust und Liebe hat zu den pharisäischen und abergläubigen Werken; sie denket lieber von GOtt nach ihrem Gutdünken, denn nach seinem Wort, thut mit viel grösserm Ernst und Andacht die Werke, so sie selbst erwählet, denn die, so GOtt geboten hat. Darum haben rechtschaffene gottselige Prediger ja so viel zu thun, daß sie die Leute zu rechtschaffener ungefärbter Liebe und recht guten Werken vermahnen, als da sie den rechten Glauben lehren.

166. Darum darf noch soll sich keiner dünken lassen, daß er diß Gebot genugsam verstehe: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** So viel die Worte belanget, ist es sehr kurz und leicht; aber das wollte ich gern sehen, wo beyde, Prediger und Zuhörer wären, die solche Gebote rechtschaffen und genugsam lehreten, lerneten und thäten. Darum sind diese Worte: **Durch die Liebe diene einer dem andern**; item: **Liebe deinen Nächsten, als dich selbst** rc. ewige Worte, welche kein Mensch, er sey wie fromm er wolle, genugsamlich beweget, sich darinnen versuchet und übet. Ja, die recht frommen Herzen (welches wol zu verwundern ist,) haben diese Anfechtung, wenn sie etwa ein gering Ding vergessen oder unterlassen, das sie hätten thun sollen, daß sie ihnen darüber ein groß Gewissen machen: dargegen aber nehmen sie sichs nirgend so hefftig an, wenn sie (wie denn täglich geschieht,) die Liebe nachlassen, und sich gegen ihren Nächsten nicht so mit reinem und brüderlichem Herzen erzeigen, wie sie doch wol thun sollten. Denn sie können die Werke der Liebe so hoch und groß nicht achten, als sie wol thun sollten, krigen ehe ein Gewissen davon, wenn sie ungeduldig werden rc. denn wenn sie ihren Nächsten nach diesem Gebot nicht dienen.

167. Darum redet St. Paulus fein kurz und rund von der Sache, spricht: **Alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet.** Als wollte er sagen: Ihr seyd gute Leutlein, seyd so gar ersoffen in euren eigenen abergläubischen Werken und Ceremonien von Stätten, Zeiten, Speisen rc. welche doch weder euch noch andern nütze sind, und vergesset dieweil der Liebe, der ihr euch doch billig am hefftigsten solltet annehmen. Was ist das für ein närrisch Ding? Also sagt auch St. Hieronymus: Wir thun unsern Leibern wehe, mit Wachen, Fasten, Arbeiten und dergleichen, und vergessen dieweil der Liebe, welche doch allein die rechte Meisterin, ja, Käyserin ist über alle Werke. Solches siehet man bey den Mönchen fein, die halten aufs strengeste ihre Satzung von Ceremonien, Speisen, Kleidungen: wo da einer ein Härlein breit übertrit, hilf GOtt, welch eine grosse schwere Todsünde das ist. Daß sie aber nicht allein der Liebe vergessen, sondern sich selbst aufs bitterste untereinander hassen und beissen, das achten sie für keine Sünde, damit sie wider GOtt handeln.

168. Darum lehret nicht allein St. Paulus in diesem Gesetz, daß man gute Werke thun soll, sondern er verdammet und verwirft auch damit die schwärmerischen und tollen abergläu-

abergläubischen Werke: bauet nicht allein auf die gelegte Grundveste, Gold, Silber und Edelgesteine; sondern bricht auch ab und verbrennet, was von Holz, Heu und Stoppeln darauf gebauet ist.

169. Es hat unser HErr GOtt recht und wohl gethan, daß er den Jüden viel Ceremonien gegeben und verordnet hat; denn damit hat er anzeigen wollen, daß das menschliche Herz von Natur zum Aberglauben geneigt sey, nach der Liebe nichts frage, sondern hange und habe Lust zu selbst erwählter Gerechtigkeit und Gottesdiensten. Darum hat GOtt das Jüdische Volk mit so viel Gesetzen beschweret, daß er ihnen nicht Raum liesse, neue Werke und Gottesdienste zu wählen. Doch hat er nichts desto weniger daneben auch mit vielen Exempeln genugsam bezeuget, wie grossen Wohlgefallen er an der Liebe habe, weil er oftmals dieselbe dem Gesetz mit allen seinen Ceremonien vorgezogen hat. Da David hungerig war, samt denen, so bey ihm waren, und nichts zu essen hatten, assen sie von den heiligen Broden, davon doch nach dem Gesetze kein Läye, sondern die Priester allein essen sollten, 1 Sam. 21, 5. 6. Die Jünger brechen den Sabbath, da sie die Aehren ausraufen, Matth. 12, 1. 4. Auch thut es Christus selbst, (wie ihm die Jüden Schuld geben,) da er am Sabbath die Kranken gesund machet, Joh. 5, 8. 9. 16. Matth. 12, 13. 14. Diese und dergleichen Exempel zeigen an, daß die Liebe weit vorzuziehen sey allen Gesetzen und Ceremonien rc. Und daß GOtt kein Ding so hoch und hefftig von uns fordere und haben wolle, als die Liebe gegen den Nächsten; welches auch Christus selbst bezeuget, da er saget Matth. 22, 39: Das andere Gebot aber ist dem ersten gleich.

Denn alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.

170. Will also sagen: Was beschweret ihr euch lange mit dem Gesetz? Was martert und plaget ihr euch viel mit seinen Ceremonien von Speisen, Tagen, Stätten, daß man so und so essen, trinken, feyren, opffern soll? Lasset solch Gaukelwerk fahren, und höret, was ich euch sage: Alle Gesetze werden aufs reichlichste und vollkömmlichste in dem einigen Wörtlein begriffen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Denn GOtt hat freylich kein Wohlgefallen an des Gesetzes Ceremonien, bedarf ihr auch nirgend zu; das aber will er nun von euch, weil ihr Christen seyd worden, haben, daß ihr gläubet an Christum, den er gesandt hat: wenn ihr das thut, seyd ihr in ihm vollkommen, und habt alles, was ihr haben sollt. Wollt ihr über den Glauben unserm HErrn GOtt einen angenehmen Gottesdienst thun, so befleißiget euch, zu halten diß kleine kurze Gebot, liebe deinen Nächsten als dich selbst, und wisset, daß alle Gesetze darinnen begriffen sind. Wenn ihr das erfüllet, so habt ihr alle Gesetze erfüllet.

171. Man muß St. Paulum freylich einen ausbündigen Meister seyn lassen, GOttes Gebot auszulegen, sintemal er den ganzen Mosen in so ein kurzes Wörtlein fassen kann, und meisterlich damit anzeiget, daß in allen seinen Gesetzen, die doch schier unzählig sind, nichts anders begriffen ist, noch gelehret wird, denn dieser kurze kleine Spruch: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Aber die Vernunft stösset und ärgert sich an der Lehre vom Glauben und der Liebe, hält es für geringe, leicht und schlecht Ding, weil es nicht ein groß Geschwätze, sondern so kurze, geringe und einfältige Worte sind, gläube an Christum, und liebe

liebe deinen Nächsten als dich selbst; verachtet derhalben beyderley Lehre, vom Glauben und rechten guten Werken. Es verachte sie aber die Vernunft, wie sehr sie wolle, so ist dennoch gleichwol das verachtete, geringe und kurze Wörtlein, gläube an Christum, den Gläubigen eine Gotteskraft, damit sie überwinden Sünde, Tod, Teufel ꝛc. und dadurch auch selig werden.

172. Also meynet die Vernunft auch, daß es gar ein schlecht Ding, ja, gar nichts werth sey, geschweige, daß es ein Gottesdienst seyn soll, daß einer dem andern durch die Liebe diene; das ist, daß man einen Irrenden unterrichte und weise, einen Traurigen und Betrübten tröste, einen Schwachen aufrichte, ein jeder seinem Nächsten helfe, womit er kann, ihm seine Gebrechlichkeit zu gute halte; item, daß die, so im Kirch- und Weltregiment sind, sich nicht zu hart und hoch bewegen lassen, wenn in ihrem Amte viel Unlust, Mühe und Arbeit vorfallen, nemlich, daß die Leute so undankbar sind, alles verachten und in Wind schlagen, was man ihnen zu ihrem Besten redet und thut: item, daß man der Obrigkeit gehorsam ist, die Eltern in Ehren hält, daß man im Hause Geduld hat, und für gut nimmt mit einem wunderlichen, seltsamen Gemahl, mit ungezogenem, halsstarrigem Gesinde ꝛc. Welches alles heißt, einem andern durch die Liebe dienen. Aber gläube mir, es sind nicht verächtliche, geringe, sondern herrliche und köstliche Werke, weil sie GOtt geboten hat, und ihm gefallen. Liegt derhalben nichts daran, ob es die Welt für geringe und verächtlich ansiehet. Es ist ihre Art und Weise, daß sie weder der Christgläubigen Werke, noch andere göttliche Sachen nach Gottes Wort pfleget zu urtheilen, sondern folget hierinnen allein dem Dünkel der gottlosen, närrischen und blinden Vernunft; darum muß sie auch anlaufen, gute Werke für böse schelten, und böse für gute preisen.

173. Darum fehlen die Leute über die Maassen weit, so da meynen, sie verstehen solch Gebot sehr wohl: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Wahr ist es, daß uns allen ins Herz gebildet ist, und wir von Natur wissen, daß ein jeder seinem Nächsten thun soll, was er von ihm gethan will haben. Es folget aber darum nicht, daß wir es recht verstehen; sonst würden wir es auch mit der That beweisen, und die Liebe allen andern Werken vorziehen. Weil aber die Werkheiligen so hoch und groß halten von denen Gaukelwerken, so sie selbst erwählet haben, ohne, ja wider GOttes Befehl, als da sind, sauer sehen, den Kopf hängen, ehelos leben, Wasser und Brod essen, in der Wüsten wohnen, graue Röcke tragen, und dergleichen; ist es eine gewisse Anzeigung daß sie die Liebe, so doch die Sonne ist unter allen Werken, geringe, ja für lauter nichts halten. So ein unbegreiflich und unmäßig Ding ist es mit der Blindheit der menschlichen Vernunft, daß sie nicht allein von der Lehre des Glaubens, sondern auch von denen Werken, so GOtt geboten und Gefallen daran hat, nichts rechts verstehen noch urtheilen kann.

174. Derhalben haben wir genug zu schaffen, nicht allein, daß wir uns erwehren unsers Herzens Dichten und irrigen Gedanken, denen wir von Natur lieber folgen denn GOttes Wort, ob es uns wol den richtigen Weg zum Himmel weiset, und unsere Gedanken uns zur Hölle zu führen; sondern, daß wir auch die Larve und falschen trüglichen Schein der selbst erwähleten Werke uns nicht verführen noch betrügen lassen; lernen also die Werke groß und theuer achten, so ein

ein jeder thut in seinem Beruf oder Stande nach GOttes Befehl, ob sie gleich anzusehen gering und verächtlich scheinen; dagegen aber für nichts halten die Werke, so die Menschen erwählen ohne GOttes Befehl, sie scheinen wie herrlich, groß, heilig und köstlich sie immermehr wollen.

175. Anderswo habe ich diß Gebot, liebe deinen Nächsten als dich selbst, mit Fleiß und reichlich gehandelt und ausgelegt; derhalben ich es alhier kürzlich überlaufen will. Es ist ein kurz Wort, aber sehr fein und gewaltig geredt, liebe deinen Nächsten als dich selbst. Man kann einem ein besser, gewisser und eigentlicher Exempel nicht geben, wie er seinen Nächsten lieben soll, denn wenn man ihm saget, er soll ihn also lieben, wie er sich selbst liebet. Auch kann man keine höhere noch edlere Tugend haben, denn die Liebe; und solche hohe Tugend kann auf nichts bessers oder edlers gerichtet werden, denn auf den Nächsten: darum ist es allein überaus köstlich, was in diesem Gebot gelehret wird. Die Liebe an ihr selbst ist die edleste Tugend: der Nächste, dem sie erzeiget soll werden, ist die höchste Creatur auf Erden: so däuchte das Exempel, darnach sich die Liebe richten soll, welches ist, wie du dich selbst liebest, auch nicht besser.

176. Willst du denn nun wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, und deß ein klar und gewiß Exempel haben, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst habest; so wirst du gewiß befinden, daß du dich also lieb hast, daß du gerne wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen wärest, nicht allein, so viel Menschen mit ihrem Leibe und Gut, sondern auch so viel alle Creaturen vermöchten. Darum darfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollst. Denn da hast du in deinem Herzen das allerfeinste und beste Buch, darinnen du beschrieben findest alles das, so dich allerley Gesetze immermehr lehren mögen; bedarfst auch keines Doctors noch Lehrmeisters dazu: frage allein dein eigen Herze, dasselbe wird dir wohl sagen, daß du deinen Nächsten also lieben sollst, wie dich selbst.

177. Darum ist die Liebe, wenn sie nicht falsch ist, eine solche Tugend, die bereit und willig ist, nicht allein mit der Zunge und Hand zu dienen, sondern auch mit Leib und Leben. Lässet sich nicht damit zu dienen bewegen, daß man ihr zuvor gedienet und wohl gethan hat, lässet sich auch nicht damit verhindern, daß man ihr zuvor leid und übel gethan hat. Deß nimm ein Gleichniß: Eine Mutter nähret und pfleget ihres Kindes, lässet sich keiner Mühe und Arbeit verdrüssen; ja, je unreiner und kränker das Kind ist, je grösser ist der Fleiß und Sorge für das Kind. Das verdienet das Kind nicht, ja, machet ihr nur viel Unruhe. Was macht es denn, daß sie nicht überdrüßig wird rc.? Sie ist Mutter, das ist, sie hat das Kind lieb rc. Also erzeiget sich auch die Christliche Liebe gegen jedermann rc. 1 Cor. 13, 4-8.

178. Endlich ist auch nichts edlers, das das Leben hat, gegen dem du deine Liebe erzeigen und beweisen sollst, als dein Nächster. Er ist ja kein Teufel, kein Löwe, Bär, Wolf, kein Stein oder Holz, sondern eine Creatur ist er, allerdings wie du bist; deßgleichen auf dem ganzen Erdboden nichts lebet, das da lustiger, lieblicher, nützlicher, gütiger, tröstlicher und nöthiger sey, als eben derselbe. Denn er ist von Art und Natur dazu geschaffen, daß er mit andern Leuten umgehen, sein Wesen und Wandel unter ihnen haben und führen soll. Darum hat unser HERR GOtt unter allen Creaturen uns

uns nichts vorstellen können, das wir billiger lieb haben sollen, als unsern Nächsten.

179. Aber so ein Wunderkünstler ist der Teufel, daß er solche edle Creatur, die unser HErr GOtt uns zu lieben vorgestellet hat, nicht allein verdunkeln und aus dem Herzen wegreissen kann, sondern er kann allerdings einen widerwärtigen Sinn und Willen ins Herze geben, daß es denke und halte, man solle den Nächsten nicht lieben, sondern hassen, und ihm aufs bitterste feind seyn. Solches kann der Teufel gar leicht und balde zuwege bringen, thut nicht mehr, denn daß er einem einen solchen Gedanken einbläset: Siehe, der Mensch hat diesen oder einen andern Gebrechen an ihm, hat dich erzörnet, hat dir Schaden gethan &c. da ist es schon geschehen; damit kann er einen so bewegen, daß ihm sein Nächster, der doch die alleredleste und lieblichste Creatur ist, ganz und gar verächtlich werde, daß er ihn nicht mehr hält für seinen Nächsten, den er lieben soll, sondern für seinen ärgsten Feind, dem er alles Leid thun soll. Auf solche Weise kann der Satan die Liebe in unsern Herzen balde und leichtlich umkehren, und machen, daß die, so einander geliebt haben, einer dem andern übels nachredet, feind wird und verfolget; also, daß von diesem Gebot, **liebe deinen Nächsten als dich selbst**, in uns nichts mehr bleibet, denn die blossen Buchstaben und Sylben.

180. Hier möchte aber jemand fragen, wie jener thät Luc. 10, 29: **Wer ist denn mein Nächster?** Antwort: Wir alle sind unter einander Nächsten, sonderlich aber sind es die, an denen wir diß Gebot, **liebe deinen Nächsten als dich selbst**, üben sollen, nemlich, so unsers Raths und Hülfe bedürfen, wie es Christus selbst deutet Luc. 10, 33. 34. Denn wenn mir derselbe gleich etwas grosses zu leide oder Schaden gethan hat; wenn er nur kein Lästerer oder Verfolger ist göttlicher Wahrheit, ist er gleichwol nichts desto weniger ein Mensch, Fleisch und Blut, und GOttes Creatur, wie ich bin: in Summa, er ist mein Nächster. Darum, so lange er ein natürlicher Mensch bleibet, so lange ist mir geboten, daß ich ihn als mein eigen Fleisch lieben soll, nicht verachten, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern das Böse mit Gutem überwinden; sonst wird nimmermehr an dir wahr, daß die Liebe alles verträget, alles gläubt, alles hoffet, alles duldet &c. 1 Cor. 13, 7. Das denn gewiß ein Zeichen ist, daß du kein Christ, sondern unter dem Christlichen Namen ein zweyfältiger Heyde seyst.

181. Ein gebrechlich und krank Glied pfleget man nicht abzuhauen und wegzuwerfen, sondern man pfleget sein und heilet es. Also lehret auch St. Paulus 1 Cor. 12, 22. daß man denen Gliedern, die uns dünken die **unehrlichsten seyn, die gröste Ehre anlegt.** Es ist aber unsere Natur durch des Teufels Gifft also verblendet und verderbet, wenn gleich dieser Welt Kinder einen sehen, der sonderliche Tugenden, und derselben viel, und andere Geschicklichkeit an ihm hat, und daneben, wo sie ein klein Wärzlein oder Flecklein an ihm ersehen, sind sie so boshaftig und gifftig, daß sie auf denselben kleinen Gebrechen allein gaffen, singen und sagen davon, und geschweigen, ja, vergessen allerdings, was er sonst Gutes und Löbliches an ihm hat. Auch findet man ihrer viel, die solche bittere Spötter sind, daß sie die, denen sie feind sind, mit ihrem rechten Namen nicht nennen, sondern nennen sie nach dem, das ihnen übel anstehet: sprechen nicht: Hans oder Peter; sondern: der Schelauge, das Großmaul, der mit der langen Nase &c. In Sum-

Summa, es ist die Welt des Teufels Reich, die Glauben, Liebe samt allen GOttes Worten und Werken aufs sicherste in Wind schläget und verachtet.

182. So will nun St. Paulus hiemit nicht allein den Galatern, sondern allen Christen, (denn die sind es allein, so es thun,) befohlen haben, daß ein jeder seinem Nächsten durch die Liebe diene; als sollte er sagen: Es ist ohne Noth, daß man euch mit der Beschneidung und Ceremonien Mosis beschwere; darauf sehet vor allen Dingen, daß ihr in der Lehre des Glaubens, so ihr von mir empfangen habt, beständig bleibet und fortfahret. Wollet ihr darnach gute Werke thun, wie ihr denn sollet, so will ich euch mit einem einigen Wort die allerhöchsten und größten Werke anzeigen, die ihr thun sollt, daß ihr alle Gesetze erfüllet: Liebet euch untereinander. Denn es werden allezeit bey euch seyn, denen ihr durch die Liebe dienen und wohlthun könnet; denn die Welt ist voll armer Leute, so da Hülfe bedürfen.

183. So ist nun die rechte vollkommene Lehre und Christliche Theologie vom Glauben und der Liebe aufs längste und kürzeste diese: Gläube an Christum, liebe deinen Nächsten als dich selbst. Aufs kürzeste ist sie, wenn man die Worte will ansehen; wenn man es aber üben soll, ist sie breiter, länger, höher und tiefer, denn Himmel und Erden.

v. 15. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

184. Es zeiget St. Paulus mit diesen Worten das an, daß, wo durch die falschen Lehrer der Grund, das ist, der Glaube an Christum umgekehret wird, in der Kirche oder Christlichen Gemeinde kein Friede noch Einigkeit bestehen kann; sondern muß gewißlich das folgen, daß man auf mancherley Opinion und Meynung falle, auch mancherley Leben und Werk vornehme: daß also sich immerdar ein Zank über den andern erheben muß, beyde, des Glaubens und des Lebens halben. Wenn aber die Einigkeit der Christlichen Gemeinde zu einemmal zerstöret wird, kann solches Uebels keine Maaß noch Ende gefunden werden. Denn wenn die Rottenmeister der Sachen beginnen uneins zu werden, lehret einer, man muß durch diß Werk, ein anderer, durch ein anders selig werden: Da hält denn ein jeder seine Opinion und Gutdünken für das beste, und verwirft, was die andern vorgeben: da kann es denn nicht fehlen, es müssen von Noth wegen Zwietracht und Rotterey folgen, welche sich darnach unter einander beissen und fressen, das ist, sie richten und verdammen einander, bis so lange sie endlich allezumal drüber aufgehen und verzehret werden.

185. Solches zeugen, über die Schrift, vielerley Exempel, so zu allen Zeiten geschehen sind. Da Africa durch die Manichäer verwirret war, kamen die Donatisten bald darauf, welche unter sich selbst der Sachen uneinig, und in dreyerley Haufen oder Secten zerspalten waren. Zu unsrer Zeit sind von uns erstlich die Sacramentirer abgefallen; darnach die Wiedertäufer, welche beyderseits unter sich nicht einig sind. Also hecket immerdar eine Rotte die andere, und verdammet eine die andere. Und gleichwie bey den Mathematicis des Theilens oder Stückelns nimmermehr kein Ende noch Maaß mag gefunden werden, wenn man das, so einig ist, immer für und für stückeln und theilen will: also ist es auch nicht möglich, wenn man die Einigkeit des Geistes zertrennet und wegthut, daß man alsdenn

in der Lehre oder Leben einträchtig bleiben könne, sondern beyderseits kömmt immerdar ein Irrthum aus dem andern, bis es weder Ende noch Maaß hat.

186. Solches haben wir im Pabstthum wohl gesehen: da die Lehre des Glaubens geschwiegen und unterdrückt war, und an ihre Statt Menschengebot gelehret ward, konnte die Einigkeit des Geistes nicht bestehen; so bald aber dieselbe dahin war, sind durch die Werklehre unzählige Rotten und Secten der Mönche entstanden, welche unter sich selbst der Sachen nicht einig waren, wollte immerdar einer besser und heiliger seyn, denn der andere, nach dem er einen harten Orden hielt, und schwerer Werk thät, denn die andern, ob es wol eitel abergläubische Werke, von ihnen selbst erdichtet, waren. Item, es waren nicht allein Barfüsser, Prediger, ꝛc. uneins, die nicht einer Profeßion sind, sondern auch die, so in gleichem Orden lebten. Ein Barfüsser hassete den andern. Endlich, so viel Mönche in einem Kloster waren, so viel waren eigene opiniones und Gutdünkel. Haben sich also untereinander gehasset, gezanket, gehadert, gebissen und gefressen, bis sie, nach diesem Wort St. Pauli, sind verzehret worden.

187. Die aber des Glaubens Lehre recht gefasset, und sich nach diesem Gebot des Apostels unter einander lieb haben, derselben keiner tadelt oder verspricht einen andern; sondern ein jeder lobet des andern Stand und Werke, die er in solchem Stand nach seinem Beruf thut. Kein Christ saget, daß der Obrigkeit Stand vor GOtt besser sey, denn der Unterthanen: denn er weiß, daß sie beyde GOttes Ordnung seyn, und GOttes Gebot haben. So macht er auch keinen Unterscheid zwischen Vaters und Sohns, Meisters und Schülers, Herrn und Knechtes ꝛc. Stand, sondern sagt frey, daß beyder Stand und Werk GOtt gefallen, so ferne sie im Glauben und göttlichem Gehorsam geführet werden. Vor der Welt haben solche Stände und Werke wol einen Unterscheid; aber diese äusserliche Ungleichheit hindert in der Einigkeit des Geistes nicht, nach welcher Einigkeit sie allesamt einerley Glauben und Meynung von Christo haben, nemlich die, daß wir durch ihn allein Vergebung der Sünden erlangen und gerecht werden. Darnach, so viel den äusserlichen Stand und Wandel betrifft, richtet keiner den andern, saget keiner, daß des andern Werke geringer, die seinen besser seyn; sondern einer lobet des andern Thun mehr, denn das seine, ungeachtet obgleich das seine besser ist; sondern aus einem Munde und Geist bekennen sie, daß sie beyde einen Christum zum Heiland haben, bey welchem kein Ansehen, weder der Person noch Werke gilt.

188. Solches aber vermögen die nicht zu thun, so die Lehre vom Glauben und Liebe fahren lassen, und sich mit Gottesdiensten und Werken beladen, die GOtt nicht geboten hat, sondern von Menschen erwählet sind. Ein Carthäuser stürbe zehenmal darauf, daß seine Werke besser und GOtt angenehmer wären, denn eines Läyen Werke sind, die er nach GOttes Befehl in seinem Beruf thut; auch lässet sichs keine Nonne bereden, daß ihre Werke nicht besser und köstlicher sollen seyn, denn einer Ehefrauen. Denn sie meynet, sie sey eine geistliche Person, halte ihren heiligen-Orden, lebe keusch; das thue ein Eheweib nicht ꝛc. Darum sey sie ihr nirgend zu vergleichen ꝛc. Daher kömmt es, daß die heillosen Ordensleute schier alle Welt überredet haben, daß ihr Stand und Werke viel grösser und heiliger

liger seyn, denn der Läyen Stand und Werke. Und wenn sie solche vermeynte Heiligkeit ihrer Orden und Werke noch heutiges Tages bey etlichen nicht hätten und vertheidigten, würden sie freylich ihr herrlich Wesen und Reichthum nicht lange behalten. Darum läßt sich kein Mönch oder Werkheiliger, er sey oder heisse wie er wolle, bereden, daß eines Ehemanns, Eheweibs, Knechts, Magds rc. Werk, im Glauben und göttlichem Gehorsam gethan, besser und GOtt angenehmer seyen, denn die abergläubischen sonderlichen Narrenwerke, die sie thun. Denn wenn der Eckstein, Christus, verworfen ist, können die Heuchler anders nicht urtheilen, denn daß sie allein die rechten Heiligen seyn, weil sie so herrliche, grosse, schwere Werke thun. Wie jetzt die Wiedertäufer auch fürgeben, sie seyn die rechten Heiligen, weil sie etwas sonderliches vorhaben, Armuth, Hunger und Frost leiden, geringe Kleider tragen; darum halten sie die andern, so eigene Güter haben, für Unchristen rc. Summa, es ist nicht möglich, daß Werkheilige und Rotten können zufrieden seyn mit denen, so es mit ihnen nicht halten; sie beissen und fressen, wie hier St. Paulus saget, sich mit ihnen immerdar, da wird nichts anders aus.

189. Dagegen lehret nun St. Paulus, daß man die Ursachen, daraus solcher Zwietracht und Uneinigkeit entstehen, meiden soll, und zeiget daneben an, wie man sich darein schicken soll, daß man sie meiden könne: saget, diß sey der Weg dazu, daß ein jeder in seinem Stande, dazu er von GOtt beruffen ist, thue was ihm befohlen ist, und zu thun zustehet; daß sich keiner erhebe über den andern, noch des andern Werk und Thun tadle und verachte, rühme auch nicht, daß seine Werke besser und heiliger seyn, denn eines andern, sondern einer diene dem andern durch die Liebe. Das ist recht und einfältig gelehret von guten Werken.

190. Aber solches können nicht thun, so am Glauben Schiffbruch erlitten haben, und die irrige Meynung, so die Rotten vom Glauben und Werken zu lehren pflegen, angenommen und eingesoffen haben; sondern bald werden sie der Sachen uneins, beyde, über der Lehre des Glaubens und der Werke, fahen an einander zu beissen und fressen, das ist, sie schelten und verdammen einander, wie St. Paulus von den Galatern alhier saget: *Wo ihr euch aber unter einander beisset* rc. Als ob er sagen wollte: Lieber, scheltet und verdammet euch nicht unter einander um der Beschneidung, Feyertage oder andern Ceremonien willen; sondern deß befleißiget euch lieber, daß ihr einander dienet durch die Liebe: sonst, wo ihr so fortfahret, euch unter einander zubeisset und zufresset, so sehet mit zu, daß ihr nicht verzehret werdet, das ist, daß ihr nicht darüber auch leiblich zu trümmern gehet; welches gemeiniglich zu geschehen pfleget, sonderlich den Ketzern, so Rotten anrichten; wie Ario und andern, auch etlichen zu diesen unsern Zeiten geschehen ist. Denn wer die Grundveste auf den Sand leget, und Holz, Heu, Stoppeln darauf bauet, der wird gewiß verbrannt und verloren werden. Ich will geschweigen, daß nach solchem Beissen und Fressen zu folgen pflegen endliche Zerstörung und Verwüstung, nicht einzeler Städte, sondern ganzer Länder und Königreiche rc. Nun aber leget er aus, was da heisse, **dem Nächsten durch die Liebe dienen.**

191. Es ist sehr schwer und gefährlich, daß man soll lehren, daß wir ohne Werke durch den Glauben allein gerecht werden, und doch gleichwol auch lehren, daß man die

die Werke thun soll. Wo da nicht treue und kluge Diener Christi und Haushalter über GOttes Geheimnisse sind, die das Wort der Wahrheit recht auszutheilen wissen, ist es bald versehen, daß Glaube und Werke unter einander vermenget werden. Man soll und muß beyderley Lehre, vom Glauben und Werken, fleißig und treulich in der Christenheit lehren und treiben, doch also, daß man mit keinem zu weit fahre; sonst, wo man allein von Werken lehret, wie im Pabstthum geschehen ist, so verleuret man den Glauben. Lehret man aber allein vom Glauben, so lassen ihnen die groben fleischlichen Menschen alsbald träumen, die Werke seyn nicht vonnöthen.

192. Es hat der Apostel droben (v. 14.) angefangen, zu guten Werken zu ermahnen, und gesagt, daß das ganze Gesetz in einem einigen Wort erfüllet wird, nemlich in diesem: *Liebe deinen Nächsten als dich selbst.* Hier möchte einer so gedenken: Hat doch St. Paulus durch die ganze Epistel dahin gearbeitet, daß das Gesetz nicht könne gerecht machen; denn er sagt ja c. 2, 16: *Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht.* Item c. 3, 10: *Alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch* rc. Weil er aber nun allhier sagt, daß das ganze Gesetz in einem Wort erfüllet werde, läßt sichs ansehen, als habe er der Hauptsache vergessen, so er durch und durch in der Epistel gehandelt hat, und falle nun allerdings auf eine andere Meynung, daß er halte, als wären die gerecht, so die Werke der Liebe thun, und das Gesetz damit erfüllen. Auf solche Einrede antwortet er nun, wie folget:

v. 16. Ich sage aber, wandelt im Geist.

193. Als wollte er sagen: Ich habe nicht vergessen, was ich droben vom Glauben gesagt habe: ich wiederruffe auch dieselbige Lehre nicht, damit, daß ich euch zur Liebe unter einander vermahne, und sage, daß das ganze Gesetz durch die Liebe erfüllet werde: sondern ich bin noch ganz und gar gesinnet, und eben der Meynung, wie zuvor. Auf daß ihr mich nun recht verstehet, sage ich weiter: *Wandelt im Geist* rc.

194. Wiewol St. Paulus eigentlich und klärlich geredt hat, hat es gleichwol nicht geholfen. Denn aus diesen Worten St. Pauli, *alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet, nemlich in dem, liebe deinen Nächsten* rc. und Röm. 13, 10: *Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung*, haben die heillosen Sophisten einen Mißverstand genommen, und also geschlossen: Ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so folget, daß der Mensch dadurch gerecht wird; derhalben wenn wir lieben, so sind wir gerecht. Grosse Narren sind es aber, meynen, weil es da geschrieben stehet, und vom Apostel gesagt wird, *liebe deinen Nächsten als dich selbst*; item: *die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung*, so geschehe es balde, und werde also von den Leuten gehalten. Nun ist es aber je ein närrisch Vornehmen, wenn einer höret oder lieset den Spruch, *die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung*; item, *liebe deinen Nächsten als dich selbst*, daß er bald daraus schliessen will: Gebeut es unser HErr GOtt, so können wir es auch thun. Ja, hinter sich.

195. Es sollte wol also seyn, daß wir das Gesetz erfülleten, und dadurch gerecht würden: aber die Sünde, so uns noch anhängt, hindert es, und läßt es in diesem Leben dazu nicht kommen. Darum ist es wol wahr, daß im Gesetze geschrieben ist, und ernstlich geboten wird, daß wir GOtt lieben sollen aus

aus ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst; es folget aber darum nicht: Das ist geschrieben; darum geschieht es auch: das Gesetze heisset uns lieben; darum lieben wir. Weit gefehlet. Du wirst mir freylich keinen geben auf Erden, der GOtt von ganzem Herzen rc. und seinen Nächsten als sich selbst liebe, wie das Gesetze fordert. Im künftigen Leben aber, da wir von allen Sünden ganz rein, und als die helle Sonne leuchten werden, da werden wir denn vollkömmlich lieben, und in rechter vollkommener Liebe gerecht seyn. Weil wir aber in diesem Leben sind, läßt uns das Fleisch zu solcher Reinigkeit nicht kommen: denn es wird der Sünde allerdings nicht los, bis es beschoren wird. Dieselbe Sünde machet, daß wir uns selbst so sehr lieben, daß wir GOtt und unsern Nächsten nicht so lieben können, wie wir wol sollten. Doch, weil Christus unser Fürsprecher und Gnadenstuhl ist, um welches willen uns die Sünde nicht zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben, sind wir durch ihn auch in diesem Leben gerecht; darum ist der Glaube unsere Gerechtigkeit in diesem Leben; wenn wir aber dorthin kommen, da wir durch und durch ganz rein und frey seyn werden von allen Sünden und bösen Lüsten, werden wir alsdenn weder Glaubens noch der Hoffnung bedürfen, sondern in der Liebe ganz vollkommen seyn.

196. Darum ist es ein grosser und schädlicher Irrthum, daß man lehret, die Liebe machet gerecht: so doch unsere Liebe nichts ist. Und ob sie gleich etwas ist, ist es doch viel zu geringe dazu, daß sie GOtt versöhnen, und seinen Zorn stillen könne. Denn es fehlet, wie gesagt, auch den lieben Heiligen, daß sie in diesem Leben so vollkommene reine Liebe nicht haben, als sie wol sollten. Was aber nicht rein noch vollkommen ist, das kann nicht in Himmel kommen. Doch trösten wir uns deß, daß Christus, der keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, Esa. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. uns mit seiner Gerechtigkeit überschattet und schmücket. Wenn wir mit diesem Schirm, ja Himmel der Vergebung der Sünden, Psal. 103, 3. und Gnadenstul bedecket sind, denn fahen wir an zu lieben, und das Gesetz zu erfüllen. Doch werden wir gleichwol durch solche Erfüllung nicht gerecht noch angenehm vor GOtt, so lang wir hier leben. Wenn aber Christus das Reich GOtt dem Vater überantworten wird, und aufheben alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt rc. daß GOtt sey alles in allen, 1 Cor. 15, 24. da werden denn Glaube und Hoffnung aufhören, und die Liebe vollkommen und ewig seyn. 1 Corinth. 13, 8. 13. Diß verstehen die Sophisten nicht; darum wenn sie hören, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey, schliessen sie balde daraus, die Liebe mache gerecht. Lesen sie aber in St. Paulo, daß der Glaube gerecht mache, so setzen sie hinzu, daß fides formata, das ist, der Glaube gerecht mache, den die Liebe zuvor zum rechten Glauben gemacht habe; das ist aber St. Pauli Meynung nicht, wie droben gnugsam gesagt ist.

197. Wären wir von allen Sünden rein, und brenneten in vollkommener Liebe, beyde, gegen GOtt und dem Nächsten, so wäre es gewiß also, daß wir durch die Liebe gerecht und heilig würden, und hätte auch GOtt weiter nichts von uns zu fordern: aber da wird in diesem Leben nichts aus, sondern wird damit verzogen bis ins künftige. Wir empfahen hier wol den Geist und seine Gaben, daß wir anfahen zu lieben GOtt und den Nächsten, wiewol sehr schwach und gar gemäh-

gemählich; wenn wir aber recht vollkömmlich GOtt liebten, wie das Gesetze von uns fordert, daß es saget: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, aus ganzem Herzen rc. 5 Mos. 6, 5. so wäre uns Armuth so lieb als Reichthum, Schmerzen und Wehtag so lieb, als Freude und Wohllust, Tod so lieb als Leben rc. Ja, wer GOtt recht vollkömmlich lieb hätte, der könnte nicht lange leben, sondern würde bald vergehen und verschmelzen in solcher Liebe.

198. Nun ist aber die menschliche Vernunft so verblendet und in Sünden ersoffen, daß sie von Natur nichts rechtschaffenes von GOtt gedenken und verstehen kann, hat GOtt nicht lieb, sondern ist ihm aufs bitterste feind; darum haben wir, wie Johannes sagt 1 Epist. 4, 10. GOtt nicht geliebet, sondern er hat uns geliebet, und hat seinen Sohn gesandt zum Versöhner für unsere Sünde. Und droben c. 2, 20: Christus hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben; und c. 4, 4. 5: GOTT sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetze gethan rc. Nachdem wir aber nun durch diesen Sohn von Sünden erlöset und gerecht worden sind, fahen wir an zu lieben, wie St. Paulus zun Römern am 8, 3. 4. saget: Das dem Gesetz unmöglich rc. auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, das ist, anfienge erfüllet zu werden. Derhalben es eitel Träume sind, was die Sophisten von der Erfüllung des Gesetzes gelehret haben.

199. So zeiget nun St. Paulus an mit diesen Worten, wandelt im Geist, wie er den Spruch wolle verstanden haben, den er droben (v. 13.) gesetzet hat: Durch die Liebe diene einer dem andern. Item Röm. 13, 10: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Will also sagen: Wenn ich euch heisse, daß ihr euch unter einander lieben sollt, will ich das von euch haben, daß ihr im Geist wandeln sollt: denn ich weiß wohl, daß ihr das Gesetz nicht erfüllen werdet, sintemal euch die Sünde anhanget, so lange ihr auf Erden lebet; derhalben es nicht möglich ist, daß ihr das Gesetz recht und vollkömmlich erfüllen könnet. Doch befleißiget euch gleichwol deß, daß ihr im Geist wandelt, das ist, kämpffet und streitet durch den Geist wider das Fleisch, und folget dem, dazu euch der Geist treibet.

200. Darum hat St. Paulus des Handels, damit er droben zu thun gehabt, nemlich, wie man vor GOtt allein durch den Glauben gerecht muß werden, nicht vergessen. Denn in dem er sie heisset im Geist wandeln, will er deutlich zu verstehen geben, daß die Werke nicht können gerecht machen. Als wollte er so sagen: Wenn ich von des Gesetzes Erfüllung rede, ist es nicht meine Meynung, daß ihr durchs Gesetz gerecht werdet; sondern das meyne ich, daß ihr zween widerwärtige Helden oder Hauptleute in euch habt, nemlich Geist und Fleisch. GOtt hat in eurem Leibe einen Zank und Krieg erwecket, daß der Geist mit dem Fleisch kämpffet; und wiederum, das Fleisch auch mit dem Geist. Da fordere ich nicht mehr von euch, auch könnet ihr nicht mehr thun, denn daß ihr dem einen Hauptmann, nemlich dem Geist folget, und streitet wider den andern, nemlich das Fleisch. Dem Geist gehorchet; wider das Fleisch streitet. Darum sollt ihr nicht denken, wenn ich euch das Gesetz lehre, und euch zur Liebe untereinander vermahne, daß ich damit die Lehre vom Glauben widerruffe, und sage, daß das Gesetz oder die Liebe könne gerecht machen; sondern das ist meine Meynung, daß ihr im Geist

Geist wandeln sollt, auf daß ihr des Fleisches Lust nicht vollbringet.

201. Darum brauchet St. Paulus feine, deutliche und helle Worte, will sie auch eigentlich und recht, wie sie lauten, verstanden haben. Als wollte er sagen: Wir sind dahin noch nicht kommen, daß wir das Gesetz erfüllen können, darum müssen wir im Geist wandeln und uns üben, daß wir gedenken, reden und thun, was der Geist will; und wiederum, dem widerstehen, das da fleischlich ist. Derhalben setzet er hinzu:

So werdet ihr des Fleisches Lüste nicht vollbringen.

202. Will also sagen: Es sind des Fleisches Lüste in euch noch nicht todt und gestorben, sondern immerdar stechen sie wiederum herfür, murmeln und streiten wider den Geist. Es ist keines Heiligen oder Christen Fleisch so fromm, wenn man ihm etwas zu Leid thut, daß es nicht gern wiederum beissen und fressen wollte, oder je zum wenigsten etwas nachlassen an dem Gebot der Liebe; ja, unmöglich ist es, daß es im ersten Grollen sich nicht vom Nächsten wende, sich gern rächen wollte, und ihn als seinen Feind hasse und Arges gönne: oder hat ihn je nicht so lieb, gönnet ihm auch nicht so viel Gutes, als es wol verpflichtet ist nach diesem Gesetz. Siehe, das geschieht den Heiligen selbst.

203. Darum hat St. Paulus eine solche Regel den Heiligen oder den Gläubigen vorgeschrieben, daß einer dem andern durch die Liebe diene, einer des andern Schwachheit und Bürden trage, einer dem andern seine Fehler und Gebrechen verzeihe: wo solches nicht geschieht, einer des andern Schwachheit nicht duldet, da ist es unmöglich, daß unter Christen Friede und Einigkeit bestehen könne. Denn es fehlet nimmermehr, du wirst viel vom andern sehen und hören müssen, das dich verdreußt und ärgert; so thust du auch viel, das andere verdreußt. Du siehest von mir, das dich ärgert: so sehe ich an dir, das mir nicht gefället. Wenn nun hier einer dem andern durch die Liebe nicht weichet, und zu gute hält, kann kein Ende noch Aufhören seyn mit Zanken, Zwietracht, Unwillen, Feindschaft 2c.

204. Darum will St. Paulus, daß wir im Geist sollen wandeln, auf daß wir des Fleisches Lust nicht vollbringen. Als wollte er sagen: Wenn ihr schon zu Zorn oder Haß beweget werdet wider einen Bruder, der euch beleidiget, oder etwas zu entgegen handelt; so sehet doch zu, daß ihr durch den Geist dem bösen Willen widerstehet, haltet ihm seine Schwachheit zu gut, und liebet ihn, nachdem als geschrieben stehet 3 Mos. 19, 18: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Denn ob gleich dein Bruder zu Falle kommet, oder dir leid thut, ist und bleibet er gleichwol nichts desto weniger dein Bruder: ja, es ist nimmermehr so noth, daß du die Liebe gegen ihm erzeigest, als wenn er gebrechlich ist, und dich beleidiget hat. Und das Gesetz, das da saget: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, fodert eben das, das dir alhier gesaget wird, nemlich, daß du des Fleisches Lust, welches immerdar beissen und fressen will, wenn es beleidiget wird, nicht vollbringen; sondern ihm durch den Geist widerstreben, und in der Liebe gegen deinen Nächsten fortfahren und beständig bleiben sollst; ungeachtet, ob gleich dein Nächster an ihm nichts hat, dem du hold und günstig seyn möchtest.

205. Die Sophisten ziehen die Lüste des Fleisches, davon St. Paulus hier redet, auf die Unkeuschheit. Nun ist es wol wahr, daß auch die Heiligen oder Gläubigen, sonderlich so noch jung sind, von der Unkeusch-

heit angefochten werden; ja, die Natur ist so greulich verderbet und vergifftet, daß auch Christliche Eheleute von solcher Anfechtung nicht frey sind. Ein jeder, er sey Mann oder Weib, (ich rede mit frommen, gläubigen Eheleuten, nicht mit Heuchlern,) prüfe sich selbst, so wird er befinden, daß ihm eines andern Gemahls Gestalt, Geberde und Sitten besser gefallen, denn seines. Das Gemahl, dazu der Jungherr Adam Recht hat, verachtet er, und wird sein bald müde; dazu er aber kein Recht hat, das hätte er gern. Diß pflegt nicht allein im Ehestande, sondern durchaus auch in allen Dingen zu geschehen: was man hat, deß wird man satt; was man aber nicht hat, da trachtet man nach; wie jener sagt: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata, das ist, was uns verboten ist, nach dem streben wir; und was uns nicht werden kann, nach dem verlanget uns.

206. Darum streite ich nicht dawider, daß des Fleisches Lust auch Unkeuschheit bedeute; doch also, daß Lust des Fleisches zugleich auch alle andere sündliche Begierde in sich schleußt, damit die Heiligen angefochten werden, doch einer hefftiger, denn der andere: als da sind, Hoffart, Neid, Geiz, Ungeduld ꝛc. Ja, es zehlet St. Paulus hernach unter die Früchte des Fleisches nicht allein die groben Sünden und Laster, sondern auch Abgötterey, Ketzerey ꝛc. welches hohe, heimliche Sünden sind, am allertiefesten im Herzen verborgen. Darum ist es gewiß, daß St. Paulus redet von allerley Lüsten des Fleisches, und also begreifet und verfasset alles, was Sünde heissen und seyn mag, so in den Heiligen sich noch reget, und dem Geist, der in ihnen angefangen hat, widerstrebet. Darum, wenn er der Lust des Fleisches gedenket, redet er nicht allein von der Unkeuschheit, sondern fürnemlich vom Unglauben, Mißtrauen, Verzweifelung, Feindschaft und Verachtung GOttes, Abgötterey, Ketzerey ꝛc. Als wollte er also sagen: Ich schreibe euch wol, ihr sollt euch unter einander lieben; ihr thut es aber nicht, und könnet es auch nicht thun, sintemal ihr noch den alten Adam am Halse traget, der durch die Lust verderbet ist: die Lust aber treibet euch nicht allein zu Sünden, sondern sie selbst ist die rechte Hauptsünde. Wo solche Lust thäte, könntet ihr so eine rechte vollkommene Liebe haben, daß keine Trübsal noch Widerwärtigkeit so groß seyn möchte, die solche Liebe verhinderte. Denn, sie würde in euerem Leibe, ja in euerer ganzen Natur durch und durch leben und kräftig seyn: Da würde kein Weib so ungestalt und häßlich seyn noch werden können, die ihr Mann nicht herzlich lieb hätte; würde auch nach keinem andern Weibe fragen, wenn es auch die allerschönste wäre; deßgleichen würde das Weib gegen ihrem Manne thun. Solches geschieht aber nicht; derhalben es nicht möglich ist, daß ihr sollet durch die Liebe können gerecht werden.

207. Darum sollt ihr ja nicht denken, daß ich die Lehre vom Glauben widerruffen will. Denn es müssen beyde, Glaube und Hoffnung, bleiben, auf daß wir durch den Glauben gerecht, und durch die Hoffnung in Nöthen und Widerwärtigkeit erhalten werden, und beständig bleiben. Ueber das dienen wir wol einander durch die Liebe; denn der Glaube ist nicht müßig: aber die Liebe ist sehr schwach und geringe; darum gebe ich euch damit, daß ich euch im Geist wandeln heisse, gnugsam zu verstehen, daß ihr durch die Liebe nicht könnet gerecht werden.

208. Auch sollet ihr nicht denken, wenn ich sage: Wandelt im Geist, daß ihr nicht thut,

thut, was das Fleisch will, oder des Fleisches Lust nicht vollbringen, daß ich damit euch heisse Fleisch und Blut ganz und gar hinweg legen, oder euern Leib tödten und erwürgen; sondern das heisse ich euch, daß ihr das Fleisch im Zaum haltet. Denn unser HErr GOtt will, daß die Welt bis an Jüngsten Tag bestehen soll; welches ohne Kinderzeugen nicht geschehen kann. Da gehören aber Männer und Weiber zu; die haben aber Fleisch und Blut; Fleisch und Blut aber ist ohne Sünde nicht. Darum hat es die Meynung: Sehen wir auf unser Fleisch, so befinden wir, daß es voll böser Lüste stecket, und nichts Gutes drinnen wohnet; Röm. 7, 15. sehen wir aber Christum an, so sind wir gerecht; denn er ist unsere Gerechtigkeit rc. Jer. 23, 6.

209. So sind wir nun zum Theil Sünder, und zum Theil gerecht; doch gehet die Gerechtigkeit weit über die Sünde. Denn die Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi, unsers Heilandes, übertrifft weit die Sünde der ganzen Welt. Darum ist die Vergebung der Sünden, so wir durch ihn haben, so groß, reich und übermäßig, daß sie leichtlich alle Sünde verschlinget und verzehret, so ferne wir im Geist wandeln.

210. Hier soll man auch merken daß St. Paulus nicht alleine redet mit den Einsiedlern und Mönchen, welche ohne Ehe leben, sondern mit allen Christen insgemein. Das sage ich darum, daß wir mit den Papisten nicht narren, welche geträumet haben, St. Paulus habe solch Gebot allein des Pabsts Geistlosen, so ohne Ehe sind, geschrieben, dadurch er vermahne, im Geist zu wandeln, das ist, ihr Fleisch zu zäumen und täuben mit Wachen, Fasten, Arbeiten, und dergleichen, auf daß sie keusch leben möchten, und also des Fleisches Lust, das ist, die Unkeuschheit, nicht vollbrächten: gleich als wäre damit alle Lust des Fleisches gebunden, gefangen und überwunden, wenn die Unkeuschheit gedämpffet wäre; wiewol sie sich nicht so dämpffen läßt, wenn gleich das Fleisch betäubet und wohl gemartert wird rc.

211. Solches bekennet St. Hieronymus frey, welcher doch ein wundergrosser Liebhaber und Patron der Keuschheit gewesen ist; will jetzund der andern geschweigen. Ich bin ofte, saget er, in der Einöde und weiten Wüsten allein gewesen, welche von der heissen Sonne verbrannt und verdorret, der Mönche unheimliche Wohnung ist, und habe doch gemeynet, ich wäre zu Rom, und in grossen Freuden und Wohllust: Item, eben ich, der ich mich aus grosser Furcht vor dem höllischen Feuer in einen solchen Kerker und Gefängniß selbst willig gesteckt hatte, da keinerley Gesellschaft um mich war, denn eitel Scorpionen und wilde Thiere; nichts-desto weniger war ich mit meinen Gedanken mitten unter den jungen Metzen auf dem Tanzhause; mein Antlitz war mager und bleich von Fasten; doch brannte mir mein Herz im Leibe, darinne keine natürliche Hitze mehr war, und schien allerdings erstorben rc. von bösen Lüsten rc. Hat nun St. Hieronymus, der doch in der Einöde sich mit Wasser und Brod nehrlich erhielt, solche Brünste der Unkeuschheit empfunden; was meynest du, daß der heillose geschmierte Haufe wol empfinden werde, der um des Bauchs und guter Tage willen ohne Ehe bleibet, und nichts zu thun hat, denn daß er sich mäste?

212. Darum schreibet St. Paulus diß Gebot nicht allein den vermeynten Geistlichen, daß sie sollen keusch leben; auch nicht allein den öffentlichen Sündern, daß sie von ihrer Unzucht aufhören rc. sondern der ganzen Christenheit, das ist, allen Gläubigen, die vermahnet er, daß sie im Geist wandeln,

deln, auf daß sie des Fleisches Lust nicht vollbringen, das ist, daß sie nicht allein den groben Lüsten im Fleisch wehren, als da sind, Unkeuschheit, Zorn, Ungeduld ꝛc. sondern auch den hohen, geistlichen Sünden widerstehen, als da sind, Unglaube, Gotteslästerung, Abgötterey, GOtt verachten, ihm feind seyn ꝛc.

213. Auch fordert St. Paulus, wie gesaget, von den Christen nicht, daß sie das Fleisch ganz und gar täuben und tödten sollen; sondern daß sie es so zäumen, daß es dem Geist unterthan sey. Röm. 13, 14. heisset er uns des Fleisches warten. Denn gleichwie wir andern an ihrem Leibe keinen Schaden thun, noch sie mit unträglicher Arbeit beladen sollen; also sollen wir auch an unserm Leibe nicht Mörder werden, sondern nach St. Pauli Lehre vielmehr unsers Fleisches pflegen und warten, auf daß beyde, Leib und Vernunft, ihr Amt thun und ausrichten können; doch also, daß es zur Noth, nicht zur Lust und Geilheit geschehe. Derhalben, wenn das Fleisch beginnet geil zu werden, so widerstehe ihm; will es nicht ablassen, so begib dich in Ehestand; denn es ist besser freyen, denn brennen, 1 Cor. 7, 9. Wenn du solches thust, so wandelst du im Geist, das ist, du folgest GOttes Wort und Willen, nicht dem Fleisch.

214. So hat nun St. Paulus diß Gebot allen Christen aufgeleget, daß sie im Geist wandeln sollen, und des Fleisches Lust nicht vollbringen, ob sie gleich von der Unkeuschheit nicht angefochten werden. Also vollbringet ein Fürst nicht die Lust des Fleisches, wenn er sein Amt fleißig ausrichtet, regieret seine Unterthanen wohl, strafet die Bösen, und schützet die Frommen: da streiten Fleisch und Teufel wider ihn, und regen immerdar an, daß er unbillige Kriege anfahe, Blut vergiesse, und folge seinem eigenen Kopffe, wie es ihn lüstet, es sey recht oder unrecht ꝛc. Wo er alhier dem Geist nicht folget, und GOttes Wort, das ihn recht und Christlich lehret, was er thun und lassen soll, nicht gehorchet, so vollbringet er des Fleisches Lust ꝛc. Auf solche Weise soll ein jeder in seinem Beruf im Geist wandeln, so wird er nicht alleine keine Unkeuschheit, sondern auch keine andere Werke des Fleisches vollbringen.

v. 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.

215. Da St. Paulus hier saget, wie das Fleisch wider den Geist gelüste, und den Geist wider das Fleisch, erinnert er uns zugleich, daß wir des Fleisches Lüste fühlen werden, das ist, nicht allein Anfechtung zur Unkeuschheit, sondern wir werden auch fühlen Hoffart, Zorn, Traurigkeit, Ungeduld, Unglauben und dergleichen. Aber er will gleichwol, wenn wir solche Lüste fühlen, daß wir ihnen widerstehen, nicht folgen, noch darein willigen sollen; das ist, wir sollen nicht gedenken, reden oder thun dasjenige, dazu uns das Fleisch reizet. Als, wenn uns gleich das Fleisch zu Zorn reizet, sollen wir so zörnen, daß wir nicht sündigen, wie der 4. Psalm v. 5. lehret. Will nun so sagen: Ich weiß wohl, es wird nicht abgehen, das Fleisch wird euch zu Zorn, Neid, Zweifelung, Unglauben und dergleichen reizen; denn es wird nichts anders draus, das Fleisch gelüstet wider den Geist: aber widerstehet solchen Anfechtungen durch den Geist, so werdet ihr nicht sündigen. Werdet ihr aber im Geist nicht wandeln, und dem Fleische folgen, so werdet ihr des Fleisches Lüste vollbringen, und sterben müssen, Röm.

Röm. 8, 12. 13. So muß man nun diesen Spruch verstehen nicht von der Unkeuschheit allein, sondern von allen Sünden.

Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

216. So will nun St. Paulus sagen: Fleisch und Geist streiten in eurem Leibe wider einander, gleich als zween Fürsten, so gegen einander zu Felde liegen; darum könnet ihr nicht thun, was ihr wollet, das ist, ihr vermöget nicht zu thun, was ihr gerne wolltet. Diese Worte zeigen gnugsam an, daß er diese Vermahnung an die ganze heilige Christenheit thut, die an Christum gläubt, getauft, gerecht, neu geboren ist, und vollkommene Vergebung der Sünden hat; und sagt doch gleichwol, daß dieselbe noch Fleisch habe, das dem Geist widerstrebe. Dergleichen redet er auch von sich selbst Röm. 7, 14: Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Und hernach v. 23: Ich sehe noch ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe? Item v. 24: Ich elender Mensch 2c.

217. Hier lassen es ihnen nicht allein die Sophisten, sondern auch etliche Väter sauer werden, wie sie St. Paulum mögen entschuldigen. Denn es dünket sie unbillig seyn, daß solcher auserwählter Rüstzeug Christi Sünde soll fühlen und haben. Wir gläuben St. Pauli Worten, darinne er frey bekennet, daß er unter die Sünde verkauft und gefangen sey; wie er ein Gesetze habe, daß ihm widerstrebe: wie er nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden diene 2c. Da sprechen sie denn wiederum, der Apostel rede in der Gottlosen Person. Mit den Gottlosen hat es die Gelegenheit, daß sie nicht viel klagen, wie ihnen die Sünde widerstrebe, wider sie kämpffe, und sie gefangen nehme; denn die Sünde hat sie allerdings unter ihrer Gewalt: darum klaget St. Paulus für sich selbst also über die Sünde, und mit ihm alle Heiligen.

218. Darum haben die, so St. Paulum samt andern Heiligen entschuldigen wollen, daß sie nicht Sünde haben gefühlet 2c. nicht allein unweislich gehandelt, sondern damit auch angezeiget, daß sie St. Paulum nie recht verstanden haben, und nicht gewußt, wie einem Christen zu Sinne ist; haben darzu der Christenheit einen grossen herrlichen Trost entzogen, den Artikel von der Vergebung der Sünden damit vertilget, und dargegen die Leute beredet, sie können mit ihren Werken für die Sünde gnug thun.

219. Darum, wenn St. Paulus saget: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, gibt er zu verstehen, daß er Fleisch und fleischliche Sünde oder Gebrechen habe gehabt; derhalben es auch wohl seyn kann, daß er zuzeiten fleischliche Brunst empfunden habe. Doch halte ich, die grossen, schweren Anfechtungen, beyde, leiblich und geistlich, damit er, wie seine Episteln gnugsam zeugen, immerdar ist beladen und geplagt gewesen, werden ihm den Fürwitz des Fleisches wohl vertrieben haben. Darum sollen wir in keinem Wege nicht gestatten, daß man solche tröstliche Sprüche, darinnen St. Paulus anzeiget, wie Fleisch und Geist in seinem eigenen Leibe wider einander gestritten haben, mit solchen ungereimten Glossen fälschen und verkehren will. Die Sophisten, Mönche, und was des Gesindes mehr ist, haben ihr Lebenlang keine rechte geistliche Anfechtung versucht; darum sind sie allein darauf geflissen gewesen, (ich rede von den frömmsten unter ihnen,) daß sie

sie wider die Unkeuschheit stritten und derselben wehreten, um welches willen sie viel besser und heiliger haben wollen gehalten seyn, denn die Eheleute: und haben doch, unter solchem Schein der Heiligkeit, allerley greuliche Sünde und Schande getrieben. Denn unter ihnen hat regieret Uneinigkeit, Neid, Hoffart, Verachtung des Nähesten, Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, Vermessenheit, Verachtung und Versäumniß der Gottseligkeit und des Worts GOttes, Unglaube, Gotteslästerung und dergleichen: wider welche Sünden sie nicht gestritten haben; ja, sie haben niemals gedacht, ob es Sünden wären; sondern allein gedacht, wenn sie ihre närrische und gottlose Gelübde hielten, so würden sie gerecht und selig: und wiederum, wenn sie sie nicht hielten, so thäten sie Sünde dran, und würden verdammt.

220. Wir aber sollen wissen, daß wir um keines Werks willen, es heisse wie es wolle, Gerechtigkeit erlangen; sondern, daß Christus unsere vollkommene Hauptgerechtigkeit sey. Wer an ihn gläubet, wird nicht zu schanden werden. Weil aber das Fleisch dem Geist entgegen ist, und solchen Glauben hindert, sollen wir ohn Unterlaß bitten, daß er gestärket und gemehret werde; darnach uns deß befleißigen, daß wir auch äusserlich fromm seyn, dem Fleisch nicht folgen, welches seiner Art nach uns nur Böses eingibt; sondern ihm durch den Geist widerstehen, und sagen: HErr, daß ich mit meinem Nächsten nicht zörnen soll, nicht ungeduldig über ihn werde, wenn er mir etwas zu leide thut, kann ich von mir selbst nicht thun; gib du hier Gnade, und hilf, daß ich es thun möge ꝛc. Das heißt denn St. Paulus, im Geist wandeln ꝛc. So viel wir im Geist dem Fleisch also widerstehen, so ferne sind wir auch äusserlich gerecht; wiewol solche Gerechtigkeit uns vor GOtt nicht angenehm machet.

221. Derhalben soll niemand verzweifeln, ob er gleich fühlet, daß das Fleisch einen Krieg nach dem andern wider den Geist erreget, und er das Fleisch nicht bald zwingen mag, daß es dem Geist unterthänig werde. Ich wollte auch von Herzen gern, daß ich einen grössern und stärkern Muth hätte, daß ich nicht allein der Tyrannen Dräuen und Trotzen, der Ketzer Irrthum, Aergerniß und Aufruhr, so sie erregen, verachten und in Wind schlagen; sondern, daß ich auch allerley Schrecken und Traurigkeit des Herzens bald überwinden und vergessen könnte; und endlich, daß ich mich vor dem Tode nicht entsetzete, sondern liesse mir ihn einen willkommenen Gast seyn: ich finde mich aber oftmals viel anders geschickt. Soll ich darum verzweifeln? Da sey GOtt für. Also thue ich ihm aber: Ich tröste mich dieser Worte St. Pauli, da er spricht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc. Item: dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Als wollte er sagen: Es ist unmöglich, daß ihr dem Geist in allen Dingen durchaus folgen könnet, und das Fleisch nicht auch fühlen, und von ihm unverhindert bleiben solltet; ja, es wird euch hindern, und so hindern, daß ihr nicht werdet thun können, was ihr gern thun wolltet. Hier könnet ihr ihm nicht anders thun, denn daß ihr dem Fleisch widerstrebet, das sich bald durch Zorn, Ungeduld ꝛc. entrüsten lässet, daß es sich rächen will, murret, hasset, beisset, wird GOtt feind, zörnet mit ihm, fällt in Zweifelung; und folget dem Geist, der euch zum Friede, Geduld, Glauben, Hoffnung ermahnet. Darum ob sich gleich das Fleisch in euch reget,

get, sollt ihr darum nicht verzagen, sondern gedenken: Ich wollte wol gerne, daß der Geist in mir allein herrschete; aber weil ich die alte Haut, das Fleisch, noch am Halse trage, darinne die Sünde, so lange ich lebe, kleben bleibt, läßt es von seiner Art nicht ab, widerstrebet dem Geist, und läßt mich nicht thun und leben, wie ich gern wollte: ich will aber darum nicht verzweifeln, sondern der Ermahnung St. Pauli folgen, und im Geist wandeln; das ist, ich will Christum durch den Glauben und Hoffnung ergreifen, und mich seiner Zusage trösten, und durch Hülfe und Stärke seines Geistes des Fleisches Lust nicht vollbringen &c.

222. Solches zu wissen, ist den Gläubigen sehr nützlich und tröstlich, sonderlich wenn sie von des Fleisches Lüsten angefochten, und ihrer so bald nicht los werden können. Da ich noch ein Mönch war, meynete ich ofte, ich müßte verloren seyn, wenn ich etwa eine böse Anfechtung fühlete, als, Unkeuschheit, Zorn, Haß, Neid &c. wider einen andern Bruder. Da nahm ichs denn mancherley für, beichtete alle Tage, und half mich doch nichts. Denn dieselben Anfechtungen kamen immerdar wieder; darum konnte ich nicht zufrieden seyn, sondern marterte mich für und für mit solchen Gedanken: Siehe, da hast du die und die Sünde gethan, bist neidisch, ungeduldig &c. darum hilft dichs nicht, daß du den heiligen Orden angenommen hast, alle deine guten Werke sind verloren. Hätte ich da St. Pauli Sprüche recht verstanden, das Fleisch gelüstet wider den Geist &c. dieselben sind wider einander &c. so wollte ich mich so harte nicht gemartert, sondern also gedacht haben, wie ich jetzt zu thun pflege: Lieber Martin, es wird nichts daraus, daß du hier auf Erden ein englisch Leben führest, das ist, allerdings ohne Sünde seyst; so lange du im Fleisch lebest, lässet es von seiner Art nicht, sperret und lehnet sich auf wider den Geist. Aber verzage darum nicht, sondern widerstrebe ihm durch den Geist, daß du seine Lust nicht vollbringest; so kann es dir nicht schaden, weil du in Christo JEsu bist, Röm. 8, 1.

223. D. Staupitz pflegte etwa zu sagen: Ich habe unserm HErrn GOtt mehr denn tausendmal gelobet, ich wolle fromm werden, ich habe es aber nie gehalten; darum will ichs nimmermehr geloben: denn ich weiß doch, daß ichs nicht halte. Darum wo mir GOtt nicht gnädig seyn will um Christi willen, und ein seliges Stündlein verleihen, wenn ich von diesem Jammerthal scheiden soll, werde ich mit meinen Gelübden und guten Werken nicht bestehen können, sondern verloren seyn müssen.

224. Diß ist eine rechte feine, darzu auch eine heilige und selige Verzweifelung, die beyde, mit Herzen und Munde bekennen alle die, so da wollen selig werden. Denn solche alle verlassen sich nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit, sondern sagen mit David Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht. Item Ps. 130, 3: So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Darum sehen sie allein auf Christum, der den Titel allein führet, Iustus et Saluator welcher sein Leben für ihre Sünde gegeben hat, und sie dadurch gerecht gemachet, wird sie auch endlich erlösen von allem Uebel. Und ob gleich noch Sünde in ihrem Fleisch ist, wissen sie doch, daß sie ihnen um Christi willen nicht zugerechnet, sondern vergeben wird. Doch streiten sie gleichwol ohn Un-

terlaß durch den Geist wider das Fleisch, nicht daß sie seine Lust allerdings nicht fühlen; sondern daß sie dieselbe nicht vollbringen. Darum wenn sie gleich empfinden, daß das Fleisch wütet, und dem Geist zuweilen widerstrebet, daß sie auch zuzeiten in Sünde fallen, verzweifeln sie darum nicht, sondern werden durch den Glauben aufgerichtet, daß sie beten und anruffen: **Lieber HErr, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Uebel** ꝛc. Matth. 6, 12. 13.

225. So haben nun die Gläubigen einen grossen Trost aus dieser Lehre St. Pauli, da er spricht: **Das Fleisch gelüstet wider den Geist.** Denn damit gibt er zu verstehen, daß sie eines Theils Geist, eines Theils Fleisch sind; doch also, daß der Geist herrschen, das Fleisch unterthan seyn soll, die Gerechtigkeit regieren, die Sünde aber dienen. Wer das nicht weiß, sondern denket, ein Christ müsse gar keinen Fehl oder Gebrechen an ihm haben, und fühlet doch an ihm viel und mancherley Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth, und Traurigkeit des Herzens verzehret werden, und verzweifeln. Wer es verstehet, und sich darein recht zu schicken weiß, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, das ist, das Böse, zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird er verursachet, mit Ernst zu beten, Vergebung der Sünden zu suchen durch Christum, und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, darnach ihn sonst vielleicht nimmermehr so sehr verlanget, oder ihr je so herzlich nicht begehren würde.

226. Darum ist es nicht böse, sondern gut und nützlich, daß wir unsere Sünde fühlen, und dadurch erkennen, wie böse und gar verderbt unsere Natur und Fleisch ist, auf daß wir dadurch bewegt werden, um Stärkung des Glaubens zu *bitten*, und Christi Hülfe zu begehren. Daraus denn endlichen der Nutzen kommt, daß ein Christ zum wunderlichen Werkmeister wird, der aus Traurigkeit Freude, aus Schrecken Trost, aus Sünde Gerechtigkeit ꝛc. machen kann, indem er an Christo durch den Glauben vest hält, und durch den Geist das Fleisch auf solche Weise täubet, daß er seine Lust nicht vollbringet.

227. Darum sollen die, so des Fleisches Lüste empfinden, nicht balde gedenken, daß sie allerdings darum gottlos seyn. Solch Fühlen schadet ihnen nicht; allein, daß sie darein nicht bewilligen, noch dem Fleische folgen, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Darum wenn sie gleich mit Zorn, Ungeduld, Zweifel, Unglauben ꝛc. angefochten werden, ist es kein Wunder: denn je frömmer einer ist, je mehr er diesen Kampf fühlen wird. Denn je heiliger Mensch, je grössere Anfechtung. Da kommt her das grosse jämmerliche Klagen der Heiligen in Psalmen und ganzer Schrift, davon Münche, Einsiedler und alle Werkheiligen keinen Tropffen wissen noch verstehen.

228. Hier möchte aber einer sagen, es sey gefährlich, die Leute zu unterrichten, nemlich, daß einer nicht sollte verdammet werden, ob er gleich die fleischlichen Anfechtungen, so er fühlet, nicht so balde überwinden könne. Denn wenn man diese Lehre unter den Pöbel prediget, so wird er bald sicher, faul und hinläßig. Das ist es, das ich droben gesagt habe, wenn wir vom Glauben lehren, daß die fleischlichen Leute die Werke unnöthig achten: und wiederum, wenn man auf die Werke treibet, daß man denn den Glauben und allen Trost der Gewissen verleuret. Nun kann man aber al-

hier

hier je niemand zwingen, noch einige gewisse Regel geben; sondern es muß ein jeder sich selbst fleißig prüfen, durch waserley Lust des Fleisches er am meisten angefochten werde. Wenn er das erfähret, so sehe er zu, daß er nicht faul noch sicher sey, und gedenke: Du bist ein Kind der Gnaden, die Sünde kann dir nicht schaden; sondern daß er wache, und im Geist wider solche Anfechtung aufs allerernste streite, auf daß, ob er sie ja allerdings nicht unterdrücken könne, sie doch nicht vollbringe. Wo nicht, so hat er bereits sein Urtheil, nemlich: **Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen**, Röm. 8, 12. Und hernach spricht St. Paulus v. 21: **Die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben.**

229. Es haben solchen Kampf des Fleisches wider den Geist alle liebe Heiligen empfunden; wir fühlen ihn auch wohl. Denn wer sein eigen Gewissen darum fragen will, der wird (er sey denn ein Heuchler,) befinden und bekennen müssen, daß er es also in seinem Herzen fühlet, wie St. Paulus alhier davon geschrieben hat, nemlich, daß das Fleisch wider den Geist gelüstet. Darum bekennen und klagen darüber alle Heiligen, daß ihr Fleisch dem Geist widerstrebe, und daß die zwey in ihnen also wider einander seyn, daß der Geist nicht thun kann, was er gern wollte. Daher verhindert das Fleisch, daß wir GOttes Gebot nicht halten, daß wir unsern Nächsten nicht lieben, wie uns selbst; viel weniger aber, daß wir GOtt lieben von ganzem Herzen 2c. Deßhalben es unmöglich ist, daß wir durch des Gesetzes Werk können gerecht werden. Der gute Wille ist wol da, welcher auch da seyn muß; (denn derselbe ist der Geist selbst, der dem Fleisch widerstrebet;) welcher wol gerne thun wollte, was recht und wohlgethan ist, wollte gerne das Gesetz erfüllen, beyde, GOtt und den Nächsten lieben 2c. Aber das Fleisch will dem guten Willen nicht folgen, sondern widerstrebet ihm. Doch rechnet uns GOtt solche Sünde nicht zu, sondern ist uns gnädig um Christi willen 2c.

230. Aber daraus folget gleichwol nicht, daß du deine Sünde solltest geringe achten, weil dir sie GOtt nicht zurechnet. Er rechnet sie nicht zu, das ist gewißlich wahr. Aber wem? und um weß willen? Freylich nicht den Halsstarrigen, Hartnäckichten und Sichern; sondern denen, die da Busse thun, und durch den Glauben den Mittler Christum ergreifen. Wie diesen nun um desselben willen alle Sünden vergeben werden; also werden ihnen auch die übrigen Sünden, so noch in dem Fleisch stecken, nicht zugerechnet. Dieselben aber achten ihre Sünde nicht geringe noch klein, sondern groß und schwer. Darum halten sie sich nach der Ermahnung St. Pauli, daß sie den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, der bösen Lust und allen andern Sünden widerstehen 2c.

231. Solches sage ich darum, daß nicht jemand denke, als sollte man die Sünde, nachdem man zum Glauben kommen ist, geringe achten. Sünde ist rechte Sünde, der GOtt feind ist, und sie strafen will, du thust sie vor, oder nachdem du Christum erkannt hast; ja, eine jegliche Sünde (wenn man davon reden will secundum substantiam facti, das ist, wie sie an ihr selbst ist,) ist gewiß tödtlich. Daß aber dem Gläubigen seine Sünden nicht zum Tode gereichen, das geschieht um CHristi, des Versöhners und Mittlers willen, welcher die Sünde durch seinen Tod getilget hat. Wer an den nicht gläubet, dem sind nicht allein alle seine Sünden tödtlich, sondern auch alle seine guten Werke, wie geschrieben stehet Röm. 14.

v. 23: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

232. Darum ist das ein schädlicher Irrthum, daß die Sophisten die Sünde unterscheiden secundum substantiam facti, das ist, nach den Werken, wie die an ihnen selbst sind, und nicht nach dem die Person gläubig oder ungläubig ist. Es hat ein Gläubiger eben so grosse Sünde, als ein Ungläubiger: doch wird sie dem Gläubigen vergeben und nicht zugerechnet; dem Ungläubigen aber behalten und zugerechnet. Und ist also dem Gläubigen eine vergebliche Sünde, die dem Ungläubigen eine Todsünde ist: nicht, daß der Sünden halben an ihr selbst ein Unterscheid sey, und des Gläubigen Sünde kleiner und geringer sey, denn des Ungläubigen; sondern, daß unter den Personen ein Unterscheid ist. Denn der Gläubige hält durch den Glauben für gewiß, daß ihm seine Sünde vergeben sey um Christi willen; sintemal Christus sich selbst dafür gegeben hat. Darum, ob er wol Sünde hat, bleibet er gleichwol ein gottseliger Mensch; dagegen der Ungläubige bleibet gottlos. Diß ist die rechte Weisheit und Trost der Gottseligen, daß sie wissen, ob sie wol Sünden haben und thun, daß ihnen doch dieselben um des Glaubens willen an Christum nicht zugerechnet werden.

233. Diß sage ich zum Trost den Gottseligen: denn dieselben sind es allein, die da recht fühlen, daß sie Sünde haben und Sünde thun, das ist, daß sie GOtt nicht so herzlich lieben und vertrauen, ja, daß sie oftmals daran zweifeln, ob GOtt im Himmel etwas nach ihnen frage, daß sie in Widerwärtigkeit ungeduldig sind, und wider GOtt murren 2c. Da kommen die heftigen Klagen her, so die Heiligen in der Schrift, sonderlich aber in den Psalmen führen. Daher klaget St. Paulus Röm. 7. v. 14. daß er unter die Sünde verkauft sey, und saget alhier, das Fleisch widerstehe dem Geist. Weil aber die Heiligen des Fleisches Geschäfte durch den Geist tödten; wie er Röm. 8, 13. sagt, und am Ende dieses Capitels v. 24. daß sie das Fleisch mit seinen Begierden und Lüsten creuzigen, können derhalben solche Sünden ihnen nicht schaden, noch sie verdammen.

234. Welche aber dem Fleisch folgen, daß sie seine Lüste vollbringen, die verlieren beyde, den Glauben und den Heiligen Geist, und wo sie der Sünde nicht abstehen, sich wiederum zu Christo kehren, welcher der Kirche die Schlüssel gegeben hat, daß sie diejenigen, so gefallen sind, wiederum annehmen, und ihnen aushelfen soll, dadurch sie also den Glauben und Heiligen Geist wiederum erlangen mögen, so müssen sie in Sünden sterben. Darum reden wir hier nichts von denen, die ihnen träumen lassen, als hätten sie den Glauben, und leben doch unterdeß nichts desto weniger in Sünden; die haben ihr Urtheil schon dahin, nemlich, daß die, so nach dem Fleisch leben, sterben müssen; item v. 19. 20. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches, Hurerey 2c. Von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, das Reich GOttes nicht erben werden.

235. Hieraus kann man auch verstehen, welches die rechten Heiligen seyn: denn es sind freylich nicht todte Stöcke und steinerne Götzen, wie die tollen Sophisten und wahnsinnigen Mönche davon geträumet haben, die nichts fühlen, oder keinerley fleischliche Lust empfinden; sondern, wie St. Paulus sagt, die sind es, derer Fleisch wider den Geist gelüstet; derhalben sie Sünde haben, und

und sündigen mögen. Darzu zeiget der 32. Psalm v. 5. 6. klärlich, daß die Heiligen ihre Ungerechtigkeit bekennen, und beten, daß ihnen die Missethat ihrer Sünde möge vergeben werden, da er saget: **Ich sprach, ich will meine Sünde dem HErrn bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden. Dafür werden dich alle Heiligen bitten** rc. Item, so bittet die ganze Kirche oder Christenheit, welche freylich heilig ist, um Vergebung der Sünde, gläubet auch Vergebung der Sünden. Und Psalm 143, 2. betet David: **HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht.** Und im 130. Psalm v. 3: **So du, HErr, willst Sünde zurechnen, HErr, wer kann bestehen? Denn bey dir ist die Vergebung** rc.

236. Also reden und beten die allergrößten Heiligen, David, Paulus rc. Darum ist es kein Zweifel, es reden und beten aus einerley Geist alle andere Heiligen gleich. Also beteten sie aber nicht, wenn sie nicht Sünde hätten. Die Sophisten lesen die Schrift nicht: Lesen sie sie aber, so hänget ihnen doch die Decke vor den Augen, wie den Jüden, 2 Corinth. 3, 14. 15. daß sie sich nicht drein noch draus richten können; darum können sie von Sünde und Heiligkeit eben so wenig reden, als von andern Dingen, davon die Schrift handelt.

v. 18. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetze.

237. Es kann St. Paulus seiner Lehre vom Glauben nicht vergessen, sondern wiederholet sie immerdar, menget sie mit ein, ob er gleich von den guten Werken lehret. Möchte aber jemand sagen: Wie mag das seyn, daß wir nicht sollten unter dem Gesetze seyn? Lehrest du, Paule, doch selbst, daß wir noch Fleisch haben, welches wider den Geist gelüstet, und immerdar zu Felde liegt, plaget uns, und nimmt uns gefangen rc. Und ist auch die lautere Wahrheit, daß wir Sünde haben; denn wir sie ja fühlen können, auch des Fühlens nicht los werden, ob wir gleich gern wollten. Welches ja gewißlich heißt, unter dem Gesetz seyn. Warum sagest du denn, wir seyn nicht unter dem Gesetz?

238. Diß, sagt er, lasset euch nicht irren, sondern sehet allein darauf, daß ihr vom Geist regieret werdet, das ist, daß ihr den Willen behaltet, welcher wider das Fleisch strebet, und seine Lust nicht vollbringet; (denn das heißt vom Geist regieret werden;) so seyd ihr nicht mehr unter dem Gesetz. Eben auf die Weise redet er von ihm selbst Röm. 7, 25: **Mit meinem Gemüth diene ich dem Gesetz GOttes**, das ist, nach dem Geist bin ich keiner Sünde unterthan; **nach dem Fleisch aber diene ich dem Gesetz der Sünden.** Darum sind die Gottseligen nicht unter dem Gesetz, nach dem Geist: denn das Gesetz kann sie nicht verklagen noch zum Tode verdammen, ob sie gleich die Sünde schrecket; denn ihre Gerechtigkeit, nemlich Christus, den sie durch den Glauben ergreifen, ist allerdings untadelich, derhalben ihn das Gesetz nicht verklagen kann: so lange sie an demselben hangen, regieret sie der Geist, und sind frey vom Gesetz. Also vergisset der Apostel seiner vorigen Disputation und Lehre vom Glauben auch jetzt nicht, da er von den Werken lehret, sondern zeiget immerdar an, wie es unmöglich sey, daß wir sollen durch die Werke des Gesetzes gerecht werden. Denn es hanget noch immerdar übrige Sünde im Fleisch; derhalben es nimmer mehr abläßt

wider den Geist zu gelüsten, bis es beschoren wird. Doch schadet es uns nicht, sintemal uns Christus vom Gesetz frey gemacht hat, so ferne wir an ihm durch den Glauben hangen bleiben, und im Geist wandeln.

239. Mit diesen Worten: Regieret euch der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz, magst du beyde, dich selbst und andere, so in grosser schwerer Anfechtung seyn, mächtiglich trösten. Denn es kommt oftmals, daß einer so hefftig angefochten wird vom Zorn, Haß, Ungeduld, Unkeuschheit, Schwermüthigkeit, oder von andern Lüsten des Fleisches, daß er ihr nicht los werden kann, er stelle sich dagegen, wie er immer wolle. Was soll er hier thun? Soll er darum verzweifeln? Nein; sondern also soll er sagen: Dein Fleisch streitet jetzund und wütet wider den Geist; laß es nur immerhin wüten, so lange es will; allein, siehe du zu, daß du ihm nicht folgest, sondern wandele nach dem Geist, und laß dich denselben regieren, daß du des Fleisches Lust nicht vollbringest. Wenn du solchest thust, spricht dich St. Paulus frey vom Urtheil des Gesetzes: es mag dich wol verklagen und schrecken, aber es richtet damit nichts aus. Darum, wenn das Fleisch wider den Geist also kämpffet, ist nichts bessers, denn daß man solch St. Pauli Wort vor Augen habe, und sich mit tröste.

240. Es soll sich auch in solcher Anfechtung keiner irren lassen, daß der Teufel die Sünde alsdenn so schwer und groß machen kann, daß, wo einer seinem Fühlen folgen wollte, sich wol bedünken liesse, er müsse in demselben Augenblick verderben; sintemal er nichts anders fühlen kann, denn eitel GOttes Zorn und Verzweifelung. Aber wenn es also um ihn stehet, so sehe er zu, daß er sich ja nicht nach seinem Fühlen richte, sondern halte sich an diß Wort St. Pauli: So euch der Geist regieret, das ist, so ihr dem Geist folget, der euch erinnert, daß euch durch Christum die Sünden vergeben seyn, nicht, daß ihr drinne beharren sollet, sondern ihr absterben, und nun fort in einem neuen Leben wandeln, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Thut er das, so wird er wol bleiben, und leichtlich alle feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen können, damit er ihn zu verwunden gedenket. Darum, obgleich das Fleisch immerhin wütet und tobet, so sehr es kann, so wird ihm doch solch Toben nichts schaden können, sintemal er im Geist wandelt, und sich ihn regieren läßt, und also dem Fleisch nicht folget, seine Lust zu vollbringen.

241. So ist nun diß die einige Arzney, wenn das Fleisch so tobet, daß wir alsdenn das Schwerdt des Geistes, das ist, das Wort GOttes ergreifen, das da lehret: wir sollen GOtt in der Anfechtung anruffen, so wolle er uns durch Christum erlösen rc. Wenn wir also darwider streiten, wird es nicht fehlen, wir werden endlich siegen und überwinden; ob sichs wol viel anders fühlen läßt, weil der Kampf in der Anfechtung währet. Wenn man aber das Wort aus den Augen verleuret, ist es alles verloren, und weiter weder Hülfe noch Rath zu finden. Was ich sage, das habe ich erfahren: Ich habe viel und mancherley schwere Anfechtung gehabt; aber so bald ich einen Spruch aus der Schrift ergriffen habe, und darauf beruhet, ward die Anfechtung linder, ja, hörete bald auf, die ich sonst ohne das Wort nicht hätte mögen eine kleine Zeit ertragen, will geschweigen, daß ich sie hätte überwinden sollen.

242. So ist nun diß die Summa von dieser Disputation oder Handlung über den Kampf

Kampf des Fleisches und Geistes, daß die Heiligen, das ist, die, so durch den Glauben an Christum mit GOtt versöhnet sind, nicht vollbringen können, das der Geist will. Der Geist wollte gern durch und durch glasschön und rein seyn; aber das Fleisch, damit er behänget ist, lässet es nicht geschehen. Doch sind sie gleichwol selig, daß sie Vergebung der Sünden haben durch Christum. Darüber, weil sie auch vom Geist regieret werden, sind sie nicht unter dem Gesetz, das ist, das Gesetz kann sie nicht verklagen noch schrecken rc. Und ob sichs gleich unterstehet, kann es sie doch nicht in Verzweifelung treiben.

v. 19. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind rc.

243. Dieser Text stimmet überein mit dem Spruch Christi Matth. 7, 16. 18: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Ein fauler Baum bringet arge Früchte rc. Denn es lehret St. Paulus an diesem Ort eben das, das Christus an jenem Ort gelehret hat, nemlich, daß die Werke und Früchte genugsam anzeigen, ob die Bäume gut oder böse seyn, das ist, ob die Menschen dem Fleisch oder Geist folgen. Als sollte er sagen: Auf daß nicht etliche unter euch fürwenden möchten, als verstünden sie nicht, was ich jetzt von dem Streit des Fleisches und des Geistes gesagt habe, so will ich euch vor die Augen mahlen, erstlich, welches des Fleisches Werke seyn, deren eines Theils auch die Gottlosen wohl erkennen; darnach will ich euch die Früchte des Geistes auch vormahlen.

244. Solches thut St. Paulus darum, denn es waren viel Heuchler bey den Galatern, wie dieser Zeit unter uns auch sind, welche fürgaben, wie sie sehr fromme und gute Christen wären, rühmeten viel vom Geist, und konnten von der Lehre des Glaubens mit Worten überaus viel und herrlich schwatzen; wandelten aber gleichwol nichts desto weniger nicht im Geist, sondern im Fleisch, deß Lüste sie auch vollbrachten. Darum überzeuget sie St. Paulus hiermit öffentlich, daß sie die Leute nicht wären, dafür sie sich ausgaben und rühmeten. Auf daß sie nun solche seine Vermahnung nicht verachteten und in Wind schlügen, fället er ein greulich, schrecklich Urtheil über sie, daß sie kein Erbtheil im Reich GOttes haben werden, auf daß sie solches in der Zeit bedenken und sich darnach bessern.

245. Ein jeder Mensch hat seinem Alter nach seine sonderliche Anfechtung und Gebrechen. Junge Leute werden mit Unzucht; die bey ihren besten Tagen sind, mit Ehrgeiz; die Alten aber mit Geldgeiz angefochten. Und solche Anfechtung haben nicht allein die Ungläubigen, sondern auch die Gläubigen; ja, je höher sie mit GOttes Erkenntniß begnadiget, je härter und hefftiger setzet ihnen der Teufel zu, reizet sie nicht allein zu Unkeuschheit, Geiz rc. sondern auch, daß sie ungeduldig werden, wider GOtt murren, zörnen rc. Denn St. Paulus, wie droben (§. 216.) gesagt, redet nicht mit Heyden, sondern mit Christen, da er spricht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Darum ist freylich kein Heiliger je gewesen, deß Fleisch nicht wider den Geist gelüstet hätte, das ist, der nicht mancherley Anfechtung, beyde, leiblich und geistlich, gefühlet hätte. Sie sind ihm aber darum nicht verdammlich gewesen, weil er ihnen durch den Geist widerstanden hat.

246. Darum sollen wir einen solchen Unter-

terscheid machen, daß viel ein ander Ding ist, vom Fleisch angefochten werden, und doch seinen Lüsten nicht folgen, sondern im Geist wandeln, und darwider streben, denn wenn man in des Fleisches Lust williget, und seine Werke sicher dahin vollbringet, darinnen beharret, und gleichwol viel vom Geist rühmet, und sich also stellet, als ob man zumal Christlich lebte. Die ersten tröstet St. Paulus, da er saget: Weil sie vom Geist regieret werden, seyn sie nicht unter dem Gesetz; denen andern aber dräuet er mit der ewigen Verdammniß, da er spricht: *Die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben.*

247. Ja, es kann wol geschehen, daß die Heiligen straucheln, und des Fleisches Lust vollbringen; wie David einen grossen und greulichen Fall that, da er zum Ehebrecher ward, und machte, daß viel erwürget wurden, da er es bestellt, daß Uria im förderstén Gliede des Heers sollte erschlagen werden: gab darzu auch den Feinden Ursach, wider GOttes Volk zu rühmen, ihre Götzen anzubeten, und den rechten GOtt Israel zu lästern, 2 Sam. 11, 2. sqq. Also fiel auch St. Petrus schwerlich, da er Christum verleugnete, Matth. 26, 70. sqq. und andere grosse Heiligen mehr. Aber wie schwer und groß solche Sünden sind, sind sie doch nicht aus Bosheit oder Vorsatz, sondern aus Schwachheit geschehen. Darzu sind sie in solchen ihren Sünden nicht beharret, da sie derselben erinnert worden, sondern haben Busse gethan und sich bekehret rc. Solche Sünder heißt er hernach c. 6, 1. aufnehmen, unterweisen, und ihnen aufhelfen, da er sagt: *So etwa ein Mensch von einem Fehl übereilet wird* rc.

248. Darum wird denen, so aus Schwachheit fallen und sündigen, die Gnade nicht abgesagt; allein, daß sie im Fall nicht liegen bleiben, noch in Sünden beharren, sondern wieder aufstehen, im Geist wandeln, und der Sünde hinfort widerstreben. Welche aber dem Fleisch sicher dahin folgen, und seine Lust vollbringen, die sollen wissen, daß sie Christo nicht angehören, sondern betrügen sich selbst, ob sie sich gleich fast rühmen, sie seyn Christen; denn welche Christen sind, die creuzigen ihr Fleisch mit den Lüsten.

249. Diese Lehre St. Pauli, daß die Heiligen ohne Last des Fleisches, und in diesem Leben ohne Sünde nicht seyn, ist darzu nütze und gut: Erstlich, daß wir nicht sicher seyn, sondern immerdar durch den Geist demselben widerstehen. Zum andern, daß wir nicht thun, wie etliche, von denen Gerson schreibet, welche es gern dahin gebracht hätten, daß sie gar keine Anfechtung noch Sünde gefühlet hätten, das ist, daß sie ganz zu Stöcken und Steinen wären worden. Eben solche närrische Gedanken haben etwa die Mönche und Sophisten von den Heiligen auch gehabt, nemlich, daß sie allerdings rein, vollkommen und ohne alle Flecken seyn sollten, das ist, sie sollten nicht Menschen, sondern eitel todte Stöcke und Klötzer seyn, denen nichts wehe thäte. Nun ist es je gewißlich wahr, daß die Jungfrau Maria über die Maassen grosse Schmerzen und Herzeleid gehabt und empfunden hat, da sie ihr Kind JEsum verloren hat, Luc. 2, 48. Auch klaget David in Psalmen hin und wieder, daß er vor grosser Traurigkeit, darein er um der Grösse willen seiner Sünden und Anfechtung kommen, wol ganz und gar hätte vergehen mögen. Also klaget auch St. Paulus 2 Cor. 7, 5. daß er auswendig Streit, innwendig Schrecken habe; Röm. 7, 25. daß er mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde diene; 2 Cor. 11, 28. daß er für alle Gemein-

Gemeinden Sorge trage; und Phil. 2, 27. daß sich GOtt seiner erbarmet, und den Epaphroditum, welcher todtkrank lag, wiederum gesund gemachet habe, auf daß er nicht einen Schmerzen über den andern haben müßte. Darum ist es mit der Sophisten Heiligen eben ein solch Ding, wie etwa die Stoici von einem vollkommenen weisen Manne zu disputiren pflegten, welchen sie also geschickt haben wollten, daß seines gleichen auf Erden nie kommen ist. Durch solche kindische Gedanken von den Heiligen, so daher kommen, daß man St. Paulum nicht verstanden hat, haben die tollen Sophisten beyde, sich selbst und andere, an ihrem letzten Ende in Verzweifelung gebracht.

250. Da ich ein Mönch war, begehrete ich oftmals von Herzen, daß ich nur eines einigen Heiligen Leben und Wandel sehen möchte. Ich meynete aber, es sollte ein solcher seyn, der seine Wohnung in der Wüsten hätte, nicht esse noch trinke, sondern allein von den Wurzeln und dem frischen Wasser sich nährete. Welche närrische Gedanken von den wunderlichen Heiligen ich nicht allein aus der Sophisten Bücher, sondern auch aus den lieben Vätern gefasset hatte; denn es schreibet St. Hieronymus an einem Ort von den Altvätern in der Wüsten also: Ich will des Essens und Trinkens schweigen, sintemal auch die Kranken sich mit einem kalten Wassertrunk wol behelfen können, und es sie zu viel und ein Ueberfluß daucht, wenn sie etwas gekochter Speise brauchen sollten ⁊c.

251. Nun aber dieser Zeit die liebe Sonne der Wahrheit scheinet, sehen wir, daß Christus und die Apostel Heilige nennen, nicht die, so da ohne Ehe in der Wüsten oder Klöstern leben, keinen Wein trinken, oder sonst andere scheinbare, gleissende, grosse Werke thun; sondern die, so durch das Evangelium beruffen und getauft sind, und gläuben, daß sie durch Christi Tod und Blut geheiliget und gereiniget seyn. Also pfleget zu nennen St. Paulus allenthalben die Christen, zu denen er schreibet, Heilige, GOttes Kinder und Erben. Darum sind alle die heilig, so da an Christum gläuben, es seyn Männer, Weiber, Knechte oder Freyen ⁊c. nicht durch ihre, sondern GOttes Werke, welche sie durch den Glauben empfahen, als da sind, Evangelium, Sacrament, Christi Leiden, Tod, Auferstehung, Sieg, des Heiligen Geistes Sendung samt seinen Gaben: in Summa, sie sind also heilig, daß die Heiligkeit nicht ihr eigen Werk oder Thun sey, sondern sie von Christo empfahen.

252. Demnach sind wahrhaftig heilig alle Kirchendiener, weltliche Herren und Obrigkeit, Eltern, Kinder, Hausherren, Hausgesinde, und was der Stände mehr sind, von GOtt verordnet und eingesetzt, so sie erstlich halten und gläuben, daß Christus sey ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und darnach ein jeder in seinem Beruf das thut, das ihm GOtt befihlet und auflegt, und sich enthält von des Fleisches Lüsten und Sünden. Daß sie aber nicht alle gleich stark sind, sondern an etlichen noch viel Gebrechen, Schwachheit und Aergerniß gesehen werden, schadet ihnen nichts an ihrer Heiligkeit; doch so ferne, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit sündigen. Denn, wie ich nun etlichemal gesagt habe, fühlen ja die Christen des Fleisches Lust, widerstreben ihr aber, daß sie sie nicht vollbringen. Item, ob sie es gleich auch versehen und in Sünde fallen, wird es ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern

suchen soll, Luc. 15, 4. Ezech. 34, 11. Darum behüte uns GOtt dafür, daß wir die Schwachen im Glauben, oder Gebrechliche im Leben, wenn wir nur sehen, daß sie sich zum Wort und Sacrament halten, für gottlos und unheilig achten wollten. Denn es hat sie unser HErr GOtt aufgenommen, und schätzet sie für gerecht, um deßwillen, daß sie Vergebung der Sünden haben; demselben ihrem HErrn stehen und fallen sie. Sind sie aber solche Leute, so muthwillig wollen schwach seyn und bleiben, die werden ihr Urtheil hernach hören.

253. Darum danke ich unserm lieben HErrn GOtt mit allen Freuden, daß er mir das so reichlich und überschwenglich verliehen hat, darum ich ihn etwa in der Möncherey zu bitten pflegete, daß ich nicht einen Heiligen allein, sondern ihr unzählig viel habe zu sehen krigt: nicht solche Heiligen, wie ich dazumal davon Gedanken hatte; sondern, wie sie Christus selbst samt seinen Aposteln beschreibet, deren von GOttes Gnaden ich auch einer bin. Denn ich bin je getauft, und gläube, daß mich mein lieber HErr JEsus Christus durch seinen Tod von meinen Sünden erlöset, und mir ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit gegeben hat. Und verflucht seyn alle, so Christo solche Ehre nicht geben, daß sie gläuben, daß sie durch seinen Tod und Auferstehung von Sünden erlöset, und gerecht und selig gemacht seyn.

254. So laßt uns nun den närrischen und gottlosen Wahn von den Heiligen fahren, da wir etwa gehalten haben, als dürfte man keinen heilig nennen, er wäre denn droben im Himmel, oder hier auf Erden in der Wüsten ein Einsiedler, Carthäuser oder sonst ein Mönch, der mit wunderlichen seltsamen Werken umginge; und lasset uns nun aus der heiligen Schrift lernen, daß alle Christgläubigen wahrhaftige Heiligen seyn. Es halte die Welt viel und hoch von der Heiligkeit St. Benedicti, Gregorii, Bernhardi, Francisci und dergleichen, darum, daß man von ihnen sagt, wie sie etliche sonderliche Werke, die einen grossen Schein der Heiligkeit gehabt, gethan haben. Nun ist es aber je gewißlich wahr, daß Hilarius, Cyrillus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus und andere viel mehr, ja, auch heilig gewesen sind, und doch so ein hart und streng Leben nicht geführet, als jene, sondern sind mit den Leuten umgangen, mit ihnen gegessen und getrunken, was vorhanden und gewöhnlich gewesen ist, haben sich auch reinlich und ziemlich bekleidet, und so viel den gemeinen Wandel belanget, ist freylich zwischen ihnen und andern gemeinen ehrlichen Männern ein geringer Unterscheid gewesen; und sind doch den andern Vätern, so in Klöstern gelebt, weit vorzuziehen. Denn sie haben das Evangelium und den Glauben an Christum ohne alle Heucheley rein und lauter geprediget, haben den Ketzern widerstanden, und die Kirche von unzählig vielen Irrthümern gereiniget: auch ist ihr Wandel vielen Leuten sehr tröstlich gewesen, sonderlich den betrübten und elenden Gewissen. Denn sie haben sich nicht von den Leuten in die Wüsten oder Klöster verkrochen, sondern haben ihr Amt öffentlich ausgerichtet, und der ganzen Gemeinde damit gedienet, welche sie durch ihre Predigt gelehret und getröstet haben. Dagegen haben die andern nicht allein mancherley gelehret, das dem Glauben entgegen gewesen ist, sondern haben auch mancherley abergläubische Irrthümer und falsche Gottesdienste angerichtet; derhalben ihnen ihr strenges Leben nichts ist nütze gewesen, wo sie nicht in Todesnöthen Christum ergriffen, und sich seines Todes und Auferstehung allein getröstet haben.

255. Hier-

255. Hieraus ist genugsam angezeiget, welches die rechten Heiligen seyn, und welch Leben billig ein heilig Leben soll genannt werden, nemlich nicht deren, die da in Winkeln und Klüften verborgen stecken, ihre Leiber mit Fasten schwächen, härene Hemder tragen, und dergleichen, der Meynung, daß sie im Himmel eine sonderliche Belohnung dagegen haben wollen vor andern Christen; sondern die, so da getauft sind und an Christum gläuben 2c. welche den alten Menschen mit seinen Werken nicht auf einmal gar ausziehen und ablegen, sondern noch fleischliche Lüste haben und behalten, so lange sie leben, welche ihnen nicht schaden, ob sie sie gleich fühlen; so ferne doch, daß sie dieselben nicht herrschen und obliegen lassen, sondern sie dem Geist unterwerfen.

256. Diese Lehre ist den Christlichen Herzen tröstlich, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie fühlen des Fleisches Lüste; wie vielen im Pabstthum wiederfahren ist, welche meyneten, sie müßten es dahin bringen, daß sie gar keine Lust noch Anfechtung mehr fühleten; so es doch dahin weder Hieronymus noch Gregorius, noch Benedictus, noch Bernhardus, noch andere haben bringen mögen, die doch der Ausbund sind gewesen unter denen, so ein streng Leben geführt haben, denen auch die Mönche in Keuschheit und andern Tugenden haben nachfolgen wollen. Ja, sie haben solche Lust allzumal gefühlet, und haben sie eben gewaltig gefühlet; wie solches ihrer etliche in ihren Büchern mehr denn an einem Ort frey bekennen, wie ich droben (§.211.) von St. Hieronymo habe angezeiget. Darum hat ihnen GOtt nicht zugerechnet, sondern gnädiglich verziehen, nicht allein dieselben Lüste des Fleisches, sondern auch die schädlichen Irrthümer, die ihrer etliche in die Christenheit gebracht haben. St. Gregorius hat die Winkelmesse aufgerichtet, welches freylich der größte Greuel ist, der je in die Christenheit kommen ist, sint der Zeit, daß sie von Christo angefangen hat; der andern etliche haben das Mönchsleben, falsche Gottesdienste, und sonderliche selbsterwählte Heiligkeit erdichtet; auch hat Cyprianus eine Disputation erreget, daß man diejenigen, so von Ketzern getauft waren, anderweit taufen müßte.

257. Darum bekennen wir recht im Glauben, da wir sagen: **Wir gläuben eine heilige Christliche Kirche;** denn sie ist unsichtbar, lebet im Geist, an einer Stätte, dahin niemand kommen kann: derhalben man ihre Heiligkeit nicht sehen kann. Denn GOtt verdecket und verhüllet sie also mit Schwachheit, Sünden, Irrthümern, mit mancherley Leiden und Aergernissen, daß wir sie mit unsern Sinnen nirgend finden können. Die solches nicht wissen, und sehen, wie die, so da getauft sind, das Evangelium haben und gläuben, noch Schwachheit, Sünde und andere Gebrechen an ihnen haben; ärgern sie sich so balde, und halten, sie gehören nicht zur Kirche; fassen darnach solche Gedanken, als wäre die rechte Kirche allein die Geistlosen, das ist, der Pabst mit seinem Haufen, weil sie äusserlich anders geberden mit Kleidung, Speisen, Stätten 2c. denn der gemeine Christenmann; (davon denn menschliche Vernunft hoch und viel hält;) meynen derhalben, sie seyn die heilige und rechte Christliche Kirche; so sie doch unsern HErrn GOtt allein mit den Lippen ehren, und ihm vergeblich dienen, weil sie nicht GOttes **Wort,** sondern **allein solche Gebote üben und lehren, die da Menschenlehre sind,** Matth. 15, 9. Welche nun solche Gedanken haben von der Kirche, verkehren stracks den Artikel unsers Glaubens, da wir spre-

sprechen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, und machen aus dem Glauben ein Sehen. Aber solche menschliche Gerechtigkeit und selbsterdichtete Heiligkeit ist im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn eine rechte geistliche Zauberey, damit beyde, Augen und Herzen der Menschen verblendet, und von dem Erkenntniß der rechten wahrhaftigen Heiligkeit verführet werden rc.

258. Wir aber sagen nach St. Pauli Lehre Eph. 5, 27. daß die Kirche keinen Flecken noch Runzel habe, sondern daß sie heilig sey; doch anders nicht, denn durch den Glauben an Christum; darnach auch am Leben, dadurch, daß sie sich enthält von den fleischlichen Lüsten, und sie sich täglich übet in geistlichen Werken und Früchten. Doch daß sie gleichwol noch nicht gar heilig sey, das ist, daß sie nicht gar frey und los sey von allerley bösen Lüsten, gottlosen Gedanken und Irrthümern. Denn es bekennet ja die Kirche immerdar ihre Schuld, und bittet, daß sie ihr erlassen werde; item, sie gläubet Vergebung der Sünden. Darum kann es wohl geschehen, daß die Heiligen sündigen, fallen und irren; aber doch aus Unverstand: denn sie wollten freylich nicht gern Christum verleugnen, das Evangelium verlieren, und ihre Taufe wiederruffen; darum haben sie Vergebung der Sünden. Und ob es gleich kömmt, daß sie mit Unverstand in der Lehre irren, wird es ihnen doch vergeben. Denn sie erkennen ihren Irrthum endlich, und vertrauen alleine der göttlichen Wahrheit und Gnade in CHristo; wie denn St. Hieronymus, Gregorius, Bernhardus und andere mehr gethan haben. Darum sollen Christen sich deß befleißigen, daß sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen: daß sie sich aber derselben allerdings so erwehren, daß sie keine fühlen, da wird nichts draus in diesem Leben.

259. Auch ist den Christen oder Heiligen darzu nütze und gut, daß sie solche Unlust in ihrem Fleisch und Natur fühlen, daß sie sich nicht brüsten und stolz werden über der vermeyneten Gerechtigkeit ihrer Werke, als ob sie um derselben willen bey GOtt in Gnaden wären. Wie denn etwa die Mönche sich vermassen, daß sie die Allerheiligsten auf Erden wären um ihres heiligen Klosterlebens willen; und wiewol sie durch ihr eigen Herz und Gewissen überzeuget wurden, daß sie Sünder wären, verkauften sie gleichwol nichts destoweniger den Läyen ihre übrige Verdienste, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eine solche schädliche Gifft und Pestilenz ist es um das Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, und daß einer träumet, er sey rein und heilig,

260. Dagegen aber können die Gläubigen auf ihre eigene Gerechtigkeit nicht trotzen; denn sie wissen und fühlen, daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohnet, Röm. 7. v. 8. dadurch sie denn demüthiger werden, daß sie den Pfauenschwanz wol fallen lassen, das ist, auf ihre Gerechtigkeit und gute Werke sich nicht verlassen, sondern fliehen zu ihrem Versöhner CHristo, welcher kein solch verderbt und sündlich, sondern ein ganz rein und heilig Fleisch hat, und dasselbe für der Welt Leben gegeben: bey demselben finden sie eine ganz neue vollkommene Gerechtigkeit, die der Teufel nicht tadeln kann. Also dienen ihnen denn die Sünden in ihrem Fleisch darzu, daß sie bleiben in Demuth, die nicht eine heuchlerische, erdichtete, sondern eine rechte wahrhaftige Demuth ist: und sind doch solche Sünden, daß, wenn unser HErr GOtt nach der Schärfe richten wollte, sie um derselbigen willen sterben und ver-

verloren seyn müßten. Weil sie aber wider GOtt nicht stolziren, als müßte er ihnen das Himmelreich geben um ihres heiligen Lebens willen, (wie alle Werkheiligen gedenken,) sondern in aller Demuth und mit zerschlagenem Herzen ihre Sünde erkennen, und wagen es auf Christum, der ihre Gerechtigkeit rc. ist, und treten in solcher Zuversicht vor GOtt, und bitten, daß er ihnen die Sünde vergeben wolle um seinetwillen; so breitet er auch den grossen weiten Himmel der Gnaden über sie, und rechnet ihnen die Sünde nicht zu um Christi willen.

261. Diß alles sage ich darum, daß ihr euch vor den schädlichen Irrthümern, so die Sophisten von der Heiligkeit des Lebens gelehret haben, zu hüten wisset, damit sie der Menschen Herzen so gewaltig eingenommen haben, daß ihnen sauer wird, daß sie solcher Gedanken wiederum los werden. Ich weiß wohl, wie sauer michs ankommen hat, ja, ich bins noch heutiges Tages nicht los. Darum thut ja Fleiß, daß ihr lernet die Gerechtigkeit der Heuchler von der wahrhaftigen rechten Gerechtigkeit scheiden, so werdet ihr das Reich Christi mit andern Augen ansehen, denn es die Vernunft anzusehen pfleget, nemlich mit geistlichen Augen, und werdet erkennen, daß der recht heilig sey, der da getauft ist, und an Christum gläubet; und darnach in dem Glauben, darinnen er gerecht worden, und Vergebung beyde, der vergangenen und gegenwärtigen Sünden erlanget hat, sich enthält von den fleischlichen Lüsten. Wiewol er ihrer nicht allerdings los werden kann; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist: doch sind sie ihm nicht schädlich, sondern nütze und gut; denn sie halten ihn in Demuth, daß er nicht vermessen wird. Das macht denn, daß er seiner eigenen Gerechtigkeit vergessen muß, und die Gnade und Wohlthaten Christi ihm desto süsser schmecken. Denn je mehr er seine Unreinigkeit und übrige Sünden fühlet, je mehr er zu Christo, dem Gnadenstul, fliehet, und ihn um Hülfe anruffet, daß er ihn mit seiner Gerechtigkeit bekleide und schmücke, mehre ihm den Glauben, gebe ihm den Heiligen Geist, der ihn regiere, daß er durch ihn des Fleisches Lust überwinde, daß dieselben in ihm nicht obliegen und herrschen, sondern unterliegen und dienen müssen. Also hat ein Christ sein Lebenlang mit der Sünde zu streiten, lieget doch des Krieges nicht unter, sondern sieget und überwindet.

262. Das dienet aber darzu, daß man recht verstehen lerne, nicht aus menschlichen Träumen, sondern aus GOttes Wort, welches doch rechte Heiligen seyn. Darum sehen wir, daß kein beständiger Trost zu finden sey für die irrenden und schwachen Gewissen, denn allein in der heiligen Schrift; darüber sehen wir auch, daß die Schrift nicht von Kappen, Platten, Rosenkränzen und dergleichen andern kindischen, lächerlichen Possen redet, sondern von hohen, grossen, wichtigen und hochnöthigen Sachen, nemlich, wie man überwinden soll das Fleisch, die Sünde, den Tod und Teufel. Wie aber die Werkheiligen von dieser Lehre nichts wissen noch verstehen; also ist es ihnen auch unmöglich, daß sie ein Gewissen auch in der allergeringsten und leichtesten Anfechtung berichten, oder in rechtem ernsten Schrecken und Zweifelung einen recht trösten und zufrieden stellen können.

Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, rc.

263. St. Paulus erzehlet nicht alle Werke des Fleisches, sondern nur etliche für die

andern

andern alle. Zum ersten setzet er etliche Laster der Unkeuschheit, als nemlich: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, rc. Nun ist aber nicht allein die Unkeuschheit ein Werk des Fleisches, (wie die Sophisten davon geträumet haben, welche so keusche Jungfrauen seyn wollen, daß sie auch den Ehestand ein Werk des Fleisches genannt haben, ungeachtet, daß ihn GOtt selbst eingesetzet, und sie ihn selbst für ein Sacrament gehalten haben;) sondern St. Paulus rechnet unter des Fleisches Werke auch die Abgötterey rc. Wie ich denn droben (§.206.) bereits gesagt habe; darum kann man aus diesem Text allein genugsam abnehmen, was St. Paulus durch das Wort, Fleisch, meyne, und verstanden haben wolle. Es sind aber diese Worte an sich selbst so klar, daß sie keiner Auslegung bedürfen. Doch wer da wissen will, was ein jedes Wort insonderheit heisse, der lese meine erste Auslegung, so ich im neunzehenten Jahre über diese Epistel geschrieben habe: daselbst habe ich nach meinem Vermögen alle Wörter aufs eigentlichste und deutlichste ausgeleget, was beydes, des Fleisches Werke und Geistes Früchte seyn. Auf dißmal habe ich diese Epistel an die Galater fürnemlich darum vorgenommen zu lesen, daß ich den Artikel, so da lehret, wie man vor GOTT soll gerecht werden, klar und deutlich ausstreichen möchte.

v. 20. Abgötterey.

264. Er nennet Abgötterey allerley Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleisse von aussen wie schön und herrlich es kann; darzu allerley hitzige und brünstige Andacht des Herzens, derer, die GOtt dienen wollen ohne Christum, den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl; wie man etwa im Pabstthum das für der allergeistlichsten Werke eines hielte, wenn die Mönche in ihren Cellen sassen, und dichteten alda von GOtt und seinen wunderbarlichen Werken, wenn sie in ihrer grossen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knien lagen, beteten, und ihre Beschaulichkeit von himmlischen Sachen hatten, mit solcher grossen Lust und Andacht, daß sie vor grosser Freude weineten. Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern, und von alle dem, das vergänglich ist, gedachten allein an GOTT und seine grosse Wunderwerke. Noch ist diß alles, welches doch die Vernunft für eine Engelische Geistlichkeit hielt, nach St. Pauli Meynung ein Werk des Fleisches. Darum ist allerley Religion, sie habe einen Namen und Schein, so groß und heiliger seyn mag, da man GOtt ohne sein Wort und Befehl dienen will, nichts anders, denn Abgötterey: und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und gifftiger sie sind. Denn sie führen die Leute vom Glauben an Christum, und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigene Kräfte, Werke, Gerechtigkeit; wie dieser Zeit der Wiedertäufer Wesen auch ist, die vor andern etwas weit besser seyn wollen rc. wiewol sie sich je länger je mehr merken lassen, wie sie vom Teufel besessen, eitel aufrührische und mörderische Böswichter seyn.

265. Darum ist der Carthäuser Fasten, ihre härene Hemder, ihre allerheiligsten Werke, Regel und ganzes Leben, welcher Orden doch der allerstrengste und heiligste gehalten ward, allessamt eitel fleischlich Werk; denn sie halten, daß sie heilig seyn und selig werden, nicht durch Christum, den sie als einen strengen, zornigen Richter ansehen und fürchten; sondern durch ihre Ordensregel. Sie denken wol und dichten viel

viel von GOtt, von Christo und göttlichen Sachen; aber nicht nach GOttes Wort, sondern aus ihrer eigenen Vernunft, nemlich also, daß ihre Kappen, Speise und ganzer Wandel heilig sey, und CHristo wohlgefalle, und haben zu ihm diese Hoffnung, daß sie ihn durch ihr strenges Leben nicht allein versöhnen, sondern bey ihm auch wol so viel verdienen wollen, daß er ihnen alle ihre guten Werke und Gerechtigkeit reichlich belohnen soll 2c. Darum sind ihre allergeistlichsten Gedanken, (wie sie meynen,) nicht allein fleischlich, sondern auch darzu gottlose. Denn sie gehen damit um, daß sie ohne das Wort, ohne Glauben, ohne Christum 2c. allein durch das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit ihre Sünde tilgen, und darzu Gnade und ewiges Leben erlangen wollen. Derhalben sind alle Gottesdienste und geistlich Wesen ausser Christo nichts anders, denn eitle Abgötterey. Denn der Vater hat seinen Wohlgefallen an Christo allein; wer denselben höret, und thut, was er ihn heisset, der ist das liebe Kind um des Geliebten willen, Ephes. 1, 6: von deß **Fülle wir alle nehmen müssen Gnade um Gnade,** 2c. Joh. 1, 16. Nun heißt er uns aber, daß wir allein seinem Wort gläuben, und uns täufen lassen sollen, und nicht eigene neue Gottesdienste und Religion erwählen.

266. Ich habe droben (§. 243.) gesagt, daß die Werke des Fleisches offenbar seyn; wie denn jedermann wohl weiß, was Ehebruch, Hurerey und dergleichen sind. Die Abgötterey aber ist so ein scheinbar und geistlich Ding, daß sie niemand kennet, denn allein die Gläubigen. Denn wenn ein Carthäuser keusch lebet, fastet, betet, lieset seine sieben Gezeiten, hält Messe 2c. denket noch gläubet er freylich nicht, daß er abgöttisch sey, und eitel fleischlich Werk thue; ja, er stürbe drauf, es regierete ihn gewißlich der Heilige Geist, er wandelte im Geist, er gedächte, redte, noch thäte nichts anders, denn eitel geistliche heilige Werke, damit er GOtt den allerangenehmsten Dienst thäte. Also auch kann jetzt niemand die Papisten deß bereden, daß die Winkelmesse die größte Gotteslästerung und Abgötterey auf Erden sey, dergleichen so greuliche in der Christenheit sint der Apostel Zeit niemals gewesen ist. Denn sie sind verblendet und verstockt, darum ist alle ihr Verstand und Erkenntiß von GOtt und allen göttlichen Sachen auch verkehrt und unrecht, halten das für den rechten und größten Gottesdienst, das die allergrößte und greulichste Abgötterey ist: und wiederum, das für Abgötterey, das doch der rechte und beste Gottesdienst ist; als, Christum erkennen und an ihn gläuben. Wir aber, so an Christum gläuben, und seinen Sinn haben, können, GOtt Lob, alles wissen und richten, können aber von niemand mit Wahrheit gerichtet werden.

267. Aus dem, was droben im 2. 3. Capitel und hernach weiter soll gesagt werden, ist leicht zu verstehen, daß Paulus Fleisch nennet alles das, so am Menschen ist, begreift auch zugleich mit alles, was die Seele vermag aus ihren Kräften, welche, wie sie davon reden, dreyerley sind: **Erstlich,** daß sie einen Willen oder Lust zu etwas hat, welches sie nennen voluntatem concupiscibilem. Darnach, daß sie einen Widerwillen zu einem Ding hat, demselben entgegen und feind ist, darüber entrüstet und zornig wird, welches sie nennen voluntatem irascibilem. Zum dritten, daß sie auch vernünftig sey, das nennen sie intellectum oder rationem. So sind nun Hurerey, Ehebruch und dergleichen Werke, so aus dem Willen oder-

oder Lust herkommen. Zank, Hader, Todtschlag rc. aus dem Widerwillen. Irrthum aber, falsche Geistlichkeit, Götzendienst, Aberglaube, Abgötterey, Ketzerey, Rotten rc. kommen aus der Vernunft oder Verstand her.

268. Diß ist noth und nützlich zu wissen: Denn es ist das Wort, Fleisch, im Pabstthum also verdunkelt gewesen, daß bey ihnen Werke des Fleisches nichts anders geheissen hat, denn das Werk der Unkeuschheit. Darum ist es nicht möglich gewesen, daß sie haben Paulum verstehen können. Nun sehen wir aber je klärlich, daß St. Paulus alhier unter den Werken des Fleisches auch zählet Abgötterey und Ketzerey; davon die Vernunft nicht urtheilen kann, daß sie geistliche Laster sollen seyn, dadurch der Teufel die Ungläubigen betreugt und verführet, daß sie ihn an GOttes statt anbeten; ja sie siehet und nimmt es an für die höchsten Tugenden, als wäre eitel Weisheit, geistlich Wesen und Heiligkeit drunter verborgen. St. Paulus Col. 2, 18. nennet Abgötterey eine Geistlichkeit der Engel. Aber sie scheine so geistlich, als sie immer scheinen kann, so ist es doch und bleibt ein Werk des Fleisches, das ist, ein Greuel und Abgötterey wider das Evangelium, Glauben und rechten Gottesdienst. Das sehen allein Christen, so geistliche Augen haben. Aber die Werkheiligen halten davon ganz das Widerspiel, wie gesagt. Wie nun kein Mönch sich bereden läßt, daß sein Klostergelübde ein Werk des Fleisches sey: also gläubet ein Türke auch nichts weniger, denn daß diß sollten Werke des Fleisches seyn, wenn er seinen Alkoran, Reinigung, und andere Ceremonien hält. Fürwahr, es ist ein grosses, daß St. Paulus die Abgötterey unter die Werke des Fleisches gerechnet hat.

Zauberey.

269. Von der Zauberey habe ich droben gesagt im 3. Cap. (§. 16. sqq.) und ist über die Maassen eine gemeine Sünde gewesen bey unsern Zeiten, ehe das Evangelium an Tag kommen ist. Da ich ein Kind war, waren der Zäuberinnen sehr viel, so da beyde, Vieh, und Menschen, und sonderlich die jungen Kinder bezauberten, machten Wetter und verderbeten das Geträyde; nachdem aber das Evangelium von GOttes Gnaden ist aufgangen, höret man nicht mehr so viel davon: denn das Evangelium treibt den Teufel mit seinem Gespenst aus, daß er weichen muß. Aber dagegen bezaubert er die Leute auf eine andere Weise, die viel greulicher uud schrecklicher ist, davon droben im 3. Cap. (§. 20. sqq.)

270. St. Paulus zählet die Zauberey auch unter die Werke des Fleisches. Nun weiß ja jedermann wohl, daß Zauberey kein Werk der Unkeuschheit ist, sondern ist ein Mißbrauch, oder schier ein solch Ding, wie die Abgötterey ist; ohne daß die Zauberey einen Verstand oder Verbündniß mit dem Teufel machet, der Aberglaube aber oder Abgötterey mit Gott; doch nicht mit einem rechten, sondern falschen und erdichteten Gott: derhalben denn solche Abgötterey eine rechte geistliche Zauberey ist. Denn gleichwie die Zauberinnen Vieh und Menschen bezaubern: also unterstehen sich alle Götzendiener und Werkheiligen GOtt zu bezaubern, daß er ein solcher Götze seyn soll, wie sie von ihm gedenken und dichten, nemlich daß er die Leute gerecht mache, nicht aus lauter Gnade durch den Glauben an Christum, sondern daß er ihren Gottesdienst und selbst erwählete Werke ansehe, schätze sie derhalben gerecht, und gebe ihnen das ewige

ge Leben. Aber es fehlet ihnen die Kunst, daß sie nicht unsern HErrn GOtt, sondern sich selbst bezaubern. Denn wenn sie auf ihrem falschen Wahn und Gedanken bleiben, den sie von GOtt gefasset haben, sterben sie in ihrem abgöttischen Wesen, und fahren zum Teufel. Es sind die Werke des Fleisches, die St. Paulus hier erzehlet, das mehrere Theil bekannt; darum bedarf es nicht, daß man viel Gloßirens und Auslegung drüber mache.

Rotten.

271. Rotten nennet hier St. Paulus nicht die Uneinigkeit, so entstehet im häuslichen oder gemeinen Landregiment, um leiblicher, weltlicher Sachen willen; sondern die sich in der Christenheit um der Lehre des Glaubens und der Werke willen erheben. Denn es sind allewege Rotten und Ketzereyen in der Kirche gewesen, wie droben mehr denn an einem Ort gesaget ist. Doch ist der Pabst der rechte Erz- und Hauptketzer. Denn er hat die Welt mit unzählig viel Ketzereyen und Rotten, gleich als mit einer Sündfluth, erfüllet. Da ist kein Mönch, der es mit dem andern halte: ein Carthäuser will heiliger und besser seyn denn ein Barfüsser, weil sein Orden härter und strenger ist, und so fortan. Darum ist in der päbstischen Kirche keine Einigkeit des Geistes und der Herzen, sondern die höchste Uneinigkeit; da ist nicht einerley Lehre, Glaube, Religion, Gottesdienst, Ceremonien, sondern alles wider einander.

272. Dagegen aber haben die Christen einerley Lehre, Glaube, Gottesdienst, Geist, Sacrament, Christum, GOtt, Herz, Sinn, Muth, Wille rc. Solche ihre geistliche Einigkeit hindert nicht, ob sie gleich im äusserlichen Leben und Wandel mancherley Stände und Wesen führen; wie auch droben gesagt ist. Die nun solche Einigkeit des Geistes haben, können gewißlich und eigentlich die Geister prüfen, ob sie von GOtt oder vom Teufel sind, ob ihre Lehre recht oder falsch sey; welche Gabe die andern nicht haben: wie man im Pabstthum wohl siehet, da ist unter allen Theologen nicht einer gewesen, der da verstanden hätte, was die Wörter, Abgötterey, Rotten rc. bedeuten, und daß St. Paulus alle falsche Gottesdienste und heuchlisch Wesen aller Werkheiligen, sie heissen wie sie wollen, durch Abgötterey verstanden will haben; sondern haben gemeynet, er rede allein von der groben Abgötterey und Rotten der Heyden und Türken, welche den Namen Christi offenbarlich lästern rc.

Saufen und Fressen.

273. St. Paulus saget nicht, daß Essen und Trinken böse sey; sondern Saufen und Fressen: welches Laster dieser Zeit gemeiner in aller Welt ist, denn sonst keines. Die nun in diese säuische Unlust gerathen, und darzu Lust und Liebe haben, die sollen gewiß wissen, daß sie nicht geistlich seyn, ob sie sich gleich fast des Geistes rühmen; sondern dem Fleisch folgen, und desselben Werk vollbringen sie. Darum hören sie alhier ihr Urtheil, dafür sie billig erschrecken sollten, nemlich, daß sie das Reich GOttes nicht erben sollen.

274. So will nun St. Paulus haben, daß die Christen das säuische Wesen mit Saufen und Fressen meiden, und nüchtern und mäßig leben sollen, auf daß das Fleisch nicht übermästet, allzu geil werde. Wie es denn zu gehen pfleget, daß das Fleisch, wenn man den Bauch zu sehr füllet, anfähet zu toben und zu wüten. Doch ist es damit allein nicht ausgericht, daß man der heftigen Brunst, so nach der Fülle zu folgen pflegt,

pflegt, steure und wehre; ja, wenn man gleich nüchtern ist, soll man das Fleisch im Zaum halten, daß es seine Lust nicht vollbringe. Denn es kommt oftmals, daß auch die, so nüchern seyn und ein mäßig Leben führen, gleichwol hart vom Fleisch angefochten werden: wie St. Hieronymus von ihm selbst schreibet: Mein Angesicht, sagt er, war gar bleich von Fasten, noch brannte mein Herz von Lüsten in meinem Leibe, welcher keine natürliche Hitze mehr hatte: und ob wol das Fleisch bereits gestorben und todt war, ehe denn ich, der ich in solchem Fleisch lebe; sotten und kochten gleichwol in mir die Brünste der Unkeuschheit ꝛc. Darum ist es verloren, daß man die Brünste der Unkeuschheit mit Fasten allein löschen und dämpffen will; es muß der Geist darzu kommen und helfen, das ist, man muß GOttes Wort handeln, gläuben und beten. Das Fasten schwächet wol die Anfechtung, daß die Unkeuschheit nicht so gewaltig sey; soll es aber gedämpffet werden, muß Beten und Christum Anruffen darzu kommen; Fasten thut es allein nicht.

Und dergleichen.

275. Denn es ist unmöglich, daß alle Werke des Fleisches mit Namen erzehlet werden mögen.

v. 21. **Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben.**

276. Diß ist ein hart, erschrecklich Urtheil, und ist doch hoch vonnöthen um der falschen Christen willen, welche viel Rühmens machen vom Evangelio, Glauben und Geist; und vollbringen gleichwol nichts destoweniger des Fleisches Geschäfte, die St. Paulus nach einander herzählet, in aller Sicherheit. Sonderlich aber thun solches die Heuchler und Ketzer, die sich brüsten und aufblasen, als wären sie weit gelehrter und heiliger denn andere, geben grosse Kunst und Weisheit für, rühmen die Wahrheit ꝛc. und säen doch unter solchem Schein ihre Gifft in die Leute, und richten Rotten und Ketzereyen an: das muß die Wahrheit und grosse Weisheit seyn. Aber St. Paulus heisset es Werke des Fleisches. Daß sie aber so hoch und viel davon halten, macht, daß sie vom Teufel bezaubert und besessen sind. Derhalben es die hohe Noth erfordert hat, daß der Apostel ein so greulich und schrecklich Urtheil gefället hat wider solche sichere Verächter, verstockte Heuchler und Rotten; nemlich, daß, die solche Werke des Fleisches vollbringen, die St. Paulus herzählet, das Reich GOttes nicht ererben werden; auf daß doch etliche unter ihnen vor solchem ernsten Urtheil sich entsetzeten, und anfiengen durch den Geist wider die Werke des Fleisches zu streiten, und sich zu wehren, daß sie sie nicht vollbrächten.

v. 22. **Die Frucht aber des Geistes ist.**

277. Merke, daß er nicht saget, die Werke des Geistes, wie er saget, die Werke des Fleisches; sondern gibt diesen Christlichen Tugenden einen ehrlichen Namen, und heisset sie Früchte des Geistes, sintemal viel guter Früchte daraus kommen. Denn die, so mit solchen Tugenden geschmückt sind, geben GOtt die Ehre, preisen, bekennen ꝛc. ihn, und reizen dadurch andere, daß sie auch zur Lehre und Glauben Christi treten.

Liebe.

278. Es wäre wol genug gewesen, daß St.

St. Paulus die Liebe allein genannt hätte. Denn die Liebe zerbreitet und zertheilet sich in alle Früchte des Geistes. Daher St. Paulus 1 Cor. 13, 4. der Liebe alle Früchte des Geistes zuschreibet, da er saget: Die Liebe ist langmüthig, freundlich &c. Doch hat er sie allhier auch sonderlich unter die Früchte des Geistes zählen und voransetzen, und dadurch die Christen erinnern wollen, daß sie sich vor allen Dingen untereinander lieben sollten, und durch die Liebe einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen, und ein jeder von dem andern mehr halten, denn von sich selbst: und solches alles um Christi und des Heiligen Geistes willen, der in den Christen wohnet, um des Worts, Taufe, und anderer göttlichen Gaben willen, so die Christen haben.

Freude.

279. Freude ist das freundliche Gespräche des Bräutigams und seiner Braut, das ist, die fröhlichen, lieblichen Gedanken, so ein gläubig Herz von Christo hat, die heilsamen Vermahnungen, die fröhlichen Gesänge, Lobgesänge, Dankpsalmen, damit sich die Christen untereinander vermahnen, üben und fröhlich machen. Die Schrift zeuget hin- und wieder, daß GOtt keinen Gefallen habe an der Traurigkeit des Geistes, sondern will, daß wir in ihm sollen fröhlich seyn. Darum hat er auch seinen Sohn nicht gesandt, daß er uns betrübt und traurig, sondern fröhlich machete. Daher vermahnen, ja gebieten die Propheten, Apostel, und Christus selbst, wir sollen fröhlich seyn, und uns freuen, als Zacharias c. 9, 9: Sey fröhlich, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem. Siehe, dein König kommt zu dir &c. Und oftmals spricht David in Psalmen, Ps. 32, 11. Ps. 33, 1: Freuet euch im HErrn &c. Item zun Philipp. c. 4, 4: Freuet euch im HErrn &c. Item, Christus Luc. 10, 20: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel beschrieben sind. Wo diese geistliche Freude ist, davon hier St. Paulus redet, (denn der weltlichen Freude folgt Trauren und Weinen,) da freuet sich das Herz innerlich durch den Glauben an Christum, hält gewiß dafür, daß er unser Heiland und Hoherpriester sey, der uns zur Rechten GOttes vertrit, und zeiget auch solche Freude äusserlich an mit Worten und Geberden; ja, es kann fröhlich seyn mitten in der Trübsal und Tod. In Summa, Christen freuen sich deß, daß sie einen gnädigen Vater im Himmel durch Christum haben, und ist ihnen nichts liebers, denn wenn das Evangelium weit ausgebreitet wird, und viel Leute zum Glauben treten, daß dadurch das Reich Christi gemehret wird. Solche Freude ist der Welt unbekannt.

Friede.

280. Beyde, mit GOtt und Menschen, also, daß Christen stille und friedsam seyn, untereinander sich nicht zanken noch hassen, sondern tragen einer des andern Bürde durch Geduld. Denn wo einer mit dem andern nicht will Geduld tragen, kann kein Friede unter ihnen bestehen. Darum setzt St. Paulus die Geduld zum nächsten nach dem Friede.

Geduld.

281. Auf Griechisch μακροθυμία, welches eine solche Tugend ist, da einer lange Zeit Geduld haben kann, also, daß einer nicht allein duldet und leidet Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht &c. sondern hält es denen auch lange zu gute, die ihm solch Leid anlegen, und wartet, wenn es irgend werden wolle, daß sie sich bessern. Der Teufel hat die

Weise, was er mit Macht und Gewalt in der Anfechtung nicht erobern und überwinden kann, daß er dasselbe gleichwol mit langwierigem Anhalten erlauret, und harret uns den Hals ab: denn er weiß wohl, daß wir schwache irdische Gefässe seyn, welche grosse Gewalt und viel harter Streiche in die Länge nicht leiden können; darum überwindet er viel damit, daß er so lange und fleißig anhält. Wenn man ihm aber da widerstehen will, ist vonnöthen, daß man sich lange leiden könne, und nicht zu weich werde, auf daß man durch diese Geduld nicht allein der Besserung erwarte an denen, so uns Gewalt und Unrecht thun, sondern auch des Endes aller Anfechtung, die der Teufel wider uns erreget.

Freundlichkeit.

282. Auf Griechisch χρηστότης, ist eine Tugend, daß einer also geschickt ist, daß jedermann mit ihm wohl auskommen kann, und gerne mit ihm umgehet. Denn Christen sollen nicht unfreundliche und wunderliche Leute seyn, sondern sanfmüthig, leutselig, freundlich, mit denen jedermann gern umgehet, die andern ihre Fehle und Gebrechen können zu gute halten, andern gerne weichen, sich mit den Wunderlichen leiden können rc. wie die Heyden lehren: Mores amici noueris, non oderis, das ist, eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wol wissen, man soll ihm aber darum nicht feind seyn. Ein solcher feiner freundlicher Mann ist unser lieber HErr Christus gewesen, wie man im Evangelio durch und durch siehet. Man lieset, daß St. Petrus allewege habe weinen müssen, so oft er daran gedacht habe, wie freundlich der HErr Christus in allem seinem Thun und Wandel gewesen sey. Gewißlich ist es eine sehr feine Tugend, sehr nütze und gut in diesem Leben.

Gütigkeit.

283. Das ist, daß man andern in Nöthen gerne hilft und Rath gibt, leihet rc.

Glaube.

284. Weil St. Paulus alhier den Glauben auch unter die Früchte des Geistes zählet, ist es gnugsam abzunehmen, daß er nicht den Glauben, der Christum ergreifet, meynet, sondern den Glauben, damit ein Mensch gegen dem andern treulich und aufrichtig ohne Falsch und Trügerey handelt. Daher sagt er 1Cor. 13, 7: Die Liebe gläubet alles. Wer diesen Glauben hat, der denket nichts Arges auf andere Leute, sondern hat ein fromm einfältig Herz gegen jedermann; und wenn er gleich betrogen wird, und findet es anders, denn er gemeynet hatte, bleibt er gleichwol sanftmüthig und gütig, hält es dem zu gute, der ihn betrogen hat. In Summa, er gläubet jedermann, und setzet doch sein Vertrauen auf niemand, denn allein auf GOtt.

285. Die aber solche Tugend nicht haben, sind eitel argwähnige Leute, wunderlich, seltsam, bitter und gifftig, gläuben niemand, denn ihnen selbst, können nichts leiden, weichen niemand. Darzu beklaffen und verkehren sie alles, was sie sehen oder hören, zum ärgsten, meiden und hassen alle die, so nicht groß von ihnen halten. Diesen feindseligen Leuten ist es nicht möglich, daß sie Treu und Glauben halten, da ist weder Liebe, Freundschaft, Einigkeit noch Friede. Wenn aber solche Tugenden hinweg sind, ist gewißlich diß Leben nichts anders, denn ein ewig Beissen und Fressen untereinander. Die Liebe aber ist also geschickt, daß sie alles gerne gläubet, wird auch oftmals betrogen, und thut wohl daran. Denn es ist je besser, man lasse sich betrügen mit einem geringen Scha-

Schaden, denn daß alle Einigkeit und Freundschaft unter den Leuten vergehen sollte. So redet nun St. Paulus alhier von einem solchen Glauben, da einer dem andern gläubet und vertrauet in solchen Sachen, so da zu diesem gegenwärtigen Leben gehören. Denn was sollte unser Leben für ein Leben werden, wenn niemand dem andern gläubete noch vertrauete?

Sanftmuth.

286. Diß ist eine solche Tugend, daß sich einer nicht bald noch leichtlich erzürnen läßt. Nun sind aber unzählig viel Ursachen, die uns in diesem Leben zu Zorn bewegen, welche allzumal durch die Sanftmuth überwunden werden.

Keuschheit.

287. Das ist, daß man ein fein nüchtern, mäßig und eingezogen Leben führen, und in allen Dingen rechte Maaß halten könne. Welche Tugend St. Paulus alhier gegen alle Werke des Fleisches hält, und will, daß die Christen keusch und züchtig leben sollen, das ist, daß sie nicht Ehebrecher seyn, Hurentreiber, unzüchtig; und ob sie nicht Keuschheit halten können, daß sie zur Ehe greifen. Item, daß sie nicht zänkisch seyn, haderhäftig rc. daß sie sich nicht voll saufen, nicht in täglicher Füllerey leben, sondern von solchem allen sich enthalten: denn diß allzumal begreifet das Wort, Mäßigkeit oder Keuschheit. St. Hieronymus zeucht es allein auf die Jungfrauschaft, gleich als könnten Eheleute nicht auch keusch seyn, oder als wenn St. Paulus solches den Jungfrauen allein geschrieben hätte. Denn es ist je offenbar, daß er an Titum c. 1, 6. 8. und c. 2, 4. die Bischöffe und jungen Weiber, so beyde im Ehestande waren, vermahnet, daß sie ein keusch und rein Leben führen sollen.

v. 23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

288. Das Gesetz ist und bleibt Gesetz; es ist aber nicht wider die, so vom Geist regieret werden. Also sagt er auch 1 Timoth. 1. v. 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; denn er gläubet an Christum, welcher des Gesetzes Ende ist, und ist derhalben gerecht, daß das Gesetz kein Recht zu ihm hat. Auch empfähet er durch den Glauben den H. Geist, der regieret ihn also, daß er ohne Treiben und Zwang des Gesetzes willig und mit Lust anfähet GOtt und seinen Nächsten zu lieben rc. Darum kann das Gesetz die Gerechten nicht verklagen, kann auch ihre Gewissen nicht schrecken. Es unterstehet sichs wol; aber wenn Christus durch den Glauben ergriffen wird, jaget ers hinweg, daß es weichen muß mit allem seinem Schrecken und Dräuen. So erfüllet nun ein Christ das Gesetz innerlich durch den Glauben imputatiue, auswendig durch die Werke und Vergebung der Sünden. Die aber des Fleisches Lust und Werk vollbringen, denen ist es nicht aufgehaben, sondern verklagt und verdammet sie.

v. 24. Welche aber Christum angehören, die creuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden.

289. Dieser Text, darinnen St. Paulus zur Liebe und guten Werken die Gläubigen ermahnet, zwinget klar, daß die rechtgläubigen Menschen keine Heuchler seyn; drum mag ein jeder wohl zusehen, daß er sich nicht betrüge. Alle die, sagt er, so Christum angehören, die creuzigen ihr Fleisch, mit allen seinen Gebrechen und Sünden. Denn weil die Heiligen das verderbte sündliche Fleisch noch nicht gar ausgezogen und abgeleget haben, sind sie noch zu Sünden geneigt,

geneigt, fürchten und lieben GOtt nicht also, wie sie wol thun sollten 2c. Item, werden oftmals angefochten mit bösem Zorn, Neid, Ungeduld, Unkeuschheit und dergleichen Lüsten; welche sie aber doch nicht vollbringen; denn sie creuzigen (wie hier St. Paulus sagt) ihr Fleisch samt den Lüsten und Sünden. Welches denn geschieht, wenn sie nicht allein der Geilheit im Fleische wehren mit Fasten und Wachen, und anderer Kasteyung; sondern wenn sie im Geist wandeln, wie droben (v. 16.) St. Paulus gesagt hat, das ist, wenn sie von Sünden abgeschreckt werden durch die schrecklichen Dräuungen, darinnen GOtt dräuet, wie ernstlich, darzu ewig er die Sünde strafen wolle; item, wenn sie mit GOttes Wort, Glauben und Gebete gerüstet sind, die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen, sondern ihnen widerstreben.

290. Wenn sie also durch den Geist dem Fleisch widerstreben, nageln sie es ans Creuz mit seinen Lüsten und Begierden. Es ist noch wol lebendig und reget sich; aber es kann nicht vollbringen, was es gern wollte: sintemal es mit Händen und Füssen ans Creuz gehefftet ist. Darum haben die Heiligen, solange sie leben, damit immerdar zu thun, daß sie das Fleisch creuzigen, das ist, sie fühlen seine Lüste wol, folgen ihnen aber nicht. Denn sie haben den Harnisch GOttes angezogen, und sich gerüstet mit Glauben, Hoffnung und dem Schwerdt des Geistes, damit streiten sie wider das Fleisch, und hefften es mit solchen geistlichen Waffen, gleich als mit Nägeln, an das Creuz, daß es dem Geist muß unterthan seyn, ob es wol unwillig thut. Wenn sie aber sterben, werden sie forthin nimmermehr die Lust des Fleisches fühlen, sondern werden nach der Auferstehung ein solch Fleisch haben, das ganz rein wird seyn von allen Lüsten und Begierden.

Das sechste Capitel

hält in sich

Eine Abmahnung vom Ehrgeiz, und eine Bestrafung desselben. Eine Vermahnung zur Unterhaltung der Lehrer und anderer Nothdürftigen, nebst dem Beschluß der ganzen Epistel.

I. Theil, Die Abmahnung vom Ehrgeiz und Bestrafung desselben.

Cap. 5. v. 25. 26. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig seyn.

I.

Da St. Paulus droben die Werke des Fleisches erzehlet, setzet er mit ausgedrückten Worten darunter, Rotten und Haß; hat auch ein Urtheil gefället über alle die, so da häßig sind, und Rotten anrichten, daß sie das Reich GOttes nicht ererben sollen. Hier redet er noch einst so hart wider die, so andere entrüsten und hassen, gleich als hätte er bereits vergessen, was er kurz zuvor gesagt hat. Warum thut er solches? Wäre es nicht genug gewesen, daß er einmal diese Laster gestraft hätte? St. Paulus thut es fürsetzlich; denn er hat im Sinn, das schändliche, schädliche Laster zu strafen, welches heißt auf Griechisch κενοδοξία, auf deutsch, eitele Ehre, welches die einige Ursach gewesen ist, und gemacht hat, daß alle Christliche Gemeinden durch ganz Galatia sind zerrüttet und zerstöret worden; ja, es hat je und je der Christenheit den größten und verderblichsten Schaden gethan. Daher befihlet er Tito, c. 1, 7. er soll keinen zum Bischof machen, der eigensinnig sey, das ist, der viel von sich halte, sich erhebe und aufblase seiner Kunst und Gewalt halben; denn Hoffart und eigen Gutdünkel ist eine Mutter aller Ketzerey, wie St. Augustinus saget; ja, eine Quelle und Ursprung ist es allerley Sünden und Unfall; wie solches alle Historien in und ausser der heiligen Schrift bezeugen.

2. Nun ist aber eiteler Ehrgeiz ein gemein Laster in aller Welt, durchaus in allen Ständen, das auch die heydnischen Poeten und Geschichtschreiber hefftig gescholten haben. Es ist kein Dorf so klein und geringe, darinnen nicht ein Bauer oder zween seyn, die da wollen klüger und besser gehalten werden, denn die andern.

3. Doch werden von dieser Seuche, so da heisset eitele Ehre, gemeiniglich die Leute angefochten, so verständiger sind, und geschicktere Köpffe haben, denn andere, wollen es jedermann zuvor thun, und neben sich niemand leiden, der ihnen gleich sey mit Kunst, Weisheit 2c. Da weicht kurzum keiner dem andern, läßt keiner dem andern etwas gut oder recht seyn; wie jener saget: Qui volet ingenio cedere nullus erit, das ist, in aller Welt findest du keinen, der nicht wolle klüger, denn der andere seyn. Denn es thut aus der Maassen sanfte, wenn man mit Fingern auf ihn weist, und von ihm sagt: Siehe, das ist der Mann, der alles kann. Vorzeiten hat man den Griechen Schuld gegeben, daß sie eiteler Ehre geizig gewesen sind; nun, zu dieser Zeit, ist diß Laster nicht allein gemein bey gemeinen Leuten, sondern auch bey Fürsten und Herren, die Land und Leute regieren; doch thut es nirgend so grossen Schaden, als bey denen, so der Kirche in geistlichen Aemtern vorstehen und dienen.

4. Wol ist es wahr, daß wenn diese Seuche die Regenten bestehet, sonderlich die grossen hohen Häupter, daß sie eine Ursache ist, daß nicht allein gemeine Regimente und Herrschaften, sondern auch grosse und gewaltige Königreiche und Käyserthümer zerrüttet, zerstöret, und allerdings verändert werden; wie man aus den Historien in- und ausser der heiligen Schrift wohl sehen mag. Wenn aber diese schädliche Seuche in dem geistlichen Regiment der Kirche aufkömmt, da kann niemand mit Worten gnugsam sagen, was sie für Schaden thut. Denn da zankt noch reißt man sich nicht über der Kunst,

Ver-

Verstand, Schönheit, Reichthum, Königreich, Käyserthum 2c. sondern ewiges Leben und Seligkeit, oder ewigen Tod und Verdammniß kostet es.

5. Darum warnet St. Paulus diejenigen, so im Predigtamt sind, mit grossem Ernst, daß sie sich ja hüten vor solchem Laster, und saget: So wir im Geist leben 2c. Als sollte er sagen: Ist es wahr, daß wir im Geist leben, so laßt uns in der Ordnung und rechten Bahne bleiben. Denn wo der Geist ist, verneuert er die Menschen, machet, daß sie anders gesinnet werden; das ist, er machet aus ehrgeizigen, jachzornigen, neidischen 2c. demüthige, sanfte, geduldige Leute: dieselben suchen nicht ihre eigene, sondern GOttes Ehre, entrüsten noch hassen einander nicht, sondern einer weichet dem andern, und kommt einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Die aber ehrgeizig sind, und sich unter einander entrüsten und hassen, mögen sich wol des Geistes rühmen, und fürgeben, sie wandeln im Geist; weil sie aber dem Fleisch folgen, betrügen sie sich selbst, und vollbringen seine Lust, und haben ihr Urtheil schon dahin, welches lautet, daß sie das Reich GOttes nicht ererben sollen.

6. Wie aber nun kein schädlicher Laster ist, denn der Ehrgeiz; also ist auch kein gemeiners. Denn wenn unser HErr GOtt Arbeiter in seine Ernte sendet, erwecket der Satan bald seine Diener, welche denn in keinem Stücke geringer noch weniger seyn wollen, denn die, so recht beruffen sind, und einen gewissen göttlichen Befehl haben. Da erhebet sich denn bald ein Hader. Die selbstgewachsene Meister sind, wollen es den andern bald nachthun, ja besser machen; ihre Lehre muß die beste seyn; was jene vor ihnen gelehrt haben, taugt nichts 2c. kommen also in die Gedanken, als thäten sie es den andern weit zuvor mit Geschicklichkeit, Verstand und Geist. Darzu sollen die, so von GOtt beruffen sind, nicht stillschweigen, vielweniger ihnen weichen oder recht lassen; sonst ist es geschehen um die reine Lehre. Das wollen denn die andern nicht leiden, schmücken ihr Ding mit Schrift, GOttes Namen 2c. rühmen viel vom Geist, sagen von grosser Geduld, Demuth 2c. können derhalben nichts üblers leiden, denn daß man von ihnen saget, sie seyn eiteler Ehre geizig; ja, aufs allertheureste dürfen sie schwören, sie suchen nichts anders, denn GOttes Ehre und der Seelen Heil: und sind doch im Grunde ihres Herzens die allerehrgeizigsten Leute, so da seyn mögen, die alles darum thun, daß sie bey den Leuten vor andern angesehen und gelobet werden mögen. In Summa, sie meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe, und das Predigtamt sey allein darum eingesetzt, daß sie sich dadurch herfür thun, und bey den Leuten berühmt werden sollen. Derhalben kann es nicht fehlen, sie müssen Rotten und Secten anrichten.

7. Weil denn nun keine andere Ursache war, darum die Christlichen Gemeinden in Galatia zerstöret, und von St. Paulo abgefallen waren, denn der Ehrgeiz der falschen Apostel allein, hat der Apostel solch Laster insonderheit und mit sonderlichen Worten angreifen und strafen wollen. Ja, es hat das schändliche Laster ihn verursachet diese ganze Epistel zu schreiben: und wo er sie nicht geschrieben hätte, wäre alle Mühe und Arbeit verloren gewesen, die er an die Galater gewandt hatte. Denn nach seinem Abschiede aus Galatia hatten die falschen Apostel den Platz, und das Regiment in Galatia mit Macht eingenommen, die nun eines grossen Ansehens waren, und vorgaben, wie sie allein Christi Ehre und der Galater Seligkeit suche-

sucheten; item, sie hätten ihren Wandel etwa mit den rechten Aposteln gehabt, und derselben Fußstapffen folgeten sie nach im Lehren: dagegen weil St. Paulus Christum im Fleisch nicht gesehen hatte, war auch mit den rechten Aposteln nicht umgangen, verachteten sie ihn, und versprachen seine Lehre, als wäre sie falsch und unrecht, ihre aber müßte wahrhaftig und rechtschaffen seyn. Machten also die Galater irre, daß sie sich trenneten, und Rotten unter einander macheten, entrüsteten und hasseten einander. Welches ein gewiß Zeichen war, daß weder Lehrer noch Jünger im Geist wandelten, sondern dem Fleisch folgeten, und seine Werke vollbrächten, das ist, daß sie verloren hätten die rechte Lehre, den Glauben, Christum, alle Gaben des Geistes, und wären nun viel ärger worden, denn Heyden.

8. Es schilt aber St. Paulus nicht allein die falschen Apostel, so zu seiner Zeit die Christliche Gemeinde verwirreten, sondern er hat im Geist zuvor ersehen, daß solcher Gesellen allezeit viel seyn würden, bis ans Ende der Welt, welche mit diesem schädlichen Laster des Ehrgeizes beladen, ohne allen Beruf sich bey den Christlichen Gemeinden eindringen und einschleichen würden, und mit grossem Geschrey rühmen, wie sie der Geist darzu treibe, daß sie die himmlische Lehre predigen und ausbreiten müßten; mit welchem Schein sie denn die rechte Lehre vom Glauben verkehren würden. Solcher Gesellen sind mir diese zwanzig Jahr her viel vorkommen, die von hoher Kunst rühmeten, und etwas sonderliches lehren wollten aus der Schrift: nicht, daß sie Christi Ehre und der armen Gewissen Nutzen und Heil damit sucheten; sondern, daß man von ihnen in aller Welt singen und sagen sollte, als die etwas neues an Tag gebracht, das andere noch nicht ersehen hätten. Weil sie aber ihre eigene Ehre, nicht GOttes Ehre sucheten, sind sie drüber zu boden gangen, und ist ihre Ehre zu schanden worden. Solcher Exempel wüßte ich viel zu erzehlen, wenn man sich daran wollte stossen. Es lassen ihnen aber solche ehrgeizige Geister nicht ehe sagen, bis sie es erfahren.

9. Nun ist aber das Evangelium darzu nicht gegeben, daß wir unser eigen Lob und Ehre dadurch suchen sollen, daß um desselbigen willen die Leute uns, als seine Diener, hoch ehren sollen; sondern, daß dadurch die Ehre und Wohlthaten Christi geprediget werden mögen, auf daß der Vater gepreiset werde über seiner Barmherzigkeit, die er uns durch seinen lieben Sohn, Christum, erzeiget hat, welchen er für uns alle dahin gegeben, und mit ihm uns alles geschenket hat. Darum ist das Evangelium eine solche Lehre, dadurch man nichts wenigers suchen soll, denn unsere eigene Ehre. Es hält uns eitel himmlische und ewige Güter für, die nicht unser sind, die wir weder geschaffen noch verdienet haben, sondern ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit beut uns dieselben das Evangelium an, aus lauter Gnaden GOttes; warum sollten denn wir uns davon zu rühmen haben. Derhalben ist gewiß, daß alle, so am Evangelio ihre eigene Ehre suchen, die reden von ihnen selbst; wer aber von ihm selbst redet, der ist ein Lügner und ungerecht; dargegen wer da suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit in ihm, Joh. 7, 18.

10. So ermahnet nun St. Paulus alle Prediger aufs höchste, da er sagt: So wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, das ist, laßt uns in der Ordnung bleiben, das ist, in der rechten Lehre, wie die

zu einemmal geprediget ist; item in der brüderlichen Liebe und Einigkeit des Geistes. Lasset uns mit einfältigem Herzen Christum predigen, und GOttes unaussprechliche Gnade, die er uns durch ihn erzeiget hat, preisen, und ihm mit fröhlichem Herzen dafür danken. In Summa, es verachte keiner den andern, auch lasse sich niemand dünken besser, heiliger rc. denn andere; denn solches heißt nicht auf richtiger Bahn und ordentlich wandeln, sondern die rechte Ordnung verlassen, und dagegen eine neue verkehrte Unordnung anrichten.

11. Hieraus ist wohl zu verstehen, daß GOtt den Lehrern des Evangelii aus sonderlicher Gnade das heilige Creuz aufleget, und mit allerley Leiden und Anfechtungen läßt versucht und probiret werden, beyde, ihnen selbst und dem Volk zum besten. Denn wo er solches nicht thäte, könnte er die schändliche Bestie, Ehrgeiz, nimmermehr zähmen und unterdrücken. Denn wenn jedermann die Lehre des Evangelii groß achtete, sie in Ehren hielte, und die, so sie lehren, nicht verfolget, geschmähet und gelästert würden, so fehlete es nimmermehr, es würden alle Lehrer von dieser giftigen Seuche, Ehrgeiz, angestossen, und müßten verderben. St. Hieronymus redet an einem Ort auf diese Meynung: er habe viel gesehen, so da haben viel Schadens und Unfalls erleiden können an ihrem Leibe und Gütern; er habe aber keinen je gesehen, der sich keines Lobs und Ehre hätte angenommen; denn es ist unmöglich, daß einem nicht wohlgefallen und kützeln sollte, wenn man ihn lobet und viel von ihm hält. St. Paulus, der doch den Heil. Geist hatte, saget 2 Cor. 12, 7. ihm sey des Satans Engel gegeben, der ihn mit Fäusten schlüge, auf daß er sich der grossen Offenbarung nicht überhübe. Darum saget St. Augustinus recht und wohl: Wenn ein Prediger gelobt werde, so muß er grosse Gefahr ausstehen; so ihn aber ein anderer Bruder verachte und nicht lobe, so stehet derselbe in Gefahr. Wer da höret, daß ich GOttes Wort lehre, der ist schuldig mich zu ehren um des Worts willen; ehret er mich nun, so thut er wohl daran; erhebe ich mich aber deß, und werde stolz darüber, so stehe ich in Gefahr: verachtet er mich aber, so ist mirs ohne Gefahr, aber ihm nicht.

12. Darum sollen wir je allen möglichen Fleiß fürwenden, daß wir unter einander einer dem andern Ehre erzeigen, die Jünger ihren Lehrern, und wiederum, die Lehrer den Jüngern, wie geschrieben stehet Röm. 12, 10: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Aber so bald solches geschiehet, thut solch Lob und Ehre dem Fleische sanft, wird dadurch hoffärtig. Denn es ist je freylich keiner, er sey wie fromm er wolle, der nicht lieber höre, daß man ihn lobe, denn lästere und schände. Es sey denn einer in diesem Falle also geschickt, daß er weder nach Loben noch Schelten frage, wie jenes Weib 2 Sam. 14, 17. vom David sagt: **Mein Herr, der König, ist wie ein Engel GOttes, daß er gutes und böses hören kann.** Und wie St. Paulus von sich schreibet 2 Corinth. 6, 8: **Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte** rc. Welche nun also geschickt sind, daß sie weder durch Loben stolz werden, noch durch Schmach sich bewegen lassen; sondern beflissen sind allein darauf, daß sie die Wohlthaten und Ehre Christi predigen, und der Seelen Heil suchen und fördern mögen, GOtt gebe sie werden drüber gescholten

oder gelobet, die wandeln im Geist. Dagegen aber suchen die nicht Christi Ehre, noch der Seelen Heil, sondern ihre eigene Ehre und Nutz, so da stolz werden, und sich deß überheben, wenn sie hören, daß man sie lobet und rühmet; dergleichen thun, die sich Schmachworte, böse Gerüchte und Verfolgung bewegen lassen, daß sie vom Predigtamt abtreten. Der keiner wandelt im Geist.

13. Derhalben mag ein jeder, der geschickt ist andere zu lehren, wohl zusehen, daß er eiteler Ehre nicht geizig sey, und die, so ihm nicht gleich sind, nicht verachte. Wirst du gelobet, so wisse, daß nicht du, sondern GOtt gelobet werde, dem allein alles Lob und Ehre gebühret. Denn, daß du recht lehrest und ein heilig Leben führest, ist nicht dein Thun, sondern GOttes Gabe ist es. Darum wirst du nicht gelobet, sondern GOTT in dir, welches Gnade, in Christo uns erzeiget, du predigest. Wenn du solches erkennest, wirst du wol auf rechter Bahn bleiben und ordentlich wandeln, wirst dichs nicht anfechten lassen, wenn man dich gleich lobet, (denn was hast du, das du nicht empfangen hast? 1 Cor. 4, 7.) sondern GOtt wirst du die Ehre mit aller Demuth zuschreiben, der dir mehr befohlen hat, denn andern; darum du auch mehr Rechenschaft dafür geben mußt ꝛc. Auch wirst du auf der linken Seite mit Schmach, Scheltworten oder Verfolgung dich so hoch nicht bewegen lassen, daß du derhalben deinen Beruf und Amt wolltest fahren lassen.

14. Zwar fromme Prediger, die Christi Ehre und seiner Kirchen Nutz mit Treu und Ernst suchen, darf man nicht viel vermahnen, daß sie eitele Ehre fliehen: es begegnet ihnen des Unglücks so viel, daß sie der Ehre wol vergessen. Denn sie sind es, die nicht allein der Welt bittern Neid und Haß, Lästerung, Schmach und Verfolgung tragen, sondern auch erfahren müssen die Undankbarkeit und Verachtung ihrer Schüler; item, leiden, daß Rottengeister in kurzer Zeit umstossen, das sie lange Zeit mit grosser Mühe und Arbeit erbauet haben; auch daß ihre eigene Jünger sich wider sie setzen: dazu plaget sie der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen im Herzen ꝛc. Diß alles und dergleichen fröhliche Anblicke verwehren es ihnen wol, daß sie nicht eiteler Ehre geizig werden. Und solchen Mühlstein hänget GOtt seinen Dienern aus sonderlicher Gnade an Hals, daß sie ihn tragen müssen, auf daß sie dadurch gedemüthiget werden, daß sie sich der hohen geistlichen Gaben, damit sie GOtt vor andern begnadet hat, nicht überheben, wie St. Paulo ein Pfal ins Fleisch gegeben ward ꝛc. 2 Cor. 12, 7.

15. Ueber das wissen sie auch, daß solche geistliche Gaben GOttes nicht ihr eigen sind, ihnen von GOtt dazu gegeben, daß der Leib Christi, das ist, seine Gemeinde, dadurch erbauet werde; derhalben erheben sie sich um derselben willen nicht; ja, sie wissen, daß, welchen von GOtt viel vertrauet ist, die werden ihm mehr berechnen müssen, denn die, so er wenig vertrauet hat. Luc. 12, 48. Zudem ist ihnen nicht unbewußt, daß GOtt das Ansehen der Menschen nicht achtet, es gilt ihm einer wie der andere, er sey Lehrer oder Schüler, Herr oder Knecht ꝛc. Denn in Christo JEsu sind sie alle einer. Darum bleiben sie wol unangefochten von der schädlichen Seuche des Ehrgeizes, und wandeln im Geist, nach St. Pauli Lehre. Zu seiner Zeit aber wird sich ihre Ehre wol finden, die grösser und herrlicher seyn wird, denn jemand bedenken kann. Christus hält sie für seine Diener,

ner, und wenn er erscheinen wird, wird er ihnen die unverwelkliche Krone der Ehren geben. Darauf harren sie mit Geduld und lassen sichs nicht anfechten, daß die Welt sie schmähet, lästert 2c.

16. Dagegen ist nicht möglich, daß die Schwärmergeister, so da suchen ihre eigene Ehre, der Welt Gunst, Friede, fleischlich Wohlleben, nicht die Ehre Christi und der Seelen Seligkeit, (ob sie wol aufs theuerste schwören dürfen, daß sie es thun,) nicht sollten herfür brechen, und ihre Lehre und Arbeit aufs allerhöchste und herrlichste rühmen; und wiederum, alles schänden und zum ärgsten verkehren, das andere lehren und machen. Denn es ihnen darum zu thun, daß sie mögen gelobet werden, und einen Namen erlangen, der in aller Welt gerühmet werde. Das, sagen sie, hat vor mir niemand gewußt noch verstanden, ich habe es am ersten ersehen und an Tag bracht 2c. kümmern sich gar nichts, wie GOttes Gnade erkannt werde und die Leute zum Glauben kommen, viel weniger trauen und bauen sie auf GOttes Hülfe und Trost, sondern verlassen sich und pochen darauf, daß sie einen grossen Anhang haben, der sie lobet und vertheidiget; darnach sie denn auch meisterlich zu trachten wissen, stellen sich mit Worten, Schriften und Geberden, wie man es haben will. Weil der Pöbel über ihnen hält, sind sie weit stärker, muthiger und kühner, denn Hector oder Achilles gewesen ist; wenn aber ihre Thorheit offenbar wird, und sich denn mit ihnen wendet, und ihren Anhang verlieren, sind es überaus blöde und zaghaftige Leute; dem da beginnen sie zu fühlen, was sie gehandelt haben.

17. Darum ist das Fleisch so eine tückische Bestie, das um keiner andern Ursache willen aus der Bahn schreitet, das ist, die rechtschaffene Lehre fälsche und verkehre, und die Einigkeit der Christlichen Gemeinden zertrenne, als um des verfluchten Ehrgeizes willen. Darum thut es St. Paulus ohne Ursachen nicht, daß er hier und anderswo so hefftig dawider schreibet. Droben im 4. Cap. v. 17. saget er: Sie eifern um euch nicht fein, sondern wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern, das ist, sie wollen mich gern unterdrücken, und sich empor heben: sie suchen nicht Christi Ehre und eure Seligkeit; sondern ihre eigene Ehre suchen sie, und daß ich geschmähet und verachtet, ihr aber zu Knechten gemacht werden möget.

18. Darum ist es ein sehr nöthig Gebot, das er hier setzet und spricht: **Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig seyn**, das ist, lasset uns nicht nach eiteler Ehre trachten; welches geschiehet, wenn man sich rühmet nicht im HErrn und in der Wahrheit, sondern in Lügen, das ist, wenn einer darauf trotzet, daß ihm der Pöbel zufällt, viel von ihm hält, und hoch lobet, daß er etwas sonderliches lehren kann. Solche Ehre hat keinen beständigen, sondern betrüglichen Grund; derhalben es nicht möglich ist, daß es einen langen Bestand mit ihr haben könne. Denn St. Paulus leugnet nicht, da er spricht: **Ihre Ehre wird zu schanden werden, Phil. 3, 19.**

Unter einander zu entrüsten und zu hassen.

19. Da zeiget er an, was aus dem Ehrgeiz endlich zu folgen pflege. Wer etwas neues hervorbringen und Irrthum lehren will, der kann es nicht umgehen, er muß andere entrüsten. Denn wenn dieselben seine irrige Lehre nicht allein annehmen, sondern

dern als Irrthum verdammen, wird er drüber zornig, und will es für Recht vertheidigen. Das leiden die andern nicht; da hebt sichs denn. Also entrüsten die falschen Apostel St. Paulum, daß er heraus fähret, und sie schilt Feinde des Creuzes Christi, die den Bauch zum Gott haben, Philipp. 3, 18. 19. Da fragen sie nicht nach. Kann St. Paulus schelten, so können sie es noch besser, und erhalten auch, daß Paulus eine Zeitlang unrecht, sie aber recht haben. Denn endlich kommt aller Rottengeister Irrthum an Tag.

20. Da wir den Schwärmergeistern, die das Abendmahl Christi anfechten, nicht weichen, und ihre verführische Irrthümer nicht billigen wollten, ging es uns auch also. Wir haben, GOtt Lob, den Vortheil, daß wir sie nicht zum ersten entrüstet haben: denn wir haben keine falsche Lehre in der Welt ausgebreitet, sondern die Mißbräuche in der Christenheit gestrafet, und den Artikel, welcher lehret, wie man vor GOtt gerecht muß werden, treulich gepflanzet, sind also auf der rechten Bahn blieben. Diesen Artikel haben jene fahren lassen, und viel gottloses Dinges gelehret, das GOttes Wort stracks entgegen ist, von den Sacramenten, von der Erbsünde, von der mündlichen Predigt ꝛc. Sollte nun da die Wahrheit des Evangelii erhalten und nicht verloren werden, haben wir ihnen widerstehen und ihre schädlichen Irrthümer verdammen müssen: da haben sie sich wider uns gesetzt, und ihren Irrthum für Wahrheit erhalten wollen, wie aller Rottengeister Art ist; haben uns also ohne unsere Schuld am ersten entrüstet, sind uns darzu bitterfeind worden, dazu sie doch nichts beweget hat, denn Ehrgeiz. Denn darum war es ihnen zu thun, daß sie uns allerdings unterdrückten, und sie allein oben schweben möchten.

Cap. 6. v. 1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd.

21. Diß ist nun ein ander Gebot, hänget gleichwol an dem vorigen, das sehr nützlich, und zu diesen unsern Zeiten sonderlich vonnöthen ist. Denn die Sacramentirer wenden diesen Spruch für, wollen daraus schliessen, daß wir denen Brüdern, so gebrechlich sind, etwas zu gute halten sollen, mit ihnen Geduld haben, und ob sie gleich etwa in der Lehre geirret hätten, solchen Irrthum hingehen lassen um der Liebe willen, welche alles gläubet, alles hoffet, alles zu gute hält. Sonderlich weil St. Paulus alhier mit klaren, hellen Worten lehret, daß die Geistlichen die, so von einem Fehl übereilet werden, mit sanftmüthigem Geist unterweisen sollen. Geben weiter für, die Sache sey nicht so groß, daß man um des einigen Artikels willen vom Sacrament die Christliche Einigkeit zertrennen sollte, weil die Christenheit kein feiner nützlicher Ding habe, denn solche Einigkeit ꝛc. Machen also ein groß Geplerre, wie man gerne die Sünden vergeben soll, denen, so gefallen sind, aufhelfen ꝛc. Weil wir solches nicht thun, geben sie uns schuld, wir seyn gar zu eigensinnig, die ihnen nicht ein Haar breit weichen, ihren Irrthum nicht zu gute halten, (den sie doch nicht bekennen,) viel weniger aber sie mit sanftmüthigem Geist unterweisen wollen ꝛc. Also wissen sie ihre Sachen bey den Leuten fein zu färben und schmücken, und uns allen Unglimpf in Busen zu schieben.

22. Nun weiß aber mein HErr Christus ja wohl, daß mir viel Jahre her kein Ding so wehe gethan hat, als diese Uneinigkeit in der

der Lehre, welcher Uneinigkeit ich doch je keine Ursache und Anheber bin, wie die Rottengeister selbst wohl wissen, wenn sie die rechte Wahrheit bekennen wollen. Denn ich gläube und lehre ja auf diesen heutigen Tag nichts anders, denn eben dasselbe, so ich gegläubet und gelehret habe, da ich diese Sachen angefangen habe. Denn, wie ich erstlich von dem Artikel der Christlichen Gerechtigkeit, von den Sacramenten, und allen andern Artikeln unsers heiligen Christlichen Glaubens gelehret habe, dabey bleibe ich noch heutiges Tages; ohne allein, daß ich von GOttes Gnaden ihrer jetzund gewisser bin, denn ich im Anfang war. Das macht mein täglich Studiren, Uebung und Erfahrung, darüber auch viel grosse, schwere und vielfältige Anfechtungen, und bitte meinen lieben HErrn Christum alle Tage, daß er mich in solchem Glauben und Bekenntniß gnädiglich erhalten und stärken wolle bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft, Amen.

23. Darüber weiß freylich ganz Deutschland wohl, daß das Evangelium anfänglich von niemand angefochten ward, denn von den Papisten allein. Die aber, so die Lehre des Evangelii dazumal annahmen, waren der Sachen eins über allen Artikeln; und blieb auch solche Einigkeit so lange, bis die Rotten mit ihren neuen Grillen und Opinion sich herfür thaten, nicht allein von den Sacramenten, sondern auch von andern Artikeln. Die haben aufs erste die Christlichen Gemeinden verwirret und ihre Einigkeit zertrennet; sint der Zeit sind der Rotten je länger je mehr worden. Denn wenn ein Irrthum entstehet, folgen immer andere, bis man gar von der Wahrheit kommt. Daraus denn gefolget, daß die Einigkeit der Herzen über den Artikeln des Glaubens zertrennet ist, will ein jeder daraus machen, was ihm gut und recht deucht. Darum thun sie uns grosse Gewalt und Unrecht, daß sie uns schuld geben, daß wir die Christliche Einigkeit zertrennet haben sollten. Es thut sehr wehe, wenn ein Unschuldiger die Strafe tragen soll, die ein anderer verwirket hat, sonderlich in einer so grossen, hohen Sache.

24. Doch könnten wir diß alles leichtlich vergessen, sie wiederum aufnehmen, und mit sanftmüthigem Geist unterweisen, wenn sie nur auf die rechte Bahn kehreten, und mit uns ordentlich wandelten, das ist, wenn sie vom Abendmahl des HErrn und andern Artikeln der Christlichen Lehre recht und Christlich halten und lehren wollten, und predigten mit uns einmüthig, nicht ihre eigene Grillen und Träume, sondern Christum, auf daß also der Sohn GOttes durch uns, und der Vater durch ihn gepreiset werden möchte. Nun aber mutzen sie alleine die Liebe und Christliche Einigkeit auf, die man nicht zertrennen soll: machen dagegen den Artikel vom Sacrament geringe, als wäre wenig daran gelegen, wir hielten vom Abendmahl des HErrn, wie wir wollten. Das können wir nicht leiden; sondern, so sehr sie auf die Einigkeit des Lebens dringen, so sehr dringen wir auf die Einigkeit der Lehre und des Glaubens. Wenn sie uns dieselbe unverletzt bleiben lassen, wollen wir denn die Einigkeit der Liebe ja so hoch heben und preisen, als sie: doch allzeit ohne Schaden der Einigkeit des Glaubens und Geistes. Denn wenn du die verleurest, so hast du Christum verloren. Wenn aber der dahin ist, so wird dir freylich der Liebe Einigkeit nichts nütze seyn.

25. Dagegen wenn du die Einigkeit des Geistes und Christum erhältest, schadet dirs nicht,

nicht, ob du gleich mit denen nicht eines bist, so das Wort verkehren und fälschen, und dadurch die Einigkeit des Geistes zertrennen. Darum will ich lieber, daß nicht allein sie, sondern auch die ganze Welt von mir abfalle, und meine Feinde werden, denn daß ich von Christo abfallen, und ihn zum Feinde haben sollte; welches aber denn geschähe, wenn ich sein klar öffentlich Wort fahren liesse, und hienge ihren losen Träumen an, dadurch sie die Worte Christi auf ihre Meynung zwingen wollen. Mir ist der einige Christus viel grösser und mehr, denn unzählige viel Einigkeiten der Liebe.

26. Mit denen aber, so Christum lieben und sein Wort recht lehren und gläuben, erbieten wir uns, daß wir nicht allein wollen Friede und Einigkeit halten, sondern wollen auch herzlich gern leiden und tragen alle ihre Schwachheit und Sünde, wollen sie gern mit sanftmüthigem Geist unterweisen, wenn sie gefallen sind; wie St. Paulus nicht allein hier lehret, sondern auch mit der That beweiset. Denn er hat den Galatern ihre Schwachheit zu gute gehalten, da sie so greulich gefallen sind; item, andern Gemeinden mehr, so die falschen Apostel verkehret haben, da sie sich von Herzen und mit Ernst bekehreten und besserten. Also hat er auch den Blutschänder wiederum aufgenommen, 2 Cor. 2, 5. sqq. Item, den Knecht Onesymon, welchen er zu Rom im Gefängniß zum Glauben bekehrete, hat er mit seinem Herrn wiederum versöhnet, dem er entlaufen war, Philem. v. 10. sqq. Hat also eben das, so er hier und anderswo lehret, durch sein selbst Exempel fein bewirsen, wie man denen wiederum aufhelfen soll, so da gefallen sind: doch die solche sind, so ihnen rathen lassen, das ist, die ihren Irrthum, Sünde und Fall von Herzen erkennen, und sich wiederum bessern; dagegen aber hat er aufs allergeschwindeste gefahren mit den falschen Aposteln, so verstockt waren, und ihre Lehre, als wäre sie nicht irrig, sondern rechtschaffen, vertheidigen wollten: Wollte GOtt, sagt er c. 5, 12. daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören? Item v. 10: Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Item c. 1, 8: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel herab rc. der sey verflucht.

27. Und ist kein Zweifel daran, es werden viel gewesen seyn, die die falschen Apostel wider St. Paulum vertheidiget und gesagt haben: Sie hätten gleich sowol den Geist, und wären Christi Diener, die das Evangelium lehreten, als St. Paulus. Ob sie nun gleich mit ihm in allen Artikeln der Lehre nicht übereinstimmeten, sollte er darum wider sie ein solch schrecklich Urtheil nicht sprechen; sintemal er dadurch, daß er so steif seyn wollte, anders nichts ausrichtete, denn daß er die Christliche Gemeinde nur irre machete, und ihre feine Einigkeit zertrennete rc. Er läßt sich aber solche schöne Worte gar nichts anfechten, sondern gehet frey hindurch, verdammet und verflucht die falschen Apostel, nennet sie ohne allen Scheu Verstörer der Gemeinden und Verkehrer des Evangelii Christi: erhebt dagegen seine Lehre so hoch, und will, daß ihr alles soll weichen und Platz geben, es sey Einigkeit der Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, oder was endlich seyn möge rc.

28. Darum mögen die, so da wollen treue Seelsorger seyn, aus dieser Lehre St. Pauli mit Fleiß lernen, wie sie mit denen umgehen sollen, so da gefallen sind. Lieben Brüder, saget er, so ein Mensch übereilet wird, verbittert noch betrübet ihn nicht weiter, verwerfet

werfet oder verdammet ihn nicht; sondern helfet ihm zur Besserung, erquicket oder unterweiset ihn, (denn also hält das Griechische Wort,) und was der Teufel durch seine List und Schwachheit des Fleisches in ihm verderbet hat, das bringet wiederum zur Besserung durch eure Sanftmüthigkeit. Denn das Reich, darein ihr beruffen seyd, ist nicht ein Reich, darinnen man die Gewissen schrecken und martern, sondern sie zurecht bringen und trösten soll. Derhalben wo ihr etwa einen Bruder sehet, der erschrocken ist um seiner Sünde willen, so er gethan hat, da laufet flugs zu, reichet ihm die Hand, daß er von seinem Fall wiederum aufstehe, tröstet ihn mit süssen, lieblichen Worten, nehmet ihn mit mütterlichem Herzen auf. Diese Hartsinnigen und Verstockten aber, so ohne Furcht in aller Sicherheit in Sünden beharren und fortfahren, die scheltet und strafet hart; wiederum aber, die, so etwa von einem Fehl übereilet werden, denen ihr Fall leid ist, und drüber in Traurigkeit kommen, denen sollt ihr, die ihr geistlich seyd, aufhelfen, und sie unterweisen, und solches mit sanftmüthigem Geist. Nicht mit grosser Schärfe und Strenge; wie weiland etliche Beichtväter zu thun pflegten, welche also geschickt waren, wenn sie die betrübten, schwachen Herzen mit einem süssen, lieblilieblichen Trostspruch laben und erquicken sollten, gaben sie ihnen anders nichts, denn eitel Eßig und Gallen zu trinken; wie die Jüden Christo am Creuz thaten.

29. Daraus denn genugsam zu verstehen, daß die Vergebung der Sünden nicht gelten soll, wenn man in der Lehre irret, oder wider die erste Tafel sündiget, und will es noch dazu für Recht erstreiten, wie die Sacramentirer fürgeben; sondern wenn es einer versiehet, fället in eine Sünde, und ist ihm doch leid etc. da soll einer den andern nicht verdammen noch mit grossem Zorn und Grimm schelten; wie der Prophet Ezechiel von den Hirten Israelis saget c. 34, 4. daß sie strenge und hart über der Heerde GOttes geherrschet haben: sondern wenn etwa ein Bruder gefallen ist, soll ihn sein Seelsorger oder ein anderer Bruder mit sanftmüthigem Geist trösten. Da soll denn, der gefallen ist, ihm sagen lassen, dem gläuben, das ihm aus GOttes Wort gesaget wird, und es annehmen als GOttes Trost. Denn es will ja Christus nicht, daß man die, so zerbrochnes Herzens sind, wegwerfen, sondern ihnen aufhelfen soll, wie der 146. Psalm v. 8. saget. Sie kosten ihn zu viel, nemlich sein Leben und Blut; darum sollen auch wir solche mit Sanftmuth aufnehmen, ihnen helfen und sie heilen. Derhalben sagen wir die Vergebung nicht ab weder den Sacramentirern, noch andern gottlosen Rotten; sondern von Herzen gern wollen wir ihnen verzeihen, was sie wider Christum gelästert haben, wollen auch alles deß, so sie uns mit Gewalt und Unrecht aufgelegt haben, gern vergessen; doch mit der Bedingung, daß sie Busse thun, lassen ab von ihrer gottlosen Lehre, damit sie die Christlichen Gemeinden verwirret haben, und wandeln hinfort auf richtiger Bahn. Wo sie aber in ihrem Irrthum beharren, ist es umsonst, daß sie von uns bitten, daß wir ihnen vergeben und zu gute halten sollen.

30. Also lassen wir uns kurzum diesen Handel nicht so geringe machen; denn dem er angehört, ist ein grosser Herr. Einmal ist er wol klein gewesen, nemlich, da er in der Krippen lag; aber wie geringe er dazumal immer war, war er gleichwol so groß und herrlich, daß ihn die Engel anbeten, und einen HErrn über alle Herren rühmen

und bekennen mußten. Darum können noch wollen wir es nicht leiden, daß sein Wort in einem einigen Artikel verletzet oder verrücket werden soll. Denn in den Artikeln des Glaubens soll uns nichts geringe und klein dünken, daran wir etwas begeben oder nachlassen sollen oder können. Die Vergebung der Sünden gehöret für die, so im Glauben und Leben schwach und gebrechlich sind, und doch ihre Sünde erkennen und um Vergebung bitten: für die aber, so die Lehre verkehren, gehöret sie nicht; denn sie erkennen ihre Sünde nicht, sondern mit aller Gewalt vertheidigen sie sie, als wären es nicht Sünden, sondern die lautere göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit, und machen dadurch, wenn man ihnen nicht widerstehet, daß wir die rechte Vergebung der Sünden verlieren: denn das Wort, so uns Vergebung der Sünden verkündiget und bringet, das verkehren und fälschen sie. Darum, ist es ihnen ein Ernst mit ihrer Einigkeit, so werden sie aufs erste mit uns in Christo eines, das ist, sie erkennen ihre Sünde, und stehen von ihrem Irrthum ab, so soll es am sanftmüthigen Geist auf unserer Seite gewiß nicht fehlen. Fehlet es aber, so mögen sie denn billig über uns klagen.

31. Und wer die Worte des Apostels mit Fleiß ansiehet und ihnen nachdenket, der siehet klärlich, daß er nicht von Ketzerey oder Sünden wider die Lehre redet, sondern von viel geringern und leichtern Sünden, darein der Mensch fället, nicht aus vorsetzlicher Bosheit, sondern aus Schwachheit. Daher führet er so gelinde, väterliche Worte, nennet es nicht einen Irrthum oder Sünde, sondern einen Fehl; darnach, auf daß er es ja geringe und leicht genug mache, und gleich als des Menschen Unschuld anzeige, setzet er hinzu: So ein Mensch etwa übereilet würde 2c. das ist, wo ihn der Teufel oder das Fleisch unversehens zu Fall brächte. So dienet das Wörtlein, Mensch, auch dazu, den Handel damit desto geringer zu machen. Als sollte er sagen: Was kann einem Menschen ehe und leichtlicher begegnen, denn daß er zu Fall komme, betrogen werde und irre. So sagt Moses 3. B. c. 5. auch, wie die Menschen pflegen zu sündigen. Darum ist es ein überaus trostreicher Spruch, der mich auf eine Zeit in Todesnöthen erhalten hat.

32. Weil nun die Heiligen diß Leben nicht allein im Fleisch führen, sondern vollbringen auch zuzeiten des Fleisches Lust aus Anreizung des Teufels, das ist, sie fallen in Ungeduld, Haß, Zorn, Zweifelung, Mißtrauen 2c. (denn der Teufel fichtet an ohne Unterlaß beyde, die reine Lehre, die er gern durch Rotten und Uneinigkeit hinwegnehmen wollte, und den guten Wandel des Lebens, welchen er durch tägliche Fehler und Aergernisse besudelt): darum lehret St. Paulus, wie man mit denen umgehen und gebahren soll, die auf solche Weise gefallen sind, nemlich, daß die, so da stark sind, dieselbigen mit sanftmüthigem Geist unterweisen sollen.

33. Die nun im Pfarramt sind, und der Seelen pflegen, sollen dieser Lehre St. Pauli wohl inngedenk seyn; denn etliche fahren gar zu strenge mit denen, so gebrechlich sind, vergessen also der Sanftmuth, die sie gegen sie beweisen sollen; so doch der Apostel allhier und anderswo solche Sanftmuth fordert von allen denen, so da Seelsorger sind. Auch hat er dieser seiner Lehre ein fein Exempel gegeben 2 Cor. 2, 6. 7. 8. da er saget, es sey dem Verbanneten genug, daß er also von vielen gestrafet sey; sie sollen ihm nun fort desto mehr vergeben und trösten, auf daß er nicht in allzugrosser Traurigkeit,

keit versinke 2c. Darum ermahne ich euch, sagt er, daß ihr die Liebe an ihm beweiset 2c. Darum sollen die Pfarrherren diejenigen, so da fallen, wol hart und hefftig schelten und strafen; doch wenn sie merken, daß ihnen leid ist, und sich bessern wollen, sollen sie sie wiederum trösten, und ihnen aufhelfen, ihre Sünde so geringe und leicht machen, als sie immer können: nemlich also, daß die Barmherzigkeit GOttes, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, grösser sey, denn alle Sünde, auf daß die, so da gefallen sind, in allzugrosser Traurigkeit nicht versinken. Denn so steif der Heilige Geist ist, die Lehre des Glaubens zu erhalten und zu vertheidigen; so willig und freundlich ist er auch, die Sünden zu tragen und geringe zu achten, wenn allein die, so gesündiget haben, es ihnen lassen leid seyn, und Gnade begehren.

34. Aber gleichwie der Pabst samt den Seinen in andern Stücken wider St. Pauli Lehre gelehret und gethan hat; also hat er auch stracks wider dieses Gebot gehandelt. Denn es hat der Pabst die armen Gewissen stets mit neuen Gesetzen beladen und beschweret, und um sehr geringer Ursachen willen verbannet und verdammet. Und daß die Gewissen seinen losen und unbilligen Schrecken und Dräuungen desto ehe Folge thäten und gehorchten, hat er diese Sprüche des Pabsts Gregorii angezogen: Fromme Herzen sollen sich vor Sünden fürchten, da auch keine Sünde ist; item: Man soll sich vor unserm Urtheil fürchten, wenn es gleich unrecht ist. Mit diesen Sprüchen, welche der leidige Teufel selbst in die Christenheit gebracht hat, hat er den Bann, samt der grossen Gewalt und herrlichen Majestät des Pabstthums also gewaltig und mächtig bevestiget, daß sich die ganze Welt dafür hat fürchten müssen.

35. Es ist ohne Noth, daß du so gutherzig seyst, und Sünde fürchtest, da keine ist; sondern ist genug, daß du das für Sünde erkennest, das rechte Sünde ist. Wer hat dir aber, du verfluchter Satan zu Rom, die Gewalt und Macht gegeben, daß du mit unrechtem Urtheil die armen elenden Gewissen schrecken und verdammen darfst, so vorhin allzuviel erschrecket sind? welchen man billiger wieder aufhelfen, von dem falschen erdichteten Scheusal sie frey machen, und von der Lügen zur Wahrheit wiederbringen soll? Das lässest du aber wol unterwegen; und wie du denn, deinem rechten Titul nach, ein Mensch der Sünden und ein Kind des Verderbens bist, 2 Theß. 2, 3. dichtest du den Leuten Sünde, da keine ist. Siehe, das ist die rechte List und tückische Behendigkeit des Widerchrists, dadurch er seinen Bann und Tyranney aufs mächtigste gestärket hat. Denn es konnte noch durfte seine Urtheile, wenn sie gleich unrecht wären, niemand verachten, er wäre denn zumal frech und überaus böse: wie sie denn etliche Fürsten verachtet haben, doch wider ihre Gewissen, weil sie dazumal in solchem Finsterniß nicht verstehen konnten, daß des Pabsts Vermaledeyung eitel und nichts wären.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

36. Diß ist eine sehr ernstliche Ermahnung, die einen jeden billig bewegen sollte, daß er gegen denen, so gefallen sind, nicht allzustrenge und geschwinde fahre. St. Augustinus saget: Es ist keine Sünde, die einer thut, die ein anderer nicht auch thun kann. Wir wandlen in diesem Leben auf einem

einem schlipfferigen und glatten Wege: wollen wir stolz seyn, und uns zu viel erheben, ist es bald versehen, daß wir straucheln und fallen. Jener, von dem in Vitis Patrum geschrieben stehet, hat fein und wohl geantwortet, da vor ihn gebracht ward, wie seiner Brüder einer in Hurerey gefallen wäre: Er ist gestern gefallen, ich kann heute auch fallen.

37. So setzet nun St. Paulus diese ernste Vermahnung hinzu, auf daß die Seelsorger nicht allzuhart und unbarmherzig seyn gegen denen, so gefallen sind; vielweniger aber sollen sie ein Wohlgefallen an ihrem Fall haben, und sich es überheben, daß sie nicht solche seyn, wie der Pharisäer mit dem Zöllner that, sondern väterlich sollen sie sich gegen ihnen erzeigen, und gedenken: Ist der gefallen, es kann wohl kommen, daß du auch fallest, dazu viel gefährlicher und schändlicher, denn er. Wenn die, so da schnell sind, andere zu richten, ihre eigene Sünde und Gebrechen recht ansähen, so würden sie befinden, daß ihre Sünden grosse Balken, jener, die sie richten, kaum Splitterlein wären.

38. Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12. Ist David, so ein heiliger Mann voll Glaubens und Geistes, der so grosse Verheissung von GOtt gehabt, und aus Befehl GOttes so viel grosse Sachen geführet hat, so schändlich gefallen, daß er durch die Brunst der Jugend, da er nun eben zu seinen Jahren kommen, und durch so viel und grosse Anfechtungen versuchet und wohl gepanzerfeget war, zum Ehebrecher rc. worden; was wollen wir viel rühmen oder uns vermessen fromm und beständig zu bleiben wider alle Anfechtung, die wir ihm das Wasser nicht reichen können? Es stellet uns aber GOtt solche Exempel erstlich darum vor Augen, daß wir unsere Schwachheit daran erkennen sollen, nicht stolz und hoffärtig werden, sondern GOtt fürchten; darnach auch darum, daß wir sein Gericht darinnen sehen, daß er nichts auf Erden so übel leiden kann, denn wenn man vermessen seyn und hoch fahren will, sich vor ihm nicht fürchten, und den Nächsten verachten. Derhalben St. Paulus nicht vergebens saget: **Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.**

39. Die in Anfechtung gewesen sind, und etwas versucht und erfahren haben, wissen wohl, wie eine nöthige Lehre diß sey: welche aber unversucht und unerfahren sind, die wissen nicht, was St. Paulus hier redet. Darum gehet es ihnen nicht zu Herzen, noch jammert sie, wenn jemand zu Fall kommen ist; wie man im Pabstthum wohl gesehen hat, da nichts, denn nur eitel Tyranney und Wüterey über die armen Gewissen geherrschet hat.

v. 2. **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

40. Als sollte er sagen: Verachtet und verdammet die nicht, so gebrechlich unter euch sind und fallen, sondern unterweiset sie mit Sanftmuth. In Summa: es trage einer des andern Last rc. **Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Liebe.** Denn nachdem uns Christus erlöset, verneuert und zu seinem Volk, Kirche und Eigenthum angenommen hat, legt er uns kein Gesetz auf, das wir halten sollen, denn das einige, daß wir uns unter einander lieben sollen. Joh. 13. v. 34. spricht er: **Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.** Item v. 35: **Daran wird jedermann erkennen** rc. Nun ist aber lieben nicht allein das, daß einer dem andern Gutes gönne,

wie

wie die Sophisten träumen; sondern, daß einer des andern Last trage, das ist, daß du tragest, das dir verdrüßlich ist, und es nicht gern trägest.

41. Darum muß ein Christ starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne das Fleisch, das ist, die Schwachheit der Brüder. Denn St. Paulus sagt, sie haben Lasten, die beschwerlich und verdrüßlich sind. So ist nun die Liebe freundlich, gütig, geduldig, nicht derhalben, daß sie Dienst und Wohlthat von andern empfähet; sondern daß sie solches andern, auch so es nicht verdienet haben oder werth sind, erzeige: denn sie muß viel überhören, übersehen und vertragen. Im geistlichen Regiment sehen fromme Hirten oder Lehrer viel Irrthum und Gebrechen, die sie tragen müssen; so gehet es im Weltregiment so wohl auch nimmermehr zu, daß die Unterthanen alles thun und halten, was ihnen von der Obrigkeit aufgeleget wird. Darum, welche Obrigkeit nicht überhören und übersehen kann, die wird selten wohl regieren. Im Hausregiment geschieht mancherley, das einem Hausvater mißfället; aber da müssen wir lernen, weil wir unsere eigene Sünde und Gebrechen, der wir täglich viel thun, so wohl ertragen und übersehen können, daß wir auch anderer Leute Sünde tragen, wie hier St. Paulus lehret: Einer trage des andern Last rc. Item: Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst rc.

42. Weil nun kein Stand auf Erden ist, darinnen man nicht Sünde und Gebrechen finde, dazu auch kein Mensch ohne Sünde leben kann, hält St. Paulus den Christen das Gesetz Christi vor, vermahnet sie dadurch, daß einer des andern Last trage. Die solches nicht thun, geben gnugsam zu verstehen, daß sie nicht einen Titel verstehen vom Gesetz Christi, welches das Gesetz der Liebe ist. Die Liebe aber, sagt St. Paulus 1 Cor. 13,7. gläubet alles, hoffet alles, und träget allerley Last der Brüder; doch also, daß solche Sünde nicht Sünde oder Irrthum in der Lehre und GOttes Wort seyn. Denn die solche Sünde thun, übertreten nicht das Gesetz Christi, das ist, sie handeln nicht schlecht wider die Liebe und den Nächsten, sondern wider Christum selbst und sein Reich, welches er mit seinem eigenen Blut erworben hat. Solch Reich aber wird nicht erhalten durch das Gesetz der Liebe, sondern durchs Wort, Glauben und den Heiligen Geist.

43. Derhalben gehet diß Gebot die nicht an, so einen Artikel oder mehr des Glaubens verkehren oder leugnen, und ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern auch dazu vertheidigen wollen: auch die nicht, so in Sünden beharren und immer fortfahren, welche auch Christum etlichermassen verleugnen. Diese Last ist man nicht schuldig zu tragen, sondern fahren soll man sie lassen, und ihr allerdings müßig gehen, daß man sich ihrer bösen Werke nicht theilhaftig mache. Welche aber gläuben, und das Wort GOttes gern hören, und versehen es gleichwol, daß sie aus Schwachheit in Sünde fallen, und wenn sie vermahnet, solche Vermahnung nicht allein gern hören und für gut annehmen, sondern schelten ihre begangene Sünde selbst, und befleißigen sich zu bessern, die sind es, so übereilet werden, und haben Last, die uns St. Paulus tragen heißt. Da sollen wir nicht unbarmherzig noch allzustreng und ernst seyn; sondern gleichwie Christus solche aufnimmt und trägt, also sollen wir sie auch aufnehmen und tragen: weil er solche nicht strafet noch verwirft, und könnte es doch von Rechts wegen wohl thun; viel weniger sollen wir es thun.

v.3. So

v. 3. So aber sich jemand dünken läßt, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreugt sich selbst.

44. Hier mahlet er die Rottenmeister mit ihrer rechten Farbe ab, gibt ihnen Schuld, daß sie harte und unbarmherzige Leute seyn, so die Schwachen verachten, ihre Last nicht tragen; sondern wollen alles zumal (wie etliche wunderliche Ehemänner und strenge Zuchtmeister,) schnurgleich haben. Andere lehren und thun, was und wie sie wollen, so taugt es nicht, allein was sie machen, soll gelten. Wer ihm ihr Ding nicht gefallen läßt, und sie nicht groß feyret, dem werden sie feind. Darum sind es stolze, vermessene Eselsköpffe, die über die Maassen hoch von sich halten, und von grosser Kunst, Heiligkeit 2c. rühmen. Das meynet St. Paulus, da er saget: sie lassen sich dünken, sie seyn etwas, das ist, sie halten, sie haben den Geist, verstehen allerley Geheimnisse der Schrift, und sie können weder irren noch straucheln, derhalben sie keiner Vergebung der Sünden dürfen.

45. Der Apostel aber spricht, sie seyn nichts, und betrügen sich selbst, damit, daß sie sich dünken lassen, daß sie weise und heilige Leute seyn. Verstehen derhalben nichts, weder von Christo, noch von dem Gesetz Christi. Denn wo sie etwas davon verstünden, würden sie der Schwachen und Gebrechlichen Last tragen, und also sagen: Lieber Bruder, du hast den Fehl, so habe ich einen andern: GOtt hat mir zehen tausend Pfund Schuld erlassen, warum sollte ich dir nicht hundert Groschen erlassen? Weil sie aber so viel von sich halten, und so hoch von jedermann geehret seyn wollen, daß man ihnen auch im geringsten nicht soll zuwider seyn, werden die Leute dadurch geärgert, und lernen sie mit der Zeit erkennen, daß sie solche seyn, wie sie hier St. Paulus mahlet; nemlich, die sich wol dünken lassen, sie seyn etwas, das ist, blasen sich wol auf, als wären sie wundergelehrte und grosse heilige Leute, und ist doch nichts darhinter; darum betrügen sie sich selbst. Denn das ist ja eine offenbarliche Trügerey, wenn einer sich dünken läßt, er sey klug, gelehrt, fromm, heilig, und erfindet sich doch gleich das Widerspiel an ihm. Solche werden in der Offenbarung Johannis c. 3, 17. mit folgenden Worten beschrieben: **Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts; und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß 2c.**

v. 4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern.

46. Diß gehet noch alles wider die feindseligen Geister, so der Ehrgeiz besessen hat. Denn es ist je solcher Ehrgeiz so ein schändlich Laster, das allerley Unglück und Herzeleid anrichtet, und zerstöret beyde, Welt- und Kirchenregiment; wie droben (§. 2. sqq.) weiter gesaget. Wiewol man nun diesen Text verstehen und ziehen möchte auf die Werke unsers Lebens und äusserlichen Wandels, dringet doch der Apostel fürnemlich und insonderheit aufs Predigtamt, schilt die Ehrgeizigen, so mit ihren schwärmerischen Grillen die Gewissen irre macheten, so vorhin recht und wohl unterrichtet waren.

47. Nun haben alle ehrgeizigen Geister diese sonderliche Plage, daß sie nichts darnach fragen, ob ihr Werk, das ist, ihr Amt rein und rechtschaffen sey, oder nicht; son-

sondern darauf sehen sie allein, wie sie mögen den Pöbel an sich hängen, und bey demselben in ein groß Ansehen kommen. Also thaten die falschen Apostel bey den Galatern auch. Da sie sahen, daß St. Paulus bey ihnen das Evangelium rein und lauter geprediget hatte, und sie nichts bessers predigen konnten, fiengen sie an das zu tadeln, das er recht und wohl geprediget und gelehret hatte; gaben für, ihre Lehre wäre viel besser, denn St. Pauli Lehre: stahlen also den Galatern das Herz ab, daß sie sich an sie hingen, und St. Paulo feind wurden.

48. Darum haben die Ehrgeizigen gewiß diese drey Laster zusammen: **Erstlich**, sind sie ehrgeizig: **zum andern**, sind es sehr gifftige Kläffer, die alles, was andere recht und Christlich lehren und thun, tadeln und lästern, und ihre Geucherey dargegen herrlich aufmutzen; damit kommen sie in ein Geschrey, und hängen den Haufen an sich. Zum dritten, wenn sie einen Ruhm bey dem Haufen erjaget haben, nicht damit, daß sie etwas Gutes oder Redliches gethan oder ausgerichtet, sondern daß sie anderer Leute Thun und Leben verlästert haben, werden sie darnach so keck und muthig, daß sie alles wagen und angreifen dürfen. Darum sind es verdrüßliche, schädliche und feindselige Leute, die alleine das Ihre suchen, und nicht was Christi JEsu ist.

49. Wider solche handelt nun St. Paulus alhier, will sagen: Solche ehrgeizige Geister richten alle ihr Thun dahin, das ist, sie predigen das Evangelium allein darum, daß sie einen Namen und Ehre bey den Leuten dadurch erjagen mögen, daß man von ihnen sage, wie sie köstliche, treffliche Lehrer seyn, denen St. Paulus und seines gleichen das Wasser kaum reichen können. Wenn sie nun in solch Ansehen kommen sind, fahen sie denn an alles zu tadeln und zu verwerfen, was rechtschaffene Lehrer gearbeitet, gelehret und gethan haben; wiederum, ihre Thorheit und Geucherey muß grosse Kunst und unerhörte Weisheit seyn. Mit solcher tückischen Behendigkeit bezaubern sie der Leute Herzen, welche also geschickt sind, daß ihnen die Ohren immerdar jucken, nicht allein neue Lehre und Predigt zu hören, sondern daß ihnen auch sanfte thut und wohlgefällt, daß die ersten Lehrer oder Prediger von den neuen Lehrern, davon sie nun so viel halten, unterdrücket und verachtet werden: welches alles machet, daß sie des Wortes satt und überdrüßig worden sind. Solchen Jammer hat St. Paulus erleben und erfahren müssen; was er aber für Freude davon gehabt hat, kann ein jeglich fromm Herz wohl ermessen. Ich könnte auch wol über den Jammer klagen; was hilft es aber? Die Welt die will durch Narren geäffet seyn; darum hilft kein Warnen noch Rathen, bis sie es mit ihrem grossen Schaden erfahre rc.

50. So soll es nicht zugehen, sagt St. Paulus, sondern ein jeder soll in seinem Predigtamt treu seyn, CHristi Ehre und der Seelen Heil suchen, nicht seine eigene Ehre rc. Soll auch nicht darauf trotzen, daß er einen grossen Anhang hat, der viel von ihm hält; denn er es schlecht aus Leichtfertigkeit und Fürwitz thut, nicht aus gutem Grund und Verstand; sondern darauf sehe ein jeder, daß er sein Amt recht ausrichte, das ist, daß er das Evangelium rein und lauter predige. Wo denn sein Werk recht und gut seyn wird, soll er nicht zweifeln, er wird seine Ehre reichlich haben, beyde, bey GOtt und den frommen Christen. Verdienet er aber bey der argen Welt keinen Dank, das lasse er sich nicht anfechten; denn er weiß, daß sein Amt dahin gerichtet ist, daß nicht er selbst,

selbst, sondern Christus dadurch gepreiset werde. Darum sehe er, daß mit den Waffen der Gerechtigkeit, beyde, zur Rechten und Linken gerüstet sey, und getrost sagen könne: Ich habe das Evangelium nicht darum angefangen zu predigen, daß ich bey der Welt Ehre erjagen, und grossen Dank verdienen wollte; derhalben will ich es auch darum nicht unterwegen lassen, daß sie mich schmähet und lästert. Wer also geschickt ist, der lehret das Wort und richtet sein Amt aus, ungeachtet, es gefalle Menschen wohl oder übel, fraget nichts nach Lob, Ehre, Stärke, Gewalt rc. pochet nicht groß darauf, daß ihn andere loben; sondern hat sein Lob bey sich selbst.

51. Derhalben fraget der, so sein Amt treulich ausrichtet, nicht viel darnach, was die Welt von ihm rede, gilt ihm gleich so viel, sie lobe oder schelte ihn; sondern hat seine Ehre bey sich selbst, welche ist das Zeugniß seines Gewissens, und die Ehre vor GOtt. Darum mag er mit St. Paulo also sagen: **Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben rc.** 2 Cor. 1, 12. Diß ist eine reine beständige Ehre, denn sie stehet nicht auf dem Urtheil anderer Leute, die heute oder morgen von einem abfallen; sondern auf gutem Gewissen, das uns deß ein Zeugniß gibt, daß wir das Wort GOttes rein und lauter gelehret haben, die Sacramenta recht gehandlet, und mit allen Sachen aufrichtig umgangen sind; darum kann man solche Ehre uns nicht unrein machen, viel weniger aber sie uns gar nehmen.

52. Die Ehre aber, so die Ehrgeizigen haben, ist allerdings eine ungewisse, mißliche und gefährliche Ehre; denn sie haben sie nicht an ihnen selbst, sondern auf des Pöbels losen Worten und ungewissem Dünkel stehet sie. Darum kann ihnen ihr eigen Gewissen kein Zeugniß noch Kundschaft geben, daß sie alles gethan haben aus einfältigem lautern Herzen, allein GOttes Ehre dadurch herrlicher zu machen, und der Seelen Heil zu fördern. Denn es ist ihnen allein darum zu thun, wie sie durch ihr Predigtamt bey den Leuten berühmet und gepreiset werden. Darum haben sie wol eine Ehre und Zeugniß, darauf sie pochen und vermessen sind; aber nicht bey ihnen selbst, oder bey GOtt, sondern bey den Menschen. Vor solcher Ehre behüte GOTT einen jeglichen treuen Prediger. Hätte St. Paulus seine Ehre bey den Menschen, und nicht bey sich selbst gehabt, hätte er gewiß verzweifeln müssen, da er sahe, daß so viel Städte und Länder, und sonderlich ganz Asia von ihm abfiel; da er sahe, daß nach seinen Predigten so viel Aergernisse und Rotten folgeten. Da Christus allein war, Joh. 16, 31. 32. das ist, da ihm nicht allein die Jüden nach dem Leben stunden, und endlich creuzigten, sondern auch seine Jünger von ihm wichen, wo wäre seine Ehre blieben, wenn sie keinen bessern Grund hätte gehabt, denn der Jüden und Jünger Mund? Darum, ob er wol getödtet ward von seinem Volk, und von seinen Jüngern verlassen, blieb dennoch seine Ehre, ja, ging erst darnach recht an.

53. Also, wenn dieser Zeit unser Vertrauen und Ehre auf den Menschen stünde, würden wir freylich bald vor grosser Traurigkeit unsers Herzens vergehen müssen. Denn wir dürfen uns nicht versehen, daß die Papisten, Rotten, ja, alle Welt uns loben und ehren werden; sondern das Widerspiel erfahren wir, daß sie uns sehr feind sind, und gern

todt

todt haben wollten. Dazu könnten sie die heilsame, tröstliche Lehre des heiligen Evangelii ganz und gar ausrotten und vertilgen, würden sie freylich keinen Fleiß sparen. Darum haben wir nichts von ihnen zu gewarten, denn eitel Schmach, Lästerung, Verfolgung ꝛc. Doch freuen wir und rühmen uns im HErrn, richten derhalben unser Amt aus sicher und fröhlich, so fleißig und treulich, als wir immer können, dazu uns GOTT verordnet hat, und sind deß gewiß und sicher, daß er daran ein Wohlgefallen habe. Wenn wir solches thun, fragen wir nichts darnach, es gefalle unser Werk dem Teufel wohl oder übel, es sey uns die Welt hold oder feind. Denn weil wir wissen, daß unser Werk wohl und treulich ausgerichtet ist, und haben desselben ein gut Gewissen vor GOTT, gehen wir frisch und getrost hindurch mit St. Paulo durch **Ehre und Schande**, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte ꝛc. 2 Cor. 6, 8. 9. Diß heisset St. Paulus, Ruhm an ihm selbst haben.

54. Diß ist eine sehr nöthige Vermahnung wider diß schädliche, gifftige Laster. Denn das liebe Evangelium ist eine solche Lehre, die von Art und Natur das heilige Creuze mit sich bringet. Das macht, daß ihr der Teufel so feind ist; daher nennet es St. Paulus eine **Predigt des Creuzes** und des Aergernisses. 1 Cor. 1, 18. 23. Es hat wenig Jünger, so beständig daran bleiben, und bekennen es: Heute treten etliche herzu; morgen, wenn sie sehen, daß sie in Gefahr Leibes und Guts drüber sollen stehen, stossen und ärgern sie sich daran, fallen wieder davon ab, und verleugnen es. Darum ist es gewiß, daß alle die, so das Evangelium der Meynung lehren, daß sie daran einen Ruhm erjagen, und einen herrlichen Namen erlangen wollen, die müssen kurzum verderben, und ihre Ehre zu Schanden werden, wenn ihnen der wankelmüthige Pöbel abfället.

55. Derhalben mag ein jeder Prediger wohl lernen, daß er seine Ehre nicht auf anderer Leute Reden, sondern bey sich selbst gegründet habe. Sind etliche, die ihn loben, wie denn die Gottseligen gewißlich thun; (denn es sagt St. Paulus nicht allein, durch Schande und böse Gerüchte, sondern auch dazu, durch Ehre und gute Gerüchte;) so nehme er solche Ehre an: doch also, daß er halte für seine rechte Ehre das Zeugniß seines Gewissens; die Ehrerbietung aber von den Menschen gleich als ein zufällig Ding, das der rechten Ehre weder gibt noch nimmt. Wer solches thut, der prüfet sein selbst **Werk**, das ist, er bekümmert sich nichts um seine eigene Ehre, sondern siehet darauf, daß er sein Amt wohl ausrichten, das ist, das Evangelium rein und lauter lehren möge, und dem Volk anzeigen den rechten Verstand und Brauch der heiligen Sacramente ꝛc. Wenn er sein Werk also prüfet, hat er seinen Ruhm und Ehre an ihm selber, die ihm niemand nehmen kann: sintemal er sie so wohl und vest gegründet hat in seinem Herzen, nicht auf anderer Leute Reden, welche der Teufel bald umkehren, und machen kann, daß die, so einen kurz zuvor mit ihrem Munde und Zungen aufs höchste gelobt haben, ihn hernach mit denselben Mäulern und Zungen aufs allerschändlichste lästern.

56. Wollt ihr nun, spricht St. Paulus, gerne Ehre haben, so trachtet recht und redlich darnach, daß sie bestehen kann, nemlich, daß sie nicht in fremder Leute Worten, sondern in euerm Herzen gegründet sey; welches denn geschiehet, wenn euer jeder das wohl ausrichtet, so ihm insonderheit befohlen ist. Thut ihr solches, wird

sich es mit der Zeit wohl schicken, daß eure Ehre, so ihr bey euch selbst habt, bey andern Leuten auch bekannt werde. Wenn ihr aber euere Ehre bey andern habt, nicht bey euch selbst, wird es nimmermehr fehlen, die Schande, so ihr jetzund bey euch selbst innwendig im Herzen habt, wird mit der Zeit vor den Leuten auch offenbar werden. Solches haben wir zu unsern Zeiten gesehen an etlichen Schwärmergeistern, die ihre eigene Werke nicht prüfeten, das ist, die sich nichts bekümmerten, wie sie das Evangelium rein und lauter geprediget hätten zu Trost den armen Gewissen; sondern das suchten sie allein daran, daß sie dadurch bekannt und einen herrlichen Namen erlangeten in der Welt; welches doch eine schwere Sünde ist wider das andere Gebot. Darum haben sie vor der Welt auch müssen öffentlich zu schanden werden; wie sie innwendig in ihrem Gewissen solche Schande allewege haben heimlich getragen und wohl gefühlet. Denn GOtt hält über dem andern Gebot, da er dräuet 2 Mos. 20, 7. er wolle den nicht unschuldig halten, der seinen Namen unnützlich führet. Item: Wer mich verachtet, spricht die Schrift 1 Sam. 2, 30. wird verschmähet seyn.

57. Wiederum, suchen wir durch unser Amt erstlich GOttes Ehre, so findet sich gewißlich unsere Ehre auch, und bleibet nicht aussen. Denn es stehet geschrieben: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. In Summa: Es prüfe ein jeder sein Werk, das ist, er sehe darauf, daß er sein befohlen Amt treulich ausrichte; denn solche Treue ist das fürnehmste Stücke, das man an den Predigern suchet. 1 Cor. 4, 2. Als wollte er alda sagen: Es befleißige sich ein jeder mit Ernst, daß er GOttes Wort rein und treulich lehre, und suche nichts dran, denn GOttes Ehre und der Seelen Heil, so ist sein Werk treu und gründlich rechtschaffen, hat dazu an ihm selbst Ruhm und Ehre, nemlich diese, daß er mit fröhlichem Herzen sagen mag: Ich bin gewiß und sicher, daß meine Lehre und Amt unserm HErrn GOtt wohlgefället; welches, wahrlich, eine treffliche, grosse und herrliche Ehre ist rc.

58. Auch mag dieser Spruch auf die Werke gezogen und verstanden werden, so ein jeglicher in seinem Stande und Beruf thut nach GOttes Befehl. Als, wer ein Regent, Hausvater, Knecht, Schulmeister, Schüler rc. ist, bleibe in seinem Beruf, und thue mit Fleiß und treulich, was ihm zustehet, bekümmere sich nichts um andere Geschäfte, so seinem Beruf nicht zustehen. Wer solches thut, der hat Ruhm an ihm selbst, kann fröhlich und frey sagen: Ich glaube an Christum, meinen HErrn und Heiland, der für mich gestorben, und dadurch mich von der Sünde, Tod und des Teufels Gewalt erlöset hat; deß danke ich ihm in Ewigkeit. Ueber das hat er mir befohlen, ich soll meines Berufs warten; das habe ich durch seine Gnade treulich und mit möglichem Fleiß gethan, bin derhalben gewiß und sicher, daß solch Werk, aus dem Glauben und göttlichem Gehorsam gethan, ihm gefalle rc. Den Ruhm kann ein jeder Christ, er sey niedriges oder hohes Standes, an ihm selbst haben, wenn er seinem Beruf, wie gesagt, nachkömmt, den ihm weder der Teufel noch die Welt nehmen oder zunichte machen kann. Die Heuchler aber oder Werkheiligen mögen wol viel grosse schwere Werke thun, und rühmen von grossem Verdienst und Ehre, die sie dafür im Himmel empfahen werden; weil

sie

sie sie aber nicht allein ohne, ja, wider GOttes Wort und Befehl thun, sondern auch dadurch erlangen wollen, das Christus allein geben kann, ist ihr Ruhm nicht allein vergebens und verloren, sondern verleugnen auch Christum ꝛc.

59. Das Wörtlein, an ihm selbst, soll man also verstehen, daß GOtt nicht ausgeschlossen werde. Denn es wird niemand Ruhm an ihm selbst haben, er sey denn gewiß, daß er durch den Glauben Vergebung der Sünden an Christum habe, und was er denn als ein neugeborner Mensch nach GOttes Befehl in seinem Beruf thut, das werde GOtt ihm gefallen lassen um Christi willen ꝛc.

v. 5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

60. Hier zeiget er Ursache an, warum die Ehre und das Lob, das keinen andern Grund hat, denn der Leute Mund und Zeugniß, eitel und verloren sey; will so sagen: Es ist eine sehr grosse Thorheit, daß einer Ruhm und Ehre bey andern, und nicht an ihm selbst suchet. Denn was kann dichs in Todesnöthen und am Jüngsten Gericht helfen, daß dich andere Leute hier groß gelobet haben? Es werden freylich andere deine Last nicht tragen, sondern du selbst wirst vor dem Richterstuhl Christi dargestellet werden, und deine Last allein tragen müssen, Röm. 14, 11. 12. Da wird dich es nicht helfen, daß du einen grossen Anhang gehabt hast, der dich hoch gelobet hat. Denn wenn der Streckbein über uns kommt, und würget uns, da bleiben denn unsere Hochsprecher und Rühmer dahinten. An demselbigen Tage, da der HErr richten wird das Verborgene der Herzen, wird dich denn dein eigen Gewissen selbst entweder verklagen oder entschuldigen, Röm. 2, 15. 16. Verklagen wird dich es, wo dein Ruhm und Ehre auf anderer Leute Worten stehet; entschuldigen aber, wenn du Ruhm an dir selber hast, das ist, wenn dir dein Gewissen Zeugniß gibt, daß du dein Amt nach deinem Beruf fleißig und treulich habest ausgerichtet; als, wenn du ein Prediger gewesen bist, und dein Gewissen vor GOttes Gericht dir deß Zeugniß gibt, daß du durch dein Amt nichts anders gesuchet hast, denn GOttes Ehre und der Seelen Heil: oder hast sonst gethan und ausgerichtet, was dir nach deinem Stande und Beruf ist befohlen gewesen.

61. Darum sind diese Worte: **Ein jeder wird seine eigene Last tragen**, sehr schrecklich, welche uns billig bewegen sollten, daß wir nach eiteler Ehre so sehr nicht strebten.

62. Das ist aber wohl zu merken, daß man hier nicht davon handelt, wie man vor GOtt gerecht werden muß: denn daselbst gilt nichts denn Gnade und Vergebung der Sünden, welche man allein durch den Glauben erlanget. Demnach sind alle Werke, auch die besten, so einer nach göttlichem Beruf thun mag, nicht rein noch vollkommen, sondern bedürfen Vergebung der Sünden: denn wir thun sie nicht, wie wir wol sollten. Darum ist dasselbe ein anderer Handel, denn dieser alhier. Denn hier lehret St. Paulus nicht von Vergebung der Sünden, sondern hält gegen einander die guten und heuchlerischen Werke. Darum ist diß seine Meynung: Obwol eines frommen gottseligen Pfarrherrns Werk oder Amt noch unvollkommen ist, und bedarf Vergebung der Sünden, so hat es dennoch den Vortheil, daß es an ihm selbst

selbst rechtschaffen und vollkommen ist, wenn man es gegen das Amt oder Werk der ehrgeizigen Schwärmergeister hält, und mit denenselben vergleichet.

63. Also ist unser Predigtamt rechtschaffen, und wird gewiß bestehen, ob es wol viel Anfechtung hat, weil wir dadurch je anders nichts suchen, denn GOttes Ehre und der Seelen Heil. Dergleichen aber ist das Predigtamt der Schwärmergeister nicht; denn sie suchen nichts, denn ihre eigene Ehre. Darum obwol unser Gewissen sich auf kein Werk vor GOtt sicherlich verlassen kann, müssen wir gleichwol deß gewiß seyn, daß wir unsere Werke in göttlichem Beruf rechtschaffen und treulich gethan haben, das ist, daß wir GOTTes Wort nicht gefälschet, sondern rein und lauter gelehret haben. Solch Zeugniß müssen wir haben von unserm Predigtamt und ganzem Leben. Darum sollen wir von den Werken so viel Ruhms haben, daß wir wissen, sie seyn von GOtt befohlen und ihm angenehm. Denn es wird am Jüngsten Gericht ein jeder seine eigene Last tragen müssen; darum kann uns anderer Leute Loben nichts helfen noch nützen.

64. Bis anher hat er das schädliche Laster des Ehrgeizes gestrafet, dawider freylich kein Mensch so wohl gerüstet ist, er bedarf noch wohl, daß er unsern HErrn GOTT bitte, daß er ihn dafür behüte. Denn, darf St. Paulus, der hocherleuchtete Apostel Christi, sagen, daß ihn des Satans Engel derhalben mit Fäusten geschlagen habe, daß er sich der grossen Offenbarung nicht überhübe, 2 Cor. 12, 7. so wird freylich sich keiner rühmen dürfen, daß er allerdings frey von diesem Laster sey. Denn niemand ist so fromm und geistlich, dem es nicht wohlgefalle und gern höre, daß er von andern gelobet werde. Darum ist wol Bittens vonnöthen, daß wir dafür behütet werden; sonst gehet es ohne Gefahr nicht ab. Denn wenn schon viel sind, so uns lästern, so sind doch gleichwol etliche, die uns loben.

II. Theil,

Die Vermahnung zur Unterhaltung der Lehrer und anderer Nothdürftigen.

I. Die Vermahnung zur Unterhaltung der Lehrer.
1. Wie und warum Lutherus sich gewundert, so oft er diese Vermahnung gelesen 65. seqq.
* den falschen Lehrern gibt die Welt reichlich, aber die rechtschaffenen lässet sie darben 66=68.
* wo das Evangelium gepredigt wird, da will niemand etwas geben, wo aber des Teufels Lehre schallet, da ist alles vollauf 68.
* die mancherley Arten, dadurch der Satan das Evangelium sucht zu dämpffen 69. 70.
2. was Paulum bewogen hat, diese Vermahnung zu geben 69=71.
* von der Undankbarkeit der Zuhörer gegen die Lehrer des Evangelii.
a daß solche ein Kennzeichen ist, daß dergleichen Zuhörer ärger sind als Heyden und Türken 72.
b wie solche gar schwer gestrafet wird 73.
3. wozu diese Vermahnung geschieht 74.
4. die Bewegungsgründe so dieser Vermahnung angehängt werden.
A Der erste Bewegungsgrund.
a welchen Menschen dieser Bewegungsgrund sonderlich vorzulegen ist 75. 76.
b die Beschaffenheit, Sinn und Verstand dieses Bewegungsgrundes 76.
c womit sich Lehrer zu trösten haben, wenn sie sehen, daß dieser Bewegungsgrund nicht geachtet wird 77.
B Der andere Bewegungsgrund.
a warum Paulus diesen Bewegungsgrund hinzu fügt 78.
b wie dieser Bewegungsgrund rechtschaffenen Lehrern zum Unterricht und Trost gereicht 78. 79.
c wie Paulus diesen Bewegungsgrund ferner erkläret 80. sqq.
* wie und warum man neben der Lehre vom Glauben, auch die Lehre von Werken fleißig treiben soll 80.
* wie und warum die Gottlosen samt ihren Gütern umkommen 81.
d Rettung dieses Bewegungsgrundes wider den Mißbrauch der Encratiten 82.

II. Die

I.

v. 6. **Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet.**

65. Nun fähet er an den Jüngern und Zuhörern des Worts zu predigen und vermahnen, sie sollen ihren Lehrern und Predigern allerley Gutes mittheilen. Ich gedenke der Zeit, daß mich es groß Wunder nahm, warum doch St. Paulus der Christlichen Gemeinde so mit ernstlichen Worten geböte, daß sie ihre Lehrer und Prediger ernähren sollten. Denn ich sahe im Pabstthum, daß jedermann reichlich und mit grossen Haufen zutrug, und mit beyden Händen gab, Kirchen und Klöster zu bauen; item, daß die Geistlichen mit Zinse und Einkommen nur überflüßig versorget waren, die immer stiegen und zunahmen. Daher es denn kommen ist, daß der Bischöffe und Geistlichen Würde, Herrlichkeit und Güter also gestiegen und zugenommen haben, daß sie schier das beste Theil in der Christenheit, an besten Städten und Ländern, eingenommen haben. Darum dachte ich, es wäre ohne Noth gewesen, daß St. Paulus davon etwas hätte gebieten dürfen, weil man den Geistlichen allerley Güter überflüssig gab, und sie damit gleichsam überschüttete; ja, ich dachte, es wäre vielmehr vonnöthen gewesen, den Leuten zu wehren, daß sie mit dem unmäßigen Geben an sich hielten, denn daß man sie zum Geben weiter vermahnete. Denn ich merkte, daß sie mit ihrem viel Geben nicht mehr ausrichteten, denn daß sie die Geistlichen je länger je geiziger macheten ꝛc. Aber weil ich nun sehe, was die Ursache ist, daß die Geistlichen weiland so überflüßig genug gehabt, und jetzund die armen Pfarrherren und Prediger des lieben Brods kaum satt haben, wundere ich mich nimmer.

66. Vor Zeiten, da man eitel Irrthum und Lügen geprediget, war die Andacht der Leute so groß, und des Gebens so viel, daß St. Peters Patrimonium, das ist, sein Erbgut (er saget aber Ap. gesch. 3, 6. er habe weder Silber noch Gold gehabt; wie ist er denn dazu kommen?) und der Kirchen Güter so wohl gebessert wurden, daß der Pabst zum Käyser, die Cardinäle und Bischöffe zu Königen und Fürsten der Welt worden sind. Nachdem aber zu dieser Zeit das Licht des heiligen Evangelii wieder aufgangen ist, sind die frommen und treuen Prediger desselben eben so reich, als etwa Christus und seine Jünger gewesen sind. Denn die Welt thut immerdar ihrer Art nach: Die frommen Prediger, die ihr den Weg zum Himmel weisen, läßt sie nicht allein Hunger und Kummer leiden, sondern hasset, neidet, verfolget und erwürget sie für ihren treuen Dienst und größte Wohlthat: wiederum, die sie betrügen, verführen, und zur ewigen Verdammniß bringen, denen gibt sie und thut, was sie nur begehren und haben wollen. Das hat St. Paulum beweget, daß er hier und anderswo so fleißig und ernstlich befihlet und treibet diß Gebot, daß man den Predigern des Evangelii ihre Nahrung reichen sollte. Aber es hat geholfen zu seiner Zeit, und noch heutiges Tages, was es kann. Der Teufel ist ein Fürst und Gott dieser Welt, darum ist es unmöglich, daß er denen, die sein Reich

zustören durch Christi Wort, etwas Gutes erzeigen oder geschehen soll lassen von seinen Unterthanen.

67. Ich weiß jetzt keine Stadt, die ihre Prediger besoldete, und ihnen ihre Nothdurft gäbe von dem Ihren, wiewol es seyn sollte; sondern allzumal, als viel mir bewußt, werden sie ernähret und erhalten von denen Gütern, so etwa dem Pabst gegeben seyn für seine Greuel und lästerliche Lügen, das ist, für menschliche Satzungen, die er an statt des Evangelii hat gelehret und predigen lassen, und für die abgöttischen Götzendienste, die er aufgerichtet hat, und den rechten Gottesdienst unterdrückt ꝛc. Christo aber gibt niemand nichts. Denn da er geboren ward, mußte er in der Krippen vor Armuth liegen; denn er hatte sonst keinen Raum in der Herberge, Luc. 2. v. 7. Da er auf Erden wandelte, hatte er nicht so viel, daß er sein Haupt hätte mögen zu Ruhe legen, Matth. 8, 20. Endlich ist er nackicht ausgezogen, seiner Kleider beraubet, und bloß an das Creuze gehänget worden, und stirbt alda in der Lufft zwischen zweyen Mördern aufs allerschmählichste, als ein Erzbösewicht, Luc. 23, 33-35. So kann die Welt ihren HErrn und Heiland versorgen und ehren. Ist das dem HErrn selbst wiederfahren, mögen seine Diener auch vor gut nehmen.

68. Nun, daß ich wieder zur Sache komme, so oft ich lese, daß St. Paulus die Gemeinden hin und wieder so mit grossem Fleiß und Ernst vermahnet, daß sie entweder ihre eigene Lehrer ernähren, oder den armen Heiligen in Judäa etwas zur Steuer geben sollen, verwundere ich mich allezeit über die Maassen sehr, und schäme mich gleich, daß ein solcher grosser Apostel solche geringe Wohlthaten von den Gemeinden mit so vielen Worten hat erlangen müssen In der der 2 Epist. an die Corinth. bringet er zwey ganze Capitel, nemlich das 8. und 9. damit zu. Ich wollte ungern Wittemberg, welches doch gegen Corinth nichts ist, so ein bös Gerüchte machen, wie er Corintho gethan hat, (wie sichs läßt ansehen), weil er so viel Worte macht von der Steuer für die armen Heiligen in Judäa zur Zeit der Theurung: aber also pfleget es dem lieben Evangelio zu gehen, wo es gepredigt wird, daß niemand nichts dazu geben will, damit die Personen, so beyde, den Predigtstul und Schulen versorgen sollten, ernähret und erhalten würden; sondern jedermann will erhungern. Man lieset, da Abraham, Isaac, Jacob, die Patriarchen, und hernach David, Elias ꝛc. die Propheten, gelebet haben, sey allezeit grosse Theurung gewesen; item zur Zeit der Apostel, Ap. gesch. 11, 28. Was die Ursachen seyn, ist anderswo gnugsam angezeigt. Dagegen aber wenn des Teufels Lehre auf der Bahn ist, haben die Leute nicht allein für sich gnug, sondern tragen mit ganzen Haufen zu, und geben selbst willig alles, was sie nur haben und vermögen, denen, die sie verführen. Und das ist nicht neu. Denn die Propheten strafen die Jüden auch hefftig darum, daß sie den frommen gottseligen Priestern und Leviten nehrlich das liebe Brod gegeben; dagegen aber den gottlosen alles überflüßig vorgeschüttet haben.

69. Darum, weil wir von GOttes Gnaden dieser Zeit die reine Lehre haben, können wir leichtlich verstehen, was St. Paulum verursacht habe, daß er mit so vielen Worten ermahnet die Christen, daß sie die Kirchendiener nähren sollen. Denn der Satan kann nichts so übel leiden, als das helle Licht des Evangelii; darum wenn es begin-

beginnet zu scheinen, wird er toll und thöricht, und unterstehet sich, es mit aller Macht auszulöschen und zu vertilgen. Solches aber thut er auf zweyerley Weise: Erstlich, durch Lügen der Ketzer, und der Tyrannen Wüterey; zum andern, durch Armuth und Hunger. Weil er aber in diesen Ländern das Evangelium durch Ketzerey und Tyranney bisher nicht hat unterdrücken können, nimmt er den andern Weg für, nemlich, er erreget so einen grossen Widerwillen, Neid und Haß der falschen Christen (der allzeit mehr ist, denn der rechtschaffenen,) wider seine Diener, daß sie ihnen das liebe Brod nicht vergönnen; darum auch viel durch Armuth und Hunger gedrungen werden, ihr Amt zu verlassen. Ueber das bringt er auch das dadurch zuwege, daß hinfort sich niemand oder gar wenige zu dem Amt werden brauchen lassen, weil sie sehen, daß man so greulich mit ihnen fähret: Daraus dann weiter folgen wird, daß das arme Volk, des göttlichen Wortes beraubet, gar zu eitel Bestien und unvernünftigen Thieren werde. Und solch greulich Wesen, daß nur bald mit Gewalt angehe, treibet der Satan hefftig durch die gottlosen Obrigkeiten und Regenten in Städten, und Junker Hansen vom Adel auf dem Lande, welche die Kirchengüter, davon die Diener des Wortes sollten erhalten werden, zu sich rauben, und dahin wenden, dahin sie nicht gehören. Aber es wird ihnen gedeyen, wie dem Hunde das Gras.

70. Ueber das verführet der Satan auf eine andere Weise viel Leute vom Evangelio, nemlich, daß sie der reinen Lehre mit der Zeit satt und überdrüßig werden. Denn weil es täglich so fleißig gehandelt wird, gewinnen sie einen Grauen und Eckel dafür, werden mit der Zeit je länger je fauler und träger zu aller Gottseligkeit. Daher kömmt es, daß wenig Leute ihre Kinder in guten Künsten, viel weniger aber in der heiligen Schrift studiren lassen; sondern dazu wird jetzt die Jugend fürnemlich gehalten, daß sie nach Geld, Ehre und Gut lerne trachten. Solches alles treibet der Teufel darum so hefftig, daß er das Evangelium in diesen Landen mit der Zeit unterdrücke, ob es gleich kein Tyrann verfolget, und kein Ketzer noch zur Zeit öffentlich dawider fichtet.

71. So sehen wir nun, daß es St. Paulus nicht ohne Ursache thut, daß er die Zuhörer des Wortes so ernstlich vermahnet, daß sie ihren Lehrern allerley Gutes mittheilen sollen. 1 Cor. 9, 11. sagt er: **So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?** Darum sind die Zuhörer schuldig, daß sie von den leiblichen Gütern mittheilen denen, von welchen sie geistliches empfangen haben. Aber was thun sie, die solche geistliche Güter empfangen haben? Sie haben gehöret, der Glaube an Christum mache allein selig, darum gedenken sie, es sey nicht noth, daß sie ihren Pfarrherren, oder sonst armen Leuten etwas geben rc.

72. Vor dieser Zeit, da der Pabst noch gewaltig regierete, war keiner, der den Pfaffen und Mönchen nicht jährlich etwas gegeben hätte für die Vigilien, Seelmesse, Jahrgedächtniß rc. item, der den Bettelmönchen nicht einen Scheffel Korn rc. gegeben hätte. So nahm der Römische Jahrmarkt mit dem Ablaß, samt den täglichen Opffern auch etwas tapffers des Jahrs über hinweg. Von solchen und andern unzählig viel Schindereyen mehr sind die Unsern durchs Evangelium frey gemachet: Aber wie danken sie dafür? Das ist der Dank: da sie vorhin ohne Maaß und Noth gegeben

ben haben, da stehlen und rauben sie nun, und geben weder dem Evangelio, seinen Predigern, noch einigen armen Christen ungern einen Heller. Welches eine gewisse Anzeigung ist, daß sie beyde, Wort und Glauben, verloren haben, und von der Gemeinschaft aller geistlichen Güter abgesondert und verbannet seyn. Denn es ist je unmöglich, daß rechte Christen leiden können, daß ihre Seelsorger sollten Noth leiden und Mangel haben. Weil sie aber solches nicht allein leiden, sondern lachen es in ihre Faust, und haben eine herzliche Freude daran, wenn es ihnen übel gehet; geben ihnen dazu nicht, was ihnen gebühret, oder wo sie es ja geben müssen, thun sie es mit Untreuen, und wünschen ihnen alles Unglück dazu: so ist gewiß, daß sie ärger seyn, denn Heyden und Türken.

73. Aber was Unglücks und Jammers um solcher grossen Undankbarkeit willen über sie gehen wird, sollen sie in kurzen erfahren. Denn sie werden beyde, leibliche und geistliche Güter, verlieren. Denn es ist gewiß, daß auf solche schändliche Undankbarkeit, Ueberdruß und Verachtung des lieben Wortes der Gnaden greuliche und schwere Plagen folgen werden. Und ich halte für wahr, daß die Gemeinden in Galatia, Corinthen und anderswo, um keiner Ursachen willen durch die falschen Apostel verführet worden seyn, denn daß sie ihre rechten Lehrer so verächtlich gehalten haben. Wer unserm HErrn GOtt nicht einen Heller geben will, von dem er doch allerley Gutes und das ewige Leben hat, dem geschiehet recht, daß er dem Teufel dafür Gülden gebe, von dem er doch alles Unglück und den ewigen Tod gewarten muß. Wer unserm HErrn GOtt in einem geringen nicht dienen will zu seinem grossen Nutz und Frommen, der diene dem Teufel mit grosser schwerer Mühe und Arbeit zu seinem größten Schaden. Jetzt sehen wir und erkennen erst recht, was der Teufel und die Welt sey, nachdem das Evangelium aufgangen ist.

74. Daß er aber saget, allerley Gutes, das soll nicht also verstanden werden, daß ein jeglicher alle seine Güter und Haabe seinem Lehrer mittheilen sollte; sondern daß man den Lehrern geben soll allerley Nothdurft, daß es ihnen zu ihrer Unterhaltung an nichts mangele.

v. 7. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten.

75. St. Paulus treibet diß Gebot, von der Prediger Unterhaltung, so hefftig, daß er nicht allein mit grossem Ernst dazu vermahnet, sondern setzet auch eine harte Dräuung hinzu, und saget: GOtt läßt sich nicht spotten. Er trifft aber sonderlich die, so zu frühe klug werden, und so gelehrt sind, daß sie, wie sie sich dünken lassen, keines Pfarrherrns noch Predigers mehr dürfen; wie denn jetzt der rohe Haufe thut, sonderlich Junker Hans vom Adel. Daher kömmt es, daß sie nicht allein ihre Pfarrherren und Seelsorger geringer und unwerther halten, denn irgend einen Stallbuben, sondern auch ihr Amt und Predigt verachten. Und wo uns unser HErr GOtt nicht aus sonderlichen Gnaden so einen frommen, gottseligen Herrn und Fürsten, Liebhaber und Patron der Evangelischen Wahrheit, gegeben hätte, würde es nicht fehlen, solche Scharrhansen hätten uns längst, so nicht sagen wollen, was sie gern hören, aus dem Lande verjaget. Wenn ihre arme Pfarrherren ihren verdienten Lohn fodern, oder ihres Armuths und schwerer anliegenden Noth halben sich beklagen, weisen sie sie mit solchen oder dergleichen

chen Worten ab: Ist der Teufel in den geizigen Pfaffen, niemand kann ihnen genug geben und ihren unersättlichen Geiz erfüllen; wären sie recht Evangelisch, so sollten sie nichts eigenes haben, sondern arme Bettler seyn, wie Christus und die Apostel gewesen sind, sollten allerley Ungemach und Mangel leiden 2c.

76. Solchen Tyrannen und Spöttern GOttes, die ihrer armen Pfarrherren zu ihrem Schaden so höhnisch noch spotten, und wollen doch gleichwol dafür gehalten seyn, als wären sie zumal Evangelisch, und spotteten unsers HErrn GOttes nicht, sondern ehreten ihn aufs allerhöchste; solchen, sage ich, dräuet St. Paulus an diesem Ort mit schrecklichen Worten, und saget: Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten, vernimm, an seinen Dienern. Denn so saget er Luc. 10, 16: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Und zu Samuel 1 Sam. 8, 7: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen 2c. Derohalben, ob er mit der Strafe gleich eine Zeitlang verzeucht, wird er doch solche Spötter zu seiner Zeit wohl finden, und darum strafen, daß sie sein Wort verachtet, und seine Diener so bitter und feindlich gehasset haben. Darum werden sie nicht GOtt, sondern sich selbst betrügen; sie werden nicht GOttes, sondern er wird ihrer spotten, Ps. 2, 4. wie der gemeine Vers lautet: Non me doctorem, sed te deluseris ipsum, das ist:

> Ein Schüler, der da lernen soll,
> Ist doch so bös und Schalkheit voll,
> Sagt, daß ers könn, und gleichwol leugt,
> Fehlet nimmer, sich selbst betreugt.

77. Es sind aber die Herren vom Adel, Bürger und Bauren so stolz und grob, daß sie solche schreckliche Dräuung sich gar nichts bewegen lassen; doch sollen sie in Todesnöthen wohl innen werden, ob sie uns, (ja nicht uns, sondern, wie hier St. Paulus saget, GOtt,) oder aber sich selbst betrogen und verspottet haben. Mittlerweile aber, weil sie unsere Vermahnung so stolz und sicher verachten, trösten wir uns deß, daß wir wissen, es sey je besser, Unrecht leiden, denn Unrecht thun: denn wer sich leidet und drücket, der ist allewege unschuldig. Darzu läßt unser HErr GOtt uns an seinem Dienst dennoch nicht Hungers sterben; sondern wenn die Reichen darben und Hunger leiden, wird er uns ernähren, und zur theuren Zeit satt machen.

Denn was der Mensch säet, wird er ernten.

78. Diese Worte hängen an den vorigen, und gehen auch dahin, daß man den Predigern und Seelsorgern ihre Nahrung und Unterhaltung geben soll. Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Worts Diener seyn, nicht gerne aus; darzu läßts sichs ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volk mit Fleiß handelt, als thäte man es des Geizes halben. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung sie ihren Lehrern schuldig und verpflichtet seyn. Darzu prediget Christus selbst davon Luc. 10, 7. und spricht: Esset und trinket was sie haben, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Und St. Paulus 1 Cor. 9, 13. 14: Wisset ihr nicht, daß, die da opffern, essen vom Opffer, und die des Altars pflegen, geniessen des Altars? Also hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

79. Und solches ist auch uns, die wir im Predigtamt sind, nütze und gut zu wissen, auf daß wir unsern verdienten Lohn, der uns von

des Pabsts Gütern gegeben wird, nicht mit bösem Gewissen nehmen, und denken, als hätten wirs kein Recht noch Fug. Wahr ist es, daß dieselben Güter mit eitel Trügerey zusammen gebracht sind; doch beraubet unser HErr GOtt die Egypter, das ist, die Papisten, ihrer Güter, und wendet sie dahin, da man ihr zu GOttes Ehre recht und nützlich brauchen kann; nicht, wie sie Junker Hans vom Adel zu sich raubet, und ihr nach seinem Wohlgefallen mißbrauchet; sondern wenn man die Leute davon erhält, so da GOttes Ehre und Herrlichkeit verkündigen, und die Jugend Christlich und wohl auferziehen und unterrichten. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch mit steter Mühe und Arbeit seinem Hause vorstehen, dasselbige bauen und regieren, und zugleich auch in der heiligen Schrift studiren soll, (wie denn der thun muß, der andere lehren soll,) und ist nicht gnug versorget. Darum sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß seyn, daß wir mit gutem Gewissen brauchen mögen, was man uns zu unsrer nothdürftigen Unterhaltung von den Kirchgütern reichet, auf daß wir unsers Amts desto besser warten mögen, weil es GOtt selbst geboten und verordnet hat; darum soll ihm derohalben niemand ein Gewissen darüber machen, als könnte er solcher Kirchengüter nicht brauchen.

v. 8. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

80. Da erkläret er den Handel durch ein Gleichniß und Allegorie. Er zeucht aber diesen gemeinen Spruch alhier allein auf diesen Handel von der Kirchendiener oder Seelsorger Unterhaltung, und sagt also: Wer auf den Geist säet; das ist: wer Unterhaltung gibt den Predigern des göttlichen Worts, der thut ein geistlich Werk, und wird das ewige Leben ernten. Da möchte einer fragen: Ob man durch gute Werke das ewige Leben verdienen könne? Denn es läßt sich ansehen, als wollte St. Paulus solches alhier sagen. Ich habe droben, im dritten Capitel, fleißig und reichlich genug disputiret und gehandelt von den Sprüchen, so von Werken und von der Belohnung reden; darum ist ohne Noth solches hier zu wiederholen. Das sage ich allein, daß man in der Christenheit neben der Lehre vom Glauben auch die Lehre von guten Werken fleißig treiben soll, (doch nicht unter einander mengen,) wie denn St. Paulus hier und anderswo thut, und die Christen vermahnen, daß sie ihren Glauben üben, und beweisen in guten Werken. Denn wo sie dem Glauben nicht folgen, ist es eine gewisse Anzeigung, daß der Glaube nicht rechtschaffen sey.

81. So sagt nun der Apostel: Wer da säet auf das Fleisch; etliche lesen, auf sein Fleisch, das ist: Wer den Predigern und Seelsorgern nichts mittheilet, sondern sorget allein für seinen Bauch, daß er keine Noth habe, (wie denn das Fleisch von Natur pfleget,) der wird vom Fleisch das Verderben ernten, nicht allein im künftigen, sondern auch in diesem gegenwärtigen Leben. Denn der Gottlosen Güter und Nahrung zerstieben und verfliegen, auch sie selbst kommen schändlich um ꝛc. In Summa: Es wollte der Apostel die Hörer des Worts je gern vermahnen, daß sie sich gegen ihren Lehrern und Predigern milde erzeigen, und ihnen behülflich seyn sollten. Nun ist es aber wohl zu erbarmen, daß die Leute so böse und undankbar sind, daß man in den Christlichen Gemeinen solches vermahnen und treiben soll.

82. Die

82. Die Ketzer, Encratitæ genannt, haben diesen Text fälschlich gezogen auf ihre schwärmerische Meynung, dieselbige damit zu bestätigen, und dagegen den heiligen Ehestand zu verdammen, und auf solche Weise ausgelegt: **Wer auf das Fleisch säet, der wird das Verderben ernten**, das ist, wer ein Weib nimmt, der kann nicht selig werden. Daraus denn folget, daß ein Eheweib ein verdammt Ding, und der Ehestand auch böse seyn muß; denn im Ehestande säet man auf das Fleisch. Die groben Esel sind so toll und thöricht gewesen, daß sie nicht haben merken noch verstehen können, was die Sache sey, davon der Apostel hier handelt. Solches zeige ich alhier darum an, daß ihr sehet, wie bald und leichtlich der Teufel die albernen einfältigen Herzen durch seine Rotten von der Wahrheit führen kann. Solcher Gesellen wird Deutschland in kurzem viel haben, ja, hat ihrer bereits viel. Das kömmt daher, daß die Feinde des Evangelii die frommen Prediger verfolgen und morden; die Unsern aber verachten sie, und lassen sie Noth leiden. Wider solche und dergleichen Irrthum sollen wir uns mit allem Fleiß rüsten, und die Schrift recht verstehen lernen. Nun redet aber St. Paulus alhier, wie ein jeder, der anders bey Sinnen ist, wohl merken kann, je nicht wie die Encratiten fürgeben, daß, wer ein Weib nimmt, nicht könne selig werden. Ja, er lehret hin und wieder das Widerspiel; will geschweigen, daß er 1 Tim. 4,1.3. die, so die Ehe verbieten, verführische Geister und Lügenredner, und ihre Lehre Teufelslehre heisset; sondern von Unterhaltung der Kirchendiener redet er. Und ob wol solche Unterhaltung ein leiblich Ding ist, heißt er es gleichwol im Geist gesäet. Denn es ist eine Frucht des Geistes. Dagegen aber heißt er es aufs Fleisch säen, wenn man scharret und kratzet, und allein das Seine suchet. Jene nennet er selig und gesegnet; diese aber verfluchet er beyde, hier und dort.

II.

v. 9. **Lasset uns aber Gutes thun, ohne Verdruß; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.**

83. Weil er nun am Ende ist, und die Epistel beschliessen will, vermahnet er insgemein von allerley guten Werken, so die Christen thun sollen. Als sollte er sagen: Lasset uns nicht alleine gegen den Predigern, sondern auch gegen allen andern milde und wohlthätig seyn, und deß nicht müde noch überdrüßig werden. Denn das ist eine schlechte Sache, daß einer einmal oder zwey sich angreift, und etwas Gutes thut: daß man aber mit Gutthun immer fortfahre, und sich die grosse Undankbarkeit und Bosheit derer, denen man wohlthut, nicht müde machen noch abschrecken lasse, das ist schwer und kommt sauer an. Darum vermahnet der Apostel nicht allein, daß wir einander wohlthun und helfen, sondern des Wohlthuns auch nicht müde noch überdrüßig werden. Und daß er uns darzu desto eher und leichtlicher berede, sagt er: **Wir werden zu seiner Zeit ohne Aufhören ernten**; als sollte er sagen: Sehet doch an, und wartet auf die ewige Ernte, so da kommen wird. Wo ihr solches thut, wird euch keine Undankbarkeit noch Bosheit der Menschen von euern Wohlthun abschrecken können. Denn wenn es zur Erntezeit kommen wird, werdet ihr reichlich einernten, was ihr gesäet habt. Vermahnet also die Gläubigen mit sehr lieblichen und tröstlichen Worten zu guten Werken.

v. 10. **Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann;**

allermeist aber an des Glaubens Genossen.

84. Damit beschleußt er diese Vermahnung, die er gethan hat von der Kirchendiener und aller armen Nothdürftigen Unterhaltung. Als wollte er sagen: Lasset uns Gutes thun, weil es noch Tag ist; denn wenn die Nacht kommt, werden wir nichts wirken noch thun können. Wenn das Licht der Wahrheit hinweg ist, thun die Leute wol viel, und lassen es ihnen darzu sauer werden; aber es ist alles verloren und umsonst. Denn weil sie im Finsterniß wandeln, wissen sie nicht, wohin sie gehen: darum, was sie leben, thun, geben, leiden und sterben, ist alles umsonst und vergebens. Doch gibt er mit solchen Worten den Galatern einen heimlichen Stich; als sollte er sagen: Wo ihr nicht in der heilsamen Lehre bleibt, die ihr von mir empfangen habt, so hilft es euch alles nichts, ob ihr wol viel Gutes thut, und Böses leidet ꝛc. Wie er droben im 3. Cap. v. 4. auch sagt: Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?

85. Des Glaubens Genossen nennet er auf eine neue Weise diejenigen, die in unsers Glaubens Gemeinschaft sind, darunter fürnemlich die Prediger, und darnach alle andere Gläubigen gehören.

III. Theil,

Der Beschluß dieser Epistel.

8. wie

v. 11. Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand?

86. Er beschleußt diese Epistel also, daß er die Seinen vermahnet, und dagegen die falschen Apostel hart und hefftig schilt. Sehet, spricht er, mit wie viel Worten habe ich euch geschrieben mit meiner eigenen Hand? Solches sagt er, daß er sie je gerne wollte erweichen und bewegen, und sein mütterliches Herz gegen ihnen zu erkennen geben. Als sollte er sagen: Ich habe zu keiner Gemeinde jemals so eine lange Epistel mit meiner eigenen Hand geschrieben, als zu euch. Denn die andern Episteln hat er allein gestellet, und einem andern in die Feder geredt; allein den Gruß und Unterschrift mit eigener Hand geschrieben, wie man im Beschluß seiner Episteln sehen mag. Meines Bedünkens aber halte ich, er rede diese Worte von der Länge dieser Epistel. Andere verstehen es auf eine andere Meynung.

v. 12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch, zu beschneiden, alleine, daß sie nicht mit dem Creuze Christi verfolget werden.

87. Droben (c. 1. v. 8.) hat er die falschen Apostel verflucht und verbannet: hier wiederholet er dasselbige etlichermassen, schilt und strafet sie hefftig, auf daß er die Galater von ihrer Lehre abwende, ungeachtet, ob es wol Männer waren eines grossen und herrlichen Ansehens. Solche Lehrer, sagt er, habt ihr, die erstlich nichts fragen weder nach der Ehre Christi, noch nach eurer Seelen Seligkeit, sondern die allein ihre eigene Ehre suchen; zum andern, fliehen und scheuen sie das Creuz; zum dritten, die nicht verstehen, vielweniger aber thun, dasjenige, so sie lehren.

88. Wenn man einem solche greuliche Untugenden mit Wahrheit auflegen kann, wie St. Paulus den falschen Aposteln thun konnte, sollten ihn billig alle Menschen meiden und fliehen: aber dennoch haben nicht alle Galater dieser Vermahnung St. Pauli gehorchet. Auch schmähet St. Paulus hiermit nicht die falschen Apostel, ob er sie wol hefftig schilt; sondern aus apostolischer Macht spricht er ein Urtheil über sie, daß man wisse, wer sie seyn, und wofür man sie halten soll. Also auch, wenn wir den Pabst den Widerchrist, die Bischöffe und Rottengeister Verbannete heissen, schmähen wir sie nicht, sondern sprechen aus GOttes Wort ein gewiß Urtheil der Verdammniß über sie, St. Paulo nach Gal. 1, 8: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Denn der Pabst und Bischöffe lästern und verdammen das Evangelium Christi; die Rottengeister aber fälschen und verkehren es.

89. Es hat St. Paulus alhier ein sehr deutlich Wort gesetzet, εὐπροσωπῆσαι, das wir auf deutsch wohl geberden heissen, und sich fein zu

zu stellen wissen: will also sagen, daß der falschen Apostel fürnehmste Tugend und Geschicklichkeit sey, daß sie den grossen Hansen, Fürsten, Pharisäern und Hohenpriestern meisterlich zu heucheln wissen. Auf daß sie nun ihre Ehre unverletzt erhalten mögen, zwingen sie euch, daß ihr euch müßt beschneiden lassen. Denn weil die Obersten unter den Jüden widerstreben dem Evangelio Christi trotziglich, und wollen den Mosen mit seinem Gesetz mit Gewalt vertheidigen, befleißigen sie sich, wie sie können, nach derselbigen Willen zu leben, und mit allen äusserlichen Geberden sich also zu erzeigen, daß sie ein Wohlgefallen an ihnen haben. Auf daß sie sich nun in derselbigen Gnade erhalten, und die Verfolgung des heiligen Creuzes nicht leiden dürfen, lehren sie, man müsse sich von Noth wegen beschneiden lassen, oder könnte nicht selig werden.

90. Solche Gesellen sind dieser Zeit etliche verrätherische Böswichter und Lästermäuler, die dem Pabst und seinem Haufen zugefallen, wider uns gecken, verkehren und fälschen, was wir aus GOttes Wort lehren: nicht darum, daß sie die Wahrheit vertheidigen wollen; (welche sie wissentlich wider ihr eigen Gewissen widerfechten und lästern;) sondern, daß sie ihrem Abgott damit hofieren, dem Pabst, Bischöffen, Königen und Fürsten dieser Welt: darnach auch, daß sie die Verfolgung des Creuzes Christi nicht leiden dürfen. Wenn sie aber solchen Genieß vom Evangelio hätten, als sie von ihren Götzen, den Papisten, haben; item, wenn man durch die Predigt und Bekenntniß des Evangelii erlangete Reichthum, Wohllust, fleischlichen Friede und gut Gemach, würden sie sich balde zu uns wenden. Denn der Bauch ist ihr Gott, um welches willen sie alles thun.

91. So spricht nun St. Paulus: Eitel leichtfertige, lose Leute sind eure Lehrer, welche keinen Tropffen fragen nach Christi Ehre, oder nach eurer Seligkeit, sondern ihre eigene Ehre suchen sie. Weiter, weil sie sich vor dem Creuze fürchten, zwingen sie euch zu beschneiden, und lehren von fleischlicher Gerechtigkeit, auf daß sie nicht der Leute Haß und Verfolgung wider sich erwecken. Derohalben, wenn ihr sie gleich lange höret, höret ihr solche Gesellen, die des Bauchs Diener sind, suchen ihre eigene Ehre, und fliehen vor dem Creuz.

92. Das Wörtlein, zwingen, hat etwas sonderliches auf sich, dem man nachdenken muß. Denn die Beschneidung ist an ihr selbst nicht böse. Daß man aber zur Beschneidung zwingen will, und fürgeben, die sich beschneiden lassen, die werden gerecht und selig: dagegen aber, die sich nicht beschneiden lassen, die seyn Sünder und verdammt; solches heißt und ist eine Lästerung wider Christum. Davon ist droben (c. 5. §. 20. sqq.) weitläuftig und reichlich genug gesagt.

v. 13. **Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.**

93. Hier ist St. Paulus ein Ketzer: denn er sagt, daß die falschen Apostel, samt dem ganzen Jüdischen Volk, welche sich beschneiden liessen, das Gesetz nicht halten. Ja, er saget, daß sie eben, indem sie sich beschneiden lassen, und dadurch das Gesetz gedenken zu erfüllen, dasselbe übertreten, das stracks wider Mosen ist, der da saget: daß die, so sich beschneiden lassen, das Gesetz halten; wiederum, die sich nicht beschneiden liessen, den Bund GOttes unterlassen, 1 Mos.

17, 10. sqq. Darum haben sich die Jüden freylich um keiner Ursachen willen mehr beschneiden lassen, denn daß sie das Gesetz hielten, welches gebot, man sollte allerley Knäblein am achten Tage beschneiden. Davon droben (c. 2. §. 1. sqq.) reichlich gesaget; darum ohne Noth ist, daß man es wiederhole.

94. Es gehet aber alles darauf, daß man erkenne, was für Gesellen die falschen Apostel seyn, und daß die Galater von ihnen abgewandt würden; als sollte er sagen: Sehet, ich will euch fein zeigen und vor die Augen mahlen, was ihr für Lehrer habt, nemlich solche, die erstlich ehrgeizig seyn. Darum, daß sie so hefftig auf die Beschneidung treiben, geschieht der Meynung, daß sie rühmen mögen, ihr seyd ihre Jünger, nicht St. Pauli: darum suchen sie allein das Ihre, und dienen dem Bauch. Darnach, scheuen und fliehen sie das Creuz. Und endlich, lehren sie nichts gewisses noch rechts; sondern alles, was sie reden und thun, ist eitel erdichtet, heuchlerisch Ding, das allein dahin gehet, daß sie von euch mögen groß angesehen und gehalten werden. Darum, ob sie sich gleich beschneiden lassen, und das Gesetz äusserlich halten in Geberden und Ceremonien, wird es mit ihrem Halten nur übertreten. Denn das Gesetz bleibet unerfüllet ohne den Heiligen Geist; den Heiligen Geist aber kann man ohne Christum nicht empfahen. Wo der nicht ist, da regieret der böse Geist, der treibet den Menschen, daß er weder nach GOttes Ehre, noch Heil der Menschen fraget, sondern allein seine eigene Ehre suchet; derohalben alles sein Thun eitel Heucheley und zwiefache Sünde ist. Darum ist das unmöglich, daß ein ungläubig Herz das Gesetz erfüllen sollte; sondern stellet sich allein äusserlich, als erfüllete er es, und wird also durch solchen falschen, trüglichen Dünkel in seinem gottlosen Wesen und Heucheley je länger je mehr gestärket.

95. Diesen Spruch: **Die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht**, das ist, die Beschnittenen ausser Christo sind unbeschnitten; soll man mit Fleiß merken. Denn man kann ihn auch auf andere Werke des Gesetzes ziehen, nemlich also: Wer ausser Christo Werke thut, betet, leidet rc. der thut, betet und leidet alles vergeblich. **Denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde**, Röm. 14, 23. Darum hilft es nichts, ob gleich einer auswendig sich beschneiden läßt, das Gesetz hält, fastet, betet rc. und bleibet doch das Herze unrein, das ist, ohne Erkenntniß und Glauben Christi; da denn nichts folgen kann, denn trotzen und vermessen seyn auf eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit; welches greuliche Sünden sind wider die erste Tafel, auf welche darnach folgen die groben Sünden wider die andere Tafel, nemlich, Ungehorsam, Unkeuschheit, Grimm, Zorn, Haß und dergleichen. Derohalben er recht saget, daß, die sich beschneiden lassen, das Gesetz nicht halten, sondern stellen sich allein äusserlich, als hielten sie es. Nun ist aber solch falsch Fürgeben vor GOtt zwiefache Sünde.

96. So will nun St. Paulus so sagen: Was machen denn die falschen Apostel damit, daß sie euch also zur Beschneidung dringen? Sie wollen, ihr sollt euch beschneiden lassen; nicht daß ihr gerecht werdet, wiewol sie solches fürgeben; sondern, daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen. Wer wollte aber dem allerschädlichsten Laster, dem Ehrgeiz, nicht von Herzen feind seyn, und es aufs allerhöchste verfluchen, welches mit so grossem Schaden und Gefährlichkeit der armen Seelen gesucht wird? Darum sind es lose, leichtfertige Leute, die allein dem Bauch dienen, und der Haut fürchten. Ueber das (welches das allerärgste ist,

ist,) zwingen sie euch, daß ihr euch müsset nach dem Gesetz beschneiden lassen, auf daß sie also euers Fleisches mißbrauchen, ihre eigene Ehre dadurch zu erlangen, ungeachtet, ob es euch eurer Seelen ewiges Verderben kostet. Denn ihr habt je vor GOtt keinen andern noch bessern Nutzen davon, denn daß ihr dadurch verloren werdet: vor der Welt aber, daß sie über euch rühmen mögen, wie sie eure Lehrer, und ihr ihre Jünger seyd; wiewol sie euch das lehren, das sie selbst nicht thun noch halten. Greifet also die falschen Apostel hart genug an.

97. Diesen Worten, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen, muß man fleißig nachdenken; denn sie halten etwas hinter sich. Als wollte er sagen: Sie treiben nicht die Predigt vom Glauben, dadurch der Heilige Geist empfangen wird, sondern Gesetzprediger sind sie; darum ist es unmöglich, daß ihr durch ihre Predigt den Heiligen Geist empfahen solltet; sondern damit gehen sie um, daß sie fleischliche Werkheiligen aus euch machen, welche äusserlich, ohne den Geist, Feste, Jahrzeit und Opffer nach dem Gesetz halten: welches eitel fleischliche Dinge sind, davon ihr nicht mehr habt, denn eitel verlorne Arbeit, und endlich die Verdammniß. Dagegen haben sie das davon, daß sie rühmen mögen, sie seyn der Galater Lehrer, welche sie von der ketzerischen Lehre Pauli zu der heiligen Mutter, der Synagoge, wieder gebracht haben. (Gleichwie dieser Zeit des Pabsts Fuchsschwänzer rühmen, daß sie die wiederum zu dem Schoos der heiligen Kirche bringen, die sie durch ihre Lügen verkehren.) Dagegen aber rühmen wir nichts von eurem Fleisch, sondern von eurem Geist; denn aus unsrer Predigt habt ihr den Geist empfangen; wie droben im 3ten Cap. v. 2.3. gesagt ist.

v. 14. Es sey aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creuz unsers HErrn JEsu Christi.

98. Es verläuft sich der Apostel in seinen Reden so fern, daß er etlichermassen entrüstet wird, und diese Worte gleich als aus einem bewegten Gemüthe ihm entfahren: es sey aber ferne von mir rc. Als sollte er sagen: Es ist das fleischliche Rühmen der falschen Apostel so ein schädlich, gifftig Ding, daß ich wol wünschen möchte, es läge im allertiefsten Abgrund der Höllen begraben; denn es unsäglichen Schaden thut. Wer es aber nicht lassen will, der rühme von dem Fleisch immerhin, und fahre mit seinem verfluchten Ruhm zum Teufel; GOtt aber lasse mir diesen einigen Ruhm bleiben, nemlich, daß ich mich vom Creuz Christi rühme. So saget er auch Röm. 5, 3: **Wir rühmen uns der Trübsal.** Item 2 Cor. 12, 9. 10: **Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.** Hiermit zeiget St. Paulus an, was der Christen rechter Ruhm sey, nemlich, daß sie sich rühmen, freuen und stolz seyn in Trübsalen, Schmach, Schwachheit rc. um Christi willen.

99. Die Welt hält die Christen nicht allein verächtlich; sondern ist ihnen auch bitterfeind, verfolget, verdammet und tödtet sie, als die schädlichsten Leute, die beyde, dem geistlichen und weltlichen Regiment, Schaden thun: denn sie müssen den Namen tragen, daß sie die Leute verführen und Aufruhr anrichten; wie Christus selbst die zween Titel hat führen müssen Luc. 23, 2.5: **Er hat das Volk verführet, und verboten, dem Käyser den Zins zu geben;** darum hat er sterben müssen als ein Ketzer und

Aufrührer

Aufrührer ꝛc. Aber weil die Christen solche Schmach und Lästerung leiden, nicht darum, daß sie Mörder, Ehebrecher, Diebe sind ꝛc. sondern allein um Christi willen, welches Wohlthaten und Ehre sie verkündigen, rühmen sie sich über solchem Leiden und Creuz Christi, und freuen sich mit den lieben Aposteln deß, daß sie werth seyn, um des Namens Christi willen geschmähet zu werden.

100. Also sollen auch wir dieser Zeit uns rühmen und fröhlich seyn, wenn uns der Pabst mit seinem Haufen verfolget, verdammet, und aufs allerjämmerlichste ermordet; sintemal wir solches je nicht leiden um unsrer Missethat willen, wie Diebe und Mörder, sondern um Christi, unsers Heilandes und HErrn willen, deß Evangelium wir rein und lauter lehren. Nun sind aber zwey Dinge, die unsern Ruhm veste und groß machen: Erstlich, daß wir gewiß wissen, daß wir die reine göttliche Lehre haben; darnach, daß unser Leiden und Creuz Christi eigen Leiden ist. Derohalben wir keine Ursache haben, wenn uns die Welt gleich aufs allerfeindlichste verfolget, daß wir darüber schreyen und heulen; sondern wir haben vielmehr Ursache, daß wir uns freuen und fröhlich seyn. Die Welt hält wol für gewiß, daß wir unselig und verflucht seyn. Denn sie richtet nach dem äusserlichen Ansehen. Aber Christus, der grösser denn die Welt ist, um welches willen wir auch leiden, sagt, wir seyn selig, und heißt uns fröhlich seyn ꝛc. da er spricht Matth. 5, 11. 12: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen; seyd fröhlich und getrost** ꝛc. Darum ist es mit unserm Rühmen viel ein ander Ding, denn mit der Welt Rühmen, die sich nicht rühmen kann in Anfechtung, Schmach, Verfolgung, Tod ꝛc. sondern von Gewalt, Reichthum, Friede, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. rühmet sie sich; aber der Ruhm nimmt kein gut Ende, denn ewige Schande und Herzleid wird daraus.

101. Das Creuz Christi heißt hier nicht das hölzerne Creuz, das Christus auf seinen Schultern getragen hat, und darnach daran genagelt ist; sondern insgemein heißt es allerley Leiden aller Christgläubigen, welcher Leiden Christi selbst Leiden sind, 2 Cor. 1. v. 5: **Wie wir des Leidens Christi viel haben** ꝛc. Und Coloss. 1, 24: **Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.** So heißt nun das Creuz Christi insgemein allerley Leiden der ganzen Christenheit, welche sie um Christi willen leiden muß; wie Christus selbst zeuget Ap. gesch. 9. v. 5. da er saget: **Saul, Saul, warum verfolgest du mich?** Saul that Christo selbst keine Gewalt, sondern seiner Gemeinde; wer aber die antastet, der tastet seinen Augapffel an, Zach. 2, 8. Das Haupt fühlet ehe den Schmerzen, denn die andern Glieder; wie solches die Erfahrung lehret. Denn wenn man einem auf die kleine Zehe trit, oder sonst der geringsten Glieder eines verletzet, siehet man es einem im Angesicht so bald an; denn die Nase rümpft sich, die Augen verwenden sich ꝛc. So nimmt sich Christus, unser Haupt, unsrer, als seiner Glieder, Schmerzen auch an, als wären sie seine eigene, und läßt es ihm so wehe thun, als geschähe es ihm selbst, wenn uns etwas Leids wiederfähret.

102. Daß man solches wisse, ist darzu nütze und gut, auf daß wir nicht allzugar betrübt werden, und allerdings verzweifeln,

wenn wir sehen, daß uns die Widersacher so feindlich verfolgen, verbannen und morden; item, daß uns die Rotten und Ketzer so bitterfeind seyn: sondern, daß wir alsdenn gedenken, daß wir in solchem Creuz Christi uns rühmen und freuen sollen, weil wir es nicht um unsrer Sünden willen, sondern um Christi willen tragen müssen. Sonst, wenn wir solch Leiden allein also ansehen, wie es uns auf dem Halse liegt, ist es uns nicht allein schwer, sondern auch allerdings unträglich. Wenn aber das Wörtlein, deine, darzu kömmt, welches solche Leiden von uns nimmt, und auf eine andere Person leget, daß wir sagen können: O lieber HErr Christe, deiner, deiner Leiden haben wir viel; item: **Wir werden um deinetwillen täglich erwürget**, wie der 44. Psalm v. 23. sagt; so werden denn uns allerley Leiden nicht allein leicht und träglich, sondern auch lieblich und tröstlich; wie der HErr sagt Matthäi 11, 30: **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.**

103. Nun ist es aber je offenbarlich am Tage, daß wir dieser Zeit von unsern Widersachern, wie gesagt, um keinerley andern Ursachen willen gehasset und verfolget werden, denn um deßwillen allein, daß wir Christum rein und lauter predigen. Wenn wir denselben verleugneten, und ihre schädlichen Irrthümer und unchristliche Götzendienste billigten, würden sie nicht allein aufhören uns zu hassen und zu verfolgen, sondern uns auch Ehre und Gut anbieten. Weil wir denn solch Verfolgen und Lästern um Christi willen allein leiden, können wir mit St. Paulo mit Wahrheit und fröhlich rühmen **von dem Creuz unsers HErrn JEsu Christi**, das ist, nicht von menschlicher Gewalt, Gunst, Reichthum 2c. sondern in Leiden, Schwachheit, Traurigkeit, Streit des Leibes, Schrecken des Geistes, Verfolgung und allerley Uebel: hoffen auch, es soll die fröhliche Zeit kommen, daß Christus zu uns sagen werde, wie David zum Priester Abjathar gesagt hat, 1 Sam. 22, 22: **Ich bin schuldig an allen euren Seelen.** Item Zach. 2, 8. Luc. 10, 16: **Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapfel an.** Als wollte er sagen: Wer euch leid thut, der thut mir selbst leid, denn wenn ihr mein Wort nicht predigtet, und mich nicht bekennetet, dürftet ihr solches nicht leiden. Item Joh. 15, 19: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; weil ich aber euch auserwählt habe von der Welt, darum hasset euch die Welt.** Davon ist droben auch gesagt.

Durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt,

104. Das ist auf rechte Paulische Weise geredet; **Die Welt ist mir gecreuziget**, das ist, ich halte, daß die Welt verdammt sey: so bin ich der Welt wiederum gecreuziget, das ist, sie hält, daß ich verdammt sey. Also creuzigen und verdammen wir einander. Ich verfluche alle ihre menschliche Gerechtigkeit, Lehre und Werk, als des leidigen Teufels Gifft: so verflucht sie wiederum meine Lehre und Werk auch, hält mich für einen schädlichen Menschen, Ketzer, Aufrührer 2c.

105. Also ist dieser Zeit die Welt uns auch gecreuziget, und wir wiederum der Welt. Wir verdammen und verfluchen des Pabsts Lehre von den Winkelmessen, Gelübden, falschen Gottesdiensten, Werken, Leben, und dergleichen unzählige Greuel, als des Teufels Unflath: dagegen verfolgen und ermorden sie uns, als Zerstörer der Religion und gemeinen Friedens.

106. Die

106. Die Mönche haben diesen Worten, durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, diesen Verstand gegeben, als wäre ihnen die Welt gecreuziget, wenn sie ins Kloster gingen, rc. Aber auf solche Weise wird ihnen die Welt nicht gecreuziget, noch sie der Welt: denn die Welt verdammet sie nicht als Ketzer, sondern hält viel von ihnen, und heißt sie geistliche Väter rc. nicht um der Erkenntniß und Bekenntniß Christi willen, sondern ihres Ordens und strengen Lebens willen: dadurch der Wahn und das Vertrauen auf eigene Heiligkeit nicht gescholten und verdammt wird, sondern vielmehr lebendiger und stärker gemacht; welchen Wahn die gehabt haben, so in die Klöster gegangen sind. Darum haben sie diesem Spruch Gewalt gethan, daß sie ihn so ungeschickt auf das Klosterleben bey den Haaren gezogen haben. Denn es redet St. Paulus von einer viel höhern und grössern Sache, denn sie geträumet haben; nemlich davon, daß er, St. Paulus, und ein jeder Heiliger oder Christ, das für die höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Macht hält, das die Welt für die größte Thorheit, Sünde und Schwachheit zu halten und zu verdammen pfleget: und wiederum, was die Welt hält für die höchste Religion und Gottesdienst, das halten die Christen für die größte Gotteslästerung.

107. So richten nun die Christen die Welt also, daß sie alle ihre Werke, Gottesdienste und heilig Leben, das nicht aus dem Glauben gehet, verdammen: und wiederum, die Welt die Christen, daß sie daran lügen, als die ärgsten Ketzer rc. Welches Urtheil ist nun recht? Da antwortet St. Paulus darauf 2 Cor. 2, 15: **Der Geistliche richtet alles, und wird von niemand gerichtet.** Darum, wenn die Welt davon richten oder urtheilen will, wie man vor GOtt gerecht werden und ihm dienen soll, stimmet ihr Urtheil mit dem Urtheil der Christen gleich also überein, wie der Teufel und GOtt mit einander übereinstimmen und eintreffen.

108. Wie aber GOtt dem Teufel gecreuziget ist, und wiederum, der Teufel GOtt, das ist, wie GOtt des Teufels Lehre und Werk verdammet, (denn Johannes sagt 1 Epist. 3, 8. **GOttes Sohn sey erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre:**) und wiederum, wie der Teufel GOttes Lehre und Werk umkehret; (denn er ist ein **Mörder und Lügenvater,** Joh. 8, 44.) also verdammet die Welt der Christen Lehre und Leben, hält sie für die giftigsten Ketzer und Zerstörer des gemeinen Friedens: wiederum nennen die Christen die Welt des Teufels gehorsames Kind, so seines Vaters Fußtapffen nur aufs fleißigste nachfolget; das ist, die Welt sey ja so eine grosse Mörderin und Lügnerin, als ihr Vater. Solches meynet St. Paulus, da er saget: **Durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt.** Nun werden aber durchs Wort, **Welt,** in der heiligen Schrift nicht allein die, so öffentlich gottlose Buben und Schälke sind, verstanden; sondern auch die, so scheinen die Allerfrömmsten, Besten, Heiligsten, Weisesten rc. zu seyn.

109. Er gibt aber zugleich auch den falschen Aposteln einen heimlichen Stich, da er spricht: Die Welt ist mir mit aller ihrer Ehre und Ruhm gecreuziget, und ich wiederum der Welt. Als wollte er sagen: Ich hasse und verfluche alle Ehre und Herrlichkeit, so ausser dem Creuz Christi ist, als ein verdammtes Ding, und halte es nicht allein für todt, sondern für schändlich todt, als einer schändlich stirbt, der am Creuz sterben muß. Darum seyn alle die verflucht, so sich nicht vom Creuz Christi, sondern von eurem

eurem Fleisch rühmen. So bezeuget nun St. Paulus mit diesen Worten, daß er mit rechtem Ernst des Heiligen Geistes der Welt feind ist, und daß die Welt mit rechtem Ernst des bösen Geistes ihm wiederum feind ist. Als wollte er sagen: Es ist unmöglich, daß zwischen mir und der Welt einiger Friede und Einigkeit werden könne. Was soll ich denn thun? Soll ich darum weichen, und lehren, was der Welt gefällt? Das sey ferne: sondern mit unerschrockenem Gemüth will ich mich trotziglich gegen ihr auflehnen, und will sie ja so steif verachten und creuzigen, als sie mich immer verachten und creuzigen kann, und will es mit Wahrheit thun, sie mit Unwahrheit, ob sie mich gleich darüber erwürget 2c.

110. Zugleich lehret St. Paulus alhier auch, wie man wider den Satan streiten soll, der uns immer ein leiblich Unglück über das andere auf den Hals schicket, darzu unser Herz innerlich mit seinen feurigen tödtlichen Pfeilen verwundet, auf daß er unsern Glauben doch mit seinem langwierigen Anhalten umkehre, wenn er es auf andere Weise nicht zu thun vermag, und uns von der Wahrheit und von Christo abwende: nemlich, daß gleichwie wir sehen, daß St. Paulus die Welt verachtet habe, wir gleicher Weise auch verachten lernen ihren Fürsten, den Teufel, mit allen seinen Kräften, Lüsten und höllischer Tyranney, und auf solche Weise durch Christi Hülfe und Beystand nur getrost ihm Trotz bieten, und sagen: Je mehr du, leidiger Satan, mich marterst und plagest, je mehr und mehr will ich dich verachten; je mehr du mich schreckest und gern in Verzweifelung bringen wolltest, je mehr werde ich mitten unter deiner Wüterey und Bosheit verursachet zu beten und zu vertrauen, nicht auf meine eigene Stärke und Gewalt, sondern meines lieben HErrn JEsu Christi, welches Kraft in meiner Schwachheit stärker wird: darum, wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Cor. 12. v. 10. Denn wenn der Satan siehet, daß man sich vor seinem Schrecken und Dräuen fürchtet, hat er ein gewonnen Spiel, hält so lange an bis er den Menschen in Verzweifelung bringe 2c.

v. 15. Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.

111. St. Paulus führet eine seltsame wunderliche Sprache, da er spricht: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas. Er sollte lieber also gesagt haben: Es muß entweder Beschneidung oder Vorhaut etwas gelten; weil die zwey, Beschneidung und Vorhaut, wider einander seyn. Nun sagt er aber: es gilt ihr keines nichts. Als sollte er sagen: Wir müssen viel höher kommen; denn Beschneidung und Vorhaut sind viel zu geringe und zu wenig darzu, daß sie etwas zur Gerechtigkeit vor GOtt helfen sollten. Wahr ist es, daß eines dem andern entgegen ist; aber das thut nichts zur Christlichen Gerechtigkeit, die nicht ein irdischer Schatz, sondern ein himmlischer ist. Derhalben stehet er nicht auf leiblichen Dingen, als Beschneidung und Vorhaut ist. Darum ist es gleich viel, du werdest beschnitten, oder bleibest unbeschnitten; denn in Christo JEsu gelten sie beyde nichts.

112. Die Jüden wird es über die Maassen sehr verdrossen und geärgert haben, da sie höreten, daß die Beschneidung nichts gelten sollte. Daß die Vorhaut nichts gilt, konnten sie leichtlich zugeben; daß aber das Gesetz und Beschneidung nichts gelten sollten,

ten, das war ihnen unleidlich: sie hätten eher Haut und Haar drüber gelassen, denn sie ihnen das Gesetz und Beschneidung so hätten zunichte machen lassen. Es halten die Papisten auch hart am Lappen, daß sie ihre Satzungen und Menschentand erhalten und vertheidigen mögen, verbannen und verfluchen uns darum, daß wir lehren, sie gelten nichts in Christo JEsu. Auch sind etliche der Unsern ja so ungeschickt, als die Papisten, so da meynen, die Freyheit von des Pabsts Gesetzen sey so ein nöthig Ding, daß, wer sie nicht bald abthue, und in allen Stücken darwider handle, der sündige schwerlich daran. Nun sagt aber St. Paulus: Wir haben viel etwas bessers und köstlichers, das uns zur Gerechtigkeit hilft, denn das Gesetz, die Beschneidung, des Pabsts Gesetz halten oder nicht halten; denn so sagt er: **In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut,** weder Keuschheit noch Ehestand, weder Speise noch Fasten rc. **Die Speise födert uns nicht vor GOtt,** 1 Cor. 8, 8. Diese Dinge allzumal, ja, die ganze Welt mit allen ihren Gesetzen und Gerechtigkeiten ist zu geringe und zu wenig darzu, daß sie uns vor GOtt sollten gerecht machen.

113. Vernunft aber und fleischliche Weisheit verstehet solches nicht. Denn sie vernimmt nichts vom Geist GOttes, 1 Cor. 2, 14. darum will sie immerdar erstreiten und erhalten, daß die Gerechtigkeit in äusserlichen Dingen stehe. Wir aber sind aus GOttes Wort also gelehret, daß wir gewiß wissen und sagen, es sey unter der Sonnen nichts, das uns vor GOtt gerecht machen könne, denn der einige Christus, oder daß man durch ihn eine neue Creatur werde, wie er hier sagt. Weltgesetze, menschliche Satzung, Ceremonien der Kirchen, das Gesetz Mosis sind eitel Dinge ausser Christo: darum helfen sie nichts darzu, daß man vor GOtt gerecht werde. Wol mag man ihr brauchen, als nützlicher und nöthiger Dinge; doch also, daß es geschehe, wo und wie es sich ziemet und gebühret. Wenn man es aber darzu brauchen will, daß man vor GOtt dadurch gerecht werde, darzu dienen sie nicht, sondern thun nur Schaden; denn **in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.**

114. Indem St. Paulus von der Beschneidung und Vorhaut sagt, daß sie in Christo nichts gelten, will er auch anzeigen und verstanden haben, daß ausser Christo nichts in aller Welt sey, es heisse wie es wolle, das uns könne weder gerecht noch selig machen. Denn er redet nach der Weise, da man ein Stück nennet, und meynet doch das Ganze damit; welche Weise heißt Synecdoche, das ist: Er verstehet durch die Vorhaut alle Heyden, und durch die Beschneidung alle Jüden mit allen ihrem Vermögen, davon sie rühmen mögen. Als wollte er also sagen: Alles, was die Heyden vermögen, mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Gesetzen, Gewalt, Königreichen, Käyserthum, gilt nichts in Christo JEsu; item, alles, was die Jüden sind, haben und vermögen, mit ihrem ganzen Mose, Gesetz, Beschneidung, Gottesdienst, Tempel, Königreich, Priesterthum rc. gilt auch nichts. Darum soll man in Christo JEsu, das ist, in der Sache, da man handelt, wie man möge vor GOtt gerecht werden, gar nichts disputiren von Gesetzen der Heyden oder Jüden, ob das Gesetz von den Ceremonien, oder das Gesetz der Zehen Gebote

te gerecht mache; sondern bey diesem Spruch soll mans stracks bleiben lassen, daß in Christo JEsu weder die Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt.

115. So höre ich wol, ist es ein böse Ding mit den Gesetzen? Mit nichten; sondern sie sind sehr nütze und gut, so ferne man ihr zu rechter Zeit zu brauchen weiß, und an den Oertern, da sichs gebührt, das ist, in leiblichen, weltlichen Sachen, welche man ohne Gesetz nicht verwalten noch regieren kann. Darüber hält man auch in der Kirche etliche Ceremonien und Gesetze; nicht darum, daß man dadurch vor GOtt gerecht werde, sondern daß es fein ordentlich zugehe, um guten Exempels, gemeinen Friedens und Einigkeit willen; wie geschrieben stehet 1 Cor. 14, 40: **Lasset alles fein ordentlich zugehen.** Wenn man aber der Gesetze also brauchen will, und fürgeben, wer sie halte, der wird dadurch gerecht; wer sie nicht halte, der wird verdammt; da soll man sie ganz und gar abthun, und für den Teufel hinfahren lassen. Denn wenn man es so brauchet, kommt Christus von seinem Amte, und verleuret seine Ehre, welchem allein zustehet, daß er gerecht machen, und den Heiligen Geist geben soll. Darum sagt St. Paulus mit diesen Worten aufs klärlichste, daß **weder die Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt, sondern eine neue Creatur** rc. Gelten in CHristo JEsu weder der Jüden noch der Heyden Gesetze etwas, so hat der Pabst als ein rechter Widerchrist wider GOtt gehandelt, daß er uns gezwungen hat, daß wir unsern Glauben und Vertrauen haben auf seine lästerlichen Gesetze gründen und bauen müssen.

116. Aus dem ist gut zu verstehen, daß die **neue Creatur**, dadurch wir dem Bilde GOttes ähnlich werden, nicht geschaffen wird in uns durch Heucheley der äusserlichen Werke; **denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas:** sondern wird durch Christum nach dem Bilde GOTTes geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die Werke machen wol äusserlich einen neuen Schein und herrlich Ansehen, darauf denn die Welt und das Fleisch gaffet, und darüber Maul und Nasen aufsperret; sie vermögen aber nicht ein neues Wesen und Creatur zu schaffen: denn das Herz bleibt gottlos, wie zuvor, voller GOttes Verachtung, Unglaubens und dergleichen. Darum ist die neue Creatur des Heiligen Geistes selbst Werk; der reiniget durch den Glauben die Herzen, gibt uns einen neuen Verstand und Willen, daß wir GOtt fürchten, lieben, vertrauen rc. und verleihet uns Kraft, das Fleisch zu zähmen, und vor der Welt Gerechtigkeit und Weisheit zu hüten rc. Da ist denn weder Heucheley, noch allein ein neuer äusserlicher Schein; sondern ein recht gründliches neues Wesen wird da geschaffen, daraus ein neuer Sinn und geistlicher Verstand folget, der an dem Greuel hat, das er zuvor hoch gehalten hat. Vorzeiten war das Mönchwesen uns also in das Herz gebildet, daß wir meyneten, es wäre kein anderer Weg zur Seligkeit, denn allein solche Möncherey: nun aber halten wir, GOtt Lob, viel anders davon. Also auch, was wir vor der Zeit, ehe wir zu der neuen Creatur worden sind, für groß Heiligthum angebetet haben, vor dem schämen wir uns, wenn wir jetzt nur daran gedenken, Röm. 6, 22.

So heißt nun nicht eine **neue Creatur**, daß einer sich anders kleidet, und andere Geberden führet, denn er zuvor gepfleget hat; wie etwa die Mönche davon geträumet haben: sondern die Verneuerung des Sinnes, welche geschiehet durch den Heil. Geist. Daraus denn weiter folget eine Veränderung des äusserlichen Wesens, daß man des Leibes, Glieder, Sinnen rc. auf andere und bessere Weise gebrauchet, denn man zuvor gepfleget hat. Denn wo das Herz durchs Evangelium ein neues Licht, neuen Verstand und Sinn gewinnet, da fehlet es nimmermehr, es werden die äusserlichen Sinne auch verändert. Die Ohren haben alsdenn nicht mehr Lust und Liebe menschliche Träume und Narrentheidung zu hören, sondern allein GOttes Wort wollen sie hören. Der Mund und die Zunge rühmen nicht mehr ihre eigene Werke, Gerechtigkeit und Regel, sondern GOttes Barmherzigkeit rühmen und preisen sie mit allen Freuden, welche ihnen durch Christum erzeiget ist. Das ist denn eine Veränderung, die nicht in Worten, sondern im Werk und in der

der Kraft stehet, dadurch man neu Herz, Willen, Sinn und auch neue Wirkung im Fleisch kriget: also, daß die Augen, Ohren, Mund und Zunge nicht allein anders sehen, hören und reden, denn zuvor; sondern daß auch das Herz ihm andere Dinge gefallen lasse, und nach andern Dingen trachte, denn es zuvor gewohnet ist.

118. Denn in päbstischer Finsterniß, da die Leute des Lichts der Wahrheit beraubet waren, dachten sie, unser HErr GOtt wäre ein Krämer oder Treudeler, der ihm seine Gnade liesse abkaufen um Werke oder Verdienst: nachdem ihnen aber nun das Licht des Evangelii aufgangen ist, halten sie gewißlich, daß sie allein durch den Glauben an Christum gerecht werden: lassen derohalben Möncherey und selbst erwählete Heiligkeit und Werke fahren, und üben sich in der Liebe gegen GOtt und dem Nächsten, thun die Werke, so einem jeglichen von GOtt in seinem Beruf befohlen und geboten sind: loben und preisen GOtt, rühmen und freuen sich allein in dem Vertrauen, so sie haben auf GOttes Barmherzigkeit in Christo. Kommt es denn, daß sie etwas übels leiden müssen, das dulden sie gerne und mit Freuden, obwol das Fleisch dawider murret. Das heißt St. Paulus eine neue Creatur.

v. 16. Und wie viel nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit.

119. Diß ist die einige rechte Regel, darnach wir einher gehen und wandeln sollen, nemlich die neue Creatur. Die Barfüssermönche haben, als die verzweifelten Gottesdiebe, diesen Spruch auf ihre Ordensregel gezogen: daher die verfluchten Gotteslästerer gerühmet haben, wie ihre Ordensregel weit heiliger wäre, denn der andern Mönche; denn sie wäre durch des heiligen Apostels Zeugniß und Schrift bestätiget. Nun ist es aber je gewiß, daß St. Paulus an diesem Ort nichts redet von der Barfotten, Kappen, Platten, Stricke, Holzschuhen, Kirchengeplerr und andern dergleichen losen leichtfertigen Narrenwerken, davon die Barfüssermönche in ihrer Ordensregel geifern; sondern von der neuen Creatur redet er, welche freylich weder Beschneidung noch Vorhaut, vielweniger Barfüsserkappen oder Platten, sondern ein neuer Mensch ist, nach dem Bilde GOttes geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, der innwendig im Geist gerecht, und auswendig im Fleisch heilig und rein ist. Wahr ist es, daß Barfüsser und andere Mönche auch Heiligkeit und Gerechtigkeit haben; aber sie ist heuchlerisch und gottlos, sintemal sie hoffen gerecht zu werden nicht durch den Glauben an Christum allein, sondern durch ihre Ordensregeln, wenn sie dieselbigen halten. Darüber, ob sie sich gleich äusserlich fromm und heilig stellen, schlagen die Augen nieder, hängen den Kopf, nehmen die Ermel für die Hände, sprechen mit dem Munde, JEsus, Maria, und was des Dinges mehr ist, haben sie doch ein unflätig Herz, das da ist voller böser Lust, Haß, Zorn, Unkeuschheit, Abgötterey, GOttes Verachtung und Feindschaft, Lästerung Christi; denn es sind die ärgsten Feinde der Wahrheit unter allen Mönchen.

120. Derohalben so sey verfluchet die Regel Francisci, Dominici und aller Mönche. Denn, erstlich, werden dadurch Christi Wohlthaten verdunkelt und unterdrückt, das Evangelium der Gnaden und Seligkeit vertilget; zum andern, ist die Welt auch dadurch erfüllet worden mit unzählig vielen Abgöttereyen, falschen Götzendiensten, gottlosen Religionen, selbst erdichteten Werken und dergleichen. Diese Regel aber, davon St. Paulus alhier redet, sey allein gesegnet und gebenedeyet in Ewigkeit. Denn darinnen leben wir im rechten Christenglauben, und werden zur neuen Creatur, das ist, wahrhaftig, gerecht und heilig durch den Heiligen Geist, und nicht durch äusserliche Werke und Heucheley. Die nun nach dieser Regel einher gehen, über denen ist Friede, das ist, sie haben einen gnädigen GOtt, Vergebung der Sünden, und Friede des Gewissens. Und Barmherzigkeit, das ist, GOtt hilft und stehet ihnen bey in Anfechtung, und vergibt ihnen, was sie übriger Sünden im Fleisch noch haben. Ja, ob sie gleich auch etwa von einer Sünde übereilet werden, oder auch zu Falle kommen, kommt ihnen doch die Barmherzigkeit GOttes zu Hülfe, daß ihnen solche ihre Sünde und Fall nicht zugerechnet werden durch Christum, weil sie Kinder der Gnaden und des Friedens sind.

Und über den Israel GOttes.

121. Damit rühret er die falschen Apostel und Jüden, welche viel rühmeten von den heiligen Vätern, daß sie ihre Kinder und das erwählte Volk GOttes wären, das Gesetz hätten ꝛc. Röm. 9, 3. 4. Als sollte er sagen: Die heissen und sind der rech-

te Israel GOttes, nicht die nach dem Fleisch geboren sind von Abraham, Isaac und Israel; sondern die mit dem gläubigen Abraham auf die Verheissung GOttes trauen, welche in Christo erfüllet ist, und liegt nichts daran, sie seyn Jüden oder Heyden. Diß Argument ist droben im 3. Cap. (§. 137. sqq.) reichlich gehandelt.

v. 17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe.

122. St. Paulus wird im Beschluß dieser Epistel etwas unlustig und unwillig; will so viel sagen: Ich habe euch das Evangelium ganz treulich gelehret, wie ich es durch die Offenbarung von Christo empfangen habe, wer dabey nicht bleiben will, der fahre immer hin, und folge, wem er will; allein, daß er mich hinfort zufrieden lasse, und mir keine Mühe mache. In Summa: Das ist kurz und gut meine Meynung, daß Christus, welchen ich geprediget habe, ist der einige Hohepriester und Heiland der Welt; darum so gehe die ganze Welt entweder nach dieser Regel, davon ich alhier und in der ganzen Epistel gesagt habe, einher, oder sey verloren und verdammt in Ewigkeit.

v. 18. Denn ich trage die Mahlzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe.

123. Wie die Barfüssermönche den vorigen Spruch: **Wie viel nach dieser Regel einher gehen** ꝛc. von ihrer Ordensregel verstehen: also geben sie auch für, daß dieser Spruch von den Mahlzeichen ihres Francisci zu verstehen sey. Ich halte, daß es eitel erdichtet, erstunken und erlogen Ding sey, was sie von der Phantasey geplaudert haben. Denn laß gleich so seyn, daß Franciscus an seinem Leibe solche Mahlzeichen gehabt habe, wie ihn die Mahler mahlen; so sind sie ihm doch um Christi willen nicht gemacht, sondern er wird sie ihm vielleicht selbst gemacht haben, aus einer närrischen mönchischen Andacht oder eitelem Ehrgeiz, damit er sich hat kützeln können, als hätte ihn Christus so lieb gehabt, daß er ihm auch seine Wunden an seinem Leibe gezeichnet hätte.

124. Das ist aber St. Pauli rechte Meynung an diesem Ort: Die Mahlzeichen, so ich an meinem Leibe trage, will er sagen, zeigen gnugsam an, weß Knecht ich sey. Wenn ich den Menschen gefallen, und darauf harte dringen wollte, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit nöthig wären, und rühmete von eurem Fleisch, wie die falschen Apostel thun, dürfte ich solche Mahlzeichen, Narben und Striemen an meinem Leibe nicht tragen: weil ich aber JEsu Christi Knecht bin, und nach der rechten Regel einher gehe, das ist, weil ich öffentlich predige und bekenne, daß ausser Christo kein Mensch Gnade erlangen, gerecht und selig werden könne, darum muß ich auch meines HErrn JEsu Christi Hoffarbe tragen; welches nicht Mahl oder Narben sind, die ich mir selbstwillig gemacht, oder aus Fürwitz habe machen lassen; sondern die mir ohne meinen Dank und Willen von der Welt und dem Satan gemacht werden, um JEsus willen von dem ich bezeuge, daß er Christus sey.

125. Darum sind die **Mahlzeichen** nichts anders, denn Streiche und Mahle der Wunden, die er an seinem Leibe empfangen hat, um Christi willen. Darnach auch die feurigen Pfeile des Teufels, nemlich Traurigkeit und Schrecken im Herzen, welcher er hin und her oft und viel gedenket in seinen Episteln, und St. Lucas in der Apostel Geschichten. 1 Cor. 4, 9. sqq. sagt er: **Ich halte, GOtt habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt, und den Engeln und den Menschen** ꝛc. **Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nacket, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolget uns, so dulden wirs; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopffer aller Leute.** Item 2 Corinth. 6, 4. sqq. **In grosser Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeit, in Wachen, in Fasten** ꝛc. Und cap. 11, 23. sqq. und c. 12, v. 10. 11: **Ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Jüden habe ich empfangen fünfmal vierzig Streiche weniger eines. Ich bin dreymal gestäupet, einmal gesteiniget, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten; Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter**

ter den Jüden, in Fährlichkeit unter den Heyden, in Fährlichkeit in Städten, in Fährlichkeit in den Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern ꝛc.

126. Das sind die rechten Mahlzeichen, davon der Apostel alhier redet, welcher eines Theils wir dieser Zeit von GOttes Gnaden an unserm Leibe auch tragen um Christi willen. Denn die Welt verfolget und mordet uns; die falschen Brüder sind uns aufs allerbitterste feind; der Satan schrecket uns innwendig mit seinen feurigen Pfeilen, um keinerley andern Ursachen willen, denn allein darum, daß wir lehren, daß Christus unsere Gerechtigkeit und Leben sey. Solche Mahlzeichen erwählen wir uns nicht selbst, aus einer sonderlichen Andacht, wie ihnen die Werkheiligen selbst Creuze erwählen, leiden sie darzu nicht gar gern; weil sie aber uns die Welt und der Teufel auflegt, ohne unsern Willen, um Christi willen, müssen wir es geschehen lassen und leiden, und rühmen uns darüber mit St. Paulo im Geist, (der immer willig), wiewol es dem Fleisch wehe thut. Denn solche Mahlzeichen sind das rechte Siegel und gewisse Zeichen, dabey man erkennet, daß die Lehre und Glaube recht seyn. Solches, wie droben (§. 122.) gesagt, hat St. Paulus also geredt, daß er etwas beweget und unwillig gewesen ist.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, sey mit eurem Geist, lieben Brüder, Amen.

127. Das ist nun das letzte Valete, damit er sie GOtt befihlet, und beschleußt die Epistel eben mit denen Worten, damit er sie angefangen hat. Als wollte er sagen: Ich habe euch Christum rein und lauter geprediget, habe euch gebeten, gescholten ꝛc. und nichts unterlassen, was ich nur habe erdenken können, das euch nütze und gut seyn möchte. Weiter weiß ich nichts mehr zu thun, denn daß ich von Herzen wünsche und bitte, unser lieber HErr JEsus Christus wolle sein Gedeyen zu meiner Arbeit geben, euch in seiner Gnade erhalten und regieren durch seinen Geist in Ewigkeit, Amen.

128. Da wollen wir es nun auf dißmal bleiben lassen. Ich wünsche aber von Herzen, daß unser lieber HErr JEsus Christus, der uns gerecht und selig gemacht hat, und mir Kraft und Macht verliehen, diese Epistel auszulegen, und euch, dieselbe zu hören, daß er wolle erhalten und stärken beyde, mich und euch, in dieser Lehre, und Gnade geben, daß wir je länger je mehr wachsen und zunehmen in der Erkenntniß seiner Gnade und ungefärbtem Glauben, und vor Secten und falscher Lehre behüten, auf daß wir mögen untadelich und unsträflich auf den seligen Tag unserer Erlösung erfunden werden. Welchem mit dem Vater und Heiligen Geist sey Lob und Dank gesagt in Ewigkeit. Amen.

Funfzig herrliche Rühme und edle Tugenden,

Die man erlanget durch die Werke der eigenen Gerechtigkeit;

Zusammen gelesen aus des heiligen Apostels Pauli Epistel an die Galater.

Wer durchs Gesetz und eigene Werke vor GOtt gerecht werden will, der

Cap. I.

1. Wendet sich von der Gnade Christi, darzu er beruffen ist.
2. Läßt das rechte Evangelium fahren, und nimmt ein anders an.
3. Verwirret die gläubigen Herzen.
4. Verkehret das Evangelium Christi.
5. Wird verflucht.
6. Prediget Menschen zu Dienst.
7. Gedenket den Menschen gefällig zu seyn, nicht GOtt.
8. Ist Christi Knecht nicht.

9. Predigt menschlich Ding, nicht aus der Offenbarung JEsu Christi.
10. Dem nützet die höchste und beste Gerechtigkeit des Gesetzes nichts.
11. Zerstöret die Gemeinde GOttes.
12. Unterstehet sich gerecht zu werden, durch ein unmöglich Ding, nemlich durch das Gesetz.

Cap. 2.

13. Macht aus denen, so in Christo gerecht sind, wiederum von neuen Sünder.
14. Macht Christum zum Sündendiener.
15. Bauet die Sünde wiederum, welche vorhin zerbrochen ist.
16. Machet sich selbst zum Uebertreter.
17. Wirft GOttes Gnade hinweg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sey.
19. Wird zum unverständigen Galater.

Cap. 3.

20. Wird bezaubert.
21. Gehorchet der Wahrheit nicht.
22. Creuziget Christum.
23. Hält, daß der Heilige Geist durch die Werke empfangen werde.
24. Läßt ab vom Geist, und fähret im Fleisch fort.
25. Ist unter dem Fluch.
26. Macht dem Testament GOttes einen Zusatz, und verwirft GOttes Stifftung.
27. Macht die Sünde nur grösser.
28. Bleibt unter der Sünden verschlossen.
29. Dienet den schwachen Satzungen.

Cap. 4.

30. Dem ist das Evangelium umsonst geprediget.
31. Hat alles umsonst und vergeblich gethan und gelitten.
32. Wird zum Knecht, und der Magd Sohn.
33. Wird samt der Magd und ihrem Sohn aus dem Erbe verstossen.
34. Macht, daß ihm Christus nichts nütze ist.
35. Ist noch schuldig, das ganze Gesetz zu thun.

Cap. 5.

36. Hat Christum verloren.
37. Ist von der Gnade gefallen.
38. Läßt sich aufhalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen.
39. Läßt sich überreden deß, das nicht göttlich ist.
40. Läßt sich versäuern mit dem Sauerteig des Verderbens.
41. Wird verdammt, so er solches lehret.
42. Beisset sich mit den andern, und wird samt ihnen verzehret.
43. Deß Thun ist nichts anders, denn eitel Werke des Fleisches.
44. Hält viel von sich selbst, so doch gar nichts dahinten ist.

Cap. 6.

45. Rühmet sich ausser GOtt.
46. Macht sich angenehm nach dem Fleisch bey denen, so fleischlich sind.
47. Ist dem Creuz Christi und Verfolgung feind.
48. Hält nichts weniger, denn das Gesetz.
49. Rühmet allein von fleischlicher Lehre.
50. Dem ist alles zumal verloren, und taugt noch gilt nichts, was er ist, hat, weiß und kann.

Ende des Achten Theils.





